Everh. Gvern. Happelii,

Portugaliſche

CLARA,

Und

Africaniſcher

TARNOLAST,

In einer anmuthigen

Liebs= und Helden=

Geſchicht/

Der galanten Welt vorgeſtellt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochgeneigter Leſer.

WAnn in Spanien Zwillinge gebohren werden/ halten ſie nicht wie bey uns Teutſchen/ den Erſt- ſondern den Letzt-Gebohrnen für den Aelteſten/ als welcher/ ihrer wohlgegründeten Meynung nach/ am erſten empfangen worden; Eben dieſes muß man von gegenwärtigem Africaniſchen TARNOLAT und Portugal. CLARA ſagen/ als die eine gute Zeit von allen meinen übrigen Wercken concipiret worden/ ob ſie gleich deß Tages-Liecht jetzo allererſt zu ſehen bekommen; Dann/ ich hatte die Academiſche Collegia auf dem Lehr-reichen Marburgiſchen Parnaſſo kaum drey Jahr frequentiret/ als ein hefftiger Unglücks-Sturm von dannen mich Nordwärts in eine Bergichte Gegend verwarff/ da es auch mitten im Sommer

kaum vor 8. oder 9. Uhren Tag zu werden begunte / allermaſſen der Berge daſelbſt ſo viele und ſehr hohe / daß die Sonne ſelber ſchier auf den halben Mittag zu ſteigen hatte / bevor ſie dieſelbe überſtrahlen / und die darzwiſchen liegende Abgründe / darinn ich mich enthielt / erleuchten kunte. Als ich hieher gleichſam relegiret ward / war oben die traurige Herbſt-Zeit Anno 1666. angetretten / dannenhero / meine Melancholiſche Gedancken zu vertreiben / ich / nachdem ich meine Academiſche Scripta und Lectiones repetiret / die übrige Zeit auf eine andere Weiſe zu verſüſſen gedachte. Nemlich / meine Gedancken und Sinnen applicirten ſich / da ich kaum das neunzehende Jahr meines Alters überſchritten / zu einem ROMAN, und ſolchem nach habe ich damalen dieſen gegenwärtigen begonnen; Nachdem ich aber etwas mehr / als ein Jahr darüber zugebracht / kam ein neuer Sturm / der mich über Berg und Thal auß meinem Vatterland hinweg riſſe / dardurch dann auch meine drey nach mir die nächſte Brüder alſo von einander zerſtreuet worden / daß wir biß dato noch keiner von dem andern etwas zu wiſſen bekommen.

Mich

Mich führete das Glück auß Heſſen durch Thüringen/ Sachſen/ Mecklenburg/ und ſo weiter/ nach der Nieder-Elbe/ allwo ich auf zwey Jahr eine bleibende Stelle an einem bekannten Orte fand/ und daſelbſt arbeitete ich von neuem/ auch in meinem miſerabelſten Zuſtand/ (dann deß Glückes Freundlichkeit iſt mir etwas ſeltzames/) an demſelben.

Als ich hernach in dieſer Welt-bekandten Stadt Hamburg mich aufhielte/ elaborirte ich ihn vollends/ und übergabe ihn dem damahligen/ nunmehro ſeeligen Buch-Händler/ Johann Naumann/ allhier Anno 1670. der ihn aber/ weiß nicht warum/ nicht zum Druck befördert/ biß Er darüber verſtorben/ und mein TARNOLAST alſo in die Hände deſſen Erben verfallen/ von welchen Er durch den jetzigen Verleger vor einem Jahr endlich erhandelt worden/ und zum Druck gelanget iſt/ da ich ſchon meynete/ es würde ein Opus poſthumum darauß werden.

Die Erfindung und darinnen befindliche Realia werden dich vergnügen/ und

zwar

zwar um ſo viel mehr / weil das Buch einen ſehr jungen Scribenten zum Autore aufzuweiſen hat. Cenſire die Arbeit nicht / bevor du ſie gantz haſt durchgeleſen / was du alsdann daran möchteſt zu tadeln haben / das thue mit Beſcheidenheit. Inzwiſchen lebe wohl / und bleibe günſtig dem AUTHORI und Verleger.

Deß

Deß
Africaniſchen TARNOLASTS,
Erſten Buchs/
Erſtes Haupt-Stück.

Tarnolaſt reitet auff die Jagt/ erzehlt den ſeinen einen Traum/ wird von den ſtreiffenden Arabern gefangen/ und nach Aden in Arabien verkaufft.

DAs groſſe Welt-Liecht/ ſo den vorigen Tag/ um das bald folgende Unglück gleichſam zuverkündigen/ ihr überall durchleuchtigſtes Antlitz mit einem ſchwartzen Wolcken-Traur-Flor immer verhüllet gehalten/ war ſchon vor ſieben Stunden dem Mauritaniſchen Geſichts-Kreiſe entkommen/ und im groſſen Atlantiſchen Meer verſuncken/ als dem Printz Tarnolaſt ein nachdencklicher Traum vorkam; maſſen ihn dauchte/ wie er in ſeines Herrn Vatters groſſen Luſt-Garten gantz allein ſpatzierend/ ein junges Täublein (von einer ſonderlichen und vom König hochgehaltenen Arth/) ſich/ wiewol noch ziemlich unbefedert/ in die Lufft wagen ſahe/ ſo bald es aber unter freyem Himmel/ komt behende ein blutgieriger Sperber/ der ihm wie ein Pfeil nachſetzte/ und obgleich das unſchuldige Vögelein ſich wieder nach Hauß kehrete/ ſo konte es doch wegen unbekannten/ und jetzt zum erſtenmal angetrettenen Wegs/ der Hurtigkeit ſeines Verfolgers nicht entkommen/ welcher dann den erhaſchten Raub/ ohne eintzige Betrachtung der Unſchuld/ durch die Gewalt ſeiner mörderiſchen Klauen zerriſſen/ und dem begierigen Rachen zur Speiſe übergeben. Durch dieſes nächtliche Geſicht ward der edle Fürſt dermaſſen/ ſowol über die Grauſamkeit des Räubers/ zum Zorn/ als durch die Unſchuld der Tauben/ zum Mitleiden bewogen/ daß er überlaut nach einem Bogen und Pfeil rieffe/ welches mit ſolcher Hefftigkeit geſchahe/ daß nicht allein ſein Kammerdiener/ ſondern er ſelber darüber erwachte; und weil ohne dem Tag und Nacht ſich ſchon vor einer halben Stunde zu ſcheiden angefangen/ der Printz auch gern ein wenig früh auff die ihm des vorigen Tags/ durch Vorbitte ſeiner hertzlich geliebten Frau Mutter/ Königin Tasgarra, vom Herrn Vatter

vergönte Luſt-Jagt außreiten wolte / ſo entnahm er ſich denen Federn / und übergab ſich ſeinem Kammerdiener anzukleiden / worauff er ſobald alle Bereitſchafft / ſo zu ſolcher Luſt gehörig / machen / und ſich bey dem Herrn Vatter anmelden ließ / daß er kommen / und ſich nachmalen beurlauben laſſen wolte. König Xerif war um dieſer Urſache wegen auch ſchon auffgeſtanden / befahl derowegen ſobald / daß der Printz kommen / und ſeine Hand beym Abſchied noch einmal küſſen möchte / worbey er ihn dann erinnerte / ſich in dieſer Luſt-Jagt nicht ſo weit ins Gebürge zuvertieffen / damit er ſich nicht ſelber der Grauſamkeit der Löwen / und der ſchädlichen Ringfertigkeit der daſelbſt herum häuffigen Tiger- und Panterthieren unterwerffen müſte.

Als nun dieſer vollkommene junge Herr ſeinen Eltern die Hände / zu Bezeugung ſeines Gehorſams / auch ſeine beyde kleine Herrn Brüder und Fr. Schweſter / auß brüderlicher Liebe / auff die Stirn geküſſet / führten ihn die zween Guineiſche Graffen / Herr Plorte und Krayof, denen ihn der König anvertrauet hatte / hinunter in den groſſen Schloß-Hoff / woſelbſt er ſeinen Bogen ergriff / und nachdem er an der groſſen Marſtalls-Thür einen kleinen und groſſen Kreiden-Ring anſchmitzen laſſen / pfeilete er ſo gerade in das Mittel-Punct / daß es ihm keiner nachzuthun getrauete. Hernach ließ er ſich ſeinen Beyulau, (welches der Name ſeines Leib-Pferds / ſo ſeinem Herrn Vatter vom König Muley Aſſes aus Tunes, wegen ſeines geleiſten Beyſtandes gegen den groſſen Algiriſchen Rauber T.... Barberouſſa war verehret worden /) zu führen / und beſchritte es ſehr hurtig; dieſes Pferd war über die maſſen hurtig / und getrauete auch dem ſchnelleſten Tiger zuentkommen / daß man ſich alſo beydes in der Noth und zur Pracht ſeiner ſehr wohl bedienen konte / ſintemal es in allen Schulen trefflich geübet / und zum Turniren / womit der Printz ſich ſchon lange Zeit hero ergetzet / mit groſſer Verwungerung abgerichtet war: auff dieſem anſehnlichen Pferd tummelte der Fürſt / mit ſeines Herrn Vatter groſſem Wolgefallen / noch einmal im Hoff herum / und gab den Zuſehern wohl zuverſtehen / daß er mehr als ein gemeiner Reuter wäre. Damaln hatte er ſich auff die Jagt gantz ſchlecht hin bekleidet / er hatte einen Himmelblauen / mit gelber Seiden und Gold durch und durch verbremeten langen Talar an / ſeine kleine Stieffelgen / die nur biß an die Knie reicheten / waren vom ſubtilſten Leder / von bereiteten Löwen-Fellen / zugerichtet; unter dem langen Rock hatte er ein paar enge Hoſen von Gembs-Fellen / ſo außwendig mit Purpur doppel-Taffet überzogen waren; über dieſe aber hatte er / nach der alten Römiſchen Tracht / ein atlaſſes ſehr weites / doch kurtzes Mäntelgen / worinn ein ſonderlicher Pracht ſteckte; ſein Hut war alſo / daß das obere Theil gerade um den Kopff ſchloß / mit einem ſehr ſchmahlen Rand umher / der doch mit einem Auff-

ſchlag / ſo durch ein Kleinod beveſtiget / gezieret war; gerade über der Stirn ſtutzte ein anſehnlicher rother Federbuſch: ſein Leib war umgürtet mit einem von purem Gold gefäßten Säbel / der da an einem Türckiſchen Feldzeichen hieng/ ſo ihm ſein Herr Vatter nur neulich verehret hatte. Die andere vornehmſten Edlen / deren er/ ohne beyde Graffen / noch acht bey ſich hatte / führeten alle lange ſeidene Talaren / und insgeſamt Säbel / Bogen und Pfeile / er hatte aber auch einen feinen Hauffen andere Leute bey ſich / die ſich / wie es ſich gebühret / wohl verſehen.

Da nun nichts mehr übrig war / ritte dieſer Fürſt zwiſchen den gemeldten beyden Graffen / verfolget von dem hellen Hauffen/ zum Schloß-Thor hinauß/und muſte ihme zu Ehren die gantze Beſatzung ihr Gewehr löſen/ und mit einer groſſen Salve beehren / ſintemal er jetzund/wiewol er ſchon in das neunzehende Jahr gieng/zum erſtẽmal auff die Luſt-Jagt gelaſſen ward; da ſie ſchon auſſerhalb der Stadt waren / fieng der Printz an denen beyden Graffen ſeinen gehabten Traum zuerzehlen/die dann/als zween vernünfftige vier und dreyſſigjährige Herren nichts zuträgliches darauß ſchloſſen / weil aber dieſe Jagt mit Müh erhalten war / ſo dorfften ſie den Printzen zubeleidigen/ dieſelbe nicht widerruffen/ſonſten hätten ſie es ohne allen Zweiffel gethan / gleichwol beſchloſſen ſie ſich ſeiner alſo anzunehmen / daß ſie immer ein wachendes Auge auff ihn hielten / wie ſie ihm dann auch zu Gemüth führten / was ſie aus dem Traum urtheileten / bittende / daß er ſich ja nicht von ihrer Seiten weg begeben möchte / welches der Fürſt willig verſprach. Sie waren ſchon eine gute Stunde fortgeritten / als ſie die kleine Spühr-Hunde in eine anſehnliche luſtige Aue einlauffen lieſſen / die Windſpiele aber ſamt denen groſſen *Albaniſchen* Hunden / waren zum fang ſtets fertig gehalten / und da ſie in dieſer Aue / die ſich wol vier Meilen in die Länge erſtrecket / faſt an das Ende gelangeten / daß ſie das Städtlein Agmet ſchon im Geſicht hatten/ſchlugen die Spührer zum erſtenmal an/ daß alle Jagt-Leute darauß ſchloſſen / es würde daſelbſt eine friſche Spuhr ſeyn / dieſes aber geſchahe in einem Geſträuch ohnfern einer Klippen des Berges Mohatz / ſo ein ſtück von dem groſſen Atlas: der Fürſt beſetzte mit ſeinen Leuten / deren er zwantzig zu Fuß/ und ſo viel zu Pferd bey ſich hatte / den Ort wo das Hundebellen gehöret worden/ ringsherum an der Oſt- und Nordſeiten / dann von Süden her/ umgaben die Klippen alles/ und an der Weſtſeiten kunte er nicht berennet werden/weil alles ein dickes Gebüſch war: der Fürſt hatte/wie die andern alle/ſeinen Bogen und Pfeil zu hurtiger Hand/ mit offentlichem außtrücklichem Befehl nicht ehe loßzutrücken / biß er den erſten Pfeil geſchoſſen. Die Ordnung war nun ſchon richtig geſchloſſen/ und gute Anſtalt gemacht / als die Hunde noch einmal an-

 ſchlugen/

ſchlugen / daß man alſo / daß gewißlich Wildpräth daſelbſt zufinden / ohnſchwer muthmaſſen kunte ; der Printz war froh / daß er ſo viel Leute zu ſich genommen / womit er den Ort alſo beſetzet / daß ihm nichts entkommen würde / wofern es ſich aus dem Gebüſch herauß machen würde / es ſey dann ein ſolches Thier / dem die Klippen mehr zum Vortheil als Hindernüß dieneten / als Gembſen / Steinböcke / und dergleichen. Es war mit Luſten zuſehen / wie je ſechs ſtarcke Diener an einem Albaniſchen Hund muſten mit allen Leibs-kräfften zurück halten / als ſie durch das Bellen der Spührer Nachricht vom Wild erhalten / und der junge Printz konte ſich kaum enthalten / daß er nicht ſelbſt / und ſolte ers auch allein thun / ſich zu den Hunden ins Gehöltz begeben / und an dem Wild ſeinen Luſten gebüſſet hätte / doch durffte er ſich dieſer Entſchlieſſung vor denen beyden Graffen / die da in groſſem Anſehen bey ihm und dem gantzen Hofe waren / im geringſten nicht mercken laſſen.

Da ſie noch alleweil ein mehrers erwarteten / höreten ſie einen Hund ſchreyen / der doch über drey oder viermal nicht ſchrie / als es wieder gantz ſtill ward / die unſern meinten der Hund hätte etwa durch allzu unvorſichtiges Eylen ſich an einem ſtück Holtz oder Stein verletzt / wie dann bald hernach noch ein anderer eben ſo jämerlich zuſchreyen anhub / der es doch / gleich dem erſten / auch gar nicht lang machte / welches die Unſern zu einer andern Muthmaſſung bewegte / gleichwol konten ſie nicht recht wiſſen wie es im Gebüſch zugieng / biß ſie gar bald vornen im Gebüſch zwey Hunde gantz ermüdet daher traben ſahen / hinter denen folgten gar behend zwey grauſame Parter / welche als von dieſen Hunden zum höchſten beleydiget / die Rache zu begehren ſchienen ; ehe man ſichs verſahe kamen noch drey junge Parter / doch nicht ſo ſchnell als ihre Eltern / hernach / und verfolgten die Fußſtapffen der vorherlauffenden. Rath war hier vonnöthen / daß man die köſtliche Spühr-Hunde beym Leben erhielte / und von nun an konte man wol ermeſſen / daß die vorige durch ihr wenig Schreyen ein ſchleunig Zerreiſſen ihrer Leiber hatten zuerkeñen gegeben / gleichwol durffte man ſich nicht wol in den Buſch hinein wagen / weil derſelbe nicht wol durchzukommen war / bevorab einem der zu Pferde ſaſſe / ſo wolten ſich auch die verfolgte Spühr-Hunde noch nicht wieder herauß machen / damit ſie bey ihren Herren Hülffe geſucht hätten / ſie entſchloſſen ſich aber / und giengen mit hellem Hauffen näher bey dem Buſch / doch alſo / daß allwege derſelbe wohl beſetzt blieb / da dann die Parter hernach abermal hinter den Hunden herkamen / daß man ſie mit Pfeilen wohl erreichen kunte ; der Printz trückte loß / und traff den einen Verfolger in die Flemen / nahe bey den hintern Beinen / daß er ſobald entkräfftet zur Erden ſtürtzte / bald hierauff lieſſen die übrige ihre Pfeile auch fliehen / traf-

ſen aber gar nichts als nur den einen alten / der doch keinen ſonderli-chen Schaden davon nahm / ſintemal er ſchon zu weit von den Bo-gen war / die jungen aber / da ſie einen von den alten ſtürtzen ſahen / machten ſich behende wieder zurück / und waren ſchon ſo klug / daß ſie ein Exempel an dem erlegten nahmen / wohl wiſſende / daß man ihren Vorwitz eben ſo wenig als der alten billigen / ſondern mit gleicher Straff belegen würde / wofern ſie nicht ihre Rettung durch die Flucht ſuchten. Der Printz befahl zween Albaniſche Hunde loß zulaſſen / die dann ihre Feinde aus dem Gebüſch herauß / gerade vor den gantzen Hauffen trieben / und dieſelbe nicht ehe / als im Zuſehen der gantzen Geſellſchafft / antaſteten / eben als ob ſie deren ihren Muth an den Wilden wolten ſehen laſſen / dannoch aber wuſte der Parter ſich ſo mei-ſterlich zu wehren / daß der Sieg lange Zeit ſolte zweiffelhafftig geblie-ben ſeyn / wofern jenem nicht der Pfeil durch eine tieffe Wunde ſo viel Blut / und zugleich Stärcke außgezapffet / weßwegen er dann bald zerriſſen / und die Albanier ſtückweiß allererſt befriedigte. Printz Tamolaſt hatte aber groſſen Luſten die junge Parter lebendig zufa-hen / und dieſelbe / als ſchädliche Vögel / ſeinem Herrn Vatter / an ſtatt der Beute / mitzubringen / weßwegen er dann dreyzehen von de-nen / ſo zu Fuß waren / in den Buſch gehen ließ / mit dem Befehl / die junge Parter / wo möglich / lebendig zufahen / dieſe kamen dem Befehl unwillig nach / und wann der Ungehorſam ihnen eine Ehre geweſen / wären ſie wol nimmermehr hinein gegangen / angeſehen der groſſen Ge-fahr / die ſie außſtehen würdē / im fall man die übrigen wilden Parter / die ſich in dieſem Ort / wie beſorglich / noch auffhalten möchten / zum Zorn reitzen würde. Es wurden ihnen aber ſechs Albaniſche Hunde mitgegeben / ſamt zween Schweiß-Hunden / welche am Stricke gelei-tet / ihnen die richtige Spuhr zeigeten / ſo lieffen die Spühr-Hunde auch einen guten Weg voran / die Wind-Hunde aber / als denen die-ſes Wildpräth allzuwichtig / wurden alle zuruck behalten.

Alſo giengen dieſe Abgeordneten / in ziemlicher Hertzklopffung / immer tieffer Buſch ein / da ſich dann über eine kleine Weil / da ſie ſchon faſt bey den Klippen waren / ein neues Hunde-Gebiß erhub / welches die Außgeſchickte zur Eyl bewog / ſintemal ſie allhand ver-nahmen / daß ſich zwiſchen den Spührern und Schweiß-Hunden ge-gen die jungen Parter ein neuer Streit erhoben. Als ſie noch näher hinzu kommen waren / ſahen ſie das Parter-Neſt in einer groſſen Höhlen zwiſchen zwo Klippen / vor welchen ſieben junge und eine al-te / ſo die Mutter war / annoch ſehr geſchäfftig waren / die Hunde als frembde / mit Küſſen zubewillkommen / denen dann die Spührer und der eine Bluthund / ſo auch ſchon loßgelaſſen / tapffer entgegen gien-gen / aber in kurtzem ſahe man vor der alten Partin drey Nachſpüh-rer geſtreckt ligen / der übrigen Spühr-Hunden aber / und abſonder-

lich des Blut-Hundes zuſchonen / ſchickten dieſe drey Albanier ab / daß alſo der vorhin kinderpoſſige / nunmehr ernſthaffte Streit allererſt recht angieng: die jungen Wilden wuſten ſich nach dem Exempel ihrer Mutter dergeſtalt zurichten/daß man ſich über ihre Kräffte/angeſehen ihrer jugend / höchlich zuverwundern hatte: der eine Albanier muſte auch ins Graß beiſſen / wiewol ſeine beyde Gefehrten deſſen Tod ſolcher Geſtalt rächeten / daß die Partin wieder auff dem Lauff blieb / da ſie dann / ehe ſie noch verſchied / etliche mal ſehr abſcheulich brüllete/ zweiffels-frey wehmühtig/ daß ſie ihre Junge nicht mehr ſchützen kunte / welche ſich aber alle vier/ (dann die andern waren ſchon hefftig zerriſſen/) nach ihre Höhle zurück zogen / da ſie den Vortheil hatten / nur von vornen her angetaſtet zu werden.

Hiemit ward der würckliche Streit in etwas geendet/ doch alſo/ daß die Feinde einander mit bleffzenden und brüllenden Läſter-Worten noch reitzeten/ und indem dieſes währte / hörten die abgeſchickte Diener ein Geräuſch / als ob eine Reuterey herzu eylte / ſie wuſten wol / daß von den Ihrigen ſich niemand an dieſen ungebanten Ort wagen würde / ſolches brachte ſie zu den Gedancken / es möchten ſich die in dem Gebürge wohnenden Araber herfür machen / und Beute von ihnen einholen wollen/ ſie eilten derwegen um ſich des Vortheils/ den ſie haben kunten/ zubedienen/ nach denen beyden Klippen / zwiſchen denen die Parter-Höhle beſchloſſen war / weil aber dieſelbe ſehr klein/ und aller dieſer Menſchen nicht fähig/ſo muſten ſich ihrer vier auff ein ſehr nidrig Felßgen / gerad gegen der Höhlen / ſtellen. Kaum waren dieſe alſo geborgen/und die Hunde alle freygelaſſen/da ſahe man vier ungeheure Tigerthier / mit auffgeſperrten Rachen daher ſchnauben / die durch das Brüllen der ſterbenden Partin/ ohne Zweiffel/hierzu angereitzet worden; es würde zulang fallen/das gantze grimige Gebiß/ſo zwiſchen den Albaniern/Blut-uñ Spühr-Hunden/ und denen Tigerthieren vorgangen zuerzehlen / ich will nur melden/ daß die Diener/ da ſie ſahen / daß der Streit lange dauren möchte/ denen Hunden mit Pfeilſchieſſen zu Hülff kamen / die Tigerthiere ſahen ſich hierauff allererſt recht um/und wurden der Vieren auff dem nidrigen Felſen bald innen / da ſie dann die Hunde verlieſſen / und ſchnur-ſtracks / mit erſchröcklichem Brüllen / auff die erſchrockene Jäger loßſprungen / die von den beyden andern Klippen brauchten ihre Bogen auch unauffhörlich / dannoch hatten die Schüſſe keine ſonderliche Kräffte / weil ſie die Bogen ſteiff anzuſpannen keinen Raum vor einander hatten / daß alſo einer von den Tigern die unterſte Klippen erſtieg / aber mit ſeinem gröſten Schaden / ſintemal er mit einem kleinen Wurff-Spieß eines empfangen / daß er bald zurück ſtürtzte / und von denen Hunden insgeſamt in ſtücken zerriſſen worden/ welches eben den Unſern am ſchädlichſten war/ dann da die

Hunde zuvor noch immerdar die Tigerthier von Erſteigung deß Felſen/ abgehalten/ ſo konten die grauſame Wilden jetzo ungehindert/ da ſich die Hunde mit dem todten zerreten/ Sturm lauffen/ daß auch nachmals eins von den Tigerthieren hinauff trang/ welches da es die Lantze ſchon zweymal abgewieſen/ einen von den Dienern bey der Kehl ergriff/ und ſampt demſelben zur Klippen herunter ſtürtzete/ die Hunde geriethen auch gar bald mit hellem Hauffen über dieſes her/ und obgleich der Diener/ weil ihm die Kehl zerriſſen/ ſein Leben einbüſſete/ ſo hatte er doch den Vortheil/ daß er ſeinen Feind noch vor ſeinem Tod von den Hunden zerreiſſen ſahe/ und in dieſem Gebiſſe gieng einer von den groſſen Albaniſchen Hunden drauff/ die übrige zwey Tiger/ da ſie ſahen daß ſie nur noch allein/ und daß man mit ihren Geſellen ſo wunderlich umgeſprungen/ verzagten gar nicht/ ſondern waren ſo viel verzweiffelter/ daß ſie ſich immerdar bemüheten die Klippen zubeſteigen/ und mehr Raub einzuholen/ aber als das eine von beyden/ durch viele herzufliehende Pfeile allgemach krafftloß zur Erden ſanck/ machte ſich das letzte wieder davon/ und hatte in dieſem gantzen Streit keine andere Ehre und Ruhm erhalten/ als daß es ſich mit den ſieghafften Hunden herum gebiſſen/ von Pfeilen und Lantzen verwundet/ ſeine Geſellin im Stich gelaſſen/ und endlich die Flucht genommen/ worauff es doch auch noch groſſe Noth ſolte gelitten haben/ im fall ſeine groſſe Schnelligkeit des Lauffens nicht gar zu groß geweſen wäre.

Nach dieſem geendeten Streit ſtiegen die ſämptliche Diener von den dreyen Klippen herunter/ lockten die Hunde zuſammen/ und wolten nicht länger verziehen/ noch die Junge in der Höhlen verfolgen/ ſondern giengen ſtracks wieder zurück/ da ſie immerdar beſorgten/ von dem gereitzeten Tiger noch mehr angefallen zu werden. Unterdeſſen verlangten der Printz und die andern vor dem Buſch/ was doch die hineingeſchickten außrichten möchten/ welche ſie aber bald gantz erblaſſet und ermattet daher traben ſahen/ und von ihnen den gantzen Verlauff verſtunden/ auch daß noch etliche junge Parterthier in der Höhle lägen/ die ſich aber aus groſſem Schrecken wol in etlichen Tagen nicht wieder herfür machen würden. Nun wolan/ ſprach der Fürſt hierauff zu ſeinen beyden Graffen/ ſo muß ich mit der gantzen Geſellſchafft hinziehen/ und dieſen Tummel-Platz ſelbſt beſichtigen/ auch die jungen Parter lebendig fahen/ damit wir die Unſern/ auff der Burgk/ mit dieſem Raub ergetzen mögen. Ey/ gab Graff Plorten zur Antwort/ das wär ein feiner Streich/ daß man ſich noch einmal in ſo gewiſſe muthwillige Gefahr wagte/ iſts nicht genug/ daß ſchon ſo viel Hunde blieben/ und darzu Tamerai, der faſt willigſte Diener des gantzen Hofes das Leben dabey zu ſetzen müſſen? Der Fürſt ereifferte ſich in ſeinem Hertzen über dieſe Rede/ dennoch

aber enthielte er ſich einer böſen Antwort / dann das Anſehen dieſes Herꝛn war ſehr groß bey ihm/ und er wuſte wol / daß alles zu ſeinem eigenen Beſten gerathen ward / bate alſo nunmehr / daß man mit der gantzen Mannſchafft noch einmal hineingehen / und ihm die jungen Parter lieffern möchte/ ſo wolte er etliche Diener / ſampt allen Pferden bey ſich hier behalten/ und die Luſt des Zuſehens / weil mans ja doch ſo gefährlich ſchätzte/ gern entbehren; Ich weiß gewiß/ſprach er/ es wird meinem Herꝛn Vatter eine groſſe Freude ſeyn / wann wir ihm dieſe Raubthier / die dem gantzen Lande ſo mächtigen Schaden zufügen/ lebendig einbringen werden / und die andern in ſeiner Anzahl erleget haben. Nein ſagte Graff Krayoff, das kan nicht wol angehen / dann was hülffs den Herꝛn Vatter / wann wir ſchon alle Parterthier ums Leben brächten/ und der Printz geriethe dadurch in einige Gefahr. Was Gefahr? antwortet der Fürſt gar geſchwinde/ wie gerathe ich dann in Gefahr / da ich mich doch ſchon erkläret/ nicht ſelber mit in das Gebüſch zugehen / ſondern mit etlichen Dienern und allen Pferden allhier zuwarten / biß man alles verrichtet; ja verantwortete dieſes Herꝛ Krayoff, eben wann man nicht ſowol auſſer-als innerhalb dem Buſch in Gefahr kommen könte/zumal wir ihre Gnaden aller Diener berauben ſolten. Indem ſie alſo redeten/ hatte der eine/ von denen die ſchon im Gebüſch geweſen / wieder völligen Athem geſchöpffet / nein/ gnädigſter Herꝛ / ſprach derſelbe / alle Gefahr wird wol vorüber ſeyn / dann was auff einer halben Meil daherum geweſen / hat das Brüllen der alten ſterbenden Partin gehöret/ſo zweiffele ich ſehr/ob noch andere ſchädliche Thier daſelbſten/ daß man/meines Erachtens/die Jungen ohne ſonderliche Mühe aus der Höhlen bringen wird / kan alſo ihre Gnaden noch wol eine feine Mannſchafft bey ſich behalten / und die übrigen hineingehen laſſen.

Hierauff hielte der Fürſt noch einmal bey den Graffen an / daß ſie ſeinen Worten nachkämen/ und ihm ſeine Luſt nicht ſtöreten / ſie konten ihm ſolches alſo nicht wol abſchlagen / muſten alſo alle Leute ohn Graff Plorten und fünff Diener / welche bey dem Fürſten blieben/ wieder hinein; ſie nahmen die Hunde wieder mit / aber einer von den Edelleuten / ein verſtändiger Mann / riethe / man ſolte in dem Gebüſch allwege / ſo weit einer den andern könte ruffen hören / ſtehen bleiben / damit man auſſer aller Gefahr bliebe / welches vor gut erkennet/und alſo beſtellet ward. Ein jeder hatte einen guten Säbel/ Bogen/ Pfeil und leichte Lantze / womit ſie endlich durch Anführung derer/ ſo zuvor ſchon darinnen geweſen waren / den Platz erreichten / und ſich wol verwundern muſten über dieſe grauſe Beſtien / die da ſtückweiſe hin und wider zerſtreuet lagen; ſie wuſten aber nicht auff was Weiſe ſie die jungen Parter aus der Höhle locken möchten/

dann durch das Hunde-Bellen wolten ſie ſich nicht außbringen laſſen/ wie ſich dann auch die Spührer nicht gern hinein wagen wolten / weil ſie allemal mit Verluſt wieder herauß kamen / biß einer die Liſt erdachte/ und den Rath gab/ man ſolte eine tieffe Grube graben / und dieſelbe mit leichtem Reiſich belegen / alsdann oben mit Erden und Graß beſtreuen / daß man nicht ſehen könte / daß eine Grube darunter verborgen / ſo würden alsdann die Junge / wann ſie herauß kämen / ſich unvorſichtiger Weiſe hinein ſtürtzen. Dieſem wurde alsbald in allem nachgelebt / und auff gemeldte Weiſe eine Grube gemacht / und mit Reiß und Erden obenher bedecket. Nur muſte man nun ſinnen wordurch man die Thiere aus ihrer Höhle am beſten heraus locken könte. Endlich da ſie lange gerathſchlaget / nahmen ſie die alte zu erſten erlegte Partin/ und trugen dieſelbe vornen in die Höhle / hernach giengen ſie alle mit den Hunden von der Höhlen/ drey Diener aber/ mit etlichen kleinen Spührern muſten gerade neben der Höhlen/ hinter einer kleinen Klippen auffwarten / biß es ihn Zeit daucht / fernerer Verordnung nachzukommen. Die jungen Wilden wolten zwar lange nicht herauß / aber nach einer guten halben Stunde machte ſich einer nach dem andern herfür / und betraureten ihrer Mutter / um welche ſie gantz ſittſam herum giengen/ endlich faſſeten ſie dieſelbe / da ſie alle vier bey einander / an / und wolten ſie hinein ſchleppen/ da ließ der beſtellte Diener einen Spühr-Hund vor die Höhle lauffen / den dann die eyfferige junge Parter / weil ſie meynten/ er wäre gantz allein / zu ihrem Schimpff / vor der Höhlen/ ſchleunig verfolgten / und kamen dadurch zwey in gemachte Grube zufallen / die andern beyden / da ſie die übrigen / ſampt allen Hunden vernahmen/ begaben ſich bald wieder zur Höhlen / immittelſt wurden die zween mit höltzernen Zangen gegriffen und gebunden/ weil aber Graff Krayoff um unſern jungen Fürſten die Luſt deſto gröſſer zu machen / auch die ſo noch in der Höhle waren / gerne gehabt / ſo ließ er die Grube abermal bedecken / hernach ließ er dürre Geſträuch in die Höhle ſtecken / und daſſelbe anzünden / da dann die Jungen / wo ſie nicht wolten vom Dampff erſticken / ſich durchs Feur herauß trungen / und ebenmäſſig in der Gruben gefangen wurden. Hernach nahmen ſie dieſelbe / nebſt des Tamerai Leichnam / und giengen wieder zurück / da ſie dann die helffte deß Weges wieder abgeleget/ als die geſetzte gewiſſe Leute einer dem andern ſchon zurieff um zu eylen/ weil es der Printz begehrte/ als welcher etliche Reuter geſehen / weßwegen dann Graff Krayoff / ſo viel ihm möglich/ mit den Seinen fortgieng/ und den Printzen mit ſeinen Zugeordneten annoch in gutem Wohlſtande antraff / daß er alſo fragte/ warum man ihm zueylen geruffen / da er ja nun nicht ſehen könte / warum? Graff Plorten aber erzehlete / daß man gegen Nord-

Oſten etliche Reuter auff dem Berge geſehen / welche ſich aber bald wieder verlohren;

Der gute Fürſt war über die gefangene Thier ſehr erfreuet / und weil es ſchon zimlich ſpäth war / ſie auch noch drey gute Meilen nach Marocco zureiten hatten / ſo giengen ſie gerade nach dem kleinen Städtlein Agmet, welches ſie in einer Stunden erreichten / daſelbſten lieſſen ſie den Tamerai begraben; Es waren ihrer zuviel / daß ſie nicht alle in einer gemeinen Herberge bleiben kunten / weßwegen die Helffte in einer andern einkehren / und ihre matte Glieder wieder erfriſchen muſten. Als es ſchon faſt dunckel worden / kamen noch zween anſehnliche Edelleute / die man nicht kennete / in die Herberge / wo der Printz ſein Ablager genommen / und begehrten daſelbſt auch einzukehren / weil aber / wie ſchon gedacht / dieſes Hauß allzuklein mehr Leute einzunehmen / und nur zwo gemeine Stadt-Herbergen an dieſem Ort waren / ſo wurden ſie in die andere / wo die übrigen Leute des Printzen waren / verwieſen / da ſie dann noch ſo viel Platz / als ſie bedurfften / funden. Dieſe Leute führten verſtändige Geſpräch / und gaben ſo viel zuverſtehen / daß ſie reiſende Türcken wären / die da in Beſehung vieler Länder groſſe Ehre ſuchten / wie ſie dann alleweil aus Guinea kämen / und daſelbſt den Uberfluß des Goldes / womit die Natur dieſes Land vor andern verſehen / mit verwundern betrachtet hätten / anitzo aber wären ſie geſinnet die beyde Mauritanien / das Käiſeriſche und das Tingiſche zubeſehen / und alsdann über die Mittelländiſche See ſich wieder nach Hauß zubegeben. Die Maroccer hielten dieſe Leute / nach ihren Reden / ſehr hoch / und erzehlten ihnen die gantze Regiments-Beſchaffenheit zu Marocco, auch endlich wie dieſe heutige Jagt abgelauffen / und daß der Printz ſelber mit ihnen wäre außgeritten / welcher in der andern Herberg läge / damit ſie ihn aber morgen deſto eher erkennen möchten / ſo beſchrieben ſie ihnen auch ſeine Kleydung. Als man die Mahlzeit gehalten / gieng der eine von dieſen Frembden von den andern hinauß / und man kunte ihn den gantzen Abend nicht wieder zuſehen bekommen / früh morgens kam er wieder / und erzehlte / wie er ohnweit von hinnen in einem Flecken einen köſtlichen Ring / bey dem Wirth / ligen laſſen / den ihm der Groß-Türck ſelbſt verehret / denſelben hätte er wieder geholet. Endlich war es wieder Zeit ſich nach Hauß zukehren / der Fürſt konte ſich wol einbilden / daß ſeine liebe Eltern nicht wiſſen würden / wie es mit ihm ſtünde / nachdemalen / genommener Abrede gemäß / er nicht vorigen Tags wieder nach Hauß kommen wäre. Ließ alſo die Seine alſobald / da die Sonne kaum auffgangen / zuſammen ruffen / damit er mit ſeiner Eyle den Maroccíſchen Hoff / ſeines Auſſenbleibens halber / des Zweiffels benehme.

Dieſe beyde Frembde kamen auch herzu / und machten ſich unter den Trouppen des Fürſten / den ſie doch nicht abſonderlich anzureden begehrten. Aber ach halt ſtill / lieber Leſer / und beſinne dich / ob du es ohne weinende Augen leſen kanſt / was bald folgen wird / ich ſelber ſcheuete mich dieſes zuſchreiben / wo nicht der Ruhm und die Standhafftigkeit um ſoviel gröſſer geweſen / als das Schelmſtück ſo dieſe beyde Fremden an ihm erwieſen. Dieſe waren eben von demjenigen Reuter-Hauffen / die der Fürſt und ſeine Leute des vorigen Tags auff dem Berge geſehen / und deßwegen ſeinen Leuten / die die Parter damal eyffrigſt verfolgten / zurück ruffen laſſen / ſie waren boßhaffte ſtreiffende Araber / welche Africa faſt über und über verunruhigten / und darinnen zerſtreuet wohnten / ſich von dem Raub und Schweiß und Blut der ingebohrnen Landsleuten erhaltende / dieſer waren aber bey die zweyhundert / welche des Fürſten Jagt verkundſchafft / und ſich deßwegen zuſammen retiriret hatten ; und da die forderſten von ihrem Hauffen die Unſern des vorigen Tages im Thal hatten geſehen / zogen ſie ſich wieder zurück / wohl wiſſende / daß ſie daſelbſt nicht viel außrichten würden / weil es dem Flecken Agmet allzunah / von dannen dann einer / ſo er entkäme / mit einer ſeinen Mannſchafft bald wider ſie kommen und verfolgen könte / giengen derowegen inzwiſchen in den nechſten Flecken bey Agmet, woſelbſt ſie über Nacht blieben / und zween ihres Mittels zu des Fürſten Leute ſchickten / welche dann eben diejenige waren / die ſich vor Türckiſche fremde Edelen außgaben / und der eine / der des vorigen Abends heimlich hinweg geritten war / und ſich hernach mit einem vergeſſenen Ring / auſſer Verdacht ſetzte / war immittelſt zu ſeinen übrigen Geſellen geritten / denen er alle erhaltene Kundſchafft mitgetheilet / und ſie in einen kleinen Wald geführet / wohin er wol wuſte / daß der Fürſt ſeine Reiſe nehmen würde / er hatte ihnen auch des Fürſten Kleidung beſchrieben / wie ſie ihm von den Dienern kurtz zuvor war beſchrieben worden / und hernach des folgenden Morgens wieder zu den Unſern begeben.

Die liebe Sonne ließ ſich aber nicht ſehen / ſondern in ihr trauriges Wolcken-Zimmer hatte ſie ſich dergeſtalt eingeſperret / daß man denſelben gantzen Tag abermal nicht das geringſte von ihren Strahlen erblickte / ſie kunte es ohne Mitleiden nicht anſehen / daß der allervollkommenſte Fürſt des gantzen Erdbodens ſo ſchelmiſch ſolte verrathen und gehalten werden / ja ſie furchtete ſich / man möchte ſie zum Zeugen ihrer Boßheit anruffen / deßwegen verhüllet ſie ſich alſo / daß ſie das Unglück ja nicht mit anſehen / und ſich alſo eines betrübten Zeugnüſſes entſchlagen möchte ; dannoch aber / weil es auch einen Felſen zum Mitleiden bewogen / wann er die geringſte Nachricht gehabt / daß unſer Printz ſo verrätheriſch ſolte überfallen werden / ſo ließ

ſie eine groſſe Thränen-Bach aus den dunckeln Wänden ihrer Kammer flieſſen / und gab unſerm Fürſten zu guter Letzt noch dieſen eintzigen Vortheil / daß ihn die Araber nicht recht erkenneten / dann als es des Morgens zu regnen begunte / legte Fürſt Tarnolaſt ſeinen köſtlichen Talar und Hut ab / welche er ſeinem Leib-Knaben Cartagi gab / daß dieſe Koſtbarkeit unter deſſen Mantel trucken bleiben könte / der Fürſt aber ſelber zog des andern Rock an / und verwechſelte auch den Sebel mit ihm / daß alſo die zween Araber den Leib-Knaben Cartagi, wann ſie die ihnen beſchriebenen Kleider betrachteten / vor den rechten Fürſten hielten. Sie zogen fort / und kamen mehr als zu zeitlich an den verrätheriſchen Wald / vor welchem deß Fürſten Beyulau, ob hätte es ſeinen Herren und die gantze Geſellſchafft von dieſem Weg abwarnen wollen / ſich mit aller Gewalt fortzugehen widerſetzte / biß es mit Streichen angetrieben / und endlich fortgebracht worden. Sie waren nur zwey Büchſen-Schüß ferne hinein / als ſie ſchon zwölff Araber nachkommen ſahen / die da eine Reuter-Zehrung von ihnen forderten / weil es aber ein wenig zu unhöfflich angefordert / ſo wurden dieſe mit harten Worten zurück gewieſen ; bald ſahe man daß aus den vorigen zwölffen vier und zwantzig worden waren / die den Unſern immer friſch nachſetzten / und da ſie auff einen liechten geraumen Platz im Wald kamen / wurden ſie von zweyhundert Arabern / die vorigen mit zugerechnet / plötzlich überfallen / die zweene ſo mit unter unſers Fürſten Geleit geritten waren / griffen ſobald nach Cartagi Säbel und Bogen / damit ſich derſelbe nicht ſchützen / oder ihm ſelbſt ſchaden könte / dann ſie hielten ihn vor den Fürſten ; es würde allzulang fallen dieſen gantzen Streit nach der Reige zu erzehlen / mit einem Wort / des Fürſten Leute waren alle darnider gehauen / ohne Graff Plorten und noch zween andere Diener / die ſich durch die Flucht retteten / welches der Graff nicht gethan hätte / wo er nicht geſehen / daß man anderwärtige Hülffe / den Fürſten zuretten / in der höchſten Eyl ſuchen müſte : Cartagi und Tarnolaſt wurden ſampt Graff Krayoff gefangen und davon geführet ; die Araber ſahen wol daß dieſes die drey vornehmſten waren / als den die andern groſſe Ehre anthäten / dannoch hielten ſie gewißlich dafür / daß Cartagi der Printz und Herꝛ Tarnolaſt ſein Leib-Knab wäre / wie man dann aus allen ihren Reden wol verſtunde. Welches den Unſern allen lieb war / denn Herꝛ Tarnolaſt hoffete um ſo viel deſto eher durch ein Löſegeld darvon zukommen / wañ ſie ihn vor nicht anders als einen Fürſtlichen Leib-Diener erkenneten / ſo war Herꝛ Cartagi auch allzu auffrichtig / daß er den Fürſten ſolte gemeldet haben / ſintemal ſeine Liebe gegen ihm dermaſſen groß / daß er auch alles um ſeinet willen außſtehen wolte / wie ſie dann ohne dem von Natur einander hoch verbunden / dann Cartagi war des Fürſten

Halb-

Halb-Bruder / dieweil ihn der Xeriff von einem Weib / auſſerhalb der Ehe / gezeuget. Dieſe Araber nun wolten dieſe fette Braten nicht gern wieder verlieren / theilten ſich alſo in drey Hauffen / da der eine mit Cartagi, als dem vermeinten Printzen / gerade Nordenwerts / der andere mit Herꝛn Tarnolaſt beſſer Oſtwerts / und der dritt Sud-Oſtwerts giengen / dann ſie wuſten wol / daß man ſie bald verfolgen würde / und ſolte dann gleich eine Parthey von ihnen erhaſchet / und der Gefangene wieder abgenommen werden / ſo könten ſich dannoch die andern ihres Vortheils und Nutzens deſto mehr wieder erfreuen. Wir laſſen die jenige ſo Herꝛn Cartagi und Herꝛn Krayoff führten / ihren Weg ziehen / und ſehen ſich nur nach dem Fürſten um / wohin derſelbe kommen / und wie man mit ihm verfahren / zuvor aber müſſen wir ein wenig mit Herꝛ Plorte nach Marocco gehen / und ſehen was ſich dar vor ein Trauren bey allem Volck erhoben. Dieſer Herꝛ gieng als ein Pfeil fort / daß er alle die andern / die ihm nachgefolget waren / weit hinter ſich ließ / / und kam um den Mittag in die gewaltige Haupt-Stadt Marocco, da er dann der erſten Wacht den Fall meldete / und jederman zu Pferde auffgebot / ehe man weitere Verordnung vom König hätte / die gantze Stadt ward bald munter ihren Fürſten wieder zuretten / daß ſich alſo in einem Huy zwölff tauſend Mann zu Pferd herfür machten / und Herꝛn Plorte folgten / der ſie an den Ort / wo er von den andern geſchieden / in den Wald führte / ihnen den Scharmützel-Platz / und die Leichnam der erlegten zeigte / und die Thäter zuverfolgen bate. Weil ſie aber keine Spuhr in dem Sand / als welcher vom ſtarcken Wind alle wieder eben gemacht worden / erhalten konten / ſo theilten ſie ſich in ſechs groſſe Hauffen / und ſuchten in der Eyl / als es ihnen gebührte / aber die Räuber hatten ſich die erſten acht Tage in das Gebürge gemacht / worinn ſie ſich ſo lang auffhielten / biß man im Nachſuchen nicht mehr ſo eyferig wäre / daß alſo keiner von den verfolgenden Hauffen etwas außrichtete / dann Herꝛ Plorte hatte den Vornehmſten befohlen / ſobald ſie den Fürſten funden / ſolten ſie es nach Agmet berichten / daſelbſt wolte er es ſchon durch ſchnelle Reuter erfahren / und denen andern auch zuwiſſen thun / als er aber in ſechs Tagen noch nichts funden / auch keine Zeitung erhielt / daß die andern in ihrem Nachſuchen glücklicher geweſen / da ward er von Hertzen betrübt / er wuſte ſich vor Wehmuth nicht zubehalten / und ſeine Traurigkeit nahm dermaſſen überhand in ihm / daß er etlichmal ſelber hätte Hand an ſich gelegt / wofern ihm ſeine Leute nicht gewähret hätten / er bildete ihm ſchon die Geſtalt des Xerifs vor / wann er zu ihm kommen / und den Raub des Printzen umſtändlicher erzehlen würde / er konte wol erachten / mit was grimmigen Gebärden die Königin Tasgarra ihren Sohn von

ihm fordern würde / als deſſen Hoffmeiſter er ſchon von acht Jahren her war; ich werde unſer Fräulein Uliſſiarga, ſprach er bey ſich ſelbſten / lebendig unter die Erde bringen / wann ich ihr ihren Herrn Bruder / den ſie hundertmal mehr als ſich ſelbſt liebet / nicht wieder lieffere. O Plorte, O du elender Menſch / hätten dich doch nur auch die Feinde mitgenommen / ſo dürffteſtu noch hoffen daß du durch Löſen oder durch einen ehrlichen Tod der Grauſamkeit deß Glücks zuvor komen könneſt / aber nun biſtu der allerunglückſeligſte Menſch auff Erden / von dir fordert man den / der dir allein anvertrauet war / und an dem du verrätheriſch gehandelt / daß du lebendig von ſeiner Seiten gewichen; bringſtu dich gleich umbs Leben / ſo geſchiehets um deines böſen Gewiſſens willen / und man wird dein Gedächtnüß entweder bald vertilgen / oder doch zu deiner höchſten Schmach mehr als zu lang übrig laſſen. Solche hertzliche betrübte Klage führte damal dieſer betrübte Graff / und wolte ſich von ſeinen Leuten nicht tröſten laſſen / ſie mochten ihm auch ſagen was ſie wolten / ja er wolte nicht einmal zugeben / daß man ihm die Wunden / die als er gegen die Araber im Anfallen gefochten / gemacht / hinführo mehr verbunden hätte / dann / ſprach er / alſo kom ich aus dieſer Hertzens-Angſt / und mein Tod iſt um ſoviel deſto rühmlicher / weil er von den Wunden / die ich / da ich vor den Printzen ſtritte / empfangen / herrühret. Daß es alſo gefährlich genug mit ihm ſtunde / als er zu Agmet wieder ankame / woſelbſt er ſich darnider legte / und kurtzum ſterben wolte / ja es dorffte ſich kein Artzt bey ihm ſehen laſſen; König Xerif aber immittelſt / wie hefftig beſtürtzt er auch war / ſo hatte er doch groſſe Begierde alle Umſtände von dieſem Graff zu erhalten / er hatte ſchon erfahren / wie tapffer er gegen die Feinde geſtritten / und daß er endlich die Flucht nicht aus Furcht / ſondern nur den Printzen zuretten ergriffen hatte / auch wie hefftig er verwundet / uñ nur nemlich / daß er ſich über den Fürſten mehr als ſonſt jemand bekümmerte / ja daß er deß Königs Zorn fürchtete / und deßwegen alle Mittel zum Tode ſuchte / deßwegen ward alsbald einer von den höchſten Edlen hin zu ihm abgefertiget / die ihm des Königs Gnad / und daß man ſeiner mit Verlangen zu Hoff erwartete / ankündigten.

Der gute betrübte Graff zog alſo mit hin / und erzehlte dem König den gantzen Handel / endlich auch den Traum / den ihm der Fürſt erzehlet. Da erhub ſich allererſt ein Weinen in dem Schloß / Ach ja freylich biſtu ein unſchuldiges Täubgen / ſprach der Xerif, freylich biſtu zum erſtenmal ſo weit hinauß kommen / freylich haben dich die Arabiſchen Sperber verfolget und erhaſchet / wolte Gott ſie giengen nur nicht alſo mit dir um / wie ſie mit der Tauben umgangen! O mein Gott / wie gehub ſich die Königin ſo übel / ach wie klagte Fräulein Uliſſiarga, und Fürſt Dovial, ein Herr von ſechszehen Jahren /

weinte dermaſſen über den Verluſt ſeines Bruders / daß er etlichmal in Ohnmacht gerieth; weil man dem Graffen kein Schuld beymeſſen kunte / und ihn ſampt Herrn Krayoff die Königin mächtig liebte / weil ſie ihre Landsleute / ſintemal Königin Tasgarra auch aus Guinea, und zwar König Corions Tochter aus Benin, die ihr dieſe beede Herren / auffzuwarten / mitgegeben / ſo ward ihm davon nichts unannehmlich zugeredet / wiewol er ſich dannoch noch lange Zeit nicht zufrieden geben kunte. Der König ließ aber alſobald an alle nochmal weitgelegene Herren und Fürſten ſchreiben / und Botten abgehen / er ließ alle Höffe beſuchen / und ſich erkundigen / ob man nichts von ſeinem Printzen zuſagen wüſte / welchen er mit ſo viel Gold / als er ſelber ſchwer wäre / zulöſen gedächte. Aber ſie kunten wenig oder nichts antreffen / dann die Araber hielten ſich lange Zeit im Gebürge auff / und wiewol es ihnen ſonſten um ein fein Löſegeld zuthun iſt / ſo hatte es allhier doch eine andere Beſchaffenheit / dann die im Gebürge des groſſen Atlas wohnende Araber hatten vor dieſen einen vornehmen Obriſten unter ſich / welcher mit Außfallen die Maroccische Gräntze / biß an die Stadt ſelbſt / mächtig beläſtigte / dieſem ſtellte der Xeriff mit allem Vermögen nach / biß er ihn endlich gefangen bekommen / und mit einem abſcheulichen Tod abthat / der Obriſte hatte noch ein Sohn / dieſer wolte ſeines Vatters Tod rächen / und hatte alſo dieſen Raub angeſtellt / er wolte deßwegen den Fürſten / und die andern beeden / nicht loßgeben / ſondern biß in die äuſſerſte Morgenländer hinein führen / daß man nichts mehr von ihnen hören möcht. Und da er nun Zeit zuſeyn befand ſich aus dem Gebürg herauß zumachen / gieng er mit ſeinen Leuten / deren er nur achtzig zu ſich nahm / und dem Fürſten / den er doch vor Cartagi hielt / ſintemal er ſeinen andern Hauffen ſchon Befehl ertheilet / mit dem vermeinten Fürſten zuverfahren / durch lauter ungebahnte Weg nach Tunes, da der Fürſt auff einem Camel / in einem Kaſten / getragen ward: in dieſer Stadt / welche ſie in vier Wochen erreichten / kauffte Loriaga, (ſo hieß deß Obriſten Sohn) der Ertz-Rauber noch verſchiedene andere Sclaven ein / und weiter dingete er ſich mit allen denen auff ein Syriſch Schiff / ſo wieder nach Hauß wolte / weil aber ſolches durch einen Unfall unten zuberſten kam / und deßwegen noch in den nechſten vier Wochen nicht wegkommen konte / auch eben kein anders / ſo deß Wegs führe / zugegen war / ſo machte er ſich mit ſeinen Leuten und Sclaven zu Lande auff den Weg nach Tripolis, alle die gefangene Sclaven muſten lauffen und Ketten antragen / welches dann vielen / ſo dieſes harten Standes nicht gewohnet / über die maſſen ſchwer ankam / wie dann ein Jüngling / ſehr zart ſchiene / deßwegen auff ein Pferd geſetzt werden muſte / weil er gar nicht mehr in dem heiſſen Sand lauffen konte / dann Loriaga
hatte

hatte die Camelen/ die er ſonſt bey ſich gehabt/ zu Tunis verkaufft/ weil man mit dieſen Thieren gar langſam reiſet. Unſer gefangene Fürſt hielt ſich als einer der niemalen in Unglück geweſen/ er ſtellet ſich/ als wenn es alſo ergehen müſte/ und gehub ſich nicht übel/ und wann er ſich ja bekümmerte/ ſo geſchahe es nur um ſeiner Eltern und Geſchwiſter willen/ daß man ſich über ſeine Standhafftigkeit billich verwundern muſte/ wann er aber den Loriaga bißweilen auff ſeinem Beyulau tummeln ſahe/ ſo wolte ihm das Hertz im Leibe zerſpringen/ dannoch und wann er am allerhefftigſten ergrimmet/ ſo muſte er ſich doch bald zum Mitleiden bewegen laſſen/ wann er den ſehr zarten wohlgeſtalten Jüngling/ ſo zu Tunis erkaufft/anſahe/ derſelbe ſahe ſich immer nach unſerm Tarnolaſt um/ und dieſer wieder nach ihm/ es ſey nun daß ſie gleiches Standes damal/ oder gleiches Alters/ oder daß ſonſt etwas/ das ihre Gemüther vereiniget/ ſo iſt gewiß/ daß ſich der Fürſt mehr um den ſchwachen Jüngling/ als ſich ſelbſt/ bekümmerte/ und weil denſelben die Araber/ wofern ſie ihn nicht in der Nähe verkauffen könten/ zuſäbeln dräueten/ ſo beſann ſich der Fürſt allhand ein ſtück ſeines Muths gegen die Feinde/ und ſeine Barmhertzigkeit gegen dieſen unſchuldig verurtheilten ſehen zulaſſen. Indem ſie alſo fortzohen/ gebrach es ihnen an Speiſe/ da ſie dann/ ihrer Gewonheit nach/ eine Heerde Geiſſen-Zigen anfielen/ deren ſie zwantzig darnider machten/ und mit ſich nahmen/ um das Abendmahl dabey zuhalten/ die Hirten waren zuſchwach ſolches zuhindern/ nahmen derowegen die Flucht gar bald nach dem Gebürge/und gaben das Vieh zum beſten. Denſelben und zwar den erſten Abend/da ſie von Tunis außgezogen/ hielten ſie mit allem Raub ihr Lager in einem luſtigen Thal/ woſelbſt ſie dem unſchuldigen ſchwachen Sclaven/ der nicht mehr zu Fuß gehen kunte/ ſeinen Tod ankündeten/ und weil ſie in der Nähe einen Berg ſahen/ da etliche Chriſten gecreutziget waren/ ſo wolten ſie den Sclaven daſelbſt/ als an der allerehrloſeſten Stelle ſäbeln laſſen/ weßwegen ſie dann zween ihres Mittels mit Säbeln abfertigten/ das Werck zuverrichten/ und unſer Fürſt/ als auch ein Sclav/ ward erwehlet den andern Sclaven zuführen/ da ſie auff den Berg kamen/ hatte derſelbe ein klein Thal oben/ daß man dieſe auffſteigende unten bey den andern Arabern nicht ſehen kunte/ was gebt ihr mir/ ſprach Tarnolaſt damalen zu den zween Arabern/ daß ich euch an dieſem Verurtheilten zeige/ wie man allemal mit einem Streich zwey Wunden mache/ die andern hörten dieſes mit verwundern/ und hielten es vor unmöglich/ und weil ſie Luſt hatten dieſe Kunſt zulernen/ verſprachen ſie dem Fürſten/ daß er gelinder ſolte gehalten werden/ im Fall er ihnen an dieſem verurtheilten Sclaven ſeine Kunſt zeigte/

da

da muſten ſie ihm ein Säbel geben / und da er denſelben hatte / ſtellte er den Sclaven auff die Knie / und ließ die beede Araber auff die beyde Seiten ſtehen / daß ſie ja wohl zuſehen könten / der arme verlaſſene Jüngling aber meinte Troſt an Herꝛn Tarnolaſt zufinden / und da er nun ſahe / daß er nur Spott mit ihm trieb / und ſeine Kunſt denen Arabern an ihm zeigen wolte / ſo fieng er hefftig an zu weinen / und hielt ſein Gebet / das ſeinem Glauben gemäß. Unterdeſſen zuckte der Fürſt den Säbel / und ehe man ſichs verſahe / hatte er dem einen Araber / der ſeinen Säbel noch an der Seiten führte / den Kopff ſchon abgeſchlagen / er ſprang ſchleunig auff den andern / deſſen Gewehr er ſchon hatte / und ſpaltete ihm den Rucken mit ſeinem eignen Säbel / hernach tratt er zum Jüngling / und redete ihm beweglich zu; Ich ſehe mein Freund / ſprach er / daß ihr ſo unſchuldig als ich, in dieſem Stande ſeyd / ich ſehe daß ihr hohes Geblüts / ja daß ihr zum Tode verurtheilet / gebrauchet euch nun dieſes Vortheils den ich euch gebe / nehmet den beſten von dieſen Säbeln / und alle Barſchafft die dieſe Böſzwichte bey ſich haben / gehet aber geſchwinde hin nach dem nächſten Wald / und haltet euch daſelbſt auff / biß ihr vermercket / daß wir werden hinweg ſeyn / ich will wieder zu ihnen gehen / und ſehen was das Glück weiter mit mir vor hat. Der betrübte Jüngling wuſte ſich nicht ſo bald in dieſe Gutthaten zufinden / er küſſete unſern Fürſten inbrünſtig / und bath ihn / daß er ſich dieſes Glück auch bedienen / und mit ihm davon gehen möchte; aber der Fürſt wolte nicht / ſondern begehrte nur ſeinen eigentlichen Namen zu wiſſen; ich heiſſe Calander, wiederantwortete der Jüngling / ſo lang biß man mir den / dem zu gefallen ich dieſen Namen angenommen / wiederlieffert. Der Fürſt hätte gern weiter von dieſer danckeln Rede gehöret / aber die Zeit wolte ihm verdacht zu meiden / ſolches nicht zulaſſen; So gedencket dann eures Erlöſers Cartagi, (ſo hieß ihn jederman /) ſprach er zum Jüngling bey dem Abſchied / welcher ſich auch nicht länger alſo zu nennen begehret / als biß er wieder in ſeinem vorigen freyem Stande lebet. Hiemit ſchiede er von jenem / und ließ denſelben ſo verwirret / als er ſelber war / über dieſe letzte Reden von ſich / er ſprang aber in vollem Lauff zum Berg hinunter zu den Arabern / und rieff zu Pferd / dann etliche hundert / ſprach er von denen / denen wir die Zigen geſtohlen / ſind in der Nähe / und wollen uns bald auff dem Halß ſeyn / welches als es der verurtheilte Sclave ſahe / entriß er auß meinen Händen mit Gewalt / und entlieff als ein Pfeil zu denen / die unſere Feinde ſind / die zween / eures Mittels / verfolgten ihn / und kamen alſo mit jenem in der ſchnellreitenden Gewalt / eylet derowegen / wofern ihr nicht alle umkommen wollet. Tarnolaſt bracht mit ſeinem Gedicht ſo viel zuwegen / daß man ihm glaubte /

und ſich ſchleunig von dieſem Ort hinweg machte / damit ſie die Gewalt der Verfolger nicht außſtehen müſten / und der edle Fürſt verurſachte noch über das / daß die Tunetaniſche Fräulein ſelbſt nicht auch von dieſen Räubern entführet worden / wie wir hernach in der Folge hören werden.

Sie nahmen aber ihren Lauff durch die gantze Nacht / und flohen / als wann lauter Feinde hinter ihnen wären / wiewol ſie keinen Anſtoß hatten / biß hin nach Tripolis, da ſie ſich mit allen Leuten / und etlichen wenigen Pferden / zur See begaben / und nach Egypten wolten / da ſie aber nur vier Tage geſegelt / und wegen deß Gegen-Windes noch nicht weit kommen waren / ſahen ſie ein Raub-Schiff auff ſie loßkommen / das ſie mit aller Gewalt anfiele: es gieng an einen hefftigen Streit / dann das Raub-Schiff meynte ein bloß Kauff-Schiff anzufallen / und ſahe hergegen / daß ſo viel bewehrter Leute darinn waren / dannoch waren dieſe See-Räuber über die maſſen behertzte Leute / die ſich ein Schiff anzufallen mächtig geübet hatten / ihr Führer war ein anſehnlicher junger Held / welcher in einem vollen Küriß / doch mit offenem Helm / fochte / und ſolche unerhörte Wunder thäte / daß es nicht zu beſchreiben / ſo daß er ſampt etlichen wenigen / die ihm gefolget / ſchon in unſer Schiff übergefallen / und alles was ihm vorkommen / zunichten machte: mitten in dieſem Streit bathe Tarnolaſt den Loriaga, daß er ihm einen Säbel geben möchte / damit er für ihn ſtreiten könte / welches dieſer / der der Hülffe benöthigt / nicht abſchlagen konte / als ergriff der Fürſt von den Entleibten einen Säbel und Pantzer / ſampt einem eiſernen Sturmhut / welche er behende unten im Schiff / wo ſich Loriga hart verwundet / ſchon hin gemacht / anlegete / und eylte mit entblöſtem Säbel / als ein Held / herfür oben auff den Bort / da er dann ſowol den Feinden als ſeinen Arabern / die doch auch nicht beſſer als ſeine Feinde waren / ſehen ließ / wie weit er die andern in dem Säbel-Streit übertraffe.

Weil er es aber gemeiniglich mit den behertzeſten auffzunehmen pflegte / ſo ſuchte er den Führer der See-Räuber ſelbſten / und fiel ihn gewaltig an / dieſer wolte den Sieg / den er ſchon bey nahe erſtritten / nicht wieder fahren laſſen / ſondern vielmehr beſtättigen / thät derowegen auch ſein beſtes / und machte / daß alſo dieſer Streit deſto hefftiger ward / nach einer guten halben Stunde ſahe man allererſt / daß ſich der Sieg auff unſers Fürſten Seite begab / welchen er zu handhaben kein Mittel außließ / biß er endlich den See-Räuber-Obriſten / ſampt allen deſſen Leuten wieder zurück in das Raub-Schiff trieb / er ſelber wäre nachgeſprungen / und hätte den Sieg vollzogen / wo ihn Loriaga nicht abgehalten / und bey ſich auff ſeinem Schiff behalten hätte. Alſo muſten die Räuber mit groſſem Verluſt und

Schimpff wieder abziehen / Loriaga aber dancket dem Cartagi; dann ſo nennte er ihn allezeit / daß er ihn ſo treff-ich verfochten / und hielt ihn hinführo höfflicher / er nahm ihm die Ketten ab / und ließ ihn frey wandeln / ſo gar / daß alle Araber unſerm Helden ſehr geneigt waren. Sie kamen drey Wochen hernach zu Damiate an / woſelbſt ſich Loriaga vollends heilen ließ / dann er hatte groſſe Wunden empfangen / welche aus Mangel eines Artztes noch nicht recht geheilet worden; nach ſeiner völligen erhaltenen Geſundheit / nachdem er vor todt gelegen / wegen etlicher neu auffgebrochenen Wunden / wolte er dem Verlöbnüß nachkommen / das er Zeit ſeiner Schwachheit gethan / dann als er in den gröſten Schmertzen lag / hat er ſeinem Mahomet verheiſſen nach Meccha und Medina in Arabien eine Walfarth zuthun / und dieſen Jüngling Cartagi denen Prieſtern zu bewahren bey deß Propheten Leichnam zuverehren; gieng alſo auff dem geraubten Beyulau mit allen andern Sudwerts nach Sues, daſelbſt begab er ſich abermal zu Schiff / um die übrige Reiſe auff dem rothen Meer zuthun / welches aber viel zu auffrichtig war unſern Fürſten an denjenigen Ort / worzu er keinen Luſten hatte / anzuſetzen / ſondern als ſie nur ſechs Tage gefahren / und immerdar biß dahero ein ſehr annuthiges Wetter geweſen / erhub ſich ein erſchrecklicher Sturm auff einmal / und faßte den Loriaga, der eben mit etlichen ſeiner Leuten vornen auff dem Schiff ſtunde / ſampt dieſen / und ſtürtzte ſie in die wilde Wellen / daß ſie ehe verſuncken / als man ihnen helffen kunte / alſo nahm dieſer Fürſten-Rauber ein Ende / damit er ſich nicht länger rühmen möchte / daß er dem vollkommenſten Fürſten der Welt befehlicht hätte / dieſer Sturm aber immittelſt nahm gewaltig überhand / und ſetzet die ſchiffende in die äuſſerſte Gefahr / wiewol aber die rothe See voller Klippen iſt / ſo verſchoneten ſie dannoch dieſes Schiffs / ohne Zweiffel / allein um unſers Fürſten willen / daß es endlich nach langem umſchweben bey der Babelmandeliſchen Enge an dem alſo genannten Eyland / ſtrandete / der Wind hatte es ſo weit in den Sand getrieben / daß man vollend auff das truckene Land waden kunte / als nahmen die Araber ihre Baarſchafft und andere Sachen / ſampt den Sclaven und Pferden / und brachten alles auff das Eyland.

Des andern Tages giengen ſie mit den beſten Sclaven zu Schiff nach Aden, woſelbſt ſie dieſelben wohl ans Geld brachten / und ob ſie gleich den Cartagi viel beſſer als Anfangs ob ſeiner Tapfferkeit gehalten / daß ſie wohl befugt geweſen ihn wieder auff freyen Fuß zuſtellen / ſo ſahe man doch wol was vor ein tückiſch / verrätheriſch und untreu Volck die Araber ſeynd / ſie führten den Fürſten ſampt ſeinem herꝛlichen Beyulau hin nach dem Aga dieſer Stadt / der daſelbſt im Namen deß Arabiſchen Königs regierte / Joago Troen hieß derſelbe /

ſelbe/ und dieweil er ein ſolcher Mann war / der da von einem Menſchen auß den bloſſen Reden urtheilen kunte / ob er eines gemeinen oder hohen Geiſtes wäre / ſo ſahe er an unſerm Helden alſobald etwas ſonderliches / welches ihn bewegte / daß er ihn um 4000. Aſper kauffte / das Pferd behielte er auch / weil der Sclav Cartagi ſehr drum bathe/und es ſeinem Herꝛn trefflich rühmte.

An dieſem Hoff war unſer vermeinter Cartagi eine feine Zeit wol gehalten / und weil er mit Pferden über die maſſen wohl umzugehn wuſte / ſo muſte er deß Aga Pferde täglich bereuten / dadurch er ihm dann eine ſolche Gunſt bey allen Leuten zuwege brachte / daß ihn der Aga gerne ſeiner Feſſel entlaſſen / wann er nicht beſorgt hätte / alsdann eines ſolchen angenehmen Gaſtes ohne zuwerden. Cartagi muſt nun immerdar an ſtatt der Ketten einen gelben ſeidenen Strick tragen / und ein köſtlich gülden Stück/ auff Arabiſche Manier/ war ſein Kleid/ wordurch dem tapffern und großmüthigen Fürſten ſein Hertzenleid wieder in etwas gelindert ward. Jederman gieng gerne mit ihm um/und weil er von Jugend an ſich nit allein in allen Haupt-Sprachen / ſondern auch allen Ubungen / die einem ſolchen Herꝛn wohl anſtunden / dermaſſen geübet hatte / daß er ſeinen Meiſter nicht leichtlich finden möchte / ſo muſte er offt gantz allein zum Aga kommen / und ihn mit allerhand Erzehlungen ſolcher Dingen / die in der Natur vielen verborgen / ergetzen ; worinn er ſich allezeit alſo zuhalten wuſte/daß man ihn lieben und ehren muſte. Er muſte dem Aga allwege bey der Taffel auffwarten / der ihm dann auch immerdar von ſeiner Tafel zueſſen gab / und weil deß Aga beede Töchter Fräulein Vermuth und Halamby in eben demſelben Saal ihre abſonderliche Tafel hielten / ſo muſte Cartagi, ſo offt es vonnöthen war/ Eſſen und Trincken von deß Aga auff der Fräulein Tafel bringen / welches er dann abermal mit ſolchen anſehnlichen Gebärden und majeſtätiſchen Anſehen zuverrichten wuſte / daß Fräulein Vermuth eine groſſe Neigung auff ihn warff : wolte Gott/ ſprach ſie offtmal bey ſich ſelbſten / dieſer wäre nur ohne Feſſeln hieher kommen/ ſo wären mir ſeine Feſſeln deſto erträglicher / ſintemal ich dann noch Hoffnung haben könte ſeine Gemahlin zu werden / aber ach wäre doch dieſer gar zu ſchöne Menſch gar nicht an unſerm Hoff / ſo fühlte ich ſolche Schmertzen ja nicht. Mein Gott wie mach ichs doch/ daß er mein Anligen erfahre / mein Stand und Geſchlecht läſſet mirs nicht zu/ ſonſten wolte ichs ihme noch heute offenbahren / wie ich gegen ihn geſinnet wäre.

So waren ungefehr der ſehr verliebten Fräulein Gedancken / als unſer Cartagi kaum zwo Wochen an ihrem Hoff geweſen / und weil der Aga gern das Geſchlecht ſeines Leibeignen wiſſen möchte/ ſo überredete ihn derſelbe / daß er ein Mauritaniſcher Edelman wäre/

der durch Unfall in der Araber Hände gerathen; immittelſt erdacht die Fräulein Vermuth dieſe Liſt / damit ſie allein mit unſerm Cartagi zureden kommen möchte: ſie hielte bey ihrem Herꝛn Vatter an / daß er ihr doch einen Sprachmeiſter halten / und in frembden Sitten ein wenig unterrichten laſſen möchte / welches dem Aga, der dieſe Fräulein über die maſſen liebte / trefflich gefiele / daß er ihr ſobalden verſprach nach Meccha zuſchreiben / woſelbſt ſich allezeit ſolcher Leute viel auffhalten. Wann ich meinem Herꝛn Vatter groſſe Unkoſten deßwegen verurſachen ſolte / wiederantwortete damaln die ſchlaue Fräulein / ſo hätte ich unverſchämt gebeten / ich hoffe man würde unter unſern Hoff-Burſchen / oder ſonſten je in dieſer Stadt / noch jemand finden / der in den begehrten Wiſſenſchafften erfahren wäre; ſie hatte aber ihr Abſehen auff unſern Cartagi, dieweil ſie wol wuſte / daß man an demſelben allein finden würde / was man bey vielen andern ſuchte: alſo ließ ſie der Vatter ſelbſt umhören / da ſie dann des andern Tags die allererſte war / die Herꝛn Cartagi nennete / und ihn zum Sprach- und außländiſchen Sitten-Meiſter begehrte / worinn ſie deß Aga Willen gar leichtlich erhielte / der dann unſerm Leibeigenen ſobald Befehl ertheilte / die Fräulein alle Tag eine gewiſſe Zeit zu unterrichten. Dieſer entſchuldigte ſich zwar anfangs aus Höfflichkeit / und ſchlug ſeine Unvollkomenheit vor / und mit ſolchen Reden ließ er doch allezeit ſehen / daß er ein rechter Meiſter dieſer Sachen wäre. Alſo benahmte die Fräulein eine gewiſſe Stunde nach Mittag / an welcher er ſie deß folgenden Tags zum erſtenmal beſuchte / ihr andere Fräulein Schweſter war eben damalen am Hauptwehe kranck / und Fräulein Vermuth alſo gantz allein / als Herꝛ Cartagi hinein zu ihr tratt / und in der Koptiſchen Sprache / dann dazu hatte ſie vor allen andern groſſen Luſten / den Anfang machte / aber ach wie offt veränderte ſich das Antlitz dieſer Schülerin / O wie wenig gab ſie acht auff deß Sprachmeiſters Lehre / ſie betrachtete nur ſeine Schönheit / wie er dann ohne Zweiffel ſeines gleichen dazumal in gantz Africa und Arabien nicht hatte / wann ſie von Cartagi gefragt worden / ſo antwortete ſie manchmal mit Ja / wo ſie Nein / und mit Nein / wo ſie Ja ſagen ſolte / daß der gute Leibeigene dieſer Leidenſchafft und der hefftigen Veränderungen ihres Geſichts gar zeitlich innen worden / die Urſach aber war ihm allerdings unbekandt. Da dieſe Stunde verfloſſen / gieng der Leibeigene ſeines Wegs / und ließ die Fräulein in noch viel mehrer Unruh ihres Hertzens / als ſie jemalen geweſen war / ſie war über ſich ſelbſten zornig / daß ſie ihrm Geliebten das Hertz und das darinn brennende Feur noch nicht offenbaret hatte / und gleichwol welte es ihr Wolſtand auch nicht zulaſſen / daß ſie von Liebs-Sachen zum erſtenmal redete / und den Anfang machte. Alſo hatte ſie ein mächtiges Ver-

langen nach dem andern Tag / als woran ſie klaren Wein ſchencken/ oder dem Cartagi fein rund heraus ſagen wolte / wie ſie gegen ihn geſinnet wäre; dieſer gute Herꝛ immittelſt wartete ſeines Ampts/ und verhielt ſich in allen Dingen alſo/daß ihn jederman ein herꝛliches Lob geben muſte / früh morgens gab der Aga ſeinen Leuten Befehl/ ſich bereit zumachen/und mit ihm auff die Jagt zu reiten / das Fräulein kunte leicht erachten / daß man unſern Cartagi nicht dahinden laſſen würde / und weil es in dieſem Lande ohne dem nichts neues / daß ſich das Frauenzimmer mit zu Pferd ſetzet / und auff die Jagt gehet / ſo brachte ſie bey der Frau Mutter/durch ihr Bitten / ſo viel zuwegen/ daß ſie ſampt derſelben mit dem Aga und ſeinen Leuten mit außritten/um dieſer Luſt theilhafftig zuſeyn.

Jch will nur kürtzlich erzehlen / daß dieſe Jagt bey dem einwehendem Weſt-Wind ſehr glücklich anfieng / ein kleines Gehäge / ſo etwa zwey Meilen im Umfang hatte / war beſtellet mit Garn und Leuten/ und alle die Vornehmſten ritten mit Lantzen und Bogen zu dem Wäldchen hinein / worunter demnach Herꝛ Cartagi ſelbſten war/ ein jeder verfolgte das Wild das ihm auffſtieß / und weil unſer Fräulein Leibeigener ſeinen Beyulau ritte / ſo war er der erſte der einen Hirſch verfolgte/und mit ſeiner Lantzen erlegte/und da er einen Hund dabey angebunden / der ihm mit bellen den Ort wieder zeigen möchte / ritte er geſchwinde wieder zurück / um denen übrigen anzukündigen / daß ſie kämen und den Fang abholten / aber ach/er ſahe die Fräulein Vermuth in vollem Rennen ruffende und ſchreyende / ihm entgegen kommen / die da von einem ungeheuren Löwen hefftig verfolget ward / und ehe die beede einander erreichten / riſſe der Löw das Pferd / worauff die Fräulein ſaß / grimmiglich darnider / und würde mit ihr auch gar kurtze Sprüng gemacht haben / wofern dieſer unſer Cartagi ihr nicht ſo behende beyzuſpringen geweſen/ derſelbe nun / weil er ſeine Lantze ſchon zerbrochen / nahm einen ſtarcken Pfeil/ und zielte auff den Löwen / der aber allzu unbeſtändig herum ſprang / und dannenhero keinen Schaden nahm / dieweil der Pfeil vorbey floh / Cartagi um nicht noch einmahl fehl zu ſchieſſen / ſprang von ſeinem Bayulau , und ſchlug den Löwen / der da von der Fräulein ab und auff ihn ſprang / den Kopff mitten von einander / und tilgte alſo mit einem Streich ſeine Grauſamkeiten alle mit einander / hernach tratt er zur Fräulein / welche in einer Ohnmacht lage / dann ſie hatte einen mächtigen Schrecken außgeſtanden / Cartagi nahm naſſe Erde und beſtrich ſie / daß ſie endlich ihre Augen wieder erſchloß/ und/ ach! wo bin ich/ mit Seufftzen und ſanffter Stimme ſagte; bey ihrem Diener Cartagi. gab unſer Herꝛ zur Antwort / der den Löwen alſo zugerichtet / daß er der Fräulein hinführo keinen ſolchen Schrecken mehr einjagen darff. Ja wol/Diener

ner Cartagi! fiel ihm jene in die Rede/ ſoll dann wol der jenige noch ferner in meinen Dienſten ſtehen/ den ich auch zum Herꝛn deß Erdbodens machen würde/ wofern es in meiner Gewalt ſtünde/ und ſolches hätte er damit verdienet/ dieweil er mir das Leben gerettet; Aber O lieber Cartagi. fuhr ſie fort/ dann ſie zitterte noch mehr vor Liebe als Schrecken über ihren gantzen Leib/ als ſie ſich ſo allein bey ihren Geliebten befand/ ſaget mir/ ſprach ſie/ was haltet ihr von Vermuth, die ſo viel auff euch hält; Ich ehre euch/ mein Fräulein/ ſo viel als meine Nidrigkeit mir anitzo gönnet/ ſprach der Leibeigene/ und wär ich eures Standes/ ſo wolte ich euch auch lieben/ dieweil ihr noch liebens würdig ſeyd; dieſes war das rechte Waſſer auff der Fräulein Mühlen. Ihr redet friſch zu/ ſprach ſie mit lächeln/ und ſolches lobe ich um ſo viel deſtomehr an euch/ weil ich in allen Dingen erkenne/ daß ihr nicht gerne lang hinter dem Berge haltet/ aber warum wolt ihr mich nicht auch in dieſem euren Stande lieben? Cartagi meinte nicht anders/ als daß dieſes nur Schertzweiſe geredet und gefraget; darum/ antwortet dannoch behende drauff/ dieweil ein Leibeigner den Tod verdienet/ der ſich unterſtehet eine Freye/ und über das ein ſolch Fräulein zu lieben. Es fehlet wenig/ daß die Fräul. nicht abermal der Ohnmacht ſich hätte unterwerffen müſſen/ alle Sinnen entgiengen ihr/ und ſie begunte ſchon/ weil ſie noch auff der Erden ſaß/ zurück zuſincken/ aber deß Cartagi Hand/ der ſie ſolches ſehend/ alſobald ergriff/ war ihr an ſtatt deß kräfftigſten Balſams/ da ſie ſich dann gar bald wieder erholte/ und dieſe Hände/ die ſie dann mit beyden Händen faſſete/ zu ſich zog/ ich laſſe euch/ mein Cartagi, nicht ehe loß/ biß ihr mir ſchwöret/ euch hinführo nicht ſo zu demüthigen/ noch die Nidrigkeit eures Standes/ worinn euch das verfolgende Glück geſetzet/ das euch aber/ ob Gott will/ auch bald wieder herauß helffen ſoll/ anziehen/ noch auch mich in meiner Gegenwart mehr zu ehren/ als eine ſolche/ die eure Freundin/ ja eure Schweſter iſt. Verdencket mich nicht/ fuhr ſie fort/ daß ich alſo rede/ dann die Neygung die ich von nun an/ da ihr mir das Leben erhalten/ zu euch trage/ iſt dermaſſen beſchaffen/ daß ich euch auch wohl mein verliebtes Hertz andeuten würde/ wann ich mich zu euch/ daß ihr mirs nicht abſchlagen würdet/ verſichern könte: dannoch haltet mich auch ob dieſer meiner Rede nicht vor eine leichtfertige/ noch unverſchamte/ vielmehr ſolt ihr erkennen/ daß meine auffrichtige Liebe/ die ich (ich ſags unverholen/) zu euch trage/ auß einer ſo edlen Urſache/ und denen Vollkommenheiten/ die ich an euch ſpüre/ herruhret; meynet ihr wol/ daß ich euch vor einen Leibeignen halte/ meynet ihr nicht/ daß Vermuth, euch zu gefallen/ auch noch wol ſo behertzt iſt eine Leibeigene zuwerden/ oder meynt ihr wol/ daß ſie nicht ſo mächtig ſey euch bald wieder zur Freyheit zubringen? mit einem Wort/

mein liebſter Cartagi, ich liebe euch mehr als mich ſelbſt/ doch ſchwör ich euch auch bey unſerm höchſten Mahomet, daß meine Liebe keuſch und ohnverfälſcht iſt/ betrachtet ob ich unrecht thue/ wann ich meinen Erlöſer liebe und ehre.

Cartagi hatte dieſe Wort mit unbeſchreiblicher Verwunderung angehöret/ und wuſte nicht was er ſo ſchleunig antworten könte. Ich bin ein Leibeigner / ſprach er / und ein ſo hohes Fräulein ſoll mir ihre Liebe ankündigen? ich bin ein Erkauffter/ und ſoll eine Freye lieben? ich Cartagi ſoll mich erkühnen Fräulein Vermuth zu lieben / ja auffwarten ſolls heiſſen. Aber O vollkommenes Fräulein / wann ihr ja durch deß Himmels Schickung etwa Mitleiden mit meinem Stande habt/ wann ihr etwas an mir befindet / das mich bey euch annehmlich machen kan / wann ihr mich würdig ſchätzet / daß ich euch ehren mag/ mit einem Wort/ wann ich euch lieben ſoll / ſo verſchaffet daß ich meine Freyheit bald wieder erlange/ich ſchwöre euch bey unſerm höchſten GOtt / daß meine Eltern / ſo noch alle beyde bey Leben/ von ſolchen Mitteln ſind / daß ſie mich/ eurem Stande gemäß / wol außſteuren könten / nur anitzo müſſen wir rathſchlagen/ wie man meine Freyheit befördere / dann ehe darff weder ihr noch ich mich mercken laſſen/ daß ich euch liebe. Die Fräulein ſeufftzte ſehr/ und verſprach unſerm Cartagi , diewel es ja doch ſie ſelbſten am allermeiſten angieng / ſo wolte ſie nicht ruhen / biß ſie ihn ohne den gelben ſeidnen Strick ſehen möchte/ immittelſt muſte er ihr doch vergönnen/ daß ſie / wann er ſie hinführo beſuchte/ nicht anders als eine die ihm gantz und gar ergeben/ mit ihm umgienge. Sie hätten noch länger mit einander geredet/wo nicht etliche von ihren Leuten hinzu kommen wären/ die ſie ſchon lange geſucht hatten / welche ſich über den ungeheuren Löwen nicht ſo ſehr / als über den der ihn erlegt hatte / verwunderten/ſie ritten alleſamt mit dem erlegten Thier zurück/und kamen zum Aga, welcher ſampt ſeiner Gemahlin noch auff die Fräulein wartete / er erſchrack als er den Löwen hinter ihr her geführet ſahe/behüte Gott/ meine Tochter/ ſprach er/welch eine Beut bringſt du mit dir / biſtu ſo kräfftig ein ſolch Ungeheur zu erlegen. Dieſes Ungeheur/ antwortet die Fräulein / ſolte euch Herr Vatter gar bald dieſer eurer Tochter beraubet haben / wo nicht Cartagi darzu kommen/ der da vom Pferd ſprang / und ihn mit ſeinem Säbel erleget/ da er mich ſchon ſampt meinem Pferd/ welches auch das Leben drüber eingebüſſet/ zu Boden geriſſen hatte. Der Aga hörte dieſes mit Verwunderung / und dancket unſerm Cartagi mit ſo beweglichen Worten / daß es die Fräulein zum höchſten erfreuete. Nun mein Cartagi, ſprach er/ die Stunde muß dir und mir wol glücklich geweſen ſeyn/ an welcher ich dich gekaufft habe / dieweil du zu einem ſolchen Herrn biſt kommen/ der einen unterſcheid zwiſchen dir und andern

dern Leibeignen zumachen weiß/ ja der mit dir alſo umzugehen geſin- net/ daß du dich deines Standes mehr zu erfreuen als zu bekümmern haben wirſt/ mir iſt die Stunde glücklich geweſen/ als an welcher ich einen ſolchen Menſchen angetroffen/ auff den ich mich in vielen Sa- chen verlaſſen kan / dem ich meinen gantzen Marſtall / und die Reit- bahn ſelbſt/ anvertrauen kan / der mir vor einen Sprachmeiſter und vollkommenen Sittenlehrer dienet/und endlich der meine liebe Toch- ter errettet : du aber / meine Vermuth, muſt auch hinführo ſehen/ wie du dein danckbares Gemüth gegen dieſen edlen Cartagi, den das widrige Glück zu einem Leibeignen gemacht / erzeigeſt/ und ich bin über nichts mehr erfreuet/ als daß ich noch ſo viel Gewalt habe/ mei- nen geliebten Cartagi ſeiner Bande / wann er alſo in ſeinen Dienſten weiter fortfahren wird/ wieder zu entfreyen.

Nach gehaltener Jagt / und da jeder ſeine eingeholte und erlegte Beut herbey bracht / ritten ſie wieder nach Aden, und machten ſich denſelben Abend bey dem friſchen Wildprät luſtig/ immittelſt be- ſuchte Cartagi die Fräulein / ſeiner Gewonheit nach / täglich / und ihre Liebe wuchs täglich/ ſo war die Fräulein auch ſo vorſichtig / daß ſie allemal gantz alleine war / wann ſie von Cartagi beſucht ward / welches aber hernach mehrentheils in ihrem groſſen Oliven-Garten geſchahe. Gleichwie aber ſonſten gemeiniglich ein Glück/ wann es am höchſten geſtiegen / ſchon allgemach zu ſincken beginnet/ alſo mu- ſten ſolches dieſe beede Verliebten auch bald erfahren. Nachdem ſie noch wenige Zeit hernach miteinander gelebet / kam einer von deß Aga Befreundten nach Aden, und hielte ſich eine Zeitlang an ſeines Vettern Hofe auff / er hieß Piltach und war ein groſſer wolgewach- ſener Menſch/ und welcher mehr auf ſich ſelbſten als auff andere hiel- te / er hatte dem Baſſa zu Aleppo nur um deß willen auffgewartet / damit er ſich an deſſen Hoff in Turniren und Ringelrennen / und an- dern ſolchen hohen Wiſſenſchafften üben möchte/ dann derſelbe Baſſa war der eintzige von allen / ſo damal im Türckiſchen Reich waren/ der ſich dieſen Wiſſenſchafften dermaſſen ergeben / daß er gleichſam darinn erſoffen ſchiene/ er hielte allezeit viel Europäer/ die ſeine Leute und ihn ſelbſt darinnen unterrichteten.

An deſſen Hofe nun hatte ſich dieſer hoffärtige Piltach auch auff- gehalten/ und weil er etwa wegen ſeiner Wiſſenſchafft und Erfah- rung/ die er daſelbſt erlanget/ von dem Baſſa ſelbſt und denen andern möchte gerühmet worden ſeyn / ſo meynte er nicht daß er ſeines glei- chen hätte / er zog hin und wieder in Syrien und Aſſyrien/ Meſopo- tamien und Arabien / damit er ſeine Wiſſenſchafften und Helden- Muth ſehen ließ / und hatte ſich ſchon einen ſolchen Namen erwor- ben/ daß der Aga zu Aden ſelbſt viel von ihm gehöret hatte / welcher ihn dann ſehr hoch hielte / wiewol ihm niemand gnugſam auffdienen

kunte / dergeſtalt / daß ihm Cartagi ob ſeines Hochmuths wegen gleich anfangs zuwider ward / und ihn ſeiner Dienſten unwürdig ſchätzte. Piltach verliebte ſich gar bald in Fräulein Vermuth, und weil er ihr Verwandter war / ſo konte er ohne Argwohn frey mit ihr umgehen / aber wie zugethan ſie unſerm Cartagi war / ſo abgethan war ſie dem ſtoltzen Piltach, an welchem ſie nichts rühmliches fand / es ſey dann daß man Ruhmſprachen und Hochmuth alſo nennen wolte. Piltach meynte nicht daß es ihm ſchwer würde fallen die Fräulein zu gewinnen / und da er das Gegentheil befand / verwunderte er ſich ſehr / und bemühete ſich die Urſach zuerforſchen / weßwegen er der Fräulein Leibdienerin mit Geſchencken beſtach / daß ſie ihm behülfflich ſeyn möchte zu erfahren / ob etwa die Fräulein anderwertig verliebt wäre? dieſes Menſch ſahe mehr auff ihren eignen Nutzen / als der Fräulein Wolfahrt / gab alſo dem / der ſie beſtochen / zuverſtehen / daß ſie ſie verſchiedene mal den leibeigenē Cartagi freundlich anblicken ſehen / ſie könten ſich aber nicht einbilden / daß ſolches um anderer Urſachen willen geſchehe / als dieweil ſie derſelbe neulich von einem gewaltigen Löwen errettet: jener ließ ihm dieſes geſagt ſeyn / uñ nahm alles zu Hertzen / daß er hinführo auff dieſer beyder Thun und Laſſen groſſe Achtung gab / und da er einsmal erfuhre / daß die Fräulein mit Cartagi, als ihrem zugegebenem Sprachmeiſter allein in dem Garten war / tratt er mit hinzu / und hatte im Sinn ſich mit Cartagi zuverunwilligen / damit er ihn erſchlagen möchte / dieweil man doch nach einem Leibeignen nicht groß fragte / als er hinzu kam / empfieng ihn die Fräulein ſo kaltſinnig / daß er leichtlich mercken konte den groſſen Unwillen / den ſie ob ſeiner Gegenwart hatte / dannoch zwang ihn die Höffligkeit / daß er ſich etlicher maſſen entſchuldigte / und einwendete / daß er Luſt hätte auch etwas von dieſem hocherfahrnen Sprachmeiſter zu lernen; Ich bin kein hocherfahrner Sprachmeiſter / gab Cartagi mit harten Worten zur antwort / und würde mich der Ehre der Fräulein Lehrmeiſter genennet zu werden / nimmermehr theilhafftig gemacht haben / wofern mirs nicht von dem Aga ſelbſt befohlen worden. Piltach aber lachete höniſch / und ſprach ferner / wann ich doch dann auch das Glück haben möchte / daß ich als einer / der zerſtümpelt Chaldäiſch redet / dieſes liebe Fräulein unterrichten möchte / ſo hätte ich vielleicht auch die Ehre ihrer Liebe theilhafftig zu werden: die Fräulein erblaſſete über dieſer Rede vor Zorn / und antwortete kein Wort / Cartagi aber / als welcher allzuhart angegriffen worden / konte dieſes nicht unbeantwortet laſſen; Wann ich ein Stümpler wäre / ſo müſte ich verrätheriſch handeln / daß ich dem Aga und dieſe Fräulein betrüge; dem ſey wie ihm wolle / gab Piltach abermal zur Antwort / man weiß wol was Leibeigne vor Leute ſind / ſolche nemlich mehrentheils / die ſich groſſer

Wiſſenſchafft nicht zurühmen haben / dieweil ſie insgemein um ihres Ungehorſams und Untugend willen zu dieſem Stande von der Natur ſelbſt verdammet werden. Wolte Gott/ Piltach, ſagte Cartagi gantz behertzt / ich wäre nur einen eintzigen Tag dieſes Stricks ohne/ ſo würde ich mich erkühnen handzuhaben/ daß ich nicht um Untugend willen durch das Glück alſo zunichten gemacht worden. Wie ſoll ich dieſes verſtehen ? fiel ihm Piltach in die Rede / ich hoffe ja nicht/ daß du dich gegen mich auflehneſt/oder mich alſo trotzeſt/der du doch weiſt daß ich dich mit dieſem Säbel bald kalt machen könte / wofern ich mich nicht ſelber zu hoch darzu achtete/wañ ich mich mit dem Blut eines nichtigen Sclaven beſudelte. Das Hertz wolte dieſem Fürſtlichẽ Leibeignen über dieſe Wort zerberſtẽ: Wer mich alſo vernichtet/ſprach er / der muß kein ehrlich Gemüth haben ſich mit mir in einen Streit einzulaſſen/ und Piltach verſichert euch / ich bin ein gebohrner Edler/ und will von ſtund an hingehen bey dem Aga, ſo lange meines Stricks und der Leibeigenſchafft entlediget zu werden/biß ihr mir rechenſchafft über eure höhniſche und unredliche Worte gethan / und euch / mein Fräulein/ ruffe ich zum Zeugẽ/daß ich nit vorüber gekönt/dem Piltach alſo zuantworten/ dieweil er ſich gar zu grob an mir verbrochen.

Hierauff machte ſich der hochbeleidigte Leibeigner hin nach dem Aga, der da bald die Unruh ſeines zerſtörten Gemüths an ſeinen Augen abſahe/was ſchadet dir mein Cartagi? nichts/antwortete jener/ als nur auff eine eintzige Stunde/meine Freyheit; wie ſoll ich das verſtehen/ fragte der Aga weiter/warum begehrſtu nur auff eine Stunde ein Freyer zuſeyn? Damit ich die Schmach / die mir der ungehobelte Piltach angethan / wieder abwiſche / und weil dieſelbe dermaſſen groß und unerträglich/ daß ich ſie nicht ertragen kan/ſo fall ich vor euch zu Fuß / und bitte euch um meiner Ehre willen/daß ihr mich nur eine Stunde lang dieſes Stricks benehmet/und mir den Kampff mit Piltach zulaſſen wollet. Der Aga erſchrack ſehr über dieſer Bitte/ dann er wuſte was vor ein gewaltiger Kämpffer ſein Verwandter wäre/und zweiffelte alſo nicht daran/daß ſein Cartagi mit dem Leben einbüſſen würde: ich wil dem Piltach zureden/antwortete er dem Cartagi/der da noch vor ſeinen Füſſen lag / daß er dich hinführo nit allein nicht mehr beleidige / ſondern ſich mit dir alſo vergleichen ſoll / daß du dich hinführo nicht mehr beſchwerẽ kanſt über ihn. Es iſt unmüglich/ gab Cartagi zur Antwort/daß ich länger lebe/wann man mir meine Bitte abſchlägt / und ich will mir ſelbſt einen Dolch durch mein Hertz ſtoſſen / damit ich mir nicht ſelbſten länger zur Schanden lebe. Als der Aga hörte / daß man den Cartagi nicht anders als mit dem Kampff des Piltachs befriedigen kunte / ſo ließ er denſelben ſampt der Fräulein herzu ruffen/ und den Cartagi abtretten / er erzehlte denen / was dieſer begehrt/ und befragt ſich dieſer Sachen wegen;

Die Fräulein muſte zum erſten reden / die dann mehr auff deß Cartagi als ihres Vettern Seite war / Piltach wuſte ſich aber nicht zu mäſſigen / als er vernahm / daß ihm Cartagi den Kampff anbieten lieſſe / er konte ſich ſchwerlich enthalten denſelben zu ſuchen / und auff der Stelle zu Säbeln / dann er bildete ihm gäntzlich ein / daß er den Kampff nur zu ſeiner Verachtung begehret/dieweil er ihn in dem Streiten vor ungeſchickt hielte / er meynte er ſolte zu Fuß mit Säbeln ſich mit ihm herum ſchlagen : aber der Leibeigene kam eben zu rechter Zeit hinein getretten / und erhielte von dem Aga die Freyheit zu kämpffen. Es iſt nicht zu beſchreiben/ wie frölich und vergnügt ſich derſelbe befand/als er ſeinen Wunſch erhalten/ er ſtellet dem Piltach frey / einen Streit zuwehlen nach ſeinem Belieben / welches dann dieſen noch hefftiger verdroß / und weil er ſich nicht einbilden kunte / daß er in dem Turniren geübt wäre / ſo forderte er ihn auff einen Speer-Streit / dieweil er hierinnen Ehre an ihm zuerlangen hoffte/ wann er ihn auff ſeinen Speer faſſete. Cartagi war ſolches von Hertzen angenehm / Ich will mit freuden ſterben/ ſprach er/ wanns nur geſchihet in meiner Freyheit / und in dem ich meine Ehre rette/ damit ich aber nicht gar zu unwiſſend in dieſem Spiel erfunden werde / ſo bitte ich euch/ mein Herr/ ſprach er zum Aga, eine Stunde zu benahmen / und mir unterdeſſen ein Küriß zu ſchaffen / zugleich den Beyulau, worauff ich meine Ehre handhabe : der Aga ernennete / auff Anhalten deß Piltachs, den folgenden Tag die erſte Stunde nach der Mahlzeit; immittelſt ließ ſich Cartagi von etlichen Hoff-Purſchen/ nur zum Schein / unterweiſen / wie er ſich in dem Harniſch/ (das ihm der Aga aus des Königs Zeug-Hauß hatte langen laſſen/) und mit dem Speer bezeugen muſte / welches dann Piltach und der Aga, und auch die Fräulein bald erfuhren/ und dahero ſeine groſſe Unerfahrenheit muthmaſſeten / daß dieſe ſampt ihrem Herrn Vatter ſchon auff Mittel bedacht waren den Kampff zu hintertreiben / aber Piltach wolte ſolches durchauß nicht eingehen : Wer ſich mit mir zum Streit einzulaſſen getrauet / ſprach er / der muß mit mir in vollem Küriß kämpffen / andere Balgereyen achte ich gantz nicht. Die Fräulein/ als ſie ſolches vernahme / und daß die Streit-Art nicht könte hintertrieben werden/ ward ſie dermaſſen bekümmert / daß man ſie nicht tröſten kunte / und hieran kunte man allererſt mercken / daß ſie dem Cartagi mehr als gemein gewogen/ jederman hielte dieſen friſchen Leibeignen ſchon ſo gut als verlohren/ dieweil ſie alle darauff geſchworen hätten / daß er die Gewalt deß Piltachs nicht außhalten würde / dem Aga räuete es ſelbſt gar ſehr / daß er dem Cartagi ſeine Bitte nicht abgeſchlagen / dann alſo hätte er den Kampff mit dem Piltach nicht halten dürffen / dieweil dieſer ſich viel zu groß achtete mit einem Leibeigenen zuſchlagen/

gen/ wann er aber betrachtete / daß ſich auff ſolchen Fall Cartagi ſelbſt Gewalt anthun wolte/ ſo hielte ers vor beſſer / daß er mit Ehren als mit Schanden ſtürbe.

Das Andere Haupt-Stück.

Vallach, oder Tarnolaſt überwindet den Piltach, reiſet zur See nach Franckreich/ wo er einem Kauffmann dienet / hernach reiſet er mit Livorno nach Florentz / wo ſie unterwegs des Groß-Hertzogen Fräulein Schweſter erretten.

UNterdeſſen kam die Stunde des Turnirs heran / es war ein groſſer Zulauff von allem Volck / dann es war ſchon in der gantzen Stadt bekannt worden / daß Piltach mit des Aga Leibeigenen einen Kampff auff Leib und Leben halten wolte/die beyde Gegentheile ſelbſten funden ſich zu behöriger Zeit auch ſelbſt ein / ein jeder in einem anſehnlichen Küriß / der Piltach ritte einen Chaldäiſchen Hengſt/ und Cartagi verließ ſich auff ſeinen Beyulau auch nicht ein geringes / der Aga mit ſeiner Liebſte wolte den Kampff/ welcher in ihrem groſſen Vorhoff gehalten ward / ſelbſt mit anſehen / weßwegen ſie ſich dann mit der ältiſten Fräulein / welche ihren Dolch ſchon heimlich zu ſich geſteckt / mit welchem ſie ihr / im fall Cartagi das Leben laſſen ſolte / das Hertz auch bald treffen wolte / ſchon auff ein hohes Zimmer begeben / von welchem ſie den gantzen Streit anſehen kunten. Piltach war der erſte auff dem Platz / der ſich um die gewöhnliche Ehre zu leiſten / noch einmal mit halb-geſchloſſenem Helm gegen den Aga, um die Vergünſtigung des Kampffs bedanckete/ hernach ſchwenckte er ſich an einen ſolchen Ort / da er weder die Sonne noch den Wind vor Cartagi zum Vortheil haben wolte; Dieſer aber machte ſich mit gantz geöffnetem Helm-geſichte hin unter den Aga: der Himmel und deſſelben Beherſcher/ ſprach er/ wird bald an den Tag geben / wie verrätheriſch und boßhafft Piltach an mir gehandelt/ nur bitte ich meinen Herrn anitzo / im fall unſer einer den Tod von dieſem Kampff nehmen ſolte / man wolle es an dem ſieghafften Theil nicht rächen / alldieweil wir auch einander verzeihen wollen. Es fehlte wenig der Aga ſelbſt hätte ſeiner im Hertzen weinenden Fräulein Tochter ſelbſt Geſellſchafft geleiſtet / als er ſeinen lieben Cartagi von dem Tod reden hörte / es war ihm leid/ das Piltach an ſeinen Hoff kommen war / weil er ihn eines ſo lieben Menſchen berauben würde. Cartagi aber inzwiſchen machte ſich an eine Stelle/ gerade gegen ſeinem Feind über / der ihn dann mit gnug höhniſchen Worten aufforderte/ welches aber der andere/

weil er allzugroßmüthig war ſich mit Worten zu ſchlagen / mit einem Stilliſchweigen und Speerzeigen beantwortete. Sie ranten mit Gewalt auf einander loß/ daß Piltach fehl ſtach/ und hergegen von ſeines Gegners Speer dergeſtalt getroffen wurde/ daß er ſich des Falls kaum erwehren kunte. Man kan ſich leichtlich einbilden / wie unterſchiedliche Würckungen der ſo gute Anfang / von des Cartagi Seiten/ bey denen Zuſehern verurſachte/ der Aga ſampt ſeinen Leuten / abſonderlich die Fräulein/ waren vor Freude bald aus ſich ſelber kommen / als ſie ſahen / daß ſich der Himmel der Unſchuld Cartagi ſo augenſcheinlich annahme / und weil alle Leute dieſem Menſchen über die maſſen gewogen waren / ſo wünſchten ſie / daß er nur des Piltachs Hochmuth dämpffen möchte. Dieſer im Gentheil ſehende / daß er ſo einen guten Vorſchmack von ſeines Gegners Tapfferkeit hatte / und denſelben nicht mehr gering hielt/ war dermaſſen ereiffert über unſern Cartagi, daß er ihn wol mit den Zähnen hätte zerreiſſen mögen / wofern es in ſeiner Gewalt geſtanden. Er richtete ſich bald wieder in den Sattel / warff den Speer von ſich / weil er ſahe daß jener ſeinem auff ſeinem Bruſt-Harniſch zerſtücket / und überfiel unſern Leibeignen mit ſeinem bloſſen Säbel dergeſtalt / daß er gnug zuthun hatte ſich mit dem Schild zuwehren / und die ungeheure Streiche auffzufangen : ſie zerhämmerten einander alſo in groſſer Wuth über eine halbe Stunde / da begunte man an Piltach ſchon allenthalben das Blut rinnen zuſehen / welches dann demſelben ſoviel Kräffte nahm / und hergegen unſerm Helden mittheilete / welcher dem Hoffärtigen kurtz hernach den lincken Arm lähmete / daß er das Schild fallen ließ / und dannoch weil ihm die Wuth wieder neue Kräffte mitgetheilet / führte er noch ſolche Streiche auff Cartagi, daß ihn dieſer endlich vom Pferd herunter riß ; er wolte nun auffhören/ und ſich an dieſem Sieg vergnügen/ wie er dann auch alleweil willens war zum Aga zu reiten / und ihm ſeine Unſchuld anzukündigen/ aber der Beyulau kunte nicht von der Stelle gebracht werden / er raſete als wann er toll wäre / und ſprang mit allen Vieren auff den in Ohnmacht ligenden Piltach, welchen er alſo mit ſeinen Huffen zurichtete/ daß er / weil ihm verſchiedene ſtück vom Küriß in den Leib getruckt worden / auff der Stelle ſeinen Geiſt auffgab / da er nicht mehr ſagen kunte als dieſe Wort : Ach ich ſterbe/ wolte Gott denen wäre der Halß auch gebrochen / die ſich wegen meines Unglücks und Todes erfreuen / wovon Vermuth auch eine iſt. Cartagi hätte viel drum gegeben / daß ihm ſein Pferd ein ſolch Unheil nicht verurſacht hätte / dannoch kunte ers nicht ändern/ derowegen ritte er mit gar abgenommenen Helm gantz erſchrocken hin nach dem Aga, welchen er/ nach dem er ſich von ſeinem Beyulau hinunter auff die Knie gemacht/ alſo anredet : Ich weiß wol mein Herꝛ/

ſprach

ſprach er/daß ich wider das Gebott gehandelt/das man uns Kämpffenden gegebett / indem der Uberwinder ſich mit dem bloſſen Sieg ſolt vergnügen laſſen/ ich weiß auch wol / daß ich hinwieder ſterben / und alſo die Miſſethat des Beyulau entgelten muß / welcher nicht ohne des Himmels und des mächtigen Mahomets Schickung meine Unſchuld zubekräfftigen/ dem Piltach das Leben genommen/ dieſes ſag ich weiß ich alles wol / und daß man mir ſo viel deſto ehe die Gnade zuleben abſprechen wird / weil ich des Aga nahen Blut-Verwandten umbs Leben gebracht / darum komme ich nun auch nicht Gnade zu bitten / ſondern nur dieſes / daß ich ehrlich ſterben möge / man gebe mir den allerſtärckſten Kämpffer/ der in dieſer gantzen Gegend anzutreffen / daß er mich erlege / ſo weiß ich / daß ich alsdann ſo ehrlich als Piltach ſterbe / ich hoffe es nicht alſo gemacht zu haben / daß man mir dieſe Bitte / die da zuerfüllen keine Mühe mehr koſten wird / als einem der gern ruhmwürdig / und ehe man ihn wieder zum Leibeignen mache / ſterben / vom Leben zum Tod zu helffen/ abſchlagen wird / wolan dann / ſo befehle mein Herr wie ich es ferner anfangen / und welcher mich erſtechen oder ſäbeln ſoll. Deret keins/ mein allerliebſter Cartagi, ſondern wo ihr mich liebet/ ſo ſchöpffet Troſt an dem / daß ich euch das Leben und die Freyheit verſpreche / euer Leben und Wandel iſt alſo beſchaffen / daß es jederman zur Verwunderung bewegen muß. Piltach hat ſeinen verdienten Lohn empfangen/und um ſeiner Unehre willen muß ich mich nicht ſelber eurer angenehmen Gegenwart berauben/ bevorab / da ſich der Himmel eurer alſo angenommen / daß wir gegen denſelben auffrühriſch handelten/ wann wir eurer Meynung nach verführen/kommet dann zu mir und nehmet es an/ daß ich euch völlige Freyheit verheiſſe/ doch mit dem Beding/ daß ihr nicht von mir/ ſondern an meinem Hoff bleibet / da ihr dann nicht anders als mein leiblicher Sohn / weil mir doch der Höchſte keine Manns-Erben gönnen wollen/ gehalten werden ſollet / ich weiß gewiß/ meine beyde Fräulein werden wol zufrieden ſeyn mit einem ſolchen Bruder / von dem ſie ſchon/ da er noch ein Leibeigner war / ſo viel gehalten haben. Cartagi wuſte ſich vor Freude nicht zubehalten / er kunte nicht eigentlich erkennen/ ob dieſes alſo warhafftig zugienge / oder obs ein Traum wäre / er tratt hinauff zum Aga, und ward höfflich / wie es ſich gebührte/ empfangen / er küſſete ihm ſampt ſeiner Liebſten / die da Asbotte Titla hieß / wie auch der Fräulein die Hand/ daß man ſein lebtag keine gröſſere Hoheit geſehen/ als man an dieſem anſehnlichen geharniſchten Helden damalen ſahe / der Aga ſprach ihn frey / und führet ihn ſelbſt bey der Hand mit ſich nach ſeinem Gemach.

Alſo erwarb der Cartagi an ſtatt des Todes völlige Freyheit/ und die Sohns Stelle bey dem Aga, welches Fräulein Vermuth ein gewünſchter

wünſchter Handel war / ſie kunte mit ihrem hertzgeliebten Bruder nach ihrem Wunſch umgehen/ und ob mans gleich erfuhr / daß dieſe beyde nicht auff gemeine Manier mit einander umgiengen / ſo ließ doch ſolches der Aga willig zu / dann er achtete ſich glückſelig ſein Fräulein an einen ſo vollkommenen Menſchen anzubringen.

Vier Tage hatte Cartagi dieſer Glückſeligkeit genoſſen / als ein Schiff zu Aden in den Hafen einlieff/ in welchem ein Geſandter von dem König aus Madagaſcar an den König zu Aden mitkommen war/ weil aber der Arabiſche König eben damal/und die gantze Zeit/ ſeithero Cartagi zu Aden/zu Meccha geweſen war/ſo bathe der Aga den Geſandten/ im Namen des Königs/zu ſich auff ſein Schloß/und hielt ihn ſo herrlich als man einem ſolchen Menſchen zuthun pflegte.

Niemand wuſte was doch dieſer Geſandte immermehr vor ein Gewerb an den Adeniſchen König haben möchte/ welches aber der Aga gar bald erfuhr / dann als er die Abend-Mahlzeit mit dem Abgeordneten hielte / ſahe derſelbe unſern Cartagi ohn Unterlaß an/ niemand wuſte was ſolches zubedeuten hatte / alle ſeine Geberden nahm er in acht / nach gehaltener Mahlzeit redete er lange Zeit mit dem Geſandten / und kamen von Cartagi zureden / woher derſelbe/ und was Geſchlechts er ſey / der Aga antwortete ihm / wie er von dem Cartagi war beredet worden/ daß er nemlich ein Mauritaniſcher von Adel/ und zwar gutes Herkommens / von denen ſtreiffenden Arabern aber / wider welche er unter dem König von Fetz gekriegt / gefangen/ und zum Leibeigenen gemacht worden; als ſolches der Geſandte vernommen/ ſagte er/ daß er dann ihm/ dem Aga / die Urſach ſeiner Geſandſchafft anmelden wolte/ob gleich dieſelbe eigentlich an den König gerichtet.

König Eſtotila in Madagaſcar, einer aus dem Geſchlecht der Xequi, im ſteinichten Arabien / hat uns in unſerm Eylande nun in die acht und dreyſſig Jahr mit Ruhm über die Länder / die ihm ſeine Waffen unterworffen / regieret / und ob er gleich mit ſeiner erſten Gemahlin Saccabila, einer Vornehmſten aus dem Lande / zwey Kinder/ wiewol beyde weibliches Geſchlechts / gezielet / ſo ſind doch dieſelbe/unangeſehen ihrer unſchuldigē Jugēd/der Grauſamkeit deß Todes mit zutheil wordē/ daß ihm auch bald hernach ſeine Gemahlin mit Tod abgangen: die andere / und zwar itzige Gemahlin Tomaris aus Melinde, hat niemahl von dem Himmel die Gnade einer Leibsfrucht theilhafftig zu werden / haben können / daß alſo König Eſtotila, dieweil er nun ſehr alt und unvermöglich / gerne ſeinen Nachfolger kennen möchte / um demſelben Unterricht mitzutheilen/ wie ers hernacher einſten nach ihm mit der Regierung und andern Sachen anfangen ſolte; aus gewiſſen Urſachen aber wil er keinen Madagaſcariſchen ingebornen an Sohns ſtatt zu ſeinem Nachfolger

folger erklären/ ſondern hat mich zu eurem König Terunxa abgefer, tiget/ von demſelben einen feinen Jüngling/etwan aus Arabien oder ſonſten dieſen Ländern zu begehren / welches mein König Eſtotila, wann ihm alsdann der Jüngling gefället/ Königlich vergelten will. Mein Herr was deucht euch nun wol / ſolte man auch dieſen euren Freund Cartagi hierzu bewegen können/ daß er dieſe Ehre nicht ab, ſchlüge/dieſes könte meinem und eurem Könige/euch und mir/ ja am allermeiſten dem Cartagi ſelbſt groſſen Nutzen ſchaffen / ſintemal ich ſeines gleichen in Gebärden unter andern Vollkommenheiten die Ta, ge meines Lebens nicht geſehen. Unſer Aga vernahm dieſe Rede mit ſonderlichen Luſten/und verſprach dem Geſandten ſein beſtes bey dieſer Sachen zu thun / wie er dann noch denſelben Abend den gan, tzen Handel dem Cartagi zu erkennen gab / und ihm als ein Vatter hierzu rieth; unſer Cartagi, ob er gleich ſein Königreich in Mauri, tanien hatte / ſahe dannoch wol / daß dieſer Rathſchlag alſo beſchaf, fen/ daß man ihn nicht ausſchlagen dürffe/ erklärte ſich alſo rundaus/ mit dem Geſandten/ wann es ihm beliebte/ hin nach Madagaſcar zu ziehen. Fräulein Vermuth erfuhr dieſen Handel von unſerm Herrn ſelbſt/und war trefflich bekümmert/daß ihr Liebſter ſich von ihr ſchei, den wolte / weil er ihr aber verſprach/ in Beyſeyn deß Aga und der Asbotte Titla, daß er / ſo fern er ein regierender König in Madaga= ſcar werden würde/dieſes Fräulein heurathen wolte/ſo gaben ſie ſich alle zu frieden / und gaben ihm groſſe Koſtbarkeiten mit auf den Weg.

Gleich deß andern Tags machte ſich der Geſandte mit unſerm Helden zu Schiff / dann ihm war des Königs Verlangen nach ſeiner Wiederkunfft wol bekandt / und ſchied alſo mit vielem Glückwün, ſchen von Aden, in Meinung ſeinen König mit dieſem Jüngling rechtſchaffen zu vergnügen / wie er dann auch ohne allen Zweifel ge, than haben würde / wann nicht der Allmächtige GOtt dieſen voll, kommenen Fürſten noch vollkommener zu machen geſonnen gewe, ſen: derowegen wie angenehm das Wetter bey ihrem Abzug ſich an, lieſſe /ſo ſchlimm wurde es den fünfften Tag hernach / da ſich ein ſol, cher Sturm erhub/ daß es nicht zu beſchreiben / Himmel und Erden wolten vergehen/und das Wüten des Meers wolte nicht einmal/biß das Schiff verſchlungen/aufhören/ſo gar daß auch den Schiffleuthen ſelbſt nicht wol zu Muth war / bevorab weil ſie in einer ſolchen Ge, gend/ da es wegen der verborgnen Felſen nicht ſicher zu ſchiffen war: die greuliche Gewalt des Winds hatte Seegel und Maſt ſchon auf ein eintzig mal davon geriſſen/ das Steur war zerſchmettert / und al, lerhand Anzeigungen eines unhintertreiblichen Schiffbruchs / als, bald hernach das Schiff mit ſolcher Gewalt auf dem 18. Grad mit, ternächtiger Höhe auf einen groſſen Felſen ſtieß / daß es in hundert

Stück zerſplitterte: wer bey ſolchen Fällen mehr geweſen/kan ſich leichtlich einbilden wie dieſen guten Leuten zu Muth muß geweſen ſeyn/ ſie hatten nicht lange Zeit ſich zu beſinnen / wohin ſie ihren Weg neh- men ſolten/ſondern ein jeder ergriff von dem zerſtückten Schiff / was ihm das Glück am erſten in die Arme gab / Cartagi bekam auch ein ſtück Bret / welches ihn lang hin und wieder trieb / bis er endlich auf einen hohen Felſen / der wol 2. Mann hoch über die See herfür ſtun- de/gelangete/ auf denſelben ſtieg er / und erwartete der Gewalt des Glückes noch ferner / da begunte er allererſt ſein Unglück recht zu be- trachten/ er war von allen Menſchen abgeſondert / und hätte er auch gleich ſeine ärgſte Feind/ die Araber/ ſo ihn zum erſten mal entführet/ bey ſich gehabt / ſo hätte er ſich noch getröſtet. O wie leid war es ihm aus Aden abgeſchieden zu ſeyn / ach wie plagete ihn Hunger und Durſt/mit einem Wort/ er ſchätzete ſich damal vor den allerunglück- lichſten Menſchen des Erdbodens / und ſeine ſtandhaffte Großmü- thigkeit / aus welcher Antrieb er ſonſt alle Gefahr / wie groß ſie auch war / zu verachten pflegte / hätte endlich auch Abſchied bey ihm ge- nommen/ wofern nicht ein ander Glück wieder zu ſeinen Dienſten ge- weſen wäre ; dann als er ſchon einen Tag und Nacht hier geſeſſen/ und der Sturm ſich geleget / das Meer geſtillet/ und alle Wellen ein- ander nicht mehr alſo grimmig zuſprachen / auch die Lufft durch die kräfftige Strahlen der Sonnen wieder gäntzlich von allem Dunſt und Nebeln geſaubert/ ſahe unſer Held von Oſten ein Schiff in vol- lem Sägel auf ihn ankommen/ da ſelbiges ſo nahe kam / daß man ihn konte ruffen hören / beſonn er ſich nicht lange / zumal da er nun- mehr wieder Hoffnung zu leben fand/ſondern rieff ſo laut/daß man ihn wol vernehmen konte/ bald kamen zween in einem kleinen Booth herzu gerudert / und nahmen ihn ein / alſo kam der theure Fürſt von dieſem Felſen / welchen er den Glückſeeligen nennete / dieweil er ihm das Leben erhalten hatte ; als man ihn in das groſſe Schiff ge- bracht / fragte der Schiffer der Jacob Cartier hieſſe / und ein ge- bohrner Frantzoß war / nach ſeinem Namen / Stand/ und wie er in dieſes Elend gerathen ; Cartagi hatte ſich ſchon beſonnen was er ſagen wolte/ dann die Warheit zu bekennen/ achtete er ihm ſchädlich/ bevorab da er noch keine Nachricht hatte / was vor Leuthe in dieſem Schiffe waren / da er dann wol wuſte / wie man ſich ſo bald ſeinem Feind / als einem andern auf ſolche Weiſe könte unverſehens zu groſſem Nachtheil zu erkennen geben ; vor wenig Tagen / ſprach er zu Cartier, als unſer etliche zu Ormus, woſelbſt ich bürtig und eines Kauffmanns Sohn bin/in einer luſtigen Geſellſchafft ſich ergötzeten/ trägt ſichs zu/ daß deß daſelbſt gebietenden Portugaliſchen Gouver- neurs Sohn mit einem von der Geſellſchafft im Spiel aufſtützig worden / da dann die beede Veruneinigte zu ihrem Degen griffen/

und weil dieſer eines vornehmen Befehlhabers Sohn / getraute ſich der ander an ihm nicht wol zu vergreiffen / ſondern wehrete ſich ſeiner nur ſo gut er konte / dannoch aber weil ſich ſolches jener zum Vortheil bediente / und nicht anders darfür hielt / als daß ſein Gegentheil kein ſonderliches Hertz zu fechten hätte / trung er mit aller Gewalt auf den Kauffmanns Sohn / welcher ihn dann / dieweil er ſich ſeiner nicht erwehren konte / endlich durch den lincken Arm ſticht / es erhub ſich alſobald eine Aufruhr / und das Geſchrey gieng anfangs des Gouverneurs Sohn ſeye erſtochen / bald aber als die Erfahrung und der Augenſchein das falſche Geſchrey Lügen ſtraffte / ward ausgebreitet / daß er tödtlich verwundet wäre / welches / ob es gleich mehr als jenes bey die Warheit kam / ſo war es dannoch eine Lüge / dann ein Armwunde kan man nicht vor tödtlich halten / es ſeye dann daß ſie verſäumet werden ; der Gouverneur ergrimmete ob dieſer Sachen / und wie er ein zorniger Mann iſt / alſo ließ er ſo bald alle die in dieſer Geſellſchafft geweſen / gefangen nehmen / wolte uns auch ohne Unterſcheid / wo nicht ſtarcke Vorbitte / und welches am meiſten galte / wichtige Stücker Gold verhindert / tödten laſſen / welches ob es gleich noch hintertrieben würde / ſo konte man doch dagegen nicht ſtreiten / daß er uns alle miteinander des Vatterlands ewig verwieſen. Er lieſſe uns zu Schiff ſetzen / und als wir unfern von dieſem Ort / da ihr mich angetroffen / kamen / haben uns die Schiffleute / die uns an die Africaniſche Küſt unſerer Meinung und vorgeſagtem Urthel nach / ausſetzen ſolten / ein weit anders Urthel vorgehalten / welches mit der Ungerechtigkeit des Staathalters am allermeiſten überein kame ; Der Gouverneur hat mir befohlen / ſprach der Schiffer ſelbſt zu uns / daß ich durch Hülff meiner Leute euch ohne Barmhertzigkeit über Boort werffen ſoll: wir bathen ihn ſehr kläglich / daß es auch einen Stein hätte erbarmen mögen / daß er uns doch das Leben ſchencken / und etwan in einer Inſul ausſetzen möchte / und hätten wir unſer Gewehr noch gehabt / wir wolten dieſe grauſame Unbarmhertzigkeit an den Schiffleuthen ſo viel uns thunlich geweſen / noch zimlich gerochen haben / aber man hatte uns bey unſerm Abzuge ſo bald aller Waffen beraubet ; der Schiffer war noch viel ärger als der Portugaliſche Staathalter / dann wo er nicht ein ſteinern Hertz gehabt / ſo hätte er ſich durch unſer Seuffzen und Unſchuld noch wol benügen laſſen / zumal da wir ihm wol hundert mal mit einem Eyd bekräfftiget / nimmermehr wieder in unſer Vatterland zu kommen / ſondern ſich an ſolche weitentlegene Oerter zu begeben / da man von uns nimmermehr nichts erfahren ſolte.

Aber alles war vergeblich / er antwortete uns nicht einmal auf unſere Worte / ſondern überfiel uns mit ſeinen Schiffleuten / und trieb uns mit bloſſen Wehren über Boort / ich weiß gewiß daß die andern

alle umkom̃en/ich aber habe mich auf dieſem Stück errettet/welches ich noch mit ſchwim̃en erreichet / und mein Leben erhalten habe. Nun bitte ich/ mein Herr/ ihr wollet nicht auch wie jener mit mir verfahren/ſondern derentwegen errettet haben / damit ich leben/ und nicht noch viel grauſamlicher umkom̃en möchte/ſonſten ſolt es mir leyd seyn in dem Meer mich des Vortheils/den man mir mit Gewalt auftrungen / nicht bedienet zu haben. Cartir verwunderte ſich über die unerhörte Gewalt des Luſitaniſchen Staathalters/ und redete unſerm Herrn/ der ſich nun immer Vallach nennete / beweglich zu/ dann er wendete zu ihm ein ſolches Hertz / daß es nicht beſſer zu wünſchen / er ſahe ihn lange Zeit ſteiff an / und war wegen ſeiner Schönheit und wolanſtändigen Gebärden faſt entzücket; es waren aber zwey Jeſuiten in dieſem Schiffe / welche es jammerte / daß dieſer Jüngling in dem Heydenthum verdürbe/ derowegen machten ſie ſich an ihn / und weil ſie bald ſahen daß er wol gelehrig war/ ſo konten ſie ihm das Chriſtenthum durch ſtarcke Gründe deſto leichtlicher beybringen / woran ſie dann viel zu ſchaffen hatten/wann ſie ihm ſeine vernünfftige Einwürffe allemal wider legen wolten.

Wir müſſen aber ſehen/was ſich inmittelſt zu Aden über den Unfall unſers Fürſtl. Jünglings erhoben. Es war ein ander Kauffmanns-Schiff auch aus Aden mit dem von Madagaſcar ausgelauffen / welches in dem Sturm ſo viel glücklicher als das andere geweſen / weil es den Schiffbruch deſſelben nur anſehen / und nicht auch erfahren dürffen / ich zweiffele nicht / auf dieſem Schiffe haben ſich noch einige von deß Geſandten Leuten / wann ihnen die wütende Wellen nicht allzuhefftig widerſtanden/gerettet/ dieſes kommt/nachdem es alles Unglück deß Sturms ausgeſtanden/und auch ohne Maſt und Seegel an der Magadoriſchẽ Küſt an/und beſſerte ſich allda aus/ damit es ſich wieder zur See begeben möchte / von dannen ſchrieb der Schiffer dem Aga von Aden den gantzen Verlauff / und abſonderlich / daß derſelbe Jüngling/ auf den der Geſandte ſo viel gehalten/ nicht wäre errettet worden / dann er hätte es nicht geſehen/ ſondern ſelbſten gemeinet / er wäre nebſt vielen ſeiner Geſellen in der See ertruncken. Man kan ſich leichtlich einbilden/was vor Trauren dieſes Schreiben erwecket / der Aga und ſeine Gemahlin waren dermaſſen beſtürtzet/daß ſie nicht wieder luſtig ſeyn kunten/und ob gleich Fräulein Vermuth den Brief weder zu leſen / noch auch von ihren Eltern/ damit ſie ſich nicht zu ſehr bekümmere / Nachricht dieſerwegen erhalten / ſo ſahe ſie denenſelben dannoch an allen Umſtänden und Gebärden an / daß ſie nicht ein klein wenig bekümmert / biß ſie den andern Tag hernach ihren Herrn Vatter im Luſtgarten ſchlaffen findet / da ſiehet ſie den Brief ein wenig aus der Taſchen herfür blicken; das Frauenzimmer hat doch immerdar den Ruhm / daß ſie

gern etwas Neues wiſſen wollen/ alſo grieff dieſe auch hinzu / und zog den Brief allgemach herfür/in welchem ſie den gantzen Handel ſahe/ ſie hatte aber den Brief noch nicht vollendet / ſondern biß dahin / da er vom Herrn Cartagi redete / da fiel ſie in eine ſtarcke Ohnmacht über ihren Herren Vatter her / welcher darüber erwachete / und über dieſem Unfall mächtig erſchracke / als er aber den offenen Brieff neben dem Fräulein ſahe / konte er leichtlich die Urſach des Unglücks erachten / brachte ſie alſo endlich mit Mühe wieder zu recht/ da ſie ſich dann des Weinens nicht enthalten kunte / und damit ſie ja niemand daran hinderte / gieng ſie ungeſäumet vom Herrn Vatter hinweg/ und ſchloſſe ſich in ihre kleine Kammer. Ach du getreue Seele! ſprach ſie / was haſt du doch immermehr verbrochen / daß dir der Athem ſchon in deiner allerbeſten Jugend hat müſſen entzogen werden? O ihr grauſame unverſchämte Waſſerwogen / wer hat euch mein ander Hertz ohne mein Vergönnung ſo unſchuldig wegzurauben erlaubet? du ungerechter Neptunus, haſt du dann deinen Zorn eben auf dieſes mal allemiteinander ausſchütten müſſen. O Jupiter / wareſt du dann eben dazumal wider deiner Hoheit Natur ſo unkräfftig oder ſo unbarmhertzig / daß du mir mein ander Leben zu erhalten verſäumet haſt! Mahomed, Mahomed, wo iſt nun deine Krafft/ deine Macht / und alle die jenige Tugenden/ die man deiner Gewalt zuſchreibet / haſt du doch der Unſchuld beyzuſpringen gar ſchändlich verſäumet? Du ungütiger Himmel / wiſſe daß ich dich nicht lange anklagen/ noch auch in einige Wege mich mit dir wieder verſöhnen will / weil du deine Windpfeile ſo unverſehens/ und ehe man ſich dagegen ſchicken können/ auf die unſchuldige Schiff haſt fliehen/ und dabenebſt alle die ſo darinnen waren umkommen/ Ach! umkommen laſſen! O du unglückſeeliger Geſandter / hätteſt du doch nur den Schiffbruch auf deiner Herreiſe erlitten / ſo hätte ich meinen Liebſten noch /dann ich wolte mich in einem noch viel niedrigerm Stande/als darein du ihn haſt erheben wollen/mit ihm wol ergötzet haben. Verflucht/verflucht ſey der Tag/an welchem dieſes Unglück geſchehen / und der mich meiner Freude alle verluſtigt gemacht hat; ich ſchwöre das/daß ich an dieſem Tag alle Jahr/ wofern mich meine Bekümmernis länger leben läſſet / kein eintzigen Biſſen in meinen Mund nehmen will / ſondern mit Trauren will ich meines O ſeeligen! Cartagi Gedächtnis begehen. Du aber/ O getreueſte Seele/ruhe wol/du biſt ſchon wo ich dich auch bald anzutreffen hoffe/ ich liebe dich nach deinem Tode ſowol als bey Leben / weil ich weiß daß du in meiner Liebe verſchieden biſt. Dieſes waren die Klagworte/ſo die bekümmerte Fräulein führete/ und ſie hätte ſich zu Tode gegrähmet/ wo ſie ihre Eltern nicht ſo mächtig getröſtet.

Inmittelſt zog unſer Herr Vallach mit ſeinen Leuten / die ihn errettet hatten / immer fort/und 8. Tage hernach / da ſie nicht weit von dem unglücklichen Lande Madagaſcar ab waren / ließ er ſich von dem einen Jeſuiten tauffen/ und nahm das Chriſtenthum mit Freuden an / er hätte ſich an dieſem Eylande ausſetzen / und zum Könige Eſtotila begeben/und die Verrichtung ſeines Geſandten erzehlen können/aber er wuſte wol/ daß einem Chriſten in dieſen Ländern zu herrſchen nicht geſtattet/ derowegen weil er ein ſo eifferiger Chriſt war/ ſo blieb er um ſo viel deſto lieber im niedrigen Stande / damit man ſeinen Glauben nicht hinderte / und weil er ſeines Herrn Vatters Zorn auch befürchtete/dieweil er einen andern Heyland als den Mahomet angenommen/ſo entſchloß er ſich mit dieſem Schiff in Franckreich zu gehen. Sie giengen alſo ohne ſonderliches Stürmen hinunter auf das Vorhaupt der guten Hoffnung/ da ſie ſich erfriſcheten / und von dannen wieder Sud-Weſtenwärts kehreten/und als ſie in dem Eylande S. Thomæ ihre Zucker-Einladung verrichtet/giengen ſie wieder Weſtenwärts an der Guineiſchen Küſten / bis ſie das grüne Vorhaupt erreichten/ da ſie dann mehrentheil Norden- auf fuhren /biß ſie über Spanien mit reinem guten Sud-Weſt-Wind / endlich nach einer langen Schiffahrt zu S. Malo in Franckreich/und zwar im Lande das man Britanien nennet/anländeten. Und weil nun unſer Jüngling nicht wohin wuſte / auch keine Mittel mehr als ſeine Kleider auf dem Leibe hatte / über das auch ſich / um allerhand Ungelegenheiten vorzukommen / nicht offenbahren wolte / ſo ſetzte er ſeine Zuverſicht auf den Cartier, der ihm dann vorhielte/wann er Luſt hätte mit einigen Oſt-Indianiſchen Waaren nach Orleans zu ſeinem Vatter zu gehen / ſo könnte er demſelben als ein Kauffgeſell / weil er doch eines Kauffmanns Sohn wäre/ dienen/ und ein zimlich ſtück Geld verdienen/wofern er im Rechnen erfahren ; auch ſeinen Studien beförderlich ſeyn / weil daſelbſt eine von den allervornehmſten Hohen Schulen in gantz Franckreich wäre. Herr Vallach war hierzu willig/ und weil ihm Cartier 20. Cronen mit auf den Weg gab / ſo kauffte er ſich eine lange Stoßklinge / weil in dieſem Lande keine Säbel waren/ ſamt zween kleinen Pufferten / die er zu ſich ſteckete / er führete auf der rechten Seiten einen Venetianiſchen Dolch / und gieng alſo nach einem beweglich genommenen Abſcheid vom Herrn Cartier mit etlichen Fuhrleuten / die die Waaren wegführeten / auf den Weg nach Orleans ; Sie hatten ſchon drey Meilen abgeleget / daß ſie nur noch eine halbe Stunde von Antren waren/.da ſie drey Buſchklöpffer überfielen/und einen Zehrpfennig mehr mit Gewalt und Trotzen als Bitte begehrten / deſſen ſich dieſe bevorab in Friedens-Zeiten nicht verſahen / und weil ſie ſelbſt nicht viel übriges/

ohne

ohne was die Waaren belangt / mit ſich hatten / wurden ſie wieder abgewieſen / womit aber die andern gar nicht zu frieden ſeyn wolten / ſondern ihren Nutzen an den Waaren ſuchen / wie dann ein jeder eine lange Stoßklinge an der Seiten führete / womit ſie Herrn Vallach ſamt den unbewehrten Fuhrleuten droheten / und da ſie allerweil Gewalt gebrauchten / und mit bloſſem Gewehr auf den Wagen loß giengen / zohe Herr Vallach den einen Puffert aus / löſet ihn / und ſchickete dem einen eine Kugel durch den Leib / daß er zwar bald fiel / aber nicht ſo bald wieder auffſtunde / welches die beeden andern zum Zorn anreitzete / daß ſie Raache zu üben alle zweene auf Herrn Vallach loß giengen / die Fuhrleute aber als erſchrocken und unbewehrte Leute hatten ſich ſchon mit der Flucht gerettet / und alle ihr Geſchirr zum beſten gegeben; Unſer unbekandter Fürſt aber allein gieng jenen bey ſeiner gerechten Sache dergeſtalt entgegen / daß man ſeine Unerſchrockenheit dahero wol abnehmen kunte / es währete nicht lange / als er dem einen einen ſolchen Stoß in den Halß verſetzet / daß derſelbe mehr auf ſeine Wunde als ſeinen Feind ſahe / und kunte ſie doch nicht erſehen / ſondern mit fühlen betrachtete er ſeine Gefahr / mit dem dritten hätte Herr Vallach auch noch wol zurecht kommen ſollen / woſern derſelbe / als er das Unglück ſeiner Geferten ſahe / ſich nicht mit der Flucht erretten wollen / da ihm dann unſer Held noch eine Kugel aus dem andern Puffert nachſchickete / und auch darnieder ſtürtzete / daß alſo dieſe drey um ihres Vorwitzes willen in einer Viertel Stunde alle geſtrecket lagen. Nach dieſem rieff er die Fuhrleute / verwieß ihnen ihre Zagheit / und daß ſie bey den Waaren untreulich gehandelt / und fuhren alſo mit einander / bis ſie ohne weitere Hinternuß endlich nach Orleans kamen / da dann Herr Vallach von Pierre Durbin, ſo hieß des Carriers Vetter / um ſo viel williger in Dienſte angenommen ward / weil er ſeine Waaren ſo behertzt / und mit Darſtreckung ſeines Bluts geſchützet hatte. Er verſprach ihm jährlich 100. Cronen / und freye Kleider; aber / ich will nichts als Kleider haben / ſagte der Edelmüthige Vallach, wann ihr mir vergönnet / daß ich zuweilen / wann ich euch nichts verſäumen werde / den Studien obligen / und mit den Studirenden allhier umgehen mag / welches ihme Durbin zuließ / und dannoch von ſeiner Beſoldung nichts abziehen wolte / er muſte aber nebſt andern Dienern auf dem Nach-Tiſch ſpeiſen / welches ihn herbe dauchte / dannoch aber weil man ſeinen Stand nicht erkennete / ſo gab er ſich wieder zu Frieden / und weil er wol wuſte / daß ſeine hertzliebe Eltern ſich über die maſſen ob ſeinem Verluſt betrüben würden / ſchrieb er / da er Zeit hatte / mit ehiſter Gelegenheit dieſen Brieff.

Großmächtigſter König / allergnädigſter Herr Vatter.

Wann ich nicht Urſach hätte zu zweifeln / daß ihr mich wieder zu Gnaden annehmen würdet / ſo wolte ich den Ort melden / wo ich mich aufhalte / aber ach leider ich bin zu viel verſichert / daß ich mich eurer Gnade alle verluſtigt gemacht / in Betrachtung / daß ich in meinem Elende / daraus mich doch unterſchiedliche Wunderfälle ſchon etliche mal zu Waſſer und Land errettet / einen andern Heyland angenommen / und mich zu ſolchem Glauben begeben / den man Chriſtlich nennet. Mein Herr Vatter verſichere ſich / wann ich es aus Unverſtand oder Vorwitz gethan / ſo wolte ich ſelber kommen / meinen Halß darbieten / und die Straffe willig leiden / aber dieweil ich in meinem Hertzen empfinde / daß alle die jenige / die dieſen Glauben vom wahren Heyland nicht ergreiffen / der ewigen Wolfahrt fehlen müſſen / ſo kan man mich nicht verdencken / wann ich auf meine Wolfahrt / die ſo ein edelen Zweck hat / bedacht bin / und darinnen die einfältige Blindheit eures einfältigen Heydenthums bitterlich beweine. In ſolchem Stande nun / gnädigſter Herr / weiß ich nicht ob ihr mir den lieben Vatter-Namen länger gönnen werdet / als der ich unſern höchſten Vatter den Mahomed ſelbſten verläugnet: wolan dan̄ in ſolchem Zweifel muß ich leben / und es vor einen Anfang meines Unglückes / womit der Chriſtliche Hauff beym Anfang eingewenhet zu werden pfleget / achten / ich will meinem Herrn anjezo nur dieſes berichten / daß ich / meinem Heyland ſey ewig Danck davor / nun allem Unglück entrunnen zu ſeyn hoffe / und annoch friſch und geſund bin / derſelbe den ich nun verehre / wird mir / im Fall ich an meinem kindlichen Erbrecht zu Maracco kein Theil haben ſoll / ſchon eine viel gröſſere Glückſeeligkeit bevor halten / damit ich mich dann mit recht nennen möge / den von ſeinen hertzlieben Eltern verlaſſenen Tarnolaſt.

Dieſen Brief ſchickte er weg / und ließ ihn ſeinen Weg gehen / ſetzete aber kein datum darunter / dann er wolte nicht daß man erführe wo er wäre. Inzwiſchen lebete er in gutem Stande bey ſeinem damaligen Herren / biß er von einer andern Verſuchung angegriffen worden. Pierre Durbin hatte eine trefflich ſchöne Tochter / Berta genandt / dieſelbe verliebte ſich in unſern Vallach von Tag zu Tag mehr und mehr / und war ſchon halb vor Liebe franck / ehe ihr das Glück Mittel ſchaffet / daß ſie es ihm ſelber offenbahren kunte / ihr Vatter ward auf ein Land-Gut / 4. Meilen von der Stadt / zu ſeiner Freunde einem gebetten / und ob er gleich ſeine Tochter mitnehmen wolte / ſo entſchuldigte ſich doch dieſelbe mit einer erdichteten Schwachheit / und wendete vor / daß ſie die Lufft nit vertragen könte /

daß

daß ſie alſo zu Hauſe gelaſſen worden: Vallach muſte auch bleiben / und das übrige Geſinde gieng mehrentheil mit fort. Berta wolte ſich dieſes Vortheils das ihr das Glücke gab/ bedienen / ließ alſo durch eine alte Frau / der ſie ſich gäntzlich vertrauet hatte / eine feine Mahlzeit zurichten / und bathe auf den Abend unſern Vallach ſelbſt zu ſich über die Tafel; dieſer war ſolcher Ehre nicht gewohnet/ daß ihm ſolches alſo ſehr fremde vorkam / dannoch gieng er hin / und fand die Dame in einem dünnen Schlaffkleide von dem allerſubtileſten Kammertuch gemacht / über der Tafel ſchon ſitzen. Sie empfieng ihn nicht anders als wann er ein Fremder geweſen/ und bathe ihn / weil ſie mit einer Traurigkeit überfallen worden / daß er ſie mit ſeinen vernünfftigen Reden beluſtigen möchte. Man kan leichtlich erachten/ ſprach jener/ was ein Kauffgeſell von vernünfftigen Reden vorzubringen weiß / muß alſo dieſes nicht anders als ein Schertz aufnehmen. Sie redeten über der Mahlzeit noch mehr miteinander/ und die Dame hatte ſich mit Fleiß gerade gegen dem Vallach über geſetzet / damit ſie ſich an ſeiner Geſtalt ergötzen möchte. Als der Tiſch abgehoben/langte ſie ein Bretſpiel/und bathe den/der da ſchon wieder abtretten wolte/daß er eines mit ihr ſpielen möchte; ich habe noch wenig Geld verdienet/ ſprach Vallach, kan alſo meine geehrte Jungfer mit langem Borgen/im Fall ſie mir abgewinnen ſolte/nicht lange teuſchen. Berta warff ihm etliche Cronen hin/ und damit beförderte ſie das Spiel/ da ſie dann immerdar gewann; was hilffts mich/ ſprach ſie endlich/ wann ich euch alles wieder abgewinne / da ichs euch doch alles ſchon geſchencket / wir müſſen um etwas anders ſpielen/ſetzet euch ſelbſt ein/ich will mich einſetzen/und wer gewinnet/ dem ſoll der ander verfallen ſeyn. Vallach ſahe alles gar wol worauf es gezielet war/ lieſſe ſichs aber nicht mercken / ſondern antwortete: und wann ich euch gleich gewinnen würde / ſo bleibet ihr doch euer eigen/wie ich dann auch/ wann ihr mir abgewinnen würdet; ſie beantwortete ſolches nicht / ſondern fieng das Spiel an / worinn ſie mit allem Fleiß unachtſam ſpielete; es ſey nun daß ſie entweder ihre Gedancken aus groſſer Hefftigkeit der Liebe nicht alle beyeinander hatte / oder auch mit Fleiß verlieren wolte/ daß es Vallach, welches dann auch das allererſte war / gewann. Es muß eine ſonderliche Schickung des Himmels ſeyn / ſprach ſie damalen / daß da ihr doch noch den gantzen Abend kein eintzig mal geſieget / mich nun eben ſelber gewinnen müſſet; ob ich gewonnen hätte oder nicht / beantwortete ſolches Vallach, ſo gilts doch gleich viel / dann ihr bleibet die ihr ſeyd/und ich wer ich bin. Dieſe Rede ſchmertzte der Dame dermaſſen/ daß ſie gantz verblaſſete/ ſie ſtund auf und kunte vor hefftiger Begierde/ die ſie zu ihm truge/ kein eintzig Wort mehr ſprechen / und da ſie ſich endlich gar vor verſchmähet betrachtete/ wie ihr dann Vallach

niemalen nach ihrem Willen antwortet/ ſo war ſie ſo verunruhiget in ihrem Gemüthe/ daß ſie in eine groſſe Ohnmacht auf das niedrige Bette/ ſo daſelbſten ſtunde/ darnieder fiel/ und weder Bein noch Arm mehr regete.

Wer war damal in gröſſerer Angſt/als unſer Vallach? Behüte Gott/ dachte er damal bey ſich ſelbſten/wie gehet mirs doch ſo ſeltzam / dieſe Jungfrau hat auch ein ſolches Anligen als Fräulein Vermuth, O wäre ich doch an einem ſolchen Ort/ da entweder gar kein Frauenzimmer / oder da es anders als dieſes/ mit dem ich annoch in der Fremde um bin gangen/ geſinnet wäre. Er bemühete ſich gleichwol die Jungfer wieder zurecht zu bringen / und bracht ſo viel mit einem kühlen Trunck Wein/den er vom Tiſch nahm/zu wegen/daß ſie ihre Augen wieder erſchloß/und etwas zu ſich ſelber kam. O ihr Grauſamer/ſprach ſie zu Vallach, warum verachtet ihr mich? Ich verachte euch nimmermehr / ſprach dieſer / und verflucht ſey/ der euch beſchimpffet ; So gebet mir dann ein Zeichen eurer Liebe gegen mich fuhr jene fort / (hier ergriff ſie ihn beym Arm/und zog ihn zu ſich) und bedienet euch dieſes Vortheils / den ich und das Glück euch geben; als er dieſe Gedancken ſpührete / ward er ihr von Hertzen feind / er widerſtrebete ſeinem Fleiſch/und hielt mit demſelben einen ſtärckern Kampff / als mit einem ſeiner ſtärckeſten Feinden; dannoch wolte er ſie nicht erzürnen/ſondern mit gelinden Worten von ihren Begierden abzubringen / Ihr meinet vielleicht Schönſte Berta, ſprach er / eure Liebe auf einen ſolchen Menſchen geworffen zu haben/ der eurer wol werth iſt? aber wie mein Stand beſchaffen / könnt ihr aus dieſem wenigen / ſo ich euch in Vertrauen erzehle / erlernen ; dann als mein Vatter / welcher in Ormus ein Büttel iſt / mich als ſeinen Sohn/der ich um eines Ehebruchs willen ſolte geſtrafft werden/gelinder als einen andern ſtraffte/ſo ward er um eine groſſe Summ Geldes/ ich aber mit Staupenſchlag und ewiger Verweiſung aus meinem Vatterlande verbannet : nun wäre mirs leid/wann ihr hernach meinen Stand erfahren ſoltet/ wann ich euch alſo betrogen hätte. Jungfer Berta glaubte dieſes alles / und wie ſie alſobald einen Abſcheu vor ihm hatte / ſo bedanckete ſie ſich gegen ihm / und bath ihn ſtill zu ſchweigen / ſo wolte ſie auch nichts von ſeinem Stande gedencken.

Hernach lebte er noch eine kurtze Zeit in dieſem Hauß / dann als er auf einen Sonntag im Spatzierengehen eine Rennbahn erſiehet / worauf ſich damalen die vornehmſte Edelleute übeten / gieng er voller Freuden dahin/und weil er mit ihrer etlichen/ſo mit ſeinem Herrn handelten / zimlich bekandt war/ ſo ſprach er einen und den andern um einen Ritt an / welches er leichtlich erhielte/

darinn

darinn er dann faſt niemals des Ringels fehlete / daß ſich jedermann ſolcher Geſchickligkeiten an einem Kauffgeſellen verwundern muſte. Er beſuchte hernach dieſen Platz um ſo viel deſto öffter / weil er ihm ſo angenehm war / und bald gieng er auch auf den Fecht-Boden / da er dann von denen Lehrlingen / abſonderlich aber vom Fechter ausgelachet wurde / daß er ſich erkühnete an einen ſolchen Ort zu gehen / da er doch wol wüſte / oder wiſſen ſolte / daß man ihm einen Floretten reichen würde / er kehrete ſich aber nicht hieran / ſondern ſahe großmüthig zu / biß einer von den Fechtenden kam / und ihm ein Stoß-Degen gab: wir fechten hier nicht anders / ſprach derſelbe dabey / als daß derjenige / ſo den erſten Stoß bekommt / in 10. Cronen verfallen iſt. Herr Vallach hatte ſo viel nicht bey ſich / dannoch weil ein Italiäniſcher Freyherr Alphonſo de Livorno genannt / ſo ihn wenige Zeit zuvor auf der Reit-Bahn geſehen / eben dazumal auch allhier war / ſo erklärete ſich derſelbe / wol wiſſend / daß das Reiten und Fechten insgemein beyſammen zu ſeyn pflegete / die 10. Cronen zu zihlen / im Fall Vallach verlieren ſolte. Solches thäte er um ſo viel deſto behertzter / weil ihm Herr Vallach ſelber zuwinckete / welcher dann alsbald mit jenem anlegete / und ſich gutwillig unerfahren ſtellete / daß er nicht allein den erſten / ſondern auch hernach noch viel Stöſſe bekam / und ſeinem Gegentheil keinen eintzigen anbrachte / deſſen ſich jener ſehr erfreuete / und alle Zuſeher ergötzten ſich darob / ohne Herr de Livorno, welchen es 10. Cronen koſtete. Vallach aber winckete ihm abermal / daß er es ſich nicht ſolte reuen laſſen; und als man ihn tapffer ausgelachet / tratt er zum Fechtmeiſter: Herr / ſprach er / wann ich je doch lernen ſoll / ſo will ich eines mit euch ſelber aufnehmen.

Ich fechte aber nicht mit einem Fremden / fieng derſelbe mit einem höniſchen Gelächter an / es ſey dann daß er 100. Cronen zur Wette einſetzet. Wann ich das Geld hätte / gab Herr Vallach zur Antwort / ſo wolte ich euch zu willen ſeyn / nur bitte ich dieſen Herrn / (auf Herrn Livorno zeigend /) daß er vor mich gut ſeye. Derſelbe zog alſobald einen koſtbaren Ring von ſeinem Finger / und ſetzete ihn gegen des andern 100. Cronen / hernach legten dieſe beyde mit einander an / aber wie ungeſchickt ſich zuvor Herr Vallach geſtellet / ſo ſehr ließ er anjetzo ſeine Geſchicklichkeiten ſpühren. Er brachte dem Fechter drey oder vier Stöſſe nacheinander an / und trieb ihn ſo lang herum / biß er ihm den Degen aus der Fauſt durch eine ſonderliche Behendigkeit brachte / welches bey den Zuſehern ein mächtiges Verwundern verurſachete / dann dieſer Fechter war ſonſt einer von

den Allerberühmteſten in gantz Franckreich / Herr Vallach aber grieff zu den 100. Cronen / und reichte ſie ſamt dem Ring Herrn Livorno, der ſich deſſen wegerte/ und ihm hergegen alles ließ: Mein Herr/ ſagte er/ wann ich wüſte daß ich keine Fehlbitt thäte / ſo wolte ich denſelben zu meinem Hofmeiſter annehmen ; Ich müſte einer von den Undanckbarſten ſeyn / gab ihm unſer Herr zur Antwort/ wann ich meinem Herrn / der mir als einem Blutfremden ſo bald zu Willen geweſen / etwas abſchlagen ſolte / wann dann mein Herr mich ſeiner Dienſte würdig erkennet / erkläre ich mich nach ſeinem Begehren zu leben.

Dieſer Handel ward bald geſchloſſen/und Hr. Vallach ward aus einem Kauffgeſellen eines Freyherrn Hofmeiſter/worinn ſich Pierre Durbin nit viel ſperren dorffte/dieweil aber Hr. Livorno bald einen Brief von ſeinem Hrn. Vatter bekam/worin̄ er befehlicht war nacher Hauß zu kommen/ und auf des Groß-Hertzogen Beylager mit auf-zuwarten / denn er war aus Tuſcien oder Hetrurien / und alſo ein Lehnmann des Florentiniſchen Großhertzogen/ſein Vatter aber war deſſen Cantzler am Hofe / alſo ſchieden ſie von Orleans, und nah-men ihre Reiſe zu Pferde hin nach Italien / ſie beſahen auf dieſer Reiß die Städte Gion , Nevers und Chalons, von dannen ſie auf Turin wolten/ weilen ſie aber in Chaumont wenig Meilen vor Tu-rin gelegen/ vernahmen/ daß der Savoyſche Hertzog ein Turniren an ſeinem Hof angeſtellet hätte / welches in 2. Tagen gehalten werden ſolte/ ſo fragte Herr Livorno unſern Herrn Vallach / ob er Luſt hätte mit zu turniren/ ſo wolte er machen / daß ſie mit unter deß Hertzogen Ritterſchafft eingenommen würden. Herrn Vallach war dieſes ein erwünſchtes Spiel / und da er alſo ſeinen Willen darein gegeben / ſchickete Herr Livorno ein Schreiben an ſeines Herrn Vatters Bruder/ ſo ſich ſchon über ein Jahr in deß Groß-Hertzogen Gewerben zu Turin aufgehalten/ mit einem ſeiner Diener aus Chaumont, in welchem er ihn bath/daß er ihrer zween ſo viel Stellen zum Turnir ausmachen möchte. Der Diener bekam von jenem/ an den er geſchicket worden/ gute Antwort/ und weil er auf ſolchen Fall von ſeinem Herrn Befehl hatte zwey Harniſche in Turin auszumachen / ſo verrichtete er ſolches auch / und kehrete ſchleunig wieder zurück. Herr Livorno war ſehr froh / daß ihm dieſe Luſt angienge / und Herr Vallach ließ ſich kaum halb mer-cken / was er vor Freude in ſeiner Seelen hierüber empfand ; ſie ritten alſo auf die beſtimmte Zeit hin / und legten ihre Küris an/ zogen hernach auf die Bahn / und ſahen daß eine feine anſehnliche Geſellſchafft von 80. Rittern ſich geſammlet hatten / der Hertzog ſamt ſeinem Frauenzimmer/ und Herr Livorno Vetter / ſtunden auf einer hierzu ſonderlich aufgerichteten Schaubühne / und als

die Trompeter anfiengen zu blaſen / gieng das Turniren an / ein jeder thät ſein Beſtes / und hielten ſich ſämtlich alſo / daß ſie Ehr davon zu tragen hoffeten. Vier Paar hatten ſich ſchon wacker herum getummelt / als die Reyhe an unſere beede Helden kam / die dann tapffermüthig herfür stachen / und mit einem zierlichen Pferde-Tummeln / ihren Luſt zu verſtehen gaben. Es waren ihrer zween hochmüthige Ritter unter dem Hauffen / welche es verdroß / daß die Unſere länger als die vorhergegangene mit Pferd-Tummeln ſich aufhielten / ſtachen derowegen auch behend herfür / und nachdem ſie ſich ein wenig getummelt / ſtellten ſie ſich gegen die Unſern / und winckten ihnen zum Pferd-Streit / diſe aber waren / wie man hernacher noch erfahren / der Erſte ein Mayländiſcher Graf de Marta, welcher es mit Herr Livorno aufnahm / und der Ander Parderini, ein groſſer und reicher Herr von Papia, der gegen unſern Herrn Vallach kämpffete / ſie rennten mit einem ſolchen Eyfer auf einander loß / daß Livorno ſeinem Gegner das Pferd unter dem Leibe herfür rannte / welches auch ſo bald todt ligen bliebe / und muſte ſein Beſitzer mit groſſer Scham abſitzen / wiewol er noch über das in etwas ungemächlich auf den Halß ſtürtzete / und alſo von ſeinen Dienern auf ein ander Pferd getragen werden muſte; Herr Vallach inzwiſchen / als welcher gar nicht gewohnet war / ohne den gröſten Ruhm etwas zu verrichten / begegnete dem Parderini mit ſolcher Stärcke und Hurtigkeit / daß er ihn gleich als einen Vogel herunter hub / und dannoch Mann und Pferdt unbeſchädigt blieben. Der Geſtürtzete machte ſich alſobald wieder auf / und da ihm durch ſeinen Diener ein ander Pferd wieder untergezogen / machte er ſich noch weniger vergnügt / als er ausgeritten war / hin zu ſeinen Gefehrten / da ihn aber dieſelbe ſo tapffer auszulachen begunten / kehrete er aus Raache um / und forderte Herrn Vallach noch einmal zum Speer-Streit / dieſer wuſte wol / daß ſolches wider die Turnir-Geſetze lieff / und wolte ſeinen Gehorſam gegen dem Hertzoge / mehr als ſeinen Willen und Luſt zu ſtreiten / beobachten / als aber der Hertzog bald darauf ſagen lieſſe / daß ihm noch ein Ritt vergönnet ſeyn ſolte / ſo legten ſie beederſeits wieder zum andern mal ein / und zwar um ſo viel deſto vorſichtiger / weil in dieſem Ritt Herr Parderini ſeine Ehre wieder erhalten / jener aber noch mehr die ſeinige zu befeſtigen / geſinnet waren / kunte es alſo auf beyden Seiten unmöglich wol ablauffen / aber dannoch galt unſers Helden tapffere Hurtigkeit am allermeiſten / wormit er dermaſſen durchdrang / daß der Parderini ſamt ſeinem Sattel / welches doch nicht ein geringes Merckzeichen ſeines Wolverhaltens war / abſitzen muſte / der noch über das von unſers Helden Speer in die lincke Seiten getroffen / daß man es vor tödtlich hielte / iſt

aber doch wieder geheilet worden; Herr Vallach ritte hernach unter die Schaubühne/und/ weil ihm eine abſonderliche Vergünſtigung zu dieſem Ritt geſchehen/ſo wuſte er auch/ daß es ein Fehler ſeiner Höfflichkeit wäre / wann er die Danckleiſtung gegen dem Hertzogen hievor nun nicht auch abſonderlich hielte/welches er dann in erſchloſſenem Helm über die maſſen höfflich verrichtete / daß er durch ſeine Beredtſamkeit ſo viel Herren/ als durch ſeine Tapfferkeit/zu groſſer Verwunderung brachte; hernach ritte er zu ſeinem Livorno, welcher ihn mit höchſter Freude empfieng/ dann er hatte bishero noch nicht gewuſt / daß ſein Hofmeiſter ein rechter Turnirmeiſter geweſen / und wie er dann von ſeinen Wiſſenſchafften von Tag zu Tag mehr ſahe/ſo mehrete ſich auch ſeine Freundſchafft und Gunſtgewogenheit gegen demſelben immerdar/ daß er ihn nicht anders als ſeinen leiblichen Bruder liebete.

Hernach nahmen 16. andere Ritter nach und nach die Bahn ein/und hielten ſich alſo/daß unſere Helden immerdar das höchſte Lob behielten; biß endlich nach dieſen zwey herfür ritten / und nachdem ſie mitten auf dem Platz mit dem Pferd getummelt/unſere beede Helden abermal zum Kampff ausforderten/als an welchen ſie / dieweil ſie vor die zween beſten Ritter gehalten wurden/ Ehr zu erhalten hoffeten/ die Unſern lieſſen ſich allezeit gerne ruffen/ ſintemal ſie niemalen mit Schanden wieder kamen / dieſe Ausforderer aber/wie man hernach erfuhre/waren/der eine ein Hertzog aus Burgund, Namens Franciſcus, der ander Ludovicus, ein Marggraff von Baden / deß Savoyſchen Hertzogs Gemahlin Herr Bruder / und hätten unſere Helden ihren Stand gewuſt / ſo hätten ſie aus Demuth ein gutes Theil ihrer Tapfferkeit ſincken laſſen/damit ſie dieſen hohen Häuptern an einer ſolchen Ehre nicht verhinderlich geweſen wären. Man ſahe daß ſich die gantze Schaubühne regete/ dann unſere beede Helden kennte ſchon jederman / und die andere hielte man um ſo viel deſto mehr vor ſolche tapffere Leute/ weil ſie ſich durch unſerer Herren Wolverhalten noch niemal hatten abſchrecken laſſen / derowegen ſie dann alle Viere / weil ſie die Ehre allein hatten/ daß die gantze Schaubühne auffſtunde / ſich gefaßt machten mit äuſſerſter Krafft zu ſtechen. Ludovicus und Herr Livorno kamen gegen einander / und Franciſcus und Vallach, welche allerſeits mit ſolcher vorſichtigen Krafft aufeinander loß giengen / daß alle vier Speer Splitterweiß in die Lufft ſprungen / wiewol Herr Livorno in etwas hinter ſich wanckete / als ob er gleichſam ſolches aus Ehrerbietigkeit gegen dem Fürſten thäte / Herr Vallach und ſein Gegner blieben ſteiff ſitzen / weil aber die beede Fürſten/da es ihnen noch nicht mißglücket/noch einen Ritt zu thun

gewillet/ ſo ritten ſie alle beede unter die Schaubühne/ und gaben ſich dem geſchwornen Turnir ſamt ihrem Begehren zu erkennen/ der ihnen dann die Vergönnung von den Turnir-Richtern bald erhielte/ daß alſo dieſe wieder zurück ritten; ſie verwechſelten nur ihre Gegner/ daß Herr Vallach mit Ludovico, und die andern beeden gegen einander ſtachen/ Herr Livorno wurde noch ein wenig weiter als im erſten Ritt hinter ſich gebogen/ Herr Vallach aber hieß dem Badiſchen Marggrafen den Sattel gar räumen/ und kunten ſich beyde Partheyen weder erheben noch verachten/ weil ſie faſt gleiche Ehre erhalten/ dann Herr Livorno ward von ſeinem Vallach, Ludovicus aber von Franciſco bey Ehren erhalten; hernach ritten ſie wieder an ihren Ort/ und überlieſſen denen übrigen die Bahn/ deren dann nicht vielmehr übrig waren/ zumal da die Nacht ſchon mit Gewalt heran rückete. Marquis Pio, ein Italiäner/ hielte ſich unter den Letzten am allerbeſten/ dieweil er zween handfeſte Ritter abgeſetzet. Als nun vom Turnir wieder abgeblaſen ward/ ritte jeder an ſeinen Ort/ da dann alsbalden 6. Herolden kamen/ und Herrn Vallach, Franciſcus und den Italianiſchen Pio zur Schaubühne forderten/ welche mit ſo viel Dienern hinzu ritten/ und daſelbſten abſtiegen. Herr Vallach ward zu erſt auf die mittelſte Schaubühne gefordert/ da ihm eine Gräfin aus der Marggrafſchafft Final entgegen kam/ und hinter ihr ein Page mit dem erſten Kleinod/ welches ein köſtlicher Schild ward/ den ſie ihm mit ſonderlicher Höflichkeit zu überreichen wuſte. Unſer Ritter wuſte ſein Anſehen bey ſolchen Begebenheiten über die maſſen wol zu erhalten/ nahm es alſo nicht minder höfflich an/ als es ihm gereichet ward; Er brauchte ſich aber mit Fleiß lauter ausländiſcher/ und zwar Mauritaniſcher Arten in ſeinen Gebärden/ welche ihm/ weilen er von Jugend an darinn geübet/ unerhört wol anſtunden/ darüber ſich dann der Hertzog aus Savoyen/ ſamt der gantzen Ritterſchafft höchlich verwunderten/ dann ſie ſahen wol daß er ein weit herkommender Fremdling war/ dannenhero der Hertzog bewogen ward/ ihn durch ſeiner Räthen einen gegen dem morgenden Tag um zehen Uhr zur Fürſtlichen Tafel zu bitten/ dargegen er abermal ſeine beredtſame Höflichkeit ſehen ließ/ und hernach mit dem Schild hinunter tratt/ da er ſein eigenes dem Diener gab/ das köſtliche aber ſelber führete. Herr Franciſcus empfieng das andere Kleinod/ ſo zwey koſtbare Armbänder/ von einem ſolchen Fräulein/ welche ihm hernach das Glück zur Gemahlin beſcherte/ es war aber das ältiſte Fräulein von Turin. Nach ihm kam Marquis Pio, der von dem andern Fräulein auch aus Turin ein ſchätzbarn Ring empfieng. Nach allen dieſen

Verrich-

Verrichtungen ward zum Abzug geblaſen/ ein jeder kehrete nach ſeiner Herberge / Herr Livorno aber und Herr Vallach wendeten ſich in vollem Harniſch nach dem Hauß/ welches der Savoyſche Hertzog deß Livorno Herrn Vetter eingeraumet hatte / woſelbſt ſie abſtiegen/ und mit groſſem Frolocken empfangen wurden/ der alte Livorno verwunderte ſich aber / daß ſein Vetter den / ſo das beſte Kleinod davon getragen / mit ſich brachte/ dann er hatte denſelben vor eine Fürſtl. Perſon gehalten/wie er dann den jungen Livorno, ſobald es die Gelegenheit gabe/fragte/was er vor ein anſehnlicher Herr wäre/ der ihm dann erzehlet / daß er ſein Hofmeiſter wäre/ und was er ſonſt mehr von ihm wuſte. Herr Vallach aber hatte dieſen ſeinen damaligen Herrn beredet / daß er ein Freyherr aus dem Eylande Cypern wäre / daraus er / weil er den Chriſtlichen Glauben nicht fahren laſſen/und Türckiſch werden wollen/vom Türckiſchen Solyman verſtoſſen worden/welcher vor 2. Jahren das gantze Eyland eingenommen. Des andern Morgens früh kam ein Kammerdiener zu dem alten Herrn Livorno , und fordert ihn zum Hertzogen / der ihn dann fragte / was vor zwey Ritter er beherberget/ und da der Hertzog vernahm / daß der eine ſeines Bruders Sohn/ und der ander der das beſte Kleinod erhalten / ein Cyprianiſcher Freyherr wäre / ſo ließ er den jungen Herrn Livorno ſamt dem Herrn Villach nochmalen zur Tafel bitten/da ſich ein jeder an ſeinem Orte alſo zu verhalten wuſte / als es ſich bey ſolchen hohen Geſellſchafften gebühret. Nach gehaltener Tafel ward ein herrliches Seitenſpiel gehalten / und weil Herr Vallach mit groſſen Begierden dem Harffeniſten zuſahe / ſo fragete ihn der Savoyſche Hertzog/ob er auch darauf geübet? Nein/ ſprach dieſer/ aber auf der Lauten habe ich mich wol in meiner Jugend beluſtiget/ worinn ich aber die Zeit meines Elends/viel werde vergeſſen haben. Ihm ward in Eil eine Laute von Wacholdern-Holtz gemacht/überreichet/ worauf des Hertzogen beede Fräulein lerneten / da er ſobald ſein Leib-Lied / ſo er in Marocco immerdar ſchlug / hören ließ/ und in Mauritaniſcher Sprach darunter ſang. Es war aber alles Kinderpoſſen mit dem Hof-Lauteniſten / ſo doch die Fräulein lehrete/ gegen Herrn Vallach, ſo gar daß die Herren über der Tafel gleichſam entzücket ihm zuhöreten/und nicht anders meineten/dann daß die Engel vom Himmel kämen/und da ſie mit ihm um die Wette ſpielen wolten / muſten ſie ſich vor Scham zu ſeinen Füſſen legen; der Hertzog bathe ihn/ er möchte ihm doch ſo viel zu gefallen ſeyn/ und dieſes Liedlein in ihrer Sprach mittheilen / denen er antwortete / er hätte es in ſeiner Jugend aus Lieb zu den Studien und Muſen, denen er dazumalen zum hefftigſten ergeben / aufgeſetzet/

und den Pierinnen täglich zu Ehren geſpielet / ſpielete es aber gar anmuthig/ und ſangs in ihrer Sprache alſo:

1.

Um die Welt iſt aufgeſchlagen
Das geſtirnte Himmels-Tach/
Dem folgt ferner Lufft hernach/
Lufft muß Erd und Waſſer tragen/
Erde hat auf ſich gelegt
Die bezierte Pindus-Höhen/
Was begierig aufzugehen/
Selber ſich zun Sternen trägt.

2.

Pindus ein Pallaſt der Tugend/
Hat er ſcharffe Hecken gleich/
Iſt er doch gar Zuckerreich/
Es begehret nur die Jugend/
Welche mit Gebühr gerüſt/
Seine Höhen zu erſteigen/
Ob ſich gleich die Hecken zeigen/
Lieblich unſer Pindus iſt.

3.

Welcher Lebens-Faden ſchone
Durch der Clotho freye Hand/
Iſt zu lang hinaus gewandt/
Und begehren erſt die Krone/
Die wir müſſen ſonder Liſt/
Durch erhitzten Schweiß /erwerben/
Denn wir hoffen ihr zu ſterben/
Unſer nun der Pindus iſt.

4.

Seine Pracht kan weit bezwingen
Deß Karfunckels theuren Schein/
Er treibt Diamanten ein:
Durch ſein lieblich Freudenbringen
Wird uns Müh und Schweiß verſüßt/
Perlen die faſt hoch geſchätzet/
Wird ſein Zierrath vorgeſetzet/
Lieblich unſer Pindus iſt.

5.

Nun ſo wollen wir beſteigen
Den verliebten Muſen-Thron/
Zu erlangen ſüſſen Lohn/
Nichts ſoll unſre Hertzen beugen
Weil uns Klotho giebet Friſt/
Pindus ſoll mit ſeinen Gläntzen
Unſre Wiſſenſchafft ergäntzen/
Weil er ſo bezückert iſt.

Als er nun dieſes mit ſeiner Zungen und auf den Seiten abermal gar lieblich geſpielet/ merckten ſie/ daß er den freyen Künſten auch ſehr müſte ergeben ſeyn/und fanden ihn als noch viel vollkömmlicher in ſeinen Tugenden: Unterdeſſen ward die Mahlzeit geendiget / da dann die Fürſtl. Perſonen einen zierlichen Tantz hielten / und als ſie etliche Reihen abgelegt/ward Herrn Vallach das älteſte Fräulein vom Hertzoge zugeführet / dann die hatte ſchon etliche ſonderliche Blick auf ihn gehen laſſen/die nahme er/und führete ſie mit groſſer Höflichkeit etlich mal ſo ſanfft herum/ſchwenckt ſich auch ſo geſchwind und ohne Mühe / daß ſie ſelbſt betheurete / mit zwar vielen Herren / aber mit einem ſolchen noch niemalen einen ſo anmuthigen Reihen gethan zu haben/bald führete er das Fräulein wieder zum andern Frauenzimmer / wo ſie ſeine Hurtigkeit dermaſſen heraus ſtrichen/daß ſie alle Luſten hatten eines mit ihm zu wagen: als er aber nun ledig von dem Fräulein war/tantzete er eines auf Mauritaniſche Manier gantz allein / daß ſie ſich ob ſeinen geraden Beinen bald alle entſetzeten; nach dieſem fragte ihn der Hertzog/ob er nicht mehr dergleichen Täntze könnte/ſo möchte er doch dieſelbe ferner ſehen laſſen / wornach er ein ſchönes Ballet auf Arabiſche Manier ablegte/und daſſelbe beſtandt mehrentheils in Sprüngen/ und ergötzete alſo die Fürſtl. Geſellſchafft mehr mit ſeinem Tantzen/ als alle Muſicanten. Endlich war es Zeit daß man ſich nach den Logimentern verfügte/dann ſchon der Mond der Welt ſechs Stunde geleuchtet / deßwegen nahme jederman ſeinen Abſcheid / und alſo auch Herr Livorno und Herr Vallach, den der Hertzog gern eine Weile an ſeinem Hof behalten hätte / aber er entſchuldigte ſich aus gewiſſen Urſachen / dann er hatte groſſen Luſten dem Hertzog von Florentz auf ſeinem Beylager aufzuwarten / und ſich daſelbſt auch bekannt zu machen / traten alſo mit dem alten Livorno beede Ritter wieder in ſein Hauß/ und begaben ſich bald nach den Federn. Da nun das Orientaliſche Wolcken-Gold wiederum herfür brach/ machten ſie ſich beede in Eil

auf

auf/ rieſſen den Dienern / und lieſſen die Pferde ſattlen / als alles fertig / nahmen ſie bey dem Herrn Livorno Abſchied/ und ihren rechten Weg auf Florentz / und weil Herrn Vallach des Nachts nichts angenehmes geträumet/bathe er Herrn Livorno, er möchte die Harniſch mitnehmen / daß ſie alle beharniſcht wären/ er hätte einen Traum gehabt / der deutete ihm nichts gutes / worzu Livorno ſich leichtlich bewegen ließ / kauffte die 5. Harniſch / und ritten alſo in vollem Küris zur Stadt hinaus auf Italien zu. Doch hatte auch jeder ſein Schild / und ein gut Schwerdt an der Seiten angegürtet/dann mit den Stoquaden iſt gegen die Harniſch nichts auszurichten. Sie ritten in guter Vorſichtigkeit fort/ und als ſie 6. Frantzöſiſche Meilen von Turin, und alſo noch eine kleine Meil von dem Städtlein Aitz gegen Lombardien zu einem Wald ritten/ ſtieſſen ſieben gewapnete Kerl auf ſie/ und wolten ſie erlegen/ dieſe aber wolten noch nicht ſo ſchlechter Dinge in den Tod einwilligen / und weil jene jederzeit rufften / ſie ſolten anjezo wegen einiger einem vornehmen Herrn angethaner Schmach ohne alle Barmhertzigkeit des Todes ſeyn ; ſagte Vallach , ſo müſten ſie irgend von Gott abgeordnete Würg-Engel/ wie der in Egypten/ſeyn / als welchem man nicht widerſtehen können / doch kämen ſie ihm als unbeſonnene Mörder vor / denen man noch Widerſtand zuthun diſſeits ſteiff geſinnet / wolten derowegen ſehen / ob ihre That denen groſſprechenden Worten zu antworten Vermögens genug hätte : Worauf jene als ergrimmete beiſſige Hunde einfielen / dieſe aber empfiengen ſie als Löwen / als welche die Hunde nicht einmal vor würdig ſchätzen ſich in Ernſt mit ihnen zu zarren : Sie ſchlugen aber mit ihren Schwerdtern dapffer zu / und Herr Vallach unterließ nicht die Seinigen immerdar zu erinnern/ daß ſie nicht viel offenſivè, ſondern nur ſo viel möglich defenſivè, und doch behutſam giengen / und ſolten nur ihrer Schilde wol gebrauchen / biß die tollen Hunde etwas ermüdet vom ſchlagen/alsdann leichtlich zu überwältigen wären. Dieſe Erinnerung nahme Herr Livorno ſamt ſeinen Dienern zu Danck an / und wurffen immer ihre Schilde für / ſo daß kein eintziger von ihnen verwundet / und als dieſer Scharmützel eine Viertel Stunde gedauret / fielen die Schwerdter jenſeit etwas ſänffter/ ſo daß die diſſeits jezo recht anfiengen ſich dapffer zu wehren / und weil jene faſt ermüdet / ward man bald ihr Herr / und wurden drey von ihnen darnieder gehauen / die übrige vier wolten ſich noch weiter ſehen / und im geringſten nichts nachlaſſen / denen auch zeitlich ihr Wuth und Muth benommen ward / maſſen dem einen der rechte Arm gerad in dem Gewerb/wo der Harniſch offen/

und leicht zu treffen / abgehauen / daß er ſamt dem in der Hand habenden Schwerdt zur Erden fiel/und muſte ſich dieſer Kerl alſo todt bluten. Einem andern aber ward durch Herrn Vallach der Schild vom Leib geriſſen / und ſobald das Haar mit dem Kopff abgeſchnitten / die beeden übrigen wolten die Flucht nehmen/ aber ihre Pferde waren ermüdet / ſo gar / daß ſie kaum aus der Stelle konten kommen / und wurde der eine auch bald durch Herrn Livorno in den Tod geſchicket / das Pferd aber ſchleiffet den Cörper in den Bügeln in dem Wald herum/ und weil ſich der eintzige/annoch übrige/ſo verlaſſen und nunmehr gefangen befand/ löſet er endlich ſeinen Bruſt-Harniſch auf/ und entleibete ſich ſelbſte. Weil nun dieſer unvermuthete Scharmützel noch glücklich abgangen/wie dann diſſeits keinem etwas ſonderliches/ohne dem einen Reuter-Knecht / welcher eine ſtarcke Beinwunde bekommen/ davon ihm hernach das Bein lahm worden / davon widerfahren / ritten ſie zu dem Städtlein / und kündigten allda alles an / und kamen auf eine ſonderliche Schickung eben in das Wirthshauß / woſelbſten die Mörder logirt hatten / und als der Wirth dieſes erfuhr/ mercket er gleich/ daß es dieſe würden geweſen ſeyn/ ſo bey ihm vorige Nacht logirt / denn er hatte etliche mal (wie er ſagte) von dem einen gehört/daß er ſich theuer verheiſſen /nicht eher nach Hauß zu kommen/dieſe Hunde/(alſo hatte/wie man nun muthmaſſete/er die Unſern genennet/) wären dann von ihm erſtlich erleget. Es waren aber die Mörder / ſo Herr Livorno und die Seinige überfallen / die beede Ritter/ſo mit Herrn Vallach und Livorno zu Turin zum erſten mal turnirt / und bald ſchimpfflich abgeſetzet worden. Dieſe nun hatten ihnen dieſe Schmach ſteiff genug zu Gemüthe gezogen / und wolten ſich / wiewol zu ihrem eigenen groſſen Unglück / an den Unſern rächen ; Morgens frühe eileten ſie auf Parma, und erreichten dieſelbe ſchöne und vornehme Stadt in 2. Tagen / allwo Herr Vallach ſeinen Livorno bathe/ er möchte ſich doch noch einen Tag oder etliche allhier aufhalten/ damit er doch die ſchöne Stadt etwas beſſers beſehen möchte/und rühmte inſonderheit Herr Vallach, daß er ſein Lebtag nirgends beſſere Käſe als allhier geſſen: Sie ſpatzierten den gantzen Tag/und beſchaueten der ſtoltzen Stadt ihre herrliche Gebäue und Palläſte/ und weil Herr Vallach dergleichen Städte nicht viel geſehen/ward ſie ſehr von ihm gerühmet/ aber Herr Livorno zoge dieſer Stadt Parma ſein Vatterland/ die Stadt Florentz weit vor / ſowol an Gröſſe/als an ſchönen Gebäuen/ſo daß Herr Vallach ſehr verlanget die Stadt Florentz zu ſehen/maſſen er ſich nicht einbildete/daß ſie ſchöner als Parma ſeyn könnte. Den zweyten Tag machten ſie ſich auf den Weg/ und weil ſie nun in ihre Gräntze kommen/ritten

ſie in groſſen Freuden/ biß ſie oben auf einen Berg kamen/ da ſahen ſie einen groſſen Scharmützel von Reutern/ die ſich um eine Kutſch voll Frauenzimmer ſchlugen / und wie es ſchiene / wolten die ſo das Frauenzimmer verwahren ſolten/ verlieren: Herrn Livorno Page ritte gantz voran/ ſo des Streits am erſten gewahr ward/ dieſer aber/ ſo bald er ſolches ſahe/ ſtutzete mit ſeinem Pferd/ und wincket denen ſo hinter ihm ritten/ ſie möchten halten/ aufdaß ſie nicht von denen in dem Thal geſehen würden/ er auch ſelbſt ritte ſtarck zurück/ und erzehlete was er geſehen/ und daß Hülffe vonnöthen wäre/ dann/ wie ihn deuchte/ ſo ſolten die ſo dem Frauenzimmer beyſtunden/ faſt verlohren haben. Nun hatten ſie nicht lange Zeit/ ſie beharniſchten ſich in aller Eyl/ das doch wol eine Viertel Stund taurete. Unterdeſſen war die eine Parthey im Grund ſchon biß auf 3. erſchlagen/ und kunnte keiner ſich mit der Flucht retten/ weil die Berge zu hoch/ und die Leute verſperret waren/ die Feinde aber waren biß 40. ſtarcke doch unbewapnete Kerl/ ohne ihrer 4. waren mit ſtarcken eiſern Harniſch angethan/ und getraueten ſich Unſere/ als welche nur 7. an der Zahl/ nicht ohne groſſe Gefahr an ſie zu machen; ſie waren doch ſchnelles Sinnes/ ſchickten den Page in den nechſten Flecken / und lieſſen den Bauren im Namen deß Hertzogen von Florentz gebieten / mit ihrem Gewehre ſobald auf zu ſeyn/ und den Räubern Widerſtand zu thun; die andern 6. unterdeſſen/ weil ſie ſahen/ daß ſie nicht auf die Bauren warten könnten/ maſſen die Räuber ſchon an die Kutſche mit gantzem Gewalt ſetzeten/ rannten eylends unter der Seiten des Berges her/ und wurden von jenen nicht/ biß ſie nahe bey ihnen waren/ geſehen/ und weil die 4. geharniſchte Kerl ſchon von ihren Pferden waren/ und den Raub aus der Kutſchen herfür langen wolten / hub ſich ein jämmerlich Klagen und Heulen drinnen an. Indem rufften die Unſern den ſämtlichen Räubern zu/ ſie ſolten inn halten/ oder alle deß Todes ſeyn/ rannten auch wie Pfeile in ſie loß/ und lieſſen vor allen Dingen die 4. Beharniſchten nicht wieder zu Pferde kommen/ ſie metzelten dapffer unter die übrigen/ welche aber als Unbewaffnete dieſen im geringſten nichts anhaben kunten/ und wurden in Eyl 13. von dieſen 6. Rittern erleget/ die übrigen/ als ſie ſahen/ daß man alſo mit ihnen hanthierete/ wolten ſie die Flucht nehmen/ ſie aber wurden von ihrem Führer zur Tapfferkeit angemahnet/ ſo daß es wieder an ein hefftig Streiten loß gieng / und würden vielleicht die Räuber Meiſter haben geſpielet/ wann ihre Führer auch zu Pferde geweſen oder kommen können/ es wurden aber noch 6. gefället / und blieben unſere jederzeit unbeſchädiget/ daß ſie wie Löwen unter ihnen raſeten und ſchlachteten/ und währete dieſer Streit noch eine Weil/ biß Herrn Livorno Page mit 24. Bauren/

ſo mit Spieſſen und Stangen/Hacken und Gabeln wol verſehen/ in aller Eil daher rennete / da die Räuber dieſes ſahen/lieſſen ſie ihre 4. Herren ſitzen/ und marchirten wo ſie herkommen waren/ den nechſten Weg zurück. Als aber die Bauren folgends heran kommen/muſten ſie auf die 4. Oberſten loß gehen/ und ſelben die Schwerdter aus der Fauſt tringen / die aber gedachten ihres Beſten/und wehreten ſich noch tapffer/daß ſie 2. Bauren zu todt hieben/ und 5. ſehr beſchädigten/ ſie wolten ſich auch ſelbſt umbracht haben/ aber die Zeit ward ihn nicht vergönnet / doch wurden ihn nicht lang hernach die Schwerdter entzwey und in Stücken geſchlagen/und ſie alſo lebendig gefangen ; Indeſſen lag das Frauenzimmer in harter Ohnmacht für Traurigkeit und Schrecken/ und hatten dieſe wol zu thun / biß ſie ſolche wieder labten und zurecht brachten; Es waren ihrer nur 3. in der Kutſchen/und darunter eine vornehme Dame , wie man muthmaſſete / die andere beede aber bediente dieſe/ und als ſie wieder ein wenig zurecht kommen waren / redete Herr Livorno ihnen zu / und tröſtete ſie ihres erlittenen Unglücks / und ſolten ſich vielmehr freuen/ daß ſie noch ſo unbeſchädigt vor den tollen Hunden erhalten worden ; denen aber Vornehmſte unter ihnen antwortete: Mein Herr/ was die für eine Schickung hat euch doch dieſen Weg zu meinem groſſen Glück geführet/ daß wir durch eure kräfftige Streiche allhier müſſen erlöſet werden / was werde ich doch immermehr vor eintzige Gelegenheit dieſe Errettung zu vergelten / an die Hand nehmen/ kans mit Gold geſchehen/ ich geb was ich hab/ und hoffe ich/ ſie werden ihnen ein kleinen Weg mich wieder nach Hauß zubegleiten / und unbeſchädiget den Meinigen darzuſtellen / nicht zuwider ſeyn laſſen. Was darff ſie / ſchönſte Dame, ſagte Herr Vallach , viel bitten / um das / ſo wir uns vor ein ſonderliches Glück und Ehre ſchätzen. Unterdeſſen wurden die 4. Gefangene herbey gebracht/ die Herr Vallach befragte / woher ſie ſo boßhafftig wären / und dieſe ehrliche/und vielleicht allem Vermuthen nach vornehme Leute / ſo ungebührlich und mörderiſcher Weiſe hätten dörffen überfallen/und was ſie an ihnen zu ferdern gehabt. Weil ſie aber alle in einer Africaniſcher Sprache antworteten/und keinen Dollmetſcher bey ſich hatten/fraget ſie eben dieſes nochmal Herr Vallach in Africaniſcher Sprache/ deme ſie aber trotzig antworteten / was einem andern daran gelegen / und wer ſie ihnen zu Richtern beſtellet ? worauf Herr Vallach dermaſſen entrüſtet / daß er dreyen von ihnen die Köpff mit ſeinem eigenen Schwerdt abſchlug / der Vierte aber Namens Taſsiball, bath um Genad/ die er noch fand/ maſſen ihm Herr Vallach ſein Leben ſchenckte / nur daß er frey heraus bekandte/wie ſie dazu kommen wären / daß ſie ſolche mörderiſche

Thaten

Thaten in Sinn genommen / und wo ſie her wären / dann ihr ſeyd Africaner / ſagte er / das giebt eure Sprache zuverſtehen: der ihm aber antwortete / ſie 4. Geharniſchte / und noch 8. andere / davon 2. todt / die andere aber durch die Flucht davon kommen / wären von Algier, und weil ſie dieſes Handels von Jugend auf gewohnet / und zu nichts anders angeführet worden / als zu kämpffen / hätten ſie ſich zuſammen geſchlagen / und ein Schiff zur See bracht / darauf auch manchen ins Meer geſtürtzet / und alſo viel Schiffe geplündert / endlich wären ſie auf das Adriatiſche Meer geſegelt / allwo ſie in den Inſuln / ſonderlich aber in Cefalonia, Corfu, Zante, Liſena und andern Orten ſehr geſtreifft / hernach um Calabrien gegangen / und an den Küſten der Eyländer Sicilien, Sardinien und Corſica ebenmäſſig ſchaden gethan / biß ſie zu Livorno im Hetruriſchen See-Hafen angelanget / und unter dem Schein Kauffmannſchafft zu treiben / ausgeſtiegen / allwo ſie etlich und 20. Spitzbuben und Banditen mit Geld ihnen in ihrem Vorhaben behülfflich zu ſeyn / und auf eine Woch oder 2. mit auf den Raub zu gehen / gedinget. Aber Herr Vallach fragte / warum dann ihrer nur 4. Geharniſchte wären? worauf jener ſagte / ſie 4. wären nur von Jugend auf im Harniſche zu kämpffen geübet / die andern aber könten ſich in die Harniſche / weil ſie deren ungewohnet / nicht ſo bald einfinden. Hierauf ſagte Herr Vallach weiter / wann er wolte treu und gehorſam ſeyn / und Reu über ſeine begangene Thaten haben / dieſelben auch nicht mehr in ſeinen Sinn faſſen / ſo wolte er ihm nicht allein das Leben ſchencken / ſondern zu einem Diener annehmen / und zu einem guten Dienſt in Africa dermaleins verhelffen / worauf der Gefangene dem Vallach bey ſeinem Gott Mahomet dieſem allem nachzukommen / ſchwure / und ward alſo von Herr Vallach zu einem Diener angenommen. Inzwiſchen ritt Herr Livorno zu der Damen einer / und fragte / wär doch die ſchöne Fräulein wäre / und wie ihn deuchte / ſo wäre ſie des Hertzogen von Florentz Fräulein Schweſter / dann ich habe ſie / ſagte er / bey 4. Jahren her nit mehr geſehen / daß ich ſie alſo nicht wol kenne; deme dieſe antwortete: Ja / er wäre recht daran / als er diß hörete / tritt er zu ihr / ſchlegt ſeinen Helm weit auf / und redt alſo zu ihr: Nun Durchl. Frl. weiß ich mir kein gröſſer Glück und Ehr zu wünſchen / noch bey dero Herrn Bruder dem regierenden Groß-Hertzog in Florentz mich recommendirter zu machen / weil mich / meiner Meinung nach / Gott ſelbſt in dieſen Eurer Durchl. Unglücks- mir aber und den Meinigen rechten Glücks-Thal geführet / wo ich mein williges Leben vor mein gnädigſtes Frl. und deren Geſellſchafft nehmen zu laſſen / bereit ware / indem aber Gott mich gleich wie Iſaac willig zum Tod befand / ſchickte er ſeinen Engel / und ſchlug durch unſere Schwerdter unſre und unſers Vatterlands Feinde mit gewaltiger Hand. Ich bin nun vor 5. Jahr meinē Vatterland ent-

und an andere Oerter Kunſt / Tugend und Geſchickligkeit zu lernen / mich verwichene Zeit begeben / als ich aber wieder kam / ſtund mir dieſe von oben herab geſchickte Gelegenheit / dero Durchl. meine unterthänigſte Dienſte einen guten Theil zu beweiſen / alſobald offen / daß ich alſo hoffe / dieſelbe wird mich nicht mit Gold und eiteln Geſchencken / ſondern dero beharrlichen Gnad verehren. Ehe ich was weiter redete / ſagte das Fräulein / Namens Eleonora, ſo ſagt mir lieber Ritter / von wannen ſeyd ihr ? und wie iſt euer Name ? Euer Durchl. unterthänigſter Diener / ſagte Herr Livorno, wird Jaſpar de Livorno genennet / ſein Vatter wohnet in Florentz / und vertritt das Amt eines Cantzlers. Nun ſo ſeyd verſichert / ſprach jene darauf / daß euch dieſe That wol belohnet werden ſoll / und iſt mir lieb / daß ihr vor andern das Glück habt : aber wer iſt euer Gefehrte / der ſich auch zimlich dapffer an den Mördern erzeiget hat. Herr Vallach, gnädiges Fräulein / iſt ſein Nam / er iſt mein Hofmeiſter / aber aus fernen Landen bürtig. Wir wollen ſie nicht langer aufhalten / ſagte ſie hinwieder / ſondern kommet / daß wir bald unſer liebes Florentz erreichen / weil aber beede Kutſcher erſtochen / muſten Herrn Livorno beede Reit-Knecht die Kutſche führen / und bunden ihre Pferde hinten an / fuhren alſo biß auf 3. und ein halbe Meil auf Florentz / allwo ſie herbergten in einem kleinen Dorff : Morgens zogen ſie in aller früh fort / und ſahen noch Vormittag die Stadt von fernen / über welcher Schöne und Luſtigkeit ſich Herr Vallach dermaſſen verwunderte / daß er ſich einbildete / es müſte die Stadt durch lauter Götter erbauet ſeyn ; als ſie aber hart an das Thor kamen / lieſſen die beede Diener ihre Pferde in einem Wirthshauß ſtehen / und ſagte das Fräulein zu Herrn Livorno, er würde ſich gefallen laſſen / nicht ſo bald zu ſeinem Vatter einzukehren / ſondern mit in das Schloß ziehen / und ſie begleiten helffen / weil ſie ohne das keine Mannſchafft mehr hätten / das er auch gerne verrichtete / und als ſie in das Schloß kamen / ſprangen beede Ritter Herr Livorno und Vallach von ihren Pferden / machten den Schlag auf / und lieſſen das Fräulein ſamt ihren beeden Jungfern herauß ſteigen / der Groß-Hertzog aber / ſobald er ſie geſehen / kommt geeilet biß an den Hof / fraget / wie das zugienge / daß ſie mit ſo wenig Mannſchafft verſehen / da er ihr doch 18. Kerles / und 2. andere Kutſcher mit auf den Weg gegeben / denne ſie aber den vollen Verlauff erzehlete / als ſie ausgeredt / erſchrack der Groß-Hertzog ſehr / und ſagte / ſie komme nun mein Fräulein Schweſter / und ihre beede Ritter mit uns / in meinen Saal / allda ihr uns den vollen Verlauff noch einmal erzehlen werdet / giengen alſo zum Schloß hinein / und wurden in einen ſchönen Saal geführet / allwo des Hertzogen Vertrauete / ihre Fräulein

Schwägerin erwartend/empfieng/die Diener aber blieben bey den Pferden in dem Hof/ und erwarteten ihrer Herren. Es war ein groſſer Zulauff in den Hof/denn jederman wolte den Africaner/ ſo einer von den Gefangnen von den Räubern/ und wie gedacht/ Herrn Vallach Diener nunmehr ware/ſehen/unterdeſſen wurden in dem Saal von denen Fürſtl. Perſonen die Ritter wol empfangen/ und wegen ihrer treuen Dienſtleiſtung nicht allein Danck geſagt/ſondern (weil ſie keine Geſchencke annehmen wolten) alle Gnade verheiſſen/vor allen Dingen aber fragte der Hertzog/wo ſie her/und wie ſie hieſſen; deme Herr Livorno antwortete: Ich will nicht hoffen daß Eure Durchl. dero unterthänigſten Diener / als welcher nur eine geringe Zeit von hier abgeweſen/nicht mehr kennen ſoll? Nein/ ſagte der Hertzog/wo hab ich euch und ihr mich geſehen/daß ich euch können ſolte. Ich bin zwar / ſagte dieſer wieder / bey meinen Eltern noch nicht geweſen / und dieſelbe nach meiner Ankunfft begrüßt/doch hoffe ich/mein lieber Vatter ſeye noch im vorigen Stand/ und alſo Eurer Durchl. Cantzler / Namens Jan de Livorno: Potz tauſend/ſagte der Hertzog/das iſt mir lieb/daß der gute Alte noch ſo einen wackern Sohn hat/ aber weil ihr ſagt/ihr hättet ihn noch nicht beſprochen / ſolte er euch noch wol kennen / wann er euch ſehe?das halte ich nicht davor/ſagte Herr Livorno, dann ich ſchon 5. Jahr aus geweſen / und mich unterdeſſen zimlich verändert habe; ſo müſſen wir/fuhr der Hertzog fort/doch einen Poſſen machen/ihr ſolt ein Zeitlang bey mir am Hof bleiben/ da wirds wol die Gelegenheit geben/ daß er euch ſehen und vielleicht nicht kennen wird/ſo können wir einen zimlichen Spaß haben / aber es muß eurer Diener auch keiner ausſagen / und eure Ankunfft verrathen; da lieff Herr Livorno eilends zum Fenſter/ und wincket ſeiner Diener einem / daß keiner ſagen ſolte wer ihre Herren wären/und von wannen ſie kommen/er hatte es ihnen auch vor der Stadt verbotten/ſich nicht kundt zu geben/ dann er wolte gantz unbekannt ſeinen Herrn Vatter anreden / und befahl der Hertzog die Pferde in den Marſtall zu führen/ auch muſten ihre beede Diener bey den Hof-Burſchen zur Tafel gehen. Nach dieſem fragte er auch / was dann dieſer (Herrn Vallach meinend) vor einer wäre/dann wie ihn deucht/wäre er nicht von hieſiger Landes Art? Herr Livorno antwortete in des andern Namen / er wäre ſein Hofmeiſter/und hätte ihn zu Orleans wegen ſeiner trefflichen Tugenden angenommen/dann er ohne Ruhm zu melden/in allen Ritterlichen Thaten alle junge Studenten und Herren in Orleans übertroffen. Nun/ſagte der Hertzog zu Herrn Vallach, ſo wird er ſich im Turniren auch wol geübet haben. Euer Durchl. unterthänigſter Diener hat etwas darinn gethan/gab dieſer zur Antwort/aber

iſt geſinnet ſich weiter noch zu üben/ damit er noch etwas rechtſchaf⸗ fenes darinn erlerne. Nun gut ſagte der Groß⸗Hertzog / wann wir Morgen gönnts Gott/unſer Beylager halten/wird eine zimliche Rit⸗ terſchafft/ die wir beſchrieben/erſcheinen/ es werden auch viel Fran⸗ tzöſiſche und Teutſche Herren auf meinem Turnir⸗Platz erſcheinen/ dann könnt ihr was euch noch fehlt / von ſelbigen ſehen und lernen. Aber wo ſeyd ihr her bürtig? Euer Drl. gehorſamſter Knecht/ſagte Herr Vallach, iſt aus der Inlul Cypern, ein gebohrner Freyherr/ weil aber der Türckiſche Tyrann Solyman vor kurtzer Zeit bey uns eingefallen / und die gantze Inſul erobert hat / hat er keinen Chriſten dulden mögen / und weil ich mich auch einen Chriſten be⸗ kennete/ muſte ich/und neben mir viel von Land⸗Leuten ins Elend ge⸗ hen. Ich gerieth auf ein Frantzöſiſch Schiff/ſo von Tyro ankommen/ und ſegelte damit in Franckreich / und bin nun hier bey meinem Herrn annoch. Hinter dem Berge / ſagt der Hertzog / giebts auch noch Leut / ob euch ſchon dieſer Tyrann den Schimpff und Schaden gethan/ und eures Landes beraubet / ſo wiſſet/ daß ich euch eine Zeit⸗ lang an meinem Hof behalten will / wann ihr und Herr Livorno es anders zufrieden ſeyd : Euer Durchl. ſagte Herr Livorno, haben hierinn zu befehlen und hoff ich nicht anders/es wird Herrn Vallcah ein groſſe Ehr und Gefallen ſeyn ; Ja/ die gröſte Ehr / ſagte Herr Vallach, ſo mir jemals wiederfahren wird können/ ich verheiſſe auch Euer Durchl. meine geringe/dannoch getreueſte Dienſte. Ihr habt/ antwortete der Hertzog/eure Freundſchafft an meinem Frl. Schwe⸗ ſter wider die Mörder genug an Tag gegeben/daß ich alſo eurer mein und euer Lebtag mich anzunehmen groſſe Urſach habe.

Das Dritte Haupt⸗Stück.

Ein groſſes Turnir wird gehalten / wo Herr Vallach das beſte Kleinod erlanget. Es ward eine weitläuffige Rede vom Urſprung des Turnirs und andern Sachen geredet.

NAchdeme ſie nun ſo eine Zeitlang miteinander geredet/ward es Zeit zur Tafel zu gehen/ und muſten beede Herrn Rit⸗ ter/Herr Livorno und Herr Vallach, (der nun nicht mehr Herrn Livorno Hofmeiſter / ſondern von dem Groß⸗Hertzog an Hof genommen ward/) an die oberſte Tafel nechſt dem Groß⸗Her⸗ tzogen / beneben den vornehmſten Hofbedienten zu Tiſch ſitzen / und kennete den Herrn Livorno kein Menſch/ weil er ſich in den 5. Jah⸗

ren/ ſeit

ren / ſeit er ausgeweſen / ſehr verändert / und noch darzu ein falſch Haar trug/der gantze Hof aber verwunderte ſich über Herrn Vallach demüthige Sitten und Geſchicklichkeit/daß ihm jederman am Hof/ ſonderlich aber der Groß-Hertzog ſehr hold war / der war auch willens ihn mit einem Schloß und 4. Dörffern in Hetrurien zu verehren/und eine vornehme Gräfin zuzuheurathen. Unterdeſſen machte ſich jederman auf das künfftige Fürſtl. Beylager/und beym verordneten Turnir fertig / und wolte jeder das beſte Kleinod erhalten/ keinen ausländiſchen Ritter davon tragen laſſen / ſie übeten ſich an Hof auf der Renn-Bahn gar offt im Turniren / aber Herr Livorno und Herr Vallach nahmen ſich nicht an / als ob ſie etwas von Turniren wüſten / ritten derowegen niemalen mit / ſondern ſahen mit angenommener Verwunderung denſelben zu / und kam da einer da / der andere dort / und wolten ſie bereden / ſie möchten ſich doch auch in dieſen Sachen üben / das würde ihnen ein groſſes Lob ſeyn/aber dieſe antworteten/ſie getraueten es mit ihnen nicht anzugehen / in Betrachtung / daß ſie ſchon gar fertig darinn wären/ und beſorgten ſich / man möchte ſie es mit groſſem Schaden lehren / dann ſie wol wüſten / und mehr geſehen hätten/ wie mancher ſo künſtlich aus dem Sattel gehoben / und auf den Erdboden geworffen/ daß ihm wol eine Rippe davon zerſprungen: jene aber verlacheten dieſe/ ſagende / man müſſe ſolchen geringen Rauch ſich nicht beiſſen laſſen / und das ſchiene gar verzagt / daß man ſich vor Fallen entſetzen wolte / man wüſte wol daß keiner kein Meiſter gebohren würde/ ſie hätten auch dergleichen Gefahr müſſen ausſtehen / aber nicht umſonſt / maſſen ſie nun ſo weit kommen / daß ſie keinem eintzigen einen Ritt zu turniren verſagen wolten/hätten auch manches Kleinod davon getragen. Herr Livorno und Herr Vallach ſtelleten ſich immer gar frembde dazu. Unterdeſſen ſpatzirten beede Ritter nebenſt ihren Dienern in die Stadt / und beſahen die herrliche Gebäu / prächtige Gaſſen und Märckte/ſamt den ſtoltzierenden Palläſten/ dann man dafür hält / daß Florentz die allerzierlichſte und ſchönſte Stadt unter allen Städten nicht allein in Italien / ſondern faſt in der gantzen Welt ſey/ ſie giengen aber auch des Herrn Cantzlers Herrn Joan de Livorno ſein Hauß vorbey / und als ſie nahe dabey / ſehen ſie daß er ſelbſten in der Thür ſtehet / nebenſt ſeinem jüngſten Töchterlein/ſo etwa 14. Jahr hinter ſich möchte geleget haben/kehrete ſich derowegen Herr Livorno der Ritter eilend zu Hn. Vallach, und bath ihn/weil dieſes ſein Herr Vatter/er möchte Gelegenheit nehmen/und mit ihm von allerhand Sachen reden / er ſelber wolte aber nicht reden/weil er beſorgte/die Sprach möcht ihn verrathen/er wolte aber doch bey ihm bleiben ; als ſie nun nahe hinzu kamen/

ſprach

ſprach Herr Vallach und Herr Livorno dem Herrn Cantzler freundlich zu/ der ihnen auch gar tieff danckete/ dann er hielte ſie/ ſonderlich Herrn Vallach, vor einen vornehmen Herren / wegen ſeiner Schönheit / und daß er einen ſchwartzen Africaner hinter ſich hatte hergehen/ fragte derowegen nach gebetener Vergebung/ wie ihnen dieſer Ort gefiele/ weil er ſehe/ daß ſie fremd allhier/ und die Stadt beſehen/ dem Herr Vallach antwortete: In Warheit mein Herr wiſſe/ daß ich jederzeit darfür gehalten/ mein Vatterland Neapolis hätte ihres gleichen nicht/ aber ich befinde das Gegentheil/ weil mir dieſe Stadt in vielen Sachen ſchöner gefällt; ſo ſind die Herren / ſagte der Cantzler/ Neapolitaner / ja ſagte Herr Vallach, ich zwar bin auch aus Neapolis, mein Gefehrt aber iſt in Calabrien bürtig/ und weil der Herr Groß-Hertzog ein allgemeines Turnir ausſchreiben laſſen/ ſind wir auch kommen demſelben zu zuſehen/ und etwas dabey zu lernen; worauf der Cantzler ſagte/ es wird gewiß eine zimliche Ritterſchafft zuſammen kommen/ maſſen ſich ſchon etliche hundert die nechſte Tage her allhier eingefunden/ und ich hab meinem Sohn/ ſo vor 5. Jahren in Franckreich allda zu ſtudiren gereiſet/ auch beſchrieben bey dieſem Fürſtl. Beylager und dem Turnir zu ſeyn / maſſen ich auch deßwegen ein zimliches an ihn gehengt. Herr Vallach ſprach hierauf / wir möchten wünſchen mit jemand bekannt zu ſeyn/ der uns die Turnir-Geſetze und dabey gebräuchliche Sitten in etwas bekannt machete / und wenn deß Herrn Sohn kommt / werden wir Gelegenheit ſuchen denſelben zu beſprechen/ und ſich an ihn zu halten/ um die zierliche Manier bey ihm zu erfahren. Ja/ antwortete der Herr Cantzler/ ich hoffe er werde ſich wo nicht dieſen Abend/ doch morgen gewiß/ laut ſeines Schreibens herbey machen / dann können ſich die Herren ſeiner nach Nothdurfft gebrauchen. Hierauf nahmen ſie Abſchied/ und giengen weiter/ kamen auch zu dem Rathhauſe/ ſo einem Fürſtlichen Schloß ſehr ähnlich / da über der Gaſſen-Thür folgende Wort in alter München-Schrifft zu leſen waren: Heilig Rom/ Edel Neapolis, ſchön Florenz, reich Venedig, hoffärtig Genua, groß Mayland/ feiſt Bononien, alt Ravenna. Von dannen giengen ſie weiter/ und beſahen ein zimlich Stück / maſſen die Stadt faſt groß/ und in einem Tage nicht wol kan durch alle Gaſſen beſehen werden/ ſie kehreten wieder nach Hof/ und verwunderte ſich Hr. Livorno, daß ihn weder ſein Vatter noch ſein kleineſte Schweſter kennet/ doch kam ihm dieſes nicht ſo fremd vor/ weil ſeine Schweſter bey ſeinem Abzug nur 9. Jahr alt war / und ſeine Geſtalt leichtlich entfallen laſſen können. Als ſich nun jederman auf den folgenden Tag/ als an welchem das Fürſtl. Beylager und Turnir ſolte gehalten werden/ gefaßt gemachet/ beredeten ſich unſere beyde Ritter

auch/wie ſie ſich zu dieſem allem geſchickt machen möchten/und ſag-te Herr Vallach, weil er Herr Livorno ein Stadt-Kind/ möchte er auch das Kleinod und dieſelbe Ehr erhalten/ſofern kein Erfahr-ner als er / das er doch nicht hoffen wolte / von der Stadt-Rit-terſchafft dabey ſeyn würde/hergegen antwortete Herr Livorno, ſo müſte er vor den Hof ſtehen / und von wegen deß Groß-Her-tzogen Ritterſchafft den beſten Preiß davon tragen / dann ich weiß/ ſagte er/daß ihm keiner am gantzen Hofe überlegen/ob ſie ſich zwar ein weit anders überreden. Als nun der folgende Tag anbrach/ erſchienen die Geſandten in groſſer Menge/dem Fürſtl. Beylager beyzuwohnen/und denen beeden jungen Geſponſen Glück zu wün-ſchen / als nemlich Julius Rufinus Legatus Apoſtolicus, ein Ge-ſandter von Rom / Monſieur de Lion, aus Franckreich / Don Ferdinandus Tortoas, aus Hiſpanien/ Graf Theobald, von Ha-nau / von wegen des Kaiſers/ als welcher mit dem Groß-Hertzog in groſſer Freundſchafft ſtunde/und andere unzehlich viel Geſand-ten mehr / und unter dieſen führeten die Fürſtliche Braut der Römiſche und Käiſerliche Geſandte / und da das Beylager mit groſſer Solennität verrichtet/ward ſobald ein köſtliches Banquet/ und eine offene Tafel gehalten / da jederman / wer der auch ſeyn mochte / zugelaſſen ward / nach dieſem allen wurde um 2. Uhr die Renn-Bahn eröffnet/ und zum Turnir geblaſen / und erſchien der Groß-Hertzog ſamt allen Geſandten und vielem Frauenzimmer/ auf einer künſtlich aufgeführten Schaubühne / denen Rittern zu zuſehen/nach dieſem folgten auf 280. wackere und wolgeharniſchte Ritter/ ſo ſich aus fernen Orten zuſammen geworffen/ und turni-ren wolten/ denen wurden etliche Leges offentlich vorgeleſen / und darauf forderten je zwey und zwey zum Turnir aus/da gab es nun luſtige Kurtzweil/da ſahe man wie ungleiche Meiſter es in der Welt giebt / bald ſtürtzte das Pferd / bald der Mann / bald Mann und Pferd zugleich. Als nun des Groß-Hertzogen ſeine Hof-Burſch und Vornehmſten ſich auch einfunden/und dieſe Ritter Herrn Li-vorno und Vallach in köſtlichem Harniſch auf der Renn-Bahn ſahen/meineten jene / dieſe müſten thöricht ſeyn / daß ſie ſich (wie jene glaubten/)als Unerfahrne in dieſes Spiel dörfften einmengen/ warneten alſo unſere beede Ritter/ſie möchten ſich vorſehen/daß ſie nicht von einigen zum Kampff ausgefordert würden / und müſten ſie alsdann wie Butter an der Sonnen beſtehen : denen aber Herr Villach gar beſcheidentlich antwortete : Sie hätten ſich ja müſſen ſchämen / daß ſie allein zu Hauß bleiben/und nicht dieſe Kurtzweil mit anſehen ſollen / und wann ſie ſchon von einem andern zum Speer-Rennen ausgefordert würden/ſo wolten ſie ſich ſchon ſo viel ſchützen/als ſie könnten. Es hatte nun eine zimliche Zahl turniret/

als zweyfaſt mit den köſtlichſten Harniſchen angethane Ritter herfür ſtachen/ und waren beede mit den Spaniſchen Geſandten kommen/ und faſt von den Vornehmſten am Hof / der eine Don Lacus, ein gebohrner Graff/und in dem Spaniſchen Hof in groſſem Anſehen / der ander Don Ernibas, mit in gleichem Stand und Anſehen / und weil ſie an dem Spaniſchen Hof jederzeit den Vorzug im Turnir Rennen gehabt/waren ſie nur herkommen ihre Kunſt ſehen zu laſſen/dann ſie beſtändig meineten/ es könnte ihnen keiner baſtandt ſeyn. Dieſe nun ſtachen als hochtrabende Ritter herfür/ tummelten ihre Spaniſche Klepper aufs zierlichſte ſie möchten / und war doch geringe Anmuth; ſie forderten alſo unſere beede Ritter vor den Speer/ und das um deßwegen/weil der eine von jenen Namens Lacus, zugehöret/als deß Groß-Hertzogen Ritter einer mit unſern beeden Rittern ihrer Künheit halben geredt/und dieſelbige gewarnet/ſo meineten nun dieſe ihre Tapfferkeit an unſern Rittern ſehen zu laſſen / und wolte jeder ſeinen Gegentheil im erſten Ritt abheben/ aber es war unſern Herren ein gemachter Handel/und ſehr lieb/ daß ſie etwas Rechtſchaffenes antroffen/ritten derowegen gantz freudig herfür/ und tummelten ihre Pferde mit ſonderlicher Zierlichkeit / und ſonderlich ſahen ſie alle auf Herrn Vallach mit Verwunderung/wie der ſeinen Klepper auf Mauritaniſche Lehr herum arbeitete. Als ſie nun ihre Schrancken eingenommen / ſtunde der Spaniſche Geſandte von ſeinem Seſſel auf/um ſeinen Rittern recht zuzuſehen/ und weil er ſie kennete / zeigte er ſie dem Groß-Hertzog/ und erzehlete dabey / daß ſie vor die beſten Ritter in gantz Hiſpanien gehalten würden / der Hertzog aber kante ſobald ihre Gegentheile / Herrn Livorno und Herrn Vallach, und war ihm leid/daß dieſe eben an die tapfferſte Ritter gerathen wären/ dann er beſorgete ſich/ ſie möchten abgehoben werden/ſtunde derowegen um dieſem Kampff zuzuſehen / auch vom Seſſel auf/ und als die andern Herrn auf der Schaubühne ſahen / daß ſich dieſe geſtellet/muthmaſſeten ſie / daß dieſe Ritter etwas Vornehmes / und vor andern tapffer würden ſeyn/ ſahen deßwegen mit allem Fleiß/ wohin der Sieg ſich wolte lencken / auch dieſe gantze Ritterſchafft wuſten wol was dieſe Spaniſchen vor einen Namen hatten in allen umligenden Ländern / und taurete ſie alle da unſere Ritter von den ruhmräthigen Hiſpaniern ſolten angegriffen werden / ſonderlich war es des Hertzogen Rittern ſehr leid / daß ſie / wie ſie meineten / Schande damit an ihrem Hof bekämen. Als derowegen die beede ſtoltze Ritter ſahen / daß jederman fleiſſig acht auf dieſen Ritt geben wolte / wolten ſie ſich überaus tapffer ſehen laſſen/und nahmen beyderſeits ihre Schrancken ein; ſo daß Vallach auf Lacus, und Livorno auf Ernibas, der wol Kopffs gröſſer als

ſein

ſein Gegentheil / traffen / da nun jeder ſeinen Widerpart vor ſich ſahe / ritten ſie beederſeits mit Gebühr aufeinander loß / daß Herr Vallach den Lacus mit ſamt ſeinem Sattel von ſeinem Wallachen ſtieß / Vallach aber blieb unbeweglich ſitzen / Ernibas aber ward von ſeinem Gegenpart gantz hinten an deß Pferdts Glatze geſchickt / daß er ſich an die Mähne zu faſſen und zu halten / gezwungen ward / Herr Livorno paſsirte ihn annoch ſteiff ſitzend vorbey / das verdroß nun die Spanier dermaſſen / daß ſie ſo von den ungeübten / und wie ſie meineten / jungen Maulaffen ſolten überwunden ſeyn / daß auch Herr Lacus ausdrücklich proteſtirte / als er aufſtund / nicht er / ſondern ſein Jung wäre ſchuldig / daß er abgeſtochen / weil derſelbe die Sattelgurte nicht recht verwahret / und hätte er *alſo* mit dem unfeſt angemachten Sattel leicht ſtürtzen müſſen; als dieſes der Groß-Hertzog und der Spaniſche Geſandte / nebenſt allen andern vornehmen Herren angehöret / rieff der Hertzog ſelber von der Schaubühne herunter dieſen ſämtlichen Herren zu / wann ſie allerſeits rechtſchaffene Ritter wären / ſolten ſie noch einen Ritt miteinander wagen; das aber war ihnen allen ein gemachter Handel / und muſte ſich Herr Vallach ein andern Speer reichen laſſen / weil der vorige an ſeines Gegentheils Harniſch einen Bruch bekommen / ſie machten ſich derowegen einer dem andern noch eines Beſcheid zu thun fertig / und ehe ſie noch ihre Schrancken wiederum einnahmen / rieff der Hertzog dem Cantzler / Herrn Livorno, daß er zu ihme käme / als derſelbe nun bald für ihn kam / ſagte er zu ihm / ob er dieſen Ritt geſehen / und wie er ihm gefallen / derſelbe nun ſagte / wie er von andern gehöret / ſo wären die Abgeſetzte vor die vornehmſten und tapfferſten Ritter auf dieſem Platz ausgeſchrien worden / und hätten ſich alle Ritter mit ihnen zu turniren geſcheuet / weil er aber nun ſehe / daß ſie von dieſen / die ihm noch unbekannt / überwunden / hielte er gäntzlich davor / daß es wol dieſen beeden Uberwündern ſo leichtlich keiner würde bevor thun / und weiß auch gewiſslich / ſprach er weiter / ſie werden ſich in dieſem zweyten Ritt / gleich wie im erſten / gar nicht beſchimpffen laſſen / ſondern den Sieg nochmalen davon tragen / und geſchichts wie ich geſagt / wüſte ich nicht / wie man / meinem geringen Verſtand nach / dieſen beeden die beſte Kleinod ſolte vorenthalten; Wolan ſagte der Hertzog / bleibet bey uns allhier / und ſehet dieſem zweiten Ritt recht zu / daß ihr zeugen könnt / wie ſie ſich verhalten / dann ſie ſind mir nahe angewandt / hierauf nahme nun ein jeder ſeine Schrancken wie zuvor wiederum ein / und traffen die Spaniſchen aus lauter rachgierigem Muth / unſere Ritter aber aus groſſer Tapfferkeit dermaſ-

dermaſſen nochmal aufeinander/daß Herr Livorno ſeinen Gegenpart ohne einige Mühe zur Erden ſtürtzte / und in einer harten Ohnmacht ligen ließ / der dann bald von ſeinen Dienern abgeholet/und erquicket ward. Als aber Herr Vallach auf den Lacus gerieth/traff er ihn ſo künſtlich/daß Mann und Roß/gleich wären ſie von dem Blitz getroffen / zur Erden ſtürtzeten / uns blieb das Pferd ſobald ohne Zuckung eines Fuſſes todt / Herr Lacus aber hatte den rechten Schenckel verrenckt / auch war er im Fallen auf das Schild geſtürtzt/daß ihm die lincke Seite ſehr ſchmertzete/doch hätte er dieſes alles nicht geachtet / wann ihm nur der Schimpff nicht ſo wehe gethan / und als er nun hinweg getragen ſamt dem Pferde / waren unſere Ritter mit groſſem Ruhm von den andern abſolvirt/begaben ſich derowegen an ihren vorigen Stand/die andere Ritter aber an des Groß-Hertzogs Hofe waren auch annoch daſelbſt / die hatten ſich nun am meiſten verwundert / und da dieſe wieder zu ihnen ſich begaben/wünſcheten ſie ihnen Glück zu den beſten Kleinodien ; der Spaniſche Geſandte zog ihm aber dieſen Schimpff ſo ſehr zu Hertzen/daß er mit den Zähnen knirrete/ weil er nicht gehoffet / daß einer ſeinen Rittern baſtandt ſeyn könte/ wie er dann auch wol wuſte/ daß ſie in gantz Hiſpanien den Vorzug bißher gehabt. Der Groß-Hertzog fieng unterdeſſen zu ſeinem Cantzler an/und ſagte? wie düncket euch nun um dieſe Obſieger/ ſind ſie nicht groſſer Ehren werth / weil ſie / wie ich hoffen will/ den beſten Ruhm auf dieſem Turnir davon tragen; Ja/antwortete jener/daran iſt nicht zu zweifeln/und möchte ich wol die Gnade haben mit dieſen Rittern zu ſprechen ; wol ſagte der Hertzog / ihr ſollet wol mit ihnen zu reden kommen / ehe ſie noch von dannen ſcheiden. Nach dieſem kamen noch viel Ritter herfür/die ſich auch ſehen lieſſen/ und gab noch viel wunderliche Bocks-Sprünge/ unter dieſen folgenden ließ ſich ſonderlich ſehen ein Venetianer / ſo auf einen von den Teutſchen Rittern traff/da ſie ſich dann beederſeits im erſten Ritt ſo verhielten / daß man keinen vor den Uberwinder halten kunte. Sie hielten aber nochmalen einen Ritt/da traff der Venetianer den von Hohenlohe in ein Gewerb am Harniſch durch und durch / daß man den todten Cörper ſobald muſte zur Renn-Bahn hinaus tragen laſſen / der aber von Venedig ritte wiederum an ſeinen Ort. Dieſem folgete ein Oeſterreicher und Burgundier / und ward dieſer von jenem mit groſſer Beluſtigung deß Umſtands abgehoben. Nach dieſen turnirten noch viel andere/aber es begab ſich nichts erhebliches darinnen/biß endlich die Sonne ſich neigete/und die Renn-Bahn zu verlaſſen ſie ſämtlichen anmahnete / da ließ der Groß-Hertzog durch etliche Trompeter zum Abzug blaſen/und wurde der gantzen Ritterſchafft angezeiget/

morgenden Tag zu acht Uhren wieder zu erſcheinen/und nach Be-
liebung ſich zu üben / und weil über hundert gar nicht turniret/
wurden dieſelben ſonderlich auf Morgen wiederum eingeladen. Al-
ſobald begab ſich jederman nach ſeiner Herberge/ auch ward der
Groß-Hertzog mit den frembden Herren Geſandten und einer zierli-
chen Suite Diener nach Hof begleitet/und wurde denſelben Abend
ein köſtlich Mahl gehalten/ da machten ſich nun die Hof-Ritter zu
Florentz erſt recht bekannt mit den beeden Fremdlingen/doch gab
ſich Herr Livorno noch zur Zeit niemand zu erkennen/ und wun-
derten ſich dieſe/daß ſie ſich ſo frembd zum Turnir geſtellet/daß je-
derman gemeinet/dieſe einfältige Schäflein wüſten nichts von ſol-
chen Sachen. Jederman nun/ der ihre Thaten auf der Renn-Bahn
gethan/geſehen oder davon gehöret/ ehrete dieſe beede Ritter/und
wurden von dem gantzen Hof ſo ſehr geliebet und hoch gehalten/
daß ſich ſonderlich Herr Vallach, als welcher gleich einem Grafen
am Hof gehalten/und geehret ward/ nicht darein zu ſchicken wu-
ſte/maſſen er/ ſeit er ſein Vatterland verlaſſen / ſolche Ehre noch
nie gehabt/doch konte er ſich leicht als einer von Jugend auf dar-
inn erzogen/ wol darein ſchicken/und hatte ihn ſein Diener Taſsi-
bal ſo lieb/daß er ſich offt verlauten ließ/wann er gleich wüſte ein
groſſer Herr in Algir zu werden/und ſolte auch wieder frey gelaſſen
nach Hauſe ziehen/ ſo wolt er doch lieber bey ſeinem Herrn blei-
ben/und ſein Leben vor denſelben zu wagen / ſich vor eine ſonder-
liche Ehre ſchätzen/ derowegen hielte auch Vallach viel auf ihn/
über das waren ſie auch angräntzende Landes-Leut. Viel Ritter
nun ſo mit denen Abgeſandten ankommen waren/wurden zu Hofe
geſpeiſet / und muſten Herr Livorno und Herr Vallach dißmal
mit ihnen zur Tafel gehen/ da ſuchte nun jeder ſich bekannt und zu
Freunde mit dieſen zu machen/ohne die ſtoltze Spanier/ welche aus
Haß und Verdruß/ja Schimpff ſo ſie von ihen bekommen und er-
litten/ſich ihrer gar nichts annehmen wolten / wornach die Unſern
auch nicht groß fragten. Uber der Tafel gab es auch viel Reden/und
ward ſonderlich von den Hertzogẽ diſcurrirt/wo ſie ihren Urſprung
her hätten/und warum dieſer Hertzog zu Florentz ein Groß-Her-
tzo genennet würde? Woruntec ein Frantzöſiſcher Ritter Namens
Claude Fauchet, und noch ein ander / Levinus Lemnius de Ze-
landia genannt/in der Meinung ſtunden/der Nam Hertzog ſey ein
zuſammen geſetzt Wort/und hätte ſeinen Urſprung von dem Wört-
lein Heer/das iſt/ ein Krieges-Heer/ und Zog/ gleich als hätten die
Hertzogen vor Alters die Krieges-Heer ziehen / oder (beſſer) füh-
ren müſſen/ und davon ſey der Name noch übrig / und in eine ge-
wiſſe Würde und Stand nach und nach verwandelt. Ein ander
aber Namens Beſold wolte/das Wort Hertzog käme von dem alten

Wort Heer her/dann er ſagte Heer/wäre ſo viel als eine Gemein-ſchafft/ als wie noch auß den Worten Heerberg/ und Heerweg/ oder eine Landſtraſſe zuſehē/darinn u. darauf jederman einkehren u. wan-dern kunte/ weil ſie beede gemein/ u. daher/ ſagte er/ hielte er davor/ ſey auch Hertzog/ das iſt/ ein Herr der Gemeinſchafft. Etliche andere aber/ worunter ein Ritter Lipſius, ein Römer/ wolte/ das Wort Her-tzog hätte ſeinen Urſprung von den Römern/ bey denē Dux oder Her-tzog ein gewiſſes Amt geweſen/ und waren die Duces bey denſelben noch über die Tribunos, aber unter den Geſandten geweſen/ Mo-lineus ein Spaniſcher Ritter ſagte/ daß in Hiſpanien der Nam Hertzog/ nicht auf die Kinder geerbet würde/ wann ſchon ihr Vatter ein Hertzog geweſen/ es ſey dann/ daß ſie es auch bey dem Königē erlanget. Als aber die Urſach erfraget ward/ warum man die Her-tzoge zu Florentz Groß-Hertzoge nennete/ antwortete Herr Livor-no, als der wol ſtudirt/ und in gelehrten Diſcurſen ſich ſehr beliebt konte machen/ ſagend: Die Groß-Hertzogen von Florentz wären vor dieſem Grafen geweſen/ der jetzige Käiſer Carolus der V. hätte Alexandrum Medicæum zum Fürſten oder Hertzogen/ der Pabſt Pius V. aber zum Groß-Hertzogen gemacht: Wie ingleichem auch der Groß-Hertzog aus Moſcau vergebens nicht Widikhezi, das iſt/ Groß-Hertzog/ ſo dann auch die Groß-Hertzoge von Littau/ mit eben dieſem vermehrten Hertzogs-Namen genennet werden/ weil ſie/ wie jederman weiß/ an Ehr und Macht allen andern angrän-tzenden Hertzogen weit überlegen. Als Herr Livorno ausgeredt/ und ſeinen Hertzog beſter maſſen defendiret/ fieng einer von den Teutſchen Rittern an/ ſo mit dem Römiſchen Geſandten ankom-men/ und ſagte: Ich glaube zwar/ und weiß gar wol/ daß die Groß-Hertzoge denen andern gemeinen Hertzogen allezeit vorgehen/ ob ſie aber denen Ertzhertzogen vorgehen/ befinde ich nicht bey mir/ dann wann man nach dem Namen Ertz-Hertzog gehen will (als welchen die Hertzoge von Oeſterreich von dem Römiſchen Käi-ſer Friderich, dem Dritten/ bekomen und damit begnadiget ſeyn:) ſo werden ſolche ohne allen Zweifel von Rechtswegen über alle/ und gar über die Groß-Hertzoge gehen/ dann das Wörtlein Ertz/ wann es mit einem andern zuſammen geſetzt/ heiſſet es den Vornehm-ſten unter denſelben/ als ein Ertzbiſchoff/ welcher ohne Zweifel al-len gemeinen Biſchöffen vorgehet. Dieſem konte keiner wider-ſprechen/ doch wolte ſich ein Venetianer/ Namens Joſeph Matthe-accius, wider Herrn Livorno ſetzen/ und den Venetianiſchen Her-tzog dem Florentiner vorziehen/ dann ſagte er: Der Hertzog zu Ve-nedig kan unter die gröſſeſte Könige gezehlet werden/ nicht allein weil er das Haupt in Venedig/ als welche ein Beherrſcherin vieler Pro-

vinzi-

vinzien und Reiche / wie auch deß gantzen Adriatiſchen Meers/ und die von ihrem Urſprung an frey iſt/ und ſich mit ihren Waffen und Klugheit wol gegen die Feinde zu erhalten getrauet / ſondern auch / weil ſelbiger Hertzog mit Königlichem Zierrath bekleidet / und weiß ich keinen andern Unterſcheid zwiſchen ihm und den Königen / als daß ſeine Kinder dieſe Ehre nicht erben / ſondern er wird von ſeiner Tugend erwehlet / und ich weiß auch nicht / warum er nicht allen andern Hertzogen billich ſolte vorgehen / in Betrachtung / daß er viel älter als alle Hertzogen / Marggraffen und Grafen / dann er iſt geweſen ſchon vor 1100. Jahren / und wann man aus den Tituln von Macht und Ehren etwas erhalten und beybringen kan / erinnere ich mich / daß ein Venetianiſcher Hertzog ſich alſo nennete : Johannes von GOttes Gnaden / Hertzog zu Venedig, Dalmatien und Croatien; Herr des vierdten/ und des halben Theils des gantzen Römiſchen Reichs. Hierauf antwortete ein anderer von deß Groß-Hertzogen von Florentz ſeiner Rittern einer/ genannt Nolde, und ſprach : Ich habe mehrmalen gehöret/ daß der Hertzog von Venedig in Pracht und ſeinem Aufzug zwar ein Fürſt ſey / auf dem Rathhauß aber nur ein Rathherr / auſſerhalb der Stadt Venedig könne er von jederman verklagt werden / in der Stadt ſeye er gleich einem Gefangenen/ dann er dürffe ohne Verlaubnüß nicht aus der Stadt ziehen.

Mit dergleichen Reden nun ward die gantze Mahlzeit vollbracht / biß es Zeit war / ein jeder ſeinen Ort einzunehmen / und ſich zu Ruhe zu begeben / jederman aber verlangete biß auf den folgenden Tag / biß man wieder turniren möchte / ſonderlich aber waren zwey Ritter / ſo den vorigen Tag noch nicht turnirten / deren einer aus Genua/ Namens Grandeſse, der ander aus Padua/ Sallon genannt ; dieſe beede waren einander nahe verwandt/ maſſen ſie ſich beede Leerat ſchrieben / ſie waren aber zu ihrer Zeit vor die tapfferſte Ritter in ihrer Gegend gehalten / daß ſich jederman verwundert / warum ſie ſich nicht hätten ſehen laſſen/ dieſe nun / weil ſie ſahen / daß Herr Vallach und Livorno groſſen Ruhm von ihrem Turniren bekommen/ wolten ſie ihnen nichts nachlaſſen / noch im geringſten weichen / ſondern ein Turnir mit ihnen wagen/ und ſie den folgenden Tag ausfordern/ und verlangte ſie über alle maſſen ſehr / biß man den Tag wieder ſcheinen ſahe. Als ſie nun derowegen die herfürbrechende Sonne den Federn zu entgehen / miteinander aufmahnete / machte man ſich allenthalben fertig und geſchickt / um gegen acht Uhr dem Turnir wiederum beyzuwohnen / kaum aber hatte der Hammer ſieben abgezehlet/ als alle Ritter zu Hofe ſchon in vollem Harniſch ſpatzirten/

und als ſolches der Groß-Hertzog auß ſeinem Fenſter oben herab ſahe/ rieff er Herrn Vallach und Livorno zu ſich auf ſein Gemach/ dieſelbe waren kaum eingetretten / als er ſie alſo anredete: Einen guten Morgen/ mein liebſte Herrn Ritter/ es wird bald Zeit ſeyn auf die Rennbahn zu marchiren/ und wiederum wie geſtern zu chargiren / derowegen habe ich euch zu mir geruffen/ weil ich geſtern mit höchſter Vergnügen geſehen / daß ihr beede euch ſowol/ ſonderlich gegen die hochtrabende Spanier/ verhalten/ und viel von den Rittern geſtern noch nicht/ und alſo heute turniren werden/ dieſelben aber haben geſehen / wie ihr euch geſtern verhalten/ ſo werden ſich ohne Zweiffel die tapfferſten unter ihnen heut an euch wiederum machen/ und nicht zugeben wollen/ daß wir den Ruhm an unſerm Hof behalten/ ſo hab ich euch nun erinnern wollen / heut als geſtern euch nochmal tapffer zu halten/ damit die Ehre an unſerm Hof behalten werden möge/ ſo hab ich nicht allein Gefallen/ und alle andere Ritter Verwunderung daran/ ſondern euer wird die gröſte Ehre nicht ohne Nutzen ſeyn. Herr Vallach antwortete hierauf in Eil alſo: Unſerm gnädigſten Herrn ſind wir in allen auch in den geringſten Sachen ſeine Ehre zuhandhaben ſchuldig / und möchten wir wünſchen/ daß wir uns jederzeit auch tüchtig hierzu befinden: daß aber Eure Durchl. unß eben alleine noch vor allen andern Rittern den Ruhm geben/ geſchicht meines Erachtens mehr auß Schertz/ als Ernſt / unterdeſſen wollen wir doch dieſe Erinnerung für ein ſteiffes Gebot annehmen / und nach Möglichkeit bewerckſtelligen/ worzu wie wir hoffen/ Eure Durchl. uns allen Vorſchub gnädigſt thun werden / und ſcheue ich mich nicht an dieſelben um ein wol-geübtes Pferd zu bitten/ wann meines ſo ich von gegenwärtigem Herrn Livorno bekommen/ etwas bey Jahren / und von Jugend an kein Schul-Klepper geweſen: laſt euch/ ſagte der Gr. Hertzog/ einen auß meinem Marſtall geben/ und habt die Wahl unter allen: worauf ſich Herr Vallach gantz zierlich bedancket/ nebſt Herrn Livorno Abſchied nahm/ und ward dem Stallmeiſter alsbald befohlẽ/ Herrn Vallach in den Stall zu führen/ und einen Caball außſehen zu laſſen/ trat derowegen in den Stall / und nahm ſich einen lang-beinichten Grauſchimmel mit gläſern Augen auß/ worauf/ weil er wuſte daß dieſer ſehr geübt/ er ſich nun beſſer getrauete ſehen zu laſſen. Die achte Stunde hatte ſich nun hören laſſen / ſaſſe derowegen jederman zu Pferd / und begab ſich auf die Turnir-Bahn / der Groß-Hertzog aber nahm nebſt den Herren Geſandten und allen Frauen-Zimmer die Schau-Bühne wiederum ein/ auch muſte der Vice-Cantzlar Herr Livorno zu nächſt hinter dem Groß-

Hertzog ſtehende zu ſehen/ wie er dann deſſen außtrücklichen Befehl hatte. Unterdeſſen turnirten ihrer viel ohne ſonderliche Begebenheit/ ohne daß eines Lombardiſchen Ritters auß Mayland ſein Pferd mit einem Speer durch und durch geſtoſſen / ſeinen Geiſt ſobald auffgab/ er aber hatte ſobald ein anders zur Seite/ wagte noch eins mit ſeinem Gegentheil/ weil er ſich der Revanche gebrauchen wolte/ wurde aber im zweyten Ritt / doch ohne einige Verletzung ſeiner und deß Pferds abgehoben/ das dann einem ſeiner gegenwärtigen Verwandten/ weil ſie beede von vornehmen Geſchlecht waren/ dermaſſen verdroß / daß er unverſehens auf ſeines Vetters Gegenpart zurennete / ehe er aber vollends denſelben erreichet / wurd dieſer jenes gewahr / ſtellete ſich zur Wehr / und nachdem beederſeits Speere zerſtücket und untüchtig gemacht/ geriethen ſie mit Schwerdtern aneinander / doch ward deß Mayländiſchen ſein Pferd in den Halß ſo ſtarck verwundet/ daß es ſtürtzet/ und weil der Groß-Hertzog dieſe Unbilligkeit wolte ſtraffen laſſen / und kein Gebot dieſen Streit auffzuheben / außgehen ließ/ ſtieg dieſer auch vom Pferd/ und hielten den Schwerd-Streit vollends zu Fuß / biß der Mayländer todt auf dem Platz blieb / ſein Gegentheil aber welcher von Piſa war/ und Hallo hieß/ begab ſich wieder zu Pferde / und mengte ſich der Ritterſchafft ein/ und ward wegen ſeiner Thaten gelobet / weil er nemlich dieſem wider Ritter-Geſetz handelend / ſeinen verdienten Lohn mitgetheilet. Nach dieſen kamen zween Ritter/ tummelten in dem Platz einer dem andern zu Hohn / und weil ſie die ärgſten Feinde / maſſen der eine von Spoletto Namens Sebulon, der ander auß Ancona, Ilhas genannt / hatten ſie ſich auß Eyffer und Rache einander herauß gefordert / und begegnet einer dem andern ſo/ daß jederman ſahe daß ſie nicht als tapffere Ritter/ ſondern vielmehr als Deſperate einander begehrten/ und dieſer ſeine Luſt an des andern Blut ſehen wolte/ traffen auch mit ſolchem Eyffer auf einander / daß deß Ilhas ſein Pferd darnider gerennet/ und zu Boden todt ligen blieben/ Sebulon aber war auch in die lincke Flemen getroffen / daß ihm noch einen Ritt zu thun unmöglich war : ward derowegen von ſeinem Diener zu Pferd abgeholet / dem Ilhas aber auch ein friſcher Klepper untergezogen / und begaben ſich beede dem Turnir vollends ein Ende abzuerwarten / in der Zuſeher Geſellſchafft/ vertrugen ſich auch nach gehaltenem Turnir/ und wurde ſolche Freunde/ daß einer deß andern Schweſter/ Sebulon deß Ilhas, und dieſer jenes zur Ehe genommen / und hätte ſich einer vor den andern dem Tod zu überlieffern vor das gröſſeſte Glück gerechnet.

Hierauf nun kamen Grandeſſe der Genueſer und Sallon, der Ritter von Padua/ auf den Plan/ tummelten als wolerfahrne Ritter ihre Pferde dermaſſen/ daß jederman Verlangen trug/ zu ſehen/ welche dieſe zum Kampff ausfordern würden/ auch wurde dem Groß-Hertzoge und allen Geſandten von denen bey ſich habenden Dienern angeſagt/ daß dieſe von denen ihrer Zeit in ihrem Vatterland und den angräntzenden Landen geſeſſenen Rittern ſehr geſcheuet/ und vor die tapfferſte gehalten würden/ das denn die gantze Schaubühne zu fleiſſiger Anmerck- und Zuſehung veranlaſſete. Als ſie nun in dem Tummeln ſowol ihre als der Pferde Geſchickligkeit guten Theils ſehen laſſen/ kehreten ſie ſich beede um/ und winckete dieſer dem Herrn Livorno, der ander aber Herrn Vallach zum Kampff aus/ die darauf dann/ als welche ſich auf allen Fall noch einmal gefaßt gemacht/ und mit zimlichen Speeren verſehen/ den jenigen zu willen zu ſeyn/ heraus geſtochen kamen/ und ihre Pferde noch viel zierlicher als jene tummelten/ ſonderlich Herr Vallach wuſte deß Groß-Hertzogen Grauſchimmel dergeſtalt zu lencken/ daß der Groß-Hertzog nicht wuſte wie er es verſtehen ſolte/ und was er endlich aus ihm machen ſolte/ maſſen er ſeinem Bereuter darinn weit überlegen. Sie nahmen ihre Schrancken ſamtlichen ein/ und bekam Herr Vallach den Grandeſſe von Genua/ Livorno aber Sallon vor ſich. Sie ritten aber mit zimlicher vorſichtiger Krafft aufeinander/ und als Herr Vallach auf ſeinen Gegentheil ſtieß/ ſprangen beeder Speere ſo bald in Stücker/ und ward keiner verletzt/ ohne daß der Ritter Grandeſſe etwas hinter ſich wancken muſte/ Herr Livorno aber und ſein Gegenpart traffen einander/ daß dieſem ſein Speer zerſcheitert dahin ſprang/ und von jenem gezwungen ward den Sattel-Knopff zu faſſen/ ſich deß Falls zu enthalten/ und als ſie dieſen Ritt allerſeits ohne Schaden ausgehalten/ waren ſie ſobald willens noch eines miteinander zu verſuchen/ und kame alſo zum zweyten mal Herr Livorno auf ſeinen Gegentheil mit ſolcher Stärck/ daß ſich Sallon biß auf ſeinen Rücken zurücke auf ſein Pferd werffen muſte laſſen/ doch enthielt er ſich/ wiewol ſchwerlich/ deß Fallens/ Herr Livorno aber wanckete im geringſten nicht; die beeden anderen aber geriethen mit ungleicher Stärcke aneinander/ dann Herr Vallach hub den Ritter Grandeſſe mit groſſer Behendigkeit/ gleich wäre er ein Vogel/ aus dem Sattel/ doch bekam der Genueſer keinen Schaden/ wiewol er unſanfft darnieder fiel/ er war aber bald wieder auf ſeinem Pferd/ und begab ſich mit groſſer Schamröthe der Compagnie wieder ein/ dem unſer Herr auch folgete/ und jeder ſeinen Ort einnahm.

Der

Der Groß-Hertzog aber und die übrige Geſellſchafft konten ſich dieſer Ritter (Herren Vallach und Livorno nemlich/) Hurtigkeit nicht genug verwundern / ſonderlich fieng der Paduaniſche Geſandte an/ und ſagte : Nun Sallon, du haſt doch einmal deinen Herrn funden / dann zu Padua und daſelbſt herum haſt du eine Zeithero jederman den Trotz gebotten/ und die Kleinod noch allezeit davon getragen.

Nach dieſen nun tummelten die übrigen/ worunter ein Edelman aus Calabrien auf einen Ritter aus der Marck Ancona ſtieß / und weil keiner den andern mit dem Speer traff / ergriff einer den andern bey dem Leib / und wurffen ſich beede von ihren Pferden / weil aber der aus Ancona in dem Stiegreiff behangen blieb/ ward ihm das Bein verwundet / und von ſeinen Dienern aufgehaben / der Ritter aus Calabrien aber kam unbeſchädiget davon. Als nun alles vorüber/ und das Turnir ein Ende bekommen / wurden die Kleinodien ausgetheilet unter die ſo ſich am beſten und tapfferſten hatten ſehen laſſen / dieſe wurden durch einen Herold zu dem Groß-Hertzogen vor die Schaubühne gefordert / und war der Erſte Herr Vallach, dem nicht allein der Groß-Hertzog / ſondern alle Geſandten und Herren den beſten Preiß / auf Befragung / mittheilten; Dieſer nun hatte ſich deſſen nicht verſehen / tantzete derowegen mit ſeinem Grauſchimmel in vollen Freuden / und hinter ihm ſein Diener Taſsibal, biß ohngefehr 30. Schritt von der Schaubühne / da ſtieg er von ſeinem Pferde / ließ es dem Diener an der Hand / und gieng mit aufgeſchlagenem Helm in demüthigen Gebärden unten an die Schaubühne / er wolte allda fernerer Reſolution gewärtig ſeyn / aber ward ſobald zu dem Groß-Hertzogen und andern Fürſtl. Perſonen gefordert / und als er oben hinauf kommen / tritt ihm Fräulein Eleonora, des Groß-Hertzogen Fräulein Schweſter/ welche Herr Vallach und Herr Livorno vor wenigen Tagen von denen Räubern erlöſet/ entgegen/ ſetzet ihm einen Lorbeer-Krantz mit köſtlichen Edelgeſteinen verſetzet / auf ſeinen Helm / und præſentiret ihm einen köſtlichen Zaum mit ſilbernen Stangen / mit dieſen Worten : Da nehmet hin / tapfferer und tapfferſter Ritter/ dieſen Zaum / und zugleich das hierzu verordnete Pferd / ſo hierunten eurer wartet / ein mehrers zwar verdienen/ und haben ſchon verdienet eure ritterliche Thaten / in Betrachtung / daß ihr auch euer Leben vor mich zu laſſen/ ohnlängſt willig geweſen/ aber nehmet jetzt mit dieſem geringen Geſchenck / und unſerm jederzeit geneigten Willen / vor dißmal vorlieb / und laſt euch vielmehr an der Ehre/ ſo ihr dißmal faſt unter drey hundert

Rittern davon traget/ begnügen. Hierauf nahm Vallach dem Fräulein den köſtlichen Zaum ab / und bedanckte ſich alſo: Wann ich mich / gnädigſte Fräulein/ jemalen ſtumm hätte wünſchen wollen / ſo hätte ich jetzund die gröſſeſte Urſach / dann ich faſt ohne diß nicht weiß / was meine blöde und erſchröckte Zung auf dieſes mir unverdiente Geſchenck und Lob / vor Entſchuldigungs-und Bedanckens-Wort/ noch erdencken ſoll/ſo kan ich mich auch nicht recht beſinnen / warum man mir dieſe beſte Kleinod vor andern zuſtellet/ der ich mich doch nach wie vor/ einen Schüler vor allen erfahrnen Rittern freywillig bekenne / doch nehme ich dieſes alles zu einem Zeichen eines gnädigen gegen mich geſinnten Willens an / bittende / denſelben fürters / wie bißher / fortzupflantzen / ſo werden Eure Gnaden alſo leichtlich ſehen / daß ich Tag und Nacht um einige Gelegenheit / wie ich mich dieſer Geſchencken und deß gnädigen Willens in etwas möchte theilhafftig machen / inſtändig bitten werde. Hierauf küſſete er dem Fräulein ihre Hand / (die ihm aber lieber die Leffzen geboten/) und nach tieff genommenem Abſchied/ begab er ſich noch mit dem Zaum zu ſeinem gezeigten Kleinod / als er aber vor die Schaubühne unten hinkam / führete der Bereuter einen köſtlich geſchmückten ſchönen Hengſt daher / an einer ſeidenen Halffter / der Bereuter nahm ſo bald den Zaum vom Herrn Vallach, und thäte ihn dem Pferd an / der Sattel auf dem Pferd war von Scharlaken mit Gold verbremet / und mit Perlen und Edelgeſteinen durch und durch geſticket / ſo daß das Pferd mit dem Sattel / Zaum und ſilbernen Steigreiffen / wie auch dem köſtlich beſetzten Lorbeer-Krantz / auf vier tauſend Cronen geſchätzet ward: ſo bald aber das Pferd Herrn Vallach geſehen von der Schaubühne kommen / fieng es an zu wieheren / und gab ſeine Liebe zu ihm zu verſtehen. Herr Vallach nun bedanckte ſich gegen dem Bereuter / und ſchwung ſich hurtig auf den Blancken/ und als das Pferd ſeinen Herrn auf ihm fühlete/ tantzete es dermaſſen zierlich / als wolte es mit ſeinem Herrn prangen / und verwunderte ſich der Groß-Hertzog / und ſprach zu denen Geſandten / nun hat ſich mein Bereuter dieſen Blancken zu reuten/ jederzeit geſcheuet/ weil er ſich nicht allein nicht gern beſteigen laſſen/ſondern auch jederzeit darnach getrachtet/wie er ſeinen Beſitzer abheben möchte/jetzund aber thut er deren keines: daß ich alſo ſchlieſſe/ das Pferd müſſe eine ſonderliche Zuneigung zu dieſem Ritter tragen/die es auch mit ſeine Wieheren zu verſtehen geben/als aber Herr Vallach ein weil turniret / begab er ſich unter die Ritter-Geſellſchafft mit ſeinem Diener und dem Blancken. Nach ihm ward

Her: Livorno das zweyte Kleinod zu empfangen gefordert / der ihn im Anfang ein ſolches nicht träumen laſſen/ maſſen er ſich ſchon übrig vergnügt befand/ daß Her: Vallach, als welchē er mehr dann ſeinen Bruder liebte/ den beſten Preiß und Gabe davon getragen/ doch tummelte er ſeinen Keſten-braunen Wallache/und hinter ihm ſein Page auf einem Rappen/ ſtieg aber als er bald die Bühn erreichet ab/ und gieng mit aufgeſchlagēnem Helm die Stieg hinauf zu den Fürſtlichen Perſonen/ und weil der Groß-Hertzog wuſte daß ihn ſein Vatter noch nicht kante/ muſte der Vice-Cantzlar Her: Livorno ſeinem unbekannten Sohn Ritter Livorno entgegen gehend mit einem auch köſtlich-gezierten Kräntzlein bekrönen / und überliefert ihm hierauf einen Schild ſo Him̃el-blauer Farben/ und mit güldenen und ſilbernen eingeätzten Rößlen ſehr künſtlich außgearbeitet/ und auf 3200. Cronen geſchätzet ward/ mit dieſen Worten: Nehmet hin Edler Ritter von meiner unwürdigen Hand/ was euch euer Tugend zu wegen gebracht/ und wiſſet daß ihr euch neben dieſem wenigen unſers allerſeits gnädigſten Groß-Hertzogs Gnaden und beharrlichen Gunſt hiermit verſichern ſollet / werdet auch euch ferner ritterlich in Tugend/und ſonderlich der in Tapfferkeit zu übē hiermit ernſtlich vermahnet/damit ihr euren Vatterlande zur Zeit der Noth mit mächtiger Hand beyſpringen / und wider alle unrechte Gewalt ſchützen helffen könnet. Als der Vice-Cantzlar noch alſo redet/ ſchickte der Groß-Hertzog einen Page zu dem jungen Herren Livorno und ließ ihm ſagen / er ſolte ſich nun ſeinem Vatter zu erkennen geben. Der antwortete nun dem Vice-Cantzlar ſeinem Herrn Vatter alſo : Gegen meinen gnädigſten Groß-Hertzog/ wehrteſter Her:/ bedancket ſich deſſen Diener mit ſchuldigſter Demuth/ denn darauß ſpüret er/daß gedachter Groß-Hertzog von Florentz ihn ſeiner Gnaden jederzeit werde anbefohlen ſeyn laſſen/ weiß aber unterdeſſen nicht die geringſte Urſach warum mein hochgeehrter Her: ſich ſeines Sohns gar entſchlägt/ daß er denſelben nicht einmal ſeinen Sohn ſondern mit dem Namen eines unbekannten Ritters begrüſſet. Der V. Cantzlar wuſte nicht mehr was er hierauf antwortē ſolte/ ſtunde derowegen gleich als entzucket biß der Groß-Hertzog ſelbſt hinzu trat / und den Ritter Livorno bey der Hand ergreiffend / ſeinem Herren Vatter mit dieſen Worten zu führete: Was beſinnet ihr euch noch lang/ mein lieber Cantzlar/ wolt ihr dann euren Sohn nicht erkennen/ der euch und unſerm Hof vor dißmal ſo groſſe Ehre und Ruhm erhalten/ ich hab ihm mit Fleiß verbotten/ er ſolte ſich ſeinen Eltern nicht zu erkennen geben/biß zu guter Gelegenheit/nehmet derowegē dieſē tapffern Ritter vor einen Sohn/ welcher vor 5. Jahren verreiſet/ und vor etlichen

lichen Tagen zu meiner Fräulein Schweſter groſſem Glück wieder ankommen/ und nebſt ihm Herꝛ Vallach der auch ein tapferer Held/ ſo mit ſeinem hertzhafften Muth und Hurtigkeit alleweil den geſchmückten Blancken zum Kleinod erhalten; dann ihr wiſſet/ daß mein Fräulein Schweſter Eleonora auf 3. Tag zu meiner Betlagerigen Frau Mutter auf ihren Wittib-Sitz und Schloß Flack dieſelbe zu beſuchen / und wann es möglich mit auf mein Beylager anhero zu bringen/ nebſt etlichen Dienern gefahren/ als ſie aber auf der Rück-Reyſe ein Meil oder 5. von hier in einen tieffen Thal kommen/ ſtoſſen etliche Africaniſche See-Räuber auf ſie/ ſo ſich von Padua / allwo ſie außgeſtiegen/ in das feſte Land gemacht/ und etliche Zeit mit morden graſſirt/ ſie haben auch ihr Vorhaben deſto beſſer zu bewerckſtelligen / und weil ſie ſchwach an Mannſchafft/ etliche Italiäniſche Banditẽs um ihren Sold gedinget/ welche ihnen treulich beygeſtanden/ die vier vornehmſten Führer aber unter dieſen ſind geharniſcht geweſen / und als ſie unſre der Fräulein Reuter/ als welchen ſie an Mannſchafft zimlich überlegen geweſen/ biß aufs Haupt/ ja alle gantz darvon ermordet/ ſprungen gedachte vier geharniſchte als Oberſten von den Pferden/ um ſich deß Raubs in der Kutſchen zu bemächtigen: und wäre meine Fräulein Schweſter ſamt ihren zwey bey ſich habenden Kammer-Jungfern ihren Klauen und ſchändlichen Muthwillen gewißlich nicht entkommen/ wann nicht euer gegenwärtiger Sohn und Herꝛ Vallach als beyde tapffere Cavallier/ mit ihrẽ zween Dienern durch Gottes Engel den Meinen zur mercklichen Hülff geſchicket/ und ſie durch ihre mächtige Fauſt und ſcharffe Schwerdter dem Feinde widerſtanden/ dann wie Uns unſere Fräulein Schweſter hernach ſelber erzehlet / ſo haben ſie vor allen Dingen die vier geharniſchte Oberſten nicht zu Pferde kommen laſſen/ und unterdeſſen in dero ungeharniſchte Diener dermaſſen graſſiret/ daß hier ein Kopff / dort ein Arm gefallen / und hier ein Mann/ dort ein Pferd geſtürtzet / da dieſe zwey Ritter nebſt den zween Dienern noch endlich den kürtzern ziehen/ und die Flucht/ wegen der Menge deß Feindes hätten nehmen müſſen / wann nicht ihre ſonderliche Vorſichtigkeit ſie erinnert/ ehe ſie Unſerm Fräulein Schweſter zu Hülffe kommen/ und ſich von dem Feinde ſehen laſſen / ein Diener in das nechſtgelegene Dorff/ ſelbige Bauern in unſerm Namen mit Gewehr zu folgen/ und den Unſern beyzuſpringen / abzuſchicken/ denn es kamen ihnen noch 24. mit Gabeln/ Hacken und Karſten verſehene Bauern zu Hülffe / wordurch die Mörder vollends in die Flucht geſchlagen/ 3. aber von den Oberſten ſind auch durch ihr Läſter-Maul ums Leben kommen / der Vierdte aber iſt demüthig geweſen / und weil er um Gnade und das Leben

gebe-

gebeten/ auch Verbeſſerung ſeines Lebens/ und deſſen allen zur gewiſſen Verſicherung das Chriſtenthum anzunehmen ſich erboten u. verheiſſen/ iſt er dem Tod entriſſen/ und hat ihn Herr Vallach zu einem Diener angenommen. Als dieſes der Groß-Hertzog erzehlete/ verwunderte ſich nicht allein der Herr Vice-Cantzlar/ ſondern alle anweſende Geſandtē/ſowol über dieſe unerhörte mörderiſche That/ als auch und zwar noch mehr über dieſer Ritter Tapfferkeit/ auch wurde Ritter Livorno nunmehr von ſeinem Vatter als ein Sohn bewillkommet/ und mit Freuden angenommen/ dann/ ſagte er/ ich hätte ihn nimmermehr nicht erkennet/ ſo ſehr hat er ſich in den fünff Jahren verändert/ wiewol ich mich nun der Sprache etwas kundig befinde: hierauf nahm der Ritter ſeinen Abſchied/ und trat mit ſeinem Kleinod wieder zu ſeinem Pferd/ und als er ſich beſteigreiffet/ tummelt er mit demſelben Trupp-ein. Hierauf kam wieder ein Herold/ und fordert den Ritter Hohenlohe/ ein Kleinod von dem Groß-Hertzogen zu empfangen; und weil derſelbe den Preiß allein unter den Teutſchen hatte/ tummelte er mit Begierde auß dem Trupp hervor/ und als gleich den andern nahe der Schau-Bühne/ ließ er dem Diener ſein Pferd/ und trat mit aufgeſchlagenem Helm die Bühne hinauf/ dem ein Gräflich Fräulein einen ſilbernen und mit Perlen wol-beſetzten Helm/ der auf 2183. Cronen geſchätzet ward/ überlieſſerte/ ſagend: Eure Tapfferkeit/ hochgeborner Ritter/ habt ihr in dieſem Turnir vor vielen mercken laſſen/ und nun zur Anreitzung daß ihr in dieſem Ritter-Stand euch je mehr und mehr tapffer und eurem Lande nützlich erzeigen möchtet/ iſt euch diß geringe Kleinod zu einem Recompens præſentiret worden; worauf der Graf von Hohenlohe den köſtlichen Helm nahme/ und ſich alſo bedanckete: Die Ehre/ werthes Fräulein/ die ich von ihr und vielmehr durch ſie von Ihrer Durchl. dem Groß-Hertzog erlange/ iſt mit meiner That und Tapfferkeit weit nicht zu vergleichen/ und halte ich davor/ wañ man ſie recht auf einer richtigen Waagen wigen wolte/ würde dieſe wie eine Feder gegen jener zu halten ſeyn/ doch nehme ich dieſes liebe Kleinod von meiner hochgebornen Fräulein lieben Händen zu tieffſten Danck an/ hoffende/ dieſelbe werde ihrem Diener mit Affection zugethan bleiben/ und bey dem Groß-Hertzog derenthalben beſter maſſen recommendiren; küſſete darauf ihre Hand/ neigte ſich gegen dem Groß-Hertzog und den Fürſtlichen Geſandten biß auf die Erde/ und trat alſo wieder von der Schau-Bühne/ allwo er ſeinem Diener ſeinen Helm überlieſſerte/ und den zum Kleinod verehrten auffſetzte/ tummelte darauf wieder zur Compagnie. Bald hierauf als Hohenlohe in den Trupp kam/ erhebt ſich ein Streit zwiſchen Hallo dem Ritter von Piſa, und dem Mayländiſchen/ welche zuvor mit einander gekämpffet/ und dieſer

von jenem abgehoben worden/ der Mayländiſche aber als welcher ein rachgieriger Geiſt/ wolte ſein Leben ehe hundertmal verlieren/ als dieſen Schimpff auf ſich ſitzen laſſen/ und als einer dem andern mit harten Worten ſcharff zugeredet/ kamen ſie endlich von den Worten zu Waffen/ ſtachen unter dem Hauffen hervor/ und rennet einer auf den andern wie die Löwen loß/ und wurde der Mayländer noch einmal mit groſſer Schande abgehoben/ dennoch wolte er nicht nachlaſſen/ ſondern den Schwerdt-Streit zu Fuß vollziehen/ dem der Piſaner, weil ihm ſchon von dem Groß-Hertzog dieſe Beſtie recht abzuſtraffen vergönnet/ zu Gefallen auch abſtieg/ und gingen alſo nun mit den Schwerdtē ſo verzweiffelt loß/ daß jederman meynet/ der Mayländer würde obſiegen/ weil er die ſtärckeſten Streiche auf ſein Gegentheil führete/ dieſer aber ließ ihn immer toben/ und gebrauchte ſich mehrentheils ſeines Schirdes/ die harten Streich damit aufzufangen/ biß ſie faſt eine viertel Stunde an einander geweſen/ da ließ der Mayländer auß Mattigkeit ſeine Streiche etwas geringer fallen/ und weil Hallo noch ſeine Kräffte alle beyſammen hatte/ dann er keinen rechten Streich auf jenen geführet/ fänget er nun an ſich ſeines Schwerdts offenſive auch recht zu gebrauchen/ und ſchlug damit ſehr tapffer zu/ daß er dem Mayländer den lincken Arm abhauet/ worvon der auch zur Erden ſtürtzete/ und wolte ihn Hallo pardonniren/ aber jener erachtete ſich deß Lebens unwürdig/ maſſen/ weil er ſein Schild/ als er ſchon lag/ nach Herrn Hallo zuwarff/ und denſelben die Scheibe dermaſſen traff/ daß das Blut hernach trang/ und hinter ſich ſtürtzete/ uñ als dieſes der Verwundte ſahe/ er geſchwind über ihn her wolte/ aber Hallo kam ihm auch zuvor/ und ſchlug ihm auß wolverdienten Lohn den Kopff ab/ ſagend: alſo muß man ūbändige Kälber ſchlachtē/ ſonſten verführen ſie eine gantze Heerdē: nimmt hernach den Kopff und eilt damit zu der Schau-Bühne/ und als er hinzu kommt/ redet er den Groß-Hertzog alſo an: Nun gnädigſter Hertzog/ ſtelle ich mich zur Straffe hin/ weil nunmehr der Wüterich gefallen/ und durch mein Schwerdt umkommen/ ich weiß wol der Turnir Geſetze und Regeln/ daß man ſich auf dem hierzu geordneten Platz auß Eyffer und Zorn zu keinem Duell außfordern/ viel weniger einer dem andern das Leben mit Muthwillen nehmen darff/ ich aber habe dem zuwider leben müſſen/ dannoch hoffe ich in Anſehung und fleiſſiger Erwegung/ daß ich mich meines Gegentheils mit Ehren nicht könnē enthalten/ weßwegen mir die gantze Ritterſchafft warhafft Zeugnüß geben wird/ uñ dannauch/ weil das Recht der Natur zuläſſet/ der unbillichen Gewalt mit Gewalt zu widerſtreben/ als hoffet dieſer Schuldige ein gnädiges Urtheil/ und weil er ſich ſelbſt ſchuldig erkennet/ demnach nach Ritters-Manier vom Leben zum Tode gebracht zuwerden. Als nun der Hertzog ſeine Entſchuldigung

gung angehöret/ auch geſehen/ wie er gezwungen geweſen zu dieſem Kampff/ und daß er nicht ohne Verletzung der Ehren/ ſo bey den Rittern mehr als das Leben iſt/ vorbey gekönnt/ über das auch/ daß er Herrn Hallo zu geſprochen / dieſe Beſtie recht abzuſtraffen/ antwortete er ihm ſelbſt von oben herab alſo: Nicht ſo/ tapfferer Ritter/ wer wolte euch euer Leben/ als welches ihr alleweil mit groſſer Gefahr erretten müſſen / ſo unverſchuldeter Sachen nehmen? Meynet ihr/ wir wären willens/ auß Gerechtigkeit Rachgierigkeit zu machen? das ſey ferne / und weil ihr eure Ehre und Leben zu ſchützen verbunden/ und von Rechtswegen darzu gehalten ſeyd/ wie kan man denn diß/ was das Recht zuläſſet/ ſtraffen/ trettet viel mehr herauf und empfanget von unß das vierdte Ritter-Kleinod/ als zu welchem ihr nun mit gutem Fug der nächſte ſeyd. Als dieſes Hallo höret/ warff er deß Mayländers Kopff auf die Bahn / ſchlug ſeinen Helm auf/ und ging mit groſſer Freude auf die Schau-Bühne/ und da er nahe bey den Fürſtlichen Perſonen/ ſchickete ihm der Groß-Hertzog mit ſeinen Leib-Pagen einem vornehmen Freyherren ein paar ſilberne Sporen mit güldenen Rädlein / und Rücken/ die waren wegen der künſtlichen Arbeit auf 1360. Cronen gehalten/ und redet der Groß-Hertzog weiter zu ihm; Weil ihr nun/ tapfferer Ritter/ mehr Anfechtung/ als einige andere auf dieſem Turnir gehabt/ deme doch eure Tapfferkeit jederzeit überlegen / und allen Unfall überwunden/ ſo habt ihr nicht unbillich bey dieſem geringen Kleinod unſern geneigten Willen und beharrliche Gnade ſpühren ſollen/ verſichert euch deſſen und verharret ferner/ wie bißhero / ſo wird die groſſe Ehre und Nutzen euer eigen ſeyn/ und ſeyd hiermit von dem vergoſſenen Blut erlediget und loßgeſprochen. Hierauf nahm Herr Hallo die Sporen an / mit dieſen wenigen Worten: So ſollen denn auch Eure Durchl. eines willigſten Dieners an mir verſichert ſeyn/ nahm auch deßwegen dieſes wiewol unverdiente Kleinod zu einem Zeichen und Pfande dero beharrlichen Gnaden an: hierauf wolte er den Hertzog den Rock küſſen/ der ihm aber die Hand bott/ und trat alſo wieder auf den Platz/ da ihm ſein Diener das Pferd entgegen brachte/ und als er ſich beſteigreiffet/ zog er mit höchſter vergnügender Freude zu der Ritterſchafft/ und ward von ihr hoch geehret. Bald waren vier Herolden abgeordnet vom Groß-Hertzog/ die muſten vor die gantze Ritterſchafft auf den Platz reuten / und unter ihnen das Turnir aufkündigen/ und den Abzug anmelden/ und nachdem ſie dieſes mit ziemlicher Wolredenheit vorbracht/ forderte er die 4. Ritter herauß/ und redet ſie alſo an; Unſer allerſeits gnädigſter Groß-Hertzog läſſet die Herren Ritter auß groſſer Zuneigung und Gunſt dieſen Abend mit ihm zur Fürſtlichen Taffel zu gehen/ bitten/ welches denn auch keiner abſchlagen kunte / in Betrachtung/ der

vorſtehenden groſſen Gnade/ ſo ihn hierdurch geſchahe/ und zogen alſo nun alle Ritter wieder nach ihrer Herberg/ der Groß-Hertzog machte ſich mit den Fürſtl. Herꝛen Geſandten/ auch einem groſſen Hauffen Diener wieder gen Hofe/ und ward auf den Abend ein ſehr köſtlich Panquet angeſtellet / der Herꝛ Vice-Cantzlar aber nahm ſeinẽ Sohn/ Herꝛn Livorno ſamt dem Ritter Vallach mit nach Hauſe/ um ſeinen Sohn allda recht zu bewillkommen/ und der Mutter ſamt ſeinen Geſchwiſtern ihren reſpectivè Sohn und Bruder mit Freude wieder einzulieffern / deßwegen beede Ritter Herꝛ Vallach und Livorno nach abgelegten Harniſchen köſtliche Kleider anlegten/ und muſte deß Livorno Leib-Page den köſtlichen Schild ſo ihm zum Kleinod eingehändigt / ſamt dem zierlichen Lorbeer-Krantz ihm nachtragen. Als ſie nun in das Hauß kommen/ und die Mutter der Ritter anſichtig worden/ erſchrickt ſie ſehr/ und weil ſie ihr noch unbekannt/ meynet ſie ihr Herꝛ Cantzlar hätte ſie etwa zu Gaſt gebeten/ dannoch empfänget ſie ſelbige gar höflich / und fragte der Cantzlar ſo bald nach den übrigen Kindern/ die ſo bald herbey kamẽ/ und muſte ſich Herꝛ Livorno zu erkennen geben/ da erhub ſich nun eine ſolche Freude/ ob ſeiner glücklichen Ankunfft/ daß ſie nicht zu beſchreiben ; und als ſie noch darzu vernahmen/ wie daß 4. Ritter/ worunter er der andere geweſen/ die beſten Kleinodien im Turnir erhalten/ ward die Freude noch gröſſer: die Cantzlerin war geſchäfftig wie die Martha/ und wolte ein Gaſtmahl anſtellen/ weil aber der Vice-Cantzlar auch zur Fürſtlichen Taffel gebeten/ ward ſie ihrer Ungelegenheit vor dißmal überhoben/ unterdeſſen verbrachten ſie die Zeit im Brett/ biß ſie die Eß-Stund nacher Hof forderte/ ward alſo der Vice-Cantzlar vom Herꝛn Vallach zur Rechten/ wie er ſich zwar deſſẽ wegerte und Herꝛn Livorno die Ehre laſſẽ wolte/ dieſer aber wiche ihm willig/ weil Herꝛ Vallach nunmehr am Hof und vom Groß-Hertzog angenom̃en/ deßwegẽ er auch die lincke Seite ſeines Herꝛen Vatters beſchloß/ begleitet biß ſie in den Hof kamẽ/ und die Herꝛen Geſandtẽ ſchon alle in dem Eß-Saal/ eileten ſie daß man ihrer nicht länger warten muſte/ zum Saal/ allwo der Herꝛ Vice-Cantzlar zu nächſt nach den Geſandten/ nebſt dem Herꝛen Vallach, darnach Herꝛ Livorno, dieſem nach der Graf von Hohenlohe und zuletzt Ritter Hallo geſetzet wurden/ und ward die Taffel mit einer zierlichen Muſic beluſtiget/ und fielen vielerley Geſpräch unter den Gäſten vor/ worinn ein jeder ſeine Wiſſenſchafft ſehen ließ/ ſonderlich aber kam man auf das annoch im friſchen Gedächtnüß ſchwebende Turniren/ woher das nemlich ſeinen Anfang/ und wolte der Käyſerliche Teutſche Geſandte/ Namens Cuſpinianus, der Käyſer Henricus Auceps hätte dem Turnir ſeinen Anfang gegeben: dem aber (weil ſonſt niemand darzu redete/) der Grafe von Hohenlohe widerſprach und ſagte: Ich habe in ei-

nem

nem Turnir-Buch geleſen / daß hochgedachter Käyſer Henricus Auceps mit ſeinem Cantzlar Philippo geredet / daß man das Turniren ſo er bey andern Nationen geſehen / auch am Käyſerlichen Hof einführen möchte / hätte man es nun bey andern Nationen geſehen / ſo könte dieſer Käyſer wol nicht unbillich ein Einführer in Teutſchland / aber nicht ein Erfinder / und Anfänger deß Turnirens genennet werden: eben dieſer Meynung war auch der Frantzöſiſche Geſandte André Faceym genannt / der diſem alſo beyfiel: Es iſt meiner Meynung nach ein gemeiner Irrthum / der auf keinem gewiſſen Fundament ſtehet / daß man will ſagen / das Turniren habe ſeinen Urſprung auß Teutſchland / und zwar von Henrico Aucupe, dann ich hab in denen Teutſchen Hiſtorien geleſen / als gedachter Käyſer auß Hungarn im Jahr n. Chriſti Geburt 930. wiederkommen / (wohin er wider die Hunnos mit Krieges-Macht außgezogen / die ſeine Grentze ſehr anfochten:) habe er ſich ſo bald auf Mittel bedacht / wie er die Teutſchen zum Krieg und Reuten etwas geſchickter machen möchte / und damit er ſeines Vorhabens Zweck erreichen möchte / habe er den Fürſten und Herren im Römiſchen Reich vorgehalten / daß ſie ſich durch das Turniren im Krieg erfahren machten / als aber dieſes ein vornehmer am Käyſerlichen Hof gehöret / habe er geſagt / das wäre unmöglich / maſſen ſie ſämtliche ſothane Ubungen in Teutſchland nicht geſehen / noch ihnē bekannt / ja es wären auch in Teutſchland ſolche niemalen gehalten worden / in Franckreich aber und Engelland hätten ſie ihren ordentlichē Fortgang. Worauß denn klärlich zu ſehen daß dieſer Käyſer das Turniren von andern Nationen erlernet / dann er hat ein offentlich Edict an alle angrentzende groſſe Herrſchafften / Fürſten / Grafen und Freyherren laſſen außgehen / daß er nemlich ein öffentlich Turniren halten wolte / und das thät er nur darum / daß die Teutſchen Fürſten und Herren von den Außländiſchen Rittern das Turniren lernen / und hinführo ſich auch fleiſſig darinn üben ſolten. Ein ander Venetianiſcher Geſandter Pancirollus genannt wolte behaupten / daß das Turnieren ſeinē Anfang vom Manuele Comneno einem Conſtantinopolitan. Käyſer habe / dann ſagte er / ich habe bey dem Niceta Chromata, welcher jetzt gemeldten Conſtantinopolitaniſchen Käyſers Thaten am beſten beſchrieben / unter andern geleſen dieſe Wort: Als aber der Käyſer geſehen / wie die Welſchen Soldaten mit ihren hurtigen Speeren und Spieſſen ſtoltzierend ſich ſehen lieſſen / hat er ein Turnir mit Speeren angeſtellet / und als der Tag deß Turnirens kam / hat er ſeine Verwandten mit zum Kampff angeredet u. vermahnet / er ſelber der Käyſer Comnenus begab ſich ſeiner Gewohnheit nach mit lächlendē Munde in ein groſſes flaches Feld / allwo ſchon alle Ritter verſamlet waren / er hielte ſeinē Speer

aufgericht/und hatte einen langen Talar an/ welcher auf der rechten Achſel angeneſſelt war/ auf daß der Arm deſto freyer ſeye: Saß auf einem muthigen Hengſt der köſtlich gezieret/ daß er ſeinem Beſitzer an Zierath und Edelgeſteinen nichts nachgab/ der Hengſt hielte ſeinen Kopff gleich den Ungarn in die Höhe / und ſcharrete mit einem fördern Fuß/ gab damit ſeine Luſt zum lauffen zu verſtehen; Der Käyſer befahl auch ſeinen Rittern die mit den Welſchen kampffen wolten/ daß ſie ihre köſtlichen Kleider anlegten / und machte ſich auch der Printz Gotthardus ſelbſt herbey/ der ſaß auf einem ſchneeweiſſen Caballen / hat einen mit Gold geſtickten Rock an/ ſo ihm biß an die Füſſe reichete/ hatte einen verguldeten Hut auf ſeinem Haupte/ ſo nach Art einer Biſchoffs-Mütze gebogen/ er hatte einen zimlichen Hauffen Ritter bey ſich/ die waren alle ſchöne erwachſene und tapffere Kerl; Endlich ging der Kampff an/ da gingen ihrer viel mit allen Kräfften aufeinander / da ſolte man geſehen haben/ wie etliche auf dem Rücken ligend/die Beine in die Höhe kehreten/ etliche lagen auf dem Bauch/ dieſer wurde auß dem Sattel gehoben / jener gab Verſen-Geld / etliche erſchracken für den Speeren/ und verbargen ſich hinter ihre Schilde/ andere waren frölich/ weil ſie ſahen / daß ſich ihre Gegentheile für ihnen entſetzeten. Die Lufft wurde bewegt durch dieſes Rennen und Lauffen der Pferde/ ſo daß die Fahnen ſich ſchwenckten / und nicht ſtill hangen kunten/ daß man daher wol hätte ſagen können/ Venus u. Mars/ ja Bellona und die Gratien hätten mit einander geſtritten/ eine ſolche Verwechſelung und Zierlichkeit war da zu ſehen. Hierauf als Pancirollus aufhöret/ fing der Herr Graf von Hohenl. abermal an und ſagte: Das alles laß ich auf ſeinem Werth beruhen/ u. ob ich gleich aus keiner Hiſtorien weiß/ daß man jemals vor Comneni Zeiten mit Speeren geſtritten / ſo unterſtehe ich mich doch nicht/ etwas gewiſſes hiervon zu ſagen / dann man kan gar ſchwerlich von ſo alten Sachen den Urſprung haben. Und iſt uns ja auch ſo hoch nicht dran gelegen/ ob wir der Turnir Urſprung wiſſen oder nicht / gnug iſts/ daß wir wiſſen daß hochgedachter Käyſer Henricus Auceps dieſelbe nach erhaltenem Hunniſchen Sieg zum erſtenmal in Teutſchland eingeführet/dann wie mir bewuſt/ ſo iſt das Erſte im Jahr nach Chriſti Geburt 935. zu Magdeburg gehalten worden/ das Andere zu Rotenburg/ Anno 942. das Dritte zu Coſtnitz/ Anno 948. das Vierdte zu Martisburg/ Anno 969. das Fünffte zu Braunſchweig/ Anno 996. das Sechſte zu Trier/ A. 1019. das Siebende zu Hall in Schwaben/Anno 1042. das Achte zu Augſpurg Anno 1080. das Neundte zu Göttingen / Anno 1119. das Zehende zu Zürch / Anno 1165. das Eilffte zu Cölln / Anno 1179. das Zwölffte zu Nürnberg/ Anno 1198. das Dreyzehende zu Wormbs/

Anno

Anno 1209. das Vierzehende zu Würtzburg/ Anno 1235. das Funff-zehende zu Regenſpurg / Anno 1284. das Sechszehende / zu Schweinfurt / Anno 1296. das Siebendzehende zu Ravenſpurg/ Anno 1311. das Achtzehende zu Jngelheim / Anno 1337. das Neunzehende zu Bamberg/ Anno 1362. das Zwantzigſte zu Eßlin-gen / Anno 1374. das Ein und Zwantzigſte zu Schaafhauſen/ Anno 1392. das Zwey und zwantzigſte zu Regenſpurg/ Anno 1396. das Drey und Zwantzigſte zu Darmſtadt / Anno 1403. das Vier und Zwantzigſte zu Heilbrunn/ Anno 1408. das Fünff und Zwan-tzigſte zu Regenſpurg/ Anno 1412. das Sechs und Zwantzigſte zu Stutgart / Anno 1436. das Sieben und Zwantzigſte zu Landshut / Anno 1439. das Acht und Zwantzigſte zu Würtzburg/ Anno 1479. das Neun und Zwantzigſte zu Metz / Anno 1480. das Dreyſſigſte zu Heidelberg/ Anno 1481. das Ein und Dreyſſigſte zu Stutgart/ Anno 1484. das Zwey und Dreyſſigſte zu Jngelſtadt/ Anno 1484. Das Drey und Dreyſſigſte zu Anſpach / Anno 1485. das Vier und Dreyſſigſte zu Bamberg/ Anno 1486. das Fünff und Dreyſ-ſigſte zu Regenſpurg / Anno 1487. das Sechs und Dreyſſigſte zu Wormbs / Anno 1487. und nach dieſen noch ſehr viel andere / wel-che mir aber alle zu erzehlen lang fallen würde. Jederman ver-wunderte ſich nun über dieſen Grafen von Hohenloh/ daß er ſolche Wiſſenſchafft von dem Turnirn hatte / ward deßwegen auch ſehr geehrt: mit dieſen und dergleichen Reden ward die Mahlzeit voll-bracht / und nach derſelben ein Fürſtl. Tantz gehalten / worinn jeder ſeine Hurtigkeit ſehen lieſſe. Herr Vallach aber machte ſich unter andern zu den Muſicanten/ ſetzte ſich neben dem Lauteniſten/ und hörete ihm mit groſſer Andacht zu/ daß der Lauteniſt veran-laſſet ward ihn zu fragen / warum er ſo fleiſſig zuhörete / und was er vor ein Gefallen an ſeinem Spiel hätte? der Herr Vallach ant-wortete / es gefiel ihm über alle maſſen wol / hätte auch groſſen Luſt darzu / und hoffte auch noch etwas hierinn zufaſſen. Unter-deſſen begab ſichs daß jederman/ ſonderlich der Frantzöſiſche Ge-ſandte/ dieſen Lauteniſten ſehr heraus ſtrich / und ihn mehr als den Königlichen Hof-Lauteniſten zu Pariß rühmete / worauff der Lau-teniſt/ als er ſolches mit Freuden anhörete / ſich ſehr erhub und ſagte: Ja / ich hab wol manch 100. Cronen / indem ich mit vielen in die Wette geſpielet / gewonnen / möchte auch nur anjetzo ſehen / welchem ich etwas nachgeben ſolte. Das hörete nun Ritter Livorno und antwortete ihm hierauff alſo: Mein Lieber/ es gibt hinter dem Berg allzeit auch noch Leut/ un̄ däuchte mich nicht weit zu gehen/ ſo wolte ich einen finden / der euch nicht viel nachlaſſen ſolte. Alle vornehme Herren höreten das/ drungen derowegen ſtarck drauf daß er einen angebe/ mit welchem der Lauteniſt in die Wette ſchla-

gen müſte / der Hof-Lauteniſt ſelbſten wolte nicht ruhen noch nachlaſſen / biß er den wüſte / ſo ihm gleich oder über zu ſeyn getrauete / und ſetzte der Groß-Hertzog 150. Cronen ein/ zu denen die Geſandten noch 200. Cronen legten / und waren alſo zuſammen 350. Cronen/ warauff ſie ſpielen ſolten: Herr Livorno wuſte nun wol daß Herr Vallach dieſem Lauteniſten an Lieblich- und Anmuthigkeit im ſchlagen überlegen/ dann er hatte ihn ſchon zu Turin gehört/ bate ihn derowegen / er möchte ihm zu Gefallen ſeyn / und eins mit dieſem aufgeblaſenen Lauteniſten wagen / er hoffet er ſolte ihm nicht allein überlegen ſeyn/ ſondern auch deß Groß-Hertzogen und aller vornehmen Geſandten Gunſt und Beförderung dadurch vermehren: Herr Vallach wolte aber im Anfang nicht dran / biß die Fürſtl. Perſonen ſelbſt darzu kamen / und ihn inſtändig baten / er möchte ſich doch hören laſſen/ und ſolte er ja von dem Lauteniſten überwunden werden/ ſo könte man es ihm nicht vor übel aufnehmen/ um zweyer Urſachen willen / weil er ſich nemlich nicht ſelbſten angegeben / ſondern von Herrn Livorno ernennet / und darzu gerühmet ſey; zum andern/ ſo wär er ja auch kein Lauteniſt ex profeſſo, ſondern hätte ſich etwas / nebſt ſeinem Studiren darinn geübt. Herr Vallach weil er ingedenck war / daß der groſſen Herren Bitt ſein Abſehen jederzeit auf ein Gebot hätte / ließ ſich überreden/ und gieng es mit dem Lauteniſten an/ dieſer aber/ als er ihn ſahe/ verlachte er Herrn Vallach ſagend: Haha! ſeyd ihrs unſchuldiger Ritter / nahm mich Wunder warum ihr mir ſo fleiſſig zugehört/ meinet ihr ihr ſolt einem Hof-Lauteniſten zuvor ſeyn/ das ſey ferne. Hierauff legte er ihm ein Italiäniſches Stück vor / und ſagte darbey: Seht da / wann ihr dieſes zum erſtenmal trefft / ſo ſolt ihr nicht allein Meiſter ſeyn / und die 350. Cronen gewonnen haben / ſondern ich will euch noch ſoviel aus meinem Beutel darzu zugeben ſchuldig ſeyn. Hierauff ſagte Herr Vallach, nun wolan! ihr ſeyd ein Meiſter / ich ohne Zweiffel noch ein Lehrling / ſchlagt voran/ und thut euer Beſtes/ ich will euch dann folgen: der Lauteniſt wars zufrieden / ſpielet den Pavan ſo zierlich daß er nicht einmal ſtutzet / wiewol es gar bund und verworren durcheinander hergieng / als er nun fertig/ überreichete er Herrn Vallach die Laute mit dieſen Worten: Nun ich habs getroffen / thut ihr mirs nach und gleich/ ſo erkenne ich euch mir nicht allein gleich/ ſondern ich will euch auch den Vorzug gerne gönnen. Herr Vallach aber ſagte zu den beyſtehenden Herren / man kan leichtlich wol erachten / daß der Lauteniſt nicht ſoll fehlen/ maſſen er dieſes Pavans vielleicht lang müd geweſen/ und hat ſich ſtätigs darin üben können / doch will ich mich auch dran machen/ und ſehen was ich kan/ unterdeſſen ſtelle ich doch unſerer beeder Kunſt nicht in dieſem Stück / als welches meinem

Gegentheil vielleicht lang bekannt / ich aber ſehe es jetzund zum erſtenmal / ſondern wir wollen hernach ein bekanntes Ballet, welches nur Ihr Durchl. gegenwärtiger Groß-Hertzog gnädigſt ernennen werden / in die Wett ſchlagen / und ſich um die Cronen darinn hören laſſen / doch will ich dieſen Pavan anjetzo nicht verſchmähen: grieff hiemit zur Lauten / und præambuliret ſo anmüthig darauff / daß alle die zugegen waren gleich wie die Geiſter ſtunden / und mit Verwunderung zuhöreten / auch der Lauteniſt gab ſich ſchon gefangen / doch erwartet jederman mit groſſem Verlangen / biß er endlich den Pavan auch ſchlug / und als er ihn anfieng zuſchlagen / meinte man er wäre ihm vor hundert Jahren bekannt / und von ihm alle Tag geübt geweſen / ſo hurtig war er darinn / biß er fertig / und ſtellete er nun zu richterlicher Erkändtnüß / welcher die 350. Cronen gewonnen: aber ehe man einen Spruch drein thät / gab ſich der Lauteniſt willig überwunden / wolte auch ihm die aus ſeinem Beutel verſprochene Cronen zahlen / aber ſie wurden ihm von Herrn Vallach gelaſſen / mit dieſer Erinnerung / er möchte hinführo nicht mehr ſo ſehr auf ſeine Kunſt trutzen / man finde jederzeit auch ſeines gleichen. Der Umſtand / abſonderlich der Groß-Hertzog / bate Herrn Vallach weiter zuſchlagen / dann ihm das Frauen-Zimmer mit groſſer Andacht zugehöret / hierauff ſo bate er / ſo möchte man ihm dann die Gnade auch erzeigen / und (weil es ihnen / ihrem Vorgeben nach / wol gefiel) einen Reyen nach ſeinem Ballet tantzen / worinn ſie ihm leichtlich willigten / rührete derowegen nochmal die Seiten / und ſchlug ein bekandtes Ballet ſo zierlich / daß dem anweſenden Frauen-Zimmer vor andächtiger Auffmerckung die Thränen-Bäch anfiengen zu quellen. Als er ſich nun ziemlich hören laſſen / wurden ihm die 350. Cronen von Groß-Hertzog ſelber gereicht / der alſo zu ihm ſprach: Nun mein wertheſter Vallach ihr macht uns euch je länger je mehr verbunden / ein Groſſes habt ihr kurtz verwichener Tagen an meiner Fräulein Schweſter Eleonora, als ſelbe in groſſe Gefahr kommen / erwieſen / dieſem folgten euer ritterliche Thaten und Ringfertigkeit / und das noch mehr iſt / ſo habt ihr das beſte Kleinod vor allen andern Vornehmen und Tapffern hinweg getragen; jetzo ſehe ich euere Finger auff der Lauten ſo zierlich auff- und abſpringen / daß mir faſt das Hertz im Leibe gegen euch wallet. Verſichert euch derowegen meiner beſtändigen Gnaden / und wiſſet / wo ihr noch Luſt habt ein gute Zeit an unſerm Hofe zuſeyn / werde ich nicht an eurer zeitlichen Glückſeligkeit zu befördern ermangeln laſſen.

Weil ich aber jetzo ſehe daß eure Finger in etwas ermüdet / ſo laſt ſie mit den Füſſen abwechſeln / und dieſe an jener ſtatt in

die Unruh tretten / entblödet euch nicht eins mit meiner Fräulein Schweſter Eleonora zu tantzen: führet ihm hiemit Fräulein Eleonora an die Hand; Herr Vallach aber wuſte dieſe hohe Gnade mit Worten in Eil nicht ſatt zu beantworten / doch reſolviret er ſich in Eil / und wolte ſich alſo von dieſer Ehr entſchuldigen: Gnädigſter Groß-Hertzog / weſſen zeihen ſich dieſelbe / indeme ſie Dero Fräulein Schweſter ſo ſehr erniedrigen wollen / und weil ich ſehe daß ſich diß Fräulein Eleonora ſelbſten nicht zu widerſtreben getrauet / erkühne ich mich / vor dieſelbe / in ihrem Namen zu bitten / mir ſolche Kühnheit nicht anzubefehlen / maſſen es mir von den Herren Geſandten vor einen vorwitzigen Stoltz könnte ausgedeutet werden; deme aber der Groß-Hertzog alſo autwortet: Herr Vallach ich hoffe nicht daß ihr mich vor bezecht werdet anſehen / ſo glaub ich auch nicht daß euch mein Fräulein Schweſter zu ihrem Anwald angeſprochen / erfüllet mir derowegen meinen Willen. Ich hoffe nicht daß es meiner Fräulein Schweſter mit ihren einigen Erretter einen Tantz zu wagen / zuwider ſeyn würde. Hierauf neigte ſich Herr Vallach tieff / und kehrete ſich zum Fräulein mit dieſen Worten: Nun mein gnädigſtes Fräulein / Herrn Bitt und zwar inſtändige Bitt / hält man jederzeit vor ein unvermeidliches Gebott / in dieſer Betrachtung werde ich dieſelbe gehorſamſt um meiner Kühnheit gnädigſte Vergebung bitten; worauf das Fräulein dieſes antwortete: Mich bedüncket faſt / lieber Ritter! daß ihr euch allererſt bedencken wollet / angeſehen daß ihr euch alſo ſehr ſperret / und warum ſolte ich mich mit meinem einigen Erretter einen Tantz zu wagen zu groß düncken; drücket Herrn Vallach hiemit die Hand / und führet ihn ſelber zu dem Reyen / da ließ er nun ſein Zierlichkeit allererſt recht ſehen / daß / als er ſich nun umſahe / niemand ohne ſich und ſein Fräulein tantzen ſahe / die übrigen alle hatten ſich aus der Reye gemacht / um ſeine hurtige Zierlichkeit deſto beſſer anzuſehen. Als aber dieſer Reyen aus / tratten die übrigen wiederum herbey / und muſte Herr Vallach, wiewol er ſich ſehr entſchuldigte / noch weiter mit Fräulein Eleonora tantzen / unter währendem Tantz aber begunte ſich alle ihre Gunſte auf Herrn Vallach zu neygen / daß ſie ihm etlichmal ſein zarte Händ nach Verliebter Art drückete / die aber Herr Vallach allzeit mit eben deßgleichē beantwortete / und weil er ein über alle maſſen ſchöner Jüngling / und in allen Sachen hurtig / ward das Fräulein je länger je mehr in ihn verliebt / und trachtete nur darnach / wie ſie mit ihn allein zu reden möchte kommen / daß ſie ihre Hertzliche Liebe offenbarete / biß ſich dieſe Gelegenheit fande / dann als dieſer Reyen nunmehro aus / ſtellete ſie ſich / ob wäre ihr etwas warm / daß Herr Vallach gezwungen ward / ſie zum Fenſter zu führen / da waren ſie nun gantz allein / als ſie ſich

nun

nun abgekühlet/ wolte Herr Vallach Abſchied nehmen/ und wiederum zu Compagnie tretten / aber ſie redete ihm zu / er möchte ſie doch nicht ſo allein ſtehen laſſen/ er hätte ſich ja mehr ihrer erbarmet und angenommen/ ſo möchte er ihr doch anjetzo Geſellſchafft leiſten / um mit ihr deß kühlen Lüfftigens zugenieſſen. Dieſer ließ ſich nun leichtlich befehlen und gab ihr ein Zeitlang Geſellſchafft/ unterdeſſen holete das Fräulein gar viel tieffe Seufftzer / daß Herr Vallach Urſach hatte ſie zufragen / ob ihr irgend nicht wol wäre / dem ſie aber gar erbärmlich/ ja freylich/ antwortete / iſt mir nicht wol/ dann ich kans doch nicht länger verbergen / was mit Gewalt herfür will / werde auch nimmermehr wieder recht frölich / es ſey dann daß ihr werthester Herr Vallach mir eines verheiſſet : So ſchönſtes Fräulein/ ſagte er/ ſehe ich wol daß ich ihrer Unbäßlichkeit Urſach vermeinet werde/ kan ich aber dieſelbe verhindern/ und ſtören/ was bittet ſie denn? ſie zu befehlen übrig gnug iſt. Nun mein liebſter Herr Vallach, fuhr das Fräulein fort / was hat euch doch im̃ermehr bewogen/ euch in die neuliche groſſe Gefahr vor mich zu geben / und um meinetwillen euer und euers Geſellen Leben ſo liederlich in Wind zuſchlagen? Zwey groſſe und bey mir unvermeidliche Urſachen/ ſagte dieſer/ haben mich das geheiſſen : Und zwar erſtlich / die groſſe Unſchuld meines gnädigen Fräuleins und Dero Leuten; wie dann auch zum andern/ die höchſte Unbilligkeit der boßhaffen Räuber / dieſe beede wichtigen Urſachen nun haben Herrn Livorno und mich gezwungen beedes die Unſchuld zu retten/ und dann auch die verübte That an jenen zu ſtraffen : Aber mein wehrteſter Ritter / fuhre ſie fort/ was hab ich vor Gelegenheit mich danckbar zu erzeigen? Was Danckbar zu erzeigen / wiederantwortete dieſer / warum plaget ſich mein allerſchönſtes Fräulein mit der zukünfftigen Vergeltung die doch ſchon längſt/ und zwar ſchon gleich anfangs / und ungleich theurer als die That geweſen / nicht allein mit Dero geneigtem Willen/ ſo denn auch mit meines gnädigſten Groß-Hertzogen beharrlichen Gnaden und Geſchencken völlig und übrig vergolten iſt; Aber verzeihet mir lieber Ritter / fuhre jene fort / daß ich euch der luſtigen Geſellſchafft ſo lange entziehe noch eines heiſſet mich mein Vorwitz an euch zu begehren: Ich habe euch anjetzo mit Verwunderung auf der Lauten ſpielen geſehen/ und zugleich gemercket / daß ihr Unſerm Hof-Lauteniſten in allem weit/ wie ein Lehrmeiſter ſeinem Schüler überlegen/ treibt mich alſo mein angebohrner Luſt zum Lauten-Schlagen / euch zu bitten / daß euch dieſe Mühe auf euch zunehmen nicht zuwider ſeyn wolle / und mich täglich in meinem Zimmer/ zu einer Stunde ſo euch am beſten gelegen beſuchend/ auf der Lautẽ lehret/ verſichert euch im übrigẽ/ daß ich mich danckbar zu erzeigen die geringſte Mühe nicht vorbey ſtreichen laſſen werde/ habt ihr aber Luſt/ ſo will ich eine beſtändige Mo-

nats-Beſoldung mit euch ausmachen / daß ihr gleichwol ſehet / daß es mein groſſer Ernſt ſey.

Warum aber / fuhr Herr Vallach fort / will mein ſchönes Fräulein ihren Meiſter verlaſſen / und einē Lehr-Knaben annehmen / und wie kans ſeyn / daß ich als junger Schüler darinn den Meiſter / und der ſich davor ausgibt / auch ein Beſtallung vor einē Lehrmeiſter bekommt / übertreffen ſoll? Macht euch doch nicht ſo gering mein werthester Herr Vallach, das Werck und nicht die Wort loben den Meiſter / gnug iſts daß meine Augen / und ja alle Fürſtl. Geſandten unverwerffliche Zeugen ſeyn / daß ihr dem Lauteniſten weit überlegen. Bitte derowegen nochmal meine Bitt nicht durch den Korb fallen zulaſſen / ſondern mich deren gewähren. Nun ſie ſeye zu frieden ſchönſtes Fräulein / antwortete dieſer / wie kan ein Diener ſeiner völligen Gebieterin widerſprechen / oder ſihet ſie mich vor einen ſolchen ungehobelten Stock an / daß ich mich dieſer gleichfals ſo hoher angebottener Gnad widerſpenſtig erzeigen ſolte / nicht alſo / ſondern weil mir doch die übrige Zeit dieſes vergönnet / ſo ordne mein gnädigſt Fräulein eine Stund. nach Dero gnädigſten Gefallen / worinn ſie Dero gehorſamſten Diener unfehlbar erwarten kan. Was werde ich aber vor ein ſtarcken Mißgönner an Dero geweſenen Lehrmeiſter bekommen / daß ich an ſeine Stell befehlicht bin: Da habt ihr euch / antwortete jene / ſchönſter Herr / nichts zu bekümmern / zu dem ſo weiß ich daß eure Tapfferkeit vor keinem an unſerm Hof / wer der auch ſeyn mag / im geringſten ſich entſetzet. Vor die Verleumbdung gibts ja auch noch allerhand Mittel; ſey euch alſo hiemit die Stunde zu 2. Uhren Nachmittag beſtimmet / und könnt ihr morgen / ſo ihr wolt / ein Anfang machen. Aber wir wollen unterdeſſen / weil wir uns nun wieder erfriſchet / zu der frölichen Compagnie begeben / werde euch auch bitten / mir zu Gefallen noch eine ſchön Couranten auff der Lauten zu ſchlagen / daß ich darnach dantzen möge; hie folgete Herr Vallcah gar gerne / grieff zur Lauten / die ihm der Lauteniſt gern überließ / und ſchlug über die maſſen anmüthig / wornach die Fräulein mit dem Venetianiſchen Geſandten ein Reyen hielte / und folgeten ihr viel andere nach. Endlich ward es Zeit ſich zur Ruhe zu begeben / nahm alſo jeder ſein Abſchied / und begaben ſich zur Ruhe. Folgenden Tag marchirten die Herren Geſandten wiederum ihren Weg / und weil der Groß-Hertzog Luſt hatte ſich auf der Jagd einmal zu erluſtigen / nahm er ſeine junge Gemahlin und Fräulein Eleonora, ſamt deren Frauen-Zimmer / und einen ziemlichen Hauffen Edel-Leuten / die doch / alle Gefahr zu meiden / mit ihren Harniſchen ſich verſahen / und gaben dem Römiſchen / Venetianiſchen und Paduaniſchen Geſandten / als welche alle ein Weg marchirten / auf 4. Meilwegs

das Geleit/ allwo/ weil der Groß-Hertzog die Wildbahn erreichet / ſtellete er ein ſchöne Luſt-Jagd an/ gebott alle umligende Bauern zum Treiben auf / ſchlugen ihre Zelt auf einer ſchönen Auen vor dem dünnen Wald auf/ allwo das Frauen-Zimmer/ nebſt etlichen Schützen und vielen Dienern das Wild erwarten muſten/ auch wurden allhier die Harniſch gelaſſen. Der Groß-Hertzog aber / nebſt Herrn Vallach und Livorno, und vielen andern vornehmen Edel-Leuten und Herren begaben ſich mit viel Hunden zum Wald hinein/ und als ſie ein wenig eingeritten/ fieng der Groß-Hertzog zu Herr Vallach, und zu denen ſo nechſt um ihn waren alſo an: *Ich will ja nicht hoffen daß es uns anjetzo ergehen ſoll/ wie dem jungen Königl.* Printzen zu Maroco / dann wie ich von *Kauff-Leuten* vor gewiß verſtanden / ſoll derſelbe vor kurtzer Zeit *auf die Jagd mit einem* ziemlichen Hauffen Reutter ſich begeben haben / *da ihn im* Ruckweg eine ſtreiffende Compagnie Araber/ nebſt einen Gvineiſchen Grafen und ſeinen Leib-Pagen mit ſich entführet haben ſollen / und weiß man biß auf dieſe Stund noch nicht wo der einer hinkommen ſeyn mag / wiewol der König alle mögliche Nachforſchung gethan / auch ein unzahlbare Summ den Printzen zu rancioniren / da er noch im Leben / in alle umligende Länder ausſchreiben laſſen. Indem der Groß-Hertzog dieſes noch erzehlet/ſtoſſen ſie auff 2. ungeheure wilde Schweine / deren eines von dem Groß-Hertzog ſamt Herrn Livorno, und etlichen andern verfolget wurde/ dem andern ſetzte Herr Vallach, und die übrigen nach / der Hertzog aber ſetzete dem Schweine ſo eylend mit Begierlichkeit nach/ daß ihm kein Diener ohne Herr Livorno folgen kunte. Endlich entkam ihnen das Wild / und ſie waren ſchon ſo weit in der Wildnüß/ daß ihrer keiner weder Steg noch Weg wuſte heraus zukommen / ſie löſten zwar ihre Piſtolen und Birſch-Büchſen/ ſtieſſen in das Wald-Horn / wolten ſich alſo bey den übrigen hören laſſen / aber ſie antworteten vergeblich auff Antwort / ſie ritten immer fort / und je mehr ſie heraus kommen wolten / je tieffer ſie in die Wildnüß geriethen. Biß endlich die Nacht heran kam / ſie ritten aber die gantze Nacht in dem Wald umher und konten keinen Weg finden / ja an vielen Orten war es ungebahnt und klippicht / daß man daſelbſt nicht reuten kunte. Als der Morgen wieder anbrach / ſahen ſie von ferne einen alten Greiß Holtz hauen / er weinete aber ſehr; ſie waren froh / daß ſie eines Menſchen anſichtig worden/und als ſie nah bey ihm kamen/ ſahen ſie/daß er gar unbekandte Kleider an hatte / dann er ſich mehrentheils mit Mooß und dünnen Baum-Rinden behengt/ welches alles eine unbereitete Hirſch-Haut bedeckete: ſie fragen ihn aber / warum er ſo weinete? da gab er ihnen zur Antwort: Warum ſoll ich nicht

weinen / dann mich mein Vatter ſo hart geſchlagen / daß ich dieſes wol Urſach hab. Der Hertzog und Herr Livorno verwunderten ſich nicht allein ſeiner Kleidung / ſondern auch deß faſt unglaublichen Alters / dann als er gefragt / wie alt er wäre? antwortete er / 115. Jahr; über das war zu verwundern daß ſein Vatter noch lebte / der muß alſo nothwendig noch ein gutes älter ſeyn: ſie fragten aber ihn / warum ihn dann ſein Vatter ſo übel geſchlagen? da antwortete er: er hätte ſeinen Alt-Vatter dieſen Morgen anziehen ſollen / weil er faſt unbehülfflich und wegen groſſen Alters ſeiner Kräfften nicht mehr mächtig / weil er ſich aber deſſen geweigert / hätte ihn ſein Vatter ſehr geſchlagen. Als das dieſe höreten / ward ihre Verwunderung noch viel vermehrt / begehreten derowegen dieſe alte Leut ſelbſt zuſehen / und baten dieſen Greiſen / er möchte ſie doch zu ſeinem Vatter und Groß-Vatter führen / worinn aber dieſer nicht willigen wolte / ſondern befürchtete ſich ſeines Vatters Zorn / weil ihm aber dieſe den Vatter zu begütigen verſprachen / gieng er mit ihnen / und führet ſie auf eine halbe Stund von dieſem Ort in einen Thal zu einer Höhle / die doch oben her mit einer Hütten verbauet war / und zwar alles von Holtze / um die Wohnung herum waren zwiſchen Pfälen groſſe Bäume die quer geleget / auf zwey Mann hoch / daß kein Wild herbey kommen konnte / um die höltzerne Mauer aber war ein Graben herum geführet ſo über 4. Klaffter nicht weit / aber in die 10. Klaffter tieff / der war biß zu anderthalb Klaffter mit Waſſer gefüllet / und damit das Erdreich nicht einfiele / mit Erlen und Haynbuchen zu beeden Seiten ſehr wol verwahret / auf die Weiß als die Berg-Leute ihre Schachten verbauen: über dieſem Graben lag ein leichter und ſchmahler Steg / den ſie alle Abend abhuben / und in ihre Wohnung nahmen / bey dieſem Steg hatte die höltzerne Mauer ein klein Loch / dadurch kaum eine Perſon einkriechen kunte / weßwegen dann die unſern ihre Pferdte muſten ſtehen laſſen / und ſich bückend hindurch begeben / woſelbſt ſie / was ihnen der vorhin Weinende geſagt / alles warhafftig befunden / weil ihnen aber dieſe Leute wieder aus dem Walde zukommen / keine Nachricht geben kunten / giengen ſie mit betrübtem Gemüthe zu Pferdte wieder fort.

Das Vierdte Haupt-Stück.

Der Hertzog zu Florentz kommet mit den Seinigen in groſſe Gefahr der Mörder. Vallach reiſet nach Portugal / daſelbſt bleibet er am Hof / und hält ſich auf einem Turnir ſehr wol.

HErr Vallach reutet auch unter deſſen/ von allen Menſchen verlaſſen/ weit in der ungebahnten Wildnüß umher / verſchlägt ſich auf ſeinem Blancken zu weit auf die lincke Seiten nach Padua hinauf / und kommt wol zwey Stund in die Nacht auf einen kahlen Hügel / worauf keine Bäume/ da wolt er abſteigen/ und ſeinem Blancken die Weide und Ruhe ein wenig gönnen / als er ſich aber ein wenig umgeſehen / erſihet er ein Liecht / ſitzet geſchwind zu Pferdt reutet Berg ein / biß er in ein tieffen Thal kommt / allwo er ein niedrig Bauern-Hauß antraffe / er aber iſt froh / daß er zu jemand kommet / und hoffet nun wiederum ſeinen Weg zu erfahren/ pochet derowegen an und ruffet um die Herberg/ dem auch bald aufgethan/ und zur freundlichen Bewillkommung in eine niedrige Stube geführet ward/ allwo er drey junge ſtarcke Kerl über dem Tiſch mit der Karten ſpielen ſihet / man führet ſein Pferdt in einen Stall/ und gab ihm Futter/ er auch ward/ wiewol ſchlecht / doch ziemlichen ſatt geſpeiſet / und weil er müde / bittet er um ſein Lager zu befördern / ſie redeten aber nicht viel mit ihme/ ohne eine Magd die ihm zu Bett wieſe/ als ſie mit ihm ein ſchwache Laiter hinauf geſtiegen / und die Schlaff-Kammer gezeiget / ſagt ſie ihm mit wenigen Worten / er möchte ſich vorſehen und ihrer gedencken. Woraus Herr Vallach nichts Gutes muthmaſſete / er ließ aber ſeinen Carabiner und Pirſch-Büchſen / ſamt dem ſcharffen Schwerdt nicht von der Seiten kommen / ſo hatte er auch ſeine geladene Piſtolen mit ſich auf die Kammer genommen / und in jedem Sack noch einen Puffer/ worauf er ſich faſt verließ / als er aber in die Kammer kam / wolte er die Thür hinter ihm verwahren / aber da war weder Schloß noch Rigel / weil er aber dannoch etwas ſicherer ligen wolte / ſetzete er ſanfft / ohne einzig Gepölter / zwey groſſe wiewol leere Kaſten übereinander vor die Thür / wil ſich hernach doch in den Kleidern auf das Bette legen / und ruhen / weil es aber gar helle von Mondſchein / ſihet er gerad über dem Bett einen ungeheuren Balcken mit ſpitzigen eiſernen Stacheln verſetzt/ an zweyen Stricken hangen / woraus er abermal nichts gutes ſchöpffte/ nahm derowegen das Bett aus dem Bettſtul und legte es auf die Erde / und als er es zubereit / wirfft er ſich in

GOttes Namen drauf / wiewol er ſein Gewehr zu aller Stund fertig hatte / auch hatte er nicht im Sinn ſich den Schlaff übereilen zulaſſen / er hatte aber kaum ein Stunde oder anderhalb gelegen / höret er daß jemand vor der Thür war / und gantz gemach dran drücket / weil ſie aber wegen der Vorſtellung nicht ſo leichtlich auffgieng / muſte dieſer vor dißmal unverrichteter Sachen die Laiter wieder hinunter / er aber zeigts ſobald ſeinen andern 2. Geſellen an / daß die Thür wol verwahret; weil ſie nun alle miteinander ſich deß Mordens von Jugend an beflieſſen / und manch guten Kerl wol um einen Creutzer erſchlagen / wolten ſie ihr böß Schelmſtück nicht lang heimlich halten / ſondern es gehet abermal einer hinauf / und weil die Thür noch verwahrt / drücket er mit Gewalt: Herr Vallach als er dieſe Gewalthat vernimmt / rufft: Wer da? deme dieſer antwortet: Ich der Hauß-Wirth bin da / machet mir auf / dann ich habe nothwendig in der Kammer zuverrichten: jener aber bittet / er möchte doch anjetzo drauß bleiben / und ihm ſeine gute Ruhe gönnen; dieſer aber rufft nochmalen / er möchte ſich nicht ſaumen / ſondern nur bald aufthun / dann ſein Bruder wäre in Ohnmacht / und hätte er ſeinen Balſam in einer Truhen in dieſer Kammer / daß er alſo ſtracks nothwendig hinein müſte / ſo er anders ſeinen Bruder erretten wolte. Jener wolte nicht / weil er verſichert war / daß es ein anders Abſehen hatte / bittet nochmalen / er möchte ſeiner ſchonen / er wolte ihn morgenden Tages alles mit Danck zahlen; Der mörderiſche loſe Bub will Gewalt brauchen / und die Thür aufſtürmen / da macht ſich Herr Vallach auf / ſtehet veſt an die Küſten / und erwieſe Widerſtand mit dieſen Worten: Wann er ja Gewalt wolte üben / ſo ſolte er gleichwol wiſſen / daß er nicht ſchuldig wäre die Kammer zu öffnen / weil er ſein Geld davon / wegen deß Betts / morgen geben müſte / wolte ihm auch / da er nicht abſtehen wolte von ſeinem verdächtigen Vorhaben / gar bald ein bleyern Kirſche entgegen ſchicken / daß er ſich ob deſſen Geſchmack nicht viel ſolte zuerfreuen haben. Der böſe Bube hörte nun wol daß ihr Vorhaben verrathen / und die Feindſchafft angekündigt / ruffet derowegen ſeinen zween Geſellen / und wollen mit Hacken die Thür ſtürmen / Herr Vallach aber ſaumet ſich auch nicht lang / ſondern läſſet ſeine Birſch-Büchſe brennen / und legt den einen ſo todt durch die Thür zur Erden / die andern zween ſahen ſich nicht vor gnug dieſem Bewaffneten zuwiderſtehen / und weil ſie in der Nähe noch mehr Hülffe hatten / rufften ſie mit ſolcher Stimm / daß einem das Gehör davon entgieng / hierauff blieſen ſie auff einem Horn / ein oder neunmal / da dann ſobald neun mit Hacken verſehene ſtarcke Buben gelauffen kommen / und wolten dieſen guten Herren lebendig fangen. Herr Vallach gebrauchte

gebrauchte ſich aber ſeines Gewehres tapffer / und weil er unter-deſſen ſeine Büchs wiederum gefüttert mit 3. Kugeln / ſchicket er ſelbe wieder einmal durch die Thür / und erlegt ſobald noch 2. die übrigen aber wolten nicht lang rathſchlagen / ſondern trungen ſo ſtarck auf ihn loß / daß ſich die Thür ſchon begunte zu öffnen / worauf aber der Ritter Vallach mit ſeinem Carabiner noch zwey hintereinander erlegt / nach dieſem greifft er zu den Piſtolen / und löſet ſie abermal ſo glücklich / daß noch zwey todt / der dritte aber biß auf den Tod beſchädigt ſtürtzete / und weil er nicht Zeit hatte ſein Gewehr auffs neu zu laden / ward er gezwungen ſeine zwey Puffer auch unter dieſe verfluchte Rotte zu jagen / daß er noch einen erlegte / und waren nun von den 12. noch 4. übrig / die 4. aber befanden ſich auch nicht ſtarck gnug gegen dieſen eintzigen / und um mehrer Verſicherung / blieſen ſie / vermittelſt deß Horns / noch 5. Perſonen in aller Eyl herbey. Herr Vallach muſte ſich aber unterdeſſen ſeines Schwerds gebrauchen / ſeine Feinde da-mit abzuhalten / daß er nicht ein Augenblick Ruhe hatte / ſeine Büchſen zu verſehen. Dieſe neune nun zuſammen erſtürmeten die Kammer mit Gewalt; Dieſer aber begrüſſet ſie mit ſeinem ſcharffen Schwerdt dermaſſen / daß er in wenig Streichen ihrer noch 3. fallend machte / biß ihm einer mit der langen Stangen zu Boden ſtoſſet / da muſte er ſich nun gefangen geben. Als ſie ihn nun hatten / wolten ſie ihn nicht ſo bald ums Leben bringen / ſondern ihren Muthwillen mit ihm noch einige Zeitlang treiben / briegelten ihn aber dermaſſen / daß es zu erbarmen war / und weil er keine Erlöſung zu gewarten hatte / bittet er um den Tod. Worauf ſie ihn in den Wald führeten / und wolten ihn etliche ſtracks tödten / etliche aber ſagten: Wir müſſen uns ſeiner noch ein Zeitlang bedienen / und in dieſem Zwyſpalt verharreten ſie wol noch 3. Stund / und hatten viel Spott-Rede von ihm / biß ſie endlich auf einen ſehr hohen Hügel kommen / da zogen ſie ihn gantz nackend aus / machten mit einer Hacken ein Todten-Grube / und muſte Herr Vallach das meiſte dabey arbeiten / als dieſe fer-tig / muſte er zu nechſt neben das Loch ſtehen / und ſolte noch ein Vatter unſer beten / hernach mit einer Hacken erſchlagen / und in die Grube verſcharret werden. Herr Vallach wolte ſich noch einmal verſuchen ſein Leben zuretten / thut unter dem Vatter un-ſer einen Sprung unter ihnen herfür / und weil er von wegen der ab-gelegten Kleider gantz leicht und zum Lauff (worinn er jederzeit vie-len überlegen geweſen /) anjetzo deſto geſchickter / lieff er ſo behend davon / daß ihn die Mörder kaum verfolgen konnten / jedoch kon-te er ihnen nicht aus dem Geſichte kommen / biß er in ein dick Ge-

ſträuch

ſträuch geräth / da konnte er gar nicht hindurch kom̃en / und wie=
wol er ſich ſehr bearbeitete / ware es ihm dannnoch ohnmöglich / ſo
konnte er auch kein Ausreiſſen hinter ſich nehmen / dann ſeine
mörderiſche Feinde verſperreten ihm in aller Eyl alle Päſſe / biß ſie
ihm zu nahe auf dē Leib kamen/und weil er ſich mit nichts erwehren
konnte/hub er Steine auf / und warff damit ſo redlich dem einen auf
die Bruſt / daß er in eine Ohnmacht dahin ſanck / einem andern
aber trifft er dem Schlaff/ und wirfft ihn eine tödtliche Wunden /
wovon er auch ſobald ligen blieb / und nach 13. Stunden ſeinen Geiſt
aufgab) die übrige 4. aber drungen nichts deſto weniger auf ihn
loß / und bekommen ihn aufs neue in ihre Klauen / da ſie ihn aber
alſo wieder mit groſſer Mühe erhaſchet / wolten ſie ein ſolches nicht
mehr von ihm erwarten / ſondern zwey muſten ihn bey den Händen
führen / die andern 2. ſchlugen immer auf ihn mit dünnen Birck=
Reißgen / biß ſie in einen lichten Ort / neben einem hohen Berg /
kommen / da bandten ſie ihn an einen Baum / und wolten ihm das
Hertz lebendig aus dem Leib reiſſen / weil er ihrer ſo viel ums Leben
hatte gebracht / jeder aber / unter dieſen 4. wolte Hencker an ihm
werden / dann ſie zanckten / welcher ihm den Leib aufſchneiden und
zerſtücken ſolte / endlich fiel das Loß auf einen / als derowegen der
gute und from̃e Ritter mit beeden Händen hinterwärts um einen
Baum angebunden ſtunde / und noch um Erbarmung bate / die
doch nicht zu erhalten war / zeucht dieſer ſein ſcharff und hierzu
verordnetes Meſſer heraus / ſtreichet es noch einmal auf einem
Stein / und muſte Herr Vallach dieſes mit erbärmlichen Augen
anſehen / da dacht er erſtlich an ſeine Königliche Eltern und Ge=
ſchwiſtern / und war ihm ſehr leid / weil er bißhero gute Gelegenheit
wieder in ſein Vatterland zukommen gehabt / daß er ſich ſeinem
Vatter nicht wieder bey Zeiten eingelieffert / und dadurch dieſes
Elend ausſtehen müſte / über das betauret er / daß die Seinige in
Mauritanien noch in dem Blinden Heydenthum vergraben legen /
welche er hoffte dermaleins zum wahren Glauben gebracht zuhaben.
In dieſen Betrachtungen fieng er bitterlich an zu weinen / biß jener
mit dem Meſſer an ſeine Bruſt ſetzte / und als er die Schärffe kaum
durch die Haut eingedrückt / daß das Blut ſchon Hauffen=weiß
herans drang/kommen jene beyde auch verirrete / der Herr Groß=
Hertzog und Herr Livorno, ruffen ſolbald : ſo ſie nicht würden
inne halten / ſolten ſie alle deß Tods ſeyn / worauf dieſe ſobald
erſchracken / ſich zur Flucht begaben / aber jene ſetzten ihnen nach/
erſchoſſen zwey/ die andern beede baten um das Leben/ das ſie auch
erhielten. Herr Vallach unterdeſſen geräth in eine ſanffte Ohn=
macht an dem Baum / und erkandten ihn ſeine beede Herren noch
nicht/

nicht/ biß ſie hinzukommen/ da ſie ihn an ſeinen Haren erkenneten / und muſte ſich geſchwind einer von den gefangenen Mördern ausziehen/ und ſeine Kleider dem wieder erquickten Herrn Vallach anzukleiden geben / auch ward ſeine geſchnittene Wunde mit Fleiß beſichtiget und verbunden / weil ſie aber nicht ſonderlich gefährlich / nahmen ſie ihn von dem Baum ab / und ſetzte ihn Herr Livorno auf ſein Pferdt / und muſten dieſe Gefangene ſie an das Hauß/ wo Herrn Vallach Pferdt annoch ſtunde/führen/da fand er nun noch alle ſein Gewehr und den Blåncken / auch verwunderten ſich jene über dieſen Scharmützel / maſſen er neun Mörder erlegt hatte. Nun waren ſie willens nacher Hauß zu eylen / weil ſie meineten dieſe Gefangene würden einigen Weg aus dieſer Wildnüß wiſſen/ nahmen ſie derowegen auch mit ſich an Stricken gebunden/ und ſolten ſie aus dem Wald führen ; dieſe verfluchten Schelm aber beſorgeten man möchte årger mit ihnen umgehen/als ſie mit Herrn Vallach umgangen / wann man ſie in ihre Wohnung brächte / waren darauf eines Sinnes / und führeten ſie je langer je tieffer in einen Wald/biß der Abend heran ruckete/ da muſten ſie ſich unter einem dicken ſchattigten Baume behelffen: deß Morgens fragt der Groß-Hertzog: Ob man nicht bald aus dem Wald kåme? deme dieſe antworteten/in 3. Stunden wollen wir wieder im flachen Felde ſeyn. Weil ſie aber alle Gelegenheit wuſten in dieſer Wildnüß / auch kein eintzige Mörder-Grube war / ſo ihnen nicht bekandt / führeten ſie unſere Herren zu einer ſtarcken Rauber-Höhle / wiewol ihrer von den andern niemand gewahr ward/dann man ihrer nicht eigentlich Fleiß drauf hatte/auch nicht inne ward / zu nechſt der Gruben war ein tieffer und jåher Thal / worinn ein ſchöner und klarer Brunn / weil nun die unſere Durſt hatten / ſtiegen ſie von den Pferdten / überlieſſerten ſie den gebundenen 2. Mördern/die wurden auch an Båume mit den Hånden gebunden / ſie aber ſtiegen den Thal hinab und erquickten ſich mit dem friſchen Waſſer. Unterdeſſen / weil man dieſer in der Rauber-Höhle gewahr worden / ſchleicht einer daraus herfür / und ſihet dieſe 2. Gebundene mit den Pferdten / welche er ſo bald kennet / und wincketen die Gefangenen jenem mit ſeinen Geſellen zu eilen / und dieſe anjetzo / weil ſie nicht zu Pferdte / zu übertrumpeln. Dieſer låſt ihm ſolches angelegen ſeyn / rufft in aller Eyl ſeine Burſch zuſammen / und kommen alſo 15. Kerl mit Hacken und Brügeln / gehen vor die Pferdte bey / und eilen nach denen bey dem Brunnen / dieſe aber wurden ihrer bald gewahr / machen ihre Gewehr / ſo ſie bey ſich haben / fertig / und erlegen im erſten Loß-brennen 4. Mann.

Weil

Weil ſie aber ihre Büchſen und Piſtoln nicht zur Hand/ſondern nur die Carabiner an der Seiten hatten / konnten ſie ſelbige/ wegen Eylfertigung der Rauber/nicht wieder laden/ ſondern gebrauchten ſich ihrer Schwerdter ſo tapffer / daß in kurtzem noch 3. todt / 3. andere aber hart verwundet lagen. Ihrer waren nun noch 5. davon ſchickten ſie einen ab zu der Höhle um Succurs zu erhalten/die kommen auch mit 8. Mann ſo bald gerennt / da gieng nun der Kampff recht an / und waren die gottloſe Rauber ſo klug/ daß ſie allzeit nur 3. mit jenen lieſſen ſtreiten / und wann ihrer drey müd / löſeten ſie die andere drey ab / und alſo fort / ſo daß unſere keine Ruhe hatten / und endlich aus Mattigkeit überwunden werden müſſen / doch dauerten ſie wol eine gute Stund aus / und erlegten noch 2. von ihren verfluchten Feinden / biß ihnen die Kräfften dermaſſen vergiengen / daß ſie um Gnade wolten bitten / und dem Feinde ſich ergeben / doch beſonnen ſie ſich / und weil ſie wol dachten daß ſie kein Pardon von dem Feind erhalten / ſondern daß ſie mit der ärgſten Qual wol würden gemartert werden / redeten ſie einander zu / und wolte jeder in ſein eigen Schwerdt fallen ; Indem ſie mit dieſen Gedancken umgehen / kommt ein Troupp geharniſchte Reuter / und umringet dieſe ſtreitende Parthey/ unter dieſem Trouppen nun rieff ſobald einer : Gnädigſter Herr/ ſollen wir die Bößwicht ſobald erlegen oder lebendig fangen? Als daß die unſern höreten/ wurden ſie ſehr erfreuet / dann der Groß-Hertzog hörete ſeines Bereuters Stimm / antwortete ihm derowegen : Sie mögten ſie / wo möglich / lebendig fangen. Alſo wurden ihrer 4. lebendig gefangen / die übrigen richteten ſich mit ihren bey ſich habenden Brodt- oder vielmehr Mordt-Meſſern ſchleunig hin.

Nun war bey dem Groß-Hertzoge und ſeinen Leuten über alle maſſen groſſe Freude ; dieſe waren froh/ daß ſie ihren Herren wieder gefunden ; jener aber daß er durch dieſe wieder erlöſet war. Sobald ſie aber zuſammen kommen / fragte der Groß-Hertzog / wo ſie herkämen/ und wer ſie in dieſe Wildnüß abgefertigt? dem der Bereuter antwortete : Sobald Ihr Durchl. unſer gnädige Groß-Hertzogin/ und Fräulein Eleonora erfahren / daß unſer gnädiger Groß-Hertzog / nebſt Herrn Vallach und Herrn Livorno ſich dem Wild zu weit nach begeben/ und alſo in der Wildnüß verirret/ſeynd wir derſelben in Harniſch nachzugehen befehlicht worden / haben auch ſeithero weder geſſen noch getruncken / biß wir ſie/ GOTT ſey danck / anjetzo in groſſer Gefahr doch noch geſund antraffen ; auch ſeynd auff alle Ecken reutende und lauffende Bauern aus den nechſten Dorffſchafften in die Wildnüß hin und wider/ eben um dieſer Urſachen willen als wir/ ausgeſchickt/

ſchickt / ſonderlich aber freuete ſich Herr Vallachs Diener der Tasſibal, daß er ſeinen Herrn noch geſund antraff / und weil er geſehen / ehe mans hier dißſeits gewahr worden / wie ein verzweiffelter von den Raubern ſo begierig auf Herrn Vallach loß gangen / iſt er gleich zugerennet / und ihm den rechten Arm / worinn er die Stange gehalten / kahl abgehauen; darauf noch einen Streich geführet / und dem annoch ſtehenden Rauber den Kopff vollend in einem Schnitt abgeworffen / und hätte dieſer ohne Zweiffel aus Liebe zu ſeinem Herrn / ſo dann auch aus Zorn und Wuth gegen die Rauber noch mehr ſo hingerichtet / wann er nicht deß Groß-Hertzogs Befehl in acht genommen. Sie giengen aber ſobald mit der reutenden Compagnie / ſamt den 4. gefang- und gebundenen den Berg hinan / allwo ihre drey Pferdte / ſamt den beygelaſſenen beeden Mördern waren / beſtegreifften ſich / und muſten ſie die Räuber in ihre Höhle führen / um dieſelbe recht zubeſichtigen / und gieng der Groß-Hertzog / ſamt Herrn Vallach und Herrn Livorno, wie auch dem Bereuter / und 14. andern geharniſchten Dienern in die Höhle hinein / die übrige 11. muſten drauſſen bey den Pferdten und Gefangenen bleiben / da nur zween von den Raubern / ſo die beſte Wiſſenſchafft und die Gelegenheit der Höhle wuſten / waren mit hinein geführet. Die Höhle aber hatte einen engen Eingang / daß man ſich tieff bucken muſte / ſo man hinein wolte / und konnte einer das Loch oder die Thür / ſo er fürüber gieng / nicht leichtlich in acht nehmen. Sie giengen aber wol auf einen Piſtolen-Schuß in einem nidern doch feſt gemauerten Gang / ſo alle 10. Schritt mit einer von Eiſen wol beſchlagenen Thür verwahret war. Aus dieſem Gang kamen ſie in einen groſſen Platz / ſo von oben herab / durch die Erden / ſchöne Lufft- und Tag-Löcher hatte / und war wie ein hohe gewölbte Kirche mit ſchönen Säulen aufgeführet; dieſes Gemach war wol ſo groß / daß 700 Mann Raum darinnen hatten / auf beeden Seiten dieſes Gemachs waren noch wol auf 24. kleine abſonderliche Gewölb / deren jedes mit einer eiſern Thür verſchloſſen / daß ſie nicht hinein kennten kommen. Worauf den gebundnen Raubern befohlen ward / die Schlüſſel zu dem Gemach herbey zu ſchaffen / oder einer groſſen Qual gewärtig zu ſeyn; dieſe aber wolten viel lieber ſterben als den groſſen Schatz / ſo darinn / offenbaren / ohne einer / dem ſein Leben gar edel war / bate / man möchte ihn nichts thun an ſeinem Leben / und mit der Marter ſchonen / ſo wolte er alle Beſchaffenheit anzeigen: das ward ihm nun leichtlich verheiſſen / und wurde zum erſten gefragt: Wie ſein Nam / und wer ſeine Eltern? Worauf er antwortete: Mein Nam heiſt Gleba; meine Eltern ſeynd mir vor 3. Jahren geſtorben; mein

Vatter aber war ein reicher Kauffmann zu Ravenna / und als ich nach ſeinem Tod hier durchreiſete / meine Schulden hin und wiederum einzumahnen/ bin ich unter dieſe Rotte gerathen/ und alles Guts beraubt worden / zudem wurde mir meine fernere Reiſe oder Heimkunfft nicht verſtattet / ſondern ich ſolte ohne eintzige Barmhertzigkeit ſterben / weil mir aber mein Leben ſehr lieb / bathe ich inſtändig um daſſelbe / deſſen ſie endlich bewogen worden / mit dem Beding / daß ich bey ihnen muſte bleiben / und ihr Handwerck mit ihnen treiben ſollte/ worauf ich dann auch ein würcklich Eyd abgelegt habe. Meine Herren aber ſollen wiſſen / daß unſer noch 12. in dieſe Grube gehören / die ſind aber anderwärtig auf den Raub ausgangen / ſie werden uns aber bald beſprechen und antreffen / ſo man ſich nur verborgen hielte / und die 12. worunter 2. die vornehmſte unter dieſem ſeyn/ haben auch die Schlüſſel über alles in ihrer Verwahrung. Als das der Groß-Hertzog hörete/ fragte er auf welche Seite ſie ausgezogen wären / und von wannen ſie wol wiederkehren würden? Worauf ihm dieſer antwortete: Sie wären heut Morgen früh/ weil ſie einige Kundſchafft von einem köſtlichen Raub erhaltẽ gegen Mittag ausgezogen/ würden auch wol daſelbſt her wieder einziehen. Hierauf tratte der Groß-Hertzog mit allen ſeinen Leuten wieder aus der Höhle/ nahmen die Gefangenen mit ſich / und berathſchlagten ſich / wie man dieſe Rauber liſtig fangen möchte; endlich wurden ſie eines / und tratte der Groß-Hertzog nebſt 14. andern geharniſchten Dienern in die Höhle/ in eine dunckle Ecke/ neben dem aufgemauerten Platz/ er ſelbſt der Groß-Hertzog aber / und Herr Vallach, nebſt Herrn Livorno waren auch darinn und hatten ſich geharniſcht / die übrige muſten mit den Pferdten und allen Gefangenen Nords-wärts marchiren/ und auf daß man ſie bey der Höhle nicht ſehen kunten/ begaben ſie ſich hinter einen Berg. Man hatte nun wol in die dritte Stund mit Verlangen gewartet / da erhub ſich ein jämmerlich Klagen von Weibsbildern / die kamen gefangen von den Raubern geführet / als ſie derowegen zur Höhle hinein rennen/ und in ihren Kammern/ ihren Luſt mit den 7. geraubten Frauen-Bildern büſſen wolten/ gehen ihnen/ im groſſen Platz / die unſere behertzt entgegen/ und ſahe man vor allen Dingen daß man den Gang verſperrete / daß ihrer keiner entkommen kunte; da gieng es nun an ein tapffers ſchlagen / und meinet das geraubte Frauen-Zimmer (worunter nicht ein eintzig gefangen Manns-Bild) die unſere wären auch Rauber / und wolten ſie den erſten Raubern abjagen; dannoch rieffen ſie den unſern inſtändig zu / und baten / man möchte ſich ihrer in Verſicherung eines groſſen Recompens erbarmen / und ihrer Ehren ſchonen. Hierauf wurden ſie ſobald mit 2. geharniſch-

ten

ten Knechten auß der Höhle hinaus geführet/damit ſie nicht etwan im Streit verletzt würden/und wurden ohne ſonderliche Mühe die Räuber alle erlegt/ ohne einen von den Oberſten / der wurde bey Leben erhalten / um die Schlüſſel zu den verſchloſſenen Gemächern von ihm zuerhalten. Hierauf bunden ſie dieſen Oberſten / und führten ihn hinaus zum geraubten Frauen-Zimmer / auch kamen die ſeinige hinter dem Berg mit den Pferdē hervor/deſſen die Damen noch mehr erſchracken/ biß ſie der Hertzog alſo anredete: Nunmehr betrübte Hertzen/ſorget nicht weiter/ ihr ſeyd nun nicht mehr unter Räuber-Händen/ ſondern dancket GOtt/ der euch durch uns errettet hat/ doch ſaget mir/ von wannen ihr ſeyd ? Hierauf antwortete eine/ und ſagte: Wir ſeynd von deß Graffen von Mirandula Leuten/und dieſe iſt deß Graffen leibliche Fräulein Tochter/als ſie aber vor zwey Tagen ſpatzieren nebenſt uns ihren Dienerinnen fahren wollen / hat uns die Nacht übereylet / und ſeynd mit einer Carretten in dieſen Wald gerathen / da wir wegen unbekandten Weges zimlich irr gefahren/biß uns heute dieſe Räuber überfallen/ die haben unſere beyweſende fünff Manns-Leute ſampt den Pferden erſchlagen/auch die Carretten zerriſſen/und uns nebſt unſerem wenigen Zehrpfenning mit ſich geführet. Hierauf befohlen ſie ſämptlichen Herrn Liverno an ſie zuverwahren/und daß ihnen kein Leyd widerführe; Er aber gieng nebſt etlich geharniſchten Dienern zu dem gefangenen Oberſten und gebundnen Sleba in die Höhle hinein / und befahl dem Oberſten / die Schülſſel herfür zu ſuchen / und alle heimliche Sachen heraus zu bringen / weil ſie ſich all ihres Gutes einmahl untüchtig gemachet. Worauf der Oberſte darüber die Schlüſſel herfür langte / und alle Gemach aufſchloß / da wurden durch die Diener alle Küſten und Wauren heraus in das groſſe Gewölb getragen / indeſſen aber daß ſich dieſe ſo bearbeiten das geraubte Gut auß den Gewölbern zu ſchleppen/ begunte das junge Gräfflich-gefangene Fräulein nun wiederumb zu ſich ſelbſten zu kommen/ und redete Herrn Livorno, der umb deſto beſſere Kühlung zu haben/ ſeinen Harniſch in etwas abgelegt hatte / alſo an: Ihr wertheſter Ritter/ und eure tapffere Geſellſchafft/ macht mich euch hoch verbunden/ in Betrachtung / daß ihr euer Leben in meiner und der Meinen Errettung gleichſam in einen Glücks-Hafen geſetzet/und will auch jetzt nicht mehr bitten/ dann daß ſie ſämptlich/ und im Fall ich das nicht erhalten würde/ dannoch mein wertheſter Ritter/ nebſt etlichen ſeiner Diener / mir die höchſte Ehr und zugleich angenehmſte Dienſt erzeigen / und mich in ſicherer Begleitung/ meinem vielleicht durch dieſen Unfall ſehr betrübten Hrn. Vatter geſund einlieffern wolte/ an Recompens hoffe ich ſolte nichts geſparet werden. Worauff Herr Livorno alſo

Bayer. Staatsbibliothek München

antwortete: Die Bitte / mein hochgebohrnes Fräulein / wäre leichtlich zu erfüllen / wann nur der Recompens davon gelaſſen würden / ſie wird nicht meinen / daß wir unſere Dienſte umb Geld oder andere Geſchenck anbiethen / unterdeſſen will ich doch ferner daran ſeyn / daß ich dieſelbe auff ihrem Schloß zu bedienen / bey meinem gnädigſten Herrn erhalte. Hierauff war das Fräulein zu fragen veranlaſſet / was dann das vor ein Herr / und weß Stands der wäre? Das dann alſo beantwortet wurde: Mein ſchönſtes Fräulein wiſſe / daß mein gnädigſter Groß-Hertzog von Florentz / benebenſt ſeiner jungen Gemahlin und Fräulein Eleonor / in Begleitung unſer aller auff eine Luſt-Jagt ſich vor etlichen Tagen begeben / dieweil uns aber etliche Stück Wild ausgeriſſen / ſind der Groß-Hertzog und ich denſelben mit groſſer Flucht nachgeeylet / und haben ſich endlich zu ſehr in dieſem Wald vertieffet / daß uns wieder herauß zu kommen unmöglich geweſen / haben auch unterſchiedliche groſſe Gefahren außgeſtanden / welches ich alles meinem ſchönſten Fräulein auff dem Weg weitläufftiger erzehlen werde: dieſes ſey ihr anjetzo unverhalten / daß mein gnädiger Herr / wornach dieſelbe fragt / der Groß-Hertzog von Florentz iſt / welcher anjetzo noch in der Rauber Höhle / ich aber bin ein Ritter / und vom Geſchlecht ein gebohrner Freyherr de Livorno, und mein Herr Vatter iſt Cantzler bey dem Groß-Hertzog in Florentz. Unter dieſen Reden lieſſen ſie beederſeits allerhand verliebte Gedancken mercken / ſo daß dieſer dem Fräulein / ſie aber Hn. Livorno nicht ungeneigt ware / und ergriff ſie dieſer bey der Hand / da ſie ſich unter dem Spatzieren / beſſer bekandt machten. Unter deſſen wurde der Schatz in der Höhle herfür geſucht / und da alle Küſten und Truhen heraus getragen / wurden ſie eröffnet / und der Schatz beſehen / da befanden ſich 93. Stücker ſeiden Gewandt / deren jedes 32. Ellen und 2. drittel lang war: ferner waren 119. Stück vom beſten außländiſchen Tuch / deren jedes 40. Ellen lang / und drey Ellen breit / nach dieſen kamen 44. Stück Scharlach / mit dem beſten Gold verbremet / und war jedes 26. Ellen lang / und ein viertel Ellen breit; nach dieſen wurden gefunden biß in 411. Stück reiner Leinwandt / und war eines in das ander gerechnet / 32. Ellen lang / und zwey Ellen breit; Nun legten ſie auch die Edelgeſtein und Perlen auff / die wurden aber zuſammen auff 40067. Cronen geſchätzet / 21. paar köſtliche Armbänder waren auch da / ſo von 17. biß in 18000. Cronen geſchätzet worden: Nach dieſen wurden ſchöne und koſtbare Kleider herfür gebracht / deren etlichen ſich kein König ſchämen dörffen / und waren vielen vornehmen Perſonen abgenommen / zuſammen aber hielte man ſie auff [illegible]000. Cronen / endlich befand man am paaren Geld 131000. Cronen /

nen/ worvon das dritte Theil güldene Müntz war. Als nun dieſes alles mit Fleiß gezehlet/ machte der Groß-Hertzog die Theilung alſo/ daß Herr Vallach von abgedachten Stücken Gewandt/ aus jeder Art zuſammen bekam 38. Stück/ von allerhand köſtlichen Steinen und Perlen / dem Wehrt nach 6000. Cronen / und vier paar Armbänder / am paaren Geld wurden ihm 18000. Cronen überreicht. Wiewol ſich nun Herr Vallach dieſes alles gern begeben häte / dörffte er dem Groß-Hertzog nichts abſchlagen / der ihm den Schatz mit dieſen Worten reichete : *Was wegert ihr / mein lieber Herr Vallach, dieſes zu nehmen / das euch GOtt und eure Tugend zur Erquickung gehabten Schreckens gönnet und finden läſſet. Oder meinet ihr / dieſer geraubte Schatz wäre allein vor mich / warumb das ? Habt ihr ihn dann nicht ſowohl und eben ſo theuer helffen erwerben als ich? ſperret euch derowegen hierinn nicht lang/ und nehmet/ was euch das Glück von oben herab verehret / laſt davor euere bekom̃ene Wunde verbinden und heylen/ und legets zu eurem Nutzen an.* Als nun Herr Vallach den Ernſt ſahe/ nahm er alles an/ und antwortete alſo: *Meinem gnädigſten Groß-Hertzog gehorſamen/ heiſſet mich meine Unterthänigkeit/ ſolche groſſe Geſchencke aber von Jhro Durchl. anzunehmen/ mißräth mir meine Höflichkeit / welchem nun ſoll ich beyfallen? ich laſſe meine Unterthänig- und Höflichkeit umb dieſer Gaben wegen ringen/ und weil ich ſehe/ daß meine Höflichkeit ihrem Gegentheil und deſſen Gebieter Jhrer Durchl. gnädigem Befehl zu ſchwach/ laß ich meines gnädigſten Groß-Hertzogs ſtarcken Befehl/ als ein unverbrüchliches Geſetz der Natur / vor meine Höflichkeit/ die ſich über das gering befindet/ gelten/ und nehme dieſes alles zu unterſtem Danck an/ verſpreche auch meine geringe Dienſte / dieſes in etwas zuvergelten/ gantz willig/ weil ich aber alles zuerwiedern/ gegen Euer Durchl. unvermöglich bin/ laß ich das Ubrige Gott an meine ſtatt verrichten / welchen ich derentwegen unabläßlich in meinem inbrünſtigem Gebet erſuchen werde.* Hierauff wurde Herr Livorno und das geraubte Fräulein in die Höhle geruffen/ und muſten Beede eben ſoviel / als Herr Vallach bekommen/ und ſprach der Groß-Hertzog zu dem Fräulein : *Hierbey/ ſchönſtes Fräulein / kan ſie GOtt es unerforſchlichen Rath/ und das ſpielende Glücke in etwas ſpühren/ dann eure Liebde ſind mit Freuden außgezogen / vielleicht ſich mit Spatzierenfahren zuergetzen und friſche Lufft zu ſchöpffen / aber ihre Freude ward mit der bittern Traurigkeit und unvermuthetem Schrecken gar bald verwechſelt/ in dem ſie unter dieſe mörderiſche Schälcke gerathen / da ſie dann ohne Zweiffel Ungemach genug ausgeſtanden haben werden / wie mir auch ſelbſten widerfahren iſt / dennoch machte ſich*

das von dem Unglück untergetrückte/ und faſt entſeelete Glück / unter ſeinem Feinde wieder hervor / und bringet eure Liebde durch unſere Errettung wieder groſſe Freude / und über dieſes noch einen zimlichen Schatz darzu / daran man ein Fräulein auszuſteuren genug hätte; und dieweil ich auch ſehe / daß ſich Herr Livorno ihrer Liebden ſo tapffer vor andern angenommen / alſo will ich mein Beſtes thun / daß ich meinem ſchönen Fräulein ihren Erretter beyführe / will ihn derowegen auch / dieſelbe zu begleiten / und dero Herrn Vatter wieder zu lieffern / mitgeben. Hierauff ſahen beede Verliebte ſchamroth auff die Erden / doch ermunterte ſich das Fräulein / und bedanckte ſich der Geſchencke halben alſo: Freylich / hochgebohrner Groß-Hertzog / hat das Glück anitzo ſein Spiel mit mir und den Meinigen gehabt / aber wo kommen mir ſolche unverdiente groſſe Schätze? Auß was Urſach ſoll ich ſie beſitzen / da ich als ein armes Frauenbild nichts dabey ausgerichtet? Oder wie werde ich mich deren würdig machen? Genug und übergenug war mirs mit meiner Errettung / die ich ohnſchätzbar hielte / weiß mich auch ohne das / dieſelbe zuvergelten / gegen meinen hochgebohrnen Groß-Hertzog und tapffere Herrn Ritter gantz zu wenig / doch laſſe ich mir dero Befehl mehr / als meine Unvergeltung angelegen ſeyn / und nehme alſo dieſe groſſe Gabe mit diefſter Demuth und Verheiſſung meines zuläſſigen Gehorſams / mit mir zu meinem Herrn Vatter / auch geſchicht mir dardurch ſonderbarer Gefallen / daß man mir einen tapffern Ritter zum Geferten anheim geben will / der dann ohne Zweiffel die ergangene Gefahr meinem Herrn Vatter vom Anfang biß zu Ende ordentlich vorbringen / und mich wegen meines Außbleibens / und Einbüſſung meiner wenigen mitgehabten Diener / beſter maſſen entſchuldigen wird: Was aber mein hochgebohrner Groß-Hertzog von Beyführung jetzt-gemeldten Herrn Ritters redet / ſolches halte ich zu beantworten vor ohnmöglich / in Betrachtung meiner Elterlichen Gewalt / erkenne mich aber gegen dē werthen Ritter Livorno zum höchſten verbunden / als / der ſein Leben vor mich zu laſſen / wie ich ſelbſten geſehen / willig geweſen. Nach dieſem wurden die Waaren auff die Pferde geladen / und muſte ſie der gefangene Oberſte Mörder wieder auß dem Wald führen / und da ſie nun wieder Feld ſahen / und an ein Dorff kamen / wurd dem Gefangnen das Haupt abgeſchlagen / und der Cörper den Vögeln zu einem Banquet verehret. Hier theilte ſich nun dieſe Geſellſchafft / und zog der Groß-Hertzog mit ſeinē Leuten wieder zu den Zelten / allwo ſeine junge Gemahlin und Fräulein Eleonora ihrer über drey Tage hero erwartet / und nicht eher wiederumb gen Florentz kommen wolte / ſie hab dann ihre Verlohrne miteinander wieder gefunden. Herr Livorno

aber

aber reiſete mit dem Fräulein von Mirandula, nebſt etlichen Die-
nern und Pferden / den nechſten Weg nach ihrem Schloſſe / und
hatten Beyde unterwegens viel Liebs-Reden / und ergetzeten ſich
eines an dem andern / je länger je mehr. Da nun die Groß-Her-
tzogin und ihre Leute der Verirreten Wiederkunfft durch einen
vorher trabenden Diener erfuhren / wurden ſie über alle Maß er-
freuet / und fuhren ihnen auff einige Meilen entgegen / da ſie jene
auffs freundlichſte bewillkommeten / und ſehr zu der Stadt Florentz
eileten / ſie kunten aber dieſelbe wegen einfallender Nacht nicht er-
reichen / und hatten zu thun / daß ſie ein Dörfflein noch vier Meile
hieher erlangeten / allwo ſie über Nacht blieben / und der Groß-Her-
tzog ſein und der Seinen groſſe Gefahr erzehlete / daß ſich die junge
Groß-Hertzogin deß Weinens nicht enthalten kundte / und deßwe-
gen hievon zuerzehlen auffzuhören bath / da ſie aber von dem er-
haltenen Schatz erfuhren / wurden ſie wiederumb ſehr erfreuet /
dann alles / was übrig von Herrn Valla-h, Herrn Livorno und dem
Gräfflichen Fräulein blieben / die doch nicht den dritten Theil be-
kamen / wurde der Groß-Hertzogin und Fräulein Eleonora verehret /
deß Morgens nun / als ſich der Tag zeigete / brachen ſie auff und rit-
ten auff Florentz / die ſie in drey Stunden erreicheten / und mit
groſſer Freude deß Volcks eingelaſſen wurden. Herr Livorno und
das Gräffliche Fräulein / kamen unterdeſſen auch zu Urbino an / da
wurden ſie von dem Graffen ſehr herrlich und freudig empfangen /
und als er den gantzen Handel von Herrn Livorno verſtanden / be-
danckte er ſich gegen dieſen alſo: Nun tapfferer Held / was hat
euch dann bewegt / meiner Fräulein Tochter / mit Darſetzung eures
Lebens / beyzuſpringen? Iſt ſie euch doch / wie ich meine / bißhero
unbekandt geweſen; doch Gott ſey danck / der euer Hertz / dieſer Un-
ſchuldige wider die boßhaffte Mörder beyzuſtehen / regieret hat / und
möchte ich mir von Hertzen wünſchen / mich wieder in meine junge
Tage zu ſtecken / daß ich mein Blut vor euch wiederumb zu laſſen /
Urſach und Gelegenheit haben könte. Wiſſet aber unterdeſſen /
daß ihr deßwegen begehren ſollet / was ihr wollet / ſo ſoll es euch
werden / weil ihr auch mein halbes Land verdienet habt? Worauf
dieſer antwortet: Was ſoll ich Vergeltung begehren / vor das /
was mich die Natur heiſſet / und zu thun ſchuldig geweſen bin / ſolte
ich dann die ſchwache Unſchuld laſſen gar unterdrücken? Solte
ich dem verfluchten Hauffen ſeinen tyranniſchen Willen laſſen? Und
was mehr iſt / hab ich dann alles verrichtet / was hat dann mein
gnädiger Groß-Hertzog mit ſeinen übrigen Leuten gethan? Die
haben in Warheit gar nicht müſſig zugeſehen / ſondern mit ihrem
tapffern Zuſchlagen mir einen Muth gemacht / denen ich dann
billich nachfolgen müſſen: Warumb wirfft man mir dann die Ehre

und dieſe Errettung allein auff den Rücken ? Und das noch mehr iſt/ weiß ich gewiß/ daß wann ich etwas vor dieſe ſchuldige und dennoch geringe Mühe von Euer Liebde anfodern ſolte/ würde es mein gnädigſter Groß-Hertzog und ſeine Leute vor einen groſſen Vorwitz von mir verſtehen. Hierauff fuhr der Graf von Mirandula fort/ und ſagte: Dem allen ſey wie ihm wolle / genug iſts / daß ich von meiner Fräulein Tochter ſelbſten gehöret / daß ihr/ tapfferer Ritter/ eure Hertzhafftigkeit vor allen andern in dieſem Streit ſehen laſſen / dann ihr ja geſtritten/ als wann eure leibliche Schweſter gefangen/ und ihr ſie hättet erretten wollen/ ihr habt ſie auch ſo bald/ eher als alle andere/ aus der Räuber Händen geriſſen/ und in Sicherheit gebracht/ doch hat es auch nicht das Abſehen auff eine billiche Vergeltung / ſondern zur Bezeigung meines danckbaren Gemüths/ und guten gegen euch deßwegen geſinnten Willens / bittet was ihr wollet / und verſichert euch/ daß ſolches/ ſo es nur in meiner Gewalt / euch unverwehret dargereicht werden ſoll / es ſey auch was es immermehr wolle. Herr Livorno beſinnet ſich derowegen / und will etwas Geringes bitten/ weil er ja ſahe / daß dem Graffen ein Gefallen dardurch erzeiget wurde; und in dieſem Beſinnen/ was er doch bitten möchte; tritt der Graf auß dem Gemach einen Pagen zu ruffen; in deſſen redet Herr Livorno die Fräulein in Eyl an / und fragt ſie umb Rath / was er doch bitten möchte/ dem ſie ſo bald antwortete: Sie wolte ja nicht hoffen/ liebſter Ritter / daß ihm ſein Raub / ſo er den Mördern abgejagt/ und unbeſchädigt erhalten / unangenehm ſeyn würde/ iſt er derowegẽ noch wie bißhero geſinnet zu mir/ ſo kan er mein unverfälſcht Hertz anitzo erhalten; indem ſie kaum außgeredet/ tritt der Graf wiederumb hinein / und fragte Herrn Livorno, ob er ſich dann nun beſonnen/ was er bitten wolte: Und ſolte er ja an meiner Verheiſſung zweiffeln/ fuhr er fort/ ſo will ich ihm zum Zeichen hiermit meinen Ring / und dabey meine Gräfliche Treu/ zum Pfande geſetzet haben/ daß er alles/ ſo er nur bittet/ und in meiner Gewalt iſt / ohne Verwegerung haben ſoll. Da nahm Herr Livorno den Ring von dem Graffen / und ſagte: Weil ich dann ſoll und muß bitten/ auch die Wahl haben / und noch zu allem Uberfluß den Ring und Gräfliche Treu von Euer Liebden zum Pfand erhalten / als hoffe ich / man wird mirs vor keinen Vorwitz aufnehmen / daß ich umb mein Fräulein ſelbſten / welche ich und meine Gehülffen/ den boßhafften Räubern entnommen / inſtändig bitte ; griff hiemit die Fräulein bey der Hand / und erwartete guter Antwort/ die ihm dann vom Graffen alſo wurde: Meine Treue/ tapfferer Ritter/ iſt mir mehr als alles was ich hab/ und ehe ich die brechen wolte / ſolte man mich eher noch in meinem

Alter von Land und Leuten ins Elend jagen: So ſey euch dann nun umb deßwegen dieſe Bitte gewähret / angeſehen / daß Ihr derſelben wohl würdig / auch in Betrachtung / daß der Groß-Hertzog/ wie ich berichtet bin / gleich anfangs nach der Errettung/ ſolche Heyrath angegeben / ich will jetzt nicht ſagen von dem groſſen Schatz / ſo ihr der Herr Groß-Hertzog / ohne Zweiffel von eurentwegen umb dieſe Ehr beſtermaſſen zubefördern / von dem erhaltenen Rauber-Gut/ verehret/ und ſie gleichſam als ſeine Tochter darmit ausſteuren wollen/ ſeyd derowegen von hieran einander verheiſſen / und lebet wohl. Hierauff wurde ſo bald ein köſtlich Banquet angeſtellet/ und ward dieſen Beeden von dem Graffen/ der Gräffin/ und andern Hof-Bedienten/ beharrliches Glück gewünſchet/ auch wurde das Beylager in fünff Wochen beſchleiniget / und ward des Vice-Cantzlers Herrn Livorno, und deſſen Gemahlin Wille leichtlich erhalten; weil aber der Graff in 13. Wochen hernach geſtorben/ und keine andere Erben verlaſſen/ wurde Herr Livorno nunmehr Erb-Herr in der Graffſchafft Mirandula. Unterdeſſen erinnerte ſich Herr Vallach ſeiner dem Fräulein Eleonora gethanen Verheiſſung wegen deß Lauten-Schlagens / und in Betrachtung deſſen / tritt er den Tag nach ihrer Wiederkunfft zu Florentz/ Nachmittag umb ein Uhr vor ihr Gemach / da ſie ſeiner ſchon wartend/ihn ſo bald einließ/und warē ſchon etliche Lauten-Spiel vorhanden / da er ſie mit groſſem Luſte ſo bald unterrichtete/ biß die Stunde faſt verfloſſē/da bate ihn das Fräulein/er möchte ihr doch/ weil ſie ſein gehabtes Unglück noch nicht recht verſtanden/ nun auch erzehlen / und er ſolle unterdeſſen verſichert ſeyn / daß ſie umb ihn faſt eben ſo viel/ wo nicht mehr/ Zähren/als um ihren Hn. Bruder den Groß-Hertzog vergoſſen: worauf ihr Herr Vallach antwortete: Wann ich nicht wüſte / daß meinem ſchönſten Fräulein bißweilen ſo zu reden beliebte/ ſo ſolte ich wohl darfür angeſehen werden / ob glaubte ich dieſes alſobald / doch ihr zu gehorſamen/ will ich mit wenigem anzeigen /wie es mir in der Wildnuß ergangen. Hierauff erzehlte Herr Vallach den gantzen Verlauff/wie es mit ihm in der Mörder Hauſe ergangen / und wie er von denſelben wieder errettet / und als ſie vernahme / daß er von einer Wunde geſagt/ ſo er von den Mördern / als er an dem Baum gebunden geweſen/ bekam/ gieng es ihr dermaſſen zu Hertzen/ daß ſie ſo bald fragte/ ob dann ſelbige Wunde auch tödtlich? Als er aber antwortete / er hoffte nicht / daß er noch viel damit zu thun haben ſolte/ wolte ſie dannoch nicht ruhen / ſie habe dann die Wunden ſelbſten geſehen; Herr Vallach, ob er ſich zwar ſcheuete/ muſte doch ſeinen Rock vornen aufmachen / und als das Fräulein den verwundeten Leib ſahe / wurde ſie ſo beſtürtzt darüber / daß ſie in aller

Eyl in eine tieffe Ohnmacht darnieder ſanck / da ſie Herr Vallach wieder erquicket und auffgerichtet / fragte er ſie umb die Urſach der ſo ſchleunigen Veränderung ? Dem ſie aber antwortet: Ach mein liebſter Herr Vallach , er ſoll das wiſſen / daß mir ſeine Wunde mehr Schmertzen gibet / dann ihm ſelbſt / und ich werde ſie / biß ſie völlig geheylet / noch immerdar / als ob ich ſie ſelbſten an mir trüge / fühlen / derowegen vergönnet mir / daß ich das Wündgen ſelbſt verbinden möge : Herr Vallach wolte das durchaus nicht geſchehen laſſen / ſondern fuhr fort / und ſagte : Ey was zeihet ſich mein allerſchönſtes Fräulein / will ſie dann an ihrem Diener ein Barbierer werden / oder geſchichts nur zu Verſuchung meiner Grobheit / ich weiß mich in Warheit nicht darein zu finden ? Sie aber kundte von ihrem Vorhaben nicht abgehalten werden / gieng derowegen / und langte auß einem ſilbernen Käſtlein allerhand Artzney / ſelbige auff die Wunde zu ſchlagen / und da ers ihr wolte verwehren / ſagte ſie zu Herrn Vallach ; Nun mein Allerliebſter ! wollet ihr eure Wunde nicht von mir verbinden laſſen / ach ſo laſſet doch zu / daß ich mein Wündgen / ſo ihr dannoch an eurem Leibe tragt / verbinden möge / dann ich ſage das / daß mich eure Wunde eben ſo ſehr / und zweiffels frey noch viel mehr / als euch ſelbſten / ſchmertzet / oder wo ihr das nicht zugeben wollet / ſo ſehe ich / daß ihr eure Luſt an meinem Schmertzen habt ; derowegen / wo ihr mich dieſes Argwohns befreyen wolt / ſo bitte ich inſtändig / laſſet meine Bitte ſtatt finden. Hierdurch ließ ſich Herr Vallach erbitten / und ſagte : Nun wolan / ich muß glauben / was nicht zu glauben ſtehet / doch weil es meinem ſchönſten Fräulein alſo gefället / ſo laß ich ſie walten : ſchloß hierauff ſeinen Rock nochmahlen auff / und ließ ihm das Fräulein ſeine Wunde verbinden / aber in währender Arbeit ließ ſie gar viel Seufftzer gehen / ihme dadurch ihre gunſtreiche Liebe zuerkennen zu geben ; Herr Vallach war aber dannoch ſo ſchamhafft / daß er an ſeiner Haut nichts mehr / als die Wunden begrieff / ſehen ließ / und als er ungefehr die Hand von dem Buſen abthat / daß man ſeinen ſehr zarten Leib etwas mehr ſahe / war das Fräulein dermaſſen über ſolche Zartheit entzücket / daß ſie ihn alsbald fragte: Ach Herr Vallach ! ſagt mir / ſeyd ihr auch ein ſolcher wovor ihr euch außgebet / alle Anmerckungen geben einen weit höhern / und zum wenigſten Fürſtlichen Stand an euch zu mercken / und kan ich mir nimmermehr einbilden / daß ihr ein vertriebner Cyprianiſcher Freyherr ſeyd / über das kan man ja auch eures Stands und Herkommens / ob man gleich darnach ſtrebte denſelben zuerforſchen / nicht recht innen werden / ſagt mirs / ich bitte euch / und wiſſet / daß es kein eintziger Menſch / auch meine Nechſte nicht von mir erfahren ſoll / wo ich das erhalte / will ich euch mein Lebetag mit keiner

unangenehmen Bitte beſchwehren? Hierauff erſchrack Her: Vallach, (dann ſeinen angebohrnen Königlichen Stand noch zur Zeit einigem Menſchen zu offenbahren/ ware ihm ungelegen / ſo wolte er auch dannoch das Fräulein keine Fehlbitte laſſen thun:) antwortete ihr derwegen/ und ſagte: Wie/ mein ſchönſtes Fräulein/ was fragt und begehret ſie von mir zuerforſchen/ glaubt ſie dann meinen Worten nicht/ oder wie ſoll ich das verſtehen? Doch kommen ihr vielleicht meine Rede und bißhero angegebener Stand verdächtig vor? So ſoll ſie nun wiſſen/ daß ſie es vielleicht errathen/und daß ich eines andern Stands ſey als ich bißhero geſagt/ habe aber damit niemand verhoffentlich beleidiget/ oder mit Lügen an jemand mich vergriffen/ weil keinem Menſchen hoch daran gelegen geweſen/ doch will ich biß zu gewiſſer Zeit/ meinen Stand keinem Menſchen offenbahren/ und derowegen bitte ich nun auch mein ſchönſtes Fräulein inſtändig / ſie geruhe nicht weiter darnach zu fragen; da ſagte das Fräulein; Das hat mich auch immerdar an euren Sitten und Tugenden gedeucht/ wertheſter Ritter/ daß ihr von höhern Stamm als ihr vorgegeben/entſproſſen/doch weils mit eurem Willen geſchicht/ ſo vergebet mir / daß ich euch einen bloſſen Ritter nenne/ maſſen ich doch die Gewißheit eurer Würde und Urſprungs nicht erhalten kan. Hierauff ſchieden ſie von einander/ und hielte nun täglich Her: Vallach mit dem Fräulein die Schlag-Stunde/ und unterrichtete ſie dermaſſen / daß ſie und der gantze Hof wohl damit vergnüget war. Sie verehrete ihm auch allerhand Kleinodien und köſtlich Gezeug/ weil er vor das Lauten-Schlagen nichts anfordern wolte / doch geſchahe alles nicht ohne Vergeltung/ dann Her: Vallach hatte wohl auf die zwey Tonnen Goldes werth mit aus der Rauber Höhle bekommen. Ubete aber in währender Zeit auch ſeinen treuen Diener Taſſibal, in dem Turnir- und Schwerdt-Streit ſehr fleiſſig/ daß ſelbiger dermaſſen zunahm/ daß er ſeinem Herꝛn faſt gleich darinnen. Als aber Her: Vallach nun übers Jahr an dieſem Hofe verharret/ begibt ſichs daß der Groß-Hertzog von Florentz/ eine Geſandſchafft in Portugall zu dem dazumahl regierenden König Imanuel ſchicket/ da muſte unter andern auch Her: Vallach, als ein beredeter/ tugendhaffter und tapfferer Cavallier mit ziehen/ und die Legatſchafft zieren helffen/ der Geſandte ſelbſt aber war Monſ. Severus à Longe, ein Burgundiſcher Graf / und Præſident bey dem Groß-Hertzog/ dieſe nun begaben ſich auf den Weg mit vielen Dienern und Pferden/ und marſchirten auf Piſa, allwo ſie zu Schiff ſaſſen/ und ihren Weg Weſtenwerts nahmen/ ſegelten die Inſel Corſica an der Mitternächtiſchen Seite vorbey / und hatten guten Wind/ daß ſie auch die Inſul Minorca und Majorca bald hinter ſich legten/ kamen alſo

in ſieben Tagen zu Liſabona in den Hafen / allwo ſie anckerten und ausſtiegen. Und nachdem ſie dem König ihre Ankunfft verſtändigt / wurden ihnen in der Stadt etliche köſtliche Loſamenter eingegeben. Weil aber bißhero Portugall und Hiſpanien groſſe Krieg zuſammen geführet / und nunmehro einen Frieden ſchlieſſen wolten / hatten ſich die Cronen / Franckreich / Engeland / der Pabſt / und der Groß-Hertzog von Florentz als Mediatoren durch ihre Geſandten auff dem beſchriebnen Friedens-Termin angegeben. Und war der Päbſtliche Legat Antonius Poſſevinus, ein Cardinal / mit ſeinen Rittern und Knechten. Der Frantzöſiſche war Margraf de Lion, der Oberſte Cantzler und Kriegsrath deß Königs zu Pariß / und Duc de Tours, Generaliſſimus der Frantzöſiſchen Armaden mit ihren Rittern und Leuten. Die Engeländiſche Geſandten waren / Riminaldus Feyerfax / ein vornehmer Grafe und Parlaments-Herr / und dann Franciſcus de Roes Eques Periſcelidis, nebſt ihren Rittern und Knechten. Und dann der Florentiniſche Legat, Herr Severius à Longe, und Herr Vallach nebſt andern ihren Leuten. Auch hatte Spanien ſeine Geſandten / den Frieden zu behaupten / und mit Portugall zu vollentzihen / nach Lisbona abgeordnet / und waren dieſelbe / Duc de Pampelona und Don Hornellio de Sevilla mit ihren Rittern und Knechten. Dieſe nun / als ſie zu Lisbona ankommen / umb den Frieden zu ſchlieſſen / wurden ſie den folgenden Tag zu der Deliberation ins Königliche Schloß eingelaſſen / und herrlich empfangen / und muſten vor allen Dingen / ehe etwas angefangen / die Spaniſche Geſandte ihre ſchrifftliche glaubhaffte Vollmacht aufflegen / dieſelbe aber war dieſes Inhalts : Wir / Philippus, König zu Caſtilien ꝛc. thun kundt in dieſem Brieff / daß uns der König in Portugall durch einen Currier zu wiſſen gethan / wie daß Ihro Päbſtliche Heiligkeit / durch dero Cardinal und Nuncium Apoſtolicum, uns König in Caſtilien / und dem König in Portugall Vätterlich erinnere / und bitte zu Vermeydung fernerer Vergieſſung ſo vieles unſchuldigen Menſchen-Bluts / einen Frieden einzugehen / und daß wir zu deſſen Bekräfftigung unſere Geſandten hin nach der Königlichen Portugalliſchen Reſidentz abfertigen ſolten / allwo wohlgedachter Legatus Apoſtolicus Antonius Poſſevinus, von wegen Ihro Päbſtlichen Heiligkeit / allerſeits lieben Vatters / zum Frieden mit zureden / und denſelben beſchlieſſen helffen wollen. Dieſer Bitte nun ſtatt zu geben / ſo haben wir unſere Geſandten / als nehmlich Chriſtophorum Duca de Pompelona, Obermarſchallen an unſerem Hof / und dann Don Hornellio de Sevilla , unſern Oberſten Admiral, nebſt Richardo le Bleſſo, unſern Reichs-Secretarium, und dann Gedam Alvares unſern Vice-Secretarium, auch andere noth-

wendige Ritter und Knechte nacher Lisbona in die Königliche Reſidentz abgefertiget/ daſelbſt mit dem König in Portugall/ in Beyſeyn Hn. Antonii Poſſevini, und anderer Hrn. Geſandten/ mündlich von dem Frieden und andern Dingen zu handeln/ worzu wir ihnen krafft dieſes wahre Vollmacht gegeben. Was nun gedachte Geſandte in unſerem Namen thun und handeln werden/ verſprechen wir ſtets steiff und unverbrüchlich zu halten/ damit zu frieden zu ſeyn/ und demſelben in allen Dingen nachzukommen. Dieſem allen zu mehrerer Verſicherung/ ſo haben wir dieſe ſchrifftliche Vollmacht/ gedachten lieben Getreuen mit unſerer Königlichen ſelbſt eigenen Hand unterſchrieben/ und mit unſerer Majeſt. Siegel und Pettſchafft bekräfftiget/ gegeben aus unſer Königlichen Reſidentz- und Hoffſtadt Madrit, im Jahr nach Chriſti Geburt/ 1530. Nachdeme nun dieſe Vollmacht offentlich vor allen Abgeſandten verleſen/ wurde zum Friedenſchluß geeylet/ doch begehrete der König in Portugall/ ehe er weiter mit ihnen handelte/ ohne einige Nachlaſſung/ die von den Spaniern durch Gewalt ihme abgenommene Schlöſſer und Stādt/ namentlich Caſtel Rodrigo, Serbugal, Schloß und Stadt/ nebſt einigen nahgelegenen ſehr veſten Caſtelen/ Idunho, Benpoſte, Pajares, Segura, Allegrette, Moſorte, Aſſumar. Weil ſich aber die Spaniſche Geſandten hierinn nicht ſo bald erklären kundten/ vorgebende/ daß ſie zwar von Wieder-Eingebung der Schlöſſer und Städte Serbugal, Benpoſte und Idunho Unterricht und Vollmacht hätten/ von den andern gemeldten aber etwas ohne Ihre Maj. Wiſſen und Willen zu handeln/ wäre ihnen nicht zuzumuthen/ bäten alſo umb ſo lange Aufſchiebung deß Handels/ biß ſie ſolches durch einen eylfertigen Currier Ihro Majeſtät zu wiſſen gethan/ im übrigen wolten ſie von andern zum Frieden und den Tractaten dienlichen Dingen reden. Hiermit wurde dieſe Seſſion aufgehoben/ und ſo bald ein Currier nach Madrit abgefertiget. Deß andern Morgens früh kamen die Geſandten wiederumb zuſammen/ und begehrten die Spaniſche Vergeltung/ deß von Portugall erlittenen Schadens/ in der Provintz Algarbe, und ſchätzten dem König den Schaden auf 40800. Marevedes; der König in Portugall beſchwehrte ſich zwar hierinnen ſehr/ und wurde dieſe Sache verſchoben/ biß man wegen ſeiner Gräntz-Schlöſſer und Oerter/ von dem wiederkommenden Spaniſchen Currier völlige Commiſſion erhalten. Unterdeſſen weil von beeden Seiten viel Gefangene hinweg geführet waren/ begehrte Portugall/ man ſolte die ſämptliche Gefangene ohne einige Betrachtung der Zahl/ gegen einander außwechſeln; das aber jene nicht eingehen wolten/ ſondern vorſchlugen/ man ſolte einen Oberſten umb den andern/ einen Capitain umb den

andern/ und ſo fort/ einen Officirer umb den andern außwechſeln: mit den gemeinen Soldaten auch alſo verfahren / was alsdann übrig blieb / jeder gemeiner Soldat umb 130. Maravet, ein Capitain vor 1000. und ein Oberſter 2300. Maravet außgelöſet werden. Dieſer Anſchlag aber gefiel Portugall (als welchem die Meiſten von den Spaniſchen gefangen/) gar nicht/ wolte auch kurzumb nicht weiter mit in den Frieden ſich einlaſſen/ wann nicht die ſämptliche insgeſampt gegen einander außgelöſet werden ſolten. Weil nun beede Gegentheile in dieſem nichts nachgeben wolten/ legte ſich Herr Antonius Poſſevinus darzwiſchen/ redete denen Spaniſchen Geſandten freundlich zu / daß ſie die Chriſtliche Liebe gegen die Gefangene ſolten ſpühren laſſen/ und deß Königs von Portugall rechtmäſſigen Begehren ein Gnügen leiſten ; dann es iſt ja/ ſagt er weiter/ nicht recht daß man die Menſchen umb Geld verkaufft / das wäre ein ſehr barbariſches / tyranniſch Verfahren. Deme aber die Spaniſche antworteten / daß in dem necht vorgegangenen Krieg / der König in Hiſpanien/ dem Portugeſen/ wegen Erledigung etlicher im Krieg gefangener Soldaten / auch ein Schloß überlaſſen müſſen ; doch lieſſen ſie deß Päbſtlichen Geſandten Wort gelten / und wurden darinn eins / daß alle und jede Gefangene miteinander ohne Betrachtung der Chargi oder Zahl ſolten außgewechſelt werden. Unterdeſſen kam der Spaniſche Currier nach etlichen Tagen wieder zurück / und brachte dem Spaniſchen Geſandten wegen der Portugeſiſchen erhaltenen Gräntz-Oerter völligen Beſcheid/ und ward endlich der Vertrag alſo beſchloſſen ; daß Spanien von genannten Orten Sabugal, die Stadt und nicht dabey das feſte Schloß / Idunho, Benpoſte, Aſſumar, Allegrette, Legura und Pajares dem von Portugall gäntzlich mit allem Recht und Zugehörungen wieder cediren wolte ; hingegen aber / damit der König zu Caſtilien einiges Vergelten deß in Algarbia erlittenen groſſen Schadens/ mit plündern und verbrennen/ ſpührete / ſolte das Schloß Caſtel Rodrigo und Monſorte ein kleines Städtlein / wie dann das Schloß zu Sabugal der Cron Spanien heimgefallen ſeyn. Dieſes zwar kam Portugall ſehr ſchwehr vor / doch weil ihme die Geſandten miteinander zuredeten / gab er ſich endlich willig drein / und wurde der Friede auff 23. Jahr beederſeits geſchloſſen / die Tractaten zweyfach auffgericht / jedem Theil ein ſchrifftlich Exemplar überreicht. Da nun alſo der Friedenſchluß geſchloſſen / war jederman froh / daß ferneres Vergieſſung deß unſchuldigen Menſchen-Bluts hinführo verhütet würde / auch wolten die ſämptliche Geſandten / nachdeme Jhro allerſeits Zweck erhalten / jeder nach ſeinem Lande wieder ziehen / aber ſie wur-

wurden vom König in Portugall auff ein Königlich Banquet und luſtiges Ritter-Turniern / ſo über etliche Wochen gehalten werden ſolte/gebeten/worein die Geſandten leichtlich willigten/und waren ſonderlich erfreuet die Ritter/ ſo mit ihnen kommen waren/ deren jeder ſich auff dieſem vornehmen Königlichen Turnier wolte ſehen laſſen. Deß Königs Emanuel von Portugall Herr Sohn Printz Carutlon, ein ſonderbarer tapfferer Ritter / und der ſeinen groſſen Luſten daran hatte / ſchrieb ſobald in gantz Portugall hin und wieder / forderte alle ihme untergebene tapffere Ritter zu dem künfftigen Turnier. Dieſer Ruff erſchall auch ſo bald nicht allein in gantz Hiſpanien/ſondern in viele demſelben angräntzende Länder / ſo daß zu beſtimmter Zeit ſehr viel außländiſche Ritter und Herrn nach Lisbona kommen. Unterdeſſen aber ehe der Turnier-Tag ankam/ übten ſich am Königlichen Portugalliſchen Hof alle Ritter/und ſonderlich der Königliche junge Printz Oran, wie auch nichts weniger die mit denen Geſandten anweſende Ritter / lieſſen ſich täglich auff der Rennbahn ſehen / allein Herr Vallach ließ ſich im Geringſten nichts mercken / ſondern er beſuchte zu weilen die Bahne als ein Zuſeher / doch ſahen ihn viele mit Verwunderung an / und machten ſich bekandt mit ihm faſt alle anweſende frembde Ritter / wegen ſeiner unmenſchlichen Schönheit/und zierlichen Reden/zu welchem auch noch ſein groſſer Verſtand und Tugenden kommen/ taurete jederman deß guten Herrn Vallach, daß er als ein vollkömmlicher Jüngling/ nicht auch in ritterlichen Thaten ſolte geübt ſeyn/ redeten ihm auch immer zu/er möcht ſich doch/weil er noch jung/ in dem Turnier unterrichten laſſen ; denen er aber allezeit ſeine ſchwache Kräfften vorzeigte/ daß er ſo verzärtelt von Jugend auff geweſen / daß er keinen Menſchlichen Bluts-Tropffen ohne Ohnmacht anſehen könte/ deßwegen nun befinde er ſich untüchtig zu dieſen heroiſchen Thaten/ er befahl auch ſeinem Taſſibal und andern ſeinen Dienern / von ſeinem Turnirn keinen Menſchen zu ſagen/ dann er thäte dieſes auß gewiſſen Urſachen. Er ließ ſich aber unterdeſſen zwey gantze Harniſch durch ſeinen Diener Taſſibal kauffen / der eine war mit puren guten Golde überzogen / und mit ſilbernen eingeätzten Rößlein köſtlich verarbeitet/vor ſeinen Diener aber kauffte er einen ſtarck verſilberten / ſo auch in hohen Werth/ und weil ſie keine Pferde mit ſich hatten / maſſen ſie zu Schiff ankommen waren/ ließ er ſich zwey wohl geübte Schul-Pferde zu Lisbona einkauffen. Als nun der genandte Turnir-Tag endlich anbrach / erſchienen ſehr viel frembde Ritter / ſo von fernen herkommende/ zu der anweſenden Geſandten ihren Rittern ſtieſſen / daß ihrer auff 84. wohl geübte Ritter / mehrentdeils Herrn-Stands waren. Unter

dieſen

dieſen waren zwey Frantzöſiſche Ritter / aurei velleris Ordens/
zwey Engeländiſche Ritter/ S.Georgii und Periſcelidis. unter de-
nen war der eine Ritter Franciſcus de Roes, der Engeländiſche
Geſandte ſelbſten. Weiter zwey Ritter St.Lazari/ auß Savo-
jen/ zwey Ritter S. Iacobi de Spatha, auß Hiſpanien / zwey
Toletaner, de Calatrava, ſeines eigenen Ordens/ zwey de Alacu-
tara, zwey Ritter deß Heil. Grabs / zwey Italiäner Ordinis
de Maria, Herr Vallach aber und ſein Diener Taſſibal waren
von dem Groß-Hertzog zu Florentz in den Orden St.Stephani
angenommen / und zu Rittern geſchlagen. Weiter waren noch
zwey Ritter/ Jeſu Chriſti genannt/ worunter der junge Königliche
Printz Oran ſelbſt / und noch ein anderer auß Lisbona/ zu letzt
zwey Maltheſer Ritter/ St. Johannis Baptiſtæ Ordens / die
Übrigen waren mehrentheils auß Portugall. Da nun die Stunde
deß Turnirs ſich hören ließ/ wurden alle Ritter durch drey Herol-
den geladen / und ihnen zum Turnir geblaſen: Als ſie aber vor die
Rennbahne kamen/ ſahen ſie etliche Turnirs-Geſetze angeſchla-
gen/ die waren dieſe:

1. Alle ſo Rittermäſſige vom Adel gebohren und Herkom-
mens ſind / die wiſſentlich handeln/ oder freventlich thäten wider
den höchſten Schatz der Heiligen Dreyfaltigkeit / die Chriſtliche
Kirche / mit Anrührung deß Glaubens / es wäre mit Frevel /
Worten oder Wercken gethan / oder wie das gehandelt
würde / daß der mit Recht nicht in den Turnir einreiten ſoll/ wolte
aber einer über ſolch Verbrechen darein reiten / in Meynung zu
Genuß Adelicher Tugendlicher Werck und Gutthaten / ſeiner
Voreltern und deren Herkommens/ ſeine Boßheit zu bedecken/ denſel-
ben ſoll man im offenen Turnir umb das Pferd turnirn / und ihn
auff die Schrancken ſetzen.

2. Welcher vom Adel gebohren iſt / der wider Königl. Maje-
ſtät Gebot und Verbot freventlich thäte/ vernichtig darwider han-
delte/ mit Worten/ Wercken/ heimlich oder offentlich/ der ſoll im
offenen Turnir vor allermänniglich geſtrafft / und mit ihm umb
das Pferd geturniret / er auch ſelbſten auff die Schrancken geſe-
tzet werden.

3. Welcher vom Adel und Herkommen wäre/ der Frauen und
Jungfrauen entehret / ſchwächet / dieſelbe ſchmähet mit Wor-
ten oder Wercken/ unbewahret ſeiner Ehren / der ſoll im offenem
Turnir für Frauen/ Jungfrauen / und allermänniglich geſtrafft /
mit ihm umb das Pferd geturniret / er auch auff die Schrancken
geſetzet werden.

4. Welcher vom Adel gebohren / von ſeinen Eltern Adels-
Genoß iſt / der Siegelbrüchich/ meyneidig / Ehrloß erkandt/ ge-

ſchol-

ſcholten/ und darfür gehalten wird/ daß derſelbe in diß Turnir nicht eingelaſſen werden ſoll/ käme er aber über ſolches darein geritten/ mit dem ſoll umb ſein Pferd geturnirt/ und er im offenem Turnir auff die Schrancken geſetzt werden.

5. Welcher vom Adel und Herkommens ſey/ der ſeinen eigenen Herrn verrathen/ Feldflüchtig von ihm worden/ oder in andere Weg ohne Noth eine Feldflucht gemacht/ auch ſeine Bürger ohnverſchuldet ohne Recht/ unbewahret ſeiner Ehren umbgebracht/ daß mit demſelben vor allermänniglich im offenen Turnir umb ſein Pferd geturniret/ und er ſelbſt auff die Schrancken geſetzt werden ſoll.

6. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens wäre/ der ſeinen Bettgenoſſen heimlich oder öffentlich umbgebracht/ auch Rath und That darzu gegeben/ daß er ſey ermordet oder todt geſchlagen worden/ mit demſelben ſoll man im offenen Turnir umb ſein Pferd turniren/ und ihn auff die Schrancken ſetzen.

7. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens wäre/ der Kirchen/ Clauſen/ Wittwen und Wäyſen jemalen beraubet/ auch ihnen das Ihre gewaltlich vorenthalten/ ſo doch ein jeglicher Rittermäſſiger Mann/ ſo vom Adel/ dieſelbe allezeit vor Gewalt und Unrecht hätte ſchützen und beſchirmen ſollen/ welcher damit verbrochen/ mit dem ſoll man vor männiglichen im offenen Turnir umb das Pferd turniren/ und ihn auff die Schrancken ſetzen.

8. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens/ eines andern Feind iſt/ ohne rechtliche Anſprach/ oder ſolch Recht nicht nach Kriegs-Ordnung gebraucht worden/ ein Theil dem andern gebrennet oder beſchädiget/ beſonder an Früchten/ Wein und Getraidt/ damit der gemeine Nutzen gehindert worden/ welcher auch vor einen offenen Straſſen-Räuber beruffen und verunehret wäre/ mit offenen oder heimlichen Thaten/ und der Stück eines oder mehr überführt/ durch ſich ſelbſt oder die Seinigen/ unbewahrt ſeiner Ehren/ der ſoll darumb/ wie umb andere gemeldte Articel geſtrafft werden.

9. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens iſt/ der in unſerm Königreich Erneurung und Beſchwehrung machen wolte/ mit weiterer Auffſätzung/ dann von der Gemein/ Lands-Gebrauch/ Ubung und alt Herkommens wäre/ es ſey in unſern Landen wo es wolle/ zu Waſſer oder zu Land/ ohne der Obrigkeit/ als eines rechten Königs in Portugall/ Vergunſt und Wiſſen/ in welcherley das wäre/ dardurch der Kauffmann die Straſſen nicht brauchen möchte/ auch die anſtoſſende Spaniſche Landſchafften/ ſampt ihren Innwohnern und Hinterſaſſen/ beſchädigt würden an

Nahrung / Leib oder Gut / derſelb ſoll im offenen Turnir/ wie anderer vorberührt, verwürckten Articuls halben / geſtrafft werden.

10. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens iſt / der vor einen Ehebrecher ohngezweiffelt und offentlich erkandt worden/ der in eigenem ehlichen Stande/oder auſſerhalb demſelben mit einigen Eheweibern/ geiſtlichen Perſonen in ſolcher Geſtalt zu ſchaffen hätte/auch Frauen oder Jungfrauen geſchwächet/und öffentlich geſchändet / mit demſelben ſoll man im offenen Turnir umb das Pferd turniren/ und ihn auff die Schrancken ſetzen.

11. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens wäre/der ſeinen Stand anderſt dann in adelichem Stande hielte/ ſich nicht von ſeinen adelichen Einkommen/ Renten und Gülten/ die ihm ſein Mann-oder Erblehn/ Dienſte / Lehen/ Rath-Geld / Herren-Sold/ oder Eigenthumb jährlich ertragen mag/ſondern ſich mit Kauffmannſchafft / Wechſeln / Verkauffen und dergleichen Sachen genehret/ oder ſein Einkommen gemehret hätte/dardurch ſein Adel geſchwächt oder veracht würde / wo er auch ſeinen Hinterſaſſen ihr Brod vor dem Mund abgeſchnitten ; fals er der Stück eines oder mehr überfähret / oder darwider gethan/ ſoll im Turnir nicht zugelaſſen werden / wo er aber darwider einritt und turniren wolte/ ſoll man mit ihm umb das Pferd turniren/ und ihn auf die Schrancken ſetzen.

12. Welcher vom Adel wolte einreiten und turniren/der nicht von ſeinen Eltern Adel. Geburt und Herkomens wäre/und das mit ſeinen vier Ahnen nit beweiſen könte/der mag mit Recht dieſen Turnir nicht beſuchen/ ob aber einer oder mehr ſeyn würden/die ſolche Freyheit verachten / und nichts davon halten wolten / ſondern gewaltiglich in Vertrauen ihres neuen Adels herfür brechen/ den alten Geſchlechten / die ihren Adel/wie oben ſtehet / beweiſen mögen / gleich ritten / der oder dieſelbe ſollen im offenen Turnir vor männiglich geſtrafft / und mit ihm umb das Pferd geturnirt / er ſelbſt auch auff die Schrancken geſetzt werden.

13. Endlich wollen wir auß Königlicher Macht und Obrigkeitl. Geſetz und Geboten haben / ſetzen und gebieten auch hiermit / daß welcher führo an dieſer 12. Artickel einen oder mehr bey gehaltenem Turnir verachtet oder breche / daß dann derſelbe im offenen Turnir vor allermänniglich geſchmäht / geſchlagen / mit ihme umb das Pferd geturniret / er auch ſelbſten auf die Schrancken geſetzt werden ſoll / bey Pœn und Verluſt ſeines Adels/ Namens/ Schild und Helms / das ſoll alles vor verkündt und außgeruffen werden / damit ſich ein jeder vom Adel gebohren / darvor hüten und darob zu ſcheuen wiſſe.

Be-

Beſchlus: Wie ein guter Chriſt ſein Hertz und Gemüth ſtellen ſoll in die zwölff Stuck deß Chriſtlichen Glaubens / darinn er will und begehret gefunden zu werden / alſo ſoll er dieſen verbottenen zwölff Stücken deß Turniers Widerſtand thun / damit das Turnier in Ordnung gehalten werde / wie lieb einem jeden ſeine Ehr und angebohrner Adel/ſich ſelbſten / ſeinen Namen und Geſchlecht/ mit höchſtem Fleiß vor Schmach und Schand zuverhüten. Doch wollen wir uns die Obrigkeit hierinnen vorbehalten haben. Als nun alle Ritter dieſe Artickul nacheinander geleſen/ wurden ſie neben zur rechten Hand auch an ſelbigem Thor/ eines andern Königlichen Patents gewahr / woran das Portugaliſche groſſe Pettſchafft unten beygedruckt war. Die Uberſchrifft war dieſe : Verkündigung dieſes Turniers Freyheit. Hierauf folgete dieſer Innhalt : Die Freyheit dieſes Turniers ſoll alſo gehalten werden; daß die Stadt oder Platz / da man Herbergen hat/ ſo weit derſelbe Ringmauren / Zwinger und Bähn begreiffen / ſollen befreyet ſeyn / allen denen/ die ſolche Bähn und Turnier-Plätz beſuchen / ausgeſchloſſen/ Ketzern / Mördern / und Verräthern / ſollen auch keinen unadelichen Mann laſſen auftragen / ſchauen oder beſichtigen/ bey Pœn 120. Maraved. Darzu ſoll ſein Turnier-Gezeug den Ehrenholden / und ſein Turnier-Pferd den Knechten verfallen ſeyn Und wann ein Turnier-Genoß/ eines Bürgers Tochter oder Bäurin/ zu einem ehelichen Bett-Genoſſen nehme / der mag mit Recht / dieweil er lebt/ungeſchlagen und ungeſtrafft / das Turnier in unſerm Reich nicht gebrauchen / auch deroſelben Kinder/ von der Weiber einer gebohren/ und ihre Kinds-Kinder biß in das dritte Geſchlecht. Hat er aber Brüder oder Freund / deren einer turniret / der ſoll an ſeiner ſtatt einmal geſtrafft und geſchlagen werden; das zeigt an die Eigenſchafft ihres Wappens. Es ſoll auch in dieſem Turnier/ nichts mehr dann ein Helm eines Geſchlechts einreiten und turnireten/es wäre dann ein Ritter unter ihnen/ der für ſich ſelbſt turnirten; die andern alle ſollen für das gantze Geſchlecht ihres Namens und Stammes turniren. Sollen auch zum Turnier in gemeiner Koſt nicht anders reiten / dann ein Graf mit ſechs Pferden / ein Herr mit vier Pferden/ ein Ritter mit dreyen/ ein Edelmann mit zwey Pferden/ was ein jeder darüber hat / das hat er auf ſeinen Koſten. In welchem Geſchlecht auch einer wär / der verbottener 12. Stück eines oder mehr auf ihm hätte oder wüſte / und darüber dieſes Turnier beſuchte/wolte auch vor das gantze Geſchlecht turniren / ſo ſoll ſeiner Geſellſchafft Knecht einen Ehrenholden zu ihm nehmen/ und ihm die Straff ſeiner Verwürckung verkünden / auf daß er deſto gnädiger gehalten

werde. Auch ſoll ein Ehrenhold / ſo man ſchauet / und er ſein Wappen anſieht / und das erkenten/öffentlich außruffen und verkünden / daß ein frommer Edelmann unter dieſem Wappen vor ſeinen Freund turniren wolle / den mit Namen er benennen ſoll/ für den wird er geſchlagen / auf daß Frauen und Jungfrauen / und männiglich mercken mögen/daß er vor einen andern geſchlagen werde. Wann aber einer der ſtraffbahr wäre / ſelbſten turniren wolle/ das gibt man ihm zu/doch verkündet man ihm die Straffe vor/ ob aber ſolcher ausbleibet und den Turnier nicht beſucht/ ſo fordert man ihn zum andern Turnier / bleibt er aber auſſen / ſo vermahnet man zum dritten Turnier das gantze Geſchlecht / daß ſie ihn in eigener Perſon in die Straff deß Turniers / oder zween andere ihres Geſchlechts / Namens und Stammes an ſeine ſtatt ſchicken / bey Verliehrung ihrer Turnier-Freyheit/ und welcher Turnier-Genoß in ſolchem Ungehorſam zu derſelben Geſchlecht einem heyrathet / derſelbe und alle ſeine Kinder und Nachkommen/ ſollen mit dieſem Geſchlecht in Buſſe ſtehen/ ſo lang / biß ſie wieder in Gnad ihres Turnier-Vogts kommen/ und ſo ſie mit Recht zugelaſſen werden/ ſoll man ſie von neuem im Turnier als andere Gäſt empfahen. Wann nun der beſtimmte Tag/daß man turniern ſoll/kommen / iſt ein jeder Turnirer ſchuldig zu ſeinem Turnier-Vogt zu gehen / unter den er gehört / und ſich laſſen einſchreiben/ dabey ſollen drey Ehrenholden ſeyn. Er ſoll ſich auch bewahren / daß er kein einfalleud / beiſſend oder ſchlagend Pferd habe / darauf er turniren will / oder er ſtehet in Straff / und ſoll darumb geſchlagen werden. Es ſoll auch alles ſein Turnier-Zeug gerichtet ſeyn / dem andern ohne Schaden / alſo daß er nichts daran/ das weder ſteche noch ſchneide / er ſoll ſich auch keines andern mehrers gebrauchen/dann ſeines Turnier-Speers und Schwerdts / die ſollen nach gleicher Turnier-Maaß und Form gemacht und beſichtiget werden. Darnach ſoll er ſie laſſen aufftragen und beſchauen / auch turniern nach Anweiſung Turniers-Freyheit und Gerechtigkeit. Nachdem ſoll ſich ein jeder der geturniret hat / zu ſeinem Turnier-Vogt / unter den er geordnet iſt/ fügen/ von dem ſoll er ſeinen Turnier-Brieff empfahen/ das ſoll geſchehen in Beyſeyn zweyer Turnier-Vögt / und zweyer Ehrenholden/ von denen ſollen die Brieff außgeſchrieben werdeu. Sie ſollen auch bey ihren Eyden/keinem einen Turnier-Brieff geben / er ſey dann im Turnier geweſen / und hab das mahl ſelbſt geturniret / deß ſoll ſich der Turnier-Vogt unterſchreiben/ ein jeder ſeines Viertels; man darff aber keinen Fürſten einen geben / ihres Herkommens halben. Als ſie nun dieſes Patent alle geleſen / verwunderten ſich die Außländiſche ſämptliche Ritter/

daß

daß die Portugeſiſche Ritterſchafft ſolchen harten Geſetzen unter⸗worffen/ und ritten alſo in zierlicher Ordnung die offne Bahn ein/ als ſie aber kaum einkommen/ wurden ſie auf der rechten Seiten an einer groſſer Alabaſter⸗Seulen dieſes Patents gewahr; die Uberſchrifft war mit güldenen Buchſtaben: Der Schwerdt halben ; darauff folgte dieſes : Man will kein Schwerdt zu⸗laſſen/ es ſey dann zum meiſten dritthalb oder drey Finger breit/ und nehmlich vornen an der Spitzen auch in derſelben Breite / ſtumpff abgeſchliffen / daß es daran nicht ſchneide oder ſteche/ daſſelbe Schwerdt ſoll auch ein jeglicher mit ſeinem Kleinoth in den Theil tragen laſſen / ſolches zu beſehen / von denen die ge⸗ordnet ſind / welches man zulaſſen woll oder nicht. Es ſoll auch keiner kein ander Schwerdt / dann es zugelaſſen wird / füh⸗ren oder gebrauchen. Es ſoll auch keiner ein Ståhlin Stirn/ verdeckt oder offentlich führen. Es ſoll auch keiner Eiſen oder Stahl in ſeinen Zaum / Ziegel / Sattel oder Streiff⸗Leder / Blatten⸗Hauben / oder Kleinoth machen / das da ſchneide oder ſteche/ noch das gefährlich / brauchen. Es ſoll auch keiner kein Waffen/ anders dann die ihm zugelaſſen ſind/ bey ihm haben oder führen/ noch deßgleichen ſein Knecht den er mit nimmt. Es ſoll auch keiner ſein Schwerdt nicht anders dann im Nachturnier brauchen. So einer mit Straff fürgenommen wird / dem man ſeinen Harniſch / damit er gewapnet iſt/ vom Leib ſchlüge / iſt es nicht umb Boßheit/ anders dann daß man ihn empfahen will/ da ſoll man denſelbē an bloſſen Enden/ da er ſeinen Zeug verlohren hat/ nicht weiter ſuchen noch ſtraffen. Sich auch niemand im Turniern mit einem Umſchweiff einſchlieſſen oder befeſtigen laſſen/ anders im freyen Sattel mit ſchlechten Steig⸗Ledern ſich der gebrauchen und alſo ſitzen. Welcher der obgemeldten Stück eines oder mehr / der man im Turnier nicht brauchen/ noch keiner gegen dem an⸗dern fürnehmen ſoll / überführe und verbreche/ deſſelben Zeug und Roß ſoll verlohren und in den Theil gegeben/ auch vor den Für⸗ſten/ Graffen / Herren / Rittern und Edlen / Frauen und Jung⸗frauen/ veracht oder verſchmäht werden. Ob einem angewon⸗nen würde / iſt er ein Fürſt / Graff / Herr / Ritter oder Edel⸗Knecht/ davon iſt zu reden was er geben ſoll. Als nun dieſe Por⸗tugaliſche Ritter⸗Geſetze miteinander von jederman geleſen wor⸗den / kehrete ſich die gantze Ritterſchafft umb / und ſahe oben an der Bahn eine überauß köſtliche Schau⸗Bühne / vor den König Emanuel und deſſen Hof/ wie auch die anweſende Geſandten / da zeugte ſich jederman denen geſchwornen Turnier⸗Vögten an/ und wurden alſo endlich die Schrancken eröffnet; da hätte nun der Königliche Printz Oran von rechts⸗wegen den erſten Ritt thun

können / aber er hielt ſich in ſeinem Königlichen Harniſch ſampt ſeinem Geferten gantz unbekandt / und als man ſich lang umb den erſten Ritt zu turniren verehret / ſtachen endlich die beede Frantzöſiſche Ritter aurei Velleris Ordens herfür / und forderten die zwey Toletaner (im Orden de Calatrava, ſo mit denen Spaniſchen Geſandten ankommen /) zum Kampff auß: jener beeden Frantzöſiſche Namen waren Salbus und Myrto; der Toletaner aber Jacob und Cleophas, und dieſe begegneten jenen gantz freudig / maſſen ſie beederſeits ihren Muth mit dem Pferdtummeln in der Bahn ſehen lieſſen / und muthmaſſete jederman / weil ſich dieſe zum erſten angegeben / daß es keine ſchlechte Leut ſeyn müſten: Nachdem ſie aber ſo ein zierliches Tummeln gehalten / nahmen ſie ihre Schrancken alſo ein; daß Myrto auf Jacob und dann die andere Beeden aufeinander giengen / traffen allerſeits ſo wohl und fürſichtig / als ob jeder ſeines Geſellen Schmach zu rächen / ſich ſchon längſt abgeredet hätten. Dann Jacob rennte nach zerſtücktem Speer / den Frantzöſiſchen Myrto ſampt ſeinem Pferd zu Boden / doch taumelte ſein Pferd auch ein wenig / er aber blieb als ein Stock ſitzen / die andern Beeden aber lieſſen ihre Macht nichts minder ſehen / dann Cleophas muſte / wiewohl gar ungern durch Beförderung ſeines Gegentheils Speers den Sattel raumen / und hatte ſich dannoch Salbus der Frantzoß / im Treffen biß auf den Sattel hinten hinauß lencken müſſen. Wiſchte alſo Salbus ſeines Geferten Myrto, und auf Spaniſcher Seiten Jacob deß Cleophas Schmach gantz rein wieder ab / worzu beede Uberwundene den Schwamm netzen muſten. Dieſe nun ritten denen ſämptlichen Rittern wieder zu / und kamen ſobald zwey andere Hiſpanier / deß Ordens St. Jacob de Spatha, auf den Platz / die winckten mit ihren Speeren zweyen Portugalliſchen Land-Rittern / deren einer auß Elya, der ander aber nahe dabey gebürtig waren / und dieſe machten ſich auch bald herfür / über das war es ihnen / wie ſie dafür hielten / auch ſonderliche Ehr / daß ſie deß zweyten Ritts vor andern gewürdiget wären: Und nachdem ſie nun ihre Schrancken eingenommen / und jetzo beederſeits im Lauff waren / kommt ungefehr ein groſſer Canariſcher Hund / welcher der König zu Liſbona viel ziehet an ſeinem Hof / in die Schrancken / vor dem; weil er ſobald nicht wieder heraus kommen kundte / deß einen Spaniers ſein Pferd / als welches ohne das gantz ſcheu / erſchrack / und einen Außſprung von einer Schrancken in die ander that / und verhindert alſo jene in ihren Schrancken / die ſich ſchon mit den Speeren erreichten / er der Ubergeſetzte hätte auch in groſſe Gefahr kommen können / wo nicht jene ihre hurtige Pferde ſo bald durch den Zaum geſtäm-

geſtämmelt/und zurück gehalten: der eine Portugeß aber ſtürtzte mit ſeinem Pferd über den Hund / wiewol doch Mann und Pferd allerſeits unbeſchädigt blieben/ der Hund aber regte keine Ader mehr / weil ihm durch die zuquetſchte Hirn-Schalen das Hirn ſchon herauß trang/ er ward aber von einem hierzu beſtellten Jungen ſo bald weggeſchleppet/ und war dieſer Fall dem Printzen Oran keine ſonderliche Luſt zu ſehen/ dann er hielte ſo viel auf dieſen Hund/ daß er ihn wohl umb ein Groſſes/ ja faſt umb ſeinen beſten Schul-Klepper nicht gegeben hätte. Weil nun durch dieſen unverſehenen Fall/ dieſer vierdte Turnier verhindert worden/ ward ihnen ſämptlich vergunt/ noch einen Ritt von neuem zu thun; da traffen ſie nun in der vorigen Ordnung tapffer aufeinander/ daß jene Partheyen unverruckt in ihren Seſſeln einander vorbey trabten/ wiewol ihre Speere wie Glaß zerſprangen/ die in dieſen Schrancken aber war gar ungleich/ dann der Spanier wurd gezwungen/ ſeines Pferds Mähne zu ergreiffen/ ſich deßfals daran zu erhalten. Nach dieſen marſchirte der Königliche Printz Oran, wiewohl von jederman auch ſeinem Vatter und faſt dem gantzen Hof unerkandt/ auf einem Apffelgrauen/ und ſein Geferte Robert auf einem Caſtanien-braunen Pferd herfür/ und da ſie die Mitte der Bahn erreichet/ tummelten ſie ihre Pferde ſo zierlich/ als noch keiner von ihnen gethan/ uud wincketen denen beeden Engeländiſchen Rittern / Herm Goes und Herm Pleymuth/ dieſe aber / weil ſie der Kern der Engeländiſchen Ritterſchafft/ begegneten ihren Gegentheilen mit ſolcher Frölichkeit/ob hätten ſie es ihren Hohn/ und nach einem kleinen Tummlichen begaben ſie ſich in die Schrancken/ mit dieſer Ordnung/daß der Printz den Pleymuth vor ſich bekam / Goes aber und Robert hatten die andere Bahn/ ſie giengen aber jeder/ ob gleich mit allen Kräfften/ dennoch gar ungleicher Stärck aufeinander / dann Printz Oran hub ſeinen Gegenpart ohne Müh auß dem Sattel / er aber ſelber paſſirte ihm vorbey / als hätte er einen Sperber von einem Aſt geſtoſſen / Ritter Goes aber der Engeländiſche Geſandte/ verſetzte dieſe an ſeinem Geſerten erlittene Schmach mit gleichmäſſiger / geſtalt er dann den Robert ſo hart traff / daß er ſampt dem Pferd ſtürtzete / doch ohne einigen Schaden / wiewohl es ihm in der Hirn-Schale taumelte / daß er nicht anders meinete/es hätte ihm einer mit einer groſſen Schäffer-Kolben auf ſeinem Helm einẽ Wolff erſchlagen/machte ſich doch/als er ein klein wenig gelegẽ/ wieder auf/ und erwartete was Printz Oran ferner anſtellen würde/ derſelbe aber wie auch Herr Goes, waren nicht wenig unluſtig / weil ſie ſolches ihnen vor eine Schmach beederſeits achteten / daß jeder Geſerte ſo hurtig abgehoben wurde / doch trö-

ſteten ſie ſich / daß jeder an ſeinem Gegenpart ſich zu rächen Glück gehabt / nicht mehr wünſchete aber Herr Goes, als mit Ritter Oran ſelbſt einen Ritt zu wagen / und dann die andere Beede eins gegeneinander verſuchen zu laſſen / dann er hoffete völlige Ehre ſeines Namens zuerhalten/ maſſen er ſich gar nicht einbildete/ daß man ihm in dieſem Turnier die Stange halten könte/ weil er eine lange Zeit hero / ja ſo lang als er in dem Orden S. Georgii und Periſcelidis von ſeinem König aufgenommen/ noch nie von keinem zurück gebogen / noch viel weniger abgehoben worden/ ob er gleich in vielen Turniern ſich gar offt gewagt. Eben dieſen zum andern Ritt geneigten Sinn hatte Printz Oran auch / dann der war nicht minder ein ſolcher tapfferer und friſcher Jüngling / daß er allen anweſenden Rittern ſeine Tapfferkeit und Kräffte zu ſchmecken / gern angebotten hätte / wo es ihm hätte zugelaſſen werden können/und da er nun den Ritter Goes zum andern Ritt nicht gar abgeneigt mercket / winckete er ihm / und Herr Robert dem Ritter Pleymuth / noch ein mal zum Kampff / welches auch die Herolden / die ſich ſonſt billich hätten darzwiſchen legen können / und den zweyten Turnier / als welcher mehrentheils aus zorniger Rachgierigkeit angetretten wird / hintertreiben ſollen / weil ſie beede Ritter kenneten / maſſen ſie ſich ihnen als geſchworne alte Ritter angeben / und ihre Namen vermelden muſten / alles willig zu lieſſen / dann ſie wohl dachten/der Printz Oran würde ſeine Ehre dem gantzen Hof zu Lisbona zu Ehren redlich vermehren / weil ſie ihn in gantz Portugall vor einen ſolchen Helden hielten / daß ſie wünſchten / einen ſeines gleichen mit im Kampff zu ſehen. Hierauf als ſich jeder an ſeinem Ort in den Schrancken befande / giengen ſie aneinander loß / und paſſirten Herr Robert und Ritter Pleymuth mit zerſtückten Speeren einander unbeweglich vorbey / die andere Beeden aber hatten ſich friſche und zwar ſehr ſtarcke Speere geben laſſen / und da ſie auf einander traffen / geſchahe ſolches mit ſolchen Kräfften/ daß Herr Goes vor dißmal mit groſſer Scham und verruckter Hüfft / die ihm doch noch vor ſeinem Abzug durch der Aertzte Geſchicklichkeit geheylet wurde / ins Graß beiſſen müſſen / Printz Oran aber kam dieſe Abhebung eines ſo ſtarcken Ritters auch nicht unmühſam vor / dann er genug damit zuthun hatte / und wann ſein Speer nit ſtarck genug geweſen/hätte man wol glauben ſollen/ daß er eher zehenmal im Turniern zerſprungen wär/ als er jenem den Sattel hätte ſolle raumen machen/doch ward er durch ſeine Gegenpart Herrn Goes auch im Sattel ſich hinten hinauß zu beugen gezwungen. Da ſahe nun der Engeländer und ſeine Geferten/ daß hinter dem Berg auch noch Leute wären/ dann ihm konte

bißhero keiner die Waag haltẽ/ jetzo aber fand er unverſehens ſeinen Überwinder/ doch war ihm lieb/ wie er hernach erfahren/ daß es der Printz war/ daß kein anderer Ritter ihn ſo beſchimpfft hätte. Und nachdem ſie ſich mittlerweile wieder zu der Ritterſchafft begaben/ ſticht ſobald Herꝛ Vallach mit ſeinem Diener Taſſibal herfür/ tummelten Beede ihre Klepper auf Africaniſche Art/ das allen Anweſenden gantz frembde vorkam/ verwunderten ſich demnach über ſowohl der Ritter als der Pferde Hurtigkeit und zierlichen Bewegung/ und ſahe ihnen jederman mit ſonderlicher Ergetzlichkeit zu. Hierauf wandten ſie ſich gegen die beede Maltheſer-Ritter/ und wincketen ihnen zum Kampff/ weswegen ſich aber alle/ als über eine Vermeſſenheit verwunderten/ weil die Maltheſer jederzeit vor die allertapfferſten Ritter gehalten/ in Anſehung/ daß ihre Vorfahren nicht allein zu Jeruſalem/ ſondern auch in der Inſul Rhodus, denen Türckiſchen Tyrannen ihre Mannheit mit der Feinde groſſen Schaden zu verſuchen gegeben/ deßwegen trauete ſich auch keiner an ihnen zu reiben/ maſſen ſie auch nit waren zu einem Kampf aufgefordert wordẽ/ weil ihnen ſich gleich zu ſchätzen niemand trauete/ ja es beſorgte ſich jeder/ er möchte von den Maltheſern zum Kampff aufgeſucht/ und das dann gewiß darauf erfolgen würde/ von ihnen/ er möchte auch ſeyn wer er wolle/ den Sattel zu raumen gezwungen werden: diß alles wuſte nun Herꝛ Vallach wohl/ maſſen ihm an ſeinem Hof Maracco von ihrer Tapfferkeit viel erzehlet/ derowegen gedacht er ſeinen Muth eben ſo mehr und zwar lieber an einer ſtarcken Seule/ als an einem wancketen ſchwachen Rohr ſehen zu laſſen. Die aufgeforderte Maltheſer-Ritter erſchienen gar bald/ und verwunderten ſich der Kühnheit/ und als ſie nahe zuſammen kamen/ auch noch mit einander im Platz herumb tummelten/ fieng einer von den Maltheſern zu unſern Rittern an/ und ſagte: Ihr Jünglinge/ möcht zuvor den Hof-Apotheker allhier beſtellen/ daß er nur bald mit einer Balſam-Büchſen käme/ und euch in eurer bevorſtehenden Ohnmacht erquicke: Denen antwortete aber Herꝛ Vallach mit dieſen Worten: Und ihr Ritter/ laſt euch unſere junge Jahre keines verzagten Muths überreden/ ſolten wir aber/ wie ihr meinet/ das Glück und eure Speere zur Stieffmutter bekommen/ ſo bitten wir euch bey zeiten umb Gnad/ im widrigen Fall aber/ habt von uns dieſes zur Warnung/ daß ihr eure Füſſe nicht zu tieff beſteigreiffet/ damit ihr/ wann euch unſere Speere den Fall ankündigen/ die Beine bald loß haben/ und gehorſamen könnet. Uber dieſe kühne Reden erbitterten ſich die Maltheſer dermaſſen/ daß ſie ihre Zähne zuſammen biſſen/ und nahmen miteinander

der ihre Schrancken alſo ein/ daß Herꝛ Vallach und der eine Maltheſer Joannes genannt/ in dieſer/ Herꝛ Taſſibal aber und der ander/ namens Roderich/ in der andern zuſammen traffen/ jederman aber reckete ſich auf/ auch der König auf der Schau-Bühne ſelbſten mit allem Frauen-Zimmer/ und andern Herꝛn und Geſandten/ zu denen der König ſagte/ in dieſem jungen Blut (Herꝛn Vallach meynend) ſtecket wohl ein tapfferer Muth/ doch beſorge ich/ er ſey den Maltheſern etwas zu leicht/ und muß ich doch ſobald nach gehaltenem Turnier nachfragen laſſen/ wer dieſer ſey/ dann er gar außländiſche Geberden an ſich hat. Printz Oran, welcher denen Maltheſern/ als ſtoltzen Rittern ungeneigt/ geſtalt er auch niemalen mit einigen gekämpffet/ ſahe mit ſonderlicher Luſt zu/ und war unſern Rittern ſehr günſtig/ weil ſie ſich der Maltheſer Hochmuth nicht ſchrecken lieſſen/ ſondern dieſelbe mit dergleichen vergolten. Mittlerweil als Herꝛ Taſſibal ſeinen Gegentheil den Maltheſer-Herꝛn Roderich/ und dieſer jenen mit ihren Speeren erreichet / ließ ſeine Kräfften jeder dermaſſen ſpühren/ und gaben ſie im Werck zuerkennen/ daß beede Speer Stückweiß von jedem abflohen/ wiewohl doch Herꝛ Roderich etwas hinterwerts getrücket ward/ paſſirten im übrigen dieſe einander ohne ſonderliche Begebung vorbey/ doch konte jeder leichtlich erachten/ daß er kein Kind vor ſich hatte/ die andern Beede kamen unterdeſſen gantz erbittert/ aber mit groſſer Ungleichheit aneinander/ dann Herꝛ Vallach hub Ritter Joannes ſo höfflich ab/ als brauchte er Complimenten dabey/ das verdroß aber nun den hochtrabenden Maltheſer ſo ſehr/ daß er ſich von Stund an den Tod wünſchete/ und da er nun alſo lag/ ritte Herꝛ Vallach wieder zurück/ und ſagte zu ihm wiederumb/ Ritter/ ſoll ich einen zum Hof-Apotheker umb ein Balſam-Büchslein zu bringen abfertigen/ der von euch ſehr gering geſchätzte Jüngling wird nun vielleicht höher als zu Anfang gehalten/ ſeyd aber vor ein ander mal gewarnet/ daß ihr euren Feind/ wer der auch ſeyn mag/ nicht allzu gering machet/ und laſt euch dieſe Warnung euer ſelbſt eigenes Exempel bekräfftigen. Der Maltheſer aber antwortete kein Wort/ und ward von ſeinen Dienern halb ohnmächtig wieder eingeſattelt. Uber dieſen gar nicht verhofften Fall/ ward jederman unſern beeden Rittern ſo ſehr geneigt/ daß auch der auf der Schau-Bühne zuſehende König Emanuel ſagte: Nun haben die Maltheſer dannoch ihren Obſieger einmahl antroffen/ dann ſie haben ja ſonſt allen Spaniſchen und Portugalliſchen Rittern trotz geboten/ und da ſie überwunden würden/ groſſe ruhmwürdige Verehrungen geboten/ keiner auch hat ſich jemalen an ihnen verbrennen wollen/ ſondern wurden

durch ihre höniſche Worte allezeit abgeſchrecket / und nun muß ich alſobald nach vollendtem Turnier dieſen tapffern Jüngling erforſchen / dann er mich ihm durch dieſen Ritt dermaſſen verbunden gemacht / daß ich / ob er mir gleich unbekandt / als mein Kind liebe / ich hatte mir auch ſchon zugeſagt / daß die Malthefer das beſte Kleinot davon tragen würden / aber ihr Hochmuth iſt durch Demuth geſtrafft / und wird dieſer wie billich an ihrer ſtatt / ſo fern ihm keiner überlegen ſeyn wird / das doch nimmermehr hoffe / das Beſte darvon tragen. Printz Oran als er ſahe / daß Herr Vallach und Taſſibal wiederumb zu der übrigen Ritterſchafft zu ritten / kam er auß dem Troppe auf zehen Schritt Herrn Vallach entgegen / und ſagte zu ihm: Tapfferer Ritter / von hier an ſey euch meine Freundſchafft und beharrliche Gunſt angebotten / wegert euch dieſelbe von mir nicht anzunehmen / und ſeyd künfftigen Abend zu mir in die Königliche Burgk / unſere Freundſchafft zu bekräfftigen / gebeten / wann ihr mich aber nicht kennen ſolt / ſo fragt nach deß Printzen Oran ſeinem Gemach. Als aber Herr Vallach hörete / daß es der Königliche Printz ſelber war / antwortete er ihm alſo: Wie / gnädiger Printz / ſoll ich das verſtehen / daß derſelbe mit einem geringen Ritter Freundſchafft zu machen ſich annehmen dörffen / hätte Euer Majeſtät dero unterſten Diener noch Gnade angeboten / ſo hätte man es vor Ernſt gehalten; er wolte weiter reden / aber Printz Oran fiel ihm drein / und fuhr alſo fort: Beſchweret euch nur nichts / tapfferer Ritter / wegen meiner Freundſchafft / ſondern da ihr ſo fort fahret / und euch unwillig darein ſtellet / ſehe ich / daß ihr mich eurer Freundſchafft ohnwürdig achtet / wolt ihr euch aber nicht bitten laſſen / ſo nehmet mein Begehren / auf den Abend zu mir zu kommen / vor einen unvermeidlichen Befehl an / damit ihr ja nicht Urſach habt / einigen weitern Einſchub zu thun / dann eure Tapfferkeit erinnert mich dieſes alles / was ich mit euch rede / eure bißhero vermeinte Geringſchätzigkeit hat der Malthefer aufgeblaſenes Gemüth dermaſſen gedemüthiget / daß ſie es auf ein ander mal wohl wolfeiler geben werden. Hierauf ritten ſie miteinander zu der Geſellſchafft zu. So bald nach dieſen kamen zwey Portugeſiſche anſehnliche Ritter / namens Bartholomæus und Rericus, und winckten mit ihren Speeren zween anderen Portugeſen / deren Namen Aſmus und Otto waren / und nachdem ſie beederſeits einen zierlichen Tummel gehalten / ergaben ſie ſich in die Schrancken / da es aber an das Treffen gieng / und allerweil zurennen wolten / fällt dem einen / Herrn Aſmo ſein Pferd ohnverſehens plötzlich dahin / rufft derowegen ſeinem Geferten Ritter Otto ſobald zu und bittet / er möchte doch auch innen halten / biß ihm

ein ander Pferd untergezogen wäre / worinn ihm dann ſein Ge-
ferte gerne willigte / der Gegentheil aber / Herꝛ Rericus, als
welcher ſchon im Lauff / hielt ſein Pferd nicht auf / ſondern rennete
hinzu / und trifft dieſen Unglückſeligen / der noch bey ſeinem tod-
ten Pferd ſtunde / und eines andern erwartete / mit dem Speer
gerad zwiſchen ein Gewerb des Harniſchs / unten an der rechten
Seiten / und ſtöſſet ihn durch und durch / daß Stoß und Fall eins
war / blieb auch ohne eintzige Bewegung ſobald todt. Weil
aber dieſer Streich wider alle Ritter-Manier und Geſetze / und
alſo mörderiſch war / kamen zwey Herolden mit etlichen gewap-
neten / und nahmen den Thäter ſobald gefangen. Dieſer aber
beſchweret ſich unbillicher Gewaltthat halben / und daß er ſein
Pferd im ſtarcken Lauff nicht aufzuhalten vermocht / aber ſeine
Entſchuldigung bracht ihm deßwegen keine Linderung deß Wercks /
dann deß Ertödteten beede Diener ritten herzu / und baten /
dieſen Mörder mit ſeiner verdienten Straff zu belegen / dann ſie
wuſten wohl / daß er ihren Herꝛn auß Haß und Rachgier erleget
hätte. Und entſtunde der Neyd auß dem / daß ihr Herꝛ eine
Dame auß Gallicien geheyrathet / welcher dieſe auch ſehr lieb
gehabt / auch ſeinem Gegentheil / dem Ertödteten / nach der Bey-
führung ſobald den Tod geſchworen / welches ſie mit unverwerff-
lichen und zwar vielen Zeugen beweiſen wolten. Auf dieſe Sag
ward der ſchuldige Thäter verwahrt / und in ein groß verſchloſ-
ſen Stück Mauer geſperret / biß nach gehaltenem Turnier / da
ſolle er ſein Recht und Lohn miteinander empfahen. Die beede
Diener nahmen den todten Leichnam auf ein Pferd / und führten
ihn in die Herberge / und den folgenden Tag vollends nach Hauß.
Die übrige beede Gegentheile vollenzohen unterdeſſen ihren Ritt /
und dachte der ander zum Kampff aufgeforderte / ſein und ſeines
todten Geferten Ehre zu handhaben / das ihm auch dermaſſen
glückete / daß er den Ankommenden zuſampt ſeinem Pferd zu Bo-
den legt / doch blieb der Ritter ohnbeſchädigt / ſein Klepper aber
brach den lincken Fuß morß entzwey / da muſten ihm ſeine Die-
ner ſobald mit einem andern Pferd abholen / und den untüchtigen
Caballen dem Schlachter überlieffern / der Uberwinder aber be-
gab ſich ſtracks zur Geſellſchafft / und welten einige Ritter mehr
turniren / aber es entſtund plötzlich ein ohngewöhnliches Ungewit-
ter / und donnerte dermaſſen / daß man meinete / die Veſte deß
Himmels wolte ſincken / ja der gantze Platz bebete und zitterte /
die Wolcken blitzten / die Schloſſen vielen wie Tauben-Eyer groß
mit Hauffen / und zerſchlugen die Dächer der Stadt mit groſſem
Schaden / jederman ward hierauf traurig / auch die Pferde ſelb-
ſten entſetzten ſich vor der ſchleunigen Finſternuß ſo dieſes Unge-
witter

witter verurſachet / die meiſten aber deuteten dieſes vor einen augenſcheinlichen Befehl Gottes / das unſchuldige vergoſſene Blut zu rächen / und den Thäter mit groſſer Straff zubelegen. Weil aber der Tag ohne das ſich ſchon zimlich nach ſeinem Untergang geneiget / wurd das Turnier vor dißmal außgeblaſen / und begab ſich der König mit allem was auf der Schau-Bühne war / in aller Eyl in etliche auf allen Seiten zugemachte Kutſchen / und fuhren alſo dem Hof eilends zu / die Ritter begaben ſich auch/nachdem man ſie auf den folgenden Tag das Turnier wieder anzutretten/gebteten / jeder zu ſeiner Herberge. Printz Oran, als er nach Hauß kam / machte gleich Anſtalt / daß er und noch ein Gaſt allein geſpeiſet würden / dann er wolte jetzo nicht zur Taffel gehen. Mittlerweile erinnerte ſich auch Herr Vallach ſeines dem Königlichen Printzen gethanen Verheiſſens/ließ ſich derowegen nach abgelegtem Harniſch / ein ſcharlachen mit Gold und Edelgeſteinen dicht beſetzten Oberrock / der ihm biß auf die Knie ſtieß/anlegen/ umbgürtete ſich aber auſſerhalb deß Rocks / mit einem köſtlichen dichtverguldeten Mauritaniſchen Säbel / deren es zu Lisbona genug zu kauffen gab / auf ſeinem Kopff trug er ein kleinen ſubtilen Kaſtor / der mit einem ſchneeweiſſen Strauſſen-Schwantz gezieret war / ſeinen Diener Herrn Taſſibal, ließ er mit einem Viol-braunen Schamloten langen Talar bekleiden / und muſte ſich auch ſeinem Herrn gleich / mit einem doch etwas geringern Mauritaniſchen Schwerdt umb ſeine Lenden gürten / ſein Haupt war mit einem kleinen Portugalliſchen Hütlein / und dieſes mit einem ſchwartzen Buſch Federn gezieret / letzlich ließ ſich Herr Vallach noch eine Himmel-blaue Scherff holen / welche er von der lincken Achſel zur rechten Seiten herunter hangen ließ / und muſte Herr Taſſibal auch eine ſchwartze auf die Manier als ſein Herr anlegen. Als ſie nun Beede ſo gezieret waren / tratt Herr Vallach zu dem mit ihm anweſenden Florentiniſchen Geſandten / Herrn Severo à Longe, thät ihm zu wiſſen / daß der Königliche Printz ſeiner auf den Abend wartete. Und nach genommenem Urlaub tratt er als ein irrdiſcher Engel durch die Stadt / daß ein ſolcher Zulauff ward / ob hätte man ein Meer-Wunder da zu ſehen / ſo erſtarreten die ſo groſſer Schönheit nicht gewohnte Portugeſen/ ſein Gold-gelb oder etwas weißliechtes von ſich ſelbſt gekrauſſeltes Haar / hienge faſt anderthalb Spannen allenthalben über den Scharlachen Talar/und wann ein kleines Lüfftgen kam / erhub ſichs gleich einem ſeidenen Fähnlein / und trutzete einen an dem Maſt-Baum fliehenden Segel. Hierzu nun kam ſein überauß groſſe Höflichkeit und Demuth/ dann er ſich gegen die außländiſchen Leut wohl zu ſchicken gelernet / er ſprach jederman/auch dem

klein-

kleinſten Kind ohne Stoltz zu/ und erhielt doch damit ſeinen Reſpect/ daß ihm das unter den Thüren ſtehende vornehme Frauen-Zimmer/ biß ſie nicht mehr kunten/ nachſchaueten/ und bildeten ſich alle Dames ein/ vergnügt zu ſeyn/ da ſie mit einem ſo heroiſch-freundlich- und holdſeligen Herꝛn und Cavallier ihr Leben verkürtzen/ oder viel mehr die Zeit verſüſſen ſolten. Herꝛ Taſſibal ward offt an eine Tühr geruffen/ und von ſeines HerꝛnStands wegen gefragt/ denen er aber allezeit/ daß er ein in dieſen Landen unbekandter/ umbſchweiffender Ritter wäre/ antwortete/ und weil der Königliche Printz auf dem Turnier von ohngefehr mit ihm zu reden kommen/ hätte ihn derſelbe auf dieſen Abend zu ſich gebeten/ und (weil ſich ſein Herꝛ mit höflicher Entſchuldigung abziehen wollen/) endlich befehlicht: woraus dann nun jederman daß es ein vornehmer Herꝛ ſeyn muſte/ ohnfehlbar ſchlieſſen kunte. Sie traten aber fort/ und kamen zu dem Königlichen Hof/ und als ſie zu der Vorder-Wacht kamen/ ſchickte Herꝛ Vallach ſeinen Diener Herꝛn Taſſibal voran/ umb denſelben vor ſich examiniren zu laſſen; dieſer aber wurde ſobald befragt/ wo ſie hinauß gedächten/ und was ſie im Schloß zuverrichten/ maſſen ſie ihnen in allem unbekandt/ Herꝛ Taſſibal aber wiederantwortete/ daß ſein Herꝛ auf deß jungen Königlichen Printzen Oran Befelch/ demſelben aufzuwarten komme; hierauf ward nach dem in der Corps de Guarde ſich aufhaltenden Officier umb Beſcheid zu erhalten geſchickt/ aber weil der junge Printz von oben herab auß ſeinem Gemach unſere Herꝛn heran ſehen kommen/ gehet er ihnen biß in den äuſſerſten Hof-Platz entgegen/ und da ſich Herꝛ Vallach mit ſeinem Diener vor der Wacht etwas lang aufhielte/ ſchickte er ſeiner Laqueyen einen vorauß/ und ließ der Wacht dieſe Ritter ohne fernerer Nachfrage einzulaſſen befehlen/ da tratten nun unſere beede Herꝛn durch das vorderſte Thor/ und funden daſelbſt noch eine ſtärckere Wacht/ die ihm mit zierlicher Reverentz als einem frembden groſſen Herꝛn/ wie ſie meineten/ groſſe Ehre gaben/ hierdurch aber paſſirten Beede in den unterſten Hof-Platz/ und funden allda den jungen Printzen mit etlichen wenigen vornehmen Graffen/ die mit ihme ſpatzierten/ er aber hatte ein gantz von ſchneeweiſſer Seiden gewürcktes Kleid/ und zwar oben ein enges Sommer-Röcklein/ das mit einer Frantzöſiſchen Stiquaden umbgürtet ward/ ſeine Arme waren mit ſubtiler Sidoniſchen Leinwandt bekleidet/ worüber zwey fliegende Ermel abhiengen/ er hatte einen kleinen grünen Jagt-Hut auf dem Haupt/ auf dem Uffſchlag mit einem Stutz-Federbuſch gezieret: der hatte nun den bey ihm anweſenden Herꝛn/ daß er den tapffern Ritter ſo den hochtrabenden Maltheſer ſo zierlich abgehoben/ zu ſich gebeten/ und daß

er anjetzo ſelbſt kommen würde / ſchon angezeiget / und daß ſie Herrn Vallach mit zierlicher Höflichkeit empfiengen / ernſtlich befehlicht. Da ſie nun in den Hof hinein tratten / gieng der Printz mit ſeinen Bedienten eilends herzu / und empfieng Herrn Vallach alſo: Recht ſo / tapfferer Ritter / daß ihr mich meiner Bitte gewähret / und auf unſerm Schloß mit mir fernere und nähere Kund- und Freundſchafft zu machen / meinem Willen nachkommet / laſt euch derowegen mein Gemach zu beſuchen / anjetzo nicht mißfallen. Worauf ihm Herr Vallach alſo antwortete: Billich / gnädigſter Printz / achte ich den gnädigen Befehl viel mehr / als die groſſe Kühnheit ſo mir vieleicht von jederman deßwegen / daß mit dero Hoheit eine Kundſchafft macheu ſoll / beygemeſſen wird / eines aber bitte Ihro Majeſtät gantz gehorſam / daß dieſelbe dieſem gehorſamen Diener befehlen und nicht mehr bitten wollen. Der Printz und ſeine Leute erſtarreten über der unmenſchlichen Schönheit dieſes Ritters / daß ſie begunten zu zweiffeln / ob nicht der ſchönſten Damen eine in ſolchen köſtlichen Manns-Kleidern verſteckt wäre / auch hatten ſie ſichs faſt ſteiff eingebildet / wo ſie dieſes Jünglings harte Manns-Sprach nicht ein anders überredet / endlich giengen ſie ſämptlichen zum innern Schloß-Platz hinein / und dann vollends auf deß Printzen Gemach / da ward nun ein köſtlich Banquet angerichtet / und muſte Herr Vallach nechſt dem Printzen die Oberſtell / wiewol faſt gedrungen / einnehmen / deme etliche Ritter / doch Gräflichen Standes / folgeten / Herr Taſſibal aber wartete ſeinem Herrn vor der Tafel auf / unter währender Mahlzeit nun / ſahe Printz Oran ſeinen lieben Vallach immer an / und betrachtete ſeine ſchöne Geſtalt je länger je mehr / daß er endlich nichts mehr wünſchete / dann daß er Königlichen Standes mit ihme wäre / dann er war ſchon berichtet / daß er ein auß Cypern von dem Türckiſchen Tyrannen vertriebener Graff wäre / doch ergötzeten ſie ſich alle an ſeiner ſowohl Lieb- als Zierlichkeit im Reden: bey der Tafel ward auch eine ſchöne Inſtrumental-Muſic gehalten / und als Herr Vallach ſahe / daß der Printz ſonderlichen Gefallen daran hatte / wiewohl der Lauteniſt keine ſonderliche Anmuth im Schlagen hatte / bate er den Printzen zu vergönnen / ſich einmol auf der Lauten zu üben: dann er beſorgte derer Griffe / weil er lange Zeit keinen gethan / ungewohnt worden zu ſeyn / das ihm der Printz gern erlaubete / und weil er ſelber ſich auf der Lauten auß ſonderlichen Luſten unterweiſen lieſſe / und darzu eine köſtliche von lauter Wachholder-Holtz gemachte Laute hatte / ließ er ihm ſelbige ſobald holen / und da ſie herzu gebracht / nahm ſie Printz Oran, und ſchlug einen kurtzen Allemanden, darnach überreichet er ſie Herrn Vallach, von dem ſie mit tieffſter Re-

verentz angenommen / und weil die Seiten nicht allerdings wie ſie ſolten / übereinſtimmeten / gab er ihnen den Thon wie ſichs gehöret / und auf dieſe Stimmung ſahe Printz Oran ſobald / daß Herr Vallach ein guter Lauten-Schlager ſeyn muſte / ließ derowegen die aufwartende Muſic ſchweigen / umb daß er dieſen deſto beſſer hören möchte. Hierauf ſchlug Ritter Vallach ſeine von Jugend auf gewehnte und ſehr werth gehaltene Leib-Courante ſo zierlich / daß nach deren Endigung der ſonſt vor der Tafel ſpielende Lauteniſt ſeine Laute ſobald auß Grimm ergriff / und zur Erden ſchlug / daß man ſie Stückweiß aufheben muſte / dann ſagte er / ich hab ſo viel tauſend Maravedes bey dem Lauteniſten Bragaces / der in gantz Hiſpanien und Portugall vor allen den Ruhm hatte / verlernet / auch mir nun darinn vollkommen zu ſeyn / eingebildet / und das deſto mehr / weil mir noch keiner vor das Angeſicht gekommen / der mir den Ruhm darinn hätte benommen / ob ich gleich an unterſchiedlicher Monarchen Hof die Lauten berühret / jetzo aber ſehe ich / daß entweder der Bragaces untreulich mit mir gehandelt / und mir die zierlichſten Griffe nicht offenbahret / oder welches ich dannoch leichter glaube / daß er ſelbſten dieſem himmliſchen Ritter mit ſeinem Spielen das Waſſer nicht reichen können.

Der Printz aber und die ander Mit-Anweſende / hatten Herrn Vallach mit aufgeſperrten Maul und Ohren zugehöret / und da nun Herr Vallach nach Endigung ſeiner Leib-Courant ſo er geſchlagen / dem Königlichen Printzen die Lauten wieder überreichen wolte / wegerte ſich derſelbe / und ſagte : Ach mein wertheſter Herr Vallach, hat er mich lieb / ſo erfreue er mich mit noch einer ſchönen Courant auf dieſer Lauten / dann mir zweiffelt nicht / daß der aufwartende / anitzo zwar auf ſich ſelbſt zornige Lauteniſt / ſelber groſſen Gefallen darob haben wird / weil er anitzo ſeinen Meiſter von ungefehr antroffen. Herr Vallach nahm die Laute mit dieſer Antwort : Ich nehme Euer Hoheit Bitte vor einen gnädigen Befehl jederzeit gehorſamlich an: Schlug darauf einen Italiäniſchen Paduan / ſo fertig / ohnangeſehen der groſſen und ſchweren Variationen und Abfällen / die wohl dem älteſten und geübteſten Meiſter ſolten zu thun gemacht haben / daß die Geſellſchafften nicht wuſten / was ſie auß Herrn Vallach machen oder wovor ſie ihn halten ſolten ; mit dieſer Muſic nun wurde die Tafel vollbracht / und da nun der Aufſtand gemacht / muſten alle Graffen und Ritter / auch Herrn Vallach Diener ſelbſten einen Abtritt nehmen / und weil ſich der Printz und Herr Vallach allein im Gemach befanden / redete jener dieſen alſo an / und ſagte : Ihr tapfferer Ritter werdet wohl wiſſen / daß weil das plötzliche Ungewitter einfiel / das Turnier morgen zu früher Tages-Zeit wieder angetretten

ten/ und vollendet werden wird/ nun hab ich lange Zeit nach einem tapffern Geferten/ nebſt dem ich zwey andere auſzufodern Hertz hätte/ getrachtet/ hab auch einen allhier bürtigen Ritter/von gutem Adel angetroffen/ der mich aber mit ſeiner Tapfferkeit noch nicht vergnügt/ euren Muth und Kräfften wertheſter Herr Ritter/ hab ich geſtern an dem Maltheſer dargethan geſehen/ und da ihr euch nun Morgen zu meinem Geferten gebrauchen laſſen wollet/ weiß ich nichts was ich weiter auf dieſem Turnier wünſchen ſolte/ bitte derowegen mir den groſſen Gefallen mit der hierzu Einwilligung zuerzeigen/ und ſeyd verſichert/ daß es euch wohl nicht reuen ſoll. Herr Vallach wiederantwortete dieſes alſo: Wie ſoll mich ſolche Königliche Ehre reuen/ wornach ich billich von Hertzen trachten ſoll/ aber wie kommt mir unterdeſſen von meinem gnädigſten Printzen ſo unverſehene Gnade/ daß ſie mich allein zu dero allerliebſten Geſellſchafft anzunehmen/ vor anderen tapfferen Rittern würdigen? Doch wie dem allem/ ſo hab ich noch eines in tiefſter Demuth vorzubringen/ dann ehe wir morgen im Turnier uns begeſellſchafften/ möchte ich wünſchen/ wir hielten zuvor einen Ritt miteinander/ nach demſelben könten wir zuſammen tretten/ und dann andere weiter auffordern. Dieſes nun mißfiel Printz Oran gar nicht/ dann er wuſte wohl/ daß dieſer Ritter eines jeden Tapfferkeit zu verſuchen und einander ſehen zu laſſen gebetten ward/ beſchloſſen alſo was ſie jetzo mit einander abgeredet/ und ſagte der Printz weiter zu Herrn Vallach: Mein liebſter Ritter/damit man uns auf dem Turnier vor einmüthige Geferten deſto beſſer erkennen möge/ ſo will ich euch in euer Loſament dieſen Abend/ noch einen Harniſch ſchicken/der meinem in allem gleich ſey/ durch meinen Diener/ dabey auch ein Pferd/ das eben die Farbe/ als mein Turnier-Pferd hab/ lehnen/ daß wir alſo Beede unſern Feinden auf zween Apffelgrauen begegnen. Dieſes alles aber nahm Herr Vallach mit tiefſter Danckmehmigkeit an/ und ſchieden hierauf vor dießmal wieder voneinander/ auch wurde das Pferd ſampt dem Harniſch denſelben Abend Herrn Vallach in ſein Loſament gebracht/ der redet mit ſeinem Diener Taſſibal, daß er morgen mit dem jungen Königlichen Printzen gantz allein turniren würde; und nach verfloſſener Nacht/ beritte er ſobald ſeinen Apffelgrauen/ befand aber/ daß er ſeinen vor dieſem gehabten Blancken in aller Hurtigkeit faſt gleich/ und dem Klepper/ worauf er ſich vorigen Tags hatte ſehen laſſen/ weit überlegen/ deß freuete er ſich aber nun ſehr/ dann an einem Turnier-Klepper gar viel gelegen/ ja faſt deß Ritters halbe Tapfferkeit und Stärcke darauf beruhet. Mittlerweile erinnerte die klingende Uhr alle Ritter wieder zum Turniren/ da lieſſen ſie ſich

nun alle in eben der Ordnung wie vorigen Tags wiederum finden / auch war die Königliche Schau-Bühne von ihren Beſitzern wieder dichte angefüllet / alle Dächer und Fenſter der dem Turnier-Platz nahe ligenden Palläſt und Königlichen Schloſſes / waren ſo voller Zuſeher / daß kein Vogel keinen Raum / ja dem oben herabfallenden Regen vor ein einiges Tröpfflein Platz auf dem Dache nit vergönnet ward / auf dieſer Seite deß Platzes / hielt ein Tropp wohlgezierter und mehrentheils mit verguldeten Harniſchen ſtolzirender Ritter / worunter der Königliche Printz / der in Jeſu Chriſti Orden zum Ritter geſchlagen ward / der ließ ſich in einem ſchneeweiſſen / und darauf mit pechſchwartzen und himmelblau geätzten Rößlein / nicht weniger zierlich / als köſtlichem Harniſch auf ſeinem muthigen grauen Pferd vom jederman hertzhafftig ſehen / und auf ſeinem Helm ſchwebte eine Leibfarbe Strauſſen-Feder / und gab ihm kein geringes Anſehen. Auf jener Seiten hielt ein anderer TroppRitter / ſo dieſem in allem ſo wohl an Zierrath als guten Herkommen und tapffern Leuten nichts bevor gaben: unter denen aber Herr Vallach vor allen herauß ſchimmerte / der hielte in einerley Lieberey mit Ritter Oran; und als nun die Turnier-Vögte ihr Ampt verrichtet / auch der Kampff durch die vier Heroldenwiederumb angeblaſen ward / kamen zwey Italiäniſche Ritter / deren der eine Maruntus Dajevill, der ander aber Julius Capuanus genennet wurden / dieſe winckten den beeden Savoiſchen Rittern / Herrn Bertrand und Herrn Bommeln zum Kampff / die ihnen auch mit muthigem Geiſt begegneten / und nach einem kleinen Pferd-Tummlichen / verſchranckten ſie ſich alſo / daß Julius und Bommel dieſe / Maruntus aber und ſein Gegentheil Ritter Bertrand / jene Schrancken inne hatten / ſie begegneten auch einander mit groſſer Hertzhafftig- und Behändigkeit / jeder ſeinem Feinde mit zimlicher Vorſichtigkeit / und hätte ſich der Italiäniſche Ritter Julius Capuanus deß Fals gerne enthalten / aber Herr Bommel gönnete ihm ſolch Glück nicht / dann der hub ihn mit jenes groſſen Unmuth und Widerwillen / aber wiewohl auch mit ſolchen Kräfften / daß beede Speer davon zerſtickt dahin flohen. Herr Bertrand ward in dem Bein-Harniſch durch ein Gewerb geſtochen / daß deß Herrn Maruntus ſein Speer mit der Spitzen durchs Bein herfür guckete / doch iſt ihm dieſer Schaden bald wieder geheilet / weil er nicht tödtlich / und als ſie ſich nun wieder zuſammen gerafft / und die Abgehobene auf ihre Pferde geworffen / ritten ſie ohne allen Ruhm wieder an ihre vorige Stell. Kaum waren ſie vom Platz / ſo zeigete ſich der Königl. Ritter Herr Oran, der tummelte und turnirte auf ſeinem Klepper über alle maſſen zierlich / und weil nicht allein an ſeinem köſtlichen Harniſch / ſondern auch

an

an dem zierlichen Reiten ihn jederman vor einen vornehmen und mächtigen Ritter anſahen/ warteten alle mit Fleiß/ was er vor einen zum Kampff auffordern würde. Uber das befrembdete es die Anweſende/ daß dieſer wider ihre Gewohnheit ſo allein/ ohne einigen Geſellen / wie bißhero/ſich auf dem Platz ſehen ließ ; nach einer kleinen Weile aber forderte dieſer Herrn Vallach zum Kampff/ der aber ſtach unter ſeinem Tropp ſo tapffer und freudig herfür / als wolte er ſein Beylager anitzo halten/ und begegnete jenem mit gleichmäſſigem Tummeln / das gab nun ein feines Anſehen/ daß die beede Ritter/ſo in einer Liberey / mitein- ander kämpffen ſolten/ dann allem Anſehen nach / ſolte man wohl gemeinet haben / dieſe müſten entweder Brüder oder doch nahe Verwandte ſeyn/ ſo giengen und ritten ſie einander in allem gleich; ſie nahmen hierauf ihre Schrancken ein/ und hatte Printz Oran einen ſeiner Diener/ mit etlichen friſchen Speeren fertig zu ſeyn befehlicht. Als nun jeder ſeinen lieb- und wertheſten Freund vor ſich ſahe/ wünſcheten ſie alle Beede/ daß dieſer Ritt ſchon vorüber wäre/ dann jeder muſte ſein Beſtes thun/ und in Betrachtung deſſen/ beſorgte ſich ein jeder/ er möchte den andern verletzen / biß ſie endlich mit allen Kräfften/ einen ſolchen Ritt aneinander wagten / dergleichen auf dieſer Rennbahn noch nicht geſchehen/ dann ſie traffen Beede ſo redlich/ daß ihre Speere Splitterweiß in der Lufft ſich vergeſellſchaffteten / auch muſten ſie alle Beede hinderwerts wancken / wiewohl der Printz ein gar Geringes mehr als Herr Vallach. Nach vollendtem Ritt/ kehrete ſich jeder wieder zurück / und ritte einer dem andern entgegen/ da empfiengen ſie ſich auf den Pferden / mit denen beeden rechten Armen/ ſchlugen ihre Helmen auf/ und küſſeten einander/ und ſagte hierzu Printz Oran : Nun mein Bruder/ ſo lang mir die Puls ſchlägt / ſoll mich deiner allerliebſten Geſellſchafft niemand berauben / und du ſeyſt auch wer du wolleſt/ ſo wiſſe/ daß der jenige / ſo dich im geringſten beleidiget / mich zum ärgſten Feinde haben ſoll ; hiermit beſchloſſen ſie ihre Helme / und ritten zu dem beſtellten Diener / nahmen neue Speer/ und nachdeme ſie mitten in dem Turnier-Platz nebeneinander hielten/ winckete Printz Oran mit ſeinem Speer denen diſſeits haltenden Rittern zu / zielete aber unterdeſſen auf keinen gewiſſen/ worauß die Ritterſchafft verſtunde / daß er den Beſten/ und welchen ſie unter ſich vor den Tapfferſten hielten/ aufgefordert hätte: Herr Vallach thät deßgleichen /deutete mit ſeinem Speer dem andern Tropp/einen welchen ſie wolten / ihm entgegen zu ſchicken. Hierauf ſahen ſich beede Geſellſchafften unter ſich umb / welchen ſie wehlen wolten/ und als das etwas langſam her gieng/ dann keiner wolte in die

Wahl mit dieſen zu kämpffen kommen / ſtachen endlich zwey ſtoltze
und zugleich ſehr ſtarcke Ritter auß beeden Troppen herfür /
welchen man nicht angeſehen / daß ſie dieſen Herren zu begegnen /
Maths genug haben ſolten / und waren dieſe ankommende Bee-
de wohl Kopffs gröſſer als unſere Herrn: dieſer erwartenden
Ritter aber war der dißſeits Hertrabende eines Gubernators
Sohn auß Madera, Eſparchus genannt/der ritte einen Schecken/mit
welchem er ſehr ſtoltzierete: der ander aber Gneſa ein Arragoner;
als aber dieſe ſo eifferig und faſt grimmig auf die Unſere ankamen/
beſorgten ſich viel / unſere Ritter möchten ſchlechte Ehre an die-
ſen halben Rieſen einlegen / dann jeder war vierthalbe Ellen lang/
und war keiner unter der gantzen Ritterſchaft/der ihnē an der Gröſſe
und groben Leibs-Stärcke gleich zu ſchätzen war / auch hatte ſie
noch keiner/ohne Zweiffel auß Forcht/ zu einigem Kampff auf die-
ſem Turnier außgefordert/ worauf ſie doch bißhero gewartet. Die
Schau-Bühne begunte ſich allenthalben zu regen / und dieſen har-
ten Kampff mit Fleiß zu betrachten / ja der König ſelbſt fieng zu
ſeinen Neben-Sitzern und Mitzuſchauern an und ſagte: Nun /
werden dieſe kühne Jünglinge auch das Lob von ihren anitzo un-
gleich groſſen und mächtigen Gegenparten davon tragen / ſo ſind
wir ihnen umb ein Groſſes verbunden. Als nun die halben Rie-
ſen den unſern etwas näher kamen/ruffte Eſparchus den Unſern auß
Hochmuth zu / und ſagt: Ihr Jünglinge / auf welche Seiten
wolt ihr ſtürtzen? Das verſetzte Herr Vallach ſobald: Wie/wann
euer Hochmuth ſcheinbarlich durch unſere Speer geſtrafft würde?
Hierauf begaben ſie ſich in die Schrancken / und bekam Printz
Oran den Eſparchum, Herr Vallach Ritter Gneſam vor ſich/da
giengen ſie nun wie Löwen aufeinander loß / daß man meinete/ un-
ſere Ritter würden von ihren Gegentheilen ohne eintzigen Wider-
ſtand abgehoben werden/aber das Blättlein wandte ſich in einem
Huy/dann Printz Oran lehnete deß Eſparchi Speer gar behend zur
Seiten auß/ und traff ihn hergegen ſo gewiß und recht in den Un-
terbauch / daß er ſeinen Speer/welchen wieder herauß zu bringen
ſobald unmöglich war / ſeinem Feinde im Leibe muſte ſtecken laſ-
ſen / wordurch aber jener ſo entkräfftet zur Erden ſtürtzet / daß er
ſeinen ſtoltzen Geiſt aufgab / und hergegen der überbliebene ent-
blöſte Cörper die Demuth und Verſchwiegenheit ſich ſehr angele-
gen ſeyn ließ. Herr Vallach machte mitlerweile mit ſeinem küh-
nen Gneſa kurtzen Sprung / dann er faſte ihn mit ſeinem Speer ſo
gewiß / daß er ohne alle Erbarmung über ſeinen Klepper hinter-
werts ſtürtzē/und die Erde mit ſeinem unnützē Leib beſchweren muſte/
doch gab ihm ſolcher Fall keinen Schmertzen / vielweniger einigen
Schaden / maſſen er ſich bald wieder einſattelte / und hätte er wie
viel

viel darumb gegeben / daß er diſe Schantze mit Madame Irmegart deß Staathalters Tochter zu Saragoſa wagen dörffen / die ſolte ihm deß Sattels nicht ſobald unwürdig gemacht / und darauß abgehoben haben; indem aber dieſes Treffen unſerer Seits ſo glücklich abgieng / erhub ſich allenthalben bey den Zuſehern ein ſolch Gelächter / daß man nicht anders meinte / man wäre vor einer Scene, und ſehe da einem poſſirlichen Comödianten zu / dann es gab ſchöne Kurtzweil / daß da ſich Herr Gneſa deß Falls gerne enthalten hätte / er dennoch ſeinem Beginnen widerſtehen / und Herrn Vallach Willen erfüllen muſte. Nach dieſem nun / als ſie ſich der übrigen Geſellſchafft wieder eingelieffert / kamen noch zwey Caſtilianer, deren einer Pattus, der ander Rimaxus hieſſen / ſo beede Gräflichen Geſchlechts / angemarchiret / und wincketen zweyen Gallicianern, deren dieſer auß Lugo, Hornep, jener aber Pancirollus von Compoſtella, zum Speer-Kampff / die ihnen auch geſchwind zunaheten / und allerſeits ein zierlich Tummlichen miteinander auf dem Platz hielten / worauf Hornep mit Patto eine / Rimaxus aber und Pancirollus die andere Schrancken einnahmen / und traffen die beede Erſten tapffer aufeinander / daß man nicht mercken kunte / welcher Meiſter unter ihnen wär / maſſen ihre beyde Speere zerſtücket wurden / und wanckete dannoch keiner das geringſte auf ſeinem Pferde / als aber die andern eben im Ritt begriffen waren / ſtürtzete Herrn Rimaxi Pferd über Halß und Kopff zu Boden / Herr Pancirollus, der ſein Pferd in voller Flucht ſobald aufzuhalten nit Vermögens genug war / fiel auch mit ſeinem Liechtbraunen über jenem hin / und ward Herr Rimaxus von ſeines Gegentheils Pferd / vermittelſt eines Huffs ſehr verletzt / dann das Pferd kam eben im vollen Sprung auf ſeine Rippen zu tretten / deren zwo gantz entzwey / davon er ſolchen Schmertzen hatte / daß man ihn auf einer Baar holen / und in die Herberge tragen muſte / da er aber nach neun Tagen und Nächten / die nicht lang geborgte Schuld der Natur bezahlen muſte. Sein Bruder aber / Herr Iglas, auch ein tapfferer Ritter / wolte ſeines Bruders Ehre rächen / oder zum wenigſten handhaben / und ritte ſobald aus der Compagnie Herrn Pancirollo, der ſich ſchon wieder beſteigreiffet hatte / entgegen / ihm zuverſtehen gebend / daß er den angefangenen Ritt mit ihm vollführen wolte: das gefiel nun dieſem ſehr wohl / dann er beſorgte ſich ſonſt leer außzugehen / tratten derowegen den Ritt an / aber das Glück ward bey Herrn Pancirollo gar bald zur Stieffmutter / dann ſein Feind ſtieß ihm das Pferd unter dem Leib zu todt / daß er ſich ſeines Dieners Pferd gebrauchen muſte / Herr Iglas aber ritte im übrigen dieſem unbeweglich vorbey / und paſſirte wieder zu der Ritterſchafft. Nach dieſen kämpfften noch einige ande-

andere/ biß ſie alle herumb waren / da ward ein Stillſtand durch die Herolden angekündiget/ und verlangte nun jederman die Kleinodien außzutheilen zu ſehen / wer das Beſte davon bekommen/ und wegen ſeiner Tapfferkeit erhalten würde / biß endlich vier wohlgezierte Herolden heran kamen / und die beede Ritter mit den rothen Feder-Büſchen und Apffelgrauen / herauf zu der Schau-Bühne / und was ſie da zu befehlen bekommen würden/anzuhören forderten. Printz Oran und Herr Vallach waren ſehr erfreuet / daß ſie die erſte Ehr vor allen hätten / einigen Ruhm ihrer Thaten halber von dem König Emanuel zuerhalten / ritten derowegen durch ein zierlich Tummlichen nebſt ihren beeden Dienern zur Schau-Bühne zu / da ſie derſelben auf ohngefehr dreyſſig Schritt nahe kamen / ſtiegen ſie von ihren Pferden / übergaben ſelbige denen allda wartenden Dienern / und beugten ſich gegen die Schau-Bühne gar tieff/und da ſie auf funffzehen Schritt näher kamen / erzeugten ſie dem König und denen die bey ihm waren/ebenmäſſige Reverentz als zuvor / hiermit giengen ſie biß zu unterſt an die Schau-Bühne/ ſchlugen ihre Helm etwas auf / und verehreten die Königliche Hoheit mit nochmalicher Beugung faſt biß zur Erden / da kam ſobald ein Cavallier von der Bühne / und forderte Herrn Vallcah zu erſt vor Jhro Majeſtät / der aber wolte Printzen Oran gerne die Ehre und Vorzug gönnen / und betrachtete zugleich den Stand gar ſehr/ aber der Printz weigerte ſich und ſagte: Wie ſoll ſich mein liebſter Ritter ſolcher Ehre ſelbſt berauben / die ihm von allen auch von mir ſelbſt williglich gegönnet iſt / und wiſſet ihr vielleicht / daß man in dieſem Fall/ weder auf Stand noch Alter/ ſondern nur auf die Tapfferkeit ſiehet/ und wer darinn den Vorzug/ der gehet allen/ auch viel Höhern am Stande/vor. Dieſes nun ließ ſich Herr Vallach bewegen/ tratt mit offenem Helm die Bühne hinan / bücket ſich an unterſchiedlichen Orten noch etlich mal/ und erzeigt alſo denen Anweſenden groſſe Ehre / und ſeine tieffe Demuth / und da er nun Jhro Majeſtät/ König Emanuel/ auf ein Schritt oder zwölff vor ſich ſitzen ſiehet / bleibet er ſtehen / und erwartet was man ihm befehlen würde ; der König aber ſahe ihn mit höchſter Verwunderung an / und betrachtet dieſes Ritters Vollkommenheit gar eben / dann ſagte er zu Herrn Poſſevino , dem Päbſtlichen Geſandten: An dieſem himmliſchen Menſcheu hat wol GOtt und die Natur ihr Meiſter-Stück rechtſchaffen bewieſen / dann dieſe allerſchönſte Figur/mit dem allertugendhaffteſten Gemüth dermaſſen ſich vereiniget/ daß ſich jederman billich darob entſetzet. Unterdeſſen kommt dem annoch anwartenden Herrn Vallach,Fräulein Clara / mit einem von Edelgeſtein und Perlen köſtlich verſetzten Ehren-Kräntzlein / in der rechten Hand habend / und hinder ihr/

ein

ein junger Knab mit einem ſchätzbaren Schild und Zaum entgegen/ und ſetzte das Fräulein Herrn Vallach dieſes ihr Kräntzlein auf den Helm / und indem ſie ihm darbeneben den Schild und Zaum in die Hände lieffert/ redete ſie ihn alſo an: Habt Danck allertapfferſter und vollkommener Ritter/ daß ihr unſerer Bahne und Ritterſchafft eure Tapfferkeit zeigen / und dieſelbe damit gezieret gehabt / da ihr nun euren Helden-Muth vor allen andern am gröſſeſten habt ſehen laſſen / auch mit der That denſelben etlich mal bekräfftiget / als wird euch hiermit das erſte Kleinoth präſentiret / nehmets derowegen von meiner Hand/ ſeyd derer / die euch hiermit begabet / bey allen Begebenheiten am beſten eingedenck / wiſſet aber / daß euch dieſer Zaum zu einem hierunten auf euch wartendem wohlgeſchmücktem Pferd weiſet/ das euch nebſt dieſem zur Verehrung von allen erkläret iſt. Herr Vallach gab auf deß Fräuleins Wohlredenheit gar wohl Achtung / und betrachtet in währender Rede ihre himmliſche Schönheit dermaſſen/ daß ihm faſt ein Schwindel ankommen / dann ob er ſich gleich biß hieher von keinem Frauenbild gefangen / und von allen alſo noch erledigt befand / unangeſehen ihm gleich viel wohl zugethan geweſen/ ſo kam anitzo dennoch in aller Eyl eine unſichtbare Hand/und ſchrieb ihm in ſein verſchloſſen Hertz dieſe Buchſtaben / CLARA, mit güldenen Buchſtaben / ſo tieff hinein / daß er ſich vor dieſes Fräuleins Gefangenen innerlich bekennete/ biß ſie aber außgeredet/ erholete er ſich / und ließ ſeine Gefangenheit im geringſten nichts mercken/ ſondern antwortete dem Fräulein alſo ; Aber mein allergnädigſtes Fräulein / wie wird es ſtehen/ daß meine ungeſchickte Zunge derſelben vor dieſe gantz unverdiente hohe Geſchencke billichen Danck zu ſagen / in ihrer Hütten faſt erfrohren zu ſeyn ſcheinet/ doch unterſtehet ſich meines ſchönſten Fräuleins gehorſamſter Diener / mit ſeinen unſchuldigen und armſeligen Dienſten aufgezogen zu kommen / und dieſelbe als ein Zeichen eines danckbaren und willigen Gemüths zu zeigen / bittet derowegen Ihro Majeſtät / ich dero unterſter Knecht / hiermit gnädigſt vorlieb zu nehmen / und mich unter die Zahl meines ſchönſten Fräuleins / auch in der äuſſerſten Gefahr/ willigſter Diener zu ſchreiben. Unter währenden dieſen Reden / die Herr Vallach mit lächlendem Munde führete / ward wie zuvor/ er Herr Vallach, anitzo das Fräulein dermaſſen entzündet / und ihm mit keuſcher Liebe zugethan / daß ſie ihm auf kein eintziges Wort mehr antwortete / ihre Farbe veränderte ſich über des Herrn Vallach unmenſchlicher Schönheit / und Freundlichkeit/ und iſt zuverwundern / daß ſich dieſes vollkommene Paar/ als eines das ander zum erſtenmal anſichtig worden / ſich untereinander ſo ſchleunig gefangen befunden / und dannoch keiner Gegen-

gen-Liebe verſichert war / dann Herr Vallach dachte wol / es wäre ohnmöglich / daß ſich das Fräulein von ſeiner gegen dieſelbe tragendẽ Liebe etwas einbilden oder träumen laſſen würde / angeſehen / daß ſie ſeines Stands gantz unkündig / und ihn vielleicht vor einen gemeinen Graffen / wie er ſich außgab / hielte / welchem aber ihre Liebe zu gönnen / einem ſo vollkommenem Königlichen Fräulein / ſehr ungelegen vorkommen würde. Das Fräulein hergegen hatte auch ihre Gedancken / wormit ſie ſich quälete und beſorgete / Herr Vallach möchte ihr zu ihm ſehr geneigtes Hertz vielleicht nicht recht in acht genom̃en haben. In dieſen betrübten und verliebten Gedancken nun ſchiede dieſes Paar voneinander / und zwar Herr Vallach tratt nach tieffer Beugung ſeines Leibes / mit den Kleinodien die Schau-Bühne wieder herab / da ihm Printz Oran, eben umb ſein Kleinoth auch zu empfangen / entgegen kommt / als aber Herr Vallach ſich der Schau-Bühne kaum entnommen / ſihet er einen köſtlich-gezierten Caballen / mit zweyen Dienern / ſo ihn führten / zu ihm ankommen / deß Pferds Farbe aber war wie ein Tieger voller kohlſchwartzen Flecken / ob wären ſie mit Fleiß alſo gemacht / der übrige Grund der Haut war weiß / dieſer Klepper ſcharrete nun ſobald mit ſeinem lincken Vorder-Huff / und hub ein helles Wyheln an / ob freuete er ſich ſeines Herrn Ankunfft / und wiewol beede Diener ihn zu halten genug hatten / gab er ſich Herrn Vallach doch ſo bald unter die Zucht und deſſen Gehorſam / daß er ihn / wohin er wolte / ohne alle Mühe lencken kundte / als ihm derowegen der verehrete Zaum durch der Diener einen angeleget ward / ſchwencket ſich Herr Vallach eilends zum Sattel hinein / und dummelte mit dieſem Pferd ſo zierlich / daß es den Zuſehern eine ſonderliche Luſt war / ſonderlich aber gläntzete er nunmehr von lauter Gold und Edelgeſteinen / womit ſein Helm / Schild / und Harniſch / auch deß Pferdes Sattel / und alles Gezeug / ſehr wol gezieret war / daß es einem / weil die Sonn ihre helle Strahlen häuffig darein ſchoß / die Augen blendete. Herr Taſſibal aber freuete ſich faſt mehr als ſein Herr ſelbſten / ob der erhaltenen Ehr und Kleinoth. Sie ritten aber Beede gar wol vergnügt der übrigen Ritterſchafft wiederumb zu / da wurde dem Beſchenckten von allen Glück gewünſchet / und von männiglichen ſeiner Tapfferkeit / und dadurch erhaltenen Ruhms halber / ſehr geehret. Indeſſen eilete Printz Oran auch die Schau-Bühne hinauf / hatte aber ſeinen Helm / damit er deſto unbekandter bleiben möchte / wiederumb verſchloſſen / ihm kam ſobald ſeine jüngere Fräulein Schweſter / Roſamunda entgegen / und nachdem ſie ſeinen Helm mit einem zierlichen Ehren-Kräntzlein beſetzet / überreichet ſie ihm einen mit ſilbern Spangen und Edelgeſteinen wolbeſetzten

Zaum /

Zaum/alſo ſprechend: Und ihr tapfferer Ritter/dancket dem Glück/ das euch nechſt dieſem vorigen Ritter / eure Tapfferkeit und Tugend zu belohnen/ dieſes Kleinoth zuwegen bringet / mahnet euch hiermit ſelbſt zu Fortſetzung eurer ſchon weitgebrachten Tugend an/ und gedencket unſerer hierbey zu allem beſten / tretet alſo hin/und empfanget das zu dieſem Zaum gehörige Pferd. Der Printz neigete ſich bey Empfahung deß Zaums/ gegen ſein Fräulein Schweſter gar tieff / und bedanckete/ als ein Unbekandter / ſich mit dieſen Worten : Nicht meine Tugenden/ ſchönſtes Fräulein / oder Tapfferkeit/ haben mir dieſe köſtliche Kleinodien zuwegen bracht / ſondern welches ich gerne geſtehe / das Glück und deß Königs Emanuels Wohlgewogenheit/darauß ich Urſach habe/meine ſchuldigſte Wenigkeit / bey allen Begebenheiten / dieſem Königlichen Hofe / hiermit zu einem ungleichen Recompens zu überreichen / bitte derowegen / weil mich mein Unvermögen an völlige Wiederleiſtung nicht hin läſſet / mit dieſem alſo allergnädigſt vorlieb zu nehmen. Hierauf ſchiede er nach wiederholter Reverentz / zu ſeinem Rückweg / und fande vor der Bühne zween Diener mit einem ſchneeweiſſen wolgeſchmückten Klepper ſeiner warten/ welchem er ſich nach angelegten verehrten Zaum ſobald übergab / und nebſt ſeinem Diener / den nechſten Weg zu Herrn Vallach tummelte / als er ſich aber der Geſellſchafft kaum eingemiſcht/ und von ihr empfangen worden / kamen ſobald zwey Herolden / und forderten den Engeländiſchen Geſandten und Ritter Goes , umb ſein beſtellt Kleinoth von der Schau-Bühne zu empfangen / und weil er ſich nun ein ſolches nicht hätte traumen laſſen/ war er deſto freudiger/ und eilete mit ſeinem Diener der Bühne begierig zu / entſattelte ſich gleich ſeinen Vorgängern/ wol auf dreyſſig Schritt von dem König / welchen er mit tieffer Neygung ſobald ehrete / und hernach mit Wiederholung öffterer Reverentz und aufgeſchlagenem Helm/ die Stiege auftratt/ da kam ihm nach Erſteigung derſelben ſobald eine Portugeſiſche verwittibte junge Hertzogin/ und nechſt hinder derſelben / ein aufwartender Pagi / mit einem gantz verguldeten Harniſch entgegen/ die überreichte ihm denſelben/mit dieſen Worten gar höflich : Da/ hurtiger Held / nehmet dieſes Kleinoth / ſo euch euer groſſer Muth erworben / und deſſen verdient gemacht / zum Zeichen beharrlicher Königlicher Gnade/ und zu Anreitzung eures fernern Wohlverhaltens. Ritter Goes nahme dieſes Kleinoth mit tieffſter Demuth an / und antwortete der jungen Hertzogin folgender Weiſe : Meine Wenigkeit/ gnädige Frau/hätte ſich eines ſo unverſehenen und unverdienten Geſchenckes gar nicht überreden laſſen / in Betrachtung meiner geringen Thaten/doch nehme ich alles mehr vor ein Geſchenck/ dann

Vergeltung der tugendhafften Thaten an / hoffe mich auch dieſes Kleinoths/mit Darſetzung meines willigen Bluts/ſo das erfordert werden ſolte / in etwas würdig zu machen. Schiede hiermit wieder von der Bühne/ da er ſeinem Diener den Harniſch überreichete/ und nebſt demſelben zu den Rittern wiederumb eilete. Nach ihm aber kamen zween Heroldẽ/ und forderten Ritter Otten, den Portugeſen / das vierdte und letzte Kleinoth zu empfangen/ auf die Schaubühne. Dieſer war nun ein vornehmer Graf / deſſen Groß-Vatter (auß Conimbria) lange Zeit Vice-Roy in Oſt-Indien geweſen / er begab ſich aber ſo bald dem König und ſeinen Leuten zu/ umb zu empfangen/ was ihm das Glück gegönnet / tratt derowegen mit eröffnetem Helm die Bühne hinan / da gieng ihm Argeſta, ein Gräfliches Fräulein/(auß der Stadt Porto, derer Eltern gar frühzeitig abgangen / derowegen ſie der König zu ſich genommen/) entgegen / und überreicht ihm einen Cedernen von Edelgeſtein und Perlen dicht verſetzten Speer/ und ein paar güldene Sporen/ indem ſie ihn alſo anredete: Sehet da hochgebohrner Ritter/dieſes vierdte Kleinoth hat euch unter allen zum Herrn haben wollen/ weil es wol wuſte/ daß ihr deſſen vor vielen werth / und euch wol darumb verdient gemacht/ nehmets derowegen hiermit von meiner Hand/ und laſt es euch euren Helden-Muth alſo fort zu ſetzen/ immerdar anmahnen. Ritter Otto nahm dieſe Geſchencke willig an/ und bedanckte ſich gegẽ die Uberbringerin mit dieſen wenigen Worten : Ich bedancke mich ſchönſtes Fräulein / gegen Ihro Königl. Majeſtät zuforderiſt/ daß dieſelbe deren gehorſamſten Diener mit ſo unverdienten Geſchencken begabet/ und dann nicht weniger gegen mein hochgebornes Fräulein / daß ſie ſolche Mühe über ſich zu nehmen / und mir dieſes Kleinoth ſelbſten einzulieffern / ſich nicht entblödet hat ; als er dieſes geredet / ſchiede er mit lächlendem Munde von hinnen/ und ſchwang ſich unter der Bühne wieder auf ſeinen Klepper / ritte hernach mit dem Kleinoth der übrigen Geſellſchafft zu / da er ſolcher Ehren halben ſehr viel mißſpühret / die ihme doch nichts anhaben kunten / ſondern mit denen anderen Schanden halber Glück wünſchen muſten. Die Geſchencke aber belieffen ſich auf eine feine Summ/ dann das Schild und wohlgeſchmückte Pferd / ſo Herr Vallach bekam / ward auf 600. Portugaleſer geſchätzet / deß Printzen Oran Pferd ſampt dem Schmuck/ auf 520. Herꝛn Goes verguldeter Harniſch / auf 380. und dann Ritter Ottonis Speer und Sporen/ auf 300. Portugaleſer / den Portugaleſer auf 21. Spaniſche Thaler 30. Albus gerechnet / daß alſo die gantze Summa aller außgetheilten Kleinodien / ſich auf 1800. Portugaleſer / oder 38880. Spaniſche Thaler belieff. Als nun alles vollendet / und nunmehr das Turnir vor dißmal aufgehoben

hoben werden ſolte/ kamen zwey Turnir-Vögte/ ſampt ſechs Herolden/ der Ritterſchafft zugeritten/ und kündeten das Turnir auf/ ehe aber die gantze Ritterſchafft aufbrach/ und ſich der Bahn entnahmen/ wurden die vier Tapfferſte/ ſo die Kleinoth erhalten/ auß denen andern herauß zu denen Vögten gefordert/ welche ſie/ dem Königlichen Befehl gemäß/ auf dem Abend zu einem herrlichen Banquet einluden/ worauf ſonſt alle andere anweſende frembde Geſandten/ als welche folgenden Tag ihre Rückreiſe mehrentheils antretten wolten/ gebeten waren: dem jungen Printzen nun wolten ſie die Bedanckung vor ſolche Ehre gerne überlaſſen/ als welchem ſie auch am billichſten zukommen wäre/ aber weil er ſelbſt ein Glied deß einladenden Hofs/ überließ er ſolche Ehre Herrn Vallach, als welchen er ohne das in ſeiner zierlichen Rede gerne hörete/ der ſich dann auch im Namen ihrer Drey alſo bedanckete: Wir wollen nicht hoffen/ daß eine ſo häuffige Königliche Gnade/ mit einer dermalseins darauf folgenden Ungnade ſolte verbittert werden/ wie die groſſen Herren ſonſt gemeiniglich zu ſpielen pflegen/ erkennen uns aber ohne das Ihro Majeſtät und denen ſämptlichen Herrn Geſandten bey der Tafel aufzuwarten/ ſchuldig/ werden uns auch umb beſtellte Zeit/ dem allergnädigſten Königlichem Befehl gemäß gehorſamlichſt einfinden/ und unſern Willen zu dienen/ zeigen. Unterdeſſen entleerete ſich die Schaubühne/ und begaben ſich alle darauf geweſene Perſonen wieder an Hof/ auch die gantze Ritterſchafft zertheilete ſich/ jeder zu ſeiner Herberg/ und wolten folgenden Tags ihre Rückreiſe antretten/ der Königliche Printz wolte auch in das Schloß reiten/ aber Herr Vallach war ihme ſo lieb/ daß er ſeiner Geſellſchafft gar nicht entbähren kunte/ deßwegen bath er ihn/ ſobald mit ihm in das Königliche Schloß einzuziehen/ und allda den Abend zuerwarten. Dieſer wegerte ſich deſſen zwar aufs heftigſte/ weil ihm aber ſeine Entſchuldigung bey den Printzen einen Unwillen zuerwecken däuchte/ folgete er darinn/ und ritten alſo mit ihren beeden Dienern die herrliche Königliche Burgk hinein/ da unterwegens von vielen gar offt mit Fingern auf dieſe Helden gedeutet/ und ſie ihrer Mannheit halben gerühmet und geehret wurden.

Das fünffte Haupt-Stück.

Vallach machet mit dem Printzen Oran groſſe Freundſchafft / verliebt ſich in Fräulein Clara / welcher er ſich auch zuerkennen gibt / errettet einen armen Sünder.

ALs ſie nun eingeritten / entnahmen ſie ſich der Steigreiffen / und nachdem ſie die Pferde den Stall-Knechten überlaſſen / giengen ſie deß Printzen Gemach zu / weil aber der Abend bald heran rückete / und ſie ſich zu entharniſchen / und andere Kleider anzulegen kaum Zeit hatten / eileten ſie ſich / und ließ ſich Herr Vallach durch ſeinen Diener Hr. Taſſibal, etliche ſchöne Kleider bringen / damit er die Wahl haben könte / legte unterdeſſen / wie auch Printz Oran ſeinen Harniſch ab / und wolte ſich der Printz nicht eher ankleiden / biß er zuvor ſehe / was Herr Vallach vor ein Kleid anziehen würde / dann dem wolt er ſich in allem / wie zuvor im Harniſch / alſo auch anitzo gleich halten / und in einer Liberey gehen; weil aber Herr Taſſibal etwas lang verzog / ließ ſich Printz Oran ſeine Laute holen / und bate Herrn Vallach , ſeine Annuthigkeit wiederumb darauf hören zu laſſen. Nun hatte das Königliche Fräulein Clara / Herrn Oran Fräulein Schweſter ſchon vernommen / wie Herr Vallach eine ſonderliche Anmuth zu ſpielen hatte / und da ſie ihm anitzo mit ihrem Herrn Bruder hatte ſehen einkehren / beſtellete ſie zu lauren / wann etwa Herr Vallach die Laute rührete / dann ſie hatte groſſen Luſt ihn einmal zu hören ; und da nun Herr Vallach ſeine Lieblichkeit auf der Lauten wiederumb hören ließ / ward ſolches dem Fräulein in Eyl angeſagt / die kam geſchwind vor das Gemach / und höret ihm gar eben zu / daß ſie als eine entzuckte Seele da ſtund / dann ſie erſtarrete ob der unerhörten Anmuthigkeit / deßwegen war ſie ihm nun von hieran ſo zugethan / daß ſie nicht mehr wünſchete / dann daß Herr Vallach ihre Schmertzen wiſſen möchte. Ach wie manchen Seufftzer ließ ſie gehen / nicht allein jetztgemeldter Urſachen halben / ſondern daß ſie wohl wuſte / ſeiner nimmermehr habhafft zu werden / in Betrachtung deß ihr ungleichen Standes / dann ſie meineten noch alle / er wäre ein vertriebener Graf / wovor er ſich zu Florentz außgegeben / doch hätte ſie ſeinen Stand ſich nichts abhalten laſſen / wann es an ihr allein gelegen wäre / dann ob ihr Herr Vatter König Emanuel / in ihr Vorhaben und gefaſten Sinn willigen würde / daran zweiffelte ſie ſehr ſtarck. Mit dieſen und dergleichen Sorgen plagte ſich das Fräulein ſo ſehr / daß ſie ihre Farbe / denen Verliebten gemäß / ſehr verlohr /

lehr / dardurch ihre überirrdiſche Schönheit auch groſſen Schiffbruch und Schaden leiden muſte. Unterdeſſen tritt Herr Vallach mit einem Kram-Diener daher / ſo ein Packet Kleider auf ſeinem Rücken hatte / da muſte ſich das Fräulein mit ihren Jungfern wieder in ihr Zimmer begeben/ Herr Vallach aber beſahe ſobald alle Kleider / und nahm darauß einen Perlenfärbigen Atlaſſen Rock/ ein köſtlich gülden Stück zum Unterrock oder Camizol / und dann ein paar Hoſen/ ſo mit dem Oberrock an Farbe und Materie eines ; an ſtatt der Knöpffe waren groſſe Türckoſen; dieſes Kleid legte er nun ſobald an; da ließ ſich der Printz auch eines ſolcher Geſtalt von ſeinen Kleidern bringen/ und bekleidete ſich eben ſo als Herr Vallach, außwendig gürteten ſie ſich mit köſtlichen Arabiſchen Säbeln/ und zur Lincken/ mit ſchönen Venetianiſchen Dolchen ; von ihren Achſeln hieng eine himmelblaue mit grüner Seiden und geſponnenem Silber durchbrämete Scherpen / ſo waren dann auch ihre Häupter mit kleinen Caſtörichen gezieret / worauf ſie einen ſchneeweiſſen Federbuſch hatten. Herr Tallibal kleidete ſich in eben das Kleid / als er vorigen Tages angetragen. Da ſich nun die Eß-Stunde hören ließ / kamen alle zum Königlichen Banquet eingeladene Cavallier / und nahmen den Saal ein/ Printz Oran aber und Herr Vallach erwarteten mit Fleiß/ biß alles fertig/ auch die Frembden alle erſtlich angelanget/ da begaben ſie ſich nun auch in dieſem herrlichen Schmuck/ von zweyen Dienern bedienet/ auf den Eß-Saal/ da ſie von allen anweſenden vornehmen Herren ſehr wohl empfangen wurden / und meineten ſie in dem Anfang alle/ dieſes wären zwey leibliche Brüder / weil ſie nicht allein einander faſt gleich ſahen / ohne daß Ritter Oran etwas bräunlicher vom Geſicht / und das Haar ein wenig dunckler als deß Herrn Vallach, ſondern weil ſie ſo gar in einer Liberey zugleich daher tratten. Kurtz nach dieſen tratt der König ſampt ſeinem Frauen-Zimmer auch hinein / da ſetzte man ſich ſobald zur Taffel / doch blieben unſere beede Ritter jederzeit die nächſten Nachbaren/ und konte Printz Oran nicht wohl leyden / daß ihm Herr Vallach auß dem Geſicht kam/ dann ſeine innerliche Liebe und recht brüderliche Treu war gegen ihm ſo groß/ daß er ſeine Geſellſchafft eine Stunde zu entbehren / eine gantze Woche zu ſeyn dauchte. Die Zeit aber der Tafel ward mit unterſchiedlichen Diſcurſen verjaget / zu deme war die liebliche Muſic vor den Gäſten / die ihnen eine groſſe Luſtigkeit erregten / ſonderlich dem Frauen-Zimmer / als welche gleichſam von Natur denen ſpielenden Inſtrumenten geneigt ſind. Weil aber beede Tafeln nebeneinander ſtunden/ ſo daß ein Gang darzwiſchen denen aufwartenden Dienern gelaſſen ward/ hatte ſich es eben ſo gefügt/ daß Herr Vallach das König-

liche

liche Fräulein Clara recht im Geſicht hatte / die aber ſahe ihn ne-
ben ihren Herrn Bruder oft an / und wuſte nicht gewiß / ob es
eben der Ritter wäre / welchem ſie das Kleinoth entgegen ge-
bracht und verehret/ und hätte ſie ihn an ſeinen Kleidern wol nit
erkennet/ weil ihr dieſelbe unbekandt / doch hatte ſie ſeines Geſich-
tes Geſtalt auf der Schaubühne ſo recht betrachtet / daß ſie die-
ſelbe ſobald nicht entfallen laſſen würde: ſie ſahen aber Beede ein-
ander mit verliebten Augen und ſeufftzenden Hertzen gar oft an /
und wünſchete eines dem andern näher zu ſeyn / doch nahmen ſie
ſich gegen ihren Neben-Sitzern nichts an/ und beluſtigte Herr Val-
lach die ihm nah ſitzende Ritter und Herrn/ mit allerhand höflichen
Reden und Erzehlungen / dergeſtalt/ daß ihnen die Zeit als flöge
ſie dahin / ſchiene / weil auch unterſchiedliche außländiſche Natio-
nen zugegen waren / befleiſſigte er ſich immerdar / daß er mit ih-
nen zu reden kam / und entſetzten ſie ſich/ da ſie ihn mit jederman
in ſeiner Sprache reden höreten/ dann er hatte ſich/ wie obgedacht/
von Jugend auf / zu Marocco in allerhand angräntzenden und de-
nen vornehmſten Sprachen unterweiſen laſſen / zu deme hatte er
ſich zu Orleans in denen Europäiſchen Haupt-Sprachen und al-
lerhand Exercitien und Diſciplinen/ vor anderen geübt/ daß er wol
ein vollkommener Jüngling mit gutem Fug konte genennet werden/
dann warumb man ihn fragte / da kundte er einem natürlich von
der Sachen antworten / daß es eine Luſt anzuhören war / dann
ward er von fernen gefragt / ſo konte er vor andern gewiſſe Nach-
richt davon geben / als welcher die gantze Barbarey/ gantz Egyp-
ten/ Arabien durchzogen/ und von dannen zu Waſſer/ in dem gan-
tzen Africa und Spanien herumb / durch deß Meeres Wellen ge-
trieben war/ biß ihn Franckreich annahm / worinn er ſich auch eine
Zeitlang gehalten/ hernach Savoyen/ Lombardien/ Italien / und
von dar ein zimliches Theil von dem groſſen Welt-Mittel-Meer
beſichtiget; fragte man ihm von ritterlichen Thaten / ſo hat er mit
ſeinem eigenen Exempel ſchon vielen zuverſtehen gegeben / daß
ihm das nichts Frembdes; rühmete etwan einer ſeine groſſe Ge-
fahr / ſo konte er in Warheit Herrn Vallach hierinnen auch nicht
vorgehen/ dann der war durch die barbariſche Araber ſeines Kö-
niglichen Schloſſes und deſſen Geſellſchafft beraubet / und ſtund
hergegen alle Augenblick ſein Leben auf deß ſcharffſchneidenden Sä-
bels Schärffe / noch ware es noch nicht genug hiermit / dann das
Waſſer wolte ſein Spiel auch mit ihm treiben/ dem er ſich in ſeinen
naſſen Rachen hinwerffen / und deſſen Gnade erwarten muſte/ biß
ſich ein Stein über ihn erbarmet / und der wilden unverſöhnlichen
See entnahm/ er war aber noch nicht genug vexiret/ dann ſein Tod
iſt ihm noch niemal ſo augenſcheinlich als in der Italianiſchen
Wild-

Wildnuß fürkommen / da ward ihm ſchon das blutgierige Meſſer an ſein unſchuldig Fleiſch geſetzet / und wolte ſich mit ihm gar zur tieffen Freundſchafft einlaſſen: von ſolchen und dergleichen Gefahren erzehlete er mit ſolchem Umbſtand / daß die Anweſende däuchte/ob ſehen ſie ihn noch allerweil biß über die Ohren darinnen ſtecken / und ergözete alſo Herr Vallach ſonderlich den Printzen Oran über alle Maß ſehr / als welcher von nichts lieber / als ſolchen Sachen reden hörete / hatten ſich auch immer einander bey der Hand / wo ſie nur waren: das hatte auch gegen uber Sitzende gewahr genommen/ und war ihr deßwegen von Hertzen lieb / daß ihr Herr Bruder ſo groſſe Gemeinſchafft mit Herrn Vallach hielte/ dann dacht ſie / getrauet ſich mein Bruder ſo brüderlich mit ihm umbzugehen / ſo darff ich mich in Warheit ſeiner auch nicht erdücken. Unterdeſſen war die Mahlzeit mehrentheils verrichtet/da ward ein Königlicher Tantz angeſtellet / und muſten die vornehmſten Stands-Perſonen vom Frauen-Zimmer / auch beede Königliche Fräulein ſelbſten mit denen anweſenden Herrn Geſandten und Rittern etliche Reyen wagen / und trifft unter andern eben Herrn Vallach das Glück/ daß ihme die verwittibte Hertzogin zugeführet ward / Printz Oran aber hatte ein Gräfliches Fräulein/ Fräulein Clara muſte mit dem Spaniſchen Geſandten eines wagen/ und andere mit den Ubrigen; dieſen Tantz oder Reyen hielte nun jeder an ſeinem Ort gar zierlich / doch wolte jeder den Vorzug und das gröſſeſte Lob deß Tantzens halben haben / deme doch viele keine rechte Geſtalt zu geben wuſten/und da ſie manchesmal meineten/ in gröſter Zierlichkeit daher zu tretten / taummelte mancher unverſehens dahin/und leget groſſe Unehr mit bey den Zuſehern ein/ wie es dann jenem Italiäniſchen Marggraffen gieng/ derſelbe wuſte vor Stoltz und Hochmuth faſt nicht / wie er ſeine außgeſperrete Federfüſſe recht ſetzen ſolte / er hatte auf alle ſeinen Hohn/ und meinte allein den Preiß und Ruhm der Hurtig- und Zierlichkeit deß Tantzens davon zu tragen/ aber er verſchüttets auf einmal/ maſſen er zu nechſt vor Herrn Goes mit einem Gräfflichen Fräulein dahin ſtürtzete/ daß es wol zu lachen war / Printz Oran aber und Herr Vallach tantzeten ſo zierlich/ daß man ihrer/ ſonderlich Herrn Vallach Gleichens / nicht wol zu finden wuſte / ſo gar / daß keine unter dem Königlichen Frauen-Zimmer war/ die nicht mit ihm einen Reyen zu thun/ von Hertzen verlangete / er hatte aber kaum zwey Reyen mit der Hertzogin vollendet/ als er ſich ein wenig Lufft zu ſchöpffen / und ſeinen Beinen etwas Ruhe zu gönnen/ auf einen Neben-Seſſel nieder ſetzte/ und da eine kleine Weile ruhete: unterdeſſen bringt Herr Goes das Fräulein Clara ihrem Herrn Bruder Printzen Oran zu/ umb ei-

nen Tantz mit derſelbigen zu wagen / der ſie auch annahm / aber weil ſeine Glieder auch zimlich müde worden / bracht er ſie dem außgeruheten Herren Vallach zu / und ob er ſich zwar der gar zu groſſen Ehre entſchuldiget / war es doch nicht allein ihm / ſondern auch Fräulein Clara ein erwünſchte Sach / tratte auch alſo einen Reyen an / da ſich dann Herr Vallach alſo ſehen ließ / daß jederman / auch der König ſelbſten / nur ihre Augen auf ſeine Geſchicklichkeit wendeten / er wendete und ſchwenckete das Fräulein ſo hurtig und ohne Mühe / daß ſie meinete / ſie ſchwebete und flöhe herumb / doch gab er ihr unter währendem Tantze mit ſeinem Hand-Trücken was ſonderliches zuverſtehen / das ihr auch gar nicht unbekandt noch unangenehm war / deßwegen ſie ihre gute Meynung durch eben ſolches Zeichen ihm oftmals zuverſtehen gab. Weil ihr aber die Tropffen auf ihren Scharlacken Bäcklein herab ronnen / bekam Herr Vallach Gelegenheit / ſie an ein Lufft-Fenſter zu führen / und da er das gethan / wolte er von ihr ſcheiden / und dem Tantz ferner zu ſehen / aber ſie behielt ihn gar feſt bey der Hand / und ſagte: Wie nun? Tapfferer Herr / wird er mich dann allein alſo ſtehen laſſen? Ich hoffe / er werde mir eine kleine Frage zu beantworten / vor keine Mühe halten? Herr Vallach ward über alle maſſen über dieſer Rede erfreuet / weil er gedachte / nunmehr Gelegenheit bekommen zu haben / dem Fräulein ſein Hertz zu entdecken / das er doch nicht getrauet hätte / wann ihm ihr Hertz ebenmäſſig entſchloſſen zu ſeyn / auß gewiſſen Zeichen nicht bekandt geweſen wäre / antwortete ihr derowegen und ſagte: Es ſey dann allerſchönſtes Fräulein / daß mir ſolche Frage nicht zu hoch / werde ich auch das innerſte meines Hertzens / ſo ich Wiſſenſchafft darvon habe / vor meinem gnädigſten Fräulein gäntzlich außſchütten / angeſehen / daß ich als ein willigſter Diener / meinem allergnädigſten Fräulein in allem zu willfahren / mir für ein groſſes Glück halte. Hierauf fur Fräulein Clara fort und ſagte: So bitte ich ihn / er wolle mir doch anzeigen / woher die Bekandt- und groſſe Freundſchafft herkommt / ſo er mit meinem lieben Bruder hat / und ob er irgend ſchon vor dieſem mit ihm Bekandtſchafft gehabt / deſſen ich mich doch gar nichts zuerinnern weiß? Herr Vallach antwortete: Mein ſchönſtes Fräulein / dero gehorſamſter Diener iſt mit Printzen Oran vor dieſem gar nicht bekandt geweſen / aber als ich geſtern von ohngefehr geturniret / und mich nach denſelben wieder der Ritterſchafft beygethan / iſt er von ſich ſelbſt zu mir gekommen / und mich auf den geſtrigen Abend zu ſich gebetẽ oder befehlicht / welchem Befehl ich nachzukommen / mich ſobald ſchuldig erkennet / als ich aber dem liebſten Printzen auf die beſtimmte Zeit aufwartete / ward mir ſeine Freundſchafft von ihm angedeutet / wiewol ich

aber mich deſſen alles bißhero noch unwürdig geſchätzet hab/ ich doch meinem allerliebſten Printzen auf ſein Begehren nicht widerſprechen dörffen / worauß ich aber gleichwol ſchlieſſen kan/daß mir ein ſolcher groſſer Freund ohne Zweiffel von oben herab geſchicket/ deſſen ich mich in meiner Frembde zu tröſten / und darauf zuverlaſſen habe/ und möchte ich wohl wünſchen / daß ich ſolcher wolmeinenten guten Freunde noch etliche mehr hätte / weil ich doch ſonſt von jederman verlaſſen/anitzo in der Irre herumb gehe/wiewol mit meinem Willen. Dieſes aber verſetzte Fräulein Clara alſo/ und ſagte: *Mir zweiffelt nicht*/ ſchönſter Ritter/ daß/da ihr euch noch eine *Zeitlang an unſerem Hof* werdet aufhalten / ihr nicht *allein meinen Herrn Vatter* ſelbſt/ ſondern auch einen guten Theil *Frauen-Zimmer zu gröſſer* Freundſchafft anreitzen werdet. Man *pfleget zu ſagen* / antwortete dieſer: daß ein ungebetener Gaſt *langſam Raum zu ſitzen* finde ; das möchte mir auch begegnen / wann ich mich an dieſem Königlichen Hofe ohngefordert *ſolte* eintringen / ja ich würde vielmehr hierdurch das Gegentheil/ nehmlich aller Ungunſt auf mich laden / maſſen mir ohne das die groſſe Gnade von dero Herrn Vatter/ und meinem gnädigſten Fräulein/ in Darbietung deß gar zu köſtlichen Kleinoths erwieſen worden/ würde ich alſo mehr an dieſem Hofe forderen / ſo würde ich ja billich der vorigen Gutthat unwürdig zu ſchelten ſeyn. Hierauf ſchwiegen ſie Beede ein wenig ſtille / und keines wolte was reden / wordurch doch die herauß-brechende Liebe dem andern offenbar würde / biß das Fräulein endlich fort fuhre : Aber ach mein ſchönſter Ritter/ (hierzu drucket ſie ihm die Hand ſehr hart/) mir iſt nicht allein erzehlet / ſondern/ich hab auch ſelbſt mit groſſer Andacht zugehöret / wie er vor etlichen Stunden/ als er bey meinem Herrn Bruder auf ſeinem Gemach der Kleider erwartete / auf der Lauten ſo unvergleichlich ſchön und zierlich ſchlug/ hat er nun noch Luſt einigen Gefallen mir zuerzeigen / ſo bitte ich ihn von Hertzen / er wolle mir doch ſelbiges Stücklein/ das er dazumal auf der Lauten ſpielete / und noch etliche wenige andere / weil ich nicht zweiffele / daß ihme ſolcher Stücklein mehr bekandt ſeyn werden / in unſere Sprache abſetzen/ mit beygefügter Melodey/ ich verſichere ihn wertheſter Ritter/ daß er ſich mich dadurch zum höchſten verbinden wird / ſoll auch ohne Recompens von mir nicht begehret worden ſeyn. Herr Vallach wuſte nicht was er ſobald hierauf antworten ſolte / dann ſolte er gleich darein willigen / ſo möchte der Florentiniſche Geſandte unterdeſſen wieder zum Groß-Hertzogen abziehen / daß er dann alſo allein nachziehen müſte/ auch beſorgte er ſich Unhöflichkeit zu begehen / da er ohnbegehret am Hofe ſolte bleiben/ wiewol

er wuſte / daß es dem Königlichen Printzen kein Unwillen erwecken ſolte/ da er ſich an ſeinem Hofe noch eine Zeitlang aufhielte/ doch wolte er es auch dem Fräulein nicht gar gern abſchlagen / weil er ſelbſten groſſen Luſten hatte/ dieſe Bitte zuvollziehen. Indem er ſich nun alſo beſinnet / und das Fräulein auf eine Antwort wartete / kommt Printz Oran getretten/ und ſagte: Wie nun ? Wollen ſich junge Leute ſchon ſo alt ſtellen/ und die Mühdigkeit ſo ſehr übernehmen laſſen / das will ich ja nicht hoffen / oder was haben ſie etwa ſonſt vor ein heimlich Geſpräch / darff ich nichts davon wiſſen ? Ja wol liebſter Bruder / antwortete Fräulein Clara/ ich will ihm ſobald ſagen / was wir vor ein Geſpräch gehalten : ich habe dieſen Herrn vor etlichen Stunden/ auf meines Herrn Bruders Gemach/ ſo zierlich auf der Lauten im vorübergehen ſchlagen hören / auch zugleich / wiewol ich nicht lange Zeit zu hören hatte / gemercket/ daß er an Lieblichkeit unſerm Lauteniſten gar weit überlegen/ derowegen hab ich mich unterſtanden / ihn zu bitten / er wolle mir doch etliche ſchöne Lauten-Stücker abſetzen : worauf Printz Oran antwortete: Darinn wird ſich ja mein liebſter Herr Vallach verhoffentlich nicht ſperren/angeſehen/ daß ich in meiner Fräulein Schweſter Namen / auch darumb bey ihm anhalte / dann ich hoffe ja / er werde mich keine Fehl-Bitte thun laſſen / maſſen ich mich eines weit andern und aufrichtigern Gemüths zu ihm verſehe. Meine Schuldigkeit/ antwortete Herr Vallach, hätte gar keiner Bitte vonnöthen/ über das kan ein Verſtändiger gar leicht erachten / daß ich mir dieſer Bitte nachzukommen/ vor die gröſſeſte Gnade / ich ſage nicht Ehr/ erachten werde/ aber ach die Unmöglichkeit ſtehet mir im Weg / dann ohne Zweifel wird meinem tapfferſten Printzen ſchon wohl bekandt ſeyn/ daß morgen zu früher Zeit / mein Geferte der Florentiniſche Geſandte/ Monſ. Severus à Longe, wiederumb mit ſeinen bey ſich habenden Leuten/ auf den Rückweg ſich zu machen geſinnet/ weil ich aber auch ein Glied von ſelbiger Geſandſchafft / alſo treibt mich mein Beruff die morgende Reiſe mit anzutretten / und meinem gnädigſten Groß-Hertzog/ den erwünſchten erreichten Zweck unſerer Legation, nebenſt Monſ. Severo zu hinterbringen/ doch werde ich mirs auch in Italien nicht unangelegen ſeyn laſſen/ ſondern ſobald mich das Schiff der Stadt Florentz wieder hingegeben/ will ich von Stund an die beſte Lauten-Stück / ſo mir bekandt ſeyn / in Spaniſche Sprache / mit ihren eigentlichen Melodeyen / abſetzen/ und mit ehiſtem anhero ſchicken ; aber ach tapfferer Herr Vallach, ſprach hierauf das Fräulein / kan er mir dann auch den rechten Handgriff mit ſchicken / dann daran iſt mir am meiſten gelegen ? Der junge Printz/ als er deß Herrn Vallach ſeine Rede

angehöret/ ſtunde er als ein erſtarreter Menſch / fieng endlich an und ſagte zu ihm : Könt ihr dann auch/ mein allerliebſter Herr Vallach, den der nichts liebers dann eure Gegenwart ſihet/ ſo ſchleunig verlaſſen/ was bewegt dann euch zu ſolchem Beginnen? gehets euch irgend nicht wol an unſerm Hofe / oder habt ihr vielleicht beſſere Freunde zu Florentz/ daß ihr mir eure liebe Geſellſchafft ſobald entziehen wollet ? ich habe mich zu euch bißhero eines weit beſtändigern Gemüths zu ſeyn verſehen / aber ach ich befinde das Gegentheil/ und ihr ſolt hiermit wiſſen/ daß da ihr wider meinen Willen ſobald von hier ſcheidet / ihr mir mein halbes Hertz mitnehmet / könnet ihr dann ſehen/ daß ich ſo gequälet werde / umb eurer Abweſenheit willen ? Ich will ein weit anders hoffen/ ziehen gleich morgen alle Geſandten von hinnen/ was iſts mehr/ laſt ſie immer hin ziehen euch laß ich doch nicht / und verſichert euch/ daß ihr bey mir als ein leiblicher Bruder gehalten werden ſollet/ ſo weiß ich auch / daß meinem Herrn Vatter eure Gegenwart nicht unangenehm ſeyn wird / dann eure vollkommene Tugenden haben euch ſchon bey jederman allhier ſo ſehr recommendiret/ daß euch alle Leute gerne ſehen/ und weiß ich / daß unſer Hof mit euch noch mehr als zuvor vollkommen und gezieret ſeyn wird ; habt derowegen mit kurtzen Worten / daß ich euch noch ſobald nicht von mir laſſe. Das war nun Herrn Vallach ein gewünſchte Rede/ daß er an dem Portugalliſchen Hofe noch eine Weile bleiben ſolte/ ließ ſich derowegen auch nicht lang darzu bitten/ ſondern ſagte / ja/ von Hertzen gern / allerliebſter Printz Oran, will ich wo man mich hinfordert folgen/ trage hiermit meinem gnädigſten Fräulein und dem lieben Printzen / meine willigſte Dienſte willig an / bittende ſich deren ſo lang ſie wollen/ zugebrauchen / doch will ich zuvor bey Monſ. Severo à Longe Abſchied nehmen/ und ihme die Urſach meiner Zurückbleibung anmelden. Nicht zu beſchreiben iſt es / wie Fräulein Clara ſo freudig war / als ſie nun Gelegenheit hatte/ mit ihme Herrn Vallach weitere Unterredung zu pflegen / ſie wolten zwar gerne noch eine Weile miteinander reden/ aber Printz Oran bate ſie/ den Tantz noch einmal zieren zu helffen / worauf Herr Vallach Fräulein Clara bey der Hand ergrieff/ wieder an einen friſchen Reyen führete/ und als er denſelben in aller Zierlichkeit vollenzogē/ begleitet er ſie zu dem übrigen ruhenden Frauen-Zim̄er/ und ſchied alſo nach Entſchuldigung ſeiner angemaßten Ungeſchicklichkeit / mit einem Hand-Kuß von ihr/ begab ſich zu den Muſicanten etwas näher / und merckete ihre bißweilen mit unterlauffende Diſſonantien gar eben : er hatte aber kaum ein klein wenig geruhet / und ſeinem ermüdeten Leib Erquickung gegönnet/ ſo kommt König Emanuel ſelbſten/ betrachtete ſein Herrn Vallach himmliſche

ſche Schönheit nicht allein / ſondern die damit vereinbarte Tapfferkeit ſo ſehr/ daß er näher zu ihm trate/und ihn alſo anredete: Wie nun Herr Vallach, beginnen ſich eure Beine dem Schlaff der Mühdigkeit zu überantworten / daß ſie ſo ſtille ſitzen / und das zum Tantz ſehr geneigte Frauen-Zimmer ſo müſſig ſtehen laſſeu/ oder ſeyd ihr vielleicht in dieſer lieblichen Muſic erfahren / weil ihr mit ſo ſonderlicher Andacht zuhöret? Herr Vallach hatte zwar noch kein Wort mit König Emanuel ſelbſten geredet/ hier aber hatte er Gelegenheit / dem Portugalliſchen König alſo zu antworten: Großmächtigſter König/Dero Schuldigſte ſolte auß Eurer Hoheit angeredeten Worten ſich leichtlich mit keiner Schamröthe beſärben laſſen/ weil ſie von einer an mir geſpühreten Mühdigkeit redeten / doch benehmen mir dieſen Zweiffel die ſobald darauf folgenden / mich nicht vor laß oder ermattet / ſondern einen Liebhaber der Muſic haltende/worinn dann auch Ihro Majeſtät gar nicht irren / dann ich von Jugend auf zu dieſer Luſtigkeit ſo ſonderlichen Luſten getragen / daß ich dardurch vor andern aber auf der Lauten zu lernen veranlaſſet worden bin / doch habe ich meinem Willen niemals nachleben können/ dann ich habe mich wol perfect in dieſem künſtlichen und anmuthigen Spiel machē laſſen wollen/ aber andere Geſchäfften haben mich bey zeiten davon abgetrieben/ daß ich alſo noch kaum etliche wenige Italiäniſche Pavanen zu ſpielen getraue. Nun Rupis, ſagte der König zu dem Lauteniſten/ ſo reichet dieſem Ritter eure Lauten / umb zu ſehen/ was er noch darauf ſchlagen kan. Der gute Rupis aber wuſte wol/ daß ſich Herr Vallach nur auß Höflichkeit ſo gering und unfertig auf der Lauten außgeſagt / auch daß man ſeines Schlagens bald überdrüſſig werden würde / ſo man nur dieſen Ritter würde zu hören/ auch freuete ſich Fräulein Clara und Printz Oran, da ſie ſahen/ daß Herrn Vallach die Laute überrrichet wurde / die gantze Geſellſchafft aber / ſo wol die anweſende Geſandten und Ritter/ als auch das übrige Königliche Frauen-Zimmer / merckten mit Fleiß auf/ was ſich da für eine Muſic erheben würde / daß ſich alſo Herr Vallach ob der ſchleunigen groſſen Stille entſetzete / dann er wuſte wol/ daß einer / ob er gleich der beſte Meiſter / gar leichtlich fehlen kan/ wann er eine groſſe Menge / und das noch mehr iſt/ſo vornehme Zuhörer vor ſich hat/ da es ihm ſonſt/wann er ſich allein und von jederman frey befindet/ gar leicht vorkäme / doch wolte er die Perſonen nicht vergeblich warten laſſen / grieff damit zur Lauten/ ſtimmete ſie auf eine andere/ und zwar viel lieblichere Manier/ als er an dieſem Hof noch nicht gethan / ſchlug darnach ein ſehr läuffiges Vorſpielgen / ſo hurtig / daß ſie alle begunten mit Mund und Naſen/ geſchweige der Ohren/zuzuhören; nach vollendetem

detem dieſem Vorſpiele fieng er einen ſchönen Tantz an zu ſchlagen/ aber da war niemand/ der nach ſeinem Spiel einigen Reyen antretten wolte/ dann ſie hörten viel lieber in aller Still zu/ biß er dieſem Couranten auch ein Ende gemacht/ da überlieffert er dem Lauteniſten ſein Inſtrument ſo bald wieder/ und bedanckte ſich vor ſeine Willfährigkeit. König Emanuel tratt nun auß ſonderlicher Gunſt zu Herrn Vallach, faſte ihn bey der Hand/ ſo ihm dieſer mit groſſer Demuth küſſete/ und ſagte: Nun Herr Vallach, euer Spiel kommt mit euren Worten gar nicht überein/ dann ihr habt euch ſelbſten vor einen Unerfahrnen oder vielmehr Vergeſſenen geſcholten/ da euch doch mein Rupis das Waſſer bey weitem nicht reichet/ ich weiß aber wol/ daß unſer Sohn Oran auch nicht geringen Luſten zu dieſem anmuthigen Spiel trägt/ ſo iſt auch unſere Clara der Lauten über alle maſſen ergeben/ weil ich euch dann vor einen perfecten Meiſter darinn befunden/ über das auch eure ritterliche Thaten/ und die Wiſſenſchafften der vielen Sprachen/ mich euch je länger je mehr verbunden machen/ ſo will ich euch hiermit/ ſo ihr anders Luſten darzu habt/ an meinem Hofe noch eine Zeitlang aufzuhalten/ und unſere Fräul. und Printzen Oran in täglicher Converſation auf der Lauten und andern frembden Sprachen zu üben angeſprochen haben/ werdet ihr euch dann alſo verhalten/ daß wir Ehre an euch erleben/ ſo ſoll euch nicht allein unſere Gnade zu einem Recompens verheiſſen ſeyn/ ſondern wir werden uns vor allen Dingen euch eine düchtige Dame beyzuführen angelegen ſeyn laſſen/ ich weiß es wird gemeldten unſern Beeden keinen Verdruß erwecken/ wie ich dann ohne das/ daß euch unſer junger Printz nicht ungeneigt/ dieſer Tage her verſpühret habe. Was dieſe Rede aber bey Printzen Oran und dem Fräulein vor Freuden verurſachet/ kan ein jeglicher wol ſelbſten erachten. Herr Vallach aber beantwortete dieſes mit wenig Wortē: Ihrer Hoheit ſchuldigſter Diener iſt in allem zu gehorſamen/ von Jugend auf biß in den Tod verpflichtet/ der ſich auch vor dieſe unverſehene Königliche Gnade in ſeiner tieffen Demuth bedancket. Hierauf ward ein friſcher Reyen angefangen/ und wolte zwar Ritter Otto eine vornehme Dame Herrn Vallach zuführen/ umb damit den Tantz zuvermehren/ aber er bat/ man möchte ſeiner verſchonen/ dann er wolte nach Mauritaniſcher Manier/ gantz allein vor ſich tantzē/ wiewol dieſer Abſchlag beym Ritter Otto ſowol als ſeiner Dame/ eine häßliche Chalouſie verurſachte/ maſſen ſie ſich einiges Stoltzes oder Höhnung an Herrn Vallach, wiewol unrecht/ einbildeten/ ſo konten ſie dennoch nichts außrichten; wiſchete alſo Herr Vallach behend nach/ dann er ſeinen langen weiten Talar wol umb den Leib mit einer ſchönen Scherffen zuſammen gepacket/ unter den

 Tantz/

Tantz/ da ließ er nun allererſt ſeine Behendigkeit ſehen/ gab auch dem anweſenden Königlichen Tantz-Meiſter wol zuverſtehen/ daß wider deſſen Einbildung man allezeit noch ſeines gleichen/ ja ſeinen Meiſter zu finden hätte / als ſich aber dieſer Reye zum Ende geneigt/ und daſſelbe erreichet / führete König Emanuel ſeine Gemahlin Frauen Sophien/ ihme Herrn Vallach mit dieſen Worten zu: Meine Gemahlin hat euch mit Verwunderung / ſo wol auf der Lauten als auch in dem Tantzen zugeſehen / und beginnet faſt zu zweiffeln / ob ſie einen Geiſt oder warhafftigen Menſchen auß euch machen ſoll / läſſet ſich auch dieſes nicht überreden/ ſie komme dann ſelbſten nach Thomä Manier/ und lege ihre Hände in eure Hände/ damit ſie ihrem Glauben Krafft geben möchte/ ja ſie hat alle Damen vor glückſelig geſchätzet/ ſo von euch in einem Reyen herumb geführet worden/ dieſes Glück nun auch zu genieſſen/ bittet ſie euch / euren vielleicht matten Beinen noch eines zuzuſprechen/ damit doch ihr Will erfüllet werde. Herr Vallach wuſte auß dieſen Worten nicht etwas gewiſſes zu ſchlieſſen / maſſen er beſtändig darvor hielte/ der König gebe ihm einen höflichen Aufzug/ oder vexire ihn doch zum wenigſten/ und über dieſer Einbildung erblaſſete er dermaſſen/ daß ihm faſt ſchwindelte/ doch wolte ihn die Höflichkeit keiner Antwort endlich befreyen / ſondern zwang ihn dem König dieſes zu verſetzen: Dieſe höflichen Schertz-Reden/ allergnädigſter König / darff ich mir nicht ſo ſehr zu Gemüth führen/ ſonſt möcht ich irgend auß etwas reifflicherer Erwegung dieſer Worte mir etwas ungleiches einbildẽ/ darinn ich gleichwol irrete / weiß mich doch ſonſt ſehr wol zu erinnern / daß ſich groſſe Herren mit dergleichen Schertz-Reden zu erluſtigen pflegen. Er wolte weiter reden/ aber die Muſicanten lieſſen ihre Finger auf den Seiten ſchon auf- und ab ſpatzieren / und ermahnten die Anweſenden zum Tantz / daß er alſo / weil ihn die Königin Frau Sophia ſelbſten fort führete / dem Reyen zueylen muſte / dann führete er ſie aber ſo behend herumb / und ſchwenckte ſie nach ſeinem Gefallen/ daß ſie hoch betheurete / mit keinem eintzigen Menſchen ihr Lebetag leichter gedantzet zu haben / und ob gleich die übrigen Geſandten und Ritter auch ihr Beſtes thäten/ kamen ſie doch Herrn Vallach an Zierlichkeit bey weitem nicht bey. Sie hatten ſich aber nun faſt biß in die Mitternacht mit dieſer Kurtzweil erluſtiget/ da ward endlich dem Spiel ein Ende gemacht / und nachdem jeder von den Geſandten bey König Emanuel Abſchied genommen/ entnahmen ſie ſich dem Schloß / begaben ſich alſo nebſt ihren Dienern/ jeglicher nach ſeiner Herberge/ Herr Vallach wolte zwar mit dem Florentiſchen Geſandten Monſ. à Longe in ſeine Herberge gern gegangen ſeyn/ und ihn begleitet haben/ damit er deß Morgens

vor deſſen Abzug ſeinen Abſchied von ihme noch mündlichen neh‑me/ aber der Printz wolte ihm keinen Abtritt vergönnen/ daß er alſo gezwungen ward bey Monſ. à Longe allhier auf dem Königlichen Saal dieſen Abend noch zu valediciren; es war aber dieſem Ge‑ſandten von Hertzen leyd/ daß er ſich von ihm entfernet ſehen muſte/ wuſte auch wohl / daß er deßwegen bey dem Groß‑Hertzog kein Trinck‑Geld bekommen würde/ weil er es aber nicht ändern kun‑te/ wünſchete er ihm das Glück zum Freunde/ und ſchied alſo mit halb naſſen Augen von ihm. Herr Vallach muſte mit dem Kö‑niglichen Printzen ſchlaffen gehen/ dann er hatte ihn ſo ſehr in ſein Hertz geſchloſſen/ daß er ihm auch deß Nachts nicht laſſen kundte. Alſo hielte ſich Herr Vallach nur an dieſem Hofe eine Zeitlang/ biß er ſeine Gelegenheit zu weitentlegenen Landſchafften zu beſehen/ erſehen möchte; worauf er allezeit paſſete / maſſen er ſonderli‑chen Luſten darzu hatte. Unterdeſſen wallete Fräulein Clara das züchtige Hertz vor inbrünſtiger Liebe ſo ſehr / daß ſich ihre Engli‑ſche Schönheit allehand verlohr / ihre leibfarbe Backen zogen ein bleichliches Kleid an/ ſo behielt der rothe Mund ſeine über‑auß liebliche Liberey auch nicht lang / biß ſie endlich auß Unmuth gar Bet‑lägerig ward / dann die melancholiſche Gedancken be‑gunten ſie auch zu plagen / und wiewol alle Kunſt‑reiche Aertzte ſo‑bald herbey gefordert waren / iſt doch keiner ſo erfahren geweſen/ der ihrer Schwachheit Natur erforſchen / vielweniger ihr davon abhelffen können; worüber ſich der König und deſſen Gemahlin ſehr bekümmerten / auch wuſte weder der Printz Oran. noch Herr Vallach ſelbſten nicht was es vor eine Schwachheit wäre / zu dem ſchmertzete Herrn Vallach der Fräulein Schönheit dermaſſen/ daß er faſt in eben einen ſolchen Labyrinth gerathen wäre / wo er ſich nicht ſonderlich enthalten/ und der Melancholy ſchon hauffen‑weiß herankommende Gedancken mit aller Macht abgetrieben hätte. Nun hatte das gute Fräulein keine eintzige Seele/ der ſie ihr Anli‑gen zu offenbaren getrauete / daß es doch nicht ruchbar würde / biß ſich es alſo zutrug / daß ihrer vertrauten Kammer‑Jungfern eine/ Sporella/ eines Freyherrlichen Geſchlechts/ einſten ſich bey dem Fräulein allein befande/ derer ſie auß Vertraulichkeit ihrer Schwachheit Urſach zu offenbaren inbrünſtig bate. Nun wuſte das Fräulein gar wol / daß ſie dieſer vor ihren Kammer‑Jungfern allen wol etwas Geheimes offenbaren dörffte/ doch ſcheuete ſie ſich dieſe Frage ſo aufrichtig zubeantworten / ſagte doch nach vielfälti‑gen Anhalten/ daß ſie gar nicht kranck wäre/ ſondern ſie hätte ein groſſes Anligen / welches wol nicht aufhören würde ſie zu quälen/ biß ſie dadurch gar in die Grube geſtürtzet würde ; da hebet aber die Sporella allererſt recht an das Anligen zuerfahren / und ſagte:

Ach mein gnädiges Fräulein/ was hilfft es ſie dann/ daß ſie ſich mit ſo heimlichen Gedancken plaget/ und nimmt darzu beydes an der Schön- und Geſundheit von Tag zu Tag ab / ſie weiß ja/ Gott Lob nun wol/ wie ich ihr getreu- und gehorſamſte Dienerin bin/ zu dem hat mich mein gnädigſtes Fräulein auf der Waag der Verſchwiegenheit noch allezeit vor probiret gehalten/ daß ſie alſo mir etwas/ es ſey auch ſo heimlich als es immermehr wolle / zuentdecken wol getrauen darff/ bitte derowegen mein ſchönſtes Fräulein/ weil man allezeit Linderung findet/ da man einem guten Freunde oder treuen Dienerin ſeine Gedancken und plagende Heimlichkeit offenbahret/ ſie wolle in Betrachtung dieſes/ und dann auch / daß ſie an meiner Treu- und Verſchwiegenheit im allergeringſten nicht zu zweiffeln/ mir vor andern die Gnade gönnen / und dero ſehr hefftiges Anligen in allen Heimlichkeiten in Gnaden offenbaren ; ich verſichere ſie/ niemand/ wer der auch immermehr ſeyn möchte/ das geringſte Wort davon zu offenbaren/ und ſoll mich auch keine Marter noch Quaal hierzu bringen / ſondern ich will es / da es die Noth erfordert/ biß in mein Grab bey mir behalten. Das iſt zwar wahr liebe Sporella/ antwortete Fräulein Clara/ daß ich dir vor andern noch hab offenbaret/ was ich ſonſt keinem lebendigen Menſchen anvertrauen mögen / hab dich auch noch in allen meinen offenbarten Heimlichkeiten vor verſchwiegen gehalten / aber dennoch beweget mich dieſes noch alles nichts/ daß ich dieſes Anligen einem einigen Menſchen offenbaren ſolte / dann es iſt ſo darmit gethan / daß ich es muß und will bey mir auch biß in den Tod behalten. Was hat dann mein gnädiges Fräulein davon / fuhr hierauf Sporella fort / daß ihre Geſundheit durch dieſes Anligen ſo groſſen Abbruch nimmet/ und wie kommt mir das vor / daß ſie es mit in das Grab zu nehmen gedencket / gedencket ſie nicht / daß ſie auf ſolche Weiſe eine Mörderin an ihrem eigenen Leibe würde / und alſo ihre Königliche Eltern mit Willen in die gröſſeſte Bekümmernüß ſtürtzen wird : ich bitte noch einmal gantz gehorſamlich/ mir ein Theil von dieſem Braſt mitzutheilen / ich will ihn / damit nur mein gnädigſtes Fräulein etwas Linderung dadurch bekommen möchte / von Hertzen gerne tragen helffen. Ach ſchweig doch / gab Fräulein Clara zur Antwort / du wirſt mir mein Anligen heute doch nicht herauß zwingen / ſey nur ſtill und gönne mir meine Ruhe/ dann ich muß geſchwind ein wenig ſchlaffen ; worauf ſie bald ein ſanffter Schlaff überfiel / weil ſie aber Herrn Vallach allezeit im friſchen Gedächtnüß führete / traumete ihr/ ſie hielte mit ihm ein mündliches Liebes-Geſpräch/ und offenbaret ihm alſo ihre Liebe / fieng derowegen laut an/ und ſprach im Schlaff : Mein Hertz/ ſchönſter Vallach, iſt euch ja ſchon längſt erſchloſſen geweſen / achtet ihr mich

mich aber eurer Liebe/wie mich faſt bedüncken will unwürdig / ſo helfft mir meinen Lebens-Faden nur bald kurtz machen ; hierauf ſchwieg ſie wiederumb ein klein wenig/ biß ſie doch bald hernach dieſe Worte weiter außſprach : Gott lob ich geneſe/ weil ich eures guten gegen mich geſinnten aufrichtigen Gemüths nunmehro verſichert bin / zu meiner Beſtändigkeit habt dieſes zum Zeichen. Als ſie dieſes außgeredet / recket ſie beede Hände auß / ob wolte ſie einen umbfahen / aber weil ſie fehl grieff/erwachte ſie darüber/ da fand ſie in allem das Gegentheil/ dann ſie meinete / Herr Vallach ergetzete ſie mit ſeiner Gegenwart/ daß ſie auch meinte/ auf ſeinem rothen Mund-Klee Küß-Honig einzuſammlen / da ihr aber die Augen aufgiengen/und die Sachen mit dem Liecht beleuchtete/ſahe ſie mit Erbarmung/daß alles nur ein traumliches Geſicht geweſen/ worüber ſie ſich heftig bekümmerte/ und das Wort/ ach Gott ! zum öfftern wiederholete/ daß ſie die Sporella nochmalen bate/ihr Anligen zu entdecken/ weil ſich aber das Fräulein im geringſten nicht wolte hierzu bewegen laſſen/ und aber dieſe auß deß Fräuleins Traum-Rede genugſam gemercket/ was ihr Anligen war/ ſagte ſie: Mich däucht/ gnädigſtes Fräulein / da ſie ihr Anligen jemand offenbaren würde/ſolte ihr ohne Zweiffel geholffen werden/ dann man findet zu weilen noch Rath / wo man nicht hoffet / und däucht mich faſt dieſer Bekümmernüß Urſach zuerrathen / wo es meinem gnädigſten Fräulein anders nicht mißfallen wolte. Ach! antwortete das Fräulein / du biſt viel zu ſchwach und einfältig darzu/daß du dieſes errathen ſolleſt/ ſage aber an/ was däucht dich/ wirſt du es treffen / ſo will ich dirs bekennen / und hinführo nicht verhelen ; der ſchöne und tapffere Ritter Herr Vallach, gnädigſtes Fräulein / ſagte hierauf dieſe/ ſolte wol ein groſſes darzu thun ; ach du loſer Schalck / antwortete jene / dieſen guten Herrn laß du zufrieden/ den kenne ich ja nicht recht/ohne daß ich ohnlängſten bey unſerm Banquet etliche Reyen mit ihme abgeleget : ja / fuhr dieſe fort/ ich zweiffle nicht/ ſondern weiß gantz gewiß / daß der tugendhaffte Ritter dieſes Ungemachs wider ſeinen Willen eintzig und allein Urſach iſt/ dann das habe ich auß gewiſſen Muthmaſſungen / die mich gar nicht triegen. Was ſeynd dann das vor Muthmaſſungen/ fragte das Fräulein / die dir dieſe Gedancken einbilden. Mein gnädigſtes Fräulein / antwortete Sporella/wird mir deßwegen / daß ich dieſes erzehle / nicht abgünſtig werden; gar nicht/ ſagte jene: worauf Sporella alſo anfieng: Als mein gnädigſtes Fräulein vor einem kleinen Weile von einem ſanfften Schlaffe entzücket lage/ lieſſen ſich etliche Liebes-Wort von Herrn Vallach auß dero Munde hören/ worauß ich auch dieſe eintzige Muthmaſſung habe. Ach Gott/ ſprach Fräulein Clara / du haſt es

es freylich errathen/ und wohl troffen/ aber ich bitte dich/ behalts als eine groſſe Heimlichkeit bey dir/ und ſags ja keinem Menſchen/ und möchte ich wünſchen / der liebe Herr Vallach hätte dieſe Traum-Rede auch gehöret/ ſo ſolte mir bald geholffen werden. Wann mein gnädiges Fräulein Luſten und Gefallen daran hat/ ſo hoffe ich der Sache bald einen gewünſchten Anſchlag zu machen/ und Herrn Vallach das gegen ihm gut meinende erſchloſſene Hertz wol anzuzeigen/ dann ich werde ſchon wiſſen Gelegenheit zu ſuchen / mit ihme allein zu reden zukommen / dann ſo ich nicht irre/ gehet er eben an ſolcher Schwachheit als mein gnädiges Fräulein kranck/ ich habs ihm wol angemercket/ daß er ſeit ſie darnieder gelegen / und unpäßlich geweſen / ſich niemal wie er ſonſten gepfleget / freudig erzeiget. Aber mein liebe und getreueſte Sporella/ du wirſt mir verſchwiegen ſeyn / dann ich verlaſſe mich hierinn vor allen meinen Jungfern allein auf deine Treue / derowegen rathe mir wie man einen Anſchlag zuwegen bringen möchte/ damit der liebe/ ach der allerliebſte Vallach meiner treuen Liebe verſichert werde / alsdann hoffe ich bald zu meiner vorigen Geſundheit zu kommen/ damit ich mich mit dieſem ſchönen Engel in aller Keuſchheit und zuläſſigen Ehren ergetzen möge. Er ſolte mir wol leichtlich glauben/ antwortete Sporella / weil man ohne das dem ſo man gerne höret/ Glauben zu geben geneiget iſt / aber doch zu mehrer Verſicherung/ und daß dem guten Herrn Vallach aller Zweiffel benommen werden möchte/ ſolte wol ein klein von meiner gnädigſten Fräulein eigenen Hand geſchriebenes Briefflein nicht ein Geringes beytragen ; und weiß ich gar wol / daß ſich die Damen einem Liebhaber ihre Gedancken am erſten ſolcher Geſtalt zu offenbaren/ jederzeit ſcheuen und ſchämen / aber ich weiß gewiß / dieſer tapfferer Ritter wird es im geringſten nicht vor übel aufnehmen/ ſondern ſich vielmehr meines gnädigen Fräuleins aufrichtigen Gemüths und dero keuſchen Liebe gegen ihm gäntzlich verſichern. Kaum hatte die Sporella außgeredt / tratt König Emanuel mit ſeiner Gemahlin und dem oberſten Hof-Medico D. Valdeſio zu ihrem Zimmer hinein / umb das Fräulein zu beſuchen; und trachtete der Doctor gleich mit allem Fleiß / die Urſach der Schwachheit zuerförſchen / aber vergeblich / und da er das Fräulein wegen der Schmertzen fragte / antwortete ſie ihm / ſie fühlte ſonderlich keine Schmertzen / ohne daß ihr das Haupt zuweilen ſehr wehe thät / und dünckte ſie doch allehand / die Schwachheit ſolte ſich bald lindern / wie ſie auß ihren Schmertzen muthmaſſen könte. Deſſen ſich beede Königliche Eltern über alle maſſen erfreueten/ auch verſprachen/ da ſie etwan Luſten nach etwas hätte/ daß ſie es nur kühnlich anzeigte/ es ſolte ihr/ ſo fern es ihnẽ möglich/

herbey geſchicket werden / und ſolte gleich ein Theil ihres Reichs darauf ſpendiret werden; das Fräulein aber hatte zu nichts ſonderlichen Luſten / wiewol ſie bey ſich ſelbſten dachte / wann ihr nur Herr Vallach würde / welches doch vielleicht ohne ſonderlichen Koſten geſchehen könte / ſo wäre ſie ſchon in allem vergnügt; indeſſen kam ein Pagi und zeigete König Emanuel und deſſen Gemahlin die zubereitete Tafel an / worauf ſie ſich deß Fräuleins Zimmer wieder entnahmen / und ſich zum Eſſen begaben / auch der Dr. Valdeſius ſeinen Weg wieder vor ſich nahm. So bald aber nun alle wieder herauß / und ſich Fräulein Clara nebſt ihrer Hof-Jungfer der Sporella / gantz allein befand / forderte jene von dieſer ſobald Papier und Dinten / ſchrieb ein Brieflein an Herrn Vallach, folgenden Innhalts: Tapfferer Herr / ſchönſter Jüngling: Man hat ſich zu verwundern / wie die eingepflantzten Kräffte der Dinge / gleichſam durch unſichtbare Liebes-Strahlen / jedoch mit eines jeden Entzündung / ſehr gefährlich zu ſpielen pflegen: der Magnet hat die Krafft an ſich / daß er Stahl und Eyſen / ja ein groſſes Schiff / das nur ein wenig mit dergleichen beſchlagen iſt / auf vier Meilen an ſich ziehet: O Wunder der groſſen Zeug-Mutter aller Dinge! Die Sonnen-Blume (mein tapfferer Herr kan es ſelbſten in unſerem Luſt-Garten ſchauen /) pfleget ihr vor inbrünſtiger Liebe ſinckendes Haupt einig und allein dahin zu wenden / dahin ſich das Liecht der Sonnen hinzuwenden pfleget: und wer ſiehet nicht mit Verwunderung an / wie der Weinſtock ſeine ſchlancken Arme umb die Rüſter herumb ſchlägt / ſobald er ſie nur erreichen kan: ja etliche Rößlein wie man ſihet / ſtehen einen gantz Tag mit aller Luſt anzuſehen / überall offen / wann ſich die traurige Nacht blicken läſſet / thun ſie ſich allgemach widerumb zu / und das ohne allen Zweiffel auß angeborner Liebe und Gunſt gegen ihre Beförderin der lieben Sonnen. Dieſes thun die unbekandte Dinge / was ſollen wol die Vögel und andere Thiere / ja auch die jenige / die ſonſt zur Grauſamkeit geboren ſeynd / auß Liebes-Regung nicht verüben. Die Echo liebte den ſchönen Narciſſen ſo ſehr / daß ſie auß Verſchmähung vergieng / und nichts mehr von ihr überblieb / als der bloſſe klägliche Ruff / den man noch jetzund in den Wäldern vernehmen kan. Auß dieſen Urſachen nun / ſchönſter Herr Vallach, kan ich nicht ſehen / wie man ein Ehr-liebendes Frauen-Zimmer / oder auch wol einen Tugend-begierigen Jüngling tadeln ſoll / wann ſie ſich irgend in Liebeſchafft einlaſſen / in eine ſolche Liebe / die ihnen Gott und die Natur nicht allein zuläſſet / ſondern auch gar eingepflantzet hat. Die heilige Geſetze gebieten die Liebe / beſtraffen den Haß und die Feindſchafft; die Weltlichen heiſſen ſie gut / und verwerffen das jeni-

jenige / ſo ihr zuwider ſtrebet: In Liebe ſeynd wir geboren/in Liebe erzogen / warumb ſollen wir nicht auch mit und in der Liebe unſer Leben fortſetzen und ſchlieſſen? Zumalen/ weil auß Liebe die gantze Welt erſchaffen / ja von ihrer ſchweren Bürde nur auß Liebe erlöſet iſt. Mein ſchönſter Herr/hat neulicher Zeit / da wir kühle Lufft an dem Fenſter ſchöpfften/ recht geredet/ daß es keinem könte verarget werden / wann er ſich in eine zugelaſſene Liebes-Luſt einließ/ und ich habe mich dannenhero auch erkühnet / durch dieſes Schreiben dergleichen zubehaupten / ja weil auch die Natur einen ſo Tapffern zu lieben gebeut / wie ich dann in Ermangelung ſeiner völlig verſicherten Gegen-Gunſt/ von meinem betrübten Geiſt dem Bette überliefſert/ ihn vielmehr anzureitzen / mir ſeine klugſinnige und verſtändige Gedancken noch ferner über dieſer Sache zueröffnen / und ſeiner ergebenen Freundin mitzutheilen. Er verzeihe meiner Verwegenheit / die ſich doch nicht ſo kecklich herauß gelaſſen hätte/wo ich nit das gute Vertrauen zu ihm trüge/ daß er mir leichtlich vergeben würde / wann er meinen Sinn und treues Hertze wiſſen ſolte. Ich muß zwar bekennen / daß es mir als einem Frauen-Zimmer nicht gebühret / mich ſo weit auß den Schrancken zu laſſen/ und meine wahre Gedancken ſo ſehr zu entblöſſen/ aber meine vertrauliche Zuverſicht / zu ſeinem edlen Gemüthe / benimmt mir dieſe Gedancken gantz und gar / dergeſtalt/ daß ich nichts als alles liebes und gutes von ſeiner Gunſt-Gewogenheit zugewarten habe / davor ich mich wiederumb zu ſeinen Ehren-Dienſten und beharrlicher ohnverfälſchten Gunſt verpflichte / die ich ſchon vorher bin und ewig bleiben werde. Seine gantz ergebene Fräulein Clara. Dieſes Briefſgen legte ſie nach Verfertigung zierlich zuſammen/ doch damit Herr Vallach ſehen möge/ daß Zeigerin dieſes Jungfer Sporella völlige Wiſſenſchafft von ihrer Liebe habe/ verſchloß ſie den Brieff nicht / ſondern übergab ihn der Sporella in aller Vertraulichkeit / Herrn Vallach zuüberreichen/ die ließ ſich das nun auch ſehr angelegen ſeyn / daß ſie derowegen keine Gelegenheit vorbey paſſiren laſſen möchte/ endlich werden ſie eines Sinnes/ und ſagte die Hof-Jungfer zu dem Fräulein: Wie däucht mein gnädigſtes Fräulein/ ſolte ſich es nicht ſchicken/ daß ich zu dero Herrn Bruder auf ſein Gemach gienge/ und ihm anzeigte/ wie daß deſſen Fräulein Schweſter / mein gnädigſtes Fräulein / anitzo etwas guten Muth und Linderung bey ſich befunden/ würde derowegen gebeten / ſeiner Fräulein Schweſter zugefallen / mit ſeiner Lauten zu kommen / und vor ihrem Ruhbette ein luſtiges Stücklein zu ſpielen / damit ſie in der herbey-nahenden Frölichkeit in etwas geſtärcket werden möchte. Und indem ich dieſes alſo verrichtet / ſpach Sporella ferner/ werde ich ſchon Herrn

Vallach dieſes Brieflein ſelbſt zu überreichen gute Gelegenheit ſuchen. Dieſer Anſchlag gefiel Fräulein Clara nicht allein ſehr wol/ ſondern zu Beförderung deſſelben/ und weil ſie wuſte / daß ihr Herr Bruder / der ſie ohne das vor allen Geſchwiſtern liebte/ ihr dieſe Bitte ſchwerlich abſchlagen würde / ließ ſie ihr Zimmer/ wo es vonnöthen / zuvor aufraumen / und mit köſtlichem Geſchmeide / die Wände und Treſuren beſchmücken / legte hernach ein ſubtil Schlaff-Kleid an/ entnahm ſich den Federn / und ſetzte ſich auf ein niedriges Ruhbetgen. Und da nun nichts mehr fehlete/ ließ ſie Sporella in ihrem Verhaben ablauffen / da dieſe nun vor deß Printzen Gemach kommt / hörte ſie / daß er und Herr Vallach miteinander ſpatzieren giengen / und von allerhand Sachen ſich unterredeten/ ſie ließ ſich unterdeſſen durch deß Printzen Pagi anmelden/ worüber ſich Printz Oran nicht wenig beſtürtzet / dann er beſorgte ſich/ Fräulein Clara möchte irgend gar ſchwach ſeyn/ daß ſie ſeiner begehren wolte/ als er aber von eingetrettener Sporella ein anders einnahm/ ward er über ſeine Fräulein Schweſter itzigen guten Wolſtand dermaſſen erfreuet / daß er ſobald zu der Sporella ſagte: Nun / meine liebe Sporella/ ich werd euch zum Trinckgeld umb etwas verbunden ſeyn / daß ihr mir die erfreuliche Zeitung von meiner allerliebſten Fräulein Schweſter guten Wohlſtand angezeiget/ weil ſie aber mit einem Lauten-Spiel will ergetzet ſeyn/ weiß ich ihr keinen gröſſern Gefallen zu thun / dann euch Herr Vallach (ſprach er zu dieſem/) mit mir in ihr Zimmer zu nehmen/ dann über ſein Schlagen muß ſich auch ein halb Todter wieder Aufrecken und zur Geneſung kommen / eilet derowegen mein liebſter Herr Vallach, ſtimmet ſobald unſere Laute an / ich will geſchwind zu meiner Fräulein Schweſter/ ehe ſie ſichs verſiehet/ oder es ihr die Sporella anzeigt/ eylen/ und eure Ankunfft anmelden/ ich weiß gewiß/ wir wollen ſie/ eher dann alle Aertzte zurecht bringen/ dann wie mich bedüncket / ſo iſt ihre Schwachheit doch nichts anders / dann ein Hauffen melancholiſcher und trauriger Gedancken / die ihr wol können vertrieben werden / wann mein liebſter Herr Vallach die Lauten nur fleiſſig gebrauchen wird/ zu dem weiß ich gar wol / daß ſie ſich über ſeiner Lieblichkeit deß Lauten-Schlagens vor allem andern ergetzet / ihm auch deßwegen nicht ungeneigt iſt ; ihr Sporella aber/ (ſprach Printz Oran zu dieſer/) verziehet ihr noch ein klein wenig/ dann ich will ohn angemeldt zu meiner Fräulein Schweſter kommen / ihr könnet mit Herrn Vallach bald hernach kommen. Hierauf eylete er gantz allein zu der Fräulein Gemach : mitlerweile/ da ſich Jungfer Sporella bey Herrn Vallach alleine befand / überreichet ſie ihm das anvertraute Briefgen / mit dieſen Worten: Hochgeborner

Rit-

Ritter/ daß ich mich der anitzo kurtzen gewünſchten Zeit rechtſchaf-ſen gebrauchen möge/ ſo ſey ihm hiermit unverholen/ wie daß unſer gnädiges Fräulein Clara eintzig und allein ſeinet halben darnieder liget / und umb der gegen ihm entſtandenen Entzündung/ ſolche Schmertzen empfindet / er wiſſe aber hiebey / daß keine eintzige Seele / ohne ich mit dem Fräulein / von dieſer heimlichen niewol keuſchen Liebe weiß/ mich hätte auch das Fräulein mit dieſer Offenbarung nimmermehr begnadet/ wo ich nicht auß etlichen von ihr im Traum geſprochenen Worten ein ſolches vermercket/ ſoll auch kein Menſch / wie ich mich hiermit dem Fräulein ſchon hoch verpflichtet / nicht das geringſte Wort deswegen von mir herauß zwingen: damit aber unſer gnädiges Fräulein meinen groſſen Herrn ihrer ohnverfälſchten Liebe verſichere / und dann in Empfindung deſſen gewünſchten Gegenliebe wieder genieſſen möge/ hat ſie mir dieſes Brieffgen / meinem tapffern Ritter in geheim zuzuſtellen/ gnädigſt befehlicht / worauß er ihr gegen ihm gut geſinntes Gemüth etwas außführlicher erſehen wird. Herr Vallach grieff mit beeden Händen nach dem Brieff / und als er den erwünſchten Innhalt darauß erſehen/ gieng er über eine Truhen/ und langte allda einen köſtlichen Ring von 80. Cronen herauß/ und das war noch einer von denen in der Italiäniſchen Rauber-Höhle eroberten Kleinodien / den gab er Jungfer Sporella zum Bothen-Geld/ und ſagte : Gehet hin/ meine liebe Sporella/ und ſaget eurem gnädigen Fräulein dieſes zur Antwort / daß ich wol hab zu thun gehabt/ mich deß Lagers und Schmertzen ſo ich über ihre Unpäßlichkeit empfangen/ zuenthalten/ welches dann auch mein liebſter Printz Oran bey Zeiten wahr genommen/ und mich mit allerhand Kurtzweil ergetzet / verſichere ſie auch meiner aufrichtigen Ergebenheit mit dieſem meinem Bruſt-Bildgen/ (ihr daſſelbe gebend/) ſo ich ihr meiner in allem Beſten dabey zugedencken in aller Vertraulichkeit überſchicke / ich werde auch ſobald ſelbſten Gelegenheit haben/ dem allerliebſten Fräulein gehorſamlich aufzuwarten/ gehet derowegen voran/ und meldet ihr meine Dienſte/ und daß ich ſie mit meiner Lauten / wie mir das Printz Oran befohlen/ bald bedienen werde. Alſo gieng Jungfer Sporella nach freundlicher Bedanckung vor den zum Bothen-Lohn verehrten köſtlichen Ring nach der Fräulein Gemach / und zeiget ihr an/ daß Herr Vallach ſie mit ſeiner Lauten zuergetzen/ bald erſcheinen werde. Ob nun zwar Fräulein Clara dieſe Bothſchafft gerne vernahm/ ſagte ſie doch zu Sporella / wer hat euch dann dieſen Herrn zu mir zu bemühen befehlicht / ich kan wol erachten/ daß er keinen ſonderlichen Luſten mit Krancken umbzugehen haben wird. Ich/ ſagte Herr Oran, hab es meiner Fräulein Schweſter zur Ergetzlich-

keit

keit angeſtellet/und den lieben Herrn Vallach vor mich an meine ſtatt/ auf der Lauten meiner allerliebſten Fräulein Schweſter zu ſpielen gebeten / weil ich wol gewuſt / daß es ihr verhoffentlich kein Verdruß ſeyn wird / und ſie ſeinem anmuthigen Spielen noch immerdar vor allen andern Lauteniſten gerne Gehör gegeben. Mitlerweile machte Herr Vallach ſeine Laute fertig / und als er ein ſubtil weiß ſeiben Kleid / ſo mit allerhand Edelgeſteinen wol verſetzt war / angeleget / auch ſein Haupt mit einem kleinen Hut und ſchneeweiſſen Feder-Buſch gezieret / tratt er/da ſie noch alle-weil von ihm redeten / mit ſeiner Lauten zu der Fräulein Gemach hinein/ wiewol dieſe ſehr krafftloß / bekam ſie doch durch ſeine liebe Gegenwart ſolche Stärcke / daß ſie ſich von ihrem Ruhbette er-hub / und ihm faſt biß in die Mitte deß Gemachs entgegen ge-hend/ empfieng. Er aber beklagt ihre Unpäßlichkeit alſo : Der Himmel weiß / gnädigſtes Fräulein / was vor einen Unmuth mir ihre Schwachheit eingebildet/ und hoff ich/ ſo gegenwärtiger mein allerliebſter Printz Oran anders auß dem Grund reden will / wird er nicht anders ſagen können / dann daß ich ſie eben als wann ſie meine nechſte Verwandte/betauret/ und zwar ſolches alles auß ein-gepflantzter Liebe gegen dieſes gantzen Hofes Wolergehen / nun hoffe ich zwar / mein gnädigſtes Fräulein wird ob meiner willigen Aufwartung keinen Abſcheu oder Mißgunſt haben / in Betrach-tung / daß mir es mein gnädigſter Printz ſelbſten befohlen / und möchte ich von Hertzen wünſchen/ daß ihr mein noch in etwas un-lieblich Lauten-Schlagen gantz anmuthig vorkäme / damit ſie ſich dadurch wieder ergetzen / und die Schmertzen verringern möchte. Aber was hat ſich mein gnädigſtes Fräulein ſelbſten auß ihrer Ruhe zubegeben / warumb ſtehet und beehret ſie alſo ihren ergebenſten Diener mit ſolcher Mattigkeit/ſie nehme ihre Ruhe zur Hand/und laſſe die ermattete Beine nieder ſitzen. Ob mir zwar meine Zunge/ verſetzte das Fräulein/ bißhero ſehr krafftloß geweſen / daß ich mit einigem Menſchen Sprache zu halten / groſſen Unluſten gehabt/ſo zwing ich ſie dannoch anitzo meine freundliche Bedanckung / daß mein Herr Vallach einig Mitleyden nicht allein mit mir gehabt/ ſondern auch vor unſern gantzen Hof ſo verbunden iſt / wiewol ſtammlend abzulegen / auch hab ich ſeit mich die Melancholey in etwas wieder verlaſſen / oft an ihn gedacht / aber meine Blödig-keit hat mir ihn umb ein Lauten-Spiel zu bitten/ ſehr abgeweh-ret/ weil aber mein Herr Bruder ſo ſorgfältig geweſen / und mir meines Herrn Vallach anmuthiges Schlagen zuwegen gebracht / als will mir gebühren / in jetztgemeldten meines Herrn Bruders und meinem Namen ſchuldigen Danck vor deſſen Bemühung ab-zulegen/ bitte derowegen ſich einen Sitz zuerwählen/ und die Lau-

ten

ten nach ſeinem Gefallen zu rühren/ ſo zweiffelt mir nicht/ daß ich beſſere Artzney an deren Lieblich-und Anmuthigkeit / als ſonſt an denen kräfftigſten Medicamenten unſerer Hof-Aertzte empfinde. Hierauf ſetzten ſie ſich zuſammen nieder / ſo daß das Fräulein die Stelle auf ihrem Bettlein wieder einnahm / und muſte zu nechſt derſelben Herr Vallach, nach dieſem aber Printz Oran ſitzen. So verlangte die aufwartende Sporella auch über alle maſſen ſehr/ biß ſie den lieblichen Thon einmal hören möchte. Da grieff nun Herr Vallach zur Lauten/ ſpielete zu erſt ein ſehr trauriges Stück/ zu Bezeügung ſeines nochmaligen Mitleidens ob deß Fräuleins Schwachheit/ ſo gar/ daß ihnen insgeſampt die Thränen auß den Augen herfür trangen / und ihren Lauff über das Wangen-Feld führten. Als er aber dieſem Stück ein Ende gemacht/ und die nachgelaſſene falſchthönige Seiten wieder in ihren gehörigen Thon ſpannete/ baten ſie ihn / er möchte ſich doch gefallen laſſen / nun auch ein fröliches hierauf zu ſpielen/ damit wie er ihnen anitzo die Zähren/ nunmehr auch freudige Erzeigungen herfür locken möchte. Worinn Herr Vallach gerne willigte / nachdem er derowegen ſeinen Fingern etwas Ruhe gegönnet/ hub er ein über die maſſen freudiges Courantgen an/ daß ſonderlich Fräulein Clara nunmehr wieder ſehr frölich und von der Melancholey faſt gantz befreyet war / erzeigte es auch an ihren Geberden ſcheinbarlich/ ob ihr gleich die von bißheriger Schwachheit ermattete Glieder noch nicht nach Wunſch folgen wolten. Dieſes nun und noch etliche Stück ſpielete Herr Vallach nacheinander/ um nicht allein ſeinem Fräulein hierdurch Stärcke / ſondern ſich je mehr und mehr bey ihr beliebt zu machen/ welches er auch alles wol zuwegen brachte; indem aber fället Printzen Oran ein / daß er den Sprachmeiſter auf dieſe Stund zu ſich befehlicht hatte/ nimmt derowegen von ſeiner Fräulein Schweſter Abſchied/ und ermahne e Herrn Vallach ihr noch eine kleine Weile mit der Lauten bedient zu ſeyn / tritt alſo wieder zu ſeinem Gemach ; als ſolches die liſtige Sporella ſahe / dachte ſie das Fräulein und Herrn Vallach recht zuvergnügen / nimmt alſo das gegebene Bruſt-Bildgen / und gibts Herrn Vallach vom Fräulein ohngemercket wieder / bittende/ bey dieſer Gelegenheit es ſelber nach Wunſch zu überreichen / begibt ſich hierauf nach genommenem Urlaub von dem Fräulein Clara/ ihre erdichtete angegebene Dienſte zuverrichten / zum Gemach hinauß / dieſer aber ſpielete hierauf noch ein verliebtes Liedlein / und ſang ſeinem Clärlein zugefallen darunter / in dieſem er ihre Schönheit und Tugend mehrentheils erzehlete. Indem er aber alſo anfieng zu ſingen / nahete er ſich dem Fräulein/ mit lächlendem Munde/ ſie kundte ſich aber nicht enthalten / ſondern

dern ſchlug ihn mit ihrem ſchneeweiſſen Händgen etliche mal auf ſeinen Backen; worauf er alſo ſang und ſpielete:

1.

Schönſte deinen ſchönen Gaben/
Die dich Göttlich ſchreyen auß/
Und dein keuſches Seelen-Hauß/
Als ein Leib-Gedinge haben/
Soll mein ſchlechter Seiten-Chor/
Allen andern gehen vor.

2.

Tugend blitzet durch die Scheiben
Deiner hellen Augen für/
Tugend hat ſich wollen dir
In dein edles Hertze ſchreiben/
Deine Tugend macht dein Mund/
Durch dein kluges Reden kundt.

3.

Zucht hat Purpur außgehangen/
Wo man deine Lippen ſieht/
Und wie reine Keuſchheit blüht/
Umb die Wette mit den Wangen/
Die bey dir du ſchönſtes Kind/
In der beſten Blüthe ſind.

4.

Will man dein Geſichte fragen/
Was vor einen ſchönen Gaſt/
Du in deiner Seelen haſt/
Werden alle Leute ſagen/
Daß die Zucht ihr Hofe-Stadt
In dich nein geleget hat.

5.

Alles iſt an dir zu preiſen/
Deiner milden Freundlichkeit
Wird wol niemand dieſer Zeit/
Können ihres Gleichen weiſen.
Und was Hoffart iſt genandt/
Iſt dir alles umbekandt.

6.

Wann ein Ding durch wünſchen käme/
Wolt ich wünſchen für und für/
Daß ein Muſter nur von dir
Künfftig meine Liebſte nehme
Weil ich muß im Zweiffel ſtehn
Ob du mir noch möchſt entgehn.

7. Un

7.

Unterdeſſen bleib gewogen
Dem der ſeinen Seiten-Chor/
Allen dich zu ziehen vor/
Unverdroſſen auffgezogen.
Wer mit deiner Liebe prangt /
Hat den gröſten Ruhm erlangt.

Nach Vollendung dieſes erkühnte ſich Herr Vallach, weil er dieſe gute Gelegenheit allein mit ſeinem Fräulein zu reden hatte/ und ſprach zu ihr: Nun mein ſchönſter Engel/ weſſen ich mich bißhero ihr in geheim zu offenbahren/ theils geſchämet / theils auch auß Ermangelung erwünſchter Gelegenheit nicht gekönt/deß hat ſie mein ſchönſtes Fräulein von mir einen anfang / hoffe derowegen auch deren aufrichtiges Hertz werde nicht anders / als was mir durch das allerliebſte Brieffgen kund worden / gegen mir geſinnet ſeyn. Er wolte weiter reden / aber Fräulein Clara faſſete ihm die rechte Hand/ fiel ihm in ſeine Rede ſprechend: Ich will ja nicht hoffen daß mich mein allerliebſter Cavallier vor eine ſolche wanckelmüthige halte/die ein anders redet/ein anders aber in ihren falſchen Hertzen führet/uñ dafern ich ihn in dieſem Wahn gegen mich ferner beſchaffẽ ſehe/weiß ich gewiß/daß mir hierdurch die überhäuffig herankommende Gedancken den balderwünſchten Tod zu meines Leibes Beherſcher darſtellen/will er mir derowegen günſtig ſeyn / ſo glaub er mir ſicherlich / und laß ſich vergnügen an dem daß ich ihm in keuſcher Liebe dermaſſen zugethan / daß mich ohne den Tod nichts verhoffe von ihm zu ſcheiden. Aber ach Hertzenkind/verſetzte dieſer/zweiffelt ſie an meiner Beſtändigkeit/oder zum wenigſtẽ daß ich ihren ſüſſeſten Worten nicht völligen Glauben geben ſolte/ nicht alſo / ſondern hiemit laſſe dieſes mein unwürdig Bruſtbildgen mich vor ihren treuen Diener erkennen/und wer wolte doch einen ſo vollkom̃enen ſchönen irrdiſchen Engel als mein allerliebſtes Fräulein iſt/ nicht von hertzen lieben/ da es doch nicht wunder wäre / daß ſich auch die unlebhafften Creaturen an ihr ergetzen ſolten. Nicht alſo / fiel ihm das Fräulein in die Rede/ mein allerliebſter Herr Vallach wolle nicht von meiner Schönheit reden/viel weniger einiger Vollkommenheit/ als welche beede Stücke ich nicht allein von mir ſondern allem Frauenzimmer/oder ja zum wenigſten dem mehrern Theil/wo ich mich mit unterſtelle/ſo man uns gegen rechtſchaffenen Mannsperſonen und tapfferen Cavalliren vergleichen wil/weit verjagt und abweſend befinde. Meinem gülden Kind/verſetzte dieſes Herr Vallach, völlige Antwort auff ihre Reden zu geben will mir auch gar nicht gebühren / zu dem ſtehet es mir und allen liebenden Cavalliren gar nicht an ihre Liebinnen mit rühmlicher

Schön-

Schönheit in ihrer Gegenwart zu beehrē/ uñ dardurch Schamroth zu machen/ werde mir aber dieſen Diſcurs durch ein heimliches Briefflein meinem Fräulein augenſcheinlich zu widerlegen angelegen ſeyn laſſen: indeſſen betrachtete dieſe das alleweil ihr verehrete Bruſtbildgen gar eben/ und weil es ihr ſehr wohl gefiel/ angeſehen/ daß ſie es von ſo lieber Hand bekommen/ und dann auch daß es ſo künſtlich außgearbeitet und eben recht getroffen war: ſagte ſie deßwegen zu ihm: was aber allerliebſter Cavallier/ werde ich bekommen ihm dieſes Zeichen der Treu zu vergelten? doch was beſinn ich mich lange/ mein Böltgen wird mir ſchon etwas zeigen: alſo erſchloß ſie das nächſtſtehende Böltgen/ und zog darauß ein von ihrem eigenen Haar/ und köſtlichen Perlen zuſammengeſtückt zierliches Armband/ ergriff darauff Herrn Vallach bey der rechten Hand/ und nachdem ſie ihm ſeine zarte Ermel auffgelöſet/ bebande ſie damit ſeinē ſchnee-weiſſen Arm und ſprach: Siehe da/ du güldener Engel/ laß dich dieſes ſchlechte Band ein Verſicherungs-Zeichen ſeyn meiner beſtändigē Beſtändigkeit/ uñ gedencke darbey der dir völlig Ergebenē allezeit im beſten. Indem ſie noch an dem Arm zuthun hatte/ erkühnte ſich Herr Vallach zum erſten mahl auf ihrem rothē Mund-Klee lang-erwünſchetē Honig zuſam̃len/ welches das Fräulein gar gern zuließ/ und wurden ihre beede Hertzen durch dieſen erſten Kuß dermaſſen noch weiter gegen einander entzündet/ daß ſie ſich noch weiter mit dieſer Liebespflegung ergetzten und doch nicht vergnügten. Herr Vallach auch ob er zwar ſeinen Stand Zeit ſeiner Abweſung auß Marocco noch keiner eintzigen Fräulein offenbahret/ konte er doch nicht ſehen daß ſein Fräulein in ungewiſſen Gedancken ſeines Herkom̃ens lange ſtecken blieb/ erkühnete ſich derwegē ihr linckes Händgen zu faſſen/ uñ nachdem er dieſes geküſſet/ fing er alſo zu dē Fräulein an: Ich weiß gar wol Hertzenkind/ daß ihr mein Stand bißhero/ wie auch ſonſt jederman unbekandt geweſen/ und noch iſt/ ja auch mein eigen Diener deſſen keinē Bericht oder ſonſt einige Muthmaſſung habe/ auß gewiſſen Urſachen aber habe ich mich/ wo ich frembd geweſen bin/ vor einen unbekandten Ritter eines freyherrlichen Stands außgegeben/ wo vor mich auch der liebe Groß-Hertzog zu Florentz jederzeit gehalten/ und da ich ihm/ ob wär ich auß Cypern von dem Türckiſchen Tyrannen Solymann vertrieben/ und meiner Güter beraubt/ erzehlete/ hat er ſich meiner ſehr angenommen/ und mich als ſeinen Sohn Fürſtlich gehalten/ deswegen ich ihm auch mein lebtage gewogen und verbunden zu ſeyn mich höchſtens obligirt. Nun hat mich der gütige Himmel an dieſen Hoff bracht/ wo ich gleichfals vor einen Ritterlichen Freyherrn gehalten werde/ aber mein ſchönſtes Fräulein mit einem an Stand ſehr weit ungleichen in

treuer Liebe beſtricket zu ſehen/ fält mir unmöglich vor/ derowegen bitte ich mein allerliebſtes Hertz / ſie wolle das was ich ihr meines Standes halben anitzo in geheim erzehle / bey ſich gantz allein behalten / doch will ich meinen lieben Freund und Bruder Printz Oran auch nicht lange in der Irre gehen laſſen/ ſondern mein Herkomen ihm heute noch/ſonſten aber keiner eintzigen Seele offenbahren: ſie wiſſe aber nun mein ſchönſtes Fräulein daß König Harcani in Mauritanien mit ſeiner Gemahlin Frauen Tasgarra einer gebohrnen Königin auß Guinea 4. eheliche Kinder / worunter 3. königliche Printzen genannt/ Tarnolaſt, Har und Davial. und ein Fräulein Vliſſiarga genañt/miteinander erziehlet/ ich aber bin eben der königliche Erb-Printz Tarnolaſt, und da ich einmahls/vielleicht auß Vorwitz oder ſonderlichem Luſten mich auf der Jagt zu erluſtiren vom meinem Herrn Vattern Urlaub bekam/ſetzte ich mich mit einer zimlichen Suite Hoffbedienten / worunter dann auch zwey Mindan oder Guineiſchen Graffen/ nahmens der eine Plam , und der ander Krayoff zu Pferde/ begaben uns mit einen ſtarcken Kuppel Jagt-Hunden ohngefehr eine gute Meil oder etwas darüber in einen Thal/worinn ein Buſch beſchloſſen lage/da hielten ſich etliche Parten und Tygerl auf/von welchen wir die mehrern erlegt:uns erſahe und verkundſchaffte aber eine ſtreiffende Compagnie Arabiſcher Rauber/ die nun gaben gute Acht auff unſer Vorhaben/ weil uns aber die Nacht überfiel/muſten wir in einem kleinen Städtlein unſer Lager nehmen/ früh morgens eyleten wir wieder gen Marocco, und da wir unterwegs in einem liechten Pappel-wald kaum eingeritten / kommen die Arabiſche Streiffer / welche weil ſie uns an Mannſchafft weit überlegen / uns bald überwunden / plünderten derowegen alles was ſie von uns haben kunten/ doch waren ſie damit noch nicht zu frieden/ ſondern nahmen mich/ und den einen Graffen Krayoff , wie dann auch meinen Leib-Pagi Cartagi , welchen ſie vor mich erkenneten / weil er mein täglich Kleid unter ſeinem Regen-Mantel / ich aber hergegen ſeines angezogen / mit ſich gefangen / da wir aber kaum eine Tagreiſe vollführet/ theileten ſich die Räuber in 3. Hauffen / und führet der eine ſo den nechſten Weg auff Egypten ging / mich mit ſich : der Ander ging gegen Norden mit Cartagi , den vermeinten Printzen: der Dritte aber nahme Mindan Krayoff Sudwerts mit ſich/und habe ich die andere beede Mitgefangene nicht wieder zuſehen bekommen / biß hieher. Meine Begegnung aber/ſo mir in dieſer Gefängnüß zugeſtoſſen / werde ich meinem Fräulein bey beſſerer Zeit und Gelegenheit erzehlen / nur dieſes habe ich ihr anitzo anzeigen wollen / daß ihre Lieb auff einen auch von königlichem Geblüthe entſproſſenen gefallen/deſſen ſie verhoffentlich nimmer-

mermehr gereuen ſolte. Unter währender dieſer ſeiner Erzehlung konte vor Engherzigkeit Fräulein Clara kaum ihre Zehren enthalten / dann ſie betaurete des guten Herrn Vallach Ungemach gar ſehr / doch erfreuete ſich ihr Geiſt / da ſie hörete daß er ſo eines mächtigen Königs und zwar erſtgeborner Erb-Printz wäre/ deswegen ſagt ſie auch / und wann auch mein erwehlteſter Herr nur gemeinen adelichen Herkommens wäre/ ſo hielte doch ihn oder vielmehr ſeine Tugenden von einem königlichen Fräulein geliebt zu werden / vor vielen andern Printzen und Herrn würdig / aber da ich nun ſehe daß ſeine Tugend und ehrliebendes beſtändiges Gemüth ihren Pallaſt in eines vornehmen königl. Herrn Seele genommen/ wird meine Seele nicht um ein geringes freudiger und glückſeliger. Ach derowegen liebſter Printz er rechne ſich ſelbſt zu / daß ich ihm in ſeinem uns unbekandtem Stande nicht nach Gebühr unter Augen gangen/ und verſichere ſich nun deſto mehr meiner Beſtändigkeit die ich ihm bey allen Gelegenheiten / ſo mündlich / ſo ſchrifftlich zu Gemüth zu führen keines Weges unterlaſſen werde/ und weiß ich gewiß / daß ihn dann allererſt mein Herr Bruder vor einen recht brüderlichen Freund halten wird/ ſo er ihm/ wie er ſagte/ ſeinen Stand und königliches Herkommen offenbahret. Nunmehr bin ich auch/ dem Himmel ſey Danck/ vollkömmlich geneſen. Ach ſo laß mich/ (fiel ihr Herr Vallach in die Rede/) ſchönſtes Kind demſelben ein Danck-Opffer auff ihrem lieblichen Altar opffern: ja von Hertzen gern/ verſetzte dieſe/ uñ ſey ihm alſo dieſer Altar/ ſo offt er nur will/ zu opffern bereit gehalten. Da ergetzten ſie ſich nochmahlen in guter Vergnügung mit Küſſen und Liebes-Erzeigungen biß die herannahende Abendzeit dieſe beede Verliebte zum ſcheiden nicht anmahnete ſonder zwang. Herr Vallach aber ergriff die Lauten noch einmahl/ und ſpielet ſeinem Clärchen zu Ehren ein ſchön von ihm ſelbſt erdichtes Stücke/ wie hier ſtehet:

So haſt du/ liebes Kind / noch gleichwol mich vergnügt/
Weil deine lincke Hand in meiner Rechten ligt.
Wo du verbleiben wirſt/ wie du jetzunder biſt/
So ſchwör ich daß als du nichts angenehmers iſt.
Ich bin wie mancher nicht/ ſo liederlich geſinnt /
Der offt zum Poſſen nur ein Dame lieb gewinnt.
Der ihr mit Mund und Hand/ bald diß und jens verſpricht/
Nur daß er ſie berückt/ und hält es gleichwol nicht.
Ich hab auch niemal nicht / wie mancher hat gethan/
Der ſich offt viel berühmt/ und iſt ſehr wenig dran.
Das iſt die beſte Kunſt/ wer ſtill im Lieben ſchweigt/
Dem bleibt umb deſto mehr ſein Liebſte auch geneigt.

Mein Freund/wie lieb er mir/ hat bey mir nicht die Macht/
Daß er das Wenigſte von mir herauß gebracht.
Er dörfft am erſten ſehn/ wie er zuwegen bringt/
Daß er an meine ſtatt/ ſich in den Sattel dringt.
Wann ich mich ſonſt geſtellt/als deinen ärgſten Feind/
So hab ichs doch mit dir alleine gut gemeint.
Es iſt nicht rathſam mehr/daß jederman verſteh/
Wie zwiſchen mir und dir/wie weit die Liebe geh?
Und iſt mir weiter nichts du allerliebſtes Kind/
Als nur ein bloſſer Blick / wiewol noch kaum vergünnt.
Darff ich gleich alle Zeit nicht ſicher zu dir gehn/
So weiſt du dannoch wol wie wir zuſammen ſtehn.

Indem er dieſes mit lächlendem Munde das Fräulein anſehend ſinget / ſchlägt ihm jene mit ihrer lincken Hand etliche ſanffte Streich auf ſeinen Mund / aber dieſer küſſete ihre liebe Hand/ welchem ſie aber mit dem Mündgen zuvorkam/ doch bate Fräulein Clara/ er möchte doch weiter ſpielen / biß daß dem Liedgen ein Ende gemacht würde.

Es heiſt mich die und die/ bald ſo bald wieder ſo/
Daß mir Gewalt geſchicht/das weiſt du Schöne jo/
Der muß ich gar zu frech/ der andern höniſch ſeyn/
Und du wolſt endlich auch mit dieſen ſtimmen ein.

O mein Engel/ fiel ihm Fräulein Clara in den Geſang/ was zeihet er ſich /ach ich bitte/ er betrübe mich mit ſolchen Reden nicht. Mein ſchönſtes Kind/ antwortete dieſer/ſie lege doch dieſe Schertz-Rede vor keinen Ernſt auß / ſondern ſie wiſſe/ daß ich ſie nur / damit ſich dieſe Verß etwas beſſer räumen mögen / vor die lange Weile mitgeſprochen. In dieſem aber fuhr er fort/ und ſpielete mit ſeiner Lauten und lieblichem Zungen-Geſpräch anmüthig.

Seit aber du erkandt/ O Clärgen/meinen Sinn/
Wie ich ſo ſtill/ ſo fromm/ ſo eingezogen bin.
Und daß du haſt an mir ein treu Gemüth geſehn/
So muſt du ſelbſt geſtehn/ daß mir Gewalt geſchehn.
Deßwegen bin ich dir auch eben zugethan/
Doch ſeh ich nicht den Stamm noch Geld und anders an.
Zucht/Ehr und Redlichkeit/ iſt mehr dann alles Geld/
Drumb auch ſo biſt du mir die Schönſte von der Welt.

Als er dieſes nach aller Luſt geendiget / band ſie ihm zu einem Danck-Zeichen/ ein ſchwartz Band umb ſeinen Halß / woran ein Kräntzlein auß einem ſchönen Schmaragd / ſehr köſtlich außgeſchnitten/hieng / wovor ſich aber Herr Vallach mit einem Liebes-Kuß bedancket /darauf ſie ihm auch alle Gelegenheit mit ihr zu ſprechē/durch die treue Sporella anmeldē zu laſſen verſprach: doch/ſagte

ſie

ſie weiter/ was hat er ſich zu beförchten / da ihn doch mein Herr Vatter/meinen Herr Bruder und mich auf der Lauten und außländiſchen Sitten zu lehren/ ſelbſten gebeten. Alſo entnahm er ſich ſeinem Fräulein / in Hoffnung ſie bald wieder zu bedienen / aber ach wie lange verzog ſich ſein Vorhaben / durch eine unverſehens eingeworffene Hindernuß : er kommt unter deſſen auf ſein Gemach/ und ſiehet den Printzen etwas melancholiſch bey einem runden Tiſchgen ſitzen / welches ihn dann ſehr befrembdet/ ſagte derowegen zu ihm : Wie ſo/ allerliebſter Printz / mit was unzeitigen Gedancken plaget ſich ſein tapfferer Geiſt / ich bin ja eines ſolchen traurigen Humors an meinem gnädigſten Printzen gar nicht gewohnt. Ach mein liebſter Vallach, antwortete dieſer / mir iſt die Urſach und der Urſprung dieſer Melancholey gäntzlich unbewuſt / doch beſorge ich / es bedeute mir etwas Widriges / der Himmel wolle mir alles zum Beſten kehren / dann ich habe heute einen verdächtigen Traum gehabt / den ich aber biß zu ſeiner Zeit niemand offenbaren will. Nun ſo bitte ich doch dieſes / fuhr Herr Vallach fort / mein tapfferer Printz Oran geruhe meinen Worten anitzo Gehör zu geben / dann ich will ihm was offenbaren / davon noch kein eintziger Menſch weiß / hoffe es auch einem ſolchen zuvertrauen / der nach ſeinem Verſtand alles in geheim zu halten/ſchon gefliſſen ſeyn wird. Ich will ja nicht hoffen/antwortete Oran, daß er irgend mir ein Unglück offenbaren will/ doch dem ſey wie ihm wolle/ſo ſage er nur ohnbeſchwert an/und verſichere ſich/ daß es von mir ohne ſein Erlauben keine Creatur ermercken ſoll. Jederman/ fieng jener hierauf an/hält mich vor einen unbekandten umſchweiffenden Ritter / die aber etwas mehrers meines Herkommens halben wiſſen wollen / nennen mich einen von Land und Leut vertriebenen Freyherrn auß Cypern / wovor ich mich bey meinen bißhero bekandteſten Freunden außgegeben/ aber ſie irren in ihrer ſteiffen Meynung / und weil ich nun mit groſſen Luſten ſehe / daß ſich dieſer gantze Königliche Hof / ſonderlich aber mein liebſter Oran, meiner ſich nicht allein annimmt / ſondern wie ſeinen eigenen Bruder hält / worüber ich mich deſto mehr verwundern muß/ in Betrachtung / daß mein liebſter Printz mich noch ſelbſt vor einen ſolchen / wie ich allerweil gemeldet / gewißlich hält / ich aber gleichwol nicht länger ſehen kan / daß mein allerliebſter Printz an meinem Stamm und Herkommen/ wie bißhero geſchehen / irre / und ſeine groſſe Gunſt / ich ſage nicht brüderliche Liebe / auf einen vermeinten Freyherrn wirfft / ſo ſage ich ihm hiermit / aber ich bitte in geheim / daß ich deß Königs Harcuns auß Mauritanien erſtgeborner Erb-Printz bin / welcher / wie meinem allerliebſten Printzen ohne Zweiffel nicht unwiſſend ſeyn wird / vor etlichen

 Jah-

Jahren durch die ſtreiffende Araber geraubt weggeführet worden; ich bin aber durch allerhand bald glück-bald unglückliche Begebenheiten/ zwar noch als ein gefangener Slave/von den Raubern durch die gantze Barbarey und Egypten/ biß in Arabien geführet/ allwo ich durch die Gütigkeit deß Commendanten wieder auf freyen Fuß geſtellet/ und nun durch gantz Africam herumb/ biß endlich in Franckreich kommen/ und von dar zu dem Groß-Hertzog von Florentz: und nun bin ich allhier/ habe mich aber bißhero keiner Seele auß gewiſſen Urſachen zuerkennen gegeben/ ohne anitzo allein meinem Printzen und deſſen Fräulein Schweſter/ welche mir ebenmäſſig alles in Geheim zu halten/ feſt verheiſſen und verſprochen hat. Mein rechter Name iſt Tarnolaſt, die gantze vollkömmliche Begebenheit will ich meinem allerliebſten Printzen auf eine andere Zeit nach einer Reyhe erzehlen. Der Printz erſtaunete ob dieſer Rede/ und wuſte nicht/ob er ihm ſobald Glauben geben kundte/ wozu ihn dannoch deß Herrn Vallach Schönheit und alle Königliche Geberden vermahneten/ da er ihm antwortet: Nun/ mein ſchönſter und allerangenehmſter Printz Tarnolaſt, ſo werden wir uns nun allererſt recht brüderlich lieben: ja von Hertzen gern/ verſetzte jener/ aber er wird mich bey meinem alten Namen Vallach hinführo wie bißhero nennen/ damit mein Name irgend nicht bald herauß komme/und nicht eher als ich will/ in der Frembde bekandt werde/ zudem wiſſen auch die Meinigen in Marocco das geringſte Wort nicht wo ich hinkommen/ es ſeynd aber noch zwo Perſonen/ als nemlich ein Guineiſcher Graf/ Namens Krayoff, und dann mein Leib-Pagi Cartagi genennet/ mit mir geraubet worden/ welche durch etliche Rauber ſobald an andere Orte geführet/ daß ich biß hieher kein eintzig Wort von ihnen erfahren/ doch können ſie vielleicht um eine gute Ranzion wieder an unſerem Hofe ſeyn. Dieſe Geſchicht/ ſprach hierauf Oran, iſt mir ſobald zu wiſſen gethan/ hab auch den guten unſchuldigen geraubten Printzen ſehr betauret/ weil mir ſeine Königliche Tugend und übermenſchliche Geſtalt beſchrieben worden/ aber ich hab auch nie erfahren können/ wo die geraubte Perſonen hingekommen. Da erhub ſich nun eine recht inbrünſtige Liebe zwiſchen dieſen beeden Printzen/ weil jeder ſeine Vergnügung an dem andern mit Luſten ſchauete/ dann Printz Oran war ebenmäſſig ein überalle maſſen ſchön/ und qualificirter lieblicher Herr/ daß er ſeines Gleichen ohne Printz Vallach nicht hatte/ und von hieran trachtet Oran mit Vallach in eine nähere Freundſchafft zu kommen/ worzu ihm eine Heyrath zwiſchen ſeiner Fräulein Schweſter und dem Hn. Vallach vorträglich zu ſeyn dauchte/ und nahm er ſich in dieſer Sach allen Vorſchub zu thun vor: Er erzeigte ſich zwar auf dieſe

Rede etwas freudiger als zuvor / doch überfielen ihn ſeine me- lancholiſche Gedancken / daß er als ein Traumender in einen halben Schlaff nieder ſaß / und ſeinem Beſinnen abwartete. Herr Vallach aber erinnerte ſich nur immerdar ſeines lieben Fräuleins / und zwar daß er ihr verſprochen hatte / in einem Schreiben etwas weitläufftiger und augenſcheinlicher darzuthun / daß ſie vor vielen andern mit übermäſſiger Schönheit und Tugend begabet wäre / ſetzte ſich derowegen als dichtete er ſonſten etwas / ſchrieb aber unterdeſſen an Fräulein Clara dieſen Inhalt: Allerſchönſtes Kind / geliebteſtes Fräulein / man hat ſich in Warheit nicht wenig zuverwundern / daß dieſelbe nicht allein die irdiſchen Geſchöpf- fe der Schönheit gantz berauben will / und auß der untern Welt gar außtilgen / ſondern ſich auch ſelbſt ſo ſehr mäſſigen und verge- ringern kan / daß ſie ihr im geringſten keine einige Schönheit zuzu- ſchreiben geſtattet / ich mercke wol daß ſie den Lucian / welcher in ſeinen Geſprächen behauptet / daß kein Frauen-Zimmer lebe / auch keines jemals gelebt habe / noch leben werde / welches nicht Verlangen trüge ſchön zu ſeyn / und ſich nicht auch darfür ehren laſſe; deßhalben theils Lügen ſtraffen / theils auch einer andern Meynung ſeyn / uñ daß eine vollkommene Schönheit nirgend zu fin- den / auch nirgends gefunden worden / bekräfftigen wolle. Aber ach guldenes Kind / wann die Schönheit in den unterſten Ge- ſchöpffen nirgend anzutreffen iſt / ſo wird auch gewiß (ſo wir deß Ariſtoteles Lehr-Sätze glauben / daß ein Widerwärtiges ohne das andere in dem Weſen der Dinge niemals zu finden:) folgen müſ- ſen / daß kein abſcheuliches und häßliches unter ihnen ſey. Mein ſchönſtes Fräulein gibt ja gerne zu / daß die Liebe ſowol als der Haß unter den irdiſchen Geſchöpffen herrſchen / warum will ſie nun verneinen / daß nicht ſo wol das Liebliche als das Häßliche zugegen ſey. Das Liebliche iſt ja in Warheit nichts anders / als das jenige was wir Schönheit nennen / gleichwie auch das Häßliche ein ſol- ches iſt / welches wir haſſen / davor wir einen Abſcheu haben / und die Augen daſſelbe zu beſchauen ſeit-werts abzuwenden pflegen: die Liebe / wie ſie Plato beſchreibet / iſt ja auch nichts anders / als ein Verlangen der Schönheit zu genieſſen / warumb will ſie dann nun verneinen / daß das eine als die Urſach deß andern in der untern Welt nicht zu finden ſey? Der klugſinnige Nief / wann er noch leben ſolte / ſo würd er mein güldenes Seelgen nur mit der bloſſen Tagliakitziſchen Fürſtin Johanna widerlegen / die er beedes an Gemüth- und Leibs-Gaben allerdings ſchön zu ſeyn ſchreibet: Dann / ſagt er / dieſe Heldin hat ſolche vortreffliche Geberden an ſich / (welches eben die rechte Schönheit deß Gemüths iſt /) daß man ſie mehr auß Göttlichem als menſchlichem Saamen entſproſ-

ſen zu ſeyn urtheilen muß. Ihre Geſtalt / ſagt er ferner / welche deß Leibes Schönheit iſt / pfleget ſo fürtrefflich zu ſeyn / daß auch der berühmte Xerxes, als er der ſchönen Helene Bildnüß entwerffen ſolte / ihre Schönheit unter ſo vielen und den allerſchönſten Crotoniſchen Jungfrauen ſo lange nicht hätte zuſammen ſuchen dörffen / wann er nur der ſchönſten Fürſtin Vortrefflichkeit hätte ſehen ſollen : dann ſie iſt mittelmäſſig von Länge / aufrecht und überauß annehmlich ; ihre Glieder ſind ſo zierlich gebildet / daß ſie jederman mit Verwunderung anſchauen müſſen ; ſie iſt nicht zu fett auch nicht zu dürre / ſondern ſo artlich geſchaffen / daß ſie in allem das Mittel behält ; ſie iſt nicht blaß / ſondern einer rechten lebhafften röthlich-weiſſen Farbe ; ſie hat ein länglicht Goldgemengtes Haare / rund und kurtze Ohren / ſchwartz-braune halb-gekrümte Augen-Brauen / welche kurtz und nicht zu dick von Haaren ſind : ſie hat himmel-blau blitzende Augen / welche heller ſind als Sterne / und mit ihren lieblichen und freundlichen Blicken die gantze Welt entzücken ; die Augen-Lieder ſind ſchwärtzlicht / nicht zu breit und nicht zu kurtz ; die Naſe welche ſich recht zwiſchen den Augen-Brauen anfähet / iſt ſo artlich gebildet / daß man ihres Gleichen kaum finden wird ; der kleine Wall / welcher zwiſchen der Naſe und dem Munde ſtehet / iſt gleichſam auf eine Göttliche Weiſe geſtaltet ; der Mund ſelbſt iſt etwas länglich-rund / und ziehet die anſtrömenden Küſſe mit einem überauß lieblichen Lächeln viel begieriger an ſich / als der Liebes-Stein oder der Magnet das Eiſen ; ihre zärtliche Lippen ſind ſo ſchön als Corallen / und ſo ſüſſe als Hönig und Hönig-Saum ; die Zähne ſind ſehr klein und zart / ſo glatt als Helffenbein / und ſtehen in einer recht lieblichen Ordnung aneinander ; ihr Hauchen bläſet einen anmuhtigen Geruch von ſich / ihre Stimme iſt mehr als menſchlich ; das Kinn iſt recht artlich gebildet : die Backen ſind ſchneeweiß / und mit einer zarten Röthe verſchönert ; das Angeſicht iſt mehr rund als länglicht / und zeiget einen Helden-Muth an ; der Halß iſt lang und rund / weiß wie Lilien / und ſtehet zwiſchen den Schultern in ſeiner rechtmäſſigen Gröſſe ; die Bruſt iſt ſo völlig / ſo quaplicht und ſo glatt / daß man keine Knochen daran ſiehet ; die Brüſte ſind ſo lieblich und rund / und gleichen den Pfirſchen nicht übel. Ja er gehet ſolcher Geſtalt faſt durch alle Glieder ihres Leibes / dieſe Vollkommenheit ihrer Schöne zu beweiſen. Wann ſie nun / allerliebſtes Hertz / noch nicht geſtehen will / daß die Schönheit an den irdiſchen Geſchöpffen zu finden ſey / ſo werde ich ferner nichts zu antworten wiſſen / nachdemmal ſo viel groſſe Leut / ja ihr Verwandter Pompejus Columna ſelbſt gedachte Fürſtin ihrer vollkommenen Schönheit wegen ſo hoch erhoben und ſo ſchön

gehalten /

gehalten/daß auch die Todten ſelbſt zur Liebe gereitzet/und zur Betrachtung einer ſo völligen Schönheit angelocket würden. Daß aber die mächtige Zeug-Mutter aller Dinge/meinem ſchönſten Seelgen auch ſo viel und mancherley Schönheit recht überflüſſig verliehen habe/ könte ich auch leichtlich erweiſen/ wann ich mich deſſen erkühnen dörffte/ dann damit ich einem andern die übertreffliche Leibs-Geſtalt zu beſchreiben überlaſſe/ ſo ſag ich nichts mehr/ als daß ſie der rechte Uberfluß ihrer beliebten Tugenden faſt vergöttlichet/und unter dem andern Frauen-Zimmer/als nichtige Geſchöpffe/ gegen ſie zu achten/ ſehr unkäntlich und gering machet/ ja indem ſie ſich ſo gar zu erniedrigen und zu vergeringern gedencket/ ſo läſſet ſie die hell-gläntzende Schönheit ihrer trefflichen Tugenden noch immer mehr leuchten/ und man wird nicht aufhören/ ein ſolches Tugend-vollkommenes Fräulein vor die Schönſte zu dieſen Zeiten außzuruffen/ ja je mehr ſie ſich ſolches Ruhms entäuſſern würde/ je mehr wird er ſich unter dem Volcke häuffen/ und durch die gantze Welt erſchallen/ deſſen dann auch ſchon ein nicht geringer Anfang gemacht iſt. Wann ich ferner wiſſen ſolte/ daß meinem ſchönſten Fräulein kein Mißfallen geſchehen würde/ ſo wäre ich wol willens/ ihre Schönheit unter den Ländern lautbar und berühmt zu machen/ eben auf ſolche Weiſe/ wie der berühmte Riecht/der Durchl. Tagliakotziſchen Fürſtin Johanna gethan/ dann ich bin verſichert/daß ſie ſelbige/ wo nicht an äuſſerlicher/ doch zum wenigſten an innerlicher Schönheit weit übertrifft. Sie iſt ja ſehr wol erzogen und angeführet/ hat ſich in allerhand luſtigen Künſten und Ubungen/ die einem ſolchen hohen Fräulein ſehr wol anſtehen/ von Kindheit auf unterweiſen laſſen; ſie weiß ſo artlich zu mahlen/ zu reiſſen und auf der Lauten zu ſchlagen/ daß ihr auch mancher Meiſter darinnen weichen müſſen: ſie verſtehet die Sing-Kunſt/mit der Tacterey/ und was die Fertigkeit ihrer Glieder anbelanget/ ſo kan man auß ihren flüchtigen Täntzen genugſam abnehmen/ daß ſie ſelbige nicht hat verzärtelen/ erſtarren/ oder verwahrloſen laſſen. Soll ich nun dieſes alles nicht Schönheit nennen? Und worinn kan ich ſie anders ſuchen/als erſtlich in Tugenden und Gebärden/ darnach auch in Geſchicklichkeit und artlicher Leibes-Geſtalt? Wann man auch die Schönheit allzuhoch zwingen will/ und nur allein bey den Himmliſchen ſuchen/ ſo müſſen wir endlich ihren Namen unter uns gar außtilgen/ und den Göttern/ welchen die Unvergänglichkeit billich zukommet/ alleine zuſchreiben. Mein gnädigſtes Fräulein wollen es nicht im argen vermercken/daß ich mich hab erkühnen dörffen/ ihren klug-ſinnigen Reden zu widerſprechen/ſondern vielmehr gedencken/ daß ich ſolches zu ihrem Vortheil und zu

Ehren gethan hab / indem ich ihr erweiſen wollen/ daß man ihr eine ſolche völlige Schönheit / ſo vollkommen als man ſie in der Sterblichkeit immermehr haben kan/ billich und von rechtswegen zuerkennen müſſe. Wann ich ſie aber wider Verhoffen ja möchte beleidiget haben/ da mich doch ihr bewuſtes Hertz ein ſolches bey weitem nicht gedencken läſſet/ ſo bitte ich doch in allem Fall umb billiche Verzeyhung / welche ich dann gar leichtlich erlangen werde/ weil ich weiß/ daß ſie mir allezeit vergönnet hat/ und noch vergönnen wird / daß ich mich nicht allein halten/ ſondern auch hertzhafftig und kecklich ſchreiben und nennen mag meines allerſchönſten Fräuleins getreueſten Tarnolaſt, anitzo aber Vallach. Dieſen Brieff als er zierlich zuſammen gelegt / nimmt er zu ſich / und wartet auf Gelegenheit / ob er irgend die Sporella möchte antreffen/ aber das geſchach folgenden Tages/ da ſie ihm vor ſeinem Gemach im Vorübergehen aufſtieß/ er ziehet alſobald den Brieff herauß mit etlichen Cronen zum Botten-Lohn/ und bittet/ ſie wolle ihn dem Fräulein gantz geheim überbringen / und das Fräul. in ſeinem Namen um dieſem Brieff in allem Glauben zugebẽ/ bitten ; dieſe erzeigte ſich gegen das reiche Trinck-Geld ſehr danckbar/ und verſpricht alles nach Wunſch zuverrichten / eylet derowegen zu der Fräulein Clara Gemach / und da ſie die am hieſigen Hof ſich aufhaltende / und der Königin nah anverwandte Hertzogin/ mit ihr im Brettſpiel antraff / wartete ſie biß jene von dannen / da überreichet ſie dieſer den an ſie geſetzten Brieff / vermeldet auch dabey/ wie einen reichen Uberbringuns-Lohn ſie nunmehr zum zweyten mal von dem Ritter bekommen. Das Fräulein ward hierüber ſehr erfreuet/ und laß den Brieff mit ſolcher Begierde/ daß ob wol derſelbe etwas außführlich geſchrieben / er ihr doch nur als etliche wenige Zeilen vorkam / ſie ergetzete ſich nun zwar rechtſchaffen an der Wohlredenheit deß Setzers / aber wann ſie die Worte betrachtete / ſahe ſie nicht allerdings gerne/ daß ſie Herr Vallach ſo ſehr herauß ſtrieche / und hätte vielleicht lieber geſehen/ daß alles auf die Tagliakitziſche Fürſtin gezielet / und ihrer Schönheit nicht gedacht worden wäre ; dieſes zwar nahm ſie ſich gegen die Sporella an / welcher ſie den Brieff überlaut/ doch mit ſanffter Sprache/ damit es von keinen von außſtehenden Laurern verſtanden würde/ vorlaß/ aber dieſe dachte bey ſich ſelbſten/ welche Dame iſt / die nicht begehret ſchön/ und noch deßwegen nicht gerühmet zu ſeyn. Sie beſchloß aber das etwas abgeleſene und mit groſſem Luſten faſt außwendig erlernete Brieffgen/ und legte es in ihr Böltgen / da ſie es zuvor etliche mal geküſſet / ob ſie gleich dieſes beſäeten Feldes Ackerman ſelbſten lieber ein ſolches gegönnet.

Nun war Herr Vallach mit Printzen Oran noch niemal auf dem Fechtbodem geweſen / als ihn derowegen der Printz bat/ ging er mit ihm/wiewohl noch niemand wuſte daß er auch ein guter Fechter/ deſſen er ſich doch in Orleans mit allem Fleiß gebrauchet/ und darin ſo weit kommen / daß er leicht einen Fechtmeiſter ſowol zu hauen als ſtechen / ja nicht allein mit Säbeln ſondern Stoß-und Hieb-klingen wohl agiren kunte. Sie gingen mit zweyen Dienern bedienet hin/um nicht allein den Hoff-Purſchen zuzuſehen/ſondern/ und zwar vielmehr ſich ſelbſt ſehen zu laſſen/ unter weges aber ſtellet Herr Vallach ſich etwas zaghaft/ob beſorgte er/es möchte ihm einer einen Degen präſentiren/ ſo müſte er alsdann entweder einen Gang zu thun mit Schimpf abſchlagen/oder ſo er/wie ſichs gebührete/darin willigte/gute Stöſſe darvon tragen/ deſſen aber der Printz lachete/doch verhieß er ihm/ da ihm irgend einer von dē Fechtſchülern eine Klinge auftragen müſte wie dann das allezeit Manier ſo ein Frembder zuzuſehen kommt / ſo wolte er es doch durch einen geſchehen laſſen der ſelbſt auch nicht viel darin verlernet / und vor dem er ſich leichtlich wehren könte. Indeſſen kamen ſie auf den Platz/der war unten in einem abſonderlichen verſchränckten Ort des inneren Schloßhoffs / ſo daß der König und alle Hoffleute in den Fenſtern zuſehen kunten/ als ſie nun ankommen / wurden ihrer König Emanuel ſamt ſeiner Gemahlin / wie auch Fräulein Clara/ als welche zuſchaueten/von oben herab bald gewar/ welche aber/weil ſie wuſte was für gute Fechter etliche unter ihren Hof-Purſchen und anweſenden Grafen und Herren waren/ſich beſorgte/ zumalen / da ſie Herrn Vallach Geſchicklichkeit noch niemahlen darin geſehen / es möchte ihn irgend einer von den wohlgeübten Fechtlehrlingen um einen Gang bitten / und müſte er alsdann/ das ihr doch Leyd ſeyn ſolte / unten ligen / aber ihr fernere Anmerckung benahm ihnen allen mit groſſer Freude und Verwunderung dieſe Bekümmernüß: dann als die Unſeren kaum ankommen/ komt eylends ein Portugalliſcher Graff/ſo ein Königlicher anitzo in der Guarniſon ligender Oberſter war / dieſer ob er zwar noch jung von Jahren/ wiewohl er doch Herrn Vallach an 2. Jahr übertraf/hatte er dennoch ein ſolch Hertz/das ſeinem Feinde kühn unter Augen ging / der ward nun ohne den Fechtmeiſter vor den beſten Fechter gehalten/ und derowegen als er Herrn Vallach die Wahl unter zweyen Stoß-Rappieren gibt/mahnete ihn der Printz ab von ſeinem Vorhaben/ wendete ein/ daß dieſer vielleicht hieſiger Fechtens-art nicht gewohnet / doch damit dem Platz ſein Recht wiederführe / ſo möchte nur ein junger Schüler / ſo ſich in dem Fechten noch nicht ſo gar lang aufgehalten/ankommen/und Herrn Vallach um einen Gang bitten/worin dem Printzen ſo bald ein ander/wel-

chen er wehlete/ gehorſamet/ und hielten alſo dieſe miteinander ein Schäntzgen/aber weil dieſer Herrn Vallach weit zu leicht/wolte er ſeine Hurtigkeit an ihm gar nicht ſonderlich ſehē laſſen/ wiewol er ſich keinen Stoß / welches er dann vor dieſem leichtlich verhüten kunte/ anbringen ließ / er aber hergegen ſtellete ſich ob könte er ſeinem Gegentheil/wann er gleich ſein beſtes thäte/nicht an den Leib kommen / worüber der Fechter / und die übrige Lehrlinge ſehr lachten/und ihn vor einen Plotchen-Fechter außhöhnetē: das Fräulein aber da ſie ſolches ſahe/ und hörete / daß ihr Vallach nicht allein ſeinem Feinde nichts anhaben könte / ſondern noch darzu gehönet würde/ bekümmerte ſich dermaſſen / daß ſie vor Unmuth das Fenſter zuſchlug/ und dieſe Hohnworte nicht länger anhören wolte / ſetzte ſich auf ihr Ruhbettgen / und ward ſehr unwillig/ daß der ſonſt tapffere Ritter dem auch kein eintziger Widerſtand zuthun hertzhafft gnug geweſen/anitzo einem jungē Fecht-Schüler nichts anhaben kunte : dieſe Beſtürtzung nun merckete die liſtige Sporella ſo bald / worauß ſie ſchloß daß ſie in dem Fenſter etwas ſo ihr geeckelt geſehen haben möchte/ eylet derowegen auch hinzuſehen / ſiehet von oben herab dieſe annoch in aller (wiewol diſſeits angemaſſeten) Eyferigkeit miteinander fechten / da konte ſie nun leichtlich die Urſach des Fräuleins gefaſten Unmuths erlernen / doch wolte ſie der Sach ein Ende erwarten / blieb alſo noch ein wenig am Fenſter um zu ſehen was Herr Vallach weiter anfahen würde/ aber es taurete nicht lang/ da ſich dieſe beede wieder ſchieden ; und als Herr Vallach ein wenig geruhet/ rufft er dem vorigen Graffen zu/ ſo ihm zu erſt die Klinge präſentirt / und bittet ihm die Ehre zu geben / und einen Gang mit ihm zu wagen/ dann/ſagte er/ ich lerne eben ſo mehr etwas von einem der etwas kan / als von einem der ſelber auch nicht viel verſtehet wie dieſer war mit welchem ich alleweil gefochten. Gar wohl antwortete jener/ ich bin ſchon lang willig geweſen / ſetzte dieſe höhniſche Wort hinzu / und ſprach: Aber ich bitte er ſchone meiner / der Fechtmeiſter ſätzte auch dieſes hinzu / ſein Muth wär etwas kühn / doch würd es ihn am erſten reuen / und hätte er viel beſſer gethan fuhr er fort/ er hätte mich als den Fechter gar auch gefordert/ dann ich hätte ſeine Gelegenheit vielleicht / ſo ich darumb erſucht worden/ mehr betrachtet/ und ſeiner geſchonet/als dieſer Herr mit welchem ihr itzo antretten wollet/der wird ſeine Kunſt ohne Zweiffel mit eurer Schande auf eurem Beltz ſehen laſſen. Der Printz ſahe nun dieſen Gang nicht gerne/ wolte ihn derowegen nochmahlen hintertreiben/ und er ſelber mit ihm fechten / aber Herr Vallach lachete ihrer ſtoltzen Worte / und ſagte: ſo er nur Hertzes gnug hätte/ſolt er nur tapfer auf ihn loß gehen/ und weil er ihn auß Hohn gebetten

ten ſeiner zu verſchonen/ ſolte er ſich nun deſto beſſer vorſehen/ und ſpühren daß er es mit keinem Kind zu thun hätte: ja verſetzte dieſes der Graf/ den Kindsjahren iſt er freylich entgangen. Dieſes alles hörete die annoch im Fenſter ſchauende Sporella gar genau/ und wartete mit fleiß zu ſehen wie ſich dieſe umtreiben würden. Dieſe nun gehen unterdeſſen tapfer auf einander loß / aber Herr Vallach brachte dem Phrigo in kurtzem etliche Stöß ſo hurtig an/ daß ſichs weder jener noch ſonſt jemand verſehen hätte / da ſahen ſie nun allererſt daß er ſich nun bißhero geſtellet ob hätte er keine Stoßklinge jemahlen recht in ſeine Hand bekommen: ſonderlich aber freuete ſich Printz Oran dermaſſen daß er nicht wuſte wo er war / und endlich trieb Ritter Vallach ſeinen Gegentheil ſo weit hinter ſich/ daß er nicht mehr weichen noch ſich recht regen kunte/ welches als es die Sporella in acht nahm/ lachete ſie von hertzen/ und rieff dem Fräulein eylends herbey / damit ſie ſehe wie Herr Vallach, der ſich im Fechten bißhero ſo einfältig geſtellet/ anitzo den ſtoltzen Graffen Phrigo ſo tapfer inge[ſ]pannt hätte daß er weder weichen noch wancken kunte. Das Fräulein welche hierüber wieder erfreuet/ lieff eylends hin zu dem Fenſter um den Worten deſto beſſer Glauben zu geben/ da ſahe ſie nun ſelber/ daß ihr Herr Vallach, nachdem er ſeinem Gegentheil die zuvor geſprochene Hohn-Wort (welche ſie von Sporella anitzo erfuhre) wohl belohnet / ihm endlich den Degen auß der Fauſt ſo künſtlich und hurtig herauß drähete / daß der gute Phrigo nunmehr wie Butter an der Sonne ſtehen muſte/ und nach dem er nun alſo den ſtoltzen Graffen ſeines Frevels halben recht abgeſtrafft / kehret er in einer Furi zu dem Fechter/ und ihr Fechter ſagt er/ habt euch mir auch feil gebotten/ komt ich werde bald ſehen wie theuer ihr ſeyd! dieſer aber hielte ihn vor ein Kind gegen ihm / warf ihm auch aus lauterem Hohn noch eine Klinge dar / und ſagte: nun wann ſich das Blätchen herum trehete/ und die Birne kaufften den Feilſcher; da habt ihr noch eine Klinge verſehet eure lincke Hand damit / weil die Stöſſe nunmehr doppelt anlauffen ſollen/ oder da ihr Luſten habt nehmet noch einen guten Säbel zu euch / der euch in der Uberwindung helffe Lobſingen. Nun allons verſetzte Herr Vallach, mit Worten nicht/ ſondern mit Degen werden wir anitzo ſtreiten / laſſet derowegen ſehen ob die Wercke den Meiſter allerdings nach Wunſch rühmen mögen: hierauf giengen ſie eyferig aneinander / aber ach du armer Fechter/ jetzund wirſt du ein Lehrjung/ und nicht einmal ein Geſell. O wie muſte der gute Herr ſo bald weichen / und hätte ihm beſſer von nöthen gethan/ daß er noch etliche Gehülffen zu ſich genomm; ſie trieben einander daß es mit Luſt anzuſehen war / und wurden dem Fechter in kurtzer Zeit etliche Stöß anbracht / da doch Herr

Val-

Vallach hiervon allzeit frey außgieng / da ward nun Fräulein Clara wiederumb vergnügt / und muſte Herrn Vallach zu anfang angemaſſeten Unerfahrenheit von hertzen lachen/ weil er von dieſen ihre Schande hierdurch herauß gelocket: nun/ ſagte ſie zu Spotella/will ich meinem Kind ein Ehrenkräntzlein machen / damit ich ihn/ſo bald er mich wieder beſpricht zieren/und ſeine Tapfer- und Hurtigkeit darbey wohl rühmen will / weil ihm ſolches vor andern zukomt; unterdeſſen zweyeten ſich jene noch ein klein wenig/aber der Fechter gab ſich ſeinem Meiſter gewonnen / daß der Printz zu ihm ſagte: Nun Fechter/ auf ein andermahl laſſet euch dieſes Exempel warnen / und verachtet euren Feind nicht ehe dann ihr ihn rechtſchaffen probiret/dann ſie ſchlaffen nit alle die ihre Augen verſchloſſen haben. Aber mein lieber Vallach, kehrete ſich zu dieſem / wo wollen wir die übrige Zeit dieſes Tages hinbringẽ?wie meinem lieben Oran beliebt/verſetzte dieſer;worauf jener / nun ſo kommet wir wollen etwas fürter gehen / und ſehen was ſie auf der Schießbahne machen. Nun hatte ſich Herr Vallach, oder Printz Tarnolaſt (wie er doch anitzo nicht wolte genennet ſeyn/) von Jugend her in Marocco im ſchieſſen / ſonderlich aber in Pfeilen geübet / daß er ſehr gewiß darin war/ als ſie aber hinzu kamen/ giengen ſie zu denen ſo mit den Büchſen nach der Scheibe worffen / da übete ſich Printz Oran, und traff etlich mahl ſehr glücklich / ſo daß er kaum 2. Finger breit von dem Nagel auf 200. Schrit ſchoß / Herr Vallach muſte auch auf Printz Oran Begehren daran / der traff zum erſten mahl ſo hart an den Mittel-punct / daß man kaum einen Halmen hätte darzwiſchen einbringen können: das andere mahl aber verletzet er den Nagel / welches ihm einen Muth machet daß er den dritten Brand zündete/ ſchoß darauff hin/ daß die Scheibe herunter fiel/ und da man lange ſuchte wo der Schoß eingangen/ konte man dannoch keine Spuhr ſehen / biß ſie endlich gewahr worden/ daß der Nagel recht in der Mitte getroffen hinter ſich gewichen / und der Scheibe das Fallen vergönnet: das waren nun drey feine Treffen/ ſo gar / daß der Büchſenmeiſter beteurte ſolche Kunſt lange / ja gar nicht geſehen zu haben / daß 3. Schüſſe nach einander ſo glücklich ſolten abgangen ſeyn:gröſſern Luſten aber hatte Herr Vallach zu dem Bogen/ eylete derowegen zu denen ſo ſich mit Pfeilen übeten/um zuſehen/ob er ſeit der Zeit daß er keinen Bogen gebraucht/ etwas davon verlernet: er machte ſich aber mit Kreiden ein Merckmal als ein Ring groß an eine Thür/und da er denſelbẽ in der Mitte hatte/wagte er eines mit dem Meiſter um die Wette zu ſchieſſen/ er ſetzt 800. Maraved, und jener muſte eben ſo viel darbey ſetzen / weil aber keiner zu erſt pfeilen wolte/ wurd ſolches durch Loß erurtheilet / welches aber den erſten Schuß zu thun

dem Bogenmeiſter brachte/der zielete nun uñ traff den Mittelpunct ſo gerad/daß man den Pfeil mit Fleiß nicht artlicher einſteckẽ köñen/ und war unmöglich daß es Herr Vallach dieſem vorthun könte/doch pfeilete er drauf loß/ und damit man ſehe daß er eben dahin wolte wo der Pfeil ſtecket/nehmlich auch in den Mittelpunct / trifft er den annoch feſtſteckenden Pfeil ſo gerad daß er ihn ſpaltete / und durch dieſen nach dem erſehenen Ziel trang/ wiewohl er in ihm ſte- cken blieb / weil aber keiner gewonnen noch verlohren / ſondern alle beede annoch gleich/und ihr beſtes gethan/nahmen ſie die Pfeil ab/ und nachdem ſie ihre geſpanneten Bogen mit friſchen verſehen/ traff zu erſt den Meiſter noch einmahl / und zwar in den engſten Cräiß/ aber wohl ein Gerſten-Korn breit von dem Punct / Herr Vallach als er ſolches ſahe / thät ſein beſtes/ und erſticht das Centrum recht in der Mitten/ daß er alſo die 800. Maraved vor jenem gewoñen/welche er doch nicht nahme/ſondern einem kleinen Knäb- lein verehret/ daß es einen Apfel auf ſeinen Kopf ſtellete/ welchen er ihm wolte mit einem Pfeil abheben/ und ob ſich zwar das Kind ſcheuete ein ſolche Gefahr außzuſtehen / verſicherte er es doch ſo ſehr / daß ſichs endlich weiſen ließ : er ging aber hinter das Kind auf 144. Schrit/ trücket loß/ und traf ſo wohl daß der Pfeil durch den Apfel wiſchete/worüber ſich alle Zuſehende ſehr verwunderten. Nach dieſen ſpatzirten die beede königliche Printzen an dẽ See-Ha- fen / und verbrachten alda die übrige Zeit des rückſtändigen Tags/ da aber ſich die Sonne zur Unter-welt gemacht / und eine zimliche Abendröthe hinterlaſſen/welche ſie vor eine Anzeigung eines künf- tiges hellen Tages/ der gemeinen Regel nach/achteten/ beredeten ſie ſich miteinander/ daß ſie folgenden Tages ſamt etlichen wenigen Dienern wolten auf das königliche Silber-Bergwerck reiten/wel- ches Herr Vallach noch nie geſehen / anitzo aber machten ſie ſich wieder an Hof/ und beſtelleten bey den Dienern ſich früh Morgens fertig zu halten/und mit auf das Berg-Werck ſo bey dem Flecken Scutarem/9. Spaniſchen Leuck von Lisbona war/ zu reiten/ Fräu- lein Clara meinete unterdeſſen Herr Vallach ſolte ihr zuſpre- chen/ und in der Lauten (wie ihnen dann darum ihr Herr Vatter angeſprochen) unterweiſen / ſo wolte ſie ihm ein Ehren-kräntzlein verehren / daß er ſich heute ſo fertig gehalten / beedes auf dem Fecht-und Schießplatz/ aber ſie warteten vergeblich / dann Herr Vallach kam heute nicht / hatte ſich aber vorgenommen ſobald er wieder zurück vom Berg-Wercke käm/ dem Fräulein alsdann öf- ters zuzuſprechen / und anbefohlener maſſen in der Lauten / und außländiſchen Ceremonien zu unterweiſen / aber ach leyder! ſein Zutritt war gar zu lang aufgeſchoben / unſer beede Herrn verlang- ten nun rechtſchaffen biß die Nacht herum war/uñ mit einem hellen

Tag ſich verwechſelte; da derowegen die Sonne die ſchlaffende Welt wiederum begunte aufzuwecken / brachen ſie auch ihren ſonſt ſüſſen Morgen-Schlaff / kleideten ſich mit leichten Reiß-Kleidern / und umgürteten ihre Lenden mit Africaniſchen Säbeln / und da ſie in allem parat / nahmen ſie von dem König Urlaub / und nahmen den nechſten Weg nach Santaren vor / indem ſie von fünff Dienern begleitet waren / da ſie aber auß dem Schloß in die Stadt ſetzeten / ſahen ſie eine groſſe Menge Volckes auf dem Marck verſammlet / deſſen Urſachen zuerkündigen / ſchickten ſie einen Diener ab / der aber brachte wieder / daß der mörderiſche Ritter Roricus, ſo auf jüngſtem Turnir ſeinen unbewehrten Gegentheil mörderiſcher Weiſe erſtochen / anitzo zum Galgen geführet werden ſolte. Als ſie dieſes höreten / ritten ſie hin / und wolten das Urtheil ſelbſten verleſen hören / weil es unter dem offenen Himmel geſchah; da nun der Schuldige herauß geführet / ſein Sententz abgeleſen / und darnach der Stock gebrochen ward / tratt eine gemeine Dirne unter dem Volck herfür vor die Richter / bate / man möchte ihr den Verdambten zur Ehe geben / und ihm das Leben ſchencken. Dieſes frembde Begehren gab ſobald eine Verwunderung unter den Beyſtehenden / da fieng der Fiſcal an und ſagte zu dem Mädgen / ihr begehret zwar den zum Tod allbereit Verdambten zur Ehe / wiſſet ihr aber daß er eurer begehret / oder habt ihr euch deßhalben vielleicht ſchon abgeredet? Die Dirne wolte zwar antworten / aber einer von den Räthen ſo das Urthel geſprochen / fieng an und ſagte: man muß nicht fragen / ob ſich dieſe Beede zur Ehe haben wollen / ſondern es wird als eine ſchwere Frage zubeantworten ſeyn: Ob auch auf ſolchen Fall / als wie jetzunder / wann ein Mädgen einen deß Todes Schuldigen und darzu allbereit Verdambten zur Ehe begehret / daß dem Schuldigen das Leben zu ſchencken / und der Dirne ihrem Begehren nach zur Ehe zu geben ſey? Hierauf kehrete ſich dieſer Rechts-Gelehrte zu unſern beeden Herren / und ſagte zu Printz Oran; Allergnädigſter Printz / die Sach iſt wichtig und trifft Menſchen-Blut an / wir haben nicht Macht Gnade oder Ungnade nach unſerm Wohlgefallen außzutheilen / was derowegen Dero Hoheit hierinnen für ein gnädiges Reſponſum geben werden / dem ſoll billich unterthänigſt nachgelebet werden. Was recht iſt / antwortete Printz Oran, laſt ihm wiederfahren / und ich weiß nicht warum man dieſer Dirne eben hierinnen willfahren kan / es möchte wol gar eine angeſtellte Sache ſeyn / wer wolte ſobald derentwegen einem ſolchen der wider Gott / ja wider die Natur und das menſchliche Recht gehandelt / das Leben auf eines / unverſchämten Weibs-Bildes Begehren / vor den Tod / vergönnen / zumalen / da zubeſorgen / ja faſt mehrentheils / wie viel

Exempel bezeugen gantz gewiß/ daß ſolche dergeſtalt erlöſete Maleficanten / weder ihrem Erlöſer / Frauen oder Herrn gutes gethan/ ich geſchweige/ Gehorſam geleiſtet/ oder derowegen gedancket / ſondern der Satan / welcher ſie in Vergieſſung deß Menſchen-Bluts einmal ſchon übernommen / hat nicht nachgelaſſen ſie ferner / daß ſie nicht allein ihre Mord-Gedancken und Thaten weiter fortſetzẽ/ ja auch gar ihrer Obrigkeit/ als welche ihnen einẽ unaußlöſchlichen Schimpff bey der Welt gemacht/ den Garauß zu machen/ inſtändig zu überreden; doch wie dem allen/ mein liebſter Herr Vallach, wie dimcket ihm / ſeinem Gutachten nach wollen wir mit dieſem Schuldigen verfahren? Dieſe peinliche und Capital-Sache/ ſchönſter Printz / gab dieſer zur Antwort/ iſt ſchon ſo lang bey und von den Gelehrten berathſchlaget und überwegen worden/ daß ich mich hierinn als ein wenig verſtehender Richter einzumiſchen vor unnöthig / ich ſage/ nicht vorwitzig halte/ über das hat mein liebſter Printz mehr Macht / das Leben einem Delinquenten zu ſchencken und abzuſprechen / als ich; damit ich aber dieſes hindan ſetze / und mein Urtheil hierbey melde / ſo däucht mich nicht uneben zu ſeyn / daß man dieſe Beede mit dem Ehe-Stande vergnüget / und alſo dem Schuldigen/ dem ſchon durch Brechung deß Stockes ſein Urthel angekündiget / ſein Leben ſchencke/ doch mit dieſer Bedingung / daß er ſeines Ritter-Standes hinführo entſetzet ſeye/ auch der hieſigen Obrigkeit im Namen Ihro Königlichen Majeſtät einen offentlichen Eyd zu Gott ſchwöre/ keine Rache ſein Lebetag nicht in ſein Gemüth zu ziehen/ vielweniger zu vollbringen/ auch daß er deßwegen keine feindliche Waffen wider einigen Menſchen tragen oder zücken wolte / und auf ſolche Weiſe/ liebſter Oran, ſehe ich nicht/ warumb man der Dirne ihre barmhertzige Bitte abſchlagen wolte / in Betrachtung/ daß doch auch die Rechten dieſer meiner Meynung hierinn nicht gar abfallen / indem ſie dieſen Fall mit dieſen Urſachen bekräfftigen wollen: Dann ſage ich mit denen die meiner Meynung ſeyn / daß den zum Tod Verdamten eben eine gleichmäſſige oder wol manches mal härtere und unerträglichere Straffe angethan wird/ wann ſie mit einer Huren / wie dieſe Dirne dem äuſſerlichen Anſehen nach auch iſt/ ihr Leben in einer langwührigen Ehe vollbringen; über das ſo kan durch dieſes Mittel der Dirne anitzo durch ihr bißhero getriebenes Hurenweſen in deß Satans Klauen ſteckende Seele annoch errettet werden/ wann ſie hinführo von ihrem böſen Leben und ſchändlichen Wandel durch dieſe Ehe abſtehet/ weil ſie nun einen eigenen Mann hat / und mit welchem ſie ihren ehelichen Luſt büſſet/ und verhoffentlich erſättiget wird. Iſt aber dieſes Mägdlein eine ehrliche Jungfer/ ſo kan man dannoch der Ehe/ als einem

von Gott nicht allein geſegnetem/ſondern auch gebottenem Stand
zu Ehren/der Dirne ihr Begehren wohl erfüllen/in Betrachtung/
daß man in zweiffelhafftigen Fällen/ wie wir hierinnen vorhaben/
mehr auf das Loßſprechen als auf das Verdammen geneigt ſeyn
ſolle / und däucht mich alſo / ich wolte lieber mit dem heiligen
Bernhard am Jüngſten Gericht wegen der allzugroſſen Barm-
hertzigkeit/ als deß allzuſtrengen Unrechts halben Rechenſchafft
geben / wäre derowegen meine Meynung / man laſſe dieſe Beyde
copuliren / und erwarte eines fernern frommen Wandels von
ihnen. Er gibt ſeinen Reden einen zimlichen Schmuck/ antwor-
tete hierauf Printz Oran, und halte/er nimmt ſich dieſes verurtheil-
ten Jünglings/ wegen ſeines bißherigen Ritter-Standes ſo ſehr
an/ ich ſage auch in Warheit/ daß dieſem Schuldigen kein beſſerer
Procurator hätte werden können/ der es treuer mit ihm gemeinet/
ja es ſchei et faſt/ob hätte er ſchon längſt auf dieſe Loß-Sprechung
oder zum wenigſten Verthädigungs-Reden ſtudiret/ weil er ſolche
ſchöne Urſachen dieſe Erlöſung zu erhalten vorbringet. Ich wäre
ihm auch ſeinen Willen hierinn zu thun geneigt / wann ich mei-
ne Urſache nicht vor etwas wichtiger hielte. Dann gewiß iſts ja und
jederman bekandt / daß wann man einem die Straffe erlaſſen/
und das Leben ſchencken will/ſo ſind vor allen Dingen zwey Stück
vonnöthen : Erſtlich muß es eine ſolche That ſeyn / welche man
erlaſſen kan; zum andern ſo muß der Thäter ſelbſten die meiſte
Urſach zu ſeiner Erlöſung ſeyn / und nicht ein über den Zwerg-
Weg herkommende Urſach/ es ſey dann / daß es derſelbe vom Für-
ſten ſelbſt ſchon erlanget. Wann nun dieſer zwey obbemeldten
Stück eines fehlet/achte ich es für ſchwer/ daß man einen Schul-
digen loß laſſe: ohne vielleicht in dieſem Fall/wann man das gemeine
Beſte mehr als den Schuldigen zuforderſt betrachtet und zu Ge-
müth zeucht / dann gleich es zu weilen beſſer iſt/ daß einer umb-
kommt/ als die Einigkeit (Unitas) ſelbſt/ alſo iſt es auch auf dem
Fall rathſamer/ daß man einen errettet/ damit die Einigkeit nicht
Schaden leide/ wann ihr dadurch einig Unheil zuwachſen könte.
Von dieſem geweſenen Ritter halt ich und ſage / daß / angeſehen
er im vollen Ritt ſein Pferd zu halten nicht gekönt habe/ vorgibt /
ihm die Obrigkeit deßwegen das Leben/ ſo er ſonſt billich verwir-
cket/ ſchencken/ und in eine andere Straffe verwechſeln könne/ da-
mit er irgend eine feine Summa Geld erlege ; daß man ihn aber
gar ungeſtrafft hinlauffen laſſe / kan mich ſobald keiner überreden;
ſo finde ich nun auch nicht / was dieſer Dirne Bitte wider das
Recht außrichten kan/ dann gleich wie dieſe Dirne / welche ver-
muthlich eine Hure iſt/ nimmermehr zuwegen bringen wird/ daß
dieſes Schuldigen begangene Mordthat eine ſolche That nicht ſeye/
ſon-

ſondern eine löbliche That werde/ alſo kan ſie auch nicht machen/ daß man ihm die Straffe erlaſſe/ oder dieſelbe in eine Gnade verwandele: das glaub ich wol/ daß ein jeder auß Chriſtlichem Gemüth/ vor einen der zum Tod geführet wird / bitten kan / deſſen Bitte auch die hohe Obrigkeit/ die deſſen Macht hat/ manchesmal erhöret / wann auch ſchon der zum Tod Verdammte ſelbſt nicht darein williget/ ſondern williger ſterben will: daß man aber einer ſolchen Hure/ als einer Hure/ ihre Bitte/ indem ſie dieſen Bußhafften zur Ehe begehret / gewähren ſoll/ das gibt weder menſchliche noch ſonſt einige ehrliebende Vernunfft zu / dann diß leichtfertige und verhaſſete Geſchmäiß iſt nicht zuerhören/ wegen ihrer groſſen Leichtfertigkeit/ indem ſie/ wie bekandt / in offenbaren Huren-Winckeln/ jederman zur leiblichen Luſt und verfluchten Geilheit offen ſtehen; die Dirne mag auch gleich ſingen und ſagen was ſie immermehr will und kan; ja ich ſage das/ wann wir dieſer Dirne zugefallen ſeyn / und den Schuldigen ihr zur Ehe das Leben ſchencken/ ſo wird nichts gewiſſers darauß geſchloſſen können werden/ als daß auf ſolche Weiſe viel Ubelthaten ungeſtrafft hingehen/ da doch dem gemeinen Weſen ſehr hoch daran gelegen/ daß man die Ubelthäter gebührender Maſſen züchtige und abſtraffe/ ja daß hierdurch die gemeine Freude und Friede zerſtöret / auch offentliche Sicherheit geſchwächet werde / wann man die Schuldige auf ſolchē Fall wird allezeit loßſprechen. Weiter/ wañ man diſen der Dirne zur Ehe und alſo zum Manne gebe/ dieſer aber begienge noch eine Mordthat / daß er durch ſelbe noch einmal zum Tod verdammet würde/ wann dann dieſe ſeine Frau käme / und ihn abermal dem Ehe-Stand zu ehren loßbitten könte / ſo folgete das Ungeſchickte darauf/ daß man ſeine böſe That nicht wolte ſtraffen/ könte alſo ein ſolcher verfluchter Menſch die ärgſte That thun/ und von dem Tod allemal durch ſeine Dirne loß gebeten werden / will man ihr aber den der zum zweyten mal den Tod verdienet/ nit loß geben/ ſo kan leichtlich geſchehen/ daß ſie ihr alt gewohnet Huren-Leben/ da ſie ſich deß Manns beraubet befindet / ohne allen Zweiffel wieder wird bedienen / worzu dann der Richter / und der ein ſolches verhindern kan/ die gröſſeſte Urſach iſt. Dann es iſt alſo geſchehen/ wann man ein von Natur wildes Thier gleich zahm machet / kommt es einmal wieder in den Wald/ und findet ſeine Geſellen/ ſo gibts die Erfahrung / daß es alſobald ſeine Zahmheit fallen/ und die Wildheit wiederum als ſeine Freyheit ergreiffet. Wie ſchwer aber das hergehe/ daß ich glauben ſoll / eine langwührige Hure werde ihre bißherige Sitten/ ſo bey ihr eine Gewohnheit worden/ ablegen/ (und daß auß einer argen Huren ein fromm Eheweib werde/ das kan ich mit Worten nicht ſattſam beſchreiben;) und glaube

ich nicht allein/ſondern noch viel mit mir/ daß wir an der / ſo zuvor auſſer dem Eheſtand eine leichtfertige Curannie geweſen / nunmehr in dem Eheſtand eine Ehebrecherin ſehen werden/ hergegen wird man an dem ſo/ehe er zu einem Mañ worden/ſeinen Halß mit einem Strick gezieret / nunmehr da er mit einer ſolchen Dirne im Eheſtand lebt / ſein Haupt entweder mit einer zierlichen Actæons-Krone/ oder welches beederſeits ärger./ als ein Huren-Deckel ſehen: was aber eine ſolche Metamorphoſis in einem gemeinē Weſen/ vor ein frembd Spectacul geben werde/ kan jederman leichtlich erachten. Zu dem ſo iſt auch die Ehre und Gunſt deß Eheſtandes ſo groß bey weitem noch nicht/ daß man deßwegen die Straffe als ein rechtes Heil-Pflaſter deß gemeinen Weſens ſolte aufheben. Uber das/ ſo man einem Mägdlein zu willfahren/einen Schuldigen loß läſſet/ warumb ſoll man nicht viel mehr das Eheweib / ſo ein Todes-Schuldiger möchte haben / ihrer Bitte / ſo ſie um ihren Mann anhält/ gewähren / damit man nicht irgend ihre gerathene Ehe zerſtöhre / noch die/ ſo Gott zuſammen gefüget/ einiger Menſch nicht ſcheide ? Es iſt alles irrig / unerheblich / und nicht mächtig dieſen Verdammten von dem Tod loß zuſprechen/ handhabet derowegen ihr Richter euer außgeſprochenes Urthel/ und gebet demſelben einen würcklichen Nachtruck. Als dieſes nun der Printz mit Ernſthafftigkeit herfür gebracht/ verwunderten ſich nicht allein alle Anweſende über ſeine klugſinnige wahrhafftige Rede / ſondern es getrauet ſich ihm kein Menſch mehr auf ſeine Worte zu antworten/daß alſo der Scharffrichter ſeinen Geſellen/ den Gefangenen anzupacken und zum Galgen zu begleiten/ zuzuſprechen gezwungen ward. Der Gefangene aber ſtellete ſich/ da er keine Gnade ſpührete/ ſehr kläg- und erbärmlich/ daß der gantze Hauffe/ angeſehen/ daß er ein gutes Leben verſprach/ groſſes Mitleiden mit ihme hatten. Die Dirne aber / als alles Volck mit dem Gefangenen zur Schädel-Stätt hinauß gieng/folgete nicht allein eifferig nach / ſondern bat unſere beede Herrn inſtändig in ihr Begehren zu willigen / aber vergeblich / dann ſie kundte nichts erhalten / wiewol Printz Vallach gerne geſehen hätte / daß man den Schuldigen loß gelaſſen / und dieſer Dirne beygeführet hätte. Sie ritten aber Beede nebſt ihren Dienern mit zu der Execution/ und wolten die Vollentziehung ſelbſten mit anſehen/ da ſie aber das Griechiſche Pi erreichet / bate ſowol die Dirne als auch der Schuldige ſelbſt nochmalen um Friſtung deß Lebens/ weil aber Printz Oran, auf welchen ſie alle in dieſem Fall ſahen/keine Gnade zu geben geſinnet ware / weil er nicht allein die Ritter-Geſetze übertretten/ ſondern ſo unſchuldig Blut / in Gegenwart deß Königs und ſeines gantzen Hofs frevelhaffter Weiſe

ver-

vergoſſen / dardurch auch ſowol den befreyten Turnir-Platz geſchwächet und geſchändet / als der gantzen Ritterſchafft die gröſſeſte Aergernuß / dardurch ſich leicht groſſer Mord und Todſchlag hätte anſpinnen ſollen / gegeben ; alſo kamen etliche Dominicaner zu ihm / tröſteten ihn auß Göttlichem Wort / und erinnerten ihn / ſich zum Tod / und dardurch er ein bußfertig Hertz hätte / zum ewigen Leben gefaſt zu machen / welches er auch / da er ſahe / daß nichts anders zu hoffen / thäte / ließ ſich ein Gebet-Buch geben / und nachdem er darinn etliche Troſt-reiche Lieder und Gebetlein geſprochen / und auch zum Theil ſo hertzhafftig geſungen / daß es den Umſtehenden die Thränen auß ihren Augen herauß zwang / fiel er endlich noch auf ſeine Knie / betete noch zum letzten ein andächtig Vatter Unſer / hub ſeine Augen auf / und rieff Gott den Allmächtigen um Vergebung ſeiner begangenen Sünden an / kehrete ſich hernach zum umſtehenden Pöbel / flehete denſelben um eine Fürbitt bey dem Printzen vor ihn abzulegen ; weil ſie aber alle deß Printzen Gemüth genugſam wuſten / mochte ſich keiner dieſer Bitte erkühnen / weil man beſorgte / es mochte ohne Zweiffel mißlingen. Unterdeſſen wartete eine groſſe Weil der verdammte Rerich noch allezeit auf Gnade / da es aber zu lang wolte werden / griffen die Scharffrichter zu / und wolten ihren Befehl vollenziehen / aber dieſer bate um noch einen kleinen Augenblick Friſt / dann er ſagte / mich düncket / und ich hoffe feſt / mir ſoll Gnade verheiſſen werden ; kaum hatte er dieſes außgeredet / kam auß deß Volckes Hauffen ohnwiſſend / von welchem / ein Pfeil geflohen / der fiel eben vor dieſem armen Sünder nieder / der Pfeil aber war von feſten Holtze und ſchneeweiß gefärbet / die Spitze war gantz ſtumpff / auch mit einem ſpitzigen Nagel oder Zahn verſehen / er war auch nicht rund / ſondern vielmehr dreyeckicht als eine Schneider-Ellen / auf der einen Seiten ſtanden dieſe Worte / O. abſolve: auf der 2ten dieſe / R. abſolvitor: auf der dritten aber waren dieſe Worte zu leſen: R. & C. jungantur. Uber dieſen ſo unverſehens anfliegenden Pfeil entſetzeten ſich die Scharffrichter / gaben ihn dem Schuldigen / weil er ihn begehret zu beſehen / nach dieſem aber ſchickte er ihn durch einen guten Freund Printzen Oran zu / und bate dieſem Pfeil gnädigſt nachzukommen / dieſer zeigete ihn auch Herrn Vallach, der bate ſelbſt nochmalen vor jenen : Printz Oran rieff dem Rerich hierauf zu / und ſagte / wie er dann dieſe Schrifft außlegen wolte? alſo / antwortete dieſer : O. abſolve, das iſt / Oran gib dem Schuldigen Gnad und errette ihn von dem Tod : R. abſolvitor, das iſt : Rerich biß oder ſey loßgeſprochen: R. ex C. jungantur, das iſt / Rerich und Cinna (die Dirne) ſo vor ihn gebetten / ſoll man einander zur Ehe geben. Der Printz aber muth-

maſſete / dieſer Pfeil möchte von einem deß Rerichs guten Freunden zugericht und dahin geworffen ſeyn / wolte ihn derowegen nicht loß laſſen / ſondern befahl nur das Urthel zu vollenziehen. Da nun der Schuldige ſahe / daß keine Gnade mehr vorhanden / faſte er einen hertzhafften Muth / ließ ſich mit freudigem Geſicht den Strick um ſeinen Halß legen / ſtieg hierauf mit ſeinen Geferten den betrübten Berg hinan / und als er auf der höheſten Sproſſen ſtund / und abgeſtoſſen werden ſolte / rieff er herunter und ſprach: Printz Oran, wen wirds mehr reuen als euch / daß ihr dieſen Pfeil und deſſen augenſcheinlichen Bedeutung nicht nachkommet / ich ſehe euer bevorſtehend Unglück ſchon mit meinen Augen; er wolte noch mehr reden / aber es wurde ihm nicht vergönnet / dann die Schergen ſtieſſen ihn von der Leiter ab / daß er alſo am Strick behangen blieb / da ſchwebte er nun etlichmal hin und wieder / indeſſen brach der Strick entzwey / und fiel dieſer unverletzt zu der Erden / da er nun ein wenig gelegen / und wieder zu ſich ſelbſt kommen / bate er um der augenſcheinlichen Erinnerung willen / nochmalen bey dem Printzen um Gnade. Wie däucht ihn / (fieng hierauf Oran zu Vallach an) was ſoll ich thun / ſoll ich ihn loß geben / ſo hat er es gar nicht darnach gemacht / und beſorge / er möchte den Wölffen nacharten / und nichts dañ die Haar ändern / laß ich ihn noch einmal aufknüpffen / ſo möchte man mich vor unbarmhertzig halten / daß ich den / der durch etliche Zeichen ſchon von dem Tode errettet / dannoch zum Tod bringen lieſſe: was hält er derowegen dafür / kan man ihn auch in eintziger Betrachtung deß entbrochenen Strickes / und daß er deßwegen herabgefallen / loß geben oder nicht? Mein Gemüth / gab dieſer zur Antwort / hierüber zuentdecken / weiß ich nicht / warum man dieſen nicht erledigen ſolte / angeſehen / daß ihm auch das Recht ſelbſten eine Erledigung in dieſem Fall verſpricht: und gebe ich meine Meynung zu bekräfftigen / hierzu dieſe Urſach.

1. Dieſe Frage iſt noch zweiffelhafftig / noch in den Rechten völlig geurtheilet / nun weiß man wol / daß ein rechtſchaffener Richter in zweiffelhafftigen Sachen das gelindere Urthel beſſer ergreiffet / dieſes aber wäre alſo das gelindere Urthel / daß man nun dieſen Rerich vielmehr loß und ledig gebe / als noch einmal aufknüpffete.

2. So iſt ja auch gewiß / daß nach geſprochenem Urtheil in peinlichen Sachen allezeit deß Schuldigen Unſchuld zubezeugen / neue Proben und Muthmaſſungen zuzulaſſen ſind. Nun in dieſem Fall / iſt zwar die Zerreiſſung deß Stricks kein völlig Beweißthum deß Verdammten Unſchuld / ſo wird ſie doch vor ein gutes Zeichen und Muthmaſſung vor den Schuldigen gehalten / als wel-

welcher vielmehr durch Gottes Wunderwerck/ als Vorſehung deß Menſchen hierdurch erhalten.

3. Es iſt ja auch weder der Vernunfft noch Billichkeit gemäß/ daß man die Straffe weiter hinauß ziehe / als der Sentenz außweiſet/ wer derowegen zum Strang verurtheilet iſt/ daß er einmal hangen ſoll / ſelbigen wird man ſchwerlich zum zweyten Strick oder Hangen kommen laſſen/ oder wie jener ſaget / mit einem Sesqui-ſuſpendio belegen.

4. Der Schuldige empfindet auch mehr Qual und Schmertzen in der Furcht deß Henckens als dem Hencken ſelbſt / der ihm umb den Halß angelegte Strick benimt ihm auf einmal allen Sinn und Vernunfft / daß alſo der Gehenckte keinen Schmertzen mehr fühlet/ und man alſo denſelben wol einen Gehenckten / und der ſeine Todes-Schmertzen außgeſtanden / nennen mag/ denn auß dem Hencken keine Schmertzen mehr übrig.

5. So ſagt man / daß die angefangene Straff/ vor eine vollzogene/ und zwar ſonderlich in dieſem Fall ſoll gehalten werden.

Als nun Herr Vallach hiermit ſein Beſtes gethan / und den Nerichen gerne von dem Tod erlöſet gehabt / maſſen er ſich hierdurch bey jederman hoffte einen groſſen Namen zu machen / ſo kundte er doch nichts erhalten/ dann der Printz antwortete alſo: Ich hab wol gehöret/ mein liebſter Herr Vallach, was er vor Urſachen dieſen zu erretten einſtreuet/ ich hab ſie auch alle mit Fleiß erwogen / aber noch nicht kräfftig genug erfunden / daß ſie dieſen Schuldigen das Leben erhalten / und nicht zum zweyten Strang appelliren laſſen ſolten / dann die Urſachen welche ich bey mir befinde/ ſind mir genug nicht allein meine Meynung zu behaupten/ ſondern auch ſeine eingeworffene vermeinte Excuſen völlig zuwiderlegen: und zwar erſtlich weiß er wol/ daß niemand in peinlichen Sachen zum Tode verdammet wird / es ſey dann / daß er zuvor durch gnugſame Zeugen / offenbare Documenten / oder auch Anzeigungen / die zum Beweiß genugſam / und klärer als das Sonnen-Liecht ſind/ überwieſen ſeye/ dann wann man um eines Menſchen Leben richtet / ſoll der Richter nicht ſo hurtig und ohne reiffliche Betrachtung zum Urtheil rennen / weil der Ertödtete nicht wieder lebendig gemacht werden kan. Es iſt nicht ſchwer / die Seele von dem Leibe zuentſcheiden/ aber daß die entſchiedene Seele wieder komme/ und den vorigen Ort wiederum einnehme / da hat man deß Heyden Platonis Meynung nach viel tauſend mal tauſend vonnöthen. Wann nun dieſes alles ein rechtſchaffener Richter wol beobachtet / wie er billich muß / ſo wird ſchwerlich geſchehen/ daß nach der Verdammung und Vollenziehung deß Urthels wieder etwas herfür kriechen ſolle/ das ihn zu bewegen genug ſey/

ſein geſprochen Urtheil entweder aufzuſchieben / oder gar zurück zu treiben. Daß aber die Brechung deß Stricks/ein ungewiſſes oder wol nichtiges Zeichen zur Unſchuld ſey/ ſchlieſſe ich darauß / weil ich gar nicht ſehen kan / warumb es eben vor ein augenſcheinlich Wunderwerck Gottes gehalten werden ſoll / dann kan nicht manchesmal der Hencker dem Verdammten / ſo er ihm anders wohl will / einen alten verlegenen morſchen Strick gebrauchen ? Kan nicht die Schwehrigkeit deß Leibes viel darzu thun / und endlich / kan es nicht ſeyn / daß der Strick zu ſchwach geweſen / und deßwegen zerſprungen? Und ob er gleich ſagen will / wann das Zeichen von wegen deß entzweyten Stricks da ſey / ſo könne man die Straffe erlaſſen; ſo ſage ich doch hergegen / daß man nicht allemal dieſes Heimlichkeit mercken kan / noch auch / ob zwar die Schwachheit deß Stricks bekandt und erwieſen / glaublich darauß zu ſchlieſſen / daß der Gefangene durch Gottes ſonderbare Schickung erlöſet / ſondern vielmehr durch deß Scharff-Richters Schuld / als welcher vielleicht mit allem Fleiß ein ſolch Seil hierzu gebraucht / von dem Tode errettet ſeye. Wie wann Gott der Allmächtige / welcher allerhand Mittel braucht und brauchen kan / auf daß er die Unſchuldigen erlöſe / wann / ſag ich / derſelbe deß Peinigers Sinn und Augen alſo verſtocket und verblendet hätte / daß er einen ſchwachen Strick vor einen ſtarcken genommen / und den Schuldigen daran gehangen hätte. Wann aber der Richter nicht gewiß iſt / ob er den Schuldigen mit Recht und nach Verdienſt zum Galgen verdammet / ſondern allererſt wann der Strick gantz bleibt und nicht zerbricht / Gottes Willen und das gegebene Urtheil darauß ſchlieſſen und erkennen will und ſoll / ſo ſind die übel dran / und haben kein gut Gewiſſen / welche vor den Strick eine Kette brauchen / damit nicht durch eine wunderbare Erlöſung der Schuldige herunter falle. Zwar die mächtige Hand Gottes / könte wol auch zu Bezeugung der Unſchuld / die ſtärckeſte Ketten zerreiſſen / ja auch den Galgen ſelbſt über einen Hauffen darnieder ſchmeiſſen / aber Gott könte auch vor dem gegebenen Sententz / deß Richters Sinn und Vernunfft erleuchten / damit er den Unſchuldigen loß ſpreche / und nicht in eine ſolche Gefahr kommen laſſe. Das weiß man gewiß / daß ein Richter den gnugſam überzeugten Schuldigen recht verdamme / im Gegentheil aber wieder / da nicht völlige Beweiſung vorhanden / recht loß ſpreche. Das iſt aber ungewiß / wann ein Verdammter / gleich wie dieſer loß fället / ob ſolches durch Göttliche / menſchliche / oder wol gar teufliſche Hülffe geſchiehet. Zum andern iſt ja auß den gewöhnlichen Worten / daß der Schuldige ſoll an dem Galgen mit dem Strange oder Ketten von dem Leben zum Tod gerichtet werden /

genug

genug zuverſtehen / daß unſere Meynung nit irrig/und alſo der gemeine Pöbel übel und unrecht thut / wann er/da irgend ein Strick zerbricht / und mit dem Verdammten herunter fällt / zuſammen rufft und ſagt / der arme Sünder habe ſein Recht außgeſtanden/ dann dieweil der Herabgefallene dem Urtheil gemäß / noch nicht todt / ſondern lebendig / und ſeines Geiſtes noch mächtig / ſo hat man ja das Urthel noch nicht vollzogen / muß alſo der auf ſolchem Fall vermeinte Erlöſete / damit dem Urthel ſein Nachtruck gegeben werde / noch einmal / und zwar feſter als zuvor angeknupffet werden ; welches wir dann ebenmäſſig an denen erfahren / die mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod verdammet worden/ dann ob gleich ein oder der andere Streich fehlet und mißlinget/ daß der Kopff vom Leibe noch nicht abgeſondert iſt / ſo gibts ja doch die tägliche Erfahrung / daß der Scharffrichter ſeinen Streich ſo offt wiederholet / biß er dem Urthel ſein Genügen gethan / und dem Cörper das Haupt entnommen. Und durch dieſe Urſach weiß ich nun nicht / wie ich mit Fug und dem Rechten gemäß/dieſen Schuldigen loß laſſen kan oder ſoll. Mein liebſter Herr Vallach gibt und hat auch ſeine Urſachen / deren zwar an der Zahl mehr als die meinen/ gegeben/aber ſolche Vielheit kommt mir nicht ſo kräfftig vor/ als dieſe meine Wenige/ welches ich ihm dann auch kürtzlich darthun/und ſeine Verthädigungs-Puncten genugſam überweiſen will. Dann erſtlich ſpricht er von einer zweiffelhafftigen Sache/und welche noch nicht recht jemals erörtert:Ich ſage nein darzu / und iſt gar kein Zweiffel dieſes Falls/wann man deß Urthels Schluß recht betrachtet / daß der Verdammte noch einmal ſoll und muß aufgeknüpffet werden : kein Zweiffel iſts auch/ ob er ſolche Straffe verdienet / maſſen er als ein augenſcheinlich Uberwieſener/und ſelbſt nicht läugnender / die That geſtehend/ſein Urthel angehöret / und wäre er nicht ſo Sonnen-klar überzeuget/ ſo würde der Richter auch wol ſo klug geweſen ſeyn / und den Schuldigen in einer ungewiſſen Sache nicht ſobald verdammt/ ſondern vielmehr das gütige Urthel ergriffen / und dieſen loß geſprochen haben. Zum andern/ ſo wird ein rechtſchaffener Richter recht und wol thun/wann er einen Beklagten nicht ſo bald durch das bloſſe Anklagen übereylen laſſe / er beſtimme vielmehr ihm eine geraume Zeit / worinn er ſeine Unſchuld an Tag bringen und beweiſen möchte/und muß dannenhero dem Beklagtẽ ſeine Entſchuldigung nicht abſagen/ſondern mit allem Fleiß anhören/auch deßwegen das Urthel auffſchiebẽ und ſeine Gefängnuß verlängern:dann er ſoll keinen Unabgehörten und Unverthädigten verdammen/ ſondern warten / biß er mit unverwerfflichen Zeugen und unwiderſprechlichen Zeugnüſſen und Sonnen-klaren Anzeigungen über-

wieſen ſey. Wann er aber nun einen ſolchen zum Tod verdammet/ ſo iſt nichts mehr übrig / als die Vollziehung / es kan auch fürter nichts vor deß Verdammten Unſchuld zu ſeiner Verthätigung herangebracht werden / in Betrachtung / daß ſeine Schuld heller als deß Himmels Liecht / oder da ja noch etwas herfür gebracht werden könte/ wann es aber nicht von gröſſerer Erheblichkeit / als der zerbrochene Strick/ ſo kan ich nimmermehr finden / wie die angefangene Vollenziehung und Execution dardurch verhindert und verabſäumet werden möchte / dann das folget oder räumet ſich gleichwol noch nicht ; der Strick iſt zerbrochen/ Ergo iſt es geſchehen durch Gottes ſonderbare Schickung / mag alſo der Herabgefallene nach ſeinem Fall ſich ſeiner Unſchuld rühmen / und darauf beziehen oder nicht / ſo darff man ihn mit nichten loß und ungeſtrafft durch dieſes einige Zeichen hingehen laſſen. Wie kan auch ein ſolcher ſich auf ſeine Unſchuld beziehen / welchen der Richter handgreifflich und gantz gewiß überzeiget befindet. Wie kan auch einem andern ſchaden/ daß er wegen ſeiner Unſchuld nit proteſtiret hat/ welcher gantz erzittert/ durch Gottes Hülff und Wunderwerck/ wie mein Herr Vallach will / vor unſchuldig erkennet worden. Dieſes Falls iſt die Proteſtation ſeiner Unſchuld nicht vonnöthen / andern Falls aber wird ſie nichts außrichten. Zum dritten ſage ich nein darzu / daß ſich die Straffe weiter erſtrecke als der Sententz/ oder daß man einen zweymal vor einmal hange/ dann ob man ihn gleich noch einmal aufknüpffet / ſo iſt es doch dem Verſtand nach/ und in der Warheit ſelbſt/ nur ein Hang/ welches das Urthel haben will / daß nemlich der Schuldige an dem Galgen mit dem Strang von dem Leben zum Tode gerichtet werden ſolle/ wie wir dann auch viel Schwerdt-Streiche vor eine Köpffung halten / welches zu weilen einem zu ſolchem Tode Verdamten wiederfähret. Zum vierdten/ ſo muß man in den Straffen nicht allein auf die Marter und Schmertzen/ ſonderlich die jenige / welche ſich der Verdamte durch den Todtes-Schrecken einbildet und verurſachet / ſehen / ſondern vielmehr auf das Exempel / damit durch Gleichheit ſolcher Straff / von ſolchen Laſtern und Mordthaten hinführo jederman geſchrecket und ſich daran ſtoſſen möge/ welches wann der Sententz ſeinen Effect nicht erreichet / nicht erhalten wird. Das gebe ich zwar zu / wann man ein Urthel nur zum Schrecken ablieſet / daß man alsdann die darauß entſtehende Forcht wol zu betrachten hat / aber in dieſem Fall/ da der Schuldige von dem Leben zum Tode ſoll gerichtet werden / da hilfft weder Forcht noch Zittern / und deren keines den Verdammten von dem Tode errettet / dann es iſt nicht genug / daß er gehencket iſt/ wann er doch nit recht gehencket/ ſo daß er ſein Leben nit verleuret/

wie dann auch ein Strangulirter nicht recht ſtranguliret genennet werden kan/ wann er noch Leben bey ſich empfindet. Zum fünfften/ ſo will der Sententz/ oder das über dieſen Verdammten gefällete Urthel nicht allein/ daß die Straffe angefangen / ſondern und zwar vielmehr/ daß ſie vollenzogen ſey. Einen wahrhafftigen und nicht einen eingebildeten Tod oder Todes-Forcht will das Urthel haben/ mit dem auch deßwegen die Vollenziehung übereinſtimmen ſoll und muß.

Auß dieſer deß Printzen Rede nun/ ſahen ſie alle wol/ daß keine Gnade vorhanden/ auch getrauete Nerich nicht noch einmal darum zu bitten /ob ihm gleich am meiſten daran gelegen wäre/ eyleten derowegen die Schergen/ auf daß ſie den Gefangenen zum andern mal anknüpffeten/ und da ſie mit ihm auf der Leiter / dieſer auch den Strang ſchon um ſeine Kehle hatte / rieff Printz Oran und ſagte/ hab Gnad Nerich / doch daß du dieſe Dirne ſo von Anfang vor dich gebetten / zur Ehe nehmeſt / und dich fein und wol mit ihr begeheſt. Da ward nun der Gefangene ſo bald ledig und von der Leiter gelaſſen / der dann nicht einen Sproſſen nach dem andern herab ſtieg/ſondern von der Mitte der Leiter vor Freuden in einem Sprung herab ſprang / gieng gerade zu dem Printzen / gab demſelben mit tieffer Reverentz ſeine Danckbarkeit zuverſtehen / küſſete auch deſſen Steigreiffe / und nahete ſich zuletzt der Dirne/ die ihm unter dem freyen Himmel durch Prieſterliche Copulation vertrauet ward/ nachdem aber ſolche Solennität geſchehen / fieng Printz Oran zu dem Erledigten an: Ich bin nicht gezwungen geweſen/ noch hat mich auch dein vermeint Recht durch die Zeichen überredet zur Gnade / dann mit Recht hätteſt du/ wie ich ſchon zuvor geſagt / und genugſam erwieſen / dem Strick nimmermehr entgehen können / laſſe derowegen das was vorgegangen / durch mein gnädig Gemüth geſchehen / das wirſt du nun verhoffentlich erkennen / und mit deinem Dienſte mir und unſerm gantzen Hofe deſto mehr verbunden ſeyn. Dieſer gab an ſtatt der Antwort einen tieff gebogenen Rücken / er dachte aber bey ſich/ genug iſt es / daß ich dem häßlichen Holtze entgangen / es mag nun ſolches durch Recht oder Unrecht / durch Gnade oder Ungnade geſchehen ſeyn/ ſo iſt mir einmal ein groſſer Gefallen damit geſchehen.

Das ſechſte Haupt-Stück.

Vallach wird in der Wildnüß von ſeiner Geſellſchafft getrennet/ kommet nach Toleto, wo er zu einem Spaniſchen Obriſten gebracht wird.

HJerauf kehrete jedermann wieder nach Lisbona / die beede Printzen aber Oran und Vallach marchirten mit beeden Dienern fort nach dem Bergwerck/ welches ſie dieſen Abend noch erreichen wolten/ aber es fiel ihnen ſehr ſchwer/dann die Nacht kam unvermerckt allgemach heran geſchlichen / weil ſie ſich bey dem Gefangenen mehr als ſie meinten verſpätet hatten / da es aber ohne Mondſchein finſter ward / waren ſie wohl noch eine gute halbe Meil von dem Bergwerck / und weil in der Nähe kein Dorff oder Städtlein vorhanden / bevorab da ſie durch Anleitung der Demmerung des rechten Wegs ſchon ſehr gefehlet / ritten ſie immer ſtreng fort / und geriethen in ein dichten Wald / da konten ſie nun weder hinter noch vor ſich kommen/wurden alſo gezwungen von ihren Pferden zu ſteigen / um daß dieſelbe deß fetten Graſes allhier deſto beſſer warnehmen / ſich von der gantzen Tagreiſe hero erhungert / in etwas erquicken und zu kräfften kommen möchten / ſie aber die beede Printzen verſahen / und lieſſen ihr Gewehr auf allen Fall gefaſt / und hurtig halten / wiewohl keiner den andern nicht ſehen kunte / ob er ihn gleich noch ſo nah / der Schlaf aber wolt endlich an ihnen auch ſeine Gewalt üben/derowegen legten ſie ſich zur Erdē/und ſchlieſſen zu dreyen/der vierdte aber muſte allwege wachen: ſie hatten aber kaum eine Stunde oder was gelegen/hörten ſie ein Geräuſch von Büchſen und Gewehr/und dauchte ſie es wären wol 6. oder 7. Mann/ ſo zu Fuß angerennet kämen / ſie hielten ſich gantz ſtill / in Hoffnung jene würden ſie fürbey paſſiren/ aber jene hatten Schweißhunde bey ſich / dann ſie waren Wild-Diebe / und hatten den verwichenen Tag etliche Stück Wild erlegt/ welche ſie anitzo in der Finſterung/damit ſie deſto ungehinderter hindurch kämen / abholen wolten / da nun dieſe und jene nah beyſammen/ kommen die ſcharffriechende Blut-oder Schweißhunde/ welche/ da ſie bald vermercketen / daß noch jemand in der Näh verborgen ſo nicht in ihre Geſellſchafft gehörete/ bleffeten ſie die unſere an/worauf ſich dann eine groſſe Still erhub / dann jene meinten es läg ein Wild verborgen/ welches ſich doch bald auß Furcht vor den Hunden auß dem Staube machen werde/biß endlich Herrn Vallach Pferd ſchnarchete/ da trungen jene auf die unſern loß/ Printz Oran und Herr Vallach aber wurden auch ſo bald wach-

ſam / und erwarteten biß die andern ankamen. Die Wild-Diebe nun da ſie den Unſeren ſehr nah kamen / rufften / Wer da! denen Printz Oran antwortete/ſie wären eben nicht ſchuldig einem jeden Lotterbuben ihre Ankunfft anzuzeigen; welches jenen aber ſo bald ins Hirn ſtieg / und ſie zum Streit/veranlaſſet/wo nicht des Printzen Diener überlaut geruffen hätte / ſie möchten ſich vorſehen mit wem ſie es zu thun hätten / dann es wäre ein vornehme königliche Perſon/an der ſie leichtlich ihr Leben verwircken könten; da gaben ſich jene / und verſprachen die unſere wieder auf den rechten Weg zu bringen/denen dann auch der Printz/als ſeinē Unterthanen trauete/ ging alſo zu Fuß mit ihnen/ dann man wegen ungebahnten und mit dicken Sträuchen verſperreten Wegs nicht wohl zu Pferd fortkommen konte/er lieſſe ſie aber nachführen: ſie gehen nun eine Stunde oder 3. in der Finſternüß hin und her / und verirren ſich jene mit dieſen / biß ſie an einen gähen Berg geriethen / da rochen ſie einen Dampf/und mercketen daß ein Feur gar nah ſeyn müſte / welches/ weil ſie hofften es müſten Köhler da herum wohnen / ſehr erfreuete / und da ſie nun etwas hart redeten / wurden ſie von einer nahegelegenen Rauber-Geſellſchafft zeitlich gehöret/dieſelbe machen ſich bey 30. bewehrter Mañ ſtarck herauß/ ſetzen in groſſer Furie auf die Unſern/ und beleuchten den Scharmützel mit etlichen Fackeln / damit ſie ſich nicht ſelbſten untereinander ermordeten / die Unſern wären gerne zu Pferd geſtiegen / aber ſie konten damit nicht fort komen/machten ſich derowegen/angeſehen/die Feinde zu ſtarck/den Berg hinan / ihre 7. Geferten aber wurden alle erlegt : da nun alſo die Unſern nebenſt den beeden Dienern in der Flucht den Berg erſtiegen / und jenen auß dem Geſichte kommen zu ſeyn vermeinten / ſetzten ſie ſich der Ruhe und Schlaffs zu genieſſen wieder nieder/ wiewol ihr Pferde weg waren / ſie hatten ſich aber kaum niedergelaſſen/ ſo kommt ein Troup mit 5. Fackeln / und ſetzet den Unſern eylends nach/ da kunten ſie nun nicht beyſammen bleiben/ ſondern muſten ſich theilen/ ſo daß der eine allhie / der ander dort hin/ der 3. ſeitwerts/ der 4. vor ſich entran / doch ward ihrer keiner ereylet/ ohne Printz Oran, welcher da er lang gelauffen / kommet er wieder mitten unter ſeine Feinde / und wird lebendig von ihnen gefangen: ſie führten ihn zu ihrem Neſte / und zeigten ihn da ihrem Befehlchshaber / und der gantzen Geſellſchafft/examinirten ihn auch ſeines Stands halben/aber er nennete ſich einen Galliciſchen Edelmann/der ſich an dem Königlichen Hof aufhielt / bat derowegen man möchte ihn um eine nahmhaffte Ranzion wieder zu recht bringen; aber dieſe wolten nicht daran / beſorgten ſich einer groſſen Aufruhr/ und daß ihre Höhle/ ſo ſie ihn loß lieſſen/möchte verheeret werden / ſprachen ihm alſo den Sentenz / morgenden

Tages

Tages an einem Baum aufzuknüpfen/deßwegen er dañ ſehr betrübt war/ ſie ziehen ihn auß / und muſte er ſehen wie ſie ſein Kleid ſo genau theilten / er hatte zimliche Baarſchafft bey ſich/wovon er aber gar nichts behielt / er bekam ein Stücklein gebraten Wildbret/ und Brod zu eſſen/nebenſt einem Tranck Waſſer/ aber ob er gleich den gantzen Tag gefaſtet / hatte er doch anitzo keinen ſonderlichen Luſten zu eſſen/ er wolte zwar etwas geſchlaffen haben / aber ſeine betrübte Gedancken lieſſen dem Schlaf keinen Platz / biß endlich die Nacht mit dem hellen Tage umwechſelte / da nahmen ſie ihn/ bunden ſeine Hände auf den Rücken / und marchirten in den wilden Wald wo es am ungeheurſten und dickeſten war / da ſie aber zu einer dicke Eychen kamen/ machten ſie einen kurtzen Proceß/ und wolten ihm einen Strick um ſeine Kehle legen / aber er wegerte ſich mit Tretten und Entziehung deß Halſes/dermaſſen daß ſie gnug mit ihm zu ſchaffen hatten / und hätte er ſeiner Fäuſt gebrauchen mögen/ſolte man wol beſſer Kurtzweil erſehen haben/ endlich aber da ſie ihn mit gewalt angriffen/ rieff er: Ach wüſtet ihr blutdürſtige Hunde wer ich wär / und wie genau mein Tod dermaleins würde geſucht werden / ihr ſoltet euch wol bald eines andern beſinnen/ und mich zu frieden laſſen. Hierauf hielten ſie mit fernerer Gewaltthat in / und fragte einer wer er dann wäre? dem dann Printz Oran antwortete/daß er des Königs Emanuel eintziger Printz und Sohn wäre : als ſie das höreten / gereuete ſie alles deß/ ſo ſie an ihm verübt hatten/ wolten ihn auch ſo bald loß laſſen / aber ſie beſorgten ſich er möchte ihnen nachſtellen / und die an ihm verübte Unthat hefftig rächen / forderten derowegen einen leiblichen Eyd von ihm/ daß er ſich nicht rächen / noch auch ſonſt jemand dieſe begangene That erzehlen wolte / ſo ſolte er loß und ledig gelaſſen werden/ worin er ihnen leichtlich willigte/weil ihm ſein Leben gar lieb/ ſchwur alſo unter offenem Himmel ein leiblichen Eyd daß er ihrer nicht gedencken wolte in dem daß ſie ihm hätten das Leben nehmen wollen / wolte ſich auch nimmermehr zu Gemüth ziehen was ſie an ihm verübt hätten: hierauff holeten ſie ihm ſeine Kleider und Säbel wieder / und lieſſen ihn in der Wildnüß eine Außflucht ſuchen/ denn ſie wolten ihm den rechten Weg mit fleiß nicht zeigen / damit er die Gegend wo dieſe Rauber-Höhle verborgen lag nicht behalten möchte / alſo gieng er fort in dem Wald umher biß an den Mittag/da gerieth er auf einen ſehr hohen Berg/von welchem er ein Feld ſehen kunte / das doch noch eine gute Tagreiſe von ihm war/ auff dieſem Berg nun ruhete er ein wenig biß er darüber entſchlief/ in dieſem Schläffgen verharrete er wol 2. Stunde als ihn ein Menſchen-Geſchrey / und klägliche Stimme erweckete / da reckete er ſich nun ſo bald auf/merckete mit Fleiß die Gegend von wannen

ihm

ihm dieſes vorkam/ und ging dem Geſchrey immer näher / dem er auf eine gute halbe Meil-wegs ſo nah kame/ daß er ſahe wie Herrn Vallach Diener der Taſſibal ſich mit 5. ungeheuren Wölffen herumb ſchlug / hatte auch 2. ſchon erlegt / dieweil er aber auch gantz allein von aller Geſellſchaft verlaſſen/ ihme auch die Gefräſſige und Hungerige keine Ruhe geben wolten / fanget er ein überlaut Ruffen an / und bittet den der ihn vermuthlich hören möchte um Hülf. Printz Oran nun ſcheuete keine Gefahr/ dann er war über die maſſen erfreuet daß er ſeiner Geferten einen wieder angetroffen/ eylet derowegen hinzu/ ſchlug tapffer darin / daß die Thiere die Flucht nach Erlegung noch 3. Wölffe geben muſten / worüber dann Herr Taſſibal auch ſich gegen den Printzen bedanckete / und erzehlete wie daß er dieſe Nacht auf einem hohen Baum geſchlaffen / und anitzo ſeinen Herrn und die übrige Geſellſchafft ſuchende mitten von dieſen ungeheuren grimmigen Thieren angefallen wordẽ/ mit welchen er anderthalbe Stunde unauffhörlich ſtreiten müſſen/ dann ſie hätten ihn gar unverſehens angeſprungen/ ſonſt wolte er ſich wol auf einen Baum retirirt haben. Sie gingen miteinander fort/ uñ eilten dem geſehenen Feld nach/ welches ſie auf den ſpäten Abend erreichten / da troffen ſie auf ein Dorff/ ſo zwar Portugiſiſch/ aber wohl 15. Meilen von Lisbona gelegen / in dieſem Dorf logirten ſie dieſe Nacht / und erquicketen ſich ihres außgeſtandenen Unglücks wieder in etwas / doch waren ſie beede über Herrn Vallach Abweſenheit ſehr bekümmert : mitlerweil aber kommt deß Printzen Diener ſo auch den Raubern entrunnen zu Fuß nach Lisbona / weil ihn das Glück bald auf den rechten Weg geführet / daß er der Wildnüß ſo ſchleunig entkommen / kaum aber iſt derſelbe das Schloß-Thor in getretten / ſiehet er hinter ihm her ihre vier loß lauffende Pferde ohne eintzigen Beſitzer heranſtechen / worüber der gantze Hof über alle Maſſen beſtürtzet / dieſen Diener ſo bald umb ihre Ergangenheit fragte / auch vom Könige Emanuel um den gantzen Verlauf zu erzehlen gefordert ward/ dieſer erzehlete nun was er wuſte / daß ſie nehmlich biß in die dunckele Nacht geritten/ und weil ſie des Wegs geirret/ wären ſie in eine dicke Wildnüß gerathen/ alwo ſie Anfechtung von etlichen wilden Dieben gehabt/ welche ſich doch da ſie erfuhren mit wem ſie es zuthun hatten/ bald ſtillen laſſẽ/ hätten die Unſere auch wieder auß dem Irrweg auf dẽ rechten Bahn bringen wollen / aber die übermäſſige Finſternüß hätte ihr Vorhaben unmöglich gemacht / und wären alſo noch tieffer in den Wald kommen/ ſo gar daß ſie wegen ungehobelten Wegs von den Pferden abgeſtiegen zu Fuß gehend/ die Pferde nachleiten müſſen/ kaum hätten ſie aber mit ſolcher Beſchwerlichkeit zu gehen angefangẽ/ ſo wären ſie von einer unverſehenen Rauber-Rotte überfal-

fallen worden; da wären ihre Geſellen ſo ſie geführet/ ſo bald da er
noch zugeſehencaput gemacht worden/ ſie aber wären alle 4. noch
entrunnen/ doch der eine hier der ander dorthin/ daß keiner zum an-
dern ſchwerlich wieder kommen/ und ein ander antreffen würden/
bevorab da es ein ſehr wüſter/ und unbewegter Wald und Wild-
nüß wär/ zudem ſteckte er noch voller Rauber und Mörder/ daß er
ſich allezeit beſorgte/ ſein Herr/ und die andere möchten dardurch
noch in Unglück kommen. Uber dieſe Rede ward der König ſehr
beſtürtzet/ ſonderlich/ und zwar noch mehr aber die Königin/ wel-
che in eine Ohnmacht ſincken wolte/ wäre auch geſchehen/ wo nicht
das aufwartende Frauenzimmer ein ſolches verhindert hätte/
dann ſie waren übermäſſig bekümmert um ihren jungen bißhero
ſehr gehorſamen und tugendſamen Printzen/ welcher ihnen alle
kindliche Treue und Liebe von Jugend an erwieſen/ zudem betau-
reten ſie auch nicht wenig Herrn Vallach, welchen ſie nicht weniger
als ihren eigenen Sohn liebten. Der König aber machte geſchwind
Anſtalt/ und befahl etliche hundert Mann in aller Eyl zu Pferde um
dieſe Wildnüß zu durchſtreichen/ und die Verlorne darin zu ſuchen/
die muſten auch die ledig angekommenen Klepper wieder mit
nehmen/ um ihre Herrn darauf einzuholen. Sie waren nun wol auf
5. oder 6. Meilen den March angetretten/ da kamen ihnen der
Printz und Herr Taſſibal auff etlichen Bauern-Kracken von fer-
nem entgegen/ und eyleten der Stadt zu/ als dieſe beede aber je-
nen gantzen ſtarcken anmarchirendẽ Truppen heran kommen ſahen/
wolten ſie die Flucht geben/ dann ſie beſorgten ſich einiger Feind-
ſeeligkeit/ da ſie nun alſo ſeitwerts zu einem Thal eyleten/ ſetzten
die Königliche ihnen in aller Eyl nach/ meinende/ dieſe wären einige
von der Rauber-Geſellſchafft/ derowegen jagten ſie ihnen/ ei-
nige Nachricht von dem Printzen zuerhalten/ nach/ ſie eyleten ge-
ſchwind/ und da ſie durch die Schnelligkeit ihrer Pferde/ dem Prin-
tzen und Taſſibal nachkamen/ erkenneten ſie ihn/ und rieffen ihm
zu: worauf er ſich ſo bald umkehrete/ und über ihre Ankunfft erfreut
ſich zu ihnen begab. Nun waren zwar 3. von den Verlornen wieder
funden/ wohin Herr Vallach aber kommen/ wuſte noch niemand/
derowegen machte Printz Oran dieſen Anſtalt/ daß 23. mit ihm
nach Lisbona ritten/ die übrige nebenſt Herrn Taſſibal ſolten ſich
in 2. Hauffen außtheilen/ und die Wildnüß durchſuchen/ um zu ſe-
hen ob man ihn erforſchen könte/ welchem Befehl ſobald nachge-
kommen ward/ und führete Herr Taſſibal ſeines Herrn Pferd
mit ſich/ damit er es dem Zweiffels ohne ermüdetem Herrn Vallach
unterziehen möchte. Printz Oran eylete nach Hofe alwo er vom Vat-
ter/ Mutter/ und ſeiner Fräulein Schweſter mit Freuden empfan-
gen ward/ ſie innerten ihn auch ſich vor dergleichen gefährlichen

Nacht-

Nachtreiten hinfüro zuhüten / hiedurch er dann ſich / wie er er- fahren / nicht allein ſelbſt in Unglück / ſondern die Seine in groſſe Betrübnüß ſtürtzete. Da aber Fräulein Clara von deß Printzen Oran Diener verſtunde / daß Herr Vallach annoch in der Wildnüß irr- gieng / und wie er ſich ſo tapfer mit den Räubern herum gewetzet / ging ſie gantz allein in ihr Neben-Zimmer / und fing kläglich an zu weynen / betaurete ihren Liebſten und halb-Vertraueten / mit dieſen erbärmlichen Worten:

Nun ihr verfluchte Böſzwicht / ihr mörderiſche Blut-Gurgeln / habt ihr euch dann eines ſo unſchuldigen Printzen nicht erbarmen laſſen / daß ihr ihm ſo heftig nebenſt ſeinen Geferten / nach Leib und Leben frevelhaffter Weiſe geſtanden: ihr wilde Beſtien / ich zweiffle nicht / der begütigte Himmel wird euch an dieſes Jüng- lings himmliſcher Schönheit begnügen laſſen / daß ihr ihm nichts als guten Willen zuerzeigen geneigt ſeyn werdet. Aber / O groſſer Gott! kanſt du mit barmhertzigen Augen auch wol länger anſehen / daß der / dem nichts ſo lieb als Frömmigkeit und Tugend geweſen / anitzo den grauſamen Thieren / zur Speiſe / oder das ich gar nicht hoffe / den blutgierigen Mördern zum Raube werden ſoll? ja kanſt du ſehen / daß dieſen Printzen einiger Hunger plagen / oder er gar um ſein Leben bringen ſoll? Ihr allerliebſte Engel / ich ſchreye euch um Gottes Barmhertzigkeit inbrünſtig an / bildet euch ein / Daniel ſäß anitzo wieder in der Löwen-Graben / und hätte nicht allein eu- res Schutzes vor den grauſamen Beſtien / ſondern auch zu Stillung ſeines Hungers / Speiſe vonnöthen. Ach derowegen ziehet hin / und beſchützet meine andere Seele / erquicket mir den Printzen mit kräfftiger Speiſe / und ſehet nicht länger an / daß er / wie ich mir dann gäntzlich eingebildet / mit rohen und unverdaulichen Wurtzeln ſeinen zarten Magen anfülle. Du gütige Sonne / die du ſo man- chen / ſowol auf der wilden See als in der Wälder Wildnüſſen Verirreten / kanſt durch deinen ſtetigen und ſtrengen Lauff wieder zurecht bringen / ſey gebeten und erhöre mich / daß du mir mein ein- tziges Hertz wieder gegen Mittag auf das flache Feld bringeſt. Soll und kan es aber nicht ſeyn / daß mir der Printz Vallach lebendig nicht wieder werde / und mich mit ſeiner lieben Ankunfft wieder er- götzen ſoll / ſo komme Gifft und Gall / tringe durch meine Kehle / und vergiffte die innerliche Lebens-Glieder / ſo daß ich mit meinem Prin- tzen zugleich umbkomme; Schwerdt und Dolche machet euch aus eurer Hütten / und dringet mit Macht in mein bekümmert Hertz / das nichts anders als den Tod erwartend / euch mit ſonderbarer Vergnügung annehmen will und ſoll. Pfeil und Kugeln fliehet von Bogen und Büchſen / nicht an einen andern Ort / dann in das vor- nehmſte Glied meines lebendigen Leibs / machet mir in einem Hun

den Garauß / und wiſſet / daß mir in Ermanglung meines Printzen nichts liebers als eure Ermordung wiederfahren ſoll. Aber ach! mein ſchönſter Vallach, mein liebſtes Kind / vielleicht entnehme ich mich durch ſolche Mittel / dir gar zu bald / und bekümmere dardurch dein annoch lebend ankommendes und mich ſuchendes Hertz ſo ſehr / daß du dir in Ermanglung meiner / alsdann ſelbſt den Tod anthuſt: ach derowegen ich will leben / und deines Lebens mit groſſer Freude erwarten.

Dieſe und dergleichen unzähliche Worte führete das bekümmerte Fräulein über ihrem Printzen Vallach, mit ſolcher Wehmüthigkeit / daß es alles ihr Herr Bruder / Printz Oran, durch die Thür angehöret und vernommen / da ſie derowegen zu klagen aufgehöret / tritt er zu ihr in das Gemach hinein / tröſtet ſie mit allerhand ergötzlichen Worten; ſie aber geſtunde ihm in Hoffnung aller Vertraulichkeit / ihre deß Herrn Vallach wegen tragende Bekümmernüß gar bald / welches dann Herrn Oran auch nicht ſehr mißfiel / dann er hatte den Heyrath mit dieſen Beeden ſchon längſt bey ſich erwäget und rathſam befunden / fieng derowegen zu ſeiner Fräulein Schweſter an und ſprach: Von hertzen gerne höre ich von dieſer ihrer inniglichen treuhertzigen Liebe / in Betrachtung / daß ein ſolcher ſchöner Printz / von der allervollkommenſten Damen geliebt zu werden / vor allen andern würdig iſt; über das kommt noch ſeine Macht und Reichthum darzu / dann wir ſonſt ſtätig mit Mauritanern vexiret und überrumpelt werden / und durch dieſes Mittel däuchte mich / ſolte aller Spahn bald beygelegt und vergeſſen werden: meine Fräulein Schweſter verſichere ſich auch / daß ich dieſes Vorhaben zu befödern keinen Fleiß ſpahren werde / ſobald uns nur der Himmel ſeinen Sohn den allerliebſten Printzen Vallach, wie er ſich anitzo nennet / wieder verehren wird / es ſollen auch unſere reitende Diener Tag und Nacht rennen und lauffen / und nicht aufhören / biß ſie uns dieſe verlohrne Unſchuld wieder eingeliefferit und damit erfreuet haben; ſie ſpieleten umb die Zeit zuvertreiben / eine Weile auf dem Brett / übeten ſich hernach auf der Lauten / rühmeten dabey deß Herrn Vallach Hurtigkeit in dieſem Spiel / aber allemal wann das Fräulein an ihn gedachte / brachten ihr etliche tieffe Seufftzer ſobald die Zähren / endlich ſcheidet Printz Oran wieder ab / indem er ſich zu ſeinem Gemach eingab. Mittlerweile eyleten die außgeſchickte Reuter Tag und Nacht / lieſſen ſich keinen Schlaff übereylen / und wolten Herrn Vallach wieder einholen / aber ach! vergebens / dann den ſie ſuchten / der geräth nach ſeiner Entkommung ſo weit in die Wildnüß / daß nichts als Himmel und Wald er geſehen / er gehet zwey gantzer Tag biß in die tieffe Nacht / da ſetzet er ſich auf einen ſchattichten dicken Baum / und ruhete im

Schlaff mit Forcht und Zittern/ das meiſte aber/ das ihn quälete/ war der Hunger/ dann er hatte in drey gantzen Tagen noch keinen eintzigen Biſſen über ſeine Zunge gebracht/ohne daß er ſich mit etlichen Wurtzeln und wilden Kirſchen erlabet/ worauß ihm aber / wo es Gott nicht ſonderlich verhütet/und ſeine Natur geſtärcket/leichtlich eine Schwachheit hätte zuſtoſſen mögen/ endlich komt er in ſeiner Bekümmernüß an einen ſehr unbequemen und faſt ungängli- chen Ort/daß er nicht wuſte wohinauß /mitten aber in ſolchem ungebahnten Platz / findet er einen ſchönen gleichen grünen Ort / darauf ſtunden fünff ſehr dicht und ſchattichte Linden-Bäume/ worzwiſchen er einer Grube gewahr worden / kundte aber wegen der im Liechte ſtehender Bäume / den Grund nicht recht mercken/ da ſtieß ihn nun der Hunger ſo ſtarck an / daß er ſeine lincke Hand etlich mal in den Mund ſtecket / und ſich damit zu ſättigen willens war/ doch beſinnet er ſich allemal/ dencket viel lieber zu ſterben/ als ein Mörder an ſeinem Leibe zu werden/ faſſet endlich das Hertz/ gehet mit einem feſt gefaßten Muth zu der Höhle zu / und ſtürtzet ſich dahinein/ in willens allda ſein Leben zu enden / weil aber die Grube über drey Claffter nicht tieff/ bekam er von dem Sprung keinen Schaden/ doch war er nun gefangen/und kundte weder hinder ſich noch vor ſich kommen/ wäre er aber nur noch auf eine gute Stunde ſtracks vor ſich fort gegangen / ſo wäre er an eine gemeine Land-Straſſe kommen / ſo ihn in einen nahgelegenen Spaniſchen Flecken geführet hätte; aber was hilfft es vor dißmal / er wuſte nichts davon ; dieſe Höhle nun war unten ſehr weit/und erſtreckete ſich unter einer heimlichen Klippe tieff neben ein/daß ſich auf 20. oder mehr Perſonen wol darinn verbergen kundten ; hierinn lag er eine gantze Nacht / und erwartete deß Todes / dann ſein Leben war ihm eine Qual/ deß Nachts nun betete er zu Gott/daß er ihn entweder mit einem ſanfften Stündlein / oder mit einer frölichen Gegenwart einigen frommen Menſchen / ſo ihm den rechten Weg wieder nach Lisbona zeugen möchte/ beſeeligen wolte. Hierauf retirirt er ſich hinter der Höhlen Klippe / leget einen Stein unter ſein Haupt/ und ſchlieff biß es Tag worden ; früh morgens aber in der Dämmerung hörete er ein Geſpräch vor der Gruben/ doch konte er die Wort nicht recht verſtehen/ biß ſie etwas näher kamen/da hörete er ſie in Spaniſcher Sprache reden/ es waren aber dieſe zween Spaniſche Soldaten /ſo ſich von dem Raub auch mehrentheils ernehreten. Dieſe nun/ da ſie der Höle etwas näher kamen/meineten ſie/ es lege etwa ein Schatz darinnen verborgen/ derowegen warffen ſie das Loß unter ſich/ welchen ſie hinein laſſen ſolten / umb das zu ſuchen was hier verborgen : da nun den einen von dieſen zweyen das Loß traff / bunden ihn die Ubrigen an ein Seil und lieſſen ihn alſo

hinein / Herꝛ Vallach unterdeſſen / welcher unter der Hinter-Klippen ſich verborgen hielte / ward freh/ daß er eines eintzigen Menſchen Stimme wiederumb hörete / ſchleichet ſobald gemach hervor/ und ergriffe den Niedergelaſſenen/ will ihn auch nicht loß laſſen/ ſie hätten ihn dann zuvor an eben dem Strick herauß gezogen/ dann er gab vor / er wäre in dunckeler Nacht in dieſe Fall-Grube gerathen/ er bote ſich auch au in ihre Geſellſchafft ſich zu-begeben/ und eines Thuns mit ihnen zu pflegen / dafern ſie ihm wieder auß dieſer Höle hülffen / und das Leben verſprächen ; die Auſſenſtehende willigten ihm ſobald in all ſein Begehren/ und zogen ihn-zu erſt/ hernach auch den andern wiederum herauß/da verwunderten ſie ſich/ daß er ſo ſchön gekleidet gieng / er muſte aber mit ihnen in eine Spaniſche Gräntz-Veſtung eylen / allwo er ſich nach ſeinem Verſprechen muſte werben laſſen/ ſonſt wolten ſie ihm unterweges den Garauß machen/ und ſeine ſchöne Kleider unter ſich theilen. Unterweges nun/ da ſie auf der Reiſe zu der Spaniſchen Stadt begriffen/ damit er nicht vor eine gar vornehme Perſon gehalten würde / verwechſelte er ſeine Kleider mit einem ſeiner Gefertẽ/ und zog deſſen ſchlechte Kleider an / behielt aber doch ſeinen Säbel/ weil er mit ſolchem Gewehr beſſer als mit dem Degen/ ob er gleich auch mit dieſem ſehr wol umzugehẽ wuſte/ uñ von Jugend auf gelernet hatte; als ſie nun zum Commendanten in die Veſtung kamen/ ward er ſobald angenom̃en/ und da er Schreibens und der Sprache erfahren/ zu einem Regiments Secretario ſobald beſtätiget; er hielte ſich aber in dieſer Veſtung eine geraume Zeit auf/ und gedachte gar oft an ſein Clärgen/ welcher zu Ehren und in Betrachtung/ daß er faſt lieber todt als länger von derſelben zu bleiben/ dieſes in dem Stande ſeiner Erniedrigung auffſetzete / welches er ihr hernach auch ſelbſt überreichet:

1.

Haſt du Cupido dein ſelber vergeſſen/
Wilt du mit ſtrahlenden Donner-Ballonen/
Weil du dich alſo dem Zorne vermeſſen/
Deine beliebete Gräntzen umbthronen?
Ey ſo bedonner mein Hertze mit Peyn/
Preſſe mich/ preſſe durch liebende Strahlen/
Biß ich nach tauſend ertragenen Qualen/
Möge der Seelen Beraubeter ſeyn.

2.

Haſt du dir ſelber zuwider geſchworen/
Deine Verhaſſung mir nahe zu lencken/
Was du ſo lange durch Liebe geboren/
Soll ich durch Meiden und Leyden ertrâncken.

Ey ſo zerſpringe du Kiſſel der Luſt/
Biß ſich die Bande der Seelen zerriſſen/
Lieber mir Lethe verblichenes Flieſſen/
Bleibe vor Donner der Liebe bewuſt.

3.

Himmel und Erden vermeidet zu geben/
Was der begierliche Wille begehret/
Schlage drumb unter mein ſtehendes Leben/
Daß ſich durch ſterbende Liebe verzehret/
Oder laß mächtig die Walle der Gunſt/
Und die entlegene Klippe der Freude/
Mich überſteigen mit frohem Beſcheide/
Linder mein Klagen du übrige Brunſt.

4.

Meinſt du Cupido mich aber zu wiſſen/
Und die getreueſte Ader zu kennen/
Ey ſo ſoll ewig dem Hertzen entflieſſen
Was man pflegt lebende Säffte zu nennen/
Eh du mich findeſt in Wechſel geſetzt ;
Flüchtige Sinnen die Götter verlachen/
Treue wird mächtig den Ihren zu machen/
Daß er den Himmel und Erden ergötzt.

5.

Höre nun ſtarcke Regente der Liebe/
Wie ich dir meine Begierden erſchlieſſe/
Drumb mich mit Meiden nicht ferner betrübe/
Mache doch endlich damit ich genieſſe
Der nun ſo lange verſageten Luſt/
Meiner Verliebten/ die ſchuldige Gaben/
Sollen zu tauſend mal ſtehen erhaben/
Biß mir von Irrdiſchen nimmer bewuſt.

Mit dieſen Gedancken plagete der gute/nunmehr armſeelige Herr Vallach ſein Gemüth ſo ſehr/ daß ſeinem Leibe ein zimlicher Theil ſeiner unvergleichlichen Schönheit entnommen ward; über eine kurtze Zeit aber wurde er nebenſt einem Oberſten nach Toledo/umb eintzige Verrichtungen allda zubewerckſtelligen/ und nebeſt andern Reutern über 40. Meilen abgefertiget / da lagen ſie nun auch eine gute Weile ſtill/ daß Herr Vallach Urſach hatte / ſich mit ſeinem Solde wiederumb auf das neue zu kleiden / und ſich mit denen allda ligenden Officirern bekandt zu machen / welche ihn dann hoch hielten / wegen ſeiner Geſchicklichkeit und ſchönen Geſtalt ; auff einen Tag aber/ hält einer von denen allda weſenden jungen Studioſen eine offentliche Diſputation/in dem groſſen Collegio/zu nechſt

bey der Haupt-Kirchen/ da nimmt Herr Vallach in acht/ daß ein groſſer Zulauff von jungen Studenten allda wäre / weil er nun denſelben von Jugend auf her mehr als den Soldaten günſtig/ eylet er auch in ſeinem gemeinen Kriegs-Habit hinzu/ umb zuvernehmen/ was allda zu thun / die Purſche aber verwunderten ſich ſeiner/ und lacheten deß nicht hieher gehörigen Soldaten/ ſagende / was doch die Ganß unter den Schwanen machen wolte? aber dieſer ließ ſich dieſen Rauch nicht beiſſen/ ſondern gab auf die Diſputirende gute Achtung/ und dieweil der Antwortende nicht allerdings in ſeiner Antwort fertig war/ unangeſehen daß ſie doch nicht eine ſo gar ſchwere Materie vorhatten / tringt Herr Vallach auß Unmuth durch den Hauffen Purſch hindurch zum Reſpondenten/ ſtellete ſich neben dem/ und übernimmt deſſen Ampt / trieb auch die Opponenten und übrige ſich auß Eyffer und Hohn darzwiſchen legende Profeſſores dermaſſen / daß ſie faſt alle verſtummen muſten ; das gefiel nun den Studenten ſehr wol / dann es eine ſchöne Kurtzweil war / daß ein von ungefehr hereintretender Soldat / den Lehrern ſelbſten das Maul ſtopffete/ bevorab da er doch nichts auf dieſe Materie inſonderheit geleſen/ oder ſich ſonſten darauf geſchickt gemacht hatte/ er bekam auch deßwegen groſſe Ehre von jederman/ und wolten alle Studenten ſich mit ihm bekandt und zum Freunde machen. Es kommt aber dieſer Fall ſobald vor den Ertzbiſchoff in Toledo/ derſelbe läſt Herrn Vallach vor ſich kommen/ fragt nach ſeinem Weſen und Wandel / auf welches ihm aber dieſer nicht nach der Warheit antworten mochte/ dann er gab ſich vor einen Portugalliſchen Edelmann auß / ſo zu Locra eine Zeitlang ſtudiret/ und da er vor wenig Tagen/ gab er vor / in neu Caſtilien umb allda ſein Studium weiter fortzuſetzen gereiſet / wäre er unter die Spaniſchen Völcker gerathen / allda es ihm umb das Leben gegolten/ ſo er ſich nicht hätte laſſen werben und unterſtellen / doch wäre er noch mit einer erträglichen Charge verſehen worden / dann er wäre ein Regiments-Secretarius. Der Ertz-Biſchoff verwundert ſich über dieſes Jünglings Wohlredenheit und höflichen Geberden / fragte ihn / was er weiter gelernet / und ob er auch ein Muſicus/ ſo könte er wol ein zimliches allhier verdienen/ wann er Luſten hätte / er wolte ihn auch wol gar loß machen/ ſo es ihm anders ein Gefallen wäre. Herr Vallach antwortete/ daß es ihm gleich viel gelte / ob er wieder loß käme oder nicht/ was man ihn von der Muſic fragte / ſo erkennete er ſich vor einen jungen Lehr-Knaben darinnen / der doch ſich ſeiner wiewol ſchlechten Kunſt nicht ſcheuete. Hierauf ließ ihm der Ertz-Biſchoff ſeine Harffe und Inſtrument bringen/ umb zu ſehen/ was er darinnen gethan/ aber / auf dieſen Stücken / antwortete jener / hab ich mich niemals üben mögen / ſondern mich der Lauten

meh-

mehrentheils befliſſen. Nun ſprach hierauf der Ertz-Biſchoff / wann ihr euch auf dieſes ſeltzame und ſchwere Spiel gelegt/und einen zimlichen Anfang darinn gemacht / ſo verſichert euch / daß ihr fortkommen könnet wo ihr nur wollet ob ihr gleich nicht im Kriege ſeyd/ dann in dieſer groſſen Stadt weiß ich über zwo Perſonen nit/ die in der Lauten verſirt ſeyn/ ſchickte derowegen ſobald hin/und ließ den einen mit ſeiner Lauten ankommen/ der war ſobald da / und bote dieſem ſeine bezogene Lauten/ Herr Vallach wegerte ſich / und gab jenem die Ehre / daß er erſt ſchlagen und ſeine Lauten probiren ſolte/ welches er auch auff den darzukommenden Befehl deß Ertz-Biſchoffen thäte/ ſchlug etliche Spaniſche Stücke/ daß der Ertzbiſchoff ein Wohlgefallen darob hatte / und Herrn Vallach fragte/ wie ihm dieſes gefiel; der aber/ ob er gleich keine ſonderliche Kunſt und Anmuthigkeit gemercket/ rühmete dieſes ſeine Kunſt/und daß er nicht ſo erfahren zu ſeyn / aufrichtig bekennete/ ſich auch gegen dieſen zu ſchätzen/ eine Laute zu berühren ſehr ſcheuete; das gefiel nun dem Lauteniſten über alle maſſen wol / daß er ſo gerühmet/ und ſich jener mit ihm zuvergleichen ſchämete / dann er glaubete den Worten/ und wuſte nicht / daß es ein höflicher Schertz und Ehren-Rede war; überlieffert ihm derowegen ſeine Laute mit deſto gröſſerer Freude/weil er meinete/ Herr Vallach wäre ſeinen Worten gemäß/ noch ein junger Lehrling: dieſer greifft zu und ſtimmet ſie nach ſeinem Gefallen/wiewol viel lieblicher als ſie zuvor war/ ſchlug hierauf ein Italiäniſch Paduanchen und eine traurige Lamente darauf / daß ſowol dem Lauteniſten ſelbſt/als vielmehr dem Ertzbiſchoffen die Thränen auß den Augen gezwungen waren / da ſahe nun der Lauteniſt nicht einen Lehr-Knaben/ſondern einen/ der wol hundert mal ſein Meiſter ſeyn möchte/doch ward er ihm nichts deſto weniger ſehr günſtig/ und hoffete noch viel von ihm zu lernen; der Ertzbiſchoff aber ſtunde unterdeſſen als ein unbeweglich Bild/ und betrachtete als ein Entzuckter dieſen köſtlichen Lauteniſten/ Hn. Vallach, und hätte ſich nimmermehr eingebildet / daß eine ſolche übermenſchliche Geſtalt und Schönheit/mit ſolcher unvergleichlichen Kunſt und Anmuthigkeit ſo nahe verwandt/ und ſich miteinander verſchweſtert/ weil es ſonſten gar langſam geſchiehet / daß Schönheit und Tugenden ſich einander wol kennen ; er verehret ihm aber ſein Bruſt-Bild an einer güldenen Ketten hangend / ſo zuſammen auf 500. Cronen geſchätzet ward / und ſprach zu ihm: Jüngling ich ſehe/ daß ihr in allen Qualitäten wol geübet / und einer vornehmen Charge würdig vor vielen andern ſeyd/ derowegen verſichert euch / ich will euch zu einem vornehmen Officirer machen/ angeſehen/ daß ihr doch nach Luſten zu kriegen habt/ als worinn ihr dann auch euren Zweiffels ferne groſſen Helden-Muth man-

manchen behertzt zeigen werdet. Herr Vallach bedanckte ſich gar tieff vor die reiche Geſchencke / und gute Vertröſtung zu einer gröſ-ſern Ehre/ nahm alſo ſeinen Abſchied/ nachdem er zuvor dem Ertz-biſchoff und Lauteniſten ſein Logiment kundt gethan hatte. Nun war auch eines kurtz-verſchiedenen Obriſten Stelle ledig / worzu der Ertzbiſchoff/ als welcher allhier an ſtatt deß Königs war/ Hrn. Vallach gerne vor andern befördert haben wolte; die anderen Of-ficirer aber/ hatten einen andern vornehmen Soldaten und geſchla-genen Ritter im Vorſchlag/ und wolten in dieſen deß Ertzbiſchoffs Willen nicht willigen / angeſehen / daß dieſer Herr Vallach, nemlich ein unbekandter Gefangener/ von welchem man noch nicht einmal wuſte/ ob er ein Held oder nicht/ oder ob er mehr in Schlach-ten mit und darunter geweſen/ jener hergegen wäre ein ſo bekandter und tapfferer Held/ daß ihm ſein tapfferer Muth zu einen vorneh-men Ritter gemacht. Uber das ſo verachteten alle Officirer Herrn Vallach, wegen ſeiner weibiſchen Schönheit / wie ſie die nenneten; dann ſagten ſie/ mit Helden-Muth wird er ſeinen Feind nicht bald/ als da er ſich irgend in eines Weibs-Bilds Kleider ſte-ckete / mit ſeiner groſſen Schönheit/ überwinden und einnehmen; der im Vorſchlag anweſende Ritter ſelbſt verachtet und verſpottet ihn ſo gar / und hatte es ſeinen Hohn / daß ein ſo kahler Jüngling ſich ein Regiment zu führen getrauete. Weil aber der Ertzbiſchoff ſehr auf deß Herrn Vallach Beförderung trieb / wurde die Sache mit einem Kampff zuerörtern geſchlichtet / indeme beede Vorge-ſchlagene miteinander ſtreiten ſolten/ welcher alsdann ſeinem Fein-de obſiegen würde / dem ſolte man ſeinen Wunſch erfüllen. Pernup aber (ſo war des Ritters Name) verließ ſich auf ſein Turnirn/ und meinte nicht/ daß ſein Gegentheil zum geringſten im Degen/ viel weniger in Speeren geübt wäre / fordert ihn alſo zum Speer-Kampff/ durch Anſtalt etlicher Officirer auß. Der Ertzbiſchoff aber wolte in dieſe Art zu ſtreiten nicht willigen / dann er beſorgte ſich/ jener / als ein vortrefflicher und ſehr weit bekandter Ritter / würde dieſem jungen Studenten/ (wovor er ihn hielt/) ohne allen Zweiffel bald überlegen ſeyn ; die Officirer wendeten hergegen ein/ wann Herr Vallach ein ſolch Hertz nicht hätte/ auf dieſe Weiſe einem zu ſtehen/ ſo thät man ja ſcheinbarlich thöricht/ daß man ihm ſo viel tapffere Mannſchafft anvertrauen ſolte. Endlich legte ſich Herr Vallach ſelbſten als ein Mittler drein/ gab zwar vor/ er wäre kein Turnirer niemals geweſen/ gebe ſich auch vor keinen auß/ und möchte alſo lieber geſehen haben / daß die Sache mit der Klinge hätte außgemacht werden können / damit er aber für keinen feigen Hund gehalten werden möchte / wolte er hiemit in dieſen Kampff einſtimmen/ und ſeines Gegentheils mit friſchem Muth erwarten.

Hier-

Hierauf beſtimmete der Ertzbiſchoff den folgenden Tag zu acht Uhr Vormittag zur Kampff-Zeit / da ſie ihr Glück und Mannheit jederman zeigen ſolten: ſie ſchieden alſo wiederumb voneinander/ und muſte Herr Vallach mit dem Ertzbiſchoff nach ſeinem Palaſt gehen/und mit der daſelbſten annoch wartenden Lauten ihn ergötzen/ da ward er von ihm gefragt / ob er dann auch jemals turniru geſehen/ und alſo Hertzens genug hätte / ſeinem Feinde zu begegnen? Herr Vallach antwortete ihm und ſagte / daß er ſich einiger groſſen Erfahrenheit in den Turnirn vor andern rühmen ſolte/ wolte ihm nicht wol anſtehen / unterdeſſen ſolte man dannoch wiſſen/daß er ſich vor ſeinem Gegentheil gar nicht ſcheuete/ wann auch gleich derer zween wären / wolte auch morgen früh darthun/ daß ſein Speer noch nicht entſchlaffen / ſondern noch wie von Anfang Frevel und Neyd zu ſtraffen wachſam genug ſey. Als er nun ſich eine zimliche Zeit bey dem Ertzbiſchoff aufgehalten / und demſelben mit dem lieblichen Lauten-Klang nach Wunſch aufgewartet/gieng er auß Luſten/und die übrige Zeit deß halben Tages zu vertreiben/ mit dem Toletaniſchen Lauteniſten in ſein Logiment / woſelbſt ſie einander mit Bechern ſehr beehrten. Und da ſie deß lieblichen Saffts ſo viel zu ſich genommen / daß ihre Geiſter dardurch wider Gewohnheit unruhig worden / giengen ſie / nachdem ſie in die ſpäte Nacht geſeſſen / miteinander/ ſampt ihren Lauten Gaſſaten / und brachten deß Lauteniſten Liebſten ein Nacht-Ständigen / welches er unter deß Herrn Vallach Griffe alſo mit einſunge / und ſeinem in der Schlaffkam̃er ſtehendem/und durch das niedrige Fenſter heraußblitzendem Schatz mit Luſt anhören ließ: Sie ſtelleten aber dieſe Muſic alſo an / daß Ronnard, der Lauteniſt/ den erſten Verſicul vor ſich und ſeine Laute ſingen/ Herr Vallach aber muſte im Namen deß Ronnard ſeiner Liebſten durch den andern Verſicul antworten/ wie folget:

Ronnard.

Komm doch meine Lebens-Luſt/
Komm doch meiner Zeiten Krone/
Komm doch / komm / ich höre ſchone/
Wie der obern Welt bewuſt/
Daß die Sonne ſich verſtecket /
Daß im weiten Himmel-Netze/
Cynthia die Sinnen wecket/
Komm doch bald und mich ergötze,

Atyſſa.

Schönſter/ ich bin ſchon bereit/
In den ihm beliebten Sachen/
Mich ihm gäntz gemein zu machen /
Weil mich leidet Lebens-Zeit/

Was er giebet will ich lieben/
Was er wünſchet/ will ich geben/
Was er liebet/ will ich üben/
Was er leget/ will ich heben.

Ronnard.

Ach zerſtreu mein ander Ich/
Den beliebten Schnee der Armen/
Kühle doch mein Lieb-erwarmen/
Streue deine Gunſt vor mich/
Daß ich deinem Wollen-Leibe/
Durch viel tauſend Liebes-Arten/
Meine ſüſſe Müh verſchreibe/
In dem weichen Feder-Garten.

Atyſſa.

Ach mein Liebſter nehmet hin/
O/ O/ diß ſind meine Gaben/
Die er ſoll zur Beute haben/
Weil ich nun ſein eigen bin
Hier ſey ihm O Hertz und Leben/
O mein ſuſſes Theil der Liebe/
Mein erſchloſſen Hertz gegeben/
Was er will/ er frey verübe.

NB. In dieſer letzten Ode/ und ſelber letzten Strophe/ im andern Verſe/ an ſtatt der zwey O/ O/ ſollen zwey Küſſe verſtanden werden.

Als ſie nun dieſes mit Luſt in die Lufft thönen und abhören laſſen/ ruheten ſie ein wenig/ und wolten endlich weiter weichen/ aber die hinder dem Fenſter ſtehende/ und mit Fleiß alles anmerckende Atyſſa, blicket herfür/ und winckete ihrem Liebſten/ Herrn Ronnard, noch eines zu ſpielen. Nun hatte dieſer zwar nichts mehr von ſolchen Liedern bey ſich/ oder etwas außwendig gelernet/ war ihm derowegen leyd/ daß er ſeiner Schönſten hierinn nicht willfahren kundte/ aber Herr Vallach hatte ein Mauritaniſch Stücklein kürtzlich überſetzet / welches ſie miteinander alſo abſangen.

1.

Nun zerſtreu dein Gold-Gepränge/
Uberrundes Thal der Welt/
Lache durch der Götter Feld/
Du durchſüſte Sternen-Menge/
Lache/ dann mir iſt geſchehen/
Was noch meine Jugend nie/
Hat in ſolcher Luſt geſehen.

2.

Zwo beliebte Sonnen-Kertzen/
Strahlten zweyen Monden ein/
Jhren Schein-geliebten Schein/
Bey dem nah faſt kühlen Mertzen.
Ach wie tauſend-fache Freude
War zugegen / daß ich ſie
Faſt noch immerdar erleide.

3.

Unter beeden Sonnen waren/
Nach der Länge/ hergelegt
Zwo Corallen/ die bewegt/
Liebten die beliebten Schaaren.
Offt der Monden rothe Klippen
Die Corallen deckte zu/
Ach du Süſſigkeit der Lippen/

4.

Endlich ward der Monden Sphäre
Auch ein Aepffel-Paar vergundt/
Ach du ungedachte Stund/
Wareſt grüner Jugend Lehre/
Sonnen/Apffel und Corallen/
Sollen bleiben jeder Zeit/
Mein Belieben und Gefallen/

5.

Diß den Himmel ſchnell bewegte/
Daß er ſeine Hoheit brach/
Und zur ſchwartzen Erden ſprach/
Als er ſich ihr unterlegte:
Uber dir war ich getrieben/
Durch die Lufft/ darumb auch du
Solſt auch nun Bewegung üben.

6.

Was geſchah/ die Erd geſchwinde
Nahm auf ſich die Axe fein/
Steckte ſie dem Himmel ein/
Da bewegten Liebes-Winde
Den verneuten Himmel-Bogen/
Biß viel Regen/ Liebes-Schnee/
Von dem Erdreich eingeſogen.

7. Eyn-

7.

Cynthia du weiſt die Sachen/
Spanne Freuden-Segel weit/
Hilff deß Himmels Süſſigkeit/
Mir noch alle Nacht belachen.
Bringe Zucker in den Winden/
Scheine lauter Liebes-Klee/
So kan ich wol ſüſſes finden.

Als dieſes der Atyſſa bey düſter Nacht/an die ergötzliche Faden der Lauten durch oft geübte Finger und wolgewohnte Zungen angeknüpfft / und zierlich bey ihrem Hauſe in die Lufft geopffert / giengen ſie Beede ihren ſchon zuvor gebrauchten Weg wieder zurück.

Hierauf kamen jene zu beſtimmter Zeit jeder an den Streitplatz/ und zwar einer mit vielen Cavallieren/ Hn. Vallach aber hatte kaum etliche wenige Geferten auf deß Ertzbiſchoffs Befehl bekommen / ſo mit ihm ritten / welches dann jenen deſto kecker machte/ daß er/ ehe ſie die Bahn erreichet / unter ſeinem bey ſich habenden Hauffen gantz allein herfür ſtach / und Herrn Vallach mit dieſen höniſchen Worten auffforderte; Nun fort/ allerdemüthigſter Hr. Obriſter/ wie ziehet ihr ſo ſchläfferig / ihr müſſet euren Muth mit dem Speer anitzo beſſer zuerkennen geben / ſonſt ſoltet ihr gewünſchet/ nimmermehr Caſtilien geſehen zu haben. Nicht ſo ſtreng/ verſetzte dieſes Herr Vallach, gut Ding will Weile haben / weil ich nun ſehe/ daß euch der Muth ſchon ſo groß gewachſen / ſo gebet mir Zeit/ daß ich auch zuvor ein tapffer Hertz empfange/ bevorab/ da ich vor mich nimmermehr nach dieſer Ehre durch den Kampff geſtrebet haben würde/ ſo ich anders deß Ertzbiſchoffs Gutachten und Befehl in Wind hätte ſchlagen wollen ; über das iſt jederman bekandt/ daß ich mich mehr mit Degen und Mußqueten/ als Speeren von Jugend auf geübet habe/ daß mir alſo das Recht der Natur vor dieſem Kampff noch einen Lehrmeiſter / ſo mich den Speer zum wenigſten recht faſſen gelernet/ gegönnet. Ihr ſollet ſchon / fuhr jener fort / Lehrmeiſters genug an dieſem Cavallier / (auf ſich deutend) haben/ der auch gar treulich mit euch handeln will/ dañ ich will euch ſobald den rechten Griff / den Feind abzuheben / augenſcheinlich zeigen / daß ihr mit beeden Augen ſehen ſollet / daß ich nicht falſch mit euch handele / ſo begehre ich auch kein groß Lehr-Geld von euch / dann nur eine Hand voll Vallach-Bluts / das ſoll alle derentwegen auffgezeichnete Schuld außleſchen.

Worauf Herr Vallach antwortete : Der gute Wille und verheiſſene Treu / wären wol anzunehmen / und zwar alles mit groſſem Danck / wann mir nur das Lehr-Geld nicht zubeſchwehrlich

aufzubringen vorkäme / dann ich habe noch ſehr viel Lehrmeiſter vonnöthen/ wan nun jeder eine Hand voll Bluts von mir forderte/ wo wolte ich Bluts genug hernehmen/ ſo müſte ich fürwar ſehr viel rothen Wein trincken / daß man nicht lang auf die Farbe warten dörffte : weiß derowegen nicht in dieſen Contract zu willigen/ wann nicht ein ander Lehr-Geld ernennet werden ſolte. Wie? ſprach jener / wann ich mich deß Bluts von mir ſelbſt/ohne euren Willen theilhafftig machete / und ihr wäret nicht genug eurem Lehrmeiſter Widerſtand zu thun/was woltet ihr dann anfangen?

Dieſes verſetzte Herr Vallach mit lachendem Munde alſo : Wie / wann etwa der Schüler unverſehene Wiſſenſchafft ſeinem Feinde zubegegnen hätte/ und würde der Jünger über ſeinen Lehrmeiſter ſeyn/ ſolte das nicht ein recht artlich Stück auß der verkehrten Welt ſeyn? Hierdurch ward jener dermaſſen erbittert/weil ihn noch darzu ſeine und deß Herrn Vallach Geferten/ über dieſe Höhn-Worte außlacheten/daß er ſich in die Lefftzen bieſſe / und das Blut gegen Herrn Vallach außſpeite / indem er ſagte: Du Böß-wicht/ da haſt du von meinem Blut / du ſolt mir es aber theuer genug bezahlen / und hätte ich deiner ohne allen Zweiffel geſchonet/ wo nicht dein vorwitzig und höhniſcher Rache/ dieſe ärgerlich ſtoltze Wort ſo unverſchämt herauß geſtoſſen hätte; wiſſe derowegen/daß mir dein Leben verpfändet / und ewig verfallen/ tröſte dich deines gehabten Lebens/ und deß zukünfftigen/ von dir durch deine ſelbſt eigene unverſchämte Zungen erworbenen Tods / und ſey hiermit geſordert.

Aber ihr Herr Obriſter/und vermeinter Beherrſcher meines Lebens/ gebet eurem vermeinten Slaven Zeit/daß er doch noch vor dem vermeinten Todes-Fall / ſeine Kleider unter die ehrliche Leute außtheilen möchte : rieff alſo zu einem ſeiner Geferten und ſagte : So habt dann Danck ihr liebe Leute/daß ihr mich in meinem letzten Ritt begleiten wollen/und wann ich nun durch meines Blut-dürſtigen Gegentheils Speer darnieder ligen werde / ſo ſeyen euch meine Kleider ſampt dem Pferd und Harniſch/ wie auch das Speer verfallen; damit aber mein Gegentheil nicht barbariſch mit mir umbgehe/ ſondern auf Chriſtliche Manier/ im Fall der Obſiegung/ handeln möge/ ſo verheiſſe ich ihm nach meinem Tod / alle meine bey mir habende Paarſchafft : Und zwar in Specie/ in der einen Taſchen einen leeren Beutel von Geld/ und in der andern/ vierdthalbe Maravedes / weiter noch drey Cronen / ſo aber der Schimmel ſolcher Geſtalt vexiret/ daß ſie davon gantz durchlöchert ſeyn ; zum dritten/ eine zerbrochene Ducate/ſo durch der Juden Geitz/ hie und da die Blatter-Raute bekommen; zum vierdten / einen ſchönen Ring/ ſo mir neulicher Zeit mein Huff-Schmidt verfertiget/

get/und mit einem halb-pfündigen Stein verſetzet / dieſer Ring wird ihm wol zu weit ſeyn an dem Finger/ derowegen wird er müſſen einen feinen Strick kauffen/ und ihn damit bewickeln/ damit er etwas enger werde ; zum fünfften / ein paar köſtliche Arm-Bänder/ſo ich kürtzlich auf einem ungebahnten Wege gefunden/es hatte ſie aber / wie ich hernach erfahren / ein daran gefangen gelegener mit Fleiß verlohren/ der achtete ſolches Reichthumbs und Schätze nicht/ ſondern lebte vielmehr nach der Freyheit : und endlich ein ſchön Gemählde / worauf dieſe Worte zu leſen : Adverſarium licet inermem ne ſperne. Und dann : Diſce ſupprimi. Dieſes alles will ich ihm verlaſſen/ auch ſollen daran meine Freunde noch ſonſt jemand nimmermehr Anſpruch haben / welches ich anitzo hiermit/ als meinen letzten Willen außſage/ und alle umbſtehende Cavallier zu Zeugen ruffe ; mein Gegentheil begehret zwar noch gar ſehr meines Bruſt-Bilds / dann er iſt / halte ich gäntzlich darfür / mehrentheils deßwegen anitzo hiergegen/ umb daſſelbe/ weil es etwas bemühſam und hoch gelegen / mit ſeinem Speer herbey zu holen/ aber ich bitte/er nehme mit dem/was ich ihm ſchon zuvor vermacht / allergnädigſt vorlieb / mein Bruſt-Bildgen iſt mir noch nicht feil / bevorab / da ich nur noch eines übrig habe / und ein ſolches nicht wieder / ob ich es gleich noch ſo theuer bezahlen wolte/ würde bekommen können.

Unter währender dieſer Rede ward nun ein ſolch Gelächter bey allen Umbſtehenden/daß Herr Vallach kaum davor reden und ſich hören laſſen konte / jener auch/der itzige Adverſarius , zog ſich dieſe Schimpff-Rede ſehr zu Gemüth/ ſo gar/ daß er ſobald ſeinen Ort einnahm / und Herrn Vallach umb deſſen Tod zubeſchleunigen/ ſich mit dem Speer entgegen zu ſtellen/ anmahnete/welches er auch thäte/ und ranten alſo ſie aufeinander / jener zwar als ein toller Uhrochs/dieſer aber gleich einem behutſamen tapffern Ritter/ loß. Aber/O groſſe Ungleichheit/dann der zuvor Herrn Vallach das Blut nehmen/und ſich damit bezahlet machen wolte / der ſprang wider ſeinen Willen/ ſo artlich ohne einigen Schaden/ wiewol nicht ohne Empfindung/von dem Pferde/ als hatte er längſt auf dieſen Sprung ſtudiret/ da ſahe nicht allein der Abgehobene/ ſondern jederman/ was Herr Vallach vor ein Ritter / und daß er niemand im Turnirn zum Lehrmeiſter bedörffte/jederman aber der ihm gleich zuvor abgünſtig geweſen/ehrete ihn als einen vornehmen Herrn / und wünſcheten ihm Glück zu der künfftigen Obriſten Charge/dann ſie dachten nun wol/ er würde darzu vor dieſem und vielen andern tüchtig und verſtändig genug ſeyn : unterdeſſen ermunterte ſich der vermeinte Uberwinder/ ſtehet auff/ und forderte Herrn Vallach zum Schwerdt-Streit; dieſer nun hätte ſich deſſen

wol entſchuldigen können / in Betrachtung / daß dieſe Sache nur auf dem Speer-Kampff beruhete / auch mahneten ihn die Seinige und alle umbſtehende Cavallier davon ab / bevorab / da ſie wuſten / mit was vor einem geübten Fechter Herr Vallach es zu thun haben würde / dann jener hatte vor allen den Ruhm / daß keiner leichtlich einen Schwerdt-Streit mit ihm angehen wolte / nicht allein wegen ſeiner Kunſt / und von Jugend an hierinn geübten Geſchicklichkeit / ſondern auch wegen der ungeheuren Streiche / welche er mit ſeinen ſehr groben begliederten Armen führete; ohnangeſehen aber / daß Herrn Vallach jederman darvon loß ſprechend / abmahnete / ſo konte und wolte er doch nicht vor einen feigen und furchtigen Haaſen angeſehen werden / ſtieg alſo von ſeinem Pferd / nahm ſein Schild und Schwerd zur Hand / und begegnete alſo ſeinem Feinde mit unverzagtem Muth / indem er zu ihm ſagte: Ihr ſolt aber wiſſen / Cavallier / daß ich dieſen Gang mit euch nicht auß Schuldigkeit thue / ſondern / damit ich eintzig und allein für keinen feigen Hund von jederman möchte gehalten werden / ſo wolte ich wol noch zehen Kämpffe mit euch / alſo auch und umb ſo viel deſto mehr dieſen Schwerdt-Streit angehen / bitte aber nochmal / im Fall mir das Glück zu einer Stieffmutter werden ſolte / meiner mit groſſer Marter zuverſchonen; hierauf giengen ſie tapffer aneinander / doch fielen die meiſte ungeheure Schläge auf Herrn Vallach, der ſie aber gar behend / theils außweiſete / theils aber mit dem Schild auffienge; der Umbſtand unterdeſſen ſtunde in dem Wahn / Herr Vallach müſte gar kein guter Fechter ſeyn / weil er gar nicht darnach trachtete / ob er ſeinem Feinde auch einigen Streich anbringen möchte. Unterdeſſen aber verlieff ſich wol eine Viertelſtunde / da fielen die Streich jenſeits etwas gelinder / weil die Arme von dem ſtätigen Schlagen etwas ermüdet / ihren Regenten etwas ſanffter zu gehen ermahneten / welches Herr Vallach wohl in acht nahm / der aber hatte / in Anſehung / daß er über zwey oder drey offenſive-Streich auf jenen noch nicht gethan / ſeine Kräfften noch alle beyſammen / welcher er ſich anitzo gebrauchte / ſchlug derowegen ſo tapffer auf ſeinen Gegentheil zu / daß jener zu keinem Streich mehr kommen kundte / ſondern mit ſeinem Schild defenſive zu gehen / und den Leib zu beſchützen / übrig genug zu thun hatte / biß ihm ein Streich an das rechte Bein kam / da begunten ſeine Kräfften vollends zu ſincken; doch wolte ſich ſein wütender Sinn noch nicht begütigen / noch weniger überwältigen laſſen / gehet alſo gleich einem tollen Hund hinzu / und will dem guten Herrn Vallach mit einiger Gewalt den Garauß machen / aber dieſer wegerte ſich in jenes ſein Vorhaben zu gehen / tritt derowegen durch eine Volte linckes herumb / und hauet dem Blut-dürſtigen

Hunde

Hunde die Hand mit dem Schwerdt vor dem Arme kahl herunter/ da muſte ſich nun dieſer wol gefangen geben/ wolte er anders ſein Leben ſalviren/ Herr Vallach bote ihm Gnad an/ und ſagte ihm ſein Leben zu/ ſo er anders ein öffentlich Urphäde in Beyſeyn der itzigen Zuſeher ablegen würde/ daß er nimmermehr nichts an ihm anden oder rächen wolte/ weder durch ſich noch durch andere; jener beſann ſich nicht lang/ thäte nach Begehren eine ſtarcke Urphäde/ wünſchete Herrn Vallach zu der Oberſten Charge von gantzem Hertzen Glück/ bekennete darneben freywillig/ daß er mit guten Ehren und groſſen Nutzen und Ruhm dieſe Stell bedienen würde/ bate ihn hernach gantz demüthigſt umb Verzeihung/ daß er ihm in dieſer Ehre Eintrag zu thun/ ſich ſo kühnlich unterſtanden.

Hierauf wurde er wieder zu Pferde gebracht/ und ritten alſo miteinander von der Bahn/ jeder zu ſeinem Logiment; ehe aber Herr Vallach zu dem Ertzbiſchoff kam/ hatte derſelbe ſchon vernommen alles/ was paſſiret war/ trat ihm derowegen biß in das Vorgemach entgegen/ und gratulirete ihm nicht allein zu der groſſen alleweil eingelegten Ehre/ ſondern auch zu der künfftigen Obriſten Officiers-Stelle/ deſſen alles ſich dieſer gar demüthigſt bedanckete/ und daß er dieſes vornehmen Dienſtes gerne überhoben zu ſeyn gewolt/ doch weil ihm mehr der Ertzbiſchoff darzu befehlicht/ als ſeine Tapfferkeit/ welche er gar gering ſchätze/ darbey gethan/ ſo wüſte er keine Außflüchte oder Hindernuß/ ſich auf einige Weiſe widerſpenſtig darinn zu ſtellen.

Nach dieſem allen nahm er ſeine Lauten zur Hand/ ſchlug darauf ein ſchön Danck-Liedgen/ daß ihm Gott Glück und Stärcke gegen ſeine Widerſacher verliehen/ hierauf noch einige andere luſtige frembde Pavanen und Paduanen/ wordurch ſich der Ertzbiſchoff mit ſeinen Leuten wohl ergötzete/ auch wurde auf ſelbigen Abend ein köſtlich Panquet in dem Ertzbiſchofflichen Schloß gehalten/ worzu die Vornehmſten dazumal in Tolet und nah daherum logirenden Cräyſſes-Officirer eingeladen/ und tractiret wurden/ und muſte Herr Vallach darauf mit ſonderbaren Solennitäten/ zu einem Obriſten über 1100. Mann zu Pferd/ eingeweyhet werden.

Bey währender Mahlzeit gab es nun viel ſchöne und ergötzliche Diſcurs/ auch luſtige Zeit-Vertreibungen/ ſowol bey Frauen als Manns-Perſonen/ ſonderlich aber hatte jederman groſſe Vergnügung an dem Herrn Vallach, wegen ſeiner übermenſchlichen Schönheit/ worzu noch kommen ſeine zierliche Königliche Geberden und Qualitäten/ daß ſich viel Frauen-Zimmer an ihm vergaffete/ und ſeiner habhafft zu werden/ ſehnlich wünſchete. Da er aber nun denen ſämptlichen Herrn Gäſten und Kriegs-Bedienten/

mit

mit ſeiner Lauten aufwartete / und unter andern ein ſehr verliebt Liedgen anſtimmete / ward deß General Auditeurs 17. Jährige Tochter dermaſſen in Eyl gegen ihn entbrandt/ daß ſie eine ſchleunige Bläſſe überfiel; deß nahmen nun viel unter den Cavallieren ſobald wahr/ wuſten aber die Urſach der ſo gählingen Veränderung gar nicht/ wiewol ſie ſehr darnach ſtrebten.

Dieſer Dame ihr Herr Vatter der General Auditeur Itar genandt/ war ein geborner Maurus / auß der Spaniſchen Provintz Granada/ hatte ſich aber von Jugend auf in Caſtilien aufgehalten/ und 10. Jahr zu Toleto ſtudiret / ward auch ein Doctor der Rechten/ und Licentiat in der Artzney / und deßwegen von jederman hoch gehalten / er hatte ſich aber in Toleto an eines vornehmen Kauffmanns Tochter verheyrathet / mit welcher er dieſe Dame/ Namens Erlabis erziehlet/ er war wegen ſeines groſſen Verſtands und Geſchicklichkeit/ zu der obgenandten General-Auditeurs Stelle/ in der Spaniſchen Armada angenommen. Nun waren dieſesmal die Hiſpanier und die Mauri rechte Erbfeinde / ſo gar / daß einer dem andern im Land herumb ſtreiffete / und verderbete was er kundte. Es erinnerten ſich aber deß Itars ſeine Freunde in Elyas einem Granadenſiſchen Städtlein wohnende / daß ihr Freund Herr Itar bey den Hiſpaniern in groſſen Ehren und Anſehen/ ſchrieben derowegen durch einen geheimen Boten an ihn / und verhieſſen ihm eine groſſe Summa Gelds / er möchte ſich nur erinnern / daß er ein geborner Maurus/ und ſolte doch ihr Freund bleiben/ und mit Rath und That ihnen an die Hand zu gehē gefliſſen ſeyn/ dann am allerbeſten könte er ja anitzo der Spanier Vorhaben erfahren / dieweil er ſtets mit ihnen umbgieng/ und ſie ohne ſeinen Rath ſchwerlich etwas anfiengen / er möchte es ihnen nur bald zu wiſſen thun/ und dann ſeinen Vorthel auch endlich erſehen/ und wieder zu ihnen kommen / lieſſe er auch ſchon ſeine Liebſte und Kinder dahinden / ſo hätten ſie ja auch noch Frauen-Zimmer in ihren Landen / unter welchen er die Wahl haben ſolte; könte er aber die Seinige mit gutem Fug mitbekommen / ſo ſolten ſie bey ihnen ſo wol und noch beſſer als in Toleto geehret und hoch gehalten werden.

Herr Itar wurde auß Liebe gegen ſein Vatterland ſobald bewegt/ daß er ſich vornimmt / wieder nach Hauß zubegeben/ und den Seinigen mit Rath und That an die Hand zu gehen / zuvor aber der Feinde der Hiſpanier ihre Conſilia recht und beſſer zuerfahren/ damit er ihnen deſto beſſer vorkommen köñte. Unterdeſſen aber machte er ſich nebſt andern Officirern / ſampt dem Frauen-Zimmer/ auf dieſem Ertzbiſchofflichen Banquet recht luſtig / nach gehaltener Mahlzeit wurde/ wie dann da herumb al-

lenthalben bräuchlich / dem Frauen-Zimmer zur Ergötzung ein ſchöner Tantz gehalten / da ſich dann ein jeder unter den Cavallieren am allerbeſtē und hurtigſten ſehē laſſen wolte; Hr. Vallach aber ward mit einer ſchnellen Melancholey überfallen / indem er an ſein Fräulein Clara und ſeinen lieben Printzen Oran gedachte / in was vor Bekümmernüſſen nemlich ſie anitzo ſeinethalben ſtünden / über das konte er ſie auch mit keinem Schreiben ſeines Zuſtandes und der Spanier Intention verſichern / dann ſonſt ſolten ihm die Spanier/als welche wider alles Verhoffen der Portugeſen heimliche Feinde waren / und ihnen in das Land zu fallen beſtändig bey ſich beſchloſſen/ wol einen groſſen Schimpff angethan haben/ ſo konte er auch nicht einen ſo weiten Weg alleine antretten/ in Betrachtung ſo mancherley Gefahr / ſo ihm an die Hand ſtoſſen würde ; in dieſen Gedancken nun ſchwebte Herr Vallach gantz traurig/und je mehr er ſich der Beſtürtzung entſchlagen wolte/ je tieffer er immer hinein gerieth/er holete viel tieffe Seufftzer/daß es viel von dem Frauen-Zimmer wahrnahmen/und meinten ſie / er wäre etwa in derer gegenwärtigen Damen eine ſo verliebt/ welches ſich auch die ſchöne Erlabis zu ſeyn/ gäntzlich glaubete / derowegen verlangte ſie über alle maſſen ſehr/mit ihme zu ſprechen zu kommen; indem ſie aber ſolches dachte/ kam ein vornehmer Officirer / ſo ihr naher Anverwandter von der Mutter her / der führete ſie zu dem Tantz/ wiewol ſie ſeine Perſon mit Herrn Vallach gerne verwechſelt geſehen hätte.

Dieſer ihr Vetter nun war ein aufrichtiger tapfferer Soldat/ und war den vorigen Tag ſelbſten mit Herrn Vallach,da er mit ſeinem Gegentheil den Kampff gehalten / von dem Ertzbiſchoff beſchlicht/hinauß geritten/ und alſo ſein ſehr guter Freund; da dieſer nun etliche wenige Reyen mit der Damen ſeiner Baſen vollbracht/ und dieſen guten Herrn alſo melancholiſch ſitzen ſahe/trachtete er auf allerhand Gelegenheit ihn fröhlich zu machen/ und von der Traurigkeit abzubringen / worzu ihm füglich zu ſeyn bauchte / dieſe Dame ihm / als der ohne dem noch keinen Reyen/ vielleicht auß Mangel einigerGelegenheit/wie er meinete/ gethan / anitzo mit dieſen Worten zuzuführen: Daß ein ſolcher Jüngling melancholiſch oder müſſig ſoll ſitzen / das achte ich vor gantz ohnnöthig/bevorab/da die Jungfern auch ſeine traurige Gedancken/mit welchen er ſich vermuthlich plaget/ ſelbſten bedauren/ und da ſie darzu einige Artzney zuwegen zubringen vermöglich ſeyn würdē/ſich allezeit vor ſchuldig erkeñen.Ach derowegen mein treueſter Herr Ritter und Oberſter/ er nehme dieſes ſo ihn frölich machen/und ſeinen Unmuth mit in die unterſte Klufft der Vergeſſenheit ſtürtzen wird.

Worauf Herr Vallach alſo anfieng / indem er die Jungfer je-
hem abnahm : Womit aber mein werthester Freund/ ſoll ich ihn
hinwiederumb an ſtatt dieſes lieben Geſchenckes verehren / ich
weiß nichts/ ach ich bin hie unbekandt/ er iſt hergegen wol bekandt/
und bey allen affectionirt / wo er dieſe bekommen/ da gibt es ohne
allen Zweiffel noch mehr / welche ſeiner mit Begierde erwarten/
alſo kan er ſich ſelbſt wiederumb vergelten / und vor dieſe bezahlt
machen. Aber meine ſchönſte Jungfer / ſprach er zu der Erlabis/
iſt ſie auch wol gewohnt / mit einem Ungeſchickten an den Reyen
zu treten / und wird ſie auch wol dem / der ihr gleich wie ihr Herr
Vetter bißhero gethan/ bey weitem nicht aufwarten wird / verge-
ben können ? Ach ich zweiffle ſehr/und hab ich es errathen / ſo be-
ſchimpffe ſie mich nicht/ ſondern wehle unter gegenwärtigen Ca-
vallieren/ einen der ſie beſſer als meine Ungeſchicklichkeit bedienen
könne / ich will ſie zu ſelbigem von Hertzen gerne führen/und ihm
beſter maſſen recommandiren.

Worauf ihn die liebliche Erlabis auf die verliebte Wort an-
ſahe/und antwortete : So ſehe ich nun gleichwol / daß mein ge-
wünſchter Cavallier (hier druckte ſie ihm die Hand nebſt einem
tieff-geholten Seufftzer /) ſich meiner gar entſchlagen/ oder wol
das ich faſt mehr glaube / überheben will/ die Urſachen aber / die
er wegen ſeiner vermeinten Ungeſchicklichkeit vorſchützet / ſind
hierzu gantz ohnmächtig/daß ſie mich ihm benehmen/und einem an-
dern Geſchicktern/den ich anitzo hier zu ſuchen / geſchweige zu fin-
den/ nicht genug befugt ſeyn würde / zuzuführen ſolte. Ach derowe-
gen er höre ſeiner ergebenſten Dienerin Bitte / und beehre ſie mit
einem Reyen / damit ſie ſeiner Höflich- und Geſchicklichkeit ein
mehrers als ſchon zum Theil geſchehen/abzulernen Gelegenheit be-
komme.

O mein liebes Kind/antwortete darauf Herr Vallach , eine
Hohn-Rede von einer ſolchen / wie ich hoffe / aufrichtigen Damen
zuerwarten / würde mir vor eine groſſe Grobheit außgeleget wer-
den/derowegen muß ichs im Beſten vermercken / und alles nur zu
einem höflichen Schertz außlegen / es mag ſich auch ſchicken ſo gut
als es immer wolle/ doch damit ich nicht für gar zu matt oder wol
gar faul angeſehen werde / ſo will ich hiermit mit der Damen einen
Tantz antretten/aber den ſie mit ihrer ungleich gröſſern Geſchick-
lichkeit zu vollführen ſich gefallen laſſen wird : hiermit führete er
ſie an den Reyen/ und verſuchte ſein Beſtes/ſo gar/daß alle die je-
nige/ſo ſich vor ihm vor die beſten und hurtigſten Tantzmeiſter biß-
hero geſchätzet/anitzo willig zu ſeinen Füſſen legten / und ihm den
Preiß aller Tugenden einig und allein gerne überlieſſen. Die
gute Erlabis meinete/ſie würde von einem Engel geführet / als ſie

der ſchönſte Herr Vallach ſo zierlich herumb ſchwenckete/ward alſo ihre ſchon zimlich gegen ihm glimmende Liebe von Stund an gemehret/ daß ſie ihm mit äuſſerlichen Geberden öffters zuverſtehen gab/was ſie im Schild führete. Herr Vallach dachte geſchwind bey ſich/er wolte ihr/ ſo viel zuläſſig / und ſeinem Clärgen ohne Abbruch geſchehen könte/Gegen-Affection erweiſen/ dann hierdurch hoffete er ihm gute und vornehme Freunde/ an welchen es ihm bißhero gebrach/zuwegen zu bringen.

Als er derowegen noch etliche Reyen mit ihr in aller Anweſenden Beluſtigung gehalten/führete er ſie an einen ledigen Ruhſitz/ wolte daſelbſt nach abgelegten Complimenten Abſchied von ihr nehmen/ aber ſie/ die verliebte Erlabis / faſſete ſeine Hand / und ſagte: mein Herr/ich laſſe ihn nicht/er ſegne mich dann zuvor/oder vergnüge mich noch ein klein wenig mit einem luſtigen Diſcurs/und laſſe ſich doch nicht befreimbden/daß ich wider gebührende Höfflichkeit ihn zu mir nöthige/dann meine Affection tringt mich unhöfflich zu ſeyn / und überredet mich alles wol aufgenommen zu werden/ rückete alſo ein klein wenig beyſeit / und bereitete Herrn Vallach einen Neben-Sitz/ der ſich auch bereden ließ/ indem er ihr doch auf ihre Bitte antwortete : Ihr Begehren zwar/ſchönſte Dame / iſt gar nicht unbillich / aber bey mir gantz ohnmöglich zubekommen/ dann daß ſie mich umb einen lieblichen Diſcurs anſuchet/daran ſiehet und ſpühret man ihre Natur und Gemüth/ welches mit zierlichen Reden und allerhand Complimenten umbzugehen jederzeit Luſt träget / wie ich dann das auch ſchon dieſen Abend etlicher maſſen an ihr in acht zu nehmen/groſſe unverdiente Ehre gehabt/ aber ach ich ſage noch einmal/ ſie kommt hie in Warheit gar an den Unrechten / doch damit ſie nach meiner gehörten Entſchuldigung und Ohnvermögen / mein dannoch ihr zu dienen geſinntes Gemüth erlerne / ſo übergebe ich mich hiermit meiner allerſchönſten Jungfer an dero gewünſchten Seiten / und bitte zuvor umb günſtige Unterweiſung in lieblichen Diſcurſen / damit ich ihr dann nach Begehren beſſer aufwarten möchte / wann ſie irgend ins künfftige das was ſie alleweil an mich gedauchte/ weiter begehren würde. Welches Jungfer Erlabis alſo verſetzte : So ſehe ich gleichwol mit groſſem Betauren / daß in einem ſo vollkommenen Cörper dannoch ein halb-ſtoltz oder höniſcher Geiſt verborgen liget / oder will mein Herr Vallach dieſen Sententz über ihn von mir nicht hören / ſo bezeuge er mit offenhertzigen Reden/daß ich ein anders (wie ich doch gäntzlich hoffen will) von ihm zu halten/ Urſach nehmen möge. Wie aber ſchönſte Jungfer / antwortete ihr Herr Vallach, ſoll ſich ihr Knecht zeigen/ daß ſie vergnügt werde? Hierauf ſchwieg er ſtill / ſo antwortete ihm jene auch nicht: endlich

faſſe-

faſſete er ein Hertz/ergriff ſie von ihr eben lächlend angeſehen bey der Hand/ und küſſete dieſelbe/ſprechend/ bin ich nun gar verwegen worden/ach Allerliebſte/ ſo ſage ſie es doch/ damit ich nicht weiter unhöflich/oder wol gar grob zu ſeyn veranlaſſet werde? Nein/ ſchönſter Herr / fieng jene an/ er iſt anitzo weder zuvor auf einem weit beſſern Weg: hiermit trucket ſie ſeine Hand auf verliebte Art etlich mal/und verſtummet/ wordurch Herr Vallach die Kühnheit nahm/bevorab/da ſie in einem von allen unwahrgenommenen Ort waren/und näherte ſich ihrem Mund / verſchweſterte den ſeinen damit/ nach ihrer Beeden Vergnügung / fuhr aber alſo fort und ſagte : Aber geprieſene Erlabis / was beredt ſie/ mit einem ſo frembden und den Ihrigen unbekandten Jüngling ſich ſo bekandt zu machen? Nichts/ antwortete jene/ als ſeine Tugend und Geſchicklichkeit/ an welchen er allein allen von mir vor dieſen hochgehaltenen weit vorgehet/ weßwegen ich mir auch wünſche/ſeiner Gegenwart immerdar zu genieſſen/ da es anders meinem allerliebſten Herrn keinen Mißfallen geben ſolte. O ſchönſtes Kind! wie ſoll ich ſolches außſchlagen/ in Betrachtung/ daß ich ja keinen eintzigen treuen Freunde weiß/ vor welchen ich meine Gedancken außſchütten könte / achte mir es derowegen meiner allerliebſten Damen ferner aufzuwarten/ und dero Befelch nachzukommen/vor ein von dem Himmel kommenb ohngefehres Glück/ich will auch/ ſo es anders meinem ſchönſten Engel gefällig/ meine treuhertzige Beſtändigkeit zuerweiſen/ auf den Abend vor dero Logiment umb die 11. Stunde mit der Lauten kommen/ und ein Nachtſtändigen daſelbſt ihr zu Gefallen/ der Lufft verehren/worinn ſie ohnbeſchwert auf den Namen Roſilla acht zu haben gefliſſen ſeyn wird/ weil ich ſie verdeckter Weiſe hiemit nennen will/umb den Leuten keinen Anlaß zu dem Plaudern zu geben.

Madame Erlabis wuſte ſich hierauf nicht genugſam zu bedancken/ſetzete aber doch dieſes endlich hinzu/ daß ſie auf Gelegenheit trachten würde/ ſich ihrem lieben Herrn Vallach ferner einzulieffern/welches dann am füglichſten geſchehen könte/umb die ſiebende Abend-Stunde/dann ſagte ſie/ gehen meine Eltern/ ſo es anderſt ein ſchön Wetter/ allemal in unſern zunechſt vor dem Stadt-Thor gelegenen Garten/umb ſich darinn zuerluſtigen / alsdann habe ich den beſten Fug mit meinem Allerſchönſten zu ſprechen / und ihm meine Gegenwart öfftters zu opffern; zu dem weiß ich gewiß/mein Herr Vatter wird auch Gelegenheit ſuchen/ſich mit meinem ſchönſten Herrn/als einem vornehmen Officirer / eheſten ein mehreres bekandt zu machen/ welche Gelegenheit uns denn auch ſchon zum Behuff kommen könte. Als ſie außgeredet/beſchloſſen ſie ſich einander getreu und in ihrer Liebe verſchwiegen zu ſeyn / welches ſie

mit vielen Küſſen bekräfftigten / woran ſich doch die ſehr verliebte Erlabis kaum halb erſättigte/ dann an ihrem Herrn Vallach hatte ſie je länger je gröſſern Gefallen und Vergnügung / ſo gar / daß ſie ihm leichtlich in alles eingewilliget haben ſolte / was er auch an ſie begehret haben würde.

Weil ſich aber die übrige Geſellſchafft annoch mit dem Tantzen erluſtirete/ konte Herr Vallach endlich nicht vorbey mit ſeiner Erlabis noch eines zu wagen/ nimmt ſie derowegen bey der Hand/ und führete ſie an den ohne dem unvollkommenen Reyen : Herr Itar unterdeſſen/ der Erlabis Herr Vatter/ nimmt ſobald wahr/ daß ſich dieſe Beede nicht ungeneigt meinen/ worüber er aber ſich hefftig erzürnet/ doch dörffte er ſich es gar gegen keinen Menſchen mercken laſſen/ die Urſach aber war dieſe/ er meinte/ Herr Vallach wäre ein Hiſpanier von Geburt / weil er dieſen Abend zu einem Obriſten von den Kriegs-Officirern angenommen / und von jederman hochgehalten ward ; Er aber / Herr Itar/ war wie vor gedacht / ein Maurus auß Granaden : ob nun gleich ſeine liebſte Jungfer Tochter in Hiſpanien geboren / ſo wolte er doch nicht/ daß ſich die Jungfer Erlabis an einen Hiſpanier hencken noch verlieben ſolte/ dann er wolte/ ſobald er nur der Caſtilianer Rath erforſchet/ denen Mauris/ als ſeinen angebornen Lands-Leuten zugehen/ und dann die Tochter mit einem fürnehmen Mauro verehlichen/ deßwegen ſahe er anitzo gar nicht gern/ daß ſie mit dem Herrn Vallach tantzete/ doch muſte er es geſchehen laſſen/ biß ſich die Geſellſchafft getrennet/ und ein jeder nach Hauß gehen wolte / da führete Herr Vallach ſeine Geſpiele dem Herrn Itar/ als ihrem Vatter/ mit dieſen Worten zu : Habt Danck mein groſſer Herr/ daß ihr mir mit eurer wohlgezogenen Jungfer Tochter einen Tantz zu halten/ nicht verſaget/ ich erbiete meine Wenigkeit hinwiederum zu eurer Gefälligkeit aufzuwarten/ und wiſſet/ daß ich mit euch ferner bekandt zu werden/ ehiſtens Gelegenheit ſuchen werde.

Herr Itar/ ob er gleich eine ſtarcke Jalouſi gegen ihm gefaſſet hatte/ zwang ihn doch die Höfflichkeit / daß er ihm alſo antwortete : Daß mein Herr meiner ſchlechten Tochter die Ehre / und zwar vor andern gegönnet/ ſie an den Reyen zubegleiten/ das iſt ſo wol mir als beſagter meiner Tochter Erlabis/ ein gewiſſes Zeichen unverfälſchter Gunſt / worbey ich meinen Herrn zuverbleiben/ dienſtlich immer fort bitten werde; was aber mein Herr weiters ſich erkläret/ mit ſeinem Diener bekandt zu werden / das halte ich/ ſey ſchon beſter maſſen bewerckſtelliget / weßwegen dann auch mein großgünſtiger Herr Obriſter ſeinem Diener nur kecklich befehlen kan / was ihm nur am meiſten beliebet/ achte mir es auch vor eine ſonderliche Gunſt/ da mein Herr Obriſter mich würdig ſchätzet/ ein-

einſtens unter mein Dach zu kommen: unterdeſſen aber wünſche ich demſelben eine geruhſame Nacht und fröhlichen künfftigen Morgen/ und bitte nochmalen / mich und die Meinigen ſich ſeiner Gewogenheit treulichſt recommandiret ſeyn laſſen.

Alſo ſchieden vor dißmal alle groſſe Herrn voneinander / der Ertzbiſchoff ſelbſten nahm ſeinen Weg zu ſeinem Schlaff-Gemach/ doch muſte ihn Herr Vallach mit der Lauten ſchlaffend machen/ und als ſolches geſchehen/ wolte er / Herr Vallach, ſein Logiment/ ſo zu nechſt an dem Ertzbiſchofflichen Schloß gelegen/ auch ſuchen / und der Ruh ſich anheim geben/ weil aber zu Nacht nicht leichtlich zu trauen/ ohne Gewehr über die Gaſſen zu gehen/ ſo begürtet er ſich mit einen Säbel/ und nahm einen Bogen mit etlichen Pfeilen bey ſich / einen kleinen Knaben aber gab er die Laute zu tragen/ gieng hierauf auf die Straſſe und wolte nach Hauß / kaum aber waren ſie vor das Schloß hinauß kommen / ſo kamen drey ſtarcke Kerls mit aller Macht auf ihn loß / dann ſie hatten den gantzen Abend auf ihn gepaſſet / die begehrten ſtracks ſeines Bluts: Herr Vallach aber wolte daſſelbe noch nicht ſo wolfeil verkauffen/ ſondern ſtellete ſich/ ehe ſie ihm gar zu nah kamen/ beyſeit/ rieff ihnen zu/ ſo fern ſie etwas Ungleiches gegen ihn geſinnet/ ſo ſolten ſie es ſagen/ damit er ſeines Beſten auch gedencken / und ihr deſto behutſamer erwarten könte: jene antworteten/ er möchte nur noch ein Ave Maria und ein Vatter Unſer beten / dann ſeine Seele würde dem Cörper anitzo entnommen/ und an ihren gehörigen Ort verſchicket werden ; dieſer aber lachete ſolcher ungewiſſen vermeinten Gewißheit/ antwortete darauf und ſagte / wie aber wann meine Seele ſich mit meinem Leibe länger als biß auff dieſen Abend verbunden hätte/ ich auch noch viel hundert Ave Maria und Vatter Unſer zu beten gewillet? was wolt ihr dann wol darzu ſagen? ich frage euch auch derowegen nochmalen/ ob ihr Freund oder Feind? jene rieffen nichts als Feinde/ da fuhr Herr Vallach fort / ſo ſeyd verſichert/ daß ich mein Blut ſo lange beſchirmen werde/ als es in einer warmen Ader anzutreffen iſt; tritt hierauf/ da ihm jene gar zu nah kommen wolten/ nochmalen etliche Schritt zurück/ und ſpielete unter ſie/ trifft auch einen ſo zierlich/ daß er von Stund an ſtürtzete/ da das die andern Beeden ſahen/ trungen ſie mit aller Eyl auf ihn loß/ und zerhuben ihm ſeinen Bogen in zwey Stücken/ daß er ſich deſſen nicht mehr bedienen kunte/ ſondern muſte zu ſeinem Säbel greiffen/ und ſich deſſen / wie er dann wol kunte/ ritterlich gebrauchen. Da gieng es nun an einen ernſtlichen Kampff/ der aber nicht ſo gar lang daurete / maſſen Herr Vallach dem einen ſobald die Fauſt ſampt dem Degen abhiebe/ daß ſie miteinander zu der Erden ſuncken/ und der gute Menſch ſich in zwey Stunden verlaſſen ligend / zu tod ge-

blutet hätte / wo nicht einer von den Nachbarn nach dem Scharmützel ſein Winſeln gehöret / und ihn aufgenommen und ſeiner gepfleget hätte.

Es waren nun eben zu Toleto zween Spaniſche vom Adel / ſo zwey Schweſtern zur Ehe hatten / der eine hieß Maſtrich / und ſeine Liebſte Algeria / der ander Molin / und ſeine Liebſte Hildegardis genandt: Dieſe beede vom Adel waren jeder gegen ſeines Freunds Weib / oder ſeiner Frauen Schweſter / in unkeuſcher Liebe entzündet / und wuſte dannoch keiner von deß andern Vorhaben und ungleichen Gedancken: mitlerweile gedencket jeder an ſeinen Ort / dem andern die unverſehene Hirſch-Waffen aufzudringen / und alſo Molin den Maſtrich / und dieſer jenen zu einen Hahnrey zu machē / lieſſen auch keine Gelegenheit darzu fürüber / und weil ihnen der Zutritt / unter dem Schein guter / wiewol in der Wahrheit falſcher Freundſchafft / täglich vergönnet ward / hatten ſie guten Fug / dieſer die Hildegardis / jener die Algeria / ihres verfluchten Zwecks wegen / oft anzureden / denen dann die beede keuſche Schweſtern allezeit tapffer widerſprachen / biß ſie es einander / doch damit es von den Männern keiner erfuhr / in aller Vertraulichkeit offenbarten / und zugleich ſich berathſchlagten / wie doch jede ihren Courtiſan von ſeinem ſtrengen Begehren (wiewol ohne Rumor / und daß es verſchwiegen unter ihnen bliebe) gäntzlich abweiſen möchte; ſie giengen deßwegen oft und vielmal zu Rath / und wuſten dem Anſtalt keine rechte Farbe anzuſtreichen: Endlich aber / weil ihre beede Eheherrn von Tag zu Tag je mehr / jeder gegen ſeines Freunds Eheweib / in unkeuſcher Luſt entbrandte / und ihren boßhafften Willen zu erfüllen / jeder an ſeinem Ort keine Gelegenheit vorbey ſtreichen ließ / werden ſie miteinander dieſes Funds einig / und ſagte Algeria zu ihrer Schweſter Hildegardis alſo: Damit wir unſern Ehemännern ihren böſen Luſten / welcher doch nur in ſteiffer Einbildung beſtehet / endlich erfüllen / oder vielmehr in der That hintertreiben / ſo ſolt du liebe Schweſter Hildegardis / meinen liebſten Herrn Maſtrich morgen zu Nachts um 11. Uhr / gantz allein zu dir beſcheiden / ich hergegen will deinen liebſten Herrn um gemeldte Stunde zu mir beſcheiden / zuvor aber / und wann die Nacht eintritt / ſolt du gehen in meine Wohnung / und dich in mein Bett legen / ich will hergegen eilen zu deinem Hauß / und mich in dein Bette legen / auf daß dein eigener Mann dich ſelbſt / und mein eigener Mann mich ſelbſt antreffe / und alſo ihren vermeinten Luſten / ſo (wie geſagt) nur bloß in der Einbildung beſtehet / erfülle / wir müſſen ihnen aber verbieten / daß ſie nichts / und wir auch nichts reden wolten / damit wir nicht an der Sprach erkennet würden.

Dieſen Anſchlag nun zuvollbringen / erwartete jede ihres Courtiſanen (wiewol nicht auß unzimlicher Luſt/) mit groſſem Verlangen/ und weil Herr Maſtrich bey Hildegardis / bey Algeria aber Herr Molin folgenden Tag nochmalen ihren Willen doch endlich gemäß zu leben/äuſſerſt bemühet waren / verabſchiede ſich Algeria mit Molin/ und Hildegardis mit Maſtrich/wie gedachte beyde Schweſtern allein bey ſich beſchloſſen / daß er nemlich auf zukommenden Abend umb 11. Uhr kommen / und da er ſich deß Redens enthalten könte/ ſo wolte ſie in ſeinen Willen willigen / und alſo ſeiner gewiß erwarten ; worauf ſich ein jeder gefaſt machte/und dieſer jenem/ jener hergegen dieſem/ eine Actæons-Kron aufzuſetzen/ (wiewol beederſeits Gedancken einander unoffenbaret/) gewiß dafür hielten / daß ſie alſo die beſtimmte Zeit mit höchſten Verlangen erwarteten; und da die 11. Nachtſtunde durch den offentlichen Hammer-Schlag abgezehlet wurde/gieng jeder ſeinen lang gewünſchten Gang/ in Meinung/ anitzo die reiffe Frucht ihrer bißhero geblüheten Luſt / nicht allein zu erbrechen/ ſondern auch ſattſam zu genieſſen / aber die beede fromme und treue Weibs-Bilder hintergiengen jene durch einen wohl-zuläſſigen Betrug / dann ehe die Beede vom Adel abwechſelten / und ihren Weg giengen/ hatten ihre beede Weiber ſelbigen Weg vorher gebahnet/ und erwarteten ihrer Eheherrn mit Freuden/ ſo daß der gantz heimlich herankommende Maſtrich vor die Hildegardis/ſeine Algeria / und Molin vor Algeria / ſeine Hildegardis antraff/ doch kennete keiner deß andern Weib/ wegen der groſſen Finſternüß / und dieweil niemand ſprechen durffte. Sie verübeten aber ihren Willen mit groſſer Vergnügung/ und mit vermeinter groſſer Luſt/ wiewol es mehr eine Veränderung der Lufft und Ortes/ als der Perſonen war / dann Molin und Hildegardis hielten anitzo in Maſtrich Behauſung / Maſtrich und ſeine Algeria in deß Molin Behauſung und Schlaff-Kammer ihr ehelich Beylager.

Indem nun dieſe añoch in vollem Sturm begriffen/und einander betriegen wolten/aber betrogen wurden/geſchiehet/daß eben zu derſelbigen Stunde / ein vornehmer Studioſus auß Portugall/ Namens Don Marquard, zu ſeiner Geſpielin / einer vornehmen Madamen / auf einer ſeilern Leiter zum Fenſter hinauf ſteigen will/ dann ob ſie ſich gleich einander ſehr gerne ſahen / dörfften ſie doch auß Widerwillen der Jungfer und zwar mehr deß Vatters als der Mutter offentlich nicht zuſammen kommen / will ſich alſo dieſer arme Kerl der Nacht gebrauchen / und mit ſeiner Liebſten/ die es dann auch ſehr treulich mit ihm gemeinet / die künfftige Ehe beſchlieſſen. Indem er aber im Hinaufſteigen begriffen/und alſo noch auf der von Seilen zubereiteten Leiter ſtehet;und dann auch/ al-

als eben beede vom Adel bey ihren vermeintlichen Freundinnen lagen/ erhebt ſich in Toleto ein groſſer Tumult / und kommet in aller Eyl eine Rott Scharwächter/ ſo da den Thäter ſuchten/ welcher allweil eine Perſon tödtlich gehauen/ (ſo eben der jenige war/ welchem Herr Vallach ſeinen gebührenden Lohn / wegen ſeines feindſeligen Anſprengens gegeben /) da aber dieſer gröſte Rumor in allen Gaſſen erſchallete/ meinete Maſtrich in dieſem/ und Molin in jenem Hauſe/ ihr anitzo verübter/ und von ihnen dafür gehaltener Ehebruch wäre entdecket/ und wolte man ſie auf friſcher That erhaſchen/ laufft derowegen Molin dorten / Maſtrich hier zu dem Hauſe hinauß / in Meynung der Wacht zu entkommen / weil ihnen ihr böß Gewiſſen ſolches eingebildet hatte ; es trifft ſich aber/ daß die Scharwächter ihrer / als Fliehenden/ bey zeiten gewahr worden / und meinten / es wären dieſe eben die Thäter / ſo den todt ligenden Menſchen gehauen / ſetzten ihnen derowegen bald nach/ und erhaſchten ſie/ auch ſahen ſie im fürübergehen den annoch auf der angeſchlagenen Leiter ſtehenden Studenten/ welcher/ da er dieſe ſo ſtreng anmarſchiren ſiehet / herab ſpringet / und auch/ um allen Verdacht zuentkommen/ die Flucht nimmet/ wiewol er nichts böſes im Sinn gehabt / deßwegen er hätte fliehen mögen/ die Wächter aber muthmaſſeten / er wäre ein Nachtdieb/ und hätte anitzo in dieſem Hauſe einbrechen und ſtehlen wollen/ derowegen eilten ſie ihm auch nach/ und führten ihn nebenſt den beeden Cavalliern in ihre Verwahrung / doch wuſte keiner von dem andern/ und verwunderten ſich Maſtrich und Molin/ da ſie einander bey dem Liecht anſichtig wurden / woher er doch auch in dieſes Unglück käme ? Dann Maſtrich wuſte wol/ daß er bey Molin ſeiner Frauen gelegen/ er wuſte aber von Molin ſeiner vermeinten Unthat nichts/ und in dieſen Gedancken ſtunde Molin ebenfalls/ weil ſie aber nun gefangen gehalten wurden / war den beeden vom Adel ſehr angſt / dann ſie meinten gewiß/ daß ihr Ehbruch wäre rüchbar worden / die Wächter hergegen hielten ſie vor die Thäter/ ſo den Menſchen ſo ſehr verwundet hätten.

Der von der Leiter Herabgeſprungene / ob er ſich zwar aller maſſen unſchuldig befand/ wolte er doch nicht geſtehen/ daß er einiger Curtoiſi halben die Leiter allhier angeſchlagen / ſondern lieber herauß ſagen/ wie dann die andern auch dafür hielten/ daß er nemlich Stehlens halben hier geweſen wäre. In dieſen Gedancken und Bekümmernüſſen muſten ſie zuſammen die gantze Nacht verharren/ dann ſobald es Tag würde / ſolten ſie dem Richter vorgeſtellet werden/ und ob ſie gleich von der Wacht getröſtet wurden/ daß es nemlich keine ſonderliche Noth mit ihnen haben würde/ da hörten die guten beede vom Adel wol/ daß ihr vermeintlich begangener

gener Ehbruch nicht am Tag / noch ſie deßwegen gefangen wären/ ſondern ſahen vielmehr / daß ſie als auß böſem Gewiſſen ohne dem Flüchtige/ und durch ihre Flucht Verdächtige / mit angeſprenget wären/ und in Verwahrung gebracht / ſie gedachten aber bey ſich / viel lieber den Todſchlag als den Ehbruch zu geſtehen / angeſehen/ daß ſie hofften mit einer nahmhafften Geldſtraff davon zu kommen/muſten alſo in ſchwehrmüthigen Gedancken erwarten / biß ihnen den folgenden Tag die achte Stunde vor dem Stadt-Richter mit der Wacht begleitet / zuſammen zu kommen / befehlichte/ doch wurden ſie nicht zugleich herfür gebracht/ſondern Herr Molin ward zuerſt auf das Rathhauß geführet / und vor dem Richter dargeſtellt/ und da er auf die Befragung gar bald bekennete/daß er eben der rechte Thäter / ſo dieſen Todſchlag begangen/ wäre/ aber daß er hätte groſſe Urſach darzu gehabt / weil ihm nemlich der Gebliebene unverſehens zu Nacht überfallen / und Gewalt angeleget/ auch hoffte er nicht gehalten zu ſeyn/ ſich ſo bloſſer Dings ſein Leben nehmen zu laſſen/ bevorab von einem / welcher keine Vollmacht deßwegen gehabt/dieweil er auch wol gewuſt/ daß eine Nothwehr erlaubt ſey / und ſolte man auch vom Römiſchen Käyſer unrechtmäſſiger Weiſe angefallen werden/ könte man ja denſelben/ unangeſehen er das höchſte Haupt der Chriſtenheit / ja der gantzen Welt ſeye / tödten/ wie ihn in ſeiner Jugend ſein Privat-Præceptor Herr Treutler gelehret ; wie viel mehr ſolte er ſich gegen dieſen / das Leben zu erhalten/ſeiner Klingen gebrauchen/ und in der äuſſerſten Gefahr vielmehr ſeinen Feind / als ſich ſelbſt/ ſterben heiſſen.

Als dieſes der Richter gehöret/und ſchrifftlich verfaſſen laſſen/ wurde dieſer Gefangene wiederum herauß geführet / und in eine andere Wache gebracht. Nach ihm muſte Herr Maſtrich auch vor/ und als ihm der Richter vorhielte / auß was Urſachen er dieſem Cörper geſtern das Leben genommen ? gab er/ gleich ſeinem Freunde/ſchnur ſtracks zur Antwort / daß er deſſen Urſach / und zwar überflüſſig gehabt/angeſehen / daß der Entleibte ihn geſtern Abend / als er ſeines Weges gegangen / nebenſt einigen andern/ mit bloſſer Klinge unverſehens angefallen / nun hätte er ſich ſobald erinnert ſeines Freunds Herrn Reinkings / welcher ihme offters erzehlet/ daß Herr Doctor Baldus geſagt habe / wann man ſeinem Nächſten in ſolcher Noth nicht beyſpringe/ ſo hätte man groſſe Schuld zuverantworten; wann man aber ſich ſeines eigenen Leibes nicht wehrete / würde man ſchwerlich der Nachſage eines groſſen Betrugs und freveler That entlauffen mögen :in Betrachtung deſſen nun/ hätte er ſich einer erlaubten Nothwehr/ auß angezogenen Urſachen / äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen/ welche ihm

dann

dann auch geglücket/daß er ſeine Feinde nach einem harten Scharmützel überwältiget; dem Entleibten aber/welcher ihm noch gantz allein ſo hefftig zugeſetzet/ſeinen endlichen Reſt / maſſen er ſich ſeiner länger nicht enthalten können/gar geſchwind gegeben.

Nach dieſer aufgezeichneten Außrede/ wurde Herr Maſtrich in ein abſonderlich Behältnüß gebracht / und von vier Mußquetirern auffs beſte verwahret/hernach ward Don Marquard für den Richter geſtellet/und um ſeines Diebſtals halben Red und Antwort zu geben / angeredt; der dachte aber zuvor bey ſich ſelbſt/ er wolte lieber den Tod leiden / als ſeine mit der Dame gepflogene Liebe jemand offenbaren / zudem beſorgte er/ ſeine Liebſte möchte nicht allein bey ihren Eltern in groſſe Ungunſt/ ſondern auch bey der gantzen Stadt in unaußlöſchlichen Schimpff gerathen / ſo er offentlich geſtehen würde / daß er auß Curtoiſi und Bewilligung/ ja Rathgebung der Jungfer/ ſolchen Fund/ das Fenſter/allwo ſeine Liebſte ſchlieff/ zubeſteigen gebraucht: Sagte derowegen/ auff Befragung deß Herrn Richters/ ſtracks/ und das zwar mit Hertzhafftigkeit frey herauß/daß er freylich das Hauß/in Hoffnung etwas darauß zu holen/ beſtiegen/ damit er ſeine Schuldner und geborgte Bücher nicht allein abzahlen/ſondern auch fernern Credit erhalten möchte/ dann ſeine Eltern wären arme Leute / und zu St. Lucas in Algarve wohnhafftig / ſein Vatter wäre ein Taglöhner/ könte ihm alſo wenig durch Wechſel anhero übermachen/ ſo könte er auch / ob er gleich alle Tag mit dem groſſen Chor in den Haupt-Straſſen herum gieng/ nicht ſo viel erhalten / daß er damit außkommen möchte/ und wär es zwar vor dieſem/ und noch bey Anfang ſeiner Ankunfft/viel beſſer geweſen/daß einer ſich wol auß dem Chor hätte eintzig und allein/ohne Zuthun Elterlichen Mitteln/außbringen/ ja noch wol ſo viel übrig behalten können/ daß er ſeinen armen Eltern zuweilen etliche Stück von achten hätte übermachen/ und ſich ſeiner kindlichen Schuldigkeit darbey erinnern können/ aber anitzo wäre es von Tag zu Tag verringert mit den gemeinen Sängern / und hatten ſie nun kaum den halben Theil wie zuvor/ dann da wolten die Präfecti ſo und ſo viel von einem jeden Realen haben/ſo wolten auch die Claſſici nicht leer außgehen / ob ſie gleich ſich deß Mitſingens auf den Gaſſen enthielten / und das haben ſie mit dieſem Fund zuwegen gebracht/ daß ſie keinen zum Chor befördert ſehen wolten / biß er die Recommendation von denſelben erhalten/da er ihnen dann einen ſchrifftlichen Revers / von jedem Real ein gewiſſes/nachdem ſie es gut mit einem meynen/zugeben/ verſigelt und eigenhändig unterſchrieben / zurück gelaſſen. Auß dieſen Urſachen nun / und auß Lieb der Studien und allerhand ſchönen frembden Sachen/ habe er ſich / etwas Frembdes wider-

recht-

rechtlich zu begehen/ von ſeinem Fleiſch und Blut/maſſen ſeinem Geiſt denſelben zuwiderſtreben/ ſehr unmöglich / leichtlich überreden laſſen; hoffte dannoch/ weil er ſeinen Willen an der vorgehabten That noch nicht vollbracht/auf Verſprechung der Buſſe / und Enthaltung von fernern ſolchen Thatē/vor dißmal Vergebung zuerhalten/ und erlaſſen zu werden ; ja/antwortete hierauf der peinliche Richter; ihr wäret wol zuerlaſſen/wann ihr nicht euch ſelbſt verfahren/ maſſen wir auß euren Reden ſchlieſſen/ daß ihr ſolche Practicken mehrmalen gebraucht/wäre es aber nicht/ ſo könte euch dieſer Streich hingehen / aber wie geſagt / ihr habt euch ſchon ſelbſt verrathen / und dem Tod unterwürffig gemacht/werdet euch alſo einen geringen Weg zu Fuß nicht verdrüſſen laſſen noch dieſe Woche/ wo ihr anders auf eurer Rede beſtändig bleiben werdet/ mit einigen Geferten hinauß auf einen hohen Hügel zu ſpazieren/ allwo ihr eure Kunſt noch einmal an einem dreybeinichten Häußlein erweiſen / und daſſelbe mit eurer ſeilern Leiter beſteigen werdet/ im Herabſteigen aber/ euer Vorhaben ſo ihr euch ſelbſt zuwegen gebracht/nemlich den Tod erlangen/ und darum müſt ihr euch nicht zuwider ſeyn laſſen/einen Tag oder etliche an der ſeilern Leiter behangen zu bleiben / und Wache zu halten / damit euer Hauß nebenſt denen dabeyſtehenden Gebäuen nicht beſtohlen werde/alsdann wann ihr ſolches getreulich verrichtet/ ſolt ihr hernach auf beſtimmte Zeit erlediget / und nach Hauß zu gehen/ auch euren Dingen ferner abzuwarten/euch vergünſtiget werden. Hierauff wurd er nebenſt etlichen Geferten in eine ſtarcke Verwahrung gebracht/und daſelbſt/ biß auf fernere Verordnung behalten. Der Richter gieng nach gehaltenem Gericht mit ſeinen Beyſitzern zuſammen/ nnd berathſchlagten miteinander / wie die Ubelthäter gebührlich abzuſtraffen / aber ſie konten keinen gewiſſen Schluß machen / dieweil ſie ſahen / daß die beede von Adel gar wieder einander bekenneten / und jeder ſagte / er habe den Mord begangen/ derowegen ſie Herrn Maſtrich und Molin noch einmal gegeneinander zuverhören/ den folgenden Tag anſtelleten ; mitlerweile wirds allenthalben in der Stadt kundtbar / daß die vermeinte beede Mörder und Dieb folgenden Tags wiederum befragt / und darauf zum Tod verurtheilt werden ſolten / kam alſo das Gericht vor die beede Schweſtern Algeria nnd Hildegardis / wie auch zu der Jungfer/zu welcher ihr Marquard zu ſteigen/die Leiter angeworffen. Herr Vallach und der Lauteniſt kamen auch/ dieſe Sache zu hören/ weil ſie am allerbeſten um die Mordthat wuſten / maſſen Herr Ronnard der rechte Thäter war/verwunderten ſie ſich beede/ was doch jene vor eine Urſach haben möchten/daß ſie/ da ſie doch alle beyde unſchuldig/ den Mord ſo frey herauß / ob wäre er von

ihnen begangen / bekenneten / wolten derowegen dieſe dafür geglaubte Mörder auch nicht allein urtheilen hören / ſondern/ dafern ſie dannnoch dabey verharren würden/ dem Richter ſeinen Spruch/ daß er nicht auf bloſſe Bekändtnüß / dieſe in der Warheit Unſchuldige verdammen/ ſondern angeſehen/ daß ſie ſelbſten um die Sache beſſer wüſten/ vielmehr loßſprechen müſte/ umſtoſſen. Die beede Schweſtern der beklagten Ehweiber auch wolten nebenſt der verliebten Jungfer perſöhnlich vor das Halß-Gericht tretten / und ihre Liebſten loßſprechen helffen/ dann ſie wuſten wol/ daß ſie dieſe Mordthat/ nur andern vermeintlichen Laſtern zu entgehen geſtanden hätten.

Als derowegen die beſtimmte Zeit kam / muſten die guten Herrn wiederum vor offentliches Halß-Gericht tretten / und als die Beyſitzer und der Richter ihre Stelle eingenommen / wurden die beede Herrn Schwäger zugleich herbey gebracht / und Herr Molin zwar zu erſt/ ob er ſeiner geſtrigen Bekändtnüß annoch eingedenck / gefragt/ der da mit einem unverzagten Muth ja antwortete ; Herr Maſtrich aber rufft ihnen entgegen/ und ſagt : Nein/ ihr nicht/ ſondern ich habe den Mord begangen ; jener widerſpricht dieſem : Nein! er ſelbſt ; dieſer wieder / er habe es gethan / und ſeye alſo deßwegen Red und Antwort zu geben ſchuldig.

Indem ſich dieſe alſo zweyen/ und jeder der ehrlichſte Thäter ſeyn will/ kommen beede Schweſtern herfür / und hat jede eine Schrifft in der Hand/ worinn ſie ihre Männer verthädigten/ und den gantzen Verlauff deß vermeinten Ehbruchs / auch wie ſie denſelben ſo liſtig hintertrieben/ und daß ihre Ehe-Herrn annoch in der Meynung/ ob wäre derſelbe warhafftig verrichtet / und alſo auß Furcht/ es wäre offenbar worden/ geflohen/ und von der eben herum ſtreiffenden Schar-Wacht gefangen worden / mit weitläufftigern Umbſtänden erzehleten. Der Herr Richter verlaſe beede Schrifften/ und nach Uberleſung reichet er ſie den Beyſitzern/ und verwunderten ſich ſämptlich über dieſe wunderliche Begebenheit/ wolten auch bald die Gefangene loß gegeben haben / wann ſie dieſe Weiber nicht in Verdacht gehalten hätten / ob wären dieſe eingegebene Schrifften nur ein Fund/ ihrer Männer wieder habhafft zu werden. Die beyde Herrn hergegen / Maſtrich und Molin/ erſtarreten dermaſſen ob ihrer Weiber Ankunfft / daß ſie ſich deß Niederſinckens zu enthalten/ viel zu thun hatten / dann als ſie dieſelbe ſo erzürnet herein ſahen tretten/ meineten ſie beederſeits gantz gewiß / Herr Molin / es möchte ſeine Hildegardis/ jener aber / Algeria möchte ſeinen verübten Ehbruch eine der andern kund gethan haben / und alſo auß Eyfer gegen ihre

Män-

Männer denſelben das Urtheil zu ſchärffen und zuverdammen helf-fen/ anitzo herfür kommen ſeyn ; aber ſie wurden bald mit dem Gegentheil / daß nemlich die liebe Weibrigen ſie nicht zu verdammen / ſondern loß zuſprechen kommen waren / er-freuet.

Das ſiebende Haupt-Stück.

Die Beklagten werden errettet ; die Geſchichte mit Marquard und Ronnard wer-den erzehlet.

NAch Verleſung dieſer Schrifften ſagte der Richter zu ihnen: wann ihr dann unſchuldig ſeyd/ und noch kein eintziges Anzeigen/ dann allein euer eigen Bekandtnüß deßwegen wider euch iſt/ welches doch einer dem andern zuverwerffen ſich angelegen ſeyn läſſet / und jeder der nechſte zum Tod und der rechte Thäter ſeyn will / was habt ihr dann vor Urſach uns aufzuhalten / und euch ſelbſt den Tod zuerlangen ? Wie deucht ihm derowegen Herr Eneſi ? ſpricht er zu dem einen Beyſitzer : meines Erachtens könte man ſie Beede hierauf wol wieder ziehen laſſen / bevorab / da wir noch nicht die geringſte Muthmaſſung oder Beweiß wider ſie haben/ ohne ihr eigen Bekandtnüß / welches auch doch ſehr widereinander / dann ja der eine nicht geſtändig/ daß der ander der Thäter ſeyn ſoll / beede zugleich können ſie ſchwerlich recht ſchuldig ſeyn/ es ſey dann/ daß man ſie deßwegen / weil ſie zugleich wider ihn geſtritten/ und er in dieſem Streit umkommen/ und alſo um dieſe / wiewol mir ſehr ungültige/ Urſachen / juſtificiren ſolte ; würde man ſie Beede derowegen verurtheilen/ ſo iſt einer nothwendig unſchuldig/ würde alſo der Schuldige den Unſchuldigen im Urthel vergeſellſchafften ; ſoll man aber einem von ihnen ſein Recht widerfahren laſſen / dann nur einer muthmaßlich der rechte Thäter / ſo hat man deſſen auch noch keine Gewißheit / dann ſie zweyen ſich eben ſelbſt darumb / und will jeder der rechte Thäter ſeyn / vielmehr aber könte man es erfahren/ wann ſie das Gegentheil beweiſen möchten/ daß man alſo nicht weiß / welchen man dem Urthel überlieffern ſoll / und könte man ſobald den Unſchuldigen als den Schuldigen treffen. Ihre Bekandtnüß betreffend / kan dieſelbe in ihrer Loßgebung nichts irren/ dann es kan wol ſeyn/ daß ſie entweder auß Verdruß zu leben/ ſo ihnen etwa ein ſonſten bey ihnen wohnendes Böſes/ und eben aufwachendes Gewiſſen / oder auch einig ungerathene Ehe/ vielleicht auch ſonſt etwas anders erwecken kan / bekennet/

und nur zum Tod/ doch nicht durch ihre eigene/ſondern deß Richters Hand zu kommen/wider die Wahrheit außgeſaget haben. Melancholey weiß ich wol/ kan auch offtmals einen ſonſt Unſchuldigen ein anders bekennen machen/ aber es kan auch wol ſeyn/ daß ſie gedacht haben/daß wofern ſie wieder loß kommen ſolten/ ſo würde man es ihnen doch vor einen unaußlöſchlichen Schimpff achten/ daß ſie vor dem offentlichen Halß-Gericht geweſen/ und alſo ſelbige Schmach gröſſer / als den Tod ſelbſten ſchätzen/ und dieſen vor jene zuerdulden/willig erwählen.

Ihre Flucht kan auch nichts gewiſſes geben/dann/ſind ſie gleich in der Flucht begriffen/ ſo iſt zwar darauß insgemein abzunehmen/ daß ſie kein gut Gewiſſen gehabt/ doch kan hergegen auch wieder ſeyn/daß ſie auß Furcht vor einigen ihren Feinden oder ſonſt muthwilligen jungen Purſchen / ſo deß Nachts ihren Muthwillen zu üben/ ſtetig herum lauffen/ geflohen/ und denſelben zuentkommen ſuchende/ in widriger Muthmaſſung erhaſchet und gefangen genommen worden/ daß alſo dieſer Fall ſehr zweiffelhafftig. Uber das weiß ich auch wol/ daß man langſam eine Perſon auß ihrer Bekandtnüß allein ohne zukommenden andern Beweiß oder Anzeige/ verurtheilet ? was haben wir aber vor Anzeige ? was vor Muthmaſſung wider ſie? ich ſehe nicht die geringſte : Iſt alſo/ ſag ich noch einmal/ dieſe Sache gar nicht klar/ ſondern zweiffelhafftig/ ſo gehet man gemeiniglich den gelindern Weg / und mehr auf die Erlöſung als Verdammung / und ſolte gleich der rechte Thäter darunter ſeyn/ſo will ich doch lieber wegen der Barmhertzigkeit als Grauſamkeit/vor jenem Richter dermaleins Rechenſchafft geben; dann Herr Speculator/in Betrachtung deſſen/auch ſpricht/ daß derſelbige Richter / ſo allhier ohne Anſehung der Unſchuld und ohne Barmhertzigkeit richtet / an jenem Tage wieder ohne Barmhertzigkeit müſſe gerichtet werden. Kaum hatte der Richter ſolches außgeredet / da einer von den Beyſitzern alſo anfieng : Ich will nicht hoffen/ Herr Pallas/ (dieſes war deß Richters Name/) daß er ſobald dieſen Schrifften einen Glauben geben wird/ dann ja wol eher ſolche Fünde/ einen argen Ubelthäter zu erlöſen/ hie und da erdacht ſind/ bevorab / da dieſe Entſchuldigungs-Brieffe von ihren eigenen Ehweibern herrühren / welche ohne Zweiffel alle menſchliche Witz herbey werden geſucht und geſchrappet haben/ damit ſie ihren Eheherrn mit einem ſcheinbaren Mittel zu der Erlöſung verhelffen möchten/ aber wie dem allen/ ſo kan ich dieſen mir ſehr verdächtigen Zetteln ſo bloſſer Dinge keinen Beyfall geben/ und ob wir zwar noch keinen eintzigen Beweiß haben/ wider dieſe beyde Gefangene/als ihre eigene Be-

kändtnüß/ ſo iſt ja nicht vonnöthen zuerweiſen / daß ſie die rechte Thäter/dann auß ihrer eigenen Bekändtnüß iſt es ja nicht unrecht/ daß man einen verdamme: und ob zwar etliche vorgeben / man könte nicht bloß darauf gehen/weil man bißweilen falſch/ und einen Unſchuldigen alſo verdammet/wann nemlich eine Perſon auß Verdruß zu leben / oder der Tortur zu entgehen / oder auch aller ſchmählichen Nachrede zuentkommen / wann ſie wieder loß kommen ſolte / und dann auch wol auß Melancholey/etwas wider ſich bekennet/ das in der That nicht alſo geweſen / ſondern nach dem Tod allererſt durch ſcheinbare Mittel die Unſchuld ſich klar erzeiget; ein ſolches laß ich mich bey dieſen Sachen und Umſtänden nicht überreden : dann auß Verdruß deß Lebens geſchicht dieſe vermeintliche falſche Bekändtnüß ja nicht / weil ich nicht ſehen kan/ was ihnen ſolchen Verdruß erwecken ſolte/ihr hohes Alter thut es nicht/dann das iſt bey ihnen nicht ; und ſolte einem wol/wie zuweilen geſchicht/von einem unangenehmen Ehgatten das Leben ſauer gemacht werden/ wann ſelbiger einige groſſe Laſter / einem deſſen Beywohnung zuverſauern/an ſich hätte / ſo kan ich mir ſolches an dieſen lieblichen Frauen auch nicht einbilden / dann ſie ſind ſchön/ ſie ſeynd noch jung/und in einem rechten angenehmen Alter/ſie ſind nicht ſtörriſch / ſondern gehen ihren Herren beederſeits nach Gebühr unter Augen/wie ich wol weiß: und ſolte man etwa meinen/ es möchte ſich von ungefähr ein Spahn unter ihnen aufgeworffen haben/ ſo wird mir doch dieſer Zweiffel/ in dem/da ſie ſelbſt ſo eifferig vor ihre Ehe-Herrn perſöhnlich bitten/gäntzlich benommen. Auß Furcht vor der Tortur haben ſie auch nicht Urſach wider ihr beſſer Wiſſen und Gewiſſen / anders als die Warheit zu ſagen/ dann wie man weiß/ſo ſind ſie Beede von gutem Adel/ die alſo der Volter nicht leichtlich / oder wol gar nicht unter die Schrauben kommen: und ſo ſie etwa beſorget / es möchte ihnen/da ſie wieder loß kommen ſolten/ einiger Schandfleck oder Abbruch der Ehren/ bey dem gemeinen Mann ihrentwegen behangen bleiben/ welchen ſie die Erlöſete/angeſehen/ daß ſie vornehme Perſonen/ höher als ihr Leben ſchätzeten / ſo kan ich mir ſolche Gedancken auch nicht einbilden / dann haben ſie alſo gedacht/ warum haben ſie nicht zuvor/ ehe ſie zu Nacht gegriffen / ſolches bedacht/daß ſie ſich nicht hätten gefangen nehmen laſſen/ſo hätten ſie allem darauß entſpringendem Schimpff zu Anfang entgehen mögen: über das / ſo haben ſie ſich auch mit ihrer eilfertigen Flucht ſehr verdächtig gemacht / dann wären ſie unſchuldig geweſen/ warum flohen ſie ? wer laufft/ den treibt man/ biß man ihn erhaſchet. Auß Melancholey haben ſie die Warheit wider ſich ſelbſt auch nicht verheelet / dann ihre junge friſche und luſtige Gemüther geben ein anders an Tag ; zudem

iſt mir und allen ihren Nachbaren das gewiſſe Gegentheil ſehr wol bewuſt / daß ſie alſo keine Urſach gehabt / den Mord zu bekennen / wo ſie nicht von ihrem Gewiſſen genagt / und ohne weitere Ceremonien / alſo hart darauf dringend / ſo ſcharff angetrieben worden wären; was weiter im Wege ſtehen möchte / daß ſie nemlich widereinander ſelbſt bekenneten / kan ihrer Erlöſung auch nicht beyſpringen / dann ich halte dafür / weil ſie ſehen / daß es an den man gehet / und ſie vielleicht alle Beyde an den Erſtochenen Hand angeleget / und wol (wie vermuthlich) keiner weiß / welcher ihm den endlichen Reſt gegeben / ſo will ein jeder / weil er ſiehet / daß ihm der Tod aufwartet / der rechte Thäter ſeyn / und alſo den Tod rechtſchaffen verwürcket haben / welches ja der ander / weil er ſiehet / daß er auf ſeine Bekandtnüß nicht loß kan kommen / und in Betrachtung / er möchte nicht als der rechte Schuldige / ſondern als einer ſo nur Hülffe geleiſtet / gehalten werden / und dannoch deßwegen umkommen / kurtz um nicht nach geben will: und das thät ich ſelbſt / wann ich (das Gott verhüten wolle) mit meinen Geferten zu Nacht einen erſtochen hätte / und wüſte keiner eigendlich wer es gethan / damit ich alſo auß rechtmäſſiger Urſach / und als der rechte Thäter / und nicht meinen Geſellen zugefallen ſterben müſte. Das iſt alſo mein Bedencken ſo ich in dieſer Sache habe / das ich doch ohne einige Feindſchafft (dann es gilt um Menſchen-Blut /) geſagt haben will / ſondern nur die Gerechtigkeit zu befördern / und damit das Land von dergleichen unnützē Creaturen gereiniget würde / und ſolten dieſe anitzo ihrem Urtheil entgehen / und es trüge ſich hernach zu / daß ſie / oder ihrer einer / noch einen um das Leben würde bringen / ſo möchte man uns / und zwar nicht unbillich / ſolchen Mord zuſchreiben / indem wir ſie nicht zu erſt gebührmäſſig abgeſtrafft / dann ſo würden ſie hinfüro keinen mehr am Leben verhinderlich ſeyn können. Uber das wiſſen wir auch / daß die Obrigkeit Gottes Dienerin iſt / und eine Rächerin deß Böſen / welcher derowegen die Laſter zu beſtraffen / und die Schuldige / oder zum wenigſten / die durch ihre eigene Bekändtnüß nicht Unſchuldige / abzuſtraffen von rechtswegen obliget; auch weiß ich annoch / was mein Hr. Vetter Petrus Martin zu ſagen pflegte / daß es der Obrigkeit gebühre / ein ernſtlich Einſehen zu haben / damit deß gemeinen Weſens Wohlfahrt gehandhabet werde / ſo doch nit füglicher geſchehen kan / es ſey dann / daß wir die Ubelthat mit gebührender Straffe belohnen. Hr. Doct. Gilcken / mein Schwager / ein vornehmer Doctor in den Rechten / ſagt außdrücklich / daß die gar zu groſſe Gelindigkeit im Straffen / nur weitere Gelegenheit gebe zu ſündigen / ja daß dadurch die ohne dem wilde Jugend / zu handeln wie ſie wolle / mehr angezündet werde. Meiner Mutter Bruder ſeliger / Hr. Proſper Farinac pflegte zu ſagen / daß man ſeine

ne gröſte Gottſeligkeit ſpühren lieſſe / indem man wacker auf die Ubelthäter loß gienge/und was ſie verdienet/ihnē widerfahren lieſſe/ dann wer durch die Finger ſiehet/ der thut nichts anders/ als daß er andere zu ſündigen/und mit dergleichen Thaten ſich zu verunreinigen/ gutwillig anreitzet/ſonderlich da die vielfältige Exempel zeigen/ daß/ſo einer etwa auß Gütigkeit deß Richters ungeſtrafft loß gekommen/derſelbige ſolcher widerrechtlichen Gnade ſich nicht zur Beſſerung ſeines Lebens/ ſondern vielmehr zur Gewohnheit ferner zu ſündigen gebrauchet/meinend/ man würde mit ihme in dergleichen Laſter allezeit auf ſolche Weiſe verfahren. So wiſſen wir auch/ daß im Straffen eine heilſame Strengigkeit beſſer ſey/als eine unſcheinbare Geſtalt der Barmhertzigkeit/und daß es zehen mal nützlicher ſey/ gegen die wohlverdiente Ubelthäter mit Grauſamkeit verfahren/ als eine gantze Stadt oder Land mit Barmhertzigkeit verderben. Doch wie dem allen/ damit ich nicht angeſehen werde/ob rede ich ſolches auß einem Haß oder Feindſchafft gegen dieſe Schuldige/ das doch in Warheit alles der Gerechtigkeit und Warheit zu Hülffe kommet/ſo ließ ich endlich die Barmhertzigkeit gegen die Angeklagte ſpühren / wann wir nur einen andern Thäter im Argwohn hätten / der dieſe noch wieder gut machen/und von der Straffe erlöſen könte / aber ich ſehe bißhero noch keine Anzeigung von einem andern. Kaum hatte er dieſes außgeredt/ da tratt Hr. Vallach, und nebenſt ihm Herr Ronnard auß den Umbſtehenden herfür/indem jener alſo die Hrn. Beyſitzer anredete: Die Unſchuld/ meine großgünſtige Herrn/zuunterdrucken/läſt mir auch die Darſetzung meines eigenen Bluts nicht zu/ angeſehen / daß mir und dieſem meinem gegenwärtigen Freunde umb den Mord/ ſo dieſe Gegenwärtige ſelbſt/ ich weiß nicht unter was Vorwandt oder Urſach gethan zu haben/freywillig/wiewol uneinig bekennen/ein weit beſſers und gewiſſers/ als einigen Menſchen bewuſt ; ſintemal eben dieſer Erſtochene mich und meinen gegenwärtigen Freund/als wir zu Nacht unſere Wege gehen wolten/mit einer zimlichen Koppel ſeiner wütenden Geſellſchafft plötzlich überfallen / da wir uns aber ſobald/daß eine Nothwehre wol erlaubt/erinnerten/und ob wir gleich mit ihnen/geſtalt ihrer fünff waren/und uns alſo an der Zahl überlegen/viel zu thun hatten/brachten wir es doch endlich ſo weit/daß die meiſten weichen und das Haſen-Pannier ergreiffen muſten/der Gebliebene aber / als vielleicht der Anſtiffter deß Ubels/wolte kurtzum nicht/ſondern kommt gegenwärtigen Hn. Ronnard ſo nah/daß ihm dieſer ohne Gefahr deß Lebens nicht entgehen möchte/ biß ihm ſein Vorwitz und Verwegenheit durch einen Stoß verhindert und gedämpffet ward; und damit man uns glauben gebe/ ſo beruffen wir ſich auf die gantze Nachbarſchafft / welche alles mit angeſehen/und

mit Warheit bezeigen können wird. Der Herr Richter verwundert ſich ob Hn. Vallach unvermuthete Rede/ daß er ſo bald nicht wuſte was er ſagen/ob er glauben oder zweiffeln ſolte? biß er endlich ſagte: Nun/ſeyd hiemit beyde Herrn gewarnet/euch hinführo nicht ſobald gefangen nehmen zu laſſen/ und wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen etwas außzuſagen/ das doch nicht in der That alſo iſt/inſonderheit aber dancket euren wohlverſtändigen Ehweibern/die euch nit allein von dem Tode errettet/ſondern auch euren hochſtraffbaren Willen/ da ihr einen Ehbruch zu begehen / werckſtellig machen woltet/ mit ſonderlicher Liſtigkeit/beedes denſelben erfüllet/und euch doch in der Warheit von dem mächtigen Laſter zurück gehalten/und wiſſet/daß wir ſowol in Göttlichen/als geiſt- und weltlichen Geſetzen gebottene Straffen haben wider ſolche Sünder ; nun ſtehet derowegen von euren ungleichen Gedancken hinführo ab/und folget euren Weibern/ die es treulich mit euch meinen/ und wiſſet / daß man in allerhand Gelegenheit auf euer Thun und Laſſen gute Achtung geben wird/und ſo wir alsdann euch in ſolchen ſündhafften Beſtrickungen ferner erhaſchen werden/müſſen wir Ampts wegen eingreiffen/und was uns gebühret/ ohne einige Gunſt verrichten; gehet derowegen anitzo mit euren Weibern/und bleibet ihnen treuer als bißhero. Da nun dieſe Beede mit groſſer Freude erlöſet/und von ihren Weibern nach Hauß geführet worden/wurde Hr. Marquard ſein Urthel wegen deß Diebſtals zu hören/mit Wächtern herbey für das offentliche Halsgericht geführet / und als er auf Erinnerung ſeiner geſtrigen Bekandtnüß nochmals befragt / freywillig auch anitzo geſtunde / daß er ſtehlens halber das Fenſter beſtiegen/ und in Meynung / mit anderer Leute Gütern/ihm in der groſſen Armuth zu Hülffe zu komen/dieſe ſtraffbare That begangen/auch deßwegen gebührender Straff ſich nit allein ſchuldig/ſondern auch willig erkennete: Wolan/fuhr nach dieſen Hr. Pallas fort / ſo werden wir euch euren Sentenz zu publiciren/ uns angelegen ſeyn laſſen / weßwegen ihr annoch eine kleine Weile verharren müſſet. Sie unterredeten ſich/der Richter und Beyſitzer/ was ſie dieſem vor ein Urthel auffſetzen möchten/ und Herr Enejus wolte/man ſolte ihm ein Ohr abnehmen/ und damit lauffen laſſen/ dann an das Leben könte man nicht kommen/weil er nit in der That geſtohlen/ſondern nur ihme einigen Zutritt deßwegen gemachet; von den vorigen geſtohlenen Sachen/ſagt er weiter/könne man ihm keine Darſchätzung machen/maſſen deßwegẽ kein Kläger allhier ſo Taration machen würde/ ſo darff man auf ſeine bloſſe eigene gethane Bekäntnüß ſchnurſtracks nicht gehen/ alſo halte ich/dieſes gedachte Urthel ſey nicht zu ſchwer vor ſeine That / maſſen er ſich in Ermangelung deß einen Ohrs/täglich ſeiner Beſſerung erinnern wird. Deme aber der Herr Richter antwortete: viel lieber wolte ich zu einer

Lands-

Lands-Verweiſung ſchreiten / dann das Ohr abzunehmen/kommt einem etwas zu ſcharff zu ſeyn vor/ ſo gar / daß mancher auch lieber den Kopff zu verlieren/ ſo in einem Streich ohne Empfindung hinweg gehet/davor wählen ſolte. Dann Seneca ſpricht/daß mit keinem ſänfftern Tod die Schuldigen beleget werden können/ als eben mit dem Schwerdt/da Knall und Fall eines iſt/an deſſen ſtatt aber brauchen wir unſerm Lands-Gebrauch gemäß/ mehr ein Beyl / nebenſt den Italiänern/Narbonenſern/Aquitaniern un̄ Engeländern; ſolte man aber dieſem ein Ohr abnehmen/ſo würde ihm ſolches gröſſere Schmertzen bringen/als manchmal der Tod ſelbſten: doch wie dem allem/ſo möchte ich doch gerne wiſſen/woher dieſe Art zu ſtraffen herrühre/und auß was Urſach doch ein Menſch an dem Kopff/ſo ſonderlich dadurch zu einer lebendigen Mißgeburt gemachet wird/ leiden muß? Worauf aber Hr. Urſillus der andere Beyſitzer antwortete: Ich weiß wol/lieber Herr/ daß die Urſach deſſen/warumb man den Schuldigen zuweilen ein Ohr abſchneide / hie und da zu wiſſen begehret worden / aber die rechte Urſach hat man niemalen wiſſen können; dann bekandt iſt es/daß dieſes eine uhralte Straffe / und bey unſern Voreltern/vor ſehr langer Zeit ſchon im Brauch geweſen/bey den ſehr alten Dingen aber kan man nicht leichtlich vollkommene Urſach erhalten; zudeme iſt offenbar/daß man auch nicht wegen eines jeden Dinges Urſach geben kan / wie die Rechten ſagen/ doch bilde ich mir ein / die alten Vorfahren haben dieſes Abſehen und Bewegung zu ſolcher Straff gehabt/damit nemlich/wann ſolche Einöhrichte ſich verehlichten / ſie dannoch nicht leichtlich Erben bekommen könten / damit ſolch böſes Geſchlecht nicht weiter fortgepflantzet werde/dann es halten die Natur-Kündiger dafür/ daß in dem lincken Ohr in dem Knorbelbein/eine Ader oder Linie/in welcher ſich der menſchliche Saamen Kinder zu zeugen/aufhalte/ wann man aber das Ohr und zugleich ſolche Ader / ſo zum Zeugen behülfflich/einem Menſchen abnehme/ſo köñe er hernach nit leichtlich oder wol gar keine Kinder zeugen/wie dann auch Herr Bodinus / mein Gevatter und guter Freund ſpricht / daß die Scythen nicht gern ſehen/daß ſie Kinder zu zeugen untüchtig / deßwegen ſie einige Hinderung bey dieſer im Ohr gemeldten Ader abnehmē. Daß aber mein Herr Pallas meinet/dieſe Straffe wegen Abſchneidung deß Ohrs/ ſeye zumal ſchwer und groß/ſolches gebe ich leichtlich zu;indem aber derſelbe fortfähret/und gedencket dieſen Schuldigen mit dem Elend/ und Lands-Verweiſung zu beſtraffen/dariñ iſt zwar weder zu ſchwer noch zu leicht/meinem wenigen Gutgedüncken nach/gehandelt/doch iſt mir das Lands-Verweiſen jedesmal ſehr unangenehm und ungereumt vorkomen. Wie ſo? fuhr Hr. Pallas weiter fort/ſoll dann die Lands-Verweiſung keine rechtmäſſige Beſtraffung ſeyn/ das wüſte

und ſehe ich gleichwol nicht/dann bekandt iſt es ja/daß Gott ſelbſten unſere Voreltern/da ſie ſich durch den Apffel-Biß der zeitlichen und ewigen Straffen würdig gemacht/ auß gerechtem Urthel ſobald ihres dazumaligen Landes/nemlich deß Paradiſes/durch ſeinen Engel verwieſen/und ſich im höchſten Elend/in andern ihnen annoch frembden Landen/mit Kummer zu nehren geboten/ wie ſolches gleich Anfangs in den Göttlichen Hiſtorien beſchrieben. Weiter brauchte eben unſer allerhöchſter Gott dieſe Straffen wider den Bruder-Mörder Cain/als er ſich mit ſeines Bruders Blut ſtinckend/und vor Gottes Angeſicht zu ſtehen untüchtig gemacht/ derowegen ſchreyet er über dieſe ihm von Gott zugeſprochene Verſtoſſung/ ſagend; HErr/von deinem Angeſicht verſtoſſeſt du mich heute. Thut nun Gott dieſes/ warum können und ſollen wir es nicht vielmehr auch mit gutem Fug thun/und dieſes Urthel gegen die Ubelthäter gebrauchen / zumalen da es keine Sünde benennet werden kan/ dann wäre es unrecht geweſen/ſo hätte ſich Gott/der ja ſonſt die Gerechtigkeit und Vollkommenheit ſelber iſt/ und Sünde ihm zu thun allein unmöglich iſt/ dieſes Urthels nimmermehr gebrauchet: auch wiſſen wir Zweiffels ferner alle ſehr wohl auß dem Iſraeliſchen Richter-Buch/daß Jephtha/ in das Land Tob / von ſeinen Brüdern verſtoſſen/im Elend gegangen: der König David hat ſeinen undanckbaren Sohn Abſolon/da er auß Geſſur wieder kam / von Königlichen Hof in ſein eigen Hauß vertrieben. Dieſes redlichen Königs Sohn/der weiſe Salomon/braucht ebenmäſſig eine Länder-Verweiſung wider Abiathar und Semei. Haben das nun die Heilige/an welcher Thun Gott allezeit einen ſonderlichen Gefallen gehabt/gethan/warum will Hn. Urſillus dann dieſe Straffe ungereimt vorkommen/da wir doch unſern Vorfahren / und dieſen Heiligen nachzufolgen/nicht allein von Gott befehlicht/ſondern auß Anleitung der Natur und allgemeiner Billichkeit/dahin gewieſen worden. Ja daß ich noch weiter ſage/weiß man ja wol / daß ſolche Ubelthäter ein Mitglied deß gemeinen Weſens ſind; die Aertzte aber insgeſampt pflegen/da etwa ein an einem Glied mangelhaffter Patient unter ihre Chur kommt/ ſolches oder ſonſten einige böſe Glieder von dem Leib abzunehmen/ damit nicht der gantze/ſonſten friſche und geſunde Leib davon angeſtecket und verunreiniget werde / und alſo gar mit dem unabgelöſeten böſen Glied ins Verderben gerathe / dann ſie halten nebenſt jederman davor / daß beſſer ſey/ein Glied verderbe/ als der gantze Leib. Gleicher Geſtalt ſehen wir im Frühling an den Weinſtöcken/wie ſo mancher Neben-ſchößling dem Stock durch das Meſſer benommen werde/ damit ſie der heraußtringenden Frucht nicht verhinder-oder ſchädlich ſeyn möchten: daß ich alſo auß dieſen Urſachen nicht ſehen kan/warumb man ſich dieſes/als ein ohn allen Zweiffel zuläſſiges Urthel/gegen einen

nen Ubelthäter zu gebrauchen/ ſolte Scheu tragen. Daß es zuläſſig und nicht verboten ſey/ antwortete hierauf Hr. Urſillus/ geſtehe ich gerne/ ſintemal ich ja keinen eintzigen Ort finden kan/ wo es verbotten/ die Sünder deß Landes zuverweiſen: aber ich rede hier nicht Theologiſch/ ſondern Politiſch / ob nemlich auch eine ſolche Straffe dem gemeinen Weſen/ oder gantzen Land /ja dem Verwieſenen ſelbſt/ ſonderlichen Nutzen ſchaffe? Ich ſage nein/ und will ſolches mit dieſem Grund wol behaupten/ dann dieſe und dergleichen Straffen ſind deßwegen/ daß ſie entweder den Ubelthäter ſelbſt gebührlich abſtraffen/ oder daß ſie doch zum wenigſten andere von ſolchen Unthaten zu begehen abſchrecken; dann das iſt eben der Zweck/ und die End-Urſach aller und jeder Straffen/ daß ſie ſey eine Beſſer- und Züchtigung ſo wol der That an ſich ſelbſten als deß Thäters; dann ſo ſpricht das erſte Geſetz der Rechten/ vom Recht und Gerechtigkeit: das Elend aber oder die Lands-Verweiſung thut obgedachter beeden Stück keines/ dann welche auß einer Stadt oder Land verwieſen worden/ die werden nicht viel beſſer durch die Straffe/ ſondern/ der Erfahrung gemäß/ gemeiniglich viel ärger/ weil ſie ſich alſo tröſten: werde ich gleich von dieſem Ort vertrieben/ ſo halt ich dañoch gantz vor gewiß/ daß unſer Tages- und Nacht-Liecht auch in andern Ländern ſcheine und hell mache / und was andere auß Tugend thun / das thun dieſe auß Boßheit und der darauf erfolgeten Straffe: dann als vor dieſem einem vornehmen Weltweiſen (den ich Ehren halber nit nennen mag/) vorgeworffen wurde/ daß er im Elend gienge; antwortete dieſer / warum er dann im Elend zu gehen könte genennet werden/ da er doch ein Bürger und Einwohner der gantzen Welt wäre/ und ſich alſo ſeines Befugs anitzo gebrauchte. Nicht weniger gibt auch die Erfahrung/ daß ſolche Vertriebne viel ärger werden/ indem ſie gemeiniglich allgemeine Feinde ihres Vatterlandes/ auß Haß gegen daſſelbe werden/ ja ſie vereinigen ſich mit Feinden ihres ſelbſt eigenen gehaſſeten Vatterlandes/ und helffens wol ſelbſten bekriegen/ und ſolche böſe Leute ſind hernach viel ärger als andere Feinde/ dañ ſie wollen alsdann bey gewünſchter Gelegenheit an allem / ſo ihnen etwa einsmals den geringſten Verdruß gethan/ ihren ſchimpfflichen Muthwillen üben/ und alſo auch an der Obrigkeit/ oder wol an ihrem Landes-Herrn ſelbſt ſich rächen/ damit ſie ſich wieder dadurch vergnügen mögen : und geſchichts dann/ daß ſolche Leute ſich mit den Feinden vereinigen/ und mit ihnen ihr Vatterland betrüben/ ſo offenbaren ſie ihnen alle Heimlichkeit / und wiſſen am beſten/ womit man die Ihrigen plagen könne/ ja alle Gelegenheit dahin zu kom̃en/ verrathen ſie gantz ungezwungen/ und damit ſie ſich in fremden Ländern mit einiger Ehre/ ob wären ſie die redlichſten Leute/ beſcheinen mögen/ ſchmehlen und verleumbden ſie ihre Landes-Obrigkeit und

Herrn/ daß dieſelbe dadurch/ wann es geglaubt wird/ bey ihren Feinden in eine groſſe Verachtung und Schimpffung kommen/ dann ſeine zerbrochene Ehre zu retten/ wird jederman lügen/ und ſagen/ daß die jenige/ ſo ſie verwieſen/ gedoppelt ärger ſeyn/ als ſie ſelbſten. Weiter/ ſo ſcheinet dieſe Beſtraffung der allgemeinen Chriſtlichen Lieb etwas entgegen zu ſeyn/ dann wann man in dieſer Stadt boßhaffte Leute hat/ und derer gerne loß ſeyn will/ ſo verweiſet man ſie in eine andere Stadt oder Land/ ſelbige damit zu beläſtigen/ welches dieſe/ da es ihr von jener widerführe/ und ſie mit denen herkommenden Ubelthätern ſolte verunreiniget werden/ gar übel aufnehmen würde/ daß man alſo hierinn billich in acht nehmen ſolte/ was geſagt wird insgemein: Was du nicht wilt das dir geſchehe/ das muſtu einem andern ſelbſt nicht thun: zudem/ ſolche Mißhändler/ die deß Landes verwieſen werden/ wann man ſie zu Hauſe bey ſich behielte/ könte man ein beſſer Aug auf ſie haben/ weil ſie darinnen ſchon jederman wol bekandt ſind/ aber in einem andern Land/ da ſie niemand kennet/ ſündigen ſie ihrer Gewohnheit nach leicht- und unſträfflich/ zu Hauſe thäten ſie ſolches nicht/ alſo mit Schmach und Scham/ ſo ſie ſonſten und auſſerhalb deß Landes ohne Scheu thun. Einen Menſchen/ ſo von der Peſt angeſtecket/ zu einer andern Stadt wegzuſchicken/ wäre/ wie bekandt/ ſehr unrecht und unhöfflich/ wie viel mehr iſt das von einem/ deſſen Gemüth mit Laſtern nicht allein angeſtecket/ ſondern auch von derſelben kalten Brandt gantz übernommen iſt/ zu ſagen: und ſo man einen gemeinen Brunnen vergiſſtet/ würde der Thäter vor einen boßhafftigen Menſchen gehalten; nun wann man ſolche böſe Leute in andere Länder ſchicket/ ſtecket man dieſelbe mit eben derſelben Boßheit an/ damit dieſe Verwieſene verhafftet und geſchändet ſind/ dann dieſe werden das/ was unrecht/ recht/ und was gut/ böß ſchelten/ und alſo dadurch die Jugend/ ſo ohne dem das/ was ihr gefällt/ zu thun/ leicht thut/ ohn-ſchwer verführen. Halte alſo dieſe Straffe nicht vor nützlich/ und wolte man ja ſolcher Leute gerne loß ſeyn/ ſo könte man ſie meines wenigen Erachtens/ an einen Ort/ der ſelbiger Obrigkeit noch unterthänig/ verweiſen/ etwa auf die Gräntz/ daß ſie daſelbſt an einem gewiſſen Ort bleiben müſten/ dann ſo könte man berichten der Verwieſenen Unehr und boßhafftes Leben/ daß ſie alſo nicht unbekandt bleiben/ und von jederman erkennet/ ſich ſo früh im Feld zu ſündigen/ in etwas ſcheuten/ und man jenes Orts gewiſſe Achtung auf dieſelbe haben könte. Auf dieſe Weiß wird man die Ubelthäter leichtlich zur Beſſerung erhalten/ wann ihnen nicht hier und da hinzulauffen erſtattet iſt/ und nachdem die Miſſethat groß oder klein/ härter oder lindere Oerter daſelbſt zu ſeyn/ anwieſe. Dann eben alſo verwieſe vor Zeiten der weiſſagende David ſeinen Sohn Abſolon ins Land/ aber nicht auß

ſeinen Gräntzen; dieſes ſein kluger Sohn / König Salomon / hieß Abiathar und Semei ins Elend gehen/doch nicht auß Iſrael; noch beſſer wäre es/ man verwieſe ſolche Ubelthäter auff unſere Gräntz-Veſtungen ſo wir haben/ gegen die Mauren / daß ſie daſelbſt wider jene unſere ſchädlichſte Erb-Feinde eine Zeitlang ſtreiten müſten. Herr Marquard muſte dieſes alles mit Verdruß anhören/ wie bald dieſer bald jener ihn ernſtlich zubeſtraffen/ſich angelegen ſeyn ließ / doch weil er ſahe/daß es noch keinen Kopff koſten ſolte/war er wohl zufrieden: Mitlerweile/da die Herrn Richter und Beyſitzer annoch im Urthel uneinig waren / und jeder ſeine Stimme vor die gerechteſte behaupten wolte / kunte man keinen gewiſſen Schluß machen/ mit was Urthel der Gefangene zubelegen/ und damit ſie auß allem Zwieſpalt kämen / und keiner dem andern vorgriffe / wurden ſie insgeſampt Sinnes/die Sache an den Königlichen Hof nach Madrit zu hinterbringen/und was allda vor ein Urthel gegeben würde/ das ſolte ſteiff gehalten und vollenzogen werden / lieſſen auch einen Secretarium kommen/ dem Herr Pallas/ Enejus und Urſillus/jeder ſeine Meynung in die Feder ſagte / und nachdem die gantze Schrifft fertig / wurde ſie mit ihren dreyen Pettſchafften verſchloſſen nach Madritt auf der Poſt geſandt. Herr Marquard unterdeſſen muſte in ſeinem vorigen Logiment wieder vorlieb nehmen/ und eines gnädigen Urthels erwarten. Nach zweyen Tagen / als in dem groſſen Thum zu St. Marcus eine offentliche Wochen-Predigt gehalten wurde / gienge nebenſt andern Zuhörern auch die Jungfrau Perna / welche eine Urſach (wiewol wider ihren weit beſſers geſinnten Willen) an deß Herrn Marquard Gefängnüß war/die Predigt anzuhören in ihren gewöhnlichen Kirchen-Stand/ und da der gantze Gottesdienſt verrichtet/auch ſchon jederman wieder nach Hauß gegangen / blieb Madame Perna in ihrem Stand gantz allein ſtehen/und betete ſehr inbrünſtig in einem kleinen Büchlein: daß ſie nemlich Gott auß ihrem groſſen Elend erlöſen / und ihrer Bitte gewähren möchte. Herr Urſillus / welcher gerade über ihr in einem zugemachten Stul ſtunde/hörete dieſes durchdringende inbrünſtige Gebet ſobald/und von demſelben einen rechten Bericht zuerhalten/blieb er auch in ſeinem Stand gantz allein ſtehen / ſeine beede Söhn aber und die Diener / muſten nach Hauß gehen/ damit nit die Jungfer durch Anhören der obigen Bewegung ihr Gebet endete/und auß Furcht/ob möchte jemand ſolches anhören und offenbar werden/aufhörete/in deme ſie alſo fortfuhre: Allwiſſender Vatter/du ſieheſt in alle verborgene Winckel/ja auch in aller Menſchen Hertzen. Ach! du weiſt / wie ich und meine andere Seele/ Herr Marquard/einander in keuſcher Liebe ſo unzertrennlich zugethan/du biſt ja ein Stiffter deß heiligen Eheſtandes/ warumb greif-

feſt du nicht mit deiner Allmacht zu/und beförderſt das Werck deines Göttlichen Willens ſelbſt ; erhöre doch die/ſo ihr innerſtes Hertz gegen dich außſchüttet/und weil ſonſt niemand in dieſer Noth hierzu tüchtig/dich Vatter allein aufs inbrünſtigſte anruffet/ daß du doch meines Vatters geitziges Hertz erweichen mögeſt / dann du weiſt/daß eben dieſes der eintzige Fehler (ſo ichs anders alſo nennen mag/) bey meinem ſteinernen Vatter an dieſem lieben Herrn meinem anitzo meinetwegen gefangenen Marquard iſt / und wir werden einander nicht ehe habhafft werden / biß ſo lang meines Vattern Hertz durch deine Allmacht zu dieſem Werck bewogen wird. Aber O was eine kahle Urſach iſt es/er iſt dir an Reichthum nicht gleich/derowegen kanſtu ihn nicht haben / eben als wäre das Geld und die Morgen-Gabe das eintzige Weſen bey deinem Heil. Sacrament/mein Vatter/wann er ſich recht beſinnen möchte/ würde er unſchwer ermeſſen können / daß ich meinem allerliebſten vertrauten Hn. Marquard noch viel zu leicht / ja im Gegentheil er mir zu reich / dann ſehe ich ſeine Kunſt und Geſchicklichkeit / nebſt ſeinem hochbegabten Verſtande an/ ſo iſt ja deren keines nimmermehr zu ſchätzen / noch mit dem verfluchten Geld zuvergleichen/ ja mein Vatter mag mich ja gäntzlich von ſeiner unglückſeligen Erbſchafft außſchlieſſen / und mit meinem lieben Marquard gleich gemacht ins Elend gehen heiſſen. O käme mir dieſe Botſchafft/ mein ander Ich ſolte mir lieber ſeyn / als tauſend unbarmhertzige Vätter mit ihren theuren Gut und Geld. Aber ach allwiſſender Gott! du biſt ja von Ewigkeit allmächtig / und deine Eygenſchafft iſt/daß du barmhertzig/ und die jenige ſo etwas billiches von dir andächtig begehren/nach deinem Vätterlichen Willen gnädiglich erhöreſt/ kanſt du dann ſehen/daß Marquard und Perna/deine beede Kinder/ſo gequälet werden / und jener in würcklicher Gefängnüß meinethalben/ich aber im Kercken der Bekümmernüß ſeinethalben gefangen ligen ſoll ? Iſt ja doch unſere Gefängnüß unß Beeden gantz unbefugt angeleget / ſonderlich aber meinem lieben Freunde/ dann ich halte gäntzlich dafür/ daß er viel eher eine groſſe That verübet / als mich in Ehren beſucht zu haben / frey herauß geſtehen wird / und das eintzig und allein / damit er mich nur nicht in einigen Unglimpff bey den Meinigen oder andern Leuten bringen möchte. Aber O du liebes Kind! was bringeſt du dich doch ſelbſt in Todes-Gefahr / ich bin deiner Gefängnüß höchſte Urſach / ich habe mit dir bey der Welt vermeintlich mißhandelt/laß mich mit dir büſſen. Hierauf fieng ſie nochmalen bitterlich an zu weynen/ indem ſie alſo fortfuhre : Nun du gerechter Gott! ich hab noch nie geſehen von dir verlaſſen / ſo dich umb eine gerechte Sache ſo inbrünſtig angeruffen. Ach Gott! ach Gott! erhöre mein ſehnliches

flehen

flehen/ und hilff meinem lieben Marquaden/ der mir ſchon längſten vertrauet/ auß ſeinen unbillichen/doch meinethalben willig getragenen Banden/ hilff mir zu ihm/und ihm zu mir/er begehret mich/ ich will ihn/was iſt dann weiter daran zu tadeln/nichts als meines Vatters Geitzhals; aber du groſſer Gott! laß doch deine Allmacht ſehen/ und ſchaffe Mittel und Wege/ daß unſer Chriſtlich Vorhaben befördert werde / du prüffeſt Nieren und Hertzen / derowegen ſieheſt du ja wol/ daß wir nicht auß unkeuſcher/ ſondern gebührender ehlicher Liebe/ einander zugethan / die du ja ſelbſt gebotten/ und in heiliger Schrifft hie und da befohlen / und gut geheiſſen. Ach! ich bitte derowegen dich/ O du groſſer Gott/ nochmal umb deiner Barmhertzigkeit willen/ erhöre mich / und gib mir was ich bitte/ dann es iſt nicht unbillich.

Indem ſie annoch redete / reckete ſich Herr Urſillus/und ſtieß ungefehr ſeinen Hand-Stock umb / daß er zu Boden fiel/ worauf die zunechſt unten ſtehende Jungfer erſchrack / und muthmaſſete/ es möchte ihr jemand zuhören/beſchloß derowegen ihr Gebet/und gieng mit thränenden Augen zu der Kirchen hinauß; Herr Urſillus folgete bald hernach / und lifferte ſich ſeiner Wohnung ein/ und dachte dieſer Damen Gebet etwas reifflicher nach/und weil er eine rechtmäſſige Bitte darauß ſchloß/ bildete er ſich ein / Gott hätte dieſe fromme Jungfer erhöret/und ihn eben nit allein zu einem Zeugen und Zuhörer / ſondern auch zu einem Mittel / dieſer Damen zu helffen / allda in der Kirchen ſtehen heiſſen bleiben / entſchloß ſich derowegen/dieſe Eh-Sache zubefördern/und weil er dieſen guten Herrn Marquard ſehr unſchuldig auß dieſem Gebet befunden / ſchickete er ſeinen Diener eilends ab / und ließ den Wächtern im Namen der Herrn Richter befehlen / den Gefangenen loß zu laſſen und zu ihm zu kommen. Die Wacht ſobald ließ auf dieſen Befehl Herrn Marquard / mit Herrn Urſilli Diener wegzugehen / zum Gefängnüß hinauß / und giengen Beede ihre Straſſe/ und als Herr Urſillo angemeldet ward/daß der gefangene Student zugegen wäre / ließ er ihn ſobald zu ſich kommen/ auf ein abſonderlich Logiment / und da ſie ſich Beede allein befanden/ wurde jener von dieſem alſo angeredet: Ihr wiſſet/Herr Marquard / auß was Urſachen ihr nun eine Zeitlang in hieſigen Hafften gelegen / und da ihr auf eurem bißherigen Bekändtnüß nun hinfüro ſteiff bleibet / müſſet ihr eines ſchweren Urthels gewärtig ſeyn; frage euch derowegen noch einmal / und ſaget mir doch/ich bitte euch/ die rechte Warheit/ob ihr ſtehlens halben vergangene Nacht die Leiter angeſchlagen / oder ob ſolches ein ander Abſehens gehabt/ wie mich dann faſt bedüncken will? geſtehets/ und redet die Warheit/ dann ihr ſeyd ſchon verrathen. Wolan / ant-

antwortete dieſer / weil dann meine bißherige Heimlichkeit ſchon außgebrochen / ſo kan ich dieſelbe / umſtändig zuerzehlen / auch nunmehr nicht umhin: ſage derowegen / daß ich freylich nit einen Diebſtahl (wovor mich der Höchſte behüte /) zubegehen / ſondern auß keuſcher ehlicher Lieb gezwungen / zu meiner mir im Hertzen und innerlich ſchon vertrauten Jungfer Perna zu kommen / und mit allerhand ergötzlichen doch zuläſſigen Liebs-Pflegungen mich mit ihr zuergötzen / die Leiter angeſchlagen / dann ihre Eltern / ſonderlich der Vatter / Hr. Wabel / iſt in meine angehaltene Heyrath mit ſeiner Tochter / gar nicht zufrieden / und das eintzig und allein / wie er mir offentlich ſagt / weil ich ſeiner Tochter nicht genug würde zur Morgengab mitbringen / und ſie Stands gemäß halten können / ſonſten ſiehet er keine Hindernüß zur Einwilligung / und derowegen hat er mir auch allen Zutritt zu ſeiner Tochter verbotten / auch ein ſtarckes Gelübde von derſelben / aller Unterredungen ſich hinkünfftig mit mir zuenthaltē / neulich abgenommen / der Jungfer Mutter aber ſolte endlich noch wol zubereden ſeyn / aber ſie darff ſich auß Forcht ihres Eh-Herrn unmäſſigen Zorns nicht herauß laſſen; unterdeſſen aber bin ich verſichert / daß mir die aufrichtige fromme Dame in keuſcher Liebe beſtändig zugethan bleibet / und weil ſie ein Gleichmäſſiges auch an mir ſpühret / bewegt ſie ſolches umb ſo viel deſto mehr mir treu zu ſeyn / und werden wir beederſeits nimmermehr ſich anderwärts einlaſſen / ſondern dem lieben Gott beſtändig um ihrer Eltern Einwilligung inbrünſtig anruffen. Aber daß ich bißhero die Unwarheit geſagt / deſſen habe ich überflüſſige Urſach / und zwar dieſe eintzige / damit nemlich meine allerliebſte vertraute Jungfer Perna / nicht irgend bey jederman eine ungebührliche Nachrede bekommen möchte: dann viel lieber wolte ich deß Todes Bitterkeit vor ein ſüſſes Tractament annehmen / als einig Widriges von der erfahren / welche mir auch lieber als meine Seele iſt. Ich ſpühre hierauß / mein lieber Herr Marquard / daß ihr keine unbilliche Sache im Schilde führet / zudem weiß ich auch gar wol / daß die liebe Jungfer es auch von Hertzen treu mit euch meinet / ſeyd zufrieden / wir wollen der Sachen bald einen andern Außſchlag machen / gehet hierneben in mein Logimentgen / da habt ihr meine Bibliothec / ſtudiret eine Weile / ich will eurenthalben ein klein wenig abſeit gehen / und etwas weiters fürnehmen: Hierauf gieng Herr Urſillus von dieſem / rieff ſeinem Diener / und ſchickte denſelben eylends zu Herrn Wabel / daß er bald hieher käme / und ſich mit Herrn Urſillus / einiger Nothwendigkeit halben / unterredete. Der Diener gieng / und traff Hn. Wabel eben in der Hauß-Thür ſtehen an / überbrachte demſelben ſeinen Befehl / und erwartete wieder Antwort / die ihm alſo widerfuhre: gehet hin / und ſaget eurem Herrn meine willige Dienſte / und

daß ich ihm aufzuwartẽ/mich ſobald einſtellẽ werde. Kaum hatte der Diener die Wiederantwort an gehören Ort eingelieffert/war Herr Wabel ſchon unten im Hauß aufwartende/und ſich bey Hn. Urſillo anmelden lieſſe/der ihm dañ ſobald in ſeinen luſtigen Saal führete/ und allerhand ſchöne Gemählde zeigete/weil aber Hr. Urſillus jenem auf eine nothwendige Unterredung zu kommen/hatte anſagen laſſen/ hielte darauf Hr. Wabel an ihm zu ſagen/was dann ſolches vor eine ſonderliche Nothwendigkeit wäre? Dieſer wolte nicht ſobald loßbrechen/ſondern weil er einen Baumgarten von jenem zur Miete hatte/und die Zeit der Heur eben um dieſe Zeit auß war/ antwortete/er hätte wegen deß geliehenen Gartens ſich mit ihm unterꝛeden wollen; und weil ſie deß Handels in dieſem Fall bald eins waren/nahm dieſer Diſcurs ein gutes Ende/worauf ſie von einer Rede in die ander fielen/und mancherley fürbrachtẽ/biß endlich Hr. Urſillus herauß fuhr und fragte/warum er (Hr. Wabel/) ſich doch nicht noch bey ſeinem Leben einen düchtigen Eydam zulegete/der ihm die Haußſorge etlicher maſſen lindere/und die Mühe über ſich nehmen könte/zumal da er doch nit wüſte/wie lang er noch leben würde/und könte (das Gott gnädiglich verhüten wolle/)komẽn/daß er einmal plötzlich vom Tod überfallen würde/ſo müſte hernach ſeine wolgezogene Tochter / als Vatterloß/einem ſolchen beygeführet werden/dem ſie ſie anitzo wol noch verſagten? Ich will ja auch nit hoffen/daß es an wackern jungen Freyers-Leuten fehlen werde: Nein/wiederantwortete Hr. Wabel/ daran feblet es zwar nit/hab aber noch jederzeit an denen/ſo meiner Tochter wegen bey mir angehalten/groſſes Bedencken getragen/uñ iſt mir noch keiner vorkommen/ mit dem ich und meine Tochter zufrieden hätte ſeyn können: und iſt ſchon einer/der meiner Perna anſtehet/ſo mißfället derſelbe mir / und der mir hergegen vor ſie zu ſeyn deucht/den verwirfft ſie/daß wir alſo gantz widrig ſeyn: ſie will mit Gewalt einen Gelehrten haben/ ob er gleich nicht viel in der Taſchen hat/ aber was iſt es/wann einer ſchon noch ſo gelehrt iſt/ und hat doch kein Beförderungs-Geld / und daß er ſich auf allem Fall ein Jahr oder etliche ohne Dienſt aufzuhalten getrauete/ ſo kan er doch allein von ſeiner Wiſſenſchafft und Büchern nicht leben / ſondern er muß zu einem Anbiß einen guten Heller mitbringen/ dann meine Tochter iſt keines Mangels von Jugend auf nicht gewohnet / ſondern will allezeit wohl gehalten ſeyn / und das ſolte ihr dann gar frembd vorkommen/ wann ſie den widrigen Fall antreffen ſolte. Noch neulicher Zeit iſt ein feiner gelehrter Student da geweſen / ſo mir wegen ſeiner groſſen Armuth nicht wohl/ meiner Tochter aber / wegen ſeiner Geſchicklichkeit trefflich wohl anſtehet / und wann ſie ihr eigen Herr wäre/ ſolte ſie ihme bald das Ja/ und ſich ſelbſt gegeben haben ; aber

wann er ſchon noch eines ſo gelehrt/ſo bezeuget doch der Außgang/
daß die Armuth manchen nicht allein in Schaden / ſondern auch
Schimpff bringet/dann wie ich berichtet/ſo hat dieſer gute Kerl/in
dem daß er etlich mal bey mir und den Meinigen in meinem Hauſe
geweſen/ſeinen Vorthel erſehen/ und allerhand Winckel außgefor=
ſchet / und da er nun meiner Tochter nicht fähig werden kan / auß
Armuth ſeine Diebs=Leiter angeſchlagen/ und mir das Meine ent=
führen wollen/dem aber die dazumal wachſame Schar=Wacht zu=
vorkommen/und ihn auf friſcherThat ertappet/ins Gefängnüß und
dem HerrnRichter gelieffert/da dann ihr Excellentz/als hochbeſtell=
ter Königlicher Halß=Gerichts=Aſſeſſor/ am beſten wiſſen werden/
was er für ein Bekändtnüß gethan/ und mit was ſcharffer Straffe
er zubelegen; nun dieſes allein rühret auß ſeiner groſſer Armuth her.
Als Herr Wabel alſo redete / muſte der gute Herr Marquard im
Nebenſtübgen laurend alles mit Ungedult anhören/ wiewol ihm die
Unwarheit tröſtete. Herr Urſillus unterdeſſen faſſete Herrn Wa=
bel mit lächlendem Munde bey der Hand / und ſprach: Wie/Herr
Wabel/ könt ihr böſes von dieſem froñen unſchuldigen Blute/Hn.
Marquard/ dencken/ es iſt fürwar die Sache weit anders/als ihr
dencket / und iſt der gute Menſch/ja in der Warheit zwar um ver=
meinter Ubelthat deß Diebſtahls wegen gefangen/ aber/ach Gott!
gantz unſchuldig/dann er hat zu eurer Jungfer Tochter Perna ſtei=
gen/und ein und andere Noth mit ihr reden wollen/ dann ihr haltet
ihm den offentlichen Zutritt bey Tag verſchloſſen/weßwegen er ſich/
auß inbrünſtiger Liebe/die ſonſt ſchwere Sachen ſehr leicht machet/
dieſer Stiegen gebrauchen / und wider ſeinen Willen ſich gefangen
nehmen laſſen müſſen/und das eben darum/damit er eure Tochter
und euch ſelbſten nur bey Ehren erhalten/und in keine irrige Nach=
rede ſtürtzen möchte/und zu Behuff deſſen / hat er viel lieber vorge=
ben/ob wäre er nicht auß Liebe/ſondern frembde Sachen zu holen/
dahin kommen / und hätte er ſich auch von dieſer beſtändigen Rede
nimmermehr abwendig laſſen machen / wo nicht ſein ander beſſer
Wiſſen und Gewiſſen durch ein ſonderliche Schickung außkommen
wäre; worauf er dann auch alles auß Liebe geſchehen zu ſeyn / mit
Warheit bekennete; aber wie könt ihr euch entſchlagen/ dieſen bee=
den keuſch und ehrlich Verliebten / nicht zuſammen zu helffen/ eure
Mängel/die ihr an Seiten deß Jünglings findet/ſind/ wie ihr ſelber
geſtehet/ nichts als die heilige Armuth / welchem ihr das gottloſe
Geld ungleich weit vorziehet/nit betrachtend/daß ſolches bald zer=
gehe/ſeine ſchöne Gemüths=Gaben hergegen und freye Künſte/be=
ſtändig bleiben/und dadurch eher Reichthum als durch Reichthum
Wiſſenſchafft zu erhalten iſt; verſichert euch aber/daß ich ihme mei=
ner Töchter keine/(wann ich ſolche hätte/)auf ſein Begehren würde
abge=

abgeſchlagen haben/maſſen ſeine Wiſſenſchafft alles erſetzet/weßwegen er auch von jederman geliebet und geehret wird: betrachtets/ bitte ich/was ich anitzo rede/und dencket/daß ihr meinem gefolgeten Rath einsmal noch willig dancken werdet. Die Ehe wird im Himmel gemacht/und Gott gibt ſeinen Willen durch eine ſcharffe Verbündung der keuſchen Liebe an den Verliebten zuverſtehen/ihre Liebe iſt/wie ich gewiß weiß/von Gott zuläſſig/und die Ehe ſchon längſt beſchloſſen/welches ſie beederſeits durch ihr inbrünſtiges Gebet zuverſtehen geben/und um Göttliche Hülffe und Vollenziehung ſtündlich mit Klagen ſuchen/was wolt ihr aber wider Gott ſtreben/ wolt ihr ſeine Rathſchläge zu nichte machen? das iſt euch ohnmöglich/und ſehet nur wol zu/daß ihr nicht zu gröſſerem Unheil ſelbſten Urſach werdet. Gott hat ja ihr inbrünſtig Gebet auch ſchon gewiß erhöret/indem er mich zu einem Mittel beſtellet/euch deßwegen zuzureden/und hätte ich gewißlich nimmermehr/wie auch kein einiger Menſch/ihrer Beeden Gebet und andächtige Hertzens-Gedancken außgründen mögen/wo ich nicht heute/durch ſonderliche Schickung deß Allerhöchſten/eure Tochter alleine in der Kirche bleibend/ gerade darüber hören und vernehmen müſſen: dencket ihr nicht/ daß das eine ſonderliche Vorſehung ſeye/dardurch der Allmächtige dieſer beeden vereinigtẽ Hertzen Verlangen an den Tag gibt/und dadurch ſeinen Willen durch menſchlichen Gebrauch vollzogen haben will. Herr Urſillus/ fieng jener an/wann er dieſes Herrn ſein leiblicher Vatter/oder Bruder/ja wann er es ſelbſten wäre/ſo könte er mir nicht ſo tapffer ins Gewiſſen/und mich zu dem/wozu ich ſonſten gar keinen Luſten gehabt/faſt anderſinnig machen; aber wie dem allem/und gebe ich gleich meinen Willen hierein/würde ich nicht meiner Tochter einen ſolchen beyführen/ſo bey allem Volck in groſſem Verdacht/ja der ſchon etliche mal vor offentlichem Halß-Gericht geweſen/und dadurch/ob gleich ſeine vermeinte Miſſethat an ſich nicht alſo wäre/ ſein ehrlicher Name einen gefährlichen Schiffbruch gelitten? kan ihm ſolches nicht leichtlich von einem Zorn-eyfferigen Gemüthe aufgerücket/und zur Schmach mit groſſem Verdruß vorgeworffen werden? würde nicht meine Tochter den Schimpff mit ihm haben/und kümmerlich verſchmertzen müſſen? ſchmertzte es dann meine einige Tochter/ſo würde meine Frau/als welche alle ihre Hoffnung und Hertz an meine Perna gehangen/noch vielmehr ſich quälen; iſt meine Frau melancholiſch/ ſo kan die mich leichtlich auch dadurch zu einer gleichmäſſigen Schwachheit bringen/und könten durch ſolche Bekümmernüß/ſo wir uns hierdurch auf den Halß laden würden/ich/meine Frau und Tochter/ja Marquard ſelbſten/auß dem Schiffbruch der Geſundheit/an den herannahenden Todes-Port anländen; von wem

rührete alsdann ſolches Ungemach her? warlich von dieſer Ehe.
Fürwar mein Freund/ antwortete wieder Herr Urſillus/ er dencket
der Sache gar zu weit nach/ und bildet ihm ſolche ſeltzame Zufälle
die doch langſam und wol gar nicht geſchehen können / für gantz
gewiß für/ eben ob wolte ich gleicher Geſtalt ſagen: Ich mag kein
Hauß kauffen/ es möchte mir etwa/ im Fall / da ich eines kieſſe/ un-
verſehens durch den Brand abgenommen werden/ ſo wäre alsdann
mein Geld verlohren / und wann ich mich dann darüber ſehr be-
kümmerte/ möchte ich wol gar an der Geſundheit Schaden leiden:
fürwar Herr Wabel/ er dencket auf bloſſe Muthmaſſungen / wie je-
ner/ welcher ſich mit ſeiner vor kurtzer Zeit beygeführten Braut un-
terredete/ mit was für Luſten ſie ihren verhoffenden jungen Sohn/ ſo
derſelbe in etwas zu ſeinem jünglichen Alter kommen wäre / er-
götzen wolten/ da dann der junge Mann geſagt/ alsdann wolte er
ein klein Füllen kauffen/ und den künfftigen jungen Sohn (dann die
junge Frau gieng annoch ſchwanger/) darauf reiten laſſen/ ſo würde
derſelbe die beſte Luſt damit haben; die ſorg- oder vielmehr einfältige
Frau aber widerräth deſſen Vorſchlag/ vorgebend/ daß die jungen
Füllen annoch gemeiniglich ſehr wild und unbändig/ und würde das
Kind leichtlich ſchaden leiden/ ſo es dem Füllen zutheil werden ſolte;
der junge Mann hergegen gab vor / er und ſeine Leute wolten ſchon
bey dem Kind ſeyn/ und allen Schaden verhüten/ die Frau wieder-
ſagte/ nein/ mit ihrem Willen ſolte dieſe Luſt nimmermehr angehen/
jener ſpricht/ ja das muß ſeyn/ dieſe/ nein/ jener ja/ und kamen end-
lich von den Worten zu den Streichen / und trägt die gute Frau eine
zimliche Tracht Stöſſe vor ihre Sorge davon/ und das zwar alles/
wann man die Sache recht betrachtet / umb eine bloſſe Muthmaſ-
ſung. Alſo auch ihr/ Herr Wabel/ warum bekümmert euch die Ge-
fängnüß dieſes Jünglings / und noch viel mehr die darauß vielleicht
entſtehende böſe Nachrede? ich ſage aber das Gegentheil/ man wird
nemlich dieſen Studenten vor einen deſto ehrlichern Menſchen hal-
ten/ weil er nicht einiger Miſſethat hat überzeugt werden können/
ſondern hat müſſen auch wider Willen von einem böſen Urtheil ab-
ſolviret ſeyn; daß aber einige falſche Schmäher nicht alles gutes von
ihm reden/ und ihme nachſagen würden/ was kan da der Unſchuldi-
ge zu/ muß ja doch offtermals ſich der Fromme von dem Gottloſen
überrücken laſſen/ Königen und Käyſern/ ja unſerm HErr Gott ſelb-
ſten widerfähret's von böſen Leuten; warum aber wiſſ ſich Hr. Mar-
quard darüber kräncken/ er iſt fürwar ſo klug und bey Sinnen/ daß
er ſich einen ſo geringen Schmach- und Lügen- Dampff nicht läſſet
in die Augen beiſſen/ ja ich verkehre ſeine Rede zu einer guten Mei-
nung/ und ſage alſo: Herr Marquard und ſeine Hertzens-vertraute
Perna/ werden durch ihre lang-gewünſchte Ehe erquicket / und von

ihrer jetzigen Bekümmernüß befreyet/ zu gutem Gedeyen und friſcher Geſundheit kommen / ſind dann nun dieſe beyde friſch/ ſo hat der Jungfer Perna Frau Mutter ja auch hohe Freude und Luſt an ihrem Kinde und Kindes Mann / und wird mit ſolcher Vergnügung ihre Melancholy vertreiben/ und der ſonſt in Gefahr ſtehenden Geſundheit/ alle gäntzliche Hindernüſſen außräumen/ daß ſie deſto länger lebet; weiß alſo weiter nicht/ was ihr in dieſe Heyrath nicht einzuwilligen/ vor Urſach haben möchtet.

Ich ſolte mich wol bald bereden laſſen/ fieng jener darauff an / wann nur dieſer gute Herr / an ſtatt ſeiner Mitgifft/ doch dann einen freyen Dienſt hätte; an dem ſoll es endlich auch nicht fehlen/ antwortet Herr Urſillus/ und weil dieſer peinliche Secretarius ſehr betaget / wil ich darnach trachten / daß man ihm Herrn Marquardt/ zu einem Gehulffen/ und auff den Fall/ Nachfolger erwöhle/ wovon wir ſämptliche Aſſeſſores und der Herr Secretarius ſelbſt ſchon zum öfftern berathſchlaget/ daß mir ſolches alſo ins Werck zurichten / meinem wenigen Gutdüncken nach/ nicht ſonderlich ſchwer ankommen ſoll. Wolan dann / wann nun Herr Marquardt ſeinen annoch nicht geändert hat/ ſo ſey mein Will in dieſe Heyrath gegeben/ doch wil ich meiner Liebſten und bevorab Tochter / als Braut / hierinn auch ihren freyen Willen laſſen / bitte auch deßwegen / mich/ daß ich ſolches den Meinen hinterbringe / und ihren Willen erforſche/ zu beurlauben/ weil ohne dem auch der Abend heran rücket.

Nicht ſo / ſpricht Herr Urſillus / ſondern ſo ihr mir ſoviel zu gefallen ſeyn werdet / wollen wir einen luſtigen Poſſen auff heutigen Abend anſtellen / ich wil auch ſo bald in euer Hauß ſchicken / und euere Liebſte/ ſamt Jungfer Perna bitten laſſen/ auff den Abend zu mir zu kommen/ und nebſt euch mit mir an einigen ſchlechten Tractamenten vergnügen zu laſſen: Ihr aber ſollet unterdeſſen allhier bey mir bleiben / und den Eurigen nichts von dieſem Vorſchlag verkündigen / dann ich weiß wol / daß die Mutter nicht viel Sperrens in dieſer Heyrath machen wird: die Tochter aber / als welche ſtündlich darum bittet/ ſoll mit Freuden erfüllet werden / wir wollen auch zu mehrer Solennität deß Wercks / einen Prieſter zu uns bey die Mahlzeit bitten / der ſein Ampt darbey verrichte / damit keine Parthey wieder zurück gehen könne. Wolan/ ich bins zu frieden / ſagt Herr Wabel / und weil es meinem geehrten Herrn alſo gefällt / ſo geſchehe ſein guter Wille.

Indem dieſer alſo redete / erhub ſich ein Gepolter in der Ne-ben-Stuben/ worin Herr Marquardt annoch ware / und allen Schluß mit überauß groſſer Freude anhörete / indem er über dieſe letzte Worte Herrn Wabels/vor übermäſſiger Freude/ in eine Ohnmacht darnieder ſanck / welches dieſe beyde im Saal ſo bald hörende/ zur Thür traten / und da ſie dieſelbe öffneten / den guten Jüngling in voller Ohnmacht annoch ſtill ligen ſahen : ſie traten herbey/und erquicketen ihn bald mit kräfftigen Sachen. Herr Wabel aber/ dieweil er nicht gewuſt daß Herr Marquardt in dieſer Neben-Stuben geweſt und alles angehö-ret / erſchrack ſehr/ wurden aber alle beyde ſowohl von der Ohnmacht als Schröcken durch den klugen Mittler/ Herrn Ur-ſillum bald befreyet / daß ſie einander die Hände gebend bewill-kommeten/und dieſer jenem die Tochter zuſagte ; daß ſich alſo mächtige Freude allhier auffs neu erhub/ſo gar/ daß auch Herr Marquardt ſich gegen Hn. Urſillum/ſeiner gehabten Mühwal-tung wegen zu bedancken/vor Freuden unvermöglich befandt/ da er gegen denſelben mit einem frölichen Zittern alſo lallend anfieng : Wie aber/ mein groſſer Herr Urſille/ was vor gu-te Freunde bekomme ich doch wohl immermehr / die mir die an-itzo ſo unverſehens von demſelben heranſtrömende unſägliche Gutthaten zu verſchulden/auff Mittel und Weg ſinnen helffen mögen ? Ach ich bin zu gering! dann die Ohnmacht meines gar zu geringen Vermögens ziehet ſchon einen Sack an / leget Aſche auff ihr Haupt / ſie erbeut in dem Dienſte-Tempel ſo lang zu beten und zu faſten/ biß ich euch dieſe unſchätzbare Ehre in etwas würdiger zu machen einen geringen Anfang gemacht habe/ dann alles was mir wiederfahren/völlig zu vergelten/ iſt nicht allein mir/ ſondern meinen Vorfahren und Nachkomme-nen ſo unmöglich / als aus Tag Nacht machen.

Da ich hart gefangen lage / ließ mich mein Herr aufflöſen/ uñ auf freyen Fuſſe zu ihm komen ; da ich mich hernach von den Fußeiſen der Liebe zuerſchlieſſen mit dem Schlüſſel meines in-brünſtigen Gebets ſehr bearbeitete/ gab er mir bebende/ warum ich lang gebeten ; und nun iſt das alles noch nicht genung/ er verheiſſet mir noch weiter einen feinen Dienſt/ worbey ich die Zeit meines Lebens Brodt ſatt zu haben gäntzlich hoffe. O möchte mir nur der Uberfluß dieſes Glücks nicht mit einem ſtar-cken Ungemach vergolten oder verwechſelt werden. Herr/ich verheiſſe ihm itzo nicht mehr/als meine Dienſte/ſich deren nach Gefallen zu gebrauchen. Euch aber/mein nunmehr allerlieb-ſter Herr Vater / ſtelle ich einen gehorſamen Sohn dar / und bitte / mehr auff das Gemüth als den Leib zu ſehen. Unter-

deſſen ſchickete Herr Urſillus einen Diener nach dem nächſten Prediger / ließ denſelben/nach Vermeldung ſeiner Dienſte/ auff die Abend-Mahlzeit bitten/ da dieſer wiedergekehret/wurde er in Herr Wabels Hauß abgefertiget / die Mutter ſamt der Tochter zu bittē/ihren reſpectivè Herrn uñ Vater bey herannahendem Abend in Hn. Urſilli Hauß/bey einigen wenigē Tractamenten zu vergeſellſchafften/ worinn ſie ſich/ ſonderlich Jungfer Perna / weil ſie aus Traurigkeit etwas unpäßlich worden/ ſtarck wegerten / dieweil aber der beſtellte Diener von ihrem Vater ein Zeichen ſeines begehrten Willens überlifferte / muſte ſie einwilligen/ und ihren Eltern ſamt Hn. Urſillo bald auffzuwarten zuſagen/ und war nun Herrn Urſilli Köchin (dann er hatte weder Weib noch Kinder) ſehr geſchäfftig/ dieſe Gäſte wohl zu tractiren. Und da nun die Stunde zum eſſen annahete/ macheten ſie ſich alle bereit / wiewol die Jungfer Perna gar ſchlechten Luſt hatte / heute luſtig zu ſeyn / ließ auch ihren Schmertzen ſehen/ indem ſie ſich gantz ſchwartz ankleidete/ und ehe ſie und die Mutter außtrate / gehet ſie zuvor in ihre Schlaffkammer / verrichtet ihr gewöhnlich Gebet/ und nach deſſen Ende gieng ſie ihren Weg / biß ſie kamen zu Hn. Urſilli Behauſung/woſelbſten ſie von den anweſenden ehrlich empfangen worden. Der Jungfer aber kame ſehr frembd vor/ daß ihr Herr Vater etwas freundlicher mit ihr redete / dann er war ſonſt ſehr verbittert auff ſeine Tochter / und zwar das um deßwegen/ daß ſie ſo feſt an Herrn Marquarden hieng / und ihr denſelben niemand zuwider zumachen vermochte ; ſie wurden vom Herrn Urſillo in den groſſen Saal geführet/ woſelbſt ſie ſich mit einem friſchen Trunck nebſt andern hierzu erbetenen Perſonen ergetzeten. Herr Urſillus aber tratt nach gebetener Vergebung wieder hinauß/und erwartete deß Predigers/kaum war er aber wieder unten im Hauß/ als ſelbiger ſchon zur Thür hereintrat / und von dieſem ſobald bewillkommet und in ein kleines Neben-Gemach geführet ward / indem Herr Urſillus alſo anfieng : Von Hertzen lieb iſts mir/ liebſter Herr/ daß er mich ſeiner lieben Geſellſchafft gewürdiget/ und meiner Bitte gemäß / mich nebſt andern lieben Freunden/ mit ſeiner Gegenwart willig beehren wollen ; damit er aber wiſſe/daß mir ſeine liebe Anweſenheit nicht allein lieb / ſondern auch anitzo nöthig ſeyn wil/ ſo ſey ihme unverborgen/daß ein Paar junge Leute/ nemlich Herr Marquard/ ein der Rechten befliſſener Student/ ſo zwar kurtzer Tagen in gefängliche Hafft genommen / auch vor offentliches Halsgericht geführet/ weil er ſich ſelbſt einiger

Miſſethat / ohne Zweiffel aus Uberdruß deß Lebens / beſchuldiget / dieweil aber der Gerechtigkeit nach er mit Recht keiner Unthat beſchuldiget werden konte / alſo iſt er wiederum frey / und hat ſich verlobt mit Herrn Wabeln / hieſigen Herrn Univerſität-Voigts Tochter / Jungfer Perna / es hat aber lange Zeit gefehlet der Conſens an Seiten der Jungfer Eltern / biß durch der Verliebten inbrünſtiges Gebet / die Sach durch mich ſoweit dahin gelencket / daß ihre Eltern nun auch ihren freyen Willen darzu gegeben / bey dieſer geringen Mahlzeit aber habe ich die Prieſterliche Verknüpffung / als an ſtatt deß Bräutigams Vater / vorgehen laſſen wollen : bitte alſo / ſeinem Beruff und Ampt gemäß zu leben / und durch Prieſterliche Einſegnung dieſer beyden jungen Leute Ehe zu vollbringen.

Wir wollen aber anitzo eylen / dann ſie warten unſer ſchon in dem Saal mit Verlangen ; nahm alſo den Prediger bey der Hand / und führet ihn in den Saal / ſagende zu demſelben / er möchte deßwegen / wovon ſie anitzo geredt / bey den Anweſenden nichts gedencken / dann er wolte erſt gerne verharren / biß Herr Marquardt / ſo in einem andern Gemach auff weitern Befehl wartete / ſelbſt zugegen wäre.

Indem führete er ihn in den Saal / da dann Herr Urſillus zu Jungfer Perna ſagte : Wie nun / mein ſchönſtes Jüngfergen / wie kommt ſie mir ſo melancholiſch und gantz anders anitzo vor ? dann ich ſehe ja / an ſtatt der vorhin geweſenen natürlichen Röthe / ihr Angeſicht mit einer traurigen Blaßheit überzogen / ſchwach iſt ſie ja nicht geweſen / dann davon hat mich die ſonſt bald herumfahrende Fama gar nicht berichtet.

Die fromme Dame ſchämete ſich über alle maſſen ſehr / und mochte kein Wort ſprechen / ſondern meynete / ihre Mutter oder der Vater ſolte ihre Verantwortungs-Mühe über ſich nehmen / aber die Mutter war eben ſo erbar als die Tochter / ſo wolte der Vater auch nicht / dann er hätte gern geſehen / was die Tochter ſelber vor eine fügliche Antwort geben möchte : und da alſo keine Widerrede fiel / fuhr Herr Urſillus fort / ich bitte ſehr / mein liebes Jungfergen : mein groſſer Patron / fieng hierauff jene mit untergeſchlagenen Augen an / er fragt auch ſolche Sachen / die mir zu verantworten gar ſchwer fallen / dann ich ſelbſt die begehrte Urſach nicht weiß / es ſey dann / daß mir das wenige Kopffwehe / ſo ich vorgeſtern und geſtern in etwas empfunden / ſolches verurſache : Hr. Urſillus lächlete / und ſprach : Daß die Veränderung der Farb und einige Melancholey vom Schmertzen herkommen / glaub ich gar wohl / aber von wannen

nen ſind die Schmertzen? fürwar nicht aus dem Haupt/ ſondern wo ich nicht irre/ ſo haben ſie aus dem Hertzen ihren erſten Urſprung; und wie mich ſonſt bedüncken wil/ ſo ſtecket ein verborgenes Liebes-Feuer dahinter/ ſo durch ſeinen mit Gewalt herauß dringenden Tampff ſolches Ungemach anſtellet: Iſts nicht alſo? ſie bekenne mir nur den rechten Grund. Jungfr. Perna erſchrack/ und wurde aus Schamhafftigkeit wieder mit einer ſchleunigen Röthe befärbet/ ſo doch bald wieder verſchwand/ dann ſie ſahe/ wie daß ſo wackere Leute um ſie herſtunden/ da aber niemand reden wolte/ fing jener wieder an/ ſagende: Ein feiner junger Student kan dieſer Sachen viel zuwegen bringen und wieder abſchaffen.

Indem dachte die fromme Jungfr. an ihren liebſten Herrn Marquardt/ und an deſſen Beſtändigkeit/ und da ſie ſich noch darzu erinnerte/ wie ſelbiger ihrenthalben in gefänglichen Hafft annoch willig lege/ kunt ſie die häuffig herauß tringende Thränen nicht halten/ ſondern fieng bitterlich an zu weynen/ daß ſie ihr Angeſicht abkehren/ und mit einem Tüchlein trucknen muſte; Das ſtund nun ſehr jämmerlich/ und niemand/ ohne Hn Urſillum und Hn. Wabel/ wuſte dieſes Weynens rechte Urſach/ wiewohl die Mutter es auch faſt errathen haben ſolte. Herr Wabel aber kehrete ſich zu ihr/ ergriff ſie bey der Hand/ und ſprach: Meine liebe Tochter/ was iſt das/ wie ſoll ich das verſtehen/ thut dir dann der Kopff ſo wehe/ und du haſts weder mir noch deiner Mutter geſagt? Sey zu frieden/ wir wollen dieſen Schmertzen bald vertreiben und dich wieder zum lachen bringen; ja freylich/ fiel ihnen Herr Urſillus in dieſe Rede/ ich muß ſehen ob ich nicht hier in meiner Studier-Stuben ein gut Recept bekommen möge/ ſo dieſe Jungfer wieder frölich machen könne? Griff alſo zur Thür/ und nach Eröffnung derſelben/ tratte Herr Marquardt herein/ der ſo bald vom Herrn Urſillo bey der Hand ergriffen/ und der verliebten Jungfer Perna/ welche ihr Herr Vater dieſem hergegen überreichet/ zugeführet ward/ und ſagte Herr Urſillus alſo zu beyden Verliebten und Verlobten: Sehet da/ ihr inbrünſtige Liebhabere/ ihr habt einander die Gegen-Liebe mit äuſſerlichen Gebärden nicht allein/ ſondern noch viel mehr mit eyffrigem Gebet/ um Vollziehung euers Vorhabens/ gnugſam zu verſtehen gegeben/ da nehmet eines das andere/ und lebet in erwündſchter Ehe lange Zeit; bleibet aber forthin wie bißhero/ feſt an GOtt/ ſo zweiffelt mir nicht/ ihr werdet zeitlichen und ewigen Segen von dem Höchſten erhalten.

Herr Marquardt war vor Freuden entzücket / da er ſeine Pernam an der Hand hatte / ihme wäre auch ſchier durch eiliche Veränderung deß Gemüths noch einmal geſchwunden / wo er ſich deſſen zu überheben nicht äuſſerſt bemühet hätte: Die Dame hergegen / ſo von dieſem gantzen Handel nichts gewuſt / ſanck / aus gar zu ſchnell entſtehender übermäſſiger Frölichkeit / ihrem Liebſten an der Hand nieder / welches jener aber doch gar bald innen ward / daß er ſie nicht zur Erden kommen ließ / ſondern in ſeinen Armen behielte / biß ſie mit bereitſtehenden erquickenden Sachen angeſtrichen / welches doch alles nicht ſtarck gnug war / dieſe Ohnmacht zu vertreiben / wo nicht Herrn Marquardts Lippen-Balſam / welchen er ihr auff den Mund auffgoß / durch einen inniglichen Kuß / der Schwachheit den endlichen Garauß gemacht hätte / da er dann alſo zu ihr redete: Nicht ſo / meine beſtändige / nicht todt / ſondern lebendig / nicht traurig / vielmehr frölich / nicht bleich / ſondern lebhafft muſtu ſeyn / weil uns der gütige Himmel anitzo gibt / was wir / vergnügt zu werden / ſchon längſt gewündſchet haben / du wirſt / mein Kind / mit deinen traurigen Geberden den Allmächtigen GOtt erzörnen / der ſich (wann er wie ein ander Menſch wäre /) einbilden würde / dieſe Gabe mißfiel dir / darum ſey nun frölich / und hoffe weiter auff GOtt.

Indem kehrete er ſich zu Herrn Wabel / und fuhr fort: Er aber mein allerliebſter Herr Vater / bitte ſöhnlich / nehme ſeinen willigen Diener an eines unwürdigen Sohnes ſtatt / nebſt der Frau Mutter an / und verſichere ſich meiner ſeits aller kindlichen Treu. Du mein liebes Kind / ſprach er zu Perna / helffe mir unterdeſſen / wie wir doch gegen dieſen groſſen Herrn (Urſillum meynend) uns danckbar erzeigen / ſtündlich nachſinnen / dann er hat ſeinen Ernſt vor allen in unſerm Wundſch / vielleicht durch GOttes Schickung / ſpühren laſſen. Unterdeß tratt der Prediger herzu / und ſprach ſie würcklich zuſammen / daß ſie nach vollendeter Handlung zu Tiſche ſaſſen / und einander freundlich ergetzeten / wiewol dieſen beyden Vertrauten die Nacht außbleiben wolte / doch muſten ſie der Zeit erwarten / und da ſie erſchien / beſchritten ſie das Ehebett nach Spaniſchem Gebrauch / da ſie dann einander vergolten / was eins dem andern bißhero ſchuldig worden.

Mittlerweile kommt der Richter Herr Pallas mit dem einen Beyſitzer Cnejo / berathſchlagen ſich / was doch das vor ein Abſehen haben möchte / daß Herr Urſillus / ſo gar allein vor ſich / den Gefangenen aus dem Kercker loßzumachen befihlet / da derſelbe ſchon ſeine Miſſethat bekennet hätte / und wann er ja unſchuldig

ſchuldig geweſt/ ſo hätte man ihn mit geſammter Hand wieder auff freyen Fuß ſtellen ſollen : ſie waren aber dem guten Herrn Urſillo allezeit ſehr feind geweſen / vielleicht aus der Urſach/ daß er ein Maurus geweſen / und ein Chriſt worden/ und demnach vor andern ſeinen Leuten von dem Königlichen Rath zu dieſer Stelle gewürdiget war ; ſie hielten ihn auch wegen ſeines überauß groſſen Verſtandes und gar zu ſchleunig wachſender Gelehrtigkeit (dann er erſt vor 5. Jahren zu ſtudiren angefangen/) alle mit einander vor einen groſſen Zauberer/ der ſich bey groſſen Herren Gunſt erwecken konte/ zumahln das darzu kame/ daß er Herrn Wabeln ſo bald begütiget/ und Herr Marquardten zum beſten Freunde/ ja Schwiegervater gemacht ; worinn ſie doch wegen ihrer groſſen Mißverſtändnüß weit irreten / dann er war zwar ein unglaubiger Heyde geweſen / aber er hatte ſich von Jugend auff in den Sprachen geübet/ und zu den Spaniſchen Gelehrten ſich allezeit gehalten: zudem war er eine rechte fromme Perſon / ſo mit dem Teuffel vermuthlich keinen Bund hatte / aber jene beyde waren ſeines Hochmuths halben ſehr verbittert auff ihn / daß ſie ſich ſeiner Geſellſchafft ſehr entäuſſerten / und nach Madrit auff der nächſten Poſt alles genau / wiewohl viel ärger als an ſich ſelbſt die That war/ berichteten / und ihn vor einen ſolchen außſchryen / der gantz vor ſich allein / aus ſeinem eigenen Kopff / einen öffentlichen Ubelthäter ſchon helffen verurtheilen / hernach aber ohnverhörter Sachen aus dem Gefängnüß nehmen laſſen/ und einer ehrlichen nambafften Damen gefreyet/ wordurch er ſich an der Königl. Majeſt. in Anſehung deß auffgebotenen Gefängnüſſes/ an ihnen ſelbſten aber / da er ihren Rath nichts geachtet / ſondern vor ſich allein alles bewerckſtelliget / und dann auch an ſeinem Nächſten / indem er eine feine fromme Perſon mit ſolchem laſterhafften Menſchen beläſtiget/ höchlich vergriffen und unrecht gethan. Dieſe Brieffe / ſo bald ſie in Madrit erbrochen/ und dem Rath daraus alles verſtändiget/ kommt es auch einem zu Ohren/ ſo Herrn Urſilli beſter Freund war / dieſer ließ ſich ſeine Freundſchafft bald angelegen ſeyn/ und weil er muthmaſſete / man würde unverhörter Sachen etwan dem Herrn Urſillo einen Schimpff anthun/ berichtete ers ſo bald nach Toleto / warnete ihn als ſein beſter Freund / er möchte ſich vor Schaden hüten / dann ſeine nächſte Nachbarn hätten ihn ſehr ſchwartz in dem Königl. Geheimbden Rath gemacht.

Als Herrn Urſillo dieſes zu Ohren kam / machete er ſich eylends mit allen ſeinen beweglichen Gütern in der Stille frühe

auff / ſahe Toleto mit dem Rücken an / und gieng ſchnur ſtracks auff Granaden loß / begab ſich daſelbſten wieder zu ſeinen Landsleuten / und war den Spaniern ſehr ſchädlich / dann er entdecket den Mauren viel Spaniſche Heimlichkeiten / wiewol auch nicht zu ſeinem ſelbſt eigenem Vorthel. Und als man nun allenthalben auff eingekommenen Königl. Befehl / Anſtal- gemacht / dieſen guten Herrn mit Liſten in ſeinem Hauſe zu fahen / kame die gantze Rott mit Herrn Pallas in das leere Hauß eingeſtürmet / funden aber nichts / als zwey junge Katzen / welche ſich / ihrer Nahrung nachzugehen / darinnen auffhielten / muſten alſo ſehen / wie ſie ſo geſchwind hintergangen / und vergebens kommen waren.

In dieſem leeren Hauß nun wolte ein vornehmer vom Adel wohnen / und daſſelbe von einem reichen Kauffmann / welchem es eigenthümlich zuſtunde / miethen / da er aber kaum 3. Tage darinnen gewohnet / kommt er wieder zu ſeinem Mieth-Herrn / ſaget ihm das Hauß auff / und zwar um dieſer Urſachen / daß er und ſein gantzes Haußgeſind keine einige Nacht friedſam geſchlaffen / vor den abſcheulichen Geſpenſtern / die ſich jederman darſtelleten / und dieſelben / manchmal mit Gefahr deß Lebens / vexireten.

Der Kauffmann läſt den Edelmann wieder herauß ziehen / und verſpricht einigen jungen hertzhafften Perſonen etwas zum Recompentz / ſo ſie etliche Nächt im Hauß wachen / und das Geſpenſt vertreiben würden; aber es iſt deß morgens einer hie / der ander dort / halb todt auffgehoben / und mit groſſer Mühe wieder erquicket worden / wordurch der Kauffmann bewogen ward / eine groſſe Summa Gelds von 800. Rthlr. außzubieten / ſo einer das Hauß von ſolchem Ungethüm ſicher zu machen getrauete / dann er könte es doch nicht gebrauchen / noch Geld davon heben.

Dieſes aber kommt Herrn Ballach zu Ohren / der gedachte / ſolt du dich vor einem unſichtbaren Geiſt mehr entſetzen / als vor einem bewaffneten Ritter / das wäre dir ein unaußlöſchlicher Schimpff: gieng derowegen hin / nimmt Hn. Ronnard den Lauteniſten zu ſich nebſt zweyen Lauten / laſſen ſich 12. Lichter geben / welche ſie / da ſie in demſelben Hauſe waren / und in der unterſten Stuben am Tiſche ſaſſen / zu Nacht auff einmal anzündeten / und ſich mit der Laut erfröhlichten.

Sie ſetzten ſich über die in der Stuben ſtehende Taffel / tractireten ſich herrlich / und lieſſen ihnen nichts mangeln / daß ſie beyde einen harten Rauſch darvon trugen / und nach geen-

digter

digter Mahlzeit begunte ihnen der Schlaff die Augen zu beherrſchen/ deme aber zu widerſtehen/ und damit ſie deſto beſſer beobachten möchten / ob ſich irgend etwas erzeigen ſolte/ machten ſie ſolchen Anſtalt / daß je einer ſchlaffen mochte/ ſo er wolte/ eine Stunde lang / der andere hergegen ſolte in dem Logiment herum ſpatzieren gehen / dem Schlaff abſagen und Wacht halten / damit er zur rechten Zeit den andern ſchlaffenden auffwecken / und ſich deſſen Hülff gebrauchen könte : in dieſer Abwechſelung brachten ſie die halbe Nacht zu / und als der Stadt-Wächter die Mitte der Nacht ankündete / und eben die Wachens-Ordnung am Hn. Ronnard war/ kommt etwas geſchlichen auſſerhalb der Stuben / gehet gantz ſanfft auff die Thür loß / dieſem in der Stuben wird angſt/ wil aber doch ſeinen Gefehrten noch nicht auffwecken / ſondern verziehet/ biß ſich die Stuben-Thür aufthut/ und ſich ein bloſſer Todten-Kopf auff der Schwell ſtehend zeigete / wordurch Herrn Ronnard der Angſt-Schweiß herausbrach/ daß er über den Tiſch zu Hn. Vallach ſpringend ihn auffwachen machte / ehe aber dieſer munter ward/ verſchwand der Kopf aus der von ſich ſelbſt wieder zugehenden Thür/ daß man alles im vorigen Stande ſahe.

Herr Vallach bekümmerte ſich nicht viel darum / fiel bald wieder im Schlaff auff die Banck/ und wartete demſelben fürter ab / bald darauff kommt wieder ein etwas hefftiger Geräuſch/ machete die Thür auff/ und ſtellete ſich ein gantzes Sceleton oder knöcherne Mann vor die Augen/ wolte auch fürter auff den Wachenden zugehn/ aber dieſer ſchrye und hauſete jenen ſo hefftig / daß er Herrn Vallach auffwachen machte/ worauff das Geſpenſt abermal verſchwand / und die Thür/ gleich als wär es erzürnet/ hinter ſich nachſchlägt/ daß ſie von ſich ſelbſt wieder auffſpringt: ihnen beyden begunten die Tropffen allenthalben herfür zutringen / ſonderlich aber Herrn Ronnard / der ſahe auß / als hätte er ſchon etliche Tage vor todt in einem Sarck gelegen / keiner wolte ſich erkühnen / die Thür wieder zu zumachen/ ſie muſten drüber loſen/ und obgleich das Loß auff Herrn Ronnard fiel / konte er doch hierzu nicht gebracht werden/ biß endlich Herr Vallach ein Hertz faſſend hinzu trat/ und die Thür wieder verſchloſſe/ nach dieſem kunte keiner ſchlaffen in einer geraumen Zeit / ſo lieſſe ſich auch nichts mehr hören/ daß ſie begunten wieder ſicher zu werden/ und ſich Herr Ronnard / weil ſeine Ruhe-Stunde eben anitzo war / den Schlaff übermeiſtern ließ.

Kaum aber hatte er eine Viertelſtunde geruhet / ſo kommt abermal durch die von ſich ſelbſt auffgehende Thür ein Todten-Kopff geſpatziret / und da Herr Ballach ſihet / daß er ſchnur ſtracks auff ihn loß gehet / übernahm ihn der Schrecken / daß er den Schlaffenden antaſtete / und auffwacken machen wolte / wordurch der Todten-Kopff ſobald wieder zuruck wiche / da diß aber Herr Ballach ſahe / zielte er mit dem Auffwecken ein / ſahe aber / daß hierauff der Kopff ſo bald ſich wieder zu ihm nahete / er ließ ihn nahe genug kommen / um zu ſehen / was es doch werden wolte / endlich nun da er nahe bey ihm / kommt ein Schenckel aus der einen Ecken der Stuben heran marchiret / wil zu dem Kopff / ſo noch mitten in der Stuben ſtunde / wordurch aber Herr Ballach noch mehr erſchrecket / Herrn Ronnard nochmalen zu Hülff ruffet / das Geſpenſt aber verlohr ſich dardurch wieder in aller Eyl / daß man nichts mehr ſehen kunte.

Hierauß nun verſtunde Herr Ballach gar wohl / daß es gerne allein mit ihme zu thun gehabt / weil ſichs allemal verlohr / wann er um Hülffe rieff / dachte derowegen / ſo der Kopff wiederkäme / wolte er jenen ſchlaffen laſſen / und doch mit hertzhafften Muth erwarten / was es geben würde / indem er noch alſo dachte / erhebt ſich ein Gepolter vor der Thür / nicht anders / als würden da etliche Karſten und Spaden hingeworffen / kurtz hierauff thät ſich die Thür wieder auff / und ſtellete ſich Monſ. Todten-Kopff abermal ein / gieng mitten in die Stube / und blieb allda ſtill ſtehen; indem aber dieſen Herr Ballach gar genau anſiehet / und betrachtet / erhebt ſich der Kopff von der Erden / und kommt oben / gleich als durch die Bühne / ein Cörper von Rippen herab / auff welchen ſich der Kopff ſtellete / und mit 2. Armen und Beinen / aus den vier Winckeln der Stuben heran marchirten / auff einmal vereinigte / daß ein vollkommlicher Leib / ohne Fleiſch und Blut / nur in Knochen beſtehend / allda zu ſehen war: Herr Ballach begunte erſt recht zu zittern / und muſte ſehen / wie das Geſpenſt auff den Tiſch zueylete / und ein Liecht nach dem andern außlöſchte / daß Herr Ballach zu thun hatte mit dem Wieder-anzünden / dann zwölff Liechter brandten auff einmal / und ſo offt eines außgelöſcht ward / zündet er ſelbiges geſchwind wieder an dem annoch brennenden an / daß allwege etliche noch brennend blieben / endlich griff die eine Hand Herrn Ballach bey ſeinem Kleid / und wolte ihn mit ſich führen / Herr Ballach aber erſchrack über alle maſſen; weil er aber ſahe / daß

alles mit Gelindigkeit gehandelt wurde / nahm er das eine Liecht mit ſich / und ließ ſich das Geſpenſt führen / giengen alſo zum Logiment hinauß / lieſſen die Thür auff / vor der Thür lag ein groſſer Hauffe Hacken und Spaden / wobey ihn das Geſpenſt führete / und mit der Hand winckete / etliche Stuck davon mitzunehmen / welches Herr Vallach auch thate; nahm alſo eine ſtarcke Hacke und Spaden mit ſich unter dem Arm / wurde hierauff eine kleine Stiege hinunter ins Hauß geführet / woſelbſt ihm das Liecht durch ein ſchnell entſtehendes Brauſen außgelöſchet ward / doch erließ ihn das Geſpenſt / daß er hineylete auff die Stube / und ſein Liecht wieder anzündete / kam aber bald wieder / da ihn das Geſpenſt wieder am Kleid anfaſſete / und mit ſich durch einen langen Gang in einen verborgenen Keller führete / deſſen Thür thäte ſich abermals auff / aber es kam ein ſolch ſtarckes Brauſen wieder entgegen / daß Herrn Vallach das Liecht noch einmal außgelöſchet wurde / muſte er alſo durch dieſen langen Gang in der tunckeln Nacht gantz allein wieder zurück gehn / und auff dem Logiment das Liecht wieder anzünden: er ſiehet aber / daß daſelbſt alle Liechter biß auff ein eintziges außgelöſchet ſtehen / zündet ſie aber wieder mit einander an / und nahm zwey brennende mit ſich / gieng darauff wieder hin zu ſeinem Führer / und wolte der Sachen einen Außgang erwarten.

Als er nun wieder hinkam in den Keller / gab ihm der knöcherne Mann mit Deuten zu verſtehen / und zeigete mit der Hand an einen Ort / woſelbſten er graben ſolte / welches er auch thäte / nahm die Hack / und hub etliche wenige groſſe Stein aus dem Pflaſter / unterdeſſen ſuchete er weiter nach / und erwartete mit Freuden einen groſſen Schatz / fande aber endlich an deſſen ſtatt / als er halb Mannes tieff in die Grube kommen / verſchiedene Todten-Knochen von einem dahin verſcharreten Menſchen-Cörper / welche er auff deß Geſpenſtes Anmahnen und Zuwincken alle nach einander herauß langete / und in einer feinen Ordnung neben einander legte.

Als aber nun ſolches geſchehen / nahm ihn das Geſpenſt abermals beym Arm / führete ihn etliche Schritt weiter an einer Seite deß Kellers / und winckete ihm daſelbſten zu graben / er faſſete ſeinen Karſt / brauchte denſelben / und als er etliche Schuh tieff unter das Pflaſter in die Erde kam / gläntzete der gantze Grund von lauter Silber.

Kaum war er dieſes anſichtig worden / erhub ſich eylends um ihn her ein Geräuſch / als wäre das gröſſeſte Donnerwetter da / und

und knallete vom Blitz die gantze Lufft / das Ober-Gebäu kra-
chete / und dauchte ihn / der Keller wolle an allen Orten auff
ihn zufallen / daß er hierdurch erſchreckt / den Karſt fallen ließ /
und ſich der Ohnmacht zu enthalten ſehr bemühete / auch kams
ihm vor / als ſtünden allerhand viele Todten-Geiſter neben ihm /
welche ſich regeten / und miteinander (wiewol ohne Thon) re-
deten. O wie blaß und bleich war dieſer arme elende verlaſſene
gute Menſch! er war der eintzige Cörper / ſo unter ſo vielen
ſchwebenden Nacht-Geiſtern in Gefahr / ja in Gefahr deß Le-
bens ſtunde.

Endlich ließ doch dieſes Turnieren etwas nach / und kurtz
darnach wards wieder gantz ſtille / daß er nichts mehr hörete
und ſahe / dann allein den knöchern Mann / ſo ihn hieher ge-
führet / und zu dieſem allen veranlaſſet hatte / derſelbe aber trat
4. oder ohngefehr 5. Schritt von Herrn Vallach hinterwarts
zurück / und zeigete zum erſtenmal mit der Hand auff den groſ-
ſen letzt gefundenen Geld-Schatz / und dann auch auff die an
der Reyhe ligende Todten-Knochen / ſagende dieſe Worte:
Hoc reſtituto, illo ſepulto, non apparebo, das iſt: Wann die-
ſer verborgene Schatz ſeinem rechten Herrn wiederum zuge-
ſtellet / und dieſer Todten-Cörper (von welchem die Knochen
allein annoch übrig waren /) ehrlich zur Erden beſtattet / ſo
wil ich hinfüro nicht mehr erſcheinen. Und als es dieſe Worte
geredet / verſchwand es mit einem greulichen Brauſen / wovon
Herrn Vallach beyde Liechter auf einmal in der Hand außge-
löſchet wurden.

Und als er gantz allein in dem Keller von aller Seel bey de-
nen außgegrabenen Knochen verlaſſen ſtunde / daß man leicht
erachten könne / wie ihm müſſe zu muth geweſen seyn / ließ er
doch ſein tapffer Hertz über das Grauē herrſchen / taſtete ſo lang
im Finſtern / und fand den Eingang / machte ſich hierauff wie-
der zu dem langen Gang / und kam mit groſſer Freude wieder
in das Logiment / woſelbſten Herr Ronnard hinter dem Ofen
geſtreckt / in einer harten Ohnmacht lage / und ein eintziges
Liecht annoch brennete: Er gehet eylend hinzu / zündete vor
allen dingen die Liechter an / und erquicket nach einer guten
Weile Herrn Ronnard / welcher ihn hernach ſeines Zufalls
halben fragte / der ihm alſo antwortete: Als ich noch hinter
dem Tiſch lag und ſchlieff / erhub ſich ein ſolch mächtig Gevol-
ter / als wären etliche tauſend Mann zugegen / ſo Sturm lief-
ſen / und ihre Muſqueten mit einander löſende / Hauffen-weiß
darunter ſchryen / auch dauchte mich / das Hauß wolle mir über

den Kopff fallen / wovon ich gleich erwachete / und allerhand Geſtalt von Geiſtern vor mir ſahe / da mich bald dieſer / bald jener antaſtete / und mich einer dem andern mit Macht nehmen und aus den Fäuſten reiſſen wolte / biß ſie mich durch ihre Uneinigkeit hieher bracht / wo ſie mich zuſammen verlaſſen / und in der Ohnmacht / ſo mir nicht ſo viel aus Schmertzen als übermäſſigem Schrecken zugeſtoſſen / ligen laſſen. Ja / ſagte hinwieder Herr Vallach / ſolch Gepolter habe ich auch hinden im Hauſe vernommen / erzehlete ihm damit den gantzen Handel / wie ihn nemlich das Geſpenſt hin und her geführet / und wunderliche Sachen außgegraben / zu letzt aber ſey auch das Geſpenſt verſchwunden / und hätte er in der Tunckele den unbekandten Rückweg ſuchen / und mit groſſem Schrecken gehen müſſen.

Ronnard fragete hierauff / warum er ihn nicht gewecket / daß er mit ihm hätte gehen können? Worauff jener Nein ſprach / das wolte das Geſpenſt nicht haben / dann ob ich gleich etlich mal euch gerühret / ſo verſchwand mir das Geſpenſt alle mal vor meinen Augen / daß ich daraus ſeinen Mißfallen wol abnehmen kunte / ließ es auch endlich bleiben / und wurde von ihm geführet / wie ich ſchon erzehlet. Ja ſagte Herr Ronnard / das glaube ich wol / dann als er ſchlieff / und ich wachte / iſts mir auch erſchienen / da ich ihn aber ſobald auffweckete / verſchwand es mir aus derſelben Urſachen etlich mal / hätte ich aber das Wecken gelaſſen / ſo wäre ich ohne zweiffel vor ihme dahin geführet worden.

Unterdeſſen ſetzeten ſie ſich zu Tiſch / erquickten ſich wieder mit allerhand im Vorrath behaltenen erquickenden Säfften / und locketen darmit den ſchon herankommenden Tag vollends herbey: und da das allgemeine Liecht vor etlichen Stunden nun durch das Orientaliſche Gewölck hindurch getrungen / gingen ſie mit einander hin zum Kauffmann / erzehleten dem den gantzen Handel / welcher ſich aber ſonderlich wegen deß gefundenen Schatzes nicht ſobald darein verſtehen kunte / dann davon hätte er / in Betrachtung / daß es ihm durch eine frembde Erbſchafft zugefallen / gar keine Wiſſenſchafft / wuſte alſo dem Geld ſeinen rechtmäſſigen Herrn nicht zu erſinnē. Es war aber alſo damit beſchaffen: der vorige Herr dieſes Hauſes / ſo allbereit vor 23. Jahren verblichen / war einem / vermöge ſeiner Handſchrifft / 8000. Cronen ſchuldig / welche er auch zu bezahlen in ſo weit zuſamen brachte / doch daß es ihm an 500. noch fehlete: Dieſes Geld nun / nemlich 7500. legt er ſo lang in eine verborgene Verwahrung im Keller / biß ers vollends zuſamen gebracht / alsdann

alsdann ſolte ers wieder bezahlen / legt auch dabey einen Brief/ worinn er ſelbſt auffgezeichnet / wie viel des Gelds geweſen/ und wem es ſolte zugeſtellet werden / welchen Brieff aber Herr Ballach noch nicht geſehen bey dem vergrabenen Schatz ; der Schuldner aber wird durch einen Schlagfluß plötzlich hingerafft / daß er niemand dieſes Gelds wegen einigen Nachricht ertheilen können ; da aber endlich der Glaubiger ſein Geld fordert / kan ers ſo bald nicht erhalten / dann deß Schuldigers Erben wuſten nichts darvon / ſo waren auch ihre Mittel viel zu gering / eine ſolche Summa zuſammen zu bringen / biß endlich dem Glaubiger durch einen Brand nicht allein das Hauß/ ſondern auch alle darinn enthaltene Sachen nebſt dieſer Handſchrifft verbronnen / und da er aus Armuth gezwungen / ſein Geld bey deß verſtorbenen Schuldeners Erben nochmal einmahnet / wird ihm die Handſchrifft auffzulegen befohlen/ welches ihm aber aus Mißgunſt deß verzehrenden Feuers unmöglich war / kunte alſo auch nichts erhalten/und hat dennoch biß hieher das rechtmäſſig ſchuldige Geld ſeinem Herrn nicht werden können : Da nahm der Kauffmann etliche Rathsverwandten und Königl. Bediente mit ſich / gieng nebſt Herrn Ballach und Ronnard in das gefährliche Hauß/ und ließ ſich den Weg zum Keller zeigen / und war noch am meiſten zu verwundern / daß ob er gleich ſchon 7. Jahr ein Herr dieſes Hauſes geweſen / dieſen verborgenen Gang und Keller doch weder er noch einiger anderer Innwohner jemals gefunden und gewuſt / ſie giengen hinein / und funden allda noch alle Hacken und andere Inſtrumenten / deren ſich Herr Ballach dieſe Nacht in ſo groſſer Gefahr bedienen müſſen / daß jeder beteurte / nicht die Welt genommen zu haben / daß er ſolchen Schröcken hätte außſtehen müſſen / das doch Herr Ballach höfflich verlachete / und ſie vor furchtſame Hertzen ſchalt / als welche ſich vor einem bloſſen Geiſt mehr / als vor einem feindſeligen Menſchen / entſetzeten.

Endlich tratten ſie hinzu / und gruben den verborgenen Schatz herauß / ſo in einer alten vermoderten Kiſte verwahret lage / und fanden auch im Grunde den Zettel / an welchen das Geld gehöret / daß ihnen alſo aller Zweiffel entnommen war/ ſie zehleten das Geld des Glaubigers Erben dar / und ſtelleten ein herrlich Begräbnüß dem außgegrabenen Todten-Cörper an / beerdigten ihn aber am gehörigen Todten-Ort : der Cörper aber war eben dieſer Schuldener / ſo vor 32. Jahren von ſeinem eigenen Knecht ermordet und beſtohlen / hernach aber unwiſſend aller Menſchen hieher begraben worden / dann niemand

mand hatte bißher erfahren können/ wo dieſer Mann hinkommen war/ man hätte den Cörper auch an den bloſſen Knochen nicht erkennet/ wo nicht das eine Schinbein zubrochen geweſen/ dann er hatte bey ſeinem Leben das rechte Bein in einem Fall zerbrochen.

Und da nun alſo alles nach deß Geſpenſtes Auſſag verrichtet/ erſchien es hinführo gar nicht mehr/ worüber der Kauffmann ſich ſehr erfreuete/ und denen beyden Herren/ ſo es vertrieben/ und die Nacht gewachet/ jedem eine Summa Gelds von 140. Cronen anerbotte/ welches aber Herr Vallach aus gar zu Heroiſchem Gemüthe abſchlagend/ ſeinem Gefährten überließ/ wurden alſo dem Lauteniſten Herrn Ronnard 280. Cronen von deß Kauffmanns Diener baar gezahlet.

Herr Vallach aber übete ſich mitlerweile mit ſeinen untergebenen Soldaten/ nebſt andern hohen und niedrigen Officirern/ daß er ſein Volck in kurtzem ſo weit brachte/ daß er gegen die Mauren hoffte Ehr einzulegen/ nahm auch bey dem Ertzbiſchof und allen vornehmen Königl. Spaniſchen Bedienten von Tag zu Tag an Gunſt zu/ daß ihn ein jeder gerne in ſeiner Geſellſchafft haben mochte. Hn. Marquard aber hingegen wolte das widrige Glück noch nicht verlaſſen/ ſondern ſein Spiel weiters mit ihm treiben/ derſelbe ſetzte ſich auff ein Land-Gut nahe bey Toleto/ ſo er von ſeinem Hn. Schwiegervater hatte zur Mitgifft bekommen/ meynte allda nun in gewündſchter Ehe mit ſeiner liebſten Perna zu leben; aber ach! was können die Mißgönner nicht aufrichten? Herr Wabel hatte verſchiedene hochtrabende ſtoltze Leute zu Verwandten/ welche dieſe Heyrath noch niemals gut heiſſen wolten/ſondern lagen ihm jederzeit an/und wolten ihn überreden/ er möchte doch ſeine Tochter von dieſem armen Lumpenhunde (wie ſie ihn nenneten) wieder wegnehmen/ und einem/ der ihrer beſſer werth wäre/ zuführen/ dann ſonſt wolten ſie ihnen beyden nach dem Leben trachten/ um zu verhüten/ daß ihre Freundſchafft nicht mit untüchtigen Erben beflecket würde. Herr Wabel ließ ſich endlich überreden/ daß er darauff/ wie er ſeine Tochter wieder von ihrem Ehe-Herrn mit gutem Fug abbringen möchte/ Tag und Nacht dachte/ ſolches auch zu bewerckſtelligen/ erdachte er dieſen Fund: Er lud auff eine Zeit dieſe beyde junge Eheleute zu ſich in die Stadt zu gaſtẽ/ welche dann auch ihrem Vater zu gehorſamen/ willig erſchienen/ und wurden von den Eltern nicht allein freundlich bewillkommet/ ſondern auch wohl tractiret: als ſie aber deß andern Tages ſich nach Hauß zu begebẽ wieder entſchloſſen/ überredete Herr Wabel ſeine Tochter mit freundlichen Worten/ daß ſie

doch noch etliche Tage bey ihm bleiben möchte/worein ſie gerne willigte/ nur daß es ihr Eheherr Herr Marquard auch zufrieden/ ſprach ihn auch deßwegen ſelbſt an/ der kunte auch Ehren halben nicht füruber/ ſondern muſte / wiewol faſt gezwungen/ darein willigen/ dann er ſonſt aus groſſer Liebe keiner Stunde lang ihrer Geſellſchafft entbehren kunte / er aber nimmt ſeinen Abſchied vor dißmal / und nimmt ſeinen March wieder auff ſein Land-Guth/ in Hoffnung/ſeine Liebſte würde bald nach etlichen wenigen Tagen zu ihm kommen / aber vergebens muſte er etliche Zeit über die beſtimmte Zeit warten/ daß er endlich gezwungen ward / ein Schreiben an die Pernam abgeben zu laſſen / worinn er ſie erinnerte der Wiederkunfft / der Brieff aber wird Herrn Wabel zugeſtellt/ der erbricht denſelben / und nach Verleſung / zerreiſſet er ihn / gibt ſeiner Tochter keine Nachricht davon / noch daß ihr Eheherr etwas geſchrieben habe ; Mittlerweile wird der jungen Perna die Zeit auch ſehr lang/ ſie konte keine Urſach erſinnen / weßwegen ihr doch ihr allerliebſter Herr Marquard nicht ein eintzig mal ſchriebe: endlich hoffete ſie/ er würde bald ſelbſten komen und ſie abholen/ dann ob ſie gleich bey ihren Eltern etliche mal angehalten / daß ſie nach Hauß zu ihrem Herrn zu ziehen beurlaubet werden möchte/ konte doch alles nichts helffen / dann ihr Vater Herr Wabel ſagte ihr endlich frey herauß / daß ſie nimmermehr zu Herrn Marquard kommen ſolte / und wolte / daß dieſes noch zu geſchehen ſeye / ſo würde er auch ſeinen Willen nimmermehr darein geben / aber auff Herrn Urſilli deß Zauberers (wie er ihn den guten Herrn nennete/) ſcharffes Zureden hätte er ſolches geſchehen laſſen / wolte es auch demſelben noch eintrăncken/ wo er nur immermehr Gelegenheit finden würde. Da dieſe harte Worte die gute fromme Perna von ihrem zornigen Vater vernahm / gehub ſie ſich ſehr übel / daß ſie darüber in eine groſſe Melancholy geräth / dachte aber unterdeſſen auff Mittel und Wege/ wie ſie ihrem allerliebſten Herrn dieſes alles berichten möchte / doch dorffte ſie aus ihres Vaters Hauſe nicht gehen / ohne in die Kirche/ und dann gleich wieder nach Hauß/ ſie hatte aber gute von Jugend an mit ihr bekandte Damen/ ſo zu ihr zuweilen die Zeit zu verkürtzen und zu tröſten kamen/ die waren ihr behülfflich / daß ſie ein Schreiben / worinn alle Umbſtände beſchrieben / an ihren Herrn brachte / gaben ihm auch darinn dieſen Anſchlag/ daß wo er es anders treulich mit ihr meynete/ er ſelbſt kommen und ſein Heyl an ihren Eltern verſuchen möchte.

Da

Da nun dieſer Brieff Hn. Marquard eingehändiget / und nach deſſen Erbrechung von ihme verleſen wordē / erſtarrete er dermaſſen darüber / daß er meinte / der Himmel fiel ihm auf den Nacken / wuſte derowegen nicht / wie er die Sache recht angreiffen möchte / dann ſolte er ſelber hingehen / und ſeine Liebſte von ihren Eltern erbitten / ſo konte er leichtlich wol erachten / daß ihm ſein unbarmhertziger Schwieger-Vatter ſchon alle Ungunſt vorbehalten / und den Zutritt verſperret haben würde; ſolte er aber ſein allerliebſtes Hertz ſo ſchleunig verlaſſen / das wolte die inbrünſtige Liebe ſo ſie Beede zueinander trugen / auch gar nicht zugeben; wurde alſo endlich bey ſich ſelbſt Raths / eylete deß andern Tages nach Toleto / und hielte ſich verborgen bey einem ſeiner guten Freunden etliche Tage auf / ſchickete aber durch gute heimliche Gelegenheit unterdeſſen ein einig Brieflein an ſeine liebſte Perna. Dieſes Schreiben aber muſte eine mit ihm wohlbekandte Dame in ein ander Schreiben einſchlieſſen / und die Uberſchrifft in ihrem Namen darauf machen / auch war die gute betrübte Perna nicht minder geſchäfftig / alles zu beantworten / und ihres Standes halben gewiſſe Nachricht zuertheilen / indem ſie ihre Brieffe allemal vor ihr Hauß unter einen groſſen Stein legte / woſelbſten ſie deß Nachts abgeholet / und Herrn Marquard eingelieffert wurden; endlich konten ſie beederſeits durch Brieffe nicht leiblich zuſammen kommen / wornach ſie aber am allermeiſten trachteten / biß ihm Perna dieſen Anſchlag gibt / er Herr Marquard ſolte ſich nur verborgen halten / biß künfftigen Sontag / wann ſie alsdann nebſt ihren Eltern in die Kirche gieng / (dann ſonſt konte ſie niemals auß ihrem Hauſe kommen /) ſo wolte ſie die Gelegenheit in acht nehmen / und etwas früher als ihre Mutter außgehen / ſo könte er ſich alsdann an einen ihrem Hauſe nahgelegenem Orte gefaſt halten / und ſie mit ſich in ſeine Wohnung bringen. Dieſes nun läſſet ſich Herr Marquard ſehr angelegen ſeyn / ſtellet ſich auff beſtimmten Tag an einen füglichen Ort / wo ſeine Liebſte nothwendig fürüber gehen muſte / und wartete ihrer daſelbſten mit höchſten Verlangen / biß er ſie bald daher eylen ſiehet; da ergreifft er ſie geſchwind / eylet fort / und will zum Thor hinauß / weil aber Toleto eine gute Veſtung / und eben die Thor unter dem Gottesdienſt verſchloſſen waren / muſte er ſeinem Beginnen widerſtehen / und konte nicht hinauß kommen / ſondern wurde wieder ſeinen Willen gezwungen / der Predigt ein Ende zu warten: weilen ihnen aber die Zeit ſehr lang ward / giengen ſie mitlerweile auf dem Walle ſpatzieren / und erwarteten allezeit deß Thors Aufgang. Herr Wabel aber unterdeſſen kommt mit ſeiner Liebſten in die Kirchen / findet aber keine Tochter in ih-

rem gewöhnlichen Stande / worüber er gleich nichts gutes muthmaſſete / und kundte er wohl erachten / daß es eine angeſtellte Sache wäre / und Herr Marquard würde ſie heimführen wollen / kunte doch ohne Schamhafftigkeit nicht wieder auß der Kirchen / ſondern muſte dem Gottesdienſt ein Ende erwarten; tröſtete ſich aber unterdeſſen mit dem / daß er wuſte / daß alle Thore verſchloſſen gehalten würden / biß die Predigt ein Ende hätte / daß ſie alſo nicht hinauß kommen könten.

In dieſem Eyffer nun muſte er der Predigt ein Ende erwarten / gieng aber darauf ſchnurſtracks auß der Kirchen nach dem Thor / wo ſie vermuthlich hinauß gehen müſten / fraget daſelbſt bey der Wacht / und erhält Nachricht / daß zwo Perſonen wären allda geweſen / ſo gerne hinauß gewolt / und da die Thore ſchon waren verſchloſſen geweſen / hätte die Manns-Perſon vier Cronen denen zu einem Trinck-Geld verſprochen / ſo ihn würden mit ſeiner Liebſten hinauß laſſen; weil ſie es aber nicht thun dörfften / wann er ihnen gleich hundert Cronen verſetzt haben wolte / ſo wären ſie ein wenig auf den Wall hinauf ſpatzieren gangen / allwo ſie warten wolten / biß das Thor wieder eröffnet würde. Herr Wabel eylet darauf zum Officirer / und bittet denſelben nach erzehlter Beſchaffenheit / er möchte eine Rott Soldaten commandiren / ſo Herrn Marquard ſeine Tochter auff dem Wall wieder abnehmen / und wann ſie ihme dieſelbe wieder liefferten / ſo würden ſie ein gutes Trinck-Geld von ihm zugewarten haben. Der Officirer meinet / dieſes wäre ein billiches Begehren / dem man wohl ſtatt geben könte / befehlicht darauff geſchwind einen Corporal mit 14. Mann ſo den Wall auffſteigen / und die Perna von ihrem Eh-Herrn abnehmen ſolten. Aber Herr Marquard nimmt ihrer zeitlich wahr / und machte ſich mit ſeinem Degen fertig / jene aber / weil ſie ihm an Kräfften ohngleich überlegen / giengen mit Macht auf ihn loß / daß er endlich zu ſeiner Perna anfängt: Mein Kind / du wirſt mir entriſſen / wie du ſelbſt ſieheſt / ich bin zu ſchwach dich zu erretten / wilt du mit mir ſterben / ſo ſag es eylfertig? Ja Hertzgen / wiederantwortete jene / aber nicht durch dieſer böſen Rotte ihre Hand / ſondern dein Degen / mein Kind / ſoll mir mein Hertz durchboren / ſo wirſt du mein allerliebſtes Hertz / mir das allerangenehmſte Werck beweiſen / und ſehen laſſen / daß du es freundlich mit mir meineſt. Als dieſes der Officirer mit ſeinen Soldaten höret / wolten ſie ſich nicht lang ſäumen / ſondern trungen mit aller Gewalt auf die Dame / und wolten ſie ergreiffen / aber Herr Marquard rieff und ſagte: Hertzgen wilt du ſterben / ſo ſag es! ja Hertzen-Kind widerantwortete dieſe / nahm damit ihr Schnup-Tüchlein / hielte ihre Augen mit dem-

ſelben feſte zu / indem nimmt Herr Marquard ſeine gegen dem herantringenden Feind gezückte Stoquade / und ſtöſſet ſeine Perna durch und durch / daß ſie alſobald ohne einiges Wort zur Erden ſincket. Er wolte ſich auch ſelbſt das Leben nehmen / aber jene kamen ihm zuvor / daß ſie ihm ſeinen Degen zerſchlugen und lebendig fiengen / führten ihn alſo / und brachten der Perna todten Cörper mit in die Haupt-Wacht / zu ihrem Vatter Herrn Wabel / welcher eine groſſe Klage wider Herrn Marquard führen wolte / aber dieſer wurde loß geſprochen / und jener / dieſem die Verſprochene Mit-Gifft folgen zu laſſen / verdammet. Herr Marquard hat ſich kurtz hernach an eine vornehme Wittib in Toleto verehlichet / und wohl und glücklich mit ihr gelebet.

Das achte Haupt-Stück.

Die Spanier ziehen gegen die Mauren zu Felde / Vallach der ſich anitzo Boles nennet / hält ſich in allen Begebenheiten ſehr wohl.

DEr Heer-Zug wider die Mauren in Granaden und Andaluſien ſolte aber nun bald fortgehen / daß alſo beyde Partheyen / die Mauren und Spanier / zimlich ſtarck waren / wiewol jene mehr Geld darauf ſpendirten als dieſe / biß es endlich nach vielmaligen Einfällen an einen endlichen Haupt-Streit gehẽ ſolte. Da zogen die Mauren mit 73560. wovon die reitende Armee in 21000. Mañ zu Felde beſtunde / und lagerten ſich diſſeits deß Caſtilianiſchen Gebürges / ſo zwiſchen Neu-Caſtilien und Andaluſia liget / nah bey dem Fluß Batis. Die Hiſpanier hergegen / begegneten jenen mit 48000. / zu welchen noch 5000. Arragonier ſtieſſen / daß ihrer alſo zuſammen 53000. Mann waren / deren 12000. zu Pferd / die übrige zu Fuſſe dieneten. Deß jungen Königs Bruder Franciſcus / führete das Commando über alles / und ſein Leib-Regiment war 2000. Pferde / der hatte unter ſich 4. Oberſte-Haupt-Leute / deren einer Don Aeton / ein Hertzog auß Legion / Stobbenius ein Königl. Baſtardt / von einer Frantzöſin vom Adel / deß Generaliſſimi unehlicher Halb-Bruder / welcher ein Gubernetur in Barcelona war; dieſe drey führten die Fuß-Völcker / von Effernes, Vice-Roy in den Spaniſchen Niederlanden / führete die Reuterey / Herr Vallach aber den Vortrab / der in 4160. Pferden beſtund / auch hatten beede Heer mit grob und kleinem Geſchütz ſich wohl verſehen / dann jede Parthey dachte der andern anitzo den Garauß zu machen. Die Hiſpanier lagerten ſich 7. Meilen von deß Feindes Lager / ſo daß ſie hinter einer zimlichen Klippen lagen / wo-

wodurch ein fügiger Paß gieng/ den nur zwey und zwey auf das höchſte zugleich durchmarchiren konten / über dieſer Klippen drüben/ nach Granaden und Andaluſien zu / war eine groſſe weit-läufftige ebene Fläche / woſelbſten beede Heer ihren Tummel-Platz erwählet / und ſich ſehen laſſen wolten. Die Mauren aber hatten ihre Ordnung alſo eingerichtet / daß ihr König ſelbſt/ Mandoa genannt / ein Herr von 43. Jahren / eines klugen Kopffs/ aber ſehr tyranniſchen Gemüths/ das Commando perſönlich führete/ unter ſich hatte er ſechs Obriſte Capitains / deren einer Smual. deß Königs einiger Sohn / der ander Nynre, ein Africaniſcher Tyrann / und mit dem Mauriſchen König nahe verwandt / der dritte Sulpet, deß Königs Eydam / einer von ſeinen Lands-Fürſten / und dann der vierdte / Zalvanes, deß Königs General und Commendant über das gantze Land; dieſe Vier führeten die Fuß-Völcker / und hatten ſie alſo vertheilet / daß Smual 14000. Nynre der tapfferſte Cavallier 12834. Sulpet 13084. Zalvanes aber 12582. Mann führete ; die Reuterey ward in zwey Trouppen getheilet / den einen führete der Tiagnam, deß Königs Brüder/ſo beſtunde in 8200. Mann / den andern Carotza, ein auß Numidien zu dieſem Krieg beruffener berühmter See-Rauber/ der hatte unter ſich 7690. Pferde / die übrigen 5110. Pferde führete der König zu ſeinem Leib-Regiment und Vortrab / dann er wolte allezeit vornen an der Spitze ſeyn. Sie erhielten voneinander zeitlicht Nachriche / und dachte jeder dieſe Haupt-Schlacht zuerhalten ; ſie verſchantzten derowegen ihr Lager wohl/ damit ſie nicht etwa deß Nachts von dem Feind unverſehens überfallen würden/ und morgens früh da beede Lager wol verwahret / und nunmehr wie ſie ſeyn ſolten/ waren / machten ſie ſich beederſeits zum Treffen bereit / maſſen es einer dem andern durch überſchickte Trompeter ſchon angekündet hatte ; weil aber ein plötzlicher Regen und Sturm einfiel / muſten ſie es vor dißmal bleiben laſſen/ und kündete einer dem andern den folgenden Tag zu einem Streits-Termin an. Denſelbigen Tag aber / etliche Stunden Nachmittag / als der Regen gäntzlich nachgelaſſen / und ſich mit Sonnenſchein verwechſelt hatte / reitet auß dem Mauriſchen Lager ein junger frecher hochaufgeſchoſſener Jüngling herfür / der wol vier Ellen lang war / und von unglaublicher Stärcke / ſo ein Hauptmann war über 1000. Pferde / unter dem Commando deß Fürſten Suplet, derſelbe kommt nahe an Seiten deß Spaniſchen Lagers/ fordert mit groſſen Hohn-Worten einen Gegenpart von dieſen / mit denen Worten : Ihr narrichte und feyge Spanier/ was ſeyd ihr außgezogen wider die zu ſtreiten / deren Gnad ihr doch ewig leben müſſet / ſehet zu / bekehret euch / und demüthiget

euch vor dem Allermächtigſten Herrn Mandoa: du Spaniſcher
General/ (den Spaniſchen König meinend/) lege dein zerbrochen
Scepter zu meines Herrn Füſſen / und bitte die Lehen von ihm/
überreiche dabey deine Geſchenck mit demüthigen Hertzen / ſo
kanſt du vielleicht noch Gnade erhalten/ wo nicht/ ſo wird deines
Gebeines mit dem Leben nicht davon kommen / und dein Reich
wird vor eine rebelliſche Provintz erkläret / und mit harten Aufla-
gen diſſeits geplaget werden / dein Cörper wird lebendig gefan-
gen/ und zum ſonderbaren Schauſpiel in einem eiſernen Käfig ge-
halten werden: wilt du dieſes alles ein Vorſpiel ſehen/ ſo kom-
me ſelbſt/ oder ſchicke mir den tapfferſten Kriegsmann auß deinem
gantzen Häufflein / getraueſt du nicht / ſo ſende zween / befinden
ſich dieſe noch zu ſchwach/ ſo gebe ihnen den dritten zu/ laß ſie mit
mir kämpffen / alsdann wollen wir ſehen / wer obſiegen und dem
andern zu Fuſſe fallen ſoll / haſt du keine geharniſchte Leute/ſchi-
cke einen auf Parol herüber / ich will dir einen Harniſch lehnen/
damit du meinen Gegenpart nicht unbewehrt an mich ſchickeſt/
wilt du aber/ ſo lege ich meinen Harniſch auf deine Bitt (nicht
Befehl) auch ab / und kämpffe mit ihm ſo offt und viel als er will/
biß ich ihn ritterlich überwunden / und deſſen Haupt dir und mei-
nem großmächtigſten König auf meinem Speer zeige. Laß ſehen/
was biſt du vor ein mächtiger Held / was ſind deine Leute vor
tapffere Cavallier/ dich oder die mir begegnen/ will ich noch ob ihr
gleich umbkommet von meiner Fauſt / vor die Aller-
tapfferſte preiſen: ſäume derowegen nicht / dann die Helffte deß
Tages iſt ſchon vor etlichen Stunden vorbey/ doch komme er oder
ſie bald / ich kan ihm oder ihnen gar bald abhelffen / ob es gleich
nur noch eine Viertel Stunde taget. Hiermit beſchloß er ſeine
Rede/ und tummelte ſein Pferd/ daß der Platz erzitterte / dann es
war ein mächtig Gewicht / Pferd und Mann waren wol halbe
Rieſen/ ſein Nam war Thrax: endlich nach dem Tummeln/war-
tete er von ſeinem Feinde eines bald herankommenden Gegenparts/
oder das er eher glaubete/einer Entſchuldigungs-Antwort.

Dieſes wurde ſobald dem Generaliſſimo / Printzen Franciſco
angebracht / der ſie aber verlachte / und zubeantworten vor unnö-
thig hielte; aber ein junger Spaniſcher Graff / ein ſehr tapfferer
Cavallier und Hauptmann über 2000. unter dem Commando deß
Hertzogs Aeta / den verdroß dieſe Rede über alle maſſen / daß
er bey den Oberen um Urlaub / den hochtrabenden Mauren ge-
bührlich abzuſtraffen flehentlich anhielte/und ob ihm jene gleich ſich
in dieſe groſſe augenſcheinliche Gefahr zubegeben mißriethen/in Be-
trachtung/daß er jenem als ein Kind vorkommen würde/wegen der
gar zugroſſen Ungleichheit der Natur / ſo muſten ſie ihme dannoch

darein willigen / daß er ſeinem Feind nebſt ſeinem Diener begegnen dörffte/ er war deßwegen über alle maſſen erfreuet/ ritte mit ſeinem Diener voller Freuden hin / legte einen leichten Harniſch an/ und auch ſein Diener / ſie gürteten Beede gute Schwerdter an ihre Seiten / und giengen alſo wohl mundiret auf jenen loß/ der ſie aber mit dieſen Worten höniſch verlachete : O ihr thörichte Spanier / wollet ihr/ daß ich mit Kindern fechten / und meine Mannheit an ihnen beweiſen ſoll / und wann ich über ſolche ſchon obſiegete/ hätte doch von ihrentwegen (als Kindern/) ja keine groſſe Ehre zugewarten / ſchicket mir Männer / oder haben dieſelbe vielleicht ſo viel Hertz nicht/ daß ſie ihre Kinder vor ſich heran ſchicken/ ziehet derowegen ihr Knäblein wieder hin / und laſſet eure Eltern kommen/ euer Blut tauret mich gar zu ſehr.

Der Spaniſche Graff Elaf genandt/ antwortete jenem : Und du groſſer Thor/ meineſt du das Glück deß Streits ſchon in deiner Hand zu haben / oder bildeſt du dir ein/ daß es an der Gröſſe deß Leibes gelegen ſey / nicht alſo / auf die Weiß würde der Elephant über alle Thier herrſchen/ und müſte ihm auch der Löw unterthänig ſeyn/ da doch die Erfahrung ein anders gibt / komme derowegen/ und laß dich nicht verdrieſſen mit mir zu fechten/ dann mein Hertz achte ich ſo groß / als deine ungeſchickte Leibs-Glieder / ja dieſe müſſen jenem Folge leiſten / und mein Schwerdt halte ich ſchärffer als deine höniſche Worte / dann jenes ſoll dieſem ſeines Verbrechens wegen gebührlich ablohnen. Worauf ſich jener umwendete/ und zu dieſem ſagte: Nun / euer Vorwitz will doch geſtrafft ſeyn/ kommet auff einmal/ und leget euch zu meinen Füſſen. Nicht alſo/ ſprach Graf Elaf/ſondern ich allein will mit dir kämpffen / ſo ich aber Hülffe bedarff / ſoll mir mein Diener nicht weit mehr ſeyn. Ritte derowegen tapffer und getroſt auf jenen loß / daß alle beede Heer auf beeden Klippen wohl zuſehen kunten / was dieſe vor einen Tummel halten würden/ doch bedaurete jederman diſſeits den guten jungen Graffen ; da kamen ſie endlich ſo nahe aneinander/ daß ſie ſich mit Schwerdtern wohl erreichen kundten / da gieng es nun an ein hefftiges Schlagen / ſo eine gute Weil daurete; doch hätte der Graff ba d unten ligen müſſen / wo er nicht ſo einen gewandten Klepper unter ſich gehabt/ welcher faſt beſſer als ſein Beſitzer auß und einzuſpringen wuſte / endlich trieben ſie ſich an einen ſchlüpfferigen Ort / woſelbſten Elafs Pferd nicht ſo ringfertig mehr ſich erzeigen kunte wie vorhin/ derowegen wurde es von deß Thraxen Schwerdt an den rechten Hinter-Schenckel dermaſſen getroffen/ daß die Nerve entzwey gieng/ und das Pferd hincken muſte ; Elaf wolte ſich deß Falls entheben und herabſpringen/ ehe er aber auß den Steigreiffen und ſein Diener vollends bey ihm/

rennet ſein Feind hinzu / und wirfft ihm ſein eigen Pferd auff den Leib/ wil ihn aber dannoch nicht verwunden / dann das achtete ſich dieſer halbe Rieſe / an einem/gegen ihn zurechnen / kleinem Kinde/ vor einen groſſen Schimpff/ſondern führet einen Streich/und hauet dem Graff Elaf ſein Schwerdt entzwey/kaum aber war der Streich vollführt/iſt jenes ſein Diener ſchon dieſem auff dem Nacken / und hauet tapffer auff ihn loß / aber dieſes Dieners Pferd ſtrauchelte bald/ und fiel auff die förder Füß/ daß ihm der wütende Thrax einen ſtarcken Streich an den Kopff anbrachte/wovon es ſobald todt ligen blieb/ den Knecht aber verfehlet er auch nicht / ſondern nahm das Schwerdt von ihm/ſtieg herab/uñ faſſet die beede überwundene unter ſeine Arm/ſetzte ſich wieder zu Pferd/uñ ruffet den Spaniern zu: So muß man euch unbeſonnene Ameiſſen fechten lernen / ich wil dieſe hin in die Schul führen/ bald aber wieder kommen/ und noch mehr holen / dann bey uns können ſie beſſer fechten lernen. Trabte alſo mit dieſen guten Menſchen zum Feind zu / und überliefert ſie ſeinem König Mandoa mit dieſen Worten : Dein Knecht / mächtigſter König/ ritte heut nachmittag aus Wild zufahen / hat aber nichts als dieſe junge Rehe antroffen / und von den Spaniern erjaget / ihres Verbrechens wegen auch dieſelbe ernſtlich gewarnet ; laß mich nun hinziehen / daß ich euch etwas von hohen Wildpret einholen möge ; dann die Mäuſe haben annoch Hertz gegen die Katzen ſich auffzulähnen / wiſſen aber nicht / wie übel es ihnen bekommt. Reite hin mein Thrax/ antwortete ihm Mandoa, und fahe was du wilt / vor einen jeden Kopff ſolt du vier Cronen haben/ und biete dem Spaniſchen Heer-Führer meine Gnade an/ daß er komme / und wegen ſeines Hochmuths einen Fußfall thue / mir dabeneben die Schlüſſel zu ſeinen Haupt-Städten mitbringe / ſo ſoll ihm vielleicht Gnade widerfahren / und ſeine Leutlein beym Leben erhalten werden / wird er ſich aber darin ſperren , ſo ſage ihm frey herauß / daß ich ihn lebendig fahen/ und zum ewigen Spectacul in einen eiſernen Käfich einſperren will / meine Kurtzweil mit ihm zuhaben / ſein Land ſoll verbrandt/und die Städte verheeret/auch alle Leute durch die Schärffe meines Schwerdts umkommen. Graff Elaff und deſſen Diener wurden wieder bewehrt gemacht/ und ihnen Pferde untergezogen/ dieſelbe ſchickte er auch wieder mit dem ungeheuren Thrax hinüber / um dieſes als lebendige Zeugen zuſeyn. Alſo ritten ſie alle drey wieder mit einander / als gute Freunde / biß an den vorigen Tummel-Platz / da blieb Thrax halten / und ließ die andere beede mit dieſen Worten wieder hinüber paſſiren :

Da nehmet ihr unbeſonnene Thierlein eure beede Kinder wieder zu euch/ nehmet ein Beyſpiel an ihnen/ und da ihr Luſten habt / laſt

noch einen oder mehr kommen mit mir zukämpffen / ich wil ihnen barmhertziger ſeyn / als ſie mir im fall deß Siegs ſeyn würden / ich wil ihnen / gleich wie dieſen / unſere Macht und Herrlichkeit zeigen / wiſſet aber / daß ich anitzo wieder kommen ſey / ein ſtück oder etliche hoch Wildprät / vor meines Königs Tafel / zu einem Schmauß / zu fangen / ſchicket mir nur einen oder mehr / die ihr ungleich tapfferer / als dieſe beede / achtet / mein König aber entbietet dem Spaniſchen Heer-Führer ſeine nochmahlige Gnade / und läſt ihm ſagen / daß er ſeinen Muthwillen / ſo er in dieſem feindlichen Auffzug gegen ihn ſpühren läſt / ernſtlich bereue / eylends komme / und die Schlüſſel zu ſeinen beſten und veſteſten Städten meinem König einlieffere; wird er aber auff ſeiner unbeſonnenen Halsſtarrigkeit noch weiter verharren / und von unſerm König gefangen / ſo ſoll er als ein Miracul und See-Wunder in einem eiſernen Käfich / zum täglichen offentlichen Schauſpiel / gehalten werden / ſeine Städt / Flecken und gantzes Land ſoll zu einer Wüſten und Mörder-Höhlen / die Menſchen ohne Barmhertzigkeit geſchlachtet / und zu Sclaven gemacht werden. Hierauff als er dieſe Rede geführet / kehrte er ſich mit ſeinem Cameel-groſſen Roß um / und dummelte eine gute Weile auff dem vorigen Renn-Platz / und begehrte einen Gegenpart von den Spaniern / aber diſſeits war keiner der dergleichen erlangen wolte / wie die beede vorigen / und obgleich einer und der andere / von den vornehmen Häuptern / bey Printz Franciſco / um einen Kampff mit ihm zuthun / um Urlaub anhielten / ſo thäten ſie doch ſolches nur / weil ſie wuſten daß es der Generaliſſimus nicht zugeben würde. Herr Vallach aber hatte dieſem gantzen Spiel / mit unerträglichem Eyfer und Verdruß zuſehend / außgewartet / anitzo nun dauchte ihn ſeine Mañheit auch ſehen zu laſſen Urſach ſeyn / tratt derowegen / da er ſich zierlich gewapnet / hin zum Printzen / und ſagte: Durchläuchtigſter Printz / tapfferſter General / mit was Unmuth ich die Comödi mit dieſem verläumbderiſchen Mann angeſehen / das wird meine Zunge außzuſprechen vor die Helffte ermüdet ſeyn / ich kan dieſe Trohworte / ſo dieſem gantzen Hauffen / und alſo auch mir widerfährt / nicht länger anſehen / ſondern komme und bitte in der allerdemüthigſten Form mich gnädigſt zubeurlauben / daß ich doch dieſer Hohn-Rede ein Ende mache / und Eurer Durchläucht / mit Gottes Hülff / die verläumderiſche Zunge in meiner Fauſt einlieffere / mir zweiffelt nicht / ich wil unſerm Volck Ehr erlangen / und dem Feind einen Schrecken einjagen / der uns zu unſer bevorſtehenden Victori ziemlich behülfflich ſeyn ſoll. Der Printz wolte ihm in ſeiner Bitte nicht gehorchen / ſondern antwortete: daß ihr hertzhafft genug ſeyd / dieſen halben Rieſen zubegegnen / kan ich leichtlich glauben / daß ihr ihn

aber erlegen ſoltet/ daran zweiffele noch ſehr. Was iſts? ſeynd wir eben daran gebunden dieſem Troher einen Kämpffer zuſchicken? nicht alſo/ er hat uns nicht zubefehlen/ auff ſolche Weiſe könte ſeine ungeſchickliche Bauren-Stärcke unſerer je einen nach dem andern hinrauben/ da ſie ihn/ wann man mit geſambter Hand auff ihn loßgienge/ bald fällen/ und mit ſeinem gantzen Anhang ſtürtzen ſolten: unſere gantze Haupt-Schlacht beſtehet ja nicht in zweyen eintzelen Perſonen; wie wann ihr unten liget: ich gebe deßhalben noch nicht gewonnen/ und ſo würde der feindſelige Mandoa auch dencken. Ziehet derowegen hin an eure Stelle/ und ſo ihr fernern Befehl auff den Feind mit der gantzen euch untergebenen Geſellſchafft zu tringen Ordre habt/ alsdann laſt euer Hertz ſehen/ richtet ihr dann was aus/ der Ruhm iſt euer/ der nun auch zum Theil euer und unſers vielgeliebten Herrn Bruders. Herr Vallach hätte ſich nicht träumen laſſen/ daß er eine ſolche Fehl-Bitte thun würde/ weil es ihm aber ſehr Ernſt galte/ hielt er mit dieſen Worten weiter an: Ich hoffe nicht unten zu ligen/ gnädigſter Printz/ ſondern in dem ſtarcken Vorhaben/ den Feind zu überwältigen/ habe ich meinen Harniſch und Waffen angelegt/ und zu mir genommen/ halte demnach gantz demüthig/ mit meinen groſſen ohngefälſchten Ernſt an/ mir meinem Feind zubegegnen/ und meine Stirn bieten zulaſſen/ zubeurlauben: Ihr tapffere anweſende Cavallier/ helfft mir meinetwegen bitten/ ich wil mich zu euren Dienſten mein Lebenlang verpflichtet haben. Da der Printz dieſen Ernſt ſahe/ fragte er nach ſeinem Standt und Namen; deſſen ihn dieſer bald alſo berichtete: Dieſer unterthänigſte Diener iſt aus Portugall/ von adelichem Geſchlecht/ und heiſt ſein Name Boles, er iſt auff der Jagt in einer groſſen Wüſten verirret/ und an die Spaniſche Gräntze komen/ da er/ wiewol mit Gewalt/ Spaniſche Dienſte annehmen/ und ſich unterſtellen müſſen/ wider ſeinen eigenen und vieler anderer Willen aber iſt er zu einem Obriſten auffgeworffen und beſtättiget worden. Der Printz trug ſobald eine ſtarcke inbrünſtige Liebe zu dieſem Herrn Boles, indem er ſeinen Ernſt und tapffern Muth ſo beſtändig ſahe/ und hätte ihm die Bitte gern abgeſchlagen/ wo er nicht eine groſſe Hoffnung auff ihn geſtellet/ daß er dem Spaniſchen Heer heute Ehre erlangen würde/ beurlaubte ihn/ auff mit hinkommende Bitte der Umſtehenden/ welche ihm theils wohl theils übel wolten/ dann er hatte viel heimliche Feinde unter dem Hauffen/ die ihm dieſe hohe Charge/ den Vortrab zuführen/ ſehr mißgönneten/ und deßwegen hoffeten/ er würde auff dieſe Weiſe bald den Kürtzern ziehen/ und von den Mauren überwältiget werden/ daß ein ander Vornehmerer/ (wie ſie irrig meyneten/) ſeine Stelle vertretten möchte: die es hergegen wohl mit Herr Boles

meynten/dachten gewiß/er würde ſeinen Muth an ſeinem Feind der-maſſen erweiſen/daß ſichs jener nicht erfreuen ſolte/und alſo von ſich ſelbſt und ihnen allen die geführte Hohn-Rede abwenden: ſolte ihm aber das Glück zuwider ſeyn/und unten ligen/ſo würde ſein Ruhm nach dem Tod am allerbeſten blühen / woran dann manchem Ca-vallier mehr als an groſſem Reichthum bey dem Leben gelegen iſt/ und alſo baten ſie alle zuſammen den jungen Printzen/ daß er ihn be-urlaubete / und ſagte: Nun ſo habt euren freyen Willen/ich wils euch weder befehlen noch davon abhalten / doch haltet euch alſo/ daß eure Mannſchafft ihren Führer wieder bekommen möge / ſe-het ihr dann/ daß ihr an dieſem Rieſen nichts haben könnet / ſo könt ihr ja ohne Abbruch eurer Ehren von ihm ab/ und wieder zu uns kommen; ziehet derowegen hin/ und leget Ehre ein/ daß dieſe höh-niſche Leute doch gleichwol noch ſehen / daß man nach ihren hoch-trabenden Worten nicht ſo hoch fraget.

Hiemit nahm Herr Boles mit tieffſter Reverentz von dem Printzen und andern Cavallieren Urlaub / und entwich zu ſeinem Klepper/ da er ſich bald beſtegreiffte/ und ritte gantz allein/ in vol-lem Harniſch/ mit einem guten Schild/ und Arabiſchen Säbel wol verſehen/ hin zu ſeinem Feind/ dem Mauriſchen Goliath/ welcher ihm von fernen zurieff: O du unſchuldiges Blut/ du muſt gewiß den allerärgſten Tod verwircket haben / daß man dich zu mir zum Kampff gezwungen; ſage aber an / was laſſen deine Leutlein un-ſerm großmächtigſten König ſagen/ wollen ſie ſeiner Gnade ſich un-terwerffen/ oder das Schwerdt mit Unbarmhertzigkeit erwarten? Darauff Herr Boles mit lächlendem Munde und auffgeſchlagenem Helm antwortete: Daß dein hochmüthiger König Gehorſam von den Spaniern / ja die Schlüſſel ſeiner Städte/ob wäre er ein Eigenthums Herr / fordert/ iſt uns ſehr frembd / ja unverſchämt/ vielleicht meynet er / er habe mit einem ſeiner untergeſeſſenen Lan-des-Fürſten zuthun/ warlich nicht / ſondern mit einem ſolchen tapf-fern König / der ſein Land von unrechtmäſſiger Gewalt / biß auff den letzten Blutstropffen / ſolts auch perſönlich geſchehen/ ſchützen wil / ziehe derowegen hin zu deinem König/ und ſprich: Der Spa-niſche Generaliſſimus laſſe ihm im Namen ſeines Herrn Brudern/ deß mächtigſten Königs von Spanien ſagen / er möchte doch nur deß folgenden Tags erwarten / und alsdann mit dem wanckelmü-thigen Glück handeln / ob ihm daſſelbe zu ſeinem Vorhaben günſtig ſeyn wolte oder nicht / wir diſſeits wollen unſere beſte Geſchencke/ unſern unerſchrockenen Muth und ſtarcke Streiche daran ſpendi-ren / und ob wir unſerm Vornehmen dadurch einen Genügen lei-ſten können/ zuſehen; ehe du aber hin zu deinem Volck und König kommeſt / ſo muſt du einen Ritt mit mir halten / um zuſehen / ob

deine

deine Elephanten-Glieder der Hurtigkeit deß Tygers allemal über-legen ſeyen. Ich hätte deiner gern geſchonet/ antwortete jener/ in Betrachtung deiner ſchönen weiblichen Leibs-Geſtalt/ dann mit dir hoffte ich unſer Königlich Frauen-Zimmer wohl zuvergnügen/ aber daß eben du ſeyn muſt/ der mich mit der närriſchen Spaniſchen Antwort erbittern muß/ das macht/ daß ich dir deinen gebührenden Lohn zugeben nicht umhin kan/ doch wirſt du noch Gnade von mir bitten/ ſo wil ich dir das Leben ſchencken/ uñ meinem König lebendig einlieffern. Herr Boles ſprach: Wann du mich zu deinem König bringeſt/ Ach/ ſo lege doch eine Bitte vor mich an denſelben ab/ daß er nicht ſclaviſch mit mir handele; wie aber/ weil du doch ſageſt/ du ſeyeſt auff die Jagt außgeritten/ habeſt auch ſchon zwey ſtück klein Wildpret gefangen/ wann ſich dann nun die Natur deines Geſchlechts ändere/ und die Jagt-Göttin aus einem Actæon einen Hirſch machten/ würden dich nicht/ gleichwie jenen/ die wolriechende Spühr-Hunde verfolgen/ und in Stücken zerreiſſen/ ſo käme hernach der Jäger ſelbſt um ſein Leben.

Auff dieſe Worte ergrimmete der Thrax mächtig ſehr/ daß ſich auch ſeine Bauren-Röthe in eine Bleiche am Geſicht bald veränderte/ fieng an und ſagte: Du armer Tropff! die Worte ſeynd ſehr groß bey dir/ und wann du mit Sprechen ſtreiten und ſchlagen könteſt/ ſo würdeſt du dir unſer gantzes Heer zu lauter Sclaven machen/ aber ich habe noch allewege gehört/ daß wer ſich durch Worte ſchrecken läſſet/ vor einen groſſen Thorn billich ſoll gehalten werden/ ich habe auch ehe mit ſolchen Großſprechern gekämpffet/ aber übel übel iſts ihnen bekommen/ dann da ſie das Haſen-Panier gemeiniglich auffgeworffen/ wurden ſie nicht vor der Flucht/ ſondern mit groſſer Schande in der Flucht erſchlagen; komm derowegen her/ dann deine Thaten muß ich prüfen. Indem er dieſes ſagte/ beſchloſſen ſie beederſeits ihre Helme/ kehrten ſich um/ und nahm jeder einen ſtarcken Anlauff/ daß von beeden Seiten der Klippen herab jederman/ auch beede Königliche Perſonen mit gantzem Fleiß zuſahen/ und deß Kampffs Ende erwarten wolten/ hierauff giengen ſie zu Pferd auf einander loß/ und haueten tapffer zu/ wiewol Herr Boles ſich allwege im Anfang mehr der Defenſion als Offenſion gebrauchte/ worzu ihm dann ſein köſtlich ſtarckes und dannoch leichtes Schild ſehr wohl zu ſtatten kam/ mit welchem er alle Schläge von dem Traxen aufffangen/ oder doch mit ſeinem Säbel hurtig ſeitwärts ablehnen kunte/ und da alſo jener ſahe/ daß dieſer ſehr behutſame Ritter nicht leichtlich zubeſchädigen/ ward er ſehr zornig/ dann er muſte wol alſo faſt ein Viertel einer Stunde zuſchlagen/ und fielen ihm doch alle Streiche fehl/ welches er ſich vor einen unablöſchlichen Schimpff hielt/ daß er ſeinem Gegen-

Gegenpart in einer ſo geraumen Zeit nicht ein einige Wunde ſolte angebracht haben / doch hatte er Hertz genug Herꝛn Boles noch mächtiger anzugreiffen / weil er ſahe / daß ſich jener nur der Defenſion befleiſſigte; er wuſte aber die Urſach deſſen gar nicht / ohn daß er muthmaſſete / es geſchehe derowegen / damit Boles, im fall daß er überwunden würde / deſto eher Gnade und Friſtung ſeines Lebens von ihm / dem Traxen / erhalten möchte. Er rieff ihm endlich zu und ſprach: O du feiges Hertz / biſt du nicht zu mir herab kommen daß du kämpffen wilt / wie ſchläffſt du dann ſo hart / daß du dich nur deiner Haut ſchoneſt / und nicht eine eintzige Wunde deinem Feind anzubringen trachteſt / wann du nur deinen Leib zuſchützen / mit dem Feind und unſerm gantzen Heer ſtreiten wilt / ſo dieneſt du deinem Herꝛn treuloß / dann dem Feinde wirſt du keinen Schaden thun. Herꝛ Boles aber antwortete mit wenig Worten: Thue du nur dein beſtes / meine Stunde wird auch bald ankommen. Nun / antwortete jener darauff / ich kan deiner Stunde nicht lange warten / faſſet darmit alle ſeine Kräffte zuſammen / und ſchlug ſo tapffer auff Herꝛ Boles loß / daß alle Zuſeher meyneten / der Streit würde ſich auff dieſe Weiſe bald endigen / und Thrax das Feld behalten / zudem hatte er noch mit keinem eintzigen Gegentheil ſo lange Zeit im Streit zubracht / welches er ſich vor den gröſten Schimpff hielte. Endlich nach Verflieſſung einer guten halben Stunden begunten deß höhniſchen Thraxen Glieder etwas matt zu werden / und die Streiche gelinder zufallen / welches Herꝛ Boles bald in acht nehmend / dieſe Gelegenheit jetzo recht zu ſtreiten ſahe / faſſete derowegen ſeinen Säbel nunmehr auch offenſive, und gieng dermaſſen auff ſeinen Feind loß / daß ſich jener nicht mehr gnug ſchützen konte; auch geräth dieſem ein ſo glücklicher Streich / daß er dem Thraxen zwiſchen das Schild einhauet / und die Hand mit dem Schild vom Leib und Harniſch ablöſete: da begunte nun jener auß Deſperation erſt recht zu toben / und gleich einem raſenden die Streich fallen zulaſſen / die aber alle mit vorſehender Hurtigkeit nicht allein wohl abgelehnet / und mit dem Schild auffgefangen / ſondern zehenfältig vergolten worden: da begunt nun jederman von allen Enden und Orthen erſt recht mit Fleiß zuzuſehen / und merckte anitzo allererſt jederman Herꝛn Boles Tapfferkeit / ſo gar / daß ihn auch ſeine Feinde erhoben / und dergeſtalt prieſen / indem ſie ihn vor den außſchrien / der einem halben Wunderwerck / nemlich einem unmenſchlichen Rieſen begegnet wäre / ja nicht allein Hertz genug habe dem tapffer unter Augen zugehen / ſondern wie es faſt ſchien / den Sieg von jenem erhalten würde. Nun / ſprach auch Printz Philippus / der Spaniſche Generaliſſimus, wirſt du dieſen erlegen / und mir den Kopff bringen / ſo ſolt du ſolche Ehre

von

von mir und meinem lieben Herꝛn Bruder erwarten / deſſen noch kein Menſch fähig worden iſt / du wirſt mich verbinden / daß ich dich / nebſt dem Spaniſchen König / vor meinen andern Brüdern annehmen werde. O glückſelig iſt die Stunde / da man dich zu Toleto hat einreiten ſehen / noch glückſeliger dieſe Stunde / da du zu einem Herꝛn deß Vortrabs beſtättiget. Ihr / ſeine Mißgönner / müſſet ja ſelbſt nicht läugnen / daß er dieſer Stelle / ja noch einer höhern Gagi wohl würdig. O du seligſte Zeit / da der tapffere Ritter zu mir in dieſem Kampff einzuwilligen kam / was hatte ich doch tadeliches an ihm erſehen / daß ich ihm dieſer Ehre berauben wolte / nichts als die groſſe Ungleichheit der Perſonen / welche du liebſter Ritter aber nicht achteſt / ſondern ohne Zweiffel den Allerhöchſten zu Hülffe genommen / der dann ſeine Macht anitzo durch dich an den unglaubigen Heyden beweiſet. Aber warum geſchichts eben durch dich? warlich derwegen / daß du ein rechtes lebhafftes Tugend-Bild allermänniglich zum gewünſchten Exempel wandelſt. Streiche nur fort / der Anfang iſt und war behutſam und gut / das Mittel tapffer und noch beſſer / ſiehe zu / daß du dem höhniſchen Thraxen das Leben vollends außjageſt / ſo macheſt du dann das beſte und prächtigſte Ende. Unterdeſſen kämpfften dieſe beede noch mächtig ſehr / jener wütig / dieſer mächtig und behutſam / doch entfielen allbehend die Kräffte von dem abgelößten Arm / und dardurch herauß gelockte rachgierige Blut dermaſſen / daß Thrax ſeinen Tod für Augen ſahe / uñ ſich faſt überwundẽ geben muſte / faſſete derowege um ſein Heyl noch einmal zuverſuchen / alle noch habende Kräffte behänd zuſammen / ſprengete ſein Pferd ehe man ſich es verſahe / auf Herꝛn Boles loß / und führete einen ſo gewaltigen Streich / daß wann er ihm gelungen / Herr Boles mitten voneinander hätte fallen müſſen / aber dieſer beſcheidene Herr hatte ſchon mehr angenommen / als ihm ſonſt ſeine Höflichkeit zulieſſe / wegerte ſich derowegen ſolches fernern Geſchenckes / weil er wuſte / daß ſein Schild dieſe ungeheure Streich aufzunehmen / viel zu ſchwach ſeyn würde / ließ alſo den tollen Thrax beyher hauen / der aber ſolche Macht an dieſen Streich angewendet / daß er denſelben nicht zurück halten / ſondern ſeinem Schwerdt den Lauff laſſen muſte / wordurch er ſeinem eigenen Pferd das Vordertheil deß Kopffs glatt abnahm / daß es mit ſeinem Beſitzer zur Erden ſtürtzete; Herr Boles nahm dieſe Gelegenheit in acht / dann Thrax muſte ſich wegen der abnehmenden Kräffte / ohne dem bald lebendig gefangen geben; er hielte ſich es auch vor einen Schimpff zu Pferde weiter mit ihm zu kämpffen / weil jener abgeſetzet / und ſein Pferd untüchtig worden / ſtieg alſo auch geſchwind von ſeinem Pferd / und will ſeinen Feind zu Fuß ritterlich erlegen; kaum aber iſt dieſer fromme Ritter

ter abgeſtiegen/ kommt ihm jener / der ſich unter dem Pferd hervor gearbeitet / in einem Huy entgegen / hätte ihn auch unverſehens hart verwundet durch einen nochmaligen ungeheuren Streich / gleich einem tollen Menſchen / (ſo allewege mehr Kräffte als ein Verſtändiger führet/) aber zu allem Glück blieb er im Zulauffen/ in ſeinem auff der Erden ligenden Steigreiff / behangen / daß er ſtürtzete/ deſſen Herr Boles zeitlich inne ward / tritt ihm auf das Schwerdt / und hauet die daſſelbe feſthaltende Hand / durch einen ſtarcken Hieb / vom Arm herunter / da erhub dieſer ein unmenſchliches Bären-Brüllen / daß der Platz erzitterte / und verfluchet ſich/ daß er ſich mit dieſem in einen Kampff gelaſſen / dann/ ſprach er : Nun ſehe ich daß du ein Ertz-Zauberer biſt / weil mir menſchliche Kräffte nichts geweſen / auch ſolteſt du mich ninimermehr überwunden haben/ wo du nicht durch eine Legion Teuffel/ ſo mit geſtritten / dieſen Kampff geführet / doch was ſoll ich nun weiter klagen/ ich bin überdrüſſig zuleben / ſchlage mir das Haupt ab/ damit meiner ermatteten Seele die Thür aus dem Hauß außzufahren eröffnet werde.

Indem dieſer noch alſo redete / kamen vier gewapnete in vollem Lauff dorther gerennet/welche ohne Zweiffel den Schimpff nicht leiden wolten / daß ihres tapfferen Ritters Haupt / ihnen zur Schmach / ſolte den Spaniern zu einem Spectacul übergeben werden/ auch waren ſie geſinnet/ wo möglich/ Herrn Boles zu überfallen/ und denſelben ihrem König Mandoa einzulieffern / der ihnen dann vier tauſend Cronen zu einem Recompens verſprochen hatte. Als Herr Boles aber dieſer heranfliehenden zeitlich wahrgenommen/ eylet er ſobald er kunte / löſete dem mit dem Tode ringendem Thrax ſeinen Helm auff / und ſäbelte ihme den Kopff ab / nahm denſelben/ und wolte zu Pferd ſteigen ; als er aber in den Steigreiff tratt / beſinnet er ſich bald / und will ſeines Feindes ſehr ſtarckes Schwerdt mitnehmen / weil es ihm ſo viel zuthun gemacht / laufft derowegen hinzu / und wills auß der abgehauenen Hand ziehen / aber die Nerven der Hand waren ſo feſt zuſammen gezogen/ daß er lang arbeitete / und doch nichts ſchaffen kunte / muſte alſo das Schwerdt in der geharniſchten Hand ligen laſſen/ und darvon reiten / unterdeſſen kamen die vier ſehr nahe / daß Herrn Boles ſehr hoch Zeit dauchte ſeyn/ ſich zu den Seinigen wieder zubegeben/ weßwegen er eylends deß Thraxen Kopff an den Sattel feſt machte/ und ſich bald beſtegreiffete / gab damit ſeinem Pferd die Spohren / und wolte denen ſehr nahkommenden vier Kerlen entgehen/ aber ſein Pferd wolte nicht von der Stelle gehen / dann es war ein eyferiger Hengſt / deß Entleibten verletztes Pferd aber eine Stute/ daß er alſo in der gröſſeſten Furcht ſtunde / wie ers immer mehr anfan-

anfangen ſolte / dann zu Fuß dorffte er ſich nicht auff den Weg machen / weil man ihn auff dieſe Weiſe bald würde eingeholet haben: da er ſich aber alſo tummelte mit dem Pferd / und doch von der Stelle nicht abzukommen vermöchte / wurde ihm eylends diſſeits zugeruffen / er möchte nur eine kleine Zeit mit denen Feinden fechten / er ſolt ſchleuniger Hülffe gewärtig ſeyn / muſten ſich derowegen ſechs junge Ritter eylends wapnen / welches ſich aber faſt zu ſpäth verzog / daß unterdeſſen die Feinde herankrungen/und zwar erſtlich einer von dieſen Vieren / welcher das ſchnelleſte Pferd ritte / kam zum allererſten an Herꝛn Boles / wurde aber von ihm dermaſſen begrüſſet / daß es ihm übel gefiel / dann er bekam einen flachen Schwerdt-Schlag über den Helm ſo hart von Herꝛn Boles/daß ſich der Helm einbeugete/und ihm ſeine Hirnſchale ſchmetterte/ wovon er zur Erden ſtürtzete; weil dann Herꝛn Boles Pferd ſehr ermattet ward/ſprang er behend auff deß entſeelten ſeinen ſehr flüchtigen Klepper / deſſen er ſich zum Streit beſſer gebrauchen kunte / mitlerweil kamen noch zween andere zugleich angeſtochen/ deren einer ſobald über den todt-ligenden Thraxen mit ſeinem Pferdt ſtürtzete/ daß der Klepper beede vördere Schenckel zubrach/ der Beſitzer aber bekame ſonderlich keinen Schaden / ohne daß er einen ohnſanfften Fall außſtunde / wovon er in einer Ohnmacht ligen blieb / der andere unterdeſſen wolte groſſe Ehre einlegen / machte auch Herꝛn Boles ſehr viel zuſchaffen / denn er war ſehr geübt / ſie hielten ſich aber ſo tapffer gegen einander / daß endlich auch der vierdte in einem leichten Harniſch heran trabete / und ſeinem Geſellen treulich beyſtunde / da gieng es nun an ein tapfferes ſchlagen / biß dem einen Herꝛ Boles das Pferd in einem ſtarcken Streich an den Halß trifft / daß ihm das Blut hauffenweiß herfür trang/ und nicht mehr ſo hurtig herum zuſpringen vermochte / auch nach geringer Zeit gar zur Erden ſanck / und ſeinen Geiſt mit einem groſſen Pfuel Schweiſſes außgoſſe: der aber / ſo mit ſeinem Klepper geſtürtzet / und in einer Ohnmacht war ligen blieben / bekam endlich wieder Kräffte / und wolte Herꝛn Boles Pferd ergreiffen / damit er ſeinem annoch kämpffenden vierdten Geſellen treulich beyſtehen möchte / aber ſie kunten das Pferd abermal nicht von der auff der Erden ligenden Stutten abbringen / muſten alſo die Herren in ihrem Harniſchen bey ihren ligenden Pferden ſtehen / und den Kampff müſſig anſehen: dieſer allerletzte von den vier herankommenden Mauren aber machte Herꝛn Boles noch am allermeiſten zuſchaffen/ dann es ſchiene/ ob hätten dieſe beede in einer Schule gelernet / und einen Lehrmeiſter gehabt/ daß jenem Herꝛn Boles auch endlich behertzt zurieff: du haſt warlich keinen Mauren zum Lehrmeiſter gehabt / dann du wirſt mit deinem

Kampff deine abgeſetzte / und zum theil beſchädigte Geferten wieder rächen. Als jener dieſe ihm ſehr bekandte Stimme höret/ antworte er kein eintziges Wort / ſondern warff Schild und Schwerdt alſobald von ſich/ ſprang vom Pferd / und fiel mit auffgeſchlagenem Helm auff die Knie/ ſagend : O gnädiger Herr/ ich bin deß Todes ſchuldig / daß ich mich wider meinen Herrn gewaget habe/ das Leben ſtehet in eurer Macht / ihr könnet mirs ſchencken/ oder rechtmäſſiger Weiſe nehmen / dann ich hab es doppelt verwircket. Herr Boles ſahe ihn erſtarret an / und wuſte nicht was er antworten ſolte / dann er kennete ihn ſobald/ daß es ſein treuer Diener Taſſibal war/ welcher in der Liſaboniſchen Wildnüß war von ihm kommen/ redete ihm aber freundlich zu/ und ſagte : O mein allerliebſter Taſſibal/ was Unglück hat dich unter meine Feinde geführet/ doch aber ſage mir vor allen Dingen / wie es zu Liſbona ſtehe? Taſſibal antwortete/ alles ſehr wohl / ohne daß man wegen meines gnädigen Hn. Abweſenheit/und weil niemand ſeines Lebens zu Liſbona verſtändiget worden/deßwegen in groſſer Traurigkeit begriffen/ ſonderlich aber der König/ ſamt ſeiner Gemahlin und beeden Königlichen Erben / ich bin zwar wiederum nach meiner Verirrung etliche Tage an Hoff geweſen/ aber ich hatte da keine Freude/ ſondern wolte ohne Verzug meinen gnädigen Herrn ſuchen / weswegen mir dann auch Printz Oran ein Schreiben mit gegeben/ daß ich ſobald meinen gnädigſten Herrn einlieffern ſoll / ihro Gnaden Leib-Pferd habe ich auch mit mir geführet / als ich aber auff die Mauriſchen Gräntze in Andaluſia kommen/ haben mich ſechszehen Reuter gefangen bekommen / und mir alles genommen / auch das Pferd mit einem künſtlichen Gezeug / ſo der Königliche Erb-Printz/ Herr Oran/ Ihro Gnaden verehret hat / ja auch / das mich ſehr bekümmert/ den Brieff abgenommen/ welchen einer zu ſich unauffgebrochen in die Taſche geſtecket / und iſt derſelbe auch mit mir anitzo zu dieſem unglückſeligen / oder mir vielmehr glückſeligen Kampff/ außgeritten/ der mich nicht allein gefangen genommen / ſondern auch noch ohne Zweiffel den Brieff ohnverletzt bey ſich haben wird. Hierauff ſahe ſich Herr Boles um nach den beeden Rittern/ ſo bey ihren verletzten Pferden auff der Erden in vollem Harniſch ſtunden und rieff/ wann ihm einer von ihnen beeden dem dieſen Ritter abgenommenen Brieff ohnerbrochen einhändigen würde / ſo ſolte ihm das Leben geſchenckt ſeyn / wo nicht / ſo müſten ſie alle beede deß Todes ſeyn ; da tratt eilfertig der eine / ſo mit ſeinem Pferd über deß Thraxen Leichnam geſtürtzet / herbey / und lieferte Herrn Boles den Brieff / Herr Boles hatte ſeinen Säbel ſchon wieder eingeſtecket / und empfieng mit groſſer unbeſchreiblicher Freude den langgewünſchten Brieff / jener reichet ihm denſelben /

und

und indem Herꝛ Boles das Schreiben empfangen will / greifft ihn jener bey der Hand / und reiſſet ihn unverſehens vom Pferd herunter / zucket auch in aller Eyl ſein Schwerdt / und ſolte dieſem guten Herꝛn bald abgeholffen haben / wann dieſes nicht Taſſibal zeitlich wär inne worden / der dann ſeinen ſchon hingeworffenen Säbel bald wieder ergriff / und dieſem / da er alleweil einen Streich nach Herꝛn Boles führte / die beharniſchte Hand dermaſſen knellete / daß alle Finger in dem Eiſen zerſchmettert wurden / und er ſein Schwerdt / ohne weitere Verrichtung / muſte ſincken laſſen / Hr. Boles aber ergrim̃ete dermaſſen über dieſen mörderiſchen unverſehenen Anfall / daß er dem ſchon die Hand lahm / auch das Haupt abſchlug.

Die Nacht aber rückte nun ſtarck heran / welche ſie ihres Abzugs wieder erinnerte / nahmen derowegen das Schreiben / ſaſſen zu Pferd / und nahm Hr. Boles ſeinen lieben Diener mit ſich / kaum aber waren ſie eingeſattelt / da kamē die ſechs befehlichte Reuter heran marchirt / und wolten Hn. Boles zu Hülff kom̃en / weil ſie aber ſahen / daß ſie zu ſpät nach gehaltenem Kampff kämen / ritten ſie mit dieſen beeden Rittern wieder zurück / und als ſie die Ihrigen faſt erreichten / kam der Königliche Printz uñ Generaliſſimus, ſamt allen vornehmſten Cavalliren / ſo mit einander dieſem Kampff / mit groſſen Luſten zugeſehen / unſerm Hn. Boles in zierlicher Ordnung entgegen / und empfieng Pr. Philippus ſelbſten mit dieſen Worten: Ihr tapfferſter Ritter / habt unſer gantzes Heer dermaſſen anitzo / mit eurem Exempel / zur künfftigen Haupt-Schlacht auffgemundert / daß ich mir den halben Sieg ſchon einbilde / und ich weiß gewiß / wann mein Herꝛ Bruder / unſer gebietender lieber Lands-König / eures Verhaltens verſtändiget ſeyn wird / woran es dann auch ehiſt nicht ermangeln ſoll / ſo wird er euch dermaſſen chareſſiren und beſchencken / daß euch uns gedient zuhaben / niemalen gereuen wird / und wundert mich / daß die Natur eine ſolche vollkommene Geſtalt nicht hat laſſen auß Fürſtlichem Stamm entſprieſſen / ſo würden ſich alle Regenten und Monarchen zu euren Füſſen legen / und für mehr dann den groſſen Alexander halten / der ihr nicht allein mit Rittern / ſondern auch mit Rieſen / ja mit vielen Kämpffern zugleich und verſchiedenen nach einander gekämpffet / und das noch das gröſſeſte zuverwundern / von allem den Sieg davon getragen. Herꝛ Boles / der ſchon vom Pferd geſtiegen / und mit auffgeſchlagenem Helm ſeine Demuth zeigete / wolte reden / aber er wurde auff ſein Pferd zuſteigen befehlicht / weil er ſich durch Bitte nicht wolte unhöfflich machen laſſen / da er aber wieder zu Pferde ſitzet / beantwortete er dieſe deß Generaliſſimi geführte Rede mit lachendem Munde alſo: Wann mich / gnädigſter Printz / eine Privat-Perſon / in meiner Gegenwart / alſo

gelobet hätte/ würde ich es mehr vor eine Schertz-Rede/ als Ernſt/ eingebildet haben/ aber daß eurer Hoheit nichts als lauter Ernſt gebrauchen/ überredet mich der hohe Standt/ und nimmt mich enitzo nichts ſo ſehr Wunder/dann daß meine lächtzende Zunge vor Schamröthe ſich erkühnen mag/ ein eintzig Wort zuſprechen/doch wie dem allen/ nicht ich/ſondern die Göttliche Krafft iſt augen-ſcheinlich in meinen Armen geweſen/uñ hat dadurch unſerem Fein-de unſere gerechte / ſeine aber ſehr ungerechte Sache vorgezeiget/ dem Höchſten ſage ich vor Hülffe und Errettung Lob/ und erinnere hiemit alle tüchtige Soldaten / ſich nicht vor der Zahl oder Gröſſe der Feinden zu entſetzen/ ſondern deſſen alles ungeachtet nur tapffer drauff zutringen / ſo ſoll man morgen/ geliebts GOtt / Wunder ſehen.

Aber mein liebſter Boles/ſprach Printz Philippus/ſaget mir doch/ wie ſoll ich das verſtehen / daß einer von den Mauriſchen Feinden/ ſo mit euch kämpffete / und ſich ſeiner Haut auch beſſer als die an-dern wehreten / ſo ſchleunig und auff einmal alles Gewehr von ſich warff/ und eure Gnade ſuchte ? ſo wir alles von der Klippen herab gar genau geſehen/ und zwar nicht ohne Verwunderung. Mein gnädigſter Printz / antwortete Herr Böles / ſoll wiſſen/ daß dieſer mein vor dieſem in meinem Vatterland geweſener Diener iſt / und weil ich / wie ich ſchon oben von dieſem erzehlet / in die Wildnüß geriethe und verirrete/ auch darauß nicht kommen kunte / biß ich von den Spaniſchen gefangen / und mich annehmen muſte laſſen ; hat dieſer mein ſehr getreuer Diener mich nicht laſſen wollen/ ſondern wo ich mich auffhielte / allenthalben geſucht / biß er auch darauff in Andaluſien kommen/ woſelbſt es ihm gleich mir ergan-gen/ ſintemal die Mauren ihm ſobald gefangen / und alles was er hatte abgenommen.

Nun ſo kommet / fieng der Generaliſſ. an / laſſet uns ins Läger einziehen/ und von der morgenden Haupt-Schlacht etwas weiters reden. Da muſte alſo Herr Boles zu nächſt dem Printz Philippo/ an der lincken Seiten/ reiten / und waren um und hinter ihnen al-lerhand wackere Cavallier / und durch dieſe That / die Herr Bo-les anitzo an dem Thrax bewieſen / wurden ihm alle Cavallier / ja auch ſeine Feinde hold/ und ward hinführo keiner funden / der es nicht auffrichtig mit ihm meynte. Printz Philippus wolte zwar ger-ne haben/ dieſer ſolte ſobald mit ihm zu ſeinem Zelt eylen/ aber Herr Boles bath um einen kleinen Abtritt Urlaub/ damit er ſich enthar-niſchen möge / welches ihm auch/ doch daß er bald in deß Printzen Zelt komme/ vergönnet ward/ ritte alſo dieſer / nebſt ſeinem treuen Diener Taſſibal/ zu ſeinem Vortrab/ woſelbſten er mit einem mäch-

tigen

tigen Freuden-Geſchrey empfangen / und mit einer groſſen Suite der Seinigen / mit bloſſen Köpffen / zu ſeinem Ort begleitet ward. Herr Boles ſaumete ſich nicht lang / ſondern war immer ingedenck / daß der Hr. Generaliſſimus ihn zu ſich gebeten / gab ſich derowegen ſeinem Diener den Harniſch abzulegen / welches Taſſibal mit freudigem Weinen verrichtete / dann er ſagte: Nun Gott Lob und Danck / daß ich meinen allerliebſten / langgeſuchten und unwiſſentlich feindlich angetroffenen Herꝛn nun wieder perſönlich abharniſchen und ankleiden darff: O möchte doch Printz Oran und ſeine Fräul. Schweſter anitzo an meiner Statt / ſolche Dienſte eurer Gnaden leiſten / ſie würden es mit erwünſchter Freude von Hertzen gerne thun: O daß ſie doch nur ein eintziges Wörtlein von meines gnädigen Herꝛn Leben und Geſundheit wüſten / ſo würden ſie ſich in ihrem Unmuth in etwas wieder auffrichten / ich weiß gewiß / wann ſie mein gnädiger Herꝛ nicht bald mit einem Brieflein grüſſen wird / ſo werden ſie mit einander vor groſſer Traurigkeit vergehen. Herꝛ Boles fragte hierauff; woher er wiſſe / daß Printz Oran / nebſt ſeiner Frl. Schweſter / ſo ſöhnlich nach ihm Verlangen trügen? Ach! ſagte jener / ſolte ichs nicht wiſſen / ich habe ſtets um den jungen Printzen ſeyn müſſen / und ſolches nur um deßwegen / weil ich euer Gnaden Diener war / da er mir dann offt ſeine hertzliche Begierde und innerliche groſſe Freundſchafft theils mündlich / theils abnehmlich zuverſtehen gegeben. Herꝛ Boles fragte darauff / ob er nicht eigentlich wiſſe / wer ſein Leib-Pferd bekommen? ja ſagte Taſſibal / freylich weiß ichs / dann das reitet der obriſten Capiteins einer / Nyhre ein ſehr tapfferer und behertzter Cavallier. Nun ſo will ſo lang darnach trachten / erwiederte Herr Boles / biß ich meinen Leib-Klepper / der mir von ſo lieber Hand zukommen / wieder unter mir habe / und ſolte es auch noch mehr koſten. Aber / fiel ihm Taſſibal in die Rede / Hr. Nyhre iſt ein ſehr tapfferer Cavallier / und hat eine ſtarcke Squadron Leib-Reuter bey ſich / die ſich alle vor ihren Hn. zu ſterben vor die gröſte Glückſeligkeit achten; Deſto lieber iſts mir / wiederantwortete Hr. Boles / wann ich es mit wackern Leuten zu thun habe / dann an Lumpenhundē erlange ich keine Ehr / doch wird er erfahren / daß es mir / als einem Spaniſchen Officirer zuſtehe / ſo wird er vielleicht ſein redliches Cavalliers Hertz ſehen laſſen / uñ mir s auff meine Bitte zuſchicken / weil er ja gar kein Recht dazu hat / ich will doch ſehen was er machen will / morgen in der Frühſtunde will ich ihm ein Schreiben überſchicken / und vernehmen / weß er ſich darauff erkläret: mitlerweil legte ihm Taſſibal den Harniſch ab / und holet ihm ein weiß Seiden-Kleid / auff Arabiſche Mode / welche ihm allezeit am beſten gefiel und anſtunde / gemacht / nehmlich ein ſehr langen Rock / welcher von dem Gürtel an biß unten hinauß / in

vier Theil zertheilet/ herabſtieg/ deren zwey fördere unter das Säbel-Koppel auffgeſtecket waren / daß man das ſüttich grüne Atlaſſe Futter mit weiſſer Seiden auff Roſen weiß geſtickt/wol zuſehen bekam: unter dieſem Rock hatte er ein Camiſol von ſehr gelindem gelb bereiteten Löwen-Häuten / welches ihm biß auff eine gute Spann lang oben über die Knie herab hieng: ſeine Hoſen giengen biß auff die Waden/ waren unten zugebunden / und eben von ſolcher Materie/ als der oberſte Rock: auff ſeinem Haupt führte er anitzo/ wie auch ſonſt gemeiniglich/einen ſchwartzen ſammeten Wind-Hut mit zweyen Auffſchlägen / und weiſſem Band an gehörigen Orten wohl beſetzt/dieSeite ward mit ſeinem Arabiſchen Säbel begürtet/ deſſen Gefäß auffs beſte mit allerhand ſchönen und koſtbaren Edelgeſteinen beſetzt war / auff dem Knopff aber prangete ein groſſer Diamant / ſo einem bey hellem Tage die Augen blendete/auch führte er an ſeiner rechten Seiten allezeit einen köſtlichen Dolch / wiewol mehr zum Zierath als Gewehr: ſein Diener Taſſibal muſte ſich auch geſchwind abharniſchen/ und ein feines Kleid / ſo ihm Herr Boles verehrte/anlegen/das auch von ſeines Hn. Kleider-Mode war/doch von unterſchiedlicher Materi / dann der Ober-Rock war ein ſchön himmel-blau gewirckt Seiden-Stück / an ſtatt der Knöpff waren lauter ſaubere Türckiſſen/und von ſolchem Zeug waren auch die Hoſen / die man doch nicht wohl unter den ſehr langen Röcken ſehen kunte / es wäre dann daß man die vorderſte Theil deß Rocks unter den Gürtel ſteckte: Taſſibal führte auch / wie ſonſten allezeit/ alſo auch anitzo einen Africaniſchen köſtlichen Säbel / worinn er trefflich geübet war / und machte ihn ſein Herr noch alle Tag fertiger darinn ; außwendig um die Lenden hatte Herr Boles ein mit dem beſten Gold / und bißweilen eingemiſchten Silber / geſticktes Gehäng / eines hohen Werths / woran der Säbel ſchwebete / Taſſibal aber hatte ſeinen Leib mit einem von Elends-Haut gemachten / und mit Silber faſt allenthalben beſchlagenen Gürtel umgürtet: von der lincken Achſel hieng Herrn Boles ein ſüttich grünes mit Gold wohl verbremtes Scherff / welches er bey der rechten Seiten mit einem zierlichen güldenen Ring zuſammen gefaſt / faſt biß an die Knie reichen ließ / doch war es auch beym Ring mit einem groſſen Quaſt zuſammen gefaltet/ und dadurch hatte er ein ſehr feines Anſehen.

Als er ſich nun alſo / nach Belieben / angekleidet / kam ein vornehmer Cavallier zu ihm in ſein Zelt / und bate ihn nochmal zum Herrn Generaliſſimo zur Taffel zukommen / zog unterdeſſen ſein Schreiben herfür / ſo er vom Printz Oran bekommen / und nach dem ers dreymal geküſſet/ wurde es eröffnet / und dieſer Innhalt drinnen gefunden:

Tapfferer Ritter/allerliebſter Cavallier/was für Bekümmer-nüß mir ſeine Abweſenheit verurſachet/kan ich zu Papier nicht brin-gen / ohne das/ daß da mir ſeine liebe Gegenwart nicht bald wird verehret/ich entweder vor Traurigkeit zergehe/ oder ihn zu ſehen/ mich in das Elend wage/diſes wäre auch längſt bewerckſtelliget/wañ nicht mein lieber Herr Vatter und Frau Mutter durch die Elterli-che Sorge getrieben/ mich zu ihrem kindlichen Gehorſam / zu Hofe zu bleiben / wider meinen Willen gezwungen hätten ; ich habe endlich ſeinen getreuen und bekümmerten Taſſibal nicht länger aufhalten mögen / ſeinen lieben Herrn nachzuziehen / und Kund-ſchafft von ihm einzuholen / hab ihm auch zu Beförderung meines allerliebſten Hertzens Leib-Pferd / mit einem unverächtlichen Ge-zeug/ geſchickt. Ach! ſobald er dieſes geleſen/und ſeines Dieners Bericht von unſertwegen erhalten / ſäume doch mein treueſter Cavallier nicht lang / Tag und Nacht zu eylen / damit wir allhier mit ſeiner gewünſchten Gegenwart doch bald erquicket / und die wir ſchon wie unſcheinbare Schatten daher gehen / vollends gene-ſen mögen: ich kan unterdeſſen kein Ringelrennen angehen / kei-nen Speer mag ich in meine Fauſt bringen / der Bogen wird mir auch ſchon ohne dem Pfeil zuſchwer / ſo fallen mir die Fecht-Rappier von ſich ſelber auß der Hand / diß alles theils auß Me-lancholey / theils auß Ohnmacht und übermäſſiger Mattigkeit meiner Glieder: nichts kan mich laben/Eſſen und Trincken/auch die köſtlichſte und annehmlichſten Speiſen/ iſt meinem Gaumen ohne Geſchmack / ja zuweilen bitterer als Gall / ſpeiſe ich gleich/ ſo geſchiehets meinen lieben Eltern und meiner allerliebſten Fräu-lein Schweſter zugefallen / mir zum Uberdruß / doch laß ich manchmal dieſen jenen beherrſchen / keinen Menſchen kan ich umb mich leiden / meine liebe Eltern kan ich ihre Gegenwart nicht verbieten / aber ach mit was vor Ungedult muß ichs ertragen / viel lieber gehe ich in Gedancken/und ſinne meinem allerliebſten/ jetzt alſo genennten / Herrn Vallach nach/und beklage ſein Elend/ daß er in der Wüſteney / in den grauſamen Waldungen / unter den wilden Thieren/ ja unter den Mördern ſelbſten / wo nichts annoch erdultet / doch erdultet hat; Fürſtliche Tractamenten ſind ihm ſchwerlich worden / auch umb die theureſte Bezahlung nicht/Wur-tzeln und Kraut hat ſeine Speiß müſſen ſeyn ; Ach du zarter Ma-gen ! haſt du auch dieſem allen darinn deine Schuldigkeit leiſten mögen/ ich zweiffele / deine Ungewohnheit ſolcher rauhen Speiſen bringt dem gantzen Leib Schaden / wo nicht den Tod / hätte man dir / O du liebſter Bruder ! nur zuweilen Brod und Saltz mögen gönnen/ ſo könte die Natur noch leichtlicher hierzu als allgemeinen Speiſen ſich bewegen laſſen / ein friſcher Trunck Waſſer hoffe ich/

ſoll noch wohl zu finden geweſen ſeyn / wo nicht die Mißgunſt deß anitzo ſeltzamen Glückes im Wege geſtanden / und mein liebſtes Hertz zuweilen Durſt leiden geheiſſen. Das meinſte ſo mich gequälet/ iſt/ daß mein liebſter Bruder deine Gliedmaſſen hierdurch ſo geſchwächet/daß deine Stärcke der Armen dem tapffern Willen und Gemüth nicht allemal gebührliche Hülffe leiſten können/ und alſo dein durchdringender Säbel wider deinen Willen ſich legen/ wo nicht gar einem andern übergeben müſſen/ und das würde mir alſo dann ſo zu Hertzen gehen/ daß ich noch plötzlich dardurch in einer mir ſonſt täglich zukommenden Ohnmacht bleiben müſte/ ja in eben ſolchem Ungemach wäre meine Seele ihrem betrübten Sitze ſchon längſt außgewichen/ wo nicht mein liebſte Fräulein Schweſter Clara/ deren Geſellſchafft mir noch allezeit am liebſten iſt/ der willfärtigen Seele den Paß noch allezeit verſperret/und die Thür mit köſtlichem Balſam und erquickenden köſtlichen Wäſſern verſchloſſen hätte / doch muß mein liebſter Bruder nicht hierauß abnehmen/ ob wäre meine Fräulein Schweſter nicht eben ſo ſehr traurig umb ihn als ich/dann ihre deſſentwegen entſtehende Weheklage ihr ungleich mehr als einem eintzigen Menſchen zu Hertzen gehet/doch hat ſie dieſe Gnade dabey/ daß ſie alles innerlich verſchmertzet/ und nit den halben Theil ihrer unermäßlichen Bekümmernüß gewiſſer Urſach halber/ wie mein Liebſter wohl wiſſen wird/ mercken läſſet/gibt auch niemand nichts davon zuverſtehen/ohne mir/ da ich dann offtmals mehr an ihr / als ſie an mir zu ſtillen habe/und muß alſo eines deß andern Gehülffe in der Noth ſeyn/ wie ſie ihm dann ſelber mit mehrerm hiervon ſchrifftlich in miteingeſchloſſenem Brieffgen berichtet. O wolte Gott! ich wäre doch nur auch in der Wildnüß entweder umbkommen/oder bey meinem allerliebſten Bruder blieben/ ſo hätte ich ja doch die Süſſigkeit ſeiner allerliebſten Gegenwart ſchmecken/und dadurch die Bitterkeit deß viel obhanden kommenen Unglücks dämpffen mögen; aber das mißgönnende Glück wolte es gut mit mir meinen/ wovor ich ihme nicht dancke/dann ich kame mit ſeinem Taſſibal, welchem ich mit einem groſſen Hauffen Wölffe ſtreitend zu Hülffe kam / und erlöſete/ deß andern Tages zum Wald hinauß/und wieder auf meine Burg/woſelbſten ich noch traure/ biß ich meinen lieben brüderlichen Freund bald wieder bewillkomme / und ihme zeige den ſehr bekümmerten und krancken Königlichen Portugalliſchen Printzen Oran.

Als er nun alſo dieſen Brieff mit Bedacht etliche mal durchleſen / und Taſſibal ſelbſten mit angehöret die darinn enthaltene Worte/fieng er an und ſagte : Ach! gnädiger Herr/ ich bitte ſehr/ haltet doch den liebſten Printzen Oran mit den Seinigen nicht länger auf/und da ja Euer Gnaden lieber wollen dieſen Krieg zum Ende

helffen führen/ und einen Nachruhm bey dieſen Landen erwerben/ ſo berichten ſie doch nur auf der Poſt nach Lisbona/ daß der Königliche Hof nur erfahre/daß ſie noch geſund und im Leben ſind/ſonſten weiß ich gewiß/ daß auß der übermäſſigen Traurigkeit noch ein ärgers entſtehet/das Euer Gnaden noch anitzo mit einem Worte verhüten können. Herr Boles antwortete ihm darauf mit dieſen Worten: Mein lieber Taſſibal, das ſey dir noch einmal nicht auß Höflichkeit/ ſondern auß Ernſt geſagt / daß du mir keinen Fürſtlichen Titul hinfüro gebeſt/ſondern mich nit höher als einen Herrn neñeſt/ etwa vom adelichen Geſchlecht/auch das Wort Euer Gnaden/rc. nit mehr gebraucheſt/ſondern mit dem Herrn mich zufriedẽ ſtelleſt/ dann ich bin in dieſen Orten mit allem Fleiß unbekandt / und gebe mich nicht mehr als vor einen Ritter auß / und ſo du etwa meines Stands halben gefraget wirſt/ ſo berichte den / der zu fragen Urſach hat/ daß ich nichts mehr als ein Portugalliſcher Ritter adelichen Geſchlechts ſeye: daß du aber im übrigen bitteſt/ ich möchte ein Briefflein nach Lisbona ablauffen laſſen/ und dem Königlichen lieben Hof meines geſunden Lebens und Leibes verſichern / darinn willfahre ich dir gerne / weil dieſer Brieff ein gleichmäſſiges in ſich hält/ob ich mir gleich ſonſt nicht zu ſchreiben vorgenommen/ biß ich mit meiner perſöhnlichen Gegenwart alles mündlich berichtet; doch damit die Sorge meines Außbleibens halber nicht überhand nehme/ſo will ich noch heute Abends bey Liecht ein klein Brieffgen verfertigen/du kanſt unter deſſen nach Gelegenheit fragen/ wie man es auf gewiſſer ſchleuniger Poſt hinbringen möge/doch will ich auch zuvor ſehen/was in dieſem eingeſchloſſenen ſtecket / deſſen Uberſchrifft alſo lautete:

Dem lieb- und lobwürdigſten / allertapfferſten Herrn Vallach, Cavallier/ werde dieſes zuerbrechen eingelieffert.

Neben an der Seiten ſtunde zweymal Citò, und gantz unten/Citiſſimè, worauß Hr. Boles die gemeinte Eylfertigkeit zu leſen und zubeantworten ohnſchwer abnahme / ſetzte ſich derowegen beyſeits/ und wolte den Brieff gantz allein leſen / da er aber kaum die Hand denſelben zueröffnen angeleget/da kommt einer von deß Generaliſſimi Cammer-Herrn/nebenſt etlichen Dienern zum Zelt hinein/und bittet Hn. Boles bald zu kommen zum Generaliſſimo zur Abend-Tafel/ dieſen fertigte Herr Boles bald wieder ab / indem er ihm bald nachzufolgen verſprache / nahm damit Fräulein Clara Schreiben / und erbrachs nicht/ ſondern legt es in deß Printzen Oran ſeinen Brieff / welchen er zierlich wieder zuſammen machte/ und bey ſich ſteckete/nahm ſeinen Diener Taſſibal zu ſich/ und verfügte ſich zu deß Generaliſſimi Gezelt/woſelbſten er von dem Printzen Philippo und ſeiner jungen Gemahlin/Sybilla/wie auch deſſen

beeden noch kleinen Fräulein Tuſſina und Elis / wohl und herrlich empfangen/ und zur Tafel geführet ward/ woſelbſten ſich auch mehrere fürnehme Officirer und Fürſtliche Perſonen eingefunden/ und biß auf Hn. Boles ſchon alle beyſammen waren/ es fehlete aber ſehr wenig/ daß ſich die Princeſſin Sybilla nicht bald ſolte in dieſen lieben Hn. Boles verliebt haben/ ſo gar/ daß ſie zweiffelte / ob dieſer ein bloſſer Menſch oder ein Engel wäre / den gröſſeſten Gefallen hatte ſie an ſeinen lieblichen Höflichkeiten / und wiewol außländiſchen doch annehmlichen Complimenten/ zu welchen dann ſeine vernünfftige Beredſamkeit trate / und was an einer völligen Creatur und einem ſolchen tapffern Jüngling fehlet/ allenthalben erſetzte / derowegen als ſie über der Tafel zu ſitzen begunten/ hatte Hr. Boles die Ehr/ nechſt der Princeſſin die Stelle zu nehmen/ welches er ſich zwar erſtens wegerte / und mit Händen und Füſſen ſolches ablehnen wolte/ aber weil man ihn allenthalben / dieſe Stelle einzunehmen/ vermahnete/ ja befehlichte / dachte er bey ſich/ ob möchte auß gar zu groſſer Höfflich- eine unvermuthige Unhöfflichkeit erfolgen / ſetzte ſich alſo nieder / da ihm dann die übrige Cavallier bald folgeten. Printz Philippus aber nahme die Stelle zu ſeiner lincken Hand ein; doch war Hn. Boles dieſe oberſte Stelle eintzig und allein als ein Triumphs-Zeichen gegönnet/ weil er dem hochtrabenden Trax ſeinen Stoltz gedämpffet / und ſeine noch drey Mitgehülffen abſitzen gemacht / ohne Taſſibal, welchen er als ein Freund und Herr überwunden. Unter der Tafel nun will Herr Boles ſein Schnuptuch auß der Taſchen langen/ ziehet aber ungefehr mit herauß die beede Brieffe/ ſo ineinander geſchloſſen waren/ welches Princeſſin Sybilla bald beobachtet/ ihr Schnuptüchlein fallen läſſet / um damit ſich zu bücken/ Gelegenheit zu haben/ hebet aber mit ſolcher Liſt die Brieffe unter dem Tüchlein verborgen auf/ doch hätte ſie gerne geleſen/ was vor ein Inhalt ſich darinn verborgen hielt/ die Uberſchrifft kunte ſie leichtlich verborgen leſen/ bekam aber groſſen Zweiffel darauß gleich anfangs/ dann dieſelbe enthielt den Namen Vallach , (weil der Printz Oran nicht gewuſt/ daß er ſich anitzo Boles nennete/) Sybilla aber dachte/ dieſer heiſſet und nennet ſich ja Boles/ alſo muß entweder dieſer Brieff aufgefangen/ und an ſeinen unrechten Herrn kommen ſeyn/ oder Boles muß mir Vallach heiſſen. In dieſem Zweiffel harrete ſie/ biß ſich das Mittel der Mahlzeit verſchlichen/ da nahme ſie einen Abtritt/ mit Vertröſtung ſich bald wieder einzuſtellen / und mit denen Cavalliern weitern Diſcurs zu halten. Printz Philippus meinete / ſie wolte etwa einen natürlichen Abtrirt nehmen/ oder das eine junge Fräulein/ ſo zuweilen im Schlaffe gefährliche Anſtöſſe hatte / zu beſuchen / aber ſie eilete freylich nach dem Fräulein/ nicht auß derer an der Tafel ſitzenden gemuthmaſſeten Urſach/

ſon-

ſondern ſie öffnete den liebſten Brieff ſobald/ und überlaß denſelben etliche mal/ betrachtet auch alle Wort gar wohl/ weil ſie auß der Unterſchrifft ſahe/ daß es eines ſo vornehmen Herrn eigenhändigtes Schreiben war / doch kunte ſie nichts gewiſſes darauß ſchlieſſen/ dann ſie ſtunde noch in groſſen Jrrungen/ wegen deß Namens/ dann Boles, dachte ſie/ hat dieſen Brieff/ der doch an Vallach gehöret; doch wolte ſie ſich ſelbſt rathen / und gedachte vom Taſſibal dieſe Heimlichkeit zuerforſchen/ dann auf dieſer Meynung war ſie ſtarck/ wiewol auch recht/ daß Boles eben der Vallach wäre/ und ſich nur anitzo/ um deſto unbekandter zu bleiben) Boles nennete. Zuverwundern war es nun/ daß dieſe ſonſten ſehr tugendſame fromme Princeſſin/ (auß Oeſterreichiſchem Ertzhertzoglichen Geſchlecht) ſo gleich gegen dieſen Cavallier mit unzuläſſiger Liebe entzündet war/ ſie kunte ſich auch ſeiner annehmlichen Gegenwart wegen deß groſſen Luſten ſo ſie auß ſeinen vernünfftigen Reden empfieng/ nit lang entäuſſern/ trate alſo wieder zu der Tafel/ und nahme ihre vorige Stelle wieder ein/ ſie beſonn ſich auch zum öfftern / wie ſie es machen wolte / ob ſie Herrn Boles die Brieffe wieder lieffern oder behalten ſolte/ doch behielt ſie die Schreiben lieber/ dieweil ſie das verſchloſſene aufzubrechen und deſſen Jnhalt zuerforſchen gedachte/ nur trachtet ſie anitzo auf Gelegenheit/ mit Taſſibal zu ſprechen/ welches ſich doch allhier über der Tafel nicht wolte thun laſſen/ dannoch wolte ſie deſſen noch dieſen Abend beſſere Nachricht haben/ erdachte derowegen dieſe Liſt: Sie ließ ihren adelichen Leib-Pagi zu ſich kommen/ ſagte ihm etwas ins Ohr/ ob wäre ſonſten etwas zubeſtellen/ es war aber das/ daß er nemlich mit Taſſibal zu reden Gelegenheit nehmen ſolte/ um ſeines Herrn Standes ſo viel möglich ſich zuerkündigen / auch ob Hr. Boles an dem Königlichen Hof zu Lisbona wohl bekandt wäre/ und mit wem ? Der Pagi war auch ein verſchlagener Kopff/ und dencket allezeit an den gegebenen Befehl/ gehet endlich dem Taſſibal etwas nahe hinzu/ und fraget ihn: ob er ihme doch nicht ohnbeſchwert ſagen möchte / was ſein Herr vor ein Landsmann wäre: worauf dieſer antwortete: er iſt ein adelicher Ritter auß Gallicia; jener fuhr fort/ ob er nicht auch ſich etwa am Königl. Portugalliſchen Hof eine Zeitlang aufgehalten? das Taſſibal mit ja beantwortete/ und daß er in zimlichen Gnaden am Königlichen Hof; jener iſt noch vorwitziger/ fragt weiter / was es vor eine Beſchaffenheit gehabt/ daß er mit ſeinen eigenen Herrn geſtritten/ und denſelben nach Leib und Leben ſo mannlich getrachtet ? Nicht mein Will/ antwortete dieſer/ ſondern mein Unwiſſenheit hat gekämpffet/ und er ſoll wiſſen/ daß mein Herr auf einer Luſt-Jagt in Gallicia ſich in einer Wildnüß verirrete / worauß er auch nicht entkommen können/ ſondern mit unterſchiedlichen Räubern ſich herum ſchlagen müſſen / biß ihm

ein Spaniſcher Tropp angetroffen / und ihn zu dienen gezwungen. Ich unterdeſſen jagte mit meinem Klepper meinem Herrn nach/ biß ich in eben den wilden Irrgarten/wie mein Herr gerieth/doch kame ich durch ſonderliche Schickung noch ohne Gefahr wieder herauß/ meinen lieben Herrn aber k nte ich nicht verlaſſen / ſondern nahm ſeinen Leib-Klepper mit einem feinen Gezeug mit mir/ um ihn zu ſuchen und wieder nach Hauß zu bringen/ aber ich ritte ſo lange/ biß ich die Andaluſiſche Gräntze erreichete / woſelbſten ich von den Mauren gefangen und geplündert worden/ auch meines Herrn Pferd bekam einer von den Mauriſchen Obriſten Capitainen Nynre, welcher es beſitzet / biß ſo lang mein Herr mit ihm zu ſprechen kommt/ dann wird ſich es bald außweiſen/ wer deß Pferdes Herr ſeyn wird / dann Nynre iſt ein tapfferer / ja der behertzeſte und ſtärckeſte Cavallier unter den Mauriſchen Officirern miteinander/ der wird ſich ſein Pferd nicht gerne nehmen laſſen / mein Herr aber iſt auch nicht heut allererſt außgeflohen/ ſondern ſtehet ſeinem Mann unerſchrocken/ der wird/ wie dann auch billich / das ſeine nicht gerne zurück laſſen / fürchte alſo/ daß es harte Streiche gegeneinander ſetzen möchte/ich merckete gar bald/als ich heute nebenſt meinen Geferten mit ihm kämpffete/daß er ein mächtiger Streiter ſeyn müſte / daß ich auch ſelber böß und zornig auf mich ward/dann ich dachte bey mir/ du haſt deinen Herrn noch allezeit für einen tapffern Ritter gehaltē/und nun dieſer gibt ihm nichts bevor/unangeſehen/daß ihn der grauſame Trax ſchon zimlich abgemattet hatte/biß ich endlich ſeine Stimme hörete/die mich um meines unwiſſenden Verbrechens Gnade zu bitten veranlaſſete. Der Pagi behielt dieſe gantze Erzehlung mit Fleiß; nach Verflieſſung einer halben Stunde / nahm er Gelegenheit/ der Princeſſin Sybilla alles in das Ohr zu hinterbringen; Printz Philippus bekam hierauß Gelegenheit im Schertz nachzufragen/ was ſie doch vor eine heimliche Anſtalt machten / ob ſie etwa ihren Gemahl verrathen und zum Feinde übergehen wolte ? Deme ſie aber / ach mein güldnes Kind antwortete / dieſes ſind Weiber-Sachen / davon die Männer nicht allemal Nachricht erhalten; ſie faſſete aber auß deß Pagi Reden/daß ihr Beyſitzer eben der rechte wäre/an welchen die Brieffe geſchrieben/und das Pferd geſändet wäre/deßwegen ſie ihn betrachtete.

Es ward aber auf mancherley Art gerathſchlaget / wie man dem Feinde ohne ſonderlichen Verluſt den Sieg abzwingen könte; mitlerweile ſitzet einer an der Tafel / welcher auf dem Haupt-Turnir zu Liſbona mitgeweſen war / derſelbe begunte Herrn Boles zuerkennen/ und ſich ſeiner damaligen Thaten zuerinnern/ auch hatte er deſſen gelehrten Beredtſamkeit an der Portu-

galli-

galliſchen Königl. Tafel etlicher maſſen vernommen; dieſer nun/ Sallon genandt/ ob er ihm gleich wegen gewiſſer Urſachen nicht ſo gar günſtig geweſen/ ſo war er anitzo nichts deſtoweniger ſo freund-lich gegen Herrn Boles, daß er ihn/ wie ſonſt jederman/ inniglich liebete/ der ſaſſe nun zunechſt dem Königl. Spaniſchen Kriegs-Rath Vegetio, welcher ein gelehrter Doctor in beeden Rechten/ und in den Römiſchen Scribenten/ wegen derſelben trefflichen Kriegs-Diſciplinen wohl beleſen/ zu dieſem ſprach Sallon, ſein nechſter Nachbar/ er möchte ſich doch in einen feinen Diſcurs mit Herrn Boles einlaſſen/ dann derſelbe bildete ſich auch etwas geleſen zu haben ein; Vegetius wolte hierinn gerne willigen/ fande aber noch zur Zeit keine ſonderliche Gelegenheit/ biß der Generaliſſimus, Printz Philippus zu ihnen ſämptlichen anfienge: Ihr lieben Caval-lier und Herrn/ ſage mir doch einer/ mit was Weiſe ſich doch unſe-re Vorfahren ſo tapffer gehalten/ und manchmal mit geringen Hauffen einen ſo mächtigen Feind erleget? denſelben kan und muß man ja billich nachfolgen/ wann wir anders tapffere Kriegs-Hel-den heiſſen wollen: ſaget mir derowegen/ welches das ſtreitbarſte Volck geweſen/ und von welchem man die beſte Art zu Kriegen ler-nen könte? Keiner wolte in der Antwort der Erſte oder Ehrgeitzig-ſte ſeyn/ ſondern es verfloß ſich eine geraume Zeit/ biß einer etwas ſprechen wolte/ dann ja einer deß andern Meynung zu erſt verneh-men wolte. Endlich fieng der nechſt dem Printzen ſitzende Hertzog auß Legion, ein Oberſter Hauptmann Don Reton an/ derſelbe rühmete ſeine Lands-Leute die Hiſpanier/ dann ſagte er/ wer hat eben anders die mächtige Wenden auß unſerem Reich vertrieben/ als die tapffere Hiſpanier? Dieſer Meynung ſtimmete auch bey Philippus Vice-Roy in Arragonien/ und Stobbenius der dritte Hauptmann/ ſo auch ſehr wohl ſtudiret. Effernes, weil er von Ge-burt ein Frantzoß war/ hielte ſeine Lands-Leute vor die Tapfferſten/ dann/ fuhr er fort/ wer iſt jetzo der mächtigſte Monarch anders als der König in Franckreich/ ob zwar ſein Land denen Spaniſchen Landen nicht gleichet an der Gröſſe/ ſo hat es doch den Vortheil/ daß alle ſeine Lande fein Ketten-weiß aneinander hangen/ und im Cir-cul beſchloſſen ſind; Theodoricus der mächtige Gothe/ muſte ſeinen gewöhnlichen Sitz verlaſſen/ als die Frantzoſen über ihn ka-men/ und deß Landes verwieſen. Printz Philippus der Generaliſ-ſimus aber fiel den Griechen bey/ und wolte/ dieſelbe hätten noch allezeit die beſte und klügeſte Kriege geführet/ zog auch ſolches zu beweiſen/ das Exempel deß groſſen Alexanders an/ und wie er mit ſo geringen Hauffen dem mit 1000000. oder wie anderswo 1600000. Mann zu Waſſer ankommenden Xerxi/ ſo klüglich begegnet/ daß er Xerxes ſelbſt kaum in einem Schiffer-Kahn

hätte

hätte entkommen mögen. Princeſſin Sybilla / ſo eine Oeſterreichiſche Dame war/ und von Jugend auf ſich wol in den Sprachen geübet / zoge die Teutſchen dieſen allen vor / wegen ihrer unaußſprechlichen Tapfferkeit / und Gewohnheit / Froſt und Hitze / Hunger und Durſt zuertragen / auch daß ſie / wie andere Völcker/ noch niemals überwunden worden/ ſondern was Nordenwerts über dem Rhein gewohnet / noch allezeit frey geblieben ſey/ ob gleich Quintilius Varus ſeine beſte Macht daran ſpendiret/ iſt er doch mit ſolcher Niederlage zurück geſchlagen / daß ſich ſein Herr/ der Käyſer Auguſtus nicht hat wollen tröſten laſſen/ wegen der groſſen Menge ſeiner gebliebenen Völcker/ dieſelbe auch von ihrem Führer Varo, Tag und Nacht wieder gefordert / und beklaget. Printz Philippus fieng darauf an/ ſagende: Ich fürchte ſehr / daß dieſe Lob-Reden nicht ſolten auß innerlichen Affecten gegangen ſeyn / dann ich ſehe noch keinen der frembde Völcker rühmet / ſondern jeder ſtreichet ſeine Lands-Leute nach beſtem Vermögen herauß / möchte derowegen jemand davon reden hören/ der nechſt den ſeinen andere Völcker / ſo ihm im Kriegen am beſten und tapfferſten gefielen / beſchreiben wolte. Ich weiß/ daß ihr Herr Doctor / (zu Herrn Vegetius ſich kehrend/) in allen Hiſtorien wohl beleſen ſeyd / was düncket derowegen euch hierbey/ was vor eine Art zu kriegen ſollen wir brauchen / und welchen Völckern können wir mit beſten Vortheil folgen ? Den Spaniern unſern Vorfahren / oder den Wenden / den Gothen/ den Sycambern / den Teutſchen / den Frantzoſen / den Griechen/den heutigen Türcken / den Africanern / oder von wem können wir die beſten Kriegs-Lehren und Regeln erzehlen ? Meine Meynung/ gnädigſter Herr/fieng hierauf D. Vegetius der Kriegs-Rath an/hierzu zu geben / würde nicht allein unhöfflich von mir/ſondern ſehr unnöthig ſeyn/in Betrachtung/ da ich dieſer Völcker Tapfferkeit eine vor anderen rühmen würde/müſte ich billich vielen unter dieſen vornehmen Herren zuwiderreden / und nur einen oder wol gar keinen zum Freunde behalten/und mit demſelben in einer Meynung ſtehen; doch/weil es nur Diſcurs-weiſe zuwiſſen begehret iſt / proteſtire ich zwar erſtlich/keinem zu nahe geredt zu haben/ und geſtehe auch/daß alle dieſe gemeldte Völcker und Nationen/ſonderliche herrliche Arten und Wiſſenſchafften zu kriegen gehabt / ſonderlich darunter die Griechen und Teutſchen / welche dardurch nicht allein Land und Leut in der Gröſſe erhalten / ſonderlich auch und zwar erſtlich die Griechen / die ſchon eimal von den Aſſyriern an die Perſen verſetzte Monarchey von dieſen hatten an ſich gebracht / und über anderthalb hundert Jahr behalten ; dannoch aber ſehe ich dieſe alle / wie tapffer und mächtig immer

ſie

ſie auch geweſen/ fürüber / und lobe noch vor allen andern die Edle Römer / die dann den Griechen ihre obgleich feſt gegründete Monarchy wieder abgenommen/ und wieder an ſich gebracht / bey welcher ſie auch wol bleiben / oder doch auch noch bey den Teutſchen den Römiſchen Namen behalten wird biß an den jüngſten Tag / ſo wir anders deß heiligen / viewiſſenden und künfftige Dinge weiſſagenden Manns Daniels Meynung recht außlegen; was aber die Römer vor einen Anfänger gehabt / und was für ſchöne Diſciplin ſie allezeit ſowohlen in als auſſerhalb Kriegen geführet/iſt weitläufftig zuerzehlen wol würdig.

Dem iſt warlich alſo/ antwortete der General/und an dieſe tapffere Helden hat noch niemand gedacht/ da wir doch ſo viel herrliche Lehnen von dem heiligen Römiſchen Stuhl noch allezeit empfangen und höchlich reſpectiren. Herr Boles hörte dieſes alles mit Luſt an/dann ſeine höchſte Freude war von ſolchen Dingen zuhören/angeſehen/daß er ſich in den Römiſchen Hiſtorien / vor vielen andern/ auch trefflich beleſen gemacht / welches ihm aber niemand anmercken kunte/dann er ſaß und laurete/ ob hätte er anitzo zum erſtenmal von dieſen Völckern gehört. Herr D. Vegetius meinte auch allein das meinſte davon zuwiſſen / fieng derowegen / ſeiner Wiſſenſchafft bißweilen zuviel vertrauend/an zu dieſem guten Hn. Boles / und fragte ihn: ob er nicht auch ſeiner Meynung wäre/ und die Römer vor die beſte Soldaten hielte / von welchen man die rechte Art Krieg zuführen lernen und nachfolgen möchte. Dieſer Vegetius und der nächſte bey ihm ſitzende Spaniſche Ritter wuſten aber gar wohl/daß Hr. Boles ziemlich ſtudirt hätte/ derowegen ſie ihm auch ſehr zuredeten/ſeine Meynung herbey zulegen / deſſen er ſich aber / damit er nicht in Erzehlung eines weitläufftigen Römiſchen Lobs vor einen plauderhafften Menſchen angeſehen würde / entſchuldigte etlichmal mit der Antwort / daß er als einer von Jugend auff in Schwerdt und Schild geübter Ritter / wenig Wiſſenſchafft von dieſen Sachen hätte/ſondern überließ ſie den Gelehrten/da er die beſte Kriegs-Erfahrenheit lernen müſſen: ihr nun ſeyd mir in meiner Meynung/wie geſagt/zuvor kommen/und hätte ich eben das was ihr/ geſagt von den Römern / möchtet ihr euch vielleicht einbilden / ob hätte ichs nicht auß Wiſſenheit/ſondern dieweil ihrs ſaget/auch alſo gemeynet/ wiſſet aber hingegen/daß mir die Römer-Kriege nicht ſo gar unbekandt ſind/ wie ihr nebſt andern vielleicht unwiſſend muthmaſſet/ſondern damit ich euch zeige / daß mir dieſe Dinge auch bewuſt/obgleich nicht ſoviel als euch / ſo werde ich auff meines gnädigen Herrn Erlaubnüß die Urſach meiner Meynung in etwas weitläufftiger eröffnen / weil aber der Printz gern von Römiſchen Geſchichten und hohen Diſcurſen hörte/ bate er Hn. Boles ſeine Rede zu vollnführen/ der drauff alſo anfieng:

Be-

Bekandt iſts/ daß die Römer von Romulo, ihrem erſten König/ und Erbauer der von ihm genandten Haupt-Stadt ehemals faſt der gantzen Welt/ den Namen uñ Urſprung haben/ obgleich etliche in der Meynung ſeyn/ daß auß der zerſtörten Stadt Troja einige überbliebene Menſchen hin nach Oſten und Italien geſegelt/ da ſie dann an dem Tyber-Strohm dieſe Stadt gebauet/ und das Land unter ſich gebracht haben ſolten; doch gebe ich der erſten Meynung mehr Beyfall/ angeſehen daß auch die Römiſche Scribenten ſelbſten geſtehen/ und umbſtändlich beſchreiben/ daß ſie von Romulo, einem klugen Fürſten/ herkommen und genandt werden: dieſer Romulus hatte noch einen Bruder/ Remus genandt/ und ihre Mutter hieß Rhea, oder Ilia, eines Lateiniſchen Königs Tochter/ welche ſich/ in ihrer blühenden Jugend/ in einen einſamen Kloſter-Stand begeben/ aber doch endlich von einem Soldaten/ (welchen die Römer den Martem nennen/ damit ihr Urſprung deſto herrlicher ſey/) beſchlaffen/ und geſchwängert worden/ und da ſie dieſe beede Söhne Romulum & Remum gebohren/ hat ſie/ ihre Schande zubedecken/ dieſe junge Kinder ſobald zur Tyber getragen/ und daſelbſt verlaſſen/ dann es war den Römern nichts neues/ daß ſie ihre Kinder/ ſonderlich aber die Mägdlein/ und welche ſie nicht ernehren kunten/ in die Wüſten legten/ und verſchmachten lieſſen: dieſe beede Kindlein aber wurden von einer Huren/ Lupa geheiſſen/ ernehret und auffgezogen/ und hat alſo der eine Romulus die Stadt Rom erbauet/ und mit herrlichen Geſetzen begabet/ ſeinen Bruder Remum aber hat er/ dieweil dieſer ſein Gebott übertretten/ und über die Römiſche Mauren geſtiegen/ ſelbſt erſtochen; nachdem hat ſich dieſe Stadt ſo gemehret/ daß ſie eine herrſcherin vieler Städte/ ja Länder und Königreichen worden: In ihrem Flor war ſie die mächtigſte Regentin in der gantzen Welt/ und müſſen alle Inwohner freylich tapffere Soldaten geweſen ſeyn/ dann jederman furchtete ſich vor ihnen/ und begehrten Freundſchafft mit ihnen zumachẽ/ auch das Volck die Gothen/ die Juden ſelbſten/ dann Judas Machabeus ſchickte Geſandten hin/ und ſchloß einen Bund mit ihnen wider die Feinde der Kinder Iſrael.

Alle Anweſende hierauff bildeten ſich keiner ſonderlichen Erfahrenheit bey dieſem ein; Printz Philippus unterdeß ſprach ihm weiter zu/ ſagende: Lieber Hr. Boles/ in dieſem Diſcours ſtecket nun keine ſonderliche Gelehrtigkeit verborgen/ ſondern vielmehr eine kluge Kriegs-Erfahrenheit/ daß alſo einer/ ſo ein Soldat oder Cavallier ſeyn will/ billich hievon Red und Antwort zugeben wiſſen muß/ und ſtünde es nicht übel/ wann ein jeder rechtſchaffener Cavallier/ zur Zeit deß Friedens/ die alte Römiſche und Griechiſche Chronicken und Scribenten zur Hand nähme/ darauß man manche wackere Anſchläge finden würde.

Er

Er wolte ſeiner Rede noch einen fernern Anhang geben / aber es erhub ſich ein ohngefehres Gelächter über der Taffel / deſſen Anfänger aber D. Vegetius war / dann das gefiel ihm über allemaſſen wohl / daß Hr. Boles eine ſo ſchöne Vermahnungs-Antwort vom Printzen empfangen / fieng darauff zu jenem an: Sihe da Hr. Boles / einandermal ſaget eure Meynung auch darzu / daß man wiſſen könne was ihr davon haltet / doch was gilts / ihr werdet eure Portugeſen vor die beſten Krieger halten? Princeſſin Sybilla verdroß es nun über diemaſſen / wegen dieſer höhniſchen Worten / womit der D. dieſem vornehmen Herrn / (wie ſie nun mehr auß dem geleſenen Schreiben muthmaſſete /) begegnete / daß ſie ihm deßwegen von ſtund an von Hertzen feind ward / und hinführo auf keinerley Weiſe wieder mit ihm verſöhnet werden kunte. Herr Boles aber antwortete dem naſenweiſen Doctor nicht ein eintziges Wort / ſondern erblaſſete vor Zorn / daß ihm die Augen wie Feur funckelten / er biß die Zähn zuſammen / um dieſe ihm angethane Schmach verdeckt zu halten / ſein gantzer Leib bebte auß ſchleuniger Veränderung / und wann er Ehr damit hätte einlegen können / ſolte er ihm gar bald einen Teller an den Kopff fliegen haben laſſen; Über dieſe Urſach / und dann deß Printzen und der Princeſſin Gegenwart und Reſpect hielten ihn ab / welches alle Anweſende gleich merckten / und einen groſſen Eyfer auf den D. an ihm ſpührten / der Printz aber / welcher keinen groſſen Gefallen ob deß Kriegs-Raths Rede gehabt / wolte darein reden / und Hn. Boles wieder durch einen andern Discurs zu frieden ſtellen / kehrte ſich derowegen zu ihm / und wolte anfahen zu reden / indem faſſete Hr. Boles ein groſſes Pocal / brachte dem Vegetio eines auff gute Freundſchafft / (aber weit gefehlet /) in ſolchem Zorn zu / und als er den Becher an den Mund ſetzen wil / fähret die Princeſſin auß Ungedult mit der Hand hinzu / und treibt ihm den Pocal vom Mund hinweg / indem ſie ſagte: Herr Boles / eſſet nur erſtlich das ſtücklein Brod auff / welches ſie ihm reichte / alsdann verzihet noch ein wenig / und thut darnach was und wie ihr wolt; das thäte ſie aber / nur daß er ſich nicht eine ſchleunige Kranckheit mit dieſem Trunck an den Halß brächte / dann es kan leichtlich geſchehen / daß einer / der in groſſem Schrecken oder jähen Zorn trincket / gar bald todt bleiben kan. Herr Boles war ihr hierinn zuwillfahren dienſtlich / dann ihm war die Urſach deſſen / daß ſie ihm den Becher von dem Mund abhielt / nun durch Erinnerung erſtlich bekandt / unterdeß holete er einen tieffen Seufftzer / beſonne ſich ein klein wenig / fieng hernach zum Hn. Vegetio an und ſprach: Herr Vegeti, ihr ſeyd ein Doctor, und das deßwegen / weil ihr euch der freyen Künſten befliſſen / ich bin ein Cavallier und Ritter / nicht daß ich ſtudirt habe / ſondern die Ubung meiner Waffen habe ich an ſtatt der Bücher zur Hand genommen / billich müſt ihr mehr wiſſen von jetzt geſagten

Sachen

Sachen/als ich/angeſehen/daß ihr deßwegen ein Doctor ſeyd/doch wiſſet/daß ich auch noch hab leſen lernen/ und mich nicht ſcheue euch zu antworten/ dieweil ihr mir aber in meiner Meynung zuvor kommen/habe ichs dabey bewenden laſſen/dann ich bin freylich eben der Meynung/daß die Römer die beſte Art zu Kriegen geführet.

Er wolte weiter/und ſeinem Verſprechen/nach der Römer Tapfferkeit weitläufftiger beſchreibẽ/ aber der ehrgeitzige Vegetius hatte Sorge/ man möchte ihm nichts zuerzehlẽ übrig laſſen/fiel derowegẽ ein und ſagte: Ja ich muß noch einmal geſtehen/daß kein Menſch der Römer Thaten rühmlich genug außſprechen kan/dañ mein Præceptor, Hr. Salluſtius ſchreibt ſehr viel davon; unter andern auch/ daß wann ſie zu Feld ziehen/ allewege je einer den andern zur Tapfferkeit anmahnet/ſie gehen ihrem Feind tapffer unter Augen/ihre Freyheit/ Vatterland und Eltern ſchirmen ſie mit unſäglichem Fleiß/ und damit iſts noch nit genug/ dann ſie ſich mit ihren Waffen aller Gefahr befreyet/ſo haben ſie darnach eine ſichere Ruhe erlanget/ihren Geſellen und Freunden leiſten ſie/wo möglich/ getreue Hülffe/ und dadurch hat ihre Stadt einen ſolchen Wachsthum überkom̃en/ daß es zuverwundern/welches die groſſe Begierde zum ewigen Namen alles zuwegen brachte/doch nit mit Hindanſetzung der fleiſſigen Ubungen in den Waffen / welcher die Jugend jederzeit ſtarck ergeben waren/und die Luſt/ den ſie von den zierlichen Waffen und Kriegs-ritterlichen Pferden erhielten/ war weit gröſſer / als wann ſie ſich mit fleiſchlicher Wolluſt oder Gaſtereyen erfriſchet , oder vielmehr ermattet gehabt/ und dadurch waren ſie ſo gewehnt / daß ihnen keine Arbeit zuſchwehr oder ſauer vorkame/kein Ort war da zu rauh/ der gewaffnete Feind war ihnẽ kein Schrecken/ſondern eine erwünſchte Luſt/dann die Tugend zwang alles in ihnen in guten Stand: keiner wolte dennoch dem andern etwas bevor geben/ ſondern war etwan unter ihnen/der ſich tapffer gehalten/ und dadurch in groſſen Ehren war/ſo wolten ſie es jenem alle nachthun / jeder wolte ſeinem Feind den gröſten Abbruch thun/die Mauren am erſten erſteigen/ uñ darin vor allen andern der tapfferſte angeſehen ſeyn/ dann dahin zielet ihr Vörhaben/das war ihr Reichthum/ihr adeliches Anſehen und vornehmſter Stand/ daß jeder nach Tugend trachtete/ und wer den andern hierin übertraff/der war auch hochgehalten / dann an wie viel Orten haben ſie mit ſo geringer Mannſchafft einen ſtarcken Feind erleget/wie viel ſowol von Natur/ als auch Kunſt befeſtigte Städte haben ſie unter ihr Joch gebracht/ſie hielten aber ſo ſcharffe Zucht uñ Kriegs-Recht/ daß ſie auch die / ſo wider oder ohne Befehl ſeinen Feind antaſtetẽ/od' wol gar erlegtẽ/oder auch/ ſo ſich mit dem Feind nach gegebenem Stillſtands-Zeichen etwas zulang geſchlagen/ mit viel ſchärfferer Straff anſahen/als die/ ſo etwa von ihrem Fähnlein abwichen/ uñ ihre Leute verlaſſend/ das Haſen-Panier aufwarffen.

Princeſſin Sybille/dieweil ſie viel lieber Hn. Boles hörte reden/als den Vegetium, fieng ſie an und ſagte: Hr. D. ich meynte Hr. Boles würde die Compagnie/mit ſeinen ergetzlichen Reden/auch in etwas ergetzen/ſo wird ihm ſein Vorhaben verhindert. Dem aber Hr. Boles widerſprach/ſagende: O gnädigſte Princeſſin/wie wird das zugehen/daß man einen ungelehrten lieber reden hören ſolte/als ein ſo gelehrten Doctor, ich wil ihn gern an meine ſtatt reden laſſen/ angeſehen/daß ich mich nicht zu gering achte/viel von ihm zulernen: weil aber Printz Philippus auch ſelbſt bat/ er möchte doch die Römiſche Thaten/wie man angefangen/weiter erzehlen/ als muſte Hr. D. ſtillſchweigen/ und fieng Hr. Boles ſeine Rede fortzuführen/ nach Erhaltung Erlaubs/alſo an: Weil meine gnädige Princeſſin ſo hart drauff tringet/ ſo muß ich mir/ als ein williger Diener billich befehlen/ ob ich gleich nicht weiß/ wo es hin gemeynet/ doch bitte ich/ſo ich etwas erzehlen ſolte/ das ein anderer beſſer wiſſen möchte/man wolle es mir zugut halten/ oder denen Büchern beymeſſen/welche ich dieſer wegen zur Hand genommen/ welche ich doch untadelhaffte wol-gelehrte Leute geſchrieben zuhaben/ſehr beſtändig glaube/dann ich wil nit hoffen/daß dem glaubwürdigen alten Jüdiſchen Kriegs-Beſchreiber Joſephus, und den zumal gelehrten Männer Cicero, Valerius, Servius, Livius, Cæſar, Plutarchus, Tacitus, und deß gegenwärtigen Hn. Doctors Groß-Vater H. Marcus Vegetius nit völliger Glauben ſolt gegeben werden/ fahre derowegen anitzo in dieſem alſo fort/und ſage: Wann die Römer nicht täpffere Völcker geweſt wären/ und treffliche Kriegs-Diſciplin gewuſt/ſo hätten ſie nimmer gantz Aſien/Aſſyrien und Europen bezwungen/und unter das Joch gebracht/ die ſtätige Ubung in den Waffen und Kriegs-Zucht hat die Welt bezwungen: Dann was hätte doch ſonſt die Römiſche Wenigkeit gegen die Frantzöſiſche Menge außrichten wollen? was hätten die kleine Römer gegen die ungeheure Teutſchen gethan? die Spanier waren ihnen ſowol an Menge als Leibs-Stärcke weit überlegen/ſo waren ſie gegen die Africaner/wegen deroſelben groſſen Argliſtigkeit und Reichthum nicht zuachten; die Griechen giengen den Römern an Künſten und Klugheit auch weit vor/ aber gegen dieſe alle ſetzten dieſe ihre tägliche Ubung der Jugend/das Waffen-Recht/wann mans ſo nennen mag/lehreten ſie immerdar/ſie beſtärckten ſich mit täglichem Streiten/und dieſe ihre ſehr ſcharffe Kriegs-Zucht bracht ihnen die Herꝛſchafft über gantz Welſchland/ja die Regierung über viel Städte/ groſſe Könige und männliche Völcker/ſie bekamen dadurch einen freyen Zutritt zu dem Pontiſchen Meer-Buſem; auch über die ungeheure Klippen deß groſſen Aſiatiſchen Gebürgs Taurus genandt; ward alſo auß Romuli vor dieſem klein geweſenen Hüttlein eine groſſe Herꝛſchafft/alle Völcker wurden von den Römern bezwungen/ſie ſelbſt ſind zwar offtmals be-

kriegt/aber niemal überwundē wordē/nū unter dieſen Völckern/mit welchen er gekrieget/waren etliche an Krafft und Stärcke ſehr grauſam/die Teutſchen/Frantzoſen und Hiſpanier/ etliche mächtig wegen ihres groſſen Reichs/als die zu Carthago in Africa/etliche durch ihrer Vorfahren Ruhm und Verſtand ſehr berühmt/als die Griechen/andere warē ſehr reich an groſſem Uberfluß von allerhand Sachen/ wie die Aſiatiſchen Völcker/ andere waren ferne von ihnen gelegen/als die in Cappadocia, in Ponto, klein und groß Armenien/in Iberia, in Albania, und dann die ſehr weit nörden-wärts entlegene mächtige Scythen/andere waren durch das Meer von dem Erdboden gantz und gar abgeſonderte Leute/ als die Engelländer/ Scoten und Irrländer/andere durch ihrer Völcker Heiligkeit und Gottsfürchtigen Eyfer ſehr berühmt / als die Juden oder Kinder Iſrael. Dieſe alle wurden von den Römern bekriegt/ und mehrentheils überwunden. Hr. Vegetius fiel ihm hierauff ein/ und indem er meynte/er wolte Hn. Boles fangen / gedachte er ihm einen Zweiffel oder blauen Dunſt vor die Augen zu machen / dann er bildete ſich gäntzlich ein/Hr. Boles würde darüber ſtaunen/und dieſen Knoten nicht auffzulöſen wiſſen/ſagte drum zu ihm: Mein lieber Herr Boles/ich ſehe hierauß nun gar wohl/daß er nit allein ein trefflicher Welt-Beſchreiber iſt/ ſondern ſich in den Römiſchen manchmal fleiſſig wird bemühet haben/ glaube auch alles/ was er anitzo auß denen Römiſchen Scribenten herbey bringet / und daß die Römer durch ihre Tugend und Kriegs-Diſciplin dieſe oberzehlte Völcker alle/ oder doch mehrentheils unter ihr Joch gebracht; doch habe ich noch einen Zweiffel/dann ich erinnere mich/ daß der beredte Orator Cicero in einer an das Volck gehaltenen Rede von denen Siegen der Römer frey herauß ſaget / daß ſolche ſiegreiche Thaten nit auß Tugend und Waffen/oder auch durch ſonderliche Kriegs-Wiſſenſchafft/ſondern vielmehr deßwegen vollbracht ſeyen / weil ſie nemlich allezeit ihre Krieg mit ſonderlicher Heiligkeit und Religion gegen ihre Götter angefangen und vollbracht haben/ dann ſo ſpricht Cicero, ein Römiſcher Bürgermeiſter: Wir haben die Spanier weder mit der Menge/noch die Frantzoſen mit der Stärcke/noch mit Verſchlagenheit die Africaniſche Pönen / noch die Griechen mit Künſten und Wiſſenſchafften/noch auch mit eben dieſem gleich uns angebohrnen Gemüth die Welſchen ſelbſten und die Lateiner überwundē/ſondern was vor Glück wir gehabt/das hat uns unſere Frömigkeit und Eyfer gegen die Götter zuwegen gebracht/ daß war alſo durch dieſe einige Weißheit/daß wir nemlich im Namen der unſterblichen Götter alles regiert/und alſo groſſe Völcker und Landſchafften überwunden und erſtritten haben. Aus dieſen des Ciceronis Worten iſt ja klärlich zu ſehen/daß er ihre Siege nit der Römiſchen Tapfferkeit und Kriegs-Zucht/ſondern einig und allein der Gottesfurcht zuſchreibet. Dieſem

gelehrten Mann nun / der auch ſelbſten ein Römiſcher Bürgermei⸗ſter / und verſchiedene mal mit zu Felde geweſen / muß man ja hierin völligen Glauben geben. Als dieſes Hr. Vegetius ernſthafft außgeredet / warff er dieſe Frage an Hn. Boles hinzu / ſagende: Wie wolt ihr dann dieſen Knoten aufflöſen / und glaublich beantworten? Jederman ſtund ſtill / uñ meynten alle / Hr. Boles müſte auß dieſen deß Gegentheils klaren angezogenen Ciceroniſchen Worten überwieſen ſeyn / und ſich D. Vegetio gefangen geben / in welchem Wahn die Princeſſin Sybilla auch irrig ſtunde. Damit aber Hr. Boles noch bey Ehren erhalten / uñ vor einen gelehrten paſſiren möchte / wolte ſie einen andern Diſcours anfangen: aber dieſer kam ihr / da er ſolches bald ermercket / behend zuvor / indem er D. Veg. etwas näher tratt / und ihm mit lächlendem Munde an die Schulter ſchlug / ſagende: Haha / der Verſucher iſt zwar zu mir getreten / aber er wird auch wider ſeinen Willen mich nicht irren / geſchweige abmeynend machen / dann auff ſeine Frage und angezogenen Römiſchen Burgermeiſters Worte antworte ich kürtzlich alſo / daß Cicero, indem er der Römer Menge / Stärcke / kluge Anſchläge / Künſten und dergleichen mehr anzeucht / ja indem er ſagt / daß alle Welſchen eben ſo geſinnet und geartet / wie die Römer / darin entzeucht er ihnen die Wiſſenſchafft zu Kriegen gar nit / womit ſie doch ſo viel Völcker könten überwinden / und unter ihrer Gewalt bringen / obgleich ſolches mit alleweil angezogenen Mitteln / als groſſem Hauffen / Stärcke und dergleichen nit geſchehen / denn wordurch kan man einen herꝛlichen Sieg ehe erhalten / als durch die Kriegs-Erfahrenheit und gute Wiſſenſchafft; darnach ſage ich auch weiter / daß man wider der Götter Willen nichts fruchtbarliches außrichten könne / wie auch Virgilius mit andern geſtehet / daß kein menſchlicher Fleiß uñ Klugheit etwas wichtiges zubewerckſtelligen / ohne hiṁliſche darzukoṁende Hülffe gnug ſeye / welche man durch Frömmigkeit und deß Gebets Inbrünſtigkeit / von oben herab erlangen müſte. Obnun gleich Cicero alles der Frömmigkeit zurechnet / ſo geſchicht doch ſolches mit Zurechnung guter Kriegs-Erfahrenheit / daß er aber dieſes gar nicht gedencket / geſchicht vielleicht daher / weil die Gelehrten / und alle Leute insgemein das jenige Stück / welches das Vornehmſte in einer Handlung / (wie hie die Frömmigkeit iſt /) allein nennen / und demſelben alle Würckung zuſchreiben. Hiemit beſchloß er ſeine Rede / und wartete ob ihm etwa noch ein mehrers vorgeſtellet und aufzulöſen gegeben werdẽ möchte / aber niemand war / der ihm mehr einreden / zugeſchweigen verſuchen wolte / dann ſie ſahen auch D. Vegetius ſelbſten daß dieſer Ritter kein unebener höltzerner Klotz war / dadurch auch Princeſſin Sybilla Hn. Boles je länger je mehr geneigter ward / und feſt bey ſich beſchloß / daß ſie ihn ihrer Frl. Schweſter Julietta / ſo ſich zu Inſpruck in Tyroln annoch auffhielt / beyführen wolte / und ſolte er auch nur

gar ein Graff ſeyn/ dann daß er mehr als ein Edelman war/ ſahe ſie zum Theil aus dem aufgehobenen Schreiben/ dann auch auß ſeinen Fürſtlichen Geberden und anmuthigen Sitten/ anitzo aber redete ſie dieſen Hn. alſo mit lächlendem Munde an: Fürwar Hr. Boles/ er zeucht mich/ und ſo mir recht/ uns alle in groſſe Verwunderung wegen ſeiner vollkommenen Perſon/ dann ich kan mir ja nicht einbilden/ daß eine eintzige Seele ſo tapffer/ und dabeneben ſo beredt ſeyn ſolle/ oder geſchichts ja irgends einmal/ ſo findet man doch in Warheit ſolche beede Tugenden an einem Menſchen gar langſam/ dann warum ſoll ich euch nicht für den allermannhaffteſten halten/ der auch einem Rieſen den Kampff nicht entſaget/ ja überwindet/ und ſich damit noch nicht zufrieden gibt/ ſondern ſeinen von vorigem Kampff ermatteten Gliedern noch weiter dermaſſen ein Hertz einſpricht/ das ſich mit ſeinem Schilde der vier herandringenden Feinden erwehret/ als mit der durchtringenden Schärffe ſeines unmüſſigen Säbels ſeine Gegenpart erleget/ und mit Ruhm ins Graß beiſſen heiſſen; über dieſes allein ſolte man ſich ja billich verwundern/ und in deß rechtſchaffenen Betrachtnng entzuckt ſtehen bleiben/ wañ aber noch dazu komt ſeine gelehrte Wohlredenheit/ womit er auch einem ſonſt wohlgelehrten uud gegründeten Doctor das Maul zu ſtopffen Vermögens gnug iſt/ ſo muß man billich ein ſolch vollkommen himmliſch Geſchöpff bewundern/ preiſen/ hochhalten/ und zieren/ damit man deſſen Anweſenheit uñ erbauliche Reden u. Thaten täglich für Augen habe/ welches ich durch keine andere Gelegenheit/ als eine annehmliche Heurath anzuſtellen geſinnet bin. Niemand war dieſe/ der Princeſſin Rede/ ſo unangenehm/ als Hn. D. Vegetio, der auß Mißgunſt berſten wolte/ und obgleich Hr. Boles ſie mit einer weitläufftigen Gegen-Rede wolte beantworten/ ſo hatte er doch mehr Luſt mit D. Veget. ſich weiter einzulaſſen/ weßwegen er zur Princeſſin auf ihre gethane Lob-Rede ſagte: Ich weiß nicht/ gnädigſte Princeſſin/ was ich eigentlich ſagen ſoll/ und ſolte ich ihre Rede recht widerlegen/ ſo würde ich/ meines erachtens/ noch viel Bücher/ dieſelbe zu überweiſen/ auffſchlagen müſſen/ doch ſage ich mit Kurtzem/ daß ich gäntzlich davor halte/ Eu. Gnade haben ſich an meiner Perſon ziemlich geirret/ und einen ſolchen beſchrieben/ an dem ſich oberzehlte Tugenden völlig befinden. Die Princeſſin wolte zwar ihm dieſen Zweiffel noch öffentlicher benehmen/ aber der ehrſüchtige Vegetius fiel ſobald ein/ und wolte Hn. Boles noch weiter außforſchen/ dann er ſpürte allhand/ daß er kein zehn-jähriges Kind vor ſich/ deßwegen er auch mit ihm höfflicher als vorhin redete/ indem er alſo zu ihm fortfuhre: Einer ſolchen gründlichen Antwort auf dieſen Zweiffel/ Herr Boles/ hätte ich an ihm nit vermuthet/ und muß nun ſelbſt geſtehen/ daß ich gar irrig geweſen/ indem ich mir nit einbilden konte/ daß er in den Römiſchen Autorn ſo trefflich beleſen

ſeyn

ſeyn ſolte: doch weiß ich mich auch noch wohl zuerinnern/daß eben der ſehr bekandte kluge und gelehrte/und den etliche vornehme Leute den Hebräiſchen Livium genennet/ nemlich der von ihm ſelbſt alle-weil angezogene Joſephus in dem Büchlein/ darin er den Jüdiſchen Krieg beſchreibet/die Römer ſehr rühmet wegen ihrer Tugend und Tapfferkeit / derſelbe ſpricht am Ende ſeines dritten Hauptſtücks/ daß das/ ſo er geſchrieben/ nicht mehr den Römern zu Ruhm / als den Uberwundenen / nemlich ſeinen Juden zum Troſt geſchrieben ſey/ dañ das gerieth einem zu einem groſſen Troſt/daß da man etwa überwunden/doch von groſſen und mächtigen hohen Häuptern/oder aber auch von Frommen und Erfahrnen überwunden ſey: über das fähret Joſephus fort/ ſo habe er dieſes geſchriebē/daß er die Kriegs-begierigen/und denen das Römiſche auch etwas zuſchwer däuchte/ von ihrem ungleichen Vernehmen abſchrecken/und endlich/damit er denen freyen Kunſt-Begierigen / und ſo in der Römiſchen Kriegs-Wiſſenſchafft unerfahren ſeyn/in etwas zu Hülff komme.

Der Generaliſſ. Printz Philippus/hörte dieſem Diſcurs mit neuem Luſte zu/und fragte hierauff Hn. Veget. ob dieſe deß Joſephi Urſach geweſt / weßwegen er die Männer ſo trefflich gerühmet/ da ſie doch ſeine eigene Lands-Leute nicht allein bekriegt / ſondern auch überwunden / und die herrliche Stadt Jeruſalem dermaſſen verſtöret/ daß auch kein Stein/geſchweige einig Gebäu/ ſtehen blieben. Ja/ wiederantwortete D. Vegetius, eben dieſes ſeynd die Urſachen ſeines Ruhms/den er den Römern giebt/ dann er geſtehets am neulich gedachten Ort ja ſelbſten/und ſo es Eu. Hoheit keinen Verdruß erwecken würde / wolte ich deß Joſephi Worte noch etwas weiter anzuziehen mir gehorſamlich anbefohlen ſeyn laſſen/dann es ſcheinet faſt/ ob wäre er ſtetigs/und von Jugend auff/ mit den Römern umgangen/ daß er ihre Anſchläge und Umſtände der Kriege ſo artlich mit groſſem Ruhm beſchreibet. Ob nun zwar wol die Princeſſin und viel andere Cavallier/(worunter Hr. Aëton, welchem das Hertz aus brüderlicher Aufrichtigkeit gegen den anmuthigen Hn. Boles ſchon zu wallen begunte/) Hn. Boles wegen ſeiner unbeſchreiblichen Beredtſamkeit viel lieber/ als jenen von ſolchen hohen Sachen reden hörten/ wiederantwortete doch der Printz dem Veget. auf ſeine gethane Compliments-Rede/ ſagende: Ihr habt nichts zu bitten/wir wollen euch gerne mit einander die gantze Nacht zuhören / und ich hoffe nicht/ daß einer unter uns ſeyn wird / dem dieſer erbauliche Kriegs-Diſcurs im geringſten mißfallen ſolte/ angeſehen / daß wir unſere Kriegs-Manier ziemlich darauß verbeſſern können: weßwegen dann D. Vegetius alſo fortfuhre: Joſephus fähret fort und ſagt/ daß die Römer dieſe Manier gehabt/ daß ſie nicht allemal geharret/biß ihnen der Feind vor der Thür/und alsdann zu den Waf-

ſen allererſt gegriffen / wann ſie die äuſſerſte Noth und Gefahr ein ſolches hieſſe: Nein / ſondern auch in ihrer ſicherſten Ruhe giengen ſie dermaſſen allezeit mit Kriegs-Sachen um / ob wären ſie mit und in den Waffen gebohren / und von ſolchen Sachen und dergleichen nützlichen Ubungen ſind ſie niemalen befreyet / ſo behertzt aber / fleiſſig und ernſtlich ſtellen ſie ihre Ubungen an / daß mancher der zuſehen ſolte / ſich gäntzlich einbilden würde / ſie ſtritten als rechte Erb-Feinde in einer warhafftigen Feldſchlacht zuſammen / dann es ſchonet an ſeinem Gegenpart / ob auch dieſes die beſte Freunde waren / keiner ſeiner Waffen / und dahero kommts / daß ſie mit dem rechten Feind deſto williger und unerſchrockener fechten / dann keiner ſcheuet ſich deſſen / ſo er durch fleiſſige Ubung wol gefaſt und ſich bekandt gemacht / kein Schrecken / keine Trennung der Ordnung macht ſie zaghafft / die müden Glieder machen ſie nicht ſchwach / ſondern nur deſto hitziger / und dahero iſts vermuthlich / daß dieſen tapfſeren Römern noch allewege auch die mächtigſte und höchſte Häupter haben Freundſchafft angebotten. Fürwar / wann einer ihre Ubung ſolte ſehen / er würde / ſag ich noch einmal / dieſelbe für wahrhaffte feindliche Schlachten halten / wiewol ohne Blutvergieſſung / hingegen ihre rechte feindliche Schlachten werden als nur gewöhnliche Ubungen / doch mit Blutvergieſſen ſcheinen / ſo gering iſt der Unterſcheid darzwiſchen. Nichts unbeſonnen und zuverwegen nehmen ſie in ihren Schlachten vor / ſondern ſie halten über alles zuvor reiffe und vorſichtige Rathſchläge / und darauß kommt / daß ihnen der Krieg langſam ſchadet / oder doch alſo ſchadet / daß ſie den Schaden gar mit geringen Koſten erſetzen / den Außgang ihrer Rathſchläge / ob er gleich anders kommt / zihen ſie dem gutem Glück allemal vor / vielleicht dahero / weil ſie wiſſen / daß das unverſehene und zufällige Glück einen zur Toll-kühnheit und Frechheit anreitzet / was man aber zuvor reifflich erwogen / und mit früh-zeitigem Rath beſchloſſen / ob es gleich nicht allewege nach Wunſch außſchlägt / ſo machts uns dannoch hinführo deſto behutſamer / daß wir ſich ferner nit eben auf die mißrathene Ort verſchlagen / und an ſelbigen Stein ſtoſſen / und weil die / welche durch ein unverhofftes Glück erfreuet werden / ihres Glücks Urheber nicht ſind / ſo haben ſie deßwegen ſolche Freude darauß nit zugewarten / dahero haben die jenige widerwärtige Außſchläge einen groſſen Troſt / die durch ihr wolbeſonnenes Nachſinnen ihren Schaden zuvor geſehen. Die Römer ſtraffen nit allein die Flucht / ſondern auch den geringſten Fehler / abſonderlich wo ein Exempel vonnöthen / mit dem Kopff / und dennoch fürchtet der gemeine Knecht nit ſoviel das Geſetz als die Vorgeſetzten. Darin handeln ſie auch vor allen andern ſehr klüglich / daß ſie den tapffern / guten / und nicht den böſen und faulen Soldaten / damit ſie jene mit groſſer Ehr und Verehrungen tröſten / alle Meynung in Beſtraf-

fung der Schuldigen ernſtlich benehmen: ihren Officirern und vorgeſetzten Häuptern gehorchen ſie mit ſolcher Ehrerbietung/ daß ſolche auch zur Zeit deß Friedens/ als ein groſſen Zierath uñ Schmuck ſind bey den gemeinen Knechten. Im Krieg aber und Schlachten ſihet man das Haupt mit den Gliedern/ gleich einem wohlgezierten Leib/ ſo feſt halten/und hangen ſie aneinander/ und wo ſie dann hingeführet werden / ſo ſind ihre Ohren geſpitzt auff die Ordre und Befehliche/ die Augen ſind auff die Zeichen/ und die Hände auff die Wercke gerichtet. Deß Feindes Menge oder erdachte Liſt / oder auch groſſes Glück hat wider die Römer niemalen nichts gegolten/ wodurch ſie aber am allermeiſten victoriſiren / ſo ſind ſie auch durch die Ungelegenheit deß Orts niemals überwunden; wann dann alle ihre Handlungen auß reiffer Berathſchlagung flieſſen/ und was ſie einmal beſchloſſen/unverzagt vollenzihen / ja wann die Soldaten ſo gehorſam/ und zu allem jederzeit bereit ſeyn / ſo iſt ja nicht wunder/ daß ſich ihr Reich ſo weit gegen Morgen und Abend / Mitternacht und Mittag in die Welt hinein erſtrecket / und können wir ja auch niemanden zunah reden / indem wir ſagen / daß ſie noch eines viel gröſſeren Reichs würdig ſeynd. Und das iſt alſo das wenige / ſo dieſer gelehrte und erfahrne Joſephus von ihnen ſchreibet / welcher doch das vornehmſte der Geſchicht-Geſetzen wohl gehalten.

Printz Philipps fragte/was dann das vor ein Geſetz wäre? dieſes wiederantwortete jener/ daß er ſich nicht unwahres zuſchreiben unterſtehet: dieſer fuhr fort/ ob er beweiſen könte / daß Joſephus in allem ſo warhafftig ſey? das iſt eben nicht vonnöthen/ſagt Vegetius, gnug iſts/daß in dieſer meiner itzigen Erzehlung nichts gelogen und unwahres iſt: damit es aber deſto offenbarer und glaublicher werde/ ſo wolte ich/ daß wir noch Zeit darzu hätten/ nichts ins gemein/ ſondern abſonderlich von der Römer Diſciplin und Kriegs-Verſtand zu reden/ ſo würde man mir deſto glaublicher beyfallen. Weil aber das meiſte der Nacht mit dieſer Rede faſt vollenbracht / wolten ſie dieſen Diſcours, biß auff eine andere gute Gelegenheit / verſparen; weßwegen Printz Philippus anfing: Wann uns dieſe Nacht noch eins ſo lang wäre/ ſo wäre mir dieſer Diſcours nur der allerangenehmſte/aber die Zeit bricht ſchon ein/die uns heiſſet ſchlaffen gehen/ der müſſen wir auch anitzo nothwendig abwarten / und unſer klein Räuſchlein nicht allein dardurch wieder von uns jagen/ ſondern durch die Ruhe den Gliedern in etwas Kräffte gönnen/dañ wir haben morgen eine Sache vor/worauff unſer Spaniſches Glück beſtehet/wollen derowegen / wann uns Gott morgen Abend wieder glücklich alſo zuſammen führt; dieſe angefangene Rede weiter ſo viel möglich vollführen / dann ich nicht allein mich ſehr daran beluſtige / ſondern auch groſſen Nutzen und Erfahrenheit daran ſo mercklich ſchöpffe. Als er dieſes geſagt/ nahm jederman ſeinen Ab-

ſchied/und giengen nach ihrem Gezelt/ und gieng alſo auch Hr. Boles/ mit dieſer Danck-Rede gegen den Printzen / und alle Anweſende/nach Hauß/ indem er ſagte: Ich darff mir keine widrige Gedancken auff Euer Hoheit/ gnädigſter Printz/ werffen / ſonſt ſolte mich meine Einbildung und groſſer Wahn faſt überreden/ ob hätten Eu. Hoheit an unſern vergeblichen/und dem äuſſerlichen Anſehen nach/ plauderhafften Reden/ worzu ich doch nit angereitzet/ſondern mehr als gezwungen bin/ein groſſen Mißfallen gehabt / doch dem ſey wie ihm wolle / ſo iſt mir gnug / daß Eu. Hoheit einem um ernſthaffte Verzeihung ſeines Verbrechens bittenden / dieſelbe nicht abſagen werden: was aber die übrige mir unwürdig erzeigte Ehre/wegen der Fürſtl. Mahlzeit anlangte / ſo erkenne ich mich derentwegen nach Gebühr zu dancken/ gar zu ſchwach / damit ich aber gleichwol nicht vor gar zu undanckbar angeſehen werde / verheiſſe ich hiemit / wie ſonſt ohne dem meine willige Dienſte/ auch mit Darſtreckung meines zum Tod / im fall der Noth/ bereiteten Bluts. Unter dieſen Worten/ſo er gar höflich/und mit lächlendem Munde zierlich herfür brachte/betrachtete ihn die Princeſſin gar eben/und konte ſich nicht einbilden/daß er nit eines vornehmen Standes ſeyn ſolte. An ſtatt ihres Gemahls aber antwortete ſie Hn. Boles/ſagende: Daß ihr/ lieber Herr/in dem irrigen Wahn ſeyd/ ob hätten wir an eurer vermeinten Waſchhafftigkeit/wie ihrs ſelbſt tituliret/einigen Mißfallen gehabt/kan ich nit ändern/maſſen euch und einem jeden die Gedancken frey paſſirt werden/daß wir aber auch eurer Meynung nach geſinnet ſeyen/ daran fehlet ihr ſehr weit/vielmehr möcht ich wünſchē/ ich wäre von Jugend auf mit einem ſolchen Hoffmeiſter verſehen geweſen/ich wolte mit Luſt ein ſolches von ihm erlernet haben/ daß ich mich mit ſo hohen und klugen Reden bey Gelehrten auch zuweilen mit einfinden könte/ aber leider! es hat mir daran gefehlet die Ehre oder Gnade/ſo ihm mit unſer Tafel geſchehen/iſt nur ein Zeichen der groſſen Gunſt/die wir zu ihm tragen / und iſt er derſelben vor vielen andern wol würdig/ deßwegen er gar keine Urſach hat/ſich vor das/ ſo wir ihm ohne dem ſchuldig/ſo tieff zu bedancken. Hiemit giengen ſie/nachdem beede Fürſtl. Perſonen ihre Hände den Anweſenden zu küſſen überreichet/von einander/und alſo auch Hr. Boles zu ſeinem Gezelt/da er ſich dann/ob er gleich in etwas/ doch nicht viel berauſchet/hinſetzte / und an den Africaniſchen Rynre folgendes Brieff-lein abfertigte. Tapfferer Cavallier/ ſeine Thaten ſind mir ſehr gerühmt/ daß mich auch bekandt/ und ſein Freund zu werden/ ſehr bemühen werde/ nun weiß ich wol/daß ein heroiſch Gemüth dem andern auch ſeinem ärgſten Feind das ſeine nicht wohl enthalten / ſondern ſich zu großmüthig dazu achten wird/mein Diener aber/indem er mich geſucht und erforſchen wollen/ kom̄t auff der Andaluſiſchen Gräntze unter die feindliche Mauren/ſo ihm nit allein ſobald gefangen/

gen/und ihm zu dienen anbefohlen/ſondern auch meinen Reitklepper/ ſo er an der Hand geführet/ unrechter Weiſe genommen/und wie mir geſagt/ meinem hochwerthen Cavallier verehret worden/ wann ich mich aber vor deß entführten Pferdes-Herrn erkenne/ und hiemit öffentlich beſage / alſo wird er als ein Verſtändiger ſelbſt ſo beſcheiden ſeyn/ und mir das meine nicht enthalten/ ſondern mit Zeugern dieſes überſenden / ich werde bey dieſem ſeine Aufrichtigkeit erkennen / und mich zu ſeinen Dienſten obligiren/ der ich ſonſt ohne dem bin deß Herrn willfähriger Boles.

Dieſen Brieff legte er gar zierlich zuſammen / und wolte ihn früh morgens hinüber zum feindlichen Heer ſenden / kaum aber hatte er denſelben verfertiget / erhub ſich ein groſſes Wort-Gezänck unter dem Volck / das daurete eine kleine Weile/ und folgeten bald die würckliche Schläge gegeneinander/ die Urſach aber deſſen/war dieſe: Unter dem Feld-Obriſten Stobbenio, dienete ein Soldat / der hatte einen Bruder unter deß Generaliſſimi Leib-Compagnie / dieſe Beede konten ſich von Jugend auf gar nicht miteinander vertragen / ſondern ſobald einer deß andern anſichtig ward / zancketen ſie ſo lang/ biß ſie zum Gewehr griffen ; dieſe nun/ weil ſie gerade gegeneinander über logirten / und ihre Zelte rückwerts zuſammen hatten / ſchlugen ſich tapffer herum / und weil die Officirer wolten eingreiffen / wurde auch derſelben nicht geſchonet/ biß alſo von jeder Seiten das gantze Lager aufrühriſch ward / und blutrüſtig aneinander loß giengen / daß ein Blutvergieſſen darauß entſtunde: Dieſer Lermen ward ſo groß/ daß ein Regiment dem andern zu Hülffe zu kommen bereit waren/ und ſchiene es/ ob würde ſich da ein groſſes Blut-Bad erheben / biß endlich auch die Ober-Officirer mit Worten aneinander geriethen / und jeder ſeine Parthey verthädigen wolte / da gieng es endlich an ein rechtes Treffen / daß im kurtzen hie einer/dort zween oder drey zu Boden fielen / worzu dann die ohne dem ſehr danckele eingefallene Nacht ſehr bequem war / und ſolten ſich endlich dieſe Völcker untereinander aufgerieben haben / wo nicht verſchiedene Fackeln in der Eyl angezündet / und der Generaliſſimus ſampt etlichen Feld-Obriſten darzu kommen wäre ; da ſtillete ſich zwar die mörderiſche That in etwas / aber nicht gar lang / dann einer kam dem andern unverſehens wieder in die Haar/ und fehlete nicht wenig/ daß nicht auch die Befelchs-Haber ſolten angetaſtet ſeyn / und ob gleich dieſe die Urheber dieſes innerlichen Scharmützels gerne wolten benennet und gefangen haben / ſo war ihnen doch ſolches gar zu unmöglich / maſſen man da keinen haben kunte / der ſich wider die ſtreitende häuffige Parthey aufflehnen / oder einen auß ihnen gefangen nehmen

wolte / welches dann die Officirer dermaſſen ergrimmete / daß ſie mit bloſſen Schwerdtern einlieffen / und tapffer mit zuſchlagen hulffen. Der Generaliſſimus gieng voran / worüber aber die Princeſſin mächtig beſtürtzet ward / daß ſie ſich mit kläglicher Stimme gar übel gehielt / aber vergebens / dann ihr Gemahl war ſchon mitten im Gefechte / doch hatte er allwege nahe bey ſich etliche hocherhabene Fackeln / damit man ihn erkennen möchte / und ſeiner ſchonend dieſen Tumult aufhube. Herr Boles feurete auch nicht lang / und da er einige Zeit bey dem Printzen ſich einfand / und demſelben allezeit zur Seiten ſtund / damit ſelbiger zum wenigſten auf einer Seiten keine Bloſſe erlitte / vermahnete er ſtätigs die Soldaten zum Frieden / und daß ſie ihren Eyffer doch morgen gegen den Mauren deſto mächtiger brennen lieſſen ; aber alles war vergebens / keine Vermahnung noch Treuung wolte da helffen / biß ſich Herr Boles einer andern Liſt bedachte / dieſen Scharmützel aufzuheben ; er gieng ſchnurſtracks auß dem Hauffen / nachdem er zuvor ſeinen Taſſibal an deß Königs Printzen Philippi Seiten geſtellet / um denſelben ſo viel möglich vor ankommender Gefahr zubeſchützen / eylete unterdeſſen / ſo viel er möchte / zum Lager hinauß in ſein Zelt / woſelbſten die Seinige noch in guter Ordnung bey einander waren / davon nahm er zu ſich zwantzig Mann / die ſich gleich im Anfang dieſes Scharmützels wohl mundiret und mit Gewehr verſehen hatten / wolte den Generaliſſimum wieder auß dem rebelliſchen Hauffen herauß langen / und als er anitzo hinzu will eylen / höret er / daß noch von allen Seiten herzu kam ein Tauſend nach dem andern / daß alſo die gantze Armee aufrühriſch und wider einander waren / da ward nun guter Rath theuer / und ſolten ſich die Leute in kurtzer Zeit alle untereinander aufgerieben / und dem Feinde einen freyen Paß / gantz Spanien zu überrumpeln / zu groſſem Vortheil gelaſſen haben.

Herr Boles aber dachte unterdeſſen : Solte er wieder in Gefahr gehen / ſo würde es ihm doch unmöglich ſeyn / ſein Vorhaben zubewerckſtelligen / zudem ward der Generaliſſimus an der lincken Achſel auch ſchon verwundet / welches Taſſibal ſahe / und den Thäter mit einem Streich zu der Erden ligen hieſſe ; rieffe auch hierzu : Ob dann niemand mehr vorhanden wäre / der ſich deß Feld-Herrn etwas annehmen wolte / ob dann alle ſeine Leute von ihm gewichen ? Solches hörete die Leib-Compagnie / die ſchon eine gute Zeit ihren Herrn geſuchet hatten / und nicht gewuſt / wo der Printz hingekommen ware / da kamen nun wieder grimmige Löwen mit Carbinern und Piſtolen /

ſtolen / ſampt ihren Klingen / ſchoſſen / ſtochen und hieben ſo tapffer drein / daß ſich viel nieder ſancken / und trungen alſo mit Gewalt zum General hinein / welchen ſie auch wiewol wider ſeinen Willen auß dem Scharmützel herauß rieſſen. Da gieng es nun wieder an ein tapfferes Metſchen / daß in kurtzer Zeit hie zehen / dort zwantzig oder dreyſſig geſtrecket lagen / und wuſte kein Menſch nicht / wie man doch dieſe Aufruhr immermehr ſtillen möchte; endlich kam Herr Boles mit ſeinen zu ſich genommenen und hierzu abgerichteten zwantzig Perſonen / die rieffen einmüthiglich in dem gantzen Lager hin und wieder mit erhobener Stimme; die gantze Mauriſche Macht wäre ſchon in der Nähe / und wolten die Hiſpanier überfallen bey dieſem Tumult / da ward in aller Eyl ein groſſer Stillſtand / und wurde der blutige Streit bald beygeleget / dann ein jeder machte ſich zu ſeinem Zelt / um die Ordnung deſto beſſer gegen den Feind zu halten / ward alſo durch dieſen Fund das Unglück verhütet / wiewol ſchon auf die zwey hundert Mann unter ihnen geblieben / und mehr als ſechtzig Perſonen zum Streit untüchtig gemacht worden. Da ward nun gleich eine ſtarcke Wacht angeordnet/auf die hinkünfftige Wieder-Anfänger fleiſſig Achtung zu haben.

Unterdeſſen nun ward die Nacht biß über die Helffte zugebracht / maſſen der Mond der Welt ſchon mehr als ſieben Stunde geleuchtet / ob gleich deſſen Schein durch ein dickes Gewölcke hierunten verhindert und aufgefangen ward / jederman legte ſich nun zur Ruhe / die Verwundete wurden verbunden / und an ihre Oerter geführet / ſo ließ ſich auch der Generaliſſimus ſeine Wunden wohl verwahren / und weil ſie nicht ſo gar gefährlich / achtet er dieſelbe wenig / ob er gleich folgenden Tages nach dem Thäter ſcharff fragte / doch konte er denſelben nicht erfahren / es hat es aber ein Leutenant gethan / mit Namen Soſthenes, derſelbe aber meinete nicht / daß es der Printz wäre geweſen / doch war ihm ſein gethanes Verbrechen deßwegen ſehr leyd / und ob gleich er noch nicht verrathen ward / ſo hat er es doch müſſen beſorgen / derwegen er ſich auch ſelbſt angegeben / und um unterthänigſte Verzeihung bitten wollen / welches ſich doch biß auf eine gute und dem Printzen annehmliche Gelegenheit verzoge.

Die gute bekümmerte Princeſſin Sybilla unterdeſſen / war ſehr betrübt um dieſe Wunde / angeſehen / daß ſie auch deßwegen die gantze übrige Nacht bey ihm wachete / und ſein Haupt in ihren Händen ruhen muſte / dann ob gleich der Schade von den Barbierern und Feld-Scherern gering gemacht wurde / ſo kehrete ſie ſich doch hieran nicht viel / ſondern bildete ſich dieſelbe allezeit tödtlich ein / vergieng alſo die Nacht in ihrem groſſen Schmer-

tzen und Bekümmernüſſen / wiewol das übrige Lager ſich der Tunckele zu ihrer Ruhe brauchete. Und da nun die Morgenröthe zu ihren Zelten begunte einzuſchimmern / wachete das gantze Heer auf / und machete ſich mit allem Fleiß zur heutigen künfftigen Schlacht mit den Mauren bereit; Herr Boles auch war / ob er gleich wenig geruhet / und ſich der Nacht zu ſeinem Vorthel gebrauchen können / doch bey aller Frühe auf / und ſchickete das Schreiben an Nynre durch einen Trompeter ab / derſelbe ritte hin zum feindlichen Lager / und übergab es der auſſenſtehenden Schild-Wacht / welche es zu ſeinem Herrn bald beforderte; mitlerweile ſetzte ſich Herr Boles in ſeinem Zelt / und wolte an den Printzen und deſſen Fräulein Schweſter zwey Schreiben ablauffen laſſen / damit er dieſelbe ſeiner Geſundheit verſichern möchte: Wolte doch zuvor die vorige Brieffe noch einmal recht durchleſen / und darauf ordentlich antworten / maſſen er Fräulein Clara Schreiben noch nicht einmal erbrochen gehabt / als er aber bey ſich ſuchte / fand er dieſelbe nicht / weßwegen er ſobald den Taſſibal fragte / ob er nicht wüſte / wo die Schreiben hinkommen wären / der wuſte auch nichts davon / da ſuchten ſie in ihrem gantzen Zelt eine gute Weile / kunten aber nichts erſuchen / weßwegen dann Herr Boles über die maſſen bekümmert war / daß ihm ſolches mehr Schmertzen / als alle ſein bißherig außgeſtanden Unglück / brachte / doch beſonne er ſich / und dachte / er möchte vielleicht die Brieffe deß vorigen Abends an einem bekandten Ort mit dem Schnuptuch herauß gezogen haben / und würden ſie ihme bald wieder zugeſtellet werden / ſetzte ſich derowegen anitzo / und ſchrieb an den Printzen alſo:

Allerliebſter / brüderlicher / ſchönſter Printz / auß deſſen mir neulich durch den rechten Boten zuhanden kommenden Brieffen / erſehe ich wohl / daß er ſich meinetwegen mehr als zu viel bekümmert / und iſt mir von Hertzen leyd / daß ich deſſen eintzige Urſach ſeyn müſſen / viel lieber wolte ich / daß mich das Glück jenesmals bald wieder beſtrahlet / und zu dem Meinigen gebracht / aber ach leider / es hat ein wunderliches Welt-Spiel mit mir gehabt / deſſen ich meinem allerliebſten Printzen bald mündliche Relation thun werde / er mag aber unterdeſſen auch wol wiſſen / daß mein Hertz wegen ſeiner und der Seinigen Abweſenheit mir dermaſſen ſchwer worden / daß ich davor keine Ruhe haben können / wo ich war / da dachte ich nach Lisbona / war ich etwa dann frölich / ſo machten mich dannoch dergleichen nachſinnige Gedancken bald wieder traurig / war ich aber durch ein gegenwärtiges Unglück ohne das melancholiſch / ſo machten

mich die Lisboniſchen Gedancken noch viel melancholiſcher/ daß mich wundert / wie ich doch endlich in ſolchem Unheyl den Stich hab halten und außdauren konnen ? Nichts mehr quälet mich anitzo/ als daß mir das Pferd / ſo mir von Euer Liebden durch meinen Taſſibal zugeſändet / durch einen feindlichen Mauren aufgefangen/und diebiſcher Weiſe vorenthalten worden/ welches ich doch mit dem Schwerdt bey rechter Gelegenheit zu ſuchen geſinnet bin. Von meinem itzigen Zuſtande zu ſchreiben / achte ich vor unnöthig / maſſen ich mich bald ſelbſt ſiſtiren / und deßwegen umſtändlich erzehlen werde / ſo mir anders der Höchſte und das feindſeelige Glück wohl will.

Dieſes Schreiben ſoll dißmal nur vorher lauffen / und meinen allerliebſten Freunden die Bottſchafft meiner Geſundheit bringend / dieſelbe von aller meinetwegen habenden Bekümmernüß und Sorge befreyen / doch mag es auch hierneben meinem allerliebſten Printzen aber ins geheim vermelden / daß ich mich unbekandter Weiſe unter die Spanier begeben / und mit nechſtem mit den Mauren eine Schlacht halten werden / wird mir Gott Glück und Segen gönnen / daß ich darauß glücklich loß komme / wie ich dann nicht anders hoffe / ſo darff ich mich gar nicht ſäumen / meinem allerliebſten Printzen und deſſen hertzliebe Fräulein Schweſter (welcher ich inligendes zu überlieffern bitte /) gebührlich zubedienen / und alſo offentlich zu zeigen / daß ich annoch bin und Lebenslang verbleiben werde / meines allerliebſten Printzen brüderlicher Liebhaber Tarnolaſt, der ſich ſonſten ins gemein Vallach, anitzo aber Boles nennet.

Dieſen Brieff/ nachdem er ihn überleſen / und vollends verfertiget / legte er beyſeit/und ſchrieb an Fräulein Clara dieſen Brieff: Gnädigſte Princeſſin / allerſchönſtes Fräulein: mit was Freude ich ihr eigenhändigtes allerliebſtes Brieflein empfangen / iſt mir ſo wenig zu ſagen / als den Sand zu zehlen möglich/ dann mit einem Wort zu reden / ſo werd ich dadurch auß einem halb-todten Schatten wieder ein völlig geneſener Menſch: Mein ſchönſtes/ach allerliebſtes Fräulein / bekümmert ſich ob meiner Abweſenheit / aber ach warum? will ſie mir damit Gefallen thun? nein gar nicht / viel lieber iſt es mir/ ſo ſie ſich in allen Begebenheiten frölich erzeiget / und mich ſelbſt um mich ſorgen läſſet/dann ich weiß/ daß mein allerliebſtes Hertzgen dardurch/ zumal da ſie ſich mein beſorglich Unglück etwa wider und über Gebühr ſolte zu Hertzen gehen laſſen/an dero Schönheit/ ja Geſundheit/ leichtlich Schaden nehmen würde; wordurch mir dann meine Bekümmernüß nicht entnommen/ ſondern vielmehr dadurch verdoppelt würde; Ach höchſter Gott! mich deucht/ ich ſehe ſchon/wie ſie

ſo erblaſſet daher ſchwebete / wolte Gott! ich könte ihr bald als ein angenehmer Gaſt mit der Lauten aufwarten. Mein außgeſtandenes Unheyl iſt nunmehr / dem Höchſten ſey Danck geſagt/ faſt alles fürüber/ und haben die wunderliche Begebenheiten wohl ein recht Wechſel-Spiel (will nicht ſagen einen Affen) mit mir getrieben/ dann bald lag ich unter der Mörderiſchen Rotte / bald halff mir mein krummes Schwerdt wieder davon / bald nöthigte mich der Hunger vor Verzweiffelung mich in eine tieff gemeinte Grufft zu ſtürtzen/ bald war ich Knecht/ bald wieder ein Herr/ der ich gleichwol noch bin/ verſichere alſo mein eintziges Hertz / daß ich itzo die beſte Abwartung habe / und ſo ich nun mein noch ſtehenden Zweck vollends erreichet haben werde/ will ich mich nicht ſäumen / ſondern auf der Poſt nach Lisbona eylen / um meinem allerliebſten Engel zu zeigen / daß ich noch wie vor bin / und ſo lang meine Adern Blut enthalten / verbleiben werde meiner hochgebornen Fräulein ergebener Tarnolaſt, itzo um ſich deſto unbekandter zu halten/ Boles genannt.

Dieſen Brieff legte er gar eben zuſammen / und ſchloß ihn in deß Printzen Schreiben / welches er auch beſchloß/ und mit der damal aufwartenden Poſt durch Neu-Caſtilien auf Portugall gehen ließ. Nun die Sonne ſchon den vierdten Theil deß Tages beſchien/ machte man ſich zu beeden Seiten zur Haupt-Schlacht fertig/ die Obriſten Häupter kamen bey dem Generaliſſimo noch einmal zuſammen/ und beredeten ſich wegen allerhand Nothwendigkeiten/ auf Herrn Boles Angeben aber wurd im gantzen Lager außgeruffen / daß jederman ſeine Waffen ſehr blanck machen ſolte/ dann ſagte er / dadurch wird abſonderlich bey hellen Sonnen-Schein dem Feind ein groſſer Schrecken eingejaget / wann er ſeinen Gegenpart mit blitzenden Gewehr daheran ſtechen ſiehet / alle Mannſchafften muſten ihre Büchſen und alles Gewehr / auch grob und klein Geſchütz ablöſen / um zu ſehen / ob noch einiger Fehler hie und da erſehen und erſtattet werden könte; endlich wurden ſie auch vermahnet / jeder fleiſſig Obacht auf ſein Fähnlein und Standart zu halten/ damit wann etwa die Ordnung unvermuthlich ſolte getrennet werden / man ſich dabey gleich wieder ſeines Orts erinnern / und wieder einſtellen könte.

Mitlerweile kame der abgefertigte Trompeter von den Mauren wieder herüber/ und überliefferte Herrn Boles ein antwortendes Schreiben/ ſagte dabey / daß Nynre ſelbſt zu ihm herauß vor das Lager kommen / und gefragt / wer dann ſein Herr vor einer wäre/ der ihm dieſen Brieff ſo keck zugeſchicket? Er aber habe geantwottet / er wäre ein Obriſter deß Vortrabs/ und derſelbe Held/ der den Mauriſchen Trax ſampt noch etlichen andern ſo mannlich

erleget / ſeinen Stand könte man noch nicht gewiß haben / doch muthmaſſete jederman / er wäre von hohem Geblüte: darauf habe Nynre wiederantwortlich geſaget : Gehe hin zu deinem Herrn / und bey Uberlifferung dieſes Schreibens ſage ihm meinen freundlichen Gruß / und daß ich von ſeiner Tapfferkeit viel geſehen und gehöret / er wolte ihm aber ſein Pferd nicht wieder zuſtellen / biß ſie ſich in der Haupt-Schlacht etwan perſönlich antreffen / wem es dann das Glück gönnete / der möchte es nach Hauß bringen ; alſo erbrach Hr. Boles den Brieff / der alſo lautet : Nynre grüſſet den mannhafften Boles freundlich. Ich habe von euch wunderliche Thaten geſehen / ſo ihr an unſerm getreuen Vorfechter / dem ungeheuren Trax erwieſen / worauß ich geſpühret / daß / da es anders richtig zugieng / ihr ein wohl verſuchter Soldat müſſet ſeyn / weßwegen mich ſehr ſchmertzet / daß ich mit euch bekandt zu ſeyn / und eurer Freundſchafft mich theilhafftig zu machen nicht Gelegenheit haben kan / möchte mir von Hertzen wünſchen / wir Beede dieneten einem König / daß wir nicht ſo augenſcheinlich gezwungen würden / feindlich aneinander zu gehen ; zwar es iſt mir weder der Spanier noch der Mauren König verwandt / doch weil Mandoa zu erſt meinen großmächtigſten König Harcaps um Hülffe angeruffen / hab ich mich mit einer starcken Handleiſtung hieher begeben müſſen; was ihr (deſſen Lands-Fürſten ich einer bin) von eurem Pferd ſchreibet / das iſt zwar nicht unbillich / und ich wolte / daß ich es nie geſehen / noch unter meine Gewalt bekommen hätte / weil ichs es aber habe / kan ichs um zweyer ſtarcken Urſach halben / nicht wieder zu euch ſchicken; erſtlich ſo wird man mich vor einen feygen Hund achten / der ſich auf ein bloſſes Schreiben ſobald zum Knecht machen und befehlen ließ; zum andern dann / würde es dem König Mandoa ſehr übel gefallen / daß ich dem Feinde eine eintzige Freundſchafft erweiſe / er würde muthmaſſen / ich hielte heimliche Correſpondentz mit ihm / muß es alſo geſchehen laſſen / biß wir in etlichen Stunden zu Feld perſönlich zuſammen geführet werden / ſo werdet ihr ja euer Pferd erkeñen / und nach Möglichkeit darnach trachten / daß ihr es bekommet / wem dañ das Glück am willfertigſten iſt / der mag es behaltẽ. Lebet wohl / und bleibet auch unter den Feinden mein Freund / worzu ſich in gleichen diſſeits auch verobligiret deß tapffern Ritters willfähriger Nynre.

Herr Boles wuſte nit was er auf dieſes ſagen ſolte / dann er ſahe darauß / daß er mit einem ſeiner Landsfürſten kriegen würde / wiewol ihm der Name Nynre gar nit bekandt / ſchloß doch endlich darauß / er müſte vielleicht den Namen verändert haben / nahme ihme deßwegen beſtändig vor / ſo er etwa ſolte dem Nynre auffſtoſſen / daß ſie perſöhnlich aneinander geriethen / ſo wolte er richtigere Gewißheit von ihme ſeines Namens und Standes halben erforſchen. Er ließ

unterdeſſen auch den Generaliſſimum dieſe Antwort leſen/ welcher es vor ein gutes Zeichen der Victorie hielte / doch wuſte er ſich nicht darein zu ſchicken/daß er vor den tapffern und gröſſeſten Tyrann unter dem gantzen Mauriſchen Heer außgeſchrien war / anitzo aber gebe er ſo höffliche und demüthige Worte/ welches alles weil es in Anſehung deß Boles geſchehen/ ward ihm Printz Philippus deſto affectionirter. Herr Boles ward unterdeſſen ſehr erfreuet/weil er Gelegenheit bekam/Gewißheit vom Hauß durch den Nynre zuerhalten/ derowegen nahm er ſich vor/mit allem Fleiß darnach zu trachtẽ/daß er mit ihm zu kämpffen käme/da wolt er ſich in etwas zuerkennen geben/und hoffte/das ſolte dem König in Hiſpanien nicht zu geringen Vortheil kommen/dann dadurch könte er den Nynre mit den Africaniſchen Völckern an ſich ziehen/ dem Mauriſchen Mandva zum höchſten Verderben. Nun die Zeit hieſſe ſie beederſeits bald marchiren/und ihr Lager verlaſſen/dann die 5. Stunde deß Tages ſich ſchon hören laſſen/da machte ſich jeder auß ſeinem Gezelt zu ſeinem Stantar und Fähnlein/und da ſie nun in ſo zierlicher Ordnung beyſammen hielten/ritte Hr. Boles von ſeinem Vortrab zu dem Generaliſſimo/und erinnerte denſelben/daß es nicht uneben wäre / wann man dem Volck durch eine muthige Rede zuredete/dann dadurch würden ſie ſehr aufgemuntert/und auch die ſonſt Verzagten nebenſt ihren behertzten Geſellen behertzt gemacht: Printz Philippus ſagte/ja wolan/ freylich iſt dem alſo/und ich habe ſchon immerdar mit eben den Gedancken umgangen / doch wirds auch wol nicht ſo gar viel ſchaden / wann man jedem von den gemeinen Soldaten einen guten Trunck Wein reichete/zumalen da auf dieſer Schlacht deß gantzen Spaniſchen Reichs Wohlfart beſtehet. Alſo wurde/nach ertheiltem Befehl/ jedem von dem gemeinen Mann einen guten Trunck Wein zu thun/ angebotten/ wordurch ſie dermaſſen erhitzet / daß ſie wie die Roſen blüheten/und ſehr muthig waren ; die Unter-und Ober-Officirer aber bekamen auß gewiſſen Urſachen nichts hiervon / vielleicht/ daß ſie nichts überſehen/und ihren Witz deſto beſſer zugebrauchen wüſtẽ/ dann alles auf ihrer Anſtalt bey ſothanen hohen Bewerckſtellungen gelegen iſt;nun waren ſie aber alle wieder in ihrer zierlichẽ Ordnung/ da kam ein Jeſuite/deß Printzen Oberfeld-Prediger/der hielte noch einmal eine Seelmeſſe und offentliche Betſtunde an ſeinem gewöhnlichen Ort / wie auch alle andere Feld-Prediger / jeder an ſeinem Ort / dieſer Jeſuit aber trate nach verrichteten Gottes-Dienſt vor das Volck / und führete dieſe Rede zu ihnen : Dieſer Krieg/ ihr liebſten Kinder und anvertrauten Seelen / iſt nicht unrechtmäſſiger Weiſe/etwan auß Rachgierigkeit oder Ehrgeitz/oder auch dem Feinde ſein Land ohne Recht zu nehmen/ angefangen / daß ſich irgend jemand ein Gewiſſen darüber machen möchte / nein /

ſondern ein ſolcher Krieg / den GOtt ſelbſten zuläſſet / ja noch darzu befihlet / dann jederman iſt das Seine zu vertheidigen ſo lang ſchuldig als man kan: nun wiſſet ihr / daß der hochſinnige Heydniſche Mandoa nicht allein ſein jetzt habendes Reich mit einer groſſen Macht und Heers-Krafft / aus Africa kommend / eingenommen / und deren Spaniſchen Königen Tyranney hat unrechtmäſſiger weiſe abgetrungen / er wil noch nicht damit zufrieden ſeyn / ſondern gedencket ſeine Tyranney noch weiter auszubreiten / und auch denen benachbarten Ländern zu koſten zu geben / deme man aber auff Spaniſcher Seiten nicht länger zuſehen können / ſondern dieſes Volck / um die Gräntze damit zu verthäidigen / ſo viel möglich in aller Eyl herbey gebracht. Seyd derowegen getroſt und ſtreitet tapffer / dann weil ihr eine rechtmäſſige Urſach habt / ſo wird euch Gott eure Feinde verhoffentlich in eure Hände lieffern / zumalen da ſie ſehr barbariſch / und bey dem wahren GOtt Hülffe zu ſuchen ſich vor eine Schande achten: fällt etwa einer / ſo wiſſe derſelbe / daß ſein Name ewig lebet / ſprechet euch deßwegen ſelbſt ein Hertz ein / und greiffet den Feind alſo an / daß ihr unſer Vaterland zum wenigſten von dem abgöttiſchen Gottesdienſt befreyet. Hierauff beſchloß der Jeſuit ſeine Rede / und gieng an ſeinen Ort.

Der Printz hätte nun auch gerne geſehen / daß einer von den Cavalliern dem Volck einen friſchen Muth durch eine bewegliche Heroiſche Rede gemacht / welches Anmuthung aber auff vielfältige Berathſchlagung Herrn Boles auffgetragen wurde / der ſaß nun in einem köſtlichen Harniſch / und ſonſten überal wol muntirt auff ſeinem hochbeinigen Rappen / er ſchlug ſeinem Helm auff / ritte neben ſeinem untergebenen Vortrab / ſo daß er alle vier Feld-Obriſten vor ſich hatte. Dieſelbe nun redete er mit dieſen Worten an: Ihr wiſſet / tapffere Cavallier und getreue Soldaten / was vor ein wichtiges Werck wir itzund vorhaben / und wie an der heutigen Schlacht ein ſo groſſes den gantzen Caſtiliſchen Landen gelegen / ja die gantze Haupt-Sache zwiſchen den Mauren und Spaniern wird hierinn beſtehen / dann dieſer Krieg iſt zur höchſten Nothwehr ergriffen / und deßwegen mit gutem Fug angefangen / keiner hat ſich einiges Unrecht gegen die Mauren zu verſichern / werdet ihr nun tapffer kämpffen / und dem Feind dermaſſen unter Augen geben / daß er die Flucht / zu unſerm Vortheil ſtracks anfangs zu ergreiffen gezwungen wird / worzu denn die Mauren / als ein ohne dem zaghafftes Volck / das einem geringen und doch hertzhafften Feind bald weichet / bald zu bringen ſeyn wird / ſo

wiſſet/ daß wir den Vortheil ſchon haben / und iſt es ſowol euer als unſer Nutz / maſſen unſere Feinde uns gedencken von Land und Leute zu vertreiben ; werden ſie nun von uns überwunden/ ſo iſt ihr Land in unſern Händen/ und kan ein jeder gute Beute darauß haben / ſo einen dann allein muthig zu ſtreiten verurſachen ſolte ; geſchichts aber / daß wir in die Flucht geſchlagen ſind / und ſich dem Feinde unterwürffig machen müſſen / ſo iſt es um unſer gantzes Reich geſchehen / Land und Leute ſind zerſtöret/unſere Freyheit iſt gebrochen/und ſind der Mauren Sclaven/und in ihrer ewigen Dienſtbarkeit. Laſſet es euch derowegen ſo angelegen ſeyn in dieſem Streit / daß ihr allwege eure Freyheit im Sinne habt / und dencket dabey/ daß ihr und ein jeder/ der ſich tapffer hält/ſich durch dieſe Schlacht einen ewigen Namen machen wird : der groſſe Thrax/ welcher das gantze Mauriſche Heer behertzt und tollkühn / uns hergegen verzagt und kleinmüthig gemacht hat / der iſt nebſt noch etlichen von tapfferſten Feinden mit ihrem ſtoltzen Sinn geleget / und dardurch haben wir ja ein ſchönes Beyſpiel / daß es uns / wie in dem geſtrigen Kampff/auch alſo heute nach GOttes Willen glücken wird / und wäre ihr Hochmuth hierdurch nicht ſo augenſcheinlich wunderlich geſtraffet / ſo hätten uns die Mauren vor lauter verzagte Hunde gehalten / und wären uns unter dem Wahn wie Löwen angefallen / womit ſie es dann auch weit hätten bringen mögen / hingegen hätten wir ſie als lauter Thraxen geachtet / und das Hertz bald anfangs ſincken laſſen/ da wir nun nach Uberwindung deß Thraxē: jene vor gleiche hochtrabende Wortpränger / und mit dem Munde ſtreitende Leutlein achten/ und dieſelbe alſo mit groſſer Freude/ in Hoffnung/ es werde uns eben alſo wie mit dem Thraxen und ſeinē wider alle Parol rachgierigen Geſellen gehen/mit groſſer Hertzhafftigkeit dermaſſen angreiffen/und dardurch das Glück in unſere Hände bringen.

Laſſet der Spanier Tapfferkeit auch anitzo ſehen/ dann wir wiſſen/ daß unſere Vor-Eltern unſere Länder gegen manchen ſtarcken Feind ſo beſchützet/ daß ob ſie gleich etwas verlohren/ dennoch allwege das gröſſeſte Land beherrſchet / dieſes allein ſolte uns ja einen trefflichen Muth machen wider unſere Feinde/ welche ohne dem wol wiſſen / was die Spanier vor tapffere Völcker geweſen und noch ſind / fürchtet euch vor der groſſen Menge der Feinde nicht ſo ſehr / dann ihre Menge iſt übel zu regieren / und mehr ein Hindernüß im Krieg/als Beförderung/ zumalen da ſie nicht einen eintzigen guten und im Krieg erfahrnen Führer unter ſich haben/ es ſey dann ein ſolcher/den ſie von

andern Völckern etwan durch Macht gefangen bekommen und
erkauffet haben/ und dem werden ſie/ als einem Frembdling/ nicht
leichtlich ein Regiment und Officier-Stelle einräumen/ aus
Furcht der Untreu/ und daß er möchte ihren Feinden zugeben:
geſchichts etwa/ daß ſich einer oder der ander/ ſo etwa das Blut
nicht ſehen könte/ ſich mit der Flucht ſalviren/ und das Haſen-
Panier auffwerffen wolte / ſo wird ſich ein rechtſchaffener
Soldat hieran nicht kehren/ ſondern auch deß außgewichenen
Strümplers Stelle nebſt ſeiner gegen den Feind zu vertret-
ten ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen: ſolte aber ein Trupp
übermannet ſeyn / daß er ſich nicht anders als mit der Flucht
ſalviren kan / auch der Succurs von den übrigen zu lange auß-
bleibet/ worauff ſie doch inſtändig und mannhafft warten ſol-
len/ ſo können ſie zwar ihr Leben durch die Flucht retten/ doch
alſo/ daß ſie nicht in das weite Feld ſich vertheilen/ ſondern zu
ihren etwa hie und da annoch ſtreitenden Geſellen wenden/ de-
nenſelben treuliche Handleiſtung thun/ auch alſo mit geſam-
ter Hand dem Feinde auffs neu unter Augen gehen/ auch da
man die Flüchtige jetzo zurück ruffe/ müſſen ſie ſich bald zuſam-
men/ und zu ihrer Fahne machen. Wird nun jeder dieſer Lehre
folgen / ſo weiß ich/ daß der Feind ſchon in unſere Hände ge-
lieffert iſt: Solle aber die Spaniſche Mannſchafft ſich
das Fliehen allzuſehr angelegen ſeyn laſſen / ſo mögen ſie wiſ-
ſen/ daß es um ihre Freyheit geſchehen iſt / und werden ſie dem
Feind mit nichten entgehen / dann derſelbe wird dadurch ſehr
kühn gemacht/ daß ſo lang er kan/ ſeine Feinde verfolget / Land
und Städte zerſtöret und verheeret / die Leute zu Sclaven ma-
chet/ und in eine Dienſtbarkeit ſtecket / und die zu dienen untüch-
tige mit der grauſamen Schärffe deß Schwerdts vom Leben
zum Tod ohne alle Barmhertzigkeit hinrichten wird / und da-
von wird der kleinen unſchuldigen Säuglingen die gröſſeſte
Zahl ſeyn müſſen/ dieſelben werden vor ihrer Eltern Augen er-
mordet werden / die Jungfrauen und Frauen müſſen ſich mit
höchſtem Schmertz der Feinde Muthwillen ergeben/ und den-
noch weiter warten / was man mit ihnen anfängt.

Sehet demnach zu/ daß ihr euch alſo verhaltet / daß wir den
Feind vor uns herjagen / und unſer Land nicht beherrſchen laſ-
ſen / ſondern uns ihres Reichs bemächtigen/ ſo wollen wir ſe-
hen/ was wir vor Nutzen aus unſer Victori erhalten. Kämpf-
fet derowegen alſo/ daß ihr betrachtet/ es gelte nicht um euer Le-
ben / ſondern um eure und eurer Nachkommen Freyheit/ und
euer gantzes Vaterland. Hiermit endete auch Herr Boles
ſeine Rede/ und verfügte ſich nochmal zu ſeinen Gefehrten / die

ihm willig mit Ruhm nachſprachen / daß ſie keinen würden gefunden haben / der dem Volck eine beſſere Courage würde gemacht haben / dann dem Volck wuchſe durch ſeine Rede ein ſolcher Muth zu / daß ſie allezeit der Stunde warteten / in welcher ſie ſich mit dem Feinde herumſchlügen / und verpflichteten ſie ſich nochmaln alle zu ſtreiten / dieweil ein warmer Blutstropffen ſich in ihnen regete.

Das Neundte Haupt-Stück.

Die Mauriſche Kriegs-Beſchreibung / und unter andern deß Boles tapffere Thaten werden weiter beſchrieben.

NUn war es hohe Zeit anzumarchiren / maſſen man ſchon den Feind in Poſtur ſich ſtellen und deſſen Pfeiffen und Paucken hörete / alſo lieſſe man auch diſſeits an keiner nachmaligen Anſtalt nichts ermangeln / die Pagage und alles Frauenzimmer blieben in dem Lager / welches dann wegen der ſehr hohen Klippen nicht leichtlich zu überrumpeln war / doch wurden 800. Mann bey ihnen zu einer Nothwehr gelaſſen: und da ſie nun alle von Frauen und Kindern nochmaligen Abſchied genommen / ſaſſe der Generaliſſimus wieder zu Pferde / dem aber ſeine betrübte Gemahlin biß in den Thal das Geleit gab / da ſie ſich wiederkehrete / und ihren Herrn ſamt dem gantzen Heer ſegnete: Ziehet dann hin ihr liebe Kinder / GOTT ſegne euch und euer rechtmäſſiges Vorhaben / daß ihr dem unglaubigen Feinde ſeinen Hochmuth gebührlich ſtraffen und zugleich zeigen möget / daß ein warhafftig lebendiger GOtt mit euch wider euere Feinde geſtritten. Ihr aber / liebſtes Kind / (ſagte ſie zu ihrem Herrn / den ſie nochmaln dabey küſſete /) nehmet euer ſelbſt wahr / und waget euch nicht allzuſehr in die Gefahr / damit ihr nicht in ein Unglück kommen möget / wordurch ich dann auch nebſt meinen lieben Kindern leichtlich den Kürtzern ziehen würde; Euch Herr Boles befehle ich meinen Herrn und allerliebſten Gemahl / nehmt euch deſſen als euerer ſelbſten an / und wiſſet / daß ihr euch dardurch nicht allein uns zu guten Freunden behalten / ſondern den König in Hiſpanien ſelber zu einem groſſen Patron erhalten werdet / ihr habt ſchon dem Feinde einen ziemlichen Vorſchmack euerer Waffen gegeben / dadurch ihm dann ohne zweiffel auch ſchon der Muth in etwas wird benommen ſeyn / und werden ſie euch mehr als hundert gemeine Knecht fürchten / weiß derowegen gewiß / daß ihr / da ihr euren Vortrab wacker einhauen laſſet / denen ſchon balb zitternden Mauren einen ſolchen Schrecken einjagen werdet / daß ſie

wündſchen werden / dieſen Krieg niemalen angefangen zu haben. Meinen hertzlieben Gemahl befehl ich euch / und fordere denſelben wieder von euch. Ziehet hin / der Allerhöchſte ſchütze und ſegne ſein Volck mit Kräfften und Hertzhafftigkeit / ſo zweiffelt mir nicht / ihr werdet erlangen / was euch euer Recht ſchon lang zugeſprochen; Jch unterdeſſen werde keinen Biſſen in meinen Mund kommen laſſen / auch ſoll man mich nicht ehe frölich ſehen / biß ich meinen lieben Herrn wieder geſund in meinem Zelt umfahe. Hiemit zog ſie einen ſchönen Ring von ihrer Hand / welchen ſie itzo ihrem Herrn an ſeinen Finger ſteckete / indem ſie ſagte: du lieber Ring / erinnere nun ſtets meinen Herrn an ſeine Treue / und ſo du ja mit meinem Hern einem von den grauſamen Feinden zu Theil werden ſolteſt / ſo gib jenem zu verſtehen / daß dieſes ein vornehmer Herr ſey / damit man ihn nicht etwa Schlaviſch / ſondern Fürſtlich halten möge. Als ſie das ſagte / umfieng ſie ihren lieben Gemahl noch zuletzt einmal / worbey ihr aber bald geſchwunden war / wann nicht ihr Kammer-Juncker mit erquickenden Sachen der Ohnmacht ſobald wäre zuvor kommen. Nun aber ritte ſie wieder zurück mit ihren bey ſich behaltenen wenigen Leuten / und begab ſich die Klippe hinein / allwo ſie der Schlacht zuſehen wolte; das Heer aber marchirete auch ſeinen Weg nach dem Feinde / doch alſo / daß Hr. Boles den Vortrab hatte / welcher in 4160. Reuter war / worunter 500. geharniſchte waren / wie auch Herr Boles ſelbſt einen köſtlichen Harniſch führete / die hatten die vorderſten Glieder ein / das übrige Heer folgete gemächlich in ſolcher Ordnung nach / nachdem zuvor die Princeſſin von Herrn Boles mit folgender Troſt-Rede beurlaubet worden:

Gnädige Princeſſin! Euer Gnaden geben ſich nur in Gedult / und verſichern ſich / daß mir meine Pflicht ſchon ſagen wird / daß ich vor meinen gnädigen Hn. Generaliſſimum Leib und Leben zu wagen ohne dem ſchuldig bin / welche Schuld ſich dañ auch mit meinem freyen Willen dermaſſen vereinbaret / daß ſie nicht zu trennen ſind / ſo gar / daß ich mein Leben vor dero Hn. Gemahl zu wagen / vor die gröſſeſte Glückſeligkeit achtend / nach täglicher Gelegenheit trachten werde / nicht ob hätte ich Gefallen an meines gnäd. Herrn Unfall / ſondern daran / daß da etwa ſchon ein Unglück ſolte beſchloſſen ſeyn / dennoch ich daſſelbe zu hintertreiben / mit Darſetzung meines willigen Bluts Urſach habe. J. Gn ziehen nur hin an die Klippe / von dar ſie ſelbſt bald erwündſcht ſehen werden / wie wirs mit unſerm Feinde vorhaben. Den rechten Flügel führete Don Aeton / und beſtund in 16000. Mann / worunter dieſer ſeine Arragonier auch hatte /

den lincken Flügel führete Stobbenius/ein ſehr tapfferer Sol-
dat/ der beſtund in 15500. Mann / in der Mitte waren die Reu-
ter / welche der Generaliſſimus und Effernes führeten.

In dieſem March nun kamen ſie ſo weit / daß ſie den ſich über die maſſen frölich erzeigendē Feind vor ſich hatten/ und nun beyde Heer gegen einander hielten/ und dennoch keins den Anfang machen wolte ; die beyde Vortrouppen waren einander am allernäheſten / und obgleich der Mauriſche König Mandoa ein ſehr behertzter Herr ware / mochte er doch aus gewiſſen Urſachen den erſten Angriff nicht thun.

In dieſem Stillſtande nun ſtunden ſie wohl eine Viertelſtunde gegen einander / und ritten an jeder Seiten die Officirer auff und ab / biß endlich ein tapfferer Jüngling von der Mauriſchen Seiten herauß tringt / und ſich auff die Seite zwiſchen beyde Lager begebend/ einen Mann von den Hiſpaniern außforderte / welcher dann würde obſiegen / der würde deſto beſſer Hertz haben ſeine Feinde anzugreiffen / deme aber begegnete auch ein kühner Spaniſcher Held aus Toloſa / ein vornehmer vom Adel/ Neander / der gieng jenem tapffer unter die Augen/ traff mit ſeiner Piſtolen zwar gewiß genug / aber ohne Effect, maſſen jener auff dieſen unverſehens kommt / dieweil er ſich nun verſchoſſen/ und den Kopff in einem Streich dem Neander abſchlug / welches die Hiſpanier ihnen vor kein Glück außdeuteten / die Mauren aber bekamen hierdurch ein Hertz/ daß ein Vortrab den andern behertzt gnug angrieff : da gieng es nun an ein tapffers Kämpffen / Herr Boles trang mit ſeinen 500. Geharniſchten durch den Feind dermaſſen / daß er ihnen die Ordnung entnahm und ſehr zerſtreuete/ er ließ ſich nicht anders als ein Löw ſehen / und wo er nur war / da fiel hie ein Kopff/ da ein Arm/ hie ein Pferd/ dort ein Mann / ſo gar glückhafft war ihm dieſer Angriff / daß Mandoa gezwungen ward/ von ſeinem rechten Flügel 300. Mann zu Hülff zu ruffen/ welche aber da ſie kamen/ ihre Beſchädigte dermaſſen rächeten/ daß Herr Boles bald gezwungen ward / ſich allgemählich zurück wieder zu den Seinen zu ziehen / die aber weil ſie nicht beharniſcht/ von den Mauren ziemlich vergeringert waren/ maſſen in dem erſten ernſthafften Angriff von Herrn Boles Seiten 700. Mann ſitzen blieben / 400. waren ſchon auch zum Streit untüchtig gemacht / von der Mauriſchen Seite aber war wol kaum die Helffte ſoviel umkommen / welches ſie dann deſto behertzter und grauſamer machte / daß ſie in die Hiſpanier mit ſolcher Macht eintrungen / daß Herr Boles von dem Effernes 600. Mann alſobald entlehnen müſſen/ doch feyerten auch ſei-

ne geharniſchte Cavallire nicht / welche noch alle biß auff 26. welche ſchon mehr aus Mangel der Pferde / als ihrer eigenen Kräffte / blieben waren / tapffer kämpffeten / und dem Feinde boten / was er nicht gerne ſahe.

Taſſibal hatte auch einen köſtlichen guten Harniſch / der ſiehet unter andern den Africaniſchen Nynre auff der rechten Seiten bey ſeinem Volck halten / der hatte nun iiner ein Aug auf Herrn Boles Leib-Pferd / welches Nynre auch unter ſich hatte / doch durfft er ſich mit weniger Mannſchafft nicht hinüber wagen / wie ſonſt ſeine Meynung ware / biß kurtz hernach beyde gantze Heer dermaſſen an einander geriethen / daß alles drunter und drüber gieng. Wiewol man nun diſſeits gerne gute Ordnung gehalten / ſo verhinderten doch ſolches die Hauffenweiß wütend durchdringende Mauren / welche mit ihren Copien oder kleinen Spießlein dermaſſen einrannten / daß in kurtzer Zeit alle Ordnung zertrennet war / und keiner beym andern blieb.

Herr Boles ward dardurch ſehr erhitzt / daß er allemal / wo er hinrannte / eine rechte Gaſſe machte / dann jederman ritte ſeinem durchdringenden Säbel bald anfangs aus dem Weg / auch kandten ihn die vornehmſten Häupter an ſeinem Harniſch ſchon / daß er nemlich der jenige war / ſo den Thrax erſchlagen / weßwegen der König Mandoa 1000. Cronen denen botte / die ihm dieſen Cavallier ohnverletzt lebendig in ſeine Gewalt liefferten / wordurch dann mancher guter Kerl angereitzt ward / ſein Heyl an Herrn Boles zu verſuchen / ſie kamen aber alle mit zerſtümpeltem Leib / ohne ſonderliche Schaffung / mit groſſer Schande davon / doch begunte Herrn Boles faſt übel bey der Sache zu ſeyn / dann obgleich ſeine Leute ſich trefflich wohl hielten / ſo ſcheuete ihn doch mehr die Unordnung / als der Feind ſelber / weßwegen er ſich aus dem Gefechte herauß begab / um die Seine zur Ordnung zu vermahnen / damit ſich ein jeder bey ſeinem Panier einfinden und Stand faſſen möchte; aber alles vergebens / er muſte darzu noch ſehen / daß von den Arragoniern 3400. ſchon mit der Flucht ſeitwerts hinauß ſich ſalvirtē / welche er gleichwol durch ein muthigs Zuſchreyen wieder umkehrē machte / und alſo mit denſelbē begleitet den gröſſeſten Hauffen deß Feinds angriffe / biß ihm ſein Pferd dermaſſen verwundet / daß es ſchon nicht ſo hurtig mehr auff den Beinen war als vorhin / und ob er nun gleich Herrn Nynre gern hätte angetroffen / um mit demſelben um ſeinen Leib-Klepper zu ſtreiten / ſo kunte er doch deſſelben / als welcher zum wenigſten 3000. wohl bewaffnete Leute um ſich hatte / gar

nicht habhafft werden/weßwegen er dann faſt kleinmüthig worden war/ welches aber Taſſibal in Acht habend verhüten wolte/ und als ſich derowegen Nynre/ um die Seine zum Streit anzumahnen/ ein wenig aus dem Hauffen begab / war er und noch ein Geharniſchter ſchon fertig / ſie hielten einen ſtarcken Spieß/ ſo daß ihn Taſſibal an dem einen/der andere am andern Ende gefaſſet/ damit rannten ſie unverſehns auff den nicht in Acht nehmenden Nynre loß / und huben ihn mit dem Spieß ohne ſonderliche Mühe herunter / daß alſo Taſſibal geſchwind nach deſſen Pferd griff/ und ſo ſehr eylete/ als er mochte/ biß er ſich wieder in den Scharmützel einmiſchete / dann ſonſt war ſchon ein ſtarcker Troupp/ die ihm um das Pferd wieder abzujagen hefftig nachſetzten/ nah auffm Fuſſe. Herr Nynre aber bekam ſo bald wieder einen andern Klepper/und da er denſelben beſtieg/ trachtet er darnach / daß er den vorigen wieder bekom̃en möchte. Herr Boles unterdeſſen begunte mit ſeinem Pferd zu ſincken/maſſen demſelben unterſchiedliche Wunden und Schüſſe angebracht worden/ wovon das Blut herauß trang/ doch weil es ſehr erhitzt/ und ſonſt ein ſtarcker Klepper war/ hielte es ſich noch in etwas / aber er kunte es nicht gar hurtig mehr nach ſeinem Gefallen lencken/ biß von den Feinden einer herzu drang/ und auff Herrn Boles mit einem Wurff-Spießlein sehr ſtarck zuſtoſſend/ das Pferd vollends erſtach/ daß es ſobald zur Erden ſtürtzete : da rieff er kläglich / ob dann die Seine alle ſo treuloß an ihm worden/ daß ihm anitzo in ſeiner auſſerſten Noth keiner zu Hülff komme ? Indem kommt eylends einer von den Seinen/der ihm ein Pferd unterziehen wolte / aber ehe ſich derſelbe verſahe/war er von einem Mauren ſo bewillkommet/daß er ohne ein eintzig Wort abſitzen muſte/ deſſen Pferd dann Herr Boles/ als der der nächſt dabey war/ bald ergriff/ und ſich hinauff ſchwenckete/ da feyerte nun abermal ſein Säbel gar nicht/ ſondern begunte allhand rachgierig zu werden ; er ſchlug ſo tapffer um ſich / daß er jederman auffs neu zu verſtehen gab/daß er derjenige wäre/ ſo deß vorigen Tags den ungeheuren Thraxen erleget. Aber es hatten ſich allewege 20. tapffere Mauren wider ihn/auff groſſes Verſprechen deß Königs Mandoa/ zuſammen rottirt / die drungen durch / wo ſie ſeiner nur anſichtig worden/ um ihn lebendig zu fahen / welches ihnen jedoch bißhero noch unmöglich geweſt / maſſen er ſich ihnen/ weil er ihr Vorhaben merckete/ wol zu verſuchen hingab / ſogar / daß er darüber ſich aus dem Hauffen verführen ließ / und jenen nachfolgete im Streit / welche aber / da ſie vor dem Volck etwas mehr Platz hatten/ ihn gantz umringeten / und von hinten und vornen erſchröck-

ſchröcklich ihm zuſetzeten ; doch konten ſie ihm an ſeinen Leib niemalen kommen/aber ſein Pferd muſte es allezeit entgelten/ demſelben wurden auffs neu wieder ſo viel Stöſſe anbracht/ daß es faſt unter ſeinem Herrn umgefallen wäre : da begunte nun erſt die feindliche Rott tapffer auff Herrn Boles zu gehen/ der aber doch bald 12. Perſonen/ worunter 4. Geharniſchte waren/ zum Succurs erhielt/ die dem Feinde ihren Herrn zu entreiſſen/ ſich äuſſerſt beſtrebeten / auch es dahin brachten / daß ſchon 7. Mauren ins Graß gebiſſen / 4. aber aus Mangel der Pferde auch zu ſtreiten untüchtig gemacht worden ; da gieng eylends einer zurück / und brachte von den Mauren noch 40. Mann/ dann ſie wolten dieſen fetten Braten nicht gerne wieder aus den Klauen laſſen/welches/da es Herr Boles ſahe/ſich allgemählich zurück zum Haupt-Streit zohe/damit er dieſe Feinde nur vornen für ſich haben möchte / aber jene verſperreten ihm allen Paß/ und wolten ihn mit Gewalt lebendig fahen / welches er doch noch nicht eingehen wolte/biß ihm endlich ſeine Gefertben biß auff 3. erſchlagen wurden/da wuſte er ſich nicht länger zu halten / ſondern ſein Pferd war ihm abermal unter dem Leib erſchoſſen/ alſo ſchwenckete er ſich auff der ledig lauffenden eins / und auff ſolche Manier wurden ihm in dieſem Neben-Streit 4. Pferde unter dem Leibe getödtet/ und da er ſich nun alſo verlaſſen ſahe/und bald ſolte gefangen geben/ rieff er überlaut : ach mein treuer Taſſibal! ſieheſt du deinen Herrn ſo ums Leben kommen/ wo bleibſt du/daß du ihm deine Hülffe in dieſer äuſſerſten Noth nicht anbieteſt ? komme bald / oder ich nehme mir das Leben / damit ich nicht den Heyden zu Theil werde. Taſſibal hörete dieſe klägliche Stimme / dann er hatte ſeinen Herrn ſchon lang geſucht / und nirgends antreffen können/ dreowegen er faſt beſtürtzt worden / in Meynung / er würde etwa ſchon geſtreckt ligen/ und da er nun dieſe Stimme hörete / eylete er nebſt noch 8. wohl bewaffneten Rittern hinzu/ und überliefferte Herrn Boles ſeinen Klepper / der dann ſeinen Herrn mit einem muthigen Wiheln bewillkommete ; worüber Hr. Boles wieder einen neuen Geiſt bekam/und nachdem er ſich ſeinem lang gewündſchten Leib-Pferd überliefferf/ gieng er mit dieſem neuen Succurs die Feinde noch tapfferer als jemals zuvor an/ daß jene zu weichen gezwungen worden/ doch wolte ſie Hr. Boles nicht verfolgen/ſondern ſeinen Generaliſſimum ſuchen. Er rañte lange Zeit hin und wieder/und fragte von denen/ die unter deß Königs Leib-Regiment waren/ ob ſie nicht wüſten/ wie es mit ihrem Herrn ſtünde ? Keiner aber wuſte eintzige Nachricht darvon zu geben / biß endlich höret er ſeine Stimme / da er von den Seinigen Hülffe begehret ;

Da gehet er ſolcher Stimme nach mit ſeinem Taſſibal/ ſamt den andern 8. geharniſchten ſehr tapffern Rittern/ und erſiehet ſeinen Herrn General mitten unter einem groſſen Hauffen Mauren gantz allein verlaſſen/ ſich dannoch ſeiner Haut tapffer wehrend; und da nun Herr Boles mit den Seinigen hindurch dringet/ um ſeinem Herrn Generaliſſimo getreue Hülffe zu leiſten / da ſtürtzet eben Printz Philippi Pferd ihm unterm Leib darnieder / maſſen es durch einen unverſehenen Stoß ſein Leben endigte / da war nun nicht lang ſaumens Zeit. Herr Boles machte eylend Anſtalt/ daß einer von den Rittern abſteigen/und dem Königl. Printz das Pferd unterziehen muſte: mittlerweile ſtunden die übrigen/ und hatten dieſe beyde/den Ab- und den Aufſteigenden umringet/ damit ſie nicht etwan von den Feinden überfallen und verderbet würden. Da nun der Königl. Printz wieder zu Pferde / gieng Herr Boles auff einen von den Feinden gantz ergrimmet loß/ und verſetzete ihm mit ſeinem Säbel einen ſolchen Streich/daß er bald ſtürtzete/und Herr Boles das entledigte Pferd ſeinem abgeſetzten Ritter bald unterziehen kunte. Da gieng es nun wieder von neuem an ein tapffers Gefechte/ doch drungen die Unſere endlich/wiewol mit etlichen und gefährlichen Wunden hindurch / und machten ſich nach ihren Völckern / deren auff der einen Seite ſich durch Anſtalt der übrigen Officirer wieder 1000. auff der andern Seiten aber 14800. Mann bey ihrem Panier geſammlet hatten/ die übrigen waren entweder umkommen / oder noch ohne Ordnung unter dem Feinde; doch waren die meiſten und wol über 8000. Mann in der Flucht begriffen/welche wieder umzukehren/und ein Hertz zu machen der Generaliſſimus ſelbſt nebſt 5. tapfferen und wol bewaffneten Rittern ihnen nacheyleten / welches ihnen auch zimlich glückete / maſſen ſie die Fliehende durch Schnelligkeit ihrer Pferde bald einholeten/ da ſchlug Printz Philippus ſeinen Helm geſchwind auff / und ſprach ihnen ein friſches Hertz ein/ und indem er ſagte: wie/was habt ihr in eurem Sinn? wolt ihr unſere Feinde den Meiſter ſpielen laſſen/ und über euer Vaterland herrſchen? ſehet ihr nicht / daß ſich das Blat ſchon zu kehren beginnet / dann die Feinde / welche eines ſolchen langdaurenden Streits gar nicht gewohnet ſind/ beginnen anitzo allererſt Hauffen-weiß zu ſtürtzen/und nun/da ſie faſt überwunden/ machet ihr ſie durch euer Durchgehen wieder behertzt/ und unſer Volck zaghafft/ ſtreitet derowegen / und kehret mit einander um/ dann der Nutz und Ruhm iſt ſo wol euer/ als deß Spaniſchen Königes. Hierauff kehrten ſich dieſe Flüchtige wieder um/baten den Printzen um Verzeihung/und marchirten gleich

mit ihm wieder auff den Feind zu: unterdeſſen weil Hr. Boles ſeinen untergebenen Vortrab nicht wieder zuſammen bringen kunte/ maſſen die Feinde ſchon etliche Stantardē davon erobert/ fügte er ſich zu dem rechten Flügel/ der noch 11000. Mann ſtarck war/ welchen Herr Stobbenius annoch tapffer anführete/ und da dieſe beyde/ Hr. Boles und Stobbenius bey einander hielten/ machte einer dem andern einen groſſen Muth/ ſtritten auch vor dem Volck ſo tapffer/ daß der Feind nichts gewiſſes ſchlieſſen kunte/ ob ers mit Göttern oder Menſchen zu thun hätte/ biß endlich ein vornehmer Cavallier von Mauriſcher Seiten mit Macht heran drang/ der war eben der Smual/ deß Königs leiblicher Bruder/ der überfiel Herrn Stobbenium mit ſolcher Gewalt/ daß er ſich ſeiner kaum erwehren kunte/ und kunte ihm Herr Boles/ der mit ſeinen Feinden ſelbſt gnug zu thun hatte/ keine mögliche Hülffe leiſten/ Smual nun und Stobbenius kämpffeten perſönlich ſo lang mit einander/ biß Herr Stobben. in die Seiten mit einem Renn-Spießlein getroffen/ von ſeinem Pferd gleich todt ſtürtzete/ den aber doch einige von ſeinen Soldaten bald auffnahmen/ und bey Seit brachten/ weil man noch das Leben an ihm ſpührete. Herr Boles ward durch dieſe Sach angefriſchet/ dem Smual eins zuzutrincken/ gieng derowegen um ſeinen Gefehrten/ welchen er vor todt hielte/ zu rächen/ auff einmal ſo behertzt auff den Smual loß/ daß er ihm mit ſeinem Säbel den rechten Arm ſamt dem drein haltenden Schwerdt zur Erden fallen machte/ und weil ſich deſſen Leute ſeiner ſehr annahmen/ trachtet ihm doch Herr Boles noch untüchtiger zu machen/ wegē der gar zu groben Schmähworte/ die er gegen die Spanier in währendem Streit außgegoſſen/ daß er auch endlich mit einem ſolchen wohlgerathenen Schwerdtſchlag einen ſolchen Stoß auf den Helm bekam/ daß ihm der Hirnſchädel zuſprang/ und er todt zur Erden ſtürtzete. Durch dieſe That wurden die Mauren etlicher maſſen geſchrecket/ daß ihnen mit ihrem Führer Smual auch das Hertz zugleich fiel/ welches Boles und ſeine Spanier auch bald in acht habende/ deſto tapfferer auff jene loß trungen/ und ſie zwungen/ die Flucht an die Hand zu nehmen/ wie dann die Spanier die Mauren tapffer verfolgeten/ und ſo weit dieſen Troupp trieben/ biß von der andern Seiten her noch 10000. Mann ihnen den Mauren zu Hülff kamen/ da ſtutzete Boles/ und zog ſich allgemach wieder zurück/ doch daß man keine Flucht daran ſpühren kunte/ welches ſich aber die Mauren wieder zu ihrem Vorthel bedienten/ und verfolgeten wieder die Hiſpanier/ daß ſie ſich ihrer Haut wol zu wehren hatten/ doch ließ ſich Herr Boles noch alleweg

tapffer

tapffer sehen / und machte seinen Soldaten mit seinem Exempel ein grosses Hertz / vermahnete dieselben auch mit einer beweglichen Rede / so daß auch dem Allerverzagtesten das Hertz im Leibe wuchse ; doch konte endlich ein frischer Muth / woran es ihnen zwar nicht mangelte / nicht allein alles außmachen / massen die Spanischen an Mannschafft trefflich abnahmen / so gar / daß sie an Mannschafft den Mauren wol an der Helffte nicht gleicheten / auch konten sie sich keines Succurs getrösten ; massen Herr Aeton welcher mit einem Feind / so 24000. Mann starck / noch sehr viel zu thun hatte / und also sich sattsam zu wehren auch gnug hatte.

Da aber nun an Herrn Boles Seiten die Zahl seiner bey sich habenden Völcker im̃er mehr und mehr abnahme / ließ er einen Reuter seitwerts außmarchiren / um zu sehen / ob man von dem Generalissimo einigen Succurs zu gewarten haben möchte? Der sticht wacker drauff loß / und siehet endlich den Printz Philippum mit 8000. Mann wieder heran kommen / deme dieser sobald die Noth der unter Herrn Boles annoch kämpffenden Fähnlein hinterbrachte / und um schleunige Hülffe bate / die ihm dann wiederfahren solte / massen der Printz seine 8000. Mann theilete / und dem Herrn Aeton 3000. zuschickte / er selbst eylete mit den übrigen nach Herrn Boles / um dem Feind einen Schrecken dardurch einzujagen / aber ehe man sichs versahe / wurden dieses Succurs die Mauren bald gewahr / derowegen giengen die Hintersten in ihrem Heer / welche vor Herrn Boles noch nicht kommen waren / alle mit einander seitwerts auß / und schnurstracks dem Generalissimo entgegen / massen sie wol auff 18600. Mann starck / und weil sie ihn auff einem sehr ebenen Platze antraffen / umgaben sie ihn rings um / daß Printz Philippus seine Leute in einem Circul zu stellen / wiewol mit nicht grossen Gefallen / gezwungen ward / aber da bedurffte es nicht lang Streitens / der Feind war zu mächtig / und da die Hispanier mit der Flucht sich nit retiriren kunten / giengen ihnen sehr viel / ja der meiste Theil drauff. Da das die überbliebene sahen / wolten sie ihr äusserstes versuchen / und drungen also mit Macht hinzu / sich durch den Feind hinauß zu schlagen / welches ihnen dann wol zu statten kam / dann sie geriethen eben an einen Ort / woselbst keine sonderliche wackere Leute waren / daselbst giengen sie gantz desperat durch / und wehreten sich ihrer Haut tapffer / der Generalissimus aber bliebe auff der andern Seiten deß geschlossenen Circels noch ritterlich stehen / und bote dem Feind die Stirn dermassen / daß sie wol daraus abnehmen kunten / das müste einer von den vornehmsten Cavalliern unter den Hispaniern seyn ; aber als sich

dieſer mit ſo weniger Mannſchafft gantz verlaſſen und ſonſt umringet ſahe / ward ihm ſehr übel bey der Sache / dann obgleich von den Mauren ſchon über 1400. Mann blieben waren in dieſem Strich / ſo hatte er doch noch mit 9000. Mann zu thun / die übrigen giengen den fliehenden Spaniern nach; da muſte ſich nun allererſt der Printz rechtſchaffen herumſchlagen / und als ſeine bey ihm beſtändig bliebene 600. Mann faſt alle drauff gangen / trachteten die Mauren darnach / daß ſie ihn lebendig fiengen: ſetzeten derowegen ſo unverſehens von allen Seiten auff ihn loß / und da ihrer noch 6 die ihm erſt nachkommen waren, von des Printzen Schwerdt erleget / ward ihm mit einem Spieß das Schwerdt entzwey geſchlagen / und alſo zum fernern Streit untüchtig gemacht / da nahmen ſie ihn zwiſchen ſich / und eyleten nach ihrem Lager.

Dieſe Reiſe aber war dem guten Herrn General gar nicht angenehm / und weil er ſich nun ſo gar in ſeiner Feinde Gewalt ſahe / wolte er ſich gerne ſelbſten das Leben nehmen / aber alle Mittel / die ihm darzu möchten beförderlich ſeyn / wurden ihme beyzeiten abgeſchnitten; als er derowegen den Ort / da Herr Boles annoch mit den Mauren kämpffete / nahe vorbey geführet ward / rieff er noch einmal: O mein liebſter Boles / komm / und laß mich durch deinen Säbel ſterben! ſolches hörete dieſer alſobald / weßwegen er denen gleich zugieng / ſeine Feinde verließ / und mit 3000. Mann die angriff / ſo den Printzen gefangen hatten / doch war ſein Vorhaben nicht / ſich mit dem Feind allda lang zu ſchlagen / dann er war ihm gar viel zu ſchwach / ſondern er wolte ſie zum wenigſten ſtill ſtehen machen / damit er ſeinen Vortheil erſehen möchte / wie man den Generaliſſimum wieder frey machen möchte; ſolches fügete ſich nun glücklich / dann da die Mauren bald mercketen worauff es angeſehen war / wolten ſie ſchlauer ſeyn / als die Hiſpanier / und dieſe um ihr Volck und zugleich den Printzen bringen / ordneten derowegen nur 50. Mann ab / die muſten Printz Philippum fortführen / die übrigen wolten ſchon den Hiſpaniern den Garauß machen / welches auch ziemlich ſcharff angieng / doch ſtritten die Hiſpanier dermaſſen behertzt / daß nicht allein von dem Feind noch eins ſo viel als diſſeits blieben / ſondern die Mauren wurden auch ſehr ermattet durch das ſtetige Gefecht / welches ſie weniger als die Hiſpanier gewohnet waren und außſtehen kunten. Da nun Herr Boles ſahe / daß die Seinigen in ſo zierlicher Poſtur dem Feind glücklich unter Augen giengen / vermahnete er ſie / beſtändig zu bleiben / er wolte unterdeſſen ſich ein wenig abſentiren / und guten Succurs hohlen;

nahm

nahm alſo mit 50. wohl gewaffneten Rittern ſeinen March unvermerckt den Mauren hinterwerts von ſeinem Volck durch einen Grund hindurch / da er nicht kunte geſehen werden / wegen deß im Wege ſtehenden länglichten Hügels / deſſen Bequehmlichkeiten nun gebrauchete er ſich ſehr wohl / und ſetzete den Trouppen ſo den Printz Philippum gefangen führeten / ſo geſchwind nur die Pferde lauffen kunten / nach / und traffen die 50. Mann eben an einem Orthe an / der allenthalben mit Hügeln beſchloſſen / und wol eine Viertelſtunde Weges aus der Feld Schlacht war / da muſten ſich die Mauren ihrer Haut wehren / und wolten gerne dem Printzen das Leben genommen und ſich böߧlich an ihm gerochen haben / wann es ihnen Zeit und Gelegenheit vergönnet hätte Herr Boles aber trachtete mit allem Fleiß darnach / daß er dem Printzen ein gutes Schwerdt zuwege bringen möchte / überliefferte ihm auch eins ſo bald / deſſen ſeinen vergüldeten Säbel / ſo den Printzen nebſt noch einem andern zwiſchen ſich geführet / und nach feindlicher Art verſpottet hatten ; dieſen einen nun von ihnen machete er durch eine ſonderliche Geſchwindigkeit abſitzen / und riß ihm den Säbel aus der Fauſt / welchen er anitzo dem Printzen reichet / der ſich dann nun allererſt recht umzuſchlagen begunte / ſeine erſchrockene und entſchlaffene Geiſter ermunderten ſich gar bald / und gaben dem Feinde zu verſtehen / daß ſie es mit einem unverzagten Cavallier zu thun hätten / doch blieben die Feinde faſt alle biß auff 3. erſchlagen / welche ſich durch die Flucht ſalvirten / und ihrem Lager hinter ſich fort einkamen. Der Printz aber hatte nur 14. Mann verlohren / und die übrige nahmen nun die beſten von den Feinden überbliebene Pferde / auch der Printz ſelber bekam einen Caſtanien braunen Hengſt / dann ſein Pferd hatte etliche unheilbare Wunden bekommen / dieſen Hengſt aber hatte der geritten / den der Herr Boles aus dem Sattel gehoben / und das Schwerdt entnom̃en / und ware dieſer / allem Anſehen nach / ein nicht geringer Cavallier Mauriſcher Seiten / und wie man hernach erſehen / ſo iſt er deß Smuals Gemahlin Bruder / ein vornehmer Seerauber im Mittelländiſchen Meer / und iſt aus Tripoli bürtig / und zu Algier wohnhafft geweſen. Herr Boles hatte es dem Glück zu dancken / daß ſein Pferd noch bißher ſo glücklich abkommen / es hatte zwar wol Wunden / die ihm aber nicht ſonderlich ſchädlich waren.

Da dieſe nun alſo gekämpffet / und den Printzen wieder aus den feindlichen Händen geraubet hatten / vereinbarten ſich mittlerweile die beyde von Herrn Boles nach einander zurückgelaſ-

gelaſſene Heere/dann der erſte Hauffe/wobey Herr Boles dem Schmual den Garauß gemacht / wurde zu weichen gezwungen/ abſonderlich da es ihm an einem muthigen Führer fehlete/ ſie retirirten ſich alſo noch biß 3000. Mann / (wiewol ſich die Zahl ſchon ſehr verringert hatte/) und vereinbarten ſich/ daß ſie mit geſamter Hand dem Feinde noch tapffer begegneten; weil aber die Mauren von hinten und vornen die Unſern anfielen/ und ihnen an der Menge zu weit überlegen waren/ maſſen ein Spanier gegen 7. Mann ſtreiten muſte / alſo nahm auch dieſer Hauffe ziemlich ab/ daß mancher guter Kerl von den Spaniern ſich mit der Flucht hätte außhelffen wollen / wo ihm nicht der allenthalben auffpaſſende Feind den Lauff abgeſchnitten / biß endlich der Printz und Herr Boles / nebſt einer guten Beute/ hinter dem Berg heran geſtochen kamen / und ſich ihren Spaniern einliefferend einen guten Muth zuſprachen/ wordurch ſie auch wieder hefftig angefriſchet worden / und ſich nochmalen äuſſerſt an den Mauren rieben / dann ſie ſahen alle wol / daß ſie nicht allein um ihr Leben / ſondern um ihr Vaterland/ und unſchätzbare Freyheit ſtritten / machten alſo dem Feinde Mühe genug/ ob er ihnen gleich weit überlegen ware. Herr Aeton unterdeß aber/von dem man hielte / er würde ſich endlich gefangen geben/ oder zum wenigſten den Feind mit dem Rücken anſehen müſſen/ maſſen er gleich vom Anfang deß Streits mit ſeinem Volck am eyfferigſten angegriffen worden/ und biß hieher noch keine Ruhe gehabt / daß er alſo mit ſeinem Volck ziemlich von Kräfften/und ſich abgemattet haben muſte/ hatte ſich dannoch dermaſſen gegen ſeinen Feind gehalten/ daß die Mauren nicht allein/ ungeacht der Spaniſchen geringen Mannſchafft/ genug an ihm haben kunten / ſondern ſich auch ihrer ſelbſt eigenen Haut tapffer zu erwehren / auch wider ihren Willen gezwungen waren.

Mandoa/ der Mauriſche König/ wolte ſich gleichwol von ſo geringer Mannſchafft nicht lang vexiren laſſen / ſondern drang mit Macht / die Spaniſche Ordnung zu trennen/ auff ſie loß/ welches auch / wiewol mehr zu ſeinem Schaden als Vorthel/ angieng / dann er ſelbſt gieng mit Herrn Nyure und ſeinem Eydam dem Sulvet vorher/ und kamen zwar in die Spaniſche Völcker tieff hinein / aber ſo unglücklich/ daß Sulvet ſein Leben darüber einbüſſen muſte/ maſſen ihm ſein Pferd gefället/ daß er alſo dardurch zur Erden ſtürtzete/und von der Menge der Pferde / die noch vor den Fußknechten ſtritten / und ſtracke Glieder hielten/zertretten ward. Und obwol der König deſſen Tod nebſt Nyure gerne gerochen hätte/ ſo folgeten doch die Wercke dem

Willen nicht allerdings/dann ſie muſten mit Schanden wieder zurück gehen/ und ſich ihrem Corpo einmiſchen/ welches dann dem tapffern Helden Aeton ein ſolch Hertz machete/ daß er wieder auff einmal dem Feinde weiter Beſcheid zu thun/ Kräfften bekam/ſeine gröſſeſte Sorge aber die er hatte/war/ daß er meynte /Herr Boles oder der König müſten entweder beyde/ oder einer von den beyden gefangen / oder in die Flucht geſchlagen/ wo nicht gar in den Tod geſchicket ſeyn / weil ihm von dieſen beyden keiner mehr zuſprach / welches ihm dann ungewohnt vorkam/und deßwegen ſehr ſchmertzet.

Von Effernes wuſte nun kein Menſch / dann niemand hätte ſagen können/ wo derſelbe hinkommen wäre / derſelbe aber wurde gleich im Anfang deß Streits von den Mauren ſo unverhofft bewillkommet / daß ob er gleich weiter Fuß zu halten gedachte/ dannoch ſeine Reuter ſich nach Erlegung ihrer 1400. mit der Flucht ſalvirten / und obgleich Effernes die Leute beyſammen zu behalten ſich ſehr bemühete / ſo ward doch die Ordnung alſo getrennet / daß dieſelbe ſobald wieder in vorigen Stand zu bringen unmöglich war / auch wolte kein gemeiner Reuter mehr Gehör geben / wann man ihn gegen die Mauren anfriſchen wolte / dann die blutige und zerſtümpelte Cörper machten ihnen den Muth ſehr verzagt / daß ſie ſich alle nach dem Haupt-Lager zurück begaben / um ihre Rettung allda zu ſuchen / die Feinde aber verfolgeten dieſe/ſo weit ſie mit Vortheil vermochten / und thäten ihnen in der Flucht noch groſſen Abtrag/ſo gar/daß auch Herr Effernes ſelbſt mit einem Spieß ins rechte Ober-Bein ſtarck getroffen ward/ weßwegen er ſich dann auch zum Lager begebend/ daſelbſt eylends verbinden ließ/ er muſte auch noch dabey mit Schmertzen ſehen/ wie ſein beſter Freund/ der Stobbenius/ annoch vor tödtlich verwundet unter deß Barbierers Händen lage.

Unterdeſſen da ſich Herr Effernes wieder erquicken läſt / reitet Herr Boles von dem Printzen und ſelbigem gantzen Heer ab nach Herrn Aeton/ um zu ſehen / wie es mit demſelben gieng/ er fand ihn aber in erwündſchtem Wohlſtande / weßwegen er ſich bald an die Spitze deß Streits machte/ und denen Mauren einen reſoluten Cavallier für die Augen ſtellete; der Printz unterdeſſen dringet in den Mauriſchen Hauffen/ nebſt etlichen geharniſchten Rittern ſo tieff hinein/ daß es ihn gereuete / maſſen er ſchleunig umringet / daß ihm aller Succurs benommen ward: ſeine Geferten wurden caput gemacht / weil man ihn aber vor ein vornehmes Haupt anſahe/ trachteten die Mauren darnach/ daß ſie ihn beym Leben und Geſundheit erhielten / ſein

Gewehr ward ihm durch die feindliche Menge bald entnommen / und muſte er zwiſchen einem ſtarcken Trouppen nach deß Feindes Lager zu marchiren / und da nun ſeine verlaſſene Völcker ſahen / wie die Feinde ſich damit kützelten / daß ſie ihren vornehmſten General gefangen bekommen / entfiel ihnen der Muth auff einmal / dann Herr Boles war auch nicht zugegen / ſo ihnen ſonſten ein friſch Hertz hätte einſprechen / und mit gutem Exempel vorgehen können / dieſer aber / welchem es vielleicht träumen mochte / nimmt aus Schwermüthigkeit ſeines Hertzens vom Herrn Aeton Abſchied / und wil dem Printzen wieder beyſpringen / dann man ſahe nun wol / daß wo Herr Boles war / da kunte der Feind niemal etwas wichtiges ſchaffen / aber kaum hatte er ſein verlaſſen Heer erreichet / kommt ſobald die traurige Bottſchafft ihm zu Ohren / daß der Herr Generaliſſimus gefangen / und ſchon vor einer guten Weile mit einem ſtarcken Trouppen nach dem feindlichen Lager convoyret worden: auch ſahe er mit Schmertzen / daß ſich ſein Heer mehr durch die ſchändliche Flucht / als deß Feindes Macht / verlohre / und ohne Ordnung zerſtreuete

Kaum hatte er noch 5000. Mann / womit er den in 16000. Mann ſtarck auf ihn loßgehenden Feind abhalten muſte / welches ihm aber ſehr viel Mühe und Blut koſtete / dann allem Anſehen nach wolten die Mauren ſchon Meiſter ſpielen / deßwegen war ihm ſehr übel bey der Sache / doch ſprach er ſeinen Leuten immerdar ein tapffer Hertz ein / und ſchlug ſich mit jenen noch eine gute Weile weidlich herum / dann die herankommende Nacht verſprache ihnen ſämtlichen wieder eine gute Ruhe. Herr Effernes machet ſich mittlerweile aus dem Lager wieder zu Pferde / läſt hie und da ſein Panier auffſtecken / und brachte von ſeinen Reutern wieder 8600. Mann zuſammen / womit er noch einen ſtarcken eyfferigen Anzug wagete / und da er ſich dem Tummel-Platz kaum überlieffert / kamen ihm die Mauriſchen Reuter ſamt ihren Führern / Herrn Carotza und Tignam / bald entgegen / und hatten ein Heer von 14000. Mann / Carotza und Herr Effernes kamen leiblich zuſammen / und kämpffeten vor beyden Heeren mit Luſt gegen einander / doch behielt Herr Effernes den Platz nach einem langen harten Kampffe / maſſen er dem Carotza das Haupt und zuvor den rechten Arm abgeſchlagen / Tignam wolte ſich rächen / verwandelte aber ſeinē Courage in eine Wuth / ſo gar / daß er gleich einem raſenden Menſchen Effernem überfiel / der ihm aber als ein vorſichtiger Cavallier dermaſſen begegnete / daß er ihn lebendig gefangen bekam / und Waffen-loß nach dem Haupt-Lager ſchickete.

Das Mauriſche Heer / ob es gleich an Menge noch einmal ſo groß / ward dannoch ſehr verzagt durch den ſchleunigen Hintritt ihrer Führer gemacht / daß ſie auch ſich mit der Flucht abhelffen wolten / worüber aber Herr Effernes ſehr muthig ward / dann er hatte den groſſen Vortheil / daß er den Feind vom Rücken angreiffen möchte / und machte in der Flucht von den Mauren noch 4000. caput / 780. ob ſie gleich nicht eben tödtlich verwundet / waren ihnen doch die Pferde unter dem Leibe todt geſchoſſen. Herr Effernes verfolgete die Feinde ſo lang / als ihm zu thun rathſam dauchte / und da ſich nun dieſelben mit ihrem übrigen Corpo vereinbarten / gieng er dem nothleidenden Hauffen zu / wobey Herr Boles ſich noch auffhielte.

Dieſes nun kame Hn. Effernes wol zu ſtatten / maſſen ſie den Mauren nicht mehr Widerſtand zu thun aus Unmögligkeit gezwungen waren: als aber dieſer ankame / da gieng es wieder an ein hefftig Streiten / in welchem ſie ſich noch über eine gantze Stunde tapffer erzeigten / ſo gar / daß die Spanier den Meiſter bald ſolten geſpielet haben / wann nicht die gar zu ſehr heran dringende dunckele Nacht ſie an ihren Willen und Wercken verhindert hätte. Herr Aeton auch hielte ſich an ſeiner Seiten als einem tapffern Cavallier gebühret / maſſen er ſich mit einem vornehmen Hauptmann perſönlich und abſonderlich herumſchlagen muſte / welches ihm zwar Mühe / aber doch keinen Schaden gabe / dann er ſiegete gleichwol mit Freuden ob / und machte den Mauren den Schrecken allezeit / obgleich ſeine Mannſchafft wol ein gantzes Drittheil geringer als die Mauren / und hatten dieſelben nun nicht mehr den Vortheil / daß ſie ihre Reuter zum Succurs haben kunten / maſſen Herr Effernes dieſelbe auſſer Ordnung nicht allein gebracht / und hin und wieder zerſtreuet / ſondern auch biß auff die Helffte ohne ſonderlichen Verluſt der Seinigen erlegt.

Der König Mandoa / welcher mit Herrn Aeton annoch ritterlich kämpffete / wolte zerberſten / daß er an den Spaniern nichts haben kunte / und weil die vollkommene Nacht ſchon alles bedunckelte / und derowegen keine Bequemlichkeit mehr zu ſtreitten war / bote der König Mandoa den Spaniern einen Stillſtand an / Herr Aeton nahm ſolches gerne an / dann die Seinen hatten den gantzen Tag vom Anfang deß Streits noch wenig Ruhe gehabt / ward alſo an dieſem Ort der Streit beygelegt / und befahl Mandoa ſeinen übrigen Leuten / mit dem Feind ein gleichmäſſiges vorzunehmen / da wurden die Trompeten geblaſen. Und obgleich Herr Boles ſonſten keinen groſſen Gefallen am Stillſtand hatte / maſſen er lieber ſeinen Printzen wieder wolte befreyet haben / dieweil aber er ſelbſt ſich möch-

te in noch gröſſere Gefahr ſtürtzen/ muſte er drein willigen / daß auff zwey Tage Stillſtand gemacht wurde / alsdann ſolte die Haupt-Schlacht wieder angehen / da begaben ſie ſich jeder nach ſeinem Lager / Herr Boles aber wuſte nicht/ wie er Urſach gnug finden möchte / ſich bey der Printzeſſin zu entſchuldigen / daß er den Printzen/ ihren Gemahl/ nicht wieder lifferte/ dachte auch wol / man würde ihm die Schuld allein geben/ maſſen ihm die Printzeſſin ihren Herrn ſo gar eyfferig anbefohlen / doch weil jederman geſehen/ wie er ihn ſchon etliche mal/ da ihn der Feind gefangen hatte/ wieder durch ſeine Tapfferkeit und Liſt erlöſet / dachte er alles mit dem Volck zu erweiſen/ daß er dieſes Unglück zu verhüten zu ſchwach geweſen wäre.

Als er derowegen ins Lager mit den Seinigen einritte / kehrete er eylends zu ſeinem Zelt / und ließ ſich von dem Pferd/ ſchickete aber den Taſſibal nach der Printzeſſin/ und ließ ihr anſagen / daß er bereit wäre zu kommen/ und ſich wegen ihres gefangenen Herrn zu entſchuldigen / maſſen alles wider ſeinen Willen geſchehen / und ſolte nun wol die Printzeſſin einigen Widerwillen deßwegen/ wie leichtlich zu erachten/ auff ihn geworffen haben / ſo bäte er/ man möchte ihn doch dieſerwegen in Gnaden verſtändigen laſſen / damit er / im fall er die Printzeſſin mit ſeiner unannehmlichen Gegenwart nicht beſchwerete/ ſeine Sach darnach anſtellen könte. Er nahm unterdeß einige andere Knechte zu ſich / die ihm auch ein köſtlich Kleid nach abgelegten Harniſch anlegten / ließ hernach ſeinen Portugaliſchen Klepper beſehen / dann derſelbe hatte etliche gefährliche Wunden bekommen/ welche er wohl verwahren ließ/ die doch bald ſehen lieſſen/ daß ſie dem Pferde nichts am Leben oder Ritte ſchadeten. Nach dieſem kam Taſſibal / und der Printzeſſin Leib-Page / und hinterbrachte dieſer Herrn Boles dieſe Antworts- und Forderungs-Sermon : Meine gnädige Printzeſſin iſt ſehr beſtürtzt über den Unfall ihres lieben Ehe-Gemahls/ doch weil ſie ſiehet / daß Herr Boles noch in allem ſein Beſtes nicht ermangeln laſſen / hoffet ſie auch demſelben keine Schuld beyzumeſſen / bittet ihn derowegen zu ihr zu kommen/ und bey der Abend-Mahlzeit völligen Bericht zu thun / um ſich zu berathſchlagen/ wie man es mit dem Feinde weiters anfangen/ und vor allen Dingen den Printzen wieder aus feindlichem Gefängnüß entledigen möchte.

Da nahm Herr Boles ſeinen Taſſibal abermal zu ſich/ und eylete nach der Printzeſſin / welche er in ihrem Zelt gantz allein in einem kleinen Neben-Zimmer auff einem Stuel antraff ; Sie empfieng ihn zwar mit höfflichen Gebärden / doch dieſen dabey fallenden ungewöhnlichen Worten ; Schaffet mir mei-

nen Gemahl/oder ihr müſſet mir deſſen Stelle verwalten. Herr Boles erſchrack ob ſolcher ungewöhnlichen Rede dermaſſen/daß er wieder zurück gehen wolt/und auch ſich ſchon nach der Thür ohne eintzige Antwort kehrete/ dann er war ſehr ergrimmet/daß er ſolcher geſtalt von einem Weibs-Bilde ſolte angefahren werden; die Printzeſſin aber/da ſie ſeinen Ernſt ſahe/ kam ihm zuvor/ und ergriff ihn mit ſchleunig-verändertem freundlichem Geſicht bey der Hand/und fuhr alſo fort: wie ſo? Herr Boles/ ſeyd ihr ſo kurtz geſiñet/ ich rede dieſes nicht ſoviel aus Zorn als Gewogenheit zu euch: ſaget aber an/wie es heute ergangen/ und wie man meinen lieben Printzen wieder von feindl. Hand erlöſen möchte? Hr. Boles erzehlete darauff das/was er ſich in Eyl erinnern kunte; von deß lieben Printzen Erlöſung (fuhr er weiter fort) iſt nunmehr das erſte zu handeln / und habe ich an einem meine gröſſeſte Sorge/ daß ich mir einbilde/ die Mauren erfahren ſeinen Stand/ und daß er aus Königl. Span. Geblüthe/und haben ſie dieſe Nachricht erhalten/ſo werden ſie ihn feſt halten/ iſt ihnen aber noch zur zeit ſein Stand verborgen/ welchen er auch ſelbſt verſchwiegen zu halten klug genug iſt/ſo wollen wir verſuchen/ ob wir ihn gegen den Tignam/ ſo auch ein Feld-Obriſter von deß Feinds Seiten/und unter uns anitzo gefangen iſt/ außlöſen können. Nach dieſem ward noch mehr von allerhand Sachen geredet/worunter aber die gute junge Printzeſſin eine mehr un-als zuläſſige Begierde gegen Hn. Boles ſpüren ließ/ unterdeſſen wird ſie gewahr/ daß an Hn. Boles rechtem Ober-Bein das Blut durchs Kleid häuffig herausdrang/und auff die Erden trieffete/ſolches aber bedaurete ſie mit ſo groſſem Wehmuth/daß ihr darob faſt geſchwunden; Herr Boles aber merckete/daß es eine verborgene Wunden wäre/ſo er noch nicht einmal in acht genommen/ die ſich anitzo durch hefftige Bewegung öffnete/und Blut geben lieſſe. Printzeſſin Sibylla bate ihn/ er möchte ihr doch zugefallen ſeyn/und ſie ſelbſt die Wunde verbinden laſſen / welches aber dieſer kurtzum nicht geſchehen laſſen wolte/ ſondern wolte eylen/und ſich dem Barbierer überlieffern/ aber die Printzeſſin hielte ihn/ ſagende: die Zeit iſt ſehr kurtz/ und wir haben noch wichtige Sachen zu ſchlieſſen / bleibet/und ſpahret den Gang/ſcheuet euch aber nicht das Bein zu entblöſſen/ dann niemand iſt ja vor dem ihr euch zu ſcheuen Anlaß habt/weil nun die Wunde zu nächſt über dem Knye war/zog Hr. Boles die Leingewand nach vielem Bitten auff/ und wolte ſich dannoch ſelbſt verbinden/aber die Printzeſſin kame ihm zuvor/und war ihm an ſtatt eines Barbierers; unter währendem Verbinden aber / da ſie ſeine ſehr zarte bloſſe Haut zum öfftern berührete/ veränderte ſich ihre röthliche Farbe in eine Bleich-

heit/dann ſie war trefflich gegen Herrn Boles entzündet / aber dieſer wolte nicht allemal mit ihr in allem übereinſtim̃en / ſonſten wolte ſie ſich/ohnerachtet ihres lebenden Herrn/ſeiner Liebe noch wol theilhafftig gemacht haben / ſie kunte aber unterdeß nicht vorüber/ zu fragen / weß Stands und Lands er doch eigentlich wäre ? darauf dieſer doch wie ſonſt zuvor/ antwortete/ daß er einer vom Adel wäre aus Gallicia/ ſie aber lächlete/ und wolte ihm keinen Glauben geben/ſagende: nun wann dann die vom Adel in Gallicia alle ſolche Helden ſind / und mehr dann Fürſtl. Sitten an ſich haben / ſo gehen ſie ja den Spaniſchen Stands-Perſonen ſehr weit vor/ und ſchätze ich den lieben König zu Lißbona vor glückhafft / daß er ſolche Cavallier erhält; aber/ach ſagt mir doch/fuhr ſie fort/ halten die Adeliche Helden auch groſſe Vertraulichkeit mit ihrem angebohrnen Landes-Herrn dem Könige? ja/wiederantwortete dieſer/ freylich/ſoviel die Königl. Würde zuläſſet/ſind unſere Cavallier noch Gott Lob bey unſerm König in gutem Credit. Sibylla antwortete/erkennet ſie der König vor ihren Freund ? darauff dieſer/ mehr vor eine gnädige Obrigkeit / als vertrauten Freund / dann bey den Freunden muß eine Gleichheit der Perſonen ſeyn: ihr habt recht geantwortet/ſagte Sibylla/zog hiemit den Brieff hervor/ſo Hr. Boles den vorigen Abend bey der Mahlzeit fallen laſſen/und zeigete ihm deß Printzen Orans Hand und Unterſchrifft / bevorab dieſe Worte : meines allerliebſten Brüderchen beſtändigſter Freund und Liebhaber. Hr. Boles erſchrack darüber ſehr/wurde aber zugleich dabey erfreuet/ daß er ſeines allerliebſten Clärchen Brieffgen noch zu leſen zu bekommen hoffete; nahm derowegen die Schreiben mit tieffeſter Demuth/ und ſagete: Ihro Durchl. ſehen ja wol/daß dieſes Schreiben an einen vornehmen Ritter/ſo ſich Vallach nennet/geſchrieben iſt/ weil ich aber wol weiß / daß derſelbe kürtzlich geſtorben / als habe ich denſelben/ weil ich ihm dienete/aufgebrochē/und weil mir alle ſeine Heimlichkeiten bewuſt waren/bald darauff geantwortet : unterdeſſen ſahe er/ daß ſeines allerliebſten Fräuleins Clärchen Schreiben noch wohl und unauffgebrochen verſigelt war/ worüber er ſich über alle maſſen erfreuete/die Printzeſſin aber/weil ſie dieſe Perſon vor mehr als Adelich hielte/ auch meynte/ und drinn nicht nicht irrete/ er wäre die rechte Perſon / an den die Brieffe geſchrieben wären/ dann ſie ließ ſich den Unterſchied deß neuen Namens Vallach und Boles nichts irren/fieng drauff an: da habt ihr eure Schreiben wieder / ich habe zwar Luſt gehabt/das inligende Brieflein auch zuerbrechen/aber eine übele Nachrede hielt mich davon ab. Die gute Printzeſſin war nun ſehr aufrichtig mit Hn. Boles/ und obgleich ihr lieber Gemahl bey den tyranniſchē

Mauren hart gefangen lage/ſo wäre ſie dannoch wol vergnügt geweſen/ſo ſie ſich anders Hn. Boles hätte nach Willē völliglich bedienen mögen; dieſes züchtige Hertz/weil es ſeinem Clärchen einen reinen Leib zuzuführen ſich bißhero verlobt/entſchlug ſich aller Dinge/biß ſie zuſamt verſchiedenen Cavalliern und Herrn D. Vegetio zur Mahlzeit beruffen. Vorhero aber wurde durch eyferige reitende Poſten an alle Orte und volckreiche Städte außgeſchickt/auch nach Toleto/zu dem damaligen ſich daſelbſt auffhaltenden König Franciſco/ rund um alles berichtet/ und ſelbigen um fernern Succurs angeruffen. Unter währender Mahlzeit ward von dem heutigen Streite diſcurriret. D. Vegetius aber begunte/ſeiner übelen Gewonheit nach/ wieder darauff zu ſticheln/daß man das Haupt ſo bald hätte laſſen entführen/und in Mauriſche Gefängnüß kommen/ Herr Efſernes und Aeton/ welche auch zu Tiſch waren/ beantworteten zwar alles nach Beſcheidenheit; aber Vegetius meynete / es wäre nicht übel geweſen / wann man ſich lieber mit dem Printzen Philippo hätte gefangen nehmen/oder gar tödten laſſen/ vermög deß geleiſteten Kriegs-Eyds/ als daß man ſeinen Herrn ſo treuloß entführen lieſſe.

Herr Boles aber / da er das Wort treuloß hörete / war er in Eyl dardurch dermaſſen zum Zorn bewegt/ daß er dem Vegetio mit ſeiner lincken Hand eine ſolche Maulſchelle gab/ daß er zurück prallte/und ſagte dabey: du verleumbderiſches Stichel-Maul haſt ſchon längſt einen ſolchen Lohn verdienet! und obgleich ſich Herr Vegetius der Maulſchelle wolte annehmen/ war er doch viel zu ſchwach/ maſſen er bald hinauß in ſein Zelt geführet ward / dann die Cavallier hielten feſt zuſammen/ ſo war die gegenwärtige Printzeſſin auch dem lieben Herrn Boles mehr gewogen als dem großſprechenden Vegetio. Herr Boles entſchuldigte ſich gegen die anweſende Compagnie mit dieſen Worten: habe ich nun unrecht gethan/ ſo leide ich willig Straffe/und ſolte auch das Leben verfallen ſeyn/dannoch wolte ich mir von einem ſolchen Mund-Kämpffer den Gecken nicht bohren laſſen. Zwar es iſt nicht ohne/man iſt freylich gehalten ſein Leben bey ſeinem Herrn zu laſſen/ aber doch alſo/ daß man durch Verlierung und Darſetzung ſeines Bluts erhalte/ was man zu erhalten gedencket/ welches ich dann auch allezeit willig in acht genommen/ und zweymal mit gutem Glück bewerckſtelliget/ dann ich habe den Printzen ſchon zum andernmal von feindlicher Hand augenſcheinlich erlöſet/ wie mir deſſen die Leute/ ſo mit mir durchgedrungen / ja der liebe Printz ſelbſten/ſo wir denſelben in unſerm Lager bald wieder nach Gottes Willen bedienen werden/ Zeugnüß geben ſoll / dann da

ich die Gefahr nicht zu groß ſahe / verſuchte ich allemal meinen Säbel mit groſſem wolgewogenem Glücke / aber da mir der Printz zum drittenmal durch feindliche Macht entnommen ward / ward ichs nicht innen / biß wol eine Viertelſtunde hernach / auch war der Feind ſo ſtarck vor uns / daß wir uns unſerer Haut kaum nach Gebühr erwehren kunten : in Summa / es wäre ſo unmüglich den Printzen wieder einzuholen / als wann ich dieſe Klippe mit meinem kleinen Finger ubern hauffen werffen wolte / und wäre das nicht vielmehr eine Thorheit als Tapfferkeit zu nennen / daß man ſich gantz allein oder doch mit geringer Mannſchafft einem ſo mächtigen Hauffen erbittert einmiſchen wolte ? wir wären alle deß Todes geweſen / ſo wir dem Printzen einen Schritt breit aus der gefaſten Ordnung nachgeſetzet hätten / was wäre aber darauß entſtanden ? nichts als daß das gantze Spaniſche Heer wäre in Gefahr und Verderben kommen / leichter iſts ja nun / daß man mit dem annoch ſtandhafften Volck den Printzen wieder erlöſet / als daß der Printz mit Auffopfferung ſo vielen Volcks wäre erlöſet / welches doch auch noch nicht glaublich geweſen : und wäre gleich der Printz erhalten / das Volck aber wäre (wie es dann nicht anders hätte geſchehen können) alle mit einander drauff gangen / hätte ſich nicht der Printz auch nach dieſem als aller Knechte beraubet müſſen gefangen geben : iſt alſo meinem wenigen Verſtande nach nichts tadelhaffts hierinn begangen.

Alle Leute gaben ihm recht / wie er dann auch an ſich ſelbſt nichts unbilliches geredet noch gehandelt / der gute Vegetius aber muſte vor dißmal mit der Maulſchelle vorlieb nehmen / und konte nicht wieder zur Taffel kommen / er gedachte aber Herrn Boles bey dem Printzen bey guter Gelegenheit zimlich ſchwartz zu machen ; die über der Taffel unterdeß redeten noch von allerhand Sachen / inſonderheit aber wie ſie dem Feind auff die beſtimmte Zeit rechtſchaffen wieder unter Augen gehen möchten / auch ward Herr Stobbenius beſichtiget / aber ſo ſehr verwundet befunden / daß er auff die beſtimmte Zeit ſich nicht beym Streit einfinden würde / an deſſen ſtatt aber erkläreten ſie Hn. Beverſen / ſo bey der Printzeſſin Herrn Vatter in Oeſterreich Staatbalter geweſen / und nach ſeines Herrn Tod ſich zur Printzeſſin Sibyllen in die Dienſte begeben ; nach vollendeter Mahlzeit / weil jederman mehr der Ruhe / als anderer Ergetzung / begehrete / verfügte ſich ein jeder nach ſeinem Zelt : Herr Boles aber mit deſto gröſſerer Freude / wegen ſeines wieder gefundenen lieben Briefleins / ſo er anitzo bald / ehe er ſich den Schlaff beherrſchen ließ / herfür zohe / und mit hertzhaffter Demuth geküſſet laſe / auch dardurch wieder ſo angefriſchet war /

 daß

daß er der gehabten Mühe im Streit alle vergaß / und ein gröſſer Hertz empfieng / den Mauren das Verderben zuzufügen. Damit er ſich aber bey den Hiſpaniern und andern Nationen berühmt und bekandt / und ſeinem allerliebſten Fräulein deſto beliebter machen könte / legte er ſich darauff anitzo zur Ruhe / und genaß deß lieblichen Schlaff Zuckers mit groſſer Bequemlichkeit der Ruhe / wie wol ſich ſeine Augen deß morgens bald / und zwar eher als ſie gewohnet / eröffneten / und ihn an die Liebſte zu Lißbona denckend machten / wovon er allemal Schmertzen und Freuden hatte / doch mehr dieſer als jener ; deß folgenden Tages nun / ward eine neue Muſterung angeſtellet / um zu ſehen / was noch vor tüchtige da wären / befunden aber wider Vermuthen noch mehr als ſie hoffeten / dann obwol von Herrn Aletons Leuten 404. von deß Herrn Stobbenii 6941. blieben / ſo getraueten ſie dannoch / und ſolte ihnen auch gleich ſo bald kein Succurs mehr kommen / mit dieſem übrigen Hauffen dem Feind noch einmal die Stirn zu bieten / Effernes hatte 5260. wohl bewaffnete Reuter / mit welchen er die gantze Mauriſche Cavallerie zutrennet und zu nichte gemacht / weßwegen er groſſes Verlangen trug / mit ſeinem Gegentheil noch eins zu wagen / von Herrn Boles Leuten waren nur noch 600. Mann übrig / derowegen ſie Sinnes waren / keinen Vortrab hinführo zu führen / ſondern den Feind mit geſamter Hand anzugreiffen : ſie giengen offt zu Rath / zogen aber allemal die Printzeſſin mit / und hatte Herr Boles nun ſeine ordentliche Taffel bey derſelben / auch ward nicht unterlaſſen / das dem Volck zu ſeiner Ubung dienete / reichliche Geſchencke wurden außgetheilet / wordurch ein jeder ſein Leben willig gegen den Feind / im fall der Noth / vor ſein Vaterland zu laſſen / frölich angefriſchet ward ; hingegen ward an Seiten der Mauren auch fleiſſig gearbeitet / um einen neuen Succurs nach Möglichkeit bey Zeiten auff beſtim̃te Zeit herbey zu ſchaffen. Der König Mandoa beſchrieb alle junge Mañſchafft / ſo nur Waffen zu tragen ſtarck genug war / und gab ſeinen angenom̃enen Soldaten keine Gelder auf die Hand / hatte auch nicht den Brauch / daß er ſie mit guten Worten darzu beredete / ſondern gebrauchte ſich der tyranniſchen Modellen / indem er jederman / der ſich zum Kriegsweſen wegerte / den Kopff abſäbeln lieſſe / durch welchen Schrecken er ſein Heer mehr an Zahl als Tapfferkeit und Stärcke vermehrete. Printz Philippus ward ſehr wohl gehalten / und allemal Fürſtlich geſpeiſet / auch wurden ihm einige Diener zu bedienen verordnet / dann er war ſchon von etlichen abtrünnigen Caſtilianern erkennet / weßwegen der König Mandoa durch dieſe Freundlichkeit ſich einbildete / daß er den Printzen

tzen mit ſeinem Heer auff ſeine Seite bringen möchte/ ſo hätte er alsdann den Spaniſchen König leichtlich zu überwinden/ aber der gute Printz konte ihm in ſein närricht Beginnen nicht einwilligen. Der Span König Franciſcus/der von allem frühe genug Zeitung erhielte/ließ alle ſeine Mannſchafft zuſammen beruffen / dann er wuſte wol/ daß ſeines gantzen Reichs Wolfarth auff dieſer Victori beſtünde; doch hatte er ſeine veſte Plätze allezeit wohl beſetzt/und zu einer guten Retirade/er war zwar ſelbſt geſinnet mit zu Felde zu ziehen / und mit bey dieſer letzten Schlacht perſönlich zu ſeyn/ aber ſowol ſeine Gemahlin und Fr. Mutter/als liebe Kinder/hielten ihn ſehr von ſeinē Vornehmen ab/daß er in Toleto blieb/ auch war der Ertz-Bischoff daſelbſt über alle maſſen erfreuet/ da er von dem König vernahm/ daß ſich Herr Boles ſo wohl gehalten hätte in der neulichen Schlacht/ und wie er vorher den mächtigen Thrax ſo ritterlich überwunden/ auch bereuete es König Franciſcus/ daß er dieſen Menſchen/ Boles/ ſich nicht eigentlicher zeigen laſſen/ dann er war ihm von ſtund an ſehr günſtig/ zumal da er noch darzu erfuhr von den reitenden Poſten/ wie er ſeinen Hn. Bruder den Generaliſſimum zu zweyen unterſchiedlichen malen ſo gefährlich erlöſet/ und dardurch ſeine Treu gegen Hiſpanien erwieſen/ daß es alſo dem Ertz-Biſchoff nun nicht gereuete/ daß er Herrn Boles zu dieſer Obriſten Stelle befördert/ dann er ſahe nun wol / daß dieſer eine ſolche und noch viel höhere Charge wol würdig war zu bedienen. Die in dem Spaniſchen Lager beveſtigten ihr Lager wo es von nöthen war/ ſo gut ſi- konten/ daß ſie ſich darinn gegen die Mauren/ im fall ſie etwa der Flucht ſich bedienen ſolten/wol zu ſchützen getraueten/ dann es war an einem ſehr bequemen Ort. Man ſchickete einen Trompeter hinüber nach den Mauren/und bote ihnen gegen den Obriſten (dann ſo nenneten ſie den Printzen) ihren Tignam wieder; aber dieſer b. kam dieſe Antwort: ziehe du hin/und wiſſe/ daß wir dieſen Gefangenen ſo lang behalten wollen / biß uns das gantze Heer in unſere Gewalt kom̃en iſt/ Tignam ſoll doch wol wieder zu uns kom̃en. Hiemit muſte dieſer Trompeter vor dißmal wieder abziehen/ und den Hiſpaniern ſolche Antwort bringen/worüber ſie ſich beſtürtzeten/ dann ſie ſorgeten/man möchte dem Printzen anitzo Schmach anthun. Nach Verflieſſung deß fünfften Tages machten ſich beyde Heere geſchickt zum morgenden Kampff/ die Hiſpanier aber waren nicht wol zufrieden/zumal/ da ſie wuſten/ mit was vor einer groſſen Menge die Mauren würden angezogen kom̃en/ ihnen aber war noch kein Succurs zu Hülff kommen/und ſolten doch morgen früh den Kampff angehen.

In dieſer Bekümmernüß blieben ſie biß gegen Abend / und da ihnen noch keine Hülffe zukame / wolten ſie früh morgen von den Mauren noch einen Stillſtand auff etliche Tage erhalten/ und alſo die beſtimmte Zeit fortſetzen. Als nun die finſtere Nacht ſchon 3. Stunden gewähret / und ſich die Hiſpanier beyzeiten zur Ruhe begeben / dann ſie wuſten / was vor ein mühſamer Tag auff dieſe Nacht folgen würde / da hörete man von Mitternacht her einige Trompeter in ihre Trompeten ſtoſſen / worüber den Hiſpaniern faſt Hut und Cappe entfiel/ dann ſie meyneten/der Feind hätte ſich durch einen entlegenen Paß durch die gegen Mittag ligende Klippen hindurch gemacht / und wurde ihr Lager alſo von Norden / woſelbſten es (weil dahero kein Feind zu beſorgen) ſehr ſchwach war/überfallen ; Sie lieſſen alſobald im Lager Allarm ſchlagen / und machte ſich jederman zum Schlagen bereit/und nahmen ihren Wall ein / um zu ſehen/ ob ſie dem Feinde möglichen Widerſtand zu thun/ baſtand ſeyn würden. Jene kamen von Norden her tapffer heran unter dem frölichen Klang vieler Trompeten/biß ſie auff einen guten Canon Schuß noch vom Lager abwaren/ da hörten ſie dieſe im Lager mit Trummeln und Feld-Pfeiffen/als wann ſie gegen den Feind handthierten/ſie dachten aber ſobald/das Spaniſche Lager würde nicht wiſſen/ wie mans verſtehen ſolte/ und ob ſie Freund oder Feind / zumalen da ſie noch von keinem Succurs drinnen wuſten : ſchicketen alſo dieſe ankommende Völcker einen voran nah an die Schildwacht / der gab der Schildwacht auff ihr Zuruffen zur Antwort / daß ſie Spaniſche Völcker wären / und ihren Hiſpaniern zu Hülff gegen die Mauren kämen / worüber ſich die im Lager etlicher maſſen wieder zu frieden gaben/ doch alſo/ daß ſie den ankommenden nicht allerdings trauen wolten / dann ſie beſorgten ſich eines feindlichen Einfalls unter einem verdeckten Schein / derowegen begehrte man diſſeits einige Zeichen / worbey man ihnen trauen möchte / da kamen ſobald viele herfür/ ſo manchen guten Bekandten und gute Freunde unter denen im Lager hatten / worauß man etlicher maſſen ſchlieſſen kunte/ daß die Sache richtig wäre / doch muſten dieſe Ankömmlinge zu nächſt auſſerhalb dem Lager dieſe Nacht ihr Quartier haben/dann in allem wolte ihnen noch nicht/zumal weil es ſehr dunckel/getrauet werden.

Unterdeſſen kamen die Brieffe deß Hn. Boles auff einer Tag und Nacht eylenden Poſt nach Lißbona/ woſelbſten ſie von dem Printz und deſſen Fräul. Schweſter Fräul. Clara bald erbrochen / und nach der Unterſchrifft geſehen ward / da erhub ſich nun eine ſolche Freude/ daß es nicht zu ſagen ſtunde / dann das

melan-

melancholiſche und deßwegen ſehr vergangene Fräul. änderte von ſtund an ihre Farbe / daß ſie ihre natürliche Schönheit bald wieder bekommen / der Printz aber ſahe mit groſſem Schmertzen / daß Herr Voles in den Spaniſchen Krieg wider die Mauren zu Felde gezogen war / dann er wuſte wol / was vor ein gefährlicher Streit ſolches wäre / und weil ſein Herr Vater König Immanuel dem Mauriſchen König Mandoa jährlich über 40000. Realen von achten einlieffern muſte / und das zwar deßwegen / daß Portugal von den ſtreiffenden Mauren nur ſicher ſeyn möchte / als dachte Herr Oran itzo Zeit ſeyn / dem Mauriſchen König einen Ring in die Naſen zu legen / und ſich deß gleichſam ſchimpfflichen Tributs entweder zu entledigen / oder den Mandoa gar aus ſeinem Land zu vertreiben. Gieng derowegen zu ſeinem Herrn Vater Immanuel / und bat um einige wackere Völcker / ſo wolte er damit dem Spanier ſuccurriren / und die Mauren mit geſamter Hand außtreiben / maſſen er doch das Land nit als ein Erb-Herr inne hätte / ſondern als ein Rauber / verhoffte auch / dardurch würde Portugal und Spanien deſto beſſer verknüpffet werden. Der König gab ihm ſchlechte und unerfreuliche Antwort / dann (ſagte er) werden wir uns gegen die Mauren offentlich feindlich erklären / und dieſes Streits Sieg fiel dann auff die Mauriſche Seiten / was vor ein Unglück würden wir auff unſern Hals laden / zudem hat ja Hiſpanien auch unſere Hülffe noch nicht begehret: der Printz aber ließ nicht nach zu bitten / um einen guten Hauffen Volcks / dann (ſagte er) ich zweiffele nicht / wir wollen den Mauren die Nägel ſo beſchneiden / daß ſie uns hinführo ungetribuliret laſſen ſollen. König Immanuel ließ ſich nichts zu ſeinem Königl. Printzen herauß / biß er endlich nach vielfältigem Anhalten in dieſe Worte herauß gebrochen: ſiehe zu / was du thuſt / ich wil unſchuldig an deinem Blut ſeyn. Als der Printz dieſe erfreuliche Antwort hörete / gieng er ſobald in ſein Zimmer / und ſchickete Boten aus zu den vornehmſten Königl. Kriegs-Bedienten / ließ denſelben anſagen / daß ſie ihm gegen morgen von der beſten Mannſchafft 18000. wahlberittene und bewaffnete Mann vor das Thor ſtelleten; die nun verrichteten ihren Befehl / und nachdem durch die gantze Nacht in der Nähe um Lißbona herum alle Mannſchafft auffgemahnet ware / mit dem jungen Königlichen Printz einen March zu thun / wolte jederman mit dem Printzen / aus Liebe gegen denſelben / hinziehen / und ſein Leben bey ſeinem auffſetzen / es kamen auch die vom Adel und die Ritterſchafft / und da ſich der morgende Tag ſehen ließ / warteten ſchon vor dem Thor 25000. Mann / dann die Portugeſen hatten von

dem letzthin beygelegten Spaniſchen Krieg noch nicht die Helffte abgedancket / daß alſo leicht ein feines Heer zuſamen zubringen war / da freuete ſich der Printz ſehr / daß das Volck ſo willig war / dann er wuſte auch wol / wie auffſätzig ſie mit einander den Mauren waren / tratte derohalben zu ſeinen Herrn Vater und Frau Mutter / und wolte Abſchied nehmen / aber die waren ſo bekümmert über das Vorhaben ihres jungen Printzen / daß ſie ſtill zu Bette lagen / und Herr Oran keinen gebührlichen Abſchied nehmen kunte / weil ſeine liebe Eltern allerweil in tieffem Schlaf waren / gieng alſo zu ſeiner Fräulein Schweſter / und wolte von derſelben ſeinen Abſchied nehmen / weil aber dieſelbe ſehr frölich ob dieſem Zug ware / gieng ſie ihm mit lachendem Munde entgegen / und gab ihm noch einen Abſchieds-Kuß / ſagende : Nun mein allerliebſter Herr Bruder / der HErr ſegne ihn / daß er mir meinen Vallach bald wieder lieffern möge / welchem ich dieſes Briefgen (ſelbiges darreichend) ſobald ſie ſich mündlich beſprochen / zu überreichen bitte. Alſo nahm Hr. Oran ſeine Reiß nach dem Thor / und fand allda ein willigs Volck / ſo alles wol beritten und bewaffnet war / worunter 600. vom Adel und 66. geſchlagene Ritter / 14. Graffen / und die übrige Gemeine wackere Leute waren.

Mit dieſen Leuten nun marchirete er / und beſtellete 2. Obriſten Hauptleute / Faphernem einen Ritter aus dem Orden Jeſu Chriſti / und einē gebornen vornehmē Grafen aus Alg[illegible]rvia / und dann Serronem / einen vornehmen Ritter S. Mariä Ordens / auch Gräfl. Geſchlechts. Alſo zohen ſie den nächſten Weg auff die Spaniſche Gräntze / worauff ſie aber etliche Tage zubrachten. Unterdeſſen da ſich der Tag deß Haupt-Streits wieder ſehen ließ / machten ſich die Spaniſche Officirer in der Stille frühe auf / und ritten nach dem vor dem Lager logirenden Succurs / und befunden denſelben an ſchöner jungen und zum Streit tüchtigen und wolgeübten Mannſchafft 18000. Mann / worunter 4000. wohl beritten waren / ſie ſchloſſen in aller Eyl eine feine gute Ordnung / und ſtecketen dieſen Succurs unter das Haupt-Heer / welches ſich noch in 36000 Mann / mit dieſen Ankömmlingen aber 54000. Mann erſtreckete / wovon Herr Boles nebſt Herrn Effernes die Reuterey führeten / die in 10600 wohl bewaffneten Reutern beſtunde. Bovernes / der nun Hn. Stobbenii Heer führete / hatte den rechten Flügel von 18000. Mann / Herr Aeton 22000. und nachdem ſie wieder auffs neu eine ſtattliche hertzhaffte Rede zum Volck geführet / auch von der Printzeſſin gäntzlich Abſchied genommen / wobey ſie Herrn Boles zu küſſen nicht fürüber konte / wiewol ſolches unvermerckt in ihrem Zelt

geſchahe /

geſchahe/ da zogen ſie nun zu Feld/ und erwarteten der feindlichen Mauren Es war aber eben am ſelbigen Tage ein ſehr groſſer Nebel / welches ſich die Spanier wol gebrauchen wolten/ ſchicketen derowegen etliche Kundſchaffer auß/ welche das Mauriſche Heer erforſchen ſolten/ dann man konte keinen halben Piſtol-Schuß ferne von ſich ſehen/ die Kundſchaffer kamen bald/ und brachten das Spaniſche Heer gar nahe an das Mauriſche/ ehe dieſe jenes gewahr wurden/ Hr. Boles und Effernes brauchten ſich bald ihres Vortheils/ und ſetzten in einem Huy in das Mauriſche Fuß-Volck ſo tapffer hinein / daß ſie deſſelben Ordnung nicht allein bald trenneten / ſondern auch in die Flucht zwungen / und weil Herr Boles den Feind ſehr mit verfolgete/ kommt er unverſehens in die Mauriſche Reuterey / die kenneten ihn nun alle miteinander/ und ob er ſich gleich nach ſeinem Heer wieder bemühete/ ſo war es ihm doch ſo gar zu unmöglich/ weil er ſich nun gefangen geben muſte / ſeinen Harniſch auffzulöſen begunte / um ſeinen eigenen Säbel an ſeinem Leibe zu mißbrauchen/ aber alles vergebens/ ſein Gewehr ward ihm/ wiewol nicht ohne Entgelt derer ſo es bewerckſtelligten/ endlich alle mit einander entnommen / und damit man ſeines Säbels durchdringende feindliche Schärffe nicht wieder Mauriſcher Seiten gewärtig ſeyn möchte/ ward er ſobald nach dem Mauriſchen Lager geführet / auff dem Wege aber kamen die vornehmſten Mauriſchen Cavallier/ bevorab der König Mandoa/ Nynre/ Zalvanes und andere/ welche alle Luſt hatten/ dieſen vornehmen und tapffern Feind zu ſehen / Nynre aber ſahe ſein Pferd/ ſo er jemalen geritten/ und davon von dem Feind abgeſetzt war worden/ das erhielt er nun vom König Mandoa/ daß Hr. Boles ſein Pferd alſo verlaſſen/ und dem Nynre überlaſſen muſte/ es kennete ihn aber kein Menſch von Geſicht / dann er hielte allwege ſeinen Helm verſchloſſen / auch ward er denſelben zu erſchlieſſen noch nicht veranlaſſet noch begehret/ derowegen ritte er nun einen ſehr traurigen March nach dem feindlichen Lager / woſelbſten er und der Printz in einer ſchändlichen tieffen Gruben verſchloſſen gehalten wurden. Dieſe nun/ ob ſie gleich einander wieder zu ſehen Zeit ihres Abweſens gewündſchet / ſo hoffeten ſie dannoch nicht / in ſolchem Stande zuſammen gebracht zu werden/ und das meiſte war/ daß ſie beſorgeten/ die Hiſpanier möchten unten ligen. Weil es ihnen nunmehr faſt an guten Heerführern gebrach / als hätten ſie gern ihr Leben in frembden Händen gelaſſen/ wo ſie nur verſichert geweſen/ daß die Spanier ſolten obſiegen / und dann ihr eigenthümlich Vaterland nicht ſo betrübt verlaſſen : in dieſer Sorge nun

quäleten die beyde ſich dermaſſen / daß ihnen offtmals / ſonderlich dem Printzen / die Zähren Hauffen-weiß aus den Augen drungen / zudem muſten ſie auch viel Spotts von dem Wächter erwarten. Herr Boles gedachte aber auch ſehr offt an ſein Clärchen.

Das Zehende Haupt-Stück.

Boles wird errettet / Oran kommt mit einem unverſehenen Hauffen / Philippus wird auch erhalten.

Efferues inzwiſchen machte ſich unter den Feinden wieder herfür nach ſeinen Spaniern / und weil er geſehen / wie man mit Hn. Boles ſo feindſelig verfahren / verkündigte er alles Herrn Aeton / zu welchem er am erſten kame; der war nun über dieſen Unfall mehr beſtürtzet / als da der Königl. Printz und Generaliſſimus gefangen worden / dann er wuſte / was vor ein tapfferer Geiſt in Boles Hertze war / und wie er dem Volcke mit wenig Worten einen ſo tapffern Muth zu kämpffen machen konte / unterdeſſen eylete Hr. Efferues wieder zu ſeinen annoch tapffer an den Mauren hangenden Reutern / und befand / daß ſie die Mauriſche Reuterey noch je länger je mehr zurück weichen machten / welches ihm ſehr wohl gefiel / ſo gar / daß er den Sieg hoffete auff Spaniſche Seiten zu bringen / worinn er dann auch gleichwol nicht irrete / aber doch / daß ſich das Glück zwar noch ſehr wunderbarlich ſehen ließ. Herr Aeton machte ſich mit ſeinem Fuß-Volck tapffer hernach / und weil er den lincken Flügel führete / griff er den rechten Flügel der Mauren ſo tapffer an / daß allwege mehr von dem Feinde als ſeinen Leuten ligen blieben. Herr Beveſer auch / damit man ihm keine Trägheit zumeſſen möchte / und dann / damit er in Erlöſung ſeines vielgeliebten Printzen nicht vor den letzten gehalten würde / wolte ſeinen Muth auch ſehen laſſen / bevorab / da er anitzo zum erſten mal einen gantzen Flügel führete / den er dann mit Ehr und Reputation führen wolte / doch war er nicht ſo glücklich in ſeinem Vorhaben wie die andern / maſſen er zu weichen nicht allein gezwungen ward / ſondern auch ſeine Ordnung zu erhalten Mühe gnug hatte / maſſen der feindliche gegen ihn ſtreitende Flügel in 25000 Mann beſtunde / worunter Nonte das Haupt war. Die Mauren nun hatten bißhero noch wenig Hülffs-Völcker bekommen zu dem annoch übrigen Corpo / ſie erwarteten aber eine groſſe Hülffe / worüber dann der König Mandoa ſehr entrüſtet war / daß ſeine Leute / aus Mangel deß

nöthigen Succurſes/Noth leiden muſten/ dann er ſahe/ daß die Spanier ihre Zahl nicht allein wieder ergäntzet / ſondern dieſelbe ziemlich vergröſſert. Sie ſtritten unterdeß tapffer zu beyden Seiten/ biß es Hn. Aeton glückete/ daß er ſeinen Feind gantz beunruhigte/ und aus der Ordnung in die Flucht brachte; das machte ihm und ſeinen Leuten ein ſehr groſſes Hertz: die Mauren aber/ hatten dieſe Liſt / daß ſie nicht/ wie die Spanier/ nach dem Lager flohen/ ſondern giengen ſchnur ſtracks nach ihren übrigen und anderſeitigen ſtreitenden Gehülffen. Da das Herr Aeton ſahe/ beſann er ſich/ ob er ſolte nach dem Lager gehen/ und daſſelbe ſtürmen/ oder die durchgehende verfolgen? doch dachte er dabey / ſo er ſich etwa an das Haupt-Lager machen würde/ möchte es ihm mißlingen / und könte leichtlich den Feind von vorn und im Rücken haben / gieng derowegen auff die mit Hn. Effernes noch eyfferig ſtreitende Reuterey loß / und als er denſelben auff einen Piſtol-Schuß nah komen/ ſahe er mit Beſtürtzung / daß Herr Boveſer mit ſeinen Leuten ſich zu der Flucht ſchickete/ und weil ſich Effernes ohne ſeinen Succurs noch wol zu halten getrauete/ gieng er mit dem gantzen Flügel auf Herrn Nynre und deſſen Flügel loß. Da das Hr. Boveſer und ſeine Leute ſahen/ kehreten ſie wieder um/ und giengen von neuem auf den Feind loß / ſo/ daß Nynre mit ſeinem Heer gantz umgeben ward / maſſen Aeton von hinten herankam / Hr. Boveſer widerſetzte ſich aufs neue von vornen/ da giengs noch an ein tapfer Blutvergieſſen / und haben ſich die Spanier ſo tapffer in dem gantzen Streit nicht bezeiget/ als itzo / giengen wie Löwen mit den Mauren als Schafen um. In kurtzer Zeit ward die Helffte der Mauriſchen Mannſchafft durch der Spanier Tapfferkeit erleget / und ob gleich Herr Nynre einen Durchbruch zu ſuchen/ groſſen Luſten hatte / war es ihm doch ſo gar unmöglich/ maſſen die Spanier gar zu ſtarck um ihn herhielten / biß er endlich ſelbſten gefangen ward / da ſchickten ihn die Spanier nach ihrem Lager zur Printzeſſin / woſelbſten er ſeinen Geferten den tollen Tignam annoch gefangen antraff / die übrige von deß Nynre Leuten wurden ſo erſchlagen/ daß nicht ein eintziger entrinnen kunte / dann der König Mandoa wolte ſie wol ſecondiret und ihnen Hülffe geleiſtet haben/ aber Hr. Effernes hielte denſelben nicht allein auff / ſondern / weil es ein ſehr groſſer Nebel war/ ſo kunte der Mandoa nicht eigentlich wiſſen/ wo ſeine Leute anitzo kämpffeten / dann ſie hatten dem fliehenden Boveſer auff eine Viertel-Meile nachgeſetzt/ und daſelbſt war ſolcher Tummel-Platz. Da nun alſo Hr. Aeton dißmal mit Ruhm und Luſten victoriſiret / gieng er auff die übrige mit Efferne noch

eyfferig

eyfferig ſtreitende Mauren loß / und anitzo waren die Spanier wol noch eins ſo ſtarck als ihre Feinde / daß ſie die Mauren mit Luſten deſto behertzter angriffen. Der König Mandoa ſahe nun wol / daß er endlich doch den Kürtzern ziehen würde / ward ihm alſo ſehr übel bey der Sache / bevorab, weil ihm ſein vermuthlicher Succurs gar zu lang außblieb / rieff derowegen den Spaniſchen Officirern zu / ob ſie Luſt zu einem Stillſtand hätten? deme man aber diſſeits wieder antwortete: ob er ſie vor Narren anſehe / daß man ihnen das zuzumuthen ſich unterſtünde? alſo ſahe König Mandoa wol / daß die Spanier in keinen Stillſtand einwilligen wolten / redete doch auff eine andere Manier / und ſagte / er wolte accordiren / und ihnen ihren General und alle Gefangene loß laſſen / ſo ſolten ſie ihm ſeine an Spaniſcher Seiten anitzo gefangen enthaltene Officirer heraußgeben. Aber Herr Aeton ſagte: Nein / Tyrann / wir wollen unſern lieben Printz und Boles ſelbſten holen / ziehet ihr auch hin in unſer Lager / und holet euere her / doch müſſen wir erſtlich noch recht um den Anzug kämpffen / zog alſo auffs neu wider den feindlichen Mandoa / und erhub ſich ein abermaliges ſtarckes Blutvergieſſen / und da Mandoa nun ſahe / daß keine Errettung mehr vorhanden / nahm er ſeine Flucht / doch mit ſolcher Liſt / zur Hand / daß er nicht gleich zurück nach ſeinem Lager kehrete / ſondern allgemählich ſich nach demſelben zoge / doch wurden unterdeß noch viel von den Seinigen erſchlagen / von den Spaniern aber bliebe wol kaum das dritte Theil ſoviel.

Efferness / da er ſahe / daß ſich der Feind mit zu ſeinem Lager allgemach zoge / gieng er auf die Seite aus mit 6000. Pferden / und verſchnitte den Mauren den Paß bey einem engen Thal / daß die Mauren nicht kunten durchkommen / und da Efferness hier nahe dem Mauriſchen Lager hielte / hätte er mit leichter Mühe unſere gefangene Herren erlöſen können / aber er dachte mehr an gegenwärtigen groſſen Sieg / als an den Printzen und Herrn Boles / wiewol er dieſelben nach vollzogenem Streit mit Freuden aus dem Lager herauß zu holen nebſt andern Spaniſchen Officirern geſinnet war / da nun die Mauren ſahen / daß ſie entweder ſterben oder kämpffen müſten / / weil ihnen nun aller Paß verſperret wäre / giengen ſie auffs neu auff die Spanier mit ſolchem Wuth loß / daß ſie als Löwen unter ihnen hauſirten / und ihr Leben theuer gnug verkauffen wolten; Aeton / der der vorderſte an den Mauren war / muſte mehr weichen als fortrücken / welches ihn ſehr verdroſſen / doch dachte er / er wolte ſie mit einem langen Kampff wol müde machen / daß ſie ſich ſchon ſelbſten würden gefangen geben und um Gnade bitten.

Durch

Durch dieſen Streit war ſchon der mehrere Theil deß Tages weg- geſchlichen/ daß ſich die Dämmerung allgemach herbey machte/ biß es nun faſt das Anſehen hatte/ob wolte Spanien den Mauren den Garauß machen/dannoch wolte ſich derſelben König Mandoa noch gar nicht gefangen geben/ ob er gleich alle ſeine beſte Officirer ſchon verlohren hatte/ dann der tapfferſte Cavallier Mauriſcher Seiten/ Herr Nynre auß Affrica/ war durch einen unverſehe- nen Uberfall ſchon gefangen in das Spaniſche Lager geführet/ ein gleichmäſſiges iſt dem zu Pferde tapffern Cavallier Hn. Tignam im vorigen Streit begegnet/ Carotza dieſes Geferte war durch Effernem erleget/ Smual durch Herrn Boles, Suplet ward von den Spaniſchen Pferden ſo zertretten/ daß er ſeinen Geiſt hat auf- geben müſſen/ der einzig Zalvanes war annoch dem König Man- doa übrig/ welches ihn derowegen ſehr ſchmertzete/ und allhand dieſes Krieges Anfang bereuete/ weil er ſeine Gefängnüß oder an deſſen ſtatt ſeinen Tod augenſcheinlich ſahe. In dieſer Beſtür- tzung nun ſtritte er noch ſo tapffer/ biß die Nacht vollends heran kam/ weil dieſelbe aber durch Hülffe deß entlehnten Mondſcheins ein zimliches Liecht herreichete/ wolten ſich die Spanier deſſen ge- brauchen/ und in keinen Stillſtand willigen/ aber ach zu ihrem groſſen Schaden/ dann da ſie ſich alles guten verſahen/ auch ſchon mit beyden Händen nach dem bey nah erhaltenen Sieg griffen/ hörete man von Südoſten her ein mächtig Feld-Geſchrey/ die Spanier aber meinten/ es wäre die im Mauriſchen Lager hinter- bliebene Pagage/ ſo ſich etwa ihr gegenwärtig Elend zubezeigen hören lieſſe / aber ach nein! Herr Effernes, der noch auff dem Paß hielte/ wurde bald gewahr/ was es vor ein Geſchrey war/ dann er ſahe in aller Fluth daher kommen 16000. Mann zu Pferde/ welchen er zwar zu widerſtehen geſinnet war/ aber als er ſich noch weiter umſahe/ wird er noch eines viel gröſſern Hauf- fen Fuß-Volckes von 32000. Mann gewahr: Dann das war der neue Succurs/ ſo dem König Mandoa zu Hülffe kame : da be- dachte ſich nun Effernes , und machte ſich auß dem Paß herfür/ um ſich mit den Spaniern wieder zuvereinbaren/brachte auch dem Aeton und Boveſern mit ſeiner Ankunfft dieſe traurige Poſt/ und bereuete nun allererſt/ daß er den Königlichen Printzen und Herrn Boles bey ſo füglicher Gelegenheit nicht errettet hatte ; da gieng es nun auf das neue an einen ſehr ernſthafften Streit/ Mandoa/ ob er gleich durch das langwührige zehen-Stündige Kämpffen ſehr ermattet/ gieng er doch/ um ſeinen neu-ankommenden Völckern einen friſchen Muth zu machen / wieder perſönlich vorher/ ſeine neu-ankommende Leute aber waren lauter unverſuchte/ von dem gemeinen Bauern-Volck zuſammen gebotene Mammelucken /

vor welchen ſich zwar die Spanier mehr wegen der Menge als Stärcke entſetzten / maſſen ſie bald inne waren / daß jene nicht ſo tapffer als häuffig waren / wordurch ſich dann die / ſo ſich von Spaniſcher Seiten mit der Flucht / auß Furcht deß gar zu groſſen Succurſes / erretten wolten / bald beſannen / und ihr Heyl tapffer an jenen verſuchten / biß der nach zweyen Stunden untergehende Mond / die Ober-Welt gantz verfinſtert hinterließ / da waren ſie gezwungen / beederſeits zu einem Stillſtand ſich zu ſchicken / und wolte zwar König Mandoa denſelben nicht länger / als biß auf folgenden Tag / erſtrecken / maſſen er ſeiner Leute eine zimliche Menge / und wohl biß in 60000. Köpffe hatte / ſo alle zum Streit düchtig waren. Unter andern aber hatten ſich die auß Africa / mit Herrn Nynre ankommenden Barbaren ſehr tapffer gehalten / von welchen allein noch in 14000. Mann übrig waren / die dann ihre Tapfferkeit bey dem kurtz zuvor von allen ſeinen Leuten faſt verlaſſenen König Mandoa ſonderlich ſehen laſſen / dann die Mauren waren faſt alle drauf gangen / daß alſo die Africaner das Beſte an Mauriſcher Seiten thäten / ſie waren aber dannoch ſehr beſtürtzt um das lange Abweſen ihres lieben Officiers Hn. Nynre, dann ſie wuſten noch nicht eigendlich / daß derſelbe unter den Spaniern gefangen war / biß ihnen folgender Tag die traurige Botſchafft ſeiner Gefängnuß brachte ; alſo machten beede Heer anitzo den andern Stillſtand / auf Herrn Aetons und Boveſers Begehren aber / auf ſechs Tage / und giengen nun beede Heer zurück nach ihrem Haupt-Lager / woſelbſten beederſeits Gefangene behalten wurden.

Herr Boles nun und Printz Philippus wurden vor den König Mondoa gebracht / und ſehr feindlich angeredet / und ſolten ſie ſehen / wie ſie es machten / daß ihm das Spaniſche Reich zu Theil käme / ſonſt träuete er ihnen mit einem erſchrecklichen grauſamen Tod. Dieſe beede Herrn aber / weil ſie ihr Leben vor ihr Vatterland zu laſſen ſehr wünſcheten / dafern ſie nur demſelben itzt was damit Nutzen ſchaffen könten / gaben dem König keine gute Antwort / weßwegen ſie Mandoa ſclaviſch halten und ſpeiſen hieß / bald aber darauf ward er ſehr ergrimmet / daß er abſonderlich Herrn Boles, welcher ihm als ein Muthiger allezeit heroiſch antwortete / ſelbſten niederſäbeln wolte / wo nicht ſeine Gemahlin bey zeiten eingetretten / und Herrn Boles zu einem Leib-Diener von dem König Mandoa erhalten / weil er über die maſſen ſchön und lieblich / welches Mandoa ſeiner Gemahlin zwar willigte / doch / damit ſie ſich dieſem ſchönen Jüngling nicht allzuviel vertrauete / wolte er ihn zuvor caſtriren laſſen / worüber aber Herr Boles und Printz Philippus ſehr beſtürtzt waren ; doch wolte König

nig Mandoa ſeinen Befehl vollenzogen haben. Und da nun Herr Boles allen Ernſt ſahe / auch keine Zuflucht mehr hatte / maſſen die beſtellte Barbirer ſchon zugegen / und mit ihren Inſtrumenten bereit waren / ſo hatte man auch den Tiſch / worauf ihm ſeine beſten Sachen ſolten abgenommen werden / ſchon befeſtiget / und wolten dieſen guten Herrn nun mit Gewalt darauf binden / da erſiehet Herr Boles ſeinen Vorthel / reiſſet dem einen Trabanten den Säbel auß der Scheiden / und gebräucht ſich deſſen dermaſſen / daß ob gleich viel bloſſe Schwerdter auf ihn loß ſchlugen / er dannoch die gantze Geſellſchafft trennete / und außzuweichen zwang / maſſen er auch zwey von den Barbirern erlegte. Deß Königs Mandoa ſchonet er mit Fleiß / dann er hoffete damit Gnade bey demſelben zuerhalten / und hätte er ihm gleich ſeinen wohlverdienten Reſt gegeben / ſo würde ihm doch ſolches die ärgſte Marter verurſachet haben / aber Mandoa wuſte ihm ſolches keinen Danck / ſondern widerruffete die Verheiſſung / ſo er ſeiner Gemahlin gethan / und ſolte nun Herr Boles nebſt dem Printzen nicht bey dem Leben erhalten / ſondern ſchmertzlich getödet werden ; dann ſagte er weiter / was die höniſche Hunde vor Leute von den Mauren haben / die wollen wir ſchon wieder einholen / weil wir wiſſen / daß alle Spaniſche Mannſchafft anitzo faſt drauf gegangen / und ſchwerlich ein Succurs zuerhalten ſeyn wird / es ſey dann / daß ſie einen angräntzenden Herrn ſolten zu Hülffe ruffen / worinn wir ihnen aber wollen zuvor kommen / und ehe ſie ſichs verſehen / in ihrem Lager einfallen / dann ich bin ihnen nicht ſchuldig mich zuverpflichten / oder den Stillſtands-Contract zu halten.

Er befahl alſo / daß die Gefangene nach einem Städtlein nahe beym Lager Caſtell-Meran genandt / ſolten gebracht werden / daſelbſt wurden ſie in ein dick vermaurtes Gefängnüß / ein jeder abſonderlich geſperret / und ſolten nach kurtzen Tägen ihren Lohn empfangen. Das Mauriſche Heer beſtunde nun noch in die 60000. wohl zum Streit tüchtiger Männer / und wolte König Mandoa keine Leute mehr zu Feld führen / ob er gleich auß Africa noch guten Succurs von ſeinem Schwieger-Vatter dem König zu Tunis hätte erhalten mögen / dann es gieng auf dieſe Leute ſchon ein groſſer Schatz / und hätte er auch ſeine mit im Streit gegenwärtige ſollen beſolden wie die Africaniſche / ſo unter Nynre Regiment kommen waren / ſo hätte er dieſen Krieg unmöglich außführen können. Die Spaniſchen aber / abſonderlich die Princeſſin Sybilla / da ſie erfahren / daß nun auch Herr Boles / der tapfferſte unter dem Spaniſchen Heer / gefangen war / konte ſie ſich nicht zu frieden geben / ſondern fieng an bitterlich zu weinen / und be-

klagete ſeinen Zuſtand mehr als ſeine eigene Eltern hätten thun können/ ſie ſchickete aber ſelbigen Abend noch Boten nach Toleto/ um dem König völlige Relation zu hinterbringen / Aeton und Boveſer/ wie auch Effernes machten unterdeſſen alles bereit/ was zu dem künfftigen Streit erfordert werden ſolte/ dann ſie getraueten/ob gleich kein Succurs mehr kommen würde/ſich mit ihren annoch geſunden Leuten gegen die Mauren noch wohl zuerwehren/ maſſen ſie noch in allem 39400. Mann ſtarck waren.

Herr Itar hielt mit ſeinem gantzen Hauß-Geſind in Caſtel-Meran Hauß / und war beſtellter Kriegs-Rath ſeines Königs Mandoa / weil aber ein groſſer Zulauff von denen in dieſem Flecken wohnenden Mauren war / ſo deſſen beede vornehme tapffere gefangene Spanier gerne ſehen wolten / als wurde Printz Philippus und Boles alle Tage zwey mal mit groſſem Schimpff vor das Gefängnüß an den offentlichen Marck-Platz geführet / weſſen aber die ſchöne Erlabis / deß Herrn Itars Tochter/bald inne ward / und Herrn Boles erkennete / da ward ſie nun dermaſſen darüber beſtürtzet / daß ſie in eine groſſe Schwehrmüthigkeit deß Hertzens gerieth / ſie dachte aber von Stund an auf Mittel und Wege / wie ſie ihren geliebten Herrn Boles möchte davon helffen / ſie ſchrieb endlich einen Brieff an ihn / und weil ſie mit dem Gefangen-Wärter wohl bekandt war / ſchickete ſie Herrn Boles denſelben durch gedachten Boten / der war nun erfreuet / und wuſte doch nicht / wo das Schreiben herkäme / biß er es erbrach / und nach der Unterſchrifft ſahe / hernach dieſen Inhalt laſe:

Tapfferer Jüngling / euer Unglück iſt mir mehr als der gantzen Welt leid / auch habe ich deſſen mehr Empfindung / als ihr ſelbſten / dann ſeithero ich in unwürdige Bekandtſchafft mit meinem ſchönſten Cavallier zu Toleto bin gekommen / hat mir ſeine Unmüthigkeit immerdar angelegen / auch habe ich mich deren zu entſchlagen unmöglich befunden / nun aber iſt mein Hertz allererſt recht mit einem neuen Qual-Strom erſeuffet / dann ich meinen lieben Herrn in ſo einem traurigen Stand vor mir (ach vor jederman)ſehen muß; ich zweiffele nicht/daß ein ehrlich Gemüth in Herrn Boles ſtecket / das Gutthaten zuvergelten immerdar nachſinnen wird / hat er derowegen Luſten / ach ſchönſter Herr / wolan / ich will erhalten / daß ich mag zu ihm kommen / ſo wollen wir weiter/ was zu thun ſeyn wird / verabſchieden / dann ich erkenne mich vor die hierzu ſchuldigſte Erlabis.

Dieſen Brieff nun laß er zwar mit groſſer Freude / auch befand er darauß dieſer frommen (doch heydniſchen) Jungfer gutes Hertz/ aber den Anſchlag zuerfüllen / vor unmöglich/ dann er wuſte/ wie

ſeine

ſeine Erlaſſung viel koſten würde/ biß endlich auf beſtimmte Zeit die inbrünſtige Erlabis ihrem Verheiſſen nach / bey dem Gefangen-Wärter erhielte/ daß ſie eingelaſſen ward/ dann ſie gab vor/ er wäre ihr naher Verwandter von der Mutter her / auß Toleto/ und hoffete ſie/ weil er doch wohl ſterben müſte/ ein gutes Vermächtnüß von ſeinem Erbtheil zu Toleto zu erhalten.

Auf dieſe Manier nun ließ ſich der Wärter das einfältige Schaaf bereden/ und ließ ſie hinein / doch hatte ſie ſich im Geſichte nach Spaniſcher Art/ faſt biß allein auf die Augen überall verdecket/ und kam alſo in der Demmerung zu Abend hinein/ Herr Boles empfieng ſie/ ſo viel ihm ſeine übergroſſe Traurigkeit zulaſſen wolte/ ſehr freundlich/ und da er ſeine Erlöſung zubewerckſtelligen/ die Dame um Rath fragte / antwortete ſie ihm kecklich alſo: Mein liebſter Herr / einen feinen Anſchlag hab ich ſchon erdacht/ wobey aber meine Gefahr ſehr groß ſeyn wird/ dann er ſoll meine Kleider anziehen/ und morgen früh (dann ſo lang will ich bey ihm bleiben/) wann es noch tunckel iſt/ hinauß gehen mit verhülletem Angeſicht/ ich will hergegen meine Unter-Kleider anbehalten/ und wann die Wacht dann ſiehet/ wer ich bin / ſo werden ſie mich wohl müſſen ohne Danck loß geben/ dann es iſt bey uns niemalen der Gebrauch geweſen / daß ein eintzig Weibsbild auſſerhalb natürlichen Todes umkommen/ wie ſchwer ſie auch geſündiget hätte ; das aber weiß ich wol/ daß ich meines Vatterlandes werde beraubet ſeyn / und mich in der Frembde aufhalten müſſen / ſo wird er dann auch als ein danckbares Gemüth handeln / und mich nicht verlaſſen.

Herr Boles hatte ihr gar eben zugehöret/ und dauchte ihm der Anſchlag ſehr gut / aber die Jungfer daurete ihn ſehr; weil er aber verſtändiget war / daß die Mauren niemalen ein Weibsbild zum Tode verurtheileten / ließ er ſich dieſen Anſchlag ſehr wohl gefallen. Damit aber gleichwol der Gefangen-Wärter keine unrechte Muthmaſſung ſchöpffen/ ſondern bey der Meynung erhalten würde/ wie ihn Erlabis überredet hatte/ ſo gieng ſie vor die Thür/ und bate denſelben / er möchte ihr um das Geld ſo ſie ihm reichete/ doch Papier/ Feder und Dinte/ Wachs und Liecht herbringen/ damit nichts an der Vollkömmlichkeit deß Vermächtnüſſes ermangele. Hanß Schöps ließ ſich überreden/ und verrichtet alles gar fleiſſig/ bevorab/ da ihm die Dame zwantzig Cronen von allem verſprach/ und da er alles herbey gebracht/ und behörig eingelieffert/ bate ihn Herr Boles, er möchte zu unterſt an das ledige Papier ſeinen Namen/ als ein hierzu erbettener Zeuge/ ſchreiben/ damit ſeine Freundſchafft zu Toleto / nach ſeinem Tod nichts zu zweiffeln hätten. Remſo/ (ſo hieß dieſer/) ſchrieb ſeinen Namen mit groſſen Buchſtaben/ daß man ihn wohl leſen kunte / nach ſeinem Namen

aber damit man ihm ſeine verſprochene zwantzig Cronen deſto weniger vorenthielte/ ſchrieb er auch darzu: Und habe ich auch zwantzig Cronen davon zugewarten. Nachdem nun gieng er wieder zu der Thür hinauß / dann es war Zeit ſchlaffen zu gehen / und ließ dieſe Beede allein bey dem Liecht im Gefängnüß/ doch ließ Erlabis gute Tractamenten nebſt einem guten Trunck hinein bringen / damit ſie ſich die gantze Nacht ergötzeten. Herr Boles aber beſonne ſich ein wenig / und ſchrieb auf das ſchon unterſchriebene Papier vor die lange Weile alſo:

Ich zu End genennter/ bekenne hiermit vor jedermänniglich/ nachdeme ich bericht/ was vor einen klugen Helden ich unter meine Gewarſam bekommen/ mir aber derſelbe auf auch zu End gemeldte Verſprechung ſehr angelegen/ daß ich doch ihm möchte auß dem Gefängnüß helffen; weil ich aber nun ſahe / daß ſein Verbrechen mehr zu loben als zu ſchelten / ſintemal er als ein Spaniſcher Cavallier unſerm Mauriſchen Hauffen faſt allein einen ſolchen Schrecken eingejaget/ daß man davon ein gantzes Buch ſchreiben könte; in Betrachtung nun dieſer Umſtände/ habe ich gemeldten Cavallier/ Herrn Boles loß / und wieder zu den Seinigen gelaſſen/ um denſelben dadurch zuveranlaſſen/ damit er unſeren feigen Mauren entweder den Garauß machte / oder doch ſie zu einem tapffern Muth aufmunterte/ welches ich alſo hiermit ohne Scheu und ungezwungen geſtehe/ und freywillig mit dieſem offenen Brieff bekenne/ der ich heiſſe Lucas Rhenſo / Gefangen-Wärter / und ſind mir zu einem Recompens zwantzig Cronen verſprochen worden.
Als er dieſen Brieff verfertiget/ beſchloß er ihn / und ſetzte ſich zu der verliebten Erlabis/ verbrachte das meiſte Theil der Nacht mit luſtigen Geſpräch/ und allerhand lieblichen Ergötzungen/ und da ſich nun der Morgen begunte ſehen zu laſſen/ und ſie auf einem weichen Stroh wohl außgeruhet hatten / zohe Herr Boles der Damen ihre Ober-Kleider an/ verhüllete ſein Geſichte / und nahm von der Erlabis dieſen Abſchied / weil er ſahe/ daß ſie ihm ſo treu ware / ſo ſolle ſie zuſehen / daß ſie auch auß dem Gefängnüß käme / und ſich nach Toleto oder dem Spaniſchen Läger begeben / ſo ſolte ſie ſehen/ daß er ſie nimmermehr verlaſſen wolte/ welches er ihr mit Hand-gegebener Treu / welchem ſie auch völligen Glauben gabe/ verſprache: gieng alſo damit zu der Thür hinauß / welche die Erlabis zu verſchlieſſen / mit weinender Stimme den Wächter bate/ und ſo angethan gieng der verkleidete Boles mit verhülletem Angeſichte zum Gefängnüß hinauß ; weil er ſich aber beſorgete / man möchte ihn auf einigerley Sachen fragen / als ſtellete er ſich weinend / und gieng alſo mit Seufftzen ohngehin-

dert

dert in der Morgen-Demmerung davon. Er beſonne ſich aber nicht lang / ſondern gieng ſchnurſtracks nach dem Thor / und trachtete nach einem Pferd / um ſich deſſen ſchnellen Lauffes zugebrauchen / dann er wuſte wohl / daß man ihm bald nachſetzen würde ; und da er alſo über eine gute Stunde von dem Städtlein entkommen / und ſeitwerts auß / nach der Spaniſchen Gräntzen / über den Fluß Batis zu ſetzen ſich begab / trägt ſich es mitlerweile zu / daß Rhemſo in das Gefängnüß kommt / und allda den vermeinten Herrn Boles in einem weiblichen Habit antrifft : Als er aber nun bald auß der weiblichen Rede verſtunde / daß er betrogen war / ward ihm ſehr bang / und lieff eylends zu ſeinen Nachbaren / um denſelben ſein Leyd zu klagen. Madame Erlabis / weil die Thür offen blieb / folgete bald hernach / und wolte ſich zum Spaniſchen Lager auch begeben / aber ihr Vorhaben war nach vor erlangtem Zweck zernichtet / dann die Sache kam ſobald vor die Stadt-Obrigkeit / welche denen beeden Entkommenen nachzueylen befohlen. Unterdeſſen aber nun / da man Obgedachten nachſetzete / gehet Rhemſo wieder in das Gefängnüß / und findet den verſchloſſenen Brieff noch auf dem Tiſch ligen / denſelben nun trug er ſeine Unſchuld deſto beſſer zubekräfftigen / vor den Richter / dann derſelbe muthmaſſete / er wäre von dem Herrn Boles reichlich beſchencket worden / und als er anitzo den Brieff erbrach / ward er in ſeinem Wahn deſto mehr geſtärcket / daß er keinen Zweiffel mehr daran hatte / weil ſich Rhemſo eigenhändig unterſchrieben / und noch dabey die Summa ſeines dabey erwartenden Gewinſtes ernennet / da muſte nun der gute unſchuldige Rhemſo an deß Herrn Boles Stelle ſitzen / biß man den entkommenen Gefangenen wieder bekommen hatte / und halff ihm ſeine Entſchuldigung gar nichts / wie gut er ſich auch entſchuldigte / dann der Richter glaubte ſeiner unterſchrifftlichen eigenen Hand / die beſtellte Nachjager aber unterdeſſen bekamen dieſe beede verfolgete Perſonen faſt zugleich wieder / und zwar den Herrn Boles, da er ſich eben in ein gemein Hirten- doch Manns-Kleid ſtecken wolte / welches ſie ihm auch anlieſſen / und wieder nebſt der Erlabis in die Stadt führeten / da kam nun Rhemſo wieder loß / und dieſe Beede wurden zugleich in das Gefängnüß geworffen / und beederſeits alſo an die Hände geſchloſſen / daß keines das andere erreichen kunte / wordurch ſie groſſe ſchmertzliche Luſt empfiengen / wiewohl ſie mehr als er. Die in dem Spaniſchen Lager annoch Gefangene beede Herrn / Herr Nyure und Tignam, wurden wohl gehalten / maſſen man ihnen einen vornehmen Officirers-Tiſch hielte / umb ſie damit zu gewinnen / und

dem Mauren abtrünnig zu machen. König Mondoa unterdeſſen war die Zeit ſehr lang / biß die Zeit deß Still-Standes herum käme / dann er hatte groſſen Luſten zu kämpffen / und weil er ſich eines groſſen Succurſes / ſo den Spaniern etwa von den Gothen zukommen möchte / beſorgte / dachte er demſelben vorzukommen / und den Paß abzuſchneiden / und da derowegen drey Tage deß beederſeits gewilligten Still-Standes verfloſſen / und die Nacht ſchon den gantzen Erden-Creiß verdunckelte / nahm er ſeine gantze Macht zu ſich / und wolte die Spanier in ihrem Lager überfallen / machte ſich alſo in aller Stille bereit / und kam den Spaniern unvermerckt ſo nahe / daß man ſie ſchon mit groben Geſchützen von der Klippen herab erreichen kunte: nun hatte Herr Nynre noch einen getreuen Leib-Diener unter ſeinen Africanern hinterlaſſen / Tabletta genannt / der war ſehr bekümmert um ſeinen Herrn / ſo gar / daß er ſich auch währender Zeit deß Nynre Abweſenheit / noch niemalen frölich erzeiget / derſelbe hatte groſſe Sorge / Herr Nynre möchte von den Spaniern bey ſo ſchlechter Parol abgeſchlachtet werden / auch hatte er niemalen Gefallen an dieſem heimlichen Uberfall gehabt / weil ihn das Recht der Natur dieſen Unfug lehrete / er beſinnete ſich derowegen / in Betrachtung / daß er gerne ſeyn wolte wo ſein Herr wäre / und ſchleichet ſich bey dieſer zu dieſem Vorhaben bequemen Finſternüß ſeitwerts / und eylet ſo geſchwind er kan nach der Klippen / da er aber zu dem Paß kommt / fragt ihn die Schildwacht / wer er wäre? Er antwortete / er wäre den Spaniern ein guter Bote / es ſolten nur / da ſie etwa unzeitige Muthmaſſungen auf ihn hätten / zwantzig oder mehr Kerl mit ihm gehen / dann er wolte zu dem gefangenen Nynre.

Die Wacht nun gab ihm funffzehen Mann mit / und lieſſen ihn zu Herrn Nynre führen / derſelbe verwundert ſich ſeines Dieners ſehr / und ward ob deſſen Gegenwart mehr beſtürtzet als freudig / dann er hielte davor / er wäre auch gefangen worden; als er aber den Verlauff verſtund / daß nemlich dieſer Diener den Spaniern und abſonderlich ſeinem Herrn zu gut kommen wäre / ward er ſehr zornig über denſelben / dann er hatte nicht gerne / daß den Mauren ihr Rathſchlag ſolte entdecket werden / weil aber verſchiedene Soldaten deſſen Bericht vernommen hatten / kam ſolches alſobald vor die Ober-Bedienten / da macht man nun in allen Eyl / doch ohne rumoriſchen Trommelſchlag / eine Anſtalt / und vor allen Dingen ward der Paß zwiſchen den zweyen Klippen wol beſetzt / das Geſchütz wurde gefüttert / und hielte ſich alſo jeder an ſeinem Ort parat / biß endlich das Mauriſche Heer in aller Stille heran-

herangeſtochen kam / und wolten dieſelbe zwar die Wacht ohne Geſchrey hingerichtet haben / aber weil ihr Vorhaben ſchon mehr als zu viel außgekommen/ wurde ihnen der Paß gar zu wohl verwahret/ maſſen nur vier Perſonen nebeneinander in dieſem engen Wege marchiren kunten / welche man aber von beeden Seiten und von vornen her ſo bewillkommete/ daß ſich die Mauren zur Ruhe begaben/ und deß Auffſtehens mehrentheils vergaſſen / auf den nechſten Klippen umher wurden groſſe Fackeln geſtecket / um den Scharmützel zubeleuchten / damit ſich nicht die Spanier untereinander ſelbſten ermordeten.

Als nun der König Mandoa wohl ſahe / daß er dieſen Paß einzubekommen viel Mühe haben würde/ gieng er mit dem halben Volck zurück / wol auf etliche Spaniſche Meilen/ um das Gebürg herum / und kam von Oſten durch einen offenen Paß mit 30000. Mann daher/ weil die Spanier ſich daſelbſten keines Einfalls befürchtet/ hatten ſie denſelben Paß nicht verwahret/ wiewol ihr Lager/ weil es daſelbſten am beſten anzugreiffen war/ am allerbeſten verwahret / die in dem vorigen Paß gelegene Mauren wurden von den Spaniern mehrentheils biß auf das Haupt geſchlagen/ biß endlich die nahe dem Lager ſtehende verlohrne Schildwacht von Morgen her / eines Heer-Zugs durch Hören gewahr wird ; da ward daſelbſt gar ſchnell alle erforderte Bereitſchafft gemacht / und die Auſſenwerck deß Lagers allenthalben wohl beſetzet/ und wären nun dieſe ankommende 30000. Mauren/ ihren in dem Paß hinterlaſſenen Geferten zu Hülffe kommen / ſo hätten ſie die denſelben Paß inhabende Hiſpanier recht in die Mitte bekommen/ und ſolten bald Meiſter mit ihnen geſpielet haben/ aber Mandoa, der allezeit mehr den Raub als ſeine eigene Leute achtete / gieng ſchnur ſtracks auf das Lager / befand aber auch daſelbſt ſolchen Widerſtand/ daß er ſich deſſen in ſo groſſer Eyl nimmermehr vermuthet hatte / er wurde durch die auf ihn gerichtete grobe Cartaunen dermaſſen beſchencket / maſſen der daher kommende Hagel/ die Mauren Dutzend-weiß fallen machte / daß er den Wall zuerſteigen nicht einmal vor nöthig erachtete.

Als aber die Spanier im Lager mercketen / daß ihnen die Mauren anitzo gar kindiſch vorkommen / erhub ſich beederſeits ein höniſches Geſpräch/ und kunte ſich Efferues auch nicht enthalten zu ruffen auß dem Lager : O Mandoa, wie hälteſt du ſo ſchlechte Parol / heiſt das Stillſtand gemacht ? doch du ſieheſt / daß du wegen deines Verbrechens augenſcheinlich geſtrafft biſt / maſſen uns einer von deinen eigenen Leuten dein boßliches Vorhaben hinterbracht / und mit uns vor unrecht und wider Kriegs-Manier

gehalten. Mandoa ob er gleich alles gar genau hörete/antworte-te doch nichts darauf / ſondern gieng wieder ſeinen vorigen Marſch um die Klippe herum / woſelbſt er die hinterlaſſene Mauren wieder zum Abzug anmahnen wolte / aber wer wolte abziehen? ſie waren alle geblieben / worüber dann Mandoa ſehr beſtürtzt wieder in ſein Lager kam / und dieſelbe Nacht in groſſer Melancholey zu brachte / daß er auch endlich wegen ſeines hergangenen Vornehmens dermaſſen ergrimmete / daß er deß folgenden Tages die beede vornehme gefangene Spanier ſchändlichen wolte hinrichten laſſen.

Als der folgende Tag ſich herbey nahete/machte Mandoa eine neue Muſterung / um zu ſehen / was er noch vor Kriegs-Leute hätte/ befand aber/daß von den 60000. noch 37000. Geſunde/ und 2000. ſehr Verwundte waren / die Ubrige waren in der vorigen Nacht in dem Spaniſchen Paß ſitzen blieben / er hatte allenthalben laſſen Kundſchafften außgehen / um zuvernehmen / ob und woher die Hiſpanier etwa möchten Hülffe erwarten ? aber es kam einer nach dem andern wieder / und kunten nichts erfahren / ohne daß die Princeſſin Sibylla nach Toleto um Succurs geſchrieben / welcher ſich doch noch zur Zeit ſehr verzöge / wordurch Mandoa wieder ermahnet / und dem Stillſtand ſeinen Außgang zuerwarten geſinnet war / dann er getrauete ſich noch wohl mit dieſem Volck gegen die Spanier / die anitzo noch nicht einmal ſo ſtarck als er / zu ziehen / unterdeſſen wurden die beede Gefangene zu Caſtel-Meran ſehr übel tractiret / maſſen man ſie an Händen und Füſſen / noch ärger als kurtz zuvor angeſtrenget / ſo gar / daß auch Printz Philippus von Tag zu Tag abnahm / weil ihm kein Eſſen ſchmecken wolte / worzu dann die groſſe Melancholey und ein hartes Viertägiges Fieber gekommen war / wordurch er ähnlicher einem erblichenen als lebhafftigen Menſchen ſahe.

Am ſechſten Tage deß noch währenden Stillſtandes / kamen allerhand Leute auß der Stadt zuſammen / und weil auch viel vornehme Perſonen vom Adel auß Granado gekommen waren / muſte der Herr Boles wiederumb vorgeſtellet werden / dann man hatte auff weit und breit ſeine Tapfferkeit trefflich rühmen hören / und jederman der ihn ſahe / ob er gleich ſein Feind war / hatte er doch ein Mitleiden mit ihm / wegen ſeines bevorſtehenden Unglückes. Da er nun alſo in einem leichten Schlaff-Kleid/ auff dem Platz vor allem Volck zu ſeiner groſſen Schmach und Schimpff geſtanden / war er ſehr traurig/ dann das thäte ihm weher als der Tod ſelbſten/

und hätte er gekont / er ſolte ſich ſobald ſelbſten den Tod angethan haben / er beſann ſich gar offt / und wolte ſeinem nahſtehenden Wächter das Schwerdt aus der Scheiden zucken / und ſich ſelbſt damit auffopffern / indem er aber ſich alſo nah darauff wendete / und den Anſchlag allerweil zu bewerckſtelligen gemeinet / da erhebt ſich von ungefehr ein ſehr groſſes Feur / nahe bey Printz Philippi Gefängnüß / und weil noch ein groſſer Sturm darzu kam / nahm die Flamm in aller Eyl dermaſſen überhand / daß Herr Boles ſeinen Luſten daran hatte / denn jederman verließ ihn / und giengen nach der Gluth zulöſchen / er ſelber aber nahm ſeiner auch dabey wahr / gieng nicht mit zum Feur / denn er furchtete den Brandt / ſondern gieng nach dem Thor / und ſahe die Stadt mit dem Rücken an / er nahm aber auch dabey ſeinen guten Vortheil wohl in acht / und ſobald er in ein allein gelegen Bauren-Hüttlein kam / verwechſelte er ſeine Kleider / um dadurch ſich deſto unbekandter zumachen / bekam auch einen feinen Mauriſchen Bund / unter welchen er ſeine lange Haar verbarg / dahero nicht hoffte / daß ihn jemand ſo leichtlich erkennen würde / gieng alſo fort nach Weſten hin / und da er die Stadt Balancette ſchon ins Geſicht bekam / ſtieſſen ihm etliche wenige Reuter auff / die ihn fragten / von wannen er käme? Er aber beſorgte ſich / es möchten ihme nachkommende Maurer ſeyn / antwortete derowegen / er käme anitzo aus Granada / ſeye ein Müller ſeines Handwercks / und wolle in das nächſte Dorff / um daſelbſt ſein Meel zu verkauffen / welches ihm bald nachkommen würde.

Die Reuter glaubten dieſen Worten / und hatten dannoch ein groß Geſpött mit ihm / Herr Boles / weil er nun wohl ſahe / daß ſie keine Maurer wären / antwortete wohl / und bezahlte ſie offt / wie ſie es verdient hatten ; worüber dann jene hefftig erbittert waren / daß ihn der eine mit ſeinem Klepper zu Boden rennete / und Herr Boles durch den ſtarcken Fall in einer ſchweren Ohnmacht alſobald ligen blieb / daß die Reuter gäntzlich meynten / er wäre gar todt / ſtieg derowegen eylends einer vom Pferd / um den Ertödten zubeſuchen / ob man noch etwas an Baarſchafft bey ihm finden möchte. Nun hatte zwar Herr Boles noch etliche wenige Maraveden bey ſich / welche man auch bey ihm fand / er hatte aber auch die beede ihm neulich auß Liſabona zugeſchickte Schreiben allezeit bey ſich / welche bey dem Geld / in einem reinen Tüchlein eingewickelt waren / dann Herr Boles ließ beede gedachte Briefe niemalen von ſich kommen / maſſen er in ſeiner Traurigkeit offtmals groſſe Erquickung darauß empfand. Das Geld ward außgetheilt / die Briefe aber / weil keiner von ihnen leſen kunte / wolte keiner haben / wurden derowegen auff die Erden geworffen / wiewol den einen / ſo

Fräulein

Fräulein Clara geſchrieben hatte / einer zur Ladung ſeines Carbiners bey ſich behielt/ der ander / ſo nemlich Prinz Oran geſchrieben/ blieb auff dem Platz/ bey dem in voller Ohnmacht ſchlaffendem Boles ligen ; mitler-weil kam noch eine groſſe Menge Reuter daher/ſo noch einen Muſqueten-Schuß vom Herrn Boles abwaren/ welcher ſich darauff wieder ermunterte / und da er zu ſich ſelbſt kommend/ deß groſſen unbekandten Heers gewahr ward/ begunte er zu flihen/ ſoviel ihm ſeine Mattigkeit zuließ / vergaß aber auß groſſer Beſtürtzung deß bey ſich ligendes Briefes / biß endlich der groſſe Hauffe Volcks an den Orth kame / woſelbſt Herr Boles zuvor gelegen / und der Brieff annoch lag / welchen man dem Obriſten Heer-Führer zeigte/ derſelbe als er ihn geleſen / ließ eylends Herrn Boles nachjagen / um denſelben/ wo müglich/ herbey zuholen/ welches leichtlich zuverrichten war / dann jener vermochte denen nachjagenden Pferden nicht zu entkommen / ward alſo in ſeinem einfältigen Habit herbey bracht / und dem Obriſten Führer/ ſo in vollem Harniſch ritte / vorgeſtellet / derſelbe ließ durch einen ſeiner Unter-Officirer fragen/ wie er zu dieſem Brieff kommen/ da doch derſelbe von einer Königlichen Perſon an eine eben ſo vornehme Perſon abgegeben worden wäre? Herr Boles antwortete: Ach liebe Herren/ ich bin Lebens ſatt / die Briefe ſind an ihren rechten Herren kommen / und weh mir nun / weil ſie mir wieder abgenommen ſind / dann ich wünſche von Hertzen den ſchleinigen Tod! fiel hiemit auff die Knie / und rieß den Mauriſchen Bund vom Haupt / daß die ſonſt darunter verborgene Haar in ihrer vorigen Geſtalt wieder herab hiengen / und einen erkenntlichen vollkommenen Herrn Boles darſtelleten.

Da er nun alſo annoch auf den Knien ſitzend / von dem geharniſchten vornehmſten Haupt den Tod erwartete/ da ſprang eben derſelbe von ſeinem Pferd / ſchlug ſeinen Helm auff / und lieff zu Fuß nach Herrn Boles / küſſete denſelben / ſagende: O liebſtes Brüdergen / verzeihe mir/ dann ich bin dein liebſter und getreueſter Oran / gib dich nur bald zufrieden / und erzehle mir deines elenden Zuſtandes Urſach! Herr Boles wuſte nicht was er vor ſchneller Freude antworten wolte/ daß er auch gleich einem höltzern Bild ſtunde / und nicht wuſte / obs ein Traum/ oder rechte Begebenheit wäre/ biß er ſich endlich begreifft / und Hn. Oran umfaſſend ſagte: Ach! kanſt du/liebſter Bruder/ einem ſo ſchlecht-bekleideten Jüngling auch ſo inbrünſtige Liebe erzeigen / doch weh mir / mein ander Schreiben von meinem Clärchen iſt mir geſtohlen / das muß ich/ ehe ich ein einig Wort mehr rede/ bald wieder haben/ ſonſten vergehe ich ; ſolches hörte der Reuter / welcher nebſt andern wenigen ihn übern Hauffen gerennet / und das Schreiben annoch bey ſich

hatte/ derſelbe ritte eylends hinzu/lieffert den Brieff ein/ und thäte bey ſeinem Pferd einen demüthigen Fußfall vor ſein Leben / welchem dann auch Herr Boles ſein Verbrechen vergabe / indem er ſagte: Haſt du mich gleich mit deinem unbeſonnenen Ritte in eine Ohnmacht geſtürtzt/ und das wenige Geld genommen / doch weil du mir wieder zu meinem Brieff hilffſt/ ſo ſolt du leben.

Als unter dieſem Loßſpruch Herr Oran das Wort (Ohnmacht) hörte/ fehlte es nicht wenig/ daß er nicht ſolte den Reuter ſelbſt erſtochen haben / weil er ſeiner allerliebſten Vallach , (dann ſo nennte er ihn / weil er nicht wuſte / daß er ſich den Namen Boles in Hiſpanien zugeleget hatte/) ſo übel tractiret / doch weil Herr Boles vor denſelben redet / und ihm auch das Leben ſchon verſprochen/ ward ihm nichts gethan; den wieder-empfangenen Brieff aber küſſete Herr Boles etlichmal / und nahm ihn wieder zu ſich. Herr Oran aber ließ eylend einen von ſeinen Cavalliern ſich entkleiden/ und Hn. Boles daſſelbe Kleid überlieffern/ und zohe demſelben auch einen köſtlichen Harniſch an / ritten alſo ihre Wege / und muſte dieſer ſeinen und der Spanier Zuſtand erzehlen ; worunter aber Printz Oran ſein Bedauren offtmal mit häuffigem Zähren zuverſtehen gab. Herr Boles hielt auch dafür / daß man mit dieſem Volck eilen müſte/ ſoviel man könte/ dann es wäre zubeſorgen/ daß die Mauren noch einmal ihr äuſſerſtes / wider gegebenen Parol/ verſuchen/ und das Spaniſche Lager überfallen würden/ doch wolten ſie gern zuvor den Königl. Spaniſchen Printzen Philippum zu Caſtel-Meran erlöſen/ und mit ſich in Geſellſchafft nehmen; ritten derowegen ſelbigen Weg hin / und wolten das Städtlein in aller Eyl überrumpeln / um ihr Vorhaben dergeſtalt zu bewerckſtelligen ; weil aber die Nacht zu bald einfiel/konten ſie ſelbigen Tag nicht den völligen Zweck erreichen/ ſondern muſten in einem Dorff / zwey Spaniſche Leucken von Caſtel-Meran/ihr Nacht-Lager halten/das Heer aber lag im freyen Felde vor dem Flecken.

Früh morgens/ da der Tag ſchon angebrochen / und zugleich mit ſeinem verwechſelten Licht die ſchlaffenden Augen ermunterte / machten ſich die Unſern bereit/ ſaſſen zu Pferde / und giengen auff das Städtlein loß / damit ſie aber in ihrem Vorhaben deſto glücklichern Fortgang erhalten möchten/gieng Hr. Oran und Boles mit vier tauſend wolbewehrter Mann voran/ſo der Mauriſchen Sprachen wohl kündig / worunter dann achtzehenhundert und funffzig gebohrne/ und wegen groſſer Tyranney deß Mandoa zu den Portugeſen übergegangene Mauren waren ; die vier tauſend nun giengen gerade auff die Stadt loß / das übrige Heer blieb eine gute Spaniſche Meil / in einem tieffen Thal / halten ; ſie kamen der Stadt ſo nahe/ daß man die Uhr darinn hören konte / da ſahen ſie

jenſeit/ auff der rechten Seiten gegen Mittag/ einen Troupp Reu-ter unter einem Galgen halten / da ſchwante Herꝛn Boles nichts gutes / dann er muthmaſſete / die Mauren würden anitzo dem Spaniſchen Printzen ſein Leben mit dem ſchimpfflichen Strang nehmen/ fertigte derowegen eylends einen hin / und ſo derſelbe ſe-hen würde/ daß ein ſchöner Jüngling ſolte gehenckt werden / ſo ſolte er den Mauren Geld davor bieten / und loß-kauffen. Er ritte gleich zu/ und fund alles/ wie Herꝛ Boles muthmaſſete/ dann Printz Philippus ſolte/ dem Urtheil nach/ gehenckt werden / weßwegen er dann / als ein Gefangener / gantz wehrloß ſtunde / und ſein Ende erwartete / weil er aber ſehr bate / ſo willfahrten ihme hierin noch die mitreutende Kerls/durch Verehrung eines koſtbahren Rings/ welchen er bißhero ſehr heimlich behalten / daß ihn einer von den Mauriſchen Cavalliern erſtoſſen ſolte / doch ſolte er nach deß Kö-nigs Mandoa gegebenen Befehl hernach auffgeknüpffet werden. Als derowegen dieſer Außgeſchickte ankommet / und den Ernſt ſi-het/ bietet er eylends hundert Cronen vor deß Sünders Leben / er ward aber mit einer unverſchämten Antwort abgewieſen / und da ſie ihn fragten/ von wannen er käme / und was er vor ein Lands-mann wäre ? dieſer aber antwortete: er wäre ein Mauer/ glaub-ten ihm jene nicht / dann/ ſagten ſie / wäreſt du unſer Landsmann/ ſo würdeſt du uns noch ſo viel Geld darzu geben / daß wir dieſen Menſchen abhülffen/ als welcher unſerm König ſehr ſchadet / über das iſt vielmehr ein anders auß deinem Begehren zuſchlieſſen/dann wann du gleich den Gefangenen erhielteſt / ſo würde endlich unſers mächtigſten Königs Mandoa Befehl an ihm/ wo er dann auch wä-re/ müſſen vollzogen werden; darauff giengen ſie alle miteinander auff dieſen Ritter loß / und ob er ſich gleich mit der Flucht zu ſchir-men dachte/ fehlts ihm doch an einem ſchnellen Pferd/ daß er wider ſeinen Willen ſeinē Kopff/ vermittelſt eines feindlichen Säbels/ ver-lohr/ doch nahm er von den Mauren auch einen mit ins Graß / und verwundete den andern alſo / daß er auch nach dreyen Tagen her-nach geſtorben iſt.

Da das die Unſern ſahen/ giengen ſie unter dem Berg her / und näherten ſich durch den nächſt-gelegenen Thal denen bey dem Ge-fangenen/ welcher annoch ſehr um ſein Leben bat / und ſeine ver-meinte Ertödter ſo lang mit Bitten auffhielte / biß ſich die Unſern ziemlich nahe heran machten/ welches dann einer bald erſihet / und ſeinen Geſellen zuruffet / dieſer ankommenden Gegenwart ver-meldend. Es hatte ſich aber eben der jenige/ſo Herꝛn Philippo den Reſt zu geben willens war/ von ſeinem Pferd abgelaſſen/ und wolte ſeiner Meynung nachkommen / da ſie alſo mit einander das Ge-ſchrey hörten / und ſich der Mörder mit ſeinem blut-dürſtigen

Schwerdt umſihet / ergreiffet ihn Printz Philippus / rieß ihm daſ-ſelbe aus der Fauſt / ehe ers gewahr ward / ſchwenckte ſich auff das zunächſt ledig-ſtehende Pferd / und hieb wacker um ſich / doch ſol-ten ihm jene bald auffm Kopff gedantzet haben / wo ſie nicht die herankommende Portugeſen in die Flucht getrieben / und alſo Printz Philippum erlöſet hätten; in der Flucht aber kamen ſie alle mit einander um / daß nicht ein einiger von den Mauren überblieb / und wurden die in der Stadt das Scharmützeln / weil ein groſſer Berg darzwiſchen war / nicht gewahr.

Nach vollendeter glücklicher Niderlage / empfiengen ſich Printz Oran / Printz Philippus / und der (dieſem noch unbekandte Printz) Herr Boles Fürſtlich; vor allen Dingen aber ließ Printz Oran ein ſchön Seiden-Kleid herfür langen / legte ſelbiges dem Printz Phi-lippo an / und nahm derſelbe über ſein Kleid noch einen wohl-probirten Harniſch von Herrn Orans Leuten einem / mit welchem er ſich gegen die Mauren auffs neue rüſtete / und da er ſich wieder zum Streit tüchtig befand / redete er Hn. Oran / welcher ihm ſchon kenntlich war worden / alſo an: Großmächtiger Printz / erwünſchter Freund / ich werde dieſe an mir erwieſene koſtbahre Er-löſung / Zeit meines Lebens zu verſchulden / nach Möglichkeit mich befleiſſen / und möchte anitzo nur wiſſen / welch ein guter Engel doch denſelben / eben zu dieſer Zeit / hieher geführet / denn ich weiß daß ohne Gottes Willen nit das geringſte ſich zugetragen / auch ſehe und höre ich noch über alles Vermuthen / daß mein allerliebſter Printz ein ziemlich berittenes Kriegs-Heer uns Spaniern zu Hülff gebracht; Ach / wie iſts doch ſo hohe Zeit! O wie gelegene Stunde! ich weiß gewiß / daß wo ſich unſer Lager noch nicht erge-ben / dannoch gewißlich groſſe Gefahr leiden wird / maſſen uns die boßhafften Mauren an Mannſchaffte gar zu weit überlegen waren; laſſet uns derowegen / ſo viel müglich / eylen / daß wir ja nicht zu ſpath kommen / dann ich bin gewiß / daß die dem Mandoa auß Africa zu Hülff geſchickte Affricaner noch immer tapffer dran ſeyn werden / damit ſie die Spanier vollends verheeren möchten / wir haben von niemanden mehr Schaden erlitten / ſind auch von den Mauren nicht halb ſoviel geängſtiget worden / als von den Africanern. Printz Oran wiederantworte: Freylich / großmäch-tiger Printz / iſt zweiffels ohne Gefahr bey den Spaniern / welches ich leichtlich darauß ſpühren kan / indem ich ſehe / daß ihr tapf-ferſter Heer-Führer / welchen ihr beede zu erretten das Glück gehabt / dem Feinde ſchon zu Theil worden / und wird es ih-nen an guten Rathgebern ſehr fehlen / zudem wäre ich mit meinem geringen Volck wohl ehe / und nicht biß zu dieſer äuſſerſten Gefahr heran gerückt / wo nicht mich theils die Unwiſſenheit dieſes ſchleu-
nigen

nigen Kriegs / theils auch nachdem ich Bericht davon erhalten/ und darauff ſobald meine Leute auffgeboten / doch der Abweg gehindert hätte / und hat ſich mein liebſter Printz gar nicht auff Vergeltung meiner geringen Mühe zu bedencken/ dann was achte ich mir vor eine gröſſere Ehre/ als einem ſo mächtigen Königreich meine hülff-willige Hand zubieten: lehret mich doch das die Natur/ geſchweige die Welt-Weißheit / zudem hat nicht ein geringes mich darzu bewogen deß Mandoa Untreu und falſche Parol/ weßwegen ich ihm ſo ſpinnen-feind bin / daß ich ſein Feind lebe und ſterbe / und denſelben auffs äuſſerſte / und ſolts auch biß auß Europa ſeyn / zuverfolgen gäntzlich gemeinet bin. Laſſet uns derowegen eylen / damit wir die noch geringe übrige Zeit nicht zu unſerm groſſen Schaden/ Mandoa aber zum Vortheil verlauffen laſſen. Alſo zohen ſie auff Caſtel-Meran zu / und da ſie das Thor erreichten / und ſich vor Succurs-Völcker / ſo dem Mandoa zu Hülff kämen / außgaben / wurden dieſe vier tauſend Mann willig eingelaſſen / aber Herr Oran ließ alſobald die Gebäue allenthalben anſtecken; dann / ſprach er / ich kan nicht ſehen / daß ein ſo verachteter Ort ſich ein Gefängnüß zweyer mächtigen Königl. Perſonen rühmen ſoll; Herr Boles trachtete mit Fleiß darnach / daß er die Jungfer Erlabis bey Leben erhielte / und weil er ihr Gefängnüß wuſte / ritte er hinzu/ und ließ ſie herauß nehmen / befahl ſie aber einem Portugeſen / der ſie bewahren muſte / auch hätte er gern ihre Eltern errettet / aber die hatten die Flucht ſchon angetretten / und konte der danckbare Boles nicht wiſſen/ auff welche Seiten ſie ſich hingelencket hätten. Da nun der Ort in vollem Brand ſtund / verſammleten ſich die Unſern vor dem Thor/ und nahmen ihren Marche zu dem Haupt-Heer. Jungfer Erlabis aber wuſte ſich gegen Herrn Boles nicht freundlich-und danckbarer zu erzeigen / als mit Darbietung ihres Leibes / und hoffete ſie gantz gewiß / er würde ſie zur Danckbarkeit der an ihm erwieſenen Gutthaten/ ehlichen.

Printz Philippus nun/ als er die zierliche Ordnungen der Portugeſen halten ſahe / ward mit einer überſchwenglichen Freude überſchüttet/ und ſagte: Nun wolte Gott/ unſer Lager möchte ſich nur noch einen halben Tag halten / ſo wolten wir völlig geneſen; kehrten alſo Nordenwärts von dar / und ſetzten über den Fluß Batis / damit ſie das Spaniſche Lager bald erreichten/ und die Princeſſin Sybilla mit ihrem Herrn und neuen Succurs erfreuen möchten.

Die Poſt wegen deß zerſtörten Caſtel-Meran kommt ſehr bald in das Mauriſche Lager / weßwegen ſich dann der König Mandoa ſehr entrüſtet/ er meinte aber / die auß dem Spaniſchen Lager wären

ren heimlicher Weiſe in ſein Land gefallen/ trachtete derowegen noch einmal darnach / das Spaniſche Lager unvermerckt/ deß Nachts/mit ſeiner gantzen Macht/an dem ſchwächſtẽ Ort zu überrumpeln. Aber Mandoa halt ein/ du nimmſt dir zwar viel vor/ Gott weiß aber/ wie es manchmal zu einem Außſchlag kommt. Er rüſtete ſich derowegen / ſeinem Vorhaben nachzukommen / auffs allerbeſte/ und verſchwur ſich bey ſeinem Mahomet und Aly, nicht wieder vom Spaniſchen Lager zu weichen / er habe es dann vorhin zerſtöret / und ſolte er auch ſein Leben zehnmal drüber laſſen / dann die ſchlechte Parol / indem er meynte von den Spaniern einen Uberfall erlitten zuhaben/ mißfiel ihm über allemaſſen ſehr/er dachte aber nicht an die Untreu / die er ebenmäſſig an ſeinen Feinden vor etlichen Tagen verübet / ward alſo der Einfall über zween Tage / und alſo den letzten Tag vor deß Stillſtands Endigung beſchloſſen / welcher aber eben ſein Geburts- und Beylagers-Tag mit ſeiner Gemahlin / die er nun zwey und zwantzig Jahr gehabt / hoffte alſo an ſelbigem Tag groſſe Ehre einzulegen und zu ſchaffen. Das Portugalliſche Heer ward mittlerweil vom Printz Oran/ nebſt Printz Philippo und Herꝛn Boles nahe zu dem Spaniſchen Lager geführet ; welche/ da ſie dieſe groſſe Menge Völcker/Nord-Weſtens von Andaluſien her/ heran komen ſahen / von der Klippen herab/ meynten ſie nicht anders / dann daß es die Mauren wären/ welche ſich in ihrer Reuterey nunmehr ſo ziemlich vermehrt hätten ; machte ſich derowegen zu einem koſtbahren Sturm gefaſt/ lieſſen alle Trommeten/ Pfeiffen und Trommeln rühren/und machten alſo in ihrem Lager allenthalben Allarm/ welches dann die Unſere herankommende zeitlich inne waren ; damit ſie aber ſich mit einer luſtigen Kurtzweil ergetzen möchten / ſchickten ſie einen Herolden von ihren Leuten hin nach dem Lager / derſelbe muſte vorgeben : König Mandoa wäre mit ſeiner Reuterey allhier zu Feld / und wolte die Princeſſin Sybilla Königlich empfangen / und ihrem Liebſten / welcher zum Heydniſchen Glauben bewegt / und und zu einem Obriſten Feld-Herꝛn beſtättiget/ beyführen. Dieſer Herold ward ſobald vor die Princeſſin gelaſſen/und da ſie deſſen Rede mit allem Ernſt perſönlich angehöret / ſagte ſie darauff : Meines Herꝛn Gemahls Mißtreu / und daß er der heydniſchen Götter Sclave worden / glaube ich ſo leichtlich noch nicht / biß er mir ein kundbahres Zeichen ſeines Ernſts überreichen läſſet / weil aber Printz Philippus dem Herold einen Ring gegeben / womit er der Princeſſin den Ernſt vergröſſern ſolte / als zog er denſelben zu einem warhafftigen Zeichen hervor / worüber Princeſſin Sybilla ſehr erſchrack / daß ſie nicht wuſte / was ſie darauff antworten ſolte. Doch reſolvirte ſie ſich bald wieder/ indem ſie zu dem Curier ſagte:

Zihet hin / und ſaget eurem König Mandoa / daß er nicht von nöthen gehabt / mich meinem abtrünnigen Gemahl beyzuführen / maſſen ihm doch ſolches gar zu ſchwer fallen wird / dann ich ehe hundert mahl meinem Leib die Seele verjagen / als zu dieſer Heimfahrung einwilligen will / und iſt mir gleich mein lieber Herr abtrünnig / und den heydniſchen Götzen beyfällig worden / ſo mag er doch wohl wiſſen / daß ich mich meinem GOtt verbindlicher durch die heilige Tauffe gemacht / und ihm zu gefallen heydniſch zuwerden nimmermehr gemeinet bin / will auch derowegen den Mandoa mit ſeinem mörderiſchen Heer feindlich in meinem Lager erwarten / und mich mit meinen treuen Leuten ſo lang halten / biß ich entweder gar entkommen / und in Entſtehung deſſen ein kaltes Eyſen durch mein Hertz getrungen. Mit dieſer Antwort beſchloß ſie ihre Rede / und vermahnet ihre Cavallier nochmalen zu einer tapffern Gegenwehr / die ſich dann auch alle mit einander ehe Leib und Guth bey ihr zu verlieren / als einmahl heydniſch zu werden / theur verpflichteten. Zog alſo der Currier wieder ſeine Weg / und hinterbrachte ſolche Antwort denen / die ihn abgefertiget hatten / welche alles mit ſonderlicher Vergnügung vernahmen / und dannoch ihre Kurtzweil weiter zuhaben / dieſe Anſtalt machten; Printz Philippus ritte in einem köſtlichen Kleid / ohne Harniſch / und mit ihm Printz Oran in einem vergüldeten Harniſch: dieſe Beede nahmen zwey Diener zu ſich / und ritten von ihrem Heer nach dem Spaniſchen Lager / allwo ſie von der Schildwacht nicht wolten eingelaſſen werden / dann Printz Philippus ward zwar bekandt / und wolte denſelben niemand auffhalten / aber Printz Oran gab ſich vor den Mauriſchen Mandoa auß; da derowegen die Sache vor die Princeſſin kam / befahl ſie die drauß ſtehende Heyden / (ſo nennete ſie auch ihren Herrn /) herein zulaſſen / ritten alſo dieſe ſchnur-ſtracks nach dem Königlichen Zelt.

Da fielen ſie mit einander eylends von den Pferden / und ward Printz Philippus von ſeiner Gemahlin / mit einem beweglichen Weinen umfangen / dann / ſagte ſie: Nun mein allerliebſtes Kind / ſo ſoll uns dann nun der heydniſche Abgott trennen. Ach wie hat ſich doch meine allerliebſte Seele ſobald von ſeinem wahren GOtt abtrennen laſſen? Ach daß GOtt erbarm. Printz Philippus ſagte zu ihr / ſie möchte doch dem mächtigen König Mandoa gebührliche Ehre anthun / dann ſie würden hinführo ſeiner Gnade leben müſſen; aber ſie wolte nicht / dann / ſagte ſie / warum ſoll ich den ehren / der mir den allergröſten Schaden gethan. Unterdeſſen kamen viel von denen Officirern hinzu / und freueten ſich über ihres lieben Generaliſſimi Ankunfft. Princeſſin Sybilla bittet aber ihren Gemahl gar zu demüthig / er möchte doch wieder

umkehren / und durch die heydniſchen Götzen ſich der ewigen Quaal nicht ſo muthwillig theilhafftig machen; dann ſie könte doch ſonſten ihr lebenlang nicht wieder frölich werden / zugeſchweigen daß ſie ſich doch zu ihm / als einem Heyden / nimmermehr werde Ehelich einfinden können.

Hierauff ſtellete ſich Printz Philippus, ob wäre ihm ſein Verbrechen leyd / und wolte gern wieder Chriſtlich werden / ſagte derowegen: Ja mein liebſtes Kind / du thuſt recht / daß du mir ſo zuredeſt / ich bekenne es ſelbſt / daß ich unrecht gethan / ich will meinem wahren GOtt wieder dienen / und gegenwärtigen Mandoa hinführo nicht wieder vor meinen Herrn erkennen. Der vermeinte Mandoa ſtellet ſich hierauff gantz ergrimmet / zückte ſein Schwerdt / ob wolte er Printz Philippo einen gefährlichen Streich verſetzen / deſſen dann die Princeſſin bald inne ward / und einen Säbel ergriff / gieng getroſt auff den vermeintlichen Mandoa loß / und ſchlug ihm tapffer auff ſeinen Helm / und ſolten ſich die Officirer deß Handels auch bald ernſtlich angemaſſet haben / wo nicht Printz Philippus den Schertz offenbahret hätte / dann er erzehlte ihnen anitzo den gantzen Handel / mit aller Freude des Volcks / und da ward nun Printz Oran von Princeſſin Sybilla Fürſtlich empfangen / und ins Zelt geführet.

Nun ließ die Princeſſin mit höchſter Freude ein köſtlich Mahl zurichten / dann ſie hatte vorher wenig Speiſe / auß groſſer Melancholy / genoſſen / und muſte unterdeſſen Printz Philippus auch ſeiner Gemahlin ſeinen bißherigen Zuſtand erzehlen; ſie berathſchlagten ſich aber alſobald / wie ſie den Mauriſchen König wieder mit gleicher Müntz bezahlen / und in ſeinem Lager unvermerckt überfallen möchten / dann ſie wuſten auß Hinterbringung Herrn Efferni, Herrn Boveſeres und Herrn Betons, daß ſie die Mauren in dem neulichen Einfall ziemlich geſchwächt / zu dem vernahmen ſie mit groſſen Freuden / daß faſt alle Mauriſche Hauptleute ausgehoben / und welche nicht umkommen wären / die wären doch in ihrem Lager gefangen: da begehrte Printz Philippus zuſehen / was ſie doch vor gefangene hätten / und ließ alſo Herrn Nynre und Tignam vor ſich kommen / die wurden befragt / weß Standes ſie wären / und was ſie vor Charge bedieneten. Worauff dieſer / er wäre ein gebohrner Maurer und ein Hauptmann / antwortete / der tauſend Mann unter ſeinem Commando hätte: jener aber / er wäre ein Cornet / wäre ſonſten ein Africaner / und habe ſich in Mauriſche Dienſte begeben.

Als dieſes Herr Taſſibal hörte / welcher wegen ſeines Herrn Erlöſung auch über alle maſſen erfreuet war / rieff er überlaut: Man ſolte dieſem nicht glauben / denn er wäre einer von den

vornehmſten unter dem Mauriſchen Heer / er hätte ihm ſeines Herꝛn Leib-Klepper / den ihm Printz Oran geſchickt / abgenommen / und widerrechtlich enthalten / biß er zu gewiſſer Gelegenheit ihn wieder davon abſitzen heiſſen / und ſeinem Herꝛn ſein gebührend Pferd wieder zugeſtellet. Printz Oran hatte Taſſibals bißher noch nicht wahrgenommen / gieng derowegen zu ihm / und bote ihm die Hand / die jener mit einem freundlichen Willkommen küſſete / und ſeine außgeſtandene Reiſe gerne weitläufftiger erzehlt gehabt / wo nicht andere Fürſtliche Perſonen wären ins Geſpräch gefallen / daß Taſſibal ſein Vorhaben / biß zu einer andern Zeit / verſparen muſte.

Da nun alſo die Anweſenden vernahmen / daß der Nynre ein ſo vornehmer und weit beſchriener / und im Spaniſchen Lager ſehr geforchteter Cavallier wäre / tractirte man ihn nicht feind- ſondern Fürſtlich / er muſte ſich ſetzen / und ſolte mit zur Fürſtlichen Tafel gezogen werden. Es verdroß ihn aber dannoch hefftig über die maſſen / daß er durch Taſſibal war bekandt worden / dann er ſchämte ſich deſſen / daß ihn Taſſibal ſo hurtig hatte abgehoben / und das Pferd ſeinem Herꝛn wieder untergezogen / ſahe derowegen denſelben allezeit mit feurigen Augen an / und hatte groſſen Luſten ſein Müthlein an demſelben zukühlen / aber Zeit und Gelegenheit wolte ſeines Vorhabens den Zweck zuerreichen keinen Raum gönnen. Tignam, welcher noch bey ihm war / fiel unvermerckt aus groſſer Traurigkeit in eine Ohnmacht / und wuſte man die Urſach deſſen nicht recht / biß ihm wieder auffgeholffen ward / da erzehlte er / daß er anitzo bereuete / einen ſo mächtigen tapffern Herꝛn / (Printz Oran meynend /) untreu worden zu ſeyn / dann ich habe / fuhr er fort / Eure Majeſtät ehemal wider die Spanier gedienet / weil ich aber / ob ich gleich ein gebohrner Portugeß / dennoch nach geendigtem Spaniſchen Krieg bald abgedancket ward / gieng ich zu dem Mauriſchen Mandoa / und fand allda gute Gelegenheit / doch gut iſts / daß ich nunmehr auß dem Mauriſchen Heer bin / daß ich mich an meinem Landes-Herꝛn nicht vergreiffen kan. Printz Oran erinnert ſich auch die Perſon zu kennen / biß ihm Tignam vollends mit Umbſtänden erzehlte / daß er eben der Capitain Salmaſſer / (dann diß war ſein rechter Nahm /) ſo den Hertzog aus Gallicia, als General-Feld-Herꝛn / Chriſtian / in einem engen Paß wieder auß der Spanier Hände errettet. Alſo ward dieſer gute Menſch deßwegen mit ſeiner Treu / die er an dem Hertzog Chriſtian gegen die Spanier bewieſen / wieder pardonniret / und hätte Printz Oran gern geſehen / daß er unter den Spaniern eine gute Charge hätte erhalten mögen / aber die

mochten ihm keine ſonderliche Stelle anvertrauen / weil er den Mauren gedienet / zudem auch / weil er ihnen das groſſe bevorſtehende Glück mit dem Gallicianiſchen Hertzog jenesmal verhindert / nahm ihn alſo Printz Oran ſelbſt unter ſeine Officirer / und gab ihm eine annehmliche Stelle. Mitlerweile verlangte Herꝛ Nynre mächtig zuſehen den lieben Herꝛn Boles, maſſen er eine innerliche Freundſchafft zu demſelben trug / ob er gleich noch nicht ein eintzigmal mit ihm bekandt war worden / hoffet auch durch das an denſelben abgefertigte Briefflein ein gut Freundſtück von ihm zuerwarten / biß endlich Herꝛ Boles mit vier und zwantzig tauſend Portugeſen zum Lager eingelaſſen ward / da kamen ihm alle Officirer zu Fuß entgegen / und empfiengen ihn herꝛlich / und da er vor das Königliche Zelt kam / ſchlug er ſeinen Helm weit auff / und ward alſo von der Princeſſin Sybilla abermal ſehr freundlich empfangen / immaſſen ſie vor übermäſſiger Freude zu weinen anfieng. Herꝛ Boles aber vertraute ihr die heran gebrachte Madame Erlabis, und bate / ſie möchtee dieſelbe doch bey ſich / unter ihrem Frauenzimmer / behalten / biß er ſie füglich mit nehmen möchte / dann ſie hätte groſſe Treu an ihm erwieſen / und ihren Leib vor ihn auffgeopffert / obgleich damals nichts helffen wollen.

Uber dieſe Erzehlung muſten ſich alle anweſende Fürſtliche Perſonen und Cavallier verwundern / wiewol ſich Princeſſin Sybilla bey ſich ſelbſt ſtillſchweigend auch verpflichtete ihr Leben gerne vor ihren Herꝛn und Herꝛn Boles willig zulaſſen. Unter dieſer Rede warffen viele Cavallier liebliche Augen auff die Damen / und begunten umb ihrer Gegen-Liebe viel bekümmert zu werden / Herꝛ Taſſibal war auch nicht der geringſte / der ſich ihrer annahm / und ſie je zuweilen beſuchte / dann Erlabis wuſte nun wohl / daß ſich Herꝛ Boles ihrer nicht ehelich annehmen würde / weil ſie auß allen Umbſtänden ſpühret / daß er ein ſehr vornehmer Cavallier wäre.

Da nun Herꝛ Boles in das innerſte hinein geführet war / ſtunden die beede Mauriſch-geweſene Cavallier gegen ihm ſehr demüthig auff / dann ſie ehrten ihn mehr als Printz Philippum ſelbſten. Da aber die Reyge an Herꝛn Nynre kam / und derſelbe Herrn Boles recht anſichtig ward / Herꝛ Boles hergegen den Nynre recht betrachtet / und ſeine Rede beobachtete / ſtunden ſie gegeneinander beederſeits ſtock-ſtill / und verwandte keiner ein Aug vom andern / biß Herr Boles anfieng jenem zu zuruffen: Ginager! (ſo war ſein rechter Nahm /) da rieff Nynre hinwieder dieſem zu: Tarnolaſt. Wordurch ſie ſich bee-

de nun erkenneten / und Herꝛ Boles (ſonſten Tarnolaſt genandt/) ſahe / daß Nynre ſeiner Mutter Bruder Sohn / Hinager ein unter ſeinem Herꝛn Vatter König Harcaps geſeſſener Vaſall und Landes-Fürſt zu Berdoa war / da empfiengen ſich Beede mit beeden Armen um ihre Leiber / und küſſeten ſich ſehr freundlich.

Das Eilffte Haupt-Stück.

Was weiter zwiſchen den Spaniern ſelbſten/ und dieſen und den Mauren vorgangen iſt.

Alle Anweſenden verwunderten ſich ob dieſer ohngefehren Freuden zum allerhöchſten / dann es ihnen zumal frembd vorkam / daß antzo die beede ärgſte Feinde / als Boles der tapfferſte unter den Spaniern / und Nynre der hertzhaffteſte unter den Mauren / ſich ſo freundlich miteinander begiengen / biß ſie ſolches Zweiffels zubenehmen Herꝛ Boles miteinander anredete : O ihr liebſte und lieben Herren / was ein ſonderlicher Engel führet mich zu meinem lieben Herꝛn Vettern und nächſten Bluts-Freund / denn dieſer Herꝛ iſt meiner Mutter Bruder Sohn / eines vornehmen Geſchlechts : damit man aber vernehmen / und nebſt Printz Philippo und Herrn Oran / auch Princeſſin Sybillen die Urſach deſſen hören möchte / warum ſich dann Nynre mit dem Mauriſchen König vereinlget / ſo giengen die ſämptliche Fürſtliche Perſonen / nebſt Herꝛn Nynre in ein abſonderliches Zelt / woſelbſt dieſer alſo anfing: Daß deß Glücks Abſehen unerforſchlich ſey / ſihet man nun wohl darauß / indem man vernimmt / daß einer / der das jenige / was er vor ein Glück achtet / offtmahls ſehen muß / daß es ſein äuſſerſtes Verderben ſey; ein Exempel nehme ich an Mauren und Spanien / dann unſerm mächtigſten König Harcaps, meines hoch-geehrten Hn. Vetters / gegenwärtigen Hn. Boles Hn. Vatter kam zu Ohren / daß Mandoa und Franciſcus mit Kriegs-Macht an einander wolten. König Harcaps ſahe nun wohl / und hatte aus alten Geſchichten / daß ſich dieſe beede Häuſer nimmermehr wohl begehen würden / ſondern mit immerwährenden Kriegs-Truoblen das gantze Land / auch angräntzende Länder / beunruhigen / und niemahl zwiſchen beeden Potentaten ein mächtiger Friede geſchloſ-

geſchloſſen möchte werden / biß einer von ihnen gäntzlich außge- trieben / daß ihm einen weitern Krieg zuführen / hinführo un- möglich fallen möchte / alſo dachte der mächtige Monarch und König in gantz Mauritanien / König Harcaps, er wolte dem einen ziemlichen Succurs ſchicken / ſo ihn von beeden kriegen- den Königen zum erſten drum anreden würde / ſammlete auch ein ziemliches Heer von ſieben und zwantzig tauſend Mann; nun traff Herrn Mandoam das Glück / daß nachdem er Wiſ- ſenſchafft von dieſen Völckern / von ſeinem Schwieger-Vat- tern zu Tunis bekommen / er meinen gnädigſten König zum erſtenmal umb hülffliche Handleiſtung freundlich erſuchte. Darauff reſolvirte ſich mein Herr König bald / und gab mir ge- nandtes Volck unter mein Obriſtes Commando. Ich zohe hin/ und kam in der Mauren Länder/ nach Granada, woſelbſten ich zu den Mauren ſtieß / und wolte Gott / ich wäre gleich anfangs zu den Spaniern geſtoſſen / und ſie hätten durch deß Glücks Schickung meinen Herrn König um die Völcker angeſprochen/ ſo hätte ich mir ſie nicht öffentlich zu Feinden machen / ja das noch das gröſſeſte iſt / wider meinen künfftigen Lands-Herrn ſtreiten dörffen / der ich hergegen / weil ichs verdienet / erwar- ten muß / was mir vor eine Schmach geſchicht.

Printz Philippus, der auß denen Reden genugſam verſpüh- ret / daß er ein vornehmer Mauritaniſcher Landes-Fürſt wäre/ ſetzt ſich ihm näher / und nachdem er ihn bey der Hand gefaſſet/ redete er ihm mit holdſeligen Geberden alſo zu: Mein vielge- liebter Herr / und tapfferer Cavallier / daß er ſich mit ſeinen Leuten wohl gehalten / wiſſen wir gar wohl / ſo gar / daß ich mit den Mauren bald wolte umgeſprungen ſeyn / wo nicht Nynre mit ſeinen Africanern offtmahlen im Wege geſtanden / aber wie ſoll ich das verſtehen / daß mein theurer Cavallier ſpricht: Was man meint / daß es einem Glück bringe / eben das gereiche ei- nem offtermahls zum groſſen Schaden / wie ich ſolches verſtehen ſoll / weiß ich gar nicht? Nynre ſagte drauff / das lege ich alſo auß:

Mandoa bat Harceps um Hülffe / der ihm auch ſieben und zwantzig tauſend Mann ſchickte / dieſes Volck / was noch davon übrig iſt / wird ihm ſeine Hülffe geleiſtet haben / dann meinet Euer Excellentz / daß ich weiter gegen meinen eigenen Lands-Herrn und angebohrne Obrigkeit ſtreiten ſolle? mit nichten? das würde mich Leib und Leben koſten / und wolte Gott! ich hätte gleich anfangs gewuſt / daß Boles ſo viel als Tarnolaſt wäre / Mandoam wolte ich beſſer vexirt haben.

Dieſer Rede gefiel denen ſämptlichen anweſenden Herren / und bedachten ſich auff einen guten Anſchlag / wie ſie dem Mandoa bald einen artlichen Poſſen machen möchten / mitlerweil ward die Mahlzeit bereitet / und ein freudig Panquet gehalten / da dann alle Fürſtliche Perſonen / und andere Cavallier / zu Tiſch gebeten waren. Printz Oran zwar ſaß/wider ſeinen Willen/oben an/ ohne die Princeſſin Sybilla / und wolte er zwar Herꝛn Boles die Ehre gegönnet haben/aber der überließ dieſem/als einem Fremdlingen billich die angetrettene Stelle/und ſetzte ſich zu nechſt neben ihn/ zu Seiten aber der Princeſſin ſetzte ſich ihr Herꝛ Printz Philippus, da ſahe nun die gute Fürſtin Sybilla / daß ſie nicht unrecht von Herrn Boles gemuthmaſſet / und daß er nach deß Nynre Auſſage eines ſo mächtigen Königs Erb-Printz wäre. Herꝛ D. Vegetius danckte ihm auch mit einem demüthigen Fußfall vor die Maulſchelle / die er von ihm zu empfangen das Glück gehabt / und es dabey bewenden laſſen. Herr Boles wäre nun wohl lieber unbekandt geweſen/ aber was halffs / es war ſchon außgebreitet / daß ihm derentwegen auch hinführo niemand ſeinen gebührenden Reſpect leichtlich verſagte.

Unter währender Mahlzeit ward von allerhand gehandelt / vor andern aber/ wie man den Mandoam mit gleicher Müntz bezahlen / und in ſeinem Lager überfallen möchte / dann darauff beruhete die gantze Sach / ſie beſchloſſen aber alſo / daß künfftigen Morgen früh Herr Nynre eine heydniſche Pflicht ſolte ablegen / daß er wolte im allen treulich handeln / und ins Mauriſche Lager fliehen / wann er dann ſeine Leute beyſammen hätte / ſolte er ſie insgeſampt herüber führen / und ihnen ihren angebohrnen Landes-Herrn zeigen / ſo würden ſie Leib und Blut gern bey ihm laſſen. Im übrigen ward luſtig geſpielt / und an allerhand Inſtrumenten ein groſſer Uberfluß herbey gebracht / daß ſeines gehabten Unglücks ein jeder zuvergeſſen Anlaß gnug hatte.

Herr Tignam, (ſonſten Macaſſer,) nahm auch Spaniſche Dienſte ſeinem angebohrnen Lands-Herrn / Printz Oran zugefallen an / und verſprach ſein Leben in der Noth willig zulaſſen: ihren meiſten Diſcours aber hatte Princeſſin Sybilla mit Herrn Boles, indem ſie betauerte die Unwiſſenheit ſeines ſo hohen Königlichen Standes / und wo ſie nicht auch einen holdſeligen Herrn gehabt/ ſolte ſie Herrn Boles mit groſſer Treue und reiner Liebe bald verpflichtet worden ſeyn. Aber Herr Boles antwortete auff alles / mit ſolcher freundlichen Höfflichkeit / daß jederman ein Genügen daran hatte / und ſeine Weißheit und kluge Reden lang zuhören / nach Gelegenheit von Hertzen trachtete.

Nach gehaltener Mahlzeit / damit man den langen übrigen Abend ſeine lange Weile benehmen möchte / fieng man an von allerhand ergötzlichen Dingen zu reden / worunter ſich aber die Muſic allewege mit ſonderlicher Ergötzlichkeit wegen der ſehr fertigen Meiſter hören ließ. Printz Philippus fieng zu Herꝛn Boles an: Mein liebſter Cavallier / wir haben den vor unſerer Schlacht vor wenig Tagen angefangenen Diſcurs / der Römer Kriegs-Künſte betreffend / biß auf eine bald folgende gute Gelegenheit verſchoben / nun hat ſich dieſelbe bißhero uns niemal zeigen wollen / biß anitzo mich deucht Zeit genug zu ſeyn / mit annehmlichen dergleichen Reden die Länge der Zeit durchzubringen ? worauf Herꝛ Boles antwortete : freylich tapfferer Printz / hat ſich dieſe Gelegenheit wider unſer Verhoffen etwas weiter / als wir gemeinet / verzogen / und uns darzwiſchen wunderliche Geſichter vorgekommen / doch weil uns der Höchſte noch ſo unverſehret wieder zuſammen bringen wollen / wollen wir demſelben zuvorderſt davor dancken / und ihn zu unſerm Vorhaben weiter Glück zu geben / ernſtlich bitten ; die Materie aber / wovon wir neulicher Zeit geredet / iſt ſchon mehrentheils allenthalben bekandt / und was nicht zum erſten mal von mir und Herꝛn Vegetio angezogen worden / das iſt eben nichts ſonderliches / wird derowegen nicht vonnöthen ſeyn / ſich weiters darinn aufzuhalten / es ſey dann / daß man ihre Kriegs-Liſte / oder Strata-gemata, womit ſie dem Feind oftmals liſtiglich hintergangen / herfür ſuchen wolte. Das iſt eben / ſagte der Printz Philippus / der rechte Kern / nach welchem ich allezeit auf dieſen Diſcurſen getrachtet / dann auß ihren Krieges-Liſten müſſen wir ſo viel lernen / daß wir ſich auch deren nach Zeit und Gelegenheit bedienen mögen: bitte alſo Euer Libde / wolle mir nicht allein / ſondern allen Anweſenden die Gunſt und reſpectirliche Gnade beweiſen / und uns mit dero Information und anmuthigen Reden ergötzend lehren / wie man ſich in allerhand Begebenheiten verhalten möge. Herꝛ Boles wiederantwortete : O liebſter Printz / das hohe Lob von Euer Libde mir geſprochen / reichet noch lange nicht an mein Unvermögen / wiewol die Begierde dienſtwillig zu handeln / ich bey mir gerne ſpühren laſſe / das Wort Information und Lehren / ſchrecket mich ab / meinem ſonſt hierzu ſchuldigen Willen ein Genügen zu thun / maſſen ich wohl weiß / wie ich ſelbſten ein junger Lehrling bin / und was ich etwa erzehle / nit zu lehren geſchehe / ſondern / daß man mich / wo ich etwa etwas davon vergeſſen / verbeſſern / und wieder der Römiſchen Schrifften erinnern wolle / welches Herꝛ D. Vegetius am beſten wird thun können. D. Vegetius hörte zwar alles gar genau an / aber er dachte wohl / daß es ohnmöglich / dieſen wolbeleſenen ſehr gelehrten Herꝛn im geringſten zu tadeln / zu dem

ſchreckete ihn die angebrachte Ohrfeige/ ſich mit Herꝛn Boles in einen Diſcurs einzulaſſen/ſehr ab. Aber dieſer ſprach nun alſo: Es iſt nicht zu ſagen/ was ein nutzlich Ding die Hiſtorie/ dann auß den Hiſtoriſchen Büchern kommen einem ſolche Lehren an würcklichen Exempeln vor/ daß man ſiehet wie und auf was Weiſe man dieſes oder jenes am füglichſten anfangen könne.

Die Krieges-Liſten/und Arten/den Feind zuüberwinden/ hat man allein auß den Hiſtorien/maſſen man ſich ſolcher Liſt ſchon vor vielen hundert Jahren gebrauchet/dann mein Feind bearbeitet ſich auf allerley Weiß/ mir Schaden zu thun und obzuſigen/ warum iſt mir dann nicht auch ſolches erlaubet/ und glaube ich nicht/daß jemand eines ſo blinden Verſtandes ſeyn wird/ der nicht ſehe/ daß man mit der Fuchs-Liſt oftmalen das jenige erreichen ſoll/was die Löwenkräfften nit vermögen.So kan man ja auch oftmal einen ſehr groſſen Schaden/ nicht ſo viel durch Tapfferkeit oder Krieges-Tugend/ oder auch durch groſſe Macht und Stärcke/ als durch geſchwinde Liſt der klugen Führer/ meiden/ oder auf ſolche Weiſe manchmal gar ohne Schaden obſigen.

Der Griechiſche weitberühmte Poet Homerus, hat bezeuget/ daß ſchon zu ſeiner Zeit Liſte zugebrauchen nicht verboten ſey/dann ἢ δόλῳ ἠὲ βίηφι, ſeu dolo, ſeu vi, mit Gewalt/ ſpricht er/ oder Liſt. Und von dieſem Homero hat Alexander Magnus ſo viel gehalten/ daß er ſeine Schrifften immerdar/ auch in allen ſeinen Kriegs-Geſchäfften mitgeführet/ und ſich darauß ſeines Verhaltens erkündiget. Alle Kriegs-Liſte aber können/ meines Erachtens/ füglich in dreyerley Zeiten abgetheilet werden: dann etliche gehen vor der Schlacht her/etliche und zwar die meiſten/ werden in dem Streit bewerckſtelliget/ wohin ich aber auch bringe die jenige/ ſo zu Zeiten der Belagerung ſowohl von denen Belagerern als Belagerten liſtiglich außgedacht werden; und dann zum dritten/ ſo folgen die übrige nach dem Streit. Zur erſten Zeit können am füglichſten gebraucht werden die Künſte und Liſt/ daß man ſeinem Feind nicht das Geringſte von allen Rathſchlägen wiſſen laſſe/dann darinn beſtehet ein groſſer Nutzen und auch ein groſſer Schade; deſſen haben wir ein bekandt Exempel an Metello Pio, welcher in Hiſpanien ſeine Rathſchläge ſeinem Feinde vorenthielt/ daß derſelbe nichts verkundſchafften kunte. Licinius Craſſus wolte ſein Vorhaben auch keinen Menſchen offenbaren/ dann als derſelbe gefragt ward/ wann er ſein Lager aufheben würde? gab er dem Fragenden zur Antwort: du fürchteſt gewiß/du möchteſt die Trompeten nicht hören. Zu dieſer Zeit gehört auch/ daß man deß Feindes Vorhaben außkundſchaffet; daß man das Volck durch die dem Feind ſchädliche Oerter außführe; daß man allen Nachſtellungen

auf

auf der Reiſe den Vortheil abſchneide; daß man auß gefährlichen und ſchwerlichen Orten ſich herauß helffe; daß man ſich alſo verhalte/ daß man entweder das habe/ was man ſonſten nicht hat/ oder ob man es gleich nicht hat/ dannoch der Feind meine/ man habe es/ dadurch man den Feind von ſeinem Anfang abtreibe/ und zwieſpaltig/ oder doch ungewiß und irre machet; daß er ſich ein ander Ding mehr muß angelegen ſeyn laſſen; daß man ſeinen Soldaten etwa auß einem ungefehren wohl außgelegten Sieges-Zeichen die Furcht gäntzlich benehme/ und ihre Gemüther zum Streit anfriſche; daß man unter dem Feind Meuterey und Rebellion anſtelle/ hergegen ſo eine unter ſeinen eigenen Soldaten ſolte ſeyn/ dieſelbe klüglich wiſſe beyzulegen/ dann das iſt ſonſt dem Feind ein ſehr groſſer Vorthel zum Krieg. Zur andern Zeit/ in dem Streit nemlich/ gehöret eine ſonderliche Liſt/ daß man eine zum Streit bequeme Zeit bekomme/ und daran ſey/ daß man einen füglichen Ort zum Kampff erhalte; ſo iſt ja auch eine groſſe Liſt/ den Kampff nach der Zeit zu richten/ den Feind zaghafft machen und in die Flucht jagen/ gute Nachſtellungen werckſtellig und an dem Feind üblich machen/ auch vor allen denſelben nicht ſo gar deſperat machen/ und alle Gelegenheit benehmen/ daß nicht der Feind/ wann er ſiehet/ daß ihm aller Vorthel abgeſchnitten/ auß Verzagung alsdann ſein Beſtes nochmalen antritt/ und wie offters zugeſchehen pfleget/ hernach allererſt obſiget: und das iſt ſonderlich in der Flucht/ wann man den Feind verfolget/ in acht zu nehmen/ dann Iphicrates lehret uns/ daß man den fliehenden Feind nicht ſo ſchnell verfolge/ und daß ſich die Verfolger vor heimlichen Verborgenheiten hüten; ja daß man die Flüchtige ſo lang ſchlage und verfolge/ biß etwa an einen Fluß oder Graben/ oder ſonſten engen beſchwerlichen Ort/ ſolte man weiter darauf dringen/ könte es leichtlich/ ja es müſte geſchehen/ daß ſich der Feind ſetzete/ und zu einer nothwendigen Gegenwehr gantz wütend greiffen würde: dann Æneas ſagt bey dem Virgilio: *Una ſalus victis, nullam ſperare ſalutem.* Die Uberwundene können ſich mit einem Vorthel manchmal helffen/ wann ihnen nemlich aller Vorthel abgeſchnitten/ dann alsdann müſſen ſie ſich wehren: daher erinnere ich mich allezeit/ was vor dieſem der tapffere Römiſche ſieghaffte Held Scipio, ſo wegen Eroberung der Haupt-Stadt in gantz Africa/ Africanus genennet/ zu ſagen pflegen: Man müſſe dem Feind nicht allein einen Entkommungs-Paß zulaſſen/ ſondern denſelben noch darzu wohl befeſtigē; und ſolte nun etwa in einem Streit das Glück ſich widrig erzeiget haben/ ſo thut ein kluger Heer-Führer ſehr verſtändig/ daß er ſeinen erlittenen Schaden ſo bemäntele/ und heimlich halte/ damit er ſeine verzagte Soldaten wiederum auf-

mun-

muntere / und eine ſchon zerſtörte Schlacht-Ordnung durch ſeine Curagi nach beſtem Vermögen bald einrichte. T. Quintius, Coſ. als er eine Stadt ſtürmen wolte / ruffte er ſeine Leute alle zuſammen / und lehrte / wie leichtlich man doch die Stadt erobern könne / wann man keinen Verzug ſehen lieſſe; drauf grieff er die Mauren mit aller Gewalt in einer Wuth an / und eroberte durch ſeinen ſchleunigen Anfall die belagerte Stadt mit groſſer Vergnügung. Kleine Betrüglichkeiten gelten bey Krieges-Zeiten auch nicht ein Geringes / deren ich etliche erinnern will. Als vor Zeiten die Arcades der Meſſener Veſtung belagert hielten / und aber verkundſchafftet hatten / daß die Veſtung 12000. Mann zum Succurs erwartete / welche auß Theſſalia ſchon im Anzug waren / lieſſen ſich die Arcades Waffen zurichten / wie die zum Succurs erwartete Völcker / zogen hernach vor die Stadt / und wurden / in Meynung / dieſes wären ihre Freunde / eingelaſſen / und beſtiegen alſo die Stadt nach ihrem Wunſch. Domitius Calvinus, als derſelbe die vornehme Italiäniſche Frey-Republic und mächtige Stadt Lucam belagerte / welche dann eine von Natur und durch die dahinzukommende menſchliche Arbeit ſehr veſte Stadt war / derowegen er auch nicht wuſte / wie er derſelben mächtig werden möchte / nahm er dieſe Liſt: Er zog ſeine Armada nahe bey die Stadt / und übete ſie allda in Kriegs-Ubungen / und trieb ſolches alle Tag ſo lang an / biß die Lucenſer ſahen / daß es ſeine Gewohnheit alſo wäre / da erſiehet endlich Calvinus ſeinen Vortheil / und überfället in ſolcher Begebenheit die Stadt auf einmal / daß ſich die Inwohner ergeben müſſen. Als auß einer belagerten Stadt in Arcadien die Weiber häuffig herauß gekommen ſich zu baden / kleidete Epaminondas, der Griechiſche ſehr bekandte Held / viel von Jünglingen in unbekandte Weibs-Kleider / und ließ dieſelbe mit denen Stadt-Weibern alſo hinein marchiren / dan er dann durch dieſen kleinen Betrug die Stadt unter ſeine Gewalt bekam. Tiberius Gracchus, da derſelbe die Portugeſen bekriegete / ſelbige aber ihm zurufften / er würde vor dißmal nichts außrichten / maſſen ſie ſich auf zehen Jahr wohl proviantirt; hat er geantwortet: ſo will ich euer im eilfften Jahr noch wohl mächtig werden / durch dieſe Rede übergaben ſie ſich ſeiner Gewalt ohne ſonderliche Mühe. Ich mag itzund nicht erzehlen andere merckliche Liſte / wordurch die Belagerten zur Ubergab beweget worden / damit ich nicht allein das Wort zu führen angeſehen werde.

Printz Oran fiel ihm in die Rede / da er ihn bey der Hand ergriff / ſagende: Mein / mein liebes Brüdergen / meinſt du es gut mit uns / ſo laß uns ſolche erbauliche Diſcurſen noch weiter lernen / wie man ſich bey ſolchen Zeiten verhalten ſoll. Wann ich meines lieben

ben Bruders angeborne freundliche Höfflichkeit/antwortete dieſer/ nicht gar zu wohl wüſte/ ſolte ich mich an meinem Plaudern durch dieſe Rede abſchrecken laſſen/ doch weil noch ein wenig zu reden iſt von ſolcher Materie/ will ich die Reſtanten kürtzlich anführen/ und wären zwar noch allerhand Stratagemata, deren ſich die Belagerten oftmalen zu ihrem groſſen Vorthel bedienen können; aber damit ich einem andern auch etwas übrig laſſe/ will ich zu der dritten Manier der Kriegs-Liſten-ſchreiten/ welche man nemlich nach gehaltenem Streit mehrentheils anwendet/ und zwar theils/ wann man glücklich/ theils aber wann unglücklich geſtritten: ſo hat man auch artliche Geſchwindigkeiten/ womit ſich der überwundene Feind eine ſichere Flucht machen kan/ doch will ich bey dem Anfang bleiben. War derowegen das nicht eine kluge That/ da der Tarquinius Superbus die Gabiſche Fürſten umbringen wolte laſſen/ dann als deſſen ſein Sohn Sextus, durch vorher gepflogene Rathſchläg und Bewilligung der Römer/auß Rom zu den Gabiern übergieng/ und von denſelben herrlich empfangen ward/ (dann ſie glaubeten/ daß nach Sexti Erzehlung/ ſein Vatter Tarquinius ſo grauſam mit ihm verfahren wollen/) da hat man ihn nicht allein zu den offentlichen Berathſchlagungen gezogen/ ſondern auch endlich ihn/ als einen vom Himmel geſchickten Cavallier/ zu einem Oberſten-Feld-Herrn erwählet; da er nun ſahe/ daß er etwas merckliches mit ſeiner nunmehrigen Authorität und Macht ſchaffen könte/ſchickte er (wiewol einen Gabiſchen) Boten zu ſeinem Vatter nach Rom/ und ließ ihn fragen/ was er nun haben wolte/ das er thun ſolte? Tarquinius, als er ſolches mit Freuden vernommen/ antwortete dem Boten nichts/ ſondern nahm denſelben mit ſich in ſeinen Luſt-Garten/ gieng/ ob wäre er in tieffen Gedancken/und ſchlägt unterdeſſen mit ſeinem Stock die höchſte Häupter von Magſamen ab/und läſſet alſo den Boten endlich ohne Antwort von ſich; der gehet fort/und verkündiget dem Gabiſchen Führer Sexto nicht eine Antwort/ dann er hatte keine bekommen/ ſondern was ſein Vatter im Garten mit dem Magſamen-Häuptern gethan/ welches Sextus bald verſtunde/ und vor eine Lehr außdeutete/ mit ſeinen Gabiſchen vornehmſten und höchſten Häuptern auch alſo zuverfahren. War das nicht eine ſchöne Klugheit? Gleicher Geſtalt hat P. Claudius Coſ. im erſten Pöniſchen Krieg die Pœnos artlich hintergangen/ dann da dieſelbe die enge Fahrt zwiſchen Calabrien und Sicilien inne hatten und beſetzt hielten/ damit man auß Italien nach Meſſanam in Sicilien nicht kommen ſolte/ da ließ Claudius ein gemein Geſchrey außgehen/ als wann er den Krieg/ der ohne Erlaubnüß deß Volcks angefangen/ wegen ſeiner hierinn gebietenden Religion nicht weiter führen dörffte/und wolte

nun dahero nicht über die enge Fahrt ſetzen / noch wieder nach Italien gehen: da glaubten ſolches die Poeni/ giengen von der engen Fahrt ab / und bekam alſo durch dieſes Stücklein Claudius einen freyen Paß / deſſen er ſich dann auch nach ſeinem Vortheil wohl zugebrauchen wuſte.

Der Griechiſche Helden-Fürſt Epaminondas, als dem in einem gegen die Spartaner begriffenem Feld-Zug ſein Seſſel unter dem Leibe zubrach/ und ſolches ſeine Leute vor ein widriges Zeichen deß Ausganges außdeuteten/ wuſte er nicht / wie er es auf eine andere Weiſe um dem Volck einen Muth zu machen/außdeuten möchte/ maſſen er in ſeinem Hertzen ſelbſt nichts gutes darauß muthmaſſete/ doch legte er es alſo auß? Viel mehr erinnert uns der zerbrochene Seſſel/ daß wir nicht lang ſitzen / ſondern tapffer an den Feind gehen ſollen/ damit wir in unſerm Vorhaben beglückſeliget werden. Auf eine gleichmäſſige Außlegung benahm Pericles ſeinen Soldaten / die wegen eines groſſen Donnersſchlags gefaſſete Zaghafftigkeit / durch Zuſammen-Schlagung zweyer harten Kiſſel-Steinen. Chabrias der Athenienſer / wolte eine Seeſchlacht ſeinem Feinde lieffern/ und da ihm ein harter Donner-Schlag vor ſeinem Schiff in die See ſchlug/ ſprach er um die hierdurch entwichene Geiſter der ſeinen wieder herbey zu locken : nun müſſen wir ja billich wacker ſtreiten / dann der Gott aller Götter Jupiter/ hat uns ſeine hülffreiche Gegenwart mit einem ſo ſcheinbarlichen Zeichen zuverſtehen gegeben. Und das iſt gewiß / daß daſelbſten allwege die gröſſeſte Gefahr ſchwebet/ wo das Volck verzagt/ Kühnheit iſt an ſtatt einer Mauer / ſagt Salluſtius. Und da einsmal Bruſitas ein kleines Mäußlein gefangen bekam / daſſelbe aber ſich mit einem Biß rächen wolte / läſſet er es ſobald loß/ zudem Umſtand ſagend ; es iſt kein Thier ſo klein / das nicht ſein Leben erhalten kan / wenn es nur ein Hertz hat ſich an ſeinem Feinde zu rächen: wordurch er ſeinen Soldaten einen groſſen Muth zur Tapfferkeit machete. Cæſar wolte mit den Teutſchen und Arioviſto eine groſſe Schlacht halten / weil er aber ſein Volck ſehr zitternd ſahe/ließ er ſie alle verſammlen/ und ſagte zu ihnen: wir haben nicht nöthig/ alle gegen den Feind zu ſtreiten/ ich will nur den Zehenden auß meinem Volck nehmen / und derowegen können ſich die ſo unter dieſen Zehenden ſeyn wollen/ ſelbſt außleſen / damit ich ſehe / wer noch ein Hertz hat mit dem Feind eines zu wagen. Auf ſolche Weiſe kunte keiner Schanden halber zurück bleiben/ ſondern einem jeden wuchſe der Muth gegen die Teutſchen/ daß es zuverwundern war/ dann darzu kam noch/ daß Arioviſtus auß ſonderlichem Göttlichen Eyffer im abnehmenden Mond niemalen ſtreiten wolte/ und bey ſolcher Zeit gebrauchte ſich Cæſar der Gelegenheit/ und ſieget

get glücklich. Ageſilaus brauchte auch kluge Räncke/ um den ſeinen einē Muth zu machen/ dañ er ließ die Gefangene nacken verkauffen/ weil aber der gefangenen Barbaren Kleider ſehr köſtlich waren/ kōnte man ſie/ die Kleider/ bald verkauffen/ die bloſſe Cörper wolte niemand kauffen/ dann ſie waren keiner Arbeit gewohnet/ da nahm Ageſilaus der Gefangenen köſtliches Gewandt/ und ſagte: dieſes iſts/ warum ihr ſtreitet: auf der Gefangenen bloſſe Cörper aber zeigend/ fuhr er fort: und dieſe mit welchen ihr ſtreitet; hat alſo der kluge Held die ſeine mit Hoffnung deß Raubs/ und Verachtung deß geringen Feinds/ zur Tapfferkeit ſehr angemahnet. Und dergleichen ſchöne Kriegs-Liſten wären wol noch ſehr viel / und zwar wie es Iphicrates, Africanus, Epaminondas, L. Sylla, Antiochius, Nero, Maharbal, Carthaginenſis, Cyrus, Tamyris Scythica, Servius Tullius, Furius, Agrippa, T. Quintius Capitolinus, M. Furius Camillus, Salvius Pelignus, Cæſar, klug und glücklich nach ihrem hohen Kriegs-Verſtand angefangen/ aber man würde es uns endlich vor eine Plauderey außdeuten/ da ich mich ſolches alles zu erzehlen unterfangen würde/ von Wort zu Worten aber kan man alles bey gegenwärtigen Herrn D. Vegetii ſeeligen Herrn Groß-Vattern/ beym Catone, von welchem man doch nur etliche Stück ſeiner Kriegs-Sachen hat/ beym Livio, Ovidio, Dionyſio, Valerio, Juſtino, Herodoto, Frontino, Cicerone, Victorio Vellejo, und vielen anden leſen und lernen.

Nach dieſem geendigten Diſcurs ſahe Herrn Boles jederman als ein himmliſches Wunder unbeweglich an/ und hätten gerne alle anweſende Cavallier eine Continuation von dergleichen Liſtigkeit gehöret: aber dieſem guten Herrn war dieſelbe nicht zuzumuthen/ dann er ſchon über eine halbe Stunde ſeine Zunge mit zierlichen Reden ohne einige Zwiſchen-Redung und Antwort ſeiner Geferten beſchweret. Endlich fieng Princeſſin Sybilla zu ihm mit lachendem Munde an: Nun ſehe ich doch/ werthester Herr/ daß Gott und die Natur nicht das Geringſte an ihm außgelaſſen/ maſſen er ja ein rechtes Wunder der menſchlichen Vollkommenheit billich geachtet wird / dann in jener überengliſchen Geſtalt ſtecket eine ſo vollkommene Seele verborgen/ daß wann ich noch ſein ſo hohes Geblüte/ wovon er doch bißhero/ weiß nit warum/ nichts offenbarē wollen/ betrachte/ er wohl ein rechter Spiegel aller Cavallier und Jünglinge iſt/ woran ein jeder/ was einem zu thun und zu laſſen/ vollkōmlich/ ſo er anderſt meines lieben Hn. Boles Leben betrachtet / finden wird. Die jenige Dame nun/ ſo mit meinem liebē Cavallier einſtens in zuläſſiger Umfahung lebē wird/ ſchätze ich vor die Glückſeligſte auf Erden/ wann ich doch von zeitlichem Glück reden muß. Hierauf beſchloß Sybilla mit einem innerlichen Seufftzer ihre Rede / und

ſahe ihren lieben Gemahl an/niemand aber wolte Herrn Boles in ſeine auf dieſe Lob-Rede vermuthliche Beantwortung einfallen/die ſich aber in etwas verzog / dann dieſer tugendſame Herr eben dieſe Rede mehr von ihm un-als gehöret zu ſeyn wünſchete / doch weil man ſeiner Antwort wartete / richtete er mit dieſen Worten ſeine bißher niedergeſchlagene Augen-Lider wieder empor ; Ach hochgeborne Princeſſin! daß dieſelbe anitzo eine ernſthaffte Rede geführet/ habe ich wohl angehöret / weil meine Gedancken aber eben mit einer unverſehenen Erinnerung eingenommen waren / habe ich alle ihre Wort nicht eben beobachten können / doch habe ich wohl bißweilen auch mit vernommen / daß meine gar zu geringe Wenigkeit hie und da mit eingemiſchet / und ſolches zwar mit einem vermeintlichen Lob / deſſen ich mich billich und willig zubedancken hätte/ wann es nicht gar zu hoch angeſpannet geweſen wäre/ ſintemal mir meine Menſchheit/und die deſſelben allezeit anklebende Geringfügigkeit mehr als zu wohl bewuſt / daß alſo das hohe mir geſprochene Lob an mein Vermögen noch bey weitem nicht reichet / wiewol die Begierde / deſſen mich würdig zu machen / in allewege dienſtlich zu handeln / ich gerne bey mir ſpühren laſſe / damit ja die Tugend ihrem Gegentheil in meiner Seele nimmermehr Raum gönnen möge.

Die Princeſſin hätte gerne alles beantwortet/wo ſie nicht ſelbſten ſich zu wenig gegen ihm zu rechnen befunden / daß er alſo weiter fortfuhre/ was meine groſſe Princeſſin von der Damen Glücke ſaget/die meiner etwa nach deß Höchſten Willen habhafft werden möchte/darinn gebe ich derſelben Beyfall/ und ſage / daß die jenige Dame/ wer ſie auch ſeyn wird/ freylich glückſelig ſeyn wird / aber das ſey ferne / daß ſolches durch mich käme/ ſondern deßwegen nenne ich eine ſolche glückſelig / weil ich noch einmal nach einer ſolchen trachten will/die mir eine gute Tugend-Lehrerin abgebe/und es dahin gebracht/ daß ſie auf dieſer Welt auch ohne mich glückſelig zu ſchätzen iſt / ſo hat dieſelbe alsdann ihr Glück nicht von meinem Unvermögen/ſondern durch ihre ſelbſt eigene Tugend ſchon erhalten.

Und da nun hiemit Herr Boles abermal ſeine Rede beſchloſſe/ wechſelte ihn Printz Oran ab/ ſagende: mein Brüdergen wird auf ſein ernſthafftes Reden die dadurch faſt ermattete Zunge bald um Ruhe bitten/ daß wir ihm/ob wir gleich ſeine anmüthige lehrreiche Reden noch gerne fortzuſetzen wünſchen würden/ dannoch der Billichkeit nach ein Ruh-Stündgen gönnen werden : es wird aber mitlerweil von der übrigen anſehnlichen Geſellſchafft berathſchlaget werden müſſen / wie man nun bey dieſer vom Himmel geſchickten Gelegenheit die feindlichen Mauren endlich gäntzlich dämpffen

fen möge; freylich/ beantwortete Printz Philippus/ iſt das rathſamſte auch hievon zu reden/ dann darauf beſtehet der gantze Zweck unſerer Zuſammenkunfft/ wie ſtarck annoch die zum Streit tüchtige Mauren ſeyn/ werden mich bald meine von Hn. Aeton außgeſchickte Kundſchaffter berichten; Unſer Volck/ wie ich vernehme/ beſtehet noch in 36000. wohlbewehrter Mannſchafft/ und wann nun Euer Liebde die 24000. Portugalliſche Reuter noch darzu rechnen/ ſo haben wir ein anſehnlich Heer von 60000. Mann/ mit welchem wir mit Gottes Hülff den Mandoa alſo ängſten wollen/ daß er dieſen Streit angefangen zu haben/ eintzig und allein bereuen ſoll. Herr Nynre erkühnet hierauf auch mit einzurathen/ indem er ſagte: und ſo ſoll ich meinem lieben Lands-Herren alle Africaner, die meinem Behalt nach annoch in 18000. Mann beſtehen/ zu einem Leib-Regiment unter ſein Commando einliefern.

Das gefiel nun allen Anweſenden/ ſonderlich aber Herrn Boles über die Maſſen wohl/ damit er aber deſſen geſprochene Treu vergewiſſert wäre/ erbote ſich Hr. Nynre ein auf Mahometiſche Religion gewöhnlich Gelübd ſeinem Hn. Vettern und Lands-Herrn abzulegen/ welches er auch nach dem Auffſtand würcklich geleiſtet/ und dabey verſprach/ daß er zwar wolte hinüber in das Mauriſche Lager gehen/ aber ſeine Africaner dahin vermögen/ daß ſie vielmehr unter ihrem angebornen Königl. Printzen als einem Frembden dienen ſolten/ worinn ſie ſich dann miteinander nicht ſperren würden: doch ſagte er/ es iſt nicht uneben/ daß mein Herr Vetter/ ſobald ſie mich mit dem Volck ſeitwerts anmarchiren ſehen/ ſelbſt mit einiger Mannſchafft außziehe/ und ſich dem Volck/ um damit ihre Affection deſto beſſer zu erhalten/ perſönlich zeige/ ſo zweiffele ich alsdann nicht/ daß unſer Vorhaben ſeinen gedeylichen Zweck zuerreichen/ Glück haben wird: das war nun alſo beſchloſſen. Und weil es in die Nacht ſchon zimlich hinein war/ war es vor rathſam erkennet/ daß man den leiblichen Gliedern wieder Ruhe gönnete/ um die außgeſtandene Mühe damit wieder außzutreiben/ und dann auch weil auf den folgenden Tag ein ſcharffer Streit ſolte gehalten werden/ ehe ſie aber voneinander kamen/ lieſſen ſich die außgeſchickte Kundſchaffter anmelden/ und von ihren fünffen waren zween gefangen worden/ die übrigen drey kamen glücklich wieder/ und brachten die Zeitung/ daß wegen Entkommung der beeden Spaniſchen gefangenen Cavalliren/ ein ſehr groſſe Beſtürtzung wär eingeriſſen/ ſo gar/ daß die Mauriſche Armada, die nur in 38000. Mann beſtunde/ nicht mehr mit den Spaniern fechten wolte/ und muſte ſich der König am allermeiſten vor den annoch 17000. Africanern fürchten/ daß ſie ihme nicht rebelliren/ dann dieſelbe ſucheten ihren Herrn Obriſten mit groſſem Verlangen/ und haben

ſich nicht eher wieder zum Streit verpflichten wollen/ biß ſie wieder von ihrem Herrn Nynre zu Felde geführet würden/ bemühete ſich alſo der Mandoa ſehr auf Mittel und Wege / wie er denſelben gefangenen Cavallier wieder loß machen möchte.

Durch dieſe Botſchafft ward ihre Freude vergröſſert/ daß ſie alſo mit groſſer Vergnügung jeder nach ſeinem Zelt marchiret/ und ſich zur Ruhe begeben. Herr Taſſibal machte ſich mitlerweile mit der Jungfer Erlabis zimlich bekandt / alſo daß / ob dieſelbe gleich bißhero ein groſſes auf Hn. Boles gehabt/ dannoch dieſem Hn. Taſſibal, weil ihr jener an Staat gar zu wichtig/ nunmehr innerlich gewogen war/ daß ihre Liebe dieſen Abend auch ſo ſehr zu / ja überhand nahme / daß ſie wieder zu mindern / will von dämpffen nicht ſagen/ faſt ohnmöglich ſchiene/ wiewol ſich die Hefftigkeit allewege mehr an ihm als ihr äuſſerlich ſehen ließ/ und weil ſolches Hr. Boles bald inne/ der darinn aber durch ihre an ihme erwieſene Treu ſehr verbunden ward/ war er nicht ungeneigt/ ſie ſeinem getreuen Taſſibal zuzuführen / und denſelben zu adeln/ maſſen ein ſolches ſeine Tapfferkeit auch wohl verdienet/ er vertrauete ſie aber einem andern alten Officirer zur Verwahrung / welcher der Erlabis pflegen muſte/ biß ſie mit dieſem Krieg ein Endſchafft gemacht / alsdann ſolte ſie mit nach Portugal marchiren; unterdeſſen verſahe die Nacht ihr Ampt / und beförderte die Wollende zum Schlaffe / biß nach acht Stunden der Sonnen Vorbote den Himmel bleichroth/ die Erde aber mit einer Süß-feuchte benetzet/ da erinnertē die unruhige Gedancken den Schlaff zum Abzug / und erſchloſſen ihre beede Thür der Augen / wordurch dann die darauf bald folgende Ermunderung jederman ſich der Ruhe zu entnehmen / und den Kleidern zu lieffern gebote/ worinn aber Hr. Nynre mit den Erſten ware / derſelbe kleidete ſich in ein alt Soldaten Kleid / ließ ſich verſchloſſene Eyſen um ſeine Hände legen / und nachdem er bey Herrn Boles nochmal Urlaub genommen / gieng er alſo gleich einem durch einen heimlichen Außgang außgeſtohlenem Gefangenen zu dem Mauriſchen Lager/ welches er nach zweyen Stunden / maſſen ihm die verſchloſſene Hände am Gang verhinderten/ erreichete/ da ward er nun ſobald erkennet und zu Mandoa geführet / welcher ihm ſeines erlebten Zuſtandes und der Entkommung wegen weitläufftig befragte: Dieſer aber antwortete nicht allemal nach der Warheit/ welche ihm anitzo zu ſeinem Vornehmen nicht eben dienlich war / dann er ſagte : Ich bin gefangen / und in ein groß Zelt geſchloſſen worden / woſelbſten ich von einer ſtarcken Wacht allezeit bewahret worden/ Waſſer und Brod / und das zwar nicht mit Uberfluß / war meine Speiſe / und kräncket mich dannoch der Hunger nicht ſo ſehr / als die unleidliche Schmäh-

Wort / womit ſie mir mein halbes Fleiſch in deren gezwungenen Erduldung abgemattet / ſo wäre mir es auch eine ſolche Hertz-freſſende Qual länger außzuſtehen / gar ohnmöglich geweſen / wo nicht die Götter ſich meiner Unſchuld augenſcheinlich angenommen / und von meiner Gefängnuß errettet hätten / dann die Spanier waren unter ſich ſelbſten uneins / daß ſie von den Worten zu Schlägen kamen / und grieff endlich das gantze Lager zu den Waffen / ſo gar / daß der Generaliſſimus bald Anfangs erſchoſſen ward / ſeine Gemahlin und das eine Kind / auch in ihrem Zelt biß auf den Tod verwundet ſind / Boles der Zauberer hatte ſolchen Handel angeſtellet / den haben die Spanier bald gefangen genommen / unter dieſem Scharmützel aber erſahe ich meinen Vortheil / und gieng davon / und habe ich geſehen / daß unter ſich ſelbſt auf 10000. Mann einander um das Leben gebracht / wie es weiter ergangen weiß ich nicht ; doch weiß ich gar wohl / daß man bey dieſer Gelegenheit das Spaniſche Lager leichtlich überrumpeln könte / und wolte ich gerne mein Heyl noch daran verſuchen.

Mandoa kunte nichts erfreulichers vorbracht werden / weßwegen er dann auch ſobald ein Fürſtliches Kleid bringen / und dem Nynre ſampt einer groſſen güldenen Ketten überreichen ließ / welches er mit Danck annahm / und ſeine gehorſame Willfährigkeit zur Vergeltung anbote. Ja / ſagte weiter Mandoa, daß der hochgehaltene Spaniſche Schelm ein Ertz-Zauberer ſeyn muß / das gaben alle ſeine Begebenheiten / dann auß ſeinen bloſſen menſchlichen Kräfften hat er meinen redlichen tapfferen Thraxen nimmermehr erleget / will nicht einmal von ſeinen andern unmenſchlichen Dingen ſagen : ziehet derowegen hin / nehmet eure Africaner, und übet dieſelbe noch einmal / damit ſie zu einem Streit nochmalen angefriſchet werden. Gar gerne / ſagte Nynre, und dafern es Euer Hoheit gefällt / will ich ſobald einen Einfall thun / und die Feinde mit ihren eigenen Schwerdtern ermorden / damit die übrigen Mauren einen freyen Zutritt bekommen mögen. Alſo gieng Nynre in das Lager / ſetzet ſich auf einen friſchen muthigen Klepper / und gebote ſeinen Africanern auf / die ihn dann mit groſſer Freude empfiengen / und bey ihm ihr Leben aufzuſetzen ſich ohngebeten erboten / und da ſie ſich bey 17000. Mann zu Pferde gemacht / zohen ſie mit groſſen Jubel-Geſchrey auß dem Lager / und nahmen ihren March Weſten-werts nach Caſtel-Meran hinauß / und da ſie nahe demſelben Städtlein auf einen ſchönen ebenen Platz kamen / hielte Nynre ſtill / und ließ durch einen Herold alle ſeine vornehmſte Officirer zu ſich fordern / welche er alſo anredete : Ihr wiſſet liebe Freunde / daß wir von unſerm großmächtigen König gegen die Spanier zum Kampff außgeſchicket ſeyn /

und darinn haben wir uns noch mit Ruhm alſo verhalten / daß uns deßwegen keine Trägheit kan beygemeſſen werden / und werden wir ohne Zweiffel bey unſern mächtigen Harcaps groß Anſehen erlangen / wie aber / wann wir ſich unſer gantzes Vatterland noch mehr verbunden machten / und den lieben vor zweyen Jahren geraubten Erb-Printzen auf dieſer Reiſe und Feld-Zug unſerm Land wieder einliefferten / würden wir nicht dadurch ein unſterblich Lob bey der gantzen Welt erhalten? Ja freylich / antwortete einer von denen Vornehmſten unter den Africanern / iſt das ein ewig Lob / und wird uns der Erb-Printz / im Fall er durch unſere Hand ſolte erlediget werden / zweiffels ferne ſehr verbunden bleiben / weßwegen dann auch verhoffentlich keiner unter uns ſeyn wird / der nicht biß an das Ende der Welt nach ſeinem angebornen Erb- und Land-Herrn ziehen ſolte / wann man anders einige Nachricht von ihm haben könte ; Es iſt eben nicht vonnöthen / ſagte Nynre, daß wir biß an der Welt Ende ziehen / maſſen unſer lieber Printz uns näher iſt als wir geglaubet / wiſſet aber / daß er in Spaniſchen Dienſten ſich unbekandter Weiſe unter dem Namen eines umſchweiffenden Ritters aufgehalten / und iſt eben der Jenige / der dem hochmüthigen Trax nebenſt noch andern ſeinen Stoltz ſo löblich benahm / und der unter unſere Hand iſt gekommen / und gen Caſtel-Meran hiernechſt gefangen geführet worden.

Als dieſes die Officirer höreten / verfluchten ſie die Stunde / in welcher ſie ein Schwerdt gegen dieſen tapffern Helden gezücket / und ſprachen einmüthiglich : Haben wir nicht innerliche Liebe gegen dieſen Jünglig allezeit getragen ? und ſeinen Zuſtand / der bißweilen ſehr ſchlecht geweſen / mehr als alle Mauren bedauret ? O laſſet uns nun unſerem König nachziehen / und wo der ſtreitet / da wollen wir unſere Waffen auch hinkehren / damit wir die durch unſere unwiſſentlich gethane Gegenwehr zugezogene Ungnade wieder ableſchen / und ſeine Gnade auf uns locken mögen. Da zog jeglicher Officirer wieder nach ſeinem Tropp / und verkündiget ſeinem Volck dieſe Freude / und erhub ſich alſo ein über alle maſſen groſſes Feld-Geſchrey über den jungen Königlichen Erb-Printzen.

Da ſie ſich aber nun bald wieder geſtillet hatten / und im Feld-Zug nach dem Spaniſchen Lager begriffen waren / ſo ſahen ſie auf eine Viertel-Stunde einen Tropp von zwey tauſend Mann / und da ſie etwas näher zuſammen kamen / kam jenſeits ein Herold nach den Africanern / und forderte den Herrn Nynre zu denen beeden Herren die ihm jenſeits begegneten / und ſeiner warteten ; Herr Nynre vertröſtet das Volck ſobald /

ſie möchten nur ein wenig ſtille halten / er wolte nebenſt ſeinen vornehmſten Leuten hin / und den ankommenden jungen König einholen / und ihnen vorſtellen ; da hielten die ſiebenzehen tauſend Mann ſtill in einem Thal / und zog alſo Herr Nynre mit vier der vornehmſten Haupt-Leuten und einem Hauffen von drey hundert Pferdten nach jenen zwey tauſend Mann loß / woſelbſten er und ſeine Geferten von Herrn Boles und Herrn Oran, welcher dieſem das Geleit gegeben / zierlich empfangen ward / und da er nun vernahm / wie ſein Volck ſeiner mit groſſen unbeſchreiblichen Verlangen erwartete / eylete er / doch in ſeinem verſchloſſenen Harniſch / um ſich dem Volck zu zeigen / und zog Herr Oran mit ihm auch in einem köſtlichen Harniſch / die zwey tauſend Mann aber lieſſen ſie an ihrem Ort halten / und ritten mit Herrn Nynre und ſeinen Geferten fort / damit ſie aber einen Poſſen machen möchten / ſprach Herr Oran : Ich will mich dem Volck zeigen / und ſehen / ob es auch ſeinen König kennen wird ; mitlerweile ſind noch einige vornehme Haupt-Leute / die ihrem König zu Marocco allezeit ſehr treulich gedienet / die waren noch bey den ſiebenzehen tauſend Africanern / und kam ihnen dieſer Handel ſehr verdächtig vor / dann ſagten ſie / Herr Nynre iſt eine Zeitlang unter den Spaniern gefangen geweſen / die haben ihm vielleicht an dem Leben zuſetzen wollen / welcher ſich zuerretten / er wol dieſen Griff erdacht / und uns in der Spanier Hände lieffern will / und trauen wir gar nicht / daß unſer Erb-Printz unter den Spaniern dienen / und nichts von uns wiſſen ſolte / zudem hat man ja auch Nachricht / daß derſelbe dieſer Orten nicht gekommen / ſondern von den Raubern nach Aethiopien und Egypten hinauß geführet und übel gehalten worden / und wär er noch im Leben und bey ſo guten Wohlſtande / er würde ſich Marocco bald wieder eingelieffert / oder ſeine betrübte Eltern zum wenigſten ſeines Standes vergewiſſert haben ; doch wollen wir ſchon ſehen / was uns vor ein Herr wird vorgeſtellet werden / es werden ja noch etliche unter uns ſeyn / ſo ſeine Geſtalt noch nicht vergeſſen / woran wir ihn dann ſchon erkennen wollen / und ſolte uns dann nun der rechte Lands-Herr nicht vorgeſtellet werden / ſo iſt es am rathſamſten / daß wir den vermeinten Herrn ſampt Herrn Nynre / als einen an ſeinem König Meneydigen gefangen nehmen / und wieder umkehren.

Die gemeine Knechte wurden durch dieſe Rede ſehr bewegt / daß ſie mit groſſem Verlangen warteten / wo es hinauß mit dem neuen König wolte / biß unſere Herrn heran kamen / da ſonderte ſich Herr Oran von ihnen ab / ritte allein zu dem Volck / und ſprach mit aufgeſchlagenem Helm zu ihnen / in Mauritaniſcher

niſcher Sprache: Ihr meine liebe Getreue/ dancket dem Himmel/ der uns zwar mit Betrübnüß einander eine geraume Zeit mißgönnet/ nunmehr aber mit deſto gröſſerer Vergnügung wieder zuſammen gebracht/ und zweiffelt mir gar nicht/ ihr werdet mich als einen rechten angebornen Lands-Herrn und gnädigen König wieder auf- und annehmen/ damit ihr meine Gnade/ ich aber eure Dienſte und Gehorſam ſpühren möge: In dieſe Wort/ die er zwar noch verlängern wolte/ fiel ihm einer von den Africaniſchen Obriſten/ Namens Forbon, und ſagte/ biſt du der Printz Tarnolaſt, ſo ſage/ wer dich gefangen hinweg geführet hat? Dem antwortete Oran: Die Araber haben mich auf der Jagt erhaſchet/ und in Arabien verkaufft; jener fragte weiter/ wie heiſſen dann deine Eltern und Geſchwiſtern? Dem Oran antwortet: mein Herr Vatter der König in Mauritanien heiſſet Harcaps, deſſen Gemahlin meine hochgeliebte Frau Mutter/ nennet man Taſgarra, die Fräulein Schweſter Uliſſiarga, beede Brüder aber Dovial und Panoro.

Forbon und das gantze Volck kunten ſich noch keinen Tarnolaſt an dieſem Redenden einbilden/ zumalen er noch nicht allerdings fertig Africaniſch redete/ fragte jener derowegen weiter; haben deine beede Brüder auch ſich mit der Welt-Weißheit und in freyen Künſten geübet/ daß ſie dadurch groſſen Verſtand erhalten haben/ ein mächtig Reich zu regieren? Oran wiederantwortete: Freylich hat ſie mein Herr Vatter/ gleich wie mich/ in allerhand Königlichen Tugenden von Jugend auf wohl unterrichten laſſen/ daß an ihnen kein Mangel deßhalben ſcheinet/ und beede Brüder/ ein jeglicher vor ſich/ ſeinem Reich klüglich vorzuſtehen Manns genug ſeyn wird.

Mit dieſen Reden verlieff ſich Herr Oran, dann er wuſte nicht/ daß Panoro in ſeinem Verſtand ſehr verruckt war/ worauß das gemeine Volck ergrimmete/ und Hauffen-weiß hinzu rennete/ ſagende: O du Verführer/ wilt du unſer Herr ſeyn/ und kenneſt deine Brüder nicht einmal! und da nun Herr Oran den Ernſt ſahe/ ſchloß er ſeinen Helm/ und muſte ſich ſeiner Haut wehren/ aber jene ſchlugen nicht ſo ſehr auf ihn/ dann ſie ihn lebendig zu fangen trachteten/ welches ſie/ weil die Menge gar zu groß war/ auch bald bewerckſtelligten/ und ihm ſein Gewehr ſampt dem Harniſch ablegten/ und alſo auf ein Pferd bunden.

Herr Boles und Nynre ſahen dieſen unverſehenen Handel/ rannten eylend hinzu/ und wolten dem Volck auß dem Traum helffen/ aber jene waren eben ſo ſehr auf dieſe als jenen ergrimmet/ und rannte Herrn Forbon vorher zu Herrn Nynre, ſagende: Heiſſet das ſeinem König treu verbleiben/ haſt du dich das Spaniſche

niſche Silber ſo ſehr verblenden laſſen/ daß du die Königliche Mauritaniſche Gnade nicht mehr ſehen kanſt/ doch du muſt eben ſowol deinen verdienten Lohn davor haben; alſo grieffen ſie ihn auch mit Gewalt/ und halffe keine Entſchuldigung nicht / dann man konte vor dem groſſen Getümmel kein eintzig Wort vernehmen.

Herr Boles enthielte ſich mit Fleiß ſeines Schwerdts/ denn er ſahe wol/ daß ſeine Soldaten eine rechte Sache vorhatten / er hielt aber unterdeſſen ſeinen Helm jederzeit gantz verſchloſſen/ biß ſich das Getümmel und die häuffige Läſter-Worte etwas verlieffen/ da rieff er überlaut in Africaniſcher Sprache: Laſſet mir den herkommen/ der euren Königlichen Erb-Printzen kennet; alle Officirer antworteten ihm mit unnützen Worten / ohne Forbon ſo Herrn Nynre gefangen bey ſich führete/ derſelbe war lange bey dem Königlichen Hof zu Marocco geweſen / und war ihm alſo dieſe Stimme etwas kenntlicher / als deß Herrn Oran ſeine/ ritte derowegen nebſt Nynre, der doch ohne Gewehr war/ zu Herrn Boles hin/ und hieß ihm ſeinen Helm auffſchlagen/ worinn ſich dieſer willig befand / daß er ſeinen Helm nicht allein öffnete / ſondern gantz ſeinem Königlichen Haupt entnahme/ und dem darunter gefangenen etwas weiſſer als goldgelben Haar ſeinen Spatzier-Gang in der Lufft ließ / fieng aber mitlerweile alſo an zu reden/ nachdem ſich das Volck geſtillet/ und auf deß Forbon Befehl ihn recht anſahe: Kennet ihr nun euren angebornen Lands-Herrn/ ſo ſeyd ihm gehorſam/ und laſſet die beede unſchuldig Gefangene loß / im Gegentheil will ich euer König nicht ſeyn / ſondern lieber bey dieſen lieben beeden Herrn mein leben laſſen.

Als dieſe Rede das Volck und alle Anweſenden höreten/ trungs ihnen als ein Donnerſtrahl durch das Hertz/ und Herr Forbon fiel eylends von ſeinem Pferd / küſſete die Erde/ und trat zu Hn. Boles, ſagende: Allergnädigſter Printz/ die übermäſſige Freude/ ſo ich ob dero wiedergefundenen Anweſenheit empfinde/ ſtreitet mit der durch mein gar zu grobes Verbrechen entſtandenen allzugroſſen Traurigkeit/ welcher dem andern Platz geben ſoll/ wiſſen Ihro Hoheit/ doch weiß ich dannoch / weil mir und unſerm Volck alles unwiſſend geſchehen / daß wir dahero bey unſerm allergnädigſten Printzen/ unſers Mißtrauens halber leichtlich Vergebung erhalten werden: bliebe alſo ſo lang in dieſer Poſitur/ biß er / was ſeine Bitte / erhalten. Da dieſes das übrige Volck hörete/ fielen ſie alle von ihren Pferden/ und küſſeten die Erde/ ſagende: Unſer König lebe und ſey uns gnädig! ſo hub ein jeder nach ihrem Lands-Brauch/ eine Hand voll in die Höhe / und wurffen ſie in die Lufft. Alſo wurde Herr Boles vor den König angenommen/ der ihnen ihr Verbrechen willig vergabe/ auch kamen die beeden Herrn Gefangene bald wieder

loß/und ward Herr Nynre zum Feld-Herrn auf das neue wieder beſtättiget/ Herr Boles aber ritte vorher/und fuhrete das Volck/ ſo auf eine halbe Stunde dem Königlichen Printzen zu Ehren / zu Fuß mit entblöſſetem Haupt folgete/nach dem Spaniſchen Lager hinzu.

Unterdeſſen/ da die 2000. Portugeſen/die auf dem Hügel biß-her von oben herab zugeſehen/ wie es den Unſerigen gegangen/ ehe ſich Herr Boles ſelbſten zuerkennen gegeben/ſchlugen ſie ſich in aller Eyl wieder nach dem Spaniſchen Lager / und bringen allda die traurige Poſt ein/daß Herr Oran, Herr Vallach,und Herr Nynre von denen Africanern ſo barbariſcher Weiſe empfangen worden/ daß ihnen das Gewehr entnommen/ und tyranniſch durch Anſtalt eines grauſamen Officirers mit ihnen verfahren worden; da erhub ſich allererſt bey Printz Philippo und ſeiner Gemahlin Princeſſin Sybilla eine neue Klage/ und dauchte jenen ſein Volck ſobald auf-zumahnen / und denen Africanern dieſe gefangene Herrn wieder abzujagen / weßwegen er dann ohne eine feine in dem Lager blei-bende Beſatzung alle ſeine Mannſchafft aufbote / und zu dem Scharmützel-Platz hinzog.

Kaum aber war er auß ſeinem Lager/ iſt ihme Printz Oran und Hr. Boles mit allen Africanern in das Geſichte gekomen/ da ſtellet er ſobald ſein Volck in eine zierliche Schlacht-Ordnung/um mit dem vermeinten Feinde eines zu wagen/ dann er bildete ſich gantz ein/ daß die Africaner dieſe beede Herrn annoch ſtarck gefangen führ-ten/ und das Lager erſtreiten wolten / weßwegen er auch ſtill hal-ten blieb/biß Printz Oran und Herr Boles/die da mit 2000. Mann voran marchirten/ ihme ſehr nahe kamen/ da ſtieſſen die Spanier in die Trompeten/ und erhuben ein zum Streit gewöhnliches Feld-Geſchrey/kurtz darauf erhub ſich wieder eine groſſe Stille/ da ließ Herr Boles ſeinen Leib-Trompeter ſein gewöhnlich Stück blaſen/ worunter Herr Boles herauß vor das Spaniſche Lager nebenſt ſeinem Taſſibal ritte/ und fragten / wie es gemeinet wäre/ und ob der Königliche Printz und Generaliſſimus Philippus ſolche Feindſeligkeit ſelbſten angeſtellet/ ob er nicht zu ſprechen/ oder wie man ſich diſſeits darzu erklären ſolte. Als ſolches der vornen an der Spitz haltende fromme Printz vernahm / rennte er ohne ein eintzig Sprechen zum Hauffen hinauß / und empfieng mit aufge-ſchlagenem Helm unſern Herrn/ da erzehlte nun einer dem andern ſeine Begebenheiten / worüber ſie ſich aber wegen deß allerſeits gu-ten Außgans noch zimlich erfreuetrn/ und alſo/als Herr Oran ſelb-ſten mit dem gantzen Heer anmarchirte/die ſämptliche Völcker ver-einigten/und nach dem Lager zogen/woſelbſten die Princeſſin wegen deß allzugroſſen Hauffen Volckes beſtürtzet war / dann ſie wuſte

wol/

wol/daß ſo viel Spanier nicht außgezogen waren/weil ſie aber dannoch bald durch einen von Herrr Boles ſchleunig geſchickten Courrier der Gewißheit unterrichtet war/ erwartete ſie die Ihrigen in ihrem Zelt mit groſſem Verlangen/biß die Ankommende von ihr hinein geführet/und zur Mittags-Mahlzeit gebeten worden/ da gab Printz Philippus/auf Zurathen Herrn Nynre, Ordre/ daß ſich die Spanier nebſt denen anweſenden Africanern allezeit fertig halten/ und ſich mit Speiß erquicken ſolten/ dann man hatte ſchon gewiſſe Nachricht/daß Mandoa mit ſeinem übrigen Volck bald aufbrechen/ und an dem Spaniſchen Lager ſein Heyl verſuchen würde; welcher ſich dann auch mitlerweile/ ſeinem mit Herrn Nynre genommenen Abſchied gemäß/allezeit gefaſt hielte.

Und da er nun Nachricht erhalten/ daß die Africaner mit denen Spaniern unter einem vermeinten Schein groſſer Freundſchafft von dieſen in das Lager gelaſſen worden/hielte er es vor eine groſſe Klugheit der ſpitzfindigen Africaner / und machte ſich mit 18000. Mann wieder auf/ das waren aber alle ſeine Leute/ dann ſein Lager blieb leer ſtehen/ ſeine Gemahlin und Kinder giengen allgemach nach dem verbrandten Flecken Caſtel-Meran, ſich allda biß nach Endigung deß Streits aufzuhalten/und das Glück zuerwarten. Mandoa, als er in dem Thal zwiſchen denen beeden Lagern kommen/ woſelbſten die vorigen Schlachten gehalten worden/ und der annoch voller todten-Cörper lag/ ward ſeiner und der Seinigen/ die Spaniſche auf der Klippen ſtehende Schild-Wacht bald gewahr/ machte derowegen Allarme, und muſten unſere ermattete Herrn mitten von ihrer Mahlzeit aufſtehen / und ſich harniſchen / damit man dem Mandoa noch im Thal entgegen käme/ und nicht biß an die Schantzen erwartete/ und zogen alſo Philippus/ Oran/ Boles, nebſt ihren Officirern und 36000. Spaniern/ 24000. Portugeſen/ 17000. Africanern/ zuſammen einem Heer von 77000. wohlverſuchten Männern / gegen dem Mandoa zu Felde.

Und da nun obgedachte Königliche Perſonen bey der traurigen Princeſſin Sybilla nochmalen Abſchied nahmen/ſprach ſie zu ihrem Herrn dem Generaliſſimus: Nun mein liebſtes Kind/ itzo hoffe ich/ſolt ihr in dergleichen Fällen zum letzten von mir abziehen / der Herr ſegne und behüte euch und euer Volck / damit ihr in eurem Vorhaben/ weil es nichts unrechtes iſt/ einen glücklichen Außgang haben möget/ziehet derowegen im Namen deß Höchſten hin/die Engel deß HErrn bewahren euch/ doch ſehet mir zu Gefallen nur ſelbſten zu/damit ihr mir behalten werdet. Worauf Printz Philippus ſprach: Zu dem Heer/liebes Kind/muß man ſagen/daß ſie ſich ſelbſt bewahren/dann ein Heerführer muß vor allen Dingen zuſehen/daß

er ſeine Leute behalte/und ſolte es auch oftmals mit Darſetzung ſei-
nes Lebens geſchehen/doch hoffe ich nicht/daß uns das Glück biß auf
denſelben Fall ſo mißgünſtig ſeyn wird; hiemit gab er ihr noch einen
Kuß/ſagende: lebe wohl/ſchönſter Engel/ich ſpühre deß Herrn Bey-
ſtand und ſeiner Engel Schutz/darum bitte/daß unſer Vorhaben ſei-
nen endlichen Zweck/ worauf es itzo beruhet/ erhalten möge/ damit
unſer Reich beſtätiget/und wir mit Ruhe darinn herrſchen mögen.
Damit zogen ſie zum Lager mit einem frölichen Geſchrey und klin-
genden Trompeten/doch alſo; daß Printz Philippus mit 33000. ge-
rade nach dem Thal hinein/ zum Feinde gieng/ Herr Oran marchi-
rete mit ſeinen 24000. Portugeſen Weſten-werts hinter einer Klip-
pen in einem tieffen Grund her / Herr Boles mit ſeinen Africanern
zog gegen Oſten hin/auch nebſt einer Klippen auf der rechten gelaſ-
ſen/und wolten dieſe beede Letzere/wann der Scharmützel mit Printz
Philippo und Mandoa wär angangen / bald von allen Ecken hinzu
tringen/und den Feind umringen: Da aber Philippus nun in das
Thal kam/und ſein Volck beſahe / befande er / daß der letzte Tropp
ſehr bebete/und auß Furcht vor den Mauren zitterte / weil ſie viel-
leicht ihre ſcharffe Schläge etliche mal geſpühret/ da dachte Philip-
pus/nehme er ſie mit in die Schlacht/ſo möchten ſie ihm mehr durch
ihre beſorgliche Flucht ſchädlich als nutz ſeyn/ ließ derowegen über-
laut außruffen : woſern ſich etwa einer oder der ander noch nicht
recht gewapnet/ſondern wegen groſſer Beſchleunigung etwas über-
ſehen/ der möchte doch bald wieder umkehren/ und holen was ihm
dienlich wäre / darauf marchirten von dem letzten Tropp 4000.
Mann/ ſo mehrentheils Aragonier / die übrigen Murcianer wa-
ren/ wieder nach dem Lager hinein/ doch nicht in Willen wieder
zu kommen/ ſondern allda den Außgang von obenherab anzuſehen/
und ſich mit ihrer gebräuchlichen Flucht darnach zu richten. Printz
Philippus aber rieff nach dieſem unverſehenen groſſen Abzug über-
laut zum Volck: Nun ihr liebe ſtandhaffte Leute/ werden uns die-
ſe Verzagte nichts mehr an unſerem Muth entnehmen/ laſſet uns
derowegen den Feind nur deſto tapfferer angreiffen / dieweil nun
alle Verzagte hiervon ſich außgeſondert / und wir nun wiſſen / daß
lauter hertzhaffte Kerle unter uns ſeyn / ſo werden wir auch al-
lein die ſüſſe Frucht unſers erlangten Ruhms mit groſſer Ver-
gnügung genieſſen. Jederman verwunderte ſich ob dieſer klugen
Anſtalt / dann die Außweicher wurden bey Ehren erhalten/
und kamen dannoch ihre feyge Hertzen auß dem
übrigen Heer.

Das Zwölffte Hauptſtück.

Mandoa wird erlegt / die Monarchia Ariſtocratica, und Democratica werden gegeneinander gehalten / Fürſtin Sybilla wird gefangen.

MAndoa ward deß Generaliſſimi und ſeines Heers bald inne / und da er gewahr ward / daß Printz Philippus mit ſeinem Heer / wider verhoffen / noch ſo ſtarck / ihme auch deßwegen einer von ſeinen Officiren zuredete / daß der Feind ſo ſtarck wäre / antwortete er: So werden wir deſto gröſſern Ruhm erhalten / je mehr wir von denen Feinden erſchlagen; mich wundert aber ſehr / fuhr er fort / was doch der liſtige Nynre vor eine Geſchwindigkeit wird erdacht haben / damit er uns einen freyen Zutritt zum Spaniſchen Lager bahnen möge / dann ich weiß / er wird nichts an ſeinem Vorhaben haben ermangeln laſſen.

Mit dieſen und dergleichen Diſcurſen verbrachten ſie den zwiſchen ihnen und dem Spaniſchen Heer entlegenen geringen Weg / biß ſie ſo nahe zuſammen kamen / daß ſie einander das Weiſſe in den Augen wohl ſehen kunten / dann beſonnen ſie ſich nicht wenig wie vorhin / ſondern ſetzten alſobald einander tapffer zu / und traffs das Glück alſo / das Philippus und Mandoa perſönlich zum Schwerdt-Schlag geriethen / wiewol keiner den andern gewiß kennete / doch gab einer dem andern gewiſſe Stands-Muthmaſſung / ſie trieben ſich derowegen wacker herum / und kunte keiner groſſen Succurs erwarten / dann beede feindliche Völcker thaten ihr Beſtes auch gegeneinander / und hatte ſich ſeiner Haut ein jeder wol zuerwehren / biß bald darauff Herr Oran von Oſten herzu marchiren kommt / und dem Feind den Rück-Paß vor allen Dingen mit ſeinem halben Heer verſperret / und mit denen übrigen zwölff tauſend Mann tapffer auff ihn loßgehet. Da traff er den Printzen Philippum und Mandoam noch in vollem Eyfer an / er achtete aber keine Tapfferkeit / dem Printzen bey zu ſtehen / ſondern wuſten wohl / daß er ſeinem Feind allein Manns gnug ſeyn würde / biß er endlich ſahe / daß Herr Philippus mit ſeinem Pferd ohngefehr über einen Stein ſtürtzet / und da ihn Mandoa alſobald ſeinen Reſt geben wolte / rannte Printz Oran ein / und rieff: halt Ritter / und thue nicht wider Manier. Mandoa antwortete: was Manier? der Feind iſt an keine Rechte gebunden / und wolt alſo dannoch über Philippum her / aber Oran begegnete ihm dermaſſen / daß der gute Mandoa wider ſeinen Wil-

len den lincken / obgleich geharniſchten / Arm fallen laſſen muſte/ worüber er dermaſſen ergrimmete / daß er nicht einmahl die Schmertzen fühlte / und durch dieſen Schaden nicht ſo zaghafft und krafftloß/ als muthig und ſtarck gemacht ward) weßwegen ſich Pr. Oran ſeiner mehr als ſonſten drey zu erwehren hatte; weil er aber ſeines Feindes Grimm und ungeſchickte Schwerdt-Streiche mit parade und Sanfftmuth zu überwinden ſchon von ſeinem Brüderge Hn. Boles erlernet hatte / gebrauchte er ſich auch in dieſem Stück derſelben Regul / und befand dardurch/ daß endlich Mandoa durch das häuffig außtringende Blut ſehr krafftloß ward/ daß er endlich auch keinen Streich mehr führen kunte / derowegen er ſeinen Leib-Diener / der noch bey ihm war/ rieff / und daß er ihm das Leben nehme/ bate / derſelbe wolt ſich deſſen / auß Trieb der Natur/enthalten; weil er aber ſeinem König groſſen Gefallen dadurch zu erzeigen ſahe/ wolte ers bewerckſtelligen / und Pr. Oran ins Ampt fallen / der ihm aber ſein Haupt / ehe er ſeinen Hn. berühret / abſchlug / und ihn den Schaden wieder verbinden hieß. Alſo rannte Pr. Oran hinzu / und rieß ihm den Helm ab / da das einige Mauren ſahen / trungen biß auff zwey tauſend herzu/ und wolten ihren König retten / aber der von der lincken Seiten von Weſten herankommende Hr. Boles jagte ihnen einen ſolchen Schrecken ein / daß ſich die Mauren ſämptlich nach der Flucht ſehneten / und ihren Herꝛn verlieſſen. Endlich erſtickte Mandoa in ſeinem eigenen Blut / ſeine Leute aber wurden in die Flucht ſo gar geſchlagen / maſſen der Hinterhalt vom Hn. Oran nicht eintzigen entkommen ließ / und muſten alſo die Mauren alle einbüſſen/ ohne vier/welchen das Leben/um ihren Landsleuten dieſe Schlacht zu erzehlen/ und der Spanier Zeuge zuſeyn/ ſchenckten.

Dieſe nun fügten ſich ſobald auff Caſtel-Meran/woſelbſten ſie die traurige Zeitung außbreiteten / daß noch denſelben Abend die Königin/ nebſt ihren Kindern/zurück nach Granaden in die Haupt- und Reſidentz-Stadt ſich begab / woſelbſten ſie doch auch nicht lang blieben/ſondern etliche Tage hernach über die Mittelländiſche See geſetzt / und nach Tunis zugangen / zu ihrem Hn. Vatter.

Unſere Herren aber/ weil ſie die dißmahl ſehr tunckele Nacht an ihrem Vorhaben weiter verhinderte / maſſen ſie ſonſten gleich zu auff alle Mauriſche Städte wolten loßgehen und einnehmen / begaben ſie ſich wieder zurück nach ihrem Lager. Hn. Acton, Boveſer, Effernes, Stobbenius wurden beym Volck gelaſſen/ und hatten Ordre / dieſe Nacht in dem Mauriſchen Heer-Lager ihr Quartier zumachen / und Morgens früh eine Stadt nach der andern einzunehmen.

Als nun Herr Philippus, Oran und Boles zurück in ihr Lager/ nebſt ſechs hundert Pferden und dem köſtlichen Mauriſchen Raub kamen / erhub ſich groſſe Freude ob dieſer herrlichen Victori, derer das gantze Hiſpaniſche Reich einer geraumen Zeit gebeſſert ſeyn würde. Printz Philippus ſchickte eylends Curirer nach Toledo, zu ſeinem Hn. Bruder Franciſco, dem König zu Hiſpanien / und ließ ihn alles voll-auß berichten/ dieſen Abend brachten ſie in gutem Muth / bey einer luſtigen Mahlzeit zu / da ſie ſich ihres außgeſtandenen Unglücks allemahl ziemlich wieder ergetzten / und machte dieſe Geſellſchafft dannoch nicht ſo ſehr die anmuthigen Speiſen / und der herrliche Tranck / als die vernünfftige lehrreiche Diſcours frölich / worinn aber Hr. Boles allemal leichtlich vor andern ein Meiſter zu nennen war / und war auch an der Fürſtl. Taffel niemahl einer zugegen / der ihm in zwyſpaltigen Reden bevor/ und mit diſputiren überlegen ſeyn kunte / wiewohl D. Vegetius allemal ſein Beſtes thäte.

Unter andern Reden aber / ſo Princeſſin Sybilla führte / betaurete ſie den obwohl barbariſchen feindlichen König Mandoam, doch nicht ihn ſelbſten ſo ſehr / als ſeine nachgelaſſene Gemahlin und Kinder/ welche / ſagte ſie / anitzo allezeit in Gefahr ihres Lebens ſchweben / und gewärtig ſeyn müſſen / daß es ihnen gehe als ihren Leuten; ja freylich/ ſagte Printz Philippus, iſt das noch mehr zu betauren bey ſolchem Zuſtand/ daß nach einer eintzige Perſon Tod/ (Mandoa nehmlich) ein gantz Land ſchon verzagt und halb überwunden iſt / da im Gegentheil/ wann die Regierung nicht in einer Geſtalt der Monarchia geſchehe / eine eintzige Perſon durch ihren Hintritt nicht ſo bald das Land in ſo groſſe Gefahr ſetzen würde/ dann ſo wären ja dennoch noch andere Regenten/ und gleiche hohe Häupter übrig/ ſo dem gemeinen Weſen nach ihrem beſten Vermögen vorſtehen könten. Vielmehr / ſagte hierauff Herr Oran / wäre es am beſten/ daß das gantze Volck annoch die Regierung hätte/ ſo wirſte einer was der ander nicht wüſte / zum gemeinen Beſten/ und deſſen Beſtand / und wäre anitzo der Pöbel einig/ und hätte das völlige Mauriſche Regiment/ ſo würden wir das Land noch ſo bald nicht unter unſere Contribution bringen / als es in dieſem Standt der Monarchia geſchehen kan / und nach Gottes Willen geſchehen wird. Herr Boles fiel dieſen beeden Rednern/ nach gehaltener Vergebung / in die Rede / ſagende : Wie mich dünckѐt/ liebe Herren/ ſo iſt dieſer Streit/ ob nehmlich eine Monarchia, oder da ein eintziges Ober-Haupt regieret; oder aber eine Ariſtocratia, da unterſchiedliche Perſonen in gleicher Würde das Regiment führen ; oder aber ob die Democratia, da der gantze Pöbel regieret / das beſte Regiment ſey / ſchon zu Zeiten der zweyten Mo-

narchien der Perſiſchen oder Mediſchen nehmlichen / erweget worden / und haben ſieben vornehmen Perſiſchen Fürſten / Namens Otanes, Gobryas, Darius, Aſpathines, Intaphernes, Megabyzus und Hydarnes; als eben Smerdis deß Königs Cyri Sohn / durch Hinterliſt ſeines leiblichen Bruders Cambyſis auß dem Weg geraumet ward / und er ſelbſt / der Bruder-Mörder / durch Göttliche Schickung an einer Bein-Wunde / noch vor ſeines ſchon beſtellten Bruders Tod / geſtorben / davon diſputiret / unter welchen aber Otanes, vor die Democratie, Megabyzus vor die Ariſtocratie, Darius aber ein ſehr kluger Fürſt / vor die Monarchie geſtritten; mit welchem letztern ich es auch jederzeit gehalten. Ich aber / fing hierauf Printz Oran an / hielts lieber mit Otane, dañ daß das gantze Regiment und alles Weſen bey einem Ober-Haupt allein iſt / und nach deſſen Anſtalt ſich alles richten müſſe / das mißfället mir ſehr / und ſchrecken mich allerhand Exempel vornehmer / bevorab tyranniſcher Häupter / und wo ein eintziger Ober-Regent iſt / da wird die Tugend mehr vor eine Schande als Ehre geachtet / die Unſchuld hat ſchlechte Zuflucht / und gibt die Erfahrung / daß man die Gerechtigkeit mehr vor eine Ungnade als Recht achtet / Recht und Unrecht hat gar einen geringen Unterſcheid / und kan denſelben derjenige / welchem der Handel gefällt / gar nicht / oder doch ſehr ſchwerlich ſehen. Was einem ſein freyer Wille zu unterlaſſen räthet / oder zu thun gebietet / das iſt in dem Monarchiſchen Stand ſobald ein gemein Geſetz / und kan man deſſen Regenten an ihm ſelbſt ſträffbahre Laſter mit keiner Straff anſehen / daß dahero ein von Natur tugendhäfft und ſehr gutes Gemüth / wann es in dieſen Stand kommt / und zu einem Oberſten Herrn wird / in kurtzer Zeit durch den groſſen Uberfluß deß Reichthums und allerhand weltliche Wolllüſten ſtoltz / unmäſſig / unmächtig / und dem gemeinen Weſen vorzuſtehen untüchtig wird; Nichts kan geitzig / grauſam / unordentlich / ſchwälgeriſch / unrecht und vermeſſen geſchehen / da nicht auch ein eintziger Monarch / das Gemüth und die Augen / wo nicht gar offtmalen die Hände mithin zuleihen muß. Wann man einem ſolchen Regenten ichtwas Ehre gibt / ſo wollen ſie gar gleich den Göttern angeſehen ſeyn / widrigen falls halten ſie es vor eine Verachtung. Thut man ihnen dann gar zu groſſe Ehre und Reverentz an / ſo bilden ſich ein / ſie müſſen ihren Schmeichlern nur ein Spott ſeyn; ſehen ſie unter dem gemeinen Mann irgend einen / der etwas an Gunſt / Reichthum oder Verſtand vor einen andern hat / ſo trachten ſie mit allem Fleiß darnach / wie ſie dieſen auß dem Wege raumen / uñ einen andern Höffling in ſeinen Sattel zwingen / und iſt vor ihrer manchmalen unrechten Gewalt nichts ſicher / und wann ſie dadurch ſehen / daß ſie ihrer Unterthanen Liebe

nicht fähig / ſo muß die Furcht bey dem Volck und Unter-Regenten das beſte thun/ die doch an ihr ſelber in ſolchen Fällen nicht lang beſtehet: Denen die da nicht allein hochmüthig oder verhaſſet bey ihnen ſind / ſondern auch wo ſie nichts als was dadurch erhalten wird/ bekommen können / nehmen ſie alles was ſie haben / oder doch alſo viel / daß der rechtmäſſige Herr das wenigſte davon behält / andere zwingen ſie zum Feld-Bau / andere müſſen in langwieriger Gefängnüß ihre Quaal haben / andere aber müſſen ſich/ ſo offt es dem Herrn gefällt/ von ihm äffen und vexiren laſſen / biß er ſich ſelber den Tod wünſchet / ſie verweiſen keine Sachen an einen verſtändigen Rath / ſondern durch boßhafftes zurathen einer loſen Hure / oder eines gifftigen Schmeichlers müſſen offtmahls die hohen Sachen übel außſchlagen/ und heiſſet dannoch nicht mißrathen/ ſondern unglücklich gehandelt. Krieg/ Friede/ Verbündnüſſe und Freundſchafft machen und brechen ſie ſo offt / und mit wem ſie wollen ; kein Land/ kein Käyſerthum / ja die gantze Welt kan ihre ungehemte freye Begierde und Wollüſte ertragen. Hingegen aber wo die Vielheit Herrin iſt/ da grünet das Recht und deſſen billiche Gleichheit / über welches dem menſchlichen Geſchlecht nichts angenehmers / nichts luſtigers iſt / wo das gantze Volck hin zielet / und was das haben will / da geſchicht alles mit Willen / die Geſetze werden gegeben / die Obrigkeiten wehlet man durch Hülffe deß Loſſes / welche dann wegen ihres Ampts Rechenſchafft thun müſſen / und ſind alle Leut ſowol deß Schadens als Gewinns miteinander theilhafftig/ ein jeder beſitzt das Seine mit Sicherheit / bevorab die güldene Freyheit / welche eben in dieſem Stande der rechte Zweck iſt.

Jener antwortete : Herr Boles, mein Brüdergen / wann dir nicht ſelbſt die Geburt dein Reich und Regiment nach dem Herrn Vatter gegönnet / ſo deucht mich / ſolteſt du dich leichtlich zu einer Art zu regieren bereden laſſen / ſo artig weiſt du es mit dem Perſiſchen Otane zuhalten / doch weil alles nur Erzehlungs- und Anſpruchs-Weiſe geredet wird / weiß ich gar wohl / daß dein Sinn dannoch mehr auff den itzigen Luſitaniſchen Stand wird gerichtet ſeyn/zudem/ obgleich ſeine Rede mehr die Monarchie verläumdet/ und verhaßt machet/ alß ſeine Democratie herauß ſtreichet / ſo iſt ſie mir dannoch doch nicht ſo durchtringend / daß ſie mich von meiner Affection ſo zu der Monarchie gefaſſet wird/abwendig machen können: doch wie dem allem / ſo wird ſich ihro Liebd. Printz Philippus auch nicht mißfallen laſſen / ſeine Meynung wegen der Ariſtocratie zu offenbahren. Was ich rede/ das rede ich mit dem Perſiſchen Fürſten Megabyzo, und bekräfftige dieſen Stand/ alſo ſagende/ daß das jenige / was Printz Oran allerweil förmlich genug für-

fürbracht / nicht ſo ſehr wider ein recht Königlich als Tyranniſch Regiment geredet ſeye / daß aber die Regenten gar leicht bey allerhand Wollüſten zu Tyrannen werden / iſt jederman bekandter als bekandt / dann die Erfahrung und Augenſchein geben deſſen alles eine groſſe Probe: was alſo Printz Oran geredt / das lobe ich ſo weit / daß er ſagt / man ſolte kein tyranniſch Regiment einführen / oder da daſſelbe ſchon beſtättiget / abſchaffen / dann ſolches unter dem Schein einer Monarchie mehrentheils mit einzuſchleichen pflegt. Indem er aber von einer andern Art eines gemeinen Weſens ſagt / und behaupten will / man ſoll das Regiment dem gantzen Volck überlaſſen / demſelben / weil es gantz und gar unbillich iſt / kan ich und kein Verſtändiger leichtlich beypflichten / dann / behüte GOtt! was iſt doch unbeſtändiger und verworrener / als eine ſolche Vielheit? wobey kein Rath / keine Vernunfft / weder Unterſcheid noch Fleiß. Nun muß das Böſe mit Gutem / nicht mit Böſem / oder nicht eben mit ſolchem Böſen / geſchweige mit gröſſerem Ubel / erſetzen oder verbeſſern. Mein liebſter Herr Oran / will er ſich dann / indem er eines Tyrannen Stoltz und Grimm entkommen möge / ſelbſten in deß närriſchen Pöbels Leichtſinnigkeit / Wüten und Vermeſſenheit ſtürtzen? Was tyranniſche Regenten thun und anfangen / ob ſie gleich Ubel thun / wiſſen ſie dannoch wohl was ſie thun / ja daß ſie unrecht thun. Dem Volck iſt ein gering Quintlein Weißheit mehr als einem Maul-Eſel gegeben / dann es will alles nicht mit reiffem Rath / ſondern mit Ungeſtüm und in einem Huy auff der Poſt haben und erlangen / welches doch einem rechtſchaffenen Rathſchlag weit zugegen / und derowegen gemeiniglich / will nicht ſagen allezeit / übel außzuſchlagen pfleget / es wird mit ſeiner Uneinigkeit und Widerwillen / wie die Wellen vom Wind hin und her getrieben. Und warum ſolte man dann nun einem vielköpffichten Drachen ein Scepter geben / ſoll man auch wohl dem Unvermögen / der Auffruhr / der Frechheit / der Vermeſſenheit ſelbſten / die Waffen in die Hände geben? was will der beherrſchen / der ſich ſelbſten nicht zu regieren weiß? Die ſoll man hingegen dem Reich vorſetzen / die man an Leben und Wandel am beſten befindet / doch aus dem gemeinen Volck hiezu erwehlet / und dieſe nun werden den Fehler / beſſe[r a]ls der Pöbel / und auch als ein eintziger Monarch / ſehen / und denſelbe[n d]urch ihren klugen Rathſchlag und beſtändigen Außſchlag zu verbeſſern / ſich äuſſerſt bemühen. In Summa / ich ſage das: Es iſt nicht gut / daß einer allein regiere / denn einer weiß nicht alles: daß auch die gantze Vielheit ſich ſelbſten beherrſche / iſt eben ſowol nicht thulich; iſt alſo übrig daß wenige / und zwar die beſte und verſtändigſte Leute / regieren / daß man darauß eine Ariſtocratia mache / welcher Stand

am

am allerbequemſten iſt/ wie ſein Nahmen anzeiget/ dann es iſt ein Stand der beſten und vornehmſten Häupter/ und in dieſer Meynung bleib ich ſo lang/ biß ich ſehe was Herr Boles vor ſeine Meynung/ zu deren Erſtärckung/ hervor bringen wird.

Herr Boles ſagte darauff: Ich hab noch weder von Printz Oran noch Printz Philippus etwas gehört/ das mich dahin bewege/ daß ich nicht ſolte meynen/ wie ich meyne/ und zweiffele nicht/ daß wann ihr meine Urſachen/ womit ich meine Meynung zubekräfftigen Sinnes bin/ anhören werdet/ ihr ſobald auch mit mir einſtimmen werdet.

Von der Democratia, mein Brüdergen/ ſagte Printz Oran/ wirſt du mich nicht leichtlich abwanckend machen; Nicht ich/ wiederantwortete Herr Boles, ſondern die Warheit ſoll dich ſchon davon abtreiben; Nun dann/ fiel Printz Philippus darauff in die Rede/ Herr Boles fahre doch ohnbeſchwert fort/ damit wir ſeine gegründete Meynung doch auch einmal hören/ und das Beſte darauß nehmen. Wann aber/ fieng Herr Boles wieder an/ meine Rede länger ſolte werden/ ſo bitte ich keinen Verdruß derentwegen drüber zu haben/ fange derowegen an und ſage alſo:

Daß die Frommen und Gottloſen in einem Werth gehalten werden/ und die einander ungleich ſind/ dannoch alles gleich erlangen/ das iſt der natürlichen Billigkeit gantz und gar zuwider; recht aber iſts hergegen/ daß ein jeder ſo viel bekomme/ als er ſich verdient gemacht. Nun in beeden vorigen Arten zu herrſchen/ daß da die Gleichheit unter den Bürgern gehalten werde/ iſt ohnleugbar/ und daß es vor billich darin gehalten wird/ wann keiner dem andern vorgezogen wird/ wann keine Vortrefflichkeit ſich ereignet/ nirgends etwas hervor leuchtet: dieſes nun alles/ wie es der Boßhafften Glück und Muthwillen ſtärcke/ iſt mit beeden Händen wohl zu ergreiffen. In der Ariſtocratia ſind gewiſſe Stuffen/ deren höchſte der jenige erſteiget/ welcher allen andern in allem vorzugehen erachtet wird; der nun dieſem in allem am nechſten kom̃t/ erhält die nechſt folgende Stuffen/ und der dritte die dritte/ und ſo fort an; und ich halte denſelben nun gar nicht vor recht klug/ der da nicht lieber wolte in einem ſolchen gemeinen Weſen wohnen/ da er wiſſe/ daß ſo er etwas mit Tugend außgerichtet haben würde/ man ihm ſolches mit Ruhm und Ehren belohnen werde. Ja es iſt nicht leichtlicher einem gefallen/ als vielen/ ſo viel leichtlicher/ billicher und luſtiger iſt dann auch die Monarchia, wo nur ein eintziger deſto füglicher regiert/ und eines jeden Stand beſſer betrachten kan/ dieweil er weiß/ daß er alles allein gebieten/ verbieten/ ſetzen/ abſchaffen/ verbeſſern/ beſtättigen/ und verſchaffen muß/ da im Gegentheil wo viel herrſchen/ pfleget je einer nach

dem andern zuſehen / und verlåſt ſich einer auff den andern. Ich will nicht ſagen wie viel gute Gelegenheiten durch die darinn haffende natůrliche Trågheit verabſåumet wird. Ja die viele Regenten ſelbſt / auß Stoltz und Ehrgeitz dahin getrieben / haben allezeit / dem gemeinen Beſten zu groſſem Nachtheil / auff einander Groll und innerliche verborgene Feindſchafft / die da manchmal hernach in groſſe Unruhe außbricht / und einen greulichen Geſtanck nach ihr låſt ; vor dieſer Peſtilentz iſt ein Monarch ſicher / dieweil er niemand hat / welchem er etwas mißgönnet. Wie offtmals gehet bey Zuſammenkůnfften ein gantzer Tag durch lauter unnůtz Gezånck hin / und richten die vielen Reichs-Stånden manchmal auff einem köſtlichen Zuſammenkunffts-Tag nichts mehr auß / als daß ſie ſich um die Ober-Stelle und leidigen Ehr-Geitz zancken / welches der Polniſche Groß-Cantzler Zamoiſcius jemalen denen Teutſchen Reichs-Stånden / als ein groſſes Laſter / vorgeworffen hat.

Denen Monarchen iſt zu handeln keine Zeit beſtimmet / ſie geben auf alle Gelegenheit gute Acht / und greiffen die Sache zeitlich an / und ſorgen vor das Reich / als ihr Eigenthum ; viel Håupter aber / als Fremdlinge. Uber das ſo haben die Könige allezeit im Brauch / daß ſie gute und ſtrenge Zucht halten / dieſen vermahnen / jenen zwingen / einen andern mit Geld und Thaten ſich pflichtig machen ; das kan aber alles in der Democratie oder Ariſtocratie entweder gar nicht / oder doch ſelten geſchehen. Die Ståbte ſo zu Friedens-Zeiten von unterſchiedlichen ſelbſt-eigenen Håuptern regiert werden / gehen in Kriegs-Zeiten gemeiniglich gerne zu einem vornehmen Haupt ; Die Götter ſelbſt haben ihren einigen Jupiter vor den König gehalten / und deſſen Befelch Folge geleiſtet / worauß zuerſehen / daß auch dieſelbe dieſen Monarchiſchen Stand andern vorgezogen. Wollen wir aber Chriſtlicher reden / und ſagen / daß dieſes Exempel von denen heydniſchen Poëten alſo erdichtet / und von denen Leuten falſch geglaubet wird / ſo iſt doch auß dieſer Fabel zuſehen und abzunehmen / daß man der Monarchie unter andern Arten zu herꝛſchen / die Ober-Stelle ſchon vor langer Zeit / da nehmlich dieſe Heydniſche Poëten gelebt / gegönnet habe. Dahero jener ſagte: Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔςω, εἷς βασιλευς, viel Herren lobe ich nicht / einer ſoll Herꝛ ſeyn / und ein König. Die Natur gibt auch ihre Beypflichtung zu dem Monarchiſchen Stand ; die Bienen haben ihren Weyſel / als einzigen König / die Elephanten ebenmåſſig : in einer groſſen Heerde iſt ein Fůhrer ; ſo folgen auch die Graniche in einer zierlichen Ordnung dem voranfligenden Herꝛn gedultig nach. Den Tag beherꝛſchet die eintzige liebe Sonne / die Nacht der eintzige Mond / welche gleichſam eine Königin aller himmliſchen

Liech-

Liechter iſt. In einem Schiff iſt ein Regent / im Hauß eine Hauß-Mutter / in einem gantzen Heer ein Oberſtes Haupt / wornach ſich die Untergebene richten müſſen. Unter den Leibs-Gliedern herꝛſchet das Hertz / und bewegt alles; in den Theilen deß Gemüths ſtehet die Vernunfft oben an : in allem nun miteinander iſt GOtt allein Schöpffer / Erhalter und Regierer. Und dieſer Stand iſt der alleráltеſte und erſte geweſen von Anfang der Welt / dann man denen Strittigkeiten kein Ende machen können / ehe und bevor einem allein das gantze Regiment auffgetragen und überliefſert würde. Und das iſt alſo kürtzlich auch meine Meynung dieſes Streits wegen / woraus ein jeder ſo viel / als ihn däucht / abnehmen und ſehen kan / welche Meynung am beſten gegründet iſt.

Freylich / wiederantwortete Printz Oran / hat mein Brüdergen gantz wohl / und viel klüger als wir Beeden / von der Sachen geredet / weßwegen ich ihm dann auch / weil uns Gott in ſolchen Monarchiſchen Stand geſetzt / um ſo viel deſtomehr beyfalle / dann ich muß ſelbſt bekennen / daß ſeine Urſachen und Gründe / womit er ſeine Meynung beſtärcket / kräfftiger als unſere Beede geweſen ſind. Hiemit ſtimmte auch Printz Philippus mit ein / ſagend: Ich laſſe Herꝛn Boles gerne den Vorzug / und weiche ihm billich / dann er klüglicher davon geredet / als ſonſten jemalen geſchehen iſt.

Nun ſagte hierauff Herꝛ Vegetius, ſolche kluge Reden habe ich von dreyen Königlichen Printzen noch niemalen gehöret / maſſen ich und alle Zuhörer faſt zweiffeln / ob die Wichtigkeit oder Beredſamkeit in dieſen Reden den Vorzug haben / und dieſe jener / oder jene dieſer weichen ſoll. Es bleibet aber doch wohl bey dem / was Herꝛ Boles am letzten vertheidiget / daß der Monarchiſche Stand am ältiſten und beſten ſey / zumalen da GOtt dieſe drey junge Herren in einem ſolchen Stand hat laſſen gebohren werden / daher ſie ihrem angebohrnen Recht deſto weniger zuwider ſeyn / ſondern deſſen / was ihnen GOtt und die Natur gegönnet / ſich nach beſtem Vermögen gebrauchen werden.

Mit dieſen und andern Reden verſchlich ſich faſt die Helffte der Nacht / ehe man es gewahr ward / biß endlich der Princeſſin Sybillen der Schlaff Meiſter in ihren Augen ward / da nahme ein jeder Abſchied / und begaben ſich nach ihren Zelten zur Ruhe; Herꝛ Taſſibal aber / ob ihm gleich auch die außgeſtandene lange Müh und Mattigkeit Gelegenheit und Urſach zu ſchlaffen gab / ſo vertrieb ihm doch denſelben die gegen ſeine Erlabis gefaſte innerliche Affection, daß er derowegen ſich zu ihrem Zimmer verfügte / und zu allem Glück / eben da ſie das Ober-Kleid umb

ſich auff dem Ruh-Bettgen niederzulaſſen / noch nicht abgeleget/ doch aber in der Arbeit war / antraffe / die nun/ da ſie ſeiner durch ein verabſchiedetes Zeichen inne ward/ kam ihm bald entgegen/ und empfieng ihn / wie verliebte Perſonen pflegen / und ergetzten ſich einander mit allerhand liebreitzenden Reden/ worin eines deß andern Hertz zu erforſchen trachtete; weil aber beede Perſonen in ungefälſchter reiner Liebe gegen einander entbrandten/ auch eins dem andern Treu zu ſeyn und zu bleiben gäntzlich gemeint war / alſo trachtete jede Perſon darnach / wie ſie ihrem liebhabenden Gegentheil der Liebe verſichern möchte / ehe man ſichs aber verſahe / verlieff eine gute Stunde / wie dann die Zeit den jenigen Perſonen/ wann ſie bey einander ſind/ gar zu kurtz/ und deren Verlauff unmöglich/ wann ſie aber von einander / gar zu lang / und deren Verlauff gar zu ohnerwartlich ſcheinet. Weil ſie nun aber einander ihre Treu verſichert hatten / und verſichert waren worden/ ſchieden ſie in deſſen Betrachtung mit groſſer Freude/ doch etlicher maſſen Traurigkeit vermiſchter Vergnügung dieſes mahl nach genommenen und wieder erſetzten Abſchieds-Küßlein voneinander / und lieſſen ſich zur Ruhe / welche dieſem dann ſehr nöthig war/ nicht allein wegen der außgeſtandenen Mühſeligkeit / ſondern/ und zwar deſto mehr/ weil er wohl wuſte / was es noch vor Müh koſten würde / ehe man die Mauriſche Städte eroberte / woran man den folgenden Tag den Anfang machen ſolte / weßwegen ſie ihre Augen auch bald beſchloſſen/ und (nach eingelaſſenem Schlaff) demſelben den Leib völlig beherrſchen lieſſen.

Mitlerweil warteten die Spaniſchen Cavallier / und daſſelbe gantze Heer/ mit Verlangen auf den folgenden Tag/ und da denſelben die/ wegen trüben Wetters / etwas verdunckelte Morgenröthe ankündete / machte Herr Aëton, welcher das Ober-Commando anitzo führte/ Anſtalt/ daß ſie auf Caſtel-Meran gingen/ beſchleunigten auch ihre Reyſe alſo/ daß 20000. Spaniſche zu Fuß mit dahin ſolten/ dañ es war bekandt/ daß das Städtlein ſchon durch Printz Oran und ſeine Portugeſen gantz verbrandt / und alſo leichtlich einzunehmen wäre / auch noch mit geringerer Mannſchafft; weil ſie ſich aber beſorgten / die umligenden Bauren möchten ſich dahin retirirt und alſo ein ziemblicher Hauffe da geſammlet haben / derowegen nahm Herr Aëton die 20000. zu ſich/ und eylete/ in Hoffnung/ die Mauriſche Königin mit ihrem Geſchmeide / (welches ſie doch nicht mit ſich geführet/ ſondern zu Granaden in ihrer Reſidentz gelaſſen/) zu erhaſchen / Herr Effernes, Boveſer, Strobbenius und Nynre, nebſt deren Portugalliſchen Reuterey/ giengen weiter Südenwärts ins Land hinein / auff Corduban / eine vornehme Mauriſche Handels-Stadt/ mit 40000. Mann zu.

Damit aber in allem ein beſſerer Ernſt vorgenommen würde / zohen die drey junge Fürſten Printz Philippus, Oran und Boles, den angegangenen Tag ſelbſt wieder nach dem Volck / und weil die gröſte Gefahr / deß Feindes wegen / ſchon vorüber / war Princeſſin Sybilla auch reſolviret / mit bey ihrem Herꝛn zuſeyn / ließ ſich derowegen eine Senffte anſpannen / und durch zwey groſſe Maulthiere mit dahin tragen / und nahm Jungfer Erlabis, nebſt ihren andern Leib-Jungfern auch mit ſich / die aber in einer Caleſche nachkamen / die hatten in allem vier hundert Mann zu Pferde bey ſich / wie ſie aber auff das Mauriſche Heer kamen / und die daſelbſt zurück gelaſſene Völcker nicht antraffen / verwunderte ſich Printz Philippus, daß ſie ohne ſein Commando und Ordre ſo freywillig wären fortgezogen / und war faſt entrüſtet / weil er nicht wuſte / wo ſie ihren March hätten hingenommen / kunte auch keine Seele im Feld antreffen / ſo ihm deßwegen Nachricht ertheilet / ohne daß man auß eines ſo groſſen Heers Fußſtapffen wol etwas ſpühren kunte wo ſichs hingezogen; welche Muthmaſſung und Nachſpuhr ihm aber doch auch nicht allerdings gewiß vorkame / weil er ſahe / daß ſie ſich bald vor dem Lager in zwey Theil trennete; ritten alſo die drey Fürſten auff einen hohen Berg / um zu ſehen ob ſie etwas vernehmen köñten / ſie ſahen aber nur den einen March annoch gen Caſtel-Meran begriffen / und zwar nicht das Volck ſelbſten / ſondern den durch die Vielheit und groſſe Bewegung erregten aufffliegenden Staub / da kehrten ſie eylends wieder zurück / dann von den viertzig tauſend übrigen Mannen konten ſie wegen inzwiſchen ligenden hohen Klippen nichts ſehen / und lieſſen die Princeſſin mit denen vier hundert Mann gemach hernach kommen / ſie die Fürſten aber / nebſt Herꝛn Taſſibal, und noch zwoen Leib-Dienern / giengen ſchnur-ſtracks auff Caſtel-Meran zu / um das Volck umzukehren / und gleich auff die Haupt-Stadt Granaden loßzugehen. Ehe ſie nun zu Hn. Aeton / und ſeinen bey ſich habenden Leuten ſtieſſen / ſelbige aber ſchon völlig im Geſicht hatten / kamen Oſtenwärts durch einen ſehr tieffen Thal drey Reuter anmarchiret / dieſelben eylten ſehr / daß ſie die Unſern bald einholten / welche ihrer dann / da ſie derſelben anſichtig worden / warteten / und gerne hörten was ihr Begehren? dann Printz Philippus, der da ſchon aus Aetons Hauffen geſehen / daß das Volck nicht alle bey einander wäre / meynte / dieſe wären von der übrigen Mannſchafft zurück / um den Unſern ihren Weg zuverſtändigẽ / außgeſchickt / aber in dieſer Meynung irrete Printz Philippus, dann da jene drey Kerle nahe hinzu kamen / ſchnaubten ſie miteinander / ob wären ſie auf einen groſſen Raub begierig / weil ſie aber Affricaniſch / und das zwar in Tunetaniſcher Sprach redeten / als kunte ſie Herꝛ

Taſſibal am füglichſten verſtehen / der denen andern Herren dieſer Sprache Dolmetſcher war / deſſen doch Hr. Boles nicht bedurffte / maſſen er dieſer Sprach auch ziemlich / doch aber nit wie Taſſibal, als deſſen Mutter-Sprach dieſe war / kündig war: dann man nun diſſeits fragte / wer ſie wären / und wo ſie hinauß gedächten ; ward ihnen zur Antwort: ſie wären von dem Tunetaniſchen König / dem Mauriſchen Monarchen Hülffe zuleiſten außgeſchickt / begehrten derowegen einige Nachricht von demſelben ; denen aber durch Hn. Taſſibal, auf Vorrede der andern Herren / zur Antwort gegeben ward: daß ſie ſich ſehr erfreuten ob ihrer Ankunfft / dann ſie wären auch Mauren / und wolten anitzo zu dem vor ihnen her mit jenem (Hn. Aeton zeigend) Volck zihenden Mandoa, welcher früh Morgens mit den Spaniern eine groſſe Haupt-Schlacht halten würde: worüber dieſer Herr / deren einer der Oberſte Heer-Führer / ein unehlicher Sohn deß Königs in Tunis, ſich ſehr vergnügt befand / daß er bey ſo erwünſchter Zeit ankommen wäre; dann / ſagte er / die Bauren in Murcia hatten uns ſchon ſehr erſchreckt / und geſagt / daß Mandoa und ſein gantzes Heer ſchwerlich noch bey Leben ſeyn würden / weil ſie von denen Spaniern ſehr mächtig überfallen worden / zudem hätten ſie auch Nachricht gehabt / daß ihnen ein gantzes Heer / von etlich und 20000. Mann Africanern wäre abtrünnig / und denen Spaniern / durch Mittel eines Ertz-Zauberers / beyfällig worden; zohen alſo dieſe in unſerer Herren Geſellſchafft mit fort / in Meynung / dem (aber ach leyder ſchon verblichenen) Mandoa mit ihrer Ankunfft erfreulich zuſeyn. Nun fragte auch Herr Taſſibal, wie ſtarck ſie dann ankämen? deme ſie mit einer Zahl von 8000. Mann zu Fuß / antworteten / ſo ihnen auff eine Stunde Weges nachkommen würden; da dauchte Herr Oran rathſam ſeyn / daß man den Oberſten Führer / nebſt dem andern / in ihrer Geſellſchafft behielte / den dritten aber mit Hn. Taſſibal zurück nach den 8000. Mann gehen lieſſe / um dieſelbe in ihrer Meynung zulaſſen / und alſo ohngehindert biß nach Caſtel-Meran zubringen: ſie beſorgten ſich über das auch / die Tunetaner möchten unterweges mit der Princeſſin / und ihren bey ſich habenden Leuten / zuſprechen kommen / ſo könte alsdann die Sache wohl übel außſchlagen.

Als nun Herr Taſſibal mit dem einen Diener auch eine gute Stunde wieder zurück in ein eben Feld / nach einem zwar engen / aber doch ſehr tieffen Fluß kamen / begegneten ihnen vom Oſten her die acht tauſend Tunetaner / alle wohl muntirt / und zu Fuß / von Norden her aber kam Princeſſin Sybilla mit ihren drey hundert Mann: den kündigte Hr. Taſſibal ſobald dieſes Volck an / daß ſich der Mauriſche König ſehr erfreuet über ihrer Ankunfft / weßwegen ſie ſolten eylen / und den großmächtigen Mandoam mit ihrer

Gegenwart bald erfreuen / maſſen ihr Heer-Führer ſchon voran wäre/ und ihnen den Weg nach Caſtel-Meran zu Ihro Hoheit bereitet/ deſſen allen der mit ihm kommende Diener Zeugnüß geben könte; das Volck glaubte allen dieſen Reden/ und wären leichtlich nach Caſtel-Meran auf die Schlacht-Banck zubringen geweſen/ wann ihnen die drey hundert/ſampt der Princeſſin/ nicht verdächtig vorkommen wären / dann als die Tunetaner ſahen / daß Taſsibal dieſe vor ſeine Freunde / und eines Volcks erkennete/ merckten ſie / daß ſie verrathen / und es nur ein angeſtellte Sach wäre/ dann ſie ſahen wohl daß dieſe drey hundert Mann alle gut Spaniſch redeten / und gewißlich gebohrne Hiſpanier miteinander ſeyn muſten / da hergegen die Mauren und Tunetaner / als die vor dieſem nahe angräntzende Völcker geweſen in Africa mehrentheil eine Sprache haben / und ein geringer Unterſcheid darzwiſchen iſt. Da nun dieſe Sache denen acht tauſend Mann je länger je verdächtiger vorkam / erſahen ſie in vollem March, zwiſchen zweyen hohen Klippen ihren Vortheil / und machten die drey hundert Mann alle miteinander Caput / die Princeſſin Sybillam nahmen ſie/ nebſt Madame Erlabis und Herr Taſsibal, als einen Verräther/ gefangen / und giengen/ nachdeme ſie vom Herrn Taſsibal, durch groſſe Quaal / die Gewißheit deß gantzen Handels erlernet / in aller Eyl den nechſten Weg auff Granada, dieſelbe Stadt wohl zubeſetzen/ loß/ doch brauchten ſie ſich eines andern Wegs/ als die vier tauſend Affricaner und Portugeſen unter Herrn Nynre, Boveſer, Effernes und Stobbenio, maſſen ſie dieſen ohngemercket vorzukommen / immer in den tiefſten Thalen ſich hinter den Klippen verborgen hielten / kamen auch glücklich noch ſelbigen Abend/ mit denen Gefangen / zu Granaden an / und wurden alle mit groſſer Begierde eingelaſſen / maſſen ſonſten nicht ein eintziger Soldat in der Stadt war / ſo hatte Mandoa auch alle junge/ zum Streit dienliche / Mannſchafft mit ſich auff die Spaniſche Schlacht-Banck genommen / daß alſo dieſe Frembdlinge die eintzige Beſatzung waren/ worauff ſich die Stadt verließ/ ſo gar daß ſie nicht eine eintzige tüchtige Perſon zu einem Commendanten/ in der ſonſten ſehr mächtigen/ ja faſt gröſten Stadt in gantzem Land finden kunten / ſo gar war die Mauriſche Mannſchafft außgetilget.

Die Mauriſche Königin / wovor ſich Princeſſin Sybilla jetzo am allermeiſten fürchtete / war ſchon vor zweyen Stunden von Granaden hinweg / auff Tunis hin/ dann ſie getraute ſich nicht das Land weiter zu beſchützen noch zu erhalten; Da nun die fromme Sybilla ſich ſehr über dieſen Unfall bekümmerte / und darinn faſt vergehen wolte / fieng ſie in ihrem Logiment / welches ihr die

Mauren in Granaden gegeben/ und darin wohl bedient ward/ an/ bitterlich gen Himmel zu ruffen: O du grundgütiger GOtt / wie offt haſt du uns doch deine Allmacht an unſerm rechtmäſſigen Krieg hülffreich erwieſen / wie offt ſolte uns Mandoa auffgefreſſen haben / wo nicht deine himmliſche Engel ihnen den Rachen zugehalten / und mit uns kämpffen helffen / über das haſt du uns noch gar die ſiegreiche Hülffe von Oben herab erwieſen/ daß wir die / die dich nicht erkennen / ſondern immer verachtet / nunmehr ſampt ihrem Haupt auß dem Weg geraumet/ und uns über ihr Land zu herrſchen/ das uns von Rechts wegen gebührende Regiment überlaſſen. Aber ach! ſiehe / wann unſere Glückſeligkeit in der gröſſeſten Blüth ſtehet / kommet ein eintziger Nord-Wind / und verdirbt dieſelbe ſo gar / daß man nicht mehr an ſie gedencken kan / nun bin ich meinen ärgſten Feinden gäntzlich zu Theil worden / in deren Gewalt nunmehr ſtehet meine weibliche Ehre / mein Leben achte ich nichts dargegen: doch HERR /du barmhertziger GOtt/ ſchaffe nur Gedult in mir / und regiere der Mauren Hertzen alſo / daß ſie mich auch in meinem Gefängnüß ehren / und nichts ungebührliches an mich ſinnen mögen / damit ich deinem Nahmen zu Ehren nach meiner Erlaſſung eine neue Capell baue / und täglich darin dich ehren/ und vor die augenſcheinliche Göttliche Hülffe dir dancken möge / erhalte mir meinen Herrn und ſeine hohe Geferten nur bey gutem Wohlſtand / und gib / daß ſie ſich über meinen Unfall nicht allzuſehr grämen / und mir darauß ein noch gröſſer Leid zuwachſen möge / gib ihnen auch deinen Göttlichen Seegen zu ihrem Chriſtlichen Vorhaben ferner/ daß ſie die unglaubige Leute entweder bekehren/ oder außtilgen/ damit dein heiliger Nahme nicht mehr von ihnen geläſtert werde. Endlich aber / treuer Vatter / ſo ſchaffe doch Mittel und Wege / damit ich den Meinen bald wieder zu Theil werde.

Hierauff rieff ſie bitterlich weinend: Ach Philippe! Ach Boles! und fiel damit in eine Ohnmacht / welches aber der vor der Thür alles anhörende Taſſibal, der ihr auffzuwarten zugegeben ward / nebſt Erlabis bald anhörete / und ſie in der Kammer gantz verzuckt ligen funden; ſie hatten keine erquickliche Sachen in Eyl bey ſich / wuſten derowegen nicht / wie ihr zu helffen / biß er endlich nach einem Krug mit friſchen hellen Brunnen-Waſſer lauffet / und ſie mit demſelben begieſſet / da funden ſich ihre verſchwundene Geiſter wieder zuſammen / und ſtunde auff.

Da ſie nun völlig wieder zu ſich ſelbſt kommen war/ fieng Herr Taſſibal zu ihr an/ und ſagte: Gnädigſte Princeſſin / in was betrübten Stand wir anitzo ſind/ das iſt männiglichen bekandt/ der es ſiehet/ und nun betaure ich unſer Gefängnüß nicht ſo ſehr / als daß es unſere gnädige liebe Herrn nicht wiſſen/ wo wir hinkommen ſind/ dann ſonſten würden ſie mit aller Macht bald heran rucken/ und zu unſerer Erlöſung das beſte Mittel ſchon lang erſonnen haben: aber ach! ich fürchte/ ich fürchte/ ob ſie gleich mit den 60000. Mann vor dieſe Haupt-Stadt kommen/ und dieſelbe auf das äuſſerſte ängſten werden/ ſo möchte uns doch ſolches/ im Fall unſerer von auſſen her nicht ſolte gedacht/ und derentwegen um uns accordiret werden/ nur deſto ſchleuniger zum Tode helffen/ dann dieſe böſe Leute ſind von Natur alſo geſinnet/ daß ſie das jenige/ was ihnen endlich mit Gewalt zuerhalten nicht möglich / ſelbſten vernichten und untüchtig machen / damit es ja ſeinem Herrn nicht wieder zu Handen komme: Er wolte weiter fortfahren/ aber Jungfer Erlabis fiel ihm in die Rede / ſagende: Ach mein allerliebſter Herr Taſſibal, wir haben uns Troſtes zu euch verſehen/ ſo bekümmert ihr unſere gnädigſte Princeſſin und mich noch mit eurer jetzigen Rede vielmehr / redet doch/ da ihr doch etwas reden wollet/ wordurch wir uns laben /und noch Hoffnung haben/ von dieſen ungeſchlachten Frembdlingen zu kommen. Freylich/ wiederantwortete Hr. Taſſibal, will ich es thun / und da mir die Jungfer nicht in die Rede gefallen wäre / ſolte ich ſchon auf dieſe Manier fortgefahren haben / dann ich bin reſolvirt/ wo es anders Ihro Gnaden/ meiner gnädigſten Princeſſin gefällig/ mich alſo gegen die inligende Tunetaner zu geberden/ ob wäre mir es leyd/ daß ich jemalen zu den Hiſpaniern kommen wäre / dann dieſe Tunetaner ſind alle meine Lands-Leute und ſehr gute Bekandte / welche ich dannenhero leichtlich zubereden getraue / daß ſie als unerfahrne Kriegs-Leute mich/ den ſie wol wiſſen/ daß ich mich unter verſchiedenen Schlachten miteingefunden / willig zu einer vornehmen Charge erhöhen werden/ und ſo will ich es äuſſerlich gäntzlich mit ihnen halten / ſo gar/ daß wann ich auch gleich etwas zuwegen brächte/ das wider eure Durchläucht ſelbſten etlicher maſſen ſeyn würde/ ſo ſoll es doch alſo von derſelben verſtanden werden/ daß alles deßwegen nur eintzig und allein geſchehe / damit ich mir die Tunetaner deſto zugethaner und glaubhafftig mache : unterdeſſen haben ſich Ihro Durchl. aller gehorſamer Treu an mir zuverſichern/ und ob es auch ſchiene vor derſelben / ob wäre ich dem Feind in allem Ernſt anhängig worden/ ſo hoffe ich dannoch meine Treu dermaſſen zu gewiſſer Gelegenheit ſpühren zu laſſen/ daß ich mir Hiſpanien etwas verbündlicher hierdurch machen möge. Wolan/ ſagte Princeſſin

Sybilla/thut euer Beſtes / ich verlaſſe mich auf eure Treu / und dencket / daß euch alles wohl ſoll vergolten werden / im Fall ihr durch eure Nachſinnigkeit ſo viel werdet zuwegen bringen / daß wir den Unſerigen wieder friſch und geſund eingelieffert werden.

Alſo nahm Taſſibal dißmal Abſchied von der Princeſſin und ſeiner ſchon verlobten Erlabis / und gieng damit nach dem Haupt-Quatier / woſelbſten er ſobald einen ſeiner Bekandten antraff/ der eine Officirers-Stelle bediente/ derſelbe nun/ Cobeller genandt/ hatte ein groß Mitleiden mit ſeinem Vetter dem Taſſibal, welches da es dieſer ſpührete/ ſetzete er ſich zu ihm nieder/und ſagte zu ihm: Mein lieber Hr. Vetter Cobeller, was vor treue Dienſte ich dem lieben verſtorbenen großmächtigen König Mandoa gethan / das wird mir das gantze Mauriſche Heer Zeugnüß geben können / ſo gar/daß man mir mit Ruhm nachſagen kan / daß ich / dieweil ich eine ſehr hohe Haupt-Manns Charge bedienete / mit meinen untergebenen / den Spaniſchen Generaliſſimum ſelbſten gefangen bekommen/ welchen ich aber/ ehe ich ihn unſerer Majeſtät vorſtellete/alſo höfflich / um denſelben auf unſere Seiten zu bringen/ tractirete / daß mir derſelbe General ſolches/ da er mich durch das verkehrte Glück wieder gefangen bekam / auch alſo hat genieſſen laſſen/daß ich niemalen von ſeinem Leib hab kommen dörffen/dann er war des Königs in Hiſpanien leiblicher Bruder / und meinte nun/ ich würde es allererſt recht aufrichtig mit ihm (dem Spanier) halten/wie ich mich dann auch immerdar geſtellet/wordurch ich ſo angeſehen bey ihnen worden/ daß ſie mich zu allen ihren heimlichen Kriegs-Berathſchlagungen mitgenommen/ in der letzten Schlacht aber / welche ich unſerem Mandoa gar gerne gegönnet hätte / kam es nach der Götter Zorn weit anders / maſſen die Hiſpanier einen ſolchen Anhang bekommen / daß ihrem Feind zu widerſtehen vor gantz unmöglich geſchätzet ward ; als ſolches einige Tunetaner und noch andere Africaner auß des Königs Harcaps Königreich ſahen/ daß ſie ihr Leben alle aufopffern würden / giengen ihrer zuſammen noch 7000. Mann auf einmal in währendem Streit zu den Spaniern über / nicht aber denenſelben zu dienen oder ernſtlich beyzuſtehen/ ſondern bey guter Gelegenheit / wie unſer der Tunetaner gemeiner Gebrauch wider die Chriſten iſt/ vielmehr ſchädlich als nützlich zu ſeyn ; nun hat mich das Glück wieder zu den Meinigen geführet / denen ich dann der Hiſpanier Art und Weiß auch ihre Rathſchläg durch der Götter Schickung vielleicht offenbaren ſoll/ und ſo zweiffelt mir auch nicht/wann wir fleiſſige Correſpondentz mit unſeren Tunetanern/ſo noch unter den Spaniern ſich aufhalten / pflegen/ ſo werden ſie uns nicht allein zu allem

allem befördérlich ſeyn / ſondern auch dahin geſonnen ſeyn / wie ſie unter dem Feind bald eine ſelbſt eigene Rebellion bewerckſtelligen. Durch dieſe deß Taſſibal Rede / welche er mit ſo beſtändigen ernſthafften Gebärden führte / ward Cobeller dermaſſen eingenommen / daß er mit ſeinen Neben-Officirern redete / daß man den Taſſibal in Ehren hielte / dann derſelbe könte an dem Feind ein groſſes thun / weßwegen es wol nicht ſo uneben ſeyn würde / daß man ihme als einem wohlverſuchten Cavallier / der den Mauren ſo treulich gedienet / eine ſeine Charge mittheilete.

Er wurde darauff vor die anitzo noch anweſende vornehmſte Tunetaniſche Haupt-Leute gefordert / die ihn dann von allerhand Sachen / die Spanier betreffend / fragten / denen er aber das Maul mit ihrer groſſen Vergnügung ſo zu ſtopffen wuſte / daß ſie meinten / dieſer Menſch wäre ohnfehlbar / die Stadt zuerretten / vom Himmel geſchicket; es erhub ſich aber in Granaden ein Streit wegen eines neuen Commendanten / dann der vorige war Herr Suplet geweſen / ſo gegen die Spanier gefallen / da wolte die Stadt einen auß der Bürgerſchafft / die Tunetan. Hülff-Völcker aber einen auß ihrem Corpo wehlen / und in dieſem Zwieſpalt wuſte keine Partey der andern nachzugeben / ſondern die Stadt wehlete einen von den Raths-Herren / Namens Flaverius, die Guarniton aber wehlete Herrn Taſſibal, als einen der / wie ſie auß ſeinen Reden vernahmen / ein wackerer wohlverſuchter Cavallier, ſo daß dieſer den Tunetanern / jener aber der Burgerſchafft zubefehlen hatte / und nahm ſich Herr Taſſibal nun allewege an / ob wolte er die gefängliche Princeſſin Sybilla heyrathen / und mit ſich nach ſeinem Vatterland bringen / worüber dieſelbe nicht übel gehalten / ſondern ihr wohl aufgewartet ward / maſſen ſie ſchon vom Taſſibal vernommen / daß er ſolches die Leute überredete / weßwegen ſie auch gegen jederman frey herauß bekennete / daß ſie nicht wieder Luſten zu ihrem Herrn hätte / ſondern wolte mit dieſen tapffern Cavallier lieber in einer Einöde leben.

Alſo übete Herr Taſſibal das Volck alle Tage zum öfftern / maſſen ihnen ſolches als groben ungeübten Leuten ſehr hoch vonnöthen war / und auch faſt keiner unter ihnen war / der die Kriegs-Ubungen ſonderlich wuſte / biß er endlich auch auf Herrn Flaverii Bitte / mit dem er groſſe Freundſchafft pflegete / die Bürgerſchafft üben muſte. Unterdeſſen ziehen die drey junge Printzen und der Tunetaniſche General mit Herrn Aeton und ſeinen 20000. Mann vor Caſtel-Meran, welches ſie aber bald erſtiegen / und keinen ſonderlichen Raub drinnen antraffen / dann alle vornehme Leute / ſo ſich ſonſten Zeit währenden Kriegs hier aufgehalten / hatten ſich zum Theil nach Granaden, zum Theil auch nach Carduban, viel auch nach

andern

andere Städten begeben / allwo ſie ſicherer zu ſeyn getraueten/ hielten ſich alſo die Spanier nicht lang hier auf / ſondern eyleten noch ſelbigen Tag nach dem übrigen Volck / welches ſie aber den folgenden Tag gegen Mittag allererſt erreicheten/da ſich die voran marchirte 40000. Mann/ wegen groſſer Hitze zur Ruhe unter einem ſchattichten Wäldgen begeben/ unter Weges aber / ehe dieſe und jene zuſammen ſtieſſen/erfuhr Printz Philippus mit ſeinen Leuten/daß die Tunetaner / worauf er ſo mit groſſem Verlangen gewartet/ einen Tropp Reuter von 400. Mann / worunter auch wenig Frauen-Zimmer geweſen / welches doch nebſt einer gefangenen Manns-Perſon erhalten worden/ die übrigen alle caput gemacht/und nach Entkleidung der Erlegten / ſich mit den Gefangenen ſtracks hinter hohen Hügeln hier nach Granaden begeben/ woſelbſten ſie vermuthlich der Stadt würden zu Hülffe kommen/ und von derſelben bald eingenommen ſeyn.

Da erhub ſich nun ſchleunig ein über alle maſſen groſſe Klage bey dem gantzen Heer/ Printz Philippus bedaurete ſeine hertzliebe Gemahlin/Printz Boles eben dieſelbe/ und ſeinen allergetreueſten Taſſibal, Printz Oran aber bedaurete der beeden klagenden Fürſten traurigen Zuſtand/weßwegen ſie ſich nicht lange ſäumeten/ſondern in Hoffnung / die Gefangene annoch bey gutem Wohlſtand anzutreffen/ rückten ſie vor Granaden, und berenneten die Stadt mit 60000. Mann zu Roß und Fuß. Printz Philippus wolte ſchnurſtracks deß Sturms ſich bedienen/ welches ihm aber Printz Oran, und Herr Boles auß dieſen Urſachen miß- und Zuverziehung einer noch gar geringen Weile riethen / dann/ ſprachen ſie / ſind die Unſerige in der Stadt Gefangene noch bey dem Leben und Geſundheit/ſo werden wir die Feinde durch unſern wütigern Anfall/ und ſolten wir auch die Stadt gleich erhalten/ dannoch alſo ergrimmen/daß ſie uns das Unſere auß Mißgunſt bald entnehmen/ und denen Gefangenen einen ſchmählichen Tod anthun werden/über das auch/ſo haben wir noch ihren Herrn und Tunetaniſchen Führer ja bey uns/ wir wollen ſehen/ was ſie ſich erklären werden/wann wir ihnen denſelben vorſtellen. Alſo führeten ſie den Charondam mit vier Reutern unter einer weiſſen Fahnen nahe vor die Stadt/ und muſte Herr Boveſer, welcher mit dieſem Führer war / das Wort thun / ſagende: Wir Spanier haben vernommen /daß dem todten König Mandoa auß Tunes 8000. Mann zu Hülffe geſchicket/ dieſelbe nun haben unſerer Leute etliche rauberiſcher Weiſe entführet/ und zweiffels ohne mit ſich in die Stadt bekommen / wir hergegen haben ihr vornehmſtes Haupt hiezugegen / wollen ſie nun einen Außtauſch geſchehen laſſen / ſo ſey ihnen hiemit ihr Oberſter Charondas wieder gegeben/und haben ſich bald zuerklären. Dieſe Rede

höreten alle miteinander in der Stadt / dann ſie hatten ſich auf deß vorgehenden Trompeters Klang ſchon mehrentheils gegen Oſten hin/ woneben der Spanier Haupt-Lager war/ verſammlet/ alſo rieffen die Tunetaner geſchwind / man ſolte die Hur lauffen laſſen/ und ihren lieben Charondam dagegen einholen. Nein/ ſagte Herr Taſſibal, nicht alſo / wir müſſen die Spanier auch ein klein wenig nach unſerm Kopffe beugen/ ich weiß/ wie lieb ihnen das bey uns enthaltene Kleinoth iſt/ wir wollen ſagen/ ſie ſollen uns ein Gelübd thun/ ſobald nach gegeneinander gethaner Loßgebung der Gefangenen von der Stadt abzuziehen / und dieſelbe hinführo nicht mehr zu vexiren.

Wolan/ antwor eten die Tunetaner ſampt der gantzen Bürgerſchafft/ wann wir ſolches erhalten / ſo werden wir dem Commendanten (Herrn Taſſibal) hoch verpflichtet ſeyn; alſo rieff der Bürger-Commendant über den Wall / man möchte eine kleine Weile verziehen/ die diſſeitige Erklärung ſolte ſchrifftlich überkommen. Herr Taſſibal aber laufft mitlerweile eylends nach der Princeſſin / und berichtet ihr der Spanier Ankunfft/ und alles was ſich anitzo begeben hätte, auf allen Fall aber hatten ſie ſchon einen Brief an ihren Herrn Gemahl/ wie auch Herr Taſſibal einen an ſeinen Herrn Boles verfertiget/ dieſer aber war noch unverſchloſſen.

Er ſetzte ſich aber / und um den Tunetanern einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen/ ſchrieb er dieſen Brieff: Spaniſche Cavallier, wackere Herrn/ man hat diſſeits vernommen/ daß dieſelbe unſer Ober-Haupt unter ihr Joch bekommen / und die in unſere Hände gerathene Princeſſin nebſt den andern beeden Perſonen außlöſen wollen / welches wir nun gerne annehmen wolten/ wann wir nur Luſten darzu hätten / doch ſind wir ihnen zu willfahren in ſo weit geneigt/ daß wann ſie uns unſer Haupt wieder geſund einlieffern/ und ſobald von dieſer Stadt abziehen/ auch bey ihrer Fürſtlichen Parole verheiſſen werden/ dieſe Stadt bey Zeit ihres Lebens nicht ein eintzig mal mehr zu vexiren / noch wo es durch ſie verhinderlich/ von andern betrüben laſſen / ſo wollen wir ihnen alle Gefangene loß geben/ ſonſten ſtehets darauf/ daß die Princeſſin einem andern/ Namens Taſſibal , welcher mit ihr gefangen worden/ zu welchem ſie mächtige Affection träget/ beygeführet werde/ dann dieſer Taſſibal bin ich eben/ der dieſes ſchreibet/ und bin zwar auß denen Mauren unter die Spanier kommen / welchen ich zu dienen gezwungen worden / weil ich nunmehr aber wieder unter der lieben Freyheit/ ſo ſey euch Spaniern miteinander groſſer Danck vor alles gutes geſaget/ und wiſſet/ daß mich meine Tunetaner zum Commendanten über die Guarniſon gemacht / da will ich mich dann alſo nun ſehen laſſen/ daß jederman ſpühren möge/ Taſſibal

wiſſe

wiſſe unter den Spaniern verzagt / unter den Tunetanern aber muthig zu ſeyn.

Dieſen Brieff ließ er unverſchloſſen / nahm aber der Princeſſin Schreiben und ſein ander Schreiben / ſo er an Printz Boles (ſonſten Tarnolaſt) gemacht / bey ſich / und nachdem er das falſche Schreiben der Princeſſin vorgeleſen / und dieſelbe mit dieſem Fund wohl vergnügt / gieng er damit auf das groſſe Caſtel gegen Oſten / nach dem Spaniſchen Haupt-Lager hin / berieff die vornehmſten Häupter unter den Tunetanern / und laß ihnen dieſen Brieff vor / welche nach deſſen Endigung ſich ſehr vergnügt an einem ſo klugen Commendanten befanden; und da er ſie / ob man noch etwas weiters hinein zu ſetzen / oder zu reden darinn habe / fragte / antwortete einer von den Vornehmſten / es wäre gantz überflüſſig / daß man ſolches fragte / der Himmel habe ihnen einen ſo klugen Herrn beſcheret / welcher ſchon alles beſſer außzurichten wüſte / als alle Leut in gantz Granaden, und hofften ſie / es würde dem Vatter-Land Tunes mit dieſem Herrn (Taſſibal) ſehr wohl gedienet ſeyn; alſo nahm Taſſibal den Brieff / gieng beyſeit / und ſtecket ihn zu ſich / langte aber die andern / die eben in dieſem Format gefaltzet waren / worinn der Princeſſin Schreiben auch miteingeſchloſſen / und verſiegelt denſelben vor dem Volck / welches meinte / es wäre eben der Brieff / der ihnen von dem Commendanten wär vorgeleſen worden / da es doch ein anderer war. Da ließ ſich nun Herr Taſſibal einen Flitz-Bogen reichen / gieng damit voran an die Spitze deß Caſtels / machte den Brieff an dem Pfeil feſt / und ließ ihn alſo hinüber nach den Spaniern fliehen / die ihn bald aufnahmen / und Herrn Boles überliefferten.

Welcher / da er deſſen Uberſchrifft geleſen / und denſelben erbrochen / dieſen Inhalt darinnen fand; Printz Tarnolaſt, gnädigſter Fürſt / tapfferer Ritter Boles, ehegeſtern / da ich auf euer Hoheit gnädigen Befehl mit dem einen Tunetaner zurück nach dem übrigen Hauffen gieng / traff ich dieſelben zwar bald genug / aber gar zu früh und unglücklich an / und möchte ich der 300. bey unſerem Frauen-Zimmer gerittene Kerle halben / wohl wünſchen / die Tunetaner / ob ſie gleich meine Lands-Leute / nimmermehr geſehen zu haben / dann ſie mochten vielleicht Lunden riechen / daß ſie unſern Worten nicht allerdings Glauben gaben / weßwegen ſie in einem engen Paß zwiſchen zweyen hohen Klippen / zwey Stunden Mittag-werts von Caſtel-Meran unſere Leute alle caput machten / mich aber ſampt dem Frauen-Zimmer gefangen biß hieher mitgenommen. Nun hat mir und dem gantzen Hiſpanien vielleicht hierdurch das Glück ſich mehr zu-als

abgewandt/ maſſen alle tapffere Cavallier in Granaden durch Mandoa Gebot / auf die Hiſpaniſche Schlacht-Banck geliefert worden/ daß ſie nicht einen/eintzigen Kriegs-verſtändigen Menſchen mehr übrig haben / dem ſie die ſehr wohl beveſtigte und mit allerhand Nothwendigkeiten verſehene Stadt/ ja Haupt-Stadt/ anvertrauen könten / biß ſie endlich einen auß dem Rath hierzu erwehlet / welchem aber meine Lands-Leute die Tunetaner gar nicht zu Gebot ſtehen wollen/ weßwegen ſie einen auß ihrem eigenen Corpo erwehlen wollen / ſie verzogen aber ſo lange damit / biß ſie auß allen meinen ſimulirten Reden ſahen / daß ich nicht allein ein guter Soldat ſeyn müſte / ſondern auch / daß ich den Spaniern von Hertzen feind wäre / auch habe ich noch ſonſt allerhand Practiquen, zu Beglaubung meiner Reden/gebrauchet/ daß ſie mich dardurch zu einem Commendanten in dieſer Stadt über die Guarniſon gemacht / weßwegen ich verhoffe bey den Spaniern und meinem gnädigen Herrn mich alſo zu verhalten / das ich mich deſſen einſtens zu rühmen Urſach haben möge. Ich habe aber auch dieſe hierinn ligende Tunetaner überredet / es wären noch wol auf 3000. unſerer Lands-Leut unter dem Spaniſchen Volck / welche von Mandoa, da ſie in der äuſſerſten Gefahr im Streit geweſen / zu ihnen übergangen wären / welche ſich auch gerne zu uns in die Stadt machen würden / weßwegen Ihro Hoheit dahin zu trachten ſich gnädigſt gefallen laſſen werden/ daß dem Tunetaniſchen Obriſten/ ſo bey ihnen gefangen ligt/alles von einem der Africaniſchen Sprach kündigen Kerle wohl (aber ins geheim) vorgeſchwätzet werde/ daß nemlich noch 3000. Tunetaner im Lager wären / die wolten/ nebenſt ihm als einem Ober-Haupt/ ihren Vorthel zu Nacht erſehen / und nach vorher geſchehener Brieff-Wechſelung/mit denen in der Stadt darnach trachten / daß ſie zu ihnen hinein in die Stadt kommen möchten : und durch dieſes Mittel/ gnädigſter Herr/ deucht meine Wenigkeit / wolt ich ſobald ein Thor frey behalten / welches ich mit dieſen friſch eingelaſſenen Spaniern unter dem Tunetaniſchen Namen beſetzen wolte/ daß wir alſo ohne Müh der Stadt uns bemächtigen möchten / ſonſten mit Sturm zuerhalten / was man ſuchet / ſolte groſſe Müh/ ja viel Blutes koſten. Ich erwarte Poſt durch einen auf einem Pfeil überkommenden Brieff / damit ich mich darnach zu richten habe/doch kan man auf allen Fall zwey Brieffe machen/ einen in deß Tunetaniſchen Obriſten Namen / und ſolte denſelben derſelbe ſelbſt ſchreiben / ſo wäre es deſto beſſer ; den andern aber / ſo da müſte eingeſchloſſen werden / könte der rechte ſeyn/ worinn ich mich einiger Nachricht zuverſehen hätte/ dann die Tunetaniſchen Officirer wollen alſobald den Brieff verleſen hören / ſo könte man alsdann leichtlich auf einen Stumpff kommen.

Das

Das dreyzehende Hauptſtück.

Granaden wird erobert / die Fürſtin Sybilla erlöſet / Philippus thut Verordnung wegen der Granadiſchen Regierung.

HErr Boles ward durch dieſen Brieff ſehr erfreuet / lieff derowegen eylend zum Printz Philippo / und überantwortet den an denſelben von ſeiner Gemahlin geſchickten Brieff / welcher dieſen Inhalt hielt:

Allerliebſter Herr / treuſter Freund und Gemahl/ das Glück hat uns wol recht gezeiget/ daß ſein gantzes Weſen in der vollkommenſten Circul-Figur beſtünde / da es doch an ſich ſelbſt ſo unvollkommen iſt / daß man ſich derentwegen nicht genug verwundern kan/ dann wohl wolte uns das Glück/ als es uns ſo feine Leute zum Streit gegen die Mauren gab; übel gieng es wider uns / da wir drey mal nacheinander die Schlacht verlohren / daß wir zu einem Stillſtand allemal getrungen wurden; wohl wieder wolte uns das Glück/da wir in der letzten Schlacht ſo ſieghafft von dannen zogen/ daß auch nicht ein eintziger unſerer Feinde uns auß den Händen gekommen zu ſeyn/ ſich rühmen wird ; übel / aber ach! gar übel wolte uns wieder das Glück/ da ich unter die ungetauffte Barbaren fiel/ worinn ich noch gleich in einem Gefängnüß enthalten: doch ſeyd zu frieden/liebſtes Seelgen/ ich werde dannoch auch von meinen Feinden durch liſtigen Anſtalt unſers ſehr getreuen Taſſibal ſehr wohl tractiret ; und hoffe derowegen/endlich mit groſſer Vergnüglichkeit an den Ort wieder zu kommen/wo ich am allerliebſten bin/und nach dem ich mich ſtündlich ſehne. Unterdeſſen lebet wohl/ und trachtet zu erlöſen eure beſtändigſte Gemahlin Sybilla.

Printz Philippus ließ ſehr viel Zähren unter währendem leſen fallen/doch ließ er ſich durch Herrn Boles und Oran allemal wieder tröſten/ und deuchte ſie nun am nechſten zu ſeyn/ wie ſie die Stadt mit Liſten fahen möchten / welches doch am füglichſten geſchehen könte/ wann man von den Spaniern etliche tauſend Mann unter dem Namen/ ob wären ſie Tunetaner/ in die Stadt hinein bringen könte. Herr Boles aber hatte unter ſeinen Leuten ſehr viel/ die in dem ihrem Mauritaniſchen Land nah-angräntzendem Königreich Tunes ſich lange Zeit aufgehalten/und derſelben Sprach/ die doch von ihrer ſelbſt eigenen Mutter-Sprach nur in wenig Worten entſchieden war / wohl kündig waren / dieſe Leute nun dauchte man bequem ſeyn / in die Stadt hinein zu bringen / alſo

muſte

muſte von demſelben einer Namens Bearnes, auf Anſtalt und Zureden ſeiner Haupt-Leute / zum gefangenen Tunetaniſchen Obriſten gehen/und ſich ſtellen / ob wäre er ein unter dem Spaniern gefangener Tunetaner / wie er dann alſo in geheim mit ihm redete: Es iſt mir leyd / Cavallier, daß nicht allein er ſelber/ſondern noch wohl auf 5000. unſerer geborner Tunetaner/ wider unſer Vatter-Land ſtreiten müſſen/ und deuchte mich mein Heyl noch wol zuverſuchen/ ob man nicht etwa noch heimliche Correſpondenz mit denen in der Stadt halten könte / daß ſie uns bey nächtlicher Weile die Thor öffneten / und wir alſo von unſerm Lager zu den Unſerigen in die Stadt ſich machten/ und dieſelbe nach beſten Vermögen beſitzen hülffen/ dann daß ſie an Mannſchafft Mangel hat/iſt ſchon jederman bekandt.

Der Obriſte Tunetaner war gar wohl zu frieden/ und beredete ſich mit deſſelben vermeinten Lands-Mann / ließ ſich auch durch dieſes Anſtalt in geheim Feder / Papier und Dinten bringen/ und verfertigte damit ein Schreiben an den Commendanten Taſſibal, von welchem er alleweil gehöret/ daß derſelbe den Spaniern wieder wäre ab- und ſeinen Leuten zufällig worden / wordurch er dieſe Charge erlanget.

Das Schreiben aber war dieſes: Tapfferer Cavallier, wie man mich berichtet / ſo hat euch auch das Unglück ehe dem unter die Spaniſche Tyranney gebracht/ von welcher ihr aber dannoch durch Zuhülffkommung eurer Landsleute errettet / und nun wieder zu ziemlichen Ehren der Commendanten-Charge erhoben ſeyd / nun ſind noch/wie mir allewei! von einer meiner unverſehenen Landsleute glaubwürdig vorgebracht/ noch wol in 6000. Tunetaner unter dem Spaniſchen Heer / die wollen alle mit mir zu Nacht übergehen/und in die Stadt/den Unſern zu Hülffe zu kommen/ein marchiren: ſehet derowegen zu/ und beſtellet gegen Weſten das Thor/ daß wir ſicher mögen eingelaſſen werden / wiſſet aber/ daß wir ſolches noch dieſen Abend werckſtellig zu machen gedencken / dann der Spaniſche General will mich doch nicht gegen ſeine Gefangene auf eure gegebene Condition loß geben/und iſt zu beſorgen / daß morgen möchte ein General-Sturm vorgenommen werden. Lebet wohl und ſeyd gegrüſſet von eurem Freunde Camben.

Dieſen Brieff nahm Bearnes zu ſich/ und brachte denſelben Printz Philippo, welcher ihn in ſeinen an Herrn Taſſibal ablauffenden Brieff einſchloſſe/ ließ alſo einen Soldaten mit einem Bogen hin zur Stadt lauffen/und die Brieffe hinüber ſchieſſen. Und ob nun gleich Hr. Taſſibal nicht eben ſelbſt zugegen/ da die Brieffe aufgehoben wurden/hielten es doch die Tunetaner vor ein ſolch Heiligthum/ daß ſie ſelbe dem Taſſibal mit groſſem Hauffen und Freu-

den Geſchrey ohnerbrochen überlieffertē/welcher nach Erbrechung deß oberſten / welchen Printz Philippus geſchrieben/ in Spaniſcher Sprache/ denſelben auf eine andere Art/als darinn enthalten/laſe/ den andern aber den Herr Camben geſchrieben / laſe er mit deß Volckes groſſer Vergnüglichkeit/ und machte man ſobald Anſtalt/ das Volck zu Nacht einzulaſſen. Der Brieff aber / ſo Printz Philippus an Taſſibal abgehen laſſen / war dieſes Inhalts:

Lieber Taſſibal, ihr macht euch durch eure liſtige Treu/ uns je mehr je länger verbündlicher/ darum laſſet nichts ermangeln/ was zuforderſt zu unſerer allerliebſten Gemahlin Errettung dienet/und dann wann ſolches erſtlich geſchehen / damit unſer Volck eingelaſſen / und euer Schluß ein gut Ende erreichet / ſo wiſſet / daß ihr mehr Gnade von uns als ihr ſelbſt werdet hoffen/zugewarten habt. Lebet glücklich/ und grüſſet unſere allerliebſte Gemahlin von eurem gnädigen Philippo , Generaliſſimo der Spaniſchen Armee.

Da nun bedachte ſich Hr. Taſſibal ſobald/wie er das Frauen-Zimmer auß der Stadt ſchaffen möchte / gieng derowegen hin zu der Princeſſin/und erzehlet ihr alle Begebenheit/und berathſchlagten ſich/wie ſie unerkandt auß der Stadt kommen möchten / biß ſie ſolches alſo zubewerckſtelligen beſchleſſen / daß die Princeſſin und Madame Erlabis nebſt den andern beeden Hof-Jungfern gegen den Abend ſich in Soldaten Kleider verſtecken/und mit Hn. Taſſibal, zum Schein die ankom̃ende vermeinte Tunetaner herein zu führen/ über zu den Spaniſchen gehen ſolten: damit gieng Herr Taſſibal ſeine Wege/ und macht anderwertig Anſtalt / doch mehr vor als wider die Hiſpanier/ biß ſich die Abend-Zeit heran nahet / da kleideten ſich die Frauens-Perſonen in ihre erwählte Kleider.

Und da nun der Abend vollends herrſchete / kame Camben ſampt dem klugen Bearne , giengen auß dem Lager an einen abgelegenen Ort/ und erwarteten daſelbſt die Ubrigen/ welche ſich in 6000. Mann ſtarck in einer Viertel-Stunde auf Philippi Befehl einſtelleten / und war derentwegen Camben dermaſſen erfreuet/ daß er vor groſſer Veränderung zu weinen anfieng/ dann er hoffete durch dieſes gegenwärtigen Bearnes Anſtalt / (welchen er als ſeinen Bruder deßwegen liebete /) nicht allein nebſt dieſer gantzen Mannſchafft wieder zu den Seinigen zukommen / ſondern/ und zwär das Gröſte / worüber er ſich ſo vergnügt befand / war / daß er der Spaniſchen Tyranney die herrliche Stadt Granaden zuvorenthalten geſonnen war.

Aber ach ! der gute Menſch beweinte zwar ſeine groſſe (nicht Freude) ſondern bald folgende Traurigkeit / dann als er mit der Mannſchafft an den Stadt-Graben kame / rieff die

Schild-

Schild-Wacht / Wer da ? Camben aber antwortete / auf Zureden deß Bearnes ſelbſt mündlich / daß er nebſt der hülfreichen Mannſchafft ankommen wäre. Herr Taſſibal, welcher mit ſeinem verkleideten Spaniſchen Frauen-Zimmer ſchon eben gegen demſelben Orte deß Walles bereit ſtunde / hörete alles / und befahl darauf die eine kleine Pforte zu öffnen / da gieng er nebenſt denen in Manns-Kleidern verborgenen Frauens-Perſonen / ob wären es einige ihme dienende Soldaten / zu dem Thor hinauß / und führete den Camben bey der Hand in die Stadt hinein / die Princeſſin aber und ihre Geferten ließ er ſich nach dem Spaniſchen durch eine allweg hoch-außbrennende Fackel bey dieſer Tunckelheit erkenntlichen Lager marchiren / kamen alſo dieſe ſo wol als jene 6000. Mann glücklich in ihrem Vorhaben zurecht / dann Printz Philippus, welcher ſeiner Gemahlin ſchon von ferne aufgewartet / empfieng ſie / und führete ſie mit einem herrlichen Freuden-Geſchrey und luſtigen Schertz-Reden wieder zu ſeinem Zelt / woſelbſten ſie einander würcklich vergnügeten ; Herr Taſſibal aber führete die ankommende vermeintliche Tunetaner in die Stadt an das eine Thor / welches ſie nicht bewachen oder doch alſo bewachen ſolten / daß ſie es zu gelegener Zeit füglich öffnen möchten.

Printz Philippus mitlerweile / ſampt Herrn Oran und Herrn Boles, waren geſchäfftig noch dieſelbe Nacht / und rücketen mit 18000. Mann der Stadt ſo nahe / daß ſie einander mit einem Stein-Wurff wol treffen kunten / welches / da es die in Granaden ligende Tunetaner durch ein gewöhnlich Geräuſch vernahmen / lacheten ſie die Hiſpanier ſehr tapffer auß / was ſie ſich doch möchten zu Gemüth ziehen / ob ſie noch nicht wüſten / daß ihnen dieſer Ort zuerſteigen vor ohnmöglich fallen würde ; angeſehen / daß ſie die Spaniſche Princeſſin noch in ihrer Gewalt hätten / und dann auch / daß noch 6000. Mann / ſo bißhero unter der Spaniſchen Dienſtbarkeit geweſen / alleweil nebenſt dem Cavallier Camben glücklich wieder in die Stadt ankommen wären.

Die Hiſpanier mitlerweile machten einen vermeinten Anfall an der Oſt-Seiten / woſelbſten ſich dann die Granadiſche Bürgerſchafft und das meiſte Theil der Guarniſon hinſchlug / umb ihr Beſtes daſelbſten zu thun / die Stadt zuerhalten : die in die Stadt gekommene Spanier / (unter dem Tunetaniſchen Namen mit Camben,) aber / welche an der Suder-Seiten ihr Quartier hatten / öffneten das daſelbſt gelegene Thor / und lieſſen / ehe man es gewahr ward / 12000. Spanier hinein / unter welchen ſelbſten Printz Philippus / Herr Oran und Herr Boles, und die mehrentheilige übrige Cavallier waren / ohne Herr

Aeton und Effernes / welche bey dem Lager und übrigem Volck gantz alleine gelaſſen waren / damit der Hauffen niemalen ohne einiges Haupt ſeyn möchte: alſo lagerten ſich die ſämptliche Spanier / ſo nun mit denen ſechs tauſend / ſo zuvor in die Stadt freywillig gelaſſen worden / bey achtzehen tauſend Mann gegen Mittag auf den Wall und den daſelbſt gelegenen groſſen Krieges-Platz / und harreten allda noch der übrigen drey Stunden / wordurch die Nacht vorbey paſſirte / und dem Tag die Thür und das Regiment in die Hand gab; da ſahen die Granadenſer und ihre Beſatzung / was ſie vor einen herrlichen Succurs bekommen hatten / worauf ſie ſich ſo tapffer bezogen und denen Spaniern Trotz gebotten / auch muſten ſie noch darzu ſehen / daß ihr Herr Commendant der Herr Taſſibal, vermeintlich meineydig an ihnen ward / und in vollem Harniſch zu ihren Feinden übergegangen / welches ſie dann ſo dermaſſen verdroſſe / daß ihrer etliche eylend zu dem Spaniſchen gefangenen Frauen-Zimmer abgefertiget ſind worden / ſelbiges geſchwind herbey zu holen / und ihme vor jederman / ehe man ſich deſſen diſſeits bemächtigen möchte / einen ſchmählichen Tod anzuthun.

Als ſie aber hingekommen / und nun / daß ſie beſcheidentlich hintergangen worden / befunden / wuſten ſie ihnen vor Grimm und Rachgier gegen Herrn Taſſibal nicht zu bleiben / ſondern / ob man ihnen gleich diſſeits das Leben verſprochen hatte / und einen freyen Abzug / der Bürgerſchafft aber / ihre Habſeligkeit ohngehindert zu laſſen / ſofern ſie nur ſich der Waffen äuſſern / und dem Spaniſchen Joch willig untergeben würden; wolten dannoch die Tunetaner und derſelben Obriſter Camben, ihrem tollen Muth gemäß / und dem diſſeitigen Begehren zu Gefallen leben / giengen derowegen die ſechs tauſend Tunetaner wie tolle Hunde auf die Spanier loß : weil ſie aber / gegen dieſe zu rechnen / viel zu ſchwach / über das auch noch die Bürgerſchafft / als welcher mit dieſem Spaniſchen gegebenen Vorſchlag ſehr wohl gedienet ward / maſſen ſie ſich dem Mauriſchen ſchon längſten zu entziehen bemühet hatten / der Tunetaner Feinde gar ſchleunig wurden / als muſten dieſelbe gar bald den Kürtzern ziehen / und blieben nach einem ſcharffen Scharmützel gar wenig von ihnen übrig / die ſich der Feinde Gewalt ergaben.

Nach Verrichtung nun dieſes alles / erbote ſich die Bürgerſchafft zu Spaniſcher Bottmäſſigkeit / und daß ſie deßwegen ihre Pflicht abzulegen bereit wäre / welches Printz Philippus im Namen ſeines Herrn Bruders Königs Franciſci in Hiſpanien

nien willig / und in deſſen Namen die Huldigung an, nahm / ſetzet darauf neue Obrigkeit ein / und ließ denen Solda, ten keine Plünderung zu / wordurch die Burgerſchafft ſich der, maſſen vergnügt befand / daß ob ſie gleich durch deß Mandoæ Tyranney und langwührige Kriege ſehr abgepflicket worden / und in groſſer Armuth der gemeine Mann anitzo ſteckte / dannoch durch Hergebung vieler ſehr reichen Kauffleute und vornehmen Patri, cien 280000. Cronen zuſammen brachten / welche ſie dem Spani, ſchen Generaliſſimo, als ihres nunmehrigen Lands-Herrn Bru, dern zu einem Recompens / und daß er nicht / wie er ſonſten wohl Urſach gehabt / feindlich ſich gegen ſie erkläret / verehreten.

Printz Philippus bemühet ſich ſehr / um dieſer herrlichen Ve, ſtung einen feinen verſuchten wohlverdienten Commendanten zu, verehren / und ſpitzete ſich mancher Cavallier darauf / dann die Wahl gieng ungewiß / biß endlich der Generaliſſimus zu Herrn Boles alſo anfieng: Iſts nicht alſo / wertheſter Printz / wann wir die / ſo ſich um uns wohl verdienet gemacht / unbelohnet von dan, nen gehen lieſſen / ſo würden wir in dem Verdacht der ſchändlichen Undanckbarkeit vor jederman fallen ; damit wir dann ſolchem Mißverſtand entgehen mögen / und aber wir nicht ſehen können / wem wir anitzo verbündlicher ſeyn / als eben Ihro Liebden getreuen Diener dem Taſſibal, als welcher nicht allein unſerer Gemahlin / nechſt Gott / das Leben mit denen Ihrigen durch einen liſtigen Fund erhalten / ſondern auch dieſe / deß Mauriſchen Reiches gröſte Haupt-Stadt / durch Göttlichen Witz und Verſtand ohne ſonders Blut-Vergieſſen der Unſern in unſere Hände gebracht / und uns alſo zwey ſolche Geſchenck verehret / welche zuvergelten / wir Zeit unſers Lebens genug zu dencken haben: als haben wir dem unzeitigen Verdacht der Undanckbarkeit vorzukommen / und dann auch der Tugend ihren Lohn gebührlich zuerſtatten / eben dem theuren Taſſibal das Commando dieſer Haupt-Stadt Grana-den auftragen / Ihro Liebden aber / umb damit dieſelbe ihren bißhero aufrichtigen Taſſibal dero Dienſten erlaſſen / hochgeneigt geruhen möchten / allerfreundlichſt bitten wollen / nachdemma, len ihme dem Taſſibal dieſe Charge ohne Zweiffel vom Him, mel anvertrauet / welches auch unſere Feinde an ihm erwieſen / und denſelben derſelben gewürdiget / wir wollen nicht zweiffeln / daß er das Commando ferner nach ſeinem geſchwinden Verſtand alſo führen wird / daß jederman wie bißhero mit ihme zufrieden ſeyn / und wir ihm ferner Gunſt zuerzeigen / Gelegenheit bekom, men werden.

Es iſt nicht ohne / antwortete Herr Boles, daß ſowohl die, ſes eine ſehr vornehme annehmliche Charge iſt / als ſich auch

 mein

mein Taſſibal zimlich darumb verdienet gemacht; aber wo werde ich unterdeſſen wieder einen ſo getreuen Diener / als meinen Taſſibal, bekommen? Das wird nun / im Fall er dieſe Charge, wie ich dann nicht zweiffele / annehmen wird / von hieran meine gröſte Sorge ſeyn; doch bin ich / ob ich ihn gleich nicht gerne von mir laſſe / dannoch ſeiner hierinn augenſcheinlichen ſchwebenden zeitlichen Glückſeligkeit / meines geringen Gewinſtes halben / von ſeinem bevorſtehendem Glücke abzuhalten / gar nicht Sinnes / viel weniger vermöglich / weßwegen ſich ihre Liebden von mir umb Erlaſſung der Perſon zu bitten / mehr höffliche als nothwendige Ungelegenheit gemacht / und damit er / mein lieber Taſſibal, mir auch auſſerhalb meiner Dienſte noch etwas verbündlich bleibe / ſo will ich hiemit ihme das jenige geben / welches mir die Zeit meines unbekandten Standes bißhero am allerliebſten geweſen / auch wohl von Standes-Perſonen zu lieben / nicht unwürdig wird geſchätzet werden: das iſt aber eben die holdſeelige beſtändige Erlabis / welche ich ihme hiermit / doch ſey ſein freyer Will / wie in ſolchen Fällen allemal billich / dannoch ungezwungen / beyführen / und ihme zu einer Granadenſiſchen Commendantin verehren will / dann wie mich düncket / ſo leben ſie Beede doch ſchon in ſolcher Kundſchafft / daß ihnen dieſes zu bewerckſtelligen / nur lauter Hoffnung / ſint der Zeit ſie einander anſichtig worden / geweſen. Ihr kennet euch darauf / ſpricht er ferner zu Taſſibal, erklären / was ihr dieſer wegen vorzubringen habt. Taſſibal, der alles ſowol von dem General als ſeinem lieben Herrn Boles, theils mit einer Beſtürtzung / theils mit einem groſſen Luſten angehöret hatte / wuſte nicht ſobald darauf zu antworten / dann ihm zum Theil die unvermuthete groſſe Dienſte / zum theil auch die übermäſſige groſſe Freude / ihn von der völligen Beantwortung eine Zeitlang abhaltend / gleich einem ſtummen Bilde mit niedergeſchlagenen Augen zu der Erden ſehen machten.

Weßwegen dann / damit nicht eine plötzliche Stille bey denen Umbſtehenden eine ſchleunige Verwunderung erwecken möchte / Herr Boles in ſeiner Rede nach Verlauff eines gar kleinen Antwort-Verzugs / alſo fortfuhre: Ha ha / ich weiß ſchon was Taſſibal zwar hierauf zu antworten geſinnet / aber vor Schamhafftigkeit ſeiner Zunge / ihr Ampt zuverrichten / und ſeine Meynung an den Tag zu geben / nicht allerdings zumuthen mag / er weiß die Regul: Wer zu einer Sach anweſend ſtillſchweiget / gibt dardurch ſeinen Willen darinnen heimlich zuverſtehen: derowegen haben wir uns zu ihm zuverſehen / daß

daß er uns ſeinen Willen durch dieſes Stillſchweigen eben ſo-wohl als eine weitläufftige Antwort zuerkennen giebet / maſſen er etwa ſeinem Munde eine hierzu erforderte mündliche Danck-Rede vorzubringen / vielleicht auß Mangel dieſer Sprache / nicht zumuthen mag.

Printz Philippus war darauf geſinnet / ihn dem Granadiſchen Rath und der gantzen Stadt vorzuſtellen / weßwegen er dann auch alle dieſelbe anreden wolte / dieweil er aber indem gewahr ward / daß ſich der Herr Taſſibal zu einer Reſponſe bereitete / ließ er denſelben alſo fort reden: Nicht wunder wäre es / allerſeits gnädigſte Herren / wann ich anitzo auß groſſer Beſtürtzung meiner Sinnen nicht mächtig / etliche meiner lebhafften Geiſter von mir verſchwinden lieſſe / und mich der Erden näherte / ja Wunder iſt es / wie mir es dann auch ſelbſten vorkommt / daß ich meiner Zungen hierauff das Geringſte zubeantworten / nicht ein langwieriges Band anlege / und mich deß Schwindels zuenthalten / ach! wider Verhoffens / Vermögens bin: dann eines theils erfreuet mich ſehr / daß man mich unverſchuldeter Weiſe zu einer ſolchen Charge zuerhöhen / in Gnaden vor vielen Würdigern anſiehet; anderſeits aber beſtürtzet mich ſo viel mehr / daß ich meinem ach allerliebſten Herrn Vallach anitzo Boles genandt / das betrübte Valet geben / und mich ſeiner Dienſte hinfürter beraubet ſehen muß: wieder erfreuet mich gar zu ſehr der Anhang / und zu dieſer Charge gebrauchte Motive, von der allervollkommenſten Damen Erlabis handelnde: wann ich aber dero Perfection mit meiner gar zu einfältigen Geringfügigkeit vergleichen will / ſo ſehe ich / daß ich einer ſolchen Perſon gar untüchtig / ſie mir auch zu wichtig fallen will / welches mir dieſes Betrachtenden / eine ſolche ſchleunige Traurigkeit zu Gemüth führet / daß ich mich / wo ich anitzo bin / ja ob ich ſitze oder ſtehe / nicht eigendlich wiſſen kan / und wann mir dann / wie ich alleweil ſpühre / die Einbildung fürkommet / ob wäre die von der Damen gehabte Rede von meinem gnädigen Herrn Tarnolaſt, oder Herrn Vallach, oder auch Herrn Boles / nur zu einem gewöhnlichen höfflichen Schertz / und nicht auß Ernſt geführet / ſo entfället mir vollends mein Muth dermaſſen / daß mich düncket / lieber mit zwantzig meiner allerärgſten Feinden mich gantz allein in einen Todes-Kampff einzulaſſen / als dieſes Werckes Außgang zu erwarten; dannoch aber / weil ich mich meines allerliebſten Herrn gegen mich bißhero ſehr aufrichtig geſinnten Gemüths erinnere / ſo verändert ſich bey mir alles

Hertzeleyd in eine ſolche Freude / daß meinem bald bleich/ bald roth gefärbten Geſichte / dieſe Verwechſelung der Farben ich gar nicht vorenthalten kan.

Hiermit verſtummete der gute Taſſibal wieder auff das neue / und ſahe erſtlich den Printz Philippus mit danckbaren/ darauf Herrn Boles mit gar demüthigen / und dann die allezeit mit der Princeſſin herankommende ſchöne Erlabis/ mit ſo verliebten und holdſeeligen Augen an / daß er ſeinen Beinen / wo ſie ihn hätten länger halten ſollen / Stützen hätte zu legen müſſen/ in Ermangelung deren aber muſte er ſich / damit es nicht gar das Anſehen einer ſchwachen Ohnmacht gewinnen möchte / eines ermattenden Niederſitzens bedienen / biß ihn der zu ihm trettende Herr Boles/ mit folgenden Worten bey der Hand faſſend wieder auffrichtet:

Wie nun / mein lieber Taſſibal , was vor ſchleunige Veränderung heiſſen dich niederſitzen ? Wir dachten dich hiermit zuvergnügen / ſo ſehen wir wol / ob wäre dir dieſe Rede mehr un- als angenehm / biſt du nun auß übermäſſiger Freude ſo entzücket / ſo hat es gantz nichts zu bedeuten / maſſen du der dann hierinnen ſelbſten der beſte Artzt biſt / empfindeſt du aber traurige Einbildungen/ wolan / ſo offenbare es nur uns / wir ſind dir die Traurigkeit wo es möglich / zu benehmen / auß Schuldigkeit bereit / du magſt es nur frey herauß reden was dir gefällt / und von uns begehren was du ſelber wilt / dann deine groſſe Treu und Beſtändigkeit die du in Granaden und an Ihro Liebden der Princeſſin Sybilla erwieſen / machen uns dir allerſeits ſo verpflichtet / daß wir mit würcklicher Danckbarkeit dich zu beſeligen nach Gelegenheit trachten müſſen / damit wir in Anſehung deſſen / dem groben Laſter der Undanckbarkeit nicht unterwürffig werden mögen.

Hiermit richtete ſich Herr Taſſibal wieder auf / gieng drey Schritt wieder zu rück/ und fieng an : Nun dann/ großmächtige gnädige Herrn/weil mir der Himmel etwas zu bitten erlaubet / als werde ich mich dieſes nicht alltägigen Vortheils zugebrauchen/ doch alſo angelegen ſeyn laſſen / daß ich gleich umb ein ſolches bitte / deſſen mir angenehme Gabe dem dritten keinen Schaden / oder den geringſten Verluſt bringet. Hiermit tratt er rechtwärts zur Seiten auß / nach der ſchönen Erlabis / welche er bald erhaſchete / und fortfuhre in ſeiner Rede : Dieſes Kleinoth iſt alſo/was ich nicht Recompens- maſſen meine geringfügige Schuldigkeit ſich eines ſolchen Worts zugebrauchen / auß Demuth nicht erkühnen darff / ſondern unverdienten Geſchencks-

weiſe demüthigſt bitte / und es dabey noch nicht bewenden laſſe / ſondern nicht umb die Commendanten-Charge zu Granaden / wol aber nur um Beſtättigung meiner anitzo bey dem allerliebſten und lobwürdigſten Herrn Boles bitte / maſſen ich lieber ein gantzes Fürſtenthum / als einen ſolchen Herrn und tugendhafften Lehrmeiſter entbähren will / auch hoffe ich nicht / daß man mir dieſe Bitte abzuſchlagen irgend ſattſame Urſache finden werde / ob mich gleich jemand wegen abgeſchlagener ſo hoher anderer Ehre/dieſes Begehrens mich verluſtig zu machen/nicht unwürdig / wiewol auß Mißverſtand/erklären dörffte.

Herr Boles / der da eine groſſe innerliche Affection wegen allerhand mercklichen Proben ſeiner Treu und aufrichtigen Liebe hatte / hatte groſſen Luſten an ſeinem Vorhaben / maſſen er ihn ſelbſt zuverlieren keinen Gefallen hatte / wie er dann auch geſagt ; daß wann er ein trieffendes Auge hätte / ſo hielte er ihn gewißlich vor einen jungen Lybiſchen Fürſten / der ihn vor acht Jahren / da ſie noch Beede ſehr jung geweſen / eine geraume Zeit Geſellſchafft leiſtend bedienet hatte / welchen er aber ſeithero nicht wieder geſehen.

Herr Boles wolte darauf antworten / weil er aber vermerckte / daß Printz Oran nach dieſer Rede fleiſſiger Anmerckung ſchon mit einer Beantwortung ſich gefaſt gemacht hatte / wolte er demſelben nicht in das Wort fallen / ſondern ließ ihm alſo anfangen : Mein lieber Taſſibal , eure Beſtändigkeit / wo anders dieſe Rede / wie ich dann gar nicht zweiffele / auß dem innerſten eures Hertzens herfür geſucht / machet zuvorderſt euren lieben Herrn / und durch denſelben auch mich euch dermaſſen verbündlich / daß ich euch / im Fall ihr es benöthiget / zu verſorgen / und mich eurer anzunehmen / äuſſerſt angelegen werde ſeyn laſſen / weßwegen dann ich daran auch anitzo einen Anfang machen will.

Hiermit kehrete er ſich zu dem Printzen Philippo, fortfahrend : und lege alſo an deß gegenwärtigen ſehr getreuen Taſſibal ſtatt / eine Bitte in diefſſter Demuth ein / denſelben auß denen von ihm ſelbſt angezogenen Urſachen / mit dieſer groſſen Gnade zuverſchonen / und ihm dannoch nicht minder / weil er deſſen wohl würdig / mit Gnaden zugethan zu bleiben / ſich gegen ihm gnädigſt gefallen laſſen : von euch aber / mein liebſtes Brüdergen / (Herrn Boles meinend) bitte ich / ihr wollet ihn ſeiner alten Stelle nach wie vor würdigen / maſſen ob er gleich Anfangs ſein Schwerdt / ehe ihr einander beſſer bekand worden ſeyd / gezücket / dannoch aber durch ſeine Reu es dahin bracht / daß man nichts

als lauter Treu an ihm ſpüren kan/ uñ habe ich deren ein gutes Theil ſelbſt in acht genommen / dann wer war ihm am Bekümmernüß gleich / als er ſeinen Herrn in der Portugeſiſchen Wildnüß verlohren/ er ſcheuete ſich nicht in die weite Welt hinein zu gehen / und ſeinem Herrn ein Pferd unterm Leib zuziehen/ wordurch er aber in die Hände der Feinde gerathen / welches er dannoch außzuſtehen ſich mehr vor eine Ehre als Quaal geſchätzet / und was alſo dergleichen ſeiner Beſtändigkeit und getreuen Affection fernere Beweißthüme mehr ſeyn / die euch ſelbſten wohl werden allzu bekandt ſeyn. Nechſt dieſem aber / lege ich abermal eine Bitte vor ihn ein / wegen der Damen Erlabis, dann ſein Begehren iſt auch hierin nicht unbillich / und weil dann das eben die Gabe / die dem dritten keinen Schaden bringet/ ihn aber hertzlich erfreuen würde / zudem ſie ihm auch von meinem allerliebſten Brüdergen ſchon ſelbſt zugedacht worden/ als will uns auch hierin Parol zuhalten gäntzlich gebühren.

Unterdeſſen ſtunde Hr. Taſſibal annoch mit entblöſtem Haupt/ ſeine Erlabin bey der Hand haltend / welche aber vor jederman alſo gefaſſet zuſeyn/ ſich ſehr ſchämte / und da ihr alſo die Zeit dieſer langen Reden etwas lang fallen wolte/ begunte ſie ſich loßzumachen/ und zu der auch anweſenden Princeſſin zu eylen; aber Pr. Philippus tratt hinzu / und führte ſie dem Taſſibal mit dieſen Worten wieder zu/ (weil er ſahe daß Hr. Boles keinen Mißfallen daran haben würde:) Nicht ſo/ Madame, warum wolt ihr euch deſſen überheben/ der ſich mehr als ein anderer um euch verdient gemacht / ja in deſſen Verwahrung euch auch ſelbſten Hr. Boles zu Anfang eure Außflucht gegeben. Nehmet ihr derowegen hin/ lieber Taſſibal, das/ was ich euch anitzo gebe/ und dencket daß ich bedaure / euch eure uns erwieſene Dienſte anitzo nicht reichlicher/ ich meyne aber von den Meinen/ zu erweiſen/ doch verſichert euch/ daß euch Spanien/ wegen Granaden / in allwege wird in groſſer Danckbarkeits-Schuld verpflichtet ſeyn/ vor dißmal aber nehmet dieſe Dame/ nebenſt 10000. Cronen/ die euch/ gönnts Gott/ zu Madrit innerhalb 8. Tagen ſollen gezahlet werden / zu einer milden Gabe / und laſſet euch an euren treuen Dienſten eures Herrn fürter nichts abwendig machen/ ſondern dencket/ daß man euch noch allezeit ein mehres zuerwiedern willig iſt.

Durch dieſe Rede ward Hr. Taſſibal, nebſt ſeiner Erlabis, dermaſſen mit Freuden überſchüttet/ daß davor nicht alle Wort/ abſonderlich was Printz Philippus wegen deß künfftigen Braut-Schatzes geredet/ in acht genommen worden/ ohne Hr. Taſſibal erinnerte ſich doch etwas davon gehört zuhaben/ weßwegẽ er/ in Anſehung mündlicher Danckbarkeit / wiewol vor das künfftige / dannoch vor undanckbar gehalten zu werden beſorgte; gab demnach / im Nahmen ihrer / das Amt zuverrichten / völlige Commiſſion, worauff man

dieſes

dieſes hörte: Ach gnädigſter Herr / wäre mein Reich von dieſer Welt / ſo hätte ich etwa annoch Vermögens / meine Danckbarkeit würcklich zuerkennen zugeben / weil es aber allemal bey mir an häufiger Wenigkeit und Ohnmacht meines Vermögens mir fehlet / wie dann Ihro Hoheiten durch die anitzo mir gnädigſt zugedachte anſehnliche Sum̃a Gelds / deſſen keine Verborgenheit zuhaben / gleichſam ſtillſchweigend an Tag geben: als will ich auch gantz hoffen / man werde mit Darbietung meines Bluts / wo man nur deſſen benöthiget ſeyn wird / allemal vergnügt zu ſeyn / keinen Mißfallen tragen. Herr Boles tratt hierauff der ſcham-rothen Damen Erlabis etwas näher / ſagend: Wie aber / meine liebe Erlabis / ſtehet es mit euch? wir fahren in ſolchen wichtigen Sachen fort / und wiſſen nicht einmal das geringſte von euren hiemit einſtimmenden Willen / ſaget mir derowegen / ob ihr auch mit dieſem meinen Taſſibal anitzo vergnügt ſeyd? Demnach ich / ſagte ſie hiermit zur Antwort / anitzo in dieſem Stand / da ich meine liebe Eltern / deren Rath man ſonſt nicht auſſen zulaſſen / von Natur genöthiget iſt / leyder nicht bey der Hand habe / daß ich mich dero Rath bedienen möchte / und aber aus vielen mir erzeigten groſſen Gnaden ſoviel erſehen / daß mein gnädiger Herr / zweiffels ohne / durch deß Him̃els Verſehung / mir in ſo vielen Widerwertigkeit ſeine hülffliche Hand geboten / und bieten laſſen / als hoffe ich / dero Hoheiten werden ſich meiner ferner alſo annehmen / daß an meiner Seiten ich deſſentwegen leid zutragen entübriget ſeyn möge / und weil ich dann auch alleweil würcklich ſpüre / daß man mir einen ſolchen / mit welchem ich meine Traurigkeit zu vertreiben vor eitel Frölichkeit / und die Langeweil vor eine hertzliche Kürtze ſchätze / zur Ehe geben will / als trage ich an weiter gnädiger Vorſorge keinen Zweiffel / und iſt mir über alles / und ohne alles auch allein gnug / daß ſich mein vielgeliebter Hr. Taſſibal, nebſt mir / in dero Hoheiten Dienſten zubleiben / klüglich erſonnen / und auch daſſelbe von meinem gnädigen Herrn willig angenommen worden; alſo wurden dieſe beede Perſonen aneinander verlobt / aber das rechte Beylager / und ehe man ſie Mann und Weib nennen dörffte / wolte H. Boles und Printz Oran gern auffgeſchoben ſehen / biß ſie wieder geſund nach Lisbona ankommen wären. Alle Spaniſche und andere anweſende Cavallier achteten nun dieſes Streichs halben etliche vor klug / etliche vor thöricht / jene hatten dieſe Urſach ihre Meynung zubeſtärcken / daß Taſſibal ſich zu dieſer hohen Charge, ohne Zweiffel / ſelbſt vor inſufficient erkennet / zudem ſuchten ſie auch Intereſſe dabey / maſſen keiner dazugegen war / der nicht ſelbſten ein angenehmes Aug auf dieſe Stelle / wobey noch endlich etwas einzuſtecken war / gehabt hätte; dieſe aber die derentwegen den Herrn Taſſibal vor thöricht achteten / brachten dieſes ein / dann / ſagten ſie / warum

warum hatte er ſich dieſer ſehr hohen Ehr entſchlagen mögen / da es doch ein ſolcher Dienſt / der nicht ſo ſchwer als wichtig iſt / und wird gemeiniglich einer erſt recht klug / wann er ein Am̃t angetretten/ über das iſts das gröſte/ daß man die Königl. angebotene Gnade aus dem Sinn geſchlagen/und derſelben eines gemeinen Ritters/ (wovor dieſer Hn. Boles hielte/) Dienſte vorgezogen. Mit dieſen und dergleichen Diſcurſen verbrachten ſie lange Zeit; unterdeſſen aber traten die Fürſtl. Perſonen zuſam̃en / und berathſchlagten ſich nebſt der Princeſſin um eine andere hierzu tüchtige Perſon / und wurden zwar viele/ inſonderheit aber die Oberſten vorgeſchlagen / als nemlich Herr Effernes, Hr. Aëton, Stobbenius, Bovefer und andere/ unter denen Printz Philippus den tapffern Aëton wehlete/die Princeſſin aber ihren getreuen Bovefer herzu zohe/und für andern hieher befördert ſehen wolte. Herr Boles hielt es mit dem vorſichtigen Hn. Efferne, welcher ihme offtmal in den Mauriſchen Haupt-Schlachten mercklichẽ Beyſprung gethan. Printz Oran hingegen hatte groſſen Luſten den auffrichtigen Stobbenium hierzu befördert zuſehen/ und jede Parthey ließ ſich ſeinen Vorgeſchlagenen auffs beſte zu recommendiren/und den andern vorzuzihen/ äuſſerſt angelegen ſeyn. Printz Philippus ſprach: Ich lobe die Tapfferkeit an Aëton, welche in dieſem Fall am nothwendigſten conſiderirt wird / maſſen offtmal ein unerſchrocken Hertz mit bloſſen Worten ſeinem Feind einen ſolchen Schrecken einjaget / daß man nit einmal die Fäuſte zugebrauchen benöthiget wird. Printz Oran wendete ein / man müſte nebſt angeregter Tugend-Betrachtung auch ſehen auf die Meriten, wodurch ſich ein Cavallier ſehr verbindlich machen könte/ dañ daß Hr. Stobbenius ſich allemal auch in die äuſſerſte Gefahr gegeben / und ſein Leben und das Spaniſche Volck ſicherer/und zum wenigſten behertzter zumachen/ſich freywillig/auch mit Darreichung vielen ſeines vergoſſenen Bluts / wie nit minder deßwegen außgeſtandener groſſer tödlicher Verwundung/ mit Gewalt eingetrungen / habe ich von mehr als einem/der ihm dieſes wohl außdeutete/vernommen; wird man alſo ſchwerlich einen ſolchen wohlverdienten Cavallier dieſer anſehnlichen Charge vorbey zugehen/ Urſach haben können/und iſt gleich Hr. Aëton wegen ſeiner Tapfferkeit gerühmt worden/ ſo ſehe ich doch nit warum derſelben allemal die löbliche/ an dieſem Cavallier befindliche Auffrichtigkeit auß dem Weg gehen ſoll / zumal wann ſich dieſelbe mit gleichmäſſiger Tapfferkeit noch über das vergeſellſchafftet ſihet (und bekandt iſts ja/ was ein nicht auffrichtiger Menſch/ in einer ſo mächtigen Stadt/ vor Händel anfangen könte/ ſo er mißtreu ſeyn wolte : meines Erachtens/ nehme ich alſo neben der Tapfferkeit auch dabey die auffrichtige Treu/und vertraute dieſes Ampt lieber einem wegen zweyfacher als einfacher Tugend be-

rühm-

rühmten Diener. Die Princeſſin hatte dieſem Herrn mit halb verdrießlichen Ohren zugehöret/ dann ſie beſorgte ſich durch dieſe alleweil angeführte Gründe Stobbenium vor ihrem Boveſer zu dieſer Charge befördert zuſehen/ weßwegen ſie dann auch denſelben beſtermaſſen herauß zuſtreichen / und hinein zu ſchmieren ſich unterſtehen wolte: weil ſie aber Hn. Boles etwas wichtiges herauß zuſagen vorhabens ſahe/ wolte ſie lieber die letzte in ihrer Rede ſeyn/ und dieſelbe außführlich führen/ da dann ſie dieſem Herrn Boles anitzo in ſeinem Vorbringen nicht einfallen wolte / ſondern denſelben alſo anfangen ließ: Und was uns die behutſame Vorſichtigkeit des ſtreitbaren Effernes in dieſer Schlacht habe vor Nutzen gebracht/ das haben alle nothleidende Hauffen offtmalen mercklich empfunden / maſſen er allewege nichts anders als ein freudiger Succurs geweſen/ der ſeine eigentlich entgegen geſetzte Feinde allezeit / wo thu!ich / die Flucht zu nehmem / vors erſte gezwungen / und alsdann ſich hie und da/ wo man ſeiner hülffreichen Hand benöthiget / umgeſehen / und wo ers alsdañ vor nöthig erachtet/ mit dermaſſen freudiger/ dem Feind aber unwidertreib-und recht erſchrecklicher Gewalt hindurch gedrungen/ daß ich faſt nicht weiß / ob man ihm nicht faſt allein dieſen Sieg zuzuſchreiben Urſach haben könte. Weswegen ich dann vor dieſen/ als eine um mich offtmalen ziemlich verdient gemachte Perſon / dieſer hohen Charge wegen bitte / und dieſelbe hierzu beſter maſſen recommendire. Nach vollendeter Rede fieng die Princeſſin mit einer hertzhafften/ und wider ihre Gewohnheit/ eifferigen Rede zu denen verſamleten Herren an/ ſagend: Ihr liebſte und liebe Herren/ ich habe nun dieſem Diſcours verhoffentlich faſt ein Ende abgehöret/ und darauß theils Verwunderung/ theils groſſe Beſtürtzung empfunden; Verwunderung/ weil ich vernehme daß jede Partey ſeinen eigenen Cavallier zu dieſer Charge gern erhaben ſehen wolte / und nicht ein eintziger von unſern Officirern ſo glückſelig iſt/ daß er von etwa zum wenigſten zweyen dieſer anſehnlichen Fürſtl. Geſellſchafft möchte recommendirt werden. Meine empfundene Beſtürtzung aber rührt daher/ dieweil ich ſehe/ daß man unſers allergetreueſten Boveſers allewege/ mit allzugroſſem Stillſchweigen/ nicht einmal gedencket / und ob wäre derſelbe ſchon längſt erkaltet/ ihn auß der acht ſchlägt / da ich doch eben deſſen Treu ſo hoch als einiges andern Cavallier halte. Ich wil nicht hoffen / daß jemand dieſe meine hierin gethane Rede etwas befremden ſolte / und geſchehe gleich ſolches/ ſo mag derſelbe mich damit entſchuldigen/ indem ich ihm anzeige / daß mich die Natur mit zwiefachen Feſſeln/ dieſem meinen vielgeliebten getreuen Boveſern verpflicht und verbindlich gemacht; das erſte iſt/ das uns die Geburt gegeben/ maſſen wir Beede von Oeſterreicher Landes-Art / welches dann allein

hierzu ihn zubefördern mächtig gnug ſeyn möchte/ zumalen da ich ſehe/ daß ohne uns Beede nicht ein eintziger unſerer Lands-Leute mehr zufinden / ſo ihm etwa ein gültiges verleyhen möchte. Das andere Verbindungs-Band iſt / daß er ſich um meine liebe Eltern und Groß-Eltern allewege / ja um das gantze Hauß Oſterreich ſehr wohl/ durch allerhand treu-erwieſene Dienſte/ verdient gemacht/ und es verſichere ſich ein jeder / daß wofern es dem Höchſten/ und aller natürlichen und übernatürlichen Dingen ſtärckſten Regenten/ meinem allerliebſten Herrn Vatter/ hoch-seligſter Gedächtnüß/ die Augen noch einige Zeit offen zuhalten / und dem durch einen lebendigen behaltenen Geiſt ſich ſelbſt erregenden Leib den Weg noch eine Zeitlang zuzeigen beliebet/ ſo hätte Herr Boveſer meiner Gnade auf einer ſo fernen Reyß nachzuziehen / ſich nicht unterfangen dürffen / maſſen ihm eine volle Vergnügung / die ſonſten allbereit in Oeſterreich über dem Amboß lag/ und eine Richtigkeit erwartete / ohngezweiffelt werden müſſen ; demnach ſich aber das widrige Glück ihme allerdings zum Geferten angegeben/ als weiß ich nicht/ warum man ſo verlaſſene / und dannoch wohl-verdiente Perſonen/ vor andern/ deren Beförderer annoch in gutem lebhafften Zuſtand / zubefördern umhinzugehen / ſich die gröſte Unbarmhertzigkeit / welcher ich hierbey in die Klauen zukommen / Sorge trage/ bereden laſſe. Ich habe mit Fleiß biß auffs allerletzte gewartet mit meiner Vorbitte/ um damit man nur mit keiner abſchlägigen Antwort entgegen zukommen / irgends Urſache finden möchte ; maſſen / ich daß meine angezogene / und hierbey ſehr bedenckliche Urſachen annoch in friſchem Andencken ſeyn werden / gäntzlich hoffen will. Seine Tapfferkeit hat uns in unſern Vorhaben und Noth eine gute Probe an Herrn Stobbenii ſtatt hinterlaſſen / und ſeine Treu hat ihre Früchte mehrentheils in Oeſterreichen Landen geſäet / woſelbſten ſie jederman mit groſſer Vergnügung eingeerndet: ich ſtehe aber dafür bey meinem Fürſtl. Ehren/ daß er ſie gantz Hiſpanien / da man ſich nicht deren mit Fleiß gantz entſchlagen wird / auch bald zu ſchmecken zugeben/ mit möglichſter Thuligkeit/ und ſämptlicher Leute Vergnügung/ ſich äuſſerſt wird laſſen angelegen ſeyn. Dieſe Rede führte die Princeſſin mit ſolchē Ernſt/ uñ wider ihre ſonſt gebräuchliche Gewonheit/ neuem Eyfer/ daß es ſchiene/ ob gienge ſie dieſe Sache mehr ſelbſten als einen andern an ; weßwegen dann auch Printz Philippus/ ihr allerholdſeligſter Gemahl/ ihr ſittſam mit lächlendem Mund zuredete/ ſagende : Unangeſehen/ mein ſchönſter Engel/ meiner halben deßwegen ſchon bey mir unſerm Hn. Aeton gegebenen Parol/ ſo wiſſen Eu. Liebden doch hinführo/ daß ich ihr zu gefallen gantz allein thun will / womit ich ſie befriedige / und hat ſie ſich über dem noch nicht zu beklagen / daß man mit keinem Wort ihres getreuen

Boveſers gedencket / maſſen ich wohl wuſte / daß er ſchon ohne dem ein beredten Vorſprach hätte / und es würde mir nicht ſo gar wohl außgedeutet worden ſeyn / dafern ich deß theuren Aeton, als welcher mir mein Leben / nebſt Gott und Herrn Boles, mehr als einmal ſcheinbarlich errettet / mit ſtillſchweigender Undanckbarkeit vorüber gangen wäre / doch will ich nun darnach trachten / wie ich ihm anderwärtig die Früchte meiner Danckbarkeit reichlich zugenieſſen geben möge: und nun anitzo ſelbſt das Beſte von Hn. Boveſern und deſſen Beförderung reden / doch aber mit dieſen beeden jungen Herren zuvor um fernere Anſtalt zumachen / Sprache halten. Hierauff fing Printz Oran / der ſeine Rede auff Printz Philippum, die Augen aber auf die Princeſſin gerichtet / an / und ſagte: Und ich ſelbſten / wehrteſter Printz / erkenne mich ſelbſten einiger Fehler ſchuldig / doch in ſo weit / daß ich deſſen Vergebung / angeſehen / daß ich von der Princeſſin ihren bißhero im Sinn behaltenen Vorſchlag nicht ermercken können / leichtlich zuerhalten hoffe; rathe derowegen ſelbſten / man willfahre hierin unſere gebietenden Princeſſin / und verſehe meinen / mir weiß nicht warum / mehr als andere Cavallier angenehmen Stobbenium anderweit nach ſeinem Verdienſt. Herr Boles gab auch ſeinen Willen mit groſſer Beſcheidenheit / dann ſagte er / wie ſoll ich meiner ſchönſten Princeſſin zuwider leben? kan ich mich auch wohl gegen meinen gebietenden Generaliſſimum auflehnen? Aber ach Brüdergen / (Printz Oran meynend /) iſt nit dein Will mein Will / Effernes wird ſich ſchon weiter bey guter Gelegenheit alſo verhalten haben / daß ihn ſeine tapffere Thaten auch ohne Zuthun einiger andern hohen Beförderung vor ſich allein zu erheben gnug ſeyn werden.

Nun ſo ſeys dann alſo / verfolgte dieſes Printz Philippus, und damit an völliger Vergnügung ja gar nichts fehlen möge / ſo wil dem Boveſer nebſt der Granadiſchen Comendanten-Stelle zu geben und anvertrauen / in meines geliebten Herrn Bruders Namen / die V. Guberneurs Stelle über alle deß Mandoæ geweſene Lande / welche er recht und wol zu verwaltẽ / ſeinem klugen Verſtand nach / ſich ſchon äuſſerſt bemühen wird. Taſſibal ſtunde bißher annoch mit ſeiner vertrauten Erlabis gar vergnügt / und hörte alle dieſe Rede mit groſſer Vergnügung. Aeton aber / Effernes und Boveſer, nebſt Hn. Stobbenio, warteten auſſerhalb deß Zelts auff / daß ſie zwar von drinnen nicht geſehen worden / doch auff alle Wort gar genaue Achtung gaben / und ob nun zwar ein jeder dieſe anſehnliche Charge von Hertzen gern bedient hätte / ſo verlohr ſich doch das groſſe Verlangen darnach / allein um dieſer Urſach willen / weil ſie Herr Taſſibal ehe als ſie ihm war angeboten / ſelbſten abgeſchlagen / maſſen auch Herr Effernes ſich offentlich verlauten laſſen / er thäte

ja thô-

ja thöricht/daß er um eine Stelle/ſo zuvor einem gemeinem Diener/ und der noch niemalen eine Officiers-Stelle bedienet/ ja vielmehr wegen ſeiner Mordthaten und vielfältigen Raubs von jederman verhaſſetem Menſchen angebotten/und das noch mehr/eben von ſelbigen abgeſchlagen werden/einige Nachfrage und Anhaltung thun ſolte: und hiemit hielten es auch die übrigen Cavallier/ohne Boveier, weil er groſſen Luſten darzu hatte; wendete hingegen ein/man müſſe die Chargen und nicht die Perſon betrachten / denn wann man die Charge allemal von der Perſon abnehmen wolte/ſo würden viel ungereimten Sachen herauß folgen/wieviel laſterhaffte Menſchen bedienen die vornehmſten Stellen / ja Käyſer und Könige ſelbſten kommen nicht/ oder doch langſam durch ihre Tugend / ſondern viel und ſolten ſie auch ihre äuſſerſte Untugend vor die herrlichſte Tugend rühmen/ zum Regiment: Nero, Sardanapalus, und andere bekandte Leute/ waren in Untugend / dem Gemüthe nach/ erſoffen/ dannoch aber waren noch viel(auch tapffere Fürſten / die nach ihrem Tod ihre Charge zu bedienen / ſoviel weniger ihnen ſchimpfflich / ja vielmehr vor die gröſſeſte zeitliche Glückſeligkeit ſchätzten / wie es dann auch dazumal an ſich ſelbſten war / maſſen ſie die allervornehmſten Häupter in der gantzen Welt / und viele andere mächtige Potentaten ihre Kronen von ihnen holeten. Uber das wann ich gleich dieſes / daß Taſſibal dieſe Charge abgeſchlagen/ in Betrachtung ziehen wolte / angeſehen daß ihn bey einem ſo angenehmen liebreichen Herrn zuſeyn / auch wohl gar von einem Königreich abhalten ſolte / dannoch aber würde die Königliche Würde / in Betrachtung / daß ſie auß gewiſſen Urſachen von einer gemeinen Perſon nicht angenommen werden/ nichts deſto minder in ihrem hohen Anſehn bleiben/ und dannoch von andern beherrſcht zu werden / äuſſerſt darnach getrachtet werden. Und geſetzt/ich hätte mich dieſer wegen zu entſchuldigen völlige Urſach/ ſo höre ich doch allemal/ daß man mir eine noch viel anſehnlichere Charge eines Vice-Roy in allen Mauriſchen Landen anbeutet/ gegen welche dann der Commendanten Dienſt nicht einmal in Betrachtung kommt. Hierin muſte ihm jederman recht geben/ uñ war keiner der ſich auß gewiſſen Urſachen dieſen Dienſt zuverachten vornehmen wolte. Hr. Taſſibal aber/ſobald er ſolches Streits durch einen unverſehens hierbey geſtandenen Freund berichtet ward / deutet deß Effernis Worte alle miteinander Schimpffs-Weiß auf ſich geredet zuſeyn/ empfand derowegen ſich höchlich angegriffen/ und zu einem Kampff mehr als rechtmäſſige Urſach/ und dieweil er ſehr kurtz vor dem Kopff/ ihme auch ſeine krauſe Haaren nicht als toll kühne Eylfärtigkeit zuverſtehen gaben / als reſolvirt er ſich gleich ſeiner gefaſten Meynung nach einen Kampff anzuge-

hen mit Hn. Efferne, dannoch aber damit durch Zurathen ſeiner Liebſten er ſich derſelben angenehm machen möchte / als befragte er ſich mit Jungfer Erlabis, welche ihm aber darein willigend/ den Rath/ die Fürſtl. Herren zuvor um Urlaub hierzu zubitten ertheilet/ worin er derſelben auch williglich nachkame / doch muſte er es vor gut anſehen/ daß er noch ein wenig verzöge / dann Printz Philippus ließ allerweil Hn. Boveſern vor ſich und die übrige Geſellſchafft fordern/ woſelbſten er ihm die Commendanten-Stelle zu Granada, und die Fürſtl. Bedienung eines Vice-Ré in gantzen Mauriſchen Landen anbotte/ welcher ſich darvor gar demüthigſt bedancket / ſeine Schuldigkeit verſprach / und wurde kurtz / nach etlichen Stunden/ dem Granadiſchen Rath/ und allen anweſenden Mauriſchen Land-Ständen vorgeſtellt und beſtellet. Nun war es hohe Zeit/ daß man den nächſten Weg auff Cordubam loßgienge / dann die war noch allein übrig / ſo ſich keines wegs in der Spanier Gewalt ergeben wolte/ alle andere Städte aber ſandten ſobald nach Eroberung der Haupt-Statt Granaden, und nachdem ſie deß Königs Tod / und der Königin Flucht nach Affrica vernommen/ anſehnliche Bottſchafften zu dem Spaniſchen General-Feld-Herrn/ und lieſſen ihm nit allein die Schlüſſel zu ihren Pforten lieffern/ ſondern muſtẽ auch an ſtatt aller Unterthanen/ ſobald würckliche Huldigung ablegen.

Die gute Jungfer Erlabis, als ſie dieſen Zug erfuhr / war ſie ſehr beſtürtzt/ daß ſie ſo ſchleunig von hinnen zuſcheiden gezwungen ward/ wo ſie ihrẽ liebe Eltern annoch mit groſſem Verlangen ließ ſuchen/ dann ſie wuſte ſeit ſie von ihnen von Caſtel-Meran abgeweſen/ noch keine Bottſchafft / ſie hielte aber gäntzlich dafür / ſie müſten ſich mit der Mauriſchen Königin aus dem Staub gemacht/ und nach Tunis begeben haben / dann ſie konte leichtlich erachten/ daß ihr Vatter der Itar ſich nicht viel / ob er ſie gleich als ſeine eintzige Tochter / ſonſten über die maſſen liebte / nunmehr aber da ſie mit dem Hn. Boles heimlich ſich davon gemacht/ um ſie würde bekümmern/ ſonſten würde derſelbe ja vor allen Dingen in Granaden Bottſchafft verlaſſen haben/ gieng ihr alſo/ ihrer Eltern beraubt zuſeyn/ ſehr zu Hertzen/ und ſolte in ihrem Kummer leicht vergangen ſeyn / wo ſie nicht ihre Zuflucht zu deß treu-meinenden Taſſibals ungefälſchter keuſcher Liebe gehabt/ wordurch ſie etlicher maſſen erhalten / daß ſie nunmehr ihre eintzige Zuflucht und Vergnügung an ihm allein ſo wol ſuchte als fande/ maſſen er ihr allezeit/ ſo fern es die Ehre zuließ/ dermaſſen freundlich unter Augen gieng/ daß ſie ſich vor glückſeliger als alle Menſchen ſchätzte. Als nun alle Bereitſchafft zum Cordubiſchen March gemacht / und Hr. Boveſer auch ſchon völlig in ſeinen Dienſt eingetretten / daß er dieſe Campagne nicht mehr bedienen kunte/ tratt er zu Hn. Taſſibal. und ließ ſeine Danckbarkeit gegen denſelben in geheim ſehen / indem er ihm nicht allein wegen

Uberlaſſung einer ſo hohen Charge einen Ring / ſo er von der Ertz-Hertzogin zu Oeſtereich/ der Princeſſin Frau Mutter / Ortelia genannt/ bekommen/ ſo auf 40000. Cronen geſchätzt wurde/verehrte/ dabey aber noch in ein Ohr ſagte / daß er (Taſsibal) wegen ſeiner bey allen Fürſtlichen Perſonen erhaltenen Gnade/bey denen Spaniſchen Officirern in keiner ſtünde / weßwegen er ſich denenſelben nicht allerdings zuvertrauen / und ſeine Schantz alſo in acht nehmen müſte / als hätte er es mit mehr als öffentlichen Feinden zuthun / ſonderlich aber würde er ſich vor Herrn Efferne zuhüten Urſach haben.

Da nun alles zum March nochmalen bereit erfunden ward/ und den folgenden Tag ſelbiger ſolte angehen / tratt Herr Taſſibal zu Efferne, und ſagte: Herr Effernes ihr werdet euch/ daß ihr meiner ohnlängſt nicht zum Beſten gedacht / zuerinnern wiſſen / und ſelbiges mit Leugnung nicht/biß ich es mit Zeugen erweiſe/zu eurem Schimpff verneinen/ weil mir aber nicht bewuſt/ worin ich euch beleidiget/ und ſolche zu meiner Verkleinerung fürgebrachte Worte um euch verdient hätte/ich aber auch/daß euch die dieſerwegen gegen dem beleidigten Theil gebührende Entſchuldigungs-Ceremonien beſſer maſſen werden bekandt ſeyn / gar nicht zweiffele / als ſpühre ich hierauß / daß ihr dann auch mit mir in einen offenen Kampff gleichſam ſtillſchweigend gewilliget / weßwegen ich euch dann hiemit/als einen Verkleinerer außſchreyend / zum Speer-Kampff/ doch mit Vergünſtigungen meines und euers Herrn / um die Schmach von mir abzuwenden/ aufffordere / und euch dabey eurer Schuldigkeit erinnere. Herr Effernes willigte ihm mit wenigen Worten in dieſen Kampff/ verwunderte ſich aber über die ſtandhafftige Hertzhafftigkeit / die er durch dieſe Rede mercklich ſpüren ließ : alſo traten ſie Beede/dieſer zu Printz Philippo, jener aber zu Hn. Boles, und nachdem dieſelbe ihr Vorbringen / und darbey die Urſachen vernommen / konten ſie in dieſen Kampff einzuwilligen nicht fürüber/ obgleich ſich Printz Philippus fremder darzu ſtellete als Herr Boles, der ihn aber/ weil er einem Cavallier hierin nit zu willfahren vor ſchimpfflich achtete/ mit bewegliche Reden dahin beredete/ daß ers auch bewilligte/und noch ſelbigē Tag zum Kampff beſtimmete: und da die Stunde kam / erſchienen ſie Beede einander mit groſſer Begierde / wiewol Taſſibal deß Effernis übertraff : die Fürſtliche Perſonen ſahen ſelbſten zu / und da Madame Erlabis, daß man in dieſen Kampff gewilliget / erfuhr / ſagte ſie mit einer großmüthigen Hertzhafftigkeit : Nun ſo will ich ſelbſten mit hin und zuſehen/ um zu urtheilen/ wie ſich mein Taſsibal verhält / damit ich ihm nach ſeinem Verhalten hinführo ehren möge. Dieſe Rede verurſachte bey den Umſtehenden unterſchiedliche Urtheile/ ein Theil ſagte: aus dieſen Worten ſpührte man / daß ſie nicht ſonderlich

derlich viel auf den Taſsibal hielte; andern Theils hielten / wiewol die wenigſten / worunter auch Princeſſin Sybilla / davor / die Erlabis muſte einen heroiſchen Geiſt haben; ſchien durch dieſe Rede aus einem andern Stamm / als man ſie hielte / entſproſſen zuſeyn.

Da ſich nun das Volck geſtellet / und einen feinen Tummel-Platz beſchloſſen / ritte Herꝛ Taſsibal noch einmal zu ſeiner Erlabis, und küſſete dieſelbe / ihr in ein Ohr ſagend: wann mir / ſchönſtes Kind / das mißgünſtige Glück etwa durch Effernes Speer mein Leben verkürtzen ſolte / das ich doch ſo wenig / als die Götter ſelbſt / hoffe / ſo wiſſe dannoch zur Nachricht / daß du einer Perſon verlobt geweſen / die da ihren Stand noch zur Zeit zu offenbahren / durch die Liebe ihres jetzigen Herꝛn verhindert worden. Hiemit verließ er ſie / und blieb die gute Erlabis, wegen dieſer Rede / in groſſer Beſtürtzung / eines Theils wuſte ſie nichts als ein feiges Hertz aus dieſen Worten zuſchlieſſen / dann ſagte ſie bey ſich ſelbſten / wäre er tapffer gnug geweſen / ſo hätte er mir vielmehr von Effernis als ſeinem Tod geredt / und zweiffele ich nicht / ob er nicht mehr ſeinen Leib zu beſchirmen / als ſeinem Feind Schaden zuthun / und ſich alſo deß Schilds mehr als deß Schwerdts gebrauchen wird; andern Theils ſprach ſie ihr ſelber ein Hertz ein / indem ſie betrachtete / daß er nicht ſeinen Feind zu gering / wie mancher / ſchätzet / ja vielmehr / daß das Glück auch noch über ihn zugebieten hätte / und im fall ihm ſolches nicht allerdings gewogen / er ſie dannoch zu guter Letzt / daß ihre Liebe nit an einen unwürdigen kommen wäre / verſichern wollen / dann anders könt ſie dieſe Worte nicht außlegen / doch war ſie / im fall ſein Stand auch noch ſo hoch wäre / dañoch darüber weder frölicher noch trauriger / daß es das Anſehen hatte / ob wolte ſie ihm / er möge auch ſeyn wer er wolte / dannoch eine ſeiner nicht unwürdige Perſon an die Seite führen / dann ſie über alle maſſen ein hochmüthigen Geiſt hatte / ob wäre ſie von dem allerälſten adelichen Geſchlecht / das in gantz Hiſpanien wäre. Mit dieſen Gedanckē plagte ſie ſich ſo lang / daß ihre Sinnen dadurch dermaſſen entzückt gehalten worden / daß ſie auch bald deß Thurniers vergeſſen hätte / maſſen als ſie ſich umſahe / hatten die beede Gegentheile allbereit einen Ritt gehalten / worin ſie beederſeits ihre Kräfften / nach möglichſter Thuligkeit / ſpühren laſſen / alſo daß Taſsibals Pferd / durch den von ihm ſelbſt abgewieſenen Stoß / in die Seite getroffen / bald todt ligen blieb / Effernes aber ward durch einen mächtigen Stoß auf ſeinen Bruſt-Harniſch getroffen / daß ob ihn gleich ſein Pferd gerne davon tragen wolte / er ſich dannoch deß Fallens wegen eines eilfertigen Schwindels nicht enthalten kunte / ſondern mit ſeinem Feind zur Erden ſtürtzte / woſelbſt er ſolang lag / biß er nach einer kleinen Weil wieder zu ſich ſelbſt kommende ſahe / daß ob ihn gleich bey dieſer guten Gelegenheit Herꝛ Taſsibal überfallen können / dannoch ſeiner

biß zu ſeiner vollkommenen Poſitur verſchonet / und dadurch daß er nicht mit Schwachen ſondern Starcken zuſtreiten ſich entſchloſſen / alleweil ſpührte ; weßwegen als er wieder zu ſich ſelbſt kam / ihn zu ſeinem beſten Freund anzunehmen / feſt bey ſich entſchloß / damit ſie aber dannoch deſto ehe ihr Recht thun möchten / konten ſie nicht vorüber Beede den Schwerdt-Streit anzutreten / weßwegen ſie ſo bald zu ihren Degen griffen / und einander die Klinge tapffer boten / ſo gar / daß man nicht ſehen kunte / welcher hierin dem andern nachgeben würde / ſo gar waren ſie hierin einander gleich / ohne daß Herr Effernes viel kräfftigere Streich als jener führte / welches aber Herr Taſſibal wieder erſetzte / indem er nicht allein aus Hn. Boles Lehre die ſtärckſten Hiebe theils fehl ſchlagen machte / theils aber mit ſeinem Gewehr behend auffzufangen wuſte / und dannoch allewege ſeinem Feind ſich vor ihm auch zuhüten Mühe genug machte ; ſie arbeiteten alſo einander ziemliche Zeit herum / biß man von Fürſtl. Seiten herzu rieffe / ſie ſolten inne halten : welches aber dieſe beede ſtreitende Perſonen / wegen deß groſſen Getümmel deß Volcks / nicht ſo bald vernahmen / und in ihrem Kampff wacker fortfuhren / biß man endlich an allen Orten in die Trompeten bließ : da war Taſibal eben in einem ſtarcken Streich begriffen / welchen er auch wol anbrachte / ſintemal er dem Efferni zwiſchen einem Harniſch-Gewerb / an dem lincken Ober-Arm eintraff / daß er ihm denſelben gar leichtlich gantz ſolte herab gehauen haben / wo ihm nicht der eben in dieſem Streich gehörte Trompeten-Schall ſein Schwerdt gelinder fallen zulaſſen / befehlicht hätte. Alſo ſchlugen ſie Beede ihre Helm auff / und nach dem ſie Schild und Schwerdt von ſich geworffen / giengen ſie zuſammen / umfiengen und küſſeten ſich / und beſchloſſen hiemit eine ewige Freundſchafft / welches ſie einander mit umgewechſelten Ringen bezeugten. Doch gieng die Schärffe ziemlich tieff in den Arm / daß das Blut häuffig herauß trang / weil man aber die Wunde nicht tödtlich achten kunte / waren ſie beederſeits noch damit zufrieden / und wurde Effernes innerhalb 14. Tag hernach wieder völlig curiret.

Nachdem ſie ſich nun wieder auff friſche hergebrachte Pferde begaben / ritten ſie hin zu der Schau-Bühne / und bedanckten ſich jeder gegen die ſämptliche Häupter / wegen gnädiger Vergünſtigung / dieſen Streit zugelaſſen zu haben. Herr Taſſibal verſaumte ſich auch nicht bey ſeiner Erlabis ſich einzuſtellen / welche ihn ſobald mit einem nicht ohnvergoltenen Kuß empfieng / und ihn durch dieſen erhaltenen Kampff in groſſen Ehren hielt.

Das Vierzehende Hauptſtück.

Corduba gehet über / deß Mandoæ Braut / und Fräulein Reoliſca werden begnädigt.

Fol-

FOlgenden Tags ward der March angetreten/und giengen alſo die 56000. Mann / (dann 4000. waren bey Hn. Boveſer in Granaden gelaſſen) mit allen Cavalliern/und was ſie bey ſich hatten / Nordweſten hin auff Corduba, welche ſich noch nicht ergeben wolte / und eine feine Mannſchafft in ſich hatte / auch von Natur ſehr wohl / und zwar von dem ſtarcken Fluß Guadalquirir, von Kunſt aber gegen Mittag/mit einem trefflichen Wall beveſtiget ward. Dieſe Stadt machte dem Spaniſchen Heer viel Weſens / dann ſie berenneten ſie zwar ſtracks allenthalben / beſchloſſen auch bald in den erſten beeden Nächten eine feine Lagerung/ mit einem ziemlichen Wall/aber die Cordubaner hattē das beſte Geſchütz/ ſo man auf die Weite finden kunte/und verſtörten den Spaniern viel Batterien. Printz Philippus hatte Luſt zu einem General-Sturm/ worin aber alle andere Cavallier nicht einſtimmen wolten/ ſondern gedachten die Stadt mit Liſt zufahen / und ſich ihrer Wälle zubemächtigen/ſie ſchrieben zwar hinein/uñ boten ihnen Gnade an/jene aber antworteten allezeit gar trotzig/ dann ſie achteten dieſe Mannſchafft gar gering. Printz Philippus aber hatte die 56000. Mann nicht alle mit ſich genommen/ dann bey einem groſſen Berg und dabey ligendem tieffen Thal ließ er/ nebſt Hn. Aeton und Nynre,30000. Mann ſtehen/die übrigen nur nahm er zur Belagerung/ und wolte den Rückhalt biß zu gewiſſer Zeit nicht ſehen laſſen. Weßwegen dann auch die hochmüthige Cordubaner zu einem Außfall allewege bedacht waren/und ſelbigen/ als ſich die Spanier diß nicht verſehen hatten/glücklich vollführten/dann ſie fielen in einem Huy mit 4000. Mann ins Lager/und weil man ſich dieſes gar nit verſehen/zumalen bey ſo früher Zeit/waren die Hiſpanier vor Schrecken erſtarret/daß obgleich der Feinde noch weniger geweſen/ſie doch ohne Zweiffel ſich zur Flucht/alldieweil ſie in keiner Ordnung waren/begeben hätten. Printz Oran/welcher ſein Zelt nahe bey Hr. Boles hatte/ ward umringet/ und ob er ſich gleich bald zu Pferd begab / und den Mauren einen Cavallier darſtellete/ auch mit ſeinem Säbel bald hie einen Kopff/und dort einen halben Leib/Arm oder Bein abfallen machte/ ſo mochte er doch wegen der groſſen auff ihn zutringenden Menge nicht länger ſeine Kräffte ſehen laſſen / er achtete ſichs aber vor einen Schimpff/ nebſt allen Hiſpaniern vor ſo wenig Volck die Flucht zunehmen/obgleich Printz Philippus und Effernes, wie auch Stobbenius mit dem Volck hinweg waren/doch nit mit ſelbigem zufliehen/ ſondern die Spanier zurück zuruffen / und die Mauren biß in die Stadt zu verfolgen / welches doch nichts halff / maſſen ſich die der Eyl gebrauchten / und was ſie in aller Hurtigkeit erhaſchen kunten/mit ſich nahmen. Printz Oran muſte ſich endlich nach langen Scharmützeln/ und da man ihn nicht entſetzen kunt/ dem Feind wider ſeinen Willen gefangen geben/und ſobald ſie ihn hatten/nahmen

ſie ihren Rückweg / mit herrlichem Raub / wieder nach der Stadt/ ſie marchirten aber im Rückweg Hn. Boles Lager und Zelt vorbey/ welcher ſich bißher einige Leute in Ordnung zubringen/ſehr bemühet hatte/und doch nichts biß anitzo verſchaffet/ er hatte derowegen nur 600. wohl Berittene/durch ſein tapfferes Zuruffen/zum Widerſtand auf die Pferde gebracht / mit welchen er die Feinde nunmehr überfallen wolte / als er aber in derſelben March Printz Orans Stim̃e hörte/welcher überlaut nach ſeinem Boles rieff / und denſelben um Hülffe bathe/ da gerieth er in einen ſolchen Grim̃ / daß er mit halb verſtändiger Wuth/die Feinde dermaſſen/mit ſeinen wenigen Reutern/angriff/daß ſich die Mauren zuſtellen/und ordentlich mit ihnen zu kämpffen gezwungen waren / dann ihnen die Flucht/ weil ſie nur Fußgänger waren/nicht wolte zuſtatten kom̃en/er trang aber vor allen Dingen nach ſeinem Freund/und koſtete manchẽ Mauren Kopff/ biß er Printz Oran wieder auf ein Pferd brachte/und ihme deß Feindes Waffen in die Hände gab / da gieng es allererſt an ein ernſtes fechten. Printz Oran wolte zum theil ſeinem liebſten Boles im tapffern Schlagen nachfolgen / theils auch ſich an den Feinden rächen. Dieſer Scharmützel ward von denen übrigen in der Stadt geſehen/ welche da ſie die Unſere ſehr ſchwach / die aber doch gleich den Ihrigen keine Flucht geſtatten wolten/betrachteten/und noch dabey/daß ihre Mañſchafft je länger je mehr abnähme/ ſchickten ſie noch 2000. Mann/worunter 740. zu Pferde / auß der Stadt / den Ihrigen zu Hülff/ unter welchen ein anſehnlicher Mann vorher ritte / der das Anſehẽ hatte/ob hätte er ihm in dieſen Treffen den Sieg ſchon in ſeinem Sinn ſelbſt zugedacht/ſo trotzig und eilfertig kam er heran/und ſahe ſich mit allem Fleiß nach denen beeden Herren Boles und Oran um/ dann an denenſelben wolt er ſein Heil verſuchen: die Unſere erſchracken/doch zwar nit wegen ſeiner Perſon/ſondern weil ihre Mañſchafft gar zu wenig ſeyn wolte/nachdem aber Hr. Boles den neu angekommenen Führer / nach dem Spaniſchen Führer fragen hörte/ rufft er demſelben/ weil er nit ferne von ihm war: hie iſt der den du ſucheſt/ überlaut zu/ und nun kom̃e / damit du ſeiner Bekandſchafft genieſſẽ mögeſt/maſſen ich mich ſolang nach dir/als du nach mir dich umgeſehen! alſo geriethen dieſe Beede in vollem Harniſch zuſam̃en/ aber eine groſſe Ungleichheit befand ſich an ihnen/dañ Hr. Boles der dieſen Menſchen gern gekeñet hätte/erſahe ſeinen Vortheil bald/daß er ihm ſein Schwerdt zerſtückte / und von zweyen Dienern gefangen wegführen ließ / welches da es die übrigen gewahr worden/ wolten ſie ihrem Führer ihre äuſſerſte Hülffe nit verſagen/ſetzten derowegen dem Gefangenen die neu angekommene zu Pferde ſchnell nach/ aber Printz Oran ſatzte ſich in den Weg / und hielt ſie ſo tapffer auff/ daß ihrer nicht ein eintziger mehr vor oder hinter ſich kom̃en konte/ maſſen er ihnen allen die Hälſe zubrach / doch aber war Hr. Boles

mit der übrigen Mannſchafft ſtarck umſchloſſen/ und fielen die
Pfeilen hauffen-weiß auff ihn/ dann ſie wolten ihn mit Gewalt mit
ſich in die Stadt führen; er aber bezeigte ſich als ein Held/ und wo-
hin er nur ſeinen rechten Arm wandte / da zertheilte ſich die gantze
Meng der Feinde /maſſen er ſo durchtringende Streich gebrauchte/
daß ihm keiner mehr zunahe kom̃en wolte: ehe man ſichs nun verſa-
he/ kam Printz Philippus und Stobbenius,nebſt Hn. Taſſibal, der
jenen in der Flucht/ weil er ſeinen Hn verlohren/gefolget/mit 30000.
Mann zu Fuß/und Effernes mit einem Vortrab zu Pferd/ſo 13000.
Mann ſtarck/ darzu: die übrige Völcker unter Hn. Aëtons Com-
mando waren bey der Princeſſin und ihren Geferten gelaſſen/ als
nun dieſe ankamen/ begunten die Mauren die Zuflucht zu der Stadt
zunehmen/aber allzulangſam/ dann Nynre kam auß dem Vortropp
mit 600. ſeiner ſchnelleſten herauß geſtochen/ uñ war der erſte/ſo ſei-
nem Lands-Herrn Hn.Boles ein friſches Pferd/weil ihm ſeins alle-
weil mit einem Wurff-Spieß erſtochen worden/unterzoge/und war
ſehr froh / daß er ſeinem Herrn ſo zu gelegener Zeit zu Hülff kom̃en/
maſſen doch derſelbe ſonſten der Feinde Grauſamkeit an einem
ſchändlichen Tod hätte koſten müſſen. Alſo wurden die Mauren
zwar nit/wiewol ſolches der Vorſatz/umringet/damit ſie ihre Flucht
deſto beſſer zur Stadt nehmen kunten / worin ſie dann die Spanier
tapffer verfolgten/und da man jenen die Thor öffnete/auch dieſe ſich
Hauffenweiß mit eintrungen/doch alſo daß Hr. Boles ſelbſt mit fol-
gete / um die Spanier und ſeine Mauritaniſche Landsleute von ih-
rer gewöhnlichen Grauſamkeit abzuhalten/die übrigen Spaniſchen
Häupter blieben auſſen in ihrem Lager/ uñ erwarteten fernere Poſt.
Als nun die Spanier ſich der Stadt alſo bemächtigten / und ihrem
Gebrauch nach/ den gewöhnlichen Soldaten-Grim̃ an Räub und
Frauen-Schänden woltẽ ſpüren laſſen/hatte Hr.Boles allenthalben
gnug zuthun / damit er ihnen eine andere Meynung in den Sinn
bringen möchte/ maſſen er ſie allezeit zur Freundligkeit / und daß ſie
dadurch viel mehr von denen Uberwundenen erhalten würden / er-
mahnte/ließ auch etliche/ſo ſich ſeinem Commando hierin widerſetz-
ten/und demſelben nicht allerdings gemäß lebten/ mit einer groſſen
Quaal ertödten / wodurch er ſie etlicher maſſen in Zwang brachte/
endlich begab er ſich in der Stadt/ auf einen hohen Thurn/ von wel-
chem er die gantze Stadt überſehen kunte/ und ruffte ohn Unterlaß
denen Hiſpaniern zur Freundligkeit zu/ daß ſie ſich ja holdſelig gegen
dieſe Uberwundene ſpüren lieſſen/und ſolten ſich mit dem Raub/als
ungerechtem Gut/nicht mehr beſudeln/als ihnen das Kriegs-Recht
zulieſſe/ſondern vielmehr an der Ehre/ die ſie bey Eroberung dieſer
Stadt eingeholet /begnügen laſſen; dieſen Worten nun gaben die
Spanier ziemlich Gehör / daß ſie mit ihren Feinden als Einheimi-
ſchen umgiengen. Als er nun ſein Beſtes/in Abmahnung von allem

böſen Fürnehmen thäte / hörte er neben ihm / in einem herꝛlichen Hauß / ein jämmerlich Klagen etlicher Frauens-Perſonen / denen zu Gefallen ſtieg er herunter von ſeinem Thurn / und eylet mit Hn. Nynre, den er noch bey ſich hatte / zu ſelbigem Paſtlaſt / woſelbſten er immer mehr Klagens und Weinens vernahm / ſie eylten miteinander zum Saal / woſelbſten ſie dieſe jämmerliche Klagens-Stim̃e merckten / als ſie aber hinein wolten / merckten ſie daß die Thüren hart verriegelt waren / weßwegen ſie ſich deß gantzen Leibs gebrauchten / und kamen alſo mit zerbrochenen Thüren zum Saal hinein / daſelbſt funden ſie zwey ſchöne Damen / welche ſie für vornehme Standes-Perſonen hielten / welche ſich / zwahr ſehr ſchwach und unvermögen gegen zwey Spaniſche Soldaten / ſo ihren Muthwillen an ihnen zuverüben / ſteiff geſinnet waren / kaum erwehren konten / maſſen es dann nun mit ihnen aufs äuſſerſte war kommen / und ſie Beede ſchon mitten in dem Saal geſtreckt lagen / da ſich dann die Beede Böſzwicht an ſie zu machen Hoffnung und Luſten hatten / aber der herankommende tugendreiche Boles verhindert jene in ihrem ſündlichen Vorhaben / maſſen er dañ um denen beeden leidenden Weibs-Bildern zubezeigen / daß er keinen eintzigen Gefallen an ſolchen Ubelthaten hätte / beeden Soldaten die Hälſe abſchluge / und konten ſich dieſelbe / als welche in ihrem äuſſerſten Luſten / ſich ihres Gewehrs gantz entblöſſet / gar nicht ſchützen. Hr. Boles ließ darauff den Nynre ſobald hinauß gehen / um nicht allein die Spanier von allerhand Feindſeligkeit abzumahnen / ſondern auch dieſes Hauß vor allem Einfall / anzeigende daß Hr. Boles ſelbſten herein wäre / zuverwahren: unterdeſſen da Hr. Boles dieſen Böſzwichtern ihre boßhaffte Seele auß den ſchändlichen Cörpern außgetrieben / daß dieſe ohne Empfindung für ihm ligen blieben / hörte man von dem Frauenzimmer kein Geſchrey mehr / wuſte aber gleichwol nicht / ob ſolche Ohnmacht / worin er ſie befand / und welche dem jämmerlichen Geſchrey ein Ende gemacht / auß Freude der Erlöſung / oder Sorge / es möchten ſich nun dieſer Letztere ihrer deſto mehr gebrauchen / entſtünde / weßwegen er ſich gleichwol ſolang bearbeitet / daß ſie endlich ihre Augen alle beede erſchloſſen / und wieder zu ſich ſelbſten kamen / da aber die durch groſſen Schrecken eingeſchlichene bleiche Farbe / der durch derſelben Minderung ankom̃enden natürliche Röthe in deren Antlitzen wieder völligen Beſitz übergabe / ſahe Hr. Boles zwey über alle maſſen ſchöne Damen für ſich ligen / welche da ſie ſeine Hertzhafftigkeit überall in der Stadt auſſer dem ſonſten gehöret / und ſich ſeiner Tugend nunmehr / als welche ihnen durch Hinrichtung der zweyen Böſzwichter eine Probe und Verſicherung gethan / getröſteten / ihme ſobald zu Fuß fallende / ſeine Knie umfaſſeten / und zwar die eine / ſo ihm an das rechte Bein gerathen war / redete ihm mit einer beweglichen Stimme alſo zu: Herꝛ / dieſe meine Freundin / und

ich/ die ich zwar dem Mandoa, wiewol wider meinen Willen/ vermählet werden ſolte/ und alles was ihr hie ſehet/ iſt euer/ ja ſo es euch gefällt ſind wir/ in Anſehung daß ihr uns das/ ſo uns lieber als unſer Leben war/ auch wieder eure Freunde errettet/ eure beede Leibeigene. Nimmermehr ſprach Hr. Boles hergegen/ hat ſich mein Ehrgeitz ſo hoch außgelaſſen zuſtreben/ daß mir von ſo vornehmen Damen ſolle gedienet werden/ und ich ſehe/ daß von wegen der muthmäßlichen Hoheit eures Geblüts/ und in Betrachtung der ſo vielen an euch befindlichen Beſchaffenheiten/ ich auf die höchſte Staffel menſchlicher Glückſeligkeit erhaben ſeyn werde/ ſo fern ihr allein/ daß ich euch mit ſchuldigen Dienſtleiſtungen an die Hand gehen kan/ geſtatten werdet.

Entzwiſchen ſchauete ihn das eine wieder zu ſich ſelbſt gekommene Fräulein/ mit welcher er redet/ mit unverwendeten Augen unaufhörlich an/ geſtaltſam ſie ihme hernach ſelber berichtet/ daß ſie ſich ſehr verwundert über ſeine ſowol in Gebärden als Reden überauß wohlanſtehende Holdſeeligkeit/ daß ſie auch deßwegen ſobald mit Liebes-Gewogenheit gegen ihn eingenommen/ und alſo auß einem Gefängnüß in das andere gerathen/ wiewol ihr dieſes vor jenem erträglicher vorkame/ maſſen ihr eigener Will hierinnen etlicher maſſen mitſpielete/ und die bey ihr erwachſende Leidens-Regung vermeinte/ ſie würde geliebkoſet durch dieſe Worte/ vermög derer er ihr ſeine Ehren-Dienſte ſchon anbietete/ wiewol ſelbige in der That nirgends anders woher/ als auß ſeiner Höfflichkeit ihren Urſprung hatten; alſo gar/ daß ſie ſich/ umb damit ſie bey ihm in ein Anſehen gelangte/ und ſich ihm beliebt machete/ mit folgenden Worten gegen ihm außließ: Herr/ ich bilde mir gäntzlich ein/ in Betrachtung dieſer herrlichen Thaten/ welche ich euch hab ſehen zu Wercke richten/ daß ihr von Durchläuchtigen Geblüte entſproſſen ſeyd/ maſſen es der Warheit nicht ähnlich/ daß eine ſo hohe Tugend/ als wie die eure/ ihre Wohnung in anderem Gebäute/ als welches dieſelbe ſcheinbar macht/ habe wollen aufſchlagen/ und daß ihr ſolcher Geſtalt genugſam verdienet/ daß euch nicht allein Fürſtliche Perſonen/ ſondern auch der gantze Welt-Creiß gehorſame Folge leiſte: Ich will auch glauben/ daß eine ſo tapffere Großmüthigkeit/ als die iſt/ welche bey euch anzutreffen/ (die nichts/ ſo ihr vorzuziehen/ verſpühret/ und welche verdienet/ daß ſich die geſampte Welt vor ihr beuge/) höchſtes Genügen empfinde/ wann ſie dem durch widriges Glück niedergefällten Adel und Tugend könne hülffreiche Hand bieten/ und um dieſelbe zuerhöhen/ und zu hellſcheinendem Glantze wieder zu bringen/ ſich wol unter ſelbige durch ſittſame Höfflichkeit erniedrige; auf daß ihr aber erkennet/ ob wir auch eurer unſertwegen auf euch nehmen-

den mühſamen Vorſorge fähig und würdig ſeynd/ſo will ich/ſo fern es euch keinen Verdruß erwecken wird / meinen und dieſer meiner Freundin Zuſtand etwas weitläufftiger erzehlen.

Es ſolte mir zwar eine angenehme Erzehlung ſeyn / antwortete Herr Boles / aber indem ich befürchte ſie möchte etwas lang fallen / muß ich mich hierinn nicht zuverdencken / gehorſamlich bitten / daß ich einen Abtritt zu den Soldaten nehme / damit ſie ihre ſchon hie und da angemaſſete Tyranney / die ihnen dannoch ernſtlich verbotten/nicht weiter verfolgen. Ach ! verfolgete die Dame / ſo verſchaffet/ bitte ich euch/um des Himmels willen/ daß wir in Sicherheit kommen mögen / eure Vorſorge an uns bewieſen / ſoll/ ſo fern uns der Himmel unſer Leben friſtet/ (unſerer Freyheit wollen wir nicht gedencken / ſondern dieſelbe gantz willig eurer Herrſchafft unterwerffen) nicht ohne wohlbelohnet bleiben. Wiſſet aber doch mit Kurtzem / daß ihr zwo Fürſtinnen errettet / wordurch ihr euch einen ſolchen Namen erworben/ daß wofern ihr derſelben Wohlfahrt euch weiter würcklich angelegen ſeyn laſſen werdet / euer Name dermaſſen ſteigen und unſterblich werden wird / daß ihn keine Vergeſſenheit unter ihre Gewalt bekommen wird.

Als nun dieſes Herr Boles hörete/boge er ſeine Knie gleich als wie ein gemeiner Cavallier biß zu der Erden/ um ſie umb gnädigſte Verzeyhung zu bitten/daß er ihnen die ſchuldigſte Ehrerbietnng nach Stands-Gebühr zu thun verfehlet habe / und ſprach zu ihr/ er ſchätze ſich über die maſſen glückſeelig / daß er ſeine Dienſtfertigkeit zwo durchläuchtigſten Fürſtinnen ſolte erwieſen haben/ nahm hiemit ſeinen Abſchied / nachdem er ihnen bald wieder zuzuſprechen verheiſſen / hinterließ aber zuvor zehen Spaniſche Soldaten / welche dieſe Fräulein verwahren ſolten/ und ihnen an ſtatt einer Salveguarde dienen muſten/damit ſich die Spanier nicht fernerer Thätlichkeit an ihnen anmaſſeten / gieng damit wieder zu Pferd/ und rennete in allen Gaſſen hin und wieder/ umb die Spanier von ihrer Feindlichkeit abzuhalten / biß man endlich den Frieden außblaſen ließ / da verfügte ſich jederman hin nach dem Lager/ auſſerhalb der Stadt / ohne daß zwantzig tauſend Mann zu einem Beſatz hinterlaſſen wurden.

Weil ſich aber der Abend unvermerckt allgemach heran machte / und denen ermatteten Gliedmaſſen ſeine Ruhe wieder vergönnen wolte / kamen die Cavallier in dem groſſen Gezelt Printz Philippi zuſammen / woſelbſt auch die Princeſſin ſampt der Dame Erlabis und ihrem übrigen Frauen-Zimmer angekommen waren/ daſelbſt hielten ſie ein freudiges Danck-Banquet / vor die ſiegreiche Eroberung der Stadt / werbey auch Herrn Boles und Herrn

Oran Tapfferkeit nicht verſchwiegen wurde / und brachten alſo die Zeit mehrentheils mit allerhand Lob-Reden zu / es verwunderte ſie aber ſämptlichen ſehr / wer doch dieſe beede Fürſtinnen in Corduba ſeyn möchten / maſſen man von der einen ſo viel Nachricht hatte / daß ſie deß entleibten Königes Mandoæ jüngſte Schweſter ſey / von der andern aber wuſte auch kein Mauer etwas beſtändiges zu ſagen ; als man aber dieſe Nacht ſich zur Genüge gebraucht / und die ſchon ziemlich abgelauffene Welt-Fackel ſich den Federn zuentnehmen jederman erinnerte / ließ Printz Philippus alle Räthe und Cavallier zuſammen kommen / ſich umb fernere Anſtalt zuberathſchlagen / ſie waren aber kaum zuſammen getretten / als ſich der im letzten Außfall auß der Stadt gefangene Herr / ſo mit Herrn Boles geſtritten / und von demſelben gefangen worden / vor denen ſämptlichen Cavalliern ließ anmelden und Audientz begehret / welche ihme gewähret ward / doch daß er ohne Gewehr in einem ſchlechten Kleid heran kommen muſte / welches dieſer auch willig that / und da man ſeiner mit Verlangen erwartete / kam er zwiſchen fünff Soldaten geführet vor das Zelt / da ſobalden Herrn Boles anſichtig ward / gantz ergrimmet nach der Seiten grieff / und einem ſeiner Führer das Schwerdt gar ſchnell außzückete / lieff damit hinzu / und wolte Herrn Boles durchſtoſſen / welches aber Herr Taſſibal, der es gar zu bald inne ward / verhütete / indem er vor ſeinen Herren ſprang / und demſelben zugeeigneten Stoß ſchwerlich ablehnete / daß er davon noch in das rechte Ober-Bein getroffen und ſtarck verwundet ward / ſobald aber ward dem Gefangenen ſein Muthwill mit allerhand Mittel benommen / der aber / als er ſeinem Vorhaben kein Genügen geleiſtet / dannoch mit Laſterhafften Reden anf Herrn Boles loß ſchlug / und ihn vor einen leichtfertigen Räuber und Huren-Hängſt / als welcher ihm gantz barbariſcher Weiſe ſeine Tochter verführet hatte / außſchalte ; Herr Boles der die Perſon alſobald kennete / wolte ihm zureden / aber der Herr Taſſibal, dem da ſolche auff ſeinen Herrn außgegoſſene ſchändliche Schmäh-Worte zuertragen / gantz ohnmöglich war / lieff hinzu / wiewol ohne Gewehr / und brachte ihn mit unterſchiedlichen Ohrfeigen zu Boden / wo ſie ſich miteinander tapffer herumbwältzeten / und denen Umbſtehenden ein ſattſames Gelächter machten ; die Princeſſin ſo ſolchen Tumult hinten in dem Zimmer vernommen / lieff mit der Madame Erlabis um deſſen Urſach ſich zuerkündigen hinzu.

Dieſe gute Jungfer / da ſie denen uneinigen Perſonen etwas näher kommen / faſſete ſie Herrn Taſſibal mit beeden Händen / ſagende / ach liebſter Herr Taſſibal, was hat euch doch mein lieber

der Vatter gethan / daß ihr ihm ſo unfreundlich begegnet! Jederman erſchrack ob dieſer Rede/und wuſten nicht was die Jungfer ſagte / Herꝛ Boles aber bekräfftigte es und ſagte / daß dieſer der Itar / der Jungfer Erlabis ihr leiblicher Vatter / welches dann auch die herankommenden Spaniſchen Officirer bejaheten / dann ſie kenneten ihn ſehr wohl / indem ſie zu Toleto lange Zeit mit ihme umbgegangen. Alſo ſtund Herꝛ Taſſibal, weil er ſeines Herꝛn Ehre genugſam gerettet hatte/ eylends auff/ und wolte den Itar umb Verzeyhung bitten/ dieſer aber trung hernachmal auf ſeine Tochter/ und wolte dieſelbe anfallen / weil ihme aber die Soldaten zuvor kamen / und ihn davon abhielten / ſchalte er ſie dannoch übel wegen deſſen / daß ſie ſich ſo leichtfertiger Weiſe mit einem frembden Jüngling (Herꝛn Boles meynend) davon gemacht / und alſo ihm einen groſſen Kummer erwecket; Erlabis aber fiel ihme in die Rede/ indem ſie ihn Fußfallend alſo anredete: Ach lieber Vatter / daß ihr mich eines unehrbaren Lebens beſchuldiget / daran thut ihr mir gar zu viel / dann es iſt euch nur gar zu wohl bewuſt/ daß ich mit dieſem tapffern Cavallier (Herꝛn Boles meinend /) mich ſchon zu Toleto / ehe der Krieg ſich hat angefangen / in Liebeshafften befunden / und als ich ihn wegen ſeiner Tugenden in Caſtel-Meran ſahe gefangen ligen / ſolte mich nicht die natürliche Billichkeit und Chriſtliche / will nicht ſagen / Jungfräuliche Liebe gezwungen haben / eine ſolche Perſon/ die nichts Gefangen-würdiges verwürcket hat/ auch mit Darſtreckung meines äuſſerſten Vermögens davon zu helffen ? Daß ich mich aber mit ihm davon gemacht/ habe ich ſolches darum gethan / weil mir unſers geweſenen Königs Mandoa ungerechter Zorn gar wohl bewuſt/ und hätte ich dannoch ohne Zweiffel müſſen deß Todes ſeyn / deme ich aber durch die Flucht / und in Erwegung dieſer Jüngling / umb welchen ich mich durch Errettung ſeines Lebens wohl verdienet gemacht / würde ſich meiner auch hinführo wieder wo möglich annehmen / bald zuvor kam. Nun meine Hoffnung hat mich zwar nicht in allem vergnügt / doch auch nicht allerdings gemißglücket/ dann ſobald ich hernachmals erfahren/ daß dieſer Jüngling (den ich in Betrachtung ſeines jemaligen Standes alſo nenne/) auß einem mir zu hohen Geſchlechte entſproſſen / habe ich mich genug gewürdiget befunden / mit einem ſeiner allerangenehmſten Diener eines adelichen Geſchlechts/ mit welchem ihr es allweil zu thun gehabt / vertrauet zu werden/ nun bin ich damit wohl zu frieden / maſſen gegenwärtiger mein Vertrauter / der tapffere Herꝛ Taſſibal , es ſo hoch durch ſeine liſtige Thaten und unverzagte Tapfferkeit gebracht/

daß man ihme die allervornehmſte Charge in allen Mauriſchen Landen angebotten/ welche er aber auß groſſer Liebe ſeinem Herꝛn fürter zu dienen außgeſchlagen / und ſeinem jetzigen Stande jenen vorgezogen.

Der ergrimmete Itar aber wolte ſich gar nicht begütigen laſſen/ maſſen er mit ſchänden und ſchmähen auff ſeine Tochter / ſo wol auch auf Hn. Boles und auch Taſſibal nicht aufhörete/ob ſich gleich dieſer ſehr bemühete/ ſeine kindliche Schuld und Gehorſam ihm auffzutragen/ dann ſagte Itar weiter/ warumb ſolſt du eines ſolchen Jünglings/ der dich zwar entführet/ dannoch aber nicht geehliget/ nicht würdig ſeyn / wareſt du ihm doch Anfangs nicht zu ſchlecht / und wäre er gleich eines unbekandten hohen Standes/ ſo biſt du dannoch ſeiner ſowol werth/ und noch würdiger als irgend eine von den vornehmſten Damen in gantz Hiſpanien.

Uber dieſe Rede begunten alle Anweſende Herꝛn und Cavallier zu lachen / auch hatte die Madame Erlabis ſelbſt hieran / als an eines Unvernünfftigen Hochmüthigen Reden keinen Gefallen/ weil ſie wol wuſte/ daß ihr Vatter ſo keine vornehme Stands-Perſon war / je mehr ſie ihme aber zuredeten / je mehr er ſich widerſpenſtiger ſtellete ; auch ſeiner Tochter ſich durchauß nicht annehmen wolte / weil ſie ſich ohne ſein Vorbewuſt verheyrathet hätte / träuete ihr auch mit der Enterbung : deme aber Printz Philippus in die Rede fallend / antwortete : Meinet ihr dann/ daß ich auß eigener Gewalt / eure als von dem Feinde erworbene Güter nicht Macht zu geben habe wem ich will / und habt ihr ja GOtt zu dancken / wann ich euch den Beſitz laſſe.

Indem ſie noch alſo redeten / kam eine verhüllete erbare anſehnliche Frau getretten / und begehrete zu dieſem Gefangenen/ da ſie aber hinzu gelaſſen ward / thät ſie/ ehe ſie ſich weiter herumb ſahe/ vor ſämptlichen Herren einen Fußfall / um dieſen wieder loß zu laſſen bittende. Jungfer Erlabis aber/ die da ihre liebe Mutter gar bald erkennete / fiel in ſolcher Geſtalt neben dieſelbe / umb eben das/ warum die Mutter ſo ſehnlich bittend; dieſe aber / als ſie ihrer lang tod gemeinten und betrauerten Tochter gewahr ward/ fiel ihr auß groſſer Freude um den Halß / und bald darauf zu der Erden in eine Ohnmacht / wegen zweyfacher Freude / ſo ſie empfand/ dann ſie hatte nun lange Zeit ihre Tochter entweder todt oder eine Spaniſche Slavin zu ſeyn betrauret : ihren Ehe-Liebſten aber/ welcher ſich unter die Feinde gewaget / und von denen umbringet worden / hielte ſie auch vor todt/ weßwegen ſie heut früh deſſen Leichnamb/ wie bräuchlich / zuerkauffen/ herauß kommen war/ woſelbſten ſie alles in dieſem gutē Stande befindende/ auß

allzugroſſer gedoppelter Freudens-Entzückung ihrer Lebens-Geiſter faſt aller beraubet lage / deſſen alle Leute ſehr erſchracken / vornemlich aber Itar und Erlabis / die ſich ſehr bemüheten ihr aufzuhelffen / biß ſich endlich ihre Augen wieder erſchloſſen / und ſie ſich ſelbſt aufrichtete / da bate ſie weiter umb ihren Mann und Tochter: Ihren Herrn Itar zwar erhielte ſie leichtlich / die Tochter aber wolte Herr Taſſibal nicht von ſich geben / ſondern nachdem er alles was zwiſchen ihm und der Jungfer Erlabis vorgelauffen / der Mutter erzehlet / ward ſie zu frieden / und wünſchete ihnen ewiges Wohlergehen / nahm ihn auch vor ihren künfftigen Tochter-Mann williger als Itar an / auch erbote ſich Printz Philippus ihr Gut wieder frey zugeben / und in ſeinen vorigen Stand wiederumb zu Granada zu ſetzen / woſelbſten ſie ſonſten wohnhafft und anitzo ihre Flucht hieher genommen hatten / womit ſie zu frieden waren / weil ſie über das noch vernahmen / daß ſie mit Außſteurung ihrer Tochter ſich nicht groß zu bemühen hatten / maſſen ihr Printz Philippus zehen tauſend Cronen zu Madrit zu zahlen gnädig verſprochen.

Nach geendigter dieſer wunderlichen Begebenheit ſatzten ſie ſämptlichen ſich zu Tiſch / und genoſſen das / weſſen ſie ihre Magen erinnerten / und zu Stillung deß Hungers dienlich war / verbrachten auch die Mahlzeit mit allerhand Berathſchlagungen / wie ſie inſonderheit dieſe Stadt mit treuen Leuten beſetzen möchten. Nach geendigter Mahlzeit wolten ſie ſich durch einen Spatzier-Gang um den groſſen Scharmützel-Platz zu beſehen / etwas beluſtigen / indem ſie aber auß ihrem Zelt traten / kam einer von denen in der Stadt zum Schutz der beeden Fräulein gelaſſenen Soldaten zu Herrn Boles ſagend / daß ihnen beede bekandte Fräulein bald würden zuſprechen / weßwegen er ſich doch nicht auß dem Lager zu begeben / von denen ſelben gar dienſtlich erſuchet würde. Herr Boles ließ dieſen bald wieder zurück lauffen / obgedachten Perſonen anzuzeigen / daß ſie ihm in ſeinem Zelt würden zu ſprechen bekommen können / entnahm ſich derowegen bald der übrigen Fürſtlichen Geſellſchafft / und begab ſich nach ſeinem Quartier / woſelbſten ihm Nyure und alle Mauritaner dieneten. Herrn Itars Frau aber zeigete Printzen Philippo und den andern an / daß dieſe zwey Fräulein ſich in der Flucht hieher begeben hätten / und wäre die eine des Königs Mandoæ Schweſter / auß Tunes, die andere wäre ſeine Vertraute / aber noch nicht beygeführte Königliche Braut / ſie wüſte aber nicht eigendlich zu ſagen / weß Standes oder Landes ſie ſeye: bald drauf kam der vorige Soldat abermal nebſt 50. ſeiner Geferten / ſo nebſt ihrem Gewehr / jeder einen groſſen ſilbernen Pocal mit brachten / nach ihnen folgete ein Wagen / ſo von 6. ſchnee-

weiſſen Blancken gezogen ward/ in welchem doch niemand ſaß/ oh-ne daß man muthmaſſete/ es müſte ſonſten etwas darinnen verbor-gen ſeyn/ nebſt demſelben ritten die zwey Fräulein auff ebenmäſ-ſigen weiſſen Pferden / mit ſchwartzen Bändern hie und da ſehr bemahlet und außſtaffiret / daß es ſchiene / ob wären ſie zwar in einer groſſen Trauer/ dennoch aber durch Hoffnung einer inner-lichen Freude/ unter ſolche Feinde kommen zu ſeyn / zu welchen ſie ſich aller Ehre zuverſehen hätten: nach dieſen folgeten zwantzig ſchwer beladene Maulthier / hinter dieſen noch zwey hundert Mauritaniſche Reuter / welche dieſem Einzug ein feines Anſehen gaben/ dann Herr Boles hatte ſie denen Fräulein/ um ihr Anſehen zu vermehren / ſo bald er/ daß ſie zu ihm kommen wolten/ vernom-men/ entgegen geſchicket. Da nun die Pagage alſo zierlich heran gemarchiret kam / ward ſie von allen lange betrachtet/ ohne Herr Taſſibal, ſo ſich mit ſeiner liebſten Erlabis und deren Eltern / auff einen Spatzier-Weg nach dem Scharmützel-Platz in eine Ebene/ jenſeits eines nahgelegenen Hügels begeben / ſahe dieſen Einzug nicht / wurde aber doch deſſelben auff den Abend mit ſeiner höchſten Vergnügung gewahr ; Herr Boles aber immittelſt em-pfieng die Fräulein gar ſanfftmüthig / und fragte ſie am allerer-ſten um die Urſach der koſtbaren Geſchencke / ſo eine ſolche Zahl der Soldaten mit ſich brächten ; worauff ihme die Aeltiſte antwor-tete: dieſes geringe Geſchenck/ tapfferſter Ritter/ iſt nur ein ſchul-diges Zeichen meines danckbaren Gemüths geweſen / indem uns dieſe Soldaten auf meines namhafften Ritters Befelch aller Ge-fahr entfreyet / und wann derſelbe einigen Unmuth deßwegen ge-gen die Beſchenckten wolte ſpühren laſſen/ ſo verſichere er ſich/ daß er damit unſere Gemüther mehr kräncken wird / als wann er uns ſonſten den gröſten Verdruß anthäte. Herr Boles muſte es / im Fall er ſie nicht betrüben wolte / alles gutheiſſen/ führete derowe-gen die beede Perſonen in ſein Zelt / und lieſſen ſich ſämptlichen nieder / da dann aber die eine alſo im Reden fortfuhre / (nach-deme ſie wegen der Maulthier und deß Wagens Anordnung ge-macht :)

Ach lieber Herr/ meinen Urſprung und unglückſeeligen Lebens-Lauff/ von Wort zu Wort zuerzehlen/ würde euch mehr verdrießlich als mühſam ſeyn / wiſſet aber doch gleich/ daß da ich die vermeint-liche traurige Botſchafft wegen deß Mandoæ erfahren / ich mich gleich nach Granaden begeben / woſelbſten / weil ich keine recht-ſchaffene und die Stadt zu ſchützen taugliche Leute angetroffen/ mich nicht lange aufgehalten / ſondern in willens mich nach Tunes zu begeben / nach der See gemacht / auff demſelben Weg aber ward ich/ weiß nicht / durch was Schickung / bald anders Sin-

nes/

nes / daß ich mich eylends umkehrete / und mit meinem Frauen-Zimmer nach Corduba begabe / wohin mir auch dieſe meine beſtändige Freundin / deß verſtorbenen Mandoæ Schweſter Laverna genannt / allezeit willig gefolget / und um zu wiſſen / wie es mir ergehen möchte / immer bey und um mir ſeyn / ja auch lieber mit mir ſterben als ohne mich (maſſen ich ihrem verſtorbenen Bruder vertrauet war) leben wollen: wir hofften unſer Leben hie zu retten und die Freyheit dabey zuerhalten / als wir aber uns übermannet / und die Spanier ſchon Hauffen-weiſe in Corduba höreten / giengen wir zum Fenſter / und haben allda von deß einen und andern Thun geurtheilet / der meiſte Theil aber war auf nichts anders bedacht / als in die Häuſer zu lauffen / und dieſelbe zu plündern / und an demſelben Geſchlechte / welches die Keuſchheit vor ſeinen theureſten Schatz hielte / Gewalt zu üben / als wir ſich aber lange Zeit alſo umgeſehen / haben wir niemanden erſehen und angetroffen als euch / tapfferer Ritter / der die Unordnung und Gewaltthätigkeit zu hemmen bemühet war / maſſen wir eure Aufrichtigkeit an uns / da wir biß in die äuſſerſte Gefahr allbereit gekommen / mit höchſter Freude verſpühret; ich in Warheit gerieth über eure Tugend in ſo tieffe Verwunderung / daß ich euch zu betrachten / eine geraume Zeit ſtill und unbeweglich lage / dann ich mich nicht müde ſehen kunte / mit was für Embſigkeit (welche mit einem ſo ſtattlichen Anſehen vermiſchet war / das niemanden als den Tugendhafften zukommet /) ihr / die ſo an uns Gewalt üben wolten / nach Verdienſt beſtraffet / ja / wie ihr die übrige Gemüther der Soldaten / daß ſie nichts / als was euch gut deuchte / vor die Hand nahmen / zu bewegen wuſtet. Endlich hab ich mein höfflich-angelegenes Suchen bey euch abgeleget / welches mir / dem Himmel ſey Danck / auch gar nicht fehl geſchlagen: ſtellet nun / tapfferer Ritter / in allem beliebende Ordnung: ſie wolte weiter fort fahren / aber Herr Oran, welcher herein trat / und um dieſe frembde und außländiſche Fräulein zu ſehen ankam / verurſachte einen Aufſtand / maſſen ihn die beede Fräulein auf das allerhöfflichſte / nachdem ſie von dem Herrn Boles einen guten Vorgang ſahen / empfiengen / welcher doch ſie ſämptlich wieder ſich nieder zulaſſen bate / dann ſie verlangten dieſer Rede ein Ende / und was ſie dadurch weiter ſuchen wolten / anzuhören / denen zu willfahren ſie damit wieder fortfuhre: Stellet demnach / bitte ich nochmalen / tapfferſter Rittter / in allem beliebende Ordnung / mit dieſem auff unſeren Maulthieren ligendem Reichthum zu verfahren / und euch zuforderſt ſelbſt damit zu befriedigen / ſintemal eure Tapfferkeit ſich von dem / was ſie ritterlich erobert / zu bereichern nicht auß-

ſchläget / und wofern dieſe unſere Güter nicht reichen werden / ſind wir ſelbſten annoch übrig / dann ihr werdet uns zu den allergeringfügigſten Dienſten gebrauchen können.

Von allem dem was in unſerer Gewalt iſt / dingen wir uns nicht das Wenigſte mehr auß / als die Beſchirmung unſerer Ehre / vor welcher Erhaltung wir euch alles andere eigenthümlich einräumen. Herr Boles und Herr Oran hatten dieſer Fräulein fleiſſiges Gehör ertheilet / und genaue Anmerckung auff ihre adeliche Tugend gehabt / imgleichen auff ihre Großmüthigkeit und auß der maſſen holdſelige Art in dem Reden / und weil ſie ſahen / daß ſie ihrer Rede ein Ende gemacht / fieng Herrn Boles Antworts-Weiſe folgender Geſtalt an: Schönſtes Fräulein / ich erkenne auß deme / was ich anitzo gehöret / und ihr werdet es auch ſampt mir bekennen / daß der Allmächtige GOtt / der alles menſchliche Weſen nach ſeinem Willen regieret / den Zuſtand nach ſeinem unerforſchlichen Willen verändert / und offtmals / indem er einen Schluß / den wir vor glückſeelig und beſtändig urtheilen / zu Grunde umreiſſet / erwecket er unſere höchſte Zufriedenheit / auß dem allergröſten Unglück ſo wir fürchten könten / und der meiſte Theil der jenigen / die von allem mit Wahnſinniger Unbeſonnenheit urtheilen / ſchreiben der Widrigkeit deß Glückes zu daſſelbe / was in Warheit nichts anders iſt / als eine Würckung Göttlicher Vorſorge. Ihr meinet wohl / daß ihr in der Spanier Gewalt gekommen zu ſeyn / vor das gröſte Unglück achtet / da ihr es doch in der Warheit weit anders befinden ſollet / dann ihr ſollet klärlich befinden / daß euch unter uns euer Stand / euer Ehr und eure Güter werden ſicher und frey bleiben / und daß ihr dieſelbe in ſo prächtigem Anſehen und gewünſchter Sicherheit / als immermehr unter den Mauren in ſtoltzem Friede geſchehen ſey / werdet genieſſen können.

Ich halte für meine Perſon dafür / daß die Tugendhaffte nimmermehr die Tugend für ihren Feind achten können / bey was für einem Menſchen auch dieſelbe immer möchte gefunden werden / was für einem Theil man auch anhanget / und mit waſſerley Hartnäckigkeit auch einer wider den andern / um die Wohlfahrt und Ehre ſeines Vatterlandes kämpffet / ſtehen doch die Tugendhafften allezeit miteinander in unaufflößlicher Freundſchafft / und umgehen nicht alle die Ehr-Bezeigungen und Hülff-Leiſtungen / die ſie verdienen / einander beederſeits mitzutheilen; ſeyd derowegen unfehlbar verſichert / daß ſich eure Ehre in eben ſo ſicherer Freyheit / und freyer Sicherheit anitzo befinde / als irgends damalen / da König Mandoa noch ſelbſten lebte / und unangeſehen /

daß unſer Herr Generaliſſimus darnach ſehen möchte/ daß er euch/ um ſeinen ſieghafften Einritt deſto anſehnlicher zu machen / gefänglich mit ſich nach Madritt führen möchte / ſo verſichert euch doch / daß ich verſchaffen will / daß an ſtatt/ daß er hieran gedencken ſolle/ er hingegen einig und allein ſoll bedacht ſeyn / wie er zu der Gabe der Freyheit / welche er euch freywillig ertheilen wird/ mehr und höhere Ehren-Bezeugungen hinzufügen ſoll ; was euren Schatz/ den ihr mir habt wollen darbieten / anlanget/ ſtelle ich denſelben wieder in eure vollkommene Gewalt / euch bittend/mir ſonder einiges Bedencken Glauben zu geben/ daß nachdem ich bey dieſem Heer-Lager ankommen/ mein Vorſatz keines weges geweſt ſey/ mich mit einigem Geld oder Gute zubereichern / ſondern eintzig und allein den edelſten Schatz unſterblicher Ehre davon zu bringen/ und ich könte gröſſere Ehre nicht erlangen / als die Ehre eurer hohen Gunſt-Gewogenheit / und euch hochgeborne Fräulein/ ſchuldigſte Ehren-Dienſte zuerweiſen/ Gelegenheit zu haben.

Alle dieſe Worte / welche nirgends anders woher/ als auß einer Grund-feſten Tugend in Herrn Boles erwachſen konten / führeten dieſe Fürſtlichen Fräulein in ſo groſſe Entzückung höchſter Freude und Verwunderung/ daß ſie ſich demſelben augenblicklich zu ſeinen Füſſen alle beede danieder wurffen / und küſſeten ihm an ſtatt erheiſchender Danck-Bezeugung die Hände/ und ſobald er ſie aufgehoben hatte / führete die Aeltiſte abermal wider ihn dieſe Worte : Ich hatte mir zwar/ tapfferer Ritter/ ein Bildnüß der Tugend in meinem Gemüthe vorgeſtellet / in Ewigkeit aber hätte ich mir nicht eine ſo hohe und vollkommene als die eure iſt/ einbilden können ; daß doch der Himmel ihr die Vergeltung die ſie verdienet / reichlich mittheilete! maſſen ja alle unſere/ nach der gantzen Welt Güter/ ſelbige nach Würdigkeit zu belohnen / nicht genug ſeyn / richtet derowegen bey eurem Feld-Herrn daſſelbe zu Wercke/ was ihr euch uns zu verſprechen wollen belieben laſſen / und laſſet zum wenigſten zu/ daß das/ was wir euch ſchon längſt zugedacht / und noch auff unſeren Maulthieren liget / euch einen Herrn und Beſitzer nennen mag / widrigenfals werden wir ob der nicht Annehmung uns einige widrige Verſchmähungs-Gedancken zu Gemüth führen / auch haben wir dem Feld-Herrn wegen unſerer Freyheit zuerhalten / ein in dem mit ſechs Blancken geſpannten Wagen / Fürſtliches verſehenes Credentz mitgebracht/ welches wir ihm durch euch / ſo wir euch anders noch weiter bemühen dörffen / wollen überreichen/ und um unſer Vorhaben dabey bitten laſſen.

Herrn Boles ward leichtlich hierzu zu bewegen / nahm derowegen einen Abtritt und machte Anſtalt/ daß alle Schätze/ ſo die Fräu-

lein mit ſich gebracht / nach deß Generaliſſimi Zelt gebracht wür-den/da kam er wieder/führete die Aeltiſte bey der Hand/und über-lieſſerte Herm Oran die andere/ und nahmen ſie alſo mit ſich hin zu Printzen Philippo , um das Beſte ihrentwegen zu reden / der ſie dann auch nicht a's Gefangene/ ſondern als Fürſtinnen empfieng/ Herr Boles aber redete ihn folgender Geſtalt an : Herr / ich ſtelle euch dar dieſe beede Fürſtliche Fräulein / mit denen man nicht als mit Gefangenen muß umgehen / ſondern vielmehr als unſchuldi-gen Nachbarinnen / die übergeben euch willig alles was ihnen ſon-ſten von rechtswegen noch in dieſen Landen gebühren möchte / ſie begehren auch allein dieſe Gunſt von euch/ daß ihr dieſe anweſende Geſchenck / ſo noch auf den Maulthieren und dieſem Wagen ver-ſchloſſen enthalten ſind/ annehmet / nur daß ſie ihrer Ehre mögen verſichert ſeyn/ und nicht ſclaviſch tractiret werden / (durch dieſe Rede ward die eine Fräulein ſehr beſtürtzt/ maſſen ſie Herrn Boles. dieſe Geſchencke alle ohne den Wagen verehret hatte / und derſelbe verehret ſie nun Printzen Philippo.)

Printz Philippus ſtunde mit ſeiner Gemahlin und vielen Cavalliern, und höreten alle dieſe vorgebrachte Reden gar genau/ und da nun hiemit Herr Boles beſchloſſen/ ertheilte ihm jener dieſe Antwort : Dafern ein anderer als Herr Boles , ſolcher Geſtalt vor dieſe Fürſtliche Perſonen bey mir das Wort führete / könte ich fürchten/ es ſey nur ein liſtiger Griff / der bloß dahin angeſehen wäre/um damit ſelbige meinem ſieghafften Einzug zu Madritt ent-zogen würden : Nachdem mir aber ſeine unpreißliche Weißheit ſattſam bekandt iſt / und daß er ohne allen Zweiffel die Ehre und Wohlfahrt der Spaniſchen Cron aller anderer Betrachtung anitzo vorzeucht/will ich allen dem jenen / was er mir vorträget / ſonder ferners Unterſuchen/ vollſtändigen Glauben beymeſſen: genieſſet derowegen hochgeborne Fräulein / auß Liebe gegen dieſen tapffern und mächtigen Herrn Boles , eures Standes und begehrten Frey-heit/auch ſoll euch vergönnet ſeyn/ entweder allhier oder zu Gra-naden in der Königlichen Burg zu wohnen / doch als Spaniſche Untergebene/und die ſich ihres Regiments nicht mehr fähig befin-den. Daß ihr aber Herr Boles, die koſtbare Geſchencke / ſo auß ſonderlicher Milde euch von dieſen Fürſtinnen verehret zu ſeyn / ich ſattſam vernommen / mir zuzuſchantzen geſinnet ſeyd / das rühret mehr auß eurer Freygebigkeit als der gründlichen Schuldigkeit her; hierauf preiſete er ihn vor männiglich / ſo wol wegen der groſſen Dienſte / welche er denen Spaniern leiſtete/als wegen ſeiner uber-auß groſſen Mäſſigkeit in Erlangung der Reichthümer ; fügete auch lächlend hinzu : es wäre allzuhoch angefangen/ ſothane Ver-

ehrungen zu thun ſeinem Oberſten/ er mache ſich dadurch ſelbſt zu einem Oberſten / und belohne ihn als ein ſchlechter Ritter / doch wäre er gar wohl zu frieden / daß deß Herrn Boles Ruhm zu ſo hoher Vollkommenheit gebracht werde/und daß der Spaniſche Schatz ſich bereichere/nicht allein von den Früchten ſeiner unvergleichlichen Tapfferkeit/ſondern noch dazu von den Früchten ſeiner hochpreißlichen Freygebigkeit: die ihm ſchon anfangs/ wegen ſeiner perſönlichen Hülff-Leiſtung/ zugedachte Geſchencke/ möchte er alſo ſelbſten zu genieſſen/ ſich günſtig belieben laſſen. Die höchſterwehnte beede Fräulein/ nachdem ſie ſich über deß Herrn Boles Bemühung/derer er ſich um alle daſſelbe/ was ſie begehrten/ vollkömmlich zu erhalten gebraucht / zum höchſten verwundert / und daß ſeine gethane Vorbitte einen ſo gewünſchten Außgang erreichete/augenſcheinlich wahrnahmen / als thäten ſie Vergnügung und Freuden voll / zu hertzinniger Danck-Bezeugung dem Printzen Philippo einen Fußfall/nochmal ihn um Cavalliers-Parole bittende / der ihnen aber ſeine Zuſage abermals bekräfftigend/hinzu ſetzte/ er ſey auch wol zu frieden / daß ihm der Königliche Credentz-Tiſch eingelieffert würde/doch nehme er denſelben an/ nicht als ein Löſe-Geld / ſondern als ein kennbares Merckzeichen ihrer Fürſtlichen Mildigkeit/ ſeye auch wohl zu frieden/ daß die Kriegs-Knechte das/ was ſie ihnen verehret/behielten/ und daß ſie ſonder einigen Anſpruch geruhig beſitzen alles und jedes/ was ihnen annoch übrig / ſowol an Haab und Gütern / als ihren zugehörigen Leuten/ bate ſie auch alsbald ſelbſten auff inſtehende Abend-Mahlzeit zu Gaſte / weßwegen ſie der Princeſſin Sybilla zugefallen/ſobald da blieben; Hr. Boles aber ließ den Wagen nebſt dem Credentz-Tiſch herbringen/ die übrige Maulthier ſändete er in ſein Zelt/ doch nicht in Willens ſie zu behalten / ſondern denen Fräulein alles wieder zuzuſtellen.

Unterdeſſen erzehlete dieſe ältiſte Fräulein / die ſich Calandis nennete/wie ſie dem König Mandoa mehr mit Gewalt als ohngezwungen wäre zugeführet worden / dannoch aber hab ſie ihn ſo viel beherrſchet / daß er das Beylager nicht eher als nach dieſem geendigten Krieg vollenziehen möchte/ worinn er ihr auch / weil ſie nicht eher darein willigen wolte / ſich zum höchſten verpflichtet hätte/ zu Willen geweſen wäre / worauß dann die anweſende Fürſtliche Geſellſchafft ſpühret / daß ſie wegen Abſcheidung deß Mandoa / keinen Troſt allhier einlegen dörfften / dann auch die andere Fräulein/ ſo doch Mandoa leibliche Schweſter war / ſelbſten nicht einwilligen kunte in ſein wüteriſch geführtes Leben / weßwegen ſie ſich dann mehr dieſer luſtigen Calandis als ihrem Bruder zugefallen / an ſeinem Hof aufgehalten ; dann wann dieſe

Reoliſca/ſo war ihr Nam/ nicht geweſen wäre / ſo würde Calandis bald auß Melancholey vergangen ſeyn. Mit dergleichen Geſprächen nun verkürtzten ſie einander die Zeit / biß es Zeit war zu der Mahlzeit zu gehen / und hätten die übrigen Fürſten und Perſonen ſich gerne der Calandis Geſchlechts erkündiget / weil ſie aber vorwendete/ daß es eine weitläufftige Erzehlung geben würde/ welche vorzubringen / ihre antzo faſt abgelauffene Zunge nicht zulaſſen würde / als muſte man denſelben Diſcurs biß auff die nechſte Gelegenheit verſpahren / ſie hielten aber an / daß man ihnen ſich zierlich zu kleiden/ ein Zelt einraumen möchte / dann ſie wolten bey dieſer Tafel Fürſtlich erſcheinen / welches ihnen vergönnet ward/ und bekamen ein groſſes Zelt in dem Haupt-Lager / nahe dem Generaliſſimo, woſelbſten ſie ſich auff das herꝛlichſte/ doch auff Africaniſche Manier herauß putzten / daß man an ihnen nichts als Edelgeſtein und Perlen ſehen kunte / dann das Gold war ihnen zu gering / und dieſen Schatz hatten ſie auff einem abſonderlichen Maulthier/ ohne die zehen übrige mit ſich genommen / ſich deſſen im Fall der Noth zugebrauchen.

Da ſie ſich aber nun zierlich genug befanden / giengen ſie zu der Princeſſin Sybilla / um dieſelbe nach der Tafel zubegleiten/ die ſich dann theils über den Göttlichen Reichthum / theils über dieſe Engliſche Schönheiten/ ſo ſich an dieſen beeden Fürſtinnen / wiewol an Calandis etwas mehr als an jener befande/ zu höchſten zu verwundern nicht Umbgang haben kunte / zu dem kam die ungewöhnliche Freund- und holdſelige Demuth der beeden Fräulein / die ihnen dann ihr Majeſtätiſches Anſehen / gleich wie ein Demant den Ring zierten / daß ſich auch die unvernünfftige Thier an ſolcher Vollkommenheiten zuvergaffen/rechtmäſſige Urſach gehabt hätten / weßwegen dann auch die Princeſſin zu ihnen tretend / ſie alle beede küſſete / ſagende / ach holdſeligſte Fürſtinnen / laſſet zu meine Vergnügung zu haben / an dem / warinn ich mich ſchon dermaſſen verliebt / daß ich es euch in Kürtze nicht erzehlen kan. Sie faſſeten einander bey den zarten Händen/ und giengen miteinander als drey Schweſtern um / die doch vor dem die drey ärgſten Feindinnen ſchienen / maſſen ſich eben vor dieſer Calandis die Princeſſin / als ſie nach Granada gefänglich geführet war / ſo ſehr geſcheuet/ weil ſie ein barbariſches Gemüth an ihr gemuthmaſſet hatte; dieſe Calandis erhielt auch/ daß Printz Philippus dieſe Mahlzeit auf dem ihm von ihr verehrten Königlichen Credentz-Tiſch mit allem Zugehör ſolte halten laſſen ; das war nun eine groſſe güldene Platte / welche mit einem ſehr köſtlichen und künſtlichen gewürckten Tapet bedecket war / auff ſechs ſtarcken und künſtlichen außgearbeiteten ſilbernen

Füſſen / zwölff groſſe güldene Poçal / die mit vielen Edelgeſteinen beſetzet / wegen einfallenden Sonnen-Scheins nicht konten angeſehen werden / eben auf dieſe Manier noch vier und zwantzig halb ſo groſſe Pocal.

An ſilbernen und vergüldeten Schüſſeln und Tellern / wie auch ſonſt allerhand zu einer völligen Tafel gehörigen Bereitungen / war alles ſo überflüſſig / daß man wohl ein Königliches Banquet darauff præſentiren konte / und da alſo ſie ſämptlichen Printz Philippus, nemlich / nebſt ſeiner Gemahlin und denen beeden frembden Fürſtinnen / wie auch Herr Oran und Herr Boles nebſt Nynre beyſammen waren / ſetzten ſie ſich alſo / daß die Princeſſin nebſt der Fräulein Calandis oben am Tiſch / auf der rechten langen Seiten Reoliſca, und gegen ihr über Printz Philippus, deme folgete Herr Oran, und gegen dieſem über Herr Boles, an der Seiten der Fräulein Reoliſca, und dann endlich Nynre, ſaſſen / und neben vielfältigen Speiſen / vielfältige Reden führeten.

Herr Taſſibal unterdeſſen kam mit ſeiner Liebſten Erlabis und deren beeden Eltern / Itar und ſeiner Liebſten auß dem Feld / und gehaltenem Spatzier-Gang wieder zurück / und wolte dieſen Abend ſeine beede Schwieger-Eltern in ſeinem nebſt Herrn Boles gelegenen Zelt herrlich tractiren / wie er dann auch ſchon darzu / ehe er mit ihnen außgegangen / alle Bereitſchafft gethan / und da ſie nun anitzo kamen / führete er ſie zu ſeinem Zelt / woſelbſten bald eine ſchöne Mahlzeit angerichtet wurde / er ward aber bald der frembden Maulthier gewahr / und da er ſich erkündiget / daß ſelbige mit zweyen Fürſtlichen Mauriſchen Fräulein auß Corduba angekommen wären / welche anitzo mit dem Generaliſſimo Tafel hielten / er auch weiter vernahm / daß aller dieſer Schatz ſeinem Herrn Boles von dieſen Fürſtinnen wäre verehret worden / wegen gethaner Errettung von einigen Spaniſchen Wüterichen / da bekam er alſobald groſſe Begierde / die jenige / ſo es mit ſeinem lieben Herrn ſo treulich meinten / bald zu ſehen und zu bedienen / und zwar noch über der Fürſtlichen Tafel / legte derowegen ein fein Kleid an / umgürtete ſich mit einem Säbel / und nachdeme er die Seinigen / in ſeinem Zelt nach erbetener Vergebung ſeines nothwendigen Abtritts halber verlaſſen / und ſie ſich ſelbſten biß daß er wieder käme / nach Wunſch zu tractiren gebeten / gieng er hin nach dem Königlichen Zelt / und ſobald vor die Fürſtliche Tafel / da fragte er gleich nach denen beeden Fürſtlichen Fräulein / und nachdem er zunechſt hinter ſeinem Herrn ſtunde / betrachtete er dieſe Frembdlingen gar eben / er hatte aber die überauß holdſelige Calandis kaum in das Geſicht bekommen / da ſtunde er lange Zeit unbe-

weglich/ und ſahe ſie immerdar an / wiewol dieſelbe ſeiner nicht gewahr nahm/ weil er hinter ſeinem Herrn ſtunde / die andere auffwartende Officier und Diener wurden ſeiner halben Entzückung bald innen/und dachten/ wo es doch mit ihm hinauß wolte / er aber blieb immer mit unverwendeten Augen ſtehen/ und vergiengen ihm endlich alle Sinnen/daß da es auch eben der gegenüberſitzende Hr. Oran kaum in acht nahm/ dieſer gar ſanfft ſeinem Herrn Boles an den Rücken / und von dar auff die Erden ſanck/ und blieb in einer ſanfften Ohnmacht/ gleich einem todten Cörper ſtill ligen : ſein Herr war ſehr beſtürtzt/ nicht wiſſend/ woher ihm ſolche ſchleunige Veränderung käme/ Herr Oran aber und alle Diener ſo ihn in ſo eyfferiger Betrachtung der Fräulein Calendis wahrgenommen/ meineten / er wäre etwa mit inbrünſtiger Liebe in ſo ſchneller Eyl gegen dieſelbe entzündet / daß er ſich ſeiner Sinnen nicht gebrauchend/zu der Erden niederlaſſen muſte/ daß auch Herr Oran ſagte/ O ſchöne Fräulein Calandis, was will das werden / auch unſere Diener ſind ob ihres anmuthigen Weſens ſo ſehr entzündet / daß ich mir gäntzlich/ Taſſibal habe ſich in euch verliebet / und ſich auß gar zu heftiger Liebe in die an ihm ſonſten niemalen geſpührete Ohnmacht gefallen/einbilde.

Die Cavallier, abſonderlich Herr Efferues / welcher ſehr viel vom Herrn Taſſibal hielte / bemühet ſich mit allerhand erquickenden Sachen / dem ohne Geiſter Stillligenden zu Hülffe zu kommen/ auch Herr Boles ſelbſten ſtund auff / und nachdem er ſein Büchslein/ ſo er allewege bey ſich führete / herauß langend/ſeinen Taſſibal darauß beſtrichen/ begunten ſeine Augen ſich wieder zuerſchlieſſen/ und machten ſich die Lebens-Erzeigungen allgemach wieder herbey/ welches die Umſtehenden verſpühreten/ ſich ihn nach ſeinem Zelt zu bringen bemüheten / und deßwegen von der Erden aufflehneten ; er ſelber aber erſchrack / daß ihm ſein Herr Boles ſolte dienen / und ſich ſeinetwegen ſeines Ortes entäuſſern / wuſte dannoch kein Wort / ob er gleich dieſer wegen um die Urſach gefragt ward/ zu antworten / und da man ihn nun alleweil will zum Zelt hinauß führen / ſiehet er unverſehens die Fürſtin Calandis noch einmal / da fället er abermal gar plötzlich unter ihren Händen zu der Erden/ in eine ſo harte Ohnmacht/ daß man lange Zeit kein Lebens-Zeichen an ihm ſahe/ es erhub ſich deßwegen ein allgemeiner Aufſtand/ dann Herr Boles, welcher ſeinen treuen Taſſibal ſehr liebete/ und anitzo ſehr beſtürtzt bey ihm ſtunde/ verurſachete/ daß die an der Fürſtlichen Tafel ſitzende Perſonen alle herbey traten/ um dieſem tapffern Diener wieder zurecht zu helffen / aber es wolte ſich in ſeinem Leib noch kein Geiſt regen / der Pulß verlohr ſich auch/ und damit alle Lebens-Hoffnung / ſo daß Herr Boles ſehr

bekümmert um ihn war/und ihm die Thränen begunten herfür zu quällen/ dann er beſorgte ſich / es wäre ihm etwa ein vö‚er zu‑bereiteter Trunck beygebracht worden / daß alſo wenig fehlete/ daß er nicht ſelbſt in eine ſolche Ungelegenheit als Taſſibal kom‑men wäre.

Das funffzehende Haupt‑Stück.

Fräulein Calandis / Taſſibal / und Erlabis/ werden erkandt/ und erzehlet Taſſibal ſeine und der Baltiſſa Geſchichte / wie auch ſeine Reiſe nach Biofara.

PRintz Oran und Printz Philippus traten zu ihm nebſt Hrn. Nynre, und redeten ihm freundlich zu / und lieſſen das Frauen‑Zimmer an dem ſtillligenden Taſſibal ihr Heyl verſuchen/ Calandis aber wolte vor andern/ Herrn Boles zugefal‑len/ an Taſſibal Erquickung ſpühren laſſen/ und da ſie hinzu tratt/ und ihm recht in das Geſicht bekam / ſtund ſie ſtock ſtill/ und wuſte nicht was ſie ſagen ſolte/biß ſie endlich mit dieſen Worten überlaut herauß ſtieſſe / ach freylich iſt dieſer Menſch auß inbrünſtiger Liebe gegen mich in dieſe Ohnmacht/ wolte Gott / nur nicht in den Tod gerathen/und damit ſich auff deß Taſſibal Angeſicht/denſelben gar freundlich umfaſſend/ darnieder warff / und eben in ſolcher Ohn‑macht beligen blieb / das verurſachte nun noch viel gröſſere Ver‑wunderung / und war neue Bemühung auch dieſem Fräulein zu Hülffe zu kommen/vonnöthen. Reoliſca wuſte nicht was ſie auß dieſem Handel faſſen ſolte/griff aber doch behend nach der Calandis entfallenem güldenem Balſam‑Büchslein/ und ſtrieche ſie wo es vonnöthen war/darauß mit weinenden Augen an / und weil dieſer Balſam überauß kräfftig / erſchloß die Calandis gar bald ihre Au‑gen/aber ſie vergnügte ſich nit an dem/daß man ſie erquicken wolte/ dann ſie warff ſich bald wieder auf Hrn. Taſſibal/ ſagende/ach mein allerliebſter Bruder/wilt du ja von hinnen ſcheiden/ ſo nimm doch deine liebe Schweſter mit/ damit wann uns ja leiblich beyſammen zu leben/von den Göttern nicht zugelaſſen / unſere Geiſter einander begleiten mögen: hiermit verſchwunden ihre Sinnen abermal ſo ſehr/daß jederman meinete/dieſe beede Perſonen wären gantz todt/ wiewol ſich Reoliſca mit dem kräfftigen Balſam ſo wol an ihrer lieben Calandis als Herrn Taſſibal, weil ſie denſelben ihren Bru‑der genennet/bearbeitete/auch ſo viel verſchaffte/daß ſie Beede ihre Augen erſchloſſen/und ſich freundlich umfangend / hertzlich küſſe‑ten/und alſo mit groſſer Vergnügung und der Umſtehenden Ver‑wunderung aufſtunden/doch bey den Händen behielten.

Ach Hertzen-Schweſter! fieng Herr Taſſibal an/ wie kommt ihr hieher / wie ſtehets doch in Abinadab? wie ich liebſter Bruder hieher komme/ antwortete Calandis, iſt zwar weitläuffig zuerzehlen; doch will ich euch/ wofern ihr mir/ wie es euch die Zeit eures Abweſens ergangen/ erzehlen werdet/ alles Haar-klein berichten. Zu Abinadab hoffe ich/ ſoll es noch ſehr wohl ſtehen/ ohne daß König Corion und ſeine liebe Gemahlin Aratina, wegen Verluſt ihrer beeder Kinder/ des jungen Printzen Ariontes nehmlich/ und der Princeſſin Scoletha in groſſer Bekümmernüß ohne Zweiffel ſtecken werden; Wie? fiel ihr Hr. Boles in die Rede/ iſt mein allerliebſter Vetter und Bäßlein Ariontes und Scoletha in Ungemach kommen; ach Gott! fieng Fräul. Calandis an/ tapfferer Ritter/ könt ihr dann dieſe beede Perſonen vor eure Verwandten halten? Warum nicht/ ſprach Hr. Boles, iſt doch König Corion meiner lieben Mutter Taſgarra leiblicher Bruder. Hierauf überlieff die Calandis eine merckliche Röthe über das gantze Angeſicht/ ſie verfolgete aber dieſe Rede weiter/ ſagende/ ſo will ich ja nicht hoffen/ daß der allervollkommenſte Pr. Tarnolaſt hier ſtehe und mit uns rede; Tarnolaſt, ſprach Hr. Boles, iſt itzo zwar unter dem Namen Boles allhier/ aber doch nicht wie alleweil geredt/ der vollkom̃enſte Printz/ maſſen er ſich unter die Zahl der unvollkommenen Menſchen mit unterzutheilen groſſe Urſach hat. Fräulein Calandis ward durch dieſe Rede nochmal entfärbet / daß ſie Herrn Boles eine Zeitlang ſteiff anſahe/ und endlich zu ihm trettend / ſagete: Nun dann/ großmächtigſter Printz/ ſo vergebet dieſer eurer Baſen Scoletha, daß ſie euch bißher nicht höher als einen gemeinen Ritter reſpectiret; wolte ihm damit die Hand küſſen/ aber jener kam ihr mit dem Mund zuvor/ und empfieng dieſes Opffer auf gebührender Stelle der Lippen/ ſagende: Aber ſchöne Princeſſin/ ſeyd ihr die wegen ihrer Vollkommenheit ſo weit beſchriene Scoletha; ſo ſaget mir doch einige Nachricht von meinem Vetter Ariontes; ja/ wiederantwortete die Fräul. Scoletha, bin ich es / und hie (auf Hn. Taſſibal zeigend/) ſtelle ich euch den Guineiſchen Erb-Printzen Ariontes, meinen lang verlornen Bruder zu. Herr Boles wuſte nicht/ was er hierauß machen ſolte/ er entſetzte ſich / daß ihm von einem ſo mächtigen Fürſten eine ſo geraume Zeit ſolte gedienet ſeyn / trate aber doch gleichwol hin zu Hrn. Taſſibal, ſagende: Nun dann/ mein allerwertheſter Freund Ariontes, ſo gebet euch ſelbſten die Schuld/ daß ich mir von euch hab muſſen dienen laſſen/ da doch/ wann ich ſo wol eures/ als ihr bißher meines Standes kündig geweſen wäre/ ſolches nimmermehr wurde geſchehen ſeyn: Hierauf empfiengen ſie einander gar höff- und freundlich/ knieten auf die Erden/ und küſſeten einander/ worbey der geweſene Taſſibal, nunmehr Ariontes ſagte: Mein wertheſter Hr. Vetter / ihr habt mir mein bißher gehabtes Glück zu mißgönnen/ keine rechtmäſſige Urſach/ maſſen ich mich in euren Dienſten zu ſeyn

allezeit / mehr als auf meinem Königlichen Stuhl zuſitzen wünſchte / wegen der groſſen an euch geſpührten Vollkommenheiten / weßwegen es mir zwar lieb iſt iſt / daß ich meine allerliebſte Schweſter Scoletha noch hie in gutem Wohlſtand antreffe / daß ſie mich aber durch ihre Rede verrathen / iſt mir ſehr leyd / denn ich hinführo eurer Dienſte nunmehr beraubet ſeyen werde. Printz Philippus / Princeſſin Sybilla und Printz Oran / ſampt denen andern waren ob dieſer unverhofften ſeltzamen Begebenheit ſehr verwundert / nochmehr aber Hr. Boles ſelbſten / weßwegen er Hn. Ariontes bate / ihm doch und denen übrigen Anweſenden zuerzehlen / durch was Gelegenheit er ſeinem Vatterland entkommen / worinn er als er zuvor an die Königliche Tafel / zunechſt neben Printz Oran geſetzt ward / leichtlich willigte / doch aber zuvor anhielte ihme ſeine verlobte Erlabis herzubringen / damit ſie ſich ſeines Zuſtandes deſto beſſer erkundigen möchte / welche ihm dann / als eine Königliche Braut / bald an die Seiten geholet ward. Herr Itar und ſeine Liebſte wurden zurück in ihrem Zelt gelaſſen / nicht wiſſend / was man mit ihrer Tochter anfangen wolte.

Sobald aber die Erlabis an die Königl. Tafel gebracht wurde / entſatzte ſie ſich ſehr der ungewohnten Ehre / die man ihr an allen Orten anthäte / doch ließ ſie ſich ſolches von der Freundlichkeit gegen ihren liebſten Herrn Ariontes nichts abhalten / welches dañ der holdſeligen Scoletha ſehr fremd vorkam / daß eine gemeine Dame mit ihrem Hn. Brudern / eines ſo mächtigen Königs Sohn und Erben / ſo verträulich umgehen ſolte / weßwegen ſie zu fragen nit Umgang haben konte / woher doch ſolche Vertraulichkeit zwiſchen ihrem Hn. Brudern und dieſer Dirnen entſtanden / worauf Hr. Ariontes antwortete: Meine liebe Fräul. Schweſter mag wiſſen / daß dieſe meine verlobte Braut / und eure nächſte Schwägerin iſt / und darff euch meiner Liebſten etwas geringer Stand nit beſtürtzen / maſſen ich ſie zu einer Königin zu machen mir wohl getraue; Scoletha welche keinen ſonderlichen Eyfer / ohne wegen deß geringen Stands auff die Erlabis hatte / muſte auß Höffligkeit ihr entgegen gehen / und dieſelbe / als eine Schwägerin / bewillkommen; da ſie aber dieſelbe recht anſahe / war ſie gewahr ihrer geweſenen Dienerin / dann Itar nachdem er ſich von Toledo nach Granaden erhoben / hatte ſobald ſeine Tochter und Liebſte dieſer damaligen Calandis als Mandoæ Königlichen Braut / zur auffwärtigen Geſellſchafft übergeben / und war ihr die Erlabis, wegen ihrer groſſen Luſtigkeit / womit ſie dem Fräulein manchen rauhen Tagen verkürtzet / ſehr lieb geweſen / da ſie aber vernehmen müſſen / daß ihre Erlabis mit einem Spaniſchen Officirer davon gangen / hatte ſie g'eich Anfangs einen ſolchen Ha; gegen dieſelbe gefaßt / daß ſie nichts mehr von ihr hören

ren mögen / auch ihre Mutter / deß Itars Liebſte / von ſich verſtoſ-ſen / weßwegen ſie / als ihr die Erlabis recht ins Geſicht kam / ſolche mit harten Worten angriff / ſagende: O du boßhaffte Curanie / die du mit einem leichtfertigen Spanier auß dem Gefängnuß gelauf-fen / ſolteſt du auch wol meine Schwägerin werden? Herr Boles fiel ihr hier in die Rede / ſagende: Nicht alſo Fräul. Scoletha, ich und kein leichtfertiger Spanier bins geweſen / welche dieſe treue Dame erlöſt / weswegen / ob ich gleich damals wieder gefangen / dannoch ihr mit groſſen Gewogenheiten mich verpflichtet befindend / ſie mit dieſem Herrn Arionres, meinem damaligen Taſſibal, ver-lobet / und verſichert euch / daß das ehrlichſte Gemüth / ſo in gantz Granaden zufinden / in dieſer Damen ſtecket. Scoletha da ſie hör-te / daß dieſe Jungfer ihrem lieben Vettern ſo groſſe Treu bewieſen / gab ſich endlich wieder zufrieden / und hieß ſie darauff gar ſanfft-müthig / mit einem Kuß / Willkommen / ſagende: Nun dann / meine liebe Schweſter / ſo laſſet euch hinführo / mir zu ge-fallen nennen mit dem Namen Baltiſſa, zu Ehren meines Herrn Bruders / in ihrer Kindheit vertrauten Königlichen Braut / einer Fräulein auß Congo, an deren ſtatt ich euch hiemit auf und an-nehmen will / maſſen jene durch groſſes Unglück ihrem Land / wo nicht gar der gantzen Welt entkommen / und durch Räuber-Hände davon getragen / um welcher Willen auch mein Herr Bruder ſein Land enteuſſert / und derſelben gar zu anmuthigen Fräulein biß hieher ins Elend nachgezogen. Alſo nennete ſich dieſe Dame hin-führo / auf Herrn Ariontis und ihrer ſelbſt Bewilligung / nicht mehr Erlabis, ſondern Baltiſſa.

Als nun alles wieder geſtillet / und die übermäſſige Freude ſich etwas getüſchet / ſtunde Fräulein Reoliſca auff / und führte dieſe Rede zu allen Anweſenden: Wie aber? nun erkenne ich erſt recht dieſe Perſon / welche eine ſo groſſe Mißtreu an mir begangen / in dem er mich / zum Recompens, daß ich ihm auß ſeinen Banden geholffen / zu ehelichen verſprochen / und dannoch nach hinter der Thür genommenen Abſchied / mich als ein laſterhaffter Menſch ſitzen laſſen / und verſichert euch ſchöne Calandis, dafern ich nicht erkennete / daß dieſer Ariontes euer leiblicher Bruder wäre / der ſich jemalen den Taſſibal nennete / und um dieſes tapffern Prin-tzen / (Herrn Boles meynend /) willen / welcher ſich ſeiner ſehr an-nim̃t / und vor ſeinen nahen Verwandten außgibt / der ſich aber um uns Beede / bey Erſtürmung dieſes Orts / ſehr verdient gemacht / wann ſag ich / ich dieſe beede Perſonen / welche ich etwa höchlich be-leydigen möchte / nicht betrachtete / ſo wolte ich dieſem Taſſibal auff allerley Gelegenheit nach dem Leben trachten / um ihm dardurch / und allen zu erkennen zu geben / wie gar ſchwer es ſey / eine Fürſtin

in ſolchen Sachen zu hintergehen. Dieſe Worte brachte ſie mit einem ſolchem Eyfer herfür/ daß ſich nicht allein alle Farbe von ihrem Angeſicht verlohr / ſondern aus gehäſſigem inniglichem Eyfer ihr die Naſe gar ſehr zu ſchweiſſen begunte/ worüber ſie ſich der Geſellſchafft enteuſſern/ und ihr das Blut ſtillen muſte/ nach dieſer Verrichtung aber kam ſie bald wieder zur Fürſtl. Geſellſchafft. Dieſe Rede aber brachte die Anweſende in ſehr groſſe Beſtürtzung / biß ihr Hr. Ariontes endlich gar beſcheidentlich und ſanfftmüthig alſo antwortete: Ja freylich/ hochgebohrnes Fräulein/ geſtehe ich willig/ daß ich eine ſolche Undanckbarkeit und Mißtreu an derſelben begangen / daß ich mich ſelbſt ſtrafffällig erkenne; aber ach! hätte ſie mir gleich hundertmal auß der ſchweren Dienſtbarkeit geholffen / ja hätte ich ihr die Ehe noch hundertmal zugeſagt / ſo ſiehet dieſelbe/ daß es an mir ja kein Mangel geweſen/ und wird ſie ja verhofflich ſelbſten nach dero angebornen reiffen Verſtand / auß dem was ich jetzo erzehlen will/ abnehmen können / daß Ehe-Sachen nicht in Menſchen / ſondern der Götter Willen beſtehe / woher jener Vornehmen und Rathſchlagung durch dieſer ihre widrige Erzeigung gantz nichtig ſind/ dannoch aber bitte ich meine edele Erlöſerin um demüthige Verzeihung/ wegen meines gar zu groben an derſelben / wiewol wider meinen Willen/ begangenen Fehlers. Reoliſca aber wiederantwortete: Die Urſachen eures ſobald geendeten Willens möchte ich doch gern vernehmen/ maſſen mir dieſelbe ſehr ſchwach ein ſo ſteiffes Vorhaben zu hintertreiben/ vorkommen: Nicht ſchwach/ verfolgte Hr. Ariontes, ſondern ſtarck und wichtig gnug/ wie ſie ſämptlichen auß meiner vorgenommenen Erzehlung werden zuvernehmen bekommen; hierauff hielt jederman an / um dieſe ſeine Lebens-Geſchichte etwas weitläufftiger anzuzeigen/ wordurch er dann alſo anzufangen bewegt ward:

Es finden ſich im menſchlichen Leben ſehr glück- und unglückſelige Zufälle / welche einen der ſich derſelben recht und wohl zugebrauchen weiß / ſonder alle Müh in den Thron der Tugend und unſterblichen Ehre verſetzen können; und ich ſpühre daß das Glück/ ob es ſich gleich Anfangs nicht allemal nach Wunſch erzeiget/ dannoch im Werck ſelbſten überaus dienlich ſey zu gutem und ruhmwürdigen Vornehmen/ indem daſſelbe ſowol zum Anfang/ als zu Fortſetzung der Anſchläge bequeme Mittel erſihet / und an die Hand gibet / wie man deſſen ein weitläufftiges Exempel an meinem Lebens-Lauff haben wird; dann da ich kaum ſechs Jahr alt geweſen/ hat mich mein Herr Vatter/ König Corion zu Guinea / in Guber wohnhafft/ ſobald in allen Königlichen Tugenden erziehen laſſen/ weil man in unſern und denen angräntzenden Ländern ſolche vornehme Kinder gerne bald mit mächtigen Standes-Perſonen/ vermählet/

mählet ſihet / als hat ſich hochgedachter mein Herr Vatter / auff Zureden eines vornehmen Weiſſagers / bereden laſſen bey dem mächtigen König zu Congo, Nahmens Sebenna, um ſeine halb-jährige Tochter / vor mich / als einen Guineiſchen Reichs-Erben anzuhalten/die Bottſchafften ſo nach Pemba, der Königl. Congi-ſchen Reſidentz geſandt waren / waren koſtbahr gnug / auch mit allerhand Geſchenck / um damit ihnen den Congiſchen Hoff gün-ſtig zu machen/ wohl verſehen / wodurch es dann auch dahin kom-men/ daß der Sebenna in meiner und ſeiner Tochter Vermählung gar leicht gewilliget / doch aber unſere Vollziehung / biß zu unſerer Beeden Geſponſen rechtlichem Alter auffzuhalten geſonnen / ſandte auch eine gleichmäſſige anſehnliche Geſandſchafft mit unſern Geſandten zurück nach Guber, welche ſich um ihrem König ein Majeſtätiſch Anſehen bey denen Außländern zumachen / wohl zu-verhalten wuſten / maſſen ſie mit unſäglichem Schatz kamen / und einen guten Theil unſers Land / durch ihre Ankunfft / bereicherten/ hatten auch zu mir / als dem jungen Bräutigam / gleich Anfangs / eine dermaſſen löbliche Affection, daß ſie mich / als ihren König/ liebten / und bey meinem Herrn Vatter / um mich / mit ihnen nach Pemba, auf eine Zeitlang folgen zu laſſen/anhielten/ welches/ ob es gleich meinem lieben Hn. Vatter / noch mehr aber der Frau Mut-ter/Königin Aratina,ſehr zu Hertzen gieng/verwilligten doch endli-chen/ und gaben mir etliche von unſern Leuten um zu dienen/in mei-ner und der Congiſchen Abgeſandten Geſellſchafft/zu unſerer Reiſe. Ich/ ob gleich noch jung von Jahren/auch der Liebes-Händel gantz unerfahren / hatte dannoch ſo groſſen Luſten zu meiner vertrauten Princeſſin / vielleicht auß Antrieb einer natürlichen Affection ge-gen dieſelbe / daß ich eintzig den Tag / da wir zu Schiff gehen wür-den/ erwartete/ ich bekam feine Geſchencke / womit ich das Congi-ſche Fräulein verehren ſolte / damit ich ihre kindliche Holdſeligkeit gegen mich erlangen möchte / alſo tratt ich / nebens vier meiner ei-genen Leuten in das Congiſche Schiff / und giengen mit gutem Wind in 17. Tagen nach Pemba, woſelbſt meine Ankunfft groſſe Freude an dem Königlichen Hoff erweckte / und verwunderte ſich König Gebenna trefflich ſehr ob meiner artigen Geſchicklichkeit und Fürſtlichen Sitten / daß er mich nicht anders als ſein Kind hielte / ich bekam von der Königin Eſoldis Hand meine liebſte Fräulein gar bald zu empfahen / und da ich mich dieſelbe zu küſſen unterſtunde / faſte mich das liebe Kind Baltiſſa bey meinem Halß / und ließ es mit lauter Lachen geſchehen / daß ich ſie mehr als einmal küſſen mochte / worüber Sebenna und Eſoldis eine ver-gnügliche Ehe zwiſchen mir und ihrer lieben Tochter ſchloſſen: ver-ehrte meiner Baltiſſa mein Ebenbild / auff einem in Gold gefaß-

ten/

ten/ und mit Perlen reichlich beſtickten Sapphir/ welches ihr/ nach Landes-Gebrauch an das rechte Ohr gehänget wurde/ und bekam ich dagegen von der Eſoldis meiner Baltiſſen Bild / ſo noch viel köſtlicher als meins / mit welchem ich ebenmäſſig mein Ohr zierete / und war mir endlich das liebe Kind dermaſſen zugethan / daß es ſeine Affection zu mir / indem es allewege von mir bedient und getragen zuwerden / mercklichen Gefallen hatte / mir augenſcheinlich zuverſtehen gab.

Dieſe Baltiſſa hatte auch unter ihrem lincken Arm / zunächſt wovon die Achſel herab hänget / ein roth von Fleiſch gewachſen Zeichen / einem Creutz nicht unähnlich / woraus ich abermal eine gute Hoffnung / welches die Natur an dieſem Kind hiedurch zuzeigen ſich bemühet hatte/ ſchöpffte / und da ich alſo in wohl-vergnüglichẽ Zuſtand mit meiner vertrauten Baltiſſa war/ gefiel ſolches auch ihrem lieben Bruder Calander, ſo mit mir in gleichem Alter war/ dermaſſen wohl / daß wir miteinander verträulicher als Brüder lebten/ maſſen wir faſt eines Alters waren/ ohne daß jener mir etwa an drey Monden vorgieng.

Indem Fräulein Scoletha dieſen Namen Calander hörte nennen/ kehrte ſie ihr Antlitz zur Erden / und fieng die häuffig heraußtringende Thränen in ihrem Schnuptuch/ worüber ſich die Anweſenden verwunderten / maſſen ſie / was ſolches bedeuten möchte / nicht verſtunden/ ohne die heroiſche Reoliſca, kam mit ihrer Muthmaſſung am allernächſten / dann/ ſprach ſie überlaut: Haha / ſchönes Fräulein / iſt dieſes der edle Calander, welcher euch allezeit auf der Zungen/ und in den Gedancken geſchwebet / daß ihr auch im Schlaff davon erzehlet: ſie wolte weiter fortfahren/ aber die Geſellſchaft bate nach Befriedigung der Scoletha, daß Hr. Ariontes weiter alſo fortfuhre: Unſere Freundſchafft war über die maſſen groß / ſo gar/ daß er mich endlich befragte/ ob ich nicht irgend auch eine Schweſter zu Hauß hätte / ich ſolte ihm doch dieſelbe gegen die Baltiſſa zuwegen bringen; nun hatte ich zwar meine liebe Fräulein Schweſter / die Scoletha, aber ſie war noch kaum das vierdte Jahr angetretten / ich aber verhieß ihm auf kindiſche Art/ das jenige / worüber ich ſelbſten nicht Macht hatte. Ich war alſo zu Pemba kaum zwey Monden verharret / als wir einſten nach der Handel-Stadt Lemba an die See ſpatzieren fuhren/ daſelbſten waren wir mit allem Hoff-Geſind über drey Tage / und den vierdten Tag nahmen wir etliche kleine Caretten / und fuhren am Geſtade deß Meers ſpatzieren / biß wir in einen luſtigen Ort kamen / daſelbſten hielten wir miteinander Mittag-Mahl/ und legte ſich König Sebenna und ſeine Gemahlin unter einen Dadel-Baum ſchlaffen / ich aber und Calander giengen / nebenſt meiner Baltiſſa, ſo

von

von ihrer Ammen getragen ward/ an das See-Ufer ſpatzieren/ und funden allda einen kleinen Both ſtehen/ in denſelben ſtiegen ich und Calander, und gebrauchten uns/ nebenſt zweyen Dienern/ der Ruder / daß wir auf eine gute Stunde alſo immer am Geſtade ſpatzieren fuhren / endlich ſtiegen wir auß / da kam die vorwitzige Amme/ nahme meine Baltiſſa zu ſich / und ſtieg auch in den Both/ und wolte dem Kind eine Luſt machen / ergreifft derowegen das eine Ruder und kehrte das Schifflein in die See/ zu allem Unglück aber ſprang eben hinter uns ein junger Strauß auff/ welchen wir mit unſern Bogen verfolgten/ und wohl auf eine gute Stund nachjagten / dann wir kamen ihm bißweilen ſo nahe / daß wir faſt hinter ihm waren / dannoch aber kunten wir ihm nicht vollends habhafft werden / biß wir ihm noch länger nachfolgten / und er endlich von unſerm Diener erſchoſſen ward/ da ſetzten wir ſich auß Mattigkeit nider/ und beſahen unſer Wildpret/ weil uns aber der Schweiß allenthalben herauß trang/ war es uns ſehr lieb / als ſich ein anmuthiges Lüfftgen erhube/ durch welches wir wieder ziemlich erfriſchet nach unſern übrigen Leuten gehen / und denſelben unſere Beute zeigen wolten / da wir aber an das Geſtade kamen / ſahen wir das Schifflein mit unſerer Amme und lieben Kind von ferne / mitten auff der See / wohin es durch den ſchleunig entſtandenen Wind getrieben worden/ endlich entkam es unſerm Geſicht gar. Alſo entkam uns durch Erhaltung deß kleinen Strauſſen der theure Schatz meine Baltiſſa. Ich war hierüber ſo beſtürtzt/ daß es wenig fehlte/ daß ich mich nicht ſtracks ins Meer / umb dem Schifflein nachzuſchwimmen/ geſtürtzet/ ich klagte lange/ biß mir endlich mein Wehe durch eine reiche / oben herabſchieſſende / Thränen-Fluth auff der Zungen erſoffen. König Sebenna und Esoldis, ja alles Volck ſo mit uns war / beklagten dieſen Zuſtand nebſt mir über die maſſen ſehr/ dann der Wind erhub ſich je länger je mehr/ daß man/ ob auch wohl das Schifflein die grauſamen Wellen außzuhalten ſtarck genug wäre/ zu zweiffeln begunte / weßwegen der ſelbſt traurige König an mir genug zu tröſten hatte. Wir eilten bald wieder zurück auff die Stadt Lemba, woſelbſten fünff ſchnelle Schifflein auf die See geſchicket wurden / umb ſich nach dem ſchwebenden Both umzuſehen/ unterdeſſen warteten wir in der Stadt / und war es meinem lieben Freund Printz Calander ſehr ſchwer/ daß er mich/ daß ich nit mit in dieſer Schiffe eins tretten / und mein liebes Fräul. ſelbſten erretten ſolte / abhielte/ deß andern Tags kamen zwey Schiffe wieder/ und brachten die Poſt / daß ſie nicht allein von dem Fräulein nichts wuſten / ſondern daß zwey ihrer Schiffe auf der See / eins auf einer Klippen / das andere ſich verſenckend zuſehends umkommen / wo nun das fünffte wüſten ſie nicht/ hätten aber auch wohl geſehen/ daß

ihm der gar zuſehr tobende Wind den Maſt zerſtücket/ weßwegen es dann auch in Gefahr deß Todes von denen muthwilligen See-Bulgen hin und wider getrieben worden / biß ſie nichts mehr von ihm geſehen/ durch dieſe Poſt wurden wir noch mehr als zu Anfang erſchrecket / maſſen uns die Errettung ſehr ſchwer gemacht wurde. König Sebenna wolte gleichwol mehr Schiffe außſchicken/ indem er denen Schiffern/ ſo ihm ſein Fräulein wieder geſund liefern würden/ ein groſſe Summa Gelds verſprochen / aber keiner wolte ſich in die augenſcheinliche Todes-Gefahr wagen / ſo hielte auch der Sturm biß in den ſechſten Tag/ in einem ſtück/ immer ſtreng an/ daß uns alle Hoffnung benommen war/ und wir ſich mit groſſer Traurigkeit ſämptlichen nach der Reſientz-Stadt Pemba begaben / und unſer Fräulein vor todt betraureten. König Sebenna wolte mich zwar ſehr gerne an ſeiner Tochter ſtatt / und dem Printzen Calander zugefallen/ mit welchem ich in vertraulicher Freundſchafft lebte / bey ſich an Hof behalten,/ aber ich hatte keine Luſt mehr / ohne meine Baltiſſa, in Congo zuſeyn/ weßwegen ich bey ihm erhielte/ daß mir ein Schiff bereitet wurde/ worinn ich mich mit meinen Leuten ſetzte/ und nach Guinea ſchiffte: Printz Calander wolte zwar gerne mit mir geſchiffet / und meine Schweſter Scoletha geſehen haben/ aber ſein Herr Vatter wolte ſich ſeiner Kinder nicht überall beraubet ſehen/ befürchtende/ ihm möchte auch irgend ein Ungemach auf dieſer Reiſe zuſtoſſen. Ich kam alſo gar bald/ und mit beſſerm Wind als das kleine Schifflein/ zu Guinea an/ woſelbſten ich mich bald nach Guber zu meinem Herrn Vatter begab / und was mir widerfahren / mit weinenden Augen erzehlte/ daß ich die Zuhörende mit mir zum Weinen bewegte / ich blieb aber ſehr beſtürtzt/ eine geraume Zeit in meinen Gedancken / biß mir dieſe Traurigkeit / durch Hülffe der lange abgelauffenen Zeit die Meinigen benahmen / daß ich alſo endlich/ und nach zweyen Jahren/ dann ſolang konte mich niemand frölich ſehen/ dieſes Trübſals gantz vergeſſend / gleich eine andere Natur annahm/ und mich in allerhand Fürſtlichen Ubungen unterweiſen ließ.

Es wäre nun zwar noch viel zuerzehlen von dem / ſo ſich nach der Zeit mit mir zugetragen / inſonderheit aber / wie ich einmal im ſpatziren-reiten/ nebſt zweyen Dienern/ von zweyen groſſen Löwen angefallen / deren einer zwar durch die Diener erlegt / dieſelbe aber muſten alle beede ihr Leben drüber einbüſſen / daß ich mich deß übrigen zuerwehren zuthun genug hatte / dannoch aber ſo weit mit ihm kame / daß ich ihm / da er eben mein Pferd darnider geriſſen / ſeine beede vordere Tatzen / in einem Hieb abſchnitte/ wodurch ihm zwar ſeine Hurtigkeit/ nicht aber der Muth/ benommen ward/ maſſen er ſich tapffer an mir zurächen geſonnen/

aber

aber die Beine vermochten ihn nicht mehr zu tragen / daß ich alſo den Kopff ihm zerſpaltet / und nachdem ich die Meinigen herbey geholet / ihnen denſelben zeigete / welche ſich mehr über meine Jugend / weilen ich dazumal nur 10. Jahr alt war / als dieſes ungeheuren Thiers Stärcke / verwunderten. Ich lebte an unſerm Hof noch wol / biß ich das 14. Jahr erreichet und deſſen Helffte ſchon hinter mich geleget / da bekam ich Luſt mich an eines frembden Herrn Hof zu begeben / und weil dazumal der König von Anjola ſo einẽ ſehr berühmten Staat führete / hielte ich bey meinem Vater an / mich / demſelben unbekandter Weiß auffzuwarten / zu beurlauben / und ob er gleich meiner Geſellſchafft lieber ſelbſten als ein Frembder genoſſen hätte / ſo ſahe er doch mehr auff die Billichkeit meines Begehrens als ſeine eigene Luſt / beurlaubete mich derowegen / daß ich mit einem eintzigen Diener / um deſto unbekandter zu bleiben / nach Anjola reiſete / indem er mir bey meinẽ Abſchied Geldes ſoviel ich vonnöthen / und mein unbekandter Ritter-Stand erfoderte / nachzuſchicken verſprach / ich war aber kaum allda ankommen / als der König Molon eine geneigte Affection auff mich warff / und nachdem er erfahren / daß ich ein Guineiſcher Graf / ſo ſich in allerhand Ubungen zu verſuchen / und frembde Länder zu beſehen / außgereiſt wäre / ihm auch eine von meinem Herrn Vater hierzu geſtellete Recommendation zeigete / gabe er mir die Hofmeiſters Charge / welche ich aber unter einem andern / der an Jahren etwas mehr als ich hatte / führete / daß ich nur den bloſſen Namen hatte / ſonſten war ich in groſſem Anſehen bey dieſem weitberühmten Hof / auch hatte König Molon eine annehmliche Printzeſſin von meinem Alter / Fräulein Hermonia / (von etlichen Priaviſca) genennet / dieſelbe erzeigte mir / weil ich mich vor andern Cavalliern allezeit am prächtigſten hielte / mehr Ehre / als ſonſten jemanden / daß ſie ſich offtmal mit mir in einen vertraulichen Diſcours einließ / und darauß eine groſſe Affection gegen mich verſpühren ließ / welches mich um ſo viel deſto mehr wunderte / weil ich wuſte / daß ſie meines Königlichen Standes noch nicht vergewiſſert: ſie redete endlich / da ich ſchon mehr als ein gantzes Jahr an ihrem Hof geweſen / ſo offenhertzig mit mir / weil ihr etwa mein Thun und Gebärden ſehr annehmlich waren / daß ich ſie nicht länger auff den Irrungen laſſen konte / ſondern meinen Königl. Stand / doch in geheim / umſtändlich erzehlete / da war es ihr ein gemachter Handel / ſich allein bey mir zu finden / welches ihr dann ihr Herr Vater / der meine Auffrichtigkeit durch viele Proben ſchon bekandt achtete / gar gern gönnete / ſie redete von lauter verliebten Sachen /

und bewog mich manchmal wider meinen Willen von eben ſolcher Materia/ deren ich mich gerne entſchlagen hätte/ alſo zu antworten / daß die gute Fräulein mich in ſie verliebt zu ſeyn glaubete/ und mir ihr Hertz vollends offenbahrete. Ich auch empfande allhand / daß mein Geiſt nicht mehr frey / ſondern dieſem Fräulein / wo es nur müglich / zu Gefallen ſeyn wolte; weßwegen ich mit ihr treuhertzig abreden wolte/ indem ich ihr bald darauff durch ihre erwieſene Freundlichkeit hierzu veranlaſſet/ mein Hertz ziemlicher maſſen/ wie es gegen ſie gemeynt/ zu verſtehen gab / welches ihr auch nicht/ wie ſonſt denen Damen zu Anfang übel/ ſondern ſehr wolgefiel/ daß ſie mich mit unterſchiedlichen Pfänden ihrer Liebe verſicherte / ich dauchte mich hierdurch der allerglückſeligſte von der gantzen Welt/ und lebte wol vergnügt an dieſem Hofe/ biß ſich der Neid meiner Gunſt bemeiſtert/ vollends ins Unglück ſtürtzete/ dann die falſchen Anbringer und Mißgönner brachten mich bey König Molon an / als wolte ich als ein außländiſcher gemeiner Graf ſeine Tochter verführen / welches dem Königlichen Hof einen ſchändlichen Flecken geben würde / der König aber / dem meine Auffrichtigkeit ſehr bekandt zu ſeyn ſchiene/ thät ſo löblich / daß er mich vor ſich kommen ließ/ und um dieſen Handel fragte/ da ich ihm dann/ wie ich ſonſt allezeit pflegte/ gantz freymüthig antwortete / daß ich ſeiner Fräulein Tochter/ als einer vollkommenen Damen/ nicht abhold ſeyn könte / wegen ihrer angebohrnen ſo Schönheit / als ſonſten allerhand Fürſtl. Tugenden / daß ich mich aber wider Gebühr in ſie/ und dieſelbe ſich in mich verliebt haben ſolte / daran geſchehe der Warheit annoch groſſer Abbruch / wiewol ich ſolches einſten der Zeit annoch anheim ſtellen wolte. Dieſe letzte Wort / welche ich auff meine Unſchuld zielete/ kamen König Molon anders vor / weil er ſich einbildete / ich würde mir die Hoffnung machen/ mit der Zeit ſeiner Tochter habhafft zu werden/ weßwegen er mir dann hart zuredete/ ſagend: So hör ich wol/ du als ein bloſſer Graf darffſt dich noch wol Königlichen Geblüts theilhafftig zu werden einbilden / wiſſe/ daß wo dich nicht König Corion/ mein werther Freund/ ſo treulich recommendirt/ ich dir gar bald einen Pfeil ſchencken wolte. Ich hörete dieſe Worte mit Verdruß an/ und wolte mir ehe die Zunge abgebiſſen/ als ſie unbeantwortet gelaſſen haben/ fieng derowegen wieder mit etwas hochmüthigen Worten an und ſagte: ob er dann wol ſeine Tochter einem Guineiſchen Erb-Printzen unverſagt laſſen wolte? König Molon beantwortete dieſes alſo : weil du eben derſelbe nicht biſt von dem du redeſt/ ſo habe ich dir auch hierauff zu antworten

ten nicht nöthig: wie/wann ichs aber wäre/verſetzete ich? darauff er ſagte/dazu gehöret weiter Beweißthum. Ich/der ich gar nicht höniſch tractiret ſeyn wolte/ erwieſe ihm ſolches bald mit meinen zwey Dienern/worauff er mich freundlich umfangend/ mit ſeiner Tochter/ſoviel als ihre Ehre zulieſſe/umzugehen/ Urlaub gabe/ und zugleich daß er mit mir ſo unhöflich geredt/ um Verzeihung bate/ welches ich ihm dann/ maſſen ich ſeiner Rede und gefaßten Meynung ſelbſten der rechte Urſacher war/ leichtlich wiederfahren laſſen kunte/ und damit erfuhr das gute Fräulein Hermonia/daß ich nun mit ihr auffrichtig umzugehen Urſach bekommen/ weßwegen ſie höchlich erfreuet/mich offentlich vor ihren vertrauten Printzen hielte / und in dieſem Handel blieb ich noch wol ein gantzes Jahr in aller Vergnügung an dieſem Hof/ wiewol ich mich hinfüro Königlichen hielte/ und die Hofmeiſters-Charge ablegend ſelbſt einen annahm/ endlich aber empfand ich groſſe ſchwermüthige Gedancken / daß ich manchmal nicht wuſte/ wo ich Troſt ſchöpffen ſolte/ dann meine liebe Hermonia konte mir ſo kräfftig nicht ſeyn/ daß ſie mir dieſe Traurigkeit hätte außreden können / weßwegen ſie nebſt mir/ und zwar noch vielmehr als ich ſelbſt/ um meinet halben Schmertzen empfand.

Ich ſelbſten kunte dieſer Traurigkeit Urſach zu erdencken nicht klug genug ſeyn/dann ich war bekümmert und mein Hertz melancholiſch/ ich wuſte aber nicht warum; in dieſer Traurigkeit aber gieng ich lange Zeit/ und wuſte dieſelbe nicht beſſer als durch allerhand leibliche Ritter Ubungen zu vertreiben/ ob ſie mir gleich den Schlaff ziemlich gebrochen. König Molon und der gantze Hof hätte mir gern zu recht geholffen/ da ſie ſahen/ daß ich als ein Traumender mit mir ſelbſt immerdar redete / aber ob er gleich ſeine erfahrenſte Leute meinetwegen um Rath fragte/ konte man doch meiner Schmertzen halben keine Urſach finden / ohne daß ſie alle/ ich müſte ein heimliches Anligen haben/bekräfftigten/ welches mir ſchon lang bekandt war. In dieſer meiner Melancholy kam ein wackerer junger Printz aus dem Abyſſiner-Reich/ der nennete ſich Parnaſſus/ derſelbe hatte von Natur einen luſtigen Geiſt/und weil er ſich bey König Molon lange Zeit auffhielte/ vertrieb er mir viel Melancholy/ dieſer Parnaſſus ſahe nun wol wider ſeinen Willen / daß mir die Fräulein Hermonia ſehr zugethan war / dannoch aber bemühete er ſich ſehr/an meine ſtatt ſich in den Sattel zu dringē/ und ihrer Gunſt nachzuſtreben / welches ich bald vermerckete/ und ihme derentwegen nicht zuwider / ſondern vielmehr behülfflich wäre / dann ich verſpührete allhand die Urſach meiner

empfundenen Schwermüthigkeit / daß nemlichen dieſelbe daher rührete / indem ich mich wider die theure Zuſage und eheliche Vermählung meiner liebreichen Baltiſſa / nunmehr mit dieſer Hermonia eingelaſſen / und alſo an jener / welche / ob ſie noch im Leben / ich nicht eigentlich wuſte / war mißtrauig worden / weßwegen ich dann dieſe letztere Liebe gäntzlich ſchwinden lieſſe / und dieſelbe dem ſonſten zwar allezeit frölichen / nunmehr aber ſehr betrübten Parnaſſo zu zuweiſen mich bemühete / dann da dieſer aus groſſer Liebes Brunſt / die er dem Fräulein noch nicht mündlich / doch aber durch ſeine übernatürliche Schwermüthigkeit / und die an ſtatt rother nunmehr gantz entblaſſete Farbe ſattſam zu verſtehen gegeben / gar Bettlagerig worden / eröffnete ich Fräulein Hermoniä mein Hertz / und zeigte ihr gar ſanfftmüthig an / wie ich in ſolche Schwermüthigkeit / von wegen meiner verlohrnen liebſten und vertrauten Fräulein Baltiſſa gerathen / indem ich derſelben ſo bald vergeſſen / und mich mit ihr / der Hermonien / einlaſſen wollen / und dannenhero ſehe und ſpührete ich nun eigentlich die Götter-Rache / welche ſie / mich zur Erkäntnüß zu bringen / und meines ehemaligen Verſprechens eingedenck zu ſeyn / über mich ergehen laſſen.

Durch dieſe Rede wurde die gute Hermonia dermaſſen erſchrecket / daß ich eigentlich an ihr ſahe / wie ein ſchwerer Stein ihr auff das Hertz klopffete / ſie wuſte mir eine geraume Zeit kein eintzig Wort zu antworten / biß ich fortfahrend ſagte: ſie ſolte ſich ob dieſer Erzehlung nicht un- ſondern deſto glückſeliger ſchätzen / indem ſie einen ſo mächtigen Fürſten / den theuren lieben Parnaſſum nemlich / in ihre Gewalt bekäme / welcher ihrer Gunſt halben / woran er bißhero gezweiffelt / und deren noch keine genugſam Probe verſpühret / ſich in das Kranck Bette aller verliebten Perſonen einlegen laſſen müſſen / ich zoge auch zugleich ein ſchönes Edelgeſtein / ſo mir zugehörte / herfür / und überreichete es der Fürſtin in Parnaſſi Namen / der doch nichts hierum wuſte. Fräulein Hermonia wolte es nicht annehmen / indem ſie ſagte: ſo höre ich wol / tapfferer Printz / ihr wolt mir durch dieſes Geſchenck eure Gunſt nehmen / und den Parnaſſum an euere ſtatt einſetzen? warum nicht / antwortete ich / iſt doch dieſes nicht unbillich / dann einmal iſts gewiß / daß ſie mir nimmermehr wird zu theil werden können / aus obangeregten Urſachen meiner Baltiſſe / ob ich ihr gleich nach wie zuvor mit meiner Gunſt ſoviel zuläſſig / allezeit werde zugethan bleiben; und indem ich verſpühre / daß mein edles Fraulein lange Zeit viel auff mich gehalten / habe ich daraus Hoffnung empfangen / daß ihr

das

das jenige / was ich ihr aus treuem Hertzen verehren würde/ nicht ſolte unangenehm ſeyn/ gar nicht/verfolget dieſes Hermonia. Nun dann/ſprach ich/ſo nehmet doch mir zu Gefallen das Geſchenck / ſo ich euch hiemit treulich wil anbefohlen haben/ nemlich den allerwertheſten Parnaſſum zu eurem Liebſten an.

Sie ſtutzete abermal/ und wuſte nicht/ ob ich ſie allein verſuchen/oder Ernſt drauß machen wolte/ biß ich nochmalen darum bate/da ſie mir dann/Nun antwortete/ich habe euch ſchönſter Ariontes einmal gelobet/ ein Geſchencke von euerer Hand anzunehmen / indem ich hoffte / ihr würdet euch mir ſelbſt darbieten/welches nun ob es gleich nit geſchehen/wil ich euch doch meine Parole halten/ und euch allein zu Gefallen (das ſeyd verſichert/) dieſen ſchwachen Parnaſſum zu einem Liebhaber annehmen/doch mit dem Beding/daß wofern euch etwan mir aufgeſagt zu haben einſten reuen ſolte/und ihr meiner Gunſt wieder würdet nachſtreben / Parnaſſus alsdann euch willig außweichen / und dem der ihm zuvor gewichen / ſeine alte Stelle bey mir einraumen ſoll. Auff dieſe Worte/welche mir an ſtatt ihres meiner Unbeſtändigkeit billichen Unwillens vielmehr ihre imerwährende Gewogenheit zu verſtehen gabe / erkühnte ich mich ihr einen Abſchieds-Kuß zu geben / welchen ſie mir/ nicht wiſſend / ob ich ihr ſolches Opffer in kurtzer Zeit mehr würde anpræſentiren/ mit doppelter Rente vergalte / und ſandte mir mit weynenden Augen einen köſtlichen Ring/ſagend : So ſeyd hierbey/tafferer Ariontes/ meiner beſtändigen Wolgewogenheit in allwege verſichert/ und laſſet euch/ bitte ich/ unſerer gepflogenen Treu wegen / | dieſen liebſten Ring ja nicht von dieſem Finger bringen / wer weiß wozu er euch noch einmal kan dienlich ſeyn/ dann dieſer kleine Stein/ der darein gefaſſet/ hat die kräfftige Tugend/daß/welcher ihn an ſeinem Leibe trägt ꝛc.

Ich lieſſe mir den Ring an den Finger ſtecken/und verſprach ihr in allem nachzukommen / bald darauff holete ſie einen ebenmäſſig köſtlichen Ring/ worinn ein gold-gelber Stein von hohem Werth war/denſelben wickelt ſie in ein Zettelchen/worauff ſie zuvor dieſe Worte / ſamt ihrem Namen ſchreib : Parnaſſe/ machet euch auff / und quälet euere Seele nicht mehr um deß willen/ das euch nunmehr feſt zugeſagt iſt. Dieſen Ring ſamt dem Brieffgen gab ſie mir / damit ihre Liebe gegen Parnaſſum noch niemand innen werden möchte : ich empfieng dieſes Geſchenck mit groſſer Freude / und gieng nach genommenem Abſchied ſtracks zu dem Parnaſſo/der eben in einem tieffen Schlaf/ deſſen er in 2. Tagen garnicht genieſſen können/ lag ; ich ſetzte

mich neben ihn auff einen Seſſel/und ſpührete merckliche Träu-me an ſeinen Gebärden / endlich da ich lang genug gewarte / und wieder hinauß gehen wolte / erhub ſich ein groß Getümmel in dem Schloß/und vor dem Schloß ein gantzer Hauff Trompeter/ ich lieffe hin zum Fenſter / und nachdem ich die bey mir in der Kammer habende Diener abgefertiget / um zu erforſchen was da wäre/ brachte mir der eine bald eine Zeitung / daß ein prächtiger Abgeſandter eingezogen käme / von wannen aber derſelbe wäre/ das wüſte noch niemand. Herr Parnaſſus wurde durch dieſes Getümmel auch erwecket/ und da er zu ſich ſelber kam / war er erſchrocken / indem er meynete / es wäre der Feind da/ da er mich aber ſahe/ war er froh/ weil ich ihm dieſen Schrecken mit Erzehlung deß Dieners Antwort bald benahme/ er erzehlet mir aber / daß er in eben dieſem Schlaff einen ſeltzamen Traum gehabt / dann ſprach er : mich dauchte ich wäre auff der Jagt / und indem ich nebſt euch lieber Ariontes eine artliche Hindin verfolgete/ ſchiene es/ ob woltet ihr mir zuvor kommen/ und im Lauff überlegen ſeyn / da ihr mich aber hinter euch befandet / waret ihr gleichwol ſo redlich/ daß ihr gemacher lieffet / und weil ihr ſchon einen Raub auff der Jagt eingeholet / mir dieſe Hindin einzuholen mit eurem Stillſtehen gönnetet/ welche Hindin ich auch bald erhaſchete / kaum aber war ſie in meiner Gewalt / da hörete ich die Wald-Jäger an allen Seiten ins Horn ſtoſſen/ dadurch ich erſchracke/ und nicht wuſte was es bedeuten möchte / machte mich derowegen neben meiner Hindin und euch / indem wir dieſe in die Mitte nahmen/wieder zu den Unſerigen / da dann aber ein groſſes ungewöhnliches Getümmel ſich erhub / worüber ich erwachete/ und nunmehr ſahe / daß alles ein bloſſer Traum geweſen / ohne daß das Getümmel ein warhafftiges geweſen : welches ich aber folgender geſtalt beantwortete : fürwar/ liebſter Herr Parnaſſe/ ihr haltet zwar dieſes vor einen bloſſen Traum / und werdet ihn vielleicht auch alſo nicht darauff achtend vergehen laſſen/ aber mir kommt dieſes Geſichte gar anders vor/und verſichert euch/ ihr hättet keinen beſſern Außleger dieſes Traums antreffen können als mich. Nun dann / fuhr Parnaſſus fort/ ſo laſſet ſehen was ihr könnet / gar gern/ ſprach ich / und zwar ſolches um deſto williger/ weil ich alles gutes/ und zwar mit der Erfahrung ſelbſten/ ſtracks beweiſen und andeuten wil. Dann die junge Hindin / wornach ihr nebſt mir geeylet / iſt eben die ſchöne Hermonia / daß ich aber in der Verfolgung ſchnellers Fuſſes geweſen als ihr / bedeutet/ daß ich mich ihrer Gunſt ehe theilhafftig gemacht / indem ich eine geraume Zeit vor euch anhero

hero kommen / weßwegen ich dieſelbe auch leichtlich gar erha⸗ſchen können / wo ich euch nicht dieſe Luſt lieber als mir ſelbſten gelaſſen / maſſen ich ja ſchon ein jung Stück Wildbrett / ob es mir gleich wieder entgangen / doch in meine Hände bekommen / die ſolt ihr wiſſen / daß ich freylich ein ſchönes Bild in meiner Jugend ſchon vor 8. Jahren in Congo / nemlich deſſelben Kö⸗nigs junge Tochter die Baliſſam gefangen / indem ſie mir ehe⸗lich verſprochen / ſelbe aber iſt durch ſonderliche Mißgunſt deß Himmels und der Erden mir wieder entnommen / weßwegen ich euch dann dieſen Raub zu laſſen / nemlich die liebreiche Hermonia einzuholen / gemach fortſchreite / mich einen Raub nemlich meine Baliſſam / ſchon gefangen zu haben / ſattſam ver⸗gnügend / und könnet ihr nur kecklich dieſer ſchönen Hermoniä Liebe an ſtatt der traumlichen Gefängnüß euch verſichern / wel⸗ches ich euch ſchon zuwegen gebracht / die mir auch zu Verge⸗wiſſer⸗ und Beſtärckung ihrer gegen euch meiner gethanen Bitte, nach gefaſter Lieb / hiemit, durch meine Hand dieſen edlen Ring verehren läſſet.

Parnaſſus empfieng den Ring mit groſſer Begierde / wuſte aber doch dieſer Erzehlung nicht ſo bald Glauben zu geben / wordurch er mich meine Erzehlung theuerlich zu vergewiſſern veranlaſſete / da glaubte er alles völlig / und war ſein Leib von allen Schmertzen ſchon überall entfreyet / daß er ſich den Federn in aller Eyl entnommen / ankleiden lieſſe / darauff führete ich ihn ſtracks in der Fräulein Gemach / woſelbſt dieſe beyde einan⸗der empfiengen / und ihre Liebe in meiner Gegenwart / als der ich dieſelbe ſo weit gebracht / beſtättigten und mit mehren Pfandſchafften bekräfftigten : wir hatten aber nicht lange Zeit ſich mit der Fräulein zu unterreden / dann König Molon ließ mich und Parnaſſum bald zu ſich in den groſſen Saal bit⸗ten / damit wir als zwey frembde Königliche Printzen ihm ſeine Majeſtät bey verſprochener Audientz deß frembden Abgeſand⸗ten / vermehren ſolten / welchem wir auch gleich nachkamen / und ſobald uns zierlich gekleidet / und mit tauglichem Gewehr verſehen / zu König Molon erhuben / welchen wir in etwas me⸗lancholiſcher Conſtitution antraffen / deren Urſach wir aber gar nicht wuſten / er ſelbſten auch wuſte uns derentwegen nicht mehr anzuzeigen / als daß er ſich ob dieſes frechen und unange⸗meldeten Geſandten Ankunfft höchlich verwunderte / und in widerwärtigen Gedancken deſſen Vorhabens ſteckte / zudem ſey ihm allerweil Bericht einkommen / daß gegen morgen vor der Stadt / auff eine halbe Meil / ein gerüſtetes mächtiges Kriegs⸗Heer ſich gelagert habe / worauß er abermal gar nichts Gutes

ſchlieſſen könte / worüber auch zugleich wir beyde Jünglinge uns entſetzeten / doch aber alles zum beſten außdeuteten / biß endlich der Geſandte ſich vor dem Saal hören ließ / da ſetzten wir uns / daß König Molon in der Mitte / Parnaſſus / weil er mir am Alter vorgieng / einen Staffel niedriger zu deß Königs rechten / ich aber zu ſeiner lincken Hand ſaſſen / mit einer groſſen Suite Bedienten begleitet: da kam endlich der Geſandte / ſo eine grauſame Perſon vom Anſehen war / maſſen ſolches ſein Schnauben an Tag geben / ohne viele Ehrerbietungen in den Saal mit 4. Dienern hinein / und nachdem er dem König ſehr nahe kommen / redete er denſelben alſo ſtehend an:

Gegrüſſet ſeyſt du Molon König zu Anjola / mein König und Herr Gannomenes läſt dir ſeinen Gruß und Freundſchafft anbieten / und zugleich vermelden / daß du ihm mit 6. Tonnen Schatzes / zu Erhaltung ſeiner Armee / zu Hülffe kommeſt / widrigen falls wird er ſich gegen dein Land feindlich erklären / und ſeine hundert und zwantzig tauſend Mann darinn zu plündern beurlauben / auch dich und deine Stadt dermaſſen verderben / daß du dich in die begehrte Summ gewegert zu haben bald wirſt reuen laſſen. Da hörete König Molon / was vor ein Geſandter dieſer wäre / dann er kam von dem auffrühriſchen Gannomenes / ſo ſich einen Käyſer und allgemeinen Regenten über gantz Morenland / indem er ſich aus Königlichem Geblüth entſproſſen zu ſeyn angegeben / auffgeworffen / und einen mächtigen Anhang von allerhand nichts-taugendem Volck bekommen / auch war dem König Molon und allen in gantz Africa er ſchon überall bekandt / wie grauſamlich dieſer Barbar mit denen Leuten / ſo ſich ihm widerſetzet / und er ſich ihrer bemächtiget / umgienge / weßwegen ſich der König mit den beyden Königlichen Printzen in etwas beredete / und in die Summa Gelds willigen wolte / wofern ſich Gannomenes damit befriedigen / und von ſeinem Lande ohne Schaden abziehen wolte; ich aber widerrriethe ihm ſolches nebſt Hn. Parnaſſo / vorgebend / man müſte ſich dieſem unbilligen Begehren / welches mit lauter höhniſchen Dräu-Worten geſchehen / ſchnurſtracks widerſetzen / er wüſte ja wol / daß in dem Königreich Anjola in kurtzer Zeit ſo viel Volcks auffzubringen wäre / womit er nicht allein ſein Land ſchützen / ſondern den Feind mit Schanden weichen machen könte: und da ſich dieſe alſo beredeten / trat der hochmüthige Frembdling herzu / und begehrete nochmal die geforderte Summa mit unverſchämten Dräu-Worten / ſo gar / daß er König Molon nicht als einen

König/ ſondern als eine gemeine Perſon reſpectirete/ daß ich mich nicht länger enthalten kunte ihme zu widerſprechen / indem ich ſagte: Gehe du unverſchämter Bettler hin zu deinem Herrn / und ſage ihm unſere Luſt/ einen Kampff mit ihm anzugehen / und daß man ihm ſeinen Diebiſchen Geitz-Hals ſo bloſſer Dings zu füllen nicht ſchuldig / alſo auch nicht gemeynet wäre / wäre er nun eine Königliche Perſon / ſo ſolte er ſeine Sache mit einer Schlacht/ worzu man ſich dann auch diſſeits ſchicken würde/ dem Kriegs-Recht gemäß/ ſuchen. Der Geſandte ward durch dieſe großmüthige Rede eines ſo zarten Jünglings dermaſſen erbittert / daß er ſich in die Leffzen biſſe/ und mit ſeinem außgeſpeyten blutigen Koth auff mein Antlitz zielete/ hätte auch nicht wenig gefehlet / daß er nicht ſeinen Säbel an mir probirt / wo ihn nicht der groſſe Hauffe unſerer anweſenden Diener abgeſchrecket gehabt / weßwegen er ſich kurtz beſanne/ und nachdem er mich einen jungen Böß-wicht/ und der ſeine Rede bald am erſten bereuen würde / außgeſcholten / gieng er mit ungewöhnlichem Schnauben wieder zur Thür hinauß / und ſchalt immerfort auff mich / daß ich endlich zum Zorn bewegt / mich zwar gern der Rache angemaſſet/ dorffte aber deß Königs Saal mit ſo ſchändlichem Blute nicht beſudeln / weßwegen ich dieſem Geſandten biß in den unterſten Hof nachfolgete.

Und da er mich / indem er ſich umſahe/ erblickete / zuckete er ſein Schwerdt/ und drung auff mich loß / unſere Diener zwar wolten zwiſchen einfallen / auch Parnaſſus ſelbſten / aber ich erhielte ſo viel / daß ich allein mit ihm ins Gefechte kam / da ich dann mehr Bauren- als Ritter-Schläge ſpührete / welchen ich aber gar behend zu entgehen gelernet / und indem ich meinen Vortheil erſahe / ſchlug ich ihm ſeinen lincken Arm (dann er fochte linck/) ſamt dem Schwerdt zur Erden / ich wolte ihm wol gar ſeinen völligen Reſt gegeben haben / aber ich vergnügete mich an dem / daß ich ihn ſo untüchtig ſeinem Herrn wieder ſchicken könte / da gieng er in vollem Bluten zu ſeinen Dienern / ließ ſich den Stumpff bewickeln / und eylete nach dem Thor.

Ich hingegen eylete mit Herrn Parnaſſo hinauff zu König Molon / welcher ſich ſowol uber mein Verhalten verwunderte / als ob dieſer That groſſen Schrecken empfunde / dann / ſagte er / wir haben wider das allgemeine Kriegs-Recht gehandelt / indem wir einem Geſandten nach dem Leben getrachtet / und ich befürchte/ dieſer

dieſer mächtige Tyrann möchte die ihm an dieſen Geſandten erwieſene Gewaltthat theuer genug rächen: ich verlachte aber dieſe Zagheit / und gab vor / man müſte ſich in einem ſo veſten Schloß und Stadt ſo bald nicht fürchten / man ſolte vielmehr Anordnung thun / daß man das Volck im Lande auffmahnete / und dieſem Rauber tapffer unter die Augen gienge: alſo ließ König Molon alſobald allenthalben in ſein Land Boten ablauffen / und gebote ſeinem Volck nach Anjola auff / dann die Stadt lag an einem herrlichen Paſſe / ſo daß Weſtenwerts die Feinde dieſelbe nicht umrennen / noch ihr einen freyen Auß- und Eingang wegen der Klippen / und dadurch ſehr engen Wegs / wegern kunten; Fräulein Hermonia preyſete mich wegen dieſer geringen That ſehr tapffer / und weil ihr dieſer Krieg ſehr verdächtig vorkam / maſſen ſie wol wuſte / daß ich mich mit dem Feind offentlich zu ſchlagen ſchwerlich würde abhalten laſſen / dafern ich nur mit einigen muthigen Soldaten einen füglichen Außfall thun könte / und aber ſie ſehr zweiffelt / ob ich nicht gar in die feindliche Hand hierüber gerathen möchte / ſprach ſie derowegen zu mir und Herrn Parnaſſo / es würde gar löblich gehandelt ſeyn / wann wir als die beſte Freunde unſere Freundſchafft unaufflößlich ſchlieſſen / und einander mit Vergewiſſerungs-Zeichen dieſelbe alſo betheurten / daß / ob wir gleich in einen Unglücks-Fall gerathen / und von einander kommen möchten / dannoch eins deß andern darbey erinnern könte / und deßwegen / ſagte ſie / habe ich euch den Ring heute früh gegeben / welcher / wie euch nunmehr wol bewuſt / eine herrliche Tugend an ſich hat.

Herr Parnaſſus ward hierdurch veranlaſſet / daß er mir auch einen Ring verehrete / ich aber verſetzte dieſe Zeichen mit zweyen andern / indem ich dem Fräulein mein Bruſt-Bildchen / und Herrn Parnaſſo einen feinen Ring zur Gegen-Lieb verehrete / und alſo beſtätigten wir unſere Freundſchafft / maſſen es ſchiene / ob ſolte dem Fräulein unſere Vonſammenſcheidung durch deß Himmels Anzeigen kund worden ſeyn: als wir den andern Tag erwachten / ſahen wir die Stadt auff der einen flachen Seiten mit dem gantzen Heer der Gannomeder beſetzet / welches aber überall in Reutern beſtunde / bald darauff ließ ſich ein Trompeter anmelden vor dem Thor / welcher / da er eingelaſſen ward bald nach König Molon eylete / und vom ſelbigen / daß er ſeinem Großmächtigſten König den ehrvergeſſenen Jüngling / ſo ſeinen Geſandten dermaſſen beſchimpffet / ſtracks ohne Wegerung lieffern ſolte / begehrte / widrigen falls ſolte König Molon und ſein gantzes Land ihr äuſſerſtes Unglück erlebet haben.

König Molon war ſehr verzagt über dieſer Rede / weßwegen er mich an ſeine ſtatt dieſes beantworten ließ / indem ich ſagte: Ziehet ihr hin / und ſaget eurem König unſern Luſten / ihn vor dem Schwerdt zu ſehen/an / und ſaget dabey / daß es übel ſtünde/von einem Ding Anſtalt zu machen / das man noch nicht in ſeiner Gewalt habe / wäre er aber ein Cavallier / ſo möchte er ſich eines freyen Geleits verſichern und in die Stadt kommen / ſo wil ich / der ich eben deß Geſchlechts / als euer König iſt / mit ihm einen Kampff zu Roß und zu Fuß / welches ihm dann von beyden gefällt / halten / und zeigen wer dem andern am erſten die Reu zuweiſen werde.

Als dieſe Botſchafft Gannomedes empfangen / ſteckte er aus ſeinem Zelt eine weiſſe Fahne auß / und gebot in ſeinem gantzen Lager auff / daß wer mit dem frechen Jüngling in Anjola einen Kampff wagen wolte / ſich ſolte angeben / ſo ſolte derſelbe nicht allein in groſſer Gnade bey ihm bleiben / ſondern auch in ſeinem Heer bald erhöhet werden : darauff gab ſich bald ein verwegener Ritter / ſo aus ſeiner Freundſchafft / und ein ſehr ſtarcker Jüngling war / an / und thäte dem Gannomedes groſſes Verſprechen / bald darauff ſahen wir vor unſerm Thor einen Heroldt in einem weiſſen Kleid / welcher mir andeutet / daß ſein Herr König mein Erbieten wegen deß Kampffs vor lieb gehalten / und ob er zwar nicht ſelbſt hierzu wegen ſeines ſchwachen und ſehr fetten Leibes tüchtig wäre / ſo wolte er mir doch einen ſeiner Anverwandten ſchicken / der mir in allem ein Genügen leiſten / und meine Vermeſſenheit zeitlich dämpffen ſolte : dem ich antwortete / daß mirs eben gleich viel gelte / ob er ſelber / oder einen feinen Ritter aus ſeinem Mittel an mich ſchickete / und könte er alſo hiemit dem Ritter anſagen / daß er mit einer geringen Geſellſchafft ſich zu nächſt der Stadt Mauren einfinden ſolte / woſelbſt ich ſeiner bald erwarten wolte. Kaum war dieſer Herold ins Lager kommen / da hatte ſich Nonitabes ſchon bereit gemacht / und kam nebſt 18. geharniſchter Reuter an gezeigten Ort / woſelbſt er bald eingelaſſen ward. Ich aber nahm Fürſt Parnaſſum in meine Geſellſchafft / und noch andere feine Anjolaniſche Edelleute / daß ich meinem Gegentheil an der Zahl gleich war / und da jeder von uns beyden ſeinen Schrancken eingenommen / verſuchten wir den erſten Ritt mit dem Speer / womit aber einer dem andern nichts anhaben kunte / ſondern durch derſelben Zerſtückung einer dem andern mehr Stärcke / als man hoffte / zu verſtehen gab; wir lieſſen bald noch andere ſtärckere bringen / und nachdem wir uns zum andern Ritt gefaſt gemacht / giengen wir abermal auff einander

loß/ worinn es mir glückete/ daß ich meines Gegentheils Speer zur Seiten abſtieß/ ihn aber dermaſſen an ſeine Bruſt traff/ daß er ſich deß Fallens gar ſchwerlich enthielte/ auff dieſen Stoß empfand er ziemliche Schmertzen/ und ob ich gleich den dritten Ritt mit ihm zu thun Willens war/ wolte jener doch dergleichen Stöſſe nicht mehr gewärtig ſeyn / ſondern blöſſete ſein Schwerdt/ und ſetzte auff mich an/ dem ich aber mit gleichmäſſigem Gewehr begegnete / er führete über alle maſſen kräfftige Streiche auff mich/ und gab mir ſeine Leibs-Kräffte dermaſſen zu ſchmecken / daß ich mich zu Anfang meines Schilds tapffer gebrauchen muſte; als ich aber meinen Vortheil erſahe/ rennte ich mit meinem wolgewanden Klepper hinten zu/ und lähmete ihm ſein Pferd an dem lincken Hinter-Schenckel/ daß es ſtürtzete/ und ſich Nonitabes zu Fuß begeben muſte / und ſolcher geſtalt wolte ich bald mit ihm eins geworden ſeyn / aber ich erinnerte mich/ gröſſere Ehre einzulegen/ da ich mit meinem Feind in allem gleich ſtunde / und keinen Vortheil vor ihm hatte/ ſprang derowegen vom Pferde / und begegneten einander zu Fuß ſo lang/ biß jener durch ſeine überauß gewaltige Streiche ſich ſelbſt aus dem Athem gearbeitet/ und ſeine Schläge gelinder fallen ließ/ da ließ ich ihm zumal keine Friſt/ ob er gleich deren ſehr benöthigt/ ſondern brachte ihm in kurtzem verſchiedene Wunden an/ und endlich gar unter meine Füſſe/ und nachdem ich ihm ſeinen Schild abgeriſſen / meynete er/ da ich ihm vollends den Helm aufflöſete/ ich würde ihm ſeinen völligen Reſt mit dem Schwerdt geben / weßwegen mir dann auch aus ſeiner Geſellſchafft einer zurieff: ich ſolte/ nachdem mir das Glück einen ſo fürtreflichen Ritter unterwürffig gemacht/ mich deſſen nicht zu ſehr mißbrauchen/ ſondern gedencken/ daß mir auch ein Unglück anderwerts auffpaſſete/ dieſem ehrlichen jungen Herrn das Leben und ſeine Geſundheit ſchencken : dieſe Rede beredte mich nicht was ich thun ſolte / maſſen ich mir ohne dem nichts feindſeligs mehr/ mit dieſem ſchönen und lieblichen Ritter vorzunehmen/ geſonnen war/ indem ich ſagte: Nun/ tapfferer Ritter/ ich habe eure Tapfferkeit geprüffet/ und dieſelbe Ritterhafft befunden/ demnach euch aber das Glück zu einem Uberwundenen gemacht/ werdet ihr ſolches zu erkennen/ und auch ſonſten wiſſen/ daß euer Leben in meiner Gewalt/ weil ich mich aber an euch/ obgeſiegt zu haben/ allein begnüge / als wil ich euch euer Leben/ dafern ihr mir gnugſame Verheiſſung/ keine Rache an mir dieſes Kampffs wegen zu üben / thun werdet / hiemit friſten / und euch/ ob ihr ſtracks mit euren Leuten wieder nach dem Lager ziehen / oder dieſen Tag bey mir zur Mahlzeit bleiben

ben wollet/ frey ſtellen. Uber dieſe Rede/ deren er an mir nicht vermuthet / verwundert ſich dieſer gute Ritter / daß er auff-ſpringend mir einen Fußfall thäte/ indem er ſagte: weil das Glück ſein Leben in meine Gewalt geſtellet/ wolte er daſſelbe auch erfüllen / und mir noch darzu ſein gantzes Leben in meine Gewalt geben / dann/ ſprach er / was kan mir angenehmers wiederfahren / als in eines ſo tapffern als tugendhafften Ritters Dienſten zu ſeyn/ er gab auch ſeinen Geferten Urlaub/ wieder nach dem hochmuthigen Gannomenes zu ziehen / er aber wolte bey mir bleiben / und ſich in meinen Dienſten auffhalten/ als ich aber den Ernſt ſahe/ nahme ich ihn willig an/ dann ich war eines ſtandhafften Geferten / wornach ich mich bißhero umgeſehen/ an ihme verſichert/ ich ſagte aber zu den feindlichen Obriſten/ ſie ſolten hinreiten/ und ihres Mittels noch einige andere bringen/ die da einen Speer zubrechen / oder ſich mit dem Schwerdt in einen ritterlichen Kampff mit mir einzulaſſen Luſt hätten; alſo ritten dieſe gute Leute betrübt gnug hieſelbſt weg/ weil ſie wol wuſten / daß ihre ohne deß Ritters Ankunfft dem Gannomenes keine Freude machen würde/ dieſer zurück gebliebene Ritter aber nennte ſich Palapaſtus/ und erzeigte ſich mir ſehr dienſtlich/ wiewol er mir ſein Geſchlecht noch zur Zeit verborgen hielte.

Gannomenes ward über die eingebrachte Zeitung der rückkehrenden dermaſſen ergrimmet / daß er ſobald eine blut-rothe Fahne auffſteckete / und damit deß Königs Molon und der Stadt Untergang zeigete / er ſchickte auch bald wieder einen Currier/ den Jüngling abzuholen / aber mein Palapaſtus zeigete jederman/ daß ich ihm ein lieber Herr wäre/ und keine Luſt mehr hätte/ dem Wüterich Gannomenes auffzuwarten/ ob ihn gleich derſelbe ſehr hoch/ ja Fürſtlich gehalten. Folgenden Tag kamen aber 4000. wohlgeübte junge Mannſchafft/ ſamt einem Hauffen junger friſcher Reuter von 800. Mann/ ſo über die Helffte Ritter zu werden/ durch ihre mannigfaltige Tapfferkeit wohl verdienet hatten. Dieſes Volck vertheileten wir allenthalben auff die Mauren und Thürn / wo die Stadt gegen dem Feind lag/ dann an der West-Seiten hatten wir keines Anfalls uns zu befürchten / nur daß ich mich daſelbſt hin mit den Reutern begab/ und wann ich meinen Vortheil erſahe/ in die Feinde einen Außfall thun wolte/ maſſen ich hart an der Mauer ungeſehen nach der Oſt-Seiten gehen kunte. Herr Parnaſſus blieb indeſſen bey den Soldaten auff den Mauren und Thurn/ König Molon aber auff dem Schloß.

Palapaſtus hielte zwar gar inſtändig bey mir an / daß ich ihn in meiner Geſellſchafft im Außfallen gebrauchen möchte / alsdann wolte er zeigen / wie meiſterlich er den Gannomedes tribuliren wolte / maſſen er demſelben wegen ſeines gar zu ungeſcheuten unverſchämten Lebens / Spinne-feind worden / daß er ſchon lange Zeit mit gutem Fug von ihm abzukommen / bedacht geweſen / ich hatte einen groſſen Gefallen an ſeinem Willen / aber Parnaſſus widerriethe mir / den Palapaſtum mit im Außfall zu gebrauchen / weil man deſſen Treu noch gar im geringſten nicht verſichert wäre / er begab ſich derohalben nebſt Parnaſſo auff die Mauren / und thät ſolche kluge Anordnung und muthige Anfriſchungs-Rede zu unſer Beſatzung / daß jederman / ja auch König Mölon / einen treflichen Gefallen daran hatte / ich fiele unterdeß zu verſchiedenen malen auß / und ſchlug den Feind ſo glücklich / daß ſich derſelbe mehr unſers Auß- als wir ſich ſeinen Anfallens befürchteten / dann er führete lauter gemeine ungeübte Leute mit ſich / die nur zum Außreiſſen gewöhnet waren.

Durch unſer Glücke nun brachten wir es ſo weit / daß ſich Gannomedes ſtarck einſchantzete / und endlich die Stadt mit gewaltigem Stürmen beläſtigen wolte / wormit er auch ſchon einen ziemlichen Anfang zu verſchiedenen malen gemacht / aber ſo unglücklich / daß er allemal kaum die Helffte ſeiner außgeführten Leute wieder ins Lager bekam / Parnaſſus war hierdurch angefriſchet / die Feinde biß ins Lager zu verfolgen / und gieng ihm ſein Anſchlag auch zu verſchiedenen malen glücklich von ſtatten / Fräulein Hermonia ſolches ſehend / begab ſich vom Schloß herunter / und wolte gegenwärtig auff der Mauren die Ihrige zur Tapfferkeit anfriſchen / welches dann mercklich würckete. Gannomedes aber erfuhr bald durch Kundſchafft / daß Fürſt Parnaſſus und ſeine verlobte Fräulein auff der Mauren wären / weßwegen er zu Nachts unverſehens einen allgemeinen Haupt-Sturm anſtellete / und nicht allein die Mauren erſtieg / ſondern Parnaſſum und Hermoniam gefangen bekam / ich hatte kaum Zeit mich mit den Meinen nach dem Schloß zu ziehen / wohin ſich auch die mehrentheilige unverſehens überfallene Beſatzung begab / und ob wir gleich hart verfolget wurden / erhielten wir dannoch das Schloß / die Stadt aber wurde überall geplündert und ſehr außgeraubet / doch war zu verwundern / daß dieſer Tyrann nicht einen eintzigen unbewehrten tödten / noch auch ein einig Hauß anſtecken und verbrennen laſſen / ſondern weil er ſahe / daß das Schloß gar zu unüberwindlich war / zog er mit den beyden geraubten Fürſtlichen Perſonen wieder

von hinnen/ und forderte nicht einmal ein Löſe-Geld. Früh morgens ſahe man ſein verlaſſenes Lager gantz ledig ohne eintzige Perſon/ und da König Molon berichtet wurde/ wie die beyde Perſonen gefänglich mitgeführet worden/ wolte er von ſeinen Sinnen kommen/ weil er nicht wuſte/ was man mit ihnen vor eine grauſame Marter würde vornehmen/ ich auch zoge wenig Tage hernach mit meinem Palapaſio wieder von hinnen/ und begab mich nach Guberdonna. Dieſer Jüngling wolte mich gar nicht verlaſſen/ ich konte auch noch keine Wiſſenſchafft von ihm ſeines Standes wegen erhalten/ ohn daß er mir anzeigete/ daß er ſelbſt ſeinen rechten Vater nicht erkennet hätte/ ſondern von Jugend auff bey dieſem Gannomedes anfferzogen wäre/ welcher ihn allezeit auff dem Wahn gelaſſen/ daß er ihn habe einem weit abgelegenen Sudiſchen Könige geraubet/ da er kaum zwey Jahr hinter ſich geleget/ Gannomedes habe ihn aber allezeit ſehr geliebet/ in Hoffnung/ einen getreuen Gehülffen dermaleins an ihm zu haben/ ſintemalen ich/ ſagte er/ ſchon ein treffliches Anſehen bey ſeinen Völckern hatte/ weil ſie mich alle vor einen jungen Königl. Fürſten hielten/ aber ich/ da ich je mehr und mehr zu meinem Verſtand kame/ hatte je länger je weniger Gefallen an ſeinem Rauben und Mißhandlungen/ daß ich mich längſt nach einem andern Herrn umgeſehen/ dann ich mir meinen eigentlichen Vater einmal zu erkennen/ die Hoffnung niemal machen kan.

Das Sechszehende Haupt-Stück.

Ariontes erzehlet ſeine Rück-Reiſe nach Benin.

Ich redete dieſem Jüngling freundlich zu/ indem ich ihn allezeit als meinen Geferten und guten Freund ſehr hoch hielt/ da er mir dann auch ſein Blut vor mich zu wagen ungefragt zuſagte/ deſſen er mir dann auch bald eine herrliche Probe thäte/ dann wir waren kaum 4. Meilen von Anjola hinweg/ da wir zwiſchen einem Wald und einer Klippen von der lincken Hand her/ 4. wohlbewaffnete Reuter mit 4. Dienern/ die nur mit Schwerdt und Pfeilen verſehen/ antraffen/ als die unſer wahrnahmen/ ſchickten ſie bald einen an uns ab/ mit Befehl/ ſobald das Gewehr von uns zu legen/ und das Leben mit allem was wir hätten zu löſen: den ich aber verlachete/ ſagend/ unſer Gewehr hätten wir/ und nicht jene Räuber gekaufft/

kaufft/ und befrembdete uns dannenhero/ woher ſie ſich darauff einiges Anſpruchs anmaſſen könten/ er ſolte bald hin zu den Seinen reiten/ und denenſelben anmelden/ daß/ dafern ſie in ihrem wahnwitzigen Begehren und unverſchämten Muthwillen noch länger verharren/ man ſich diſſeits deß Gewehrs noch zu gebrauchen wüſte: der Abgefertigte wuſte ſich hierauff nicht höniſch genug zu gebärden/ und dräuete uns allen den Tod/ und ſobald er den Seinen die Antwort hinterbrachte/ entbrannten dieſelbe vor Zorn/ und giengen die 4. Unbewaffnete, den Anfang zu machen/ wie ein Blitz auff uns mit entblößten Säbeln loß/ ich aber hatte meine drey Diener (dann ich hatte dem Palapaſto auch einen angenommen/) ſchon mit ihren Pflitzen voran geſtellet/ welche ſobald die zwey vorderſten von Pferden abſchoſſen/ und hernach ſich gegen die übrige der Wurff-Spieſſe gebraucheten/ welche ſie alſo alle ſo glücklich außwurffen/ daß die beyde übrige auch/ ehe man diſſeits ein eintziges empfandt/ auff die Erde geſtrecket lagen: die vier Herren wolten ihrer Diener Schmach rächen/ drungen drrowegen noch eyfferiger als jene auff ihren ſchnell füſſigen Pferden auff uns loß/ denen wir beyde annoch außgeruhete ſich entgegen ſetzeten/ und mit unſern beyden Speern zween davon im erſten Anfall durch und durch renneten/ gegen die zwey übrigen ſtärckeſten hatten wir/ ſich der Schwerdter und Schilde zu gebrauchen/ genug zu thun/ wie ſie uns dann viel zu ſchaffen gaben/ biß unſere Diener ihre beyde Pferde/ durch Hülff ihres Geſchoſſes/ unter dem Leib darnieder ſchoſſen/ da gaben ſie ſich gefangen/ und baten um Gnade/ welche wir ihnen aber/ ſich gröſſerer Nachſtellung von ihnen befürchtend/ nicht geben wolten/ ſondern dem einen ſobald den Scheidel abſchlugen/ der uns aber zuvor betheuret/ daß dieſer ſein Tod theuer genug gerochen werden würde; nun war noch einer übrig/ welchem Palapaſtus den Reſt auch bald geben wolte/ aber derſelbe bat gar erbärmlich/ und betheurete dabeneben/ daß es uns bald gereuen ſolte/ was wir an ihm zu vollbringen gedächten/ da hingegen wann wir ihm das Leben ſchencken und mit uns nehmen wolten/ er uns aus weiter Gefahr retten wolte; wir gaben ſeinen Worten Glauben/ und lieſſen ihn unbewaffnet wieder zu Pferde kommen/ ohne daß wir ihm ſein Schwerdt lieſſen/ und ritten alſo mit einander unſers Weges/ da wir zuvor unſern Knechten die Erlegte zu plündern Freyheit gegeben/ wobey ſie auff 500. Cronen baar und ſchöne Kleinodien funden/ daß ſie ſich alſo ihrer Gefahr wol zu erfreuen hatten. indem wir aber fort ritten/ nahme ich und Palapaſtus

den Gefangenen zwiſchen uns / und daß er nicht entweichen möchte / bengeten wir eines Pferd / und dieſes Gefangenen / mit einem Seil an einander / da erzehlete uns dieſer / wie ihre Rauber Geſellſchafft ſo gar groß und mächtig wäre / und daß ihr Herr und Führer ſelbſt hier bey dieſem Treffen von mir mit dem Speer wäre erleget worden / ſie pflegten aber denen Reiſenden nach Gutdüncken einē ihres Mittels / um eine groſſe Summa Geld mitzugeben / ſo wären ſie von unſer übrigen Rauber-Geſellſchafft (weil ſich dieſelbe in viele Hauffen zertheilet /) ungezweiffelt ſicher / und wolte er uns verſichern / daß / im fall er nicht bey uns ſeyn würde / ſie bald von einer gröſſern Schaar würden angefallen / und endlich alle deß Todes ſeyn / da hingegen wir nun ungehindert bleiben würden.

Ich fragte ihn / ob ſie dann lange hierum alſo auff den Raub gegangen / maſſen ich mich nicht erinnern konte / daß ich von ihnen / da ich aus Guinea hieher gezogen / auff dem Wege angegriffen worden wäre? Nein ſagte dieſer / es wäre nicht ſo gar lang / daß ſie aus Egypten wieder ankommen / woſelbſten ſie alles in Unruhe gebracht / und darauß groſſen Raub erhalten. Indem wir alſo mit einander redeten / ſahen wir eine Schaar von 28. wohlbewehrter Reuter zur rechten Hand auff einem Hügel halten / welche gewiß nichts Gutes im Sinn hatten / und würden wir übel angekommen ſeyn / wo ihnen unſer Gefangener nicht durch einen Winck zu verſtehen gegeben / daß er uns ſicher Geleit verſprochen / und da ſolchem jene nachkamen / und wir alſo ungehindert vorbey giengen / begunten wir ſehr höfflich mit unſerm uns wohl zu ſtatten kommenden Gefangenen / der uns in ſeiner Gefängnüß erlöſete von der Gewalt ſeiner Mit-Geſellen / umzugehen / verhieſſen ihm auch groſſe Geſchencke / dafern er uns ſicher durchbringen würde / worüber er uns einen leiblichen Eyd leiſten muſte / daß er nicht untreu an uns werden wolte / welches er willig thate und getreulich hielte / dann da wir faſt aus dieſen Gräntzen / und 7. Tagreiſen von Anjola abwaren / kamen wir in ein dickes Gebüſch / als wir deſſen Helffte auff eine Meil Wegs durchgeritten / ſahen wir hinter uns 9. Reuter mit verhengten Zügeln ſpornſtreichs auff uns zuſetzen / wir wendeten uns bald um / und ſchickete ich meinen einen Diener zu jenen ab / der ſie muſte fragen / weſſen man ſich zu ihnen zu verſehen hätte / deme die ankommenden mit bloſſen Säbeln ſoviel zu verſtehen gaben / daß ſie Bluts begehrten / mein abgeordneter begab ſich bald ohne einige Antwort zurück / und bate uns / daß wir uns gefaſt hielten / wir erinnerten den Gefangenen ſeiner Verheiſſung /

ſung / welcher uns ein gut Hertz einſprach / bald darauff kame von jenen einer / und begehrte gantz trotziglich / wir ſolten unſer Gewehr ablegen / von Pferden ſteigen / und nachdem wir dieſes alles hinterlaſſen / jeder ſeinen Kopff mit 400. Cronen löſen: unſer Gefangener fragte ſobald / wer ihr Führer wäre? und da er deſſen Namen / wiewol mit Unwillen / meldete / hatte unſer Gefangener deſſen keine Kundſchafft / und ſahen wir alſo / daß es keine Rauber von ſeiner Geſellſchafft waren / worüber wir uns anfangs entſetzeten / doch endlich erholete ich mich / und ſagte zu dem Abgeordneten / er möchte ſo lang bey uns verziehen / biß wir ſeinem Begehren in allem nachkommen / welches dieſer willig thate / ich hingegen redete mit unſerm Gefangenen / ob er Luſt mit zu fechten hätte / ſo wolte ich ihm ſeinen Harniſch reichen laſſen / worauff ſich dieſer nochmal endlich verpflichtete / mit dieſen Raubern / als welche ihre ärgſte Feinde wären / ſich biß in den Tod herum zu ſchlagen / ich trauete ſeinen Worten / ließ ihn nebſt einem meiner Diener / ſo den Harniſch führete / neben aus in ein enges Gebüſch abreiten / woſelbſten ihm mein Diener den Harniſch ſobald anlegte / und einen Speer reichte.

Da aber der feindliche Abgeordnete zu wiſſen begehrete / worzu dieſer beyden Abſonderung gemeynet wäre? gab ich ihm zur Antwort / ſie ſolten unſer Löſe-Geld außzahlen / wordurch ſich jener begütigen ließ / ohne daß er begehrete / wir ſolten inzwiſchen unſere Waffen ablegen / und uns von den Pferden abſondern. Wir hielten ihn aber mit Worten ſo lange auff / biß unſer Gefangener in vollem Harniſch wieder herfür kam; da ſolches der annoch auffwartende Knecht ſahe / ergrimmete er / und rannte mit Zorn wieder zu den Seinen / denenſelben anmeldend / daß wir uns zur Gegenwehr ſtellen wolten.

Ich hingegen ſprach den Meinigen ein gut Hertz ein / und daß / da ſie ſich wol verhalten würden / wir dieſe Rauber wie die erſten wol abſtraffen würden / meine drey Diener warteten allezeit auff Gelegenheit / ihren Muth an dem Feind ſehen zu laſſen / derowegen hatte ich mich ihres getreuen Beyſtandes gar wol zu verſichern / weil ich ohne dem ſie allezeit im Schwerdt wol geübet hatte / ſo war mir auch deß Palavaſti Tapfferkeit ſchon mehr als zu wol bekandt / nur zweiffelte ich an unſerm Gefangenen / dann ich beſorgete allezeit / es möchte ein Betrug dahinder verborgē ſeyn / und dieſer es mit jenen halten / ſo hätten wir unſern Feinden ſelbſten Waffen hergeliehen / weil aber der mit uns haltende wiewol verdächtige Gefangene mit dem Speer / wie ich aus ſeinem vorigen Streiten fleiſſig abgenom-

genom̃en hatte/ wol umzugehen wuſte / ließ ich ihm auch eines reichen / und erinnerte ihn eines guten Verheiſſens / dafern wir ſeiner Treu etwas würden zu dancken haben ; wir hatten aber kaum uns in Ordnung geſetzet/ da kamen die 9. ohne Ordnung auff uns angehauen / und fochten ſchon in der Lufft mit ihren Säbeln / ich aber / Palapaſtus / und der gefangen geweſene / Seſtro genannt / huben im erſten Treffen drey von ihren Pferden glücklich abe/ da wir hernach / weil wir uns mit jenen nunmehr an Mannſchafft allerdings gleich befanden/ (dann zwey von den abgehobenen gaben durch angebrachte Stöſſe ihren Geiſt ſo bald auff / der dritte aber hatte im Fallen das lincke Bein zerbrochen /) unſere Säbel mit unſerer Diener vergeſellſchafftet / und richteten alſo ohne Mühe noch zwey zu Grunde / ein verwegener ſtarcker Reuter aber ſetzte mit aller Macht auff Seſtro / welche beyde vielleicht ehmalen/ wie mich dieſer hernach berichtet / ein ſcharffes feindliches Gefechte gehalten / und hatte Seſtro/ als ihm ſein Feind am Leib nichts anhaben kunte / das Unglück / daß ſein Pferd durch deß ungeheuren Raubers Pferd zu Boden gefället ward / welches ich erſehend gleich hinzu ritte/ und jenen von dieſem ſo lang abhielte/ biß Seſtro eines von der Erlegten Pferde wieder beſtiegen / und ſich von neuem wieder mit einmiſchete.

Dieſer verwegene Menſch / da er ſahe / daß an uns er ſeines Gleichen fand / kehrete ſich um / und traff unſerer Diener einen / welchem er mit ſeinem Schwerdt das Haupt in einem Streich abſchlug. Dieſen Verluſt und Schimpff wolten wir erſetzen / indem ich dieſe Anſtalt machte / daß Palapaſtus / Seſtro / und unſere beyde Diener / auff die drey Rauber loß gehen/ und denen ſcharff zuſetzen ſolten / ich aber gieng gantz ergrimmet auff deren Führer / der mir meinen Knecht abgehoben / und hielte ein ernhafftes Gefechte / wir zuarbeiteten uns aber dermaſſen ſehr lang / biß ich mit meinem Pferd über ein Stück Holtz ſtürtzete / da ſetzte der verfluchte Bube ſo hefftig auff mich loß / daß ich ohnmöglich davon kommen / wo nicht Seſtro / meinen Fall wahrnehmend / ſo bald von hinten her herzu gekommen / und dem Rauber / als er eben den andern Streich in meinem Fall (dann den erſten hatte ich noch mit meinem Schilde abgewieſen/) auff mich mit allen Kräfften führete / die Hand ſamt dem Säbel abgehauen / da kam ich immittelſt wieder zu Pferde/ und erlegten den übrigen Reſt ohne Müh / daß nicht ein eintziger davon kam ; und obgleich der Führer ſich hoch zu löſen anerbote/ antwortete ich ihm / womit er ſich doch zu löſen gedächte / da doch alles / was er und

ſeine Geferten bey ſich gehabt hätten/ mir und meinen Geferten von Rechtswegen zuſtünde / er wendete zwar ein / ſich mit einer Tonne Schatz / aus ſeiner Höle geholet / abzulöſen / aber wir befürchteten uns eines ſtarcken Uberfalls/ und ſchlugen ihm ſein Haupt / wie auch dem/ der das Bein im erſten Anfall zerbrochen / rein ab / lieſſen hernach die Erſchlagenen beſuchen/ und funden wider Verhoffen über zwey Tonnen Schatz an Kleinodien und Baarſchafften / welche ſie ohne Zweiffel durch einen grauſamen Raub kurtz zuvor muſten darvon gebracht haben.

Wir giengen alſo nach abermal erhaltenem Siege wieder unſern Weg fort / wiewol ich und unſere gantze Geſellſchafft nicht wenig bekümmert waren über den tödtlichen Abgang meines Reit-Knechts / maſſen ſelbiger dieſer Wüſten Wege allerdings kundig / wie ich dann auch derentwegen ihn vom Hauſe mit mir auff die Reiſe genom̃en ; Es überfiel mich aber über das abermal meine gewöhnliche Gedancken-Quaal / welche mir meiner vertrauten Baltiſſa Geſtalt in einer anmuthigen Gröſſe vorſtellete / daß ich mich ſelbſt nicht begreiffen kunte / weil an ſtatt ich dieſes Kinds nunmehr faſt ſolte vergeſſen haben / mir ſolches alle Tag verliebter und anmuthiger vorkäm / daß ich auch dieſes Kind / weil ich gantzlich ſolches bey Leben erhalten zu werden hoffete / in aller Welt ſuchen und ſuchen zu laſſen hiemit gantz verlobte / maſſen ich ſonſt meinen Geiſt und Sinne nicht befriedigen kunte / welche mir allezeit das Laſter der Untreu vorzurücken begunten.

Palapaſtus ſahe / daß ich mit wunderlichen Grillen mich plagete/ derowegen er anitzo mit ſeinen luſtigen Reden mit einhielte / und mir manche Zeit verkürtzete / wie er mir dann ſeinen gantzen Lebens-Lauff mit ſehr wunderlichen Begebenheiten dermaſſen vorzuſtellen wuſte / auch darbey deß Gannomenes grauſame Thaten nicht vergaſſe/ daß ich ein groſſes Genügen daran hatte / und den Palapaſtum als meinen Bruder zu lieben begunte / maſſen ich ihn / vermöge ſeiner Fürſtl. Sitten und artlichen Geſtalt/ deſſen wol würdig ſchätzete. Seſtro verſprach mir auch/ nicht von mir zu ſcheiden / ſondern ſeiner Rauberiſchen Geſellſchafft ſich zu entſchlagen / und mir / da ich ihm meinen Stand hatte entdecket / Lebenslang treulich zu dienen / wie er dann hernach ſeine an mir zum erſtenmal bewieſene mörderiſche That wol hundertmal mit bittern Zähren beweynete / daß ich ihn auch in meinen Ritter-Orden nahme/ und ehrlich hielte / dann er war ein friſcher Jüngling von 18. Jahren.

Pala-

Palavaſtus aber hatte ſchon ein halbes über das neunzehende Jahr hinter ſich geleget / und da wir uns alſo ſtarck und unzertrennet/ Leib und Leben auff dieſer Reiſe miteinander zu wagen/verlobet / eyleten wir ſtrenge fort/ da wir zuvor die beſten von der erſchlagenen Rauber ihren Pferden/ an ſtatt unſerer verwundeten und theils ziemlich ermatteten/ herfürzogen und uns der gebrauchten.

Wir kamen aber gar zeitlich zu weit auff die rechte Seite in eine groſſe Einöde / woſelbſten weder Waſſer noch Feld/ noch ein eintziger Menſch zu ſehen war / und dieſe Wüſteneney war eine gantze Tag-Reiſe lang / ſo daß/ da wir deren Helffte erreichet / die Nacht ſchon begunte die Wege und alles dunckel zu machen / daß wir unter freyem Himmel unter einem dicken Dattel-Baum unſer Nachtlager zu nehmen gezwungen waren / und hätten unſere Diener nicht die bey den erſchlagenen Raubern gefundene Reiſe-Speiſen / auff einem mit ſolchen und dem erhaltenen Schatz abſonderlich beladenem Pferde/ mit ſich genommen/ſo ſolte uns der Hunger ziemlich hart zugeſetzet haben.

Wir ruheten gar ſanfft auff unſere gehabte Beſchwerlichkeit/ und verwunderten uns nicht wenig/ daß wir nicht eines eintzigen grimmigen Thiers gewahr wurden / jedoch muſte auff ſolchen Fall allezeit einer um den andern von unſern Dienern die Wache halten/ hernach aber wurde uns die Verwunderung benommen/ weil wir keinen Auffenthalt vor den wilden Thieren in dieſer Wüſteney funden / und würde uns wegen Mangel deß Waſſers ſehr angſt geweſen ſeyn/dafern ſolche Beſchaffenheit ſich noch auff etliche Tage erſtrecket hätte / jetzo aber ſättigten wir uns mit dem von dem Feind erhaltenen anmuthigen und kräfftigen Geträncke / ſo in höltzernen Gefäſſen enthalten war / wiewol wir kärglich damit umzugehen hatten/ daß wir auch den künfftigen Tag noch etwas übrig behalten möchten.

Früh morgens / da uns die herfürbrechende Morgenröthe deß Auffſtehens erinnerte / ſetzten wir uns zu Pferde / und da wir ſechs Stunden in dieſer Wildnüß geritten / geriethen wir auff einen hohen kahlen Berg / darauff wir weit und breit Südwerts und Weſtwerts um uns her ſehen kunten / dann Nord- und Oſtenwerts waren lauter hohe Klippen um uns her/ wir erſahen aber eine ſchöne lichte wolgebaute Gegend / welche wir in vier Stunden zu erreichen wol getraueten / weßwegen wir uns dieſem Berge entnahmen / und Weſtwerts giengen ;

Und da wir noch etwas mehr als zwey Stunden von gemelde-tem Berge waren / erſahen wir in einer Höle / zwiſchen zweyen kleinen dick bewachſenen Hügeln eine kleine Hütte / zu derſelben naheten wir uns / um einigen Bericht von den daſelbſt vermuthlich wohnenden Leutlein unſer Reiſe halben einzuholen / und wie ich nun allezeit ſelbſten zu guten Zeitungen am begierigſten war / ritte ich voran / und hieß die übrige Geſellſchafft ohne meinen einen Diener / welchen ich zu mir nahme / einen guten Schuß weit vom Häußlein halten bleiben / biß ich mich wieder zu ihnen machen würde: als wir aber dem Häußlein etwas näher kamen / und dannoch wegen eines gar ſchmalen Stegs nicht vollends hinzu reiten konten / ließ ich meinen Diener abſteigen / und näher hinzu tretten. Derſelbe / da er an die verrigelte Thür kam / horchete ein wenig / und bald kam er wieder zurück / ſagend / daß er durch einen Riß ein altes Weib und einen Mann gleiches Alters geſehen / welche ſich ſehr gezancket / und je eines dem andern allerhand Laſter vorgeworffen; darauff ſtieg ich ſelbſten vom Pferde / ließ den Diener da bleiben / und gieng hin zur Thür / da die Leutlein / als ich fleiſſig lauſchete / annoch in vollem Gezanck begriffen waren / und das Weib eben dieſe Worte mit Thränen vorbrachte: Ob ich gleich das Kind verkaufft / ſo habe ich doch ſolches in Anſehung meiner äuſſerſten Noth / und da wir nicht beyde zugleich umkommen wolten / gezwungen thun müſſen / und zweiffelt mir nicht / wofern die Götter / welches ich hoffe / dieſes Kind wieder zu ſeinen Eltern kommen laſſen / ſo wird mir mein an demſelben verübter Fehler wol zu vergeben ſtehen: Ja / antwortete darauff der Mann / wann aber du dich mit dem Printzen / ſo dieſem Kind ſchon vermählet geweſen / wegen ſeiner daher entſtandenen Unruhe erſtlich hätteſt abgefunden: Ich lebe der Hoffnung / wiederantwortete jene / daß die Wieder-Erhaltung dieſes Fräuleins alles vergangene Unglück und Zorn ſchon wird in die Grufft der Vergeſſenheit ſtürtzen.

Ich hörete dieſes alles mit ſonderlicher Vergnügung / und erinnerte mich dabey / daß dieſes gewißlich die Amme ſeyn müſte / ſo jemals meine ſchönſte Baltiſſam mit ſich in den Boot genommen / und dat mir verlohren worden / auch kame mir ihre Rede / ob ich ſie gleich in mehr als 13. Jahren nicht geſehen / je länger je kundbahrer vor: weßwegen ich aus Begierde / die Gewißheit hiervon mit Freuden zu erhalten / angetrieben / vor der Thür anpochete / worüber jene hefftig erſchracken / doch erholete ſich der Mann alſobald / trat zu einem Fenſterchen / und ſahe gar gemach herfür / da er mich aber in vollem

Har-

Harniſch / und ohne Zweiffel auch meinen Diener mit beyden Pferden vor dem Hauß halten ſahe/ ſchlich er allgemach wieder zurück / und hinterbrachte ſeiner Frau mit gelinder Stimme/ was er geſehen / worüber jene bald die Hinter-Thür öffnete/ und ſich zur Flucht begab / der Mann aber blieb im Hauß/und öffnete mir die Thür/ und als er von mir vernahm/daß ich mich nebſt meinen Geferten in dieſer Wüſteney verirret / war er wol zu frieden / dann ſonſten ſahe man an ſeiner Stirn ſchon geſchrieben / daß er hefftig erſchrocken war / und lieff derowegen bald zur Hinter-Thür / rieff ſeiner Frauen mit lauter Stimme nach/ aber die hatte ſich ſchon verſchlichen/und antwortete kein Wort.

Er langte uns aber aus ſeinem Vorrath an geringen Speiſen herfür was er hatte/ und ließ ich unſere übrige Geſellſchafft auch herzu holen/ da wir uns in etwas wieder/wiewol mit klarem Brunnen-Waſſer an ſtatt andern Geträncks / erquicketen/ der alte Mann erzehlete uns darauff ſehr erfreulich / daß wir in einer guten Stund nunmehr wieder in freyes Feld und bewohnte Oerter kommen würden / und daß wir von hier noch 4. Tag-Reiſen biß auff die Guineiſchen Gräntzen zu reiſen hätten : ich fragte ihn endlich/ worüber er ſich mit ſeinem Weibe gezweyet/ und weßwegen dieſelbe die Flucht an die Hand genommen? worauff er dieſes antwortete : ſie hätte an erdenen Gefäſſen etwas zerbrochen / worüber er unwillig worden wäre/ und ſie geſcholten / weil er wenig Mittel an dieſem einſamen Ort hätte/ ein anders an deß zerbrochenen ſtatt zu ſtellen ; hierauff zog ich zwantzig Cronen herfür/verehret ihm dieſelbe/da ich ihn ſich wegen ſeines Armuths beklagen hörete / worüber er ſich höchlich erfreuete / dann er betheurete/ daß er ſein Lebenlang einen ſolchen Hauffen Gelds (zwantzig Cronen nemlich) nicht beyeinander auff einem Hauffen geſehen / zu geſchweigen / daß er jemals ſo viel in ſeiner Gewalt ſolte gehabt haben / ich aber verſprach ihm noch zweymal ſo viel/ wofern er ſeine Frau würde herbey ſchaffen/ daß ſie uns mit warmen Speiſen/ deren wir in langer Zeit nicht genoſſen / möchte an die Hand geben / und wolten wir dannoch alles / auſſer dem Geſchenck/ abſonderlich bezahlen : es galt mir aber nicht ſoviel ums Eſſen / als von der Frauen eigentlichern Bericht von meiner Baltiſſa einzuholen/ dann ich legte ihre im Zorn erzehlte Worte gäntzlich da hinauß.

Der gute Alte/ aus Hoffnung einen trefflichen Schatz von uns zu erhalten/ lieffe eylends zum Berg hinauff/und von dannen weiter in die Wüſteneyen / kame endlich nach einer halben

Stunde/und brachte ſeine Frau zu uns/welche uns doch nicht gerne zu Geſicht kam/ſondern in der Küche blieb/und ihren beſten Fleiß an die Speiſen wendete : Ich machte mich unterdeſſen gantz allein zum alten Mann/und fragte ihn gar vertraulich/ ob ſeine Frau etwa eben dieſelbe Amme wäre / ſo mit deß Königs in Congo jungen Fräulein auff dem Meer davon gefahren wäre / weil ich gehöret hätte/ daß ſeine Frau in dem Wort-Streit etwas von dergleichen Muthmaſſungen erzehlet hätt. Hierüber erſchrack dieſer gute Alte dermaſſen/ daß er mir zu Fuß fiel / und mich gar inbrünſtig bate / ich möchte doch niemand davon ſagen/ ſonſten müſte ſeine Frau eines ſchmälichen Todes ſterben/ dann man würde ſie dem König von Congo bald zuſchicken. Ich richtete ihn wieder auff/ und zeigete ihm an / daß an ſtatt deſſen/ daß er ſich wegen meiner Verrathung einiger Gefahr befürchten ſolte / er und ſeine Frau vielmehr / woſern ſie mir weitern Nachricht von dem verlohrnen Kind ertheilen würden/ ein anſehnliches Geſchenck zu gewarten haben ſolten / wordurch dieſer Alte ſich wieder zu frieden gab/ und erzehlete/ daß ſeine Frau ſchon vor 13. Jahren hieher kommen/ und ſich als eine Dienſt-Magd auffgehalten / weil er aber geſehen/ daß ſie vor gemeinen Mägden etwas geſchickter/ und ſich fein zu halten gewuſt habe/ er nach ihr gefreyet da ſie ihm dann zu Willen geweſen / nur daß er ein Häußlein in dieſer Wildnüß bauen / damit ſie aller andern Geſellſchafft der Menſchen entfernet ſeyn möchte. Ich war ihr hierinnen zu Gefallen / ob ich gleich die Urſach ihrer Einſamkeit nicht/biß lange Zeit hernach/erhalten kunte/ da ſie mir/als ich ſie ſchon acht Jahr in meinem Eh-Bette gehabt/ erzehlet / wie ſie mit dem Congiſchen Fräulein auff dem Meer in Unglück gerathen/ und daher meydete ſie alle Geſellſchafft/ weil ſie befürchtet/ man möchte ſie erhaſchen/ und dem König von Congo darſtellen : Ich ward hierüber (ſprach Ariontes/) ſehr erfreuet/ und trachtete nach Gelegenheit mit dem Weibe allein zu reden/ welche ſich bald fande.

Dann als ſie bald mit den Speiſen kam / hieß ſie mich und meine Leute freundlich willkommen / ich nöthigte ſie aber/ daß ſie und ihr Mann/ nebſt Palapaſtus und Seſtro/ mit mir ſpeiſen muſten ; und da wir eine kurtze angenehme Mahlzeit gehalten / redete ich die erſchrockene Frau an/ ſie möchte mir von dem Congiſchen Fräulein die gantze Begebenheit erzehlen/ weil ich von ihrem Manne ſchon etwas davon vernommen / ſie aber wolte nicht dran / ſondern ſahe ſich gantz erſchrocken nach der

Thür

Thür/die Flucht an die Hand zu nehmen/um/biß ihr der Gang durch meine Diener verſperret / und ihr bey meinen Ritterlichen Ehren verſprache / daß es ihr/ da ſie mir die Warheit anzeigen würde / nicht die geringſte Ungelegenheit / ja vielmehr an deren ſtatt ein anſehnliches Geſchencke geben würde / ich zohe ſobald hundert Cronen herfür / welche ſie mir lieber geſchencket / da ich ſie von dieſer Erzehlung befreyet hätte; endlich nahm ihr Mann das Geld / und ſie fieng an zu erzehlen mit dieſen Worten:

Den gantzen Lebens-Lauff / und was ſich mit dem allerliebſten Fräulein Baltiſſa / wegen Vermählung eines liebwerthen jungen Guineiſchen Printzen/zugetragen/ iſt etwas weitläufftiger / doch da euch/anſehnlicher Ritter/etwas damit ſolte gedienet ſeyn/erkenne ich mich auch hierzu ſchuldig. Nein/ antwortete ich/ dieſelbe Begebenheit iſt mir von andern ſchon allerdings erzehlet / nur fahret fort / und zeiget euere unglückliche Reiſe zur See an. Ja freylich unglückliche Reiſe / ſprach ſie / dann da ich meynete wieder mit dem kleinen Boot nach dem Ufer zur Fürſtlichen Geſellſchafft zu eylen / erhub ſich ein Wind / und ward ich mit dem Kinde durch die muthwillige Wellen im Meer hin und her getrieben / auch kamen wir endlich ſo weit / daß ich nichts als Himmel und Waſſer ſahe / ich lage gleich als in einer Ohnmacht / und wäre auch endlich vergangen / wo ich nicht/das Kind zu erhalten/ mich über Gewalt der gar zu hefftigen ohnmächtigen Anſtöſſe entnommen. Wir waren den andern Tag ſehr hungerig / doch mangelte dem Fräulein nichts als geringe Eſſen-Speiſe / dann meine Brüſte hatten noch ſo viel zu trincken / daß ich ihr den Hunger ableinen kunte / mir aber ward Speiſe noch Tranck zu Theil.

Deß andern Tages gegen Abend legte ſich der Sturm/ und ſahen wir von Süden her vier groſſer Schiffe kommen / welche/ als ſie unſers Boots in der offnen See gewahr waren / ſo bald drey Perſonen mit einem kleinen Renn-Schifflein auff uns zugehen lieſſen / die Sprache deren war mir unbekandt/ doch ließ ich mich ſamt dem Kind willig zu dem groſſen Schiffe von ihnen bringen / und weil ſie ſahen / daß ich und das Kind nicht nach gemeiner Art gekleidet waren / hielten ſie uns über alle maſſen wohl / und hatten wir Eſſen und Trincken genug bey ihnen; Endlich kamen wir nach vier Tagen an ein groſſes Eyland / daſelbſt ſetzten ſie uns aus/ und nahmen ihren Weg Nord-werts ; Ich kunte aber auch hierſelbſt mit keinem Menſchen reden / ſo wolten ſie

auch an meinen äuſſerlichen Deutungen nicht mercken / daß ich eines ſehr vornehmen Standes wäre / und ich gerne wieder in mein Land wolte / ich muſte derowegen die Innwohner dieſes Landes um Brodt und andere Eſſen-Speiſe bittẽ/ die mir aber/ weil ſie ſehr unbarmhertzig waren/ kaum ſo viel gaben / daß ich mich ernehren kunte / und war ich ſehr bemühet/ mich mit Arbeiten zu erhalten / maſſen ich wol ein halbes Jahr mein Kindchen bey mir behielt / und mich und daſſelbe mit Wircken und Goldſticken ernehrete.

Endlich kamen etliche Schiffe von Nord-Oſten her in den Haven / derſelben Stadt / worinn ich mich allezeit auffhielte/ als dieſelben Schiffer mich mit dem gar zu anmuthigen Kinde am Ufer ſpatzieren ſahen / tratten ſie zu mir / und gefiel ihnen ſämtlichen das Kind ſo wohl/ daß ſie nicht unterlaſſen/ es zu unterſchiedenen malen zu umfahen/ ſie redeten mit mir/ aber weil ſolches ebenmäſſig in einer mir gantz unbekandten Sprach geſchah/ kunte ich nicht verſtehen/ was ihr Begehren war / noch ihnen gebührliche Antwort erſtatten / doch ſahe ich an allem ihrem Thun / daß ſie viel beſcheidener und erbarer als die Innwohner dieſes Eylands waren / ich redete aber in meiner Mutter-Sprache zu dem Hauffen/ ob nicht einer wäre dem die Congiſche Sprache bekandt? da fand ich zu allem Glück einen feinen anſehnlichen Mann/ welcher mir/ wiewol nicht allerdings fertig in unſerer Sprache zu antworten wuſte ; mit dem hielt ich unterſchiedliche Unterredungen / und klagte ihm dabey meinen Unfall: der Frembde aber begunte mit mir um das Kind zu handeln/ und hielt an/ ich möchte es ihm verkauffen. Das Zumuthen wolte mir durchs Hertz ſchneiden / jener aber drunge auff mein Wegern noch hefftiger drauff / ſagend/ wo ichs ihm nicht würde willig zukommen laſſen/ ſo wolte er ſich deſſen durch Beyſtand der Seinigen bemächtigen. Was ſolte ich da nun anfangen? ich dachte bey mir ſelbſten: komme ich gleich mit dem Kind wieder in Congo ſo würde mir wegen meines jemaligen Vorwitzes der ärgſte Tod bereit ſeyn / ließ mich derowegen bereden/ und verkauffte ihm das Kind/ wovor er mir 400. Cronen gab.

Nun hatte das Kind das Bruſt-Bildchen / ſo ihm der junge Herr aus Guinea verehret/ noch an ſeinem Ohr hangen / daſſelbe wolte ich wieder zuruck nehmen / aber der Frembde wolte es auch nicht fahren laſſen / ſondern gab mir ein dreyeckicht Stück Gold dafür/ welches auch von hohem Werth war / und ſtunden etliche Merckzeichen drauff/ mit Erlabis in einen Circul geſtochen/ und in der Mitte noch andere Dinge mehr: alſo muſte

muſte ich mein Kind fahrē laſſen/doch behielt ich mir auch vor/ daß mich der Mañ mit ſich nehmē ſolte/damit ich bey dem Kindlein bleiben möchte/ welches er mir zwar verſprach / aber übel hielte / dann er wieſe mich auff ſeiner Schiffe eines / er ſelber mit dem Kind gieng auff ein anders / daß das Fräulein wegen meines Abſchieds bitterlich anfieng zu weynen / und mir zugleich die Thränen aus den Augen zwang.

Da wir vom Land ſtieſſen / gieng mein Kauffmann mit ſeinen und andern zwey Schiffen Nordwerts/wir aber in unſerm Schiff Süd-Oſt / und kamen wir endlich in Guinea an / wie man mich da wir außſtiegen berichtete/ und weil die Schiffer Befehl hatten mich allda außzuſetzen / dorffte ich nichts darwider reden / ſondern gieng Tag und Nacht alſo immer weiter zum feſten Land hinein/ biß ich endlich in den nächſten Flecken hiebey gerathen / da ernehrete ich mich wieder mit weiblicher Arbeit/ dann mein Geld hatte ich verzehret / endlich bekam ich dieſen meinen lieben Mann / denſelben wolte ich aber ehe nicht zum Ehe-Mann haben/ er muſte mir dann verſprechen/daß wir uns mit einander in der Wildnüß wolten niederlaſſen/ dann ich forchte endlich außgeforſchet zu werden / und weil er mich von Hertzen liebete / willigte er mir ein / und zogen alſo in dieſes Hüttlein/ wo ehmahlen Einſiedler ſich auffgehalten haben.

Hiemit endete ſie ihre Erzehlung / worauff ich ſie fragte / ob ſie nicht noch das Stück Gold hätte / ſo ſie von ihrem Kauffer empfangen? Ja/ſagte ſie/ lieff eylends hin/und holete mirs/ und ſtunde auff der einen Seiten Erlabis, auff der andern Seiten aber/ Baltiſſa: Ich fragte ſie/was ich ihr dafür geben ſolte? da wolte ſie es zwar nicht gerne von ſich laſſen / da ich ihr aber hundert Cronen davor bote / ließ ſie es mir auff ihres Ehe-Mans Anhalten zukommen ; alſo machten wir uns wieder bereit zum Auffbruch/und ließ meinen Diener noch 300. Cronen zehlen und vor das Mahl zahlen/ worüber die guten alten Leute ſich verwunderten/ und hertzlich bedancketen. Wir nahmen hiemit Abſchied/und verſicherte ich die betrübte Frau nochmal/ daß ihr ihre Erzehlung nicht den geringſten Schaden geben ſolte/ ſondern ſie ſolte nur hier bleiben / und dafern ſich das Kind wiederfinden lieſſe / ſolte ſie noch zu höhern Ehren kommen : ſie ſagte /ja/ſo müſſe man es nach Tunis hin ſuchen/ dann ſo nennete der Kauffer ſeine Stadt/da ward ich noch voller Vergnügung / da ich den eigentlichen Ort vernahm / daß ich ihr noch einen köſtlichen Ring verehrete / und da ich allbereit fortritte/ ruffte ich ihr noch zu dieſe Worte : Dieſer iſt der lieblichen Fräulein verlobter Herr aus Guinea. Damit gab ich

meinem

meinem Pferde die Sporen / und verließ ſie in groſſer Verwunderung.

Wir eyleten / daß wir bald den Flecken erreichten / welchen Weg uns der hieſelbſt wohnende Mann willig zeigte / und hernachmals / als wir den Ort ins Geſicht bekamen / mit einer Verehrung wieder von uns abſchiede / da forſcheten wir nun nach / und erfuhren / daß wir in 2. Tagen auff dem Guineiſchen Grunde ſeyn kônten ; ein anſehnlicher Mann aber dieſes Orts riethe uns behutſam zu gehen / maſſen hierum ſich die Rauber-Geſellſchafften gar zu gemein machten / und mit hunderten umher zôgen / ich fragte / auff was Weiſe wir uns dann ſicher fortmachen kônten ? da er mir antwortete : wir wûrden uns eines anſehnlichen Geſchencks an hieſige Obrigkeit nicht reuen laſſen / ſo kônten wir auff deren Befehl ein ſtarckes Geleit auff ſechtzig oder mehr Reuter / um den Sold / zu uns bekommen : das ließ ich mir gefallen / gieng zum Befehlhaber dieſes Orts / und liefferte ihm ein Kleinod von hundert Cronen / womit ich ihn ſobald zu einem ſolchen Freunde machte / daß er achtzig Reuter auffbote / welche hieſelbſt wegen der gangbaren Kauffmannſchafft bereit lagen ; und befahl denenſelben / uns ſicher hindurch biß auff die Guineiſchen Grântzen / ohne einige Anforderung / ohne was unſer guter Wille wâre / hinzufûhren / weil wir Abgeſandte wâren von ſeinem Kônig (der war ein Herr bey Cabo Gonſalo an dem Meer :) dieſe Leute waren bald willig / und zogen wir in guter Sicherheit fort / hatten auch den erſten Tag keinen wûrcklichen Anfall / ohne daß man bald Sûd / bald Nordwerts unterſchiedliche Schaaren bey 20. oder auch wol 40. ziehen ſahe / die ſich aber / einen Angriff an uns zu wagen / zu ſchwach befunden / wiewol es uns den folgenden Tag deſto gefâhrlicher gieng / dann alle dieſe Rotten / ſo uns deß vorigen Tages waren anſichtig worden / hatten ſich an einem hierzu beſtellten Verſammlungs-Orte zuſammen gezogen.

Und da wir deß andern Tags / in welchem wir auff Guineiſchen Boden zu kommen vermeynten / kaum vier Stunden geritten / begegnete uns ein Hauffe von funfftzig Reutern / an deren Gewehr wir bald erkenneten / was ſie vor Geſellen waren / dieſelbe ſetzten ſich in den Weg / da wir durchmuſten / und begehrten an uns von jedem Kopff viertzig Cronen / welche ſie durch einen an uns abgeſchickten fordern lieſſen / ich antwortete / er môchte ihm eine kleine Weile nicht zu lang werden laſſen / dann ich wolte mich mit meinen Geſellen bereden.

Dieſer bildete ihm ſchon ein / wir würden Geld herfür ſuchen / ich aber ritte zu dem Befehlhaber über die achtzig Reuter / und fragte / ob er zu ſtehen Willens wäre? und als ich ihm eine anſehnliche Verehrung vor ihn und alle ſeine Leute verſprach / gelobte er ſeine Treu / wiewol er uns erinnerte / fürſichtig zu handeln / dann er könte ſich nicht einbilden / daß dieſe funfftzig Mann allein das Hertz haben ſolten / eine achtzig Mann ſtarcke Schaar anzufallen / ſondern es müſten gewißlich noch mehr im Hinterhalt ſtecken / und ſie gemeiniglich die Art an ſich hätten / daß / ehe man ſichs verſehe / der Feind von hinten her zufiel / und den gröſten Schaden thäte / ich ließ mir ſolche Warnung gelten / und ließ dieſen Officirer mit funfftzig ſeiner Leute ſich rückwerts kehren / und daſelbſt gute Achtung geben / ich aber mit den übrigen dreyſſigē / wobey ich meine vier Geferten hatte / ſtellte mich in eine feine Ordnung / und gab dem Abgeordneten dieſe Antwort: weil man eine Forderung thut / darzu wir uns doch nicht gehalten befinden / als wäre man ihnen auch zu keinem Willen / bevorab / da uns ſeine Leute als Rauber vorkämen / welchen man die Spitze zu bieten allemal groß Verlangen trage.

Dieſer begunte hönisch zu antworten / und uns unſere Wegerung mit Schelt-Worten auffzurücken / aber ich antwortete: er möchte nur ſeines Weges gehen / und bey ſeinen Geſellen um gleiche Theilung der von uns erhaltenen Beute anhalten. Kaum hatte dieſer nun unſere erſte und letzte Antwort hinterbracht / da kamen die ergrimmete Löwen mit erſchrecklichem Geſchrey / lieſſen ihre bloſſe Säbel um die Köpffe herfliegen / welcher Glantz bey den unſern faſt einen Schrecken ſolte verurſacht haben / wo ihnen nicht Palaraſtus großmüthig zugeredt / und weil wir nun an einem ebenen vortheilhafftigen Orte ſtunden / theilten wir uns in eine feine weite feſte Ordnung / und erwarteten jener ſo lange / biß ſie von unſern Pfeilen begrüſſet worden / daß / ehe wir uns der Säbel gebrauchten / 11. ſchon geſtreckt lagen / und ſetzten wir hernach mit unſern Speeren ein / huben noch drey herunter. Da wir nun mit gleichmäſſigem Gewehr an einander kamen / hatten wir ſchon eine tieffe Lücke in ihre Ordnung / die nicht ſo gar feſt ſtunde / gemacht / und den Feind dergeſtalt zu ſeinem Schaden von einander getrennet / daß in einer Viertel-Stunde wir ihnen an der Zahl überlegen waren / und verwunderte ich mich / wie es uns unſere Geferten ſo tapffer nachzuthun wuſten.

Derowegen lieſſen wir ihnen keine Ruhe/ſondern metzten immer wacker fort/ biß ſich die Rauber zur Flucht ſchickten / und weil ſie hierinn keine ſonderliche Gegenwehr thäten / brachen wir ihnen allen die Hälß biß auff 8. welche noch unverwundet davon kamen / dann ſie hatten ſich allezeit an den hinterſten Ort gehalten ; als wir aber den Flüchtigen noch nachſetzten/ höreten wir Lermen hinter uns/ dann da kamen noch 70. wohlberittene/ denen vorigen Raubern aus einem Hinterhalt beyzuſtehen / die hatten aber etwas zu lange verzogen / und ſolten ſie eine Viertelſtunde eher kommen / dörfften unſere Leute durch die Menge erſchrecket worden ſeyn / dann ſie waren niemals gewohnet mit einem Feinde ſich zu ſchlagen / der an der Zahl ſtärcker wäre als ſie ſelbſt ; die neu ankommende nun ſahen uns in vollem Rennen zur Rechten außſtechen / und meyneten/ es wären ihre Geferten / ſo bey ſolcher Zahl ſich zur Flucht ſchicketen / derowegen rieffen ſie überlaut : Hülffe/ Hülffe ; Ich merckte bald daß ſie betrogen waren / zoge mit meinen Leuten durch einen Umſchweiff / und vereinigte mich mit den Ankommenden / die uns nicht ehe erkenneten / biß wir ihnen von hinten her ſo nahe kommen / daß wir ſie wieder mit Pfeilen erreichen kunten / da hatten wir ſie nun in der Mitte/ und gieng es abermal an einen herben Streit / aber eine Stunde hielten ſie uns Gegenwehr / hernach beguntenſie zu fallen wie die Höltzer / und ſtürtzten Glieder-weiß/ und da ſich alſo ihre Zahl biß auff 20. gemindert / beſchloſſen wir ſie gantz eng/ ſonſten würden ſie ſich bald nach der Flucht umgeſehen haben/ und alſo entranne von dieſen 70. nicht ein eintziger / wiewol wir ins geſamt 14. Mann im letzten Treffen verlohren hatten/ im erſten Treffen blieben mir nur 6.

Nach erlangtem ſo herrlichem Sieg ſtiegen wir von unſern Pferden / und nahmen Speiſe zu uns / dann wir befürchteten uns nun nicht ſobald eines Anfalls / wir lieſſen auch alle Erſchlagene beſuchen/ und funden bey dem erſten Hauffen 4000. Cronen werth an Kleinodien / und 5600. an Baarſchafft / ſo wir doch mehrentheils von der Erſchlagenen Pferden abnahmen : bey dem letzten Hauffen funden unſere Leute in die 18000. Cronen werth Kleinodien und Baarſchafften/ welches alles auff einen Hauffen zuſammen bracht wurde / damit es der mir zugegebene Führer unter ſeine Leute gleich außtheilen möchte / und behielt er 4000 Cronen vor ſich / 6000 wolte er mir verehren/ aber ich ſchenckte dieſelbe meinen 4. Leuten / und bekamen Palapaſtus und Seſiro jeder 3000. meine beyde Reuter 1500. Cronen / die übrige 60. bekamen jedweder 108.

vor den Befehlhaber deß Fleckens hielte ich auch an / daß dem-ſelben 1500. Cronen eingelieffert wurde / der Erſchlagenen Pferde wurden 61. auffgefangen / von welchen ich vor mich und meine 4. Leute die 5. beſten und leichteſten außnahme / die übrigen ſamt unſern vorigen behielte der Befehlhaber / und wurden dieſelben auff 5000. Cronen geſchätzet.

Als wir uns nun in allem wieder erfriſchet und außgeruhet hatten / giengen wir unſern Weg weiter fort / und hatten in etlichen Tagen keinen Anfall mehr / ohne daß zu verſchiedenen malen von etlichen Löwen und Partern von hinten her unſere Reuter angefallen wurden / welche doch durch Hülffe der Pfeile dergeſtalt abgewieſen worden / daß alle ihres Anfalls Verbrechen mit dem Tode bezahlen muſten / zwey von unſern Reutern (die uns zur Geſellſchafft mitgegeben waren aus dem Flecken /) wurden dannoch von drey Tygern in einem ſehr dichten und dunckeln Wald ſehr hart angegriffen / und von den Pferden geriſſen / und obgleich die Thiere mit dem Leben bezahlen muſten / maſſen ſie ſich vor unſerer Menge gar nicht ſcheueten / ſo wurden die Angegriffene doch dergeſtalt zerzerret / daß der eine 2. Tage hernach ſtarb / der andere hatte zwar Hoffnung zur Geſundheit / ob er aber ſeinen Wundſch erhalten / kan ich eigentlich nicht wiſſen.

Dann als wir die Guineiſchen Gräntzen erreichceten / ſchieden wir uns wieder von einander / und nachdem ich meine bißherige Begleitungs Völcker erlaſſen / ließ ich mich in einem Guineiſchen Grantz Städtlein bey der Stadt Obrigkeit anmelden / und um eine ziemliche Begleitung anhalten / weil aber dieſes Orts Obrigkeit nicht viel zu ſagen hatte / ward ich an den 3. Stund von hier wohnenden Staathalter verwieſen / doch bekam ich biß dahin 18. bewehrter Reuter / die mir / da ſie meinen Stand eigentlich erfahren / als ihrem künfftigen Lands- und Erb-Herrn willig folgeten / doch nicht aus Befehl der Obrigkeit / ſondern mir zu willfahren / mit dieſer Begleitung gieng ich ſicher biß nach dem Staathalter / welchem ich meinen Stand bald anmelden / und um 80. Mann bitten ließ / derſelbe aber kam in meine Herberge ſelbſt / bate mich auff ſein Schloß / weil ich aber eylete / nahm ich mit ſeinem guten Willen vorlieb / indem er mir zwar vorhielt / man hätte ſich hier vom rauberiſchen Uberfall nichts zu befürchten / als wie in Anjola und denen daſelbſt angräntzenden Reichen / wohin ſich die Räuber nur neulich gezogen hätten / und ſehr grauſam bezeugten gegen die jenige / ſo ihnen nicht alſobald ihrem Begehren einen Genügen leiſteten / denen aber ſo ihnen das Begehrte ohne Widerſpre-

chen einlieſſerten / würde nicht allein freyer Abzug gegönnet/ ſondern auch von allen Raubern ungehindert gelaſſen / und hält man dafür / ſie müſten aus weit entlegenen Landen ſich hieher gezogen haben / dann ihre Sprache kan nicht jederman verſtehen/ doch iſts gewiß/ daß ſie in dieſen Landen auch Anhang genug bekommen/ wo nicht ſchon haben. Ich ſagte/es wäre mir lieb/ daß mein Vaterland noch von ihnen biß daher befreyet geweſen / und könte man hinführo doch allezeit eine ziemliche / etwa von 1000. Mann/wohlberittene Schaar fertig halten/ und die Päſſe/abſonderlich Oſtenwerts/wol beſetzen / ſo hätte man ſich gegen dieſelbe nichts ſo ſehr zu befürchten ; ich nahm aber doch 50. Mann zu mir/und nachdem ich dem Staathalter einen köſtlichen Ring verehret/ gieng ich deß andern Tages meinen Weg Weſten werts.

Da wir uns aber am allerſicherſten nunmehr zu ſeyn vermeynten / kamen wir an einen ſehr bequemen Ort/ welcher mit einer ziemlichen Schaar Fuß-Volck verlegt / welche uns den Weg nicht öffnen wolten / ſondern eine gar groſſe Summa von uns forderten / ich ſahe ſie vor Bauren an / und weil ſie auff 200. ſtarck waren/meynten ſie/es ſolte ihnen glücken wie bißher/ dann wie wir hernach erfuhren / ſo hatten eben dieſe mit Verſperrung dieſer Haupt-Straſſen/ allemal groſſe Beute darvon gebracht/ wiewol ſie ſich niemalen keiner Thätlichkeit unterfangen/ſondern allezeit mit einem gewiſſen Geld ſich abkauffen laſſen. Ich wuſte ihnen nichts zu willigen/ ſondern weil alle meine Leute ſich mit Sturmhauben und Bruſtſtücken wol verſehen ſahen/wolte ich einen Anfall wagen/weil ſie aber an einem ſehr vortheilhafften Orte lagen / der nicht wol kunte beritten werden/ hätte ich ſie gern auff das ebene Feld gehabt / wuſte aber nicht/wie ichs ſolte anfangen/ endlich ließ ich mich durch einen Abgeſchickten feindlich erklären / und muſten zugleich 40. von den Reutern von hinten hinauß die Flucht nehmen/ wodurch jene behertzt auff uns loßgiengen/ und uns zu umringen meyneten/aber meine 40. Reuter kamen zu gelegener Zeit/ und weil ſie ihnen den vorigen Paß verſperret / erlegten wir 120. die übrige 80. wurffen ihr Gewehr von ſich/und gaben ſich gefangen.

Wir nahmen darauff unſern Weg Weſtenwerts fort / und da die Gefangenen von den Reutern berichtet wurden / daß ſie ihrem Königl. Erb-Printzen nach dem Leben getrachtet/ da begunten ſie hoch zu betheuren / daß/wann ſie davon den allergeringſten Winck hätten erhalten können / würden ſie ſich ſchon haben zu bezeigen wiſſen / wie demüthig ſie ſich gegen ihren lieben

den König zu verhalten hätten / ſie wendeten aber auff Befragung ein / daß ihnen etliche Rauber-Schaaren groſſen Schaden gethan / welchen auffzupaſſen ſie ſich hieher begeben / und da dieſe Ritter kamen / hätten ſie dieſelben auch vor eine ſolche angeſehen / dann die reiſenden Perſonen / welche ihnen keinen Schaden thäten / hätten ſich von ihnen / dafern ſie ſich nur durch glaubwürdigen Schein zu erkennen geben / nichts zu befürchten ; ich ritte hierauff ſelbſt hin zu dieſem Vorſprach / und antwortete ihm / ob ich dann / als ihr mitgebietender Herr / vor meinen Unterthanen mich würde rechtfertigen / und meines Stands halben einen Schein auffzulegen / zwingen laſſen ? Jener beantwortete dieſes mit einem Fußfall / und bat zugleich um Gnade / weil wir aber nit lange Zeit hatten ihn auff den Knyen ligen zu laſſen / muſte er wieder auffſtehen / und widerlegte ich ihm ſeine gethane Rede / daß / da wir ihnen doch den geringſten Schaden nicht zugefüget / ſie von uns eine groſſe Summa Gelds fordern dürffen / und auch darauff gleich uns Mördeiſcher weiſe angefallen / ehe ſie uns unſers Herkommens und Weſens halben im geringſten befraget.

Die übrigen Bauren unterdeß gaben zu verſtehen / daß dieſer ihr Vorſprach kein Bauer / ſondern ein reicher Edelmann (wiewol anitzo in Bauren Kleidern /) wäre / und derſelbe hätte ſie zu einem ſolchen Vorhaben angefriſchet und angeführet / worzu der von den Räubern ihm angethaner Schade auch ein groſſes geholffen. Wir kamen an ein fein Städtlein / daſelbſt ließ ich ſie vor Gericht ſtellen / und wolte kurtzen Proceß mit ihnen machen / aber ſie baten gar inſtändig und beweglich / man möchte doch ihre verlaſſene Kinder anſehen / und daß / da man mit ihnen nach Gebühr verfahren würde / würden etliche Dörffer unbewohnet / und das Land ungebauet bleiben ; ich ließ mich erbarmen / ſchenckete ihnen allen das Leben / und freyen Abzug / und war mir leyd / daß ihrer bey dem Streit ſo viel umkommen waren / ihren Führer aber wolte ich auffknüpffen laſſen / derſelbe aber kam nochmalen mit einem Fußfall / bezeigete ſeine Reue ſehr / und zeigte an / daß er ein gebohrner Edelmann uhralten Geſchlechts / hätte ſich lang an außländiſchen Orten in Ritterlichen Thaten geübet / und da ich ihn würde mit dem Leben und Freyheit begnädigen / wolte er mir die Zeit ſeines Lebens dergeſtalt auffwarten / daß ihm an nichts als Kräfften / ein mehrers zu verrichten / fehlen ſolte. Ich ſchenckte ihm hierauff auch das Leben / nahm ihn in meine Dienſte an / und nachdem ich ihm Waffen gekauffet / hielte ich ihn als einen ehrlichen Ritter / ſein Name aber war Garroes : wir hatten uns dieſelbe

Nacht hier auffgehalten/ und eylten morgens früh ſo weit / daß wir deß andern Tages zu Guber unſern Einzug hielten/ daſelbſt ließ ich meine Begleitung mit einer ziemlichen Beſchenckung von mir/ und ritte ſelb 6. nach dem Schloß / nachdem ich mich 4. Stunden zuvor anmelden laſſen. Mein gnäd. Herr Vater/ Frau Mutter/und Fräulein Schweſter/ auch mein junger 14. jähriger Bruder Leonardus/ kamen mir mit unterſchiedlichen Gutſchen und dem gantzen Hof in der Stadt entgegen/ und da ich dieſelbe alle empfangen hatte / ſetzte ich mich zu meinem gnäd. Herrn Vater in ſeinen Wagen / und fuhr alſo mit groſſem Frolocken nach dem Schloß / die gantze Stadt hielte ein Freuden Geſchrey ob meiner geſunden Wiederkunfft. Ich hielte mich an dieſem Hof noch eine geraume Zeit auff / und nachdem ich ihnen alles mit ihrer groſſen Verwunderung erzehlet/ was ſich Zeit meiner Reiſe begeben / erfuhr ich / daß mein hertzliebe Fräulein Schweſter/die gegenwärtige Scoletha/anitzo Calandis genannt/ ſich mit dem Erb-Printzen zu Congo/ Herrn Calander / mit beyderſeits Eltern Bewilligung/ehelich verſprochen/welches mir ſehr lieb war.

Ich hingegen erzehlete / daß ich durch deß Himmels Schickung Nachricht von meinem Fräulein Baltiſſa erhalten/ welche ich am Mittelländiſchen Meer zu ſuchen geſinnet wäre/ welches mir aber meine Angehörigen nicht zugeben wolten/ ſondern es mir aus dem Sinn zu reden gefliſſen waren / und ließ ich mich zwar nicht mercken/ daß ich gleichwol meinem gefaßten Sinn wolte nachkommen / ſondern ich übete mich mit meinem Geſtro/ Palapaſtus und Garroes/ ſo beyde über 20. Jahr waren / ich aber war dazumal/ als ich aus Anjola kam/ 17. Jahr alt/ wir aber brachten uns mit unſer Ritterſchafft ſo weit/ daß wir den gerne ſehen wolten/ ſo uns in dieſer Ubung ſolte vorgangen ſeyn. Wie es aber weiter auff der Reiſe nach Tunes abgelauffen/da ich mein Fräulein würcklich ſuchete/ſolches iſt noch weitläufftig zu erzehlen / und weil ich aber ſehe/ daß ich die löbliche Hochfürſtliche Geſellſchafft ſchon über Gebühr und Zeit mit meiner Erzehlung auffgehalten/ zweiffele ich nicht/wir werden bald weiter Gelegenheit haben/die Geſchichte zu vollführen. Die ſamtlichen Fürſten wunderten ſich ſehr dieſer Erzehlung/ bedanckten ſich aber doch gegen ihm/wegen deßhalben gehabter groſſer Mühe/ und nachdem ſie von einander Abſchied genommen / eyleten ſie zu ihren Ruhſtätten / und muſten Fräulein Scoletha und Reoliſca/ zu nächſt bey Prinzeſſin Sibylla/in einem köſtlichen Zelt/mit ihren Leib-Dienerinnen (ſo aus der Stadt zu ihnen gebracht worden/) ihr Lager nehmen/

nehmen / Herr Ariontes und ſeine nunmehrige Baltiſſa (ſonſt Erl..bis/) giengen mit Herrn Boles und Nynre nach dem Mauritaniſchen Lager/ woſelbſten Herr Itar mit ſeiner Liebſten ſich ſchon hatte zur Ruhe begeben. Baltiſſa ward von Herrn Nynre und Ariontes auch an ihre gewöhnliche Stelle begleitet / da fand ſie aber eine viel köſtlichere Ruhſtätte/ als bißhero / maſſen ſie nunmehr vor eine hohe verlobte Fürſtl. Braut geehret ward/ auch wurden ihr von der Prinzeſſin Sibylla 2. Dienerinnen zu dienen gegeben / und kunte ſich die gute Baltiſſa/ die allezeit ihres geringen Stands ſich erinnerte / in dieſe Ehre noch nicht ſchicken / wiewol ſie ſich nicht gnug erfreuen kunte, daß ihr das Glück einen ſo vornehmen Herrn zugeführet hätte / Herr Ariontes muſte bey Herrn Boles in einem Bette ſchlaffen / welches das erſte mal war / worinn er ſich doch nicht wegerte / in Betrachtung ſie einander an Hoheit faſt gleich / wiewol jener dieſem an Land und Macht weit vorgieng / ſie machten nun allererſt vertrauliche Freundſchafft / und beklagte es Herr Boles ſehr / daß er ſeinen lieben Vetter und Bruder nicht ehe erkennet. Herr Oran war bey ſeinen Portugeſen in ſeinem Zelt/ und ruheten alſo / biß der helle Morgen ſchon faſt eine Stunde die Nacht verjaget / dann ſie hatten ſich deß Abends ziemlich lang auffgehalten.

Als ſie ſich ſämtlich munter befanden / tratten die Fürſten in deß Feld-Herrn Zelt zuſammen / und ſchloſſen / wie es mit Corduba ſolte gehalten werden / und wurde daſelbſt Herr Bicton zum Commendanten und Vice-Guberneur hinterlaſſen/ welchem die Bürgerſchafft und das gantze hierzu gehörige Land den Gehorſams-Eyd/ nebſt der hie gelaſſenen Beſatzung/ leiſten / ſie lieſſen 2000. Mann zur Beſatzung / und machten ſich deß andern Tags bereit zum Auffzug nach Madrit oder Toleto. Fräulein Baltiſſa aber kunte kaum dieſe Nacht vollends außwarten/ dann ſie wäre gern zu ihren Eltern geweſen/ um ihnen ihres Liebſten Stand zu erzehlen / weßwegen ſie früh morgens ſich durch ihre Dienerinnen bald ankleiden ließ / und eylete mit ihnen nach ihrer Eltern Zelt / welche / weil ſie deß Abends bald ſchlaffen gangen / waren ſchon fertig und angezogen. Dieſe nun verwunderten ſich / als die zwo Adeliche wohlgezierte Dienerinnen hinter ihrer Fürſtlich-gezierten Tochter (dann Fräulein Scoletha hatte ihr etliche Fürſtliche Kleider verehret/ ihren Staat gebührlich darinn zu halten/) daher tretten / und groſſe Ehre erzeigen ſahen.

Weßwegen ihre Mutter bald zu ihr anfieng: wie iſt dir liebe Tochter/ was bringſtu uns da vor eine Mummeſchantze/ du wilt

gewißlich in einem Schau-Spiel ein Königl. Fräulein vertreten: ja freylich/ liebe Mutter/ antwortete dieſe/ wil ich ſolches thun/ aber doch nicht in einem Schau-Spiel/ ſondern warhafftig/ dann ihr ſollet wiſſen und verſichert ſeyn/ daß ihr durch mich einen mächtigen Königlichen Fürſten zum Sohn werdet bekommen. Die Eltern beyderſeits verlachten ihrer Tochter Vorbringen/ und ſagte Jtar zu ihr/ ſo wirſt du vielleicht mit Herrn Boles deinen Taſſibal vertauſchet haben/ dann derſelbe/ wie ich höre/ ſoll ein groſſer Fürſt ſeyn; Nein/ ſagte Baltiſſa/ weder Boles noch Taſſibal iſt meines liebſten Printzen Name/ ſondern er heiſſet Ariontes/ der ſich jemalen Taſſibal genennet/ und Herrn Boles/ ſeinem nahen Blutsfreunde/ lange Zeit unbekandter Weiſe auffgewartet/ ſich aber nun durch unſer gnädigſtes Fräulein Calandis zu erkennen gegeben hat/ welche ſeine leibliche Schweſter iſt. Jtar und ſeine Ameria kunten ſolches nicht anders als eine thörichte Rede verſtehen/ und bildeten ſich ein/ die Fürſtl. Perſonen würden ihr Affen-Spiel mit ſeiner Erlabis treiben/ welches ihm dann/ ſonderlich aber der Mutter/ ſehr zu Hertzen gieng/ aber da die beyde Jungfern alles bekrafftigten/ und umſtändlich die geſtrige Begebenheit erzehlet ward/ verwechſelte ſich bey denen Eltern die entſtandene Traurigkeit in eine unmäſſige Freude/ wiewol ſie die Sache noch nicht begreiffen kunten/ Jtar aber ſagte zu ſeiner Tochter: Nun meine liebſte Tochter/ haben dir die Himmel einen mächtigen Fürſten zum Ehe-Gemahl beſcheret/ ſo wil ich dich noch heut zu einer gebohrnen mächtigen Fürſtin machen. Dieſe Rede verſtunde weder Tochter noch Mutter/ daher dieſe anfing/ wie ihm ein ſolches zu thun möglich ſeyn würde? welches er nicht beantwortete/ ſondern eylete nach der Stadt/ einige zierliche Kleider zu holen. Baltiſſa aber nahm ihre Mutter zu ſich/ und eylete nach den beyden Fräul. Scoletha und Reoliſca/ dieſelbe hatten ſich ſchon in die Unterkleider geſtecket/ und empfiengen die Fräul. Baltiſſa beyderſeits/ wiewol Reoliſca noch im̃er einen Eyffer gegen ſie hatte/ weil ſie ihr ſonſten Hoffnung gemacht hatte/ eine Guin. Königin genennet zu werden/ die Mutter/ Frau Ameria/ ward auch bewillkommet/ und ſagte Scoletha zu ihr: O ihr meine alte getreue Freundin/ verzeihet mir/ daß ich euch wegen euerer Tochter vermeynten und alſo geglaubten Unthaten/ von meiner Geſellſchafft verſtoſſen/ ihr ſollet hinfüro meine beſte Freundin ſeyn/ dann gegenwärtige eure Tochter hat das Glück/ meinen liebſten Bruder zu ihrem Gemahl zu bekommen/ welcher ſich noch niemal/ als biß er mich und ich ihn geſtern Abend zum erſten in dieſer Fremde erſehen/

zu erkennen gegeben. Gnäd. Fräulein/antwortete Ameria/ dieſelbe hat ſich gegen ihre willigſte Dienerin keiner ſolchen Mühe wegen der Vergebung zu machen/ als die ich ſelbſt erkenne/ daß ich deſſen gar zu unwürdig bin/ werde auch von nun an alles Widrige vergeſſen / und um beſtändige Gewogenheit gegen mich und meine liebe Tochter unterthänigſt zu bitten nicht aufhören/ biß ich mich meiner Bitte gewährt befinde / und meiner Tochter wegen deſſen / daß ſie jemalen mit einem Spaniſchen Ritter davon gelauffen/ völlige Vergebung erhalten habe. Es bedarff keiner Vergebung/ ſprach Scoletha / ſie hat deßwegen vielmehr Vergeltung zu gewarten/ dann ſie hat meinem liebſten und nächſten Bluts-Freund Herrn Tarnolaſt/ anitzo Boles genannt/ dem mächtigſten Erb-Printzen aus Mauritanien / das Leben gerettet / welcher ſie deßwegen liebet als ſeine leibliche Schweſter. Die Mutter war hierüber ſo voller Vergnügung/ daß ihr die Ohnmacht nicht ſo gar weit ware / doch hielt ſie ſich noch feſte/ und erwieſe ſich gegen die Fräulein ſehr demüthig/ ſie ſagte aber/ es nehme ſie groß Wunder/ daß ihr Herr Sohn geſtern / da er mit ihr wäre ſpatzieren gegangen/ nicht bald ſeinen Stand offenbahret / da er doch ſonſt allerhand vertrauliche Rede mit ihr gepflogen ; das laſt euch nicht wundern meine Freundin/ wiederantwortete Fräul. Scoletha / dann er hat ſich gegen meinen lieben Vetter und die gantze Fürſtl. Geſellſchafft aus gewiſſen Urſachen nicht zu erkennen gegeben / biß es geſtern Abend muſte zu meinem und ſeinem Beſten auff einmal außbrechen. Sie hatten noch verſchiedene Unterredungen mit einander biß an den Mittag / da kamen die 3. Printzen/ Hr. Boles/ Hr. Oran und Hr. Ariontes mit ihrē Leibdienern (welche dieſer auch heut zuerſt angenom̄en/) zu der Fräulein Zelt/ und begleiteten Hr. Boles ſeine Anverwandtin/ Scoletha/ Printz Oran/ Fräul. Reoliſca/ und Fürſt Ariontes ſeine vertraute Baltiſſa an der einen/ und ſeine Schwiegermutter an der andern Seiten/ dann dieſe gute Ameria/ ob ſie gleich nicht Luſt hatte/ ſich auch gar zu niedrig erkennete/ an einer Fürſtl. Tafel Speiſe zu empfangen/ ſo hielte doch Hr. Boles (welcher dieſes Banquet vor ſich hielte) inſtändig drum an/ ſie lieſſen zwar auch nach Hn. Jtar fragen/ aber als ſie erfuhren / daß derſelbige ſeine Rückkunfft aus der Stadt zu beſchleunigen verſprochen/ waren ſie damit vergnügt/ und machten dieweil einen Anfang mit dem Speiſen/ auch war Printz Philippus und ſeine Prinzeſſin Sibylla hieher gebeten/ welche die Ober-Stelle hatten/ denen die übrige Perſonen nach Gebühr folgten/ ſo daß Herr Rynre beſchloß. Nun hätte zwar Pr. Philipp. die Heyrath deß Fürſten Ariontes mit der Jungfer Baltiſſa ihm gerne aus dem Sinn geredet / als er betrachtet

die groſſe Ungleichheit deß Standes dieſer beyden Verlobten / hielte es auch dem Fürſten ſelbſten vor / und verſprach ihm / anderwärtig aus einẽ vornehmen Fürſtl. Hauſe ein Fräulein zuzuführen: aber Hr. Ariontes blieb bey ſeiner Treu / und betheurete / daß 100. Fräulein ihm nicht ſo lieb ſeyn könten / als dieſe eintzige fromme Baltiſſa; allerhand luſtige Reden gabs bey der Mahlzeit / aber Frau Ameria / an ſtatt daß ſie anitzo ſich frölich bezeigen ſolte / war ſie gantz ſtill / als plagte ſie ſich mit wunderlichen Gedancken / daß die Anweſenden meynten / ihre Stillheit entſtünde aus gar zu groſſer Freude wegen ihrer Tochter Ehre. Herr Boles aber fragte ſie um die Urſach ihrer verwirreten Gedancken / dem ſie aber mit tieffer Neigung antwortet: Durchläuchtigſter gnädigſter Printz / ich ſitze alleweil / und dencke meinem dieſe Nacht gehabten Traum nach / weil ſie aber den Traum zu erzehlen gebeten ward / war die gantze Fürſtliche Geſellſchafft ſtill / und höreten ihr dieſe Erzehlung an: Durchläuchtigſte gnädigſte Fürſten / Printzeſſin / und Fräulein / ich weiß gar wol / daß mir allein das Wort zu führen anitzo höffliche Gebühr verſagt / aber der ſtarcke Befehl meine Erzehlung zu vollführen / iſt mir ohnvermeidlich / deme aber zu folge / ſage ich mit nochmaliger demüthigſter Vergebung / daß mir dieſe verwichene Nacht im Traum ein unbekandter wohlgeſtalter Ritter vorkam / der foderte von mir ein mir gar wohl bekandtes Kleinod / ich antwortete ihm / er würde unrecht dran ſeyn / maſſen mir dieſes Kleinod von meinem Ehe-Liebſten aus Algier zu einem Geſchenck mitgebracht worden / womit ſich der Ritter begütigen ließ / dennoch ſagte; Ob ihm gleich das begehrte Kleinod ohne Recht nicht könte vorenthalten ſeyn / ſo wäre es doch ſein eigen / (betheurete auch ſolches gar hoch /) dannoch / fuhr er fort / wolt er mir ſolches ſchencken / dafern ich ihm ſein ander Kleinod / ſo noch viel ſchätzbarer als das vorige / ohne Verwegerung würde außlieffern; ich entſetzte mich abermal / ſagend: ich wüſte ja gar gewiß / daß mir daſſelbe ohnverweigerlich zuſtünde / deßwegen könte ich ſeinem Geſuch keine ſtatt geben / der Ritter aber antwortete / ob ich gleich noch feſte dafür hielte / daß mir dieſes Kleinod zuſtünde / ſo wäre ich doch in meiner Meynung betrogen / ſagte mir drauff / ehe er es zu Geſicht bekommen etliche verborgene Kennzeichen / die ich ſelbſt noch nie geſehen / und aber / da ich es recht betrachtet / alles warhafftig befand wie er mirs beſchrieben: ich hoffte aber / dieſes Kleinod / welches ich ſo lange als mein gewiſſes Eigenthum beſeſſen / biß in den Tod zu behalten / aber ehe ich mich es verſahe / hatte ers in ſeiner Gewalt / und da ich meinen Liebſten um Hülffe

rieff /

rieff/antwortete er mir gar ſanfft/dieſes Kleinod gehörete dem vortrefflichen Ritter zu/ welches ich mir aber lange nicht konte einbilden / ſo daß/ als ich ſahe/ daß mirs nicht wieder werden kunte/ auch das Kleinod / wie ich ſonſt bißher gemeynet / nicht mein eigen geweſen / von dem Tod aus Bekummernüß über-ſchnellet ward : wie aber die Morgenröthe anbrach / entnahm ich mich deß Todes Rachen biß auff eine andere Zeit / und ſahe daß alles ein lauter Traum ware / wiewol ich ihm heut dieſen Tag verſchiedene mal nachgeſonnen ; ich könte aber nicht ei-gentlich ſagen/wie das letztere Kleinod/ſo mir genommen ward/ geſtalt war/das erſte aber habe ich noch in meiner Verwahrung zu Corduba.

Fräulein Scoleſha fragte jene hierauff/ ob ſie nicht beſchrei-ben könte/ wie der Ritter geſtalt wäre? wann ichs ſagen darff/ gnädiges Fräulein/ ſprach Ameria / ſo ſahe er dem Durchl. Fürſten Herrn Ariontes nicht ſo gar ungleich; Hoho/ rieff darauff dieſer / ſo wil ich euch/Frau Mutter/ den Traum in et-was erklären / was nun das erſte Kleinod / ſo ich von euch be-gehret habe / und euch wol bekandt/ vor eines ſeyn mag/ kan ich eigentlich nicht wiſſen/maſſen ich mich nicht erinnere/etwas in dieſen Spaniſchen oder Tunetaniſchen Landen verlohren oder verſchencket zu haben / würde ich aber das Kleinod ſelber ſehen/ wolte ich gar bald davon urtheilen : das andere Kleinod aber/ welches ich euch entführet / iſt ohne zweiffel meine gegenwärti-ge allerliebſte Baltiſſa/ ſonſt eure Tochter / Erlabis genannt; Wie? fiel ihm die Mutter in die Rede/ hat dann meine Tochter ihren Namen verändert / Ja / ſprach Ariontes / ſie hat dieſen vornehmen Fürſtl. Namen Baltiſſa angenommen/ worzu ich ſie nebſt meiner Fräulein Schweſter geſtern Abend bewegt und nicht darzu unwillig befunden haben. Frau Ameria hörete ſol-ches nicht gerne / dorffte aber doch dagegen nichts ſagen/ dann ihre Tochter war nicht mehr in ihrer Gewalt/ weßwegen Fürſt Ariontes fortfuhr : Dieſe liebe Baltiſſa nun iſt ohne Zweiffel das letztere Kleinod / aber daß ich daſſelbe nicht vor euer eige-nes / ſondern vor das Meinige / ehe ichs noch bekommen hatte/ ſelbſt gehalten habe/ darauß weiß ich nichts gewiſſes zu ſchlieſ-ſen / maſſen wir wol bekandt/ daß die Kinder in ihrer Eltern Gewalt / und denen/ſo zu ſagen / ſo lang eigenthümlich zuſte-hen / biß ſie von denenſelben einem gleichſam verſchenckt und überliefert werden. Fürſt Boles redete mit ein / ſagend / viel-leicht könne dieſes Kleinod/ (auff Baltiſſa zeigend/) dahin nur genennet werden / weil der Himmel euch/mein liebſter Bruder/ daſſelbe längſt hat zugedacht/ ob ihrs gleich noch nicht/ biß vor weni-

weniger Zeit erfahren. Herr Ariontes wolte dieſes beantworten / aber Herr Itar kam eben herzugetretten / dann man hatte ihm ſchon nachgeſchickt und zur Fürſtlichen Taffel erbeten/ worzu er ſich anitzo ſehr unwürdig erkannte / und um bey der Neben-Taffel zu ſpeiſen anhielt / welches ihm doch abgeſchlagen ward / dann Herr Boles ſprach/ ich habe allezeit gerne gelehrte Leute um mich / von welchen ich manchmal mehr als meines Gleichen lernen können / ja freylich / ſagte Prinzeſſin Sibylla / unſer D. Vegetius (ſo anitzo ſehr ſchwach in ſeinem Zelt lag /) iſt deßwegen auch bey Herrn Boles hochgeachtet worden / aber da derſelbe meynte alles allein zu wiſſen / muſte er gleichwol ſehen / daß auch manche Fürſten vielen Doctorn es bevor thun. Herrn Boles war dieſer Lob-Spruch gar nicht angenehm / weßwegen er ſich zwar gegen die Prinzeſſin ehrerbietig neigete / aber doch zugleich mit einem halb unwilligen Geſicht zu verſtehen gab / wie ungern er in ſeiner Gegenwart gelobet werde / worüber die Anweſenden ſich höchlich verwunderten / und es ihm vor eine ſonderliche Tugend außlegten.

Herr Itar inzwiſchen wurde genöthigt / ſich zu Fürſt Rynre zu ſetzen / aber er wolte ſein Meſſer nicht herfür langen / ſondern ſaſſe in tieffen Gedancken / und da er deßwegen befragt / aber wegen Verwirrung ſeiner Sinnen gar nicht gehöret / was er befragt worden / ſagte Herr Oran / vielleicht beſinnt er ſich auff einen koſtbaren Braut-Schatz. Printz Philippus fragte ihn bey dieſer Gelegenheit / wie er dann nun ſeine Tochter Fürſtlich außſteuren wolte / und ob er ſich annoch unwillig erzeigte / wegen ſeiner Tochter Verheyrathung / maſſen er ja vorigen Tags aus Zorn geſagt / wann ſein Eydam gleich ein Fürſt wäre / ſo wäre ſeine Tochter doch deſſelben wol werth? Herr Itar ſtunde hiemit auff / und ſagte: Allerſeits Durchläucht. gnädigſte verſammlete Herren / noch ehe ich mein Meſſer gezucket / und der Speiſen genoſſen / wil ich dieſe zwiefache Frage zur Genüge beantworten / wiewol die letztere / warum ich meine Tochter eines Fürſten nicht unwürdig geſchätzet / aus der erſten / wie nemlich ich meine Tochter außzuſteuren geſinnet bin / erfolgen wird / ehe ich aber gerade zu antworte / wil ich / da mirs kan erlaubt ſeyn / eine kleine Geſchichte vorher erzehlen / welches / wann ich ſonſt gebührmäſſig antworten ſoll / gar nöthig ſeyn wird. Die Fürſtliche Geſellſchafft trug groſſes Verlangen / wie er die Frage beantworten möchte / derowegen ward ihm ſeine Geſchichte zu erzehlen erlaubet / da er anfieng:

Das

Das Siebenzehende Haupt-Stück.

Itar erzehlet ſeine Begebenheit / und wie er zu Baltiſſa kommen ſey. Sie gehen nach Toleto. Scoletha fanget an ihre Begebenheit zu erzehlen.

Es iſt nun eine geraume Zeit / da ich meine Frau zur Ehe nahm zu Algier / woſelbſten ich und ſie bürtig ſind / und habe ich mich Zeit meines Eheſtands allezeit bey dem König Quibi / unſers verſtorbenen Königs Mandoa Vater / am Hof zu Granada auffgehalten / wir lebten aber 8. Jahr ohne Leibs-Erben / nach Verflieſſung gedachter Zeit ſegnete der Himmel meine Ameria mit einer wolgeſtalten Tochter / und kam meine Liebſte mit derſelben Tochter zu Algier / wohin wir unſere Freunde zu beſuchen uns begeben hatten / in das Kind-Bette; weil aber nun meine Dienſte nicht leiden wolten / daß ich lang von dem Granadiſchen Hofe kunte abſeyn / das Kind aber allezeit gar ſchwach war / und es daher auff die Reiſe zur See mitzunehmen nicht ſchicken wolte / erhielten wir bey meiner Frauen Bruder / daß derſelbe deß Kindes durch eine Amme biß zu ſeiner Geſundheit pflegen laſſen möchte / ich aber und meine Frau / welche ich nicht von mir laſſen wolte / ob ſie gleich noch ſo gerne bey dem Kind geblieben wäre / begaben uns wieder nach Granada / woſelbſten wir hernach noch wol ein gantzes Jahr warten muſten / ehe wir unſers Kindes Geneſung berichtet worden.

Kaum aber hatte ich den Brieff wegen ſeiner Geſundheit erhalten / da bekam ich Befehl von meinem Könige Quibi / daß ich nach Tunes zu ſeinem Bruder Mulcaſſes ſchiffen ſolte / weil derſelbe mich in ſeinen Geſchäfften brauchen wolte / da machte ich mich gleich deß andern Tags Reiſe-fertig / und weil ich zugleich nach Verrichtung meiner Geſchäfften auch eine Tour auff Algier thun wolte / um meine Tochter mit überzubringen / weßwegen mir meine Frau ein fein Geſchenck gab von lauterm Golde / in die 200. Cronen werth / welches ich der Ammen deß Kindes zur Vergeltung reichen ſolte / wiewol ichs ihr verheiſſen muſte / daß ichs keinem andern Menſchen wolte zukommen laſſen / obs gleich ſonſt jemand einlöſen wolte / dann es war ein artlich Stück Gold / ſo ich ihr auff die Treu gegeben / und uns verlobt hatte / wann ihr die Götter würden ein Kind beſcheren / ſo ſolte dieſes Stücke Gold (worauff mein und ihr Name ſtunde /)

auch wurde meiner Tochter Name/Erlabis/bald darauff geſto- chen/ der Ammen deß Kindes eingehändiget worden: alſo nahm ich Abſchied / und gieng in zweyen Tagen mit gutem Wind nach Tunis / woſelbſten ich willkommen war / dann Mulcaſ- ſes hatte keine in der Lateiniſchen Sprache und Rechten er- fahrne Räthe an ſeinem Hofe / und ob er gleich darnach trach- tete / dieſelben auch nicht wol entrathen kunte / ſo wolten ſich doch keine zu ihm begeben / wegen ſeiner Grauſamkeit / und daß er ſeinen Leuten gar ſchlechte Beſoldung gab. Er trug mir aber / ſobald ich in ſeinem Gemach mich bey ihm einfand / eine Reiſe auff nach Tercera / iſt eine von den Canarien-Inſuln/ dann / ſprach er / der daſelbſt gebietende Portugaliſche Guber- neur hat meiner Raub-Schiffe etliche hart verfolget / und etli- che darvon zunichten gemacht/ da ſie ihm doch keinen Schaden zugefüget / deßwegen muſte ich dahin / um den Guberneur deß- wegen zur Rede zu ſtellen/ und erinnern / daß er deßwegen ge- bührlichen Abtrag thun möchte. Ich gieng alſo zur See mit einer ſtarcken Convoy/ und begaben ſich noch 4. Kauff-Schiffe in meine Geſellſchafft / und kamen deß folgenden Tags/als wir zu Tunis abgeſtoſſen / zu Algier an / da lieffen wir in Haven/ um einige andere Geſchäffte richtig zu machen/ und traff ich zu groſſem Unglück mein Töchterchen mit einer harten neu be- ladenen Schwachheit ſehr franck an / ſo/ daß es den folgenden Morgen früh / ehe die Sonne auffgieng/ von dieſer Welt ab- ſchiede / wie ? ſagte America/ was redet ihr/ Mann ? kan dann ein Menſch wieder lebendig werden / da ſitzet ja noch meine Tochter vor euern Augen / wie könt ihr dann mit Beſtand der Warheit reden / daß meine Erlabis geſtorben ſey / ihr ſeyd ge- wißlich verrückt / dann ihr habt mir ja ſolche Begebenheit von meinem lieben Kind euer Lebenlang noch nicht erzehlet / dem ſey wie ihm wolle / liebe Frau / ſprach Itar / ob ich dir gleich dieſes noch niemals erzehlet/ ſo iſts doch allerdings alſo/ darum höre was ich weiter ſage / wormit er abermal fortfuhr in ſeiner Rede :

Es war niemand dabey/als dieſes Kind die Welt ſegnete als ich und meiner Frauen Bruder mit ſeinem Weibe / derowe- gen ſagte ich zu denen / ſie möchten doch dieſen Tod/ſoviel mög- lich/in Geheim halten / weil ich geſinnet wäre ein ander Kind zu kauffen/ welches mir leicht ſeyn würde/auff meiner bevorſte- henden Reiſe / worein ſie mir willigten / dann ſie wuſten wol/ daß meine America ſich gar zu ſehr hermen würde über ihres Kindes Abſchied / und eben deßwegen war ich auch bemühet/

ein ander Kind an deſſen Stelle zu bringen / welches mir auch bald gluckete / dann da wir deß folgenden Tags wieder zu Schiffe giengen / und in 5. Tagen in dem Eylande zu Tercera anländeten / ſahe ich gleich ein erbares Weib mit einem wunderſchönen Kind am Ufer ſpatzieren / dieſelbe erzehlet mir / wie ſie durch ein ſonderlich Unglück aus weiten entfernten Landen mit dieſem Kinde / von einem mächtigen Könige (ſo dieſes Kindes Vater ſeyn ſoll /) abgeſondert wäre / und keine Lebens-Mittel mehr hätte / ſich und das Kind länger auffzuhalten / und weiter / daß ſie dieſe Sprach nit verſtünde / und daher von den Einwohnern ſehr angefeindet würde / ob ſie ſichs gleich mit allerhand Hand-Arbeit noch ſo ſauer werden lieſſe / es wäre zwar einmal ein Schiff ankommen / worauff ſich einer gefunden / dem ihre Landes-Sprache bekandt wäre geweſen / aber da ſie demſelben ihr Unglück erzehlet / und um Hülffe wieder in ihr Land zu kommen angeflehet / hätte er deſſen gelachet / und ſie in groſſer Bekümmernüß gelaſſen / und weil ich nun ihre Sprache ziemlich / wiewol nicht allerdings fertig / verſtunde / derowegen ſuchte ſie auch Zuflucht zu mir / ich erkennete an allem ihrem Thun und Erzehlungen / daß ſie aus einem weit abgelegenen Sudiſchen Königreich müſte kommen ſeyn / hätte ihr auch gern wieder hin geholffen / aber zwey ſtarcke Urſachen ſtunden mir im Wege / eine war / daß ich mich zu ſchwach befand / eine ſolche Reiſe mit ihr anzugeben / und mich mit ſo wenig Schiffen dem ungeheuren Sud-Meer zu vertrauen / woſelbſten wir nicht einen Augenblick wären ſicher geweſen vor den mächtigen See-Räubern / die daherum gar zu ſtarck ankommen ; die andere Urſach aber / die mich an ihrer Rettung abhielt / war / daß mir ihr kleines Kind gar zu lieblich vorkam / und weil es meiner verſtorbenen Tochter nicht ſo gar unähnlich war / beredete ich das Weib / daß ſie mir das Kind um ein gewiſſes Geld zukommen ließ / wiewol ſie gar nicht gerne dran wolte / welches ſie durch ihr hefftiges Weynen an Tag gab / das Kind hatte aber ein köſtlich Kleinod an dem rechten Ohr hangen / daſſelbe wolte das Weib gerne behalten / aber ich gab ihr ein fein Stück Golds davor / und ließ ſie mit einem Terceraniſchen Schiff nach den Guineiſchen Küſten bringen / ſie hielt zwar an / ich möchte ſie doch mitnehmen / daß ſie bey dem Kind bleiben möchte / aber weil ich dafür hielte / ſie würde mir in dem Fürnehmen verhinderlich ſeyn / als ſpeiſete ich ſie mit der Hoffnung ab / biß ſie in das Schiff trat / und alſo noch meynte mit mir überzufahren / wie ich ſie dann beredete: das Schiff da ſie innen fahren ſolte / gehörte zu unſerer Geſell-

ſchafft/

ſchafft/ biß ſie endlich ſahe/ daß wir uns gegen Nord-Oſten/ ſie aber gegen Süd Oſten kehreten/ da fieng ſie ein erbärmlich Klagen an/ und rieff mir über den Port zu/ ich möchte doch das Kind wohl halten/ und bey ſeinem rechten Namen allzeit nennen/ der auff dem Ohr-Gehäng an der einen Seiten eingeſtochen wäre/ den Anfang ihres letzten Willens wolte ich ohne ihr Bitten wol verrichten/ aber das Kind bey ſeinem Namen zu nennen/war mir ungelegen/weil es mir an ſtatt meiner verſtorbenen Erlabis dienen ſolte/ und ob ich gleich das Ohr-Gehäng bald herfür nahm (dann es war ſchon vom Ohr abgelöſet/) und nach dem Namen ſahe/ konte ich doch die frembde Schrifft gar nicht leſen/ rieff derowegen dem Weib zu/ mir deß Kindes Namen anzudeuten/ welches biß daher noch nicht geſchehen/ weil ich nicht groß darnach fragte/ da antwortete ſie/ weil wir ſchon ziemlich weit von einander waren/ mit erhobener Stimme dieſe Worte: Baltiſſa/ Baltiſſa/ ach mein allerliebſtes Fräulein Baltiſſa! unter dieſen Worten ſanck Herr Ariontes in eine ſanffte Ohnmacht/ dann er erkennete nun/ daß er ſeine längſt gewündſchte Baltiſſa ſchon wiedergefunden/ daß Itar gezwungen war/ vor dißmal mit ſeiner Erzehlung einzuhalten/ und den ohnmächtigen zu laben/ und obgleich dem Fräulein vor groſſer Freude die Ohnmacht auch nicht gar ferne war/ erhielt ſie ſich doch/ indem ſie zu Herrn Itar dieſe Wort führete:

Ach mein lieber Freund/ was vor eine gute Zeitung bringt ihr uns doch/ dann das iſt das liebe Fräulein aus Congo/ wie ich nun höre/ welcher zu Gefallen mein Herr Bruder ſich willig ins Elend begeben/ und ſie immer her geſucht hat/ und nun endlich ſo unverſehens/ und da er faſt ihrer vergeſſen/ angetroffen hat. Herr Ariontes ward wieder zu ſich ſelbſt bracht/ da ſagte er zu Itar: Nun mein wahrer Freund/ dieſe Zeitung muß euch warlich Fürſtlich vergolten werden/ dann meiner allerliebſten Baltiſſa Amme habe ich in ihrem Elend angetroffen und ſelbſt geſprochen/ welches ich geſtern Abend dieſer Fürſtlichen Geſellſchafft alles erzehlet/ und kommt euere Erzehlung mit jener gantz überein/ kans aber ſeyn lieber Freund/ ſo laſſet mich doch das Ohr-Gehäng bald ſehen/ welches das liebe Kind dazumal getragen; ja/ antwortete Herr Itar/ es iſt mir leyd/ daß ſich Ihro Durchläucht. nicht ehe zu erkennen gegeben/ ſo ſolte ihm dieſes Königliche Fräulein auch zeitlicher worden ſeyn/ dann vergebens ſagte ich jenesmal nicht/ wann gleich der Freyer ein Fürſt wäre/ ſo wäre ſeiner doch meine Tochter

(wie ich ſie dazumal nennete/) werth/ das Kleinod aber/ ob ich gleich ein ſein Stück Goldes wegen ſeiner Koſtbarkeit darvor gegeben/ wil ich doch der nunmehr auch Durchläucht. Fräulein Baltiſſa/ zu einem Gedenckzeichen wieder zuſtellen/ zog es hiemit aus einer Schachtel herfür/ und überreichte es Herrn Ariontes/ (Frau Ameria fieng darauff an/ ach das iſt eben das eine Kleinod/ welches mir der Ritter abforderte/ und doch endlich ſchenckete; wolan dann/ antwortet Herr Ariontes/ ſo ſey es euch geſchenckt/ reichte es ihr hiemit/ ſagend: aber das andere geforderte Kleinod/ welches vermuthlich meine Baltiſſa iſt/ kan ich euch nicht laſſen:) welches er ſobald erkennete/ daß es daſſelbe war/ welches er ſeinem Fräulein in ſeiner höchſten Jugend geſchencket hatte/ legt auch ſobald die Schrifft auß/ dann es war auff der einen Seiten ſein Name/ auff der andern der Name Baltiſſa/ mit ihren beyden Bildnüſſen/ worüber ſich jedermann höchlich verwunderte/ er ſelber aber hatte das dreyeckichte Stück Goldes an ſeiner Bruſt/ nebſt andern wenigen köſtlichen Ringen und Kleinodien/ hangen/ welches erſtgemeldter anitzo herfür langte/ und es Herrn Itar zeigete/ ſagend/ ob ihm ſolches bekandt wäre? welcher ſolches erſehend/ beyde Hände zuſammen ſchlug/ ſagend: O Himmel was ſehe ich! das iſt eben das Stücke Gold/ welches ich der Amme vor das meiner Ameria wieder verehrte Kleinod gegeben. Ja freylich/ ſprach Herr Ariontes/ iſts eben daſſelbe/ und zweiffele ich nicht mehr an meiner Baltiſſa. Dieſe aber ſaſſe faſt in halber Entzückung/ dann ſie wuſte nicht obs ein Traum oder rechte Begebenheit wäre/ daß ſie ſolte eine ſo mächtige Königin ſeyn/ biß ihr geweſener Pfleg-Vater zu ihr trat/ und mit einem Fußfall dieſe Rede zu ihr hielte:

Ach nun Durchläuchtigſtes Königliches Fräulein/ nun bekenne ich allererſt/ daß ich dieſelbe unter meiner unwürdigen Aufferziehung und väterlichen Zucht/ eine ſo geraume Zeit gehabt zu haben/ gar zu unfähig bin/ weil es aber der Himmel alſo verſehen/ und das Durchläuchtigſte Fräulein/ im Fall ſie nicht in meine Gewalt kommen/ wol gar Hungers ſterben/ oder auch wol einem andern zu Theil werden müſſen/ als hoffe/ man werde mir/ daß ich dieſelbe nicht ehe/ biß zu der itztgelegenen Zeit allererſt habe zu erkennen gegeben/ auch da ich dieſelbe etwa hie oder da/ wie leichtlich hat geſchehen können/ hart und wider Gebühr möchte gehalten haben/ allergnädigſt vergeben/ und mein gnädigſtes Fräulein verbleiben. Ich höre wunderliche Zeitungen/ ſprach Baltiſſa/ ſo gar wunderlich/ daß ich mich darein zu ſchicken nicht Vermögens/

doch

doch hat mich dann der Himmel / wie ich aus meines Durchl. Fürſten Herrn Ariontes geſtriger / und eueren heutigen Reden verſtehe / wann ich dieſelbe zuſamen halte / zu einer Fürſtin laſſen gebohren werden / ſo wiſſet / lieber Herr Jtar / daß ihr die an mir erwieſene väterliche Treu nicht umſonſt ſollet angewendet / ſondern ſo bald mich die Götter meinen Königlichen Eltern / die mir biß hieher ſehr unbekandt geweſen / nebſt meinem Fürſten geſund wird wieder einlieffern / und ihr euch nebſt meiner Pfleg Mutter Ameria mit mir zur Reiſe nach Congo ſchicken wollet / ſo ſoll euch allda Fürſtliche Vergeltung verheiſſen ſeyn. Herr Ariontes kam nach geendigter dieſer Rede / und umfieng ſeine allerliebſte Baltiſſa gar hertzlich / mit dieſen Worten: Ach mein allerliebſtes Fräulein / ſo werdet ihr mich / in Betrachtung meiner mühſeligen Reiſe / und willig deßwegen außgeſtandenen mannichfaltigen Elends / ſo alles um euren und meiner beſtändigen Liebe willen geſchehen / nunmehr deſto völliger vor euren erwöhlten Liebſten halten / und in Anſehung / daß ihr mir von euren Durchläucht. Großmächtigſten Eltern in eurer blühenden Jugend zum ehelichen Gemahl vertrauet und zugeführet worden.

Unter dieſen Worten wolte Fräulein Baltiſſa sincken / dann die gar zu ſchleunig entſtandene Freude war zu groß / aber Fräulein Scoletha ſprang auff von ihrem Ort / und halff ihrem lieben Bruder ſeine Vertraute wieder zurecht bringen / da jene ſich bald wieder fand / und ihren Herrn Ariontes bey der Hand ergreiffend / alſo zu ihm redete: Mich wundert / Durchläucht. Fürſt / daß ich noch ſo viel Macht habe ein eintzig Wort deutlich außzuſprechen / wegen der unerhörten Erzehlung / ſo ich anitzo gar unvermuthlich müſſen vernehmen / doch wie dem allen / ſo dancke ich dem Himmel / der aus mir noch vor meinem Tode ein Königlich Fräulein machet / ob ich gleich meinen bißherigen Stand noch länger zu ertragen vor keine Schande geacht hätte: daß aber mein Seelen-Schatz bey mir um Liebe ſuchet / wundert mich gar zu ſehr / maſſen ich ihm ja ſchon / wie er mir ſelber erzehlet / und den vorigen Abend (wo ich anders daſſelbe auff mich ziehlen kan /) erzehlet hat / daß wir von unſern beyden Königl. Eltern in unſer frühzeitigen Jugend verlobt worden / über das macht ſich derſelbe mich ihm um ſo viel verbindlicher / wann ich betrachte / wie getreu er bißher ſeiner lieben Baltiſſa geweſen / und daß er ihrentwegen keine Gefahr / deren ihm doch ſo unzehlich viel müſſen zuhanden geſtoſſen ſeyn / geſcheuet hat / dieſes allein wäre kräfftig genug / meine

Vergeltung durch ehliche keuſche Liebe zu erſetzen : aber/ ach die Götter haben uns noch ein unauffiößlichers Band / unſere Verknüpffung feſter zu machen/ dargegeben / dann wir ja/ noch kaum vor 3. Wochen / da wir beyderſeits völligen Verſtand hatten/ unſere Verlöbnüß wiederholet/ und wann etwa das in unſerer gar zu frühen Jugend Zeit ſolte ungültig geweſen ſeyn/ſo kommt jenes dieſer letztern/ durch die Durchläucht. Printzen/ Herrn Philipp und Herrn Boles/ nebſt Herrn Oran angetriebene Verſprechung/ um ein mercklichen zu Hülffe/ und darff uns niemand einwerffen/ daß die Theidigung wegen unſerer Eltern nicht gehabten gnädigen Willen ſolte ungültig ſeyn / dann ob ſich gleich mein Pfleg-Vater darwider ſetzte/ und ſolches aus kräfftigen Urſachen/ (dann er war Euer Durchl. Königlichen Standes noch nicht vergewiſſert /) widerſprochen / ſo konte ſolches doch nicht viel ſchaden / maſſen derſelbe mein rechter Vater nicht war / ſondern mein leiblicher gnädigſter Herr Vater in Congo hat bald anfangs ſeinen Willen mit dem Guineiſchen Großmächtigſten Könige darzu gegeben / will geſchweigen/ daß Herr Jtar noch zuletzt alles vor genehm/ ja vor eine Gnade hält / wie ſolte ich dann nun eine ſolche ſchändliche Undanckbarkeit über mich herrſchen laſſen/ daß ich mich weiter ſperren ſolte in dieſer Sache/ welche vom Himmel ſo feſt beſchloſſen? Hiemit umfieng ſie Herr Ariontes mit ſolchen Freuden und unterſchiedlichen züchtigen Küſſen/ daß ihnen beyden die Freuden-Thränen über die Wangen herab drungen. Fräulein Scoletha aber ſagte zu ihrem Bruder/ er hätte ja geſtern Ermahnung gethan eines mercklichen Zeichens / ſo ſeine liebe Baltiſſa am lincken Arm gehabt ? Ach ja/ antwortete dieſer / freylich iſt dem alſo/ und wird ſich mein Schatz nicht ſcheuen / ihren lincken Arm vor der Fürſtlichen Geſellſchafft zu entblöſſen / damit wir allem Zweiffel ein Ende machen. Fräulein Baltiſſa antwortete: ſie wüſte zwar nichts von einem Zeichen/ könte aber wol ſeyn / weil ſolches an einem ſolchen Ort beſchrieben wäre/ welchen ſie nicht wol ins Geſicht faſſen könte/ noch auch von andern leichtlich könte geſehen werden ; entblöſſete hiemit den Arm biß an die Achſeln / wiewol ſie ziemlich drüber erröthete. Herr Ariontes feyerte nicht lang/ ergriff den Arm mit ſonderbarer Freundlichkeit/ und als er ihn erhöbet / ſahe er mit Freuden das rothe gewachſene Creutz/ und jederman mit ihm / da kunte ſich Fräulein Scoletha nicht enthalten/ Fräulein Baltiſſa inniglich zu umfahen/ indem ſie ſagte: Ach mein hertzliebſte Schweſter / gönnet mir nun hinführo dieſen Namen/ und weil ich nun an dieſem/ mir von meinem lieb-

ſten

ſten Bruder in ſeiner Jugend erzehltem Merckmahl/ alles Zweifels enthoben/ maſſen ich ſonſten einigen Mißverſtand dahinder beſorgte / ſo bitte ich nun inniglich/ vergebet mir/ daß ich euch als eine mächtige Königin / habe in meinen Dienſten gebrauchen / und mir durch euere Fürſtliche Hände laſſen meine unwürdige Kleider anlegen.

Ach hochgepreyſeſtes Fräulein/ theureſte Schweſter / antwortete jene / es bedarff ſolcher Ceremonien gar nicht / ich vielmehr habe mich gegen dieſelbe zum demüthigſten zu bedancken/ daß ſie mich mit ihrer Fürſtlichen Gegenwart allezeit begnadet/ und zu dero Dienſten/ die ich bißhero vor mein zeitlich Glück geſchätzet/ gewürdiget / woraus ich dann/ was einem Königlichen Fräulein wol anſtehet / zur Gnüge erſehen und ziemlich erlernet. Frau Ameria hatte biß daher kein eintzig Wort darzu geſprochen / anitzo erinnerte ſie ſich/ und ſagte zu ihrem Herrn: Mein lieber Herr/ das dreyeckichte Stück / worauff mein und euer Name / auch meiner Erlabis Name geſtochen / habe ich euch/ als ihr nach Tunis zu Schiff gienget / mit auff die Reiſe gegeben / daß ihr ſolches der Amme meines lieben Kindes zur ſchuldigen Danckbarkeit einlieffern möchtet / und als ihr euere Reiſe abgelegt / erzehletet ihr mir auch alles wegen meines Kindes Leben und Geſundheit umſtändlich / und betheurtet mirs auch / ſolch Stücke Gold an gehörigem Ort eingelieffert zu haben / wie habt ihr dann das nun mit Warheit ſagen können ? das habe ich freylich mit Warheit betheuren können/ antwortete Jtar/ dann ich ſagte/ ich hätte das mitgegebene deß annoch zu Algier lebenden Kindes Pfleg-Mutter oder Amme überreichet / welches dann alles wahr/ wann es von der Amme deß allhier gegenwärtigen Königlichen Fräuleins verſtanden wird. Herr Ariontes reichte ihr das Stück Golds wieder ein/ und verſprach ihr ein fein Stück Geldes dazu / welches mit halb traurigen Gebärden bedancket ward / dann ſie hermete ſich ſehr/ da ſie dieſe ſchleunige Poſt/ wegen ihres Kindes Tod/ hörete/ und ſolches ſolt ſie noch nicht ſo ſehr zu Hertzen gezogen haben/ wo ihr nicht angekündigt wäre/ daß dieſes ihr bißhero allergehorſamſtes Kind nicht ihr eigen/ ſondern von einer mächtigen Königin gezeuget worden. Herr Oran hielt bey der Fürſtl. Geſellſchafft an / Hn. Jtar zu beurlauben / damit er doch ſeine zerſtörte Erzehlung weiter fortſetzen möchte/ welches ihm gerne erlaubet war/ und muſte Fräulein Baltiſſa zwiſchen den beyden Geſchwiſtern / Hn. Ariontes und Fräul. Scoletha/ ihren Sitz haben/ da ſie von dieſer bey der rechten/ von jenem bey der lincken gefaſt ward / und mit Vergnügung zuhörten / da Herr Jtar fortfuhre:

Wir eileten mit unſern Schiffen wieder nach der engen Straß Herculis/aber ehe wir dieſelbe auff dreyſſig Meilen erreichten/entſtund ein erſchrecklicher Sturm von Suden/und wurden unſere Schiffe dermaſſen voneinander geſchlagen/ daß keines bey dem andern blieb/und ſich jedes mitten in der See / deren muthwilligen Wellen übergeben muſte/nach dreytägigen Ungewitter legte ſich es etwas/und befunden wir/daß wir ohnfern Lisbona waren/ wie wir dann auch bald denſelben Haven / um uns zuerquicken/ und Speiſe einzukauffen/daſelbſt einlieffen. Ich ließ mein Kind durch einen Knecht herauß an das Land tragen/ und waren wir kaum auß dem Schiff geſtiegen / da begegnete uns die Portugalliſche Königin in einer Kutſche/dieſelbe ſahe mich mit dem Knecht gehen / der das Kind auf dem Arm mit unverdeckten Geſichte trug / derowegen fragte ſie mich/ wem das überaußanmüthige Kind zuſtünde/ dann die Farbe gäbe es/ daß es nicht hieſiges Landes Art wäre/ weil es ſehr bräumlicht war ; ich antwortete / ja großmächtigſte Königin/ es iſt dem freylich alſo/ dann ich habe dieſes Kind auf dem Eylande Tercera, von einer weitaußländiſchen Frau erkaufft ; die Königin ließ ſich das Kind reichen/ und küſſete es zum öfftern/ ſagende : hätte ich noch kein Fräulein/ (welche ſie auch bey ſich führte / und einer Gräffin auff dem Schoß lag /) ſo ſolteſt du liebes Kind / in Warheit mir an deren ſtatt dienen / dann deine ſchöne Geſtalt gibt/ daß du nicht von gemeinen Leuten gezeuget biſt ; ſie fragte mich/ob ich ihr nicht eigendlich ſagen könte / was vor Leute das Kind zu Eltern gehabt? welches ich mit Nein beantwortete / weil ich mich beförchtete ſie möchte mir das liebe Kind abſchwatzen / ſie ließ es auch ihrer Fräulein Tochter/Fräul. Clara ſehen / und weil dieſe Beede an Alter faſt gleich/ gebärdeten ſie ſich ſehr freundlich miteinander/ ich aber bate/ mich gnädigſt zu beurlauben/dann das Kind hätte ſehr groſſe Ungelegenheit außgeſtanden / worauf mir das Kind wieder gereichet wurde/ und zugleich das unter dem Arm gewachſene Merckmahl erſehen ward ; darauf ſagte die Königin/ ich würde mir gefallen laſſen / deß künfftigen Tages auf ihrem Schloſſe mit dem Kinde zu erſcheinen/ dann ſie wäre willens mir daſſelbe abzunehmen / weil ſie ſolche Muthmaſſungen an dem ſchön und holdſeligen Kind ſehe / daß es von vornehmen Eltern müſte geboren ſeyn.

Ich aber hatte hierzu gar keinen Luſten/ und ſolte ich gleich vierfachen Gewinn erhalten haben / weßwegen ich mich ſtracks nach einer bequemen Herberge machte / woſelbſten wir uns erfriſcheten/ und machte ich ſobald Anſtalt/ daß wir noch denſelben Tag auß dem Haven giengen/und legten uns dieſelbe Nacht vor Ancker; deß folgenden Morgens/weil ſich das Wetter und der Wind ſchön

anließ / giengen wir Sud-werts / und eyleten nach der engen Straſſe; gegen Abend ſahen unſere Leute im Maſt-Korbe von fernen drey Menſchen mitten auf der See ſchweben/ welche erbärmlich um Rettung rieffen / ich ließ ſobald den Boot außwerffen/ und mit zwey Knechten nach den Nothleidenden hinüber rudern / welche jene bald mit ſich brachten / und ſahen wir / daß ſie von unſern Geferten/ auß eines Kauffmanns-Schiff waren / der eine war der Kauffmann ſelbſt / die andern aber ſeine Boots-Geſellen / die erzehleten uns/ wie ihr Schiff vor zwey Tagen auf einer Klippen zerſprungen/ und ſie ſich auf dem zerbrochenen Maſt-Baum gerettet/ ihre übrige Leute und alles was in dem Schiff geweſen / wäre zu Grund gegangen ; wir ſegelten deß andern Tages Sud-Oſtwerts/ und vier Stund nach der Sonnen Anfgang/ſahen wir einen groſſen Dampff von ferne auf der See Oſt-werts hin / wo wir ohne das hinauß muſten/ und errinnerten wir uns gleich/ daß es ein nothleidend Schiff ſeyn muſte / das durch den Dampff Hülffe erwartete; wir kamen noch eine Stunde näher / und funden das Schiff ohne Maſt und Steuer / auch nur einen eintzigen Menſchen oben drauff ſtehen/der ſich von hefftigen Ruffen dermaſſen abgemattet/ daß er/ als wir unſer Boot abgehen lieſſen / hinterſich in eine Ohnmacht fiel/ dieſer war nun oben auf den Bort geſtellet / den Dampff zu befördern/ und zugleich um Hülff zu ſchreyen/ dafern er einig Schiff möchte in das Geſicht bekommen / die übrige gantze Geſellſchafft war mitten im Schiff / mit dem Waſſer-ſchöpffen und ſtopffen geſchäfftig/ dann das Schiff hatte ſich auff einer Klippen gantz zerſtoſſen / daß das Waſſer allenthalben häuffig hinein trang / und es ohnmöglich war ſich länger zu erhalten/ derowegen eylten wir mit unſerm Schiff hinzu/ und erretteten alle Leute/ ohne die Helffte der Waaren giengen mit dem Schiffe zu Grunde / von den beeden übrigen Schiffen höreten wir nichts / biß nach ſieben Wochen das dritte wieder zu Tunes ankommen iſt/ welches wieder zurück in die Canarien-Inſulen geſchlagen worden/nebſt dem Vierdten/welches aber in dem Sturm wieder dieſes ſo hefftig angeſtoſſen / daß es / weil es ſchwächer geweſen als das andere/ mitten voneinander geborſten/ und hatte dieſes auch einen zimlichen Schaden dadurch bekommen/daß / weil es von hinten her getroffen/ Steuer-loß worden/und eine groſſe Ritze bekommen / welche aber mit alten Kleidern dermaſſen zugehalten worden/ daß ſie ſich biß nach der Inſul Jago kaum beholffen / woſelbſt es vollends erleichtert und außgebeſſert worden ; ich hingegen ſchiffete mit denen Erretteten biß nach Algier/ woſelbſt ich das erkauffte Kind meiner Frauen Bruder/an meiner verſtorbenen Tochter ſtatt einlieſſerte / ließ es auch mit derſelben Namen Erlabis nennen/ und befahl es in geheim zu hal-

halten/daß mein Kind geſtorben wäre / und hingegen dieſes davor außgegeben / dann ſonſten wuſte ich meine Frau nicht zu befriedigen / weil dieſe Erlabis ihr erſt und letztes Kind geweſen / mein Schwager verſprach mir alle Verſchwiegenheit / und behielt das Kind noch vier Jahr bey ſich / darnach ließ ich es nach Granada abholen / und ward es von ſeiner vermeinten Mutter ſehr werth gehalten/biß es vierzehen Jahr alt war/da nahme es die alte Mauriſche Königin Trutta vor ihre Leib-Dienerin zu ſich / welcher es auch nach allem Wunſch aufgewartet / biß in das vierdte Jahr/da die Königin und ihr Gemahl Quibi, acht Tage voneinander ſturben/und den Sohn Mandoa zu der Regierung hinterlieſſen/ deſſen bißhero ſteiff vermeinten Königlichen Braut der gegenwärtigen Durchläuchtigſten Fräulein Scoletka , meine Tochter und Frau biß vor vier Wochen aufgewartet / dann dieſe weiß nicht auß was Urſachen ſie ihren Abſchied bekam / jene aber / wie ſchon erzehlet wird ſeyn/mit dem allertapfferſten Fürſten / Herrn Boles / dem ſie zuvor das Leben errettet/ davon gegangen/ daß es faſt ſcheinet / ob habe ihr die Natur angegeben / ſich ihres gleichen zuerbarmen/ damit Herr Boles bewegt/ ſich ihrer wieder anzunehmen / und beede Unbekandte einander zu offenbaren und erkennet zu werden / Gelegenheit geben möchte ; ja mein bißheriges Kind hat auch offtmals ſeine Leute zu Werbern gehabt/aber ob ich gleich ſelbſten ſie niemals jemand gemeines Stands habe überlaſſen wollen / hat ſich doch auch die Tochter allemal hefftig ohne dem widerſetzet/und mit niemand freundlicher als Fürſtlichen Perſonen geredet / auch ſo ihr keine hohe Stands-Perſon werden ſolte/ der Ehe gäntzlich abgeſagt / daß mich es anfangs Wunder nahm / wie ſie Herrn Boles/ als einen damals gemeinen Ritter / ihre Hulde zuwenden können ; aber ich glaube nun wohl/ daß das Geblüth einander zuverſtehen gegeben/ weſſen ſich eines zum andern hinkünfftig zuverſehen haben würde/und alſo ein unerkandtlicher Königlicher Printz/ ein unerkandtes Königliches Fräulein angetroffen.

Frau Ameria hatte bißhero noch nicht viel zur Rede kommen können/ aber als ſie anitzo Gelegenheit fand / faſſete ſie ein groſſes Hertz/und redete ihren Mann ſolcher Geſtalt beweglich an/ daß er ihr mit Weinen Geſellſchafft leiſten muſte/dann ſie verwieß es ihm ſehr / daß er ihr ihres lieben Kindes Tod nicht eher verſtändiget/ ſondern ein anders an deſſen Stelle eindringen wollen / und hättet ihr/mein lieber Mann/noch ein ſolches Kind antroffen/ das eurer Erbarmung vonnöthen gehabt / ſo hätte ichs endlich bey dieſem bleiben laſſen/und wäre ich nicht ſo hertzlich durch eine gar zu hefftige Beſtürtzung erſchnellet worden: nun aber/ach Himmel ! muß ich mit thränenden Augen und Hertz-brechender / ja Seelen-quä-

lender Wehmüthigkeit vernehmen/daß mein bißheriges liebes/ach allergehorſamſtes Kind / die Kindſchafft auffagt / und ich ſeiner Mutter Stelle ja bey weitem nicht fähig ſeyn muß ; und ach mein allerliebſtes Kind und einige Erquickung / ſagte ſie zu Fräulein Baltiſſa, entreiſſeſt du dich gleich ſelbſten meiner Mütterlichen Ergebenheit/ſo ſolt du doch/ob Gott will/ſehen / wie hertzlich ich dich liebe/ indem ich anitzo/noch ehe du von mir ſcheideſt/ den Tod meiner Traurigkeit / und damit die mütterliche Liebe gegen dich ohnverfälſcht zubezeigen / mit Freuden an dieſer Stelle erwarten / und mit beeden Armen ergreiffen will; ſie wolte noch weiter reden/ aber ihre Augen verkehrten ſich wider Gewohnheit in ihrem Kopff/ und blieb ihr die Zunge ſtille ſtehen/ſo gar/daß ſie auch hinter ſich zufallen ſich nicht entbrechen kunte/und meinte jederman/ſie würde vom Schlag gerühret/ und ſtieſſe ihr ſonſten eine Ohnmacht zu/ die an ihr ſonſten nichts neues waren / weßwegen Fräulein Baltiſſa, die ſie annoch an Mutter ſtatt inniglich liebte / herfür ſprang/und ihr nebſt den andern Anweſenden/ mit ſtarcken wohlriechenden kräfftigen Sachen zu Hülffe kam/ welches auch ſo wohl würckete / daß die betrübte Armenia bald ihre Augen wieder erſchloß/ und zu Fräulein Baltiſſa/ ſo allernechſt bey ihr ſtund/ mit leiſer Stimme ſagte/ ach liebſtes Kind/ gönne mir noch einen eintzigen Kuß/ weiter will ich nichts von dir haben! Fräulein Baltiſſa küſſete ſie darauff etliche mal/vermeint dadurch der ohnmächtigen Frauen vollend zu recht zu helffen/ aber dieſelbe faßte das Fräulein bey der Hand/ drückte daſſelbe ſo hart / was ihre wenige Kräfften zulieſſen/und ſagte dieſe wenige Wort : Nun mein liebes Kind/ du haſt mir groſſe Ergetzlichkeit gegeben in meinem Alter/ ich bekomme aber nun groſſen Luſten / mein wahrhafftiges Kind / ſo/ wie man mich berichtet / in ſeiner Jugend erblichen / in der Götter Geſellſchafft bald anzutreffen / darum lebe wohl und glücklich! Mit dieſen Worten ſchloß ſie ihre Augen / und bließ ihre Seele gar ſanfft auß/ daß es niemand glauben wolte / biß ſich endlich durch die Länge der Zeit außwieſe / daß ihre Lebens-Geiſter ſchon alle abgewichen waren. Herr Itar war darüber ſehr beſtürtzet/daß er ſich/ wie eine feſte Natur er auch gleich hatte / dannoch anitzo der Ohnmacht kaum entbrechen kunte / es ward ihm aber bald wieder zu recht geholffen/und tröſtlich zugeredet / daß er ſich in dieſen Handel fein zu ſchicken wuſte / ob er gleich ein eifferiger Heyde war/der Leichnam ward dieſen Tag noch auff heydniſche Manier beſtättiget/und kunte ſich Printz Philippus und ſeine Gemahlin / nebſt allen andern / ob dieſer wunderlichen Erkäntnüß der Fräulein / nicht genugſam verwundern/ Herr Ariontes ſagte: Nun wie ſchlecht ich auch dem ehemaligen Sternſeher gedancket/

da er mir meiner Baltiſſa noch habhafft zu werden/ gantz wiewol auf eine andere Art verhieſſe/ ſo möchte ich doch nun Gelegenheit finden/ denſelben/ an was Enden und Orten es auch ſeyn möchte/ außzuforſchen/ ſo wolte ich ihn Königlich beſchencken/ und ihn die Zeit meines Lebens nicht von meiner Geſellſchafft kommen laſſen. Weil es nun zimlich ſpath am Tage war/ſtunde die Fürſtliche Geſellſchafft von der Tafel auf/ und wurde Fräulein Baltiſſa und Hrn. Ariontes von neuem Glück gewünſchet/ und von allen Fürſtlichen Perſonen herrlich beſchencket/ weil ſie vor ſich in dieſer Fremde/ keinen Fürſtlichen Schmuck hatten/ verſprach aber alles nicht unvergolten zu laſſen / und verbrachten das Ubrige deß Tages mit Spatziergehen/ und nothwendigen wichtigen Unterredungen wegen deß Abzuges.

Nachdem nun Pr. Philippus alles Ergangene ſobald nach Toleto/ woſelbſt anitzo ſich der König aufhielt / an denſelben geſchrieben/ erwartete er nunmehr weitere Anſtellung wegen der Völcker / da ſie denſelben Abend bey der Mahlzeit Abrede nahmen/ die Spaniſche Völcker in die Veſtungen und andere Land-Städte zuvertheilē/ dann deren Anzahl beſtunde in 32000. friſcher Mannſchafft / dieſelbe aber abzudancken/ wäre wegen eines unvermutheten beſorglichen Aufſtandes nicht rathſam ; Herr Nynre ſolte deß folgenden Tages mit ſeinen Leuten nach der Mittel-Ländiſchen See zu Schiff und nach Mauritanien gehen / und gab ihm Herr Boles / welcher mit ſeinen Leuten fortzuziehen nicht zubewegen war / an ſeine liebe Eltern und Fräulein Schweſter/etliche Schreiben mit/ worinn er ſeinen Herꝛn Vatter bat / ihm nicht vor übel auffzunehmen/ daß er ſich ſeinem Land ſo lange entzogen/ ſondern gnädig erwegen / daß ihm ſich in der Fremde allerhand Fürſtliche Tugenden zubefleiſſigen / gebühren wolte / worzu er dann an dem Portugalliſchen Hof die beſte Lehrmeiſter angetroffen/ welchen er ſich um ſo viel mehr noch nicht entnehmen könte/ weil er eine Heyrath mit dem Lißboniſchen allervollkommenſten Fräulein ſchon in ſeinem Hertzen geſchloſſen/ weßwegen er ſeinen gnädigen Herꝛn Vatter gar kindlich wolte erſucht haben / eine anſehnliche Geſandſchafft hinüber nach Lißbona abzufertigen/ und demſelben völlige Vollmacht wegen ſeiner Heyrath aufftragen/ damit es nicht das Anſehen hätte/ ob wolte er ohne ſeiner gnädigen Eltern Willen/in ſo wichtigen Sachen das Geringſte vornehmen/ würde man nun ſeine hertzliebe einige Fräulein Schweſter gnädig beurlauben/ſelbſt mit herüber zu kommen/und ſeinem Verlöbnüß beyzuwohnen/wie er ſie dann ſchon in zukommenden Brieflein ſchrifftlich erſucht/ ſo würde er ſeiner gnädigen Eltern beharꝛliche Gewogenheit um ſo viel mehr darauß zuerkennen haben/ abſonderlich weil er im Sinn

hätte eine gewünſchte Heyrath mit ihr und dem Portugalliſchen Erb-Printzen / ein über alle maſſen erwünſchtem Herrn zu ſtifften / damit ihre Freundſchafft deſto feſter / welches beeden Landen nicht ein Geringes zuträglich ſeyn würde.

An ſeine Fräulein Schweſter aber ſchrieb er / ſie möchte doch eine kleine See-Reiſe über ſich zu nehmen / nicht mißfallen laſſen / wie er dann an von Jugend her erſpühreter ſchweſterlichen Liebe nicht zweiffeln wolte / ihm / als ihrem liebſten Bruder an ſeinem höchſten Ehren-Tag beyzuwohnen / und mit ſeiner vertrauten Clara / eine feſte Freundſchafft zu ſchlieſſen.

Printz Oran wolte mit ſeinen Völckern bald deß folgenden Tages wieder nach Lißbona gehen / aber Printz Philippus bat ihn gar beweglich / ſeinem Herrn Bruder / die Ehre der Beſuchung mit Hrn. Boles, Herrn Ariontes, und denen zweyen Fräulein (die ſonſt bald mit nach Lisbona fort wolten /) zu geben / daß er ſich nebſt gemeldter Geſellſchafft überreden ließ / ſeine Völcker unter dem Commando eines Hertzogen von Conimbia fort gehen zu laſſen / ohne daß er 200. Köpffe bey ſich behielt / worunter 40. geſchlagene Ritter waren / ſo hatte auch Herr Boles und Herr Ariontes, jeder einen Leib-Knaben und zwey Leib-Reuter / und ſo viel Diener angenommen / welche ſie allezeit bey ſich behielten. Craſſius und Milion waren bey Herrn Boles, und ſein Leib-Knab Serearchus, Phribion aber und Oſeros, bey Herrn Ariontes, und deſſen Leib-Knab Iſabarnes.

Sie verharreten alſo noch fünff Tage in Corduba, dann ſie hatten ſich auß dem Lager in die Stadt gemacht / und machten in der Zeit gute Anſtalt wegen der Huldigung und Regierungs-Beſtellung; ſo ließ Fräulein Scoletha auch ihren mit auß Guinea gebrachten Schatz / der in 84. Tonnen Golds werth beſtunde / wohl einpacken / kauffte ſtarcke Maulthier / und miethete darzu gehörige Leute / um damit nach Lisbona fortzugehen. Den ſiebenden Tag nach Eroberung der Stadt Corduba, kam deß Spaniſchen Königs Groß-Cantzler / Herr Ludwig von Strada / ein gar anſehnlicher Herr / in Begleitung 43. Reutern und vier Edelleuten / brachte an den Generaliſſimum Königliche Schreiben / und bate die ſämptliche Königliche Geſellſchafft mit nacher Toleto / woſelbſten Ihro Majeſtät ſie ohngezweiffelt erwartete; da ſich dann alle fremde Fürſten gar bald auff einmal veränderten / und Ihro Königlichen Majeſtät zu Toleto gehorſamlich auffzuwarten / ſchuldig erboten / wurde alſo der Groß-Cantzler von dem Feld-Herrn bald wieder abgefertiget / mit Verſprechung / deß folgenden Tages zu ihrer Toletaniſchen Reiſe zu gebrauchen; alſo wurden in aller Eyl die zu Granada eroberte Königliche Mauriſche Schätze / nebſt der

erhal-

erhaltenen Beute von den erſchlagenen Mauren und dem Lager/ ſo ſich auf 300. Tonnen Goldes in allem belieff/ fleiſſig eingepacket/ und auf 40. groſſe Laſt-Wägen/ und 122. ſtarcke Maulthier geladen; Herꝛ Effernes und Stobbenius blieben bey den Völckern/ ſo doch zimlich zertheilet wurden/ der Feld-Herꝛ aber behielt ſeine gantze Leib-Compagnie von 340. wohlbewaffneten mehrentheils Edelleuten bey ſich.

Herꝛ Itar muſte auch mit nach Toleto gehen/ dann Herr Ariontes wolte ihm daſelbſt ein freyes Gut erhalten/ worauf er das Ubrige ſeines Lebens zubringen könte. Alſo brachen ſie den 7. Tag nach Eroberung dieſer Stadt auf/ und giengen geraden Weges nach Toleto / muſten aber wegen deß klippigten Weges gar langſam gehen/ maſſen die hartgeladene Maulthier ſich ſauer werden lieſſen/ denen Reutern zu folgen; den fünfften Tag nach ihrem Abzug / da ſie dieſen Weg biß auff drey Meilen von Toleto glücklich gegangen / hatten ſie ihr Nacht-Lager in einem kleinen Dorff/woſelbſten ihnen die auß der nechſten Stadt mitgenommene kalte Küche wohl zu ſtatten kommen/ daſelbſt erhielten ſie Zeitung/ daß König Franciſcus ſie ſämptlichen vor Toleto auf einer halben Meilen empfangen wolte / weßwegen ſie wohl außruheten/ und früh morgens nach eingenommenen Frühſtück ſich köſtlich kleideten/ da dann Princeſſin Sybilla/ Fräulein Scoletha zu ſich in ihre Kutſche nahm/ Fräulein Baltiſſa aber und Fräul. Redliſca, hiernechſt in einem auch köſtlichen Wagen ihren Sitz hatten / denen noch drey Kutſchen mit dienendem Frauen-Zimmer folgeten/ die ſämptlichen Fürſten aber kleideten ſich Fürſtlich auß / und muſten ihre vornehmſten Ritter auch ritterliche Kleider / über dieſelbe aber ſtarck verguldete Bruſt-Harniſch anlegen; Printz Philippus gieng allezeit ſchwartz gekleidet / ritte einen überauß muthigen Rappen/ dem ſeine ſechs vornehmſten Leib-Ritter / ſo alle Freyherꝛn waren/ ſich gleich kleideten/und eben ſolche Pferde beritten. Printz Oran hatte ein See-grünes Atlaſſes Ritter-Kleid an ſeinem Leib/ ſo allenthalben mit dunckelrother Spaniſcher Leibfarbe von Band außſtaffiret war / über welches er mit einem Gold-gelben Feld-Zeichen prangete/er ſaſſe auff einem wolgewandten Schweiß-Fuchſen / und führete auf ſeinem Haupt einen köſtlichen grün-und rothen Federbuſch / dahergegen Printz Philippus einen Kohlſchwartzen Buſch trug: Herꝛ Boles aber der tapffere Fürſt / hatte ſich in ſchneeweiſſen Atlaß gekleidet/ und ſein Kleid mit ſchwartzen Bande dicht beſetzet/und nach Gebühr gezieret / er führete einen ſchloßweiſſen Feder-Buſch / über welchem etliche ſchwartze Band-Schlingen ſich von einer geringen Lufft erheben lieſſen / er wurd aber getragen von einem gantz weiſſen Blancken / welchen ihm

Printz Philippus nach glücklicher Eroberung der Stadt Corduba, vor ſechs Tagen verehret hatte/ ſeine Scherff war Kohl-ſchwartzer Atlaß/ welche über das weiſſe Kleid herabhangend/ ihme recht Fürſtliches Anſehen machte / ſo hatte er ſeinen mit Edelſteinen wohlbeſetzten Säbel/ an einem mit Gold und Perlen reichlich geſtückten Leib-Gehenck herab hangen/ welches Gehenck er von ſeiner Fräulein Baaſen und Schweſter Fräulein Scoletha verehret bekam/ die ihrem Herrn Bruder eben ein ſolches verehret hatte; Herr Ariontes aber / gieng gantz purpurroth gekleidet / mit einer Himmel-blauen Scherff/ und einem von gleicher Farbe Federbuſch das Ubrige ſeines Leibes gezieret / und zog auf einem leichtſchenckelichten Apffel-grauen daher/ ſeine Ritter muſten ſich ihme / wie ſonſten die andern alle ihren eigendlichen Herrn gleich kleiden/ worzu ihm genug geſchafft wurde ; obgedachte Fürſten aber hatten auch ihre Pferde biß auf zwey Spannen von der Erden/ mit gleicher Farbe Decken beleget / als ihre Kleider waren / doch waren dieſelbe alle zuſammen Schamloth und mit guldenen und ſilbernen Fränßlein gar zierlich umſaumet/ hie und da aber in der Mitte/ machten einem die auf den häuffigen Edelgeſteinen abſchieſſende Sonnen-Strahlen / das Angeſicht verblendet ; ihre Leib-Knaben giengen den Herren faſt allerdings gleich an Farbe; ſo hatte ſich die Princeſſin Sybilla auch ihrem Herrn Gemahl gleichfärbig angekleidet/ ohne daß ſie an ſtatt deß ſchwartzen Haar-Bandes/ eine liechtrothe Farbe führete; Fräulein Scoletha hatte ſich mit Herrn Boles allerdings gleich angekleidet/ als an welcher Farbe ſie/ weil dieſe die beede Haupt-Farben waren / die gröſte Beliebung trugen/ wiewol die übrige Geſellſchafft muthmaſſete/ ſie trüge es ihrem lieben Erretter und Vettern zu Ehren und Gefallen ; Fräulein Baltiſſa gieng ihrem verlobten Herrn Ariontes gleichförmig am Kleid / aber an ſtatt deß Bandes hatte ſie lauter Perlen-Reyen / welche ſie von Fräulein Scoletha zu einem ſchweſterlichen Willkomm bekommen; Fräulein Reoliſca hatte ſich ihren erſchlagenen Vatter/ König Mandoa zu betrauren / gantz ſchwartz gekleidet / ließ aber an der Kleidung viel ſchneeweiſſe Bändgen ſehen.

Sie ritten in ſolcher Ordnung biß eine gute Meile von Toleto/ woſelbſten ſie in eine groſſe Ebene kamen/ da begegnete ihnen der König mit allen ſeinen Vornehmſten / auch dem Ertz-Biſchoff ſelbſten ; er hatte zu ſeiner Begleitung 500. wohlgewapnete vom Adel/ auch war der gantze Rath der Stadt nebſt 1600. junger Burgerſchafft mit in dieſer Begleitung ; der König ſelbſten ritte nebſt dem Ertz-Biſchoff auff der lincken Seiten vorauß / dem folgeten fünff Hertzogen / denen achtzehen junge erwachſene Graffen / hier-

hierauf 500. Edelleute/ nebſt dieſen ſechs Kutſchen / in deren for-
derſten die Königin Maria / in denen andern aber das vornehmſte
Spaniſche Hof-Frauen-Zimmer ; diſſeits aber ritte der Feld-
Herr voran/ an deſſen lincke Hand auf vielfältige Nöthigung Herr
Oran fortgieng ; hinter dieſen etwa vier Schritt/ folgete Herr
Boles und Ariontes, denen die halb-verguldete ſämptliche Leib-
Ritter / und dann die übrige Hauffen hinter den Kutſchen her/
als ſie auf 200. Schritt zuſammen kommen / muſten die Völcker
ſtill halten / und ſich von beeden Seiten achtzehen Trompeter in
den Platz ſtellen/ ſo ein muthtiges Stückgen blieſen / und als der
Feld-Herr mit ſeinen Geferten/ dem König/ ſeinem Herrn Bru-
der/ auf 50. Schritt näherte/ ſprang er und alle Fürſtl. Perſonen von
den Pferden/ und giengen dem König zu Fuß entgegen / welcher
aber auch nicht lang ſäumet / ſondern da er die Fremde zwantzig
Schritte näher kommen laſſen / fiel er auch ſampt dem Ertz-Bi-
ſchoff und übrigen hohen Häuptern von den Hängſten / und em-
pfienge der Feld-Herr erſtlich den König/ welcher in einem gülde-
nen Stück mit lauter Demanten dicht verſetzt daher trat/ und vom
Feld-Herrn nach freundlicher Umfahung alſo angeredet ward ;
dem Allerhöchſten ſey Danck/ großmächtigſter König/ vielgeliebter
Herr Bruder/ daß wir dem grauſamen Mandoa ein ewiges Still-
ſchweigen auff ſeine ehmalige trotzige und gar zu unbefugte Anfor-
derung auffzulegen / durch Hülff unſerer Schwerdter beſtand ſind
geweſen / dann ob wol die Fehde an beyden Seiten viel Blutes
gekoſtet/ ſo ſtelle ich doch Eure Liebde hier dieſen Durchl. Königl.
Fürſten (auf Herrn Oran zeigend /) vor/ gebührlich gegen denſel-
ben ſich danckbar zuerzeigen/ als welcher uns/ da wir alleweil uns
allenthalben nach der Flucht umſahen / ja / da ich ſchon unter deß
rachgierigen Henckers Schwerdt in äuſſerſter Gefahr ſchwebete/
zu ſogelegener Zeit mit 24000. Mann außerleſenem Volck ohn-
gebeten zu Hülff trat/ und uns nicht allein errettet / ſondern den
Sieg nechſt Gott in die Hand gegeben: und ob zwar dieſer Zug
auß hefftiger brüderlicher Liebe gegen den Durchläuchtigſten Für-
ſten / anitzo Herr Boles genannt/ vorgenommen / ſo hat uns doch
der Nutze an unſerer Seiten am gröſten ſeyn müſſen. Hiermit
gab der Feld-Herr dem König Raum / Herrn Oran zu empfan-
gen/ welcher aber auff einem Knie den Hand-Kuß / ehe es der
König gewahr ward leiſtete/ und hernach einander mit beeden Ar-
men umfiengen ; da ſich dann der König gegen jenen zumal freund-
lich bezeugte/ und nachdem er ihm vor die unverdiente Hülffe ge-
bührlich gedancket / alles nach Vermögen zuerſetzen / ſich theuer
erbote. Herr Oran beantwortete alles mit einer groſſen Demuth/
daß ſeine und ſeines gnädigen Herrn Vatters Schuldigkeit in Er-

wegung deß jüngſt-geſchloſſenen erwünſchten Friedens zwiſchen Spanien und Portugal ſie ſtätig erinnert hätte / dieſe geringe Hülffe wider den allgemeinen Feind zuleiſten / als von welchem ſie ſich noch an ihrem Orth nirgends gröſſer Freundſchafft verſehen gehabt / danckte auch ſelbſten dem Allerhöchſten / welcher ihn zu-gelegener Stunde angemahnet / und eben den rechten Weg geführet / woſelbſten er ſo Durchl. unſtraffbahres Blut / von der Feinde Grauſamkeit zu erretten / Gelegenheit bekommen / weßwegen man aber nicht ihme noch den Seinigen / ſintemalen ein jeder Menſch darzu verbunden wäre / ſondern der Vorſichtigkeit Gottes demüthigſt zu dancken hätte / und da man ja doch einigem Menſchen deßwegen danckbar zu ſeyn meinte / wüſte er nicht wie man ſeinen allerliebſten Bruder Herrn Boles vorbey gehen könte / weil ihn derſelbe dahin geführet / und ihre Liebde den Durchl. Spaniſchen Feld-Herrn ſelbſten mit eigener Hand errettet: da man aber auch den erwünſchten Sieg ſeinen Völckern zuſchreiben wolte / daran geſchehe Spaniſcher Macht abermal groß Unrecht / maſſen er ſich nicht mehr als einmal in offener Feld-Schlacht gegen dem Feind gebraucht zu haben erinnert / da doch die Spaniſche Tapfferkeit zu verſchiedenen malen die Mauren dergeſtalt geängſtigt / daß ſie um Stillſtand etlichemal anzuhalten gezwungen / er geſtünde aber ohne Ruhm / daß er zum Sieg die Thür in etwas eröffnen helffen.

Der König bekam groſſe Luſt den hoch-beſchrienen Helden Herrn Boles zu empfahen / welchen ihm der Feld-Herr mit dieſen Worten zeigete: Sehet da / geliebter Herr Bruder / da ſtelle ich euer Liebden den unvergleichlichen Cavallier Herrn Boles dar / welchem man ſich danckbar zuerweiſen wird angelegen ſeyn laſſen / dann ich geſtehe willig / daß wir ohne dieſen Helden unter der Feinde Schwerdt erligen hätten müſſen / er aber hat ihnen den Muth / gleich Anfangs durch einen unerhörten Sieg an dem ungeheuren Thraxen dergeſtalt gebrochen / daß auch vor ſeinem Schwerdt hernach alle Feinde geflohen / weil ſie nicht anders meinten / dieſer junger Herr müſte entweder ein junger Gott ſeyn / oder doch auff ihre heydniſche Art zu reden / mit den Göttern in groſſer Bekandt- und Verwandtſchafft ſtehen. Dieſer iſt eben der theure Held / der ſein Leben dreymal glücklich vor mich gewaget / und allemal gefährlich auß der Feinden Hände mich errettet / wovor ich ihm die Zeit meines Lebens / ja wäre es nur möglich auch nach meinem Tod will verbunden ſeyn / dieſer hat uns 18000. tapffere Reuter von Mauriſcher Seite zugewieſen / welche / da ſie uns nebſt ihrem damaligen Heer-Führer / Herrn Nyrre, einem nicht minder muthigen Helden zugiengen / uns den Sieg auf einmal in unſere

ſere Hände liefferten; dieſer iſts der durch ſeine Tapfferkeit uns die letzte und beſte Veſtung Corduba hat in unſere Hände geliefert.

Wohl dann/ antwortete König Franciſcus, ſo laſſet ſehen/ tapfferſter/ großmächtigſter Fürſt/ ob auch euer Sinn ſtarck genug ſey/ mit allem das wir denſelben zum unvollkommenen Zeichen der Danckbarkeit anbieten werden/ vorlieb zunehmen/ gieng ihm mit dieſen Worten entgegen/ und wolte ihn auß inbrünſtiger Gunſt mit beeden Armen umbfangen/ aber Herr Boles war ihm zu hurtig/ und ehe ſichs der König verſahe/ hatte er ihm den Saum/ darnach bald die Hand erwiſchet/ und mit freundlichen Gebärden auf einem Knie geküſſet/ wiewol ihn der König ſolches mit Unmuth zulieſſe/ wie er ihn dann alsbald auffrichtete/ und mit beeden Armen umfieng/ da Herr Boles auf vorige Rede die Worte in Eyl herfür fügte:

Großmächtigſter König/ gnädigſter Herr/ mit was ungedultigen Ohren ich dieſen mir unverdienten Lob-Spruch anhören müſſen/ gibt mir mein Gewiſſen Zeugnüß/ ſintemal ich ein Menſch/ wie ein anderer/ und daher meine Schwachheit gar wohl erkenne/ und iſt es was von mir der hochberühmteſten Spaniſchen Kron zuträgliches verrichtet/ ſo hat man ſich deßwegen gegen dem allerhöchſten GOtt/ der mich dahin geführet/ ja der auch ſolches wohl durch einen andern hätte leiſten können/ zu dancken/ und ſolte ich wiſſen/ daß mit ſolchen Lob-Sprüchen die meine ſchlechte Thaten gar zu ſehr überwigen/ man mich noch mehr betrüben wolte/ würde ich mich dieſer Hoch-Fürſtl. und Königl. Geſellſchafft/ wie lieb mir auch dieſelbe iſt/ und mich derſelben zu dienen allemal ſchuldig erkenne/ mit aller Gelegenheit entbrechen/ wil itzo nicht ſagen/ wie höchlich man in meiner ſchon angefangenen Schwermütigkeit mich ſtärcken/ ja kräncken würde/ wofern man mir eine Vergeltung zumuthen ſolte. Wohl dann/ ſagte der König/ ſo wird euer Liebde mir an dieſelbe eine Bitte/ in Anſehung unſer allerſeits Zuſammenkunfft gewähren; Eure Königliche Hoheit/ ſprach Herr Boles, haben ungemeſſenen Befehl/ und wird die ſogenannte Bitte auch als ein Befehl/ von mir auffgenommen werden/ doch hoffe daß ſelbe dahin gehen werde/ daß man mich dadurch/ verhoffentlich/ nicht bekümmern würde. Nein gar nicht/ ſagte der König/ ſondern dieſes Geſchenck/ als ein ungültiges Zeichen meiner Danckbarkeit werden ſich euer Liebde ja verhoffentlich nicht wegern anzunehmen/ bote alſo Hn. Boles einen köſtlichen Ring/ welcher ſehr koſtbar war/ denſelben aber nahm Herr Boles mit dieſen Worten an: Dieſes Geſchenck/ das mir beharrliche Königliche Gnade verſpricht/ muß mir ſo lieb als ein groſſer Schatz ſeyn.

ſeyn. Recht ſprach Franciſcus, das wolte ich eben haben / maſſen ich euer Liebde nicht mit groſſen Geſchencken auf dero hefftige Entſchuldigung beläſtigen will / als was dieſer geringe Ring außrichten kan. Aber was iſt dieſer vor ein Fürſt / fuhr er zu ſeinem Bruder fort / welcher ſagte: Dieſer iſt der tapffere Herr Taſſibal, wie er ſich jemal / im Stande ſeiner Erniedrigung / genennet / jetzo aber heiſſet er Ariontes, und iſt der nächſte Nachfolger deß mächtigſten Königs in Guinea, und hat uns dieſer Held auch ſeine Tapfferkeit und Liebe gegen unſer Reich dermaſſen würcklich zuverſtehen gegeben / daß wir ſich auch mit danckbahrem Gemüth gegen denſelben einzufinden Urſach genug haben werden / maſſen er meine hertzliebe Gemahl von der grauſamen Tyranney der Feinde errettet / und uns die mächtige Haupt-Stadt Granaden, durch ſeine ſchlaue Erfindung / in unſerer Hände gebracht.

Hierauff lieff Herr Ariontes dem König entgegen / und leiſtete ihm gleichfals den Hand-Kuß / ward aber doch auch ebenmäſſig mit Ehrerbietung empfangen / und bedanckte ſich der König ſeiner treuen / dem Spaniſchen Reich erwieſenen vielfältigen Dienſten / und bot ihm auch einen köſtlichen Ring / wie auch bald darnach Printz Oran einen gleichmäſſigen / die ſolche als ein Zeichen beharrlicher Gnade uud Gewogenheit annahmen; hernach wurde auch das Frauen-Zimmer auf beeden Seiten empfangen / da ſich dann Fräulein Scoletha ſonderlich demüthig und hertzhafft gegen den König zubezeugen wuſte / der betheurte ein vollkommener Frauen-Bild lange Zeit nicht geſehen zu haben / die Königin ſelbſten war ihr gleich Anfangs ſo hold / daß ſie die Fremde zu ſich auf ihre Leib-Kutſche nahme; und nachdem alle Höffligkeit im Willkommen angewendet war / bließ man beederſeits zum Abzug / und nahm alſo der König zwiſchen ſeinem Bruder / dem Feld-Herrn / und Fürſten Oran ſeine Stelle / der Ertz-Biſchoff aber / ſo gegen Herr Boles, wegen ſeiner ehemaligen Kundſchafft ſehr erröthete / und deßwegen ſeine Entſchuldigungen einbrachte / ward von gemeldtem Herrn Boles und Herrn Ariontes, wider ſeinen Willen / in die Mitte genommen: und alſo muſte die gantze Ritter- und Reuterſchafft Salve geben / hernoch zogen ſie unter dem hellklingenden Trompeten-Schall wieder mit geſampten Hauffen nach Toleto, welche Stadt ſie noch drey Stunden vor der Sonnen Untergang erreichten / und gieng das Willkommen auf dem Haupt-Schloß abermal vom neuen an. Fürſt Oran nebſt Hern Boles und Herrn Ariontes lieſſen in einer anſehnlichen Stadt-Herberge ihr Logiment beſtellen / aber der König wolte ſie mit nichten von ſich laſſen / ſondern ſie muſten mit allen ihren Leib-Rittern und Pferden / auch allen Reutern auf dem Schloß ihr Ablager halten /

ohne

ohne deß Printz Orans zwey hundert Reuter/ die ſampt den Rittern in der Stadt hin und wieder vertheilet/ doch auß der Schatz-Kammer geſpeiſet wurden.

Der König ließ ſich nochmals allen Verlauff deß Kriegs berichten/ und hörte die Helden-Thaten deß Boles mit Verwunderung an/ daß er wünſchte/ derſelbe wäre kein Königlicher Printz/ ſo hoffte er denſelben in ſeinen Dienſten zubehalten/ auch muſte er ihm ſelbſt ſein außgeſtandenes Unglück und ferne Reyſe von Wort zu Wort erzehlen. Herr Ariontes imgleichen muſte ſeinen Lebens-Lauff wiederholen/ und als die Fremde nicht lange geſinnet waren hier außzuhalten/ maſſen Herr Boles ſehr nach ſeinem Clärchen zu Lisbona verlangte/ welche er kein Augenblick vergeſſen; derowegen ließ der König deß dritten Tags nach ihrer Ankunfft/ als die gantze Fürſtliche Geſellſchafft eben im groſſen Hoff-Platz ſpatzierte/ vier überauß wohlgewandte und ſehr köſtlich außgeputzte Ritter-Pferde/ mit ſoviel gantzen Reit-Harniſchen/ und allem Zugehör in den Hoff bringen/ der ſobald dieſelbe durch acht Leiter/ jedes von zweyen herein geführet wurden/ ſich nach den vieren Fürſtlichen Kriegs-Helden kehrte/ ſagende: Es iſt nicht unbillich/ tapfferſte großmächtige Helden/ daß ich bey denſelben/ und einem jeden inſonderheit/ ein Pferd hierauß zu nehmen/ wohlmeinentlich anhalte. Alſo ward ein gläntzender Rappe/ mit einer ſchwartzen ſammeten Decke und allem Zeug/ auch einem feſten kohl-ſchwartz geetzten Reit-Harniſch/ worauff viel ſilberne Sternlein herfür ſchimmerten/ dem Feld-Herrn dargebotten/ welcher ſich zwar deſſen nicht verſahe/ doch nach kurtzer Danck-Bezeugung mit Demuth annahme. Printz Oran wurde ein Keſten brauner Hengſt hergeführet/ mit einer See-grünen Sattel-Decke/ Herrn Boles aber ein Schnee-weiſſer Blancker/ mit einer ſchwartzen Decken; Herrn Ariontes aber ein Schweiß-Fuchs/ mit einer Scharlachen Decken/ und ward mit Fleiß alſo geordnet/ daß dieſer Pferde Liberey mit der Herren Kleider-Schmuck überein traffen/ ſie wolten ſich zwar wegern ſolche Koſtbarkeiten anzunehmen/ weil die Sättel allenthalben mit Edelgeſteinen reichlich beſetzt waren; aber Herr Boles wolte vor allen andern gar kein Geſchenck annehmen/ wie er ſich dann gleich Anfangs darinn beſchweret/ aber der König erhielt es/ daß er ihm ſolches gefallen ließ: ſo wurden die beede gefangene Fräulein/ an ſtatt daß ſie ſich mit einem anſehnlichen Löſegeld hätten abkauffen ſollen/ mit ſolchen Koſtbarkeiten angeſehen/ daß ſie ſich deſſen mehr bedauerten als erfreueten/ doch geſchahe alles in Anſehung ihres Herrn Vettern Herr Boles und Brudern Herrn Ariontes, Fräulein Scoletha ließ ſich aber auch nicht karg finden/ ſondern auß ihrem auß Guinea mitgebrachten

Schatz theilte wieder ſo reichlich an dem Spaniſchen Hoff auß / daß der König nichts verlohr / ſondern ein merckliches gewann / daß er ſich daher verwunderte / wie eine fremde Perſon ſolche Koſtbar- keiten bey ſich führte / wie er dann dieſe Fräulein ſehr bath / ihm und der gantzen Fürſtlichen Geſellſchafft den Gefallen zuthun / und die Begebenheit mit der Mandoiſchen Heurath-Sache erzehlen möchte / worzu ſie ſich deſto williger fand / weil ohne das auch die andern / abſonderlich Herr Boles die Begebenheit gar gerne gehö- ret hätte / weßwegen ſie dem König / auf ſein gethanes Begehren / mit ſonderlicher hertzhafftiger Demuth und Freundligkeit ant- wortete:

Großmächtigſter König / Durchläuchtigſter gnädigſter Herr / dero Hoheit mögen vielleicht noch nicht wiſſen / wie weitläufftig die- ſe Erzehlung fallen / und derentwegen denen Zuhörenden / wegen übermäſſiger Länge / einen Eckel deß Zuhörens verurſachen möchte / doch will einem ſolchen gnädigen Befehl zugehorſamen mich im geringſten nicht widerſetzen / nur allein bitte ich die Gedult in et- was zu ergreiffen / weil die Zeit zur Endigung etwas lang ſeyn würde / wiewol ich mich nicht der Umbſtände / ſondern der Haupt- Sache ſelbſten / und wo möglich / der Kürtze befleiſſen will / und wo mir dieſelbe nicht allemal einfallen wird / mag mein Durchläuch- tigſter Herr Vetter / Fürſt Boles, ungemeſſene Gewalt haben / mich meines Verſprechens zu erinnern / und zur Kürtze anzumah- nen: den Anfang aber hiervon zu machen / iſt vors erſte nöthig zu wiſſen / maſſen ſolches gegenwärtigen meinem Herrn Bruder / Fürſt Ariontes, noch wohl bekandt / wie daß der weit- und breit- herrſchende großmächtigſte König und Regent in Congo, nachdem er ſeines eingebornen Fräulein / gegenwärtiger meiner hertzlieben Frau Schweſter Baltiſſa, durch einen wunderlichen Fall ohne worden / daſſelbe gemeldten König Sebenna zwar in hefftige Traurigkeit geſtürtzet / wegen dieſes gar zu ſchweren Verluſts / und weil er ſich nun in hohem Alter und mehrere Erben zu zeugen untüchtig befand / worinn ohne dem auch in ſeinem ziemlichen Alter die Götter ſparſam genug mit ihm gehandelt / daß er nur die gantze Zeit ſeines friedlichen Eheſtandes mit ſeiner Gemahlin / Fürſtin Eſoldis, nur ein Fräul. Tochter / welche / wie geſagt / in ihrer Jugend entwendet worden / und dann einen jungen friſchen Printzen / ſo der Fräul. am Alter fünff Jahr vorgieng / gezeuget / damit aber nun König Sebenna ſeines Geſchlechts Untergang nicht erleben / noch ſein mächtiges Reich / ſo von ſeinen Eltern und Groß-El- tern / die von Aſcalon her entſproſſen / und in Congo in voller Freyheit fünff hundert Jahr aneinander mächtige Regenten gewe- ſen zuſeyn ſich berühmen / von Frembden beherrſchet zuwerden beſor-

beſorgen möchte / als hat er ſeinen vollkommenen Printzen / dem Durchläuchtigſten Fürſten Herrn Calander, da derſelbe ſechs-zehen Jahr alt war / das gantze Land huldigen laſſen / und ſich ihm nach einer Stand-gemäſſen Gemahlin umgeſehen / da dann vor andern ich deß Königs in Guinea eintzige Tochter hierzu er-wehlet zu werden / das gröſte Glück hatte / mein gnädigſter Herr Vatter / König Corion, erinnerte ſich / wie willfährig König Sebenna ihm in Vermählung ſeiner annoch unmündigen Tochter mit ſeinem Sohn und Erb-Printzen / Fürſt Ariontes / geweſen / ob gleich damals ein andere groſſe Verhindernüß darzwiſchen ge-kommen / daß die künfftige Ehe mit beeden Verlobten / wie man da-zumal muthmaſſete / nicht vollzogen werden konte: in Betrach-tuung deſſen nun erkläret mein Herr Vatter ſich bald Anfangs in dieſe gewünſchte Heurath / weil ich aber nur von dreyzehen Jah-ren / wurde die Verlöbnüß bey erſter Ankunfft meines allerliebſten Printzen / Fürſten Calanders, zwar prächtig gehalten / aber das Beylager muſte biß in drey Jahr noch auffgeſchoben werden / worzu ſich dann mein Verlobter auch gern zufrieden gab / und blieb ein gantzes Jahr an unſerm Hoff / wolte auch wohl länger unſere Geſellſchafft genoſſen haben / wo ihn ſein Herr Vatter / der ihn als ſein eigen Hertz liebte / länger entrathen kön-nen / derowegen nahm er / wiewol traurig / Abſchied / mit Ver-ſprechen / uns in Guinea, inner halben Jahrs friſt wieder zu beſuchen / welches er auch hielt / und blieb noch ſieben Monat an unſerm Hoff / da ich immittelſt ſein mir ergebenes Hertz / ſo viel mein junger Verſtand zulieſſe / ſattſam ſpührete / und gab ich ihm hergegen meine hertz-innigliche Gewogenheit je länger je mehr zur Vergeltung / und da nun noch ein Jahr verfloſſen / wie ſich dann Fürſt Calander ſchon längſt wieder nach Congo begeben hatte / machte man daſelbſt zu unſerm Beylager groſſe Bereitſchafften / ſo ſpahrete mein Herr Vatter auch nichts / mich Königlich außzu-ſteuren / und wurden alle meine Koſtbarkeiten / kurtz vor meinem Abzug / mit Congiſchen Kauff-Schiffen übermachtet / welche auch glücklich zu Lemba ankommen / und daſelbſt biß zu meiner perſön-lichen Uberkunfft / im Fürſtlichen dabey gelegenen Schloß wohl verwahret worden. Da nun die angeſetzte drey Jahren zum Bey-lager biß auf zwey Monat verfloſſen / kam Fürſt Calander ehe wir ſichs verſahen / zu uns nach Guber, dann er ſagte / daß ihm alle Stunde ein gantzer Tag deuchte / biß ſein Beylager vollzogen / ich hingegen ſahe augenſcheinlich / mit was ohnverfälſchter Er-gebenheit mir dieſer vollkommene erwünſchte Printz ergeben war / indem er ſich meinethalben dem wilden Meer zur andern Reyſe hin und wider vertrauet / dann die erſte Reyſe hielt er zu Land / mit

groſſe-

groſſer Mühe / und auch nicht ohne Gefahr ſeines Lebens / wie er mir dazumal bald erzehlte.

Mein gnädiger Herr Vatter hätte nun gerne gehabt / daß er die zwey Monat vollends bey uns verharren / und hernach mich ſelbſten unter ſeinem Schutz mit ſich führen möchte / aber Fürſt Calander wendete ein / er wäre gewilliget ſeiner Braut von Lemba ſelbſten entgegen zu ſchiffen / und dieſelbe bey ihrer erſten Uberkunfft in ſeinem Land zu bewillkommen / hätte auch deſſen von ſeinem gnädigen Herrn Vatter ernſten Befehl / worzu wir unſer ſeits nicht viel zuſagen wuſten / und gieng alſo mein Fürſt nach ſechs Wochen wieder von uns / umb mich und die Meinen bald in Gongo an dem Meer-Ufer zu empfangen.

Nun / die Warheit zu bekennen / ſo konte ich ſo gar lange nicht von dem allerliebſten Printzen abſeyn / der mir ſeine auffrichtige Ergebenheit / durch ſo manche gefährliche Reyſe / will deß übrigen nicht gedencken / zuverſtehen gegeben / weßwegen mich auch nach dem Tag meines Abzugs ſehnlich verlangte / wir rathſchlagten zwar ob meine Reyſe zu Land oder zu Waſſer zu nehmen ſey / und hatte ich zwar Anfangs zu jener mehr Luſten / dann ich hoffte meinem Fürſten Calander eine feine Luſt zu erwecken / wann ich ihn von hinten her überſchnellete / da er mir auf der See / an der Congoiſchen Küſt auffwartete. Mein Herr Vatter aber und ihre Räthe ſtelleten mir die groſſe Gefahr vor / ſo zu Land möchte vorfallen / ſowol wegen der Räuber als wilden Thier / und groſſen Einödden / auch gar unbequemen Weges / und denn daß dieſelbe Reiſe zu Land ſchwerlich in fünff oder ſechs Wochen könte abgelegt werden / da hingegen mit gutem Wind die Seefahrt zwiſchen Guinea und Congo wol manchmal in ſiebenzehn oder achtzehen Tagen könte geſchehen ſeyn; alſo muſte ich einwilligen / und da der Tag meines Abſchieds kam / wurde unſer Schiff mit Speiß und Tranck wohl verſehen / auch nahm ich noch einen ziemlichen Noth-Pfennig zu mir / und gab mir mein gnädiger Herr Vatter vier und viertzig wohl-bewehrte Mann mit auf mein Schiff / ich nahm drey Leib-Knaben mit mir / und nebſt meiner acht und zwantzig jährigen Hoffmeiſterin noch vier edele wohl-gezogene Jungfern die mir auffwarteten / mein Herr Vatter war Anfangs ſelbſten willens mit nach Pemba zuſchiffen / aber die Reichs-Räthe / und ich ſelbſten / ob mir gleich ſeine Gegenwart ſehr angenehm geweſen / wolten ihm hierin gar nicht rathen / weil durch ſeine Abweſenheit der ungezähmte Pöfel ſich leichtlich zu einem andern Herrn ſchlagen möchte.

Da alſo nun alles bereit war zum Abzug / nahm ich mit bittern Zähren von den Meinigen traurigen Abſchied / und wünſchte

nichts mehr als meinen allerliebſten Bruder Ariontes zu einem
Reiſe-Geferten / da ich nun bißhin zum Schiff begleitet wurde/
und in daſſelbe alleweil eintreten wolte / glitſchte ich hinten auß /
und kunte mich deß Fallens nicht enthalten/welches meinem lieben
Herrn Vattern friſche Thränen verurſachte / dann ob ich gleich
in dieſem Fall den geringſten Schaden nicht genommen hatte/ ſo
muthmaſſete er doch/ ohne Zweiffel/ daß meine Reyſe nicht ohne
Unglück würde abgehen / welches ich aber aus Unverſtand noch
nicht begreiffen kunte / wir ſtieſſen in hertzlicher Bewegung vom
Land / weil uns der Wind nicht ſonderlich zu Dienſten ſtunde /
muſten unſere Ruder-Knechte / die mit Speiß und Tranck ſehr ge-
ſtärcket wurden / uns an ſtatt der Seegel dienen / wiewol ſie de-
ren Ampt völlig zuverrichten weit zu ſchwach waren / wir ſchifften
drey Tage in guter Sicherheit / und hielten uns/ ſo viel möglich/
Sud-Oſt wärts / dann unſer Lauff gieng nach einem Eyland/Tho-
mas-Inſul genannt ; am vierzehenden Tag erhub ſich ein unbe-
quemer Wind / welcher uns / weil er immerfort währte / in zwey
Tagen ſo weit brachte/daß wir in dreyen Tagen gedachtes Eyland
zuerreichen ſtarcke Hoffnung machten / da wir aber demſelben auf
anderthalb Tage-Reyſe nahe kamen / begegnete uns ein leichtes
Renn-Schiff / welchem wir unſer Renn-Schifflein / mit mei-
nem einen Leib-Knaben und vier Schiff-Knechten / entgegen gehen
lieſſen / dann mein Schiffer hielte es vor eine Poſt auß Congo,
wie es dann auch ſobald mit unſerm wieder zurück zu unſerm groſ-
ſen Schiff kam / und berichtete/daß mein theurer Fürſt Calander
mit einem groſſen Hauffen edler Mannſchafft / in dem Thomas-
Eyland/meiner Ankunfft erwartete / worüber ich mich zwar An-
fangs hefftig erfreuete / ließ auch mein eigen Renn-Schiff voran
gehen/um einen guten Boten-Lohn in dem Eyland zuverdienen /
das Außgeſchickte aber behielt ich bey meinem Schiff / und muſte
daſſelbe auf zwey hundert Schritt vor uns her gehen / weil es die-
ſes Wegs ſehr kundig war / und uns alſo denſelben zeigen. Ich
hingegen machte allerhand Anſtalt meinem Fürſten eine groſſe Luſt
bey meiner Ankunfft zu erwecken / ich hatte mir ſchon zu Hauß/
ohne meiner hertz-lieben Eltern Wiſſen/ein artliches Ritter-Kleid/
nebſt einem leichten Helm / und trefflich gezierten Bruſtſtück ver-
fertigen laſſen / darinn wolt ich mich meinem Fürſten darſtellen/
wie ich dann von Jugend auff mit Pfeilen und Schwerdt wohl um-
zugehen fleiſſig gelernet hatte/ aber ohne Zweiffel mißfiel den damal
zornigen Göttern meine weibliche Geſchlechts-Verläugnung / daß
da ich meine Ritter-Kleider/mich ſolcher zu Luſt und Ergetzlichkeit
zu gebrauchen / verfertigen laſſen / mich das Unglück in ſolche Noth
ſtürtzte / daß ich mich deren zur Noth gebrauchen muſte / dann die

nächſte Nacht entſtund ein hefftiges Ungewitter / welches uns der-maſſen hefftig zuſetzte / daß wir nicht allein dem ſtarcken Oſt-Winde nachfolgen / und uns alſo eine ziemliche Weite durch die unverſchämbte Wellen in das hohe Meer / Weſtwärts / hintreiben laſſen muſten / ſondern da die Morgenröthe begunte zu ſchimmern / wurde uns Steur und Maſt / jenes auf einer Klippe / dieſer durch einen ſtarcken Wirbel-Wind in einem Huy abgenommen / darzu empfand das Schiff einen ſolchen Stoß auß dem See-Felſen / daß es wanckte / und wir meinten / es würde ſobald von einander geborſten ſeyn / aber den Göttern hatten wirs zu dancken / daß uns der Abgrund deß tobenden Meers nicht ferner nachſtellen durffte / ſondern weil der Himmel uns noch einem unerträglichern Unheil / wie wirs dazumal erkenneten / vorbehielte / alſo muſten ſich die Winde noch denſelben Tag legen / wiewol ſich die Wellen zu demüthigen noch nicht einbilden kunten / dann eine über die andere herfür zuſtechen / und uns zu tribuliren bedacht waren.

Folgende Nacht ward auch dieſen ihre Wuth ziemlich benommen / daß unſer hie und da zerſtümpeltes Schiff davon keine ſonderliche Gefahr mehr hatte / doch hatten wir zuthun / daß wir deß eintringenden Waſſers uns entledigten / und die eingebrochene Lücken uñ Ritzen verſtopfftē/unſer Schiffer befand/daß wir durch dieſen Sturm acht und funffzig Meilen Weſtenwärts auß unſere Farth in das hohe Meer waren geſtürtzt worden / und hätten wir unſern Lauff gern widergekehrt / wann wir noch Steur und Maſt gehabt hätten / aber dieſe beede vornehmſte Theile unſers Schiffs waren zerſchmettert / daß wir uns unſers Seegels nicht mehr bedienen kunten / wiewol wir mit den Rudern ſoviel zuwegen brachten / daß wir das Schiff wieder Oſtenwärts hin lenckten / und verlangte uns ſehr ein ander Schiff ins Geſicht zubekommen / welches wir um Hülffe anſchreyen könten / aber wir muſten alſo biß in die ſechs- und dreyſſig Stunden / auf ſtillem Meer / fort rudern / da kam meines Fürſten Renn-Schiff / ſo ſich durch den Sturm von uns abgetrennet / wieder zu uns / welches ſich immer nach uns geſehnet / und uns / biß da es uns wieder antraff / nachgeſpühret / wir wurden hierdurch ſehr erfreuet / zumal da daſſelbe noch ſo glücklich / ohne einigen Schaden davon komen / ohne daß ein Schiff-Knecht / ſo auf dem Port geſtanden / durch einen gählingen Wirbel-Wind / welcher uns vielleicht unſers Maſtbaums beraubte / in die See geſtürtzet worden. Wir lieſſen dieſes Schifflein nach / wie ſonſten / wieder zwey hundert Schritt vor uns hergehen / aber noch denſelben Tag / da es zu uns kam / vor Abend drey Stund kam ein groſſes Schiff / mit voller Flucht / hinter uns her / daſſelbe / weil es unſers

Schiffs

Schiffs Gebrechlichkeit / und daß es zufliehen untüchtig / bald erkennete / kam uns ſo nahe / daß wir daher merckten / es möchte nichts guts bedeuten / ich ließ mir ſobald meine Ritter-Kleider langen / und hatte ſo viel Muths in meinem groſſen Schrecken / daß ich mich wohl waffnete / meine zwey Leib-Dienerinnen hatten ſich auch eine ſolche Art Kleider verfertigen laſſen / und da wir uns in unſere Mannes-Tracht geſtecket / alle drey Schild und Helm angelegt / umgürteten wir uns mit einem Säbel / und ergriff jede einen Bogen mit einem Köcher Pfeilen / worinn wir es unſeren Manns-Leuten zumal gleich thäten / die ſich dann durch meine behertzte Zurede entſchloſſen / bey mir und den Meinen / biß auf den letzten Bluts-Tropffen / zuleben / aber bald wurden wir gantz verwegen / und feindlich überfallen / das groſſe Raub-Schiff beſtunde in drey hundert wohl-bewehrten Männern / ſie wurffen bald Hacken / und befeſtigten unſer Schiff an das ihre / ſtürmeten auch mit ſolcher Furi auf uns an / daß unſere Leute bald Anfangs über die Helffte in den Tod geſchickt wurden / wodurch die übrigen in einen ſolchen Schrecken geriethen / daß ſie das Gewehr von ſich wurffen: meine Hoffmeiſterin und dritte Dienerin ſolches mit betrübtem Hertzen ſehend / ſtürtzten ſich bald in die Tieffe deß Meers / wären auch / ohne Zweiffel / bald todt geweſen / wo nicht einer von meinen Schiff-Knechten den kleinen Boot / ſich darauf zu wagen / außgeworffen / derſelbe und noch einer erhaſchten die beede Weibs-Bilder / welches ich noch ſahe / und fuhren eylends nach dem Renn-Schiff / welches ſich nicht zu nahe durffte heran wagen / dannoch aber wolte es die Flucht nicht zu zeitlich ergreiffen / nahmen alſo unſere in dem Boot überbliebene willig ein / und meynten gewiß / ich wäre mit unter den beeden Weibs-Bildern / wie ich mich dann auch bey ihnen bald Anfangs wünſchte / ja auch ohne Zweiffel mich der Saltz-bittern See und den Fiſchen zur Speiſe überliefert hätte / wo ich nicht bald an meinem Vorhaben / durch eine feindliche Rotte / die mich bald umbringete / verhindert worden / doch hielte ich meinen Säbel gar nicht müſſig / daß ich / weil ich bald merckte / daß die Feinde meiner mit Fleiß zu ſchonen / Befehl hatten / deſto muthiger drein ſchlug / ſahe auch daß meine getreue Leib-Dienerinnen mir darin tapffer nachkamen / endlich aber unterdruckte uns die feindliche Macht / daß wir Gewehrloß gemacht / gefangen genommen wurden / und muſten uns Dreyen noch fünff und zwantzig unſerer Leute / ſo theils Schiff-Knechte theils Soldaten waren / Geſellſchafft leiſten / welche auch ſobald an die Ruder-Banck geſchmiedet wurden / ich aber und meine beede in gleicher Art bekleidete Gefertinnen wurden noch ziemlich höfflicher gehalten / welches um deſto mehr zuverwundern /

weil ich erfuhr / daß ich im erſten Anfall den Räuberiſchen Führer mit einem Pfeil in die rechte Seite ziemlich ſtarck getroffen / von welchem Schuß er auch ziemlich kranck ward / und mir einen abſcheulichen Tod dräuen dorffte: das Raub-Schiff wolte zwar dem Renn-Schiff auch nachſetzen / aber daſſelbe war ihm zu ſchnell und trefflich beſegelt / daher es bald ſeine Seegel außdähnete / und davon flohe als ein Pfeil / auch in kurtzer Zeit auß unſerm Geſicht kam / es konte aber nicht ſo geſchwind fort eylen / daß ich nicht ihme noch eine hefftigere Eyle ſolte nachgewünſchet haben / damit mein Printz mir bald möchte zu Hülffe komen. Unſere Räuber / da ſie ſahen / daß ihnen die Nachjagung zuſchwer fiel / kehrten ſich gegen Nord-Weſt und ruderten / was der Wind nicht that / worzu unſere gefangene Mit-Geſellen auch tapffer helffen muſten.

Den folgenden Morgen wurden wir miteinander unſers Thuns und Herkommens halber befragt / aber gleich bey Ankunfft dieſer Räuber hatte ich mit den Meinen verabſchiedet was ſie ſagen ſolten / alſo gab ich mich vor einen Guineiſchen Edelman auß / und meine beede verkleidete Leib-Dienerinnen vor meine nahe Anverwandten / meine übrigen Leute aber bekräfftigten ſolches mit ihrem Bekandtnüß / und gaben ſich auß theils vor meine Diener / theils vor Königliche Guineiſche Bediente / ſo in St. Thomas-Eyland etwas zuverrichten gehabt; Ich wurde wohl gehalten / und hatte das Glück der Ruder-Banck überhoben zuſeyn / dann dieſer Räuber Oberſter war ein anſehnlicher junger Herr / und gieng mit denen Gefangenen mehr mitleidend als tyranniſch um / welches verurſachte / daß ich mich erklärte / (wiewol ohne Ernſt /) dafern mir die anſehnliche Rantzion auß meinem Vatterland / nicht bald zukommen würde / wolte ich alles mit den Räubern gemein haben / und dieſes Leben vor das glückſeligſte ſchätzen: der gute Menſch hatte meine wenige Erfahrenheit im Fechten und Schieſſen ſchon geſpühret / ja auch ſelbſten geſchmeckt / maſſen ich / wie zuvor geſagt / ihm mit einem Pfeil die rechte Seite ziemlich verwundet hatte / über welches er mir doch nichts deſto abgünſtiger ward / ja vielmehr eine erwünſchte Zuneigung auf mich und meine beede Geferten warff / wordurch ich ſo viel erhielt / daß meine Mitgefangene nicht ſo gar übel gehalten wurden / wir fuhren aber auf der See weit und breit / und kreutzten allenthalben umher / und wo wir Schiffe antraffen / die uns zu übermannen leicht fielen / machten wir groſſe Beute / und je länger je mehr Gefangene / und hatte ich allemal Gelegenheit mit im Anfall zuſeyn / auch wolte mir / als einem ſelbſt Gefangenen / unſer Oberſter offtmals mein Antheil von der eroberten Beute überreichen / aber ſeine Geſellſchafft murrete ſo hefftig darwider / daß ich mich vor derſelben

wohl

wohl vorzuſehen hatte: wir kamen an viel Eylande/ welche mir aber unbekandt waren/ über das fiel es mir auch ſchwer unſerer Räuber Sprach zu lernen/ welche aber/ wie ich endlich merckte/ auß Algier waren; wir waren noch über fünff Monat hin und wider geſegelt/ da kamen wir ohnfern einem groſſen Eyland vor Ancker zuligen/ welches unſere Schiff-Leute/ (dann ich hatte ihre Sprach in ſolcher Zeit etlicher maſſen gefaſſet/) Engelland hieſſen/ da wolten ſie in einem kleinen Städtlein einen Anfall wagen/ aber der meiſte Theil mißrieth ſolches/ weil ihnen deſſelben Volcks Wachſamkeit gar zu wohl bekandt/ daß ſie beſorgten/ mehr Stöß als Beute davon zutragen/ der Oberſte gab den Vorſchlag/ man ſolte etliche außſteigen laſſen in Kauffmanns-Habit/ dem aber ein alter Räuber hertzhafft widerſprach; dann ſprach er/ dieſe Engelländer kennen uns zu eigentlich/ und ſolten ſie unſer Schiff recht anſichtig werden/ würden ſie uns allen die Hälſe zerbrechen: wiſſet ihr nicht/ daß uns dieſe Leute den gröſten Abbruch thun auff unſerm Rauben/ zudem hat unſere gantze Räuber-Geſellſchafft zu Algier unlängſten einen beſtändigen Frieden mit ihnen gemacht/ welchen zuſtören uns übel gelingen möchte. Welcher Sage es auch bald wäre nachkommen/ dann das fürüber ſchiffende Schifflein hatte uns zweiffels fern in dem Eylande gemeldet/ daher ſahen wir deß andern Morgens/ nach unſer Ankunfft/ vier ſtarcke Schiff auf uns ankommen/ welches wir bey Zeit inne wurden/ daher wir unſere Flucht Norden-wärts nahmen/ und weil wir um ein merckliches beſſer beſeegelt waren als unſere Verfolger/ dahero kamen wir ihnen bald auß dem Geſicht/ und giengen ziemlich hoch hinauß/ und anckerten nahe bey einer Klippen/ hinter welcher wir ſich verbargen/ und auf Raub warteten, aber da hab ich eine groſſe Gefahr außgeſtanden/ denn als ich deß Nachts mit meinen beeden Geferten/ ſo ſich allemal pflegten mir zu beeden Seiten zu legen/ jetzo aber auß Mangel deß Raums nur einen bey mir hatte/ in vollem Schlaff begriffen war/ wurde meine Beyſchläfferin aufgeweckt/ dann die Reyge der Schildwacht traff ſie/ (womit ich doch allezeit verſchonet ward.)

König Franciſcus fiel ihr in die Rede/ ſagend: Vergebt mir Durchl. Fräulein/ daß ich eure Rede ſtöre/ worzu mich ein nöthiger Unterricht treibet/ weil ich gern wiſſen möcht/ wie ſich dann ihre beede verkleidete Dienerinnen und ſie ſelbſten genennet/ dann bey demſelben Nahmen kan man ſie/ meines Erachtens/ in dieſer Erzehlung allezeit bezeichnen; Das ſolte ich billich gleich Anfangs unſerer Gefängnüß erwehnet haben/ ſprach das Fräulein/ dann ich nennete mich/ meinem theuren Fürſten zu Ehren/ Calander, die eine Leib-Dienerin nennete ſich Temper, ſonſten war ihr

101

rechter Nahme Aſminamis, die andere aber nennete ſich Pagelon, hieſſe ſonſten Doris, und dieſer Pagelon war es eben/ welcher mir von der Seiten weggeruffen ward / da ſich bald ein ander von den Räubern an ſeine Stelle legte / und ich deſſen nicht gewahr ward/ maſſen ich unterdeſſen ſchlieff; dieſer beßhaffte Beyſchläffer mochte vielleicht durch meinen auß groſſer Hitze auffgelaſſenen Rock / bey Monde-Schein etwas ſehen/ weſſen er an Mannes-Bildern ungewohnet war / weßwegen er die Hand über mich herlegend / vielleicht fühlte/ daß mir die Brüſt etwas erhöhet waren / wodurch er veranlaſſet wurde weiter nachzuforſchen / und begunte mit der Hand meinen Buſen dergeſtalt unvernünfftig zu berühren/ daß ich dardurch erwachte / und weil ich ſeiner Ankunfft unwiſſend/ ſagte ich/ wie Pagelon, was haſt du im Sinn?

Das Achtzehende Haupt-Stück.

Fräul. Scoletha fähret fort / wie ſie von den Räubern noch in Africa verkaufft / und endlich dem Mandoa überlieffert ſey.

Der gottloſe Bube wolte mir Anfangs nicht ſobald antworten/ als ich mich aber ihm zu entreiſſen begunte/ über das ich auch bald an ſeinen Kleidern fühlte / daß es meine Pagelon nicht wäre/ da redete mir der Räuber mit leiſer Stimme freundlich zu / ich möchte mich/doch ſtillſchweigend / ſeinem Willen ergeben / wo ich mich darinn wegern würde / ſo möchte der gröſte Schade mein ſeyn. Ich mochte mich mit dieſem Schelmen nicht lange zarren / ſagte derowegen/ wiewol mit gebrochener Stimme/ er möchte nit ſeinem ungebührlichen Willen abſtehen/ wo ihn nicht die Reu zu ſpath treffen ſolte. Da begunte mir der Bube allererſt recht zuzuſetzen / und ſich ſeiner Leibs-Kräfften an mir Schwachen zugebrauchen/ indem er dabey auß lauterm Eyfer ſagte: wo ich mich ferner wegern würde / wolte er mich vor jederman zuerkennen geben; da war guter Rath theur / ich redete ihm freundlich zu/ er möchte doch nur anitzo ſeinen Begierden widerſtreben / ſonſten wolte ich mich auf eine andere Zeit ſeinen freundlichen Willen gemäß erzeigen; ſobald ich dieſe Worte geredet hatte / war mirs leid/daß einem ſo liederlichen Unmenſchen ich mich ſo geneigt/(wiewol ohne Hertz/) erklären muſte.

Doch hatte die Noth / wie ſonſt allemal / alſo dazumal kein Geſetz / mein Schlaff-Geſell aber; ach! gnädigſter König/ Eure

Ho-

Hoheiten wollen hierauß nicht einigen Unmuth auf mich ſincken laſſen/ maſſen ich die Warheit zuerzehlen mir allezeit angelegen ſeyn laſſen; Franciſcus bathe ſie ſehr fortzufahren/ weil ihn und die andere Fürſtliche Geſellſchafft ſehr nach dieſem Außgang verlangte / Herr Boles fiel auch ein/ ſagende/ ſie möchte hierinn wohl alles umſtändlich erzehlen/ da fuhr ſie fort:

Dieſer boßhaffte Knab / da er meine etwas freundlichere Erklärung gegen ihm vernahm / ward ſobald mit einem unkeuſchen Geiſt übermeiſtert/ daß er ſeinen Zweck an mir zuerlangen ſich äuſſerſter Gewalthat gebrauchte/ ich aber ſahe mich allhand nach einer Noth-Wehr um / und ward zu allem Glück eines geringen Brod-Meſſers neben mir gewahr/ ſo dieſem ſchlimmen Menſchen/ auß allerhand Bewegungen / auß den Hoſen entfallen war/ ſelbiges ergriff ich ehe ers ſahe / dann er war vor hefftiger Begierde gantz ſtock-blind / und da er ſich mir gar zuſehr wolte nähern / ergriff ich mein vom Himmel zugeſchicktes Gewehr / und ſtach ihm daſſelbe in ſeine lincken Seiten hinein / und traff ihm ohne Zweiffel ſobald das Hertz / dann er kein eintziges Wort mehr redete als dieſe: Nun hab ich einmal gefunden / wornach ich ſo lang getrachtet. Welche wenige Wort er doch mehrentheils mit lauter Stimme herauß geſtoſſen / ehe er den Stich fühlte/ ſobald aber derſelbe glücklich abgangen / blieb er ſtock-ſtill und unbeweglich ligen / ich aber/ ſobald ich merckte daß mir dieſes ſo wohl gelungen / und keine Lebens-Rührung an dem unzüchtigen Menſchen mehr ſpührte / ergriff ſeine lincke Hand/ ſteckte ihm ſein eigen Meſſer darein / und richtete dieſelbe alſo daß die Spitze deß Meſſers noch in ſeiner Wunden blieb: und da es nun Tag worden/und dieſes elende Specktacul geſehen ward / giengen allerhand Reden vor / woran ich mich doch nicht kehrte / maſſen ich mich ſtellete / als lege ich noch in tieffem Schlaff; die ſämptliche Räuber wuſten nicht was ſie auß dieſem Handel machen ſolten / biß einer unter ihnen / der mir auch nahe genug gelegen war/ herfür tratt /und dieſe letzte Wort deß Entleibten erzehlte / dann er ſprach dieſelbe/ wie gemeldt / mit voller Stimme / wordurch der eine erwecket ward; hierauß ſchloſſen ſie insgeſampt / er müſte ein gar böſes Gewiſſen gehabt haben / daß er ſich ſelbſten entleibet hätte / und hatten auf niemand arge Gedancken/ ohne ein eintziger gar frecher Bube / ſo dieſes Entleibten Bruder war / derſelbe bildete ihm gäntzlich ein / ich müſte ſeinen Bruder ermordet haben / zudem ward dieſer Haß gegen mich vergröſſert / weil ich nicht als ein Gefangener ward gehalten / ſondern ſo viel freyen Willen hatte/ weßwegen mir faſt alle Rauber / ohne ihren Führer / ſpinne-feind wurden / die gröſte Ungelegenheit aber ſolte mir bald ein wenig

Bluts-Tropffen / ſo an meiner Hand wahrgenommen wurden / verurſachet haben / daß ſich der verwegene Kerl theur verhieß mir nach dem Leben zu ſtehen / und wiegelte auch einen gantzen Theil ſeiner Geſellen auf / die alle ſein Vorhaben gut hieſſen / und würde auch / ohne Zweiffel / übel abgelauffen ſeyn / wo mir nicht eine andere Rettung vom Himmel zugeſchickt wäre worden) dann die auf dem Maſt-Korb ſtehende Schildwacht meldete an / daß ein Kauff-Schiff von Nord-Oſten ankäme / welches herrlich gläntzete von vergüldeten Zeuge / da ward ſobald alles ins Gewehr gebotten / ich ſelbſt und meine beede Geſellen legten unſere Sturm-Hüte und Bruſtſtück an / nahmen unſere Bogen und Säbel zu ſich / und erwarteten deß Raubs begierig / daß der Obriſt auß allen meinen angerichteten Bezeugungen endlich muthmaſſete / ich müſte groſſen Luſten haben mich dieſes Handels zubedienen / wie ich dann auch allezeit rühmte / wie wohl mir dieſe Farth gefiele; zudem hatten ſie mich ſchon etliche mal in verſchiedenen Anfällen geprüfet / daß mein Säbel niemals ohne Nachtruck geweſen ſey / wiewol ich manch-ja allemal / auß äuſſerſter Noth / mich gegen die Unſchuldigen meines Gewehrs tapffer gebrauchen muſte / worinn es mir Pagelon und Temper treulich nachthäten / unſere übrige ſechs und zwantzig Mitgefangene aber wurden auf der Ruder-Banck behalten / daß ſie niemal keinen Anfall mit gethan / weil ſie gar hart angeſchloſſen waren / doch geſchahe ihnen / wider verhoffen / noch groſſe Vergnügung / mit Speiß und Tranck / ſo ward ihrer auch / auf meine Vorbitte / mit knechtiſchen Schlägen geſchonet.

Nun ſagte mir unſer Oberſter im Vertrauen / daß er geſinnet wäre / ſie alle frey zu laſſen / dafern ſie nebſt mir ihm eydlich verſprechen wolten / in ſeinem Vorhaben allemal behülfflich zu ſeyn / und es treulich mit ihm und den Seinigen zu meinen; kaum hatten wir uns bewaffnet / da kam das fremde Schiff gar ſtoltz heran / und weil die Sonn gar lieblich ſchiene / ſchimmerte es allenthalben von Golde; es führete in einer groſſen rothen Flagge drey weiſſe prächtige Thürne / und hatte vierzehen zimlich groſſe Geſchütz / hinten über dem Steuer ſtund eine groſſe außgehauene Jungfrau / welche um ihren Kopff Strahlen-weiß als wie die Sonne gläntzte / welches alles das Gold künſtlich darſtellete: Dieſe Frau oder Jungfrau / hatte ein über die maſſen liebliches Kind / deſſen Haupt auch einen ſolchen Schein von ihm gab / und ſtunde darüber Schrifft / aber die war mir gar unbekandt; dieſe Schiff-Leute erkenneten bald bey unſerer Ankunfft / was wir vor Geſellen ſeyn muſten / weßwegen ſie uns ungewarneter Sachen mit ihren groben Geſchützen anzugreiffen meinten / aber unſere Schiffer waren ihnen zu ſchlau / maſſen ſie unſer Schiff dermaſſen artlich zu len-

cken wuſten/daß kein eintziger Schuß auf uns traff/ſondern alle mit-einander neben hin fuhren ; wir machten unſer Schiff an das fremde gar bald feſt / und ſtiegen hinan / und ob wir gleich noch eines ſo ſtarck an Mannſchafft waren als jene / dann unſer waren 182. Gerüſtete/ ohne die angeſchmiedete Ruder-Knechte / jener aber waren kaum 70. / ſo funden wir dannoch an ihnen einen ſolchen Widerſtand/ als wir auf der gantzen See noch nie angetroffen; ſie verkaufften uns ihr Leben / und war es theuer genug/ maſſen unſer Seits 46. todt blieben / ehe ſich die Fremde gefangen gaben; ich hatte das Glück/ mit einem anſehnlichen wohlgeſtalten jungen Cavallier allein zu fechten / welcher mir auch gar bald würde überlegen geweſen ſeyn/ wo ihn nicht vier groſſe ſchon von andern empfangene Wunden hätten ohnmächtig gemacht/ daß er ſich meinem Säbel mit dieſen Worten untergab : Tapfferer Jüngling / es iſt immermehr ſchade / daß ihr euren Muth und kräfftige Schläge nicht in einem ehrlichen Kampff ſoltet prüffen / ich erkenne willig/ daß ich euer Gefangener bin/ will mich auch durch ein billiches Löſe-Geld / wo es möglich/mit nechſtem loß machen ; hiermit überreichte er mir ſein Schwerdt bey dem Hand-Griff/ und warff ſein Schild auf den Boden ; ich hatte nicht lange Zeit mit ihm zu ſprechen/ſondern ließ ihn bald hin auf unſer Schiff bringen/ indem ich ihm dieſe Worte nachrieff ; dencket nicht muthiger Held/ daß unter unſerm Segel alle Tugend und Erbarkeit verloſchen ſey; damit gieng er/wie ich ſahe/ mit frölichem Angeſicht nach unſerem Schiff; wir Ubrigen machten alles nieder was ſich nicht wolte gefangen geben/ der Vornehmſte ſelbſt auff dem Schiff/ kam mit unſerm Oberſten zu fechten/ wie dann jederzeit die Häupter einander gerne ſelbſt am liebſten ſprechen / wo anders eine rechtſchaffene Tapfferkeit in ihnen ſtecket/ aber ob gleich einer dem andern die Stange lange Zeit hielte / ſo ſahe ich doch/ wie unſer Oberſter Talo ſo viel beſſer als jener gelernet hatte / in die Länge außzudauren/ wordurch jener abgemattet / dieſem zu Fuß fallend um Gnade bat;alſo erhielten wir das Schiff mit allen Waaren / und da 52. blieben waren/ nahmen wir die Ubrige gefangen/ daß leere Schiff wolten die Unſerigen verbrennen / aber viel widerriethen ſolches / weil es ein funckel-neues ſehr koſtbar- und wohlverwahrtes Schiff war/ weßwegen wir es gar nicht zerſtümpelten/ daß wir ihm auch den Segel und was zu einem Schiff in die See gehöret/ und es alſo hinlauffen lieſſen/ die grobe Geſchütze aber nahmen wir auff das Unſere / und weil unter uns wenig waren / die damit umzugehen gelernet / ſo kam ſolches den gefangenen Conſtabeln zu gute / welche dem Geſchütz abzuwarten frey gelaſſen wurden/ daß ſie nicht einmal ein Ruder angriffen.

Der gefangene Hauptmann/ ein anſehnlicher Herr/ von etwa 40. und mein Gefangener / ſo kaum 21. Jahr erlebet/ ſolten anfangs auß unſers Volckes Anhalten / in die Eyſen geſchmiedet werden/ aber ich führete ihnen zu Gemüthe/ daß ſolches gar zu übel gehandelt wäre/ indem ſie ſo gar keinen Unterſcheid der Perſonen machten/ man wäre ja doch einmal geſinnet/ ſie um ein feines Löſe-Geld wieder frey zu laſſen / ſo thäte man ja noch ſo wohl/ wann ſie ſie ehrlich hielten / in Betrachtung/ daß ſie die Natur mehr als zu gemeinen Leuten gemacht hätte / womit uns dann zuerkennen gegeben würde / daß wir ſolche Leute mehr als gemeine Menſchen halten/ und nicht der Natur widerſtreben ſolten/ welches auch die unverſtändige Thier zu thun ſich ſcheueten / und würden dieſe ehrliche Leute ſich deſto eher und ernſtlicher um eine anſehnliche Ranzion umthun/ wann man alſo mit ihnen umgieng/ daß ſie ſehen/ die ſo es forderten / wären einer ſolchen Summa werth/ im Gegentheil geſchehe es ja / daß ſo übel und ringer als knechtiſch gehaltene / ja mit täglichen Schlägen gemorgenſpeißte Leute / offtmal ſelbſten ihnen nach dem Leben ſtünden/ und ob ihnen gleich darzu alles gewegert/ ſo tödteten ſie ſich entweder mit gar zu hertzlichem Kummer / oder nehmen gar den Hunger vor ihren Mörder an/ welchen ihnen niemand wehren könte.

Durch dieſe Worte ließ ſich der Obriſte und ſeine Vornehmſten begütigen / daß die beede vornehmſte Gefangene wohl gehalten wurden; ſo war es mir eine ſonderliche Freude zuvernehmen/ daß deß die vorige Nacht von mir ertödteten Bruder / ſo mir nach dem Leben trachtete / in dieſem Streit wäre umkommen.

Dann nunmehr nahm ſich keiner mehr deß Streits an / und war ich alſo nun ſicherer; im übrigen machte ich mit denen beeden neuen vornehmſten Gefangenen gute Bekandtſchafft / wordurch ich eine weitentlegene Nordiſche Sprache lernete/ dann dieſe Beede kunten keine als die Lateiniſche / ſo mir auch ziemlich bekandt war/ und ihre Mutter-Sprach die Teutſche / welche / ob ſie gleich zu faſſen/ vor ſchwer gehalten wird/ habe ich ſie doch innerhalb ſieben Monaten/ ſo lang ich in Geſellſchafft mit denen Beeden wanderte/ dergeſtalt gefaſt/ daß ich faſt alles verſtunde / was ſie miteinander redeten. Mein gefangener Jüngling gab ſich auß vor einen Teutſchen Edelmann / aber ich muthmaſſete an allen ſeinen heroiſchen Gebärden/ daß er mehr ſeyn müſte / dann auch in ſeiner Gefängnüß kunte er ſich ſeines Befehlens nicht enthalten ; der gefangene teutſche Capitain aber / war gemeines Geſchlechts/ und von Jugend auff ein Kriegsmann / welchen ein Schiffer auß einer mächtigen Handelſtadt/ (ſo ſie Hamburg nenneten /) mit einer gantzen Compagnie zu Beſchützung ſeines Schiffes gedinget:

Sonſt gewann der Obriſte Räuber eine groſſe Neigung zu mir / wiewol er meines Geſchlechtes gar nicht inne ward / daß er nach der Zeit mein beſter Freund ward / und mir alle ſeine Heimlichkeit anvertrauete / bot mir auch hohe Kriegs-Bedienungen unter ihnen an / wo ich darzu Luſten gehabt hätte / aber ich wandte die groſſe Mißgunſt vor eine Entſchuldigung vor / ſo mir bey ſeinen Geſellen entſtehen könte; einsmals erzehlet er mir im Vertrauen / wie er ſo gar keinen Luſten mehr zum Rauben hätte / ſondern wäre ſchon längſt geſinnet geweſen / ſich durch ſeine erhaltene gar zu reiche See-Beute / mit einem feinen geübten Heer außzurüſten / und etwa in Africa ſich eines Landes zu bemächtigen / oder da es ihm daran fehlen ſolte / wolte er ſich mit dem Volck zu einem deſſen benöthigten König begeben / und daſelbſt öffentlich mit Ruhm fechten; ich antwortete / er thäte ſehr wohl daran / daß er ſich der Tugend befleiſſigen / und dieſe unmenſchliche Raubereyen auffgeben wolte / und hätte er Luſten / und wolte mit nach Guinea wieder ſchiffen / ſo wolte ich ihm bey meiner Ehre verſprechen / eine ſolche annehmliche Charge bey demſelben König zuwegen zu bringen / daß er ſein Lebenlang ein reichliches außkommen davon haben ſolte / und durch deſſen Anſchlag hoffete ich wieder frey und loß zu kommen / welches ihm auch ſehr angenehm war / wie er mir dann erkläret / daß er auß dem Lande bürtig wäre / wuſte aber ſeiner Eltern Herkom̃en weiter nit / ohne daß er von etlichen alten Räubern / ſo er noch unter ſich hatte / und ihn in ſeinem dreyjährigen Alter auß einem Africaniſchen Land entführet / allezeit vernommen / daß er Herren-Standes wäre / weßwegen ſie ihn dann endlich / da er kaum 15. Jahr alt geweſen / zu ihrem Oberſten einhellig erwählet / und allezeit willige Folge geleiſtet hätten / itzo aber ſprach er / habe ich das 23. Jahr ohnlängſt hinter mich geleget. Ich ward in meiner Hoffnung bald wieder nach Guinea zu kommen / trefflich geſtärcket / ſo gar / daß dieſer junge Oberſte Allatrio genannt / es endlich mit ſeinen Vornehmſten beredet / welche ohne etwa zwey alle mit ihme eines waren / ſo hatten ſie auch die gemeine Knechte leichtlich zu gewinnen / dann ſie wuſten / wie hefftig man ihrem Schiff an allen Orten nachſtellete / und waren ſie nirgends ſicher / als wo ſie etwa an einem Land als Handels-Leut außſtiegen / und ſich mit friſchen Waaren verſahen; ihre gewöhnlich Ablager / aber und ſonſten / wann ſie zur See ſich müde geraubet hatten / war ein kleines Eyland / ohnfern den glückſeeligen Eylanden / woſelbſt ſie ihre Häuſer / Weib und Kinder hatten / doch war der mehrere Theil noch unverheyrathet / als ward der Schluß gefaſſet / daß man dahin gehen wolte / daſelbſt ſolten die Verheyrathete bey den Ihrigen bleiben / und ſich unter deß Canariſchen Regenten Botmäſ-

mäſſigkeit/ weil ſie bißhero keinen Herrn erkennet/ergeben/die junge unbeweibte aber/ wolten alle mit nach Guinea gehen/ dann ich verſprach ihnen bey meinen ritterlichen Ehren/ (ich gab mich biß daher vor einen Ritter auß /) daß ich nicht das Geringſte anden wolt; die beede teutſche Gefangene ſolten zu Lißbona / allwo wir zuvor anländen wolten / außgeſetzt werden/ dann derſelbe Hauptmann verſprach daſelbſt eine ſeine Ranzion / aber als wir kaum in unſerem Schluß mit höchſter Vergnügung meiner und der Meinigen achtzehen Tage Sud-wärts gangen waren / da fiel der teutſche Hauptmann in eine ſchwere Kranckheit/wovon ihm nichts als nach fünff Tagen der Tod abhalff/da er zuvor noch dem jungen Teutſchen / der ſich Florus nennete / einen Wechſel-Brieff nach Lisbona überlaſſen / um ſich dadurch zu löſen / wir giengen in guter Sicherheit/ nicht mehr als Knechte/immer fort/ dann auch meine gefangene Soldaten wurden wieder abgeſchloſſen und bewehrt gemacht/daß wir alſo alles gemein mit den geweſenen Raubern hatten/ ſo wurde auch aller Raub in gleiche Theile unter die gemeine Knechte außgetheilet/ die vornehmſten Häupter aber bekamen nach ihren Dienſten / und muſte ich wider meinen Willen auf die drey Tonnen Gold Baarſchafft und ungemüntzet Gold und Silber/ noch zwey Tonnen an Kleinodien/ und über andert-halbe Tonnen Schatzes an köſtlicher Leinwandt und Seiden-Gewandt annehmen ; meine beede Geſellen/ Pagelon und Temper, bekamen jeder halb ſo viel/ daß ſie ſich wol dafür hätten außſteuren mögen ; es war auch ein Alter unter dieſer Rauber-Geſellſchafft/ welcher / ob er gleich ein Weib und ſieben Kinder (wovon drey Söhne in unſerem Schiff /) in ihrem Eyland hatte / ſo erklärete er ſich doch mit unſerm Oberſten fortzuziehen / und auß gewiſſen Urſachen/wie er ſagte/wolte er ſich durchauß nicht von dem jungen Helden Allatrio trennen / dann er verſprach ihm das Beſte / bey einer hohen Charge in Africa/ wofern er ſeiner dabey wolte gedencken/ und wolte niemand von den Seinigen / als die drey bey ſich habende Söhne mit ſich nehmen / und ſeiner Frau Freyheit gönnen/ einen andern zu heyrathen / weil ſie noch jung/und ſein drittes Eheweib war / die ihm noch darzu nicht ſo gar getreu war.

Alſo zogen wir mit gutem Wind wieder gegen Sudweſt/ und hatten gar groſſes Glück auff der See / biß wir ſo nah an Lisbona kamen/ daß wir es deß andern Tages zuerreichen hoffeten/ aber/ ach Himmel ! alles Unglücke hatte gewiß eine Zeitlang deßwegen außgeruhet und unſer verſchonet/ damit es uns hernach deſto ſtärcker anrennen möchte / dann als wir dazumal wol eine Tag-Reiſe von dem Ufer lagen/entſtund in einem Huy ein ſolches Wind-

Brau-

Brauſen/ daß einem die Haar zu Berge ſtunden/ ſolche Heſſtigkeit vermehrte noch um ein Merckliches der mit einfallende Donner und Blitz/welches uns miteinander dermaſſen dräuete/ daß es ſchiene/ die Götter hätten ſich wegen unſers Raubens und Mordens noch nicht mit uns verſöhnet/ und wolten mit ihren erſchrecklichen unleidlichen Waffen uns vollends zu Grunde richten/ wann ja irgend das Element deß Waſſers nicht mächtig genug wäre: Himmel und Erden vereinigten ſich/ ihre Execution an uns zu beſchleunigen/ und dannoch hatte es das Anſehen/ als ob ſie an der Vollziehung unſerer Beſtraffung nicht allerdings einig/ dann bald wurffen uns die groſſen Wellen biß in die hohe Lufft/ daß wir vermeinten/ das Meer wolte uns den Göttern ſelbſt in die Hände lieffern/ bald verſtieß uns der Himmel/ und ſteckt uns wieder in den tieffſten Abgrund/ ſo die auff und abſteigende Wellen machten/ein jeder unter uns bedeuerte/ ſein Lebtag ein ſo erſchreckliches Ungewitter nicht geſehen zu haben/ wir dachten an nichts anders/ als einen abſcheulichen Tod/ der doch ſeine Hand anzulegen uns verachtete;dieſer gelobte dem Jupiter eine Toñe Schatz/jener dem Neptunus/ ein anderer dem unbegütigten Saturnus/ ein anderer einem andern Mächtigen/ ohne allein der teutſche Edelmann/Ritter Florus,(dann er war ein Ritter/) derſelbe entſetzte ſich/zwar doch alſo/ daß er vielmehr Troſt als Schrecken an unſerm Elend hatte/ er ſaß die gantze Zeit über auf ſeinen Knien/ und redete mit einem unbekandten Schutz-Gott: als dieſer Florus ſahe/ daß unſerer viel ſich mit einem ſchleunigen ſelbſt angethanen Tod der Gefahr entnehmen wolten/ dann es hatten ſich unſerer Leute ſchon achte die Kehle ſelbſten abgeſchnitten/ da redete er uns ſehr hertzhafft zu/ und ſagte/ob wir dann ſo zaghafft an Gottes Allmacht wären/ dem es doch uns lebendig zu laſſen/ nicht einmal die geringſte Müht wäre/ ja es wäre ihm nur um ein eintziges Wort zu thun/ſo müſte ſich Wind und Wellen legen/ und uns zu frieden laſſen; wir baten ihn/ wann er eine ſolche Zuverſicht zu ſeinem uns unbekandten Gott hätte/ ſo möchte er doch demſelben inbrünſtig auch vor uns anruffen/ wir unter deſſen wolten ſehen/ was wir bey unſern Göttern erhalten könten; aber Florus ſagte/ er hielte es vor unnöthig/ daß wir in dieſer Noth unſere erdichtete Götter bemüheten/ als mit welchen allen ſein groſſer Gott in groſſer Feindſchafft ſtünde: ein Rauber von unſerer Seiten ergrimmete hierüber/ und goß groſſe Schmäh-Worte wider deß Teutſchen Gott auß/ aber jener antwortete ihm gar beſtändig/alles wäre ſeinem Gott möglich/ und denen/ die ihn mit Ernſt anruffen/ hätten ſich ſeiner Erhörung auch gewißlich zu getröſten/ wann es anders zu ihrem Beſten dienete. Nun ſo will ich ſehen/ ob dann auch dein elender Gott dich

vor meinem Sabel bewahren kan/ als welchen du wol wegen Schmähung unſerer uhralten Götter doppelt verdienet haſt ? zog damit ſeinen Säbel auß/ und wolte Florus den Schädel abhauen/ aber Florus ſprang zurück/und rieff mit gen Himmel gekehrten Augen und Händen; O JEſu hilff! und laß deine Allmacht an dieſem deinem elenden Verächter nicht zu Spott werden! damit wurd unſer Rauber von dem Schlag dermaſſen getroffen/ daß er bald zu der Erden ſanck /. und kein Wort mehr ſprach/ ja ſein entblößter Säbel fiel ihm zu allem Unglück auf die Kehl/ und öffnete dieſelbe/ daß er bald deß Todes war; über ſolches augenſcheinliches Wunderwerck entſetzten wir ſich mehr als über dem hefftigen Ungewitter/welches doch noch immerzu ſtarck anhielte / weßwegen wir den Florus in groſſen Ehren hielten / und ſich alle zu ſeinen Füſſen nieder warffen/als ob er ſelbſt ein Gott geweſen wäre/ und baten ihn gar hertzlich / er wolte uns mit ſeinem Gott verſöhnen/und bitten/ daß er uns dieſer gar zu erſchrecklichen Gefahr entreiſſen wolte; er hieſſe uns gutes Muths ſeyn/und widerſprach / daß wir ja nicht ſolten unſere Götter um Hülffe anruffen; damit gieng er in ein kleines Kämmerlein/daſſelbe ſchloß er hinter ihm zu/ wir ſahen aber durch einen Ritz / daß er bald auf ſeine Knie fallend/gar andächtig betete/welches wol eine gute Stunde währete / da kam er wieder und ſagte / er zweiffele nicht/ ſein Gott werde uns um ſeinet willen Hülffe leiſten/ kaum hatte er dieſe Wort geredet / da geſchahe ein unerhörter Donnerſchlag/ daß wir meinten/ Himmel und Erden/ ja auch das Meer ſelbſt/ wären einander in die Haar gefallen/ und wolte eines das ander zu Grunde richten; dieſen Schlag aber traff den todten Räuber mitten durch das Hertz / und verurſachte ein groſſes Loch in unſerm Schiff-Boden / welches doch bald geſtopffet war/ das Ungewitter aber nahm noch viel mehr zu als ab / da betet Florus noch einmal in unſerer Gegenwart gar andächtig/und nach Endigung deſſen/ bate er uns/ wir ſehen wol/ wie hefftig ſein Gott über dieſen todten Cörper erzörnet wäre/derowegen möchten wir doch denſelben in das Meer ſtürtzen/das geſchahe bald/und da der todte Räuber kaum von den Wellen empfangen worden / fieng er an lichterloh zu brennen/ ob nun das Feuer wegen deß Donnerſchlags ſich bißher in ſeinen Kleidern verborgen / oder als ein ſonderliches Wunderwerck Göttlicher Rache war/ iſt eben viel / einmal iſt gewiß/daß der Cörper mitten in der See brennete / biß er all verzehret war/ und nichts als einen greulichen Dampff hinter lieſſe.

Die gröſte Verwunderung aber/ſo wir darauß empfunden/ war dieſe/ daß ſich der Sturm/ ſobald der Cörper dem Meer überliefert war/ auf einmal ſtillete/ daß wir daher augenſcheinlich ſahen/

hen/ Florus Gott muſte warhafftig mächtiger als alle unſere Götter ſeyn. Wir waren aber ſchon ſo weit durch dieſen hefftigen Sturm von dem rechten Weg abgetrieben/ daß/ da wir meinten/ Lisbona bald zu ſehen/ uns hergegen Tanger in das Geſicht kam/ uñ wir ſich in der engen Furth zwiſchen deß Hercules Seulen befunden; wir wolten zwar unſere Schiff umkehren und wieder nach Nordweſten ſegeln/ weil wir aber Grund funden/ anckerten wir daſelbſt die Nacht durch / und beſahen unſere Waffen/ dann es war hierum allezeit (wie man uns ſagte/) gar gefährlich wegen der Algiriſchen Räuber/ weil ich aber meine Waffen/ als Helm/ Schild und Bruſt-Stück zimlich verletzt befand/ legte ich / wie auch meine beede Geſellen/ Pagelon und Temper, unſere gewöhnliche Waffen nieder/ und nahm ich ein feſtes Bruſt-Stück / auch einen ſtarcken Sturm-Hut / mein Schild aber behielt ich / dann mein Säbel hatte noch allezeit mehr Streich außgetheilet/ als das Schild auffgenommen/ es waren aber etliche unter den Räubern/ welche/ weil ſie gar keine Waffen hatten/ legten ſie die unſern an/ wie gebrechlich ſie auch waren/ dann ſie waren doch beſſer als nichts / meine beede Geſellen aber verſahen ſich mit Sturm-Hüten und Schilden/ blieben ſonſt ohne fernere Waffen / mit guten Säbeln wohlverſehen/ dem teutſchen Florus wurden auch die ſeine gereichet / welcher ſich gantz außharniſchte / wie auch unſer Oberſter / unſere mitgefangene Guineer auch wurden alle wohl bewehret/ und ſolten auf dem Nothfall mit kämpffen/ weil wir nun unter einander keine Feinde mehr waren/ ſondern vor einen Leib ſtunden ; deß folgenden Morgens / als die herfür blinckende Sonne uns den Tag ankündigte/ ſtunden wir bald auff/ und hielten Rath untereinander/ ob wir auff Lisbona gehen wolten oder nicht / dann Ritter Florus wolte gerne daſelbſt ſich loß machen/ und war ich auch nicht ungeneigt/ dieſelbe vornehme Königliche Stadt zu beſehen / hingegen förchteten ſich die Rauber erkennet zu werden an ihrem Schiff/ als welches vielen Schiffern wohl bekandt war/ die deſſen Klauen jemal entrunnen. Endlich ward der Schluß gemacht/ daß wir vier Meilen von Lisbona anckern wolten/ von dar ſolt unſer Boot mit deß Florus Wechſel-Brief nach der Stadt rudern/ uñ die Gelder holen/ dann die Ranzion belieff ſich auf eine Tonnen Schatzes/ welche unſer Oberſter gerne hätte fahren laſſen/ wofern ſeine Geſellen mit ihm übereingeſtimet hätten: wir brachten aber denſelben Tag an unſerm Anckern mit dieſem Schluß biß in die dritte Tages-Stunde zu/ da rieff die Maſt-Wacht / es kämen zwey gewaltige wohlbeſetzte Schiff von Sudweſten her ; hierauff gaben wir uns alle in das Gewehr/ dann wir wuſten uns keines guten Gewiſſens / maſſen jederman unſer Feind war ; wir erinnerten die teutſchen Conſta-

bel/

bel/ ihr Beſtes zu thun bey den Geſchützen / mit dem kamen die zwey Schiffe näher / dann der Wind fügte ihnen gar wol / und ſchiene es im Anfang ihrer Ankunfft / ob hätten ſie unſers Schiffes gar zu gute Kundſchafft / dann ſie nahmen uns zu beeden Seiten/ und hielten uns beſchloſſen/ forderten auch gantz verwegen alle Gefangene ab/aber unſere Geſchütze machten denen Fremden gar eine groſſe Verwunderung/ ja ſie thäten ihnen ſolchen Schaden/daß ſie ſich kehrten/ und eines dem Hinter-das ander dem Vordertheil unſers Schiffes nahete/ und daſelbſt Hacken wurffen/ uns aneinander zubeſteigen/ aber wir fochten dermaſſen/daß jene / ob ſie gleich noch eins ſo ſtarck an Mannſchafft/mehr an uns bekamē: als ſie wol meinten/ ſie beſtiegen zwar bald unſer Schiff / aber die meiſten kamen darüber entweder in unſere Schwerdter oder in das Meer/biß endlich die Fremde der drey Räuber gewahr wurden / ſo unſere abgelegte wohlverguldete Waffen anhatten/und in das Geſicht bekamen/ da hielten ſie ohne Zweiffel davor/ dieſe müſten drey vornehme Leute ſeyn / von welchen man ein fein Stück Geld haben könte ; der feindliche gantz Geharniſchte ſtund eben an dieſem Ort gegen unſer Schiff/ und ließ auf einmal 40. Perſonen / als wann ſie ſtürmen wolten / anfallen/ und die ſo zierlich geharniſchte Räuber gefangen überzubringen ; ich ſahe zwar wohl/ daß der angekommene Obriſte Räuber / ſich eine groſſe Hoffnung gemacht hatte / dieſen Raub zuerhaſchen / wie er dann auch derowegen im währenden Streit und dieſem Sturm / die Hände etliche mal gen Himmel auffhub/ und von den Göttern glücklichen Fortgang bat / eben als wann dieſelbe ſich in einer ſo unrechten mörderlichen Sache / um ihren Beyſtande erbitten lieſſen ; unterdeſſen wurd gar ſcharff mit den Einfallenden verfahren/ daß ſie ſich zimlich ringerten / weil ihnen aber der Succurs allezeit behend nach kam/wurden unſere drey Räuber ermüdet/ daß ſie ihre Hände ſincken lieſſen/ und ſich gefangen geben müſten/ maſſen unſere Leute am andern Theil deß Schiffes/ noch die gröſte Gefährlichkeit hatten / und dieſen hier ſelbſt Streitenden nicht ſobald zu Hülff kommen kunten / ich aber / wie auch meine beede Geferten / und noch ſechs meiner Guineiſchen Lands-Leute/ ſprungen den dreyen ſchon Gefangenen/mitten unter unſern Feinden zu Hülff / und erlegten ihrer eine zimliche Anzahl/ durch das groſſe Getreng aber/ ſtürtzeten zwey von unſern gefangenen Räubern in die See/da ſolte man geſehen haben/ wie ſich bald von dem feindlichen Schiff in die zwantzig Perſonen leicht gekleidet hinunter lieſſen/ die Gefangene zuerretten / da ſie doch/ weil ſie ſchwere Schild und andere unleichte Waffen führeten / bald zu Grund giengen/ und nicht kunten errettet werden / ja ſie würden doch nichts als elende Räuber / und keine vornehme Stands-Perſonen

ſonen an den Ertrunckenen angetroffen haben; der dritte aber wurde von unſern Leuten ungefehr mit einem Säbel dergeſtalt getroffen/ daß ihm der Kopff vom Leibe ſprang; und dieſer in unſerm Schiff blieb/ jene aber die See zum Grab erwählethen.

Sobald aber die drey gefangene Räuber ſchon um ihr Leben waren/ da ſolt man an dem feindlichen Obriſten ein elendes Spiel geſehen haben/ einmal wolt er ſich ſelbſt in die See ſtürtzen / wo es ihm die Seinige vergönnet / und nahm mich Wunder / daß ein Menſch/ um eines Klumpen Goldes willen / den er vielleicht von den Unſern zu bekommen meinte/ darff in ſolche Verzweifflung gerathen; endlich aber/ da er ſahe / daß ſie verlohren waren / da ſprang er mit noch ſieben andern ſeiner Vornehmſten/ die wohl bewaffnet waren/ gerade auf mich an / die Rache an mir zuvollbringen/ weil ich ihnen vielleicht war vor andern an ihrem Raub ſchädlich geweſen/ und hatte ich deßwegen die Ehre / (wann anders in einem mördlichen Uberfall auch Ehre zu finden /) daß mir der rauberiſche Obriſte ſelbſt auffſtieß.

Da hatte ich nun meine beede Hände voll zu thun/ und war mir die Zeit meiner Seefahrt/ noch kein muthigerer unter die Hände kommen/ ſeine Streiche trungen dermaſſen durch / daß mein Schild davon zu ſagen wuſte/ wann es anders die Natur mit einer vernünfftigen Zungen begabt hätte; wir arbeiteten doch miteinander uns weidlich herum / biß er mir verſchiedene Wunden/ wiewol nicht ſo gar gefährlich anbrachte; da ich aber mein eigen Blut hervor rinnen ſahe / verwandelt ich meinen Muth in eine Wuth/ und mit allen Kräfften verſetzte ich ihm einen ſolchen Streich über den Helm / daß ihm davon geſchwandt und er zu der Erden ſanck / der aber/ weil ſeine Leute ſahen / daß er auch zimlich verwundet war/ huben ſie ihn ſobald auf/ und trugen ihn nach ihrem Schiff/ bald aber kamen ſie wieder mit ſolcher rachgieriger Wuth / daß wir uns unſers Orts nicht länger ſchützen kunten/ welches der teutſche Florus erſehend / mir von dem andern Hauffen mit etlichen zu Hülffe tratt/ aber ſie / die Feinde/ merckten an ſeinen Waffen/ daß er etwas Vornehmes ſeyn muſte / derowegen umgaben ihn bald eine gantze Rotte / und nahmen ihn mit Gewalt hinüber/ ich entrann in mein Kämmerlein / um ein wenig Lufft zu ſchöpffen/ und ließ die andere alle wacker fort arbeiten / da verband ich mich ſelbſten / ſo gut ich kunte/ dann die beſte Hoffnung deß Sieges hatte ich/ weil unſere Leute am Hintertheil deß Schiffs/ dem Feind groſſen Schaden thäten / dann unſer Obriſter fochte ritterlich: Kaum hatte ich etwa das ſechſte Theil einer Viertel-Stunde Lufft/ da entſtunde ein greulicher Tumult auf unſerm Schiff/ ich machte mich bald wieder herfür/ und wurden von Oſten her noch zwey an-

derer Räuber-Schiff gewahr/ die machten ſich bald nah/und muſte ein jeder wider zweyerley Feinde fechten; der Oſtiſche Obriſte fiel wie ein Löw an unſer Schiff / und traff mich und vier meiner Leute am erſten an/ich hielte den erſten Kampff mit ihm auß/ und bracht ihm/ſo viel ich merckete/ eine groſſe Wunden an/ aber er verſetzte mir ſolches wieder/ maſſen er mir meinen Säbel/durch einen mächtigen Streich auß der Fauſt ſchlug / und wurd ich ſobald gefangen genommen / und in das hinderſte Theil deß letzt-ankommenden Schiffes gebunden hingeleget; ſind der Zeit habe ich dem Streit nicht mehr zuſehen können / doch ſahe ich bald / daß unſer Obriſter Allatrio und meine Pagelon zu mir gebracht wurden/ bald kamen noch dreyſſig gefangene Räuber / und von meinen Guineern nicht ein eintziger / dann die Räuber erzehlten/daß meine Temper, und der teutſche Florus, nebſt allen meinen Leuten/ von dem erſt ankommenden Obriſten ſind gefangen genommen worden/ ſo war auch unſer Schiff gantz verbrandt / und die Geſchütz nebſt allen Raub außgenommen worden / doch hatten ſich die Beede von Oſten und Weſten her ankommende Räuber noch ernſtlich darum gezancket/maſſen die beede Obriſten ſelbſten in Perſon waren zuſammen kommen / und hatten einander dermaſſen die Stange gehalten / daß ſie alle Beede endlich ſich auß dem Athem gearbeitet/ und einander ohne Blut-Vergieſſen/die Beute zu theilen/ gütlich angemaſſet/ welches auch geſchehen / und hatten unſern Raub in der Güte getheilet/ durch von beeden Seiten hierzu geordnete Leute; endlich waren die vier Schiffe wieder voneinander gegangen/daß die beede Erſten wieder Sudweſten hin/die letzte zwey aber gerade Oſtenwerts ihren Lauff genommen.

Ich verlangte zwar mit unſerm Schiff-Oberſten ſelbſten zu reden / um ihm ſein Hertz zuerweichen / daß er uns doch wieder möchte frey laſſen/ etwa in einen Spaniſchen Haven außzuſteigen/ und ſich an unſerer reichlichen Beute zuvergnügen / aber wie offt ich um Audientz anhielte/ ſo oft war mir es abgeſchlagen / mit Anzeige/ daß ihr Führer ſehr verwundet wäre / und im andern Schiff zimlich ſchwach darnieder lige. Unterdeſſen muſten wir an die Ruder-Banck/ und unſere Kräfften daſelbſt / ich zwar zum erſtenmal nebſt dem Obriſten Allatrio prüffen / wie ſauer es uns auch gleich ankam/ doch wurden wir mit Speiß und Tranck zimlich erquicket/ und aller Schläge verſchonet / welches uns eine groſſe Höfflichkeit dauchte / ſolches Allatrio auch ſelbſten bekennete; endlich wolte mir das Rudern zu groſſe Mühe geben / welche ich nicht ertragen kunte / und deßwegen etliche mal mich der Ohnmacht nicht entbrechen kunte/ welches dem krancken rauberiſchen Obriſten angeſagt ward / nebſt Anzeige/ daß ich gar zärtlicher

Leibs-

Leibes-Glieder/nebſt noch zweyen andern(Pagelon und Allarrio) wäre/da kam bald Befehl/ daß wir loß gelaſſen/ und die Wachte nur mit verſehen muſten/ worzu wir willig waren.

In währender dieſer Erzehlung konte ſich niemand genug-ſam über die wunderliche Begebenheiten verwundern/ weßwegen ſich die gantze Geſellſchafft über alle maſſen ergötzete / an denen außgeſtandenen fremden Ebentheuren/ ohne allein Fürſt Ariontes, dem war das Hertz durch dieſe Erzehlung dermaſſen gerühret/ daß er vor Scham keinen Menſchen anſehend/ ſeine erſtarrete Augen allezeit unter ſich ſchlug / ſein erblaſſete Farbe / (wo es anders eine Farbe zu nennen/) zeigte genug an/ die groſſe Betrübnüß / ſo er auß dieſer geführten Rede bekommen / weßwegen ihn die andern alle um die Urſach ſeines ſeufftzenden Wehmuths fragten/ aber er getrauete nicht recht zu antworten / biß Fräulein Scoletha ſelb-ſten zu ihm tretend / fragte / ob ihm etwa einig Ungemach zu-geſtoſſen/ oder haſt du/ mein liebes Brudergen / an meiner Erzeh-lung ſo groſſes Mitleiden: Ach ja! Mitleidens genug/ antworte-te er/aber O Himmel! kan mir auch wohl meine fromme Fräu-lein Schweſter völlig vergeben / daß ich ein Mörder an ihrem Leib/ und ein Tyrann an ihrem Leben worden bin? Hiemit wäre er faſt in eine Ohnmacht geſuncken / aber Fräulein Scoletha und Baltiſſa tratten hinzu/ und erquickten ihn / da ihn jene um ſeine dunckele Rede beſſer außzulegen / inſtändig/ja zum dritten mal bate/biß er endlich antwortete/ ach Hertzen-Schweſter! ich bin eben der letzte von Oſten her kommende Räuber geweſen/welcher dir etliche Wun-den angebracht / und hernach dich gefangen genommen und ver-kaufft hat; alle Fürſtliche Perſonen entſetzten ſich ob dieſer Rede/ inſonderheit aber Fräulein Scoletha: ja/ ja/ antwortete aber Fürſt Ariontes, ich bin es geweſen / daran zweiffele nur niemand/ ich wills hernach ſelber beſchreiben / wofern uns die Zeit hierzu Gele-genheit geben wird: aber ich bitte euch anitzo hertzliebe Fräulein Schweſter / fahret fort in eurer Rede/ und erzehlet ſie dieſer hoch-anſehnlichen Geſellſchafft/ ob gleich meiner nicht allemal zum Be-ſten darinn kan gedacht werden/ auch nicht viel zum Unbeſten.

Hertzen-Bruder/ ſprach Fräulein Scoletha. dann in War-heit iſt er ja allerdings zuentſchuldigen / weil er mich ohnmöglich muß erkennet haben / und dannoch ſind wir von den Sinnen der-maſſen gehalten worden / daß es ein geringer Unterſcheid / ob wir unter Feinden geweſen oder nicht ; damit ich aber deinem Begehren nach/ meine Rede fortſetze / ſo wird dir wohl bewuſt ſeyn/ daß ob du gleich in dem andern Schiff kranck gelegen/ wegen harter Verwundung/ (ach Gott! da halff ich auch nicht ein Gerin-ges zu/) ſo haſt du dannoch Befehl ertheilet/ daß wir zu Algier in

dem andern Schiff außgeſetzt würden/um die ſämptliche Gefangne daſelbſt auf dem Marckt zuverkauffen; wir erreichten auch dieſelbige Stadt am neundten Tag / da uns mitlerweile an Speiß und Tranck/ damit wir an der Stärcke keinen Abbruch litten/ und zu dem Verkauffen deſto dienlicher wären/ kein Mangel gelaſſen ward; als wir aber am beſtellten Ort außgetretten waren / funden ſich bald unterſchiedliche Kauffleute vor uns ein/ ich hätte zwar gerne geſehen/ daß zum wenigſten ich und mein Temper bey einem Herrn gedienet hätten/ aber das Unglück entnahme mir denſelben durch einen Juden/ ſo ihn kauffte/ daß ich ſeithero / daß er damals von mir abgetrieben wurde / nicht ein eintzig Wort mehr von ihm gehöret/ ich auch gantz nicht wiſſen kan/ wo er mag hinkommen ſeyn ja/ ob er noch lebet oder todt iſt.

Herr Allatrio wurde auch eher verkaufft als ich / welcher es ſehr bedaurete/ da er von mir durch einen Zimmermann / ſo ihn gekaufft hatte/ abgetrieben wurde. Ich hingegen blieb am allerlängſten ſtehen / dann weil jederman ſahe / daß ich ſehr zart an Gliedmaſſen war/ dachten ſie vielleicht / ich würde ihnen an ihrer Arbeit nicht viel Nutzen ſchaffen können ; endlich kam noch eine alte Wittib / die erhandelte mich von unſern Führern um 157. Cronen / und als ſie mich ſchon gekaufft hatte/ wurde ſie von den andern Nachbaren verlacht/ wegen der Thorheit / die ſie begangen ſolte haben / indem ſie einen zu ſchwerer Arbeit untauglichen Menſchen gehandelt hätte ; dieſe aber verlachte die / ſo ihr ſothanen Verweiß vorhielten/ ſagende : ich habe auch dieſen Fremdling nicht ſo bloſſer Ding zu der Arbeit gekaufft/ ſondern nur um ſeiner Zärtlichkeit und wohlgebildeten Leibes willen / als worauß ohnſchwer abzunehmen / daß es eines vornehmen Herrn Kind ſeyn müſte/ und ſich hoffentlich mit einem anſehnlichen Löſe-Geld wieder frey machen wird / daß ich alſo meines Schadens endlich noch zu zukommen gedencke.

Hiermit nahm ſie mich in ihr einſames Hüttlein/ da betrachtete ich ſobald meinen itzigen niedrigen Stand/ und daß mir das fleiſſige Auffwarten den gröſten Nutzen ſchaffen könte/ gieng derowegen der Frau willig zu der Hand / und gewann dardurch ihre Gunſt dermaſſen / daß ich allemal mit ihr ſelbſt ſpeiſete / und ſie mich über alle ihre Dienſt-Boten und Slaven / derer ſie doch noch dreyzehen hatte / ehrete / dann ich hatte mich vor einen reichen Guineiſchen vom Adel außgegeben / und weil ich vernahm / daß meine nahe Verwandten zu Marocco nicht ſo gar weit von hinnen wohneten / alſo ſchrieb ich bald daſelbſt hin / und hoffete mit eheſten loß zu kommen / weil ich keinen Zweiffel in meines gnädigen Herrn Vetters und Vatters König Harcapſen äuſſer-

ſte Müh hierinn ſetzte. Aber es kam eine andere Hindernüß/ daß ich keine Hülffe noch in neun Monaten finden konte.

Ich trug lange Zeit Bedencken / ob ich mich dem König zu Tunes/ dem dieſe Stadt zuſtünde / wolte zuerkennen geben; endlich aber hielte ich es vor das rathſamſte/ meinen Stand und Geſchlecht / ſo viel es möglich/ verborgen zu halten / weil ich muthmaſſete / wofern man meines Königlichen Standes ſolte innen worden ſeyn/ würde ich vor ein halbes Königreich kaum loßgelaſſen werdē/da ich meinem damaligē Stand nach/vor 500. Cronen hoffte loß zu kommen ; ich war alſo drey Wochen bey dieſer Wittib/ da wurd dieſelbe durch einen ſchnellen Tod übereylet/doch alſo/ daß ſie mir noch mit wenigen Worten die Freyheit ſchenckete/ vor die geringe und wenige Dienſte / die ich ihr die kurtze Zeit geleiſtet hatte/ und bloß in meiner Geſellſchafft beſtunde / dann ich muſte allewege um ſie ſeyn / ich hoffet nun alſo wieder meines Weges ungehindert zu kommen/ aber das Ubelſte war es / daß ich meiner ertheilten Freyheit wegen keinen eintzigen Zeugen konte herfür bringen / ja ich muſte einem ungeſchickten groben Menſchen / welcher meine verſtorbene Wittib in allem erbete / unter die Hände gerathen/ und ſein Slave ſeyn. Dieſer mächtige Tyrann/ Anſchot genandt/ ob er gleich meiner mit Streichen verſchonete/ ſo hatte er niemal eine eintzige freundliche Gebärden gegen mich blicken laſſen/ welches vielleicht daher war / weil ſeine Frau mich mehr als zuläſſig war/ liebete / mir auch / ob ich gleich dazumal ihrer geringſten Slaven einer war / ihre Liebe endlich offenbarte/ und vor hitziger Begierde ſterben wolte / ich ſpeiſete ſie zwar zwey mal mit glimpfflichen Worten ab / und gab vor / ich würde ihrem Willen ein Genügen zu thun/ nach Gelegenheit trachten / aber an ſtatt deſſen / wie dann meine gröſte Gefahr hierauf beſtunde / offenbarte ich alles dem Anſchot, welcher mich hierüber lobte / doch aber meiner ſeiner Frauen halben/ gerne loß geweſen wäre/ welches ſich auch bald fügete; dann als ich ſieben Wochen bey ihm gedienet/ kam eine Partey ſtreiffende Araber / welche mit denen zu Algier in guter Freundſchafft beſtunden ; denen verkauffte mich mein Herr um 700. Cronen / da gieng nun allererſt mein Jammer an / ich hoffete auß Marocco bald ein anſehnliches Löſe-Gelds gewärtig zu ſeyn / ſo muſte ich hergegen mit dieſen greulichen tyranniſchen Arabern zur See gehen / und wagen / wo ſie mich an irgend ein entferntes Land außſetzen und verkauffen würden. Dieſe Streiffer aber hatten ſich in drey Hauffen vertheilet/ wie ſie ſagten / und waren dieſe der dritte Hauffen / die andern Beeden hatten ſich anderwerts in das Land vertheilet / dieſe Rotte aber beſtunde in vier und zwantzig zu Pferde / welche ſie

zu Schiffe mit ſich nahmen / und hatten achtzehen (mich mit gerechnet) mit ſich / welchen allen die Hände auf den Rücken geſchloſſen wurden / wir ſegelten aber fort / und kamen nach fünff Tagen zu Tunes an / woſelbſten unſere Leute außſtiegen / und 11. von ihren Gefangenen verkaufften / die übrigen ſieben / weil niemand mehr Menſchen daſelbſt kauffen wolte / muſten alſo wieder mit gehen / worunter auch ich war; da reiſeten wir nun gegen Mittag / deß dritten Tages nach unſerer Ankunfft / wieder von hier ab zu Lande / und die Araber zu Pferde / wir aber zu Fuſſe / und wurden wir mit Peitſchen eine Zeitlang fortgetrieben / da kam mir allererſt meine Gefängnüß beſchwerlich vor / ich kunte nicht folgen / dann meine Knie waren nicht gewohnet / mich weiter / als irgend unſer Schloß zu Guber groß war / zu tragen; ich ward mit Streichen angefriſchet / daß ich oftmal / ja ich weiß / ohne Aufhören / die Thränen mildiglich vergoß / meine Mattigkeit wurde auf der erſten Meil / (die ich gleichwol zu Fuß lauffen muſte /) ſo groß / daß ich darnieder ſanck / und nicht weiter kommen kunte / da bekam ich abermal in meiner äuſſerſten Müdigkeit friſche Schläge zur Labung / endlich nahm mich ein Rauber vor ſich auf ſein Pferd / willens / mich an dem erſten Ort um ein Geringes zuverkauffen / aber wir erreichten denſelben Tag keinen bewohnten Ort / ſondern muſten in einem dicken Wald unſer Nacht-Lager nehmen / der uns nichts zu eſſen gab / als was unſere rauberiſche Herrn nicht mochten: wir Slaven hielten die Nacht in groſſen Zittern auß / nicht wiſſend / was man endlich auß uns machen wolte / deß Morgens blieben wir ligen biß zwey Stunde nach der Sonnen Aufgang / da ſaſſen unſere Herrn wieder zu Pferde / ich aber kunte nicht auß der Stelle tretten / biß ſie mich aufrichteten / daß ich alſo meine Beine mit groſſem Zwang ein wenig außeinander dehnete / wiewol ich befand / daß ich nicht eine Viertel-Meil fort zu kommen / Vermögens wäre / da nahm mich endlich wieder einer auf ſein Pferd / und ſchleppete mich ſo ungemächlich / daß ich mir nichts als den Tod wünſchete; unſere übrige ſechs Gefangene / kunten dieſe Reiſe noch alſo außhalten / ich ward endlich gefragt / weß Lands ich wäre / weil ich alſo weichlich auferzogen ſey / ich dachte gleich hierbey / es wäre unvonnöthen / meinen Stand groß zu machen / ſagte demnach / ich wäre eines Guineiſchen Kauffmanns Sohn / und wofern ſie mich wieder würden geſund in mein Vatterland übermachen / ſo ſolte ihnen dieſe Müh / mehr als ſie wünſcheten / bezahlt werden / aber ich ward hierüber verlacht / weil ihnen mein Begehren etwas ſchwer vorkam / ſie begehrten auch meinen Namen zu wiſſen / da ſchlug mir es auff das Hertz / ich dach-

dachte gleich an meinen allerliebſten Fürſten Calander , deſſen Namen ich bißhero im zimlichen Stande geführet / itzo aber erinnerte ich mich / daß ich dieſem theuren Namen eine merckliche Unehr anthäte / wann ich als ein geringer Slave / dieſen hochtheuren Namen führen ſolte / legte alſo denſelben ab / und nennete mich meines Fürſten in der Jugend verlohrnen Bruder zu Ehren / Caſtilon, da ſie mich dann hinführo auch allezeit alle ſo nenneten / wiewol es nicht gar lange daurete / dann ich entkam ihnen durch deß erbarmenden Himmels Schickung bald auß ihren Händen.

In dieſem Zug aber kamen wir durch eine groſſe Aue / woſelbſten wir eine ſchöne Heerde Schaaf antraffen / unſere Räuber machten ſich bald zutäppiſch / und ſchlug ſechs todt / welche ſie zu verſpeiſen mit ſich nahmen / der Schäffer aber hatte ſich ohne Zweiffel verſtecket / dann man ihn nicht zu ſehen bekommen kunte / ſonſten hätte es ihm / damit er es nicht im nechſten Dorff anmelden möchte / auch ſein Leben gekoſtet / um den Mittag kamen wir in einen ſchönen luſtigen Wald / daſelbſt hielten wir Mittag-Mahlzeit / die Räuber machten ein Feuer / und brateten ſo viel von den Schaafen / daß ſie den Hunger ſtilleten / ich aß auch ſehr wohl / dann der Hunger machte mir die Speiſe angenehm / unſere übrige ſechs / welche ſich mit den Schaafen biß daher geſchleppet hatten / worzu ihnen die eine Hand aufgelöſet worden / muſten Holtz zutragen / um das Feuer zuerhalten / dann es war eben ſehr groſſes Regen-Wetter ; bey dieſer Mittags-Mahlzeit ward mir mein Urthel geſprochen / daß weil ich nicht folgen könte / ſolt ich geſäbelt werden / welches mir doch nicht angeſagt wurde / ſondern zween hierzu beſtellte Räuber kamen / und muſte ich mit ihnen / und einem Slaven / ſo mich an einem Strick leitete / auf einen Hügel / woſelbſten vierzehen groſſe Creutze anzeigeten / daß dieſer ein zu der armen Sünder gewidmeter Ort ſeyn muſte / gehen / ich merckete wohl / daß es mir mein Leben anitzo koſten ſolte / der Ort aber meines Todes war mir noch zur Zeit verborgen / wiewol mich die groſſe ſcharffe Säbel / ſo die beede Räuber an der Seiten hatten / genugſam ſchrecketen / doch wann ich betrachtete / das groſſe Elend / worinn ich dazumal begriffen / und dannoch keine Hoffnung beſſer gehalten zu werden haben kunte / ſo empfand ich ob meinen herannahenden Tod mehr Freud und Troſt als Bekümmernüß / wiewol ich allezeit deß teutſchen Florus allmächtigen Gott / ob ich gleich nichts eigendliches von ihm wuſte / auff dieſen Wegen inniglich anrieffe / daß er mich doch möchte wieder in mein Vatterland / oder zu meinem allerliebſten Fürſten bringen / ſo wolt ich ihm vor allen Göttern allein dancken /

und die Zeit meines Lebens dienen; ach wie leicht iſt es dir! (ſprach ich bey mir ſelbſt/) O du allmächtiger Gott! daß du dieſe beede Henckers-Buben auch mit dem Blitz ſchlägeſt/ wie den Verläumder der den frommen und tapffern Helden Florus, um deiner Ehre willen/ ſchändete und zu ermorden gedachte. Ich hatte noch andere Gottſelige Gedancken mehr/ biß wir den Ort meiner Hinrichtung erreicheten/ da ſagte der Slave (ach der unvergleichliche Erlöſer meines unſchuldiges Bluts/) mit freundlichen Gebärden/ ich ſolte mich auf die Knie ſetzen/ und mit meinem Gott an dieſem letzten Ende reden; ich thäte ſolches/ und machte auch ſelbſt meinen Halß bloß/ damit ich nicht lang mehr möchte geſchreckt ſeyn/ ſondern in einem Streich meinem Leben ein Ende gemacht würde; indem ich nun alſo auf meinen Knien lag/ hörete ich/ daß der Slave/ der mich an einem Strick hieher geleitet hatte/ und keinen Säbel/ aber doch/ damit er mich deſto füglicher führen möchte/ beede Hände frey hatte/ zu den beeden Räubern ſprach; was wolt ihr mir geben/ ſo will ich euch eine gewiſſe Kunſt lehren/ wie ihr in einem Streich zwey Wunden auf einmal machen ſolt; die Räuber waren begierig ſolches Künſtlein zuerfahren/ boten ihm derowegen an/ ihn wol zu halten/ und mit ſchwerer Arbeit ſeiner zu verſchonen/ wann er ſie dieſe Kunſt lehren wolt/ ſolt es auch anitzo ſelbſten an den verurtheilten Slaven erweiſen/ darauf reichte ihm einer ſeinen Säbel; dieſer edle Slave aber/ ſobald er den Säbel in ſeiner ohne Zweiffel ſehr tapffern Fauſt fühlete/ ſprach er zu den beeden Räubern/ ſie ſolten zu beeden Seiten neben ihm ſtehen/ damit ſie ihm deſto beſſer abſehen könten/ wie er den Streich führete; dieſe hierzu Begierige kamen allem nach was er ſie überredet/ und indem er alſo hinder mir/ und zwiſchen den beeden Räubern mit dem bloſſen Säbel ſtunde/ rieff er noch einmal zu mir/ nun du armer Sünder/ dein Ende der Gefängnüß iſt kommen/ drum ſchicke dich zu einem andern Stande: dieſe Worte verſtunden die beede Räuber auch/ und ich ſelbſt/ daß ſie auf meinen Tod zieleten/ aber ach! dieſer alleredelſte Slave/ nach dem er abermal ſeinen beeden Nebenſtehenden zugeruffen/ ſie ſolten den Streich recht anſchauen/ führete einen ſolchen Schwang auf den an der Seiten neben ihm ſtehenden Rauber/ daß er ohne Kopff zu der Erden ſtürtzete/ ich meinte in meiner äuſſerſten Entzückung/ ich wäre getroffen/ und ſanck vor Schrecken zu der Erden/ ob ich gleich keinen Streich fühlete/ der ander Räuber unterdeſſen/ welcher keinen Säbel hatte/ ſondern denſelben zu ſeinem eigenen Tode hingeliehen hatte/ wolte entlauffen/ aber der ſchnelle Slav war hinter ihm/ und ſchlug ihm ebenmäſſig den Kopff ab/ tratt hernach zu mir/ und ſprach mir ſehr freundlich zu/ ſagende/

ich ſolte nun gutes Muths ſeyn / und mich eilfertig davon machen in das nächſte Dorff / und weil er bißher an meinem Thun geſpüh- ret / daß ich eines hohen Geſchlechts ſeyn muſte / möchte ich der- maleins / wann ſichs fügen wird / ſeines Elends wieder gedencken; Ich war ſo voller Freuden hierüber / weil ich augenſcheinlich ſahe / daß mich der Teutſche GOtt ſo gnädiglich erhöret und errettet hät- te / danckte derowegen dem tapffern Slaven mit allen Worten / die mein ſchwerer Mund dazumal aufbringen kunte.

Aber der redliche Jüngling ließ es hiebey noch nicht bewenden / ſondern damit er mir ja ſein tugendreiches mitleidendes Gemüth noch mehr zu erkennen geben möchte / tratt er zu denen beeden von ihm erſchlagenen / und fand vier hundert Cronen baar Gold / und an köſtlichem Geſchmeide und Edelgeſteinen / über tauſend Cronen werth / daſſelbe alles verehrte er mir / ſagend / weil ihm dieſes nichts nutzte / ſintemal er ohne Lebens-Gefahr doch nicht von den Räu- bern abkommen könte / als wolte er mir dieſes zu einem Zehr- Pfenning verehren / und könte ich mich nur bald hinweg machen / und mein Glück ſuchen / reichte mir auch die beeden Säbel der Er- ſchlagenen / darauß nahm ich den leichteſten an meine Seite / und machte mich in einen dicken Wald / woſelbſt ich ruhete / biß die Räuber dieſe Gegend möchten verlaſſen haben.

Auß dieſer Erzehlung nun erinnerte ſich Herr Boles, daß er ſelbſt eben derſelbe Slave geweſen / ſo dieſem davon geholffen / wolte derowegen ſich nicht länger enthalten / ſondern ſagte zu dem Fräulein: Wie aber hertz-liebe Fräul. Baaſe / hat ſie ſich gegen ihren Erlöſer nicht danckbar zuerzeigen Gelegenheit gehabt. Ach nein! ſprach ſie / das iſts eben das ich am allerhöchſten betaure / daß ich mein danckbahres Gemüth dieſem theuren Menſchen nit recht- ſchaffen kan ſehen laſſen. Printz Oran und Ariontes hatten ſchon auß Herrn Boles ehmahliger Erzehlung vernommen / daß er eben derſelbe Erlöſer müſte geweſen ſeyn / derowegen wolte dieſer ſeiner Fräul. Schweſter es anzeigen / aber Herr Boles kam ihm mit ei- nem Winck zuvor / daß er noch zur Zeit inne hielte / und fuhr dieſer alſo fort; aber Durchl. Fräul. Schweſter / mit was Gna- den wolte ſie ihren lieben Erlöſer anſehen / wann ſich alle erwünſch- te Gelegenheit darzu ereigete: Ich wolte ihn dreyer freyen Bit- ten gewähren / antwortete ſie / darinn möchte er dann begehren was er wolte; wann er dann ein ſolches forderte / ſprach Herr Boles, daß Euer Liebde gar zu lieb oder zu köſtlich / ja wann er ſie ſelbſten forderte / und ſie hätte einmal dieſe Zuſage ihn ſeiner Bitte zugewähren von ſich gegeben / was wolte ſie dann anfangen? wann ich dieſes meines geweſenen Erlöſers tugendhafften alleredelſten Gemüths nicht ſchon / da er mir die erſte Freundſchafft erwieſe /

überflüſſig erkennet hätte / würde ich ihm nicht ſo leicht ſolche Vollmacht gegeben haben zubitten / weil ich wohl weiß / daß er mich mit keiner Bitte beſchweren wird / die mir zu leiſten unangenehm ſeyn würde / aber was würde vor eine Dancksagung zuerhalten ſeyn? Hertzē-Fräul. Schweſter / fuhr Hr. Boles fort / wañ ich euch den Erlöſer vor die Augen ſtellte? das Fräul. erröthete ob dieſer Rede / ſahe ihn ſteiff an / und ſagte: Dl. Hr. Bruder / ich erinnere mich anitzo / daß mein damaliger Erlöſer euer Liebde Angeſicht nicht ſo gar ungleich ſahe / ohne daß er gar keine Haar hatte. Herr Boles ließ ſich hierauf einen kleinen Hut langen / wickelt ſeine gold-gelbe Haar zuſammen / und verbarg ſie alle darunter / tratt darnach in ſolcher Geſtalt zum Fräulein / und ſagte: Durchl. Fräulein / dieſer iſt eben der Slave ſo euch damal / da ihr auffs äuſſerſte kommen waret / die Ehre zu erlöſen gehabt / und damit ihr hieran nicht zweiffeln möget / ſo erinnere ich euch / ob nicht eben derſelbe ſich Bitteron genennet hat / wann ihr doch irgend / wie ich muthmaſſe / ſeinen Nahmen vergeſſen habt? Das Fräulein erkandte aus der itzigen Verſtellung / allerdings aber auß Erinnerung deß Nahmens / daß dieſer ihr rechte Erlöſer war / wie er dann auch ſolches durch mehrere Erzehlung der jenigen Begebenhet / ſo ſich in der kurtzen Zeit / da ſie miteinander waren gefangen geführet worden / begeben hatte / warff ſich derowegen zu ſeinen Füſſen / und wolte ihm ſeine Hände küſſen / welcher doch Herr Boles bald zuvor kam / hub ſie mit beeden Armen auf / und küſſte ſie ſchweſterlich / ſagend / hertzliebes Schweſtergen / genug iſt mir an der Ehre / die ich bekommen euch zu erlöſen / welche meine wenige That wird euch derowegen zu reden / nicht mehr gar zu höfflich ſondern offenhertzig mit mir umzugehen.

Ach GOtt! antwortete das Fräulein / als ihr die Freudens-Thränen über die holdſeligen Wangen herab ſchoſſen / wie biſt du doch ſo allmächtig / und erweiſeſt deine Treu und Allmacht allewege; aber ach gib Vermögen / dieſe mir erwieſene allzugroſſe Freundſchafft in etwas zu erſetzen. Freylich ſprach Herr Boles. Durchl. Fräul. Schweſter / der Gott / den ihr den Teutſchen GOtt nennet / iſt ein eintziger wahrer Gott / ſo alles kan / und den Unſchuldigen allemal beyſtehet / dem dancket derowegen nicht bloß mit Worten und unbekandter Verehrung / ſondern lernet ihn zuvor beſſer erkennen / und wiſſet daß ich auch mich zu deſſen Dienſt ſchon vor etlichen Jahren ergeben habe: es iſt aber eben der rechte Chriſten GOtt / ſo in gantz Spanien und allen Chriſtlichen Ländern einig und allein in ſeinem Weſen / und Dreyfaltig in Perſonen angebeten wird. Euer lieber Bruder / mein beſter Freund Ariontes weiß ich wohl / iſt unſerer Chriſtlichen Lehre auch nicht ſo gar abgethan

than / wie ich ſolches bißher auß allen ſeinen Handlungen ermercket habe. Hierauff ließ das Fräulein rechtſchaffen ſehen/ daß ſie groſſe Luſt zum Chriſtenthum hatte/ ließ ſich darauff deß folgenden Tages und die gantze Zeit / als ſie zu Toleto waren / von dem Ertz-Biſchoff in der Chriſtlichen Lehre unterrichten/ und ward den Tag vor ihrer Abreyſe allda getaufft / behielt aber doch ihren Heydniſchen Nahmen/ und führte ihn als eine rechtſchaffene Chriſtin.

Vor dieſesmal aber fuhr ſie fort/ ſagend zu Herr Boles, theurſter Herr Bruder / ich will dannoch mein Gelübde euch dreyer Bitte zugewähren / nach meiner Mögligkeit halten. Wohl / antwortete Herr Boles, dieſes erkühnet mich dann dieſe meine Bitte an mein Fräul. Schweſter abzulegen : Erſtlich bitte mit ſchweſterlicher Gewogenheit mir und den Meinigen zu Marocco allemal zugethan zuverbleiben. Zum andern bitte ich um einen ſchweſterlichen Kuß/ und zum dritten um ein gar geringes Denckzeichen/ wobey ich/ wann ich ſolches an meinem Leib trage / unſerer veſtgebundenen Freundſchafft mich allezeit erinnern möge. Alle dieſe drey Bitten waren ihm gewilliget / und zwar auf dieſe Letzte wolte ſie ihm einen mächtigen Schatz bieten / weil er ſich aber deſſen gar zu hefftig wegerte / beehrte ſie ihn mit einem koſtbahren Ring und ihrem Bruſt-Bilde / darauf ward ſie gebeten ihre fernere Reyſe/ wie ſie von dem Tode errettet / zubeſchreiben.

Ach! du grundgütiger GOtt / fieng ſie darauf an/ laß mich doch zuvor recht erkennen die gar zu groſſe Wolthaten/ die mir mein allerliebſter Herr Bruder / Fürſt Tarnolaſt erwieſen hat / in dem er mich/ wie ich alleweil erzehlet/ von dem gegenwärtigen Tod ſo liſtiglich / und dann auch wieder zu Corduba von der äuſſerſten Gefahr meiner Ehren ſo tapffer erlöſet hat / wolte Gott / ich hätte meine Wort noch zu widerruffen / ſo würde ich mir an ſtatt der freygeſtellten drey Bitten / drey Geſchenck vorbehalten haben/ womit ich dem theuren Fürſten / und Erretter meines Lebens / und Ehre mein danckbahres Gemüth zu erkennen geben möchte; aber ach! dieſe Wahl iſt mir benommen / wiewol ich mich ſeinem Schutz hinführo auch gantz und gar ergebe / biß er mich wird in meines Fürſten Calanders Gewalt gebracht haben/ dann meinem Herrn Bruder / Fürſt Ariontes, (dieſes brachte ſie mit lächlendem Munde und halben Schertz-Reden vor/) darff ich mich nicht überliefern/ ſonſten dörffte er mir ſeinen ſcharffen Säbel noch einmal zu koſten geben/ und wohl noch einmal unter die Barbaren verkauffen.

Herr Ariontes ſchämete ſich ſehr ob dieſer Rede/ ob er gleich wuſte / daß ſie nicht von Hertzen gieng / wie er ſich doch gleichwol offtmal entſchuldigte/ und den gar zu groſſen Fehler/ den er in dieſer Mißhandlung begangen/ abbathe / allemal ſeine Unwiſſenheit vor-

vorſchützende/ die dann auch allein mächtig genug war ihn alles Verdachts zu entnehmen/ wann man ſonſt noch darzu betrachtete die gar zu hefftige Liebe / mit welcher er ſeiner einigen Schweſter von Jugend auf ergeben geweſen : Anitzo aber ward dieſe nochmalen gebeten in ihrer angefangenen Haupt-Erzehlung fortzufahren/ dann es verlangten allen den Außgang zuvernehmen / da ſie dann alſo weiter ſagte:

Ich hielte mich in dem dicken Wald lange Zeit/wohl über acht Stunden auf/ ehe ich wieder hinter mich zurück gedachte / dann die Angſt der Verfolgung machten mir meine Beine leicht/ und trieb mich immer je tieffer in dieſen ungebahnten Wald hinein/weil ich allezeit beſorgte / ich möchte noch nicht weit genug vom Weg abgewichen ſeyn / es kam mir ſehr wohl zu ſtatten / daß ich eine treffliche Mittags-Mahlzeit zuvor gehalten / dann ich muſte über viertzig Stunden darauf faſten / als ich nun gegen dem Abend wieder auß dem Wald / etwan in einen Flecken zukommen ſuchte / befand ich allererſt/ wie weit ich mich verirret hatte / ich gieng aber/ nachdem ich zuvor eine gantze Stunde wohl außgeruhet/ ſo lang biß mich die Nacht vollends alles Geſichts beraubte/da nahm ich mein Lager unter einem ſchönen ſchattichten Baum / ich ruhete auch im erſten Schlaff biß in die Mitternacht / da erweckte mich ein mächtig Gebrüll vieler wilden Thiere / als viel ich aber darauf mercken kunte / waren auch unterſchiedliche Löwen / welches mich veranlaſſete mich meinem Lager zu entnehmen / und der Höhe deß Baums zu vertrauen/kaum aber hatte ich mich hinauf geſchwenckt/ da kamen drey erſchreckliche Löwen gantz grimmig daher getreten/ welche mir mehr meine Ohren als die Augen zeigten / dann dieſen ward ihr Lauff durch die Finſternüß gehemmet: dieſen unbarmhertzigen Wilden hatte gewißlich ihre ſcharff-riechende Naſe vor einen Wegweiſer gedienet / maſſen ich mir gäntzlich einbildete / ſie müſten Geruch von mir gehabt haben ; aber dem ſey wie ihm wolle/ ſo glückte es ihnen dannoch nicht/ ſondern an ſtatt daß ſie auf Raub außgiengen / muſten ſie ſelbſt einen auß ihrer Zahl zurück laſſen / welchen ich durch meinen Hand-Bogen / vom Baum herab/ erlegte / vermittelſt zwoer Pfeile/ die ich nacheinander auf ihn ſchickte/ dannoch aber wolten die beede übrigen ſobald nicht weichen / ſondern ſich gäntzlich / ihres Verluſts wegen / rächen/ biß die erfreuliche Morgenröthe wieder herfür blickte / da machten ſich dieſe auch hinweg / ich machte mich zwey Stunde nach ihrem Abzug auch vom Baum / und gerieth bald auf einen hohen Berg / ſo nahe bey meinem Nacht-Lager war / daſelbſt ſahe ich mich um / und befand mit Freuden / daß ich Nordwärts nicht weit auß dem Wald zugehen hätte / deßwegen machte ich mich bald wieder auf den

Weg/

Weg / und hoffete das ebene Feld in zweyen Stunden zuerreichen/ wiewol mir der Weg noch etwas beſchwerlich fürfiel / wegen meiner Mattigkeit / dann ich trug vier hundert Cronen an Gold/ und einen guten Köcher voll Pfeilen/ſampt dem Säbel und Bogen/ die Tauſend an Kleinodien gaben mir die geringſte Beſchwerligkeit/ dann es waren nur funffzehen edele Steine/ welche ich um meinen Leib gebunden hatte / kaum aber hatte ich mich von dieſem Berg wieder herunter gemacht / da ward ich zur Seiten gewahr eines ſchnellen Tygerthiers/ welches in vollem Springen auf mich daher kam / daß ich nicht einmal einen Pfeil abzuſenden Zeit hatte/ muſte derowegen mich meines Säbels deſto tapfferer gebrauchen/ mit welchem ich/ nach langem Gefechte/ dieſem grimmigen Thier zuerſt einen ſtarcken Hieb in die Seiten gab / wordurch es aber nicht ſchwächer / ſondern auß Antrieb ſeines raſenden Wuths immer ſtärcker wurde / und mir dermaſſen zuſetzte/ daß ich über eine gute halbe Stunde mit dieſem Kampff zubrachte / biß ich meinem Feind endlich dem Kopff ſpaltete / daß er bald ſeine funcklende Augen zu/ den fräſſigen Rachen aber weit auffthat / ob er gleich hinführo keines Raubs mehr begehrte / durch dieſen Kampff aber ward ich dermaſſen abgemattet / daß von ſtund an bey dieſem erlegten Tyger mich der Schlaff ohnwidertreiblich angriff / weil noch dazu die vorige halbe Nacht keiner in meine Augen kommen war / ward alſo derjenige / ſo im Leben mein ärgſter Feind geweſen / nun im Tode mein Hüter / und diente mir an ſtatt eines Haupt-Küſſens / ich lag alſo biß eine Stunde vor den Sonnen Niedergang / da ward ich durch einen Hall auß dem Schlaff erwecket / kaum aber war ich aufferwacht / wuſte ich nicht eigentlich was ich gehört hatte / und da ich eine kleine Weil den abermal auf mich tringenden Schlaff / mit allen Kräfften / abgehalten / und dannoch weiter nichts vernahme / da entſchlieff ich von neuem ſo geruhig/ daß ich ohne Zweiffel / biß durch die gantze folgende Nacht würde geſchlaffen ſeyn / wo mich nicht eben der vorige Schall / faſt um Mitternacht erweckt gehabt / als aber ich mich nun recht ermuntert hatte / hörte ich ein kleines Jacht-Hörnlein / darauff wuſte ich nicht was ich darauß machen ſolte / dann daß ſich die Menſchen in dieſer Wildnüß / da nichts als Löwen und Tyger waren anzutreffen / der Jagt zumal bey nächtlicher Zeit bedienten / das kam mir ſeltzam vor / konte es auch nicht glauben / daß aber ſich Leute hierum aufhalten müſten / gab mir dieſer Schall Zeugnüß: nun wäre ich zwar hertzlich froh geweſen / wann ich ehrliche Geſellſchafft antreffen mögen / damals aber wuſte ich nicht ob ich der Stimme näher treten ſolte oder nit / dann ſie ward noch offtermalen wiederholet / endlich entſchloß ich mich dahin zu

verſu-

verfügen/ wo dieſer Schall herkam / dann ich dachte/ ich könte ſo weit hinzu ſcheichen als ich wolte / und etwa da ich denen Leuten nah genug kommen / mich ſtill halten / biß ich auß ihren Reden ſo viel ablauren konte/ weſſen ich mich zu ihnen zuverſehen hatte / dann es war heller Mond-Schein / daß ich ihrer bald hoffte anſichtig zu werden; gieng alſo wol mehr als eine viertel Stunde Weſten-warts / neben dem hohen Berg hin/ und kam ſo weit / daß ich ein ernſthafftes Geſpräch vernehmen kunte/wiewol ich die Worte noch nicht eigentlich zu unterſcheiden wuſte / ſchlich derowegen gar gemach alles näher/ biß ich mich hinter einen dicken Buſch ſetzte / auf deſſen anderer Seite ſaſſen zwey ſtarcke Kerl/die ein wohl-geputztes Weibs-Bild zwiſchen ſich hatten / welche hefftig weinete / ob ihr gleich kein Leid von jenen zugefüget ward / ich lag eine gute Weile/ und hörte daß der eine Kerl ſagte: Die Räuber müſſen gewiß ſich in dieſer Wildnüß gar zu weit verirret haben / ſonſten würden ſie ja nach abgenommener Rede/ unſer Hörnlein bald hören können. Ja/ antwortet der ander/ es kan nicht anders ſeyn/ und ich weiß/ unſern Dienern wird vor dem Wald/ bey den Pferden/ auch die Zeit recht-ſchaffen lang werden.

Ach! fieng hierauff das Weibs-Bild an/ was grauſamen Gefallen habt ihr doch an dem / daß ihr mich Unſchuldige in der Feinde Hände zu übergeben trachtet / ihr wiſſet ja wohl was vor einen mächtigen Abſcheu ich allezeit gegen dem blut-dürſtigen Kerl gehabt / weil er ſein Lebenlang ſo viel unſchuldige Leute elendig abgeſchlachtet / und denen er das Leben geſchencket/ in die unerträgliche Dienſtbarkeit verkaufft hat; ſein boßhafftes Leben/ ſagte der eine Kerl hierauff / kan uns nichts irren an unſerm Vorhaben / genung iſt uns/ daß wir ſo viel mit dieſem Kauff gewinnen / daß uns an Lebens-Mitteln die Zeit unſers Lebens wohl nichts gebrechen wird.

Ach! das ſey dem Himmel und Erden geklagt/ ſagte die elende Dame wieder / iſt dann nun keine eintzige Creatur/ die ſich meines Elends erbarmen läſſet? O du heller Mond! führe mich doch einem Erlöſer zu/ und dencke daß ich dich zur Danckbarkeit dafür auch mit unter meine allerheiligſte Götter zehlen will: hiemit fieng ſie gar zu elendig an zu weinen / daß es auch ein Stein hätte erbarmen mögen / ich aber wuſte nicht was ich machen ſolte / und beſann mich eines Anſchlags in meinem Hertzen: unterdeſſen fieng die elendig gebundene Jungfer abermal erbärmlich an von den beeden Begleitern zu bitten / daß ſie ſich doch eines andern beſinnen möchten / ſo wolte ſie ihnen ein leiblichen Eyd hieſelbſt abſtatten / nicht allein aller angethanen Schmach gäntzlich zu vergeſſen / ſondern ich will euch / ſprach ſie / eben daſſelbe Kauff-Geld / ſo ihr etwa von

den Räubern durch mich zu gewinnen hoffet / baar darlieffern / und ſoll es kein eintziger Menſch ſein Lebenlang erfahren / weßwegen ich euch eine ſolche Summ an Baarſchafft lieffere / ja mein lieber Vetter / König Mulcaſſas, und allerliebſter Bruder / König Mandoa, haben ja noch ſo viel Mittel / daß ſie mir wohl als euch etwan zu befriedigen nöthig ſeyn möchte / ehemals zu einem Neuen-Jahrs Geſchenck gegeben; ja ſprach der andere Kerl / das wäre eine artliche Klugheit von uns / daß wir ſich deſſen alles ſo bald überreden lieſſen: Nein / nein / weder König Mulcaſſas noch euer Bruder Mandoa kan uns an unſerm jetzo habenden Raub nicht hinderlich ſeyn / und wann wir von den Räubern das Geld empfangen haben / wollen wir ſich in eine frembde Landſchafft niderlaſſen / dann unter dem König von Tunis würde uns keine Sicherheit zubleiben ſeyn / und nimmt mich mächtig Wunder / daß ihr euch ſo wild in dieſe Entführung ſtellet / da ihr doch ſelbſten wohl wiſſet / wie ein reicher Herr der tapffere Kerl iſt / dem ſonſt kein König ſeine Tochter abſchlagen würde / wegen ſeiner überauß-groſſen Baarſchafft / und dann weil ihn wegen ſeiner Macht und ſtarcken Anhang jederman fürchten müſſen.

Ich verſtunde auß allen dieſen Reden ſo viel / daß die Gefangene eine vornehme Princeſſin ſeyn müſte / derowegen dachte ich auf weitere Gelegenheit / mir in dieſer Errettung den Tunetaniſchen König zum Freund zumachen / endlich aber als ich mich alſo noch eine gute Zeit ſtill / und jene hingegen ihr Horn-blaſen allezeit wiederholeten / und aber die erwartete Räuber / wider ihren Abſchied zulang auſſen blieben / gieng der eine wieder zurück / ſagend: ich muß mit unſern Knechten / die unſere Pferde halten / ein wenig reden / und ihnen zureden / daß ſie unſer gedultig warten / ſonſten dörfften ſie ſich an dieſem einſamen Ort die Zeit zulang werden laſſen / und im nächſten Dorff Geſellſchafft ſuchen.

Alſo gieng der eine Kerl von dannen / und verſprach bald wieder zukommen / ich aber / da ich dieſen weit genug hinweg ſahe / ſchlich gar gemach um den Buſch herum / und als ich keine Hindernüß ſahe / legte ich einen ſcharffen Pfeil auf meinen Bogen / und traff den zurück gebliebenen Böſwicht in den Mund / daß er ſtracks hinter ſich fiel / und kein Wort mehr ſprechen kunte / weil ich aber noch lebhaffte Regung an ihm ſahe / machte ich mich mit meinem Säbel vollends über ihn her / und ſchlug ihn den Schedel ab / die arme gefeſſelte Princeſſin wuſte nicht / weſſen ſie ſich zu mir verſehen hatte / ward auch ob dieſer Eylfertigkeit dermaſſen erſchreckt / daß ſie nicht ein eintzig Wort reden kunte / dann ſie meinte nicht anders / als ich wäre irgend ein Geiſt oder Wald-Gott / doch als ich ihr freundlich zuredete / ſie hätte ſich zu mir nicht als alles freundlichen

Willens

Willens zuverſehen/ ſprach ſie mit ſchwacher Stimme zu mir: Ach! mein Freünd/ ſo erbarmet euch einer armen Princeſſin/ die durch Verrächerey in dieſes Unglück kommen; Ich verſprach ihr alle Hülff / und bat ſich mir zu erkennen zu geben; Ach/ ſagte ſie/ ihr müſſet gewißlich ein Frembdling in dieſen Landen ſeyn / weil ihr die Princeſſin Reoliſca nicht kennet/ das war alſo die hierneben mir ſtehende Fräulein Reoliſca, welcher um ſo viel mehr ich verbunden war / weil ihre holdſelige Demuth ſchon zu Algier ſehr gerühmt war / anitzo aber war es nicht lang Zeit viel zuſprachen/ ſondern ich ſchleppte den Todten hinter den Buſch/ und legte mich an deſſen Stelle neben dem Fräulein mit Freuden / auf den andern wartend / welcher bald mit ſeinem Hörnlein dort her kam/ und begierig auf uns zueilte/ legte ſich auch nebſt dem Fräulein auf die andere Seiten / daß er mich nicht einmal recht anſahe / aber ich kam ihm unverſehens über die Haube / und ſchlug ihm den einen Arm vom Leibe hinweg / und beraubte ihn darauf ſeines Säbels / dann das Fräulein hatte auch ſchon gebeten / ich möchte doch dieſem letztern das Leben zu einem ſchmählichen Tod erhalten : bald löſete ich das Fräulein von ihren Banden,/und feſſelte dieſen letzten Kerln ſtarck genug darein: da erzehlte mir nun das Fräulein / daß die Beede / deren eine/ der ſchon todt war / ihr Hoffmeiſter / der Letztere aber ihres Herrn Vettern Leib-Knabe / im Sinn gehabt ſie dem Ertz-Räuber Krell zuliefern gegen vierzehen Tonnen Gold: ich hingegen erzehlet ihr/ wie ich in dieſe Wildnüß / durch einen Slaven vom Tode errettet / geflohen / und mich mit dem grimmigen Tyger ſchlagen müſſen; aber ach! wie verſprach mir Fräulein Reoliſca güldene Berge wegen meiner Hülffleiſtung/ſie wuſte nicht wie ſie ſich freundlich genug gegen mich erzeigen ſolte/ und war mir an ihrer Aufrichtigkeit dermaſſen genug/ daß ich nicht das geringſte zu meiner Vergeltung begehrte. Wir machten aber Anſchlag/ wie wir es mit den Dienern / die noch vorm Wald hielten / machen würden / dann dieſelbe zu überfallen befunden wir uns zu ſchwach / endlich erdachten wir dieſen Schluß / ich fragte ſie/ ob ſie auch wohl ihren Füſſen noch in etwas zuzutrauen hätte/ daß wir etwa eine halbe Meil gehen könten. Die Angſt hieß ſie nicht allein ja ſagen/ ſondern gab ihr ſolche Kräffte / daß ich ſie bey der Hand nahm / und zurück wiche an den Ort / wo ich meinen Tyger erlegt hatte / worüber ſich meine liebe Reoliſca über alle maſſen verwunderte / wir eylten aber / ſintemal ich mich hieſelbſten erinnern kunte / wo ich war / daß wir in der folgenden Stunde dem Wald entkamen / und in ein Dorff gelangten / daſelbſt gabe ſich das Fräulein dem Pförtner bald kund / und erzehlte ihm ihre Begebenheit / nebſt Befehl / daß er möchte Anſtalt

machen / damit die Beede vorm Wald / auf ihre ſchön erlegte Herren wartende Diener / möchten gefangen / und nach Tunis geführet werden: gleich darauff ward Lermen im Dorff gemacht / und warffen ſich ſechs und zwantzig Mann / alle mit Säbeln verſehen / auff ihre Pferde / um denen Begehrten nachzuſetzen / ich aber welte mich mit dem Fräulein in eine gute Herberge legen laſſen / aber ein anſehnlicher alter Edelmann kam ſelbſt / und holete uns mit groſſer Ehrerbietung zu ſeinem Hauß / und ob ich mich zwar von meiner lieben Reoliſca abtrennen / und in eine gemeine Herberge legen wolte / ſo verbote ſie doch ſolches / und redete dem redlichen alten Edelmann freundlich zu / daß er mich doch auffs beſte bewirthen möchte / dann ich hatte / (wie ſie ſchon von mir vernommen hatte /) in guter Zeit keine Speiſe genoſſen / und ich wäre ihr einiger Erlöſer / dem ſie ihre Freyheit zu dancken hätte / durch welche Rede ich wohl geſpeiſet und gehalten wurde.

Das liebe Fräulein kunte aber nicht umhin / ob ihr gleich der außgeſtandene Schrecken allen Hunger vertrieben / dannoch nebſt mir ſich niederzulaſſen und Geſellſchafft zuleiſten / der Edelmann und ſeine Frau / eine anſehnliche Dame / ſaſſen auch mit über Tiſch / wiewol ſie ſchon ihr Abend-Mahlzeit vor acht Stunden gehalten hatten / ſie fragten mich / nachdem ich mich erſattiget / von meinem Stande / und wie zu der Fräulein Glück ich eben an den erwünſchten einſamen Ort gerathen wäre / ich aber redete frey herauß / mit einer unerſchrockenen Stimme / ſagend: Schönſtes Fräulein / gebietende Princeſſin / wie auch allerſeits gute Freunde / wann ich ihnen mein Elend erzehlen ſolte / müſte ich ihnen gleich anfangs etwas offenbahren / das die gantze Zeit meines Elends / ſo ſich doch ſchon über ein Jahr erſtrecket / kein eintziger Menſch von mir erfahren können / weil ich aber redliche Gemüther hier angetroffen zuhaben gar nicht zweiffele / als will ich mich denenſelben allerdings vertrauen / rieß damit meinen Rock auff / und zeigete meine Brüſte / ſagte: wiſſet derowegen daß ich ein Fräulein / vornehmen Standes / auß Guinea bin / die ich durch Räuber-Hände / meinem Bräutigam / einem mächtigen Fürſten auß Congo, da ich ihn eben ſolte zugeführet werden / entriſſen bin. Fräulein Reoliſca und die andern entſetzten ſich ob dieſer Erzehlung / daß ſie anders nichts thun kunten als ſehen und hören / ich fuhr aber fort / und erzehlet ihnen meinen gantzen Lauff / und bat dieſes Fräulein Reoliſca endlich / wie ich ihr durch deß Himmels Schickung wäre behülfflich geweſen / alſo würde ſie ſich meiner wieder annehmen; dieſe gewann hierauff eine inbrünſtige ſchweſterliche Liebe zu mir / und verſprach mir alle

Möglikeit / weil ich aber nun mein Geſchlecht einmal geoffenba-ret hatte / wolte ichs nicht wieder verläugnen / ſondern bat den Edelmann mir ein fein adelich Kleid / gegen genugſame Zahlung zuverſchaffen / worzu ſich dieſer willig erbote / und mir ſeiner ältiſten Tochter beſtes Kleid herlangen lieſſe / wolte zwar mir daſ-ſelbe verehren / aber ich gab der Tochter hundert und funffzig Cronen darfür / wir legten ſich endlich ſchlaffen / und muſte ich bey meiner erlöſeten Fräulein in einem Bette ſchlaffen / genoſſen alſo dieſer uns annehmlichen Ruhe / biß die Sonne ſchon faſt die Helffte ihrer Höhe erreichet hatte / dann als wir ſich ſchlaffen legten / begunte die Morgenröthe ſich ſehen zulaſſen / kaum aber hat-ten wir ſich den Federn entnommen / da berichtet uns der Edel-mann / daß der Entleibte und der Gebundene auß dem Wald wä-ren gebracht worden / die beeden andern wären zwar auch geſucht / aber nur einer erhaſchet worden / der übrige wäre ihnen entkom-men / durch Schnelligkeit ſeines Pferds / darauff lieſſen wir den Gebundenen auff einen Wagen legen / nebſt dem gefangenen Diener / welcher auch feſt gemacht ward / den Todten aber lieſſen wir auffs Rad legen / und muſte der Edelmann dem Fräulein ſeine Kutſche lehnen / damit ſie ſich bald auff den Weg nach Tunis machen kunte : ſie bate mich gar ſehr ihr den Gefallen zuerwei-ſen / und auff einem mir deßwegen zugeführten Zelter / nebſt ih-rer Kutſche herzureiten / in Geſtalt einer Amazonin, als durch deren Hülff ſie errettet wäre ; ich war ihr hierinn leichtlich zu Willen / kleidete mich auff ſolche Manier / und ſetzte auff mein Haupt einen kleinen vergüldeten leichten Helm / mit einem groſſen Strauß ſchnee-weiſſer Federn / an meiner Seite führte ich mei-nen Säbel / womit ich mein Fräulein erlöſet hatte / den Bogen aber und Köcher voll Pfeil ließ ich mir durch einen kleinen Knaben zu Pferd / nächſt hinter mir / nachtragen : der alte Edelmann ſelbſt gab uns das Geleit mit zwantzig bewehrten jungen Bauren. Alſo nahmen wir in demſelben Flecken Abſchied / und hielten un-ſern Zug alſo / daß der Edelmann mit acht Reutern vorn auß / dem folgte die Kutſche und ich darneben / und hinter uns noch acht Reu-ter / die die übrigen führten / blieben wol hundert Schritte von uns abgeſondert bey den Gefangenen / auff einem Hand-Pferd aber wurde das Tygerthier geführet / ſo das Fräulein hatte auß dem Wald holen laſſen / und wurde daſſelbe von meinem Bo-gen-Träger geführet / wir hatten guten Weg / doch muſten wir eylen / weil wir die Stadt noch denſelben Tag zu erreichen gedachten / da wir aber noch eine gute Meil davon ab waren / kam eine Schaar von funffzig bewehrten Mannen / von der lincken

Seiten

Seiten her / auff uns zu / deren Führer ſelbſt in vollem Har-
niſch voraus ſtache / mit fünff Dienern / und unſern Edelmann
befragte / ob er nicht Nachricht von Fräulein Reoliſca hätte /
welche vorigen Tags mit ihrem Hoffmeiſter und Leib-Knaben /
in Geſellſchafft zweyer Diener / auf eine Luſt-Jagt außgeritten /
und wider ihre Gewohnheit die Nacht außgeblieben wären /
worüber er ſelbſten / nebſt ſeiner hierzu verordneten Schaar / heut
früh aufgeſeſſen / und nach beſtimmten Orth der Jagt außgerit-
ten / um Nachricht von dem Fräulein zuholen / daſelbſt aber
hätte er mit Schmertzen vernommen / daß man nicht das gering-
ſte von ihr wüſte / ja daß ſie nichts von ihr gehöret hätten / ſo
hätte man auch von keiner Luſt-Jagt daſelbſt zureden gewuſt /
worüber ich / (ſprach der Ritter /) hefftig beſtürtzet / annoch
anitzo verziehe / und meine allerliebſte Schweſter ſuche / bitte
euch derowegen / mein lieber Alter / mir einige Nachricht da-
von zuertheilen / verſichere euch / daß ein guter Boten-Lohn euch
nicht entgehen kan.

Der Edelmann muſte gleich Anfangs dieſe Rede erkennet
haben / dann er ſtieg bald von ſeinem Pferd / und lieff hin zu dem
Worthalter groſſe Ehre anzuthun / indem er zu ihm ſagte ;
Durchläuchtigſter Printz / gnädigſter Herr / dieſen Tag hab ich
billich unter die glückſeligſten meines Lebens zuſchätzen / als an
welchem ich dero Durchl. eine ſo angenehme Zeitung unterthä-
nigſt hinterbringe / dieſelbe beliebe derowegen gnädigſt zuwiſſen /
daß dero Fräulein Schweſter / meine auch gnädigſte Fräulein /
in jenem meinem unwürdigen Wagen ſitzet / und durch Hülff der
bey ihr zu Pferd haltenden allertapfferſten Amazonin von ei-
nem groſſen Unglück errettet worden ; er wolte noch mehr re-
den / aber Fräulein Reoliſca hatte die Stimme ihres Bruders
ſchon vernommen / derowegen ſprang ſie mit gleichen Füſſen auß
dem Wagen / und empfieng ihn mit beeden Armen / daß er kaum
Zeit hatte ſein Helm-Geſicht zu öffnen.

Ach! Hertzen-Bruder / ſprach ſie zu ihm / dem Himmel
ſey Danck / der mich der groſſen Verrätherey und ſchändlichen
That / ſo mein Hoffmeiſter und Leib-Knab mit mir vorgehabt
haben / entriſſen / und euch unverſehrt wieder dargeſtellt / denckt
aber nebſt mir auf Mittel und Wege / wie wir dieſer allertapf-
ferſten Durchl. Amazonin eine gebührliche Vergeltung ihrer
Treu erweiſen / indem ſie mich durch ihr kräfftiges Schwerdt
von den Räubern entriſſen. Kaum hatte ſie dieſe Worte geredet /
da kam Fürſt Mandoa ſelbſten zu mir getretten / und empfieng
mich mit ſolcher Höfflichkeit / dergleichen ich in dieſer Frembde

noch nicht geſehen hatte: Sagt kühnlich herauß/ ſprach er zu mir/ tapfferſte Amazonin, was ihr zur Vergeltung begehret/ und den- cket/ daß auſſer dem/ was euch mein Fräulein Schweſter hierüber verhafftet / ich mit allen den Meinigen mich zu euren Dienſten verbinde. Ich ſpührte gleich Anfangs auß dieſen Worten/ die mit einer groſſen Heftigkeit herauß geſtoſſen wurden / daß ich ihm lie- ber ware/ als es mir ſelbſt lieb war/ich antwortete ihm aber mit un- erſchrockenem Muth: Durchläuchtigſter Fürſt/ ich begehre zu meiner Vergeltung gantz nichts / als einen freyen Paß wieder in mein Vatterland/ dem mich eine gewaltthätige Rauber-Schaar entriſſen/ und müſte ich meines Lebens nicht werth ſeyn/ wann ich mich ſolte würdig ſchätzen / daß mir Fürſten zu Dienſt und Gebot ſtehen ſolten.

Ach! allerliebſte Erlöſerin / ſagte hierauf Fräulein Reoliſca zu mir/ ſo thut uns doch noch/ ehe wir in unſere Burgk kommen/ den Gefallen / und meldet uns euren warhafften Standt / damit euch nach Gebühr zur Hand gegangen werde: ich ſtutzte hierauff/ zweiffelende was ich antworten ſolte/ dann ſolte ich meinen Kö- niglichen Standt ſo glatt herauß beichten/ dörffte Fürſt Mandoa in ſeinen ſchon angefangenen Begierden gar zu ſehr geſtärcket wer- den/ ſolte ich aber meinen Standt verheelen/ ſo hätte man mich vor eine Dienerin wohl gar am Hoff behalten mögen/ welches mir dann unleidlicher geweſt wäre als der Tod ſelbſten/ entſchloß mich derowegen fein zu bekennen wer ich wäre/dann dardurch/bildete ich mir ein/würde man meine Erlöſung deſto eher beſchleunigen/ und ſich vor der Macht meines Herrn Vattern zu Guinea, auch meines nächſten anverwandten Herrn Vettern zu Marocco fürchten/ wann dieſelben ſolten erfahren/ daß ich wider meinen Willen auff- gehalten würde/ ich erachtet auch zumal nöthig offentlich zu beken- nen/ daß ich mit dem Fürſten auß Congo verlobt wäre/ dann da- durch kam noch die dritte Macht zu meiner Erlöſung ; ant- wortete derowegen/ als ich mich ein klein wenig beſonnen: Euer Auffrichtigkeit/ Durchl. Fräulein/und eure Redlichkeit/ tapfferſter Printz verdienen nicht mich denenſelben zuverheelen / ſondern überreden mich/ daß ich feſtiglich glaube/ ich als ein gebohrnes Guineiſches/ Königliches Fräulein / und deß mächtigſten Prin- tzen auß Congo verlobte Braut / habe mich nichts als Freund- ſchafft zu denen ſelben zuverſehen/und gäntzlich zu hoffen/daß durch dieſelbe meine völlige Freyheit/ die mir eine Zeitlang gehemmet/ wieder zugeſtattet werde.

Fürſt Mandoa erblaſſete über dieſer Rede/ bald darauff er- röthete er wieder / und verwechſelte ſein Angeſicht dermaſſen offt/ daß ich keinen groſſen Gefallen darob hatte; Er tratt aber nach

meiner ernſthafften Rede näher zu mir/ legte ſich auf ein Knie/ und küſſete mir die Hand/ mit ſolcher verliebten Demuth/ die einem Königlichen Fürſten nicht ſo gar anſtändig/ wiewol ich mich deſſen hefftig entſchuldigte/ und hinführo ſolches nicht mehr zu erwarten/ inſtändig bate; Fräulein Reoliſca aber kam mit außgebreiteten Armen zu mir gelauffen/ und küſſete mich gar freundlich/ und verſprach mir alle ſchweſterliche Liebe und Gewogenheit/ auch bate ſie mich eine Zeitlang bey ihr zu Tunes zuverharren/ ſonſt wolte ſie meine Reyſe nach Guinea und Marocco ſelbſt helffen befördern; dieſe letzte waren mir lieber als die erſten Worte/ dann ich dachte auff nichts/ als wie ich mich meinem Herrn Vatter und theuren Printzen Calander bald wieder ſtellen wolte/ zu deſſen Gedächtnüß ich mich dann auch allezeit Calandis nennete; Weil wir ſich aber/ ehe wirs inne wurden/ ſchon eine halbe Stunde auffgehalten/ erinnerte uns der Edelmann/ wann man die Stadt noch erreichen wolte/ würde es hohe Zeit ſeyn ſich auff den Weg zu machen/ als ſaſſen wir wieder zu Pferd/ und ritten in der vorigen Ordnung/ ſintemal das Fräulein ihre Kutſche wieder beſtieg/ ohne daß der Printz nebſt mir/ (wiewol wider meinen hefftigen Widerwillen/) zu Lincken zunechſt vor der Kutſchen ritte/ und alſo eylten wir/ daß wir noch mit der Sonnen-Untergang in die Stadt Tunes einzogen/ die letzt-ankommende funffzig Reuter wurden halb vor/ und die übrige hinter die Kutſche vertheilt.

Dem König Mulcaſſes war ſchon durch einen ſchnellen Reuter unſere Ankunfft zuwiſſen gethan/ welcher uns in dem Schloß/ ſeine Gemahlin aber auff ihrem Vorgemach gar freundlich empfienge/ er ließ ſich allen Verlauff von Fräulein Reoliſca berichten/ und wuſte ſich der gute Herr nicht genug zuverwundern/ daß in meinem/ als eines ſchwachen Weibs-Bildes/ Armen ſolche Kräffte wären/ ein ſo grimmiges Tyger zu überwinden/ wordurch zehen Manns-Perſonen flüchtig wären worden/ er verſprach mir auch bald anfangs allen Willen und Beförderung zu meiner Reyſe nach meinem Vatterland/ bevorab da ich ihm meldete daß König Harcaps auß Marocco, ſein naher Nachbar/ mir ſo nahe verwandt: aber Fürſt Mandoa dem mißfiel bald anfangs ſolche Zuſagung/ dann der gute Fürſt war in meinen Netzen/ wider meinen Willen/ dermaſſen verſtricket/ daß ich wohl gedacht/ ſeine Hefftigkeit würde ihn zu etwas bewegen/ das ihm und mir ſchädlich ſeyn möchte/ er hielt durch einen Fußfall/ (wie mir hernach kund gethan ward/) bey ſeinem Oheim an/ daß ich ihm zu einer Gemahlin möchte außgeliefert werden/ aber der König Mulcaſſes, als ein verſtändiger Herr/ hatte gar bald die groſſe

Weitläufftigkeit ſo hierauß entſtehen könte / vorgeſchützet / und ihm eine andere Gemahlin vorgeſchlagen / jenen an ſeinem Vorhaben rückſtändig zu machen / je mächtiger nun ſeine Urſachen waren deß Mandoa Sinn zu hintertreiben / je unkräfftiger waren ſie doch von dieſem angenommen / daß er endlich auß übermäſſiger Liebe gegen mich / in eine hefftige Schwachheit gerieth / und ihm kein Artzt ein kräfftiges Mittel zu ſeiner Geſundheit vorzuſchreiben vermochte / dann er bekennete offenhertzig: meine gute Gunſt gegen ihm wäre allein kräfftig genug ihm wieder zu ſeinen vorigen Kräfften zuverhelffen; Ich wills kürtzlich erzehlen / daß ich mich in Anſehung meines hertzgeliebten Calanders gar nicht wolte überreden laſſen / zu dieſer Ehe / ob gleich König Mulcaſſes ſelbſt / ja auch Fräulein Reoliſca mich ihrem Vetter und Bruder zu Willen zu bringen äuſſerſt / wider ihr Gelübde / bemühheten; dannoch verlobte ich mich bey mir ſelbſt ſolche Theidigung nimmermehr einzugehen / ließ auch einen Brieff nach dem andern nach Marocco, um ſchleunige Hülffe ablauffen / aber ich habe niemalen keine Antwort bekommen / und halte ich gäntzlich davor / die Schreiben ſind nicht abgeſchicket / ſondern in Tunes, durch Befehl deß Königs / alle ligen blieben: endlich wurde dem Mandoa / meinetwegen / von ſeinem Vettern alles was er gern hörte / zugeredet / daß er hiedurch ſich wieder erholete / und bald zu ſeinen vorigen Kräfften gelangete; gleich aber kam ein Renn-Schiff in unſerm Haafen angelauffen mit Brieffen / daß ſein Herr Vatter / König Zvibi, vor vierzehen Tagen ſchnellen Todes verblichen / dem ſeine Gemahlin / Fürſtin Mandoa ſeine Frau Mutter / auß gar zu hefftiger Bekümmernüß / den dritten Tag hernach gefolget / und ward alſo Mandoa von den Mauriſchen Reichs-Räthen demüthig erſucht / ſich bald überſetzen zulaſſen / umb die Regierung anzutretten / damit das Land nicht ohne Haupt bleiben möchte. Darauff reſolvirte er ſich ~~bald /~~ nahm verſchiedene Cavallier auß Tunes mit ſich / und bat mich ſein Fräulein Schweſter ihm biß an den Hafen Geſellſchafft zuleiſten / worinn ich hertzlich gern willigte / weil ich ſehr froh war / daß ich Gelegenheit hiemit nahm / meinem unangenehmen Freyer ſeinen letzten Gefallen zuerzeigen / aber ſobald wir an die Schiff gelangten / wurden wir Beede mit einem hauffen Kriegs-Knechten umringet / in ein Schiff geführet / woſelbſt Mandoa, der dieſes alſo angeſtellet / ſelbſten inne ſaſſe / und ſtieſſen damit die Schiffe bald vom Land / und begaben ſich in die See; es bemühete ſich zwar Mandoa mit allerhand

hand beweglichen Reden meine hierob entſtandene gar zu groſſe Traurigkeit zu vertreiben / aber ich hatte nichts als lauter Unluſten an ſeiner Geſellſchafft / und hätte ich Fräulein Reoliſca nicht bey mir gehabt / ſo würde ich in meinem Unmuth bald vergangen ſeyn / dieſelbe machte mir mit allerhand Erzehlungen die Zeit manchmal ſo kurtz / und vertrieb mir meine Traurigkeit offters ehe ich michs verſahe ; deß andern Tags unſerer Schiffarth erzehlte ſie mir / wie ſie heffig in einen frembden Printzen verliebt wäre / der hätte ſich eine Zeitlang an ihres Vettern Hoff zu Tunes auffgehalten / und nicht recht zuerkennen geben wollen von wannen er wäre / er wäre aber nach ſechs Wochen zu Schiff gangen / mit dem Abſchied ſich bald wieder einzuſtellen / ſie hätte aber ſeit dem / das wäre ſchon über anderthalb Jahr / nichts mehr von ihm gehöret / ſein Nahm aber ſey Taſſibal geweſen / worauß ich dann nunmehr ſehe / daß mein hertz-lieber Bruder auch wider ſeinen Willen iſt geliebet worden. Wir gelangten endlich mit gutem Glück zu Lande / und wurden zu Pferd in die Haupt-Stadt Granada gebracht / woſelbſt die Königliche Leich-Begängnüß gantz Fürſtlich / und den andern Tag darauf ein allgemeiner Reichs-Tag gehalten wurde / da dann das gantze Mauriſche Reich ihrem neuen König Mandoa huldigte / der ſich ſechs Wochen hernach krönen ließ / und muſte ich / wiewol gezwungen / auch gleichmäſſige Ehre mit ihm theilhafftig werden / indem ich mit einer ſehr köſtlichen Cron gezieret / nebſt ihm auf einen Triumph-Bogen geſetzt ward / dann er dachte hiedurch mich zu ſeinem Willen zubringen / aber ob ich ihn bißweilen gleich mit guter Hoffnung ſpeiſete / ſo war doch mein Hertz gantz anders / biß er endlich dachte / wann er auch die Spaniſche Länder unter ſeine Botmäſſigkeit gebracht / ſo würde ich mich ſeine groſſe Macht wohl bewegen laſſen zur völligen Zuſage ; zog derowegen in Krieg wider Spanien / und ließ bey mir ſein Fräulein Schweſter / nebſt Frauen Ameria und ihrer vermeinten Tochter / damalen Erlabis genandt. Was ſich bißhero weiter mit ihm und mir zugetragen / iſt euch ſowol bekandt als mir.

Das neunzehende Hauptſtück.

Boles wird erſchlagen und verlohren / Arion-tes erzehlet auff dieſer Reiſe nach Lisbona ſeine übrige Begebenheiten.

ALſo beſchloß das Fräulein ihre Rede / und hinterließ jeder-man ob ihren Ebentheuren / eine groſſe Verwunderung; weil es aber Zeit war / die Abend-Mahlzeit zu halten / giengen ſie ſämptlich hin / und weideten ſich ihrer etliche mehr an ihren guten Freunden als an den Speiſen; nach vollendeter Mahlzeit eyleten ſie zu der Ruhe / weil es ſchon ſpäth hinauß war / vor andern aber beforderte ſein Schlaffen gehen / der tapffere und ſonſt allezeit freu-dige Fürſt Boles, welcher mit einer unverſehenen groſſen Traurig-keit überfallen ward / daß er deren Urſach ſelbſt nicht errathen kunte / er weiſſagte aber doch darauß / es müſte ihm ein groſſes Un-heyl bevorſtehen / welches ihm dieſe Melancholey andeutete / früh morgens war es ihm ſehr lang / biß der Tag einmal an die Fenſter klopffete / kaum aber hatte Sonn und Mond abgewechſelt / und jene dieſes Stelle angetretten / da machte ſich Fürſt Boles da d auß dem Lager / ließ ſich anlegen / und wecket den Fürſten Oran, wel-cher allezeit das Lager bey ihm hatte / weil ſie einen Willen / und ein Hertz in zweyen Leibern miteinander hatten; dieſer nun fragte et-liche mal bey ſeinem Freunde und Brüdergen / um die Urſach ſei-ner Traurigkeit / maſſen / wann er dieſelbe hätte erfahren können / würde er ihm die Helffte davon ab- und auff ſich ſelbſt genommen haben / er kunte aber auf ſeine Frage niemal andern Beſcheid be-kommen / als dieſen; Hertzen-Freund / meines Hertzens Traurig-keit / kan ich ſelbſt nicht erforſchen / ob ich gleich ſonſten allezeit deſſen Erkündiger geweſen bin / doch düncket mich / deine oder meine hertzliebe Schweſter leiden Ungemach oder Widerwillen / welches mir an einen Theil / und zwar von meiner allerliebſten Schweſter / die nahe Verwandſchafft und das Blut ſaget / von deiner geliebten Fräulein Schweſter / meiner allerliebſten Clara / habe ich ihr hal-bes Hertz mit genommen / und ihr die Helffte von meinem hinter-laſſen / und verſiehet alſo ein jedes verſenckte Stück Hertz / in deß andern Leibe / die Stelle eines Reſidenten / welche ihren Herrn / alles was ſich zuträgt / bald zu wiſſen machen. Ich will nicht hoffen / mein Brüdergen / ſagte Oran, daß du einen Wahrſager-Geiſt ha-beſt / wir wollen die Urſach dem melancholiſchen Gewitter beyle-gen / und einen muntern Geiſt an uns nehmen; ich kan nicht eher munter ſeyn / wiederantwortete jener / biß ich mein Clärgen ſehe /

derowegen will ich gleich hin zu dem König gehen/und von ihm unſere Erlaſſung bitten / ſo will ich dir Geſellſchafft leiſten/ ſprach der Fürſt Oran zu ihm: tratten alſo gleich nach deß Königes Gemach/ und lieſſen ſich anmelden/ welcher ſich auch ſchon angekleidet hatte/ und tratt ihnen biß in den Vor-Saal entgegen/ welcher ſie alſo ſelbſt in ſein Gemach holete; da dann der Fürſt Boles dieſe Rede an ihn hielte:

Die hohe Gewogenheit und unverdiente groſſe Gnade/ großmächtigſter König/ die wir biß hieher verſpühret / hat uns dero Majeſtät auf dieſer Burgk ſo lange beſchwerlich zu ſeyn/ veranlaſſet/ nun aber/ damit wir nicht vor unbeſcheiden/ oder ſolche/ die ſich deß Rechts der Bewirthung/etwa zu mißbrauchen geſinnet wären/ angeſehen würden/ haben wir um gnädige Beförderung unſerer Reiſe nach Lisbona gehorſamlich anzuſuchen/ groſſe Urſach gehabt/ damit unſere unverſtändige Jugend nicht weiter Urſach haben mögen/ Ungelegenheit zu machen denen die wir vor unſere allerhöchſt-geehrte Gönner und Freunde halten.

Der König erſchrack dieſer ſchleunigen Erklärung halben/ ſagte derowegen/ wie ? mein Hertzens-Freunde/ wolt ihr mich zu einem Undanckbaren machen / welches dann warlich am füglichſten hierinnen geſchiehet / indem ich denen/ welchen ich mit allem was ich vermag/ biß auf die Helffte verbunden bin/ nicht mehrere Ehr und Ergetzlichkeit erzeigen ſolte ; nein/ nein/ in eure Reiſe/ meine liebe Herrn / kan ich gar nicht willigen / nicht aber geſchiehet ſolches/daß ich mir einige Herrſchafft über euch zumaſſen ſolte/ O da ſey Gott vor! ſondern vielmehr um meines danckbaren Willens ſeine Thätigkeit in etwas ſehen zu laſſen : ich habe alleweil mich beſonnen/ ein allgemeines Turnir anzuſtellen / und außſchreiben zu laſſen/welches wann alle Spaniſche Ritter darauf kommen ſollen/in drey Wochen vor ſich gehen kan. O gnädigſter König/ fiel Herr Boles in die Rede/ das Ziel iſt allzu lange / ich meines Theils kan nicht zween Tage mehr warten/dann ein heimliches Anligen / wann ich ja rund herauß bekennen ſoll/ treibet mich zu meiner Eylfertigkeit. Nun/nun/ ſagte der König/ ſo will ich die nechſt-wohnende Ritter noch heute beſchreiben laſſen/ ſo kan das Turnir auf den dritten Tag von hieran vor ſich gehen. Herr Boles ſtellet ſich hierzu etwas williger/ und erklärte ſich/ ſo lange noch zu verharren/weil Herr Oran ſelbſt mit einredete/und am allermeiſten ihn hierzu bewegte/ſie redeten noch eine Weil miteinander/ da führete ſie der König/ nebſt Herrn Ariontes, welcher darzu kam/ auff den ſchönen Platz vor das Schloß / daſelbſt hielten groſſe Schätze / auf funffzehen Maulthieren / deren jedes zwey Tonnen Goldes werth/ an Baarſchafften und Kleinodien trug / dieſelbe

verehrete der König dieſen dreyen Fürſten / daß jeder fünff davon bekam / dieſe aber wolten ſolche kurtz um nicht annehmen ; dann ſprach Herr Boles, wir wollen nicht hoffen / daß uns Ihro Majeſtät / mehr zu beleidigen als Freundſchafft zuerzeigen/ willens ſind/ ſintemal wir uns dero gnädigſten Verheiſſung noch erinnern/ uns mit Königlichen Geſchencken hinführo nicht zu beſchämen/ und ſolches alles mit einem angenehmen Ring/ worbey wir uns dero Verheiſſung gehorſamlich zuerinnern/ bekräfftiget. Recht/ ſagte König Franciſcus , ich weiß mich aber auch noch wohl zu entſinnen/ der Wort/ welche ich bey Verehrung der Ringe gebrauchte / dann dabey ſagten ſie mir ja ſelbſten zu / die drey Ringe willig anzunehmen/ und als ein nicht geringes Geſchenck zu halten; ja/ ſprach Hr. Boles, das geſtehen wir auch noch/ und ich will mein Geſchenck / ſo ich an dieſem Finger trage / auch mit höchſt-vergnüglichen Willen/ die Zeit meines Lebens tragen/ weil mir ſolches von ſo einer anſehnlichen Hand iſt zukommeu und verehret worden.

Wolan/ ſprach der König/ ſo habe ich euch die Ringe mit allem verehret/ was an und in denſelben ſtecket/ tratt alſo hinzu und ergriff jeden von den drey Printzen ihre Ringe/ und ſchraubte unter dem Demant ein gar ſubtiles Gefächlein auf/ woſelbſt in jedem ein gar kleines Briefflein lag/ darauf zehen Tonnen Schatz mit gar kleinen Buchſtaben geſchrieben war; dieſe Schrifft zeigete ihnen der König / und da ſich nun die Printzen alſo höfflich hintergangen ſahen/ nahmen ſie die Geſchencke/ wiewol unwillig genug an / weil ſie allhie keine Vergeltungs-Mittel hätten / als welche in Darſtellung ihres Bluts beſtunde/ welche doch allein gnug war/ uñ einen gröſſern Schatz hätte verdienen mögen: ſie beſahen aber die Schätze nicht/ ſondern lieſſen ſie an einen gewiſſen Ort führen/ biß auf den Tag ihrer Abreiſe : gleich als ſie wieder zum Frauen-Zimmer tretten wolten / kam ein reitender ſchneller Bote von Liſbona in den Schloß-Hof/ welcher ſich bey dem Fürſten Oran ſtracks anmeldet/ und demſelben von ſeinem Herrn Vatter einen Brieff lifferte/ welchen er ſobald erbrach und gantz laſe/ wie folget;

Lieber Sohn / euer und eures Freundes Glück und Sieg in der Mauriſchen Schlacht und Eroberung deſſelben gantzen Landes/ iſt ſchon in allen Landen zimlich weit erſchollen / welches mich über die maſſen erfreuet / vor dißmal aber erinnere ich euch bald hieher zu kommen/ um eurer Schweſter Clara Verlöbnüß/ mit dem neulichſt angekommenen Engelländiſchen Erb-Printzen beyzuwohnen/ und mit demſelben höchſt-gedachten jungen Fürſten eine feſte Freundſchafft perſönlich zu ſchlieſſen/ bringet euren Freund mit/ ſo er Luſten dazu hat / und erfreuet mich bald euren Vatter Emanuel.

Sobald er dieſen Brieff geleſen/erſtarrete er mitten im Platz/ daß ihm der Zettel auß der Hand fiel/ und er der Ohnmacht nicht gar weit war/ welches die andern ſehend/ hinzu tratten/ und ſich ſeiner mit ſtärckenden Sachen annahmen / Herr Boles aber hub den Brieff auf/ und legte ihn fein wieder zuſammen / wolte aber nichts darauß leſen/ ſondern da jener wieder zu ſich ſelbſt kam/ überreichte er ihm den Brieff/ und fragte nach der Urſach ſeiner ſchleunigen Veränderung? Ach mein Bruder! antwortete ihm darauf der Fürſt Oran, laß dir dieſen Brieff den unglückſeeligen Boten ſeyn/ damit ich dich nicht ſelbſt beleidige: alſo nahm Herr Boles das Schreiben/ und ſobald er die Wort von der Vermählung der Fräulein erſahe/ erſchrack er dermaſſen/ daß ihn über das gantze Geſicht ein bleiche Farbe überlieff/ vor dißmal aber diente ihm die Schamhafftigkeit mercklich zu einer kräfftigen Stützen/ daß er nicht gar in eine Ohnmacht gleich dem Printzen Oran darnieder ſanck/ aber die Traurigkeit nahm dermaſſen überhand bey ihm / daß ihm alle Luſt Unluſt/ und Freude Traurigkeit war/ hingegen war er nirgend lieber als an einem einſamen Ort/ welchen er von hieraus ſuchte/ um ſeinem Unglück reifflich nachzudencken/ und zu ſehen/ ob noch ein einig Mittel die Heyrath zu hintertreiben wäre: der Bote aber reichete ihm dazumal gleich auch ein Schreiben ein / welches er auß der Unterſchrifft von ſeiner Clara geſchrieben zu ſeyn/ mit höchſter Vergnüglichkeit ſahe/ ſo gar/ daß er ſchon auf einmal den halben Unmuth ſincken ließ/ und ein frölicher Gemüth an ſich nahm / der Brieff aber war dieſer:

Durchläuchtigſter Printz / tapfferſter Herr und wehrteſtes Hertz/ man will mich mit einem Engeländer (denn keinen Printzen kan ich ihn mit recht nennen/ weil ich keine Fürſtliche Tugend als groſſe Praleren an ihm mercken kan/) vermählen/ aber/ ach ſchönſter Engel! dafern ich mich hierzu überreden laſſen ſolte/ müſten zuvor euers allerſüſſeſten Namens güldene Buchſtaben auß meinem Hertzen gäntzlich außgetilget ſeyn / doch ich bin unter elterlicher Gewalt/ und kan anitzo noch nicht ſehen/ wo es hinauß will / wie dann auch meine wehmüthige Augen durch ihr ſtetes Weinen dem Geſicht ſeinen Schein faſt gäntzlich beraubet; dafern ihr/ ach mein theuerſter Printz! mir nicht bald mit kräfftigem Rath und ſchleunigſter Hülff beyſpringet/ ſintemal ich mich gegen die hefftigſte Anſprechungen meiner Eltern nicht zuvertheidigen weiß/ als mit der Liebe/ die ich zu euch trage / welche wie ein unüberwindlicher Grund ſie zwar iſt/ ſo unbequem aber iſt ſie vorzuſchützen: kommet derowegen auf das eheſte / als euch die Möglichkeit zulaſſen mag/ und damit ihr weder auf mich / oder auf euer Vermögen einigen Zweiffel ſetzen möget/ ſo ſeyd verſichert / daß ich euch ungemeſſene

Vollmacht ertheile/ alles das jenige/ was zu Verhinderung dieſer zugemutheten/ und zu Beforderung unſerer beeder Heyrath möchte dienlich ſeyn/ zu werckſtelligen/ dann ich bin einmal wie allemal eure ergebene Clara.

Dieſer Brieff/ ſo viel Zeilen er länger war als jener/ ſo viel mehr Fröligkeit ertheilte er ihm auch wieder auf das neue/ als ihm der vorige Unmuth erwecket hatte/ küſſete ihn derowegen gar offt/um der lieben Hand willen/ſo ihn jemalen berühret/ hernach tratt er wieder zu der Geſellſchafft/und ſprachete mit ihnen/ biß es Zeit war zu der Mittags-Mahlzeit zu gehen/ da er dann nicht viel (wiewol wider ſeine Gewohnheit) redete/ maſſen ſeine unmüſſige Gedancken/ ſo allewege auf Mittel zu ſeinem Vorhaben dachten/ der Zunge Ruhe gönneten/die Geſellſchafft wurde zwar mit einer herrlichen Muſic erfreuet/ aber Oran und Boles ſtohlen ſich bald hinauß nach der Mahlzeit/ denen aber der Fürſt Ariontes folgete/ die ſich mit ihren dreyen Leib-Knaben zu Pferd ſetzten/ und durch Spatzieren-Reiten ihren Unmuth zuvertreiben ſuchten; der König hätte zwar gern ein wenig umſtändlicher von dieſer Sache hören mögen/ aber er ſcheuete ſich/ die Bekümmerten darum zu fragen/ weil er wol mercket/ daß es nichts als ein verliebtes Leyden wäre/ er bate aber ſeinen Herrn Bruder/Printzen Philippum/ daß er denen dreyen Fürſten mit etlichen Dienern möchte folgen/ und auf ihr Thun ein wenig acht haben/ dann die Traurigkeit kam ihnen gar zu hefftig vor; Printz Philippus erreichete ſie vor dem Thor mit zwölff Dienern und Rittern/ dann ſie hatten ſich in der Stadt bey einem Kram-Laden/ wo ſie einige Waaren beſehen/ aufgehalten; ſie ergetzten ſich aber im Felde mit Hunden und Haaſen/ biß ſie die abweichende Sonne wieder zum Hof zu reiten erinnerte/ welchen ſie mit der Nacht erreicheten.

Sie hielten zwar Abend-Mahlzeit/ aber ohne ſonderliche Bezeugung einer Frölichkeit/ dann da die beede Fürſten/ Boles und Oran traurig waren/ nahm ſolche Gebärden auch die gantze Geſellſchafft/ abſonderlich das Frauen-Zimmer an ſich/ nach geendigter Mahlzeit/ befahl Herr Boles ſeinem Leib-Knaben und beeden Rittern/ ihre und ſeine Waffen in der Nacht auß dem Schloß in die Stadt zu bringen/ er gab auch dem Ritter Craſſius den Schlüſſel zu ſeiner Schlaff-Kammer/ woſelbſt er ſeine Unter-Kleider und einen Beutel mit Geld muſte herauß holen/ und befahl ihnen/ daß ſie dieſe Nacht in der Stadt/in einer Herberge/ ſo er ihnen benennet/ bleiben/und vier Pferde mieten ſolten/ auf eine Tag-Reiſe.

Als nun ſolches alles wohl beſtellet/ gieng er mit ſeinem treuen Freunde ſchlaffen/ und redete alſwege von Fräulein Clara

und ihrer Heyrath/endlich ereylete ſie der Schlaff/welcher ſie entzücket hielt/ biß die Morgenröthe der Nacht zu weichen / ernſtlich befahl/da erwachte Fürſt Boles gar bald/und war auf ſich ſelbſt unwillig/daß er ihm den Schlaff nicht eher gebrochen/dann die Nacht hatte ihm ohne dem zu lange gedaucht / biß er ſich auf ſeine Reiſe begebe/ ſtund derowegen gar leiſe von dem annoch feſt ſchlaffenden Fürſten Oran auf/ und legte ſeine ritterliche Kleider an / gürtete ſeinen Säbel um ſeine Lenden/und ſteckete etliche koſtbare Kleinodien auf die Reiſe zu ſich ; als er nun zum Gemach hinauß eylen wolte/beſonne er ſich/ob er auch etwa möchte ſeinen Bruder/in dieſer Unwiſſenheit ſeines Vorhabens/ zu groſſer Bekümmernüß ſtecken laſſen; endlich aber erdachte er dieſen Fund / er nahme den Brieff/ welchen ihm ſein Fräulein geſchrieben / denſelben legte er auf den Tiſch/damit ihm Printz Oran zu leſen bekam/ und hätte er zwar die Urſach ſeiner Eylfertigkeit/ gerne ſchrifftlich hinterlaſſen/ wo ihm nicht die Eyl allzuſehr hätte angelegen / ſchlug derowegen an der einen Ecken deß Tiſches / die ſammete Decke auf/und ſchrieb dieſe Wort mit der Kreyde dahin : Tarnolaſt eylet ſeiner Princeſſin zu Hülffe/damit tratt er zu dem Gemach und vollends zum Schloß hinauß/ und eylete zu ſeinen Leuten/welche er in voller Bereitung antraff/ mit vier ſtehenden zubereiteten Pferden wartend/ dann der Printz wolte ſeine eigene nicht nehmen/ theils/weil man dadurch / wann ſie auß dem Schloß ſolten geführet werden / ſein Vorhaben mercken möchte / und dann / weil er willens war / Tag und Nacht zu rennen / und alle Tag zwey oder drey mal friſche Pferde zu nehmen/ welchen Streich dann ſeine eigene allein nicht hätten mögen außhalten/ ſo hätte er ſich zwar auf dem Fluß Tagus biß nach Liſbona können bringen laſſen / aber ihm dauchte die Zeit der Schiff-Reiſe auch gar zu lang/ derowegen wolte er auf geruheten Pferden lieber fort eylen ; legte derowegen bald ſeine Ritter-Kleider wieder ab/und reichte ſie dem Leib-Knaben einzupacken/ er aber und die beede Ritter/legten ihre Harniſch an / und zogen alſo ſelb vierdt zu der Stadt hinauß / willens/ die Stadt Liſbona in dreyen Tagen zu erreichen / ob ſie wol auf die ſechtzig Meilen von Toleto war ; Fürſt Oran unterdeſſen / als er erwachte / ſahe ſich ſobald nach ſeinem Boles um / und als er deſſen Abweſenheit ſpührete/ſprang er mit geraden Füſſen auß dem Lager/ und ſuchte den/ der ihm lieber war/als die gantze Welt/ er ſahe aber in dem Gemach gar bald den Brieff / und die Kreyden-Schrifft auff dem Tiſch / worauß er das ergebene Gemüth überflüſſig ſpühret e / ſo dieſen unvergleichlichen Printzen zu ſeiner lieben Fräulein Schweſter trüge : er ward aber auch nebſt allen andern Fürſtlichen Perſonen / von den Hoffleuten und denen auß der Stadt berichtet/

ter/wie ſich Herr Boles mit ſeinen zwey Rittern / und Leib-Knaben zum Thor hinauß gemacht/und war dem Herrn Oran ſehr leid/daß er ſeinem allerliebſten Geſellen nicht allewege Geſellſchafft leiſten möchte/ er entſchloß ſich aber anizo nebſt Herrn Ariontes, das angeſtellte Turnir mit helffen zu halten / weil ſich der König ſehr unwillig ob Herrn Boles heimlichen Abzug hielte/dem er doch ſeinen Fehler deſto leichtlicher vergeben hätte/ wann er deſſen rechte Urſachen ſolte gewuſt haben / ſie lieſſen bald nach Herrn Boles und ſeiner Ritter Pferde und Zeug/befanden aber daß ſolches alles/ohne ihre Harniſche / vorhanden war / worauß ſie ſchloſſen / ſie würden dieſen Zug auf geruheten Pferden thun wollen ; alſo war den beeden frembden Fürſten auch die Zeit ſehr lang/ biß die übrige zwey Tag noch verfloſſen waren / damit ſie ihrem beſten Freund bald folgen möchten / weil ſie aber eben dieſen Tag nichts zu thun hatten / und ihnen ſämptlichen die Zeit ſehr lang währete/ baten ſie Herrn Ariontes , er möchte ſeine Begebenheit und Reiſe vollends erzehlen / worzu er ſich willig befand/ nur ſcheuete er ſich ob der Erinnerung/ wegen deſſen / daß er ſeiner Fräulein Schwener ſo tyranniſch mitgefahren / weil ihm aber dieſelbe dieſes Fehlers halben/völlige Vergebung verſprochen/ ſo fuhr er nun fort/und widerholte dem König zugefallen/ den allererſten zu Corduba ſchon gemachten Anfang/welchen er noch nicht vernommen hatte/ womit er abermals wol über zwey Stunde zubrachte / biß ihm ſeine Zung ermüdete/und der Magen durch Hunger zum Eſſen veranlaſſet war/ alſo hielten ſie das Mittags-Mahl/und eyleten ſich auß groſſer Begierde/die übrige Reiſe dieſes Fürſten/ ſo er ſeine Fräulein zu ſuchen ſo williglich auf ſich genommen / mit groſſen Freuden anzuhören.

Aber ſie wurden gar unvermuthlich daran verſtöret / dann deß Herrn Boles Leib-Diener kam in vollem Rennen zum Schloß-Hof hinein / welches / weil es Herr Ariontes, der zu nechſt dem Fenſter ſaſſe / bald ſahe / lieff er geſchwind ſelbſten zu dem Gemach hinauß/da begegnete ihm der ankommende gantz Erblaßte/ und berichtete / ob er gleich wegen Mangel deß Athems kaum reden kunte/ daß/ als ſein Herr/ mit ſeinen zweyen Rittern) und ich/ in vollem Trab/ eylends auf ihrem Weg geweſen/und nunmehr drey Meil von Toleto kommen wären / da ſeyen ihnen ein Tropp geharniſchter Reuter begegnet/dann Ritter/ ſprach er/ kann ich ſie nicht nennen/ weil ſie ſo gar mörderiſch handelten ; dieſelbe/ da ſie uns ſo nahe kamen/daß ſie mit uns reden kunten/fragten ſie meinen Fürſten/ weil derſelbe vorauß ritte/ was neues zu Toleto paſſirte? mein gnädiger Herr aber/welcher ſich mit andern Gedancken plagte/und vielleicht nicht einmal ihre Frage wahr genommen/ paſſirte

ohne

ohne Rede vorbey/ſo mochten wir auch unſerm gnädigen Fürſten in die Rede nicht fallen / weil wir nicht gefragt wurden ; ſolches nun verdroß die Ankommende/ daß wir ſie/ wie ſie meinten / keiner Antwort würdigten/und weil ſie uns an Mannſchafft zumal überlegen/maſſen ihrer vierzehen waren/ alle geharniſcht/und ſo viel Diener/welche doch nicht mit fochten/ſo fielen ſie uns dermaſſen verwegen und mörderiſch an/ daß wir zur Nothwehr gedrungen wurden/ Fürſt Boles,welcher gar bald ſahe/ daß der Feind zu ſtarck/ſchickte mich/ weil ich unbewaffnet war/ mit dieſen wenigen Worten wieder zurück ; reit hin/und ſage meinem Brüdergen/ daß er mir/wo nicht im Leben/dannoch nach meinem Tod beyſpringe/ und denſelben ernſtlich räche ; keiner von den Ankommenden machte ſich an mich/dann ihr Hochmuth/ wie ich mir einbildete / mochte ſichs wol vor einen Schimpff achten / einen Unbeharniſchten anzufallen/daß ich alſo deſto beſſere Gelegenheit bekame / zuzuſehen / welcher Geſtalt Ritter Craſſius, von ſechs andern umringet / ohne einige Anhörung ſeiner Reden darnieder geſäbelt war / und alſobald todt von dem Pferd ſtürtzete ; mein gnädiger Herr nun/ an ſtatt daß er ſich ob dieſem Unfall hätte beſtürtzen und zaghafft machen laſſen ſollen / erwieſe ſich im Gegentheil / als ein hungeriger Löw / und hab ich geſehen / daß er drey Feinde mit ſeiner eigenen Fauſt erlegt hat: der andere Ritter/ da er ſahe/wie es ſeinem Herrn ſo übel gieng/ und daß keine Zuflucht mehr da war/ rennete neben auß/und entkam durch die Hurtigkeit ſeines Pferdes / wiewol er ſolches nicht auß Kleinmuth oder Treuloſigkeit thäte/ſondern/damit er ſeinem Herrn etwa im nechſten Flecken / der kaum 1000. Schritt von uns lag/Hülff holen möchte/ weil er ſahe / daß Fürſt Boles viel zu edel war/ einen Fuß breit ſeinen Feinden zu weichen / da es nun alſo auf das äuſſerſte kam / und mein Herr von der gantzen übrigen Schaar umringet war/daß ich endlich nichts mehr von ihm ſehen kunte/ da kehrete ich mein Pferd nach Toleto / weil ſich die ſtillhaltende Diener auch an mir zu reiben begunten / aber ich entkam ihnen bald auß dem Geſicht/ daß ich alſo nichts weiters zu ſagen weiß/ wie es mit meinem gnädigſten Herrn zugegangen iſt; doch wo man ihm will etwa noch in ſeinem Leben behülfflich ſeyn/ weil er ſich ohne Zweiffel in Anſehung der augenſcheinlichen Gefahr deß Todes noch möchte gemeldet haben/ wer er wäre/ ſo wird man die Eyl zu Hülff nehmen / und mit einem zimlichen Hauffen Reuter dieſe Mörder lebendig fahen.

Fürſt Ariontes ward ob dieſer Rede hefftig beſtürtzet/ tratte derowegen eylends zurück in das Gemach / und erzehlet alles der Fürſtlichen Geſellſchafft / worüber ſich jederman hefftig entſetzet/ und wurden geſchwind alle Ritter und Reuter zu Pferde gebotten/

ſie nahmen ſich nicht der Zeit ihre Harniſch anzulegen / ſondern da Printz Philippus/Oran und Ariontes, ſich auf die Pferde auch ohne Waffen geworffen/ renneten ſie eylends mit Serearchus wieder zuruck nach dem Streit-Platz/ und folgeten ihnen auf die 400. wohlberittener Kerle nach / das erwecket nun in der Stadt eine groſſe Verwunderung / dann kein Menſch wuſte / worauf dieſe Reiſe angeſehen ſeyn ſolte/ ſo gar/ daß auch die halbe Burgerſchafft ſich in das Gewehr ſtellete / und die Mauren beſetzten/ ſich eines feindlichen Anfalls befürchtende. Printz Oran aber mit ſeiner Geſellſchafft/ da ſie kaum eine Viertel-Stund von der Stadt abgewichen/ begegneten ihm die neun ubrige mörderiſche Ritter / (dann Craſſius hatte noch einen mit in den Tod genom̃en/ ſo hatte Milon auch den der ihm nachgefolget war/ erlegt/) mit ihren Dienern. Serearchus aber/ ſobald er dieſen Hauffen erſahe / rieff er / ach das ſind die rechte Mörder/ die meinen Herrn ſo ſchändlich überfallen / die haltet an. / Hierauf kamen jene/ die ſich nichts übels beförchteten/ und in der Meynung/ als wann ſie ihrer Tapfferkeit wegẽ/ noch eine Danckbarkeit zugewarten meinten/ unerſchrocken angeſetzet. Fürſt Oran, welcher nebſt Philippus und Ariontes voran ritten / fragte ſobald woher und wohinauß? jene/ welche ſahen/ daß dieſer ein vornehmer Herr ſeyn müſte/ weil er deß Königs Bruder zu der Seiten ritte/ ſchlug ſeinen Helm auf und ſagte / wir kommen auf das angeſtellte Turnir/ als die wir hierzu beurlaubet und beruffen ſind: iſt euch dann niemand weiter aufgeſtoſſen auf eurer Reiſe ? fragte dieſer weiter: ja/ antwortete der Worthalter wieder/ es ſeynd uns vier Flüchtige vor drey Stunden begegnet/ welche/ weil ſie es theils mit ihrem Hochmuth verdienet/ theils auch/ weil wir muthmaſſeten/ ſie müſten es nicht zum allerbeſten außgerichtet haben / haben wir ihrer zween erſchlagen / die andere Beede ſind uns entkommen/ ſonſten ſolten ſie ihren Geſellen auch müſſen Geſellſchafft geleiſtet haben/ aber ihren Pferden haben ſie es zu dancken/ daß ſie ihren Leib auf eine Zeit zu einem andern Tod aufgehalten haben / doch ſollen ſie vor uns niemal ſicher ſeyn / ſondern der Tod unſerer fünff Geſellen/ ſo auch in dieſem Scharmützel umkommen/ ſoll theuer genug an ihnen dermaleins gerochen werden.

Herr Oran erblaßte gantz ob dieſer Rede vor Wehmuth und grimmigen Zorn/ Printz Philippus aber/ welcher wohl ſahe / daß die neun geharniſchte Ritter/ wann man ſie feindlich angreiffen würde/ ſich gewaltig ſchützen/ und in ihren vier hundert ungeharniſchten viel Blut-Vergieſſens verurſachen würden / redetete derowegen dem Printzen Oran freundlich zu / er möchte ſich inn halten / und nichts feindſeeliges gegen die Feinde ſpühren laſſen / ſo könte man ſie mit deſto beſſerm Vortheil fahen ;

zu jenen aber ſagte er: Ihr liebe getreue und tapffere Herrn/ wie habt ihr doch der Tugend einen ſo anſehnlichen Dienſt geleiſtet/ indem ihr den Hochmuth der Land-Läuffer geſtraffet / die ſonſten wegen ihrer Boßheit halben / zu einem abſcheulichen Tod ſolten verfolget werden / welche wir dann auch / in Anſehung unſerer gar zu groſſen von ihnen erlittenen Beſchimpffung und Schadens / mit dieſer anſehnlichen Geſellſchafft biß hieher verfolget/ nun ſie aber theils ſchon hingerichtet / theils entkommen ſeyn/ mögen es die jenige/ welche durch den Kampff umkommen ſind / ihnen vor eine groſſe Ehre achten/ daß ihr Leben nicht einem ſchmählichen Tod vorbehalten ſey / welcher dann den jenigen/ ſo noch im Leben/ mögen ſich hinauß machen wo es ihnen geliebt / dannoch vorbehalten ſeyn ſoll / welches ich euch bey meinen Ehren zuſage/ dieweil ſie ſo anſehnliche Ritter noch über unſere Beleidigung beſchimpffet/ und ſollet ihr/ wo es euch beliebet / die vornehmſten Zuſeher ſeyn / der grauſamen Marter/ die man denen anthun ſoll/ die ſich an vielen Fürſten und Rittern ſo abſcheulich vergriffen haben. Die guten Ritter wurden ob dieſer Rede ziemlich hochmüthig in ihrem Sinn/ weil ihnen ihre Boßheit vermeintlich gelobet ward / und man ihnen verſprach / die überbliebene beede Entloſſene/ (wie ſie meinten/) biß auf das äuſſerſte zuverfolgen / da doch der Printz verdeckter Weiſe alle dieſe Worte von dieſen neun Rittern geredet hatte/ die neigeten ſich aber tieff/ und ritten ihren Weg; da muſten nun drey hundert Reuter bald mit ihnen nach Toleto umkehren/ die (ſprach Printz Philippus weiter/) will ich euch zu einem ſichern Gleite mitgeben / damit nicht mehr ſolche räuberiſche Händel vorgehen möchten: worüber ſich jene abermal neigten / und ſich gewaltig hochmüthig erzeigeten / weil ihnen die Ehre gegeben ward / voran zu reiten; einer aber von den mitgegebenen Reutern / hatte Befehl / ſobald ſie durch die Stadt-Thoren eingeritten / ſolte man dieſelbe zuſchlieſſen / und dieſe gefänglich annehmen/ welches auch bald vollzogen ward/ ſintemal/ da ſie ſich alle in der Stadt befanden/ ließ man ſie mit ihren vierzehen Dienern / (ob wol deren fünffe ihre Herren nicht/ ſondern nur deren Pferde und Harniſch bey ſich hatten /) in eine vornehme Herberge ziehen / woſelbſt / als ſie ſich entharniſcht/ alle lebendig gebunden / in unterſchiedliche Gefängnüß geleget worden. Die drey Fürſten aber/ nebſt hundert Reutern / ritten hin nach dem Platz wo die Schlacht geſchehen / welchen ihnen Serearchus zeigte/ ehe ſie aber daſelbſt anlangten / fieng Printz Oran ein erbärmliches Klagen an / ob ſeines allerliebſten Freundes Verluſt / O mein Brüdergen / ſprach er / wolte Gott/ es wäre möglich / dein Leben mit meinem Tod zuerkauffen / ſo wäre ich

völlig geneſen / und hätte ich ja Gelegenheit / dir in der That ſe- hen zu laſſen / daß ich dich rechtſchaffen geliebet habe. Ach Him- mel! warum hat man dich laſſen geboren werden / da man doch deine lebhaffte Tugend nur mit laſterhafften Füſſen tretten ſolte. O warum hat man dich ſo vielen erſchrecklichen Gefahren ent- kommen laſſen / wann man nichts anders mit dir vorgehabt / als daß dein Fürſtlicher Leib / ja dein heiligen Cörper / durch ſo ſchändliche Bößwichter beleidiget / ach wäre es irgend bey ei- ner leiblichen Beleidigung geblieben / und hätte man dir nicht gar die Seele auß ihrer Hütten gejagt / ſo wäre noch vielleicht Hoff- nung übrig / daß alles wieder gut werden könte / doch weiß ich gar wol / daß du eher tauſendmal lieber den Tod / als eine Be- ſchimpffung erdulden gekönt / und dieſe deine gefaßte Reſolution hat dir nun den Tod gebracht / wovor du dich niemal entſetzet. Ach Gott! was fang ich aber nun an / ich kan mich ja nunmehr deiner allerliebſten Geſellſchafft hinfüro nicht mehr erfreuen / ich hab kein Mittel / dich in meinem Vorhaben mit zu Rath zu ziehen / was ich thun und laſſen ſoll / doch ich will mich kräncken / biß meine Seele mit der deinen / in ewiger Freude eine neue völligere Verbündnüß / und eine immerſtehende Freundſchafft ſchlieſſet. Ach Himmel! ach Erden! warum hat ſich eure Macht? Er wol- te weiter reden / aber die Zunge bliebe ihm behend ſtehen / und er gerieth in eine Ohnmacht / wäre auch darüber bald von dem Pferd geſuncken / wo nit die beeden Fürſtlichen Perſonen ihn bald ergriffen und deß Falls enthalten hätten / die ihn dann bald erquickten / daß er ſich wieder erholend / klagend fortfuhre. Ach meine beſte Freund! warum hemmet ihr meine Reiſe / zu meines Bruders Geiſt / mißgönnet ihr mir ſolche Glückſeligkeit / da ich mich doch nicht erinnere / euch jemalen beleidiget zu haben. Ach Schweſter- gen! ach Clara! wie ein unglückſeliger Bote werde ich dir ſeyn / wann ich dir deines Fürſten Tod melde. Ach Tarnolaſt! theurer Fürſt / befehle doch deiner Seele / daß ſie mich zu weilen beſuche / und deiner Zufriedenheit erinnere / ſonſt bin ich der allerunglückſe- ligſte Menſch / der jemalen gelebt hat. Aber was Oran? was redeſt du? wilt du deinem Freunde die ewige Ruhe mißgönnen: Nein / nein / du thuſt thöricht / nein / warlich nein / ich will nicht länger leben / als biß ich meine Augen geweidet habe an dem Tode der Feinden meines Bruders / ſintemal ich nimmer- mehr ruhen werde / biß dein Tod gerochen / und ſeine Unſchuld der gantzen Welt offenbar werde / dann will ich ihm willig nach- folgen.

Unter dieſem Weheklagen kamen ſie ſo weit / daß ſie einen Hauffen Bauren mit Spieſſen und Stangen in das Geſicht be-

kamen / dieſelbe waren von Milon auß dem nechſten Dorff / Fürſten Voles zu Hülffe zukommen auffgemundert worden/wie ſie ſelbſt ſagten. Fürſt Oran ſahe ſich auf dieſer Wahlſtatt / dann hier war der Kampff gehalten worden / bald nach dem Leichnamb ſeines wehrten lieben Bruders umb / damit er denſelben noch einmal brüderlich umfangen möchte / als er ihn aber nicht / auch ſonſt von den Erſchlagenen niemanden ſand/ fragte man die Bauren / ob ſie etwan die Todten in ihren Flecken ſchon gebracht? der eine unter ihnen ſagte/ nein / gnädige Herrn/ als wir von einem Ritter hieher geführet worden / einen vornehmen Fürſten zu retten / kamen wir allzulangſam / ſintemal die Feinde ſchon hinweg/ und traffen wir an deren ſtatt 11. ungeheure Wölffe hier an / welche ihren hungerigen Magen mit den todten Leichnam fülleten / hatten auch ſchon alle biß auf einen auſgefreſſen/ welchen ſie nicht / wie wir von weitem ſahen / an den Leib kommen konten/ dann er war noch feſt geharniſcht / denſelben aber nahmen ihrer ſechs auf die Lenden / und als ſie uns erſahen / giengen ſie damit davon / und ſchnurſtracks nach jenem Wald / welcher vor euch liget / ſie werden aber den geharniſchten Cörper bald gleich den andern aufflöſen / und ſich damit ſpeiſen ; der Ritter ſo uns geführet / war zwar ſehr beſtürtzt / aber auch dabey ſo grimmig / daß er den Wölffen Sporen-ſtreichs nachgeſetzet / in Hoffnung ſeinen Herrn zuerlöſen / ob er gleich ſchon todt war / dann er erkannte am Harniſch/daß dieſer davon Getragene ſein Fürſt wäre. Da erhub ſich nun bey dem Printzen Oran abermal ein jämmerlich Wehklagen / welches nicht zubeſchreiben ; Ach du Allervollkommenſter unter den Menſchen-Kindern / ſprach er / iſt das nicht unerhört/ daß man mit deinem heiligen Leib die grauſamſte Thier erſättigen ſoll / die da doch nicht Unterſcheid zu machen wiſſen/ zwiſchen Tugend und-Laſter-hafften Fleiſch. O Gott! wie lange verbirgeſt du dich mit deiner Gnade / denen Unſchuldigen zu Hülffe zu kommen / aber ach! darff ich wider meinen Schöpffer murren: Nein/ gantz nicht/ ſondern ich bitte dich/ du Regirer Himmels und der Erden / erweiſe deine Allmacht/ und reiſſe mir meinen Freund wieder auß der Wölffen Rachen oder Magen / und gib ihm ſeine vorige Seele und Geſtalt wieder/ damit ich dir mein Lebenlang davor dancken möge! Fürſt Ariontes riethe / man ſolte den Wölffen eylends nachjagen / und nebenſt Milon verfolgen helffen / aber die Bauren ſagten / das wäre gar überflüſſig / dann ſie wären ſchon über eine gantze Stunde auff der Flucht geweſen / und würden ohne Zweiffel denſelben ſchon auffgefreſſen haben / welchen ſie mit ſich genommen hatten/ und möchte der nachgefolgte Ritter Gott dan-

cken/ wann er ſich dieſen ſchändlichen Thieren entreiſſen würde/ da ſie ihn in ihre Klauen ſolten bekommen / dann das gantze Land hierum wüſte von dieſen ungeheuren Wölffen nicht genugſam zu reden / von dem groſſen Schaden / den es von ihnen erlitte: alſo beſchloſſen ſie wieder nach Toleto zu kehren. Sie lieſſen aber erſtlich die übergelaſſene Harniſch der aufgefreſſenen Ritter auffheben/ und muſten ſie etliche Diener mit ſich führen / damit kehreten ſie wieder nach der Stadt in hefftiger Beſtürtzung/ und erreichten noch mit der Sonnen Untergang das Thor/ und da ſie in das Schloß kamen / wurden die vornehmſten Häupter / bevorab das Frauen-Zimmer ob dieſer neuen Zeitung / ſonderlich aber Fräulein Scoletha, als welche deß Herrn Boles wegen/ in Erinnerung/ daß er ſie zweymal von dem Tod errettet/ und dann / weil er ihr ſo nahe verwandt war/ über die maſſen bekümmert war/ ſie kleideten ſich ſobald alle miteinander in Trauer-Kleider / und gaben ihre wehmüthige Gemüther dadurch zuverſtehen.

Nicht zu ſagen iſt es aber/ wie hefftig der gute alte Ertz-Biſchoff ob ſeines Sohns Tod / (dann ſo nennet er den Herrn Boles,) getroffen ward/ die Augen dieneten ſeinem mächtigen Thränen-Strom zu einem Ufer / und zugleich einer lebendigen Quälle/ dann er hatte den tugendhafften Fürſten wegen ſeiner aufrichtigen freundlichen Demuth ſehr geliebt / er hielte ihm / bey offentlicher Verſamlung eine offentliche Lob-Rede / darinnen er ſeine tapffere Kriegs-Helden-Thaten gewaltig hoch außſtriche. Deß folgenden Morgens kam Ritter Milon in dem Schloß-Hof Pferd und Reuter gantz krafftloß an / dann er erzehlte / daß / da er die Wölffe verfolget / biß auf eine gute halbe Meile in den Wald hinein/ da er ihnen aber zu nahe kommen / hätten ſich ihrer fünff umgekehret / und an ihn geſetzet / deren er ſich kaum erwehren gekönt / hätte ſich alſo mit Gewalt durchſchlagen müſſen / doch hätte er geſehen/ daß die übrigen ſechs Träger den Leichnam ſeines Herrn je länger je weiter in die Wildnüß hinein geſchleppet hätten/ biß er ihnen nicht länger nachſehen können/ ſondern Gott gedancket/ daß er noch mit dem Leben davon kommen wäre.

Dieſes war nun der Tag deß angeſetzten Turnirs/ und waren die nächſte umb Toleto herum wohnende Ritter/ auf die funffzig an der Zahl ankommen; der König zwar war Anfangs willens/ dieſes Freuden-Spiel wieder aufkündigen zu laſſen/ aber die Ritter ſelbſten hielten an/ daß man ſie den Zug nicht vergebens möchte laſſen gethan haben/ alſo ließ der König die Schrancken öffnen / aber kein eintziger Fürſt befand ſich bey dem Turnir/ ja auch nicht einmal auf der Schau-Bühne / dann der ſchmertzhaffte Tod deß allertapfferſten Ritters / gieng ihnen gar zu

ſehr zu Hertzen; nach vollendetem Turnir/ ließ man die Geſchencke außtheilen/ davon bekam ein Freyherr auß Madrit den erſten Preiß/ ein junger Graff auß Valladolid, ſo ſich damals zu Hofe aufhielte/ erhielt den andern/ und deß Königs Bereiter den dritten Preiß; damit wurden die Schrancken wieder beſchloſſen/ und ritte jeder ſeines Weges/ es hatte ſich auch nichts merckliches unter währendem Turnir begeben/ ohne daß zween Ritter die ſo grimmig und ohne alle Vorſichtigkeit aufeinander loß brachen/ daß ſie einander Beede durch und durch ſpieſſeten/und erfuhr man hernach/ daß ſie die zwey ärgſte Feinde/ Zeit ihres Lebens geweſen/ hatten ſich aber anitzo einander zuerkennen gegeben/ um ihre Feindſchafft/ ob gleich wider alle ritterliche Geſetze/ würcklich zu koſten zu geben/ worüber ſie dann auch ihren gebührenden Lohn/ ehe ſie ſolches verſahen/ empfiengen/ daß ſie deß andern Rittes nicht bedurfften. Printz Oran entzwiſchen/ trieb gewaltig auff die Abſtraffung der Mörder/ ſo annoch hart gefangen lagen/ die wurden nun wegen ihrer Unthat halben befragt/ und da ſie Anfangs ſich mit Läugnen davon bringen wolten/ dräuete man ihnen mit der Volter/ wiewol es deren nicht bedürffte/ dann weil ſie ſich nicht verabſcheidet hatten/ was ſie reden wolten/ und aber/ ehe ſie ſichs verſahen/ voneinander/ jeder abſonderlich in gefängliche Hafft geleget/ ſo merckete man ihre vorgebrachte Lügen/ indem einer anders reden wolte als der ander/ deſto beſſer endlich auß Hoffnung Lebens-Friſtung zu bekommen/ bekenneten ſie rund herauß/ daß ſie ſich mit dem Wein ein wenig überladen gehabt/ und auß Vorwitz denen Frembdlingen Urſach zu dem Kampffe gegeben/ auch daß ſie zu viel an ihnen gethan.

Hierauf wolte König Franciſcus kurtzen Proceß mit ihnen machē/und ſie alle durch deß Henckers Schwerdt hinrichten laſſen/ aber Printz Oran, der Luſten hatte/ ſich ſelbſten an ihnen zu rächen/ erhielt/ daß man ihnen erlaubet/ ihre Harniſch anzulegen/ und einer nach dem andern/ mit ihm allein zu kämpffen; Herr Ariontes aber fiel ihm in die Rede und ſagte/ ſo ſehe ich wohl/ ich ſoll nicht die Ehre haben/ mich an meines geweſenen Herrn/ ja meines lieben Vetters Feinden zu rächen/ wo ihr mir derowegen einen Gefallen thun wollet/ ſo laſſet mich die Helffte der Mörder vornehmen/ doch weil ihrer neun/ und alſo die Zahl ungerade/ ſo will ich euch zu eurem Antheil den fünfften zukommen laſſen; Fürſt Oran, der dieſem Printzen ſehr gewogen war/ konte ihm nicht wohl etwas abſchlagen/ willigte derowegen in ſein Begehren; die verurtheilte aber keine Gnade ſehend/ achteten es ihnen vor eine ſonderliche Ehre/ ſich noch einmal vor ihrem Ende tapffer ſehen zu laſſen/ und darauf mit ſo hohem Ruhm unter Fürſtlichem

Schwerdt zu ſterben / alſo wurden ihnen alle ihre Harniſch und Pferde herbey geholet; und da ſich die Kämpffer zum Streit bereit gemacht hatten/wurden drey hundert Reuter befehlicht/die Renn-Bahn zu beſchlieſſen / daß man ſich keines Unheyls zu befahren hätte: die gantze Stadt folget mit hinauß / um die mächtigen Kämpffe zu ſehen / dann ſie achteten es unmöglich ſeyn/daß eine Perſon/ ſo vielen Hand-veſten Rittern ſolte den Garauß können machen. Alſo blieſen die Trompeter zum Anfang / da nahm Oran und Ariontes jeder einen Mann vor / und hub Oran ſeinen Gegener ſo behend von dem Pferd / daß er nicht nöthig hatte / das Schwerdt gegen ihn zu zücken / dann der Abgeſtochene hatte im Fall ſeinen Halß zerbrochen; Ariontes aber faſſete ſeinen Gegenſtecher mit groſſer Behändigkeit / nach zerbrochenem Speer bey dem Arm/ und rieß ihn zu Boden / ſprang ihm nach/ und ſtieß ihm das Schwerdt in den Leib / daß er ſeine gottloſe Seele außbließ. Die ſchleunige Vollführung machte denen andern ein hefftiges grauſen/ weil ſie aber einmal zum Tode verurtheilet / machte ihnen die Verzweifflung einen Muth/ daß ihrer zween denen beeden Fürſten/ ehe ſie nach erhaltenem Sieg friſche Lufft geſchöpffet/beherzt begegneten/ſich auch ſowohl hielten/daß man ſahe/daß ſie ihr Leben theuer genug ſchätzten / dann Ariontes traff ſeinen Gegentheil/ aber nicht ohne Wiedervergeltung/daũ jener bracht ihm auch einen dermaſſen hefftigen Stoß auff die Bruſt/ daß er ſich beugete/ der ander aber gar abſtürtzete/ und den Schwerdt-Kampff zu Fuß miteinander anfiengen / dann Ariontes wolte zumal auffrichtig fechten/auch gegen die Unredliche. Oran inzwiſchen / hatte ſeinem Gegener/ der ſeiner gantz gefehlet / das Speer in die Fuge deß Unter-und Oberharniſch hinein getrungen / und die Spitze in deß Leibes Rücken einen Außgang ſuchen laſſen/ worüber der Getroffene ohne eintziges Wort abermal zu der Erden ſtürtzete ; forderte alſo/ da Ariontes den Fuß-Kampff mit ſeinem andern Feind noch hatte/ dieſer ſeinen dritten Mann herauß/ welcher ihm den erſten Ritt dermaſſen tapffer außhielte / daß ihre beede Speer zerſplitterten. Oran dachte / es wäre mit dem Gegentheil zu ehrlich gehandelt/ daß man ihm ein neues Speer gönnete / giengen alſo zu Pferd mit ihren Schwerdtern aneinander/ worinn aber Oran dem andern weit überlegen / daß er ihn nach wenig Streichen hinrichtete; inzwiſchen hatte Ariontes ſeinem Gegentheil auch das Leben ſo ſauer gemacht / daß er durch einen gemeſſenen Stoß / welchen er von dem Fürſten in die Kehle empfieng / von Stund an ſein Leben endigte / da giengen die beeden Fürſten wieder zu Pferde/ um in ihrem angefangenen Handel weiter zu verfahren/ wiewol ſich Ariontes mächtig ſchämete / daß er mit einem ſo lan-

lange Zeit zugebracht / dann immittelſt Printz Oran zwey hinge-
richtet hatte; ſie foderten zween andere/ welche auch willig an-
kamen / wurden aber ihrer Seits zumal unglücklich empfan-
gen/ dann im erſten Ritt wurden ſie ſo unſanfft abgehoben / daß
der / ſo Oran begegnet / den lincken Arm / der ander aber den
lincken Schenckel mors entzwey gebrochen / und alſo zu fernerm
Streit untüchtig gemacht waren / und dieſe waren die Unglück-
ſeligſte/ ſintemal die Fürſten ſich es vor einen Schimpff hielten /
ihr Schwerdt an Unwehrhaffte zu legen / überlieſſen ſie alſo dem
Scharffrichter / welcher ihnen / wiewol auf dem gewöhnlichen
Richt-Platz/ damit nicht hierdurch die Renn-Bahn verunreiniget
würde / nach geendigtem Kampffe mit dem Henckers-Schwerdt
gerichtet / welches ſie zumal wohl verdienten / dann dieſe waren
eben die Erſte geweſen/ſo den Fürſten Boles mörderiſcher Weiſe
überfallen / und die andern hierzu auch überredet hatten.

Nun waren noch zwey anſehnliche Ritter übrig / welche /
weil ſie wegen ihrer Stärck und Aufrichtigkeit allenthalben ſehr
bekandt / wurden ſie von allen Zuſehern / ja auch zum Theil Höff-
lingen ſehr bedauret / dann man ſahe wohl / daß es hier / in Be-
trachtung / daß die zwey letzte über alle maſſen wohlgeübte Edel-
leute waren/ die beede Fürſten aber ihre Kräfften in Uberwindung
der vorigen ſieben ſchon faſt drauff ſpendiret / einen herben Kampff
ſetzen würde / dannoch aber/ im Fall die beede Verurtheilte ihren
Tod von den beeden Fürſten nicht empfiengen/ ſo würden ſie doch/
weil ſie ebenmäſſig mit Hand an deß Fürſten Tod gelegt/mit ih-
ren Brüdern gleiche Kappen durch deß Henckers Schwerdt erhal-
ten ; die Fürſten hatten ſich zimlich abgemattet/ derowegen ruhe-
ten ſie ein wenig / und damit ſie in Uberwindung ja nicht ſäu-
mig ſeyn möchten / lieſſen ſie ſich friſche Pferde geben / und nach
genommener Viertel-Stündigen Ruhe/giengen ſie auf ihre Gegner
gewaltig grimmig loß / wurden aber von denenſelben tapfferer
empfangen / als von allen andern / dann ihre Speere allerſeits
ſprangen Splitterweiſe in die Lufft / und empfand jeder das Tref-
fen gar wohl / auch wurden ſie alle Viere ſich faſt hinden auf das
Pferd zu lencken gezwungen/welches die Fürſten/inſonderheit den
Oran, als welchem ſchon lange dergleichen nit zugemuthet worden/
hefftig ſchmertzete/ weil ſie aber ſahen/ daß ſie ſo tapffere Gemü-
ther vor ſich hatten/mit welchen ſie nunmehr beſchlieſſen ſolten/thä-
ten ſie ihnen die Ehre / und wurden noch vier friſche Speere her-
bey gebracht / legten ſie allerſeits noch einmal ein / und traffen
aber mit noch viel gröſſern Kräfften. Ariontes machte zwar
ſeinen Gegen-Stecher den Sattel raumen / aber er ward ſich

ſelbſt an ſeines Pferds Mähne zu halten gezwungen / und verlohr noch darzu einen Steigreiff / gleich damit ſprang er von dem Pferd / und gieng dem abgehovenen / der ſich aber ſchon wieder aufgemacht / mit dem Schwerdt entgegen / und fiengen ihren ernſten Kampff vom neuem hefftig genug an / auch ſolte der Sieg wohl zweiffelhafftig genug gefallen ſeyn / wann nicht der Abgeworffene im Fall ſehr hart auff den lincken Arm gefallen / welcher ihm ſehr ſchmertzete / daß er ſeine Kräfften nicht mehr alle beyſamen / ſondern theils gegen ſeinen Feind / theils zu Stillung der Schmertzen anwenden muſte / als er nun derowegen ſahe / daß ihm länger zu beſtehen zu ſchwer wäre / warff er ſein Schwerdt von ſich / und ſagte ; gnädigſter Herr / laſt euch an meiner Uberwindung begnügen / und meine ernſtliche Reue über den begangenen groben Fehler an ſtatt meines Todes dienen / dann ich bin allerdings unſchuldig. Fürſt Arontes führete keinen Streich mehr wider einen Unbewehrten / ſondern ließ ihn nach ſeinem Pferd gehen / mit Befehl / daß er ferner erwarten ſolte / was man mit ihm würde vornehmen / und wie er ſeine Unſchuld erweiſen würde.

Fürſt Oran unterdeſſen brach mit ſeinem Gegen r auch das andere Speer / im andern Ritt / ließ ſich alſo das dritte holen / und da legten ſie mit ſonderlicher Geſchicklichkeit noch einmal ein / renneten muthig aufeinander loß / und hielte ſich der Fürſt unbeweglich auf ſeinem Sattel / ob ihm gleich ſeines Feindes Speer nun zum dritten mal an der Bruſt zerſprang / er traff auch gewaltig auf jenen / in Hoffnung ihn abzuwerffen / aber es fehlete ihm / wiewol dem Ritter die Sattel-Gurte zerſprang / und auch zimlich hinterſich gebeuget wurde.

Die Proben nun dieſes Ritters Tapfferkeit bewogen den Fürſten / daß er ihm den Schwerdt-Streit nicht zumuthete / ſondern freundlich anredete / wie ſein Name wäre / und ob er hinführo in ſolche ſchändliche unrittermäſſige Thaten fürters einwilligen wolte ; mein Name / gnädigſter Printz / antwortete jener / iſt Sallon , daß ich aber nebſt meinem Freunde / ſo mit mir annoch allein übrig / und ſich Pernap nennet / niemalen in den mörderiſchen Anfall / ſo uns in dieſes Verderben geſtürtzet / gewilliget / ſondern unſere unbändige Geſellen auff das Beſte davon abgemahnet / und doch bey ihnen nichts erhalten können / ja / daß wir Beede nicht einen eintzigen Streich auf die / ſo von unſern Geſellen unvernünfftig angefallen / geführet / würden uns unſere Geſellen ſelbſt / dafern ſie ihrer Sinne noch mächtig / gütiges Zeugnüß ablegen können / doch in Ermanglung deſſen nun / beruffen wir uns auff alle unſere

und

und unſerer Geſellen Diener/ welche uns nachſagen werden/was ich anitzo vor die lautere Warheit geſaget / dann ſie ſind auch alle vierzehen unſchuldig / und haben keine Waffen gegen die angefallene gezücket.

Der Printz hörte ſobald/ daß er der jenige Sallon wäre / der ſich gegen die zwey hochmüthige Maltheſer zu Lisbona ehemal ſo tapffer bezeugt/ ſchenckte ihm derowegen das Leben/ doch mit dem Beding/ daß er und ſein Geſell Pernap ſich auß Spanien machen/ und dem Erb-Feind den Türcken ſo viel ſchaden ſolten als ſie könten/ welches ihnen die beeden Ritter mit einem Eyd angeloben muſten/ und darauf ward ihnen erlaubet ſobald nach ihren Bekandten zuziehen/ und ihre Reyſe in Türckey und deſſen Gräntze beſchleunigen/ doch gab man ihnen vier Wochen Zeit in Spanien zubleiben/ hernach zogen ſie insgeſampt wieder nach der Stadt / und wurden die beede Helden vom König/ ſo viel ihm ſeine Traurigkeit zuließ/ herrlich und mit einer groſſen Lob-Rede empfangen. Das Frauen-Zim̃er aber/als welches noch nicht erfahren/ was für einen ſchweren Kampff die beeden Fürſten/ mit denen neun rauberiſchen Rittern/gehalten/wurden/da man davon und von deſſen Uberwindung Erzehlung gethan/ auf einmal beſtürtzet und erfreuet/beſtürtzt wegen der Vielheit der Feinde / mit denen ſie gekämpffet / erfreuet aber wegen deß herrlichen Siegs/ den ſie davon gebracht hatten. Denſelben Tag aber machten ſie noch Anſtalt/ daß ſie den folgenden Tag die Reyſe nach Portugall antreten möchten.

Der König ſtellte es Fräulein Reoliſca frey/ ob ſie nun wieder zu ihren Freunden nach Tunes reyſen / oder bey ihm an ſeinem Hoff bleiben wolte / ſo ſolte ihr als einer Fürſtin zur hand gegangen und gedienet werden. Reoliſca aber/ welche alle ihre Schätze auß Granada mit ſich nach Corduba , und von dar hieher nach Toleto gebracht/ die ſich dann auf dreyſſig Tonnen Golds beliefſen/ hatte nicht Luſten zu ihren Freunden nach Tunes, ſondern ſie hielte die Calandis vor ihre beſte Freundin / ſagte derowegen weinend zu ihr : wann ſich nahe Verwandten ſcheiden ſollen/ ſo gehets ihnen durchs Hertz/ wann ſich aber die allerbeſte Freunde von einander trennen/ ſo kan keiner von denen ſelben auß heftiger Beſtürtzung weinen : Nun geehrtes Fräulein/ in was Vertraulichkeit wir mit einander bißhero gelebet / iſt euch ſowol als mir bekandt / ihr wiſſet wie unmäſſig ich euch liebe / wann ich betrachte auß was einem gefährlichen Stand ihr eintzig und allein mir geholffen/ und müſte ich meines Standes nicht werth ſeyn / wann ich das nicht erkennen / und mich hiedurch zu euren Dienſten verbunden halten ſolte ; nun aber wiſſt ihr auch wie es an dem iſt/daß ihr Morgen von hier auf Lisbona zugehen geſinnet/ ich weiß aber

gar nicht/ wo ihr mich zulaſſen geſinnet ſeyd / mein Herr Bruder iſt fort/ meine hertzliebe Eltern ſind fort/ alle meine Königreich hat mir das Kriegs-Recht abgeſprochē/ ſo möchten auch meine Verwandten zu Tunes endlich/ wie es bey ſolchen insgemein zugeſchehen pflegt/ meiner überdrüſſig werdē. Nun aber wo ſol ich hin? König Franciſcus hat mir ſeine milde Gnade angebotē/ mich an ſeinem Hof zubehaltē/ ſo ſpüre ich auch/ daß mir ſeine Frau Gemahlin über meine Verdienſte zugethan uñ geneigt iſt/ auf dieſe Gnade aber iſt ſich eben ſo wenig zu verlaſſen/ als wenig ſie auf einem guten Grund der Freundſchafft beſtehet / dann Verwandſchafft iſt nicht hie / Bekandſchafft iſt gar kurtz/ ſo erinnere ich mich auch gar/ daß meine Vor-Eltern dem löblichen Spaniſchen Reich allewege mehr Verdruß als Gefallen erzeigt : dieſe Erinnerungen halten mich zurück / daß ich mich dem Spaniſchen nicht allerdings vertrauen mag ; nicht aber in Meynung / ob ſolte ich deſſen Königs Wort / daß ſie nicht auß gutem Hertzen herrührten/ in Zweiffel ziehen ; nein/ dann ich habe deſſen genugſame Probē/ ſondern dieweil ich betrachte/ die Erinnerungen der alten Feindſeligkeiten zwiſchen den Mauren und Spaniern möchten mich bey dieſen endlich verhaſt machen. Ach nun! wo ſoll ich verlaſſenes Kind hin / ach was ſoll ? ſie wolte weiter reden/ aber Fräulein Scoletha fiel ihr ein/ und ſagte :

Wie ? allerwertheſte Hertzens-Freundin/ beklagt ihr euch/ daß ihr nicht wiſſet / wo ihr euch hinführo auffhalten werdet/ iſt dann Mauren-Land die gantze Welt ? ſind dann keine andere Länder mehr? da ſey Gott vor / dann ſonſt hätte ich eben das zu klagen als ihr / ich kenne euer Hertz durch langwürige Geſellſchafft / ſeyd deſſen verſichert / daß ich mich der Götter unvermeidlichen Zorn befürchten würde / wofern ich euch in meinem Glück unglückſelig laſſen ſolte/ habt ihr derowegen Luſten mit mir alles Glück gemein zu haben / ſo entſchlieſſet euch mit mir in Guinea und fürters in Congo zu fahren/ dann ſoltet ihr in der That eine wahre Freundin an mir ſpühren.

Fräulein Reoliſca fieng hierauf überlaut an zu weinen/ und fiel jener um den Halß/ danckte vor den guten Willen/ und entſchloß ſich mit ihr fort zu reyſen / welches Fürſt Ariontes gerne vernahm/ wie auch ſein Fräulein Baltiſſa. Deß Abends bey der Mahlzeit berathſchlagten ſie/ wie ſie ihre Reyſe nach Lisbona anſtellen würden / ob ſie zu Waſſer / auf dem Fluß Tagus , oder zu Land gehen wolten/ endlich wurden ſie eins / daß die Fürſtliche Geſellſchafft mit denen Schätzen / und dabey verehrten Maulthieren / ſich zu Schiff begeben wolte / nebſt ihren Leib-Rittern / Milon und Serarchus, (dann dieſen hatte Oran, jenen aber Ariontes in Dienſt genommen/) und zwantzig andern Rittern/ die übrige Geſellſchafft

ſolts zu Land/mit ſampt der ſchiffenden ledigen Pferden/ fortgehen/ den nechſten Weg auf Lisbona. Als dieſer Schluß gemacht/giengen ſie nach ihren Ruhſtätten/um ſich auf ſolche Reyſe außzuruhen/ ſobald aber die Morgenöthe nunmehr die ſchwartze Nacht-Decke der Welt vollends abgezogen/ lieſſen ſie alle Schätze in die Schiffe tragen/auch Hn. Boles ſeine/ dann Fürſt Oran wolte ſie nach Marocco ſchicken/ und als ſie von dem König und ſeinen übrigen Leuten nicht ohne Thränen Abſchied genommen / giengen ſie mit Trompeten- und Paucken-Schall zu Schiff/ deren drey waren/ die Ritterſchafft und andere Reuter/ deren noch insgeſampt/ohne die im Schiff/hundert und achzig waren/giengen zu Lande fort/und da bekam allererſt Fräulein Scoletha eine übermäſſige Freude/ ihren vertrauten Fürſten bald wieder zuſehen/ wie ſie dann nun anitzo einmal würcklich auf der Reyſe zum ſelbigen begriffen war; ſie beſorgte ſich aber auch anders theils/ Fürſt Calander möchte ihrer/ in Betrachtung daß er nichts weder von ihr noch ſie von ihm/ Zeit ihrer erſten Gefängnüß gehöret/ gar vergeſſen haben / oder ſie vor todt halten/und ſich alſo mit einer andern Fürſtin vermählet haben/ und wann ſie das hätte erleben ſollen / bildete ſie ſich ein/ würde ſie nimmermehr ruhig ſeyn können.

Fürſt Ariontes hingegen war ebenmäſſig in gedoppelter Freuden/ dann wann er betrachtete / wie er nun mit ehiſter Gelegenheit dem Königreich Guinea ſeinen künfftigen Lands-Fürſten/ ſeinen hertzlieben Eltern/ ihre beede verlohrne Kinder/ und noch darzu ſein langgeſuchtes Fräulein Baltiſſa ſeinen und ihren Eltern darſtellen würde / ſo war er manchmal vor Freuden nicht mehr bey ſich ſelber: allein der betrübte Printz Oran wuſte vor Trauren/ ſo auß dem allzugroſſen Verluſt ſeines beſten Freundes entſtunde/ nicht zubleiben / ſein Gemüth mahlte ihm die erbärmliche und elende Geſtalt ſeines verlaſſen geweſenen Bruder Boles ſo eigentlich vor / daß er alles mit leiblichen Augen offtmals zuſehen meinte/ er wuſte zwar wohl daß ſeine Aukunfft ſeinen Eltern ſehr lieb ſeyn würde/ aber wann er ſich erinnerte / wie übel ſich ſein allerliebſte Fräulein Schweſter gebärden würde/ wenn mann ihr den unzeitigen/ ja den ſchmählichen Tod/ und die noch ſchmählichere Begräbnüß ihres einig geliebten Fürſten erzehlen würde / ſo wünſchte er offtmal gleiche Glückſeligkeit mit Fürſt Boles empfangen zuhaben.

Mit dergleichen melancholiſchen Gedancken marterte er ſich immer/ und damit er deſto weniger daran gehindert würde/ begab er ſich offtmahlen gantz allein in ein Cabinet / daß ſeine Geſellſchafft gezwungen ward ihm von ſolcher Traurigkeit abzuſtehen zuvermahnen. Herr Ariontes erbote ſich mit allerhand Erzeh-

lungen

lungen ihm willfährig zuſeyn. Und weil nun Fürſt Oran ſchonlängſt gern ſeine Reiſe vollends vorgenommen hatte/woran ſie etliche Tage zuvor waren verſtöret worden/ ſo bate er ihn derentwegen in ſeiner Erzehlung fortzufahren. Von Hertzen gern/ ſprach Arioantes, und iſt mir recht / ſo bin ich neulich da geblieben mit meiner Erzehlung/ als ich wieder auß Anjola zu Guber oder Ben ankommen/ und meine Freunde Palapaſtus und Seſtro mit dem Edelmann Talo außgeſandt hatte; nun hielt ich mich zwar lange Zeit in unſerm Schloß auff/ hatte auch allerhand Ergetzlichkeiten/ mit Rennen / Turnieren und andern Ubungen / mein Sinn aber kunt mir doch nicht friedlich ſeyn/wann ich mich meiner Fräul. erinnerte/daß ich bey mir beſchloß deroſelben in die Welt nachzuziehen und ſie zu erforſchen/ zumalen da ich in der Wildnüß von ihrer Amme allerhand Zeitung und Nachricht erhalten hatte / ſo erinnerte ich mich auch deß Creutzes an meiner Fräulein lincken Arm / welches mir meine Fräulein mit andern Umſtänden unfehlbarlich zeigen würde: da aber meine liebe Eltern erfuhren/ daß ich ein ſo gefährliches Vorhaben im Sinn hatte / machten ſie mir mit allerhand Einredungen die Gefahr ſo groß / daß ein ander als ich ſich wol die Treu / damit ich meinem jungen Fräulein in der Jugend ſchon verbunden geweſen / hindan zuſetzen hätte überreden laſſen/ ich ſtellte mich zwar/ ob wolte ich ohne meiner hertz-lieben Eltern Willen hierinn gar nichts anfahen/ doch ſchickte ich immittelſt meine liebe Getreue den Palapaſtus und den Ritter Seſtro nach meinem Fräulein auß / mit Befehl/ an allen Orten wo ſie hinkämen nachzufragen/ was vor Fremdlinge ſich da auffhielten / und wo ſie her wären/dann auf ſolche Mittel dacht ich/ ſolte mir einiger Nachricht davon kommen. Seſtro muſte zum Land hinein nach den Königreichen Tombuto, Zanhaga, nach Mauritanien, Fels und ſo weiters nach Marocco, und wo ihn dann ſein Weg weiter hin tragen würde. Palapaſtus ſetzte ſich zu Schiff/ und ſolte/ wo möglich/ in allen See-Häfen / ſonderlich aber in Spanien und der Barbarey Nachforſchung thun / auch in allen daherum ligenden Eylanden. Solcher Geſtalt tratten ſie/ nachdem ich ihnen auß meinen eigenen Schätzen ſo viel zum Reyſe-Pfennig gegeben/ als ſie vonnöthen hatten/ die Reiſe an/ ich aber blieb noch nach ihrem Abzug ein gantzes Jahr an unſerm Hoff / ehe ich etwas Nachricht von meinen Außgeſchickten bekam / da wolte mir nun die Zeit zu lang fallen / dann ich hatte mit ihnen verabſchiedet / daß ſie mir alle Monaten ſchreiben ſolten wo ſie wären / und was ſie außgerichtet hätten/ ich bekam zwar zweymal Schreiben von Seſtro. das erſtemal auß Sierra die Tiona , das letzte war gegeben zu Gualata, in der alſo genandten Häupt-Stadt deß Königreichs Gualata, worinn er mich weit-

weitläufftig berichtet / wohin er ſeinen Weg genommen / und in was Gefährlichkeiten er unterſchiedene malen kommen / aber er konte mir von meinem Fräulein noch nichts berichten. Seit der Zeit nun habe ich keine Briefe mehr von ihm gehört oder geſehen / daß ich nicht weiß ob er noch lebt oder todt iſt ; von Palapaſtus aber habe ich keinen eintzigen Brieff erhalten.

Da ich nun alſo in Zweiffel ſteckte was ich anfangen ſolte / beredete ich mich mit meinem lieben Talo, daß ich / nebſt ihm / uns ſelbſt wolten auf den Weg machen / ich befand den getreuen Menſchen hiezu gar willig / und nachdem er vor mich und ihn feſte Harniſch und gute Waffen zurecht gelegt / nebſt einem guten Zehr-Pfennig / nahm ich von meinem Herrn Vatter Urlaub / auff eine Fiſcherey zu ziehen / vor der Stadt legten wir unſere Harniſchen an / und nahm Talo das Felleyſen mit guter güldenen Müntze hinter ſich / ich aber behielt auf die zwantzig tauſend Cronen werth / an Kleinodien / bey mir / ſolcher Geſtalt nun ritten wir noch denſelben Tag fünff Meilen / dann wir mochten unſern Pferden nicht zu viel zu muthen / damit ſie deſto länger außdauren ſolten ; den achtzehenden Tag nach unſerer Abreyſe waren wir ſchon ſiebentzig Meilen geritten / und hatten unſere Guineiſche Gräntz-Stadt ſchon erreichet / daſelbſt nun ſetzte ich mich / und ſchrieb an meine hertz-liebe Eltern / wo ich hin wäre / und was ich vor hätte / ich wolte mehr nicht ſchreiben / damit mir nicht ſo bald eine Reuterey mich wieder zuholen nachgeſchickt würde ; wir giengen allezeit in den gangbahrſten Wegen / und zwar deß nechſten Weges auf Tunes, dann daſelbſt hoffte ich am erſten Nachricht zuerhalten / zumal weilen daſelbſt viel Schiffleute und Frembdlinge ſich aufhielten / und dann / weil mir die Amme dahin gerathen hatte / das Zeichen aber ſo mir die Amme gab / welches ich der verſtorbenen Ameria wieder gab / nahm ich mit mir / und hieng es an meine Bruſt.

Solcher Geſtalt nun / nachdem ich mir in der Gräntz-Stadt Gago einen feinen Paß an die Bediente im Reich Tomburo geben laſſen / gieng ich und Talo den nechſten Weg auf Tamby, ſolches iſt zwar ein weitläufftiger Umſchweiff auf Weſten hin / wann ich von Guinea ſonſten auf Tunes wolte / aber ich nahm dieſen Streiff mit Fleiß / damit ich die fürnehmſten Städte beſehen / und darinnen nach Baltiſſa fragen könte / zudem wuſte ich auch daß ſich hierüber Seſtro geſchlagen hatte / welchen ich mit Fleiß ſuchte / daß ich ihn in meiner Geſellſchafft behalten möchte / deß vierzehenden Tags von Gages erreichten wir die mächtige Stadt Tamby, ſo von jener dreyſſig Meilen gelegen war / ich zeigte der Obrigkeit meine Gagatiſche Vorſchrifft / dann dieſe Städte lebten in guter Ver-

Verſtändnüß und Nachbarſchafft / wegen deß groſſen Kauff-Handels / ich hätte zwar mich ſelbſten melden können / aber ich wolte mich vor keinen Printzen / ſondern vor einen edlen Ritter außgeben / der Tambutiſche Amptmann zu Tamby hielte mich in ſeinem Hauß einen gantzen Tag Gaſtfrey / und erzeigte ſich ſehr freundlich / zumal da ich ihm erzehlte / wie ich bey dem Guineiſchen König in groſſen Gnaden wäre.

Deß andern Tags hielte ich um eine freundliche Erlaſſung / und zugleich einen ſicher Paß an andere in meinem Weg gelegene Städte / an / worzu mir dieſer Herr ſehr willig war / und bote ich ihm zwar baare Zahlung vor alle meine ihm gemachte Ungelegenheiten an / aber er wolte nichts als einen Ring / und noch darzu mit groſſer Bitte / abnehmen. Alſo ſetzten wir uns hier auf den groſſen Strohm Niger / zu ſampt unſern Pferden / und fuhren mit einem Kauff-Schiff biß in fünff und neuntzig Meilen / biß wir die Haupt-Stadt Genehoa in demſelben alſo genandten Königreich / erreichten / darinn hielten wir uns auch ein Tag auf / und wurden berichtet / daß es in dieſem Lande nit gar ſicher zu reyſen wäre / zumal weil ihr König Strundas mit dem König Gualata groſſe Kriege führte / ich beſann mich hierauf lange Zeit / wie ich meine Reyſe dann fürter anſchlagen würde / und gereuete mich nunmehr dieſen Weg erwehlt zuhaben / ich wolte zwar wohl ein ſicher Geleit von dem nachgelaſſenen Staathalter zu Genehoa erhalten haben / aber ich wuſte wohl daß ſolches den Feinden wenig gültig ſeyn würde / macht mich derowegen das beſte hoffend auf den Weg nach Gualata, ſo 180. Meilen hievon war / ich und mein Talo legten unſere Waffen an / und hatten die erſten drey Tage gute Reyſe und Herbergen / ob wir gleich den dritten Tag unter dem bloſſen Himmel unſer Lager-Stätt / weil wir die Stadt nicht erreichen kunten / nehmen muſten.

Deß vierdten Tags aber machten wir uns früh auf / und trug uns unſer Weg in einen Wald / und hatten wir bißhero auch nicht einen eintzigen Kriegsmann zu Felde geſehen / aber hier ehe wir ſichs verſahen / begegneten uns neun Reuter / welche uns alles was wir bey uns hatten abforderten / und ſolten wir ſich noch dazu in ihren Kriegs-Dienſten gebrauchen laſſen / ich war zwar deren keines Willens zu leiſten / zumal das erſte / die letzte Forderung ſtellte ich mich / wolte ich eingehen / und ihrem König dienen / dann ſie hörten unter den König Strundas, da aber die Reuter hörten / daß ich ihnen mein Geld außzulieffern ſo kecklich wegerte / fielen ſie hinzu / und woltens uns mit ihren Säbeln abtrotzen / wir gaben ihnen unſer Blut theur genug zuverkauffen / doch endlich nach langem Gefecht / als ich ſchon zwey zu Boden gemacht / und den dritten

ten ziemlich hart verwundet hatte / empfieng ich auch eine groſſe Wunde in die rechte Schulter ; die Feinde aber / als welche ein Aug auf den Talo geworffen / welcher den Watſack mit dem Geld hinter ſich führte / ſetzten mit geſammter Macht auf ihn an / und brachten ihme den Säbel auß der Fauſt / damit nahmen ihn zween zwiſchen ſich / und giengen zur Seiten auß mit ihm / die übrigen vier / (dann der eine kunte ſich wegen ſeiner Verwundung nicht mehr regen / ſondern hielte ſtill /) ſetzten auf mich an / ich aber mich alſo verlaſſen ſehend / und dann daß meine Kräfften durch die ſtarcke Wunde ſehr abnahmen / ſprach meinem Pferd munter zu / und entkam ihnen durch meines Kleppers gerade Beine / ich ritte aber noch ſechs Stunden in dieſem Wald / ehe ich einen Flecken erreichte / daſelbſt ließ ich mich verbinden / ob ich mir gleich ſelbſt im Wald das Blut ſchon geſtillet hatte / ich ſtillete meinen groſſen Hunger / dann den gantzen Tag hatte ich kein Bißlein genoſſen / und grämte mich hefftig um den Verluſt meines Talo , ich muſte mich aber auf den Rath meines Wund-Artzten / fünff Tage an dieſem Ort aufhalten / und drey Tage ſtill zu Bette ligen / nach deren Endigung ſahe ich mich nach einem andern Diener um / aber kein Menſch war zufinden / der mir in ſo gefährlichen Reyſen wolte aufwarten / alſo nachdem ich meinen Pfleger und Wund-Artzten mit etlichen Kleinodien befriediget hatte / gieng ich allein zu Pferde fort / und hatte ich kaum zwey Stunde geritten / da kam ich in einen tieffen Thal / darinn weideten zwölff Pferde / ich beſann mich ob es thulich / daß ich mich dahinein wagte / auß Sorge / es möchten deren Herren nicht gar ſo weit von hinnen ſeyn / dannoch aber kunte ich keinen andern Weg finden / der mich neben dieſem Thal hätte herführen können / entſchloß mich derowegen und ritte hinab / wiewol in ſolchen Sorgen / daß ich allezeit meine Augen und Ohren auf der Schildwacht hielte / ob ſich auch bald jemand möchte blicken laſſen / endlich erſahe ich einen Jüngling von fernen / welchem die Hände auf den Rücken gebunden waren / derſelbe eylte gerade auf mich zu / und hatte keine Schuh an / noch einen Hut auf ſeinem Haupt / ich wolte ſeiner nicht lange warten / ſondern ritte meines Wegs / weil beſorglich / es möchte eine Verrätherey dahinter ſtecken / dannoch aber hielte mich der ungebahnte klippichte Weg neben dem Thal / daß ich nicht ſo geſchwind eylen kunte als ich wolte / und mich alſo den Nachlauffenden muſte ereylen laſſen / da mir aber derſelbe recht unter das Geſicht kam / ſahe ich daß es mein Talo war / ich ſprang eylends vom Pferd / und ſchnitte ihm ſeine Fäſſeln loß / und fragte ihn wie es mit ihm ſtünde ; da erzehlte er mir / daß ihn die ſechs Reuter / nachdem der eine von mir hart verwundet / auch geſtorben / mit ſich hieher geführt / woſelbſt ſie eine Hütte

erbauet gehabt / und um dieſe Straſſe gemeiniglich auf die Reyſenden zu paſſen pflegten: ich fragte ob ihnen dann darzu Zeit übrig wäre / ſintemal ſie ja vermuthlich zu Feld ligende Soldaten wären? Ja / antwortete er mir darauf / der Gualataiſche König / (wie ſie unter ſich geredt /) hätte einen Geſandten nach einer nicht weit von hier ligenden Stadt Fulli genandt / zu dem König Sirundas geſchickt / welcher ſich anitzo alldar aufhalte / darauf nach gepflogener Handelung haben die beede Könige einen Stillſtand auf zwey Monat gemacht / und iſt immittelſt vielen Soldaten erlaubt worden ihre Freunde zubeſuchen: dieſe meine Soldaten aber haben ſich hieher geſchlagen / und plündern in währendem Stillſtand alles was ſie bekommen können / anitzo ſind zu den ſechſen noch andere ſechs kommen / und denen ſtehen dieſe Pferde zu / ſie haben mich aber hier gelaſſen gebunden / ihnen die Pferde zu hüten / dann ſie alle Zwölff giengen heut frühe zu Fuß / nach einem adelichen Schloß / ſo nicht gar weit hievon auf einer Klippen ligen ſoll / welchem ſie mit Pferden nicht beykommen können / daſelbſt wollen ſie den Edelmann überfallen / dann er gehörte unter das Gualatiſche Gebieth / und den Raub mit ſich bringen: ehe ſie aber hinweg giengen / erklärte ſich einer vor meinen eigentlichen Herren / deme muſte ich / da ſie mich bey die Pferde ſtellten / ein leiblichen Eyd ſchwären / daß ich meinem Herrn wolte treulich dienen / noch mit einem Frembden etwas reden / wann ſichs etwa begeben möchte / daß jemand dieſen Weg kommen ſolte: dieſen Eyd lieſſerte ich williglich / dann ich verſtunde euch / gnädigſter Herr / ſprach er zu mir / vor meinen rechten Herrn / auch bin ich dem Eyd hierinn nicht zuwider geweſen / daß ich mit euch auf dieſem Wege rede / dann ihr ſeyd mir kein Frembdling / ſondern bekandter als die Räuber alle. Wir eilten aber mit einander daß wir fort kamen / ehe die Plünderer ankämen / damit wir nicht beede eines ſchmählichen Todes ſterben müſten; Talo aber zeigte mir an / es bedürffte ſo groſſer Eyl eben nicht / dann ſeine Leute / wann ſie ſchon den Raub auß dem Schloß geholet / würden zuvor in den Flecken / (wo ich mich hatte heylen laſſen /) einkehren / und ſich luſtig davor machen; alſo führte er mich zu der Hütten / dieſelbe war zwar beſchloſſen / aber wir brachen die Thüren auf / und funden da allerhand Speiß / aber keinen ſonderlichen Trunck / ohne was uns ein kleines Bächlein gab. Alſo legte Talo ſeinen Harniſch wieder an / und faſſete meinen wieder gefundenen Watſack voll Geld / hernach giengen wir zu den Pferden / und da nahm ihm Talo das Beſte darauß / dann ſein eigenes war hart verwundet worden / er nahm auch einen ſtarcken Säbel auß der Hütten / weil ihm ſeiner vor der Fauſt zerſprungen / die übrigen eilff Pferde ſtachen wir alle todt / und ſteckten die

Hütte

Hütte in den Brandt/ eylten hernach was wir konten / daß wir die Stadt Fulli erreichten / welches uns doch denſelben Tag ohnmöglich war/ ob wir gleich unſern Pferden munter zuſprachen/ ſondern wir hatten unſer Lager in einer Bauren Hütten / worinn ſich kein Menſch aufhielt/ als ein Hund und zwey Katzen / weil aber dieſes Hüttlein gar allein ſtund / hatten ſich die Leut in dieſem unſichern Stand vielleicht in eine Stadt begeben/ daſelbſt funden wir Futter vor unſere Pferde / und aſſen wir von den mitgenommenen Speiſen/ hernach legten wir uns zur Ruhe / doch daß allewege einer um den andern die Wache hatte.

Deß Morgens früh machten wir uns abermal in unſere Harniſche / und zogen unſern Weg / verfehlten aber den rechten Weg/ daß wir abermal biß in den Abend ritten / und in ein Dorff einkehrten / woſelbſt wir erfuhren / daß ſo wir nach der Stadt Fulli wolten/ wir wieder vier Meilen zurück reiten müſten / doch mehr nach der rechten Hand/ als wir kommen waren; alſo erreichten wir die Stadt deß folgenden Tages um die Mittags-Zeit; wir kehrten in eine Herberge ein / und fragte ich gleich nach dem Gualatiſchen Geſandten/ welcher wie mir angemeldet ward/ in der nechſten Herberge neben uns lag/ zu dem ſchickte ich meinen Talo, und ließ ihm anmelden / daß ein frembder außländiſcher Ritter ihm gerne auf ein Viertel-Stündgen anfwarten wolte / er hätte ſich gegen Talo wegen Anmeldung meiner Dienſte ſehr freundlich erzeiget/ und mir ſeine Freundſchafft zuentbothen / und daß ich ihm ſolte lieb ſeyn/ darauf legte ich meinen Harniſch ab/ und warff über mein Unter-Kleid/ ein in der Eyl gekaufften langen Atlaſſen gelben Rock / und zierte mein Haupt mit einem kleinen Hütlein von weiſſen Federn/ mein Talo hatte auch einen langen Rock / und gelbe Federn auf ſeinem Hut / den ließ ich hinter mir hergehen / und tratt alſo in die nächſte Herberge nach dem Gualatiſchen Geſandten/ welcher/ weil er mich ſchon durchs Fenſter erſehen / mir unten im Hauß entgegen kam / ich redete ihn gleich anfangs alſo an:

Edler Herr/ die Kühnheit die ich begehe/ euch ſo unverſehens zu beſuchen / hoffet einige Vergebung / weil mein Vorhaben / ſo dieſelbe verurſachet / einen wichtigen Schein hat. Wiſſe demnach/ mein Herr / daß ich von Geburt auß Guinea, und von dem daſelbſt wohnenden Könige zu ſeinem Herrn Schwagern/ dem auch mächtigen König Harcaps, nach Marocco, einiger wichtigen Geſchäfften halben/ geſandt bin/ und daß meine Reyſe auf der Eyl beſtehet/ ich hab aber abſonderlich in denen Genohiſchen Landen erfahren müſſen/ daß meine Reyſe etlichemal durch ſtreiffende Rotten iſt verhindert worden/ demnach ich aber mit Freuden vernommen / was Geſtalt ein Gualatiſcher Geſandter allhier angelangt/

und ſeine Rück-Reyſe bald wieder beſchleunigen werde / und aber mir dabeneben wohl bewuſt/daß man unter deſſen Begleitung und Schutz/ nach allgemeinem Völcker Recht/ allemal ſicher und ohngehindert ſeines Weges gehen können / als gelanget an euch / edler Herr/ mein demüthiges Erſuchen / ihr wollet mich in eure Begleitung nehmen / biß ich etwa die Zanhagiſche Gräntze erreichet/welcher König / wie ich wohl weiß / mit dem Großmächtigſten König Harcaps in groſſer Freundſchafft ſtehet / und dannenhero meine Reyſe ſelbſten trefflich befördern wird.

Hiemit endete ich meine Rede / und erwartete einen gewährigen Beſcheid / weſſen ich auch ſobald fähig ward / dann der Geſandte lächlende/ ergriff mich bey der Hand und ſagte : Wie ſolte ich wol einem/der mit König Harcaps etwas zu handlen hat / etwas abſchlagen können/da doch derſelbe mein angebohrner Lands-Herr/ dann ich berichte euch / mein Herr / daß ich ein gebohrner Mauritaner / Edlen Geſchlechts / und da mich mein Großmächtigſter König an meinen itzigen auch Großmächtigſten Aliba auß Gualata dreymalen Geſands-Weiſe abfertigte / auch meine Sachen wohl ablegte / begab ſichs daß hoch-gedachter König Aliba eine groſſe Zuneigung gegen mich warff/ und mich zu ſeinen Dienſten / nachdem er zuvor um mich an König Harcaps geſchrieben/ annahme.

Mit dieſen Reden führte mich Herr Miſia, ſo hieß dieſer Geſandte/bey der Hand/und weil ſeine Gewonheit war gar langſam zu ſpeiſen/traf ich ſeine zugerichte Tafel voller herrlichē Gerichten an/ er nöthigte mich/ ohne Anhörung meiner Entſchuldigungen / daß ich ſonder Mit-Eſſen/ihme Geſellſchafft an der Tafel leiſten muſte/und da er die Diener alle auß dem Saal geſchafft/und ſich bey mir allein befand/ſagte er gar vertraulich zu mir: Mein Herr/daß ihr ein Fremder ſeyn müſſet/hab ich ſo bald da ihr in einem in hieſigem Lande unbekandten eyſernen Habit hier vorüber ſelb ander rittet/ gemercket/ und daß ihr auß Guinea bürtig ſeyd / geſtehe ich euch deſto leichter/ maſſen euer Geſicht mit meiner gnädigſten Königin Tasgarra in Marocco, ſo auch auß Guineiſchen Königl. Geblüt entſproſſen/und wie ihr ſelber zweiffels ferne wohl wiſſen werdet/deß hoch-beſchrienen Königs Corions eintzige Schweſter iſt / ſo gar überein kommt/ als ſtündet ihr mit derſelben in naher Bluts-Freundſchafft verwandt/uñ es müſſen gewiß die Guineaner alle ſolche anmuthige Antlitzen habē: doch dem ſey wie ihm wolle/das will ich euch/wie ich euch dann vor einen rechtſchaffenen ritterlichen Cavallier halte / anitzo in Vertrauen offenbahren/ daß der mächtige Held und kluge Fürſt König Helden, in Zanhaga, vor einem halben Jahr/und acht Tage nach ihm ſeine Gemahlin Todes verblichen/und keine andere Erben als ihre eintzige Tochter/die in allen Wiſſenſchafften und ritterlichen

Kriegs-

Kriegs-Ubungē zumal wolerfahrne Princeſſin/ Fr. Eriaspe, als eine Erbin ihres Reichs hinterlaſſen. Nun dieſes Fräulein wäre zwar genug geweſen vor ſich ein ſo mächtig Reich klüglich zubeherrſchen/ dannoch aber damit ſie ſich auf jemand gewiſſes zu verlaſſen/ wolte ſie die Heyrath mit dem jungen Printzen auß Gualata, meines gnädigſten Königs Zoggers eintzigem Erb-Printz/ nicht außſchlagen/ weil derſelbe Printz ſchon bey ihrer Eltern Lebzeiten um ſie geworben/ und gute Vertröſtung bekommen/ nach deß Zanhagiſchen Königs Tod aber deſto ſtärcker auf die Vermählung getrieben / worzu ſich auch das allervollkommenſte Fräulein Eriaspe nicht viel ſperte/ zumal dieſer wuſte/ wie eine mächtige Princeſſin ſie werden könte nach meines Königs Zoggers tödtlichem Abgang / dann alsdann würden Gualata und Zanhage wieder/ wie etwa vor anderthalb hundert Jahren/ ein einziges mächtiges Königreich ſeyn; nur behielt ſich das Fräul. bevor ihr zuzugeben / daß ſie möchte ihr Trauer-Jahr gebührlich außhalten / alsdann wolte ſie ſich ihrem Printzen/ (ſo nennete ſie meinen gnädigſten jungen Fürſten Maſerich,) willig ergeben/ und vor einen vollmächtigen Gemahl und Herrſcher ihres Reichs annehmen.

Dieſe Heurath ward in ihrem Land gar bald ruchbar / und waren verſchiedene Land-Stände / ſo darzu kein Belieben trugen/ deren einiger Urſach war/ weil ſie ihr Land nit gern von einem Gualatiſchen König beherꝛſchen lieſſen; der andern aber/ weil ihrer viel das Fräulein gern ſelbſt geheurathet / und ſich dardurch der Regierung angemaſſet hätten. Weil aber dieſer Anſchlag an vielen nicht konte bewerckſtelliget werden / erwehlten die Häupter deß Landes unter ſich einen / welcher das Fräulein heurathen / und ihr König ſeyn ſolte. Dieſer neu-aufgeworffene vermeinte Bräutigam der Eriaspe, Achman genandt / hatte ſich ein groſſes Anſehen bey dem abgelebten König und dem gantzen Land gemacht / wegen ſeiner herrlichen wider die Feinde erhaltenen Siegen/ dann er war ein ſehr kluger Herr/ und Obriſter Feld-Herr über alle Völcker im gantzen Reich/ ein Herr von 34. Jahren / da das Fräulein kaum 17. und nur halb ſo alt iſt. Dieſe Heurath haben ſie der Fräulein / wie ſie ſelbſten alles ſchrifftlich berichtet / ſo angenehm wiſſen herzuſchmieren/ daß ſie an dem Verfolg den geringſten Zweiffel nicht gehabt; aber weit anders ward es von ihr aufgenommen / dann die Fürſtliche Tugenden unſers Maſerich ſtachen ihr immerdar in die Augen/ ſo gar daß ſie die Anbringer dieſer unangenehmen Zeitung mit harten Schelt-Worten zum Trinckgeld verehrete: darauf nun/ daß ich euch/ ſprach er zu mir/ alles kürtzlich erzehle / entſtunde ein gewaltiger Aufſtand im Reich/ die Land-Stände rebellirten wider ihre Fürſtin/ und wolten ſie deß Reichs verjagen / als ein übel-

thäteriſche Verrätherin / die das Reich unter frembde Bottmäſſigkeit zubringen bedacht wäre. Achman hatte alle vornehme Officirer und Land-Stände auf ſeiner Seiten / und trang ſich gewaltig auf ſeine Macht / hingegen hielte der gemeine Mann insgeſampt bey der Princeſſin / als ihrer rechtmäſſigen angebohrnen Obrigkeit / und konte ſich nicht einbilden / daß dieſelbe ein ſo grauſames Vorhaben auf ſie haben ſolte / ſich errinnerend / wie löblich nicht allein ihr ſeliger Herr Vatter das Reich regieret / ſondern auch wie über allemaſſen glücklich / alle auß demſelben Stamm herkommende Vorfahren / in ihrem Regiment geweſen / daß ſich kein eintziger Lands-Mann über ſie bißhieher ſolt zubeſchweren Urſach gehabt haben; dahero gieng es auß zu einer offentliche Fehde. Achman hatte 28000. Mann / wolerfahrne Kriegs-Leute / mit dem halben Adel / Eriaspe hatte zwar 30000. Mann / aber alle ungeübte Bauers-Leute / dahero als es zum Treffen kommen / ſintemal die Princeſſin allbereit von ihrer Reſidentz Zanhaga außgetrieben / iſt der meiſte Theil von Landes-Leuten darauff gangen / die Edle ſo ſich bey der Princeſſin gehalten / haben mit ihr die Flucht ergriffen / und halten ſich anitzo / wie die letzte Schreiben melden / annoch in dem Gebürge auf / um zu verſuchen / ob nicht wieder ein neues Heer auf die Beine zubringen ſey. Mein Printz / der gar bald Zeitung hievon bekam / war gleich geſonnen ſeiner liebſten Princeſſin mit einem anſehnlichen Heer zu Hülff zu kommen / und deßwegen bin ich allhie dieſen Stillſtand ſo lange zuwegen zubringen / biß das Zanhagiſche Weſen wieder in Ruhe kommen / hoffe auch bald nach glücklich verrichteter Sachen wieder umzukehren.

Ob dieſer Erzehlung ward ich auf einmal beſtürtzt und erfreuet / beſtürtzt deßwegen / weil mir der Tod eines ſo weitbekandten Fürſten / als Herrn Heldens, zumal ſehr zu Hertzen gieng / wie nicht weniger deſſen Fräulein Tochter groſſes Unglück: erfreut war ich / daß ich auß dieſes Geſandten geheimē Erzehlung ſeine groſſe Neigung / ſo er gegen mir trug / und ich einen ſolchen in der Fremde gewaltig bedürffte / ſattſam erſahe / gab derowegen anfangs mein wehmüthiges Gemüth ob dieſer traurigen Erzehlung zuerkennen / und verſprach mich ſelber mit in dieſem Zug wider die Zanhagiſche Auffrührer zugebrauchen zulaſſen / und da man dem Feind nicht gewachſen genug ſeyn ſolte / es bey dem König Harcaps in Mauritanien dahin zumitteln / daß man ſich von dannen eines ziemlichen Succurs ſolte zuerfreuen haben; ſolcher geſtalt redeten wir mit einander / und machten gar vertrauliche Freundſchafft / daß ich mich auch zu ihm in dieſelbe Herberge mit meinem Talo und unſern Pferden legte / und unter ſeinem Schutz lebten; es

brachte es auch dieſer Geſandte in zweyen folgenden Tagen ſo weit / daß der ſchon angefangene Stillſtand noch 8. Monat dauren / und alle Feindſeligkeit inzwiſchen zu beeden Theilen ſchlaffen ſolten. Der vierdte Tag nach meiner Ankunfft in dieſe Stadt Fulli, ward zu unſerer Abreyſe von dem Geſandten beſtimmt/aber den Tag zuvor muſten wir noch eine ſcharffe Hatz außſtehen / dann die Gualatiſche Kriegs-Oberſten kamen offtmal zu Herrn Miſia. und beſuchten ihn / unter ihnen aber kam gemeldten Tag ein gemeiner Soldat / ſeinen Befehlichshabern auffwartend / auch mit in unſere Herberge / und erſihet an meinem Talo den Säbel/ſo er mit ſich auß dem Wald hatte genommen / dieſer Soldat fragte bald wie er darzu komme / dann dieſen Säbel hätte ſein Vetter noch neulich getragen. Talo beſann ſich was er antworten möchte/ dann dachte er/ſoll ich ſagen/ich habe ihn von den Reutern gekaufft oder getauſcht / ſo möchte dieſer Fund den Stich nicht halten / ſondern nur zu Anlaß groſſer Gehäſſigkeit / im fall man deß Gegentheils inne werden ſolte/ geben: ſoll ich ſagen ich hätte ihn mit Kampff erworben / ſo hätte ich gar zu viel Feinde / ſagte derowegen endlich zu jenem : Mein Kerl ihr werdet euch irren / kan dann nicht wohl ein Meiſter mehr als einen ſolchen Säbel machen; kaum hatte er dieſes außgeredt / da führte zu allem Unglück der Hauß-Knecht unſere Pferd zum Waſſer / da fand ſich ein anderer von den Soldaten/ ſagend : Hoho du Verräther dieſes Pferd/ſo du ohne Zweiffel unredlicher Weiſe haſt / verräthet dein Schelmſtück zu offenbahrlich / dann daſſelbe hat mein Bruder noch vor vier Tagen geritten / und muſt du/ und dein gleichmäſſiger Geſell/gewißlich unſere Freunde gar zu ſchelmiſch hintergangen haben. Ich fiel mit in dieſes Geſpräch / und ſagte : Mein Freund / müſſiget euch gegen allerdings-Frembde mit ſolchen Scheltworten / welche leichter zu ſprechen als wahr zumachen / und ſcheuet euch vor dem Königlichen Geſandten / Herrn Miſia. Es gab damit allerhand Zänckereyen / die beede Soldaten lieffen hin nach dem König/ und hinterbrachten ſolches / bittend man möchte uns ſcharff befragen/ und unſer Recht wiederfahren laſſen / dafern man deſſen Urſach an uns finde. Ich hingegen berieff mich auf Herrn Miſian, als welcher mich in ſeinem Schutz genommen / zudem war ich ein Königlicher Geſandter an König Harcaps, als weßwegen mir das allgemeine Volck wider alle Gewaltthätigkeit beyſtunde / hingegen wurde jenſeits von einem zu dieſem Ende an mich geſchickten Capitain geantwortet / ob ich ein Geſandter wär oder nicht/das lieſſe er dahin geſtellt ſeyn / es wäre ihm aber das gewöhnliche Völcker-Recht freylich wohl bekandt/ aber man müſte daſſelbe nicht zu einem Deckel allerhand Laſter gebrauchen / ſondern es wäre dahin zuverſte-

hen / daß wann ſich ein Geſandter in den Schrancken gebührender Ehrbarkeit hielte / ſo hätten auch ſeine Feinde von Rechtswegen keine Macht an ihn / nun aber wären viel Muthmaſſungen / daß wir die Ihrige mörderiſcher Weiſe / etwa da ſie nach den Ihren zu reyſen beurlaubet worden / überfallen haben müſſen / alſo trung er darauf / ich müſte ſelbſt mit meinem getreuen Talo, ob ſie gleich gleich keine Urſach an mich / ohne daß ich ſein Herr wäre / und um die Sache mit Wiſſenſchafft haben müſte / hin nach ihrem Kriegs-Recht tretten / und mich und Talo verthädigen; ich hatte Herrn Miſian ſchon den gantzen Verlauff dieſes Handels die vorigen Tage erzehlet / derowegen riethe er mir / ich ſolte mit Talo hingehen / und die Warheit ſagen / er wolte ſich unſer ſchon annehmen / und vermög ſeines bey dem König habenden Anſehens es ſo weit bringẽ / daß uns kein Leid widerfahren ſolte : damit giengen wir hin nach dem hierzu beſtellten Richter / und bekenneten alles / und ob man uns gleich anfangs Beeden mit einem ſcharffen Gefängnüß / biß man von den Beleidigten die eigentliche Warheit hörte / werffen wolte / ſo erhielt doch Miſian daß ich frey blieb / und in ſeiner Geſellſchafft / die uns Beeden ſehr angelene Reyſe / deß andern Tages mit antrate : Talo aber / ach! der treue Menſch / ach! der tapffere Cavallier; dieſes ſagend / giengen Fürſt Ariontes die Augen über: O du Auffrichtigkeit ſelber / fuhr er fort / dieſer mein lieber Talo wurde in ein abſcheulich Gefängnüß geworffen / und ſolte biß zu deren Ankunfft / denen das Pferd und Säbel zuſtünden / darinnen verwahret / und da man nichts von denen Beeden erfahren würde / (wie dann deßwegen eylends Reuter außgeſchickt wurden /) mit dem Kopff bezahlen / oder ſich / dafern ſeine Gegner erſcheinen würden / gegen dieſelbe mündlich reinigen / dann ſprach der Richter / es wäre zumal barbariſch wider uns ſelbſten gehandelt / wann man Blut-Frembden ſolchen Muthwillen und Mordthaten / (wie ſie es nenneten /) in unſern Landen gut hingehen lieſſe / ſolche Bößwicht müſten nicht werth ſeyn / daß ſie unter dem Schein einer vielleicht erdichteten Geſandtſchafft einẽ Schritt fortgehen ſolten. Alſo nahm ich mit traurigem Gemüth von meinem Talo betrübten Abſchied / doch ward mir die Zuſage gethan / daß wofern er unſchuldig / und von Rechtswegen loßgeſprochen werden könte / ſo ſolte ich ihn / unter einer ſichern Begleitung / biß an die Zanhagiſche Gräntzen / in die Haupt-Stadt ſelbſten / bald wieder bekommen. Dieſe mit groſſer Betheurung bekräfftigte Worte / vergnügten mich zwar in etwas / weil ich wuſte / daß Talo kein Mörder war / aber ach leyder! ich hab noch biß auf dieſe Stunde kein Wort von ihme gehöret,

Solcher Geſtalt nun reiſeten wir ſechs und dreyſſig Mann ſtarck zu Pferde von Fulli deß folgenden Tages auß / ich zwar gantz allein in meinem Harniſch / dann keiner hatte ſonſt jemals einen getragen / wir erreichten noch denſelben Tag die Gualatiſche Gräntzen / und herbergten in einem Wald bey einem Hirten / dann wir konten weder Stadt noch Flecken erreichen; dieſer Orth war nur vier Meilen von der Stadt Fulli, als wir die Speiſe die wir mit uns genommen/genoſſen/ gaben wir dem Schlaff Raum / jedoch daß allewege vor der Hütten vier Schützen mit ihren Bogen Wacht halten muſten; gegen die Mitternacht erhub ſich ein Getümmel auſſerhalb deß Hauſes / und unſere Schildwache trung zu uns hinein / dann ſie ſprachen : Es wäre ein groſſer Hauffen bewehrter Leute vor dem Hauſe / welche ehe man ihrer wäre gewahr worden / auff ſie loß gepfeilet/ hätten aber ihrer keinen getroffen; da gab es nun Lermen/ich machte mich eylend in meinen Bruſt-Harniſch / und ſetzte meinen Helm auff / dann der Bein-Harniſch wolte mir in die Länge zuſchwer fallen.

Nun ſtunde dieſes geraume Hauß an einem ſehr vortheilhafftigen Orth / dann es war allenthalben mit einer Klippen umſchloſſen / ohne von vornen her war es frey / wir nahmen gleich den oberſten Boden ein / und ſetzten uns vor die Fenſter / von welchen wir auf die Anſtürmende unauffhörlich loßſchoſſen mit den ſchärffſten Pfeilen / daß ſich alſo ihr toll-kühner Sturm an der wohl verriegelten Thür endlich mäſſigte / dann ich ihrer ſchon in die zwölff hergeſtrecket / und von uns waren nur zwey verwundt / doch nicht gefährlich / es war zwar nicht gar helle / doch konte man wohl ſehen daß ihrer anfangs wohl auff zwey hundert waren; ihr Begehren war / wir ſolten ihnen alles was wir bey uns hätten herauß geben / und den Mörder/ der ſeinen Geſellen noch zu Fulli ſitzen hätte / womit ich gemeinet war ; die erſte Forderung war dem Geſandten und ſeinen Leuten nicht thulich / ſo wolte ich in die Letzte zumal nicht willigen / als ſie nun unſere Halßſtarrigkeit/ wie ſie ſprachen/ vernahmen/ huben ſie ihre Todten hinweg / doch daß ſich deren Zahl durch die ſo ſie auffheben wolten/ biß auff die achtzehen vermehrte ; dieſen Verluſt achteten jene gar nicht/ſondern ſtürmeten auffs neu grimmig an die Hütten/ da kam ich endlich und nahm zwölff der beſten Leute von uns zu mir/ ſprach ihnen ein Hertz ein/ und gieng gemach hinunter ins Hauß/ nach der Thür/ und entriegelte dieſelbe/ ſo daß ſie erſtürmet ward/ da meinten nun die Feinde alles zu haben/aber ſie wurden inwendig übel genug empfagen/ dann zu beeden Seiten giengen unſere bloſſe Säbel auf ſie loß/daß ſie zeitlich ihrer Zahl Minderung empfunden/ und dann da die Unſern/ von Oben herab/ noch tapffer darauff loß

drückten/ und wieder zurück wichen/ wir ſchafften die Todten inwendig bald auß dem Hauß / und lieſſen die Thür weit offen / da rathſchlagten die übrigen ein wenig / endlich kamen ſie mit zu dem Ende mit genommenen Feuern / und wolten unſer Hauß in Brand ſtecken / aber die jenige / ſo die Fackeln trugen / zeigten uns nur/ nach welchen wir unſere Pfeile ſchieſſen ſolten / und lieſſen alſo die anſtecken Wollende/ das Feuer ſincken/ und fielen ſelbſt mit zu Boden. Hierdurch ward ihre Wuth nur deſto heftiger angezündet/ ſie träueten ſehr hart/ uns die ärgſte Schmach anzuthun / dafern wir ſich nicht bald ergeben/ und ihnen alles/ was wir bey uns führten/ eigenthümlich zuſtellen wolten ; indem ſie aber ihre Anforderung ſo trotziglich begehrten / giengen ihrer etliche mit Feuer nach dem Stall/ wo unſere Pferde waren / und wolten denſelben in Brand ſtecken/ das wäre uns nun ein groſſer Schade geweſen/ und konten wir ſolches gar nicht hindern / weil er frey lag/ und allenthalben kunte umgangen werden/ ich fiel darauf mit 20. hertzhafften Kerln auß/ und gieng gerad auff die Fackel-Träger loß/ und ſchlug ihnen die Fäuſt ſampt den Fackeln zur Erden : aber bald kam der helle Hauffen mit heßlichem Geſchrey auff uns / ihrer waren wol noch 150. / dannoch aber/ auß Sorge / man möchte uns mit dem Brande den gröſten Schaden thun/ lieſſen wir ihnen darzu keine Weil/ ſondern giengen wie Tyger auf ſie loß/ daß ſie/ ob ſie uns gleich an Mannſchafft ſieben mal überlegen/ zurück wichen. Indem fiel der Geſandte/ Herr Miſia, ſelbſt mit noch vierzehen Mann von hinten her/ mit Pfeilen und Säbeln ſo tapffer auf ſie loß/ daß unſere Feinde das Haſen-Panier auffwerffend / ſich zur Flucht machten/ und ohne Ordnung/ wie ſie auch biß hieher geſtritten / davon giengen / daß ihrer noch eine groſſe Menge auf dem Platz blieben. Endlich ſahe und hörte man keinen Feind mehr / da machten wir ſich wieder in unſere Hütten / und nach guter Verwahrung und gemachten Ordnung der Wache / geriethen wir in einen anmuthigen Schlaff/ welcher uns der äuſſerlichen Sinnen/ biß die Sonne aufgieng/ beraubete / da machten wir ſich auff / und befunden / daß der Unſerigen im letzten Treffen in allem ſechs blieben waren / und noch acht waren heftig doch nicht tödtlich verwundet / ſo / daß ſie nach Verbindung / deß Reitens wol abwarten konten/ Herr Miſian ſelbſt ward verwundet an der lincken Schulter / aber nicht gefährlich / von todten Feinden funden wir vier-und achtzig/ und lagen noch fünff und zwantzig/ welche wegen heftigen Verblutens/ ob ſie gleich noch lebten/ nicht fortkommen konten/ denenſelben gaben wir vollends ihren Lohn/ und funden mit Verwunderung unter den Todten / unſere beede Ankläger auß Fulli, ſo ohne Zweiffel dieſes Schelmenſtück angeſtellet hatte.

Und

Und hatte ich meine Luſt daran / daß ſie ihrer Boßheit Straf- fe ſowol verdient empfangen hatten: wir lieſſen unſern Leuten eine allgemeine Beute an den Erlegten zu/ die funden auf die zwey tau- ſend Cronen bey ihnen/ damit machten wir ſich wieder auf unſern Weg/ und hatten kaum eine Viertel-Meil geritten / ſahen wir auf zwantzig geſattelte Pferde hin und wieder im Felde / welche ohne Zweiffel unſern Feinden zugeſtanden/ die ſie um den Sturm an der Hütten deſto beſſer zuvollbringen/ vor dem Wald bey etwa einigen Hütten möchten haben ſtehen laſſen; dieſe Pferde lieſſen wir auch aufffangen/und nahmen ſie mit uns.

Wir hatten darauf keine Ungelegenheit mehr in dem gantzen Goalatiſchen Gebiete/ſondern weil wir den Unterthanẽ den getroffe- nen Stillſtand verkündigten/und noch gute Hoffnung zum Frieden machten/ hielten ſie uns herrlich an allen Orten/wo wir hin kamen/ und begab ſich auff der gantzen Reiſe biß nach der Haupt-Stadt Goalata, nichts erzehlwürdiges / ohne da wir noch von gemeldter Stadt/ eine gute Tag-Reiſe abwaren / und durch einen einſamen Wald ritten / erſahen wir zwey groſſe Löwen/unter einem kleinen ſchwachen Bäumgen/ daran lehneten ſie ſich/ und bogen den ſchwa- chen Stamm manchmal gar weit herunter / wir wolten geſchwind einen Diener näher reiten laſſen/ um zu ſehen / was ſich da für eine Speiſe vor die Löwen einfinde ; nun hatte der Geſandte ſeinen geheimen Schreiber / einen wackeren jungen und wohlverſuchten Jüngling bey ſich/ der erbot ſich/und bate/ man möchte ihm doch gantz allein vergönnen/ Herr Miſian ließ ihm ſolches gerne zu/ihm darneben warnend / daß er ſich möcht vor den grauſamen Thieren vorſehen/ damit ritte jener hinzu / der Stamm aber war nicht ſo weit von uns / dann wir konten in unſerm holen Weg alles ſehen und hören was da war / ohne daß wir die Spitze deß Bäumleins vor andern nebenſtehenden nicht/ noch was darauf war / erſehen kunten: kaum nun war Tulle, der Abreitende dorthin kommen/ da ſprang eine ſchöne Jungfrau von dem Baum herunter und ſagte dieſe Worte: O Tulle, Tulle, mein Hertz/ was ſuchet ihr/gewiß- lich eure Iperis. ſehet/ da habt ihr ſie gefunden. Ach leider aber! dieſe ſchöne Jungfer wolte ſich ihrem Liebſten überlieffern/ aber die ungeheuren Löwen kamen ihr zuvor / und ergriffen ſie bey Arm und Bein/als ſolches Tulle ſahen/ ſprang er behend von ſeinem Pferd/ und wolte jene mit ſeinem entblößten Säbel retten/ aber der eine Löw kam ihm behertzt entgegen/ faſſete ihn ſo hurtig bey der Kehle/ daß ihm der erſte Schwerdt-Schlag mißlunge / den andern aber nicht mehr führen kunte/wir eylten mit der gantzen Geſellſchafft hin- an/um die beede Menſchen zu retten / aber / ob wir gleich den Un- thieren ihren Muthwillen wehrten/indem wir das eine in den Tod/

vermittelſt zwölff Pfeilen/ das ander aber in die Flucht ſchickten/ ſo kamen wir doch gar zu langſam/ dann die beeden Menſchen waren ſchon hie und da durch und durch gebiſſen/und an etlichen Orten groſſe Löcher in ihren Leib geriſſen; Herr Miſia fragte ſeinen Tulle ſobald/ wie das zu gienge / und wie er Kundſchafft mit dieſer Damen hätte/worauf jener mit gebrochener Stimme bate/man möchte ihm doch erſtlich ſeine Iperis an ſeine Seiten legen/ damit er in deren Armen ſtürbe/ alsdann ſprach er/will ich euch/ ſo viel meine Wunden zulaſſen/alles erzehlen.

Die gute Jungfrau lag in ſtiller Ohnmacht/und blutete hefftig/ als ſie aber ſich wieder ermuntert/ und das Blut etlicher maſſen geſtillet/ begehrte ſie ſelbſt / man möchte ſich nicht um ſie/ſondern um Tulle bemühen/damit derſelbe ſein Leben behielte / begehrte auch zu ihm getragen zu werden/welches/ſo bald es geſchehen/ umfiengen ſie einander mit ſchwachen Armen / und nachdem ſie ſich inniglich etliche mal geküſſet / ſprach Tulle zu Hn. Miſian: Herr/ ehe ich vollends die Welt in einem ſo anmuthigen Lager ſegne/will ich euch erzehlen/was ihr zu wiſſen begehret : Ihr wiſſet aber wol/wie ich mich anfangs dieſen Zug mit euch nach Genehoa und Fulli zu thun/ allezeit gewegert/auch deßwegen bey meinem gnädigen König etliche mal unterthänigſt angeſucht / um dieſer Reiſe verſchonet zu bleiben/ euch iſt aber die Urſach meines Widerwillens zumal unbekandt geweſen/wiſſet derowegen/daß ich mich in dieſe/ der Princeſſin Eriaſpe, vom Printzen Maſerich zugeſchickte edle Leib-Dienerin/ ſo bald ſie ankommen/ dermaſſen verliebt/ daß ich mich ihrer Gegenwart gar ſchwerlich entreiſſen kunte/und da ich eine gleichmäſſige ſtarcke Zuneigung an ihrer Seiten gegen mich ſpührete/ trachtete ich/wie ich bald mit ihr möchte in das Ehbette ſchreiten/worzu ſie ſehr geneiget war/aber dieſe Reiſe kam darzwiſchen/und das iſt die Urſach/warum ich mich zu derſelben hefftig gewegert/dann ihre Abweſenheit war mir ſchmertzlicher als der Tod/ dannoch muſte ich mit Thränen von ihr ſcheiden / und mit euch nach Fulli gehen / daſelbſt nun hatte ich einen Traum vor vierzehen Tagen/ worinn mir vorkam die jenige elende Geſtalt meiner Liebſten/dann mich dauchte/ſie würde von zweyen groſſen Löwen angefallen/ich erſchrack zwar ob dieſem Geſichte/als ich aber erwachte/ war ich ſehr froh/ daß es nur ein Traum geweſen. Ach Hertzen-Kind! fieng hierauf die ſchon halb-todte Iperis an/die Götter haben gewiß einerley Willen und Gemüth uns Beeden eingepflantzet/dann eben auf den Tag/nemlich vor 14. Tagen/träumete mir/wie gefährlich ihr von einem ungeheuren Löwen/allhie in dieſer Wildnüß angeſprenget würdet/ und mich um Hülffe ruffte/darauf bin ich gleich auß hertzinniglicher Begierde zu euch deß folgenden Tages herauß auß Gualata gegangen / in die

Stadt

Stadt Bintara, ſo nechſt dem Wald ligt / und habe mich allda auf⸗gehalten / aber nur die Nacht / dann alle dieſe 14. Tag über bin ich mit vier Männern und ſo viel Weibern hieher gegangen / und habe den gantzen Tag allezeit nachgeforſchet / nach dem Ort / welcher mir im Traum ſo eigentlich vorkam / denſelben hab ich geſtern alhier fun⸗den / und darauf bin ich heute allein herauß gegangen / und mich auf dieſen Strauch geſetzet / woſelbſt ihr ſoltet angefallen werden / umb damit ich euch beyſpringen / und im Fall der Noth mit euch zugleich ſterben möchte. Hiermit umfiengen ſich dieſe beede Verliebten aber⸗mal / und ob ſie gleich noch weiter reden wolten / ſo blieb ihnen doch die ſchwere Zunge von ſich ſelbſten ſtehen / dann der Tod begunte ſchon auß ihren Augen zu ſehen / wir machten ſich hinzu / und thäten was wir kunten / um ſie zuerquicken / aber nichts halff mehr an ihnen / ſondern Iperis, welche noch mächtiger war als Tulle, faſſet den / der ſie ſchon allezeit umfaſſet hielte / in ihre Arme von neuem / und drücket ihn an ihre Bruſt / und da ſie ihn noch etliche mal geküſſet / ſprach ſie: Nun ihr Götter / laſt uns in eurer Geſellſchafft fürter und glücklicher lieben. Damit verſchieden dieſe beede Verliebten / nicht ohne Erbarmnüß der Umſtehenden.

Das zwantzigſte Haupt⸗Stück.

Ariontes fähret in der Erzehlung ſeiner Bege-benheiten fort.

HErr Miſia war trefflich bekümmert um dieſer beeder Perſo⸗nen Tod / dann er wuſte daß der König gar viel auf Tulle, wegen ſeiner Treu und klugen Verſtand gehalten / ſo konte er auch leicht erachten / wie gar ein unglückſeliger Bote er dem jun⸗gen Fürſten Maſerich ſeyn würde / wann er ihm der Iperis Tod ankündete / dann dieſes edle Fräulein hatte er der Princeſſin Eriaſpe bey ſicherem Geleite zugeſchickt / und ſie ſeiner beſtändigen Liebe dabey verſichert / auch begehret / ſich derſelben als ihrer allerbe⸗ſten Dienerin und Freundin ihres gantzen Frauen⸗Zimmers an⸗zunehmen / weil ihr alle auß ihrem Frauen⸗Zimer wären abſpänſtig worden / ohne die ſchöne Iperis, und noch eine gleichmäſſigen Standes / Fräulein Clitia geheiſſen / welche ihr in das Elend nachgezogen / und noch allezeit treufleiſſigſt auffwartete; wir lieſ⸗ſen aber die beede Todten / ſampt dem erlegten Löwen / auff et⸗liche ledige neulich aufgefangene Pferde aufflegen / und giengen unſern Weg / da wir dann bald etlicher Weibs⸗und Manns⸗Per⸗ſonen gewahr worden / ob es gleich gegen Abend gieng / wir fragten / was ſie in dieſer Wildnüß bey ſo ſpäter Zeit ſucheten? da

ſagte die eine Frau zu dem Herrn Miſian, welcher ſie gefragt: Herr/ wir haben heute ein ſchönes Fräulein in dieſem Wald verlaſſen/ und kommen daſſelbe wieder abzuholen/ dann darzu hat ſie uns beſtellet; wir merckten bald/ daß dieſe der Iperis gewöhnliche Geleits-Leute auß Bintara ſeyn müſten/ alſo machten wir ſie bald anders Sinnes fort zu eylen/ indem wir ihnen den Handel erzehlten/ und die beeden Leichnam zeigten; wir erreichten das Städtlein bey ſpäten Abend/ und nahmen unſer Nacht-Lager daſelbſten/ deß folgenden Morgens brachen wir auf/ und hielten um Mittag unſern anſehnlichen Einzug zu Goalata, dann der König hatte uns 400. Mann entgegen geſchickt/ als er von unſern Boten/ den wir die Nacht über auß Bintara hingeſchickt/ unſere Näh vernommen/ um zu bezeugen/ wie viel er auf Herrn Miſia hielte; da wir in den Schloß-Platz kamen / kam Vatter und Sohn/ Zagger nemlich und Malerich, uns entgegen/ und empfiengen uns/ dann ich hatte dem Geſandten auf ſein bittliches Anſuchen / das Geleit biß auf das Schloß gegeben/ und wolte doch bald wieder umkehren / und meine Herberge in der Stadt ſuchen/ aber als König Zagger und ſein junger Printz mich auch empfiengen / wie ich dann meinen Helmiſchon abgeleget hatte/ blieb aber dannoch im vollem Küriß ſtehen/ ſahen ſie mich mit Verwunderung an/ dann ich war ihnen eine fremde weitentlegene Lands-Perſon/ gleichwol aber mochten ihnen vielleicht meine Gebärden / wie ſchlecht ſie auch waren / und meine Reden / ob ſie gleich einfältig genug / dermaſſen anſtehen/ daß ſie Beede eine unbeſchreibliche Neigung gegē mich tragē: und da ich ihnen erzehlet/ weß Landes ich kommen wäre/ und wohin meine Reiſe gieng/ wie ich ſchon Herrn Miſian erzehlet hatte/ da muſte ich mein Ablager auf ihrer Burgk halten / und hatte ſich Zogger unterdeſſen bemühet/ 14000. lauter geworbene Reuter auf die Beine zu bringen/ weil er nun deß erhaltenen Genehoiſchen Stillſtandes verſichert war/ beſchloß er ſeinen Printzen/ in den nechſten acht Tagen/ nach dem Zanhagiſchen Land aufbrechen zu laſſen/ und war dieſem Printzen zumal lieb / wann er allerhand Unterredung mit mir halten kunte/ daß ich ſolche Freundſchafft mit ihme machte/ wordurch ich bewogen ward / ihme anzuzeigen/ daß ich eine vornehme Stands-Perſon wäre/ und ein Fräulein ſuchte/ welches durch Unglück deß Meers entraubet worden; ſolche in aller Heimlichkeit anvertraute Erzehlung/ verbande mir den Printzen dermaſſen / daß er mir verſprach/ wofern ihn der Himmel Glück zu ſeiner Ehe / mit der holdſeligen Eriaſpe gegeben / wolt er mir in meinem Vorhaben / ſo viel als ihm möglich / gerne beförderlich ſeyn/ alſo verſprach ich ihm / mit fortzugehen / und den Krieg helffen zu befördern / welches ihm über alle maſſen angenehm / dann

dann er hatte gerne Befehlichshaber unter ſich / die ſich in Schlachten jemal gebraucht hatten / oder eine Ordnung und Treffen anzuſtellen wüſten / deßwegen ritte ich alle Tag mit ihm vor die Stadt / und unterwieſe die 14000. Kriegs-Knechte in allerhand Wiſſenſchafft zu ſchlagen und zu ſtürmen / ſich zu kehren / zuſammen ziehen / außdähnen / die Glieder feſt ſchlieſſen / theilen / und machte ſie / als ohne das hierzu ſehr Begierige / in gedachten wenig Tagen ſo gut / daß ſie auf einen gegebenen Winck alles thäten / was ihnen zu thun gebühret / ſie gewonnen mich / ihren Lehrmeiſter / auch dermaſſen lieb / daß ſie bey dem Printzen anhielten / ich möchte ſie / nächſt ihm dem Printzen / allenthalben anführen / und ihr Feld-Herr ſeyn / doch daß der Printz in allem den Vorzug behielt / welches ihnen auch gewilliget und verſprochen ward: Unter währender Zeit übete ich auch den Printzen Maſerich, im Harniſch zu fechten / worzu er treff'ichen Luſten hatte / und deßwegen bald fertig drinnen ward / er war ein Herr von neunzehen Jahren / aber ſo muthig / daß ich ſeines Gleichen dazumal wenig geſehen hatte / und da nun der Tag unſers Aufbrechens kam / hatte er ſchon die becde Leichnam / der Iperis nemlich / deren Tod er über die maſſen ſehr bedaurete / und deß getreuen Tulle, herrlich genug beſtättigen laſſen / und ob wol Herr Miſian groſſen Luſten hatte / mit uns fort zu gehen / ſo wolte ihn doch der König Zogger gar nicht von ſich laſſen. So giengen wir nun unter der Begleitung deß alten Königs / biß eine Meile von der Stadt Goalata, mit unſern Völckern / die alle zum Streit ihrem Land-Printzen zu gefallen / ſehr begierig waren / unter des Himmels Schutz gemächlich fort / und hielte ich den Vorzug in meinem Waffen / vor den Völckern / der Printz aber gieng in der Mitte deß Volcks / ſolcher Geſtalt reiſeten wir zwölff Tag / auf die funfftzig Meilen / ehe wir die Zanhagiſche Gräntzen erreicheten / und hatten unter Wegen keinen eintzigen Unfall.

Da wir nun am funffzehenden Tage die Zanhagiſche Gräntzen erreichten / lieſſen wir eylends 300. Reuter in alle Flecken / ſo unſern March nah gelegen / außreiten / und dem gemeinen Mann anſagen / daß der Printz auß Goalata ihnen ihren Schutz und alle Gnade verſpreche / dafern ſie ſich ihm ergeben / und der Fräulein Eriaſpe, als ihrer angebornen Princeſſin / wider den Rebellen Achman beyſtehen wolten; durch dieſes Mittel ſtieſſen von den gemeinen Bauren / als welche ohne das ihrer Princeſſin geneigt waren / mehr als dem tyranniſchen Achman, ſintemal ſie deſſen Grauſamkeit in dem vorigen Krieg ſattſam geſpühret / noch 10000. Mann zu uns / mit dieſem unſerm verſtärckten Heer giengen wir nach vier tägiger Außruhung / nunmehr in 24000. Mann ſtarck / die

die beſte Gräntz-Veſtung deß Zanhagiſchen Reichs Tedunt vorbey/ deren Commendant ſich wohl verſehen/und die Stadt trefflich verwahret hatte / auß Sorge einer langwührigen Belagerung/ dann er war deß Achman guter Freund und Vetter/ ſie gaben uns im Vorüberziehen auß der Stadt / mit ihren häuffig fliehenden Pfeilen ihren Muth/ und daß ſie ſich nichts vor uns entſetzten / genugſam zuverſtehen/aber ich riethe Fürſten Maſerich, mann würde nit wol thun/wann man ſich an dieſem veſtẽ Ort ſo lang/biß man ihn mit ſtürmender Hand/welches dañoch Müh koſten ſolte/gewonnen haben würde/aufhalten ſolte/dann immittelſt würde die Princeſſin deſto hefftiger von den Aufrührern verfolget werdẽ: alſo giengen wir gerade vor Tedunt vorbey/ und lieſſen allewege von unſern Leuten/ und von denen zu uns geſtoſſenen Zanhagiſchen Bauren/an allen Orten die Innwohner zum Heerzug und Proviant anmahnen/und funden ſich dieſe Leute ſo willig/ daß da wir nun noch zwey Tag-Reiſe von der Haupt-Stadt Zanhaga ab waren/unſer Heer 40000. Mann ſtarck war: hier nun aber hatte nemlich auff zwölff Meilen um die Stadt Zanhaga herumb / ſich Achman ſchon alle Unterthanen und Edle huldigen laſſen / deßwegen verſtärckte ſich unſere Mannſchafft nicht mehr ſo ſehr/ auch muſten wir unſere Speiſe den Leuten mit Gewalt abdringen / wiewol Fürſt Maſerich keinen Menſchen kein Leid wolte zugefügt haben; wir giengen auch die Stadt Zanhaga auf fünff Meilen vorbey / und wie wir hernach vernommen/hatte ſich Achman ſchon zu Feld gelegt / und uns mit 45000. Mann eine Schlacht lieffern wollen/aber wir hatten noch keine Luſt darzu / ehe wir zu der Princeſſin geſtoſſen/derowegen eylten wir ſo viel es möglich/ im̃er nach Norden hin/um uns mit der Princeſſin wenigen Völckern zuvereinigen / als wir die Stadt Goaden erreichten/erfuhren wir von den Innwohnern/daß ſie mehr Zuneigung zu der Eriaſpe als dem Achman trugen/derowegen ohne einige feindliche Thätigkeit öffneten ſie uns ihre Thore/ nnd gaben was ſie hatten/ weil ſie uns vor ihre Beſchützer hielten/ und erkenneten.

Deß folgenden Tages nach unſerer Ankunfft/ließ Fürſt Maſerich die Vornehmſten deß Raths zu ſich fordern / und erhielt von ihnen/ daß ſie die übrige Bürgerſchafft dahin vermöchten/ daß ſie ihm im Namen ihrer Princeſſin die Huldigung ablegten / welche deß dritten Tages hernach auch glücklich vor ſich gieng / daß wir nunmehr eine gute Zuflucht zu dieſer Stadt hatten. Die Princeſſin aber hatte ſich vor ſechs Wochen / nachdem ſie ſich lange Zeit hier auffgehalten/ hinauß in das Atlas-Gebürge mit fünff tauſend Mann / worunter viel wohlverſuchte Edel-Leute / wie die zu Goaden ſagten / begeben / da ſchickten wir eylend

reutende Boten ab / daß ſie der Princeſſin Eriaſpe die erhaltene Huldigung und unſere hülffliche Ankunfft ankündigten. Unterdeſſen verſtärckten wir unſern Zug/ mit denen neugehuldigten Goadenern/ und denen darum wohnenden Bauren/ daß wir 57000. Mann zu Feld hatten / und dieſelbe wurden täglich in Kriegs-Sachen geübet / daß Fürſt Maſerich ſein geliebtes Fräulein nunmehr bald hoffete völlig in die Herꝛſchafft/ ſich aber in ihre ehliche Gunſt zu ſetzen ; aber ach! dieſe bey ſich ſelbſt entſtandene Gedanckens-Freude/war kaum entzündet/da ward ſie von einem neuen Sturm/ allerhand böſer Zeitungen/ gäntzlich darnieder geworffen / und an deren ſtatt ſolte ſich bey einem niedrigen oder zaghafften Gemüthe/ die Verzweifflung gar bald eingetrungen haben ; dann da wir nun Zeit seyn dauchten / der Fräulein Eriaſpe und ihren Leuten entgegen zu ziehen/ und dieſelbe gebührlich zu empfangen / da kam ein ſchnellreitender Bote/den wir meinten, daß er uns die Ankunfft der Fräulein ankündigen würde/dañ er war einer von denen an dieſelbe jüngſt-abgeſchickten Reutern ; aber auß dem erblaßten Angeſichte und Stirn ließ ſichs wohl leſen /daß er mehr traurige als fröliche Bottſchafft brachte/ er hatte ſich aller auß dem Athem geeylet / ſo gar/ daß auch ſein Pferd / da es bald vor unſere Herberge kam/ mauß todt darnieder fiel/und der Reuter zu Fuß den übrigen Weg kommend/als er ſich ein wenig wieder erholet/und Athem geſchöpffet/mit betrübtem Zuhören erzehlte/was maſſen die Fräulein Eriaſpe ſich über ihres Fürſten Maſerich Ankunfft ſo höchlich erfreuet/ daß/ ob ſie gleich eben zu ſeiner Ankunfft/(dann ſprach er/ ich war der erſte / ſo ihr dieſe Zeitung brachte/) über der Mittags-Mahlzeit geſeſſen/ und dieſelbe kaum halb vollendet/ hätte ſie ſich doch nichts auffhalten laſſen/ ſondern ſtracks zu Pferde gebotten. Ich kan meinem allerliebſten Printzen/hatte ſie geſagt/mit freundlichen Gebärden/ ſeine ergebene Eriaſpe länger nicht vorenthalten/ und ihr müſſet mir hinführo/ die Zeit meines Lebens / ein lieber Diener ſeyn/ſprach ſie zu mir/(ſagte der Reuter) damit gab ſie mir ein groſſes Stück Gold zum Trinck-Geld/ wegen der angenehmen Zeitung ſo ich ihr gebracht ; als nun alles zu Pferde war/ ließ ſie ſich ihren Zelter zu führen / und gantz freudig dahinan heben/ welches ein anſehnlicher holdſeliger Cavallier thäte / den die gantze Mannſchafft/ja das Fräulein ſelbſten in groſſen Ehren hielte / daß er gewißlich ein vornehmer Herr ſeyn muſte/ maſſen er ſich ſtracks in einen Harniſch gekleidet hatte.

Aber was halt ich mich mit dieſer Weitläufftigkeit auf / ich muß eylen / das zu erzehlen / was uns bald begegnet/ dann ſo bald wir ſich alle zu Pferd befunden/ der Reuter aber die bey ihr waren/waren nur ſechs hundert / die übrigen lauter Bauren zu Fuß/

da eylten wir einen langen Weg durch lauter Klippen/ und darinn hielten wir ſich den erſten Anzugs-Tag gantz auf / deß folgenden Tags beguntẽ wir von fernen eben Feld zu ſehen/aber wir waren wol noch vierzehen Meilen von dieſer Stadt/und da wir nun in das Feld durch einen engen Paß ſetzen wolten / hatte ich ein ſonderlich Glück vor allen andern/dann mein Sporn an dem rechten Fuß war mir abgeriſſen/ und als ich abſtieg / denſelben ſo viel mir in der Eyl möglich/feſt zu machen/ rieß mir unterdeſſen mein Pferd auß/ und gieng nach der übrigen Geſellſchafft / welche ſchon über eine Viertel-Stunde Wegs vor mir vorauß war/ dann ſo lange brachte ich mit meinem Sporen zu/ ich eylte zu Fuß was ich kunte / aber bald hörte ich ein mächtig Getümmel/und groſſe Schlacht/da zog ich mich bald wieder zurück / auf eine hohe Spitze/ von welcher ich ſehen kunte / daß ein Heer von 18000. Mann / alle zu Pferd auff ebenem Felde unſerer Ankunfft erwarteten. Unſere Leute/ unangeſehen/ſie ſich ihrer Haut tapffer wehrten/und auch keiner war/der nicht von den Feinden einen mit ſich in den Tod ſolte genommen haben/ ſo vermochte doch die viel gröſſere Zahl der Ankommenden/ ſo viel/ daß ſie den Sieg behielten/und ſahe ich eigendlich/ wie unſere Princeſſin bey der erſten Ankunfft der Feinde/ gantz allein mit ihren Leib-Jungfern / und dem geharniſchten Ritter vorauß ritten/ in Meynung/ es wäre ihr Fürſt Maſerich, welcher ſie nun käme zu empfangen ; aber ach leider! die Feinde umringten ſie bald/und nahmen die beede Weibs-Perſonen gefangen / der Ritter aber ſchlug ſo tapffer in die Menge / daß / da es zum Haupt-Treffen gieng/ er allein manchmal gantze Troppen zurück ſchlug / ich kan nicht genug beſchreiben/wie männlich und grimmig ſich dieſer anſehnliche Jüngling erwieſe/ indem er der der Fräulein erwieſenen Hinderliſt gewaltig wehrete / aber endlich ward er ermüdet von überwinden und todtſchlagen/ daß ſeine Arme/ denen das eiſerne Kleid ohne das beſchwerlich in der Länge war / ſich endlich ſinckten/ und muſte ſich alſo dieſer tapffere Menſch / als die Seinen ſchon alle drauf gegangen/ auch gefangen geben/ wie heftig er ſich auch ſtrebete. Alſo waren nur die Princeſſin und ihre Leib-Jungfer/ wie auch der geharniſchte mannhaffte Ritter/ nebſt noch vierzehen Edelleuten/ gefängen/ und gebunden hinweg nach Oſten hingeführet / und gieng ihre Reiſe eilig genug / aber ich kunte ihnen länger nicht nachſehen / dann ſie kamen hinter ein niedriges Gebürge.

Eine halbe Stunde nach ihrem Abzug / gieng ich nach der Wahl-Stadt / daneben in einem Buſch fand ich noch ſechzehen Pferde ſtehen/ ſo Herrn-loß waren / darauß nahm ich das Beſte/ und eylte Tag und Nacht/ die unſelige Zeitung / dem theuren

Fürſten/ euch Herrn Maſerich zu hinterbringen/ damit ihr denen Feinden in aller Eyl nachſetzet/ um unſere Fräulein wieder zuerlöſen/ſonſten dörffte übel mit ihr umgegangen werden.

O mein Gott ! wie gebärdet ſich Fürſt Maſerich ob dieſer elenden Zeitung/ er wolte kurtz zu ſagen / ſich ſelbſt das Leben nehmen/wo ihm die Mittel hierzu von mir Abhaltenden wären vergönnet/ dann er meinet/es wäre die höchſte Schande/ ſein Fräulein zu überleben/weil er ihm gäntzlich einbildet / ſie müſte eines ſchmählichen Todes ſterben ; endlich erinnerte ich ihn / daß man nicht das Geringſte von der Zeit einer Errettung vorbey gehen lieſſe. Da blieſe man eylends zu Pferde/und hatten wir innerhalb zwey Stunden / unſere 57000. Mann / auf den Beinen / ſo alle zu Pferd waren. Wir giengen eylends deß Weges nach Zanhaga , dann der Rauber ihre Reiſe war auch dahin gangen ; von derſelben Stadt nun lag Goaden 18. Meil/welche wir in drey Tagen glücklich verrichteten/dann ſtarck zu marchiren/möchte uns an unſerm Treffen hinderlich ſeyn/ wann wir unſere Pferde und uns ſelbſt zu ſehr abgemattet hätten; da wir aber noch vier Meilen von der Stadt ab waren / nahm ich 7000. Mann zu mir / und gieng nah an die Stadt/ an der Nord-Seiten / und ließ den Printzen Maſerich mit 50000. Mann allgemach nachfolgen / ob wir ſich gleich noch nicht entſchloſſen / was wir anfangen wolten / ob wir dem Feind eine Schlacht lieffern/oder gleich auf die Stadt/die nicht ſonderlich veſt war/ weil ſie gar weitläufftig gebauet iſt/loß gehen wolten ; da ich aber an die Stadt bald kam/erſahe ich das feindliche Lager Sudweſten-werts/ eine halbe Meile vor der Stadt/in einer feinen Ebene/und erhielte Zeitung/ daß das Fräulein nebſt andern Gefangenen/ von Achman in die Königliche Burgk gefangen gelegt / und einem Hauptmann anvertrauet/ er ſelber aber wäre in dem Lager. Nach empfangener dieſer Zeitung/zog ich mich wieder nach unſerer Haupt-Armee / aber die in dem Zanhagiſchen Lager/ hatten mich ſampt meinen Völckern ſchon verkundſchaffet/ und da ich nun ſchon eine gute Meile von Fürſten Maſerich abwar / wolten mir 12000. Zanhagenſer den Rückweg abſchneiden; daß es auf ein ernſthafftes Treffen loß gieng / welches ich völlig zu beſchreiben / viel Zeit bedürffte/ nur allein ſag ich dieſes/daß der Streit über eine Stunde daurete / ehe eine Parthey zu weichen getrungen / und ob uns die Zanhagenſer gleich an Mannſchafft faſt noch einmal ſo ſtarck überlegen waren/ſo zogen ſie ſich doch/nachdem ihr Hauptmann tödtlich verwundet/ wieder nach ihrem Lager/ ſo viel Schande als Todte hinterlaſſend / dann vier tauſend mochten etwa noch unverſehrt entrinnen / fünff tauſend bieben auf der Wahl-Statt todt / und über diß noch über drey tauſend hart verwundet / wir ſamle-

ten ſich durch dieſen erhaltenen Sieg erfreuet wieder zuſammen/ich befand aber/ daß ich noch 5300. wehrhaffte Mann hatte / die übrigen waren entweder tödtlich verwundt / (ſo doch wieder zurück geführet wurden/) oder gar erſchlagen.

Wir zogen nicht weit fort / da begegnete uns unſere gantze Armada/mit welcher wir zuſamen ſtieſſen/und nachdem wir denen Ubrigen den glücklichen Sieg unſerer Seits erzehlet/giengen wir mit lauter Freuden und vollen Springen ſchnurſtracks auf das feindliche Lager loß / doch ließ ich mich mit 30000. Mann voran gegen den Feind ſehen/ Fürſt Maſerich behielt die übrige 25000. Mann hinter einem Hügel/ zu einem Entſatz ; ſobald uns Achman gewahr ward/ſchickte er nicht lang an uns/die Urſach unſerer Feindſeligkeit/ als die ihm gar wohl bewuſt/durch Herolden zu erforſchen. Ich aber ließ gleich einen Trompeter nach ſeinem Zelt reiten/ welchem aber vier Reuter von den Feinden Sporen-ſtracks nachſetzten/ehe er einmal vorgelaſſen. Solches Schelmen-Stück verdroß mich über die maſſen ſehr/ daß ich gleich meinen Säbel entblöſſet/ und denen Feinden zeiget/ was ich im Sinn hätte/ließ auch eine Blut-Fahne hoch empor heben/ und über meinen Völckern ſchwingen. Der trotzige Achman kam darauf mit 40000. Mann uns entgegen/ und ließ 5000. im Lager/ daſſelbe zuverwahren/ da gieng es nun an ein ernſtliches Gefecht/und wolte ich ihm mit meinen Leuten allein wol gewachſen geweſen seyn/wo ich nicht meinen lieben Printzen Maſerich auch dieſes Sieges hätte theilhafftig machen wollen/ zog mich derowegen mit den Völckern allgemach zurück/ als wann ſolches auß Zagheit geſchehe/ wordurch Achman angefriſchet/uns grimmig genug verfolgete / aber bald kam Maſerich mit ſeiner Armee/von hinten herein in den Feind gefallen/ da gieng es nun an ein ſchlachten/ er traff ſelbſt auf den Achman, den ich ihm ſo lang leben laſſen/ und welchen er ſo lang geſucht / und die Beede fochten perſönlich über eine Viertel-Stunde mit einander / biß endlich deß Achman ſein Harniſch allenthalben mit Blut flieſſend/ ſeine Unkräfften zeigte/ da ſetzte ihm Maſerich deſto gewaltiger zu/ und hieb ihn zu Boden/ daß er von den Pferden zutretten ward/ ſolches die übrige Zanhagenſer ſehend/ wurffen alle ihre Waffen von ſich/und ergaben ſich auf Gnade uñ Ungnade/damit war der Streit bald geſtillet/Maſerich nahm den Huldigungs-Eyd auch im Namen der Princeſſin Eriaſpe von ihnen/ und giengen wir nach dem Lager/worinn ein ſchlimmer Capitäin gelaſſen/ welcher ſich tapffer zu wehren entſchloſſen. Aber ſeine Leute/als ſie hörten/wie man mit ihnen umgangen wäre/ſtieſſen ſie ihn von ſich/und gaben das Lager auff/ kamen ohne Gewehr herauß gelauffen / und begehrten von dem Fürſten Gnade ; alſo war dieſe Feld-Schlacht mit groſſer

Freude in zwey Stunden erhalten. Wir ſchickten ſobald etliche von den Uberwundenen nach der Stadt Zanhaga, da ergaben ſich die Burger gar bald unter unſern Schutz / aber der Befelichshaber im Caſtel / wolte ſich / wie er uns zuentbote / biß auf den letzten Bluts-Tropffen wehren. Nun war dieſe Veſtung eben der jenige Zweck / wohin unſer Anſchlag angeſehen war / dann der Printz hatte ſeinen beſten Schatz darinnen / wir belagerten derowegen dieſelbe ſobald mit aller Mannſchafft / die ſich nun in 80000. Mann / (ohne die Burger der Stadt / die ſich auch zum wenigſten auf 50000. belieffen /) beſtund / weil aber der Abend herannahete / kunten wir denſelben Tag nicht viel außrichten / deß folgenden Morgens / ſchlugen wir an auf vier Orten deß Schloſſes / und ſtürmeten unaufhörlich / und ob ſich gleich die Soldaten darinnen ſehr tapffer hielten / erſtiegen wir es doch in der vierdten Stunde unſers Sturms / Fürſt Maſerich war der erſte ſo mit über die Mauren ſprang / und ſeiner Fräulein den Sieg ſelber ankündigen wolte / ich war nicht lang von ihm / er eylte nach dem Schloß / und forſchete nach ſeiner Fräulein / ich aber blieb auf dem Wall und demüthigte die Rebellen / kam auch perſönlich mit dem Hauptmann zu ſtreiten / und da ich Ehre an ihm zu erhalten hoffte / kamen zwey von den Unſern / ſo ihm ohnverſehens den rechten Arm mit ſampt dem Säbel / ehe ich es gewahr worden / abſchlugen / da ließ ich ihn ligen / und die Meinigen mit ihm ſchalten / und weil ſich alles ergeben hatte / was nur im Schloß war / eylte ich nach der Fräulein Gemach / da hatte ſich nun / ehe ich ankam / ein wunderliches Weſen zugetragen / dann ſobald dieſe belagert worden / und der Sturm ſchon angefangen / daß alle Soldaten ihre Hände voll auf dem Wall zu thun hatten / muthmaſſete Fräulein Eriaspe, der Befelichshaber deß Schloſſes / wann ja etwan die Feinde ſich deſſen bemächtigen ſolten / würde ihr vor allen Dingen nach dem Leben trachten / damit er den Feinden noch einen ſchmertzlichen Verdruß anthäte. In ſolchen Gedancken / welche auch in Warheit der Befelichshaber über ſie gehabt / lieff das Fräulein unter währendem Sturm auß ihrem Gemach / um zu ſehen / ob ſie etwa ihren bißhero treuen Beſitzer / dem geharniſchten Ritter / ſo mit ihr war gefangen worden / möchte loß und in ſeine Waffen helffen / damit er ſie / wann es dazu käme / verthäidigen möchte / da findet ſie zu allem Glück die Schlüſſel in deß Gefängnüſſes Thür ſtecken / welche ein Soldat nach gebrachter Speiſe / da ſich der Sturm angefangen / ſtecken laſſen / ſie ſchlieſſet alſo bald auf / und führet den Gefangenen mit ſich nach ihrem Gemach / und funde daſelbſt der Ritter in einem Neben-Gemach ſeinen Küriß und Säbel / bald waffnete er ſich / und ſtellete ſich neben die Thür / dann das Gemach / darinn ſich das Fräulein aufhielte / hatte nur einen Eingang /

und wolte dem/ ſo die Fr. Eriaſpe beleidigen wolte / ſeine Schärffe bieten / biß er ſie ihrem Printzen in die Hände geliefert/der da/wie er hoffte/bald die Veſtung erſteigen würde; kaum hatte er ſich alſo in eine Poſtur geſtellet/da ſchickte der Befelchshaber der Veſtung/da man ſchon ſich ſchon der Mauren bemeiſterten/4. ſeiner getreueſten Diener ab/welche die Fräulein ſolten auf ihrem Gemach darnieder hauen; der geharniſchte Ritter aber / (von dem niemand wiſſen konte/woher und wer er doch immermehr ſeyn möchte/) empfänget dieſe außgeſchickte Mörder mit ſolcher Geſchicklichkeit / indem er einen nach dem andern in das Gemach läſſet/daß er ſie alle Vier durch dieſe Liſt/ ohne Gnade/ weil ſie keine verdienten/ darnieder ſäbelt / und den ſonſt unvermeidlichen Tod von dem Fräulein abwendete.

Unter währendem dieſem Handel/und da die Vier ſchon geſtrecket lagen/ den Ritter unwiſſend/ daß die Veſtung ſchon erſtiegen/ kommt Fürſt Maſerich in vollem Harniſch/mit ſeinem blutigen Säbel zu dem Gemach geeylet / um ſeinen Fräulein die fröliche Bottſchafft der Errettung zu bringen. Der Ritter/ſo bey ihr war/meinte nun gäntzlich / dieſer wäre der Befelichshaber ſelbſt / ſo ihnen nach dem Leben trachtete/ließ ihn derowegen ein/und ſchlug gewaltig auf ihn loß; Fürſt Maſerich, wie er mir ſelber hernach erzehlet/ eylet nach dem Fräulein/welche aber ihn nicht kennet / fliehet/ und ſich hinter ihren Ritter verbirget : O Ritter! ſteuret dieſem Verräther! darauf ſetzet ſich Maſerich zur Wehr/und ſchlägt ſo grimmig auf den Ritter loß / daß hie und da ein Stück von dem Schild und Harniſch abſprang; Fürſt Maſerich hatte ſich in dem Sturm ſchon ſehr abgemattet/und darinn/wie auch in der Haupt-Schlacht von Achman etliche Wunden empfangen/ daß er endlich kaum auf ſeinen Füſſen ſtehen kunte / daher/da er von ſeinem Gegenpart einen mächtigen Streich über den Helm empfieng / fiel er in eine tieffe Ohnmacht zur Erden/ theils auß Mattigkeit/deß oft wiederholten Kampffs/theils auß grimmigen Zorn auf dieſen letzten Ritter/welcher ihm den nach erhaltenen Raub ſo rund abſchlug/ theils aber/ und zwar am meiſten/auß groſſer Beſtürtzung/ indem er muthmaſſete/ Fräulein Eriaſpe hätte ſich etwa mit dieſem Ritter / der vielleicht Herrn-Standes wäre/tieff oder wol ehlich eingelaſſen/weil ſie ſo veſt an ihm hienge. Da nun alſo ſich wieder ein Stillſtand erhoben in dieſem Gemach/kam ich eben von dem Geſpräch/ſo die Fräulein mit dem Ritter führete / hieher gelocket/in Hoffnung meinem Printzen in aller Hertzens-Vergnüglichkeit bey ihr anzutreffen/und zumal unwiſſend/was ſich hier indeſſen begeben hatte/ſintemal mir die Fräulein hernach alles ſelber erzehlet; kaum aber hatte ich einen Fuß in den Saal geſetzet / da kam mir eben der tapffere Ritter und

Be-

Beſchirmer deß Fräuleins mit blutigem Säbel ſchnurſtracks entge- gen/und gab mir einen mächtigen Streich / welchen ich aber mit meinem Schilde auffienge/ und zu jenem ſagte/halt ein Ritter/wilt du dem Durchl. Fürſten Maſerich das Fräulein vorenthalten/ das ſoll dir theuer genug fallen/dann die Veſtung iſt ſchon erobert; kaum hatte ich einen Anfang dieſer Worte gemacht/ſprang der Ritter zu- rück/und ſchlug ſeinen Säbel an die Mauer/ daß er in 100. Stücke zerſprang; du verfluchte Schärffe / ſprach er / du biſt hinfüro nicht werth/ein Säbel zu heiſſen/ſintemal du den allervollkomeſten Für- ſten haſt beleidigen dürffen; gleich damit öffnete er ſein Helm-Ge- ſichte/uñ nachdem er ſich vor meine Füſſe auf die Knie niedergewor- fen/ließ er mich meinen außgeſchickten Seſtro erkennen/er aber fuhr fort und ſagte: Nun gnädigſter Fürſt/bin ich deß Todes zehenfältig ſchuldig/nachdem ich auf eure Durchl. nun zum zweytenmal meinen feindlichen Säbel gezücket; das erſte mal zwar geſchahe es/ als ich noch ein boßhaffter Mörder war/nun aber/O Himmel! da ich mich gäntzlich entſchloſſẽ/die Unſchuldige zu verthäidigen; aber ach! habe ich doch meinen gnädigſten Herrn im Geringſten nit gekennet. Ich ſahe ihn ſtarr an / und war frölich daß ich meinen getreuen Seſtro wieder hab angetroffen / traurig aber / daß durch ſeine Rede/ mein Stand dem zuhörenden Fräulein war kündig worden/doch hieß ich ihn aufſtehen/und bot ihm meine Hand zu küſſen. Fräulein Eriaſpe ſtund halb entzücket/und wuſte nicht/was ihr dieſes vor eine Mum̃e- ſchantze ſeyn ſolte/dann ſie hatte von mir wol offt reden hören/wuſte aber nicht/ daß ich ſo unverſehens in ihr Land kommen ſolte; ich gieng zu ihr / legte meinen Helm ab/ und fiel auf ein Knie/ihr die Hand zu küſſen/aber was/edelſter Fürſt/ſprach ſie/mit einem ernſt- hafften Majeſtätiſchen Anſehen zu mir; was ſehen Ihro Liebden Vermögens oder Stoltzes an mir/das dieſelbe bewegen ſolte / mir ſolche gar zu unleidliche Ehre/ja meiner Seits vielmehr lauter Be- leidigung anzuthun; damit fiel ſie auch auf ein Knie vor mich/ und empfieng mich mit beyden Armen/und einem Willkomms-Kuß/ſa- gend: Durchl. Herr/tapfferer Fürſt/ihr habt mir von einem Fürſten geſagt/der ſich Maſerich nennet/ach wiſſet ihr/wo derſelbe iſt/ſo füh- ret mich elendes Fräulein demſelben entgegen / damit ich ihm ge- bührlich willkomm heiſſe/ angeſehen / daß er ſichs ſo ſauer um mich hat werden laſſen. Durchl. Fräul. antwortete ich/ ich habe gehofft/ denſelben eben hier bey dero Durchl. in vollen Freuden anzutreffen/ dann er war der Erſte ſo über die Mauren ſtieg/und ſich nach dieſem Gemach in vollem Harniſch verfügte; gleich damit ſahe ich die Er- ſchlagenen an/und ward hinter der Thür deß Fürſten allenthalben mit Blut beſchmieret anſichtig; ich wunde meine Hände in einander/ und lieſſe hinzu/ſagend: O Himmel! O Erden! O theuerſter Fürſt

Maſerich, wer hat euch in dieſes Elende geſetzet? Maſerich? ſagte Fräulein Eriaſpe, iſt dieſes der edle Printz? Ach ja/ ſprach ich/ und machte ihm damit ſein Helm-Geſicht auf/ da er noch in harter Ohnmacht lag/ wir aber meinten/ er wäre todt; O ihr erzörnte! O ihr ungerechte Götter/ ſprach das Fräulein/ daß ſie auf den Fürſten zur Erden gefallen; was Unglück verhängt ihr doch über mich/ O Maſerich! edler Ma! damit blieb ihr die Zunge ſtehen/ und gerieth auch in eine ſtarcke Ohnmacht. Wem war da ängſter als meinem Seſtro, der wuſte ſich nicht zu helffen; ich/ ſprach er/ bin an allem dieſem Unheil die einzige Urſach/ der Erdboden verfluchet mich hinführo zu tragen/ darum/ daß ich meine Wehr gegen den allere delſten Fürſten gekehret habe/ damit lieff er hin nach der andern Erſchlagenen einen/ und fand bey demſelben einen Säbel/ welchen er gleich nach ſeiner Kehle führte/ und ſich das Leben genommen hätte/ wo ich ihm nicht bey Vermeidung aller meiner Ungnade gebotten ſich ſolcher Thätigkeit hinführo zu äuſſern/ weil ich wohl wuſte/ daß er auch dieſes Fürſten keine Kundſchafft gehabt; alſo waren wir nun bemühet/ die beede Ohnmächtige mit kräfftigen Sachen zuerquicken/ funden aber nichts/ als eine güldene Schale mit friſchen Brunnen-Waſſer/ womit ſich Eriaſpe die Zeit ihrer Gefängnüß hat müſſē träncken laſſē.

Wir brachten ſie endlich wieder zurecht und auff die Beine/ daß ſie ſich liebreich empfiengen/ wiewol Fürſt Maſerich nicht lang auf den Beinen ſtehen kunte/ dann er hatte ſich ſehr verblutet/ die Fräulein nun/ als ſie erfuhr/ daß die Rebellen alle geſchlagen/ und nunmehr nichts/ als etwa einige Städtlein einzunehmen wären/ und dann/ daß ſich alle Jnwohner dieſes Landes ſchon unter ihre Botmäſſigkeit erkennet hätten/ war ſie zumal ſehr erfreuet/ und ließ allerhand Artzney in der Stadt holen/ und verband alſo ihrē Herrn ſelbſt/ daß er ſich nach kurtzer Zeit wol befand/ als er aber von der Fräulein erfuhr/ daß ich auch Fürſtl. Geſchlechts/ da bereuet er es/ daß er mich nicht Fürſtlich gehalten/ aber es war keiner Entſchuldigung vonnöthen/ dann ich wolte mit Fleiß vor einen gemeinen Ritter angeſehen ſeyn; endlich fragte er nach dem Ritter/ der der Fräul. ſo tapffer beygeſtanden: ach! antwortete die Eriaſpe, dieſer tapfferer Held hat mich allein bißhero erhalten/ ſonſt wäre ich längſt in groſſes Unglück gerathen/ da ward nun Seſtro gebeten/ zumeldē wie er hieher komen wäre/ worzu er willig war/ und alſo anfieng: Gnädigſter Herr/ ſprach er zu mir/ Jhro Dl. wiſſens wol/ auß jüngſten unterthänigſten Schreiben/ wie ich meine Reiſe biß auf Gualata habe gehalten/ und hab ich mich auch nach derſelben Zeit allezeit in Abwartung meines Nachforſchungs-Ampts unmüſſig gehalten/ wiewol ich das Glück niemal gehabt/ das/ was ich gerne gewolt/ zuerkundigen/ ich hatte mich faſt drey Wochen zu Gualata aufgehalten/ da begab ich mich auf meine

Reiſe/

Reiſe/deß nechſten Weges auf Zanhaga, unter Wegens/des fünfften Tages nach meinem Abzuge auß Gualata, begegneten mir in einer groſſen ſechsmeiligen Wüſteney / drey baumſtarcke junge Kerl/ welche gar keine Waffen/dann nur lange Knöbel oder Kolben auf ihren Hälſen trugen/die kamen überzwerch auf mich zugegangen/uñ gaben mir/indem ſie den Weg verſperreten/ genugſam zu erkennen/ daß ſie keine erbare Leute ſeyn muſten/ich kunte anders nirgends als in dem Weg fort kommen/weil es allenthalben zu hoch mit Klippen zugeſpitzet war/und die Warheit zu bekennen/mir war eben nicht ſo wol bey der Sach/maſſen mir ein eintziger erfahrner Kerl/Händel genug hätte machen können/ich wurde vom Zorn angefriſchet/daß ich ihnen zurief/mir den Weg zu öffnen/da dachte ich nun bey mir ſelbſt/ es wäre ihnen etwa um ein Stück Golds zu thun/wie uns wol ehemal begegnet/ aber an ſtatt deſſen Anforderung/ſchlug mir der eine mit dem Kolben nach dem Kopff/daß er mir gewißlich einen ſchlimmen Streich verſetzet hätte/wo ich mich nit abgewendt/und alſo den Streich neben mir her hätte gehen laſſen/gleich damit kamẽ die andern und ſchlugen auch tapffer drein/ dann ſie meinten ein ſchlechtbekleideten vor ſich zu haben/weil ſie vor meinem Rock den darunter verborgenen Harniſch nit ſahen/welcher mir dieſe Püffe wol außzuhalten wuſte/ich ſetzte auß Grimm in dieſe Bößwichte hinein / und ſchlug dem einen den Kopff voneinander/ehe er damit zufriedẽ war/ der ander wolte dieſen rächẽ/aber ſein Kolbe ſampt der Hand/befand ſich bald auf der Erden untüchtig Rache zu üben/als nun der dritte ſahe/wie es mit ſeinen beedẽ Geſellen abgeloſſen/dachte er wol nichts beſſers zu hoffen zu haben/ wolte ſich derowegen mit ſeinen Beinen retten/ aber weil er ſich dieſes Angriffes theilhafftig gemacht / alſo war es nit unbillich/daß er auch gleiche Straffe mit denen Beeden vorigen empfienge/ſetzt ihm derowegen auf dem Fuß nach/ und hub ihm in einen Hieb den Rückgrad voneinander/daß er nicht vier Jahr mehr leben kunte; nach dieſem gehaltenen Kolben-Kampff war ich trefflich abgemattet/zu dem/ob es gleich gegen Abend gieng/ hatte ich doch in dieſer Wildnüß den gantzen Tag über nichts geſſen und getruncken/noch auch die vorige Nacht über drey Stunde nit geſchlaffen/daß mir die Ruhe ſehr zuſetzt/ mich deren ein halb Stündgen/ob gleich die Nacht herzu trang / zu genieſſen / dann ich dachte doch/ ich müſte daſelbſt mein Nacht-Lager nehmen/ſtieg alſo von meinem Pferde ab/uñ nachdem ich ihm das Gebiß auß dem Maul genom̃en/ vergönnet ich ihm/ ſich ſo viel möglich/an den dürren Hügeln zu ſättigen/dann es hatte einen gleichmäſſigen Faſttag mit mir gehalten/ bald aber ward ich eines Cryſtall-hellẽ Bruñquells gewahr/da führte ich mein Pferd hinzu und ließ es trincken/und hatte meine ſonderliche Ergötzlichkeit/daß ich noch etwas Lebendiges um mich hatte/

hernach leſchet ich auch meinen Durſt/und legt mich nechſt der Quellen darnieder/ehe ich michs verſahe/ ward ich vom Schlaff übereilet/da ich aber wol nicht eine halbe Stunde deſſen Zuckers genoſſen/ wurde ich durch ein Geräuſch erwecket/ſobald ich die Augē erſchloſſen/ſahe ich eine ungeheure Schlange vor mir ligen / welche mitten voneinander gehauen/ich entſetzte mich ob dem Anſchauen gähling/ daß ich mir Anfangs nit einbilden kunte/daß ſie recht tod ſeyn ſolte/ wie ſie dann ihren Schwantz noch gewaltig bewegte/griff derowegen nach meinē Säbel/und wolte ihr den Garauß vollends machen/fand aber die ledige Scheide/und da ich mich nach demſelben beſſer umſahe/ward ich nechſt hinter mir dieſer ſchönen Damen gewahr/welche die bloſſe blutige Wehr noch in der Fauſt hatte/(auf der Fr. Eriaſpe Leib-Jungfer Clitia zeugend/ welche auch ſchon herbey auß ihrem verſchloſſenen Gemach/worinn ſie ihr Gefängnüß gehalten/herbey geholet war.) Dieſe Clitia ſahe mich mit freundlichen Augen zugleich erbärmlich an/als ob ſie etwas mit ihrer Freundlichkeit von mir erhalten wolte. Ich fragte gleich/nachdem ich ſie gebührlich bewillkomet/daß ſie mir doch die Urſach ihrer ſo alleinigen Ankunfft zu erfragen vergeben möchte. Ach ich elendes Fräul./ antwortet ſie mir hierauf/ihr tapfferer Ritter köñet mir wol helffen auß der Noth/darinn ich ſtecke / derwegen/weil ich euch viel zu ehrlich davor anſehe/ein ſchwaches Frauen-Bild zu bekümmern/ſo ſcheue ich mich nit/ mein Anligen zu offenbaren / in beſter Hoffnung / ihr werdet euch eurer Pflicht/dann ich euch vor einen Ritter halte/erinnern/und der Verlaſſenen annehmen. Wiſſet demnach erſt/daß der theure König Herber/vor kaum 8. Wochen todtes verblichen/und kurtz hernach ſampt ſeiner lieben Gemahlin/welche nit lang von ihm bleiben köunen/ſondern auß hefftiger Bekümmernüß den dritten Tag folgend/drey Wochen hernach/bey Zanhaga ihrem Sitz in ihrer Altvätter Begräbnüß Königl. ſind beygeſetzt worden / nun iſt zwar die Regierung billich auf die eintzig Fr. Eriaſpe, beeder verſtorbenen Königl. Eltern eintzige Erbin/gefallen/weil aber dieſelbe ſich mit einem ihrem Landſaſſen/ der ſich Achman genennet/ zuverehlichen geweigert / und an deſſen ſtatt/den weitbekandten tugendhafften Printzē auß Gualata, welcher ſchon lang nach ihr gefreyet/ vor jenem erwählet / ſo haben die vornehmſten Landſtände ſich zuſamen geſchlagen/und weil ihnen die Königl. Kriegs-Völcker/alß deren Feldherr Achman bißhero geweſen/ alle anhängig gemacht worden/haben ſie die unſchuldige Fräul. auß der Königl. Burgk/in ihrer höchſten Trauer verſtoſſen/und iſt ihr niemand gefolget/als die einige ihre Leib-Dienerin Iperis, ſo mir nahe verwandt; es ward aber in dieſer Gegend alſobald ruchbar/daß die Eriaſpe ins Elend verjagt/da giengen dieſe gegen Mittag deß Zanhagiſchen Reichs gelegene Landſtädte und Stände bald zuſammen/ und berathſchlagten ſich/ob ſie ſich deß Achman Bottmäſſigkeit un-

terwerffen/oder die Fräul. wieder einführen wolten. Die meiſten fielen Achman zu/wegen ſeines hohen tyranniſchen Anſehens; nur 18. von den Edelleuten/und mein Hr. Vater/der eintzige von allen Freyherrn/zogen mit 6000. auß ihren Mitteln geworbenē Völckern nach dem Fräul. unterwegens aber ſo iſt ihnen der gemeine Mann von allen Orten zugelauffen/und habē ſie alſo ein Heer von 25000. Mañ gar bald auf die Beine bracht/ſolches habē ſie der Fräul. ankündet/ die ſich mit zweyē Dienern und der Iperis in einer Waldhütten kärglich aufhielten/ dieſelbe ſetzte ſich nun bald zu Pferde/ war froh/daß ſie noch einigen getreuen Beyſtand ſahe; und da ſie ankamen/hat ſich Achman mitlerweile/nachdem er dieſe Mannſchafft ſchon verkundſchaffet/zu Feld begeben/und eine offentliche Schlacht mit ihnen gehaltē. Mein Hr. Vater war leider der Fräul. Feldherr geweſen/aber gleichwie er den erſten unglücklichen Anfall am Feind gethan/alſo iſt er auch der Erſte geweſen/der mit dem Leben bezahlen müſſen/wordurch der Eriaſpe Heer erſchreckt/Achman aber erfreuet; und nachdem ſie noch eine geringe Zeit gefochten/ſind der Fräul. Leute endlich ohne alle Ordnung/wie die Schafe abgeſchlacht worden/weil ſie keinen eintzigen tauglichen und verſtändigen Vorgänger mehr gehabt/ ſolcher Geſtalt hat ſich die Fräulein mit nur 5000. Mann davon gemacht/maſſen die Flucht ihre einige Zuflucht war/ich aber habe den gröſten Schaden dabey gelitten/ indem ich meinen hertzlieben Hrn. Vater ſo frühzeitig verlohren/ welche unfröliche Bottſchafft ich und meine Frau Mutter kaum erfahren/da hat ſich gleich ein verwegener Edelmann/den ich nit würdig achte/daß ich ſeinen Namen neñe/angegebē/und mich zu ehlichen begehret/ob ich mich nun gleich ſteif dawider ſetzte / ſintemal mir die ungeſchickte Perſon gar nit anſtunde/ ſo hat doch endlich meine Frau Mutter/als welche den im̃erwährenden Anſprächē ſich nit länger entgegen ſetzen köñen/ihren Willē dazu gegeben/doch daß alles mit meinem Willen geſchehe; weil ich mich aber allemal entſchloſſen/keinē andern als meines Standes gemäß/ zu heyrathen/alſo kunte man mich durchauß nit zwingen/zumal weil ich die groſſe jüngſte Trauer wegen meines Hrn. Vattern unglücklichen Todes/annoch im friſchen Andencken; aber ach! was half mich mein Sperren/ der Bräutigam hat den Tag der Hochzeit/ der iſt morgen/angekündet/und will mich mit aller Gewalt zu ſeinem Ehe-Bette nöthigen / weil er nun meiner Frau Mutter Willen hat / ſo hat mich das bewegt/heute früh mich in dieſe Wildnüß zu begeben/ um mich dieſem Elende zuentreiſſen; als ich aber hieher kom̃en/ſahe ich euch tapfferer Ritter/von fernen ligen/in einem tieffen Schlaff begraben/da ich aber näher kam/wurde ich dieſes Unthiers/der gifftigen Schlangen gewahr/welche euch zuvergifften/von dieſer nahgelegenen Klippen auß einem Loch herfür kroch: da ergrif ich bald euren

Säbel/und gab ihr dieſen Lohn wie ihr ſehet/dann an jenen drey Erſchlagenen ſahe ich die Probe eurer Tapfferkeit/ als welche viel zu edel ſeyn muſte/von einer neidiſchen Schlangen geſchwächet zu werden. Meine freundliche Bitte aber zu euch/tapfferer Held/ſprach ſie zu mir/ iſt anitzo nichts anders / als daß ihr euch meiner / als einer verlaſſenen Fräul./annehmen/und zu meiner gnäd. Fürſtin Eriaſpe hinbringen wollet/dann ich hab mich entſchloſſen/weil ſie um gleichmäſſiger Urſach willen/als ich/das Elend bauet/auch Glückſeligkeit mit derſelben/ wiewol in ihren Dienſten zugemieſſen ; und ich weiß gewiß/daß ich ihr/in Betrachtung/daß ſie von allem ihrem Frauen-Zimmer/ nur die eintzige Iperis bey ſich hat/ mich von Hertzen gern zu ihren Dienſten annehmen wird. Ich müſte nicht werth ſeyn/ſchönes Fräulein/ſprach ich hierauf zu ihr/ daß ich ritterliche Waffen führete/ wann mich ſolche in Verwegerung die Betrangten zu ſchützen/ zumal untüchtig machen würden/ weil unſere ritterliche Guineiſche Geſetze/dann daſelbſt habe ich dieſen löbl. Orden/ von dem Durchl. jungen Fürſten H. n. Ariontes ſelbſten empfangen/ vor allen Dingen lauten / die Unſchuldige zu ſchützen und Boßhaffte zu ſtraffen ; ja/ hochgebornes Fräulein/ ich müſte verflucht ſeyn/wann ich mich deren nicht annehmen wolte/dann ich in Anſehung der augenſcheinlichen Rettung meines Lebens/eben daſſelbe ſchuldig bin/ weil dann ihr/hochgebornes Fräulein/ mir den Tod/in Beſtraffung dieſer gifftigen Schlangen abgekehret / ſo verſichert euch zu mir nichts anders/als was rittermäſſige Erbarkeit betrifft/ ich will euch mit mir nehmen / und ſo lange die ſo hochbeſchriene Eriaſpe ſuchen/ biß ich euch dieſelbe dargeſtellet / uñ wofern derſelben mit meinen geringen Schwachheiten etwas bedient/ will ich meinen Säbel ſo lange gegen ihre Feinde kehren/ als mir es die Leibes-Kräffte gönnen werden/dann/ wie ich vernehme/ ſo iſt dieſes Königliche Fräulein auch unſchuldig in das Elend verjagt.

Damit machte ich mich auf und gieng nach meinem Pferd/ welches aber / weil es ſich durchauß nicht wolte fangen laſſen / damit es nicht von ſeiner Weyde abgetrieben würde / (dann es fand umb das Ufer deß angenehmen Brunn-Quällen/ eine liebliche Speiſe für ſeinen Magen/) verurſachte/daß wir dieſelbe Nacht durch / unſer Lager zu halten entſchloſſen ; mein liebes Fräulein hatte etwas von Speiſe mit ſich genommen / weil ſie geſonnen war / ſich durch dieſe unbewohnte Wildnüß zu ſchlagen / dieſelbe nun kam uns eben recht ; endlich da die überall ſchwartz-außgeſpannte dunckele Nacht-Decke / uns überzoge/ nahm ich meinen leichten Ober-Rock/ ſo ich allezeit über den Waffen führte/und breitete denſelben unter einen dicken ſchattichten

Ey-

Cypreſſen-Baum / daſelbſt legten wir uns Beede in aller Erbarkeit zuſammen / und alſo umfaſſet ſchlieffen wir ; aber ach! keine Viertel-Stunde hatte ich dieſe Ruhe / da quälten mich meine Gedancken / die mich in eine ſcharffe Liebes-Anfechtung zu ſtürtzen äuſſerſt bemühet waren / ich erſchloß meine Augen / und weil mir der hellſcheinende Mond mit ſeinem Glantz / in inniglicher Betrachtung meiner Neben-Schläfferin / ſo ſehr liebkoſete / betrachtete ich alle ihre Zierlichkeit gar eben / ihre hübſche glatte Stirn war mir an ſtatt eines Kampff-Platzes / darauff meine Gedancken miteinander fochten und ſtritten / ihre Härlein war n ſo viel Ketten mich damit zu fäſſeln / ihre holdſeligen Augen-Deckel / worunter die zwo hellleuchtenden Sonnen verborgen lagen / bedünckten mich wie zwey Büchslein von Perlen-Mutter köſtlich gemacht / die zwar an ſich ſelbſt köſtlich / aber doch nichts deſto minder in ſich andere viel höhers Werths kleinere und überköſtliche Perlen verborgen hatten : die Wangen ihrer ſchönen und holdſeligen Farben hielten meine Augen eine Zeitlang offen / und die Corallen-Lippen waren damals gar eben auff einander geſchloſſen / und hatten die vorhin zertheilte Schönheit nunmehr zuſammen gezogen / worunter eine Anzahl ſo ſchöner und ordentlich geſetzter Perlen verdeckt ſtunden / daß man nichts hübſchers noch lieblichers jemals geſehen. Endlich war auß dieſer geſampten Vollkommenheit ein fürtrefflichers Meiſterſtück worden / auß ihrem Mündlein gieng ein ſolcher ſüſſer wohl-riechender Athem / wie ich dann mein Antlitz etlichemal / um deſſelben deſto füglicher zugenieſſen / ziemlich nahe hinzu lehnete / daß es ſchiene als wolte er Zeugnüß geben / von der Holdſeligkeit ihres Geiſtes / zu dem ſchliche er ſo langſam zwiſchen den Wällen / die dieſen ſchönen Mund umgaben / herfür / daß einer wohl gemeinet hätte / er käme gar ungern auß dieſer holdſeligen Wohnung. Ich ward endlich noch einmal von den ſüſſen Geruch dieſes Athems gerühret / daß ich gezwungen ward meinen Mund dem ihrigen zu nähern / damit er ſolche liebliche Lufft an ſich ziehen möchte. Ja ich wünſchte mir / daß ich in ein Chamæleon verwandelt / und von dieſem wollüſtigen Wind je und allezeit ernehret würde ; aber ach! meine Glückſeligkeit währete nicht lang / da ſahe ich gar nahe bey uns einen ungeheuren Leoparden / in vollen Sprüngen auff uns zueylen / ich hatte keine beſſere Wehr als meinen Säbel / welchen ich damal nicht ſobald an der Seiten / ſondern an den Baum über mich gehencket hatte / und ſo ließ mich das Thier auch nicht Zeit denſelben zu ergreiffen / dann ſo bald ich mich auffgelehnet / ergriff es mich beym lincken Arm / weil ich aber meinen Küriß noch immer anhatte / vermochten mir ſeine Zähne nichts ſonderlich zu ſchaden / ich griff es behertzt an / und ringete lang mit ihm /

und

und brachte es endlich unter meinen Leib / behend kam mir mein Fräulein Clitia, die ſchon hierüber erwachet war / mit dem Säbel zu Hülff / und erwürget meinen erſtrittenen Feind unter meinem Leib / damit ſie ja auch Theil an dieſem Sieg / wie zuvor an der Schlangen / haben möchte.

Als wir nun dieſen Sieg völlig erhalten / ſprach ich zu dem lieben Fräulein: Ach hochgebornes Fräulein / eure groſſe Kräffte / deren Probe ich etlichmal / zu meinem gröſten Vortheil / genoſſen / werden mir je länger je mächtiger / ſo daß ſie auch einen / der ſich deſſen nicht verſehen / zu binden unterſtehen dürffte. Wie verſtehe ich dieſe Worte / werther Ritter / ſprach ſie mit den allerfreundlichſten Gebärden zu mir: ich / der ich das ſchnell auffgeblaſene Feur länger zu bergen nicht mächtig genug / weil es ihm ſonſt ſelbſt einen Außgang geſucht hätte / ſprach unverholen zu ihr: Fräulein / ihr habt mich gefangen / löſet mich mit völliger Vergnügung / oder ſchneidet mir den Faden deß Lebens ab / den ihr ſchon in euer Hand etlichemal gehabt / und noch würcklich habt! Darauf ergriff ſie mich bey der rechten Hand / und mit ernſthafften halb-traurigen Gebärden / Ritter / ſprach ſie / ſehet an daß ich jetzo elendig von den Meinen verlaſſen bin / deßwegen müſſet ihr euch meiner annehmen / betrachtet daß ich ein ſchwaches Weibs-Bild bin / darum müſſet ihr ſolche Wort nicht gegen mich gebrauchen / dencket daß ich euch euer Leben gerettet / und derentwegen ſeyd ihr mir verbunden mit allerhand danckbaren Bezeugungen zu begegnen: was würdet ihr von mir halten / wann ich mich mit einem unbekandten Ritter / in einer Einöde / in ein Liebes-Geſpräch einließ? nicht alſo tapfferer Ritter / machet nicht daß eure Tapfferkeit vor ſchwach gehalten werde / indem ſie ſich ſelbſt zu überwinden unkräfftig iſt: doch müſſet ihr dabeneben auch wohl wiſſen / daß ich eben keinen Eckel an eurer Perſon ſehe / ſondern verziehet biß ihr mich meiner gnädigſten Fräulein Eriaspe in die Hände geliefert / dann will ich mich derſelben gäntzlich ergeben / und ſie ſoll Macht haben mit mir zuhandeln / als ihrem hohen Verſtand beliebt: werdet ihr denn derſelben Gunſt erhalten / welches am füglichſten anitzo hierin geſchehen kan / daß ihr euch in ihre Dienſte gebet / und die Völcker wider ihre Feinde anführet / ſo erkenne ich euch / als meinen Schutz-Herrn / und einen ſolchen / dem ich mich gäntzlich zu vertrauen / keinen Bedacht mehr hätte. Wer war freudiger als ich / auf dieſe Antwort / ich nahete mich ihr / und erzehlte ihr meine Dienſte / und worauff meine Reiſe beruhete / damit brachte ich ihr etliche Küſſe an / welche ſie um mich in Wegerung deſſen / nicht halßſtarrig oder zornig zu machen / willig zuließ / darauf legten wir ſich / weil die halbe Nacht noch nicht vorbey geſchlichen / wieder auf unſre Stelle / uñ ſchlieffen biß der helle Morgen aufgieng.

Da

Da wir nun erwachten/ gieng ich abermals nach meinem Pferd/ und fand daſſelbe zu fernerer Reyſe williger als vorhin/ derowegen ſetzte ich mich auff/ nahm mein hertz-liebes Fräulein hinter mich/ und ritten deß Wegs nach Zanhaga, in Hoffnung die Fräul. Eriaspe unterwegs zu erfragen. Als wir dieſe Wildnüß verlaſſen/ und in ein eben wohlgebauet Feld ſetzten/ſahen wir vier wolberittene Reuter hinter uns her ſtechen/ Clitia muthmaſſete gleich anfangs/es würde ihr unangenehmer Bräutigam ſeyn/der ſie käme zu ſuchen/ und warlich ihre Meynung hatte ſie nicht betrogen/ denn kaum hatte ich ſie hinter mir abſteigen / und beyſeit auf einen ſchmalen Steeg/ ſo über einen tieffen Graben lage/ treten laſſen/da kamen mir jene vier ſo nahe/ daß ſie gleich ihres Mittels einen an mich abfertigten / welcher von mir mit trotzigen Scheltworten das Fräulein abforderte / ich achtete ſie unwürdig auf ſo höhniſche Reden anders als mit dem Schwerdt zu antworten / zumal ſie mir an Mannſchafft überlegen/ und ich die gute Gelegenheit mit dieſem allein hatte / ritte ihm derowegen näher / und auf ſeine gethane Schmähwort ſchlug ich ihm den Schädel in einem Hieb ſo hurtig vom Leib herunter/ daß es mir ſo lieblich als jenen traurig anzuſehē war/ gleich darauff kamen die übrigen drey/ gantz unbeſonnen/ auf mich loß/ und ihre gerechte vermeintliche Sache gründete ſich ſowol auff einem ihnen bewieſenen Schimpff/ als auf rechtmäſſiger Forderung der Fräulein. Ich ſetzte mich dieſe Betrachtungen allen ungeachtet ihnen entgegen / und dem erſten der mich angriff/ gab ich gleiche Müntze als dem Vorigen/ die andern Beeden da ſie ſahen/ daß ich einen feſten Harniſch am Leibe hatte / wolten ſich an mir weiter nit eyffern/ſondern gerade auf das Fräulein loßgehen/ aber da ſich der Bräutigam ſelbſt dem Steg zunahe machte/ rannte ich mit gantzer Gewalt auf ihn an/und ſtürtzte ihn/ ſampt ſeinem Pferd/ in den ſehr tieffen Graben/ worinn ich ihn ſo lang ligen ließ/ biß ich mitler Weil auch mit dem Letzten mich abgearbeitet hatte/derſelbe ſich allbereit verlaſſend ſehende/ uñ betrachtende/daß er nichts mehr als Schläge hier zu erhalten hätte/ maſſen er nur ein Diener war/ ſuchte ſeine Zuflucht auf ſeines Pferds Geradigkeit/und eilte ſchnur ſtrack deß Weges den er koñen war/ ich wolte ihm nicht nachſetzen/ dann der im Grab gelegene/ ſo ſich allhand wieder auffzurichten begunte/ hielt mich zurück/ wie ich ihm dann bald eine Hand reichete/ und um ehrlich mit ihm zu fechten/auß dem Schlam̃ halff/ ich hätte zwar in Betrachtung ſeines unverharniſchten Leibs / auch meinen Küriß ablegen ſollen/ aber die Eyl war mir angelegen/und dann die muthige Zuſprach der Steg-Wärterin machte mich dieſes alles vergeſſen/daß nachdem ich mich von meinem Pferd enthoben/ meinen Feind und Mit-Buhler mit vier Hieben zu Boden richtete/ſein Pferd war ſchon im Waſſer umkoñen/mit allem was auf ihm war/

aber die beede erlegte Diener hatten groſſe Schätze hinter ſich/ womit ihr geweſener unwürdiger Herr dieſe Braut begütigen/ und ſich geneigt machen wollen/ die kamen mir/ als einem rechtmäſſigen Uberwinder / ohne Zwitracht zu / ich fand aber in die 4000. an Baarſchafft und Kleinoden/ ſo ich alle auf deß einen Dieners Pferd packte/ und meiner Elibia verehrte/ weil ſie mit mir im Elend war/ und mir keine groſſe Beute zubringen konte / ſie ſelbſt hub ich auch auf ſelbiges Pferd / und nachdem ich mich den Meinen wieder überliefferte/ ritten wir unſers Wegen abermal fort / und nahmen unſer Nacht-Lager in einem feinen Flecken/ woſelbſten uns die Bauren berichtete/ daß die Fürſtin Eriaſpe mit den Feinden gar unglücklich geſchlagen/ und ſich anitzo noch nit öffentlich ſehen laſſen dörffte/ weil man ihr mächtig nachſtellete / auch hätte ſie vor zween Tagen heimlich ihr Nacht-Lager in eben demſelben Flecken gehalten / und darauf deß folgenden Tags mit 20. und einer Weibs-Perſon wieder weiter gangen; ich fragte bald/ ob ſie mir nicht den Weg zeigen könten / aber niemand wuſte eigentlich wo ſie ſich hinauß gewendet/ doch muthmaſſeten ſie alle/ ſie wäre nach dem Gebürge/ ſich darinn biß ihre Hülff ankäme/ zu verbergẽ gangen/ ich redete dieſen aufrichtigen Leutlein friſch zu/ ſie ſolten ſich doch ihrer angebornen Landes-Fürſtin annehmen / und mit einer feinen Mannſchafft zu Hülffe treten/ dann ſprach ich weiter/ es iſt doch unmöglich / das Achman ein völliger Regent dieſer Länder werden kan / und wann Printz Maſerich mit gewaltigen Hülffs-Völckern ankommen wird/ dörffte er nit dem Achman allein ſeinen verdientẽ Lohn geben/ ſondern auch mit vielen Unterthanen / die die Rettung der Eriaſpe ſo freventlich verabſäumet/ greulich genug umgehen; durch dieſe Reden lieſſen ſie ſich bewegen/ daß ihrer 40. junge friſche Kerle ſich erklärten mit mir zugehen / und der Eriaſpe Schutz zuhalten / wir nahmen deß folgenden Tags Speiß mit uns/ und kamen noch durch unterſchiedliche Oerter / wo ſich dann unſere Zahl allemal vermehrte / daß wir denſelben folgenden Tag 200. Mann ſtarck waren; wir lagerten ſich abermal / als uns die Nacht ruhen hieſſe / und wir gute Hoffnung von der Fräulein hatten bekommen / in einem geraumen Flecken/ früh Morgens / da wir unſere Schlaffſtätt auf drey Stunden verlaſſen/ ſahen wir einen Hauffen 300. Pferde ſtarck/ von der Seiten her/ auf uns angehen/ ich wolte einen/ meines Mittels/ an jene abſchicken / aber ich war bald gewahr / daß von jenen ſchon einer au uns angerennet kam/ welcher mich/ weil ich vorn ritte/ bald in dem Namen ſeines Führers fragte: weſſen er ſich zu mir zuverſehen? dem ich dann behertzt antwortete: Ich und die Meinen / ſagend / gehen hin die unſchuldige Eriaſpe zuſuchen / und dieſelbe vor allerhand unrechtmäſſigem Uberfall zu beſchirmen; damit ich aber gleichwol

einige Nachricht von euch / ſprach ich zum Abgefertigten / haben möchte / ſo ſaget mir wohin euer Zug angeſehen. Unſer Vorhaben / ſprach hierauff jener / als ich mercke / iſt mit eurem gantz einig / dann unſer Hauffen beſtehend in 40. Edelleuten / und einem tapffern Grafen / ſo den gantzen Trouppen führet / haben ſich einiger von Achman empfangener Beleidigung halben entſchloſſen / der Fräulein zuzugehen / und mit derſelben zu leben und zu ſterben. Ich war von Hertzen froh als ich dieſes hörte / ſchickte derowegen einen Edelmann auß meinem Hauffen / mit dem Abgeſagten wieder zurück / und ließ jenen mein Vorhaben entdecken / darauff ſtieſſen beede Trouppen zuſammen / und ward ich von denen ankommenden Edelleuten und dem Grafen gar höflich empfangen / dann ſie erkandten an meiner Tracht / daß ich etwa ein verſuchter Ritter ſeyn müſte / welches als es mein Fräul. mit Erzehlung ihrer Erlöſung bekräfftigte / ward ich einhelliglich zum Hauptmann über die 500. Mann / auch wider meinen Willen / erwehlet / damit lebten wir ſehr vertraulich / und in allen Flecken mahnten wir die Inwohner auff / daß ſich deß andern Tags unſer Heer auf 1700. Köpff ſtarck befand. Damit bekamen wir friſche Nachricht / welchen Weg Fräulein Eriaspe mit ihrer wenigen Mannſchafft vorgenommen / deßwegen eilten wir / ſo viel es unſern Pferden möglich / dann es flohe eine allgemeine Rede / daß Achman der Fräulein nach allenthalben ſtarcke Regimenter hätte außgeſchickt / und wolte ſie gern gefangen haben: biß auff 2000. Mann ſtärckten wir uns noch auß allen Flecken dadurch wir zohen / da wir aber eben in ein ander klein Städtlein / Sotta genandt / wolten einziehen / und daſſelbe auf eine halbe Meile Wegs ſchon vor uns ligen ſahen / wurdẽ wir von Weſten her eines kleinern Trouppen / von etwa 18. Mañ ſtarck gewahr / welcher in voller Flucht daher kam / bald hinter einem Hügel kam ein Geſchwader von 600. Mann / und verfolgte die Wenige / wir muthmaſſeten gleich / es müſten die jenige der Fräulein Leute ſeyn / ob wir gleich dieſelbe nicht bey ihnen antraffen / bald aber wurden wir in unſerer Meynung geſtärckt / dann einer von den 18. kehrte ſich zur Seiten nach uns auß / und bate / wir möchten doch die Fräulein Eriaspe retten / welche von dem daher rennenden Hauffen gefangen wäre / und da wir dieſem freundlich antwortеten / und alles zu thun verſprachen / winckete er ſeinen flüchtigen Geſellen / welche bald ankommende / ſich mit uns vergeſellſchafften / da gieng es mit den 1300. an ein ernſtliches Treffen / welche aber / weil ſie von keiner Ordnung wuſten / von meinen feſt-geſchloſſenen Gliedern gleich Anfangs zertrennet / und wie das thumme Vich darnider gemacht wurden / ſie wolten bald zur Flucht greiffen / aber ich hatte ihnen ſchon den Grafen mit 600. Mann den Rückweg abſchneiden laſſen / daß alſo ihrer

keiner

keiner davon kame / und an unſerer Seiten nur 152. blieben : ich fragte bald nach der Fräulein / aber der eine ſo zu Anfangs um deren Rettung bey mir angeſucht / ſagte / daß 10. Reuter von dem gantzen Hauffen ſich abgeſondert/und das Fräulein neben der Iperis bey ſich hätten/ dann die übrigen 1300. hätten ſie als Flüchtige verfolget/ und auch gerne gefangen nehmen wollen/ gleich damit gieng ich und der Graff mit 60. Reutern von unſern Völckern / und ließ unſere übrige Mannſchafft/ nebſt Fraul. Clitia, warten/biß wir die Eriaspe eingeholet/ wir kamen bald zu unſern Geſuchten / welche meinten / es wären einige ihrer Leute / und uns deſto freudiger derentwegen erwarteten/ aber als wir ſie erreichten / gaben wir ihnen bald zu koſten/ was Speiſe wir ihnen brächten/ ich hatte das Glück der erſte zuſeyn / ſo die Fräulein Eriaspe beyſeit auß dem Streit führete/ zu ihr ſagend : Großmächtigſte Princeſſin erſchrecket ob unſer Ankunfft nicht / dann wir kommen euch zu retten und zubeſchützen. Wer ſeyd ihr dann/ ſprach ſie. Ich meines theils / antwortete ich/bin ein auß weit abgelegenem Lände außgeſchickter Ritter / und hat mein Geleits-Gott mich eben zu gutem Glück hieher bringen ſollen; deß müſt ihr warlich/ſprach ſie hinwieder/ redliche Vergeltung gewärtig ſeyn: anders keine/ſprach ich/als die ich ſchon halb erworben habe. Was iſt das vor eine Gabe? Ein hoch-edles Fräulein/ſprach ich/ die ſich Clitia nennet/ habe ich auß ihres unangenehmen Liebſten Händen errettet / und Eurer Durchl. weil ſie es alſo hefftig an mich begehrte/ zu dero unterthänigſten Dienſten mit gebracht. Die kan euch dann wohl nicht entgehen/ſprach darauf das Fräulein mit freundlichen Gebärden/weil ihr euch Ritter um mich und dieſelbe hoch-verdient gemacht habt.

Unter dieſen Reden wurde mit den 10. Feinden kurtzer Proceß gemacht/ ſintemal ehe man ſich umſahe / dieſelbe alle aufgerieben waren / damit kehrten wir um auf die vorige Wahlſtatt / und machten gute Beute / die Pferde derer wir 400. insgeſampt auffiengen / (die übrigen waren theils durchgangen / theils auch umkommen/oder ſonſt hart verwundet/) nahmen wir mit / und machten ſo viel Bauren damit beritten / die ſich von allen Orten zu uns ſchlugen/ und ihrer Fräulein beyſtehen wolten / wir kamen zeitlich in das gedachte Städtlein Socca, woſelbſt wir zumal wohl empfangen und gehalten worden/ weil wir aber wuſten wie ſtarck Achman annoch auf den Beinen / und wie ſchwach dieſer Ort / machten wir Morgens früh ſich bald wieder von dannen/und ſuchten das Atlantiſche Gebürg/ welches wir in vier Tagen erreichten; auß obgedachter Stadt aber ſchickte die Fräulein ihre getreue Eperis ab mit fünff Reutern an ihren verlobten Printzen/ gegenwärtigen Durchl. Fürſten Hn. Maſerich nach Gualata, und begehrte ſchleunige Hülffe von

dem-

demſelben: wir imittelſt hielten uns im Gebürge auf / und ob gleich die Feinde uns etlichmal nachgeſetzt/haben ſie uns doch/weil wir die rechte Päſſe allemal wohl verwahret/ nit beykomen können/wie ſich dann auch unſere Mannſchafft biß in die 5000. Mann gar kurtz vermehret / von denen dem Gebürge nah-gelegenen Städten und Flecken: aber ſobald wir nach acht-wochiger Bewohnung der Klippen von dieſes Durchl. Fürſten Ankunfft / durch die Abgeſchickte Nachricht erhielten/ kamen wir in eine greuliche Gefahr/dann weil unſer Vorhaben wegen deß Printzens / ſintemal zweiffels ohne einer von denen an uns außgeſchickten Reutern von Achmans Leuten auffgefangen / ſchon verkundſchafftet / paſſete der Feind im flachen Feld / hinter einem Hügel in 13000. Mann ſtarck auf uns/und hatte unſere gantze Mannſchafft biß auf die Durchl. Fürſtin Eriaſpe, und mein hertzgeliebtes Fräulein / welche mir hochgedachte Fürſtin drey Tage zuvor ſchon völlig zugeſprochen / und dann ich / darnieder gemacht/ und renete mich doch gar zu ſehr der tapffere Graf/ ſo ſeinen Helden-Muth/obgleich in ſeinen jungen Jahren/ dannoch dermaſſen ſpüren ließ/daß es zu verwundern / alſo wurden wir hieher gefangen gebracht/und dem Befehlichshaber dieſes Schloſſes anvertrauet / welcher uns auch / als das Schloß von euch belagert ward / gleich Anfangs mit dem Tod gedräuet/ dafern es mit dem Sturm Gefahr haben ſolte : denſelben boßhafften Schlüſſen aber bin ich durch deß Himmels Vorſichtigkeit zuvorkommen / dann obgleich der Hauptmann durch dieſe hier ligende vier Abgeſchickte/ als vielleicht der Sturm am hefftigſten/und die Veſtung am wenigſten würde zu erhalten geweſen ſeyn/unſer Leben zuverkürtzen trachten ließ / kam ich ihnen unverſehens mit meinem nunmehr zerſtückten Säbel zuvor/ und brachte die Scharffrichter / ehe ſie Hand an uns legten / alle vier um / wolte aber Gott / meine Augen wären nicht ſo gar verblendet geweſen / ſondern ich hätte doch dem allertapfferſten Printzen Maſerich nicht in gleichem Verdacht mit den vorigen Vieren gehabt. Aber ach! wer kan geſchehene Ding wiederruffen? ich meinte gäntzlich der mörderiſche Hauptmann ſelbſt käme nun / das jenige was er den vorigen Abgeſchickten befohlen / und von denenſelben/ wegen einiger Hindernüß nicht hätte vollenzogen werden können/ zuverrichten/ und in dieſen Gedancken habe ich dieſem Fürſtl. heiligen Leibe die unſelige Wunden anbringen müſſen/ die mich in Warheit mehr ſchmertzen / als wann ſie an meinem Leibe wären.

Ihr habt derowegen nichts zubefürchten / ſagte darauff Fürſt Maſerich mit ſchwacher Stim / ſintemal euch euer löblicher Beyſtand meinem theureſten Schatz erwieſen / nit allein entſchuldigen/ ſondern noch darzu anſehnliche Vergeltung zuwegen bringen wird;

So hoͤre ich aber/ſprach ich(Ariontes)mein Seſtro,daß ihr euch mit dieſer anmuthigen Fraͤulein in ein ſtarckes Verbindnuͤß eingelaſſen? ja gnaͤdigſter Hr. war mir die Antwort/das laͤugne ich gar unwillig/ maſſen mir dieſe Durchl. Princeſſin ſolte Gnade erweiſen/ und mir dieſe holdſelige Clitia ſelbſt an die Hand geben / hoffe derowegen nicht daß es meinem gnaͤdigſten Fuͤrſten mißfallen wird; das iſt eine Sache/ſprach ich wieder/die man vielmehr befoͤrdern als hintertreiben ſoll / zumal da ſich eines dem andern durch verſchiedene jetzt erzehlten Rettungen deß Lebens feſt verknuͤpffet. Lebet derowegen wohl / ich wuͤnſche euch deß Himmels Seegen / und wolte Gott/ Durchl. Princeſſin Eriaſpe, die getreue in Gualata geſandte Iperis waͤr in ihrer Vermaͤhlung ſo gluͤckſelig geweſen/als dieſe ihre Freundin; aber ach/ was hilffts / ſie hat ſich indem ſie ihren Liebhaber biß in den Tod beſtaͤndig geliebt / einen ewigen Namen hinterlaſſen: darauf erzehlet ich ihr die ungluͤckſelige Liebe / und deren Außgang der Iperis und deß Tulle,welches der Fraͤul.ſampt Clitia dermaſſen zu Hertzen gieng/ daß ſie ihre Thraͤnen haͤuffig flieſſen lieſſen.

Ich kehrte mich aber wieder zu meinem Seſtro, und fragte ihn ob er noch keine Nachricht von Baltiſſa haͤtte/er aber antwortet mir mit einem traurigen Nein; darauff fragte ich weiter / ob er dann nicht geſinnet waͤre wieder zu uns nach Guber mit ſeiner Liebſten zu kommen. Fuͤrſt Maſerich wolte ſeine Antwort nit erwarten / ſondern fiel ihm ein/ ſagende / er hat ſich um dieſe Zanhagiſche Cron dermaſſen wohl verdient gemacht / daß ich muͤſte vor den undanckbarſten Menſchen angeſehen werden / ja ich wuͤrde keinen ehrlichen Menſchen anſehen duͤrffen / wann ich dieſen redlichen Ritter unbegabet von mir lieſſe / biete ihm alſo hiemit die naͤchſte Stelle nach mir in dieſem Zantagiſchen Reich an/daß er uͤber alle Staͤnde gehen ſoll/und ſoll/ wofern ich zuweilen meinen Sitz zu Gualata haben werde/ welches dann nach meines gnaͤdigſten Vatters Tod/den die Goͤtter noch lang verhuͤten wollen/ deſto oͤffter geſchehen wird/ er allemal ſolang mein Staathalter ſeyn in Zanhaga, ſolang ich aber allhie wohne/ muß dieſelbe Charge der verſtaͤndige Miſian im Gualatiſchen Reich bedienen. Seſtro beugte ſich tieff / und nahm dieſen Dienſt nicht an/ biß ich ihm ſelbſt deßwegen ernſtlich zuredet/ dieſe hohe Gnade nicht außzuſchlagen / da leiſtete er dem Printzen die Pflicht/ und ward ſein Oberſter Marſchall in Zanhaga. Weil ich aber nun nicht laͤnger Luſt hatte mich nach beygelegtem auffruͤhriſchen Stande in dieſen Orten auffzuhalten / ſagte ich zu Maſerich, hochwerther Herr Bruder/ die Nothwendigkeit meiner vorhabenden Reyſe tringt gar zu ſehr in mich / dieſe Laͤnder nun zu verlaſſen/ und andere zu ſuchen/will derowegen von demſelben und der Durchl. Princeſſin Urlaub genommen haben / meine Reyſe

morgenden Tags weiter fortzuſetzen. Maſerich war ſehr bekům- mert / und nicht weniger Eriaſpe, dennoch aber als ſie meine feſte Entſchlieſſung ſahen/ beſorgten ſie mir mehrern Verdruß/ wann ſie mich auffhielten/ als indem ſie mich ziehen lieſſen/ zuerwecken/ führ- te derowegen der Fürſt eine danckbare Rede/ wegen erwieſener Hülff/ an mich/ und bot mir die Helffte ſeines Reichs an/ dafern ich mit ihm in die Regierung treten wolte: weil er ſich dann nun wieder zimlich befand / machte er ſich auf/ ließ eine herrliche Mahlzeit zu- richten / und ſpeiſete den gantzen Rath der Stadt/ auch war ich herrlich bewirthet / und bey dieſem Mahl wurde das Beylager deß Seſtro und der Clitia gehalten. Ich aber da ich den folgenden Tag zeitlich erwachte/ machte mich auff um zu Pferd zuſitzen/ aber Ma- ſerich hatte mich ſchon gehöret/ und deßwegen ſich auch auß den Fe- dern gemacht/ und da ich nochmal Abſchied von ihm nahme/ bate er mich/ dafern ich etwa ſeiner Hülffe/ es ſey gleich wo es wolle/ benö- thiget würde/ möchte ich nur ein Kind ſchicken / er wolte ſehen laſ- ſen wie hertzlich er mich liebte / darauf lieſſerte er mir 6. Reuter/ worunter ein junger Edel-Knab / welchen er mir zum Leib-Kna- ben/ die andern aber zu Dienern verehrte / ein jeder hatte hinter ſich in die 3000. werth an Baarſchafft und Kleinodien/ welche alle die Eriaſpe aus ihrer Schatz-Kammer hatte hergeſchoſſen/ ich nahme die Geſellſchafft gern an/ ſonſt hätte ich allein reyſen müſſen ; dem Seſtro aber befahl ich fleiſſig ſich deß zu Fulli gelaſſenen Talo zu er- kundigen/ und durch Vermittelung deß Gualatiſchen Königs da- hin zu bringen/ daß er doch wieder auff freyen Fuß kåme / und mir ihn auff Tunis nachzuſchicken / und nach Taſſibal zufragen / dann alſo nennte ich mich dazumal ſchon: damit nahm ich abermal von Eriaſpe Abſchied / welche mich mit weinenden Augen biß in den Hoff begleitete / da ich mich dann zu Pferd ſetzte / und mit meinen Leuten fort ritte/ unter einer zwey-meiligen Begleitung deß Fürſten Maſerich und meines Seſtro, nebſt noch andern 200. zu Pferde. Auf dieſem Wege redete ich auch mit Seſtro, daß er allenthalben in den Zanhagiſchen und Gualatiſchen Landen nach Baltiſſa zu fragen/ und dieſelbe/ wo ihm müglich / außzuforſchen/ möchte unverdroſſen ſeyn/ welches er mir theur verſprach/ dann ſprach er-/ ich bin nun an meiner Reyſe / die eben in Nachſuchung dieſer Fräulein ge- ſchahe/ abgehalten / damit ich aber gleichwol meiner Schuldigkeit ihren Lauff laſſe / will ich an allen Orten und Höfen Nachfrage thun laſſen / auch von allen Frembdlingen und Gekaufften mich ihres Standes erkundigen. Fräulein Baltiſſa ſahe Herrn Arion- tes, als er dieſes im Schiff erzehlte/ freundlich lächlend an und ſagte: So hat ſich dann mein theurer Fürſt ſo viel Müh um ein Fräu- lein gemacht / als wann mit derſelbe das gantze Fürſtliche

Frauen-Zimmer zugleich und auff einmal zu Grunde gehen könte. Ariontes antwortete ihr auf dieſes nur mit einem Kuß/ fuhr aber in ſeiner Rede weiter fort/ und hernach/ ſprach er/ führte ich Fürſt Maſerich zu Gemüth/ wie er mit Eroberung der abgefallenen Veſtungen und der allgemeinen Huldigung verfahren könte / und dann weil es ihm an klugen und verſtändigen Heerführern / wie ich verſtanden/ in dem Genehoiſchen Feldzug gefehlet / ſo könte er nach geſtilltem Zanhagiſchen Weſen / den Genehoiſchen Krieg vom Ritter Seſtro/ als einem erfahrnen Helden/ führen laſſen/ ſo zweiffelt mir nicht/ er würde ein glücklich Ende erreichen.

Damit letzten wir ſich noch einmal / und giengen ſie wieder nach Zanhaga, ich aber und meine Sechs mitgegebene eylten nach dem Reich Nubia, dann ob ich mir gleich ſonſt allezeit vorgeſetzt auf Marocco zugehen/ſo kam mir doch der Abweg biß dahin gar zu groß vor/ weil ich auf Tunes wolte/ wir hatten in ſechszehen Tagen kein ſonderliche Gefahr/ aber am ſiebenzehenden / da wir ſchon im Nubiſchen Gebiet waren / kamen wir auf ein hohes Gebürge / worüber uns eine gänge Landſtraſſe führete / über welche wir uns freueten/ weil wir hoffeten nun hinführo nicht irre zuwerden / aber je mehr wir uns bißher gefreuet hatten/ je mehr wurden wir erſchrecket von funffzehen Reutern / welche ſporenſtreichs / ehe wir es gewahr worden/ hinter uns herkamen / und ſich zweiffels ohne an einem heimlichen Ort verborgen gehalten hatten / ich ſchickte ihnen meiner Diener einen entgegen / aber da ſie ihm mit bloſſem Säbel ſeinem Untergang dräueten/ gieng er wieder zurück/ und verpflichtete ſich nebſt den andern mit mir ehrlich zuſtehen / wir ſetzten uns feſt/und erwarteten jene mit Gedult/ welche/weil ſie uns an Mannſchafft noch eins ſo viel überlegen waren / deſto muthiger anſetzten/ ob ſie gleich funden was ſie nicht ſuchten/ dann die erſten drey ſo uns anrührten / bezahlten mit ihren Hälſen/ und denen muſte der eine meiner Diener Geſellſchafft leiſten/welches mich dermaſſen ergrimmete/ daß mir meine Kräffte durch dieſen jähen Zorn mercklich vermehret wurden / ich fiel darauff in den rauberiſchen Hauffen / und weil denenſelben nach nichts anders als Menſchen-Blut dürſtete / gab ich ihnen deſſen genug zu trincken / ſo ſtunden mir auch meine Diener dermaſſen bey / daß wir die Feinde ſchon über die Helffte erleget hatten / ehe ſie uns ihr Vorhaben zu erkennen gaben / da fieng nun einer an von ihnen / ſagend : Ritter/ eure außländiſche Sprach gibt uns zu erkennen/ daß wir an euch zu viel gethan haben/ dann wir meinten einen andern vor uns zu haben / und ſolches nun ſoll euch unſere Gnade anbiethen; als ich die Worte Anfangs hörete / wolte ich freundlich mit jenem umgehen / und ihm den Fehler ſchencken / aber da er mir von der Gnade ſagte / antwortete ich ihm:

ihm: Was Gnade? meineſt du Böſewicht/ du wolleſt deinen Uberwindern noch Gnade anbieten? Damit gieng es wieder an einen neuen hefftigen Kampff/ welchen ich außführlich zu erzehlen lange Zeit vonnöthen haben würde/ genug iſt es daß alle Feinde theils durch harte Verwundung/ theils/ ja mehrentheils aber durch den Tod zu fernerer Gegenwehr untüchtig gemacht/ ſo waren mir auch alle meine Leute darauff gangen/ ohne den eintzigen Vlotho, meinen edlen Leib-Diener/ welchen ich ein feſt Bruſtſtück zu Zanhaga ſchon angelegt/und ihn darmit biß hieher umzugehn gelehret hatte/ wir Beede nun allein waren noch ſo ſtarck/ daß wir die andern alle überwunden ſehen kunten/ meine fünff Reuter waren todt/ aber drey von den Feinden lebten noch/ wiewol ziemlich hart verwundet/ ich ritte zu dem/ der ſeiner noch am mächtigſten war/ und ſagte zu ihm: Du Verräther ſage mir nun bald/ was dich und deine Geſellen beweget hat/ dieſe offentliche Land-Straſſe mit einem grauſamen Mord ſo ſchändlich zubeunruhigen? Herr/ſprach darauff der Verwundete/ wir haben uns an euch und euren Geſellen heßlich verſehen/ ich will euch aber gleichwol die Urſach unſerer Anſtalt erzehlen.

Es wohnet unfern von hier/ in einem feinen Flecken/ ein ſehr vornehmer Edelmann/ Parmejus genandt/ ſo wegen ſeiner ritterlichen Ubungen/ ſo er in gantz Africa/ an verſchiedener Könige Höfe gepflogen/ ſehr bekandt/ und wird auch wegen ſeiner Höfflichkeit von jederman geliebt: ihr ſeyd aber heute bey einem Adelichen Sitz hergeritten/ da wohnet auch ein vornehmer aber alter reicher Edelmann/ der hat eine Stieff-Tochter mit ſeiner andern Frauen bekommen/ welche ſich Andria nennet/ dieſe junge Andria hat ſich in einer Zuſammenkunfft in den tapffern Parmejus, und derſelbe in ſie hinwieder dermaſſen verliebt/ daß ſie einander ſtracks die Ehe zugeſagt/ darauff haben ſie auch vor zehen Tagen das Beylager mit aller Befreundten Bewilligung gehalten/ zween Tage nach gehaltenem Beylager aber kommt der Andria ihr Bruder nach Hauß/ welcher vier Jahr in frembden Landen geweſen/ ob er gleich ſich auf Ritterſchafft nicht viel gelegt/ derſelbe nun als er erfuhre/ wie daß ſeine Schweſter ſeinem ärgſten Feind dem Parmejus vertrauet und beygeführet wäre/ ſintemal ſie in der Frembde miteinander uneins worden/ und einer dem andern den Tod geſchworen/ trachtete dieſer Gialle, (ſo hieß der Andria Bruder/) mit allem Fleiß darnach/ wie er ſeinem Feind/dem Parmejus/ nach dem Leben ſtehen/ und ſeine Schweſter von demſelben wieder abtrennen möchte. Als nun Parmejus unwiſſend/ daß ſein feindlicher Schwager nach Hauß kommen/ſeine Schwieger-Eltern beſuchen wollen/ und ſeine Ankunfft deß vorigen Tags durch einen Diener

anmelden laſſen / gehet ihm Gialle mit unſerer vierzehen / theils auch Edelleuten / theils aber ſonſten guter Bekandten / dem Parmejus entgegen / denſelben traffen wir auff eine halbe Stunde Wegs vorwarts von hier an / mit ſeiner Ehe-Liebſten / welche neben ihm und fünff Dienern zu Pferd daher kamen / die Diener machten wir alſobald Caput / die junge Adeliche Frau nahm ihr Bruder / wiewol mit groſſem Geſchrey / von ihrem Ehe-Liebſten / dem ſie das Leben erbate / Parmejus ſeinen Feind erkennend / wolte ſich mit demſelben / als ſeinem nunmehr nächſten Schwager vertragen / aber da war keines Vertrags gedacht / Gialle ſchlug auff ihn loß / und ſolte er wohl ſeines Manns / wann er ſchon ſelbſt dritte auff ihn wäre loßgangen / an dem Parmejus gefunden haben / weil wir aber alle zuſtarck / dann unſer waren zwantzig / und weil dem guten Parmejus, der mich ſelbſten daurete / ſein Pferd gar bald erſtochen ward / muſte ſich der gute ehrliche Ritter geben ; Gialle ſchenckte ihm / auff inbrünſtige Vorbitt ſeiner Schweſter / der holdſeligen Andria, ſein Leben / aber er hatte ihm doch heimlich / da wir ſchon auf dem Rückwege waren / vier Diener nachgeſchickt / welche ihm den Tod anthun ſolten / wir übrigen aber giengen mit der Andria fort / und da wir eurer von fernen gewahr worden / haben wir gemeint / ihr müſſet etwa dem Parmejus zugehören / dann wir hatten Kundſchafft erhalten / daß etliche ſeiner Freunde bald nachkomen / und ſie biß zu ſeiner Andria Eltern Schloß geleiten würden ; als wir euch nun angefallen haben wir bald an eurer außländiſchen Sprache erkennet / daß ihr die jenige nicht ſeyn müſſet / vor welche wir euch hielten.

Ich beſann mich hierauff / ſprach Ariontes / was ich thun oder laſſen ſolte / ob ich die Andria rettē oder dem Parmejus ſein Leben erhalten wolte / ward endlich Sinnes / und ließ meinen Vlotho vorauß reiten / ob er vielleicht die jenige ſo dem Parmejus tödten ſolten / von ihrem Vorhaben abhalten könte / ich aber ritte zur Seiten auß nach dem verrätheriſchen Ehe-Teuffel dem Gialle, da ich aber nur einen Pfeil-Schuß von der vorigen Wahl-Statt abkommen / ſahe ich ihn nebſt dem Raub daher mir entgegen kommen / dann die Zeit war ihm lang worden in dieſem gehaltenen Kampff / weßwegen er kam / als unwillig auff die Seinen / daß ſie ſich den Sieg ſo lang auffhalten laſſen / und wolte nun mit ſeinem eigenen Säbel dem Streit ein Ende machen / welches er zwar auch thäte / aber in weit anderer Hoffnung deß Außgangs / er ſahe gar bald daß ich ein Frembder war / und ihm keine groſſe Freundſchafft anbieten würde / beſonn ſich derowegen ein wenig / ob er fliehen oder ſtehen wolte / die Flucht war ihm am ſchädlichſten / dann dardurch be-

ſorgte er ſich/ möchte die Andria/ gegen welche er unziemliche Gedancken gefaſt/ von ihm getrennet werden / entſchloß ſich derowegen und bote mit ſeinen Säbel / welchen ich eben ſuchte / wir fochten eine kleine Weile mit einander/ weil er aber nur dünne Kleider anhatte / fand meine Schärffe gar bald Quelle ihren blutigen Durſt zulöſchen / daß er endlich vom Pferd herunter ſanck/ und ſeinen Geiſt auffgab : ich hatte der Andria bald Anfangs ſchon zugeruffen / ſie möchte ſich nicht entſetzen / dann ich käme ſie ihrem Parmejus wieder zuzuſtellen.

Nach erhaltenen abermaligen leichten Sieg nun / ritte ich mit der Andria den nechſten Weg nach dem Parmejus / ich hörte von weitem/ hinter etlichen Bäumen / ein groß Geruff / welches mich bewegte deſto mehr zu eylen / da ich nun nahe hinzu kam/ ſahe ich den elenden Parmejus, (dann Andria zeigte mir ihn/) an einem Baum feſt angebunden / und meinen Vlotho gerade vor ihm ſtehen / und gegen drey Kerle fechten / ſo daß er nicht Zeit hatte den Angebundenen loß zumachen / er hatte aber ihrer ſchon zween erleget / von den fünffen/ als ich kam/ ich hieß die Andria ſtill halten / gab ihr auch mein Pferd / und gieng zu Fuß hin zu dem Platz / und ſchlug erſtlich den einen/ der mir begegnete / zu Boden. Gleich damit ſahe ſich Parmejus um und rieff : Ritter rettet Ritters-Ehre/ die an mir heßlich geſchändet iſt! Ich gieng hinzu/hieb die Feſſel entzwey / und gab ihm deß Erſchlagenen Säbel / mit welchem er die beede annoch lebende mörderiſche Diener in wenig Streichen darnieder legte.

So bald wir dieſer loſen Geſellen ohne worden/ kam Andria gerennet mit beeden Pferden / und ſprang bald ab / zu ihrem Parmejus lauffend / mit dieſen Worten : Ach liebſter Schatz / gebt mir beſſere Kundſchafft eures und meines tapffern Erlöſers dieſes muthigen Ritters. Schönſter Engel / widerantwortete jener / dem gütigen Himmel ſey Danck daß er uns unbeſchädigt wieder zuſammen hat kommen laſſen / wiſſe aber daß mir dieſer Edler Ritter eben ſo wenig als dir / mein Kind / bekandt iſt / doch laſt uns darnach trachten / daß wir ſeiner Kundſchafft uns in etwas würdig machen. Unterdeſſen hatte ich beyſeit gehend meinen Helm abgelegt / wie auch Vlotho / um ein wenig Lufft zu ſchöpffen / und da ich alſo zu dem Parmejus wieder hinzu tratt/ gieng er mir entgegen / und empfieng mich mit beeden Armen/ und einem brüderlichen Kuß / ihm folgte auff eben ſolche Manier die Andria, jener aber führte dieſe Rede an mich:

Edler Ritter / die höchſte Freude die mir jemal in dieſen Landen kan begegnen / iſt dieſe / daß ich in meiner äuſſerſten Gefahr / von einem ſo mannhafften und tugendreichen Ritter / nebſt meiner Liebſten bin gerettet worden. Ich erinnere mich nicht / einer einige Kundſchafft gehabt zu haben / und ſolches bringt mir deſto gröſſere Verwunderung / eurer an mir und meiner Liebſten erwieſene Treu / werdet ihr uns nun eure Geſellſchafft und Namen gönnen / ſo werden wir ſehen laſſen / daß auch in dieſen Landen / die Danckbarkeit noch nicht erſtorben ſey. Ritter Parmejus, antwortete ich ihm / von eurem Unglück und Tapfferkeit hab ich eure eigene Feinde reden hören / ſolches hat mich erinnert / meines ritterlichen Stands und unſerer ernſthafften Geſetzen / euch und eurer Unſchuld beyzuſtehen / und nun / wie ſolte man das jenige mit danckbarer Schuldigkeit zuerkennen verbunden ſeyn / worzu mich doch mein Stand und eure Noth getrungen / eure Feinde miteinander / ſo viel ich deren anſichtig worden / habe ich und die Meinen erlegt / wiewol ich ſelbſt von allen meinen Dienern / niemand als dieſen meinen Leib-Knaben übrig behalten / fünff Reuter aber ſind mir blieben / dannoch aber dencket nicht / wie ihr mir davor würckliche Schuldigkeit ablegen wollet. Damit ich aber eurer / als eines gepreiſeten Ritters Kundſchafft beſſer erhalte / erkläre ich mich / mit euch nach eurer Wohnung zu ziehen / und mich beſſer zuerkennen zu geben. Anitzo iſt vonnöthen / daß ich und mein Vlotho wieder zurück reiten / und unſerer Erſchlagenen Pferde aufffangen / als auff welchen wir unſere nöthige Reiß-Koſten haben. Parmejus ſetzet ſich auff der angebundenen Pferde eines / und ritte nebſt ſeiner Andria mit uns zurück / da erzehlte uns dieſe / daß / wofern ich nicht bald kommen wäre / hätte ſie ihr halb-Bruder Gialle wollen ſchänden / und hernach ſeinen Dienern überlaſſen / vor welche Errettung auß ſolcher äuſſerſten Gefahr ſie mir abermal dancket / und ſich nebſt Parmejus ſehr demüthig gegen mich bezeugete. Unterdeſſen gelangten wir wieder an unſern Scharmützel-Platz / woſelbſt unſere Pferde annoch bey ihren ertödteten Herren ſtunden / und dieſelben betrauerten.

Wir fiengen ſie auf / und funden unſere Baarſchafften noch unaufgelöſet / hätten aber den fünff Dienern gerne ihr Leben wieder erkaufft vor alles Geld / wann es uns wäre möglich geweſen; der vorige von deß Gialle Dienern verwundete / lebte noch / dann er war nicht ſo gar tödtlich geſchlagen / der bat um Gnade und Friſtung ſeines Lebens / welches ihm Parmejus ſchenckte und zum Diener annahm / dann ſeine vier waren ihm auch umbgebracht. Dieſer nun berichtet / wie Gialle wäre entſchloſſen ge-

weſen / nach vollendetem Mordt und glücklich gethanen Raub mit der Andria ſich in fremde Lande zu begeben / und daſelbſt zu wohnen / hätte auch alle ſeine Baarſchafft auf ſeiner Leib-Diener Pferde (deren er nur vier gehabt / ſo aber alle erſchlagen /) geladen / dann ſein Vatter der alte Edelmann / würde nimmermehr zugegeben haben / daß er den tapffern Parmejus im Geringſten beleidigen dürffen; alſo lieſſen wir alle Pferd fangen / huiffen auch ſelbſten mit darzu / und funden 25000. Cronen werth an ungemüntzet und gemüntztem Gold / aber keine Edelgeſtein oder Kleinodien funden wir / weil er dieſelbe die gantze Zeit ſeines Lebens nicht geachtet. Alſo kehrten wir um nach deß Parmejus Wohnung / ſo eine gute Meile von dem Platz war. Da wir aber alleweil wolten umkehren / und von der Stelle reiten / ſahen wir von Oſten her / da wir den Parmejus erlöſet hatten / neun Reuter mit verhängten Zügeln auf uns Sporen-ſtreichs ankommen / wir e ten ſich bald zur Wehr / und dachten noch einen Stand zu halten; aber als ſie näher kamen / ſahe Parmejus, daß es ſeiner Mutter Bruder Sohn war / ein junger Edelmann / ſo dem Parmejus das Geleit zu ſeinem Schwieger-Vatter hatte geben wollen / war aber verhindert worden wegen einiger Geſchäfften / ſobald mit ihm außzureiten / wiewol er ihm anitzo noch mit vier andern Edelleuten und vier Dienern nachkommen. Behüte Gott / ſprach Ophrim, (ſo hieß der Neuankommende / deß Parmejus Vetter /) was vor einen Unfall / mein Herr Vetter / hat euch getroffen / ich habe dort vornen eure vier Diener nebſt noch andern ſo viel erſchlagenen Fremden angetroffen / und hier ſehe ich noch einen gröſſern Hauffen Todte / wer iſt der verwegene Menſch / der einen ſo vollkommenen Ritter als ihr ſeyd / darff beleidigen? Parmejus erzehlet ihm den gantzen Verlauff / wegen deß verrätheriſchen Raubers Gialle, daß Ophrim bewegет ward / ſelbſt nach demſelben / da ich ihn todt ligen laſſen / zu reiten / und ihn zu ſehen / dann er hatte ihn noch niemals geſehen / und dieſes war auch das erſte mal / daß ihn / den Gialle, der Parmejus in dreyzehen Jahren zu ſeinem groſſen Unglück geſehen. Ophrim ließ deß Gialle Pferd / einen ſehr ſtarcken Klepper auffangen / und nahm ihn mit ſich / die übrigen Pferde wurden von den ankommenden Dienern und meinem Vlotho ſampt dem Verwundteten / der ſich zu reiten noch ſtarck genug befand / geführet / alſo kehrten wir wieder zurück / nicht vor gut achtend / daß wir unſere Reiſe nach der Andria ihren Eltern vollführeten / weil ſie ſelbſt keinen Luſten dazu hatte / doch ließ ich meine vier Zanhagiſche Diener zuvor in die Erden ſcharren / weil es ein weiches ſandigtes Erdreich war.

Wir erreichten deß Parmejus Schloß in kurtzer Zeit / und kehrte unſere gantze Geſellſchafft mit uns ein / und wuſte der gute Herr nicht / wie er mir genug auffwarten wolt / ſein danckbares Gemüth genuſam zu erkennen zu geben / ſo war auch ſeine Andria allwege mühſam / uns wol zu tractiren / man wolte mir die bey dem Gialle und ſeinen Dienern gefundene Schätze zueignen / aber ob ich dieſelbe gleich annahm / bat ich doch den Parmejus , daß er mir möchte vergönnen / damit zu ſchalten als mir beliebte / und er Parmejus möchte nichts darwider reden. Behüte Himmel / ſprach er / wie ſoll ich euch vorſchreiben / das iſt eben mein Begehren / tapfferſter Cavallier / daß ihr mit dieſen Gütern / alles was euch beliebet / anfangen möget / und ſoll euch nicht das geringſte Wort deßwegen zugeredt werden.

Darauf nahm ich alles Geld und verehrte es des Parmejus künfftigen jungen Erben / dem es aber ſeine Frau Mutter / die Andria, biß ſo lange es (es ſey gleich eine Tochter oder Sohn /) erwachſen / aufheben ſolte / welches alſo Parmejus, wiewol unwillig / und mich anderwerts zu beſchencken geſinnet / geſchehen laſſen muſte. Er nöthigte mich wider meinen Willen / daß ich zwey Tage bey ihm verblieb / am dritten aber nahm ich meinen Abſchied mit meinem Vlotho, und gieng nach Tunis hin ; Parmejus war ſehr traurig als er mich verlaſſen ſolte / und bote mir hunderterley Geſchencke an / von welchem allem ich nichts behielt als ſein Bruſt-Bildgen / ſo ein ſchön ſilbern Blätgen mit Perlen und Demanten herrlich verſetzt / darauff ſtunde er und ſeine Andria gar eigendlich abgeſtochen / daſſelbe habe ich alleweg an meinem Halß biß itzo noch / (daſſelbe hiermit zeigend /) er gab mir aber / als ich von der Andria und Ophrim ſampt vielen andern Abſchied genommen / nebſt zweyen Dienern / worunter auch der war / der zuvor dem Gialle gedienet / das Geleite auff vier Tag-Reiſe / und kamen wir durch unterſchiedliche lange Wüſteneyen / auff welchen wir wol ohne dieſe erfahrne Weg-Weiſer / in groſſe Irrungen und allerhand Gefährlichkeiten hätten gerathen können ; am vierdten Tage unſerer Außreiſe von ſeinem Schloß / lagerten wir ſich in einem Flecken / ihr müſſet aber auch wiſſen / daß ich alle mein Geld nicht mit mir nahm / ſondern auß Mangel der Pferde / weil ich lieber mit meinem Vlotho wolte reiſen / daſſelbe alles bey dem Parmejus ließ / ohne 5000. Cronen werth / darvon ich die Helffte hinter mich / die andere Helffte mein Vlotho zu ſich genommen.

Da wir nun ſolcher Geſtalt in einem kleinen Flecken / ſo
ſieben und zwantzig Meilen von deß Parmejus Wohnung abgele-
gen war / unſer Nacht-Lager hielten / und unſere Harniſch / wor-
inn ich und Parmejus auch Vlotho, bißhero geritten / abgeleget
hatten / um die Abend- und Valet-Mahlzeit mit einander zu
halten / dann Parmejus wolte deß folgenden Tages wieder zu-
rück gehen mit ſeinen Leuten / da kamen vor unſere Herberge
zween geharniſchte Baum-ſtarcke Ritter / mit zwölff Dienern
hinter ſich her / die begehrten geherberget zu ſeyn ; der Wirth
antwortete ihnen / er hätte ſchon fremde Leute bey ſich / und
würde ſchwerlich ſo viel Raum noch übrig ſeyn / daß er vierze-
hen Perſonen mit ihren Pferden einnehmen könte. Pollio der
eine Ritter rieff ihm zu / er möchte ſeinen Fremdlingen außge-
biethen / und ihn mit ſeinen Geferten einnehmen; der Wirth
wuſte / was vor mächtige Kerle er vor ſich hatte / welche im Ge-
ringſten zu beleidigen / er ſich ſcheuete / dann er kennete ihre Ver-
wegenheit / tratt derowegen zurück / und bat uns / daß wir
doch möchten in ein anders Hauß ziehen / wo wir unſer Leben
retten wolten / dann dieſe beede Ritter / deren einer ſich Pollio /
der andere Trete nennete / wären die allerhandveſteſte Ritter im
gantzen Lybiſchen Reiche / und wo ſie die geringſte Urſach an ei-
nen finden könten / lieſſen ſie nicht nach / biß ſie es ihm mit dem
Tod vergolten / wann wir uns derowegen ſelber ſchonen wolten /
ſo ſolten wir uns doch nicht verdrüſſen laſſen / in ſeines Soh-
nes Hauß einzukehren / dann daſelbſt könten wir auch wohl be-
herberget werden.

Ich habe viel von dieſer Ritter Hochmuth und Leibes-
Kräfften gehöret / ſprach Parmejus , aber höret / mein lieber
Herr Wirth / wir werden ihnen durchauß nicht weichen / wann
ſie auch gleich ein jeder fünff und zwantzig Köpffe und ſo viel Arm
und Schwerdter hätten / ſaget ihnen derowegen kecklich / daß
ſie ſich nach einer andern Herberg umſehen / und uns ungehin-
dert laſſen möchten ; ich ſahe wol / daß in dieſen Ländern die
Ritterſchafft mehr geübet war / als in allen andern / die ich biß
daher durch Tombuto, Genehoa, Gualata und Zanhaga durch-
zogen / war mir derowegen lieb / mich einmal mit dieſer Lands-
Ritter einem zu verſuchen / bekräfftigte derowegen die Antwort
ſo Parmejus ſchon gegeben hatte ; unſer Wirth aber bate uns
ſehr / ſich eines beſſern zu beſinnen / ſonſt möchte es uns leicht-
lich das Leben koſten / dann wider dieſe beede Ritter / welche
durch ihre offtmalige glückliche Thaten / ihnen einen ſolchen Na-
men und Anhang erworben / würde ſich kein Menſch legen wol-
len / und Fremde verthäidigen ; doch / ſprach er weiter / wann

ihr bey eurer Meynung ja ſo ſtandhafft zu bleiben gedencket/ ſo ſchärffet euren Säbel / und bringet ihnen ſelber die Antwort/ wie es euch beliebet.

Ich rieff hierauf meinem Vlotho, und wolte denſelben abfertigen / die Antwort an unſerer ſtatt den beeden fremden Rittern zuertheilen / welche aber / weil ihnen die Zeit ſchon zu lang darnach gewähret / Beede von den Pferden abgeſtiegen / in vollem Küriß zu uns hinauf auf die Stube kamen/ ſonder einigem Gruß / und ſagt Trete : ihr Fremdlinge / werdet euch gefallen laſſen/ uns ein wenig zu weichen / als die wir unſer ordentlich Ablager allemal und auf allen Reiſen in dieſem Hauſe gehabt ; ich antwortete / ihr Herrn/ wann unſere Außruhung biß auf morgen früh Aufſchub leiden kan/ ſo ſind wir hierzu willig / aber eher nicht. Du elender Wurm / ſprach Pollio / darffſt du dich wol auch gegen Ritter aufflehnen/nahm die Fauſt und wolte mir nach meinem Geſichte marchiren / aber ich wiche ihm zurück / ſagend/ biſt du ein Ritter/ nnd braucheſt Schelmen-Griff? Ich beſchwöre dich bey ritterlichen Ehren/ daß du mir/ und dein Geſelle dieſem meinem Geſellen / (ſo nennet ich den Parmejus,) ſobald dieſen Abend mit dem Schwerdt auf ritterliche Parol und Manier begegneſt / ich wolte dir gerne einen Speer helffen brechen/ wo ich deren an dieſem Orte fähig ſeyn könte.

Ob wir uns gleich keiner Ritter in dieſem Lande vermuthen ſind/ welche wir unſers Speer-Kampffs würdigten/ſprach Pollio/ ohne den eintzigen Parmejus , ſo ſich hie und da/mit allerhand groben Lügen/ vor einen Ritter außgegeben / der doch deßwegen ſchon gebührliche Straffe dermaleins von uns empfangen ſoll / ſo wollen wir euch Knaben doch dieſen letzten Ehren - Gang mit helffen halten / könt euch derowegen bald in eure Harniſch / wo ihr deren mitführet / ſtecken laſſen / ich will euch Speer genug lieffern / dann ich hab eine groſſe Anzahl allezeit / ſolche fürwitzige Jünglinge als du und dein Geſelle biſt / damit zu beſtraffen. Was ? rieff hierauf Parmejus, (den ſie aber nicht kenneten /) wer hat auf den Parmejus etwas zu ſagen / daß er kein ehrlicher Ritter ſey ? denjenigen halt ich vor einen Ertz-Verleumder/ und weil mir Parmejus wol bekandt/ und zumal nahe verwandt iſt/ will ich ſeine Ehre retten ſo gut und lange ich es thun kan. Gut / gut / ſprach darauf Trete / mir iſt lieb/ daß ich an dir Tropffen/ bald zu erweiſen Gelegenheit finden werde/wie ein tapfferer Menſch dein Vetter Parmejus ſey; alſo legten wir unſere Harniſche an/ und ſetzten ſich zu Pferd / in willens / vor dem Flecken zu fechten. Ich nahme meinen Vlotho (wiewol ungeharniſcht) und Parmejus auch nur einen Diener mit ſich; damit aber Pollio

und Trete nicht für zaghafft angeſehen werden möchten/ nahmen ſie auch zwey Diener mit/ die übrigen muſten im Hauſe bey den Pferden bleiben.

Da wir aber anitzo vom Hof außreuten wolten/ kam der Richter deß Flecken und deſſelben gantzen Ampts/ ein wackerer anſehnlicher Mann/ von ohngefehr dreyſſig Jahren/ mit viertzig Soldaten/ die er von den Thoren abgenommen/ der hatte ſchon den Tumult/ ſo zwiſchen uns und den fremden Rittern entſtanden/ erfahren/ und weil ihm unſerer beeden Gegentheilen Verwegenheit und Kräfften wohl bekandt waren/ kam er/ wie er ſonſt nach Außſage deß Wirths/ allezeit pflegte/ uns als Frembdlingen Schutz zu halten/ damit man uns nicht hintergienge/ wie er uns dann freundlich zuredete/ und nicht gerne zugab/ daß wir den Kampff halten ſolten; ich bat ihn aber/ weil ich ja ein redlich Gemüth/ ſprach ich/ an euch/ mein Herr ſpühre/ ſo beſtimmet uns einen ſichern Ort zum Kampff/ und beſetzet denſelben mit euren/ als unpartheyiſchen Leuten/ ſo wollen wir dieſer Buben Hochmuth ſchon zu begegnen wiſſen/ daß ſie auff ein ander mal glimpfflicher mit Unbekandten umgehen ſollen.

Es iſt nicht ohne/ ſprach der Richter/ hinter dem Berg wohnen auch noch Leute/ und man findet allemal noch ſeines gleichen/ wann ihr euch dann getrauet/ dieſe halbe Rieſen/ vor denen ſich das gantze Land fürchtet/ zu beſtehen/ ſo bitte ich euch/ ihr wellet euren Kampff auf dieſes Flecken ſehr groſſen Marck-Platz halten/ denſelben will ich mit dieſen Soldaten und andern Innwohnern ſtarck genug beſetzen/ daß euch kein Uberfall begegnen ſoll. Unſere Gegentheile durfften ſich hierinn nicht ſperren/ ſondern auß groſſer Begierde/ ihr Schwerdt mit unſerm Blut zu färben/ ritten ſie mit ihren zweyen Dienern vorauß/ denen folgeten wir ſampt dem Richter/ auf zwey hundert Schritt hernach; bald beſchloſſen deß Richters funfftzig Soldaten und alle Innwohner groß und klein die Bahn/ welche alle hinzu kamen/ dieſen ernſthafften Kampff anzuſehen/ dann ſie kunten ſich nicht einbilden/ daß ſich ein einiger Menſch wider dieſe Handveſte Kerle ſetzen würde. Dieſer Platz war groß und ſehr bequem/ daß man vor einem andern kein Vortheil haben kunte/ und alſo nach gleich außgetheilter Bahne/ ſchickte Pollio ſeinen Diener an Parmeſius mit zweyen Speeren/ ließ ihm eines wehlen/ das ander behielt er ſelbſt/ darauff nach gegebenen Zeichen/ legten ſie Beyde miteinander zierlich ein/ und traffen gewaltig auffeinander/ die Speere zerſprangen/ und blieben die Stecher ohnbeweglich in ihren Satteln/ daß es wohl zuzuſehen war: Pollio ließ geſchwind zween andere Speer langen/ und nachdem

ſie

ſie abermal eingelegt/ traff Parmejus glücklicher als jener/ dann er ſtieß ſeinen Gegener mit ſolcher Gewalt auf die Bruſt/ daß ihm Hören und Sehen vergieng / Pollio ſtach dem Parmejus unter dem Arm fehl hindurch / da griffen ſie nun zu ihren Schwerdtern/ worinn Pollio ſeinem Feinde leichtlich ſolte überlegen geweſen ſeyn/ wo ihm nicht Parmejus mit dem kräfftigen Bruſt-Stoß die Kräffte etwas gemindert / doch ließ es keiner an Muth fehlen/ ſie zerhämmerten einander ſo lange / biß Parmejus ſehr ungedultig/ daß er mit einem ſo lange Zeit um den Sieg kämpffen ſolte / auß aller Macht dem Pollio auff den Helm traff/ daß ihm eine Ohnmacht zuſtieß / und er von ſeinem Pferd herunter ſtürtzete / da ſprang ihm Parmejus bald nach / öffnete ihm den Helm / und nachdem er ihm den Säbel auß der Fauſt geriſſen/ erquickete er ihn mit Balſam / da er aber zu ſich ſelbſt kommen / ſprach er zu ihm/ haſt du Verleumbder nun noch etwas auff Parmejus und ſeine Ritterſchafft zu ſprechen/ ſo ſag es/ dann du muſt widerruffen oder ſterben. Wer hat mich überwunden / ſprach Pollio? Das gilt dir gleich viel / ſprach Parmejus; jener fuhr fort/ biß ſo lange ich meines Uberwinders Namen nicht weiß / rede ich kein Wort mehr. Ich bin Parmejus ſelbſt/ rieff dieſer/ den du verleumdeſt: ſo ſchlage zu/ rieff Pollio / und gebrauch dich deines Vortheils. Du aber / mein Bruder Trete/ räche meinen Tod an deinem Gegentheil deſto fürſichtiger; kaum hatte er dieſe Wort außgeredt / da hub Parmejus ſeinen Säbel auf/ und hieb dem auf der Erden ligenden ein klein Stücklein von dem Haupt ab / biß etwa auf die Schultern/ wordurch aber jener doch das Leben zuſetzete/ und uns Beeden übrigen die Bahn öffnete.

Trete hatte mir auch ſchon ein gutes Speer zugeſchickt/ deßwegen traffen wir zimlich wol auf einander / aber mit ungleichem Vortheil/ dann weil meiner Trete fehlete / fehlete ich ſeiner deſto weniger/ ſondern ſtieß ihn von dem Pferd herunter / gerade ſo lang als er war; er ſchämete ſich ſehr / mit ſolcher Ehre ſeinen Freund zu rächen / und weil er keinen Schaden im Fallen genommen / dachte er mir mit dem Schwerdt wohl gewachſen zu ſeyn/ ich thät ihm den Gefallen/ und nachdem er ſich wieder zu Pferd geſetzt / giengen wir abermal aufeinander loß/ ich mit Vorſichtigkeit / jener mit verzweiffelten Zorn/ welcher ihn dergeſtalt verblendete/ daß er manchen Schlag in die Lufft thät / und wann er ja irgend einmal fürſichtig ſchlagen wolte/ kam ihm doch mein Schild ſo behend zuvor / daß er es nicht ändern kunte / er war an Leibs-Kräfften viel mächtiger als Pollio/ derowegen erinnerte ich mich / daß die jenige / welche alles von ſich geben / nichts vor ſich behalten/ ließ ihn derowegen in ſeinem Grimm immerhin toben/

und fochte nur mit meinem Schild die ſtarcke Schläge aufneh- mende / biß ſeine Kräfften / die wol eine Viertel - Stunde tapffer genug außgehalten / etwas / ja viel gelinder zu fallen be- gunten: da dauchte mich nun Zeit zu ſeyn / dem Trete und allen Anſchauern / einmal ſehen zu laſſen / daß ich meinen Säbel biß- hero nicht auß Zagheit oder Ungeſchicklichkeit / ſondern mehr auß Vorſichtigkeit und gutem Willen ſo viel Ruhe gegönnet. Ich hatte nun nicht lange mit ihm zu ſchaffen / ſondern trang mit meinem Säbel durch ſeine Schulter / und löſete ihm den lincken Arm mit dem Schild ab / bald darauf / indem ich einen rechten Frantzöſiſchen Trenchirer vormahlen wolte / kam ich ihm auch an den rechten Arm / und gerieth mir der zweyte Streich ſowol / daß ich ihm abermal das Gelenck traffe / und dieſem rechten Arm ſampt dem Schwerdt / hin zum Lincken mit dem Schild ſchickete / damit ſie ſich vereinigten / und das Ubrige deß Leibes zu beſchützen / bald ankämen / nach ſolchem Schlag / ob ich nun wol nach Art der Trenchirer / am erſten an die Beine nun- mehr ſetzen ſollen / überſchritte ich doch mit Willen dieſe Vor- ſchneider-Geſetze / und weil ich billich den verleumderiſchen Kopff hätte ablöſen ſollen / machte ich mich nun an denſelben / und ſchlug in zwey Streichen / nach abgelößtem Helm / das Haupt von ſeiner ordentlichen Stelle / als ob ich es wegen außgeſtoſſener Schmach-Rede gegen mich / nunmehr auß ſeinem Erb-Sitz deß Landes verwieſen / zur Straff deß groſſen Fehlers an mir be- gangen. Alſo ward dieſem Kampff ein Ende gemacht / mit groſſen Freuden - Geſchrey aller umſtehenden Leuten / dann es war kein Ort in gantz Lybien / der nicht von dieſen boßhafften Rittern und ihrem Stoltz zu ſagen gewuſt. Der Richter kam zu uns auff die Bahn / und wünſchete uns Glück zu dem herrli- chen Sieg / und bat uns die Abend - Mahlzeit mit ihm zu hal- ten / welches wir aber höfflich abſchlugen / und ihm hergegen bey uns in unſerer Herberge behielten / da uns dann der Wirth ſehr ehrete.

Das

Das ein und zwantzigſte Haupt-Stück.

Ariontes ſchlieſſet ſeine Erzehlung / ſie kommen zu Lißbona an.

UBer der Mahlzeit erzehlten ſie uns / wie manchen redlichen Kerl dieſe boßhaffte mörderiſche Ritter / unter dem Schein ihrer Ritterſchafft erleget / nach gehaltener Mahlzeit forderten wir die zehen fremde Diener vor/und befragten ſie alle auff vielerley Art / die aber/ als welche ihren Herren noch nicht lange gedienet / ſintemal langſam ein Diener über ein Monat oder zwey bey ihnen geblieben war / wurden von uns vor unſchuldig erkennet ; die Pferde aber/ als welche alle den beeden erſchlagenen Rittern zuſtundẽ/ſprach man uns ſamt allen Baarſchafften zu/ ſo ſie bey ſich führeten / wir aber ſchenckten dem Richter das Geld / und Parmejus nahm zwölff Pferde zu ſich / welche ihm ſeine vier Diener muſten nachführen/ die beſten übrige aber wählte ich mir und meinem Vlotho auß / weil unſere ſchon ſehr abgeritten waren / ſolche meine eigene ſchenckte ich unſerem Wirth/ der mir höchlich darfür danckete; deß andern Tages machten wir ſich früh auß der Ruhſtätt/ und nahm ich mit Parmejus eine Abrede/ daß er mir das Geld/ ſo ich bey ihm ſtehen laſſen / wann ich darum ſchreiben würde / wo ich alsdann ſeyn ſolte / mit ſicherer Gelegenheit übermachte / damit aber er nicht von einer andern Schrifft möchte hintergangen werden/ ſo ſolte er keinem Brieff glauben / wo nicht dieſe Unterſchrifft darauf ſtünde: Taſſibal auß Guinea, und dieſe beede Buchſtaben/ A B. (war Ariontes und Baltiſſa,) darauf nahmen wir voneinander Abſchied / und zog Parmejus mit den Seinigen wieder zurück/ ich aber und mein eintziger Vlotho, alle Beede geharniſcht / nahmen unſern Weg auf die Barbarey zu/um ſobald uns immermehr möglich/ Tunes zu erreichen.

Alle Beſchwerlichkeiten ſo uns auf dieſer Reiſe aufgeſtoſſen/ mit groſſen Wüſteneyen/ Löwen und andern grimmigen Thieren/zu erzehlen/ würde mir ſehr lang/euch aber auch zu hören/viel zu verdrüßlich fallen. Das aber/ was uns/ da wir nun unſere Reiſe biß nach Tunes bald vollendet / vor ein Unglück aufgeſtoſſen / muß ich euch melden. Als wir nach drey Tag-Reiſen vor einen tieffen Thal kamen/ kommen vor uns vier/und hinter uns eben ſo viel ſchnellrennende Reuter daher/welche aber kein Gewehr führeten/als nur ihre Säbel/ wir thäten / als ob wir ſich an dieſe nicht kehrten/und wolten die/ ſo uns begegneten/ vorbey reuten laſſen/aber ehe wir ſichs verſahen / fühlete ich deß einen Säbel auf meiner Schulter / daß

er

er auf meinem Harniſch klang; wir ſahen bald/ worauf es angeſehen/ ſchlugen derowegen ja ſo tapffer drein/ als die/ ſo uns angefallen/ und mit kurtzem zu ſagen/ als wir ihrer fünff zu Boden gerichtet/ nahmen die übrigen drey (dann dieſe beede Trouppen ſtieſſen zuſammen) ihre Flucht zur Seiten auß/ wir lieſſen deren Verfolgung/ und vergnügten uns an dem/ daß wir unſer Leben gerettet hatten; weil aber der Kampff über anderthalb Stund angehalten/ wurden unſere Kräfften dardurch dermaſſen geſchwächet/ daß wir uns deß Schlaffs nicht enthalten kunten/ weil es aber nicht rathſam/ ſich an dieſem Streit-Orte nieder zu laſſen/ zwungen wir uns ſo lange/ biß wir eine gute halbe Meile von dannen/ in einen ſchönen Wald kamen/ da legte ich mich zur Ruhe/ und ließ meinen Vlotho Wache halten/ unſere Pferde aber weyden/ weil ſie gut Graß funden/ ich ſchlieff alſo biß in die halbe Nacht hinein/ ehe ich erwachte/ da ließ ich auch meinen Vlotho ſchlaffen/ und hielt ich ſo lange Wache/ als es nun gegen Morgen gieng/ hörte ich von fernem ein Geſpräch/ ich tröſtete mich aber/ daß wir auſſerhalb der Straſſen uns gelagert hatten/ daß wir nicht von jemand/ ſo den rechten Weg herkäme/ geſehen werden kunten. Mitlerweile eylete das Geſpräch immer näher/ daß ich meinen Vlotho, da er kaum zwey Stunden geſchlaffen/ aufweckete/ und ihn hieß fertig ſeyn/ wir giengen aber auch gleich nach unſern Pferden/ ich hatte meines bald ergriffen/ und ſetzte mich auf/ Vlotho konte ſeines nicht erhaſchen/ dann/ da es ein Geräuſch von fremden Pferden hörte/ fieng es ein helles Wiheln an/ daß es im gantzen Wald erſchallete/ und lieff damit dahin/ wo ich das Geſpräch her vernommen. Wer war da armſeliger als mein Ulotho, bald kamen zwölff Mann in vollem Rennen auff uns zu/ und umringeten uns/ ihrer zween nahmen meinen Vlotho, der da ſeinem Pferd folgend/ den Sattel am Baum hencken laſſen/ wo wir ruheten/ denſelben bunden ſie/ und lieſſen ihn ligen/ ich war mit dieſem Hauffen gantz umgeben/ ſie rieffen nun alle/ ſchlag zu/ ſchlag zu/ dieſe ſind die boßhafften Mörder/ die uns unſere Zahl verringert/ ich merckte gleich/ daß dieſe Anſprenger der vorigen Geſellen ſeyn muſten/ die uns in dem Thal/ wiewol nicht zu ihrem Vortheil begegneten/ alſo gieng es an einen herben Streit/ ich machte mich bald nach einem dicken Baum/ daß ich auf einer Seiten frey war/ vier hatte ich ſchon mit eigener Hand erlegt/ und ſolte mir gar geringe Müh geweſen ſeyn/ den Ubrigen auch alſo zu lohnen/ weil ſie alle ohne Harniſch waren/ aber da ich eben in dem rechten Treffen war/ kam noch ein gantzer Schwarm herzu/ welche ich nicht zehlen kunte/ es waren ihrer aber doch nicht unter dreyſſig/ die umringeten den Baum/ darneben ich hielte/ gar bald/ und ſetz-

ten gewaltig auf mich loß/ daß ich endlich vom todtſchlagen mehr/ als von empfangenen Wunden ermůdet/ mich nach der Flucht um̃ſahe/ich ſahe wol / daß dieſe Bößwichte mich gerne lebendig hätten fangen wollen / aber da hatte ich zumal keinen Gefallen an/ und war mir am allerleideſten / daß ich meinen Blotho nicht zur Seiten hatte/ ſo wolten wir dieſem gantzen Hauffen beede Hände voll zu thun gegeben haben. Meine Kräfften aber/ auß langen Streiten/ nahmen dermaſſen ab / daß ich faſt meinen Arm nicht mehr aufheben kunte / endlich nahm ich meinen Säbel in die lincke Hand/ und fochte ſo lang als ich immer konte.

Weil mir aber der Feinde gar viel werden wolten/ ſchwenckete ich mein Pferd / und ſchlug mich auß der Reyhe/ſie ſetzten mir zwar ſchnell genug nach/ aber ich danckte dem Pollio, daß ich ſein über alle maſſen ſchnelles Pferd unter dem Leibe hatte/das brachte mich in kurtzem den Räubern allen auß dem Geſichte. Meine häuffige Wunden aber ſetzten mir mit einer Ohnmacht dermaſſen zu/ daß/ da ich dem Wald ein Ende erreichte / ich ſobald von dem Pferd ſtürtzete/ weil ich keine Kräfften mehr hatte / mich aufrecht zu halten. In ſolcher Schwachheit lage ich biß an den liechten Morgen/ und wuſte unterdeſſen nicht wie mir geſchahe / eine gute Stunde nach der Sonnen Aufgang/ ermuntert ich mich/ und als ich meine Augen erſchloß / ſahe ich zwey über die maſſen ſchöne Jungfrauen bey mir ſtehen / die mir den Helm abgelöſet/ und das übrige von dem Harniſch/ ſie hatten mir das Blut geſtillet/und alle Wunden verbunden / und durch ihren kräfftigen Balſam war ich wieder zu mir ſelber kommen / ſonſt hätte ich ohne allen Zweiffel deß Todtes ſeyn müſſen; mein treues Pferd ſtunde auch zu nechſt an der Seite / und wartet auf mich / aſſe auch nichts / ob gleich gute Weyde vor daſſelb genugſam da anzutreffen war / ich wandte mich zu den Jungfern/ und redete ſie mit dieſen Worten an: Liebe Kinder/ ſaget mir/ wo ich bin ? Ihr ſchönſter Ritter/ſeyd/ ſprach die eine / Aſſarine genannt / auf Tunetaniſchen Boden. Wer ſeyd ihr dann / ſprach ich weiter : wir ſind zwey einander ſehr verpflichtete Wäyſen / ſprach die andere / Oliſia genandt/ und nun gebt uns eures Standes auch in etwas Nachricht / wann wir deſſen zu wiſſen befugt ſind. O Himmel! ſprach ich / wie ſolt ich denen/ die mir nechſt Gott/das Leben gerettet/ wol abſchlagen / anzuzeigen/wem ſie es gerettet haben. Ich bin eine vornehme Stands-Perſon/ im Ritter-Orden / und da ich meinem Könige zu Dienſten ſtunde / welcher mich nach Tunes in Geſandſchafft abgehen ließ / bin ich in dieſem Wald / unter eine Schaar Räuber gerathen/ welche mich alſo zugerichtet/ und meine Leute ermordet haben / ich aber alleine bin ihnen biß hieher entkommen; aber

wie hoch ſoll ich euch dann ehren / ſchönſte Fräulein / fragte ich darauf. Worauf mir Oliſia antwortete / ich bin eine Tochter eines Edelmanns / auß der Stadt Conſtantine, die ihr dorten vor euch ſehet ligen / meine Eltern ſind mir vor vier Monaten geſtorben / wie ihr dann an unſeren Habit urtheilen könnet / daß wir in tieffer Trauer ſtehen. Dieſes Fräulein iſt auch eines Edelmanns Tochter / ſo mir zur Geſellſchafft / als eine nahe Verwandtin / das Geleit gegeben. Damit wir aber unſern Unmuth und Melancholey ein wenig verkürtzten / haben wir ſich heute früh hieher begeben in dieſem Wald / wie wir ſonſt mehrmalen gepfleget / ſpatzieren zu gehen / und uns zu erluſtigen / da haben wir euch angetroffen in dieſem erbärmlichen Zuſtand / und uns um euch ſo viel an uns geweſen / euch wieder zu recht zu helffen / bemühet / welches uns auch wohl geglücket.

Aber was Unmuth / antwortete ich / köntet ihr ob eurer Eltern ſeligen Hintritt empfangen / da ihr doch wiſſet / daß ſie nun in der Zahl der Götter / aller Freuden theilhafftig ſind ? Unſerer Eltern Tod / tapfferer Ritter / ſprach Oliſia, ob er uns gleich ſehr zu Hertzen gehet / iſt er doch das Geringſte an der Urſach zu unſerer Traurigkeit / ſondern / ein viel gröſſeres drücket uns dermaſſen / daß wir endlich darunter erſticken möchten. Wann ich dann / ſprach ich / dieſer Traurigkeit Urſach eine Wiſſenſchafft erlangen könte / ſo würde ich verbunden ſeyn / meinen lieben Erhalterinnen einen guten Theil ihrer Traurigkeit / wo es möglich / abzunehmen / und dieſe Bürde willig tragen zu helffen. Euch tapfferſter Ritter / will uns nichts zuverſchweigen gebühren / ſintemal gedachtes Unheyl / von eben einem Ritter herrühret ? Behüte Gott / ſprach ich / der muß deß Ritters Namen zumal nit werth ſeyn / der ein Frauens-Bild ſo ſchändlich beleidigen ſolte. Dannoch iſt es geſchehen / ſprach Oliſia, und zwar auf dieſe Manier: Ich hab einen eintzigen Bruder / Artrach mit Namen gehabt / derſelbe iſt wegen ſeiner Tapfferkeit / ohne Ruhm zu melden / dermaſſen berühmt geweſen / daß ſein Lob in weit-entlegene Länder erſchollen; derſelbe nun / als er ſich ſechs Jahr in Europa und Aſia / an den vornehmſten Höfen / Ritterſchafft zu pflegen / auffgehalten / kommt er nun vor dreyen Wochen nach Hauß / da meine und ſeine Eltern ſchon kurtze Zeit zuvor begraben worden: Nun begab ſichs / daß er vor acht Tagen / einem Tunetaniſchen Ritter / auch auß der Stadt Conſtantine gebürtig / auf der Straſſen begegnete / da wurden dieſe Beede wegen deß Gruſſes uneins / mein Bruder / als ein Held / der ſich in fremden Landen ſo lange Zeit auffgehalten / dachte / es stünde jenem / den Rhaglantz / (ſo hieß der Ritter / ſo ihm begegnete /) beſſer zu / daß er erſtlich grüſſete / weil derſelbe nicht allein neulicher in

den Ritter-Stand kommen / ſondern auch noch kein eintzig frembdes Land betreten hatte; Rhaglantz aber/ein über die maſſen ſtoltzer Menſch / ſich auf ſeine Stärcke verlaſſend / wie er dann über alle Menſchen weit und breit ſehr groß und ſtarck von Gliedern/ forderte meinen Bruder gleich zum Kampff auß / dem mein Bruder willig nachkame / zuvor aber gieng er zu dieſer lieben Aſſarine, mit welcher er ſich neun Tag zuvor in Ehe-Verlöbnüß eingelaſſen hatte / und kündigte ihr ſein Vorhaben an / nimmt zugleich von ihr und auch von mir Abſchied / um den Kampff mit Rhaglantz vor dem Thor / auf einem weiten Platz zu halten. Derſelbe aber hatte einen guten Freund an dem Tunetaniſchen Commendanten dieſer Stadt/ und darbey hatten ſie Beede ernſtlich angehalten um den Kampff / derſelbe aber hatte als ein hierzu erwählter Richter das Urtheil gegeben/ daß der Uberwinder die Macht haben ſoll / mit dem Uberwundenen anzufangen / was er wolte/ darauf legten ſie ihre Harniſch an/ ſtiegen zu Pferd/und ritten nach dem Platz / um den unſeligen Kampff zu halten/ welcher dann wol an unſer Seiten unſelig mag genennet werden/dann mein Bruder/ wie ich vernommen/hatte mit dem Rhaglantz drey mal das Speer zerbrochen / daß keiner dem andern nichts anhaben können ; endlich griffen ſie zu ihren Schwerdtern / und verſuchten darinn ihr Heyl / worinn aber der Feind bald Meiſter worden / wegen ſeiner überauß ſtarcken Glieder / er hat meinem Bruder das Schild auf dem Leibe in Stücken gehauen / und ihn darauf mit einem kräfftigen Streich / in eine tieffe Ohnmacht geſencket / daß er von dem Pferd geſtürtzet/da hat er ihn ſobald binden und gefangen nach ſeinem Gemach führen laſſen.

Nun hat er ihn ſo lang biß anitzo elendiglich gehalten / und ſchmertzlich geſchmähet / wie wir aber vernommen / ſo hat er heut über zwölff Tage eine gewiſſe Stunde benahmet / darauf alle Cavallier außgefordert / unter denen ſich etwa einer finden möchte / ſo wider ihn ſtreiten / und unſern Bruder Artrach erlöſen möchte / dann er hat außruffen laſſen / daß der jenige / ſo ihn (Rhaglantzen) überwinde / ſolte deß Artrachs Herr ſeyn über Leben und Tod / ja über ihn Rhaglantzen ſelbſten : ob er nun gleich gar nicht vonnöthen gehabt / dieſen Kampff außzuruffen / ſintemal ihm doch ſchon ohne dem Vermöge deß Commendanten Urtheil / ſein Leib und Leben verfallen/ ſo hat ihm doch ſein lauterer Hochmuth hierzu angetrieben / damit er ſich an den allerbehertzeſten Rittern möchte ſehen / und dieſelbe ſeine ungeſchickte grobe Knochen fühlen laſſen / dann ja warlich keiner ſich wird an ihn wagen / der ihn kennet oder ſiehet/er müſte dann auch ein zumal tapfferer Held ſeyn.

Auf dieſe Rede antwortete ich ihr nichts/ als daß ſie dem Him̃mel die Sache anheimſtellen ſolte / es würde ſich vielleicht noch ein Cavallier finden/ der dem Hochmuth zu begegnen gelernet ; weil wir aber ſich lange Zeit mit allerhand Geſprächen auffgehalten / hulffen mir die holdſeligen Jungfräulein wieder auf mein Pferd/ und geleiteten mich biß nahe an die Stadt / da nenneten ſie mir eine Herberge / wo ich einkehren ſolte / da wolten ſie mich / weil es nicht weit von ihrer Wohnung / zum öfftern beſuchen/ und meiner biß zur völligen Geſundheit pflegen / ſie nahmen darauff vor dem Thor ihren Abſchied / und lieſſen mich allein in die Stadt reuten/ da erfragt ich ſobald die Herberge / worinn ich einen feinen höfflichen Wirth antraffe / der ſich ſobald nach Wund-Aertzten umthäte/ und mir meinen Harniſch abnahme ; die Wund-Aertzte brauchten ihre beſte Kunſt/ und verbunden meine Wunden glücklich / daß ſie mir in zehen Tagen meine völlige Geſundheit wieder zu lieffern verſprachen/ worfür ich ihnen hundert Cronen verhieſſe.

Noch demſelben Abend meines Einzugs-Tages/ kamen die beede Jungfern / und hatten den Wirth überredet/ ich wäre ihnen nahe verwandt/ ſie beſuchten mich auf meinem Ruhe-Bettgen/ und vertrieben mir die Zeit mit allerhand annehmlichen Geſprächen/ und ſolcher Geſtalt pflegten ſie mich mehrentheils alle Tag zu beſuchen/ daß ich endlich merckete / die Olitia müſte mir mehr als auf gemeine Manier zugethan ſeyn.

Zeit währender meiner Schwachheit nun/ weil ich an meinem Wirth ein ehrlich verſchwiegen Gemüth ſpührete / vertrauete und bate ich ihn gantz heimlich / er möchte mir doch die beſte Waffen zuwegen bringen/ ſo in gantz Conſtantine zu kauffen wären/ auch etliche ſchöne ſtarcke Speer / dann ich wolte an einen Ort auf ein vornehmes Turnir reuten; ſolches alles liefferte er mir/ daß es kein eintziger Menſch gewahr wurd / auch ſeine eigene Hauß-Leute nicht / ohne den Knecht/ durch welchen er die Waffen abholen ließ. Immittelſt thäten die Wund-Aertzte allezeit ihr Beſtes/ daß ich am ſechſten Tag das Bett verließ / und denen beeden Fräulein / wann ſie mich / wie ſolches dann alle Tag wol zwey oder drey mal geſchahe/ beſuchten / würckliche Geſellſchafft leiſten kunte / doch kunte ich die Aſſerine niemal recht frölich ſehen / weil ſie ſich ſehr bekümmerte/ über ihres Liebſten Schmach/ und beſorgte/ es würde auff gemeldte Zeit kein Ritter erſcheinen / der ſeine gerechte Sache vor ihm außführen würde/ dann Rhaglantz hatte noch bey dieſem Kampff außgebotten / daß der jenige Ritter / ſo ſich unterſtünde/ mit ihm vor deß Artrachs Freyheit zu fechten / im Fall derſelbe würde überwunden werden / ſo ſolte er deß Ritter-Standes ewig entſetzet

ſeyn/ und keine ritterliche Waffen mehr führen/ Artrach aber ſolte gleich auf dem Platz durch das Henckers⸗Schwerdt geköpffet werden.

Dieſes nun beſtürtzte inſonderheit die Aſſarine der maſſen/ daß ſie ſich manchmal nicht zu behalten wuſte/ weßwegen ſie alſo mit ihrer Freundin und Baaſen/ die traurige Gedancken in etwas zu mildern/ alle Tag zu mir kamen/ daß ich mich offtmal ſchämete/ meinen Leib/ in Beyſeyn ihrer/ vor dem Barbirer zu entblöſſen/ und die Wunden verbinden zu laſſen. Doch errinnerte ich mich/ daß ſie ſelbſten mich vor dem Wald angetroffen/ am gantzen Leib alle meine Wunden verbunden und abgetrucknet.

Am zehenden Tage hatte ich meine völlige Geſundheit wieder/ daß ich mich wieder meine Waffen zu führen tüchtig befand/ da nahm ich meine neue Waffen/ dieſelbe ließ ich mir auß der Stadt in einen nahe dabey gelegenen Flecken/ durch meines Wirths Knecht bringen/ hernach bezahlt ich meinen Wund⸗Artzt und Wirth/ und nahm alſo gegen den Abend/ in aller Stille/ meinen Abſchied/ indem ich meine alte Waffen zurück ließ/ und mein guter Wirth vermeinte/ ich würde nun gantz hinweg gezogen ſeyn/ aber ich verbot ihm bey meinem Abſchied/ keinem Menſchen zu ſagen/ daß ich mir neue Waffen hätte eingekaufft/ und daß ich dieſelbe mitgenommen/ und ſolches verbot ich auch dem Knecht/ der ſie mir in den Flecken hinauß brachte/ dann ich wolte nicht gerne haben/ daß die beeden Fräulein etwas davon erfahren ſolten.

Als ich in den Flecken kam/ war gar eine ſchlecht⸗Herberge da anzutreffen/ aber ein friſcher erbarer Edelmann/ hatte eine anſehnliche Wohnung in dem Ort/ derſelbe ſtunde vor der Thür/ und als er mich ſahe bey ſpätem Abend vorüber reiten/ fragt er mich/ wo ich noch ſo ſpät hingedächte? ich ſprach/ ich ſuche eine bequeme Herberge; die werdet ihr hier/ ſprach er wieder/ nicht antreffen/ wolt ihr aber mit einem aufrichtigen Edelmann vorlieb nehmen/ ſo könt ihr bey mir einziehen; ich ließ mich nicht lang nöthigen/ ſondern blieb bey ihm/ und ſchickte nach der Herberge/ woſelbſt der Knecht mit meinen neuen Waffen annoch auf mich wartete/ dieſelbe ließ ich herholen/ und fertigte den Knecht mit einem guten Boten⸗Lohn wieder nach der Stadt Conſtantine ab/ mit Befehl/ daß er gar nicht ſagen ſolte/ wo ich mich aufhielte.

Mein Edelmann thäte mir ſehr gütlich/ und gieng mir trefflich zur Hand/ als er an meinem herbeygebrachten Harniſch und Speer ſahe/ daß ich auch ein Ritter wäre/ er erzehlet mir darauff auch den gantzen bewuſten Handel mit Artrach und Rhaglantz/ und bekümmert ſich über die maſſen ſehr/ daß ſich noch zur Zeit kein Ritter eingefunden/ der wider den gewaltigen Rhaglantz ein Speer zu

brechen ſich unterſtünde/ich erkläret mich darauf/ſo lange allhie bey ihm um danckbarliche Bezahlung zuverharren / biß der Tag deß Kampffes käme / und alsdann ſelbſt mit zuzuſehen; übermorgen iſt der beſtimmte Tag/ ſprach der junge Edelmann/ und ich will ſelbſt mithinziehen/ dann es werden ſich ohne Zweiffel eine groſſe Menge Ritter einfinden / doch alle nur bloß als Zuſeher / und nicht als Kämpffer/ maſſen auch keiner ſeinen Speer mit ſich nehmen wird: ich erfuhre alſo bald/ daß dieſer Edelmann auch ein Ritter war/und hatte denſelben Orden von dem König zu Tunes vor einem halben Jahr erſtlich erreichet/derowegen fragte ich ihn/ob er mir ſeiner beſten Pferde eines auf angeſetzten Kampff-Tag leyhen wolte / ich wolte ihm meines ſo lange an die Stelle in ſeinen Stall ſtellen/weil mein eigenes zum turnirn nicht ſo gar tüchtig/ da ich mich doch beſorgen müſte/es möchte mir ein Ritter einen Kampff anbiethen/ ſo würde es ſchlecht ſtehen/wann ich ihm denſelben verſagen ſolte / er war hierzu willig/und ließ mich unter allen ſeinen wohlabgerichteten Pferden das Beſte außleſen/ bate noch darneben gar ſehr/ ich möchte doch den Kampff mit Rhaglantz angehen/und ſeinem guten Freund/den Artrach/von dem ſchmählichen und ſchimpfflichen Tod erretten. Ich ſagte / ich befinde mich gar zu ſchwach wider dieſen ungeheuren Menſchen zu ſtehen/ doch ſolte er zufrieden ſeyn / und wann ſich kein Ritter einfinde / der dem Artrach das Leben retten wolte/ſo wolte ich herfür reiten / und mein Beſtes verſuchen. Alſo verbrachten wir dieſelbe Nacht und den folgenden gantzen Tag mit allerhand annehmlichen Diſcurſen; und da der 12. Tag anbrach/zoge ich meinen Harniſch an/ ſo gantz grau aufm Grund/mit ſilbernen Sternlein hin und wieder beſprengt/ auf meinem Helm führete ich einen grauen Federbuſch/und auf meinem gantz verguldeten Schild führete ich einen Löwen mit einem Elephanten kämpffend/ mit dieſer Uberſchrifft: Non vires ſufficiunt: Leibs-Kräfften machen allein nicht alles auß. Ich hatte mir drey ſtarcke Speer laſſen verfertigen/welche vornen alle mit einer eyſernen dicht verguldeten Spitzen verſehen waren/ davon nahm ich eines in die Hand/die übrige beede muſte mir deß Edelmanns Diener nachführen: alſo legte der Edelmann auch/aber einen gantz ſchwartzen Harniſch an/und zogen wir Beede nebſt dem Diener fort nach der Stadt Conſtantine / ſo nur eine viertel Meile von uns abwar. Als wir zum Thor hinein kamen/ſahen wir die Leute mit tauſenden / Hauffen-weiß nach dem Oſten-Thor hinauß lauffen/ da dachten wir gleich/die Bahn müſte ſchon geſchloſſen ſeyn/ eylten derowegen / und da wir vors Thor kamen/ſahen wir auf einem ſchönen ebenen Platze/ eine hohe Schau-Bühne aufgerichtet/woſelbſten die Vornehmſten der Stadt / nebſt dem Commendanten auf waren / um den Kampff anzuſehen / die

gantze Bahn war mit 80. geharniſchten Rittern beſetzt / deren nicht ein eintziger ein Speer führete/ weil ihrer keiner mit dem Rhaglantz kämpffen wolte. Gerade unter der Schaubühne ward ein Mann-hohes Gerüſt aufgerichtet/ woſelbſt Artrach mit geſchloſſenen Händen auf einem niedrigen Stuhl ſaſſe/ die Schlüſſel zu dem Fuß- und Hand-Eyſen/ hiengen über dem Gerüſt/ auf einem darauf ſtehenden Pfeiler. Seine Schweſter und Liebſte/ hatten bey dem Commendanten erhalten / daß ſie ihm biß in ſeinen Tod Geſellſchafft leiſten dürfften/ derowegen ſaſſen ſie neben ihm/ in ihren ſchwartzen Trauer-Kleidern / eine groſſe ſchwartze Decke war auf dem Gerüſte außgebreitet / worauff Artrach ſolte gerichtet werden / von deß Henckers Hand/ welcher unten auf der Bahn/ nechſt bey dem Gerüſt/ mit ſeinen vier Knechten / und einem breiten Richt-Schwerdt ſtunde/ und erwartete/ biß ihm die Vollziehung befohlen worden. Die Bahn hatten/ wie geſagt/ achtzig Ritter ringsum beſchloſſen/ hinter denen zu Pferde eine erſchreckliche Menge Leute / die auß frembden Oertern herkommen waren/ hauffen-weiß hielten/ und den Kampff anſehen wolten; da wir nun nahe zum Hauffen kamen/ ließ ich meinen Speer vom Schenckel ſincken/ und befahl ſolches auch dem Diener mit denen andern Beeden zu thun/ und hielten ſie hergegen gantz tieff / daß man die Spitze nicht weit von oben her ſehen kunte / alſo trungen wir durch den Hauffen hinein/ biß wir bey die Ritter kamen. Kaum hatten wir ſich geſtellet / da kam Rhaglantz auf einem ſchaumenden Rappen daher geſprenget / und mitten im Platz lenckete er ſich gegen die Schau-Bühne / und dancket dem Commendanten/ vor die Vergünſtigung deß Kampffs / hernach ſahe er ſich allenthalben um/ nach der Ritterſchafft / und redete dieſelbe alſo an: Euch/ ihr ſämptliche Ritter und Herrn / wird verhoffentlich die Urſach/ warum ich dieſe Bahn beritten/ nicht unbewuſt ſeyn/ daß ich nehmlich dem hochmüthigen Artrach ſeines Stoltzes genieſſen laſſe / wiſſet derowegen/ tapffere Ritter/ und ſeyd gebeten/ einen eures Mittels an mich zu ſchicken / der mit mir um des Artrachs Leben kämpffe / überwindet mich der jenige/ ſo ihr auß euch wehlen werdet/ ſo ſoll Artrach nicht mehr in mein/ ſondern in meines Uberwinders Dienſten ſtehen / und ich will aller ritterlichen Freyheit und Ehr entſetzet ſeyn/ fällt mir aber das Glück / daß ich meinen Gegentheil / den ihr auß euch kieſen werdet/ überwinde/ ſo ſoll derſelbe/ Vermöge deß hochanſehnlichen Herrn Commendanten gültigen Außſpruch / hingegen aller ritterlichen Ehren entſetzet und verpflichtet ſeyn/ die gantze Zeit ſeines Lebens/ ſich in keinem ritterlichen Turnir mehr/ weder mit dem Speer noch anderm ritterlichen Waffen ſehen zu laſſen / und dann ſo ſoll der hochmüthige Artrach/ den ihr dorten noch in ſeinen Banden/ die ihm ſein Stoltz

an mir bewieſen/feſtgeſchloſſen / ligen ſehet / ſobald ich nur meinen Gegenthei / der ihm das Leben wollen retten / überwunden / durch deß Henckers Schwerdt von dem Leben zum Tode gerichtet werden. Nach vollendeter dieſer Rede beſchloß er ſeinen Helm / und ritte in die Schrancken/mit Verlangen erwartend / ob ſich einer an ihm reiben dörffte/ dann er hatte ſich deſſen gar nicht verſehen/ weil er unter dem gantzen ritterlichen Hauffen / nicht einem eintzigen Speer empor ſtehen ſahe.

Ich wartete darauf eine gute Weile/ um zu ſehen / ob dann ſich kein eintziger Ritter erklärete / dieſen Hochmüthigen zu ſtraffen/aber keiner war/der ſich an demſelben zu reiben/Hertzens genug gehabt hätte. Als nun Rhaglantz eine Viertel-Stunde fertig gehalten / und ſeinen Gegener erwartet / und aber derſelbe auſſen blieb/ritte er zurück/nach dem Gerüſte/und befahl dem Hencker ſein anbefohlenes Ampt an dem armen Sünder zu vollziehen. Ach! wie erhub ſich doch da bey den beeden Jungfern/ Oliſia und Aſſarine ein elend und erbärmliches Wehklagen / dann die eine ſolte ihren Liebſten/die andere ihren einigen leiblichen Bruder eines ſo ſchmählichen Todes ſterben ſehen. Da nun der Hencker ſich dem Gerüſt mit ſeinen vier Knechten näherte / und daſſelbe allerweil erſteigen wolte/und dennoch ſich noch kein Erlöſer wolte finden laſſen / gieng es mir ſehr zu Hertzen / die heilige Unſchuld einer Seits / und der ſtraffbare Hochmuth ander Seits/zwangen mich/ daß ich mich deß verlaſſenen Artrachs annehmen müſte/ich hub darauf meinen Speer empor/und trang durch den Hauffen hindurch / welcher mir deſto williger war / den Weg zu bahnen / weil ich der eintzige war / nach welchem jederman ſo groſſes Verlangen getragen. Ich eylte alſo nach den Schrancken/ und da ich ſahe/ daß der Scharffrichter allerweil an dem war / dem Artrach anzugreiffen / rieff ich mit heller Stimme zu: Halt inn/Hencker/biß ich dir erlaube zu thun/ was du geſonnen ; gleich darauf verließ der Hencker den Ritter/ehe er ihm angerühret/und weil er ſahe/ daß ich mit dem Kämpffer zu ſtreiten geſinnet/ſtieg er mit ſeinen Knechten wieder vom Gerüſte herunter/ Rhaglantz aber/der ſich nit einbilden können / daß ſich gegen ihn ein Ritter wagen dürffte/ kehrte ſich boßhafftig und gantz ergrimmet herum/trabete nach mir daher/und ſagte: Wer hat dich kühnen Helden gelehret/einem andern ſeinen gegebnē Befehl zu widerruffen? kühner Held/ ſprach ich / darzu hat mich deine kurtz zuvor gehaltene kühne Rede veranlaſſet/uñ ſage mir/du hochtrabender Geſell/wer hat dich gelehret/ſo Ehren-vergeſſentlich mit einem verſuchten Ritter umzugehen / meinſtu auch wol dieſe an dieſem ehrlichen Ritter bewieſene Schandthat jemal gegen dem löbl. Ritter-Orden zuverantwortē/ indem du dem/ der doch wider ritterliche Geſetze nit das Geringſte

handelt / das Henckers-Schwerdt zuerkenneſt / iſt er je von dir überwunden / ſo hätteſt du ihn / wann du ein Ritter ſeyn wilt / von deinem Schwerdt ſollen ſterben laſſen / aber wiſſe daß der Himmel die Unſchuldige zwar eine Zeitlang / aber nicht gar zu verlaſſen pflegt / derowegen ſtelle ich mich dir deines Hochmuths / und dem gantzen löblichen Ritter-Orden erwieſenen abſcheulichen Schimpffs Straffe mitzutheilen / und dem ehrlichen Artrach das Leben und ritterliche Ehre / die durch dich zwar in etwas gekräncket / aber darum noch nicht erkaltet iſt / mit dieſem Speer und Säbel zuerhalten / verhoffende du werdeſt deiner gethanen Auſſage rittermäſſig nachkommen / und alles halten was du außgebotten / ſtelle dich derowegen und nimm dein Gewehr zu Hülff / und Rath / um zu erhalten / was du dir ſchon ſo gut als erhalten / zueigneſt.

O du geputztes Bübchen / antwortete er mir mit einem Hohn-Gelächter / getraueſt du dir auch wohl zu bekräfftigen und zu handhaben was du in deinem Schild führeſt? aber höre Kerle von wannen biſt du? Das gilt dir Stoltzen eben ſo viel / ſprach ich; auß dieſem Land / fuhr jener fort / biſt du doch gewißlich nicht entſproſſen / dann ſonſt würdeſt du wiſſen was Rhaglanz vor ein Kerl iſt / und was ſeine Tapfferkeit vermag.

Was Rhaglanz vor ein Thier ſey / ſprach ich darauff / ſehe ich an dem wohl / daß er den Ritter-Orden ſo gewaltig ſchändet / was aber dein Speer und Schwerdt vermag / deßwegen bin ich kommen ſelbſt zuverſuchen / ob ſie mit deiner praleriſchen Zungen und Elen-langen Worten allemal überein treffen. Wolan dann / fuhr jener fort / weil du je einmal deßwegen hie biſt / ſo laß ſehen obs an deinem Pferd oder an dir fehlet / wann mein Speer kurtze Sprünge mit dir machet. Mich hat ſchon verdroſſen ſo viel Wort-Wechſelungen mit einem Hochmüthigen zu führen / wiederantwortete ich ihm / derowegen iſt mein Verlangen zum Werck ſelbſten zu ſchreiten deſto gröſſer / damit nur der tapffere unſchuldige Ritter Artrach bald auß dem elenden verächtlichen Standt gebracht werde. Ja freylich / ſprach Rhaglanz / wann du ligeſt / ſoll Artrach bald abgethan / und ohne Kopff erlöſet werden / und wie mich bedüncket / haſt du dich an ſeinem Schweſterchen vergaffet / deren Schönheit dir einen ſolchen Muth machet.

Ich mochte ihm darauff nicht viel antworten / ſondern weil eine groſſe Begierde erſchiene bey allen Zuſehern / den Kampff anzuſchauen / ja auch die auff der Schau-Bühne ſich miteinander auffrecht geſtellet hatten / ritte ich hinzu / und mit auffgeſchlagenem Helm redetete ich ſie ſämptlich alſo an:

Edle / hochmögende / wohlweiſe Herren / demnach einmal dieſes Urtheil über den unſchuldigen gefangen Ritter Artrach ergangen / daß er ſo fern ihn nicht ein anderer durch dieſen Kampff erlöſet / von deß Henckers Schwerdt / (warlich abſcheulich genug / darzwiſchen ſich billich alle ehrliche Ritter legen ſolten /) zum Tod gerichtet werden ſoll / im fall aber daß ich dem Rhaglanz obſiege / er / Artrach / in meiner Gewalt ſeyn ſoll / ſo bitte ich / man wolte ſolch einmal gegebenes Urtheil handhaben / und mich vor allem unrechtmäſſigen Uberfall ſchützen / wormit ich euch / (hiermit kehret ich mich zu den ſämptlichen Rittern /) vor allen Dingen gebeten haben will / als die dieſer Sieg ſowol als mich angehet. Die Ritter bezeigten ſich hierauff ſehr frölich / und verſprachen mir allen möglichen Schutz / und wünſchten mir alles Glück zu dem Kampff.

Alſo ſtelleten wir uns / und nachdem wir eingeleget / ranten wir wie Pflitzen auff einander loß / und empfunden / ohne Zweiffel / den Ritt beederſeits ſehr wohl / dann an unſern Brüſten zerſprangen beede Speer zu kleinen Stücken. Rhaglanz war unwillig / daß er mich nicht gleich im erſten Treffen hatte abſetzend gemacht / ſo gar daß er auch umkehrte / und mit dem übrigen Stück ſeines zerbrochenen Speers auf mich zugerannt kam / und mich überfallen wolte / ich war deſſen / weil es wider alle Ritterliche Geſetze / worinn kein Betrug jemal oder unvermuthlicher Uberfall ſtatt hat / gar nit vermuthen / rieff derowegen die auf der Schau-Bühne um Handhabung ihrer Zuſage an; da ward Rhaglanz vom Commendanten ſelbſt befohlen / ritterlich und nicht verrätheriſch mit mir zu kämpffen. Ich ſpürte aber auß dieſem Handel / daß die barbariſchen Ritter eine wunderliche Art zu turnieren haben müſten / indem ſie einen hinderliſtig / ja das ihnen ſelbſten noch ſchimpfflicher / mit einem zerſtückten Speer zu überfallen getrauen / ich wolte auch hinführo ferner keinen Speer mehr gegen ihn aufheben / ſagende zu ihm: Du verrätheriſcher Böſſwicht / ich habe gemeint mit einem Ritter zu kämpffen / ſo kömmt mir ein Mörder unter die Fäuſte / ich achte dich hinführo nicht werth / daß meine ritterliche Fauſt dich fernern Kampffs würdige: ich wolte damit von der Bahn reiten / aber die Herren auff der Schau-Bühne / und die beeden Jungfern auffm Gerüſte / ja alle Mannſchafft rieff mir mit einhelliger Stimme / ich möchte den Kampff vollenden; da kehrte ich mich / weil ich ſonſt etwa vor zaghafft möchte angeſehen werden / nahm ein ander Speer / und da Rhaglanz auch noch eins genommen / legten wir ein / und ranten tapffer auf einander / Rhaglanz ſtieß mit ſeinem Speer zwiſchen meinem lincken Arm durch / und fehlete alſo meiner / ich aber traff ihn deſto beſſer / ſintemal ich ihn ſtieß / daß er ſich hinten

auf das Pferd lehnete/ ſich aber deß Falls/ wiewol ſchwerlich/ enthielt: da nun wolte er vor Zorn zerberſten/ und warff ſein Speer von ſich/ und als er ſich wieder eingeſattelt/ griff er gantz grimmig nach ſeinem groſſen Säbel/und begunte vor grimmigen Zorn mit ſolcher erſchrecklicher und donnerender Stimme zureden/ daß es ſchiene/ als wolte er mit ſeinem bloſſen Athem die gantze Welt umhauchen/ ich konte ihn aber nicht verſtehen/ wegen deß Volcks Getümmel/ ſeine feurigen Augen leuchteten gleich zweyen gräßlichen Cometen durch den Helm hindurch/ welche nichts anders als ein ſchröckliches Blut-Bad verkündigten; Ich warff meinen Speer auch von mir/ als er ſo tobend und erſchröcklich auf mich anſetzte/ ich redete ihm aber dieſe Worte zuvor zu: Du nichtswerther und verzagter Bube/ der du die Welt nur allzulang durch den eiteln Schatten deiner eingebildeten Tapfferkeit geäffet und betrogen haſt/ du faiger und Hertz-loſer Menſch/ der du dir bißher ſelbſt den Titul eines rechtſchaffenen Cavalliers zugeeignet haſt/ der du dich ſchelmiſcher Weiſe verpflichtet/ einen ehrlichen Ritter durchs Henckers Schwerdt ſchimpfflich hinrichten zulaſſen/ ja der du dich nicht ſcheueſt mich unredlicher unritterlicher Weiſe zu überfallen/ dieſes ſoll gleichwol keines weges davor ſeyn/ daß nicht mein Arm dieſe deine abſcheuliche Laſter ſtraffe.

Rhaglanz war von dieſen Worten viel empfindlicher als von meinen ihm kurtz zuvor angebrachten Stöſſen gerühret/ derowegen ſahe er mich mit ſolchen feurflammenden Augen an/ als wann er gemeinet hätte/ mich mit einem einigen Blick/ gleichwie mit einem Blitz durch zu ſchieſſen/ gleich damit ließ er ſeinen Zorn auf mich auß/ und hieb mit ſolchen kräfftigen Streichen auf mich loß/ daß ich gezwungen ward ſeiner erſten Streiche mich nur mit dem Schild zu erwehren/ und meinen Säbel ruhen zu laſſen/ biß in ſolchem ernſthafften Fechten faſt eine Viertel-Stunde vorbey/ da fielen die Streiche ein merckliches gelinder/ da wolte ich ihm mit einem wohlgemeſſenen Streiche mehr als er mir mit allen ſeinen ſchädlich ſeyn/ führte derowegen auß allen Kräfften einen mächtigen Schlag auf ihn/ aber er entwendete mir doch denſelben von ſeinen Lenden/ worauff ich zielte/ doch konte er nicht davor/ daß mein Säbel dannoch ſeinen ſchäumenden Rappen den Kopff zerſpaltete/ daß er von ſtund an zu Bodem ſanck und Rhaglanz unter ihm zu ligen kam/ kunte ſich auch ſelber auß groſſer Bürde ſeiner Waffen unter dem Pferd allein nicht auffhelffen/ als ich ſolches ſahe/ ſprang ich auch behend von meinem Pferd/ und ob ich ihm nun gleich gar mit geringer Mühe hätte das Haupt abſchlagen können/ ſo mochte ich mich gegen ihm doch auch deß geringſten Vortheils nicht gebrauchen/ ſondern tratt hinzu/ und halff

ihm unter dem Pferd herfür. O du Ertz-Zauberer / ſprach er damalen zu mir / was vor ein hölliſcher Teuffel ſtehet dir in deinen betrieglichen Kunſt-Griffen bey / daß du mir mein Pferd ſo verzauberter Weiſe ermordet haſt.

Hoho ! antwortete ich ihm / iſt diß der Danck den du mir gibſt vor das / daß ich dir dein Leben / ſo alleweil in meiner Gewalt war / gefriſtet / darmit giengen wir abermal von neuem deſto hefftiger auf einander zu Fuß loß / ein jeder unter uns ſchützte ſeinen Leib ſo gut er mochte / dannoch vermocht ſolches nicht ſo viel / daß wir nicht beederſeits an uns die blutigen Ströme abſcheulich daherfür quellen ſahen / wordurch unſer brennender Eyfer und rachgieriger Zorn / der ſich durch die Blut-Quelle billich hätte ſollen löſchen laſſen / nur deſtomehr in Aufnehmung kam / wir fochten lange Zeit / ehe einer dem andern ein Fuß breit zu weichen ſich überreden ließ / biß endlich Rhaglanz, dem die Kräfften ſchon längſt mehr als mir entgangen / auß gäntzlicher Verzweiffelung einen gewaltigen Streich auf mich führte / mit welchem er mich / wann er ihn recht hätte angebracht / ohne Zweiffel / mitten voneinander geſpalten hätte / dann der gantze Reſt ſeiner Kräfften war daran ſpendirt / aber ich ließ meinen Schild meine Stelle in Aufnehmung deſſen verwalten / welches doch in zwey Stücken dardurch zerſprang. Rhaglanz aber hatte ſich mit dieſem Streich gantz auß der Maaß geſchlagen / und allenthalben bloß gegeben / welches ich in acht nahm / ihm behend entgegen tratt / und in den Halß / ob er gleich drey Schritt zurück wiche / eine tödtliche Wunde anbrachte / weſſen er ſich über die maſſen ſehr ſchämete / dann er hatte alle ſein Lebtag keinen Ritter ein Fuß-breit gewichen. Zur Vergeltung deſſen aber gab er mir eine groſſe Wunde in den lincken Arm / wo mein Schild über die Helffte abgeſprungen war / welches mich aber doch nur hertzhafftiger machte / dem ſo ſchon faſt zu Boden ſanck / vollends abzuhelffen / gieng darauf muthig auf ihn an / und da ich ihn aber hatte laſſen fehl hauen / ſchlug ich ihm mit meinem Säbel auß allen Kräfften meines Leibes auff den Helm / daß er ohnmächtig zur Erden ſtürtzte / wovon der Platz erſchütterte / ich tratt eylends hinzu / rieß ihm den Helm vom Kopff / und den Säbel auß der Fauſt / damit er Lufft bekommen möchte / weil er aber in einer harten Ohnmacht lag / ließ ich ihn ligen / nnd rieff ſeinen Diener herbey ſo ihn erquickte / ich ſteckte aber meinen Säbel ein / und nahm Rhaglanz ſeinen / ſampt ſeinem Helm / eylte damit nach dem Gerüſte / aber kaum hatte ich daſſelbe erſtiegen / und dem Artrach die Banden abzunehmen befohlen / da nahmen meine Kräffte durch das häuffig herabriſelende Blut dermaſſen ab / daß ich mich auff dem Gerüſte darnider warff / da tratt der ſchon von den Ban-

den

den durch ſeine Schweſter und liebſte erlöſete Artrach, ſammt gemeldten beeden Fräulein bald zu mir / und nahmen mir meinen Helm ab/ Artrach war der erſte / der mich mit bloſſem Geſicht ſahe/ fiel mir derowegen auf den Mund / und küſſete mich vielmal/ und wuſte nicht was für Wort er zur Danckſagung / für die tapffere Erlöſung brauchen wolte / bald aber gab er der Oliſia Raum/ welche/ als ſie mich auch unter dem Angeſicht erkennete / dann ſie hatten bißher noch nicht gewuſt/ wer mit Rhaglanz gekämpffet / rieff ſie mit heller Stimme: O Himmel! O mein Schweſterchen! ſiehe da den allertapfferſten Helden deß Erd-Bodens / der ſeine Danckbarkeit uns rechtſchaffen wiederfahren laſſen / ſie nahmen ihre Tüchlein / und wiſchten mir das Blut ab / und rieffen ſobald den Wund-Artzten / welcher nicht weit war mit ſeinem Verbind-Zeug/ als er mich am Arm verbunden / dann die übrigen Wunden waren nicht ſo gefährlich / legte ich meinen Harniſch wieder an/ und den Helm auf / nahm den Ritter Artrach bey der Hand / welchem ich meinen Säbel gegeben / ich aber behielt deß Rhaglanz, zu welchem ich / da er ſchon wieder die Augen erſchloſſen/ hintratt und ſagte ich zu ihm: Wie iſts Kerle / gibſt du dich mir gefangen oder gewonnen? Ach ja! allertapfferſter Herr / antwortete er mit ſchwacher Stimme / ich bin leider überwunden / weil ich aber hinführo nicht mehr zu leben begehre / ſintemal ich wohl weiß/ daß man nach meinem eigenen gegebenen Urtheil hinführo mich aller ritterlichen Ehre entſetzen wird / und aber auch deß Todes Vorbotten mit mir ſchon reden / ſo bitte ich euch Ritter Artrach mir die euch zugefügte Schmähung zu verzeihen.

Artrach reichte ihm die Hand/ und vergab ihm alles / gleich darauff kam der Commendant ſehr beſtürtzt herzu geeylet / mit den Vornehmſten der Stadt Conſtantine, und fragte ſeinen ſchwachen Vettern / wie es mit ſeinen Wunden und Schmertzen ſtünde. Das gilt mir gleich / ſprach Rhaglanz, nichts ſchmertzet mich anitzo in meiner letzten Todes-Angſt mehr / als daß ich nicht weiß was vor ein tapfferer Held mich zu Grunde gerichtet.

Ach! edler Uberwinder/ ſiegreicher Held/ ſprach er zu mir / als eben die beede Fräulein auch herzu kamen/ ich bitte dieſes eintzige von euch / vergebet mir von Hertzen die auf euch gegoſſene Schmäh-Worte / und zeigt mir doch an von wem ich überwunden. Euch ſey vergeben / ſprach ich / aber damit ihr wiſſet / daß euch eben kein Unwürdiger erleget / ſo wiſſet daß mein Säbel von einer Fürſtlichen Hand geführet worden. Ach gnädigſter Herr / antwortete er mit ſchwacher Stimme / ſo will ich mit Freuden ſterben / ſintemal ich anitzo die höchſte Ehre erlanget/ vom hohen Geſchlecht überwunden zuſeyn / würde mir auch

ſchwehr zu ertragen ſeyn / daß ich einen mächtigen Fürſten zum Feinde haben ſolte.

Dieſes waren ſeine letzte Worte / und damit verſchied er: der Commendant entſetzte ſich mehr ob meiner Rede / als ob ſeines Vettern Tod / zog derowegen ſeinen Hut ab / und legte ſich auff ſeine Knie nieder / mir als einem Fürſten die Hand zu küſſen / welches ich ihm zuließ / und auffſtehen hieß / er hätte gern weiter Erfahrung meines Geſchlechts halben eingenommen / durffte aber vor dißmal hierum nicht ſuchen / und ob er mich gleich ſehr bate / mit nach ſeinem Schloß zu kehren / und Herberge bey ihm zunehmen / ſo ſchlug ich ihm doch ſolches ab / dann ich ſagte / ich wäre geſinnet wieder in meine vorige Herberge zu kehren. Artrach aber und ſeine Schweſter und Liebſte lagen alle beede auf ihren Knien vor mir / und hatten meine beede Händen gefaſſet / welche ſie inbrünſtig küſſeten / und baten die beeden Jungfern ſehr ihnen zuvergeben / daß ſie ſich gegen mich ſo kühn bißhero geſtellet / ich hub ſie ſelbſten auf / und ſagte / daß ſie mich mit ſolcher Ehre nur unwillig machten / dann ich wolte anitzo durchauß nicht anders als ein umſchweiffender edler Ritter gehalten ſeyn / würde auch nimmermehr meinen Stand jemand anders offenbahret haben / wann ich den bußfertigen Rhaglanz in ſeinen Todes-Zügen hierdurch nicht zu befriedigen geſucht; alſo ſetzte ich mich wieder zu Pferd / Artrach hatte ſchon befohlen ſeine Rüſtung herauß zubringen / und nachdem er dieſelbe angelegt / wolte er zwar mit Gewalt hinter mir reiten / aber ich nahm ihn zur Lincken / und den Commendanten zur Rechten / die beeden Fräulein aber ſetzten ſich in deß Commendanten Kutſche / dann er war herauß gefahren / und muſten zunächſt hinter uns her fahren; da wir alſo vor die Bahn kamen / nahmen alle Ritter ihre Helm ab / und erzeigten mir groſſe Demuth / abſonderlich der Edelmann / bey welchem ich in dem Flecken gelegen / demſelben gab ich von meinen Speern eins / und das andere / ſo ich auf der Stell ligen laſſen / Ritter Artrach, Rhaglanzen ſeins aber nahm ich auf meinen Schenckel / und ritten alſo zur Stadt hinein.

Ich hielte meinen Einzug in meine alte Herberge / da empfieng mich mein Wirth gar demüthig / dann er war ſchon vorauß nach Hauß gelauffen / und hatte herrlich / und nach ſeinem Vermögen zurichten laſſen / ich behielt alſo den Commendanten / meinen Edelmann auß dem Flecken / ſampt Hn. Artrach und den beeden Fräul. bey mir / uñ ließ ſie mit mir ſpeiſen / erzehlte ihnẽ wie mir es mit meinen Dienern in unterſchiedlichen Treffen gegangen / und daß ich bey Parmeius annoch ein anſehnlich ſtück Geld ligen laſſen / ich gab aber vor ich hätte zu Tunis nothwendige Geſchäffte vor / Artrach er-

klåret ſich mit mir zu reiten / und noch viel andere / aber ich hatte ein anders im Sinn / unterdeſſen wuſten die erfreueten Fråulein und ihr Bruder und Liebſte ihre Danckbarkeit gegen mich nicht ſattſam zubezeugen / und brachten ohnzahlbare Worte fůr ihres Hertzens Begierigkeit mir zu dienen/anzuzeigen und wunderten ſich ſehr uber meine Entſchlieſſung / und die Urſach / daß ich vor einen unbekandten Ritter mich in ſolche Lebens-Gefahr geſtůrtzet.

Zweyerley ſtarcke Urſachen/ antwortete ich der Oliſia / hab ich/ ſo mich zu dieſem Kampff angetrieben / einmal hab ich ja von beeden lieben Fråulein/ einig und allein mein Leben erhalten / wie ſolte ich mich dann ſcheuen / daſſelbe hinwiederum vor dieſelbe zu wagen? iſt eine : die andere iſt das groſſe Unrecht und der erſchreckliche Schimpff/ dem gantzen ritterlichen Orden / durch die Gefångnůß dem Ritter Artrach angethan/ſolches zu ſtraffen håtte auch wol den allerverzagteſten mögen aufmuntern. Den andern Tag/ nachdem wir den vorigen in Frieden zubracht / ließ ich mein Pferd auß deß Edelmanns Flecken holen / zu welchem die beeden Fråulein einen ſchönen und köſtlichen Sattel-Zeug / und eine lange himmelblaue Sammete Decke machten / mit Gold / Perlen und Corallen reichlich beſticket / ſie ſchenckten mir jede ein par von guten Diamanten und Rubinen beſetzte Arm-Bande / und einen groſſen Smaragd mit einem Buſch blauen Federn auff meinen Helm / das Pferd wurde allenthalben mit Band bezieret / daß es ſelbſt ſehr ſtoltz. Artrach bot mir alle ſeine unbewegliche Erbſchafft an/ aber ich műſte verwegen geweſen ſeyn / daß ich den jenigen den ich nach ſeiner Erlöſung erfreuet / nunmehr im gantzen Leben bekůmmern ſolte / und da ich auch 14000. Cronen ſo er mir vortrug / nicht annehmen wolte / erbot er ſich die Zeit ſeines Lebens mit mir zuzubringen / und in meinen Dienſten zu ſterben / auch wo ich ſeyn wůrde/ im̃er um mich her zu ſeyn/ welches ich ihm in Betrachtung/ daß ich ohn dem itzo allein wåre/gerne zulieſſe. Wir erfuhren aber daß zu Tunes ein allgemeines Turnier-Feſt außgeſchrieben/welches der König auf ſeiner Gemahlin Geburts-Tag angeſtellet/und daſſelbe ſolte in vier Tagen gehalten werden/ um dieſer Urſachen willen hatten ſich auch nach Conſtantine dazumal/ als ich den Kampff mit Rhaglanz hielt/begeben/ die Ritter weil ſie ohne das auf der Reyſe waren nach Tunes zu gehen/ich hatte aber lange Zeit keine frölichere Zeitung vernommen. Artrach kleidete ſich in gleiche Farbe mit mir/ dann ich wolte ihn allezeit zu einem Geferten zu Tunes brauchen/ ich nahm auch einen Diener und Artrach einen an ; und nachdem wir deß Rhaglanz Leich-Begångnůß / welches der Commendant noch gleich den folgenden Tag unſers Kampffs ſehr köſtlich anſtellen ließ/beygewohnet/nahmen wir bey jederman/ſo unſer Kund-

ſchafft hatte/ Abſchied/ und in Geſellſchafft der 80. Ritter/ ſo dem Kampff vorigen Tags zugeſehen/ giengen wir von den beyden Fräulein Oliſia und Aſſarine nicht ohnbeweynet von Conſtantia auff Tunes / Artrach aber verließ die Seinigen innerhalb 4. Monaten wieder zu ſprechen/ und die Heyrath mit ſeiner Liebſten zu vollenziehen. Ich wurde unterdeß zum Führer unter dieſer Ritterſchafft erwöhlet/ und hatten wir alle 82. leichte Wappen-Kleider über unſere Harniſche her/ daß man dieſelbe gar nicht ſehen kunte / ein jeder Ritter hatte auch einen reitenden Diener hinten nachreiten/ und war alſo unſere Mannſchafft in die 164. Mann ſtarck/ ich war aber nicht geſinnet/ mit in dieſem angeſetzten Turnier zu ſtechen/ dann die Wunde am lincken Arm wolte ſolches noch nicht vergönnen.

Als wir aber noch 4. Meilen von Tunes abwaren/ dann biß dahin hatten wir noch guten Weg gehabt/ da brachen mir alle meine Wunden auff/ wegen deß unſachten Reiſen / welches ſie noch nicht erdulten konten / da muſte ich alſo nothwendig in einem Flecken ligen bleiben/ und mich dem Wund-Artzt untergeben/ Artrach wolte nicht von mir weichen/ und ſolte er auch das Turnier darüber verſäumet haben / aber ich bate ihn/ mit der übrigen Geſellſchafft nach Tunes zu reiten / und nach gehaltenem Turnier mir von allem umſtändliche Erzehlung mit zu bringen/ und was ſonſten ſich da begebe. Alſo zog er mit dieſem Abſchied/ mich mit ehiſtem in dem Flecken wieder zu beſuchen/ nebſt den andern 80. Rittern fort/ welche alle mit wehmütigem Hertzen Abſchied nahmen/ und ware ihnen über die maſſen leyd/ daß ich nicht mit auff dem Turnier in ihrer Compagnie erſcheinen ſolte/ weil ſie ein groſſes auff mich baueten / immittelſt war mirs ſehr lieb/ daß ich einen ſehr erfahrnen Wund-Artzt in dieſem Flecken antraff / dann er brachte meine Wunden fein wieder zu recht / daß er mich in 10. Tagen wieder zu einem Kampff tüchtig zu machen mir zuſagte.

Deß andern Tags als ich in dieſem Flecken ankommen/ kame Artrach wieder vom Turnier zurück zu mir / und brachte Zeitung/ daß König Mulcaſſes das Turnier noch 12. Tage zurück verſchoben/ weil der König von Algier Mulejus/ ein junger Herr/ alsdann um dieſelbe Zeit ſelbſt zu kommen/ und mit zu turnieren verſprochen/ ſolches war mir über alle maſſen lieb zu hören / dann auff ſolche Zeit hoffete ich/ nach meines Wund-Artztes Auſſage/ wieder Waffen führen zu können/ weil meine beſte Luſt allwege im Turnieren beſtanden / alſo blieb nun Artrach die Zeit über bey mir/ und verkürtzete mir dieſelbe mit allerhand frembden Erzehlungen der Abentheuren/ ſo ihm in

der Zeit / daß er in der Frembde geweſen / und Ritterſchafft gepflogen / auffgeſtoſſen / ſonderlich aber rühmete er mir einen Aſiatiſchen Ritter aus Alepo / mit welchem er groſſe Freundſchafft daſelbſt gehalten / den nennete er Proas / ſo vor den allertapfferſten unter allen Türckiſchen Cavalliern nebſt Piltach am gantzen Aleppiſchen Hofe gehalten worden ſeyn ſolte / welcher letzter aber nun / wie ich von dem ſel. Fürſten Tarnolaſt vernommen / zu Aden hochmüthig geworden / und von dem allertapfferſten der Welt / nemlich von eben meinem allerliebſten ſel. Vettern iſt in einem Kampff erleget und von ſeinem Pferde mit Füſſen zertretten worden.

Mit ſolchen und dergleichen Erzehlungen verbrachten wir die Zeit / zudem kamen alle Tag etliche von meinen geweſenen Geferten / den übrigen 80. Rittern / ſo uns in dieſem Flecken beſuchten / und war ihnen allen ſehr leyd / daß ſie alſo zu früh kommen waren / ich hatte ſie aber alle ſchon auff unſerer Reiſe / gebeten / meinen Stand zu Tunes in Geheim zu halten / weil ich durchauß anders nicht als ein freyer Ritter wolte gehalten ſeyn / und davor ſolten ſie mich auch halten / und mit mir als einem ihres Gleichen in Zuſammenkünfften umgehen. Immittelſt ließ ich mir ein blau Atlas lang Ritter-Kleid / mit auch blauen Band / ſo an der Farb etwas dunckeler als der Atlas / verfertigen / ein gelbes Feldzeichen muſte auch dabey ſeyn / und auff dieſe Art kleidete ſich Artrach auch / ſo ließ der Wund-Artzt auch nichts ermangeln an ſeinem Fleiß / dann als 10. Tage verfloſſen / ſahe man von meiner Arm-Wunde nichts mehr als die Narbe / die übrigen geringen Wunden waren ſchon lange heil.

Als derowegen der 12te Tag anbrach / legten wir unſere Harniſch an / und lieſſen unſere Diener die Kleider nachführen / da wir 2. Meilen von Tunes waren / kamen uns 40. in unſerer Geſellſchafft geweſene Ritter aus der Stadt entgegen / und holeten uns ehrerbietig ein / dann ſie alle mit einander hielten Artrach in groſſen Ehren / wegen ſeiner Ritterlichen Erfahrenheit / und daß er darauff in weit entlegene Länder gereiſet / da hingegen ihrer noch keiner aus den Barbariſchen Gräntzen Ritterſchafft gepflogen. Wir zohen zur Stadt hinein gegen Mittag / und da wir 2. Stunden in unſerm Gaſthof uns mit Speiſen und andern Bereitungen auffgehalten / wurde zur Turnier-Bahn geblaſen / da erſchienen 220. wolgeputzte Turnierer / es nahm mich wunder / daß kein Geſetz abgeleſen wurde / ſo waren auch keine Turnier-Vögte beſtellt / dann allein der König Mulcaſſes / und dieſe liebe Fräulein Reoliſca / ſamt der

Königin/ wolten urtheilen/ wer am beſten geſtochen / und darnach den Preiß außtheilen / wir muſten uns nach Königlichem Befehl in zwey Hauffen theilen/ da deren einer den andern zum Kampff außforderte / wir hatten die Ehre/ daß von unſerm Trouppe einer nach dem andern von jenen gefordert / und hatte ich unter meinem Hauffen alle die 80 vorige/ und Artrach/ der mir ſtets zur Seiten hielt/ und noch 28. andere Ritter / an jener Seiten waren die übrige / und der junge König Mulejus aus Algier in einem gantz vergüldeten Harniſch / worauff hie und da viel Edelgeſteine ſchimmerten / ſeine Pferd-Decke war Carmeſin-rother Sammet/ mit Gold und gelber Seiden dicht verbremet/und dicht voll Perlen beſetzt/ auff dem Helm hatte er einen groſſen Buſch rother und weiſſer Federn / auff ſeinem Schild führete er einen gemahlten gekrönten König / ſo vor dem Thor einer Stadt ſtunde / und ſich mit einem Hauffen Feinden herumſchlug/ die Uberſchrifft war dieſe: Pro patria mors dulcis, vor ſein Vaterland ſterben iſt ſüſſe; ich hatte hergegen meinen Schild anders als zu Conſtantine bemahlen laſſen/ nemlich/ ein Ritter ſo eine Königliche Cron verließ / und einer armen Magd nachfolgete/ mit dieſer Uberſchrifft: Inquiram quoad vivam, ich wil nachforſchen ſo lang ich lebe. Als die Trompeter anfiengen zu blaſen / gieng das Stechen an/ doch weil die Zahl ſehr groß / durffte kein Ritter mehr als einen Ritt mit dem Speer thun / ich war der 32. in der Ordnung/ von einem Ritter aus Bonna außgefordert / welcher aber die Erde küſſete in einem behenden Sprung / als wann er ſich mit Fleiß darauff geſchickt / dahingegen der vorigen noch keiner den andern abgehoben / und nur 5. ihre Speer zerbrochen / die übrigen hatten mehrentheils fehl geſtochen / ich aber hatte an unſer Seiten allein die Ehre/einen abgeſtochen zu haben. Der nächſte ſo nach mir auffgefordert war/ware Artrach / welcher aber ſeinen Gegentheil biß hinten auff das Pferd außboge / er hingegen beugete ſich nicht einmal / ob er gleich ziemlich getroffen war/ ich ſpührete darauß/ daß er ein guter Kämpffer ſeyn müſte / dann bey allen vorigen hatte ich noch ſo keine Vergnügung empfunden als an ihm / alſo hatten wir es an unſer Seiten jenen ſchon weit zuvor gethan / welches deß Mulejus Leib-Ritter hefftig jenſeits verdroß/ und einen unſers Mittels/ ſo auch vor einen tapffern Mann gehalten ward / aufforderte/ aber Guntalar/ ſo hieß der Aufffordernde / hub den von unſerer Seiten an ihn abgehenden Ritter ſehr behende herab/ und leget an ihrer Seiten groſſe Ehre damit ein / jederman aber gab ihm den Ruhm / daß er und Rhaglantz allewege vor die allerbeſten

Ritter auff weit und breit wären gehalten worden / wären aber niemal gute Freunde mit einander geweſen / und allezeit auff einander geeyffert. Nach ihm ſtach König Mulejus ſelbſt mit Artrach / welcher alſo die Ehre hatte zweymal auffgefordert zu werden / dann er hatte / wie ich hernach erfuhre / dem Mulejus ſehr wohl gefallen in dem erſten Stechen. Artrach aber ſtach mehr aus Höfflichkeit als Ernſt / deßwegen / wie ich wol leichtlich ſehen konte / ſtach er mit Fleiß über Mulejus hin / welcher aber den Artrach an den Unter Bauch traffe / und ſeinen Speer ohne Verletzung brach / worüber er ſich ſehr freuete / dann er war noch ein junger Herr / und hatte niemal viel geſtochen. Es ſtachen noch unterſchiedliche mehr / aber doch nicht über die Helffte der gantzen Ritterſchafft / dann der Abend rückete heran / daß man zum Abzug blieſe / und wurde überlaut außgeruffen / daß man ſich den folgenden Tag wieder ſtellen / und dann der folgende Reſt der Ritterſchafft ſtechen ſolte / ſo würden ſich die ſo ſich am beſten verhalten / eines guten Dancks zu verſehen haben. Darmit wurde die Bahn geſchloſſen / und zohe jeder nach ſeiner Herberge. Artrach führete mich und unſere zwey Diener ſamt dem Edelmann aus dem Flecken bey Conſtantine / wobey ich ein Tag und 2. Nächte geherberget / mit ſich zu einem Ritter / ſo ihm nahe verwandt / und in Tunes wohnhafftig war / dann die Wirthshäuſer waren ſonſt alle beleget.

Dieſer war ein über die Barbariſche Gewonheit höfflicher Ritter / deßgleichen ich nechſt Parmejus und Artrach / als welche mir ohne dem verpflichtet waren / auff meiner gantzen Reiſe nicht angetroffen; wir hatten gute Wartung denſelben Tag Abends und den folgenden Morgen bey ihm / als man aber wieder zum Turnier anbließ / da ritten wir in unſerer vorigen gantzen Geſellſchafft wieder hin / und theilten uns in die deß vorigen Tags gehaltene Ordnung / achte hatten mit achten ſchon geſtochen / da kam Guntalar und winckete mir mit ſeinem Speer gar höfflich / wie er dann viel höfflicher ſelber war / als der hochmüthige Rhaglantz geweſen / weßwegen ſie auch von einander gar nicht viel hören können / er dachte an mir / als einem der von unſerm Hauffen gantz allein einen der Ihrigen abgehoben / Ehre zu holen / und ich hingegen freuete mich / daß mir das Glück kam / mit einem auch erfahrnen Ritter zu turnieren.

Als wir derowegen mit Pferd-Tummeln ein wenig angehalten / und ſahen / daß ſich jederman auffreckte / dieſen Kampff mit ſonderem Verlangen anzuſehen / nahmen wir unſere

Schrancken ein / und giengen jeder an ſeinem Ort kräfftig genug auff einander loß / daß unſere Speere in hundert Trümmern zerſcheitert / ſich in die Lufft ſchwencketen / unſer keiner aber ſich im geringſten beugete / worauß ich merckete / daß dieſer Guntalar kein geringer Held ſeyn müſte / wir empfunden aber deß Stoſſes beyde ſehr tapffer / wiewol wir uns deſſen anzunehmen ſchämeten / und da wir nun alſo nach vollbrachtem Ritt unſers Wegs nach der übrigen Geſellſchafft wieder hinreiten wolten / kame ein Herold / und bate uns im Namen deß Großmächtigſten Königs Mulcaſſes / noch einen Ritt mit einander zu wagen / weil er einen groſſen Gefallen an unſerm Stechen gehabt. Kaum hatte dieſer außgeredt / da waren wir ſchon fertig darzu / lieſſen neue Speer bringen / und giengen um ſo viel deſto begieriger auff einander / weil wir ſahen / daß der König ein groſſes Abſehen auff uns hatte / wir traffen aber beyde abermal wohl und zwar mit groſſer Macht / ſintemal wir beyde uns ziemlich weit hinten außlencken muſten / obgleich die Speere abermal in Stücke zerſprangen / und kunte man nicht eigentlich ſehen / ob unſere Leiber in dieſem andern Ritt ſchwächer worden / wegen ihres Beugens / oder ob die Arme gröſſere Kräffte bekommen weder im vorigen Ritt.

Nach vollendetem Ritt / in welchem ſich Guntalar an die Mähn zu halten bemühen muſte / kam der junge Fürſt Mulejus ſelbſt daher getrabt / und empfieng mich mit beyden Armen zu Pferd / mich bittend / daß ich mich hinführo in ihrem Trouppe möchte halten mit Herrn Artrach / worinn ich mich nicht viel ſperren dorffte / gieng alſo zu ihnen über / welches aber die Ritter / ſo bey uns bißhero gehalten / nicht ſo gar gerne ſahen; Nach uns turnierten die übrigen bey Paar und Paar auff einmal / dann es wolte die Zeit gebrechen / da gab es manchmal wunderliche Sprünge / viel wurden ſo unhöfflich abgehoben / daß ihnen Hören und Sehen vergieng / auch zwey darüber die Hälſe abſtürtzeten / fünff brachen im Fallen die Beine / und einer noch einen Arm zum Bein / und ſolches geſchahe nicht aus groſſer Hurtigkeit oder Stärcke der Gegenſtecher / ſondern aus groſſer Zaghafftigkeit und ſchlechter Erfahrenheit in Ritterlichen Turnieren / deren ſo abgehoben wurden.

Endlich wurde das Turnier zum Ende und Abzug geblaſen / doch ehe ſich die Ritterſchafft trennete / kamen zwey Herolden / und forderten die jenigen / ſo ſich am beſten gehalten hatten / die Kleinoden von der Schau-Bühne zu empfangen. Ich hatte die Ehre der erſte zu ſeyn/

und daß ich zum beſten Kleinod gefordert ward/und ob ich mich gleich deſſen gegen den Fürſten Mulejus und Guntalar entſchuldigte / einwendend/mir zweiffele nicht/die Herren würden in der Perſon irren / wolte doch meine Einwendung nichts verfangen/ſondern ich muſte voran hauen / als ich derowegen an die Bühne kam/ ſprang ich vom Pferd / und lifferte es meinem nachreitenden Diener / da ich nun mit niedergeſchlagenem Helm die Stiege hinauff trat / und den Gang/ worauf die Fürſtl. Perſonen ſaſſen /erreichte/ kame mir dieſe liebe Fräul. Reoliſca entgegen/ in der einen Hand einen Lorber-Krantz haltend/mit welchem ſie meinen Helm krönete / in der andern ein paar köſtlicher Armbänder/von ſchönen Diamanten auch Gold und Perlen köſtlich und Fürſtlich gemacht/ ich wolte ihr dieſelbe abnehmen / aber/ Nein/ tapfferer Ritter / ſprach ſie zu mir mit lächlendem Geſichte / laſt mich das Glück haben/dem allertapfferſten dieſen gantzen Turniers ſeine Arme mit dieſem geringen Geſchencke / welches meine eigene Hand hiezu verfertiget/ zu zieren / und tragt dieſe Bänder/ tapfferſter Ritter/ nicht als eine Vergeltung eurer Tapfferkeit / dann dahin iſts gar nicht gemeynet/ſondern als eine Anzeige unſers Großmächtigſten Königs beharrlicher Gnade / und dann als ein Erinnerungs-Zeichen zu fernern Ritterlichen Helden-Thaten / worin ihr ſchon ſolchen Anfang gemacht / daß ſich jederman drob erfreuen muß. Durchläucht. Prinzeſſin/fiel Herr Ariontes hier Fräulein Reoliſca in die Rede/ihr müſſet ein ſehr ſcharffes Gedächtnüß haben / daß ihr ſo alle Worte von ſo langer Zeit her noch zu erzehlen wiſſet / ja warum nicht / antwortet ihr Herr Ariontes / dieſe Worte/weil ſie aus einem dermaſſen lieblichen Munde geſtoſſen worden / muſte ich ſie alle in mein Hertz ſchreiben / und die Warheit zu bekennen / ich war damal nicht in geringer Angſt als ich euere Holdſeligkeit eigentlich betrachtete/ die ihr gegen mich erwieſet/ ob ihr gleich meines Standes noch nicht die geringſte Nachricht hattet : dannoch aber/ antwortete Reoliſca wiederum/ funckelte eine hohe Majeſtät aus euren Augen/ welche niemand/als allein ich/warnahm / weil ſie ſich auch vielleicht nicht jederman wolte zu erkennen geben/doch ich wil euch dann an euer Erzehlung nicht hindern / ſondern ſo es euch gefällt / könnet ihr die Worte auch herfür bringen / die ihr mir dazumal auff meine Rede zur Antwort werden lieſſet / ſintemal ich dieſelbe auch alle gar wol behalten. Warum verwundert ſich dann mein ſchönes Fräulein/ ſprach Ariontes/ ob meinem ſcharffen Gedächtnüß / da ſie doch eben ein ſolches hat/ die Antwort / ſo ich dazumal gab / war dieſe : Eurer Durchl.

Befehl wird mir allemal unvermeidlich / die geſprochene Lob-Rede aber etwa auff einen andern zu deuten ſey : gleich damit zog ich meine eiſerne Handſchuh aus/und ließ mir von der lieben Reoliſca die beyde Armbänder anlegen/ welche ich aber hernach noch in meinem gewöhnlichen Schlaff-Gemach unverſehens ligen laſſen.

Nach Empfahung dieſes Kleinods / ſagte die Fräulein Reoliſca ferner / ich würde von Königl. Majeſtät allergnädigſt zur Abend-Mahlzeit / hieſigen Landes Gebrauch nach / gebeten/ deßwegen ich mich abermal mit tieffer Neigung gegen ſie bedancket/ und meinen Rückweg nahm. Guntalar war der ander/ ſo vor die beſten Turnierer gehalten / und durch die Herolden gefodert war / welchem man ein paar ſilberne doch dicht vergüldete Sporn reichete/ die mit unterſchiedlichen Edelgeſteinen beſetzt waren. Artrach war der dritte/ der bekam einen köſtlichen Ring / darnach zogen wir alle von der Bahn / und ob ich gleich nebſt Ritter Artrach wieder in meine Herberge kehren wolte / ſo wolte es doch Fürſt Mulejus gar nicht zugeben/ ſondern nahm uns und unſere Diener mit ſich nach dem Schloß/ woſelbſt ihm 3. Gemächer eingeraumet waren/ in deren eines er uns verlegte / zu Abend wurde ein herrlich Banquet gehalten / darauff der König die Ober-Stelle / nebſt ihm die Königin/ auff der rechten Hand folgete dieſe ſchöne Reoliſca / auff der lincken Mulejus / darnach folgeten die Königlichen vornehmſten Bedienten / und endlich wir drey Ritter. Der König fragte nach meinem Stande und Vaterlande über der Taffel / ich antwortete ihm / ich käme aus Guinea/ wäre ein Edelmann / von dem mächtigen Könige Corion außgeſchicket/eine verlohrne Perſon zu ſuchen/ daran dem gantzen Reich gelegen / welche durch See-Rauber entwendet worden / ich hätte aber ſchon viel Länder durchſtrichen/ welche ich aber nicht gefunden / ſondern meine Diener wären alle durch die Grauſamkeit der Völcker drauff gangen/ ich ſelbſt wäre noch mit der gröſten Gefahr davon biß nach Conſtantine kommen / deſſen mir gegenwärtiger Ritter Artrach Zeugnüß geben könte / ſintemal man mich vor der Stadt in meinem Blut ſchwimmend angetroffen / und alſo kümmerlich wieder zurecht durch Artrachs Anverwandte gebracht/ als dem ich dafür um ein groſſes verpflichtet. Ich habe aber dieſen Streiff mit Fleiß vor mich genommen / weil hierum viel See-Handel-Städte ligen / als in welchen ich endlich noch außzufragen hoffe/ den ich ſuche. Der König verwunderte ſich ob meiner Erzehlung / und verſprach mir in meiner Nachforſchung behülfflich zu ſeyn / auch Fürſt

Fürſt Mulejus ſelbſten / und ſolches um deß Königs Harcaps willen / welcher ihr guter Freund / und meinem Herrn Vater ſo nahe verſchwägert ware. Ich habe mir viel ſagen laſſen / auch durch ein außführlich Schreiben / fuhr der König weiter fort / von meinem Conſtantiniſchen Commendanten vernommen / von euer Gefahr / Ritter Artrach / in welche euch der groſſe Praler Rhaglantz gebracht / welchen aber ein Frembder / der ſich als ein Ritter gehalten / endlich aber vor einen Fürſten außgegeben / erleget und euch frey gemacht hat / in Warheit / dieſer frembde Fürſt / wo er nicht gleich ein Fürſt / ſo muß er doch Fürſtmäſſig ſeyn / indem er den handveſteſten Ritter unſers gantzen Landes gedemüthiget hat / und wolte ich ein groſſes drum geben / ich wüſte ihn anzutreffen / ich wolte ihn zu mir nöthigen und herrlich begaben / dann er muß zumal ein verſtändiger tapfferer Ritter ſeyn. Ich beſanne mich hierauff ein wenig / und Artrach ſahe mich an / wuſte nicht was er darauff antworten ſolte / biß ich alſo dem König vor ihn antwortete:

Großmächtigſter König / gnädigſter Herr / ich ſtelle allhier Euer Majeſtät den Ritter / ſo den hochmüthigen Rhaglantz in einem Ritterlichen Kampff erleget / vor / dann ich habe mich deß redlichen Artrach angenommen / und auff deß Rhaglantz hochmüthiges Begehren ſelbſt mit ihm um jenes Leben geſtritten / und dem Himmel ſey Danck / obſieget / daß ich mich aber dazumal einen Fürſten nennete / geſchahe deßwegen / weil Rhaglantz / als er ſchon in ſeinen Todeszügen lag / aus einem Heroiſchen Gemüth nach ſeines Uberwinders Stande fragte / damit ich ihn alſo deſto ruhiger machen möchte / ſagte ich / eine Fürſtliche Hand hätte ihn überwunden. König Mulcaſſes glaubete hievon ſo viel als ihm beliebte / auch Mulejus / daß ich den Rhaglantz erleget / glaubten ſie willig / daß ich aber nicht eigentlich ſelbſt ein Fürſt ſeyn ſolte / wie ich mich einmal genennet / deßwegen waren ſie in Zweiffel / doch ſahe ich von ſtund an / daß ſie mich mehr ehreten als einen gemeinen Edlen Ritter.

Nach vollendeter Mahlzeit wurden unterſchiedliche Reihen mit Tantzen zubracht / welchen ich und die andern Ritter ebenmäſſig beywohnen muſte / und wurde jedem die Fräulein Reoliſca zugeführet / welche mich meiner Baltiſſa ſchier hätte ſollen vergeſſen machen / wegen ihrer holdſeligen Demuth / die ſie gegen mich erwieſe / daß ich ihr auch etliche Tage hernach meinen Stand bekennete. Was aber unſere heimliche Beredungen und Liebes-Geſpräch / das wir nach der Zeit mit einander

gehabt/belanget/ darvon wirds auff eine andere Zeit etwas zu erzehlen Gelegenheit geben/ und weil ich weiß/ daß die liebe Reoliſca ein ſehr ſcharffes Gedächtnüß hat/ als zweiffelt mir nicht/ ſie wird noch alle Wort auff dem Nagel her erzehlen können. Guntalar war mir über alle maſſen geneigt/ als er hörete/ daß ich ſeinen Erb-Feind den Rhaglantz erleget hatte/ und machte mit mir einen ewigen Bund und auffrichtige Freundſchafft/ bate mich auch ſehr/ mit ihm und ſeinem Fürſten nach Algier zu reiſen/ daſelbſt könte ich ohne Zweiffel/ als woſelbſten die See-Räuber ihre groſſe allgemeine Ablage hielten/ in meinem Vorhaben gute Nachricht erhalten/ worzu ich mich auch willig befande.

Und da wir noch 14. Tage an dem Tunetaniſchen Hofe uns auffgehalten/da ich dann allemal meine Taffel bey den Rittern hielte/ und äuſſerte mich der Königlichen Taffel mit Gewalt und allerhand Einwendungen/ zoge ich nebſt Artrach/ auff welchen Mulejus ſehr viel hielte/ hin nach Algier/ doch verließ ich innerhalb Monats-Friſt wieder zu Tunes zu ſeyn. Artrach hatte ich ſchon meine Heimlichkeiten alle entdecket/ ſonſt hätte er meinen Stand leichtlich in Zweiffel ziehen können. Zu Algier/ wohin wir zu Schiff giengen/ wurden wir/ nachdem wir die Stadt in ſieben Tagen glücklich erreichet/ wohl gehalten bey dem alten Könige/ aber als ich auff meine fleiſſige Nachforſchung von meiner Baltiſſa noch nichts erhalten kunte/ ward ich ſehr bekümmert/ und entſchloß mich/ an den Mittelländiſchen Küſten weiter fortzugehen/ und in allen See-Haven Nachfrage zu thun; es wolte nicht rathſam ſeyn den treuen Artrach mitzunehmen/ als welcher mich dauerte/ ſo vielem Unglück mit mir um meinet willen unterworffen zu ſeyn/ dachte derowegen bey mir/ mich gantz allein auff ein Tripolitaniſches Kauff-Schiff/ deren dazumal vier im Haven waren/ zu ſetzen/ und mit ihnen nach Tripolis zu fahren/ weil dieſelbe Stadt mit den See-Raubern auch groſſen Handel führte/und daſelbſt hin zumal viel geraubte Menſchen verkaufft wurden.

Als ich mich ſechs Tage lʒu Algier auffgehalten/ ſchickete ich meinen Diener auß in die Stadt nach dem Pferde-Juden/ mit welchem ich in Kundſchafft gerathen/ daß er denſelben zu mir nach der Herberge holete. Artrach und Mulejus waren denſelben Tag eben auff eine Fiſcherey außgeritten/ und ich hatte mich wegen einer angemaſſeten Unpäßlichkeit entſchuldiget/ ihr Geferte zu ſeyn. Da ich nun aller deren loß worden/ die allezeit um mich waren/

gieng ich zu Schiffe / und handelte mit dem Schiffmann/ daß ob er gleich noch wol einen Tag långer zu warten geſinnet/ dannoch gegen ein Stück Gelds mit mir fortfuhre/ ich hinterließ zuvor einen Brief in meinem Gemach an Ritter Artrach/ in welchem ich ihn bate / er möchte ſich um meine Abweſenheit nicht beſtürtzen / dann ich wolte in Nachſuchung meiner verlangten Perſon gern aller Gefahr mich unterwerffen / er möchte nur umkehren / und ſeine liebe Aſſarine bald mit dem Hochzeitlichen Beylager erfreuen. Wir zogen unterdeß fort mit gutem Wind / und ſchiffeten Tunes vorbey / daß wir in der dritten Woche/ weil ein ſtilles Wetter einfiel/ zu Tripolis geſund anlångeten. Ich hatte dem Juden zu Algier ſchon mein Pferd verkaufft/und gab vor/ich wolte ein beſſers kauffen/ aber das Geld nahm ich mit mir nach Tripolis / und daſelbſt nun forſchete ich allenthalben nach den Slaven oder ſonſt außwerts erkaufften Menſchen/ von meiner Baltiſſa aber wolte noch kein Menſch wiſſen / kunte alſo auch daſelbſt die geringſte Nachricht nicht erhalten/ da dachte ich nichts beſſers zu meinem Vorhaben zu ſeyn / als mich auff ein Seerauber-Schiff zu begeben/ dann hiedurch hoffte ich mein Vorhaben deſto beſſer ins Werck zu richten / gieng alſo nach ihre Herberge / und gab mich in meiner Ritterlichen Kleidung bey ihrem Oberſten an mit dieſen Worten: Mein Herr / ich bin ein reicher Kauffmann geweſen aus Guinea / und durch unterſchiedliche Schiffleute/ welche mich bößlich hintergangen / nunmehr ins äuſſerſte Verderben gerathen/ weiß alſo nun nichts mehr anzufangen / als meine Rache an den boßhafftigen Schiffern zu üben / und weil ich wol weiß / daß ihr und eure Geſellſchafft eben in ſolcher Feindſchafft mit den Kauffleuten ſtehet / als hoffe ich deſto feſter / ihr werdet mich zu einem getreuen Geferten annehmen/ ſintemal ich von Jugend an mich im Harniſch mit Säbel und Speer geübet/ und verſichert euch/ daß ich bey euch mein Blut zu vergieſſen gegen die Bößwichte/ mir mehr vor ein Glück als Schaden achten werde. Der Obriſte war ſehr froh/ daß er mich in ſeine Dienſte bekam / und weil er hörete daß ich ein geſchlagener Ritter war / machte er mich ſobald zu ſeinem Obriſt-Lieutenant / und ſtellete mich ſeinen Leuten vor / welche mir bald anfangs alle wol geneigt waren/ und in Warheit/ ich hatte einen gewaltigen Eyffer auff alle ſchiffende Kauffleute gefaſſet / um der Urſachen willen / weil deren einer mir mein Fräulein aus Tercera ſo weit hinweg geführet / nahm mir auch vor/ meinen Eyffer rechtſchaffen an ihnen ſpühren zu laſſen.

Acht Tage hernach gingen wir mit zwey groſſen Haupt-

Schiffen auß/auff deren einem ich/auff dem andern aber hatte der Obriſte das Commando/welcher aber/indem wir ein Egyptiſch Kauffſchiff erſtritten/in der See-Schlacht mit einem vergifften Pfeil tödlich geſchoſſen/und noch vor ſeinem Ende/dann er nach Eroberung deß Kauffſchiffs woſelbſt wir Königl. Schätze inn bekamen/lebte er noch zwey Tage/mich ſeinem Volck zu einem Hauptmann anzunehmen anbefohle/dem ſie auch willig nachkamen/und ward ich alſo ihr Obriſter erkläret. Auf demſelben Egyptiſchen Schiff bekam ich einen Egyptiſchen erfahrnen Sternſeher gefangen/welcher viel zukünfftige Dinge herzuſagen wuſte/denſelben bekam ich einsmals allein in meine Schiff-Schlaffkammer/und erzehlet ihm den Handel mit meiner Baltiſſa, ihn fragende/obs auch wol müglich wäre/daß ich mein Fräulein wieder finden und in ihrem Jungfrau-Stand antreffen ſolte. Er wartete hierauff mit der Antwort zwey Tag und Nacht/unterdeſſen betrachtete er das Geſtirn/und gab mir nach gemeldter Zeit dieſe zweiffelhaffte Antwort: Herꝛ ich ſehe aus allen Betrachtungen daß ihr ein Fürſt ſeyd/dann das hatte ich ihm noch nicht geſagt/und die Dame die ihr ſuchet iſt auch eine Fürſtin/dieſelbe aber werdet ihr nicht ehe antreffen/als ihr zuvor ein geringer Knecht geweſen/und komt ihr dann wieder etwas aus Mildigkeit eures Herꝛn zu Ehren/ſo heurathet deſſen Verwandtin/alsdenn wird ſich euer Gewiſſen befriedigen/und ihr werdet mit Baltiſſa in gewünſchter Ehe 3. Herꝛen und 2. Fräulein erzielen/euer älteſter Printz aber wird ſeine ältiſte Fräulein Schweſter ermorden. Das war mir wol eine wunderliche Rede/ich ſolte eine gemeine Dame heurathen ſo würde ich doch und meine Baltiſſa ehelich leben/eben als wenn ich/wie ich dazumal muthmaſſete/zwey Weiber haben könte: nun aber ſehe ich daß der redliche Sternſeher alles gar wol geſehen/und die lautere Warheit geſaget/dann um deßwillen hab ich meinem allerliebſten ſel. Hn. Vetter ſo lang vor einen Diener/hernach vor ein Leib-Ritter gedienet/damit ich nur dadurch mein Fräulein wieder bekomen/und nach Guber einmal führen möchte/dazumal wolt ich aber dem Sternſeher gar nicht glauben/weil mir ſeine Rede gar zu verſtändlich vorkommen. Wir kreutzeten aber immittelſt/auff der Mittelländiſchen See allenthalben herum/bald kamen wir nach Tyrus/bald nach Smyrna/bald nach Alexandria/bald nach Candia/bald nach Tripolis/bald nach Rhodus/bald nach Conſtantinopel/bald nach Meſſina in Sicilien/bald nach Genua/bald nach Ortranto/bald nach Venetien/bald nach Ferrara/bald nach Ancona/bald nach Barcelona/bald nach Marſilia/bald Malagna/bald nach Cadix/bald nach Lißbona/

dann

dann wir gingen auch offters aus der Mittellåndiſchen in die groſſe Weſt-See/ und machten in anderthalb Jahren ſo viel Schiff zunicht/ als vier Kőnige kaum werden wider zu wegen bringen kőnnen/ meine Mannſchafft beſtund in die acht hundert ſo mehrentheils arme Egyptiſche und Barbariſche Edelleut waren/ ſie waren in Waffen ziemlich erfahren/ und erworben damit ſo viel/ daß ihrer jeder alle viertel Jahr über tauſend Cronen konte nach den Seinen übermachen/ und behielte er dennoch einen ziemlichen Pfennig vor ſich ſelbſt.

Unter andern Anfållen die wir an die Schiffleute thåten/ war nun auch dieſer/ ſo an dem Schiff auff welchem ihr/ hertzen-Schweſter im ritterlicher Kleidung gefochten/ geſchahe: 4. Tage vor demſelben See-Streit da wir gegen der Spaniſchen Stadt Malaga überlagen/ ließ ich meinen Sternſeher wieder frey und in Malaga führen/ dann er bat gar erbårmlich/ und betheuerte daß er wie alle andere Egyptiſche Sternſeher zumal arm wåre/ ehe ich ihn aber fortgehen ließ/ fragt ich ihn ob wir auch noch weiter Glück zur See haben würden/ ja antwortete er freylich/ doch ſehet euch vor/ daß ihr Schweſter und Schwager nicht ſo hart beleidiget: und damit nahm er Abſchied/ ich habe aber leyder geſehen/ daß ich meine hertzliebe Schweſter zumal hart beleidiget/ indem ich ſie dazmal ſo ſehr ſchmåhlich hielte und als einen Slaven verkauffte/ ach håtte ich nur meinen Sternſeher behalten/ ſo håtten wir dieſem Unheil alle vorkommen kőnnen: doch ſey dem gütigen Himmel annoch Danck geſagt/ daß er alles zu unſerm beſten auß hat ſchlagen laſſen: womit ich aber meinen Schwager/ der ohne zweiffel der theure Calander ſeyn muß/ beleydiget haben ſolte/ kan ich nicht errathen. Nun damit ich meiner langwührigen Erzehlung auch einmal ein Ende mache/ ſo wil ich das noch wenige übrige vollends erzehlen. Als wir derwegen den aus eurem Schiff/ liebe Schweſter/ erhaltenen Raub mit den Weſtiſchen Raubern gütlich getheilet/ ich aber darüber ſtarck verwundet/ gingen wir wieder zurück/ und bracht ich mit Heilung meiner Wunden drey gantzer Wochen zu/ und als ich mich nun wieder friſch und zum Streit tüchtig befand/ fielen wir ein Arabiſches Rauber-Schiff an/ ſo zwar grőſſer als unſer eins/ weil es aber allein war/ und unſer zwey/ gingen wir ſtreng darauff loß/ aber zu unſerm Unglück/ dann das Schiff war mit lauter der allerhertzhaffteſten Soldaten beſetzt/ ſo zwar keine Harniſch/ aber gute Schilde und Sturmhauben/ auch gute Bruſtück führeten/ die widerſetzten ſich/ und hielten ſich tapffer/ daß wir ihnen nicht allein nichts anhaben kunten/ ſondern in einem Huy erſtiegen

ihre zwantzig unſerer Schiffe eins/worauff ich dazumal ſelbſt war. Der Anführer dieſer Araber war ein ſchöner Jüngling/ der fochte ſo freudig und vorſichtig/ daß/ da ihm die Seinige auch tapffer nachfolgeten/ wir/ nachdem der Unſern ſchon viertzig erſchlagen/ uns auff das ander Schiff retiriren muſten/ dann die Feinde kamen je länger je ſtärcker übergeſetzt/ ich fochte zwar lange weil alleine mit dem erſt vorangehenden Jüngling/aber ſeine hurtige/zwar bey ſeiner Jugend verwunderliche Streiche alle auffzunehmen/ war mir zumal ſchwer als wann ich mit ſechs Rittern würde zu thun gehabt haben. Ich fluchte mir ſelbſt/daß ich einem ſolchen Jüngling ſolte weichen/ der ich noch mein lebtag keinem eintzigen handveſten Ritter einen Fußbreit gewichen war/ aber was halff mein Einbildung/ ich dachte dieſer müſte der allertapfferſte Ritter deß Erdbodens ſeyn/ und wolte gerne Freundſchafft mit ihm machen/ aber ich hatte keine Gelegenheit/ dann da er das eine meiner Schiffe eingenommen/ zogen wir ſich alle mit unſer Mannſchafft in das andere Schiff/ welches der Jüngling auch gerne erſtiegen hätte/ wo wir nicht O Schande! die Flucht genommen/ ihnen den Arabern das eine Schiff im ſtich zum Raube gelaſſen/ worauff ſie in die vierzehen Tonnen Schatz gefunden haben/ und gingen uns an Mannſchafft in allem zwey hundert drauff/ ſechs hundert Mann hatte ich noch/ welche ich alle auff das eine Schiff ſetzte/ und damit gingen wir abermal in die See/ und erholeten uns deß erlittenen Schadens wol dreyfältig an den Griechiſchen und Türckiſchen Kauffleuten/ biß wir in den Venetianiſchen Meerbuſen auffſiegelten/ und ſich eine gute Meile von Livorno zu Ancker legten/ wir wolten einen Außfall in das Land und Dörffer wagen/ aber wir beſorgten das Schiff möchte uns unterdeß verkundſchafft und genommen werden/ alſo ließ ich in demſelben vierhundert Mann/ und ging mit zweyhundert zu Lande/ gingen neben der Stadt Ferrar hin ziemlich tieff zum Lande hinein/ dieſer Außfall geſchahe vierzehen Monat nach unſer unglücklichen Arabiſchen Schlacht.

Wir überfielen aber alles was wir in der Eyl unter wegs antraffen/die Bauren/damit ſie ihr Leben behielten/gaben uns was ſie hatten/ und ſolcher geſtalt gingen wir 8. Italiäniſche Meilen zu Pferde/ welche uns die Bauren geben muſten/ nach Siena hinan/ aber 4. Meil Norden-werts gegen derſelben Stadt/ als wir in ein tieffes Thal kamen/ da begegnet uns eine trefflich geputzte Gutſche mit 30. Reutern begleitet/ dieſelbe Reuter hatten wir ſchon biß auffs Haupt erlegt/ und ich

ſelbſt nebſt noch 3. meiner Unter-Bedienten alle in vollem Harniſch ſtiegen ab uns deß Raubs zu bemächtigen der in der Gutſchen war/ dann ich hatte dazumal alle Tugend von mir verbanniſirt/ und dachte mich an jederman zu rächen/ ob er gleich der allerunſchuldigſte wäre/ weil mir mein Fräulein ſo ſchandverrätheriſcher weiſe war entführet worden/ und deßwegen dacht ich diß Fräulein in der Gutſchen nebſt ihren zwoen Dienerinnen auch zu entführen/ wiewol ich bey mir beſchloſſen hatte/ dieſelbe ehrlich zu halten und ihr nicht das geringſte Leyd zuzufügen/ ſondern ein billiges Lößgeld vor ſie zu fordern/ aber die von dem Sternſeher gethane Weiſſagung muſte nunmehr an mir vollendet werden/ denn da wir allerweil die Gutſche erſteigen wolten/ ſetzten unverſehens unter unſern Hauffen 6. geharniſchte Ritter/ welche uns dermaſſen ängſtigten/ daß es zu erbarmen ware/ meiner Leute waren ſchon in dem gehalten Treffen mit den Begleitungs Reutern 20. drauff gangen/ und dieſer Streit war nun bald zu end/ als die 6. Bauren ankamen/ welche dermaſſen kräfftig umb ſich ſchlugen/ daß alle Streiche tödtliche Wunden machten/ meine allergröſte Betrübnüß nun war nicht/ daß ich ſolche muthige Feinde/ welche in Warheit wol 500. Mann allein ſolten von ſich gehalten haben/ vor mir hatte/ ſondern daß ich nicht wieder zu Pferd kommen konte nebſt meinen andern drey Geferten/ ſintemal wir/ als die wir auch in vollem Harniſch waren/ den Feinden den beſten Widerſtand hätten thun können.

Demnach thäten wir zu Fuß was wir konten/ und obgleich die Unſern vor dieſer Handvoll begunten zufliehen/ ſo redet ich ihnen doch ein ſolch Hertz ein/ daß ſie ſich bald wieder kehreten/ und die 6. Kerle wol getrang hielten/ aber da wir dem Streit beydes ein Ende gemacht zuhaben meynten/ kam noch der ſiebende zu Pferd mit hundert Bauren zu Fuß/ welche alle lange Lantzen hatten/ die trieben die Unſern vollends in die Flucht/ und meine drey geharniſchte Geferten/ weil ſie gar läſterlich auf dieſe ſieghaffte Ritter redeten/ wurden bald erſchlagen/ ich allein war noch übrig von allen unſern Leuten/ und da erinnerte ich mich abermal deß Egyptiſchen Sternſehers Rede/ daß ich in die Knechtſchafft noch gerathen/ und alsdann mit meiner lieben Baltiſſa in freundlicher geſegneter Ehe leben würde/ nm nun um ſo viel deſto williger war ich zu dieſem knechtiſchen Dienſte/ weil ich nicht allein meine Baltiſſa dardurch erretten ſolte/ ſondern auch weil ich den allertapfferſten deß gantzen Erdbodens zum Herrn bekommen/ welchem gedient zu haben ſich mancher vor ein gröſſer Glück als ein

Graf zu ſeyn ſchätzen würde: denn da ich nun meynte man würde mir auch mit der Schärffe deß Säbels den Garauß machen/ bate ich ums Leben/ und erbotte mich zu meines Uberwinders Dienſten/ gleich damit löſete der allertapfferſte unter den ſechs Rittern ſein Helm-Geſichte auff/ um Lufft zuſchöpffen/ und verſprach mir Gnade und Leben. O wie frölich war ich/ als ich ſahe/ daß dieſer eben der tapffere Jüngling war/ deß Tapfferkeit ich ſchon auff dem Arabiſchen/ und noch mehr auff meinem eigenen Schiff geprüfet/ dieſer Herꝛ aber war mein lieber Vetter/ der ſelig und viel zu früh abgelebte Herꝛ und Fürſt Tarnolaſt, der nahm mich zu ſeinem Dienſt an/ und ich hab ihm auch treulich und fleiſſig auffgewartet/ biß ich zu Lisbona vor ſeinen Leibritter ward auffgenommen/ da erfuhr ich auch daß er mein ſo naher Anverwandter war/ dennoch wolt ich ihm mich nicht zuerkennen geben/ biß ich meine Baltiſſa in dem Stand der Ernidrigung wieder angetroffen hätte/ welches mir auch geglücket/ und nun hoffe ich mit meinem hertzliebensten Fräulein deſto ſüſſer zu leben/ weil meine Räiſe mir ſo mühſelig und gefährlich in ihrer Nachforſchung ankommen/ aber ach wolt Gott! ich hätte die einige Bitt noch vor meinem End erhalten/ daß der theure Fürſt Tarnolaſt mir noch auff meinem hochzeitlichen Beylager/ welches ich zu Lisbona zu halten geſinnet/ wie meine Baltiſſa ſchon vor Granada verſprochen/ Geſellſchafft leiſten möchte. Alſo habt ihr nun die wunderliche Räiſe umſtändlich ſo viel ich behalten mögen gehöret/ wie es aber mit meinem zu Livorno gelaſſenem Schiffe ergangen/ kan ich nicht wiſſen/ denn ich habe davon weiter nichts gehöret. Durch dieſe nun und dergleichen andere Reden wurden dem ſehr betrübten Fürſten Oran ſeine betrübte Gedancken ziemlich abgetrieben/ daß er ſich endlich wieder ihrer Geſellſchafft annahme/ dann ſonſt wolte er alle Geſellſchafft fliehen/ und wäre auch noch vor Leid vergangen/ wo nicht Herr Ariontes mit ſeinen klugen Einredungen ſo viel zu wegen gebracht hätte/ daß er ein andern Sinn angenommen/ ſie kamen aber ſehr glücklich am eylfften Tage nach ihrem Abzug vor Toleto biß auff zwo Meilen von Lisbona/ daſelbſt hatten ſie die 200. Reuter und Ritter/ welche zu Lande fort gangen waren/ auff ſie zu warten befehlicht/ welche ſie auch antraffen in einem Flecken/ und hatten dieſelbe ſchon anderthalb Tage auff die Fürſtliche zu Schiff kommende Geſellſchafft gewartet/ in demſelben Flecken blieben ſie ligen/ und ſchickten einen ſchnellen Reuter nach Lißbona um etliche Gutſchen herauß zu beſtellen/ und ihre Ankunfft zu melden/ gegen den Abend kamen

ſechs ſchöne Caretten/ jede mit ſechs Pferden beſpannet/ mit denenſelben kam der Engelländiſche Printz/ ſobald hernach mit dem Lißboniſchen Fräulein Clara Beylager halten wolte/ derſelbe nun Eduardus genannt/ wolte ſeinen künfftigen Herrn Schwager Fürſt Oran ſelbſt empfangen und einholen/ damit er ihm ſeine willige Dienſte deſto beſſer anbiete/ dann er dachte wol/ daß ihm an Herr Orans Freundſchafft um ein groſſes gelegen/ er bracht viertzig Reuter mit ſich/ worunter vierzehen ſeiner eigenen / die übrige waren Portugeſiſche Leute. Fürſt Oran und Ariontes/nebſt dem Frauenzimmer/wie auch ihre Leibreuter und Leibknecht giengen alle ſchwartz/ ſo war auch ihr Pferdgezeug eben derſelben Farbe/ dann ſie betrauerten den allertapfferſten und liebreichſten Printzen deß gantzen Erdbodens mehr als wanns ihr leiblicher Vatter geweſen wäre. Eduardus der ritte in einem langen Schamloten ſchwartzen Rock worunter ein köſtlich gülden Stück war/ das an ſtatt der Knöpff lauter blaue Türckoiſen hatte/ auff ſeinem Hut führte er ein groſſen ſchwartzen Federbuſch/ dergleichen auch ſeine 14. Engelländer woran man ſie von den Portugeſen erkennen konte. Als er nun in zierlicher Ordnung in den Flecken kam/ ſchickte er eilends ſeine Leute ein an Hern Oran/ und ließ ſich melden/ daß der Engelländiſche Cron-Printz Eduardus den Durchl. Fürſten Hn. Oran zu ſprechen/ und eine feſte Freundſchafft mit ihm zu ſchlieſſen/ankom̃en/ Hr. Oran der eben dazumal/ als dieſer unangenehme Botte die noch unangenehmere Zeitung brachte/mit Hern Ariontes gantz allein in einem Logiment war/ hieß den Botten ein wenig abtretten/ und beredete ſich hernach mit Hern Ariontes/ wie er es doch möchte angreiffen/ dann es wäre ihm unmöglich in ſeiner höchſten Traur mit dieſem unangenehmen Gaſt/ welchem ſeine liebe Schweſter ſo gar abgeneigt wäre/ von groſſer Freundſchafft lange zu reden. Hern Ariontes riethe ihm er möchte ſich ein wenig zwingen/ und den mächtigen Engelländiſchen Printzen nicht gleich anfangs vor den Kopff ſtoſſen/ ſondern etwas mit angenehmerer Freundlichkeit mit ihm reden/ man könte doch nachmal/ ſo man etwas böſes gegen ihn vorhätte/ ſchon der Zeit und Gelegenheit erwarten. Ich habe gegen dieſen Printzen nicht die geringſte Feindſchafft/ nur allein deßwegen iſt er mir nicht lieb/ weil er meiner Schweſter ſo ein unangenehmer Gemahl iſt/ welches ich ſie nicht verdencken kan/ wenn ich betrachte wie ſie den allervornemſten Printzen beſeſſen hatte / auff welchen ſie auch vielleicht annoch ein ſtarckes Vertrauen hatte/ aber ach vergeblich/ dann er hat ſein Leben um ihrend willen gelaſſen.

Ich habe ſonſt von dem Edlen Engeländiſchen Geſandten und tapfferem Ritter Goes viel von deß Eduardeu Fürſtlichen Tugenden ſagen hören/ daß mich ſeit der Zeit allezeit verlanget in Kundſchafft mit ihm zukommen/ aber ach/ wann ihm meine liebe Schweſter feind iſt/ wie kan ich ihn dann ehren/ doch ich wil mich ſo viel zwingen als ich kan; damit rieff er den Abgeordneten/ und ſchickete ihn mit dieſer Antwort wieder nach Eduardus: Daß nemlich deſſen Ankunfft Herrn Oran ſehr lieb/ welcher ihn auch zu empfangen entgegen kame.

Gleich darauff ſtieg Fürſt Eduardus von ſeinem Pferde/ und da er vor Printz Orans Hauß kam/ kam ihm derſelbe biß vor die Haußthür entgegen/ nebeſt Fürſt Taſſibal/ er bezeugte ſich überauß holdſelig und demüthig/ daß er dem Printzen Oran nicht allerdings vorkam/ wie er ihm von Herrn Goes war beſchrieben worden: als ſie auff das Logiment kommen/ ſprach Eduardus zu Hr. Oran: Durchl. Printz/ wañ mächtigen Königl. Häuſern zumal viel daran gelegen/ daß ſie mit andern ſo gleicher Macht ſeyn/ in guter Verſtändnüs ſtehen/ ſintemal man ſich zu denen in Gefahr noch allezeit/ ſo ſie es anders auffrichtig meynen/ etwas guts zuverſehen/ ſolches derwegen hab ich Engländiſcher Erb Printz mir allezeit laſſen geſagt ſeyn/ und demnach es nun nicht füglicher geſchehen kan als durch eine erwünſchte eheliche Verbündnüs/ und ich aber aus Gottes ſchickung gegen Eu. Durchl. wegen ihrer Schönheit und Frömigkeit der gantzen Welt bekañten Fräul. Schweſter/ eine eheliche Affection gleich da ich von unſerm Goes von ihr gehöret/ gewonnen/ auch mich aus meinem Erbſitz ans Londen entnommen/ um mich dieſer Gab ehiſtens theilhafftig zu machen/ auch bey dem großmächtigſten Fürſten Emanuel Eu. Durchl. gnädigſten Hr. Vatter/ ſchon ſo viel erhalten/ dz mir das Jawort worden/ uñ nun nichts mehr an unſerm völligen Beylager fehlen wird/ als Eu. Durchl. allerangenehmſte Ankunfft/ ſo wird jetzo meine höchſte Bitte ſeyn/ dieſelbe wolle mich vor ihren treuen Schwager annehmen/ und ſich einer ewigen Freundſchafft zum Engeländiſchen Reich verſehen. Dem betrübten Fürſten Oran waren alle dieſe Worte lauter gifftige Pfeile anzuhören/ doch antwortete er ihm nichts mehr als dieſe Worte: Wann es von Gott alſo geſchloſſen/ ſo müſte es ja zumal eine Gottsläſterl. ſünde ſeyn/ weñ man ſolche wichtige Sache hintertreiben ſolte. Eu. Durchl. aber wird zweifels ohne noch verborgen ſeyn/ daß ſie an meiner hertzlieben Frl. Schweſter eine ſchon verlobte Braut bekoñen werdẽ. Ja ſie muß mir zuvor verlobt ſeyn/ ehe ich ſie heimführe/ antwortet Eduardus mit Lachlen. Nein/ ſo meine ichs nicht/ ſprach Hr. Oran/ meine Frl. ſchweſter iſt mit dem Großm. Königl. Printzen aus Marocco

dem allervollkomneſten Fürſten Hr. Tarnolaſt ſchon verlobt geweſen/aber derſelbe unglückſelige Fürſt war ohne zweiffel viel zu vollkommen/ daß er ſich mit einer menſchlichen Damen verheurathen ſolte/ darum hat ihr Gott dieſe himmliſche Tugend durch einen ehrlichen Tod zu ſich genommen: und ſehet da Eduardus/darum bin ich in der höchſten Trauer anitzo mit meiner gantzen Fürſtl. Geſellſchafft. Eduardus bekümerte ſich nicht viel um das/ daß ſeine Fräulein ſchon verlobt geweſen/wann er nur die rechte Erſtlinge der Liebes-Früchte von ihr genieſſen könte/ſprach aber zu Hn. Oran/er hätte von dieſer Verlobung/noch von dem Printzen ichtwas die Zeit über da er zu Lisbona geweſen: ſo habt ihr doch ohne zweiffel von deß Ritter Vallachs unvergleichlichen Tapfferkeit etwas gehört? antwortet Hr. Oran: gnug habe ich/ſprach Eduardus/von demſelben Ritter gehöret: eben derſelb iſt der Durchl. Fürſt Tarnolaſtus aus Marocco geweſen/ ſagte Herr Oran/dann unter dem Namen Vallach hat er ſich faſt in der gantzen Welt berühmt gemacht/ und dieſer iſt eben der Ritter/mit welchem meine Fräul. Schweſter ſchon verlobt war/wiewol es mein Hertzlieber noch zur Zeit hinterhalten/ biß man erſtlich den großmächtigſten König Harcaps davon berichtet/und mir zweiffelt gar nicht/meine Fräul. Schweſter wird ihre gebührende Traurigkeit dieſes mächtigen Printzen wegen gerne halten/ und ſo lang muß ohne Zweiffel das Beylager verſchoben werden / welches mein gnädigſter Herr Vatter auch gerne zugeben wird. Durch dieſe Wort war der gute Herr Eduardus dermaſſen gerühret/ daß man ſeinen Zorn an der Stirn wol leſen kunt/ und dieneten hierzu ſeine funckelende Augen zu einem Richter/ doch durffte er ſich nichts annehmen/ſondern bat nur die beyden Fürſten ſich bereit zu machen/und den großmächtigſten König Emanuel mit ihrer Ankunfft bald zuerfreuen/hernach trat er auch zu denen Fräulein Scoletha, Baltiſſa und Reoliſca, legte ſeine Complementen bey ihnen ab/ und machte darauff fernere Anſtalt zur Rückreyſe/ dann ihm war ſchon die Zeit ſehr lang worden/ſeit daß er von ſeiner Fräulein Gegenwart abgeweſen / da er doch nicht den geringſten freundlichen Blick von ihr erhalten kunte. Herr Oran ließ deß nunmehr ſeligen Fürſten Tarnolaſts Pferd ſo ſie an dem Tummelplatz vor Toleto wieder gefangen / mit einer langen ſchwartzen Deck biß auff die Erde behengen und an die rechte Seite das Maroccische Wapen / an die lincke Seiten aber das Portugalliſche mit weiſſem Atlas darauff ſticken/oben auff deß Pferds Rücken ward Herrn Tarnolaſts Säbel/den man auch noch gefunden/da man ihn mit ſchwartzē

Tuch

Tuch überzogen/ gelegt und angeſchnüret/ ſein Leib-Knabe Oleros muſte auch in einem langen ſchwartzen Kleide/ auff einem auch ſo bekleidetem Pferd deß Printzen Pferd an der Hand führen/ da ſahe man wie kläglich ſich der gute Oleros gebärdete/ ob ſeines allerliebſten Herrn Tod/ deſſen er ſich in dieſer Geſtalt ſtetig erinnerte/ ob er ihm nur gleich zehen Tage gedienet hatte/ deß Printzen Pferd ob es gleich faſt über die maſſen hochmühtig daher trat/ ſo hatte es doch anjetzo ſeinen Stoltz mit der Freudigkeit dermaſſen abgeleget/ als ob es wüſte zu was Ende man es alſo bekleidet: es gieng gantz demütig mit kleinen Schritten/ und ob ihm gleich die Augen unverneßet gelaſſen/ ſo ſahe es doch nur allezeit zur Erden und keinen Menſchen an/ auch lieſſen Fürſt Oran und Herr Ariontes ihre Leib-Pferde alſo bekleiden/ wiewol ſich Fürſt Oran nicht darauff/ ſondern in eine der ankommenden Gutſchen ſetzte/ welche auch in aller Eyl gantz ſchwartz überzogen war/ das Pferd ließ er von ſeinem Leib-Knaben eben auff die manier wie Oleros jenes führen/ doch muſte Oleros zur rechten/ und ſein Leib-Knabe am ſelben zur lincken reiten/ vor welchen beyden Herr Ariontes mit einem ſehr langen Trauerkleide angethan/ zu nechſt voran ritte nach Hn. Orans Gutſche/ dann die ſechs Pferde/ welche dieſen Wagen zogen/ waren auch alle mit ſchwartz/ aber doch nicht ſo gar langen Decken behengt: hinter dieſen beyden Fürſtlichen Trauer-Pferden von den Leibknaben geführet ritten die Fürſtl. fünff Leib-Ritter (dann Craſſius war ſchon ertödtet) in einem ſchwartzen Küris über welche ſie leichte lange ſchwartze Röcke hängen lieſſen/ ſo waren ebenmäſſig ihre Pferde ſchwartz bedecket. Und in ſolcher Ordnung zogen ſie deß folgenden Tages/ nachdem ſie die Nacht zuvor in dem Flecken gelegen/ hin nach der Stadt Lisbona/ Eduardus ritte voran mit den viertzig mitgebrachten Reutern/ dem folgete Printz Oran in ſeinem ſchwartzen Wagen gantz allein ſitzend/ nach dieſem folgte Fürſt Ariontes/ mit einem langen Traurhabit/ hinter demſelben kamen die beyde Leibknaben deß Printzen Oran und Tarnolaſis mit ihrer Herren Leibpferden/ nachdem kamen die Leib-Ritter ebenmäſſig alle ſchwartz/ darauff folgte Fräulein Scoleſba/ dann Baltiſſa/ hernach Fräulein Reolisca jede in einem abſonderlichen Wagen/ dieſe drey Fräulein giengen auch alle ſchwartz mit ihren Jungfrauen und Dienerinnen/ denen folgten die zwey andere Gutſchen ſo aber ledig blieben/ und dann die zwey hundert Ritter und Reuter von Hn. Orans Leuten: als ſie nahe zur Stadt kamen/ löſete man die grobe Geſchütz/ worauff 84. Schüß geſchahen/ zum Willkomm der fremden

Fürſtl. Perſonen/ was aber Herr Oran vor einen Unmuth ob dieſen Freuden-Zeichen empfing/ iſt nicht zu ſagen/ doch durfft er ſeinem Hr. Vatter nicht vorſchreiben/ ſie hielten alſo ihren Einzug unter einem gewaltigen Zulauff der Burgerſchafft zur Stadt hinein/ und verwunderte ſich jederman warum dieſe Geſellſchafft ſo ſtarck trauerte/ ja die gemeine Leute begunten ſehr bekümmert zu werden/ da ſie ihren Printzen nicht ſahen/ ſondern das Leib-Pferd mit einer ſchwartzen Decken behänget/ daher ſie auch meynten/ ſein treuer Freund deſſen Pferd ſie auch an dem Wapen kennten/ müſte etwan umkommen ſeyn/ und man hätte ihren Tod ſo lange verhelet/ weßwegen ſie über die maſſen ſich traurig bezeugeten. König Emanuel und ſeine Gemahlin/ auch Fräul. Clara lagen oben in ihren Gemächern/ und erſchracken zumal hefftig über dieſem traurigen Einzug/ weil ſie ebenmäſſig dieſe Urſach nicht errathen konten/ dann Hr. Oran hatte es ihnen noch gar nicht zu wiſſen thun laſſen. Der König machte ſich hinten in den innerſten Hoffplatz um die Frembde zu empfahen/ das erſte aber wornach er fragte/ war die Urſach dieſer hefftigen Trauer/ Hr. Oran welcher ſchon aus der Gutſche geſprungen war/ nach abgelegtem Handkuß/ antwortete ihm auff die an ihn abgegebene Frage ſagend: allergnädigſter Hr. Vatter/ Ritter Vallach iſt todt! wie? ſagt König Emanuel/ iſt der liebe Ritter umkomen/ Ja ſprach er dem iſt alſo/ und wolte Gott er wäre nur ein bloſſer Ritter geweſen. Iſt er dann vornehmen Herrn-Stands geweſen? fragte der König weiter: Er war deß Großmächtigſten Königs Harcaps aus Marocco ſein leiblicher Sohn/ und Erb Printz deſſelben Reichs/ und eben derſelbe von dem die Zeitung gemeldet/ daß er von den Arabern gefangen hinweg geführet. Aber Ach gnädigſter Herr Vatter/ ſoll euch auch nit verhalten ſeyn/ daß er ſich mit meiner Frl. Schweſter heimlich/ doch daß ich eintzig und allein davon gewuſt/ verlobt hat/ und es iſt euch meinen hertzlieben Eltern nit aus Ungehorſam verſchwiegen / ſondern man hat gute Gelegenheit dieſes zu offenbahren wollen erwarten: aber ach der ſelige Menſch iſt todt/ und hab ich nun keine groſſe Freude nach ſeinem Abſchied/ als daß er als ein auffrichtiger Chriſt geſtorben/ ſintemal er dem Heydenthumb darinn ſeine Eltern noch ſtecken/ gäntzlich abgeſagt. König Emanuel erſchrack ob dieſer neuen Zeitung dermaſſen/ daß er die Thränen nicht halten kunte/ ſein Mittleiden zu bezeugen: doch muſte er anjetzo ſich mäſſigen und Hn. Ariontes empfangen/ als ihm derſelbe die Hand küſſet/ ſprach der König/ mich deucht Durchl. Fürſt/ eure Perſon jemaln geſehen zu haben. (Hr. Oran hatte noch gar nichts nach

Lißbona berichtet von deß Herꝛn Taſſibals Zuſtand / noch auch von deſſen Baltiſſa und Frl. Schweſter Scoletha) Großmächtigſter König gnädigſter Herꝛ / als Vatter geehret / ich lieffere hie den jemals gemeynten Ritter Taſſibal. König Emanuel erinnerte ſich ſo bald deß Geſichts / und ließ ihn die Erzehlung dieſes Zuſtands auffſchieben / biß ſie in das Gemach kamen / Herꝛ Ariontes aber führet ihm anjetzo die 3. Fräul. entgegen ſagende: Gnädigſter König / dieſe iſt meine leibliche Schweſter Fräul. Scoletha aus Gui: ea / dieſe aber meine in ihrer und meiner zarten Kindheit mir verlobte Braut / das Königl. Fräulein aus Congo / und dieſe iſt deß neulich überwundenen Königs Mandoa einige Schweſter Fräul. Reoliſca: der König empfieng ſie alle väterlich / und verwunderte ſich / daß er ſo mächtiger Könige Kinder anjetzo bey ſich hätte / deren Eltern noch bißhero nicht wuſten / wo und in welchem Stand / oder auch ob ſie noch lebten / mitlerweil als man die Fremden bewillkomete / gieng Hr. Oran eylends nach ſeiner Fr. Mutter Gemach / welche ihn vor dem groſſen Saal beſtürtzt genug empfieng / als er ihr aber anzeigete die Urſach ſeiner Traur / kunte ſie ebenmäſſig deß weinens ſich nicht entbrechen / dañ ſie hielte über die maſſen viel auff Hr. Vallach / und hatte wol mehr als einmal gewünſchet / daß er Fürſtl. Standes wäre geweſen / ſo wolte ſie ihm ihr Fräulein aus freyem Willen zugeführt haben / weil ſie keinen Menſchen in der Welt wuſte / an dem ſie einen würdigern und vollkommeneren Tochtermann bekommen könte / und um deßwillen war ſie nun deſto hefftiger beſtürtzt / als ſie erfuhr daß er Königlichen Stands / und ſich mit Fräulein Clara ſchon vor ſeiner Reyſe in Spanien / verlobt hätte. Ach nun nimmt mich gar nicht mehr wie bißhero geſchehen / wunder / warum ſich mein liebes Clärchen ſo widerig und traurig bezeuget / wann wir ſie zu dem Heurathen mit dem Königl. Engelländiſchen Printzen / bereden wollen / ſprach die Königin Maria / Ach / O wie ein ungleicher Tauſch iſt dieſer / meine liebe Töchter / ich muß es ſelbſt bekennen; wie aber die Königin von ihrem Hn. Sohn vernahm daß die Fürſtliche Fräulein und Herꝛ Ariontes allerweil mit dem König und Eduardus ankämen / ihr die Hand zu küſſen / gieng ſie vor den vordern Saal und empfieng dieſelbe alle mit einem mütterlichen Kuſſe ſagend: Meinem Hauß / ihr meine hertzliebe Kinder / widerfähret heut zumal ein groſſes Heyl / weil ich vernehme / daß ſo viel mächtige Fräulein und Herren auff einmal ſich darinn auffhalten: aber Ach der beſte Zierath fehlet uns noch / und iſt mit dem himmliſchen Vallach untergangen; damit ſchoſſen ihr abermahl die

Thränen aus den Augen/ welches den König ſelbſt/ geſchweige Ha. Ariontes und die Fräulein bewegte/ daß ſie ſich der Zähren gar nicht entbrechen kunten/ ſie giengen aber hin nach dem groſſen Gaſt-Saal/ woſelbſt ſich die Frembden der Königin zuerkennen gaben/ und ihr Glück und Unglück kürtzlich erzehlten/ daß ſich alle Anweſenden/ welche noch nichts davon gehöret/ heffig drüber verwunderten/ die Königin aber wartete noch auff Fräulein Clara/ und weil ſich dieſelbe gar nicht hatte ſehen laſſen/ eylte ſie nach deren Gemach/ um ſie zu den Fremden zu führen.

Das Zwey und zwantzigſte Haupt-Stück.

Fräulein Clara beweinet ihren Vallach. Talo erzehlet ſeine Begebenheit. Fräulein Vliſſurga komt in Liſbona an/ deß Vallach Leichnam wird beſtättiget.

DIeſe holdſelige Fräulein hatte ſich gleich Anfangs nach ihrem allerliebſten Vallach umgeſehen/ aber denſelben noch nicht erſehen können/ weßwegen ſie heffig beſtürtzet/ ſich auff ihr jemalig Ruhebettchen/ woſelbſt ſie vor Liebe gegen Printz Tarnolaſten heftig kranck darnieder gelegen/ warff/ und immer ſeuffzete/ ob ſie gleich nur von ihres Printzen Tod Muthmaſſung aus der Trauer/ und noch keine Gewißheit empfangen hatte. Printz Oran nun ſo bald er von ſeiner Frau Mutter hinweg/ lieff er geſchwind nach ſeiner Fräulein Schweſter/ welche er ungleich mehr liebte als ſich ſelbſt/ und da er ſie auff ihrem Ruhbettlein fand/ lieff er hin und empfieng ſie brüderlich ſamt ihrer Leib-Jungfrauen der luſtigen Sporella/ ehe er aber anfieng zu reden/ ſprach Fräulein Clara zu ihm: Ach mein hertzen Brüderchen/ wo iſt mein Fürſt? Ach liebe Schweſter/ er: gleich damit ſchoſſen ihm die Thränen aus den Augen/ und konte kein Wort mehr vorbringen/ ſondern ſanck neben ſeiner Schweſter auffs Bette. O hilff JEſu! rieff dieſelbe/ mein Engelchen iſt gewißlich todt/ O Grauſamkeit! Ach weh! O ihr meine Augen/ wie unglücklich ſeyd ihr/ indem ihr euch an meinem Tarnolaſt hinführo nicht mehr weiden könnet/ ihr ſolt nun auch hinführo das Licht nicht mehr ſehen. O ihr unſelige Ohren/ weil ihr hinfurters die liebliche Stimme und den allzuanmuthigen Lautenklang meines Fürſten nicht mehr vernehmen könnet/ ſo ſolt ihr gar nichts mehr hören. O unſeliges Hertze/ haſt du zu dem Ende

gelebet/daß du dieſe peinliche Quaal fühlen und außſtehen ſolt? nein dieſes kanſt du nicht/jenes iſt ſchon vollendet. Aber wolan du vermaledeyte Welt/ du haſt gethan was du gekont haſt/ ach daß du immer und ewig müſſeſt verflucht ſeyn. O bannirte Schönheit/verdecke dein Angeſicht/ mache dich heßlich und ungeſtalt. O du betrübte Lauten/ du leidige betrübte Wittib/verwandele hinführo dein liebliches Gethön in lauter jämmerliches Weinen und Wehklagen! O Tugend du verlaſſene Wäyſe/ſchwinge dich wieder gen Himmel/ ſintemal nichts taugliches mehr hierunten iſt/darinn du eine bequeme Herberge beſtellen könneſt/ Ach! warum ſoll ich noch länger Athem holen? weil ich doch in ſo vielfältigen Unglück leben/ und vor männigliches Augen offenbar darthun muß den unbilligen Haß/welchen der Himmel wider mich trägt? Geuß herunter auff mich O grauſamer Himmel/geuß her deine allerböſeſte Influentzen/ich hab mich doch für nichts mehr zu fürchten/dann weil du mir den jenigen geraubet/welcher allein mir die Lufft zu leben verurſachet/was ſoll dann ich ferners vor Bedencken haben. So habt ihr mich nun verlaſſen O vollkomner Engliſcher Tarnolaſt? O allerliebſter Fürſt/ ſo habt ihr nun meine Liebe mit euch hinweg genommen/ und mir die eurige hinterlaſſen. O ich Unſelige/ nicht länger hab ich zu leben/ als biß ich die eigentliche Urſach eures Todes vernommen/ alsdann/ach alsdann/ wil ich euch folgen/ und ſeyd deſſen gewiß verſichert/ daß mein Hertz in die klägliche von meiner Liebe euch zugeſagte Verheiſſung gäntzlich einwilliget. Es muß wol der leidige Tod ſo euch das Leben genommen/ohne Augen und Verſtand geweſen ſeyn/dann wann er nicht blind und Sinnloß/ſo hätte er ſich beſſer in acht genom̃en/ und dieſe holdſelige Seele dem vollkommenem Leib nim̃ermehr entriſſen. Ach! wär ich doch ſo glückſelig geweſen/ daß ich euren ſterbenden Mund noch einmal küſſen / und ihm das letzte gute Nacht ſagen können. O du betrügliche Hoffnung/ daß du den Menſchen (auff daß du ſie lockeſt) verſprichſt/ſie nimmer zu verlaſſen/wo biſt du dann nun hinkommen? O welch eine grauſame Scheidung der allervollkomneſten Ehe/ ſo jemals in der Natur geweſen Tarnolaſt iſt todt/und alle ſeine Holdſeligkeiten/ alle ſüſſe Liebligkeiten/ alle ſeine Zucht und Keuſchheit/ und in Summa/ alle ſeine Tugenden ins geſamt ſeynd zugleich mit ihm todt und abgeſtorben. Tarnolaſt iſt todt! und ich ſcheue mich nicht/ auch ſo ein unglückſeliges Leben lange auff Erden zu führen/ Tarnolaſt iſt todt! O tödtliche Worte/ weil in dieſen wenigen Worten alle mein Unglück

Jammer und Noth begriffen iſt/ aber auch wol ſelige Worte! ſintemal eben dieſe nach kurtz verfloſſener Zeit wiederum über dieſe unglückſelige Clara ſollen geſprochen werden. Printz Oran lag annoch in einer harten Ohnmacht/ welchen zurecht zu bringen ſich Sporella ſehr bemühete/ Fräulein Clara aber war ſo beſtürtzet/ daß ſie deſſen nicht einmal/ ob er gleich neben ihr lag/ recht gewahr ward/ die Seufftzen und Thränen brachen ihr das traurige Wehklagen ab/ das ſich doch bald hernacher in ein eiteles Wüten und Verzweiflung verwandelte/ bald fiel ſie zurück auff ihren hertzlieben ohnmächtigen Bruder/ bald ſtund ſie jähling wieder auff/ ja ſie ſuchte und forſchte mit ihren Augen ſchon nach dem Gewehr/ihr das Leben zuverkürtzen/vor welcher Entſchlieſſung ſie ſich doch bald/ weil ſie gar gottloß gefaſſet war/entſetzete/ ſie verſagte ihrem Leibe auff einmal alle Nahrung und Ruhe/ ſie weinte ohne eintzig Auffhören/ ſie ſeufftzete umb ihren Tarnolaſt/ ſie ruffte mit heller Stimme ihrem liebreichen Tarnolaſt. Summa/ ſie führete ein ſolches hell-lautendes Wehklagen/ daß zu letzt dardurch/ und durch die fleiſſige Bemühung der Sporella Fürſt Oran wieder zu ſich ſelber kam/ und ihr beweglich zuredete/ ſich zu frieden zuſtellen/ dann ſprach er: Schweſterchen/ Tarnolaſt war mir eben ſo lieb als euch/und dannoch achte ich es vor eine groſſe Sünde wann wegen ſeines Tods ich mich über GOttes Gerechtigkeit beſchwehren und murren ſolte/ er iſt ja wol ſelig/warum wollen wir ihm dann ſolche himmliſche Ruhe mißgönnen/vielmehr wollen wir ihm Glück auff den Weg/ und uns bald eine ſelige Nachfolgung wünſchen/ damit wir bald bald bald deſto unzertrennlicher bey dem Printzen ewig leben mögen.

Ich bekenne ſelbſten willig/ daß die boßhaffte Welt dieſes ſeligen Fürſten länger nicht werth geweſen/ ſintemal ſie das allergrauſamſte Unglück über ihn außgeſchüttet/ dann muſte er nicht von ſeinen lieben Eltern als ein Slave geraubet/ und ſeinen Mördern als ein Knecht dienen/ muſte er nicht auff ihrer Reyſe nach Arabien mit der allerelendeſten Speiſe ſich kümmerlich behelffen / weiter kam er/ da ihme ſonſt das Glück wieder geneigter werden wolte / in die äuſſerſte Gefahr der muthwilligen See-Wellen : damit aber der erzörnte Himmel ſeinen Haß an ihm noch weiters außlaſſen möchte / hat er ihn noch viel groſſerm Unglück durch einen Oſt-Indiſchen Schiffer vorbehalten / welcher ihn nach Franckreich brachte / und daſelbſt aus einem

Königlichen Printzen einen ſchlechten Kammerdiener gemacht. O du wunderliche Veränderung der Zeit/ bald kam er wieder zu Florentz zu Ehren/ in einem Wald aber bald hernach in die abſcheuliche Gefahr vieler Mörder/ worauß er abermal errettet/ endlich zu uns hieher kommen; aber auch das Spaniſche und Portugalliſche Land muſte dem erzörneten Himmel zu einem Werckzeug dienen/ ſeinen Zorn abermal ſehen zu laſſen/ hie kam er abermal in Wildnüs/ und mitten unter die Mörder/ bald wieder unter verſtändige ehrliche Leute in Spanien/ woſelbſt er ſchon einmal im Mauriſchen Reich zum Strick iſt verdammet worden/ dieſer Gefahr aber nun aller iſt er entrunnen/ und ſich nicht das geringſte/ wann er ſich nur eurer meiner hertzlieben Fräulein Schweſter erinnert/ darob bekümmert.

Hierauff erzehlete er ſeiner Schweſter den eigendlichen Außgang/ und wie ihr Printz Tarnolaſt umkommen/ doch damit er ſie etlicher maſſen befriedigte/ hinterhielte er ihr daß er noch von Wölffen zerriſſen/ und gefreſſen worden wäre/ und ſagte/ er wäre ehrlich und Fürſtlich begraben von dem Großmächtigſten Spaniſchen Könige/ welcher ihn wie auch die beyden andern Fürſten jedweden mit fünff Tonnen Schatz beſchencket: deß Herrn Tarnolaſt Antheil nun/ liebe Schweſter/ ſprach er weiter/ wird dir anheimb fallen; Ach nein/ mein allerliebſter Bruder/ wo ſoll ich mit hin/ ich wil kein Geld mit in Himmel nehmen/ wohin ich mich nun ſehne/ ſondern ſeiner meines allertreueſten Fürſten Fräulein Schweſter der ſchönen Fräulein Bliſſiarga wil ich ſolchen Schatz übermachen/ die ſich deſſen beſſer als ich bedienen wird. Als ſie dieſes ſagte/ da kam ihre Frau Mutter zum Gemach hinein/ und fand ihre beyde ſehr betrübte Kinder in ſolchem traurigen Wehklagen noch bey einander auff dem Bette/ ſie kunte ihrer Traurigkeit Urſach leichtlich errathen/ derwegen durffte ſie nicht lang darum fragen/ nur allein bate ſie/ man möchte ſich doch anjetzo ein wenig mäſſigen/ und die frembde Fürſtliche Perſonen bewillkommen. Was ſinds dann vor Fürſten und Fürſtinnen? ſprach die Fräulein/ davon uns unſer lieber Bruder vor etlichen Tagen geſchrieben/ daß er ſie mitbringen werde? Taſſibal mein Schweſterchen/ antwortet Herr Oran/ der meinem Printzen ſo lange Zeit vor einen Diener auffgewartet/ iſt ein gebohrner Königl. Printz aus Guinea und Printz Tarnolaſts leibliche Mutter Bruder Sohn/ der iſt allhie wieder mitkommen/ und hat

ihm ſeine von ungefehr angetroffene Schweſter Fräulein Scoletha uns ſamt ſich ſelbſt zu erkennen gegeben/ welche auch ſelbſt mit ihnen überkommen: weiter dieſer Königliche Fürſt Ariontes / dann dieſer iſt ſein rechter Name/ hat mit bracht ſeine Königl. Braut/ ſo er lange Zeit in der Frembde geſucht/ und endlich gar wunderlich funden/ das iſt ein Fräulein deß ſehr mächtigen Königs aus Congo/ und heiſſet Baltiſſa: und endlich ſo iſt auch das Mauriſche Fräulein Reoliſca/ deß erſchlagenen Mandoa Fräulein Schweſter mit kommen/ dann ſie hat ſich entſchloſſen/ weil ihr Land und Leute abgenommen/ mit und bey dem Guineiſchen Fräul. Hn. Ariontes Schweſter Scoletha ihr Lebenlang zu bleiben/ dieſe ſeynd alſo die Fürſtl. Perſonen welche ihr zu bewillkommen habt. Ach ja antwortet Fräulein Clara hierauff/ ſo muß ich hin dieſe Leute und angenehme Gäſte zu grüſſen/ weil ſie theils mit meinem allerliebſten Fürſten ſo hoch verwandt ſind/ dann auch die Stein/ die deſſen ſeelige Füſſe betretten/ werde ich ſo lange ich mir noch *ſelbſt zu* leben Zeit gönnen werde/ in höchſten Ehren halten. Damit gienge die Königin und Herꝛ Oran mit ſeiner an ſeiner Hand geführten Fräulein Schweſter/ als ſie ſich erſtlich auch gantz ſchwartz angezogen/ hin nach dem groſſen Saal/ wo die Fremden ihrer mit Verlangen warteten/ welche ſich alſo gebürlich umpfiengen/ und ſahen alle anweſende Fräulein mit halb mißgünſtigen Augen/ wie ihre ſonſt groſſe Schönheit ſich gegen der Portugalliſchen Fräulein/ die doch ihre Geſtalt durch diß gählinge Trauren ſchon ziemlich geringert hatte/ ſo ſehr demütigen muſten: nichts deſto weniger muſte ihr doch jederman hold ſeyn/ wegen ihrer groſſen ſattſamen Demuth die ſie gegen die Anweſende ſpühren ließ/ Herꝛ Ariontes ward vom König gebeten zu erzehlen wie Herꝛ Boles wäre umkommen/ und ſamt andern Sachen mehr/ wie es ſich mit dem Mauriſchen Krieg zugetragen/ welches er alles wol fürbrachte. Fräulein Clara aber nachdem ſie mit Schmertzen angehöret/ wie mörderiſch man mit ihrer anderen Seele verfahren/ fiel abermal in Beyſeyn aller hohen Perſonen in eine ſtarcke Ohnmacht/ worinn ſie ſo lange lag ohne einzige Anzeigung deß Lebens/ daß man ſie gäntzlich vor todt hielt / und in ihr Gemach brachte/ woſelbſten ſie durch der Spinellen Fleiß abermal endlich wieder zu recht gebracht worden/ über welche ſie ſich aber hefftig beſchwehrte / daß ſie ihr ihre höchſte Freude mißgönnete/ die darinn beſtunde/ wann ſie ehiſtens in ewiger Vollkommenheit mit ihrem Tarnolaſt leben könte. Kein Menſch

aber war ob dieſer Sachen beſtürtzter als Eduardus/ dann er hatte dieſe Fräulein über die maſſen lieb/ weßwegen er auch die Thränen häuffig ſchieſſen ließ/ und ſo es ihm angeſtanden/ ſolte er leichtlich in ihre Kammer mit gefolget ſeyn.

König Emmanuel aber war unterdeſſen ſehr betrübet/ ſowol wegen des Tarnolaſts Tod/ als auch/ daß ſich derſelbe/ da er noch zu Lißbona geweſen/ nicht hätte zu erkennen gegeben/ dann er hätte gerne geſehen/ daß er durch dieſe Heyrath ſeiner Tochter/ mit dem mächtigen Könige Harcaps in einen ewigen Bund kommen wäre/ als welche einander in der Zeit der Noth ſehr ſchadē oder fruchten können/ er verwieſe es auch bald dem Printz Oran/ daß er ihm deß Fürſten Stand hinterhalten/ den er dach wol gewuſt hätte.

Aber Fürſt Oran konte ſich wol mit dem entſchuldigen/ daß es Fürſt Tarnolaſt zu melden äuſſerſt verbotē/ ſonſten wäre zumal gewiß/ daß er ſeine liebe Schweſter eintzig und allein dermaſſen keuſch geliebt/ daß ihm alle Farbe vergangen/ da er aus dem an ihn (Oran) geſchickten Brieff erſehen/ daß ſie mit dem Engelländiſchen Fürſten ſolte vermählet werden/ hätte ſich auch darauff ſtracks auffgeſetzt/ und dieſe Schlieſſung zu hintertreiben geſuchet/ ſo hätte er auch mit Fürſt Nynre/ als derſelbe mit denen Mauritaniſchen Hülffs-Völckern wieder nach der See gangen/ an den König Harcaps/ ſeinen Vater geſchrieben/ welcher geſtalt er eine eheliche Liebe gegen mein Fräulein Schweſter trüge/ und wäre geſinnet/ dieſelbe/ dafern es mit beyder Königl. Eltern Bewilligung geſchehen könte/ zu heyrathen/ und ihr einſtens die Mauritaniſche Crone auffzuſetzen/ bate alſo ſeinen hertzlieben Herrn Vater/ hierein ſeinen Willen zu geben/ und eine anſehnliche Geſandſchafft von Marocco laſſen überzugehen nach Lißbona/ um ſeinen Willen zu bekräfftigen/ und dem Beylager beyzuwohnen/ ja er hätte ſehr gebeten/ daß ſein Fräulein Schweſter ſelber mit kommen möchte.

Nun du liebe Clara/ ſagte hierauff der König/ ſo muß ich dich nun vor entſchuldiget halten/ daß du deinem Printz bißher ſo getreu geblieben/ indem du die Theidigung mit dem Eduardus (ſo anitzo nicht zugegen/) ſtandhafft haſt abgeſchlagen/ und ach hätteſt du uns doch nur die geringſte Anzeige deines Vorhabens gethan/ ſo ſolte mit Gott der Edle Tarnolaſt noch leben/ an allen deſſen Handlungen ich leichtlich ſehen kunte/ daß er weit höhern Standes ſeyn müſte/ als er ſich außgab: aber nun wird meine liebe Tochter das Glück/ das ihr nun bevorſtehet mit dem Eduardus/ ſich weiter nicht wegern/ in Betrachtung/ daß derſelbe auch ein mächtiger König hoffet zu

werden in kurtzem / und ſolche Printzen ſich nicht häuffig anmelden.

Ich kan nicht glauben/ ſprach Herr Oran / daß mein Fräulein Schweſter/ dafern ſie die übermäſſige Bekümmernüß noch lange Zeit ſolte leben laſſen / ſich in einige Heyrath begeben ſolte/dann ſie hat den Taſſibal viel zu hefftig geliebet/ und wird es nicht wol zu thun ſeyn/ wann man ihr vom Eduardus in dieſer Trauer viel vorſchwätzen ſolte / ſonſt möchte ſie ſich in dem erſten Unmuth gleich verheiſſen und theuer verloben / ewig im Jungfern-Stand zu leben/ und ich weiß gewiß/ ſie wird ihren Verlobten gebührlich betrauren/ wie ich dann ſelbſt zu thun geſinnet bin. Das iſt alles wahr und wohl geredt / ſagte König Emmanuel/ und ich werde auch ſelbſt über dieſen vollkommenen Fürſten mit meinem gantzen Hofe trauren / habe mir auch vorgenommen / ſein/ deß verſtorbenen Fürſten/Leich-Begängnüß ehrlich und gebührlich begehen zu laſſen/ welches dann heut über 8. Tage wol geſchehen dörffte.

Printz Oran war deſſen über die maſſen froh / und thäte ſelbſt alle Beförderung/ daß es herrlich zugienge / immittelſt wurden die Frembden wohl gehalten/und von dem König hoch geehret. Fräulein Clara aber kam gar nicht zur Taffel/ ſondern auff bewegliches Zureden ihres Bruders/ genoſſe ſie gar wenig Speiſe in ihrem Gemach/ wohin ſie die Fräul. Scoletha nach gehaltener Mahlzeit zu ſich bitten ließ / welche als ſie kame/ empfiengen ſie ſich Schweſterlich / und ſagte Fräulein Clara / Ach mein ſchönſtes Fräulein/ an euch habe ich noch um ſoviel deſto mehr meine eintzige Ergetzung / weil ich erfahre / daß ihr meinem lieben Fürſten noch von der Mutter her verwandt / laſts euch doch nun derentwegen nicht frembd düncken / daß ich eure Geſellſchafft hinführo ſuchen werde / ich hoffe/ ihr werdet unſerm Hof die Ehre eurer Gegenwart auch noch eine Zeitlang gönnen/ damit ich mit euch und an euch mich in etwas ergetzen möge.

Mein allerliebſtes Schweſterchen/ſagte Fräulein Scoletha/ ich müſte ein zumal ſtoltzer und plumber Klotz ſeyn / wann ich die Freundſchafft einer ſo vollkommenen Fräulein außſchlüge/ vielmehr wil ich darnach trachten / wie ich mich noch angenehmer mache/ und befehlet mir nur kecklich / worinn ich euch kan dienen / nichts liebers werde ich die Zeit meines Lebens thun/ als euch gefallen / weil ihr meinem allerliebſten Vetter verlobt geweſen ſeyd. Darauff ſetzten ſie ſich zuſammen nider/ und erzehlete Fräulein Scoletha ihre außgeſtandene Ebentheuren / und die Heyrath mit dem Congoiſchen Fürſten Calander/

lander / wodurch ſich die Fräulein Clara wieder zu frieden gab / doch verhieß ſie ſich / ſie wolte ihr Lebenlang niemands als Tarnolaſts Gemahlin genennet werden / ſolte auch kein eintziger ihren Leib beruhren / weil ihr Hertz jenem Fürſten ergeben / und derſelbe daſſelbe nun mit ſich in die Höhe genommen / ſein eigenes aber ihr hinterlaſſen / dann ihre beyde Hertzen waren ſchon längſt verwechſelt / daß Tarnolaſt ſeines eigenen / und Fräulein Clara ihres nicht mehr mächtig waren. Ich habe nicht ſeine Schönheit geliebet / ſprach ſie zu Fräulein Scoletha / ſondern ihn ſelber / und weil meine Liebe an ihm angefangen hat / ſoll ſie auch an ihm vollendet werden / ſintemal ich guter Hoffnung lebe / der Tod werde endlich Erbarmnuß mit mir haben / und bald verſchaffen / daß ich ihm könne Geſellſchafft leiſten. Wann ich an meinem Fürſten die Schönheit allein geliebet hätte / ſo müſte ich beſorgen / daß noch ſeines Gleichen in der groſſen weiten Welt anzutreffen wäre / welches aber doch auch ſchwerlich ſeyn könte / dann er war nicht Menſchlich / ſondern Engeliſch ſchön / weil ich aber wie geſagt / nicht ſeine bloſſe Geſtalt / ſondern ihn ſelbſt geliebet / ſo iſt nun ja kein eintziges Gleichnuß mehr vorhanden / welches mir ihn wiederbringe. Nein / kein Gebot kan nun ferner wider meine einmal geſchworne Treu einſprechen / kein Unglück oder Widerwärtigkeit kan dieſelbe vertilgen / ja der Tod ſelber kan mich davon nicht ledig machen. Fräulein Scoletha bemühete ſich nun alſo mit allerhand ergetzlichen Reden dem Fräulein den Unmuth zu benehmen / welches auch wol fruchtete / und kam ſie alle Tag zweymal zu ihr / dann die Fräulein Clara ſpeiſete niemal über der geſamten Tafel.

Sie überzohe ihr Gemach gantz ſchwartz / wie auch der Printz Oran / und muſten alle Hof-Bediente ſchwartz gekleidet werden / auch ward ein pur ſilberner Sarck beſtellet / welcher ſolte in Herrn Tarnolaſts Königl. Begräbnüß gebracht werden. Eduardus aber / ob er gleich ſolche Sache gar nicht gerne ſahe / ſo enthielt er ſich doch das Fräulein zu beſuchen / wie ihm dañ deßwegen vom Könige und Printz Oran ernſtlich zugeredt war: er dachte aber bey ſich an eine böſe Liſt / ſich der Fräulein theilhafftig zu machen / nahme gleichwol vor / nachdem er vernommen / daß ſich Fräulein Clara verlobet / keinen Menſchen zu heyrathen / nicht mehr drum anzuhalten / ſondern bloß aus Freundſchafft auf dem Liſſaboniſchen Schloſſe noch eine Zeitlang ligen zu bleiben / biß er ſeine Gelegenheit / ſein boßhafftes Vorhaben ins Werck zu richten / erſehen möchte / ſolcher geſtalt verbrachten ſie ihre gröſte Zeit mit Trauren.

Herr Ariontes gieng am dritten Tage nach ſeiner Ankunfft zu Lißbona/ vom Schloß in die Stadt/ dieſelbe zu beſehen/ und folgends nach dem Haven/ woſelbſten viele Africaniſche Galeren ſtunden/ und viele gefangene Slaven verhandelten/ daſelbſten beſahe er alle an die Ruder geſchmidete Gefangene/ ob etwa noch einer drunter/ den er in ſeinen Dienſt annehmen möchte. Kaum aber war er auff die dritte Galere geſchritten/ da ward er gewahr/ daß daſelbſt der Schiff-Herr ſich hefftig mit einem Slaven zanckete/ welcher ſich von ihm nicht wolte befehlen laſſen/ auch wolte derſelbe keine Speiſe nehmen/ ſondern trachtete nur darnach/ wie er ſich mit dem Tod dieſes ſchimpfflichen Standes entledigen möchte/ wodurch der Schiff-Herr zum Zorn gereitzet/ ſeinen Säbel zuckete/ und dem Slaven den Kopff in den Eiſen abſchlagen wolte; der Slav rieff überlaut/ du Bößwicht/ wäreſt du ein redlicher Mann/ ſo würdeſt du mir Waffen und Gelegenheit zur Gegenwehr gönnen/ doch ſchlag zu du Hund/ du biſt doch nicht werth/ daß du länger einem ehrlichen Ritter befehlen ſolliſt. Herr Ariontes trat auff dieſe großmüthige Worte näher zu den Zanckenden/ und da alleweil der Africaner den Streich führen wolte/ rieff Herr Ariontes/ halt ein Kerl/ dir gebühret nicht mit Rittern ſo ſchändlich zu verfahren/ ich bin auch einer/ darum ſage/ was du vor dieſen redlichen Menſchen haben wilt? Nicht einen Pfenning/ ſprach der Africaner/ ſondern er ſoll ſterben/ dann er hat ſich meinem Gebot noch niemalen unterwerffen wollen. Unterdeß ſahe der Slav und Herr Ariontes einander an/ dieſer/ weil er in ſolchem Stande einen Ritter ſehen ſolte/ jener/ weil er einen ehrlichen Herrn fand/ der ſich ſeiner annahm/ da ſie ſich aber recht betrachteten/ ſahe Ariontes/ daß es ſein Talo war/ den er zu Fulli in der Genetioniſchen Tyranney gelaſſen/ welches ihn bewegte ihm zu zuruffen: biſt du mein Talo? ja Herr/ ſagte jener drauff/ und ich bitte euch/ ſaget mir/ ob ihr nicht der allertapfferſte Printz Ariontes ſeyd/ ſo ſich jemalen Taſſibal nennete. Eben derſelbe bin ich/ mein lieber Talo/ Gott Lob/ daß ich nun wieder einen treuen alten Bekandten um mich habe. Als der Africaner hörete/ daß ſich dieſe beyde kenneten/ wolte er ſich nicht von ſeiner Rachgier abhalten laſſen/ ſondern führete einen mächtigen Streich mit ſeinem groſſen Säbel auff den Talo/ hätte ihm auch den Kopff in einem Hieb abgehauen/ wo ihm denſelben Herr Ariontes nicht verhindert hätte/ dann er ſchlug ihm die Fauſt ſamt dem Säbel ab/ ſagend: O du verfluchter Bößwicht/ muſt du alſo mit ehrlichen Rittern verfahren? habe ich dir nicht geſagt/ du ſolteſt dich der Gewaltthätigkeit

keit enthalten / und ich wolte dir dieſen ehrlichen Menſchen um die Gebühr abhandeln / ob er gleich nicht mit Geld zu bezahlen iſt?

Als er nun dieſen Menſchen damalen ohne Hand lauffen lieſſe / machte er ſich geſchwind an ſeinen Talo / und erledigte denſelben / reichte ihm auch den Säbel / der noch mit der Hand auff der Erden lag / ehe ſie ſich aber umſahen / kamen über 24. Africaniſche Schiff- und Boots-Leute / alle mit entblößten Säbeln / auff dieſe beyde loß / und rieffen überlaut / ſchlagt todt / hauet darnieder / dann dieſer Verräther hat Schiff-Ports Freyheit gebrochen / und einen Schiffmann ohne Urſach dermaſſen zerſtümpelt. Herr Ariontes und Talo machten ſich hinten auff die Galere an das Steur / dann ſie kunten ſo bald nicht an die Stadt kommen / daſelbſt nun / weil ſie an einem vortheilhafftigen Ort waren / hatten ſie den Rücken und beyde Seiten frey / und hieben gewaltig auff die auff einmal auff ſie ankommende 24. loß. Herrn Ariontes Leib-Knabe aber / welcher am Ufer war ſtehen blieben / als er ſahe / in was vor eine Gefahr ſein Herr gerathen wär / rieff er ſobald die Umſtehenden um Hülffe / und ſagte / ſein Herr wäre deß Printz Orans beſter Freund / aber kein Portugeß wolte ihm ſo bloſſer Dinge Glauben geben / alſo muſte er das Uhrwerck ſeiner Beine geſchwind ablauffen laſſen / daß er nach dem Schloß kame / woſelbſten er bald Lermen machte / ruffend: Herr Ariontes iſt in Lebens-Gefahr / rettet! rettet! ſolches höreten zu allem Unglück die beyden Fräulein / Scoletha und Baltiſſa / welche ſich dermaſſen darob entſetzeten / daß ſie zur Erden ſuncken / und der Ohnmacht Gewalt über ſich laſſen muſten / Fürſt Oran aber ſelbſten ergriff ſeinen Säbel / und als er mit zornigem Geſichte dem Leib-Knaben nach zum Hof hinauß ſprang / folgeten ihm 50. Mann von der Haupt-Wacht deß Schloſſes / alle mit ihrem Gewehr / ſie kamen bald an den Hafen / woſelbſt ſie Herrn Ariontes in der äuſſerſten Gefahr annoch antraffen / weßwegen ſie über die im Wege ſtehende Galeren hin eyleten / und alle Africaner ohne Barmhertzigkeit mit ihren langen Lantzen und anderm Gewehr darnider machten / und weil jederman ſahe / daß der Portugeſiſche Printz ſelbſt dabey war / miſchte ſich niemand in dieſen Handel. Alſo ward Fürſt Ariontes wieder mit ſeinem Talo erlöſet / welches ihm aber 3. ſtarcke Wunden koſtete / welche er von den Feinden empfangen / wiewol deren keine tödtlich war. Talo aber hatte mit ſolcher Reſolution gefochten / aus hefftiger Freude ſeiner Erlöſung / und daß er denjenigen wieder angetroffen / welchem er ſo ferne Reiſen nachgezogen / daß er

nicht allein gar nicht verwundet war / ſondern durch ſeine Fauſt noch 3 Africaner erlegt hatte. Herr Ariontes aber hatte ſchon 5. vor ſeine Füſſe geworffen / als Fürſt Oran ankame / ſie giengen alſo nun mit einander nach dem Schloß / und lieſſen ſich an der Straffe begnügen / daß ſie ihrer 24. ums Leben gebracht hatten / als ſie nun ins Schloß ankommen / lagen die beyden Fräulein noch in tieffer Ohnmacht / und konten nicht zu recht gebracht werden / biß ihnen beyden Herr Ariontes ſelbſten ins Ohr rieff / und ſie alſo mit ſeiner eigenen Stimme wieder auffmunterte.

Da dieſe beyde Fräulein nun wieder aus dem groſſen Schrecken zu ſich ſelber kamen / freuete ſich Fräulein Scoletha / daß ſie abermal einen bekandten Landsmann an Ritter Talo bekommē / demſelben nun wurden ſobald ſchwartze Kleider hergeholet / dann er muſte auch um Herrn Tarnolaſt trauren / und Waffen gereichet / auch verehrete ihm Herr Oran einen ſehr ſtarcken und köſtlichen Säbel / weil Talo ſehr ſtarck vom Leibe war / als ſie ihn aber zu Mittage mit Eſſen und Trincken erquicket / verlangten ſie ſehr zu hören / wie er doch in dieſen elenden Stand gerathen / und wie es ihm in der Zeit / da zu Fulli Herr Ariontes von ihm geſchieden / ergangen wäre. Gnädigſter Herr / antwortet er / die Bitterkeit / ſo ich in der wenigen Zeit habe koſten müſſen / laſſen mir die Erinnerung nicht zu / daß ich alles mit Umſtänden erzehlen ſolte / dann wann ich mich nu deren erinnere / ſo ſchauret mir die Haut über meinen gantzen Leib / derowegen wil ich hiemit euch mit langen Reden / als woran groſſe Herren allwege Mißfallen haben / nicht auffhalten / ſondern nur das Vornehmſte erzehlen / und mich an dem begnügen / daß mirs weit elender ergangen iſt / als ichs auſſagen kan.

Als mein gnädigſter Herr Ariontes mich in deß Wüterichs deß Ganetaniſchen Königs Zoggers Grauſamkeit hinterließ / und nun mit Hn. Miſian 2. Tage ſchon vorher weggereiſet / da kamen meine ehemalige Herren / welchen ich in den Banden die Pferde hüten muſte / und denen wir die Pferde umgebracht hatten / dieſe / damit ſie ihre Unthaten deſto beſſer beſchöneten / kamen ſie vor den König / nicht wiſſend daß ich davon einer war / und da gefangen ſäſſe / und überredeten ihn / daß ſie (ihrer waren noch 10.) und ihrer Geſellen noch 5. ſich nach Hauſe / auff deß Königs gnädigſte Erlaſſung / auff eine kurtze Zeit hätten begeben wollen / wären aber unterwegs von einem Trouppen von 60. Pferden in einem Walde überfallen / und darinn ihrer 5. umkommen / man hätte ihnen allen die Pferde genommen / und ſie alſo lauffen laſſen. Der König glaubete dieſem Geſindlein (

und ließ mich alſobald vor forderen / jene / als ſie mich ſahen / erſchracken / blieben doch bey den Lugen und gaben vor ich wäre auch einer aus dem Trouppen der ſie ſo beraubet: ich ſagte nun was ich immer wolte / ich und mein gnädigſter Herz wären ja allein geweſen / und von ihnen überfallen worden / und was ſich weiters in der Warheit alſo verhielt / ſo wolte man mir doch kein Gehör / vielweniger Glauben geben / ſondern mein Urtheil war / daß ich meinem Herzn ohne Kopff nachziehen möchte. Zweene aber von den Anklägern deren einem der Säbel / dem andern das Pferd zuſtunde / ſo ich damals hatte / baten / man möchte ihnen vergönnen / daß ſie die Scharffrichter ſeyn möchten: der König wolte gern eine Kurtzweil ſehen / ſagte derowegen / ſie ſolten noch mit einem in ihre Geſellſchafft / und auff mich ſelb dritte loßgeben / doch alſo daß ich meinen Säbel auch führen und ungebunden mich meiner Haut ſo gut wehren möchte als ich könte: ſolches nun waren jene zu frieden / und dräueten mir ſchon wo ſie mich am nechſten treffen wolten: ich hingegen bate vom König / man möchte mir vergönnen in meinem Küriß zu Pferde zu fechten / ſo wolte ich ihnen erlauben daß ihrer viere mit mir kämpffen ſolten; dem König war ſolches noch lieber / dann er hatte die gantze Zeit ſeines Lebens niemanden im Harniſch kämpffen ſehen / und ſagte / ich thäte übel daß ich mich mit einer ſo ſchwehren Bürde im Kampffe belegen wolte / doch gab ers zu / damit er aber deſto längern Spaß am Kampffe haben möchte / ließ er nur drey auch zu Pferde auff mich gehen / ob ich ihrer gleich vier begehret hatte. Der Streit war ernſthafft genug / dann es galt nicht allein ums Leben / ſondern auch um Ehre / welche ich höher als mein Leben ſchätzete: auff einem weiten Platz vor deß Königs Logiment / da eine unglaubliche Menge Volcks zuſahen / ſtritten wir / doch hatte ich das Glück daß ich zween von meinen Feinden in 5. Streichen zu Grunde richtete / deren einer gantz todt blieb / der andere fiel mit zerſtimpelten Armen auch vom Pferde / der noch lebendige / der dritte Mann / befand ſich mir zu ſchwach / und rieff um Hülff / ich bekräfftigte ſeine Bitte und bat den König ſelbſt / der ſich ſchon vercreutzigte ob meinem Sieg / er möchte noch zween andere dieſem dritten zu Hülffe geben laſſen / welches auch bald geſchahe / dann es kamen noch zween andere von meinen Anklägern welche es weit beſſer / weder ihre vorige Geſellen zu machen hoffeten / zertheilten ſich derowegen / daß allewege einer hinter mir darauff ſchlug / die anderen Beyde hielten ſich vornen her / ich danckete GOtt / daß ich ein ſehr gewandtes Pferd hatte /

dann als ich über ſolch ſchelmiſch rückfechten ſehr erbittert/ kehrete ich mein Pferd um/ und ſchlug dem der ſichs nicht verſahe den Kopff vom Rumpff hinweg/ hernach ließ ich ihn von hinten her fechten ſo lang er wolte/ kehret mich wieder zu den andern beyden und machte daß der jenige/ ſo von den vorigen beyden war überblieben dem gefallenen nun Geſellſchafft leiſten/ und den Kampff dem einen übrigen gegen mich überlaſſen muſte/ welchem ich aber auch nicht lange Zeit gönnete/ ſondern da ich ihm den Rücken im Außreiſſen geſpalten/ entledigte ich mich ſeiner gar: damit ich nun alſo weil ich doch ſterben ſolte/ meine Ankläger rechtſchaffen zuvor abſtraffen möchte/ rieff ich: König Zogger ſiheſtu nun noch nicht wie groß meine Unſchuld/ welche der Himmel rettet/ doch ſchicke mir die vier übrige Verleumder auff einmal her/ ſo werden ja deine verblendete Augen endlich ſehen/ was vor eine falſche Klage dieſe Böſzwicht wider mich geführet: gleich darauff ſprengeten die begehrten vier Kerle auff Befehl deß Königs aus dem Hauffen herfür/ und wolten/ was die andern verderbt hatten/ auffeinmal wieder gut machen/ aber weil ich mit ihnen nicht allerdings eines Willens/ noch Gefallen an ihrem Wolgefallen hatte/ muſte ſich das Blätlein kehren; ſintemal ich nach dem ich zwar eine Wunde im rechten Oberbein empfieng/ deren Blut mich allererſt meines Muths erinnerte/ von neuem zum Kampff/ als durch einen Balſam angefriſchet/ gröſſere Krafft bekam/ und als ein wütender Menſch umb mich ſchlug/ biß zween noch tödlich verwundet/ der dritte aber todt vom Pferd ſtürtzete/ da bate der vierdte aus dem Exempel ſeiner Geſellen hierzu bewogen/ beym Könige um Friſtung ſeines Lebens. Ich ſelbſt bat um ſein Leben/ dafern er die lautere Warheit außſagen würde/ welches er verſprach/ und bekannte alſo dem Könige offentlich/ wie es ſich hatte zugetragen mit mir und ihnen/ worüber König Zoggar ergrimmet ihn zur Straffe/ daß er ihm ſo lange Lügen vorgehalten/ bey den Füſſen an eine Wand auffknüpffen ließ/ da er dann deß Nachts geſäbelt wurde von einem Unbekandten/ und da ich hingegen meynte/ nun auch mein Urtheil zum Tode zu empfangen/ ergriff mich König Zogger ſelbſt/ nachdem ich wieder vom Pferde geſtiegen/ bey der Hand/ und redete mir alſo freundlich zu: Jüngling verzeihet uns daß wir aus Unwiſſenheit allzu ſcharff mit euch verfahren/ wolte Gott/ ich hätte euren Herrn annoch allhier bey mir/ er würde der allerhöheſt nach mir in meinem Reich ſeyn müſſen/ doch werdet ihr uns gönnen daß wir Gelegenheit ſuchen euch

wie-

wiederum groſſe Freundſchafft/als einer göttlichen Tapfferkeit Verdienſt zu erweiſen/ worzu ich dieſen Anfang machen wil/ indem ich euch die Feld-Hauptmannſchafft über 60000. Mann aufftrage/ dann ich finde unter allen meinen Leuten keinen/ der euch an Tapfferkeit auff die Helffte zuvergleichen wäre. Ich wuſte vor Freuden nicht was ich hierauff antworten ſolte; ob ich nun gleich meinem gnädigſten Fürſten ſo bald nachzuſetzen entſchloſſen/dauchte mich doch vorträglicher zu meinem Vorhaben ſeyn/ wann ich dieſen hohen Dienſt annehme / und mich bey guter Gelegenheit weiter begebe/ aber Ach das unangenemſte ware mir/ daß ich wider Herꝛn Miſian und ſeinen König kriegen ſolte/ welches doch niemaln/Gott Lob/angangen/ ſondern der ſtreiffende Rauber Gannomenes davon mir mein gnädigſter Herꝛ ehemal erzehlet/ uberfiel die Genohoiſchen Grentzen mit 54000. Mann/dem begegnete ich mit 38000. zu Pferde/ und nachdem wir einen halben Tag Schlacht gehalten/ muſte Gannomenes das Feld raumen/ dann er hatte keinen eintzigen tapfferen Oberſten unter ſeinen Völckern/ er führet aber viel Gefangene auff verſchloſſenen Wagen/wornach ich hefftig trachtet daß ich ſie loß machen möchte/ hatte auch 4. Wagen mit 17. Gefangenen ſchon in meiner Gewalt / unter welchen ein anſehnlicher Jüngling mich hefftig bate / daß ich mich ſeine Erlöſung wolte angelegen ſeyn laſſen/ dann er wolte es Fürſtlich vergelten / auch mich gar hefftig bate / weiter auff die Feinde loß zugehen/ und die übrigen Gefangenen zu erledigen/ wordurch ich mich bewegen ließ/ daß ich mit 34000. Mann (dann die übrigen waren mir ſchon in der Schlacht drauff gangen/) die Gannomeniſchen biß in die tunckele Nacht verfolgete/ aber ehe ich michs verſahe/hatte er einen ſtarcken Hinterhalt von 30000. Mann verſteckt/mit welchen er ſich verſtärckete/und weil meine Völcker ſchon lange gefochten/ und aber dieſe friſche Völcker allezeit von neuem ankamen/nahmen die meinigen die Flucht/ und bekam der Feind alle Wagen mit den Gefangenen wieder/ ich aber ſchämete mich als ein Flüchtiger vor dem König Zogger zu erſcheinen/nahm derowegen in der Nacht meine Zuflucht auff dem Wege nach Gualata/ und ließ meine Völcker reuten wohin ſie wolten / habe auch keinen wieder von ihnen geſehen/kam auch am ſechſten Tage nach dieſer Schlacht zu Gualata an/und fragte ſo bald nach Herꝛn Miſian welcher mich mit Freuden empfieng / und mir Nachricht ertheilet/daß mein gnädigſter Herꝛ und Fürſt Maſerich in Zenhaga

wäre/ weßwegen ich mich gleiches Angeſichts wieder von Gualata auffmachte/ und den nechſten Weg nach Zonhaga ſuchte/ als ich aber fünff Meilen ſchon in das Zonhagiſche Gebieth kommen/ gerieth ich unter einen Hauffen von hundert Mann/ welche mich fragten/ wen ich ſuchte? ich antwortete frey herauß/ ich ſuchte den Königlichen Helden Maſerich/ dann ich dachte/ dieſe müſten einige von ſeinen Völckern ſeyn/ aber ich ward bald deß Gegentheils innen/ dann ſie rieffen/ Feind/ Feind/ und bunden mich/ nachdem ich ihrer vier zu Boden gerichtet/ und ich darüber noch keine Wunden empfangen/ an Händen und Füſſen/ und führten mich hinten auff meinem Pferd in die Haupt Stadt Zonhaga/ vor den Tyrannen Achman/ welcher mich in harte Gefängnüs werffen ließ/ woſelbſt ich drey Wochen geſpeiſet ward mit den allerelendeſten Speiſen/ daß ich kümmerlich das Leben auffhalten kunte; dann wann ich Brod und Waſſers gnug hätte gehabt / ſo wäre ich gerne zu frieden geweſen/ ich hatte kein Gewehr/ ſonſt würde ich mir ſelbſt das Leben genommen haben. Endlich kame nach Verflieſſung gemeldter Zeit eine fröhliche Bottſchafft vor mich/ daß nemlich alle die jenige ſo vom Achman gefangen geſetzt worden / ſolten erledigt werden / ich wuſte mich in dieſen Handel nicht zu finden/ dann ich bildete mir gäntzlich ein/ Achman müſte eine andere Natur gegen die Gefangene/ welche er biß dahero ſo übel halten laſſen/ an ſich genommen haben / aber unſer Speiſemeiſter halff mir bald aus dieſem Traum/ da er mir erzehlete / wie daß Achman mit alle ſeinem Anhang von Fürſt Maſerich geſchlagen/ und derſelbe nun mit Fräulein Eriaspe das gantze Land inne hätte. Was vor eine Freude ich darob empfangen/ iſt leichtlich zu muthmaſſen/ in Betrachtung ich ſchon ſo lange um den Halß geſeſſen: ich ſprang mit gleichen Füſſen/ ob ſie mir gleich in den Eiſen ziemlich ſteiff worden waren/ bin nach deß Fürſten Schloß/ da erſahe ich nun unſern tapffern Herrn Seſtro/ welcher über die gantze Mannſchafft Befehl thate/ das war mir abermal eine beſondere Neuheit/ dann ich hatte in ſo langer Zeit/ als er von uns zu Guber Abſchied genommen/ nichts von ihm gehöret / derſelbe fragte mich/ wie ich ſo elend daher käme; als ich ihm aber mein Abentheur und er mir ſeines erzehlet hatte/ führete er mich zu ſeiner Gemahlin und zeigete mir dieſelbe / ſo fürwahr ein rechter Kern aller Zonhagiſchen Damen ware / hernach ließ er ſeine Kleider vor mich / und ſchön weiß leinen Geräth bringen/ und nachdem ich mich

nun alſo bekleidet/führete er mich alſo hin zu Fürſt Maſerich/ und erzehlete ihm/wie daß ich der jenige wäre/welchen er zu erledigen von meinem gnädigſten Fürſten und Herrn Ariontes Befehl hatte/ und nun wär derſelbe ſo unverſehens in ſeine Hände gerathen. Der Fürſt freuete ſich/daß er mich ſahe/ und erzehlet mir / wie mein gnädigſter Herꝛ begehret/ ſo bald ich von Zogger loßkommen würde / ihm deß Weges nach Tunes nachzuſetzen / welches ich auch mir ſehr angelegen ſeyn lieſſe / doch muſte ich meinen ſchwachen Leib fünff Tage mit kräfftigen Speiſen wieder zu einer fernern Reyſe tüchtig und kräfftig machen / worzu mir dann die beſte Gelegenheit gegeben wurde im Fürſtlichen Schloſſe.

Nach verlauffenen denen 5. Tagen hielt ich um Erlaſſung an/ und weil mir von Achmans Leuten der Harniſch ſchon abgeleget worden/ kauffte Fürſt Maſerich einen andern feſten Harniſch/ gab mir ein ſtarck und dauerhafftig Pferd / und 2000 Cronen zum Zehrpfenning/ damit nahm ich Abſchied/ und gieng auff Lybien loß/ dann das dauchte mich der nechſte Weg auff Tunes ſeyn/ was vor ſchreckliche Gefahr ich auff dieſem Wege unter den wilden Thieren außgeſtanden/iſt nicht alles zu ſagen/ich muſte mich allemal wo ich in eine Herberge kame/ mit Speiß und Tranck auff 5. oder 6. Tage verſehen/ nachdem dann die Wüſtung groß war dadurch in meinen Weg hatte. Ich hatte die Haupt-Stadt deſſelben Libiſchen Landes ſchon bald erreichet / da begegneten mir auff einem groſſen Gebürge 5. geharniſchte Reuter/ welches mir feltzam vorkam/ dann ich war mich dieſer Orten keiner Reuter vermuthen/ weil ich bißhero nicht die geringſte Spur davon gehöret oder geſehen auff meiner gantzen Reyſe/ als dieſe Leute näher kamen/ ſahe ich daß ſie gewaltig groß von Leibe waren/ ihre Pferde waren auch noch eins ſo groß als meines/ das doch der kleineſten keines war/ ſie rieffen mir höhniſch zu/ wo ich her käme? ich antwortete/von meiner Nachtherberge; ſie fragten/ wo ich dann weiter hin gedächte; zur künfftigen Herberge/ antwortet ich; jene aber an ſtatt daß ſie ſich ſolten erzörnet haben/ fingen ein lautes Gelächter an/ kamen mir näher/ und griffen mit ihren Händen nach mir/ ich kehrte mich bald/ zückete meinen Säbel/ und ſchluge auff den loß/ der mir am nechſten war / und da ich ihm einen gewaltigen Streich anzubringen hoffete / muſte ich ſehen / daß ich in einen dicken Baum gehauen hatte / und meine Feinde waren alle verwechſelt / dann an derer ſelben ſtatt ſtunden fünff alte

gräßliche Weiber da/welche anfiengen um mich her zu tantzen/ ich ſahe dieſer Kurtzweil ein wenig zu/und begunte mir doch/ weil ich gantz allein unter dieſem Geſpenſt war/ſehr zu grauen/ weßwegen ich meinem Klepper die Sporen gab / und mich davon machen wolte; aber Ach leyder! da ſahe ich unverhofft eine gewaltige Tieffe vor mir / welche mir allen Paß versperrete/ ich verſuchte zwar mich hindurch zuſetzen/ aber mein Pferd trug einen Abſcheu ob dieſem ungeheuren Waſſer/da wurde mir erſt angſt: aber als ich mich wieder umb nach den alten Weibern ſahe/ob ſie mich noch verfolgeten/ waren dieſelbe verwechſelt in fünff ſchöne Jungfrauen/welche auff mich kamen und ſich trefflich anmuthig bezeugeten / das Gebürge worauff ich war/dauchte mich eine gewünſchte luſtige grüne Gegend ſeyn / worauff mitten ein über die maſſen ſchönes Schloß lage / ich wuſte mir ſelber nicht zu helffen / noch was ich anfangen ſolte/ fortkommen konte ich nicht wegen der See ſo mir im Wege ſtunde; die Jungfrauen zeigeten mir das Schloß/und ſagten/Ritter kehret hieher/ da habt ihr was euch lüſtet. Je länger ich dieſe Leute betrachtet/ je lieblicher ſie mir vorkamen/kehret mich demnach zu dem Schloß hin und wolte daſſelbe beſſer beſehen / da wurden mir die Pforten geöffnet/ und weil ſich der Abend neigete/ ſtieg ich von meinem Pferd/ band es an eine Marmorne Säule/ ſo mitten in dem Schloß-Hof ſtunde/ nahm meine Speiß und Tranck mit mir / und trat in ein Fürſtlich Gemach/ da nichts dann Gold und Edle Steine zuſehen/ die 5. Jungfrauen traff ich darin an/welche ihre Tafel mit herzlichen Tractamenten ſchon angefüllet hatten/ und mich nöthigten zu ſich zu ſitzen/ ich ſetzte mich zwar zu ihnen/ aber von ihren Speiſen zu eſſen trug ich Abſcheu/ dann ich hielte dieſes alles vor ein Geſpenſt/nahm demnach meine eigene Koſt und ſättigte mich / worüber ſich die Jungfrauen nicht unwillig erzeigeten/ ſondern mit mir von meinen Speiſen genoſſen/ nach gehaltener Mahlzeit zeigeten ſie mir ein ſchön gedecktes Bette/ worein ich mich gantz ermüdet legte/ und mein Pferd im Hof ſtehen lieſſe / dann daſelbſt hatte es gute Weide/ ich ſchlieff geruhig biß der ander Tag anbrach/ und als ich erwachete/ ſahe ich/ daß ich in einer abſcheulichen Höhle lage / fünff groſſe Affen ſchlieffen neben mir / und war alſo das herrliche Schloß in eine erſchreckliche Steinklippe verwandelt/ ich ſprang gemach aus der Höhle damit ich dieſe ungeheure Affen nicht erwecken möchte/ und war eintzig bekümmert um mein Pferd/ welches ich doch ſo bald ich aus der Höhle kam an einen Baum angebunden fand/ woſelbſt es

meiner mit Freuden wartete/ ich ſetzte mich auff/ ließ das übrige von meinem Eſſen in der Höhle/ woſelbſt ich auch fande/ daß die mir vorgeſetzte anſehnliche Gerichte zeriſſene Haſen und Rehen waren/ alſo ritte ich fort und kam bald wieder an vorigen Ort wo ich die fünff Reuter angetroffen hatte: meine geſehene See war alle hinweg/ und erreichte denſelben Tag zwey Stund vor Nacht ein groſſes Hauß ſo gantz allein ſtunde/ daſelbſt begehrte ich geherberget zu ſeyn/ man lieſſe mich zwar ein/ aber ich wolte lieber gewünſchet haben daß ich vorbey geritten wäre/ dann ſechs ſtarcke Kerle traff ich darinnen an/ welche mich/ als ich ſchlieff/ meines Säbels und folgends meines Harniſches beraubeteten/ deß Morgens als ich meine Waffen ſuchete/ kamen ſie alle mit bloſſen Säbeln vor mein Lagerſtätte/ und dräueten mir den Tod oder Gefängnüs/ daraus ſolte ich wehlen was ich wolte/ ich hoffte endlich mich aus der Gefängnüs wider loß zu machen/ wehlete alſo dieſelbe/ und erbote mich ihnen zu dienen: bald legten ſie mir Ketten an meine Beine/ und führeten mich nach der Haupt-Stadt woſelbſt ſie mich einem Mann verkaufften/ der mit ihm in guter Kundſchafft ſtunde/ dieſer hielt mich ſehr ſtrenge/ er gab mir ſchlechte Speiſe/ er war aber ſonſt ein reicher Mann/ und handelte mit gefangenen Menſchen. Acht Tage hatte ich im Elend ſchon bey ihm zubracht/ da kam ein Mann und kauffſchlagete um mich/ und erhandelte mich um vier hundert Cronen/ und war nun alles vergeblich/ wann ich gleich einwendete/ daß ich ſchelmiſcher/ mörderiſcher Weiſe angefallen/ und mit Gewalt verkauffet wäre.

Dieſer letzte Schelm war ein Verwalter über ein Silber-Bergwerck/ dahin führete er mich zwey Meilen von der Stadt Tagnul in Biledulgerith daſelbſt fand ich noch 200. meiner Geſellen/ ſo alle erkauffte Slaven waren/ und groſſe Arbeit thun muſten: ich wil nicht erzehlen was Unglück und Widerwärtigkeit ich in dieſem Dienſt außſtehen muſte/ ich hätte gern wieder nach Zonhaga geſchrieben/ aber da gabs keine Gelegenheit hin/ ſonſt ſolte mich unſer lieber Seſtro wol um 1000. Cronen loß gekaufft haben/ alſo muſte ich in dem Bergwerck ein gantzes Jahr und ſechs Wochen mühſelig umbs Waſſer und Brodt arbeiten. Als ich ſo lange elendig gedienet/ kamen zween wolgebutzte Ritter mit vier Dienern zu uns/ und beſahen die Höle und Gruben worauß wir das Silber langeten/ und hernach aus den Steinen ſchmeltzeten. Ich dachte ſchon halb ein freyer Menſch zu ſeyn/ als ich wiederum Ritter zu erſehen

erſehen bekame / dann alle ihre Gebärden gaben / daß ſie eben ſolche vermeynte Ritter wären / wie jene fünff groſſe Unthiere. Ich faſſete darauff ein Hertz / trat zu ihnen und ſagte; Ihr Herren / dieweil ich an allen euren Bezeigungen und Waffen ſehe / daß ihr Ritter ſeyd / ſo bitte ich euch umb ritterlicher Ehre willen über mich zu erbarmen / und um ein gewiß Geld loß zu kauffen / ſintemal ich durch Rauber-Hände in dieſen Stand gerathen / und jemaln auch ein Ritter geweſen bin. Von wannen ſeyd ihr dann? ſprach der eine von ihnen: ich bin ein Guineiſcher Edelmann / antwortet ich / und ſuche einen vornehmen Fürſten. Hilff Gott! rieff einer darauff / iſt dann euer Herꝛ etwan der allertapfferſte Herꝛ Taſſibal? auff dieſe angenehme Worte wär ich faſt vor Freuden in eine Ohnmacht geſuncken / weil ich nun höret / daß ich von meinem gnädigen Herꝛn abermal friſche Zeitung bekommen hätte: antwortete ich / ja eben derſelbe iſts / den ich mit allem Fleiß geſuchet / und darüber in dieſen elenden Stand gerathen: da trat Parmejus (ſo hieß der Ritter) zu mir / umfieng mich mit Freuden und ſagte: ey ſo ſey den Göttern Danck / daß ich meinem allerliebſten Erlöſer könne einige Freundſchafft erweiſen / in dem ich mich eurer annehmen kan / ſintemal er mir ſehr anbefohlen hat / alle Leute die ſeiner Kundſchafft hätten / nach Tunes zu weiſen / und darzu alle Beförderung zu thun. Er erzehlete mir auch die gantze Begebenheit wie ihn mein gnädigſter Herꝛ aus der äuſſerſten Gefahr errettet / und ihm wieder zu ſeiner Liebſten verhelffen: alſo ließ er den Verwalter ruffen / und begehrte mich zu löſen / derſelbe nun wuſte was vor ein Anſehen dieſer Herꝛ im gantzen Lande daherum hatte / derowegen durffte er ſich nicht viel wegern / wie ungern er mich auch gleich loß gab / Parmejus erkauffte mich aſo mit vier hundert Cronen / und ſetzte mich auff ein Pferd / und darnach ritten wir vier Meilen von binnen nach ſeinem Schloß / woſelbſt er mich acht Tage bey ſich behielte / und in allem wieder erfriſchete / dann der Hunger hatte mich faſt verzehret.

Die ſechs erſte Rauber aber wurden auff deß Parmejus Anklage in ihrer Hütte ergriffen / und demnach ſie mir meine 1500. Cronen (das übrige hatte ich ſchon verzehret) ſamt einem guten Pferd / an ſtatt meines abgenommenen / welches ſchon verkaufft / wieder zu geſtellet / wurden ſie auffs Rath gelegt / weil ſie die Straſſen unſicher gemacht hatten. Ich wolte Ritter Parmejus ſein vor mich außgegebenes

Löß-

Lößgeld wider erſtatten/aber er begehrte nicht einen Pfenning/ ſondern kauffte mir aus Tagnut noch ſehr gute Waffen / und erfreuete mich indem er ſagte/ ich würde in zehen Tagen die Stadt Tunes leicht erreichen können/woſelbſt ich von meinem gnädigſten Herꝛn weiter Zeitung erhalten würde.

Der Kauffmann aber in Tagnut / weil er mit den Räubern Kundſchafft gehabt / wurde deß Landes verwieſen/ worüber ich mich ſehr ergetzete/ dann er hatte mir manche Schläge unverſchuldet gegeben. Alſo zog ich mit vielen Glückwünſchungen deß Parmejus wieder auff Tunes hin / da ich aber eine Tagreyß von Parmejus Hof/ und nun deß andern Tages frühe in einen Wald gerieth/ ſahe ich von ferne einen Mann vor mir hingehen / welchem ich ſtreng nachritte / und da ich ihm nahe gnug war/ ſahe ich daß es mein ehemahliger Tagnutiſcher Kauffherꝛ war / ſo mich von den Straſſenraubern erkaufft/ und ſo übel und ſchelmiſch gehalten hatte/ ich hieb einen feinen Brügel von einem Baum / und ritt ihm damit näher / ſchlag ſo tapffer auff ihn loß/ als er mich vorhin geprügelt hatte/ biß er vor mir nieder fiel/und um Gnade bate/ dann er kannte mich nicht/ ich ſchencket ihm das Leben / doch als ich meinen Helm geöffnet/ zeigete ich mich ihm/ und erinnerte ihn ſein lebenlang nicht ſo mit Fremdlingen mehr umzugehen/ weil er nicht wiſſen kunte/ was vor eine Art der Rache über ihn beſchloſſen wäre. Ich ritte fort ſo ſtreng als mein Pferd mich immer ertragen mochte /und fand alle Tage gute Herberge/ obgleich dieſelben bißweilen ſehr einſam lagen. Am vierdten Tage meiner Reyſe von Parmejus kam ich in eine groſſe Wüſten/ woſelbſt ich den Abend keine Herberge fand/als einen dicken ſchattichten Baum/ worunter ich mich lagerte/ als ich zuvor mein Pferd an einem graſichten Ort an einen kleinen Buſch gebunden/ ich war ſehr müde/ und ſolches beförderte meinen Schlaff/ um Mitternacht wurde ich erwecket von einem groſſen Gebrüll der Löwen/welche mich bewegten daß ich auff den Baum ſtieg/ worunter ich bißher gelegen hatte/ aber bald ſahe ich bey hellem Mondenſchein drey ungeheure Löwen daher traben / welche Raub ſuchten/ und zu allem Unglück mein Pferd antraffen/ ich muſte mit ſchmertzlichen Augen ſehen/wie ſie daſſelbe in Stücken zerriſſen/ und über die Helffte aufffraſſen/ durch den Geruch wurden ſie zwar meiner auff dem Baum auch gewahr/ aber hinauff zu mir zu kommen war ihnen ſehr ſchwer/ alſo blieb ich biß den folgenden Tag auff dem Baum ſitzen / und hoffte/ dieſe grauſame Thiere würden ſich mit der Nacht zugleich davon machen/und

mir freyen Abzug gönnen: aber ach nein / der Raub meines Pferds hielt ſie auff/daß ſie den gantzen Tag nicht hinweg giengen/ſondern ihrer Speiſe hüteten; denſelben gantzen Tag muſt ich auff dem Baume bleiben/ und durffte mich nicht herab wagen / wo ich mich nicht in die augenſcheinliche Todes-Gefahr wolte geſtürtzet haben. Der Hunger plagte mich zwar hefftig/ der Durſt noch hefftiger/ aber am allermeiſten ängſtigte mich der Schlaff/dem ich gerne einige Stunden die Herꝛſchafft über meinen Leib gegönnet / wann ich nur auff dem Baum ein bequem und ſicheres Lager hätte antreffen mögen/ dann ich muſte mich allewege befürchten/ich möchte hinunter ſtürtzen wann ich in den Schlaff geriethe. Auch ſo gar war mir alles zu wider. Solcher geſtalt ließ ich dieſes elendig zugerichtete Pferd ligen/ und zog weiter fort / daß ich denſelben Abend noch ein ſehr kleines Dörfflein erreichete/woſelbſt ich ob ich gleich noch wol einen guten Streich weiter hätte gehen mögen/ dennoch aus Mangel einer andern bequemen Herberge mein *Ablager* nahm / und mich mit Speiß und Tranck ziemlich *labete*/ maſſen ich noch niemalen ehrlichere Leute auff der gantzen Reyſe angetroffen habe / als dieſe Leute in dem kleinen Dörfflein: frühmorgens als mich die herfürbrechende Sonne wieder erweckete / nahm ich meinen Weg wiederum / und nahm die Erinnerung zu Gemüthe die mir die gute Leutlein bey meinen Abſchied gaben / daß ich mich nemlich für den Raubern fürchten möchte/ dann es gar viel in der Nähe gäbe/ doch verließ ich mich auff Gottes Beyſtand/ als welcher mich ſchon aus einigen andern groſſen Gefährlichkeiten errettet hatte. Gleichwol war ich kaum drey Stunden fortgeritten/ da zeigete ſich ſchon eine Beſchwerlichkeit nach der andern/ dann erſtlich muſte ich durch ein ungangbar Klippicht Gebürge/ welches ſo übel zu ſteigen war/ daß ich nur zu Fuſſe gehen/ und mein Pferd nachleiten müſſen / ich muſte wol fünff Stunden in ſolcher Unbequemlichkeit reyſen / da kam ich in einen liechten Wald / und bald begegnete mir ein elendig gebundener Menſch / als mich derſelbe ſahe / wolte er ſich zur Seiten außkehren/aber ich eylete ſchnell auff ihn zu / und fragte ihn/ wie er in dieſe knechtiſche Bande gerathen / obs etwan durch ſeine eigene Miſſethat geſchehen? dieſer als er ſahe / daß er mir nicht entwiſchen kunte/ antwortet zitterend: Herꝛ ſeyd ihr ein ehrlicher Ritter / wie mich faſt eure Waffen überreden / ſo habt Mitleiden mit einem auch ehrlichen Menſchen ſo durch Unfall in die Räuber-Hände ſchon lange vorm Jahr gerathen; da ich

aber anitzo meine Gelegenheit außgeſehen/ machte ich mich auff den Weg/ um zu verſuchen/ ob ich denen Knechtiſchen Ketten mich etwa endlich entledigen möchte: ich fragte darauff/ was er vor ein Landsmann wäre? worauff er mir ſagte: Mein Vaterland heiſt Zonhaga/ und mein gebietender Herr/ dem ich jemalen gedienet/ iſt geweſen der allertapfferſte Held Ariontes/ ſo ſich jemal Taſſibal auff der Reiſe mit mir nennete/ von demſelben bin ich durch Räuber-Macht entriſſen worden. Ich wurde durch dieſe Zeitung dermaſſen erfreuet/ daß ich mit gleichen Füſſen von meinem Pferde ſprang/ und den Blotho (dann derſelbe war er/) inniglich küſſete/ und da ich eben an dem war/ ihm die Feſſeln abzulöſen/ kamen 50. Räuber auff uns an/ welche mich verhinderten/ daß ich nicht wieder zu meinem Pferde gelangen kunte/ alſo muſten wir uns nun beyde gefangen geben/ dann thöricht hätte ich gethan/ wann ich ſolche Menge mit einer ſchwachen Wehr ſolte zum Zorn gereitzet haben/ da ich noch Hoffnung hatte/ meinen Durchl. Fürſten einſtens wieder zu finden/ ſie bunden uns die Hände/ und muſten wir vor ihnen her gehen nach ihrer Wohnung/ ſo ein ſchön veſtes Schloß war auff einer Klippen/ und war ihr Oberſter aus Gräflichem Geſchlecht/ Bribildus genannt/ ein ſehr ſtreitbarer Held: 6. Wochen wurden wir elendig genug gehalten in unſerer Gefängnüß/ in welcher Zeit ſie dem ehrlichen Blotho immer den Tod dräueten/ weil er ihnen durch die Flucht einmal entkommen wäre/ doch ſchenckten ſie ihm das Leben/ und nach Verflieſſung obgedachter 6. Wochen/ als ein groſſer Hauff Muleiſcher Kauffleute durch dieſelbe Wildnüß reiſeten/ wurden wir denſelben um ein gewiß Stück Geld verkaufft/ mit denen muſten wir auff Algier gehen/ woſelbſten wir um ein gröſſer Stück Gelds ſolten verkauffet werden/ wie dann auch geſchahe/ dann als wir in 20. Tagen dieſelbe Stadt erreichet hatten/ wurden wir auff offentlichen Marckt geſtellet/ und ob wir uns zwar auff unſere Freyheit berufften/ ſo mochte doch dieſes nichs verfangen/ weil wir keine Päſſe auffzuweiſen hatten/ als welche uns von den vorigen Räubern waren abgenommen und zerriſſen worden/ alſo kauffte uns dieſer Schiffer/ den ihr/ gnädigſter Printz/ mit eigener Fauſt ſo glücklich erleget habt/ derſelbe gab vor uns 400. Cronen/ und hat uns in die 9. Monat über die maſſen übel gehalten/ indem er uns mit zumal unerträglicher Arbeit druckete.

Nach Verflieſſung ſolcher Zeit/ ſchiffeten dieſe Menſchen-Händeler mit nach denen andern vielen armen Slaven nebſt uns zur See/ wir kamen am vierdten Tag unſerer Ausfarth

zu Caditz an / woſelbſt ich eine elende Magd in Knechtiſchem Stand antraff / mich dauchte / da ich ihr nahe kam / deß Geſichtes kundig zu ſeyn / und wuſte mich deſſen doch nicht eigentlich zu erinnern / doch ſahe ich endlich / daß es die getreue Aſminamis / Euer Durchläucht. (ſprach Talo zu Fräulein Scoletha) geheimſte Leib-Dienerin war; was? Ritter Talo / ſprach die Fräulein voller Freuden / wo iſt meine Aſminamis anzutreffen; zu Caditz / antwortete jener / welcher Haven nur etliche wenige Tagreiß von hier iſt: Ach ſo muß ich eylends einen Boten abfertigen / der mir meine liebe Leib-Jungfer wieder zuführe / ſprach Fräulein Scoletha / und darauff wurde eylends ein ſchnellreitender Bote mit einem groſſen Wechſelbrieff / und der Königlichen Portugaliſchen Unterſchrifft und Sigel / abgeſandt / die gedachte Dame mit ehiſtem überzuführen. Herr Talo aber fuhre fort und ſagte: als ich nun nicht mehr zweiffelte / daß ich unſere gute alte Bekandtin vor mir ſahe / entſetzete ich mich anfangs / nicht wiſſend / durch was vor eine mächtige Veränderung deß Glücks ſie in dieſen elenden Stand hätte können gerathen ſeyn / biß ſie mir / als ſie mich auch recht erkandte / den gantzen Verlauff ihres Unglücks erzehlete / worüber ſie dermaſſen viel Zähren vergoß / weil ſie von meiner gnädigſten Fräulein / ſeit ihrer Gefängnüß zu Algier / noch kein eintzig Wort vernommen / daß ich wol an ihr zu tröſten / ob ich gleich ſelbſten Troſtes dazumal genug vonnöthen hatte / aber was halffs / wir kunten nicht lange mit einander reden / da kam ihr Herr mit einer groſſen Peitſchen / und hieß ſie ihres Wegs gehen / daß ich alſo mit groſſem Jammer von ihr abſcheiden muſte.

Wir zohen alſo deß dritten Tages wieder von Caditz / und kamen am vierdten Tage hernach allhier in dieſem Haven an / wie es uns nun hier weiter ergangen / haben viel von dieſem Hof ſelbſten geſehen / nur allein bitte ich noch / gnädigſter Fürſt / nicht zu zugeben / daß der getreue Blotho länger in der Barbaren Hände und Tyranney bleibe / dann wie hefftig er ſich nun deßwegen / daß er ſich von euch hat trennen laſſen müſſen / bekümmert hat / kan ich ihm wol Zeugnüß geben Behüte Gott / ja ſprach Herr Ariontes / geſchwinde eylet / und holet ihn her! Talo gieng eylends hin nach dem Haven / und ſchickete Fürſt Oran ſeinen Leib-Knaben mit ihm / daß Blotho nicht ſolte auffgehalten / ſondern ohne eintzig Entgelt nach Hof geſchickt werden / dann er war nicht auff dem Schiff geweſen / da Talo auff errettet worden / ſondern in einem andern; als ſie aber an das Waſſer kamen / ſahen ſie mit Schmertzen / daß ſchon alle Africaniſche

caniſche Schiffe mit allen Slaven wieder in das hohe Meer ſich gemacht/ und aus Sorge/ man möchte ſchärffer mit ihnen umgeben / die Flucht genommen hatten. Die Abgeordnete giengen alſo unverrichteter Sachen wieder nach Hof / und muſte alſo Herr Ariontes warlich mit traurigen Gebärden vernehmen / daß er die Erlöſung ſeines getreuen Blotho ſelbſt verſpätet/ er war zwar geſinnet geweſen/ ein Renn-Schiff nachlauffen zu laſſen / oder wol gar ein ſtarck beſetzt Schiff / aber weil es ſehr mühſam fallen wurde/ ſolcher geſtalt die Errettung zu erhalten / unterließ ers/ und dachte nach Algier zu ſchreiben/ und den Blotho allda außzukauffen / wie er dann auch bald deß andern Tags an König Abdelmulejus ſchrieb/ um die Errettung ſeines Dieners/ da derſelbige mit denen Schiffleuten wieder nach Algier kommen würde.

Unterdeſſen da man dieſes erzehlete / wurde es Zeit zur Mahlzeit/ und nachdem man dieſelbe gehalten / ließ Herr Oran Rittern Talo köſtliche Waffen verehren / Herr Ariontes aber ſchenckete ihm verſchiedene herrliche Ritter-Kleider / doch dabeneben auch ein ſchwartzes / damit er den allertapfferſten Fürſten auch möchte betrauren helffen / als deſſen Leich-Begängnüß nun bald ſolte in offentlicher Stadt gehalten werden/ wozu dann auch allerhand Anſtalt gemacht wurde. Je trauriger aber nun faſt jederman ob dieſes theuren Printzen frühzeitigen Tod war/ je freudiger war hingegen Eduardus/ aus Urſachen / weil er eines unangenehmen Mit-Buhlers wäre loß worden/ und ob ihm gleich Fräulein Clara nicht das geringſte Zeichen einer Gewogenheit erwieſe/ hoffte er dannoch ſie mit der Zeit zu gewinnen/ anitzo war er ſtets um Herrn Oran/ wol wiſſend daß ihm an deſſen Genuß in ſeinem Vorhaben um ein merckliches zu thun war.

Dieſer redliche Fürſt aber ließ ſich zwar die Demuth deß Eduardus gefallen / doch liebte er ihn nicht wegen ſeiner Tugenden / als deren gar wenig an ihm anzutreffen waren/ ſondern weil er aus dem uhralten Engelländiſchen Geſchlechte entſproſſen / und deſſen rechtmäſſiger Erbe war / er hätte gern einen Speer mit ihm gebrochen / weil er aus allen ſeinen Handlungen nicht allein ſehen kunte/ ſondern auch vom Ritter Goes ſchon weitläufftig vernommen hatte / daß er in allerhand Ritterlichen Ubungen ſehr vollkommen wäre / und daß es ſeiner Engelländiſchen Ritter keiner ihm hierinn gleich thäte/aber dieſer itzige Trauer-Stand gebot ihm/ſich ſeinem beſten Freunde zu Ehren / in den Schrancken der Einſamkeit zu halten / biß etwa die Trauer-Zeit gäntzlich verfloſſen wäre;

alſo

alſo ward aller Anſtalt gemacht / biß der Tag der Begräbnüß heran kame / da dann / ſo bald der hierzu beſtimmte Tag herfür leuchtete / die gantze Stadt nicht allein rege ward ob dieſer Solennität / ſondern alle Portugaliſche vornehme Ritter kamen unberuffen nach Lißbona / um dem allertapfferſten ihres Standes die letzte Ehre zu erzeigen helffen / ob man gleich nicht ſeinen ſelbſt eigenen Leichnam haben konte.

Der Tag hatte ſchon 2. Stunden gewähret / und hatte ſich nun jederman ſchwartz angekleidet / weil um 10. Uhr dieſe Begängnüß ſolte gehalten werden / da kam ein Renn-Schifflein in dem Haven an / aus welchem einer außſteigend ſchnur ſtracks nach Hof eylete / wurde auch vor dem Schloß / da er ſeines Vorhabens Wichtigkeit mit wenigem andeutete / bald eingelaſſen; ſeine erſte Frage aber / als er in den Hof kam / war / wo zugegen Fürſt Tarnolaſt anzutreffen wäre? die erſte unvermuthete Antwort aber wurde ihm drauff gegeben / daß derſelbe todt wäre: worüber der Ankommende dermaſſen beſtürtzt wurde / daß er ſeine Haar außrauffend zur Erden fiel / und ſich ſehr übel gehub. Fürſt Oran wurde deß Menſchen Unfall aus dem Fenſter gewahr / trat derowegen ſelbſt hinunter in den Hof / und fragte den Frembden / aus was Urſach er ſo mitleidig wäre / O Himmel! antwortete dieſer / was Urſach? iſt doch mein Fürſt todt / aber ach Fräulein Bliſſiarga / bleibet nur dahinden / damit ihr nicht auch dieſer ſchlimmen Zeitung nur allzufrüh innen werdet. Hierauff bekam Herr Oran Anlaß weiter zu fragen / wo er dann herkäme? von Marocco / ſprach jener / komme ich / und mit mir die allervollkommneſte Fräulein Bliſſiarga / nebſt unſerm Königl. Geſandten / Herrn Graf Plorten / welche mich geſtern / und noch zween andere meiner Geſellen / in einem Renn-Schiff voran geſchickt haben / um Fürſt Tarnolaſt ihre Ankunfft anzumelden / und werdē höchſtgedachte Perſonen mit ihrem groſſen Schiff und einem gebührlichen Hauffen Diener ehe dann 2. Stunden verlauffen / anländen.

Nun war dem alſo / dann ſobald Fürſt Nynre mit den Mauritaniſchen Völckern wieder zu Marocco angelanget / und deß Fürſten Tarnolaſts Schreiben König Xeriff eingelieffert / auch dabeneben ſelbſt alles / was in der Schlacht zwiſchen Spanien und den Mauren ſich zugetragen hatte / umſtändlich erzehlet / hätte der König ſich ſehr erfreuet ob ſeines Printzen Wohlſtand und wohlgemeynten Anſchlag mit der Portugeſiſchen Fräulein / und weil er groſſe Luſt / wie auch ſeine Gemahlin / Frau Tasgarra / zu dieſer Heyrath hatten / ſintemal ſie von Fräulein Klaren ſchon allenthalben viel hatten ſagen

hören/ wie ſie dann auch das Portugeſiſche Regiment hiedurch zum ewigen Freunde zu bekommen hofften; alſo ſchickten ſie dieſe anſehnliche Geſandſchafft und das Fräulein ſelbſt hin nach Lißbona / ihren Willen deſto außdrücklicher zu bekräfftigen/ und die junge Braut bald nach Marocco holen zu laſſen.

Herr Oran ward durch dieſe Rede auff einmal zur Freude und Traurigkeit beweget/ traurig war er deßwegen/ weil er die ankommende Fräulein mit einer ſo unangenehmen Zeitung muſte berichten laſſen / frölich aber/ weil er mit Herrn Tarnolaſts leiblichen Fräulein Schweſter in Bekandtſchafft kommen ſolte/ als mit welcher er ſchon in ſeinem Hertzen eine Heyrath bey ſich geſchloſſen/ ſintemal alle anländende Schiffer und andere Leute dieſer Fräulein Bliſſiarga Vollkommenheiten nicht genugſam rühmen konten. Er ließ geſchwind am gantzen Hofe dieſe Ankunfft ruchbar/ und ſich jederman/ dieſe anſehnliche Geſandſchafft zu empfangen/ bereit machen / unter andern aber empfiengen auch Herr Ariontes und Fräulein Scoletha eine hertzliche Begierde und Vergnügung/ ob der nahen Anweſenheit einer ſo lieben nahen Anverwandtin / alſo ward balde Anſtalt gemacht / daß man ſie am Hof empfangen wolte / 12. überzogene Caroſſen wurden angeſpannet/ jede mit 6. Rappen/ 400. Edelleute/ und 36. Ritter noch drüber/ ſo ſich alle dieſer Leich-Begängnüß beyzuwohnen verſammlet hatten zu Lißbona/ machten ſich ſtracks in ihrem ſchwartzen Habit beritten. Und da hierzu alles bereit war / trat Fürſt Oran und Ariontes in die eine / Fräulein Scoletha aber und Fräulein Baltiſſa in die andere Gutſche / und nachdem die dritte mit Leib-Dienern gefüllet / giengen ſie in obgemeldter Edlen und Ritterlichen Geſellſchafft nach dem Haven / die gantze Stadt lieffe mit hinzu / um zu ſehen / was vor eine Geſandſchafft daſelbſt ſolte empfangen werden/ daß die dazu beſtellte keinen Platz zu ſtehen funden / und ſich mit ihren Waffen Raum machen muſten. Sie hatten mit der Zubereitung ſchon ſo lange Zeit zubracht / daß ſie an dem Anfurth nicht länger zu warten hatten auff die jenige Perſonen/ derentwegen dieſer anſehnliche traurige Zug angeſtellet ward / ſintemal ſie kaum recht eine Ordnung geſchloſſen / da ſahe man ſchon von dem dem Haven nahe ſtehendem hohen Thurn/ das angeregte Maroccciſche Schiff in vollem Segel mit gutem Winde daher kommen. Herr Oran ließ ſo bald den Königl. Groß-Cantzler und Ober-Marſchall/ ſo mit ihm zu Pferd hieher gangen waren/ in ſein Leib-Schiff/ ſo von wegē der ſtarcken Vergüldung uñ andern dran gewandten Zierlichkeiten nicht wol angeſehen werden konte/ bevorab/

wann die Stralen der Sonnen ihm den Glantz vermehrten/ einſteigen/ und dem Marocciſchen Schiffe entgegen gehen/ um die Fräulein und Graf Plorten in ihr Schiff zu nehmen. Aber/ ach! ſie waren kaum ſo nahe an einander auff der See gelanget/ daß dieſe und jene mit einander reden kunten/ da fragte Graf Plort/ ſo vorne auff ſeinem Schiff ſtunde/ von ſtund an/ was die auff dem entgegen kommenden Königlichen Portugaliſchen Leib-Schiff fliegende ſchwartze Flagge bedeutete/ ob etwa jemand vom Königlichen Geblüth neulich mit Tod abgangen wäre? niemand von Herrn Orans Abgeſchickten hatte Befehl hierauff ſchnur ſtracks richtig zu antworten/ ſo wolten ſie auch die Frembde mit der erſten Antwort nicht ſo ſchleunig erſchrecken: ſagte derowegen der Groß-Cantzler/ daß man die Urſach deſſen auff dem Königlichen Schloſſe zu Lißbona am beſten mit dem Augenſchein erfahren würde./ anitzo wäre deß Durchläuchtigſten Königlichen Fürſten Herrn Oran freundlichſte Bitte/ die gleichfals Durchläuchtigſte Prinzeſſin Bliſſiarga/und die honchaſehnliche Königliche Marocciſche Geſandte/ möchten ſich großgünſtig und günſtig gefallen laſſen/ in ſein Leib-Schiff zu ſteigen/ und ihm die hohe Ehr/ darauß ans Land abzuſteigen/ erweiſen.

Graf Plort bedanckte ſich von ſeiner Fräulein und ſein ſelbſten wegen/ der angebotenen hohen Ehre/ womit ſie der Durchläuchtigſte Printz Oran hätte anſehen wollen/ und hinterbrachte der Fräulein der Portugeſen Rede/ welche aber/ als ſie ſelbſt auff den Schiffs-Port tretend/ nachdem ſie die ſchwartze Flagge ins Geſichte bekam/ uberlaut rieff: Ach weh! O Gott! wie wird mir das Hertz ſo ſchwer! Herr Plort/ leiſtet ihr doch dem Printzen ſeinen Willen/ und gehet in ſein Leib-Schiff/ ich kan faſt nicht aus der Stelle tretten. Alſo trat Herr Plort in das Portugeſiſche Schiff/ Fräulein Bliſſiarga aber hatte kaum ſo viel Kräffte ſich in ihr Kämmerlein zu begeben/ woſelbſt ſie bitterlich anfieng zu weynen/ und folgete doch in ihrem Schiff dem vorhergehenden Fürſtlichen/ biß in den Haven/ woſelbſt die gantze Compagnie ihrer annoch wartete.

Herr Plort mit ſeinen beyden Geferten war der erſte/ ſo im Haven anländete/ woſelbſten er von denen Fürſtlichen Perſonen wohl empfangen wurde/ da er ſich aber nach Herrn Tarnolaſt umſahe/ und denſelben doch nicht erſahe/ begunte ihm nichts gutes zu ſchwanen/ und ob er gleich nach demſelben zu verſchiedenen malen fragte/ ward doch keine Antwort darauff gegeben/ ſondern ein ander Geſpräch gehalten/ biß die

Fräulein Bliſſtarga ſelbſt anländete/ welcher die beyde Fürſten/ da ſie den Fuß ans Land geſetzet/ zu Fuß entgegen traten/ und fiel Herr Oran behend auff ein Knie/ ihr den Hand-Kuß ſolcher geſtalt zu leiſten/ aber das demuthige holdſelige Fräulein kam ihm mit gleichmäſſiger Beugung ein kleines zuvor/ und wolte ſich nicht vor eine regierende Printzeſſin/ von denen ſo mit ihr in gleicher Würde wären/ beehren laſſen. Herr Oran aber ſich errōthend/ daß die Fräulein ſich ſo ſehr demüthigte/ hub ſie mit beyden Armen und einem halb vergönneten Kuß auff/ und weil dieſes das erſte mal war/ daß er dieſe lang gewündichte Fräulein zu ſehen bekommen/ befande er ſich dermaſſen vergnügt/ an allen ihren Gebärden/ daß einem andern/ als er/ wol leichtlich ſolte gemangelt haben/ ſein Vorhaben zu entdecken/ und die Willkommungs-Rede abzuſtatten/ bald ward er blaß/ bald roth/ bald ſahe er ſchamhafft unter ſich: bald erhub er ſein Geſicht/ und betrachtete der Fräulein Geſtalt von neuem/ auff ſich ſelbſt zornig/ daß die Augen von einer ſolchen Weide jemal abgezogen: die Rede aber/ die er an die Fräulein hielte/ war dieſe:

Durchläuchtigſtes Fräulein/ dieſes Erdreich müſſe ſich nun zumal glückſelig ſchätzen/ eine ſolche angenehme Bürde zu tragen/ welcher ſich der Himmel ſelbſt anzunehmen nicht wegern ſolte/ aber Ach! er wolte weiter reden/ die Zunge aber blieb ihm ſtehen/ und drung eine häuffige Thränen-Fluth aus ſeinen Augen herfür/ welche ihm die Worte im Munde erſäuffte/ welches Herr Ariontes erſehend/ hinzu nahete/ und nach geleiſtetem Hand-Kuß ſagte: ſo muß ich gleich auch mit gutem Fug dieſe Stunde vor eine meiner allerglückſeligſten auffzeichnen/ als in welcher mir nun meine ſo nahe Anverwandtin zu bedienen/ Gelegenheit gegeben wird.

Demnach ich aber wol weiß/ daß mein gnädigſtes Fräulein Baaſe mich/ in Betrachtung/ dieſelbe weder mich/ noch ich dieſelbe jemalen zu ſehen bekommen/ ſchwerlich/ es ſey dann daß das Geblüth und Hertze einanders herſagen ſolte/ kennen möchte/ ſo wiſſe dieſelbe/ daß ich der Königliche Guineiſche Fürſte Ariontes bin/ der das Elend eine geraume Zeit gebauet/ biß er erhalten was er geſuchet hat. Das Fräulein ſchämete ſich/ daß ſie ſich vom Herrn Ariontes ſo viel Ehre hätte anthun laſſen/ trat ihm derowegen auff dieſe Rede näher/ und empfieng ihn Schweſterlich/ ſagende/ von meines hochwerthen Herrn Eltern Stand hat mich Fürſt Ginager bey ſeiner Rück-Reiſe etwas berichtet/ ſo haben uns auch etliche Schreiben aus Guber/ um ihro Liebden und dero Fräulein Schweſter Sco-

letha willen / höchlich betrübet / welche ich doch auch bald zu empfangen hoffe. Gleich damit trat jetzt gedachtes Fräulein herzu mit Fräulein Baltiſſa / und nachdem ſie ſich freundlich bewillkommet / fragte Fräulein Bliſſiarga nach der Urſach dieſer groſſen Trauer / und warum dann ihr liebſter Bruder Herr Tarnolaſt nicht auch kommen wäre / ſie zu empfangen / ob etwa die Brüderliche Liebe ſchon bey ihm erkaltet / oder ob er von ſeiner Fräulein Clara nicht ſo lange könte abſeyn? niemand wolte allhier das Wort führen / welches der in dem obigen gedachten Renn-Schiff vorangeſchickte Ritter Volodellus ſehend / aus dem Hanffen herfür trat / mit dieſen Worten:

Ach Durchläuchtigſtes Fräulein / Fürſt Tarnolaſt iſt leyder todt / und dieſe Trauer iſt ſeinet halben angeſtellet! die Fräulein konte kein Wort darauff antworten / ſondern fiel zuruck in der beyden andern Fräulein Armen in eine tieffe Ohnmacht / ſie wurde aber gleich nach einer köſtlichen Gutſche getragen / und zog der helle Hauffen mit nach dem Schloß. Herrn Plorten aber brachen auch die Thränen dermaſſen häuffig herfür / als ob ihm ſein leiblicher Bruder abgeſtorben wäre / ſie eyleten aber / um bald in Königlichen Hof einzufahren / und der Fräulein zu Hülff zu kommen / dann beyde Leib-Dienerin ſich auch dieſes Unfalls wegen über die maſſen übel bezeigeten. König Emmanuel und ſeine Gemahlin / auch Fräulein Clara / welche ſich an der Hand führen ließ vor groſſer Schwachheit / und Fräulein Neoliſca / kamen in den innern Hof-Platz / die frembde Fräulein zu empfangen / als ſie aber dieſelbe halb todt antraffen / bemüheten ſie ſich / derſelben bald wieder zu recht zu helffen / wobey aber Scoletha abermal mit ihrem kräfftigen Balſam und andern Krafft-bringenden Sachen das beſte thäte / daß die Fräulein ihre Geiſter wieder ermundert / die Augen erſchloſſe / und ehe man ihr zuredete / in der Fräulein Claren Gemach dieſe klägliche Worte herauß ſtieſſe:

Ach! warum erzeigt man ſich doch anitzo ſo feindſelig gegen mich / indem man mir meinem Bruderchen nachzufolgen keine ſtatt geben wil? O / um wen habe ichs doch verdienet / daß man mich an meinem getreuen Vorhaben verhindert! Ach mein Bruder Tarnolaſt / haſt du mich derentwegen hieher kommen laſſen / daß ich deiner Leiche an ſtatt deines Beylagers folgen ſoll? Nun / nun / es iſt gut / ſey zu frieden / ſo willig ich geweſen bin / deinem Königlichen Ehren-Tag perſönlich beyzuwohnen / ſo bereit ſolt du mich nun auch finden / dir in dem Tod /

was ſag ich Tod? vielmehr in jenem Leben gar bald nachzu⸗folgen. O derowegen du himmliſche Seele/ wann ja dein Vertrauen in meine Schweſterliche ſtandhaffte Treu dich noch um mich her/ oder ſonſt irgendwo dieſer Orten ſchwebend macht/ das Ende meines Leidens anzuſchauen / ach ſo halte noch eine kleine Weil/ und laß mich deine Gefertin ſeyn / deine Gegenwart / wann wir uns einander vor der Götter höchſten Throne erſcheinen / kan und wird mich derentwegen entſchul⸗digen / daß ich dir in einem willigen Tode gefolget bin. Nun dann/ du grau⸗! damit blieb ihr abermal die Zunge ſtehen/ dann eine tieffe Ohnmacht warff ſie von neuem in deß umſtehenden Frauenzimmers Arme / welches ſie auff das Ruh⸗Bettlein leg⸗ten / und mit allerhand Mitteln abermal ihr beſtes thäten/ aber lange Zeit wolte ſich keine Anzeig deß Lebens ſpühren laſſen/ worüber ſich Fräulein Scoletha dermaſſen traurig bezeigete/ daß ſie faſt in ein gleichmäſſiges Unglück gerathen wär / ja Herr Oran den Zuſtand der Fräulein erfahrend / (dann die Ehrer⸗bietung lieſſe nicht zu / daß er ſie anitzo viel beſuchen dörffte/) überfiel ein hefftiger Schwindel / daß er ſich muſte zu Bette darnieder werffen / und alſo wurde vor dißmal die Fürſt⸗liche Leich⸗Beſtattung auff den andern Tag auffgeſchoben/ welches Fürſt Oran begehrte / dann er wolte kurtzum ſelbſt mit gehen/ welches ihm aber anitzo die Schwachheit verwehrete. Immittelſt lag Fräulein Bliſſiarga in ihrem Elend über an⸗derthalbe Stunden / ehe man ein lebendig Zeichen an ihr ver⸗ſpühren kunte.

Nach derſelben Zeit aber kamen die lebendige Geiſter aber⸗mal herbey/ gleichſam unwillig/ daß ſie von einer erwündſchten himmliſchen Reiſe zurück geruffen würden/ und alſo brachte man die Fräulein vollends wieder zu recht/ da ihr dann Fräu⸗lein Scoletha dermaſſen beweglich zuzureden wuſte / daß ſie ſich in etwas befriedigen lieſſe / ob es gleich das Anſehen hatte/ als geſchehe es mehr ihrer Baaſen zu Gefallen / als von Her⸗tzen. Was ſind mir das vor Händel/ ſprach Scoletha/ wol⸗len wir unſere Eltern ihrer Kinder vollends berauben / als welche ſchon durch allzuviel Unglück in höchſtes Trauren ge⸗ſtürtzet / welches ein Vorhaben / ſo mehr Gottloß als daß es den Göttern gefallen ſolte: bedencket Fräulein Clara / in was Ungemach ich die wenige Zeit zu verſchiedenen malen gera⸗then / das ſey aber ferne von mir / daß ich derowegen eine Mör⸗derin an meinem Leibe ſolte werden / dann hierdurch erzeigen wir weder dem ſchon Verſtorbenen / noch ſonſt jemand einen

Gefallen / ja jene wiſſen nichts darvon / und die Lebenden halten unſere ſothanige Entſchlieſſung vor eine verzagte Thorheit / als ob wir nicht Macht hätten länger zu leben: wann die Götter an unſer Abweſenheit im Himmel Gefallen haben würden / würden ſie uns ſchon durch gewöhnliche Mittel abfordern / warum wollen wir uns dann mit Gewalt ohne ihren Willen in ihre heilige Geſellſchafft eindringen? O Thorheit! Durch dieſe Worte ließ ſich Fräulein Bliſſiarga wiederum zu recht bringen / ſie ſtunde auff vom Bette / und begehrte ihres Bruders Leichnam zu ſehen / und denſelben noch einmal zu umfangen: Fräulein Scoletha aber antwortete / daß dieſer Cörper ſchon vor vielen Tagen erſtorben / und nun vermuthlich denen Würmen halb zur Speiſe worden / was ſie dann nun daran vor eine Anmuth haben würde? über das wäre er ſchon in ſeinem Sarck ſo feſt verwahret / daß man denſelben ohne groſſe Müh nicht aufflöſen köntе / ſo laſſet mich doch dann den glückſeligen Sarck ſehen / welcher die Ehre hat / eine ſo vollkommene Tugend zu beherbergen / ſprach Fräulein Bliſſiarga / gar gerne / antwortet jene / und damit giengen ſie nach dem groſſen Saal / wo der Sarck ſtunde / denſelben küſſete dieſe Fraulein / er war aber von pur Silber / mit dem Marocciſchen auff der einen / und dem Portugaliſchen Wappen auff der andern Seiten / von lauter Gold künſtlich gemacht.

Hier kam nun Fräulein Clara / und empfieng ihres Liebſten Fräulein Schweſter mit beyden Armen / küſſende einander / und ob ſie gleich beyderſeits viel Worte machen wolten / ſo verhinderte doch dieſelbe der aus der abermaligen ſchmertzlichen Erinnerung ihrer Traurigkeit mit Gewalt herauſſer rinnende Thränen-Bach / wie hertzlich aber einander die beyde Fräulein Bliſſiarga und Clara liebten / iſt nicht zu beſchreiben / ja ſie nahmen auch ihr Gemach bey einander / und wolte keine von der andern eine Viertel-Stunde geſchieden ſeyn / wordurch Herr Oran auch gute Gelegenheit bekam / ſeine Außerwöhlte öffters zu beſuchen / welche aber von Liebes-Gedancken die gantze Zeit über / da ſie zu Lißbona ware / nicht das geringſte Wort hören wolte / weil die hefftige Traurigkeit ob ihres liebſten Bruders Tod ſie ihres Elends täglich erinnernd machte / daß ſie alle Frölichkeit fliehend / ſich nur mit ihrer Geſpielin Fräulein Claren / als welche eben damal einerley Sinnes war mit ihr / ergötzete.

Deß folgenden Tags wurde die köſtliche Leich-Begängnüß Fürſtlich unter einer groſſer Menge zugelauffenen Volcks gehalten / der Sarck wurde getragen von 28. Rittern / worunter

fünff

fünff Graffen waren / die lange ſchwartze ſammete Decke hienge zu beyden Seiten auff die Erde / oben auff lag Herrn Tarnolaſts Säbel in einer güldenen Scheiden / ihme folgte zu erſt König Emmanuel / hernach Fürſt Oran / welchem Herr Ariontes / ob er gleich deß Verſtorbenen Bluts-Freund war / nicht vorgehen / ſondern folgen wolte / nach dieſem aber kam Phribion mit Herrn Tarnolaſts Pferd / gantz ſchwartz beklei-det / in einem Pech-ſchwartzen Küriß daher / und nach ihm folgete die gantze Anzahl Ritter und Edelleute / und endlich das Frauen-Zimmer / da Fräulein Bliſſiarga den Vorzug hatte / welcher Fräulein Clara / als eine deß Verſtorbenen Verlobte / und dann die Königin / darauff Fräulein Scoletha / und Fräulein Baltiſſa / endlich Fräulein Reoliſca und das übrige Frauen Zimmer in ihrer Ordnung / und ward über dieſer Begängnüß jederman von Hertzen traurig / ohne allein der wunderliche Eduardus / welcher Fräulein Bliſſiarga führete / war von Hertzen frölich / weil er eines Mit-Buhlers war loß worden / weßwegen er mit Fräulein Bliſſiarga gar frey umgieng / daß dieſelbe ob ſeinen unangenehmen Reden mehr Un- als Luſt hatte. Nach verrichtetem Gottesdienſt / welchen der Ertz-Biſchof zu Lißbona dazumalen ſelbſten verrichtete / giengen ſie / nachdem der Sarck mit groſſen Ceremonien beygeſetzt / wieder in voriger Ordnung nach dem Schloſſe. Herr Plort aber dachte ſchon wieder auff die Rück-Reiſe nach Marocco / ſintemal er nichts mehr zu Lißbona zu verrichten hatte. Immittelſt machten die beyden Fräul. Clara und Bliſſiarga eine feſte und vertreuliche Freundſchafft / und klagte jene dieſer / wie hefftige Ansprünge ſie wegen deß Heyraths mit Eduardus leiden müſte / ſintemal ihre Eltern es zwar gerne ſähen / daß ſie ſich mit demſelben Fürſten / als Engelländiſchen Reichs-Erben / verehlichte / an welchem ſie doch nichts Fürſtliches ſpühren könte: eben das Urtheil fälle ich auch hievon / ſprach Fräul. Bliſſiarga / dann der kurtze Weg von hier nach der Stadt-Kirchen iſt mir ſo lang neben ihm worden / als die gantze Reiß von Marocco hieher; ſolcher geſtalt offenbarete nun auch die Fräul. Clara ihre Verlieb- und Verlobung mit Fürſten Tarnolaſt / und was vor herrliche Thaten er zu Lißbona und in Spanien gethan / ſo kam auch Fräul Scoletha und Baltiſſa / ja auch Reoliſca täglich zu dieſen beyden in ihr Zimmer / und wuſten deß verſtorbenen Printzen Ruhm nicht gnugſam zu beſchreiben / bevorab Fräul Scoletha und Reoliſca / als welche er in Eroberung der Stadt Cordnba von ihrer äuſſerſten Ehren-Gefahr in einer glücklichen Stunde errettet hatte. Man ließ aber Fräul. Bliſſiarga gar nicht wiſſen /

daß der Printz Tarnolaſt noch nicht wieder bekommen ſey/ ſondern ſie blieb in dem Wahn / man hätte ſeinen Cörper in dem ſilbernen Sarck beygeſetzet: Hn. Plorten aber ſagte man die rechte Warheit/ wie der Printz umkommen / und daß man ſeinen Cörper von den Wölffen nicht hätte mögen erretten. Ob aber nun dieſer gleich ſehr auff die Rück-Reiſe drunge / ſo erhielte dannoch König Emmanuel und Fürſt Oran ſo viel bey dem Fräulein / daß ſie / in Betrachtung deß unbefugten Winds und groſſen unanmuthigen Regen-Wetters / ſich noch eylff Tage nach dem Begräbnüß auffhielten.

Unter währender Zeit/ und zwar ſieben Tage nach gedachtem Leich-Begängnüß / kam der außgeſchickte Bote mit Jungfer Aſminamis wieder von Calis/ welche zu Pferd geritten kam/ dann der Bote hatte ſie um 400. Cronen loß gekaufft/ Fräulein Scoletha freuete ſich über die maſſen / daß ſie ihre alte jemalige Leib-Dienerin wieder zu ſehen bekam / und hingegen die Aſminamis noch vielmehr / als welche nun wieder aus dem knechtiſchen in ihren vorigen Stand eingeſetzt wurde / daß ſie vor übermäſſiger Freude die milde Zähren vergoß/ Fräulein Scoletha aber und die gantze Geſellſchafft hätte gern gehöret / wie es der Aſminamis / nachdem ſie zu Algier verkaufft worden/ biß hieher ergangen wäre/ weßwegen ſie und die übrige ſolches zu erzehlen baten/ worinn ſie ihnen gern zu Willen war / fieng demnach alſo an:

Meine Widerwärtigkeit/ gnädigſtes Fräulein/ hat bißhero mehr in Gedancken und einer ſtarcken Einbildung / als in der Warheit ſelbſten beſtanden / dann ich wurde zwar anfangs von einem reichen Juden zu Algier gekaufft in meinen Manns-Kleidern / ſelbiger aber hielte mich redlicher als mancher Heyde gethan hätte/ dann da er ſahe/ daß ich ſchwerer Arbeit nicht gewohnet war / drang er nicht hart auff mich / ſondern ließ mich ſo viel thun als mir möglich/ damit ich bey ſtarckem Leibe bliebe / und hernach um ein ehrliches an einen andern bey Gelegenheit verkaufft werden möchte. Ich hingegen wündſchete keinen andern Herrn zu bekommen / als bey welchem ich war/ dann bey demſelbigen / weil er in einem Flecken / eine halbe Stunde auſſerhalb Algier wohnete/ hatte ich Gelegenheit nach euch zu fragen / als warum mir meine Gefängnüß keine Gefängnüß war / weil ich offtmal mit Freuden von andern Slaven vernahme / daß ihr bey einer Wittwen ſo gute Sache hättet. Wie aber nichts beſtändiges in dieſer Welt zu finden iſt/ alſo muſte ich auch endlich meinen Stand ändern / dann ein

reicher

reicher Edelmann / aus Feſſiſchem Gebiet/reiſete durch den Flecken/worinn ich dem Juden dienete/ und da er eines Dieners von nöthen hatte ſo ihm auffwarten muſte / ſprach er den Juden um mich an / welcher mich dem Edelmann um 221. Cronen überließ/ und ihn dabeneben bate/mich mit ſchwerer Hand-Arbeit nicht zu belegen: ich/ wie ungern ichs auch thäte/ muſte mit meinem Junckern nach ſeinem Erb-Gut lauffen / ſo acht Meilen von Algier war / daſelbſt wartete ich ihm wol zwantzig Wochen in meinen alten Manns-Kleidern auff / weil ichs aber gefährlich ſeyn dauchte meinen Stand länger zu bergen/ gieng ich einsmals zu deß Edelmanns Mutter / und offenbahret ihr mein weibliches Geſchlecht/ und wie ich in diß Elend gerathen/ welche Frau/ ob ſie gleich noch ſieben andere erkauffte Chriſten und zwo Spaniſche Mägde in ihren Dienſten gehalten / mich dannoch vor ihre vornehmſte Dienerin auffnahme.

Der Edelmann verwunderte ſich deß ungewöhnlichen Streichs/ und ward halb ſchamroth / daß er ſehen muſte/ wie er ſich offtermal einem Weibs-Bilde an- und außzukleiden geboten/ doch war er mir deßwegen gar nicht ungeneigt / ſondern blieb mir mit guter Gunſt allwege beygethan/ ſeine Mutter aber ſtarb / da ich kaum vier Wochen in ihren Dienſten in Weibs-Geſtalt geweſen war / und nach deren Tod begunte mein Edelmann / weil er noch ledig war/ unziemliche Liebe gegen mich zu tragen / muthete mir alſo ſolche Sachen zu / welche dem Adel zumal nicht anſtändig / und ob ich ihn gleich der Erbarkeit erinnerte / wolte ſich doch der unkeuſche Menſch gar nicht bändigen laſſen / ſondern begehrte von mir zu haben/ was ich höher ſchätzete/als ſein gantzes Schloß.

Weil ich aber ſeinen hefftigen Anſprüchen endlich doch mich hätte untergeben müſſen/ dachte ich dem Unheyl bey zeiten vorzukommen / machte mich derowegen einmal deß Morgens früh auff die Beine/ und nahm meinen Weg nach Algier/ welches ich auch deß andern Tags erreichete/ und weil ich daſelbſt Spaniſche Schiffe antraff/ welche alleweil abzuſtoſſen ſich bereit machten / trat ich zu der Schiffer einem / und bat ihn/ ſich meiner anzunehmen / und mit in Spanien zu führen/ dann ich hätte keine Luſt mehr zu Algier zu ſeyn/ weil ich von euch / gnädigſtes Fräulein/ nichts mehr hörete / als daß ihr denen Arabern wäret verkauffet worden. Mein Schiffer gab ſich alles guts auß / und nahm mich mit biß nach Calis / wo-

ſelbſt er mich ſeiner Schweſter verehrete/ welche kein Geld vor mich gab/ derſelben nun/ welche in ihrem Jungfraulichen Stande ſchon biß ins funffzigſte Jahr zugebracht/ diente ich biß hieher/da mich dieſer von euer abgeſchickt Botte/ um 400. Cronen loßgekaufft: mit was mächtiger Freude aber ich überſchüttet/ da ich hörete daß er von euch an mich abgeſchicket war/iſt leichtlich zu erachten. Alſo habt ihr den kurtzen Verlauff meines Elends/welches ich mir zu Anfangs gröſſer/ als dem Himmel ſey Danck/ in der Warheit ſelbſten erfolget/ eingebildet hatte.

Nun wolte Gott/ ſprach Fräul. Eccletha hier uff/ wir hätten unſere Andria und den ehrlichen Allitrio wiederfunden/ ſo ſolte uns nichts mehr an unſerer Vergnugung fehlen/ und wir wolten meinen lieben Fürſten Calander mit einem unverſehenen Auffzug bald erfreuen/ ich weiß gewiß daß ſich der theure Furſt um unſer Unglück zumal hefftig bekümmern wird: Ich hab gethan was ich gekont/ in Nachforſchung unſer Andria/aber von ihr nicht das geringſte vernehmen können/ doch hoffe ich alles noch/ weil uns der gütige Himmel zum theil wieder ſo gnädig zuſammen verholffen/er werde ſich der annoch Verlohrnen nebſt der übrigen unſern Landsleuten/ ſo von den Räubern zur See uns entwendet ſind/ auch gnädig annehmen/und uns völlig wieder zuſenden. Das gebe Gott/ wiederantwortet die Fräulein als eben Herr Oran ins Gemach trat/ nebſt Fürſt Ariontes/ welche kamen die Fräulein zu beſuchen/und ihnen auffzuwarten/ und zwar jener nahet ſich bald Anfangs der Fräulein Bliſſiargen und führete allerhand Reden mit ihr/ woraus wol abzunehmen war/ wie ſtarck er gefangen lege/ und von ihr eintzig begehrte erlöſet und erquicket zu ſeyn. Das Fräulein gab ihm auff ſolche Rede allemal eine ſolche Antwort/woraus der Fürſt leichtlich verſtehen kunte/ daß ihr ein ſolcher Diſcurs auff ein andermal auſſer der jetzigen tieffen Trauer anmuthiger als anitzo fallen würde/ weßwegen ſich auch Herr Oran entſchloß nicht mehr von der gleichen Sachen mit ihr zu reden/ ſondern durch andere Mittel ſich ihrer theilhafftig zu machen. Inzwiſchen hatte Herr Ariontes ſein Geſpräch mit Fräulein Clara/ und ſeiner alten Bekanntin der Jungfrauen Aſſiminamis/ welche ſich wegen ihres Mannes Habits wol von ihm muſte auffziehen laſſen/ ſie wehrete ſich aber mit dem/ daß ſie ihm antwortete/ alles was er derentwegen/ daß ſie ſich in Manns-Kleider aus Schertz geſtecket/ ſchimpfflich auff ſie reden möchte/ daſſelbe würde ſich ſeine Fräulein die Princeſſin

Ecce

Scoletha zumal zu Gemüth ziehen/ ſintemal dieſelbe darzu der erſte Anfänger geweſen/ und ſelbſt ſich lange Zeit vor eine Manns-Perſon außgegeben: wie war euch aber zu muthe? fragte Fürſt Ariontes weiter/ wann ihr dem jungen Edelmann offtmalen ſeine Kleider angeleget? (dann die Aßminamis hatte ihre Erzehlung bey Ankunfft dieſes Fürſten noch einmal wiederholen müſſen/ worauff ſie nun derentwegen von Hern Ariontes dieſes befragt worden:) das iſt eine ſolche Sache/ antwortete dieſe/ wann ich dieſelbe außführlich erzehlen ſolte/ würde ich nichts als lauter Gelächter darauß anſtellen/welches aber mir nur zur Schamröthe gedeyen würde. Sie lachten zwar hierüber / bekannten aber doch alle mit einander/ daß es eine ſolche Sache wäre/ die nicht wol zu belachen: vor dißmal muſten ſie zur Mahlzeit gehen und lieſſen ſich die beyde Fräulein Clara und Bliſſiarga auch bereden mit zur Tafel zu gehen/ weil Herr Oran und König Emanuel gar inſtändig darum anhielten; ſolcher Geſtalt verlieff die Zeit/ biß der Tag ſo Herr Plort zu ſeiner Rück-Reyſe beſtimmet hatte/anbrache. Da machten ſich die Schifleute und die zur Geſandſchafft mitgegebene Soldaten/ deren 50. waren / fertig/ die wurden von ihrem Hauptmann nach dem Schiff geführet/ Volodellus aber und Herr Plort mit der Princeſſin und ihren Dienern und Leib-Dienern folgeten unter der Begleitung aller Fürſtlichen Perſonen mit biß nach dem Haven/ woſelbſt ſie auch einſtiegen/ Fürſt Oran hätte zwar gerne die Anweſenheit ſeiner Hertzens-Herrſcherin noch länger erdulden mögen/da aber dieſelbe nicht zu erhalten/muſte er ſich zufrieden geben/und gelebte der Hofnung Fräul. Bliſſiarga bald wieder und zwar in ſeinen Armen zu ſehen: diß Fräul. bate ihre Baaſe Fräul. Scoletha und Hn Ariontes gar ſehr mit ihr nach Marocco zu reyſen und ihre Eltern zu beſuchen in Betrachtung der nechſten Bluts-Freundſchafft/ aber die kluge Scoletha die ſich ſchon ihrer Meynung nach zu Lißbona und Toleto wider ihren Willen zu lang auffgehalten hatte/beſorgte ſie möchte von Marocco in dem nechſten halben Jahr nicht wieder von dannen gelaſſen werden/welches ihr zumal verdrießlich fallen würde/ weil ſie ſich alle Stunden nach ihrem Calander ſehnete/und ſich demſelben bald lieffern wolte/ wie ſie dañ auch ſchon Anſtalt gemacht hatte/den 3ten Tag nach dieſem ihre Reyſe zu Schiff nach Guinea/und alsdañ fürters nach Congo zunehmē. Als ſich nun Frl. Bliſſiarga und Clara gantz inniglich noch einmal gehertzet und damit geletzet hatten/ſtieſſe das Marocciſ. Schiff võ Land/ mit einer ſchwartzen Flaggen beſtecket/und ging alles gar traurig

zu / Ritter Voladellus ſetzte ſich mit zween Bootsgeſellen wieder in ſein Rennſchiff / und gieng dem groſſen Schiff allemal auff eine gute Meil vor; Herꝛ Oran aber mit der übrigen Geſellſchafft giengen traurig gnug wieder nach dem Schloß / und weil ſein Hertz ſehr unruhig war / ſuchete er Gelegenheit ſich der Traurigkeit zu entnehmen / indem er ſich bey Fräulein Scoletha und den andern alleweil auffhielte / welche von Natur ſehr luſtig / und ihm daher ſeinen Unmuth ziemlich dämpffeten / ob ihnen gleich ihre Freudigkeit durch Ableiben ihres nechſten Vettern Herꝛn Tarnolaſts mercklich geſchwächet ward. Eduardus inzwiſchen erluſtigte ſich an dem / daß er alle Tag zur Jagt ritte mit deß Königs Hunden und Jägern / und niemalen ohne einen guten Fang nach Hauſe kame. Herꝛ Ariontes leiſtet ihm bißweilen Geſellſchafft / und wolte Herꝛn Oran auch bereden / ſich deß Luſtreitens zu gebrauchen / aber derſelbe hatte einen natürlichen Haß auff Eduardus geworffen / ob er gleich nicht wuſte / worüber er ihm abhold zu ſeyn / Urſach hatte / wiewol auch das gnugſame Urſache war / daß Eduardus mit denen andern Printzen viel weniger mit ſeinem vorigen Freund Hn. Tarnolaſt weder an Tugend noch ſonſt Fürſtl. Wolſtändigkeit im geringſten konte verglichen werden / er war zwar demüthig und freundlich / dabey aber ſo unerfahren in Fürſtlichen Sitten / daß ihm deßwegen viele vom Lißboniſchen Hof gantz feind wurden / ſein Geld hielte er ſo theur als wann er durch Geitz alles erwerben wolte / er hatte zwar 12. Diener und einen Edlen Leibknaben / deren neue Kleidung aber gnugſam an Tag gab / daß ſie zuvor muſten übel bekleidet geweſen ſeyn / und anjetzo faſt gezwungen / ſich Eduardus um bey dieſer Frl. ſich ſehen zu laſſen / hätte angreiffen müſſen. Endlich brach der Tag auch an / an welchem die übrigen Fremden ihre Reyſe fortſetzen wolten / alſo trat Herꝛ Ariontes zu König Emanuel / legte eine zierliche Danckrede ab / vor die bißherige ohnverdiente reichliche freye Bewirthung / und erbot ſich zu ſeinen möglichen Dienſten / hernach gieng er auch zu der Königin und Fräul. Claren / endlich zu Herꝛn Oran / ſagend zu ihm: Nun Durchl. Fürſt / mir thuts weh euch zuverlaſſen / ſintemalen ich bekennen muß / daß ich nach meines Herꝛn Vettern frühzeitigem Ableiben meine eintzige Ergetzlichkeit allein an euch gehabt / weil ich aber von euch zu ſcheiden auch wider meinen Willen / geſchweige der billichen Höflichkeit / ſo mich hierzu längſt angereitzet / gezwungen bin / als bitte ich mit feſter Vertraulichkeit mir demnach zugethan zu verbelieben / und verſichert euch Fürſt Oran / daß mich von eurer Freundſchafft /

welche ich euch hiemit verſpreche/ in Ewigkeit nicht die geringſte Trübſal abwanckend machen wird. Wer wolte eines ſo mächtigen Königlichen Erb-Printzen Freundſchafft nicht vor eine hohe Glückſeligkeit ſchätzen/ antwortet Herꝛ Oran/ woran ich nun auch um ſo viel deſtoweniger zweiffele/ weil mir das Glück aus eurer bißherigen Converſation euer treue Auffrichtigkeit zu erlernen/ Gelegenheit und Zeichen gnug gegeben. Aber ach/ eines iſt im Wege/ welches uns an rechter Vertraulichkeit leider gar zu viel hinderlich iſt/ wofern ſolches aus dem Wege geraumet werden ſolte/ ſo ihr doch gar leicht könnet/ ſo verſichert euch/ daß je meine Liebe und Treue gegen euch auch biß in den Tod ſich erſtrecken werde/ ja glückſelig werde ich die Stunde ſchätzen/ an welcher ich vor euch mein Blut zulaſſen werde Gelegenheit bekommen. Das Hinderniß möchte ich dann gerne wiſſen/ und ſolte es dann warlich ein groſſes Fürſtenthum anlangen/ ſo muß es/ dafern es in meiner Gewalt ſtehet/ aus dem Wege geraumet werden/ fragt Herꝛ Ariontes; darauff ihm Herꝛ Oran antwortete: Es koſtet eben ſo viel nicht aus dem Wege zu raumen dasjenige/ ſo uns an unſerer ewigen Freundſchafft hinderlich iſt/ dann euer heydniſcher Götzendienſt iſt einig die Urſach/ als mit welchem unſer wahrer Gottesdienſt nicht leichtlich in eine veſte Verbündnis tretten kan/ und dafern ihr euch ſelbſt retten und eurer Seel die himmliche Ewigkeit gönnen werdet/ indem ihr euch/ gleich der allerliebſte Herꝛ Tarnolaſt/ werdet zu dem warhafftigen Chriſtenthum bekehren/ und den allein vor einen warhafftigen dreyeinigen GOtt halten/ ehren/ fürchten/ und lieben/ ſo Himmel und Erden/ und alles was drinnen iſt erſchaffen hat/ ſo ſeyd verſichert/ daß ihr keinen auffrichtigern Freund als eben mich finden werdet/ dann bedencket doch ſelbſt/ was würde es mir vor eine Freude ſeyn/ wann ich nach dieſer Zeitlichkeit in ewiger himmliſcher Freude deſto vollkommener mit euch leben ſolte/ was vor Schmertzen aber/ wañ ihr in ewiger Quaal ſoltet gemartert werden/ welches dann gewißlich geſchehen wird/ dafern ihr euch nicht zu unſerm Glauben bekennen werdet.

Herꝛ Ariontes hörete dieſe Rede mit groſſer Freudigkeit und antwortete mit lächlendem Munde alſo: O allertheureſter Fürſt und wahrer Hertzen-Freund/ wann ihr ſonſt keine Sorge habt als dieſe/ ſo ſeyd gutes Muths/ dann zu eurem Glauben mich zu bekehren habe ich/ die Warheit zu bekennen/ ſchon längſt in meinem Hertzen beſchloſſen/ habe aber noch bißher mit der Vollziehung eingehalten/ biß ich

meinen Her: Vatter und Frau Mutter auch hierzu werde beredt haben/ und deßwegen nun war ich gewillet/ um einige feine Leute von euren Geiſtlichen zu bitten/ welche ich mit nach Guber nehmen/ und ihren gebührlichen Unterhalt und Schutz verſchaffen wil: darauff trat Her: Oran hinzu und küſſende Her: Ariontes ſprach er zu ihm/ ſo iſt dann nichts mehr übrig/ was uns an unſer ewigen Freundſchafft ſolte oder könte hinderlich ſeyn. Alſo beſchloſſen dieſe beyde Fürſten einander eine unverbrüchliche Freundſchafft ihr Lebenlang/ und war Fräul. Scoletha/ ſeither der Teutſche Florentz in dem Schiff bey ihr ſo groſſe Wunderwerck zu wegen gebracht/ durch ſein andächtig Gebet/ nicht ungeneigt den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/ wiewol ſie es annoch heimlich bey ſich hielt/ biß ſie ihres Bruders Hertz ſahe: Fürſt Oran aber gab ihm zween Münch mit zu Schiff/ der eine hieß Petrus Pinella/ der andere Crumanus/ damit nahmen ſie vollends mit einander Abſchied/ und Fürſt Ariontes mit den dreyen Fräulein Scoletha/ Baltiſſa/ und Reoliſca nebenſt ihren Leibdienerinnen/ auch Leib-Rittern und andern Dienern ſetzten ſich in ein Portugalliſch Kauffſchiff/ ſo ohne das nach Guinea fahren wolte/ und erſtreckt ſich alſo die gantze Mannſchafft auff 60. Perſonen/ dann Fürſt Oran gab Hn. Oriontes 37 Soldaten mit/ die übrige waren mehrentheils Bootsgeſellen; wir wollen ſie aber nun mit gutem Wind und Wetter nur hinweg ſeglen laſſen/ und uns ferner umſehen was inzwiſchen zu Lißbona ſich weiter vor Freude und Traurigkeit erzeiget hat. Printz Oran nunmehr von ſeinen beſten Freunden verlaſſen/ wuſte vor traurigen Gedancken nicht zu bleiben/ er ſuchte nur Gelenheit zur Einſamkeit/ welche ihm aber ſeine Eltern durchaus nicht geſtatten wolten/ und mit gleichmäſſiger Melancholey ward auch ſeine Schweſter Fräulein Clara überſchwemmet/ als die ihre eintzige Freude an der Einſamkeit hatte/ auch keinen einzigen Menſchen ohne ihre Sporella um ſich leyden mochte. Ihnen wurd ernſtlich zugeredet/ ſich mit luſtigen Sachen zu ergetzen/ aber ach alle Freude war verbanniſiret von ihnen/ und ob gleich Fürſt Eduardus ſein Beſtes gerne gethan hätte/ ſo mocht ihn doch weder Fürſt Oran noch die Fräulein erdulden/ ſo einen natürlichen Haß hatten ſie ab dieſem unfürſtlichen Fürſten/ zwey Tage war Her: Ariontes mit ſeiner Geſellſchafft ſchon weg geweſen/ als ſich Her: Oran zum erſten bereden ließ/ mit Eduardus und etlichen andern ſeiner Höfflingen ſich auff der Haſen-Jagt etwas zu erluſtiren/ und weil ſie denſelben Tag groſſen Luſt ſchöpffeten/ und gutes Glück zu fangen hatten/ ward Hn. Oran Sinnes deß folgenden

Tages wieder eineLuſt anzuſtellen/und ſeine betrübteSchweſter mit ihm zu reiten zu bewegen/ als er derowegen nach ſeinem Schloß kam/ gieng er eylends zu derſelben und machte ihr alles ſo angenehm und ſüß/ daß ſie ſich auff Zureden der Sporella endlich erkläret/ ihrem Hn. Bruder zu gefallen mit hinauß zu fahren/dann demſelben mocht ſie wo möglich/nicht gern etwas abſchlagen/alſo machte man ſich deß folgenden Tages fertig auff die Jagt zu ziehen/ und dieſer Handel gefiel niemanden beſſer als Eduardus/dann er dachte hierdurch Gelegenheit zu haben/ſein lang gebrütetes Schelmſtücklein unverſehens zu bewerckſtelligen/und ſich derFräulein zu bemeiſtern/welches doch niemand merckte. Fürſt Oran ließ ſein Leib Pferd ſatteln/und nachdem er ſich mit einem leichten grünen ſeidenen Jagtkleydchen angethan/ zog er mit ſechs Dienern von ſeinen eigenen Leuten und der Fräulein/ welche in einem leichten Wagen mit zweyen Pferden beſpannet nebſt Sporella ſaſſe/zur Stadt hinauß. Eduardus hatte ſich ſchon zwo Stunden eher als dieſe hinauß gemacht/ vorwendend allerhand Bereitſchafft zu thun/er hatte zwar drey Diener und ſeinen Leibknaben bey ſich gehabt/aber noch andere neune hatte er ſchon ohngemerckt zu einem andern Thor hinauß reuten laſſen/ und ihnen den Ort bezeichnet/ wo ſie ſeiner warten ſolten/ welche er auch an gemeldtem Ort bereit gefunden / und alſobald einen ſtarcken Harniſch angelegt/welcher ihm heimlich war außgebracht/ alle ſeine zwölff Diener (ſo ihre Pferde um Geld von einem Lißboniſchen Juden geheuret) hatten ſich mit dem beſten Gewehr verſehen/er ſelbſt ritte ein trefflich Pferd/ welches ihm König Emanuel/ wie auch ſeinem Leibknaben eines aus dem Königl. Marſtall hatte unterziehen laſſen: und da er ſich alſo vor einem ſtarcken Anfall beſchützet/und etwas außzuſtehen gnugſam bewaffnet zu ſeyn hoffet/ führete er ſeine neun reutende Diener in einen dicken Buſch/ und ließ ſie ſich daſelbſt/biß auff weitern Befehl/ verborgen halten. Er ſelbſt mit ſeinem Pagi und ſeinen übrigen dreyen Knechten ritten allenthalben im Wald und Feld herum mit einem Koppel Spührhunden/um etwan ein Wild auffzujagen/ biß er endlich Fürſt Oran und ſeine Geſellſchafft ſahe ankommen/ demſelben ritte er entgegen/und führet ihn dahin/ wo er etwas zu fangen zu ſeyn ſagte. Sie hatten das Glück/was Glück? ja Unglück hatten ſie! daß ihnen zwey Reh und ein Haaß auffſtieſſen/ welche die Hunde daher trieben/ Fürſt Oran ſetzte dem Haaſen nach/die übrige Diener aber den bey den Rehen/welches Eduardus wahrnehmend/ mit ſeinen drey Knechten und dem Pagi nach der Gutſchen ritte/ dann

die Fräulein war von den Ihrigen allen verlaſſen/ er ſprang mit gleichen Füſſen in vollem Harniſch/ worüber er doch/ damit derſelbe deſto weniger kunte geſehen werden/ ein groſſen Wapen-Rock führete/ von ſeinem Pferd/ und ſatzte ſich in die Gutſche mit ſeinem Leib-Pagi/ und dieſe beyde bewahreten die Außſteigung deß Wagens/ daß das Frauenzim̃er nicht abſpringen kunte/ der eine Diener aber/ nachdem ſie zuvor der Fräul. Gutſcher erſchlagen/ ſetzte ſich auff die Gutſchen-Pferde/ und da die andern Eduardus und deß Fräul. nebſt deß Gutſchers Pferden unter ſich getheilet/ giengen ſie zur Seiten auß/ und da ſie zu den übrigen neun verſteckten Reutern kamen/ gingen ſie in vollem Rannen Nordenwärts nach der Stadt Caimbria hinauff/ weil ſie aber den halben Tag noch zu ihrem Vortheil hatten/ gebrauchten ſie ſich ihrer Gelegenheit/ und legten noch vor Abend zehen Meilen hinter ſich. Fräulein Clara als ſie dieſe ſchändliche Verrätherey ſahe/ kunte kein Wort reden vor Zorn und übermäſſiger Beſtürtzung/ Sporella aber ſchmähete dermaſſen auff Eduardus/ daß es nicht Wunder geweſen/ er hätte ſie in der Gutſchen erſtochen/ dennoch aber enthielt er ſich deſſen zumal.

Das Drey und zwantzigſte Haupt-Stück.

Tarnolaſt wird wieder gefunden/ der falſche Eduardus geſtrafft/ und der warhaffte erledigt. Ritter Telebroas hält einen mercklichen Diſcurs. Fräulein Vliſſiarga wird geraubt/ deßwegen erklären ſich die Printzen dieſelbe zu ſuchen.

PRintz Oran/ welcher ſeinen Haaſen zwar nachjagete/ aber unterdeſſen eine viel köſtlichere Hindin verlohre/ hielt ſich in Verfolgung deß ſchnell-lauffenden Thiers deſto länger auff/ weil er einen herrlichen Luſten darob empfieng/ daß ſein Pferd dieſem leichtfüſſigen Haaſen ſo nahe gleich lieffe/ deßwegen er auch keinen Windhund gebrauchte/ ſondern über eine groſſe Meile Wegs rannte/ biß der Haaß endlich von ihm eingeholet/ und lebendig gefangen ward/ alſo gingen wol auff drey Stunden zu/ ehe er wieder an den vorigen Ort kam/ wo er ſeine Fräul. Schweſter verlaſſen hatte/ ſo kamen die Ubrigen ſeiner Geſellſchafft auch nicht ehe wieder von ihren Reben zu rück/ deren ſie doch nur eines bekommen/ das ander aber hatte ſich ſeine Beine davon tragen laſſen/ doch

hatten ſie unter Weges auch noch drey Haaſen mit Hülff der Windſpiele gefangen/ da ſie aber nun ſich alle wieder verſam̃let/ fragt man nach der Fräul. indem ſie aber dieſelbe geſucht/ funden ſie ihren erſchlagenen Gutſcher noch in ſeinem Blut ſchwimmen/ worüber Herꝛ Oran in ſolche Beſtürtzung gerieth/ daß er ſchier vom Pferd geſuncken wäre/ und da ſie auch Eduardus nirgends antraffen/ noch auch keinen ſeiner Diener/ begunten ſie zu muthmaſſen was ſich warhafftig begeben hatte/ ſie kehreten Sporenſtreichs dem Huffſchlag und der Waggleiſſe nach/ und alſo verfolgte Fürſt Oran ſelb ſechſte dieſe Rauber/ dann einen Reuter hatte er neben auß in den Flecken geſchickt/ und die Bauren zu ſchleiniger Hülff auffbiethen laſſen/ zu allem Glück aber traff Fürſt Oran auff dieſem Wege zwey geharniſchte Reuter an/ welche er fragte/ ob ſie nicht eine Gutſche mit etlichen Reutern hätte ſehen fürüber fahren? dieſe wuſten von nichts/ maſſen ſie alleweil aus einem Städtlein kamen/ und alle bezecht waren/ ſolches Herꝛ Oran ſehend/ bat ſie um ihre Rüſtung/ welche ihm jene/ da ſie höreten/ wer er wäre/ nicht wegerten/ alſo legte dieſer Fürſt die eine/ ſein Leib-Ritter aber die andere Waffen an/ und ritten ſchnell fort/ weil ſie noch auff der friſchen Spuhr waren/ und den Augenſchein recht ſahen. Eduardus aber immittelſt/ ſaumete an ſeiner Seiten auch nicht/ ſondern da er einen ſo herꝛlichen Raub nunmehr in ſeine Klauen bekam/ wolte er denſelben feſt gnug halten/ und ſich ihm nicht wieder entäuſſern laſſen/ worzu ihm dann die Eyl gewaltig zu hülff kam/ maſſen er biß in die tunckele Nacht in voller Flucht begriffen/ endlich in einen Wald gerieth/ woſelbſt man Fräul. Clara und die Sporella weit konte hören ruffen und klagen/ über die groſſe Verrätherey an ihnen begangen/ das Fräulein Clara bate dieſen Unmenſchen gar demüthig ſich eines andern zu beſinnen/ und nur bald wieder umzukehren/ ſo wolte ſie ihm ſolche That ſein Lebenlang nicht gedencken ſondern verzeihen/ er könte ſonſt ja wol wiſſen/ daß ſie/ wann er ſie zu ſich zwingen würde/ ihn ihr Lebenlang nicht rechtſchaffen lieb haben würde/ wofern aber ihrer Eltern willen in ſo weit erhalten wäre/ welche über ſie zu gebieten hätten/ ſo könte er ja durch andere Mittel zu ihrer Heurath gelangen/ und dürffte er ſich dieſer unfürſtlichen euſſerſten Thätigkeit/ ja rauberiſchen Beginnens nicht gebrauchen/ ja er ſolte betrachten/ wie hefftig doch ihr Herꝛ Bruder dieſe Schmach an ihm und ſeinem Königreich Engelland mit äuſſerſter Gewalt rächen/ wie viel unſchuldiges Blut doch durch dieſes boßhaffte Vornehmen würde vergoſſen

werden;

werden; aber dieſe Rede alle miteinander war nichts mehr als wenn ſie zu einem Stock gehalten wäre/ dann Eduardus machte nicht viel Worte/ ſondern bezeigete ſich in alle ſeinem Weſen ſo unverſchämt/ daß Fräul. Clara hefftig anfing zu weinen daß es in dem Wald erſchallet/ inzwiſchen hörete die Sperella nicht auff immer zu ſchreyen/ rettet das Königliche Fräul. Clara/rettet/rettet! In ſolchem Zetter-Geſchrey waren ſie kaum eine halbe Meile in dem Wald fortgeritten/ da kam ein Hauffe geharniſchter Ritter auff ſie/und ſchlugen ſich mit den vorgedachten fünff Reutern nicht lange herum/ maſſen dieſelbe bald einen nach dem andern vom Pferd ſtürtzeten/und waren ſie an einem ſolchen Orte angegriffen/ daß die übrige fünff ſo hinter der Gutſchen her ritten/denen vorigen nicht konten zu Hülff kommen/dann ein tieffer Graben war an demſelben Ort auf deſſen einer Seiten die erſten ſchon übergeſetzet/und waren die Gutſchen Pferde auch ſchon auff der Brücken/welche ſo ſchmal daß die andern nicht auch denen Ubrigen zu Hülff zu kommen konten überſetzen. Ob nun wol dieſer geharniſchte Ritter nur drey/und zween andere aber ohne Harniſch waren/ ſo fochten ſie dennoch dermaſſen behertzt/ als wann ihrer noch zehen mal ſo viel geweſen wären. Eduardus ſehend/ daß es herbe her ging/machte ſich aus dem Wege/ zog ſich zurück/ und ließ ihm ſein Pferd unterziehen/ unterdeſſen hatten ſie auch die Gutſche wieder hinter ſich geführet/ und nun ſetzte ſich der räuberiſche Fürſt mit ſeinen ſechs Reutern vor dieſelbe/ und wolte ſeinen Raub auffs äuſſerſte vertheidigen/ der Mondſchein machte/ daß ein jeder ſeinen Feind wol kennen/ und demſelben tapffer zuſetzen kunte. Ein tapfferer junger Held aber von den Ankommenden traff den Eduardus am erſten an/ und machte ihm dermaſſen bang/ daß er über laut rieff/ wer iſt der Böſwicht der ſich unterſtehet den Königl. Erb-Printzen Eduardus ſo verrätheriſch anzugreiffen. Dieſe Worte aber/ welche ihn ſeiner Meynung nach ſolten retten/ machten im Gegentheil daß jener behertzte Jüngling deſto muthiger ohne einige Antwort auff ihn loß ging/ und da er ihm den Säbel mit einem gewaltigen Streich aus der Fauſt geſchlagen/ ſchlug er ohn Auffhören auff ihn/biß er vom Pferde ſtürtzete/ und ſeine boßhaffte Seele außbließ: die übrigen ſeiner Diener fochten zwar eine wenige Zeit/aber der Feinde Schwerdter drungen dermaſſen durch/in Anſehung daß ſie eine gerechte Sache vertheidigten/ daß ſie endlich alle mit einander den Kürtzern ziehen/ und das Leben laſſen muſten/ohne allein deß Eduardus Leib-Knabe/ welcher noch in der Gutſche bey dem Frauenzimmer bey Leben war.

Derſelbe nun ſetzte ſich nicht zur Gegenwehr / ſondern bate umb Friſtung / worauff er veſt gebunden ward / und da man ihn befragen wolte / hörete man einen hauffen Reuter ankommen / welche ein groß Getümmel mit ſich führeten / dieſe ſechs Uberwinder ſetzeten ſich gleich wieder zu Pferd / und machten ſich zu einem neuen Kampff bereit / weil jene aber noch ein guten Weg von ihnen waren / und man diſſeits meynte / es wären etliche ſo noch zu Eduardus gehöreten / fuhren ſie mit der Gutſche ſtreng fort / um dieſelbe an einen ſichern Ort zu bringen / aber Ach leyder ein groſſer Grabe voll Waſſers hinderte ihren Weg / daß ſie daſelbſt ihrer Feinde warten muſten / welche bald zu ihnen kamen. Es war aber Fürſt Oran mit ſeinen ſechs Dienern / und dem folgten dreyſſig bewehrte Bauren auff ihren Pferden nach / ſo bald eine Parthey der andern inne wurde / gieng es abermal an einen herben Streit / dann Herꝛ Oran wolte die Gutſche und das Frauenzimmer wieder erlöſet haben / wie er dann meynte Eduardus wäre annoch dabey / jene aber wolten ſich das Frauenzimmer nicht nehmen laſſen / weil ſie die Ankommende vor deren Feinde hielten / alſo kam Herꝛ Oran ſelbſt mit demſelben Jüngling zu fechten / welcher den Eduardus ſchon glücklich nebſt etlichen andern deſſen Dienern erleget / ſie fochten eine gute Weile allein / dann ſie beyderſeits achteten es vor einen Schimpff um Hülff zu ruffen / biß endlich Herꝛ Oran von ſeinem Gegentheil einen gewaltigen Streich über den Helm bekam / daß er ſein Schwerdt fallen ließ / und von ſeinen Leuten weggeführet ward / welche aber voller Grimm dermaſſen häuffig auff den Jüngling angingen / daß ſie ihn mit ihren langen Kolben vom Pferd herunter ſchlugen / da er bald in eine tieffe Ohnmacht fiele / dañ die Menge war gar zu groß um ihn her / hingegen fochten die andern dieſes Jünglings Geferten auch annoch tapffer genug / und gaben ihren vermeynten Feinden gnug zu verſtehen / daß ſie ihr Blut theur zuverkauffen gewohnet waren; biß endlich die Fräulein aus der Gutſche rieff: wer Eduardus feind wäre / ſolte ſich offenbahren / dann ſie hoffte dieſelbe wären ſchon erleget / und gewißlich ein Irrthumb / indem / daß einer den andern vor ſeinen Feind hielte / der es doch nicht wäre. Wie gnädigſte Fräulein? Rieff Herꝛn Orans Leib-Ritter / iſt dann Eduardus todt? Ja / antwortete dieſe / dieſe Ritter haben ihn erſchlagen / und mich von ihm errettet / und Ach ſaget mir / iſt nicht mein allerliebſter Bruder auch allhier zugegen in dieſem Streit! freylich antwortet er / und damit als ſie zu beyden Theilen ſahen / daß keiner deß andern Feind / ſondern ſie alle

geſinnet waren die Fräulein zu erretten/ wurde der Streit auff-gehoben/ wiewol fünff Bauren waren todt blieben/ die beyde ohnmächtige aber Herꝛ Oran nemlich und der tapffere Jüngling wurden zum Frauenzimmer in die Gutſche getragen/ und ſo viel möglich mit köſtlichen Sachen erquicket/ wiewol ſie nicht recht zu ſich ſelbſt kommen konten/ biß ſie mit hellem Hauff in ein Dorff kamen/ und ſich daſelbſt in ein Hauß legten/ welche Leute es ſehr gut meynten/ und ihme allen guten Willen erzeugten: die Fräulein aber war über die maſſen bekümmert ob dem ſchmertzlichen Unfall ihres lieben Bruders/ ſintemal dieſelbe noch kein eintzig Wort reden kunte. Eduardus Leib-knabe ward inzwiſchen feſt gebunden verwahret/ biß der Printz wieder zu ſich ſelber kame/ dann niemand konte die Urſach errathen/ warum doch ſein Herꝛ ein ſo boßhafftes Beginnen angetretten hätte. Jederman lieff um Printz Oran und thate ſein beſtes/ bevorab die Sporella als welche aus der Erfahrung klug gemacht/ immerdar den allerkräfftigſten Balſam bey ſich hatte/ dahero der Printz mit dem anbrechenden Tage frühe wieder zu ſich ſelber kam: den matten Jüngling aber hatte er Luſt unter dem Angeſicht zu ſehen/ dann in Warheit er hatte eine treffliche Neigung gegen denſelben ob er gleich von demſelben war übewunden worden/ dannenhero er muthmaſſete/ es müſte dieſer gewißlich ein über alle maſſen tapfferer Held ſeyn/ dann kein Ritter war ſonſt zu finden/ dem er das geringſte hätte nachgegeben/ ja er hatte ſeines gleichen nun nicht mehr nach Hn. Tarnolaſts Tode: die Warheit zu bekennen/ ſprach Fräulein Clara/ ich muß ſelbſt dieſen Jüngling recht beſchauen/ dann ſeine Geferten wiſſen mir keine gewiſſe Nachricht ſeines Standes halben zu geben/ und nun iſt er der eintzige Erlöſer über mich/ er hat den Eduardus ſelbſt erleget/ und iſt zu der allerbequemſten Zeit kommen mit ſeinen Geſellen/ warlich ſonſt ſolte es übel mit uns abgelauffen ſeyn/ und ich weiß gewißlich entweder unſer Leben oder Ehre ſolte in die gröſte Gefahr gerathen ſeyn. Ach derowegen dieſem tapfferen Helden löſet den Helm ab/ damit wir ihm wieder zu ſeinen Kräfften verhelffen/ ſintemal er alle das Unglück ſo über ihn einig und allein komen um unſert willen erduldet/ Hr. Oran griff ſelbſt mit zu/ und löſeten dem ohnmächtigen Jüngling den Helm ab/ aber da gab es allererſt ein wunderſeltzames Weſen/ dann da ſie dieſen Jüngling recht betrachteten/ ſahen ſie ihren allerbeſten Freund den theureſten Fürſten Tarnolaſt leiblich vor ihren Augen/ weil ſie aber gewiß wuſten/ oder vielmehr in der Meynung ſtunden/ er wäre warhafftig umkommen/ alſo

konten

konten ſie ſich nichts anders einbilden / dann ſein Geiſt müſte da ligen / und wäre kommen ſich der Fräulein anzunehmen / in welcher ihrer Meynung die Fräulein deſto mehr geſtärcket war / daß ſie ſich erinnerte / daß er ihr ſo an einem ungebahnten Ort / zu der letzten Zeit zu Hülff kommen wäre / welche Zeit und Ort kein bloſſer Mensch hätte wiſſen können / ohne himmliſche Offenbahrung / und ſolches verurſachete / daß ſie nun vor gewiß hielten / dieſer Geiſt deß Tarnolaſts wäre vom Himmel geſchickt / dasjenige zu verrichten was nun ſchon verrichtet ware / nichts deſto minder / ja um ſo viel deſto mehr nahmen ſie ſich ſeiner Schwachheit ſehr an / obgleich wann er ein Geiſt geweſen wäre / menſchlicher Erquickung nicht viel würde bedorfft haben: aber weder die Fräulein noch Fürſt Oran wolten ſich zu ihm nahen / dann ein groſſes Zittern kam ſie an / als die ſolche himmliſche Schönheit anſahen / derwegen ſie nur von ferne ſtunden / und der Sporella / als welche viel eine andere Meynung ob dieſer Begebnüs gefaſt hatte / die Erquickung überlieſſen / welche es dann auch bald dahin brachte / daß Fürſt Tarnolaſt ſeine Augen erſchloſſe / und ſich nach ſeiner Fräulein umſahe / dann er war es warhafftig ſelbſt.

Fräulein Clara welche nun gäntzlich meynte / es wäre ſein Geiſt / erinnerte ſich an ſeiner gegenwärtigen Geſtalt der vorigen Liebe abermal / ſie hieß alle Umſtehende von ſich weg gehen / um ihre elende Klage deſto beſſer zuvollführen / als jederman hinauß war / ohne Herr Oran und die Sporella / da fieng ſie nun an rechtſchaffen zu ſeufftzen / um den elenden Tod ihres Tarnolaſts / ſie ruffte mit heller Stimm gen Himmel ihrem Tarnolaſt / und wünſchete von Gott nichts mehr als daß er doch dieſes Fürſten warhafften Leib dieſem gegenwärtigen Geiſt wieder zu umgeben vom Himmel herab ſchickte / oder ſie zugleich bald durch den Tod zu ihrem liebreichen Tarnolaſt befördern möchte: und alſo führte ſie ein ſolch erbärmliches Wehklagen / daß es Herr Tarnolaſt / der da nun wieder in etwas zu Kräfften kommen war / nicht länger anhören kunte / derowegen ſtunde er auff und nähert ſich ihrem Seſſel / worauff Fräulein Clara ſaſſe / welche zwar Anfangs hierüber erſchrack / doch endlich ein Hertz faſſete / ſagend zu ihm / du ſchöner Geiſt haſt du mir noch etwas zuſagen / ſo thue es / oder wilt du mich zu meinem Tarnolaſt bringen / wolan hie bin ich / ich wil mit dir wo du mich hinführeſt. Herr Tarnolaſt aber ſahe ſie mit weinenden Augen an / und ſagte / Ach ich armer Printz! wer iſt denn da? fragte Fräulein Clara: ein armer betrübter Fürſt / antwortet Tarnolaſt / welcher euch und ihm langes Leben wün-

wünſchet: und ich/ſagte die Fräulein/ wünſche mir einen jähen Tod/damit ich dir Geſellſchafft leiſte. Sehet doch/ſprach Tarnolaſt/wie ſoll ich das verſtehen; Ach Gott/fuhr hierauff jene fort/ iſt das nicht ein warhafftiger Menſch der mit mir redet/ ich ſage dir/ wer du denn auch ſeyeſt/ daß ich bekümmert bin/ und wil mich noch mehr bekümmern/ zu Trotz allen denen die da von mir haben wollen/ daß ich ſolte frölich ſeyn; vielleicht (antwortet der Printz) iſt Tarnolaſt nicht todt/ ſondern lebet/ und bekümmert ihr euch alſo vergebens. Ich wolte/ antwortete Fräulein Clara/ wir wären alle beyde in ſolchem Zuſtande. Betrachtet doch welch ein thöricht Handel das iſt/(ſprach er ferner) indem ihr euch laſſet ſo weit verreitzen den Tod zu wünſchen/ da doch euer Fürſt annoch im Leben iſt/werdet ihr dann näher bey ihm ſeyn/ wann ihr geſtorben/ als jetzt da ihr noch lebet? oder gilt es nicht gleich/ er ſterbe jetzt oder zu einer andern Zeit. O nein allerliebſter Printz Tarnolaſt/(fuhr die Princeſſin ferner fort) ihr ſeyd aus der Welt geſchieden/ der ihr nur doch den beſten Glantz und ſchönſte Zier gegeben habt. Nun wolan ſagte hierauff Tarnolaſt/ich muß euch noch mehr Ungelegenheit machen. Mach her/ mach immer her/ antwortet Fräulein Clara/ich begehre doch nichts als lauter verdrüßliches Weſen; Ihr ſchöne Princeſſin gebt für/ (ſprach dieſer) als ob ihr einen ſchönen Printzen verlohren habt/ aber keines Weges habt ihr verlohren den jenigen/ welcher vermittelſt einiger Streiche hat ſein ruhmwürdiges Lob erhalten / und dieſer Welt Elend verlaſſen hat O thörichte Kinder-Weißheit! antwortet Fräulein Clara/ ſo meynſtu ich ſey darum ſcheldwürdig/ weil ich bitterlich beweinet den Verluſt deß jenigen Dinges/ das mir auff der gantzen Welt am liebſten und annehmlichſten geweſen/ ja ohne welches mir die Welt nicht das allergeringſte gefallen kan? Ich bitte euch Fräulein (ſprach er) ihr wollet euch tröſten laſſen/dann die Natur hat ihre Kunſt und Fleiß noch nicht vergeſſen / ſie kan noch wol andere eben ſo wol gezierte Perſonen ſchaffen: und vielleicht möchtet ihr/ wann ihr recht umſehet/ ja ſo vollkommene Printzen antreffen/ als Tarnolaſt geweſen. Unter dieſen Reden wurden Fürſt Oran und Sporella in höchſter Verwunderung gehalten / dann ihrer keines wuſte etwas eigentlichs zu ſagen/ obs Tarnolaſt ſelbſt oder ſein Geiſt wäre/ weßwegen ſie dann alle ſeine Rede mit groſſer Stille anhöreten/die Fräulein aber wurde durch dieſe deß Fürſten letzte Rede auff eine andere Meynung gebracht/daß ſie ſich einbildete/der jenige/ ſo mit ihr redete/ wäre nicht deß Tarnolaſts/ſondern ein böſer Geiſt/ ſo dieſe Geſtalt angenommen/und ſie zu

plagen kommen wäre/ derowegen als er ihr noch von einer vollkommneren Schönheit über deß Tarnolaſts ſagte/ vergaß ſie aller Höfflichkeit/ ſtund auff von ihrem Stul/ und wolte mit der Hand den Printzen von ihr ſtoſſen / als ſie aber etwas nähers bey ihn kam/ merckt ſie eben die Geſtalt deß Geſichts/ eben die Schönheit/ eben die Lieblichkeit ihres Tarnolaſten / ward alſo mit Furcht und Schrecken von neuem gehlingen umgeben/ fiel ihm zu Füſſen und ſagte: O ſeliger Engel/ wie weißlich haſt du gethan/ daß du dieſe Geſtalt an dich genommen/ weil dich deine Gütigkeit antreibt herunter zukommen / und mich in meinem Hertzen zu tröſten/ dann du hätteſt kein ſchöneres noch meinen Augen annehmlicheres Bildnüs machen können. Und wann mirs vergönnet iſt / etwas zu fragen/ ſo beſchwöre ich dich im Namen der jenigen himliſchen Schönheit/ die ich ſo hertzlich geliebt habe / du wolleſt mir ſagen/ warum ſie doch von GOtt darzu verſehen worden/ daß dieſe Schönheit/ mein liebſter Tarnolaſt in ſeinem beſten und blühenden Alter hat ſollen dahin geriſſen werden? Warum hat doch die Ungerechtigkeit ſolch Vermögen über ihn gehabt? warum iſt er der Welt gegeben worden / weil er ſo bald hat wieder ſollen genommen werden? warum hat man ihn nicht vielmehr leben laſſen / damit er der Vollkommenheit ſelber vor ein Muſter und Exempel gedienet hätte? Betrüget euch doch ſelber nicht / (ſagt hierauff Tarnolaſt) ich bin kein Engel/ aber wol euer Tarnolaſt/ ja eben der jenige Tarnolaſt/ welchen ihr ſo hertzlich lieb habt / und er euch hinwiederum. Wenn das wahr iſt (ſagt Fräul. Clara) daß du deß Durchleuchtigſten Printzen Tarnolaſts Geiſt biſt/ ſo haſt du wol daran gethan/ daß du dieſe Geſtalt behalten haſt/ dann der Himmel hätte dir doch keine ſchönere und vollkomnere geben können: wie haſt du aber liebe Seele deine Wohnung quittiren mögen/ und hieher kommen mich zu beſuchen/ in dieſem unſeligen Logament; mich/ ſage ich/ die ich allem Unglück unterworffen bin / warumb haſt du nicht vielmehr zugegeben/ daß ich hingangen wäre da du biſt/ zu genieſſen deines Anblicks / dich zu lieben / und bey dir zu ſeyn in Ewigkeit/ als daß du dir die Mühe nimmeſt/ wieder an den jenigen Ort zu kommen/ da doch nichts als Elend iſt / du weiſſeſt wol/ daß ich nichts mehrers wünſche und begehre/ als die Verkürtzung meiner Tage / und daß ich zu keinem andern Ende / noch eine Weil im Leben bleibe / als dich gebührlich zu betrauren. Ach allerliebſtes Fräulein / ant-

wortet Herr Tarnolaſt/ ich bin euer Printz/ euer jemahliger Vallach/ zweiffelt nicht daran/ ich bin noch ſo voll Lebens als jemals/ darum ſeyd getroſt und gebet euch zu frieden: ſolches ſagend / reichete er ihr die Hand / von welcher er ſchon den eiſern Handſchuch abgezogen / aber ihre Sinne waren noch ſehr verirret/ daher bedauchte ſie es / es rührete ſie eine Gottheit an/ und ward dadurch je mehr und mehr in ihrem finſtern Glauben geſtärcket; Tarnolaſt tratt darauff nach Herrn Oran ſagende: Wie? mein liebſtes Brüderchen/ hat dann die wenige Zeit mich ſchon ſo verhaſſet bey euch gemacht/ daß ihr meine Geſellſchafft meidet/ oder befindet ihr euch deßwegen ſo beleidiget / daß ich den unſeeligen Kampff heunte mit euch habe halten müſſen? O GOtt/ ich bin an dieſem Handel zumal zu entſchuldigen / maſſen ich alle die jenige ſo uns verfolgeten/ vor meine und der Fräulein Feinde hielte. Vergebet aber Durchleuchtiger Printz dem jenigen/ der nicht wuſte/ was vor ein Feind er vor ſich gehabt/ und wiſſet/ daß/ wie hefftig ich vormals nach eurem Blut und Leben getrachtet/ ſo hefftig werde ich darnach hinführo trachten/ mein Leben und Blut vor euch hie wieder willig zu laſſen/ zu Vergewiſſerung deß gönnet mir/ daß ich eure Hand küſſe. Fürſt Oran der nun an allen Zeichen ſahe/ daß es ſein beſter Freund warhafftig/ ja der ſolches ehe glauben konte als die Fräulein/ weil er wuſte/ daß man nichts gewiſſes von Tarnolaſt Tod hätte / ohne daß er in ſeinen Waffen von den Wölffen wäre hinweg geſchleppet worden / im Gegentheil war die Fräulein berichtet/ er wäre ſchon zur Erden beſtattet zu Toleto/ da nun dieſer Printz kam ihm die Hand zu küſſen/ trat ihm Fürſt Oran entgegen/ und empfieng ihn mit beyden Armen / alſo küſſeten ſie einander auff den Mund / die allzu groſſe Freude aber ſo ſie ob dieſer Willkommung empfiengen/ legte ſie in eine ſanffte Ohnmacht zur Erden ohne einziges Wortſprechen alle beyde darnieder/ worauß ſie doch durch Hülff der Fräulein und Sporella bald wieder erlediget wurden/ da das Fräulein alſo zu Fürſt Tarnolaſt anfieng: wie darff ich auch hinführo denjenigen Glauben geben / die mir vor gewiß erzehlet allerliebſter Printz/ daß ihr todt wäret. Solches ſagend/ gieng ſie zu ihm/ und ließ ſich von ihm mit einem züchtigen Kuſſe empfangen / er antwortete aber alſo: Schönſter Engel/ daß ich ſchon halb todt geweſen/ auch ſchon dem Tod im Rachen geweſen bin/ iſt wahr / daß ich aber noch lebe/ habe ich eintzig und allein den jenigen zudancken/ mit welchen ich euch im Wald bin begegnet. Ehe ich euch aber

die

die gantze Begebenheit erzehle/ werde ich nach meinem Pferd/ Säbel und Schild fragen/ ob dieſelben auch an einem feinen Ort behalten worden/ dann der Schimpff ſo meinem Pferd und Waffen widerfährt/ geſchihet mir.

Als ihm aber Herꝛ Oran darauff antwortet/ daß alle dieſe Stücke in guter Verwahrung/ nemlich ſein Pferd in dem Lißboniſchen Marſtall/ Schild und Säbel aber in der Thum-Kirchen der Stadt wären auffgehaben/ da ward er zu frieden und fuhr fort ſagende: Mein Brüderchen/ euch wird die Reyſe von Toleto ſchon bekannt ſeyn/ wie nemlich dieſelbe eintzig und allein um mein Fräulein von dem Eduardus zu entledigen angeſehen ward/ welches mir doch noch/ und zwar nicht zu langſam geglücket hat/ vier Meilen von Toleto überfielen uns vierzehen halb-trunckene Ritter/ mit welchen wir kämpffen muſten/ ich ſehe noch wol wie Craſſius neben mir darnieder ſanck/ und umb ſein Leben kam/ wie es mit Phribion und Milon hinauß gelauffen/ weiß ich noch nicht/ die groſſe Menge aber/ ſo wie eine Fluth auff mich anſtrömete/ benahm mir meine Krafft dermaſſen durch die kräfftige Streiche ſo Hauffen weiß auff mich kamen/ daß ich/ nachdem ich meiner Feinde zween zu Boden gerichtet/ ſelbſt in eine gewaltige ſtarcke Ohnmacht darnieder ſanck/ wie es hernach weiter abgelauffen/ und wo meine Feinde hinkommen/ kan ich nicht wiſſen/ dann ich nicht ehe zu mir ſelber kam/ als wol eine gantze Meil Wegs von dem Streit-Platz in einem groſſen Wald/ woſelbſt ich am erſten meiner Sinnen wieder mächtig/ die drey Ritter und zween Reuter ſo biß hieher meine getreue Geferten geweſen/ um mich ſahe/ welche ſich meiner ſehr annahmen/ mit allerhand erquickenden Sachen: dieſe erzehleten mir/ daß ſie mich vierzehen Wölffen abgejagt/ welche ihnen auff der Land-Straſſen mich fortſchleppend begegnet/ und weil ſie an meinen Waffen meinen ritterlichen Stand erkennet/ und aber es vor ſchimpfflich gehalten/ zu zulaſſen/ daß ein Ritter von Wölffen ſolte zerriſſen werden/ ſo hätten ſie ſich meiner angenommen/ und mich noch mit groſſer Gefahr gerettet; ſintemal die beyden unbewaffneten Reuter biß auff den Tod verwundet worden von den Wölffen. Wir drey Verwundete wurden alſo in ein klein Städtlein von den andern drey Bewaffneten gebracht/ woſelbſt wir durch Erfahrenheit deß Barbierers in vier Wochen wieder genaſen/ daß wir ſich zu Pferd tichtig befanden. Und ſo lang warteten die Herren dieſer Geſellſchafft bey uns/ welche mir

aus ſeinen Mitteln neue Waffen und ein gutes Pferd verſchaffeten / worüber ich mich verwunderte / zumal da er meiner ſo wenig / als ich ſeiner / nicht die geringſte Kundſchafft hatte / ich muthmaſſete aber doch darauß / daß er nicht geringen Standes ſeyn müſte / und weil er nicht viel nach meinem Stand ſich erkundigte / hielt ich ſolches vor ein Zeichen / daß er gewiß auch nicht gern hätte / daß man ſich ſeines Standes erkündigt / weßwegen ich mir muſte an dem begnügen laſſen / daß ich erfuhr / daß ſein Name Echabor hieſſe. Ich bate ihn / mein Geleitsmann biß nach Lißbona zu ſeyn / woſelbſt hin ich in höchſter Eyl begriffen wäre / ſo wolte ich nach Gelegenheit trachten / ihm ſeine an mich gewendete Koſten und erwieſene Treue wieder zu erſtatten / und ihm etwan deß Portugalliſchen Printzen Gunſt erwerben / als welcher alle Ritter liebete.

Worinn ich ihn abermal bald zu einem Willen hatte / zogen wir alſo Tag und Nacht immer ſtreng fort / als uns nur die Pferde tragen kunten / biß wir endlich in den Wald kamen wo die Erlöſung geſchehen iſt / daſelbſt legten wir ſich / umb unſern matten Pferden ein wenig Ruhe und Weyde zu gönnen / unter einen Baum nechſt bey einen groſſen Graben / welchen Ort wir um ſo viel deſto bequemer vor uns / und ſicher vor mörderlichen Überfällen fanden / weil eine ſchmale Brücke über den tieffen Graben gieng / welche wir allezeit von einen der Unſern bewacht hielten / es wäre nun gleich ein Hauffe Räuber wie groß er auch immer geweſen / herkommen wo er gewolt / ſo hatten wir dieſelbe Brucke zum Vortheil / daß wir nicht konten umringet werden / ſondern ſich auch mit einem gantzen Heer daſelbſt hätten ſchlagen / und daſſelbe auffhalten können: wir hatten ſich aber kaum geleget / und eine Schildwacht beſtellt / ehe noch unſer einer die Augen geſchloſſen / da höreten wir ein jämmerlich Geſchrey etlicher Frauen. Sporella fing hier einzufallen / ſagend: Durchleuchtiger Printz ihr werdet euch irren / dann die da ſchryen waren noch alle beyde reine Jungfrauen; ſie muſten mit einander lachen / Herr Tarnolaſt aber entſchuldigte ſich mit dem / daß er dieſes erzehle / wie es ihm damal / ehe er von ihnen eigendlicher gewuſt / vorkommen wäre; nun hätte er ja von weitem nicht hören / ſehen / oder riechen können / ob ſie Frauen oder Jungfrauen geweſen / über das / wäre es gebräuchlich / daß man unter dem Namen Frauen / auch gemeiniglich Jungfrauen zu verſtehen pflege / du Schalck / ſprach Fräul. Clara zu Sporella / du muſt auch anjetzo unnöthigen Hader und Zerſtörung dieſer angenehmen Erzehlung anfangen / ſchweig und warte mit deinem

nem Vorwitz biß auff eine beſſere Zeit; ſo dörfft ihr gnädig- ſtes Fräulein/dieſes auch wol eine angenehme Erzehlung nen- nen? fürwar iſt eben ſo viel als wann ihr saget/die außgeſtan- dene Gefahr dieſes theuren Printzen wäre euch lieb geweſen: ſihe da! antwortet das Fräulein/ biſtu dann nur hieher be- ſtellet die Wort auffzufangen/ und ihnen ein andern Verſtand zugeben/ iſts nicht wahr was die Lateiner ſagen/ jucunda eſt memoria malorum præteritorum, es iſt eine luſtige und ange- nehme Sache wenn man ſich deren Gefahr erinnert/ die man ſchon außgeſtanden hat: ſchweig nun auff ein andermal/damit du nicht zum dritten gefangen werdeſt/ daß du kein Wort dar- auff antworten kanſt. Herꝛ Tarnolaſt fuhr derowegen wieder fort: ſolches jämmerliche Klagen reitzete uns an/ daß wir ſich fertig hielten/ und unſere Pferde unter uns brachten/ da wir bald darauff vernommen / daß meine Fräulein ſelbſten dieſes Wehklagen führete/da wurden mein Arme mit einer neuen Krafft begabet/daß wir zum Streit kamen/worinn die ankom- mende Rauber alle umkommen ſind/auch Eduardus ſelbſt/und kan ich mir das geringſte Gewiſſen nicht machen unrecht ge- than zu haben/ob er gleich eines mächtigen Chriſtlichen Kö- nigs Erb-Printz geweſen iſt. Fürſt Oran und Fräulein Clara ſahen nun eigentlich daß ihr Fürſt noch lebete/ worüber ſie ſich dann mit einander über die maſſen freuten/bevorab Hr. Tarno- laſt/ als welcher aus allen deß Fräul. gehaltenen Reden ihre auffrichtige beſtändige Liebe gegen ihn wol ſahe/ ſie erzehleten ihm bald / mit was Schmertzen ſie ihm eine Fürſtl. Leich-Be- ſtattung zu Lißbona gehalten hatte/ und wie jederman in höch- ſter Trauer begriffen/ ja wie höchlich ſich Fürſt Ariontes und ſeine Fräulein Schweſter ob ſeinem Tode bekümmert hätten/ welche aber ſchon vor drey Tagen/ zur See nach Guinea abge- fahren wäre/auch erzehlete Hr. Oran/daß ſeine Fräul. Schwe- ſter Fräul. Vliſſiarga mit einer anſehnlichen Geſandſchafft zu Lißbona ankommen wäre/und hatten dieſelben ſich ob ihres Hn. Bruders Tod ohnbeſchreiblich bekümmert / daß ſie auch faſt nicht zu tröſten geweſen/doch hätte ſie der Leich-begängnüs noch ſelbſt beygewohnet/ wäre aber wenig Tage hernach wieder nach Marocco geſegelt. Uber welche neue Sachen Hr. Tarnolaſt ſich ſehr verwunderte/ und nach ſeinem Phribion und Milon fragte/ er erfreuete ſich aber/ da er hörete/ daß ſie noch zu Lißbona am Hof wären; ſie redeten noch eine Weil mit einander biß drey Stund nach der Sonnen Auffgang / da dacht Herꝛ Tarnolaſt an ſeinen Erretter den Echabar/ gieng derowegen ſelbſt hinauß denſelben hinein zum Printzen zu holen/

auff ſich ſelbſt unwillig / daß er ſolches nicht ehe gethan / als er aber in den Hof kame / fande er zwar Fürſt Orans Leute/ niemand aber wuſte von Herrn Echaborn etwas / ohne der Haußwirth/ welcher zu Herrn Tarnolaſt kame/und ihm zwey köſtliche Ringe überreichte / mit dieſen Worten : Herr / der frembde Ritter/ſo ſich Echabor nennet/hat mir dieſe beyde Ringe gegeben / und wil euch den einen / unſerm gnädigſten Printz Oran aber den andern zum Zeichen ſeiner Freundſchafft verehret haben. Echabor aber iſt heute Morgen früh / da man an euch noch mit Labung zu thun hatte/mit ſeinen 4. andern Leuten zum Thor hinauß gezogen / er hat mir aber nichts weiter euch zu melden befohlen/ ohne daß er jetzund nach Aſien gehen wolte/ und wann euer beyden einen etwan das Glück dahin ſolte führen/ daß er euch antreffe / ſo wolte er zu euerer Freundſchafft verbunden ſeyn/ im übrigen hätte er ſeinen Stand aus gewiſſen Urſachen nicht melden wollen / als den doch das Gerücht leyder in gantz Aſien ſchon genug zu ſeinem Schaden außgebreitet hätte.

Fürſt Tarnolaſt verwunderte ſich ob dieſer Rede/ daß er erblaſſete/noch mehr aber ob den gewaltig köſtlichen Ringen / die gleiches Werths waren / und jeder über 80000. Cronen geſchätzet ward/ er bekümmerte ſich/daß dieſer Ritter ſo bald von ihnen geſchieden / muthmaſſete aber doch aus allen Umſtänden/ daß er gewiß ein Aſiatiſcher vornehmer Herr/wo nicht gar Fürſtlichen Geblüts ſey / gieng aber hin zu Herrn Oran / und liefferte ihm den einen Ring/welcher ſich gleichfalls entſatzte ob dieſes Koſtbarkeit / wolte auch eylends Echabor nachgeritten ſeyn/ wo ihm nicht Herr Tarnolaſt davon abgerathen / vorgebend/ man möchte ihn mehr hiedurch beleydigen/ als Freundſchafft erweiſen.

Dieweil ſie aber insgeſamt Verlangen trugen zu hören/was doch Occaroth / deß Eduardus Leib-Knabe / außſagen möchte wegen dieſes Raubs / als wurde derſelbe mit ſeinen Feſſeln vor den Printz gebracht : Herr Oran fragte ihn / was ſeinen Herrn bewogen hätte / ein ſo boßhafftes Werck zu vollführen/ er ſolte nur die Warheit bekennen / oder man würde ihn mit der Peinigung ſchon anders dahin zwingen können. Occaroth ſahe unerſchrocken auß / und aus ſeinem auffrichtigen ungefärbten ſchönen Angeſicht / konte man ſein Urtheil ſchon halb urtheilen/ er bate aber / man möchte ihn der Banden entnehmen/ und ihm ſein Gewehr geben / ſo wolte er die Warheit ohngeſcheuet reden/ dann ſonſt achtete ers ſchimpfflich / ſich als einen Gefangenen befragen zu laſſen ; über das hätte es annoch das

Anſe-

Anſehen / als ob er ſolche Ungelegenheit wegen deß ertödteten Räubers außſtehen müſte / weil er aber in deſſen Dienſten von nun an nicht mehr wolte erkennet ſeyn / wolte er ſeine Verantwortung als ein freyer Engelländiſcher Edelmann thun. Du biſt mir wol ein unverſchämter Geſell / ſprach Fürſt Oran / daß du uns trotzen darffſt / was wilt du mit deinem Gewehr machen / wann du nichts Böſes im Schilde führeſt: warum ſollen wir dir die Bande ablegen / wann du deinen Herrn nicht zu rächen getraueſt ? ſage du nur bald / oder du wirſts müſſen thun. Gnädigſter Herr / antwortet Occaroth abermal mit Heroiſchen Gebärden / dieweil die Urſachen meiner Bitte / wie ich weiß / annoch verborgen ſind / ſo bitte ich man halte mich allemal vor einen auffrichtigen Menſchen / und glaube ſicherlich / daß ich das jenige / was man von mir muthmaſſet / mein Lebtage nicht werde in Sinn bekommen / wil man mich meiner Bande befreyen / ſo ſollen Eure Durchläucht. meine Unſchuld ſchon weiter hören / und was hat man ſich von mir einigem Menſchen vor Unheyls zu beſorgen gegen ſo viele ? Herr Tarnolaſt bate / man ſolte dieſem auffrichtigen Menſchen willfahren / und ihn ſeiner Bande befreyen / alſo muſte der Diener ihm die Feſſeln wieder abnehmen / hernach wurde ihm ſein Gewehr gereichet / da nahm er allererſt ſeinen Hut ehrerbietig vom Haupt / welches er ſonſt nicht gethan / und bate die beyden Fürſten / ihm eine kleine Weile zu zuhören / und ſeinen Worten ſicherlich Glauben zu geben.

So bald Ritter Goes / als Engelländiſcher Geſandter / fieng er an / von Portugal wieder zu Hauß in Londen ankame / hat er nebſt andern Geſchichten auch viel erzehlet von der Portugaliſchen Fräulein Clara / und dieſelbe wuſte er dermaſſen vollkommlich zu beſchreiben / daß unſer Königlicher Fürſt und Erb-Printz Eduardus in ſeinem Hertzen eine inbrünſtige Liebe gegen ſie empfieng / ja / er bildete ſich ihre Geſtalt dermaſſen eigentlich vor / daß er von Tag zu Tag in ſeiner Liebe hefftig zunahm / welches ich ihm deſto eigentlicher abſehen und mercken konte / weil ich als ſein Leib-Knab nicht allein ſtets um ihn / ſondern in Anſehung meiner ihm wol bekandten Verſchwiegenheit / aller ſeiner Heimlichkeiten theilhafftig war / endlich war ſeine Entſchlieſſung / ſich ſelbſt auff die Reiſe nach Lißbona zu machen / um zu ſehen / ob er ſeine Paſſion in etwas mindern oder ſtillen könte / welchen Schluß ſein Herr Vater der alte König Jacob erſehend / und zu dieſer Heyrath nicht ungeneigt / unſerm Fürſten Eduardus alle Beförderung zu ſeiner Reiſe thät / er gab ihm ſeine eigene Hand / um dieſelbe zu Bekräfftigung ſeines

Vorhabens vorzulegen zu haben / alſo zog mein Fürſt Eduardus/ und ich als ſein Leib-Knab/ mit einem mittelmäſſigen von viertzig Mann in allem beſetzten Schiff zur See / um Lißbona bald zu erreichen / woſelbſt mein Fürſt ſchon lange Zeit mit ſeinen Gedancken mehr als bey ſich ſelbſt geweſen war / Wind und Wetter fügte uns dermaſſen wol / daß wir das Vorhaupt Finiſterre in Gallicien ſchon ins Geſicht bekommen / ehe wir 5. Tage auff der See vollbracht hatten / da kam uns ein gewaltig groß Schiff entgegen / an welches Geſtalt wir gar bald ſahen / daß es ein Ertz-Raub-Schiff war / weil wir gleich anfangs ſahen / daß uns die Flucht ſehr ſchwer / und zumal ſchimpfflich war / reſolvirten wir uns muthig zu fechten. Nachdem wir nun durch außgetheilten Wein den Unſern einen friſchen Muth gemacht / erwarteten wir deß Angriffs / welcher bald geſchahe / dann die Rauber kamen mit ihren Rudern gewaltig ſchnell auff uns an / wir thäten ſo viel wir konten / und hielten unſern Feinden über 14. Stürme auß / an welchen ſie ſich allemal alſo verbrannten / daß ſie faſt keine Luſt hatten mehr an uns zu ſetzen / der Schatz aber / ſo ſie bey uns vermuthen waren / und dann der groſſe Eyffer ihres ſchon an uns erlittenen Schadens / reitzeten ſie annoch einmal ihr äuſſerſtes dran zu wagen / da geſchahe ein herbes Treffen / unſer Fürſt Eduardus erlegte deß Raubers Oberſten Bruder mit ſeiner eigenen kräfftigen Fauſt / und in dem Zuſchlagen kamen ihm die Seinigen auch ſehr tapffer nach / ſolches aber vermochte dannoch nicht / daß wir uns der Feinde hätten entreiſſen können / dann ſie waren uns an Mannſchafft noch weit überlegen. Endlich erſtiegen ſie unſer Schiff / und die ihr Gewehr nicht bald ablegten / wurden ohne Barmhertzigkeit geſäbelt / die aber ſo ſich gefangen gaben / wurden auff die Ruder-Banck geſchmidet ; mein Fürſt wolte lieber Fürſtlich ſterben als Slaviſch leben / fochte derowegen ſo verzweiffelt / daß die Feinde genug mit ihm zu ſchaffen bekamen / weil ſie ihn aber lieber lebendig gefangen hätten / ſintemal es ihnen mehr um ein groſſes Löſe-Geld / als um ſeinen Leib zu thun war / hielten ſie ihm die Stange ſo lange / biß ihm die Krafft entgieng / und ſich alſo gefangen geben muſte / dann ſich ſelbſt umzubringen achtete er allemal Unchriſtlich und Gottloß / alſo wurde der gute Fürſt zu einem Slaven gemacht / und mit der Helffte ſeiner Soldaten an die Ruder geſchmidet / dann die übrigen waren ſchon im Streit umkommen / ich ward neben ihn geſetzet / und was Schmertzen ich nun darob empfandt / daß ich meinen Printz in ſo elendem Stand ſolte ſitzen ſehen / iſt

leicht

leicht zu erachten/ dann vor mich hätte ich ſolches Unglück endlich noch wol außſtehen können.

Bald darauff muſten wir mit unſern Augen ſehen / wie die Rauber unſere Güter und Königliche Præſenten/ ſo dem Fräulein und König Emmanuel in Portugal ſolten eingeliefferr werden/ unter ſich theileten / endlich als dieſer Rauber Oberſte Mosque genannt/ die Königliche Engelländiſche Handſchrifft unter ſeine Fauſt bekam / und darauß nicht allein meines Fürſten Stand / ſondern auch ſein Vorhaben wegen der Königl. Heyrath mit Fräulein Clara erſahe / dachte er der Sachen in etwas nach/ und befand dieſen Handel eine angenehme Sache vor ſich zu ſeyn / er nahme alle Königliche Geſchencke und die Handſchrifft zu ſich / und ſagte zu den Seinen: Ihr Brüder werdet ja vor gut anſehen das jenige / was ich zu thun geſinnet? die Seinen alleſamt ſagten Ja/ wofern es nur ihnen nicht zu nah gieng: darauff fuhr er fort/ ſagend: ich wil dieſe bey dem Engelländiſchen Fürſten gefundene Sachen zu mir nehmen/ und mit etlichen Geferten hin nach Lißbona ziehen/ daſelbſt zum König gehen / und mich vor den Engelländiſchen Erb-Printzen außgeben / und im übrigen in allem handeln/ als wann ich derſelbe ſelbſten wäre/ dañ ich hoffe die Fräulein hierdurch in mein Schiff zu einer Gemahlin mit einem feinen Braut-Schatz zu bekommen/ unterdeſſen könnet ihr nicht weit vom Ufer vor Ancker ligen/ biß ich euch weitern Beſcheid ſagen laſſe.

Die Rauber insgeſamt lobten dieſe Erfindung/ und verſprachen ihrem Führer in allem nachzukommen / damit er aber gleichwol einen gebohrnen Engelländer bey ſich haben möchte/ ſo von dem Engelländiſchen Hofe etwas eigentliches zu erzehlen wüſte / wurd ihm der Rath gegeben mich frey zu laſſen/ und vor ſeinen Leib-Knaben mitzunehmen / alſo muſte ich/ wie ungern ichs auch thäte / ihm einen leiblichen Eyd leiſten/ und würcklich ſchwören / in allem/ was er mir befehlen würde/ treu und hold zu ſeyn / und weder ihn noch ſeine Geſellſchafft zu verrathen/ ja vielmehr die Sache ſo er vor hätte/ ſoviel an mir wäre / nach Gelegenheit zu befördern. Als ich ihm ſolchen Eyd geſchworen / worzu ich mit bloſſem Säbel gedrungen wurde/ nahm er noch 12. andere Rauber mit ſich / welche alle der Engelländiſchen Sprache kundig waren / dieſelbe kleidete er ſehr köſtlich / und damit zogen wir in unſerm Engelländiſchen Schiffe fort / wiewol auch eine feine Anzahl Bootsleute darauff waren.

Was ſich nun mit uns zu Lißbona begeben/ iſt euch allen wol wiſſend / nur das ſage und bitte ich euch/ Gnädigſter Herr/ und Durch-

Durchläucht. Fräulein / ihr wollet auff den Engelländiſchen warhafftigen Printzen ja keine Schuld werffen / als welcher annoch in ſeinem elenden Stande ſeyn wird / ſondern daß der bißherige Eduardus / ſo dieſes Unheyl angeſtifftet hat / ein Ertz-See-Rauber iſt / der dann auch ſchon ſeinen gebührenden Lohn deßwegen empfangen hat. Durch dieſe Erzehlung wurde jederman in groſſe Verwunderung geſetzet / dann ſie hatten den Mosque alle die gantze Zeit biß hieher vor den Königlichen Erb-Printzen Eduardus gehalten / ja ſie beguntẽ zu zweiffeln / ob ſie dieſer Mährlein / wie es ihnen ſchiene / trauen ſolten oder nicht? da fieng Occaroth an ſeine Rede mit theurer Verheiſſung zu bekräfftigen / und ſagte / er würde bey deß Mosque Leben ſein Lebenlang ſolche Erzehlung niemand gethan haben / in Erinnerung deß ſtarcken Eyds / ſo er ihm geleiſtet / nun er aber todt / wäre er beydes von ſeinem Dienſt und dem gethanen Eyd wieder frey und ledig. Ich wil euch aber / gnädigſter Herr / einen Weg zeigen / wie ihr den Engelländiſchen Fürſten aus der gröſſeſten Slaverey erretten möget / dann wo ſolches nicht durch Liſt geſchihet / ſo wirds auch durch Gewalt ſchwerlich dahin kommen. Herr Taſſibal fragte ihn / was er dann vor einen Anſchlag geben wolte? Mosque, ſprach Occaroth / verließ bey unſerm Abzug bey den Seinen / wofern er ſeinen Diener mit ſeinem Finger-Ring würde zurück ſchicken / ſo ſolten ſie demſelben Glauben geben / und ihm gehorchen / was er ihnen würde befehlen / nun muß man einen hin ſchicken zu dem Erſchlagenen / und denſelben Ring holen / ſo wil ich alsdann denſelben zu mir nehmen / und damit in einem Kahn nach unſerm Schiffe fahren / und die Helffte deß Volcks begehren / ob wolte ſichs der Mosque bedienen zu Vollführung der Entführung / alsdann kan man dieſe Rauber durch einen ſtarcken Hinterhalt bald fangen oder erſchlagen / welches man dann begehret / ſintemal ſie doch den Tod zehenfältig verdienet haben: mit dieſen Rauber-Kleidern können ſich ſoviel Portugeſen bekleiden und nach dem Schiff gehen / ſo werden ſie leichtlich eingelaſſen werden / und auff ſolche Manier kan man die übrigen / ehe ſie deß Betrugs inne werden / ohne Müh ums Leben bringen: dieſer letzte Anſchlag aber müſte bey Nacht vollbracht werden / daß die Dunckele dem Werck zu ſtatten käme.

Dieſer Anſchlag gefiel ihnen zwar wol / und ſtunde Herr Oran und Fräulein Clara annoch in groſſem Zweiffel / ob man dieſem Jüngling auch Glauben geben ſolte / Herr Tarnolaſt / welcher aus der ſcheinbaren Auffrichtigkeit dieſes jungen Edelmanns wol ſahe / daß da kein falſch Gemüth vergraben läge / glau-

glaubete alle Worte deß Occaroths / alſo ſchickten ſie eylends zween Diener zurück nach dem Wald / um den Mosque zu ſuchen / und ſeine Rüſtung ſamt dem Ringe mitzubringen / dieſelbe kamen noch denſelben Tag auff den Abend wieder / und brachten alles was ſie geſucht / und noch drüber 1200 Cronen Baarſchafft / ſo ſie bey Mosque und ſeinen übrigen erſchlagenen Geferten gefunden. Dieſes Geld wurde den Freunden der jenigen fünff Bauren verehret / welche im Wald waren umkommen / der Harniſch deß Mosque aber war über die maſſen koſtbar / ſintemal er ſo ſtarck vergüldet / daß man ihn vor gantz gülden hielte / er war herzlich beſetzet mit Edelgeſteinen / und mit Silber und Farben köſtlich bemahlet / ſo war auch ſein Schild nicht geringer / auff welchem zwey Perſonen gemahlet waren / zwiſchen denen ein groſſer See ſtunde / dieſe Menſchen ſchienen einander gar nahe gekommen zu ſeyn / und oben drüber waren dieſe Worte: Nec hoc remoratur, dieſes kan mich nicht hindern.

Sie betrachteten die Waffen alle mit einander gar eben / Occaroth aber zeigte ihnen an / daß ſie ſeinem Fürſten Eduardus zuſtünden / welchem ſie der Mosque, nachdem er ihn gefangen / genommen hatte. Herr Oran ſchicket eylends ſeine Fräulein Schweſter mit einem ſtarcken Geleite nach Lißbona / und ließ ſie daſelbſt berichten / was ſich zugetragen hatte / er aber blieb mit Herrn Tarnolaſt in dem Städtlein / worauß ſie die gantze Mannſchafft nahmen / welche ſie verſtärckten mit etlichen umligenden Edelleuten / daß ſich die gantze Zahl auff 200. belieff / ſolche Völcker legten ſie in einen Wald / wohin ſie ſelbſt mit giengen / Occaroth aber nahm einen kleinen Boot / und ruderte ſo viel er konte ſelbſt / biß an das groſſe Schiff / daſelbſt ſagte er: Ihr Herren Brüder / unſer Oberſte hat jetzund etwas im Sinn / wir wollen hoffen / es ſoll ihm glücken / dieſen Mittag wird der junge Portugeſiſche Fürſt und ſein Fräulein Schweſter auff die Jagt ſpatzieren reiten / nun hat ſich mein Herr Mosque, ſo bald er ſolches erfuhre / vom Schloß hinweg und an den Ort gemacht mit ſeinen Leuten / woſelbſt man jagen wolte / vorwendend / daß er allerhand Vorbereitungen / die Luſt deß Jagens zu vergröſſern / machen wolte / weil aber beſorglich / die Portugeſen werden nicht ohne Leute kommen / ſondern eine feine Guarde mit ſich bringen / als begehret mein Herr an euch die Helffte eurer Mannſchafft / damit er die Entführung der Fräulein / welche ihn über die maſſen liebet / durch eure ſtandhaffte Hülffe befördern möge / und deßwegen hat er mich heute Morgen hieher zu euch geſchicket: und damit ihr mir deſto ſicherer glauben möchtet /

möcht/ ſeinen Finger-Ring mitgegeben: Als ſolches dieſe Rauber höreten/ wurden ſie froh/ und giengen mit dem Schiff ans Land / und ſtiege die begehrte Helffte/nemlich 60. Mann/ auß/und folgeten dem Occaroth/die übrigen blieben im Schiff/ und erwarteten bald gute Beute mit der Ihrigen Wiederkunfft. Fürſt Eduardus aber ergrimmete gewaltig über ſeinen Occaroth/dann er meynte/er wäre ihm gäntzlich abtrünnig worden/ da doch alles zu ſeiner Erlöſung angeſehen war ; Occaroth marchirte mit ſeinen freudigen Geſellen immer fort/ biß er den Wald erreichte/wohin er beſchieden war zu kommen/und da der Hinterhalt wartete ; als ſie nun nahe dabey kamen/ war ſchon verabſchiedet/was man weiter thun ſolte/nemlich alſo : in dem Wald ſtund ein groſſes Jage-Hauß/ daſelbſt hielt ſich Fürſt Oran und Tarnolaſt mit den 200. Mann inne verborgen / da ſie aber bald dahin zu kamen/ ſagte Occaroth zu den Raubern: Ihr Brüder werdet hier ein wenig verziehen / biß ich bin zu Herrn Mosque gehe / und weitern Befehl von ihm hole / alſo gieng er hin znr Hütten / und hinterbrachte denen ſo drinnen waren/ was er außgerichtet / bald kehrete er wieder zurück/und ſagte ferner zu ihnen : Herr Mosque liget jetzt in einem tieffen Schlaffe/ weil er dieſe vorige Nacht deſſen nicht viel genoſſen/ er hat auch ſeine übrige Diener auf die Spuhr vorauß geſchickt/ um bald zu erfahren/wann die von Lißbona ankom̃en möchten/ aus dieſem Städtlein aber hatte er einen Kerl um ein gewiß Stück Geld darzu bewogen / daß er mit ihm in den Wald zöge/ und euch mit einander / wann ihr ankämet / die Säbel vergiff-tete/ derſelbe nun iſt mit dem Giffte bereit / derowegen könnet ihr nur hier in dieſem dichten Gebüſche bleiben/ und etliche mit euren Säbeln mit mir ſchicken / ſo wollen wir die Portugeſen ohne groſſe Gegenwehr hinrichten.

Dieſer Rede ward Glauben gegeben/ und ſchickten alſo dieſe 60. Mann alle ihre Säbel mit 5 Kerlen ſo ſie trugen/mit Occa-roth nach dem Hauß / dieſe 5. ſobald ſie in das Hauß kamen/ wurden unverſehens und ehe ſie es gewahr wurden / nieder ge-hauen/damit ſie mit keinem Geſchrey die andern nicht ſchrecken möchten / hernach zog Fürſt Oran und Tarnolaſt mit den Seinen/und allen Säbeln/ welche ſie mit ſich nahmen/ hinten auß in ein dick Gebüſch / gar nah am Hauß / Occaroth aber gieng nach einer halben Stunden wieder nach den zurück ge-laſſenen 55. Raubern/ und rieff ihnen zum Hauß zu kommen/ und ihre vergifftete Säbel wieder zu empfangen / dann Herr Mosque wäre ſchon mit ſeinen 12. Dienern zu Pferd / weil er Botſchafft hätte / daß die Portugeſen mit dem Fräulein ſchon

im Walde angelanget wären; alſo zogen dieſe voller Freude nach ihrer Schlacht Banck / und wolte gerne ein jeder der erſte im Hauß ſeyn / ſeinen Säbel zu empfangen / ehe ſie ſichs aber verſahen / doch da ſie ſchon alle drinnen waren / kamen die beyden Fürſten mit ihren 200. Mann / und umgaben das Hauß / da ſahen ſich dieſe allererſt betrogen / ſie wolten gleichwol lieber fechten / als ſich gefangen geben / aber da ſie ſich nach den Säbeln umſahen / und dieſelbe nicht funden / fiengen ſie hefftig an zu ſchmähen auff Occaroth / welcher ſie ſo meiſterlich betrogen hatte. Printz Oran ließ geſchwind das Hauß von auſſen verſperren / und hernach an allen vier Orten anzünden / und alſo verbrannten alle die ſo drinnen waren / Occaroth aber hatte ſich gleich anfangs zu der Portugaliſchen Seiten begeben. Ein erſchröckliches Weſen ſolte man da gehöret habē von denen / die ſich alſo elendig muſten verbrennen laſſen / etliche baten jämmerlich um ihr Lebrn / etliche fluchten über den Himmel / ſo ſolches Unglück über ſie verhänget / andere vermaledeyeten ihren Oberſten Mosque, der ſie in ſolch Elend gebracht hatte / andere wündſcheten dem Occaroth die Angſt-Plage an den Halß / welcher ſie einen ſolchen Weg geführet hätte : doch halff ſolches alles nichts / ſondern ſie kamen in einer Viertel Stunde alle mit einander um und fuhren ihre Seelen hinunter an den Ort / welcher ihnen ſchon längſt bereit war / die Leiber aber ſchwungen ſich mit der Flamme in die Lufft / daß dieſe und jene weit genug von einander kamen. Als dieſes elende Spectacul nun alle ein Ende hatte / befahl Printz Oran / daß etliche Perſonen in Weibs-Kleider gekleidet würden / welche ſie aus dem Städtlein holen muſten / dann er war Willens / nun auch durch den ſchon erwehnten Fund und Liſt / die jenige ſo noch im Schiff / deren auch 68. waren / gleichfalls zu überfallen / damit er den Engelländiſchen Fürſten durch die erzeigte Erlöſung ihm deſto verbündlicher machen möchte.

Da er derowegen nun alles hatte / was er haben wolte / zu Beförderung ſeines Vorhabens / giengen ſie mit 70. Mann und denen beyden verkleideten Soldaten / nach dem Rauber-Schiff / auch hatten ſich auff 18. Soldaten müſſen binden laſſen / die von den andern ihren Geſellen als Gefangene geführet / und ſolcher geſtalt kamen ſie Abends in der Demmerung zum Schiff / Occaroth lieff ein Stück Wegs mit voran / und rieff denen im Schiff zu / ſie ſolten kommen und ihre Geſellen empfangen / und ihnen wegen der herrlich erlangten Beute Glück wündſchen / da ſprungen wol 30. Mann aus dem Schiff / und lieffen ihren Freunden / wie ſie meynten / mit Freu-

den entgegen. Unſere beyde Printzen aber giengen mit ihrer Mannſchafft gerade ins Schiff/woſelbſt die 30 Mann/ſo drinnen waren/alle/ehe ſie ſich deß Betrugs verſahen/niedergehauen wurden / die jenige/ ſo ſchon aus dem Schiff waren / wolten zwar ihren Geſellen zu Hülff kommen / und wuſten nicht / woher dieſer Streit entſtunde/ ſie meynten aber/es wäre ein Zanck wegen der Beute/ aber als ſie wieder ins Schiff ſteigen wolten/ gieng es ihnen als den andern/ ſintemal ſie biß auff 8. alle gleichfals abgeſchlachtet wurden / dieſe übrigen aber nahmen ihre Flucht zum Lande hinein/und entkamen auch/daß ſie das Leben davon brachten / doch haben ſie ſich auch zu Land deß Mordens und Raubens ihrer Gewonheit nach immerfort befliſſen / weßwegen ſie auch zwey Jahr hernach das Rad doch endlich zieren müſſen / und hat man aus ihrer Bekänntnüß vernommen/ daß ſie dieſelbe 7. (dann einer war immittelſt an der Bruſt-Schwachheit geſtorben/) Rauber wären/ ſo bey Annehmung ihres Schiffs entrunnen.

Herr Oran/nach erlangtem Sieg / trat ſelbſt hin zu dem gefangenen Fürſten Eduardus/ und nachdem er ſeine Bande mit dem Schwerdt loß gehauen / und alſo wieder frey gemacht/ ſprach er zu ihm : Tapfferer Printz/ hiemit gebe ich euch euere biß hieher enthaltene Freyheit wieder. Dieſer gute Fürſt war biß hieher noch in groſſer Angſt geweſen/daß er nicht wuſte/obs Freund oder Feind war/ welche ſo tapffermüthig um ſich ſchlugen ; da er aber nun hörete/ daß es ſeine Freunde wären/ ſo ihn erlöſet hätten / war er voller Freuden / antwortete aber dem Printzen Oran : ich werde mich nit wiſſen zu bedancken/ehe mir meines Erlöſers Name kund wird : ich Oran/Portugaliſcher Erb-Printz/ antwortete dieſer / und dieſer mein Freund Fürſt Tarnolaſt/Erb-Printz aus Marocco/haben euch/ dem Printzen aus Engelland/die Erlöſung zu wegen gebracht / verhoffen/ihr werdet ſolches mit nichts anders als ewiger Brüderlicher Treu und Freundſchafft erkennen. Mit dieſen Worten trat er ihm näher/ und empfieng ihn mit dem rechten Arm und einem Kuſſe / dem bald in ſelbigem Ampt Herr Tarnolaſt mit auffgeſchlagenem Helm folgete.

Nach verrichteter freundlicher Bewillkommung/ kam Occaroth hinzu / fiel vor ſeinem Herrn auff die Knie / und ſagte : Gnädigſter Herr / laſſet mich auch Theil an dieſer Freude haben / indem ihr mich wieder in euere Dienſt/ wie ich bitte/ annehmet / ſintemal ich euch aus höchſter Noth habe müſſen abtrünnig werden/ welches doch/ Gott ſey gedancket/ nun zu unſerer aller Erlöſung gedyen iſt. Fürſt Eduardus/ der nun wol

ſahe/

ſahe/ daß alles was vorgangen/ und von Occaroth war vorgenommen/ zu ſeiner Erlöſung angeſehen geweſen / reichte ihm die Hand zu küſſen/ und ſagte : ſo müſte ich zumal undanckbar seyn / wann ich treuer Diener ihre Auffrichtigkeit nicht vergelten ſolte ; gleich damit kehrete er ſich zu denen beyden Fürſten/ ſagend : Nun ihr allertapfferſte Helden/ und Fürſten deß Erdbodens/ ſo werde ich mich dieſer Gelegenheit bedienen/ indem ihr ewige Feundſchafft anerbietet / ſeyd derowegen verſichert/ daß auch der Tod mich von eurer Liebe und rechtſchaffenen Beſtändigkeit zu ſcheiden/ nicht Vermögens gnug ſeyn wird / und achte ich mich und mein Reich ſchon um die Helffte reicher/ indem ich heut dieſe ſo kräfftige Verbindnüß zu erlangen Glück habe ; alſo beſchloſſen dieſe drey Fürſten auff dem Schiffe eine ewige Verbindnüß mit einander / daß keiner den andern/ wann irgend einer in Gefahr oder Noth gerathen ſolte / oder von einem mächtigen Feinde überfallen und bekrieget würde/ verlaſſen / ſondern alle möglichſte Hülffe / ſo weit ſich nur ſein Vermögen erſtrecken möchte/erweiſen ſolte.

Sie hatten aber einen von den Raubern übrig behalten/ welchen ſie vor ſich führen lieſſen / und da ſie ihn fragten wegen ſeines Standes und Weſens / ſprach er alſo : Ich bin ein Genueſer von Geburth / und als ich vor fünff Jahren mit einem Schiffe gen Conſtantinopel reiſen wolte / wurde unſer Schiff von dieſem Rauber-Schiff erſtiegen und in Brand geſtecket/ und was vom Volck nicht umkame/ wurde gefangen / worunter auch ich war / man dräuete mir / dafern ich mich mit einem anſehnlichen Löſe-Gelde nicht bald loß kauffen wolte / in Türckey zu verkauffen / weil ich aber von ſo groſſen Mitteln nicht war / als man mir abforderte/ redete ich ihnen beweglich zu/ mich vor einen ihrer getreuen Geſellen zu achten / ſo wolte ich ihnen zu allem / was ſie anfangen würden/ behülfflich ſeyn : etliche murreten zwar darwider / doch weil Mosque unſer Oberſter/ ſo ein Egyptiſcher Edelmann iſt/ mir Gnade gab / muſten die andern auch zu frieden ſeyn / alſo wurde ich den Raubern gleich gehalten / dann dardurch hoffete ich doch endlich mein Leben noch davon zu bringen / und mit guter Gelegenheit einſten wieder nach Genua zu kommen. Aber Ach leyder! der Paß iſt mir biß hieher verſperret geweſen / ſintemal wir niemal in der gantzen Zeit an eine Nordiſche Küſte angeländet ſind / ſondern wir haben unſere Ablage nirgend als zu Rhodus / Smyrna / Tyrus/ Alexandria/ Tripolis und Algier/ gehalten.

Doch haben wir mittler weile auff der Mittel- und Weſt-See manch Schiff erſtiegen / und ſind niemalen ohne Vortheil

wieder abgezogen: ohne vor einem halben Jahr kamen wir nicht weit von Barcelona an ein anſehnlich Schiff/ worauff wir uns guter Beute vermuthen waren / funden aber daſſelbe mit der- maſſen guter Mannſchafft beſetzet/ worauß wir erkenneten/ daß es ſelbſten ein Raub-Schiff wäre. In demſelben See-Streit wurden unſerer etliche gefangen von den andern / hingegen be- kamen wir auch zween von jenen / welche/ nachdem wir wieder von einander kommen / ſagten / dafern ſie ihren Obriſten noch hätten gehabt / ſolte ihnen unſer Schiff beſſere Haare haben laſſen müſſen derſelbe aber/ Taſſibal genannt/ wäre auff einem Streiff in Italien/ außblieben / und entweder gefangen wor- den/ oder gar umkommen / und dieſer Taſſibal wäre ein über die maſſen erfahrner Kriegs-Held geweſen.

Nach der Zeit / fuhr dieſer Gefangene gegen Herrn Oran fort / haben wir uns noch etlicher Schiffe bemeiſtert / abſon- derlich derer / ſo aus Weſt Indien und Guinea kommen / als worauff wir allwege viel Gold und Silber antraffen / und ihr/ gnädigſter Herr / werdet ihr mir mein Leben friſten/ ſo wil ich euch einen ſolchen Schatz auff dieſem Schiff überlieffern / von welchem ihr wol eine gantze Schiffs-Armada außrüſten ſol- let? Herr Oran erkennete aus dieſen Reden / daß obgemeldtes Schiff das jenige ſeyn müſte / welches Herr Ariontes eine ge- raume Zeit regieret hatte / doch aber antwortet er dieſem an- itzo: dein Leben ſtehet nicht in meiner / ſondern in deß Engel- ländiſchen Fürſten Hand / derſelbe hat Macht nach ſeinem Willen mit dir zu verfahren. Fürſt Eduardus hingegen wen- dete ein/ dieſer wäre zwar ſein Feind / aber nicht ſein/ ſondern der beyden Fürſten/ Oran und Tarnolaſts/ Gefangener; er hat aber uns nicht beleydiget/ ſprach Tarnolaſt/ ſondern euch Fürſt Eduardus / derowegen möchtet ihr ihm ſein Leben ſchencken oder nehmen/ nach eurem Gefallen.

Sie ſchenckten dieſem guten Tropffen endlich ſein Leben/ und befahlen/ alles haarklein anzumelden/ was im Schiffe zu finden / da zeigete er in den kleinen Gemächern/ und unten im Schiff/ ſehr viel Tonnen / ſo voll geprägt Gold und Silber/ auch ließ er den Maſtbaum auffſpalten / welcher innwendig pur Gold war / weiter einen groſſen Schatz von Perlen und köſtlichen Seiden-Waaren / daß ſich die ſämtliche Schätze auff 83. Tonnen Gold belieffen/ ohne das jenige / was Herrn Eduardus war abgenommen worden / welches ihm alſobald wieder zugeſtellet ward / die andern Schätze theileten ſie alſo/ daß jeder von den dreyen Fürſten/ Oran/ Tarnolaſt/ und Edu- ardus, 18. Tonnen bekame/ und eben ſo viel Fräulein Clara/

als welche die vornehmſte Perſon in dieſer Comödie geſpielet hatte/ zugedacht worden. Occaroth bekame 2. Tonnen/ von den übrigen 10. Tonnen wurden 5. unter ihre 200. Mann/ die andern 5. aber unter die Armen außgetheilet.

Nachdem nun dieſes alles alſo verrichtet / ſtiegen die Fürſten mit etlichen Leuten wieder aus dem Schiff deß andern Tags/ und giengen zu Land nach Lißbona/ das Schiff mit dem Schatz kame zur See auch noch denſelben Tag im Haven daſelbſt an/ auff dieſem Wege erfuhr Eduardus den gewaltigen Streich und Liſt / der ſich der Ertz-Rauber Mosque bedienet / indem er ſich vor Eduardus außgegeben / und indem er die Königliche Engelländiſche eigene Hand gezeiget/ bald die Fräulein Clara erhaſchet/ und in ſeine Rauberiſche Gewalt bekommen hätte/ deſſen ſich dieſer gute fromme und tapffere Fürſt ſehr verwundernd/ bey ſich ſelbſt ſpach/ daß man ſeines Vaters Hand ſolcher geſtalt geehret hätte/ und darauff in dieſe Heyrath/ obgleich dem Rauber / etlicher maſſen gewilliget. Unterdeſſen hoffete er nun deſto gewiſſer die Fräulein davon zu bringen / aber er fand ſich in ſeiner Meynung gar bald betrogen/ dann aus Herrn Oran und Tarnolaſts Reden vernahm er mit Schmertzen/ daß ſie dieſem ſchon verlobt wäre / dannoch begriff er ſich / und an ſtatt deß Eyfers liebete er den Fürſten Tarnolaſt/ als einen Liebens-würdigen Printz dermaſſen/ daß er ihm allemal die Ober-Stelle gabe/ hingegen nahm Herr Oran gemeiniglich die Unter-Stelle/ die andern beyden als Frembdlinge ehrend.

Und da ſie in ſolcher Ordnung noch 3. Meil von Lißbona waren/ entſtund ein luſtiges Geſpräch unter dieſen 3. Fürſten/ wegen der Ober-Stelle / welchem dieſelbe eigendlich gebühre/ und wo man die Ober-Stelle allwege einnehmen/ und darbey ſein Anſehen handhaben könte ; dann ſprach Herr Oran/ manchmal wil einer unten an gehen/ und trifft eben die Ober- hergegen wil mancher oben hin/ und kommt zu ſeinem Unglück an die Unter-Stelle/ und ſolches alles/ weil ſie ſelbſt nicht wiſſen / welches oben oder unten genennet wird. Nun iſts zwar ſo/ ein jeder nimmt gern die Stelle ein/ die ihm gebühret/ und iſt niemand vor eine Demuth zu halten / wann man ſich über Gebühr demüthiget / dann ſolches kommt den Verzagten zu/ und hätte ſich jener Aſiatiſche überwundene König vor dem Römiſchen Rath nicht gar zu ſehr gedemüthiget / und dieſelbe ſeine Götter genennet / ſo hätte er mehr Ehre/ ja wol gar Land und Leute wieder erlanget ; Hingegen erheben ſich auch manchmal Strittigkeiten wegen der Ober-Stelle / welche auff ein

blutiges Treffen öffters außlauffen / und wann man ſeine Gravität gar zu halsſtarrig wil ſehen laſſen / ſo iſt ſolches auch niemal zu loben. Meines Erachtens / ſprach Herr Tarnolaſt hierauff / kan man einen Streit / ſo deß Vorgehens oder Ober-Stelle halben entſtünde / gar leichtlich ſchlichten / dafern man nur vernunfftmäſſig und nicht widerſpenſtig verfahren wolte / und ſolches wolte ich durch gewiſſe Reguln wol alles ſchlichten. Solches alles glaube ich gern / antworte Fürſt Eduardus / wañ auch ſolche Leute ſich allemal den Vernunfft-mäſſigen Reguln gemäß bezeigten / ich weiß mich wol zu erinnern / von unſern Geſandten gehört zu haben / wann ſie aus Teutſchland wieder nach Londen kamen / wie manche hefftige Strittigkeit ſich unter denen Teutſchen Fürſten und in dem Römiſchen Reich erhoben / daß ſie manchmal mehr von der Ober-Stelle / als derſelben Sache / um welcher willen ſie zuſammen kommen waren / gehandelt. Hiervon kan uns mein Telebroas / als welcher nicht allein ein gebohrner Teutſcher / ſondern auch an Käyſers Maximiliani deß Erſten Hofe ſich eine geraume Zeit auffgehalten / und alſo verſchiedene Teutſche Reichs-Tage beſuchen helffen / am allerbeſten Nachricht geben / und weil ich nicht zweiffele / E. E. L. L. werden ſelbſten Luſten haben / daß er uns etwas von dem Gebrauch der Römiſchen Fürſten in ihrem Vorgehen / erzehle / als wird er ſolches deſto williger auff ſich nehmen / weil er weiß / daß wir ſeine fleiſſige Zuhörer ſeyn werden.

Telebroas / wol wiſſend / daß ihm von der Fürſten Ober-Stelle und Vorgehen gar nicht zu reden gebührete / wolte ſich entſchuldigen / da aber die Fürſten keine Entſchuldigung annehmen wolten / muſte er alſo anfangen: Marzarius, ein gelehrter Mann / hat ſchon vorlängſten geſchrieben / daß den Fürſten es angebohren werde / um die Ehre zu ſtreiten. Unterdeſſen iſt doch dieſer Streit nicht allein bey Fürſten und Herren / ſondern auch offters bey niedrigen Perſonen / die da einen innerlichen hochmüthigen Geiſt bey ſich fühlen. Der H. Evangeliſt mit dem Löwen / beſchreibet gar artlich / wie ehrſüchtig die Jünger unſers Erlöſers geweſen; wie eine groſſe Zwieſpalt war vor dieſem zwiſchen der Römiſchen und Orientaliſchen Kirchen? wie hefftig Sbogneus, ein Biſchoff / ſo von zweyen Päbſten zum Cardinal Presbyter erkläret / und dann der Ertz-Biſchoff Uladislaus / um ihre Ober-Stelle geſtritten / und was maſſen jene behaupten wollen / daß ein Cardinal Presbyter mehr ſey als ein Biſchoff und Ertz-Biſchoff / ja als ein Patriarch / iſt denen bekandt / ſo in ſolchen Sachen beleſen ſind. Daß der Ertz-Biſchoff von Burdeaux und der von Biturigum in Franckreich / um

um die Ehre der Ober-Stelle geſtritten / geben uns die Päbſtliche Rechte zu erkennen; gleicher geſtalt haben auch der Sener und Lyoniſche Ertz-Biſchoff diſputiret/wo das vornehmſte Haupt der Frantzöſiſchen Kirchen ſeyn ſolte. Auff jenem Concilio, welches der Pabſt Clemens der Andere angeſtellet im Jahr 1047. erhub ſich ein mächtiger Wort-Streit / um die Ober-Stelle zwiſchen dem Patriarchen zu Aglar / und dem Ertz-Biſchoff zu Ravenna / welche beyde wider den Mäyländiſchen Ertz-Biſchoff waren; und dieſes ſind lauter geiſtliche Stände/denen doch viel beſſer Demuth als Ehr-Kampff gebührete. Im weltlichen Stande findet man bey Goldaſtus, einem gelehrten Teutſchen Manne / was vor dieſem vor ein Streit zwiſchen denen Orient- und Occidentaliſchen Käyſern dieſer wegen geweſen iſt; auch haben die Könige in Franckreich zuweilen denen Römiſchen Käyſern die Ober-Stelle nicht geſtatten wollen. Das iſt aber bekandt / ſprach Herr Oran hierauff / daß ein Käyſer über einen König gehet; ja/das iſt wahr/ antwortet Telebroas / aber der Frantzöſiſche König hat dem Käyſer nicht als einem Käyſer/ſondern Könige in Ungarn/oder bloſſen Römiſchen Könige / vorgeben wollen; die Burgundiſche und Churfürſtliche Teutſche Geſandten / haben ebenmäſſig einen Ehren-Streit gehalten; zwiſchen Bäyern und Sachſen / wie auch Braunſchweig und Brandenburg / und dann zwiſchen Heſſen und Pommern/ iſt auch lange Zeit groſſer Streit geweſen / welcher je unter beyden vorgehen ſolte. Als der Bäyeriſche Geſandte denen Venetianern im Concilio zu Trident die Ober-Stelle nicht geſtatten wolte/ hat man ihn erinnert / daß man daſelbſt nicht um der Ober-Stelle / ſondern der Religion willen zuſammen kommen / als er derowegen gewichen/ hat er es in die Acta auffzeichnen laſſen / daß ſolches ſeinem Herrn nicht abbrüchig ſeyn ſolte: die Venetianer aber haben darbey ſchreiben laſſen / er ſolte ihnen vor diß- und allemal weichen: und ſolcher Exempel könte man noch hundert herbey bringen.

Doch iſt unter andern noch ſehr berühmt der Ehren-Streit/ zwiſchen denen Hertzogen von Florentz und Ferrara / welchen zu ſchlichten ſich unterſchiedliche vornehme gelehrte Rechts-Gelehrte mit Vernunfft-mäſſigen Gründen bemühet haben / als unter andern der Decianus/ Marzarius/ Cravetta/ Cephalus/ Leoninus/ und noch andere mehr: Auch ſind die Welſchen Fürſten dieſer Sache wegen zumal noch nicht einig / dann / wie offtmal haben wir Exempel / daß ſie wol gar von Worten zu Streichen gerathen ſind/

wie hefftig Franckreich und Spanien um die Oberſtelle jederzeit gekämpffet/ iſt jederman bekannt/ auch ebenmäſſig zwiſchen Engelland und Franckreich/ Portugal und Polen; Aus dieſem allem ſihet man nun/ wie groſſe Ehrſuchtigkeit/ wie es etliche nennen/ jetzo in der Welt ſeye/ ja viele ſeynd/ welche ſagen/ es ſeye nichts ſchändlichers als ein Streit wegen der Ehre/ nichts ſtoltzers/ nichts von klugen Leuten entfernter/ und fügen hinzu was unſer Heyland bey dem H. Evangeliſten mit dem Ochſen ſchreibet/ wehe den Schrifftgelehrten und Phariſeern ꝛc. Luc. 11. v. 43. Aber dieſe und andere dergleichen Sagen mehr/ können mich gleichwol nicht dahin bewegen/ daß ich es die jenige verdencken ſolte/ welche ihre Ehre und Geſchlecht handhaben/ dann wenn wir den grauſam und ungerecht ſchelten/ welcher ſeines eigenen Bluts nicht ſchonet/ wann wir ja auch den zumal nicht loben/ der ſeine Güter nicht vertheidigt noch erhält/ wie vielmehr ſollen wir den verachten/ der ſeine Ehre/ als ſein ander Blut nicht kräfftig erhält/ und dieſelb von ihm ſelbſt oder ſeinen Voreltern wol erworben/ nicht wol vertheidigt. Doch geſtehe ich gerne/ daß ein groſſer Unterſchied ſey zwiſchen einem unvorſichtigen Stoltz/ und dann einer höflichen und billigen Vertheidigung der Ehre.

Derſelbe thut ſcheldwürdig/ welcher aus eitelem Hochmuth einem andern die gebührende Stelle verſaget oder hindert/ nicht aber der/ welcher ſeine Gebühr freundlich fordert/ und ſo ihm dieſelbe ungewöhnlich abgeſchlagen/ mit beſtem Fleiß ſchützet. Jener Frantzöſiſche Geſchicht-Schreiber ſaget gar wol/ wenn man in Strittigkeiten die Oberſtelle anlangend/ nur das geringſte nachgibt/ ſo hat man gar bald alles verlohren. Gleichwie es aber gewiß iſt und bekannt/ daß die Natur ſelbſt dem Menſchen unter allen Thieren den Vorzug gegeben/ alſo iſt hingegen noch ſehr dunckel/ wie oder welcher Geſtalt ein Menſch dem andern vorgezogen werden mag. Ein bekandter wacker gelehrter Mann (Speron Speronius) redet weitläufftig darvon/ mit welchem ich und andere mehr es aber niemals gehalten haben/ dann hievon ſpricht er/ gebühre den Gelehrten zumal nicht zu reden/ welche doch am allerklügſten davon ſchreiben und reden konten.

Einmal iſts eine allgemeine Regul/ daß die würdigſte allemal ſollen vorgezogen werden/ wann wir aber weiter kommen und fragen wer dann der Würdigſte ſey/ ſo müſſen wir auff vielerley acht haben/ dann zuweilen ſaget uns ſolches die Natur ſelbſt/ indem wir wiſſen/ daß der Menſch das allervornehmſte

Thier/ der Mann mehr als das Weib/ der Vatter als die Kinder/ der Herr mehr als der Knecht/ die Obrigkeit über die Unterthanen. Hiemit hat es nun ſeinen geweiſſen Weg/ wir wollen aber nun beſehen den jenigen Vorzug welchen der menſchliche Ehrgeitz aus verſchiedenen Stuffen der Würde erzeuget hat.

Dieſe Würden nun ſind Geiſtliche oder Weltliche / von dieſen wollen wir jetzund reden / unter derſelben iſt nun die Käiſerliche und Königliche Würde die höchſte/ woran auch niemand zweyffelt/ was darnach folget / iſt nun unterſchiedlich an unterſchiedlichen Orten/ etliche ſetzen nach dieſen die Fürſten/ aber in Teutſchland hält man gemeiniglich die Hertzogen über die Fürſten / und zwar unter denenſelben wieder den Ertzhertzog oben an: doch iſt gewiß daß vor dieſem / ſo wol im Morgenländiſchen als Römiſchen Reich die Herzogen den Grafen ſind nachgeſetzet worden: der Grafen ſind aber wieder verſchiedene Geſchlechte / etliche werden Pfaltz-Grafen genennet/ und ſind unter ihnen die Vornehmſten/ denen folgten die Landgrafen/ und dann die Marggrafen/ und nach dieſen die Burggrafen / und endlich die bloſſe Grafen / denen die Fräulein folgen/ zwiſchen welchen und denen Grafen doch die meiſten keinen Unterſcheid wiſſen wollen/ der letzte iſt der Adel.

Hie iſt aber auch zu mercken/ daß man müſſe einen Unterſchied machen zwiſchen den Reichen/ dann wann ein Teutſcher Hertzog mit einem Teutſchen Fürſten um den Vorzug ſtreitet/ ſo iſts gewiß/ wann ſonſt nichts im Wege ſtehet/ daß jener dieſem vorgezogen wird / wegen deß allgemeinen Land-Gebrauchs; wann aber ein Teutſcher Herzog mit einem Fürſten aus einem andern Königreich würde um den Vorzug zancken / ſo würde ihn der Gebrauch in ſeinem Teutſchland nicht helffen / ſondern er würde ſich nach einem andern Grund umſehen müſſen. Ferner iſt zu wiſſen/ daß die obgedachte allgemeine Regul / daß nemlich der Würdigſte allezeit vorzuziehen ſey/ nicht allemal angehe/ und zwar erſtlich/ wann die Würde / derowegen man ihm ſonſt den Vorzug geben ſolte/ nicht eben gehöret / oder in Betrachtung gezogen wird / in dem Handel / warum man ſtreitet / dannenhero ſagen die Teutſchen Churfürſten/ daß ſie auff den Reichs-oder Wahl-Tägen auch keinem Könige nicht weichen. Zum andern/ ſo iſt der Gröſſere dem Geringern zu weichen ſchuldig/ wann er in deß Geringern Hauß iſt/ welches etliche daher bewei-

beweiſen/ weil ein jedweder König in ſeinem Hauß und alſo der Gröſſeſte drinnen ſey. Zum dritten/ gehet auch der Vornehmſte nicht vor/ wann etwa ein Geſetz oder ander Vertrag im Wege ſtehet/ als in dem Ritterlichen Orden deß güldenen Vließ/ da gehet der jenige nicht vor/ welcher vornehmer als die andern/ ſondern welcher eher in den Orden kommen/ dem müſſen die andern ob ſie auch gleich vornehmer und höhern Standes ſind/ weichen/ außgenommen die Käiſer/ Könige und Herzogen/ welche nach dem Alter gehen.

Die andere Regul unter denen/ ſo ein ander am Stand ungleich/ iſt dieſe/ daß man der Schrifft-Ordnung folge/ und derſelbe der Vornemſte ſey/ der am erſten genennet wird/ welches doch auch nicht allemal angehet; Wann aber die Perſonen am Stand einander allerdings gleich/ das iſt/ wann ein Königreich mit einem Königreich/ ein König mit einem Könige/ ein Fürſt mit einem Fürſten/ Herzog mit Herzog/ und dergleichen/ um den Vorzug ſtreiten/ findet man dieſe folgende Regul bey den Gelehrten: Erſtlich/ wo ein Geſetz wegen deß Vorzugs/ oder Gewonheit/ oder Vertrag iſt/ ſo ſoll man denenſelben nachkommen/ ſolcher Geſtalt haben wir im Römiſchen Reich die von dem Käiſer Carolus IV. auffgeſetzte güldene Bull/ welche erſtlich denen Churfürſten ihren Vorzugs-Streit ſchlichtet/ und zum andern/ wider den gewöhnlichen Gebrauch denen Churfürſtlichen Geſandten ihrer Herzen Stelle nicht einraumt: dann wann ein Geſandter bey der Wahl eines Römiſchen Königs oder Käiſers iſt/ ſo darff er an ſeines Churfürſten Tafel die demſelben gedecket wird/ nicht ſitzen/ nach Innhalt der güldenen Bull; Auff denen Teutſchen Reichs-Tägen/ wann die beyden Churfürſten Pfaltz und Brandenburg nicht gegenwärtig ſind/ alsdann nehmen zwar ihre Geſandten deren Stelle ein/ weil jeder genannter Churfürſt den äuſſerſten Ort neben denen andern Churfürſten/ jener nemlich zur Rechten/ dieſer aber zur Lincken hat; Wofern aber andere Churfürſten ihre Geſandten ſchicken/ ſo müſſen dieſelbe den anweſenden Churfürſten weichen/ und unter ſie gehen/ oder ſitzen/ ob gleich ihre Herren wann ſie zu gegen wären/ über dieſelbe gingen. Iſt alſo gewiß was Johann Baptiſta Coſta ſaget: Ein Fürſt wird einem Geſandten eines andern Fürſten vorgezogen/ ob gleich derſelbe Fürſt/ deſſen Geſandte anweſend iſt/ jenem Fürſten vorgehet. Zum dritten/ findet man ſolche Sitz-Ordnung in der Marck Brandenburg: fürs vierdte/ unter den Ständen deß

König-

Königreichs Böhmen/ auch in Franckreich. Ja es iſt auch Euer Durchleucht. bekannt/ daß in dieſem Königreich Portugall eine ſolche Ordnung gemacht iſt/ und ſolcher Geſtalt hat jener Käiſer denen zu Genua als eine Straff gebotten/ daß die Männer alle ihre Weiber müſſen laſſen auff der rechten Hand gehen. Die andere Regul unter denen/ſo einander am Stand gleich/iſt/ daß derjenige vorgehet/der zum erſten dieſe Ehre oder denſelben Stand erhalten: und aus dieſem Grund ſtreitet der Römiſche Käiſer wider den zu Conſtantinopel/ und Franckreich wider Spanien/ ja Spanien auch wider Franckreich. Die dritte Regul unter gleichen Stands-Perſonen iſt/ wenn man nicht eigendlich weiß/ wer an der Würde älter/ daß dann der jenige vorgehe/ welcher von Jahren älter/ als derjenige mit dem ers zu thun hat. Furs vierdte/ wann ſie auch in gleichem Alter ſind/ ſo muß ihnen entweder ein richterlicher Spruch/ oder ein freundlicher Vertrag/ oder gar das Loß den Vorzug geben. Fünfftens/ kan einer auch vor andern einen Vorzug haben/ wann etwan ſein Geſchlecht ſehr alt iſt/ welches aber doch gar langſam in Betrachtung komt/ deßwegen/ weil ein jeder ſein Geſchlecht dermaſſen weit herholen kan/ daß man mehr lachen/ als ſich darob verwundern muß/ wie die Arcadier/welche ſagen/daß ſie älter ſeyn als der Mond. Die Böhmen rühmen ſich aus der beym Babyloniſchen Thurn entſtandenen Verwirrung herkommen zu ſeyn: viel Frantzöſiſche ſagen ihren Urſprung aus dem Trojaniſchen groſſen Pferd empfangen zu haben. So kenne ich einen gelehrten Mann/ welcher erweiſen wil/ daß die Oeſterreichiſche Linie aus der Arca Noe entſproſſen. Luſtig iſt zu leſen der alte Streit zwiſchen den Egyptiern und Scythiern: Unter den jenigen Stands-Perſonen ſo eines Stamms/Geſchlechts/ Standes und Würde ſind/ gehet der ältere vor. Etliche wollen auch/ daß die jenige/ ſo die Edelſten Wappen führeten/ſollen die Oberſtelle haben/ welches ebenmäſſig noch ſtreitig/ dann wer weiß ob die einfache Wapen/ welche ſonſt gemeiniglich alt ſind/ oder die vielfältige die Edelſten ſind. Die Vielheit der Titul geben einem auch offtmal vor andern den Vorzug/ doch ſeynd viel Herren/ welche zwar viel Titul führen/ die Länder aber davon ſie ſie nehmen/ hat inmittelſt ein anderer: der jenige auch /welcher den Titul mit der Verwaltung der Ehr bekommt/ iſt demſelben vorzuziehen welcher den Titul und bloſſen Namen hat/ und nicht die Verwaltung deß Dienſts/ davon er den Namen hat/ ſo

gar

gar daß auch der jenige/ welcher am erſten den Beſitz ergreifft/ dem jenigen/welcher vor ihm die Würde/ aber nicht den Beſitz erlanget / vorgezogen wird. Ferner wird der jenige vorgezogen/ welcher ſeine Würde von dem Gröſſern empfangen/ und deßwegen gehen die Freyherren/Grafen und andere vom Kaiſer gemacht/ über die ſo die Ertz-Hertzogen von Oeſterreich machen / ja ob auch gleich der vom Ertzhertzog neulicher gemacht als der vom Käiſer. Weiter/ſo iſt der jenige auch vornehmer / welcher die edelſten Unterthanen hat/ dann aus der Würde der Unterthanen/ kan man die Würde ihres Gebieters erkennen: endlich ſo ziehet man den jenigen auch gerne andern vor/ der das gröſſeſte Reich oder Land hat/ oder auch den jenigen/ welcher vor andern reich iſt/ dann Ehre und Reichthumb werden an etlichen Orten ein ander gleich gehalten: bey vielen aber wil auch dieſes nicht gelten/ dann ein Biſchoff der ein gröſſer Gebiet hat/ iſt nicht vornehmer / als einer der ein klein Erb hat: der Macedoniſche Fürſt Eumenes/ als er durch eine Schlacht alle ſein Land/ ohne ein eintzig Schloß worein er geflohen/ verlohren hatte/ und nun mit dem Antigono um den Frieden gehandelt/ hat er deſſen Geſandten/ welche den Antigonum als einen Aſiatiſchen mächtigen König ihm vorziehen wolten / gar hertzhafft geantwortet: daß er keinen Menſchen über ihn erkenne/ ſo lange er noch ein bloß Schwerd führen könte.

Dannenhero iſts auch / daß die Hertzogen von Holſtein/ Savoyen/ Lothringen/ ob ſie gleich an Land mächtig genug ſeynd / dannoch andern ältern Reichs-Hertzogen nicht mögen vorgezogen werden/ die doch offtmal an Land gar gering ſeynd. Zum letzten/ wird demjenigen auch in zwiſpaltigen Sachen der Vorzug gegeben/ welcher irgend ſchon im Beſitz deſſen iſt / oder ſonſt einmal einem andern vorgezogen worden / und aus dieſem Grund gehet der Florentiniſche Hertzog dem von Ferrara vor/weil irgend jenem der Vorzug auch vor dem einmal gegönnet iſt. Und dieſes alles iſt geſagt vom Vorgehen/ nun iſt vonnöthen/ auch etwas vom oben ſitzen zu reden. Nun iſt vor Alters her im Sitzen die Mittelſtelle die vornehmſte geweſen/ bey denen Hebräern war der vornehmſte Sitz an der Wand. Im Vorgehen haltens die Geiſtlichen höher wann ſie folgen als vorgehen/ die Weltlichen aber gehen lieber vor. Im Spatzir- oder Fortgehen iſt dieſes zu beobachten / daß das ein Zeichen gröſſerer Ehre vor allemal geweſen / wann einer gantz allein vorangangen/

gangen/ die übrigen aber ihm gefolget: unter zweyen iſt aber die Oberſtelle auff der rechten Hand/ aber bey den Türcken iſts anders/ dann dieſelben erkennen die lincke Hand über die rechte/ aus dieſer Urſach/ weil dieſelbe der Säbel ziere/ und daß der jenige/ ſo einem zur Rechten gehet/ gleichſam ſeines Säbels nicht mehr mächtig/ ſondern unter der Hand deſſen/ ſo ihm zur Lincken gehet/ trage/ dieſer aber demſelben frey trage/ dieſe Urſach läſſet ſich hören/ und iſt in acht zu nehmen/ wenn man mit unbekanten Perſonen/ denen man nicht viel zu trauen hat/ in geheim gehen ſolte. Alſo ſetzte Cyrus gemeiniglich die jenige/ deren Treu ihm bekannt war/ zu ſeiner Lincken/ den aber/ welchem er nicht trauete/ zur rechten Hand/ und in den Morgenländern ſind noch die meiſte Völcker die die lincke Seite vor die beſte Stelle erkennen/ und nicht die rechte: im übrigen/ was das Schwerd anbelanget/ ſo haben daſſelbe die alten bald auff der rechten bald auff der lincken Seiten getragen.

Wann aber mehr als zween mit einander gehen/ ſo hat der mittelſte die Oberſtelle/ doch muß man auch hier ſich nach Landes-Art zu richten wiſſen/ dann zu Nürnberg iſt nicht der mittel- ſondern oberſte Ort der vornehmſte: in Welſchland hergegen iſt die Oberſtelle an der Wand oder Mauer/ ſie ſeye dann gleich an der Rechten oder Lincken/ welches auch in Engelland und zu Augſpurg in Schwaben angehet. Geſchichts aber nun wann an einem Ort eine Verſamlung ſoll gehalten werden/ ſo begibt ſich ins gemein der Vornemſte zum erſten an den Verſammlungs-Ort/ um zuzeigen/ daß die andern zu ihm kommen/ wovon etliche Exempel beym Sleidanus und Guicciardinus und andern zu leſen/ wer dann nun der Vornemſte iſt/ dem läſt man die Ehre/ ſich am erſten zu unterſchreiben/ und ſein Siegel anzuhängen. Das iſt aber bey dem Streit der Oberſtelle zu behalten/ auff was Weiſe nemlich die jenige/ ſo den Vorzug einem andern nicht geſtehen/ ihr Recht zu behalten/ ſich bemühen/ und was ſie darzu vor Mittel brauchen; etliche wann ſie ſehen/ daß ſie den Ort warum ſie mit andern ſtreiten/ nicht erhalten können/ ſo wehlen ſie aus der Ordnung gantz allein ihren Sitz/ alſo hat der Spaniſche Geſandte jemal/ da er ſolte nach dem Frantzöſiſchen geſetzet werden/ ſeinen Sitz auſſerhalb der gemeinen Ordnung allein erwehlet. Auff dem Reichstag zu Regenſpurg ſo im Jahr tauſend vier hundert ein und ſiebentzig iſt gehalten worden/ haben die

die Burgundiſche Geſandten/ dieweil ſie nach den Churfür-ſten nicht gehen wollen / ſich nicht zu frieden geben wollen/ biß man ihnen den Sitz gerad vor deß Kaiſers Angeſicht auff abſonderlichen Stülen bereitet hat; andere wechſeln auch wol alſo/ daß wann einer heut/ dann der ander morgen oben angehet.

Alſo haltens die beyden Reichs-Stådte Lůbeck und Worms/ wie auch der Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ und der Ertz-Biſchoff von Saltzburg; imgleichen die Würtzburgiſche und Wormbſiſche Biſchöffe / doch haltens dieſe letzte beyde alſo/ daß / ob ſie gleich alle Tage umwechſeln mit der Ober-ſtelle/ dannoch am erſten und letzten Tage der Verſammlung der von Würtzburg allein oben ſitzen mag; auch pflegen umzuwechſeln die Maggrafen von Baden / Landgraf zu Heſſen / Hertzog zu Würtenberg/ der Hertzog zu Pommern und der zu Mecklenburg. Auch damit die um die Oberſtelle ſtreiten ihr/ Recht nicht verlieren/ ſitzen ſie wol wie ſie von ungefehr dazu kommen/ und ſolcher Geſtalt hat Artus ein jemaliger König von Engelland allezeit die vornehmſten Håupter an einer runden Tiſch-Scheibe zu ſpeiſen pflegen/ damit ſie nicht Urſach håtten ſich um die Oberſtelle zu zancken. Endlich ſo widerſprechen ſie auch wol wann ſie ihre Oberſtelle nicht erhalten können/ und behalten ihnen ihr Recht derentwegen gebůhrlich bevor: welche ſich aber an dieſem allen aus Halßſtarrigkeit nicht begnügen laſſen wollen / dieſelbe enthalten ſich gar von der Verſammlung/ wie jensmals die Påbſt- und Engliſche Geſandten / welche / damit ſie nicht nach den Churfürſten in Teutſchland geſetzet würden/ gar nicht bey der Kåiſerlichen Crönung erſcheinen wollen. Das iſt aber das wenige/ was ich von unſerer Teutſchen Oberſtelle und Vorgeben zu ſagen weiß/ wobey ich noch hinzu fügen wil / was ein Römiſcher Kåiſer noch neulich vor einen Spruch zwiſchen zwey Edlen Frauen gegeben/ nemlich er ſagte/ daß die jenige/ welche die gröſte Nårrin wåre / voran gehen möchte. Hierüber fiengen die drey Fürſten an zu lachen/ und wolten gerne weiter geredet haben von dieſen Sachen/ aber ehe ſie ſichs verſahen/ waren ſie ſchon zu Lißbona/ woſelbſt die gantze junge Bürgerliche Mannſchafft aus Freude / daß ihr Erb-Printz geſund aus dieſer ihm geſtellten Gefahr wieder kommen / ihnen entgegen/ kamen und ihre Salve gaben; als ſie in das Schloß kamen / ſtiegen ſie eylends von den Pferden/ und eyleten nach dem König Emanuel und ſeiner Gemahlin /

Fürſt Tarnolaſt aber tratt nach der Fräulein Clara Gemach/ welche dann ſo bald ſie ihre Gegenwart erſehen/ ihm ſchon vor ihrem Gemach mit außgeſperreten Armen entgegen kam/ und mit einem züchtigen Kuß empfieng/ welchen Herr Tarnolaſt gar zu kurtz ſeyn dauchte/ weil die Anmuthigkeit/ ſo er darauß empfing/ gar zu groß ware: hernach nahm er ſie bey der Hand/ und fuhrete ſie in ihr Gemach/ woſelbſt die getreue auffrichtige und luſtige Sporella dieſen Printzen mit einem Fußfall bewillkommete/ und dabey ſich ihrer anzunehmen bate. Herr Tarnolaſt hub ſie auff/ und verſprach ihr dermaſſen an Hand zu geben/ daß ſie nicht ſolte über ihn zu klagen haben/ er wäre zwar gerne noch eine Zeit lang bey ſeinem andern Hertz geblieben/ aber die Höfflichkeit zwang ihn/ den König und ſeine Gemahlin zu beſuchen/ welche nun ſeines Standes beſſer als zuvor jemalen berichtet/ ihm entgegen kamen/ und ſagt König Emanuel: Durchleuchtiger Printz/ die Schuld daß euch etwan nicht nach Gebühr vor dieſem begegnet iſt/ habt ihr euch ſelbſt beyzu meſſen/ doch wiſſet/ daß wir alle das jenige/ was etwan Zeit eurer vorigen Gegenwart verabſaumet/ wir zehenfach zu erſetzen geſonnen ſeynd/ dafern wir nur wiſſen/ wordurch euch einiger Dienſt und Willfährigkeit kan geſchehen. Wann ich mein Fräulein Clärchen habe/ antwortet dieſer auffrichtige Fürſt mit holdſeligem Lachen/ ſo hab ich mehr als ich wünſchen kan. Der König verwunderte ſich ob dieſer Rede/ wie auch die Königin/ dannoch weil ſie ſeine auffrichtige ſtarcke Liebe gegen ihre Fräulein Tochter hierauß ſpühreten/ antwortet ihm die Königin: So ſey euch dann unſere geliebte Tochter zugeſagt/ weil ſie euch auch ſo hertzlich liebet und biß hieher geliebt hat. Herr Tarnolaſt wolte darauff ſich auff ein Knie niederlaſſen/ und den Königlichen Eltern die Hände küſſen/ aber ob gleich ſolches die Königin geſchehen ließ/ hub ihn doch König Emanuel mit beyden Armen auff und küſſete ihn als ſeinen eigenen Sohn/ ließ dabey viele Freuden-Zähren die Wangen herab lauffen. Da trat ſo bald Herr Oran hinzu und nahm ihn nun von neuem zu ſeinem Bruder an/ Herr Eduardus kam auch bald hinzu und wünſchete ihm Glück/ hernach gingen dieſe beyde Fürſten hin/ nach der Fräulein Gemach/ umb dieſelbe auch zu empfangen/ da ſahe nun Eduardus was vor ein wunder-ſchön Fräulein ihm nun entgieng/ doch weil er von Natur mild und ſanfftmühtig/ ließ er ſich dieſes nicht

anfech-

anfechten/und bate ſie nun/daſern ſie etwan auff den Engliſchen Printzen Eduardus unter der Larve deß raubriſchen Mosque einen Unwillen gef ſſet/ möchten ſie doch denſelben mit deſſen Urheber ſterben laſſen/ und ihm hingegen mit zuſtändiger Gewogenheit beygethan bleiben: gleich damit wunſcheten ihr dieſe beyde Fürſten auch Glück zu dieſer Heurath mit Fürſt Tarnolaſt/ und erzehleten ihr/ wie ſie ihm vom Vatter und Mutter in die Hand verſprochen wäre. Der König inmittelſt kunte ſich deß wunderlichen Schelmſtücks und blauen Dunſts/ ſo ihm Masque vor die Augen kluglich gemahlt/ nicht gnug verwundern/ und muſte ihm Eduardus die gantze Begebenheit ſeines See-Unglücks von neuem wieder erzehlen/ und ob zwar König Emanuel dieſem Fürſten in allem gerne wäre zu willen geweſen/ ſo konte er ihm doch/ was dieſe Heurath anlangete/ nicht behülfflich ſeyn.

Kaum aber war dieſer Fürſten Ankunfft zu Lißbona ruchbar worden/ da kamen ſo bald die betrübten Phibrion und Milon/ und meldeten ſich bey ihrem Fürſten an/ welcher ihnen die Hand bote/ und von neuem in ſeine Dienſte nahm/ wovor dieſe beyde nicht der Welt Schätze hätten genommen; Und nun wünſchete Herr Tarnolaſt nichts mehr/ als daß ſein Fräulein Schweſter und Herr Plorte ſich doch noch eine Zeitlang zu Lißbona auffgehalten hätten/ damit ſie ihm auff ſeinem Beylager Geſellſchafft hätten leiſten können/ ſo hoffte er es auch bald ſo weit gebracht zu haben/ daß Printz Oran mit Fräulein Vliſſiarga zugleich mit ſolt Beylager gehalten haben/ dann dieſer verliebte Fürſt hatte ihm ſchon ſein Leiden erzehlet/ uud ihn umb Hülffe geruffen/ welches dann Fürſt Tarnolaſt über die maſſen gern vernahme/ dann die groſſe Freundſchafft/ welche er ſchon mit Portugal funde/ hatte ſich dardurch ziemlich vermehret und verlängert/ wann ſie durch ſolche Verbündnus auff die Erben auch hätte ſollen gepflantzet werden: er wünſchte nun auch ſeine nahe Verwandten Fürſt Ariontes und ſeine Braut/ſamt Fräulein Scoletha mit ihrer Geſellin Fräulein Neoliſca/ aber dieſelbe waren ſchon weit in die See/ und zwar allerhand Glück und Unglück unterworffen/ wie bald folgen wird. Es iſt aber unterdeſſen unbeſchreiblich die groſſe Liebe die Fürſt Tarnolaſt zu ſeinem Fräulein Clärchen/ und dem Fürſt Oran/ und hingegen dieſe Beyde wieder zu ihm trugen/ ſie kunten nicht lange von ein ander ſeyn/ daß ſich auch darob Fürſt Eduardus verwunderte;

und umb in dieſe Freundſchafft auch angenommen zu werden / anhielte / dann er hielte es vor eine groſſe Glückſeeligkeit / einen oder zween mächtige gute gewiſſe Freunde / als ein halb König-Reich mehr als ſonſten haben.

Und ob ſie nun ſchon zuvor in dem Schiff eine Verbündnüß geſchworen / ſo wurde doch dieſelbe wieder erneuert / und ſchwuren dieſe drey Herren einander abermal / Leib und Leben bey einander aufzuſetzen / damit ihre Liebe und beſtändige Freundſchafft möchte erhalten werden / hernach traten ſie gantz allein in ein Gemach / und berathſchlageten ſich / der Ritterſchafft zu pflegen / in fremde Länder ſich mit etlichen wenigen Dienern eine Zeitlang zu begeben. Und war unter dieſen keiner / der nicht ob deß andern Willen eine groſſe Freude empfieng / dann ſie waren alle drey ſchon längſten geſinnet / die Welt etwas beſſer zu beſehen / und ſich frembder Potentaten Gunſt durch ihre ruhmwürdige Thaten zu erwecken. Wohin ſie aber ihre Reiſe richten wolten / konten ſie noch nicht ſagen / ſondern ſie wolten weiter davon reden / aber vor dißmal muſten ſie zu der Königlichen Tafel kommen / da dann der König Emanuel die beeden Verlobte einander zuführete / und ihnen auf den dritten Tag von hieran / die Beylagers-Zeit anſtimmete.

Ob nun gleich dieſe Zeit ſehr kurtz / ſo dauchte ſie doch dem Herrn Tarnolaſt länger als zu lang ſeyn / wiewol er ſich tröſtete mit dem / daß er ſie an ſeiner Fräulein Gegenwart zimlich kürtzen könte. Darauf machte man zu dem Bey-Lager allerhand Zubereitungen / Herr Tarnolaſt aber gieng in die Haupt-Kirche / und beſahe ſeinen Sarck und Schild ſampt dem Säbel / welches alles er ſtehen ließ / und weil ſeine Waffen einmal der Kirchen gewidmet / wolte er ſich deren hinführo nicht mehr bedienen / ſondern kauffte ſich ſchöne und köſtliche / doch ſtarcke neue Waffen in Lißbona / und wolte Gott und den Menſchen darinnen und damit dienen / zu Danck vor die gewaltige Göttliche Rettung / ſo ihm durch den Ritter Echaba erwieſen / welchen er wünſchete / in der Welt an einem Ort anzutreffen / damit er ihm wieder einen Gefallen / wofern er deſſen würde benöthiget ſeyn / erweiſen könte.

Dem Ertz-Biſchoff aber der Stadt / verehrete er / als das Rennſchiff mit den Schätzen ankam / zwantzig tauſend Cronen / an lauter Gold / vor die Leich-Predigt die er ihm gethan / und bate ihn / weiter vor ihn zu bitten / daß unſer HErr GOtt zu ſeinem Chriſtlichen Vorhaben möchte Glück und

Segen geben/ ſo ſolte er noch ſo viel bekommen. Uber welche Freygebigkeit ſich dieſer gute Herr verwundert / und ſehr bedanckete / verſprach auch / mit ſeinem andächtigen Gebet ſo viel zu ſchaffen/ daß unſer HErr GOtt ſein Thun / wo es anders zu Göttlichen Ehren und Beförderung deß Chriſtlichen Glaubens angeſehen wäre/ ohngezweiffelt ſegnen würde.

Es entſtunde auf dem Königlichen Schloß zu Lißbona groſſe Freude / wegen deß ankommenden Schatzes mit dem genommenen Raub-Schiff / Herr Tarnolaſt verehrete ſeiner Fräulein den gantzen Antheil der ihm zugetheilten Kleinodien / welche ſich auf acht Tonnen Schatzes belieffen / und noch dabey vier Tonnen am gemüntztem Golde / und lebeten dermaſſen vergnüglich und in höchſter Freude/ daß ſie hoffeten/ daß ihre Freude nicht wieder könte geſtöret werden. Aber ach! das Glück hatte ſich von ſeinem Umlauffen noch nicht gekehret / ſintemal es alſobald dieſe Freude / in ihrer erſten Blüthe / mit einer ſolchen Traurigkeit verbitterte/ daß die Schmertzen noch viel gröſſer ſchienen / als zuvor die Freude geweſen war/ dann den letzten Tag deß beſtimmten Beylagers / kam Volodellus in ſeinem Jagt-Schiff wieder in dem Liſboniſchen Haven an / und begehrte zu dem Fürſten Oran, welcher ſich ſeiner unverſehenen Zurückkunfft verwundert/und bald nach der Urſach fragte / worauf ihm dieſer betrübte Ritter erzehlete: Wir waren ſchon vor vierzehen Tage / ſprach er / zur See geweſen / und hatten in den nechſten neun Tagen Marocco wieder zu erreichen / da begegneten uns zwey groſſe wohlbeſetzte Schiffe / welche ich mit meinem Rennſchiff vorbey führe / aber ehe ich mich umſahe / wurde ich gewahr / daß ſie mit unſerem Haupt-Schiff ſtarck fochten / der Wind war damals gantz ſtill / und hatte ich genug zu rudern / daß ich zu den Unſerigen kam / ſobald aber hatte ich dieſe Schiffe nicht erreichet / da muſte ich ſehen / wie meine gnädigſte Fräulein Vliſſiarga, nebſt Herrn Plorten und andern / die ſich ſchon gefangen gegeben / gebunden muſten ſich in das rauberiſche Schiff tragen und ſchleppen laſſen / mein in ſolches Elend geſetzte Fräulein ruffte mir / als ſie meiner gewahr wurde / mit ſtarcker Stimme / dieſe Worte zu: Volodellus laſſet ſich den Fürſten Oran meiner annehmen! Damit als ich ſahe / daß man auf mein Rennſchiffgen auch loß gehen wolte / brauchte ich und meine Zugegebene / die Ruder unaufhörlich / und weil ein unverſehener Sud-Wind kam / lieſſen wir die Segel mit dem Rudern abwechſeln/ und in vier Tagen bin ich biß hieher kommen / euch gnädig-

ſter

ſter Printz anzumelden/ den ſchmertzlichen Unfall wegen der theuren Fräulein / und zugleich euch / als worauf ſie groſſe Hoffnung geſetzet / demüthig zu bitten / daß ihr euch ihrer nach Möglichkeit annehmen / und nachſetzen möchtet / dann ich hoffe / wir wollen ſie noch unverſehret wieder in unſere Hände bekommen. Fürſt Oran hätte ihm gerne geantwortet / aber die Ohnmacht war viel näher als ſonſten etwas / welches ſeine Diener ſehend / ſich ſeiner annahmen/ und lieff einer geſchwind hin zu dem Herrn Tarnolaſt.

Dieſer Fürſt war voller Freude / und kam im vollem Sprüngen zu der Schnecken herunter / als er hörete / daß ſein alter Bekandter/ der Volodellus wieder ankommen wäre / hoffend / er wäre nun ein Vorbote ſeiner Fräulein Schweſter/ die ſich etwa auch bald wieder einfinden würde. Als er aber ſeinen Fürſten Oran ſo ſehr betrübt fande / ward er auch bekümmert. Volodellus immittelſt/ als er hörete / daß ſein Fürſt Tarnolaſt noch bey dem Leben / und ihm anitzo entgegen kam / ward er dermaſſen entzücket / daß er der gegenwärtigen Traurigkeit vergeſſend / ſeinem Printzen entgegen lieff / und ihm mit einem Fußfall die Hände küſſete / Tarnolaſt fragte ihn ſobald / was er vor eine Zeitung auß Marocco oder ſonſten woher brächte ; auß Marocco / ſprach dieſer / nichts als alles gutes / aber unſer Fräulein iſt unter die See-Räuber gerathen / und zweifelt mir nicht / wann ihr nur bald werdet nachſetzen / ſo wollen wir ſie bald wieder bekommen.

Dieſer Fürſt war ob dieſer neuen Zeitung über die maſſen bekümmert / doch erholete er ſich/ und tröſtete ſeinen Freund/ Fürſten Oran/ und ſagten einander zu / bald nach vollendetem Beylager/ dieſe Rauber zuverfolgen / und ihnen den gar zu köſtlichen Raub wieder mit ihrem höchſten Schaden abzujagen/ alſo muſte Volodellus verziehen biß auff weitern Beſcheid. König Emanuel und ſeine Gemahlin / ja vor allen Dingen Fräulein Clara / waren über dieſen Unfall über die maſſen beſtürtzet / und gab der König Befehl / daß eylend ein groſſes Kriegs- oder Orlochs- Schiff außgerüſtet würde / und alle Augenblick bereit wäre/ zur See zu gehen.

Inzwiſchen verlieff ſich die Zeit / und kam der zum Beylager angeſetzte Tag heran / da gieng die Copulation und eheliche Beyführung mit groſſem Pracht und allerſeits Glück-Wünſchung vor ; und da nun die junge Fürſtin Clara meinte/ lange Zeit in gewünſchter Ruhe mit ihrem Fürſten zu leben / muſte ſie vier Tage nach ihrem gehaltenem Beylager mit allzugroſſer

Beſtürtzung vernehmen / daß ihr Gemahl / Fürſt Tarnolaſt, nebſt ihrem Herrn Bruder / geſinnet wäre / der geraubten Fräulein Uliſſiarga nachzuziehen : O groſſer Gott ! was hefftige Hertzens-Angſt ſie ob dieſer Zeitung / davon ſie biß daher noch nichts gewuſt / empfieng / iſt nicht zu beſchreiben. Ach du himmliſcher HErr / ſprach ſie / warum haſt du mich ſo glückſeelig gemacht / daß ich nun deſto unglücklicher werden ſoll. O mein treuer Gott ! gib mir Stärcke/dieſen Praſt zu überwinden / dann ich kan ihn ſonſt nicht ertragen / ſondern muß darunter zu Grunde gehen. Ach mein Hertzens-Fürſt ! mein Tarnolaſt , laſt meinen Bruder ſuchen / was ihm zuſtehet / und bleibet ihr doch bey dem eurigen / oder meinet ihr auch wohl / daß ich nach eurem Abſchied werde frölich werden / ja der Hertzens-Wurm wird mich dermaſſen nagen / biß meine Seele ihre Wohnung verlaſſen / und nach euch hinziehen würde : oder wolt ihr ja mein eintzig Hertz / daß ich euch geſtatten ſoll / von hinnen zu ſcheiden / wolan / ſo will ich es zulaſſen / doch mit dem Beding / daß ihr mich mit nehmet / umb eures Unglücks mit theilhafftig zu werden / damit euch die Laſt abermal nicht gar zu ſchwer werden möge. Ihr ſeyd nicht mehr frey / allerliebſter Fürſt / ja nicht mehr euer eigen Herr / nein / ihr ſeyd mein / und ich bin euer / gleich wie ihr mir nun befehlen könnet / alſo will ich auch von euch haben / daß ihr die Eurige nicht in dem Elende / ſondern allezeit an eurer Seiten laſſen möget / dringet euch dann ja die gar zu nahe Verwandtſchafft dahin / daß ihr eure liebe Schweſter / ja auch mein Hertzen-Schweſtergen ſuchen wollet / ſo nehmet mich nur kühnlich mit euch/dann die wüſte See/ ja die wütende Wellen / werden mir bey euch tauſendmal anmüthiger ſeyn / als mein Fürſtlich Gemach.

Ende deß erſten Buchs.

Deß

Deß Africaniſchen TARNOLASTS, Zweytes Buchs.

Das Erſte Hauptſtück.

Die Printzen reyſen von Lisbona/ Ariontes findet den Palapaſtus und Fräulein Tiſcana/ da ihme jener ſeine Begebenheit: Calander wird auch gefunden / welcher ſeine Ebentheure auch erzehlet.

OB ſich gleich die andern alle bemüheten Fräuleio Clara zu tröſten/ ſo richteten ſie zwar ſo viel auß / daß ſie das Klagen nachließ / aber der mächtige Praſt ſo ihr dieſer Reyſe wegen aufm Hertzen lag / wurde täglich gröſſer/dannoch muſte dieſe Reyſe vor ſich gehen/ſie berathſchlagten ſich aber / wie ſie ihre Reyſe vornehmen möchten / zu Waſſer zu gehen war ihnen allen ſehr zuwider / endlich ſagte Herr Eduardus, wofern ſie ihre Reyſe wolten zu Lande nehmen / ſo wolte er mit drey ſeiner Leuten Geſellſchafft leiſten. Die andern Fürſten / ja auch König Emanuel mißriethen ihm ſein Vorhaben / und baten / er möchte ſich/ indem er ſich in ſolche Gefahr gebe / ſeinen Herrn Vettern und das gantze Königreich Engelland nicht in ſo groſſe Traurigkeit ſetzen; dieſer hingegen begimte traurig zu werden/und antwortet: So ihr dann / meine Hertzens-Freunde / mich auß eurer Freundſchafft ſchon ſobald außſchlieſſet / iſt das wider die Treu ſo wir einander geſchworen haben? Solche und dergleichen bewegliche Reden brachte er ſo viel vor / daß ſie ihn erlaubten mit zuziehen / da ließ der König das zugerüſtete Schiff mit 250. guter Soldaten beſetzen / denen gab er zu einen behertzten Hauptmann / der ſich ſchon in vielen See-Schlachten trefflich berühmt gemacht hatte / Franciſcus Barretus genandt / und als das gantze Schiff mit allem Zugehör auf ein gantzes Jahr wohl verſehen war / lieff es Süd-Weſten hin / auf die Canarien-Inſeln loß ; doch hatten

die Fürſten mit dem Hauptmann ſchon verabſchiedet / weſſen er ſich in ſeiner Reyſe verhalten ſolte / nehmlich daß er an alle vornehme Haafen am Weſt-Meer in Africa ſolten anfahren / und die gantze Cuſt beſtreichen / und ſo lang er ſeinen Lauff noch hätte / diſſeit deß Krebs-Circuls / ſo ſolte er nach der Stadt Zanhaga, alles was ſich mit ihnen zur See zugetragen / und was ſie außgerichtet / auff ſchneller Poſt an ſie berichten / ſobald er aber jenſeits deß gedachten Krebs-Circuls kommen / ſo ſolte er die Briefe nach Guber in Guinea übermachen / biß ſie ſelbſt mit ihrem Schiff da ankämen / ſo ſolten ſie ſo lange in dem Guberiſchen Haafen ligen bleiben / biß ſie von ihm / dem Fürſten / weitere Nachricht würden erhalten haben: woſern ihr aber von uns / ſprach Herr Oran ferner / in zwey Monat daſelbſt nichts Zeit eures Still-Ligens erfahren werdet / ſo gehet nur weiter fort in Nachforſchung der Fräulein / und thut euer Beſtes / und ſollet ihr auch biß in Oſt-Indien gehen müſſen / vielleicht treffet ihr Capitain Alvarez / ſo mit Fürſt Ariontes abgefahren / annoch zu Guber an / denſelben laſt mit euch in Geſellſchafft fortgehen / und kan ſich derſelbe zu Guber wohl mit Eſſen und Trincken verſehen.

Als nun dieſer Hauptmann mit ſeinen Leuten auf dem Schiff zwey Stunde auß dem Haafen geweſen / traten die drey Fürſten hin zu König Emanuel, zur Königin und Frauen Claren / und nahmen daſelbſt mit frölichen Gebärden Abſchied / wiewol man Herrn Tarnolaſten gar wol anſahe / daß ſeine Freudigkeit ſeinem Clärchen zugefallen angenommen ward / ſie dardurch von der Traurigkeit zubewegen. Ach Gott! welch ein jämmerlich Geſchrey hub die Königin an / als ſie ihren einigen Sohn auf eine ſo ferne Reyſe ſolte ziehen laſſen / ſie umfieng ihn und Fürſt Tarnolaſt mütterlich / und hertzte ſie zum Abſchied / wünſchte ihnen alles Glück auf den Weg / die Fürſtin Clara hingegen / war ſo beſtürtzt / daß ſie nicht weinen kunt / ja ſie hatte ihre Thränen ſchon vorher alle vergoſſen / und nun das Gegenwärtige zu beweinen keine mehr übrig.

Fürſt Oran nahm zu ſich ſeine beede Leib-Ritter / Telebroas und Saterabion, Herr Tarnolaſt behielt bey ſich den Volodellus und Milon, Herr Eduardus nahm zu ſich Occaroth, der erſtlich zum Ritter geſchlagen ward / wie er dann ein trefflicher Ritter war / und Narbel, Phribion wäre auch gar gern mit ſeinem Herrn fortgezogen / aber er konte nicht mit kommen / ſondern muſte bey ſeiner jungen Gemahlin bleiben; beym Abzug verſprach König Emanuel den Telebroas und Saterabion zu Grafen zu machen / woſern ſie ſich ihres Herren Sachen rechtſchaffen würde angelegen ſeyn laſſen / welches die Sporella über die maſſen gerne hörte / dann ſie hatte ſich mit Telebroas verſprochen / ſo ſagte ſolches auch Herr

Tar-

Tarnolaſt ſeinen/ und darauff Herr Eduardus ſeinen beeden Leib-Rittern zu; damit giengen ſie nach einem kleinen Schiff/ ſo hierzu beſtellet war/ ſie biß nach Tanger überzuſetzen/ ihrer waren neune die da reyſen wolten/ mit köſtlichen Harniſchen wohl verſehen/ auch führten ſie über die maſſen gute Schwerdter/ und nicht mehr ihre Säbel/ ſondern ihre Schwerdter/ ob ſie gleich ſehr breit waren/ waren ſie doch vornen zugeſpitzt/ daß man auch wohl damit ſtoſſen konte/ ſie nahmen aber keine Pferde mit / dann ſie wolten ſich der Poſt-Pferden bedienen/ weil ihre Pferde ſo langen Weg ſchwerlich würden außgedauret haben; der gantze Hoff und die gantze Stadt Lisbona gaben ihrem Fürſten das Geleit biß an den Haafen/ woſelbſt die im Schiff ſtehende Trompeter ihre luſtige Feld-Stücker auffblieſen.

Herr Tarnolaſt ſaſſe in einer Kutſche bey ſeiner Gemahlin/ und küſſete dieſelbe auff dieſesmal ſo viel/ daß er damit eine Zeitlang genug haben konte/ weil er nicht wiſſen kont/ wie bald er wieder zurück zu ihr kommen würde. Mein Hertzgen ſprach ſie zu ihm/ als ſie bald zum Haafen kommen/ wann uns der Allerhöchſte dann nun in eurer Abweſenheit mit einem jungen Printzen oder Fräulein anſehen würde / ſo werdet mir ja deren Namen anitzo anmelden. Wofern unſer groſſe Gott/ antwortete Herr Tarnolaſt, uns ſo gnädig und mild ſeyn wird / ſo will ich mein Kind/ ſo es ein junger Printz/ Chriſtian/ iſts aber ein Fräul. Chriſtina heiſſen/ dann dadurch halte ich / werden ſie ſich ihres Chriſtenthums erinnern/ und deſto beſtändiger darinn verharren: gleich damit kamen ſie zum Haafen / woſelbſt ſie einander noch einmal das Vale mit vielen Thränen gaben/ und wurde allen dreyen Fürſten von dem König gerathen/ ſich vor unnöthiger Gefahr vorzuſehen/ und ihre Rückreyſe nach glücklicher Verrichtung bald zu beſchleunigen.

Alſo zogen ſie unter der Engel Begleitung und Schutz in das hohe Meer. Der König aber und die Seinigen begaben ſich wieder nach dem Schloß/ und wünſchten nichts mehr als den Tag der Fürſten Wiederkunfft/ ob ſie gleich allererſt abgezogen waren; wir werden aber dieſen dreyen Fürſten eine Zeitlang Glück auff ihre Reyſe wünſchen/ und ſie in Gottes Namen ziehen laſſen/hingegen aber die Schifffarth/ welche Herr Ariontes mit den Seinigen gehalten / etwas genauer beſchreiben. Dieſe hatten die erſten vier Tagen gar gelinde Wetter/ daß ſie mehr ſtill lagen als fort giengen/ als ſich aber am fünfften Tag ein ſtarcker Wind von Nord-Oſten erhub/ giengen ſie mit ihrem Schiff ſehr ſchnell/ daß ſie innerhalb wenig Tagen Tercera ſchon vorbey geſegelt waren/ da legte ſich der Wind abermal/ und ſie ſahen von dem Maſt-Baum herab ein Schiff hinter ihnen her kommen/ ſie konten demſelben/ als welches viel

viel beſſer beſeegelt/ und noch dabeneben trefflich viel Ruder hatte/ bey dieſem ſtillen Wetter nicht entgehen/ bereiteten ſich derowegen/ als ſie ſahen daß es eine Türckiſche Gallee war/ ſo zu rauben begehrte/ zum Streit. Alvarez, der mitgegebene Hauptmann redete ſeinen Leuten tapffermüthig zu ſich zu wehren/ und der Spaniſchen Tapfferkeit keinen Schimpff anthun/ zu dem wüſten ſie wohl daß ihnen ihre Müh zu Guber ſchon zehenfältig ſolte vergolten werden; unterdeſſen kam die Galee je länger je näher / und da ſie einander erreichen kunten/ wurffen die Räuber / ihrer Gewonheit nach/ ſobald Hacken und Ancker in das Fürſtliche Schiff/ und ſtürmeten mit 260. Mann gewaltig ſtarck darauf an. Herr Alvarez ſtund bey dem Fürſten/ beede in vollem Harniſch / und giengen ihren Soldaten mit gutem Exempel vor/ die drey Fräulein aber hatten ſich unten im Schiff retirirt / bey der Pulver-Kammer/ damit ſie ſich/ wann etwa das Schiff ſolte gewonnen werden/ in die Lufft ſprengeten; immittelſt wurde heftig geſtürmet/ und noch heftiger diſſeits der Sturm abgehalten/ dann vier und zwantzig von denen Portugalliſchen Soldaten hatten alle Sturm-Hauben und ſtarcke Bruſt-Stücke / die übrigen aber gute Pantzer an ihrem Leibe / ſo hatten ſie auch achtzehen grobe Geſchütz auf ihrem Schiff / mit welchem ſie dem Feind groſſen Schaden und ſehr Gedrang thäten/ dannoch aber da die Mannſchafft fünffmal gröſſer war als die Portugeſen / beguntẽ dieſe allhand zaghafft zu werden / und wären gern geflohen / wo die Schiff nicht ſo gar feſt wären aneinander gemacht geweſen / worauf die Räuber ſolches merckende / mit ſolcher Wuth auf einmal anfielen/ daß ſich das Portugeſiſche Schiff ſchon faſt ergeben/ und um Gnade bitten wolten / aber aus beweglichem Zureden deß Fürſten Ariontes und ihres Hauptmanns beſchloſſen ſie noch einen Anlauff außzuhalten/ indem ſahen ſie daß noch ein Raub-Schiff ihnen gantz nahe war / welches vielleicht von dem auß dem Fürſtlichen Schiff auffſteigendem Pulver-Rauch hieher gereitzet ward / da entfiel dieſen angefallenen nun der Muth gar / ja ſie hätten bald ihr Gewehr von ſich geworffen / wo nicht ein ander Mittel zu ihrer völligen Erlöſung wäre in den Weg kommen/ dann Herr Ariontes, als er dieſes letzt kommende Schiff recht betrachtete / daß es das jenige Raub-Schiff wäre / welchem er jemahlen als ein Hauptmann hatte vorgeſtanden / über das ſahe er noch etliche Bekandten auf dem Boot / wordurch er ſehr erfreuetet / ſobald ſeinen Helm ablöſete / und jenen zuruffend/ ſprach:

O ihr meine liebe Cameraden / rettet euren jemaligen Obriſten Taſſibal! jene kunten gar bald dieſe Stimme/

und

und weil ſie über die maſſen viel auff ihn hielten / und ſo lange nach ihm getrachtet hatten / nachdem er zu Livorno von ihm kommen / ſegelten ſie gleich hierauff neben das feindliche Raub-Schiff / und alſo kam daſſelbe zwiſchen zweyen Feinden zuſitzen / da giengen nun beede Feinde dermaſſen auff die Räuber loß / daß ſie gern die Flucht genommen hätten / wo ſie ſich nicht ſelbſt ſo feſt an das Portugalliſche Schiff gehencket hatten / der Streit daurete noch in die vierdte Stunde / unterdeſſen gaben die Portugeſiſchen Feurwercker auß ihrem Geſchütz unauffhörlich Feur auff ihre Feinde / und brachten es endlich ſo weit / daß die Eingeſperreten um einen Accord baten / welchen ihnen Herr Ariontes zuſagte ; alſo wurde ein Stillſtand gemacht / und ſchickten die am erſten anfielen / und nun um Friede baten / etliche ihres Mittels zu Herrn Ariontes, welche ihn um einen freyen Abzug baten / mit dem Erbieten / ihnen allen erlittenen Verluſt zu erſtatten.

Herr Ariontes und Herr Alvarez nahmen dieſe Bedingung ſchon vor gut an / ohn daß ſie von den Räubern begehrten über allen Schaden noch fünff Tonnen Schatz zu erſtatten / mit welchem ſie ihr Volck wieder wolten beſchencken / und zur Tapfferkeit anmahnen ; jene beredeten ſich mit denen andern in ihrem Schiff / aber indem ſie lange Rathſchlagens machten / fielen die letzt Ankommende auf das Raub-Schiff / mit einem gewaltigen Sturm / unverſehens an / und lieſſen nicht nach / biß ſie den meiſten Theil Caput) und die übrigen nach abgelegtem Gewehr zu gefangenen Slaven gemacht.

Ob nun gleich Fürſt Ariontes keinen Gefallen an dieſem Scharmützel hatte / der ihm doch keinen Schaden thäte / dann die beeden Raub-Schiffe hatten es miteinander zuthun / ſo mochte er ihnen doch nicht hindern / ſintemal die jenige auf dem Schiff / deſſen Hauptmann er jemalen geweſen / mit ſolcher Furi auf das andere anfielen / als wären ſie alle von Sinnen kommen.

Als nun das in der Mitte ſtehende Schiff gantz und gar über war / theilten ſie zu beeden Seiten den Raub gütlich / und muſte ſich Fürſt Ariontes verwundern / daß man ihm den vierdten Theil von allem gab / und noch dabey gar ſehr bate / er möcht die vorige Hauptmanns-Stelle wieder annehmen. Alle Leute auf dem Raub-Schiff wurden geſäbelt / ohne 32. an die Ruder geſchmiedete Slaven / deren ließ der Printz verſchonen / und dieſe wurden nach dem Streit wieder loßgemacht ; da aber Fürſt Ariontes vernahm / daß ſie mehrentheils Chriſtliche Leute wären / gab er ihnen viel Speiß und ſüſſes Waſſer / und dabey ließ er ihnen

pen 4000. Cronen reichen / und hieß ſie ſich nun wo ſie wolten hin⸗begeben; vor dieſe Gutthaten danckten ihm dieſe Leutlein treflich ſehr / und weil unter ihnen etliche Schiffleute waren / konten ſie das Schiff wohl regieren / ehe ſie aber von dannen ſchieden / rieff einer zu Fürſt Ariontes ; Herr / ſprach er / unten im Schiff haben wir noch einen in ſchwerem Gefängnüß ligen / welches er mit nichts anders als mit ſeinem ritterlichen Kampff verdienet hat / derſelbe aber iſt in einem weitentlegenen Mittägigen Africaniſchen Land zu Hauß / weil wir nun ſehen daß eure Reyſe da hinauß / unſere aber Nordenwärts wieder in unſer Vatterland gehen wird / als ſeyd doch gar demüthig gebeten / dieſen gefangenen Helden / ſo in Warheit ein rechtſchaffener Held iſt / in euer Schiff zu nehmen / und denſelben wieder in ſein Land ſchicken / auff der Reyſe aber ihm auch ſolche Gutthaten die wir vor euch bekommen haben / genieſſen laſſen / ſo wollen wir von euch unſer Lebenlang bey unſerm Allmächtigen Gott um Glück und Seegen eures Chriſtlichen Thuns und Vorhabens halben bitten.

Herr Alvarez gieng hierauf ſelbſt hinunter in das rauberiſche Schiff / und ſahe gantz unten an einem elenden Ort eine Perſon erbärmlich gefangen ſitzen / ſo weder ſtehen noch ſitzen / ja auch nicht ligen noch gehen konte / ſondern mehrentheils an den Händen hangen muſte. Herr Alvaraz ſprach: Glück zu Freund / eure Erlöſung iſt kommen; Ach! Herr / ſprach jener / ich bin müde länger zu leben / wolt ihr mir derowegen eine Freundſchafft erweiſen / ſo ſäbelt mich / welches ich doch von meinen Feinden niemal hab erhalten können. Nein Herr / ihr ſollet von uns alle gute Wartung haben; die Schlüſſel zu den Fuß⸗ und Hand⸗Eyſen hiengen noch bey dem Gefangenen / dieſelbe nahm Herr Alvarez und ſchloß ihn loß / er konte aber nicht einen Schritt gehen / ſo matt war er worden / daß Herr Alvarez etliche ruffte / welche ihn in ſein Schiff trugen / ſobald darnach zogen die erledigte Chriſten mit dem Raub⸗Schiff / welches ihnen kurtz zuvor ein Gefängnüß geweſen / und nun um zu ſehen wie wunderlich das Glück iſt / ihr Eigenthum und Erlöſung ſeyn muſte / Nordenwärts.

Fürſt Ariontes, ſobald er dieſen ſchwachen Menſchen vor ſich ſahe / erinnerte ſich jemalen dieſer Geſtalt kundig geweſen zuſeyn; jener aber / als welcher ſeinen guten Freund annoch in friſchem Andencken hatte / rieff mit ſchwacher Stimme : O mein wahrer Freund Fürſt Ariontes, nun will ich gerne ſterben / ſintemal ich verſichert bin daß ihr noch lebet. Fürſt Ariontes kandte auß dieſer Stimme ſobald / daß er der nach ſeiner Fräulein außgeſchickte Palapaſtus ſein guter Freund wäre / umfieng ihn derowegen brüderlich / und ließ ihn alle Bequemlichkeiten erweiſen / doch hatten ſie

über drey Wochen noch zuthun/ ehe ſie ihn wieder zu ſeiner Stärcke brachten/ dann er hatte zwar Eſſen genug gehabt in ſeinem Gefängnüß / nur die Unbequemlichkeit deß Sitzens hatte ihn ſo gar ſchwach gemacht. Fräul. Scoletha nahm ſich ſeiner auch über die maſſen ſehr an/ wie imgleichen Fräulein Baltiſſa , als um welcher Willen er in ſolchen elenden Zuſtand gerathen war ; immittelſt wurde der Raub von dem erſtrittenen Schiff getheilet/ wovon/ wie gedacht / Fürſt Ariontes fünff Tonnen Gold zu ſeinem Antheil bekam / ein Theil nemlich zwey und ein halbe Tonnen bekam Herr Alvarez, und wieder ein Achttheil der auf dem letzt angekommenen Schiff gebietende Obriſte-Lieutenant / dann ſie hatten/ ſeit Fürſt Ariontes von ihnen geweſen / noch keinen Obriſten gewehlet / ſondern der Obriſte-Leutenant hatte die Stell ſo lang verwalten müſſen / die übrige Helfft wurde unter die Soldaten zu beeden Seiten getheilet / welche ſich dieſer reichen Beute nicht wenig erfreueten ; die auff dem Raub-Schiff aber baten Fürſt Ariontes gar ſehr wieder zu ihnen zu kommen/ und ihr Gebieter zuſeyn/ weil ſie nicht weit mehr von einem gefährlichen See-Haafen wären/welcher mit zwey groſſen wohlbeſetzten Schiffen zur See verwahrt wäre / und alle Fürüberfahrende anhielten.

Fürſt Ariontes gieng darauf mit ſeinen Waffen und dem einen Leib-Ritter hinüber zu jenen /und ließ Herrn Alvarez auf dem Portugaliſchen Schiff allein befehlen / doch giengen ſie allezeit mit einander fort. Fürſt Ariontes wurde von den Seinen befragt/ wie es ihm in währender Zeit ſeiner Abweſenheit ergangen; da erzehlte er ihnen die gantze warhaffte Beſchaffenheit ſeines Lebens / und was ihn bewogen ſich jemalen vor einen Rauber gebrauchen zu laſſen / und redet ihnen beweglich zu mit nach Guinea zuziehen / ſo wolte er ihnen alle gute Dienſte verſchaffen/ weil er ihre Tapfferkeit zum öfftern geprüfet hätte/ hingegen wann ſie dem länger nachhangen würden / könten ſie endlich bey dem Himmel / wegen deß Unrechts / ſo ſie manchen Menſchen zufügten / leichtlich verhaſſet/ und einmal elendiglich abgeſtraffet werden. Hierauf war kein eintziger von den Räubern / deren doch noch 240. waren / ſo nicht mit ihm einſtimmeten / und ſich willig erbotten mit nacher Guinea zuziehen/ und daſelbſt zu heurathen und in Dienſten zubleiben / worüber Fürſt Ariontes ſich ſehr erfreuete / und ihnen ein geneigtes Hertz zuwendete / erzehlte ihnen auch/ welcher Geſtalt er nun ſein Fräulein / ſo er ſo lange geſucht/ auch ſeine Schweſter / ſo in dem Treffen in der engen Farth jemalen in einem Manns-Habit gefangen und verkaufft / an dem Portugalliſchen Hoff wider gefunden hätte.

Hierauf ſprach der Obriſte-Lieutenant der Räuber: Gnädigſter Fürſt/ (dann alſo nenuten ſie ihn nun/) wir haben vernommen daß der jenige Räuber / ſo bey dem von Euer Durchläucht. erwehnten Streit in der engen Straſſen von Weſten herkam / eben der jenige gewaltige Räuber Athocles ſeyn ſolle/und war mir lieb/als ichs hörte/ daß wir ſich damit ſobald um die Beute vertrugen/ dann er ſoll jetzund gewaltig ſtarck zu der See ſeyn. Vor dieſem Athocles, ſprach er weiter / fürchten ſich alle fürüberfahrende Schiff-Leute/er hat uns zwar etliche mal verfolget/ aber weil er ſchwere Schiffe hatte / ſo nicht ſo wohl beſegelt als unſere / als ſind wir ihm noch allemal ohne Schaden entkommen.

Herr Ariontes redete ihnen großmüthig zu / und erinnerte ſie ihrer Tapfferkeit / wordurch ſie ſich ſchon zuvor einen ſo ttefflichen Ruhm auf der gantzen See erworben/ alſo giengen ſie / wiewol nicht geſchwinde/ dann der Wind war in vierzehen Tagen ihnen mehr Suden als Norden / vier Wochen aber ſchiffeten ſie fein langſam fort/ bißweilen lagen ſie gar ſtill / immittelſt kam Herr Palapaſtus fein wieder zurecht /daß er ſeine Waffen/ſo man mit ihm auß ſeinem Gefängnüß / ins Portugalliſche Schiff gebracht/ wieder führen kunte / doch hatten ihm die Räuber ſchon längſt ſeinen Säbel genommen/ aber Herr Ariontes ließ ihm den Beſten von den feindlichen eroberten geben/ worunter man ſeinen zerſtückten fande. Weil aber dieſer Fürſt groſſen Luſten bekam/ zuvernehmen/ wie es ſeinem treuen Freunde zur See/ die Zeit über gegangen/ als er ihn von Guber von ſich gelaſſen/ alſo tratt er eines Tages hinüber in das Portugalliſche Schiff / und bat ihn ſolches zu erzehlen / ſintemal die Fräulein und Herr Alvarez auch groſſen Luſten hatten/ſeine Ebentheuren anzuhören.

Herr Palapaſtus befand ſich hierzu gantz willig/ und nachdem er ſich in die Mitte geſetzt/fieng er alſo an: Da ich von euch/tapfferer Fürſt/jenesmalen zu Guber Abſchied nahme/hatte ich eben Gelegenheit/ mit einem Schiffmann / nach dem Königreich Melli zu ſegeln/ welches wir auch ohne Hindernuß in achtzehen Tagen erreicheten / kaum aber war ich in dem Haven außgeſtiegen / da erfuhr ich / daß der junge Erb-Printz deß Königs Hereochus zu Melli, als er auf der See ſpatzieren gefahren / durch einen unverſehenen Uberfall / von den Räubern überfallen / und vor ein groß Löſe-Geld außgebotten würde. Ich hörete dieſes tückiſche Vorhaben/und vernahme noch darzu/daß der König Hereochus das abgeforderte Löſe-Geld vor ſeinen Printzen funffzehen Tonnen Schatz nehmlich wolte ſchicken/ wann er nur jemand haben könte/ der den Räubern zur See nach zöge/und ihnen das Geld reichen wolte / weil er aber

in ſeinem gantzen Land keinen eintzigen Schiffmann oder ſonſten einigen Cavallier finden könte / ſo ihm vor das entrichtete Geld ſeinen Printzen von den Raubern loß zu würcken getrauete / ſintemalen allermänniglich in der Meynung ſtunde / die Räuber würden keinen Glauben halten / ſondern wann ſie das Geld ſchon empfangen haben würden / dannoch ihren Raub um ein noch mehreres davor zu bekommen / behalten / und die jenige / welche das Geld lieffferten / noch darzu gefangen nehmen / daß alſo dieſer wegen / der König zu Melli, weil er ſeinen Sohn nicht wieder haben kunte / ſehr bekümmert ware: ſolches hatte ich kaum angehöret / da eylete ich nach ſeiner Haupt-Stadt Melli, ſo fünff Meilen in dem Land hinein lage / von dem Haven / und begehrte mit ihm mündlich zu reden / dann weil mein Vornehmen ohne dem war / eurer Fräulein Baltiſſa allerliebſten Printzen zu ſuchen / ſo dauchte mich dieſes eine ſehr bequeme Gelegenheit ſeyn / wann ich nemlich eine feine Mannſchafft erlangen könte von dieſem Hercochus, mit welcher ich erſtlich ſeinen Sohn erlöſete / ſo wolte ich dann nach der Fräulein Baltiſſa deſto fleiſſiger auff der See allenthalben geforſchet haben: ich hatte meinen Harniſch an / und darüber einen ſcharlachlangen ſeidenen Wappen-Rock / darinn ich vor dem König mit abgeſetzten Helm erſchiene / der König war warlich höfflicher als ich jemalen einen Herren / ohne euch / allerliebſter Fürſt / geſehen hatte / und als er ſahe das ich frembd / und durch ein Dolmetſchen mit ihm reden muſte / erzeigte er mir groſſe Ehr / hieß mich neben ſich ſitzen / und verwunderte ſich ob meines güldenen Kleids / dann mein Harniſch war lauter Gold; an dieſer ihm ungewöhnlichen Tracht aber muthmaſſete er / ich müſte eine vornehme Perſon ſeyn / trug deßwegen deſto gröſſer Verlangen mein Begehren zu vernehmen / als er derowegen ſeine Gemahlin / Fräulein Tiſcana, ſeine einige Tochter / und alle ſeine Reichs-Räthe ins Gemach zu ſich gefordert / ließ er durch den Dollmetſchen an mich begehren / daß ich mein Vorbringen anmelden möchte.

Ich / ſo bald ich die groſſe Höfflichkeit dieſes Monarchen ſahe / mit welcher er mir in allen Bezeigungen begegnete / ſtund auff / und nachdem ich auf meine Lands-Art meine Ceremonien abgelegt / wolte ich ſtehend dem König mein Vorhaben anmelden / ſintemal ich ſeine groſſe Höfflichkeit mit deſto gröſſerer / und dannoch mir gebührender Ehrerbietung erſetzen wolte. Aber warlich / der redliche Herr ſtunde ſtracks auch auf / und mit ihm ſeine Gemahlin Phiſſela und Fräulein Tiſcana nebſt allen Räthen / und wolten nicht ehe niederſitzen / biß ich mich wieder neben ſie geſetzet hatte. Dadurch ward ich bewegt durch meinen Dolmetſchen zuſagen / daß mein Landes-Gebrauch erforderte meinen

Willen

Willen und Verrichtung ſtehend vorzubringen. Woráuff mir die Königin durch den Dollmetſchen antworten ließ / daß ich mich anitzo nach ihres Landes Art zu bequemen nicht würde befremb- den laſſen / ſintemal ich anitzo darinnen wäre / dieſelbe aber wolte daß die Frembde ſitzend ihre Sache vortragen ſolten. Alſo muſte ich mich dieſer Ehrerbietungen noch mehr freuen / und zu nieder- ſetzen mehr befehlen als bitten laſſen / fieng demnach meine Reden alſo zu ihnen an:

Großmächtigſter König / ich ein Außländiſcher Jüngling / Adelichen Geſchlechts / habe mich in ritterlichen Ubungen / uñ gegen manchen groſſen Feind von Jugend an geübt / und habe mich durch deß Glücks Wellen / als ohne dem groſſe Luſt habende frembde Länder zu beſehen / auch an dieſes Geſtade außſetzen laſſen / wo- ſelbſt ich ſobald mit Freuden vernommen die träurige Zeitung wegen Euer Majeſtät einigen Printzen grauſamer und ſchelmi- ſcher Gefängnüß / und was maſſen derſelbe um eine anſehnliche Summa Geldes wieder ſolte können gelöſet werden; ſolches / ſage ich / hab ich mit Freuden vernommen / nicht als hätte ich groſſe Luſt an dieſem erbärmlichen Fall / nein warlich nicht / dann wie ſchmertzlich mir ſolches zu Hertzen gehe / iſt meinem beſſer wiſſen- den Gewiſſen bekandt / ſondern die Freude die ich dahero empfieng / war / daß ich hierdurch Gelegenheit zubekommen hoffete / meine Dienſte Euer Maieſtät anzubieten / und darinn dieſem Reich ein angenehmes Werck zu verrichten: weil ich dann nun vernommen daß es an einem feinen Menſchen fehlete / welcher ſich unterſtehen wolte den Printzen wieder auß ſeinem Gefängnüß in dieſe König- liche vorige Freyheit zubringen / als erbiete ich mich hierzu von mir ſelbſt / und begehre nichts mehr als ein gutes Schiff / und eine feine Compagnie ehrlicher Soldaten / durch deren Hülff ich etwas merckliches verrichten möchte / ſo will ich ſie dergeſtalt anführen / daß ich an einem guten Erfolg gar nicht zweiffeln will: und war- lich / es müſte ja dieſem weitberühmteſten Reich und ſeinen Regen- ten über die maſſen ſchimpfflich und ſchädlich ſeyn / wann man denen Räubern ihre verübte Boßheit noch mit ſechszehen Tonnen Schatz bezahlen ſolte / worzu würde ſolches anders dienen / als dieſe Böſwichter anzureitzen in ihrem Rauben fortzufahren / weil ſie ohne mich groſſen Gewinſt davon haben können. Nein zumal nicht / man muß ſie mit der Schärffe züchtigen / ſo werden ſie den theuren Raub nicht allein wieder geben / ſondern ihre Rauberey auf ein andermal bleiben laſſen müſſen.

Der König und alle ſeine Leute verwunderten ſich meiner Rede / und wurden noch viel erfreuter / daß der König zu mir tratt und mich küſſete / ſagende: O mein wahrer tapfferer Held / ihr

ſeyd

ſeyd warlich entweder auß dem Götter-Geſchlecht / oder ſichet doch zum wenigſten in guter Freundſchafft mit ihnen / nun müſſet ihr uns ja zumal Willkommen ſeyn / und wann ihr uns getrauet mit einer ſeinen Mannſchafft unſern geliebten Sohn Meneteas wieder an unſern Hoff friſch und geſund zulieffern / ſo ſollen euch die jenige ſechszehen Tonnen Schatz / ſo die Räuber von uns zum Löſe-Pfennig fordern / zu einer Vergeltung eurer That geſchencket ſeyn.

Ich wolte von ſolchen Schenckungen noch nichts reden / biß ich ſie verdient hätte / alßdann hatte ich Luſten nach einem andern Geſchenck zu trachten / nehmlich nach der edlen Tiſcana, welche meine Augen alle Blick verletzten / doch dorffte ich mich damalen noch nichts herauß laſſen / biß ich mir den König und alle die Seinen deſto verbindlicher gemacht hätte ; alſo ſtunden wir auf und nahmen das Mittag-Mahl miteinander in einem kleinen Saal / darinn alles von lauter Gold gemacht war / und dermaſſen köſtlich / daß ich eine ſolche prächtige Zierath die Tag meines Lebens in gantz Africa noch nicht geſehen hab / obgleich an manchen Ort ich mit meinen vorigen Gennomenis bin gekommen.

Nach vollendeter Mahlzeit / die dann nach ihrer Arth in vier Gerüchten beſtund / und nur eine halbe Stunde währete / führte mich die Fräulein Tiſcana, auf Befehl ihrer Eltern / welche ihre gewöhnliche Ruh in einem Mittags-Schlaff nahmen / in alle andere Gemache / und zeigten mir ſolche Koſtbarkeiten / der ich mich an dieſem Ort nicht verſehen hätte / ſie fragte mich bißweilen wie ſie mir gefielen; aber ich antwortete / daß durch ihre der Tiſcana bloſſe Gegenwart auch der allerungeſtälteſte Ort und Dinge müſten einen herrlichen anmüthigen Glantz bekommen; worauß ſie wohl merckte / daß ich nicht ſo gar wenig auf ſie hielte / und fieng an von allerhand Sachen / da wir in ihrem Gemach allein beyſammen waren mit mir zu reden / worauß ich ſpührte / daß ſie nichts an mir zu tadelen ſahe / und mir ihre Gunſt gerne zugeeignet hätte / wordurch ich behertzt gemacht / ſie bey der Hand ergriff und ſagte: Wann ich dann nun die Ehre haben werde / ihres Herrn Bruders Erlöſer genennet zu werden / würde mir dann auch wohl können vergönnet ſeyn / mich alsdann einen Beſitzer und Diener dieſes vielgeliebten Schatzes nennen zu laſſen ? damit küſſete ich ihre Hand / und ſahe ſie auffrichtig an.

Mein Herr / ſprach ſie / wie wolte ſich es ſchicken / daß ich als ein blödes Bild von Sachen ſolte reden / die meinem Stande gantz zuwider ? Daß ſolche Unterredungen / meine Allerliebſte Tiſcana, ſprach ich / ihrem Stande zuwider ſeyn ſolte / iſt nur

eine bloſſe eingebildete Meynung bey andern Leuten / dann warum ſoll nicht das Frauenzimmer ſelbſten mit / und zwar an vorderſter Stelle ſeyn in ſolchen Handlungen / zumalen da ihre Perſon die vornehmſte in dieſer Comödien iſt : wann dann nun mein Fräulein niemand anitzo zugegen / der mit eben gemeldter Einbildung eingenommen / ſo habe ich noch einmal Urſach mich glückſelig zu nennen / wofern ich dieſe Hand Zeit meines Lebens küſſen / und dieſer allerliebſten Perſon meine Willfährigkeit aufftragen könte.

Hierauff holte die Fräulein etliche tieffe Seufftzer / welche mir erbärmlich anzuhören waren / daß ich nach deren Bedeutung fragte : Ach werther Cavallier / ſprach ſie / mit nidergeſchlagenen Augen / was ihr an mich ſuchet / werdet ihr doch nimmermehr / als durch groſſe Gefahr erhalten mögen / dann ich ſage euch / daß ich mich vor zwey Monat mit dem jungen Fürſten von Tombuto habe müſſen verſprechen / müſſen ſage ich / dann ich war zu ſeiner Liebe gezwungen / weil ich keine Fürſtliche Wohlſtändigkeit an ihm anders als Reichthumb mercken kunte.

Nun mein tapfferer Cavallier / wann ich euch die helle Warheit bekennen ſolte / ſo wolte ich mich tauſendmal lieber mit einem / der die Tugend zu einer Morgengabe hätte vermählen / als einem der nichts als groſſe ungeſchickte Klumpen Gold mit ſich brächte : an euch ſpühre ich ein ſolches Genügen / daß dafern ich anders euren Worten als der Warheit trauen ſoll / ich mich freylich vor zumal ſeelig achten würde / ein ſolchen Gemahl in meiner Lieb zubeſitzen / an dem alles löblich und tugendhafft ſcheinet / ich kan aber gar nicht ſehen auff was Weiſe man deß Tombutiſchen Fürſten Macht widerſtehen würde / ſintemal er ſo mächtig an Land / Leuten und Reichthum / das ſich alle umligende Könige vor ihm zu fürchten haben / dannoch aber ſage ich euch dieſes / wofern ihr meinen Bruder erlöſet / und meiner Eltern gute Gunſt dardurch gegen euch verdoppeln werdet / ſo werde ich weiter nach Gelegenheit trachten / euch einen Genügen / auff was Weiſe das auch ohne Verletzung meines Wohlſtandes geſchehen kan / zuleiſten ; ich wolte mich darauff erkühnen ihre Lippen mit den meinen in gleichmäſſige Kundſchafft / als unſere Hertzen ſchon waren / zu bringen / aber ſolches wegerte ſie ſich ſo gar höfflich / daß ich mehr Genügen als Verdruß darob hatte / und mich an dem begnügen ließ / daß ich mit ihrer Hand ſchon nach meinem Willen zu verfahren Freyheit genug hatte.

Wir hätten gantz gerne noch länger in Geheim mit einander geredet / wo nicht die Königliche Diener wären darzu kommen / daß wir alſo unſere Rede enden muſten / ich hatte aber vor dißmal genug an ihrem geneigten Willen ; wir beſahen unterdeſſen das übrige ſo beſehens werth / biß es Zeit war zur Abend-Mahlzeit zugehen / nach Vollendung derſelben ward mir ein über die maſſen köſtlich geziert Gemach eingegeben / woſelbſten ich mein Nachtlager nicht ohne wunderliche menſchliche Gedancken zubrachte / deß andern Morgens war ich kaum auffgeſtanden / da hatten ſich ſchon die Behertzteſte von Adel auß der Stadt Molli, ſo dann eine ſehr Volckreiche Stadt iſt / auff Königlichen Befehl zuſammen geſammlet / um indem ſie mir folgten ihren Land-Printzen zuretten ; ich freuete mich ſehr ob dieſen anſehnlichen muthigen Kerlen / und hatte Luſten lieber heute als morgen mit den Räubern ein Ständtgen zuwagen / weil aber auch ein groſſes Schiff mit aller Zugehör im Haaven ſchon bereitet ſtunde / nahm ich um den Mittag nach genommener Mahlzeit meinen Abſchied vom König Hereochus und ſeiner Gemahlin / und dann meiner / Ach ! meiner allerliebſten Tiſcana , welche mir mit dem kräfftigen Handtrücken ihre letzte Gunſt nochmal mit Stillſchweigen bezeigete / und gieng alſo nun als ein Hauptmann über zweyhundert von Adel / fünff Meil biß nach dem Haaven / woſelbſt wir um den Abend anlangten / und folgenden Morgens / nachdem ſie mir alle Treu und Hold zuſeyn geſchworen / zur See giengen / wir ſeegelten aber vier Tage ehe wir einige Nachricht von den Räubern erhalten konten / und nachdem ich nach gemeldter Zeit ihres Schiffs hinter einer groſſen Klippen / im fürüberfahren gewahr ward / ließ ich in einem Boot einen der Meinigen an ſie abfahren und anmelden / daß ich wäre kommen den Königlichen Melliſchen Printzen loßzumachen / es geſchehe auff was Weiſe es auch immer wolle. Dieſer gehet hin / und wird alſobald nach abgehörter Rede gefangen genommen / und bey dem Printzen unten ins Schiff geſperret / welches mich dermaſſen ſchmertzte / daß ich ohne eintzige weitere Wort-Wechſelung den Angriff wagete / und dermaſſen auff ſie anſtürmete / daß ſie ſich ihrer Haut genug zu erwehren bekommen / wiewol ſie ſich nun tapffer wehrten / ſo trungen doch meine Edelleute dermaſſen durch / daß wir das feindliche Schiff / ehe es ſich ſolches verſahe / ſchon halb einbekommen hatten / da gieng es aber an ein ſcharffes Gefechte / daß die Mannſchafft beederſeits wie Schnee-Pflocken zu Grunde ſtürtzten. Ich kam zu

allem Glück mit dem Rauberiſchen Obriſten ſelbſt zu fechten / und erlegte den guten Arrang, ſo hieß der Obriſte / in wenig Streichen; Als ſolches ſeine Leute und Brüder ſahen / erklärten ſie ſich / ohne ferneres Blut-Vergieſſen / den Printzen Meneteas loßzugeben / wofern wir ſich bald wieder in unſer Schiff ziehen würden. Ich ließ mir ſolches gefallen / in Anſehung / daß die Rauber / im fall ſie geſehen / daß alles mit ihnen verlohren / den Printzen leichtlich mit ſich in den Tod nehmen können / ließ mir derwegen deß Obriſten Bruder / und zwey andere Hauptleute von ihnen / zu Geiſſeln übergeben / biß die Außlöſung mit dem Printzen geſchehen wäre / welches von denen Räubern willig eingegangen ward.

Kaum war auff beeden Seiten der Stillſtand gemacht / da kamen die Räuber mit dem Printzen / und lieferten uns denſelben in ſeinem Fürſtlichen Schmuck / wie er war gefangen worden / auch wurde uns unverſehrt wieder zugeſtellt der jenige / welchen ich als einen Unterhändler an ſie abgeſchickt / den ſie gleich gefangen genommen; Ich ließ darauff die beede Geiſſel wieder überſteigen / und warnete ſie ſich hinführo an ſo mächtigen Herren nicht mehr zuvergreiffen. Jene machten gar keine Beantwortung auf meine Rede / die doch trotzig genug fiel / ſondern waren froh daß ſie weiter ungerupfft von uns abkamen.

Fürſt Meneteas aber fiel mir um den Halß / und ehrete mich mehr als einen Gott / daß ich ihn endlich ſeines Fürſtlichen Standes erinnerte / und ſich dieſer Demuth zu entäuſſern bate. Ach! mein Herr / ſprach er / wem ſoll ich die gantze Zeit meines Lebens dann mehr um meiner Wohlfart verbunden ſeyn als eben euch / ſintemal ihr mir ja gegeben / was mein gantzes Reich nicht vermöchte. O Edelſter Cavallier / gebet mir die Ehre / daß ich mich euren beſtändigſten Freund mein Lebenlang nennen mag. Ich erinnerte mich damal meiner Fräulein Tiſcana, und dachte mir nicht ein geringes zuträglich zuſeyn / wann ich den Meneteas zu einem beſtändigen Freund behielte / umfieng ihn alſo / und machten wir beede ſich mit einem ſtarcken Eyd einander verbindlich / daß der eine dem andern ihr gantzes Lebenlang in nichts Billichem widerſtreben wolte: hernach muſte ich dieſen Fürſten / der kaum ein und zwantzig Jahr hinter ſich geleget hatte / auch mit den Waffen umgehen lehren / worinn er bißhero noch wenig geübet / und nunmehr ſahe wie ein nützlich Ding es wäre; er erzehlte mir aber die groſſe Feindſchafft welche er mit Dorombus / dem Tombutiſchen Fürſten / ſeinem ſchier künfftigen Schwager / hatte / welche daher rührte / daß nicht allein derſelbe Fürſt ein

zumal ungeſchickter Menſch / und dabeneben ſo hochmüthig wäre / daß er ihn / den Meneteas, kaum ſeiner Geſellſchafft würdigte; über das erzehlte er mir auch / daß das Königreich Melli dem Tombutiſchen König vor hundert und ein und viertzig Jahren allererſt wider alles Recht wäre Zinßbar gemacht worden.

Ich hörte dieſe Rede alle miteinander viel lieber / als wann mir einer ein gantz Fürſtenthum geſchencket hätte / dann meine Tiſcana zu bekommen / waren ſie mir heilſamer / als die Chineſiſche Rhabarbara, endlich vertraute mir dieſer löbliche Fürſt gar ſeines Hertzens Meynung / indem er ſprach: Mein Hertzens-Freund / es iſt mir ohnmöglich das innerſte meiner Seelen / und alle meine Gedancken zu verſchlieſſen / ſondern ich wil euch in Geheim vertrauen / daß mich der natürliche Haß und der grauſame Hochmuth deß Fürſten Dorombus treibt eine offentliche Fehde wider ihn anzuführen / um zuverſuchen ob ich ihm nicht allein meiner Fräulein Schweſter / ſondern auch das Königreich Melli von ſeinem Tribut frey machen möchte.

Wiſſet ihr aber wohl / mein Hertzens-Freund / wem ich meine Hertz-liebe Schweſter alsdann am allerliebſten gönnen möchte? Ich ſagte / dem der ihr am allerliebſten / und der ihrer Tugend / ſo in aller Welt bekandt / am allerwürdigſten wäre. Euch warlich / ſprach er zu mir / dann ihr ſeyd der jenige / welchem ich ſie vor allen andern am allerliebſten gönne. Was vor Freude ich damalen dieſer Worten halben empfieng / iſt leichtlich zu erachten; Ich bekandte ihn darauff gleich / wie hart ich in ſeiner Fräulein Schweſter Liebe gefangen läge / welches ihn über die maſſen ſehr lieb ware / dann er achtete ſich hierdurch über die maſſen glückſelige Gelegenheit zubekommen mit mir / als einem Erlöſer / wie er ſagte / näher in Freundſchafft zutretten. Mit ſolchen nun / und andern allerhand Unterredungen brachten wir die Zeit zu / biß wir in unſerm Melliſchen Haaven / ohne ſonderliche weitere Widerwärtigkeit / wieder anländeten / woſelbſten wir mit groſſem Jubel-Geſchrey deß Volcks empfangen wurden / und geſchahe mir / die Warheit zubekennen / von dem gemeinen Mann mehr Ehre als ihrem eigenen Printzen / ſintemal ſie mich alle miteinander / weiß aber nicht aus was Urſachen / vor einen Schutz-Engel hielten; wir nahmen Hoff-Pferde / und ritten deß andern Tags nach der Stadt und Königlichen Wohnung / woſelbſten wir über die maſſen freudig empfangen wurden / dann der König verwunderte ſich daß ich ſeinen Sohn ohne eintziges Entgelt / ja nur mit Einbüſſung vier Edelleute / wieder vor ihn ſtellete; Aber ach! mein Fräulein Tiſcana, ſobald ſie ihren hertz-lieben Bruder umfangen hatte / tratt ſie auch zu mir / und bot mir ihre Hand zu küſſen / und bezeugt ſich

dabeneben ſolcher Geſtalt/ daß ich an ihrem guten Willen hinführo nicht mehr zu zweiffeln Urſach hatte.

Ich ward am Hoff geliebt als ein Sohn/ und von den Jungen als ein leiblicher Bruder gehalten / meine Freude und Vergnügung nahm von Tag zu Tag zu/ ſintemal ſichs der König und Fürſt Meneteas vor die allergröſte Schande und Ubel-Anſtändigkeit gehalten hätten / wann ſie mich ſo bald von ihrem Hoff gelaſſen haben ſolten/ zudem achteten ſie mich viel zu redlich dazu / daß ſie mich in einigen Verdacht ziehen ſolten / wann ich etwa mit Fräul. Tiſcana allein tratt/ bekam ich alſo gute Gelegenheit mit ihr von ſolchen Sachen zureden / daran mir und ihr warlich gleich viel gelegen war/ ſie ſagte und bekennete mir frey herauß/ wofern ich ſie von dem Dorombus wieder mit gutem Fug loß bekommen könte/ ſo wolte ſie ſich keinem andern Menſchen / als einig und allein mir ergeben haben/ daß ich ſchon offtmalen auf allerhand Mitteln trachtete/ mich ſolches theur-werthen Schatzes zu bemächtigen / ich wurde ein gantz vierthel Jahr an Hoff behalten/ und ſchickte unter währender Zeit Dorombus nicht ein eintzigmal Geſandten oder Boten nach Melli, um nach ſeiner verlobten / aber nunmehro wieder abſpenſtigen Königl. Braut zufragen / welches dann dem König Hereochus und ſeine Gemahlin hefftig verdroß/ weil ſie ſahen/ daß ſolches bloß auß Verachtung geſchehe / über das wuſten ſie ohne dem wohl/ daß Dorombus ſchon über das ſieben Kebs-Weiber hatte/ welches dieſen dann auch gar nicht gefiel/ ſintemal ſie wagen müſten/ daß man ihr Fräul. Tochter auch in eben einen ſolchen Zuſtand ſetzen würde.

Meneteas im Gegentheil und Fräulein Tiſcana waren ſehr froh / deß ſich Dorombus gar nicht ſehen oder hören ließ / dann dardurch hoffeten ſie Gelegenheit zubekommen / ſich ſeiner gar zu entäuſſern. Nach zwölff Wochen hielt ich bey dem König an/ daß er mir das jenige Schiff / mit welchem ich den Printzen loßgemacht hätte / auf eine kurtze Zeit mit einer feinen Mannſchafft zur See zu gehen lehnen möchte/ ſintemalen ich jemanden ſuchte / woran viel gelegen war/ und wann ich die jenige Perſon/ ſo doch durch Räuber-Hände auch entführet wäre/ wieder bekommen / ſo wolte ich mit derſelben ſobald wiederkehren/ und dieſelbe zeigen zu Melli.

König Hereochus verließ mich gar ungern ſolang von ſeinem Hoff/ ſintemal ich ihm alle ſeine Kriegs-Leute täglich in ihren Waffen übete / daß ſie ſich mercklich gebeſſert befanden ; ſo war auch Fürſt Meneteas ſehr darwider / als welcher von meiner Seiten nimmer kame/ am allermeiſten betrübte ſich meine Tiſcana , dann ſie bedaurete nicht allein meine Abweſenheit/ ſondern beſorgte zugleich/ Dorombus möchte inmittelſt ſie in ſeine Klauen bekommen/ als

als ich aber ihnen ſämptlichen verſprach / innerhalb zehen Wochen aufs wenigſte wieder zu Melli zu ſeyn/ gaben ſie ſich zu frieden / und gaben mir ſämptlich biß an den Haaven das Geleit / woſelbſten ich mit 120. von meinen vorigen Edlen zu Schiffe gieng/und hatte zwar Meneteas treffliche Lüſt mitzugehen / und ſeine von mir neulich erlernte tapffere Geſchickligkeit an einem Feinde würcklich zuverſuchen / aber ich und alle die Seinen vermahnten ihn ſich nicht in unnöthige Gefahr zuſtürtzen; alſo ſchieden wir von einander/ ich nahm meinen Lauff anfangs gen Weſten / nach dreyen Tagen aber gantz Nordenwärts/uñ durchſtreiffet einen groſſen Weg zur See/landete auch an manchen Haaven an / und forſchete allenthalben nach der Baltiſſa, dann deßwegen war ich auß Guber von euch Durchl. Printz außgeſchickt / und demſelben Befehl muſte ich ja auch billich nachkommen / ich konte aber an keinem Ort etwas von ihr erfahren/ ob ich gleich mein äuſſerſtes thäte / auch redete ich manches Raub- und Kauff-Schiff deßwegen an / ſo mir aber keine eintzige fröliche Zeitung zu geben wuſten / worüber ich ſehr beſtürtzet war / dann euch zu erfreuen/ war meine allergröſte Freude ; ich lieff endlich noch weiter gegen Norden / biß in die Canarien-Inſuln / woſelbſten aber eben ſo wenig als an andern Orten zuholen war / darauff gieng ich weiter auf Spanien und Engelland loß ; weil man mir aber / da ſie nichts als Waffen und Mannſchafft bey mir funden/ daſelbſten wenig trauete/ muſte ich daſelbſt wieder umkehren/ſintemalen ich an der Nordiſchen Spaniſchen Küſt einsmal mit vier groſſen Kriegs-Schiffen verfolget wurde/ welches mich wieder nach Sud-Weſten zwang; alſo gieng ich wieder nach meiner Tiſcana, von welcher ich ſchon über meinen und ihren Willen lang abgeblieben war/und kam im ſiebenden Monat/ nachdem ich außgefahren wieder im Haaven/ und den folgenden Tag im Schloß an.

Was vor eine groſſe Freude an dem Melliſchen Hofe ob meiner Wiederkunfft war/ iſt nicht außzuſprechen/ imgleichen was vor eine Freude ich ob jener Freude empfieng/der König ſelbſt kam mir mit ſeinem gantzen Hoff / auf die Helffte deß Weges / nach dem Haaven entgegen/ daß es mich / meine Ankunfft ihme gemeldet zu haben/trefflich ſehr reuete / er vergönnete mir gar gerne mit meiner Tiſcana nach meinem Belieben zu handlen / ſintemal er ſchon von dem Meneteas erfahren / daß ich mit dieſer Heurath umgienge ; und ob es ihn nun über die maſſen reuete / ſie dem Tombutiſchen Dorombus verſagt zu haben / ſo war er doch mit dem vergnüget / daß er dachte genugſame Urſach zu haben/ wann er mir dieſelbe gebe / angeſehen der Dorombus ſie miteinander nicht einmal eines Schreibens würdigte.

Da kunte ich mich nun wohl allererſt recht glückſelig nennen/ was ich mit meiner Tiſcana anfieng/ das war alles wohl gethan; Als ich mich nun abermal drey Wochen am Hoff auffgehalten/ hielt ich ſtarck um mein Beylager an/ aber da ich alleweil meinte nunmehr bald zu beſitzen/ was ich ſo lang gewünſchet/ da kamen die Tombutiſchen Geſändten/ ſo zween alte Herren waren/ mit hundert Pferden und trefflichen Geſchencken begleitet/ und begehrten die Fräulein mit ſich nach Tombuto zu führen; da war nun Rath vonnöthen/ König Hereochus war bekümmert/ daß er ſie mir entziehen ſolte/ ſeine Gemahlin Königin Phiſſela hermete ſich einen ſo ſtoltzen Eydam zubekommen/ Meneteas wuſte vor Unmuth nicht zubleiben/ weil ihm das jenige gehemmet ward/ womit er ſeinen Erlöſer beſchencken wolte/ Tiſcana ward vor Unmuth halb kranck/ als ſie dieſes Weſen hörte/ ſintemal ſie mir ihr Hertz ſchon längſt eingeraumet/ daß ihr daſſelbe dem Dorombus zu überlieffern gantz unmöglich ſchiene/ ich konte mich kaum enthalten die beeden Geſandten mit bloſſem Schwerdt deß Landes zu verweiſen/ als ſolche verrätheriſche Diebe/ ſo mir das Meine abſtehlen wolten/ doch enthielt ich mich vor dißmal aller Thätlichkeit/ und wurden die Geſandten mit guter Hoffnung abgeſpeiſet/ welche nun meinten die Fräulein gewißlich mit ſich zubekommen.

Meneteas inzwiſchen und Tiſcana gaben mir den Anſchlag ſelbſten die Flucht mit meiner Fräulein zuergreiffen/ welche ſich dann erkläret willig mit mir zuziehen; als ich das hörte/ faſſete ich wieder ein Hertz; und als wir deß folgenden Tags miteinander in Geſellſchafft der Geſandten/ und ihrer Leute/ eine kleine Luſt-Jagt hielten/ in einen luſtigen Wald/ ſahe ich meinen Vorthel/ als eben niemand ſonderlich Achtung darauff gab/ und gieng mit meiner Tiſcana zu Pferd nach dem Haaven zu/ ſie hatte ſich darauff ſchon mit ihren beſten Kleinodien geſchickt/ welche ſie auff ihren Zelter bey ſich führte/ auch hatte ſie mit einem feinen Paquet ihre Leib-Dienerin ſchon deß vorigen Tags nach dem Haaven geſchickt/ welche allda ein Schiff bereit zuſeyn hatte beſtellen müſſen. Als wir derowegen am Haaven anlangten/ funden wir alles bereit/ das Schiff wartete nur unſers Einſteigens/ und fand ich 24. wackere Soldaten am Haaven/ ſo ich ſchon zuvor am Königl. Hoff lange Zeit in Waffen geübet hatte/ welche ſich willig in meine Dienſte anboten/ da gieng ich bald zu Schiff/ dann ich war geſinnet nach Guber zugehen/ und allda meine Tiſcana ſampt ihrer Leib-Dienerin bey der Fräulein Scoletha zu laſſen/ biß auff weitere Nachricht/ ſintemal ich leichtlich erachten konte/ daß einige Weitläufftigkeit hierauß leichtlich entſtehen konte/ worauß ich mich

mich doch unter eurem Schutz wertheſter Fürſt Ariontes leichtlich außzuhelffen getrauete / immaſſen ich mich eures Beyſtandes feſt getröſtet. In ſolcher Hoffnung nun / giengen wir zwar vier Tage ohne Wind Oſten wärts / aber ein hefftiger Sturm bracht uns / ehe wir ſichs verſahen / ſo weit Weſten hin / daß unſer Schiffmann nicht mehr wuſte / wo er ſich finden und ſeinen Lauff hinnehmen ſolte.

Wir fuhren wol über zwey gantzer Monat in ſolcher Irre / ehe wir ein einig Schiff in das Geſicht bekamen / und da wir ſolches erhalten / diente uns doch ſolches gar nicht zu unſerm Vortheil / ſondern ach leyder! zu meinem gantzlichen Verderben / dann als wir ſich jederzeit wieder Oſten-wärts zohen / ſintemal unſer Schiff durch dieſen / ob gleich grauſamen Sturm / keinen Schaden genommen / kam uns ein Schiff nachgejagt / welches nicht allein viel gröſſer als unſers / und darzu über die maſſen wol beſegelt / und wie wir hernach bald mit Schaden erfuhren / mit zwey hundert Mann beſetzt war. Als wir ſahen / daß wir dem Schiff nit entkommen kunten / ob wir uns gleich noch ſo viel darum bemüheten / ſintemal auß vielen Umſtänden es unſere Feind zu ſeyn / und von uns etwas zu begehren ſchiene / ergriff ich meine Tiſcana, hieß ſie gutes Muths und in unſerer aufrichtigen Liebe auch biß in den Tod beſtändig ſeyn / dann mir zweiffelt nicht / daß wir anitzo einen ſehr harten Stand würden außhalten müſſen. Tiſcana netzte ihre / ach allerliebſten Wangen! mit häuffigen Thränen / welche ſie zuvor mit einer ſchleunigen Bleiche / gegen die ſonſt ſehr lebhaffte Röthe verwechſelt hatte / und ſagte / mein allerliebſtes Hertz / meint ihr auch wol / daß uns der allermächtigſte Feind / ja der Tod ſelbſt ſcheiden ſolte? das wolt der Himmel verhüten / ſondern ſeyd im Gegentheil deſſen an meiner Beſtändigkeit verſichert / daß der Tod nur eine Beförderung ſeyn wird / in jener und zwar Göttlicher Geſellſchafft deſto vollkommener miteinander zu leben: alſo letzeten wir ſich mit unzehlichen befeuchteten Küſſen / eben als ob wir ſchon gewuſt hätten / wie es mit uns ablauffen würde: gleich darauf höreten wir die Feinde mit groſſem Geſchrey den Unſerigen zuruffen / wofern wir ein eintziges Weibsbild in unſerm Schiff hätten / ſo ſolten wir ihnen daſſelbige ohne ein eintzige Rede darwider folgen laſſen / oder es würde uns allen die Hälſe koſten. Meine Leute / deren nur vier- und zwantzig und mit den Schiff-Leuten in allem dreyſſig waren / befanden ſich gegen einem ſolchen ſechs doppelten Feind viel zu ſchwach / und erwarteten meiner Erklärung / die aber nichts anders war / als daß ich meine Tiſcana biß in den Tod verfechten wolte / es kam mir aber ſehr fremd vor / daß dieſe Feinde nicht nach Reichthum oder andern Schiff-Waaren / ſondern nur nach Frauen-Zimmer fragten / das machte

machte uns auch deßwegen um ſo viel deſto bekümmerter/ weil ich muthmaſſete/Dorombus hätte/ nach dem er der Fräulein Flucht vergewiſſert/eylends an etlichen Orten zur See/ verſchiede Schiffe laſſen außgehen/und weil ſich nun meine Leute bey mir zu ſterben verpflichtet hatten/ ſagten wir erſtlich/ daß wir kein Frauen-Zimmer bey uns hätten/ worauf jene unſer Schiff zu durchſuchen begehrten.

Ich konte ſolchem Unrath nicht lange zuſehen/zumal ich meine Tiſcana nicht verbergen kunte in ſo ſchneller Eyl/ erklärte mich derowegen bald anfangs öffentlich als ein Feind/ da gieng es nun an ein ernſthafftes Treffen/nachdem aber unſere Schiffe aneinander feſt gemacht/ kam der feindliche Hauffen gar zu ſtarck auff uns angeſtürmet/ich fochte ſo lang ich einen Arm regen kunte/ und ſahe vier Kerl von meinem Schwerdt niederfallen/ aber gleich darauf empfieng ich die Streiche in ſolcher Menge/daß ich niederſanck/ und mich noch einmal nach meiner Tiſcana umſahe/welche ich aber nicht wieder ſahe/ dann vier Stunde hatte ich ſchon im Tummel oder Ohnmacht gelegen/ als ich wieder zu mir ſelbſt kam/ da fand ich nichts mehr in meinem Schiff/ als ſiebenzehen Todte meiner Geſellen / meine Tiſcana und die Ubrige alle miteinander waren fort/und zwar ſchon ſo weit/ daß ich das rauberiſche Schiff nicht mehr ſahe. O Himmel! was vor ein Schmertzen mich dazumal eingenommen/ kan man leichtlich erachten/ ich hätte zwar noch ein unverſehrtes Schiff/aber ob ich hinführo noch länger leben wolte/ zoge ich augenblicklich in Zweiffel/ſintemal ich die jenige nicht mehr hatte/um welcher willen ich lebte/ endlich ward ich gewahr/daß einer von den vermeinten Todten ſich noch regte/ demſelben/weil er einer von unſern Schiff-Leuten war/ halff ich wieder zurecht/und gebraucht mich deſſen in der Segelung/aber wir hatten deſſen eben ſo wenig bedürfft/ſintemal deß andern Tages nach dieſem Streit/ ehe wir ſichs verſahen/ kam ein gewaltig groſſes Schiff mit zwey ſchröcklich groſſen Maſten auff uns angeſtürmet/ welches vielleicht mehr an uns zu erhaſchen hoffete/ als ſichs in der Warheit befand/ dannoch aber funde es/ was es vielleicht hier noch nicht gehoffet/ dann als es näher kam/ ward ich gewahr/ daß es eben das jenige Raub-Schiff war/ von welchem ich den Melliſchen Fürſten Meneteas/ vor verwichener Zeit/ ohne groſſes Blut-Vergieſſen errettet hatte; die Räuber/ als ſie ſahen/ daß unſer Schiff mit keiner Mannſchafft beſetzt war/ fielen ſie bald ein/und nahmen uns Beede annoch Lebende gefangen/ dann ich konte noch kaum einen Arm regen/wegen der empfangenen unzehlichen Wunden/ von dem vorigen Streit/ man hielt gar bald ein ſchlecht Urtheil über mich/ dann weil ich deß jetzigen Obriſten ſeinen Bruder/ den vorigen Rauber-

Ober-

Oberſten nehmlich ſelbſten bey Errettung deß Fürſten Meneteas erleget hatte / ward mir der allergrauſamſte Tod angekündet/ dannoch aber/und zwar damit ich lebend noch viel mehr als im Tod geplaget würde/ legten ſie mich in das Gefängnüß/ welches mir unerträglicher war als der Tod ſelbſten / worauß ihr mein allerliebſter Printz mich zwar erlöſet habt/ aber/ O wolte Gott! meine Tiſcana ſtünde auch noch ſo gewißlich zu erlöſen / ſo wolte ich auf dieſe Hülffvertröſtung mein äuſſerſtes noch einmal gegen die Ertzrauber wagen/und verſuchen/ob ich ſie ihres unrechtmäſſigen böſen Vornehmens nicht bald würde gereuen machen. In dieſem elenden Gefängnüß aber hab ich bey die achtzehen Wochen geſeſſen/worinn ich kein eintzigen Troſt/ als bißweilen von etlichen Gefangenen weitentlegenen außländiſchen frommen Leuten empfieng/welche ſich Chriſten nenneten; die ſprachen mir nach ihrer Art offtmals dermaſſen zu/daß ich manchmal ehe man ſichs verſah / wieder frölich ward/ ja ſie ſagten / wann ich den wahren alleinigen GOtt ehren/ fürchten und lieben würde den ſie liebeten/ ſo würde ich nicht allein dieſer Banden entlediget/ ſondern auch meiner Tiſcana unverſehret wieder habhafft werden / ſintemal ihrem allmächtigen GOtt nichts zumal unmöglich wäre/ wie ſie dann auch ſich deſſen Hülffe in ihrer Gefängnüß eintzig und allein getröſteten. Nun war ich ich verſprach / ihren Gott mein lebtag vor den Gröſten unter den Göttern zu halten / wofern mir meine Tiſcana in meiner Freyheit wieder werden könne/ will es auch halten / ſintemal mir derſelbe ſchon ſo augenſcheinliche Hülffe geſchicket / welches mich behertzt macht zu hoffen/er werde mir meine Tiſcana auch einſten noch wieder friſch und geſund einlieffern / ſintemal ich / ſo lang ſie im Leben iſt/an ihrer Treue gar nicht zu zweiffeln habe.

Herr Ariontes und ſeine Geferten / hatten dieſer Erzehlung mit Luſten zugehöret/ ſintemal ſie ſahen/daß ſie nicht allein die jenigen geweſen/ mit welchen Glück und Unglück eine Zeitlang um einander gute Kundſchafft gemacht hatten / Herr Ariontes aber und Fräulein Scoletha, welche den Palapaſtus ſehr werth hatten / erfreueten ſich über die maſſen/als ſie höreten / daß er zu dem Chriſtlichen Glauben geneigt war / weßwegen er dann mit denen andern/ von dem bey ſich habenden Portugalliſchen Geiſtlichen / ſehr wol und fruchtbarlich in dem Chriſtlichen Glauben unterrichtet wurden/ ſie blieben bey der Mahlzeit beyeinander in dem Portugalliſchen Schiffe / um den Abend aber tratt Herr Ariontes wieder zu ſeinen Leuten in das andere Schiff/und nahm ſeine beede Leib-Ritter/Oleros und Iſabernes, wie auch ſeinen Leib-Knaben Phibrion mit ſich/und ließ Herrn Palapaſtus bey Herrn Alvarez, daß dieſer das Schiff regierte / jener aber dem Frauen-Zimmer immittelſt

Geſellſchafft leiſten muſte / ob es ihm gleich ſehr zu Hertzen gieng/ und manche Traurigkeit erweckte/wann er an die gefangene Tiſcana gedachte/ſo gar / daß offtmals deß Frauen-Zimmers Zureden nicht genug / ſondern die Geiſtlichen auch dazu kommen muſten/ welche ihm mit allerhand gelehrten und Chriſtlichen Reden die Traurigkeit allezeit wieder minderten / indem ſie ihm feſt verſprachen/daß er ſeine Tiſcana ohne Zweiffel wieder unverſehret / und friſch und geſund bekommen würde/ wofern er nur alles in Gottes Willen und Wohlgefallen ſtellen/ und demſelben allein vertrauen/ auch an denſelben gantz allein beſtändig ohne Wanckelmüthigkeit glauben würde. Wahr iſts/daß dieſes Fräulein wegen/der Palapaſtus gantz allein zu dem Chriſtlichen Glauben kommen iſt/dann er war ſonſt ein eifferiger Götzen-Diener ſein lebtag geweſen / aber dieſe Dame zuerhalten / wurde er ein eifferiger Chriſt / und blieb auch beſtändig dabey biß an ſein Ende.

Sie fuhren in dieſer Ordnung ohne Hindernüß biß an den dritten Tag immer fort / da ſahen ſie von ferne zwey anſehnliche Schiff vor Ancker ligen/ weil ſie nun dieſelbe gerne vorbey wolten/ und aber nichts gutes ſich zu ihnen verſahen/machten ſie ſich auf allem Fall zum Streit fertig / aber ſie hatten noch kaum eine Viertel Stunde weiter geſegelt/ da ſahen ſie ſchon die beede Schiff auf ſie an und entgegen gehen / Herr Palapaſtus war mit Alvaretz und dem Frauen-Zimmer in dem vorderſten Schiff/ da dann alſobald jener erkennet / daß das eine vorangehende feindliche Schiff eben das jenige wäre/welches ihm ſeine Tiſcana geraubet ; da überlieff ihm eylends Freude/Zorn/Begierde/Haß und Liebe/ daß er bey ſich ſelber nicht war/ dann er wolte ſeine Tiſcana haben/oder dieſelbe überflüſſig rächen / worzu ihm dann bald Anlaß gegeben ward/ indem das feindliche Schiff/ da ſie nahe zuſammen kamen / abermal ſeiner Gewohnheit begehrte / das Frauen-Zimmer/ wofern ſie deſſen etwas bey ſich hatten / nur bald herauß zu lieffern/ oder deßwegen Red und Antwort zu geben.

O du Bößwicht/ ſprach Herr Palapaſtus, biſt du dann noch nicht ſatt von dem Frauen-Zimmer/ ja komm her/ wir wollen dir zeigen/ was vor Frauen-Zimmer wir bey uns haben;jene hatten in ihrem Schiff bey zwey hundert Mann / dieſe Portugeſen aber nur funfftzig geübte Soldaten / ſo alle mit Mußqueten und guten Gewehren verſehen waren/und noch zehen Schiff-Leute bey ſich/weßwegen der Anfall zu beeden Seiten deſto hefftiger angieng/ Palapaſtus wolte mit Gewalt ſeine Tiſcana wieder auß dem Schiff haben/ weßwegen er ſich dermaſſen tapffer hielte / daß er in deß Feindes Schiff hinüber ſprang/ ihm folgeten zwar etliche Soldaten / die doch bald wieder weichen muſten / Palapaſtus aber in vollem Küriß/

riß / ſchlug ſich über die maſſen mächtig mit den Raubern herum / und hätte ſie ſchier in groſſen Schrecken gebracht / ſintemal ſie gar nicht gewohnet waren / ihr Schiff zu beſteigen zu laſſen / und da ſie ſahen / daß ſie den Mußqueten nicht gewachſen waren / ja auch meinten / ſie hätten es mit lauter Göttern zu thun / die ſich deß Feuers zur Wehr bedienten / überfiel ſie ſämptlichen eine Furcht und wolten abziehen / ob gleich Palapaſtus noch darinnen war / ſolches Alvarez merckend / warff er Hacken auß / und beveſtigte die Schiffe aneinander / da gieng es nun abermal an ein tapfferes Gefecht / ſintemal die Portugeſen von neuem in das Raub-Schiff einfielen / Alvarez aber blieb allwege auf ſeinem Schiff / die eingefallene Soldaten aber / dem Palapaſtus nachfolgend / erzeigten ſich wie lauter Löwen unter einer groſſen Heerde Schaafe / und würden die Räuber in die äuſſerſte Noth gar bald gebracht haben / wo nicht da alleweil der Streit am hefftigſten war / ein Cavallier in einem ſchönen Harniſch auß dem Raub-Schiff unten herauff gekommen / welcher ſich / nachdem er geſehen / daß es zum Streit käme / ſobald verſchloſſen / und ſeinen Harniſch angelegt / und damit herfür kam: Palapaſtus war das eine wunderliche Sache / ſintemal er ſich keines eintzigen Raubers im Harniſch zu fechten / geübet zu ſeyn / vermuthen war / da aber muſte er ſehen / wie dieſer friſch Ankommende / ſeinen übrigen Mit-Geſellen / die ſchon halb verzagt ſtritten / einen friſchen Muth zuredete / und damit mit entblößtem Säbel / nicht auf die Portugalliſche Soldaten / ſondern gleich auf Palapaſtus, als an welchem er Ehre zu erlangen hoffete / muthig genug angieng / dieſer hingegen meinte / den Rauber-Obriſten vor ſich zu haben / und legten alſo dieſe Beede einen abſonderlichen Kampff ein / Palapaſtus hielt ſich mannlich / der Rauber aber noch viel mehr / daß Alvarez dieſen Kampff mit Luſten anſehend / denſelben denen Fräulein zeugete / welche durch die Fenſter zuſehen kunten / wie zween tapffere Herren anitzo es miteinander zu thun hätten / ſie brauchten ſich der Säbel / und ob gleich manchmal die andern Leute herbey kamen / ihren Herren beyzuſtehen / ſo wolte doch auß Großmüthigkeit angetrieben / keiner den Schimpff haben / ſich Hülffnöthig ſehen zu laſſen / ſondern ſie Beede gantz allein wolten dem Spiel ein Ende machen / und da ſie über eine gute viertel Stunde miteinander gefochten / war ein jedweder auf ſich ſelbſten zornig / daß ihm der Sieg ſo lange auſſen blieb / welcher ſie doch dauchte deſto herrlicher ſeyn / weil er mit ſo groſſer Mühe muſte erhalten werden / endlich aber muſte Palapaſtus ſeinem Feinde weichen / und ſich zurück ziehen / ſintemal der Rauber immer neue Kräfften bekam / ja ihm gerieth endlich ein kräfftiger Streich / worinn er dem Palapaſtus eine groſſe Wunde in die Seiten anbrachte / ſolches nun war ihm

ſein

ſein Lebenlang noch nicht widerfahren von einem Rauber / deß-wegen verurſachte dieſe Wunde eine deſto gröſſere Rache an ihm/ daß er ſeine Kräffte noch einmal alle wieder zuſammen faſte / und jenem die Stange von neuem hielte/jener aber wurde durch die un-gewöhnliche Tapfferkeit ſeines Feindes nur deſto behertzter ge-macht/und da er von dem Palapaſtus auch etliche Streiche / doch ohne Wunden auf dem Helm bekam/ dachte er dieſelbe auf einmal zuvergelten / ſintemal er dem Palapaſtus mit einem gewaltigen Streich über den Helm ſchlug/ daß er ſtürtzete/ward aber von den Portugeſen gar bald mit in deß Alvarez Schiff gebracht. Durch dieſen Streich nun wurden die Räuber über die maſſen angefri-ſchet/daß ſie ihrem vorangehenden Uberwinder auf das Portugal-liſche Schiff hauffen-weiß folgeten / Alvarez hielte ſelbſten den geharniſchten Obriſten auf eine Zeitlang auf / und ward groſſes Klagen bey denen Fräulein in dem Schiff / welche ſich in einem Boot nach ihrem Herrn Ariontes wolten führen laſſen / aber ach ſie ſahen / wie derſelbe auch ſchon mit dem andern feindlichen Schiff/ in vollem gewaltigen Streit begriffen war / da wuſten ſie nit wo auß noch ein/ſie fiengen an zu klagen/und ergriff ein jede ein Schwerdt /ſich biß in den Tod zu beſchützen / wann es zum äuſſer-ſten kommen ſolte ; aber/ach nein! dahin dorffte es noch nicht kom-men / dann als der Rauber-Obriſte ſich von dem Alvarez loß ge-macht / und demſelben etliche ſeiner Räuber über den Halß ge-ſchickt/ſuchte er unten in dem Schiffe nach dem Frauen-Zimmer/ und als er ſich eine Weil umgeſehen / wird er durch ein klein Fen-ſterlein der drey Fräulein gewahr / deren Majeſtätiſches Anſehen ihn zu lauter Demuth und Höflichkeit bewegte / daß er mit aufge-ſchlagenem Helm gantz demüthig zu der Kammer hinein trate/ und weil er ſahe / daß ſich die drey Fräulein und die beede Geiſtli-chen ob ſeiner Ankunfft ſcheueten/und ſich zu der Gegenwehr berei-teten/legte er ſein Schwerdt vor ſich auf die Erden/ und tratt her-nach zu dem Frauen-Zimmer / die ſich miteinander an die Hände gefaſſet hatten/und dieſelbe redete er alſo an; ſchönſten Fräulein/ euer Stand iſt mir unbewuſt/ und deßwegen leichtlich zuvergeben/ dafern ich dieſelbe nach Gebühr nicht werde zu Ehren wiſſen / das will ich ihnen aber anitzo anzeigen / daß ich nicht kommen bin/als ein Feind deß Frauen-Zimmers / ob gleich unſere Anforderung dieſelbe betroffen hat : nein / zumal nicht/ſondern wir haben nur wollen in dieſem Schiff nachforſchen / ob etwas vom Frauen-Zim-mer darinnen / und wann man deſſen darinnen angetroffen hätte/ ob ſolches dann auch etwa wider willen darinnen / oder etwa gar entführet worden/ dann ein mächtiger Fürſt/ dem ſein Fräulein auf ſolche Manier in der Räuber Hände kommen iſt / läſt dieſem

nach-

nachfragen/ob ſie mit Willen in dieſem Schiff ſeyn/oder ob ſie ſich über Unrecht zu beſchweren/ſo können ſie zu uns außſteigen / und ſich aller Hülffe zu uns verſehen.

Die Fräulein wurden durch dieſe Rede in groſſe Verwunderung geſetzt/ dann den ſie vor den ärgſten Feind hielten/ ſahen ſie anitzo als einen guten Freund vor ſich/und welchen ſie vor den Allertapfferſten kurtz zuvor kämpffen geſehen / denſelben ſahe ſie anitzo sein Schwerdt mit groſſer Demuth darnieder legen. Fräulein Scoletha aber/da ſie dieſen heldenmüthigen jungen Herrn vor ſich etwas genauer betrachtet/dauchte ſie/ſeines Geſichts jemalen kundig geweſen zu ſeyn/da ſie ihn aber noch länger anſahe/errinnerte ſie ſich deß Teutſchen Florus, mit welchem ſie vormahlen in gute Bekandtſchafft gerathen/ fragt ihn derowegen und ſagte : Herr/ ich habe einen jungen Teutſchen Herren gekennet/der nennete ſich Florus, und wann ihr derſelbe nicht ſelber ſeyd / ſo müſſet ihr gewißlich nahe mit ihm verwandt ſeyn. Ich heiſſe Florus, antwortete jener/ und der mich kennet/muß mein guter Freund ſeyn / ob ich mich nun gleich mit einem Fräulein Zeit meiner Reiſe in der Fremde bekandt worden zu ſeyn / gar nicht zu erriunern weiß / ſo werde ich doch veranlaſſet / nach eurem Namen und Stand ſchönſtes Fräulein zu fragen. So habt ihr dann edler Ritter / ſprach Fräulein Scoletha , den Namen Calander ſo bald vergeſſen ? O nein / antwortete Florus , ſondern denſelben lieben Menſchen habe ich noch allezeit im friſchem Andencken/ und woſern ihr deſſen Schweſter ſeyd / ſo müſſet ihr mir von Hertzen lieb und willkomm ſeyn / um meines lieben Calanders willen / als von welchem ich willig geſtehe / daß ich durch ihn einsmal mein Leben erhalten habe/gewiß aber iſt es / daß ihr demſelben an dem Geſicht trefflich gleichet.

Ihr habt es errathen / ſprach Fräulein Scoletha, und nun um meines lieben Bruders willen ſeyd mir zu gefallen/ und hebet den herben Streit ſobald auf: von Hertzen gerne / ſprach jener/ beſchloß damit ſeinen Helm/ und tratt oben hinauf auf das Schiff/ woſelbſt zu beeden Seiten noch ſtarck gefochten worden / ſeine Leute aber hielte er ſo bald von dem Streit ab / und führte ſie wieder in ſein Schiff/ zeugte ihnen an / wie er mit dem Frauen-Zimmer/ ſo auf dem Portugalliſchen Schiff wäre / in guter Bekandtſchafft ſtünde / und dahero denenſelben nichts als lauter Freundſchafft zuerweiſen ſchuldig ſey.

Da ward dieſer Streit zwiſchen dieſen beeden Schiffen ſchon geſchlichtet / doch waren von dem / Portugalliſcher Seiten nur drey/ von deß Herrn Florus Leuten aber vier und zwantzig todt geblieben. Dieſer gute Herr aber/ ſobald er ſein Volck geſtillet/

gieng

gieng er wieder zu dem Herrn Alvarez in ſein Schiff / und ward von demſelben ſehr bewillkommet/und zum Frauen-Zimmer geführet/ weil er wuſte / daß Fräulein Scoletha ihn kennete : immittelſt deſſen kam Hr.Ариontes mit dem andern feindlichen Schiff einander in die Haar/dieſes Schiff aber war überall Pech-ſchwartz gefärbet/hatte auch ſchwartze Seegel und Flaggen / daher man muthmaſſete/ es müſte in einer groſſen Trauer begriffen ſeyn/ dannoch aber/ weil die erſten Beeden einander die Waffen zu ſchmecken gaben / erklärten ſich dieſe Beede einander auch als Feinde/ und nach dem ſie ſich aneinander befeſtiget / und das ſchwartze Schiff deß Herrn Ariontes ſeines beſteigen wolte/kam dieſer tapffere Fürſt jenem zuvor/und folgete in dieſem Stück ſeinem Freunde Palapaſtus nach/ ſintemal er das ſchwartze Schiff erſtiege/ ehe ſich deſſen die Feinde verſahen / und ob gleich das ſchwartze Schiff ſeine Canonen hefftig loßbrennete / ſo gebrauchte ſich doch Herr Ariontes Geſellſchafft ihrer Geſchütz/ſo ſie von Hn. Allitrio ſeinem Schiff erobert hatten / auch dergeſtalt/ daß der Dampff den Tag verdunckelte / ſobald aber Herr Ariontes mit etlichen die ihm behertzt nachfolgeten/ das feindliche ſchwartze Trauer-Schiff erſtiegen/begegnete ihm ein anſehnlicher Ritter in kohlſchwartzer Rüſtung/der gab zwar zuverſtehen/ daß er in dem Gemüth traurig/ in dem Hertzen aber noch deſto friſcher zu dem Kampff wäre / ſie kamen mit groſſer Begierde aneinander/ einer in Hoffnung ſeinen Feind wieder zurück zu treiben / der ander aber das ſchwartze Schiff vollends zu erobern / dieſem glücket es auch ſo weit/ daß er ſeinen Feind nach einem viertel-Stündigen Gefecht / mehr das Schild als das Schwerdt zugebrauchen zwange / welches jenem die Tage ſeines Lebens nicht begegnet war; Herr Ariontes ſehend/ daß er ſeinem Feind nicht allein gewachſen/ſondern ſchon faſt überlegen war/wolte gar nicht von ihm ablaſſen/und ob gleich die Soldaten im ſchwartzen Schiff ſich ihres Herrn annahmen / ſo funden ſie doch genug Widerſtand an ihren Feinden/ die da ſchon Hauffen-weiß auf ihrem Schiffe waren/endlich brachte Herr Ariontes ſeinen Widerpart/ nachdem er ihn biß hinten auf das Hintertheil deß Schiffes getrieben/gar unter die Füſſe/ und wolte ihm vollends den Garauß machen/aber da er allewei in ſolcher Meinung war/ trate eine über die maſſen ſchöne Jungfrau herauf / und ſagte mit weinenden und wehmüthigen Angeſichte zu ihm : Ach Herr ſchonet doch deß Uberwundenen / und laſſet euch an dem begnügen/daß ihr einen mächtigen Fürſten überwunden habt ? Was Fürſten ? ſprach Herr Ariontes, ja vielmehr einen Ertz-Räuber / und ich hoffe/ich habe den weitbekandten Frauen-Zimers Feind/den Athocles vor mir / wolan dann/ ſo muß er ſterben / damit führte er die

Arm

Arm in die Höhe/und wolte einen mächtigen Streich auf ihn füh-ren/ſolches die Jungfrau ſehend/ergriff ihn die Hand/und ſprach/ Herr ich beſchwöre euch in aller Götter Namen / um der ritterli-chen Ehre willen die ihr habt / daß ihr dieſem gewaltigen Fürſten kein Leyd mehr thut/ſondern laſſet euch doch zuvor die Urſach dieſes Streits berichten/weil ich nicht zweiffle ihr ſeyd gantz irrig; Fräu-lein/ antwortete Herr Ariontes, wann dieſer euer Liebſter iſt / ſo ſchencke ich ihm um eurenthalben das Leben/ ſintemal kein ehrlicher Ritter die Zeit ſeines Lebens / ein eintzig Frauen-Bild zu bekům-meru ſich gelůſten laſſen darff. Immittelſt giengen die von deß Herrn Ariontes Schiff/ noch grimmig mit denen auf dem ſchwar-tzen Schiff um/ welche ſich dann auch ſchon ergaben / ſolches der Fürſt ſehende/bote ihnen allē Gnade an/dafern ſie ihr Gewehr nie-derlegten; und um Verzeyhung bitten/ ja auch die rechte Urſach ih-res feindlichen Anfalls bekennen würden. Er hatte auch geſehen/ daß die andere beede Schiffe ſchon Frieden oder Stillſtand mit-einander gemacht hatten; die auf dem ſchwartzen Schiff legten alle ihr Gewehr ab/darauf ließ Herr Ariontes ſeine beede Leib-Ritter Oleros und Iſabernes zu Geiſſeln in dem ſchwartzen Schiff / und nahm den überwundenen Obriſten und die Jungfrau mit ſich in ſein Schiff/ um den Umſtand recht anzuhören/weil er aber Hn. Pa-lapaſtus und die drey Fräul. auch gern dabey gehabt hätte/um dieſe Rede mit anzuhören / und ihre Meynung mit dabey zu geben / ſo nahme er die beede Perſonen mit ſich in Herrn Alvarez Schiff/wo-ſelbſten ſein Gemach inne war/ſo war auch Palapaſtus ſchon wie-der zurechte gebracht/und Herr Florus redet annoch mit Fräulein Scoletha, welches Herrn Ariontes ſehr fremd vorkam/als er aber ſahe/ daß ſeine Fräulein Schweſter ſchon bekandt mit ihm war/ welche ihm ſobald erzehlete/ daß dieſer der jenige Teutſche Florus, von welchem ſie allezeit ſo viel gehalten / ſo hieß er ihn willkom-men ſeyn/und bezeigte ſich ſehr freundlich gegen ihn/ Palapaſtus aber/da er die Jungfrau auß dem ſchwartzen Schiff ſahe / daß ſie ſeine Tiſcana, lieff er ihr entgegen/ und empfieng ſie über die maſſen freundlich/ja mit ſolchen Gemüths- und Leibs-Bewegungen / daß ſeine Wunden/die ſchon verbunden waren/wieder aufbrachen/und das Blut hauffenweiß herauß ſtrömete. Die Tiſcana, als ſie ſol-ches ſahe/war ihr die Ohnmacht nicht ferne/da ſie aber hörte / daß derer Wunden keine tödtlich/ gab ſie ſich zufrieden/und ſetzte ſich zu ihrem Palapaſtus biß ihm die Wunden wieder verbunden werden/ da kamen gleich die drey Fräulein/welche ſchon vor dieſem von Pa-lapaſtus verſtanden / wer die Tiſcana wäre / und umfiengen ſie ſchweſterlich/als eines mächtigen Königes Tochter/und da die edle Tiſcana, von ihrem Palapaſtus, den Königlichen Stand dieſer drey

Fräulein vernahm/ward ſie hefftig erfreuet/ mit ihnen in Bekandtſchafft kommen zu ſeyn; nach verrichteter Bewillkommung / begehrte Herr Ariontes an den Ritter/ſo er in ſeiner ſchwartzen Rüſtung überwunden/und mit ſich gebracht/daß er nun erzehlen möchte/was ihn bewegt hätte/nach Frauen-Zimmer zu fragen/und deſſen zu begehren ; dieſer traurige Ritter aber redet kein eintzig Wort / ſondern mit unverwendeten Augen ſahe er die Fräulein Scoletha ſteiff an/biß er endlich zu Boden ſanck/und ſich einer ſtarcken Ohnmacht/die nicht ſo viel von dem vorigen Streit/als hefftiger Gemüths-Bewegung herrührete/unterwerffen muſte.

Niemand wuſte deſſen einige Urſach/ dannoch aber bemüheten ſie ſich ihn ſämptlichen zuerquicken / worinnen dann Fräulein Reoliſca und Scoletha zumal geſchickt waren/da aber dem ſchwartzen Ritter der Helm abgelöſet/ und man ſein Antlitz erſehen kunte/ fiel Fräulein Scoletha auf ihn und küſſete ihn/fieng überlaut mit weinenden Augen wider ihre ſonſt angeborne mannhaffte Natur an zu ſchreyen: O mein treuer Calander! O Calander ! ſie wolte gerne weiter reden/aber ach die Zunge blieb ihr ſtehen/ und fiel dieſes edle Fräulein auch in eine eben ſo ſtarcke Ohnmacht / als ihr wahrhaffter Calander : da gab es nun allererſt eine groſſe Verwunderung / niemand wuſte wie man darauß kommen ſolte/ dann Tiſcana und Herr Florus, welche lange Zeit mit dieſem ſchwartzen Ritter bekandt geweſen/ wuſten wol daß er Athocles und nicht Calander hieſſe/ Palapaſtus hingegen und Herr Ariontes, wie auch Herr Talo, wuſten wol/ daß Calander der Fürſt auß Congo wäre/ ob aber dieſer eben derſelbe ſey/ wuſten ſie nicht / dann Herr Ariontes hatte ihn als ein Kind von ſechs Jahren / und ſeithero nicht wieder geſehen. In ſolchem Zweiffel kam Aſminamis auch darzu/ welche/ als ſie den ſchwartzen Ritter noch in ſeiner Ohnmacht ligen ſahe/zu dem Fürſten Ariontes ſagt; gnäd. Herr/helfft eurer Fräulein Schweſter und ihrem theuren Fürſten Calander, dann er iſt es wahrhafftig. Als ſolches die Umſtehenden höreten/ griffen ſie zu / und brachten ſo viel zuwegen / daß die beede Ohnmächtige wieder zu ſich ſelber kamen / und reden kunten/ Fräulein Scoletha kam zwar am erſten wieder auf/und reichte ihrem Fürſten Calander die Hand ihm aufzuhelffen/ aber dieſer betrübte Herr erſchrack dermaſſen ob dem / daß ihm dieſer Geiſt (dann davor hielt er die Fräulein /) die Hand reichte / daß er ſich umwarff / und ſein Angeſicht auf die andere Seite kehrend / ſagete : O hilff Himmel / warum plageſt du mich mit dieſem Geiſt dergeſtalt ? doch was klage ich ? ich hab es verdienet / ſintemal ich allein Urſach geweſen bin an meiner Scoletha Tod ? warum

warum leide ich dann nun unbillich die Straffe / daß mich ihr Geiſt noch nach ihrem Tod ſo heftig verfolget / und mich meiner Miſſethat / ſo ich an ihr begangen / hinfort täglich erinnert?

Fräulein Scoletha auß dieſen Worten wohl merckend / daß ſie bey dem Fürſten Calander vor todt gehalten wurde / mochte denſelben ſich nicht länger bergen / ſondern trate ihm abermal näher / mit dieſen Worten: Fürſt Calander, eure Scoletha, die ihr vor todt haltet / lebet noch / und überliffert ſich euch hiermit. Der Fürſt Calander hätte gerne geantwortet / aber ach! ſeine Sinnen waren dermaſſen verrücket / daß er nicht waſte ein eintzig Wort mehr vorzubringen / er ſtunde im Zweiffel / ob er die wahrhaffte Stimme ſeiner Liebſten hörete / oder ob es eine erdichtete Stimme eines fliehenden Geiſtes wäre / ſolches die Fräulein ſehend / ergriff ihn ſeine Hand und ſagte: Mein treuer Fürſt / ein Geiſt hat ja nicht Fleiſch und Blut / wie ihr ſehet daß ich habe / nun dann / worauf iſt es angeſehen / wollet ihr eure unſchuldige Scoletha verſtoſſen / ach Himmel ſo nimm dich meiner an. Fürſt Calander auß dieſen Worten einen halben Muth faſſend / ſiehet ſeine Fräulein gar tieffſinnig an / und im Zweiffel ſtehende / was er antworten ſolte / ſprach er: du cörperlicher Geiſt / und geiſtlicher Cörper / ich beſchwöre ich im Namen deren / deren Geſtalt du ſo natürlich angenommen haſt / daß du mich hinführo nicht mehr plageſt / ſondern nur rund herauß bekenneſt / ob meine Scoletha noch in dem Leben / und wo dieſelbe anzutreffen ſey / ja durch was Mittel man ihr beykommen / und dafern ſie noch in einiger Hafften iſt / ſie mag erlöſet werden. Wiſſe du angenehmer Geiſt / daß ich mich die Tage meines Lebens niemals werde glücklicher achten / als Gelegenheit zu bekommen / mein Blut um meiner Scoletha Erledigung willen darzuſtrecken: und ach! du allerliebſter Geiſt / werde ich mit meinem Leben eine ſolche edle Perſon wieder von dem Tod / oder das noch ſchmählicher / von der knechtiſchen Dienſtbarkeit erretten / ſo ſoll der Tag / an welchem ſolches geſchehen kan / in meinem gantzen Königreich vor den allerheiligſten gehalten / und von jederman gefeyret werden.

Fräulein Scoletha antwortete ihm hierauff alſo: Fürſt Calander, ich bin nicht ein Geiſt / ſondern eure wahrhafftige lebendige Scoletha, auch habt ihr nicht Urſach / euer Leben um meinetwegen in die Schantze zu ſchlagen / vielweniger euch deßwegen Gelegenheit zu bekommen glückſelig zu ſchätzen / laſt euch doch derowegen / mein treuer Fürſt einmal bereden / daß ihr eure lebhafftige Scoletha vor euren Augen ſehet. Als die Umſtehenden ſahen / daß der beſtürtzte Fürſt annoch nichts gewiſſes gleich einem Traumenden antworten wolte / fiel ihm der Teutſche

Florus ein/und ſagte : Oberſter Athocles, tapfferer Cavallier/ daß ihr ein Fürſt ſeyd / iſt mir biß dato unbewuſt / daß aber dieſes Fräulein lebhafftig vor euch ſtehet / und von euch begehret empfangen zu ſeyn / daran habt ihr hinführo nichts mehr zu zweiffeln / ſondern ſelbiges gäntzlich zu glauben. Hiermit kam der Fürſt Calander, gleich einem / der auß einem tieffen Schlaff wieder erwacht / und ſich noch nicht recht ermuntern kan/und nach dem er er ſein Fräulein mit einem inbrünſtigen Kuß empfangen/ fragte er dieſelbige ſobald / wo doch die jenigen wären / ſo um und bey ihr waren / ob es Feind oder Freund / damit er ſich darnach zurichten haben möchte.

Dieſer (auf Herrn Ariontes zeigend/antwortete die Fräulein Scoletha,) iſt mein eintziger lieber Bruder Ariontes , mit welchem ich euch leider ſo eyfferig umb das Leben habe müſſen kämpffen ſehen/ dieſer aber iſt ſein und mein beſter Freund und guter alter Bekandter Palapaſtus , dem ihr ſeine Tiſcana warlich feindſelig genug und mit groſſem Unrecht nicht allein entzogen/ und bißhero vorenthalten / ſondern ihn ſelber bey der Entführung biß auf dem Tod verwundet habt ligen laſſen : dieſe andere Cavallier aber / Herr Calander / mein allerwertheſter Fürſt / welche ihr vor mir ſtehen ſehet / ſind mehrentheils deß großmächtigſten Königs Emanuels von Portugall ſeine uns zu ſicherer Begleitung mitgegebene Leute / welche nicht allein wir / ſondern auch Ihr/ Fürſt Calander höchlich zu ehren habt / umb daß ſie euch wieder lieffern/ was ihr längſt geſucht/ und um deſſen willen/wie vermuthlich/ ihr ſo manchen rauhen und harten Stand/ ſo wol dem Glück als Unglück habt außſtehen müſſen.

Es ſind zwar noch etliche tapffere Leute / die mein Herr Bruder zu Geiſſeln in eurem Schiff/ in ihren vollſtändigen Küraſſen hinterlaſſen hat / dieſelbige ſind in meines Herrn Bruders Dienſten / und zwar ſolche muthige Leute / die ſich ihr Leben vor ihren Herren zu laſſen / mehr erfreuen als betrüben. Aber hier iſt/ mein ſchönſter Herr Calander / welcher wol ehemalen mein Gefangener geweſen / und daß ihr mir denſelben / dieſen edlen Florus meine ich /nun abgenommen/ ſchmertzet mich ſehr / ſintemal ich ihn mehr zuerfreuen als zu bekümmern Luſten hatte/ weil ich ein zumal edel Gemüth an dieſem Herrn ſahe / dann das ſage ich noch einmal / er iſt allem Anſehen und ſeinen Bezeigungen nach / ein groſſer Teutſcher Herr / um deſſen willen es mich zumal ſehr ſchmertzt/ weil ich beſorge / er möchte / wo nicht von euch / mein ſchönſter Engel /doch von den Eurigen etwa übel und wider ſeines edlen Standes Gebühr gehalten worden ſeyn.

Herr Calander wolte zwar antworten / als er aber allerhand unvermuthliche Zeitung auf einmal hörete / die ihn allezuſammen ſehr beſtürtzeten / ſchlug er ſeine Augen bald nieder/bald hub er die Augen-Lieder ſchamhafftig genug wieder auf / und da er ſeine Scoletha bey der Hand gefaſſet / ſagte er nichts mehr als dieſe Worte zu ihr : Nun dann / meine eintzige Scoletha, dieweil ich die allerhöchſte Glückſeligkeit / euch noch einmal vor meinem Ende in gewünſchtem Wohlſtande zu ſehen bekommen / ſo will ich nun gerne ſterben/ ſintemal mir doch die bloſſe Erinnerung / deß an eurem leiblichen Herrn Bruder (ich darff nicht wol ſagen/ meinem allerbeſten Freunde/) Ariontes und andern hohen Perſonen verübten Frevels mir täglich mit dem Tod dräuet ; Hertzen-Scoletha, küſſe nur noch einmal den jenigen / der warlich um deinet willen in dieſen Stand gerathen/ und eintzig und allein dich zu rächen/ ſintemal ich dich/mein ſchönſter Engel/ ſchon lange Zeit vor todt gehalten/dieſe Thaten begangen.

Hiermit richtet er ſich auf / und küſſetete die Fräulein gantz züchtig/fuhr aber weiter fort/ indem er ihr die Hand reichete / ſagend : ſo lebet nun wol und friedlich in eurem geſegneten Stande/ und weil mir ja meine eigene Miſſethaten bey dir länger zu ſeyn/ verbiethen/ ach ! ſo bitte ich dich / allerſchönſtes Kind / nimm du ſelbſt mein Hertz/das dich ſo eyfferig und allein geliebt/ welches ich mit meinem Schwerdt durchſtoſſen will/ und verbrenne es ſelbſten zu Aſchen/damit unſern Göttern einen angenehmen Verſicherungs-Geruch zu machen/ und wirſt du meine vielgeliebte Scoletha, nach meinem Tod/ mich mit etlichen wenigen Zähren betrauren/ ſo ſoll mein Geiſt dardurch ſehr erquicket/und mein Tod deſto unempfindlicher und ſanfft gemacht werden.

Hiemit küſſet er ihre Hand noch etliche mal / griff hernach nach ſeinem Schwerdt / um ſich das Leben zu nehmen / aber die aufrichtige ſehr bekümmerte Fräulein/ hatte daſſelbe ſchon erhaſchet/ und indem ſie es feſt in ihrer Hand hielte / ſprach ſie zu dem Fürſten Calander alſo : Weil ihr dann nun gäntzlich entſchloſſen ſeyd/mein Fürſt/ zu ſterben / ſo beſchwöre ich euch in aller Götter Namen / daß ihr nach eurem Tod mich auß eurer Geſellſchafft nicht ſchlieſſen wollet/ ſondern noch/ehe ihr ſterbet / müſſet ihr mir das Leben nehmen / und wofern ihr euch deſſen wegert / ſo müſſet ihr auch leben / dann die jenige Urſachen / ſo euch den Tod ſelbſten anzuthun antreiben / ſind bey weitem nicht kräfftig genug / wie ihr davor haltet. Nein / ſondern eine völlige Verzeyhung aller der Frevel-Thaten / (ſo ihr es doch ſelbſt ſo nennet/) muß euch und mich bey dem Leben erhalten / und die Congiſche

Cron auf unſere Häupter bringen. So meinſt du wol/ meine Scoletha, ſprach Calander gantz erbleichet/ daß Vergebung zu hoffen ſey/ von denen/ die ich (aber ach unwiſſend/) vor meine ärgſte Feind gehalten/ und dermaſſen verfolget? Nein/ ach nein/ nimmermehr kan mich das ein Menſch überreden. Mit dieſen Worten griff er der Fräulein nach dem Schwerdt/ welche ihm aber zu hurtig damit war/ daß er es nicht bekam/ Herr Ariontes und Palapaſtus aber ſprangen herzu und faſſeten den Calander/ dieſer bey der lincken/ jener bey der rechten Hand/ und ſagt Fürſt Ariontes zu ihm: Mein Hertzen-Brüdergen/ ich hatte nun gemeinet/ daß alles Unglück mit uns nunmehr bald ſeine Endſchafft ſolte erreichet haben/ ſo muß ich ſehen/ daß ihr daſſelbe noch mehr über uns reitzen wollet/ wolt ihr euch das Leben ohne Urſach nehmen? wolt ihr euch eurer ergebenen Scoletha nehmen? wolt ihr uns alle miteinander in groſſen Schrecken ſetzen? wie wolt ihr eurem Land ſeinen Printzen/ und euren lieben Eltern ihren gehorſamen Sohn ohne Urſach/ ja warlich ohne Urſach entreiſſen? was vor Urſach habt ihr hierzu? ihr ſprecht/ ihr habt mich beleidiget. Was iſt das? hab ich nicht euer Schiff erſtiegen/ hab ich nicht als ein geſchworner Feind mit euch gefochten/ und wolt ich euch nicht meinen Säbel durch das Hertz geſtoſſen haben/ wo nicht die edle Tileana euch durch kräfftige Vorbitte das Leben hätte erhalten? und nun ſuchet ihr dannoch/ ja ihr verzweiffelt an der Vergebung bey mir? O hilff Himmel/ welche ein Verwechſelung iſt das/ den ich am allermeiſten beleidiget/ dem ſoll ich verzeyhen? Fürſt Calander ich laſſe dieſe/ und mein Freund Palapaſtus ſeine Hand nicht wieder fahren/ ihr ſchwöret uns dann/ alles vorgegangenen in Ernſt nicht mehr/ geſchweige an eure vorgehabte Ertödtung zu gedencken/ und das alles verziehen und gegen einander ſolle aufgehoben ſeyn.

Dieſer betrübte Fürſt/ auß neuer Freude abermal häuffig überſchüttet/ erröthete gantz über ſeinem Antlitz/ und küſſete den Herrn Ariontes und Herrn Palapaſtus, ſchwur auch bey allen ſeinen Göttern/ alles was vorgegangen/ nicht mehr im Ernſt zu gedencken/ alſo ward groſſe Freude/ und muſten die Portugalliſche Trompeten ſich trefflich hören laſſen/ die groben Geſchütze giengen allenthalben loß/ daß die Schiffe von dem Rauch verdunckelt wurden. Und nachdem nun auf allen Schiffen die groſſe Freude und beſtändige Freundſchafft war angekündiget/ ward jederman frölich und gutes Muths/ Fürſt Ariontes ließ auf dem Portugalliſchen Schiff eine herrliche Mahlzeit zurich-

ten / worzu die drey Fräulein / und Fräulein Tiſcana, Herꝛ Calander, Palapaſtus, Florus und Alvarez gebeten wurden / da immittelſt Herꝛ Oleros und Herꝛ Iſabernes bey den Völckern blieben / und wurden jedem gemeinen Knecht vier Cronen / jedem Unter-Officier aber ſechszehen / und dem Vornehmſten unter den Völckern nechſt dem Fürſten / hundert Cronen außgetheilet. Herꝛ Florus aber immittelſt / hatte Zeit währender Mahlzeit mit den beeden Herꝛn Geiſtlichen / ſo auch mit zu Tiſche ſaſſen / einen gelehrten Diſcurs / worauß ſich jederman / abſonderlich Fräulein Scoletha und Herꝛ Ariontes ergetzeten / als welche dem Chriſtlichen Glauben ſchon ſehr ergeben waren. Der Teutſche Florus aber kunte ſich nicht genug verwundern über die Mannheit der Fräulein Scoletha, ſo ſie in ihrem Manns-Habit unter dem Namen Calander verübet: alſo hielten ſie freundliche Geſpräch miteinander / biß endlich Herꝛ Florus an den Herꝛn Calander begehrte zu wiſſen / warumb er ihm doch / als ſeinem verhoffentlich guten Freunde / ſeinen wahren Namen biß dahero hinterhalten / und ſich allezeit Athocles genennet / wordurch er doch leichtlich hätte ſein Leben einbüſſen mögen. Weil aber auch die übrige gantze Geſellſchafft deſſen rechte Urſach gerne gehöret / baten ſie den Fürſten nebſt dieſem zuerzehlen / wie er in dieſen Stand gerathen / und was ihn doch immermehr dazu bewogen hätte.

Worinnen er niemand zuwider war / und alſo anfieng / nachdem er ſeine Fräulein Scoletha bey der Hand hatte: Seithero mir / allerliebſtes Seelgen / die allzugroſſe traurige Zeitung kam / mit meinem Rennſchiff / daß ihr nebſt euren Leuten alle miteinander / ohne die jenige beeden Frauen-Bilder / ſo ſich auf meinem an euch abgeſchickten Rennſchiff ſalviret / nach außgeſtandenem harten Sturm und allerhand See-Unfreundlichkeiten / durch rauberiſche Hand entführet / hat mich kein Menſch frölich jemalen ſehen können / dann mein Hertz war hinweg / als von welchem alle Freude herrührete / dem Boten / der mir dieſe Zeitung zu dem erſten mal brachte / der war mein Leib-Knabe / ob er gleich leider unſchuldig / ſpaltete ich das Haupt voneinander / wormit ich einen ſolchen Schrecken in meine Leute brachte / daß mir keiner den Verlauff / auß Sorge / einer gleichmäſſigen Straffe / als mein Leib-Knabe zu empfangen / erzehlen wolte / biß ich mich wieder ſanfftmüthiger erzeigte / da zeigete mir eure Hof-Meiſterin an / mein Fräulein / daß ihr in ritterlicher Tracht / als eine Manns-Perſon gefochten / und ohne Zweiffel auch in ſolcher Meynung würdet gefangen worden ſeyn / worauf ich mich in etwas wieder zur Ruhe begab / hoffend / daß euch in ſolchem unbekandten Habit

nicht ſo leicht etwas Leides widerfahren würde; damit ich aber gleichwol an eurer Erlöſung nichts ſpahren möchte/ ließ ich mein Renn-Schiff mit den beyden euch dienenden Weibs-Perſonen nach Lemba führen / woſelbſten ich ihnen zu warten befohlen/ biß ich euch mein Kind ſelbſten wieder würde frey gemacht/ und ihnen dieſelbe als eine Gebietherin vorgeſtellet haben/ ich hingegen gieng mit meinen zweyen Schiffen / ſo deren jedes mit zwey hundert und vier und funfftzig Mann beſetzt / zur See/ in willens/alle Schiff ſo ich antreffen würde / anzuhalten / um von denenſelben Bericht von eurer Gefängnüß zu erhalten/ viel Schiffe ließ ich/denen ich Manns genug war / beſuchen / und wann ich nichts darinnen fand / ſo mir zuſtändig / vergönnete ich ihnen allen freyen Abzug/ wofern ſich aber / wie es verſchiedene mal kame / die uns auffſtoſſende Schiffe ſich nicht wolten beſichtigen laſſen/ gieng es zu einem Gefecht/worinnen ich doch allemal die Oberhand behielt/ dann ich niemal gegen einen mächtigern Feind als ich war / mich aufgelehnet / wann ich etwa ein oder mehr Europäiſche Kauff- oder Kriegs-Schiffe antraffe / ſo ſchickte ich ſobald etliche von meinen Leuten an dieſelbe/und ließ nach meiner Scoletha fragen/ bekam aber leider niemal davon Nachricht / daß ich mich endlich weiter Nordenwärts zoge / und um die enge Herculiſche Straſſe mich lange Zeit aufhielte/ ſintemal mir daſelbſt die gröſſeſte Menge Schiffe muſte fürüber fahren / ſo in die mittelländiſche See handelen.

Da ich nun auch allhier verſchiedene Schiff angeſprochen / und aber noch nicht die geringſte Nachricht von meiner allerwertheſten Scoletha erhalten/ kam ich endlich an ein Schiff / ſo ſich gleich verſchiedenen andern ſich beſichtigen zu laſſen / oder auch auf meine Frage reichliche Antwort zu geben / frevent- und trotziglich widerſetzte / daß wir endlich miteinander zu ſtreiten kamen / aber Ach / im allerernſthaffteſten Streit / ſahe ich drey in vergüldeten Harniſchen gerüſtete Cavallier behertzt fechten / und dazumal erinnerte ich mich / daß eben alſo die Waffen / ſo mein liebſtes Fräulein und ihre beede Leib-Dienerinen angehabt / als ſie von den Räubern waren überfallen worden / außgeſehen hatten / weßwegen ich mir gäntzlich einbildete/ daß ich nunmehr bald würde antreffen / was ich ſo lange geſucht hatte / ließ derowegen etliche verſchiedene Wag-Hälſe von meinen Leuten auf das Raub-Schiff ſpringen / umb die drey in den verguldeten Harniſchen in mein Schiff zu bekommen / dann ich wolte gar nicht ruffen / oder mich denenſelben zu erkennen geben / ſonſten möchten ſie die Räuber ſelbſt /

mir

mir zum Hohn um das Leben gebracht haben / meine Ab=geſchickte aber / ob ſie gleich dermaſſen fochten / daß ich einen glücklichen Außgang hoffete / muſten ſie ſich doch mit Schanden wieder zurück ziehen / und ach leider / ich ſahe / daß dieſe drey in ihren vergüldeten Harniſchen alle umkamen / und in den Abgrund der See ſtürtzeten / was vor einen Schmer=tzen ich darüber empfand / iſt leichtlich zu erachten / ſintemal ich gewißlich vermeinte / es wäre meine Scoletha und ihre auch verkleideten beede Leib=Dienerinnen / als ich aber ſahe / daß ich deren nun nimmermehr theilhafftig werden kunte / ver=wandelte ich meine Reſolution in eitel Wuth / und wolte mich an denen rächen / ſo mir an Beſtreitung meiner Leute / ſo mächtigen ja unſäglichen Widerſtand gethan / fiel derowegen ſelbſt den Raub mit einem feinen Hauffen meiner Leute / mit ſolchem Grimm an / daß es einen herben Streit gab / und gleich fand ich einen in einem alten Harniſch / der mir ſeine tapffere Stärcke über die maſſen rühmlich zu koſten gab / ſinte=mal ich nechſt euch Herr Ariontes, die Tage meines Lebens mit keinem ſo tapffern Helden zuthun gehabt.

Fräulein Scoletha, welche wol merckete / daß er eben der jenige Rauber geweſen / ſo von Weſten herkommen / und ſie zum erſten angefallen / als ſie mit dem Herrn Allitrio nach Guinea wieder ſegeln wollen / wolte nicht länger hinter dem Buſch hal=ten / ſondern ſagte mit lächlendem Munde zu dem Herrn Ca=lander : Seid ihr dann dieſem Held / wann er euch unter die Hände kommen ſolte / auch wol noch feind / daß ihr ihm übels würdet zufügen ? Wann ich ſeiner beſſere Kund=und Freund=ſchafft hätte / wiederantwortete der Fürſt Calander / ſo wolte ich ihn die Zeit ſeines Lebens lieben / ob er mich gleich / wann ich die Warheit reden ſoll / faſt durch Mithülff dieſes Herrn Florus, unter ſeine Füſſe gebracht hätte.

Herr Florus antwortete ihm darauf / ihr habt ja auch nicht Urſach / Durchläuchtigſter Fürſt / eure verlobte Scoletha zu haſſen / ſintemal dieſelbe eben der jenige Cavallier in Manns=Kleidern geweſen iſt / der auch mich überwunden / und mir dannoch her=nach ſo groſſe Freundſchafft erwieſen hat / unter dem Namen Calan=der. Hierauf erzehlte Fräulein Scoletha, was maſſen ſie ihren lieb=ſten Calander hätte ſo gewaltig grimmig fechten ſehen / und wie ſie perſönlich einen harten Streit mit ihm gehalten / ſie hätte auch gewißlich müſſen unten ligen / dafern ihr nicht die Ih=rigen bald würden beygeſprungen ſeyn. Herr Calander wuſte nicht was er hierauf ſagen ſolte / und ward dermaſſen gerühret / als

als man ihm erzehlete / daß er ſeine Scoletha feindlich ſolte überfallen haben / daß er gantz erblaſſete / und ſich vor jederman ſchämete / endlich muſte er ſelbſt der Poſſen lachen / und war gut / daß es noch ſo glücklich war abgegangen. Herr Ariontes aber ſprach zu ihm / mein Brüdergen! weiß er dann auch wol / daß dazumal von Oſten her noch zwey Schiffe kamen / ſo erſtlich mit euch um die Beute fochten / hernach aber ſich unverſehens gütlich miteinander vertrugen. Ich weiß mich es wol zu erinnern / ſprach Fürſt Calander / aber wie könt ihr anders als auß der Erzehlung davon wiſſen / ſintemal ich ja nicht hoffen will / daß ihr dazumal bey meiner Fräulein in einem Schiff geweſen. Nein! ſprach Ariontes, anfangs nicht / aber bald hernach / hat mich das leidige Unglück auch mit meiner allerliebſten Schweſter in die Haar zu kommen verleitet / dann ich war damal / wie ich ſahe / eben in dem Stand um meiner geliebten Baltiſſa willen / und ſuchte mit meinen zweyen Schiffen denen ich befehlte / dieſelbe an allen Orten / und kam eben zu allem Unglück / als ihr / mit meiner / mir dazumal unbekandten Fräulein Schweſter und ihren Leuten in dem Streit waret. Herr Calander erinnerte ſich alles wieder von neuem / und ſagte: ſo haben wir Beede ja das Recht der Natur gewaltig überſchritten / indem wir die / ſo uns allernechſt / ja allerliebſte Perſonen / ſo unerhöret beleidiget haben / und wäre nicht wunder / wir müſten ob ſolchen Frevelu / die Tage unſers Lebens / meiner Fräulein Slave ſeyn / und im ſelbigen Stande Buſſe thun. Aber was erzehlet mein Brüdergen von der Baltiſſa, ich erinnere mich wol / jemalen ein kleines Schweſtergen gehabt zu haben / um derentwillen er in die Fremde gezogen / und dieſelbe als ſeine Geraubte und Verkauffte wieder zu ſuchen / weitere Nachricht aber habe ich weder von euch noch von ihr erhalten / und zweiffele ſehr / ob ſie nicht ſchon längſt in der See begraben liget / ich wolte gleichwol von Hertzen wünſchen / mein Bruder / ihr hättet den Zweck eurer Reyſe ſo wol als ich / in Betrachtung / daß ich mein Fräulein wieder gefunden / erlanget / ſo wolte ich noch eins ſo frölich und glückſelig wieder nach Hauſe kommen. Vielleicht habe ich meine Baltiſſa eher gefunden als ihr eure Scoletha: und (auf dieſelbe zeigend /) ſehet mir dieſes Fräulein recht an! Fräulein Baltiſſa hatte ſich bißhero ihrem Bruder / den ſie doch auch niemal erkannt / noch nicht zuerkennen zu geben Gelegenheit gehabt / ſprang derowegen anitzo / als ſie Herren Calander eben anſahe / behend zu ihm / fiel ihm um den Halß / und ſagte: Mein Brüdergen / nimm deine Schweſter an / und wiſſe / daß ich warhafftig die jemalige entkommene Baltiſſa bin.

Fürſt Calander wäre ob dieſer Rede ſchier in eine Ohnmacht gerathen / wo ihm nicht die Geſellſchafft zuvor kommen wäre / daß er ſich alſo wieder ermannet / und ſein Fräul. Schweſter hertzlich umbfieng / ſagend: Nun ihr allgewaltigen Götter / ſo iſt mir ja mein außgeſtandenes Unglück wol und dopelt vergolten / ſintemalen ich meiner Scoletha und Schweſter wieder theilhafftig worden bin; aber ach! was vor Freude wird Congo und unſere liebe Eltern / ob unſerer Ankunfft und Geſundheit empfinden? aber ich will ja nicht hoffen / fuhr er fort / daß man ſich etwa auch an der Perſon geirret habe / welches dann / bevorab da meine liebe Schweſter in ſo langer Zeit niemand geſehen / und uns dieſelbe daher ſehr unkundig worden / leichtlich hätte geſchehen können. Nun erinnere ich mich annoch eines mercklichen Zeichens / ſo meine Schweſter / in Form eines Creutzes / unter ihrem rechten Arm mit ſich auf die Welt gebracht / und woſern ich deſſen noch einigen Spuhr an dieſem Fräulein ſpühre / ſo ſoll ſie freylich vor meine allerliebſte Schweſter gehalten ſeyn.

O mein Calander! ſprach hierauf Fräulein Scoletha, meinet er allein in dieſem Handel ſo klug zu ſeyn / nein warlich nicht / dann wir haben dieſes Zeichen gleich Anfangs an ihr geſucht / und mercklich genug befunden. Fräulein Baltiſſa unterdeſſen machte ihren Arm bloß / und zeigete ihrem Bruder Calander das Zeichen / da gieng es nun allererſt an ein freundlich Willkommen und Küſſen zwiſchen Calandern und Baltiſſa, ſo daß Herr Ariontes ſich eindrunge / ſagend: man möchte ihm doch auch noch einen Kuß an ſeiner Baltiſſa überlaſſen / weil es ſchier ſehe / ob wolte man ihn ſeines Rechts an ihr berauben.

Ach mein Hertzgen / ſprach Fräulein Baltiſſa, laſſet mich doch meinen Bruder erfreuen mit dem / daran euch gantz und gar nichts abgehet / ſintemal ich ja kein zuckeres Poppen-Bildgen bin / als welchem durch vieles Küſſen endlich der Mund oder die Lefftzen ſich mindern könten. Alſo bewillkommeten ſie ſich auffs neue mit einander / und vertrieben die Zeit mit allerhand luſtigen Kurtzweilen und Geſprächen / biß Herr Ariontes zu Calandern ſagte: Ich erinnere mich der vom Herrn Florus an euch gethanen Bitte / mein Bruder / uns doch die Urſach eures veränderten Namens / nebſt Erzehlung der noch übrigen Geſchichte eures See-Fahrens / mit Kurtzem ohnbeſchwert zu melden / dann ich geſtehe euch / daß ich auch unter einem unbekandten Namen mein Fräulein ſuchte / und mich in der Frembde allezeit Taſſibal nennete / welcher nur eine bloſſe Verſetzung der Buchſtaben / in dem angenehmen Nahmen Baltiſſa war. So haben wir gewißlich einerley Meynung gehabt / denn wann man den Namen Athocles rechtmäſſig verſetzen würde / ſo

ſo muß mir mein ſüſſer Name Scoletha herauß kommen/ um welcher willen ich nicht allein dieſen Namen angenommen/ ſondern auch ſo manche gefährliche Sturm und See-Schlachten außſtehen müſſen / damit ihr aber eurem Willen ein Genügen erlangen möget / ſo will ich euch das Meinige von meiner See-Fahrt / und was ſich in derſelben Zeit zugetragen/ folgends erzehlen.

Als nun der Streit zur See / den ihr ſelber wohl wiſſet / wie er abgelauffen/ vollendet/ und ich annoch hart verwundet/ in meinem Schiff lage / giengen wir nach außgetheilter Beut wieder zur See / meine Gefangene waren zwantzig Guineiſche Soldaten/ und noch andere Räuber mehr / und weil mir ſechszehen Stück grobes Geſchützes zugefallen war / war es mir gut daß ich zween Teutſche Soldaten auß dieſem Raub-Schiff auch mit gefangen bekam/ und einen ziemlichen Theil Pulver und Bley-Kugeln/ und was ſonſten mehr darzu erfordert war / ſonſten hätten die Meinigen damit / als ihnen lauter unbekandten Sachen / gar nicht umzugehen gewuſt / weßwegen ich dann dieſe beede Teutſche jederzeit wohl gehalten hab / Florus kam auch in mein Schiff/ und gewann durch eine bewegliche Rede mein Hertz dermaſſen / daß in Betrachtung ſeines Ritterlichen-Standes und guten Anſehens ich ihn vor meinen Freund auffnahm / und zu einem Capitain über mein ander Schiff beſtellete / welche Stelle damalen ledig worden / ſintemal mein voriger Hauptmann/ in dem vorigen Treffen/ mit drey Pfeilen/ ſo noch in ihm ſtacken / war erſchoſſen worden; Ich trug aber groß Verlangen mit den gefangenen Guineern zu reden/ weil ich wohl wuſte / daß ſie in meiner geliebten Fräulein Dienſten geweſen waren / ließ ſie derowegen vor mich kommen/ und ihre gantze Schifffahrt erzehlen / biß an den letzt-gehaltenen Streit / da ſie mir nichts weiters ſagen kunten / als daß ſie die Fräulein und ihren beeden Leib-Jungfern in Ritterlicher Kleidung hätten im harteſten Kampff geſehen / wie es ihnen aber ergangen / wuſten ſie nicht eigentlich zu ſagen / nun hatte ich ſie aber/ meiner Meynung nach / alle drey umkommen ſehen / ſintemalen ich mir ihre Harniſche ſchon in der Thomas-Inſul/ von ihrer Hoffmeiſterin/ hatte beſchreiben laſſen / zweiffelte alſo gar nicht mehr an ihrem Tod/ und ließ mein Schiff/ zu Bezeugung meiner Traurigkeit/ gantz ſchwartz außſtaffiren/ bekam meinen pech-ſchwartzen Harniſch herfür / und trauerte gebührlich um meine Scoletha; die Guineiſche Leute aber ließ ich an der Africaniſche Küſte außſetzen/ und nachdem ich ihnen nothwendige Zehrungs-Koſten mitgegeben/ ihres Weges nach Guber hinwandern / um daſelbſt meiner Fräulein Unglück anzumelden.

Florus wolte ich auch wieder ſeines Weges ziehen laſſen / wo- fern er wieder Luſt nach ſeinem Vatterland gehabt hätte / aber als er hörte / daß ich nicht ein Rauber / ſondern ein Ritter / ſo die Schmach ſeiner Fräulein zu rächen geſinnet wäre / ſagte er zu mir: Ritter Athocles, mitten in meinem Unglück läſſet ſich Gottes Hul- de mir augenſcheinlich ſehen / daß ich dem Allerhöchſten Gott zu dancken Zeit meines Lebens nicht müde ſeyn werde / vor die groſſe Gnade / die er mir in meinem vermeinten gröſten Unglück verliehen: vor einem Vierthel-Jahr ward ich gefangen / und da ich meynte ein Slave zu werden / gerieth ich in die gröſte Freund- ſchafft meines Herrn Obriſten Allirio , und eines anſehnlichen Cavalliers / der ſich Calander nennet. Nun da ich zum andern mal überwunden und gefangen worden / und mich zumal keiner Freundſchafft zu dem jenigen verſehen konte / gegen den ich meine Waffen ſo unerſchrocken gebraucht hatte / da muſte auch der tapf- fere Ritter Athocles Ritters-Ehre beobachten / und mich vor ſeinen Freund halten; und nun wohl / ich müſte dem ſchändlichen Laſter der Undanckbarkeit / ohn allen Zweiffel zu Theil werden / wann ich ſolche Gutthaten mit meinem Blut und getreuen Dien- ſten nicht wieder zu erſetzen / mich äuſſerſt bemühen ſolte / und aber anitzo gute Gelegenheit hierzu antreffe / indem ich wohl weiß / daß ihr tapfferer Ritter geſinnet ſeyd euch eine Zeitlang nach euer Fräulein Tod / auff dem hohen Meer auffzuhalten / und alles Frauenzimmer / ſo ihr etwa auff einem oder andern Schiff / wider ihren Willen / gefangen möchtet antreffen / zuerlöſen / und die Räu- ber ihres böſen Vornehmen halber zu ſtraffen; Wolan dann / ſo er- kläre ich mich in dieſem Zug / weil doch dieſes Vorhaben dem be- trangtem Frauenzimmer zu Ehren geſchihet / und alſo ritterlich iſt / mein Leib und Leben helffen zu wagen / und dann endlich mit günſtiger Erlaſſung erſtens wieder nach meinem Vatterland zu gehen.

Ich wurde / die Warheit zu ſagen / durch dieſe Rede dermaſ- ſen getroffen / daß ich ihn vor einen meiner allerbeſten Freunden hielte / und noch halte / und in ſolcher Freundſchafft haben wir uns nun biß hieher alſo gantzer achtzehen Wochen mit einander auff- gehalten / und ob ich gleich ſeines Standes halben eine endliche Kundſchafft gerne gehabt hätte / ſo wuſte ich doch weder von ihm noch von den beeden Teutſchen gefangenen Soldaten mehr zu er- halten / dann daß er ein Teutſcher Ritter / doch mehr als adelichen Geſchlechts wäre / woran ich mir auch hab begnügen laſſen. Die gantze Geſellſchafft verſtund auß dieſer Erzehlung die außbündige Liebe / womit dieſer Fürſt ſeiner Fräulein zugethan: Dieſe aber fragte ihn / ob er dann ſich nicht anderwärtig wolte an ein fei-

nes

nes Fräulein wolte verheurathet haben / wofern ſie ihm umkommen / und er ihrer in ehlicher Verbindung nicht hätte theilhafftig werden können? Nein mein Fräulein / antwortete Herr Calander, ich war ſchon reſolvirt mein lebtag mich anderwerts nicht zu verheurathen / angeſehen daß ich einen zumal ſchädlichen Wechſel würde treffen / wann ich ein ander Fräulein ſolte an meine Seiten gebracht haben/ſintemal ich ja eures gleichen meine Hertzen-Scoletha in der weiten Welt nicht anzutreffen wüſte / ſondern ich war viel mehr geſinnet noch etliche Jahr zur See zu ligen / und allen Raub-Schiffen auffzupaſſen / biß ich eure Entführung ſowol an den Schuldigen als Unſchuldigen rechtſchaffen möchte gerochen haben / alsdann wolt ich mir ſelbſt mit einem ſchleunigen Tode / meinem Elend / ſo ich ob euren Unfall habe dulden müſſen / ein Ende machen/ und euch in der Götter Geſellſchafft ſuchen.

Das Zweyte Hauptſtück.

Florus erzehlet ſeine Begebenheiten, Die zu Lande reyſende Fürſten gehen von Tanger nach Biledulgerid / und werden daſelbſt ungefehr von einander getrennet. Tarnolaſt und ſeine Geferten werden vom König zu Gualata wohl gehalten.

Alſo ward eine über die maſſen vollkommene Freude unter dieſer Geſellſchafft / denn Ariontes an ſeiner Baltiſſa, Calander an Scoletha und Palapaſtus an der lieblichen Tiſcana hatten ihre völlige Ergetzung / nur fehlte es anitzo Fräul. Reoliſca an einem Liebſten/ welche etliche freundliche Blicke auf Herrn Florus ſchieſſen lieſſe / welcher aber ſolche / in Betrachtung daß ſie auß einem heidniſchen Geſchlecht entſproſſen/ wenig achtete/ dann er war ein frommer Chriſtlicher Ritter / der ſich mit heidniſchen Abgötterenen zubeflecken zumal nicht geſinnet war/ wiewol Fräulein Scoletha ihr Beſtes darzu thäte/ daß ſie dieſe beede junge Leute möchte in nähere Bekandtſchafft bringen / wie ſie dann auch zu ihm ſagte: Wann ich eures Standes / edler Ritter / ſowol als eures Muths Gewißheit hätte / ſo würde ich ihm mit einer anſehnlichen Willfährigkeit mein ergebenes Gemüth zu erkennen geben/ in Ermangelung aber einer ſolchen Gewißheit/ iſt mein Vermögen gebunden / daß es nicht kan / was ſonſt mein Sinn zuthun willens wäre.

Herr

Herr Florus der ſich gantz allein bey ihr anitzo befand / und ihrer Auffrichtigkeit ſchon etliche Proben genoſſen / dachte ihr Anmuthen würde auf einen weit andern Zweck gerichtet ſeyn / als er in der Warheit war / ſprach derowegen alſo Antworts Weiſe zu ihr: Durchl. Fräulein / ich müſte zumal mißtrauig ſeyn / wann ich derjenigen / deren Treu und Auffrichtigkeit ich ſchon manchmal erfahren müſſen / das innerſte meiner Seelen zu offenbahren / ein Bedencken tragen ſolte / von welchem mich bißhero nicht als unſere unverſehene Abſcheidung verhindert hat: wiſſe demnach dieſelbe / wiewol annoch in geheim / daß ich ein Ritter Fürſtl. Geſchlechts bin / mein Herr Vatter heiſſet Heinrich / und iſt ein regierender Römiſcher Reichs-Fürſt / über das Fürſtenthum ſo man Heſſen-Land nennet / und keinen Menſchen als den Römiſchen Käyſer / doch nur als ein Lehnherrn über ſich erkennet / die Stadt darinn mein Hr. Vatter Hoff hält / heiſſet Marpurg. Damit ich euch aber / gnädiges Fräulein / mit weitem Umſchweiff länger nicht aufhalten möge / will ich ihr anzeigen / daß nachdem ich an unterſchiedlichen Teutſchen Fürſtl. und Churfürſtl. Höfen / um die Ritterliche bey uns ſehr gebräuchliche Ubungen recht zufaſſen / lange Zeit mich verſuchet / gerieth ich auch endlich in meinen Zug nach Copenhagen / an den Dennemärckiſchen Hoff / woſelbſt ich mit dem lieben jungen Königl. Printzen Chriſtian nicht allein ein halbes Jahr mich in unſern Ubungen aufgehalten / ſondern auch mit demſelben ſolche verträuliche Freundſchafft gemacht / daß ich nicht weiß / ja ſehr zweiffele / ob man treuere Freunde in der gantzen Welt finden werde.

Damit aber unſere Verbindnüß deſto unbrüchiger ſeyn möchte / als haben wir einen ſolchen Tauſch miteinander getroffen / daß hochgedachter Printz Chriſtian meine liebe Fräulein Schweſter Margaretha / ich aber ſein eintzige Schweſter / die allerſchönſte Princeſſin Chriſtina heurathen ſolte / wir hatten auch ſchon auf beeden Seiten die Elterlichen Einwilligungen erlanget / und war Printz Chriſtian auch mit mir ſchon zu Marpurg geweſen / woſelbſt er ſeine Sache mit meinem Fräul. Schweſter ſchon richtig gemacht hatte; wir zohen / nachdem wir uns ſieben Wochen bey meinem lieben Vatter aufgehalten / wieder nach Coppenhagen / woſelbſt uns eine neue Zeitung vorkam / daß das Königreich Norwegen / auß Anſtifftung deß Dennemärckiſchen Staathalters zu Bergen wolte abfallen / und einen eigenen König wehlen. Wir beede jungen Fürſten hielten beym alten Däniſchen König an / daß wir mit einer anſehnlichen Schiff-Flotte und wackern Völckern möchten verſehen werden / ſo wolten wir unſer beſtes verſuchen / um das Land mit unſerer Gegenwart wieder in Ruhe zu ſetzen /

welches wir alſo nach langem Bitten erhielten / wiewol ſich meine Chriſtina ſehr darinn ſperrete / und mir dieſen Zug / weil er ſehr gefährlich ſchiene / nicht gern gönnete; alſo bekamen wir ſechs groſſe Kriegs-Schiffe / deren drey Fürſt Chriſtian / und ich die andern drey befehlichte / und jeder in ſeinen drey Schiffen / welche mit groben Geſchütz und allerhand Kriegs-Rüſtungen zur Genüge verſehen waren / achthundert Mañ unter ſich hatte; wir giengen gantz begierig Nordenwärts durch den Sund / und als wir die Norwegiſche Weſt-Küſt erreichen wolten / begegnete uns der neuerwehlte König / ſo ein Norwegiſcher Edelmann war / mit achtzehen groſſen Kriegs-Schiffen / und war uns alſo an der Zahl umb zwey Theil überlegen / dannoch muſte es redlich gefochten oder geſtorben ſeyn / ſintemal keiner dem andern eines Fuß breits zuweichen geſinnet war.

In dieſem herben See-Streit blieben meine Heſſiſche Diener alle todt / ſintemal wir nicht allein die Schlacht verlohren / ſondern auch unſere Schiffe alle miteinander gefangen wurden / und ſeithero hab ich von meinem allerbeſten Freund Fürſt Chriſtian kein Wort mehr vernommen / daß ich nicht wiſſen kan / was doch ſeine Feinde mit ihm mögen angefangen haben.

Ich ſolche äuſſerſte Gefahr ſehende / entkam den blut-gierigen rebelliſchen Feinden mit noch fünff Däniſchen Soldaten von meinem Schiff / in einem kleinen Boot / womit wir uns auf die wilde See wagten / und ruderten meine Geferten ſo ſtarck / daß uns die groſſe Schiffe nicht kunten nachkommen / zudem fiel auch die traurige Nacht ein / daß keiner von dem andern etwas mehr ſehen kunte; den folgenden Morgen ſahen wir keine mehr von unſern Feinden / wir zohen uns aber allezeit Sudenwärts / und möchten wol mitten um die Jütländiſche Küſte ſeyn / da wir ſchon in unſerm Boot zween Tage und ſo viel Nächte gefahren / und ſich mit unſerer wenigen Speiſe und Tranck kümmerlich beholffen hatten / da ein hefftiger Sturm entſtund auß Norden / in welchem wir ſolche Angſt und Gefahr außgeſtanden / daß die jenige darinn ich nach dem gerathen bin / nur Kinderwerck dargegen zuachten ſind / unſer Bootgen war bald auf den höchſten Gipffeln der Wellen / bald in dem Abgrund der See / und ſahen wir nichts mehr vor uns als den lebendigen Tod / dannoch entkamen wir durch Gottes Hülff / welchen wir dennach ſehr andächtig anrufften / ſintemal wir / nachdem wir ſchon ſechs und dreyſſig Stunden in dieſem Sturm außgehalten / ein groſſes Schiff kommen ſahen von Oſten her / welches deſto langſamer gieng / weil es damal gar keinen Wind / und der hefftige Sturm ſich alle geleget hatte / weßwegen meine fünff Leute deſto fleiſſiger waren mit ihren Rudern /

daß wir das groſſe Kauffmanns-Schiff erreichten / welches dann eben das Hamburger-Schiff war / welches ihr gnädigſtes Fräulein ſelbſt ſo ritterlich habt beſtreiten helffen / und ſind meine fünff geweſene Geferten / in dem letzten Treffen / mit Herrn Allitrio alle umkommen.

Durchläuchtigſter Printz / ſprach hierauf Fräulein Scoletha, gantz ſchamroth / ſo werdet ihr uns ja günſtig vergeben / daß wir nicht nach Erforderung eures Stands mit euch umgangen ſind. Die Schuld / ſprach er / hab ich mir ſelbſt beyzumeſſen / ſintemal ich ja ſelbſt die Urſach bin / nicht erkennet worden zuſeyn / ob ich mich auch gleich nichts als Liebes und Gutes mir von euch und den euren erwieſen zu ſeyn / rühmen kan. Ich werde aber dannoch / antwortete ſie wieder / meinem Herrn Bruder und liebſten Calander euren Stand offenbahren / damit ſie ja nicht etwa einen groben Fehler an euch begehen möchten. Ich wolte zwar / wiederantwortete Florus, lieber unerkennet bleiben / weil es aber meinem Durchl. Fräulein alſo gefället / muß ichs alſo geſchehen laſſen / ſintemal mir nicht zweiffelt / daſſelbe werde dasjenige was zu meiner wieder Heim-Reyſe beförderlich ſeyn möchte / äuſſerſt treiben helffen. Warum nicht / ſprach ſie / doch werdet ihr ja vergönnen / daß unſer und meines Herrn Bruders Beylager / welches wir / ob Gott will / zu Guber bald halten wollen / mit einem Teutſchen Fürſtl. Helden möge gezieret werden / alsdann ſoll euch nach Belieben in allem billichen Begehren gewillfahret werden. Mein liebes Fräulein / ſagte er / mich in einem eintzigen Stück derſelben zuwiderſetzen / müſte mir von Hertzen leyd ſeyn / bevorab da ich erkenne / daß ich noch ſolche Leute um mich anitzo habe / mit welchen ich mein Chriſtenthum üben / und das heilige Sacrament empfangen kan / und dieweil ich euch / ſchönſtes Fräulein / und eurem Herrn Bruder zu unſerm wahren ſeeligmachenden Glauben nicht ungeneigt erkenne / ſo will ich zu Beförderung ihres Chriſtlichen Vorhabens täglich dreymal zu meinem Gott ſchreyen / damit ich ſie nach bezahlter natürlicher Schuld / in der Geſellſchafft aller Heiligen wieder antreffen möge.

Sie wolten noch weiter reden / aber ein hartes Geſpräch / ſo die andern fünff miteinander in ihrem gemeinen Zimmer hielten / machte / daß ſie ihr Geſpräch enderten / hinauß traten / um zu vernehmen / was deſſen Urſach ware / bevorab / da ſie die Waffen rauſchen und klingen höreten / deſſen Urſach aber war dieſe / nemlich Talo kam zu den Fürſten und andern Rittern / und meldete / daß gegen Oſten ein Schiff von zweyen andern heftig verfolget würde / und begehrte zu wiſſen / ob man dem verfolgten beyzuſpringen geſonnen wäre: Freylich antwortete hierauff Herr Ariontes, dem

Schwachen muß man billich beyſtehen/ begebet euch derowegen eilends in eure Waffen/ und machet euch zum Streit bereit. Kaum hatten ſich nun dieſe Leut insgeſampt bereit gemacht/ da kam das fliehende Schiff auff dieſe 4. Schiffe in vollem Lauffe an/ in Hoffnung Hülffe zu bekommen/ wie ſich dann auch Hr. Ariontes ſeiner rechtſchaffen annahm/ ſintemal er mit ſeinen jemaligen geweſenen Raubern denen beeden verfolgenden Raubſchiffen bey Zeit entgegen gieng/ und muſte ihm/ weil er ritterlichen ſtarcken Widerſtand empfand/ Hr. Alvarez bald folgen / daß ein jeder eines vor ſich hatte/ Hr. Florus und Calander immittelſt muſten auff Hn. Ariontes Begehren / zum Succurs, und biß man ihrer benötiget wäre zurück halten/ wiewol dieſen beeden Helden / vor andern aber Hn. Florus das Hertz wehe thät/ daß er nicht vorn an der Spitze ſtunde im Streit; Behüte Gott/ ſprach er zu Calander (welcher ſo nahe bey ihm hielt/ daß ſie wol miteinander reden konten) es iſt ja unerhört/ wie der Araber Macht ſo groß iſt / daß kein eintzig Schiff vor ihnen kan ſicher gehen/ ich halt nicht darvor/ daß die gantze Zeit/ ſeit die Welt geſtanden/ das offenbahre Meer ſo ſehr verunruhiget ſey? freylich nicht / antwortet Calander, ſondern ſeithero die Schiffarth in Oſt-Indien iſt bekannt worden / hat man dieſe Africaniſche Weſt-Küſt niemal ſicher befunden/ und ich meines theils möchte wünſchen/ daß alle an derſelben Küſt wohnende Könige mit mir eins wären / ſo wolten wir ein feine Macht zur See außrüſten/ und alle Raubſchiff zu verfolgen nicht auffhören/ biß man ſie alle außgerottet / und ſolten dannoch gleichwol etliche entrinnen/ ſo müſten doch dieſelbe in ſtetem Schrecken fernerer Verfolgung immerdar begriffen ſeyn/ und wäre ihnen alſo der Muth / ſo ungeſcheuet zu rauben/ zimlicher maſſen gebrochen. Das eine Schiff ſo von den beeden Raubſchiffen verfolget worden/ als es die Hülffe von den Unſern ſahe / kehrete ſichs und gieng mit Hn. Alvarez auff das eine Raubſchiff loß/ welches aber/ weil es über die maſſen wol beſegelt/ ſich zur Flucht ſchickete/ und Suden-Weſtenwerts forteilete / das andere Raubſchiff wolt ſeine Mannheit mehr ſehen laſſen / und legte ſich mit Hn. Ariontes in einen kräfftigen Streit/ welcher aber daſſelbe gewaltig ängſtigte / und in kurtzer Zeit Fuß ſetzte auff ihrem Schiff / wordurch die Rauber zur Verzweiflung gebracht/ dermaſſen fochten / daß Hr. Ariontes, weil er noch nicht ſtarck war übergeſtiegen/ wieder zurück weichen muſte / und nichts als zwey Fleiſch-Wunden/ ſo doch nicht ſo gefährlich waren/ als einen das herfürquellende Blut hätte überreden ſollen/ darvon brachte/ gleich darauff rieff er Herrn Alvarez zu ſich/ welcher mit dem feindlichen Schiff (weil ers an Herr Ariontes ſeines befeſtiget) nicht weichen konte/ von der andern Seiten es dermaſſen

ängſtigte

ängſtigte / daß durch die von den eiſernen Kugeln verurſachte Löcher das Waſſer häuffig begunte einzutringen / welches die Rauber um Friede zu bitten / antriebe / Hr. Ariontes aber / als voller Grimm / der empfangenen Wunden halben / wolte keine Gnade geben / ſondern weil er wol wuſte / daß die Raubſchiff keine groſſe Schätze mit ſich führen / ſondern ſo bald ſie dieſelben bekommen / ans Land bringen / ließ nicht auffhören die groſſe Portugalliſche Geſchütz Feuer und Eiſen zu ſpritzen / biß das Raubſchiff voller Waſſer mit aller Mannſchafft zu Grunde gieng / nachdem zuvor die an Hn. Ariontes Schiff angehefftte Stricke entzwey gehauen worden. Zuverwundern war es / daß nicht ein einziger von dem geſenckten Schiff ſich mit ſchwimmen davon zukommen retten wolte / dann ſie giengen alle miteinander in ihrem Schiff zu Grund / damit war dieſer Sieg auch erſtritten / dieſes errettete Schiff aber / ſo 200. wolbewehrter Mann / aber unbekandte Flaggen führete / wolte ſich dannoch vor geleiſtete Hülffe danckbarlich erzeigen / weßwegen der Hauptmann deſſen zu Hn. Alvarez ſagte: Herr / die uns zu gut geſchehene Tapfferkeit und hülffreiche Hand / werden wir die Zeit unſers Lebens zu rühmen haben / und dafern euch mit einiger Vergeltung gedienet ſeyn kan / ſo will ich auß habender meines großmächtigſten Königs Vollmacht euch eine Tonnen Schatz an Edelgeſtein und Perlen überliefern / dieſelbe unter euch zu theilen / oder ſonſt nach Belieben darmit zu verfahren / weßwegen ich im Nahmen meiner gantzen Geſellſchafft gar freundlich bitte / einen euers Mittels herüber ſteigen zu laſſen / der gedachte danckwillige Erzeigung empfange. Hr. Alvarez hingegen wiederantwortete / er hoffte nicht / daß ſein gnädiger Herr / ſo ſelbſten in dieſem Gefecht mitgeweſen / groſſe Vergeltungs Geſchencke annehmen würde / ſintemal dieſelbe ihre Dienſte zu verkauffen niemalen geſonnen geweſen / doch wolte er es ihm hinterbringen / rieff alſo Hn. Ariontes zu / und erzehlete demſelben deß erretteten Kauffmanns danckbarliches Erbieten / welcher aber zumal nichts als nur ein ſchlecht Gedächtnuß / welches etwan in einem geringen Kleinod beſtehen würde / annehmen wolte / und deßwegen Hn. Florus bate überzuſteigen / und dieſelbe in ſeinem Nahmen zu empfangen / dieſer war hierzu willig / hatte ſeine Waffen ſchon ab- und ein leichtes Sommerkleidgen angelegt / ſetzte ſich alſo mit zweyen Soldaten von ſeinem Schiff in einen Both / und fuhr hinüber / und bey deſſen Ankunfft kamen gleich etliche anſehnliche Cavallier / ſo ihre verſchiedene kleine güldene Käſtlein mit Edelgeſtein angefüllet hatten / da ſie aber erfuhren / daß Hr. Florus durchauß nichts anzunehmen ſich erklärte / warffen ſie ihm eine ſtarcke güldene Ketten um den Hals / woran vornen ein Diamant ſehr groß / und hinten eine gewaltige

 waltige

waltige Perle hieng/ und baten ihn dieſelbe ihrent- und ihres Kö-
nigs wegen anzunehmen/ und dafern ihn oder ſeiner Geferten ei-
ner/durch Glück oder Unglück in ihres Königs Land ſolte kommen/
würden ſie ſich bey demſelben/als um welchen ſie ſich bey dieſer Er-
rettung zumal hoch verdienet gemacht/ groſſer Würcklichkeiten zu
verſichern haben. HerrnAriontes wurde durch Herrn Florus ge-
liefert/ ein ſtarck verguldeter Helm / mit einem groſſen rothen
Buſch Federn / welcher vermittelſt eines koſtbaren groſſen Sma-
ragden/ an dem Helm feſt gemacht ward / imgleichen auch ein
Schild/ ſo ebenmäſſig ſchwer von dem daranhangenden Gold als
Stahl war/war auch dicht und reichlich mit Demanten beſetzt/im-
gleichen auch ein ritterliches Speer und Schwerdt/ deren Hand-
griff über die maſſen köſt- und künſtlich auß Gold gearbeitet waren/
auf dem Schilde ſtund gemahlet ein Slave / welcher von etli-
chen Umſtehenden mit einer Königlichen Cron und Darreichung deß
Reichs-Scepters geehret ward/darunter ſtunden dieſe Wort; die-
ſen hat Guinea erzeuget; Herr Florus, nachdem ſeine beede mitge-
gebene Soldaten auch jeder mit 300. Cronen beſchencket wurden/
wolte nun wieder nach abgelegter Danckſagung und Glückwün-
ſchung auf ihre Reiſe/ Abſchied nehmen / und doch zuvor fragen/
was dann dieſer ihr König vor ein Herr wäre/und in welchem Lan-
de er herrſchete? als er aber mit dieſer Frage umgieng/ ſahe er durch
ein kleines Glaß-Fenſter eine über die maſſen ſchöne Dame/ auf
dem lincken Arm ligend und ſchlaffen/ die war in einem ſchwartzen
Habit/und ſaß eine ſchöne Dienerin auch ſchwartz bekleidet zu nechſt
bey ihr/ welche ihr mit einem Wedel der Fliegen wehret/über dieſer
unmenſchlichen Schönheit dieſer Damen nun vergaß Herr Florus
aller ſeiner Reden/ und wäre auch ſobald in dieſelbe verliebt wor-
den/wo er ſich nicht ſelbſt gezwungen/ ohne weiters Anſchauen mit
wenigen Worten/ja auch ungefragt/weſſen Standes dieſelb Fräu-
lein wäre/davon zu gehen; gleich damit aber/da er kaum war auß-
geſtiegen/lieſſe dieſes Schiff mit der übermäſſigen ſchönen Jungfer/
die Segel fliegen/ und gieng in aller Eyl Sudwärts ſeines Weges.
Herr Florus erzehlet immittelſt bey Einliefferung der Präſenten/
was er in dieſem Schiff geſehen/Herr Ariontes und die andern ver-
wunderten ſich über die köſtliche Geſchencke/und wuſten nichts ge-
wiſſes auß der Aufſchrifft deß Schildes zu ſchlieſſen / muthmaſſeten
aber alle / es müſte ein in ritterlichen Thaten wohlgeübter König
ſelbſt in dieſem Schiffe geweſen ſeyn / deſſen Gemahlin oder Ver-
lobte die überauß ſchöne Fräulein geweſen wäre. Herrn Ariontes
gereuete es/daß er ſie nicht ſelbſten geſehen/ ja alle Fräulein ſo bey
dem Herrn Ariontes noch im Schiff waren/mechten dieſe/von dem
Herrn Florus ſo hoch beſchriene Fräulein gerne geſehen haben /

aber das Schiff eylete zu ſehr mit ihr fort; Herr Florus immittelſt verwunderte ſich/ daß ſich in dieſer Gegend ſo ſchön Frauen-Zimmer könte antreffen laſſen/und ſahe hierauß/ daß Europa nicht den Vorzug darinnen hätte; die gantze Geſellſchafft aber beſchloß hierauf gerades Weges nach dem grünen Vorhaupt an die Africaniſche Küſte zu ſegeln/weil der Schiffleute Auſſage nach/ſie in zweyen Tagen mit einem gelinden Weſt-Wind daſſelbe erreichen/ und ſich daſelbſt mit friſchem Waſſer und andern nöthigen Speiſen erfriſchen könten; niemand war ſolches zuwider / zogen alſo fort / und kamen in 46. Stunden an das Land / da ſie außſtiegen, und in einer wohlgebauten Stadt / Dalanga genannt/wohl bewirthet wurden/ weil aber Herr Palapaſtus und Herr Calander in eine beſchwerliche Kranckheit fielen / auch Fräulein Reoliſca mit einem Fieber hart angegriffen wurde / muſte ſich die gantze Geſellſchafft wider ihren Willen/ acht Wochen biß zu ihrer völligen Geneſung in dieſer Stadt aufhalten / ſintemal auf dem Waſſer dieſe Krancken ohne Zweiffel alle hatten darauf gehen müſſen.

Es wird aber auch nun Zeit ſeyn/ unſere drey bekümmerte reiſende Fürſten zu ſuchen/ und wo dieſelben in ihrer Reiſe ihren Weg hingenommen; dieſer kleine doch allerbehertzte Hauffe/ der/ ob er gleich nur in ſieben Köpffen beſtund, dannoch wol hundert bewehrten Mannen nit zu weichen geſinnet war/ſobald er bey Tanger außgeſtiegen war/war er nunmehro bedacht / die Reiſe zu Land deſto ſchleuniger fort zu ſetzen / und damit es ihnen an guten Pferden und anderer Hülffe nicht fehlete/ ſo bate Fürſt Eduardus ſeine andern beede Fürſtliche Geferten/ mit ihm nach der Burgk zu gehen/ dann er wolte ſich dem daſelbſt wohnenden und über die Stadt gebietendem Befehlchshaber melden / und als ſich die beeden andern Fürſten bedinget hatten/ nicht aufgehalten zu werden / ſo ſchickte Eduardus ſeinen Occaroth voran/ und ließ dem Commendanten melden/daß einer von ſeines Königes hohen Bedienten perſönlich mit noch andern fünff Rittern (dann die Fürſten wolten ſich nicht melden/) gern bey ihm ſeyn möchten; dieſer alte Herr/ ſo lange zu der See gedienet/ und manches Treffen darauf gehalten/ daß er darüber / da er auch ſchon ſechs und funfftzig Jahr alt war/ an dem rechten Bein lahm geſchoſſen/ die lincke Hand aber gar verlohren hatte / weßwegen er dann zu dieſer anſehnlichen Charge erhoben/ hatte dem Printzen zu Londen ſchon öffters aufgewartet/ und ſeine Gnade erhalten / deßwegen antwortete er Rittern Occaroth nichts mehr/ als daß ihm ein ſolcher hoher Officirer ſehr willkommen ſeyn müſte; ſobald Occaroth hinweg war/die Antwort zu bringen/ ließ Tambur die Trummel rühren / daß die gantze Beſatzung ſchleunig in das Gewehr kam / und ſich vor der

Burgk verſammleten/ dann ob er gleich nicht wuſte/ was es eigend-lich vor ein Cavallier wåre/ der ihn beſuchen wolte / ſo zweiffelte er doch nicht/ es wůrde der Engelåndiſche Geſandte / Ritter Goes ſeyn/ welcher ſich ins gemein/ wann er in einer Africaniſchen Geſandtſchafft begriffen/ alſo anmelden ließ/ er ließ ſeiner beſten Gutſchen vier bald beſpannen/ und wolte die Fremde daſelbſt in einhohlen/ aber er war kaum in der erſten Gutſchen vor die Burgk kommen / als er ſchon die drey Fůrſten in gleicher ritterlicher Kleidung daher tretten ſahe/ und vier andere Ritter hinter ihnen her/ er ſprang darauf bald auß dem Wagen/ Herrn Goes, ſeiner alten Gewonheit nach/ mit Umarmung zu empfahen / aber wider alles Vermuthen/ erſahe er den Printzen ſelbſt / welcher in der Mitten gieng/ auf unablåßliches Anhalten der beeden andern Fůrſten; Herr Tambur fiel ſobald auf die Erde / und kůſſete dem Printzen die Hand/ und wolte die Beeden andern auch alſo empfangen / aber der Fůrſt Oran ſo zur lincken/ richtet ihn auf/ empfieng ihn als einen ſeines gleichen / wie auch Herrn Tarnolaſt , und håtte Tambur noch wol ein langes Wort-Geprånge gehalten / wo ihm nicht gleich anfangs Herr Eduardus widerſprochen/ und ſein Vorhaben erzehlet håtte. Dergeſtalt ſetzten ſich die drey Fůrſten in einen Wagen/ und die ůbrigen vertheilten ſich in die andern / und zogen durch die Beſatzung / welche mit ihren Loßbrennen/ dieſe Fremde/ die ſie doch nicht kenneten/ bewillkommeten/ Tambur meinte / der Printz wůrde zum wenigſten etliche Tage noch bey ihm bleiben / aber als er nach der Mahlzeit vernahm / daß er noch denſelben Tag mit ſeiner Geſellſchafft wieder fort wolte/ ſo war es ihm hertzlich leyd/ daß er keine Gelegenheit fand / dem Fůrſten einige Luſt oder Dienſte zu erweiſen / doch ließ er bald Anſtalt machen / daß ſeine ſechs beſte Låuffer beſåttelt und zum Ritt fertig gemacht wurden/ die Ritterſchafft ließ auch die in der Herberge / wo ſie ſich umzukleiden außgeſtiegen waren / gelaſſene Waffen holen / und machten ſich wieder fertig/ ob nun gleich Tambur anhielt/ ihm zu vergönnen/ daß er dieſe Geſellſchafft mit funfftzig Mann / etwa auf zwantzig Meilen zum Land hinein begleiten möchte/ ſo wolte ihm doch Eduardus ſolches nicht geſtatten/ einwendende/ daß ſolche Vielheit ihre Reiſe verzögerte ; alſo legten ſie ihre Bein-Harniſche und Helm/ ein jeder hinten auf ſeinen Kleider-Pack/ die Bruſt-Stůck aber behielten ſie an / und nachdem ſie zwey Stund ſich in Tanger aufgehalten / ſetzten ſie ſich zu Pferde/ und wurden von zehen Unter-Befehlchshabern / welche gar demůthig darum anhielten/ zwo Tag-Reiſen begleitet. Herr Volodellus aber muſte von Tanger zu Pferde gleich nach der rechten Hand durch Sudwårts nach Marocco ſeinen March nehmen / um dem betrůbten König

zuvermelden/daß man die Fräulein zu ſuchen und zu retten bedacht wäre/und ſich deßwegen Fürſt Tarnolaſt ſelbſt auf die Spuhr begeben.

Volodellus nahm auf alle vier Meilen ein friſch geruhetes Pferd/und kam in ſolcher Eyle am vierdten Tag von Tanger nach Marocco, woſelbſten er ſtracks vor den König Xeriff tratt/welchen er gantz allein in groſſer Gemüths-Beſtürtzung antraff/dann ihm kamen alleweil allerhand Gedancken/ſeine liebe Kinder betreffend vor/er wuſte nicht/warum er von ſeiner Fräulein Tochter ſo gar/noch auch von ſeinem Herrn Sohn Tarnolaſt, keine Bottſchafft bekam/auch war er nicht wenig bekümmert / um ſeinen andern Sohn/Fürſt Neorax, welcher vor fünff Tagen einen harten Fall auf das Haupt gethan / und deßwegen ſehr hart darnieder lag / weil ſich die Wund-Aertzt beſorgten/daß die Hirn-Scheidel verletzet worden: in ſolchen ſchmertzhafften Gedancken nun traff ihn Volodellus an/ welchen aber er kaum erſehen/ da er ihm ſchon die Hand zu küſſen reichete / und bald nach ſeiner Kinder Wohlergehen fragte. Mir iſt von Hertzen leyd/ſprach darauf Volodellus,daß ich der jenige ſeyn muß/dem ihrer Hoheit von dero unvergleichlichen ältiſten Printzen/Fürſten Tarnolaſt, kindlichen Gehorſam / und daß er ſeiner Fräulein Schweſter / die ſeinetwegen ſich in etwas verirret haben mag / nachzuſuchen außgereiſet ſey/ anzumelden ernſtlich befehlicht iſt. Was ſagſt du? fragt König Xeriff / iſt meine Uliſſiarga in Unfall gerathen? ſie iſt um ein anſehnliches Löſe-Geld von etlichen See-Räubern aufgefangen / doch iſt ſolche Gefängnüß eben nicht werth/ daß man ſich darüber ſo hefftig verändere/ weil die Fürſtin mit einem Stücke Geld/als worauf es eigendlich mit ihr angeſehen/ bald wird wieder loß können gemacht werden; wie hoch erſtreckt ſich dann die Summa? fragt der König mit Thränen: das kan ich nicht wiſſen/ wiederantwortete jener/ maſſen die Anforderung noch nicht geſchehen / ja man weiß auch noch nicht/ wo man die Anforderung wird hinlieffern/ unterdeſſen iſt von Portugall ein ſtarckes Kriegs-Schiff zur See außgegangen/ denen Räubern nachzutrachten/und weil man ſich beſorgt/ſie möchten das Fräulein höher an das Geld zu bringen/ etwa in ein frembdes Land verkauffen / ſo iſt der tapffere Fürſt Tarnolaſt mit noch zween ſeiner beſten Freunde/deren einer Fürſt Oran auß Portugall/ welcher/ich muß es bekennen/allem Anſehen nach / eine groſſe aufrichtige Liebe gegen die Fräulein trägt / und dem Engeländiſchen Fürſten Eduardus, auf dem Wege in allen Africaniſchen Ländern Kundſchafft einzuholen/ wo ſich die Fräulein möchte hinwenden. Es würde allzulang fallen / wann man deß Königs und der gleich herzutretenden Königin Taſgarra,ihre traurige Gebärden nach der

Länge beſchreiben ſolt. Dieſe wolte aber ſich gar nicht tröſten laſſen/indem ſie ihre Tochter ſchon vor ſo gut als verlohren oder todt achtete/ja der zweyte Fürſt Dovial,ein Herr von achtzehen Jahren/ hielt gleich bey ſeinen lieben Eltern an/ihm zuvergönnen / daß er doch in Nachſuchung ſeiner hertzlieben Fräulein Schweſter eben ſo wol als ſein Herr Bruder Gelegenheit überkommen möchte/ſeinen Muth gegen ſeine Feinde ſehen zu laſſen/und einen ſolchen Namen/ als ſein Bruder ſchon in aller Welt wegen ſeiner Tapfferkeit überkommen/ zu erlangen. Da ſolte man geſehen haben / wie hefftig ſich das edle Gemüth dieſes muthigen Fürſten ängſtigte/als ihm dieſe Bitte von ſeinem Herrn Vatter/ſo rund und ſo zu ſagen/ vor der Fauſt/abgeſchlagen ward. O mein liebes Kind! ſprach Xeriff/dencke nicht / daß ich dich/ nachdem mir der ungütige Himmel meine andern beede allerliebſten Kinder ſchon ſo weit weggeführet / nun mit meinem Willen auch in die weite wüſte Welt hinſchicken werde / ſieheſt du nicht / mit was groſſen Kummer ich dieſe ſchon verlohrne Kinder (dann davor halte ich ſie/) betraure/und ich ſolt dich noch darzu auch dem wütigen Glück wollen übergeben/der du doch nun allein meine einige Hoffnung. Tarnolaſt,der tapffere Fürſt/ſo muß ich ihn nennen / weil mir die gantze Welt ſeine Tugend nicht genug rühmen kan / iſt auf einer fernern und gefährlichen Reyſe: Uliſſiarga meine liebſte Fräul. iſt gefangen/ und wolte Dovial dein jüngſter Bruder wäre nit am Haupt kranck/ aber ach! er iſt an dem Verſtand gar zu kranck / und du wilt mich noch der eintzigen Hofnung meines und deß gantzen Landes Troſts berauben/ſieheſt du nicht/ daß jeder auf dich allein ſiehet / du biſt/ dem man meine Cron/ſofern mein Tarnolaſt nicht lebendig wieder kommt auffſetzen muß.

Alſo muſte der Bekümmerte ſeinen Sinn dazumal brechen/ wiewol er ſeinen Muth noch immer behielt/auf anderer Gelegenheit es bey ſeinem Herrn Vatter noch zu erhalten/daß man ihm der Ritterſchafft nachzuziehen/und fremde Länder zu beſehen/eine Zeitlang vergönnen möchte. Xeriff unterdeſſen war ſehr bekümmert / als er hörte/daß Tarnolaſt mit einer ſo gar wenigen Geſellſchafft auf dem Wege wäre/und wann er betrachtete / durch was vor wilde Völcker und ungeheure Wüſteneyen er / Volodellus Auſſage nach / reiſen wolte und müſte/ ſo ſtunden ihm die Haar zu Berge / bald war er geſinnet/ ihn ſchleunig wieder zurück ruffen zu laſſen / und andere viel hundert Kundſchaffer in gantz Africa außzuſchicken/ wann er aber betrachtete / wie hefftig er den Tarnolaſt mit dieſer Bottſchafft bekümmern würde / ſo ward er bald anders Sinnes/ und wolte ihm eine Schaar von hundert Mann/ſeiner Leib-Compagnie / unter Ritter Volodellus Anführung / nachjagen laſſen/

ihn

ihn damit allenthalben in den Schutz zu nehmen; da ihm aber dieſer antwortete / daß ein groſſes Volck dem Fürſten gar nicht lieb ſeyn würde / weil er ſchon jemals darauf geantwortet/daß es ihm an der Eyl verhinderlich wäre; doch behalt ich mir dieſes al„lergnädigſter Herr/ (ſprach der Ritter) zu meinem Vortheil be„vor / daß ich zum wenigſten meinem gnädigen Printzen auf ſeiner Reyſe dienen möge/warum ich dann nochmals demüthig (hiermit thät er einen Fußfall/) anhalten will: bald rüſte dich dann wieder ſprach Xeriff/ und laß dir nöthige Reyſe-Koſten reichen/ und ſetze eylend denen Reyſenden nach/ ob du ſie noch / ehe ſie nach Zanha„ga kommen/erreichen / oder doch Gewißheit von ihnen erhalteſt/ melde aber unſerm geliebteſten Sohn / daß er ſich in der Nach„ſuchung nicht allzu eyfferig verthue / und ſich darüber mit ſeiner Fräulein Schweſter verlierend/unſern Jammer verdoppele/ wel„cher ohne dem nicht aufhören würde / biß wir ſeiner lieben Ge„genwart werden vergewiſſert ſeyn. Volodellus ſprang vor Freu„den auf / nahm andere leicht-aber doch ſehr feſte Waffen/und er„hielte einen Geleits-Brieff / durch gantz Mauritanien / und daß man ihm alle Weg im ſelbigen Land / ein friſches Pferd/ wann er es benöthiget wäre/ unverſagt lieſſe. Der König gab ihm auch an dem Staathalter zu Zanhaga/Herrn Sestro, (dann er zweiffelte/ ob Fürſt Maſerich und die Eriaſpe noch da ſeyn würden/) eine Schrifft/ worinn er ihn bate/ ſeines Dieners Reiſe zu befördern/ und dafern ſein Sohn mit ſeiner Geſellſchafft / wie ſie vorgege„ben/ daſelbſt ankommen würden / ihnen alle Freundſchafft zu er„zeigen/ welches er in vielen Begebenheiten zuverſchulden/hinwie„der unvergeſſen ſeyn wolte/ auch ward ein Schreiben an den Herrn Milon zu Goalata abgegeben / als an einen alten bekandten Mann/ und dann endlich eines an den König Corion in Guinea/ als der Königin Taſgara leiblichen Bruder / welches dann auch dieſe ſelbſt mit unterzeichnete / und damit überlieſſerte ſich Volo„dellus einem ſchnellen Paß-Gänger / und gieng alles geradeſten Weges auf Zanhaga / welche Stadt aber von Marocco über hun„dert Meilen abgelegen.

Die Fürſtliche Geſellſchafft gieng immittelſt / nachdem ſie die Tangeriſche Geſellſchafft wieder verlaſſen / auf geruheten Pfer„den immer ſchnell fort / dann Herr Oran hatte hefftiges Verlan„gen nach der Fräulein / weßwegen er nicht eine Stunde vergeb„lich ruhen wolte / ſo wolte Herr Tarnolaſt , als welcher jenen mehr als ſich ſelbſten liebte / ihn auch nicht verlaſſen/noch träger in Nachſuchung ſeiner Fräulein Schweſter angeſehen ſeyn / Edu„ardus aber / weil er ſich vor ſehr glückſelig ſchätzet / mit ſolchen tugendhafften Fürſten umzugehen / als von welchen er ſo viel ler„nen

nen konte / gieng allenthalben willig mit fort / ja er war an den gefährlichſten einſamſten Orten / woſelbſten die grauſamſten Löwen und Parter / nebſt denen grimmigſten Thieren / ſehr grauſam und häuffig waren / allezeit oder doch gemeiniglich am vorderſten / welches ihm faſt einmal ſein Leben verſchertzet / dann in dem Reich Dara / fünff Meilen von der groſſen Stadt Æcha, da ſie ſchon einen zimlichen Streich in das Atlantiſche Gebürge hinein waren / und zwar eben auf einem ſehr engen Wege / daß nur einer allein und nicht zwey oder mehr neben einander reiten kunten / da war der behertzte Eduardus auch eben vornen / und ritte in allerhand Gedancken gar tieffſinnig / ehe er ſich es aber verſahe / ward er von zwey grauſamen Tygern von ſeinem Pferd geriſſen.

Ihm kam wol zu ſtatten / daß er dazumal ſeinen Helm auf hatte / (wie dann auch die übrige Geſellſchafft / ſo lange ſie in den Atlandiſchen Gebürgen reiſeten /) ſonſt ſolte er die ſcharffe Zähne wohl empfunden haben / Fürſt Oran war der nächſte hinter ihm / welcher aber hinzu ſetzte / und da ſich die beede Tyger gegen ihn wendeten / ließ er das eine ohne Mund / das andere mit ſeinen zween Hinter-Füſſen davon lauffen / Herr Eduardus ward bald wieder aufgehoben / dann er hatte ſonſt keinen Schaden bekommen / als daß er auf den rechten Arm hart geſtürtzet war / an demſelbigen Bein aber war er auch von dem einem Tyger hart angegriffen worden / welches doch durch ihre Wundſalbe / welche Hr. Milon / ſo in der Verbind-Kunſt vor andern wohl erfahren / bey Handen hatte / bald wieder zurecht gebracht ward / ſonſt eyleten ſie fort / und muſten gleichwol vier Tag in ſolchen engen Wegen bleiben / und auf alle halbe Tag-Reiſe friſche Pferde nehmen / ſintemal das gantze Gebürge von Völckern allenthalben bewohnet war / die ſich doch nur deß Raubs und deß Wild Brets nähreten / und hatten ihrer viel auch Anſchläge auf dieſe Geſellſchafft gemacht / wo ihnen nicht durch die allenthalben aufgezeignete Königliche Schrifften und offene Päſſe ein Schrecken eingejaget wäre wor`en / doch hatten ſie Schaden genug von dieſen wilden Völckern / dann da ſie nun bald zu Ende deß Gebürges waren / und nunmehr biß auf acht Meilen die Zanhagiſche Gräntzen erreichet hatten / da lagerten ſie ſich bey einem Wirth / welchem ihre Baarſchafft ſo trefflich wol in die Augen leuchtete / daß er darnach trachtete / wie er ſich deren zum Theil bemächtigen möchte / weil er aber bald hernach der Königlichen Schrifften gewahr ward / entfiel ihm der Muth auf einmal / daß er ſeiner ſechszig-Jährigen Frauen / (wiewol er nur von acht und viertzig Jahren war / und

Calanda hieß /) ſeinen Vorſchlag ſchon zu wiſſen gemacht/ und nunmehr mit betrübten Hertzen das jenige anmeldete / was er allererſt geſehen: die Geld-geitzige Alte/ die doch ſchon mit anderthalben Fuß in der Gruben ſtund / und der Welt zu nichts als Wild zu ſchrecken dienete / war dem Geld dermaſſen ergeben/ daß ſie / ohngeachtet ihr der Mann die groſſe Gefahr vorhielt/ die ihm und ſeiner gantzen Nachbarſchafft/wann er ſich an dieſen Königlichen Geſandten vergriffe/ bevorſtunde / dannoch auf Mittel und Wege trachtete / wie ſie ſich deſſelben in etwas theilhafftig machen könte : ſie lag dem Mann immer in Ohren/ ſich ſeiner ehmaligen gebrauchten liſtigen Gewalt wieder zu bedienen/ ſelbiger aber/ weil er ſich nicht wolte hierzu bereden laſſen/ widerſprach ihr in allem ohne Bedingung/ worüber das alte Weib dermaſſen ſich erbitterte / daß ſie die Rechnung und Zehrungs-Koſten wol vierdoppelt anſchrieb. Telebroas aber / welcher allemal Zahl-Meiſter war/ ſahe deß Weibes Unbeſcheidenheit/ und warff ſich rechtſchaffen mit ihr herumb / wolt ihr auch ſolche Rechnung zumal nicht völlig bezahlen / ſondern legte ein Stücke Goldes / nach ihrer ſonſt gewöhnlichen Zehrung zurechnen hin / und verehrete dem Hauß-Knecht noch darüber einen zimlichen Zehr-Pfenning / welcher hierdurch bethöret / in deß Occaroth Gemach ſchliche/ und ihm ſagte / er wolte Herrn Milon als einem Freund rathen / daß er mit Frieden von der Alten abkommen möchte / er wolte weiter reden / wurde aber durch Zwiſchenkunfft ſeiner Leute verſtöret. Occaroth aber ließ ſich ſolches nichts deſtoweniger angelegen ſeyn/ und wincket Herrn Milon/ die Frau zu vergnügen/welcher aber den Poſſen nicht recht mercken wolte/ und weil es augenſcheinlich eine unrechtmäſſige Anforderung war / ſo ereyfferte er ſich dermaſſen / daß er noch mit Unwillen von der Frauen abſchied / dann die Fürſten waren ſchon zu Pferd / und auſſerhalb dem Hofe / die alte Frau aber voll Eyffers / rieff dem Zahl-Meiſter noch überlaut bey ſeinem Abſchied nach / daß es ihm gereuen würde / ihren Willen nicht vergnüget zu haben / welcher aber der Thorheit zu lachen begunte / und denen ſchon vorauß gerittenen eylends nacheylete / ſie ritten noch bey die fünff Stunden/als ſie auff die äuſſerſte ſehr hohe Spitze deß Berges kamen / da ſie in das Reich Zanhaga weit und breit hinein ſehen kunten / dann es war gegen dem Gebürge zu eben Feld / daß man ſeine Augen wohl herum ſchweiffen laſſen kunte / und waren die Fürſten ſehr froh / daß ſie wieder ein eben Land erreichet hatten / wo ſie ſich weniger in Gefahr befinden würden.

Sie ritten noch wol in die drey Stunden ehe ſie von der Höhe kamen in die lang vorher geſehene Ebene/ und wie hell ihnen auch das Wetter vorgekommen war / ſo ſtieg doch allgemach ein dunckeler Nebel auf/ welcher / ehe ſie ſich es verſahen / dermaſſen zunahm / daß ſie gezwungen waren / je drey und drey beyeinander zu bleiben / damit ſie einander nicht verlieren möchten/ bald darauf hörten ſie eine ſtarcke Reuter-Schaar ankommen/ die ſie zwar noch nicht ſehen kunten/ aber doch kamen in die vier hundert Mohren umb ſie her / daß ſie ſich weder zur rechten noch zur lincken wenden kunten / ſie hätten ſich gerne durchgeſchlagen / jedoch weil jene nicht ein einziges Gewehr führeten/ achteten ſie es ſchimpflich ſeyn / mit Unbewehrten nach Kriegs-Art zu verfahren / dergeſtalt kamen ſie allgemächlich von einander/ dann der Unſerigen Pferde ſcheueten ſich vor den Frembden/ daß ſie ſich trenneten / und jenen Platz genug gaben mit einzutringen / und die Geſellſchafft zu trennen / denen Fürſten/ welche ſchon keiner bey dem andern mehr war/ begunte nicht wol bey der Sache zu ſeyn / und ob gleich Herr Tarnolaſt voll Eyffers/ denen Fremden zurieff/ weſſen er ſich zu ihnen zuverſehen / ſo kam ihm doch gantz keine Antwort / ſondern die gantze Geſellſchafft ritte mit einander fort / doch wuſte niemand wohin? dann die Sonne ſahen ſie nicht mehr / ſolcher Geſtalt ritten ſie biß in die zwey Stunden vor Abend / da war es auf einmal wieder licht / und Herr Tarnolaſt ſahe / daß alle Reuter verſchwunden waren / daß ihn ein rechtes Grauen überlieff / da er ſahe / daß das Geſpenſt ſie ſo ſchelmiſch betrogen/ über das war er gantz alleine / und ſahe von den Seinigen keinen eintzigen mehr ohne Occaroth, welchen er an dem Pferde erkennete / dem winckete er/ dann derſelbe war Weſtenwerts ſchon einen guten Streich von ihm / er fragte ihn hernach / ob er nicht wüſte / wo ſich die andern möchten hin geſchlagen haben / aber dieſer antwortete nichts/ als daß ſie ſich in dem Nebel müſten zur Seiten auß verirret haben. Weil nun der Abend begunte näher zu kommen / und ſie gleichwol auch nicht über Nacht an einem ſo ungeheuren Ort zu bleiben geſinnet waren/ ſo eyleten ſie/ ſo viel denen erſchrockenen Pferden möglich war / einen Flecken zu erreichen / wo ſie auf die andern warten könten / und ſolches gerieth ihnen glücklich / dann als eben die Sonne unter gieng / kamen ſie in ein kleines Städtlein / Sarco genannt / in welchem alles ſo ordentlich gebauet war / und die Thore ſtarck beſetzt waren/ daß er/ der Fürſt/ als er noch über das bey ſeinem Wirth ſo höfflich/ doch nach Mohriſcher Art empfangen ward/ ſich heimlich freuete/ wieder einmal bey rechte Leute kommen zu ſeyn: ſeine erſte Frage war / unter wel-

welcher Herrſchafft dieſe Stadt wäre? dem der Wirth gar höff-lich antwortete / daß ſie unter dem Zanhagiſchen Gebiet wäre.

Herr Tarnolaſt hatte nun ſchon vorher vom Herrn Oran den gantzen Verlauff der Eriaſpe und Herrn Maſerichs auch Seſtro vernommen / daß er weiter zufragen nicht umhin kunte / ob dann ihre Herrſchafft anitzo zu Zanhaga ſich auffhielte? unſer Staat-halter / (wiederantwortete jener /) iſt noch vor zween Tagen all-hier geweſen / indem er die Gräntze deß gantzen Landes mit vier tauſend Mann beritten / und ſolche herrliche Anordnung gemacht / daß man ihn im gantzen Land vor ein halbes Wunder hält / der-ſelbe aber erhielt über der Tafel / dann er hat bey mir gelegen / von Zanhaga Brieff / daß unſer König von Gualata und ſeine Ge-mahlin ankämen / und ſich zu Zanhaga ein halbes Jahr über auf-zuhalten geſinnet wären / und ſo viel ich verſtunde / ſo ſind ſie nun-mehr wohl / und zwar ehe als unſer Staathalter ſelbſt zu Zanhaga, wiewol er ſich gleich zu Pferd ſetzte / und nicht einmal der Mahl-zeit ein Endſchafft geben wolte / umb bald ſeinem König auffzu-warten / weil aber die vier tauſend Mann nicht ſo ſchleunig / als er gern wolte / folgen kunten / ſo nahm er nur hundert Pferde zu ſich / und gieng mit dieſem Hauffen in höchſter Eyl fort / mit Befehl / daß die andern unter Anführung eines Obriſten nur gemächlich nachfolgen ſolten / dieſelbe nun ſind erſtlich früh abgezogen / und werden die Haupt-Stadt innerhalb drey Wochen erreichen / dann von hier ligt ſie noch wohl achtzig Meilen. Solte man dann auch wohl wo man ſich unter dieſes Obriſten Schutz begebe / ſicher durchkommen können? ſagte Printz Tarnolaſt weiter. O ja ſprach der Wirth / er iſt ein freundlicher Menſch / und hat über das von dem Herrn Staathalter Seſtro einen ſtarcken Befehl ſich alles Einfalls / Raubens / oder ſonſt aller Thätlichkeit zu enthalten / daß ihr hoch unter ihm geehret werdet / weil ich ſehe daß ihr ritterliche Waffen führet / welchen Leuten er von Hertzen geneigt iſt / dann er iſt neulich in den Ritter-Stand vom Staathalter aufgenommen worden / ſonſten iſt derſelbe Stand zuvor in dieſem gantzen Land niemalen bekandt geweſen.

Herr Tarnolaſt war über diemaſſen froh / als er ſolches hörte / und ob er ſich zwar ſonſt vorgenommen hatte in dem Städtlein zu warten / biß ſich etwa die andern Verlohrnen wieder möchten ge-funden haben / ſo beſann er ſich doch gar bald wieder anders / und gieng den nächſten Tag mit Occarotli fort auff Zanhaga, hin-terließ aber bey dem Wirth / woſern etwa einige mit Ritterlichen Waffen angethan / allhier ankomen / und nach ihren Geſellen fragen würden / denen zu antworten was er von ihm wüſte / und daß er zu Zanhaga noch eine Zeit lang auf ſeine verlohrne Geferten zu war-

ten willens wäre. Dieſer Fürſt ſtund auch in Gedancken/ daß etwa die andern wohl ſchon auf einem andern Weg nach Zanhaga kommen würden/ weil er über das erfuhr/ daß die rechte gemeine Straſſe von dem Ort/ da ſie ſich getrennet / nach Zanhaga hin über eine halbe Meil von dieſer Stadt ſeit-wärts abgieng / meinte er alſo/ ſeine Leute würden in derſelben Straſſen geblieben ſeyn; endlich tröſtete er ſich mit dem / daß ſie insgeſampt nach Zanhaga gedächten / woſelbſten dann der erſte Ankommende der andern entweder erwarten / oder da es zulang fallen ſolte / ſchon Nachricht daſelbſt hinterlaſſen würde. Alſo gab er ſich/ wie geſagt/ nach mit dem Wirth genommener Abrede mit Occaroth deß folgenden Tages auf den Weg/ in Hoffnung die Zanhagiſche Völcker bald zu erreichen/ und ob man gleich ſehr eylte/ ſo ward er doch bald/ da er in die allgemeine Land-Straſſe kam/ gewahr/ daß ein ander hinter ihm/ noch viel geſchwinder eylend/ mit verhängtem Zügel daher kam/ er ſahe ſchon von fernen/ daß es einer mit leichten Waffen angethaner Ritter wäre / machte ſich derowegen groſſe Hoffnung einen von den Seinigen wieder zu finden/ wie er dann deßwegen auch mit Verlangen erwartete / biß jener näher kam/ welcher ſich alsbald zu ſeinen Füſſen warff/ mit und nach aufgeſchlagenem Helm das Antlitz deß Volodellus ſehen ließ/ worüber Herr Tarnolaſt, auß Sorge/ es möchte zu Marocco nicht wohl ſtehen/ ſich heftig beſtürtzte/ aber er war ſeines Schreckens bald entnommen/ als ihm Volodellus den gantzen Verlauff ſeiner Verrichtung/ und den Befehl ſeines Königs anmeldete ; alſo ritten ſie wieder fort/ und ſahen deß andern Tags allererſt umb Mittag den groſſen Hauffen Völcker vor ihnen herziehen/ Herr Tarnolaſt ſchickte eylends ſeinen Volodellus, als welchem die Africaniſchen Sitten beſſer als Occaroth bekandt waren/ an den Heerführer ab/ mit Befehl/ weſſen er ſich verhalten ſolte.

So bald dieſer Abgeordnete nun den Völckern ins Geſicht kam/ ſahen ſie ihn alle als ein groſſes Meerwunder an / dann ſie wuſten nit daß es mehr eiſerne Leute/ſo nenneten ſie die Beharniſchten / in der Welt gebe / als Herr Seſtro, ihr Fürſt und ihr Gegenwärtiger Heerführer/ doch ward er bald zu dieſem gelaſſen / da er dann ſo bald nach abgelegtem höfflichen Gruß / mein Herr / ſagte / dort halten noch zween Ritter / welche ſich nebſt mir in eure Geſellſchafft und Schutz zu begeben geſinnet ſind/ weil ſie ohne dem als Gevollmächtigte deß Königs Xerif auß Mauritanien mit dem Staathater zu Zanhaga, Herr Seſtro, oder da es ſich fügen würde / mit dem Durchläuchtigſten König Maſerich ſelbſten hochwichtige Sachen abzureden haben/ weßwegen er dann gebeten wird/ ſich günſtig zu erklären/ ob er unſere Geſellſchafft dulden

könne/

könne / oder lieber ſehen wolle / daß wir vor uns ziehen? Was den Ritters-Namen führt / antwortete der Heerführer / das muß mir alles von Hertzen Willkommen ſeyn / weßwegen dann dieſe Bitte ein lauter Uberfluß iſt / und hingegen ich gar freundlich bitte / daß der Herr Ritter mit ſeinen beeden Herren Geferten meiner Dienſtwilligkeit ſich nach Belieben gebrauchen möchte; Hiemit ritte er ſelbſt mit Volodellus zurück / und als ſolches Herr Tarnolaſt gewahr ward / ſchwengte er ſich auf ſein Schweiß-Füchsgen / welchen er damals als ein Poſt-Pferd ritte / mit ſolcher Zierligkeit auf den Heerführer zu / daß er von dem gantzen Volck gerühmet ward / und ihrem Haupt ſehr freundlich bewillkommet ward / welcher ihm alle Freundſchafft und Dienſte anerbot / und betheurete / daß er dem Herrn Staathalter eine dermaſſen groſſe Freude mit ihrer Gegenwart machen würde / daß es nicht zu ſagen wäre / dann derſelbe Herr / wie er ſelbſt ein unvergleicher Ritter wäre / alſo wäre er auch allen / die ſich in dieſen Orden bekenneten / dermaſſen geneigt / daß es nicht zuſagen wäre; nach dieſem muſte Herr Tarnolaſt, weil er ſahe / daß ſich die andern Beede ſehr vor dieſem demüthigten / neben ihm / Volodellus aber und Herr Occaroth zunächſt hinter ihm herreiten / denen dann der helle Hauff folgte / und vertrieben dieſe Ritter mit allerhand Erzehlungen einander die Zeit / und verwanderten ſich die Unſern über alle maſſen / daß ſie ſo einen höfflichen Menſchen in dieſen wilden Ländern angetroffen / ſie muſten aber langſam gehen / dann der Hauffe war zu groß geſchwind zu eylen / daß ſie deß Tages vier Meil hinter ſich legten / und ob gleich unſere drey Ritter auff gedingten Pferden allewege abwechſeln wolten / ſo hielt doch der ritterliche Heerführer / daß ſie ſich ſeiner Hand-Pferde gebrauchten / und denen die Ehre von Rittern beſchritten zu werden / zu gönnen / gar inſtändig an / daß ſie es ihm nicht wohl abſchlagen kunten.

Deß dritten Tags / als ſie bey dieſem Heer-Zug angelanget / ſtieß Ritter Milon unverſehens auff / welcher / als er dieſen ſtarcken Hauffen ſahe / abermal betrogen zu werden ſich beſorgte / wie jenesmal die alte Wirthin / ſo / wie ſie dann eine Ertz-Zauberin war / ſolche Nebel und falſche Völcker verurſachet hatte / weßwegen ſo viel möglich ſeitwärts abeylete / um ihrer Geſellſchafft zu entfliehen / weil er aber ſchon gar zu nahe bey ihnen war / dañ er ſtieß auf einem Scheide-Weg in einem nidrigen Gebürge auff / ſo konte er ſich nicht ſo bald wieder auß ihrem Geſichte machen / daß er nicht von Volodellus wäre geſehen worden / welcher ſolches Herrn Tarnolaſt ſo bald meldete / und muſte ihm Occorath aufm Fuß nacheylen / da aber dieſer ſo ſtarck angeſtochen kam / ward Milon in ſeiner Meynung noch gewiſſer / dann er hatte ſich ſchon ſo weit wieder abgezogen / daß

daß er dieſen Kommenden nicht erkennen kunte / ſondern eylte deſto ſchneller auf der Flucht; Occaroth ſolte viel zuthun gehabt haben ihn einzuholen / wo nicht ſein Pferd viel gerader wäre geweſen als Herrn Milon ſeines / dann dieſer gute Menſch hatte ſeit dem / daß er ſich verirret / kein ungewechſelt Pferd bekommen können / auch noch keinen eintzigen Ort angetroffen / und alſo ſolang ohne Speiß und Tranck / biß in den dritten Tag zugebracht / dann der Poſſen von der alten Hexen allein um ſeinet Willen angefangen / ſo muſte er auch denſelben am allermeiſten empfinden; ſolcher Geſtalt nun ereylet ihn Hr. Occaroth, daß ihm geflohen zu ſeyn/ſehr Leyd war/ weil er beſorgte vor einen Feigen außgeſcholtẽ/oder doch der Flucht halben wohl auffgezogen zu werden; Herr Tarnolaſt ward froh daß er ankam/ und der Heerführer / nachdem er ihm freundlich bewillkommet / ließ ihm eylend von ſeiner kalten Kuchen-Speiſe geben/ daß ſich der gute Menſch wieder zu laben begunte / hernach begunten ſie der Haupt-Stadt allezeit näher zu rücken/ und bekümmerte ſich Herr Tarnolaſt um nichts ſo ſehr als Eduardus und Oran, abſonderlich aber um dieſen Letzten / dann die Liebe zwiſchen dieſen Beeden war zu heftig; um den neundten Tag dieſes Zugs kamen ſie zu Zanhaga an/ woſelbſten Fürſt Maſerich ſchon angelanget war/und ſich bey Herrn Seſtro auf dem Königlichen Schloß auffhielte / und ob nun gleich der Heerführer unſere Ritter ſehr bat mit ihm zur Königlichen Burgk einzuziehen / ſo wendeten ſie doch ein / daß der Wohlſtand es alſo erforderte / daß ſie ſich in eine Stadt-Herberge nebſt dem Schloß einlegten / biß ſie von der Königlichen Hoheit gefordert würden/ womit ſich dieſer befriedigen ließ/ und nachdem er die Völcker verlegt/ auf das Schloß ritte/ woſelbſt ihm Herr Seſtro bald entgegen kam / und wie die Reyſe abgelauffen wäre ? fragte: dieſer Menſch aber kunte kaum darauff antworten / als er ihm ſchon rühmete / was vor anſehnliche höffliche Ritter mit ihm ankommen wären / ſo ihn bald ſprechen würden.

Seſtro ſendete darauff / bevorab da er hörte daß ſie Abgeordnete deß nachbarlichen Königs auß Mauritanien wäre / gar bald ſeine zwey köſtlichſten Wagen und zwey hundert Trabanten in ſeinem Namen an die Herberge/und ließ ſie ſämptlich auff das Schloß zu ſich nöthigen / und daſelbſt ihr Ablager nehmen/ welcher Höfflichkeit Herr Tarnolaſt ſich verwunderte / und ſo bald mit allen den Seinigen nach der Burgk fuhren / woſelbſt mitten im Hoff Herr Seſtro ihrer wartete / und ſie ſehr ehrerbietig empfieng / weil aber Herr Tarnolaſt gantz unbekandt bleiben wolte/ ſo ließ er Herrn Volodellus allwege als dem Aeltiſten ihrer Geſellſchafft das Wort halten / und nennete ſich Phlegeton, welches aber Hn. Macrocor-

dulus, (ſo hieß der Heerführer/ ſo ein Befehlichshaber der Schloß-Beſatzung war) höchlich wunder nahm/ und ſich neben Hr. Seſtro, und allen die auff dem Schloß waren/ über dieſes jungen Ritters über-menſchlichen Schönheit nicht genug verwundern kunten/ dann bißher hatte er niemal ſeine leichte ritterliche Kleider angehabt/ und wiewol ſie alle einerley Kleider von einer Farben und gleichlichem ſchwartz-brauen Atlaß anhatten/ welche mit Purpur-Bändern uñ güldenen Borden reichlich beſetzt/ an ſtatt der Knöpffe aber groſſe Türckoiſen waren/ ſo leuchtete doch dieſer fürtreffliche Printz unter ſeinen andern drey Geſellen dermaſſen herfür/ daß Macrocordulus zu Herrn Seſtro ſagte: Ich weiß nicht was ich von dieſem jungen Herrn gedencken ſoll/ dann die andern haben ihn auff der Reyſe mehr als einen gemeinen Ritter geehret/ und nun will er einem andern die Ober-Stelle geben/ mich deucht nicht daß er geringern Standes ſey als ſeine Geferten; das kan mich wenig irren/ ſprach Seſtro/ wovor ſich einer außgiebt/ davor wird er geehret/ und führet ſie mit ſich nach ſeinem Gemach/ woſelbſt/ weil hohe Zeit war zur Tafel zu gehen/ die Mahlzeit ſchon lang auff ſie gewartet hatte.

Nach gehaltener Tafel zeigete Volodellus ſeines Königs an Herrn Seſtro haltende Briefe/ worauff/ dieſer alle Beförderung verſprach/ auch ſobald ſelbſt zu König Maſerich gieng/ und ihm erzehlet daß vier frembde Ritter ankommen wären/ die ein entraubtes Fräulein ſuchten/ und hätten von König Xerif eine bewegliche Schrifft ihnen allen Vorſchub zur Reyſe zu thun/ weil ſie aber durch einen Unfall von einander gerathen wären/ ſo würden ſie noch ſo lang allhier verziehen/ biß ſich die übrigen drey/ ſo ſich noch nicht wieder funden/ einſtellen würden/ da nun Ihro Hoheit/ ſprach er ferner/ wie ich ſonſt wohl weiß/ ein gnädigſtes Belieben tragen möchte/ einen Ritterlichen Satz mit dieſen außländiſchen Herren zu wagen/ ſo ſolten es dieſelbe wohl vor eine Ehre ſchätzen/ und deucht mich/ man könte noch wohl ein und ander adelich ſtückgen von ihnen lernen/ das man noch nicht wüſte/ dann unſer Macrocordulus/ in deſſen Geſellſchafft ſie von denen Dariſchen Gräntzen biß hieher angelanget ſind/ kan nicht genug rühmen wie zierlich ſie ſich im reiten zu ſtellen wiſſen. König Maſerich ward von Hertzen froh eine Gelegenheit zu haben/ ſich wieder einmal ritterlich zu üben/ dann ohne Hr. Miſian in Goalata und Hr. Seſtro in Zanhaga hatte er keinen eintzigen Ritter/ mit welchem er ſich üben kunte/ ſo wolten ſich auch die Mohren/ als die ſo ſchwere Waffen zu tragen ungewohnet waren/ gar nicht darinn unterrichten laſſen/ ohne Hr. Seſtro hatte im Turnieren 8. vornehme ſtarcke Edelleute gelehret/ welche ſich aber deßwegẽ/ daß ſie vor andern ihres gleichẽ etwas wuſten

ſten/ über die maſſen erhoben/ und jederman/ der zu den ritterlichen Spielen keine Luſt hatte / gegen ſich verachteten / und muſte ihnen faſt nothwendig dieſer Muthwillen überſehen werden / weil man hoffete andere mehr würden ſich deſto leichter/ und in Anſehung deß groſſen Solds / den ſie vom König hatten / hierzu bewegen laſſen/ weil ſie im Krieg ſo dienlich waren; alſo befahl der König ſeinem Staathalter / daß er die Frembdlinge auf den Abend zu ſeiner Tafel führen möchte / wie er dann auch ſelbſten mit gebeten ward/ Hr. Seſtro hinderbrachte ſolches/ immittelſt erzehlte ihm Hr. Tarnolaſt Fürſt Ariontes Begebenheit/ ungemeldet aber daß dieſer ſein Vetter wäre/ worüber Hr. Seſtro ſich über die maſſen erfreuet/ daß dieſer Fürſt und treue Liebhaber einmal ſein Fräulein wieder funden hötte/ und warff eine groſſe Neigung auf unſere Helden / Hrn. Tarnolaſt und Hn. Milon nehmlich / dann die andern Beeden hatten Fürſt Ariontes nicht gekennet/) weil ſie mit ſeinem Fürſten ſo lange Zeit Ritterſchafft gepflogen. Gegen den Abend kamen ſie zum Königlichen Saal/ woſelbſten der König und die großmüthige Eriaſpe unſere Ritter gar höfflich empfiengen/ und muſte Herr Volodellus allwege voran gehen/ und der Vornehmſte unter ihnen ſeyn; als aber Herr Tarnolaſt, welcher der dritte in der Ordnung war / ankam/ ſahe ihn der König ſteiff an / und ehe er ſich ſeinen Rock wolte von ihm küſſen laſſen / wie die andern auch gethan / ſahe er zurück nach ſeiner Gemahlin/ und zeigte ihr dieſen Helden / und lächlend ſagte er zu ihr: Wie mein Schatz / ſehen wir nicht den ſo lang gewünſchten theuren Fürſten Tarnolaſt vor uns? Entweder er iſt's ſelbſt/ antwortete jene/ oder er muß ſein naher Anverwandter ſeyn. Worauf Hr. Maſerich unſrem Fürſten entgegen tratt/ und mit dieſen Worten umfieng: O nein/ Durchl. Printz/ eure Geſtalt und Weſen verräth euch/ daß ich euch nit erkennen ſolte/ und ihr Ritter/ ſprach er zu Hn. Milon, helffet mir auß dem Zweiffel/ iſt dieſer nicht der weit-beſchriene Fürſt Tarnolaſt auß Marocco ſelbſten? allergnädigſter König/ wiederantwortete nun derſelbe/ ich ſtelle dieſem unſerm Herrn Geferten die Verantwortung ſelbſten anheim.

Herr Tarnolaſt nun / welcher wohl ſahe daß er nicht könte unerkennet bleiben/ ſagte: Nun dann großmächtigſter König/ weil ein wunderliches Wunder dann meinen Stand an hieſigem Ort offenbahret/ ſo will mir nit gebühren dieſelbe länger mit der Unwarheit zu beleidigen/ bitte demnach dero Hoheit ich demüthig / mir als einem warhafften Marocciſchen Fürſten in Gnaden zugethan zubleiben. Alſo empfiengen ſich die beede Herren über die maſſen freundlich/ und bald tratt auch die Königin Eriaſpe hinzu/ welcher er die Hand küſſete / dieſelbe aber/ und ihr König ſelbſten konten ſich nicht genug verwundern über die herrliche Geſtalt dieſes Für-

ſten/ und daß noch über das/ wie das Geſchrey in gantz Africa von ihm erſchollen war / in dieſer ſeiner blühenden Jugend eine ſolche tapffermüthige Tugend bey ihm zu finden wäre. Herr Tarnolaſt immittelſt und die Seinigen verwunderten ſich / woher er doch möchte erkennet ſeyn/ ſintemal er ſich nicht beſinnen kunte / durch was vor ein Mittel ſolches immer zugehen könte oder möchte; aber er erfuhr bald von dem Könige/ daß Hr. Miſian ſein Ebenbild mit ihm auß Mauritanien nach Gualata gebracht/und weil mir ſolches/ſprach er ferner/ſo über die maſſen wolgefallen/hab ich bey ihm angehalten/ daß er uns eines verehret/und durch dieſes Mittel hab ich ſeine Geſtalt/nebſt meiner Gemahlin/ zwar erkennet / aber nun die Ehre bekommen perſönlich mit euch/ Durchl. Printz / in kundſchafft zugerathen/ wornach mich ſo lange verlanget/ dann alle Länder haben mir eure Vollkommenheit nicht genug beſchreiben können. Herr Tarnolaſt ob er ſich zwar tieff hierauf/auß Ehrerbietigkeit/neigete/ ſo gab er doch mit einem etwas ernſthafften Blick ſattſam zu erkennen / wie ungern er in ſeinem Beyſeyn wolte gerühmet ſeyn;worüber ihm doch nichts deſto weniger Hr. Maſerich und ſeine Eriaſpe ſo hold waren/ daß es nit zuſagen iſt/dann hierauß ſahen ſie/ daß gantz kein hochmüthiger Ehrgeitz bey ihm herrſchete / welcher ſonſten alle andere Tugendē/wie wichtig ſie auch ſind/ſehr zuverdunckeln pfleget. Sie redeten auch von dem Turnier/und bate der König unſere Herren ſelbſt/ daß ſie ihm/mit ihm und den Seinigen ein Speer zubrechen/nicht verſagen wolten; das wäre der gröſte Frevel von der Welt/ antwortete Hr. Tarnolaſt,wann ein Ritter ſich zum Turnier ſperren ſolte / doch hoffen wir von unſerer nothwendigen Reyſe nicht aufgehalten zu werden; alſo nach gehaltener Mahlzeit ward in die Stadt nach allen Poſthäuſern geſchickt / ob nicht etwa ein Brieff von Barrez von der See hie möchte ankommen ſeyn/ keiner aber wuſte davon etwas/ worüber der Fürſt muthmaſſete / daß das außgeſchickte Schiff entweder nichts möchte funden/ oder wohl gar in Ungelegenheit kommen ſeyn.

Dieſen Abend noch ward nach allen zehn ritterlichen Edelleuten/ ſo unfern von der Stadt ihren Sitz hatten/geſchickt / daß ſie ſich gegen künfftigen Tag/ (dann darum hatte Fürſt Tarnolaſt gebeten/) zu einem Turnier mit etlichen Fremden möchten gefaſt machen und erſcheinen/ ſich auch zugleich ihrer Tapfferkeit erinnern/damit nicht der Preiß von den Außländern/ deren vier mit ſtechen würden/ davon bracht würde. Fürſt Tarn. hatte ſich ſchon mit den Seinen beredet deß Königs oder Hn. Seſtro,wann ſie mit ihnen ſtechen würden/ ſo viel müglich/zu ſchonen/dañ das erforderte ihre Höfflichkeit/weil ſich aber der König dieſes Betrugs befürchtete / ſo wolte er dieſem hiermit zuvor kommen / dann die zehen ritterliche Edelleute hatten

alle einerley Waffen/ deren man keine vor den andern erkennen kunte / ſolche ließ er folgenden Tag unſern Herren mit vermelden der Urſachen auch überlieffern/ dann er bat ſie durch Hn. Seſtro, ſich nicht zu wegern dieſelbe anzunehmen / dann er wolte gern daß kein eintziger Ritter / wann ſie in ihren verſchloſſenen Helmen heran kämen/den andern / und mit wem einer kämpffete / erkennen möchte/auch wurden allen/ſo mit in dem Turnier begriffen waren/einerley Farben Pferde außgetheilet/ ſo auch alle zum Turnieren wohl abgerichtet waren ; damit aber der König doch etwas erkennen möchte/ wann Herr Tarnolaſt ſtechen wolte / ſo hatte er ſchon mit Hn. Seſtro abgeredet/ ihm indem er außritte / ohngemercket / ſondern alſo ohngefehr einen weiſſen Strich an dem Rück-Harniſch zu ziehen/ wie es dann auch erfolgte/ dann der Strich war ſo klein/daß ihn keiner als Herr Seſtro und König Maſerich in acht nahmen. Als nun die beſtellte Stund ankame / ritten ſie alle in vollem Harniſch und mit verſchloſſenen Helmen durch die Stadt / nach dem Turnier/ daß keiner ſeinen Geferten erkennen kunte; vor der Stadt auf einem groſſen Platz war vor die Eriaſpe und ihr Frauenzimmer eine ſehr groſſe Schau-Bühne auffgeſchlagen/worauf ſie ſchon war/ eine mächtige Menge Volcks war mit hinauß gelauffen/ ſo dieſem Spiel wolten zuſehen/ und man hatte kaum die Bahn eröffnet/ und unſere vier Ritter mit Maſerich und Seſtro auch Macrocordulus einziehen laſſen / da kamen ſchon neun von denen beſchriebenen Edelleuten/ welche alle zuvor ſchwartze Pferde/wie die Unſern hatten/ empfiengen/damit keiner vor dem andern erkennet würde; es nahm aber den König wunder wo doch der zehende bleiben möchte. Inzwiſchen gieng das Stechen nach außgetheilten Speeren an/ Herr Seſtro und Herr Maſerich hatten ein jeder ſeinen Helm/ dieſer mit einem güldenen / jener mit einem ſilbern Haar-kleinen Bändlein bewunden/daß ſich die zween kennen möchten; alſo hielten ſie dieſe Ordnung/ daß die ſämptlichen Zanhagiſche/ worunter auch die Unſern waren/zur einen Seiten/die neun Edelleute zur andern Seiten muſten halten bleiben/ und weil diſſeits die Außforderung geſchehen ſolte/ keiner aber ſich mit der Stimme verrathen wolte; alſo ward ſchon verabſchiedet/ daß die Königin einen wohl-geputzten kleinen Edelknaben auf einem Pferd in die Bahn ſchickte / welcher einen ohngefehr von den Unſern den Anfang zu machen wehlete/ und traff das Glück Hn. Milon, welcher ſich/wiewol mit geſchloſſenem Helm/ gegen ſeine Geſellen/ hernach auch gegen die Königin ohne eintziges Wort-ſprechen neigete/ und dem zu oberſt ſtehenden von den Edelleuten winckete / der ihm dann auch behertzter begegnet / als er wieder abzog/ denn im erſten Satz ſaß er ſo unſanfft auf der Erden/ daß es ihn hefftig verdroß / und ein jeder ſich wieder in ſeine Ordnung machte.

Herr

Herꝛ Milon welcher Vermög der abgeleſenen Geſetzen ſolang zu ſtechen befugt war / biß er ſelbſt abgehoben würde / und ſolte er gleich alle neun jenſeits außfordern / machte ſich eylend wieder nach der Bahn / und mit ſeinem unverbrechnen Speer / winckete er nach kurtzem Pferde-tummelgen dem andern / welcher ſeinen Vorgänger / nit anders als im Sande rächte / doch brach dieſer auch ſein Speer redlich auf Hr. Milon, welcher ſeines gleichmäſſig zerſplittert in die Lufft ſchickte / weil er aber noch einen Ritt zu thun Luſt hatte / ſo forderte er den dritten auß / welcher ſich im erſten Ritt weit hinten auß beugete / und vor ſeinen andern beeden Geſellen die Ehre hatte / erſt im andern Ritt ſattel-loß zu werden / doch empfunde Hr. Milon deſſen Krafft auch ziemlich / ſintemal er einen Stegreiff verlohr / deſſen er ſich nicht wenig ſchämete / und ſich deßwegen wieder zu ſeiner Geſellſchafft machte / von welchen er mit Freuden empfangen / uñ durch den vorigen Edelknaben von Hn. Seſtro abgewechſelt ward / welcher von denen edlen Rittern einen im erſten / den andern im andern Ritt / den dritten aber gar nicht abheben kunte; nach ihm folgte Volodellus, welcher mit ſeinem erſten Mann dreymal zu ſtechen kam / und zwar allemal beederſeits mit friſchen Speeren / dann er hatte faſt den allerſtärckſten unter dem gantzen Hauffen vor ſich / aber im dritten Ritt warff er ihn herunter / daß er den rechten Arm zubrach: nechſt ihm folgete Hr. Tarnolaſt, welcher die drey erſten alle in dem erſten Ritt / den 4. und 5. aber im andern Ritt abſitzend machte / worüber ſich der König und Herꝛ Seſtro über die maſſen verwunderten / ſintemal ſie ihn nicht einmal ſchwancken ſahen / und als er ſich wieder an ſeinen Ort / nach vier gebrochenen Speeren / geſtellet / ritte König Maſerich herfür / und warff zween der Gegentheile herunter / doch wär er faſt ſelbſt mit dem Letzten mit gefallen / deſſen er ſich nit wenig ſchämete / doch tröſtet er ſich als er auß deß Abgeſtochenen Stimme erkennete / daß er der allertapfferſte und gröbſte von Leibs-Kräfften unter allen ſeinen Zanhagiſchen Leuten war. Occaroth hätte ſich auch gern ſehen laſſen / weil aber die andere Partey ſchon alle daran geweſen / und mehrentheils abgehoben worden / ſo ließ er ihnen durch den Edelknaben ſagen / daß ſie ein wenig außruhen ſolten / hernach ſolten ſie mit ihm / als dem letzten dieſer Geſellſchafft ſich auch verſuchen / aber dieſe bedurfften deß Kampffs nicht / dann gleich kam ein anſehnlicher Ritter in ſchwartzer Rüſtung / auf einem Rappen / Schritt vor Schritt hinzu geritten / welchem das Volck bald Platz zum Einzug machte / dañ die ſämptliche Geſellſchafft ſahe daß er der zehende von den ritterlichen Edelleuten war / der ſich etwa durch ein Zufall irgend möchte verſpätet haben / er hatte ſich kaum bey die andern achte / (dann der neundte mit dem zerbrochenen Arm hatte ſich zu dem Barbierer führen laſſen /) geſtellet / als ihm Herr Occaroth ſchon den Edel-Knaben zuſchickend ſagen ließ: daß wofern

er ſich auf der Reiſe nicht zuſehr abgemattet/ gern einen Speer mit ihm brechen wolte; der Frembde gab ohn eintzig Wort ſeinem Klepper die Sporen / neigete ſich anfangs gegen ſeine Nebenhaltende/ hernach auch gegen die Königin ſehr tieff / und endlich gegen unſere Geſellſchafft/worauß die Unſern ſahen/ daß dieſer Ritter allen andern Zanhagiſchen an Höfflichkeit und zierlichen Pferd-Tummeln weit vorgieng/ er hatte auf ſeinem Helm ein lang ſchwartzes Band/ und auch eins an ſeinem Säbel / um den Leib aber von den Achſeln herab ein langen ſchwartzen Flohr / worauß die andern abnahmen/ daß er tieff traurete / und etwa durch einen plötzlichen Todes-Fall verhindert wäre ſich zu gewöhnlicher beſtimter Zeit einzuſtellen. Hr. Occaroth immittelſt hörte jederman dieſen Ritter/wegen ſeiner Bezeugungen/ſehr loben/ und ſahe ſelbſten/daß er es mit dem Allergeſchickteſten würde zuthun bekommen/ und weil er nun ohne dem etwas ehrgeitzig / ſetzte er ſich beſtändig vor / ſein Allerbeſtes zuthun/ daß ſein Gegner im erſten Treffen ſpringen möchte/und weil ihn Hr. Milon an der Stimme kennete/ſo rieff er ihm zu vorſichtig zugehen/ damit er denen Frembdlingen / die ſchon faſt erſtrittene Ehre nicht wieder nehmen ließ/ dann er hätte/ allem Anſehen nach/ einen vorſichtigen Gegenſtecher : durch dieſe Worte wuchs ihm der Muth deſto mehr/und ſchämte ſich nicht ein geringes/ als er ſehen muſte daß der Außgeforderte ſchon eher auf der Bahn war als der Außfordende/ſprach derowegen ſeinem muthigen Rappen zu/und tummelte auf ſein Beſtes / bald legten ſie ihre Speere beederſeits zierlich ein/ und giengen wie der Blitz auf einander loß / doch mit groſſer Ungleichheit/ dann Occaroth der ſeinen Feind im erſten Treffen abzuheben meinte/ ſahe ſich auf der Erden ligen/ und ſein Pferd bey ihm ſtehen/ hingegen war ſein Gegner unbeweglich vorbey getrabet/der Gefallene ſchämte ſich deß Falls dermaſſen / daß er eine gute Zeit ſich beſann/ob er ſich wieder wolte zu Pferd nach ſeiner Geſellſchafft machen/welche dann auch ſelbſten alle unwillig waren / ſonderlich die Reiſigen/ daß einer von den Ihrigen von einem Zanhagiſchen jungen Ritter ſolte abgehoben ſeyn worden. Die edelen Ritter ſprungen vor Freuden auf/daß ihrer Geſellen einer ihr Ubelverhalten mit ſeiner Tapfferkeit wieder einbracht. H. Milon hatte Luſt den Schimpff zu rächen / wann ſich nur der Frembde wieder etwas möchte außgeruhet haben; dieſer aber winckte/und Hr. Milon eben darauff mit dem Speer/und giengen alſo auf die Bahn/da ſie lange Zeit mit Pferde Tummeln ſtritten/und darinn einer den andern allezeit wolte überlegen ſeyn / wiewol der ſchwartze letzkomende dem Unſern weit vorgieng / deß ſich König Maſerich und Herr Seſtro freueten/ jener daß er den Unſern auch noch rittermäſſige Cavallier zeigen kunte; dieſer aber/ daß die Ritter durch ſeine Unterweiſung es dahin gebracht: mit dieſem nahmen die Beede ihren Lauff gegen

einan-

einander/ und brachen die Speer mit ſolcher Gewalt/ daß die Zuſe-
ſeher vor unmöglich hielten / ſolche Püff noch einmal außzuhalten.
Hr. Milon ward gezwungen ſich an ſeines Pferds Mähne zuhalten/
wo er anders die Erde nit hätte küſſen wollen ; welches ihn dañ der-
maſſen verbitterte/ daß er ſich wieder einrichtete/und mit ſeinen Be-
zeugungen ſoviel zu verſtehen gab/ daß er noch ein Ritt zuthun nicht
abgeneigt wäre: aber König Maſerich wechſelte ab/und wolte ſelbſt
mit einem ſeiner Leuten ſtechen/welcher aber im erſten Ritt gar un-
ſanfft/wiewol ohn allen Schaden / abgehoben ward/ daß er ſich deß
Falls vor ſeiner Gemahlin und allen Leuten ziemlicher maſſen hätte
geſchämt/wo er nicht gewuſt/ daß ihn niemand als Seſtro gekennet/
er machte ſich bald wieder auf ſein Pferd / und ritte mit Unwillen zu
den Seinen. Volodellus hielt ſchon bey ſeinen Geferten an/ihm zu
vergönnen ſich an dieſem tapffern Zanhager auch zu verſuchen/ wel-
chen jederman/ wegen ſeines Wohlverhaltens / gerne hätte kennen
mögen/ ja die Königin/ welche ſonſten dem Ritter mit dem weiſſen
Strich den beſten Preiß ſchon zugedacht hatte / begunt ſich zu beſin-
nen/ ob dieſer nicht tapfferer gekämpfft hätte. Printz Tarnolaſt,
welcher ſeines Milons Tapfferkeit erkeñete/war erfreuete/daß er Ge-
legenheit hatte mit einem ſo tapffern Zanhager es aufzunehme/ kam
derowegen dem Volod. zuvor / und ließ dem Uberwinder durch den
Edel-Knaben andeuten/daſern ihm beliebte ſich ein wenig unter den
Seinen außzuruhen/ſo wolte einer von jener Geſellſchaft eben zuvor
ſoviel Verſuch thun an ſeinen Zanhagiſchen Geſellen/und wo es ihm
alsdann beliebte mit dieſem tapffern Ritter auch ein Speer zubre-
chen/ ſo wolt es derſelbe vor eine groſſe Freundſchafft rechnen. Der
Uberwinder verwunderte ſich dieſer Höffligkeit / und merckte ſchon
daß es gewiß ein vollkommener Menſch ſeyn würde/der ihm ſo höff-
lich und großmüthig begegnete/ward ihm deßwegen zu Willen/und
entnahm ſich ſo lang der Bahn/da inzwiſchen Printz Tarnolaſt drey
Zanhagiſche nach einander aufforderte / und den erſten im andern
Ritt / die beeden andern aber im erſten Ritt ohne mich herunter
warff/und zerbrach nur einen Speer drüber/ wiewol der traurende
Zanhagiſche Uberwinder allemal ſein Speer zerbrach / dem er nun
nach dieſem dreyfältigen Sieg winckete/und der Fürſt dem trauren-
den Uberwinder/welcher aber gleichmäſſig höfflich ſich gegen Herrn
Tarnolaſt ſtellete / und ihn zuvor auch ein wenig außruhen laſ-
ſen / weil er keinen eintzigen Vortheil vor ihm haben wolte /
welches dann der Edel-Knab vortrug / und ihm Fürſt Tarnolaſt
einen Ritt zu thun/vergönnet/da er immittelſt ruhen wolte/wiewol
er lieber allemeil den Kampff angefangen hätte / wie er ihm dann
auch wieder ſagen ließ/ daß ſeine Kräffte durch dieſe drey abgeho-
bene gar nicht geringert/ſondern gemehret wären/doch wolte er der

Höfflichkeit ſeines Gegentheils weichen / weil ihm derſelbe auch ſo bald in ſeinem vorigen Anmuthen zuwillen geweſen. Volodellus ſtellte ſich gegen ihn/und begegnete ihm tapffer gnug/wiewol er ſich deßFalls mit ſolcher Krafft enthalten muſte/daß ob er gleich ſich mit beeden Händen an das Pferd hielte/dannoch er die beeden Stegreiffen verlohr / über welchen Ritt er höchſt geprieſen ward / auch von dem Uberwinder ſelbſt ; alſo konte nun leichtlich jederman zuvor ſehen / was vor zweene tapffere Männer nunmehr miteinander ſtechen würden / und welche Mühe es koſten würde / daß einer dem andern überlegen wäre / dann ſie gaben ihren Eyfer ſchon in dem Pferd-Tummeln zuverſtehen/ worinn keiner dem andern an zierlicher Ringfertigkeit überlegen ſeyn kunte/ ob ſich darzu gleich ein jeder bemühete / ja man ſahe vielmehr/ daß ihnen die Pferde noch nit genug abgerichtet waren/ wie ſie wohl hätten wünſchen mögen/bald darauff tratt jeder an ſeinen Ort / und weil ſie ſahen wie genau jederman auf ſie ſahe/ ja daß die Königin ſelbſt mit ihrem ſämptlichen Frauenzimmer ſich um dieſen Ritt deſto genauer zubeſehen / und den Preiß darnach außzutheilen / weil ſie ſahen daß dieſe Beede um den höchſten kämpffeten / von ihren Bäncken ſchon auffgemacht hatten/ ſo wolte ein jeder auch ſein Beſtes thun / dann unſer Fürſt dachte / er dürffte ſeinem Oran nicht wieder unter die Augen kommen / wofern er ſich von einem Zanhagiſchen ſolte abheben / oder wanckhafft machen laſſen/ jener hergegen / welcher auch noch keinmal gewancket / und ſchon ſoviel von den Unſern entweder abgehoben/oder doch dahin gebracht/daß er dem Fall am nächſtē war/wolte ſeinen erworbenen Ruhm auch mit der äuſſerſten Müh vertheidigen. Als nun ſolcher Geſtalt ein jeder ſich ſelbſt die äuſſerſte Krafft anzuwenden angefriſchet hatte/ legten ſie beederſeits ihre Speer ein/ und giengen dermaſſen auf einander loß / daß jederman meinte/ Mann und Roß würde zu beeden Seiten nicht außdauren können / aber die Splitter ſprungen von den Speeren zertrümmert in die Lufft / und beede Ritter blieben mit Verwunderung unbeweglich ſitzen / worauß ein jeder ſeines Gegentheils Stärcke erkennete/ machten ſich aber mit friſchen Speeren zum andern Ritt bald fertig / und traffen aber jeder ſeinen Mann mit groſſer Ungeſtümigkeit/ daß auch die Pferde deſſen mehr als zu viel empfunden / dann unſers Fürſten ſeines blieb Mauß-todt auff der Stelle / und deß andern ſeines zerbrach das lincke Hinder-Bein/und verlohr zugleich auch ein Aug / durch einen Speer-Splitter ſo ihm darein flohe/ dann ſie beede brachen abermal ihre Speere/ und war ein jeder unwillig / daß er ſeinem Feind damit noch nichts anhaben kunte. König Maſerich/ und die Seinigen insgeſampt/ ja alle Zuſeher betheuerten ſolches Turnieren ihr Lebenlang nicht geſehen zuhaben/ und Hr. Seſtro ſelbſt/ der doch deß mehrern Theils Lehrmeiſter war/ beken-

bekennete freywillig / daß er ein Kind gegen dieſen beeden Rittern zurechnen wäre / ja er hielte vor gewiß / daß der traurende Ritter nit einer von ſeinen Schülern / wie man ſonſten meinte / ſondern an deſſen ſtatt ein Fremder abgeordnet wäre / dañ er war ſich bey den Seinen ſolcher Kräfften und Geſchicklichkeit nimmermehr vermuthen. Der König ließ alſobald friſche Pferde bringen / und jedem von denen Kämpffern eines unterziehen / worzu ſie dann willig griffen / und mit denenſelben auf ein neues tummelten / als wañ ſie anitzo den erſten Ritt thäten / nach einem kleinen gehaltenen Tümmelgen legten ſie die dritte Speer ein / und weil dieſer der letzte war / ſo wolte auch ein jeder ſeine letzte Kräffte daran wenden / weßwegen ſie dann auch mit ſolcher vorſichtigen Tapfferkeit traffen / daß nach zerſtückten Speeren unſer Fürſt ſich an ſeines Pferdes Halß zu halten gezwungen ward / jener aber wurde biß auf ſeines Pferds Hinter-Leib zurück geſtoſſen / wordurch er auß allzuhefftigem Unwillen bewegt ward überlaut zu ruffen: O mein Brüdergen! mein Tarnolaſt, wie werd ich dieſes vor dir verantworten? Unſer Fürſt kennete die Stimme alſobald / rannte derowegen dem Traurenden entgegen / welcher ſich auch ſchon wieder eingerichtet hatte / und erkandte ſeinen Printz Oran, dann dieſer hatte mit ihm ſo ritterlich gefochten / und kaum hatten ſie ſich einander durch die Stimme und eröffnete Helme kund gegeben / als ſie ſchon nahe zuſammen ritten / und nach geſchehener Umfaſſung / wohl zehenmal vor Freuden küſſeten: O mein Hertzen-Bruder / ſprach Fürſt Tarnol. warum haben wir uns doch ſo feindſelig gegen einander bezeuget? Zu unſer eigenen Ehre / ſprach Fürſt Oran, weil es wider unſern Bewuſt geſchiehet; alſo faſſeten dieſe beede Helden einander bey den Händen / und ritten nach König Maſerich und denen Ihrigen. Dieſer Herr nun / ſo bald er geſehen / daß ſich dieſe beede Kämpffer erkennet hatten / hatte er ſchon bey unſern Rittern nachgeforſchet / wer doch der Frembde ſeyn möchte / und als er vernommen / daß er deß Königs in Portugal ſein eintziger Sohn und Erbe wäre / ſo ritte er ihm mit auffgeſchlagenem Helm (dann ſo ritten dieſe beede Herren auch) entgegen / und empfieng ihn über die maſſen holdſelig / und weil der Tag ſchon mehrentheils verfloſſen / ſo ward der Preiß außgetheilet / dann die Königin ſchickte durch den gewöhnlichen Edel-Knaben zwey Diamanden-Ketten / gleiches doch ſehr hohes Preiſes unſern beeden Rittern zu / und ließ ihnen ſagen / daß ſie mit ihrer Tapfferkeit wohl ein gantzes Reich gewinnen könten / und weil man ſo gar keinen dem andern nichts nachgeben ſahe / ſo ſolte auch keiner vor dem andern den erſten Preiß haben / ſondern alle beede dieſes ſchlechte der Königin zu Ehren / und zu ferner Anreitzung zur Tapfferkeit / und Erinnerung ihres Ordens / gutherzig annehmen / mit dem Verſprechen / daß wofern man ihnen weiter

könte/ in was Fällen es auch ſeyn möchte/behülfflich ſeyn/es ihrer Seits an nichts als an derUnmöglichkeit fehlen ſolte. Die achtZanhagiſche Ritter/ob ſie gleichwol ſahen/ daß ihr vermeinter Geſell ſich auch zu den Frembdlingen ſchlug/ ſo waren ſie doch vergnügt/ daß er vor ſie gekämpffet / und ihre Ehre errettet hatte. Dieſe Geſellſchafft aber freuete ſich/ daß ſie nicht allein nicht überwunden/ſondern noch darzu beede Uberwinder auf ihrer Seiten/ und in ihre Geſellſchafft bekommen. König Maſerich immittelſt/warff eine ſolche Neigung auf unſere Fürſten/wegen ihrer unglaublichen Tapfferkeit/daß er wünſchete/ ſie ſtäts in ſeiner Geſellſchafft zu haben / dann er bekennete nun ſelbſt / daß das fliehende Gerüchte noch bey weiten nicht reichete an die wahrhaffte Tapfferkeit/und Einträchtigkeit und Tugend dieſer annehmlichen Herrn / er ließ alle Zanhagiſche Ritter auf ſeines Schloſſes Vorhoff herrlich bewirthen/und jedem ein Geſchenck einreichen/mit dem Verlaub/daß ſie deß folgenden Tages ihres Gefallens wieder nach ihren Gütern ziehen möchten. Unſere ſämptliche Geſellſchafft aber/muſte mit ihm auf ſeine Königliche Burgk ziehen/ woſelbſten ſie von der Königin allererſt recht Königlich empfangen / und wegen ihrer Tapfferkeit höchſt gerühmet wurden / dann ſie hatten bißhieher noch nicht gewuſt/wer dieſe unvergleichliche Stecher geweſen waren.

Das Dritte Hauptſtück.

Oran erzehlet ſeine Begebenheit/ Eduardus führet den Krieg der Lilianda wider Gannomenes/ welchen er auß dem Felde ſchlägt.

Fürſt Tarnolaſt fragte dieſen Abend noch ſeinen Oran, wie es ihm ſeit dem/da ſie durch das Geſpenſt getrennet worden/ ergangen; dieſen Poſſen ſprach jener / haben wir niemand anders als unſerm Milon zu dancken / dann es ungezweifelt eine Rache der Geldgeitzigen Unholdin in dem Atlantiſchen Gebürgen geweſen/welche aber / weil ſie ſich gar zu hoch vergriffen/ mir deßwegen noch nicht entgehen ſoll/ ſondern ich will mir dieſes Stückgen ſchon hinter ein Ohr ſchreiben / und die Rache zu ſeiner Zeit/durch was Gelegenheit es immer auch geſchehen kan / vorzunehmen unvergeſſen ſeyn / weil es mir faſt mein Leben etliche mal gekoſtet hätte/wo mich nicht allein die Barmhertzigkeit Gottes von dieſem verzauberten Unglücke augenſcheinlich errettet / dann ihr wiſſet/ welche eine Menge Reuter/und mit einem gantz ungewöhnlichen entſtandenen Nebel uns umgaben / die uns dann dermaſſen voneinander getrennet/daß wir/wie ich ſehe/noch nit wieder bey einander ſind/und wolte Gott/der liebe Fürſt auß Engeland/der allein

uns

uns zu Liebe/dieſen weiten Zug mit über ſich genommen / käme nur bald geſund wieder zu uns : mein Telebroas wird ſich dann auch ſchon durch ſeine Rancke zu retten wiſſen. Ich kam ſolcher Geſtalt von meiner wahren Geſellſchafft/mit zwantzig derer ſtummen Reuter umgeben/weit ab / welche/als ſie ſchleunig verſchwunden/ mich zwar ihrer unangenehmen/ auch zugleich aber eurer lieben Geſellſchafft entnahmen/daß ich alſo über dieſes betrübt und über jenes erfreuet ward/ und weil der Abend herzu kam / ich aber noch keine Gelegenheit zu ruhen antreffen kunte / da begunte mich allehand ein Grauen anzukommen / ich ritte ſo ſtreng als ich immer kunte / und weil mein Pferd ſolches geſchwinden Ganges nicht gewohnet/ ſich auch durch das Geſpenſt zimlich erſchrecket und abgemattet hatte / ſo fiel es mir unter dem Leib darnieder / ehe ich es gewahr ward / und gab bald darauf ſeinen Geiſt auf / da ward nun mein Schrecken vermehret / dann in voller Rüſtung zu Fuß zu gehen/ wolte mir gar zu ſchwer fallen/ zu geſchweigen/daß ich meine hinter mich gepackte Kleider und Baarſchafft ſolte haben mit fort bringen können: aber ſolcher Sorge ward ich gar bald überhoben/ſintemal ſich bald etliche fanden / welche mir das Meinige / ja mich ſelbſt/ auch wider meinen Willen davon ſchleppeten ; dann als ich dieſelbige gantze Nacht in groſſem Hunger und Durſt/ja ohne Schlaff/ welchen mir die Einſamkeit und das immerwährende Affen-Spiel/ welche allezeit bey hellem Monde um mich her tantzeten/und mein Pferd mehr als halb auffraſſen/ nicht vergönnen wolten / zugebracht hatte / ſchlummerte ich als die Morgenröthe anzubrechen begunte gantz ſanfft ein / aber ach ! ehe ich faſt die Augen kaum verſchloſſen/da ward ich fünff groſſer Kerl gewahr/welche mich ſchon angefaſt und die Hände feſt hielten / ſie nahmen mir alles was ich hatte/auch meine Rüſtung von dem Leibe / und welches mich noch am allermeinſten ſchmertzete/ meinen Säbel/ſie luden alles auf ihre beede Cameel/welche ſie bey ſich hatten ſtehen/und giengen ihres Weges/und weil ich durch meine gute Wort ſo viel noch erhalten hatte/ daß ſie mich ungebunden gehen lieſſen / in einem ſchlechten Unterkleid/ſo folgete ich ihnen von ferne nach ; um den Mittag in einem dünnen Wäldgen/kamen dieſen 20. mit Bogen und Säbeln wohl verſehene Mohren entgegen/und rieffen ihnen zu/ die Cameel ſampt allem was ſie bey ſich hatten/ willig abzugeben/oder der Gewalt gewärtig zu ſeyn; ich machte mich ſchon näher/daß ich alles mit anhören kunte/ und hoffete Zuflucht bey dieſen zu ſuchen / und das Meinige wieder zuerhalten / wie ich dann auch freywillig zu ihnen lieff/und ihnen erzehlete/welcher Geſtalt ich von dieſen fünff verwegenen Räubern beraubet wäre/eben deßwegen/ſprach einer von dieſen 20. Mohren/ſind wir auffgezogen/und haben dieſe fünff Schelme

ſchon ſieben Tage geſucht/weil ſie etliche unſers Mittels/als die wir ſonſt Kauffleute auß Zanhaga ſeyn/beraubet haben: es kam endlich von Worten zu Schlägen mit beeden Partheyen/und weil ich bate/ daß ſie mir doch einen Säbel möchten überlaſſen/ ſo wolte ich mich dergeſtalt an meinen Feinden rächen/ daß ſie es rühmen ſolten : ſie gaben mir darauf einen Säbel/ und damit geſchahe der Angriff/ich ſelbſt erlegte zween von meinen Raubern / und die andern giengen auch darauf/und da ich nun gedachte meine Sachen wieder zu überkommen/dann meinen Säbel hatte ich ſchon dem einen wieder abgenommen/da fragte mich einer/was ich dann vor Sachen zu fordern hätte? ich erzehlte ihm / daß ich nichts als meine gantze Rüſtung und ritterliche Kleider (weil ich ein Ritter wäre/)ein gantz ſeiden Päcklein mit Kleinodien und tauſend Ducaten an gemüntztem Gold begehrte / welche letzte ich ihnen gerne überlaſſen wolte/ wofern ſie mir nur davor ein Camel/um meine Sachen darauf fort zu bringen überlaſſen/ und mich in eine Zanhagiſche Stadt bringen wolten: dieſe aber/da ich meinte/Troſt bey ihnen zu ſuchen / meinten/ich forderte mehr als mir zuſtünde/ dann es ſey unmöglich/ daß ein ſolcher Kerl ſo viel Sachen ſolte bey ſich führen/ſie waren derowegen ergrimmet über mich/und etliche wolten mich ſäbeln/andere wolten mich zu einem Ziel ihrer Pfeile gebrauchen/der mehrere Theil aber wolte/daß man mich an einen Baum binden und alſo umkommen lieſſe/welches auch ſobald vollbracht ward / dann nachdem ſie mir durch Betrohung und endlich mit Gewalt meinen Säbel wieder auß der Fauſt geriſſen / bunden ſie mich an einen dicken Baum/ in meinem dünnen Unter-Kleid.

Da dachte ich nun/ich würde gewißlich darauf gehen müſſen/ weßwegen ich mich auch zu einem Abſchied gefaſt machte/ dann der unerträgliche Hunger und Durſt erinnerte mich/daß ich ihnen zuwiderſtehen viel zu ſchwach ware/und mich zu meinem Sterbſtündlein nur augenblicklich bereiten ſolte; aber ach! wie iſt Gottes Barmhertzigkeit ſo wunderlich/und ſeine Göttliche Vorſehung ſo wunderlich/ dann meiner Ertz-Feinden einer/ſo mir ſelbſten die Hände um den Baum gebunden/kam gegen den Abend gantz allein zu mir/ und als er mich in meiner tieffen Andacht antraff/fragt er mich/ob ich auch es wol erkennen wolte/ wann ich ihm mein Leben zu dancken hätte/ und er mir wieder loß hülffe: ich fragte ihn gleich/er möchte nur ein Mittel vorſchlagen/ worinn ich ihm dienen könte / ſo ſolte er ſehen/ was vor einen Freund er an mir haben würde; ſchwöre mir bey dem höchſten Gott/fuhr er weiter fort/daß du mir zu dem wolleſt behülfflich ſeyn/das keinem Menſchen in der Welt ſchädlich/mir aber ſehr zuträglich iſt/und durch dich wol kan erhalten werden: ich ſchwur ihm einen leiblichen Eyd/dann das konte ich auf ſeine gethane Zuſa-

ge mit

ge mit gutem Gewiſſen thun. Ich hab es auß deinem Munde gehö-
ret/ fieng er/ nachdem ich ihm den Eyd geleiſtet/ wieder an/ daß du ein
Ritter ſeyeſt/ nun wiſſe/ daß ich in Zanhaga wohnhafft/ wiewol ich
auß dem Reiche Adel gegen Oſten weit von hinnen gelegen/ bürtig/
und durch Kriegs-Fälle hieher kommen bin/ ich bin unter deß alten
Königes zu Zanhaga Leibwache ſchon vier Jahr ein Hauptmann ge-
weſen/ nachdem aber derſelbe todtes verblichen/ und alle hohe Be-
dienten durch den Verführer Achman von ihren Dienſten kommen/
ſo habe ich mich ſchon zwey Jahr her/ dann ſo lang iſt König Helden
todt/ mühſelig genug bey meinen guten Bekandten ernehren müſſen;
nun weiß ich aber/ daß einer/ ſo ein Ritter iſt/ bey unſerm Staathalter
Herrn Seſtro, ſo auch ein gewaltiger Ritter/ alles erhalten kan/ was
nur billich und zu erhalten ſtehet/ alſo bitte ich dich nun/ wann du
wieder loß komeſt/ daß du den nechſten Weg auf Zanhaga nehmen/
und bey dem Hn. Staathalter Seſtro, anhalten mögeſt/ daß ich/ der
ich Ferleta heiſſe/ wieder in meine ehmalige Dienſte möge genomen
werden/ ſo haſt du gethan/ was du gekonteſt/ und mir zweiffelt nicht/
wofern du es dir einen Ernſt wirſt ſeyn laſſen/ und dich meldeſt/ daß
du ein Ritter biſt/ ſo wird dir nichts abgeſchlagen werden/ dann es
iſt nit glaublich/ weil Hr. Seſtro alle Ritter ſo übermäſſig liebet/ wer
ſie auch ſeyn. Ich hab ein Gewerb an dieſen Staathalter/ antwortete
ich ihm/ von dem König von Marocco/ darum ſchaffet nur/ daß ich
bald nach Zanhaga kommen möge; er aber entſchuldigte ſich/ daß er
mir gerne ſobald zu allen meinen Sachen wieder verhelffen wolte/
wofern er es ohne Verdacht vor ſeinen mißtrauigen Geferten thun
könte/ welche ihm/ wann ſie wüſten/ was er anitzo thät/ gar bald den
Halß würden gebrochen haben/ doch langte er alle Baarſchafft ſo er
bey ſich hatte/ herfür/ und reichte mir einen Säbel/ nachdem er mich
loß gebunden/ und bey einer ſchönen Brunnquell/ wohin er mich füh-
rete/ gute Speiſe zu eſſen gab/ daß ich mich wieder erquickte/ und alſo
den Weg nach Zanhaga vor mich nahm/ woſelbſten Ferleta meiner
warten/ und mir wieder zu alle dem Meinigen verhelffen wolte. Ich
mietete mir deß andern Tags/ nachdem ich zuvor bey dem Brun-
nen mein Nachtlager gehalten/ ein friſches Pferd/ und kam auf ab-
gewechſelten Pferden in fünff Tagen biß vier Meil von Zanhaga an/
woſelbſt ich mich in einem Dorff ſehr ſchwach befand/ weßwegen ich
dann zwey Tag ſtill ligen muſte/ doch ward ich durch Hülff eines er-
fahrnen Mohren bald wieder zurecht gebracht/ daß ich den dritte Tag
gegē Abend außritte/ uñ nit weiter als eine gute Meile von dem vo-
rigen Dorffe/ ein ſchön adeliches Schloß antraf/ woſelbſt ich einkehr-
te/ dann ich hatte mir wieder ein fein Kleid gekaufft; der Edelmann
deſſelben Hauſes war gar ein höfflicher Menſch/ und ich traff ihn in
einem harten Fieber an/ welches ihn dermaſſen abgemattet hatte/
daß

daß er keine Krafft mehr hatte. Noch denſelben Abend kam auß Zanhaga ein Königl. Außreuter/ und bracht dieſem Edelmañ ein Schreiben/ worinn er/ wie er mir ſagte/ auf ein Turnir gefordert war/ und beklagt ſich heffſtig/ daß es ihm ohnmöglich wäre/ anitzo einige Waffen zu führē/ er ward aber deſto mehr erfreuet/ als ich mich an ſeiner Stätte zuerſcheinen erklärte/ und hielte mich dermaſſen wol/ daß es nit zu ſagē iſt/ er gab mir deß andern Tages ſeine ſchwartze Rüſtung/ und ſein beſtes Ritter-Pferd/ nebſt zween Dienern/ ſo auch noch in das Schloß mit herein geritten ſind/ und muſt ich dieſem guten Ritter zuſagen/ daß ich nach gehaltnem Turnir wieder zu ihm kommen/ und den Verlauf erzehlen möchte/ ich band aber ein ſchwartzes Band um meinē Säbel und Helmſpitze/ zur Anzeige meiner Traurigkeit/ welche ich wegen deß ſchmertzhafften Verluſts meiner Freunde empfande/ ich wuſte auch nit/ daß einige fremde Ritter ſich mit in dieſem Turnir würden einfinden/ dann ſonſt hätte ich leichtlich geurtheilet/ daß es meine liebſten Freunde ſeyn würden/ und weil mir auch von dieſem krancken Ritter geſagt ward/ daß ſie ſolchen Gebrauch unter ſich hätten/ daß ſo lang man in der Bahn wäre/ ſeinen Helm nicht öffnete/ ſo kam ich demſelben ebenmäſſigen ſteiff nach. Nun wird alſo an Hn. Seſtro oder Ih. Hoheit ſelbſt/ vermög meines gethanen Eyds/ meine demüthig und freundliche Bitte gelangen/ dieſem Ferl. in ſeinem Anſuchen ſich gnäd. und günſtig zugehabē/ ſintemal ich ihm nechſt Gott/ vor den eintzigen Erhalter meines Lebens erkenne/ und mir zweiffelt nit/ er und ſeine übrige Geſellſchafft werden ſchon allhier wieder ankom̃en ſeyn/ und mir das Meinige/ ſo ſie mir abgenom̃en/ ferner nicht wegern. Der König und alle andere verwunderten ſich zum höchſtē ob dieſer Erzehlung/ und gab jener ſeinen Willen in die letzte Bitte/ doch behielt er ihm vor/ die übrigen 19. deſto ſchärffer zu züchtigen: weil es aber ſehr ſpat war/ giengen ſie ſämptlichen zur Ruhe/ dann ſie waren derſelben nach außgeſtandenen mühwaltigen Püffen in dem Turnir wol benöthiget/ da aber der ſilberbleiche Morgenſchein der Welt ihres Nachfolgers Ankunfft vermeldet/ war es unſern Herren nicht zu ſchwer/ ſich den Federn zuentnehmen/ und fernere Anſtalt ihrer Reiſe zumachen/ ehe ſie ſich aber recht angekleidet hatten/ kam Occaroth ſchon/ und meldete/ daß ſich Ferleta ſchon angegeben/ und mit Hrn. Oran gern reden wolte/ welcher ihn aber biß auf die Mittags-Mahlzeit verwieß/ unterdeſſen ließ dieſer Fürſt deß edlen Ritters 2. Reuter vorfordern/ und ſchickte ſie mit der Rüſtung und einem köſtlichē Pferde auß deß Königs Marſtall/ (dañ das ander war ihm auf der Bahn geblieben/) wieder nach ihrem Herrn/ er gab jedem Diener 40. Cronen/ und dem Herrn ſchickte er einen Ring von 300. Cronen/ worauß derſelbe ſahe/ was vor einen Gaſt er beherberget hatte/ wie ihm dann ohne dem die Diener anzeigeten/ daß dieſer Ritter ein Königl. Fürſt geweſen/ weßwegen es ihm über die maſſen gereuet/ denſelben nicht

mehr

mehr Ehre erzeiget zu haben. Als der Mittag herbey kam/und man zur Tafel gieng/ward der Ferleta vorgelaſſen/welcher/als er erfahrẽ/ daß unſer Fürſt derſelbe Ritter wäre/welchem er das Leben erhaltẽ/ ſobald er in den Saal tratt/durch einẽ Fußfall um gnäd. Vergebung ſeines Verbrechens/und großgütige Vorbitte bey Jhro-Hoheit anhielte. Jch habe eures aufrichtigen Gemüths ſchon zum beſten gedacht/antwortete ihm der Printz/und wie ich nit zweiffele/ſo werdet ihr eure alte Dienſte wieder überkommen/doch müſſet ihr zuvor eure Gefertẽ anmelden/daß ich mich deß Meinigen bey denenſelben wieder theilhaftig mache / dann Kauffleuten dienen keine Harniſche. Ferleta als er gleich darauf auch vom König ſelbſt dieſe Zuſage erhielt/danckte gar demüthig und neñte ſeine 19. Geſerten/welche alle/ einer nach dem andern aufs Schloß gebracht/und ihres Frevelſtücks wegen/ſcharff befraget wurden/und ob ſie ſich gleich anfangs durch Läugnen zu ſchützen ſuchten / ſo gieng es doch einen weit andern Weg als ihnen der Fürſt ſelbſt/und Ferleta unter die Augen tratt. Jn Summa/ſie muſten deß Fürſten ſeine Sachen alle wieder herauß geben/und wurden an ſo viel Bäume gebunden/woran ſie verſchmachteten/dann der König war über die maſſen erbittert/daß man in ſeinem Land die Ritters-Leute ſo ſchändlich gehalten. Unſre Geſellſchaft ſonſten machte Anſtalt/daß wofern irgend Brieffe an ſie komẽn würden/ man ihnen dieſelbe den nechſten Weg auf Guber nachſchicken möcht/auch wofern ſich etwa Fürſt Eduard. wieder finden ſolte/ward Herr Seſtro abſonderlich fleiſſig gebetten/ bey allen Thoren fleiſſige Nachforſchung thun zu laſſen/daß wann er ſich finde/er wol gehaltẽ/ und ihm ſeinetwegen/wie auch Rittern Telebroas, ſo auch verloren war/Nachricht ertheilet werden möchte. Deß folgendes Tages nahmen ſie Abſchied/und ob ſie gleich lieber allein geritten wären/ſo muſten ſie doch dem König ſein Willẽ laſſen/welcher ſie ſelbſt mit Macrocordulus,(ſo immittelſt das Commando dem Ferleta auvertraute) unter einer Reuter-Begleitung von 200.(dann gröſſere Zahl hätte ihrer Eylfertigkeit geſchadet/)biß an die Goalatiſche Gräntzẽ begleitet/welche ſie in 11. Tagen erreichten/woſelbſt der König ſeinen Commendanten mit den Leuten /auſſer 10. wieder zurück ſchickte/uñ ſelbſt mit nach der Hauptſtadt Goalata ungeheiſſen zohe/wohin ſie von der Gräntzſtadt (darauß ſie 50. Mohren/ſo alle ſchnell auf den Füſſen/ und keinem Pferde nachgaben/zu ſich nahmen/)in 6. Tagen gelangeten/und vom König Zogger.weil ihm durch einen Umreuter/der unſern Ankunfft uñ Stand zuwiſſen gemacht ward/auf eine halbe Meil vor der Stadt/mit 600. Mohrẽ/ſo einen ſtarcken Leib-Schutz führte er allezeit/Königl. empfangen und auf das Schloß geführet wordẽ/ dann dieſer König führte mit Printzen Tarnolaſt Hn. Vatter groſſe Freundſchafft/und ſtarcken Kauff-Handel/weßwegen er dieſen jungen Fürſten nit anders als ſeinen Sohn liebte/ſo muſte auch Hr. Miſian

ſian ſich genug demüthig gegen ſeinem angebornen Landsfürſten zu erzeigen/man wolte zwar den Unſern viel Luſtſpiele anſtellen laſſen/ aber weil ihre Reiſe ſchleunig war/ſo baten ſie nit lange aufgehalten zu werdē/und ſahen keine Spiele an/als deß andern Tages 5. Löwen/ 7. Tyger/6. Parter/und 2. Elephanten/auch ſo viel Naßhörner mit einander/doch eine Partey nach der andern kämpfē/da ſie faſt alle auf dem Platz tod blieben/ohne ein Naßhorn/ein Tyger uñ zween Löwen/ welche durch ihre Stärcke ihr Leben retteten; deß andern Tages giengen ſie mit abermaliger ſtarcken Begleitung/ſo Hr. Miſian führete/ auf die Genehoiſche Grääntz loß/mit dem Verſprechen/daß ſie auf ihrem Rückwege mit dem wiedergefundenen Fräul. auf Goalata wieder einkehren / und dem König ſeinen Freunden gutes zu thun geſtatten wolten. Wir müſſen aber wiſſen/daß der Goalatiſche und Genehoiſche König wieder Frieden gemacht hatten / ſeit dem/daß Hr. Ariontes durch dieſe Länder gezogen war/weßwegen Hr. Miſian auf Anhalten unſerer Fürſtl. Geſellſchafft deſto ſicherer und williger Abſchied nahm/als ſie die Stadt Fulli erreichet hatten/ ſintemal er zuvor zu dem daſelbſt wohnhafften Genehoiſchē Staathalter gieng/ und unſern Fürſten einen freyen Paß durch das gantze Reich erhielt/ und ſie wären nun gerne nach mit Hn. Miſian genommenen Abſchied deß geradeſten Wegs auf Guber (oder Benin genañt) gangen/wann ſie nit ſchon vom Hn. Ariontes vernommen/daß auf demſelben Weg ungeheure Wüſteneyen/und auf 50. Meilen nur zwey Brunnen/derē einer Azahad, ſo von der Wüſten dariñen er ligt/den Namen hat/uñ der ander Araoan genannt hieſſe/zwiſchen welchen nicht ein eintzige Wohnung/ſondern griñige wilde Thier anzutreffen wären/deßwegen nahmen ſie ihren Weg beſſer gen Weſten hin / doch lieſſen ſie die Hauptſtadt noch zur rechtē ligen/und kamen den 17. Tag von Fulli in das Reich Tombuto, und zwar in der auch alſo genañten Hauptſtatt ſelbſten an/woſelbſt man ihnen erzehlte/daß der junge König/dañ der alte war vor einem viertel Jahr geſtorben/anitzo mit dem König von Melli groſſe Krieg führte/und gegen denſelbē ein Heer von 400000. Mann zu Feld gebracht hatte/und ſolches darum/dieweil der Tombutiſche Fürſt/als er mit ſeinem Melliſchen Fräul. Beylager zu haltē geſonnen geweſen/erfahren müſſen/daß dieſelbe mit einem ſtreiffenden Fremdling/ohne alle Zweiffel/mit ihres Hn. Vaters Willen davon gezogen war/da doch das Reich Melli dem Tombutiſchen/ wie auch Mandinga, Carogloes, Santos, Caniva, und noch andere kleinere Länder zinsbar waren / deren Könige auch dem Tombutiſchen jungen Fürſten in dieſem Zug Geſellſchafft leiſteten. Unſern Herren kam dieſe Zeitung fremd vor/doch als ſie erfuhrē/ daß ihre Reiſe den Weg nach Melli zu nicht hingerichtet ſeyn muſte/waren ſie froh/und wolten nur einen Tag hier verharren/wo ihnen nit gleich darauf andere Zeitung zukoñen wäre/daß nemlich die beede Feinde einander

noch keine Hauptſchlacht gelieffert/ und ſich immitteſt allenthalben Streitſchaaren ſehen lieſſen/ſo denen Reiſenden ſehr gefährlich wären/ weßwegen dann unſere Ritter verurſacht waren/ſich ſo ſtill und eingezogen zu Tombuto zu halten als ihnen möglich/biß ſie erführen/ daß die Straſſe nach Guinea hin/etwas ſicherer wäre. Damit aber gleichwol Hr. Eduard. von uns nit gar vergeſſen werde/ſo wollen wir ihm ſein Unglück auch ein wenig meldē/dañ ob gleich derſelb unſerer Geſellſchafft gleich geſiñet war/auf Zanhaga und fürters auf Benin zu gehen/ſo führte ihn doch das Glück einen weit andern Weg/vielleicht deßwegen/damit das bißhero unbekañte Mitteltheil in Africa/ uns Europäern in etwas bekandter würde/oder dieweil unſer HErr Gott ihnen ſeine Allmacht auch in dieſen fremdē Ländern zeigen wolte/ſintemal er dariñ ſo wunderliche Geſchöpf geſehen/davon man ſein lebtage bey den Europäern noch nichts gehöret oder geſehē hat. Dieſer froñe Fürſt nun war gleich denen andern auch durch die bezauberten Reuter von ſeinen Geferten getrennet/und als das Geſpenſt ſampt dem Nebel vor ſeinen Augen verſchwunden / ſahe er / daß er in einer ungebahnten Wüſteney war/und keinē eintzigen Weg ſahe/deſſen Anführung er ſich bedienen kunte/er ſahe auch keinen Flecken/Stadt oder Dorff/dañ die einfallende Nacht ſamt denen häuffigen wiewol niedrigen Hügeln/verhinderten ſeinen Augen den Geſichts-Lauff/daß ſich der gute Herr in einem Thal/woſelbſten ein erwünſchter klarer Bach durchrauſchte/lagerte/und ſeinem Pferde die Weyde gönnete/ſintemal das Graß durch liebliche Beförderung deß ſafftigen Erdreichs daſelbſt dem unvernünfftigen Vieh mehr als denē Menſchen zuſtattē kam/und wiewol der Fürſt denſelben gantzen Tag noch nichts geſſen hatte/ſo kunte er ſich doch deß Schlaffes nit erhalten/daß er ſich alſo/nachdem er ſeinem Pferd die Füß mit dem Zaum-Zügel feſt gemacht/ unter einen ſchattichten Baum legte / und noch dieſe Ergetzung hatte/daß er mit Ruhe ſchlaffen kunte/wiewol er faſt biß um die Mitternacht zubrachte/ehe er ſeinem Gemüth die Sorge benehmen/und den Augen dem Schlaff ſein Ampt zu thun/verſtattete/weßwegen er dann auch nit eher wieder erwacht/biß deß folgendē Tages die ſchon zimlich hochgeſtiegene Soñe ihm die eine Hand dermaſſen erhitzet/daß ers auch im Schlaf empfand/uñ darüber ſchleunig ſeine Augen erſchloſſe/um zu ſehen/ was vor ein Feuer ihm dieſe Schmertzē verurſachte/da er aber ſahe/daß es eine natürliche Würckung deß allgemeinen Weltlichts wäre/ward er auf ſich ſelbſt unwillig/daß er darwider zu murren ſich unternehmen dürffen / weil aber gleichwol ihm ſchon Zeit dauchte/ſeiner Geſellſchafft nachzureiten/ſo fiel er auf ſeine Knie/uñ hielt ein ernſtliches Gebet zu Gott/bate denſelben/daß er ihm doch Gedult im Creutz und Widerwärtigkeit gebē/ und demſelben ein erträgliches Ende verſchaffen möchte/ auch ihm Mittel und Wege zeigen/ſich auß dieſer Einſamkeit loß zu würcken/

und ſeine liebe Geſellſchafft bald wieder anzutreffē. Nach gehaltenem halbſtündigen Gebet nun/ machte er ſich zu Pferd/ und ritte wieder zurück/ in willens/ den Ort/ wo ſie ſich geſchieden/ wieder anzutreffen/ und der gemeinen Heerſtraſſe alsdann zu folgen/ aber er hatte kaum vier Stunde Nordweſtenwärts/ doch im̄er bey dem Bächlein her geritten/ da hörte er ein Geräuſch/ welches verurſachte/ daß er Augen und Ohren auf die Schildwache ſetzen muſte/ um zuvernehmen/ was vor eine lebendige Creatur um ihn wäre: bald ſahe er ein geſatteltes Pferd gegen ihm daher im vollen Lauff von 2. groſſen Panterthieren verfolget kommen/ da ward er allererſt ſehr beſtürtzt/ nit wegen der grim̄igen Thiere/ ſondern weil er alsbald kennete/ das es Hn. Telebroas Pferd wäre/ meinte er/ derſelbe müſte ſchon von den Thieren zerriſſen ſeyn/ weil aber das gejagte Pferd/ ſobald es ihn erſahe/ auf ihn ankame/ ſo hatte er gnug zu thun ſich der Panterthier zuerwehren/ welche ihm gleich anfangs mehr als dem Pferdē zuſetzten/ doch ſchlug er mit ſeinem Säbel dem einen im erſten Anfall den Kopff voneinander/ das andere Thier immittelſt voll Zorn/ weil es ſehr hurtig war/ ſprang von hinten her aufs Pferd/ und rieß ihm rücklings beym Helm herunter/ und ſolte ihm ſein Leben bald gekoſtet haben/ wo nit ſein eigen Pferd/ da er ſchon auf der Erden lag/ hinterſich außgeſchlagen/ und das Panther über 4. Schritte zurück geworffen/ wovon es doch nit beſchädiget/ ſondern vielmehr zu gröſſerm Zorn gereitzet/ ſintemal es ſobald wieder auf den Fürſten anſetzte/ der ſich im̄ittelſt wieder auf die Bein gemacht/ weil er aber ſeinen Säbel noch nit zur Hand hatte/ muſt er mit dem Thier ringen/ da es ihm dann geglücket/ daß er Meiſter ward/ und oben zu ligen kam/ und hätte er nit ſeinen Bruſtharniſch allezeit angehabt/ ſo hätte er doch ohne Zweiffel ſein Leben laſſē müſſen/ dann das grim̄ige Thier hatte ihn ſo ſtarck beym rechten Arm gefaſſet/ daß es ihm ohnmöglich war / denſelben zu löſen/ biß er ſich endlich ſeines Brodtmeſſers erin̄erte/ welches er mit der linckē Hand herfür ſuchte / und durch ſo viel Stiche zuwegen bracht/ daß dieſer Feind dem andern gleich gemacht ward/ und er ſich ſchnell mit ſeinem bloſſen blutigen Säbel wieder auffſetzte. Hn. Telebroas Pferd wolte ſich nit greiffen noch führen laſſen/ ſondern ſobald der Fürſt das ſeine wieder beſchritten/ gieng es gemach vorher/ und ſahe ſich um/ ob ihm auch der Fürſt nachkäme/ wodurch dieſer veranlaſſet ward/ ihm nachzureiten/ auß Hoffnung/ entweder daß es ihn wieder an den rechten Weg/ oder an den Lechnam ſeines geweſenen Beſitzers führen ſolte/ welchen er ſchon vor gewiß todt hielte. Keine gantze Stunde ritte er als ſeinem Führer nach/ da kam er unter einen groſſen Baum/ woſelbſt das Pferd ſtehen blieb/ als er derowegen um ſich her ſahe/ und von Telebroas nichts gewahr ward/ fieng er an noch beſtürtzter zu werden/ welches doch bald vergieng/ als er ſeines Freundes über ſich auf dem Baum gar ſüſſe ſchlaffend gewahr ward / er weckte ihn ſobald

bald auf/uñ erzehlte ihm/was ihm begegnet/worüber ſich Telebroas verwunderte/dann er hatte/ nachdem er ſich gleichfals als der Fürſt verirret/ daſelbſt deß vorigen Abends nieder gelaſſen / und ſeinem Pferde die Weyde gegönnet / dieweil er aber ſo feſt eingeſchlaffen/ hatte er nicht vernommen/ daß ſein Pferd in Gefahr kommen wäre. Eduardus beſann ſich allererſt/ wie groſſe Gefahr er außgeſtanden/ daß er ſein Nachtlager nit gleicher Geſtalt auf einem Baum genommen/dann gar leicht hätte er von dieſen wilden Gäſten auf der Erden übel können empfangen werden / ja es gereuete ihn auch ſein Pferd geſpannet zu haben/dann im Fall der Noth hätte es ſich ſeiner Beine weder zur Wehr noch zur Flucht bedienen können/doch danckete Telebroas Gott/der ſie noch ſo gnädig beſchützet hatte/und weil ſie groſſen Hunger hätten/ſahen ſie zu/daß ſie etliche feine ſafftige Wurtzeln funden/mit welchen ſie den Magen in etwas ſtilleten/bald aber/indem ſie wieder fort ritten/ſahen ſie allerhand köſtliche Baumfrüchte in dieſer Wildnüß häuffig/ deren ſie genoſſen/ und nichts mehr als Brodt darzu wünſcheten/ ſie ritten aber den gantzen Tag / und da ſie meinten wieder auff einen Weg zu kommen/kamen ſie hingegen immer tieffer in die Irre / daß ſie das Land Zuenziga deß folgenden Tags nach Oſten hin erreicheten/weil aber auch daſelbſt groſſe Wüſteneyen waren/ ſo konten ſie noch keine Stadt oder Wohnung antreffen/ biß ſie gegen Abend in ein über die maſſen luſtiges Olivenwältgen kamen/ daſelbſt wurden ſie eines groſſen Hauffen kohlſchwartzer Mohren gewahr / welche allerhand Wildpret mit ihren Pfeilen eingeholet/und den Raub an dem Feuer/theils auch an der Sonnen brateten/ ſobald die unſeren dieſer grauſam ungeſtalten Leute / die nit einen Faſſel von Kleidern am Leibe trugen/gewahr wurden/ wolten ſie ſich verbergen / und einen andern Weg ſuchen/ damit ſie nit von ihnen möchten beſchädiget werden/ aber ſie durfften ſolcher Weitläuffigkeit gar nit/dann ſobald ihrer die Mohren gewahr warẽ/giengen ſie/wie das wilde Vieh/alle miteinander durch/ da ihrer doch wol ein halb hundert waren/worüber dieſe Ritter ſich deß Lachens auch in ihrer höchſten Traurigkeit nit enthalten kunten/ doch kam ihnen dieſer Zug nit übel zu ſtatten/ dann ſie viel von den Mohren zurück gelaſſen gebraten Fleiſch antraffen / wovon ſie ſich ſättigten/und ein gut Theil/auß Sorge/daß ſie nicht ſobald eine Herberge antreffen möchten/zu ſich nahmen/wie es dann auch geſchahe/ daß ſie noch in zween Tagen kein Hauß oder ſonſt eine feine Wohnung antraffen/dann die Leute in den wüſten Reich Zuenziga / welche ſich mehrentheils deß Raubs von dem Wildpret nehren/wohnẽ alle miteinander in den unerſteiglichen Klippen/in groſſen Höhlen/wohin zu Pferd kein lebendiger Menſch kommen kan. Am dritten Tag gelangten ſie in die Haupt-Stadt dieſes kleinen Reichs/welche doch einem Dorff ähnlicher war als einer Stadt / es wohnete zwar damal ein

König allda/welcher deß groſſen Königs auß Biledulgerid unehlicher Sohn war/und ſeine eigene Schweſter zur Ehe hatte/weil ſich aber unſere Ritter ſchlechter Höflichkeit zu ihm verſahen/alſo ſprachen ſie ihm nit zu/und weil ſie annoch auſm rechten Weg zu ſeyn meinten/ſo war in der Herberge ihre erſte Frage/ob nit etliche Ritter/oder (weil der Wirth ſolche Leute nit kennete/) einige mit eyſernen Kleidern angethane Leute neulich hindurch kommen wären? der Wirth gab ihnen ihrem Vermeinen nach/ſehr angenehme Antwort/vor zween Tagen/ſprach er/ habe ich drey ſolcher Leute / die ſich Ritter nennten/beherbergt/welche aber/da es kaum Tag worden/wieder aufbrachē/und euch/da ihr etwa dieſelbe ſucht/ſchwer fallen wird / dieſelbe einzuholen: ſagten ſie dañ die Urſach ihres Vorhabens nit? fragt Hr. Telebroas: darnach hab ich nicht gefragt/wiederantwortet der Wirth/doch hat mein Knecht mir erzehlet/daß ſie eines Fräuleins wegen in ſolche Eyl begriffen wären/wie er ſolches alles aus ihren Erzehlungen gehöret; unſere Ritter freuetē ſich über die maſſen über dieſe Antwort/und meinten gewiß/daß die andern Fürſten auf ihrem Irrweg etwa von dem Maroeciſchen Fräul. Nachricht bekommen hätten/uñ derſelben deßwegen ſo ſehr nacheyleten. Fürſt Eduard. fragte/ob er dann nit wüſte/woher ſolche Ritter geweſen wären? das kan ich nicht ſagen/antwortete der Wirth/dann ſie haben mehrentheils eine außländiſche Sprach geredet. Durch dieſe Rede wurden ſie in ihrer Meinung noch bekräfftiget/daß ſie nit mehr an ihrem Muthmaſſen zweiffelten/wiewol ſie nit erſiñen konten/wo dann der andere Ritter (dañ ihrer waren nur drey geweſen/und von Volodell. wuſten ſie noch nit daß er bey den Unſerigen war/) wol möcht blieben ſeyn; deß andern Morgens lieſſen ſie ſich zween ſtarcke Hengſt bringen/die eine groſſe Reiſe außdauren konten/und nahmen alſo nach genommenen Abſchied Nachricht ein/ wohin ſich die Ritter gewendet hätten/und dieſelbe Straſſe zogen ſie auch/ob ſie gleich auf das Reich Biledulgerid gegē Morgen hingiengen: den vierten Tag hernach kamen ſie auf ein eben groſſes Feld/woſelbſt ihnen 40. mit Gewehr/als langen Spieſſen uñ Bogen/auch köſtlichen Säbeln wolverſehene ſtarcke Mohriſche Räuber entgegen kamen/von welchen unſere Ritter bald anfangs umgeben wurden/ und da ſie ſich zu wehren ſtellten / ſo ſchoſſen ihnen die Feinde ihre Pferde unter dem Leibe darnieder. Telebroas erlegt mit ſeiner Fauſt ſelbſt 8. und Eduard. 7. von den Mohren/da ſie ſich dann denen Ubrigen als abgemattet und übermannet/auch gefangen gebē muſten. Es kam unſeren Helden über die Maſſen fremd vor/daß dieſe Africaniſche Völcker ſo unterſchiedlich am Gemüthe waren/ dann die Mohren in Zuenziga waren ſo verzagt/daß ſie gleich anfangs die Flucht ergriffen/dieſe hergegen wehrten ſich ſo tapffer/ daß wann ſie auch mit Helmen und Harniſchen wären verſehen geweſen/ ſie den Europäiſchen Völckern wol ſolten gleich köñen geachtet werden/weil

aber

aber der Fürſt gleich mit einem Stück Geldes ſich und Hn. Telebroas zu löſen erboten / und aber es dieſen verhungerten Leuten eben darum zu thun war/ſo wurden die Unſerigen wohl gehalten/und nach Nothdurfft geſpeiſet / und da man das Löſegeld von den Rittern forderte/dieſelbe ſich aber mit nichts anders als ihren bey ſich habendẽ Baarſchafften loß zu machen gedachten/bekamen ſie eine ſehr rauhe Antwort von einem Mohren: was ſagt er/wolt ihr euch mit dem jenigen loßkauffen/was ſchon vorhin in unſerer Gewalt und durch den Kampff unſer worden iſt: dergleichen Reden brauchten ſie gegen die betrübten Ritter/welchen alſobald Hände und Füſſe gebunden worden/noch viel mehr/daß ſie ſich auch endlich zum Tode ſchickten/ und unmöglich hätten können gerettet werden/wo nit Gottes Allmacht ſich abermal eines unverſehenen Mittels gegen dieſe Unſchuldige gebraucht / dann man hatte ſchon ihr Urthel geſprochen/ ja ſie wurden deß folgenden Tages auf einen hohen Hügel geführet/woſelbſt ſie dem heydniſchen Abgott zu einem Opffer abgeſchlachtet werden ſolten/20. Mann giengen zum Geleite mit/und hatten groſſes Geſpött mit denen beeden ehrlichen Gemüthern / welche ſich aber dardurch von ihrer Andacht zu GOtt nicht irre machen lieſſen.

Gleich damit gelangten ſie an den Ort/woſelbſt die Sache ſolt vollſtrecket werden/da ſagte der eine von den Mohren zu den Unſerigen/dieweil ihr euch dann durch kein Mittel retten kennet/ſo müſſet ihr unſere 15. erſchlagene Geſellen mit eurem Blute bezahlen/wiſſet ihr aber noch Mittel/wordurch ihr uns 2000. Cronen zum Löſegeld einreichen könnet/ſo ſolte eurer Jugend gerne geſchonet werden/dañ andere Feindſchafft haben wir nit gegen euch: ſind dann keine Ritter in dieſen Ländern anzutreffen? fragt Telebroas mit friſchem Angeſicht? das weiß ich nit/doch ſind uns ein oder drey vorgeſtern in einer Stadt begegnet/ſo aber nach der Hauptſtadt Targa verreiſet ſind: ſo gönet mir/antwortet Hr. Telebroas, daß ich denenſelben nachziehe/ dann ich zweiffle nicht/wann es ehrliche Ritter ſeyn / ſo werden ſie uns löſen. Dieſer Anſchlag gefiel denen Mohren/führten alſo unſere Ritter wieder nach dem gantzen Hauffen / und thaten ihnen dieſen Vorſchlag/und weil es ihnen nur um Geld zu thun war/ſo gaben ſie alle ihren Willen drein/ doch alſo/ daß der Fürſt ſo lange in Hafften bleiben ſolte/biß man deß Außganges erwartete. Alſo machte ſich Telebroas auf den Weg/ nachdem er zuvor einen kräfftigen Eyd leiſten müſſen/ niemand ihre Rauberey kund zu thun/und dann/ ob gleich er nichts zum Löſegeld erhalten könte/ ſchnurſtracks wieder zu kommen/und neben ſeinem Geſellen den Tod zu empfangen. Telebroas meint gantz gewiß/ſeine Freunde zu Targa anzutreffen/ritte deßwegen/ nachdem er erfahren / daß er dieſelbe Stadt in dem andern Tag wol erreichen könte/ ſintemal ſie nur 16. Meilen von der

Rauber-Höhle war/ſtreng fort / und hatte keinen Anſtoß biß er daſelbſt anlangte; er fragte gleich in dem Thor/ob nicht neulich etliche Ritter daſelbſt eingezogen wären / und bekam die erfreuliche Antwort/daß ſie alle drey aufm Schloſſe wären / er ſetzte ſich eylend und ſchrieb dieſen Brief: Ihr Hn. wañ euch das Leben deß Engeländiſchen Fürſten lieb iſt/ ſo kommt zu mir / oder laſſet mich zu euch fordern/ daß wir uns deßwegen bereden/dañ er ligt in Rauber-Händẽ gefangen. Telebroas. Dieſen Zettel verſchloß er/und weil er vernommen/ daß kein eintziger Menſch auf das Schloß gelaſſen würde / er zeigt dann ſeine Urſache und Ankunfft zuvor an/ ſo ſchickt er ihn mit deß Wirths ſeinem Sohn hinauf/mit Befehl / denſelben einem von den dreyen Rittern zu geben. Der Knabe war nit eine Viertel-Stunde hinweg geweſen/als er ſchon wieder kam/und die Antwort brachte/ daß der Vornehmſte der dreyen fremden Ritter/ſich ſchon fertig gemacht/ herunter zu ihm zü komen/ kaum hatte er dieſes außgeredet/ als ein anſehnlicher Ritter in das Hauß tratt/der unſern Telebroas alſo anredete: Eure unvermuthliche Gegenwart/mein Hertzen-Freund/kommt mir ſo wunderlich als erfreulich vor/doch gebet mir euren Willen wegen eines Engeländiſchen Fürſten klärlicher zuverſtehẽ/damit man bey zeiten darzu thue. Hr. Telebroas, an ſtatt daß er hoffte/einen ſeiner Geferten anzutreffen / ſahe hergegen den auffrichtigen Parmejus, mit welchem er in Sicilien zu Salermo lange Zeit am Spaniſchen Vice-Re Hof/ Ritterſchafft gepflogen/und dahero eine feſte Freundſchafft geſchloſſen. Ich hätte mir eingebildet/ſprach er zu ihm/den jungen Printzen auß Portugall oder Fürſten Tarnolaſt auß Marocco, oder zum wenigſten deren Geferten allhier anzutreffen/ſo hat mich zwar darinn meine Hoffnung betrogen / daß ich dieſelbe nicht gefunden die ich geſuchet / aber nicht in Antreffung guter Freunde/deren ich mich ſo wol in Erlöſung deß trefflichen Engeländiſchen Königl. Fürſten/als meiner ſelbſt bedienen könne. Wiſſe demnach mein Herr/daß ich einen leiblichen Eid gethan/keinem Menſchẽ als nür den Rittern/von welchen ich Erlöſung hoffe/ anzuzeigen/daß wir in Mohriſche Rauber-Hände gerathen / und ohne baare Erlegung 2000. Cronen nit können erlöſet werden. Er erzehlte ihm weiter/ die gantze Begebenheit ihrer Reyſe/ und daß ſie dem Marocciſchen Fräulein nachzögen/und bat ihn nochmal/gemeldte Summa/ entweder von ſeinen Mitteln oder auf Borge zu nehmen/ ſintemal der Engeländiſche Fürſt mächtig genug wäre/alles zehenfältig und zwar mit groſſer Gnade zuvergelten. Der müſte ein rechter Unmenſch ſeyn/antwortete Parmejus, und ich weiß wol wie einem zu muthe iſt/ wann man durch einen guten Freund vom Tode oder Mördern errettet wird/ſintemal mich auch jemalen ein mächtigen Fürſt/ſo ſich Hr. Taſſibal nennete/ auß mörderiſchen Händen erlöſete/ und wolte

Gott/

Gott/ ich wüſte nur/ob derſelbe theure Fürſt noch im Leben wäre/ſo wolte ich nicht nachlaſſen ihm nachzuziehen/um Gelegenheit zu fin-den/wie ich ihm meine bereitwillige Dienſte wieder anbringe. Telebroas, welcher auß Hn. Ariontes eigenem Munde ſchon etliche mal dieſe Begebenheit erzehlen hören/ſagt: dieſer Fürſt lebet freylich noch ohne Zweiffel/und habe die Gnade gehabt/ ihm auch eine geraume Zeit auffzuwarten/in Portugall und Spanien/ weil er aber ſein Fräulein / wornach er ſo lange in die Fremde außgezogen/wieder unvermuthlich in einer Granatiſchen Stadt angetroffen / ſo iſt er mit derſelben und ſeiner leiblichen Schweſter/die auch durch Unfall in die Fremde gerathen/ vor zweyen Monaten allererſt wieder nach Hauß gangen. Es iſt unbeſchreiblich wie erfreulich dem auffrichtigen Parmejus dieſe Zeitungen waren: Nun dem Himmel ſey dann Danck/ſagte er mit lachendem Munde/daß mir noch Gelegenheit zukommt / meinen Erretter zu ſuchen / bleibet aber ſo lang allhier/ſprach er zu Telebroas, biß ich hingehe und bey einem Kauffmann ſo viel Geldes heben möge / als ihr begehret/ gieng alſo geſchwind mit ſeinem Leib-Diener hin/und wolte bey unterſchiedlichen Kauffleuten die 2000. Cronen entlehnen/keiner aber war zu finden/ der in dieſen böſen Kriegs-Zeiten/worinn das Geld am allermeiſten vonnöthen war/ſich deſſen ſo gar entblöſſen wolte/daß alſo der gute Herr nit wuſte wie er es anfangen ſolte/ endlich beſann er ſich/ gieng wieder auff das Schloß/und bat die daſelbſt wohnhaffte Königl. Fräulein um ſo viel Geldes/ unangezeigt aber/ worzu er das haben wolte/dieſelbe/ als er ihr verſprochen/die Urſach auff eine andere Zeit zu erzehlen/ließ ihm eylends ſo viel geben / welches er unſerm verlangendem Telebroas durch zween Diener überreichte/ſagende/reitet hin mein Freund/und hier habt ihr einen freyen Königl. Paß/das euch niemand/ſo ihr nur denſelben (dieſen hatte er durch den Königl. geheimen Schreiber auffſetzen laſſen/)zeiget/antaſten wird: alſo lud er das Geld hinter ſich / und ritte ſo ſchnell als er immer konte/biß er bey den Mohren wieder anlangte / welche faſt zu zweiffeln begunten/daß ſie auch Hn. Eduardus deßwegen außlacheten/warum er ſich von ſeinem Geferten alſo bethören laſſen/ indem er denſelben von ſich ziehen laſſen/und nicht ſelber hingezogen wäre das Geld zu empfangen: der Printz aber/welcher an deß Telebroas Treu gar nicht zweiffelte/ redete ihnen behertzt genug entgegen/und verſicherte ſie/daß ſeinen Geſellen nichts deñ der Tod oder Gefängnüß von ſeiner Wiederkunfft abhalten würde. Und als nun dieſer ankam/ſo waren die Mohren überauß erfreuet/und nachdem ſie das Geld empfangen/auch den Frey-Brieff geſehen hatten/lieſſen ſie die Unſeren frey abziehen/ welche ſich dañ auch nit wenig freuten/da ſie deß folgenden Tages zu Targa ankamen/ und von Herrn Parmejus

und den andern beeden Num diſchen Rittern ſo mit ihm kommen und ſeine Freunde waren/gar höfflich empfangen wurden. Parmejus hatte der Königl. Fräulein immittelſt erzehlet/ worzu er das Geld gebrauchet/ doch hatte er ihr nit geſagt/ daß der annoch gefangene Ritter mehr als ein bloſſer Ritter wäre/ weßwegen ſie dann darauf geſagt: Nun ſo begehret vor das Außgeliehene keine andere Erſtattung/als dieſer beeden Ritter ihre Dienſte gegen meine Feinde/welche ſie mir ohne Undanckbarkeit nicht abſchlagen können/weßwegen ihr/ſagte ſie zu Hn. Parmejus, ſobald ſie anhero kommen/ſie zu uns herauff führen werdet/damit wir ſelbſt mit dieſen Fremdlingen ſprechen mögen. Dieſes alles erzehlet Hr. Parmejus unſern beeden Herren/und ob gleich Herr Eduardus ſahe/ daß er an ſeiner Reyſe und nothwendigen Nachfolge ſeiner zween beſten Freunde/in etwas aufgehalten würde/ ſo bildete er ſich doch ein/ gar zu groſſe Unhöfflichkeit zu begehen/wann er dieſer guthertzigen Fürſtin ſeine Danckbarkeit nit wieder ſehen lieſſe/dann es iſt die gröſte Schande/ dachte er bey ſich ſelbſt/wann ich die Gutthat mit Undanck belohnē/und einem Heyden an Tugend weichen ſolte: er beredete ſich derowegen kurtz mit Hr. Telebroas, welcher eben deß Sinnes war/und gab dem Ritter Parmejus dieſe Antwort: Es müſte mir ewig leyd ſeyn/tapfferer Herr/ wann ich euch/in dem/darum ihr mich und meinen Geſellen bittet/ eine abſchlägige Antwort ertheilen ſolte/in Anſehung eures mitleidigen Gemüths gegen uns/welches ihr mit der That ſelbſt offenbar gemacht/ zugeſchweigen/ daß ich nicht willig bekennen ſolte/ daß mir und meinem Freunde die Königl. Fräulein vollgewaltig zu gebiethen hätte/welcher wir dann unſere wenige/jedoch treue Dienſte willig anbieten/ und ſich ſchuldig erkennen/ ſobald nachdem wir uns zuvor/vor das wenige Geld/ſo wir noch von unſerer Gefängnüß übrig hatten/eine erquickende Mahlzeit zurichten laſſen/ dann unſere Leiber ſind dergeſtalt durch das ſtrenge Reiſen und groſſe Aengſten abgemattet/ daß wir anitzo nicht mehr wünſchen und bitten/als unſer Nachtlager in dieſer Herberge zu nehmen/ alsdann wann wir außgeruhet haben/ wollen wir uns morgen früh der Königl. Fräulein ſelbſt gehorſamlich ſtellen/ und ihren Befehl mit Freuden erwarten/welcher ihr immittelſt meiner und meines Geſellen Dienſte anzumelden/ unbeſchwert ſeyn werdet/und daß es ſich ein Printz vor eine ſonderliche gnädige Himmels-Gelegenheit achtet/wann er einem Fräulein kan erſprießlich ſeyn. Parmejus, ob er gleich gern geſehen/ daß unſere beede Ritter ſobald mit nach dem Schloß geritten wären/ ſo getrauete er doch nit/dem Printzen zuwiderſprechen/auß deſſen letzten Worten er muthmaſſete/daß er ſeinen Fürſtl. Stand nit wolte verborgen gehalten haben: nachdem er nun Abſchied genommen/gieng er mit ſeinen beeden Geferten nach dem

Schloß/uñ hinterbrachte der Fürſtin alle deß Fürſten Worte/welche dañ gerne zuließ/ daß ſich die Unſern ihrer Bequemlichkeit/die ſie doch ihrer Meynung nach/auf dem Schloß eben ſo gut hättẽ haben köñen/ bedienten. Unſere Ritter aber lieſſen ſich das Beſte auftragẽ/was der Wirth in ſeinem Vermögen hatte/und nachdem ſie die untergangene Sonne erinnerte/daß es Zeit ſeye/dem Leib ſeine Ruhe zu gönnen/ legten ſie ſich nieder und ſchlieffen Beede ſo ſanfft/daß ſie nit eher erwachten/als biß eine Stund nach der Soñen Aufgang. Sie erinnerten ſich gar bald ihrer geſtrigen Zuſage/weßwegen ſie ihre ritterliche Feyerkleider anlegten/dañ die Mohren hatten ihnen nit allein ihre Harniſch uñ Säbel/ſondern auch alle Kleider/als welche ihnẽ nichts nütz waren/und 400. Cronen am Zehrgeld wiederzuruck geben/worüber ſich unſere Helden dann ſehr verwunderten. Als ſie noch in der Arbeit waren/ſich zierlich zu kleiden/ hörten ſie ein Getümel auf der Gaſſen/weßwegen ſie zum Fenſter giengen/und ſahen vom Schloſſe herkomen 18. Trompeter/ſo auf ihren ſilbernẽ Trompeten wacker aufblieſen/denen folgte Hr. Parmejus, Amixo, und Tyracco, ſo hieſſẽ die beede Geſellen deß erſten/auf dieſe folgeten zween zierlich bekleidete Edelknaben/deren jeder ein gar köſtlich geziertes Hand-Pferd führte/und nach dieſen 36. anſehnliche Mañer zu Pferd/und endlich 200. wolbekleidete Leibeigne zu Fuß; unſere Helden wuſten nit worauf dieſer Zug angeſehen war/ſie meintẽ/daß etwa ein Königl. Verwandter auf die Nähe ankomen wäre/den man empfangen wolte/aber als der gantze Hauffe vor ihrer Herberge ſtehen bliebe/ ſahen ſie / daß man ihnen dieſe Ehre anthäte/daß es den Fürſten ſich kund zu gebẽ gereute/demnach als die drey Ritter zu ihnen ins Hauß traten/kamen ſie alſobald oben herunter und empfiengen ſie über alle maſſen höfflich/ ſich ſtellend/ob ſie nit wüſten/worauff dieſer Zug angeſehen wäre/wie der Fürſt dañ auch bald Hn. Parmejus fragte/was vor einen Luſtweg ſie nehmen wolten / und ob er nicht mit ſeinem Geſellen ihnen Geferten geben könte / deßwegen ſind wir kommen/ ſprach Parmejus, Ihro Durchläucht. im Namen der auch Durchl. Fürſtin Liliande verlobten Königlichen Braut unſers großmächtigſten Königs Wagaſſaren zu bitten / daß ſie in unſerer Geſellſchafft ſich nach der Königlichen Burgk zu erheben gnädigſt belieben möchten. Herr Eduardus beantwortet dieſes ſehr höfflich/und weil es nicht wol anders ſeyn konte/ ſo ließ er ſeinen und Ritters Telebroas Harniſche durch ſechs Leibeigene nachtragen/und muſten ſich/wie hefftig ſie ſich auch widerſetzten/auf die wolgebutzte Hand-Pferd ſetzen/und da ſie in das Schloß unter dem hellen Trompeten-Klang eingeführet worden/ſprangen ſie im innerſten Hof von ihren Pferden/dann der Fürſt ſahe die Fräul. ſchon mit ihrem Frauen-Zimmer entgegen komen/ er lieff geſchwind hinzu / und nachdem er ſich auff ein Knie geſetzt /

küſſete er ihre Hand und wolte reden/aber Fräul. Liliande kam ihn zuvor. Wann mich die äuſſerſte Gefahr/ſprach ſie/nit dahin getrieben / einen ſolchen Durchl. Fürſten wegen einer Sachen zu bitten/ die ihme Zweiffels ohne nit allerdings annehmlich/ ſo müſte ich vor das vorwitzigſte Fräul. der Welt gehalten werde: aber wañ ihr Dl. Fürſt die Urſachen meines Vornehmen ſelbſt werdet angehöret haben/ſo werdet ihr/wie ich nicht zweiffele/erkennen/daß ich mich nach tapfferer Leute Beyſtand umzuſehen wol befügt bin/ bitte alſo Ihr Durchl. ich nochmalen flehendlich einen Feldzug gegen meine Verfolger mir nicht abzuſchlagen/ alsdann ſoll derſelben nach Belieben zuziehen gäntzlich erlaubet ſeyn/ und weil dieſer Zug in einer kurtzen Zeit wohl kan vollenzogen werden / ſo verſehe ich mich zu dero Liebden keiner abſchlägigen Antwort. Der Fürſt welcher ſich wieder aufgerichtet / ſahe wohl daß ſie dieſe Worte mit einem kläglichen Geſichte vorbracht / daß ihr auch die Thränen nicht ferne waren / weßwegen er ihr die Hand nochmalen küſſete; Solte ich die übermäſſige Ehre/ die man mir und meinen ritterlichen Freunden anthut / ſprach er gleich darauff / zuvor gewuſt haben / ſo würde ich meinen Stand verborgen gehalten haben / ſintemal ichs nicht zuverantworten/ daß ich mir/da ichs nicht verdienen kan/ ſolche Ehre und Freundſchafft anthun laſſen muß/welche allein übermäſſig wäre das Hertz eines ſonſt undanckbaren Menſchen dahin zubringen/daß es ſein Lebē vor dero Durchl. zulaſſen ſich bemühen würde; nun aber bin ich ja in meines gnäd. Fräul. ſolcher groſſen Schuld/daß ich nicht weiß ob ich bey mir Flut gnug finden könne/dieſe damit auszulöſchē/ dann ſie hat mich von den Räubern erkaufft/ mein Leben iſt in ihren Händen/daß ich über daſſelbe nit einmal mehr zugebieten habe; aber ach! warum darff man mich doch dann ſo demüthig bitten / da man mir ſo völlig zubefehlen hat / und wolte Gott / ich könt mit dieſem Feld-Zug nur alles bezahlē was ich ſchuldig bin/wie vergnügt wolte ich hin/ und noch vergnügter wieder herziehen. Die Fürſtin ſahe wol daß deß Printzen Rede von Hertzen gieng/dañ ſeinen unerſchrockenen Geiſt ſahe ſie ihm ſchon auß den Augen leuchten / deßwegen empfieng ſie auch Hn. Telebroas freundlich / welcher gleichfals vor ſeine Erlöſung demüthig mit einem Fußfall/und den Saum küſſend danckte/hernach nahm ſie den Printzen bey der Hand/und führet ihn in ihr Gemach/ woſelbſt ſie mit allerhand Geſprächen die Zeit verbrachtē/biß es Zeit zur Mahlzeit war/und kunte ſich die Fräul. an unſers Fürſten Reden nit ſatt gnug hörē/weil ſie allezeit mit demütiger Höffligkeit vermiſcht/und dannoch der groſſe Verſtand am allermeiſten herfür blickte/da immittelſt Herr Telebroas mit denen andern Numidiſchen drey Rittern im Luſt-Garten ihre Zeit mit allerhand Geſprächen vertrieben/biß ſie ſämptlich auch zur Fürſtl. Tafel gefordert wurden/ deren Ehre ſich aber Parmejus, Amixo und Tyracco

vor dißmal wegerten/und denen Speiſenden aufwarteten/Hr. Telebroas aber/ wie hefftig er ſich auch ſperrete/ muſte mit zur Tafel ſitzen. Nach gehaltener Mahlzeit/ da unterdeſſen die andern drey Numidiſchen auch über einer andern Tafel geſpeiſet hatten/ ſagte Fräul. Liliande zu unſerm Fürſten: Ich weiß wohl/ Durchl. Fürſt/ daß er wohl gern wiſſen möchte/in was vr.. [illegible]em Zuſtand wir in unſerm Lande anitzo ſind/ und was vor einen Krieg ich führe mit meinen und denen Reichs Feinden/ja mit meinen Eltern und Brüdern ſelbſten/ ſo es ihm derowegen ein wenig zuzuhören beliebt/ ſo werde ich mich erkühnen ihme mit dieſer Erzehlung aufs kürtzeſte beſchwerlich zu ſeyn. Ich werde mirs vielmehr vor eine groſſe Ehre halten/ antwortete Eduardus, dafern mich mein gnäd. Fräul. dieſer Begebenheit Erzehlung würdig achten ſolte. Der Himel ſey mein Zeuge/ fieng darauf Liliande an/daß ich mich der Meinigen im Böſen zugedencken/nimermehr unterſtehen wolte/ wo derſelben Fehler nit beedes gar zu groß/ und ſchon vorhin jederman in allen dieſen umligenden Ländern bekandt ſind; ſo wiſſe er demnach/daß ich eine eintzige Tochter bin/deß groſſen Lybiſchen Königs Lorth genandt/ und ſeiner Gemahlin/meiner hertzlieben Frau Mutter ſel. Rebla, ſo deß Garamanten Königs Tochter: dieſer mein Hr. Vatter/Kön. Lorth zeugete mit ſeiner Gemahlin einen jungē Printzen/welcher noch heut zu meinem Unglück lebet/ und Bardelle Seir heiſſet/ hernach auch mich/und end endlich noch einen jungen Printzen/Cors genandt/ich darff Weitläufftigkeit zuverhüten/ unſern gantzen Lebens-Lauff nit verzehlen/ſondern mir iſt gnug/wann ich nur ſage/ daß mein ältiſter Brud/Fürſt Bardelle, ſich da er ein Pferd zubeſchreiten tüchtig war/ allzeit gern auf der Jagt erluſtiget/als er aber 19. jahr alt war/ritte er ebenmäſſig/ ſeiner Gewonheit nach/ auf die Wildbahn/ und weil er nicht mehr denn 20. Diener zu Pferd bey ſich hatte/ ſo ward er von 100. Räubern leichtlich gefangen/und mit allen ſeinen Leuten hinweg geführet/daß wir nit einmal in einem gantzen Jahr erfuhren/ wo er hin wäre kommen/endlich haben wir erfahrē daß er in deß Ertz-Räubers Gannomenes Hände gerathen wäre/welcher ihn aber um keine groſſe Sum̃en Gelds wieder folgen laſſen wolte. Jm̃ittelſt/da unſere liebe Eltern in ſolcher Bekum̃ernüß lebten/ kam eine Werbung um mich/die ich dazumal nur 17. Jahr alt war/von dem jungen Königl. Printzen und eintzigen Erben deß Königreichs Numidien oder Bilodulgerid, Fürſten Jotan, an meinen Vattern/ und weil derſelbe ſich nit viel hierin zubedencken hatte/ſintemal ihm dieſes jungen Fürſten bekandter hertzhaffter Muth und übermäſſige Tugend/neben ſeiner Macht wol bekandt war/über diß hatten ſich dieſe beede Königreiche von mehr als 600. Jahren hero/mit heyrathen einander verbindlich gemacht/ſolches bewegte meinen Hn. Vatter/daß er in dieſe Heyrath willigte/ und ich auch dieſen heldenmüthigen Fürſten hertzlich gerne

annahm vor meinen Bräutigam/ wie er dann auch kurtze Zeit hernach ſelbſt ankam/uñ Verlöbnüß mit mir auf unſrer Königl. Burgk zu Digi- hielt/und weil er nit geſinnet war ſein Beylager auſſerhalb Targa ſeinem Vätterlicher Schloß zuhalten/ſo zoge ich/als Braut/ mit ihm/und einem anſehnlichen Geleit auß Libien nach Numidien/ woſelbſt unſer Beylager von ihm ſelbſt/auf 4. Wochen nach unſerer Ankunfft beſtimet ward. Gannomenes inzwiſchen/welcher von dieſer Heurath nichts wuſte/hatte ſchon viel von mir gehört/ und daß mich etwa die reyſende/ oder von ihm aufgefangene Leute/ mehr gerühmt hatten wegē meiner Schönheit/als die Warheit iſt/und weil er nun einen friſchen jungen Sohn hatte/Tommer genandt/welcher ſeinen Vatter bittlich erſuchte/ſich um mich zu bewerben / ſo läſt ſich der Vatter dieſen Handel angelegen ſeyn/und hält deßwegen meinen Hr. Bruder ſehr höflich/uñ weit beſſer als andere gefangene Fürſtl. und Königl. Perſonen/deren er wohl mehr als 16. hatte/und fragte Fürſt Bardelle umb Rath / ob man nicht ſein Fräulein Schweſter vor ſeinen Sohn/den tapffern Tommer, erhalten könte/ und wann es zu erhalten wäre/ſo wolte er ihn/ meinen Bruder/ nit allein wieder frey laſſen / ſondern ihm mit ewiger Verbündlichkeit anhängig bleiben/welches ihm mehr als ein gantzes Königreich eintragen würde; Bardella welcher ſeine Freyheit und Vatterland liebte/ und ſolches alles mir vorzog/ gab ſeinen Willen leichtlich darein/ und verſprach dieſe gewünſchte Heurath nach beſtem Vermögen zu treiben/ wordurch Gannomenes bewogen ward eine anſehnliche Geſandſchafft nach Diger abzuſchicken / und um mich offentlich werben zu laſſen/weil aber der Handel ſchon mit mir und meinem Fürſten Jotan ſo weit komen war/ daß biß auf deſſen Ankunfft ſchon alles mehrentheils richtig war/ ſo konte mein Herr Vatter ſich hierzu gar nit entſchlieſſen/ und gab dem Geſandten deß Gannomenes dieſen Beſcheid/ daß ſein Fräul. Tochter ſchon eine Numidiſche verſprochene Braut wäre/und ob ſie gleich noch nit verſprochen/ ſo könte er dieſelbe doch einem ſolchen/der ſeinen Sohn geraubet/ nit überlaſſen/ wiewol mein Bruder ſelbſt deßwegen hatte am meinen Hn. Vatter mit dem Geſandten geſchrieben. Sobald der Abgeordnete bey Gannomenes und den Seinigen wieder angelanget / und alles hinterbracht/ mich auch noch viel ſchöner beſchrieben als ich war/ hat ſich mein Bruder hefftig erzürnet/ und dem Tommer geſchworen nit zu ruhen/ biß er mich ihm in ſeine Gewalt gelieffert hätte/ dann dieſe beede Herren hatten immittelſt treffliche Freundſchafft geſchloſſen/ und alſo ward nach lang gehaltenem Rath endlich beſchloſſen / mit der gantze Macht herbey zu rücken/und mich von Digir mit Gewalt hinweg zu führen; weil aber unterdeſſen mein Fürſt Jotan mich von Digir abholet / und nach Targa in ſein Reich führte / ſo entkam

ich zwar dieſer feindlichē Entführung/aber ein viel herbers Unglück hat mich getroffen/ indem mein Fürſt vor mich gefangen ſitzet. Ich muß aber auch Jhro Durchl. zuvor erzehlen / daß Gannomenes unter ſeinen Gefangenen ein auch über die maſſen/ nach unſer African. Art/ſchönes Fräulein/auß Angola bey ſich führet/in welche ſich ſein Sohn/ ehe er von mir gehöret/ heftig verliebt hatte/weil aber dieſelbe durch ihre Tugend es allezeit dahin gebracht/daß ſie ſich ſeinem unehrlichen Willen im̃er widerſetzet/wie ſie dañ auch allezeit ſich viel zu edel gehalten einen Räuber zu ehlichen/ſo ward der Tommer über ihre Widerſpenſtigkeit endlich dermaſſen erzürnet/ daß er als er ſchon von mir gehöret/ſich gantz entſchloſſē/ihrer hinführo nit mehr zu achten/ja ſein Haß iſt gegen ihre vermeinte Halßſtarrigkeit ſo gar groß worden/ daß er ihr nach dem Leben getrachtet / damit ſie ſich nicht rühmen möchte/ wie er geſagt hat / daß ein ſolcher Held ihr Hertz nit gewinnen könnē/viel weniger deſſen werth geweſen wäre. Da ſie derowegen auf dem groſſen Feld-Zug nach Lybien begriffen ſeyn/ reitet er gegen Abend/ wie er ſonſt zu thun pflegte/ mit Fräul. Taxarda auß dem Lager ſpatziren / und nim̃t nicht mehr als ſeinen Leib-Knaben und zween Diener zu ſich/als er ſolcher Geſtalt in einen ſchönen Luſt-Wald kom̃t/und ihre Widerſpenſtigkeit annoch beſtändig befindet/faſſet er ſeinen Bogen/in willens ihr das Hertz zu durchſchieſſen/die Taxarda, welche den Tod nicht ſo ſehr als die Liebe deß Tommers ſcheuete / ſihet ihm behertzt zu/und da ſie auß ſeinen funckelenden Augen mercket/ daß er den Pfeil nach ihrem Hertzen ſchicken wolte / ſagte ſie mit lächlendem Munde zu ihm : Herr / was Freundligkeit nit hat erhalten können/das wird Gewalt nim̃ermehr thun/bevorab hierin da alle Gewaltthat nur Thorheit iſt/ſintemal die Liebe ſich nimmermehr zwingen/aber wohl bereden läſſet : ſo ſoll dieſer Pfeil dann an meine Stelle dein Hertz beſitzen; ſprach Tommer, indem er denſelben auf die Senne legte ; ja ſprach jene / weil dieſer Pfeil nicht ein ſolch Vorhaben hat / als du Unmenſch / ſo ſoll ihm Platz darinn gemacht werden; hiemit riſſe ſie ihre Kleider vornen auf/ und zeigte ihre bloſſe Bruſt/ damit er ja nicht fehlen möchte. Tommer als er alleweil den Pfeil loßtrücken wolte / ſahe eine ſolche Majeſtät auß der Taxarda Augen herfür blicken / daß es ihm unmöglich war ihr ſelbſt Leyds zu thun / gab derowegen ſeinen beeden Reutern befehl/ daß ſie das Fräulein erſchieſſen ſolten / dann er konte nicht einmal dieſe Mordthat mit ſeinen Augen anſehen/ ſondern ritte mit ſeinem Leib-Knaben wieder eylends nach dem Lager / da ihm dann die beede befehlichte Reuter mit der Taxarden Pferd bald nachkommen/ und angezeigt / daß ſie dieſe ehrliche unſchuldige Fürſtin nur bloß um ihrer Tugend willen erleget hätten. Wo habt ihr ihre Kleider gelaſſen? hatte Tommer ſobald gefragt:

Sie hat uns gar zu hefftig/ antwortete der eine Reuter/ daß wir ihr doch dieſelbe nicht ſolten abziehen/ damit ſie ihren Leib nach dem Tod bloß müſte ſehen laſſen/ worauff ſie in ihrem gantzen Leben ſo fleiſſig gehalten/ ſondern in den Kleidern entweder in die Erde verſcharren/ oder in ein fleiſſendes Waſſer bringen möchten/ damit ſie nicht von den wilden Thieren zerriſſen würde; ſolches nun haben wir ihr verheiſſen/ und nachdem wir ſie mit fünff Pfeilen erlegt/ haben wir ihr die Ringe abgenommen/ und ſie mit ihren Kleidern in den groſſen Fluß/ welcher nicht weit von uns war/ geworffen. Dieſe Begebenheit hatte gleichwol dem Rauber/ wie auch ſeinem Vatter/ welcher nicht wohl damit zufrieden war/ noch einige Thränen auß den Augen getrieben/ daß alſo gewißlich die erlegte Fürſtin ein vollkommenes Muſter eines Fräulein muß geweſen ſeyn/ ja der alte Gannomenes hatte die beeden Reuter auch geſchwind zu ſäbeln befohlen/ damit ſie ſich nicht rühmen möchten/ ihre Hände im Fürſtlichen unſchuldigen Blut gewaſchen zu haben/ ſintemal er gleichwol ſo viel Schein einiger Tugend bey ſich hat/ daß er die Fürſtliche Gefangene im geringſten nicht beleidigen läſſet/ ſondern ſie allewege Fürſtlich und wohl hält/ ja er hat ſeinem Sohn auch über die maſſen ſcharff zugeredet/ weil es aber geſchehen war/ ſo ſtunde es nicht zu ändern/ und man hat ſich vielmehr auff das Vorgehabte/ wie man es ins Werck bringen möchte/ beſinnen müſſen/ da ſie dann mit dem gantzen Heer immer zu biß in Lybien gerücket/ woſelbſten man es dann von den Gräntz-Städten alſobald an meinen Herrn Vattern berichtet/ welcher ſich über dieſen Einfall entſetzet/ und ſeinen jüngſten Sohn Cors, ſo damahlen ſiebenzehen Jahr alt war/ auffgebotten/ alle Völcker unter Weges zu ſammlen/ und dem Gannomenes entgegen zuziehen/ er hat ihm auch ſehr verſtändige Befehlichshaber mit gegeben.

Immittelſt zoge Gannomenes mit einem ſtarcken Heer eilends fort/ in Willens mich zu Digir noch zu erhaſchen/ und wann ſich gleich die Städte und das Lybiſche Landvolck über ſo viel Feinde beſchwerten/ ſo kam gleich mein abtrünniger Bruder Bardelle mit ſeiner Falſchheit herbey/ ließ ſich das Volck ſehen/ und zeigte ihm an/ daß dieſer Zug auff nichts anders als dardurch deſto herrlicher wider in ſein Land zu ziehen/ angeſehen wäre/ das Volck hatte eine groſſe Liebe zu ihrem angebornen Fürſten/ und ließ ſich durch ihn dergeſtalt befriedigen/ daß er ſich keiner Feindſeligkeit verſahe/ und ſolcher geſtalt kamen ſie biß auff 30. Meilen von Digir, woſelbſt Fürſt Cors der unter wegs nur 60000. Mann geſamlet hatte/ auff ſie ſtieß/ er ſchickte ſobald einen ſeiner Leute an den Feind ab/ und ließ ihne um die Urſach dieſes Einzugs fragen/ welchem a-

der Bardelle ſelbſt geantwortet/ reite hin/ und ſage meinem Bru-
der / daß er komme und ſich gegen unſerm groſſen Gannomenes
demuͤtige / ſonſt moͤchte es ihn etwa einſten/ nicht gethan zu haben/
gereuen. Dieſer Abgeſchickte wiederbringet ſo bald die Antwort/
und von wannen er ſie haͤtte bekommen/ woruͤber ſich der auffrich-
tige Cors dergeſtalt eyferte/ daß er mit ſeinem Volck an den Feind
ruͤcket und ihm die Spitze bietet: weder Bardelle noch Ganno-
menes oder Tommer waren zur Schlacht geneigt / weil ſie aber
vom Cors zum erſten angefallen waren / ſo hielten ſie ein ſolches
Treffen/ daß einem wol die Augen deßwegen noch moͤchten uͤber-
gehen/ deßwegen ſobald das Treffen angangen war/ hatte Cors nur
einig ſeinen abtruͤnnigen Bruder geſucht/ als welcher wol auß ſei-
ner eignen Hand geſchen/ daß er Luſt haͤtte/ daß ſein Fraͤul. Schwe-
ſter dem moͤrderiſchen Tommer vermaͤhlet wuͤrde / er wuͤtete ſo
lang unter den Feinden/ welchen ihm nichts zu ſchadē befohlen wor-
den / endlich aber traff er den Bardelle an/ und ob er gleich 5. Jahr
juͤnger als derſelbe / ſo hielte er doch einen ſo hohen Kampff mit
ihm / daß ſeine Tapfferkeit auch die Feinde ruͤhmen muͤſſen / biß er
endlich ſeinen Bruder erleget/ da er darauff vom Tommer, wel-
cher in einem vollen Harniſch ritte / angefallen / und alſo abge-
mattet gefangen genommen worden. Unſere Lybiſche Voͤlcker/ die
ſich ſonſt wol gehalten hatten/ nachdem ſie geſehen/ daß ihre See-
le weg war / haben ſich auch nach der Flucht umgeſehen/ aber ehe ſie
ſichs verſehen / waren ſie eingeſchloſſen und dannoch nicht gefan-
gen genommen/ noch erſchlagen / ſondern als Freunde wieder loß
gelaſſen: deß andern Tags waren ſie wieder auffgebrochen / und
den nechſten Weg nach Digir gangen/ und weil nun mein redlicher
Bruder Cors in dem Streit mit Bardelle etliche ſtarcke Wunden
empfangen / ſo hatte ſich deſſen Gannomenes im Nahmen ſeines
Sohns gleich zu ſeinem Vortheil bedienet / ſintemal er den-
ſelben noch auff der Raͤiſe ums Leben gebracht/ und hernach bey
allen Leuten außgegeben / daß er an ſeiner Verwundung geſtor-
ben/ damit nemlich der Tommer, wann er mich ehlichte/ der ein-
zige Erbe deß Lybiſchen Reichs ſeyn moͤchte / welches ihm aber/ ob
Gott will/ nicht gluͤcken ſoll: weil aber Gannomenes auff dieſem
Zug erfahren / daß ich mit meinem verlobten Fuͤrſten ſchon nach
Numidien gezogen/ ſo eylet er um ſo viel deſto mehr / und als er
von Dygir kommt/ laͤſſet er ſich bey meinem Hn. Vatter melden /
und um eine Zuſammenſprache anhalten/ Koͤnig Lorth, welcher
den Tod ſeiner beyden Soͤhnen ſchon erfahren hatte / ob er gleich
ſehr bekuͤmmert ware / ſo durffte er doch dieſem unverſehenen
maͤchtigen Feinde nicht widerſprechen/ und verwilligte ihme zu
ſich zu kommen/ da ihm dann Gannomenes den gantzen Handel deß
Kampffs

Kampffs wegen der beyden Brůder erzehlet / auch daß ſein Sohn Bardelle, welcher allezeit Fürſtlich gehalten / und ihm von etlichen Raubern zugeführet worden / ſich mit ſeiner Tochter gleich Anfangs verſprochen / und auch endlich vermählet / und daß hingegen ſein Sohn Tommer, welcher an Macht und Reichthum keinem einzigen Africaniſchen Könige nachgeben würde / ſich in die ſchöne Liliande dermaſſen verliebt befinde / ob er ſie gleich nicht geſehen / ſondern nur rühmen hören / daß es ihm unmüglich fiele / darvon abzulaſſen ; Mein Herr Vatter hatte ihm dieſes alles beantwortet / und ſich endlich erkläret / daß er kein Mittel wüſte / den Tommer zu vergnügen / ſintemal die Heyrath mit ihr und Jotan ſchon geſchloſſen / und ohne Zweifel bald würde vollzogen werden: mittlerweil als dieſe miteinander ſprachen / ziehen ſich allgemach deß Gannomenes Diener auffs Schloß / und durch dieſe Liſt wird nicht allein das Schloß / ſondern auch die gantze mächtige Hauptſtadt deß gantzen Lybiſchen Reichs eingenommen / und doch nichts feindliches getrieben / ohne daß ſie mit feindlichem Volck beſetzt worden / mein Hr. Vatter ſelbſt wird gefangen / und gezwungen ſeine Hand von ſich zu geben / daß er in die Heyrath mit Tommer und mir einwillige / und daß Gannomenes und alle ſeine Leute ſeine Freunde wären / auch in ſeinem Land allenthalben alſo ſolten gehalten werden: dieſen Brieff haben ſie allenthalben gezeiget / und darauff meinen Hn. Vatter wieder loß gelaſſen / doch das Schloß mit ihren eignen Adeliſchen Leuten beſetzet / dann ſie waren gleich wieder von Digir gangen / und nach den Numidiſchen Grentzen geeilet / welches aber mein Fürſt bald erfuhr / und alle ſeine Mannſchafft / ſo viel er deren damal in Beſtallūg hatte / und eilends zuſammen bringen konte / verſamlete / und ſelbſten mit einem anſehnlichen Heer von 120000. Mann ſeinem Feinde begegnete / welcher in dem Lybiſchen / hie und da in den beſten Städten ſo viel Volcks nebſt allen gefangenen Fürſten gelaſſen hatte / daß er noch 150000. Mann bey ſich hatte / dann in dem Treffen mit Cors warē ihm kaum 4000. Mann drauff gangen; ich wolte nicht gerne / daß mein Fürſt ſelbſten ſich mit in die Schlacht begebe / ſondern bate ihn / in ſeinem feſten Schloß bey mir zu bleiben / aber er hielt fichs vor ein Nachtheil / wañ er / weil man ihn und mich eigentlich ſuchte / dem Feind nicht ſelbſt unter Augen gehen / und demſelben zeigē ſolte / daß man ſich vor den Raubern noch nicht ſo ſehr fürchtete. Alſo zog mein lieber Fürſt mit allen Kriegshäuptern / die er damaln haben konte / (ſintemal der Feind gar unvermuthlich kam) demſelben tapffer entgegen / und traf ihn ſchon an den Numidiſchen Grentzen an / diſſeits deß Sees Nilides, 14. Meilen von Targa, ſie ſchickten einander nicht lange Botten oder Brieffe zu / ſondern ſo bald ſie einander erreichen konten / fielen

len ſie beyderſeits wie die Löwen an / und haben ſich zween gantzer Tage unauffhörlich dermaſſen geſchlagen / daß nach verrichteter Schlacht von den Unſern 80000. von den Feinden 67000. Mann geblieben/dieſe aber behielten das Feld/und bekamen meinen lieben Fürſten ſelbſt gefangen / hingegen iſt unſer überblieben Volck mit ſchanden durchgangen/ und hat durch kein Haupt mehr zum ſtand können gebracht werden / man habe ihnen auch von ihrem gefange-nen König geſagt was man gewolt : ſolches meines Fürſten Hof-meiſter ſehend hat noch 4000. Leibſchützen zu ſich geſamlet / und mit einem grimmigen Anfall verſuchen wollen / ob er den König ret-ten möchte/aber derſelbe war ſchon ſo weit zurück geſchickt / daß es unmüglich/ja Gannomenes ſelbſt iſt ihm in voller Rüſtung begeg-net / und hat einen harten perſönlichen Kampff mit ihm gehalten/ und weil der Hofmeiſter keine ſolche Rüſtung anhatte/ſo zog er ſich nach etlichen empfangenen ſtarcken Wunden gemählich wieder zu-rück/ und bekam niemand als deß Tommers Leibknaben / welcher auff die Verfolgung der Unſerigē zu eiſerig geweſen war/im Rück-wege gefangen/welcher mir alles erzehlet hat : unſer Hofmeiſter iſt den andern Tag nach ſeiner Rückkunfft an ſeinen gar zu groſſen / ſonderlich an einer ſtarcken Haupt-Wunden geſtorben. Sehet alſo Durchleuchtigſter Fürſt/iſt es mit mir und dem Numidiſchen Reich jetzund beſchaffen/der Feind gehet unterdeſſen in unſerm Land um-her/ und verwüſtet die Flecken und Dörffer / die Städte beſetzet er mit neuen Soldaten/ und wird mit nechſtem auch auff dieſe Stadt Targa loß gehen/ woſelbſten er ſeinen Raub zu finden zwar mey-net/ aber mit deß Himels oder eines ſchleunigen Todes Hülffe/ ſoll es dahin nimmermehr kommen. Fürſt Eduardus erzeigt ſein Mit-leiden mit dieſem Elende/und fragte ſo bald / ob dann nicht ein fei-nes Heer auffzubringen wäre / womit man dem Feind noch eine Schlacht lifern könte? deßwegen hab ich/ſprach die Fürſtin/ ſo bald in unſer gantzes Reich/ ja auch an unſere zinßbare Fürſten und Kö-nige abgeſchickt/und im Namen meines lieben Königs Jotan Völ-cker begehrt/ als hat ſich das ſämptliche Numidiſche Reich 20000. Mann zu ſchicken erkläret/ der Fürſt von Hair hat 40000. der von Targa (iſt ein abſonderlich Fürſtenthum nach Norden hin) 35000. und der von Zuenziga 60000. Mann hinzuzuthun verſprochen / und dieſe der Fürſten Völcker werden ſich zu Zith, einer Zuenzigi-ſchē Hauptſtadt/die Reichs-Völcker aber allhier verſamlen/daß ſie nunmehr in 12. Tagen wol werden alle zuſamen geſtoſſen ſeyn. Hr. Telebras erinnert ſich bey dieſer letzten Erzehlung/daß ihr Wirth zu Zuenziga nicht unrecht geredet hatte / indem er geſagt/ daß drey Ritter bey ihm geweſen/ſo aber ſehr geeylet um einer Fräulein wil-len/dann wie er ſchon erfahren/ ſo waren es Parmejus, Amixo und Tyracco geweſen / der ſobald nach verrichteter unglücklichen

Schlacht ſich nach Targa auffgemacht / da ſie dann auch nach dem König von Zuenziga, ſo dem Numidiſchē zinßbar iſt/abgeordnet worden. Furſt Eduardus immittelſt war froh / daß noch ein ſo mächtig Heer auffzubringen wäre/und meynte/es wäre beſſer/ daß man ein ſolche Menge Volcks nicht zuſammen kommen lieſſe/ ſintemal ſie einander mehr ſchädlich als vortheilhafftig fallen würden/ aber Hr. Parmejus wendete ein/daß je gröſſer ihre Menge wäre/ je tapfferer ihre Völcker ſtritten/und hätten dieſe Art an ſich/daß ſie einen Feind/wann er nur einen einzigen Mann ſtärcker wäre als ſie/ gar zweiffelhafft angriffen/und ſich bald zur Flucht ſchicketen / ja ſie bedürfften keines groſſen Proviants / ſintemal ſie wol Hunger leiden/ und ſich zur Zeit der Noth mit allerhand Erdgewächſen/deren es in dieſem Reich ſehr viel hat/behelffen können: über das haben wir durch unſere Kundſchaffter erfahren/ daß Gannomenes ſich eines ſtarcken Feindes befürchtend/auch nach allerhand Verſtärckung ſeiner Armee ſich umſehe/ uñ deßwegen ſein Heer vor 8. Tagē in ſeinem Lager ſtill ligē laſſen/er aber und ſein Sohn ſind mit 6000. gar eylig nach Digir gezogen/um daſelbſt von dem Könige mehr Völcker herauß zu zwingen. Wie es dann auch nit anders ware/dann ſobald er auff die Kön. Burg gelaſſen / dann ſie war mit ſeinen Leuten beſetzt/ wie auch die Stadt/ſo hat er den König abermal gezwungen/ mit ſeiner eignen Hand an das gantze Land und die ihm zinßbare Könige von Ghir, Agades und Lempta zu ſchreiben/daß ſie ihm mit Völckern zu Hilffe kommen möchten/worin ſich der Gefangene nit viel ſperren können/ſondern alles nach ſeines Gebieters Willen verrichten müſſen/wodurch der Gannomenes ein Heer insgeſampt mit den Seinen hinzugerechnet von 300000. Mann bekommen / dann Lybien iſt ſonſt nicht ſo mächtig und volckreich an Leuten als Numidien/ dieweil es ſehr voll Wüſteneyen iſt: man hätte auch wol den König von Cano, Caſſena und Guangara um Völcker angeſprochen/ weil ſie alle dem groſſen König zu Lybien unterworffen ſind/aber Gannomenes befürchtete die Völcker möchten zu lang auff der Räiſe zubringen/ weil die drey am Fluß Niger ſehr weit von Targa abgelegen waren/ die übrigen Völcker aber / ſo dem Gannomenes zu Hulffe kommen/ verſamleten ſich in 14. Tagen alle bey der Stadt Lempta, und zogen wie eine groſſe Menſchen-Fluth in Numidien nach dem Haupt-Lager. Sowol Gannomenes als unſer Fürſt trugen groſſes Verlangen/biß die Völcker möchten zuſamen komen/ dann jener war Willens gantz Numidien einzunehmen/weil es ihm in Lybien ſchon ſo ſehr geglücket hatte/ ſintemal er dann beyde herrſchende Könige ſchon unter ſich hätte: Eduardus hergegen/ der einen ehrlichen Nachruhm hinterlaſſen wolte / begehrte nicht auffhören zu fechten/ biß er die Fräulein Liliande vergnügt hätte/als derowegen die Völcker bey 335000. Mann/ von denen die Numidiſche

Reichs-

Reichs-Völcker alle zu Fuß/ die andern Hülffs-Völcker aber zu Pferde waren/ ſich bey Targa geſammlet hatten/ ritte die Fräulein ſelbſt mit unſerm Fürſten und den andern Rittern hinauß/ und muthigte die Leute mit einer holdſeligen Rede dermaſſen friſch an/ nachdem ſie zugleich ihn den Fürſten als gemeinen Heerführer vorſtellete/ daß kein eintziger unter dem gantzen Schwarm war/ welcher nicht lieber heut als morgen geſtritten/ hernach zog ſie mit ihrem Frauenzimmer nach freundlichem genommenen Abſchied von Fürſt Eduardus wieder auff ihre Burg/ und opfferte viel koſtbare Opffer auff ihre heydniſche Arth/ dann ſie meynte dardurch ihren Leuten einen glücklichen Fortgang zu gewinnen. Es war zu verwundern/ daß ſich die ſonſt unbändige Mohren von einem Blutfremden Herꝛn ſo willig befehlen lieſſen/ und obgleich die Zuenzigiſche/ Hairiſche/ und Targiſche Armeen/ jede einen abſonderlichen Befehlshaber aus ihren Landen mitgenommen hatten/ ja obgleich der junge regierende Fürſt Meribech aus Hair ſelbſt mit war/ ſo übergab er und die übrigen dennoch alle unſerm Fürſten willig das Ober-Commando über die Völcker. Die Numidiſchen Reichs-Völcker hatten einen vornehmen wolverſuchten reichen Landſaſſen zu ihrem Ober führer gewehlet/ welcher ſich gleicher Geſtalt vom Herꝛn Eduardus befehlen ließ. Alſo machte dieſer edle Fürſt nun bald eine neue Ordnung unter ihnen/ die ihnen ſehr wol zu ſtatten kam/ er ſelbſt blieb bey dem Zuenzigiſchen Hauffen/ welcher in der Mitte gieng. Telebroas muſte den Targiſchen führen auff der lincken/ und der Africaniſche Fürſt Meribech führete ſeine Hairiſche auff der rechten Seiten/ hinter ihm kamen die Fuß-Völcker/ denen die drey Ritter Parmejus/ Amiro und Tyracco zugegeben waren: und in ſolcher Ordnung wolten ſie den Feind angreiffen/ wann ſie ihm nur bald nah gnug kommen/ und zu einer Schlacht bewegen könten/ derowegen zohen ſie nah an dem See Nilides Oſten-werts hinan/ und ſuchten der Feinde Lager/ wie ſie dann durch ihre Kundſchafft alle Beſchaffenheit deß Feindes bald erfuhren; als ſie biß auff eine ſtarcke halbe Meil dabey kamen/ ſchlugen ſie ein ſtarckes Lager/ und beveſtigten daſſelbe mit Pfälen und Erden ſehr wol/ Eduardus aber ſchickte einen Trompeter an den Feind/ und derſelbe muſte ihme dieſes anbringen; Gannomenes/ es iſt ein frembder Herꝛ von hohem Geblüt/ der dir ſeinen Stand wanns Zeit ſeyn würde/ ſchon melden wird/ in dieſe Länder aus einer weit entlegenen Ferne hieher kommen/ der entbietet dir ſeinen Gruß/ und bittet dich zu einer Haupt-Schlacht/ damit du

ihm dadurch den Frevel an dem Könige von Numidien erwieſen/(er ſagt jetzund von dem von Lybien/)außbüſſen mögeſt/ und weil er deine Stärcke hat rühmen hören/ſo wirſt du ihm einen Zwey-Streit nicht entſagen/ wann ihr in dem Treffen von ohngefehr werdet zuſammen kommen. Dieſes iſt/was ich dir zuſagen befehlicht bin/ worauff ich eine unbedingte Antwort wiſſen wil. So reite dann nun wieder hin/ antwortet Gannomenes/und vermelde deinem Fremdling/ daß ich ihm wünſchete/ wann er ja ein fremder iſt/ dieſen Handel niemals gewuſt zu haben/ dann er wird meynen/ man fechte allhier mit ſolchem Gewehr die nur zur Kurtzweil dienet: ſage ihm auch dabey/weil er ſich erkläret habe/deß Numidiſchen Gefangenen (ſo nennet er den König Jotan)ſich ſo treulich anzunehmen/ſo würde ich bemühet ſeyn/daß ich ihn bald in eben dieſelbe Eyſen ſchlage/ darin derſelbe ſchon liget/ damit er ihm ſeine Willfährigkeit nur mit dem Mund preiſe/ſintemal ſeine Unkrafft ihn an dem Wercke ſelbſt hindern wird. Der Trompeter wolte hierauff wieder abziehen/ aber einer von deß Gannomenes nahen Verwandten/ein Fürſt von Adela bat ihn/ weil ja der fremde Herꝛ ſich zu einem Zweyſtreit erbotten/ſo möchte er ihm doch vergönnen denſelben mit ihm auffzunehmen/ dañ ſein Sinn ſage ihm den Sieg ſchon vor gewiß zu. Gannomenes wolte nicht gern darein willigen/aber weil Sereguel ſo inſtändig darum anhielte/ ſo muſte er ihn beurlauben/ daß er deß folgenden Tages/ dann derſelbe ward von ihnen zur Schlacht benamt/einen abſonderlichen Kampff mit dem Fremden in Beyſeyn deß gantzen Heers halten möchte/ welches ihm dann dermaſſen angenehm war/ daß er ſchon jederman zu zeigen begunte/ mit welchen Gegenſtreichen er ſeinen Gegenſtreiter wolte gefangen bekommen. So reite dann nun geſchwinde hin/ ſagt Fürſt Sereguel zum Trompeter/ und melde dem Fremdlingen/daß ich ſein Entbieten auff dieſe Manier annehme/ daß der Uberwundene deß Uberwinders Gefangener und Leibeigener ſeyn ſoll ſein Lebenlang/ja daß er immer in Ketten gehe/ biß ihn der Tod dieſer Schmach benehme. Mein Gewehr ſeynd Schild/Speer/ und ein auffrichtiger Säbel/ meine Waffen ſind ein gantzer Harniſch über den gantzen Leib/ und ein leichter Helm/ mit ſolchem Gewehr und Waffen muß mir der Fremde begegnen/oder da er ſolche nicht haben kan/ kanſtu dich noch einmal melden/ ſo wil ich ihm meines Vettern Fürſten Tommers ſeine ſolange lehnen/ dann unter unſerm gantzen Volcke ſeynd ſonſten nur 8. die mit ſolchen Rüſtungen zu fechten wiſſen. Dafern aber ſich der Fremde dieſes Gewehrs halben

wegen

wegen ſeiner Unwiſſenheit beſchwehren möchte/ ſo ſage ihm/ daß ich dannoch/ ob er mir gleich ſchon nicht allein erſcheinet/ ihn ſchon in der Schlacht außfragen/ und zum Stand bringen wolle. Wann ich dieſer wegen allein wieder zurück nach euch kommen ſolte/ antwortet der Trompeter/ ſo wurde ich deſſen wol überhoben ſeyn können/ dann ich verſichere euch/ daß euch der frembde Herr in allem zu Willen ſeyn wird/ dann ich glaube nicht / kan mir auch nicht einbilden / daß er in den Waffen / die er allezeit an ſeinem Leibe führet / nicht wol ſolte geübet ſeyn. Hiemit ritte dieſer Trompeter weg / und hinterbrachte Eduardus dieſe Worte/ welcher zwar froh ward / daß Gannomenes in die Schlacht gewilliget hatte/ aber weil er den Zweykampf nicht ſelbſt angenommen / ſo erkennete er ſich auch nicht ſchuldig denſelben mit Sereguel zu halten/ ſondern ließ den Telebroas kommen und ſtellete ihm anheim/ ob er Luſt haben möchte/ ſich mit demſelben in Zuſehung der beyden mächtigen Armeen zu ſchlagen/ welcher willig darzu war/ und als ſie ſo weit fortgezogen/ und etwa noch ein groſſer Platz von vierhundert Schritt zwiſchen denen beyden Feinden wär / da brach der Mohr Seraguel auff einem Pechſchwartzen Hengſt/ in einer blauen Rüſtung den Säbel bloß in der Hand haltend herfür / und ſtellet ſich zwiſchen die beyden Heere/ ſeinen Feind mit groſſem Verlangen erwartend/ welcher ihm ſich bald gnug zeigete/ und weil Telebroas ſahe / daß jener kein Speer auff dem Schenckel führete/ ſo übergab er ſeines auch einem ihm untergebenem Befelchhaber/ und ſprengte auff ſeinem Schweißfuchs gar zierlich auff den Plan/ er aber wie auch alle ſeine Geſellſchafft aus Portugal führeten keine Säbel/ ſondern breite vornen zugeſpitzte zweyſchneidige Schwerdter: als er ſeinem Gegentheil ſo nahe kommen war/ daß er mit ihm reden kunte/ ſo rieff er ihm zu/ ob er denen ihm zuerbottenen Siegs-Bedingungen allerdings nachzuleben gedächte: der muß keines Ritters Namens würdig ſeyn/ (antwortet Seraguel) der ſein Maul zu einer Taſchen machen würde/ er wolte weiter reden/ aber Telebroas fragte ihn mit auffgeſchloſſenem Helm lächlende/ wie er ihn wolt halten/ ſo fern er von ihm würde überwunden werden? Ich wil dich zum Hofnarren meinem gnädigen Herrn und Vettern Gannomenes verehren / ſagte Seraguel / und ſolches ſoll deine erträglichſte Straffe deines frevelhafften Außforderns ſeyn. O du Böſwicht ſprach dieſer hierauff/ indem er ſeinen Helm beſchloß/ ſo wilt du wol redlichen Rittern die Narrenkappe noch als ein Geſchenck

mittheilen / damit zückete er ſein Schwerdt / und komm her/ ſprach er/ich muß ſehen/ wer unter uns der Narrenkappen am allermeiſten theilhafftig und würdig ſeyn wird! Seraguel erbitterte über die Scheltworte/ daß er kein eintzig Wort mehr vorbringen konte/ ja er vergaß daß er ein Schild am Arm führete/ un ging mit ſeinem Säbel gantz verzweiffelt auff ihn unſern Ritter loß / welcher ihm aber nicht weniger beherțt als vorſichtig begegnet/ dann er ſahe wol an ſeines Feindes groſſen Gliedmaſſen/ daß ſie ſehr wichtig waren/ darum er ſich nicht ſcheuete Anfangs mehr ſeines Schilds als Schwerdts zu gebrauchen / und weil Seraguel wider ſeine Meynung ſo lang im Siege auffgehalten worden/ ſo verzweyfältigte er ſeine Schläge und verurſachte damit daß hingegen Telebroas ſeine vorſichtige Langſamkeit verdoppelte/ welcher / als er ſeinen Feind ſo gar ſinnloß fechten ſahe/ daß er offters den gantzen Leib bloß gabe/ ſo gebrauchte er ſich endlich dieſer Gelegenheit/ und bracht ihm einen ſtarcken Hieb in die lincke Seiten an/ wodurch er faſt von Sinnen kommen wäre/ und weil er unſerm Helden nichts als das Schild treffen kunte/ ſo gab er deſſelben Pferd einen ſtarcken Streich über den Kopff/ daß es mit Telebroas zur Erden ſtürtzete. O du Hund / rieff dieſer/ wilt du dich mit ſolchen Schelmſtücken der Narrenkappen entledigen/ biſt du ein Ritter und fechteſt mit einem unverſtändigen Pferde/ unterdeß machte er ſich wieder unter dem Pferd herfür/ und weil ihn Seraguel übernhauffen zu rennen geſinnet war/ſo trat er ihm behertzt gnug entgegen/und ſchlug ſeinem Hengſt das rechte Vorderbein glatt hinweg/ daß Seraguel ebenmäſſig die Erde beküſſete/und unterdeſſen ehe er ſich wieder auffgerichtet/ hätte er ihm ſeinen Reſt leichtlich geben können/ wo ihn nicht ſeine redliche Auffrichtigkeit erinnert/ daß auch ſeinen ärgſten Feind/ wenn man vor demſelben ein Vortheil hätte/ man mit Ruhm nicht überwinden konte/ deßwegen ließ er ihn wieder zu Beinen kommen/und fieng einen Schwerd-Streit zu Fuß mit ihm an / aber derſelbe daurete nicht ſo lang als der ander/ ſondern weil Seraguel beyde durch vorigehefftige Schläge/ und dann auch den harten Fall ſeiner Krafft Minderung wol empfande/ ſo brachte ihm Telebroas verſchiedene Wunden an/ daß das Blut allenthalben herfür trang/ und ein Zeichen war eines halb verlohrnen Sieges deſſen von welchem es kam: endlich da Telebroas einen ſtercken Schlag auff den Helm bekam/ der ihm doch keinen Schaden thäte/ wolte er denſelben durch einen ſonderlichen Recompens wieder vergelten / trat derowegen dem Seraguel

tieff ein/und ließ ihn wacker auff ſein Schild ſchlagen/biß er ihn dardurch in Sicherheit gebracht/ endlich unverſehens außwiche/und einen hefftigen ſtarcken Streich fehl hauen ließ/ wordurch er Gelegenheit bekam/ dem Gegentheil den rechten Arm im Gelencke mit einem Stoſſe zu lähmen/ daß er ſeinen Säbel fallen ließ/ und das Schild auff Telebroas hinwarff/ welches/ weil es in der Mitten ein ſtarcke Metalline Spitze hatte/und damit unſern Ritter recht auff die Bruſt traffe/ demſelbigen einen hefftigern Streich verſetzete/ als alle ſeines Feindes geführete Streiche/ da er aber endlich wieder zum Athem kam/ rieß er den wegen der ſtarcken Verblutung und wegen deß verlähmten Arms entſtehenden Schmertzen/ ohnmächtigen Seraguel zur Erden/und fragte ihn/ wie er ſich nun zur Narrenkappen ſchicken wolte? weil aber ſelbe gantz keine Antwort gabe/ſo ſetzte ſich Telebroas wieder auff ein friſch zugeführtes Pferd/und ward vom Herꝛn Eduardus und allen Heerführern gar höflich/ von den Völckern aber mit einem grauſamen Jubel-Geſchrey empfangen/den Uberwundenen ließ er aber durch drey Reuter ins Lager führen und verwahren/ welches mit 7000. zurück gelaſſenen Fußvölckern beſetzt gelaſſen war; Gannomenes aber der ſehr viel auff Seraguel wegen ſeiner Käffte hielte/ward mehr traurig als zornig/ biß er alles auff die Rache ſetzte/und mit ſeinem Hauffen unſern Fürſten in der Mitte anfiel/ daß es Anfangs herbe hergieng/ dann Gannomenes wolte ein Reich erſtreiten/ und zugleich ſeinen Verwandten rächen/die Numidier hingegen ſtritten vor ihre Freyheit/ und begehrten ihren König wieder/ und weil nun beyde Theile/ entweder das Ihrige zu erhalten/ oder zu ſterben beſtändig geſinnet waren/ſo gienges Anfangs über die maſſen ſcharff/ und würde ſehr lang fallen/ eines jeden Geſchicklichkeit und Furchtſamkeit gnugſam anzuzeigen; Inmittelſt trachteten die beyden Heerführer einander hefftig nach/ dann wie eifferig Gannomenes unſern Fürſten ſuchete/ſo willig ließ er ſich finden/daß alſo mitten in dem hefftigſten Streit gedachte beyde einander antraffen/und Gannomenes über laut Herꝛn Eduardus zurieff: hier du Fremder/ hier iſt der rechte/ der dich ſuchet/ und den du begehret haſt/ (dann er meynte der Fürſt hätte den Kampff gehalten/ damit geriethen die mit hefftigen Streichen zuſammen/ und obgleich Eduardus den Vortheil vor jenem hatte/ daß er mehrentheil lauter Numidier um ſich hatte/ ſo wolte er dennoch auffrichtig fechten/ gebot alſo den Seinen/ ſich an Gannomenes gar nicht zu vergreiffen/ weil ers allein mit ihm auffnehmen wolte/ ſie matteten ſich beyderſeits

lieſſe ziemlich ab/ dann Gannomenes war ein ungeheur ſtarcker Menſch/ viel gröſſer als Seraguel/ er führete feſte Waffen/ welchen deß Fürſten Schwerdt nichts anhaben kunte/ wann er nicht bißweilen mit einem Stoß die Gelencke getroffen/ daß er ihn endlich der Geſtalt in das lincke Oberbein traff/ daß es ihn hefftig ſchmertzete/ und deßwegen überlaut rieff/ wäre auch bald drauff gangen/ wo nicht ein ſtarcker Hauffen anſehnlicher der allertapfferſten Mohren ihn ſo bald entſetzet hätten/ da fielen nun die Numidier wieder auffs neue gegen die anſehnliche Schaar ein/ und wolten ihnen den Braten nicht nehmen laſſen/ welches ſie auch mit groſſen Freuden erhielten/ dann als Tomer ſo dieſen Hauffen führete/ womit er ſeinen Vatter lange geſucht hatte/ deſſen Stimme gehöret/ und darauff ankommen war/ ſo überfiel er unſern Fürſten gantz ungeſtümm/ da inzwiſchen die um Eduardus ſtehende Numiden die Feinde nicht allein zurück trieben/ ſondern auch den Gannomenes lebendig gefangen bekamen/ welcher einen Befehlchshaber ſo bald nach dem Lager ſchickete/ welches den Tommer dermaſſen verdroß/ daß er als ein Löw auff den ſchon faſt Abgemattetẽ los gieng/ weil aber die Numidier ſahen/ daß es mit dieſem nicht ſo gar lange dauren würde/ ſo ſchlugen ſie ſich mitten ein/ und trenneten die beyden Helden/ daß Eduardus Gelegenheit bekam ſich ein wenig nach der Seit zu machen/ und Lufft zu ſchöpffen/ Telebroas unterdeſſen kam mit Tommer zu fechten/ und weil er meynte/ dieſer wäre der rechte fremde Fürſt/ ſintemalen er geſehen/ wohin er ſich nach erhaltenem Siege begeben hatte/ ſo legte er mit demſelben ein/ aber dieſer achtete ſich allezeit vor gröſſer Ehre mit einem rechtſchaffenen als unachtſamen Feinde zu ſtreiten/ ſintemal es ihm von jenem überwunden zu werden gröſſere Ehre wäre/ als dieſen zu überwinden/ ließ ſich derowegen eben ſo willig finden als Eduardus/ und ſetzte dem Tommer dermaſſen auff die Haube/ daß derſelbe bekennen muſte/ daß Seraguel es mit keinem Kinde zu thun gehabt hätte/ endlich begunte das Blut an ihnen beyden ſich zu zeigen/ wiewol an dieſem häuffiger als jenem/ und wär es faſt dahin kommen/ daß Telebroas ſeinen Gegentheil vom Pferde geriſſen/ wann er ihm nicht durch einen tapffern Entſatz der Seinigen wäre entrunnen/ die andern Heerführer der Numidier legten auch groſſe Ehre ein/ ſo waren die Feinde nicht minder glücklich in ihren Waffen/ daß man an dem gemeinen Knecht noch keinen Unterſchied ſahe/ welchem der Sieg zu fallen würde: endlich kam das Geſchrey unter die Feinde/ daß Gannomenes

gefan-

gefangen wäre / ſolches nun verurſachete eine ſchleinige merckliche Veränderung / dann deß Gannomenes eigene Leute lieſſen ihren Muth fincken/ weil ſie kein Haupt mehr hatten/ja ſie waren in der Meynung/es wäre unmöglich/ dieſem Feind zu widerſtehen/ welcher ihnen den Gannomenes gefangen genommen/ der ſonſt ſein lebtag ſo ſieghafft wäre gewefen/ daß er niemal dem Feind in die Hände gerathen. Die Lybiſche Völcker hingegen freuten ſich ob dieſer Gefängnüs/ dann ſie erinnerten ſich/ daß auff deſſen Angeben ſie mit dem kämpffen muſten/ die ſo viel hundert Jahr her ihre nachbarliche Freunde geweſen/ und mit welchen ſie allezeit Kauffmannſchafft getrieben/deßwegen gedachten ſie zu ihnen über zu gehen/ und gegen den Tommer zu rebelliren/damit ſie durch eine demüthige Bezeugung ſich denen Numidiern wieder zu Freunden macheten/ ſie warffen in einem Huy alle ihr Gewehr von ſich/ und lieffen dieſen in die Hände/ſchryen und baten um Gnade/ daß ſie ſich auff deß verrätheriſchen Gannomenes Anſtalt gegen ihre uhralte Freunde hätten Feind erklären / und ihre Waffen gegen dieſelbe auffheben müſſen.

Das Vierdte Haupt-Stück.

König Jotan **wird errettet.** Eduardus **und ſeine Geſellſchafft ziehen weiter fort.** Tarnolaſt **mit ſeiner Geſellſchafft gehet König** Herecocho **zu Hülff wider den** Dorombus.

DJe Numidier kenneten der Lybier ihre ſonſt gegen ſie jederzeit auffrichtige Gemüther / und hatten ſchon wol erfahren / daß ſie durch den Gannomenes zu dieſem Zuge von ihrem Könige erzwungen wären / kam alſo Parmejus und der Heiriſche Fürſt/ auch alle andere hohe Befehlchshaber und redeten bey unſerm Fürſten vor ſie/ welcher ſich hiezu leichtlich bewegen ließ/ daß alſo bald eine groſſe Trennung geſchahe/indem alle Lybier zu den Unſern übergingen/ und Tommer ſich mit der ſchändlichen Flucht behelffen muſte/ ſeine rauberiſche Leute aber wurden dermaſſen zerſtreuet/ daß er kaum 10000. bey ſich zu ſeinem Leib-Schutz behielt / weil aber die Nacht zugleich mit einfiel/ ſo war es unnöthig/daß man die jenige/die ſich doch ſo bald zu keinem

Stande würden bringen laſſen / verfolgte / blieb alſo das gantze Numidiſche Heer auff der Schlacht-Stelle die Nacht über / deß folgenden Tages ward Blünderung gehalten unter den Todten / und funden ſich daſelbſt groſſe Schätze / 11000. deß Gannomenes / und 16000. von den Lybiern lagen geſtrecket / hingegen hatten die Numidier auch 15000. Mann eingebüſſet. Nach erlangter Beute war es vors Beſte angeſehen mit ihrem ſieghafften Heere / doch daß die Lybier mit hinzu gethan würden / alle von dem Gannomenes ſchon eingenommen Städte / nach dem Reich Lempta zu / wieder einzunehmen: dieweil aber unſer Fürſt allewege zugleich auff Jotans Errettung dachte / da ließ er den gefangenen Gannomenes herzu bringen / und dräuete ihm ſchwere Straffe / wo er nicht bald anzeigen würde / wo ſich der König Jotan befinde: wirſt du mir Leben und Freyheit verſprechen / ſagte dieſer gantz verwegen / ſo ſoll Jotan wieder ans Liecht friſch und geſund kommen / wirſt du mir aber das geringſte Leyd zu fügen / ſo verſichere dich / daß er auch durch ein grauſamen Tod ſterben muß. Der Fürſt hielte dieſe Rede vor einen bloſſen Trotz / als aber vier andere Gefangene von deß Gannomenes Leuten mit einem ſtarcken Eyde bekräfftigten / daß es alſo geſchehen würde / wie Gannomenes geſagt hätte; Nun dann / antwortet ihm darauff Eduardus / ſo wil ich mehr die Wolfart deß redlichen Königs Jotan / als deine Boßheit betrachten / wiſſe dann / daß die Liebe und das Mittleiden gegen und zu dem unſchuldigen gefangenen König bey mir viel gröſſer / als der Zorn und Rache gegen dich ſeyn ſoll / verſpreche dir hiemit bey Fürſtlichen Ehren / daß du Leben und Freyheit haben magſt / wofern du nicht nur König Jotan wieder frey ſtellen / ſondern ſobald mit allen deinen wieder geſammleten Völckern / aus beyden Reichen Numidien und Lybien ziehen / dieſelbe auch dein Lebenlang nicht mehr ſo rauberiſcher Weiſe zu überfallen verſprechen / und allen ſchon entführten Raub gantz genau hinterlaſſen wirſt. Dem Gannomenes kam dieſe Bedingung ſehr ſcharff vor / doch weil er kein gewiſſenhaffter Menſch war / dachte er keine Sünde zu ſeyn / wann er den Himmel verhieſſe / und kaum einen Stern hielte / hingegen begehrte er / daß ſo bald möchte allenthalben ſeinen Leuten Sicherheit in dieſen beyden Reichen außgebotten worden / welches auch geſchahe / und weil er ſagte / daß Jotan unmöglich zu erlöſen ſtünde / wofern er nicht ſelbſt dabey wäre / ſo nahm Fürſt Eduardus

achzigtauſend halb Numidier und Lybier zu ſich/ ließ den Gannomenes wol verbinden / und gieng mit ihm ſchnurſtracks den nechſten Weg auff die Lybiſche / Numidiſche / Nordiſche Grentz-Stadt Latifelcheber woſelbſt Jotan deß Gannomenes Auſſage nach hart gefangen lag / und da der Hairiſche Fürſt ſich ſeinem König angenehm zu machen ſuchte/ ſo bate er daß ihm vergönnet ward mit zuziehen/ wie auch Ritter Amiro / Telebroas muſte das übrige Volck mit Parmejus theilen / und jener ihm nach in Lybien ziehen/ um daſelbſt dem Feinde ſeinen Willen anzuzeigen / und alle mit deß Gannomenes Leuten beſetzte Haupt-Städte wieder einzunehmen/ doch daß kein eintziger von denſelben übel gehalten/ ſondern allen freyer Abzug geſtattet würde. Parmejus muſte mit den andern Völckern immittelſt die Numidiſche ſchon eingenommene Städte wieder unter Jotans Gewalt bringen. Seraguel aber immittelſt als er ſahe daß er mit ſeinen ſelbſt geſetzten Kampffs-Bedingungen ſich alle Mittel der Erlöſung abgeſchlagen / ward ſehr bekümmert als er ſahe daß ſich Gannomenes ſeiner ſo gar nichts annahme / welcher es auch deßwegen nicht thun wolte / weil er in dieſen Streit ſelbſt gewilliget hatte. Telebroas aber ließ ihm eine Narrenkappe machen / führete ihn mit ſich / und ſchickete der Fräulein Liliande den gantzen Raub aus dem feindlichen Lager erhalten zum Braut-Pfenninge / dann alſo hatte dieſes letzte Hr. Eduardus befohlen: die auff der Wahlſtatt aber erhaltene Beuten behielten die Numidier / worunter die Hülffs-Völcker von Hair / Zuenziga und Targa mit gerechnet waren/ vor ſich. Hernach giengen jede ihre Wege/ und verließ Eduardus mit Telebroas/ daß er nach glücklicher Verrichtung ſich zu Targa einſtellen/ und ihn alda antreffen ſolte. Alſo eylete dieſer Fürſt mehr als wann ſeiner leiblichen Verwandten einer gefangen geweſen/ und kam in 9. Tagen mit ſeiner Mannſchafft an gedachte Grentz-Stadt/ welche über auß veſt war / ſintemal ſie von Oſten her von einem ſtarcken Strom/ von Weſten und Suden aber mit unerſteiglichen Klippen bewahret und eingeſchloſſen / daß alſo gegen Norden nur ein einiger Paß welcher mit geringer Mannſchafft ſich gegen eine gantze Heeres Krafft wol ſchützen kan / und hätte Gannomenes dieſen Ort nimmermehr einbekommen / wann ihm nicht der abtrünnige Bardellezo behülfflich hierzu geweſen wäre/ dann in deſſen Gegenwart wurden gleich die Thor geöffnet und der Einzug verſtattet.

Als ſie vor dieſen Paß kamen/ gienge deß Gannomenes hinterlaſſene Beſatzung gleich zum Gewehr / und hätten die Unſern nimmermehr eingelaſſen/ wann nicht dieſer ſich bald zu erkennen gegeben/ und die Thor zu öffnen befohlen hätte / ſobald ſo viel Volcks hinein war/ als Eduardus genug dauchte / gieng er mit Gannomenes/ Amixo/ und dem Hairiſchen Fürſten nach der vornehmſten Herberge / und weil es ſchon ziemlich ſpath war/ muſte der Wirth alles auffs beſte zurichten / welcher froh war/ als er vernahm/ daß deß Gannomenes grauſame Beſatzung/ welche eine erſchröckliche Gewalt/ in dieſer zum Fürſtenthum Lempta gehörigen Stadt/ außgeübet hatte/ wieder abziehẽ/ und hingegẽ ihre Lybier wieder eingeleget werden ſolten/ wie er dañ auch alſobald ſolches in der gantzen Stadt ruchtbar machete. Eduardus aber immittelſt/ ließ Gannomem in einem Neben-Gemach verwahren / und gieng mit dem Hairiſchen Fürſten Granſu/ nach deß Jotans Gefängnüß/ in ihrem vollen Harniſch/ wie auch Amixo/ welcher deß Königs Kleider/ ſo zu Catifelcheber annoch verwahret/ und anitzo wieder herauß gegeben worden / trüge ; ſobald ſie vor das Gefängnüß kamen/ fanden ſie eine ſtarcke Wache dafür / welche ſich durch die Ankunfft der Völcker / als welche ſich noch nicht Feind gegen ſie erkläret/ gar nicht geſchröcket hatten/ ſondern ihren Braten wol verwahretẽ/ in Hofnung/ daß man ſeine Braut auch bald würde herzu führen/ als ſie aber einen andern Befehl durch deß Gannomenes mit abgeſchickte Leute bekamen / muſten ſie weichen/ da ſtiegen die 3. Helden von ihren köſtlich beziehreten Pferden/ wie auch ihre 20. Edele Diener / ſo ihnen nachgefolget waren/ deren einer ein überauß köſtlich geziertes Pferd vor den König zur Seiten führete / Eduardus ließ die gantze Gaſſe von dem Gefängnüß an mit köſtlichen Tapeten belegen / und ſtellete 12000. Numidier mit ihrem bloſſen Gewehr zu beyden Seiten / hernach ließ er 4. Knaben mit hellen Fackeln kommen/ dann es war ſchon gantz dunckel worden / und weil er die Schlüſſel beydes zu den Thüren / auch Hand- und Fuß-Eiſen ihme nachtragen ließ / ſo ſchloß er alle 5. Thüren ſelbſt auff/ biß ſie unten in den Thurn kamen / woſelbſt ſie den König in tieffen Gedancken auff einem Bund dürren Graß ſitzen funden / er ſahe ſich bald um / aber weil ihm das plötzliche Licht allen Schein benahme / und weil er in 4. Wochen kein Tages-Licht geſehen hatte / die Augen gantz geblendet waren / daß er die Unſern nicht recht anſehen kunte/ ſo rieff er/ ſobald als er die Harniſche und Schwerdter rauſchen hörete: wolan dann du Blut-Hund / laß mich nur immerhin ſchlachten / und erſättige dich

doch

doch an meinem Blut / wann nur meine Liliande in Sicherheit ſeyn mag. Denen Ankommenden giengen die Augen über dieſer Rede uber / und / nicht ſo / allergnädigſter König / ſprach Eduardus / verflucht müſte der jenige ſeyn / der einen eintzigen Tropffen ſo heiliges Königliches Bluts vergieſſen / oder der beſtändigſten Fräulein Liliande das geringſte Leyd zufügen ſolte / darum ſind wir nun kommen / fuhr er fort / dero Hoheit nicht allein der Banden und Gefängnüſſes ledig zu machen / ſondern die frôliche Bottſchafft / daß Sannomenes und Tommer / dieſer in der Flucht / jener in unſer Gewalt / und die Durchläuchtigſte Prinzeſſin in guter Sicherheit iſt. Jotan ſaß als ein Traumender / und wuſte nicht / ob er dieſen Worten trauen durffte / biß er endlich / wer ſind dann dieſe meine Erlöſer / fragte? Ein unbekandter Ritter / antwortete Eduardus / machet dero Hoheit die Hand-Schellen ab / und damit ſchloß er ihm dieſelbe gleich auff / daß die Hände frey waren / und weil der König über dieſer Antwort ſo voll Freude und Verwunderung auff einmal war / ſo konte er ſo balden nicht weiter reden / daher Granfu / weil er ſolches vom Eduardus erbeten / die Fuß-Eiſen mit dem Schlüſſel öffnete / indem er ſagte: und Jhro Hoheiten unterthänigſter Granfu / ſchätzet ſich über die maſſen glückſelig / daß er anitzo dieſe Fuß-Eiſen auffſchlieſſen ſoll. Der König kannte die Stimme / und war ſo voll Freuden / daß ihm die Sprache nochmal ſtehen blieb / und nichts mehr kunte / als dem Granfu die Hand bieten / welche dieſer demüthig küſſete; gleich darauff trat Amiro hinzu und ſagte: und damit ich ſolcher Glückſeligkeiten / ob ich ihr gleich nit werth bin / dannoch auch in etwas mit theilhafftig werde / ſo vergönnet / allergnädigſter König / mir / dem unterthänigſten Amiro / daß er dero Hoheit die Königliche Kleider möge anziehen: darauff ließ ſich der König die ſchmutzichte Kleider abziehen / uud behielt nur ein dünnes Unter-Kleid am Leibe / worüber er ſein köſtliches ihm anlegen ließ. O ihr Götter / fieng er darauff an / wer wolte doch an eurer Allmacht zweiffeln? Nun wol wol / obgleich meine erlittene Schmach unerträglich / meine Traurigkeit wegen der Liliande unermeßlich / und meine Sorge unaußſprechlich geweſen / ſo ſollen ſie doch nichts zu rechnen ſeyn gegen dieſer Freude / welche ich anitzo durch die Hand meiner allerliebſten Freunde empfangen. O ihr lieben Freunde / ſagte er zu denen Helden / helffet doch nur nachſinnen / durch was vor Mittel ich doch meiner Danckbarkeit einen Anfang machen möge; Soll ein Diener noch wol Vergeltung zu fordern haben? wann er ſeiner Schuldigkeit nachkommt / fieng Granfu hierauff an: O Himmel / wer wil uns die-

dieſem Laſter unterwerffen/ daß man uns hernach ſagen möchte/ wir hätten aus Hoffnung groſſer Vergeltung unſern König erlöſet. Iſt und wird uns dieſes nicht überflüſſig an ſtatt der Vergeltung dienen/ wann wir hiedurch einen gnädigen König erhalten haben / und wir mögen die Königlichen Erretter genennet werden ? Ach ihr lieben Hertzen ! warff der König wieder ein/ ich kenne eure Auffrichtigkeit gar zu wol/ und hoffe ſchon Mittel zu finden / eure angewendete Mühe und Sorge dergeſtalt zu belohnen/ daß ihr gleichwol nicht eigennützig/ und ich nicht undanckbar geſcholten werde ; aber Ach ! ſaget mir doch bald/ wer dieſer Edle frembde Ritter ſey/ der mir meine erſte Feſſel abgenommen / und der meiner Erlöſung den gewündſchten Anfang gemacht ? Er kan ſich noch nicht entſchlieſſen/ ſprach Eduardus / in dieſem unzierlichen Loche ſeinen Namen zu melden / wie ſchuldig er ſich auch ſonſten Ihro Hoheit unterthänigſt zu gehorſamen/ zu ſeyn weiß/ doch wird er ſich noch früh genug nennen. König Jotan ward ſehr verwundernd über dieſe Antwort/ und weil er die Stimme gar nicht kennete/ ſo muthmaſſete er/ er müſte ein vornehmer Ritter ſeyn/ weil ihm auch Granfu ſelbſt nicht vorgehen wolte ; und wie er ein groſſes Verlangen hatte ſeinen Namen bald zu erfahren/ ſo giengen ſie mit einander aus dem Thurn hinauß / woſelbſt der König das vor ihn beſtellte köſtliche Pferd antraffe / welches er/ wie auch alle die andern / beſtiege/ und ritte zwiſchen unſerm Fürſten/ und Fürſten Granfu/ in der Mitten/ nach der Herberge zu auff lauter koſtbahren Tapeten/ zwiſchen einer anſehnlichen Mohren-Mauer. Amiro ritte vor ihnen her und machte die Bahn/ als ſie vor die Herberge kamen/ und abgeſtiegen waren/ überlieferte Eduardus dem Hairiſchen Fürſten den König / und bat ihn mit Geſpräch ſo lang auffzuhalten / biß er bald wiederkommen würde : er erwartete keiner Antwort/ ſondern trat gleich zur Hauß-Thür wieder hinauß / und hieß ihm Amiro folgen/ dann er beſorgte ſich / die annoch ſtarcke Beſatzung deß Gannomenes möchte noch eine Schelmiſche Verrätherey oder Auffruhr in der Stadt erwecken / wann ſie erführen/ daß ihnen die Gewalt gehemmet worden / derowegen nahm er von ſeinen mitgebrachten Leuten 12000. und beſetzete die Straſſen/ Marckt/ Thürne und Thore damit/ dann die Stadt hatte keine Mauren / an ſtatt deren ihr die Klippen und der Fluß dieneten. Deß Gannomenes Völcker muſten denſelben Abend noch alle in die Häuſer alſo vertheilet werden/ daß nicht 4. zuſammen zu ligen kamen.

Immittelſt erzehlete Granfu dem Könige unſers Fürſten Stand/ und wie er zu dieſem Zuge ſo wunderlich kommen/ auch

ſo unglaubliche Thaten mit ſeinem Geſellen/ welcher die Lybiſche Städte im Namen ihres Königs wieder einzunehmen befehlicht / an Gannomenes / wie auch deſſen Vetter Sereguel verübet / daß deren die Mohren ihr Lebenlang nicht vergeſſen würden/ daß alſo der König groſſes Verlangen trug/ biß unſer Fürſt möchte wiederkommen/ und mit ihm Mahlzeit halten. Eduardus aber/ da er nun alleweil wieder in die Herberge kehren wolte/ vernahme/ daß die Lybiſchen und deß Gannomenes Völker / wiewol beyderſeits in geringer Anzahl/ einen Wort-Streit miteinander hatten / welcher endlich / da er näher hinzu kam/ mit Schlägen fortgeſetzet ward/ und wann er nicht ſo bald wäre darzu kommen / ſo hätte ſolcher Kampff ein groſſes Blut-Bad verurſachet / dann deß Gannomenes Leute hatten ſich ſchon darzu/ die es gehöret hatten/ bereit gemacht/ aber er ward wieder durch den Fürſten beygeleget / welcher die Anfänger/ deren 10. waren/ in Hafft nehmen/ und die übrigen/ ſo ſich darzu geſchlagen/ nach ihren Poſten gehen hieß.

Solches nun bewegte ihn / daß er Herrn Amiro nach dem Könige ſchickete / und ihm ſagen ließ / daß es ein beſorglicher Auffſtand anitzo nicht leiden würde/ Jhro Hoheit dieſen Abend bey der Mahlzeit auffzuwarten / ſintemal er geſinnet wäre/ die gantze Nacht mit einem anſehnlichen Geleite umher zu reiten/ und Unruhe zu verhüten. Amiro bate / der Fürſt möchte ihm dieſe Müh überlaſſen/ und er hingegen zum Könige gehen/ und die Nacht über ruhen / als er aber deß Fürſten Ernſt ſahe/ ritte er hin zum Könige/ und hinterbrachte ihm alles. Dieſer Held/ ſprach darauff Jotan / wird uns mit ſeiner Treu und Tugenden gewißlich alle zu ſchanden machen / daß auch mein Herr Vater zu Digir/ dieſem Fürſten/ wegen ſeiner Vorſorge / ſein gantzes Reich zu dancken hat : ja ſein Leben darzu/ antwortete darauff Granſu / und erzehlete ihm / daß der König von Digir ſchon/ und zwar annoch / unter deß Gannomenes Händen wäre: ſo muß dieſer nicht ein Menſch/ ſondern ein lebendiger Teuffel ſeyn/ ſagte Jotan / dann wie hätte er ſonſt dieſem mächtigen Herrn ſein unüberwindliches Schloß einnehmen können. Granſu erzehlete alles/ was er davon wuſte / und weil die Mahlzeit ſchon bereit war/ ſpeiſeten ſie ; nach gehaltener Taffel begaben ſie ſich zur Ruh/ deren der König wegen ſeines bißhero ſehr harten Lagers / die andern aber aus Mattigkeit ihrer täglichen Reiſe / wol genoſſen / biß die liebe Sonne gegen der Früh-Stunde die hohe Stadt-Mauren allgemach zu vergülden herfür drange / da ſahe Fürſt Eduardus allererſt die herrliche Gelegenheit dieſes Orts/

und wunderte ihn / daß nicht ein König ſeinen Sitz darinne genommen hätte / ſintemal er ihn vor unüberwindlich halten muſte / wann er nur mit Proviant wol verſehen wäre ; er ließ ſich geſchwind ſein Ritterlich Kleid / welches er allezeit nachführen lieſſe / bringen / und kleidete ſich auff ſeine Engelländiſche Manier gar köſtlich und zierlich / hernach ritte er zur Herberge / und wartete ſo lang / biß der König erwachen möchte / welcher aber / ob er gleich deß Schlaffes / wann man ſein bißheriges Ungemach / welches demſelbẽ keine ſtatt wolte findẽ laſſen / betrachtet / zumal nöthig hatte / ſo erinnerte ihn doch die Begierde / unſern Fürſten / als ſeinẽ Erlöſer zu ſehen / noch vor Tag / daß er ſich muſte ankleiden laſſen / um unſern Helden zu empfangen. Als derowegen unſer Eduardus noch wartete / erfuhr er / daß er ſchon auffgeſtanden wäre / da ließ er ſich nun anmelden / und um einen Zutritt anhalten / aber es bedurffte ſolcher Weitläufftigkeit gar nicht / dann dieſer kam ihm ſchon mit auffgeſperreten Armen entgegen / und Ach mein allerliebſter Fürſt ſprach er / indem er ihn umfieng / weß zeihen ſich Eure Liebde / daß ſie mir ihren Stand ſo lang hinterhalten / den ich doch / wo mein Geſicht geſtern nicht verrätheriſch an mir gehandelt hätte / an dieſer auffrichtigen Stirn wol hätte leſen können / ohngeachtet auch derſelbe aus den Augen ſo ſattſam / und noch mehr am Verſtande / wil nicht ſagen von dem tapfferen Muthe / herfürleuchtet / daß der jenige gar ungeſchickt ſeyn müſte / ſo euch nicht ſobald vor ein ſonderlich Geſchöpff der Natur erkennen ſolte.

Aber Ach Himmel / O du gantze Schaar aller mächtigen Götter / womit werde ich mich doch wol der mir von dieſem Edlen Printzen erzeigten Gutthaten würdig machen ? er wolte weiter fortfahren / aber / Ach / gnädigſter Herr fiel ihm Eduardus in die Rede / hätte ich dieſe Rede zuvor ſollen gewuſt haben / ſo würde ich mit einer eintzigen Unhöfflichkeit ſo vielen derſelben vorgebauet / und mich mit einem ungenommenen Abſchiede davon gemacht haben / derowegen wo mir dero Hoheit noch einige Gnade vorbehalten hat / ſo bitte ich / daß ſie dieſe ſey / daß ſie mich über mein Verdienſt nicht erheben / noch mir von einer Danckbarkeit ſagen wollen ; Ihr habt euren freyen Willen gehabt / indem ihr euch meiner angenommen / ſagte der König / nun wolan / ſo hemmet mir doch meine Macht auch nicht Guts zu thun dem / von dem ich Leben und Freyheit habe / ja ohne welchen meine Liliande ohne Zweiffel als Troſt-loß hätte vergehen müſſen / ſintemal ich ſchon erfahren / daß ſie auff euch und euren Geſellen / welchen uns das Glück bald zeigen wird / alle ihre Hoffnung geſetzet hat.

Der

Der Printz hörete dieſe Rede mit groſſem Unluſt an/ und hingegen hatte der König ein übermäſſiges Genügen an dem Lobe unſers Helden / Granſu aber den Unluſt deß Eduardus merckend/ brachte einen andern Diſcours auff die Bahn / wir müſſen unſers Gefangenen nicht ſo gar vergeſſen/ ſagte er/ dann er hat biß hieher ſchlechte Freude gehabt/ und Zweiffels ohne wird es in unſers allergnädigſten Königs gnädigſten Willen ſtehen/ was man mit demſelben vorzunehmen hat. Dieſer nun hatte noch nicht gehöret/ daß Gannomenes gefangen/ und wo er wäre/ derowegen fuhr Eduardus fort / und/ freylich / ſagte er: dann das iſt den Rechten der Natür gemäß / daß ſich der Beleidigte an ſeinem Beleidiger befriedige : wie? fragte Jotan/ iſt dann der Tommer gefangen? Granſu erzehlete ihm darauff/ daß es Gannomenes wäre / weil er aber einen groſſen Abſcheu vor deſſen Anſchauung truge/ ihn auch gar nicht würdigte/ daß er ihn hätte vor ſich führen laſſen / ſo wolte er ihm zwar ſobald ein ſcharffes Urtheil ſprechen/ aber als er von Eduardus hörete / daß ihm derſelbe zu ſeiner eigenen Erhaltung einen freyen Abzug verſprochen/ ſo gab er auch ſeinen Willen drein / alſo gieng Eduardus allein zu Gannomenes / und nahm Abſchied von ihm/ dann Gannomenes ſolte ſobald aus dem Lande/ und nit allereſt ſeine Völcker zuſamlen/ in Lybien umher ziehen/ſondern darzu ſolte er von Catifelcheber etliche Reuter an alle ſeine Beſatzungen abſchicken/ welches auch ſobald geſchahe/ ſintemal Gannomenes von ſeiner Beſatzung in dieſer Gräntz-Stadt 6000. Mann zu ſich nahm / und nach der Garamanten Land hinzohe/ welches am nächſten gegen Morgen angräntzete.

Derſelbe König/ ſo ſich auch lange Zeit in ſeiner Jugend mit ihm auff Raubereyen auffgehalten/ war ſein guter Freund/ und bey demſelben in der Haupt-Stadt Gara nemlich/ hätte er alle ſeine Schätze und gefangene Königliche und Fürſtliche Perſonen ſtehen laſſen/ ohne ſein gewöhnliches Frauen-Zimmer/ dann er hatte 60. Weiber/ alle nur vom Adel/ die hätte er mit ſich nach Catifelcheber genommen / und führete ſie auch wieder ſamt ſeiner Tochter zurücke / ſeine übrige 3000. Mann aber (dann ſeine Beſatzung hieſelbſt war 9000. ſtarck geweſen/) ließ er an alle Lybiſche und Numidiſche Veſtungen abgehen/ um denenſelben Völckern ſeinen Willen anzuzeigen/ und daß ſie ihm nach Gara folgeten/ aber er bedurffte ſolches Befehls nicht/ dann Telebroas in Lybien/ und Parmejus in Numidien/ nahmen alle Städte wieder ein/ und verlohren nicht einen eintzigen Mann/ ſondern weil ſie mit ihren Gefangenen erweiſen kunten/ daß Gannomenes biß auffs Haupt geſchlagen/ ſo waren

ren dieſe Beſatzungs-Völcker ſehr froh / daß man ihnen freyen Abzug geſtattete / welches ihnen dann auch redlich gehalten ward/ doch muſten ſie alles/ was ſie bey ſich hatten/ und in dieſen beyden Königreichen erobert ware / im Stiche laſſen / welches ſie noch gerne thaten / angeſehen daß ſie Leben und Freyheit behielten.

König Jotan bate unſern Fürſten / daß er doch mit ihm wieder zurück nach Targa reiſen möchte / weil ſich aber derſelbe mit ſeiner nothwendigen Reiſe entſchuldigte / ſo beſchloß er mit ihm nach Digir zu gehen / dann dahin wolte ohne dem unſer Fürſt / nach dem mit Telebroas genommenen Abſchied/ gehen/ weil er von dannen weiter durch die Mittägige Reiche nach Benin zu gehen geſinnet war / dann er konte ſich leichtlich die Rechnung machen / daß die andern Fürſten von Zanhaga ſchon lange weg ſeyn würden. Alſo bekam Granfu Befehl/ mit den Numidiſchen und Hairiſchen Völckern wieder zurück zu gehen/ und der Fräulein zu Targa alles vorgegangene zu erzehlen / und daß er nur ſeinem Erlöſer das Geleite biß auff Digir zu geben/ hernach ſobald als ihm nur möglich/ wieder ſich zu ihr nach Targa zu verfügen/ welche ſich aber eben dieſes beſorgete/ und ſobald ſie Botſchafft nicht allein von dem erhaltenem Siege/ ſondern auch daß unſer Fürſt ſchon außgezogen/ ihren Bräutigam zu erlöſen erhalten/ ſo machte ſie ſich auff die Reiſe entweder ihrē Fürſten zu Catifelcheber ſelbſtē anzutreffen / oder doch/ weil ſie muthmaſſete/ daß er mit unſerm Eduardus nach Digir gehen möchte/ ihm daſelbſt hin nach zu ziehen / dann ſie konte ſich auch nicht entſchlieſſen / unſern Helden ohne ihren Abſchied von ſich zulaſſen / derowegen machte ſie ſich ſo ſchnell fort als ſie immer konte / dann das Verlangen nach ihrem Fürſten machte alles noch eylfertiger/ als es nöthig war.

König Jotan nahm nur 6000. zu ſeinem Leib-Schutz/ und Herrn Amiro mit ſich/ und zog mit unſerm Fürſten gerade auff den König von Lempta/ ſo ſeinem Schwieger-Vater unterthan/ aber von Gannomenes mächtig mitgenommen war / dann in ſeinem Land ſammleten ſich die Lybiſchen Völcker / und war alſo daſſelbe / welches ſonſten eines von den reichſten Provinzien in gantz Lybien/ gantz außgezehret : gleich als ſie allhier ankamen/ erfuhren ſie ſchon daß Herr Telebroas mit ſeinen Einnehmungen einen Anfang gemacht / welcher aber mit ſeiner ſtarcken Mannſchafft / nachdem er deß Gannomenes Leute abziehē laſſen/ und ſeine eigene eingeſetzt/ ſchon deß vorigen Tags weiter ins Land hinein gangen war/ uñ unſere Herrē behalffen ſich daſelbſt nur die Nacht über/ und nahmē deß folgenden Tags

von

von dem König/ſo ein Herr von 80. Jahren/ und über die maſſen verſtändig war/ ſein Name war Tevle/ er hatte zwar keine Manns-Erben / aber ein über die maſſen ſchönes Fräulein/ Phiſſela genannt/ welche er mit ſeiner Gemahlin/ deß Königs zu Digir älteſten Schweſter/ gezeuget/ dieſelbe aber hatte ihm kein Kind mehr zur Welt bracht/ ſintemal ſie bey der Geburth dieſer Fräulein geſtorben/und weil ſie der Tevle ſehr werth hielte / ſo verlobte er ſich/ ihr zu Ehren nicht wieder zu heyrathen/ welches er auch feſt gehalten/und biß in die 58. Jahr ein Wittwer blieben / worüber ihn dann König Lorth ſo werth bekommen / daß er ihn nicht allein zum zinßbaren König zu Lempta eingeſetzt (dann als er ſeine Gemahlin geheyrathet/ war er/ und zwar noch nach derſelben Tod / Königl. Hoff-Marſchall zu Digir/) ſondern auch zu einem gemeinen Staathalter über gantz Lybien gemacht : mit dieſer Fräulein aber und dem jungen Lybiſchen Fürſten Cors/ war ein Ehe-Gelübde vor / welches zwar ſo weit kommen / daß ſie einander in drey Jahren ſolten beygeführet werden/weil aber der Bräutigam in dem Treffen mit Bardelle/ wie ſchon erwehnet / gefangen/ und von Ganomenes heimlich umgebracht worden/ ſo war dieſe Fräulein über die maſſen bekümmert / wie dann auch der gantze Lemptiſche Hof deßwegen traurete.

Unſere Geſellſchafft immittelſt kam in den 8. folgenden Tagen zu Digir an/ woſelbſten zwar deß Gouverneurs Völcker auff Anſage ihres Herrn außgezogen waren / aber Telebroas / wie man berichtete / war daſelbſt nicht hin kommen/ ſondern hielte ſich noch an denen Oſtiſchen Gräntz-Städten auff. König Lorth / welchem die Unſern ihre Ankunfft ſchon gemeldet hatten / kam ihnen auff 2. Meilen vor der Stadt/ mit allen Vornehmſten der Stadt und ſeines Hofes/entgegen / und empfieng den Jotan höflich / aber unſern Fürſten/den er ebenmäſſig ſeinen und ſeines Landes Erlöſer nennete/noch viel höflicher / daß es bald auff eine ungeziemende Demuth ſolte außgelauffen ſeyn. Eduardus aber/ der ſich an Beſcheidenheit nicht gerne von jemand wolte überwinden laſſen / küſſete dem König die Hand / indem er unverſehens mit einem Knie auff die Erden fiel/und ſagte:

Allergnädigſter König / die Gutthaten / von Dero Hoheit Durchl. Fräulein Tochter mir erwieſen / haben mich beredet/ mein Danck-begieriges Hertz in dieſem Feld-Zug ſehen zu laſſen / daß man mir aber den erhaltenen Sieg ſo gar allein zuſchreiben wil/ iſt meines Erachtens denen die mit mir geweſen ſind/ viel zu nahe geredet / dann warlich Granfu hat nicht ge-

ſchlaffen / ſondern ſich ſeiner Fäuſte dermaſſen gebrauchet/ daß er ein ewiges Lob verdienet. Der treffliche Ritter Parmejus/ den ich wol die Seele deß Numidiſchen Königs nennen möchte/ hat mich in Verwunderung geſetzt / da ich ſeinen Verſtand in Schlacht-Ordnung und dem Streit ſelbſten geſehen/ und denſelben haben ſeine beyde Geſellen/ gegenwärtiger Herr Amiro und Tyracco/nichts nachzugeben ſich dermaſſen bearbeitet/ daß man wol ſahe / wie hefftig ihnen die ihrem Könige erwieſene Schmach / und die Verheerung deß Vaterlands/ im Sinn lage/ aber andere hohe Befehlshaber haben dieſen allen ebenmäſſig rühmlich / wie auch die gemeine Knechte ſelbſten/ nachgefolget / und ich muß mir nun dieſen glücklichen Außgang gantz allein auff bürden laſſen. O nein/wann ich betrachte/daß ich derſelben / die mir das Leben von den Raubern erkaufft / da ich ihr doch gantz unbekandt war/ mein Blut wieder zu geben ſchuldig wäre/ wer wolte ſich dann verwundern / daß ich mein Leben in einem ſo rühmlichen Zuge/ welchen ich auch von fernen hätte ſuchen ſollen/ſintemal darinn nichts als Ehre zu erwerben ſtunde / gewaget habe. Zwar ich habe von dem Allerhöchſten das Glück gehabt/ den gefangenen König zu erlöſen / aber ſolte ich mich deſſen nun überheben / und mir deßwegen/das doch auch Granfu mit vollführet / ja ein jeder hätte verrichten können/ Göttliche Ehre anthun laſſen ? Nein / nein / ich dancke dem groſſen Gott/und der Durchl. Fräulein Liliande/ daß ich dieſer Ehre mich denen beyden weit beſchrienen Monarchen verdient zu machen/eine Gelegenheit bekommen habe.

Die beyden Könige verwunderten ſich ſeiner Demuth und Mäſſigkeit/ ja daß er auch in der gehaltenen Lob-Rede der Mohriſchen Helden auff einmal/ ſeines Geſellen/ Herrn Telebroas/ mit keinem eintzigen Wort gedachte/eben als wann es ihn ſelbſt angangen wäre / wann er denſelben viel herauß ſtreichen ſolte. Nun/nun/ſagte König Lorth/ indem er ihn bey der Hand faſſete/ Euch Durchl. Ritterlicher Fürſt ſtehet frey / eure Tugend und Demuth mit allerhand Bezeigungen an den Tag zu geben/ uns aber werden wir die Hände/ein danckbares Gemüthe ſehen zu laſſen/ nimmermehr binden laſſen/ alſo ſetzten ſich die Herren zu Pferde / und muſte Fürſt Eduardus dem alten Könige zur Lincken/ Jotan aber zur Rechten bleiben/ und war zu verwundern / wie höchlich die gantze Geſellſchafft der Allervornehmſten der Stadt und deß Hofs ſich erfreueten/daß ſie unſern Fürſten zu ſehen bekamen/und ihm Ehre anthun kunten / ſie drungen ſich alſo / als wann es ein groſſes Meerwunder geweſen wäre/und wolte jederman der nächſte hinter ihm ſeyn/ ſo König

Lorth ſelbſt war dermaſſen erfreuet/über das/daß er ſeinen Erlöſer ſahe neben ſich reiten/daß er keine Bekümmernüß hätte ſpühren laſſen/wann ihm nicht der Tod deß jüngſten Fürſten ſo ſehr wäre zu Hertzen gangen. Dann deß älteſten Gedächtnüß haſſete er auch/weil er ſich mit deß Gannomenes/als eines Ertz-Raubers und ſeines Feindes Tochter/verehlichen dörffen/unſer Fürſt hingegen/als er mit ſo groſſem Pracht ſich führen und ehren laſſen muſte/dachte an ſeine liebe Freunde/welche nicht wuſten/daß er noch im Leben wär/und wann er ſich ihrer Bekümmernüß erinnerte/die ſie um ſeinethalben hätten/ſo giengen ihm mitten in dieſer Freude die Augen über/dann die wenige Zeit/darinn er die beyde Fürſten nicht geſehen/dauchte ihm ſchon länger ſeyn als ein gantzes Jahr/doch nahm er ſich vor/ſeinen Zug nach Benin/ſobald als Telebroas ankäme/zu beſchleunigen/auff welchen er aber lang hätte warten müſſen/wann er in deſſen Geſellſchafft hätte fortreiten wollen/wie wir bald hören werden. Immittelſt gelangeten ſie in der Stadt Digir an/woſelbſt alles auffs prächtigſte angeſtellet/und obgleich vor jeden frembden Herrn ein abſonderlich Zimmer beſtellet und koſtbahr zugerichtet war/ſo wolte doch Jotan und Eduardus durchaus in einē Logiam. ja auch in einē Bette ſchlaffen/dañ ſeine Freundlichkeit/und allerhand wichtige Unterredungen/die er jederzeit führete/weil er ſehr gelehrt war/machte ihn dermaſſen beliebt bey Jotan/daß er ihm/ob er ihm dieſe geſchehene Erlöſungs-Gutthaten nicht erzeiget/feſt genug verbunden war/und ihn nit anders als ſeinen Bruder liebte. Als ſie ſchon 5. Tage zu Digir geweſen waren/erfuhren wir/daß ſchon alle deß Gannomenes Völcker aus ihren Ländern wären: denſelben Tag kam Fräulein Liliande mit 4000. Leuten an/und war nicht zu beſchreiben/welch eine treffliche Freude zwiſchen ihr und ihrem Jotan entſtunde/als ſie einander ſahen. Ich wil mir dieſes Glück/ſprach der Numidiſche König/nit wieder mit einer eiteln Sorge verbittern laſſen/ſondern/da es euch mein Schatz beliebt/wollen wir in der Götter Namen unſer Beylager innerhalb 8. Tagē auff dieſer Burg halten. Liliande lächlete/und damit gab ſie ihm zu verſtehen/daß es ihr eben ſo lieb wäre als ihm/weil ihr die Scham offenbarlich ſolches anzudeuten nicht zulaſſen wolte/ſie wuſte aber auch nicht/wie ſie Worte gnug finden wolte/unſerm Fürſten vor ſeine Müh zu dancken/aber er wuſte ihr auf alles dergeſtalt zu antwortē/daß ſie ſowol eine tapfere Reſolution als holdſelige Demuth bey ihm ſpührete/ſie hätte ihm ihr danckbahres Gemüth durch groſſe Geſchencke gerne ſobald ſpühren laſſen/wann ſie ſeine weitläufftige Reiſe nicht gewuſt hätte/

deßwegen ſagte ſie über der Mahlzeit / da es alle Fürſtl. Perſonen/auch Granſu/der wieder mit ihr zurück kommen war/höreten/ Durchl. Printz. es iſt nun an uns unſer Danck-begieriges Hertz ſehen zu laſſen / damit wir nicht vor laſterhafft angeſehen werden möchten / weil ich aber wol weiß / daß er ſich groſſe Geſchencke perſönlich anzunehmen ſehr beſchweren wird / ja daß ihm dieſelbe auff ſeiner Reiſe nur hinderlich ſeyn werden/ ſo habe ich mich ſchon beſonnen / dieſelbe nach Tanger in ſein Schloß / als ein geringes Denck-Zeichen/ einlieffern zu laſſen/ wornach er ſich günſtig wird zu richten haben/ anitzo aber bitte ich/ er wolle unbeſchwehrt ſeyn/ das jenige/ was ihm auff der Reiſe keine Hindernüß geben kan/anzunehmen/und auff ſolchen Fall werde ich erkennen/ daß ihm unſere Freundſchafft lieb ſey/ damit ließ ſie einen Harniſch bringen/ ſo zwar leicht/ aber doch ſehr ſtarck war / er war allenthalben vergüldet und mit grünen Flammen durch und durch bemahlet/ſein Helm darzu war über die maſſen koſtbar/dann er gläntzte von guten Diamanten/ und der Feder-Buſch war an einen groſſen Carbunckel/unſchätzbaren Werths/gehefftet / und dann einen Numidiſchen Säbel / ſo ein pur gülden Gefäß / und mit lauter Rubinen dicht beſetzet war / die Scheide aber war Helffenbein/ und hatte eine groſſe Zahl Schmaragden an ſich / und dieſer Säbel hieng an einer dicken güldenen Ketten/ ſie ließ auch drey beſchloſſene Felleiſen bringen / in deren jedem 4000. Cronen an gemüntztem Gold waren/ und dann das vierdte/ſo mit lauter Kleinodien gefüllet/ die ſich auff 10000. Cronen belieffen / bald darauff ward ein zierliches Speer hinein gebracht / ſo von Edelgeſteinen auch ſehr gläntzete/ und ſtarck vergüldet war / deſſen Spitze aber war lauter Gold / und dann ein dem Harniſch gleichmäſſiges Schild/worauf die Fräulein die gehaltene Schlacht mit Gannomenes hatte abmahlen laſſen: weiter reichte ſie ihm ſelbſt ihr Bildnüß an einer Diamanten-Ketten / und endlich 2. Felleiſen mit zweyen übermäſſig köſtlichen Ritterlichen ja Königlichen Kleidern/und Seiden-Geräth/ (an ſtatt deß Leinen/welches ſie nicht hatten.) Der Fürſt ſtunde als ein Stummer/ und wuſte nicht/was er antworten ſolte/weil er aber ſahe/daß es alles aus einem ſo ſo gutthätigen Hertzen herrührete / wie dann auch die beyden Könige ſelbſten ſehr baten/ ihrer reſpect. Fräulein Tochter und Braut/ dieſe danckbare Zeichen nicht abzuſchlagen / ſo ließ er ſich hierzu bewegen / aber man wil mich/ ſprach er/ hiemit gewiß entweder gantz zu eigen kauffen/oder zum wenigſten in eine langwührige Beſtallung annehmen/welches beydes mich an meiner nothwendigen Reiſe verhindern wurde; als aber un-

ſer Edele Fürſt nun meynete/mit Geſchencken genug beladen zu ſeyn/da trat König Lorth ſelbſten auff/und führete die gantze Geſellſchafft (dann die Mahlzeit war ſchon gehalten/) in den Hof/ woſelbſten ein mit einem gülden Seidenſtücke von ſchwartzer Farbe behengtes Ritter-Pferd von zweyn Dienern gehalten ward/welches ſo ringfertig und gewand war/daß es der König nit allein über alle ſeine Schätze/ſondern auch über ein Fürſtenthum noch darzu ſchätzete/ dieſes Pferd war Schnee-weiß/und um ſo viel deſto köſtlicher/weil es ſolcher Pferde in gantz Africa gar wenig hatte/es war dermaſſen geſchaffen/daß nichts an ihm zu tadeln war/ Beine/ Kopff/ Halß und Leib waren beſſer/ als mann es wündſchen möchte/und darzu ſo gerad im Lauffen/daß ihm in offenem Felde ein Haſe oder Rehe nicht wol entgehen konte.

Dieſes Pferd hatte er von dem ihm zinßbahren Könige zu Caſſene geſchenckt bekom̃en/und war eben dazumal/als er es unſerm Printzen verehrete/ fünff Jahr alt/ es war mit ſeinem köſtlich geſtickten Sattel und Zeuge dermaſſen außſtaffirt / daß es ſich ſelbſt dardurch zum Stoltz bewegte/ es waren vier güldene Huffeiſen darbey/ welche ihm zwar nicht auffgeſchlagen waren / damit wann ſich unſer Fürſt etwa auff einem Pracht dieſes Pferds bedienen wolte/ er ihm dieſelbe alsdann könte laſſen auffſchlagen. Der König Lorth verehrete ihm auch dieſes Pferds Leib-Reuter / dann es ließ ſich von demſelben nur allein auffwarten und ſatteln/ und gar ſchwerlich von einem andern: deß Pferds Name aber/ welchen ihm Fräulein Liliande ſchon vor einem halben Jahr/da es zu Digir allererſt ankommen war/ gegeben hatte/war Tſcharas. Der Fürſt Eduardus ſahe wol/ daß er alles annehmen muſte/ und daß er die Könige mit einer langen Weigerung nur betrüben würde / bedanckete ſich derowegen nach Gebühr / und ſehnete ſich alle Tage nach ſeinem Telebroas/ aber Ach/leidige Zeitung brachte man ihm deß folgenden Tags von demſelben ein / dann Tyracco/ der allewege bey Einnehmung der Lybiſchen Städte mit ihm geweſen war/ kam mit 3000. Mann (dann die übrigen hatte er nach verrichteten Sachen und beſetzten Städten/ wieder abgedancket / und nach ihrem Vaterland geſchicket/) vor der Stadt Digir an/ und weil daſelbſt ſchon viel von deß Königs und der Fräulein mitgebrachte Völcker lagen / ſo ließ er auch dieſe 3000. nach Hauß ziehen / als er auffs Schloß kam/ wurde er gleich um den Verlauff ihrer Verrichtung gefragt / aber man ſahe ihm wol an/ daß er ein ſonderliches Anligen hätte/ und daß er mehr bekümmert als vergnüget wäre.

Eduardus aber ſahe ſich ſobald nach ſeinem Freunde um/ und als ihm derſelbe nicht unter das Geſicht kam/ ſo fragte er dieſen ſobald/ wo dann ſein Ritterlicher Geſelle Hr. Telebroas geblieben wäre? O behüt Gott/ſprach er/ein ander möcht J. Durchl. dieſe Zeitung bringen/ die ich leyder erzehlen muß. Was? iſt er dann todt oder gefangen? fragte der Fürſt gantz erſchrocken/ ja/weil ich deren keines gewiß weiß/ antwortete jener/ ſo bin ich um ſoviel deſto bekümmerter / damit ich aber hiemit niemand lange auffhalte / ſo wiſſen ſie / daß als wir alle Lybiſche Städte ſchon eingenommen/ und mit Landvölckern beſetzet hatten / wir nun auff unſere Rückreiſe dachten / und zu dem End zogen wir von der letzten Gräntz-Stadt wieder zurück / und gegen den Abend vor 6. Tagen lagerten wir uns an einem ſtarcken Fluß / in einem luſtigen ſchattichten Wäldchen /und weil die Vögel mit ihrem lieblichen Geſang uns gleichſam unſers Siegs wegen Glück wündſcheten / ſo ſahe ich wol / daß Telebroas in ſeinen Waffen / dann dieſelbe kamen nicht von ſeinem Leibe / an dem Ufer deß Fluſſes/ gegen dem Wäldchen hinab/ in der Demmerung gantz allein ſpatzieren gieng/ ich dorffte ihm nicht wol folgen / dann ich wuſte/ daß er gemeiniglich um dieſelbe Zeit ſeine Andacht zu ſeinem groſſen Gott hatte/ und wie er ſagte/ ſein Abend-Gebet vor ihn und uns alle hielte/ aber als er uns ſich aus dem Geſicht gar verlohre/ und gar zu lange über ſeine Gewonheit außbliebe / ſchickete ich nach ihm/ meynend/ er hätte ſich etwa in das Wäldchen geſchlagen/und darinn verirret/ aber man konte kein Wort von ihm vernehmen / biß deß folgenden Tages ich ſelbſt an den Strom hinab ritte / und inzwiſchen allenthalben hin Reuter außſchickete/ ihn zu ſuchen / da fand ich unſern von unſerm Nacht-Lager ein Stück vom Ufer deß Stroms eingefallen/daſelbſt an einem Reißlein hieng auch ſeine blaue Feld-Binde / die er gewöhnlich an ſeinem Leibe führete / und ſeinen Hut hat man beſſer untenwärts auch von einem Holtze auffgehalten befunden / dann gegen Abend pflegete er den Helm abzulegen / weil ihm ſehr heiß darinn war/ darauß muthmaſſete ich nun/was ein jeder leichtlich mit mir muthmaſſen würde/ daß er nemlich müſſe durch einen unverſehenen Einfall deß Ufers/ im Waſſer umkommen ſeyn. Der gantzen Geſellſchafft drungen die Thränen aus den Augen ob dieſes Edlen Ritters jämmerlichen Umkommens / aber allein Eduardus konte vor gar zu groſſer Bekümmernüß nicht weynen / er gebärdete ſich/ als wann ſein leiblicher Bruder umkommen wäre / und ſo liebte er auch den auffrichtigen gelehrten Telebroas / als von welchem er ſehr viel gelernet hatte allein auff dieſem Zuge / da ſie allein bey einan-

einander geweſen / dann derſelbe Ritter war ein Fränckiſcher/ vom Freyen Reichs-Adel/aus Teutſchland/ und hatte ſich auff die Freyen Künſte von Jugend auff geleget / und zu Altorff/ Ingolſtadt/ Heidelberg und Straßburg ſolchen Grund ſeiner Gelehrtigkeit gemacht / daß man ihn allein den gelehrten Ritter genennet. Ach Gott/ fieng endlich Fürſt Eduardus an/ als er wieder zu ſich ſelber kam / wer wil mein getreuer Reiſe-Geferte dann nun ſeyn ? Ach wer wil mir die lange Zeit mit annehmlichen erbaulichen Unterrichtungen und Lehr-reichen Erzehlungen verkürtzen ? Aber Ach / wem ſoll ich mich dann vertrauen / ſintemal ich keinen Ritter mehr auff meiner Reiſe haben kan ? O Gott! wie ſtraffeſt du mich/Ach was werde ich doch der Sporella vor Zeitung bringen/ wann ich ihr ſage/ daß ihr Liebſter geſtorben / wäre er doch vor dem Feind eines Ritterlichen Todes geſtorben / Ach wäre er doch nur auff eine ſolche Art geſtorben/daß er ſich hätte zuvor wehren können / aber Ach deß verrätheriſchen Waſſers/welches mit ſeinem Ufer eine Verbindnüß wider dieſen unſchuldigen Menſchen gemacht/ und ihn denen Fiſchen laſſen zur Speiſe dienen ! O Ritter Telebroas/darzu biſt du doch viel zu Edel/ O Telebroas/mein Freund / Ach mein Hertzen-Freund ! Deine Treu / deine Tapfferkeit/ deine Auffrichtigkeit/ deine Thaten / Ach mit einem Wort, deine Edele Tugenden / erwecken dir bey denen/ die dich rechtſchaffen erkennet haben / eine ewige Erinnerung deines Gedächtnüß-würdigen Namen. O mein Gott ! wie ſtraffeſt du mich mitten in meiner Freude mit einem ſo hertzlichen Praſte! Solche Klage führete der Fürſt über den Tod ſeines Freundes / daß er auch die andern alle zum Mitleiden bewegte. Weil euer getreuer Ritterlicher Geferte geſtorben iſt/ Durchl. Fürſt / ſprach Jotan mit weynenden Augen zu ihm/ und aber ich euch nicht rathen wil/daß ihr euch auf eine ſolche ferne Reiſe/ als ihr vorhabt/ begebet / da nichts als lauter Barbariſche/und/ ſo zu ſagen/wilde Menſchen/Wüſteneyen und grimmige Thier anzutreffen ſind/ ſo bitte ich nun das jenige von euch/ welches ich in Anſehung eures ſteiffen Reiſe-Vorſatzes / bißhero niemal habe thun wollen. Nehmet dieſes / bitte ich / und meine liebſte Liliande mit mir / daß ihr möget bey mir zu Targa bleiben / und in gleicher Würde als ich herrſchen. Dann ich trage euch die Helffte meines Reichs hiemit auff / daß ihr ſehen möget / wie hertzlich ich es mit euch meyne / oder wo ihr euch nicht entſchlieſſen könnet / euer Leben in unſern Ländern zu zubringen / ſo bleibet ſo lange an meinem Hofe / in gleichem Anſehen und Ehre mit mir ſelbſten / als euch beliebet/

und dencket nur daß ich dieſes alles von Hertzen rede. Eduardus ob er gleich vor Bekümmernüs nicht alles angehöret hatte/ ſo kont er ſich doch über dieſe freygebige Freundſchafft nicht genug verwundern/ und beantwortete es dermaſſen/ daß man wol ſahe/ daß er kein Verlangen hatte nach eines Fremden Herrſchafft/ ſondern wolte ſich mit Engelland begnügen laſſen/ da er leben ſolte/ Mein/ ſprach er endlich/ ich ſoll und muß meine allerliebſte Freunde zu Benin ſuchen/ oder ich vergehe/ wenn ich deren Geſellſchafft länger beraubet bin/ und ſolte ich mich auch allein durch die wilde Länder zu ziehen wagen. Da ſie noch mit einander redeten/ kam Parmejus mit 60. Edelleuten/ und ließ ſich anmelden/ welcher als er vorgelaſſen ward/ ſeine glückliche Verrichtung erzehlete/ und daß das gantze Land ein ſehnliches Verlangen nach ihrem Könige trüge/ hierauff entſchloß ſich Jotan vor erſt ſein Beylager zu halten/ und dann mit nechſten wieder nach Targa zu zihen/ aber ſo lange wartete Eduardus zu Diger nicht/ dann als ſie ſeine Eylfertigkeit ſahen/ gab ihm König Lorth 6. köſtlich gekleidet Edle reitende Diener/ deren jeder in ſeinem gülden Stück gar köſtlich gieng/ er gab ihm ferner ſo viel Reitknechte/ ſo ihrem Stande nach eben ſo wol zierlich gekleidet wurden/ Parmejus, Amixo aber und Tyracco hielten bey König Jotan an/ daß er ihnen mit dem Fürſten zuziehen vergönnen möchte/ dann ſie hielten dafür/ daß auff dieſer Reyſe Ruhm und Ehre erworben würde/ der König wie ungern er auch dieſe 3. Ritter aus ſeinem Lande verlieſſe/ ſintemal ſie die Säulen ſeines Volcks waren/ ſo ſchlug ers ihnen doch unſerm Fürſten zu Ehren nicht abe/ doch daß Amixo muſte zu Hauß bleiben/ welcher ſehr unmuthig hierüber ward / alſo ward beſchloſſen / daß Eduardus mit dieſen beyden Rittern und denen übrigen zugegebenen Leuten ſamt allen Geſchencken der beyden Könige deß folgenden Tages fortgehen wolte / weßwegen dann jeder an ſeinem Ort Anſtalt darzu machte/ König Jotan befahl ſeinem Parmejus unſerm Fürſten an / und verſprach ihm / wann er geſund wiederkommen würde / eine Staathalterſchafft in ſeinem Reiche / ihm Tyracco aber/ das Hof-Marſchal-Ampt zu Targa: Liliande aber welcher gehöret hatte aus deß Fürſten Klag-Rede / daß Telebroas noch eine Liebſte hinterlaſſen/ ſo wolte ſie derſelbe um ſie damit zu tröſten / etliche Geſchencke ſchicken/ weil er in ihrem Dienſt geſtorben wäre/ befragte ſich derowegen bey unſerm Fürſten / wo dieſelbe wohnet / und als ſie erfuhr daß ſie zu Lißbona bey der jungen Königin ſich auffhielte / ſo ſchickete ſie daſelbſt hin 100000. Cronen an

Baarſchafft und 250000. Cronen an Edlen Steinen und Perlen/ gleich ſo viel an Seiden und gülten Stücken/ welche mit deß Fürſten Schätzen nach Tanger/ und von dannen weiter an bemeldten Ort geſchaffet würden/ inmittelſt/ als es Zeit war auffzubrechen/ dann der ander Tag hatte ſchon zwey Stunde geleuchtet/ ſo machten ſich die drey Helden in ihre Waffen/ wiewol Herꝛ Eduardus ſeine gewöhnliche an behielt/ und die übrigen etlichen Reitknechten nachzuführen überliefferte/ ſie hatten alle Waffen-Röcke/ und weil ſie allenthalben mit ihren Päſſen ſicher durchzukommen verſichert waren/ ſo ritten ſie in ihren Waffen nur biß vor die Stadt/ da ſie dann nur ihre lange leichte Röcke wegen groſſer Hitze anbehielten/ und die Harniſche nachführen lieſſen/ Fürſt Eduardus ritte ſeinen Tſcharas, welcher ſich wunderzierlich bäumete/ und mit ſeinem Herꝛn ſich dermaſſen hochmüthig bezeuget/ daß man meynte er kennenete ſeinen Beſitzer. Die beyde Könige mit einer groſſen Anzahl Höfflingen und Stadt-Leuten/ gaben denen Reyſenden ſelbſt das Geleite mit 4000. Mann biß vier Meil von Digir/ und Fräul. Liliande ließ ſich ſo weit auff ihrem weiſen Elephanten mit tragen/ ſie reichte auch jedem von den Mitreyſenden Edlen und Unedlen einen ziemlichen Zehrpfenning/ daß Herꝛ Eduardus mitgenommener Schatz nicht groß verringert wurde auff dieſer Reyſe/ ſie hielten in einem Flecken ihr Nachtlager/ woſelbſt ſie deß andern Morgens ihren Abſchied von einander nahmen/ da dann die Königliche Geſellſchafft wieder zurück nach Digir gieng/ Fürſt Eduardus aber mit Parmejus, Tyracco (ſo gleichfals neue köſtliche ſtarck vergüldete Waffen von Königin Liliande bekommen hatten/) ſamt ſeinen ſechs Edlen und ſo viel Unedlen Reutern wie dann euch deß Tſcharas Wärter und einen bekandten Wegweiſer/ ſo deß Weges offtmals kommen war/ alſo ingeſamt mit 17. Perſonen und ſo viel Pferden reyſete Sudwerts/ um mit nechſtem nach Benin oder Guber zu kommen/ dann das hefftige Verlangen nach Fürſt Tarnolaſt und Oran/ trieb unſern Eduardus dermaſſen/ daß er ſo lang zu Digir verzogen zu haben über ſich ſelbſt gemurret hätte/ wann er ſich nicht ſo bald wieder erinnerte/ daß er ja ſeinem Freund daſelbſt zu warten verheiſſen/ über welches ſchleunigen Tod er ſich nicht gnugſam tröſten konte/ daß Parmejus ſo in allerhand Sprachen auch wol erfahren/ offtmal viel zu thun hatte/ ihn auff einen andern Sinn/ oder andere Reden zu bringen/ worzu ſich auff dem Weg Gelegenheit gnug anfunde.

Wir wollen aber dieſer Geſellſchafft auff eine Zeit lang

Glück auff den Weg wünſchen/und immittelſt uns zu denen zu Tombuto ſich auffhaltenden Rittern wenden/ dieſelbe nun hatten ſich lange Zeit daſelbſt auffgehalten/ wegen groſſer Unſicherheit deß reyſens/ dann das gantze Land wimmelte von Soldaten/damit wir aber dieſes Kriegs eine rechte Urſach haben mögen/ſo müſſen wir zuvor wiſſen/ daß Fürſt Ariontes/ Calander und ihre gantze Geſellſchafft/ als ſie ſich in der Africaniſchen See-Stadt wieder erfriſchet/ die Schiffe außgebeſſert/und jederman wieder geneſen war/ den nechſten Weg nach dem Reich Melli vor ſich genommen hatten/ ſie waren aber kaum ans Land kommen/ da erfuhren ſie daß der junge Tombutiſche Fürſt Dorombus, ſo bald er der Fräulein Flucht mit Palapaſtus erfahren/ dem Melliſchen König Hereochus den Krieg angekündet/ und ob ſich zwar dieſer Herr Widerſtand zu thun entſchloſſen/ auch deßwegen von den Malaguatiſchen Völckern 70000. zu Hülff bekommen/ſo wäre ihm doch Dorombus viel zu ſtarck geweſen/dann derſelbe hatte 600000. Mann mit Hülff ſeiner Zinsbaren Königen/ als dem von Sonſos/Caragoles/Mardigna und Caniva zu Feld in das Melliſche Reich geführet / denen Hereochus und Meneteas mit 200000. Mann begegnet waren / da dann dieſe die Schlacht verlohren. Fürſt Meneteas nachdem er ſich ſehr tapffer gehalten/wie er dann eintzig und allein in dem gantzen Heer in einem Harniſch gefochten/ von der Menge überwältiget/und durch lauter Todtſchlagen endlich ermattet/ ſich hätte gefangen geben und nach Tombuto der Haupt-Stadt führen laſſen müſſen/woſelbſt man vor gewiß erzehlete/ daß er in Ketten ginge/ und die allerniedrigſte Sudel-Arbeit verrichten müſte. Palapaſtus war mit ſeiner Tiſcana über die maſſen beſtürtzet/ dann ſie ſahen wol daß um ihrend wegen dem gantzen Land ein ſolches Unheil widerfuhr/ der Fürſt gefangen/ und die Haupt-Stadt Melli ſampt dem Schloß und allen Königlichen Schätzen ein- und weg genommen/ und Hereochus an unbekannten Orten in dem Gebürge gegen Molaqueta mit einer geringen Mannſchafft umher zoge/um zu ſehen/ ob ſich etwan ein Volck ihm zu Hülffe ſammlen möchte/ wie er dann in ſeinem Lande hin und wieder was nur fechten konte/ ſich an den Malaguatiſchen Grentzen zu ſammlen befohlen hatte/und waren ſchon wieder auff 150000. Mann ihm daſelbſt hin nachgezogen. Ariontes ſahe dieſes Elend mit Thränen an/ und reſolvirte ſich ſeinem Freunde Beyſtand zu leiſten/ darinn aber war die gantze Geſellſchafft mit ihm einig / dann Alvarez trachtet eben nach einer ſolchen Gelegenheit mit den unbewehrten

Mohren zu ſtreiten/ſo begunte unſerm unerſchrockenen Florus das Hertz im Leibe ſchon vor Freuden zu ſpringen/ als er mit einem ſo unbekannten Volck/ deſſen Streit-Art ihm gar nicht bekannt war/ ſich verſuchen ſolte/ mit einem Worte / die gantze Geſellſchafft und alle Spaniſche Soldaten/ ja auch alle Boots-Geſellen erbotten ſich freywillig mit zu ziehen/ und dieſem Treffen beyzuwohnen/ dann Palapaſtus verſicherte ſie/ daß dieſe Völcker ihr Lebenlang keine Mußquete geſehen/ viel weniger deren Würckung erfahren hätten. Nach gefaſtem Schluß gingen ſie/ als ſie ſich abermal in dieſer Grentz-Stadt wieder erfriſchet/ zu Segel/ und eyleten biß ſie in zwey Tagen die Malaguatiſchen Ufer erreichten/ da ſchickten ſie alſobald etliche Soldaten an Land/ und lieſſen nach dem König Hereachus fragen/ welchen ſie ohnfern vom Meer mit ſeinen Völckern antraffen. Und weil er dann ein über der Mohren Gewonheit freundlicher Herr war/ ſo ließ er dieſe unbekannte Leute ſo bald vor ſich kommen/ welche aber mit Wincken ihm ſo viel zuverſtehen gaben/ daß er an das Ufer mit ihnen gehen möchte/ dann keiner verſtunde den andern/ wiewol alle Ritter/ und die gantze Fürſtliche Geſellſchafft ſich allezeit auff die Haupt-Sprachen aller Länder ſchon lange Zeit her geleget/ und deßwegen in allen Sprachen zur Noth wol reden kunten. Hereachus ließ dieſe zween Spaniſche oder vielmehr Portugalliſche Soldaten wol bewirthen/ und hernach einen Befehlhaber ſamt einem Hauffen Mohren von 50. Mann mit ihnen nach der Küſt gehen/ daſelbſt erkannte dieſer Führer ſo bald die Tiſcana/ und bald darauff den Palapaſtus, Ach gnädigſtes Fräulein ſprach er mit einem Fußfall/ welch ein herbes Unglück hat uns eure Flucht verurſachet/ Ach wie bekümmert iſt der Herr Vatter/ wiewol nicht eurer Flucht wegen/ dann er könte ſich noch nicht entſchlieſſen/ ob er ſie gleich annoch in ſeiner Gewalt hätte/ dem Tyranniſchen Dorombus zu überlaſſen/ welcher den Edlen Fürſten Meneteas dermaſſen knechtiſch hält/ daß es ſich niemand ohne Erbarmnüs und Thränen erinnern kan/ die gröſte Bekümmernüs aber wie ich ſage/ iſt dem gnädigen Hn. Vatter daher: daß ſein Sohn gefangen/ und er von ſeiner lieben Fräulein Tochter Tiſcana ſo gar keine Nachricht hat/ da ihm doch verſprochen worden/ wo ſie anländen würden/ ihm ſo bald ſolches nach Melli zu ſchreiben/ und weil nun ſolches nicht erfolget iſt/ ſo hat man gewiß dafür gehalten/ ſie wären etwann auff der See in Räuber-Hände garathen/ ſintemal dieſelbe ſich ſehr rauh mit Einfallen und Rauben bezeugen/ oder wol in der See umkommen/ und etwann durch

Sturm denen Wellen zu theil worden. Aber ach gnädigſtes Fräulein und gnädiger Herꝛ/ſprach er zu Palapaſtus, beurlaubet mich doch nur bald wieder zurück zu ziehen/ und meinem gnädigſten Könige die hocherfreuliche Poſt zu überbringen/ ehe mir ein ander in dieſem Stück zuvor komt.

Ich wil euch/ mein Freund/ dieſer Müh überheben/ ſprach Palapaſtus, dann ich weiß gewiß daß meine liebſte Tiscana ſelbſt mitzihen/ und ſich ihrem hochbetrübten Herꝛn Vatter zeigen wird/ weil aber Palapaſtus ſo bald keine Pferde hatte/ und der Weg biß nach ſeinem Schwieger-Vatter kaum eine viertheil Stunde von dem Ufer in einem Walde war/ ſo faſſete er ſein Fräulein bey der Hand/ und gieng vorauß/ da immittelſt die Unſerige ſich nach dem nechſten Flecken macheten/ um allda ſich nach einer Herberge umzuſehen/ der Abgeſchickte deß Königs aber und alle ſeine Mitgeordnete ſtiegen ihrer Fräulein zu Ehren auch alle von ihren Pferden ab/ und führeten dieſelbe nach ſich. Dem Könige wurd ihre Ankunfft zeitig vermeldet/ deßwegen er ſich auffrichtete/ und vor das Lager begab/ da er dann ſeiner lieben Tochter/die er nebſt ihrem Liebſten von ferne erkennete/ zu Fuß entgegen eylete und mit Freuden-Thränen empfinge. Palapaſtus fiel ihm geſchwinde zu Fuß/und/gnädigſter Herꝛ Vatter/ſprach er/ weil ich die eintzige Urſach eures Unglücks bin/ſo muß ich die Straff die ihr und die Gerechtigkeit mir zuerkennet/ willig annehmen/ ſintemal ich mich ſelbſt anklagen muß/ er wolte weiter reden/ aber/ wie mein liebſter Palapaſtus? fiel ihm ſein Fräulein/als welcher dieſe Rede wunderlich und fremde vorkam/ ein/ iſt er dann meiner ſchon ſo müde/ da er mich doch kaum vor etlichen Wochen erſt wieder gefunden/ und nun hoffete ich allererſt recht vergnüget mit ihm in gewünſchter Wolluſt zu leben/ ſo wil er ſich ſelbſt verdammen/ und ſeinen Halß zur Bezahlnng darreichen? O nein gnädigſter Herꝛ Vatter/ (ſprach ſie zu dieſem) ich kenne euer väterlich Hertz gantz wol/ ja über das weiß ich wol/ daß ihr euren Willen in meine Entführung noch endlich gegeben/ und wann euch nun derentwegen/welches mich mehr ſchmertzet/als mein eigen außgeſtandenes Unglück/ſolcher Schaden widerfahren/ ſo dencket nur auff die Rache/ und nicht wie ihr mir meinen Palapaſtus nehmen wollet/ denn ihr möget wiſſen/ daß er nicht in eurer/ſondern meiner Gewalt iſt/ja er ſelbſt nicht allein Herꝛ über ſich ſelber/ſondern gleich wie ich ſein bin/ ſo iſt er auch mein/ ſintemal unſer außgeſtanden See-Unglück unſere Liebe nichts verringert/ ſondern um einen guten Theil vergröſſert/ oder/wolt ihr ja meinem Liebſten ein Leyd zufügen/ ſo

wiſſet/

wiſſet/ daß ſein Leben gäntzlich an dem meinen hanget/ und muß mir zuvor ein Schwerdt das Hertz abſtoſſen/ ehe man dem Palapaſtus das Leben nimt. Der alte König hörete mit Weinen zu/ endlich als er dieſe Rede die ihm deren beyde Liebe imbrünſtig zu erkennen gab/ außgehöret hatte/ ſo richtet er ſeine Tochter und den Palapaſtus wieder auff. Ihr meine gewünſchte Kinder/ ſagt er/ was vor einer barbariſchen Grauſamkeit zeihet ihr mich/ meynet ihr daß ich euch deßwegen ſo lange gewünſchet habe/ damit ich mich an eurem Blut ergetze/ O Himmel / O mein Sohn Palapaſtus, verzeihen euch die Götter ſolche ungleiche von mir geſchöpffte Gedancken/ nein meine liebe Hertzen/ ihr müſſet mich nun ergetzen / ſintemal mein lieber Sohn iſt um ſeiner Tapfferkeit willen (ſo es anderſt einem Vatter alſo zu reden gebühret) gefangen/ und wird erbärmlich gehalten/ deine Mutter meine liebe Tochter/ iſt vor 8. Tagen vor groſſem Hertzenleid geſtorben/ und mein gantzes Land/ auſſer wenigen See-Städten/ ſind in Feindes Händen/ darum helffet mir vielmehr nachtrachten/ wie man das jenige wieder erhalte/ was annoch kan wieder eingeholet werden; ſie redeten noch eine Zeitlang mit einander von allerhand Mitteln/ inſonderheit thät König Hereochus den Vorſchlag/ daß man eine ſtarcke Verbündnis mit dem Malaguatiſchen Volcke machete/ als welches jederzeit gut Meliſch geweſen/ und ſich zum Tribut deß Tombutiſchen Königs niemaln verſtehen wollen: dieſes Volchs ihr König aber/ war ſchon vor 2. Jahren ohne männliche Leibs-Erben geſtorben/ und hatte nur eine Fräulein hinterlaſſen/ welche unter der Vormundſchafft der Land-Ständen regierete: dieſer Vorſchlag immittelſt wurde gut geheiſſen/ als aber die Fräul. ihrem Herrn Vatter unſere Fürſtl. Geſellſchafft ſo nach dem Flecken gezogen waren/ anmeldete/ und daß man dieſelbe vor allen Dingen um Hülff bitten muſte/ ſo bekam der König groſſen Verlangen dieſelbe Geſellſchafft zu ſehen/ und begab ſich deßwegen denſelben Abend noch mit 300. Reutern/ und Palapaſtus ſamt der Tiſcana nach Hr. Ariontes und ſeiner Geſellſchafft/ welcher ſich deſſen wol vermuthet/ und deßwegen vor dem Flecken zu Fuß ihm entgegen kamen/ und den König gar demüthig empfingen/ er verwunderte ſich über ihr Anſehen und tapffer Gemüthe/ ſo ſie bey allen Bezeugungen und Unterredungen ſpühren lieſſen/ vor allen andern aber kunte er den friſchen Florus nicht gnug anſehen/ als welcher eine gantz fremde halb Engliſche Geſtalt/ gegen den Mohren zu rechnen hatte/ ſintemal er allein ein Nordiſcher Europeer unter allen der gantzen Geſellſchafft war/ ſo wuſte er auch ſich nicht minder als die andern

der

der geſtalt zu bezeugen/ als ihm ſeine Fürſtliche Hoheit aus den Augen leuchtete/endlich/als ſie ins geſamt und zwar die Fürſtl. Geſellſchafft ſamt Palapaſtus und Alvarez und Herr Ariontes beyde Ritter und Leib-knaben in ein groſſes Hauß/ die andern nach Bequemlichkeit deß Orts ſich in unterſchiedliche verlegt hatten/doch daß das Schiff ſtarck beſetzet bliebe/ ſintemal es einen guten Mußqueten-Schuß vom Land lage/ der Flecken aber war hart am Ufer/ da muſte Fräul. Tiscana erzehlen wie es dann mit ihrem etlich mal angezogenem Unglücke ergangen/ welches ſie willig verrichtete/ und merckete hieraus König Hereochus daß ſie mit einander noch nicht Beylager gehalten hätten/ wie er doch ſonſt gemeynet/ er verwunderte ſich über dieſe wunderliche Fälle/und hatte wol ſchon vor längſt von dem jungen Ariontes wie auch von Calandern und ihren Liebſten/ wie dann auch/ daß ſie in Nachſuchung derſelben ſich in die Fremde begeben/ daß man bißher noch kein Wort von ihnen gehöret/vernommen/aber dieſer gar zu ſeltſame Außgang ihrer Reyſe kam ihm dermaſſen krauß und bund vor/ daß er es nicht alle geglaubet hätte/ wo es ihm ein ander als ſeine Fräulein Tochter/ und was dieſelbe nicht wuſte Fräul. Scoletoa erzehlet hätte.

Als er aber nun unſerer Fürſten Beyſtands verſichert war/ſo wuſte er wol/daß er zwar Heerführer gnug hätte/woran es ihm ſeit der Gefängnüs deß Fürſten Meneteas gemangelt hatte/aber mit ſeinen 150000. und den 50. Portugeſen getrauete er ſich nit gegen den Feind der nicht allein ſein gantzes Land ſchon eingenommen/ſondern allezeit weit über 600000. Mann/wann er nur wolte/zu Feld bringen kunte/ derowegen ſchickete er einen von ſeinen Obriſten eylfertig nach Palmar zu den Malaguatiſchen Reichs-Ständen und der jungen Princeſſin Priapiſca/er wuſte wol/daß ihm dieſe Fürſtin allezeit ſehr gewogen und verließ ſich darauff/ daß er ihren verſtorbenen Hn. Vatter/dem Malaguatiſchen König offtmal beygeſprungen/ abſonderlich/ da er ihn aus einem Kampff ſo derſelbe mit dem mächtig ſtarcken Fürſten von Caragloes gehalten/ augenſcheinlich erhalten/ weßwegen dann dieſe beyde die Malaguatiſche und Melliſche Könige eine ewige Verbindnüs ein ander geſchworen: aus ſolchen Bewegnuſſen nun wuſte er zwar wol/daß ihm die Fürſtin an ihrer Hülffe nichts würde ermangeln laſſen/aber an den ſamtlichen Land-Ständen/ ſo der Fürſtin/ nicht ſo ſehr wegen ihres geringen Alters/ſintemal ſie bey ihrem groſſen Verſtande nur 16. Jahr abgeleget hatte/als wegen ihres Geſchlechts zu Vormunden vorgeſtellet worden/ zweiffelt er faſt/ dann ſie hatten ihm

ihm ſchon eine feine Mannſchafft geſchickt/ und dieſelbe war mehrentheils gefangen oder todt/ über das ſahen dieſe Land-Räthe die Macht deß Dorombus, und ob ſie ſich gleich zu ſeinem Tribut niemal verſtehen wolten/ ſo wolten ſie ihn doch auch nicht zum Krieg reitzen/ doch hätte er Hoffnung einige Völcker zu erhalten/ ließ derowegen wie geſagt/ ſeinen Obriſten mit zwey Dienern abgehen/ in Hoffnung bald gute Zeitung zu bekommen/ ſintemal Folmar nicht über 8. Meil von dieſem Flecken war/ wo Hereochus bey den Unſern ſo lange verharren wolte/ da immittelſt ſich dieſe Fürſtliche Geſellſchafft mit allerhand Ergetzlichkeiten erluſtigten/ und am Meer deß folgenden Morgens ſpatziret/ da ſie ſich über die Löwen-Klippen/ ſonſt Pierra de Lionna, oder Leonum rupes genannt/ mächtig verwundern muſten/ dann mann konte dieſe über die 20. Meilen ſehen/ ſintemal ſie ſich ſehr weit/ wie alle Vorgebürge ins Meer erſtrecken/ als ſie aber faſt alle ihre Augen dahin gewendet/ zeigete ihnen Ritter Phribion in der See eine artige Luſt/ dann da war ein luſtiger See-Streit an zu ſehen: ſintemal 5. Raub-Schiffe ein groſſes Kauff-Schiff ſtarck verfolgeten/ welches ſich aber gegen ſeine 5. Feinde dermaſſen wehrete/ daß es mehr ſchien die andern zu verfolgen/ als von ihnen verfolget zu werden/ ſie ſahen bald daß es ein Fürſtlich Schiff war/ welches ſich ſo muthig wehrete/ derowegen riethen die beyde Münche/ ſo mit außgangen waren/ man müſte jenem Schiff/ ob es gleich der Hülffe nicht ſonderlich benöthiget/ dannoch zu Bezeugnng einer Chriſtlichen Liebe und geneigten Willens zu Hülff kommen/ ſintemal es wol gar ein Portugeſiſches ſeyn könte/ dann ich erinnere mich/ ſprach der eine Pater, daß das Schiff bono porto, oder guter Haave genannt/ vor einem halben Jahr nach unſerm Fort odr Veſtung und Handelſtadt ſo unſer großmächtigſte König Emanuel bey dem Löwen-Gebürge erbauen laſſen/ außgefahren iſt: niemand trieb dieſes ſtärcker als Ritter Florus, dann daß man den Chriſten einig Leid thun ſolte/ gieng ihm allezeit dermaſſen zu Hertzen/ als wann es ihm ſelbſt widerführe/ und weil Fürſt Ariontes ſich nebſt Scoletha und Baltiſſa/ wie auch Phribion, Talo und die Reoliſca (obgleich dieſe noch etwas unbeſtändig) ſich ſchon alle zum Chriſtlichen Glauben bekennet/ und denſelben biß auff die Tauff ſchon würcklich angenommen/ ſo waren ſie alle erfreuet ihren Mit-Chriſten Hülffe zu leiſten Gelegenheit zu haben: unſere Fürſten wolten ſelbſt mitfechten/ lieſſen ſich derowegen eylend ihre Waffen bringen/ und die funffzig Portugeſen mit zu ihrem Schiffe geben/

Alvarez als Schiff-Hauptmann führete das Commando über ſeine Leute/ dann die andern wolten ihm keinen Eingriff thun/ und als ſie zu Segel gingen/ ſahen ſie mit Freuden daß das eine Raubſchiff ſchon zu Grunde geſchoſſen war/ und ſich ſenckete/ zwey andere hatten ſich an das Chriſten Schiff veſt gemacht/ wie es aber ſchien/ ſo hatte ſie dieſe Künheit ſchon gereuet/ dann ſie empfunden der Chriſten Waffen und tapffern Muth mit ſolchen Schmertzen und Verluſt der Ihrigen/ daß ſie es leiden muſten/ daß die Chriſten zu beyden Seiten mit einer ſtarcken Mannſchafft außfielen/ und die beyden Raub-Schiffe plünderten/ auch alle die ſich widerſetzten erſchlugen/ viele gefangen nahmen/ und muſten ſich auch viele durch Schwimmen nach den andern beyden Raub Schiffen retten/ welche/ als ſie den Außgang ihrer Geſellen ſahen/ ſo zu weichen begunten/ dann ſie verlieſſen ſich darauff/ daß ſie von dem angefallen/ und an die zwey andern Schiff annoch beveſtigten Chriſten-Schiff nicht konten verfolget werden/ machten ſich derowegen zuvor etwas näher/ und fingen ihre ſchwimmende Geſellen auff/ und wurden nicht gewahr daß ſich unſere ritterliche Geſellſchafft mit ihrem Schiff ſo nahe hinzu machten/ welche ſo bald das anſehnlichſte von den beyden Raub-Schiffen/ welches über die maſſen köſtlich gezieret war/ und von lauter Gold und den ſchönſten Farben gläntzete/ auch ſtarcke grüne Seidene Segel und Blut rothe Flagguen führete/ anfielen/ und mit ihren Canonen brachten ſie es bald zur Ubergabe/ dann als der oberſte Rauber ſo ſich hierauff hielt/ ſahe/ daß man ihm überlegen war/ rieff er den Unſern zu/ ſie möchten doch deß Schiffs/ welches nunmehr ihnen zukäme/ ſchonen/ und es nicht ſelbſt zu Grunde richten/ da ließ Alvarez die Geſchütze einhalten/ und weil ſie ſchon ſo nahe gekommen waren/ daß ſie ſich an das ſchöne Raubſchiff hatten beveſtigen können/ ſo gieng er mit Ritter Florus über/ und holete ſelbſt den rauberiſchen Obriſten/ ſo ein ſehr alter Mann war/ über/ die andern Rauber alle in dieſem gezierten Schiff wurden gefangen genommen/ und waren ihrer an der Zahl ſechzig/ alſo ward dieſes Schiff ohne Schwerdtſchlacht erhalten/ daß unſere Helden nicht wol damit zu frieden waren/ daß ſie ſo groſſe Reichthümer in dieſem Schiff ohne ihre groſſe Mühe/ oder gleich als geſchencket haben ſolten/ und weil das eine Schiff ſich immittelſt durch Hülffe der Segel davon geſchwungen/ ſo lieſſen ſie daſſelbe zu ſeinem Glück marchiren/ und giengen nach dem andern ſieghafften Chriſten Schiff/ und da ſie ſo

nahe kamen/ daß ſie deſſen Fahn erkennen kunten/ ſahe Alvarez mit groſſer Vergnugung/ daß er nicht unrecht geurtheilet/ dann es war das groſſe Portugeſiſche Haupt-Schiff die Perle genennet/ ſo kein Kauff- ſondern Kriegs-Schiff war/ er war aber noch mehr erfreuet/ als er nahe hinzu kam/ und ſeinen allerbeſten Freund den bemeldten Grafen und Ritter Barretus in voller Rüſtung mit auffgeſchlagenem Helm vor ſich ſahe/ welcher ſich zu einer Danckſagung gegen die Unſern ſchickete/ aber als er dieſe Fürſten insgeſamt ſahe und etliche davon erkennete/ ſtellete er ſein Vorhaben ein/ und bewillkommeten ſich da eine Zeit lang/ mit groſſen Freuden/ bald darauff ward die Beute vertheilet/ wovon dann die ſämtliche Fürſten nichts haben wolten/ weil ſie nichts dazu gethan/ ſondern es ward dem Könige von Portugal alles behalten/ ſintemal ſehr groſſe Schätze auff dieſen drey eroberten Schiffen gefunden wurden/ und beſtunden mehrentheils in den koſtbareſten ſeidenen Stücken und künſtlich bund-gewürckten Zeugen/ in Perlen/ Edelgeſteinen/ ſeltſamen Kleinodien/ güldenen und ſilbern Tüchern/ dem allerbeſten Gewürtz/ und wolriechenden Sachen/ und in ungemüntztem Golde/ daß ſich die gantze Summa auff 62. Tonnen Schatz belieffe/ mit dem was man aus dem geſenckten Schiffe noch in Eyl erſchiffet und gefiſchet hatte/ ein jeder gemeiner Knecht bekam 20. Cronen/ und die Officirer nach und nach mehr: nur die beyde Obriſten Barretus und Alvarez wolten nichts von den Schätzen nehmen/ biß ſie dieſelbe an gehörigen Ort eingelieffert hätten.

Hernach gingen ſie wieder zu Segel/ und fuhren nach dem Flecken woſelbſten das Fürſtliche Frauenzimmer und Hereochus deß Außganges mit Schmertzen erwarteten/ da unter Wegen Florus den gefangenen Obriſten vor andern betrachtete/ und endlich erkennete/ daß eben dieſer deß Allitrio geweſenen See-Raubers Obriſter Lieutenant geweſen war/ er hätte gern mit ihm weitläufftiger geredt/ wo er Gelegenheit gehabt/ ſintemal ſie ſo bald an Land ſtiegen/ und nahmen die Fürſtlichen und Ritterlichen Herren den gefangenen alten Obriſten mit ſich nach ihrer Herberge/ dann weil er ſich bald ergeben/ ſo hielten ſie ihn ſehr wol/ aber alle ſeine Leute/ deren über die in dem ſchönen Schiff gefangene 60. noch in beyden andern 80. waren/ und in dieſen beyden 40. umkommen/ wurden mit Ketten belegt / und leibeigen gemacht. Sie fragten geſchwinde Herrn Barretus, weßwegen er dieſe Reiſe auff ſich genommen? aber er ſagte/ es wäre etwas weitläufftig

zuerzehlen/ weßwegen ers ſparen wolte/ biß das ſämtliche Frauenzimmer zuhörete / er erfreuete ſich auch über die maſſen ſehr / als er vernahm daß die tugendreiche Scoletha ihren Bräutigam ſchon angetroffen hatte. Als ſie zur Herberge kamen/ wurden die ſämtliche Helden von König Hereochus und denen ſämtlichen Fräulein ſehr freundlich nach Standes Gebür empfangen/ als aber Fräulein Scoletha den gefangenen alten Rauber kommen ſahe / verwandte ſie eine Zeit lang kein Auge von ihm/ und ſtund in tieffen Gedancken/ dann das Geſicht war ihr in etwas bekannt: wie iſts mein Hertzen-Kind? fieng Fürſt Calander ſolches ſehend an / iſt ſie dieſem Rauber ſchon auff einmal ſo auffſätzig / da ſie doch noch nicht weiß/ wie gar ohne groſſe Gefahr wir ihn und ſeine Leute gefangen bekommen / welches verurſachet / daß wir ihm nicht ſo ſtreng ſeyn ſollen/ und über das/ weiß ſie ja mein ſchönſter Engel wol/ daß ich um ihrend willen ſelbſt ein Rauber geworden/ und wann ſie dieſem guten Alten ein ſcharff Utheil ſprechen wolte/ ſo müſte ich mich deſſelben auch billich/ in Betrachtung wir einerley Sünde/ wiewol aus unterſchiedlichen Urſachen/ begangen/ würdig halten / deßwegen bitte ich vor dieſen guten Menſchen/ daß ſie ihme ſo gnädig ſeyn wolle/ als die gantze Geſellſchafft ſich ſchon gegen ihn erkläret.

Fräulein Scoletha hatte hiervon/ vor groſſer Verwunderung/ kaum drey Worte verſtanden/ weßwegen ſie es nicht beantwortete / aber Bezedeph der alte Obriſte thät an ihrer ſtatt dieſe Antwort: Mein Herꝛ ſprach er/ (dann er wuſte nicht wer Calander war) ihr urtheilet unrecht von dieſem wunderlichen Menſchen-Bilde/ ſie iſt warlich nicht gar zu zornig auff mich/ als ihr euch einbildet/ und ich mich ſelbſten / wann ich ihre ehemalige bekannte Redlichkeit und Verſprechen betrachte / erinnere. Die gantze Geſellſchafft ward durch dieſe Rede überauß verwundert / ohne Florus der wuſte ſich ſchon darein zu finden: als Bezedeph ſahe/ daß ein jeder mehr Bericht hievon begehrte/ ſo fuhr er fort. Ihr verwundert euch nicht unbillich tapffere Helden/ ſintemal ich ſelbſt mich nicht recht beſinnen kan/ ob ich dieſe Dame vor ein rechtes Weibsbild/ oder noch vor den ehemaligen Calander halten ſoll? Wie? fragt Fürſt Calander/ habt ihr mich wol ehemal mehr geſehen? Euch nicht/ mein Herꝛ/ ſprach Bezedeph, aber wol dieſe tapffere Heldin/ die uns vor etlicher Zeit durch ihre tapffere Thaten faſt allen Witz vor Verwunderung benommen / und nun muß ich ſehen/ daß

ſie gar zu einer Jungfrauen worden iſt. Fräulein Scoletha die bißher nur angehöret hatte / als ſie ſahe / daß ſie ihre Augen nicht betrogen hatten / Mein GOtt / ſprach ſie darauff uber laut / wie wunderlich biſt du doch in deinen Schickungen / vor anderthalb Jahren war ich dieſes alten Menſchen Gefangener / und nun iſt er wieder in unſerer Gewalt. Aber mein lieber Alter / ſprach ſie zu Bezedeph, weil ihr an meiner Redlichkeit / wie ihr ſprecht / und zu ſagen habt / noch keinen Zweiffel traget / ſo wil ich mich bemühen meiner Zuſage nachzukommen / und euch mit mir nach Benin nehmen / und bey gegenwärtigen meinem Herzn Bruder Zeit eures Lebens ſattſamen Unterhalt erlangen. Hiemit kehrete ſie ſich zu Fürſt Ariontes, und ich muß mich eines Unglücks befürchten / ſprach ſie zu ihm / wann ich mich nicht mit allem Vermögen dahin bemühete / daß ich dieſem ehrlichen Alten einen feinen Stand in unſerm Reiche aufmachete. Sie wolte weiter reden / aber Herz Ariontes fiel ihr ein und ſagte: Alle Gutthaten meiner hertzlieben Schweſter gethan / müſſen zehenfältig vergolten werden / ſintemal ſie es / ob gleich Fremde / ja See-Rauber treulicher mit ihr gemeynet / als ich / der ich ſie mit dem Säbel angegriffen / und endlich unter die Barbaren verkaufft habe. Fräulein Scoletha fragte den Bezedeph ob er nichts von ſeinen Geſellen dem Allitrio und Temper vernommen? ja ſprach dieſer / aber doch lang nichts / dann ich war mit dieſen und noch andern meiner Geſellen zu Algir nicht lange / da kauffte uns einer / und führete uns zur See biß nach Arzilla / woſelbſt wir wieder feil gebotten wurden / da ich dann geſehen / daß Temper und Allitrio von einem vornehmen Mann um groſſes Geld erkaufft / und nach Marocco ſind gebracht worden. O mein GOtt! ſprach hierauff Fräulein Scoletha / wann ſich dann mein Temper daſelbſt an dem Königlichen Hof melden würde / ſo könte er bald loß und wieder zu uns kommen / ja er könte auch den ehrlichen Allitrio mit bringen / damit ich ihm ſeine erwieſene Treu wieder vergelte: dann ihr ſollet wiſſen / ſprach ſie ferner / daß ich der ehemalige Calander / nunmehr Scoletha heiſſe / und deß groſſen Königs zu Benin einige Tochter bin. Als dieſes Bezedeph hörete / fiel er zu Erden / und küſſet ihr den Saum / wie haben wir dann Durchleuchtige Princeſſin / ſich an deroſelben ſo gar unverantwortlich vergriffen? O du Himmel / wie barmhertzig biſt du / daß du mir noch ſo ein gnädiges Fräul. beſcheret haſt. Beſchwert euch nicht / ſagt die Fräul. und hieß ihn auffſtehen / ſondern wiſſet / daß alles Ungemach vergeben

und ab/ eure Treue aber wird nimmermehr aus meinem Gemüth kommen/ nun gehet hin zu meinem Herrn Bruder dem nechſten Erben deß Königreichs Benin, gegenwärtigen Fürſten Ariontes, und dann zu meinem verlobten Fürſten Calander/ den ihr hie ſtehen ſehet/ und deſſen lieben Namen ich mich in meinem Elend ſo lange als mir möglich/ gebraucht habe. Bezedeph thät vor jedem dieſer einen demüthigen Fußfall/ und bekam von beyden gnädige Zuſage. Wie iſt es euch aber hernach weiter ergangen/ da eure Bekannte von euch weg verkaufft worden in Arzilla. Ich ſtunde wol 3. Tage an dem Marckte in meinen Feſſeln/ antwortete der Alte/ biß noch ein Säbelmacher kam/ und mich/ als er hörete/ daß ich mit Gewehr umzugehen/ und dieſelbe blanck zu machen wuſte/ um 20. Cronen kauffte/ dieſer Unmenſch aber hat mich dermaſſen übel gehalten, daß ich mir allezeit den Todt wünſchete/ ſintemal ich bey meinen ſchlechten Speiſen allemal die Schläge zum Zubrod bekam/ und weil ich immer älter und unvermöglicher ward/ ſo drauetete er mir offters den Tod/ welchen ich nicht ſo ſehr als ſeine unerhörte Grauſamkeit ſcheuete/ doch kam ich endlich beyden ab/ dann ich kam/ als ich ſchon ein halb Jahr in dieſer Dienſtbarkeit gelebet/ mit etlichen See-Räubern in der Stadt zu reden/ mit welchen wir ehemal zur See zuſammen gehalten/ und die Kauff-Schiffe angetaſtet hatten/ dieſelbe bat ich/ daß ſie ſich meiner erbarmen und wieder zu ſich nehmen ſolten/ ſintemal ich um ihre Kunſt und Handthierung wol wuſte/ und würde ihnen in ihrem Vorhaben/ als ein alter Erfahrner nicht untauglich ſeyn: ſie lieſſen ſich bereden/ und gaben meinem tyranniſchen Herrn 40. Cronen vor mich/ deſſen er dann ſehr zu frieden war/ dann er beſorgte ſich ſonſt meiner ohne Geld loß zu werden/ und als mich dieſe Räuber fein außgekleidet/ nahmen ſie mich mit nach ihren Schiffen/ woſelbſt ich gleich eine Befehlshabers-Stelle von dem damaligen Oberſten Rauber bekam/ welcher aber bald hernach ſelbſt ſtarb/ und wurde ich an deſſen Stell erwählet. Da haben wir nun mannich Schiff verfolget und erſtiegen/ biß hieher/ und haben niemal ſolchen Widerſtand als heut empfunden/ wiewol uns der weit gefürchtet und bekannte See-Räuber Athocles unterſchiedliche mal hart verfolget hat/ dem wir doch durch Behendigkeit unſerer leichten Schiffe noch allemal entkommen ſind. Die gantze Geſellſchafft lachete dieſes letzten/ und fragte Calander/ ob er wol den Athocles ſelbſt geſehen hätte? nein ſprach er/ aber ſeine Waffen hab ich wol empfunden beym grünen Vorhaupt oder Cabo Verde. Wann ihr aber nun in dieſem Stande/ da ihr ſein Feind nicht mehr ſeyd/ mit demſelben

doch.

hochbeſchrienen Athocles zu reden kommen ſollet / ſprach Scoletha/ woltet ihr auch wol euch mit demſelben wieder vertragen? das könte wol geſchehen ſprach Bezedeph, doch daß er mir müſte weichen/ weil ich älter bin als er/ oder er müſte mit mir einen Kampff außſtehen. Da ging das Lachen allererſt recht an/ und Herꝛ Ariontes redete weiter/ wie woltet ihr demſelben vorgehen/ den ihr doch um Gnade gebeten/ den Saum geküſſet/ und ihme einen demüthigen Fußfall gethan. Bezedeph wuſte nicht wie er dran war/ biß ihn Herꝛ Ariontes allen Verlauff mit Calandern berichtete/ da thät er abermal eine Vergebungs-Bitte wegen deß ungerechten Ehr-Eyffers/ und außgeſtoſſenen Kampffs/ denſelben wil ich euch erlaſſen/ ſprach Calander/ wofern ihr mir an der Oberſtelle keinen fernern Eintrag thun werdet: ich müſte ja alle Höflichkeit aus meinem Gemüthe verbannet haben/ ſprach dieſer/ wann ich mich nicht vor einem Königl. Fürſten demüthigen ſolte/ und hätte ich deſſen hohen Stand ſchon längſt gewuſt/ ſo würde ich mich ſelbſt demſelben gefangen gegeben/ und ihm äuſſerſter Möglichkeit nach meine Dienſte geleiſtet haben/ und zum wenigſten deßwegen / weil er mit dieſer lieben Fräulein ſo ſehr bekannt iſt. Jederman aber trug auch groß Verlangen zu vernehmen weßwegen doch Herꝛ Barretus dieſen Zug gethan; dieſer Held erzehlete ihnen darauff die gantze Begebenheit mit dem falſchen und wahren Königl. Fürſtl. Eduardus, und wie Herꝛ Tarnolaſt/ der ſchon lange als ein Todter betrauret worden/ ſich wieder gefunden/ und dann endlich die rechte Urſach ſeiner Reyſe/ nemlich/ daß das Fräulein von Marocco durch räuberiſche Hand entführet worden/ und von den dreyen Fürſten Oran, Tarnolaſt und Eduardus zu Land in Africa hin und wieder geſuchet würde/ welche ihm befohlen / an allen vornehmen See-Haaven anzulanden/ und auff Zanhaga und Benin zu ſchreiben/ woſelbſten ſie die Briefe ſchon empfangen wolten Dieſe Erzehlung machte die gantze Geſellſchafft anfangs ſehr verwundert/ als ſie nemlich die ſeltſame Argliſtigkeit deß falſchen Eduardus vernahmen/ höchlich erfreuet aber/ über das Leben deß vor todt gehaltenen Tarnolaſt, und auch endlich über die maſſen beſtürtzet / als ſie die Entführung einer ſo lieben Princeſſin vernommen. Ich kan nicht ſanffte ſchlaffen/ ſprach Fürſt Ariontes, biß ich meinen allerliebſten Freunden in ihrem Vorhaben zum Fräulein Bliſſiarga bin bedient geweſen/ und ich werde gleichfals nicht ruhen können/ fing darauff Fürſt Calander an/ biß ich dieſelbe hochbeſchriebene Heldin/ die meinem Fräulein Leben/ Freyheit und Ehre erhalten/ ja die derſelbe ſo nahe verwandt und ver-

verſchwägert ſind/ werde geſehen und mit ihnen Kundſchafft gemachet haben/ und ich wil gleicher Geſtalt in allen meinen/ und meinen Reichen angräntzenden Reichen ſo ſcharff nachfragen laſſen/ biß ich gewiß weiß / daß dieſe liebe Princeſſin entweder darinn nicht zu finden/oder dieſelbe außgeforſchet habe. Herr Florus hatte gleichfals ein übermäſſiges Verlangen dieſe tapffere Fürſtliche Ritter zu ſehen/ ſintemal ihm ihre Tapfferkeit und vollkommene Tugend ſchon lang vor den Ohren geſchwebet hatte. Herr Ariontes beſorgte ſich/ſeine liebe Freunde möchten etwa ſchon zu Benin angelanget ſeyn/ und wenn ſie ihn und ſeine Geſellſchafft daſelbſt nicht antreffen/ bald wieder weiter fort rücken/ wolte derowegen ſich bemühen um ſeine Reyſe zu befördern: aber Palapaſtus und König Hereochus, wie dann auch die ſehr betrübte Fräulein Tiſcana bewegten ihn und ſeine Geſellſchafft/ daß ſie ſich entſchloſſen zuvor ein Treffen mit Dorombus zuhalten/ und alsdann allererſt nach Guber oder Benin zu ſegeln. Herr Barretus erfreuete den König Hereochus über die maſſen/ daß er ſich erklärete mit ſeinen 300. Soldaten mit zu Feld zu ziehen/ ſo bate Herr Bezedeph gar demüthig/ihm Gelegenheit zu geben/ daß er beydes ſeine an dem Barretus erwieſene Beleidigung wieder außwiſchen/ und dann ſeiner tapffern Leute Muth ſehen laſſen möchte/ welches in dieſer Hauptſchlacht am füglichſten geſchehen könte. Jederman trauete ſeinen Worten/ und Fräulein Scoletha/ die ihn ſchon vor langer Zeit erkennet hatte/ ſprach gut vor ſeine Treu/ daß alſo alle ſeine Leute deren noch 140. waren/ bewehrt gemacht/ und der Feſſeln entnommen wurden / wo vor ſie ihr Leben willig zu laſſen ſich freymüthig erbotten / dann Hereochus hoffete mehr mit den geſamten Portugeſen und dieſen Räubern außzurichten / als mit ſeinem halben Volck / ſintemal dieſe alle Mußqueten und Bruſtſtücke führeten / wie auch ihre ſtarcke Sturmhüte/ welche Waffen den Tombutern allerdings unbekannt waren/ ja ſie würden ſich durch das Knallen der Mußqueten bald ſchrecken laſſen/ wie er dann hierinn auch nicht irrete. Als dieſer Schluß gemacht ward/ ſchicket Herr Ariontes ein ſchnell Rennſchifflein und ſeinen Talo darinn/ nach Benin zu gehen/ und daſelbſt nachzufragen/ und wañ ſich etwan die drey Fürſten möchten daſelbſt einfinden/ in acht zu nehmen/ er hatte aber Befehl/ ſie in ſeinem und Calanders Namen zu bitten/ daß ſie nur eine kleine Zeit daſelbſt unbekannt warten möchten/ biß er ſich mit der gantzen Geſellſchafft einſtellete/ er Talo ſelbſt ſolte ſich gantz nicht melden wer er wäre/ damit es der König nicht erführe/ daß ſeine Tochter und Sohn ſchon

ſo nahe wieder bey ihrem Vatterland wären. Als dieſes geſchehen / kam der abgeſchickte Befehlshaber von Palmar wieder/ und berichtete/ daß die Königliche Fräulein Mariana ſich zu allem guten erklärete/ auch ihre Land-Stände dahin vermocht hätte/ daß ſie unter Anführung eines fremden Helden/ welchen er ſelbſt geſehen/ noch 200000. Mann dem König Hereochus zu Hülff ſchicken wolte/ und ſolten die Völcker ſich auff die letzte Gräntz-Stadt nach Melli hin innerhalb weniger Zeit verſammlen. Unſere gantze Geſellſchafft ward hierüber ſehr erfreuet/ daß ſie den Tag ſchon wünſcheten an welchem ſie ſich mit Dorombus in Streit begeben möchten/ bereiteten ſich derowegen auffs allerfleiſſigſte zu einer mächtigen Schlacht. Die Portugeſiſchen Befehlchshaber lieſſen eine geringe Mannſchafft auff ihrem Schiff/ und führeten dieſelbe zuvor nach der Veſtung bey der Löwen Klippe / woſelbſt ſie ſicher ſtehen kunten/ die Portugalliſche Soldaten aber / weil ſie ſtarcke Mußqueten führeten / blieben alle zu Fuß/ wie auch die 140. Rauber. Zween Tage hernach /kam Bottſchafft aus Hereochus Lager/ daß der Feind ſchon alle Veſtungen deß Melliſchen Reichs erobert/ und viel tauſend gefangen führete / ja ſich dermaſſen grauſam bezeigete/ daß er auch der kleinen Kinder nicht ſchonete/ und weil er den König Hereochus außgekundſchaffet hatte/ ſo wäre er mit aller ſeiner Macht/ ſo ſich täglich verſtärckete / und anitzo in 800000. Mann beſtünde/ ſtreng im Anzuge / den König nochmalen anzugreiffen / damit er ihn bald bey ſeinen Sohn Fürſt Meneteas in Ketten der Dienſtbarkeit bringen möchte. Hereochus ward ſehr beſtürtzt über dieſer Zeitung/ und Fräulein Tiſcana fieng über laut an zu weinen/ daß ſie die gantze Geſellſchafft zum Mitleiden bewegete/ dann dieſe züchtige Fräulein war ſehr bekümmert/ daß man ihrentwegen ſolches Ungemach ihrem Herrn Vatter erwecket hatte; ja ſie furchte ſich/ Hereochus möchte ſich beſinnen und ſie dem Dorombus noch außlieffern/ damit er nur aus dieſer Gefahr entrinne/ und ſein Reich wieder bekäme: aber ihren Palapaſtus zu verlaſſen / könte niemand vermögen als der Tod. Fürſt Ariontes tröſtet ſie ſo viel als er konte/ und vermahnete den Hereochus daß er ſeinem Feind entgegen ziehẽ möchte/ ſintemal ſie alle gewillet waren biß auffs äuſſerſte zu fechten. Es iſt aber keine Vergleichung/ ſprach der König/ zwiſchen meinem und deß Dorombus Volcke/ ja wann ich die Malagueniſche Hülffs-Völcker ſchon bereit hätte/ ſo wolte ich mich freylich nicht lange beſinnen. Weil aber die beyde Spaniſche Ritter Alvarez und Barretus betheurten/ daß 100. ihrer Leute wol

mehrmal über 4. oder 5000. wilde Mohren/ den die Feurröhre nicht bekannt geweſen/ in die Flucht geſchlagen hätten/ ſo ward beſchloſſen/ daß ſie deß folgenden Tages auffbrachen/ und dem Feind entgegen ziehen wolten/ſie lieſſen alſobald dieſes in dem Lager ankündigen/damit ſie ſich hierzu bereiteten; und da die Nacht abermal vergangen/hielten die Chriſten worunter ſich Fräul. Scoletha und Reoliſca/wie auch Fräul. Baltiſſa ſamt Arionte und ſeine Ritter/eine lange Betſtunde/ welche die beyde Münche verrichteten/ ſie wolten das ſämtliche Frauenzimer/ mit denen beyden München nach der Veſtung zur Löwen-Klippen mit dem Schiff hin ſchicken/ aber als ſie alleweil von einander ſcheiden wolten/kamen 300. wol gebutzte Mohren zum Flecken hinein/ die gingen in ihren Scharlachen Kleidung/ und hatten 12. über die maſſen köſtlich gezierte Handpferde mit ſich/ſie zogen gerade vor der Unſern Herberge/und der Vornehmſte fragte geſchwinde nach dem Haupt der fremden Herzen: hie hat keiner dem andern zu befehlen ſprach Calander/doch werdet ihr gewißlich Herrn Ariontes meynen: dieſer beſchwehrte ſich dieſer Ehre/und ſagte/ ſein Bruder Calander müſt es ſeyn/ und alſo zanckten ſich dieſe beyde/ und wolte ſich keiner vor das Haupt vor dem andern halten laſſen. Als ſolche der fremde Mohr ſahe/ſagte er/ weil er mit demſelben eben nicht ſonderlich/mit dem Fräul aber die er mitgebracht/ zu reden hätte/ ſo möchte man ihm dieſelbe zeigen. Dieſe höreten ſolches und waren beſtürtzet/ weil aber Fräul. Scoletha eines unerſchrockenen Geiſtes war/ ſo ſagte ſie zu den beyden andern/ meine Schweſterchen damit wir nicht auch lange nach uns fragen laſſen/ ſo wollen wir ſich ſelbſten ſtellen; faſſete alſo Fräul. Baltiſſa an die rechte/ und Fräulein Reoliſca an die lincke Hand/und trat vor den abgeordneten ſehr höfflichen fremden Mohren: was habt ihr uns dann vorzutragen? ſprach ſie/ iſt dann jemand in dieſen Ländern der uns kennet? der Mohr fiel eylends zur Erden und kuſſete ihnen allen dreyen den Rock/ meines Wiſſens/ Durchl. Princeſſin/ ſprach er/ iſt hie niemand der ſie kennen ſolte/ aber wie hefftiges Verlangen unſere gnädigſte Fräul. Mariane nach ihr Kundſchafft trage/gibt dieſes Zeugnüs/daß ſie ſo bald ſie von deß Großmächtigen Königs Hereochus Abgeordneten von ihrer Gegewart/und daß ihre Freunde mit in die Schlacht gehen wolten/ vernommen/ vor dieſelbe groſſe Sorge getragen/ um ſie an einen ſichern Ort zu bringen/ welches dan beſſer nicht geſchehen kan als auff ihre Königl. Burg zu Palmar/ſie hat derowegen mich Unwürdigen euch hochgedachte drey Fräul. in ihrem Namen freundlich zu erſuchen / das geringe Geleit abgeſchicket / daß

dieſelbe

dieſelbe doch ſich auff die vor ſie mitgebrachte Handpferde ſetzen und ihren Auffenthalt biß nach verrichter Schlacht/ und der Ihrigen Wiederkunfft auff ihrer Burg nehmen möchten. Die gantze Geſellſchafft wundert ſich dieſer Höflichkeit/ und weil Hereochus rieth / daß man dem Fräulein Mariane dieſe Gunſt nicht abſchlagen möchte/ ſintemal er vor allen Schaden gut ſeyn wolte/ nahmen die drey Fräulein mit ihrem Frauenzim̃er Abſchied von den Ihren mit thränenden Augen/ ſintemal ſie nicht wuſten ob ſie dieſelbe ihr Lebenlang wieder zu ſehen bekommen möchte/ Fräul. Tiſcana gieng auch mit fort/ ſo muſten die beyde München mit den Schiffen nach der Portugalliſchen Veſtung gehen. Calander ließ aber ſeinen Leibknaben/ und Ariontes ſeinen Vlotho bey den Fräul bleiben: nach genom̃enem traurigem Abſchied verſicherte ſie alleſamt der abgeordnete Mohr/ daß man ſich ſehr bemühete die verſprochene Malaguetiſche Hülfs-Völcker in aller eyl zuſammen zubringen/ dieſer hoffte ſie ſolten noch ehe die Schlacht gehalten würde/ zu ihnen ſtoſſen. Worüber ſich die Unſern freueten/ und in dieſer Orduung fort zogen/ König Hereochus, Ariontes und Calander ritten vor an/ den folgeten die 300 Melliſche mitgebrachte Soldaten/ Florus, Palapaſtus und Phribion hatten ſich mit Barretus, Alvarez und Bezedeph vergeſellſchaffet/ und dieſen folgeten die Portugeſen und See-Rauber/ die dann miteinander dermaſſen freudig waren/ daß man meynte ein jeder wolte anitzo auff ſeine Hochzeit ziehen/ als ſie ans Lager kamen/ ſtunden 200000. Mann (dann ſo hoch hatten ſie ſich noch durch die flüchtige Melliſche verſtärcket) ſchon in ihrer Ordnung/ und waren zum Zuge bereit/ welche König Hereochus alſo außtheilete/ 6000. Edlen behielt er zu ſeinem Leibſchutz vor ſich allein/ ſo alle mit Säbeln und Bogen wol umzu geben wuſten/ und führeten alle ſtarcke Schilde/ von einer gewiſſen Art Baumrinden. Ariontes und Phribion führeten den rechten Flügel zu Pferd/ und Calander und Florus den lincken / und beſtunde jeder Flügel in 60000. Mann/ König Hereochus blieb mit ſeinem Leib-Schutz in der Mitten/ und ihm anfolgete Palapaſtus mit 74000. Fußvölckern / Alvarez aber und Barretus wie auch Bezedeph, mit ihren Leuten hielten den Vorzug/ und hatten 6. groſſe Wagen bey ſich ſo mit Futterrage und anderer Munition verſehen war / wie auch 16. leichte Feld-Stücke mit ſich/ und in ſolcher Ordnung zogen ſie/ biß ſie am fünfften Tage / da ſie ſchon wieder auff Melliſchen Boden waren / erfuhren daß Dorombus mit ſeinen 300000. Mann nur 2. Tagreyſe von ihnen wäre und ſtill lege/

dann er wolte das Volck welches ſich durch lange Züge ſehr abgemattet hatte/ in etwas außruhen laſſen/ und hieß den König Hereochus dannoch wieder ſo lang verfolgen/biß er ihn entweder lebendig oder todt in ſeiner Gewalt hätte/ ſintemal er ihn/ weil er ihm den Tribut mit Bezeugung offentlicher Fehde verſagt/ vor einen Rebellen hielte/ da ſich doch dieſer edle König nicht einmal in die Tombutiſche Botmäſſigkeit erkläret. Hr. Ariontes riethe/ ob man einen vortheilhafftigen Ort einbekommen/ und ſich verſchantzen könte/ ehe der Feind ihres Anzugs gewahr würde: darauff zogē ſie wieder fort und kamen an einen vō Natur veſten Ort/ ſo wol eine viertel Meile groß/ und mit Bergen um und um gar umſchloſſen war/ und wo ſie hinein zogen/ muſten ſie auch wieder hinauß ziehen/ ſintemal nur ein eintziger Zugang da war/ daſelbſt nun lagerten ſie ſich recht/ und beſetzten ihren Paß oder Eingang mit einer guten Wacht/ dann weil vor dieſem Ort ein groß eben Feld war/ ſo beſchloſſen ſie daſelbſt deß Dorombus zu erwarten/ und mit ihm zu ſchlagen/ ſintemal ſie ſchon Zeitung erhalten/ daß ſich die Malaguet. Hülffs-Völcker ſtarck verſamleten/ und einen ſehr muthigen Heerführer hätten/ welcher wider die Africaniſche Manier in einem vollen Kuriß käme/ und ſich über die maſſen munter bezeigete/ und dieſer Held wäre erſt vor weniger Zeit bey Fürſtin Mariana in Dienſte getretten. Hr. Ariontes meynte gäntzlich ſein Vlotho würde eben dieſer Heerführer ſeyn und konte ſich doch nicht daraus finden. Immittelſt dacht Herr Florus wie man unter dem Feind einen Auffruhr am füglichſten und zum wenigſten eine Mißtreu erwecken könte/ damit dieſe ungeheure Menge unter einander ſelbſt uneinig werden möchte/ und als er ſich ein wenig hin und wieder beſonnen/ fiel ihm die Liſt ein/ deren ſich Trivultius gegen den Käyſer Maximil. I. zu Meyland gebrauchet hatte/ und machte darauff nach Offenbahrung ſeines Vorhabens dieſes werckſtellig: Hereochus muſt mit eigener Hand an den Fürſten von Madinga, ſo dem Dorombus mit 200000. zu Hülff kommen war/ ſchreiben/ daß er doch deß im jüngſten Brieff gethanen Vorſchlags eingedenck ſeyn möchte/ ſintemal er ſchon bereit wäre/ dasjenige werckſtellig zu machen/ was ihm von ihme dem Madingiſchen Fürſten wäre angebotten worden/ und er ſolte Zeigern dieſes ſtracks darnider ſtoſſen. Dieſen Wort-Brieff ſo nur ohngefehr erdichtet/ und auff einen gewiſſen Zweck gerichtet war/ ſchicket Hereochus durch einen gefangenen Bauren nach dem Lager deß Dorombus, doch alſo/ daß der Baur ſelbſt zuvor mit Bedrohung deß Todes zu einem bündigen Eyd getrungen ward dieſen todten Haſen den man ihm reichte/ worin der Brieff vernehet/ und er nicht

nicht wuſte/daß er darinn war/ dem Madingiſchen Fürſten mit eigener Hand zu lieffern: der gute Einfältige danckete Gott/ daß er ſein Leben behielt/und dachte mit ſeinem Haſen dem Fürſten willkommen zu ſeyn/ welches doch ſo wol demſelben als dem Dorombus ſchädlich war/dann als er vor das Lager kam/ und zu bemeldtem Fürſten geführet zu werden begehrte/ befand ſich derſelbe eben bey Dorombus über der Tafel/ da ward er hinzu gelaſſen/ und überreichet den Haſen mit Erzehlung deß gantzen Handels der ſich mit ihm zugetragen/ weil aber derſelbe durch den Koch auffgemacht/ und der Brieff gefunden/und vom Fürſten (an den die Uberſchrifft hielt) abſonderlich geleſen/entferbte er ſich über den Innhalt/ dann er hatte mit Hereochus ſein lebenlang weder mündlich noch ſchrifftlich geredet/und weil er ſich beſorgte/ daß er ihm bey Dorombus Verdacht erwecken möchte/ ſo verbarg er denſelben wieder. Dorombus aber welcher gerne wiſſen wolte/was er neues geleſen/ begehrte/ daß er ihm denſelben auch zeugen möchte/ und je mehr ſich der Fürſt entſchuldigte/je mehr Dorombus darauff drang/biß er ihn endlich wieſe/ da meynte der Tyrann gantz gewiß / der Fürſt müſt mit Hereochus wider ihn ein Bündnüs haben/weil er ſich aber eines groſſen Auffſtandes beſorgete/ wann er ſich feindlich gegen den Fürſten erklärete/ſo thät er als wann er deſſen Entſchuldigung glaubete/ und je mehr ſich gleich dieſer entſchuldigte/ je gröſſern heimlichen Haß er gegen denſelben faſſete/ weil aber deſſen 200000. Mann ſo mit ihm aus Mandinga kommen waren/ zu viel Weſens machen kunten/ wann er thäte/ wie er faſt gerne gewolt hätte/ ſo entſchloß er ſich den Fürſten mit allen ſeinen Leuten wieder zurück gehen zu laſſen/und ihn zu ſeiner Zeit ſchon zu finden/ſagte derowegen deß andern Tags zu ihm/ daß ihm Zeitung kommen/ ob wären die an dem See-Strand wohnende Mellier wieder abgefallen/welche er hin zu demüthigen / und ſie wieder unter ſeine Gewalt zu bringen/ mit ſeinen 200000. Mañ abziehen möchte. Der Fürſt ſahe wol daß ſolches aus einem Argwohn geſchahe/ daß die vorgeſchützte Rebellion nur ein bloſſes Gedicht wäre/ doch gehorchete er/und thät als wañ ers nit merckete/daß man ihm nicht trauete. Nun hat Dorombus ſchleunig auff Hereochus loßgerücket/ dann er beforchte ſich immer einer Hinterliſt/worzu ihm der geſchickte Brieff ſehr verdächtig vorkam/ dannoch aber weil ſeine gröſte Furcht war/ daß ihm der Madingiſche Fürſt abfallen/und mit ſeinem Volck zu Hereochus übergehen/ und alſo ſeine Freyheit erſtreiten möchte/ ſo ließ er zuvor denſelben ſo lang nach dem Reich Melli einziehen/ biß er 3. Tagreyß abgelegt/ und alſo ſeiner Meynung dem Feind nicht

ſobald zulauffen könte/ wie er ihm dann viel hin und wieder zerſtreuete Reuter nachgeſchicket/ um auff ſein Vorhaben Achtung zu geben/ da doch dieſer redliche Fürſt dem König mehr als ers werth war/ getreu dienete/ und ſich niemal abzufallen in Sinn gezogen / weil er aber ſahe/ daß man ihn in ſolchem Verdacht hielte/ ſintemal er gar nichts von dem gemeldten Auffſtande vernehmen kunte/ ſo ſchloß er darauß/ daß Dorombus ihm auffſätzig worden wegen deß Brieffs / und daß ihm ein groſſes Unheyl bevor ſtünde/ er war grimmig auff den mißtrauigen Tyrannen/ und über die maſſen verbittert auff Hereochus/ daß ihm derſelbe mit ſeinem Brieff einen ſolchen Poſſen erwecket/ und in ſolchen Gedancken zog er fort/ nicht wiſſend/ was er anfangen ſolte.

Das Fünffte Haupt-Stück.

Dorombus wird überwunden / Meneteas erlediget/ welcher Herr über Tombuto wird.

Dorombus als er ſahe / daß ihm dieſer Dorn aus den Augen war / entſchloß ſich nun/ ſchnurſtracks auff ſeinen Feind loßzugehen / dann von dem übergeſchickten Brieff-Träger hörete er/ daß in deß Hereochus Lager nicht mehr als ohngefehr 100000. Mann (ſo viel hatten ſich dieſem nur ſehen laſſen/) wären/ und war ihm am allerängſten/ wie er ihn aus dem veſten Lager auff die Ebene bringen möchte/ dann er wuſte nicht/ daß ſein Feind eben ſo groſſen Luſt zu fechten hätte/ als er. Jn ſolcher Entſchlieſſung zog er mit ſeinen 600000. Mann fort / und da er noch drey Meilen von den Unſern war/ hielt er ſtill/ und ſchickete einen Mohren an Hereochus ab/ der dieſes vortrug / er ſolte ſich der Gnade deß Dorombus ergeben/ oder würde er verziehen/ biß es an den Streit käme/ ſo müſte er in Stücke gehauen/ und ſeinem gefangenen Sohn zur Speiſe gereichet werden.

Hereochus/ dem dieſer Hohn weh thäte / und ſich auff ſeine Hülffs-Völcker verlaſſende / und dann auch / weil er ſchon erfahren / wie wacker ihm deß Florus erdachte Kriegs-Liſt angangen/ antwortet dieſem Abgeſchickten mit Lachen : Reite nur wieder hin mein Kerle/ ſprach er / und ſage/ daß ich Luſt habe mit Dorombus zu ſtreiten / wer den andern in Stücken zerhauen ſoll / dann du und dein verfluchter Herr ſollet wiſſen/ daß ich die Götter zum Beyſtand bekommen habe/ die mit ihrem Donner und Blitz euch alle mit einander dermaſſen zurück

ſchla-

ſchlagen werden / daß es deinen König / dieſes Blutvergieſſen angefangen zu haben / gar bald gereuen ſolle / dann er ſoll wiſſen / daß ich ſeiner morgen auf der Ebene vor meinem Lager erwarten will. Hiermit ward dieſer mit verbundenen Augen (die ihm ſobald von der weit außgeſtellten Schild-Wache verbunden waren /) wieder nach ſeinem Herrn geſchickt / und wurde Dorombus über dieſe Antwort dermaſſen ergifftet / daß er gantz erblaſſete. Ich wil ſehen / ſprach er / was vor ohnmächtige Götter er mitbringen wird / ich weiß ſonſt wol / daß er liſtig genug iſt / dem Volck einen Schein vor die Augen zu mahlen / daß es ſich die Sache manchmal gröſſer einbildet / als ſie iſt: erwarteten alſo deß folgenden Tags mit Freuden.

Inzwiſchen hatten die Unſern auch gute Ordnung gemacht / die Portugeſ. Conſtabler hatten ihr Geſchütz mit einem nidrigen Wall umgeben / und zu beyden Seiten geſetzt / und deß folgenden Tags machten ſie ſich beyderſeits aus dem Lager / und waffnete ſich ein jeder auffs beſte. Nach der Chriſten verrichtetem Gebet / beſetzten ſie die Geſchütze / und lieſſen bey jeden 6. Stücken 75. Mann / Portugeſen / hernach hielten ſie dieſe Ordnung / die ſchon oben geſagt iſt / ohne daß Barretus vor dem rechten Flügel / welchen Ariontes führete / mit 150. Portugeſen zu Fuß vorher trat / Alvaretz aber auff der andern Seiten gleich alſo mit eben ſo viel Portugeſen / und Bezedeph gieng mit ſeinen 200 Reutern vor dem Fuß-Volck / der König aber mit ſeinen 6000. Edelen blieb bey dem Geſchütz ſtehen / biß er Gelegenheit ſuchen möchte / einen rechtſchaffenen Einfall zu thun / wiewol ihm nicht allerdings wohl bey der Sachen war / weil die Malaguetiſche Hülffe ſo lange außblieb.

Als nun dieſe beyde ungleiche Heere zuſammen kamen biß auff 500. Schritt / ließ Dorombus eine weiſſe Fahne hoch erheben / und ritte ſelbſt herfür / und ſagte: Hereochus / ſchone die Stürtzung deines Volckes / und ergib dich meiner Gnade / wo nicht / ſo muſt du mir / da ich dich lebendig bekomme / ein ewiger Slave ſeyn / der mir leibeigen auffwarten ſoll / dann du haſt dich mit deiner Tochter / der verlauffenen Metzen / ſo mit einem Land-Streicher darvon gezogen / deinen König zu äffen unterſtanden. König Hereochus konte dieſe Worte nicht zuhören; Palapaſtus aber / der alles verſtanden / nahm eine rothe Fahne / ſprang hinter Bezedeph herfür / und ſtellete ſie gegen Dorombus / der noch auff eine Antwort zwiſchen beyden Völckern wartete / gerade über / und du Verleumbder ſolt wiſſen / ſprach er / daß du Schelmiſch handelſt / indem du Könige zu Slaven machen

chen wilſt / ja / indem du die Königliche Fräulein Tißcana ſo leichtfertig vor eine Metze ſchilteſt / und weil du auch meiner / als ihres Verlobten nicht geſchonet / ſondern vor einen Land-Lauffer geſcholten / ſo zeige ich dir nichts mehr dann dieſe Fahne. Hiemit kehrete er wieder um / und erwartete keiner Antwort. Dorombus voll Zorns / ſprach kein Wort / ſondern nachdem er die Portugeſen und die geharniſchte Männer noch ein wenig betrachtet / ſintemal er ſolche Art Kriegs-Leute ſein Lebenlang nicht geſehen / zog er wieder zurück / und ſagte zu ſeinen Leuten: weil dann der armſelige Hereochus ſo gar nicht erkennen kan / in was vor einem Stand er iſt / nun ſo fechtet dann noch einmal wie bißher / da wir ihn mehrmal aus dem Felde geſchlagen / ob er gleich mit groſſer Mannſchafft uns begegnet iſt / laſſet euch die vermummete Kerle / die er vorne an geſtellet hat / nicht irren / dann dieſe wird er vielleicht vor Götter außgeben wollen ; aber / O wie bald wollen wir ihnen ihre Allmacht mit unſern durchdringenden Waffen benehmen ? und da er ſich ja auch einer Zauber-Kunſt / die euch frembde vorkommt / bedienen ſolte / ſo wiſſet / daß alles nur Verblendung iſt / und laſſet euch hierdurch zur Tapfferkeit anreitzen / dann jetzt ſehen wir nicht allein den Hereochus / ſondern eben denſelben vor uns / der mir die Tißcana entführet hat / und wann wir nun den Sieg erhalten / woran mir doch ſo wenig als an eurer Tapfferkeit zu zweiffeln gebühret / ſo hoffe ich doch die Tißcana unter meine Gewalt / obgleich nicht in meine Arm / zu bekommen / dann dieſer Ehren iſt ſie nicht mehr werth / nein / ſondern wie ſie doch gleich geliebt zu werden würdig iſt / ſo wil ich ſie demjenigen verſprechen / der mir den Hereochus und deſſen Verwandten entweder lebendig oder todt in die Hände lieffern wird.

Kaum hatte er dieſes außgeredet / und darmit viele zum Streit begierig gemacht / in Betrachtung der letzten Worte / als er ſchon ſelbſt wieder umkehrete / und in ſeinem Tombutiſchen Habit / mit ſeinen bißhero ſieghafften Waffen / den rechten Flügel ſeiner Reuterey führete. Wir müſſen aber wiſſen / daß dieſer Fürſt keine Fuß-Völcker / ſondern lauter Reuterey führete / und hatte gantz keine Ordnung unter ſeiner Menge / ſondern man konte ſeine zween Flügel viel beſſer Hauffen / als ordentliche Gliedermäſſige Schaaren / Regimenter / oder Compagnien nennen. Solcher groſſer Hauffen führete er nun 2. und beſtunde jeder in 250000. Mann / dann er hatte 100000. Mann laſſen einen weiten Umſchweiff nehmen nach Oſten hin / die Hereochus den Weg ſperren ſolten / wann er etwa die

Flucht nehmen wolte/ dann er hatte ſich deß Sieges gewiß verſichert.

Als er nun den erſten Anfall grimmig wagte/ ihm auch ſeine Leute hertzhafft genug nachfolgeten / da gebrauchten ſich die beyden Obriſten/Barretus und Alvaretz/ihrer Waffen dermaſſen / daß Dorombus anfangs nicht wuſte / was er aus dem Schieſſen der Muſqueten machen ſolte/ ſeine Leute gleichmäſſig hatten ihr Lebenlang nicht von ſolchem Gewehr gehöret/ und begunten zu muthmaſſen/daß Hereochus wahr geredt hätte/ indem er geſagt / daß die Götter ſelbſt mit ihm in den Streit gangen wären : ſie ſahen über das/ wie grimmig und gewaltig die Portugeſen unter ihren Führern auff ſie loßgiengen/ und daß weder Pfeil noch Säbel an ihnen würcken wolten / derowegen begunte die Tombutiſche Schaar gleich anfangs zu ſtutzen/und fochten ſehr furchtſam ohne Dorombus ſprach ſeinem Hauffen ein Hertz ein / dann er ſagte / es wäre nur eine bloſſe Bezauberung ſeines Feindes / der ſich dieſer Teuffel zu ſeinem Schutz gebrauchte / (ſo nennete er die Portugeſen/) Alvaretz kam ſelbſt mit ihm zu fechten / aber Dorombus fand ſich dieſem nicht gewachſen / deßwegen kehrete er ſich mit der Helffte ſeines Flügels zur Seiten auß / und fiel auff Calander und Florus mit ihren Mohren an/ließ hingegen die übrige Helffte mit den Portugeſen ſich wacker ſchlagen.

Hie nun kunte er mehr außrichten/ dann obgleich die Melliſchen Völcker gute Führer hatten / ſo war das Volck doch nicht ſo gar behertzt / doch daß jeder ſeinem Mann wol geſtanden wäre / wann ſie ihren Feinden an der Zahl nicht geringer geweſen wären / mit einem Wort / deß Dorombus Völcker biß auff etliche tauſend/ machten ſich von den Portugeſen hinweg / und flohen zu Dorombus/ woſelbſten ſie die Melliſchen/ weil ſie wol dreymal ſo ſtarck waren als dieſe/wie das Vieh darnieder machten/ ohnangeſehen / daß Florus und Calander wie die Löwen unter ihren Feinden hauſirten/ dann Palavaſtus wolte ſich mit ſeinen Fuß-Völckern unter die Reuterey nicht wagen : als er aber ſahe/ daß es nicht anders an dieſer Seiten ſeyn wolte / ſo ließ er einen Melliſchen Obriſten mit 10000. dem Calander zu Hülff kommen/ welche aber nicht ſo viel würcken kunten/ daß ſie nicht unſere beyde Helden / die aus todtſchlagen endlich ermüdet/ mit Stricken gefangen /und von den Pferden geriſſen/ aus dem Streit geführet hätten / und bald darauff ſchrye Dorombus an dieſer Seite den Sieg vollends auß / dann die Melliſchen Völcker waren über die Helffte hieſelbſt drauff gangen/

die

die übrige/ wie auch die Portugeſen/ deren noch kein eintziger beſchädiget war / dann keiner wolte ihnen zu nah kommen/ zogen ſich mit ihren Führern zurücke nach dem Fuß-Volcke/ auff welche Dorombus nunmehr loßgieng.

Inzwiſchen hatte es mit denen beyden andern Flügeln eine weit andere Beſchaffenheit / dann deß Dorombus Halb-Bruder Seir Artia/ gieng zwar anfangs/ gleich wie ſie alle/ muthig auff uns loß/ aber die Portugeſen mit ihren Muſqueten erſchreckten ihn dermaſſen / daß er anfieng zu zittern als ein Laub/ dann er kunte das Donnern nicht vertragen/ ſeine Leute aber/ die ſonſt noch wol wären anzuführen geweſt / als ſie die Zagheit ihres Führers ſahen / wolten auch nicht recht anbeiſſen/ welches Barretus merckend / einen muthigen Anfall wagete/ und den Seir vom Pferde geriſſen/nach denen Stücken ſchickete: ihme folgeten ſeine Leute wacker nach / und Ariontes ſamt ſeinem Phribion wolte gerne auch der Ehre theilhafftig ſeyn/ drungen derowegen mitten in die Feinde/ und nachdem ſie wol 120000. Mann darnieder gemacht / trieben ſie die übrigen in die Flucht/ ſintemal die Tombutiſche vor dem Pulver-Dampff noch nicht ſahen / wie es dem Dorombus und ſeinen Leuten auff der andern Seiten gieng / ſonſt hätten ſie ſich vielleicht zu denſelben geſchlagen: Ariontes/Barretus/Phribion und ihre Leute/verfolgeten die Flüchtigen/ſo lange ſie kunten.

Dorombus aber/ der da auch nicht wuſte/ daß er an der andern Seiten verlohren hatte / aus dem ſchon erhaltenen glücklichen Anfange hochmüthig gemacht / gieng mit ſolchem Wuth auff den vorne an ſtehenden Bezedeph loß / daß männiglich meynte / dieſer und alle ſeine Leut würden vor ihres Feindes grimmigem Angeſichte geflohen ſeyn; aber dieſe hingegen giengen/genommener Abrede nach/ mitten weit von einander zu beyen Seiten auß/ wie auch Palavaſtus mit allen ſeinen Fuß-Völckern/ theilte ſich zu beyden Seiten / und da ſich deſſen Dorombus zu einem Einbrechungs-Vortheil gebrauchen wolte/ gereichte es zu ſeinem groſſen Schaden.

Dann da fiengen allererſt die zwölff Feld-Stücke an unter die hereindringenden Feinde zu donnern / daß viele von dem Knallen/ob ſie gleich nicht getroffen/ſtürtzeten/ und als ſie über das ſahen/ wie eine groſſe Lucke ein ſolches Donnern verurſachte/wolten ſie alle die Flucht nehmen; aber Dorombus / ob er gleich mit allen ſeinen Leuten ſelbſt darvor hielte / daß die Götter hie ſelbſt kämpffeten / ſo ward er doch nur deſto wütender/ daß er auch die Götter anzuruffen Willens war / er redete ſeinen

nen Leuten ein wacker Hertz ein / und dannoch giengen ihm über 100000. Mann auff die Flucht / mit den übrigen fiel er grimmig auff Palapaſtus an/ und als er ihn an ſeinen Waffen kennete/ hatte er zwölff hierzu Verordnete mit Stricken ſchon fertig/ die nach ihm ihn zu fangen gehen ſolten/er ſelbſt immittelſt fiel in das Volck zur Seiten ein/ und zwar ſo hefftig/ daß die Melliſche ſich trenneten / und in unterſchiedliche Hauffen vertheilten/ welches ihr eintziges Verderben war / dann als alle/ſo um Palapaſtus waren/erſchlagen / ward er/ nachdem er mit eigenener Fauſt neun Mohren erſchlagen/auch dem Dorombus das Pferd erleget / und ihm ſelbſt an dem lincken Arm ein groſſes/daß er das Schild muſte fallen laſſen/verſetzet / von den zwölffen mit Stricken gefangen/ und den andern nachgeſchickt.

Da ſchickte ſich nun die Melliſche Reuterey zu einer gäntzlichen Flucht/ die Fuß-Völcker aber warffen ihr Gewehr zurück/ und gaben ſich ihrer 20000. gefangen : auff der andern Seiten aber / als Ariontes den Sieg an den Seinen ſo weit beſtätiget/ daß er über 14000. gefangen/und die übrigen in die Flucht geſchlagen/oder gar erleget/ wolte er denſelben befördern/ und nun den Seinen zu Hülff komen/ gleich als er ſahe/daß die eine Helffte der Melliſchen Fuß-Völcker zu ihm eindrungen und Hülffe begehrten/ welches er willig thäte. Unterdeſſen hatte Alvaretz mit ſeinen Portugeſen ſich durch den groſſen Hauffen Feinde hindurch geſchlagen / und kam auch zu Ariontes / der ſamlete ſie nun ihren Kräfften nach noch einmal zuſamen/ und fielen ſo hefftig auff den Dorombus / daß er mit allen ſeinen Leuten/ ob er gleich noch zweymal ſo ſtarck als die Unſern war/ in die Flucht geſchlagen wurde/ dann als die Feld-Stücke von neuem anfiengen zu donnern / wolte ſich von den geringen Knechten keiner mehr halten laſſen/ er war zwar auff ſich ſelbſt zornig / daß er mit einer ſolchen Menge muſte die Flucht nehmen / ja er hätte es auch nimmermehr gethan / wann ſeine Leute nur feſten Fuß gehalten / aber ſein Sagen war den Tauben geprediget / ſintemal er ſelbſt ſeinen Leuten folgen muſte ; die Unſern ſolches ſehend/weil ſie erfahren/ daß Calander/ Florus und Palapaſtus gefangen waren/ eyleten den Fliehenden zu Pferde ſo ſehr nach als ſie konten / aber weil ſie die Fuß-Völcker nicht mitnehmen kunten / ſo durfften ſie ſich an die Feinde nicht recht wagen/bevorab/als dieſelbe/ da ſie einen gutenStrich von den Feld-Stücken abwaren/ſich wieder zu ſetzen begunten / da war es den Unſern allererſt vor ihre Helden leyd/

die gefangen worden / und weil ſie dieſelbe mit Gewalt wieder haben wolten / ſo wolten ſie ihr Blut dran wagen. Sie hielten den Ihrigen den ſchon erhaltenen Sieg vor / und bewegten ſie zur Standhafftigkeit / ſintemal Dorombus ſchon wieder eine viel gröſſere Menge als die Unſern in Stand gebracht hatte / da gieng es nun abermal an ein hartes Treffen / und die Unſern ſolten bald wieder zurück getrieben wordẽ seyn / wo ſie nicht hinter dem Feind eines groſſen Aufflauffs wären gewahr worden / dañ daſelbſt kamen hinter einem Berge über 300000. Mannn wie der Blitz herfür / die dergeſtalt in die Tombutiſche Völcker ein-ſchlugen / daß es nicht zu ſagen. Dieſer Hauffe war von unter-ſchiedlichen wohl gewapneten jungen Leuten geführet / und wu-ſten ſich die Unſern nicht darein zu ſchicken / woher ihnen ſolche unverſehene Hülffe käme. Ariontes meynete / es wären die Malaguetiſche Hülffs-Völcker / und da dieſe beyde alſo den Feind in der Mitte hatten / und ihm ein enger Platz zu entkom-men übrig war / da gieng es an ein metzgen / biß Dorombus auffs Haupt geſchlagen / und kaum 1000. von ſeinen Leuten zur Sei-ten außentkommen. Dorombus aber ward gefangen mit ſei-nen vornehmſten Leuten / dann die Unſern / welche ihn alle erken-neten / wolten ihm am Leben nichts thun / biß zu ſeiner Zeit.

Nach dieſem völlig erhaltenen Sieg / als Don Palapaſtus ſchon wieder gerettet / war Herr Ariontes und ſeine Geſellen zwar über den Sieg erfreuet / aber dannoch hefftig bekümmert / daß ſie nicht auch den Fürſten Calander und Florus hät-ten retten können. Sie wolten gleich die jenige verfolgen / ſo gemeldte Fürſten gefangen hatten / aber der Wohlſtand wolte doch nicht zulaſſen / daß ſie nicht ehe den ankommenden frembden Völckern / und bevorab ihren wol geputzten und in treffli-chen Küriſſen herreitenden Führern gedancket hätten. Arion-tes ließ darauff unter Phribion 40000. Mann fortgehen / um die Gefangenen zu retten / er aber ſelbſt mit Alvaretz und Barretus / ſamt allen hohen bey ihm haltenden Melliſchen Officirern / ritte hin nach dem häuflein / wo ſich die frembden Heer Führer bey einander wieder geſammlet hatten; Ariontes ſchlug allein ſei-nen Helm auff / und wann ich und meine Geſellen wiſſen ſol-ten / ſprach er / gegen was vor tapffere Herren wir uns der eben recht kommenden Hülffe wegen zu bedancken hätten / ſo wolte ich meine Rede darnach anſtellen; Bitte derowegen / mir ohn-beſchwehrt ihre Namen zu melden / oder zum wenigſten das Land / oder denſelben groſſen Herrn anzuzeigen / der uns in unſer äuſſerſten Noth dieſe ſiegreiche Hülffe geſchicket. Als er

dieſes

dieſes geſagt/ ſchlug von den Frembden/ ein anſehnlicher Herr/ bald ſeinen Helm auff/ und antwortete dieſem:

Ich habe mich billich eurer Hülffe/ ihr tapffern Herren/ zu bedancken/ und mehr Urſach nach ihrem Lande zu fragen/ als ſie nach meinem / ſintemal mir allein und meinem Reiche zu gute/ dieſe Schlacht erhalten iſt. Und O wolte Gott/ mein Herr Vater und Frau Mutter wären noch in ſolchem Zuſtande / daß ſie ſich dieſes Siegs mit mir erfreuen könten/ ſo wolte ich mich dieſer Freude auch mit theilhafftig machen / aber weil ich deren beyden annoch keines ſehe/ ſo zweiffele ich/ daß es annoch recht mit ihnen beſchaffen. Herr Ariontes / und die ſo bey ihm hielten/ verwunderten ſich dieſer Reden / und ſchloſſen darauß/ daß es der Mandingiſche Fürſt ſeyn müſte/ welcher einen Haß auff Dorombus geworffen / und ſich das Reich Melli zu Theil machen wolte/ und wolte wieder antworten / aber Palavaſtus/ der ſchon wieder in ſeinem vorigen Stande war / rannte mit auffgeſchlagenem Helm zu dem frembden Ritter / und bewillkommeten einander Brüderlich / dann jener war Fürſt Meneteas/ den Dorombus nach Tombuto in die Dienſtbarkeit geſchicket/ und mit Feſſeln beleget hatte/ da gieng nun allererſt das Bewillkommen recht an / dann Ariontes ward von Meneteo überauß höflich empfangen / wie auch Barreius / Alvaretz und die andern hohen Officirer / endlich funden ſich unter den frembden Rittern die beyde weggefangene Fürſten / Calander und Florus / welche von dieſen frembden Helden denen Tombutiſchen abgenommen und erlöſet worden / deßwegen ſchickete Herr Ariontes eylend einen Reuter nach Phribion / und ließ demſelben ſagen/ daß die beyde entführte Ritter wieder erlöſet wären/ könte er ſich alſo mit ſeinem Volck wieder zurück ziehen.

Herr Ariontes hätte gerne alle frembde Ritter bewillkommet/ aber von 4. konte er nicht erhalten/ daß ſie ſich ihm hätten zu erkennen gegeben / ſintemal ſie gantz unerkennet bleiben wolten/ ſonſt waren ſie einig und allein ſeine Erlöſer / und wann ſie gethan hätten/ ſo wäre er anietzo nicht allhier. Dieſe Erzehlung verurſachte bey Palavaſtus abſonderlich eine hefftige Begierde/ dieſer Ritter Kundſchafft zu erlangen/ weil ſie ſeinem Schwieger ſo behülfflich geweſen wären / weil er ſich aber befürchtete/ dieſelbe zu erzürnen/ wann er ſie um ihre Kundſchafft bitten ſolte / ſo ſchwiegen ſie insgeſamt ſtill/ und erzeigten ihnen nicht minder groſſe Ehre/ ſintemal Fürſt Meneteas/ der ſie ſelbſt nicht recht kennete/ auch hoch ehrete/ und ſehr freundlich mit ihnen umgieng / aber gar bald zeigete ſich der Fürſt aus Mandingen/ und bewillkommete unſere Ritter/ worüber die Un-

ſern noch beſtürtzter waren / dann da ſie meynten er wäre deß Hereochus Feind/ſo ſahen ſie hingegen/daß er ſein beſter Freund war/er ward auch ſehr höflich empfangen und hoch-geehret/wie imgleichen auch die neu-errettete Calander und Florus, welche nicht allein von den Unſern/ ſondern auch von den Fremden/ auffs neue herrlich bewillkommet wurden/ als ſie erfuhren was für ein Herr Calander wäre/ (dann ſie hatten bißhero nach ihrem Stand nicht fragen können/ ſondern ehrten ſie ihrer ritterlichen Kleidung wegen. Florus aber gab ſich ihnen noch gar nicht kundt/ ſintemal er ſich vorgenommen hatte / ſeine gantze Reyſe unbekandt zu bleiben / ohne die jenige mit denen er zu Schiff geſeſſen/ die wuſten aus ſeiner eigenen Erzehlung ſeine Herkunfft. Unterdeſſen als dieſe Bewillkommung noch eine gute Weile getauret/ kam Phribion mit ſeinem Volck wieder an / da entſchloſſen ſich die ſämplichen Helden und Ritter wieder zurück zu gehen nach ihrem Lager / und König Hereochus die Zeitung nicht allein wegen deß erhaltenen Siegs / ſondern auch wegen deß gefangenen Dorombus , und endlich/ der Wiederkunfft ſeines jungen Printzen zuvermelden ; alſo ritte Meneteas, Ariontes, Calander und Florus vornen an / doch daß ſechs Trompeter vor ihnen her blieſen / hinter dieſen Fürſten kam Palapaſtus, der Mandingiſche Fürſt/und die beede Portugeſiſche Obriſten/ Barretus ſampt Alvarez, und zuletzt die vier fremde unerkandte Ritter/welche das dritte Glied gar demüthig erwehlten / ſonſten wolte man ihnen das zweyte Glied gönnen ; hinter dieſen kam Phribion und die andern hohen und niedrigen Kriegs-Bedienten mit beyden Heeren hernach / und lieſſen viel gefangene Tombutiſche / und den Dorombus ſelbſt mit führen/ und weil es noch hohe Zeit am Tag war/ ſo geſtatteten ſie ihren Völckern der Erſchlagenen Beute mit zunehmen/da ſie dañ von den Tombutiſchen alle beſte Sachen / ſo ſie hie und da in dem Melliſchen Land erplündert/ bekamen/ und groſſen Reichthum funden/ſie bekamen auch 70000. von den Tombutiſchē Pferden/ welche dem Melliſchen Fuß-Volck hernach wohl zuſtatten kommen. Nach Vollendung fleiſſiger Durchſuchung/ zogen dieſe ſieghaffte Herren wieder zurück / mit groſſer Beute beladen/ nach dem Melliſchē Lager/das ſie aber in einem elenden Zuſtand antraffen/dann kein Menſch war daſelbſt mehr übrig / als die 50. bey den Stücken gelaſſene und wohl-verſchantzte Portugeſen/ welche/ ſobald dieſe ankamen berichteten / daß ein mächtiges Heer/ von ohngefehr 100000. Mann/ nachdem ſich die Völcker die Tombutiſchen zu verfolgen / hinweg gemacht / von hinten her eingefallen/ und den König Hereochus, mit ſampt

ſeinen

ſeinen edlen Leuten/wie auch Bezedeph und alle Räuber/welche dem König zu Hülffe kommen waren / mehrentheils gefangen genommen / und was ſich viel geſperret / erſchlagen hätten. Da ward dieſer Ankommenden Freude abermal in ein Leyd verkehret; Ach/ wie gebärdete ſich Meneteas, als er mit Freuden gehöret / daß ſein Herr Vetter bißhero noch in guter Sicherheit/ und nunmehro / da die Freude bald vollkommen zuſeyn ſchiene / gefänglich hinweg geführet zuſeyn erfuhre / es kunte aber kein Menſch erſinnen/was das vor ein unverſehener Feind möchte geweſen ſeyn / der ſo unvermerckt und unangeſagt dieſe Thaten verübet hätte/ ſintemal ihnen von deß Dorombus Hinterliſt gar nichts bewuſt war / ſobald ſie aber dieſe traurige Zeitung empfangen / machten ſie ihre annoch 50000. übrige Fuß-Völcker beritten / worzu ihnen der Erſchlagenen Pferde nicht übel zuſtatten kamen/ und giengen mit der gantzen Macht wieder fort / wo ſich der Feind wieder hingewendet hatte; ſie kamen bald auff eine groſſe Ebene / da ſie von ferne ein gewaltiges Heer erblickten / das viel gröſſer war / als es die Portugeſen bey den Geſchützen beſchrieben hatten / ſintemal es ſchiene / daß es an 300000. Mann nicht viel fehlen ſolte.

Die Unſern ſchickten ſich zur Schlacht-Ordnung / und ſtelleten ihre Leute / immittelſt kam das ſtarcke Heer noch immer näher / biß endlich König Hereochus gantz allein / in ſeinem Königlichen Habit hervor ſprengete / und damit zeigete / daß die Unſern keine Feinde vor ſich hatten / Ariontes, Meneteas, Calander und Florus ſprengten ihm entgegen/doch alle mit verſchloſſenen Helmen / ohne allein Herr Ariontes, welcher ſeinen Helm öffnetete/ und zum König ſagte:

Jch freue mich von grund meines Hertzens/Großmächtigſter König/ daß derſelbe dem feindlichen Muthwillen wieder entkom̃en iſt/und wie ich nicht zweiffele/ ſo hat das Malaguetiſche Heer/ dieſe Erlöſung zuthun/ die groſſe Ehre gehabt; er wolte weiter reden/ aber/ freylich iſt uns dieſes Heer eben zurecht zu Hülffe kommen / fiel ihm Hereochus in die Rede / und hat uns damit mehr Nutzen geſchafft / als wann es unſerer Haupt-Schlacht beygewohnet / ſintemal es dann zweiffels ohne den Feind nicht würde verfolget haben / und ich alſo gar ohne Hülffe würde entführet worden ſeyn / dann ein feindlicher Einbruch von 100000. haben mich unverſehens überfallen und weggeführet / aber von den Malgueten ſeynd ſie dergeſtalt empfangen / daß ſie mehrentheils gefangen / und ich / dem Himmel ſey Danck / nun wieder ein freyer König bin. Aber Durchl. Fürſt/ woher kommt doch dann eine ſolche

Mannſchafft mit euch? Ehe ich dieſes melde/großmächtigſter König/wiederantwortete Herr Ariontes/bitt ich zuvor dieſelbe dieſem Ritter/ auff Herrn Meneteas zeigend/ ein Zeichen ihres Danck-begierigen Gemüths ſehen zu laſſen/ welcher uns dieſe Völcker zuwege gebracht/ und den an eurer Hoheit ehmalen begangenen Frevel/ welcher darinn beſtehet/ daß er an derſelben/ wiewol wider ſeinen eigenen Willen/ untreu worden/ und ſie in der höchſten Noth verlaſſend/ zum Feinde übergangen/damit zu büſſen. Ich erinnere mich keines Frevels/ ſagte Hereochus gantz verwundernd/ weiß mich auch nicht zu beſinnen/ daß ich ehemal einen untreuen Ritter gehabt/ der dem Feind zugangen/ und wäre ſolches im fall geſchehen/ ſo müſte mir es doch von Hertzen leyd ſeyn/ wann ich dieſen Ritter/ der ſeine Treue mit einer gewaltigen Hülffe an den Tag gibt/ nicht ſolte von Hertzen lieben/ und alles vergeben. Meneteas hatte ſich ſchon vom Pferde gemacht/ und nachdem ſein Herr Vater außgeredet/ legte er ſeinen Helm ab/ und küſſete ihm die Hand/ Hereochus war hierüber dermaſſen beſtürtzet und ſo gehling erfreuet/ daß er ſich einer Ohnmacht faſt mit Gewalt entbrechen muſte/ er ſprang endlich auch vom Pferde/ und zeigete jederman/ wie inbrünſtig er ſeinen jungen Printzen liebete/ er küſſete ihn vielmal an den Mund/ Wangen und die Stirn/ und kunte ſich nicht ſatt an ihm küſſen. O mein allerliebſtes Kind/ ſprach er endlich zu Meneteas/wie darffſt du dich wol ſelbſt eines Frevels beſchuldigen/ und vorgeben/daß du zum Feinde übergangen/ der dich doch mit Gewalt in ſeine Hände bekommen/ und wann man von Verzeihung reden wolte/ ſo müſte ich mich vielmehr ſelbſt anklagen/ daß ich dich/ mein allerliebſtes Kind/ verlaſſen/ und mit der unumgänglichen Flucht nicht gerettet/ weil aber ſolches darum geſchehen/ damit ich mich auch nach Mitteln umſehen könte/mich deiner wieder zu bemächtigen/ſintemal uns/ wann ich ſo gleich mit dir gefangen worden/ alle Hülffe entkommen wäre/ ſo hoffe ich/es werde uns beyderſeits leichtlich zu vergeben ſeyn/ bevorab/weil ſolches allein in unſer beyden Macht ſtehet/ angeſehen wir ſelbſt die Verbrecher und Vergeber ſeynd. Fürſt Calander und Herr Florus/ gaben ſich auch zu erkennen/ und war der König über die maſſen erfreuet/als er ſie wieder erlöſet ſahe/ und da er ſich nach Palavaſtus umſahe/ wurde er gewahr/daß derſelbe nicht allein auch friſch gerettet/ſondern alleweil mit dem Mandingiſchen Fürſten und beyden Portugeſen ankam/ den König zu empfangen. Hereochus empfieng ſie alle drey/ Palavaſtus nemlich/ Barreius und Alvaretz/ gar hertzlich/ und war übermäſſige

mäſſige Freude unter ihnen. Ehe aber der Mandingiſche Fürſt ſeine Schuldigkeit ablegte/ ſagte Palapaſtus zum Hereochus: Großmächtigſter Herr Vater/ dieſer auffrichtige Herr/ der ſich von Eurer Hoheit hefftig beleydiget befindet/ kommet/ nicht zwar dieſelbe darüber anzuklagen/ ſondern zu bitten/ daß Sie ſich ſeiner in dem Elend/ darein er von Ihro geſetzt/ wieder wollē annehmen/ und Königlich ſchützen/ ſo wil er deß ergangenen nicht einmal gedencken/ ſondern ſich noch darzu glückſelig ſchätzen/ daß er durch ſein Unglück einen ſolchen König zum Schirm-Herrn bekommen hat/ ſintemal ich weiter verſichere/ daß ohne ſeine Hülffe wir deß Dorombus Völckern/ noch nichts würden angehabt haben/ als er aber mit dem Durchläucht. Printzen Meneteas ſamt ihren Leuten ankame/ ſo gieng es gantz einen andern Weg weder vorher.

Es kommen mir bey meiner groſſen Freude ſo wunderliche Geſchichte und Erzehlungen vor/ ſprach Hereochus/ daß ich nicht weiß/ obs ein Traum/ oder alles warhafftig iſt/ zuvor muſte ich hören/ daß ich von jemand wäre beleydiget worden/ nun ſpricht man/ und wil mich überreden/ ich hätte jemand Leydes gethan/ deſſen ich mich doch gantz nicht erinnere/ es ſey dann an Dorombus Leuten/ vor welchen aber ich dieſen auffrichtigen Herrn/ wie man ihn nennet/ nicht halte/ weil er wider deſſelben Völcker gekämpffet. Der Fürſt hatte ſich unterdeſſen mit einem Fußfall gefaſt gemacht/ und fieng an ſelbſt zu reden: Nachdem ich nun/ großmächtigſter König/ bey dem Dorombus durch ein Schreiben/ ſo mir von Ihro Hoheit zugeſchickt worden/ zum Unfreund worden/ und ich auch über das vernehme und ſelbſt geſehen/ daß der mißtrauige Dorombus in die Hände ſeiner Uberwinder gerathen/ ſo komme nun Ich/ der Fürſt zu Mandinga/ Schutz bey Ihrer Hoheit zu ſuchen/ und daß ich möge in meinem Land und Regierung ruhig bleiben/ ſintemal ich mich Fürſtlich verbinde/ Ihrer Königl. Hoheit mit gebührender Treu und Auffrichtigkeit/ als jemal/ dem Hauſe Tombuto/ verbunden zu ſeyn.

König Hereochus betrachtete nicht allein/ daß er dieſen Fürſten durch den abgeſchickten Brieff ſo meiſterlich hintergangen/ und ihn in deß Dorombus groſſe Ungnade geſtürtzet/ ſondern auch/ daß er nicht abſonderlich wider die Mellier/ ſondern nur ſeinem Könige aus Schuldigkeit gefolget/ zu Felde gezogen ſey/ verſprach ihm alle Gnade und Gewogenheit/ und danckete ihm wegen der ſchon geleiſteten Hülffe/ mit Bitte/ ſelbige fortzuſetzen. Als dieſe Fürſtliche Geſellſchafft noch mit einander redete/ kam ein anſehnlicher Mohr von dem Malaguetiſchen Heer zu

den Unſern/ und bate/ ihm Herrn Florus zu zeigen / als ſolches geſchehen/ bat er denſelben gar höflich / daß er ſich doch möchte b.lieben laſſen/ auff eine abſonderliche Unterredung zu dem Malaguetiſchen Heerführer zu kommen. Dieſer wunderte ſich deſſen / ſintemal ihm nicht bewuſt war/ daß ihn jemand in ſo weit entlegenen Landen kennen ſolte/ ritte demnach hin/ und ſahe den Malaguetiſchen Heerführer und Ober-Feld-Herrn deß gantzen Königreichs / in einem ſtarck vergüldeten Harniſch / gegen ihn daher ſprengen / deſſen Edelgeſteine wegen darauff fallender Sonne dermaſſen ſchimmerten/ daß man ſie nicht wol anſehen kunte/ er zog/ als er nahe zu Florus kam/ ſeinen Helm ab/ und erinnerte ihn der jemalen geſchloſſenen Freundſchafft / indem er ihn über die maſſen höf- und freundlich empfieng. Florus war voll Verwunderung/ als er den berühmten ehmaligen See-Rauber Allitrio vor ſich ſahe/ und war dannoch erfreuet/ daß er einen ſolchen Freund allhier antraffe/ auff deſſen Treu er ſich beſtändig verlaſſen dürffte/ ſintemal ihm derſelbe ſchon überflüſſig bekandt war / indem ihn Allitrio, da er doch damal ſein Gefangener war/ ſehr geliebet/ und nit anders als ſeinen Freund gehalten.

Ich hab mit groſſer Verwunderung erfahren / fieng jener endlich an/ daß die an unſerm Königl. Hof angelangte berühmte Fräulein Scoletha mein ehmaliger Freund Calander ſey / und ob ich nun gleich von derſelben / meines an ihr verübten Frevels/ welcher doch nur in der Gefängnüß beſtunde/ völlige Vergebung erhalten / ſo hat mir doch dieſe unvergleichliche Fürſtin ihren Herrn Bruder und liebſten Calander gleichfals/ indem ich demſelben ſeine Liebſte uñ Schweſter ſolange enthalten/ um Vergebung zubitten/ treulich gerathen/ nicht eben deßwegen/ wie ſie ſagte/ als wann ſolches ſo hoch vonnöthen/ oder ich ohne das nit zu begnadē ſtünde/ ſondern weil durch dieſe Demuth ſie angefriſchet werden köntē/ daß ſie ſich meiner Wolfahrt äuſſerſt würden angelegen ſeyn laſſen. Dieſes nun/ Durchl. Fürſt/ (dañ Fräul. Scoletha hat mir ſeinen Stand im höchſten Vertrauen offenbaret/) bit ich denſelben/ wie ich ihn dañ auch deßwegen hieher bemühet habe/ daß er mir / nach ſeiner Wolredēheit/ eine feine Bahn bey hoch-gedachten 2. ritterlichen Fürſten mache/ damit ich einen freyen Zutritt haben mag/ ſelbſt mit ihnen zureden / und ihnen mein Anligen zu offenbahren. Herr Florus verſprach alles nach ſeinem Willen anzuordnen / und bat ihn/ daß er ſobald möchte mit ihm reiten / welches dieſer willig thäte. Als ſie hin zur Fürſtl. Geſellſchafft kamen / ritten dem Allitrio, als einem Malaguetiſchen Groß Feldherrn und deß Königs Erretter/ alle Fürſten entgegen/ und empfiengen ihn als einen ihres gleichen; als ſolches verrichtet/ fieng Florus mit lachendem Munde an uñ

ſagte:

ſagte: An dieſem Herrn habe ich unverſehens einen bekandten Freund angetroffen / den ich in dieſen Ländern nimmermehr / gleich wie er mich vielleicht auch nicht geſuchet hatte / derſelbe erinnert ſich beyde Durchleucht. Fürſten und Hn. Hn. Ariontes und Calander ehemalen beleidigt zu haben / und wann er deßwegen / das doch wider ſeinen Bewuſt geſchehen / Vergebung erhalten kan / ſo erbietet er ſich mit ſeinen Völckern zu dero hochgedachten Herren auffrichtigen Dienſten. Jch weiß mich nicht zuerinnern / ſprach ein jeder von dieſen beyden Fürſten / dieſen hochtapffern Feldherrn jemals geſehen zu haben / viel weniger von ihm beleidiget zu ſeyn. Die Beleidigung auch iſt nicht an ihm ſelbſt geſchehen / ſprach hierauff Florus, ſondern an der dritten Perſon / welche dieſem Herrn aber ſchon auch offenhertzig alles verziehen / und ihn unter die Zahl ihrer Freunde auffgenommen hat: ſo müſten wir verflucht ſeyn / ſprach Calander / wann wir nicht auch / da wir doch nur durch den dritten Mann / der dieſem Herrn ſchon völlig vergeben / beleidiget ſeynd / ihn als einen Freund halten ſolten / den wir vielmehr um der Errettung willen / die er an dem großmächtigſten Kön. Hereochus bewieſen / von Hertzen lieben ſolten. Und ich pflichte dieſem meinem hertzgeliebten Hn. Bruder in allem bey / ſprach Ariontes indem ſie beyde Herrn Allitrio die Hand reicheten / da ſie dieſer allen beyden küſſete und ſagte: Nun du glückſeliger Allitrio, der du als ein boßhaffter See-Rauber dieſe Fürſtliche Haupter beleidiget / indem du deren einem ſeine Liebſte entführet / dem andern aber ſeine Fräulein Schweſter nicht allein boßhaffter Weiſe vorenthalten / ſondern dich mit dem Säbel gegen ſie aufflehnen dörffen / preiſe dich glückſelig / daß du nicht allein deiner Miſſethaten halber Verzeihung erhalten / ſondern auch in ihre hohe anſehnliche Freundſchafft / der du doch zu unwürdig biſt / auffgenommen werden beglückſeliget wirſt. Herr Ariontes und die andern hatten ſchon alles von dieſem tapffern und auffrichtigen Allitrio gehöret / derowegen bezeigten ſie ſich gegen demſelben als einen wahren Freund / und verſprachen ihm das jenige zu halten / was ihm Fräulein Scoletha damal / Calander genannt / zu Schiff in ihrer Gefängnüs verheiſſen hatte. Alſo war abermal eine neue unvermuthliche Freude unter dieſer anſehnlichen Geſellſchfft / bald kam auch Bezedeph herbey / und zeigete die groſſe Freude die er ob Herrn Allitrio Gegenwart empfunden hatte / dañ derſelbe / nachdem er auch võ ihm und ſeinen Völckern errettet worden / hatte ſich gleich hin zu ihm gefüget / und wol von ihm / als ſeinem vorigen Oberſten Lieutenant empfangen worden. Jch wil dieſe gantze Geſell-

 ſchafft

ſchafft meiner Freude zu gelegener Zeit auch theilhafftig machen/ſprach er/dann was ich weiß/das weiß kein Menſch mehr/ als die Götter allein / welche mich deßwegen ohne Zweiffel ſo lange haben leben / und wieder zu dieſen tapffern Helden kommen laſſen/ damit das jenige durch mich offenbahret werde/ was groſſe Freude und Verwunderung bey vielen verurſachen wird.

Er ließ durch dieſe Rede jederman in groſſer Verwunderung und Begierigkeit / den Außgang zu vernehmen / weil ſie aber weiter nichts damalen von ihm erhalten kunten / ſo muſten ſie der gelegenen Zeit abwarten / da dann inzwiſchen Hereochus ſeinen Printzen abermal fragte / wo doch jene frembde Ritter wären/die ihn errettet hätten? kaum hatte er dieſes außgeredet/ da kam einer von gemeldten Frembden an/und bate Herrn Barretus/ zu ſeinen Geſellen mit zurück zu geben/ welches er thate/ und dieſer Barretus/nach dem er etliche Worte mit ihm geredet/ kehrete wieder zur Fürſtl. Geſellſchafft / und trug ihnen dieſes für: Jener frembde Herr und Ritter ſprach/demnach ſie ſehen/ daß der großmächtigſte König nun wieder in Sicherheit / und alles Volck in gutem Stande iſt/haben ſie ſich entſchloſſen/dieſer Hoch-Fürſtlichen Geſellſchafft zu erkennen zu geben/mit demüthiger Bitte/ ihnen/weil ſie ſolches nicht eher gethan/gnädigſt und günſtig zu vergeben/ ſintemal ihr Vorhaben/ dem groſſen Könige von Melli weiter zu dienen / da es die Noth erfordern ſolte/ welches aber beſſer/wann ſie unerkennet blieben/geſchehen könte/hierzu angereitzet hat. So muß ich der erſte ſeyn/ſprach hierauff Fürſt Meneteas/der ſeine Erretter erkenne/ bate derowegen ſeinen Herrn Vater/ ihm zu vergönnen/ daß er ſie her begleiten möchte/ welches ihm erlaubet war / alſo ritte dieſer mit etlichen Edelleuten gantz allein nach dem Volck / und ward von dem einen frembden Ritter in auffgeſchlagenem Helm alſo angeredet: Die Urſach/Durchl. Fürſt/warum ſich meine beyde gegenwärtige auch Durchl. und gnädigſte Herren denſelben nicht ehe kund gegeben/ wird Herr Barretus ſchon alleweil angezeiget haben. Wie? fiel ihm dieſer ins wort/was ſagt man mir von Durchl. Herrn/ſollen mich dañ wol Fürſten errettet haben? ſollen mir Printzen ſo lange gedienet haben ? ſollen ſich ſo mächtige Herren meinetwegen in die äuſſerſte Gefahr geſtürtzet haben ? gleich damit hub er ſeinen Helm ab/ weil er ſahe/ daß die Frembden ſolches auch thäten / da ihm der eine bald näher kam/ und ihn mit einem Kuß und beyden Armen zu Pferde empfieng / gönnet dem bekümmerten Fürſten Oran/ deß Königs aus Portugal einigem Sohne/ ſprach er / daß er euer Freund ſeyn möge. Meneteas ſaß als entzuckt/ und wuſte nicht/ob er es glauben könte/was er hörete: aber Fürſt Tarnolaſt

laſt vermehrete ſeine Verwunderung/ als er ihn auch empfieng und ſich kund gabe/ daß er deß mächtigen Maroccciſchen Königs Sohn und Erbe wäre / die beyden andern Ritter küſſeten ihm die Hand/ dann ſie waren Milon und Occaroth/ als aber Fürſt Tarnolaſt ſahe/ daß der Printz annoch voll Verwunderung wa- re/ und faſt an allem dieſem zweiffelte/ ſo bate er ihn/ mit fort nach der übrigen Geſellſchafft zu reiten / ſintemal ſie daſelbſt Zeugen genug antreffen / die ihren Stand bekräfftigen würden/ alſo ritten ſie mit einander hin/ und ſobald ſie mit ein- ander reden kunten/ ſprangen unſere beyde Haupt-Helden gar hurtig von ihren Pferden / und wolten dem Könige die Hand küſſen / ich werde ſolches nicht zugeben/ ſprach derſelbe/ biß ich ein mehrers von euch zu wiſſen bekommen.

Inzwiſchen war Herr Ariontes auch abgeſprungen/ dann er kennete ſeine allerbeſte Freunde gar bald / und zwar mit ſolcher Freude/ daß er bald roth bald bleich darüber ward. Ach wie hertz-empfindlich bewillkommete er ſie doch/ O meine allerlieb- ſte Brüderchen/ſagte er / wie haben ſie ſich vor mir ſo lange ver- bergen können ! Als dieſes der König/ und noch über das/ Zeit dieſer Bewillkommung/ von Meneteas hörete / daß ſie die bey- den mächtigen Könige von Portugal und Marocco wären/ da ſtieg er auch von ſeinem Pferde/ und empfieng ſie als ſeine Söh- ne/ und führete eine treffliche Danck-Rede gegen ſie/ daß ſie ſich der Wolfarth ſeines Reichs ſo ſehr hätten angelegen ſeyn laſ- ſen: unſere Helden beantworteten alles ſolcher geſtalt/ daß ihr Stand durch ihre Gebärden und Reden noch immermehr her- für leuchtete.

Und als nun auch Herr Milon und Occaroth von ihm be- willkommet/ und dieſer beyden Fürſten Leib-Ritter erkennet wurden / auch Herr Alvaretz vor groſſer Verwunderung nicht wuſte/ wie ihm geſchehen/ da kamen die andern auch: Calander/ welcher ſchon viel von dieſen beyden Helden gehöret/ und daß ſie/ abſonderlich Tarnolaſt/ der eintzige Erretter und etliche mal Be- ſchützer ſeiner Fräulein Scoletha geweſen / ſo wolte er unſere Herrn/ weil er an ihnē/ ſeiner Meynung nach/ etwz mehrers als Menſchliches ſahe/ mit einem gebogenen Knie bewillkomen/ die- ſe aber/ ſo höflich uñ tapffer ſie waren/ ſo demüthig uñ abgeſagte Feinde deß Hochmuths waren ſie auch/ huben ihn alſobald auf/ und gaben mit Worten zu verſtehen/ mit was Unwillen ſie ſol- ches ſehen müſten. Der gute Calander aber kunte ſich an ihnen nicht gnug ergetzen / er warff eine ſolche Liebe und Gunſt auff unſern Helden / daß er hernach ſtets ſuchte/ der nächſte bey ihm zu ſeyn. Florus kam auch/ und weil er der eintzige Europäiſche Ritter unter den Frembden war/ ſo machten unſere beyde Hel-

den eine unbrüchliche Freund- und Brüderſchafft mit ihm/ unterdeſſen hatte Caraffa, der Mandingiſche Fürſt / alles angehöret / und nun ſahe er allererſt mit wem er gekämpffet / ja von wem er überwunden worden / er demüthigte ſich/ ſo viel es ſein Stand leiden wolte ; und als nun alles abgelegt/ und jederman ſich wieder zu Pferd begeben wolte/ erzehlte einer von den Edelleuten/ daß Herr Bezedeph mit allen ſeinen Reutern/ ſo bald er die Ankunfft dieſer frembden Herren vernommen/ ſich ſchleunig aus dem Staub gemacht / und in vollem Lauff davon gangen/ mit Vorgeben/ daß er an dem Hoff etwas zu beſtellen hätte; die gantze Geſellſchafft muſte deß Poſſens lachen / und geriethen doch zugleich in groſſe Verwunderung/ abſonderlich Herr Allitrio, welcher ihm von ſeinen Leuten 2000. auff den geſchwindeſten Arabiſchen Pferden nachſchickte / und ihn einzuholen / befahl/ und daß ſie ihm / dafern er ſich viel ſperren ſolte/ nur in ſeinem Namen verſprechen ſolten/ daß er ſich von denen fremden Herren nicht übels zu befürchten hätte/ dann ſie muthmaſſeten/ er möchte ſich Zeit ſeines Seeraubens auch an dieſer fremden Herren einem vergeſſen haben/worüber er zur Flucht gegriffen: er ward bald eingeholet/ und auff Herrn Allitrio Zuſage/ ſtellete er ſich willig/ mit allen den Seinen/ und bekandte/ daß eins von ſeinen Schiffen das Marocciſche Fräul. geraubet / und andern See-Räubern verkaufft hätte/ damit man aber ſehen möge/ daß dieſe Entführung wider meinen Bewuſt geſchehen / ſo werden mir alle meine Leute Zeugnüß geben / daß ich damals mit meinem Schiff nit bey dem Raub geweſen/ ſondern unſere fünff Schiff waren durch Ungewitter dermaſſen voneinander entſchlagen/ daß keins bey dem andern war/ ſondern vierzehen Tage hernach ſind wir allererſt wieder zuſammen kommen/ da dann immittelſt das jenige Schiff/ welches von letzter See-Schlacht noch entrunnen iſt/ dieſen Raub verrichtet/ und die Fräulein andern See-Räubern verkaufft hat. Unſere beede Helden waren ſehr froh/ daß ſie Zeitung von der lieben Uliſſiarga hatten/ und ſprachen den guten Bezedeph vor unſchuldig/ weil ſie aber noch keine Nachricht hatten/ wohin man die Fräulein geführet/ ſo waren ſie ſehr betrübet/ biß einer von den Raubern/ ſo damals mit in denſelben Schiff geweſen/ das den Raub vollbracht / herfür trate/ und anzeigte / daß die Fräul. mit ihren Hoff-Jungfern/ weil ſie hefftig darum gebeten/ denen andern Räubern vor Edelleute verkaufft wären / und hätten vor ſie 5000. vor die andern aber alle zuſammen 6000. Cronen bekommen / ja er hätte auch geſehen/ daß ſich die Räuber nach Suden gewendet / und der

eine geſagt / er wolte einen mächtigen König mit dieſer Perſon / das Fräulein meinende / wohl vergnügen: der Raub aber wäre geſchehen nur achtzehen Meilen von Lisbona / die Verkauffung aber nicht weit von dem grünen Vorhaupt / Cabeverde, oder Caput viride genandt; alſo empfiengen unſere Printzen hieraus noch in etwas Troſt / daß ſie zum wenigſten wuſten / daß ſie die Fräulein gegen Mittag ſuchen muſten / und ob ſie gleich ihre Reyſe zu beſchleunigen / geſonnen waren / ſo war ihnen doch eingeredet / daß man beſſer thäte / wañ man ſich durch viele allenthalben hin außgeſchickte Boten an alle Königl. Höfe zuvor erkundigte / wo die Fräulein anzutreffen / als wann man ſo ungewiß ins Land reyſen wolte: ja es iſt weit beſſer / ſagte Herr Ariontes, der ſein Mitleiden mit Zähren zuverſtehen gab / daß ihr euch / meine Hertzens-Freunde / an einem groſſen Ort auffhaltet / und der Kundſchaffter erwartet / ſo köntet ihr ja von allen Orten her Zeitung haben / da im Gegentheil / wann ihr euch auf die Reyſe machen werdet / ihr nur an dem Ort wo ihr ſelbſt ſeyd / und nicht anders wo nachfragen könnet / ſintemal euch die Außgeſchickte in der Frembde nicht alſobald werden antreffen / und ob gleich der Abſchied alſo genommen wäre / daß man ſich auff der Reyſe an einen bekandten Ort beſcheiden wolt / ſo iſt doch bekandt / daß allerhand Ebentheuren einen von ſeinem Vorhaben und Eile dermaſſen abhalten können / daß hierauf nichts gewiſſes zu bauen iſt. Dieſer Rathſchluß war vor gut befunden / und wurden alſo 2000 Reuter in alle nahe und ferne gelegene Länder und Reichen außgeſchickt / die von Hereochus, Caraffa, Ariontes und Calander alle ſchrifftliche Päſſe und Wechſel-Brieff bey ſich hatten / in deren Ländern / ſo viel ſie bedurfften / im Namen dieſer Fürſten / auffzuleynen / und dieſe alle wurden beſchieden zu Benin, wann ſie wiederkehrten / einzukehren / und daſelbſt den Fürſten Rechenſchafft zu geben / ſintemal es ſchon verabſchiedet war / daß unſere Helden daſelbſt hin ſich / ſobald nur das Melliſche Weſen beygelegt ſeyn würde / begeben / und einer gewiſſen Nachricht erwarten wolten; als dieſes geſchehen / da muſten ſich alle Völcker / ſowol die Malaguetiſche als die Melliſche und Mandingiſche / ſamt denen Gefangenen Tombutiſchen / welche alle untergeſteckt / doch daß keiner bey dem andern blieb / in zwey Heere vertheilen / deren eines im Melliſchen Land alles wieder einnehmen ſolte / das andere ſolte nach den Tombutiſchen und darzu gehörigen Gräntzen und Reichen gehen / um zuſehen / ob man dieſelbe unter die Melliſche Bottmäſſigkeit bringen könte / oder doch zum wenigſten dahin bewegen / daß ſie den Fürſten Meneteas zu ihrem Könige wehlten.

König Hereochus/Palapaſtus/Bezedeph und Phribion/wie auch Herr Milon und Occaroth/ blieben bey dem Heer / ſo die Melliſchen eroberten Städte wieder einnehmen ſolte / und beſtunde dieſe Armade in 200000. Mann / mehrentheils Mellier/ ohne daß Bezedeph ſeine tapffere Reuter bey ſich hatte / Fürſt Tarnolaſt/Oran/Ariontes/ Calander/Meneteas/ Florus/ Saraffa/ wie dann auch Graff Barretus und Alváretz/ und Herr Allitrio/ führeten das andere Heer/ ſo in 400000. Köpffen an Malagneten/Tombutern uñ Melliern beſtunde/und muſten unſere beyde erſtgemeldte Fürſten wider ihren Willen die Groß-Feld-Herrſchafft über ſich nehmen/ ſie nahmen auch alle Portugeſen mit ihren Feld-Stücken mit ſich/ und ehe ſie von einander zogen/wurde das Urtheil über den mörderiſchen Dorombus und ſeinen Bruder Seir Aben gehalten / und ob dieſelbe gleich meyneten ihr Leben darvon zu bringen/ wie ſie dann 200. Tonnen Schatz vor ihre Freyheit boten / und ſich verpflichten wolten / das Königreich Melli ihr Lebenlang nicht mit Waffen zu betrüben/und daß daſſelbe auch hinführo gäntzlich von der Tombutiſchen Zinßbarkeit ſolte befreyet ſeyn/ ja ſie wolten/als ſie ſahen / daß dieſes zu ihrer Rettung noch nichts verfangen wolte/ das Reich Sangos mit ſeinem zinßbaren Könige dem Hereochus zuweiſen / aber Ach nein/Meneteas war allzu verbittert auff den Dorombus/ſintemal er ſich noch täglich erinnerte/wie gar zu Slaviſch er ihn zu Tombuto hätte halten laſſen/ deßwegen ware keine Rettung zu hoffen ſondern ein hoher Befehlshaber von den Tombutiſchen Gefangenen muſte ſeinen eigenen Herrn ſäbeln / und dieſer wurde von einem andern wieder geſäbelt / Seir aber/als welcher ſonſt ein friedſamer Herr war/ bekam Gnade/ und muſte mit Herrn Meneteas fort ziehen.

Alſo zogen beyde Heere/ nachdem ſie auch zuvor die bey der erſten Niederlage gebliebene Leute und alle Pferde eingeholet/ und war allerſeits ſo glücklich / daß jedes mehr erhielt als es ſuchte / dann Hereochus bekam ſein Reich wieder ohne Schwerdtſchlag / und ließ ſich alles wieder auffs neue huldigen/ und iſt nicht zu ſagen/ wie erfreuet ſeine Unterthanen waren/ als ſie ſich wieder unter ihrer alten Obrigkeit befanden/ er ſetzte ſich wieder zu Melli auff ſein Schloß / nachdem er alle Städte / die ihm Händel hätten machen können / mit ſeinen Völckern beſetzt. Herr Tarnolaſt und die andern Fürſten aber/ ob ſie gleich ein weit mehrers zu thun bekommen hätten / wann ſich die feindliche Städte hätten zur Wehr ſtellen wollen / ſo fanden ſie doch über Vermuthen ſo gar geringen Widerſtand/ daß man ihnen allenthalben die Thor-Schlüſſel von ferne entgegen

gegen

gegen brachte / dann die flüchtige Tombutiſche Reuter hatten jederman ſo ſtarck eingebildet/ daß ſich die Götter ſelbſt auff Meliſcher Seiten hernieder gelaſſen/ und vor ſie ſtritten / da diß ohne dem leichtglaubige heydniſche Volck alles vor wahr hielt/ und weil ſie ohne dem an der Regierung und Tyranney ihres Dorombus ſchon anfangs einen Abſcheu getragen/ ſo nahmen ſie den Printz Meneteas/ als einen Freund der Götter/ um ſo viel deſto williger auff / und in jeder groſſen Stadt ließ er ſeine Beſatzung mit Meliſchen Befehlshabern. Alle Tombutiſche zinßbare Könige / da ſie die Thaten dieſes ſieghafften Heers höreten / kamen mit groſſen Geſchencken/ und leiſteten dieſem neuen Könige den Gehorſams-Eyd / ja ſie liefferten ihm auch ihre Kinder/ oder die/ ſo keine hatten/ ihre Geſchwiſter / nach Gebrauch deß Landes/ um zu bezeigen/ daß ſie getreu/ und gar nicht auffrühriſch ſeyn wolten/ dann die eingelifferte Perſonen dienen in dieſen Landen an ſtatt deß Unterpfandes / und ſobald einer unſerm Könige den Schoß weigert / oder ſich ſonſten im geringſten widerlich bezeiget/ ſo müſſen es ſeine an dem Groß-Königlichen Hofe ſtehende Leute entgelten.

Mit ſolchem guten Fortgang rücketen ſie vor die gewaltige Haupt-Stadt Tombuto / dieſe allein wolte ſich der Ubergabe weigern/ welches doch nur durch Anreitzung deß Dorombus Staathalter geſchehen/ dann er wuſte ſchon/ wie man mit ihm verfahren würde / wann er unter Meneteas Hände geriethe/ wolte ſich derowegen auffs äuſſerſte wehren / und ob ſich gleich Fürſt Seir offentlich ſehen ließ/ und den Bürgern zuredete/ daß ſie ſich doch wider einen ſo gewaltigen gnädigen Herrn nicht weiter ſperren möchten/ der ihnen ja unter der augenſcheinlichen Gefahr zeitlich allen die Hälſe brechen könte/ ſo wolte doch ſolches alles nichts verfangen / ja ſie rieffen vielmehr höniſcher Weiſe/ ſie hätten noch niemalen einen Götter-Streit geſehen/ hätten derowegen groſſen Luſte/ dieſe Art zu kämpffen anzuſehen: da gab Oran Befehl/ daß alle Portugeſen ihre Muſqueten löſen ſolten / da gieng es an ein Donnern / daß die Lufft erſchallete / und erhub ſich darauff ſo ein ſchröcklich Geſchrey in der Stadt/ daß man es von ferne hören konte/ ja alle rieffen ſie um Gnade/ aber der boßhaffte Ravialle (ſo hieß der Staathalter/) beredete das Volck abermals auff einen andern Sinn/ es iſt verblendete Zauberey/ ſprach er/ und ſind ſolche Götter/ die ſchon zum Theil in unſers Fürſten Hände gerathen waren/ und ſich ſelbſten nicht ohne einen mächtigen Beyſtand loßwürcken kunten. Darauß kunte man nun ſehen/ wie ein einfältig Volck die Tombutiſche Mohren ſind/ dann wann ihnen der eine etwas

mit

miteinem feinen Schein vorſchwätzte/ſo glaubten ſie es ſobald/ und ſo ein anderer dieſem widerſprach / ſo fielen ſie jenem ab/ und glaubten dieſem / und als ſie ſich nun auffs neue die Stadt zu öffnen gewegert hatten / da entſchloſſen die Unſern gegen die Nacht mit den Stücken näher zurücken / deren keines ſie auff dieſem gantzen Zug gelöſet hatten / und da es gantz dunckel ward/ da knalleten die Geſchütze gegen der Stadt/ daß einem/ der es zum erſtenmal hörte / das Gehör vergieng / und ein Grauſen erweckte / bald wurden Pech-Kräntze auf die Mauren geworffen / welche/ weil ſie alle von Holtz zuſammen geleget/ und leichtlich anzuzünden waren / bald anfiengen zu brennen/ endlich muſten etliche Feur-Kugeln und Hand- auch andere groſſe Granaten in die Stadt geworffen werden / da ſolte man ſeine Luſt an den Innwohnern gehöret haben / wie ſie ſchrien und rieffen / ja als ſie die Granaten und Feuer-Kugeln ſo wüten ſahen/ meinten ſie nicht anders/ die Götter wären ſchon alle in der Stadt / die brennende Mauren verurſachten / daß ſie alle um Gnade baten / und nachdem ſich über etliche tauſend Menſchen ins Waſſer geſtürtzt / rieffen die übrigen ſo erbärmlich / daß ſich ihrer die Unſern erbarmeten / und ſelbſten die Mauren leſchten. Deß folgenden Tags kamen die Vornehmſten der Stadt / und brachten die Thor-Schlüſſel und den Kopff deß Ravialle, dann denſelben/ weil auff deſſen Anſtellen dieſe Verwüſtung geſchehen / hätten ſie gleich überfallen / und ihn / ſampt allen Leuten die um ihn geweſen waren / erſchlagen; alſo hielten unſere Fürſten den ſieghafften Einzug in die allergröſte Haupt-Stadt / die auff weit und breit war/ ſie legten ſich auf die Königl. Burgk/ und funden deß Dorombus Schweſter/ Sarcabeſila, ein Fräulein von 23. Jahren / welcher weder Vatter noch Bruder das Heurathen jemalen vergönnen wollen/ mit Vorwenden / wann der Printz von Benin oder Genehoa nicht um ſie würbe/ ſo müſte ſie in ihrem Jungfrauen-Stand leben/ dann ſie begehrten die andern Königlein nicht zu Schwäger/ als welche viel gering darzu wären / in groſſen Trauren über ihres Bruders Tod/ der ihr doch jederzeit ſehr hart geweſen/ ihr ander Bruder Seir aber gab ihr den Anſchlag/ daß ſie käme und von dem ſieghafften Meneteas Gnade erbäte / welches ſie auch thäte/ und bezeugte genugſam / wie ſie ein ſo groſſen Abſcheu ob ſeiner ehmaligen Knechtiſchen Dienſtbarkeit gehabt/ ſie ließ einen herrlichen Verſtand und gute Natur ſehen / und weil ſie / nach Moriſcher Art / trefflich ſchön war / ſo warff Caraſſa eine treffliche ungefärbte Liebe auff ſie / welches unſere Herrn beförderten/ und weil ſich das Fräulein nicht wegerte / ſo

beſchloſſen ſie die Heurath / mit Zuverſicht / daß das Beylager bald erfolgen/ und ſie zu einer Mandingiſchen Königin gekrönet werden ſolte. Da nun alles/ was zur Beſtetigung eines neuen Regiments vonnöthen iſt/ verrichtet/ auch die zinßbare Könige von Caniva, Sonſos, Caragoles und Mandinga von neuem gehuldiget / ward das Reich Melli und die Malaguetiſchen Völcker von der Tombutiſchen Zinßbarkeit vom König Meneteas ſelbſt freygeſprochen; das erſte / weil es ſein Vatterland / und ihm demnach nach ſeines Herrn Vatters Ableben werden muſte; das andere aber/ weil es mit ſeinen Hülffs-Völcker dieſen Fürſten in ſolche Würde gebracht hatte / wiewol noch eine andere Urſache darbey war/ die wir bald erfahren werden/ und weil Fürſt Seir allezeit gern um Meneteas war/ ſo nahm er ihn allenthalben mit ſich / und hielt ihn nicht anders als ſeinen Bruder/ hat ihn auch hernach/ Zeit ſeines Lebens/ bey ſich auf der Tombutiſchen Burgk behalten/ ihm und ſeine Gemahlin / dann er nach zwey Jahren deß Caraffa Schweſter heurathete / Königl. gehalten. Meneteas ließ die beſte ſeiner Melliſchen/ und die Malaguetiſchen Völcker/ mit ſeinen getreuen Kriegs-Hauptleuten in die Stadt und Burgk / und eilete nur mit 200000 Mann/ dann die übrigen wurden alle in die groſſe Städte verlegt/) unter der Begleitung unſer gemeldten Fürſten nach ſeinem Hn. Vatter/ da ſie dann die Stadt Melli in kurtzem erreichten/ und von Hereochus ſehr freundl. bewillkommet wurden. Dieweil aber unſere Haupt-Helden ſich nicht lang auff zuhalten geſinnet waren / alſo trieben ſie ihre Reyſe ſtarck / und erhielten daß ſie nach Palmar wieder zurück ziehen möchten. König Hereochus wäre gern mit gezogen / dann er kennete ſich dieſen Fürſten ſehr verpflichtet/ und liebte ſie insgeſampt / ſonderlich Herrn Ariontes nicht anders als ſeine eigene Kinder / aber ſein hohes Alter und groſſe Unvermöglichkeit hinderte ihn/ daß er zurück bleiben / und hingegen Palapaſtus und Meneteas an ſeine Statt mitziehen laſſen muſte/ ſintemal jener nach ſein Fräulein trachtete/ der ander aber ritte auch auff ein Wildpret aus/ welches er aber noch niemand als ſeinem Herrn Vatter offenbahrte/ der ihm in allem zu Willen war. Den Tag zuvor als die Unſern Abſchied zunehmen geſinnet waren/ ſintemal ſie ſich doch zu Melli/ wider ihren Willen/ fünff Tage auffhalten muſten/ kamen die Königl. Geſchencke vor unſere Helden / 300. groſſe Kaſten von Cedern-Holtz/ und mit Silber beſchlagen wurden in den Hof gelieffert/ davon Tarnolaſt und Oran jeder 50. Ariontes , Calander und Florus jeder 40. Allitrio 25. Hr. Alvarez und Barretus jeder 20. Abezedeph 16. und Hn. Phribion eben ſo viel / die übrigen den

Portugalliſchen Völckern unter ſich zutheilen bekamen / und in jedem Kaſten waren eine Tonne am ungemüntzten Gold/ und eine halbe Tonne Kleinodien / dieſe Schätze aber wurden in kurtzer Zeit aus allen Tombutiſchen und Melliſchen Reichen herzu gebracht.

Unſere obgemeldte Herren/ wie auch Herr Palapaſtus, (der von dieſen Schätzen nichts nehmen wolte/) bekamen über die maſſen köſtliche Harniſche/ die mit Diamanten/ Schmaragden und Rubinen dermaſſen reichlich beſetzt / daß die Edelgeſteine das Gold wohl viermal übertraffen/ da wol über tauſend Cronen jeder Harniſch zu vergülden gekoſtet/ doch wurden ſie nach Unterſcheid deß Standes außgetheilet / und bekam Herr Florus allezeit ſeine Waffen und Geſchencke Fürſtenmäſſig / Speer / Säbel / Helm und Schild / muſten mit den Waffen überintreffen / und über das ward jedem Ritter / ſowol Fürſtlichen als andern durch die Banck / ein Arabiſches Pferd / ſo zum Turnieren tüchtig / und von Herrn Palapaſtus ſchon vor dem darzu abgerichtet worden / zugeſtellet. Dieſe Pferde ſind über die maſſen ſchnell / ſintemal ſie in einem Futter zwantzig Meil/ ohne Ermattung ablauffen können / und ſolches treiben ſie wol vier Wochen lang aneinander an / ſintemal ſie von Jugend an hierzu gewehnet werden / weil ſie keine Miltz haben / und in den Wildnüſſen gefangen und gezähmet werden. Unſere Helden wegerten und beſchwerten ſich über die groſſe Geſchencke / aber als ſie ſahen / daß es alles aus einem auffrichtigen Hertzen herrührte / und die Königliche Schätze dardurch gar nicht gemindert würden / nahmen ſie alles an / und ſchicktens auff Cameelen / biß an den Melliſchen Haven / woſelbſt etliche Schiffer daſſelbe in die Portugalliſchen Schiffe einladen ſolten / die Pferde aber nahmen ſie mit ſich / und nahmen deß folgenden Tags unter vorgedachter Begleitung von 200000. Mann / zu denen ſich noch die vornehmſten Tombutiſchen Edelleute / ihrem jungen König auffzuwarten / bey die 16000. geſellet hatten / ihren Abſchied / und eilten / ſo viel ihnen müglich / und war die gantze Geſellſchafft über die maſſen frölich / weil ein jeder bald ſeinen Zweck zu erreichen hoffete / ja auch unſere zween Helden ſelbſt hoffeten gewiſſe Zeitung von ihrem Fräulein zu erhalten / dannoch muſte auch einige Traurigkeit ihr Gemüth beunruhigen / über den traurigen Verluſt anfangs deß lieben Engelländiſchen Fürſten / und Herrn Telebroas / und dann auch Herrn Volodellus, von welchem ſie noch gantz keine Nachricht hatten bekommen / ob ſie gleich ſich ſehr in Tombuto und andern Orten

nach

nach ihm um dieſen Letzten umgethan hatten. Sie kamen alſo ohne ſonderliche Begebnüß auff die Malaguetiſche Gräntzen/ da ließ Herr Allitrio ſobald durch einen feinen Vortrab ſeine und ſeiner Geſellſchafft Ankunfft der Königl. Fräul. Priapiſca anmelden/ damit ſie ſich auff ſolche vornehme Gäſte in etwas ſchicken möchte. Fräulein Scoletha aber und Baltiſſa, und alle andern wuſten nicht daß unſere beede Haupt-Helden auch in dieſe Länder ankommen wären/ dann die nach Fräulein Uliſſiarga außgeſchickte Reuter wurden alle befehlicht/ was ſie von dieſer Herren Gegenwart wüſten/ nichts zumelden. Fräulein Priapiſca, die unſere ſämptliche Fürſtliche Geſellſchafft noch nicht geſehen/ aber von dem fremden Fräulein doch ſo viel wunders gehöret hatte/ achtete ſie wohl werth/ daß ſie ihr entgegen zöge/ worzu ſie dann die andere fremden Fräulein leichtlich vermochte.

Es iſt aber zuvor nöthig/ daß wir auch hinzu fügen/ was ſich inzwiſchen mit dieſen fremden Fräulein zu Palmar begeben habe/ ſobald dieſelbe jenesmalen von unſern Helden/ als ihren Liebſten und Brüdern/ Abſchied genommen/ und ſich mit dem höfflichen Mohren in ihren Sänfften nach Palmar begeben/ hatten ſie kaum das Schloß erreicht/ uñ auf bevorſtehende Mittags-Mahlzeit ein wenig anders angekleidet/ als Fräulein Priapiſca ſchon eine ihres Zimmers an die Fremde/ um ſie zur Mahlzeit zu bitten/ abſchickte; dieſe Jungfer/ ſobald ſie in ihren Geſchäfften in unſerer Fräul. Zimmer/ wo ſie ſämptlich annoch bey einander waren/ herein trate/ und der holdſeligen Scoletha gewahr ward/ ſanck ſie/ vor hertzlicher ſchneller Freude/ in eine Ohnmacht bey der Thür/ ehe ſie ein Wort geredet/ darnider; die Unſern befremdete dieſe ſchleunige Veränderung/ zumal ſie die Urſach derſelben gar nicht wuſten/ ja ſie meinten gar/ dieſe Jungfer wäre durch eine ſchleunige Schwachheit/ oder die fallende Sucht darnider geworffen/ und ſcheuete ſich alſo jeder hinzu zutreten/ angeſehen daß ſie dieſelbe mehrentheils vor todt hielten/ weil ſie ſich ſo gar nicht regte/ und wol eine gute Viertel-Stunde alſo elendiglich ligen blieb; da nun begunte ſie ihre Augen wieder zu öffnen/ aber vor Mattigkeit war es ihr unmöglich ihr Haupt empor/ viel weniger den Leib zu halten. O Himmel! fieng ſie in ſchwacher Stim̃ an/ welche eine unpreißliche Gutthat thuſt du mir/ daß du mir mein allerliebſtes Fräul. wieder zeigeſt. Niemand kunte dieſes hören/ dann ſie hatten ſich alle von ihr entfernet/ ohne Fräulein Scoletha Leib-Jungfer Aſminamis, die ihr etwas näher getreten war/ betrachtete ſie ein wenig genauer/ und endlich erkandte ſie dieſelbe/ lieff alſo in

vollen Springen hin nach Scoletha, O gnädigſtes Fräul. ſprach ſie/ warum verlaſſen wir unſere Andria; die dorten warhafftig ligt? darauff giengen ſie mit dem Hauffen hin/ und funden die Warheit / ſie erquickten ſie mit allerhand kräfftigen Sachen/ und halffen ſie wieder zu beeden Beinen/ und würckte kein Balſam ſo ſtarck bey der Ohnmächtigen / als da ihr Fräul. Scoletha die Hand bot/die ſie gleich ergriffe/und nachdem ſie dieſelbe vielmal geküſſet/ſich daran gemach wieder aufflehnete. Fräul Scoletha, die ſie über die maſſen liebte/bot ihr etliche Küſſe/und fragte ſie/ wo ſie dahin kommen wäre. Ach mein gnädigſtes Fräulein / ſprach ſie/ es würde allzulang fallen / mein unglückliche Reyſe genau zu erzehlen / darum wollen wir es biß zu beſſerer Gelegenheit ſpahren/dann die Durchl. Fürſtin Priapiſca, der ich nun biß in den eilfften Tag aufgewartet habe/wartet ihrer ſchon in dem Gaſt-Saal mit der Mahlzeit; die Unſern giengen voll Verwunderung und Freude hin / und wurden von dem Fräul. die ſie ſchon zuvor/bey ihrer erſten Ankunfft bewillkommet hatte/ ſehr wohl gehalten / kein eintzig Manns-Bild hielte mit ihnen Tafel / als ein eintziger anſehnlicher Herr / der auch bald von Herrn Allitrio erkannt ward / und als dieſer erfuhr / daß dieſes Fräulein Scoletha der ehemalige Calander geweſen / kunte er ſich nicht gnug verwundern/ja er hätte es nimmermehr geglaubet/wo ihm nicht die Andria alles bekräfftiget / und mit ihrem eigenen Exempel dargethan / daß ſich ein Frauen-Bild wohl eine gute Zeit in Manns-Kleidern/wann ſie es benöthiget/ enthalten könte: er ſetzte ſich/ehe er anfieng zu eſſen/auf die Knie vor unſer Fräulein/ und bat ſeiner eingedenck zuſeyn / und deß ehemaligen ihr verurſachten Ungemachs nicht mehr zu gedencken/ darauff verſprach ſie ihm alles / und muſte ſich Fräul. Priapiſca über dieſe Erzehlung ihre Begebenheit wohl verwundern; immittelſt tractirte ſie die Unſern dermaſſen herrlich/ als wann es eine Schuldigkeit wäre.

Allitrio als er hörte/ daß der Fräul Hr. Bruder und Liebſte mit dem Hereochus zu Feld gezogen/ſo hielte er bey Priapiſca an/ ihm zu vergönnen/daß er dann ſelbſt mit den Völckern hinziehen möchte / welches ihm auch erlaubet war / bevorab weil ihn ſein Verlangen nach Florus , wegen der ehemaligen guten Kundſchafft zu dieſem Zug/wie auch die Begierde Hn. Ariontes und Calander ſeine Dienſte zu erweiſen/ſehr antrieb. Fr. Priapiſca ließ ſich alle Begebenheiten erzehlen/welches alles Fräul Scoletha am beſten / als die allenthalben mehrentheils mit geweſen war/verrichten kunte/ als ſie abſonderlich Herrn Tarnolaſt und Oran, wegen ihrer Einträchtigkeit / und auffrichtigen brüder-

lichen Liebe gegen einander / und alle Tugend-liebende / wie auch ihre ungewöhnliche Schönheit / und unerhörte ritterliche Thaten / ſo herauß ſtrich / aber auch hinzu fügte / daß denenſelben das Unglück gar zu ſcharff zugeſetzet / indem Herr Tarnolaſts Fräul. Schweſter / in welchen ſich allem Anſehen nach / der Königl. Fürſt Oran verliebt befinde / durch räuberiſche Hände entführet / und daß darauff beede gemeldte Fürſten / und noch ein mächtiger Herr auß Engelland / in Begleitung etlicher wenigen Ritter ſich auff die Reyſe begeben / um die verlohrne Fräulein außzuforſchen / ſo bekam dieſe Fräulein Priapiſca ein trefflisches Verlangen dieſe unvergleichliche Helden zu ſehen. O wolte Gott! ſprach ſie / das geraubte Fräulein würde allhier anzutreffen ſeyn / ſo hoffte ich in ihre und dieſer Helden Kundſchafft auch zugerathen / und mich an ihren Bezeigungen zu ergetzen! Dieſes Malaguetiſche Fräulein hielte über die maſſen viel auff tugendhaffte Leute / ja ſie gieng auch offtmals mit in die Verſammlung / wann die beede Münche eine Chriſtliche Predigt hielten / und als ſie nichts unebenes daraus empfand / ward ſie mit den frembden Fräulein auch eines Sinnes / und ließ ſich am allererſten tauffen / ſintemal die Unſern nicht geſinnet waren / ſich ehe als zu Benin tauffen zu laſſen. Immittelſt als ſie etliche Wochen alſo beyeinander in gutem Wohlſtand gelebt / kam ihnen die Bottſchafft / daß Fürſt Meneteas nunmehr Groß-König über Tombuto, und alle darzu gehörige Reiche / mit unſern Helden wieder ankäme / derowegen begaben ſie ſich auff einen groſſen Elephanten / in einen zierlichen höltzernen Thurn / unter ihrem Leib-Schutz hinauß / Herr Talo ritte voran / und nächſt ihm der Befehlichshaber über der Fräulein edlen Leib-Schutz / ſo bald ſie ſo nahe an die Frembde kamen / lieſſen ſie ſich von dem Elephanten abheben / und giengen den ſämptlichen Fürſten / unter ihren Sonnen-Schatten / zu Fuß entgegen / unſere Helden ſprangen auch gar ſchnell von ihren Pferden / als ſie dieſe berühmte regierende Fräulein gegen ſie ankommen ſahen.

Mir iſt von Hertzen leyd / Durchl. Fräulein / ſprach Meneteas, als der erſte / nachdem er der Fräulein die Hand geküſſet / daß mein Freund Allitrio, indem er unſere Ankunfft vermeldet / dardurch nur verurſachet / daß ſo hohe Fürſtinnen / die Müh dieſes beſchwerlichen Weges über ſich zu nehmen / bewogen. Einen ſolchen luſtigen Weg / wiederantwortete ihm Priapiſca, habe ich längſten mit meinen Freundinnen zuwandeln gewünſchet / und bin dannoch daran immer verhindert worden / und wie ſolte es mir vor eine Müh und Beſchwerlichkeit können ge-

rechnet worden/ da wir doch ſo weit beſchriene ſieghaffte Helden anitzo einholen/ deren Ehre weder Melli, Tombuto, Malagueta. oder einiges Reich ſein Lebenlang nit genoſſen; ſie wolte weiter reden/ und Meneteas beſann ſich ſchon/ wie er weiter Sprach mit ihr halten möchte/ aber FürſtAriontes und Calander, und alle andere kamen auch/ und empfiengen die ſämptliche Fräulein/ welche über die geſunde Ankunfft der Ihrigen über die maſſen erfreuet waren/ und Fräulein Scoletha der Malaguetiſchen Fürſtin alle Fürſten mit Namen nennen und zeigen muſte. Unſere beede Haupt-Helden ritten annoch in ihren verſchloſſenen Helmen/ und hielten hinten bey dem Heer/ dann ſie wolten ſich gleich anfangs nicht zu erkennen geben/ und da nun ein langes Wort-Gepräng beederſeits gehalten/ ſtieg das Frauenzimmer wieder zum Elephanten/ unſere Fürſten aber begaben ſich auff ihre Pferde/ und ritten alſo wieder nach Palmar, ein jeder von den fremden Herren bekam ſeine ſonderliche Bequemlichkeit im Königlichen Schloß/ Tarnolaſt aber/ Oran, Occaroth und Milon blieben in einem abſonderlichen Zimmer/ woſelbſt ſie ſich Fürſtlich ankleideten/ dann ſie wolten ſich noch nicht zu erkennen geben/ ſondern dem Frauenzimmer/ und denen andern Fürſten über über der Mahlzeit auffwartend/ einen luſtigen Poſſen machen/ wie es dann auch allenthalben verbotten war/ daß kein eintziger unſerer Helden Gegenwart melden ſolte. Der Abend kam ſchon heran/ und da nun die ſämptliche Völcker in ihre Herbergen verlegt/ wiewol über die Helffte vor der Stadt in einem Lager bleiben muſte/ und alles in guter Ordnung war/ ward zur Mahlzeit geblaſen/ da dann Meneteas, als erwehlter und regierender König/ die Ober-Stelle bekam/ und auf der andern aller Anhalten/ mit ihm Fräul. Priapiſca, als herrſchende Regentin/ wiewol wider ihren Willen/ zur rechtē Seiten ſich oben an ſetzte/ Scoletha blieb an der oberſten Seite/ neben Priapiſca, und nechſt ihr Baltiſſa, dann Fräul. Reoliſca und endlich Fräul. Tiſcana, die von der Tunetanerin ſchwerlich die unterſte Stelle erhalten muſte/ und endlich Sarcabeſila aus Tombuto. Ariontes war auff der andern Seiten der oberſte/ dann Calander, hernach Florus, Palapaſtus, Seit und Caraffa, und obgleich Herr Allitrio ſich mit allen Kräfften auffzuwarten bemühete/ ſo war es doch vergebens/ dann er muſte unten an die Tafel mit ſitzen/ Priapiſca und Meneteas ſelbſten hätten gern geſehen/ daß auch Alvarez und Barretus mit zur Fürſtlichen Tafel gangen wären/ ſintemal noch zwey Stelle zu beeden Seiten ledig blieben/ aber dieſe wegerten ſich deſſen zum äuſſerſten/ dann ſie wolten Herrn

Oran und Tarnolaſt dieſe beede Stellen überlaſſen / wann ſie ſich zu gewiſſer Zeit würden zu erkennen gegeben haben. Die Malaguetiſche Reichs-Räthe / welche damals alle ſich zu Palmar auffhielten / wurden an der Zahl ſechszehen an einer langen abſonderlichen Tafel geſpeiſet/ bey welche ſich Barretus, Alvarez, Bezedeph, Phribion und Talo, nachdem ſie zuvor bey dem erſten Gang den Fürſtl. Perſonen auffgewartet/ niederlieſſen/ man redete aber über derſelben Tafel nur von den erhaltenen Siegen/ und endlich erzehlte Fräul. Seoletha ihren Freunden/ wie ſie ſo wunderlich ihre Andria wieder gefunden hätte/ die Herr Allitrio ſehr verbunden ſeyn muſte / weil ſie ſo einen fernen Weg bey ihm/ in ihrer Manns-Geſtalt außgehalten. Unſere Herren verwunderten ſich/ und muſte dieſe Jungfer bey die Tafel treten/ daß ſie von den Unſern konte bewillkommet werden/ hernach wünſchten unſere Fräulein auch Meneteas Glück zu ſeiner Regierung / und Fräul. Priapiſca wünſchte ihm eine feine Gemahlin darzu/ welches Meneteas vor bekandt annahm/ und ſie gemach bey der Hand ergreiffend/ dieſelbe/ zur Bezeugung/ daß er dieſen Wunſch an ihr gern vollbringen möchte/ feſt drückte; dieſes großmüthige Fräulein ſahe / daß dieſer Herr ein ſo edles Hertz in ſeinem Leibe / und beſſer tüchtig war über ſo viel Könige zu herrſchen als Dorombus, von welchem ſie ſo viel Wunders gehöret hatte / warff derowegen ſobald ein Auge auff ihn / und gedachte in ihrem Hertzen / daß es nicht uneben ſey/ mit einem ſolchen freymüthigen gewaltigen König ſein Leben zuzubringen; man redete noch von allerhand Sachen / weil aber die Fürſten/ genommener Abrede gemäß/ gern eine Luſt geſehen hätten / ſo nahm Arionres ein Pocal / und brachte es ſeiner Fräul. Schweſter auff ſeines hinter ihm auffwartenden Dieners Geſundheit/ ſich ſtellende/ ob wüſte er nicht was er redete / unſere beede Fürſten aber hatten ſich ſchon mit ihren beeden Rittern in den Saal geſchlichen / daß man ihrer gar nicht vermerckt / ſintemal die Tafel bey Liecht gehalten ward / und ob ſie gleich von denen Malaguetiſchen Edelleuten vor Fremde angeſehen wurden/ ſo hielten doch dieſelbe dafür/ daß ſie zu den ſpeiſenden fremden Fürſten gehören müſten.

Fräul. Scoletha verwunderte ſich über dieſer Rede / ich will ja nicht hoffen/ ſprach ſie/ daß der Hr. Bruder die auffwartende Diener/ denen hie über der Tafel ſitzenden miteinander / oder den lieben Unſerigen zu Hauſe/ und anders wo/ vorziehen wird/ doch (wie ſie eines großmüthigen edlen Geiſtes war) will ich dieſen Trunck annehmen / und deren Geſundheit darauß trincken/ die ich wil: auf unbedingte Weiſe/ ſprach jener hinwieder/

habe ichs der Fräulein Schweſter bracht/ und hoffe auch/ ſie werde mir den Diener/ der mir auffwartet / nicht ſo gar verſchmähen/ indem ſie auff ſeine Geſundheit zu trincken ſich wegern wird. Alle Fräulein ſahen nach demſelben Diener/ erſahen aber nur die gewöhnliche Malagnetiſche/ dann unſere Fürſten hatten ſich hinter dieſelbe/ ſo in groſſer Zahl auffwarteten/ verſteckten. Ich nehms an/ ſagte darauff die erſte hinwieder mit etwas Unwillen / doch daß ich zuforderſt meinen Fürſten Calander damit einſchlieſſe / oder wo mir dieſes nicht gegönnet iſt / ſo werde ich dem Herrn Bruder dieſen Trunck/ als welchen er mir gewißlich auß Irrthum zubringt/ rund abſchlagen.

Herr Ariontes hätte gern gelacht / wie er ſich dann deſſen ſchwerlich enthalten kunte/ aber um nicht verrathen zu werden/ nahm er eine ungewöhnliche Ernſthafftigkeit an ſich. Ich hätte mich eines ſolchen Abſchlags nimmermehr verſehen/ ſprach er/ doch will ichs auff eine andere Manier anfangen / dann mir zweiffelt nicht/ mein Herr Bruder Calander werde ſich wohl zu frieden geben/ daß man ſeine Geſundheit auff ein ander mal trincke/ bringe es derowegen (hier ſtunde er auff) dieſer großmächtigſten Regentin der berühmten Malagueten / der hochgebohrnen Durchl. Fräul. Fräul. Priapiſca, und dann zugleich denen ſämptlichen an dieſer Tafel ſitzenden Fräulein insgeſamt/ nicht allein auff meines / ſondern auch auff meiner Fräulein Schweſter auffwartenden Dieners Geſundheit.

Herr Ariontes würde das Hertz nicht gehabt haben/ die Frl. Pripiſca zu verunwilligen/ wann er nicht gewuſt hätte/ daß Meneteas derſelben den Poſſen ſchon etlicher maſſen entdeckt ; alle Fräulein aber ſchwiegen zu dieſem Anmuthen ſtill / und waren in ihren Hertzen unwillig / auff eines zweyer Geſundheit zu trincken/ohne Priapiſca, und da keine vor dieſe darauf antworten wolte/ ſo bat ſie Fräul. Scoletha ſich hierauff zu erklären / dieſe aber / weil ſie den Auffzug bald merckte / dann Meneteas hatte ihr mit Hand-trücken und Augen-wincken ſchon ſo viel zu verſtehen gegeben / ſo wolte ſie ſich zuletzt erklären: wie die ſämptliche Fräulein ſich hierin verhalten werden/ ſprach ſie / das ſoll mir angenehm ſeyn. Alſo blieb Fräulein Scoletha dabey/ daß ſie an ſtatt deß eines Dieners ihren Calander , Baltiſſa aber ihren Ariontes, Reoliſca eben dieſen/ Fräul. Tiſcana ihren Palapaſtus, Sarcabeſila Fürſt Caraffa einſchlieſſen / und alſo dieſen Trunck annehmen wolten. Als jede dieſe Erklärung geſagt / ſprach Fräul. Priapiſca: und weil ich dann allein die eintzige Verlaſſene/ die auß dieſen anweſenden groſſen Fürſten und Herren keinen

nen wehlen darff / ob ich gleich ſonſten meinen Allitrio an deß einen Dieners ſtatt annehmen wolte / wann er ſich ſelbſt wolte denen Fürſten vorziehen laſſen / ſo bin ich erbötig dieſen Trunck unbedingt anzunehmen ; kaum hatte ſie dieſes geſagt / da tratten Fürſt Oran und Tarnolaſt, jener hinter Herr Ariontes, dieſer hinter Fräulein Scoletha in ihren prächtigen Kleidern und anſehnlichen Fürſtlichen Schmuck herfür / und giengen nechſt hinter die Malaguetiſche Fräulein / und fieng Herr Tarnolaſt alſo zu derſelben an:

Wir beede gegenwärtige Diener würden ſichs in Ewigkeit nicht unterſtanden haben / daß ſo hohen Königlichen Fräulein auff unſere Geſundheit zutrincken / ſolte zugemuthet werden / doch weil wir dem Durchl Fürſten Ariontes hierin nicht vorzuſchreiben haben / und es auch einig und allein von ihrer Durchl. unſerm gnädigſten Frl. Priapiſca unbedingt angenommen / dann wir ſich doch nicht erinnern derſelben jemalen unſere Dienſte angetragen oder geleiſtet zu haben / welches hingegen denen übrigen Fräul. etliche verſchiedene mal widerfahren / und wir dahero ſich verwundern müſſen / warum uns dieſelbe in der geringen Zeit / die wir von einander geweſen / ſo gehäſſig worden: als kommen wir beede gemeinte Diener ihrer Hoheit / gnädigſtes Fräul. Priapiſca, vor die groſſe unerhörte Gnade / die ſie uns / indem ſie auff unſer als dero Diener Geſundheit zutrincken / ſich im geringſten nicht gewegert / unterthänig zu dancken / bitten gar demüthig mit ſolcher Fürſtl. Gnade uns ferner gnädigſt anzuſehen / damit wir ſich hinführo allezeit rühmen können / daß die Malaguetiſche regierende großmächtige Fürſtin noch eintzigen gnädigen Gefallen gehabt habe an ihren unterthänigen Knechten Oran aus Portugal / und Tarnolaſt aus Marocco.

Fräulein Priapiſca hatte dieſe beede Herren / vor allen andern / gar eben betrachtet / und eine ungewöhnliche Schönheit / und recht Fürſtliche Gebärden und Beredtſamkeit angetroffen / daß ſie ohne dem dieſelbe vor Fürſten würde erkennet haben / ob gleich ſie ſich nicht ſelbſt gemeldet hätten / aber auff die letzte Worte deß Fürſten erhub ſie ſich von ihrem Sitz / und empfieng unſere beede Fürſtliche Diener / die ihr auff dem einen Knie ſitzend die Hand küſſeten. O ihr meine werthe Hertzens-Freunde / ſprach ſie / von denen mir Fräulein Scoletha und die andern ſo viel Wunders erzehlet / ihr müſſet mir warlich von Hertzen Willkommen ſeyn ; weil ihnen aber ſelber beliebet hatte / durch dieſen Poſſen allererſt ſich kund zu geben / ſo wird mir zu vergeben ſeyn / wann man ihnen nicht

nach ihrem Fürſtlichen Stand auffgewartet hat: wir haben ſich vor Diener außgegeben / ſprach Oran / und davor ſind wir auch wol gehalten worden / aber mich wundert über die maſſen / was vor eine wichtige Urſach die andern Fürſtl. Fräulein herfür ſuchen möchten / die gültig genug ſey / uns die angebotene Willfährigkeit abzuſchlagen.

Dieſe Fräulein aber alle miteinander / (ohne Sarcabefila,) verwunderten ſich über die maſſen / als ſie ihre allerbeſte Freunde ſo ſchnell und unvermuthlich vor ſich ſahen ſtehen / ſie ſprungen alle von ihrem Ort auf / und bewillkommeten ſie gar freundlich / Fräul. Scoletha küſſete ſie Beede aus auffrichtigen Hertzen / und nachdem ſie ſich über ihren Bruder beſchwert / wegen dieſes Auffzugs / nahm ſie ihr vor / bey guter Gelegenheit / ihm und Calander, und wo es möglich / den beeden ankommenden fremden Fürſten ſelbſt wieder eins anzubinden: ſie ſetzten ſich wieder / und muſten unſere beede Herren nechſt Meneteas ſitzen / und weil jederman Verlangen trug / zu wiſſen / wie es ihnen auf ihrer Reyſe gegangen / ſie auch um deren Erzehlung von denen geſamten Fräulein begrüſſet wurden / ſo unternahm ſich Fürſt Oran dieſe Mühe / und erzehlte alles was ſich auf ihrem Wege zugetragen / die Malaguetiſchen Reichs-Räthe / ſamt Barretus, Alvarez und Bezedeph kunten alles mit anhören / dann es war / als dieſer anfieng zu reden / gantz ſtill in dem gantzen Saal / dieſer Fürſt aber als er biß auff ihre Reyſe nach Tombuto alles erzehlet / wie ſchon in derſelben Reyßbeſchreibung gehöret / ſo fuhr er von dar alſo fort; wir hielten uns in Tombuto, wegen Unſicherheit der Straſſen / etliche Tage auff / und weil dieſer Ort wol werth war beſehen zu werden / ſo giengen wir allezeit ſelb fünff in und auſſerhalb der Stadt / um die Zeit mit ſpatzieren-gehen zuvertreiben / in unſern ritterlichen Kleidern / unterdeſſen ward der von Dorombus hinterlaſſene Staathalter unſer gewahr / daß wir ſo offt durch alle Straſſen giengen / und war berichtet / daß wir unſern erſten Einzug in eiſernen Kleidern gethan / dañ dieſe Leute hatten ihr lebtag von keinem Küriß gehöret / er hielt uns darauff ſobald vor Kundſchaffter / dann er hatte ſchon vernommen / daß unter den Melliſchen etliche Leute in Harniſch gefochten / deßwegen hielt er uns gewiß vor Feinde / und da wir auch eben an dem groſſen Fluß Niger / vor Mittag giengen / ſchickte er uns drey hundert Fuß-Knechte nach / und wolte uns mit Gewalt greiffen laſſen / wir waren nicht gewohnet mit Gewalt geführet zu werden / ſagten derowegen zu dem / der uns deß Staathalters Befehl ankündigte / daß wir ohngezwungen zu ihm kommen / und ſobald freywillig mit ihnen gehen wolten / wordurch

durch ſich jene bereden lieſſen / ſich an uns nicht zuvergreiffen/ wir giengen aber gleich mit ihnen / nach dem der ſie abgeſchicket/ und wurden von demſelben mit rauhen Worten angefahren ; wer uns erlaubet hätte/ in der Stadt ſich ſo allenthalben umzuſehen / woraus man ſchlieſſen müſte / daß wir feindliche Kundſchaffter ſeyn muſten : wir verantworteten ſich ſo gut wir kunten / und betheureten ſolches mit allerhand Anzeigungen / abſonderlich indem wir ihm den Maroccischen und Zanhagiſchen Paß und Schein zeigeten / wordurch der Staathalter zwar auff andere Gedancken gebracht / aber doch einen unverſöhnlichen Haß wider uns faſſete / als wir ihn/ ſeiner Einbildung nach/ noch nicht genug ehreten / er gebot uns zum Thor hinaus / wann wir nicht vor Feinde wolten angeſehen ſeyn / ja er ſagte/ daß in der Stadt ſchon allerhand Reden von uns vorgiengen : wir baten nicht ſo ſtreng mit uns zuverfahren/ ſintemal unſere Reyſe ohne dem eylig/ und wir längſten von hinnen würden geweſen ſeyn/ wann uns nicht die Unſicherheit wegen der Völcker im Wege ſtünde ; dieſes alles halff nichts / ſondern wir muſten gehen und Abſchied bey unſerm Wirth nehmen/ welcher ein redlicher auffrichtiger Mann war/ und ſehr beklagte / daß er uns/ weil er unſer keinen Schaden hatte/ ſchon verlaſſen ſolte : alſo legten wir unſere Waffen an/ und zogen zum Thor hinaus/ in willens uns nach Weſten hin in das Reich Melli zubegeben / um nicht allein alda durch unſere Dienſte Gelegenheit zu bekommen/ von unſerm Fräulein etwas zu erfahren/ ſondern auch/ wann es das Glück alſo fügen wolte/ dem Tombutiſchen Staathalter zuzeigen/ welche er beleidiget hätte : nur wünſchten wir Mittel zu finden den gefangenen Melliſchen Fürſten mit zu entführen. Wir hatten die Stadt kaum eine halbe Stunde verlaſſen / da ſahen wir von ferne ſechszehen groſſe Cameel / und dabey zwölff Reuter auff leicht-füſſigen Pferden uns entgegen kommen / da wir nahe zuſammen kamen / ſahen wir daß alle Cameel mit Holtz beladen / und jeder von zwey Slaven geführet ward/ deren einer/ weil er ſehr matt / und deßwegen faſt nicht mehr fortkommen konte / von einem beyreitendem Kerle mit einer Peitſch / ſlaviſcher weiſe/ fortgetrieben ward. Uns jammerte dieſes elenden Slaven / welcher ſehr zart von Gliedern war / und ein auffrichtiges Geſicht hatte / hielten derowegen etwas ſtill / und ſahen dieſem Spiel eine kleine Weil / aus Erbarmung/ zu / daß ſich die zwölff Reuter beſchwerten / und ſich unnütz machten/ daheneben uns Fuß zumachen dräueten / wofern wir nicht unſers Wegs fortreiten würden. Man wird

uns hier auff öffentlicher Straſſen nicht rechtfertigen / fieng mein Bruder / Fürſt Tarnolaſt, halb zornig an / als er dieſes geredet / rieff der geſchlagene Slav: O ihr edle Ritter / an euren Waffen erkenne ich / daß ihr in denſelben Stand gehöret / erbarmet euch über mich elenden / der auch jemals den Harniſch geführet / und nun durch groſſes Unglück in dieſen elenden Zuſtand gerathen bin; etliche Reuter renneten hierauff auf dieſen Slaven mit Peitſchen zu / und wolten ihn hart ſchlagen / aber uns jammerte dieſes Menſchen / und wie verwundert wir waren / daß in dieſen Ländern ein Ritter ſolte zufinden ſeyn / ſo ſchwerlich fiel es uns auch / daß wir ſich deſſen nicht ſolten annehmen / rieffen derowegen dem Reuter zu / uns den Slaven zu verkauffen / jene aber wolten gar nicht / ſondern ihrer acht giengen mit bloſſen Säbeln auff uns loß / und dräueten uns den Angriff / wofern wir davon noch ein eintzig Wort ſagen / und nicht bald von hinnen unſers Wegs ziehen würden / die Scheltwort ſo dabey außgeſtoſſen waren / verurſachten uns zum Grimm / daß wir zu unſern Gewehren griffen / und ſieben von den Reutern darnider ſchlugen / und drey hart verwundeten / daß ſie ſchwerlich auch werden bey Leben blieben ſeyn / die übrigen zween nahmen die Flucht nach der Stadt / und entkamen uns / alſo zoben wir dem einen Slaven ſein ſchmutzicht Kleid ab / und legten ihm deß einen Reuters ſeines / ſampt deſſen Gewehr an / gaben ihm auch derer erſchlagenen Reuter Pferde eines / und zogen eilends wieder fort / die übrigen Slaven aber lieſſen wir ihres Wegs mit den Cameelen gehen / wir eyleten / dann wir beſorgten uns eine ſchleunige Verfolgung.

Als wir aber in ſo ſchneller Flucht eine gute Stunde begriffen waren / kamen wir vor einen ſtarcken Fluß / welcher von Norden her kam / und Sudwärts nach dem Haupt-Fluß zueylete / und weil keine Brücke darüber zufinden war / ſo muſten wir mit unſerer Eyl inne haltende / den Fluß auff- und ab reiten. Nordenwärts kunten wir wegen der hohen Klippen (dann wir waren in keinem Wege blieben) auch nicht mehr fortkommen / muſten alſo verſuchen / ob wir hindurch ſchwimmen könten / welches aber gefährlich ſchiene / dann der Fluß war gar zu ſtreng / und ob wir gleich den Grund ſahen / ſo zeigete doch die Klarheit deß Waſſers / daß es tieffer ſeyn müſte / als es unſern Augen vorkam / in ſolchen zweiffelhafften Gedancken ritten wir den Fluß immer weiter hinab / in Hoffnung endlich einen Durchgang anzutreffen / aber ehe wir ſichs verſahen / kam ein gantzer Schwarm Tombutiſcher Mohren hinter uns her / die flohen auff ihren

ſchnellen Pferden wie die Pfeilen auff uns zu / da muſte aus Noth eine Tugend gemacht werden / Fürſt Meneteas war der erſte der ſich ins Waſſer begab / und wir andern folgten ihm alle nach / und kamen / wider verhoffen / glücklich durch / aber leider! der einige Volodellus, welcher durch die Strengigkeit deß Strohms weiter hinunter getrieben ward / kam an einem erhöheten Ufer außzuſteigen / welches wieder mit ihm einbrach / daß er mit ſeinem Pferd über und über gieng / und wir ſahen noch endlich / wie er von fünff Mohren auffgefangen / und zurück geführet ward / wir dorfften ihm nicht beyſtehen / dann ſechtzig Reuter waren ſchon durch geſchwommen / und hatten wir genug zuthun / uns durch dieſelbe zuſchlagen / biß wir endlich / nachdem wir derer vierzehen erleget / glücklich davon kamen / dann es wolte uns keiner mehr nachſetzen / weil ſie ſahen / daß kein Schwerdt auff unſern Harniſchen hafften wolte; wir eyleten aber / nachdem wir in dem nächſten Dorff friſche Speiſe zu uns genommen / Tag und Nacht / auff friſchen geruheten Arabiſchen Pferden fort / da ſich unter Wegen zwantzig Meilen von Tombuto, Fürſt Meneteas uns allererſt zu erkennen gab / und uns mit nach ſeiner Stadt zu ziehen bate / wir waren über die maſſen erfreuet / daß wir eben den gerettet hatten / wornach uns ſo ſehr verlangete / lieſſen uns alſo über den Niger führen / und machten dem Fürſten ſeine Ketten ab / durch Hülffe eines Werckmeiſters / den wir in einem kleinen Dörfflein antraffen / ehe wir ſolches aber verſehen / und zwar da wir ſchon in dem Reich Melli waren / und unſere Pferde aus Mattigkeit faſt nicht mehr aus der Stelle kommen konten / begegnete uns ein Troupp von zwey tauſend Pferden / ſo da im Lande umſchweiffeten / da ward guter Rath theur / ſintemal wir an ihrem Fähnlein wohl ſahen / was vor Geſellen dieſe waren / und am allermeiſten war uns Angſt bey dieſer Sachen / daß uns nicht der Fürſt / wann er erkennet würde / verrathen möchte / ihm ſelber begunte nicht wohl bey der Sache zu werden / doch gab uns Gott noch einen ſonderlichen Rath in Sinn / dann ich bande dem Fürſten meine blaue durchſichtige Feld-Binde vors Geſicht / Occaroth und Milon breiteten ihre auch aus einander / und hiengen ſie ihm um den Leib / gleich einen fliehenden Rock / gleich darauff kamen wir auff die Völcker / deren Führer uns fragte / was vor Leute wir wären / und wohin wir gedächten.

Wir ſind Abgeordnete deß großmächtigſten Königs aus Genehoa, ſprach Fürſt Tarnolaſt, welcher als er deß auch großmächtigſten Dorombus entführte Braut / ſampt ihrem Entführer gefangen bekommen / uns abgefertiget / dem hochgedachten König Hereochus / dieſe ſeine Braut / die wir hier haben / ſelbſt zu überantworten / der Entführer iſt zu Tombuto ſchon eingelieffert / bitte euch alſo / mein Herr / ihr wollet uns Nachricht geben / wo wir dieſen mächtigen König antreffen mögen. Dieſer ſehr erfreuet / und alles glaubende / demüthigte ſich vor der vermeinten Fräulein / und bate uns zu vergönnen / daß er ſeinem König die erſte Zeitung bringen möchte. Von Hertzen gern / ſprachen wir / nur ſchaffet / daß wir gute friſche Pferde haben mögen / dann unſere ſind uns durch hefftige Eyle ſehr ermüdet worden. Gleich bekamen wir die beſte Pferde / und Meneteas ward auff eins mit güldenen Stücken behenget gehoben / welches wir aber verrichteten / damit er nicht erkandt würde. Der Führer bate uns mit ſeinen Leuten in die nächſte Stadt einzuziehen / biß wir von Dorombus noch würden abgeholet werden / er ſelber nahm drey hundert Pferde / und gieng nach Dorombus, welcher beſſer Oſten-wärts im Land über zwölff Meilen von uns war / wie wir hernach erfuhren; wir wurden durch das übrige Heer begleitet / in eine Melliſche Stadt / ſo ſchon eingenommen worden von den Tombutiſchen Völckern / daſelbſt wurden wir in eine gute Herberge gelegt / und die übrigen Reuter auch außgetheilet; unſer Wirth / welcher der vornehmſte unter der Bürgerſchafft war / lieſſen wir gegen Abend bey Liecht allein zu uns fordern / und entdeckten ihm die Warheit / mit Bitte zu verſchaffen / daß ſein angebohrner Landes-Fürſt davon kommen möchte / ſo ſolte es bald wieder einen andern Stand mit dem Reich Melli gewinnen; dieſer ehrliche Mann war froh / und verſprach ſein Leben bey ſeinem Fürſten zu laſſen / und weil er viel Knechte hielt / und etliche kleine Schifflein / hinter ſeinem Hauſe / am groſſen Niger-Strom hatte / ſo packte er alle ſeine beſte Sachen ein / und nahm ſein gantzes Haußgeſind / als vier Weiber / fünff Töchter / drey Söhne und achtzehen Knechte / und eben ſo viel Mägde mit ſich / und uns ſampt unſere Pferde zu Schiffe / und um die Mitternacht giengen wir ab / da wir dann in unſern beyden Schifflein dergeſtalt davon ruderten / daß wir durch Hülff deß ſtrengen Strohms / der mit uns floß / nachdem wir in der Nacht die Haupt-Stadt Melli vorbey geſchiffet / alſo in zweyen Tagen an den Melliſchen See-Haven gelangten / welche Stadt

noch

noch nicht eingenommen worden / ſintemal ſie mit Klippen wohl befeſtiget: und als dieſe Leute ihren Fürſten wieder erlöſet ſahen / waren ſie dermaſſen erfreuet / daß ſie nicht wuſten wie ſie uns genug guts thun wolten. Es hatten ſich aber in dieſe Stadt über ſechs tauſend flüchtige Melliſche begeben / welche / ſampt der jungen Mannſchafft dieſer Stadt / ſich erboten / mit dem Fürſten zu gehen / umb zu verſuchen / ob ſie noch ein fein Land-Volck verſammlen / und ihr Reich wieder einnehmen könten; darauff ward im gantzen umligenden Lande eylends außgebreitet / daß der Fürſt Meneteas wieder erlöſet / und da wir noch drey Tage warteten / hatten wir ſchon ein Heer von 50000. jungen Land-Leuten / welche aber nicht geübet waren.

Fürſt Meneteas ließ ſich ſeine Waffen bringen / und gieng mit uns und dem gantzen Heer nach ſeinem Land hinein / umb ſeinem Hn. Vatter zu ſuchen / in fünff Tagen auf dieſer Reyſe vergröſſerte ſich unſer Heer biß 100000. Mann / da nahmen wir wieder eine Stadt nach der andern ein / endlich als wir nunmehr die Malaguetiſche Gräntzen / woſelbſt wir vernommen / daß König Hereochus ſich auffhielte / biß auff eine Tag-Reiſe erreichet / begegnete uns ein gewaltiges Heer von 200000. Mann / wir ſetzten unſere Völcker in eine Schlacht-Ordnung / und weil ſowol wir als der Feind in lauter Reuterey beſtunden / ſo theilten wir unſer Heer in drey Hauffen / den einen ſolt mein Herr Bruder Fürſt Tarnolaſt, und den andern ich zum Schlagen führen / den dritten Hauffen ſolte Fürſt Meneteas, Occaroth und Milon zum Entſatz / wann man deſſen benöthigt / behalten.

Als wir ſich nun beederſeits zum Treffen gefaſt gemacht / kam von den Feinden ein köſtlich bekleideter Mohr / auff einem wohl-geſtalten Hengſt daher getrabet / und begehrte mit dem Heer-Führer unſers Volcks zu reden / weil aber Meneteas nicht allein derſelbe wolte genennet ſeyn / ſo ritten wir drey Fürſten zuſammen / und lieſſen dem Mohren anſagen / daß wir drey dieſes Heer führten. Vor was vor Leute gebet ihr euch dann aus? fragte der Mohr. Vor Freunde deß Hereochus, antwortete Meneteas, und Ertz-Feinde deß ſchelmiſchen Dorombus. Ihr Herren / antwortet jeener hinwieder / ſo wehlet dann einen von euch / mit dem Fürſten aus Mandinga / dem tapffern Caraffa abſonderlich ſich in einen Kampff einzulaſſen / da es dann dabey bleiben ſoll / daß der Uberwinder ſampt ſeinem Heer über deß Uberwundenen obſiegen ſoll / ſo wird groſſes Blut-Vergieſſen verhütet. Uns kam dieſes / zumal

von

von einem Mohriſchen Fürſten / der darzu ohne Harniſch / nur mit Schild und Schwerdt fochte / ſehr ſeltzam vor / doch giengen wir dieſes willig ein / und ob gleich unſer jeder den Kampff gerne ſelber angetreten / ſo muſten wir ihn doch dem Meneteas überlaſſen / er warff ſeine Kleider ab / ſetzte ſeinen gewöhnlichen Mohriſchen Tulpan auffs Haupt / und behielt nur Säbel und Schild / womit er ſeinen Feind ihm ſchon entgegen kommen ſahe / ſie hielten den Kampff zwiſchen den beeden Heeren / und gab Gott das Glück / daß Meneteas dem Caraffa den Schild entzwey / und den Säbel vor der Fauſt abhiebe. O möcht ich nur wiſſen / rieff der Uberwundene / wer mein Obſieger ſey? Meneteas hat euch überwunden / ſprach dieſer darauff / zu dem ihr euch aller Freundſchafft zuverſehen habt. Wohl dann / fuhr jener fort / ſo will ich ſein Freund leben und ſterben; gleich drauff ritten die beede Kämpffer näher / und bewillkommeten einander / als die beſten Freunde / die Heer ſtieſſen zuſammen / und war ein groſſes Freuden-Geſchrey bey allem Volck; hernach als Meneteas ſeine Waffen wieder angelegt / auch Caraffa ein ander Schild und Säbel bekommen / erzehlte uns dieſer was ihn bewogen ſich in Meneteas Freundſchafft einzulaſſen / weil ihn nemlich Dorombus von ſich verwieſen / und ein Mißtrauen auff ihn geworffen / deßwegegen will ich nun deſſen geſchworner Feind ſeyn / ſprach er: und wir ritten alſofort / biß uns die fliehende Völcker deß Dorombus begegneten / denen wir die Gefangene wieder entnahmen / und endlich mit dem hellen Hauffen zu kämpffen kamen / wie es aber weiter ergangen / iſt ſchon vorhin erzehlet worden.

Die gantze Geſellſchafft verwunderte ſich über nichts mehr / als die erfundene Liſt / indem ſich Meneteas vor die Tiſcana außgeben / die Mahlzeit ward alſo mit allerhand Ergetzlichkeit zu Ende gebracht / und begunten ſich bey dieſer Tafel auff einmal zwey ſtarcke Feur anzublaſen / dann Meneteas ſahe die Priapiſca mit lauter verliebten Augen an / und dachte nicht ehe ein mächtiger König zuſeyn / biß er ſie in ſein Schloß geführet hätte; dieſes auffrichtige Fräulein aber / die ſchon muthmaſſete / daß Herr Oran ſein Antheil an dem verlohrnen Fräulein haben möchte / (dann Herrn Tarnolaſts Heurath hatte ihr Fräulein Scoletha erzehlet /) ſonſt wäre ſie dieſem gerne zu Willen geweſen / ſo ſahe ſie nicht ungern / daß ſie von einen nunmehr ſo mächtigen / ja den allermächtigſten Monarchen in Africa auff weit und breit / geliebet wurde; es iſt aber unbeſchreiblich / wie

wie plötzlich ſich Allitrio in Fräulein Reoliſca verliebt befand/ und ſahe doch kein Mittel / ſich ihrer theilhafftig zu machen/ dann er kunte wohl dencken / dann ſie keinen andern/ als einen gebohr- nen Fürſten / heurathen würde.

Dieſes Fräulein aber ſahe bald / daß er ſie mehr als auff gemeine Manier betrachtete / aber ſeiter dem / daß ſie ihren Taſſibal zu Tunis ſo inbrünſtig geliebet hatte/ wolte ſie keinen Men- ſchen ihrer Liebe würdig achten / ſondern bey Fräulein Scoletha ihr Leben zubringen / deßwegen achtete ſie Herrn Allitrio ſeine Gebärden und Zeichen gantz nichts / weil ſie ohne dem wohl wu- ſte / daß er auß keinem Fürſtlichen Geblüt entſproſſen wäre/ ſon- dern wie ſie meinte / von einem See-Rauber gezeuget/ und unter denſelben aufferzogen worden.

Nach gehaltener Mahlzeit / ſo biß in die halbe Nacht hinein gewähret / gieng jederman ſchlaffen / und unſere Helden dachten auff nichts / als wie ſie ihre Reyſe beſchleunigen möchten / umb bald von ihrem verlohrnen Fräulein zu Benin gewünſchte Zei- tung einzuholen; deß folgenden Morgens kam König Meneteas gar früh / doch als unſere Helden ſchon auffgeſtanden waren / zu ihnen hinein / und entdecket Fürſten Tarnolaſt und Oran ſein Vorhaben mit Fräulein Priapiſca, und weil er auß allen Umb- ſtänden ſchon gemercket / daß ſie bey derſelben ſchon in groſſem Anſehen waren / ſo bat er ſie ſeine Frey-Werber zuſeyn / und zuvernehmen was ſie außrichten könten ; die Unſern vernahmen ſolches gar gerne / verſprach ihren Beſtes zuverſuchen / und ga- ben ihm mittlerweil den Troſt / daß ſie ihm bald gewünſchte Zeitung zubringen hoffeten. Sie legten darauff / als Me- neteas ſich wieder hinweg in ſein Zimmer gemacht / ihre köſt- liche Fürſtliche Kleider wieder an / und hielten andächtig ihr Gebet / worinn ſie Gott vor allen Dingen baten in dieſer Sa- chen ihnen Glück zu geben / damit ſein Reich durch dieſes Chri- ſtenthum / (dann ſie hatten ſchon vernommen daß ſich Pria- piſca tauffen laſſen /) nicht allein vermehren / ſondern ſie ſelb- ſten / indem ſie ſich dieſem König hierdurch ſehr verbindlich ma- chen würden / ein gute Beförderung zu ihrem Vorha- ben haben möchten.

Das Sechſte Haupt-Stück.

Allitrio verlobt ſich mit Fräulein Reoliſca/ Aſmianmis erzehlet ihre Begebenheit. Eduardus reiſet fort/ trifft den Fürſten Cors an/ erlegt einen Leoparden.

JCh wil nur kürtzlich erzehlen/ daß dieſes Fräulein/ ſo fern die Land-Stände einwilligten/ ihren Willen hierzu gab/ womit unſere Helden ſehr vergnügt wieder zu Meneteas giengen/ und ihm dieſe erfreuliche Antwort brachten/ welcher darauff ſeine Königliche Geſchencke dem Fräulein/ durch ſeinen Edel-Knaben einlieffern ließ. Priapiſca aber ließ auff denſelben Tag ein recht Königlich Panquet anſtellen/ worauff nechſt denen frembden Fürſten/ Rittern und Land-Ständen/ auch die Vornehmſten der Stadt gebeten wurden/ dann bey dieſer Mahlzeit ſolte Meneteas denen Land-Ständen ſeine Heuraths-Sache kund thun. Unſere Fürſten kleideten ſich auch zierlich auß/ nebſt ihrem geſamten Frauenzimmer/ da dann König Meneteas noch unter währender Mahlzeit denen Land-Ständen durch Herꝛn Oran ſeine Meynung vortragen ließ/ welche alles willig eingiengen/ und Glück zu dieſer Heurath wünſchten/ worinn die gantze Geſellſchafft folgete/ und weil ſobald/ nach Heydniſchem Gebrauch/ deß andern Tags das Beylager beſtimmet war/ ſo kam Herꝛ Allitrio zu Fräulein Scoletha, und offenbahrte derſelben ſeine auffrichtige Liebe gegen der Fräul. Reoliſca, mit Bitte/ ihm in dieſer Sache beförderlich zu ſeyn: die Fräulein befrembdete dieſes Anmuthen/ dann ſie konte nicht glauben/ daß Reoliſca einen geweſenen See-Rauber/ deſſen Stand man noch nit einmal wuſte/ heurathen würde/ doch wann ſie ſich erinnerte/ wie viel ſie ihm verpflichtet/ und in welchen Gnaden er bey der Priapiſca ſtünde/ ſo nahm ſie dieſes Werck über ſich/ und trug es noch ſelbigen Tag Fräulein Reoliſca in geheim vor/ welche aber gar nicht darinn gehorchen wolte/ dann eines theils/ ſprach ſie/ muß ich mich von eurer lieben Geſellſchafft trennen/ andern theils/ ſo ſoll ich mich mit einem unbekandten Menſchen/ von dem man nicht einmal weiß/ ob er ein Edelmann oder geringer iſt/ ehelich einlaſſen; das erſte Hindernüß/ ſprach dieſe hinwieder/ will ich bald löſen/ dann ihr könt mit mir und meinem Calander nach Congo ziehen/ ſo zweiffelt mir nicht/ mein Fürſt werde den Allitrio gerne in Dienſten behalten/ und anſehnlichen Unterhalt geben/ ſintemal ich ſchon ſehe/ wie lieb er denſelben hat/ wegen deß/ daß er

mir jemal ſo behülfflich geweſen; das andere vorgeſchützte Hinderniß weiß ich nicht zu löſen / als mit dem/ daß ein recht edles Gemüth nicht auß dem Stamm / ſondern auß herrlichen ruhmwürdigen Thaten mag erlanget und geſpühret werden/ und hat ſich gleich Hr. Allitrio mit ſchändlichem See-Raub lange Zeit beſudelt/ ſo hat er doch durch ſeine nachfolgende Thaten die vorige alle wieder außgelöſchet/ und iſt nicht mein Herr Bruder und Liebſter ſelbſten lange Zeit auff den See-Raub außgangen: wollen wir nun dieſelbe deßwegen nicht verdammen/ ſo müſſen wir auch Herrn Allitrio deßwegen nicht ſchelten.

Dieſe Beede redeten noch lange Zeit miteinander/ worinn ſich allezeit Scoletha die andere zur Heurath zu überreden bemühete; jene hingegen ließ ſich ſo gerne überreden / wann man ihr beweiſen wolte / daß Allitrio zum wenigſten auß edelem Geſchlecht gebohren worden: ſolches beweiſen ſeine Thaten / ſprach die erſte / weil es ſonſten niemanden möglich / ſintemal man ſein Vatterland nicht weiß/ und warlich mir zweiffelt nicht/ es muß dieſes edele Gemüth auch nicht minder einen Edlen Urſprung haben. Solcher Geſtalt verbrachten ſie die Zeit/ biß auf die Abend-Mahlzeit/ da immittelſt Allitrio Herrn Calander ſeinen Anſchlag auch offenbahrte / welcher ihm alle Beförderung verſprach / und als ſie über die Mahlzeit kamen / trug er der Reoliſca dieſe Heurath offentlich vor / daß es alle Anweſende anhörten. Das gute Fräulein ſchämte ſich ſehr / ſintemal ſie ſolcher Anmuthungen in einer ſolchen groſſen Geſellſchafft nicht gewohnt war / und weil ſie ſich zu reden wegerte/ ſo übergab ſie ſich Fräulein Scoletha ihrem Willen. Als ſolches Meneteas hörte/ daß ſie zu überwinden ſtünde/ da dacht er Herrn Allitrio die Treue / die er an ſeinem Herrn Vatter König Hereochus erwieſen/ zuvergelten/ und ſagte zu ihm: Tapfferer Held Hr. Allitrio, ihr müſſet mich nicht vor undanckbar halten/ daß ich nicht je ehe je lieber auf die Wiedervergeltung eurer meinem Herrn Vatter geleiſteten Hülffe ſolte gedacht haben / ſintemal ich biß auff dieſe Gelegenheit mit Fleiß gewartet / und von nun an / weil ich wohl weiß/ daß mein verlobt Fräulein nichts/ was zu eurer Beförderung gereichen mag / hindern wird; ſo beſtelle ich euch zu einem Groß-Staathalter/ in dem Malaguatiſchen Reich/ welches ihr mit Hülff der Land-Ständen / nach eurem guten Verſtand/ wohl werdet zu regieren wiſſen/ dann meine liebſte Fräulein und ich werden uns nach gehaltenem Beylager ſobald auff Tombuto begeben/ und ſo könnet ihr nun Morgen mit uns zugleich euer Beylager halten / und uns den Huldigungs-Eyd abſtatten / eure jährliche Beſtallung ſoll nicht gemeſſen ſeyn / ſondern nach eurem Stand ſolt ihr euch Fürſtlich halten / doch

ſoll die Huldigung von euch und den ſämptlichen Land-Ständen mir nicht als einem König von Tombuto, ſondern als einem durch dieſe meine Heurath erwehlten freyen Malaguetiſchen König geleiſtet werden; jederman muſte ſich über dieſe Königliche Freygebigkeit ſehr verwundern / und Herr Allitrio ſtunde ſobald von ſeinem Standt auff / und bedanckte ſich nach Gebühr / mit Verſprechen alles anzunehmen / und wie es erfordert würde / zu leiſten.

Reoliſca, da ſie nun ſahe wie man ſie hinführo halten wolte / ſo gab ſie ihren Willen ſo fern in dieſe Heurath / daß ſie nicht ehe / als mit Fräulein Scoletha zugleich Beylager halten wolte. Menetas merckte darauß / daß ſie gern mit auff Benin gegangen wäre / erlaubte ihr ſolches / und gab auch Herrn Allitrio ſeinen Willen mit zureyſen / und ſo lang einen an ſeine Stelle zuordnen / der immittelſt zu Palmar bliebe nnd regierte / dieſer hätte dieſes Ampt ſo lange Herrn Bezedeph gerne auffgetragen / aber dieſer wegerte ſich deſſen ſehr. Herr / ſprach er / ich hoffe nimmermehr / daß es euch reuen ſoll / wann ich euch bey eurer Hochzeit auffwarte / dann ich habe noch ein Geſchenck vor euch / welches euch allein zu einen vornemen Herrn machen kan; die Anweſenden und Herrn Allitrio hielten dieſes letztere vor einen Schertz / wie ſie dann anch drüber lachen muſten / und ſprach Herr Oran, wann ihr ein ſolches Geſchenck habt / warum behaltet ihr es dann nicht ſelbſt / und macht euch zu einem groſſen Herrn; das iſt mir unmüglich / ſprach darauff Bezedeph, und allen andern / ſintemal dieſes Geſchenck nur an Herrn Allitrio ſeine Würckung wird und kan ſehen laſſen; ſie muſten hierüber noch mehr lachen.

Meneteas aber immittelſt ſtellete Herrn Allitrio den anweſenden Land-Ständen vor / und wiederholete ſein Voriges gegen dieſe / mit Befehl / daß ſie in deſſen Abweſen / biß auf ſeine Wiederkunfft / alles nach möglichſten Fleiß beobachten möchten. Deß folgenden Morgens machten ſich die Verlobten fertig / und lieſſen ſich Fräul. Priapiſca und König Meneteas, wie dann auch Palapaſtus und Tiſcana nach heydniſchem Gebrauch trauen / über der Mahlzeit begehrte Fräul. Scoletha von Herrn Allitrio ihr zu erzehlen / wie es ihm / ſeit er von Arcilla mit der Andria hinweg verkaufft / ergangen. Allitrio wär ihr gerne zugefallen geweſen / allein der Rauſch plagete ihn / daß er ſeine Gedancken nicht alle beyſammen hatte / und deßwegen die Andria, ſo hinter ihrer Fräulein mit Aſminamis auffwartete / erſuchte / das Fräulein und die gantze Geſellſchafft zuvergnügen / welche ſich alſo auf einen groſſen Schemel bey der Fräulein Tafel ſetzen / und ihrer Erzehlung einen Anfang machen muſte. Ich will nicht hoffen / daß mich je-

mand / abſonderlich Fräulein Reoliſca verdencken wird / wann ich Zeit unſers Pilgram-Standes/ als ein verkleidetes Weibs-Bild mit Hn. Allitrio ſo vertraulich umgangen bin/ſintemal die Noth/ nach dem gemeinen Sprichwort auch Eiſen zuzerbrechen pfleget; der reiche Edelmann/ ſo uns zu Arcilla auf dem Marckt ſtehen ſahe / fragte erſtlich mit allem Fleiß nach Slaven / die mit Waffen umzugehen wüſten: Herr Allitrio, ob uns gleich die Urſach dieſer Nachfrag nicht bekandt ward / antwortete dem Käuffer ſobald/ daß er und ich lange zur See gedienet hätten / darauff kauffte uns der Edelmann / und muſte uns noch ſo theur als andere Slaven bezahlen/ als er uns in ſeine Herberge brachte/ entnahm er uns unſere Feſſel/ daß wir nicht wuſten / wie wir ſolche Gutthaten verſtehen ſolten / aber bald ſagte er uns was ihn hierzu bewegte. Ich bin mit zween von Adel auf der Reyß von Marocco hieher unterweges ſtrittig worden / ſprach er / und weil ſie mir angeſehen / daß ich ein Frembder/ und ihnen nicht gewachſen bin / ſo will ich euch eure Freyheit wieder ſchencken / doch daß ihr mir ſchwöret / euch mein Leben angelegen ſeyn zu laſſen / dann ich habe nicht mehr als einen Diener / und mit euch nunmehr drey / mit welchen ich mich/ nach Verrichtung meiner Geſchäffte / wieder nach Marocco begeben will / mir zweiffelt aber nicht / daß meine Widerſacher unterweges mir nachſtellen werden / ſo will ich alsdann mich auff eure Treu verlaſſen. Wir waren ſehr froh über dieſem/und erboten ſich unſer Blut vor ſeines vergieſſen zu laſſen : unſer Edelmann aber blieb noch fünff Tage zu Arcilla / woſelbſt er mit dem Feſſiſchen König / der ſich damal daſelbſten auffhielte / etwas wichtiges von wegen ſeines Königs abzuhandeln hatte / welches allem Anſehen nach die Stadt Sale und Recehe betraffe / die mit See-Rauben und andern auffrühriſchen Beginnen / ſich verdächtig gemacht hatten.

Nach Verflieſſung gemeldter Zeit giengen wir ſelb vierdt zu Pferd / den nechſten Weg auf Marocco loß / und hatte ich mir ſchon groſſe Hoffnung gemacht / an demſelben Hoff von der Königin Taſgarra, als meiner Fräulein Frauen Baaß/ Gewißheit zu erhalten / daß wir nicht allein wieder frey / ſondern auch ohne Hindernüß wieder in unſer Vatterland geſchickt würden / dann ich hielte mein Fräulein damalen ſchon vor todt / ſintemal wohl bekandt war / daß ſie die grauſam Slaverey nicht über zwey oder drey Wochen außſtehen würde ; in dieſer meiner Hoffnung ſetzte ich mich ſo feſt / daß ich mir ſchon einbildete / wie ich alles an dem Marocciſchen Hoff erzehlen wolte : aber ein wunderlicher Fall machte mich an die gemeine Sage erinnern / daß ſich ein Menſch zwar viel vornehme / aber

nach ſeinem Willen wenig außführen kan: dann als wir noch zwo Meilen von den Maroccischen Gräntzen abwaren / und in einem tieffen Thal hinter einander herritten / geſchahen / ehe wir ſichs verſahen / hinter einem Buſch drey Mußqueten-Schüſſe auf einmal / davon unſer Edelmann ſtracks todt blieb / ſein alter Diener ſtürtzte auch / und weil er durchs Haupt geſchoſſen war / halte ich nicht / daß er noch lang gelebet habe / ſintemal wir gar bald von ihnen ſchieden / ich ward oben durch die lincke Schulter geſchoſſen / und dannoch tüchtig meinen Säbel zu führen. Herr Allitrio, welcher gerne vor mir ritte / hatte allein das Glück daß er unverletzt bliebe / doch ſetzten ſobald fünff ſtarcke Kerle zu Pferd uns aufm Fuß nach / vor welchen wir die Flucht zu nehmen gezwungen wurden.

Herr Allitrio hatte das ſchwächſte Pferd / darüber ward er bald gefangen genommen / ich aber entrann dazumal glücklich / und hatte kaum drey Stunden / in einem Huy / fort gerannt / da kam ich in eine feine Stadt / Weſten-wärts / Thagia genandt / ſo noch unter Feſſiſchem Gebieth / daſelbſt überfiel mich eine ſolche Mattigkeit / daß ich kaum vom Pferd abſteigen / und ins Wirths-Hauß tretten kunte / wie mich dann die Leute / ſo ſolches ſahen / bald angriffen / und ſanfft ins Hauß führten / dann ich erzehlte ihnen / daß ich wie ich verwundet wäre / ich legte mich ſchleunig zu Bette / und muſte mich einer ſtarcken Ohnmacht übergeben / ſintemal mir durch mächtige Verblutung alle Kräfften / ja faſt alle lebhaffte Geiſter entrunnen / als ich wieder zu mir ſelber kam / welches durch treuen Beyſtand meines Wirths jüngſten Sohn geſchahe / da empfand ich allererſt neue Plagen / dann ich beſorgte mich von dem Wund-Artzt / wann er mir meine Wunden verbindete / erkennet zu werden; indem ich mich mit dieſen Gedancken plagte / kam der Hauß-Sohn abermal wieder / und ſagte mir / daß ſein Vatter drey von den bewerthesten Wund-Aertzten hätte herholen laſſen / auß welcher ich einen wohl kennete; warlich über dieſen Worten brach mir der kalte Schweiß auß / ich wuſte nicht was ich ſagen ſolte.

Ach! meine Schmertzen ſind gar zu groß / fieng ich endlich auß Ungedult an / daß ich lieber ſterben will / als mich der Unbarmhertzigkeit dieſer Leute übergeben / nachdem mir ihre Grauſamkeit ſchon ehemalen bekandt worden / wäre es aber Sache / daß eine feine geſchickte Aertztin in dieſer Stadt anzutreffen wäre / ſo wolte ich mich noch ſo viel zwingen / und von derſelben heilen laſſen / weil das Frauenzimmer gemeiniglich noch viel gelinder

der mit einem zu handeln pfleget. Geſtern iſt in unſers Nachbaren Hauß ein Weibs-Bild ankommen / ſagte darauff der Hauß-Sohn / welche ſich vor eine berühmte Wund-Aertztin außgiebt / dieſelbe will ich bald herkommen laſſen : lieff darauff hinweg / und hieß die andern wieder umbkehren nach ihren Wohnungen ; Ich hingegen empfand groſſe Linderung in meiner Seelen / daß mir mein Zweck ſo herrlich anginge / dann einem Weibs-Bild dörffte ich mich kecklicher vertrauen / als einem Manns-Bild.

Nach einer guten Stund kam die beſchriene Aertztin mit einem Käſtlein / eine anſehnliche groſſe Perſon / welche mir gleich nach dem Schaden ſehen wolte / ich bate ſie mit ſanffter Stimme / daß er / deß Wirths Sohn / zuvor möchte hinauß gelaſſen / dann ich ſcheuete mich verbunden zu werden / dieſer war ſelbſt ſo höfflich daß er hinauß gieng / und ich ſahe wohl / daß er meine Schmertzen faſt mehr / als ich ſelbſt / fühlete / dann er trug eine ſtarcke Gunſt / wie gute bekandte Manns-Perſonen zuthun pflegen / gegen mir ; Als dieſer hinweg war / beſann ich mich / wie ich mein Geſchlecht / ſo nun / wofern ich leben wolte / nicht länger konte verborgen bleiben / dieſer Frauen zu erkennen geben möchte.

Ich will lieber ſterben / ſprach ich zu ihr / als durch euch in Ungelegenheit kommen / derowegen ſchwöret mir zuvor / daß ihr verſchwiegen ſeyn wollet / ſo will ich euch eure Mühe wohl belohnen : ich hatte aber nicht einen eintzigen Pfennig / als mein Pferd im Stall ; dieſe redliche Frau verſprach mir mit einem Eyd / nichts was zu meinem Schaden dienen könte / zuverurſachen ; darauff löſete ich meinen Rock auff / und zeigte ihr die Brüſte : ſehet da / ſprach ich ferner / was ich euch offenbaren muß / weil es die gefährliche Wunde alſo erfordert ; die Frau voll wunderns / ſagte nichts / ſondern beſahe meine Wunden / und verband ſie auffs allerbeſte / als ſolches geſchehen / ſetzte ſie ſich zu mir / vors Bette / auff der Erden / und bate mich ihr doch weiter zu erzehlen / wie es mit mir zugangen / und auß welchem Land ich bürtig wäre / ſintemal ich / dem Anſehen nach / eine Außländerin ſeyn müſte ; Ich hatte keine Hoffnung / durch eine Erfindung ? mir beſſer als die Warheit ſelbſten zu helffen / erzehlte ihr darauff / wie ich ein Guineiſches edles Fräulein wäre / und mit meiner Fräulein Scoletha gefangen und verkaufft worden / und was ſich weiter dabey hätte zugetragen / ich hoffte aber zu Marocco an der Königin einen trefflichen Beyſtand zu bekommen / wann ich mich derſelben / als eine Dienerin deren nächſten Baaſe / zuer-

zu erkennen gegeben / ich merckte etlichemal / daß ſich die Wund-Aertztin / ſo meine Hand / umb / wie ſie ſagte / den Pulß zu betrachten / immer in ihrer Hand hielte / unterſchiedliche mal ſehr veränderte / ſo klug aber war ich nicht / daß ich die Urſach deſſen erſinnen kunte / ich rechnete es vielmehr ihrer weiblichen Schwachheit und Mitleiden zu / als ich aber außgeredet / und die Aertztin ſahe / daß ich der Ruhe benöthiget war / bat ſie mich / daß ich mich mit vielen Gedancken nicht quälen möchte / wofern ich bald wieder heil werden wolte / welches in zwölff Tage ſo weit könte vollbracht werden / daß ich mich zur Reyſe wieder tüchtig befinden ſolte / und ich möchte mich hinführo mit vielen Reden nicht belaſten / damit die Wunde nicht erhitzet und auffbreche. Sie nahm darauff Abſcheid / nachdem ſie über drey Stunden bey mir geweſen / und weil es Abend worden war / verſprach ſie Morgen früh wieder bey mir zu ſeyn / und mich alle Tage zweymal zu beſuchen / weil ſie doch / angeſehen / daß ſie in der Stadt noch nicht bekandt wäre worden / keine andere Patienten itzund hätte: ich empfand gute Hoffnung auß dieſer Frauen Rede / beedes zu meiner Geſund- und ihrer Verſchwiegenheit / dißmal aber nahm ich nur mit meinem Wund-Tranck / den ſie mir bereitet hatte / ohne ein andere Mahlzeit vorlieb / und ſchlieff die gantze Nacht doch ruhig.

Deß folgenden Morgens kam meine Wund-Aertztin mit ihrem Bind-Zeug wieder herein / und beſichtigte meine Wunden mit Fleiß / als ſolches verrichtet / ſetzte ſie ſich / wie deß vorigen Tages / abermal vor mich auf die Erde. Ich müſte verwegen ſeyn / hub ſie gantz ernſthafft an / wann ich einigen Zweiffel auf eure Treue legen ſolte / ihr habt euch mir vertrauet / ſchönſte Jungfrau / ſolches bewegt mich / daß ich euch hinwiederum eine ſolche Geheimnüß erzehle / die ich noch ſonſt keinem Menſchen offenbahret habe / ihr ſeyd ein warhafftiges Weibs-Bild / und habt euch vor ein Manns-Bild außgegeben / ich hingegen lebe in weiblichem Habit / und bin ein warhafftiges Manns-Bild. Ich entſetzte mich über dieſe Worte / daß mich ein Schauren ankam / und meine entblößte Brüſte deckte ich ſchnell gnug zu / jene aber ergriff mich abermal bey der Hand / entſetzet euch nicht / ſprach ſie / ſchönſte Dame / wann ich euch die Urſach anzeige / die mich euch dieſes Geheimnüß zu offenbaren hart getrungen hat / ich bin verliebt / und zwar in euch / und ſolches dringet in mich / daß ich euch anzeige / wie daß ich ein gebohrner Maroccaniſcher Edelmann bin / der mit Fürſt Tarnolaſt ſchon vor zweyen Jahren in den Ritterlichen Orden auffgenommen worden / nachdem aber derſelbe / mein hochgedachter Landes-Fürſt / durch rauberiſche Gewalt uns entführet / und vermuthlich noch im Leben iſt / ſo habe

ich mich bißhero am Hoff auffgehalten/ da ich dann mit unſerm Kö-niglichen Hof-Marſchall in einen Streit kam / mit welchem ich zu Abend/ da er mich ſchelmiſcher Weiſe überfiel / lange Zeit herum geſchlagen/ biß ich ihn durch zween Streiche die mir geriethen/ zu Boden richtete. Ob nun gleich es bey Lebens Straffe verbotten iſt/ auff der Burgk kein Gewehr zu blöſſen/ ſo wolte ich dannoch bey mei-nem gnädigſten König Gnade erhalten / wann ich ihm den wah-ren Verlauff erzehlte/ aber hätte ich gleich ſolche erhalten / ſo iſt doch deß entleibten Freundſchafft ſo groß / daß ſie mir Tag und Nacht nach dem Leben ſtellen / und mich in Stücken hauen/ wofern ſie meiner ſolten habhafft werden können. Die Thore waren ſchon vor unſerm Schloſſe zu / und ich wuſte nicht wohin / weil ich mich auff die Auffrichtigkeit unſers Graffen / Herrn Plorten verlieſſe/ ſo machte ich mich zu demſelben / und ward von ihm an einem ſolchen Ort verberget/ wo man mich nicht finden kunte / ob man gleich deß folgenden Tages ſowol im Schloſſe als der gantzen Stadt ſcharffe Haußſuchung thäte. Weil mir aber der Graff endlich vor mein Leben nicht gut ſeyn kunte/ ſo rieth er mir/ daß ich mich davon ma-chen ſolte/ er gab mir einen Brieff an ſeinen gnädigſten König zu Benin in Guinea/ und gab mir die Abnützung aller ſeiner daſelbſt eigenthümlichen Güter unter Handen/ dann ſprach er/ es iſt ohn-möglich / euch wider die Gewalt deß Entleibeten Freunden zu ſchützen. Alſo ließ ich mir heimlich dieſe Weibs-Kleider reichen/ und weil ich mit dem Hof-Balbierer lange Zeit bekandt geweſen/ und gute Vertraulichkeit mit ihm hatte/ ſo ſprach ich ihn um einen Bindzeug an/ dann ich wolte mich in Weibs-Kleidern/ um auff der Nachſtellung nicht erkennet zu werden/ davon machen / und vor eine Wund-Aertztin außgeben / ſintemal ich von gedachtem Bar-birer noch wol ſo viel gefaſſet / daß ich eine Wunde heilen kunte: ja dieſer redliche Menſch gab mir die allerbeſten und kräfftigſten Sachen mit/ damit ich nur Ehre damit einlegen / und einen Zehr-Pfenning haben könte/ alſo machte ich mich gegen den Abend auß Marocco hinweg/ indem mich der Herr Graff neben ſich in ſeinem Hang-Wagen hinauß führete / und biß hieher bin ich glücklich auf meiner Flucht geweſen/ ob ich gleich wol erfahren/ daß man allent-halben nach Ritter Surlei, dann das iſt mein Name/ fragt. Nun/ ſchönſtes Fräulein / ein Feuer das mit Gewalt brennet / kan nicht wol gedämpffet werden / ſondern man muß ihm Lufft geben / ich ſage noch einmal/ ich bin in eure Geſtalt verliebt worden/ und hoffe euch nicht ſo unbarmhertzig anzutreffen / daß ihr mich werdet ſin-cken laſſen. Er beſchrieb mir ſeine Liebe noch viel auffrichtiger/ aber ich unterhielt ihn mit allerhand andern Reden / und gab ihm eine ſolche Antwort / die ihn nicht völlig vergnügen oder betrüben/

oder mich gereuen kunte: endlich als ich nun ſeinen Worten auß der Schrifft / an den König Corion / glaubte / dachte ich undanckbar zu ſeyn / wann ich den / ſo mir mit fleiſſiger Auffwartung das Leben errettet / eine Fehl-Bitte ſolte thun laſſen / ja dem ich mich ſchon zu viel offenbaret hatte / und kam noch darzu / daß ich eines getreuen Geferten höchſt benöthiget war / ſintemal ich mir zu Herrn Allitrio wieder zu kommen / keine Hoffnung mehr machte / alſo ergab ich mich ihm endlich / daß er mich in meinem Jungfern-Stande zuvor in Benin lieffern wolte / mit welcher Antwort er vergnüget war / und mich alle Tag fleiſſig verbandt. Immittelſt begunte dieſer verkleideten Aertztin Erfahrenheit in dieſer Stadt allenthalben außgebreitet zu werden / daß ſie in kurtzer Zeit über 300. Cronen von den Patienten erhub / und waren ihre Curen allezeit glücklich / ich ſelbſt nahm wieder an Geſundheit von Tag zu Tag zu / und ward fleiſſig von meinem Surlei beſucht / deſſen Thun ich mir dann je länger je mehr gefallen lieſſe / daß ich die Wahrheit zu bekennen / wol ein Unmenſch müſte geweſen ſeyn / wann ich mich nicht freundlich gegen ihn bezeuget / zumal ich ihm über ſolche Ort meines Leibes herꝛſchen laſſen muſte / die ich einem andern Manns-Bilde / als dieſem / nicht um groß Geld wolte haben ſehen laſſen / welches mich dann bewegte / mich ihm zu übergeben / ſintemal ich mich ſonſten / wann ich ſeiner nur anſichtig worden / allemal hätte ſchämen müſſen. Aber wann man meinet am verborgenſten zu handeln / ſo finden ſich alsdann noch heimliche Auffmercker / die ſich eines andern Heimlichkeit zu eigenem Vortheil bedienen / dann unſers Hauß-Wirths jüngſter Sohn / hatte durch ein heimlich Loch in der Wand / etliche mal gehöret / was wir mit einander geredet / und daß ich ein Weibs- die Aertztin hingegen ein Manns-Bild wäre / auch daß wir / ſobald ich nur geneſen würde / miteinander davon ziehen wolten.

Dieſer gute Menſch nun / weil er mich allemal durch das heimliche Wand-Loch verbinden ſahe / empfand eine ſolche ſtarcke Liebe in ſeinem Hertzen gegen mich / daß er mir ſolche nicht länger hinterhalten kunte / ich ließ ihn zwar reden / aber läugnete was ich kunte / daß ich kein Weibsbild wäre / wie er mir aber alle Umſtände ſo klar erzehlet / war ich bekümmert / daß mein Anſchlag verrathen / und mein Ritter Surlei ſchon einen Neben-Buhler haben ſolte; damit ich aber ſeinen Willen am beſten vergnügete / ſo ſtellte ich mich / als wann mir dieſe Heyrath angenehmer als jenes Vermumeten / gab ihm derowegen den Rath / ſeine Schätze zuſammen zu nehmen / und ſobald ich wieder geneſen / mit mir davon zu reiten / und weil Surlei Zweiffels-ohne mich nicht gerne verlaſſen / und mit reiten würde / ſo wolten wir auff dem

Wege ſchon Anſchläge machen/ ſein ohn zu werden. Dieſer Anſchlag/ welchen ich doch nur/ um damit er nicht mein Geſchlecht offenbarte/ ſagte/ gefiel ihm dermaſſen/ daß er ſeine beſte Sachen zuſammen gepacket immer bereit hielte/ immittelſt kamen die 12. Tage herum/ und ich bekam wied.r zimliche Kräfften zu reiten/ alſo kauffte ſich Surlei ein feines Pferd/ und ließ ſelbiges mit einem feinen Ritter-Kleid in ein Dorff nah vor der Stadt gelegen führen/ und da wir Abſchied genommen / gieng er ſelbſt deß folgenden Tages hinauß / und ich machte mich mit dem jüngſten Wirths-Sohn / nachdem ich ſeinen Vatter zuvor durch ein von Herrn Surlei mir vorgeſtreckte Stücke Geldes befriediget hatte/ davon/ da dann der Alte und ſein ältiſter Sohn meinten / der jüngſte zöge nur mit mir / umb zu ſehen / wie ich denſelben Tag das Reiten würde vertragen können/als wir aber vor dem Hauß ankamen / da Surlei unſerer wartete/kam derſelbe bald herauß/ dann er wuſte ſchon das Vorhaben deſſen ſo mit mir kam / deſſen er nur lachete / wir zogen ſtreng fort / und zwar den nechſten Weg auff Azamor zu / um daſelbſt zur See zu gehen / welches aber unſerer etlichen gewehret war / dann deß andern Tages ſehr früh / da wir ſchon eine gute Stunde in der Morgen-Kühle geritten/ kamen 12. wohlbewehrte Reuter / mit verhängten Zügeln hinter uns her / die Urſach deſſen war / daß deß Wirths jüngſter Sohn/ in dem Dorff/ wo Surlei zu uns kam / zu einem Bauren / der eben/ wiewol ihm unwiſſend/ nach der Stadt zu gehen/ bereit war/ angezeuget/ daß er ſeinen Vatter grüſſen / und melden ſolle / ſein Sohn gieng nunmehr in ein fremd Land: worauff der Wirth ſobald erſchrocken und nach deß Sohns ſeinen Kleidern geſehen / als er aber dieſelbe nicht funden / dann er hatte ſie heimlich hinaus tragen laſſen / und noch darzu ein gut Stück Geldes miſſete / muſte der ältiſte Sohn ſich mit vier ſtarcken Kerln ſobald auff den Weg machen/ und da dieſe kaum zwey Meilen vor die Stadt kamen / ſtoſſen ſieben andere ſchnellreitende Reuter auff ſie / welchen ſie auff Befragung erzehleten / daß ſie etliche Reuter verfolgeten: dieſen war das ein gemachter Anſchlag / und da ſie betheureten / daß ihnen ſelbſt an ſolchen ſehr viel gelegen/ ſo ritten ſie ins geſampt / und als ſie auff uns zu kamen / fielen die beede Brüder am allererſten aneinander / dann ſie einander von Natur nicht gewogen waren/ und ſie ſich ihrer Fäuſte beederſeits wol gebrauchten/ ſo wehreten ſie ſich lange Zeit ehe die andern aneinander kamen/ die immittelſt dieſen Streit neben uns zuſahen / dann ſie hatten uns umringet / aber es währete nicht lang/ da der eine einen Schnitt in die Gurgel / der Aeltiſte aber einen ſtarcken Hieb auff das Haupt/ welches davon ſich ſpaltete / auff einmal bekommen/

da fielen dieſe gute Kerls auff einmal zur Erden / und büſſeten daſelbſt in ihrem Blute das groſſe Laſter ihrer eigenen Verfolgung : die andern immittelſt trenneten ſich / dann die vier / ſo mit auß der Stadt gezogen / als ſie ſahen / daß die jenige todt / ſo ſie einholen wollen / giengen wieder zurück / die andern ſieben hingegen / griffen zu / und nahmen den ehrlichen Herrn Surlei gefangen / welchen ſie bunden und mit ſchleppeten / mich aber / weil ſie mit mir / ihrer Auſſage nach / nichts zu thun hatten / lieſſen ſie gehen / und ich ſahe auß ihnen etliche / ſo zuvor mit dabey geweſen / da der Marocciſche von Adel und ſein Knecht erſchoſſen / und Herr Allitrio gefangen genommen worden / nach dieſem hätte ich nun gerne weiter gefragt / wo ich mich nicht gefürchtet / dieſe unbarmhertzige Leute zu erzürnen / ich ſahe eigendlich / daß Surlei nicht ſo ſehr bekümmert über ſein Gefängnüß war / als daß er mich verlaſſen ſolte: ſeine Augē giengen ihm über / als er von mir ſchied / indem er noch dieſes zu mir ſagte / Herr Temper / (dieſen Namen hatte ich ihm ſchon geſagt /) ziehet hin und vergeſſet unſerer Treu nicht / wann ich etwa dieſer Grauſamkeit noch entrinnen möchte. Ich war die Warheit zubekennen / recht innerlich bekümmert / über dieſen ſchmertzlichen Abſchied / dann ich hatte einen ſolchen Menſchen nicht mehr um mich / den ich mich kecklich vertrauen kunte / und ſolte nun hingegen allein in dieſen frembden Oertern umher wallen / man kan leichtlich gedencken / wie einem Weibsbilde zu Muthe muß geweſen ſeyn / da es ſo weit von den ſeinen gantz verlaſſen / unter den grauſamſten Menſchen und wilden Thieren umher zoge / doch nahm ich mir vor / fort auff Azamar zu gehen / dann ich hatte ſchon gehöret / daß daſelbſt auß groſſer Handel auff Guinea getrieben würde / und ſolte ich ja gleich noch einmal in eine Ungelegenheit kommen / ſo wolte ich mich durch ein Schreiben nach Marocco an dieſelbe Königin ſchon wieder gelöſet haben / ich war ſeit dem / daß ich zum erſten mal auß Guinea kommen bin / deß Blutvergieſſens ſo ſehr inne / daß ich faſt keinen Abſcheu mehr hatte / wann ich etliche um das Leben kämpffen ſahe / ſo viel kan die Gewohnheit bey einem Menſchen würcken / ja ich fiel manchmal / wann ich einen Streit ſahe / dem Schwachen bey / dann ich konte die Gewalt und Ungleichheit eines Streits zumal nicht vertragen / ſintemal ich die jenige / ſo auff einen allein loß giengen / vor Räuber hielte / und alſo auch vor meine Feinde erkannte / den aber ſo von fielen überfallen / hielte ich vor unſchuldig / und ob er es gleich nicht war / ſo war er es doch indem er von vielen angefallen ward / dann wann man ſonſt redlich fechten will / ſo nimmt ein jeder einen Mann / ob derſelbe gleich der gröſte Ubelthäter / allein vor ſich.

In ſolchen wunderlichen Gedancken ritte ich den gantzen Tag/ und kam gegen Abend in ein klein Dörfflein/ woſelbſt ich gute Herberge fand / und da der folgende Tag kaum war angebrochen/ fragt ich ſobald wie weit ich noch auff Azamar/ da mir geantwortet ward/ daß ich noch zwey Tage zu reiten hätte/ und zwar durch einen ſolchen Weg/ der von den ſtreiffenden und in dem Gebürge wohnenden Arabern ſehr wol in acht genommen würde : ich hätte zwar gerne ein fein Geleit mit genommen/ aber es mangelte mir an den Mitteln / ſetzt mich alſo halb furchtſam wieder zu Pferde/ und ritte meinen Weg. Zwo Stunde nach Mittag / da ich durch einen dicken Dattellen-Wald ritte/ ehe ich mich es verſahe/ kam ich nahe an einen Hauffen Reuter / ſo ſich ſehr grimmig mit einander beſäbelten/ ich ſahe gar bald / daß fünff gegen einen eintzigen waren/ und einer war ſchon geſtrecket / ich wäre zwar darauff als viel zu ſchwach/ gerne geflohen / aber weil ihrer zween ſich ſchon herzu machten/ mich zu verfolgen/ dachte ich es beſſer ſeyn/ mich mit dem einen/ der ſo hart gedränget ward/ zuvereinigen/ entblöſſete darauf meinen Säbel / und gieng auff die Fechtende loß / ich ſahe gar eigendlich/ daß der Umringete Troſt ob meiner Ankunfft empfieng/ ſintemal ich ihm Lufft machte / daß er nicht allezeit umſchloſſen bliebe/ ſonſten hätte er ohne Zweiffel das Leben laſſen müſſen / wir zogen ſich aber Beede zurück nach einem dichten Dornſtrauch / da wir von hinten ſicher waren / und wehrten ſich von vornen her tapffer / als ich aber ſchon etliche ſtarcke Wunden hatte / und zugleich ſahe / daß mein Neben-Streiter auch faſt in eine Ohnmacht geſuncken wäre/ ſintemal ihm das Blut allenthalben herfür trang/ da entfiel mir der Muth auff einmal / ich wolte alleweil mich den Feinden ergeben / auß Hoffnung / mich durch Marocciſche Hülffe wieder zu löſen / als ein geharniſchter Reuter Sporen-ſtreichs den Weg den ich kommen war/ auff uns zurennte/ man ſolte ſein Wunder geſehen haben / wie grimmig derſelbe auff unſere Feinde loß ſchlug/ zwey richtet er mit eigener Fauſt zu Boden/ und da die übrigen ſahen/ daß wir ſie nunmehr beſtehen würden / wolten ſie ſich mit der Flucht retten/ aber noch einer blieb auff der Flucht auff dem Platze/ die andern Beede entrannen unſerm Zorn / wir ſahen wohl daß es lauter Araber waren/ und beſuchten dieſelbe / funden aber gantz nichts bey ihnen / als ihre ſehr ſchnelle Pferde / welche wir auffiengen / und deren drey bekamen / deß erſt Erſchlagenen ſeines gleichfalls/ und derſelbe war meines Neben-Streiters ſein Diener geweſen/ wir wolten dieſem küraſſirten Heldē viel danckens machen/ aber er ritte etwas näher zu mir / und nachdem er ſeinen Helm aufgeſchlagen/ und mich höfflich empfangen hatte / ſprach er/ es iſt unvonnöthen/ mein liebſter Freund/ daß ihr euch gegen euren Alli-

trio bedancken wolt/ ſintemal ich vielmehr von euch Vergebung zu bitten habe/ daß ich mich eurer Geſellſchafft ſo lange entbrochen/ und untreu an euch worden: ich war von Hertzen froh/ als ich meinen alten getreuen Geferten wieder vor mir ſahe; inmittelſt erzehlte uns der andere Errettete/ daß er ein Kauffmann auß Azamor wäre/ ſo im Lande ſeinen Handel nachgezogen/ und von dieſer rauberiſchen Geſellſchafft überfallen worden.

Es iſt nicht zubeſchreiben/ wie demüthig er ſich gegen uns erzeigte/ weil er uns ſein Leben und Freyheit zu dancken hatte/ er bat uns mit ihm nach Azamor zu reiſen/ und weil unſer Weg eben dahin gerichtet war/ ſo mochten wir ſich nicht lange nöthigen laſſen/ ſondern zogen eylend fort/ und erreicheten dieſe herrliche Marocciſche See- und Handel-Stadt/ deß andern Tages Nachmittag; die Pferde ſo wir gefangen hatten/ verkaufften wir daſelbſt/ ſampt unſern darauff wir ritten/ und wann wir noch ein halb Jahr hätten an dieſem Ort bleiben wollen/ ſo würden wir die allerbeſten Auffwartungen bey dieſem Kauffmann umſonſt gehabt haben/ aber weil unſer Sinn nach Guinea ſtunde/ und auch wir in dem Haven ein Schiff antraffen/ daß nach Malagueten fahren wolte/ ſo ſetzten wir ſich daſelbſt auff/ und hatten guten Weg.

Herr Allitrio erzehlte mir/ daß er/ da er gefangen und von mir entriſſen worden/ von denen die ihn gefangen genommen/ ſehr wohl wäre gehalten worden/ ſie hätten einen/ Namens Ritter Surlei gar eyfferig geſucht/ als welcher ihren Verwandten erſchlagen/ und wären dermaſſen auff ihn verbittert geweſen/ daß ſie auch den Edelman der uns zu Arcilla gekaufft/ weil er deß Surlei Anverwandter geweſen/ deßwegen erſchlagen hätten: ſie hätten mich nicht gefangen genommen/ fieng hiermit damal Herr Allitrio ſelber an/ wann ſie anfangs gewuſt hätten/ daß ich nicht auch in deß Edelmanns Freundſchafft gehörte/ weßwegen ich ſobald meinen Geſellen wäre nachgezogen/ wann ich nicht ſo hart wäre verwundet geweſen/ ſie verbunden mich ſelbſt/ und hielten mich in einem Dörfflein vierzehen Tage ſehr wohl/ hernach als ich das Reiten wieder vertragen kunte/ ſchenckten ſie mir hundert Ducaten und einen friſchen Harniſch/ weil ſie hörten/ daß ich ehemal gelernet darinn zu fechten/ und lieſſen mich alſo meinen Weg wieder ziehen/ ſie zwar ritten mit mir biß nah bey die Stadt Mombica/ woſelbſten ſie von 5. andern Reutern Nachricht von den Entführten bekommen/ welchen ſie insgeſampt verfolgeten/ weil ich aber keinë Theil an dieſem Unheil haben wolte/ ſo nahme ich meinen Abſchied und Weg ſeitwärts auß/ und kam ohne Hindernuß in eben daſſelbe Dorff/ wo zuvor Temper geſchlaffen hatte/ und auß deß Wirths Beſchreibung merckete ich/ daß er es ſeyn müſte/ wie ich ihn dann bald wieder zu

gutem Glücke antraffe/ wir kamen aber unverſehret/ ohne daß wir zwey hefftige Stürme außſtehen muſten / nach Verflieſſung ſechs Wochen / in dem Malaguetiſchen Reich an/woſelbſt ich erfuhre/ daß alle ankommende Fremden müſſen vor die Obrigkeit gebracht werden/ deßwegen gieng ich mit meinem Geſellen ſelbſt nach der Königl. Fräulein / ſo ſich damals ohnfern dem Ufer auff der Jagt auffhielte/und zeugte uns an.

Weil aber dieſe Durchläuchtigſte Fräulein gleich anfangs fragte / was ich vor eine Handthierung hätte/ und ich ihr darauff erzehlet/ daß ich ein Kriegsmann/ und ehemalen ein Oberſter geweſen/ ſo nahm ſie mich/angeſehen/daß ſie deren Leute/ wegen der Araber ſehr hoch benöthiget / gleich in ihre Dienſte / da ich dann wieder vor einen Führer über 24000. Mann vorgeſtellet war / und weil der groſſe Feldherr in dem erſten Zug den ich mit und unter ihm wider die Araber thäte/erſchlagen ward / ich aber dannoch die Victorie erhielt / ſo ward ich nach meiner Wiederkunfft zu dem Feldherrn erkläret / mein Temper aber/ welcher nicht mit zu Feld gezogen / hatte ſich immittelſt alſo verwandelt / daß ich es lange Zeit vor eine Verblendung hielt / dann als ſie an dieſem Hof ſich nur einen Tag auffgehalten / und der unerträglichen Hitze bißhero entwehnet worden/ vermocht ſie ihre Manns-Kleider nicht länger anzutragen / weßwegen ſie ſich der Fräulein zuerkennen gegeben/ und derſelben in meiner Gegenwart hernach die gantze Geſchicht der Entführung Fräulein Scoletha entdecket.

Die gantze Geſellſchafft hatte lange Zeit keine ſo wunderlich ineinander gemiſchte Begebenheit vernommen / und muſte manch-mal/abſonderlich der Temper vom Ritter Surlei verbunden zu werden/ überlaut lachen; habt ihr dann dieſes ehrlichen Ritters nunmehr wieder gantz vergeſſen? fragt ſie darauff Fräulein Baltiſſa, das auffrichtige Gemüth/ wiederantwortete Andria, wird mir wol nimmermehr auß meinem Sinn kommen/und ich bekenne auffrichtig/ daß ich mich ihm und er ſich mir verlobt/ und da er mir wieder abgenommen ward/entſchloß ich mich / entweder ſeiner zu warten/ oder die Zeit meines Lebens in dem Jungfern-Stand zuzubringen.

Dieſer Surlei gehet mir ſehr zu Hertzen / fieng hierauff Printz Tarnolast an/dann ich kenne ſeine Tapfferkeit und Treu/er iſt allen Rittern gewachſen / und hatte zu meiner Zeit ſchon einen ſolchen Namen/ daß er deßwegen ſchon viel Mißgönner bekam/ er iſt Hn. Volodellus Halb-Bruder von der Mutter / aber ſie haben einen Vatter/ und dieſe beede Brüder hatten ſich dermaſſen geliebet/ daß es nicht zubeſchreiben iſt : O wolte Gott! ich hätte dieſen guten Menſchen nur allhier/ſo hätte ich ja einen getreuen Freund wieder

um

um mich/und wäre mir Herrn Volodellus Stelle wieder erſetzet/ welchen ich nicht darvor halte/ daß er deß Tombutiſchen Staathal- ters Grauſamkeit entkommen ſey/ ſintemal wir ja nichts von ihm in Tombuto erfahren können.

Ich erinnere mich/ fieng die Tombutiſche Fräulein an / daß unſer Staathalter einen fremden Menſchen / ſo ihm den Durchl. Printzen Meneteas entführen helffen / habe gefangen bekommen/ daß er auch denſelben in meiner Gegenwart ſcharff befragt/ aber es iſt nicht zu ſagen / wie unerſchrocken dieſer Gefangene geantwortet/ da er doch eine Ohrfeige über die andere von deß Staathalters Leuten annehmen muſte/ er ließ ihn in ein tieff Gefängnüß führen/ und wolte ſich auf einen ſchmählichen Tod/ womit er ihn hinrich- ten möchte / beſinnen / welches deß folgenden Tages geſchehen ſolte/ und ich hab einen Menſchen-Kopff vor dem hohen Schloß- Thor/ wohin der Pfahl ſchon zuvor geſtecket war/ geſehen/ daß ich alſo nicht zweiffele/ er habe ſeinen Theil ſchon empfangen / wiewol ich weiter nichts davon vernommen / als daß deß Staathalters Leib-Diener deß morgens früh mir auf Befragung deßwegen ge- antwortet / der Gefangene wäre ſchon erſchlagen und ſein Haupt auff der Spitze : gleich darauf denſelben Tag noch / ward die Stadt von dem Melliſchen und Malaguetiſchen Heer angegriffen/ in welchem Tumult der Staathalter und ſein gantzes Haußgeſind umkommen ſind. So biſt du doch viel zu redlich/ fieng Meneteas hierauff an/ daß du um meinet willen auf einem Pfahl vor Schmach ſtecken ſolt/ und ihr liebe Freunde/ ich verſichere/ daß ich den Cör- per werde wieder außgraben / und ſampt dem Haupte rittermäſſig beſtatten laſſen / deß Staathalters Leib hergegen müſte deſſen Stelle vertretten / wann ich denſelben nur bekommen kan/ weil er ſich an einem ehrlichen Ritter ſo hart vergriffen hat.

Alſo war jederman betrübet/ über den ſchmählichen unſchul- digen Tod deß Volodellus, der wegen ſeiner Tapfferkeit ſonſten in der gantzen Barbarey ſehr bekandt und berühmt war / ſintemal er und ſein Vetter Surlei in dem Feldzug / da Herr Tarnolaſt dem Tunetaniſchen Mulcaſſes wider die Berdoer und Türcken war zu Hülff kommen/ ſolche Thaten verrichtete/ daß es dieſer Fürſt nicht genug beſchreiben kunte. Nach gehaltenen dieſen Reden und abge- tragener Tafel/ giengen anfangs die Heydniſche / hernacher unter wackerm Aufblaſen der Trompeter und anderer Spielleute / die Chriſtliche Täntze an/ worinn ein jeder ſein Beſtes thäte. Unſere bee- de Haupt-Helden aber/ wie auch Milon und Occaroth, wolten mit dieſer Luſt nichts zu thun haben / dann die Verliebung deß Engel- ländiſchen Fürſten/ ſampt Telebroas und Volodellus, gieng ihnen dermaſſen zu Hertzen / daß ſie nur Einſamkeit ſuchten / weßwegen

ſie dann auch/ nachdem das Bey-Lager vollzogen/ deß folgenden Tages rathſchlagten/ wie ſie ihren Weg bald auff Benin vor ſich nehmen möchten.

Zwar König Meneteas liebte ſeine Erretter dermaſſen/ daß er wol ſein Reich mit ihnen getheilet hätte/ wann er nur deren Geſellſchafft immer hätte genieſſen mögen/ als er aber ſahe/ daß ſolches nicht zuerhalten ſtunde/ ſo erhielt er doch noch ſo viel bey ihnen ſämptlichen/ daß ſie noch ſechs Tage zu Palmar mit ihm frölich ſeyn möchten/ in welcher Zeit Herr Ariontes unterſchiedliche Ritter-Spiel anſtellete/ woruber ſich Caraffa und die andern/ ſo dergleichen noch nie geſehen/ ſehr verwunderten/ ja Allitrio ſelbſt/ ob er gleich ſein Lebenlang ſich an den Harniſch gewehnet/ ſo war er doch in dem Speer unerfahren/ aber er faſſete gar bald dieſe Wiſſenſchafft noch in Palmar/ daß ihn jederman vor den beſten Ritter halten muſte/ ſintemal er in deß Herrn Ariontes mittelmäſſiger Gröſſe/ wiewol ſtärcker von Gliedern und beſſer geſetzet war/ ſonſten gieng er ihm im Säbel wenig vor.

Alle Fürſten aber muſten vor andern Herrn Florus Tapfferkeit rühmen/ dann ſie ihn anitzo zum erſten mal turniren ſahen/ und warlich man konte mit Freuden ſehen/ wie feſt ſich das Gemüth dieſes Fürſten mit denen der beeden Haupt-Fürſten Herrn Oran und Hn. Tarnolaſt verbunden/ daß ſie auch hinführo nicht anders als wie leibliche Brüder miteinander umgiengen/ wiewol Herr Florus eintzig und allein wünſchete/ ſeinen allerliebſten Däniſchen Fürſten bald anzutreffen/ dann ſeit daß ſie voneinander kommen/ hatte er noch kein eintziges Wort von ihm gehöret.

Wir wollen aber dieſe löbliche Geſellſchafft in ihrer übrigen Zeit nicht ſtöhren/ und immittelſt ſich wieder einmal nach Herrn Eduardus kehren/ welcher bey dieſen vor todt ſchon lange gehalten ward: dieſer edle Herr nun hatte gut Glück auff ſeiner Reyſe/ und zwar beſſer als er es wünſchen möchte/ dann der König von Lybien hatte ihm an alle benachbarte König mit welchen er in groſſer Freundſchafft ſtunde/ Schreiben mit gegeben/ weßwegen ſie dann auch von dem König zu Laſſene über die maſſen wol gehalten wurden/ da doch ſonſt dieſelben Leute in demſelben Reich ſich gerne mit Menſchen-Fleiſch zu ſättigen pflegten/ ſie hatten aber ſchon vier Wochen gereiſet/ und die Gräntzen deß Reiches Zezeg bald erreichet/ da kamen ſie gegen den Abend in einer Wildnüß an einen ſchattichten Ort/ woſelbſt ein Brunnen war/ daſelbſt/ weil man nicht allemal Waſſer haben kunte/ lagerte ſich Eduardus mit ſeiner Geſellſchafft/ weil es aber ſehr luſtig unter den Bäumen zu ſpatzieren war/ ſo gieng der Fürſt mit denen beeden Rittern langes einem anmuthigen Thal hinauf/ wo es ſehr luſtig und kühl war/ ſie hatten ihre Waffen ſchon

biß auf die Bruſt-Stücke abgelegt/ dann die heiſſe Sonnen-Strahlen machten ihnen eine übermäſſige Hitze: gemeldten Oberharniſch aber ſampt dem Säbel/ legten ſie nimmer von ſich/ weil ſie ſchon etliche mal unverſehens von denen in den Wildnüſſen wohnenden Mohren und Arabern waren angegriffen. Als ſie nun hier auch alſo giengen/ und ſich vor keiner Gefahr hüteten/ kam ein eher gehört- als geſehener Pfeil geflogen/ welcher auf Parmejus Harniſch dermaſſen dicht auf fiel/ daß er wieder zurück prallete: die Unſerigen ſahen ſich allenthalben um/ und kunten doch keines Menſchen gewahr werden/ bald aber darauf ſahen ſie auß einem dicken Buſch den andern Pfeil herfür fliehen/ welcher den Tyracco in das rechte Schien-Bein verletzte / darauf zuckten die Drey ihre Säbel / und giengen nach dem Buſch zu/ ehe ſie recht nahe hinzu kamen / ſprang ihnen ein eintziger nach Mohriſcher Art wohlgeſtalter und zierlich bekleideter Jüngling frevelhafftig entgegen / er ſchoß noch einen Pfeil auff die drey Ankommenden/ welcher aber vorbey fuhr/ gleich darauff warff er den Bogen hinweg/ und gieng mit entblößtem Säbel auf die Ritter an; ihr Böſwichter! fieng er gantz ergrimmet an/ hat mich dannoch das Glück wieder in eure Geſellſchafft geliefert/ nur deſto mehr mich hierdurch zu plagen: doch du Tyrann/ fuhr er zu Herrn Eduardus fort / du muſt mir zum wenigſten in meinem Tode zur Seiten ligen: darauf führete er einen Streich nach dem andern auf denſelben/ mit ſolcher Ungeſtümigkeit / daß ſich die Unſern genug zu ſchützen hatten/ ſie wuſten aber gleichwol nicht wie ſie mit dieſem Menſchen daran waren / dann ſie kunten ſich nicht erinnern/ mit ihm jemalen bekandt geweſen zu ſeyn / noch einige Feindſeligkeit gegen ihn zu haben/ ſie wolten ihn aber nicht beſchädigen/ ſintemal ſie ihn vor einen vornehmen Herrn anſahen / weßwegen dann auch Parmejus zu ihm ſagte: Herr/ haltet ein/ und mäſſiget euren Zorn/ ſintemal ſich unſer keiner erinnern kan euer Feind zu ſeyn/ oder euch jemal beleidiget zu haben. O ihr Rauber/ allzuviel! wiederantwortete jener/ indem er von neuem auf Hn. Eduardus mit kräfftigen Streichen loß gieng/ und haſt du mir gleich mein Reich genommen/ ſo ſolt du wiſſen/ daß du mir daſſelbe mit deinem Blute theuer genug bezahlen ſolt. Herr ich bitte euch üm euer ſelbſt willen/ ſprach Eduardus hierauf/ ſchonet meiner und eurer/ dann ihr irret warhafftig/ und ich hab mich die Regier- und Ehrſucht mein Lebenlang nicht ſo ſehr laſſen einnehmen/ daß ich deßwegen einem andern ſein Reich nehmen ſolte. Hierauf hielt der Mohren-Jüngling mit ſeinem Säbel ein wenig ein/ und fragte mit ungeſtümen Worten / ſo ſage mir/ ob Liliande lebe oder todt ſeye? dieſe Frage verurſachte bey den dreyen Rittern eine noch gröſſere Verwunderung: Sie lebet freylich/ antwortet ihm Tyracco/ und iſt eine gewaltige Königin in

Biledulgerid, und das Beylager mit dem König Jotan iſt vor vier Wochen ſchon prächtig gehalten. Welcher iſt dann der rauberiſche Tommer unter euch? fragt der Mohr ferner ; derſelbe iſt unſer Geſellſchafft wegen ſeiner Untugend in Ewigkeit nit werth/ſagte auf dieſes Parmejus; als der Mohr ſolches hörte/ſtunde er ſtock ſtill/als wann er ſich beſinne / ob er dieſen Worten Glauben geben ſolte oder nicht? endlich warff er ſeinen Säbel zur Erden/lieff unſerm Fürſten entgegen/und wolte ihm die Hand küſſen/ Eduardus empfieng ihn mit beeden Armen/und war froh daß dieſer anſehnliche Menſch wieder zurecht gebracht wordē. O du groſſe Unvernunfft und Wahnſinnigkeit/fieng der Mohr an/darffſt du dich unterſtehen / ſolcher Geſtalt ein Fürſtlich Gemüth zu überſchwemmen und zu betäuben/daß es die Feinde deß Tommers nicht beſſer ehren ſolte / welche mir nun deßwegen alle liebe Freunde ſeyn müſſen/weil ſie deß Raubers Feinde ſeyn/welches ich auß dieſem abnehme/ da ſie ſagen/ daß Tommer ihrer Geſellſchafft nicht werth ſey. O edle Stimme/ du muſt doch noch auß einem edlen Gemüthe herrühren/das das grauſame Verfahren deß Mörderiſchen Gannomenes und ſeines gleichmäſſigen ungerathnen Sohnes Tommers nicht gut heiſſet. Aber ach! ich Unbeſonnener/ hab ich doch den jenigen noch nicht um Verzeyhung gebeten / dem ich wolte das Leben nehmen/ nur allein deßwegen/weil mich meine Gedancken bereden wolten/daß er Tommer wäre.

Ach derowegen! Herr/wer ihr auch ſeyd/wann ihr ein Freund deß Königes in Digir und der Liliande ſeyd/ſo vergebet mir den groben Fehler/daß ich euch vor den Tommer verſehen habe; unwiſſend ſündigen/ſprach Fürſt Eduardus, bedarff nicht geſtrafft zu werden/ derowegen Herr/ich bitte euch/gebet euch beſſer zu erkennen / damit man euch nach Gebühr begegnen möge; ſo kan ich euch dann nicht länger verhalten/ fieng der Mohr wieder an / daß ich ein leiblicher Bruder der Liliande und der Printz deß Königs Lorth bin. Wie? fiel ihm Eduardus in die Rede/lebet dieſer redliche Fürſt noch / den man in Lybien und Numidien ſchon vor todt betrauret ? Er lebet freylich noch/ſprach der Mohriſche Jüngling/doch nur zu dem Verderben deß Tommers / gönnet mir aber meine Freunde/daß ich in eure Geſellſchafft treten möge. Der Fürſt beantwortet ihm dieſes gebührlich / und führeten ihn zuſammen nach dem Baum / woſelbſten ihre übrige Geſellſchafft lage / da ward er von den Edelleuten und Knechten gleich an der Stimme erkennet / daß er der betauerte Fürſt Cors wäre / er ward von denſelben mit groſſen Freuden empfangen/und der Parmejus erzehlete ihm/daß Gannomenes durch Herrn Eduardus Anführung biß auff das Haupt geſchlagen/ auß dem Lande gejagt / mit Verpflichtung/daſſelbe ſein Lebenslang nicht wieder zu beunruhigen. König Jotan/ſo durch den Feind wäre

gefangen worden/ ſtünde auch wieder auf freyen Beinen/ und hätte als ein mächtiger König zu Targa, mit ſeiner (dieſes Fürſten) Schweſter Liliande vor kurtzer Zeit Beylager gehalten/ ja das noch mehr wäre/ faſt gantz Libyen und Numidien/ das ſchon mehrentheils in deß Gannomenes Händen geweſen/ wäre ihnen durch Hülffe und kluge Anſtalt unſers Eduardus wieder entriſſen/ uñ ſeinem Erbherrn zugeſtellet. Fürſt Cors ſaſſe als ein Stummer/ und konte dieſe Dinge nicht glauben/ biß ihm ſeine Lands-Leute alles bekräfftigten/ es iſt nicht zu ſagen wie er unſern Fürſten damalen ehrete/ weil er ein Erretter deß Vater-Landes/ das ihm doch allein muſte zufallen/ geweſen wäre/ er liebt ihn mehr als ſeinen leiblichen Bruder/ und weil Eduardus gerne vernommen hätte/ wie er dann in dieſe elende Einſamkeit gerathen wäre/ ſo ſagt er zu ihm: Durchl. Fürſt/ von eurer Liebden ehmaligen Zuſtand/ da ſie mit deren Herrn Bruder gefochten/ und nach erhaltenem Siege gefangen genommen/ haben wir von der Frauen Schweſter/ der großmächtigſten Königin Liliande, welche alles von deß Tommers Leib-Diener/ welcher in ihre Gewalt gekommen war/ vernommen/ erfahren/ aber weil derſelbe gefangene Knab auch erzehlet hat/ daß man eure Liebde zum Tode gerichtet/ ſo möcht ich nun wol gerne wiſſen/ durch was vor ein Mittel dieſelbe davon entrunnen. Die Barmhertzigkeit deß Waſſers/ ſprach Cors, hat mich errettet/ da ſich kein Menſch meiner annehmen wolte: das iſt war/ daß ich zum Tode verurtheilet war/ dann Tommer/ da er mich nur eine Nacht gefangen gehalten/ wiewol Fürſtlich tractiret/ dachte er ſchon wie er mir das Leben nehme/ damit zu dem Libyſchen Reich kein Erbe mehr übrig wäre/ Gannomenes zwar/ weiß ich gar wol/ hätte mich um das Leben bringen zu laſſen/ gar keinen Lüſten gehabt/ dann alle Fürſten/ wie man mir erzehlet/ ſo er gefangen/ wurden wohl gehalten/ ohne daß ſie ihre Freyheit nicht hatten/ und hat er ſich noch niemalen darinn verſehen/ daß er einen gefangenen Fürſten ſolte umgebracht haben: Tommer aber war viel anders geſinnet/ ſintemal er/ wann es bey ihm geſtanden wäre/ alle Fürſten/ ſo in ſeiner Gewalt waren/ gerne hätte beyſeit gebracht/ damit er ſich allein in ihre Erbſchafft eindringe; und einen Anfang ſeiner Grauſamkeit hat man geſehen/ an der unſchuldigen gefangenen Fräul. Taxarda, ſo ihrer Beſtändigkeit wegen/ und daß ſie ſeinem Zumuthen ſich jederzeit großmüthig widerſetzet/ hat müſſen das Leben laſſen/ alſo ſage ich/ ware Tommer auf die Gefangene geſinnet/ dann/ weil er meine Fräul. Schweſter dazumal zu heyrathen ſuchete/ dachte er dieſelbe am allererſten zu gewinnen/ wann er in Libyen König ſeyn würde/ welches am allererſten hierdurch geſchehen könte/ wann ich beyſeit gebracht worden/ ſintemal ſchon die Urſach geweſen/ daß mein Bruder Abdelle ſeinen Geiſt aufgegeben/

ben/aber dieſer Unmenſch betrachtet nicht/ daß ſich meine Fräulein Schweſter / indem man ſie durch das Blut ihrer nechſten Anverwandten zu begütigen ſuchte/vielmehr ergrimmen würde: dannoch war er in ſeiner gefaſten Meynung ſo eyfferig / daß er mich wolte umbringen laſſen/ zu dem Ende ließ er einen ſeiner Oberſten kommen / und befahl ihm das Urthel zu vollziehen / dieſer Menſch wuſte wol / daß ſolches wider Gannomenes Bewilligung geſchehen würde/dannoch aber fürchtet er deß Tommers Zorn / wann er ſich ferner wegern würde/ er muſte ſechs Edelleute mit nehmen / und die ſolten mich in der Mitternacht / wann alles ſchlaffen würde/ zum Lager hinauß führen / dann den Troſt gab mir Tommer ſelbſten/ daß ich Fürſtlich ſterben ſolte/ zu dem Ende ließ er durch den einen Edelmann eine groſſe ſammete Decke mit nehmen / und ich gieng ungebunden mit ihnen / in meinem Fürſtlichen Kleide / welches ich annoch anhabe/doch daß ich kein Gewehr führen dörffte/als wir an den Ort / wo ich deß Todes erwartete/kommen waren/welches an einem ſehr ſchnell ſtröhmenden groſſen Fluß war/da breitet man die Decke auff / und ich muſte darauf knien / wiewol ich noch eine kleine Weile Zeit bekam/mein Gebet nach Mahomets Lehre zu halten/der Obriſte ſelbſt ſolte mir das Haupt abſchlagen.

Ich ſahe gar wol / daß dieſer Menſch ſich groſſe Gedancken hierüber machte/er nahet ſich mir etliche mal mit entblöſſete Säbel/ aber gleichwol mit ſolcher Ehrerbietigkeit/ daß ich ihm wol anſehen kunte/ wie ungern er dieſes Ampt über ſich nehme / endlich als Furcht/Ehre und Barmhertzigkeit lange in ſeinem Gemüth geſtritten/überwandt ihn dieſe Letztere: Ihr wiſſet/ihr meine Geſellē/ſprach er zu ſeinen Edelleuten / daß dieſes Urthel wider unſers Obriſten Befehlchhabers Herrn Gannomenes Bewuſt gegeben iſt/auß eigener Rachgierigkeit deß jungen Fürſten ; wen wollen wir nun am liebſten zum Feinde haben / dieſen oder jenen ? ach laſſet euch die Unſchuld überwinden/und helffet mir / daß man dieſen Herrn/ der um ſeiner Tapfferkeit willen ſoll ſterben / erretten mögen! die ſechs Edelleute waren alle ſo redlich/ daß ſie mit ihm einſtimmeten/ alſo muſte ich einen leiblichen Eyd ſchwören / ſo lange Gannomenes und Tommer in dieſen Ländern noch waren / mich darinnen nicht ſehen zu laſſen/ſondern in frembde Länder von Stund an mich zu begeben: ich war froh daß mir keine ſchwere Bedingung vorgeſchrieben worden / ich ſahe aber keinen Weg den ich um ungeſehen deß Feindes Lager vorbey zu kommen hätte gehen können/ohne daß ich einen groſſen ſehr ſchnellen Fluß vor mir ſahe / über welchen ich ſolte hinſchwimmen / wann ich ihnen und mir ſelbſt nicht ferner Händel machen wolte / einmal / es muſte gewaget ſeyn/ die Edelleute und der Obriſte ſchieden von mir / und ich gieng lan-

ge am Ufer/ um zu ſuchen/ob nicht eine Durchfahrt anzutreffen / als ich aber ſahe/daß ich mich eintzig und allein mit Schwimmen würde behelffen müſſen/ zog ich meine Kleider auß / und warff ſie zuſammen gewickelt ſo weit in den Strom hinein/ als ich mochte/ damit ſie an das andere Ufer geworffen von mir wieder könten angekleidet werden / als ich nun dieſelbe auß dem Geſicht durch die ſchnelle Entführung deß Waſſers verlohren / wagte ich mich hernach / und war in dieſem ſehr ſtrengen Fluß etliche mal über und über geworffen / ehe ich faſt nach einer Viertel-Stunde an das Ufer kam/ und es wäre mir unmöglich geweſen/ noch eine Viertelſtunde lang im Waſſer mich auffzuhalten/ſondern wann ich nit bald an das Land kommen wäre/ſo hätte ich dem Tod unmöglich entgehen können. Als ich nun am Monde-Schein über eine gute Stunde wieder außgeruhet/ machte ich mich auff die Beine / und ſuchte/ ob ich nichts von meinen Kleidern finden konte/ und fand ſie alle hie und da Stückweiß an den Hecken hangen / ohne meine gewöhnliche Feld-Binde/ die konte ich nicht antreffen/ alſo zog ich mich wieder an/und gieng Sudwerts nach dem Ort/ wo Gannomenes durch unſer Land herkommen war/da ſahe ich ein jämmerlich Elend bey den Bauers- und Hirten-Leuten/dann es war faſt niemand mehr in Städten und Dörffern / ſondern jederman hatte ſich nach den Wildnüſſen und dem Gebürge um Sicherheit willen begeben/ in einen ſolchen Hauffen kam ich/und gab mich nicht zu erkennen / ich hielt mich aber über vier Wochen in den Wildnüſſen bey meinen eigenen Unterthanen auff/ ſonder mich erkennen zu geben/ und erfuhr immittelſt/ daß Gannomenes gantz Libyen und faſt auch darzu Numidien eingenommen / wie auch daß König Lorth und Jotan in ſeiner Gewalt wären / da überfiel mich eine ſolche Schwermuth/ daß ich mir faſt ſelbſt das Leben genommen hätte. Ich nahm einen feinen Säbel und einen Köcher voll guter Pfeil ſampt einem Bogen/ deren wir gnugſam bey uns hatten/und gieng gantz allein nach den Mittags-Ländern/ um daſelbſt bey einem Könige Hülffe zu ſuchen/daß ich mit deſſen Beyſtand mein Reich wieder erhalten möchte / nun aber habe ich mehr als völlige Hülffe von euch Durchl. Fürſt angetroffen / indem ihr mich vergewiſſert/ daß Gannomenes auß unſern Ländern wieder und zwar durch eure Tapfferkeit außgetrieben ſey : zwar ich meinte anfangs / als ich euch in euren Harniſchen daher tretten ſahe/ es müſte Tommer und ſeine Leute ſeyn / dann ſonſt hatte ich mein Lebtag keinen Menſchen einen Harniſch tragen ſehen / zudem kam mir eine Demmerung in das Mittel/ daß ich euer Antlitz nicht recht betrachten kunte / aber dem Himmel ſey Danck/ daß ich nur meinen Erlöſer nicht übler getroffen als ſchon geſchehen; und nun Durchläuchtigſter Fürſt/

weil ich etwas ſonderliches an euch ſpüre das mir gefällt/und womit ihr ohne Zweiffel die gewaltige Feinde auff die Flucht gebracht/ſo bitte ich nichts mehr/ als mir zuvergönnen/ daß ich auf eurer Reiſe euer Geſell ſeyn möge/ ſintemal mir nicht zweiffelt/ mein Fräulein und Liebſte zu Lempta werde auch wieder in gutem Wohlſtand ſeyn/ daß ich mich ihrer nicht zu beſorgen habe.

Fürſt Eduardus hätte ihm gerne von dieſem Vorhaben abgemahnet / und wieder nach ſeinem Herrn Vatter zu ziehen bereden wollen/ wie er ihm dann auch vorhielte / daß ſein Herr Vater nunmehr ſchon mit einem Fuß in dem Grabe gienge/ und könte nach deſſen Tod leichtlich ein Fremdling kommen/ und ſich der Regierung anmaſſen/ welcher dann ſchwerlich auß ſeinem Beſitz zu treiben ſeyn würde/ über das/ ſo erſtreckte ſich dieſer Zug nicht etwa auf etliche Tag oder Wochen-Reiſe/ ſondern er wüſte ſelbſt noch nicht/wie lang und weit er ziehen müſte/ biß er ſeine Freunde angetroffen/ und mit denenſelben das verlohrne Fräulein wieder gefunden/ und wann dieſes alles nichts bey ihm verhelffen würde/ ſo ſolte er doch nur ſeine Liebſte/ die bekümmerte Fräulein zu Lempta betrachten / welche ſeinethalben ſo manche Schmertzen und Seufftzer über ſeinen Tod hätte außgelaſſen/ und bald zu einer andern Heyrath treten würde/ wann ſich ein feiner Fürſt melden ſolte. Fürſt Cors ſtellete ſich ſehr traurig / als er vernahm/ daß ihn Eduardus wieder umzukehren bereden wolte/ und meinte/ er würde ihn nicht gerne in ſeiner Geſellſchafft haben / dannoch aber/weil er eine hefftige Begierde empfieng/ deß Fürſten Streit-Art und andere Sachen von ihm zu lernen/ ſo beantwortete er die eingewandte Hindernüſſen nach der Reyhe alſo:

Was mein Reich anbelanget/ das iſt nach meines Herrn Vatters Tod niemand näher als der Liliande, und wann ich nun friſch und geſund wieder komme/ ſo wird mir König Jotan, deſſen Redlichkeit mir ſchon ſehr wohl bekandt / daſſelbe gar nicht vorenthalten/ komm ich aber nicht wieder/ was darff ich dann eines Reichs: was belanget die lange und weitläufftige Reiſe/ die kan mir ſo lange nicht währen/ daß ich ſie nicht noch länger wünſchen ſolte/ dann je länger der Weg iſt/je mehr Gelegenheit und Zeit habe ich mit Eure Liebde herumzuziehen / und ihre Wiſſenſchafft zu lernen: ſo weiß ich auch wol/daß meine verlobte Fräulein zu Lempta keinem andern nimmermehr zu theil werden wird/maſſen mir ihre Beſtändigkeit auch noch nach meinem Tod keinen andern als mich zu heyrathen/ dermaſſen bekandt / daß ich daran nicht einmal zweiffele. Als nun Eduardus wohl ſahe/ daß Cors einen ſolchen Eyffer mit ihm zu reiſen hatte / um nur ſeine Wiſſenſchafft auch zu lernen/ ſchickte er deß andern Morgens nach einem Dorff/und

ließ ein Pferd holen/welches aber/weil es nicht Fürſtlich war/nahm es der Diener einer/und gab Hn. Cors derſelbige ſeines/und zogen alſo in Gottes Namẽ wieder weiter Sudwärts fort/und von Stund an lehreten alle drey Ritter Hn. Cors mit dem Harniſch umzugehen/ſie lagen zu Zezeg über 14. Tag ſtill/ wegen eines ſehr ſtarcken Regen- und Wind-Wetters/ſie lieſſen inmittelſt dieſem neuen Lehrling einen leichten Harniſch ſehr zierlich machen/und ritten alle Tag vor die Stadt/und übeten ſich auch in dem groſſen Regen/der doch allewege um die Morgen-Stunde nit ſo ſtarck war/als auf den Mittag/mit Turnirn oder Speerbrechen. Sie hatten aber allemal eine ſolche Menge Mohren zu Zuſehern/als wañ ſie etwa Götter wären geweſen/der König ſelbſt ritte etliche mal hinaus/und ſahe ihren Ubungen zu/und weil man ihm ebenmäſſig den Libyſchen Paß-Brief zeigete/ſo hielt er die Unſerigen nach ſeiner wilden Mohriſchen Art ſehr wol/aber zum Turnirn bekam dieſer Herr gantz keinen Luſten/ ſintemal er manchmal ſahe /wie unſanfft einer vom Pferd gehoben worden/und wie manchen harten Stoß es offtmal auf die Bruſt ſetzte. Als die gemeldte Zeit um war/ beſchleunigten die Unſerigen ihre Reiſe und zogen wieder fort/da dann Fürſt Eduardus ſich freuete/als ihm der Weg-Weiſer anzeigete/daß man in etlichen Tagen das Land Bellin erreichen würde/als ſie ſchon drey Meilen von Zezeg ab wären/und durch lauter Gebürge reiſeten / kamen 50. Mohren hinter ihnen her/die ſchickten einen an die Unſern ab/ welcher begehrt/daß der Vornehmſte unter unſerer Geſellſchafft ihnen 6. Slaven außlieffern möchte/ und köſtliche Hand-Pferde/(Tſcharas) ſo möchten die andern ungehindert ihres Wegs reitẽ: wir haben keine Slaven unter uns/ſprach Eduardus, ſo iſt mir auch mein Hand-Pferd ſo lieb/daß ich es auf dieſe bloſſe Dräuung nit ſobald verſchencken kan: dieſer ritte wieder hin/und brachte den Ubrigen dieſe Antwort/da ſich iñmittelſt die Unſerigen wendeten/und vier Glieder machten / der Tſcharas und ſein Wärter aber muſten zur Seiten ſtehen bleiben/kaum hatten ſie dieſe Ordnung gemacht/daß nemlich die drey Ritter und Cors im vorderſten Gliede/die ſechs Edle im andern/und ihre ſechs unedle Diener im dritten Glied hielten/da kamen die Mohren mit einem greulichen Geſchrey / und wolten die Unſerigen alle caput machen/ aber dieſe waren noch geſonnen einen weitern Weg abzulegen/ derowegen legten die Vorderſten ihre Speere ein/welche ſie von Zezeg auf einen Nothfall mitgenommen hatten / und traffen die drey Ritter ihren Mann dergeſtalt / daß jedem das Speer durch den Leib trang / Cors rennete zwar auch mit groſſem Eyffer / aber ſtach ungewiſſer als ſeine Geſellen / dann er traff nicht den / auff welchen er hatte gezielet / ſondern dem / der hinter demſelben ritte / brach er mit der Lantze den Halß : unſere vier vor-

derſten

derſten ſchwenckten ſich darauff / und lieſſen ihre ſechs edlen Die- nern rauſſen mit den Säbeln/dann ſie wolten deren Muth auch auf die Wage ſtellen / aber dieſe die nicht minder nach Ehre trachte- ten als ihre Vorgänger / wie ſie ſahen daß man ſchon ſo einen gu- ten Anfang gemacht hatte / giengen wie die wütende Löwen auff den unordentlichen Troppen an / und ſchlugen ſich wacker mit den Vorderſten herum / dann die achtzig Feinde kunten ſich nicht außbreiten / noch die Unſern umgeben / weil es zu beeden Seiten ſehr hohe Berge hatte.

Als Eduardus ſahe / daß die ſechs Edle das Ihre gethan/und allhand unkräfftig zu werden begunten/ löſeten ſie dieſelbe ab / und nahmen die ſechs Unedele zu ſich ; der Feind aber/ als er ſahe/daß er ſo manchen Schlag auff die Harniſche vergebens führte / und hingegen die Unſern gar langſam einen Streich vergebens thäten/ nahm die ſchändliche Flucht zur Hand / da ihrer zwantzig auff dem Platz blieben. Die Unſern wolten ſich mit der Verfolgung nicht lange auffhalten / weil ſolches der Auffwarter deß Tſcharas miß- riethe/ indem er anzeigte/ daß dieſe bald Hülffe haben würden / ſin- temal alle Völcker die in dieſen Gebürgen wohnten / ſich auff das Rauben legten ; keiner von den Unſern ward erſchlagen oder tödt- lich verwundet / nur zwey Edle und drey Unedle hatten verſchiede- ne Wunden/ welche ihnen doch bald verbunden worden / und zwey Pferde / deren eins ein edler Diener / das andere Herr Cors rit- te / waren auch gar ſtarck verwundet / daß ſie von der erſchlagenen Feinde die zwey beſten auffiengen / und dieſelbe an ſtatt der Ihren nahmen ; ſie hätten gerne alle Pferde der Erſchlagenen/ deren noch dreyzehen waren / dann fünff lagen ſchon geſtreckt / mitgenommen/ aber ſie beſorgten ſich dardurch im Fortzug verhindert zu wer- den.

Da ſie nun meynten alles faſt überwunden zu haben / gerie- then ſie allererſt recht in ein neues Unglücks-Wetter / dann / da ſie nur noch vier Tag-Reyſe von Benin waren / kamen ſie auff eine groſſe ſandigte Ebene / da entſtunde ein greulich ſtarcker Wirbel- Wind/ und hub faſt allen Sand in die Lufft / welcher als er auff die Unſern fiel / dieſelbe faſt alle erſtickt hätte / ſie trenneten ſich/ und wolte ein jeder ſein Leben retten / und kamen um den Abend der- maſſen von einander / daß der unglückſelige Eduardus gantz allein blieb / Tyracco und Parmejus blieben beyſammen/und die von den übrigen wuſte man nicht wo ſie hingeſtoben waren. Es begunte ſchon Nacht zu werden/ als Eduardus ſich noch in derſelben Fläche befand/ und groſſen Uberlaſt vom Wind und Sand hatte / dann man konte keinen Piſtolen-Schuß ferne ſehen/ er ritte betrübt fort/ und tröſtete ſich mit dem / daß er ſeinen Ober-Harniſch und gutes

Gewehr bey ſich hatte / und daß ihm nun jederman den Weg nach der herum allenthalben bekanten Haupt-Stadt Benin zeigen könte/ woſelbſt er nicht allein ſeine Letzte / ſondern auch die auff den Zanhagiſchen Gräntzen Verlohrne wieder anzutreffen hoffete/ weil ihr Zug alle dahin gerichtet war / er muſte durch die gantze Nacht reiten / und gegen Morgen kam er allererſt auf einen grünen und ſchattichten Ort / welcher mit ſchönen Dattel-Bäumen reichlich beſetzt war / weil ihn aber ſowol Durſt als Schlaff ſehr plagte/ ſo begab er ſich von ſeinem Pferd / und nahete dem friſchen Brunnen / ſo daſelbſt luſtig und kühl herfür quellete / nachdem er ſich geſättiget / gönnete er ſeinem Pferd die Weide / und ruhete unter einem ſchattichten Baum / biß ihn der Schlaff überfiel / welchen er über acht Stunden ſanfft genoß / und wäre noch nicht erwachet/ wo ihn nicht ein groß Geruff erwecket hätte ; als er ſeine Augen eröffnet/ ſahe er ſich allenthalben um / um die Urſach dieſes Geſchreyes zu erfahren/ weil er aber nichts ſehen kunte/ richtet er ſich auff/ und gieng auff einen nah bey ihm gelegenen Hügel / da ſahe er eine Heerde Büffel an der Weide/ und zwey groſſe Leoparden unter derſelben grauſamlich ſich bezeigen / drey Hirten ſtunden um die zwey Thier/ ſchlugen und rieffen beedes zugleich/und ehe man ſichs verſahe / ward der eine Hirt von dem einen Leoparden zerriſſen/ und derſelbe fiel hernach wieder an das Viehe ; Fürſt Eduardus faſte ſeinen Säbel / und gieng hin / dem Bedrangten beyzuſtehen/ und war kaum ſo nahe kommen/ als noch einer von den Hirten von dem grimmigen Leoparden angegriffen ward/unſer Fürſt ſchlug zu/ und ſpaltet dem Thier das Haupt/daß es den Menſchen fahren ließ/ ſolches der andere Leopard erſehend / kam gantz grimmig auf Eduardus an / und wolte die Rache an ihm ſuchen/ aber dieſer Herr gieng ſo wenig auß dem Weg als er Furcht hatte einen Kampff mit ihm anzugehen / der Fürſt meinte ihn im erſten Streich zu fällen / aber es mißlung ihm / ſo daß ihm das Thier viel zuſchaffen machte / endlich führte einen ſolchen ſtarcken Streich/ daß ihm der Säbel auß der Hand fuhr / und ihm darauff gleich das Thier nach der Kehlen ſprang / Eduardus muſte mit ihm ringen/ und ob er gleich das Thier dergeſtalt feſt an ſeine Bruſt drücket / daß es ihm mit ſeinem Rachen keinen Schaden thun kunte / ſo wäre er endlich ermattet deß Lebens ohne worden / weil der eine Hirt ſchon entrunnen / allein der andere / welcher vom vorigen Leoparden war hart angegriffen / und von unſerm Fürſten erlöſet worden/ ermunterte ſich wieder / und auß Danckbarkeit / daß er von dem Fürſten war errettet worden / ergriff er den noch in der Erden ſteckenden Säbel / und ſtach dem Fürſten das Thier auf dem Leib zu todt.

Unſer Held war froh / daß er ſolcher Geſtalt errettet wurde / und zoge etliche Kronen herauß / dieſelbe dem Hirten / ſo ihn errettet zugeben; wie / ſprach jener / ſolt ich von dem / der mir das Leben errettet / deßwegen wann ich ihm wieder ſchuldigen Beyſtand geleiſtet / noch eine Verehrung erwarten / warlich / das würde bauer- und bettelhafft ſtehen? Eduardus verwunderte ſich über dieſes Hirten Großmütigkeit / und ſprach zu demſelben: was wolt ihr dann / mein Freund / haben / daß ich euch vor einen Gefallen erweiſen ſoll? Nichts / ſprach jener / als daß ich euch ſolang als mir beliebt auffwarten mag; Seyd ihr dann euer eigen Herr? antwortete Fürſt Eduardus. Nein / wiederantwortete jener / ſondern das Unglück hat mich zum Slaven gemacht / aber dieſe Thier / die mir das Leben nehmen wolten / haben mir wieder zur Freyheit geholffen. Wie ſoll ich das verſtehen? fragte der Fürſt weiter; das will ich euch / mein Freund / weitläufftig erzehlen / wann ihr mir nur verheiſſet / daß ich in euren Dienſten ſo lang bleiben mag / als mir beliebt / und ich begehr keinen Lohn. Ihr ſolt mein Freund und nicht mein Diener ſeyn / ſprach Eduardus, und hätte ich euch in meinem Vatterland / ſo wolte ich euch dermaſſen verſorgen / daß ihr ſehen ſoltet / wie danckbar ich meinen Gutthätern bin; der Hirt nahm ſolches mit gutem Willen an / und rieff den andern Hirten wieder herzu; hüte du deß Viehes / ſprach er zu ihm / dann ich will hinführo nicht mehr ein Hirt oder Slave / ſondern eine freye Perſon ſeyn / und hätteſt du gewolt / ſo hätteſt du gleicher Geſtalt deine Freyheit / durch Erlegung eines Leoparden / wieder erlangen können. Jener geſtunde alles / und war betrübet / daß er deß Viehes allein hüten ſolte / beedes auß Mißgunſt gegen jenen / und weil er ſich ſolcher grimmigen Thiere bald mehr befürchtete. So thut mir dann / mein beſter Freund / dieſen Gefallen / ſprach der errettete Hirt / und nehmet den Leoparden / ſo ihr erſchlagen / auf euren Rücken / ich will dieſen behalten / und wolten wir ſolche an den Ort tragen / da wir nicht allein Freyheit / ſondern noch groſſe Geſchencke davon bringen werden. Eduardus verwunderte ſich ob dieſer Rede / und wuſte nicht worzu ihm dann dieſe Thier ſo groſſe Hülffe leiſten könten.

Alſo giengen ſie miteinander nach dem Pferd / und empfunde der Slav / oder Hirte / ſeine Laſt wohl unter dem todten Leoparden / Eduardus aber ließ durch den andern Hirten den andern erſchlagenen Leoparden biß nach ſeinem Pferd bringen / und hätte unſer Fürſt gern ſeines Wegs geeilet / aber der Hirt ſo bey ihm blieb / hielt ihm die Unmöglichkeit allein zu reyſen vor / dann dieſes Land / ſagte er / iſt voll boßhaffter Inwohner / daß einen frembden Menſchen alle die Götter ſelbſt ſchwerlich werden auß ihren Klauen

retten

retten können/und ihr König/ der doch ein armer Herr iſt/ iſt eben ſo geſinnet/ich hätte mich längſt loßgekaufft/ ſintemal ich vor einem Jahr allererſt durch einen ſonderlichen Unfall bey dieſen böſen Leuten zur Slaverey gediehen bin/ich wil euch aber an einen Ort führen/ woſelbſt wir alles erhalten was wir ſuchen/ aber dieſe todte Thiere müſſen wir mitnehmen. Erzehlet mir doch etwas/ ſprach Eduardus. was man mit dieſen todten Thieren thun ſoll / oder auff was Weiſe ſie uns Sicherheit geben können; von Hertzen gern/ ſagte jener / und zwar ſolches um ſo viel deſto mehr / weil hierauß die Wildheit dieſes Volcks und Königs etlichermaſſen blicken kan.

In dieſem kleinen Land/ welches einen König/ oder Herrlein/ ſo dem groſſen König zu Benin unterworffen/ hat/ gibts unter andern grimmigen und ſchädlichen Thieren/ ſehr viel Tyger / welche ſie allhie Zuellygra, und Leoparden / ſo ſie Zuelly nennen / in den Büſchen in groſſer Menge/ welche Thiere gegeneinander groſſe Feindſchafft tragen / wiewol der Tyger deß Leopards Meiſter iſt/ weßwegen auch dieſer/ wann er von jenem verfolget wird / die Fußſtapffen mit dem Schwantz zuſtreicht / um nicht verfolgt zu werden : man ſagt/ daß der Tyger Meiſter im Buſch ſey / aber in Betrachtung/ daß dieſer im Feld keinen Menſchen/ ſondern allein Thiere beſchädigt/ der Leopard hingegen mehr Schaden thut / ſo wird derſelbe bey dieſen Leuten König deß Buſches genennet; nun iſt eine Gewonheit allhier zu Lande / wann ein Dorff einen Leoparden fängt oder umbringt / dann die gantze Mannſchafft wird gemeiniglich darzu erfordert/ daß man denſelben ins Königs Dorff bringen muß / um daſelbſt geſchlachtet und geſſen zu werden / aber weil die vons Königs Dorff nicht zugeben / daß die Fanger ſelbſt/ (eines andern Dorffs nehmlich /) das Thier ins Königs Dorff bringen / einwendende / daß es ihnen eine Schande wäre/ daß ein ander Herr/ meinende den Leoparden / welchen ſie/ wie geſagt/ einen Herrn deß Buſches nennen / von jemand / ohne Gegenſtand / ins Dorff ſolte gebracht werden / ſo fallen ſie nun mit gewapneter Hand alle Leute an die den Leopart tragen / welche ſich deßwegen auch gewapnet haben/um mit Gewalt den andern Gegenſtand zu bieten/wann ſie ſich nun lange Zeit vor dem Dorff herum geſchlagen / und die Leopard-Träger/ als die Schwächeſte gemeiniglich verlieren / ſo kommt einer auß deß Königs Dorff / und führet den Leopards-Träger mit dem Thier in das Dorff / welcher auf den groſſen Spiel-Platz/ mitten im Dorff/ gebracht/und daſelbſt geſchlacht wird/die Zähne und das Fell bekommt der König/das Fleiſch aber wird von den gemeinen Leuten gekocht und verzehrt/ da ſie dann vollends denſelben Tag dabey mit Spielen und Tantzen zubringen / aber der König iſſet nicht von dem Leopard / angeſehen daß kein Thier ſeines gleichen

friſt

friſt/ wie er ſpricht/ und derhalben auch keinen König gehört davon zu eſſen/ ſintemal/ wie ſchon gedacht/ der Leopard vor den König im Buſch geachtet wird.

Wann nun ein Leopard von einem kleinen Dorff gefangen wird/ welches ſich zu ſchwach erkennet/ denen Gewaffneten deß Königs Dorffs Gegenſtand zu thun/ dann wird einer gewehlet/ welcher bey Nacht-Zeiten das todte Thier heimlich auff den Mittel-Platz deß Königs-Dorffs bringet/ er ſelber verbirget ſich hernach bey einem ſeiner Bekandten in demſelben Dorff/ biß man ihn deß Morgens auff dem Spiel-Platz findet ligen/ und wann dann einer den todten Leoparden ligen ſihet/ ſo ruffet derſelbe mit greulicher Stimme das Volck zuſammen/ und ſpricht dieſe Worte dabey: Hier iſt noch ein König/ohne unſer Bewuſt/herbey gebracht/ damit ſpringt alles Volck herbey/ und der Bringer deß Leopards machet ſich kund/ denſelben gebracht zu haben/worüber ihm ein jeder die Hand gibt/ und mit den Fingern/ nach ihrer Weiſe/ kneipt/ ſagende: Ihr ſeyd ein Mann/ da man ſich auff verlaſſen mag/ wir haben eure Werck geſehen; gleich darauff wird der Leopard geſchlachtet/ gekocht/ und unter ihnen geſſen/ wie geſagt/ der König verkaufft die Fellen deß Leoparden/ ſintemal er nicht begehrt darauff zu ſitzen/ noch darauff auff die Erde geſpreyet zu ſchlaffen/ wie auch auff keinem andern Thier/ das nur dem Leoparden entjaget iſt/ um ihre Gewonheit und Geſetz nicht zu brechen/ aber die Zähne/ die bey ihnen hoch-geacht werden/ gibt er ſeinen Weibern/ ſo dieſelbe/ als einen ſonderbaren Zierath/ an ihren Kleidern tragen/oder unter die Corallen geſchnüret/um den Halß tragen. Hierauß ſehet ihr die Thorheit dieſes Volcks/ welche uns noch zum Vortheil gereichen wird/ dann es iſt ſonſt im gantzen Land dieſes Königs verbotten/ keinen Slaven zu verkauffen oder loß zugeben/ ohne wann deren einer einen Leoparden oder Tyger erſchlagen hat/ dann kan er loß kommen.

Fürſt Eduardus hielt dieſe Erzehlung anfangs vor ein Gedicht/ ließ ſich doch endlich bereden/ als ihm ſo viel Umbſtände erzehlet wurden/ ſetzet ſich alſo auff ſein Pferd/ und ludt den einen Leoparden hinter ſich/ daß alſo das Pferd eine gute Laſt zu tragen bekam; der Hirte aber/ welcher ein ſehr ſtarcker friſcher Jüngling war/ trug ſein Thier auf dem Rücken/ und mit dieſer Bürden kamen ſie in ein klein Dorff/ wo dieſes Hirten Herr wohnete/ da die Innwohner die todten Thier ſahen/ lieſſen ſie alle mit groſſem Geſchrey herzu/ und ehrten den vorigen Slaven/ ſampt unſern Fürſten/ nicht anders als groſſe Herren/ da bekam Eduardus Reiß und ſein Wildpret zu eſſen/ dann er hatte zimlichen Hunger/ und ſein Tranck war Palm-Wein; gegen Abend giengen dieſe beede Uber-

winder

winder nach deß Königs Dorff / ſo nicht weit von dieſem gelegen/ und ſahen daß ſie heimlich hinein kamen / dann der eine Mohr / oder geweſene Hirte/ wuſte alle Schliche / ſie hatten das Pferd und den gantzen Harniſch zurück gelaſſen / und der Fürſt nur ſeinen Säbel mitgenommen / die Thier legten ſie auf einen groſſen Platz/ mitten im Dorff / und giengen hernach zu einem Mann / mit welchem der Mohr gute Kundſchafft hatte/ daſelbſt legten ſie ſich ſchlaffen / und ruheten biß an den Morgen / da erhub ſich ein erſchrecklich Geruff im Dorff / jederman/ja der König ſelbſt/ kamen herzu/ und ſahen die erſchlagene Thier mit Verwunderung an; als aber jederman auf die Thäter wartete / nahm der Mohr unſern Fürſten bey der Hand / und führte ihn durchs Gedräng bey die Thier / da der König ſtund/ und ſagte mit erhobener Stimme: Wir Beede haben dieſe Thiere erſchlagen/ und begehren zur Vergeltung nichts mehr als freyen Abzug davor ; da kam der König ſelbſt und gab ihnen die Hand / und ſolcher geſtalt alles Volck/und rieffen ihr Lob/ daß es in der Lufft erſchallete ; ſie lieſſen dieſe Helden ungerne ziehen / ſintemal ſie deren/ als welche ihre Tapfferkeit/ durch Erlegung dieſer grauſamen Thier / genugſam an Tag gethan / ſelbſt gegen ihre Feinde benöthiget waren / dannoch aber/ weil ihr Geſetz den Unſern die Freyheit zuſprach/ ſo giengen die beyde ſieghafften Helden / nachdem das Volck über drey Stunden um ſie her getantzet/ mit ſicherem Geleit nach dem vorigen Dorff/ woſelbſten Eduardus ſein Pferd herfür zohe ; die Dorffſchafft verehrte dem Mohren auch ein köſtlich ſchnelles Pferd / ſampt Säbel/ Schild und Bogen / mit einem Köcher voll Pfeil / und einen Wurff-Spieß in die Hand/ und etliche groſſe ſtücke Gold; unſer Fürſt hätte ſolcher Geſchenck auch wohl einige empfangen können / aber er wolte nichts annehmen / ſondern danckte Gott / daß er mit dem Mohren davon kam. Auf dem Weg führete dieſer Mohr dergeſtalt kluge Reden / daß Eduardus nicht wuſte wie er mit ihm dran war / und muthmaſſete daß er auß einem hohen Ort müſte entſproſſen ſeyn / weßwegen er ihn dann etlichmal fragte nach ſeinem Vatterland und Eltern / aber der Mohr fieng allezeit andere Reden an / und hatte keine Luſt recht außzubeichten wie es mit ihm beſchaffen/ dannoch muſte ſich Eduardus über ſeine Geſchicklichkeit die er im reiten / rennnen / Renn-Spieß werffen / ſchieſſen und andern Ubungen ſehen ließ / ſehr verwundern / und bekam eine ſonderliche Zuneigung zu ihm/ angeſehen er ihm das Leben von dem Leoparden errettet.

Eine gute Stund vor Abend kamen acht Reuter hinter ihnen her / und hatte Eduardus Luſt ſich vor dieſen zu bergen/ dann ſo viel man von ferne ſehen kunte / waren ſie ſehr bewaffnet / aber

der Mohr / der ein über die maſſen hertzhaffter Kerl war / wieder-rieth ſolches und ſagte / daß von dieſes Landes Völckern kein einziger das Hertz haben würde ſich an ihnen/als Uberwindern zweyer Leoparden zu vergreiffen/wañ ſie zum Wahrzeichen die Schwäntze von denſelben ſehen würden / dann der König hatte ihnen zu deſto ſicherem Geleit die Schwäntze abſchneiden laſſen und mitgegeben. Als jene näher kamen / wie ſie dann in vollem Ritt daher trabten / ſahe Eduardus daß es vier von den edlen und drey unedlen Dienern/ſammt Tyracco waren/darüber war er ſehr froh/und hieß ſie Willkommen ſeyn / ſie ſahen gantz roth um die Köpffe auß/ welches den Fürſten zu fragen verurſachte/ wie es ihnen nach dem ergangen/ ſeit ſie durch das ſandige Unglück von einander kommen/und wo die andern ſich wohl möchten hingeſchlagen haben. Das wiſſen wir nit/ ſprach Tyracco, der ſeinen gantzen Harniſch an hatte / und als er weiter wolte fort reden/ ſahe Fürſt Eduardus das Blut von ſeinem Leibe tröpfflen / weßwegen er ihm in die Rede fiel / und fragte/ was ihm vor ein Unheil begegnet / ſintemal er gewißlich hart verwundet wäre / er ſolte ſich doch nur bald verbinden laſſen; darauff legte er ſeine Waffen ab / und ſahe daß er am lincken Ober-Bein und in der Seiten ſehr ſtarck verwundet war/ und nachdem er Pflaſter darauff gelegt/fieng er an und ſagte:

Das muß gewißlich eine ſolche Bezauberung deß Sandes ſeyn/ wie der jenige Nebel/ davon mir Herr Telebroas jemalen erzehlet/ ich war erſtarret als mich der Sand erſticken wolte / und dachte an nichts als Euer Durchl. und mein Leben zu retten / als ich dieſelbe aber nicht finden kunte / ſintemal die mit Sand vermengte Lufft den Augen ihren Paß umher zu ſchauen nicht gönnete/dachte ich auf mich ſelbſten/gab meinem Pferd die Sporen/und kam Oſten-wärts gegen den Abend allererſt auß dieſer unſeligen Ebene / zwiſchen ein hohes Gebürge/ woſelbſt ich die Nacht / weil ich weder Weg noch Steg wuſte / nothwendig außruhen muſte / und war mir lieb / daß mein Pferd noch einige Weide antraff / wiewol ich vor Durſt ſchier verſchmachtet wäre: heut Morgen früh / als ich mich zu Pferd begab / und einen Weg durch das unerſteigliche Gebürg / Oſtenwärts/ ſuchte / ereileten mich unverſehens ſechs rauberiſche Mohren / die mit lauter vergifften Pfeilen/ wie ich hernach erfahren/ hinter mir her waren / ich hatte dieſen Morgen / weil ich einen ſolchen Braten wohl roche/ mich in meinem gantzen Harniſch geſtecket / weßwegen ich ſicher von ihren Pfeilen blieb / aber mein Pferd ward mir unter dem Leib todt geſchoſſen / daß ich bald ſtürtzete/ und hätte ohne Zweiffel deß Todes ſeyn müſſen/ wo mir nicht dieſe meine ſieben Geferten wären zu rechter Zeit zu Hülffe kommen

men/ dann indem ich noch zu Fuß fochte/ kamen dieſe unverſehens/ und erſchlugen drey von den Räubern / die andern nahmen die Flucht/ da kam ich wieder auff der Erſchlagenen Pferde eines / aber meine meiſte Wunden hab ich bekommen / da ich auff der Erden fochte/ dann dieſe Räuber/ um mich deſto füglicher zu fällen/ machten ſich auch herunter / und dieſelben drey blieben auch alle. Nach Vollendung dieſes Kampffs ließ ich die andern beede Pferde auch aufffangen / und ſahe an meinen/ daß alle Pfeil/ damit es ge- getroffen war / vergifftet geweſen waren / ſintemal es allenthal- ben auffſchwoll / wir ritten alſo eylends fort / und nahmen unſern Weg Weſten wärts / und nun iſt mir lieb / daß wir Eure Durchl. wieder angetroffen haben. Durchl. Fürſt/ fieng hierauff der entle- digte Mohr an/ wann ich auß dieſes Herrn Rede vernehme / daß derſelbe Fürſtl. Geſchlechts iſt / ſo bitte ich demüthig mir gnädigſt zu vergeben/ daß Euer Durchl. ich nicht dienſthaffter geweſen.

Laſſet dieſe Rede fahren / mein Freund / antwortete Eduar- dus, und dencket hinführo nicht daß ihr mit einem bloſſen Fürſten/ ſondern mit eurem Freunde umgehet / erzehlte darauff denen alle- weil Ankom̃enden ſeine Begebenheit / mit den Leoparden/ deſſen ſie ſich ſeiner wohl zulachten / und ritten alſo insgeſampt ihres Wegs/ da dann ſich der Mohr ſehr zu Herrn Tyracco hielte / und aller- hand fragte wegen der Waffen die er führte / wie er damit umgien- ge/ und ſagte/ daß er auch groſſe Luſt hätte darinn ſtreiten zulernen/ welches unſer Fürſt gerne vernahm/ und in der erſten Beniſchen Gräntz-Stadt / woſelbſt ſie deß andern Tags ankamen / und ſehr gute Meiſter antraffen/ lieſſen ſie dieſem Mohren einen ſehr ſchönen leichten gantzen Harniſch / mit allem Zugehör / bereiten/ weil ſie ſich aber deßwegen nicht lange auffzuhalten geſinnet wa- ren / ſo muſten fünff Meiſter mit ihren Geſellen daran arbeiten / daß alle Waffen in einem Tag fertig waren / da ſie ſich dann wieder auff den Weg begaben / weil ſie mit Freuden erfuhren / daß ſie die Haupt-Stadt Benin innerhalb drey Tagen erreichen konten. Inzwiſchen gieng es mit den andern Verlohrnen auch wunderlich her / dann dieſelbe waren auch dermaſſen zer- ſtreuet / daß über zween nicht beyſammen blieben waren.

Das

Das Siebende Haupt-Stück.

Parmejus hat eine ſchöne Luſt mit einem Mohren-König. Kömt wieder zu Eduardus. Fürſt Gygala und Fräul. Taxarda erkennen einander. Dieſe erzehlet ihre Begebenheit.

PArmejus kam ebenmäſſig gantz allein von ſeiner Geſellſchafft/ gantz Norden-wärts zurück/ und weil er auff eine grüne Ebene um den Abend kam/ ſo nahm er ſeinen Weg Oſten-wärts hin/ und ritte die gantze Nacht/ dann er hatte einen ſolchen Durſt/ daß er nicht wolte abſteigen/ biß er einen Brunnen funden hätte/ aber da war kein Waſſer anzutreffen/ biß an den andern Morgen noch nicht/ da begunte ihm die Zunge ſteiff zu werden/ der Mund war trucken/ der Magen ſchmertzet/ und eine Ohnmacht war ihm nicht ferne/ er hielt ſich aber ſo lange auf ſeinem auch durſtigen Pferde/ biß zwey Stunden nach der Sonnen Auffgang/ da erreichet er ein ſchönes Wäldlein/ weil er aber ſehr ſchwach war/ und dem Durſt nicht länger in ſolcher Hitze widerſtehen kunte/ ſo ſtieg er von ſeinem Pferd/ zog demſelben ſeinen Zaum ab/ und ließ es weiden/ er aber ſetzte ſich unter einen Baum/ und war ſo ohnmächtig/ daß er gar darnider ſanck/ und vor dieſesmal verſchmachtet wäre/ wann nicht jemand wäre kommen/ ſo ſich ſeiner erbarmet hätte/ und wäre er nur noch einen Muſqueten-Schuß fort geritten/ ſo hätte er in einem Thal ein ſchön friſches flieſſendes Bächlein angetroffen/ welches ſein Pferd auch fand/ und ſich dabey leſchete/ aber wie geſagt/ Parmejus wäre unter dem Baum verſchmachtet/ und in ſeiner Ohnmacht umbkommen/ wo ihn nicht eine Mohrin/ ſo ohngefehr umbher ſpatzieren gieng/ geſehen hätte. Dieſe gieng ſobald herzu/ und weil ihr dieſe ritterliche Waffen nichts frembdes waren/ ſo löſete ſie dem Ritter den Helm ab/ und holete darinn Waſſer auß dem Bächlein/ um den Ohnmächtigen zu laben/ brachte auch ſoviel zuwegen/ daß er wieder zu ſich ſelber kam; als er ſeine Augen erſchloß/ und die Mohrin vor ſich ſo geſchäfftig an ſeiner Labung ſahe/ erſchrack er anfangs/ daß er kein Wort redete. Erſchrecket nur nicht tapfferer Ritter/ ſprach darauff die Mohrin/ ſondern dancket mir vielmehr/ daß ich euch das Leben erhalten/ welches ihr mir wieder erhalten werdet. Von Hertzen gerne/ ſprach Parmejus, aber ihr ſeyd deſſen noch nicht benöthiget; ſo kan es aber bald dahin kommen/ wiederantwortete jene/ und alsdann verlaſſe ich mich auf euch. Parmejus

mejus richtet ſich auff/ dann er kunte noch nicht viel reden / und weil er das Waſſer an ſeinem Angeſicht ſpührte / fragte er die Mohrin/ ob deſſen in der Nähe zu bekommen? Uberflüſſig ſagte jene/ und reichet ihm eine Hand daß er gantz aufſtund / da führte ſie ihn an das Bächlein/ und erinnerte ihn ſich deß Waſſers maſſig zu gebrauchen/ welche Erinnerung er auch gelten ließ / und ſich endlich fein erquickte/ da er ſich aber nach ſeinem Pferd umſahe/ ward er mit Schmertzen gewahr / daß es ohnfern von ihm lage/ und alle Viere ſtreckte / und da er vollends hinzu kam / verſchiede es/ daß der edle Parmejus über dieſes Thier weinen muſte / das Pferd aber hatte ſich allzuſehr im Waſſer überſoffen / dardurch es ſobald darnieder fiel/ und ſterben muſte.

Da wuſte nun Parmejus nicht was er anfangen ſolte / dann in ſeinen Waffen konte er zu Fuß nicht fort kommen/ ohne Waffen aber zu reyſen war ihm auch nicht ſicher; die Mohrin tröſtete ihn ſo gut ſie kunte / und gab ihm einen guten Anſchlag / wie er nicht allein wieder ein gutes Pferd bekommen / ſondern auch ſie erretten/ und an ſolchen Ort bringen könte / daß ſie die Ihrigen wieder erlangte.

Parmejus ſetzte ſich nieder / und bat die Mohrin daß ſie ſich zu ihm ſetzte / und ihm dann erzehlte wo ſie her / und wes Stands ſie wäre / auch durch was Mittel ſie wieder zu einem guten Pferd kommen könte / welches er gerne doppelt bezahlen wolte / worzu er Gelds gnug hätte. Es darff keines Gelds/ ſprach die Mohrin / ſondern wann ihr meinem Vorſchlag folgen werdet / ſo ſollet ihr das beſte Pferd / in dieſer gantzen Gegend / umſonſt von dem König ſelbſt bekommen / und zwar ohne alle Vergeltung. Parmejus ſahe ſie an/ und verwunderte ſich ihrer Freymüthigkeit/ allermeiſt aber/ wie ſie dieſes immermehr wolte zuwege bringen ; da fieng ſie ihm an zu erzehlen wie er es machen müſte.

Werdet ihr nun / tapfferer Ritter / mich biß nach Benin begleiten/ ſo will ich euch die Tage meines Lebens hiervor verbunden ſeyn. Nicht nur biß nach Benin, ſprach dieſer / ſondern wo ihr hin begehrt. So wiſſet demnach / fieng die Mohrin mit anſehnlichen Gebärden an / daß ich durch Unglück in dieſem Lande zu einer Slavin gediehen / zwar mein Stand iſt eines ſolchen Elendes niemals zuvor gewohnt geweſen / wie ich euch dann zu ſeiner Zeit / ſowol meine Eltern / als Vatterland/ nennen will ; in dieſem elenden Slaventhum habe ich nicht länger als fünff Wochen gelebt / und bin dannoch deſſen in dieſer kurtzen Zeit ſo überdrüſſig worden / daß ich nicht allein mein Unglück zu beweinen / ſondern deſto füglicher an meinen ehmaligen Liebſten zu dencken / faſt alle Tage deß Morgens in dieſem Wald herum ſpatzieren gieng : zwar

der Herꝛ dem ich diene/ ſahe es ungerne/ und begunte mich hierum ſehr zu ſtraffen / er erzehlte es auch allen Leuten / aber ein Weiſſager / der es in dieſem Land ſehr viel hat / antwortete ihm in meinem Beyweſen / daß er mich an meinem Morgen-Gang nicht hindern ſolte / dann dardurch würde dem gantzen Land ein groß bevorſtehendes Unglück abgewendet. Ich ließ dieſes Weiſſagers Rede auf ihrem Werth und Unwerth beruhen/ ſintemalen ich auch noch nicht ſehe/wodurch ich dieſem Land ſolte ein Unglück abgewendet haben/ ich gebrauchte aber dieſe Worte zu meinem Vortheil/ denn wann man mich fragte/was ich in dem Wald machte; antwortete ich/ daß ich mit einem Gott redete / der da ſehr gewaltig/ und mir trefflich gewogen wäre / daß er auch mündlich mit mir redete / in Geſtalt eines Menſchen. Alle Leute glaubten ſolches / ja auch der Weiſſager ſelbſten / dann ob er gleich ſein voriges Urtheil von mir gegeben / und ich ſampt allen Leuten meinete / er müſte/ vermög ſeiner Kunſt / mein Vorhaben eigentlicher wiſſen / ſo ſahe ich doch auß ſeinem einfältigen Glauben / daß er die vorige Rede von mir entweder auß bloſſer Muthmaſſung / oder durch eine ſonderliche Regierung / und alſo ohn alle Urſache gegeben hatte. Der König ſelbſt/ ſo in dieſem Dorff/ das nicht ſo gar weit hievon gelegen / und darinn ich diene/ wohnet / ließ mich zu ſich kommen / und bat mich mit meinem Gott um ſeinet Willen zu reden / daß er gut Glück gegen ſeine Feinde haben möchte; Ich verſprach alles / worauff ſich der König zu viel verließ/ und einen Krieg mit ſeinen Nachbarn anfieng / und ließ immittelſt meinen Gott fragen / wie es mit dem Sieg ablauffen würde : da ward mir allererſt bang in meinem Sinn / dann ich ſahe hie kein Mittel meinen Betrug zu verbergen/ doch gab ich/ auß dem Wald kommend / dem König zur Antwort / daß er Glück wider ſeine Feinde haben würde / dann ich hatte ſchon erfahren / daß ſein Feind unſerm König an Mannſchafft nicht gleich war / und daher ſtellte ich die Weiſſagung nach meiner Vernunfft. Darauff zogen dieſe beede Könige vor drey Wochen gegen einander / und ich hatte das Glück / daß meine Sage wahr wurde / und unſer König den andern überwunden / und ihm Dienſtbar machte; da galten die Weiſſager unſers Königs nichts mehr / und weil man mich über alle Menſchen überhub/auch allerhand Opffer brachten / ſo ward ich dem Slaventhum entnommen/ und mein Herr dem ich dienete / ward mir zum Opffer geſchlachtet / weil er mich / als eine heilige Weiſſagerin / in ſeinen Dienſten gebraucht hatte : zwar ich gönnte dieſem Menſchen das Unglück nicht/obwol er mich bißweilen mit Schlägen und harter Arbeit ſehr zu plagen wuſte/ deßwegen ich mich dann ſeines Weibes und Kinder annahm / und ihnen Sicherheit verſchaffte ; alſo hatte ich nach

der Zeit freye Gelegenheit meinem Unglück und Liebſten in dieſem Wald ungehindert nachzudencken / dann kein Menſch getrauete mir zu folgen / ſintemal ich ſie beredete / daß der Gott mit dem ich redete/ſie alle miteinander / ſo viel mir ohne meinen Willen folgen würden / mit einem Donner-Keul erſchlagen würde. Der König fragte mich / in welcher Geſtalt mir dann dieſer Mächtige erſchiene; er erſcheinet mir bald in eines alten Manns / bald in eines anſehnlichen Königs / bald in eines kleinen Fündligs / bald auch in eines Kriegs-Helden oder anderer Geſtalt / und alſo alle Tage anders.

Hierauff brandte dem König das Hertz dieſen Gott ſelbſt zu ſehen / aber ich widerrieth es ihm mit gedachter Urſachen) daß nemlich mein Gott alle Leute erſchlagen würde / die mir in ſeiner Gegenwart folgen würden. Und damit ich dieſe thörichte Leute um ſo viel mehr in ihrem Wahn ſtärckte / ſo nahm ich einen Hund zu mir / und ſagte : Hieran wolte ich ihn meines Gottes Zorn beweiſen; es gab aber einen ſtarcken Sturm / und wurd eben ein groſſer Baum mit der Wurtzel auß der Erden geriſſen / unter denſelben zwang ich den Hund / nachdem ich ihn zuvor erſchlagen / daß es ſchiene / er wäre von dieſem Baum erſchlagen / hernach führte ich etliche Leute auß dem Dorff zu mir / nach Mittag / welche zwar ungerne mit mir giengen / auß Urſachen / daß ſie ſich vor meinem Gott beleidiget zu werden / beſorgten / aber als ich ſagte / daß mein Gott nur deß Morgens mit mir redete und ſich ſehen ließ / und ich nach Mittag wohl Leute mit in den Wald führen kõnte / ſo giengen drey Männer / deren einer auß deß Königs Höfflingen war / mit mir / dieſelbe verwunderten ſich über die Göttliche Krafft an Außreiſſung deß Baums und Erſchlagung deß Hundes erwieſen / dann ich beredete ſie / dieſer Hund / welcher da unter dem Baum läge / wäre mit mir / wider meinen Willen / gelauffen / da ich eben mit meinem Gott geredet / welcher darüber alſo ergrimmet / daß er dieſen ungeheuren groſſen Baum auß der Erden geriſſen / und damit den Hund erſchlagen; O da ſolte man Sprünge geſehen haben / wie die Mohren davon ſprangen / dann ſie meinten gewißlich / mein Gott müſte nicht ſo gar weit von hinnen ſeyn / ſie lieffen wie die Rehe nach dem Dorff / und erzehlten alles was ſie geſehen hatten / daß das Volck alſo gewißlich mich vor eine Prophetin hielte.

Wir giengen wieder nach Hauß / und auf Erzehlung dieſer dreyen Männer / was ſie geſehen / muſten mir deß Königs Weiber alle miteinander aufwarten / dann ſie hielten mich vor ihre Schutz-Göttin / ja das Volck kam deß andern Tags / nicht allein auß dieſem / ſondern allen umligenden Dörffern / und brachten mir Geſchencke nach ihrem Vermögen / und ich lebte noch wol acht Tage in ſolchem

Anſe-

Anſehen/nach Verflieſſung derſelben/und da nun mein König mein⸗te/ er hätte gar ein gnädigen Herrn an meinem Gott und mir/ward er hochmüthig und ſtoltz/ und verachtete ſeine nachbarliche Könige/ und weil er ſchon den einen überwunden hatte/ſo nahm er ihm auch vor den andern an der Weſt⸗Seite anzugreiffen / weßwegen ich a⸗bermal meinen erdichteten Gott um den Außgang dieſes Kriegs fragen muſte; mir begunte aber nicht wohl bey der Sache zu wer⸗den/ dann ich wuſte nicht was ich antworten ſolte / ich erkundigte mich aber deß Königs Stärcke / und Gewalt der von Un⸗ſerm ſolte angegriffen werden / und als ich hörte daß ſie einander/ bevorab da unſer nunmehr von den ſchon Uberwundenen groſſe Hülffe bekam / gantz gleich wären / und die Stange wohl halten könten / da war es nun ſchwehr rathen / welchem Theil man den Sieg zuſchreiben ſolte; ich gieng zuvor hin / meiner Gewonheit nach/ in dieſes Wäldgen / als ob ich meinen Gott deßwegen fragen wolte/ aber ich dachte immittelſt was ich ſagen wolte wann ich zu meinem König wieder käme / fand aber nichts anders / als daß er abermal ſiegen ſolte/ gieng hin und ſagte ihm: Dieſes war die gött⸗liche Antwort an mich; wann mir dein König zwey drey⸗jährige Ochſen / ein jährig Rind/ und vier junge Schaf⸗Lämmer / welche alle ohne Mangel ſind/opffern wird/ ſo ſoll er nit allein dieſem/ ſon⸗dern vielen andern Königen obſiegen; da muſten gemeldte Stück durch ihre gewöhnliche Hodendoos, oder Opffer⸗Prieſter / eylends herbey gebracht und geopffert werden. Der König aber zog darauff mit ſeiner Mannſchafft/ und Beyſtand deß ihm zinßbaren Königs/ nach Weſten/ und überfiel denſelben König in ſeinem Lande/weil a⸗ber derſelbe von der Unſern Macht und Ankunfft gehöret/ ſo hatte er auch eine anſehnliche Mannſchafft zu Felde bracht / und wie nun dieſelbe Leute unter dieſem erſten Könige / wie ich hernach er⸗fahren / viel tapfferer und ſtreitbarer waren / als die Unſern / ſo wurden ſie zwar anfangs/ in Betrachtung/ daß ſie kaum halb ſo viel Volcks als die Unſern hatten / zurück getrieben biß an ein groſſes Gebürge/ da ſie weder hinter noch vor ſich/ noch zur ſeiten auß flie⸗hen konten / allein wolten ſie ihr Leben auch nicht wol⸗feil verkauffen / ſondern fiengen von neuem an mit ſolcher Ver⸗zweiffelung und Muth zu ſchlagen / daß alle die Unſern auff die Flucht gebracht/ und was von ihnen nicht erſchlagen / auß dem Land getrieben war/ ja unſer König ſelbſten war faſt in ſeiner Fein⸗de Gewalt kommen / und hatte ſich noch gar ſchwerlich gerettet; als ich dieſe Zeitung erfuhr / kan man leichtlich dencken / wie mir muß zu muth geweſen ſeyn / dannoch beſann ich mich auf eine Ent⸗ſchuldigung/ und ſobald der entflohene König in ſeiner Wohnung ankam / ließ er mich mit groſſem Ungeſtüm fordern/ fluchte und

ſchändete meinen Gott vor einē Lügner und ohnmächtigen Gott; ich fragte, wie er darzu käme / daß er meines groſſen Gottes Gewalt in Zweiffel ſetzen könte? ob ihm etwa ein Unglück begegnet. Ja Unglück! ſprach er / bin ich ja biß aufs Haupt geſchlagen; haſtu dañ / ſprach ich wieder / deinen Feind nicht überwunden? Ich hatte ihn freylich gäntzlich überwunden / daß er ſich mit der Flucht retten muſte / aber als ich ihn verfolgte / ward ich geſchlagen. So haſt du ja gleichwol / Gottes Wort nach / deinem Feind obgeſieget / welcher dich nicht geheiſſen die überwundene Feinde zu verfolgen / noch einen zweiffelhafften Sieg an einem Feind auff einen Tag verſprochen / zu dem hätte vielleicht der Sieg dennoch in deine Hände kom̃en können / wo du meines Gottes Willen nach die Opffer ſelbſt geopffert hätteſt / dann mein Gott ſprach: wann mir dein König ꝛc. und nicht wann mir ſeine Prieſter / alſo kan man ſich hierinn auch wohl verſtoſſen haben / welches ich an dieſem mercke / daß ich zwar öffter nach derſelben empfangenen Antwort bin in den Wald gangen / hab aber niemal mit ihm zu reden kommen können / ſondern er hat ſich nur in einer gewaltigen Geſtalt gezeiget / und iſt gleich wieder in die Höhe gefahren / daß ich alſo befürchte / er muß über dich oder mich erzürnet ſeyn.

Der König hörte meinen Worten zwar mit Eyffer zu / dachte dem Ding nach / und geſtunde alles was ich ſagte / dannoch aber kamen ſeine Weiber / als welche mir von Hertzen feind waren / daß ſie mir zu Dienſt ſtehen ſolten / und weil ſie hierin gute Gelegenheit hatten / ſo verleumbdeten ſie nicht allein mich / ſondern meinen Gott auffs äuſſerſte bey dem König / ſie ſagten / alles wären Lügen / und ein bloſſer Betrug / daß der König anfieng mir zu mißtrauen / ſeine Weiber muſten mir nit mehr aufwartē / ich bekam kein Geſchencke mehr / und etliche Tage hernach / ward mir alles was mir ſowol von dem Volck als König geſchenckt worden / wieder weggenom̃en / das Volck begunte mich zu höhnen / und war mir ſo übel bey der Sachen / daß ich vor Unmuth nicht zu bleiben / ja endlich muſt ich wieder unter die Königl. Slavinnen / und mit denen gleichmäſſige Arbeit thun / doch ward mir vergönnet / meiner Gewonheit nach / allezeit in dieſen Wald zugehen / dann obgleich deß Königs Weiber mich durch ihre Boßheit in dieſen elenden Zuſtand gebracht hatten / ſo wuſte dannoch der König noch nicht recht / wie er mit mir dran war / er ſahe daß er ſeinen Feind überwunden / und in die Flucht geſchlagen / und daß er nicht ſelbſt gopffert hätte / er hatte das vermeinte groſſe Wunderwerck meines Gottes vernommen / welcher den Hund mit einem greulichen Baum erſchlagen / und deßwegen ließ er mich / meiner Gewonheit nach / immer hingehen / und befahl mir zuzuſehen / ob ich meinen Gott wieder außſöhnen könte.

Nun gehe ich annoch in dieſem elenden Zuſtande / worinn mich die Abgotts-Prieſter und Wahrſager noch immer verhaßter machen/ dann es verdroß ſie über die maſſen / daß ich ſobald zu ſolchen Ehren gelangete/ daß mir jederman dienen muſte. Hier ſehet ihr nun tapfferer Ritter/den Zuſtand worinn ich lebe/ohnmoglich iſt es mir/ wieder von dieſer Slaverey erlöſet zu werden / ohne durch euch/und werdet ihr mich nur nach Benin bringẽ/welchem König unſerer doch zinßbar iſt/ſo will ich nichts mehr von euch begehrẽ/ ſondern euch noch eine ſolche Vergeltung geben/ deren ihr euch bey mir nimmermehr würdet verſehen haben. Ihr habt mir/ſchönſte Dame / ſprach Parmejus, eine wunderliche und lächerliche Begebenheit erzehlet / worauß ich deß Königs und alles Volckes Einfältigkeit/ der Prieſter und Weiſſager Eyffer / und der Königlichen Weiber Verleumdung / am allermeiſten aber euren Verſtand sattſam verſpühre; nun iſt es an dem / daß wir ſich dann beſinnen/ auf was Weiſe wir unſern Anſchlag außführen/und weil ich eurer Klugheit ſchon gute Proben vernommen/ſo wird es euch nicht mißfallen/ den erſten Vorſchlag zu thun / welcher dann nach und nach kan verbeſſert werden. Ich will euch gerne gehorchen / ſprach die Mohrin: wiſſet demnach/ daß ich / ſobald ich in das Dorff wieder kommen/ dem König und allen Leuten anzeigen will/ wie ich abermal mit meinem Gott geredet/ und mich mit demſelben verſöhnet habe/ und daß mir derſelbe/ damit hinführo niemand an ſeiner Gegenwart und meiner Warheit zweiffeln möge/ erlaubet habe/jederman mit mir/doch allein zu Nacht in dieſen Wald zu führen / ſo wolte ſich mein Gott ihnen zeigen/ und mit ihnen reden: aber ach! tapfferer Ritter/ derſelbe Gott müſſet ihr ſelber ſeyn/und ihr werdet am beſten wiſſen/was ihr alsdann zu unſer Beeden Beſten reden wollet. Parmejus hätte ſich faſt auß dem Athem gelachet/ als ihm dieſes angemuthet ward/doch weil es Poſſen-Weiſe leichtlich zu vollziehen war/ verſprach er ihr nachzukommen / und indem zog er ſeinen Calender herfür / dann ihm dauchte / darinn geſehen zu haben/daß eine groſſe Sonnen-Finſternüß nicht weit von hinnen ſeyn würde/und als er nach der Gewißheit ſahe/ward er mit Freuden gewahr / daß dieſelbe deß andern Tages gegen der dritten Stunde Nachmittag ſich ſehen laſſen würde/ und daß ſich die Sonne auff zehen Daumen verdunckeln/und ſolche Verdunckelung über zwey gute Stunde dauren würde / deſſen wolte er ſich zu ſeinem Vortheil bedienen / dann die Mohrin ſolte diß zuvor dem Volck anzeigen/daß ihr Gott zu Bezeigung ſeiner Gewalt / und Beſtraffung deß bißherigen Unglaubens / die Sonne verdunckelen wolte. Weiter hatte Parmejus allezeit zween kleine Puffert/ſo er jemalen in Sicilien gekaufft/bey ſich auf dem Pferde/dieſelbe/ſprach er/will

ich loß ſchlieſſen/ ſintemal mir wol bewuſt/ daß dieſe Völcker ihr Lebenlang von ſolchem Donner nichts gehöret haben / und was ich ſonſten weiter immittelſt / wann ihr morgen mit dem Könige und allem Volck kommen werdet/ anſtellen werde / das laſſet euch nicht irren noch erſchrecken. Die Mohrin war ſehr froh über dieſes/und gieng eylends nach dem Dorff / kam aber noch denſelben Abend wieder in den Wald/ und brachte Herrn Parmejus etwas zu eſſen/ hernach kehrte ſie wieder heim/und erzehlte was ſie ſagen ſolte/ſonderlich/ daß den folgenden Tag die Finſternüß an der Sonnen ſeyn würde.

Da gieng nun die Mohrin und erzehlte allem Volck und dem Könige/daß ſich ihr Gott wieder gezeiget und mit ihr geredet hätte/ und was ſonſten mehr war / und daß er ſich dem Könige und allem Volck den zukommenden Tag vier Stunde nach der Sonnen Untergang zeigen wolte/jederman hatte es ſeinen Hohn / abſonderlich da man ihnen von der Verdunckelung der Sonnen vorſchwätzete / doch wolten ſie alle deß Außganges erwarten. Inzwiſchen machte Parmejus allerhand Bereitſchafft / was zu ſeinem Vorhaben dienlich war/ ſeine beede Pufferte lud er ſtarck mit Pulver/ deſſen er zimlich viel bey ſich hatte / hernach machte er von dürrem Reiſſig/ Stroh und Heu / gleichſam einen Zaun in die Ründe/ einem halben Circul gleich/ ohngefehr ſechs Schritt lang / und ſtreuete unten auff die Erde dichte wider das unterſte Stroh / viel Pulvers rund um/daß ſich dieſes Theatrum / woſelbſten er ſich dem Volck zeigen wolte/ leichtlich anzünden lieſſe / und einen hellen Schein von ſich gebe: um den Ort vor dem Zaun/ da er ſtehen wolte/ ſteckete er zween Plöcke in die Erde / und legte auf jeden eine gute Hand voll Pulvers/ um ſich deſſen zu ſeinem Anſehen auch zu bedienen/ ſein Pferd ward immittelſt weit hinten hinaus in den Wald an eine gute Weyde gebracht/ und daſelbſt geſpannet/ daß/ob es gleich das Getümmel hörte / dannoch nicht durchgehen kunte/ ihm war Angſt/ daß etwa die Finſternüß möchte verrechnet ſeyn/ und ſich alſo ſeiner Auſſage nach nicht ſehen ließ/ aber wann er ſich erinnerte / daß die Calender-Schreiber hierinn weniger als in Beſchreibung und Verkündigung deß Wetters irren/ſo faſte er wieder einen guten Muth/ und erwartet der Ankunfft der Mohrin mit dem Volck frölich / endlich als er nun meinte / alles angeſtellet zu haben/ was vonnöthen/ erinnerte er ſich / daß wann er etliche Racketen würde ſteigen laſſen / dieſelbe noch den gröſten Schrecken dem Volck verurſachen würden/ und als die Mohrin den folgenden Morgen/ genommener Abrede nach / noch einmal ſehr früh zu ihm kam/ ließ er ihm durch dieſelbe einen höltzernen Mörſer auß dem Dorff heimlich bringen worinn er das Pulver zurichtete / und kleine Racketen machte / er ver-

verfertigte auch ein ausgeholet Holtz / um dieſelbe deſto füglicher
ſteigen zu laſſen/ endlich auch machte er von einem Schnuptuch/an
ſtatt der Lunten/zwey Anzünder zu dieſen Sachen. Das Volck im-
mittelſt wartet mit hefftigen Verlangen / was es doch geben wolte/
dann ſie konten ſich es nicht einbilden / daß dieſer Gott über die
Sonne zugebieten hätte/und daß er derſelben ihren Schein beneh-
men könte/doch hatte der König noch allezeit ein kleines Vertrauen
auff der Mohrin Worte/ und hielt ſie von Stund an nicht mehr ſo
ſlaviſch wie zuvor.

Als nun der folgende Tag anbrach / wolte niemand von den
Mohren an ſeine Arbeit oder Jagt gehen / ſondern miteinander
erwarten ſie was es geben würde/ ja auch die Opffer-Prieſter und
Weiſſager ſelbſt hatten Luſten dieſem Spiel zuzuſehen / und da es
nun gegen den Mittag gieng / begunte der redlichen Mohrin all-
hand das Hertz zu klopffen/dann ſie beſorgte ſich an der Finſterniß
eines Fehlers/ja ſie ward von neuem gehönet/ nicht allein von deß
Königs Weibern/ſondern auch von ihm ſelbſt/ wann du mich noch
einmal betrügeſt mit deinem Gott/ſprach er/ ſo ſoll die grauſamſte
Marter an dir ausgeübet werden. Die Mohrin ſchwieg ſtock
ſtill und antwortete nichts / und endlich um gemeldte Zeit/ als noch
aller Augen gen Himmel gekehret wurden/fieng die Sonne an ſich
zu verdunckeln/und ſolches nahm je länger je mehr zu/ biß faſt kein
Schein mehr als bey der äuſſerſten Abend-Dämmerung auff der
Erden war/ da ward die Mohrin froh in ihrem Hertzen/ und thät
ihren Mund auff: ſehet ihr unglaubige Menſchen nun / was vor
einen Gott ich ehre / vor dem ſich die Sonne auch demüthiget/ und
nun/ wann ich mit euch hinauß dieſen Abend zu demſelben kommen
werde / ſo werdet ihr ſelber hören/ wie hefftig er erzörnet ſey/daß ihr
mir ſo wenig geglaubet/ ja mich noch darzu unſchuldiger Weiſe ver-
leumdet/ geſchmähet/ angefeindet/ und recht Slaviſch wieder auff
das neue gehalten/ſehet ihr nur zu/ mit was Worten ihr euch ent-
ſchuldigen möget.

Das arme Volck ſtund als erblaſſet / und ſahe die verdun-
ckelte Sonne immer mit betrübten Hertzen an/ kein eintziger hätte
der Mohrin ein böſes Wort gegeben! Ach bitte bey deinem Gott
vor uns elende Menſchen / rieff ihr der König zu / ſonſt müſſen wir
alle des Todes ſeyn! Alles Volck kam um die Mohrin her/ fiel vor
dieſelbe auff die Knie/ auch die Weiſſager/ Prieſter/ und Königli-
chen Weiber ſelbſten / und baten um Vergebung an dieſelbe.
Wann es euch reuet / ſprach darauff die Mohrin/was ihr an mir
gethan habt/ ſo will ich meinen Gott / ob er gleich hefftig über euch
erzörnet iſt/dannoch dahin bewegen/daß er gnädig mit euch verfah-
ren ſolle. Darauff ſtreuet jederman Erde auff ſein Haupt/zu Bezei-

gung der Buſſe / und alle holeten Geſchencke / das Beſte was in ihren Häuſern war / war der Mohrin vor die Füſſe geleget / daß ſie einen groſſen Hauffen an Gold / Jaſpis / deſſen es ſehr viel in dieſen Ländern gibt / Kleidern / Früchten / güldenen Tüchern / und allerhand köſtlichen Arm-Ringen vor ſich hatte / welches alles ſie in das Schloß tragen / und daſelbſt an einem bekandten Ort verwahren ließ: ſo lange dieſe Finſternüß währete / wäre kein Menſch von ſeinen Knien auffgeſtanden / in die zwey Stunden / als aber die Finſternüß vergieng / ſtunden ſie alle auff / und lieff jeder nach ſeinem Vieh / und opfferten das Allerbeſte / daß man allenthalben nichts als heydniſche Brandopffer ſahe / deſſen die Mohrin heimlich lachen muſte ; wo ſie nun aber hingieng / da kehreten ſich alle junge Leute mit ihr hin / ihr zu dienen / und ihre Gnade zu erhalten / der König war ſampt ſeinen Weibern immer bey ihr / und dieneten ihr / daß dieſe redliche Mohrin die menſchliche Abwechſelung allein auß dem wol erwegen kunte / wann ſie betrachtete / daß ſie auß einer Freygebornen / ohngefehr eine Slavin / hernach bald wieder frey / von deß Königs Weibern bedienet worden / bald wäre ſie zum andern mal Slaviſch gehalten / und nun ſtünde ihr das gantze Volck / ja auch der König ſelbſt zu Dienſten: auch dacht ſie an das / daß dieſe Herrlichkeit nicht lange Beſtand haben könte / und wann ſie dann betrachtet das Zukünfftige / ſo giengen ihr die Augen über / welches das Volck meinte / es geſchehe ihrenthalben / daß ſie ſo mitleidend mit ihnen wäre. Endlich begunte der Abend heran zu rücken / da machte ſich jederman nach friſchem Waſſer / ſie badeten ſich gantz rein / und ſalbeten ſich hernach mit köſtlichem Balſam und Cibet / deſſen ſie die Menge hatten / ſintemal die Cibet-Katzen daſelbſt im Uberfluß ſind / und kleideten ſich alſo auff das Allerbeſte / hernach verſahen ſie ſich alle mit Geſchencken / damit ſie nicht ledig vor dieſem gewaltigen Gott erſcheinen möchten / die beſte wohlriechende Sachen wurden auch nicht vergeſſen / und da die Zeit da war / daß ſie die Mohrin hinauß führen wolte / kam ſie alle ein Grauen und groſſe Furcht an / ſie getraueten nicht hinaus zu gehen / und beſorgten ſich eines groſſen Zorns deß beleidigten Gottes / als ihnen aber die Mohrin behertzt zuredete / daß ſie ihnen allen Gnade erwecken wolte / wofern ſie ſich demüthigen würden: und damit ſie nicht allzuſehr vor ihrem Gott erſchrecken möchten / ſo hätte ihr derſelbe ſchon geſagt / daß er in eines Kriegs-Manns Geſtalt erſcheinen wolte / doch auff fremde Manier angethan / da gaben ſich die Mohren wieder zufrieden / der König zog ſeine beſte Kleider an / auch alle ſeine Weiber / ſeine Kinder und Höflinge / alle Edelleute ſampt dem gantzen Volck / und ob ſchon der König ſonſten entweder auf einem weiſſen Elephanten / oder doch auff einem köſt-

lichen

chen Pferd zu reiten pflegte / ſo gieng er doch wie die andern alle / um ſeine Demuth deſto mehr zu bezeigen / anitzo zu Fuß / mit der Mohrin als ihrer Hohen-Prieſterin / und Verſöhnerin hinauß / ſie wolten haben / daß dieſelbe ſich auff einem Elephanten ſolte hinauß tragen laſſen / aber / Nein / ſprach ſie / das will ich nimmermehr thun / biß es mir von meinem Gott wird gnädigſt erlaubet ſeyn / dann demſelben gefället nichts ſo ſehr als Demuth / und denen / die ſich vor ihm demüthigen / iſt er ſo gnädig / daß er ihnen alles / was ihnen nur nutzlich ſeyn könte / ungebeten mittheilet. Alſo zogen ſie in dieſer Ordnung hinauß / die Mohrin gieng gantz allein voran / die ſich geberdet / als ob ſie immer betete / nach dieſer folgete der König gantz allein / darauff ſeine zwey junge Fürſten / dann viertzig Edelleute / und hierauff alle Mannſchafft deß Haupt-Dorffes / zu denen ſich noch viel Leute auß den umligenden Dörffern / die dieſen Zug erfahren / geſamlet hatten / nach dieſen folgeten die 28. Königliche Weiber / auff dieſe die Edel-Frauen / und endlich die Gemeinen / ſie hatten Fackeln genug mit ſich / womit ſie die gantze Lufft erleuchteten / doch durffte kein eintziger Slave oder Slavin mit hinauß gehen / dann ſie befürchteten ſich / daß dieſe deß Antlitz eines Gottes nicht würdig ſeyn möchten.

Als ſie vor den Wald kamen / befahl die vorangehende Mohrin / daß alle Fackeln außgeleſchet würden / oder daß die Fackeln-Träger ſolten vor dem Wald ſtehen bleiben / welches Letzte die Leute lieber eingiengen / dann ſie befürchteten ſich / ſonſt müſten ſie in der Dunckele wieder nach Hauß gehen / alſo wurden drey hundert Fackeln außgeleſchet / vier nur blieben brennend / welche von vier Mohren von dem Könige hierzu verordnet / gehalten worden / hernach giengen ſie in den Wald / aber ſo langſam / daß es ſchiene / ob wolten ſie ſich in den Ort hinein ſtehlen / da ward eine ſolche Stille / daß man kein eintzig Wort vernehmen kunte / und als der Mohrin weit genug hinein gerücket bedünckte zu ſeyn / da hieß ſie den König ſampt allem Volcke ſtille ſtehen / ſie immittelſt gieng fort / vorwendend / daß ſie gantz allein ihr Gebet halten wolte / aber ſie gieng an den Ort / woſelbſt Parmejus war / und redete noch ein klein wenig mit ihm / hernach kam ſie wieder zum Volck / und ſagte / daß ihr Gott ſich bald würde ſehen laſſen / alſo theileten ſie ſich breit auß / daß ſie faſt in einem halben Circul ſtunden / und jeder wol ſehen kunte / was ſich begeben würde / wiewol ihrer über 8000. Köpffe waren / doch hatte kein eintziger kein Gewehr mit ſich / auß Forcht / dieſen Gott zu beleidigen / wann ſie mit einem Waffen an einen ſo heiligen Ort kämen / die Wahrſager aber und Opffer-Prieſter waren nicht mit hinauß gegangen: da ſie ſich nun geſtellet hatten / und der König allezeit gerade hinter der Mohrin blieb / dann er

furchte ſich beleidiget zu werden/ wann er nicht bey der geheiligten Schutz-Göttin blieb/ ja als jederman mit groſſem Verlangen und doch auch zugleich groſſer Furcht und Schrecken/ den Gott erwartete/ da brennete Parmejus, ſo wol einen guten Piſtol-Schuß noch von dem Hauffen war/ ſeine drey Racketen nacheinander an / welche dann nach ihrer Gröſſe zimlich ſtiegen / und in der Lufft ein groſſes Gedonner anfiengen/ daß das Volck alles auff die Erden fiel/ und ihr Antlitz nicht mehr auffheben wolten / ſintemal ſie ihr Lebenlang von dergleichen Dingen nichts gehöret hatten/ der König aber und ſeine Weiber / Kinder und Edlen / wurden von der Mohrin in der Höhe behalten / wiewol ſie auch alle miteinander zitterten/ als wie ein Eſpen-Laub / bald darauf erhub Parmejus ſeine Stimme/ und rieff ſo laut als er immer kunte. Wer will ſich vor meiner Macht nicht demüthigen ? behüte Gott! welch ein Schrecken verurſachte dieſe Stimme bey dem Volck/ daß ſich jeder hundert Meilen von dannen zu ſeyn wünſchete/ und ihre zu Hauß gelaſſene/ja ihre zurück bliebene Fackel-Träger glückſelig ſchätzten/ als welche dieſem Schrecken und Furcht vor einen ſo gewaltigen Gott nicht ausſtehen dürfften: inzwiſchen tratt Parmejus näher/ er hatte aber einen zimlichen Weg mit den allerdürreſten Reißlein beleget/ biß faſt an das runde auſgerichtete Theatrum / darauff kam er getretten/ und weil alle Reißlein/ darauff er trate / weil ſie ſehr dürre waren/ zerbrachen/ und ein groſſes Knicken und Knacken verurſacheten/ ſo dienete ſolches auch nicht wenig zu ſeinem Anſehen/und dem Volck die Forcht gröſſer zu machen: als er aber an den Ort gerade vor das auffgerichtete / und vom Stroh und ſehr dürren Reißlein halb rund erhobene Theatrum einem Zaun gleich kame/ ſo daß er daſſelbe hinter/und die gantze Menge Volckes vor ſich hatte/ und gerade zwiſchen den beeden mit Pulver belegten niedrigen Stützen ſtunde / doch daß er weder das Volck ſehen noch von ihnen geſehen werden kunte/ ſintemal es ſehr dunckel war/ da nahm er in jede Hand einen geſpannten Puffert / und löſete denſelben/ daß es in dem Wald erſchallete / worauff der König ſampt allen die noch auffgerichtet ſtunden / zur Erden ſancken/ und faſt vor Schrecken vergangen wären / welches die Mohrin nicht hindern kunte/ zu dieſer aber ſprach Parmejus mit einer ſtarcken Stimme : Komme her meine Tochter und rede du mit mir/ dann ich ſehe/ daß das Volck erſchrocken iſt/ (er hatte vermittelſt deß auß den gelöſeten Pufferten entſtehenden Feuers aber ſchon geſehen/daß alles Volck auff der Erden lag /) darauff kam die Mohrin näher zu ihm / und ſetzte ſich vor ihm auff ihre Knie: Gröſter Herr / ſprach ſie/ daß alles Volck hören kunte / der du gebieteſt allem was da lebet / was wilt du daß ich dieſem reufertigen Volck

vortragen ſoll ? Sag ihnen / ſprach hierauff Parmejus , daß ich mich ihrer deinethalben erbarmen will/ und daß ſie ſich auffrichten und meine Wort ſelbſt vernehmen. Da gieng die Mohrin wieder etliche Schritte zurück/ und zeuget dem Volck ſolches an / wiewol ſie ſchon alle die Stimme deß Parmejus ſelbſten gehöret hatten/ alſo ſtunden ſie miteinander auff / aber in ſolchem Schrecken/daß ſie alle keinen Bluts-Tropffen mehr in ihrem Geſichte hatten/und alſo gezwungen ſich auffrichteten/ auß Furcht/ dieſen ihren erſchrecklichen Gott zu beleidigen / wann ſie es nicht thäten/ ſonſten würden ſie ihr Antlitz nimmermehr gegen denſelben gekehret/oder ihn angeſehen haben/ wiewol ſie ihn auch wegen groſſer Dunckele noch nicht ſehen kunten/ worzu ihnen doch bald Gelegenheit genug gegeben ward / dann Parmejus zündete das Pulver auff den Pflöcken neben ihm an / welches einen ſchnellen Blitz/und bey dem Volck/ als ſolcher Sachen allerdings unerfahren / abermal eine groſſe Furcht verurſachte / als dieſes auch fürüber/und es nun abermal überall ſehr dunckel ward/ zog Parmejus ſeinen Säbel herauß/und wie er ſein Speer noch allewege unzerbrochen hat behalten / ſo nahm er daſſelbe und lehnet es an ſeine lincke Seiten / auf den eingeſteckten Pfahl / den Säbel aber behielt er bloß in der rechten Hand erhoben / gleich darauff warff er beede brennende Tüchlein zu beyden Seiten von ſich auf das Pulver/ſo unten an der halb runden höltzernen Mauer geſtreuet lage / ehe man ſich umſahe / lieff das Feuer rund herum / und zündete den gantzen Zaun an / daß er lichterlohe brandte. O wie fiengen da nun die Mohren allererſt an zu erſchrecken / viel wolten nicht länger warten / ſondern gaben Verſen-Geld/ und lieffen zum Wald hinauß/ der König aber/ welchen die Mohrin bey der Hand gefaſſet hatte / als er dieſen anſehnlichen Gott vermittelſt deß hinter ihm brennenden Feuers hellſcheinenden Glantzes / in ſeinem gantz güldenen glänzenden Waffen/ mit bloſſen Säbel und einem ihnen unbekandten langen Spieß neben ihm/ vor ihm ſtehen ſahe/ wäre faſt abermal zur Erden geſuncken / wo ihm nicht die Mohrin ein Hertz eingeſprochen / daß er ſich noch auffrecht hielte / und erwartete/ was ihm Gott ſagen würde.

Weßwegen er auch dieſelbe gar demüthig bate/ ſie möchte doch hingehen/ und ihren Gott begütigen/ auch vor ſie bitten/ daß er ihr gnädiger Land-Gott ſeyn möchte/alſo machte ſich dieſe vor den Parmejus, ſetzt ſich auff ihre Knie/warff nach heydniſcher Art Erde auff ihr Haupt/ und fieng alſo zu ihm an : Herr ! was iſt dir gedienet mit ſolcher Zerſtörung dieſes Volckes / und was vor Luſten wirſt du an der vielfältigen Vergieſſung ihres Blutes ſehen? Zwar ich bekenne/daß ſie groſſe Straffe verdienet / indem ſie nicht allein

an

an dir/ ſondern an deiner Macht gezweiffet / wordurch man dich nicht verdencken würde/ wann du ſie auß dem Grund außrotteteſt / und andere Völcker/ ſo dir dienen/ an ihre Stelle führeteſt/ aber ach! ſiehe an deine Barmhertzigkeit / und die groſſe Reu dieſes deines Volckes/ welches ſeine Fehler ja willig bekennet / laß dich es bewegen/ daß ſie dir verſprechen / hinfuro nicht mehr wider dich zu ſündigen/ noch an mir ſich zuvergreiffen/ uber dieſes bedencke dich du groſſer Herr/ daß ich vor ſie bitte / und zwar ſolches mit ſolchem Ernſt und gewiſſer Zuverſicht / daß ich an deiner Erhörung nimmermehr zweiffele: nun dann/ ſo gib doch ein Zeichen deiner Gnade/ und daß dein Volck lebe/ und ſich rühmen möge/ es wäre unter deinem/ als eines gröſten Gottes Schutz/ unter welchem ſie allen Feinden trutz bieten können. Ich höre dich/ ſprach Parmejus, hierauff mit ſtarcker Stimme / indem er ſeinen Säbel bewegte / und wieder ein wenig einhielte/ dich höre ich/ ſagte er ein wenig hernach noch einmal / und nicht dieſes boßhaffte Volck / welchem ich die Miſſethat/ bloß auß Barmhertzigkeit und um deinet willen vergebe: und du König/ meinſt du nicht / daß du auß meiner Macht und Gewalt zum Thron erhoben und regiereſt ? glaubeſt du nicht / daß ich dir ohne Mühe alle deine Feinde unterwerffen/ und dich/ wann es mein Gefallen wäre/ zum Herrn der gantzen Welt machen könte/ ſieheſt du nicht/ daß ich der groſſen Sonne gebiete/ wie ſoll ich dann nicht auch ein Herr der Erd-Kugel / und was darinn iſt/ ſeyn ? darum vernimm was ich dir ſage / trette näher und höre mit Fleiß! Der König hatte kaum das zehende Wort vor gar zu groſſer Angſt gehöret / weßwegen die Mohrin zu ihm tratt/ und ihn mit der Hand näher hinzu führete / da fielen ſie Beede auf die Knie/ und Parmejus fuhr fort: Ich vergebe dir deine Fehler aus lauter Gnade/ und deſſen zum Zeichen ſolt du die beeden Könige von Iſtanna und Jaboë noch in dieſem Monat überwinden/ und dir ſchätzbar machen / weil ſie mich noch nicht kennen / doch ſolt du ſie nicht aus ihrem Lande treiben/ ſondern dich damit begnügen laſſen/ daß ſie daſſelbe von dir zur Lehen tragen: zur Straffe aber / daß du mir oder meiner Tochter nicht geglaubet/ und dieſe noch zu einer Slavin haſt machen dörffen / ſo ſolt du und deine Weiber derſelben ſobald einen demüthigen Fußfall thun / und ſie umb Verzeyhung bitten/ du ſolt mir einen von deinen beſten Elephanten ſampt einen feinen Stuhl darauf verehren/ meiner Tochter ſolt du gleichfals eben einen ſolchen / und was ihr ſonſten noch zuſtehet geben / dann ſie ſoll in dieſem Walde bey mir bleiben/ und meine Botin ſeyn / und du haſt dich das zu freuen / daß ich in deinem Lande ſo lange bleiben will / als ich deinen Glauben ſehe : fünff und zwantzig geſunde Beniniſche Slaven ſolt du mir zu Dienſte geben/

geben/und dieſelbe an ſtatt der garſtigen mit güldenen Ketten be- feſſeln/ und dabey jedem ein Königlich Geſchenck verehren/ und dieſes alles muß mir morgen um Mittag bey der Hand ſeyn/ſinte- mal mir dieſe zu Dienſten ſtehen ſollen / deren ich ſie vor andern würdige/ weil ihr König zu Benin / mich und meine Allmacht auch erkennet/doch ſolt du demſelben ſeine gebührliche Schatzung nicht verſagen / und an ſtatt derſelben von dem von Iſtanna und Jaboë alle Jahr 300000. Cronen/ 100. Pfund Gold / und ſo viel Werth an Jaſpis/ 18000. gute Kattaune/ und 2000. ſeine ſeidene Kleider / 12000. Ochſen/ 800. Kühe/ und 24000. Schafe/ 60. Pfund Cibet/und vor 11000. Cronen werth Rauchwerck bekom- men/ ſiehe/ dieſes alles gebe ich dir an ſtatt der zweyen Elephan- ten und der zugehörigen Stühlen/welche ich nicht von dir begehre/ angeſehen/ ich ohne dem reich genug/ ſintemal ich ja ein Herr über dich und die gantze Welt bin / wann ich nicht deine Demuth und Buſſe an dieſem ſpühren und erkennen wolte. Meine fünff und zwantzig Slaven aber ſollen beritten zu mir kommen/ und deßwe- gen ſolt du von meinem Knecht dem König zu Zezeg Jährlich noch 17000. gute Kriegs-Pferd haben/ ſiehe/ alſo will ich dir die- ſes vergelten / weil ich an deiner Reue nun nicht mehr zweiffele. Darauf tratt der König/ welcher faſt halb todt war vor Schrecken/ vor die Mohrin/und bald kamen auch die 28. Königliche Wei- ber und thäten einen Fußfall und demüthige Abbitt/ aber doch mit ſo ſanffter Stimme / daß man es kaum vernehmen kunte/ worauß man ihre Reue und Furcht vor dieſem Gott wol abnehmen kunte/ die Mohrin hieß ſie auffſtehen / und vergab ihnen alles / da wen- dete ſich Parmejus wieder um / ſteckete ſeinen Säbel ein/ und nach- dem er ſein vergüldet Speer ergriffen / gieng er wieder zurück an den Ort wo er ein kleines Hüttgen gebauet/ und ſein Lager die vo- rige Nacht genommen hatte/ dann die runde Hecke war faſt aller verbrennet / der König aber und alles Volck baten die Mohrin/ daß ſie ihr Schützerin ferner ſeyn/ und ſobald mit ihnen wieder zu- rück gehen wolte/ damit ſie ſelbſten beſtellen könte/ was es vor Ge- ſchencke ſeyn ſollen/ die ihr Gott und ſie ſelbſten haben wolten. Alſo giengen ſie wieder zurück/ die Mohrin voran / welche der König hinten bey dem Kleid gefaſſet hatte / dann er fürchtet ſich über die maſſen ſehr / darauf giengen ſeine Kinder und Edlen wie zuvor/ und endlich das gantze Volck/ als ſie mit groſſer Stille vor den Wald bey die vier Fackel-Träger kamen / ſahen ſie über 4000. Mohren jung und alt daſelbſt ſtehen / die ſich alle vor groſſem Schrecken von dieſem Göttlichen Geſpräch davon gemacht hatten/ ſie zündeten aber ihre Fackeln wieder alle an/ und giengen vollends nach Hauß.

Kein Menſch kam dieſelbe gantze Nacht zu ſchlaffen/ſondern ſie brachten die Zeit mit Singen und Tantzen zu/biß an den lichten Morgen/ ohne die Mohrin / weil ſie eine ferne Reiſe noch vor ſich hatte/ genoß der Ruh biß eine Stunde nach der Sonnen Aufgang/ da ließ ſie ihre Sachen / ſo ihr von dem Volck deß vorigen Tages geſchencket/gemächlich einpacken / und ehe ſie ſichs verſahe / bekam ſie von dem Volck noch ſo viel ſolcher Gaben:zwar der König hatte Luſten/dem Parmeiſchen Gott ſelbſten Verehrungen zu geben/aber damit die Mohrin deſſen Anſehen erhielte/ſo ſagte ſie/daß ihr Gott gantz keine ſolche Eytelkeiten bedürffe/und daß er ohne dem ſelber ſo viel hätte als er begehrete/ das jenige aber was er begehret von euch/geſchiehet nur um eure Gutwillig-und Danckbarkeit zu erkennen/ und ich verſichere euch / er wird euch alles wol hundertfältig wieder geben. Der König hatte achtzehen Elephanten/und darunter vier ſchöne weiſſe / wovon er zween nahm/einen vor den Wald-Gott/den andern vor ſeine Tochter/die weiſſagende Mohrin / auff jedem war ein Elffenbeinen-Häußlein/darinn man ſitzen und noch viel Sachen legen kunte. Dieſe Häußlein waren alle ſtarck vergüldet/und oben auff jedem ſtunden vier küpfferne Knöpffe/dann dieſes Metall gilt bey dieſen Völckern mehr als das Gold / alleuthalben glåntzete es von Jaſpis/ daß es ſehr köſtlich anzuſehen war/ darein in eines nun wurden der Mohrin ihre Schätze geleget / die ſich über die ſechs Tonnen Schatz belieffen/ ein jeder Elephant hatte auch eine güldene Ketten um den Hals/ hinter dem lincken Ohr herab hangen/ und wurden von zweyen darzu verordneten und erfahrnen Slaven geführet/zu denen noch 23. andere/auch wie die beyden erſten Beniniſchen Slaven in güldenen Unter-Kleidern/dañ der obere Leib war bloß/ gethan wurden/ und jeder hatte zum Zeichen ſeiner Dienſtbarkeit/eine ſtarcke güldene Kette um den Leib und an einem Fuß/ doch weil der König hoffte/ ſein Gott würde ſie bald wieder auß ihrer Slaverey in die Freyheit ſetzen/und ſich alſo deren bedienen/ ſo wurden auf dem ledigen Elephanten 25. köſtliche Säbel/ Pfeil/Köcher und Bogen mit geſendet / und endlich / als nun alles zum Abzug bereitet/ tratt der König noch einmal hinzu/fiel vor der Mohrin zur Erden / und bat/ das ehmalige Erlittene zuvergeſſen/ und ſeiner und ſeines Landes Wolfahrt ſich angelegen ſeyn zu laſſen/ welches die Mohrin ihm verſprach / und alſo zog alle Mannſchafft dieſes Dorffs biß an den Wald mit/doch mehrentheils zu Pferde/und gaben dieſem Zug alſo ein anſehnliches Geleite. Als ſie daſelbſt Abſchied nahm/beſann ſich der König/und dachte nicht uneben zu ſeyn/wann er jetzem Slaven von den 23.dann die andern Beeden bedurfften deſſen nicht / ein köſtlich wohlgezieret Pferd mittheilet/ um ſich deren in ihrer Freyheit in Gottes Dienſten zu gebrauchen/

die

die Mohrin ſahe ſolches gerne / und bedancket ſich im Namen deß Parmejus davor/vor welchem ſie auch ein überauß köſtliches Pferd erhielte. König/ich verſichere dich/ſprach ſie bey ihrem Abſchied/ mein Gott wird dir dieſe Slaven in deinen Kriegen wider deine Feinde zu Hülffe ſchicken/ mit welchen/ als von Gott geſtärcket /du alsdann mehr als mit deinem gantzen Land außrichten wirſt: alſo muſte ein jeder Slav ſein Pferd bey dem Zügel faſſen/und durfften nicht darauf ſitzen/ biß es ihnen von ihrem Gott erlaubet wäre / ſie nahmen aber ihre Waffen wieder von dem Elephanten herab / und legten ſie auf ihre Pferde / und nahmen damit von dem Volck ihren Abſchied. Mit was vor Vergnügung die Mohrin und ihre Slaven nun fort nach dem Wald hinein gezogen ſind / iſt leichtlich abzunehmen/ ſobald ihr Parmejus gewahr ward / kam er ihr ſchon in ſeinem Waffen entgegen/ und bewillkommeten einander/die 25. Slaven fielen geſchwind auf ihre Knie / und meinten gleichfals er wäre ein wahrhaffter Gott / wie ihn das Volck beſchrieben hatte/ dannoch aber hatten ſie ſchon mehr Menſchen in ſolchen Waffen zu Benin geſehen / daß ſie alſo ſeine Gottheit auß den Waffen nicht/ ſondern auß ihren erzehlten Wunderwercken abnahmen. Parmejus.der vor gut anſahe/daß er ſich ihnen noch nicht zu erkennen gebe/ſagte/ er hätte ihr Elend angeſehen/und ihnen deßwegen wieder zur Freyheit helffen wollen/ſie ſolten derowegen wiſſen / daß ſie mit ihm wieder nach ihrem Vatterland nach Benin ziehen ſolten / da ſie in ihrer vorigen Freyheit/ welche er ihnen hiemit ertheilet / leben ſolten/ doch daß ſie biß dahin in ſeinen Dienſten blieben. Da ſolte man eine Freude geſehen haben / wie bezeugten ſie doch mit ihren Geberden ſich ſo demüthig/kein eintziger aber wolte mit Parmejus ſelbſt aus allzugroſſer Ehrerbietung ein Wort reden / ſondern gegen die Mohrin bedancketen ſie ſich / und griffen damit nach ihren Waffen/ und gleich darauf beſtiegen die 23. ihre ſchnelle köſtliche Pferde/ worüber ſich Parmejus verwunderte/ und ſeines Betrugs heimlich lachen muſte/ die güldene Ketten aber muſten alle Slaven an ihrem Leib biß nach Benin behalten/ und die zween Letzten / ſo mit den Elephanten umzugehen wuſten / muſten dieſen Thieren vornen auff die Köpffe zwiſchen die Ohren ſitzen/ und dieſelbe regieren. Parmejus gab einem Slaven ſeinen Speer/und dem andern ſein Pferd/ und weil es ſehr heiß war in den Waffen zu reiten / er auch zum wenigſten den Bruſt-Harniſch niemalen von ſich legen wolte/ ſo ſtieg er auff ſeinen weiſſen Elephanten/dann in demſelben Thürnlein / welches ihm über die maſſen wolgefiel / war es noch etwas kühler als zu Pferde/ſintemal die Sonnenſtrahlen daſelbſt abgekehret und zugelaſſen werden konten/nachdem man es ſtellen wolte/er muſte ſich trefflich verwundern/als er deß folgenden Abends/

da ſie in einem eintzelen Häußlein ihre Herberge nahmen / die groſſe Schätze der Mohrin / ſo ſie durch dieſen glücklichen Streich erhalten hatte / ſahe: was dűncket euch / ſprach er zu ihr / als er ſich allein bey ihr befand / wie wird unſere Allmacht beſtehen / wann dem einfältigen König nicht alles eingelieffert werden wird / wie ichs ihm verſprochē / wird er nicht bald den Betrug mercken / und uns übel nachreden? Das kan uns wenig i.r.n / ſprach die Mohrin / ſintemal wir auß ſeiner Gewalt bald kommen wollen / und gewißlich / er iſt ſo ſtarck in ſeiner Meynung / daß ob er gleich in einem gantzen Jahr kein Wort von uns vernehmen würde / er dannoch an eurer Allmacht und meiner Warheit im geringſten nicht zweiffeln würde: nur muß ich eines lachen / daß er nemlich allzuviel auf eure Verſprechung ſich verlaſſend / von Stund an die angräntzende Könige antaſten wird / ob ſie ihm gleich weit überlegen ſind / und ſolches muß nothwendig zu ſeinem groſſen Schaden gereichen.

Es ſolte freylich Poſſen geben / wann er in ſolchem Wahn bleiben wird / aber ich hoffe alles noch / er werde deß Betrugs bald inne werden / wann er keinen Nachtruck mehr ſiehet / noch die verſprochne Geſchencke und Zinſe von denen andern Königen empfähet: ſolches wird ihm vielmehr zu einem Krieg anreitzen / wiederantwortete die Mohrin / dann er wird dieſes Geſchenck als eine Schuldigkeit von ihnē fodern. Sie redeten noch eine Zeitlang / und nach einer geringen Abend-Mahlzeit giengen ſie jedes abſonderlich ſchlaffen / zwar die Slaven wolten auch ſchlaffen gehen / dann ſie glaubten ihrer Einfalt nach / daß es unnöthig wäre / einen ſolchen gewaltigen Gott zu bewachen / welcher ſelbſten ſie alle ſchützen müſte / aber die Mohrin brachte ſie auf einen andern Weg. Es iſt vonnöthen / ſagt ſie / daß ihr mit Wachen eure Demuth und Danckbarkeit dieſem Gott erzeiget / welchem ihr alle eure Wolfahrt zu dancken habt; früh morgens da ſie ſich wieder wie deß vorigen Tages eingerichtet / verlieſſen ſie dieſe elende Herberge / woſelbſten ſie nur ein wenig Melle S. Kokos und Palmen-Wein genoſſen / und nahmen ihren Weg wieder vor ſich. Parmejus redete kein eintzig Wort / weder deß vorigen noch dieſes Tags / ohne wann er ſich gantz allein bey der Mohrin befand / und ſein Anſehen bey den 25. Freygelaſſenen war immer gröſſer / als ſie um den Mittag auf eine groſſe Ebene kamen / ſahen ſie eine Reuterſchaar von Nord-Weſten auf ſie zuſetzen / als dieſelbe näher kamen / wolte ſich Parmejus auf ſein Pferd ſetzen / weil er aber ſchon ſahe / daß es Eduardus und ſeine Leute wären / deren Harniſche er blincken ſahe / ſo ward er über die maſſen erfreuet / daß er die Seinigen ſo glücklich wieder antraffe / wiewol er ſahe / daß ſie noch nit alle wieder beyſamen wären / er blieb derwegen auf ſeinem Elephanten in ſeiner Herrlichkeit ſitzen / und die Mohrin / welche neben ihm auf dem andern Thier geführet ward /

muſte befehlen/ daß 11. Freygelaſſene voran/ und die andern her- nach folgen/der Letzte aber den vorderſten Troppen als ein Führer führen ſolte/ welches bald geſchahe/ und da ſie ſich alſo geſtellet/und nun wieder fort zogen/ ſchickten die andern einen ihrer Reuter an dieſe ab/welcher dem vorderſten Mohren vortrug/daß eine ehrliche Geſellſchafft dorten her kåme/die auf dieſen beeden raren Elephan- ten groſſe Herrn zu ſeyn muthmaſſeten/und deßwegen an ſie ſchick- ten und fragen lieſſen/ob ſie in derenGeſellſchafft mit fortgehen kön- ten/oder weſſen ſie ſich zu ihnen zuverſehen håtten. Es ſind freylich groſſe Herrn auf dieſenThieren/dann unſer und dieſer Lånder Schutz- Gott ſelbſten/ſampt ſeiner angenehmſten Dienerin/werden auf ih- nen getragen/uñ wofern ich euch erhalte/daß ihr unter ihrem Schutz fort gehet/ſo ſeyd ihr mir ein groſſes verpflichtet/ dann ihr habt/ſo lange ihr in unſer Geſellſchafft/keine Gefahr außzuſtehen. Hierauff verließ er den Abgeſchickten in groſſer Verwunderung/und ritte nach der Mohrin/derſelben das Geſuchte vortragend/ welche gantz nahe zu Parmeſus rückete/und ihm dieſes erzehlete/ er gab ihr aber mit ſanffter Stimme zuverſtehen/daß es ſeine beſte Geferten/worunter ein vornehmer Königl. Fürſt wåre/wie er ihn ferne an ſeinen Waffen und Pferd keñete/gab ihr alſo ein/was ſie dem Mohren vor eine An- wort an den Abgeſchickten ſolte geben laſſen: darauf ritte der Führer wieder hin/und ſagte zum Abgeſchickten nach Befehl der Mohrin al- ſo: reite wieder zurück/und ſage deiner Geſellſchafft/daß unſer Gott ſie in ſeiner Geſellſchafft wol leiden mag/wann ſie vollends mit ihm nach Benin ziehen wolten/ ſonſten wann ſie dahin nicht gedencken/ ſchlågt er ihnen alle Freundſchafft und Gnade ab/doch ſollen ſie alle den gantzen Weg vor uns herreiten/und ſich zu uns alles gutes ver- ſehen. Als dieſer weggeritten/ließ Parmeſus die Mohrin beſtellen/ daß wann der Fremde nach ſeinem Pferd/ſo der eine führete/ frag- te/wo ſie ſolches bekommen håtten/ſo ſolten ſie nur ſagen/ ſie håtten es in einem Walde weidend angetroffen/ und das Speer bey ihm. Eduardus aber/ als er dieſe Antwort vernahm/wuſte nit wie er ſich darinn verhalten ſolte/ er zweiffelt/ ob er ſich in dieſes vermeinten Gottes Geſellſchafft einlaſſen möchte/und nahm ihn dieſer Mohren Einfalt wunder/daß ſie glaubten/daß ſich ein Gott auf einem Ele- phanten führẽ lieſſe; endlich als er hörete von dem Abgeſchickten/daß er deß Ritters Parmeſus Pferd bey ihnen antroffen/welches ledig ge- führet würde/da wuſte er nicht/was er gedencken ſolte/er bildete ſich ein/ derſelbe müſte erſchlagen oder gefangen ſeyn/ und in ſolchem Zweiffel hielt er gantz ſtill/biß der freygelaſſene Mohr ihm zuredete/ man ſolte ſich vor dieſen Leuten nit fürchten/die da zum Schein viel- leicht nur ſich vor einen Gott außgeben/um damit deſto höher geeh- ret zu werden/es könte auch wol ſeyn/daß dieſe Mohren den ehrlichẽ

Ritter ſelbſt erſchlagen hätten/ſintemal ſie ja auch ſeinen Speer bey ſich hätten; Eduardus fragte den Abgeſchickten/ob die reitende Mohren wol mit Gewehr verſehen geweſen? ſehr wol/ ſprach dieſer/und ich halte die beede Herrn auf den Elephantē ſehr vornehm/ſintemal ſie in gar köſtlichen Häußlein ſaſſen/ihre Thier waren beede mit güldenen groſſen Ketten behänget/und die Häußlein/welche ſtarck vergüldet waren/gläntzeten von allerhand Edelgeſteinen/ ihre beyreitende Mohren/ſprach er weiter/ſchienen mehr Slaven als Freyen zu ſeyn/ſintemal ſie alle mit güldenen Ketten um den Leib und an einen Fuß gefeſſelt reiten/ und gehen alle in ihren güldenen Stücken nach ihrer Tracht zugerichtet. Das iſt mir wol eine wunderliche Begebenheit/ſprach Eduardus, und ich muß hin/ um mehrere Nachricht von dieſem Gott einzuholen/alſo ritten ſie hinzu/und blieben alle vor den Mohren herreiten/ohne Eduardus wolte hinreiten/und den Beeden auf den Elephanten ſitzenden Ehre anthun/uñ ihre Freundſchafft ſuchen/als er aber deß Parm. Pferd geführet ſahe/fragt er den einen Mohren/woher ſolches käme/dieſer/welcher ſampt allen ſeinen Geferten/dieſe anſehnliche drey Ritter/denn Tyracco war auch dabey/ faſt auch vor Götter hielten/ erzeigte ſich ſehr demüthig/und gab die Antwort nach der Mohrin Befehl/daß man dieſes Pferd zwey Tagreiſe von hiñen/ſampt dem Speer in einem Wald angetroffen hätte. Eduardus muſte ſich mit dieſer Antwort begnügen laſſen/uñ ritte zu Parmejus Zelt / aber derſelbe hatte ſich gantz verſchloſſen/und ſein Thürnlein allenthalben zugemacht / weßwegen Eduardus hin zum andern auf der Mohren Vermahnen ritte / da ſich dann ihm die Mohrin zeigte/welche er alſo anredet: hochgebornes Fräul. Ich und meine Geſellen halten gantz demüthig an/uns zuvergönnen/daß wir in dero Geſellſchafft fortreiſen mögen/bevorab/da wir hören/daß ſie nach Benin zu reiſen gewillet ſind/ſo wollen wir hinwieder gegen die allgemeine Räuber unſer Blut in die Schantze ſchlagen/und alle Beſchwerlichkeitē mit ihren Leuten gemein habē. Eduardus gab ihr dieſē Titul/allein um ihrer Kleider willen/ſintemal ſie in einem güldenen Moriſchen Habit ſaſſe/ dieſe aber verwundert ſich über die maſſen der Schönheit dieſes Fürſten/und muthmaſſete gleich/daß es Eduardus ſelber ſeyn müſte/ davon ihr Parmejus erzehlet hatte/angeſehen ſeiner weiſſen Farbe/ welche ſie auß dem Helm-Geſichte wahrnahm. Sie antwortete ihm aber gar freundlich / indem ſie allwege fortzogē/ſolcher Leute/Herr/wie ihr ſeyd/ſind wir zumal benöthiget/ derowegen müſſet ihr uns lieb und angenehm ſeyn: ſie zogen biß gegē Abend/da ſie iñittelſt auf den Pferden ihre Mittags-Mahlzeit in einem Wäldgen hielten/ſintemal ſie ſich nit lange ſäumen wolten/weil ſie die Stadt Cavango denſelben Tag noch erreichen wolten/ſo hatten ſie ſich auch alle mit Speiß un d Tranck verſehen. Am Abend deſſelben

ſelben Tages erreicheten ſie gemeldte Stadt/eine halbe Stunde nach der Sonnen Untergang/welche mehr ſchien ein Dorff als eine Stadt zu ſeyn/ſintemal ſie keine Mauren/ſondern nur Zäune und zwey ſtarcke Thor hatte/ſie zogen vor die gemeine Herberge/derē nur eine hieſelbſten war. Eduardus ſchlug ſein Helm-Geſichte auf/wie auch der mit ihm kom̃ende Mohr und Tyracco,und gieng dieſer mit dem Fürſten nach Parmejus Elephanten/ſobald ſie von ihren Pferden abgeſtiegen/um demſelben groſſen Herrn/wie ſie meinten / abzuhelffen. Parmejus lachte bey ſich ſelbſt/ſchlug ſein Häußlein auf/und ſprang mit aufgeſchlagenem Helm in vollem Harniſch herauß/fiel vor dem Fürſte auf ein Knie/uñ wolte ihm die Hand küſſen: ſagende/Durchl. Fürſt/ich würde mich dieſen Poſſen anzuſtellen/ und mich vor demſelben zuverbergen/mein Lebenlang nit unterſtanden haben/wo mir nit dero groſſe Aufrichtigkeit und Fürſtl. Sanfftmuth wäre bekandt geweſen; und daß ſie es alles vor einen Schertz aufnehmen würden. Fürſt Eduardus ſprang vor Freuden in die Höhe/uñ wuſte nit genug zu fragen/wie ſein Freund zu ſolcher Glückſeligkeit gekom̃en/er hub ihn auf/und nach ſeiner angebornen Sanfftmuth küſſete er ihn etliche mal/und Tyracco kam auch und empfieng ſeinen beſten Freund und Vettern. Ich will euch hier nicht erzehlen/ſprach Parmejus,wie mirs gegangen/und durch was Mittel ich in dieſen Stand gekom̃en bin/dann weil es ſehr weitläufftig iſt/ſo will ichs ſparen/biß ich auß dieſem Getränge kommen/laſſet uns aber zu dieſer neben mir reitenden Mohrin gehen / die die einige Urſacherin meines und doch dabey auch ihres Heyls iſt / und dieſelbe von ihrem Thier abheben; als ſie fortgehen wolten / konten ſie ſehr ſchwerlich durch das Volck kommen/dann die 25. freygelaſſene Mohren/als ſie ſahen/daß Parmejus den Fürſten ſo demüthig uñ Tyracco ſo freundlich empfieng/ meinten ſie/ jener müſte noch ein gröſſerer / dieſer aber auch kein geringer Gott ſeyn/zumal ſie ſich alle in einerley/ nemlich Kriegs-Geſtalt erzeigten/ ſie fielen derowegen rund um dieſe drey her / auf die Knie/und warffen Erde auf ihr Haupt/als ſolches die Inwohner der Stadt ſahen / denen etliche von dieſen knienden Mohren bekandt waren/kamen ſie Hauffenweiß herzu gelauffen/und fragten dieſelbe/ was das vor fremde Leute wären/ ſtill! ſtill! fieng der eine Mohr mit einer güldnen Ketten an/und redet ja kein Wort/dann dieſer/den ihr hie ſehet/ auf Hn. Parmejus zeigend / iſt dieſer Länder mächtiger Schutz-Gott/und die andern ſo bey ihm ſtehen/ſind auch zwey Götter/wie nicht weniger der/ſo bey jenem Elephanten die Mohrin abhebet. Da ſolte man nun ſein Wunder geſehen habē/wie viel hundert Menſchen daher ſprungen/und auf ihre Knie darnieder fielen/dann ſie zweiffelten nit im Geringſten an dieſer Erzehlung/ſie lagen mit ihrem Antlitz auf der Erden/auß Furcht dieſe Götter zu beleidigen. Ein

vornehmer Edelmañ/der hieſelbſt im Namen deß Königs von Benin zum groſſen Landvogt geſetzt war/ kam auch mit ſeinen Dienern und andern vielẽ Edlen hinzu/und thäten den Unſern Göttl. Ehre an/daß der Fürſt Eduardus und ſeine Geſellſchaft nit wuſten/wie ſie ſich hierinn verhalten ſolten/doch ſahen ſie es vor gut an/noch zur Zeit nichts von dieſem Irrthum zu ſagen/ſondern die guten einfältigen Leutlein auf ihrer Meynung biß zu beſſerer Gelegenheit laſſen. Als ſie nun/ wie geſagt/kaum durch das Volck hindurch kommen kunten/rief Parmejus mit erhobener Stimme/machet Platz! da gieng alles als wañ es vom Wind verſtoben wäre/jeder beſorgte ſich in die Ungnade dieſer Götter zu fallen/und auf dieſe Manier giengen ſie nach der Mohrin/um dieſelbe in die Herberge zubegleiten/aber da gab es eine neue Verwunderung/dañ dieſe und der geharniſchte freygelaſſene Mohr/ ſo mit Eduardus kommen war/ hatten ſich in den Armen/und lagen ohne alle Bewegung auf der Erden/in einer tieffen Ohnmacht/ Parmejus hatte allezeit ſtarcken Balſam bey ſich/lieff derowegen eilends hinzu/und beſtrich dieſe beede Krancke/und wuſte kein Menſch woher doch ſolches Unheil möchte entſtanden ſeyn/die Umſtehende zwar/ wuſten dieſer Entzückung bald einen Namen zu gebẽ/dann ſie glaubten gewiß/dieſe Beede muſten von den andern dreyen Göttern verzücket ſeyn/ weil ſie ſolches von ihren Feltiſeros oder Teufels-Prieſter auch oftmals wahrgenommen/daß dieſelbe /wann ſie am allerandächtigſten mit ihrem Abgott redeten/allezeit zuvor raſeten/hernacher einem Schlaffenden oder Ohnmächtigen gleich lagen/und wann ſie auffſtunden / viel künfftige Dinge weiſſageten; aber unſere Ritter waren in einer weit andern Meynung/ und bemüheten ſich ſo ſehr/biß ſie die Mohrin am allererſten wieder zurecht brachten/ welche/als ſie die Augen gantz gemach erſchloß/und auf den annoch ohnmächtigẽ Mohren wieder fallen ließ/ſchlug ſie ihre Hände von neuem um deſſen Haupt/löſet ihm den Helm ab/und ſagte mit ſanfter Stim̃ zu den Umſtehenden: Ach was thut ihr? Soll ich noch wol leben/da doch der jenige / um deſſen willen ich meine Ehr und Leben bißhero erhalten habe/mir itzo in meinen Armen verſcheidet? mit dieſen Worten entgiengen ihr abermal alle äuſſerliche Siñen und Kräfften/daß alle Umſtehende/ als welche bey dergleichen Ohnmachten niemalen geweſen waren/nit wuſten/ was ſie anfangen ſolten/ſie lieſſen durch die Mohren friſch Waſſer und Wein bringen/wordurch dieſe Beede faſt zugleich wieder zu ſich ſelber kamen/und einander lange Zeit/als ſie noch auf der Erden ſaſſen/ſteiff anſahen; iſts auch wohl möglich/ ſprach der mit Hn. Eduardus gekom̃ene Mohr mit ſchwacher Stim̃e/ und höret wieder auf/dann mehr Worte konte er wegen Mangel deß Athems noch nit außſtoſſen / ach iſts möglich! fieng er bald an/nach dem er ſich etwas beſſer erholet/ daß mein Fräulein Taxarda ihren

Geiſt

Geiſt hinterläſſet/mich nur zu quälen? Ach! ach! mit dieſen Worten vergieng ihm abermal die Stimme. Durchl. Fürſt Gygala, ſprach darauf die Mohrin/wañ ich euch quäle/ſo iſts beſſer/daß wir getrennet werden/wiewol ſolches ohne meinen Untergang nicht geſchehen kan; ach du liebe Seele! ſprach der Mohr hinwieder/du haſt in einem gar zu lieben Leib gewohnet/darum ſo gönne mir deine Gegenwart noch ein klein wenig zu meiner Ergötzung/alsdañ magſt du in jenem Leben deine völlige Ruhe wieder beſitzen/und meiner Taxarden anmelden/daß der unglückſelige Gygala ſich bald in ihren Dienſten befinden werde. Das ſind wunderliche Reden/ſprach die Mohrin hinwieder/ihr beſchweret euch ob dieſer vermeintlichen Seelen Gegenwart/und ſprechet ſelber/ihr werdet dadurch gequälet/nun bittet ihr um eine kleine Verweilung/damit ihr/wie ihr ſaget/euch daran noch etwas ergötzen mögt. Ach mein theurer Fürſt! ich verdencke euch nit/daß ihr ſo wunderlich widereinander redet/ich freue mich vielmehr darob/ſintemal ich hierauß eure beſtändige Liebe noch in etwas erkenne/ wiſſet derowegen/ daß ihr nit bey der entführten Taxarden Seelen/ſondern bey derſelben bekũmerten Fräul. ſelbſt ſitzet/und mit ihr redet. Ach das iſt gar zu viel geredet/ſprach der Mohr hingegen/indem er ſeine Augen gen Himmel ſchlug/und ſich mit der einẽ Hand auf die Erden lehnete: ſolte Taxarda wol/ſprach er wieder/deß Ertz-Raubers Grauſamkeit entkommen ſeyn/ſolte ſie wol deß Wüterichs Geilheit habẽ entfliehen können/ja mit einem Wort/ſoll ſie noch ſelber leben? O nein! das iſt unglaublich/ihre Beſtändigkeit gegen mich iſt allzu groß geweſen/und deßwegen iſt ſie auß lauter Mißgunſt von dem verfluchten Unmenſchen/dem rauberiſchen Tomer ſelbſten gefälet worden. Eduardus der nebſt den andern mit groſſer Verwunderung dieſem Weſen bißhero zugehöret/faſſete den Mohren bey der Hand/und ſagte/Fürſt Gygala, ich beſchwöre euch bey der Freundſchafft uñ Treue/die ihr mir geſchworẽ/daß ihr dieſer Durchl. Fräul. glaubet/und euch nit ſelber mit vergeblichen Gedanckẽ plaget. Eure Worte/ſprach dieſer hingegen/ Durchl. Fürſt/ ſind in meinem verſchmachteten Hertzẽ lauter Balſam-Tropffen/ach derowegen helffet mir/daß ich aufkomẽ/und weil ja meine Taxarda ſelber hie ſeyn ſoll/dieſelbe in ein Gemach unter Dach bringen möge/alſo halffen die Unſern dieſen beeden Schwachen auf/und die Mohriſche Fräul. Taxarda war von Eduardus, Gygala aber der Fürſt/von Parmejus uñ Tyracco geleitet/dann ſie waren ſehr ſchwach. Als ſie in einen langen Saal kamen/da gieng das Willkommen allererſt recht an/Durchl. Fürſt/ſprach Eduardus zu Gygala, warum haben ſich Ihro Durchl. dann bißhero ſo verborgen bey mir gehaltẽ/daß ich von dero Stand im geringſten nichts erfahren köñen. Ach! wiederantwortete jener/wann ich mich bißhero einen Fürſten geneñet hätte/ſo hätte ich mich

ſelbſten verleumdet und die Unwarheit geredet/dann ohne meine Taxarda und mein Land/bin ich kein Fürſt/begehre auch keiner zu ſeyn/ und das noch mehr iſt/kan auch wol ein Slav ein Fürſt können genennet werden. Dieſes alles kan ſo viel nicht hindern / daß einer nicht gleichwol dem Geblüte nach ein Fürſt bleiben ſolte: wiewol wir nun ſich erfreuen/ daß die hochbeſchriene und wegen ihrer äuſſerſten Beſtändigkeit ſehr berühmte Taxarda, ihren rechten Liebhaber wieder angetroffen. Ach habt ihr dann auch wol jemalen etwas von dieſem Fräulein ſagen hören? Fragt Gygala: mehr als zuviel/ſprach Eduardus und zwar in Lybien und Numidien/von einer groſſen Königin ſelbſten / ich hatte noch über das das Glück / daß ich denſelben Ertz-Rauber/den Gannomenes, und deſſen untüchtigen Sohn Tommer, damal mit allem Volcke auß dem Felde ſchlug; als dieſer annoch redet/machte ſich Parmejus zu der Taxarda, fiel auf das eine Knie/und küſſete ihr die Hand/ſagende: Nun/Durchl. Fräul. mit der Zeit verändert ſich alles / bißhero hab ich mich als ein Gott von euch müſſen verehren laſſen / gönnet mir nun/ daß / nachdem ich dero warhafften mir bißhero mit Fleiß verborgen gehaltnen Stand erfahren/ ich dieſelbe nun gleicher Geſtalt anbete und verehre/indem ich gleichwol nichts mehr von dero Tugend bitte/als daß ſie mir deßwegen/daß ich mich vor derſelben/ worzu ich auß bloſſem Schein ihrer vollkommenen Tugend billich hätte ſollen angetrieben werden/ nicht eher gedemüthiget/ſondern gantz das Gegentheil erwieſen / keine Ungnade auf den Hals laden/ſondern meine gnädige Fräulein allezeit bleiben wolle / biß ich den bißhero begangenen Fehler mit einer anſehnlichen That wieder außgeſöhnet habe. Fräulein Taxarda, die ſehr viel von dem Parmejus hielte / richtete ihn auf und ſagte: Dieſen Fehler / tapfferer Ritter/ deſſen ihr euch zeihet/ iſt alſo beſchaffen/ daß ich ohne demſelben in dieſe Glückſeligkeit nicht hätte kommen mögen/wo ihr derowegen mein Freund ſeyn wollet/ ſo gedencket nicht mehr an einen Fehler / ſondern vielmehr/daß ihr mich ſehr bekümmern werdet/wann ich euch ferner noch ſelbſten deßwegen anklagen werde/ dann durch euren Verſtand bin ich auß einer Slavin eine freye Fräulein wieder worden/und habe über das noch ſo viel herrliche Schätze dazu bekom̃en. Sie hätte weiter geredet/aber als ſie ſahe/daß Fürſt Eduardus kam/ ſtund ſie auf/un̄ ging ihm/ſo viel ihre Unkräfte leidẽ möchtẽ/entgegẽ/ da ſie ſich dan̄ nach Standes Gebühr freundlich empfiengen/daß ſich Eduardus un̄ ſeine Geſellen wunderten/woher doch eine ſolche Mohriſche Fräul. dieſe Höflichkeit gelernet/aber ſie wurden dieſes Zweifels bald benom̃en/auß der Geſchicht/die Gygala hernach erzehlet. Inmittelſt als dieſe ſämptliche Geſellſchaft wol ſahe/daß ſie in dieſem Göttlichen vermeinten Stande nit länger fortkommen kunten/auch

ab-

abſonderlich Eduardus einen groſſen Abſcheu daran hatte/ daß er/ als ein ſündhafter Menſch/ ſich als einem Gott ſolte dienen und anbeten laſſen; ſo beredeten ſie ſich über eine Stunde/ wie ſie es anfangen wolten/ endlich wurden ſie eins/ und ſchicketen nach dem regierenden Landvogt in dieſem Dorff/ ſo ein vornehmer Beniniſcher Edelmann/ derſelbe nun kam mit 20. Dienern in groſſer Demuth und Ehrerbietigkeit vor den Gaſthof/ daſelbſt er gantz allein hinein tratt/ und von dieſer Geſellſchafft ſehr freundlich empfangen ward: man hält uns hier vor Götter/ ſprach Eduardus, da wir doch nicht mehr als ihr/ alle miteinander bloſſe Menſchen ſind/ darum mein Freund/ haben wir zu euch das Vertrauen/ daß ihr uns im Namen deß berühmten Fürſten Ariontes ſicher werdet nach Benin ſchaffen/ woſelbſt wir mit demſelben zu reden haben. Der Land-Vogt voll Wunders/ beydes über dem/ daß die jenige/ die er vor Götter hielte/ Menſchen ſeyn ſolten/ und dann auch/ daß ſein angeborner Lands-Fürſt Ariontes, noch ſolte in dem Leben ſeyn/ von welchem man ſo lange Zeit nichs gehöret hatte/ ſtund eine Zeitlang ſtockſtill/ und antwortet kein Wort/ biß man ihm die Lybiſche Frey-Brieffe zeigete/ und allerhand Umſtände von ſeinem Fürſten Ariontes erzehlete/ da glaubte er die Sache/ und erbote ſich zu aller Willfährigkeit und Gehorſam/ er achtete es aber vor rathſam/ dem Volck nicht anzudeuten/ daß die jenige bloſſe Menſchen wären/ die ſie vor Götter gehalten hätten/ denn/ ſprach er/ das Volck iſt ſehr wunderlich/ und würde ſich es vor einen unerhörten Schimpff halten. Alſo blieb dieſer Land-Vogt mit zur Abend-Mahlzeit/ und war voller Freuden/ daß ſein Fürſt noch ſolte in dem Leben ſeyn/ die Unſerigen zwar/ wolten ſich dieſen Abend denen fünff und zwantzig freygelaſſene Mohriſchen Slaven auch kund geben/ aber weil ſie beſorgten/ daß es möchte außkommen/ ſo unterlieſſen ſie es biß auf den folgenden Tag. Uber der Mahlzeit redeten ſie von allerhand Sachen/ Eduardus aber bat die Fräulein/ ihm zu erzehlen/ wie es ihr Zeit ihres Elendes gegangen. Ich will eurer Liebde von Hertzen gerne gehorchen/ ſprach dieſe/ mit groſſer Demuth/ nur allein bitte ich/ meinen Fürſten Gygala dahin zu vermögen/ daß er den Anfang unſerer erſten Erkäntnüß erzehle/ worauß meine Begebenheit dann allererſt wol kan recht verſtanden werden/ die ich auch bald/ und woher ich bürtig bin/ will in der Kürtze erzehlen/ wiewol ich mich dabey meines elenden Standes oftmalen mit Verdruß erinnern werde. Gygala war der Geſellſchafft hierinn gerne zu Willen/ und nachdem die Mahlzeit ſchon meiſtens vorbey/ faſt er ſein Fräulein bey der Hand/ und fieng alſo an:

Das groſſe Reich Angola, Durchl. Fürſt/ ſprach er zu Herꝛn Eduardus, woraus ich bürtig bin/ heiſſet eigentlich nicht Angola, ſondern mit ſeinem Namen wird es von Alters her Congo genennet/ den Namen Angola aber hat es von meinem eintzigen Bruder/ Angola geheiſſen/ bekommen / welcher zu einem Vaſall und Lehnträger deß Königs in Congo, welchem alle Hertzogen oder Sovaſen/ deren es viele in Congo hatte/ jährliche Schatzung lieffern muſten/ gemacht/ die unterſchiedliche Sovaſen aber hat mein Bruder Angola, durch Hülff etlicher Portugaliſchen Kriegs-Leute/ ſo darin waren/ alle überwunden/ und ſich zum König laſſen einſetzen / und nach ſeinem Namen hat das gantze Land den Namen Angola bekommen.

Dieſer mein Herꝛ Bruder / der neue König aber / thut den andern überwundenen Lands-Fürſten gantz kein Leyd / ſondern ſetzet ſie wieder in ihre Länder / doch daß ſie ihm/ als ihrem Könige/ Schatzung geben / welche ſie nicht hinführo / wie zuvor an den König von Congo, ſondern allein an ihn lieffern ſolten / er ſelbſten aber wolte / damit er nicht als ein Rebell und Auffrührer gegen den Erb-Herrn Molon zu Congo angeſehen würde / eine gewiſſe jährliche Schatzung / zum Zeichen ſeiner Unterthänigkeit/ lieffern / wie auch nach dem allerdings geſchehen ; mein Bruder aber / um deſto eher wieder ein Freund deß Königs in Congo zu werden / ſendete mich / nebſt groſſem Geſchenck / hin nach Banza oder S. Salvadar, der Haupt- und Wohn-Stadt deß Congiſchen Königs ; ich ward/ nebſt den Geſchencken / wohl empfangen / und mein Bruder ward vor deß Congiſchen Königs Freund erkläret / welches mich beweget/ daß ich/ auf Begehren deß Königs/ über ein halb Jahr zu Banza am Hoff blieb / da vernahm ich daß der König keine leibliche Kinder am Hoff hatte/ ſondern ein Fräulein/ Baltiſſa genandt/ wäre durch Unfall und Grauſamkeit deß Meers umkommen/ der Printz aber/ als ein eintziger Erbe/ wäre ſeiner Braut/ einer Fräulein auß Benin, zu Schiff entgegen gezogen / und wäre ſolcher Geſtalt/ ohne Zweiffel/ vom Wind zerſchlagen worden/ daß man noch nicht ein eintziges Wort von demſelben hören können/ ſondern man muthmaſſete / daß ihn der beſchriene mächtige See-Räuber Athocles, ſeiner Art nach / müſte gefangen bekommen / und wohl gar umgebracht haben / wie dann die Portugeſiſche in Congo handelende Kauff- und Kriegs-Schiffe von demſelben groſſe Sachen und Thaten erzehleten : ſobald ich ſolches erfahren/ und wohl ſahe / daß König Molon hefftig über den ſchmertzhafften Verluſt ſeiner lieben Kinder beſtürtzet war/ wolte ich zur Danckbarkeit meiner von ihm bißher genoſſenen Wohlthaten mit den Portugeſen zur See gehen/ um zu ſehen / ob man nicht vom Fürſt

Calander, ſo hieß der Congiſche verlohrne Printz/ etwas erfahren/ oder wo möglich / denſelben wieder einlöſen / oder gar mit dem Schwerdt gewinnen könte ; aber je mehr ich hierum anhielte / je mehr mir ſolches mißrathen wurde/und wendeten die Portugalliſchen Schiff-Leute ein / daß anitzo ihre Kriegs-Schiffe nicht bey der Hand / ſo wären ſie als Kauff-Leute / wann ihrer gleich noch ſo viel kämen/ zu ſchwach einen ſo ſtarcken See-Räuber anzugreiffen/ im Gegentheil muſten ſie dahin trachten/ daß ſie denſelben auf ihrer Seiten zum Freund behielten / ſintemal ſie ihm allemal Geſchencke gäben / wann er ſie auf der See antreffe/ und ihre Schiff beſuchte: alſo muſte ich meinen Muth brechen / und auf anderwärtige Gelegenheit warten / wo ich denſelben könte am beſten ſehen laſſen. Drey Wochen war ich ſchon am Hof geweſen/als ich Zeitung bekam / daß der Graf von Sonho oder Songo rebellirte / und die gebührliche Schatzung dem König weigerte; da ſammlete König Morion viel Volck / und beſtellte den Hertzog von Bamba zum Feld-Herrn/da giengen wir mit 200000. Mann zu Feld/und wurden zwar zweymal zurück geſchlagen / dann die Songeſen hielten uns keine öffentliche Schlacht/ ſondern auß den Gebüſchen überfielen ſie allezeit unſer Lager unverſehens / da wir zuthun hatten biß wir ſich retteten / damalen ſahe ich zum erſten in Harniſch kämpffen/ dann achtzig Portugeſen/ ſo uns zu Hülff kamen / und gute Soldaten waren / wurden von einem ſehr tapffern Hauptmann geführt / der allezeit in vollem Küriß zu Pferd fochte / und darinn ſehr geübet war; ich ließ mir auf demſelben Zug auch einen machen / und ließ mich von gedachtem Hauptmann darinn unterweiſen ; endlich bekamen wir noch eine ſtarcke Hülffe von dem in dem groſſen Fluß Zaire gelegenen Eyland Bammo, womit wir den Grafen überwältigten und zum Gehorſam brachten/und zogen darauf mit groſſem Kriegs-Gepräng wieder nach Hauß.

Ehe abermal vierzehen Tage verfloſſen/kamen Geſandten vom Könige auß Kakongo, und baten um Hülff gegen den König von Loango; König Molon ob er ſonſt allezeit mit dem mächtigen Loangiſchen König in Frieden gelebt hatte/ ſo konte er doch dieſem die Hülff nicht abſchlagen/ angeſehen daß er allezeit/ wann ers gegen ſeine Feinde und Rebellen benöthiget/von Kakongo und Goy die beſte Hülff bekam / und zwar noch neulich in Beſtreitung der beeden rebelliſchen Eyländer / in dem Fluß Zaire, Bombo und Quintalla, welche ihm ohne deſſen Hülff ohnmöglich wären zu überwinden geweſen. 80000. Mann wurden dem Geſandten verwilliget / und darüber ward ich/ weil ich ſehr drum anhielte / zum Feld-Herrn beſtellt/ ich verzog darauf nit lange/ ſondern ſo bald die Völcker beyſammen/ gieng ich mit ihnen über den Fluß Zaire, und

nechſten Wegs auff Kakongo, welcher König ſchon / ob er gleich von dem von Goy ſtarcke Hülffe bekommen / dennoch dreymal geſchlagen worden / wir giengen alſo von neuem auf die Loanger an/ und ſchlugen ſie biß auffs Haupt / daß ſich der König und ſeine Flüchtige an ſichere Orte machen muſten / aber ehe wir ſich verſahen / kam ein ſtarcker Succurs aus Boccemeole, die ſich mit 300. im Loangiſchen geſeſſenen Spaniern zuſammen ſetzten / und uns nicht allein auß dem Feld ſchlugen/ſondern mich noch darzu gefangen bekommen/ da ward ein Friede getroffen zwiſchen Loango und Kakongo, immittelſt blieb ich zu Loango am Hof/ nnd weil die Feinde wieder einig waren / ſo war ich auch nunmehr wohl gehalten / wiewol es den König gegen den König Molon heftig verdroß/ daß derſelbe ſeine Waffen wider ihn gewendet / nichts deſto weniger war ich wohl gehalten / und trug kein Verlangen wieder nach Hauß/ dann dieſes Durchl. Fräulein Taxarda deß Königs in Loanga einige Tochter / hatte mich dermaſſen eingenommen/ daß ich mich willig vor ihren Diener erkennen muſte / ſo liebte ſie mich nicht weniger als ich ſie / wir hielten uns aber verborgen mit unſern Sachen/ und ich erfuhr mit Schmertzen/ daß der König/ weil er keinen Sohn hatte/ dieſes Fräul. nicht auß ſeinem Reich komen laſſen / ſondern einem ſeiner Lands-Fürſten / doch gieng die Sage von einem groſſen Herrn Mani Beloor genandt / welcher über das Land Chilongo regieret / und noch ein freyer Herr über ein eigen Land/ Chilongatia Mokango iſt / zu führen wolte/ und denſelben nach ihm zum König einſetzen werde/ doch mit Bewilligung der vornehmſten Edlen/ als welche ſonſt den König allein wehlen/ und das Geblüt manchmal gar nicht betrachten.'

Dieſes nun brachte mir groſſen Schmertzen / ſintemal mir ohnmöglich war / ohne meine Taxarda glückſelig zuſeyn / dieweil ich aber ihre Beſtändigkeit auch wohl wuſte / und daß ſie dem Mani Beloor gar nicht günſtig wäre / ſo beredeten wir ſich miteinander bey guter Gelegenheit die Flucht zunehmen / und nach meinem Bruder nach Angola zugehen / dieſen Schluß hatten wir zwar feſt gemacht / muſten aber über ein halb Jahr noch warten / ehe wir ihn werckſtellig machen kunten / worzu ſich dieſe Gelegenheit fande.

Die Völcker Jages, ſo gegen Oſten an das Reich Loango ſtoſſen/ fielen unter einem groſſen Tyrannen Gannomenes, deß groſſen Königs Makoko Bruder/ ins Land / und nahmen viel tauſend Menſchen gefangen / und was erſchlagen war fraſſen ſie auff/ dann dieſe Völcker ſind Menſchen-Freſſer. Da gieng der König auß Loango zu Feld mit ſeiner gantzen Macht/ ſobald ich aber nur einen Vorſchmack von dieſem Handel hatte bekommen / ſtellete ich mich

franck/

kranck/ wie ich dann auch warlich nicht recht geſund war / vor groſſer Liebe/ alſo muſte man mich zu Hauſe laſſen / und da nun der König mit ſeinen Edlen und aller jungen Mannſchafft / ſo in 280000. Mann beſtunden/ im Zug war / und meiner gantz keine Furcht hatten / ſintemal er mich vor ſehr kranck hielte / wie er dann ſeine beſte Aertzt mir zuordnete : da ergriffen wir beede Verliebten unſere Gelegenheit / die wir uns vom Himmel zugeſchickt ſeyn vermeinten. Taxarda packte ihre beſte Sachen ein/und beredete etliche Slaven und andere Freyen an deß Königs Hof gelaſſen / daß ſie mit uns ziehen möchten nach Angola, daſelbſt ſolten ſie die Tag ihres Lebens in groſſer Vergnügung zubringen/ machten alſo die beſten Pferde fertig / und nahmen die gemeldte Schätze ſammt ihren eigenen mit ſich/ wir zogen gegen einen Abend / da der König ſchon drey Tage hinweg geweſen war / und wir noch nicht wuſten/ wie es mit ihm und dem Feind ſtunde / zur Stadt hinauß/ und überredeten das Volck/ daß wir Befehl vom König bekommen/auf ſchneller Poſt zu ihm zu gehen / damit wir das Volck auch abgeſpeiſet / und giengen ſicher fort / in willens den See-Haven bald zu erreichen / und von dar durch ein Spaniſch oder Portugeſiſch Schiff nach Dongo oder Angola zuſeegeln ; Aber ach! hier gieng unſerer Freude allererſte Zerſtörung an / fünff hundert Jages von dem Gannomenes auf Beute und Lebens-Mitteln zuholen außgeſchicket / kamen uns eylends / nachdem ſie zuvor unſern Außzug verkundſchafftet / nachgehauen / zu allem Glück hatte ich meine Waffen an / und zeigte dem Feind damit/daß ich meine allerliebſte Fräulein Taxarden nicht ſo bloſſer dings fahren laſſen / ſondern dieſelbe biß auf meinen äuſſerſten Bluts-Tropffen/ angeſehen / daß ich die einige Urſache dieſes ihres Unglücks war / ſchützen wolte /ich zoge von Leder / und hieb tapffer um mich / dann der Feind war gar zu häuffig/ dannoch hatte ich ſchon drey geſäbelt / und vier zum fernern Streit untüchtig gemacht; als ich allererſt ſahe/ daß meine Geferten alle darnider gehauen / welche doch auch über zwantzig Feinde mit ſich in den Tod genommmen hatten/ und mein Fräulein ſchon gefangen war/ dieſer letzte Anblick gab mir neue Kräffte / daß ich die Jages mit gröſtem Eyfer anfiel / und nachdem ich in der gröſſeſten Furi noch ſieben erleget / ward ich endlich durch Todtſchlagen gantz ermattet/ gefangen genommen und entwaffnet.

Dieſe Jages nahmen die Erſchlagene beyde die Unſerigen und Ihre mit auf ihre Pferde / und wann ſie Hunger hatten / aſſen ſie davon/ dann ſie ſind rechte Menſchen-Freſſer; als wir drey Meilen mit ihnen fortgezogen/ theilten ſich die 460. Mann/ (dann die übrigen waren im Scharmützel darauff gangen/) und der eine Theil worbey ich war/ nahm ſeinen March gegen Norden / der an-

der

dere mit dem Fräulein aber Oſtenwärts / nach ihrem Haupt-Lager / ich wuſte nicht was ich vor Unmuth anfangen ſolte / keine Speiſe konte ich vor ſchmertzhaffter Trennung von meiner Liebſten über meine Zunge bringen / zudem ſo waren es auch lauter ſolche Speiſe / die man mir fürhielt / davor auch ein geſunder / ja der hungerigſte Menſch / nicht ohne Urſach einen Abſcheu hätte tragen ſollen / dann meine eigene erſchlagene Geſellen ſolte ich eſſen / ich laſſe euch rathen / was da vor ein Verlangen zur Speiſe muß geweſen ſeyn.

In ſolchem elenden Zuſtand wolten mein die Jages gerne ohngeweſen ſeyn / ſintemal ich ihnen zu nichts nutz wär / ſie hätten mich gerne unter ihre Geſellſchafft genommen / wie ſie zu thun pflegten / wann ſie junge Leute gefangen bekommen / ſo ſuchen ſie insgemein die beſte Leute auß / dieſelben ſtellen ſie auf die Probe mit Schieſſen alſo: ſie ſtellen ſolche an einen gewiſſen Ort / und ſetzen ihnen etwan einen Apffel / oder ſonſten etwas auffs Haupt / wornach ſie ſchieſſen / welcher nun davor erſchrickt / der wird todt geſchlagen und gegeſſen: aber der nicht erſchrickt / demſelben durchboren ſie Naaß und Ohren / und ſchlagen ihm die beede vorderſte Ober-Zähne auß / und ziehen ſie alſo gezeichnet in ihrer Wildheit auff / welche junge Leute dann durch die wilde und grauſame Aufferziehung / worzu auch nicht wenig hilfft / daß ſie ſich mit Menſchen-Fleiſch und Blut ſpeiſen und träncken / dermaſſen grimmig und ohnmenſchlich werden / daß ſie auch die natürliche Jages weit übertreffen.

Ihre rechte Wohnung und Urſprung iſt ſonſten Anſicko, aber ſie ziehen in gantz Africa umher / wie die Araber / wiewol die Vornemſten im gedachtem Reich und Sud-Oſtenwärts gegen Angola ihren Wohn-Platz haben / da dieſe ihren eigenen König / jene aber unter dem groſſen Makoko ſtehen: dieſes erzehle ich euch zuvor / damit ich euch die Urſach ſage / warum ſie mich / ehe ich ſo gar abgemattet war / auch auf ſolche Probe ſtellten / deren Urſach ich hernach allererſt erfahren / ich muſte an einen Baum ſtehen / und ich meinte nicht anders / man würde mir nunmehr zum Tode helffen / welches mir aber mehr lieb als leid war / und das verurſachte / daß ich die Pfeile / ſo alle gerade über in den Baum flohen / gar nicht ſcheuete / ſondern thäte als wann ich dieſes nicht achtete / die Jages aber verſtunden es unrecht / meinende hingegen / ich ließ darauß meine Hertzhafftigkeit ſehen / und wolten mich darauff unter die Ihren rechnen / und mir ihre gewöhnliche Mahlzeichen geben / welches ſich aber noch in etwas verzog / doch giengen wir alſo weiter Nord-wärts in die frembde Länder / das Reich Lopez, Conſalvez, in die Länder Kalbarin, Krikey, Moko, Panni, Amboiſine, Biofara, Bramas, Ovverre, Gaboë, Iſtanna, Jaboë, Odobo,

Odobo, und Iſago, woſelbſt ich blieb/ biß zu meiner Erlöſung. Ihr müſſet aber wiſſen / daß dieſe Jages, deren drey hundert bey mir blieben/ (dann die andern waren ſchon/ wie geſagt / mit der Fräulein nach ihrem Haupt-Lager wieder zurück gangen/) nur außgeſchickt waren als Kundſchaffter die Länder zu durchſtreiffen / und an den Königlichen Höfen am allermeiſten fleiſſige Nachricht einzuholen/ dann man ſagte daß Gannomenes ihr Führer nach nichts ſo ſehr als nach denen Königlichen Erben trachtete / deren er ſchon viel bey ſich haben ſoll / und von allen dreyſſig oder viertzig / auch wohl zwantzig Meilen/ nachdem es die Noth und Gelegenheit erforderte / wurde einer von unſerer Geſellſchafft wieder zurück an Gannomenes, mit Bericht was geſchehen/ und wie es in denen Ländern ſtünde/ abgefertiget.

Als wir nun in unſerm Zug biß in das Reich Iſago kommen/ ward meine Schwachheit ſo groß / daß ich am Leibe ſehr abnahm/ und gantz mager war / welches eintzige mich noch von der Jages blutgierigẽ Grauſamkeit erhielt/ ſonſten ſolten ſie mich bald auffgefreſſen haben / ſie wolten mich zwar meſten / wie ſie mir dann auch Zeit meiner Schwachheit / ſo nur auß Bekümmernüß herrührte/ die beſte Speiſe ſo ſie haben konten/ reicheten / aber ſolche kunten mir zu meiner vorigen Geſundheit nicht wieder verhelffen/ da waren ſie darauff bedacht / wie ſie mich etwa an einen gemeinen Mann zum Slaven verkauffen konten / worzu ſie bald einen antraffen / der ihnen ein wenig Akori und etliche Mohriſche Kleidchen vor mir gab; ich war von Hertzen froh / daß ich ihrer Grauſamkeit entkommen / wiewol ichs nicht gern ſahe / daß ſie mein Pferd / und alle Waffen behielten / und mir das bloſſe Nachſehen davon lieſſen; ich kam bald wieder zurecht/ und hatte einen leidlichen Dienſt in meinem Slaventhum/ bey dem der mich kauffte/ ſintemal ich nach wieder erlangter Geſundheit nichts mehr zu thun hatte/ als das Vieh / nechſt andern Slaven und Hirten / zu hüten / woſelbſt mich dann auch dieſer Durchläuchtige Fürſt wieder errettet / vor welche Gutthat ich ihm die Zeit meines Lebens will verbunden ſeyn.

Ich mercke wohl / fieng Fräulein Taxarda hierauff an / wir/ die wir einander ſchon vor todt gehalten / ſind eine geraume Zeit über ſieben Meilen nicht von einander geweſen/ dann in dem Reich Gaboe bin ich vier Wochen geweſen. Weil ſie aber alle auch gern gehöret hätten / wie es der Fräulein in ihrem Elende gangen wäre/ ſo küſſete ſie zuvor den Fürſten Gygala noch einmal / faſſete ihm darauff die rechte Hand / und fieng alſo an: Die jenige Jages, ſo mit mir zurück nach ihrem Haupt-Lager eyleten/ funden leider daſſelbe nicht in dem Zuſtand als ſie meinten / dann ſie erfuhren bald/

daß

daß ihre Leute durch die Lovanger biß aufs Haupt geſchlagen/ und zum Lande hinauß gejaget waren/mit Verluſt groſſer Beute/ ſo ſie im Herzug erobert hatten/ darauf nahmen ſie ihren Weg wie, der Nord-Oſt / und in zwölff Tagen erreichten wir den Fürſten Gannomenes , wann er anders dieſen Namen führen mag / er hatte nur noch 40000. Mann bey ſich / und 32000. waren ihm in der Schlacht darauf gangen / weßwegen er zwar beſtürtzt / doch geſinnet war ſich bey ſeinem Bruder wieder zuſtärcken / und dieſe Scharte/ die ihm gar zu groß tauchte/ anderwärtig wieder außzu-wetzen. Sobald er erfahren/ daß ich als die Fräulein von Loango gefangen wäre / mochte er mich ſeines Angeſichts nicht würdigen/ doch kam ſein Sohn Tommer zu mir / in einer heuchleriſchen Höf-lichkeit / wie ein Feind gegen den andern haben mag / weil er aber meinem Vermuthen nach / etwas an mir geſehen / daß ihm noch gefiele/ſo redete er mir ſüſſe Worte vor; Laſſet euch Durchläucht. Fräulein/ ſprach er / dieſes Elend nicht ſo ſehr zu Hertzen gehen/ ſintemalen es das Anſehen nicht hat/ daß uns mit ihrem Verderben gedienet / nein/ mit nichten/ meine Leute haben auch keinen Befehl gehabt/ euch zu entführen / weßwegen ſie auch harten Verweiß be-kommen / es hats aber / halte ich davor / die Natur alſo geſchickt / daß wir durch dieſe Gelegenheit in noch beſſere Kundſchafft gera-then ſollen / dann ich bekenne willig / daß ich eine ſolche Gefange-nin noch nicht in meiner Gewalt gehabt / welche mich mit ihren Aeugelein feſter als ich ſie zufeſſeln weiß ; O derowegen mein Fräu-lein/erlaubet mir daß ich mich den Eurigen mit rechtem Ernſt nen-nen mag.

Dieſe Worte waren lauter Gifft in meiner Seelen / und ich ſahe ſchon / wie ſich mein Fürſt Gygala ergrimmete / daß man mich dermaſſen anſprengete / dieweil ich aber in dem Stand damalen war/ daß ich keine Gewalt mehr hatte / ſo antwortete ich wider meine Gewonheit etwas ſanfftmüthiger / als es dieſe Rede ſonſt erfordert hätte. Durchl. Fürſt/ ſagte ich mit weinenden Au-gen zu ihm/ könt ihr euch auch wohl einbilden/ daß ſich ein gefange-nes Fräulein zur Liebe ſolte bewegen laſſen ? wann ſie ihre Frey-heit nicht hat/ welche doch in ſolchen Sachen allemal unbeſchränckt ſeyn muß / wolt ihr derowegen daß ich euch lieben ſoll / ſo gebt mir meine vorige Freyheit / damit ich auß freyer Willkühr lieben mag/ welches dann dauerhafftiger beſtehen wird / als wann man mich hierzu zwingen wird. Ich ſahe wohl wie dem Räuber über dieſe Antwort die Augen im Kopff brandten / ich wolte auch ſeine Ge-dancken gar leicht errathen haben : führet ſie an gehörigen Ort/ ſprach er zu ſeinen Leuten die um uns waren / und haltet ſie nach ih-rem Stand / ich hoffe ſie wird bald anders Sinnes werden / und

dieſes

dieſes Glück noch wol mit beeden Händen ergreiffen: darauf er ohne weitere Worte hinweg gieng.

Sie wirds aber wohl bleiben laſſen / dachte ich auff ſeine Worte in meinem Hertzen/ und man ſoll mich lieber todt als meinem Gygala untreu wiſſen. Die Leute führten mich in ein groß Zelt/auf einem Wagen / welches doch noch ziemlich zubereitet war/ aber alles was ich anſahe war mir zuwider / ich bekam ſolche Speiſen/ als ein ſolcher Heer-Zug bey ſich hat/ Fleiſch war das beſte/ und hell Waſſer/ auch zuweilen Palmen-Wein / denen man in Gefäſſen mitführete / das allerſchlimſte/ das mir zuwider war / war dieſes / daß ich lauter Menſchen-Freſſer um mich hatte / die ſich auch von dem Fleiſch und Blut ihrer Eltern/Kinder und Verwandten nicht enthielten. O Grauſamkeit! wir zohen noch lange Zeit/ ehe die Völcker von dem groſſen Makoko ankamen/die an der Zahl 60000. Mann waren / mit welchen ſich Gannomenes verſtärckte/ und Nordenwärts ſeinen Streiff nahm : ich bote ein groß Löſe-Geld / aber man wolte mich nicht hören / ich erfuhr auf dem Wege/ daß noch mehr gefangene Printzen und Fräulein in die Zelten / ſo ich alle Tage ſahe/ geführet worden / mit welchen ich gern geredet/ wann man mirs vergönnet hätte / hernach vernahm ich / daß ein Fräulein aus Biafara mit ihrem Liebſten auch gefangen wäre/ ſo aber in unterſchiedliche Zelten gefangen geführet worden / und hätten Zeit ihrer Gefängnüß nicht ein Wort miteinander reden können / würden auch wohl nimmermehr wieder zuſammen kommen / biß Gannomenes völlig vergnügt wäre ; inzwiſchen wurd dieſer über mich noch täglich ergrimmet / über das erlittene Unglück / das er ihm doch ſelbſt bereitet hatte. Tommer aber beſuchte mich etliche mal / und wie er ſahe daß ich nicht zu gewinnen ſtünde / ſchüttelt er den Kopff / und geberdet ſich ſehr wunderlich. Wolt ihr dann nicht/ ſprach er zu mir / daß man euch eine Käyſerin über Africa nennen mag. Uber Africa? ſprach ich / das iſt warlich ein groſſes Land / und in ſo viel Reiche vertheilet / welche zu gewinnen in eines Menſchen Hand nicht ſtehet. Das ſoll die Erfahrung geben / ſprach Tommer / dann wir haben ſchon ſo viel Fürſten in unſer Gewalt / die uns / wann ſie anders frey ſeyn wollen / ihre Länder wohl entweder einraumen/ oder dieſelbe doch uns zur Lehn tragen ſollen / und wir ſuchen noch täglich durch dieſe Practiken unſere Macht zumehren. Euer Reich iſt nunmehr Erbloß biß auf euch / wem fället ſolches dann billicher anheim als euch / wo ſeyd ihr aber ? in unſer Gewalt? und wann ihr daſſelbe wieder frey beſitzen und regieren wollet / ſo müſſet ihr dem Tommer gute Worte geben / und ihn zum Freunde behalten / ſonſten wird es euch ſchwehr ſeyn / wann ihr die Schwehre

ſeiner Straffe ſchmecken ſollet. Congo iſt ebenmäſſig in einem ſolchen Zuſtand / daß die Königliche Kinder an ſolchen Orten ſind / da man noch biß dato nichts wiſſen kan / wo ſie ſich auff-halten / und wir werden ſchon zuſehen / wie wir ſich dieſes Vor-theils bedienen.

Er redete mir noch viel Sachen vor / wodurch er ſeinem Reich-thum zeigte / und mich zu ſeiner Liebe lencken wolte / aber im Gegentheil machten ſolche Grauſamkeiten ihn dermaſſen ver-haſſet bey mir / daß ich ihm einmal vor allemal abſagte / es ver-droß ihn zwar / dannoch aber ſahe ich wohl / daß er eine unge-wöhnliche Affection zu mir truge / er hielt ſich lange Zeit auff der Reyſe / als wann er auff mich ſehr zornig wäre / aber endlich ſchickte er mir ſeine Schweſter / ein feines Fräulein / Nambis genandt / an mich / um mich zubereden / daß ich ihrem Bruder beſſere Gunſt erzeigete. Solches aber vermochte mir eben ſo wenig meinen Sinn zu ändern als Tommer ſelbſten / ja hinge-gen ward ſie meine beſte Freundin / die ich in dieſem gantzen Zuge hatte / ſie beſuchte mich täglich / und verkürtzet mir manch-mal die Zeit / ſintemal ich / wie gleich auch alle andere Gefan-gene / auß dem Zelt nicht kame / ſie bekandte mir auffrichtig / daß ſie das grauſame Weſen ihres Vatters über die maſſen bedaurete / und daß ſie von Hertzen gerne ſehe / wann man die Gefangene wie-der auff freyen Fuß ſtellete.

In ſolchem Stande nun / da Tommer mich noch zu gewin-nen hoffete / ſintemal / wie er ſelbſten ſagte / ihm an meiner ge-zwungenen Liebe keine Vergnügung war / zogen wir noch über zwantzig Wochen / da bekamen ſie einen Lybiſchen Printzen gefan-gen / Bardelle geheiſſen / derſelbe war anfangs / gleich wie wir / in ein Zelt gefangen geführet / weil er aber / allem Anſehen nach / groſſe Beliebung zu dieſem rauberiſchen Stand / äuſſerlichem Schein nach / auch groſſe Affection gegen der Fräulein Nam-bis truge / ſo bekam er mehr Freyheit als die andern Gefangenen / ſintemal er außreiten dorffte / doch nicht ohne eine ſtarcke Wache / biß er dieſes Fräulein geheyrathet / ich habe mit ihm niemal kön-nen zu reden bekommen / doch bildete ich mir gäntzlich ein / daß er es nur darum thäte / damit er deſto füglicher wieder in ſein Reich kommen möchte ; das iſt gewiß / daß ſich dieſe beede Leute über diemaſſen liebten / auch der Gannomenes und Tommer ſehr wohl mit dieſer Heurath zufrieden war / bevorab weil dieſer einen Tauſch mit dem Bardelle vorhatte.

Es hielt zwar Tommer nach der Zeit beſtändig an mir an / als er aber ſahe / daß nichts zu erhalten ſtunde / ſo wolte er mich / da

wir eben auf der Reyſe nach Lybien miteinander begriffen waren / und ſich ſeine Mannſchafft trefflich verſtärcket hatte / vom Brodt bringen / weßwegen er etliche Kerl in einem Wald an mich ſchickte / mir den Reſt heimlich zu geben / dieſe Leute waren viel barmhertziger als Tommer / dann da er hinweg war / hatten ſie ein groſſes Mitleyden mit mir / ſie halffen mir zu einem alten Kleide / und ich muſte ihnen meines zurück laſſen / alſo ſchied ich betrübt und gantz heimlich von dannen / daß ich nicht erfahren wie es mit der Lybiſchen Heyrath abgelauffen / ich bin aber von einem Ort biß zum andern / und alſo endlich auf dieſe Gräntze gekommen / woſelbſt ich von Räubern gefangen / und in diß Dorff / woſelbſt man mich zu guter Letzt vor eine Prophetin geehret hat / verkaufft worden.

Es muſten die Anweſenden dieſe Erzehlung / und Beſtändigkeit der Fräulein ſehr bejammern / und Eduardus erzehlete ihnen darauf alles was ſich in Lybien und Numidien zugetragen / worüber ſich die beede Verliebten ergetzten / ſie nahmen ihre Ruheſtatt dieſelbe Nacht auf einem allgemeinen Lager / doch hatte Taxarda eine abſonderliche zubereitete Kammer ; deß andern Tages kam der groſſe Land-Vogt wieder / und wolte unſerm Fürſten auffwarten / als nun derſelbe hinzu gelaſſen ward / bate er ihm zu vergönnen / daß er ſelbſt mit nach Benin reiten möchte / um ſeinen angebornen Lands-Fürſten / wegen ſeiner glücklich abgelegten langen Reyſe Glück zuwünſchen / ſolches war nun unſerm Fürſten ſehr lieb; gleich darauff machten ſie ſich reyſe-fertig / als die zwey groſſe Elephanten herfür gebracht wurden / ſtieg Fräulein Taxarda auff ihren / Eduardus und Gygala auff Parmejus bittliches Anhalten auff den andern / und lieſſen ihre Pferde nachführen / ſo waren die fünff und zwantzig freygelaſſene Mohren auch fertig und froh / daß ſie ihr Vatterland bald wieder ſehen würden / als ſie einen halben Tag gereyſet hatten / gab ſich Parmejus und Fräulein Taxarda vor den Freygelaſſenen zu erkennen / und erzehlten ihnen die umſtändliche Urſach / worüber ſich dann die Mohren freueten / dann durch ihre Mittel hatten ſie die Freyheit wieder erlanget / und hoffeten hinführo darinn zuleben / da ſie ſonſt / wofern die Unſere ihre Erretter wahre Götter geweſen wären / denenſelben die Zeit ihres Lebens hätten müſſen zu Dienſte ſtehen. Parmejus und der Beniniſche Land-Vogt ritten voran / und führten die Helffte ihrer Leute / Tyracco war aber hinter den Elephanten mit der andern Helffte / als ſie faſt biß auff den Abend gereyſet hatten / funden ſie nicht weit vom Wege etliche Löwen ſich mit einem todten

Leichnam zarren / die auff der Unſern Ankunfft denſelben ver-
lieſſen / und den Buſch eingiengen / Parmejus ſchickte einen Li-
byer dahin / und ließ den Leib beſehen / ob er ihn vielleicht erken-
nen möchte ; der Abgeſchickte kam bald wieder / und erzehlete /
daß es der Lybiſche Wärter deß Tſcharas wäre / welchem der
Kopff von einander geſpalten / und ſonſten elendiglich zugerich-
tet wäre.

O mein Tſcharas ! rieff Eduardus, mit etwas traurigen
Gebärden / wo magſt du doch dann wohl in mörderiſchen
Händen ſeyn ? laſſet uns aber eylen / daß wir dieſelbe Thä-
ter noch bald einholen / dann ohne Zweiffel ſind der Unſern mehr
in ihrer Gewalt / und möchte ich nur wünſchen / daß Fürſt Cors
noch in gutem Stand wäre. Der Fürſt ließ aber ſechs von ſei-
nen Leuten hingehen / und den todten Cörper unter den Sand
verſcharren / hernach waren ſie kaum zwey Stunden fortgezo-
gen / da ſahen ſie vor ihnen / auff einem Berge / ſechs und dreyſſig
Mohren / ſo etliche Gefangene bey ſich hatten / und unter dem
Schatten etlicher breiten Bäume ihre Ruhe nahmen / um dem
Anſehen nach / Lufft nach einer groſſen Mühwaltung zuſchöpffen /
dieſe kamen den Unſern verdächtig vor / bevorab / weil ſie ſich /
ſo bald ſie der Unſern gewahr worden / auff die Pferde machten /
und ihr Gewehr ergriffen.

Eduardus ſchickte Tyracco und zween Lybiſche edele Die-
ner an jene ab / und ließ ſie fragen / weſſen man ſich diſſeits zu
ihnen zuverſehen / und ob ſie nicht Kundtſchafft hätten von dem
todten Leichnam / welchen ſie unterweges angetroffen. Als
Tyracco hinweg war / machten ſich Eduardus und Gygala ge-
ſchwind auff ihre Reit-Pferde / dann ſie kamen ihnen ſehr ver-
dächtig vor / wie er dann bald die Gewißheit derentwegen er-
fuhr / dann als er ſich umſahe / waren ſie ſchon alle ſechs und
dreyſſig über Tyracco und ſeine Leute her / da brachen die
Unſern alle miteinander / ohne ſechs / welche bey der Fräulein
Taxarda blieben / grimmig loß / und huben ein ſolches Metzeln
unter jenen an / daß es greulich anzuſehen war / die vier gehar-
niſchten Ritter ſchlugen mit doppelten Kräfften um ſich / nach
dem ſie zuvor etliche mit ihren Speeren durchrennet / ſo wolten
die Freygelaſſene Mohren Herrn Parmejus auch ihre Danckbar-
keit ſehen laſſen / und ſolches reitzte ſie zu einer ſolchen Tapf-
fer-Müthigkeit an / daß in kurtzen die Helffte von den ſechs und
dreyſſig Räubern geſtreckt lage / die übrigen wolten ihre Zu-
flucht zu Herrn Reißauß nehmen / aber ihnen war von den Un-
ſern der Paß verhauen / daß ihrer kein eintziger davon kam / vier
würden bey Leben erhalten / um Rechenſchafft ihres grauſamen
Vor-

Vorhabens und Wandels zugeben / weil ſie aber allein um einen ſchleunigen Tod baten / und ſich ſonſten eines ſchwerern befürchteten / zumal da der Beniniſche mitreitende Land-Vogt einen von denen der ſein geweſener Diener/ erkennete / ſo ihm mit drey Pferden heimlich davon gangen war / und dann weil ſie gar nicht Entſchuldigung finden kunten / ſondern alles geſtunden / ſo wurden ſie auch von Stund an geſäbelt : hernach kehrten die Unſern mit allen auffgefangenen Pferden wieder um/ und machten groſſe Beute von den Erſchlagenen / als ſie beſſer zurück kamen / wo die Gefangene waren / ſahen ſie / daß ſie alle ihre Lybiſche edele und unedele Diener waren / deren einer den Tſcharas beym Zügel hielte / worüber ſich Eduardus am allermeiſten freuete / er ward auch mit den andern zugleich erfreuet / daß ſie alle ihre Leute nunmehr wieder beyſammen hätten / ohne den Wärter deß Tſcharas und Fürſt Cors, von welchem die gefangene Diener erzehlten / daß er deß vorigen Tages allererſt in einem Gebürge zu ihnen kommen wäre / da ſie miteinander fortgeritten / biß ſie vor zweyen Stunden von dieſen ſechs und dreyſſig erſchlagenen Räubern angeſprenget worden / da ſie dann / als viel zu ſchwach / ſich zwar widerſetzet / ſo lang ſie gekönnt / dennoch aber hätten ſich die Feinde durchgetrungen/ und ſie gefangen genommen / weil aber der Wärter deß Tſcharas das Pferd zumal nicht hätte wollen fahren laſſen / ſondern ſich äuſſerſt bemühet / mit der Flucht davon zu kommen / hätten ſie ihm nachgeſetzt / und ihn geſäbelt.

Fürſt Cors aber hätte ſich dermaſſen mit ihnen herum geſchlagen / in ſeinen neuen Waffen / daß man hätte meynen ſollen / er wäre von Jugend auff in Harniſch zu fechten geübet geweſen / vier Mohren hätte er mit eigener Fauſt erleget / ſintemal ihrer Anfangs drey und viertzig geweſen / die andern drey aber wären von ihnen / (den Lybiſchen Dienern /) erſchlagen / von ihren eigenen Geſellen aber hernach alle ſieben begraben worden / und da Cors geſehen / daß er viel zu ſchwach wäre ſeine Leute loß zu machen / hätte er ſeinem Pferd die Sporen gegeben / und wäre ohne eintzige empfangene Wunde friſch und geſund davon geſtrichen / mit rück-ruffen / daß ſie ſich die Zeit nicht ſolten laſſen zulang werden / ſintemalen er bald mit anderer Hülffe kommen / und die Seinen bald wieder loß machen wolte.

Eduardus erfreuet/ daß er von Fürſt Cors noch ſolche gute Bottſchafft hörte/ beſchleunigte die Reyſe/ daß ſie ſich geſchwinde wieder zu Pferde machten/ und ihren Weg vornahmen / dann ſie

wolten nicht wieder auff den Elephanten ſitzen / auß Sorge etwa von einer andern rauberiſchen Schaar unverſehens überfallen zu werden / ſie hofften zwar denſelben Tag noch ein Dorff zu erreichen / aber ſie brachten auff dem Scharmützel länger zu als ſie geſinnet waren / daß ſie ihr Ablager in einem Pappeln- und Cypreſſen-Wäldlein nehmen muſten / da dann Fräulein Taxarda groſſes Verlangen truge Herrn Cors zu ſehen / von welchem ſie von deſſen Bruder Bardella, und noch neulich von Parmejus ſehr viel hatte erzehlen hören / als ſie bey dem Feur ſaſſen / woſelbſten ſie etwas vom Speiſe bereiteten / ward Fräulein Taxarda gewahr / daß ihrem Fürſten der Arm ſtarck ſchweiſſete / deßwegen ſie dann ſehr erſchräck / und ihm denſelben ſelbſt entblöſſete / da hatte er im Treffen eine ſtarcke Wunde empfangen / welche ihm zwar verbunden ward / aber ſie war ſchon ſehr gefährlich worden in der groſſen Hitze / daß ſie ihm bald ſolte Händel gemacht haben.

Vier von denen alleweil erlöſeten Lybiſchen Dienern waren auch ſehr ſtarck bey ihrer Gefängnüß verwundet / daß ſie gar ſchwach waren / und ſich kaum auff dem Pferd halten kunten / weßwegen ſie wünſchten in einem Dorff zu ſeyn / und einen feinen Wund-Artzt anzutreffen / damit ſie wieder könten curiret werden / aber der Land-Vogt tröſtete ſie / daß ſie deß folgenden Tages / innerhalb vier Stunden / ein feines Städtlein erreichen würden / woſelbſt man ſich in etwas auffhalten könte / biß die Krancken wieder geneſen wären.

Da machte ſich nun die gantze Geſellſchafft / nach einer angenehmen Ruhe / deß andern Morgens früh wieder auff / die Verwundeten / weil ſie immer ſchwächer wurden / muſten auff die Elephanten ſitzen / dann Fräulein Taxarda ſtieg auch ab / und ſetzte ſich auff ein Pferd / um denen Krancken einen Gefallen zu erweiſen / ſie hatte der Erſchlagenen und auch ihrer eigenen Diener geraubte Pferde alle bey ſich / und machten nunmehr / ohne die auff den Elephanten getragen wurden / eine Mannſchafft von ſieben und dreyſſig Perſonen und die Fräulein / und hatten wol noch ſo viel Pferde mit ſich / ſie hatten ihre Lagerſtatt nun wohl ſchon eine Viertel-Stunde verlaſſen / als ſie hinter einem Berge herfür über hundert zu Pferde ſahen gerade auff ſie zu ſetzen kommen.

Parmejus und der Beniniſche Land-Vogt führten damal den Vortrab / und ritten ſelbſten mit etlichen Mohren hin zu jenen / um ſich ihres Vorhabens zu erkundigen / aber Cors gab ſich in ſeinem Harniſch / ſo dieſe Leute führte / bald herfür / und

ward von den Unſern freundlich bewillkommet / und war hertzlich froh / als er erfuhr / daß ſeine gefangene Geſerten wieder erlöſet / und nunmehr ſie alle biß auff den Warter deß Tſcharas wieder bey einander wären. Alſo vereinigten ſich dieſe Leute mit jenen / und ward Fürſt Cors von den andern ſämptlichen gar höfflich / und nach Standes Gebühr bewillkommet / die Thränen ſchoſſen ihm auß den Augen / als er Fürſten Eduardus wieder ſahe / welchen er mehr als ſich ſelbſten liebte ; er erzehlte / daß er dieſe Mannſchafft auß der nächſten Stadt auffgemahnet / im Namen ihres jungen Fürſten Ariontes, welcher mit ihm in guter Bekandtſchafft ſtunde / und innerhalb weniger Zeit wieder zu Hauß / ſampt ſeinem verlohrnen Fräulein ankommen würde / und hätte mit denenſelben den Räubern nachſetzen / und ſeine Geſerten wieder erretten wollen / hätte ihn auch nichts ſo ſehr auff die Räuber verdroſſen / als daß der Tſcharas unter ihre Hände gerathen wäre : ſie ereyleten die Stadt / ſo noch eine Tag-Reyſe von Benin lage / in drey Stunden / und hielten daſelbſt wohl auß / biß ſie die Ihrigen wieder geſund ſahen / inmittelſt ward ein Mohr nach Benin geſchickt / um ſich zu erkundigen / ob man daſelbſt noch keine Kundſchafft von Tarnolaſt und Oran , oder gar von Ariontes haben könte / und ſo bald er gewünſchte Zeitung hätte / ſolte er nur wiederkehren / und ihnen ſolches melden.

Der Land-Vogt bleib auch ſo lang in dieſer Stadt bey ihnen / woſelbſt denen Krancken fleiſſig auffgewartet / und von dem Wund-Artzt verſprochen ward / ſie alleſampt in zwölff Tagen wieder geſund zuſchaffen / wann ſie ſich nach ſeiner Verordnung halten würden / die Zeit zwar fiel denen übrigen lang / aber weil ſie die Ihrigen / abſonderlich Fräulein Taxarda ihren Printzen nicht verlaſſen wolten / und auch Gelegenheit bekamen ihre Waffen und Gewehr wieder außzuputzen / ſo waren ſie gedultig / und ließ Fürſt Gygala treffliche Waffen hieſelbſt verfertigen / worzu ihm die Fräulein von ihrem Gold zu vergülden gnug gab. Fürſt Cors, Eduardus und Gygala lieſſen ebenmäſſig / ſampt Parmejus und Tyracca köſtliche neue Speere verfertigen / ſo alle hart vergüldet / und Eduardus hatte ſeines auch noch / deſſen Spitze und Handgriff lauter Gold ward / wie auch ſeine allerköſtlichſte Waffen von Liliande geſchenckt / wohl verwahret und ungebraucht / bey ſich / ſintemal dieſelbe allewege von dem Tſcharas getragen wurden.

Denen ſechs edlen Dienern wurden ſchöne Bruſt-Stück gemacht / alle grün eingeätzet ; wie auch leichte Helme / worauff alle grüne Feder-Büſche ſtutzeten / dahingegen die drey Fürſten blutrothe / die andern beede Ritter aber Himmel-blaue führeten / und

was ſonſten zu einem herꝛlichen Pracht und Einzug vonnöthen war/ lieſſen ſie alles zubereiten; worzu Fräulein Taxarda Gold und andere Sachen genug hatte/ wiewol die Unſerigen auch keinen Mangel von den Lybiſchen Schätzen noch litten. Wir wollen aber dieſe ſchwache Geſellſchafft nunmehr ein klein wenig ruhen laſſen / und immittelſt nach Palmar in Malagueten gehen/ um unſere daſelbſt gelaſſene Haupt-Helden mit ihrem Zeuge / nach ſo viel außgeſtandener Widerwärtigkeit und langer Reyſe/ zu ihren lieben Eltern / Freunden und Bekandten / nach Benin begleiten.

Dieſelbe nun / nachdem König Meneteas und Caraffa Beylager gehalten / gedachten ihre Reiſe auff das erſte zubeſchleunigen/ und ob ſie ſich gleich nicht gerne ſchieden / ſo trennete ſie doch die Nothwendigkeit ihres Vorhabens. Da nun den Malaguetiſchen Reichs-Ständen/ und dem/ ſo eine Zeitlang biß zu deß Hn. Allitrio Wiederkunfft zum groſſen Staathalter verordnet war/ die Regierung anbefohlen/ und alles in richtigem Stande war/ da nahmen ſie Abſchied von einander / und Meneteas mit ſeiner Gemahlin / wie auch Seir Aben und Caraffa mit ſeiner Gemahlin/ zogen hin nach Tombuto, Fürſt Tarnolaſt aber und Oran, Arontes, Calander, Florus, Palapaſtus, Allitrio und ihre Ritter / mit dem Fräulein Scoletha, Baltiſſa, Tiſcana, und Reoliſca, ſampt ihrem Frauen-Zimmer / giengen mit groſſem Geleite von 200. Malaguetiſchen Mohren/ ſo ihnen Meneteas zugeordnet/ zu Lande nach Benin, die See-Cavallier aber / als Barretus und Alvarez, giengen mit den beeden Geiſtlichen und ihrer übrigen Portugalliſchen Mannſchafft und den geweſenen Raubern zur See mit ihren Schiffen nach Benin zu. Dieſe führeten die groſſe Schätze unſerer beeden Haupt-Fürſten von Meneteas und ſeiner Gemahlin/ ſo ihnen verehret wurden/ und ſich über dreyſſig Tonnen Goldes hoch belieffen. Das Frauen-Zimmer ward zu Lande auf zweyen groſſen Elephanten getragen/ ſo ihnen die neue Tombutiſche und Malaguetiſche Königin verehret hatte/ welche eine ſolche Freundſchafft mit Fräulein Scoletha ſchloſſe/ daß ſie einander verſprochen/ durch Brieffe ſich ſo lange zu beſuchen / biß ſie einmal das Glück haben würden / daß ſie wieder perſönlich zuſammen kommen möchten.

Das Achte Haupt-Stück.

Tarnolaſt mit ſeiner Geſellſchafft gehet nach Benin / erretet den Volodellus / welcher ſeine Begebenheit erzehlet / König Corion erzehlet den Raub ſeines Sohns Litirloa.

DIe zu Lande reiſeten hatten gut Glück / wiewol ſie durch manche wüſte Völcker hindurch muſten / ſich auch gar offtmal genau genug beholffen / ſie muſten ſich gegen die aufpaſſende Räuber etliche mal mit aller Gewalt wehren / welche ſie doch allemal überwunden / und auff die Flucht brachten. Als ſie / nachdem ſie ſchon über ſechs Wochen gereiſet / in dem Reich Arder ankamen / und deſſen Gräntzen kaum erreichet hatten / da wolte ſie der Arderiſche König Tetlevion, als welchem ſie mit ihrer Mannſchafft ſehr verdächtig vorkamen / nicht durch ſein Reich paſſiren laſſen / er ſchickte ihnen 2000. Mohren entgegen / umb ihnen den Durchzug zu wehren /Ariontes verdroß dieſe Schmach am allerhefftigſten / dann er wuſte wol / in welcher Verbindnüß und Freundſchafft von Alters her / ſein Herr Vatter ſchon mit Tetlevion geſtanden / zugeſchweigen / daß ſeine Frau-Mutter mit dieſem Arderiſchen Könige im dritten Grade nahe verwandt war / er zweiffelte nicht / wann er ſich würde melden / ſo würde man ihm und ſeiner Geſellſchafft gerne freyen Durchzug geſtatten / aber er wolt ſich nicht kund geben / damit man zu Benin, ehe er daſelbſt ſelber ankäme / ſeine Ankunfft nicht außbreitete / ſintemal dieſes Reich dicht daran gegen Oſten hin gräntzet / inzwiſchen wolten ihnen auch die außgeſchickte 2000. Mohren / den Durchzug nicht geſtatten / biß Ariontes nöthig befand / bey dem Führer dieſer Leute anzuhalten / daß er nur zweyen Perſonen vergönnen möchte / zum König nach Arder zu reiten / ſo wolte er von demſelben ſchon leichtlich ſein Vorhaben erhalten / aber auch dieſes ward ihm abgeſchlagen / ja der Führer der Mohren war ein ſo hochmüthiger Menſch / daß er mit einem Ungeſtümm herauß fuhr / und die Unſerigen / wo ſie deß Angriffs nicht wolten gewärtig ſeyn / ſich bald packen hieß. Ariontes, welcher gantz allein / ohne einen eintzigen Diener mit ihm redete / wie er ſehr kurtz gebunden war / ſo konte er auch die geringſte Schmach nicht leiden / er ſchwenckete ſich und ſchalt den Führer dermaſſen auß / daß kein Hund ein Stücklein Wurſt von ihm genommen hätte / worauff jener mit ſeiner gantzen Mannſchafft an die Unſerigen ſetzte / und ſie alle gefangen oder todt haben wolte / deren jenes ihm doch ſo wenig glückete /

als die Unſerigen damit zufrieden waren / ſintemal ſich dieſer auch bereit in Ordnung geſtellet hatte / und jener tapffer erwartete : es war Herrn Oran und Herrn Tarnolaſt ſehr leid / daß ſie ihre Portugalliſche Mannſchafft nicht zu Lande mit ſich genommen hatten / maſſen ſie deren anitzo am allermeiſten benöthiget waren / doch giengen ſie ihrem Feinde dermaſſen entgegen / daß derſelbe wol ſahe / mit was vor unerſchrocknen Leuten er es zu thun bekommen / kurtz zu ſagen / die 2000. Mann / da ſchon faſt die Helffte davon darauff gegangen / muſten die Flucht nehmen / und ſich nach Sicherheit umſehen / Ariontes und die andern wolten ſie nicht verfolgen / viel weniger geſtatten / daß die Ihrigen Theil an der Erſchlagenen Beute haben ſolten / ſondern ließ es etlichen umligenden Dörffern anzeigen / daß ſie kämen / und der Ihrigen Verlaſſenſchafft zu ſich nehmen / ſie ſelbſten aber zogen fort / immer zum Königreich Arder hinein / und funden keine Hindernuß / als am dritten Tage hernach / da kam Tetlevon mit 8000. Mann ſelbſt zu Feld / weil er aber etwas höflicher war als ſein voriger Heer-Führer / ſo ſchickte er drey Edelleute an die Unſerigen / fragende nach der Urſach / daß man ſeine Leute erſchlagen / und wider ſeinen Willen einen Paß durch ſein Land nehme ; unſer Weg träget uns hierdurch / ſprach Ariontes mit zornigen Geberden / und wir ſind nicht Geiſter / daß wir vermög unſerer Flügel uns durch die Lufft ſchwingen ſolten / ſo leidet es auch unſere Eyle nicht / daß wir groſſen Umſchweiff um dieſes Land nehmen ſolten ; was die Niederlage eurer Leute belanget / daran iſt euer unwürdiger Heer-Führer ſelbſt Urſacher / und verſichert euch / daß wir nimmermehr ſo feindlich gegen dieſelbe gehandelt hätten / wo wir nicht zum höchſten von ihm beleidiget und den erſten Angriff leiden müſſen / ich habe nach eurem Könige / ſo mein ehmaliger guter Freund geweſen iſt / ſchicken / und ihm freundlich um den Durchzug bitten wollen / aber / weil er uns wider das Recht der Völcker / ſo da allen Leuten / die nichts Ungebührlichs außüben / den Durchzug gerne gönnet / auffgehalten worden / ſo lehret uns eben daſſelbe Recht einen Weg mit dem Schwerdt zu machen.

Dieſe Edelleute / ſo ſehr höflich / und dem Führer der 2000. Mohren gantz ungewogen waren / nahmen Abſchied / und baten / daß man ihnen jemand von den Unſerigen mit nach ihrem Könige geben wolte / ſo wolten ſie verſichern / daß derſelbe / wann man ihm die Sache recht vortrüge / ſich bald anders erklären würde. Herr Milon ward darauf mit hingeſchicket / welcher / als er zum König kam / mit auffgeſchlagenen Helm eben die Worte vortrug / wie Herr Ariontes den Edlen geantwortet / und dabey bate / ſeine Herren nicht auffzuhalten / ſo würden ſie es mit groſſem Danck

und

und unzerbrüchlicher Freundſchafft erkennen. Wer ſind dann eure Herrn? fragte König Tetlevon, ſie ſind hohes Standes/ antwortete Herr Milon, die ſich auß gewiſſen Urſachen nicht melden / es ſey dann/ Ihro Hoheit ſelbſt und allein / zu deren ſie ſich aller Verſchwiegenheit verſehen. Der König verwunderte ſich/ und wie er begierig war/ dieſes zu wiſſen / ſo hieß er Herrn Milon wieder zurück reiten/ und ſeine Herren mit zehen Dienern zu ihm kommen und ſich kund geben/ befinde er alsdann die Sache alſo beſchaffen / ſo wolte er ihnen an ihrer Reyſe nicht hinderlich ſeyn. Hr. Milon wolte darauf wieder zurück reiten / aber er ward von dem vorigen Heer-Führer angehalten / und unangeſehen in deß Königs Gegenwart mit harten Worten angegriffen : darffſt du mich / ſprach er zu ihm / ſo offentlich vor meinem Könige ohne Urſach verleumden / und mich einiger Unhöflichkeit beſchuldigen / deſſen ſolt du mir beſſere Rechenſchaft geben: und ich bitte euch/ großmächt. König/ ſprach er zu Tetlevon, man vergönne mir/ daß ich dieſem Verleumder das eyſerne Fell ein wenig klopffē uñ ſalben möge: Er iſt ein Geſandter/ ſprach der König hierauff/ und kan wider ſeinen Willen mit nichten angetaſtet werden. Milon kunte nicht länger ſchweigen/ wolan dann/ ſprach er zum Führer/ wann du ſo Verlangen nach deinem Schaden trägeſt / ſo kan dir es eingangen werden. Der König ſchwieg ſtill dazu/ und der Führer machte ſich bereit mit ſeinem Säbel / Herr Milon aber / welcher keinen Vorthel von jenem in dieſem Kampffe haben wolte/ legte ſeinen Harniſch ab / und in einem leichten Unter-Kleid begegnete er jenem / aber ob gleich der Anfang ſehr zweiffelhafftig fiel / ſo war doch das Ende deſto gewiſſer / dann ob gleich der Arderiſche Obriſte deß Milon ſein Pferd mit einem verrätheriſchen Streich an den beyden Vorder-Beinen lähmete / daß es zur Erden ſanck/ ſo war doch dieſer behend auß dem Stegreiff/ lieff herzu / und ſtieſſe ſeines Gegners Pferd das Schwerdt in den Wanſt / daß es ſobald todt zur Erden fiel/ und ſeinem Bereiter auff das lincke Bein zu ligen kam/ deſſen Vortheils Milon ſich bedienet/ hinzu lieff / und dem Mohren den Säbel auß der Fauſt riß / da ſieheſt du nun / ſprach er/ wie du mir mein eiſern Fell geklopffet/ und ſolche Schmach muſt du mir warlich anitzo mit deinem Leben bezahlen. Dieſer Menſch aber ſtarb unerhört ungerne / und bat mächtig um ſein Leben / Herr Milon hätte es ihm auch gerne geſchencket / wann nicht der König und ſeine Edle ihm zugeredet / er möchte ſich ſeines Vortheils bedienen und ihm vollends abhelffen / damit man ſie nicht davor anſehe / ob hätten ſie etwa Gefallen an ſeinem an den Fremden begangenen ehmaligen Fehler ; da faſſet Milon ſein Schwerdt/

und

und ſchlug ihm das Haupt herunter / er legte ſobald ſeine Waffen wieder an / und weil ihm der König ein herrlich Pferd wieder unterziehen ließ / ſo ritte er noch voll Bluts wieder zu den Seinigen: da ihn Ariontes fragte / wie man ihm begegnet / und woher er voller Bluts wäre / er erzehlet alles mit einander / worauff Herr Ariontes ſagte ; ſo viel ich ſehe / hat Tetlevion an ſeiner alten Höfflichkeit noch nichts fahren laſſen / und ich ſehe nicht / wie ich mich länger vor ihm verberge / ſie beredeten ſich nach einer Zeit / wer mit ihm hinreiten ſolte / biß ſich Hr. Oran und Hr. Tarnolaſt ſelbſt erklärten / mit ihm / doch als edle Diener mit zugehen / ſampt noch acht andern gemeinen Knechten / ſolches war beſchloſſen / und giengen alſo mit verſchloſſenen Helmen nach Tetlevion, als ſie nahe hinzu kamen / ſprang Ariontes von dem Pferd / hub ſeinen Helm ab / und gieng gerade zu dem König / welcher auch abgeſtiegen war / und als er ſich vor ihm auff ein Knie geſetzet / und ſeine Hand geküſſet / ſprach er : Großmächtigſter König / gnädigſter Herr als Vatter / deſſen gehorſamſter Knecht und Vetter Ariontes, iſt an Leiſtung ſeiner Schuldigkeit / durch Unvorſichtigkeit eines Arderiſchen Obriſten verhindert worden / nun ich aber ſehe / daß man Diſſeits an deſſen Unthaten keinen groſſen Gefallen hat / ſo bedanck ich mich zu forderſt vor die gnäd. eingewilligte Verhörung / und bitte / meinen bey mir habenden wenigē Völckern / einen freyen Durchzug und Zehrung um ihr Geld zuvergönnen / damit ich nach ſo langer und mühſamer Reiſe / meinen hertzlieben Eltern ihren Fürſten und Fräulein wieder zuführen möge / ſintemal es mir das Gewiſſen ſagt / daß dieſelbe unſers Verluſts wegen / in täglichen Sorgen und Bekümmernüſſen ſtehen / welche von ihnen abzunehmen / wir ſo ſehr eylen als es möglich iſt. König Tetlevion hörte als ein Verzückter unſerm Fürſten zu : wie / ſprach er / als dieſer außgeredet / ſehe ich dann warhafftig meinen ſo lang vor todt beweinten Sohn Ariontes vor mir? er ſchwieg ſtill / und ſahe ihn noch mehr an / biß er ſich ſeiner Geſtalt / ſo ihm vor dieſem wol bekandt geweſen / und ſich doch nicht ſo gar viel geändert hatte / erinnerte / da hub er ihn auff / und küſſete ihn unterſchiedliche mal : O glückſelig iſt die Stunde / in welcher ich einen ſo löblichen Fürſten wiederum ſehe / der mir allezeit lieber / als mein halbes Königreich geweſen iſt. Der König bate ihn / er möchte ſich doch wieder zu Pferde ſetzen / ſo wolte er mit ihm nach ſeinen Leuten reiten / und ſeine Fräulein Schweſter ſelbſt einholen / und auf ſein Schloß begleiten helffen.

Herr Ariontes, ob er gleich viel darwider redete / und dieſe gar zu groſſe Höflichkeit hintertreiben / und doch dabey ſeine Reyſe befördern wolte / ſo konte doch alles nichts verfangen / ſondern

ſie ritten insgeſampt mit den 8000. Mann zurück nach den Unſerigen/ doch blieben Fürſt Tarnolaſt und Oran allwege in ihren verſchloſſenen Helmen. Als ſie hinzu kamen/ ließ Ariontes ſeiner Fräulein Schweſter und der Fräulein Baltiſſa anſagen/ daß ſie von dem Elephanten ſtiegen/ und ihren Herrn Vetter empfiengen/ gleich kamen dieſe in ihrem Königlichen Schmuck herunter/ und wurden vom Tetlevion mit ſonderlicher Hertzens-Freude empfangen; an ſtatt daß mir ihre Entführung und Gefängnüß/ Durchl. Fräulein/ ſprach er/ leid ſeyn ſolte/ ſo wünſche ich ihnen viel mehr Glück dazu/ ſintemal ich ſehe/ daß ſie nicht als geraubte/ ſondern als Siegs-Heldinen wieder kommen/ welche Ehre ſie ihr Lebtag in ihren Landen nicht würden erlanget haben. Sie redeten noch viel mit einander/ und kunte ſich Tetlevion über die groſſe Höflichkeit dieſer ſeiner Freunde nicht genug verwundern/ ach! ſprach er endlich/ wäre es doch möglich/ daß der liebe Fürſt Calander wieder in ſeinem alten Stande und allhier wäre/ ſo wäre ich noch eines ſo vergnüget/ dann derſelbe iſt ſeit dem/ daß er ſeine Fräulein verlohren/ noch nicht wieder in ſein Reich kommen/ ſondern wie man ſagt/ vor groſſem Zorn und Hertzenleid zu einem See-Rauber worden.

Herr Ariontes tratt/ als der König dieſes ſagte/ zurück nach dem Calander, und bat ihn/ daß er ſich doch gegen dieſen löblichen König nicht lange möchte verbergen/ und ſeine Vergnügung vermehren/ darauf ſchlug dieſer ſeinen Helm auff/ fiel vor dem König/ welcher ihn niemalen geſehen/ auff ein Knie/ und ſagte: Großmächtigſter König/ ich Calander, Fürſt auß Congo, bin niemalen ein See-Rauber geweſen/ aber wol Athocles, und als dieſer ſein Fräulein/ welches er auß treu- und auffrichtiger Liebe ſo lange geſuchet/ wieder gefunden/ ſo erinnert er ſich ſelbſten ſeines Wohlſtandes wieder/ und nachdem er Vergebung wegen ſeines geführten Wandels von ſeiner Allerliebſten erhalten/ ſo iſt er wieder ein Tugend-liebender Fürſt/und anitzo allhier.

König Tetlevion erfreuet ſich über die maſſen/ als er hörte/ daß dieſer mächtige Fürſt bey ihnen wäre/ er nöthigte ſie alle mit nach ſeinem Schloß/ welches abzuſchlagen Herr Ariontes vor eine Unhöflichkeit hielte/ zogen alſo fort/ und erreicheten den andern Tag zwey Stunde nach der Sonnen Auffgang/ die Königl. Stadt und Wohnſitz Arder. Dieſer König hatte keine Gemahlin/ auch niemalen keine gehabt/ und deßwegen keine Leibes-Erben/ weßwegen Herr Ariontes ihm über die maſſen ſehr zur Hand gieng/ um nach ſeinem Tod zum Erben ſeines Reiches eingeſetzet zu werden/ ſie wurden immittelſt ſehr wol gehalten/ und dannoch mochte ſich der andern Fürſten keiner kund geben: Tetlevion aber

ver-

verwundert ſich über dieſelbe/ welche er alle vor Diener hielte/ und begunte Herrn Ariontes um Fürſten Oran anzuſprechen/ daß er ihm denſelben doch überkommen lieſſe/ welches er mit Königl. Geſchencken wieder vergelten wolte.

Herr Ariontes wuſte nicht was er ſagen ſolte/ dann dieſes Fürſten Stand zu offenbaren getrauete er nicht/ ihn aber zuverſchencken war ihm gar ohnmöglich/ ſagte alſo/ er wolte mit ſeinem Diener hievon reden/ und ihm gegen den andern Tag Beſcheid ſagen. Er redet aber inzwiſchen mit Herrn Oran, wie ſie es anfangen würden/ biß ſie dieſen Schluß machten/ dann als der König wieder darum anhielte/ſagte Herr Ariontes, Großmächtigſter König/ dieſer mein Diener iſt mir von dem König in Portugall geſchencket/ und ob mir gleich derſelbe ſehr lieb ſo iſt mir doch eure Gnade noch viel lieber / weßwegen ich dieſen Diener darum gefragt/ ob er Luſten hätte/ ſich in eure Dienſte zu begeben/ weil aber dieſer allein bey mir zu bleiben Luſten hat / ſo bitte ich eure Hoheit/ wollen nun gnädigſt etwas anders von mir fordern/ es ſey dann auch was es wolle/ ſo ſoll demſelben darinn allerdings/ wofern es nur in meinem Vermögen / willfahret werden.

Der König hätte den Diener zwar gerne gehabt / kunte ihn aber doch gleichwol mit Gewalt nicht nehmen/ und blieb dannoch Herrn Ariontes guter Freund. Sie hatten alle gute Pflege und gewünſchte Erfriſchung an dieſem Hofe/ und Herr Ariontes fragt den König/ warum er doch anitzo ſo ſtarcke Aufſicht auff ſeinen Gräntzen hielte/ da er doch wol wüſte/ daß ſolche vor dieſem nicht ſo ſtreng gehalten worden. Die Jages oder Galas, ſprach der König/ haben mich ein wenig in die Schule geführet/ daß ich hinführo meine Gräntze ein wenig beſſer verwahren muß/ und nicht ſobald einem jeden einen Durchzug verſtatten / dann dieſelben kamen auch an der Zahl 2000. und gaben ſich vor reiſende Lybiſche Kauffleute auß/ begehrende einen freyen Durchzug durch mein Land/ und als ihnen ſolches vergönnet ward/ folgete denſelben ein gantzes Heer von 65000. Mann hernach/ welche alle meine Länder und Städte dermaſſen verwüſteten und plünderten / daß ich nicht wuſte/ wo ich bleiben ſolte / zwar ich wolt mich leichtlich in den Bergen gerettet haben/ wann mir damit mein Land hätte unbeſchädiget bleiben können/ ich ſchickte ihnen meinen Bruder mit 40000. Mann entgegen/ welcher zum erſten mal geſchlagen/ ſie aber dannoch zum andern mal mit noch 40000. Mann geſtärcket anfiel / und den Sieg erhielte / daß er dieſe ſchädliche Feinde zum Lande hinauß brachte / aber er war mit einem vergifften Pfeil getroffen/ daß er fünff Tage hernach ſterben müſ-

ſen/

ſen / und dieſes iſt die Urſach / daß ich nun hinführo keinem ſo leichtlich einen freyen Durchzug durch mein Land geſtatte.

Ariontes verwunderte ſich / wie auch Palapaſtus ſo eben dabey ſtunde / und fragten / wie dann der Führer geheiſſen? er hieß Gannomenes, ſprach der König / und hatte einen Sohn bey ſich / ſo alleweil in das ein und zwantzigſte Jahr gieng / und noch ſchlimmer als ſein Vatter ſeyn ſolte / es ſind nun aber über vierzehen Monat / daß mir dieſer Poſſen geſchehen / welchen ich ſampt meinem Lande nicht ſobald verſchmertzen werde / ſintemal er über die 28. Tonnen Schatzes werth auß meinem Lande mit genommen hat / alſo bin ich nun wol mit meinem Schaden genöthiget worden / nicht einem jeden meine Länder zum freyen Durchzug offen zu halten / ſintemal ich auff ein mal gar zu ſehr mit genommen worden bin.

Muß dann dieſer Ertz-Rauber / ſprach darauff Hr. Ariontes, allenthalben ſeinen Säckel füllen / und dannoch allemal ungeſtrafft hingehen / ich habe einmal mit ihm zu Bizara zu thun bekommen / kommt er noch ein mal / er muß mir gewißlich beſſere Rede und Antwort ſeines Thuns halben geben / oder eines harten Standes von mir gewärtig ſeyn.

Als ſie zween Tage zu Arder verharret / und dem König groſſe Geſchencke hinterlieſſen / giengen ſie wieder fort auff Benin, den nechſten Weg / und iſt nicht zu ſagen / wie nicht allein Herrn Ariontes und der Fräulein Scoletha ihre Hertzen brenneten / daß ſie ihre hertzliebe bekümmerten Eltern bald würden antreffen / und mit ihrer geſunden Wiederkunfft tröſten würden / ſondern auch Hr. Oran und Hr. Tarnolaſt, meinten ſchon gewiß / daß ſie daſelbſt von ihrem verlohrnem Fräulein gewiſſe Nachricht erhalten würden / wiewol ſich dieſes nicht ſobald als ſie meinten / befand.

Tetlevion, damit er dieſer Beniniſchen Freude mit genieſſen möchte / nahm nur achtzig Pferde mit ſich / und mit den Unſerigen in Geſellſchafft mit / und kennete doch noch niemanden als Fräulein Scoletha und Baltiſſa, und dann Ariontes und Calander, welche ſich ihm hatten zuerkennen gegeben. Als ſie die Beniniſche Gräntzen erreicheten / fielen alle Chriſten auff ihre Knie / und dancketen Gott / theils vor das / daß er ſie wieder geſund anheim gebracht / theils / daß er ſich ihrer in ſo weit ſo gnädig angenommen hätte / und baten ſämptlichen / er möchte ferner ihr Schutz ſeyn / damit ſie ſeine Gemeine mit gewünſchtem Fortgang pflantzen / und die blinden Heyden auß dem Irrthum und ewigen Finſternüß / in das vollkommene unvergängliche Liecht der Warheit bekehren möchten. Tetlevion zwar kamen

dieſe Sachen wunderlich vor / weil er aber nichts ſahe / das ihm ſonderlich mißfiel / ohne daß dieſe Art zu beten in ihren Ländern nicht üblich / ſo ließ er ſich ſolches auch nicht irren / noch verdrüß-lich fallen.

Nach verrichtetem ſolchem heiligen Wercke erhuben ſie ſich wieder / und waren nun hertzlich froh / daß ſie zum Theil in ihre eigene Länder giengen / es hattens aber die allenthalben be-kandte Jages dem König von Benin eben ſo gemacht / und zwar auff ſelbigem Zuge / wie dem König von Arder / wiewol er ſie mit einem Heer von 200000. Mann verfolgete / und rühmlich zum Lande wieder hinauß ſchlug / derowegen hatte er ſeine Gräntz-ſtätte mit einem zimlichen Volck beſetzet / um dergleichen unge-wöhnliche Schäden fürters abzuwenden. Und als unſere Ge-ſellſchafft kaum eine halbe Meil zum Lande hinein war / kamen ihnen ſchon 4000. Beniniſche Soldaten entgegen / welche ihnen den Zugang wegern wolten / aber König Tetlevion macht ſich geſchwind herfür / und zeigte ſich den entgegen kommenden / daß ſie nicht ferner nachfragten / ſondern ihn mit ſich biß in die Stadt begleiteten / woſelbſt ſie ihr Quartier hatten / es war ohngefehr noch drey Stunden vor Abend / als ſie vor dieſe Stadt kamen / da ſahen ſie zur rechten Hand gegen Sud-Oſten hin / eine groſſe Menge Volckes auff einem groſſem Platze bey einander verſamlet ſtehen / Fürſt Oran fragte der Beniniſchen Soldaten einen / zu welchem er ritte / was ſolches bedeutete ? es iſt heut ein reicher Bürger allhier geſtorben / ſprach dieſer / der wird dorten beerdiget / und werden ihm zu Ehren 46. Slaven mit geköpffet : behüte Gott / antwortete darauff Oran, was iſt das vor eine Grauſamkeit / und was haben dann dieſe unſchuldige Slaven an ihres Herrn Tod ſchuld? Es iſt eine ſolche Gewohnheit in allen dieſen Ländern / wie-derantwortete der Beniner, daß ein Herr alle / oder doch die mei-ſten ſeiner Slaven mit ſich in den Tod nehme / damit er im an-dern Leben jemand habe / ſo ihm diene / und die jenige Slaven / ſo es rechtſchaffen mit ihrem Herrn gemeinet haben / bieten ſich willig zu dieſer Ehre an. O grauſame Ehre! ſprach Fürſt Oran, und ritte wieder zu ſeinem Tarnolaſt, und nachdem er ihm ſolches auch erzehlet / ſprach er weiter : Mein Hertzen-Brüdergen / ich habe Luſten / dieſer Beſtattung ſelber mit zuzuſehen / damit ich mich deſſen einſten in meinem Vatrland rühmen könne. Ich will gerne mit dir reiten / ſprach der vollkommenſte Tarnolaſt, und da-mit nahmen ſie / nachdem ſie mit Ariontes und den Ubrigen deß-wegen geredet / nur Herrn Milon, Occaroch und ſechs Mohren auß Malagueten zu ſich / und ritten nach dem groſſen Hauffen Leute / da ſie hinzu kamen / machten ſie ihnen Platz um mit zuzuſe-hen /

hen. Sie ſahen/ daß ſchon drey und viertzig Slaven erſchlagen waren/ und in ihrem Blut lagē/und alleweil wolten ſie an den vier und viertzigſten/ in der Ordnung/ welcher einem der Zuſeher ohngefehr ſeinen Säbel entriſſen / und ſich mächtig mit ihnen herumb ſchlug / das gab ein mächtiges Zuſehen / dann dieſer Menſch ſchlug dermaſſen geſchicklich um ſich / daß er ſchon zween Scharffrichter erſchlagen hatte / als alleweil die gantze Menge Volckes auff ihn loß gieng/ er hatte die Unſerigen bißhero noch nicht geſehen/ da aber die äuſſerſte Noth ihn nach einer Zuflucht zwang/ ſahe er ſich allenthalben um/ ob er nicht etwa ſich mit dem Säbel durchſchlagen könte/ und indem war er unſerer Helden gewahr: O ihr ritterlichen Helden/ſprach er/ rettet Volodellus! da die Unſerigen ſolches höreten/ eyleten ſie insgeſampt zum Volck hinein/ und nahmen ihn zwiſchen ſich/ aber groſſe Gefahr war es/ dann alle Leute kamen hinzu/ und ſchlugen mit ſolchem Ungeſtüm auff die Unſerigen/ daß die ſechs mit genommene Mohren alle in einem Huy erſchlagen wurden / deſſen Volodellus ſich bediente/ und der Erſchlagenen Pferde eines behend ergriff und ſich darauff machte/ da gieng das Metzeln allererſt recht an/ die Unſerigen baten jene einzuhalten/ und berieffen ſich auff den König / aber das war alles den Tauben geprediget / ihrer waren bey vier hundert wehrhaffter Mann/ ſo die Unſerigen umſchloſſen / und entweder den vermeinten Slaven wieder / oder ſie ſämptlichen erſchlagen wolten. Occaroth hatte das Glück/ daß er ſich noch endlich durchſchlug / und ſchnurſtracks nach Hn. Ariontes hinrennete/ und mit Wincken von ferne demſelben zuverſtehen gab / daß man an dieſem Ort Hülff vonnöthen hätte/dieſer ſelbſt ſahe die Swerdt-Streiche bey jenem Volck/ deſſen Urſach er nicht wuſte / nahm derowegen ſchleunig die 8000. Malagueten zu ſich / und eylete nach unſern Helden / die übrige Fürſten und Ritter folgeten ihnen alle mit einander/ und Tetlevion ſampt dem Frauen-Zimmer und ſeinen eigenen Leuten/ wie auch die 4000. Beniner, als welche nicht wuſten was dieſes bedeutete/ blieben an ihrem Orte. Als Ariontes hinzu kam/ fand er / daß der Fürſt Oran und Milon ſchon vom Pferde geriſſen und unter dem Volcke lagen / Volodellus aber und Tarnolaſt ſich noch ſo viel als ihre Mattigkeit zu ließ / oben hielten/ um welche her es ſehr viel Todten hatte / er gieng darauff wie ein grimmiger Tyger auff die Leute loß /und rieff überlaut ſie ſolten einhalten / oder alle deß Todes ſeyn / darauff erhub ſich gleich ein Stillſtand der Waffen/ aber dieſe begehrten den Slaven wieder/ welcher ihnen von den Frembden abgeſtohlen wäre. Herr Ariontes wuſte noch nicht / was dieſe Schlägerey bedeutete/ auch nicht/ daß Volodellus hie ſelbſt wäre/ fragt derowegen nur

nach Hn. Oran und Milon, welche ſchon halb todt und faſt erdrü-
cket unter dem Volcke gefunden worden / ſie wurden auf das Be-
ſte gepfleget und nach dem Frauen-Zimmer getragen / Volodellus
aber ward von dem Volck mit 300. Cronen loß gekaufft / wiewol ihn
Hr. Ariontes leichtlich umſonſt hätte loß machen können / wann er
ſich nur ſeinen Völckern hätte wollen zuerkennen geben / dieſer aber /
dieweil er ohne Harniſch gefochten / hatte ſolche ſtarcke Wunden
empfangen / daß er ſich neben den andern Beeden muſte tragen
laſſen.

Eine groſſe Trauer entſtunde bey den Unſerigen und ihren
Leuten / über das groſſe Unglück dieſer theuren Helden / woran ſich
aber die grauſame Beniner nicht kehreten / ſondern in ihrem blu-
tigen Begräbnüß fortfuhren / und damit dannoch die Zahl der 46.
Slaven nicht unerfüllet bliebe / ſo kaufften ſie davor geſchwind ei-
nen andern / und erwieſen alſo dem Verſtorbnen ſeine heydniſche
letzte Ehre / es war gut daß die Unſerigen ſo nahe bey dieſer Stadt
waren / dann die Krancken konten die groſſe Bewegung nicht er-
tragen / weßwegen ihnen dann die allerbeſte Herberge eingeräu-
met wurde; weil es aber noch Zeit bedurffte / ehe ſie ihre völlige
Geſundheit / woran man zum Theil gar zu zweiffeln begunte / er-
hielten / ſo bate Herr Tarnolaſt Herrn Ariontes, und die Ubrigen
fort hin nach Benin zu ziehen / und ſeinen bekümmerten Eltern
einmal die Traurens-Thränen abzuwiſchen / ſo wolte er mit etli-
chen wenigen Dienern und Occaroth, ſich bey den Verwundeten
hieſelbſt ſo lange auffhalten / biß ſie wieder geneſen / ſintemal es
ihm doch gantz ohnmöglich wäre / von ſeinem Oran ſich zu trennen.
Herr Ariontes wolte durchauß nicht von ihnen weichen / und be-
trauerte von Hertzen / daß ſie von ſeinen Unterthanen noch aller-
erſt die groſſe Wunden hätten empfangen ſollen / ſo war das
ſämptliche Frauen-Zimmer und alle andere Herrn auch geſinnet /
der Unſern Geſundheit in dieſem Städtlein zu erwarten / ohne
König Tetlevion, ritte mit funffzig ſeiner Arderiſchen Knechte /
nachdem er ſich zuvor mit Ariontes beredet / wie er es machen und
was er ſagen wolte / nach Benin zu / immittelſt brauchten die Un-
ſerigen die allerbeſten Genäß-Mittel / die ſie finden kunten; und
weil ſie eyfferige Chriſten waren / getraueten ſie ſich den zauberi-
ſchen Beniniſchen Aertzten nicht zuvertrauen / ſondern brachten
durch ihre eigene Artzneyen ſo viel zu wegen / daß es ſich am ſechſten
Tag ſchon zur Beſſerung anließ / kein Menſch aber kunte erfah-
ren / wer dieſe fremde Herrn und Frauens-Bilder wären / auch der
Befehlshaber dieſes Orts ſelbſten nicht / ſondern er muſte ſich auf
ſein inſtändiges Anhalten mit dieſer endlichen Antwort begnügen
laſſen / daß auff völlige Geneſung der Patienten / er ſchon erfah-
ren

ken würde/ was vor Leute er in ſeinem Schutz hätte/ er durffte wei-
ter nicht darauff dringen/ weil er ſahe/ daß ſie mit dem mächtigen
Könige Terlevion in ſo guter Verſtändnüß waren/ ſonſten würde er
ſich der gewöhnlichen Gewalt ſeinem groſſen Hochmuth nach/
ſchon haben zu bedienen wiſſen; als die Unſerigen ſo weit wieder
zurecht gebracht/ daß ſie das Reden wieder vertragen kunten/ wur-
den die Krancken in einen groſſen Saal zuſammen gebracht/ dann
unſere Fürſten hatten groſſen Luſten von Volodellus zu vernehmen/
wie es ihm nachdem/ da er zu Tombuto von ihnen geſchieden/
wäre ergangen. Ich weiß nicht/ wiederantwortete dieſer: ob ich
auch mein Lebenlang hinführo meine Augen kühnlich wieder auff-
ſchlagen darff/ nachdemmal ich mich allemal erinnere/ deß groſſen
Unglücks/ darinn ich meine gnädigſte Herrn und beſte Freunde
geſtürtzet/ aber ach hätte ich ſolches zuvor ſehen können/ zehen
Köpffe wolte ich viel lieber auff dem Platz gelaſſen/ als ihnen ein
ſolches Blutbad zugerichtet haben/ ich unterſtehe mich auch gar
nicht deßwegen um Vergebung zu bitten/ angeſehen/ daß mein Feh-
ler ſo groß/ daß man deſſen Verzeyhung nicht erhalten kan/ ſondern
ich ſtelle mich ſelbſten zur Buſſe dar/ die Rache und Bezahlung von
meinem übrigen Blute zu fordern/ welches ich ehe hätte ſollen
vergieſſen/ als ſo theuer von meinem gnädigſten Fürſten erlöſen
laſſen. Hiermit hielte der betrübte Ritter ein/ und gab mit Thrä-
nen zuvernehmen/ daß er von Hertzen geredet hatte. Herr Oran
hätte geantwortet/ aber weil ihm ſolches wegen ſeiner Unkräffte
von den übrigen verbotten war/ ſo vertratt Herr Tarnolaſt ſeine
Stelle. So ſehe ich wol/ ſprach dieſer zu dem betrübten Volo-
dellus, ihr haltet uns eben ſo grauſam als die blutdürſtigen Moh-
ren/ ſo euch das Leben nehmen wolten. O mein allerliebſter Ritter/
werdet ihr uns mit dergleichen Bezeigungen und Reden weiters be-
ſtürtzen/ ſo wiſſet/ daß ihr uns keinen gröſſern Verdruß erzeigen
werdet/ ich kenne eure Treu und Dienſte von Jugend her/ um un-
ſertwillen ſeyd ihr ja in dieſe fremde Länder mit gegangen/ und um
unſertwillen zu Tombuto gefangen worden/ und nun wollet ihr
uns vor die Allerundanckbarſten anſehen/ in ſteiffer Einbildung/
daß wir den jenigen/ den wir mit unſern Leben zuerretten gehal-
ten/ deßwegen ſollen errettet haben/ damit wir uns nur an ſeinem
Blute ergötzen mögen. O Volodellus! Volodellus! was zeihet
ihr uns/ ich verſichere euch/ werdet ihr nicht alſobald andere Ge-
dancken gegen uns haben/ und euch unſerer völligen Gnade ver-
ſichern/ damit ihr ſelbſten den gröſten Vorſchub zu eurer Geſund-
heit hinzu thun möget/ ſo wird ſonſt nichts ſeyn/ das uns ſo heftig
zuwider iſt. Anitzo iſt nur unſere Bitt an euch/ zuerzehlen/ wie es
euch nach der Tombutiſchen Gefängnüß biß hieher ergangen/ und

deßwegen iſt dieſe Verſamlung / welche allen Luſten träget / dieſel-
be Erzehlung zu hören / angeſtellet. Nun dann / ſprach hierauff
Volodellus, mit etwas freudigern Geberden / weil ich dann das je-
nige gefunden / was ich nicht geſuchet / ſo iſt es an mir / eine ſolche
unermeßliche Gnade / mit meinen getreuen Dienſten hinführo
bey allen Begebenheiten zuerſetzen.

Ich will euch aber in Erzehlung meiner Begebenheit nicht
länger auffhalten / zumal da ich ſehe / daß man ein groſſes Verlan-
gen darnach hat / nur allein bitte ich / mich nicht zuverdencken / daß
ich alles auf das Kürtzſte zuſammen ziehe / ſintemal ich ſchon
ſpühre / daß mir das viele Reden ſehr ſchwer fället / auch wol gar
ſchädlich ſeyn kan; meine gnädigſte Herrn haben ſelbſten geſehen /
wie ich von denen Tombutiſchen gefangen genommen / zurück geführ-
ret war / da hatte ich mich meines Lebens nun gantz ergeben / man
führete mich gefäſſelt nach dem Staathalter auf das Schloß / der
mich zu keinem eintzigen Wort kommen / ſondern mir von zweyen
Trabanten vierzehen Backen-Streich zum Willkomm einlieffern
ließ / man kan leichtlich erachten / daß einem ehrlichen wehrhafften
Ritter / dieſes mehr als der Tod geſchmertzet / dannoch hielte ich
mich viel zu edel / daß ich die Lotter-Buben ſolte geſchmähet haben /
aber die Schelt-Worte / die der Staathalter in ſich freſſen muſte /
waren nicht ſo gar verdaulich / man führete mich bald in ein Ge-
fängnüß an dem Schloß-Thor / nahe bey der Hauptwache / da man
nach dem groſſen Fluß Niger hinauß gehet / da ſahe ich keinen ein-
tzigen Troſt / als eine edle großmüthige Gedult / womit ich meine
Verfolger mehr als ſie mich plagete / dann ſie quäleten mich wie ſie
immer wolten / ſo ließ ich doch kein Zeichen einiger Schmertzen ſpü-
ren / biß ſie mir / nachdem ſie mich mit Stricken offt genug gegeiſ-
ſelt / endlich / als ich ſchon acht Tage geſeſſen / den Tod ankündeten /
daß ich lebendig ſolte geſpiſſet werden.

Dieſe Straffe kam mir mehr ſchimpflich als hart vor / und ſol-
ches verurſachte allein / daß ich auff Mittel dachte / wie ich entrin-
nen möchte / ich hatte dieſe Zeit über wenig genoſſen / und faſt
alle Speiſen ſo mir zugetragen waren / ſtunden noch um mich
her / kein Menſch konte in das Gefängnüß zu mir gelaſſen wer-
den / weil die Thür / ſobald ich hinein / mit deß Staathalters
Pettſchafft verſigelt ward) und alle mal wann ich auff dem
Schloß-Platze ſolte gegeiſſelt werden / muſte der Secretarius
kommen / und die Thür ſelbſten öffnen / die Speiſen hinge-
gen wurden mir durch ein Loch hinein gereichet / die Hände
und Füſſe waren mir allezeit geſchloſſen / und zwar ſo hart /
daß mir die Adern auffſchwollen / welches den Gefangen-Wär-
ter verurſachte / daß er mir die Fuß-Schellen gantz abnahme /
und

und andere weitere an die Hände legte / ich hatte meinen Harniſch und ritterliche Kleidung umb ein alt zerflicktes Katunen-Hembd vertauſchen müſſen / um das Haupt hatte ich ein Tüchlein gewickelt / weil aber die Fuß-Schellen bey mir in dem Gefängnüß ligen blieben / ſo bediente ich mich deren an der Mauer / welche nicht gar ſtarck von der Erden und an der Sonnen gebacknen Steinen auffgerichtet war / ich machte ein zimliches Loch deß Nachts / welches ich am Tage allemal mit Stroh verdeckte / daß man deſſen nicht inne werden kunte / daß alſo das Loch den Tag zuvor / als man die Spieſſung ankündete / gantz fertig war / da gedachte ich nun mein Heyl noch einmal zuverſuchen / und zum wenigſten einen rühmlichern Tod zu erwarten / zu allem Glücke lage eben vor meinem Speiß-Loch einer von den Gefangenen-Wärtern und ſchlieff / und ob es zwar ſehr dunckel / ſo konte ich doch wol ſehen / wo er ſeinen Säbel hatte / denſelben zohe ich ihm gantz gemach auß der Scheide zu mir hinein / um mich deſſen bey vorfallender Noth zu bedienen. Und da nun die Sonne durch ihre zwey Stündige Abweſenheit alles mit einander verdunckelt hatte / öffnete ich meine gemachte niedriege Thür / und ſchliche ſo gemach hinauß / als mir immer möglich / doch konte ich ſo heimlich nicht davon kommen / daß ich nicht von der Schildwache ſolte gehöret worden ſeyn / welche mir etwas näher trate / aber ehe ſie ſichs verſahe / hatte ſie durch meinen Säbel den Kopff verlohren / welches ohne alles Gelaut zugieng / darauff machte ich mich nach den groſſen Waſſer-Graben / dann die Thore alle waren nicht allein verſchloſſen / ſondern auch ſtarck beſetzet / ich tröſtet mich meiner Schwimm-Kunſt / und daß ich nur ein leicht Katunen-Kleidgen am Leibe trug / meinen Säbel nahm ich in das Maul / und gieng alſo zum Waſſer hinein / ich hatte mir zwar vorgenommen / gantz ſanfft ohne alles Geräuſch hindurch zu ſchwimmen / ob gleich der Graben über hundert Schritt breit war / aber ich hatte kaum die Mitte erreichet / als ich ſchon fühlete / daß ich von einem ſtarcken Würbel gezogen war / daß ich alſo / wann ich anders mich dem Waſſer entreiſſen wolte / mit Händen und Füſſen gewaltig arbeiten muſte / welches verſchiedene außgeſetzte Schildwachen vernahmen / ſo durch ihr Zuruffen die Hauptwache regen machten / dieſe ſahe ſich nach ihrer Schildwache umb / und als ſie zweiffels ohne dieſelbe ohne Kopff ligen ſahe / haben ſie ſich nichts gutes zu dieſem Waſſer-Vogel verſehen / es ward geſchwind an allen Orten Lärmen gemacht / viel hundert Fackeln wurden angezündet / und etliche der beſten Schwimmer muſten mir nachſetzen / ich

hatte genug zu thun / daß ich mich auß dem gefährlichen Würbel errettete / biß ich endlich / da ſchon zwey Nachgeſchickte nicht weit mehr von mir waren / das Ufer zu meinem groſſen Vortheil am erſten erreichete. Gott / den ich kaum angefangen hatte / kennen zu lernen / gab / daß die Fackeln / ſo mir zum Untergang ſchienen angezündet zu ſeyn / hingegen mein Heyl befördern muſten / dann dardurch ſahe ich / daß zween mit bloſſen Säbeln dem Ufer gar nahe waren / ich erwartete ihrer hinter einem kleinen Gebüſch mit Freuden / ſo viel als mir die ſonſt damalige groſſe Angſt zulaſſen wolte / und als der eine mit der Hand nach dem Land griffe / ſpaltete ich ihm das Haupt ſo geſchicklich / daß ich mich ſelbſt ſtoltz dabey dauchte; der andere / welcher ohnfern von dieſem ſchon zu Lande geſtiegen war / wolte mir ſeinen Muth zeigen / und mit groſſen pralenden Worten den meinen benehmen / ich hätte auch billich unten ligen müſſen / wofern ich mit ſeiner Zungen einen Kampff hätte halten müſſen / aber weil alles mit dem Säbel wolte außgemachet ſeyn / geſchahe es / daß ich ihm denſelben mit der rechten Fauſt und bald hernach auch ſeinen Kopff auff die Erden legte. Sein Tod war nit anders bedauret / als mit einer innerlichen Freude / die ich empfand / als ich ſahe / daß dieſe eben dieſelbe Trabanten wären / welche mich mit Maulſchellen ſo offtmal vor dem Staathalter erbittert hatten.

Ich achtete es unnöthig ſeyn / mich nach dieſer nützlichen Verrichtung an dieſem Orte länger auffzuhalten / ſintemal mir die hellleuchtende Fackeln ſchon genugſam erfahren lieſſen / daß über zwantzig Mann durch das ſchon eröffnete groſſe Haupt-Thor auff mich loß kamen / nahm derowegen meinen Lauff rückwärts / aber nicht ſo gar weit / ſondern ich machte mich nach dem Fluß Niger, in welchem an dieſem Orte etliche kleine Eyländer ligen / hieſelbſt ſchwamm ich ſo ſanfft und ſtill / daß man mich wegen deß groſſen Schloß-Tumults nicht hören kunte / und ich vernahm gleichwol / daß mich die Außgeſchickte mit groſſem Eyffer annoch zu Lande ſuchten / nachdem ich dieſes kleine Inſulgen hinter mich geleget / leget ich mich ferner in den Fluß / da ich noch wol einen Mußqueten-Schuß zu ſchwimmen hatte / als ich auf ein gröſſers kam / woſelbſt ich außruhete / deß morgens frühe ſahe ich gar wol / daß man ſich heftig nach mir umſahe / aber ich verbarg mich auff einen groſſen dicken Maul-Beer-Baum / von welchem ich überall weit hinſehen / und alſo allerhand ſchöne neben mir wachſende Baum-Früchte beobachten kunte / ich ward immittelſt dieſen und den andern Tag ſo fleiſſig geſucht / daß verſchiedene mal die Leute unter meinem Baum hergehend / mir den kalten Schweiß außzwungen / dannoch danckete ich dem Glück / daß ich nicht funden ward / die

weni-

wenige Speiſe/ ſo ich in dem Gefängnüß zu mir geſtecket / ſättigte mich mit Hinzuthuung bey nächtlicher Weile/ der lieblichen Baum-Früchten/ ſo leſchete mir der Strom ebenmäſſig den Durſt. Als ich mich vier Tage auff dieſe Manier auffgehalten / und nun der gröſſeſte Nachſuchungs-Eyffer vorüber zu ſeyn dauchte/ begab ich mich wieder auff meine Füſſe / und gieng über drey gute Meil Oſtenwärts / dann ſo lang war dieſes Eyland / daſelbſt ſetzte ich mich an das Ufer und fand nun weder Hülff noch Rath/ dann der Strom floß hieſelbſt unzertheilet / und über eine gute Meil breit/ welchen überzuſchwimmen mir unmöglich fiel / ſo mochte ich mich auch nicht wieder zurücke machen / wo ich mich nicht ſelbſt in das Verderben ſtürtzen wolte / als ich in dieſer Schwermuth einen gantzen Tag und Nacht geſeſſen/ ſahe ich deß andern Tages etliche Negriſche Canoas mit Waaren beladen / den Strom herauf rudern/ ich truge groſſes Bedencken / ob ich mich dieſen Leuten vertrauen wolte/ weil ich ſie aber vor Kauffleute hielte/hatte ich Luſten ein Stückgen zu wagen / als ſie mir nahe genug waren / rieff ich mit erhobener Stimme / daß ſie mich doch abholten / weilen ich mit ihnen zu gehen gewillet / ich ſahe wol / daß ſich dieſe gute Leute ebenmäſſig vor mir wegen einer beſorglichen Hinderliſt / als ich mich vor ihnen fürchtet / doch auff meine Verſicherung / daß ſie ſich zu mir aller Freundſchafft zu verſehen hätten / kam einer in einem kleinen Botgen / und holete mich zu denen Canoas / deren vier waren/ ſie ſahen an meiner Farbe wol / daß ich ein Fremder wäre/ welches ſie nach meinem Stande und Weſen zu fragen veranlaſſet. Ich bin ein Maroccer / ſagte ich / und durch etliche Tombutiſche Räuber von meiner Geſellſchafft / von welcher ich mich ein wenig abgeſondert hatte/ entſchieden / denen ich aber doch noch durch Verheiſſung eines groſſen Löſe-Gelds entkommen. Ich wuſte aber wol / daß die Maroccer und andere Mauritanier mit groſſen Hauffen nach Tombuto zogen / und daſelbſt Landwärts in handelten/ ich hatte kaum außgeredet/ als ſich einer ſehr freudig geberdete und mich von Hertzen willkommen hieſſe / dann an meiner Sprache hörete er / daß ich/ was mein Vatterland betraff / die Warheit redete. Dieſer war ein geborner Mauritanier auß Taradante, und hatte ſich zu Tombuto geſetzet / und ob er nun gleich ein Jude war/ ſo erzeigte er mir dannoch alle Freundſchafft / und als ich erfuhr/ daß ſie auff die Melliſche Gräntz- und Ufer-Städte fahren wolten/ achtete ich in dieſe Geſellſchafft gekommen zu ſeyn vor ein ſonderbares Glück / ſintemal ich mich noch wol erinnerte / daß meine gnädigſte Herrn ihren Weg hieher auch genommen hatten / welchen nachzufolgen ich allezeit geſonnen war: wir giengen darauff in unſerm Vorhaben mit Freuden fort / in Meynung unſern Zweck bald

zu erreichen/ aber ein anders ſtieß uns in den Weg / daß wir nicht kunten wie wir wolten / dann deß folgenden Tages / als wir ſchon ſo weit kommen waren/ da ſich der Fluß Niger theilet / und der eine Arm nach Melli hinab flieſſet / da ſahen wir fünff groſſe Canoas mit lauter Mohriſchen Raubern beladen/ auf uns ankommen/ der Jude und die andern wuſten ſchon auß vielen Exempeln wol / daß keine Gegenwehr gegen dieſe verzweiffelte Leute etwas helfft / weßwegen ich auch / ob ich gleich mich niemal ohne Verſuch meines Säbels zu ergeben pflegte / nicht viel darzu redete / und als die Rauber ſahen / daß wir ihnen ſo gar keine Mühe machten/ bewoge ſie ſolches / daß ſie uns allen das Leben ſchenckten / wiewol mit groſſem Unterſcheid / dann da ſie unſere Canoas ſchon erſtiegen / und inne hatten / muſte ein jeder herfür und ſeine Waaren zeigen / der Kauffleute waren nur zehen/und vierzehen unſerer andern/ die nichts von Waaren hatten / ſondern den andern zum Schutz und Hülffe mit giengen.

Ich wuſte nicht / warum die Rauber ſo genau nach den Herren dieſer Waaren fragten/ meinend / es gelte ihnen gleich/ wem dieſelbe zugeſtanden / und würden alſo ferner keinen Unterſcheid unter uns machen / ſondern ſich mit dem Raub vergnügen laſſen/ aber meine Meynung betrog mich ſehr weit / dann alle Kauffleute / worunter auch der Jude/ wurden mit ihren vier Canoas wieder frey gelaſſen / gleich als ob ſie ſich mit ihren Waaren erlöſet hätten/ wir andern aber / als von denen die Rauber keinen Gewinſt hatten / wurden mit ſlaviſchen Ketten beleget / und zu Slaven gemacht / da ſahe ich allererſt den Unterſcheid der Gnade.

Wir muſten uns nicht verdrüſſen laſſen / auch die allergeringſten Arbeiten zu verrichten / nachdemmal wir in einen ſolchen Stand gerathen/ dem alles wol anſtehet/ ohne der Stoltz / in fünff Tagen fuhren wir nach mehrerem eingeholeten Raub / auff dem groſſen Strom Landwerts hin / dann wir wurden in einem groſſen Dorff / unſer viertzig/ (ſo viel waren noch hinzu kommen) auf dem Marck geſtellet/ und gegen andere Waaren vertauſchet. Es waren da viel Lybiſche/und andere Nigritiſche Kauffleute/ welche die Beſten von uns außwähleten / ich aber fiel einem Mandingiſchen Kauffmann zu Theil/ welcher durch ſeine Unbarmhertzigkeit / die er gegen mir erwieſen/ mir das Hertz benahm / nach Errettung zu gedencken/ ich war gleichwol nicht lange bey ihm/ da ich ſchon erfuhre / daß Ihr Mandingiſcher Fürſt mit dem Dorombus wider den König von Melli zu Feld gezogen / und alſo auch eurer Durchläucht Durchl. unwürdiger Feind ware. O dachte ich in meinem Hertzen / möchte doch nur dieſer Caraffa mit meiner

gnädi-

gnädigen Herrn einem in ein abſonderlich Hand-Gemenge kommen/ ſo wolte ich mich auch in meinem ärgſten Elende darüber ergötzet haben/ doch durffte ich mich nichts mercken laſſen/ daß ich dieſe Gedancken führete / wiewol ich allezeit damit umgienge/ wie ich dem jenigen / ſo mein und meiner Fürſten Feind wäre / einen Schaden zufügen möchte / ſolches aber konte in meinen Banden nicht bewerckſtelliget werden / weßwegen ich meinen Herrn mit allerhand beweglichen Reden dahin vermochte / daß er mir die Ketten abnahm / ich hätte ſolches von ſeiner Grauſamkeit nimmermehr erhalten / wo ich ihm nicht meine Reit-Kunſt gerühmet hätte, und weil er ſonderlich mit Pferden handelte / dieſelbe aber / wann ſie ein wenig zum Reiten abgerichtet waren/ ſehr hoch anbringen kunte/ ſo gedachte er gleich Wucher mit meiner Wiſſenſchafft zu treiben/ er entnahm mir die ſlaviſche Kette/ und legte mir einen leichten ſeidenen Strick umb den einen Arm / womit ich mich meines Standes allewege erinnern ſolte / und ließ mich mit ſeinen Pferden nach meinem Gutdüncken handeln/ dann auß vielen Proben ſahe er meine Wiſſenſchafft / daß er mich/ wie ich auß allen Umbſtänden vernahm / mehr als alle ſeine Slaven / deren er noch ſechszehen hatte / hoch hielte / wiewol er mir ſeine Neigung niemal gerne blicken lieſſe / damit ich mich deren nicht zu meinem Vortheil bediente. Ich lebte in dieſer Gunſt über ſechszehen Tage / da ich mich allhand nach einer ehrlichen Flucht umbſahe / welche ich am zwantzigſten Tage mit Liſten auff dieſe Manier vollführete ; ich muſte mit allen Slaven allezeit in und umb die Ställe wachen / da kam ich zu Nacht her / und weil ich noch einen Slaven auff meiner Seiten hatte / ſo verließ ich mich auff deſſen Verſchwiegenheit/ ich aber legte Feuer an das Gefütter / und da ſolches umb Mitternacht anfieng zu brennen / und jederman zulieff zu leſchen / ſo kam ich und mein Geſelle immittelſt / und nahmen die zwey beſten Pferde / mit welchen wir das weite Feld ſucheten/ und uns davon machten.

Sehet / alſo muſte das allgemeine Unglück unſer Glück ſeyn / wiewol ich mich über deſſen Unbeſtändigkeit nicht genugſam verwundern kan / dann zwey Tage hatten wir ſchon Oſten-wärts ſtarck geritten / und unſeren Pferden wenig Ruhe gegönnet / auch hatten wir ſo viel Speiſe zu uns genommen/ daß wir nicht nöthig hatten / in eine Herberge einzukehren / wir kehreten uns aber deßwegen nach Morgen / weil ich wuſte / daß Benin daſelbſt hinauß lag / unſere Herren aber zu Melli zu ſuchen / achtete ich wegen der gar zu unſicheren Reyſe nicht rathſam / am dritten Tage unſerer Reyſe / da wir in

einer groſſen holen Klippen unſer Nachtlager hielten/ nebſt welcher in einem herꝛlichen luſtigen Thal wir unſere Pferde weideten / kamen gegen Morgen drey groſſe Löwen/ und zerriſſen uns dieſelbe / daß wir zu ſahen / und uns doch nicht regen dörfften/ als ſolches geſchehen/ und wir ſich in unſerer Höle ſicher meinten/ muſten wir dieſer Thiere Grauſamkeit auch etwas koſten/ſintemal dieſelbe als Eygenthums-Herrn dieſer Höle/ dieſelbe/ nachdem ſie die gantze Nacht auff dem Raub auß geweſen/ wieder zu bewohnen kamen / ſie ſchleppeten viel Fleiſch von unſern Pferden mit ſich / und hatten ſich doch ſehr dick ſchon davon gefreſſen / ehe wir nun es gewahr worden/ hatten wir dieſe Gäſte vor der Thür/ welche keiner groſſen Höfflichkeit/ſondern ihres Rechts ſich bedienend/ gerade hinein giengẽ/wir aber ſehend/daß es uns dieſelbe alſo fort einzuſlaſſen/ nicht zuträglich/ſtelleten uns mit unſern Säbeln zur Gegenwehr/ ſintemal man unſern Worten kein Gehör / viel weniger eine Antwort geben wolten. Der jüngſt von den Löwen/deſſen Eltern ohne Zweiffel die andern waren/ ward wegen ſeines unvorſichtigen Vorwitzes bald gefället / welches aber die andern nur deſto hefftiger zum Zorn und Rache bewegte/ und daß ichs kurtz mache/ ſo ward der eine Groſſe von meinem Geſellen zwar auch gefället/ aber er ſelbſt ward dermaſſen von ihm gefaſſet / daß er auch ſtracks deß Todes war / und man alſo dieſer keinem den Sieg zuſchreiben kunte/ ich ſtunde noch allein mit meinem Gegen-Kämpffer / und weil ich ſahe/ daß ich mich vor keinem andern mehr zu hüten hatte/ ſo tratt ich etwas weiter von der Höle auff das Ebene / damit ich mich recht regen kunte / es gelungen mir verſchiedene Streiche/ wordurch ich ihm viel Bluts außzapffete / deren jeder Tropffe eine merckliche Vermehrung ſeines Zorns war / und wann er noch ſo kräfftig wäre geweſen als zu Anfang/ ſo wäre ich ihm nimmermehr entkommen / endlich gebrauchte er ſein letztes Beſte / und ſprang mit groſſer Behändigkeit an meine Bruſt / welche er durch und durch biß/ auch den Mund nicht wieder auffthun wolte / aber es koſtete ihm auch ſein Leben/ dann ich kam oben zu ligen / daß ich ihm mit meinem Brodt-Meſſer das Hertz deſto beſſer treffen / und ihm in den Tod ſchicken konte.

Alſo war mein Feind überwunden / welcher gleichwol nach ſeinem Tode dieſe Ehre erlangete/daß er ſeinem Obſieger mehr zu ſchaffen gemacht / als ſonſt jemand die Tage meines Lebens / vor Freuden fühlete ich die groſſe Verwundung an meiner Bruſt nicht/ biß die Augen an meinem Vorder-Leibe eines immerwährenden Blut-Canals gewahr wurde/da bekam ich allererſt Anleitung nachzuforſchen / wie theuer mich dieſer Sieg zu ſtehen kam/ach warlich/ hoch genug/ fünff groſſe Löcher hatte ich an meiner Bruſt/deren jedes

eine reichliche Quälle mit Aqua Vitæ lauffen ließ/ da begunten mir allererſt die Haar zu Berge zu ſtehen / dann groſſe Urſach hatte ich mich von Hertzen zu bekümmern / angeſehen / daß ich den Tod/ welcher nur auff die unwidertreibliche endliche Außgieſſung alles meines Lebens-Saffts auffpaſſete / augenſcheinlich vor mir ſahe/ da wünſchete ich deſſen Uberwältigung mit meinem Geſellen eben-mäſſig ſchon außgeſtanden zu haben/ ich hätte mir gerne ſelbſten vollends das Leben genommen / oder meine Wunden verſtopffet/ wo mich von dieſem die Unmöglichkeit / von jenem aber die Erbar-keit und ſtätige Erinnerung/ daß ich darinn die Geſetze der Tapf-fermüthigkeit überſchreiten würde/ abgehalten hätten: in ſolchem elenden Stande nun / warff mich meine Schwachheit auff den klippichte Grund/ und muſte noch über alles dieſen Mißtroſt anſehen/ daß auch meine eigene Beine mir ihre Dienſte fürter auffkündigten/ meine Zunge erſtarrete in meinem Halſe / und ach! wehmüthige Erinnerung/ alle äuſſer- und innerliche Sinnen verlieſſen ihre alte Wohnungen/ worauß abzunehmen/ daß ich ohne Empfindlichkeit und Verſtand eine gute Zeit gelegen habe/ ehe mir der gütige Him-mel eine ſonderliche Freundſchafft erwieſe. Der erſte meiner äuſ-ſerlichen Sinnen war das Fühlen/ ſo wieder zu mir kam/ und mich erinnerte / daß ich von dem hefftigſten Element deß Feuers beleidi-get würde/ dann deſſen durchtringende Gewalt ich empfindend/ mei-ne Beine ich/ als der ich noch mit dem Tod rang / hefftig und be-hend zückete/ wordurch die Umſtehende noch ein Anzeige meines Lebens ſpühreten. Wiſſet aber/ daß/ wie mir es hernach der Au-genſchein gab/ mich etliche vorüber reiſende Mohren / nebſt mei-nem todten Geſellen / und den beyden alten ſampt den kleinen Lö-wen angetroffen/ weil nun ihre Art war/ alles/ bevorab die todten Menſchen-Cörper zu verbrennen/ ſo haben ſie unſere fünff Leiber in ein Feuer/ ſo ſie eylig gemacht/ geworffen/ da ich dann/ wie ſchon geſagt/ von deſſen gewaltigen Krafft gerühret/ mit jämmerlicher Bewegung meiner Glieder / ein gewiſſes Zeichen meines annoch unverſtorbenen Leibes ſobald gegeben habe/ wordurch die Mohren/ als dieſes vor ein halbes Wunderwerck haltend / daß ich wider die Natur im Feuer/ worinn ſonſt alles zu ſterben anfähet / allererſt zu leben begunte/ mich ſchleunigſt herauß gezogen/ ja ſie haben mich beſucht / und alle ungeſunde Oerter meines Leibes / die ſich dann durch ſchnelle Beſchädigung der Flammen ſehr vermehret hatten/ dermaſſen verbunden/ daß ich meiner Sinnen wieder mäch-tig/ nicht mehr an meiner verhoffentlichen Geſundheit zweiffelte; ich war von Hertzen froh/ daß ich meine Aertzte ſo ungeſucht fan-de/ und nechſt Göttlicher Hülffe brachten mich dieſe ehrliche Moh-ren wieder zurechte / ſonſten wäre nicht meines Gebeines wieder

davon kommen/ſie trugen mich nach ihren Wohnungen/ ſo gleich in einer Wildnüß hin und wieder zerſtreuet ſtunden/und der beſte Artzt unter ihnen ſelbſt nahme mich in ſeine Hütte/er wuſte mich mit bloſſen Kräutern und gewiſſer Art Getränck ſo ſittſamlich und ohne empfindliche Schmertzen zu heylen/ daß ich ſeine Geſchicklichkeit mein Lebenlang zu rühmen / und ſeinem Fleiß und Vorſichtigkeit meine Wohlfahrt zu dancken habe. Mich wundert aber nun ſelbſten/ was doch dieſe Mohren/ und ſonderlich den ſehr erfahrnen Artzt zu einem ſolchen barmhertzigen Werck gegen einen Frembdling bewegte.

Aber gar bald erfuhr ich eine warlich genug löblich bewegende Urſach/dañ da ich meinen Pfleger und Artzt fragte/was ſie doch endlich mit mir vor hätten? antwortet er mir mit groſſer Sittſamkeit/ ich möchte mir doch ihre Weiſe nit mißfallen laſſen/ und mich zu deß Königes gnädige Dienſte nit lange wegern. Dieſe Worte verurſachten mich weiter zu fragen / was vor ein König dann meine Dienſte begehrte / der euch mir anbefohlen / und euch ſelbſten errettet hat / wiederantwortete der Mohr/dann derſelbe/ fuhr er fort / als er an euch einen ſonderlichen tapffern Geiſt geſpühret/ auß dieſem allein/ daß ihr nemlich nicht allein zwiſchen dreyen erlegten Löwen gelegen/ ſondern auch/wie ich dann ſelbſt mit angehöret / da ihr kaum den Mund auffthun kuntet zu reden/eure erſte Worte waren / iſt auch mein Säbel noch in meiner Gewalt? dieſes ſage ich/hat meinen König verſichert/daß ihr ein über die maſſē tapferer Jüngling ſeyn müſſet/ weßwegen er euch ſo fleiſſig heylen läſſet/ und will euch in ſeinen Dienſtē gebrauchen. Ich wuſte nach dieſer Erzehlung nit/ob ich fröhlich oder traurig werden ſolt/dann meinen rechten Herrn zuverlaſſē/ in deſſen Nachforſchung ich allezeit embſig begriffen/kam mir ohnmöglich vor/ſo konte ich auch nit vorüber/meinem Erlöſer die ſchuldige Dienſte zuerweiſen/als in welcher Ermanglung ich der Allerundanckbarſte von der Welt hätte müſſen genennet werden. In ſolchem Zweiffel ſtunde ich ſo lange/biß ich einen Weg antraff / worinn ich weder wider meinen gnäd. Printzen/ noch den damaligen Mohriſchen König mißhandelte/dann ich entſchloß mich eine Zeitlang in ſeinen Dienſten aufzuhalten/und dannoch/wann ichs am füglichſtē und mit guter Reputation thun könte/meine Reyſe fortzuſetzen. Als ich nun vollends geneſen/ward ich vor den König gefordert/ der ſich ſehr freundlich gegen mich erzeugte/und nach meinem Stand und Vatterland fragte: ich antwortete ihm wie den Vorigen auff dem Schiff / mit welchen ich eine Zeitlang fortgeſchiffet auff dem Niger/ da bote er mir ſeine Dienſte an/und drey von ſeinen Weibern/ welche er mir außſuchen wolte/ dann er hatte 56. Weiber. Dieſes letztere Anbieten erſchreckete mich dermaſſen/ daß ich auch faſt ſeine Dienſte verſagt hätte/doch dachte ich auff Mittel / mich auch

hierauß zu wickeln / dann ich erzehlet ihm / daß ich auß einem ſolchen Land entſproſſen / da man nicht mehr dann ein Weib haben könte / und weil ich dieſelbe ſchon zu Hauß nebenſt zweyen Kindern ſitzen hatte / ſo wäre es ohnmöglich / daß ich noch andere darzu nehmen könte.

Der König war hiermit leichtlich zu frieden / aber ſeinen Weibern ſahe ich es an ihren Geberden ſchon an / daß ſie ſehr in ſich ſelbſt murreten / ſintemal eine jede meines Leibes theilhafftig zu werden hoffete / wie ſie dann allewege nach frembden Sachen groſſes Belieben tragen : unterdeſſen ward ich dem Führer zu gegeben / ſo die Kauffleute nach denen Guineiſchen See-Ländern zubegleiten pfleget / derſelbe war über die maſſen ein hochmüthiger Menſch / und er ſahe es gantz ungerne mich zu ſeinem Geſellen zu haben / ſolches alles aber halff nichts / ſintemal es deß Königes ſein Wille war / ich war alſo kaum noch fünff Tage an deß Königes Hoff geweſen / woſelbſten ich dann herrlich nach der Mohren Art bewirthet ward / da waren eine groſſe Parthey Kauffleute von vier hundert Mann mit ihren Waaren bereit / die da auff deß Königes Geleite warteten / welcher dann unter gemeldtem Führer und mir ſiebenzehen hundert Soldaten / ſo doch alle zu Fuß waren / mit gehen ließ : mein Geſell und ich bekamen ein jeder ein gutes Pferd / und weil jeder einen höltzern Schild hatte / ließ ich mir auch einen ſolchen reichen. Unſer Weg gieng nach dem König-Reich Guber / woſelbſten unſere Mohren ihre Waaren vor andere / auch dabeneben ſehr viel Slaven / wie wir dann auch deren ſechs hundert mit uns führeten / zuvertauſchen pflegen / weil es aber auff ſelbigem Weg / welcher ſich über hundert und achtzig gute Meilen erſtrecket / ſehr viel Auffpaſſer gibt / deßwegen wird allemal ein groſſes Geleite mit geſendet.

Wir zogen alſo nach genommenem Abſchied unſern Weg fort / und weil wir in den erſten ſechszehen Tagen keinen Anfall hatten / ſo ward unſer Führer / welchem ich allemal auß Höflichkeit das Ober-Gebot lieſſe / dardurch ſicher / daß er nicht allein keine ſonderliche Ordnung mehr unter den Soldaten führete / ſondern er ließ dieſelbe anch durch Geitz und Eigennutz hierzu angetrieben / wol gar in kleine Flecken hie und da einfallen / und Lebens-Mittel / die doch offtmal in groſſen Schätzen beſtunden / einholen / wovon ſie ihm allwege den vierdten Theil geben muſten.

Ich ſahe gar bald wo ſolches hinauß wolte / redete derowegen dem Führer Namens Maaralibad etliche mal in allem guten zu/ er möchte doch nicht allein wieder gute Ordnung unter ſeinen Leuten halten/ ſondern auch denſelben verbieten/ daß ſie durch unrechtmäſſiges Einfallen die Innwohner nicht zum Zorn reitzeten/ welches dann keinen guten Außſchlag gewinnen könte / kaum hatte ich ihm alſo zum dritten mal zugeredet/ als er mir dergeſtalt über die Naſen fuhr/ daß wir von Worten zu Wercken gelangten / und jeder ſeinen Säbel ſuchete/ das geſchahe an einem Abend / als alleweil alle Soldaten in das Land eingefallen / und uns alſo abweſend waren/ ich wuſte wol/ daß die anweſenden Kauffleute ſelbſt nicht wol mit Maaralibad zufrieden/ und weil ich dieſelbe auff meiner Seiten hatte / ſo gieng ich deſto getroſter auff meinen Gegentheil loß/ es bedurffte aber mit einem ungeſchickten Ochſen nicht lang kämpffens/ dann im dritten Streich lähmete ich ihm ſeine rechte Fauſt/ daß er den Säbel fallen ließ/ ich war rechtſchaffen erbittert auf ihn/ wegen ſeiner groben gegen mich außgegoſſenen unerträglichen Injurien, wolte ihm derowegen ferner nachſetzen/ weil ich ohne dem ſahe/ daß ich denen zuſehenden Kauffleuten einen groſſen Dienſt thäte/ wofern ich ihm vollends den Garauß machte. Ich dörffte aber nicht Mörder an ihm zu werden/ dann ehe wir ſichs verſahen / kam eine unzehliche Menge Mohren um uns her/ und ſchoſſen die Pfeile ſo häuffig auff uns/ daß wir weder auß noch ein wuſten / die Menge war zu groß/ und wer ſich nicht ergeben wolte/ den ſchoſſen oder ſchlugen ſie todt/ wie ich dann auch mit meinen Augen ſahe/ daß dem Maaralibad der Kopff geſpaltet wurde / ich wehrte mich ſo lange ich kunte / und nahm einer zimlichen Anzahl mit meinem Säbel das Leben/ endlich aber kunte ich nicht außharren / ſondern muſte wider meinen Willen mich gefangen geben/ wie ich dann eygendlich ſpührete/ daß ſie meines Lebens ſehr ſchonten/ die Helffte von den Kauffleuten bliebe auff dem Platz/ die Ubrige bekamen nebſt mir den Slaven-Stand/ ſo wurden auch unſere 600. mit genommene Slaven gefangen / und nebſt uns hinweg geführet/ alle Waaren wurden untergetheilet / und als wir die folgende Nacht alſo in groſſer Angſt außgeharret hatten / zohen wir deß andern Morgens mit hellem Hauffen / aber in weit anderem Stande und Muth/ gerade Oſtenwärts / da unſer Weg ſonſten Sudweſt hinauß war/ kaum waren wir eine halbe Meil fort gerücket/ da ſahen wir 300. von unſern Soldaten auff der blutigen Schlachtbanck in ihrem Schweiß erſoffen ligen / dann 800. hatten ſich/ um in dem Lande zu rauben/ Weſten hin / die übrige 900. aber Oſtenwärts vertheilet/ wo nun die Erſten hinkommen / habe ich noch niemalen erfahren können / von den Oſtlichen aber waren 400. gefangen

behal-

behalten / welche deſſelben Tages auch zu uns in einen Hauffen gebracht wurden / hundert aber / welche mehrentheils tödtlich verwundet waren / wurden geſäbelt / wir wurden noch drey Wochen im Lande hin und wider vertheilet gehalten / in welcher Zeit wir in den Gold-Berg-Wercken unerhörte Arbeit außſtehen muſten. Nach Verflieſſung gedachter Zeit / kamen die Kauffleute auß dem Reich Benin / und erhandelten nicht allein viel Gold ſondern ſehr viel Slaven / mein Hertz im Leibe ſprang mir vor Freuden / als ich vernahm / daß ich in dieſem Reich meinen Herrn bekäme / ſintemal mir nicht zweiffelt / daß ich wol Gelegenheit bekommen würde / nach Benin zu kommen / oder doch Nachricht von meines gnädigſten Printzen ſeinem Zuſtand zu erhalten / aber auch hierinn ward ich betrogen / dann da ich kaum vier Tage hieſelbſt geweſen / ſo ſtarb mein Herr vom Schlag gerühret ſehr plötzlich / und da halff nichts für / daß nicht alle ſeine Slaven / deren er 46. hatte / auch alle muſten mit zum Tode gehen / und ihrem Herrn / wie ſie ſagten / in jenem Leben Dienſte leiſten.

Wie wunderlich ich aber nun von dieſem grauſamen Vorhaben errettet worden / haben meine gnädigſten Herrn ſelbſten ſehen und mit helffen müſſen. Hiemit beſchloß Volodellus ſeine Rede / in welcher er warlich angenehme Zuhörer gehabt / ſie redeten noch andere Sachen miteinander / biß es Zeit war / ſich von einander zu ſondern / immittelſt ward man ſehr beſchäfftiget / die Verwundeten wieder zu heylen / und dieſelben hatten auch Glück / daß ſie innerhalb vier Wochen wieder friſch und geſund waren / ſo lange aber muſten ſie zubringen / dann es waren ſehr gefährliche Streiche / abſonderlich hatte Hr. Milon einen ſtarcken Streich am lincken Arm / nahe bey der Schulter bekommen / welcher biß auff die Knochen durchgedrungen war. König Tetlevion immittelſt / ward mit den Seinigen zu Benin nach Gebühr als ein guter Nachbar empfangen / dann er ſtunde mit König Corion von Jugend her in guter Freundſchafft / die erſte Rede die ſie miteinander hielten / war von den ſchädlichen ſtreiffenden Land-Raubern den Jages, darinn ein jeder dem andern ſein Leyd klagte / und wie ich vernehme / ſprach König Corion / ſo ſoll dieſer greuliche Blut-Hund Gannomenes, nur nach Fürſtl. Kindern trachten / und wolte Gott / mein Sohn Ariontes wäre ihm nur auch nicht in die Hände gerathen / dann er iſt ſchon einmal zu Biafara mit ihm in die Haar kommen / nun habe ich allezeit in fünff Jahren keine Bottſchafft von ihm vernommen. Die Königin ſeine Gemahlin ſtunde dabey / welcher die Thränen Hauffenweiß auß den Augen ſchoſſen / biß ſie endlich dieſe Worte herfür bringen kunte: O ja du gnädiger Himmel / bewahre uns doch ferner vor deß Gannomenes Grauſamkeit / ſintemal wir ja ſchon als erbloſe Eltern

ſeynd:

ſeynd: mein allerliebſter Printz Ariontes iſt uns heimlich davon geflohen / um ſeinem verlornen Fräulein nachzugehen / die doch ohne Zweiffel ſchon lange zur Erden worden : und ach ſchmertzhaffter Fall! meine eintzige Fräulein Scoletha, da ſie meinte / ihrem Bräutigam zugeführet zu werden / iſt von einem groſſen Rauber-Hauffen aufgefangen / und ohne Zweiffel deß Lebens bald ohne worden / dann bey Leben hat ſie ſich deren Muthwillen nicht ergeben. Aber ach Jammer! wann ich an den ſchmertzhafften Verluſt meines ältiſten Printzen Litirloa gedencke / der in ſeiner allererſten Blüthe ſeiner lieben Mutter muſte entriſſen werden / ſo will mir das Hertz im Leibe zerſpringen. Sie hätte deß Klagens kein Ende gemacht / wo ihr nicht die beede Könige eingeredet hätten / daß ſie ſich wieder etlicher maſſen zufrieden gab.

Wir müſſen aber wiſſen / daß dieſem König von Benin, der andere geborne Printz in ſeiner Jugend wegkommen / daß kein Menſch gewuſt / ob das Kind verſchwunden oder wohin es kommen / dann Litirloa hieß derſelbe Printz / ſo zwey Jahr jünger als Hr. Ariontes, und anderthalb Jahr älter als Fräul. Scoletha. Da nun dieſer Printz noch ein Kind von einem halben Jahr / Herr Ariontes aber von dritthalb Jahren waren / und eben der groſſe Feſt-Tag der Beniner einfiel / an welchem der König ſeiner Gewohnheit nach / mit ſeinem gantzen Hof durch die gewaltige Stadt Benin ziehet / und ſich dem Volck zeiget / und ſich auch ein gut Stück Feld auſſerhalb der Stadt begibt / welches dann alle Jahr nur einmal geſchiehet / nahme er und ſeine Gemahlin dazumal auch ihre beede junge Printzen mit ſich / ſie ſetzten ſich vor der Stadt auf dem groſſen Fluß in ein Luſt-Schifflein / und fuhren denſelben gantzen Tag mit allerhand Spielen erluſtiget ſpatzieren / ſampt vielen hundert Edelleuten / um den Abend / weil der König Luſten bekam / ſich einmal im Grünen zu erluſtiren / kehrten ſie bey einem Bauren ein / und herbergten dieſelbe Nacht über daſelbſt / noch ehe ſie ſchlaffen giengen gegen den Abend / kamen vier fremde weit herausländiſche Kauffleute mit allerhand köſtlichen Waaren / welche ſie in kleinen Kaͤſtlein / von etwa anderthalb Ellen lang trugen / dieſelbe hatten / wie ſie ſagten / ihr Kauffſchiff am Haven / woſelbſten dieſer Fluß in den See-Buſen ſtürtzet / ſtehen / ſich aber hatten ſie mit einem kleinen Jagt-Schifflein heraus führen laſſen. Der König / als welcher ſolcher Waaren wegen ſehr erfreuet / kauffte gegen andere noch viel köſtlichere Sachen / denen fremden Leuten ihre Sachen faſt alle ab / und zu Bezeigung ſeiner Freundſchafft gegen dieſe Frembdlinge / und daß er denenſelben gewogen wäre / ließ er ſie herrlich bewirthen / ſie muſten mit ihm an ſeiner Tafel ſpeiſen / und mit ihm Palmen-

Wein

Wein truncken ſie ſo ſtarck herum/ daß ſie alle/auch deß Königs Leute mehrentheils zimliche Räuſche davon trugen.

Dieſelbe Nacht/ weil das Hauß keine unterſchiedliche Logimenter hatte/ ſchlieſſen ſie alle in einer Reyhe / und drauſſen muſte ein groſſer Hauffen Wache halten /und das Hauß verwahren / als der folgende Tag anbrach / ſpürete man gar bald/daß der jüngſte Printz Litirloa weg war / kein Menſch konte ihn finden/ und verwunderte ſich jederman / wo derſelbe hinkommen ſeyn möchte / ſie ſuchten zwar allenthalben/ aber unmöglich war es denſelben wieder zu finden/daß ſie alſo mit groſſem Trauren wieder nach Benin muſten / ſie hatten zwar auff die frembde Kauffleute einen Argwohn/ aber man befand ſie unſchuldig / weil man nichts bey ihnen funde/ und worzu ſolte ihnen ein kleines Kind gedienet haben. Dieſen ſchmertzhafften Fall nun nebſt andern betrachtete die Königin dieſes mal eben von Hertzen/ als ſie an ihren allerliebſten Ariontes wieder erinnert ward.

König Tetlevion, blieb immittelſt zu Benin am Hofe/und hinterbrachte die Zeitung / daß man erfahren/ daß der Königl. Portugalliſche Erb-Printz mit ſeinen Leuten bald nach Benin kommen würde. König Corion höret ſolches mit Freuden an/ dann es war ihm über die maſſen lieb/ dieſem Fürſten einige Freundſchafft zu erweiſen / angeſehen / daß er wol wuſte / wie mächtig deſſen Hr. Vatter zu Waſſer / und was vor groſſe Schiffahrten er leiſtete / auch daß ſich alle an der See gräntzende Potentaten vor ſeinen Waffen fürchteten / trachtete deßwegen ſchon darnach / wie er ihn zum Freunde bekommen möchte / er hätte gerne die Urſach gewuſt/ was ihn bewogen / eine ſolche gefährliche Reyſe zu thun/ aber König Tetlevion ſagte ihm dieſelbe nicht. Da ward nun eine herrliche Zubereitung gemacht/aller Land-Adel muſte ſich fertig halten / und weil man wol wuſte / wie trefflich die Portugeſen auff die Ritterſpiel hielten / ſintemal von denſelben alle Africaner gegen Mittag dieſelbe gefaſſet hatten / als war es König Corion ſehr lieb/ daß er auch noch einige Ritter hätte / als welche ſein Sohn Ariontes noch geübet / beſchrieb deßwegen dieſelbe an dem Königl. Hof/ und ſchickte eine Poſt nach dem Städtlein wo die Unſerigen lagen / umb derſelben Auffbruch und Ankunfft gewiß zu erfahren.

Unſere Ritter auch/ ſobald ſie ſich wieder geſund / und zum Reiten tüchtig befanden / ſäumeten nicht / ſondern machten ſich auff die Reyſe nach Benin fertig/ ſie beredeten ſich aber / daß Hr. Oran der allgemeine Herr dieſes Zuges ſeyn / und ſich von dem Könige von Benin, Herrn Ariontes Hn. Vatter Fürſtlich empfangen laſſen ſolte / die Ubrige alle / ſo wol Fürſten als Ritter und

Diener/ wolten ſich zu ihm als Bediente zu ihrem Herrn verhalten/ und weil ſie wol wuſten / daß ſie ſich doch nicht lange würden bergen können/ ſo ſolte das Frauen-Zimmer auf den beeden groſſen Elephanten ſich auch nicht eher herbey machen / als biß ſie ſehen / daß es Zeit wäre. Sie zogen alſo fort mit dem hellen Hauffen/ und weil ſie noch ſieben gute Meilen von Benin abwaren/ giengen ſie den erſten Tag nur fünff Meilen/ deß andern Tages kleideten ſich alle Rittermäſſige in ihre beſte Waffen auß / daß ſie allenthalben von Gold/Silber und Edelgeſteinen gläntzeten/ ihre Pferde wurden mit ſehr köſtlichen Decken behänget / und die Speere waren auch ſo ſcheinbar / daß man ihre Herrn wol dabey erkennen kunte. Und weil ſie wol wuſten/ daß die beyde Könige/ Terlevion und Corion ihnen entgegen kommen würden/ maſſen eben derſelbige Tag einfiel/ an welchem ſich der Beniniſche König dem Volck/ indem er auß ſeiner Burgk mit allen ſeinen Leuten durch die Stadt her ziehet/ zeiget / ſo zogen ſie deſto langſamer auß / daß ſie gegen Mittag noch eine Meile von Benin abwaren/ da ſahen ſie ſchon die greuliche Menge Volck von Oſten her / ihnen entgegen kommen/ dann der gemeine Pöbel hatte erfahren/ daß der König demſelben Herrn entgegen zöge/ ihn zu empfangen/ der ſo groſſen Handel mit ſeinen Schiffen in gantz Guinea trieb / deßwegen zog jederman groß und klein mit hinauß / dieſe Empfahung zu ſehen. Als ſie ſo nahe zuſammen kamen / daß ſie miteinander reden kunten / ließ Herr Oran alle ſeine Leute ſtill ſtehen / er ſelber aber mit Herrn Ariontes und Calander, welche hinter ihm hergiengen / in ihren verſchloßnen Helmen/ ſprangen von den Pferden/ und giengen denen Könige zu Fuß entgegen/ welche ſolche demüthige Höflichkeit ſehend/ auch behend von ihren Pferden waren/ und denen Frembdlingen gleichfals zu Fuß entgegen giengen. Die beyde Hauffen Völcker ſtunden zu beeden Seiten/ und ſahen mit groſſen Luſten zu / wie höflich ſich dieſe groſſe Welt-Häupter empfiengen.

Printz Oran fiel/ ſeiner gewöhnlichen Art nach/ gegen dieſem mächtigen Helden-König auf ein Knie / und küſſete ihm die unverſehens ergriffene Hand/ ſprang aber behend wieder auff und ſagte : Großmächtigſter König/ gnädigſter Herr/ nachdem mir deſſen anſehnliche Stadt und Hof-Haltung / wie auch überauß groſſe Freundlichkeit gegen die Frembden/ von unſern Schiff-Leuten zumal gerühmet / und aber ich von meinem gnädigen Hn. Vatter/ dem auch großmächtigſten König in Portugall/ um ſeine in frembden weitentlegenen Landen/ beſeſſene Plätze und Veſtungen/ ſelbſten in Augenſchein zu nehmen/ und was darin̄ zu thun/ mögliche Anſtalt zu machen/ vor kurtzer Zeit hinauß geſchickt/ ſo hat mich die Begierde/ dieſen weitberühmten Monarchen und ſeinen Hof / weil ohne dem

ein

ein geringer Umweg hierzu erfordert war/ſelbſten zu ſehen/ und mit Darbietung meiner Dienſte und meines Herrn Vatters Freundſchafft zu verſuchen/ob man nicht die beede Reiche Guineiſch Benin und Portugall in guter Verſtändnuß erhalten möge/ damit der allgemeine Kauffhandel/woran beeden Ländern ſehr viel gelegen/ſeinen ohnzerſtörten Fortgang haben und behalten möchten/getrieben.

König Corion ſahe unſern Fürſten als ein Verzuckter an/ und betrachtete alle ſeine Worte / welche dieſer mit einer über die maſſen annehmlichen Freundlichkeit vorzubringen wuſte / gar genau/ als nun derſelbe außgeredet/und er ihn auff ſeine Lands-Art bewillkommet/ antwortete er ihm alſo mit kurtzen Worten: Durchläucht. Printz/ deſſen Herrn Vatters und ſelbſt eigene Geſundheit und gutes Wohlergehen/ iſt mir eben ſo lieb als meines/ und gleich wie ich immer darnach getrachtet habe/die Portugalliſchen Schiffleute zu Freunden zu behalten/ alſo bin ich nun deſto williger/ in Auffrichtung eines ewigen Bundes/ damit deren gemeldte Länder dardurch in ein erwünſchtes Auffnehmen gerahten und ewige Freunde bleiben mögen.

Herr Oran küſſete dieſem König abermal die Hand / und tratt zu dem König Tetleyion, ob hätte er denſelben noch niemal geſehen/ und demnach er ſeine Wort auch bey demſelben abgeleget/ tratt er wieder zurück zu Herrn Corion/ſagende: Großmächtigſter König/gnädigſter Herr / es iſt in unſern Landen zumal wol bekandt/daß die Geſchencke groſſen Nachtruck haben/bey demjenigen/ das man zu erhalten wünſchet / wann man demſelben / in deſſen Gewalt das jenige/ ſo man begehret / ſtehet / ein feines Geſchenck anbietet/als iſt mir von meinem gnädigſten Herrn Vatter auch eine Fürſtl. Gabe an eure Hoheit zuverehren / und dieſelbe in unſerer Freundſchafft zu erhalten/ mit gegeben worden/ welche/ ob ſie gleich in dieſen ihrer Hoheit eygenthümlich zuſtehenden Landen vor einer geraumen Zeit gewachſen / dannoch verhoffentlich von Eurer Hoheit nicht wird verſchmähet werden. Er wolte weiter reden/aber/ O mein Durchl. Fürſt! fiel ihm König Corion in die Rede/dencket ja nicht/ mit Geſchencken unſere beſtändige Freundſchafft zu ſuchen/ als welche viel höher / als daß ſie ſich durch Geſchencke ſolte laſſen feſter oder unbeweglicher ſetzen/und wie ſoll ich das verſtehen/ daß frembde Herrn / die von ſo weit entlegenen Orten hier angeländet / uns in unſerem eigenen Hauß beſchencken ſollen: wann derowegen Eure Durchläucht. an meiner Freundſchafft keinen Zweiffel tragen/ und mir von derſelben eine gleichmäſſige Hoffnung machen will/ ſo bitte euch/mit Anbietung ſolcher Gaben/ und zwar/ das noch mehr iſt / die in unſeren Ländern gewachſen/ nicht zu beſchämen/ſonſten möchten wir diſſeits auff die

Gedancken kommen/ob wäre es in euren Ländern der Gebrauch/ eine rechtſchaffene Freundſchafft um gewiſſen Werth zu erhalten oder zu erkauffen.

Ich will nimmermehr hoffen/wiederantwortete Herr Oran, daß man mir meine erſte Gabe/die doch auß einem ſo willigen Hertzen herrühret/wird abſchlagen/es iſt ja nicht dahin angeſehen/ ob wolten wir diſſeits eine Gegen-Entgeltung davor haben:nein/zumal nit/ſondern ich ſage vielmehr/daß das jenige/ ſo ich Eurer Hoheit zuverehren gedencke/Deroſelbẽ eigenthümlich zuſtehe. Hiermit tratt Printz Oran zurück / und führete Fürſten Ariontes, welcher ſeinen Helm in einem Huy abhatte/ bey der Hand herbey/ſagende zum Könige: ſehet da/ gnädigſter König/ wann derſelbe dieſes Geſchenck von mir anzunehmen ſich weiter wegern wird/ ſo will ich es vor ein Zeichen einer wanckelhafften Freundſchafft und Gnade auffnehmen. Mit dieſen Worten tratt er wieder zurück / um dem Vatter und Sohn Raum zu geben/ſich zu bewillkommen/ welche aber einander eine Zeitlang ſtockſtill ſtehend anſahen/ und auß groſſer Verſtockung und Freude kein Wort reden kunten / biß Herr Ariontes, als welcher ſich wider dieſe Pfeile am allermeiſten gewaffnet hatte / endlich ihn dieſe Worte mit thränenden Augen herauß brache / nachdem er zuvor auff beeden Knien ſitzend / ſeines Herrn Vatters rechte Hand küſſete : Wann ich meine Reyſe/ gnädigſter Herr Vatter/auß bloſſen Vorwitz vor mich genommen/ und alsdann ohne Abſchied von Benin abgezogen wäre / ſo müſte ich mich ſelbſt der vätterlichen Gnade vor höchſt-unwürdig ſchätzen. Aber gnädigſter Herr Vatter/euch iſt ſelbſt die groſſe und wichtige Urſach wol bekandt/ die mich meinem Verlohrnen nachzuziehen / ſo hefftig angereitzet / hoffe derowegen nun / daß mein kindlicher Gehorſam hinfüro nit für unangenehm/und ich vor meines gnädigſten Herrn Vatters Sohn/Zeit meines Lebens gehalten werden ſolle. Der alte König fieng vor groſſen Freuden hefftig an zu weinen/und fiel ſeinem Sohn umb den Hals/küſſete ihn wol hundert mal/ welches dann den Fürſten Ariontes auch die Thränen herfür lockete. Nun Durchl. Fürſt/ ſprach er zu Herrn Oran, verzeihet mir/daß ich mich diſſeits erwünſchte Geſchencke anzunehmen / anfangs gewegert habe / ich will euch aber Zeit meines Lebens davor verbunden ſeyn. Mit dieſen Worten kehrete er ſich nach ſeinen Leuten/ und ſagte überlaut / trettet herzu und empfanget unſern allerliebſten Sohn/euren angebornen Lands-Herrn. Dieſes war kaum geſagt / als die Beniniſche Ritter und Edelleute ſchon mit hellem Hauffen angerennet kamen/ und mit groſſer Ehren-Bezeugung ihren Fürſten bewillkommeten.

Der Vornehmſte unter der Ritterſchafft war ein geborner Beniner, deß höchſten Adels/ Namens Clammon, dieſen hatte der König vor kurtzer Zeit an ſeines Sohnes ſtatt angenommen / dann er zweiffelte nunmehr gantz an ſeiner Kinder Leben/derowegen ſolte dieſer nach ſeinem Tode dem Lande zum Regenten vorgeſtellet werden/worinn dann auch ſchon die Reichs-Stände/als deren der meiſte Theil mit Clammon in groſſer Verwandt- und Verbündnüß ſtünde/ zugeſtimmet hatten. Dieſer nun/vernahm zwar ungerne/ daß der rechtgeborne Printz wieder zu Lande ankommen / doch weil es nicht anders ſeyn konte/ und ſich gleichwol der Königl. Gnade zu verſichern hatte/ in andern Fällen/ ſo ritte er gantz friſch hinzu/und küſſete/nachdem er von dem Pferd geſprungen/dem Fürſten Ariontes, wie auch Herrn Oran die Hand / worbey dann König Corion unſern Herrn meldete/daß er dieſen tapffern Herrn an Kindesſtatt erwählet/doch alſo/ daß derſelbe/wañ etwa ſeiner Kinder eines oder alle wieder geſund heim kämen/abſtehen/und nichts an ihrem Recht abgehen ſolte/welches dann hiemit auch aufgehoben/und ſolte ſich Clammon gleichwol ſeiner hohen Gnade zuverſichern haben/ und allen andern gemeinen adelichen Rittern vorgezogen werden.

Clammon bedanckete ſich offentlich dieſer milden Zuſage/und entſagte aller Anforderung/ und bißherigen gehabten Recht/ welches Herrn Ariontes dermaſſen bewegte/daß er ihn als ſeinen Bruder liebte / wie er dann auch ein rechter Kern deß Beniniſchen Adels und Ritterſchafft war. Als dieſe Bewillkommung vorüber/ ſetzten ſie ſich wieder zu Pferde / und giengen geſampten Hauffens nach der Stadt zu/ dann König Corion wuſte noch nicht/ was vor andere Fürſten noch mehr mit kommen wären / er ſchickte aber einen ſchnellen Reuter vorhin nach ſeinem Schloß / welcher der Königin die fröliche Bottſchafft meldete/ daß der Portugalliſche Fürſt ihren lieben Printzen Ariontes friſch und geſund mit übergebracht hätte/ worüber dann dieſelbe dermaſſen erfreuet/daß ſie ihres Anſehens vergaß / und zu Fuß hinauß vor das Schloß mit ihrem Frauen-Zimmer lieffe/welches die Ankommende bald ſahen / weßwegen Herr Ariontes mit etlichen wenigen andern vergüldeten Rittern vorauß ſtach/und ſich von ſeiner Mutter mit beyden Armen umfangen ließ/es war nicht Wunder/daß ſie nit vor Freuden geſtorben wäre/ dann lange Zeit ſtunde ſie als ein entzucktes Bild/und redete kein eintziges Wort/ biß die andere Geſellſchafft hinzu kam/ und als nachdem Herr Oran ſie auch gebührlich bewillkommet/ins geſampt zur Burgk hinein zogen / da dann das Willkommen von neuem auff der Reyhe herumb gieng/und weil ſie den Tag ſehr weit hinauß bracht hatten/mit dieſen Bezeugungen / und derowegen der Abend heran rückete/ welcher ſie zur Mahlzeit erinnerte / ſo ward die Königl.

nigl. Tafel gedecket/und Anſtalt zur Mahlzeit gemacht. Die Beniner ſahen die beede köſtliche Elephanten wol/ wuſten aber nicht/ was ſie vor Leute trugen/ dann ſie hielten dieſelbe vor deß Herrn Oran ſein Frauen-Zimmer/ ſintemal ſie ihre Geſichter alle behänget hatten/ daß man nichts davon ſehen kunte/ ſo waren ihnen deßwegen auch ſonderbare köſtlich zubereitete Zimmer eingeraumet worden.

Fräulein Scoletha vergoß über die maſſen viel Thränen/ als ſie ihrer Frau Mutter und Herrn Vatters anſichtig ward/und war ihr die Zeit lang genug/biß ſie Gelegenheit finden möchte/ ſich ihren lieben Eltern zu erkennen zu geben/dann ſie wolte ſich dieſen Abend noch zu erkennen geben/und ihren Eltern ihre einige liebe Tochter/ und den Fürſten Calander, wie auch Fräulein Baltiſſa, und wer die andern waren/offentlich vorſtellen.

Als derowegen die Tafel gäntzlich bereitet/nahme Herr Ariontes ſeinen Herrn Vatter und Mutter/König Tetlevion und Printzen Oran zu ſich in ein Neben-Gemach/ als wolte er noch etwas Nothwendiges zuvor mit ihnen reden/ ließ immittelſt/wie es angeſtellet war/den Fürſten Calander, Herrn Tarnolaſt, Hn. Florus, Hn. Allitrio, Hn. Palapaſtus, ſampt dem ſämptlichen Frauen-Zimmer ſich an die gedeckte Tafel ſetzen/ nach ihrer Ordnung/doch daß vor die Ubrige noch Platz da war/ und da er nun lang mit denen abgeſonderten Perſonen geredet/ und ihm durch ſeinen Leib-Knaben angedeutet ward/ daß alles vollendet/ kehrete er ſich zu ſeinem Hn. Vatter und den Ubrigen / ſagende : Gnädigſter Herr Vatter/es ſind mit uns noch einige Frembde ankommen/welche ich hab laſſen an unſere Tafel ſetzen/ ich hoffe nicht / daß ſie euch unangenehm ſeyn werden/ ſondern der Wohlſtand erfordert vielmehr/ daß wir ſie gebührlich willkommen / ſintemal ſie mir in meinem Elend zu verſchiedenen mahlen das Leben gerettet/ daß ich alſo undanckbar geſcholten werden müſte / ſo ich ſie ungegeſſen und unbeſchencket/ als worauff ich ſie vertröſtet und mit genommen/ von mir lieſſe: ſo wollen wir auch nicht vor ſo karg angeſehen ſeyn / wiederantwortete König Corion / weil unſer Land noch reich genug hierzu/ daß er den Frembdlingen ihre Gutthaten / ſo ſie meinem Sohn erwieſen/erſetze.

Hiermit tratten ſie insgeſampt in den groſſen Eß-Saal/ woſelbſt die beſtellte Fürſtliche Geſellſchafft alle über der Tafel ſitzend/ ſich erhuben/und die Ankommenden mit Reverentzen Ehre erwieſen/ ſie waren alle in ihrem allerbeſten Schmuck / und hinter ihnen ſtunden die Ritter in vollen vergüldeten Küriſſen/ welches dann bey den hell-brennenden Fackeln ein feines Anſehen gab. Herr Ariontes tratt abermal wieder mitten ein / faſſete ſeinen Hn. Vat-

Vatter bey der einen/ und ſeine Frau-Mutter bey der andern Hand/ daß ſie neben ihn vor die Tafel tretten muſten/ daß die vermeinte Frembde gerade gegen über ſaſſen: dancket dem Allmächtigen/ fieng er überlaut an/ und dieſem Durchl. Fürſten Oran, gnädigſte hertzliebe Eltern/ als welcher eintzig und allein das Mittel iſt/ durch welchen ich und die hie ſitzende Perſonen angelanget ſind/ unter dieſen aber iſt meine eintzige hertzliebe Schweſter Scoletha, welche/ wie ihr wiſſet/ durch der Rauber Hand den Sturm-Winden entnommen/ in die Ferne entführet worden/ welcher ich mein Lebenlang nicht guts genug thun kan/ vor den Schimpff und Laſter/ ſo ich an ihr jemal begangen/ indem ich ihr nach dem Leben getrachtet/ſie gefangen genommen/ und vor einen Slaven verkaufft.

Als er dieſer außgeredet/ kam Fräulein Scoletha herfür/und empfieng ihre Eltern mit einem kindlichen Kuß/ und verurſachte im gantzen Saal über ihre Bezeigung ein hefftiges Freuden-Weinen: als ſich ſolches endlich wieder geſtillet/ fuhr Hr. Ariontes wieder fort/ und nun höret ferner Herr Vatter/ ſprach er/ die Freude wäre nit vollkommen/ wann bey Errettung meiner Fräul. Schweſter noch der theure Liebhaber Calander auß Congo fehlen ſolte/ welchen uns der allmächtige Gott auch auff der wilden See hat wieder zugeſendet/ doch habe auch ich abermal an dieſem unſchätzbaren Helden mich gar zu grob vergreiffen müſſen/ indem ich ihn/weil ich ihn vor meinen Feind hielte/ ſo hefftig verwundet/und wol gar das Leben genommen hätte/wo mich davon nicht eine Königl. Princeſſin hätte abgehalten. Derſelbe theure Held kommet nun auch alleweil/ euch ſeinen kindlichen Gehorſam/ mit einem Hand-Kuß auffzutragen: als er dieſes ſaget/ kam Fürſt Calander und empfieng ſeine beede Schwieger-Eltern/mit einem Fußfall die Hand küſſende; nachdem auch dieſes verrichtet/ fieng Hr. Ariontes wieder an: damit ich euch aber auch meine Freude/ hertzallerliebſte Eltern nicht verhalte/ und anzeige/ als das jenige/ welches mich zu einer ſo fernen Reyſe beweget hat/ ſo ſtelle ich euch hiemit meine allerliebſte Fräulein Braut/ die verlorne Congiſche Fräul. Baltiſſa, leibhafftig in ihrer Freyheit wieder zu/ und dancke dem Allerhöchſter abermal/ daß ich meinen Zweck ſo glücklich erreichet/ weil ich aber/ meines Wiſſens/ dieſelbe niemalen gröblich beleidiget/ ſondern von meiner Fräul. Schweſter ſolches vor Corduba geſchehen/ als mag dieſelbe zuſehen/mit was vor Vergeltung und Mittel man ihre Gunſt wieder erhalte.

Hierauff kam Fräul. Baltiſſa in einer anſehnlichen Spaniſchen Kleidung daher/ fiel vor ihren Schwieger-Eltern auff die Knie/und Hr. Ariontes ſelbſten neben ſie/bittend/ die angefangene

Ehe mit ihren Willen nunmehr zu beſtättigen/damit ſie nach ſo langen außgeſtandenem Unglück / mit dem Beylager ſich wieder erfreuen möchten / da gieng es an ein hefftiges Weinen/ die Königin muſte ihr einen Stul ſetzen laſſen/ ſo unkräfftig war ſie/ ob der hefftigen Freudens-Bewegung.

König Corion aber legte die Hand auff ihre Häupter / und gab ihnen/ wiewol nach heydniſcher Art / ſeinen vätterlichen Willen und Seegen / als ſolches geſchehen/ tratt Fräul. Scoletha mit ihrem Calander auch an die vorige Stelle / und lieſſen ihnen deß Vatters Beſtättigung wiederfahren. Herr Ariontes hätte gerne nach dem weiter fortgefahren / und die andern ſobald auch zuerkennen gegeben / weil er aber ſahe / daß ſeine liebe Eltern ob der übermäſſigen Freude / allzu ſchwach wurden/ auch jederman hungerig/und über das die Speiſen wegen der gemächlich entgehenden Hitze begunten kalt und ungeſchmack zu werden / nahm er ſeine liebe Eltern und ſetzte ſie an die Tafel / und die andern in dieſer Ordnung.

Oben vor dem Tiſch/ ſaß der König Tetlevion, als ein regierender König und frembder Herr / an deſſen Orte nebenſt ihm/ ſaß die Königin von Benin/und dann auff dieſer lincken Seiten ihr Gemahl König Corion / zu oberſt auff der rechten langen Seiten/ folgete erſtlich Fräul. Baltiſſa, hernach Fräul. Scoletha, dann Fr. Tiſcana, und dann Fräul. Reoliſca, nach welcher Ritter Clammon zu unterſt geſetzet ward / auff der lincken langen Seiten/ ſaß nach langer Wegerung Fürſt Oran, oben am nechſten am König Corion/ dieſem folgete der noch unerkandte Printz Tarnolaſt, dieſem Fürſt Calander, alsdann der Ritter Florus, hernach Palapaſtus, und endlich Herr Allitrio , Fürſt Ariontes ſaſſe mit Fleiß gantz unten vor dem Tiſch) damit er die Gäſte alle im Geſichte haben und mit ihnen reden kunte.

Es iſt nicht zu ſagen/welch ein Anſehen unter dem Eſſen die beede Haupt-Helden Oran und Tarnolaſt bey jederman wegen ihres Majeſtätiſchen Anſehens hatten/ aller Augen waren auff dieſelbe gekehret/ja auch die Beniniſche Herrſchafft ſelbſt/ biß endlich nach vollendeter Tafel und abgehobnen Speiſen / Herr Ariontes wieder fortfuhre: Gnädigſter Herr Vatter/ſprach er/ich habe euch noch nicht aller dieſer Frembdlingen Namen kündig gemacht : wiſſet demnach/daß der jenige Printz/ ſo nechſt dem Portugalliſchen Erb-Printzen/dem Durchläucht. Fürſten Oran ſitzet / der unvergleichliche Held/und mein nechſter Anverwandter Fürſt Tarnolaſt, deß Großmächtigſten Königs auß Marocco / eures lieben Herrn Schwagers leiblicher Printz iſt / an welchem ich mich auch zum drittenmal hart vergriffen / und meine Waffen wider ihn gebraucht/

braucht/und dannoch von ihm wieder die gröſte Freundſchafft er„
halten/iſt derowegen vonnöthen/daß wir demſelben/angeſehen un„
ſerer Bluts„Freundſchafft/der Gebühr nach unter Augen gehen.
Er aber und ſein eintziger Herr Bruder / Fürſt Oran, ſind anitzo
die allertapfferſten Helden/die auff dem Erd„Boden leben / und
wie ich vernommen/ſo haben ſie den Dritten auß Engeland darzu
bekommen / welcher aber durch einen ſonderbaren Unfall auff der
Reyſe von ihnen auff die Irre gerathen; der ander ſo auff dieſen
unſern Herrn Vettern folget / iſt euch nun ſchon bekandt / daß er
nehmlich mein lieber Schwager und Bruder Calander / der Con„
giſche Erb„Printz ſey; dieſem folget ein geborner Teutſcher Fürſt/
ſo auß einem ſehr weit entlegenen Nordiſchen Land herkommet/ und
auch nur an ſeiner Tapfferkeit wol mag erkennet werden / daß er
mehr als ein gemeiner Fürſt iſt; nach dieſem ſehet ihr vor euch den
getreuen Palapaſtus, welchen ich/ wie euch wol wiſſend / mit von
Biaſara zurück brachte/ ſintemal ſeine Redlichkeit deß ſtoltzen Gan-
nomenes Tyranney nicht länger gut heiſſen konte / und weil ſich
dieſer in Nachforſchung nach meinem Fräulein/in äuſſerſte Gefahr
und Mörderiſche Hände geſtürtzet / ſo iſt er werth / daß man ihm
deſſen Vergeltung thue/uñ weil mir es ohnmöglich wäre/ſeine Müh
vor mich außgeſtanden / allein zu belohnen/ ſo hat der Himmel
ſelbſt daran einen Gefallen/und darinn den Anfang gemacht/indem
dem Ritter Palapaſtus , deß Großmächtigſten Melliſchen Königs
Hercochus, einige Fräul. Tochter/die gegenwärtige Fräul. Tiſca-
na, zu einer Gemahlin beſcheret worden ; dieſer aber ſo zu nechſt
an mir ſitzet/ iſt ein auch tapfferer und verſtändiger Held / welchen
ich ſeiner Redlichkeit wegen/ ſo er gegen meine Fräul. Schweſter
und ihre Mit „ Geſellinnen erwieſen und ſehen laſſen ; und
dann auch/ weiß nicht/ auß was vor einem innerlichen Trieb / ohn„
geſcheuet zu ſagen/ mehr als brüderliche Liebe / dieſem aber iſt
die Mauriſche Königl. Fräulein Reoliſca , ſo ihr ebenmäſſig vor
euch ſehet/ ſchon vor etlichen Wochen verlobet. Sehet Gnädigſter
Herr Vatter und Frau Mutter / was vor Leute wir mit gebracht
haben/und wie hoch wir denſelben verbunden ſind/und was ich noch
bald vergeſſen hätee; hier neben uns ſehet ihr noch den Kern der
allerbeſten Ritterſchafft/die ſich mit ihren Herrn in der Frembde /
Ehre zu erwerben mit hinauß gewaget hat ; kaum hatte dieſer
abermal außgeredet / als Herr Tarnolaſt von den beeden König„
lichen Eltern bewillkommet ward/ und nach ihm alle andere/
da war alſo Freude die Fülle.

Das Neundte Haupt-Stück.

Zu Benin wird ein Turnir gehalten / Allitrio wird zum Tode verurtheilet / wird aber errettet und erkandt.

König Corion hatte ein übermäſſiges Vergnügen an ſeinem Enckel Hn. Tarnolaſt, ſintemal ihn ſelbſt dauchte/ niemalen einen vollkommenern Printzen geſehen zu haben / er wüſte aber nicht/ womit er dieſe gute Freunde luſtig machen / und ihnen die Zeit würde verkürtzen können/ biß Herr Ariontes abermal fragte/ wie es mit ſeiner Ritterſchaft ſtünde/ und ob dieſelbe ſich auch nach ſeinem Abzuge wacker geübet hätte : Sein Herr Vatter antwortete ihm/ daß ſie alleſampt ſehr fleiſſig dem Turnir nachkommen wären/ wie Hr. Clammon gegenwärtig Zeugnüß geben könte/ als welcher nicht allein ſelbſt / nachdem er von den andern zum Ritter geſchlagen/ ſondern auch ſich in dieſem Stande dermaſſen verhalten / daß er allen ſeinen Geſellen weit vorgienge/ wie ihm dann ſolch Zeugnüß jederman von ſich ſelbſten gegeben hätte.

Dieſes war unſern frembden Herrn insgeſampt ſehr lieb/ weil ſie hofften Ehre an den Beninern zu erlangen/ weßwegen dann auch Herr Oran gleich darauff bey dem Könige anhielt / ſeine Ritterſchafft mit eheſtem zuſammen zu beſchreiben/ damit er ihre Tapfferkeit noch vor ſeiner Abreyſe rühmen könte / ſintemal er in Betrachtung ſeiner nothwendigen Reiſe / hier an dieſem Orte nicht lange harren würde. Als diß der König/ als welcher die Urſach ihrer Reyſe/ und den Raub an der Maroccciſchen Fräulein begangen/ ſchon mit Schmertzen bedauret/ vernommen / verſprach er ſeine Ritterſchafft/ als welche mehrentheils nahe umb Benin wohneten/ innerhalb drey Tagen zuſammen zubeſchreiben/ daß ſie ein allgemeines Turnir/ und zwar an dem Tage deß Beylagers/ Hn. Ariontes und Fräul. Baltiſſa, Herrn Calander und Fräul. Scoletha, Herrn Palapaſtus und Fräul. Tiſcana, und Allitrio mit ſeiner luſtigen Reoliſca, halten ſolten / dann Hr. Ariontes und die andern verlobten Herren/ hatten ſelbſt hierumb ſchon auff der Reyſe bey dem Könige angehalten/ damit ſie nemlich mit ihren Liebſten nicht länger auffgehalten / und deroſelben Liebe bey dieſer Gelegenheit würcklich genieſſen möchten.

Es begaben ſich noch allerhand merckliche Dinge / welche aber alle zuerzehlen/ lang genug fallen würde. Ritter Vlotho, als welcher bißher zu Benin auf ſeinen Herrn mit Schmertzen gewartet/ und immittelſt wegen der geraubten Fräulein Vliſſiarga aller

Kundſchafft nachgetrachtet / gleichwol aber nichts von derſelben erfahren können / kam deß andern Tages gleich/und meldete ſich bey den Unſerigen an/und berichtete dieſelbe/daß er in ſeinem Vorhaben allen Fleiß angewendet/doch aber alles vergeblich / worüber die Unſerigen ſich hefftig beſtürtzten/ und ihre Reyſe in ſechs Tagen auff das Höchſte zu beſchleunigen/ beſchloſſen. Immittelſt da ſie den Außgang dieſer dreyen Tagen erwarteten/entſpandt ſich ein innerlicher Haß zwiſchen Herrn Allitrio und Ritter Clammon, ſintemal keiner dem andern an der Oberſtelle zu weichen geſinnet war/ und ob es gleichwol geſchehen muſte / daß Herr Clammon jenem als einem Frembdlingen zu weichen verbunden ward/ ſo geſchahe doch ſolches mit einem ſolchem Widerwillen / daß er wohl bißweilen hätte Blut ſchwitzen mögen.

Dieſen heimlichen Haß merckete kein Menſch / ohne allein die eigendliche gehäſſige Perſonen / weil ſie ſich aber Beede ihren Sinn an den Tag zu geben / vor dem König und harter Straffe ſcheueten/ ſo verblieb ſolches Feuer in der Aſche / biß es endlich zu ſeiner Zeit mit voller Flammen zu Beeder höchſten Nachtheil hoch herauß ſchlug. Der König und ſeine Gemahlin/ wie auch König Tetlevion, lieſſen ſich inzwiſchen alle Begebenheiten von den Fürſten erzehlen/ und bekamen Verwunderungen genug darüber / inſonderheit aber warff der König eine gewaltige Neigung auff Hrn. Allitrio, wegen der Auffrichtigkeit/ ſo er gegen ſeine Fräul. Tochter gebrauchet hatte: dieſer Held nun / ob er gleich auff der See von Jugend an nur in einem Ober- oder Bruſt-Harniſch fechten gelernet/ſo hatte er doch / ſeit dem/ daß er mit den Unſern zu Patra in Kundſchafft kommen/ allen Fleiß angewendet / das rechte Turnirn zu Pferde zu faſſen/ hatte es auch ſchon ſo weit gebracht / daß er es mit jedem Ritter wohl auffzunehmen getrauete/wie er dann auch allhier zu Benin allererſt am andern Tage ihrer Ankunfft / würcklich in den ritterlichen Stand von unſerm Haupt-Helden erhoben und angenommen ward / ſintemal ſie deß andern Tages gleich ſich mit einander übeten / und deß dritten Tages/ an welchem das Beylager und das allgemeine Turnir gehalten werden ſolte/ mit Schmertzen alle mit einander erwarteten.

Die beeden Patres immittelſt / ſo auch zu Lande mit nach Benin gereiſet waren / wendeten allen Fleiß an / in der Bekehrung / ſowol deß Königs Corion und ſeiner Gemahlin/als auch deß alten Königs Tetlevion, und ob gleich ihre Arbeit an dieſem vergeblich war / ſo richteten ſie doch bey den andern deſto mehr auß/ ſintemal der Beniniſche König ſampt ſeiner Gemahlin/ als ſie ſahen/ daß nicht allein ihre Kinder/ſondern alle dieſe anſehnliche frembde Cavallier / und ihr Herr Vetter ſelbſt/ dieſen Gottes-

dienſt ergriffen/ ſich deſto leichtlicher darzu verſtunden/ daß ſie ſich von da an täglich lieſſen in der wahren Religion unterweiſen / welches Hr. Ariontes dann mit ſonderbaren Luſten ſahe/ dann alle die Bräutigam wolten ſich nach Chriſtlichem Gebrauch zuſammen geben laſſen. Hr. Ariontes hatte keine Mühe/ von ſeinem Hn. Vater zu erhalten/ daß Hr. Palapaſtus und Hr. Allitrio Beylager mit ſeinem und Hrn. Calanders zugleich auff ſeine Koſten mit ſolten gehalten werden / welches dann König Corion ſehr gerne thät/ und weil er ſeinen lieben geweſenen Pfleg-Sohn Clammon auch gerne hätte ein würdiges Gemahl zugeführet / und aber Fräulein Scoletha, die Andria, als welche in ihrem groſſen Elend ſo beſtändig bey ihr außgehalten/ nicht beſſer anzubringen wuſte/ ſo ward Anſtalt gemacht/ daß dieſe Beede ein Paar werden möchten/ worzu es dann auff Zwiſchenkunfft Hn. Ariontes, deß alten Königs und der Fräulein Scoletha nicht ſonderlich groſſer Mühe bedurfftel/ wurde alſo dieſe Heyrath in einem Huy beſchloſſen / daß ſie mit denen andern zugleich ſolte vollzogen werden.

Wir wollen uns in Beſchreibung der mehr als Königl. Zubereitung nicht lange aufhalten/ ſondern kurtz zu melden/ fortfahren und erzehlen/ daß/ als der ſo lang gewünſchte Tag nunmehr heran komen/ der eine zu Land mit gereiſete Portugalliſche Jeſuit alle dieſe Eheleute nach Chriſtlichem Gebrauch zuſammen gab/ ſintemal ſie ſelbſt/ auch Clammon hierzu alle willigten / doch ward ſolches alles ohne Beyſeyn eintziger Heyden/ außgenomen den König Corion und Tetlevion und die Königin/ gantz heimlich in dem groſſen Schloß-Saal vorgenomen/ damit nemlich nicht ein unvermuthete Aufruhr würde unter dem Volck/ als welches ſonſten gar viel auf ſeine Fetiſeros und Hauß-Götzen zu halten pfleget/ als dieſe Ceremonien vorüber/ ward drey Tage herrlich panquetiret/ und der gantze Land-Adel frey aufm Schloß geſpeiſet/ ja das Turnirn ward noch zwey Tage aufgeſchobē/ damit man Zeit haben möchte/ ſich recht luſtig zu machen / imittelſt ließ Hr. Ariontes durch Anſtalt Ritters Clammon eine köſtliche Schaubühne gegen Mitternacht auf einem mächtig groſſen ebenen und ſehr luſtigen Plan aufrichten/ woſelbſt das Turnir ſolte gehalten werden/ auf welches dann die Unſerigen mit Schmertzen warteten/ ſo wallete auch der Beniniſchen Ritterſchafft das Hertz/ biß die Zeit ſich ſehē zu laſſen einmal heran käme; endlich da der lang gewünſchte Tag angebrochen/ legten Hr. Tarnolaſt, Oran, Ariontes, Calander, Florus, Palapaſtus, Allitrio, Clammon, Milon, Volodellus, Occaroth, Vlotho, und die Beniniſchen Ritter alle mit einander ihre allerbeſten Harniſche an / welche zu beſchreiben allzulang währen dürffte / doch gaben unſerer beeden Haupt-Helden Schild-Gemählde ſattſam zuverſtehen / wie hefftig ſie umb ein

Fräul.

Fraͤulein bekuͤmmert waͤren. Das gantze Frauen-Zimmer ſampt den beeden Koͤnigen und der Koͤnigin / machten ſich mit ihren vornehmſten Reichs-Raͤthen auff die Schaubuͤhne / und weil es Zeit gehabt / daß dieſes Turnir im gantzen Land ruchbar worden / ſo hatte ſich eine ſolche Menge Volckes hieher geſamlet / daß man um den Turnir-Platz auff den allenthalben umbligenden Huͤgeln nichts als Menſchen ſahe / und waͤre die Bahn nicht ſo feſt beſchloſſen worden / ſo haͤtten die Ritter nicht Platz zu ihrem Vorhaben gehabt / eine gantze lange Bahn / von dem Turnir-Platz an biß zu Ende deß Volckes hindurch / ward mit der Beniniſchen Leib-Quarde beſetzet / daß ein jeder / der es befugt waͤre / auß und einkom̃en koͤnte / und nicht von dem Volck auffgehalten wuͤrde / es war gleich bey dem erſten und hernach auch im letzten Außſchreiben an alle Ritter gemeldet / daß ſie ſich uͤber gemeldte Stunde nicht ſaͤumen ſolten / ſondern / wer nach verfloſſener Zeit / wann nemlich die Bahn wuͤrde geſchloſſen ſeyn / un̄ man allbereit angefangen haͤtte zu turnirn / allererſt ankaͤme / ſolte nicht allein nicht turnirn / ſondern auch zu willkuͤhrlicher Straffe verfallen ſeyn: ſolches verurſachte / daß bey zeiten alle Beniniſche adeliche Ritter ſich herzu machten / ſie hatten ſich warlich genug außgebutzet / und wie es ſchiene / ſo wolten ſie den Unſerigen zum wenigſten an Zierrath und koſtbaren Waffen nichts bevor geben / ihrer erſchienen an der Zahl vier und zwantzig / mit welchen ſich Herr Ariontes und Clammon als zwey Fuͤhrer vereinigten / die Unſerigen aber und andere Frembde / blieben an dieſer Seiten gegen uͤber halten / dann ſie wolten die andern alle beſtehen: ſie hatten etliche wenige Turnir-Geſetze auffſetzen und fuͤrleſen laſſen / und nachdem ſolches geſchehen / wurde die Bahn zugethan / und dem Turnir ein Anfang gemacht / es bedurffte nicht lang Wehlens / ſintemal von dieſem Hauffen / als welchem der Vorzug gegoͤnnet ward / Herr Milon und Allitrio nach gemachter ſaͤmptlicher Wahl herfuͤr ſtachen / und zween andere / als nemlich Herrn Clammon, und ſonſten einen unbekandten Beniniſchen Ritter außforderten. Dieſe waren hierzu ſehr willig / und man ſahe an Herrn Allitrio eigendlich / daß er Hn. Clammon auß einem heimlichen Haß forderte / welcher dann auch den Handel merckend / ſeinem Gegentheil friſch genug begegnete / ſintemal er ein ſehr friſcher anſehnlicher Ritter war / der ſich wol geuͤbet / und darzu mit guten Leibs-Kraͤfften vor Hn. Allitrio verſehen / daß es die Unſern wundert / warum Hr. Allitrio dieſen gewaͤhlet / der doch ihm vermuthlich uͤberlegen ſeyn wuͤrde / ſie tummelten ihre Pferde gebuͤhrlich / und nachdem ſie ſich jeder an ſeinen

Ort gemacht/ giengen ſie tapffer genug aneinander loß/ Hr. Milon hub ſeinen Gegen-Stecher ohne ſonderliche Müh auß dem Sattel/ daß der Abgehobne Scham und Schande auch Schaden auf einmal empfieng/ ſintemal er den rechten Arm verrenckete / ward aber von ſeinem Diener wieder abgeführet / und nach dem in kurtzer Zeit wieder geheylet / auff dieſem Turnir aber kunte er nicht mehr ſeinen Speer brauchen.

Herr Allitrio und ſein Gegentheil immittelſt/ſchoneten einander auch nicht/dann ob gleich jener ſo vorſichtig ritte/daß er dieſes ſeinẽ Speer zur Seiten abiencken und ihn alſo vergeblich faſſend machte/ ſo war deß Clammon , als der mehr bey dergleichen Spielen geweſen/ nichts deſto hurtiger / und wie er ſich auff ſeine Leibes-Stärcke verließ/ ſo rennete er mit ſeinem Leibe mit aller Gewalt wider den Herrn Allitrio, wiewol er demſelben einen heftigen Speer-Stoß außhielte / daß derſelbe davon in Stücker zerſprang.

Sie hatten immittelſt alle Beede das Glück/daß keiner mit einem Fall verunehret ward/ und ſolches verdroß ſie wegen ihres Gegners einen jeden gar heftig / daß keiner dem andern ſeinem Willen nach / herunter geworffen / ſintemal ſie einander an den Waffen erkenneten / und ob ſie nun gleich auch den andern Ritt gerne gehalten hätten / ſo ward ihnen doch ſolches vor dißmal nicht erlaubet / ſintemal der jenige nur allein/ ſo ſeinen Gegner abgehoben hatte/ einen andern außzufordern / vermög ihrer Turnir-Geſetze und befugt war/deſſen ſich dann Hr. Milon bedienet/einem andern Beniniſchen mit dem Speer winckete. Herr Oran ritte eylends hinzu/ und ward ſein Geferte / foderte auch einen von jenen/ und warff denſelben im erſten Anrühren ſo behend herunter / daß der Abgehobene nicht wuſte wie ihm geſchahe / ſintemal er ſo feſt ſonſten ſaß/ daß auch ſeine beede Steigreiffe mit ihm zu Boden eyleten/der Fürſt aber ritte als ein unbeweglich Bild vorbey/ und kehrete bald wieder auff die Bahn. Herr Milon und ſein Gegner aber/ hatte jeder ſeines Gleichen vor ſich / ſintemal ſie alle Beede die Mähne ihrer Pferde zu ergreiffen genöthiget wurden/daß es jenen dieſen andern Ritt angefangen zu haben/ nicht wenig reuete/ da er nicht mehr Ehre davon bringen ſolte. Herr Ariontes aber freuete ſich in ſeinem Hertzen / daß ſein Ritter ſich ſo wohl gehalten/ alſo zogen dieſe Beede und die von dem Fürſten Abgehobene wieder an ihre Oerter / und ob gleich Herr Oran wohl befugt geweſen/ einen andern noch wol außzufordern/ ſo ließ er ſich doch mit dieſem erwünſchten Sieg begnügen/ und gieng wieder nach ſeiner Stelle / da dann Herr Florus und Palapaſtus abgiengen/und ehe ſie ihre Gegentheile außgefordert/ kamen dieſelbe ſchon daher/ es

war

war aber Herr Ariontes ſelbſt/und ein anderer vornehmer alter Ritter/ jener kam mit Florus, dieſer aber mit Hn. Palapaſtus zu ſtechen. Herr Florus wuſte nicht wie er ſich verhalten ſolte / dann den Guineiſchen Printzen kennete er an ſeinen Waffen/wolte derowegen Höfflichkeit gegen ihn brauchen/ und als ſie ſo nahe zuſammen kamen im Ritt/ daß jeder deß Gegeners Speer hätte empfinden ſollen/ſahe man eigendlich/ daß Florus ſeinen mit Willen über Hn. Ariontes hinrichtete/ und denſelben/ ob thäte er es ungerne / gar nicht anrührete / er aber empfieng hergegen von jenem einen guten Stoß/ welchen er doch auffzunehmen / geſchickt genug war/ und feſt im Sattel zu ſitzẽ/wiewol Hr. Ariontes ſeinen Speer an ihm zerbrochen. Palapaſtus und der Beniner, wurden auch ihres Handels bald eins/dann dieſer traff fehl/und ward von Palapaſtus dermaſſen gerühret / daß ihm die Sattel-Gurte unter dem Leibe zerſprang/und ſich hinten auff ſeinem Pferde wieder aufrichten muſte/ doch giengen ſie bald nach verrichtetem Kampffe wieder an ihre ehmalige Stelle. Herr Ariontes aber die groſſe Höfflichkeit deß Florus ſehend/ſchwenckete ſein Pferd/und ritte zu ihm/ ſagende: Herr Florus, ich bitte euch noch einen Ritt/ aber ein ehrlicher Ritter braucht keine Höfflichkeit. Herr Florus ſehend dieſes Printzen Auffrichtigkeit/ war ihm leichtlich zu willen / und nachdem ſich Herr Ariontes ein ander Speer geben laſſen / giengen ſie nach einem gehaltenem kurtzen doch zierlichem Pferde-Tummelgen mit deſto gröſſerer Krafft auffeinander loß/ und traffen allerſeits mit denen Speeren dermaſſen geſchicklich/daß dieſelbe in die Lufft verſchwunden / und die Pferde ihrer Beſitzer Kräffte am hefftigſten empfunden/ſintemal dieſelbe alle Beede auff ihre Vorder-Schenckel fallend/ ſich noch freueten/ daß es bey dieſem blieb / und die annoch ſtehende Hinter-Schenckel / die Vordere zum ſchleunigen Auffſtand ermahneten.

Dieſe Helden hatten ein groſſes Zuſehen / und groſſes Lob wegen ihres tapffern Verhaltens/ wie ſie dann deſto füglicher kunten in acht genommen werden / weil ſie anitzo gantz allein auff der Bahn waren/nach gehaltnem dieſem Stand ſchwenckten ſie ſich / und giengen nach ihren abſonderlichen Stellen wider hin. Calander und Volodellus waren nun dieſe/ſo von dieſer Seiten als Außforderer wieder herfür ſtachen/und Zweyen winckten/da dann Volodellus ſeinen Mann zwar herunter warff/aber den einen Steigreiff verlohr er/ und muſte ſich über das an den Sattel-Knopff halten/ wolte er anders nicht mit ſeinem Gegener gleicher Ehre theilhafftig ſeyn. Dem guten Printzen aber gieng es unglücklich / dann ſein Pferd ſtrauchelte und ſtürtzte mit ſeinem Mann auff einmal über und über/daß man meinte/ der Herr hätte den Halß gebro-

chen/und das noch mehr war/ ſo lag ſein Pferd auff ſeinem lincken Bein/und der herkommende Beniniſche Außgeforderte / ſprengete noch zu allem Glück über ihn hin/ſonſten hätte er ihm leicht mit einem Sprung deß Pferds einen ſchweren Schaden thun können / die Diener lieſſen aber von beeden Theilen ſobald hinzu/und brachten das Pferd von ihm hinweg/ welches dann ſich bald ohne Schaden wieder auffrichtete. Herr Calander ſelbſt hatte gantz keinen Schaden genommen/aber der Fall verdroß ihn/ daß er ſich gleich ein ander Pferd unterziehen ließ / und ſeinem Mann zum andern mal mit einem friſchen Speer winckete /(dann das Vorige war ihm im Fall zerbrochen /) welcher ſich ſchon damit kützelte/ daß er ſeinen Gegener / ehe er ihn berühret/ hätte zum Fall gebracht.

Sie nahmen derowegen zum andernmal die Bahn/wiewol nur gantz allein ein/und obgleich der Fürſt ſein beſtes thate/ſeinen Gegner mit einem kräfftigen wol-angebrachten Stoß herunter zuheben/ ſo konte er doch nur ſich in ſo weit vergnügen/ daß er unbeweglich ſitzend den Beniner an ſeines Pferdes Mähne zufaſſen zwange ; hiemit ritten beede wieder an ihre Orte / und war die Ordnung an Herrn Tarnolaſt und Occaroth , und indem ſie alleweil herfür zu ſtechen geſinnet waren/ erhub ſich ein groſſes Getümmel unter den Zuſehern/ man wuſte nicht was das wäre/biß endlich von den Beniſchen Soldaten einer/ vor die Schaubühne zu dem Könige lauffend/ſagte : daß etliche wol-gebutzte Ritter von auſſen hielten / und mit zum Turnir gelaſſen zu werden/ demüthigſt anhielten. Der König wie auch Herr Ariontes ſo ſelbſten mit herbey ritte/ waren hefftig erbittert über dieſes Anmuthen/ſintemal ſie doch ſchon vor etlichen Tagen außgeruffen/daß derjenige Ritter/ ſo zu langſam käme / nicht allein nicht zum Turnir gelaſſen/ſondern auch nach Befindung ſeiner halßſtarrigen Verwürckung beſtraffet werden ſolte / derowegen fertigte König Tetlevion den Soldaten mit dieſem Beſcheid wieder ab / daß er hingehen/ und denen ankommenden Rittern anſagen möchte/ ſie ſolten nicht allein zu dem Turnirn mit denen andern nicht zugelaſſen werden/ſondern Krafft Königl. Befelchs / ſolten ſie ſich nach gehaltenem ritterlichen Spiel/ auff dem Schloß in der Stadt einſtellen/ umb die gebührende Straffe daſelbſt von der allgemeinen Ritterſchafft zu empfangen. Hierauff gienge der Diener zwar hin/ kam aber eilends wieder/ und hinterbrachte/daß die frembde Ritter/dieſem Befehl gehorſamlich nachzukommen/ ſich allerdings erkläret hätten/ nur bittende/ daß eine ſchöne Fräulein/ſo mit in ihrer Geſellſchafft wäre/vor dem großmächtigſten König gnädige Audientz habë möchte. Die Anweſenden verwunderten ſich alle ob dieſer Zeitung/

und weil ſie die Bitte gebührlich dauchte/ ward der Soldat wieder hingeſandt/ um nicht allein die Fräulein / ſondern auch die bey ſich habende Ritter vor die Schaubühne zu führen. Printz Tarnolaſt ſehende/ daß ſein Ritt hierdurch gehemmet ward/ tummelte immittelſt ſein Pferd dergeſtalt/ daß er dardurch ein grôſſeres Zuſehen als alle gehaltene Turnir verurſachten / biß endlich drey über die maſſen köſtlich gebutzte Ritter in vollem Küriß daher kamen/ welche dann ihre Demuth zu bezeigen / ihre Pferde Schritt vor Schritt vor ſich gehen lieſſen/ wiewol man ſahe/ daß dieſe beyde zum Springen grôſſeren Luſten hätten gehabt. Denen folgeten zwey ſchneeweiſſe Elephanten mit helffenbeinenen koſtbaren Thürnlein/ in deren einem die Fräulein ſaſſe; nach dieſem ritten noch zween andere/ auch ſehr koſtbar geharniſchte Ritter/wiewol man eigendlich ſahe/ daß ſie es den vorigen am Stande nicht gleich thäten/ und endlich kamen noch ſechs/ mehr als gemeine bekleidete Diener/ deren einer ein ſolch gewandtes Hand-Pferd führete/ daß ſeines gleichen auff der gantzen Bahn nicht war. Alle obgemeldte ankommende Ritter/ als ſie kaum in die Bahn kamen / ſahen ſich nach einer Stelle um/ und da ſie im Zweiffel ſtunden / wohin ſie ſich ſchlagen ſolten/ erwählten ſie gegen Mittag eine eigene Stelle ſampt ihren Dienern / wovon zwey mit dem einen Elephanten/ worauff die Fräulein ſaſſe/ nach der Königl. Schaubühne ritten / als ſie nahe genug dabey waren/ ſchlug die Fräulein ihre Vorhänge vor den Löchern deß helffenbeinenen Thürnleins auff / und nach dem ſie ſich zu dreyen unterſchiedenen malen ſehr tieff geneiget / hub ſie mit einer lieblichen mittelmäſſigen Stimme / welche ſie mit halben Lächeln herfür brachte / alſo zu dem Könige an: Wann ich nicht gewiß wüſte/ großmächtigſter König / daß ich anitzo mit einem ſolchen groſſen Herrn redete / der da Erbarmung mit einem unſchuldig verlaſſenen Frauen-Zimmer haben würde / ſo würde ich das Hertz nimmermehr gehabt haben / vor denſelben zu kommen / und eine demüthige Bitte einzulegen / vor dieſe anſehnliche wohl-geübte Ritter / die ſich in meinem Elende meiner annehmende / mir Sicherheit geſchaffet / ja die da der Beſchuldigung wegen / welche man ihnen auffbürdet / mit nichten können beleget werden/ wie ſie dann ſelbſten alle ungleiche Gedancken dem jenigen benehmen werden / der ihnen ihre rechtmäſſige Entſchuldigung zu thun / Gehör gönnen wird : bey ſo bewandten Sachen nun / und da ich über das der gegenwärtigen Durchläuchtigen Fräul. Scoletha ehemaliges Elend/darauß ſie auch neulich erſt errettet worden erwege/ſo erkühne ich mich weiter / die ſelbſt hoch-gedachte meine gnädigſte Frau demüthigſt zu bitten / in meinem unterthänigen recht-

mäſſigen Anſuchen bey dero großmächtigſten Herrn Vatter / eine kräfftige Bitte dahin zu thun / daß die mit mir ankommende / anſehnliche Herrn Ritter / die Ehre deß Turnirs haben / und alsdann eine mündliche Verhörung von dem großmächtigſten König Corion erhalten möchten / mir zweiffelt nicht / gnädigſte Frau / wann ſie betrachtet / wie hoch ſie denjenigen verbunden / die ihr in ihrem ehmahligen elenden Stande / hülffreiche Hand gebotten / ja / die ſie von demſelben gar errettet / ſie wird meine demüthigſte Bitte / die ich nochmalen in der allerkräfftigſten Art wiederhole / nicht vor ungebührlich halten. Hiermit neigete ſie ſich abermal ſehr tieff / und erwartete eine Antwort. Der König Corion und alle andere auf der Schaubühne verwunderten ſich ſehr / nicht allein über der Fräulein zierlichen Geſtalt und wohlbedachten Rede / ſondern über das Anbringen ſelbſten: und nachdem ſie ſich ein wenig miteinander beredet / und der jungen Fürſtin / Frauen Scoletha, das Wort zu thun / ſämptlich überlaſſen / fieng dieſelbe mit einer gleichfalls Majeſtätiſchen Freundlichkeit alſo an:

Schönes Fräulein / ich kan euch nach Gebühr eures Standes anitzo / angeſehen / mir denſelben noch niemand offenbaret / nicht ehren / euer Anbringen haben wir nicht allein vernommen / ſondern dergeſtalt befunden / daß wir unhöfflich geſcholten werden könten / wann wir euren Rittern deß Turnirs Freyheit allhier verſagten / ſoll ihnen derowegen krafft dieſes erlaubet ſeyn / heut / und dafern ihnen belieben wird / auch morgen / ſo offt es ihnen gefällt / ſich mit unſerer Ritterſchafft zu verſuchen / um zu ſehen / ob ſie das beſte Kleinoth davon bringen möchten. Bitte immittelſt mein edles Fräulein wolle nach gehaltenem Spiel ihre Herberge auf unſerm Schloſſe nehmen / und mir deren angenehme Kundtſchafft nicht verſagen. Die frembde Fräulein neigte ſich hierauf abermal / und machte ſich mit ihren Dienern wieder nach ihrer Geſellſchafft / immittelſt brannte Tarnolaſt das Hertz / ſich mit denen frembden Rittern einmal zu verſuchen / ſobald derowegen alles wieder in Stillſtand war / ritte er nebenſt Ritter Occaroth abermal auff die Bahn / und forderten zween von den Frembden zum Kampff auß. Unſer Fürſt hätte zwar billich den Anſehnlichſten außfordern ſollen / aber weil er ihn vor einen vornehmen Herrn hielte / wolte er demſelben keinen Schimpff beweiſen / nahm derowegen den / ſo am nechſten bey ihm hielte hervor / und Occaroth einen / von denen / ſo nach den Elephanten folgeten / ſie gaben mit gleichmäſſigen hurtigen Pferd-Tummeln wol zu verſtehen / daß ſie gute Lehrmeiſter gehabt hätten / endlich legten ſie ein / und traffen unterſchiedlich / dann Printz Tarnolaſt beugete ſich ein wenig hinterwerts / ſein

Gegener aber wäre bald gar geſprungen/ und ſprangen ihre beede Speere ſplitterweiß in die Lufft/ die andern Beede waren aber gantz ungleich/ dann Occaroth ward ſampt dem Sattel vom Pferd gehoben/ welches dann nicht allein ihn ſelbſt / ſondern auch dieſe unſere gantze Geſellſchafft dermaſſen verdroß / daß ſie dieſes an den Frembden wieder einzubringen trachteten. Occaroth muſte alſo wider ſeinen Willen/ wieder nach ſeiner Stelle/ ſein Gegen-Stecher immittelſt war befugt / einen andern / von welchen Partheyen er wolte/ außzufordern; wie er dann auch ſich gleich wieder ſchwenckete/und ſich nach langen Umſchauen/ nach Hn. Ariontes wendete/ denſelben ſehr höfflich zum Kampff bittende/der ihm dieſes vor ein ſonderliches Glück ſchätzete/und bald fertig war. Fürſt Tarnolaſt wolte mit ſeinem Gegener gerne noch einmal turnirt haben / ſahe aber/daß ſich derſelbe wieder nach ſeiner Stelle gemacht hatte/dann dieſer Frembde hatte ſchon erfahren / daß keinem mehr als ein Ritt auf einmal vergönnet wäre. Unſer Fürſt aber bedienete ſich ſeiner zugelaſſenen Freyheit/ und weil er es von dem König leichtlich zu erhalten getrauete/ ritte er auß halben rachgierigen Eyffer angetrieben/ den vermeinten Schimpff/daß ihm ſein Neben-Geſell ſo künſtlich abgehoben/ zurächen/ vor die Schaubühne/und bat den König um Erlaubnüß/noch einen Ritt zu thun/ und zwar überlaut/ daß man es auf der gantzen Bahn hören kunte/welcher ihm dann gleich vergönnet ward: damit machte er ſich abermal mitten auf die Bahn/ und foderte den Vornehmſten von den fremden Rittern zum Kampf auß / derſelbe ſprang behend auf das ſehr gewandte Hand-Pferd/ tumelte damit dermaſſen zierlich/daß ers damit auch unſerm Printzen Tarnolaſt,auß groſſer Erfahrenheit deß Pferds/weit zuvor thäte/ welches dann den Eyffer bey dieſem Fürſten um ſo viel vermehrte; endlich legten ſie alle vier ein/ und renneten abermal mit unterſchiedlichem Gemüth/dann Ariontes und ſein Gegener traffen zwar Beede / wiewol jener erhitzter als dieſer / daß nach zerſprungenen Speeren/weil keiner von den Helden kunte gefället werden / ihre Pferde auß zu groſſer Gewalt der Stöſſe ſtürtzeten / und vor ihre Herrn darnieder fielen/daß ſie deß Falls alle Beyde wol empfunden/ Hr. Tarnolaſt meinte auch/ſeinem Gegener gar glücklich zu begegnen/welcher aber auß bloſſer Höflichkeit reitend/ſich mit allem Fleiß bemühete/daß er unſers Fürſten ſeinen Stoß zur Seiten ablehnete/ und damit ſattſam zuverſtehen gab/daß er ſelbſt keinen Luſten ſtarck zu treffen gehabt. Herrn Tarnolaſt verdroß nun dieſer doppelte Schimpff/ wovor er es hielte/dermaſſen / daß er geſchwind ſich lenckete/ſeinem hurtigen Gegener/noch ehe die andern Beede ſich aufgemacht hätten zum andern Kampf winckete/aber derſelbe war ihm mit aufgeſchlagenem Helm ſchon entgegen kommen/und wie/Durchl.

Fürſt/ſprach er mit lachendem Munde/eiffert ſich derſelbe über den/ der ſo groſſes Verlangen nach ſeiner Gegenwart eine geraume Zeit getragen? Hr. Tarnolaſt entſetzte ſich faſt/als er den frommen Für-ſten Eduardus vor ſich ſahe/ſchlug derowegen ſeinen Helm auf/und ritte näher/da ſie ſich dann nach gegebenem Kuß mit beeden Armen umbfiengen/ſie machten weiter nicht viel Worte/ſondern Hr. Tarnolaſt ſprengete eilends hin nach Hn. Ariontes, der ſich alleweil wieder aufrichtete / und ſtellete ihm den Engeländiſchen Fürſten dar/ wovon er ihm ſo viel erzehlet. Eduardus ſprang eilend von ſeinem Tſharas, welches ein herzurennender Diener ſo lange hielte/biß er von dem Fürſten empfangen worden / nach dem ſolches mit einer zierlichen Rede beederſeits geſchehen / kam der jenige auch hinzu/ſo mit dem Fürſten Ariontes einen Kampff gehalten / und mit gantz abgehobenen Helm und einem auf die Erden gebogenem Knie/ſprach er zum Fürſten Ariontes: Ich bitte euch/Durchl. Fürſt/mir nicht zu verargen/daß mein Speer eine ſolche Bauern-Stärcke an ſich genommen/daß es ſich gegen den Allertapfferſten im gantzen Mohren-Land ſo feindlich bezeuget/und zur Erden gebracht. Er wolte zwar weiter reden/aber Hr. Ariontes erkañte den ehmaligen tapffern Ritter Parmejus gar bald/hub ihn derowegen behend auf/und empfieng ihn als einen leiblichen Bruder/bat auch ihn mit ſolchen hohen Ehren-Bezeigungen/fürter nicht mehr zu bekümmern/ſondern als mit ſeinem beſten Freund umzugehen: alſo gieng das Willkommen von neuem wieder fort/als Hr. Oran ſolches ſehend/auch hinzu rennete/ und ſeinen lieben brüderlichen Freund Eduardus ſampt deſſen Geferten/höfflich empfienge. Sie wolten aber gleichwol dem Ding ein Ende machen/ritte derowegen ein jeder wieder nach ſeiner Stelle/damit das allgemeine Turnir ſeinen Fortgang behielte. Der König und die bey ihm waren / ſahen dieſen Ehren-Bezeigungen mit aller Verwunderung zu/ kunten ſich aber leicht erinnern/ daß es Hr. Eduardus wäre / ſintemal ſie von demſelben ſchon viel gehöret hatten/wer aber die andern ſo mit ihm kommen waren/und dann auch/ wer das Fräul. wäre/konten weder ſie noch auch die Unſerigen errathen. Als nun alles wieder ſtill/machte ſich diſſeits Hr. Oran und Hr. Ariontes von jener Seiten auff die Bahn/wie ſie ſich dann alſo verabredeten/und forderten von dieſen neueſten Hn. Tyracco, und Fürſten Gygala zum Kampff auß/auß dem willfährigen Entgegenkommen man dann gar bald ſahe/daß ſie dieſes Spiel mehr getrieben/ Hr. Ariontes bekam Fürſten Gygala, Hr. Oran aber Tyracco vor ſich/und dieſe ritterliche Helden hielten ſich beederſeits ſo wol / daß man faſt keinen Unterſcheid/ohne allein zwiſchen Hn. Oran und Tyracco in etwas ſpührete/ ſintemal dieſer etwas/ wiewol nur ein wenig hinterſich gebogen ward / da im Gegentheil jener unbeweglich

vorüber trabete: nach denen turnirten noch etliche Paar mit einan-der/woran nichts ſonderliches zu ſehen war/ohne daß Hr. Volodellus, der ſich wieder gewaget hatte/das Pferd auß einem unvorſichtigen Stoß ſeines Gegeners/ins Auge getroffen / und gleich todt zur Erden ſtürtzete/von jener Seiten aber brach ein Beniniſcher Ritter/ Baama genandt/in einem Fall/zu welchem ihn Hr. Milon nöthigte/ das rechte Bein/daß er endlich nach weniger Zeit/auch weil der kalte Brandt ſeine Wohnung daſelbſt aufſchlug/ mit dem Hals bezahlen muſte/vor allen andern aber/ war dieſer Ritt am zierlichſten/welche Hr. Florus mit Hn. Clammon Mutter Bruders Sohn hielte/dann denſelben hub er wie einen Vogel vom Pferd/als hätte ihn der Wind herab gewehet/welcher Schimpf aber demſelben dermaſſen zu Hertzen gieng/weil er ſehen muſte/daß ein allgemeines Gelächter auf der gantzen Bahn daüber entſtund/daß er ſein Schwerdt nahm/und ſich ehe man es ihm hindern kunte/ſelbſt entleibete/welcher traurige Fall dann mit der andern Unwillen/das Turnir endigte/daß die Herolden daſſelbe aufkündigten / und die gantze Ritterſchafft im Namen deß Königes/deß folgenden Tages im Schloß zu erſcheinen/und fernern Beſcheids zu erwarten/ermahnten. Da zogẽ ſie alle wieder nach der Stadt/unſere Helden ebenmäſſig/durch die mit Soldaten beſetzte Straſſe gelangeten im Schloß an/und nahmen Hn. Eduardus und ſeine gantze Geſellſchafft mit ſich / ſobald ſie daſelbſt ſich auß ihren Waffen gemacht/und in einem groſſen Saal alle beyſammen warẽ/ begehrten die Unſern zu wiſſen/was vor Geferten Hr. Eduardus mit ſich gebracht/über Hn. Parmejus, als welcher von Hn. Ariontes ſchon erkennet war/ ſolches erfuhren ſie gar bald/dann die beeden fremde Fürſten Gygala und Cors. erzehleten einer nach dem andern ſeinen Stand/und was ſich mit ihnẽ begeben/ſo meldet auch Parmejus, daß Tyracco ſampt ihm/dem Engeländiſchen Printzen/vom König Lorth auß Lybien/wären zu Dienſte mit gegeben. Fräul. Taſcarda, gab ſich auch zuerkennen/und war inſonderheit Hn. Calander ſehr lieb/daß dieſelbe und Gygala, als ſeine zu beeden Seiten nechſte Nachbarn/ wieder ankom̃en wären/von welcher Entführung ſonſten allenthalbẽ groſſes Traurẽ eine geraume Zeit geweſen war/da war nun allerſeits groſſe Freude/ohne allein Hr. Clammon empfande von ſeines Vetters Beginnen in ſeinem Hertzen groſſe Schmertzen/über das plagte ihn auch der Groll/den er wider Hn. Allitrio gefaſſet/daß man ihm ſein Anligen faſt an der Stirn hätte leſen mögen/er ſahe da mit groſſem Unwillen/daß ihm dieſer Fremdling/nur allein wegen ſeiner jungen Gemahlin/als welche auß Königl. Stam̃/ vorgezogen war/im übrigen wuſte man von ſeinem Herkom̃en gantz nit/in ſolchem Nachſinnen gedachte er/wie er ſich erhöhen und den Allitrio unterdrücken möchte/weil ſein vornehmer Adel mehr als zu viel bekandt/und dan-

noch von dieſem Frembdẽ geſchwächet würde. Als dieſer Tag vollends verfloſſen/ hatte König Corion deß andern Tages keinẽ Luſten mehr/ daß das Turnirn ſeinen Fortgang gewinne/ ſintemal er ſchon einen groſſen Abſcheu an deß vorigen Tages begangner mördlichen That hatte/ unſere Helden aber insgeſampt baten ſehr/ daß daſſelbe dieſen Tag doch noch möchte vollendet werden/ weil man die Kleinodien noch nit außgetheilet hatte/ welches ſie dañ auch erhielten/ und abermal mit einer groſſen Menge Volckes ſich hinauß begaben. Fräulein Taſcarda machte groſſe Kundtſchafft mit der Fürſtin Scoletha, als deren Nachbarin ſie bald werden wolte/ ſintemal ſie dann auch allezeit bey einander waren/ uñ eine der andern ihr außgeſtandnes Elend kund thäte/ immittelſt gieng das Turnirn wieder an/ und hatten ſich die deß vorigen Tages am letzten kamen/ zu Hn. Tarnolaſt und Oran in ihre Ordnung geſchlagen/ ſie kämpffeten einer nach dem andern/ und hatten an dieſem Tage die Beniner die Ehre/ daß ſie außforderte/ ſie muſten abermal am allermeiſten einbüſſen/ dann langſam kam ihrer einer/ als welche den Unſern bey weitem nit gewachſen waren/ ohne Schimpff davon/ drey Paar hatten ſchon/ und zwar das Letzte zum andern mal turniret/ als ein ſtarcker Ritter vor die Bahn eingelaſſen zu werden/ ſich durch einen Soldaten meldete/ ihm ward die Bahn gleich eröffnet/ da er dañ bald herein zog/ er ritte einen groſſen ſehr ſtarck und doch hurtigen Käſten-braunẽ Hengſt/ welcher mit ſeinem häuffigen Schweiß und ſchäumenden Maul wol zu verſtehen gab/ daß er dieſen Morgen ſchon einen zimlichen Weg ſeinen Herrn getragen/ der Ritter hatte einen aſchengrauen Harniſch/ auff ſeinem Schilde führete er ein Gemählde/ ſo da eine ſchöne Jungfrau auf dieſer/ und einen anſehnlichen Ritter auf der andern Seiten zeigte/ zwiſchen welchen beeden ein anderer zu Pferde hielte/ mit dieſer Uberſchrifft: Utrumque quæro: Ich ſuche Beyde. Dieſer Ritter wuſte nit zu welcher Ordnung er ſich ſchlagen ſolte/ gieng doch endlich zu dem groſſen Hauffen/ nach Hn. Ariontes über/ und ward willig angenommen. Hr. Vlotho hatte Luſten/ ſeine Scharte an dieſem anſehnlichen fremden Ritter wieder außzuwetzen/ tumelte derowegen herfür/ und forderte ihn mit ſeinem Speer auf/ die unſern Helden ſahen ſolches nit gar gern/ angeſehen/ deß fremden Ritters groſſe Mattigkeit/ welche ſich an ſeinem Pferde/ durch den übermäſſigen Schweiß ſehen ließ/ hätten derowegen lieber geſehen/ daß ſich dieſer Fremde noch in etwas wieder erholet hätte/ doch/ es war geſchehen/ und wolte ſich der Fremde auch zumal nit faul findẽ laſſen/ ſchwenckete dermaſſen zierlich unter ſeiner Geſellſchafft herfür/ daß ihm ſchon jederman vor jenem den Preiß zuſprach. Nach kurtz gehaltnem Tumelgen/ legten ſie Beede ein/ und ward Hr. Vlotho dermaſſen unſanfft abgehobẽ/ daß er die lincke Schulter verrenckete/ und ſich von der Bahn muſte tragen

gen laſſen/der Fremde imittelſt ſäumete nicht lang/ſondern ritte von unſerer Geſellſchafft/und forderte Hn. Palapaſtus zum Kampff/welcher ihm bald begegnet/aber keine Ehre an ihm erlangen kunte/dañ er ward biß hinten auf ſein Pferd gebogen/ der Fremde aber blieb abermal unbeweglich ſitzen. Uber dieſen Ritt verwunderte ſich die gantze Ritterſchafft noch mehr/als über den erſten. Hr. Tarnolaſt aber ſelbſt bekam Luſten/mit dieſem anſehnlichen Helden zu turniren/ und als derſelbe wieder auf dem Zug nach ſeiner Geſellſchafft war/ reñete unſer Fürſtl. Haupt-Held hinter ihm her/und bracht ihn mit dieſen Worten zum Stand: Tapfferer Ritter/euer Wolverhalten verurſachet bey jederman billich groſſe Verwunderung / und ich ſchätze den jenigen nit vor unglücklich/ der mit euch zu kämpffen/ ob er gleich unten lige/ſolches verurſachet mich euch auch um einen Ritt anzuſprechen/welchē ich doch nit eher von euch begehre/als biß einige andere imittelſt der Bahn ſich bedienet/und ihr Zeit bekomet/ euch wieder zuerholen. Der Fremde neigete ſich über die maſſen höfflich auf dieſe Rede/ſchwenckete ſein Pferd gegen Oſten/und gab mit voller Poſtur zuverſtehen/daß er keine Zeit bedürffte/ſich zu erholen/ welches Hr. Tarnolaſt ſehend/auch ſein Speer behend einlegte/ und zimlich behend einander entgegen kame/Hr. Tarnolaſt traf gewiß/ daß ſein Speer ſplitterweiß in die Lufft fuhr / den Gegener kunte er aber im Geringſten nit beweglich machen/dieſer hergegen traf zwiſchen unſers Fürſten Arm fehl hindurch / welches/weil es mit Fleiß geſchahe/unſern allertapfferſten Printzē verurſachte/mit aufgeſchlagenem Helm zu dieſem gar zu höfflichen fremden Helden zu zureiten/ ſagende: Herr/ihr überwindet auf zweyerley Manier/als nemlich mit einem tapffern Speer/und dann mit gar zu groſſer Höfflichkeit/ und meinet ihr nit/ daß ichs wol wargenommen/mit was vor Fleiß ihr euer Speer unter meinem Arm fehl herſtreichen laſſen/wollet ihr derowegen mir einen Gefallen erweiſen/ ſo greiffet mich im andern Ritt als einen Ritter und nit als einen Höffling an. Hiemit wolte er ſeine Stelle wieder einnehmen/aber der Frembde warff ſich behend von ſeinem Pferde/ und nachdem er den Helm abgenomen/ und unſern Heldē die eyſerne Handſchuch geküſſet/ſprach er: Durchl. Fürſt/ wie ſoll ich mein Speer gegen euch gebrauchen/ da ich es ſonſten vor euer Leben zu laſſen/von Natur gehalten bin. Hr. Tarnolaſt wolte dieſem nit länger zuhören/dann er kante ſeinen getreuen Ritter Hn. Surlei gar bald/zog derowegen ſeinen Handſchuch ab / und bat ihm die bloſſe Hand zu küſſen/hieß ihn dabeneben freundlich willkomen/ und bat ihn/ſich auf ſein Pferd wieder zu ſetzen/die Urſach ſeiner Ankunfft erſpahrend/biß ſie weitere Gelegenheit bekämen/mit einander abſonderlich zu reden/alſo nahm er ihn mit in ſeine Geſellſchafft/uñ überließ den Ubrigen die Bahn/die Zuſeher aber alle in groſſer Ver-

underung/ woher dieſen beeden Helden die groſſe Bekandſchafft rkäme/ ſintemal ſie dieſes Ritters ohne Hn. Tarnolaſt und Volollus keine Kundtſchafft hatten/ welcher Letztere ihn auch brüderlich pfieng/ dann ſie waren Gebrüder Kinder. Inmittelſt entſtund auf r Schaubühne ein ſonderlicher Fall/ dann die Jungfer Aſminamis, nter der Fürſtin Scoletha ſtehend/ als ſie dieſen fremden Helden in tblöſſetem Angeſicht ſahe / und ihren in Mauritanien gelaſſenen bſten Ritter erkeñete/ veränderte ſie ſich dergeſtalt über dieſe plötzhe Freude/ daß ihr eine ſanffte Ohnmacht zuſtieß/ niemand wuſte r Sache eine Urſach zu geben/ und waren derwegen alle bemühet/ wieder zurecht zu bringen/ welches dann ſo wol glückete/ daß ſie die ugen wieder erſchloß / und endlich gantz zu recht gebracht ward/ rauf dann ſie gefragt/ was ihr ſo ſchleunige Veränderung bräch-ach! ſprach ſie/ ich weiß es ſelbſten nit/ ich hab etliche Tage her groſ-Hauptwehe empfunden/ und demſelben gebe ich die Schuld. Die nweſenden/ als welche von nichts beſſers wuſten / glaubten dieſen eden/ und lieſſens dabey/ inmittelſt turnirte die übrige Ritterſchafft h ſo lang / biß ſie abermal alle herum waren/ da kamen die vier ſtellte Herolden mitten auf die Bahn/ und rieff der eine das Turnir f/ und dann die beſte Helden herzu/ welche die Kleinodien am fügien uñ mit gröſſerm Recht verdienet. Unſere Helden/ als nemlich r. Tarnolaſt, Oran, Eduardus, Ariontes und Calander, hatten ſich on beredet/ kein Theil daran zu haben/ ſondern dieſelbe denen Ubrin zulaſſen / weßwegen dann Hr. Surlei zum erſten aufgefordert ird von der Königl. Schaubühne wegen ſeiner Tapfferkeit einige ergeltung zu holen. Dieſer verwundert ſich/ und wuſte nit/ warum an ihn hierinn den Allertapferſten der Welt vorzöge/ aber als man n andeutete/ daß ſolchs mit Fleiß geſchehe/ löſet er ſeinẽ Helm auf/ d weil er keinen Diener hatte/ ſo lehnete ihm Hr. Tarnolaſt einen/ r ihm/ als er vor der Schaubühne/ woſelbſt er abſtiege/ das Pferd lange hielte/ er gieng mit entblöſtem Haupt hinauf auf die Schauhne/ uñ verwunderte ſich über die anſehnliche Fürſtl. Geſellſchaft/ mehrentheils im Frauen-Zim̃er beſtunde/ deren er doch keine als .Reoliſca kennete/ als welche er vor dieſem zu Algier wol ehemal ſehen hatte / er neigete ſich nach ſeiner Landüblichen Höfflichkeit gẽ die Könige/ als welche nebſt der Königin auf einem etwas mehr hobenen Thron ſtunden. Er redete aber nit/ biß ihm Gelegenheit rzu gegeben ward / welches dann bald geſchahe/ dann gleich kam f Befehl der Fürſtin Scoletha, eine ſehr vornehme adeliche Jung-/ mit einem zierlichen Palm-Kräntzlein/ ſo mit Edelgeſteinen und rlein reichlich beſetzet war; hinter ihr tratt ein Edel-Knab/ mit nem ſehr ſchätzbaren ritterlichen Schilde daher / und dieſes war s Kleinoth/ welches die Jungfer Hn. Surlei wegen Wohlverhal-

tens

tens verehren ſolte/aber dieſer Mühe ward ſie unverſehens überho⸗ben/dann Jungfer Aſminamis, als welche nicht ſehen kunte/daß je⸗mand anders als ſie/ihrem Liebſten dieſe Stücke einliefferte/ ſetzte alle Höfflichkeit auß hefftiger Liebe getrieben/ beyſeit / und hinzu lauffend / riß ſie der andern adelichen Jungfer dieſen gemeldten Krantz auß der Fauſt/und überliefferte denſelben ihrem Liebſten/mit folgenden Worten ſelbſten : Seyd mir von Hertzen willkommen/ Ritter Surlei, und verdencket mich nicht/ daß ich mich wegen eurer anſehnlichen Tapfferkeit faſt ſo ſehr als eurer lieben Geſundheit und Gegenwart erfreue / und umb deßwillen nicht wol leiden kan/daß eine andere als ich/ die Ehre euch zum erſten mal zu empfangen/ha⸗ben ſoll/ ſintemal ihr wol wiſſet/ wie wir miteinander ſtehen ; hier⸗mit gieng ſie vollends hinzu/ und reichte ihm die Hand : Herr Sur-lei aber über dieſer unvermutheten Gegenwart ſeiner Liebſten/ faſt von ſich ſelbſten nichts wiſſend/ vergaß/an welchem hohen Orte er ſtunde/ und was vor vornehme Aufmercker er hatte / trat näher / und empfieng ſeine Liebſte mit einem inbrünſtigen Kuß/ welchen ſie ihm mit halben Wegern gönnete/darnach liefferte ſie ihm auch das koſtbare Schild / und bekrönete ſeinen Helm mit dem zierlichen Kräntzlein/worauf dieſer nach zierlich gehaltener Danck⸗Rede ſich wieder hinunter machte/ und nachdem er dem mit gegebenen Die⸗ner ſeinen andern Schild überlaſſen/ ritte er mit demſelben voller doppelter Freude wieder nach Herrn Tarnolaſt, die aber auff der Schaubühne lieſſen ſich behend erzehlen/ wie die Aſminamis mit dieſem frembden Ritter wäre bekandt und ſo gemein worden/wel⸗ches ſie dann bald anzeigete/ in dem ſie die Fürſtin an der zu Pal⸗mar gehaltenen Erzehlung wieder erinnerte/und dabey ſagte/ daß dieſer eben der Ritter Surlei wäre / mit welchem ſie ſich hätte ver⸗lobt / und dieſer hätte ihr kurtz zuvor die Ohnmacht verurſacht/ weil ſie ihn da zum erſten mal auff der Bahn erkennet/alſo ward ſie entſchuldiget wegen deß Frevels / an der andern adelichen Jungfer begangen / ſintemal ſich Fürſtin Scoletha wohl zuer⸗innern wuſte / worzu einem eine rechtſchaffe Liebe bringen kunte.

Bald darauff ward Herr Parmejus herzu gefordert / umb den andern Preiß zu holen / welcher hierzu fertig war / und ein Paar mit Rubinen beſetzte Speer empfieng / nach ihm war Herr Milon, den dritten Preiß anzunehmen / auf⸗gefordert / welcher ſich dieſer Ehre ſehr erfreuete/ herzueylte/ und einen köſtlichen Ring mit einem ſehr groſſen Diamant be⸗ſetzt empfieng : nach dieſem begaben ſich die auff der Schau⸗bühne wieder nach Hauſe / und ihnen folgeten alle Ritter nach/ ſampt der überauß groſſen Menge Volckes.

Deß andern Tags ward Herr Surlei mit ſeiner Aſminamis getrauet / und muſte er nach gehaltenem Beylager Hn. Tarnolaſt und denen Ubrigen erzehlen / was ihn zu ſolcher Reyſe bewogen / und weil ihnen ſchon die Urſach ſeines Unfalls / durch die Erzehlung ſeiner Liebſten / bekandt war / fuhr er fort / und erzehlet was ſich mit ihm / nachdem er bey der Stadt Thagia von ihr weg gefangen geführet worden / begeben hätte. Ich kan wohl ſagen / ſprach er / daß ich ein rechter Ball geweſen / mit welchem Glück und Unglück nur zuletzt geſpielet / ſintemal es mir bald übel bald wohl gegangen / daß ich bey dieſem an jenes nicht mehr zu gedencken / offtermals Urſach bekam. Meine Leute / ſo mich gefangen nahmen / waren von deß Hoffmarſchalls groſſen Freundſchafft außgeſchickt / um mich zu ſuchen / und zum König wieder zu bringen / welches ſie dann auch vollführten / und hatte ich mich ſchon deß Lebens ergeben / ſintemal ſie dem König dermaſſen zu halſe lagen / daß er ſich endlich nicht mehr erretten kunte / er wuſte wohl daß ich unſchuldig in dieſen Stand und Unfall gerathen / er wuſte aber auch wohl / daß es eine wichtige Sache wäre / deß Hoff-Marſchalls gantze Freundſchafft zuerzürnen / ſintemal faſt alle ſeine Reichs-Räthe und übrige Seulen daraus beſtellet waren / doch faſte er eine Reſolution / und gedachte lieber der Unſchuld als Gewalt gewonnen zugeben / ließ ſich derowegen verlauten / er wolte mich loßſprechen / daß ich deß Entleibten eintzigem Kind / ſo ein kleines Töchterlein war / die Helffte meiner Verlaſſenſchafft einraumen ſolte. Dieſes ließ er außſagen / um nur zuſehen / wie ſich meine Ankläger hierzu verhalten würden / aber dieſelbe waren dermaſſen ergrimmet über dem / da ſie ſolches erfuhren / daß ſie ſich etlicher Schmäh-Worten wider den König haben vernehmen laſſen / welches dann auch dem einen ſeinen Halß gekoſtet / ſintemal König Xeriff dem ältiſten Reichs-Rath / welcher eben derſelbe war / den Kopff für die Füß legen ließ / als er vernommen / wie wenig er die Königliche Hoheit reſpectiret; durch dieſes ſtrenge Verfahren lieſſen ſich die übrigen in ſo weit ſchrecken / daß ſie mit ihrer Pfeiffe nicht mehr ſo offentlich ſpielten / dachten doch immitteſt auff Mittel und Wege mir / wann ich mich deſſen am wenigſten verſehe / vom Brod zu helffen; ſolches ward mir durch geheime Freunde alles hinterbracht / und wuſte alſo nicht wie ich einer ſo ſtarcken Menge Feinde entkommen würde. Ich erfuhr endlich / daß Euer Durchl. mit dem auch Durchl. jungen Printzen auf dem Wege wäre / dero Fräul. Schweſter / welche zu Marocco über die maſſen bedauret wird / wieder zuſuchen / und es gereuet mich ſehr / als mein Halb-Bruder Volodellus dieſe Zeitung hinterbracht / daß ich nicht gleich mit ihm konte fortgezogen ſeyn / ſobald ich aber / als dieſer den vorigen Tag ſchon

abge-

abgereiſet/ wieder nach Hauß kam/ dann ich war zur Luſt auff die Jagt geritten/ mit unſerm Fürſten Povial, ſo ward ich froh Gelegenheit bekommen zu haben/ meinen Feinden zu entkommen / und meinem gnädigſten Herrn ferner meine Dienſte anzubieten / ja am allermeiſten/ weil ich hoffte allhie meine liebſte Aſminamis wieder zu bekommen / nahm derowegen nach zweyen Tagen zu Marocco Abſchied / ſintemal mir der König einen groſſen Frey-Brieff geben ließ / und nun habe ich annoch die Vollmacht bey mir von Herrn Grafen Plorten / als deſſen Güter ich zu genieſſen habe / wofern ich meinen Printzen nicht antreffen würde; ich reyſete nur mit einem Diener auß/welcher aber/als wir noch auf dem Lybiſchen Gebürge waren/ zu Nacht da es ſehr tunckel / weil wir keine Herberge finden kunten / und deßwegen immer forteyleten/ mit ſampt ſeinem Pferd von einer hohen Klippen ſtürtzete / weil er ſich etwa zuweit auff die Seiten begeben / welcher Fall mich veranlaſſete an der Stelle ſtracks halten zu bleiben / biß der morgende Tag anbrach / da ſahe ich meinen Diener gantz zerſchmettert in einem ſehr tieffen Thal/ zwiſchen zween Felſen auf dem Pferd ligen / und hätte ich noch ein wenig weiter vor mich fort geritten / ſo wäre mirs auch alſo ergangen; ich war immittelſt froh/daß ich mich alſo noch errettet ſahe/ und bedaurete nichts mehr/ als daß mein Diener das Felleyſen mit dem Geld bey ſich hatte/dann zu ihm zu komen war der unſteigbaren Klippen wegen unmöglich; alſo ritte ich fort/ und mit dem wenigen/ ſo ich noch ſelbſt bey mir hatte / gelangte ich zu Zanhaga an/ woſelbſt ich mit Freuden erfuhr / daß etliche frembde Ritter/ vor etlichen wenigen Tagen daſelbſt turniert / und gleich wieder von dannen geſchieden waren/ ich gieng ſelbſt zum Staathalter und meldete mich / welcher mir dann ſobald einen andern Diener / und ein groß Felleyſen mit Geld auf den Weg verehrte / und weil ich Hoffnung hatte meinen Herrn bald anzutreffen / ſo ſäumete ich nicht lange / ſondern eylete / ſo viel mir möglich. Aber achtzehen Meilen von Zanhage, da wir die Gualatiſche Gräntzen faſt erreichet hatten / wurden wir von acht Räubern zu Pferd überfallen / welche meinen Diener gar bald vom Brod halffen / ich ſelbſt empfieng / nach langem Gefechte / drey tödtliche Wunden/ die eine am Haupt / die andere beyde aber an der lincken Seiten/ wiewol ich ihnen doch durch die groſſe Geradigkeit und Stärcke meines Arabiſchen Hengſtes noch entkam/aber als ich gegen Abend in dem Flecken ankam/ſahe ich daß alle drey Wunden ſehr gefährlich/nũ gab mir der Balbier doch dieſen Troſt/ wofern ich ihme wolte zwey hundert Cronen zuſagen/ ſo wolte er mich in ſechs Wochen wieder geſund ſchaffen. Ich hatte gleich zu Zanhaga aus dem Felleyſen ein ziemlich ſtück Geld zu mir genommen / damit ich nicht

wieder

wieder ſo leichtlich mit dem Diener um die Baarſchafft zugleich kä-
me / weswegen ich meinen Artzt und Wirth noch wohl zahlen kun-
te / aber in der achten Wochen ward ich allererſt zum reiten wie-
der tüchtig / da ich mich dann auffmachte / und mit einem groſſen
Hauffen Lybiſcher Kauffleute / ſo nach der Negroß Land ſechs hun-
dert ſtarck reiſeten / biß in die Stadt Tombuto ankam / von dar /
weil ich Nachricht daſelbſt am Hoff von meines Fürſten Zuſtand
bekam / macht ich mich mit einer andern Kauffmanns-Geſell-
ſchafft nach Arder zu / woſelbſt ich dieſelbe verlaſſen / und den fol-
genden Weg allein biß hieher gezogen bin.

Der König Corion bekam auch von Herrn Surlei, von König
Xerif und ſeiner Gemahlin König Corions Schweſter Brieffe / in
welchen ſie ihm den ſchmertzhafften Verluſt ihrer Kinder wehmü-
tig beklagten / und dieſen Ritter recommendirten / auch allen
Vorſchub / damit ſie ihre Kinder wieder bekommen möchten / zu
thun ſehr baten / und weil Herr Plorten ſehr viel Güter / nahe
bey Benin, woſelbſten er zu Hauſe war / ligen hatte / ſo wurden die-
ſelbe von daran Herrn Surlei, als abnützenden Beſitzern / im Na-
men Herrn Plortens / eingeraumet / daß er alſo eine groſſe Graff-
ſchafft unter ſich hatte. Herr Tarnolaſt fragte nach ſeinen beeden
Brüdern Panoro und Dovial, und wie es mit denſelben ſtünde /
und war nicht zu ſagen / wie hefftig Herr Surlei den letzt-genennten
Fürſten rühmte / dann obwol derſelbe kaum achtzehen Jahr alt
war / ſo war er doch ſeinen in aller Welt beſchrienen Herrn Bru-
der nichts nachzugeben / dermaſſen hurtig in allen Sachen / daß man
ein völliges Muſter aller Vollkommenheiten / wofern ihm dero
Alter nicht annoch gemangelt hätte / ſahe / im Thurnieren gieng
er allen ſeinen Rittern vor / und iſt nicht zu ſagen wie groſſe Begier-
de er hatte ſeinem Bruder zufolgen / in Nachforſchung ſeiner aller-
liebſten Fräulein Schweſter / aber ſein Herr Vatter wolte ihn /
als worauff ſeine gantze Zuverſicht nunmehro / biß die ſchon in die
Irre lauffende wieder geſund anlangten / beruhete / gantz und gar
nicht aus dem Lande laſſen / und ließ ihm über das ſchwerlich zu /
daß er ſich auff der Luſt-Jagt mit ſeinen Rittern und Dienern er-
getzte / aus Sorge / er möchte ihm einmal ohne Abſchied ent-
wiſchen.

Unſere Helden trugen nunmehr groſſes Verlangen ſich wie-
der auff den Weg zu machen / und ihrem Fräulein nachzufragen /
davon ſie dann auch die allergeringſte Nachricht nicht erhalten
kunten / nur erwarteten ſie der Ihrigen mit den Schiffen / ſintemal
ſie hundert Mann zu ſich zunehmen / und nicht wie bißhero einſam
durch die wüſte und wilde Länder durchzuziehen / geſinnet waren /
aber biß dieſelbe anländeten / begab ſich zu Benin noch etwas merck-
liches /

liches / dann der natürliche Haß zwiſchen Herrn Allitrio und Clammon wuchß von Tag zu Tag / biß ſie ihre Gemüther einander offentlich zuverſtehen gaben / worzu ſich dann dieſe Gelegenheit anbote / dann als an dem Abend / da es ſchon danckel war / Herr Clammon die hohe Stiege herunter kam / und Herr Allitrio eben hinauf wolte / giengen Beede ſo ſtrenge zu / daß ſie mit den Leibern unverſehens hart zuſammen ſtieſſen; Hoho! ſprach Herr Clammon / ſind wir doch nicht auf der Renn-Bahn. Herr Allitrio der dieſen alſobalden an der Stimme kennete / ſprach mit einem halben Eyfer / ſintemal ihm die Naſe von den harten Anſtoſſen ſchweiſſete: Die Beniner gehen itzo in tieffen Gedancken / daß ſie nicht wiſſen / ob ſie noch auf den Pferden ſitzen oder nicht. Clammon erbitterte auf dieſe Worte / und ſagte: Wann er auf die Beniner etwas zuſagen hätte / ſo möchte er ſich beſſer erklären / er ſeiner ſeits wäre geſinnet / derſelben Ehre mit dem Säbel gegen die hochmüthigen Europäer zuſchützen / damit war der Tantz ſchon geſtifft / dann ohne weiter Wort-Wechſelung ſprungen ſie unten in den groſſen Platz / und giengen mit den bloſſen Wehren auf einander loß / viel Hof-Purſch hörten dieſes unfreundliche Geſpräch / und ſprungen mit Fackeln und Gewehr herzu / die Beede die ſchon würcklich aneinander waren / von einander zu halten / und erinnerten ſie deß Schloſſes Freyheit / welche ſie brachen / aber das war alles den Tauben geprediget / ſintemal ſie vor übermäſſigen Eyfer nichts vernehmen konten / und demnach ſie einander in wenig Streichen hart verwundet hatten / gerieth Herrn Allitrio ein kräfftiger Streich / womit er jenem das Haupt aufſpaltete / und die Seele ſeines Gegners aus ihrer Wohnung verjagte; über dieſen plötzlichen Todes-Fall war jederman hefftig beſtürtzt / der König ſelbſt kam eylend / und beweinte Herꝛ Clammon, welcher ſchon verſchieden war / und hätte wenig gefehlet / er hätte Herꝛn Allitrio, wo er demſelben nicht ohne dem ſein Recht thun zu laſſen ſich entſchloſſen / gleich auf der Stelle wieder erſtochen / derſelbe nun ward gleich in den finſtern Thurn gefangen geführet / und ſtarck bewachet / auch keinem Menſchen / ohne den Fürſten und Fräul. Reoliſca denſelben zu beſuchen verſtattet / Herꝛ Florus und Palapaſtus blieben faſt die gantze Nachte bey ihm / und tröſteten ihn ſo gut ſie mochten / dann er war allen ſehr lieb / und ſonderlich Herꝛn Calander, Ariontes und Fürſtin Scoletha, darum bemüheten ſie ſich bey dem König ihm Vergebung zu erhalten / aber das war vergeblich / ſintemal die Beniner ein ohnzerbrüchlich Geſetz haben / daß der jenige ſo ſich in deß Königs Hof mit einem andern ſchlägt / ob er gleich ſeinem Gegner nicht umbringt / ohne eine eintzige Widerrede muß deß Todes ſeyn / er mag auch ſo vornehm ſeyn
als

als er wolle / und ſolte es auch deß Königs Sohn ſelbſten ſeyn / ſo hat derſelbe vor einen andern nur dieſen Vortheil / daß er zwar nicht zum Tode kommt / aber er wird vom Lande zwey Jahr ins Elend geſchickt / und hat nimmermehr Theil an der Regierung / wiewol ihm der König aus Gnaden von beweglichen Gütern halb ſo viel als ſonſt zu geben befugt / aber nicht gehalten iſt. Weil aber Herr Allitrio dieſes Königs Sohn nicht war / ſo war ihm nichts gewiſſers als der Tod / welchen er nicht ſo ſehr als die Trennung von ſeiner allerliebſten inbrünſtig bekümmerten Reoliſca betaurete. Unſere Fürſten beſuchten dieſelbe / welche doch gar nicht auß dem Thurn von ihrem Gemahl kame / ſtündlich / und bemüheten ſich / ſo viel möglich / dieſelbe zu tröſten. Aber ach! ſie war gar zu bekümmert / ſie kunte vor groſſem Hertzeleid keine Zähren vergieſſen / und wäre indem vor Unmuth geſtorben / ſie genoß weder Speiß noch Tranck / und wolte ſich mit ihrem Liebſten verbrennen laſſen / denn das Urthel ward geſprochen / daß bey der Beſtattung Herrn Clammons Cörper / Herr Allitrio ſolte geſäbelt / und zugleich mit jenem Leib verbrennet werden.

Dieſes unbarmhertzige Urtheil gieng unſern Fürſten über die maſſen zu Hertzen / und waren heftig bemühet den König von dieſer grauſamen Gewonheit abzubringen / wie dann auch Herr Ariontes und König Tetlevion ſelbſten / ihren möglichſten Fleiß anwandten / aber alles vergebens / dann dieſe Gewonheit / als welche die Könige zu halten / ſobald ſie die Regierung angetretten / kräfftig ſchwören müſſen / konte unmüglich geändert werden. Herr Allitrio war um ſich ſelbſten gar nicht / ſondern um ſeine Liebſte bekümmert / und bemühete ſich eintzig dahin / wie er dieſelbe von den Todes-Gedancken abbringen möchte / in ſolchem Elend verlieffen ſich noch zween Tage / und den folgenden ſolte das Urthel vollzogen werden / und obgleich unſere Helden ſich dem Gefangenen heimlich davon zuhelffen bemüheten / ſo war doch die Beniniſche Wacht / als welche ohne dem auß eigener Rachgierigkeit ihre Stelle wohl verſahe / allzuſtarck / daß nichts davon / wordurch unſern frommen Herrn Gefangenen hätte können geholffen werden / bewerckſtelliget werden kunte.

Herr Oran / als welcher unſern Allitrio über die maſſen liebte / hoffete auf ſeine / mit denen Schiffen ankommende / Portugeſen / und wann er dieſelbe hätte haben können / ſo wolte er jenen mit Gewalt bey nächtlicher Weile loßgemacht haben / und zugleich mit ihm davon gezogen ſeyn / und ſich hernach doch wohl entſchuldigen / aber die Schiffe kamen noch nicht / und man hatte auch noch keine Poſt von denſelben bekommen / daß ſie etwa

in der

in der Nähe wären / daß alſo dieſem guten tapffern Helden ohn-möglich zuhelffen ſtunde.

Immittelſt kam der traurige Tag herbey / und zuvor hatte ſich Herr Allitrio / auf fleiſſiges Anhalten und Unterricht / von dem Portugalliſchen Vatter tauffen laſſen / daß man alſo froh ward / daß ein ſo tapfferer Held gleichwol die Seligkeit noch davon brächte / und nicht in ſeiner Heidniſchen Blindheit dahin ſtürbe. Fürſtin Scoletha ſelbſt machte ihm einen Krantz von Palmbaumen-Zweigen / und weil die Stunde ſeines Todes nunmehr heran rückte / ſo kleidete er ſich in ein Schnee-weiß Seiden-Gewand / und legte ihm den Krantz gemeldte Fürſtin ſelbſt um das Haupt / Herr Tarnolaſt gürtete ihm ſeinen Säbel an / und Herr Oran reichete ihm ſein gewöhnliches Speer / dann er hatte erhalten / daß er zu Pferd an den Platz ſeines Todes reiten möchte / und zwar in ſeinen Waffen / wiewol er den Harniſch außließ / auch ſolte ihm einer von der Beniniſchen Ritterſchafft das Haupt abſchlagen / und derſelbe deßwegen nicht unehrlich ſeyn.

Da nun alles bereitet / und eine über die maſſen groſſe Menge Volcks in dem äuſſern Schloß-Platz erſchiene / ward er herunter geführet / und ſetzte ſich auf ſein Pferd. Fräul. Reoliſca, welche halb todt war / redete vor Traurigkeit kein Wort / ſondern gieng als ein Schatten / ſie hielt aber bey ihrem Liebſten gar demüthig an / ihr zu vergönnen / daß ſie ihn zum Tode begleiten möchte / welches er ihr ungern vergönnete / angeſehen / daß er viel lieber in ihrer Abweſenheit ſterben wolte / wie ihm dann der Tod / dafern ſie zugegen wäre / ſehr ſchwer ankommen würde; die Fürſtin nun nahm ein Pferd ſetzte ſich darauf / und ritte nebſt ihrem zum Tod verdampten Liebſten hin nach dem Ort / an welchem ihr ihre andere Seele ſolte entnommen werden / ſie hatte ſich aber beſtändig vorgenommen / ſo bald ſie ihres Liebſten Blut ſahe / wolte ſie ihr Blut auch mit einem kleinen Meſſer / ſo ſie deßwegen zu ſich genommen / eröffnen / und ihres Liebſten mit ihrem Blut vermiſchen / damit ſo wol die Leiber als ihre Seele ungetrennet blieben.

Herr Tarnolaſt und Oran machten dieſe Begleitung um ſoviel deſto anſehnlicher / weil ſie dieſe beede traurige Perſonen zu beeden Seiten beſchloſſen; der König ſelbſten und Terlevion ritten zwiſchen Herrn Ariontes und Calander voran / und zunächſt folgten Herr Florus, Palapaſtus, und alle ſowol Europäiſche als Beniniſche Ritterſchafft / ſo ſich von der Stadt noch nicht wegbegeben hatten. Herr Eduardus mit den Seinen / ſo mit ihm ankommen waren / hatten ſich ſchon hinaußgemacht / auf den erhobenen und mit Fleiß hierzu erbaueten Platz / und Herr Clammons Cörper war ſchon eine gute halbe Stunde zuvor daſelbſt auch hingebracht; in

ſolchem

ſolchem prächtigen Zuge kamen ſie Mittags / um die ſechſte Stunde nach der Sonnen Auffgang daher / und hätte mancher mit groſſer Freude den Tod außgeſtanden / wann er eines ſo anſehnlichen Begräbnüſſes wäre gewürdiget worden / und zwar Herr Allitrio ſcheuete einen ſo ehrſamen Tod gar nicht / nur wann er ſeine neben ihm reitende Liebſte in ſo erbärmlichen Anſehen betrachtete / ſo gieng ihm ein Schwerdt durchs Hertz / daß ihm auch die Thränen außbrachen / und da ſonſten einem armen Sünder der Weg zum Gericht-Platz zu kurtz zuwerden pfleget / ſo ward ihm dieſer ſehr kurtze Weg viel zu lang / er zoge als ein Sieges-Held daher / der da nun ſolte einem andern zu gefallen aufgeopffert werden / und keine Freude mehr von dieſer Ehre / als daß er ſie ſelbſt mit anſahe : in ſolchem erbärmlichen Stande redete er mit niemand / als ſeiner ohnbeſchreiblich bekümmerten Reoliſca, dieſelbe tröſtet er dergeſtalt / daß es einem das Hertz rührte / und iſt nicht zu ſagen mit was ſtandhafftiger Sprache er alles vorbrachte / ſintemal er zuweilen den bevorſtehenden Tod mit einem halben Lächlen verachtete / an ſtatt daß er ſich vor demſelben ſolte gefürchtet haben.

Fräulein Reoliſca aber antwortete auß groſſer Unkrafft kein eintzig Wort / ſondern gab ihre Gedancken / indem ſie ihm die rechte Hand immer drückte / (welche ſie nimmer fahren ließ /) zuverſtehen / biß ſie endlich an den Opffer-Altar kamen / das war ein groſſer / geraumer / erhobener Schau-Platz / worauff wol zwey hundert Perſonen hätten ſtehen mögen : die beede Könige und alle Fürſten und Ritter machten ſich auch hinauff / und beſchloſſen dieſelbe rings umher / bald kam auch Herr Allitrio / ſeine liebſte Fürſtin an der Hand führende / über die maſſen friſch heran geſtiegen / und zwang auch die Allertapfferſten zu weinen / er hielte eine lange Danck-Rede gegen die Königl. und Fürſtl. Herren / auch alle Ritterſchafft / ſo ihm das Geleit gegeben / und bat am allermeiſten Herrn Tarnolaſt, daß er ſobald er wieder in Mauritanien anlangte / ſich ſeiner liebſten Reoliſca annehmen / und dieſelbe die Zeit ſeines Lebens verſorgen möchte / welches ihm dieſer auch betrübte Fürſt Fürſtlich verſprach. Hierauf kehrte ſich der verurtheilte auch zu ſeiner Hertzallerliebſten / und ſagte gantz friſch zu ihr: Nun dann meine eintzige Hertzens-Beherrſcherin / die Zeit iſt kommen / daß eine vollkommene Liebe durch Entſcheidung unſerer Cörper nur leiblich getrennet werde / aber mein Hertzens-Kind wiſſe / daß ſich die Seelen dannoch miteinander zu ergetzen nicht unterlaſſen werden ; Fürſtin Reoliſca vergebet mir dann nun auch / bitte ich / daß ich ſelbſt Urſach bin an dieſem Tod / und eurer Bekümmernüß / aber wann ein Menſch künfftige Dinge wiſſen könte / ſo wolte

wolte ich noch lange Zeit eurer getreuer Diener und Liebhaber gewesen ſeyn/ wiewol ich nicht weiß ob ich auch eurer Vollkommenheit werth geweſen bin/ Gott weiß aber wie hertzlich ich euch geliebet/ und daß mein Hertz alle meine Tage keinem andern Weibs-Bild/ als euch allein/ übergeben worden / deßwegen thut demſelben noch dieſe letzte Ehre/ und wann es aus meinem Cörper geriſſen wird/ ſo nehmet es ſelbſt mit euren zarten Händen / und übergebets dem Feur / ſo will ich deſto ruhiger ſeyn in jenem Leben. Ich will auch weiter von euch/ daß ihr mich zwar beweinen ſolt/ aber nicht zu ſehr/ damit nicht eure Schönheit und Geſundheit / durch meinen Tod/ in Gefahr kommen : ja ich bitte euch auch / daß ihr eine feine Heurath nicht außſchlaget/ da euch dieſelbe werden kan / wie ich euch dann krafft dieſes nunmehr von meiner Treue loßſpreche / und erlaube nach eurem Willen zu verfahren.

Dieſe letzte Worte trungen der Fürſtin mit ſolcher Gewalt durchs Hertz / daß/ weil ſie zu reden viel zu ſchwach / an ſtatt der Antwort/ in eine Ohnmacht/ neben ihrem Liebſten/ darnider ſanck/ und dadurch den hefftigen Verdruß / den ſie an dieſen Reden hatte/ ſattſam zuverſtehen gab/ ſie ward durch gewaltige Hülffe ihres Liebſten bald wieder zurecht gebracht / und ſtunde nichts erbärmlichers/ als zu ſehen/ daß einer der jetzt ſterben ſolte/ die jenige/ ſo ſich ob ſeinem Tode ſehr bekümmerte/ ſo beweglich tröſtete ; endlich da ſie vollend wieder zu ſich ſelber kommen / und neben ihrem Liebſten abermal ſtunde/ tratt Herꝛ Milon hinzu / und band Herꝛn Allitrio ſeine ſeidene Feld-Binde umbs Haupt und die Augen / gieng bald wieder zurück / und überließ dem Beniniſchen hiezu verordneten Ritter die Vollenſtreckung deß unwiderrufflichen Urtheils : bald tratt die betrübte Fürſtin noch einmal hinzu / und gab ihrem Liebſten den letzten Kuß/ und nahmen alſo Abſchied miteinander / wiewol dieſe ihr Meſſerlein ſchon ergriffen / und ſobald ſie ihres Liebſten Blut rinnen ſehe/ wolte ſie das Ihrige ſchleunig hinein gieſſen. Gleich nach dieſem genommenen Valet tratt der Beniner mit einem bloſſen Säbel hinzu / und da Herꝛ Allitrio noch ſein Vatter Unſer mit groſſer Andacht betete/ wolte er ihm das Haupt herunter ſchlagen / er tratt zwar behertzt genug hinzu / ward aber durch ſeine Großmüthigkeit und unerſchrockenes Bezeigen dermaſſen erſchreckt / daß er den Streich nicht vollenziehen kunte / ſondern zurück trettend / ſich ſeiner Zagheit ſelbſt unwillig bezeigte : inmittelſt wurde Herꝛn Allitrio die Zeit lang / löſete derowegen ſeine Binde vor den Augen hinweg / und wie? ſprach er zu jenem / biſt du dann träger zu ſchlagen / oder ich außzuhalten ? er wolte aber die Binde nicht wieder um die Augen binden / und ſich deß Liechts/ ſolang es ihm Gott verleihete / bedienen / und alſo mit offenen

Augen deß gewaltigen Streichs erwarten / der Beniter tratt darauff abermal hinzu / und vielleicht durch eine ſonderliche Eingebung erſchrack er abermal vor der übergroſſen freudigen tapffern Bezeigung dieſes Ritters / daß er ſeinen Säbel zur Erden warff / und öffentlich ſagte: daß es ihm dieſen Streich zu führen ohnmüglich wäre. Herr Volodellus ſprang behende hervor / wol wiſſende / daß das lange Verziehung dieſem Verurtheilten mehr als der Tod ſelbſten zuwider / faſte derowegen den niedergeworffenen Säbel / (dann ſeinen wolte er nicht beflecken /) und wolte Herrn Allitrio das Haupt herunter ſchlagen: und indem er den Säbel auffhub / hörte er ein gröſſes Geruff unter dem Volck / deſſen Außgang und Urſach er zuvor wiſſen wolte / bald hörte man einen alten Mann / ſo auf einem Pferd hielt / und weil er nicht durchs Volck kommen konte / ſich mit den Füſſen auf den Sattel ſtellte / mit groſſer Stimme ruffen:

König Corion halte ein deinen eigenen Sohn tödten zulaſſen / ſondern höre mich zuvor ſelbſten. Dieſe Rede kunten alle Leute / alſo auch der König / wohl vernehmen / welcher eylends befahl / dieſen Mann vor ihn zu laſſen / damit er ihm dieſe Worte etwas verſtändlicher machte. Herr Volodellus tratt geſchwind wieder an ſeine vorige Stelle / ſchlug den Säbel nider / und wolte dieſer Sachen ein Ende erwarten. Herr Allitrio aber beklagte ſich gegen die Umſtehende / daß man ihm nicht einmal das jenige / womit man ihm doch lange gedräuet / widerfahren laſſen wolte; ſeine Fürſtin aber / ſo durch dieſe unvermuthliche Reden deß alten Mannes / gleichſam wieder lebendig worden / ergriff ihn bey der Hand / und hieß ihn nebſt ihr auf ihren neu-angenommenen Heyland vertrauen / als welcher auch eine kräfftige Erlöſung nach ſeiner Allmacht / ſeinen neuen Schülern zeigen wolte. Immittelſt kam der alte Mann heran / und ſtieg auf die Schau-Bühne / Herr Allitrio ſahe ſobald daß es der alte geweſene See-Rauber Bezedeph ware / fragte ihn derowegen: wie er doch zu ſolchen Worten kommen. Herr Oran aber fragte ihn: ob dann ſeine übrige Geſellſchafft nicht alle zu Schiff mit kämen? Dieſer Alte aber gab weder dieſem noch jenem ein einig Wort beſcheid / ſondern holete ein wenig Athem / und fiel hernach dem König zu Fuß / ſagende:

Großmächtigſter König / allergnädigſter Herr / ich erbiete mich vor dieſen Jüngling zu ſterben / und eure Hoheit von einem ſolchen Laſter zu erlöſen / davon die gantze Welt hätte ſollen zuſagen wiſſen / darum bitte ich unterthänig mit Fleiß anzumercken / was ich jetzund ſagen will. Iſts nicht alſo / daß vor achtzehen Jahren der junge Printz Liticloa in jenem Flecken zu Nacht entführet / und

man noch nicht gewuſt ob er gelebt oder todt iſt? iſt nicht alſo/ daß dazumal etliche fremde Kauffleute darbey geweſen/ als der jüngſte höchſt gedachte löbliche Printz entführet worden? ja iſts nicht alſo/ daß ich ſelbſten einer von denſelben Kauffleuten bin / welche an ſtatt deß Handels dieſen Fürſtl. Printzen ſuchten. Ich bekenne es frey / weil ich weiß / daß ich mit meinem Blut / das ich willig dar‑biete / dieſen theuren Helden Allitrio erlöſen werde. Ich bin nun derſelbe der Eure Hoheit / durch Entführung deß Printzen / in groſ‑ſes Hertzenleid geſtürtzet / und war der Anſchlag eigentlich auf den älteſten Printzen / gegenwärtigen Durchl. Herrn Ariontes angeſe‑hen / weil wir aber keine Gelegenheit zu demſelben haben kunten / ſo nahmen wir was uns das Glück weiter gab / ich gieng deß Nachts / ob geſchehe es meiner Nothdurfft halben / hinauß / und trug in meiner Schachtel dieſen Fürſten Litirloa mit mir / biß ich den‑ſelben an einen ſolchen Ort brachte / da ich ihn deß folgenden Ta‑ges wohl wieder finden kunte / hernach kam ich wieder zurück / als hätte ich nichts wichtiges verrichtet / und legte mich an meine Stell zu meinen Geferten.

Dieſer Printz nun / großmächtigſter König / iſt eben der Durchl. Ritter Allitrio, deſſen Namen dann nur eine bloſſe Ver‑ſetzung der Buchſtaben iſt / wie dann aus dem Namen Allitrio Litir‑loa leichtlich zu machen iſt. Dieſen ſeinen Zuſtand / großmächtig‑ſter König / hat gegenwärtiger Durchl. Fürſt Allitrio, oder vielmehr Litirloa, niemalen bißhero zu wiſſen bekommen / und damit man mir deſto mehr glauben gebe / ſo will ich auch die Urſach anzeigen / was mich bewogē dieſen Printzen zu entführen. Ich bin von Geburt ein Edelman / meine Eltern aber und gantze Freundſchafft / ſo wegen einiger Unthat auß dem Reich Nubien ſind verſtoſſen / haben ſich zu Bonandria, im Cyrenaiſchen Gebiet / niedergelaſſen / und daſelbſt ſo lang gewohnt / biß ihre Güter faſt alle verzehrt / da haben ſie noth‑wendig ein Mittel / ſich und die Ihrigen zu ernehren / ſuchen müſſen / es konte aber / weil ihnen die Arbeit ſauer ankam / durch kein leichter Mittel geſchehen / als wann ſie ſich auf ein Tripolitaniſch Raub‑Schiff begeben / welches eben dazumal zu Bonandria vor Ancker la‑ge / und Slaven vor andere Waaren vertauſchte / der meiſte Theil unſer Freundſchafft ſind mit meinem Vatter mit Sack und Pack zur See gangen / die Weiber aber und kleinen Kinder haben ſie in der Stadt gelaſſen / ich bin dazumal ein Jüngling von 10. Jahren ge‑weſen / und ich ward doch mitgenommen / da haben wir groſſe Beute zur See bekommen / wovon wir und die Unſern den adelichen Stand wol führen kunten / endlich da ich ſchon 28. Jahr erlebet / ſtarb mein Vatter im Schiff / und meine Mutter war ſchon vor vier Jahren verſchieden / die übrige Aeltere von unſerer Freundſchafft entſchlieſ‑

ſen auch/und hattẽ ſich dergeſtalt verringert/daß unſer 19. Nubiſche/ alle einander verwandte Edelleute im Raub-Schiff waren: wir hatten damalen einen Tripolitaniſchen Führer oder Obriſten / ſo uns befehlichte/ derſelbe aber ſtarb als ich im 39. Jahr war(und fuhren wir zu ſelbiger Zeit immer ſowol auf der Mittelländiſchen - als West-See / und machten uns mit fremden Gütern reich / als nun gemeldter alte Tripolitaniſche See-Obriſter Tods-Verfahren/und wir Nubianer / die edelſte und älteſten Soldaten auf dem Schiff waren/ wolten die übrigen gemeinen Knechte / als deren noch 320. waren/ einen auß unſerm Mittel wehlen / welches auch geſchahe/ und derſelbe war meines Vatters Schweſter Sohn/die gantze Geſellſchafft aber ward über deſſen ſtreng und unrechtmäſſig Regiment ſehr entrüſtet / indem er allezeit von allen Beuten den dritten Theil bevorauß allein haben wolte / welches ſein Vorgänger nitmal gethan / daß er endlich in einer innerlichen Auffruhr auß dem Schiff in die See geworffen und erträncket ward / darauf wolte man einen andern unſers Mittels wehlen : aber als wir durch das grauſame Verfahren deß gemeinen Pöbels gewitziget / uns alle dieſes hohe Amt zu bedienen entſchlagen/gab ich den Rath/daß wir darnach wolten trachten / ob wir einen gebornen jungen Fürſten bekommen könten/welchen wir unter uns wolten aufferziehen/ und ihm ſein Geſchlecht hinterhalten. Immittelſt wann er das 14. Jahr erreicht/ſolte derſelbe unſer gebietender Oberſter ſeyn/und demſelben würde alsdann keiner widerſtreben / wegen ſeines vornehmen Standes und unſerer allgemeinen Wahl. Wir warẽ eben dazumal unter einer groſſen Klippen/nahe bey S. Thomas Eyland/woſelbſt wir Zucker geladen hatten; ich und noch zween unſrer Geſellen giengen mit einem kleinen Jagt-Schifflein / nachdem wir zuvor insgeſamt mit dem Haupt-Schiff an den Beniniſchen See-Haven gefahren/ zum Strom hinauf/ und bewerckſtelligten zum Schein unſerer Kauffmannſchafft/ was ich allweil zuvor erzehlet/ dieſer junge Printz aber iſt unter uns aufgezogen und überredet worden / ſein Vatter/als welcher ein vornehmer Edelman und unſer Befehlichshaber geweſen/ wäre ſampt der Mutter/ ihm/da er noch gar gering geweſen/ abgeſtorben/ ich aber habe mich/als ein vermeinter naher Anverwandter / zu ſeinem Pfleg-Vatter angebotten / und zu allen adelichen Sitten anferzogen / biß wir durch Unfall in einen andern Stand kommen. Das iſt alſo das jenige/welches ich zu erzehlen nit länger auffſchieben kan / und laſſe nun mit mir machen was man will/ſintemal ich mich vor dieſen Fürſt zu ſterben willig erbiete / zumal da ich nunmehr mein Alter ſo hoch gebracht / daß ich nach einem ſanfften Tod Verlangen trage/und wol weiß / daß der theure Held Litirloa wieder bey ſeinen leiblichen Eltern iſt / welche ihn

dem

dem Tod ja nun und nimmermehr ſelbſt überantworten werden. Hiemit beſchloß er ſeine Rede/ und wendete ſich gegen Hn. Allitrio, der da nun Litirloa hieß/ ſagend: Durchl. Fürſt/ vergebet mir/ daß ich ſolche Entführung ehemalen an euch erwieſen/ und euch euren Stand nicht ehe offenbahret/ das iſt aber das Geſchencke/ das ich euch zu Palmar, bey Verlobung mit euer Fürſtin Reoliſca verſprochen/ daß ich euch nemlich eine rechtſchaffene Fürſtl. Gabe mitgeben wolte/ welches ich auch hiemit/ indem ich euch euren Fürſtl. Stand und rechten unverſetzten Namen wieder geben/ thue/ wie es dann auch ſonſt keiner hätte leiſten können/ ſintemal meine Geferten faſt alle umkom̃en/ oder doch ſonſt in alle Welt zerſtreuet worden. Herr Allitrio ehrte dieſen Alten allezeit als ſeinen leiblichen Vatter/ fiel ihm derowegen um den Halß und küſſete ihn. Fürſtin Reoliſca ſprang ebenmäſſig behend herzu/ und reichte ihm die Hand auffzuſtehn und bedanckte ſich/ daß er ihr dieſe ſo zu gelegener Zeit erwünſchte Poſt brachte. Herr Ariontes gieng zu ſeinem Bruder Litirloa, und empfieng ihn brüderlich/ und der alte König tratt ihm auch entgegen/ nahm ihn vor ſeinen Sohn auff/ dann wann man ihn recht betrachtete/ ſo ſahe er Hr. Ariontes ſo gar eben gleich daß man ſie leichtlich vor Brüder erkennen kunte. Alſo bekam der König ſeinen Sohn wieder/ Herr Ariontes und Frl. Scoletha hergegen ihren verlohrnen Bruder/ und Fürſtin Reoliſca, die ſich noch am allermeiſten freuete/ bekam ihren Liebſten nunmehr in einem Fürſtlichen Stande wieder; da ſolte man ein Freuden-Geſchrey unter dem Volck gehöret haben/ welches wegen ihres Königs frolockte/ ob ſie gleichwol wuſten/ daß Fürſt Litirloa an ihrem Lande/ wann gleich Fürſt Ariontes nicht geweſen wäre/ nim̃ermehr Theil haben würde. Sie ſäumeten aber nicht lang/ denen übrigen im Schloß dieſe fröliche Zeitung zubringen/ ſaſſen derowegen in eben der vorigen Ordnung wieder zu Pferd/ und führten den vor zum Tod geführten/ jetzo als einen prangenden Sieges-Helden wieder nach dem Schloß. Die Königin als ſie dieſe Poſt/ neben dem andern Frauenzimmer/ erfuhr/ erfreueten ſich über die maſſen/ und nahm Hn. Litirloa als einen Sohn/ Fräulein Scoletha aber/ die doch ſo lang mit ihn unbekandt umgangen/ zum Bruder auff. Der alte Bezedeph folgte dem Hauffen ins Schloß nach/ und ward nit allein wegen deß/ daß er den Printzen wieder zu erkennen gegeben/ sehr werth gehalten/ ſondern König Corion wolte ihm auch ein frey adelich Gut/ nahe bey der Stadt/ verehren/ welches er doch außſchlug/ ſintemal ſeine Güter ſich noch ſo hoch erſtreckten/ daß er groſſer Geſchencke nit bedurffte. Weil aber doch/ dem Beniniſchen Geſetz nach/ Hr. Litirloa nicht allein kein Erbtheil am Reich haben kunte/ ſondern noch über das auch 3. Jahr auſſerhalb deß Reichs ſich auffhal-

ten muſte / ſo bot ihm König Tetlevion an / daß er ihn an Kindes ſtatt annehmen/und zum Erben ſeines gantzen Königreichs machen wolte/weil er ohne dem keine Erben noch nahe Bluts-Verwandten hatte/ dieſes ward alſobald willig von Hn. Litirloa angenommen; und die Freundſchafft alſo zwiſchen dieſen beeden mächtigſten Guineiſchen Reichen deſto ſtärcker/weil aber auch der neuerkante Printz noch 3. Jahr/wie ſchon gedacht/auſſerhalb Benin ſich aufhalten muſte/ ſo bote ihm König Tetlevion an/ gleich mit ihm zu ziehen/ Herr Calander imgleichen und ſeine Schweſter Fürſtin Scoletha ſahen gerne / wann er mit ihnen nach Banza in Congo zöge/aber Hr. Litirloa hatte ein ander Abſehen/dañ da er einmal nothwendig reyſen muſte/ſo bate er unſere beede Haupt-Helden ihrer Geſellſchafft ſie zu würdigen/von welchen er noch zu erlernen getrauete/wie er ein Land dermaleins recht regieren ſolte. Hr. Tarnolaſt, als ſein nächſter Anverwandter / nahm ihn gern in ihre Geſellſchafft / ſo war Hr. Oran auch nit darwider. Fürſtin Reoliſca aber/ob ſie ſich gleich von ihrem Fürſten ungern trennete / ſo gieng ſie es doch endlich ein/ daß ſie biß er ſeine Reyſe vollendet / ſo lange zu Banza bey Fürſtin Scoletha bleiben wolte. Gegen Mittag kam Hr. Barretus und Alvarez mit ihren Leuten an / und erfreueten die gantze Geſellſchafft mit ihrer Ankunfft/gleich darauff machten unſere Helden den Schluß/ daß ſie innerhalb zween Tagen ihren Auffbruch nahmen / und ihrem ſieben geraubten Fräulein nachforſchen wolten / wornach dann viele verlanget. Inzwiſchen wurden die beede Schiff wieder mit Erfriſchung und was zu einer fernern Reyſe gehöret/beladen/ hingegen ließ Hr. Ariontes ſeine Güter auß dem Portugalliſchen Schiffe bringen / Herr Calanders Schiffe waren auch ankommen/welche aber neben andern beeden im See-Haven blieben / und bald insgeſampt nach Congo ſegeln ſolten/es iſt nicht zuſagen wie ſchwer es Hn. Ariontes ankame/ als er vernahm daß ihm ſein Herr Vatter die Mit-Reyſe nicht auch verſtatten wolte/ doch konte er darwider nit ſtreben / und als derwegen der Tag/ ſo zum Auffbruch beſtimmet war/ ankame/ machten ſich alle fremde Herren wieder zur Reyß fertig/Herr Oran behielte 200. von ſeinen Portugeſiſchen Soldaten bey ſich/welche alle Pferde bekamen / dann ſie ſolten zu Lande mit nach Loango, und furter nach Congo reyſen/ Hr. Barretus aber uñ Alvarez, wie auch die Congiſche Schiffe giengen den nechſten Weg nach dem Congiſchen Haven Sundo, woſelbſt ſie unſerer Fürſten Verordnung weiter erwarten ſolten. Der eine von den mitgenom̃enen Patribus ward auf billiches erſuchen Hn. Ariontes und ſeines Hn. Vatters/welche ſich alle noch vor der Unſern Abreyſe tauffen lieſſen/ zu Benin gelaſſen/ der ander aber gieng zu Schiff mit fort/ Herr Surlei gieng wider ſeiner Liebſten Willen mit den Unſern fort / und verſprach doch ſobald

es möglich zu Banza/dann daſelbſt blieben ſie bey ihrer Fürſtin/ſich wieder einzufinden/ waren alſo die jenige/ſo da zu Land reyſen wolten/ ohne die 200. gemeldte Portugeſiſche Kriegs-Knechte / Unſere beede Haupt-Helden/Fürſt Eduardus, Calander, Litirloa, Florus, Gygala, Cors, Palapaſtus, Surlei, Voladellus, Milon, Occaroth, Parmejus, Tyracco, welche beede letztere Herr Eduardus, da er die Seinen nun wieder gefunden / gerne nach Lybien wieder geſchickt/ aber ſie baten ſehr ihnen dieſen erwünſchten Zug mit zu gönnen/ welches ihnen dann auff Herrn Cors bittliches erſuchen endlich vergönnet ward; die edele und unedele Diener/ſo Herr Eduardus mit ſich von Lybien gebracht / giengen auch in ihrer Herrn Dienſten mit fort; das Frauenzimmer die da waren Fürſtin Scoletha mit ihren zweyen Geſpielen/ Aſminamis und Andria, Fürſtin Reoliſca, welche auch bey Fürſtin Scoletha, biß auf ihres Fürſten Wiederkunfft warten wolte/ wie ebenmäſſig die allerholdſeligſte Tiſcana, und kluge Taxarda nū Bezedeph bliebe in Benin, und lebte daſelbſt noch 8. Jahr/nach welcher Zeit er entſchlieff/und ſich erſtlich tauffen ließ/ vermachte auch dem Fürſten Litirloa 7. Tonnen Goldes / von ſeinem auf der See erworbenen Gütern. Unſere übrige Geſellſchafft/ wie gedacht / da ſie allerdings fertig waren/ nahmen ſie von den beeden alten Königen Abſchied / da ihnen dann der Beniniſche groſſe Schätze zur Vergeltung / wegen der groſſen erwieſenen Gutthaten/ anbote / aber die Unſern / als welche mehr Geſchencke außzutheilen als anzunehmen gewohnet waren / ſchlugen alles mit einer höfflichen Ernſthafftigkeit ab. Fürſtin Baltiſſa hätte zwar gerne auch ihre liebe Eltern/ welche ſie niemalen erkennet/ geſehen/ aber anitzo wolte ihrs von König Corion nicht vergönnet werden / welcher ihr und Herrn Ariontes aber zugab über ein Jahr nach Banza zureyſen / und Eltern und Schwieger-Eltern / ſampt Schweſter und Bruder einmal zu beſuchen/ womit ſie ſich dann/ weil ſie ohne dem ſehr demüthig und gehorſam / begnügen ließ. Gedachte unſere Mannſchafft gieng zu Pferd/ das Frauenzimmer aber auf den zwey groſſen Elephanten fort/ deren der eine Fräul. Taſcarda/ der ander Herrn Parmejus zuſtunde/Fürſtin Scoletha wolte ihren auß Malaguata mitgebrachten/ weil ſie deſſen nicht benöthiget / nicht mitnehmen / ſondern verehrte denſelben der Fürſtin Baltiſſa. Sie nahmen ihren Weg Oſtenwärts / und giengen mit groſſer Vergnügung fort/ dann König Corion hatte ihnen offenliche Päſſe durch alle ſeine Länder/ und groſſe Recommendations-Schreiben an die im zwiſchen-Wege wohnende Könige gegeben / worauff ſie ſich nicht ein geringes verlieſſen.

Das Zehende Haupt-Stück.

Die Unſerigen reiſen von Benin hinweg / werden von dem König Labs übel empfangen / kommen zu Banza an / wo ſie ſich dem König zu erkennen geben. Florus kommet zu Gannomenes / errettet viel Fürſtliche Perſonen auß deſſen Gewalt.

ALſo zogen ſie am gemeldten Tage mit hellem Hauffen fort/ und hatten allenthalben gute Bewirthung / auch in den benachbarten Reichen / biß in das Königreich Owerre / an deſſen Gräntzen wolte es ihnen an Speiſe gebrechen / und die Leute wolten ihnen auch nichts / ob gleich vor das Geld/ zukommen laſſen / welches unſere Herren bewog / daß ſie Herrn Milon mit vier Kriegs-Knechten nach dem König ſchickten / umb anzuhalten/ daß ſie vor ihr Geld eſſende Waaren/ und einen freyen Durchzug erlangten/ wie ſie ihm dann auch deßwegen König Corions Schreiben mit gaben. Herr Milon mit ſeinen Zugegebenen eylete nach der Stadt/ ſo noch drey Meil von dem Gebürge lage/ woſelbſt die Unſerige ſeiner Rückkunfft erwarteten. Dieſer nun/ ſobald er die Stadt erreichete/ wurde er mit groſſer Verwunderung deß Volcks eingelaſſen / dieweil ſie wenig ſolcher Leute geſehen hatten. Kein Thor / welche doch auch ſehr ſchlecht gebauet / war mit einer Wacht beſetzt / ohne vor dem Hof deß Königs lage ein groſſer Hauffe müſſiger Purſche/ die auf ihre wilde und wüſte Art mit Säbeln / Pfeilen und Bogen bewehret waren / da dieſelbe Herrn Milon gewahr wurden mit den Seinen/ ſprangen ſie behend auff / und gaben mit ihren Bezeugungen genugſam zu verſtehen / daß ſie mit ſolchen Frembdlingen wenig umbgangen/ viel kamen auch von den Innwohnern der Stadt/ und blecketen die Zähne gegen den Ritter / und trieben ſolche Narren- und Kinder-Poſſen/ daß es wol zu lachen war. Weil aber der Frembde um vor den König gelaſſen zu werden/ anhielte/ kam bald ein Diener/ und berichtet / daß er ſampt den Seinen hinein vor den König treten/ und ſein Gewerb anbringen möchte. Welches Herrn Milon ſehr lieb / machte ſich derowegen eylend in den Schloß-Hof hinein/ worinn über tauſend bewehrte Mann lagen/ er ward / wie er begehrte/ allein vor den König gelaſſen/ und zwar bey der Nacht / da viel Fackeln leuchteten : der König lag über die Helffte bloß / auf einem Baumwollinen Küſſen/ auf der

Erden in dem groſſen Gemach / welches ſo niedrig war / daß ſich ein langer Menſch darinn bücken muſte. Herr Milon, als man ihm den Herrn deß Landes gezeiget / machte er die gebührende Ehren-Bezeignungen gegen denſelben / und in vollem Küriß brachte er dieſes mit auffgeſchlagenem Helm-Geſichte herfür: Großmächtigſter König / es ſind verſchiedene auch vornehme Herrn / unfern von dieſer Stadt / welche von euch und euren Leuten um das Geld ihre Zehrung und freyen Durchzug begehren / wovor ſie ſich zu allen Dienſten gegen eure Hoheit erbieten. Wer ſind dann dieſe vornehme Leute davon du gedenckeſt / fragte einer an deß Königes ſtatt? es ſind vornehme Herrn / die da ihr Geſchlecht / weil ſie weit in die Fremde wegen ihrer Nothwendigkeit gerathen / gerne verſchwiegen haben wollen / wiederantworte Herr Milon: worauf jener wieder: wir ſind nicht gewohnet / einem der ſeinen Namen nicht meldet / groſſe Freundſchafft zu erweiſen / reitet derowegen hin / und meldet euren Geferten / ſie möchten ſich unſers Landes / ſobald möglich / entäuſſern / wofern ſie unſere Macht nicht wollen empfinden. Großmächtigſter König / ſprach Herr Milon beherzt wieder / wir ſind auffrichtige Leute / und zwar ſolche / den man den Abzug nicht zu gebieten Urſach hat / wofern derowegen ich dero Hoheit als ein guter Freund warnen ſoll / ſo bitte ich ſie / daß ſie gute Freundſchafft dieſen Fremden erweiſen. Hierauf ſprang der König auff von ſeiner Stelle / nahm einen groſſen Säbel von der Wand / und wolte unſern Ritter von einander ſpalten / der aber hierzu gantz und gar keinen Luſten hatte / ſondern ſeinen Säbel auch bald zuckete / und den Streich ablehneke / gleich damit kamen ſechs gewaffnete Mohren auff ihn auff einmal an / und wolten Gewalt an ihm üben / aber er ſprang mit Fleiß am erſten nach denen ſo die Fackeln trugen / ſchluge ihnen theils die Arm ſampt den Lichtern zu Boden / und theils verjagte er ſie / daß er alles Liechtes ſie insgeſampt beraubte / da gieng es nun an ein heſftiges Schlagen / ſie machten ſich über Halß und Kopff zur Thür hinauß / und Herr Milon thäte groſſen Schaden unter den Mohren / ihn aber kunten ſie wegen ſeines ſtarcken Harniſch nicht hefftig beſchädigen / wie ſie dann ohne dem nicht ſahen wo ſie hinſchlugen / maſſen Herr Milon dieſen Vortheil vor jenen hatte / daß er ſchlagen möchte / welchen er wolte / ſo traff er ſeinen Feind / die Mohren aber hatten nur einen Feind / und ihrer waren viel / durfften derowegen / wann ſie ſich nicht ſelbſten beſchädigen wolten / nicht getroſt zu hauen. Unſer Ritter machte ſich vor allen Dingen zur Thür hinauß / und rieff den Seinen zu / daß ſie ſich auß dem Staube machen ſolten / welche dann noch bey ihren Pferden ſtehend / dieſelbe verlieſſen /

und nach dem Thor flohen / es war ſehr dunckel / ſonſt hätten ſie alle die Köpffe laſſen müſſen / Herr Milon immittelſt war noch in dem Geträng / und als er hoffte hinauß zu kommen / ſahe er mit Schmertzen / daß das Thor ſchon verriegelt war / dann ſie wolten dieſen Vogel gerne beſſer kennen lernen; als die Fackeln wieder herbey kamen / und ihn die Mohren ſo grauſamlich umb ſich ſchlagen ſahen / dachten ſie ihn auff eine andere Weiſe zu fahen / nahmen derowegen lange Spieſſe / und machten ihn damit ſo müde / damit er ſich endlich muſte gefangen geben / wie er dann ohne dem in dem ſchweren Waffen ſich nicht lange auffrecht halten kunte / ſie legten ihn denſelben und alles Gewehr bald ab / und ſchmäheten ihn dermaſſen / daß es ihm zu vertragen / ſchwerer als der Tod ſelbſten fiel / er ward in ein klein Hüttgen geſperret / und hart bewachet / dann man wolte ihn zwar opffern / doch nicht eher / biß man ſeine Geſellen dabey hätte / weßwegen dann der König / an welchem nichts Fürſtliches als der Name war / noch dieſelbe Nacht die allerſchnelleſten Reuter außſandte / ſeine gantze Mannſchafft in der Nähe auffzubringen. Unſere verſchüchterte entrunnene Knechte / kamen noch dieſelbe Nacht wieder zu unſerer Geſellſchafft / und berichteten das / ſo ſich begeben hätte / einer von dieſen ſechsſen hatte ſich / indem er zum Thor hinauß getrungen / und von den andern hart verfolget ward / von den andern abgeſondert / daß man nicht wuſte wo er hinkommen war / weßwegen ſie ihn dann nebſt Herrn Milon ſchon ſo gut als vor todt hielten. Herr Florus war dazumal mit drey Soldaten / ſo ihre Mußqueten mit ſich nahmen / Oſtenwärts nach dem nechſten Wäldgen gangen / um daſelbſt etwas von Wildpret einzuholen / und Fürſt Cors hatte ſich mit ſeinem Diener gegen Suden gewendet / in eben dem Vorhaben als jener / dann unſere Geſellſchafft hatte nichts mehr zu eſſen, und waren ſchon vier Wochen auf dem Wege.

Herr Cors hatte mit ſeinen Leuten beſſer Glück als Herr Florus, und als er derowegen ſchon ein zimlich Theil von fliegenden und lauffenden Wildpret bekommen / ſchickte er fünff ſeiner Knechte wohl beladen damit nach der Klippen / wo die Unſerigen lagen / mit Befehl / daß ſie deß andern Tages bald ſolten wieder kommen / weil es an dieſem Orte noch viel zu fangen gebe / er wolte ſich immittelſt auch noch befleiſſigen / um zu ſehen / was er und ſein Diener mit den Pfeilen noch außrichten könten. Die Unſerigen immittelſt freueten ſich der Beute / ſo noch vor dem Abend ankame / da aber bald darauf / wie ſchon gedacht / fünff von denen / ſo mit Hn. Milon an den barbariſchen König Labs abgeſchicket / mit ſo ſchlechter Bottſchafft wieder zurück kamen / da vergieng ihnen allen der Luſt zu eſſen / und da ſie noch dabey vernahmen /

daß gemeldter König dieſe Nacht die allerſchnelleſte Reuter auß⸗geſchicket / um ſein Volck / die Unſerigen fahen zu laſſen / in aller Eyl zuſammen zu bringen / da ward guter Rath theuer / ſie ge⸗dachten zu fliehen / und wuſten doch weder Weg noch Steg / und wie das Land voller Sümpff / ſo hätten ſie leichtlich unverſehens alle erſauffen können. Herr Oran und Herr Tarnolaſt waren in dieſem einmüthig / daß ſie ſich auf die nahe beygelegene ſehr hohe Klippen machen / und daſelbſt ſich ſo lange wehren wolten / biß un⸗ſer HErr Gott Mittel ſchaffet / ſie zu erlöſen / und weil ſie ſich nicht fürchteten / daß man ſie davon mit Gewalt abtreiben konte / ſo ge⸗dachten ſie nur / wie ſie ſich mit Speiß verſehen möchten / dann hinten unten an dem Berge / wo kein Feind kunte hinzu kommen / hatten ſie eine reiche Brunnquelle / und weil ſie ſich erinnerten / daß unfern von ihnen ein Dorff lege / vor welchem auf einer luſtigen Weyde ſie viel Vieh geſehen / ſchickten ſie zwantzig Soldaten daſelbſt hin / welche den Ort in der Nacht glücklich funden / und mit dreyſſig Kühen / und funfftzig groſſen Schaafen gegen den Morgen auffgezogen ka⸗men / worüber ſich die Unſerigen freueten / und ſich auff die Höhe deß Berges begaben / welcher nur einen ſteigbaren engen Zugang / der von den Unſerigen ſtarck beſetzet ward / hatte. Sie wünſche⸗ten nur Hn. Florus und Cors mit den Ihrigen bey ſich zu haben / dann dieſelbe konten dem boßhafftigen erzörnten Feind ſonſt ſchwer⸗lich entkommen. Früh morgens als der Tag anbrach / war der Berg ſchon gantz ſchwartz wimlend voll Mohren / von unten her beſetzt / welche mit greulichen Ochſen⸗Brüllen ihre Grauſamkeit zu verſtehen gaben / man ſahe den König ſelbſten hin und wider im Felde rennen / und die Seinen zum Sturm anzumahnen / und war unter dieſen viel tauſenden die man nicht zehlen kunte / ſo gar keine Ordnung / daß man ſich diſſeits wol mit ihnen in einen Streit zu Felde hätte einlaſſen mögen / und das noch mehr war / ſo ver⸗mehrte ſich dieſer Hauffen augenblicklich / dann hie kamen hundert / dort vier hundert / jenſeit noch mehr oder weniger herzu gerennet / ſo alle wol zu Pferde ſaſſen / gegen den Mittag kamen ſie an den Zugang dieſes Berges / und wolten die Unſerigen / welche ſie Küh⸗Diebe auf ihre Sprache ſcholten / mit Gewalt gerne gefangen ha⸗ben / aber ſie wurden dergeſtalt mit den Mußqueten bewillkommet / daß ſie ihres Eyffers vergaſſen / und ſich / da ſie ſahen / mit was vor Gewehr dieſe Fremden ſtritten / allgemach wieder zurück zogen / bevorab / weil ihrer in dieſem erſten Anlauff über vier hundert ſitzen blieben. Unſerm Frauen⸗Zimmer ward über die maſſen übel bey dieſer Sache / daß ſie ſich ſehr übel gehuben / und die waren auch durch ihr hefftiges Widerſtreben / die eintzige Urſach / daß ſich unſere Mannſchafft nicht rechtſchaffen mit dem Feind ge⸗

geſchlagen. Es erhub ſich ein kleiner Stillſtand nach Mittag/ und darauff ſchickte König Labs drey ſeiner Edelleute/ nach dem Weg deß Berges/ welche ohne Gewehr kamen / um mit den Unſern zu reden. Sie wurden willig eingelaſſen / und vor die ſämptlichen Fürſten geführet/ welche mit ihren Rittern in vergüldeten Harniſchen ſich ſehen lieſſen. Die Edelleute / als ſie ankamen/ ſiengen untereinander her auf einmal an zu reden/ daß man keinē abſonderlich vernehmen kunte/ doch verſtunde man endlich ſo viel/ daß ihr König von den Unſern die drey vornehmſten Häupter begehrte / als welche er um ihres Mißhandels willen mit dem Leben ſtraffen wolte / die andern aber alle/ſolten ſich mit der ewigen Slaverey zu erfreuen haben und wofern ſie ſich hierauff nicht bald erklärten/ und gedachte Perſonen außliefferten / daß ſie mit dem ſchon Gefangenen zugleich ihrem Abgott an inſtehendem Königl. Geburts-Tag geopffert würden/ ſo würde man ihrer aller Leben nicht ſchonen / ſondern die Klippe ſo lange warm halten/biß man ſie durch einige Mittel in ihre Gewalt bekommen. Herr Tarnolaſt lachte dieſes Anbringens / und antwortet auff der andern Vergünſtigung mit Lächeln alſo : Ihr lieben Leute / euer unwürdiger Herr begehret das an uns/ das uns und den Unſern allen zu lieb ſeyn möchte / iſt derowegen nichts ungeräumtes/ wann wir ſeine Bedingung nicht eingehen / er handelt nicht als ein Fürſt / ſondern als ein boßhafftiger Mörder/ indem er unſern lieben Freund gefänglich annimmt / und uns den Durchzug wegert / wählet derowegen einen auß euch Dreyen / der da wieder zuruck kehre/ und eurem König dieſe Antwort bringe/ daß wir die beeden andern von euch nicht eher wollen loß laſſen, biß er uns unſern Ritter Milon wieder loß gegeben / und ſich als einen Freund gegen uns erkläret. Darauff wurden dieſe Zween geſchwind gefangen genommen und gebunden/ der Dritte aber gieng mit groſſem Dräuen/ worvon ſich doch die Unſern weniger als nichts ſchrecken lieſſen / ſeinen Weg / und berichtete ſeinem König alles Ergangene / und beſchrieb dabey/ was vor treffliche Helden die Unſern zu ſeyn ſchienen / und wie köſtlich ſie ſich bekleidet hätten / auch wie wenig ſie ſich fürchteten / hätten auch über das / etliche über die maſſen ſchöne Fräulein bey ſich / welche er dem König wohl gönnen möchte. König Labs ſolches alles vernehmend / ward durch Zorn und ſchleunige huriſche Liebe gegen dem Frauen-Zimmer / in einem Huy dermaſſen verblendet / daß er an ſeine benachbarte Könige außſchickte/und Hülffe gegen die Unſern begehrte.

Man kan nicht ſagen / wie grimmig der König Labs ſich erzeigete / über dieſen angelegten Schimpff / er ſampt ſeinem

Volcke brüllcten als wie die Löwen / um die Unſern zu ſchre- cken / welches doch nicht geſchahe / dann ſie waren ſchon ge- nug gegen ſie gewaffnet. Deß andern Morgens / als es über- all Tag worden / fielen ſie abermal gar grimmig an / wel- ches dann die Unſern auch zu einer grimmigen Gegen-Wehr bewoge. Unſere ſämptliche ritterliche Helden beſetzten den Ein- gang mit ihren Soldaten / ſie ſelber aber / ihrer acht an der Zahl / fielen zu Pferde unter die ohne Ordnung ſtehende Moh- ren / und hielten ſich dermaſſen ritterlich / daß alles die Flucht nahm / dem ſie nur zu nahe kamen. Dieweil es aber nicht rathſam war / ſich zu weit in das Feld hinein zu wagen / ſo zogen ſie ſich bey guter ehrlicher Gelegenheit wieder zurück / und kamen friſch und geſund wieder zu den Ihrigen auff den Berg / durch welchen Außfall dann der König Labs geſchrecket / ein- hielte / und ſich begnügen ließ / daß er den Berg allezeit wohl beſetzt hielte / daß die Unſern nicht davon kommen kunten / ſo wurden auch durch die gantze Nacht allenthalben groſſe Feuer gehalten.

In ſolchem erbärmlichen Zuſtande befanden ſich damalen unſere fromme Helden / und wuſten weder Rath noch Hülffe / Herr Gygala und die Fürſtin Taxarda, gaben dieſen Anſchlag / man ſolte nach Congo eine ſchnelle heimliche Bottſchafft ſchi- cken / und denſelben König um die ſchnelleſte Hülffe anſuchen / welcher ſich dann / wann er vernehmen würde / daß ſeine eintzige Fräulein Tochter ſelbſt in ſo groſſer Gefahr ſchwebete / ohne Zweif- fel nicht lange ſäumen würde / den Unſern beyzuſpringen / be- vorab / wann er auch berichtet werden würde / daß der Portugalli- ſche Erb-Printz ſelbſten mit wäre / als mit welches Schiffleuten dieſer König und ſein gantzes Land groſſen Handel von neuem wie- der trieben / nachdem ihn die Spanier wieder aufgehoben. Dieſer Rath ward vor angenehm gehalten / und weil man keine Gele- genheit Brieff zu ſchreiben hatte / ſo ward ein mündlicher Bote abgefertiget / mit Bericht / weſſen er ſich zum König in Congo zu verhalten hätte. Hierzu ward erwählet einer von den gemeinſten Knechten / mit Verheiß / wann er dieſen Dienſt treulich leiſten würde / ſo ſolte er in den adelichen und endlich ritterlichen Stand von Hn. Oran aufgenommen / und jährlich biß in ſein letztes Alter 2000. Cronen zuverzehren haben. Dieſer Menſch war hierzu willig / mach- te ſich früh morgens vom Berge heimlich hinweg / und hoffte durchzukommen / aber die Auffſicht war gar zu ſcharff / deßwegen ward er gefangen / und deß folgenden Tages vor der Unſern Au- gen in Stücken zerhauen. An dieſem erſchrecklichen und grau- ſamen Exempel ſpiegelten ſich die andern / und wolte ſich hierzu keiner

keiner mehr gebrauchen laſſen / daß alſo unſere Helden nicht wu-
ſten / was ſie anfangen ſolten / und wünſcheten ſchon dieſes Land
nimmermehr geſehen zu haben. Dieſen Tag kamen noch wol
14000. deß Königs Labs eigene Land-Leute / die aber alle gar
nicht mehr ſtürmeten / ſondern der groſſen nachbarlichen Hülffe
erwarteten / welche dann am neundten Tage hernach allererſt
auß dem Königreich Lapez Gönſalves ankamen. Derſelbe Kö-
nig ſtunde mit dieſem Owerriſchen König in groſſer Verbündnüß /
und waren beede ſchon würcklich deß Gannomenes Lehen-Leute /
worzu er ſie durch Krieg gezwungen / wiewol gar neulich / de-
rowegen ſchickte Zneriobla, der Gonſalviſche König / dieſem ſei-
nem Nachbarlichen Freunde / 30000. Mann / alle wohl beritten /
zu Hülffe / welche dann allererſt bey unſerm Frauen-Zimmer einen
groſſen Schrecken verurſachten / ſintemal ſie ſich alle deß Lebens
ergaben / und ſchon mit ſterbens Gedancken umgiengen / ja auch
unſere gemeine Knechte baten / daß die Unſerigen in einen Ac-
cord ſich mit dieſem mächtigen Feinde einlaſſen möchten / daß
zum wenigſten etliche von ihnen das Leben behielten. Unſere
Helden aber / als welchen der Muth im gerinſten nicht ſancke / er-
eyfferten ſich über dieſes Zumuthen / daß Herr Tarnolaſt den
Worchalter in einem Augenblick ſäbelte. Was ? ſagt er da-
bey / wilt du Anlaß zur Rebellion unter den andern machen /
meinſt du / daß wir nicht wiſſen / wie wir dieſen Hunden begeg-
nen können. Hieran thät dieſer löbliche Fürſt ſehr wohl / dann
dadurch wurden die andern gemeine Knechte geſchrecket / ſonſten
ſolten ſie um ihr Leben zu erhalten / wohl etwas den Unſerigen
ſchädliches angefangen haben. Denſelben Tag gegen den Abend
gieng der gantze Schwarm wieder nach dem Eingang / und ſtür-
meten ſechs gantzer Stunde an einem Stücke / in welcher Zeit
die Unſerigen immer im Waffen / und würcklichen Streit begrif-
fen waren / dannoch ſchlugen ſie den Feind nicht allein wieder
zurück / ſondern lieſſen etliche wenige mit Fleiß herein tringen /
welche dann bald gefangen genommen worden. Als der Feind
ſahe / daß die Klippe zu erſteigen / ſo viel Blut koſtete / dachte der
König Labs die Unſerige dannoch in ſeine Gewalt zubekommen /
und nicht eher wieder abzuziehen / in dieſem letzten Sturm gien-
gen 2000. Mohren darauf / und im erſten 600. / die gantze Mann-
ſchafft beſtunde noch in 46000. Mann / faſſete alſo der König
einen Schluß / und wolte ſo lang ſtürmen / biß er die Unſe-
rigen ermüdet / und gefangen hätte / welches dann auch
nothwendig hätte angehen müſſen / ſintemal der Feind ab-
wechſeln / die Unſerigen aber ſolches nicht thun kunten. Un-
ſere Helden / als ſie ſich wieder erfriſchet / und außgeruhet /
lieſ-

lieſſen die Gefangene kommen / und befunden / daß der eine deß Königs Bruder war / Tmeona geheiſſen / wie er ſich dann ſelbſten davor außgabe / auß Hoffnung / die Unſerigen würden alsdann deſto gelinder mit ihm verfahren: aber dieſe bedienten ſich deſſen zu ihrem Vortheil / und rieff Herr Calander den Feinden von der Klippen zu / daß ſie deß Königs Bruder gefangen hätten / und wofern derſelbe wieder ſolte gelöſet ſeyn / ſo müſte man den gefangenen Ritter Milon wieder loß laſſen / und ihnen ſämptlichen freyen Abzug geſtatten / und wofern ſie ſich deſſen wegern würden / ſo wolten ſie ihn von der hohen Klippen ſtürtzen. Der König ſelbſt rennete näher hinzu / und antwortete: daß er / wofern ſie ſeinem Bruder etwas zu leyd thun würden / Hn. Milon herauß bringen / und ihn in kleine Stücklein zerhauen laſſen wolte / wolte auch nicht aufhören / noch ſich recht niederlegen / biß er es den Unſerigen allen alſo gemacht hätte / und man ſolte nur nicht zweifeln / daß er ſeinen Bruder in vorhabendem groſſen Sturm nicht wieder nebſt allen den Unſerigen bekommen wolte.

Es war erſchrecklich anzuſehen und zu hören / wie grimmig ſich der barbariſche Labs hierbey ſtellete / er ſchwur bey allen Göttern / nicht umzukehren / biß er die Unſern alle in kleine Stücklein gehacket hätte / ließ auch eylend unter dem gantzen Hauffen Befehl außgehen / daß ſie ſich deß folgenden Tages gegen Mittag / zu dem General-Sturm ſolten gefaſt machen / da er dann nicht wieder leer abzuziehen geſinnt wäre wie zuvor / und ſolte er auch drey Tage an einem Stück ſtürmen / und dadurch die Unſern matt machen. Den Unſern begunte auch alle Hoffnung deß Lebens zu entgehen / ſie wünſcheten nur einen von den Geiſtlichen bey ſich zu haben / damit ſie vor ihrem Ende noch das Abendmahl deß HErrn genieſſen möchten / ſie zweiffelten nicht mehr an Herrn Florus und Corſen Tod; alle Portugalliſche Soldaten aber baten unſern Fürſten / mit dieſem mächtigen Feind zu handeln / daß ſie das Leben behielten. Herr Oran tratt mit groſſer Freundlichkeit zu ihnen / und hielte eine bewegliche Rede an ſie / wordurch er ſie dergeſtalt bewog / daß ſie ſich alle mit ihm zu ſterben / und ſich dardurch einen unſterblichen Namen zu machen / theuer verlobten. Die gantze Nacht ward mit eyfferigen Betſtunden zugebracht / und als der Tag anbrach / ſättigten ſie ſich / daß ſie zu Kräfften kamen / und einen harten Stand halten möchten / ſie legten ihre Waffen an / und wuſten wol / daß ſie dieſelbe nicht ſelbſt wieder außziehen würden / das ſämptliche Frauen-Zimmer machte ſich an das eine Ende deß ſehr hohen Felſen / von welchem ſie ſich / im Fall die Feinde denſelben beſteigen würden / alle herunter zu ſtürtzen / entſchloſſen / dann die Begierde deß Königes nach ihnen / ward dermaſſen groß / daß er ſich in eine eytele Tollſinnig-

ſinnigkeit verwandelt/ ſintemal er in aller Unzucht lebte / und keine eheliche/ ſondern wol 40. Kebs-Weiber hatte. Immittelſt hielte ſich Tmeona mächtig grauſam mit Worten / er fluchete und ſchändete unſere Fürſten ohne unterlaß/ wordurch Hr. Calander, der da ſehr geh-zornig war / entbrandte / und ihm mit einem gewaltigen Streich den Kopff ſpaltete / wordurch ſich zugleich ſein Läſtern und Leben endete. Unſere Helden nahmen den Leib und ſtürtzeten ihn zur Klippen hinunter/ um damit den Feind noch mehr zum Zorn zu reitzen/damit derſelbe / wann er ihrer mächtig werden würde/nicht lange mit ihrer Entleibung verzöge / dann ſie beſorgten ſich einer barbariſchen Slaverey. König Labs / als er dieſen ſeinen Bruder ertödtet ſahe/wäre vor Zorn faſt zerberſtet/er ſchickete gleich hin/und ließ Hn. Milon holen/damit er denſelben nach gehaltnem Sturm/uñ wann er die Unſern bekommen / vor der Unſern Augen ſäbeln / und hernach die Unſern dieſem gleich machen laſſen möchte. Zwantzig waren hierzu erwählet/ welche dieſen gefangenen und übel gehaltenen Ritter herzu führen ſolten / welche auch ſobald ſchnurſtracks nach der Stadt hinrenneten/ um den Gefangenen herbey zu holen. Kaum waren dieſe abgeritten/ als man ſchon jederman ſich zum Sturm bereit machen ſahe/es kamen noch iñer mehr Völcker von allen Orten her/deren Zahl dann Hr. Tarnolaſt durch ſein gewöhnlich Perſpectiv von der hohen Klippen herab / wol ſehen kunte/ endlich ſahen ſie kurtz vor dem Aufbruch/einen gewaltigen Staub von Suden her/wurden auch gewahr/daß ein wolgeordnetes Heer/welches ſie auf 50000. Mann ſchätzeten/als flöhe es daher/ geeylet kame / da ergaben ſie ſich ſchon dem Tode / dann dieſer greulichen und unzahlbaren Menge zuwiderſtehen/ war mehr als menſchlich/ ſie nahmen alle von dem Frauen-Zimmer Abſchied/ und auch endlich untereinander / weil ſie wol wuſten/ daß ſie ohnmöglich davon kommen würden. Unſere Helden machten ſich auff ihre Pferde/welche noch ein wenig Weyde auf dem dürren Berge biß hieher funden/ und auch mit Baum-Laub ſich ſättigen muſten/die andern 200. aber/ wurden gleich anfangs bey der Belagerung darnieder gemacht/damit nicht auß Mangel deß Futters/auch unſerer Ritter Pferde mit ſterben müſten/im vollem Küriß thäten ſie ihr Gebet zu Gott / und befahlen demſelben ihre Seele/das Frauen-Zimmer faſſete ſich bey den Händen/und nach traurig genommenem Abſchied traten ſie an gemeldten hohen Ort der Klippen/an welchem ſie ihre Ehre zu erhalten hoffeten. Immittelſt ward der enge Weg wol beſetzet/und das mächtige Heer kam iñer näher/worüber dann ein groſſes Freuden-Geſchrey bey dem Labs und Zneriobliſchen Völckern entſtunde/aber der Allmächtige hatte gantz einen andern Sinn und Willen wider der Menſchen Meynung/dann dieſes ankom̃ende gewaltige Heer/ muſte

muſte denen / die ſich darüber entſetzeten / zum Heyl und Erlöſung / denen aber / die es anfangs mit einem groſſen Jauchtzen empfiengen / zum Verderben gereichen / dann ſobald dieſes fremde Heer ſo nahe ankam / daß es von den Unſern beſſer kunte betrachtet werden / ſahe Herr Tarnolaſt abermal durch ſein Fern-Glaß / daß der Fürſt Cors vor demſelben herritte / und mit ſeinem Schnuptuch den Unſern Troſt zuſprach mit Wincken / er ward gar bald an ſeinem Pferd erkennet / und Bruſt-Harniſch / dann da er auff die Jagt geritten / hatte er ſeinen Bein-Harniſch abgeleget. Labs aber / als er ſahe / weſſen er ſich zu dieſen Völckern zuverſehen hätte / erſchrack dermaſſen / als er von denſelben angegriffen ward / daß er behend die Flucht ergriff / und ſeinen Edlen die Schlacht zu halten mit allem hinterließ / aber er ward zeitlich ergriffen / und von den Sudiſchen Völckern umringet / ſeine Leute / die ſich dieſen noch gewachſen zu ſeyn / befunden / leiſteten ihm mögliche Hülffe / und damit kamen die beede Heere gantz aneinander / ſie ſtritten aber mit mächtigen Unterſcheid / dann die Owerriſchen und ihre Helffer / fochten alle ohne Ordnung / die Sudiſchen aber hielten treffliche Ordnung und feſte Glieder / wormit ſie dann auch durchbrochen / und den Feind dermaſſen zerſtreueten / daß er die Flucht ergriff / da dann allererſt der meiſte Theil darnieder geſäbelt ward / das Gefechte währte biß gegen den Abend / und unſere Helden machten ſich alle zu Pferd mit unter den Feind / und erwieſen unbeſchreibliche Tapfferkeit / ihren Weg lieſſen ſie aber allezeit mit den Soldaten beſetzet / damit ſie vor der Verrätherey ſicher wären / und das Frauen-Zimmer Schutz hätte. Der Streit hielte biß in die Nacht an / da dann nach Vollendung deſſelben / weil es ſehr finckel war / die Sudiſche Völcker von ihrer fliehenden Feinden Verfolgung wieder nachlieſſen / und ſich unten um die Klippen her lagerten / da funden ſie der andern Völcker Proviant und Zufuhr / deren ſie ſich zu ihrem Vortheil bedieneten. Unſere ſämptlichen Helden machten ſich wieder nach ihrem Frauen-Zimmer / und wurden von demſelben mit groſſen Frohlocken als prächtige Sieges-Helden empfangen.

Damit wir aber wiſſen / was vor Völcker dieſe geweſen / ſo von Suden herkomen / ſo iſt vonöthen zu berichte / daß der eine Soldat / ſo ſich von ſeinen Geſellen auf der Rückflucht vom Hn. Milon, durch die Dunckele getrennet / in ſeiner Irre die gantze Nacht gantz allein hindurch wanderte / biß er in einem Thal ein Geſpräch vernahme / und da ihm dauchte / daß er die Stime kennete / gieng er gemach hinzu / und kante Hn. Cors an ſeiner Sprach / welcher mit dem einen bey ſich behaltenen Diener von dem Fang redete / er gieng vollends hinzu / und erſchrecket ſie mit ſeiner unvermutheten Ankunfft / da aber Furſt Cors vernahm / in was Zuſtand Hr. Milon wäre / und daß der König deß

folgenden Morgens mit ſeiner gantzen Mañſchafft die Unſern beſtürmen und gefangen nehmen würde/dachte er wol/daß ſich die Unſern noch mit Hülff der unerſteiglichen Klippen etliche Tage halten würden/wann ihnen dann nur noch Hülffe käme/er dachte zugleich auch an Fräul. Taxarda, und wuſte wol daß ihr Hr. Vetter nicht weit von dannen wohnete / mahnete derowegen dieſe beede bey ſich habende Kerl auf / und ritten gleich fort nach Mittag zu / da dann die beede Diener umwechſeln muſten im Reiten/damit ſie zugleich fort käme/ früh morgens waren ſie ſchon ſo weit kommen/daß man nit mercken kunte/daß ſie zu den Unſern gehörten : ſie hielten ſich aber allezeit an die ungebahnten Wege und Wälder/und zogen noch denſelben gantzen Tag ohne Eſſen und Trincken; da ſie gegen Abend die Loangiſchen Gräntzen erreichten/da hatten ſie noch zehen Meilen nach der Haupt- und Königl. Reſidentz-Stadt Loango; ſie erquickten ſich an dieſem Ort/und muſten der Portugalliſche Soldat daſelbſt ſo lange verharren/biß Hr. Cors mit einer guten Poſt wieder zurück käme. Bald hernach noch ehe der Tag anbrach/nahm er einen Wegweiſer zu ſich/ und eylte nach der Stadt/welche er gegen den Mittag erreichte/ließ ſich bey dem König anmelden/und hielt um ſchleunige Audientz an. Er ward bald vorgelaſſen/und fand den König gar herrlich ſitzend/ mit einer groſſen Anzahl Edlen begleitet/in einem groſſen Saal/der ein gantzes Hauß einnahme / er leiſtete ihm gebührliche Ehre/ und fieng gleichſam noch ſchnaubend alſo zum ſelbigen an: Großmächtigſter König/gnädigſter Herr/eine ſehr groſſe unverzögliche Nothwendigkeit treibet mich um dieſe ſchleunige Verhörung/ als woran etlichen Königen ſelbſt ein groſſes gelegen / ja ihre Lebens-Gefahr darauf beruhet/dann gnädigſter Herr wiſſet / daß deß Großmächtigſten Welt-bekandten Portugalliſchen Königs Sohn und Ertz-Printz Oran, nebſt noch andern ſeinen guten Freunden/in dem nechſt gelegenen Reich Owerre/von dem daſelbſt herrſchendem Könige Labs/ biß auf den Tod verfolget wird/deſſen Urſach zu erzehlen/mich lange aufhalten würde/nur bitte ich anitzo/dieſem allertapfferſten Fürſten Oran hülfflich wieder dieſen greulichen Tyrannen beyzuſpringen/ welches er Fürſtl. wider vergelten wird/und damit ich eure Hoheit hierzu noch mehr bewege / ſo melde ich dieſes/ daß unter Hr. Orans Geſellſchafft eine Fräul. ſich Taxarda nennet/welche eben in ſolcher Gefahr als der Fürſt ſelbſt iſt. König Aſtibirunda hörte dieſe Poſt mit groſſer Verwunderung/bald aber als Hr. Cors noch mehr zu reden fortfahren wolte/fiel er ihm ins Wort/und ſagte: was ſagt ihr von Taxarda, iſt die noch bey Leben/ und in eines ſo weit berühmten und wackern Fürſten Geſellſchafft? ja/ ſprach Hr. Cors, und wie ich vernehme/ſo iſt ſie dieſem Reich ein groſſes verbundē. Hiemit ſprang der König vor Freuden auf/dann er hatte ſich um ſeine Fr. Tochter

über die maſſen bekümmert/und wuſte nichts von der Liebe mit Hn. Gygala, ſondern meinte/daß dieſe beede Perſonen/da ſie ihm in ſein Lager nachfolgen wolten/wie ſie dann auch das Volck überredet/von den Jages gefangen/und entweder entführet oder umgebracht worden/dann er hatte bißher kein eintziges Wort davon vernommen/ er betrachtet auch/wieviel ihm an deß Königs von Portugall Freundſchafft gelegen/wegen deſſen See-Macht und gewaltigen Kaufmanſchafft / und daß derſelbe ſchon von vielen an der See gräntzenden machtigen Königen zum Freund/von etlichen auch zum Schutzherrn wäre angenomen/gabe derowegẽ eylend Befehl/alles Volck/ſo man nur in einem Hui/bey einer ſo groſſen Nothwendigkeit aufbringen konte/zuverſamlen/worzu von den 12000. Mañ/ſo imer in der groſſen Stadt Loango patat ligen/gleich die Helffte beritten gemacht/ und mit geſendet worden. Er gab ſeine vornehmſte Edelleute mit/ mit vielen Königl. Befehlchen/und ſchickt ſie hin und wieder/in ſeine an Owerre gelegene Länder/und ließ alles Volck aufmahnen/daß ſie ſich in die äuſſerſte Gräntz-Stadt Dalabi, woſelbſt der Portugalliſche Kriegs-Knecht nach lag / verſamlen/und von dar dem Feind in das Land fallen ſolten/biß man gemeldte Perſonen erlöſet / und geſund nach ſeiner Stadt gebracht hätte. Hr. Cors ſäumete ſich nicht lang/ ſondern war der erſte ſo mit zurück zoge / um unſeren Fürſten beyzeiten beyzuſpringen/in zweyen Tägen hatten ſie alſo ſchon die gedachte 50000. Mann beyſamen / und da giengen ſie mit geſambter Macht hin nach unſerer Klippẽ/der Portugeß bekam auch ein Pferd/ und ritte wieder mit dieſen zu Hülff komenden. Ein groſſer Herr und vornehmer Reichs-Stand Piamant, führete nicht allein die Königl. Leib-Völcker / ſondern auch die gantze Armee/und war derſelbe ein wackerer Kriegs-Held/ſintemal er viel von den Spaniern und Portugeſen gelernet/ ſo ordnete er das Volck ſehr wol. Und dieſes war alſo das Heer/ſo zu gewünſchter Zeit den Unſern zu Hülff kam. König Aſtibirunda war ohne dem auf den Owerriſchen König nicht wol zu ſprechen/weil derſelbe mit dem Jagis zuhielte/ denſelben auch wider ihn beygeſtanden/weil er deß Gannomenes Lehentrager worden/ hatte ſich derowegen ſchon längſt vorgenomen/demſelben wieder einen Poſſen zuerweiſen/wann er gute Gelegenheit dazu haben würde. Als die Nacht nach gehaltener Schlacht vergangen/und die Sonne die ſüſſe ſchlaffende Leiber zuerwachen anmahnete/kam Hr. Cors mit dem Loangiſchen Heerführer/der etliche ſeine Leute bey ſich hatte/zur Klippen hinan/und nachdem er von unſern Heldẽ/auch dem Frauen-Zimmer gebührlich empfangen/erzehlte er ihnen/durch was mächtige Hand ſie errettet worden. Piamant war der Fr. Taxarda ſchon gewahr worden / tratt derowegen eylend hinzu / und küſſete ihr die Hand/die aber etliche Thränen vergoß/als ſie wieder einen von ihrẽ

Lands-Leuten ſahe/ hernach ward dieſer Kriegsmann auch von unſern Helden ſämptlichen empfangen/über deren Geſtalt / Gemüth und Sitten ſie ſich dann zum höchſten verwunderten. Fürſt Oran, als der ſchon erfahren/daß um der Fr. Taxarda und ſeinetwillen der König von Loango ſo groſſe Unkoſten angewendet / ſchenckete dieſem Helden/der der Unſern Verhalten vorigen Tages in der Schlacht ſchon mehr als zu viel geſehen/eine groſſe güldene Kette/ ſampt ſeinem Bildnüß ſo mit Edelgeſteinen reichlich beſetzt war/welches Piamant mit groſſer Demuth annahm / und dieſem Helden zum Gedächtnüß ſein Lebenlang am Halſe zu tragen verſprache.

Weil ſie aber nit lange Zeit hatten/ſo machten ſie ſich eilend auf/ ritten mit hellem Hauffen/auch unſer Frauen-Zimmer von der erſten Klippen/nach Verflieſſung einer guten Stunde hinunter/nachdem ſie ſich zuvor mit einem Frühſtück erquicket. Sie beſahen die Erſchlagenen/und funden unſere Helden/daß von ihren Portugeſen/in dieſem letzten und allen andern Stürmen/16. geblieben waren/ Piamant miſſete von ſeinen 5318./der Feinde aber/ ſo wol der Owerrischen als ihrer Helffer/zehlete man 28000. deren noch viel zwar lebten/aber doch alſo zugerichtet waren / daß ſie alle in wenig Tagen elendig genug ſterben muſten. Uber das funden ſie auch den Cörper deß barbariſchen Königs Labs/worüber die Unſern beſtürtzt waren/ dann es war ihnen leyd/daß derſelbe um das Leben komen war. Hr. Piamant aber erzehlte ihnen/ daß er ein Freund deß Gannomenes, und alſo ein Feind und Verfolger ſeines Königs Molon geweſen/ weßwegen er nöthig erachtete/ſobald nach der Stadt zu rücken/und dieſelbe ſampt dem gantzen Land in Beſitz zu nehmen/ehe ein anderer Unrechtmäſſiger ſich deſſen alles theilhafftig machen möchte / ſintemal von König Labs keine ehliche rechtmäſſige Erben da/ob er gleich durch ſeine viehiſche Hurerey wol 46. Kinder gezeuget/ ſo wäre ſein Bruder auch todt. Die Unſern warē hierinn dieſem Helden nit zuwider/ ſondern leiſteten ihm gerne Geſellſchafft / und da ſie vor die Stadt kamen/funden ſie ſchlechten Widerſtand/ daß ſie ſich derſelben ohne groſſe Müh bemächtigten/ſie funden Hn. Milon im Schloſſe annoch in ſeiner Gefängnüß /dann ob gleich derſelbe von den vorigen Tages Abgeordneten/ſolte zum König gebracht/und neben denē andern abgethan werden/ſo ward er zwar von denſelben außgeführet/als ſie aber ſahen/daß ein groſſes Gefechte bey der Klippen war/ giengen ſie wieder mit ihm zurück / und führten ihn an ſeine vorige Stelle. Er ward anitzo über die maſſen voll Wunders/als er unſere Herrn als überwindende Helden prächtig einziehen / und ihm auch ſeine Waffen wieder anlegen ſahe/ Hr. Piamant ließ ſich eylends im Namen ſeines Königs/dieſer Stadt Burgerſchaft huldigen/und bezog hernach gar bald alle andere Oerter/ſintemal dieſes Königreich

nicht gar groß / er beſetzte alle veſte Oerter mit ſeiner Mannſchafft/ und nahm das gantze Land ein/ welches dann den Inwohnern nicht eben ſo gar unangenehm war/daũ ſeit der Zeit/daß König Labs dem tyranniſchen Gannomenes zinsbar worden/ hatten ſie ihre Contribution doppelt erlegen müſſen/davon ihnen dann Hr. Piamant alſobald die Helffte wieder erließ/und ihnen gegen alle Feinde kräfftigen Schutz verſprach/ worüber ſich dieſe gute geträngte Leute ſehr erfreueten/und alle Möglichkeit verſprachen. Iñittelſt giengen unſere Helden/ weil ihnen dieſen Handel außzuwartẽ/es viel zu lang fallen wolte/unter der Begleitung 6000. Loanger, welche Hr. Piamant der Fr. Taxarda mit gab/wobey auch unſere Portugeſen blieben/welche an ſtatt ihrer verſtorbnen Pferde/die Beſte von der erſchlagnẽ Feinde deß folgenden Tages nach gehaltener Schlacht auffiengen/(man bekam aber deren 16800. welche Hr. Piamant bey ſich behielt/weil ſie unſern Helden/ob man ihnen dieſelbe gleich anbote/beſchwerlich auf der Reiſe waren:)ſie kamen bald auf die Loangiſche Gräntzen/und in 6. Tagen/weil ſie ſachte marchirten/erreichten ſie die groſſe Haupt-Stadt Loango,da dann unſere ſämptliche Helden ſich in die gemeine Stadt-Herbergen mit den Ihrigen verlegten / ſie wurden aber bald von dem König auf ſeine groſſe Burgk gebeten. Dieſer Herr/da er erfuhr/daß nit allein ſeine Fr. Tochter/ſondern auch Fürſt Gygala noch bey Leben/und in ſeiner Stadt ankom̃en/ritte ſampt ſeinen Edlen/einem groſſen Hauffen derſelben/ biß vor das Schloß entgegen/ und empfieng ſie mit groſſen Freuden-Thränẽ/er betauerte ihr außgeſtandenes Unglück / und weil er erfuhr/ daß Hr. Piamant ſo gut Glück in Owerre hätte/war es ihm hertzlich lieb/er wuſte niemand/ welchem er ſeine Fr. Tochter lieber gönnen möchte/als nunmehr Hr. Gygala,weil derſelbe um ihrentwillen ſo groſſes Elend/und dieſelbe Fräul. hingegen wieder um ſeinet willen eine geraume Zeit außgeſtanden/ſo kunte auch dieſen beeden Verliebten nichts Angenehmers wiederfahren. Unſere Helden wurden auch nit lang in den Herbergen gelaſſen/ſondern ins Königl. Schloß nach Mohriſcher Art prächtig eingeholet / wobey dann alle in dieſer Stadt wohnende und daſelbſt ab und zuſchiffende Portugalliſche Inwohner/ auch ihrem Landsfürſten zu Dienſte erſchienen/und den Einzug um ſo viel deſto prächtiger machten. Der König machte mit Hn. Oran eine groſſe Freundſchafft/ um den Schiffhandel zubefördern / und weil unſere Helden weiter fort eileten/ſo ward erſtlich deß Fürſten Gygala ſein Beylager gehalten/da ihn dann ſein Schwieger-Vater gleich zum herrſchendem König in dem neulich erworbenen Lande Owerre erklärte/ wiewol ihm nach deß Königs Tod/das Königreich Loango auch bleiben muſte. Der groſſe Reichs-Rath und vornehme Loangiſche Herr/ſo wie wir droben gehöret / vor dieſem um die Fräulein angehalten/deme

ſie auch der König zuzuführen nit abgeneigt geweſen/ hatte ſich im-mittelſt der Fräul. Entführung/ weil er an ihrem Leben und Ehre faſt zweiffelte/ ſchon mit einer andern/ eines Loangiſchen Landſaſſen vor-nehmen ſchönen Fräul. verheyrathet/ daß alſo Hr. Gygala keine An-ſprach mehr hatte/ über das/ ſo hatte er ſonſt von ſeinem Hn. Bruder in Angola, jährlich drey Tonnen Golds Einkommen/ daß er ſich alſo nunmehr wol Königl. halten kunte/ Herr Calander machte eine ſtar-cke Verbündnüß mit ihm/ wie auch die beeden Fürſtinnen/ Taxarda und Scoletha, weil ſie nun die nechſten Nachbarinnen zu werden hoffeten/ ob gleich die kleine Könige zu Krike, Meke und andere noch zwiſchen ihren Landen belegen waren. Unſere Heldē waren alſo ſehr erfreuet/ daß ſie dieſem außgeſtandnem Unglück noch ſo glücklich ent-kommen waren/ nur konten ſie noch keine eintzige Botſchafft von Hn. Florus und denen ſo mit ihm außgeritten/ bekommen/ welches ihnen/ weil er ihnen allen ſehr lieb war/ ſehr wehe thät/ ſie hattē zwar gleich anfangs nach gehaltner Schlacht/ in alle Oerter Reuter außgeſchickt/ aber keine eintzige Bottſchafft oder Nachricht von ihm bekommen können/ weil ihnen aber wol bewuſt/ daß Hn. Florus ihre Reiſe nach Banza bekandt/ ſo wolten ſie hie ſelbſt nicht länger verziehen/ ſondern machten ſich/ nachdem ſie vier Tage allhier verharret/ zum Aufbruch wieder bereit/ in Hoffnung/ Hn. Florus zu Banza wieder anzutreffen.

Herr Gygala erhielte es gar leichtlich bey dem König Aſtibiranda, daß er ſampt ſeiner Liebſten/ mit unſerer Durchl. Geſellſchafft/ nit allein nach Banza, ſondern fürter nach Angola zu ſeinem Hn. Bruder reiſen möchte. Unſere Helden befragten ſich aber mit allem Fleiß bey denen in Loango wohnenden Schiffern/ ob ſie ihnen keine Nachricht von dem Fräul. zu geben wüſten/ und als ſie da nichts erfahren kun-ten/ zweiffelten ſie/ ob ſie ſich weiter wagen dürfften/ und obs auch wol rathſam ſeyn möchte/ dann ſie hielten dieſelbe entweder vor todt/ oder doch/ daß ſie an einem ſolchē Ort wäre/ da ſie nit leichtlich außzuforſchen. Hr. Tarnolaſt hatte mehr wieder Luſten zurück zu ziehen/ und ſich durch das groſſe Mohren-Land gegen Egypten hin zu wenden/ aber Hr. Oran, dem ſein Hertz immer nach ſeiner ſüſſen Vliſſiarga gelencket ward/ wolte hierinn gantz nicht mit einſtimmen/ über das erinnert er ſich deſſen/ was Hr. Florus jemalen erzeblet/ daß er nemlich auf der groſſen Atlandiſchen See/ in einem Schiffe/ ein über die maſſen anſehnliche Dame ſitzen ſehen/ da zweiffelte ihn nun nicht/ es muſte Fr. Vliſſiarga eben dieſelbe geweſen ſeyn/ wolten derowegen nit nachlaſſen/ alle Häven und See-Städte zu beſuchen/ biß er gewiſſen Bericht davon erlanget/ und ſolte er auch gantz Africam und Aſiam durchreiſen/ ſintemal er wol wuſte/ daß im Fall er die Fräul. noch in ihrem Fräulichen Stande antreffen/ und wieder frey machen würde/ ſie ſich ihm alsdann deſto williger/ in Betrachtung

ſeiner um ihrentwillen ſo groſſer außgeſtandenen Gefahr/ergeben würde/ wie dann der gemeinen Sage nach/ das jenige allezeit am beſten ſchmecket/ was viel oder mit ſchwerer Mühe zu erlangen koſtet: alſo bracht er ſeinen lieben Schwager und Bruder bald wieder auff einen andern Weg; als derowegen gemeldte Zeit um war/ begaben ſie ſich wieder auff den Weg/ der König gab ihnen/ um deſto ſicherer zu ſeyn/ 4000. Mann biß an ſeine Gräntze mit/ und weil er mit den beeden Königen Krike und Moke ſehr wol nach geendigtem letzten Krieg ſtunde/ ſo gab er ihnen auch Brieffe an dieſelbe mit/ daß ſie nicht allein einen freyen Durchzug/ ſondern gute Bewirthung allenthalben haben würden/ welches dann auch geſchahe/ dann innerhalb eilff Tagen erreichten die Unſern die letzte Loangiſche Stadt/ woſelbſt ſie die mitgegebene Völcker reichlich beſchenckten/ und wieder zurück gehen lieſſen. In noch andern folgenden zwölff Tagen/ kamen ſie zu Banza friſch und geſund an/ woſelbſt man von ihnē kein eintzig Wort wuſte/ derowegen wolten ſie zu ihrer Ergetzung dem daſelbſt herrſchenden König Molon, Hn. Calanders Hn. Vatter einen luſtigen Auffzug machen. Hr. Oran und Hr. Tarnolaſt lieſſen ſich beym Könige/ als da ſie allweil in dem Congiſchen See-Haven/ um bey demſelben Audientz zu begehren/ anmelden/ welche ihnen deß andern Tages vergönnet ward/ und ſo lange legten ſie ſich in die gemeine Stadt-Herberge: doch ließ ſich Hr. Calander vor keinem Burger/ als welche ihn alle kenneten/ ſehen/ indem er mit beſchloſſenem Helm einzoge/ und gar nicht auß dem Logiment kame/ auch kein Congiſcher Menſch zu ihm/ und ſeiner Geſellſchafft hinein gelaſſen ward. Unſere Helden hatten ſchon erfahren/ daß nit allein alle Portugalliſche Kauffleute/ ſondern auch der König Molon ſchon ſo viel von dem beſchrienen See-Räuber Athocles gehöret/ und ihm dieſer deßwegen/ dieweil er muthmaſſete/ derſelbe wäre eben die Schuld/ daß ſein Printz und deſſen Liebſte Scoletha, wären entführet worden; jene aber/ weil ſie von ihm unangezapfft nit wol vorbey kommen kunten/ ſpinne feind waren/ und nur wünſchten/ daß ſie ihn in ihre Hände einmal bekom̃en möchten. Als derowegen der folgende Tag anbrach/ kleideten ſich unſere zween Haupt-Helden in ſehr zierliche leichte Sommer-Kleider/ ſie ſetzten Hüte mit weiſſen Federn auf/ und umgürteten ſich mit ihren Säbeln/ nahmen nur zween Soldaten als Diener mit ſich/ und giengen nach dem Schloß/ woſelbſt ſie von den Edelleuten/ als vornehme Portugalliſche Kriegs-Leute/ wovor ſie ſich anmelden laſſen/ höflich genug/ und dann auch von dem König und ſeiner Gemahlin ſehr gnädig empfangen worden. Hr. Oran kunte mit gröſtem Fug allhier das Wort führen/ welcher derowegen alſo zum König anfieng: Allerdurchl. Großmächtigſter König

und Beherrſcher deß groſſen Theils in Nieder-Mohren-Land/gnäd. Herr und König/gegenwärtiger mein Geſelle und Ich/zwey Haupt-Leute in zwey beſondern groſſen Kriegsſchiffen/ſo dem Großmächt. Kön. von Portugall zukommen/ ſind von höchſtgemeldtem unſerm gnäd. König/um deſſen in fremden Landen eingenommene Plätze zu beſuchen/und mit friſcher Mannſchafft zu beſetzen/ ſchon vor einem viertel Jahr außgeſandt. Wir hatten auch nicht allein in Europa ſchon von vielen Schiffleuten von einem gewaltigen See-Rauber Athocles genandt/gehöret/ſondern ſtarcken Befehl denſelben allen Schiffenden zum Beſten und um die See wieder ſicherer zu machen/ biß auff das äuſſerſte zu verfolgen: ſolchem nun ſind wir nachkommen/und haben ihn nach einem ſcharffen Gefechte durch die Tapfferkeit unſerer Mannſchafft/mit zweyen groſſen Haupt-Schiffen gefangen und in unſere Gewalt bekommen. Wir wolten ihme das Leben/als wie er es ſchon längſt verdienet hatte / ſobald genommen haben/wo uns nicht eine vollkommene ſchöne Jungfer/ſo ſich Scoletha nennete/(hie ſeufftzet der König und die Königin/) davon durch ihre Thränen abgehalten hätte/ wordurch wir bewogen/ dem Bößwicht das Leben zu ſchencken/weil gedachte Fräulein/ wovor wir ſie/ wegen ihrer Vollkommenheit billich hielten/ſelbſt bekennete / daß ſie ihn vor ihren Liebſten erwählet hätte/wir hatten auch ſchon zu Hauſe erfahren/daß die Beniniſche Fräul. Scoletha ſich mit dem Durchl. Fürſten Calander, Euer Hoheit leiblichen und einigen Printzen verlobt/und daß dieſelbe/da ſie demſelben eben ſolte zugeführet werden/von etlichen See-Räubern wäre entriſſen worden/ſolches gab uns Anlaß zu muthmaſſen / daß nicht allein dieſe eben die Welt-bekandte Scoletha ſelbſt/ſondern der/den ſie vor ihren Liebſten hielte/ der mächtige Rauber Athocles, der ſie ihrem Fürſten entführet/ wäre / und nahm uns wunder / daß dieſe Fräulein / vor einen gebornen Königlichen Printzen/ dieſen nichtswürdigen Rauber zum Liebſten erwählet hatte / nichts deſto weniger iſt es alſo / Athocles ſagte ſelbſten / da er ſchon in unſerer Gewalt / daß er ihm und nicht einem andern dieſe Scoletha zuwegen gebracht/ und wer ihm dieſelbe entreiſſen wolte / müſte ihm erſtlich das Leben nehmen: am allermeinſten aber muſten wir ſich über die überauß groſſe Liebe / die dieſe beede ungleiche Perſonen gegen einander tragen / verwundern / dann wann wir ſie trennen wolten / ſo konte man ihrer keines zur Frölichkeit oder Eſſen und Trincken bewegen / welches uns dann zu glauben bewegte / daß dieſes eine recht hertzliche Liebe ſeyn muſte / und nicht eine gezwungene/ wie wir ſonſten an der Fräul. Seiten ſtarck anfangs muthmaſſeten.

Wir

Wir haben aber wohl gedacht / daß Eurer Hoheit mit dieſen beeden Gefangenen ſehr viel gedienet / mit jenem zwar wegen ſei-nes grauſamen Raubens/ mit dieſer aber/ deßwegen/ daß ſie den-ſelben Rauber Athocles vor ihren Liebſten erwehlet/ und um die-ſer Urſachen willen haben wir alle beyde mit uns gebracht/ ſampt deß Raubers beeden Schiffen / um dieſelbe in eure Hände zu lief-fern / damit jedem nach Gebühr gelohnet werde / doch hat ſich Athocles / der da in Warheit ein vollkommener Jüngling / nie-mal wollen als einen Gefangenen / ohne Gewehr / führen laſſen/ ſondern wann wir ihm ſeine Waffen mit Gewalt haben abnehmen laſſen wollen / hat er ſich dermaſſen bezeiget / daß wir ihm auff ge-gebene Parol/ daß er unſer Gefangener ſeyn wolte/ alle ſeine Waf-fen/damit umzugehen/gelaſſen. Warlich Großmächtigſter König/ er iſt ein Menſch / um welchen es zu bedauren iſt / daß er zu ſolchem Leben angeführet worden / und wann er nur auß Fürſt-lichem Geblüt wäre / ſo wolte ichs der Fräulein Scoletha nimmer-mehr verdencken ſich mit einem ſolchen theuren Helden eingelaſſen zu haben.

Der König und die Königin hatten dieſe Rede mit groſſer Verwunderung zugehöret / und als Herr Oran außgeredet / ſagte die Königin / weil ſie ſahe daß der König entweder auß Zorn oder groſſem Schrecken nicht zu reden vermöchte: Ihr Herren bringet uns wunderliche Zeitung/ Scoletha iſt unſerm geliebten Calander untreu / und eine Rauberin worden? Sie ſampt dem Rauber ſind Gefangene und in unſerer Gewalt. Nun/ nun wolan dann/ Athocles ſoll ſein Recht empfangen / Scoletha aber mag ihren El-tern wieder zugeſchickt werden/damit ſie ſehen was vor eine löbliche Tochter ſie aufferzogen / und uns zugefreyet haben. O Himmel! daß du dieſem Unheil nicht eher biſt zuvor kommen / ach wolte Gott mein Sohn Calander wäre allhier / derſelbe ſolte gar bald ein Ur-thei von dieſen Beeden fällen : aber ihr Herren / von wegen eures Großmächtichſten Königs / müſſet ihr uns ſehr willkommen ſeyn/ nur bitte ich euch/ ſchaffet doch daß der Rauber nicht entrinne / und demnach er nicht werth iſt / unſer Schloß zu betretten / ſo mag er in der Stadt behalten werden/ biß ihm ſein Recht gefället/ welches dann nicht lange dauren wird / die untreue Scoletha aber laſſet uns herauff bringen / daß wir doch dieſes Muſter ſehen mögen. Solches verſprachen unſere Helden zu thun / und nahmen damit wieder demüthigen Abſchied / ſie erzehlten in der Herberge alles was ſich begeben / und machten ſich bereit gegen Abend in ihrem Vorhaben weiter fort zufahren. Noch ehe die Sonne untergieng / kam ein Congiſcher Edelman/ und bate unſere Helden/ als Portu-geſiſche Haupt-Leute / im Namen deß Königs / zur Königl. Tafel/

und ſolten macht haben zwantzig ihrer vornehmſtẽ Unter-Bedienten mit ſich zubringen / welche an die Adeliche Tafel gebeten wurden / welchem unſere Herren nachzukom̃en verſprachen; weil ſie aber auch durch eben dieſen Edelman die Fräul. Scoletha mitzubringen gebeten waren / waren ſie froh daß ihnen ihr Werck ſo wohl glückte. Als derowegen die Zeit heran nahete / machte ſich unſere Geſellſchafft bereit / und damit die gedachte Zahl nicht überſchritten würde / ſo waren hierzu vor allen Dingen erwehlet Herr Tarnolaſt und Oran, Eduardus, Litirloa, Gygala, Cors, Palapaſtus, Parmejus, Volodellus, Surlei, Syracco, Milon, Occaroth und noch ſechs edle Diener; dieſe alle zogen ihre allerköſtlichſten Kleider an / Herr Calander aber nahm ſeinen vergüldeten Küriß / dann er wolte mit verſchloſſenem Helm hinein gehen / und ſich bey guter gelegener Zeit zu erkennen geben / Fürſtin Scoletha aber ließ ihren Elephanten zurecht machen / und ſetzte ſich ſampt allem Frauenzimmer die da waren / darauff / als Fürſtin Reolilca, Taxarda und Tiſcana, deren jede nur eine Leib-Dienerin zu ſich nahm. In ſolcher Zahl zogen ſie um gemeldte Zeit nach dem Schloß / und wurden ſehr herꝛlich empfangen / ob man gleich ihren Stand nicht wuſte / unſere beede Haupt-Helden giengen eylend voran / und die übrigen folgten ihnen als Unter-Bediente / zum König / bald tratt Fürſtin Scoletha in ihrer anſehnlichen Kleidung herzu / mit ihrem Frauenzimmer / und fiel vor ihren beeden Schwieger-Eltern auf die Knie / ſagende;

Nun du Allerhöchſter / dir dancke ich zuforderſt / daß du mir dieſe Stelle mit Geſundheit zu betretten / nach ſo langem und vielem Unglück noch endlich gegönnet haſt. Euch aber großmächtigſter König / auch großmächtigſte Königin / bitte ich kindlich / mich vor ihre gehorſame Tochter anzunehmen / und ob ich mich gleich mit Athocles etwas gemein gemacht / kan doch ſolches meinem allerliebſten Fürſten Calander nichts ſchaden; denſelben theuren Helden Athocles habe ich mit mir herbracht / und bitte vor ihn / daß man ihm nicht allein Leben und Freyheit / ſondern auch mich ſelbſten in ſeiner Gewalt laſſen wolle: und ihr Herr Athocles, (ſprach ſie zu Herꝛn Calander,) tretet herzu / mir zweiffelt nicht / ihr werdet ſchon ſelbſten erhalten / was ich zu erlangen unkräfftig ſeyn möchte.

Wie? ſprach der König / was bittet ihr Unverſchämbte / was? iſt der Rauber ſelbſten da? O laſſet ihn nit vor meine Augen kommen. Er wolte alleweil unſere beede Helden deßwegen anreden / warum ſie ihn wider ſeiner Gemahlin gegebenen Befehl mit ſich bracht hätten / aber Herr Calander hatte ſeinen Helm ſchon abgenommen / und nebſt demſelben ſich ſeinen lieben Eltern zu Fuß gelegt /

gelegt/ mit Thränen ſagende: Ach gnädigſter Herr Vatter/ auch gnädigſte Frau Mutter/ hertzlich geliebte Eltern/ ſeyd doch nicht ſo grimmig über Athocles, der euch kein Leid zugefüget hat/ ich bin Calander, und jemalen bin ich auch Athocles geweſen/ mein Fräulein habe ich auf der See/ als noch der Rauber Athocles, wieder bekommen/ und ſie hat mich ja nicht ohne Urſach geliebet/ ſie iſt ihrem Calander nicht untreu worden/ ſondern ihre Beſtändigkeit kan auß der gantzen Erzehlung ihres um meinet Willen außgeſtandenen Unglücks beſſer erhellen; er wolte weiter reden/ aber ſeine beede Eltern fielen ihm um den Halß/ und küſſeten ihn ohne unterlaß/ und war die Freude dermaſſen groß/ daß ſie nicht zu beſchreiben; Fürſtin Scoletha ward da allererſt als eine Tochter recht bewillkommet/ und wegen deß Irrthums um Verzeihung gebeten/ weil aber der König Verlangen trug ſich zur Tafel zu ſetzen/ und die Erzehl- oder Außlegung dieſer Hiſtorien beſſer einzunehmen/ ſo gieng er nach ſeinem Ort ſampt der Königin/ er wolte auch Fürſtin Scoletha, welche er ſchon bey der Hand ergriffen/ oben an ſetzen/ aber Herr Calander kam ihm mit dieſer Rede zuvor: Gnädigſter Herr Vatter/ noch ehe wir ſich ſetzen/ ſo iſt vonnöthen daß ihr wiſſet was vor Leute ihr bey eurer Tafel/ und in dem gantzen Saal habet/ unter denen keiner iſt/ dem ich nicht um ein groſſes verbunden/ dieſe zween vermeinte Portugalliſche Hauptleute/ wie ſie ſich genennet/ die ihr gegenwärtig ſehet/ ſind groſſer Könige leibliche Söhne und Erb-Printzen/ und zwar dieſer deß großmächtigſten Königs auß Portugall/ deß Durchl. Fürſten Herr Emanuel ſein eintziger Printz Orange genennet/ als än welches Freyndſchafft uns zumal viel gelegen; der nechſte/ ſo ſich vor ſeinen Geſellen außgegeben hat/ wie er dann auch iſt/ der allertapfferſte Held und Printz Tarnolaſt, meiner Liebſten nechſter Anverwandter/ ein Sohn und älteſter Fürſt deß großmächtigſten Mauritaniſchen Königs Xerif, und dieſer Durchl. Printz hat ſeines lieben Geſellen Fräul. Schweſter neulich geheurathet; dieſer/ den ihr da ſehet/ iſt eines mächtigen Herren Sohn/ deſſen Herr Vatter ein gewaltiger König in Engelland iſt/ und dieſer iſt meiner allerliebſten Scoletha ehemalen in ſeiner Jugend geraubter lieber Bruder Litirloa, deſſen Fall auch gar wunderlich iſt/ wie wir dann bey beſſerer Gelegenheit davon weiter werden zureden haben; hiernechſt folget deß Regenten in Angola ſein Herr Bruder Gygala, welcher euch Herr Vatter mehr als nur bekandt ſeyn wird/ wie ich dann neulich allererſt in deſſen Kundſchafft gerathen; ferner ſehet ihr da deß mächtigen Lybiſchen Königs Sohn/ und nunmehr eintzigen Erb-Fürſten Cors, dieſe alle ſind geborne Königliche Fürſten/ und

wir haben auf der Reyſe in dem Congiſchen Reich einen Nordiſchen Teutſchen Fürſten verlohren / den wir hier wieder anzutreffen gehofft / und noch hoffen / welcher alle Welt zu ſeiner Verwunderung/gleichfals als einen jedem von gegenwärtigen / wegen ſeiner Tugenden beweget; dieſer Herꝛ welcher nun in der Ordnung ſtehend folget / heiſſet Palapaſtus, und iſt nicht geringer als ein gebohrner Fürſt zu achten; und die ſechs andern / welche ihr in ihren koſtbahren Kleider auch zugegen ſtehen ſehet / ſind alle ſolche adeliche tapffere Ritter / auff deren jeden man ſich als auff tauſend andere Soldaten zu verlaſſen hat. Sehet alſo / gnädigſter Herꝛ Vatter / was vor Leute ich mit mir gebracht / und bedencket ob ich nicht prächtiger ein / als außgezogen / damit ihr aber auch meiner liebſten Scoletha ihre Geſellſchafft kennen möget / ſo wiſſet daß die ſo ihr am nechſten ſtehet / deß großmächtigſten Königs zu Loango Fürſten Aſtibiranda ſeine Tochter/gegenwärtigen Herꝛn und Fürſten Gygala ſeine Ehgemahlin iſt; die folgende iſt eine Granadiſche gebohrne Königliche Fürſtin / und meines höchſtgeliebten Herꝛn Schwagers und Bruders Fürſten Litirloa ſeine Gemahlin; die dritte iſt eine vornehme Königliche Princeſſin aus dem Guineiſchen Königreich Melli, welche Herꝛ Palapaſtus wegen ſeiner Fürſtlichen Tugend / und anderer anſehnlichen Tapfferkeit zu ihrem Gemahl bekommen; die beede ſo nechſt hinter meiner Gemahlin ſtehen / ſind derſelben in aller äuſſerſten Gefahr ihre getreueſte Geſpielen geweſen / welche ihr annoch weiter auffzuwarten mit kommen ſeyn / die übrigen dienen denen andern Fürſtinnen. Nun gnädigſter Herꝛ Vatter / auch gnädigſte hertzliebe Frau Mutter / helffet mir bedencken / wie wir dieſen vornehmen Gäſten / der Gebühr nach / zu handen gehen mögen / als welcher jedem ich um mehr als ein groſſes Fürſtenthum verbunden / wegen der groſſen Treu / ſo ſie nicht allein mir / ſondern auch und zwar am allermeiſten meiner hertzlieben Gemahlin / der damalen verlaſſenen Calandis erwieſen.

Der König und ſeine Gemahlin verwunderten ſich ſehr / und erſchracken faſt anfangs ob dieſer unerhörten Zeitung / daß ſie nehmlich / ehe ſie ſichs verſahen / ſechs fremde Fürſten und Fürſtinnen in ihrem Saal ſahen / empfiengen derowegen jeden abſonderlich / und nach Standes Gebühr / und machten ſich hernach über die Tafel / da dann die edele Ritter auch hinzu / die adeliche Diener aber über der Congiſchen adelichen Tafel ſpeiſen muſten. Deß folgenden Tags ſolten auch die 184. Soldaten ihr Logiment / auf Begehren deß Königs / in dem Schloſſe nehmen / aber unſere Helden verboten ſolches / ſie ſelber aber ſampt allen die den erſten Tag mit ihnen geweſen / muſten im Schloſſe bleiben / und ließ ſich

der König / der wegen ſeines Sohns und deſſen Gemahlin Ankunfft über die maſſen erfreuet / die gantze Begebenheit aller unſerer Helden / auch HerꝛnAriontes ſeine erzehlen / da war nun die Freude verdoppelt / als er erfuhr / daß auch ſein liebes Fräulein Baltiſſa noch lebte.

Unſere Geſellſchafft ſchickte immittelſt einen reitenden Boten nach dem Congiſchen See-Haven Pemba, um zu vernehmen / ob ihre Schiffe allda ankommen wären; welchem aber / als er kaum die Helffte deß Wegs abgeleget / die Herren Barretus und Alvarez ſchon begegneten mit dem Geiſtlichen und vier gemeinen auffwartenden Knechten; dieſe Obriſten wurden zu Banza auch ſowol von dem König als unſere Helden ſelbſt ſehr bewillkommet. Die erſte Frage der Unſern war / ob ſie von dem verlohrnen Fräulein Uliſſiarga noch keine Nachricht bekommen? Worauff Herꝛ Barretus Herꝛn Oran, welcher ihn gefragt / dieſes antwortete:

Durchl. Fürſt / als wir mit unſern beeden und den zweyen Congiſchen Schiffen das Eyland S. Thomæ ins Geſicht bekamen / ſahen wir zwey wohl-ſeegelende Schiffe eben Weſtenwärts auß demſelben außfahren / welche wir zwar anfangs nicht kenneten / aber bald als wir an Land kamen erfuhren / wie greulich ſie gehauſet hatten / dann es waren zwey gewaltige Raub-Schiffe geweſen / mit einer groſſen Mannſchafft beſetzt / jedoch mit lauter Schwartzen / als welche gleichwol alle Europeiſche Gewehr geführet / wir hatten ſie ſchon auß dem Geſicht verlohren / und dennoch bekamen wir Luſten denenſelben nachzuſetzen / damit wir aber deſto ſicher giengen / theilten wir ſich / daß Herꝛ Alvarez gerade Weſtenwärts / ich aber nach Norden wieder zurück lieff. Die beede Congiſche Schiffe immittelſt muſten unſer Rückkunfft wieder erwarten; ich ſchiffte ſechs und dreyſſig Stunden als ich das Glück hatte / daß ich ſie wieder ins Geſicht bekam / ich ſahe wohl / daß ſie nicht ſtarck mehr ſeegelten / und ſich / ſobald ſie unſer gewahr wurden / zweiffels ohne beſonnen / ob ſie einem eintzigen Schiffe auß dem Weg gehen ſolten / biß ich ihnen ſo nahe kam / daß ich Feur auf ſie gab / da ward dem Tantz ſchon gepfiffen / dann ſie ſich bald zur Wehr ſtellen / und mit ſampt den Meinen gar zu verſchlingen meinten / nicht betrachtend / daß wir vor ihre Gurgeln allzu groß / und dieſelbe unſere Leiber einzuſchlingen noch viel zu ungleich / auch uns allen ungelegen ware: ich hatte warlichen über zwey gute Stunde ſtarcken Widerſtand / aber als endlich mein grobes Geſchütz dem jenigen / ſo ſich auß eigenem Vorwitz an mein Schiff befeſtiget hatte / etliche Löcher machte / daß die Leute ſowol am Waſſer-ſchöpffen als ſtreiten beſchäfftiget waren; da hatte ich

groſſen Vortheil vor jenem/ ſolches das andere Schiff ſehend / weil es auch ſchon den Maſt verlohren hatte / nahm die Flucht / und arbeitete ſo viel es kunte / um auß unſern Augen zu kommen / ich konte und wolte ihm nicht nachſetzen / weil ich vergnüget war an dem/ daß das jenige/ an welchem ich mich feſt gemacht/ ſich meiner Gnade ſchon ergab : ich ließ alſobald die Vornehmſte deſſelben zu mir bringen/ und hieß ſie Antwort wegen ihres Verhaltens in S. Thomæ geben. Sie wuſten ſich aber mit nichts anders zu verantworten/ als daß ſie ja ſich auff eine Manier ernehren müſten. Ich fragte weiter/was vor Landes-Leute ſie wären? Wir ſind mehrentheils von See-Räubern hin und wider in gantz Africa außgeraubte und verkaufte Slaven/und nachdem unſere Patronen nach und nach verſtorben / haben wir ſich mit ihren Weibern und Töchtern verheurathet / und ſind alſo wieder unſere Herren worden. Ich fragte vor allen Dingen / ob ſie mir keine Nachricht von einem Fräulein / ſo auf dem Atlantiſchen Meer geraubet / zugeben wüſte. Ich bin ſelbſt dabey geweſen/widerantwortete einer dieſer Rauber / als dieſes Fräulein nur 18. Meilen von Lisbona geraubet worden/ und dieſes Schiff hat ſie geführet/ dann ſie ſolte nicht / wie wir ſonſten pflegen/ um Geld wieder loßgegeben/ ſondern unſerm Obriſten zugeführet werden / weil ſie über diemaſſen ſchön / derſelbe unſer Obriſter aber war dazumal / wie auch noch/ auff jenem Schiff / welches alleweil die Flucht genommen / ſo aber zu ſelbiger Zeit nicht bey uns / ſondern auf einen andern Raub außgangen war / daß wir ſechs Wochen hernach allererſt zu ihm kamen/nahe bey dem Senegeiſchen Ufer/ dieſelbe Jungfer ward ihm nebſt allen bey ſich habenden ſobald geliefert / deme ſie dann dermaſſen wohl gefiel / daß er gleich nach zweyen Tagen Beylager mit ihr halten wolte / und wir giengen immittelſt wieder auff die hohe See / woſelbſt uns ein hefftiger Sturm dermaſſen ängſtigte / daß wir zertrennet wurden / dreyzehen Tag hernach kamen wir allererſt wieder zuſammen / und erfuhren mit Schmertzen/ daß unſers Obriſten Schiff von einem frembden groſſen Kriegs-Schiff wäre angefallen worden / da ſie ſich dann mit allem was ſie gehabt / wieder loß gewirckt / und noch kaum mit dem Leben davon kommen wär / und betauerte unſer Oberſter nichts ſo ſehr als ſein verlohrnes Fräulein. Wo waren aber dieſe Frembde mit dem Fräulein hingangen? fragte ich weiter. Das kan niemand wiſſen / wiederantwortete mir jener / dann ſie wären deß Nachts davon gangen/ und als der Tag angebrochen / hätte man nichts mehr von ihnen geſehen / und nach dieſer Geſchicht ſind kaum fünff Wochen verfloſſen. Als ich weiter nichts mehr von ihm bringen mochte / nahm ich alle ſeine Güter/ſo mehrentheils in ſeidenen Waaren und ungemüntztem

münztem Silber/auch vielen Helffenbein beſtunde/und ſenckte das Schiff in den Grund/ſampt allen Räubern ſo darinn waren/kehrte hernach wieder nach dem vorigen Eyland/ und erwartete Herꝛn Alvarez, welcher zwey Tage hernach auch wieder kam/ aber nichts antreffen können.

Unſere Geſellſchafft ward durch dieſe Zeitung zugleich erfreuet und beſtürtzt/ jenes weil ſie wieder von dem Fräulein Zeitung hatten/ dieſes aber/ weil ſie noch nicht wuſten/ wo ſie hin geführet worden. Wuſten ſich alſo nicht zu entſinnen wohin ſie ihre Reyſe nehmen ſolten/Herꝛ Oran aber entſchloß ſich alle Africaniſche Ufer und See-Städten und Haven zu durchſtreiffen/ biß er Nachricht von ihr hätte/ und wolte/ dafern ſie von einem mit Gewalt zur Heurath genöthiget/ ſolches mit Feur und Schwerdt rächen/ worzu er dann/ weil ſein Herr Vatter allenthalben in gantz Africa viel Beſatzung ligen hatten/ Vermögens genug hatte: bald ward Anſtalt gemacht/ daß Herꝛn Calanders ſeine Schätze auß beeden Schiffen nach Banza gebracht wurden/ und Herr Oran und Tarnolaſt, weil ſie nebſt Eduardus bey dem König in mächtigen Anſehen waren/ wurden von Fürſten Calander gar bittlich erſucht/ ob ſie ſeine liebe Eltern nicht auch zum Chriſtlichen Glauben bewegen möchten/ welches ſie dann ſich heffitig angelegen ſeyn lieſſen/ wie dann auch der Portugeſiſche Jeſuit groſſen Fleiß anwendete.

Wir wollen unſere Fürſtliche Geſellſchafft ein klein wenig in Ruhe laſſen/ und ſich nach dem verlaſſenen Herꝛn Florus umſehen/ ſintemal demſelben am meiſten groſſer Troſt vonnöthen ſeyn wird. Dieſer gute fromme Fürſt/ wie droben gemeldt/ war nur mit drey Soldaten Oſtenwärts auf die Jagt geritten/ und weil er nicht ſo glücklichen Fang als Herr Cors gehabt/ gieng er deß folgenden Tags weiter um Wildpreth zuſchieſſen/ glückte ihm auch alſo/ daß er alle ſeine Pferde wohl belude/ und am dritten Tag nach ſeinem Außzuge zu den Unſern wieder zurück kehrte/ ward aber ehe er ſichs verſahe/ gewahr/ daß die Klippe mit einem mächtigen Volck berennet war/ er wuſte nicht was er darauß ſchlieſſen ſolte/ hielt lange ſtill/ und als er endlich auch den hefftigen Sturm/ den die Feinde gegen die Unſern vorgenommen/ ſahe/ und die Muſqueten ſchallen hörte/ da wuſte er nicht was er anfangen ſolte/ er kunte wohl gedencken/ daß ſie dem überaußgroſſen Hauffen der Feinde nimmermehr gewachſen ſeyn würden/ hielt demnach gäntzlich und vor gewiß/ daß an dieſem unglückſeligen Tage die höchſte Cron von allen weltlichen Fürſten in einer ſo barbariſchen Hand umkommen müſte/ weil er wohl wuſte/ daß unſere Helden all zu Edel/ daß ſie ſich ſolten lebendig gefangen geben: er bedauerte dieſen ſchmertz-

ſchmertzhafften Fall mit heiſſen Thränen / und beklagte ihn mehr als ſeinen eigenen / da er doch nun ſelber nicht wuſte / wo er ſich in dieſem fremden Lande / das über 1800. Meilen von ſeinem Vatterland wäre / hinſchlagen ſolte / dann an den Feind ſich zu wagen / und einen Durchſchlag zu verſuchen / war gottloß / ſintemal ihm der augenſcheinliche Tod bevor ſtunde. In ſolchen traurigen Gedancken hatte er über anderthalbe Stunde geſtanden / und dieſem Leidweſen mit immer ſich vermehrenden Schmertzen zugeſehen / als von hinten her zwölff Reuter / alle ſchwartze Mohren auff ihn zugerennet kamen / welche mit bloſſem Säbel ihren blutgierigen Sinn genugſam zuverſtehen gaben / er ſelbſt und die Seinigen hatten ſich mit Wildpret ſo ſehr beladen / daß ihre Pferde zu langem Streit / wegen der groſſen Laſt / untüchtig werden muſten / hatten auch nicht Zeit ſich deſſen zu entledigen / weil ihnen die Feinde gar zu ſchleunig aufn Halß komen / doch ſetzte er ſich / ſampt ſeinen drey bey ſich habenden Soldaten / zur Wehr / und wurden / vermittelſt der Muſqueten / gleich ſobald drey gefället / drauff griff man diſſeits auch zur Schwerdtern / und gieng es nun an einen herben Streit / in welchem ein jeder ſein Leben zu ſchützen ſuchte. Die drey Portugeſen waren beſſer zu Fuß oder Waſſer / als zu Pferd zu fechten gewohnet / welches ihnen dañ den ſchleunigen Untergang brachte / doch ehe ſie umkamen / nahmen ſie fünff mit ſich in den Tod / und verlieſſen alſo Herrn Florus gantz allein / unter denen andern ſieben Mohren / welchem einer mit einen gewaltigen Streich ans Leben wolte / und wuſte nicht / daß er ihm dardurch vielmehr eben daſſelbe ſchützte / dann mit demſelben Streich löſete er hinter Herrn Florus die beeden Riemen auf / womit ein groß ſtück Wildpret angebunden / dadurch dann Herr Florus dieſer Hindernüß / das Pferd aber einer ſchweren Bürden ohne / und alſo zum Streit deſto hurtiger ward. Herr Florus gebrauchte ſich dieſes Vortheils / und weil er Helm und Bruſt-Harniſch an hatte / ſo thät er dermaſſen unter den ſieben übrigen Schaden / daß ihrer kaum drey ſich auf den Pferden noch auffrecht halten kunten / er ſolte auch dieſen ihren Muthwillen wohl vergolten haben / wann er nicht geſehen / daß von dem groſſen Hauffen Feinden ſchon über zwantzig auf ihn loßgerennet kommen wären / da dacht er ſich mit der Flucht zuretten / wohl wiſſend / daß einem tapffermüthigen im gerigſten nicht gebühren wolte / ſich in gar zu groſſe Gefahr zu wagen: der Hurtigkeit ſeines Pferds hatte ers zu dancken / daß er bald in einen Wald gelanget / worinn er ſich / aus Furcht / angetroffen zu werden / ſo tieff hinein wagte / daß er nicht ehe auffhörte zu eylen / biß das Pferd vor gar zu groſſer Mattigkeit von ſich ſelbſt ſtehen blieb / er war zwar hunger- und durſtig / dannoch dachte er

weder

weder an Eſſen noch Trincken / dem Pferd aber gönnete er ſeine Weyde / die es reichlich antraff. Es war ſchon gantz dunckel/ als er abgeſtiegen / und nunmehr durch den Schlaff ſeinen Gliedern Ruhe zu ſchaffen ſich legete / aber die Betrachtung ſeines itzigen elenden Stands/ und die vor Augen ſtehende groſſe Gefahr ließ ihm kein Auge zugehen / biß gegen Morgen er derwegen aller überdrüſſig ſich den Schlaff überwältigen ließ / er lag biß nach Mittag in einer ſanfften Ruhe hin/ und als er wieder erwachte / wuſte er nicht daß er ſo lang geſchlaffen hatte / dann die Sonne konte er vor trüben Wetter gar nicht ſehen / dannoch wuſte er wohl/ daß man ihm in dieſer Wildnüß weder Eſſen noch Trincken bringen würde / er ſprach ſeinem Pferd wieder zu / und ritte weiter fort / er hatte aber vor nach Banza zu reiten/ als welche Stadt er wuſte / daß ſie in dem Königreich Congo, und alſo gegen Mittag lege/ und da er nun daſelbſt immerhin zu reiten vermeinte / kam er allzuweit Oſtenwärts / ſintemal er die Sonne in den nechſten fünff Tagen gar nicht ſahe weder unter oder auffgehen; in ſolcher Zeit kam er ſo weit in dieſer Wildnüß / daß er endlich deren Ende erreichte / und von einem ſehr hohen Berg herab eine feine Stadt von ferne ſahe / er muſte ſich dieſe Zeit mit Wurtzeln und Baum-Früchten / deren es in dieſer Wildnüß genug hatte / auffhalten. Von Hertzen froh war er/ als ihm wieder ein gebauter und bewohnter Ort zu Geſicht kame / eylte derowegen/ ſo viel ihm müglich/ nach der Stadt / und erreichte dieſelbe am ſechſten Tage ſeiner Flucht gegen Mittag ; er fragte anfangs nach dem Herren dieſes Landes / in Hoffnung/ es müſte daſſelbe entweder dem Congiſchen oder Loangiſchen König zuſtehen / ſintemal er ſich gäntzlich einbildete / ob wäre er immer gegen Mittag geritten. Aber ach! er erfuhr mit Schmertzen / daß dieſe Stadt ſchon im Königreich Anſicana gelegen / und deren Erb-Herr Gannomenes genennet würde. Die Farbe entgieng ihm vor Schrecken / als er dieſen Namen nennen hörte / ſintemal ihm deſſen Grauſamkeit ſchon längſt gerühmet worden / dannoch aber weil er wol ſahe/ daß es ihm ohnmöglich fallen würde/ auß dieſer boßhafften Leute Hände wieder zugelangen/ohne eine groſſe Liſt: dachte ſich dennoch einen feinen Streich auß / ſoll ich ſagen ich wolte nach Congo? ſprach er bey ſich ſelber / ſo werden dieſe Jages, (wovon dieſe Stadt überall bewohnet ward/) gewißlich und nicht ohne Urſach muthmaſſen/ ich wäre deß Königs in Congo ſein Freund / und alſo dieſes Gannomenes Feind / ſintemal derſelbe es mit keinem eintzigen Potentaten / als nur mit denen / der ſich ihm unterworffen/ hält: ich will mich derowegen ſtellen/ als wäre ich lange dieſem ſo genannten Helden Gannomenes nachgezogen/ um ſeine tu-

gendhaffte Tapfferkeit von ihm zu erlernen; er fragte gleich nach dem vornehmſten Mann dieſer Stadt/ ſo daſelbſt im Namen deß großmächtigſten Käyſers Gannomenes regierte/ und als man ihm deſſen Wohnung zeigete/ eylte er dahin/ und ließ ſich bey demſelben anmelden/ er ward nach der Galas Art wild genug empfangen/ und wegen ſeines Begehren/ noch ehe er nahe zu dem Mann kam/ hoffärtig befraget; Herr Florus aber die gar geringe Höfflichkeit dieſes Menſchen ſehend/ dachte ſich mit ihm nicht lang herum zu werffen/ ſondern ſagte/ daß er etwas nothwendiges mit ſeinem gnädigſten Herrn/ dem großmächtigſten Käyſer Gannomenes zu reden; ſolches jener hörend/ antwortete ſchon etwas höfflicher und ſagte ihm/ daß Gannomenes eine Reyſe nach ſeinem Herrn Bruder/ dem gröſten König in Makoko/ vorhätte/ und wann er ihn ſprechen wolte/ müſte er eylen/ dann die Stadt Anſicana, woſelbſt er noch anitzo wäre/ lege von dieſer Stadt fünff und dreyſſig Meilen.

Herr Florus bedanckte ſich dieſer Nachricht/ und bat den Mann um einen Paß/ weil er allein/ und ihm ſeine Geſellen und Diener erſchlagen wären/ worinn ihm jener bald und gern zu willen war. Und als ſich Herr Florus mit Speiß und Tranck dieſen Tag in einem gemeinen Bürgers Hauß/ von gemeinen Herbergen wuſte man nichts/ wohl erquicket/ auch tauerhaffte Land-Speiſe mit ſich auf den Weg gekaufft hatte) machte er ſich deß andern Tags wieder fort/ als er vor das Thor kam/ fieng er abermal an zu betrachten die groſſe unmenſchliche Gefahr/ in welcher er anitzo ſchwebte/ indem er nun auß eines Feindes Rachen in den andern gerathen/ daß er nunmehr ſelbſt zum allergreulichſten Tyrannen Gannomenes ſeine Reyſe vorhatte/ er hätte dieſe Enſchlieſſung nimmermehr vorgenommen/ wo er nicht zum Theil aus Noth/ wann er anders dieſen Barbaren/ als ein Freund hätte entkommen wollen/ theils auch auß Begierde den gröſten Unmenſchen und Fürſten-Räuber ſelbſten zuſehen/ und ſich äuſſerſt zubemühen/ ob er nicht etwa einem oder dem andern unſchuldig gefangenen Fürſten davon helffen möchte/ wäre bewogen worden. Er dachte gar offtmalen an ſeine liebe Eltern in Teutſchland/ als welche ihn nimmermehr an dieſem Ort/ wovon man daſelbſt noch nichts gehöret hatte/ ſuchen würden/ am allermeiſten aber ſchmertzte ihn die tägliche Erinnerung ſeines allerliebſten Bruders und Schwagers Carolus auß Dennemarck/ weil er nicht wuſte an welchem Ende der Welt ſich derſelbe auffhielte/ oder ob er ſchon längſt verfaulen müſſen. Solche hertz-bewegliche Gedancken waren wohl mächtig dieſem ſonſt allertapfferſten Fürſtlichen Ritter die Thränen herauß zu zwingen/ ſintemal er ſich die Traurigkeit immer mehr und mehr

zu Hertzen zog / und wofern er nicht ein ſo wohl gegründeter Chriſt geweſen wäre / ſo hätte er in dieſem betrübten Stand leichtlich gar verzagen ſollen; er hatte die vorige Nacht-Herberge ſchon zwey gute Stunde verlaſſen / als von Suden auf einem gebahnten Wege her ſechs ſtarcke Mohren zu Pferde angeſtochen kamen / er dachte gar wohl daß dieſe auch ihre Jagiſche Art an ſich haben / und ſich an ihm reiben würden / machte ſich derowegen zu einem Stande gefaſt; jene näher gekommen / rieffen ihm bald zu / wohin er begehrte: Ich ſuche den Käyſer Gannomenes? antwortete dieſer / und ſolches war jenen ſo lieb / daß ſie ihn ſehr Willkommen hieſſen / bevorab da ſie ſeinen Paß-Brieff ſahen / ſie ſagten daß ſie zween Edelleute / die übrigen aber vor ihre Diener ſich erkläret / hätten einen gewaltigen Zug mit ihrem Fürſten zuthun / als welcher Willens nach ſeinem Herrn Bruder dem groſſen Makoko zuziehen / und mit deſſen anſehnlicher Hülffe verſtärcket in ein gewaltig Reich und groſſes Land einzufallen geſinnet wäre / worzu er die Anſehnlichſten ſeines gantzen Reichs auffgebotten hätte. Unſer Ritter zeigte darauff an / daß er ſolches ſchon in voriger Stadt mit Freuden vernommen / hätte auch ſonſt gar viel von Hn. Gannomenes ſieghafften Waffen gehöret / welches ihn dann bewegt denſelben zu ſuchen / und ihm ſeine Dienſte anzubieten. Dieſe Geſellſchafft ritte alſo fort / und hatten allenthalben gute Bewirthung / ſintemal ſie um ihr Geld nicht zehrten / ſondern allenthalben auch bey denen die ſie niemalen gekennet / frey Eſſen und Trincken hatten; an allen Orten mehrte ſich ihre Geſellſchafft / daß ſie am ſechſten Tag die Haupt-Stadt Anſicana erreichten / und in 840. Mann ſtarck daſelbſt einzogen / welche alle Edelleute / doch über die Helffte Diener waren / und ihren Fürſten in dieſem anſehnlichen Zuge begleiten wolten.

Der Fürſt hatte eine groſſe mächtige weitläufftige Burgk / ſo doch von geringen Hüttlein beſtunde / in welcher er täglich 6000. Edelleute ſpeiſete / worzu ſich dieſe Geſellſchafft auch begab / und Hr. Florus, als einen wohlgeübten Ritter mit ſich führten / ſintemal ſie wohl wuſten / daß ſie ihrem Gannomenes, wann ſie ihm dieſen Außländiſchen von ſich ſelbſt zu ihnen kom̃enden Helden vorſtellten / einen groſſen Gefallen erzeigen würden / wie es dann bald vor den Fürſten kam / daß ein feiner frembder Jüngling ankommen wäre / der mit ihm dann gerne ſelbſt reden wolte. Dieſer Tyrann / der immer groſſe Luſt mit Frembden umzugehen hatte / ließ ihn bald vor ſich kommen. Er ſaß in einem groſſen Saal / worauf gleich ein niedriges Tuch lage / unter welchem über 1000. Leute füglich ſtehen kunten / daß ſie alle den Fürſten ſahen / zu ſeiner Rechten ſaſſe ſein Sohn Tommer, und zur Lincken die junge Fürſtin Nambis, deß Ebbiſchen Fürſten nachgelaſſene Wittib / zu beeden Seiten ſtunden

verſchiedene geraubte Fürſten und Fürſtinnen / von welchen ſich dieſer Unmenſch bedienen ließ / ſeine Gemahlin war ihm ſchon vor vier Jahren geſtorben / und weil er nicht wieder heurathen wolte / auch keine Zuneigung mehr darzu hatte / ſo hatten die gefangene Fürſtinnen deſto gröſſere Ruhe vor ihm. Tommer aber ein mächtiger Hurenhengſt / hatte dieſe rühmliche Tugend auch mitten unter ſeinen allergröſten Laſtern an ihm / daß er mit keiner Fräulein / ob ſie gleich ſeine Gefangninnen wäre / zuthun haben wolte / die ihn nicht zugleich auch von Hertzen liebte / und darzu trieb ihn ſein eyteler Hochmuth; in ſolcher Ordnung traff Herr Florus den Gannomenes an / er faſſete ſeinen gewöhnlichen Muth / und tratt ſeiner angebornen Kühnheit nach hertzhafft herzu / erzeigte ihm groſſe Ehre / und nachdem er den Helm neben ſich gelegt / fieng er mit einer groſſen ſtandhafftigen Unerſchrockenheit dieſe Rede an:

Danck ſey dem groſſen Glück / Danck ſey meiner erſten Entſchlieſſung / Danck ſey dem / der mir von dem Allerdurchl. Gannomenes zum allererſtenmal geſagt / und glückſelig nun muß mir dieſe Stunde ſeyn / als in welcher ich das allerglorwürdigſte Antlitz deß Erdbodens anbete / vergönnet mir Allergroßmächtigſter / und von den Göttern erwehlter vollgewaltiger Käyſer / und Regent über gantz Africa / daß ich meine Begierde vor eurem H. Angeſicht etwas völliger an Tag gebe / und vernehmet allergnädigſt / daß ich ein gebohrner Edelman / auß einem weitentlegenen Nordiſchen Reich Europä / der ich auß Begierde frembde Länder / und ritterlichen Ubungen zu ſuchen / in Africa an der Ovverriſchen Küſt angeländet / daſelbſt von euren ſieghafften Leben und Waffen ſo viel gehöret / daß ich von dar an die Stunde gezehlet / biß ich nunmehro / ach glückſelige Stunde / geſund angelanget / um allerdemüthigſt von eurer groſſen H. zu erbitten / daß dieſelbe meine bereitwillige Kriegs- und andere mögliche Dienſte ihr allergnädigſt gefallen laſſen mögen / weil ich die groſſe Zuverſicht bekommen / daß ich in dero Dienſten das jenige / was mich in meinem gantzen Leben glückſelig machen kan / lernen werde / ich ergebe mich eurer Hoheit gantz zu eigen / und bitte meine Treu durch eine beliebte Probe zu verſuchen / ſintemal ich mich nichts zu thun ſcheue / daß eurer Hoheit nütz- und meiner Ehren verträglich ſeyn kan / und ſolte es auch mit meinem Blut und Leben vollenzogen werden.

Dieſe Rede gefiel dem Gannomenes dermaſſen / daß er eine groſſe Hulde auf unſern Ritter warff / und ihn aufſtehen / auch gutes Muths ſeyn hieß / nebſt Verſprechen / daß er ihn in ſeinem Dienſt behalten / und alſo halten wolte / daß er der Seinigen bald wieder vergeſſen ſolte. Damit er aber ſeine Waffen-Erfahrenheit prüfete / ſo hatte er etliche gefangene ſtarcke Mohren / welche doch mit

nächſten ſolten abgethan werden / derſelben einer muſte gleich herfür geführet werden / auf den groſſen weiten Schloß-Platz / und nachdem ihm ein guter Säbel und höltzern Schild gereichet / ſolte er mit unſerm Ritter kämpffen. Herr Florus legte ſeinen Bruſt-Harniſch / um keinen Vortheil vor jenem zu haben / ab / und ſetzte an ſtatt ſeines Helms eine Mohriſche Mütze auff / nahm hernach ſein Schwerdt / und ein höltzern Kriegs-Schild / und begegnete jenem / der da gantz verzweiffelt um ſein Leben / welches ihm / wann er Herrn Florus überwinden würde / geſchenckt ſeyn ſolte / fochte / ſie waren lange aneinander / und hätte dem Streit wol ehe können ein Ende gemacht werden / wann ſich Herr Florus nicht anfangs / wie er in allen Lebens-Kämpffen zuthun pflegte / deß Schilds mehr als ſeines Schwerdts gebraucht hätte / ſintemal der Mohr greuliche Streich führte / ſo gar daß er ihm auch um ein Haar das Schild gantz zerſpaltet hätte / welches Herr Florus ſehend / Zeit ſeyn dauchte / ſich ſeiner Hurtigkeit nunmehr auch zu bedienen / er brachte ihm den erſten Streich / den er mit ernſthaffter Gewalt auf ihn führte / dergeſtalt wohl an / daß er ihm die rechte Hand ſampt den Säbel auf die Erde warff / wordurch der gute Mohr zu fernerem Streit untüchtig gemacht / unſer Held aber zu groſſem Anſehen bey dem König und allen Umſtehenden kam. Gannomenes fragte ihn / warum er nicht einen gantzen / ſondern einen halben Harniſch führte? worauff dieſer antwortete / daß es ihm in dieſen warmen Ländern ſehr beſchwerlich vorkäme / wolte aber endlich ſich gewehnen einen vollen Harniſch zu führen / wofern er verſichert ſeyn könte in Ihro Durchl. Dienſten noch lange zu bleiben / welches ihm dann Gannomenes nicht allein verſprach / ſondern ſobald Befehl gab / einen Bein-Harniſch zuverfertigen / nicht wiſſend / daß er ihn auff ſeinen Rücken einen eigenen Prügel ſchnitte / alſo ward unſer Herr Florus bey Gannomenes / und noch mehr bey ſeinem Sohn Tommer in groſſen Gnaden / bey dem Jagiſchen Adel aber dieſer wegen in groſſem Anſehen / und kunte er jene mit ſeiner wunderbaren Demuth / dieſes aber mit geſchickter höfflichen Freund- und Holdſeligkeit / womit er ihm auch gleichſam die unlebhaffte Creaturen zu verbinden / vermögens war / dermaſſen erhalten und befeſtigen / daß man ihn mehr glück- als unglücklich zu nennen Urſach hatte. Uber das warff die Fürſtin Nambis eine treffliche Neigung zu ihm / welche dann lieber wieder einen Frembden / als auß ihrem Volck einen heurathen wolte / dann dieſe tugendhaffte Fürſtin / ob ſie gleich von einem boßhafften Vatter erzeuget / ſo war ihre Frau Mutter eine Congiſche Fürſtin / dannoch um ſo viel deſto höher zu achten wegen ihrer / wiewol Heydniſchen Tugend und Frommigkeit.

Dieſe nun hatte ihre Tochter / die edle Nambis, dergeſtalt in allen weiblichen Tugenden rühmlich erzogen / daß es jederman loben muſte / wie ſie dann auch an ihres Herꝛn Vatters rauberiſchen Leben gantz und gar keinen Gefallen hatte / ſie hätte ſich gern mit der gefangenen Fürſten einem auß dem Staub gemacht / wann ſie ihn hätte trauen / und darzu Gelegenheit finden können / dann ſie trachtete immer darnach / wie ſie ſich mit einem löblichen Fürſten in Ruh ſetzen / und bey demſelben in gutem Frieden leben möchte. Herꝛ Florus gefiel ihr um ſo viel deſto mehr / weil er nicht allein ein Frembdling / ſondern bey allem Volck in kurtzem groſſes Anſehen erhielte / über das betrachtete ſie ſein Fürſtlich Leben / und ſahe wie tapffer ihm alles anſtunde / wordurch ſie dermaſſen gegen denſelbigen doch in ehrlicher Liebe entzündet war / daß ſie von daran nach Gelegenheit / ihm ihres Hertzens Gedancken zuverſtehen zu geben / trachteten.

Immittelſt hielte ſich Herꝛ Florus an die jenige / ſo bey den beeden Fürſten in groſſem Anſehen waren / und gewan deren Gunſt gar behende. Die gefangene Fürſten und Fräulein verachtete er immer / wiewol nicht von Hertzen / ſondern damit man nur äuſſerlich davor hielte / ob wäre er denſelben ſpinnefeind / ſie blieben noch vier Wochen am Hof / nach deren Endigung die groſſe Reyſe vorgenommen werden ſolte; inzwiſchen begab ſichs / da noch kaum dreyzehen Tage nach Herꝛn Florus Ankunfft verfloſſen / daß die Fürſten auf eine Luſt-Jagt außritten / ſie nahmen von den gefangenen Fürſten keinen mit / ſondern dieſelbe wurden allezeit im Schloſſe wol verwahret / doch durfften ſie im Hof herum gehen / auch wohl / welches doch langſam geſchahe / außreiten / da ihnen dann auf jedern Leib hundert Jages zur Wacht mit gegeben worden. Herꝛ Florus aber ward zur Jagt mit genommen / und da nun die andern in ihrer gröſten Arbeit begriffen / ritte Fürſtin Nambis / die auch mit außgezogen / auf ihrem Zelter zu Herꝛn Florus, und weil ſie ſich allein bey ihm befand / gedachte ſie ihres Hertzen Gedancken gegen ihn außzuſchütten: ſie fragte ihn mit einem holdſeligen Lächlen / wie ihm ihre Weiſe anſtünde? gar wohl Durchl. Princeſſin / wiederantworte Hr. Florus, und wann mir dieſelbe nit gar zu wohl gefiele / ſo wäre ich dieſem Hof zu gefallen nicht einen ſo fernen Weg geritten. Iſt dann nichts das euch mißfället an unſerm Hofe? fragte die Fürſtin weiter: Nichts / antwortete Hr. Florus, (der der Fürſtin Sinn nicht wuſte /) als daß er meinem Vatterland nicht näher gelegen; eben das iſts / fieng die Fürſtin mit ſchwacher / jedoch ernſthaffter Stimme an / indem ſie ihm gleichſam ins Ohr zuredete: eben das iſts / ſprach ſie / das ich ſelbſt tadele / dann wann unſer Hof in eurem Lande läge / ſo würde er ja auch in etwas ver-

nünff-

nünfftiger und menſchlicher handeln / weil ich an euch allein ſehe/ was vor geſchickte und tugendhaffte Leute Europa zeugen muß.

Herr Florus ſahe die Fürſtin / mit welcher er anitzo zum erſten mal in geheim redet / auff dieſe Worte an / und verwunderte ſich darob um ſo viel deſto mehr / weil er eine ſo vernünfftige Rede in dieſem gantzen Lande noch nicht vernommen hatte / wuſte aber gleichwol nicht obs Heucheley oder der Fürſtin Ernſt wäre/welche ſeinen Zweiffel ſehend / fortfuhre : Ihr verwundert euch nicht unbillich über dieſe Rede/ edler Ritter/ ſintemal ich wohl weiß / daß ſie euch in dieſem Lande etwas ſeltzames/ aber wiſſet/ daß alles bey dem höchſten Gott mein gründlicher Ernſt iſt / und dencket ja nicht / daß ich den geringſten Gefallen an meines Herrn Vatters und Bruders Leben habe / dencket auch nicht / daß ich mich ob der Gefängnüß unſerer Fürſten und Fräulein erfreue / weil dieſelbe nicht allein unbillich / ſondern mich täglich erinnern / daß es mir und den Meinen einſten auch einmal alſo gehen kan / weil das Glück rund. Edler Ritter ich rede mit euch / als einem ſolchen/ an deſſen Verſchwiegenheit ich nicht zweiffele / deßwegen verſichert euch / daß ich nimmermehr glaube / daß ihr unſern Hof/ etwas / das euch gefället / darinn zu lernen / geſucht habt / nein / das glaube ich wohl ehe / daß ihr nur kommen ſeyd einmal einen rechtſchaffenen Tyrannen zu ſehen / der ein grauſam Regiment führet / damit ihr euch rühmen könnet / den gröſten Unmenſchen auf Erden geſehen zu haben : verdencket mich nicht / tapffe⸗rer Ritter / daß ich von meinem leiblichen Herrn Vatter alſo rede / darauß ſolt ihr vielmehr glauben / daß ich nur Gelegenheit ſuche mich in ein frembdes Land zu begeben / daß mein Herr Vatter / dem es doch nicht lang mehr wolgehen kan / ſein Lebenlang nicht erfahren möge wohin ich kommen ſey / glaubet ihr nun meinen Worten / und wolt ein rechtſchaffener Held genennet werden / der Tugend liebet und Laſter haſſet / ſo nehmet euch meiner und der armen Gefangenen an / dann unter dem Deckel eurer groſſen Freyheit und Auffrichtigkeit könnet ihr uns alle erlöſen : und verſichert euch / mein liebſter Ritter / daß weder ich noch die andern ſo undanckbar ſeyn werden / daß ſie euch nicht ſolche Freundſchafft nach Gebühr belohnen werden. Herr Florus ſahe die beſtändige Ernſthafftigkeit dieſer Fürſtin / und erfreuete ſich in ſeinem Hertzen ob dieſer erbahren Rede / ſintemal ihre Gebärde genugſam zuverſtehen gaben / daß ſie es in Ernſt meynte / dannoch wolte er ſich noch nicht herauß laſſen / ſondern antwortete dieſes :

Durchl. Fürſtin/ich muß bekennen/ daß ich in gantz Africa ihres Gleichen noch nicht gefunden/ als welche von einem ſolchen Vater/ der nur ſeinen gröſten Luſten an Unbarmhertzigkeit hat / entſproſſen. O gnädigſt. Princeſſin! wolte Gott / ihr wäret an einem ſolchen Ort/dahin ich euch wol von Hertzen wünſchen möchte / ſo ſolte euer guter Sinn und Natur alsdann recht zum guten Zweck gereichend / dermaleins deß höchſten Guts theilhafftig können gemacht werden. Eben das ſuche ich/tapfferer Herr/antwortete die Fürſtin hinwieder/ daß ihr mich an einen ſolchen Ort ſchaffen möget/ wo die Tugend über die Laſter herrſchet / und ich bitte euch um alles / auch um eures Gottes willen / helffet mir/ und gebt mir euren Sinn zuverſtehen/ damit ich mich auf euch zuverlaſſen haben möge/ und dencket ja nicht/ daß ihr eine Undanckbare an mir haben werdet / deſſen ich den Himmel und der ihn gemacht hat/ zum Zeugen anruffe. Hierauf thät ſie nach heydniſcher Gewohnheit einen greulichen ſtarcken Eyd / daß dieſes alles ihr Ernſt/ was ſie geredet / und benahm unſerm Ritter zugleich damit allen Zweiffel/ welcher ſich darauff erkühnete / klaren Wein einzuſchencken. Mir will dann nicht gebühren/tugendhaffte fromme Princeſſin/ daß ich an ihrem Ernſt länger zweiffele / wiſſet derowegen / daß ich in dieſe Länder nicht anders als durch Irrwege und auß ſonderbarer Begierde geführet worden. Iſt es nun Sache/ daß ich meiner gnädigſten Fürſtin/ und wie ſie meinet/ auch denen andern unſchuldig Gefangenen helffen möge / ſo zweiffele ſie doch nur an meinem äuſſerſtem Fleiß gantz und gar nicht/ſintemal ich/da es die Noth erfordert/ mein Leben nirgends beſſer/ als der Unſchuld beyzuſpringen/ anzuwenden weiß. Sie beredeten ſich darauff noch eine Zeitlang/wie ſie es anfangen wolten / biß ſie endlich eine Liſt erdachten / welche hernach folgen wird.

Inzwiſchen kamen die Jäger wieder vom Fange/ und waren darinn glücklich geweſen/ Herr Florus aber / machte ſich/ als er ſie kommen hörete/ auch in das Gepüſch/ ob hätte er groſſe Thaten gethan. Um den Abend zogen ſie wieder nach Hauß/ und weil die Zeit ihrer vorhabenden Reyſe heran nahete/machten ſie alle Bereitſchafft zum Zuge/ maſſen ſich dann vor der Stadt und darinnen ſchon 48000. Mann alle zu Pferde eingefunden / und ſolten auff dem Weg nach Makoko die Ubrigen zu ihnen ſtoſſen. Als nun der Tag anbrach/ an welchem dieſer Zug ſolte vorgenommen werden / forderte Gannomenes Hn. Florus vor ſich/ und wie er ihn ſehr liebte/ fragte er ihn/ was er nun in dieſem Heer-Zuge vor eine anſehnliche Stelle betreten/ und ſeine Mannheit darinnen ſehen laſſen wolte. Dieſer bedanckte ſich gar unterthänig der groſſen Gnade/ und ſtellet es zu deß Fürſten gnädigem Belieben / welcher

aber

aber unſerm Ritter die freye Wahl noch einmal gegönnet / worauff ſich dieſer deß Vortheils gebrauchte: Ich weiß noch nicht / ſprach er / womit ich dieſe Gnade erlanget / welche aber zu verdienen / ich mich äuſſerſt bemühen werde / und weil ich wol weiß / daß dem Jagiſchen Adel einzugreiffen / ich unhöfflich handeln würde / als welcher bißhero das ſieghaffte Heer mit groſſem Glück angeführet / ſo bitte ich nur um die hohe Stelle / daß man mich über die gefangene Printzen ſetze / und zu deren Hauptmann / ſo will ich dieſelbe dermaſſen in acht nehmen / daß ich vor den Erſten / der mir entkommen wird / meinen Kopff laſſen will. Dieſe Stelle war noch von keinem bedienet worden / und ihm derowegen deſto williger gegeben / doch bekam er drey hundert zu der Fürſten Wacht unter ſich / vor welche Gnade er ſich demüthig bedanckte / und danckete GOtt / welcher ihm in ſeinem Vorhaben ſchon ſo erwünſchte Mittel ſehen ließ. Darauff brache der gantze Hof auf / auch die Fürſtin ſampt den gefangenen Fräulein / giengen alle zu Pferde mit / Herr Florus hatte nunmehr wieder einen vollen Küriß / und er war allein der nechſt neben Gannomenes und Tommer der einen ſolchen führete. Denen Fürſten ließ er alle Tage die beede Hände ſchlieſſen / und behielte die Schlüſſel allezeit ſelbſt / welches die Fürſten dermaſſen ſchmertzete / und auf dieſen Fremdling verdroß / daß ſie lieber den Tod außgeſtanden hätten / dann ſie wuſten nicht was er mit ihnen im Sinn führete; wann ſie aber zur Mahlzeit geführet wurden / ſchloß Hr. Florus ihnen die güldene Ketten wieder ab / dann die gefangene Fürſten muſten allezeit mit Gannomenes, die Fräulein aber mit der Fürſtin Nambis, die ihre ſonderliche Tafel hielte / ſpeiſen. Auff dem Wege ſtieſſen noch 24000. und nicht weit von Makoko 30000. Mann zu ihnen / daß ſie ein vollſtändiges Heer von 102000. Mann hatten / welches in die umligende Länder unter ihre Zelten vertheilet / und auß der gewaltigen Stadt Makoko geſpeiſet ward. Gannomenes aber und Tommer, ſampt Herrn Florus, die Fürſten und alle gefangene Fürſten und Fürſtinnen / zogen nach dem Schloſſe zum groſſen Makoko / welcher eher vor einen Rieſen als gemeinen Mohren anzuſehen war / er empfieng ſeinen Bruder und Tommer, auch die Fräulein / die Ubrige wolte er nicht würdigen / daß er ſich von ihnen hätte die Hand wollen küſſen laſſen. Er hielte keine Gemahlin / ſondern zwey hundert Kebs-Weiber / alle edle Damen / mit welchen er ſich / ſo offt es ihm beliebte / beluſtigte / und hatte ſechs und dreyſſig Kinder / zwey und zwantzig Fräulein und vierzehen Printzen / und waren ihm ſchon vier Printzen und zwey Fräulein abgeſtorben. Sie wurden mit gar groben Speiſen tractiret / und die gefangene Fürſten ſampt Hrn. Florus muſten mit dem Makokiſchen Adel in einem groſſen Hauf-

ſen mitten im Hofe ſpeiſen. Sie blieben an dieſem Orte/ woſelbſt weder Tugend noch Erbarkeit / weder Treu noch Redlichkeit / ſondern alle Laſter und viehiſches Leben wohnete / nur vier Tage/ nach Verflieſſung deren ſich wieder auffmachten / und von dem groſſen Makoko 80000. Mañ zu Hülf bekamen/ welche von ſeinen zwey älteſten Söhnen/ deren einer Orox, ein machtiger ſtarcker Menſch/ der ander Stapula, ſo ſeinem älteſten Bruder nicht viel nachgab / in zween unterſchiedliche Hauffen geführet worden/ es führeten aber dieſe beede Fürſten auch Harniſch / ob ſie gleich nicht viel damit umzugehen wuſten / ſondern ſie thätens/ um ihrem Vetter Tommer nichts nachzugeben / welcher dann einen innerlichen Haß gegen ſie hatte: ihr Zug war gerichtet gegen Sud-Oſten / nach dem groſſen Käyſerthum Monomotapa / welches ſie etliche mal / aber niemal mit ſo ſtarcker Mannſchafft angefallen/ und deßwegen allemal tapffer wieder waren zurück geſchlagen worden. Nunmehr wolten ſie zugleich Schimpff und Schaden rächen/ und wo möglich/ die Haupt Stadt Benemotapa anfallen / damit ſie hierdurch das gantze Reich deſto leichter bekämen / es war ein mächtiges Heer anzuſehen / ſintemal nunmehr mit dieſen Letzten 182000. Mann beyſammen waren.

Unſer Ritter betrachtete ſchon die greuliche Verwüſtung und elende Niederlage der unſchuldigen Menſchen / durch deren Länder dieſer Zug angeſehen. Da ſie ſchon zwey Tagreiſe von Makoko fort waren/ ward Hn. Gannomenes von allen ſeinen Vornehmſten gerathen/ die gefangene Fürſten ſampt der Fürſtin Nambis, zurück wieder nach Makoko gehen zu laſſen/ ſintemal es ein unnützes Geſchlepp/ das ihnen zu Felde zu nichts behülfflich ſeyn könte/ alſo ward Herr Florus als Beſelchshaber über die Gefangenen/ ſampt drey hundert Mann gedachte Perſonen wieder zurück zu führen/ befehlicht / doch/ daß er mit ſeiner Mannſchafft / ſobald er nur die Perſonen dem groſſen Makoko eingelieffert/ dem Heer auf der Poſt wieder nachkäme / und dieſen Zug mit vollenden hülffe. Dieſer leiſtete ſolches alſobald/ und war dieſer Commiſſion halben/ in ſeiner Seelen recht erfreuet / nahm deßwegen ſeine Reyſe ſobald vor ſich / und redete den armen Gefangenen ſehr unwürriſch zu/ welchen die Thränen davon herfür trungen. Es waren aber die Gefangene insgeſampt dieſe : Ulapaſſus der älteſte Kön. Printz deß groſſen Abyſſiner-Käyſers / ſo zu Biafara war gefangen worden / Gnoabiſtus und Calabuto, zween Brüder und Printzen deß groſſen und gewaltigen Königs in Pombo/ Sarx ein Fürſt auß Caſena, Momæus ein gar junger Herr/ deß Königs von Maſambique ſein jünſter Printz/ Atlarchus und Sarpenader, zween Fürſten deß gewaltigen Königs auß Coſala , Emian , ein dreyſſigjähriger und

ſehr verſtändiger Printz auß Zezeg, Cobruton, Alro und Sebold, drey wackere Herrn deß Königs von Melinde Söhne/ Warbek, ein tapfferer Printz auß dem Reich Gajame, Tratalombus ein Fürſt auß dem Nigritiſchen Lande Gabel/ welcher ſich/ ehe er gefangen worden/ dermaſſen tapffer gehalten/ daß er ſeine rechte Fauſt darüber verlohren/ und Bardellus, auß dem Reich Cacongo Die Fräulein waren/ Priapiſca, deß Königs zu Biafara ſeine altiſte Tochter/ ſo nebſt ihrem Liebſten/ dem Fürſten Ulapaſſus war gefangen worden/ Terteria, Fürſten Emians Fräul. Schweſter, Poligenia Warbeks Schweſter/ Solotella, der drey Brüder von Melinde ihre Schweſter/ Aliverda und Zezeirelif, beeden Hrn. Sarxen Fräul. Schweſtern/ Phiſſella, ein gar ſchönes Fräulein auß Gabel/ deren ihr Herr Bruder Bartongus ſich nicht hat wollen lebendig gefangen geben/ und deßwegen ſo lange ritterlich gekämpffet/ biß ihm das Haupt von vielen Feinden zerſpaltet worden: Crotta und Trias, zwey Fräul. Schweſtern deß Momæus auß Monſambique, Palmeria und Mariana, zwey Fräul. Schweſtern der beeden Fürſtl. Gebrüder auß Pombo. Dieſe vierzehen Fürſtl. Printzen und eilff Fürſtinnen/ hatte der greuliche Menſchen-Rauber innerhalb ſechs Jahren/ mit Gewalt und Liſt gefangen bekommen/ und ob gleich deren Eltern ein groſſes Löſe-Geld vor ihre Kinder boten/ mochte doch dieſes nicht angenommen werden/ ſondern dieſe Fürſtl. Perſonen alle/ ſolten ſo lange am Hofe behalten werden/ biß die Regierung nach Abſterben ihrer Eltern an ſie käme/ dann wolte er ſie/ als ihr Ober-Herr einſetzen/ und von ſeinen Leuten ihre Städte beſetzen laſſen/ damit er ja ein gewaltiger Herr möchte werden. Den erſten Abend/ da unſer Held mit dieſen ſämptlichen Gefangenen wieder zurück ziehend/ in einem kleinen Flecken/ ſo nicht weit von dem groſſen Fluß Nilus, an der Abyſſiner Gräntze gelegen/ ankame/ dauchte ihn dieſer Ort/ die Fürſten zu erlöſen/ am allerfüglichſten zu ſeyn/ er fuhr ſie/ wie er ſonſt pflegete insgemein/ hart an mit Worten/ und foderte ſie in ein Gemach abſonderlich/ und hieß die drey hundert Mann ſich in das Dorff verlegen/ doch/ daß die beede Außgänge von dem Dorff/ jeder mit zehen Mann allezeit beſetzt blieben. Und als er die Fürſten und Fürſtinnen/ auch die Princeſſin Nambis allein bey ſich hatte/ redete er ſie mit entblöſſetem Haupte und groſſer Demuth alſo an: Verdencket mich es doch ja nicht ihr Durchl. Hertzen insgeſampt/ daß ich mich euren Befehlshaber nenne/ vergebet mir doch auch/ daß ich euch mit harten Worten bißhero ſo unwürriſch angefahren/ und dencket nimmermehr/ daß dieſes alles auß einem zornigen Gemüthe hergerühret: Nein! ſondern ſobald ich ſchon vor zwantzig Wochen von eurem ſchlechten Zuſtande gehöret/ hat

mich

mich es allezeit ſehr gejammert / biß ich durch einen wunderlichen Unfall von meiner Geſellſchafft entriſſen/ durch einen groſſen Jrr-weg an deß tyranniſchen Gannomenes Hof gelanget/ dem ich dann etwas vorgeredet/ damit ich nicht mit dergleichen Strengigkeit als andere Frembde angeſehen werden möchte / wie ihr dann ſelbſt ge-höret ; nun hab ich von daran darnach getrachtet / wie ich mir durch eure ſämptliche Erlöſung einen rühmlichen Namen machen/ und euch einen ſo groſſen Gefallen erzeigen möchte / ich habe aber kein Mittel erfinden können / biß mir dieſe gegenwärtige Durchl. Princeſſin Nambis , als welche euer Gefängnüß ja ſo wol als ihr ſelber bedauret/ einen Vorſchlag gethan / den wir anitzo / wann euch anders eure Freyheit lieb iſt/ vollführen wollen / ſie iſt ge-ſinnet / mit uns in eure Fürſtliche Länder eines zu ziehen / und ſuchet nun deßwegen bey euch Schutz / ſintemal ſie an ihres Hn. Vatters/ als eines grauſamen Tyrannen Leben / den geringſten Gefallen nicht hat/ laſſet uns derowegen ſich tapffer halten/ und durch die Wacht hindurch ſchlagen / ich will euch eure Hände/ und damit zugleich die völlige Freyheit wieder geben. Hierauff gieng er hin-zu/ nahm die Schlüſſel und ſchloß ihnen die güldene Ketten ab / welche ein jeder zum Gedenckzeichen / wie es dann auch wol der Mühe werth war/ zu ſich ſteckete.

Es iſt nicht zu ſagen/ welche eine unſägliche Freude der Ge-fangenen ſpühren lieſſen/ſie fielen einer nach dem andern/der Nambis und unſerm Ritter/ auch die Fräulein ſelbſt um den Hals/und baten ihn den Außgang vollends zu beſchleinigen: ein jeder hatte ſei-nen Säbel an der Seiten/und weil die Pferde noch nicht abgeſattelt waren/ ſchickete Hr. Florus die Reuter-Knechte/ deren nur vier in dieſem Hauſe waren / nach den Unter-Bedienten / und ließ ihnen/ ob hätte er ſolches zuvor vergeſſen / ſagen / daß ſie ſich morgen vor Tag zum Auffbruch gefaſt halten ſolten. Sobald dieſe hinweg/ machte ſich dieſe gantze Geſellſchafft auch die Fräulein / deren jede von einem Printzen hinter ſich genommen ward / damit ſie deſto ſicherer und gewiſſer ſaſſen / gemach herfür / es war ſchon über-all tunckel / und da ſie vor die Wache kamen / und dieſelbe nach-fragte/ gaben ſie dieſen zehen mit ihren kräfftigen Streichen genug-ſam zuverſtehen / was vor Leute ſie wären / es erhub ſich bey die-ſen geſchwind ein Geſchrey / und kamen nur zwey davon/ ſo ſich in einen Graben reterirten/ und hernach/ da die Fürſten ihren Pfer-den die Sporen gaben / in das Dorff krochen/ und Lärmen mach-ten. Unſere Geſellſchafft aber eylete nach dem Nyl/um ſich daſelbſt/ ehe die Verfolger kamen/überſetzen zu laſſen.

Sie renneten alle mit bloſſen Säbeln / dann ſie höreten gar bald/ daß das groſſe Geſchrey eine ſchleunige Verfolgung zuwegen

bringen würde / wie dann auch alle Reuter geſchwind zu Pferde kamen / und ihnen nachſetzeten / weil es aber nicht helle mehr war / ſo konten ſie ihre Spuhr nicht eigendlich in acht nehmen / und ſolches verurſachte / daß ſie ſich in vier unterſchiedliche Hauffen / deren jeder in 73. Mann beſtunde / vertheileten. Die jenige / ſo gegen Oſten hin ihren Streiff nahmen / kamen den Unſern zwar nach / aber dieſelbe hatten einen gar zu groſſen Vorſprung / und ſich ſchon in einen Wald begeben / worinn dann ſie fein beyſammen blieben / und nicht ſo ſehr fort eyleten / damit ſie ſich nicht unverſehens trenneten / welches ihnen wol zu ſtatten kam. Hergegen die Verfolger / als welche gar zu ſchnell eyleten / trenneten ſich bey Zeiten von einander / wie ihnen dann das Gebüſch beyeinander zu bleiben / nicht immer verſtattete / und wurden alſo dieſe 73. Mann getrennet / daß kaum dreyſſig unſern Fliehenden nachkamen / und dieſelbe endlich ereyleten / doch an einem ſo vortheiltigen Ort / daß ihnen ihre Verfolgung mehr Schaden als Nutzen brachte / es war eine kleine Klippe / darauf die Fürſtinnen insgeſampt hinauf ſtiegen / damit die Fürſten immittelſt am Gefechte nicht verhindert würden. Kaum war ſolches geſchehen / da kamen die Jages ſchon angeſetzet / denen aber unſer Ritter in ſeinem vollen Küriß deſto tapfferer begegnete / weil er wuſte / daß er nicht allein vor ſein Leben / ſondern auch vor ſo vieler Fürſten und Fürſtinnen Wohlfahrt ſtritte / und daß ihm dieſe Victorie einen unſterblichen Namen machen würde. Er gieng in ſeinem Harniſch als wie ein Löw / und richtete mit ſeinen Streichen einen nach dem andern nieder / und ſeine Fürſten einen ſo tapffern Vorgänger habende / folgeten ihm mit ſolchem behertztem Muth nach / daß da die Helffte der Feinde geſtrecket lage / die Ubrigen die Flucht nahmen / da nahmen unſere Helden ihre Frauen-Zimmer wieder in ſolcher Ordnung als zuvor / hinter ſich / und ritten weiter fort / dann ſie beſorgten bald mehr Verfolger / als welche durch das groſſe Geſchrey nach dieſem Orte ſich hinlencken würden.

Herr Florus, der ſich in Verfolgung der Feinde ein wenig länger als die andern auffhielte / nahm die Fürſtin Nambis, ſo noch auff ihn wartete / wieder hinter ſich / und weil die andern ſchon ein klein wenig voraus geritten / eylete er denſelben nach / indem hörete man eine groſſe Verfolgung / welches die Fürſten anſpohret ſich zu eylen / und dieſes war das Hindernüß / daß unſer Ritter nicht wieder zu jenen gelangen kunte / er eylete zwar ſo viel ihm möglich / aber als ihm endlich ſein Pferd unter dem Leibe darnieder fiel / da begunte er abermal die groſſe Gefahr zu betrachten / worinn er ſtacke / das Pferd aber hatte im Streit etliche

liche tödliche Wunden bekommen/ und weil es ſich ſo verblutet/ fiel es darnieder und gab ſeinen Geiſt auff/ die Feinde waren ſchon ſo nahe kommen/ daß ſie einander hätten können reden hören/ derowegen nahm Herr Florus ſeine Fürſtin/ und ſprang mit ihr nach einem dicken Buſch/ woſelbſt ſie ſich verbargen/ biß die Jages-Reuter vorüber waren/ ſie ſahen/ daß ihrer über funfftzig waren/ und gedachten nicht/ daß die Fürſten/ im Fall ſie von dieſen eingeholet/ das Leben davon bringen würden/ ſie blieben aber dieſe gantze Nacht in dem Gebüſche bey einander ligen/ und tröſteten einander/ und führete die Fürſtin immerdar eine ſolche Rede/ daß Herr Florus ſich ihrer groſſen Tugend haben nicht genugſam verwundern kunte/ ſie gab auch aber unſerm Helden in allen Worten die groſſe Neigung die ſie zu ihm truge zu verſtehen/ und bat ihn faſt in allen Worten/ daß er ſich nun forthin auch ihrer annehmen/ und an einer armen Fürſtin / die allein um ſeiner willen ihr Land verlaſſen / nicht mißtrauig werden möchte. Herr Florus dachte unter dieſen Reden an ſeine betrübte Fräulein in Dennemarck / von welcher er ſo weit entſchieden / und dauchte ihm ſchon / wie hefftig es dieſelbe verdrüſſe / daß ihm dieſe Fürſtin ſo nahe zuſetzte/ dannoch wolte er die gute Nambis auch nicht betrüben/ ſondern verſprach ihr / ſich ſolcher Geſtalt ihrer anzunehmen / daß ſie keinen Undanckbaren an ihm finden ſolte.

Dieſe Fürſtin hatte ihre Edelgeſteine und ſehr koſtbare Perlein ſchon längſt ſampt etlichen wichtigen Gold-Stücken in die Kleider vernähet / welches ſie unſerm Fürſten zu verſtehen gab/ als ſich derſelbe beklagte wegen Mangel der Baarſchafft/ und daß ſie deßwegen nun übel fort kommen würden / welches dann den betrübten Helden wieder aufrichtete / daß ihm ſeine Schmertzen gelindert wurden. Als die Nacht/ in welcher ſie gar wenig ſchlieffen/ vergangen/ machte ſich Herr Florus gar ſanfft und ſtille herfür / um zu ſehen/ ob er jemand konte zu ſehen bekommen/ und als er niemand ſahe / faſſete er die fromme Fürſtin bey der Hand und gieng mit ihr wieder Oſten-wärts/ ſie ſahen ſich doch allewege fleiſſig umb / damit ſie nicht erhaſchet würden. Um den Mittag kamen ſie an das Ende deß Waldes / und weil ſie auß demſelben/ ſo auff einem Berge war/ in dem Felde viel Leute ſahen / wolten ſie ſich nicht hinauß wagen / ſondern in der Nacht weiter gehen. Dieſe Nacht war heller Mond-Schein / und hatten dieſe Verlaſſene den vorigen Tag gantz nichts geſſen und getruncken/ um Mitternacht ſahe Herr Florus auß ſeinem Gebüſch herfür / dann er hörte jemand gehen/ und ward gewahr / daß ein Mohr mit ſeinem Pfeil und Bogen vorüber gieng / er erkühnte ſich und re-

det ihn an/fragende/ was er allda machte/ dieſer erſchrack vor ei-
ner ſo ungewöhnlichen Geſtalt/ in einem Harniſch / antwortete
mit Zittern/ daß er dem Wild nach gienge / und deſſen etwas fäl-
len wolte : ſind wir noch weit von der Abyſſiniſchen Gräntze/
fragte Herr Florus weiter? Nein/ſagte der Mohr/ ſondern der
erſte Flecken von hier gegen Oſten iſt ſchon in gemeldtem Land ge-
legen? wie weit iſt es dann dahin/ forſchete unſer Held weiter /
und bekam zur Antwort / daß es nur eine gute Meile / und dieſer
Mohr darauß bürtig wäre : da redet er ihm zu/ daß er ſie in
denſelben Flecken bringen möchte / ſie wolten ihm eine gute Ver-
ehrung geben / daß er deß Wildfangs vergeſſen ſolte : der Mohr
war hierzu willig / und giengen alſo mit einander nach dem Or-
te / woſelbſt ſie wol bewirthet wurden / gegen den Morgen reich-
ten ſie dem Mohren / welcher ſie in ſeinem eigenen Häußlein be-
halten / nicht allein ein fein Stück Gold / ſondern die Fürſtin
gab ihm auch etliche groſſe Perlein / um zwey Pferde davor zu
kauffen / welches der Mohr auch that / und als ſie ſich nun wohl
wieder erquicket hatten / machten ſie ſich Beede / jedes auff ein be-
ſonder Pferd / und zogen davon / dann ſie hatten vernommen/daß
etliche Frembde mit vielen Frauen-Zimmer vier Meilen von die-
ſem Orte herkommen wären / auch daß ſie den nechſten Weg auf
Amara zugenommen/ denenſelben nun wolten ſie nachziehen/ und
erfuhren auff Nachforſchung/ daß ſie biß nach dem Königl. Schloß
Amara noch ſechszehen Tagreiſen hätten/ in welcher Zeit ſie doch
die Fürſten auff dem Wege zu erlangen hoffeten / aber ſie muſten
zuvor noch einen harten Stand außſtehen/dann als ſie von ermeld-
tem Flecken nur drey Meilen abwaren / und in einem kleinen
Städtlein an dem Nyl/ ihren Einzug hielten/ wurden ſie gefäng-
lich genommen/ und heßlich gehalten / welches unſerm Helden ſehr
frembde vorkam/ſchlug derowegen/ ehe er gefangen worden/fünff
Mohren zu todt / weil aber die Menge gar zu groß war/ muſte er
ſich fangen / und nebſt der Fürſtin in zwey beſonder Gefängnüß
führen laſſen.

Keines von den beeden unſchuldig Gefangenen / kunte die
Urſach ſolcher freveln That an ihnen erwieſen/ erfahren/viel weni-
ger errathen/dann da ſie nun in dieſem Land ihre Zuflucht ſuchten/
muſten ſie allererſt die gefährlichſte Verfolgung leiden. Die Für-
ſtin/als welche ſich in dieſem Streit ſo hefftig erſchrecket/gerieth in
ein hitzig Fieber / und ward ſehr kranck / und wolte auch weder
eſſen noch trincken. Wir müſſen aber wiſſen / daß Fürſt Ulapaſ-
lus mit ſeiner gantzen Geſellſchafft glücklich davon kommen/ denn
da ſie / wie oben gemeldet / von denen funfftzig Jages hefftig be-
eylet wurden / traffen ſie zu allem Glück auff einen tieffen Gra-
ben

ben/ über welchem eine ſchmahle Brücke lag/ da ſie hinüber waren/ warffen ſie die Brucke eylend herunter / und ſolcher Geſtalt konten ſie von ihren Feinden nicht verfolget werden/ ſondern giengen ſicher fort / biß ſie an den Nyl kamen / da gab ſich dieſer Fürſt / weil er ſchon in ſeinem Lande war/ zu erkennen/ und ließ ſich überführen/ ward auch in der nechſten Haupt-Stadt deß Reichs Gojame, von dem daſelbſt wohnenden Staathalter herrlich und mit Freuden empfangen / weil er aber erfuhr/ daß ſein Herr Vatter in drey Wochen an dieſen Ort mit ſeinem gantzen Hoff zu kommen geſinnet war / alſo wolte er mit denen ſämptlichen Fürſten und Fürſtinnen hieſelbſt ſo lang warten: ſobald er aber über den Nyl geſetzet hatte/ gab er in ſeinem Lande Befehl / alle die jenige / ſo nach ihm und ſeiner Geſellſchafft fragen würden / gefänglich anzunehmen / oder gar tod. zu ſchlagen / dann er dachte / die Jages würden ihm biß in ſein Land hinein nachforſchen / er hielte aber unſern Ritter ſchon längſt vor todt / wie auch die Fräulein Nambis, dann er wuſte wol / daß ſie von den funfftzig ihnen nachkommenden Reutern noch müſten erhaſchet ſeyn / und dieſes war eben die Urſach / daß dieſer gute Herr Florus und die Fräulein gefänglich eingezogen wurden / ſintemal ſie vor Jages gehalten wurden / man nahm der Fürſtin alle ihre Kleinodien und Schätze ab/ und auch ihr ſo wol als unſerm Helden die Kleider und Harniſch/ und muſten ſich mit alten Lumpen bedecken/ und ob gleich Herr Florus etliche mal wiederholte / daß er deß Fürſten Ulapaſſus guter Freund wäre / ſo wolte man ihm doch keinen Glauben geben / er bat aber noch ſo viel / daß man ihn vor den Staathalter dieſes Landes führen / und ſich vor demſelben verantworten laſſen möchte / welches er dann / wiewol ſchwerlich erhielte. Die Obrigkeit in dieſem Flecken / ſchrieb mit einem ſchnellreitenden Boten an den Staathalter / daß ſie einen von den Jages gefangen bekommen / welcher vor den Staathalter ſelbſt gelaſſen zu werden/ begehrte / und als derſelbe wieder zurück ſchriebe/ daß man ihn nach ihm bringen möchte / ſo wurden dieſe beede Gefangene auffgemuntert / in dieſem heiſſen Sande zu Fuß zwölff Meilen zu gehen / dann ſo weit war es nach der Haupt-Stadt dieſes Landes / und ſie kunten nicht erhalten/ daß man ihnen Pferde untergezogen hätte / welches doch endlich der gar zu matten Fürſtin wiederfahren muſte / ſolte ſie anders nicht gar umkommen/ deren Schwachheit ſich dann von Tag zu Tag mehrete. Der Fürſt war eben außgeritten mit allen andern Fürſten/welche ſich auff der Jagt erluſtigten/ als die beede Gefangene vor den Staathalter in das Schloß geführet wurden / welcher ſobald er unſern Ritter recht betrachtete/wohl ſahe/daß er die gewöhnliche Geſtalt der Jages nicht

hatte/ er fuhr ihn aber gleichwol mit rauhen Worten an: du Böß⸗wicht/ ſprach er im Zorn/ was bewegt dich/ einen ehrlichen Fürſten/ der dir kein Leyd gethan / ſo eyfferig zu verfolgen? und was darffſt du Schandſchelm dich noch auff Entſchuldigung beruffen/ da dir doch ohnmöglich deine Boßheit zu verthädigen/ wie du dann auch alsbald es mit dem Kopff bezahlen muſt. Herr Florus eiſ⸗ferte ſich über dieſe Wort noch mehr / als über den Tod/ ihme war ein ſolcher Schimpff ſein-Lebenlang nicht begegnet: das leugſt du als ein Ehrendieb/ ſprach er mit grimmigen Geberden / und dencke nur/ daß ich dich deiner Rede bald gereuen machen will/ ich bin ein ehrlicher Ritter / und ſuche den lieben Fürſten Ulapaſſus mit ſei⸗ner Geſellſchafft nicht zu verfolgen / ſondern mich mit ihm in die Freyheit zu ſetzen / ich bin ein geſchlagener hochadelicher Ritter / und ſchwöre dir / daß du verfluchter Menſch mir deiner Schelt⸗worte halben / Red und Antwort geben ſolleſt vor dem Fürſten Ulapaſſus, wovor ich dich fodere. Der Staathalter ergrimmete über dieſe Worte / daß er nicht ein eintzig Wort mehr vorbringen könte / er faſſete ſeinen Säbel / und wolte unſerm unerſchrocknen Ritter das Haupt ſpalten / beſann ſich aber bald/ und erinnerte ſich ſeines hohen Ampts / doch gab er Befehl/ daß man ihm mit ſampt der Fürſtin/ welche er auch vor eine Jagiſche Mohrin hielte / ſobald vor die Stadt bringen/ und daſelbſt darnieder hauen ſolte. Unſer Herr Florus berufſte ſich zwar allezeit auff den Ulapaſſus, wie auch die Fürſten / aber da war weder Gehör noch Glauben / ſie muſten mit fort/ und wurden von den gemeinen Knechten geſchändet und geſchmähet. Als ſie vor das Schloß in die groſſe Straſſe der Stadt kamen/ da begegneten ihnen die ſämptliche Fürſten / wel⸗che das groſſe Volck ſehend / nicht wuſten / was da wäre / biß man ihnen erzehlte / daß ein gefangener Jages mit einem Weibs-Bild ſolte geſäbelt werden / ſie ritten ſämptlich hinzu / da dann Herr Florus ſie ſobald erkennete / und überlaut rieffe: O ihr ritterli⸗che Fürſten! iſt das der Danck/ den ich nun wegen eurer Erlöſung davon trage / dencket nicht/ daß dieſe groſſe Undanckbarkeit wird unvergolten bleiben. Sie kenneten bald ſeine Stimme und ren⸗neten allezuſammen ſchnell hinzu/ ſprangen von ihren Pferden/ und Herr Ulapaſſus tratt mit ſeinem Hengſt voran / bote denſelben un⸗ſerm Ritter dar / nachdem er ihn zuvor recht brüderlich bewillkom⸗met hatte/ ein jeder Fürſt kame / und führete dieſem Gefangenen ſein Pferd zu/ daß er daſſelbe beſteigen möchte / und kunten nicht bald genug erfahren/ wie er in dieſen elenden Stand gerathen. Ach ihr Durchläucht. Hertzen! ſprach er / laſſet mich immerhin ſter⸗ben/ dann meine Ehre iſt mir doch gar zu ſehr geſchwächet / damit ich die Schande mit meinem Blut bedecke/ nur erweiſet der unſchul⸗

digen Fürſt in Nambis, ſo ihr dorten ſehet / die Freundſchafft / und laſſet ſie leben / ſintemal ſie ja ſo unſchuldig als ich in dieſem knechtiſchen armen Sünder-Stand iſt. Hierauf ſahen ſich die Fürſten nach derſelben um / und empfiengen dieſelbe gar höfflich. Zwey köſtlich geputzte Pferde wurden eylends herfür gebracht / welche die beede Gefangene beſtiegen / da man ihnen zuvor herrliche Kleider über den Leib geworffen / und dieſe ſchleunige Veränderung brachte bey allem Volcke eine groſſe Verwunderung zu wegen. Der Staathalter / als er dieſen Handel erfuhre / wuſte nicht was er anfangen ſolte / er dachte gewißlich / daß dieſer Menſch eine vornehme Perſon ſeyn müſte / wie auch die gefangene Frau / weil ihnen die Fürſten alle ſämptlichen groſſe Ehre erzeigten. Immitteſt eyleten die Erfreueten nach dem Schloß wieder zurück / ſintemal Ulapaſſus mit ſeiner Geſellſchafft groſſes Verlangen truge / zuvernehmen die Urſach / warum dieſe liebe Perſonen in einen ſolchen Stand gekommen.

Das Eilffte Haupt-Stück.

Nambis ſtirbt / Oran wird von ſeiner Geſellſchafft getrennet / kommet nach Bagametro / reiſet wieder von dannen mit dem Alopoß / und leidet viel Ungelegenheit / trifft auch die Fräul. Priapißca an.

Kaum waren ſie in den groſſen Saal kommen / wohin auch alle erlöſete Fräul. zuſammen kamen / da tratt der Staathalter in groſſer Demuth ſchon herein / er fiel unſerm Ritter zu Fuß / und bat umb ſein Leben / welches ihm dieſer als ein ſanfftmüthiger Menſch / deme mit eines andern Blut nichts gedienet war / verſprach / doch daß er in dem groſſen Hofe / vor allen Zuſehern / einen offentlichen Widerruff thue / und ſeine läſterliche Rede offentlich bereuen ſolte / welches er auch leiſtete ; hernach erzehlte ihnen Herr Florus ſeine Begebenheit / die Fürſtin Nambis aber ward immer ſchwächer / deren doch ihre in voriger Stadt abgenommene Sachen alle mit einander wieder zugeſtellet wurden / ſie kunte ſich nicht lange auffrecht halten / und deßwegen muſte ſie ſich zu Bette legen / und ob gleich die beſten und vornehmſten Aertzte angewendet wurden / ſo konten dannoch deren Artzneyen gantz keine Würckung erreichen / welches die gantze Fürſtliche Geſellſchafft jammerte / vor allen aber war unſer Ritter um die krancke Fräul. bekümmert / wegen ihrer groſſen Treue und ſeltnen Tugend / er wün-

ſchet

ſchete länger in ihrer Geſellſchafft zu ſeyn / damit er einem ſo edlen fähigen Gemüthe die höchſte Glückſeligkeit / die da in Erkäntnüß deß wahren Gottes beſtehet / mittheilen könte / aber ach! es ward ihm nicht vergönnet / die Fürſtin ließ immer unſern Ritter / wann niemand bey ihr war / allein zu ihr kommen / und offenbaret ihm ihr Hertz / und tragende Zuneigung gegen denſelben / und indem ſie ihm die Hand ergriffen / ſprach ſie mit etwas ſchwacher Stimme: Ach! ach! ach! hierauff ſchwieg ſie ein wenig ſtille / ach ihr Götter! fuhr ſie bald darauff wieder fort / helffet mir doch auß dieſer Schwachheit / damit ich dieſem edlen Hertzen zu Liebe noch eine Zeitlang lebe. O Himmel! ſey doch nicht ſo grauſam gegen mich / verfolge mich doch nicht mehr als bißhero geſchehen / ich habe ſchon meine liebe Eltern und Vatterland verlaſſen und verlohren / und nur geſucht / wie ich an deren aller Stelle mit dieſem allerliebſten Tugend-Hertz in Ruhe und vergönneter Vergnügung leben möchte / aber / ach! ach! ach Gott! du macheſt mir die Schmertzen und Traurigkeit zu groß / zwar zu ſterben trage ich keinen Scheu / aber / O Himmel! von dieſem unvergleichlichen Helden abſcheiden / iſt mir noch mehr als zu viel. O Abſcheiden! O tödtliches Wort! ach Florus! Florus! hätte ich euch doch gar nicht geſehen / ſo wäre mir mein Tod ſänffter als nun! Tapfferſter Ritter / verdencket mich nit / daß ich itzund von Hertzen rede / euch habe ich mein Hertz ergeben / als einem ſolchen / der es allein werth iſt / verſchmähet nicht dieſes Aufgetragene / und weil es euch nicht in meinem Leben zu Theil werden kan / ſo nehmets auß meinem verſtorbenen Leibe und verbrennet es zu Pulver / und dieſes traget bey euch / damit ich verſichert bleibe / daß ihr eurer ergebnen Nambis nicht ſobald vergeſſen möget. Aber ach! ich Unbedachtſame / wo dencke ich hin / Nambis, ach elende Nambis! halte ein mit dieſen verdrießlichen Reden / ſieheſt du nicht / wie hefftig du dieſen Ritter damit beleidigeſt / denckeſt du nicht / daß du ſeiner nicht werth biſt / und deßwegen ihme vermög einer tödtlichen Entſcheidung nicht und nimmermehr zu Theil werden kanſt / ſieheſt du nicht / daß er groſſe Freundſchafft mit den Göttern ſelbſten hat / und du elende Fürſtin ſchätzeſt dich ſeiner gleichwol werth! Sie wolte in dieſen Reden weiter fort fahren / aber Herr Florus, welchen dieſe letzte Reden über die maſſen jammerte / fiel ihr ein und ſagte: Durchl. Fürſtin / wann ihr erkennet / was rechte Tugend ſey / ſo müſſet ihr auch nothwendig wiſſen / daß dieſelbe keinen Menſchen neben ſich verachte / zumal keine Tugendhaffte: ihr nennet euch meine Liebſte / und dannoch zweiffelt ihr an mir / oder vielmehr an meiner Beſtändigkeit. O wolte Gott! ihr möchtet nur eure völlige Geſundheit wieder erlangen / alsdann würdet ihr in der That ſehen / wie wenig ich euch untreu würde

Hierauff küſſete er ihre Hand/ ſagende weiter: ſchönſte Fürſtin/ vergebet mir dieſe Kühnheit/ und nehmet dieſes an/ als ein Zeichen meiner Traurigkeit / ob eures erbärmlichen Standes. Unter dieſen Worten zwang ſich die Fürſtin und ſetzte ſich in das Bette/ ſie bat unſern Helden neben ſie zu ſitzen / und als ſolches geſchehen/ wohl dann/ ſprach ſie / da ſie ihn immer gar jämmerlich anſahe/ wohl dann/ ſo komm du grauſamer Tod / der du mir dieſen alleredelſten Menſchen in meinen Armen nicht gegönnet haſt / komm / komm/ und mach dieſer Quaal ein Ende. O du unbarmhertziger Tod / haſt du nun gantz kein Mitleiden mit mir? Ach das Gott erbarm! tafferſter Ritter/ ſchönſter Herr / allerliebſter Florus, thut mir doch die Ehre/ wann ich geſtorben bin/ ſo beweinet mich doch auch / und nehmet die geringe Kleinodien / ſo ich mit mir genommen/ zu euch/ erinnert euch eurer ergebenen Fürſtin dabey/ und weil ich ſchon fühle/ daß der bleiche Tod meinem Hertzen zu nahe kommt/ ach ſo laſſet mich in euren Armen ſterben/ weil ich darinn zu bleiben viel zu unglücklich bin / laſſet mich auß reiner unverfälſchter Liebe / euren Mund bey dieſem traurigen Valet noch einmal küſſen. Hiemit lenckete ſie ſich zum Ritter/ und küſſete ihn innbrünſtig/ gute Nacht du holdſeligſter Mund/ den ich zum erſten und letzten mal küſſe / du biſt mir viel zu edel geweſen/ in fernere Kundtſchafft mit dir zu gerathen/ gute Nacht / ach hundert mal gute Nacht / allerliebſter Schatz / lebet wol/ und vergeſſet eurer vor Leyd geſtorbenen Fürſtin nicht! Hiemit ſchloſſe ſie ihre Augen zu/ und verſchiede den betrübten Ritter in ſeinen Armen/ ſo ſanfft/ als wann ſie nur zeitlich entſchlaffen wäre/ weil er aber ſahe / daß die Seele dieſen edlen Cörper ſchon verlaſſen/ kunte er ſeine Thräuen nicht länger halten/ dann er hatte die Fürſtin wegen ihrer groſſen Tugend ſehr wehrt / bald kamen etliche von den erlöſeten Fräulein/ welchen er dieſe entſchlaffene Fürſtin zeigete/ da dann alle Fürſten und Fürſtinnen von Hertzen weineten/ ſie ward nach acht Tagen Königl. zur Erden beſtattet/ Herr Florus aber nahm ihre nachgelaſſene Sachen/ ſo ſich an Werth auf fünff Tonnen Schatz erſtrecketen/ zu ſich. Die gantze Geſellſchafft blieb noch ſo lange an dieſem Hofe/ biß der groſſe Abyſſiner-König Claudius, mit einer anſehnlichen Mannſchafft/ ſeiner Gewohnheit nach / im Lande herum ziehend / auch an dieſen Ort kam. Inzwiſchen aber ergetzeten ſich die Fürſten in allerhand zuläſſigen Spielen/ und weil deren keiner war/ ſo nicht Luſt zum Harniſch hatte / und zu lernen / wie man damit umgienge/ ſo ließ Herr Ulapaſſus nicht allein vor ſich/ ſondern vor alle Fürſten köſtliche Küriß verfertigen/ in welcheu ſie zu üben/ Hr. Florus zum Lehrmeiſter von ihnen erwählet ward / wie er ſie dann bald ſo weit brachte/ daß ſie ſich wol ſehen laſſen dörfften / und ob gleich Herr Florus wieder

nach Hauſe eylte/ſo baten ihn doch die Fürſten ſo viel/daß ſie ihn bey ſich behielten/ſie ſchrieben aber auff ſchleuniger Poſt alle / ſobald ſie Gelegenheit hatten/an ihre Eltern/und thäten denſelben ihre Erlöſung zu wiſſen/baten dieſelbe auch/anſehnliche Geſchencke vor ihren Erlöſer zu überſchicken / damit ſie ſowol ihre Danckbarkeit als Reichthum einem ſo tapffern Nordiſchen vornehmen Ritter zeigen und damit Ruhm erhalten möchten.

Wir wollen dieſe Fürſtliche Geſellſchafft eine Zeitlang auff König Claudius warten laſſen / und ſich immittelſt zu unſern reißfertigen Haupt-Helden wieder nach Congo hinkehren/welche nunmehr die gemeldte Zeit dem König und Hn. Calander zugefallen/faſt wider ihren Willen ſich aufgehalten / nunmehr aber waren ſie abermal von Hertzen froh/daß der Tag ihrer Reiſe wieder angebrochen. Hr. Calander und ſeine Liebſte/ wie auch Fürſtin Tiſcana, und die edle Aſminamis, blieben alle zu Banza, wie auch Fürſtin Reoliſca, und dieſe drey Letzten nahmen einen wehmüthigen Abſchied von ihren Liebſten/welche alle groſſen Luſten hatten/mit unſern Helden ſich weiter zu verſuchen/worvon doch Hr. Oran Palapaſtus gerne abgehalten hätte/wie er ihn dann auch ermahnete / daß er ſich ſampt ſeiner Fürſtin in ein Portugalliſch Schiff ſetzen/und nach Melli zu ſeinem Hn. Schwieger-Vater und Schwager wieder abfahren möchte/aber hierzu kunten ſie dieſen muthigen Helden nicht bewegen / er bate unſere Helden/daß ſie ihn doch ſeiner fernern Dienſte würdigen/ und biß ſie ſich in Findung der verlornen Fräul. ſelbſt vergnüget/bey ſich behalten/wovor er ihnen die Zeit ſeines Lebens höchlich verbunden ſeyn wolte/wordurch er dañ erhielt/daß er wieder mit fort gieng. Unſere Geſellſchafft war von Hertzen froh / als ſie nun kein Frauen-Zimmer mehr als die einige Fürſtin Taxarda, ſo mit ihrem Gemahl nach Angola reiſete / bey ſich hatte / dann der groſſe Nachzug war ihnen auf dem Wege ſehr beſchwerlich geweſen/ und weil ſich unſere Haupt-Helden abermal erinnerten/daß ſie/da ſie in geringer Geſellſchafft/ ſo viel ſchleuniger fort koñen können/ſo lieſſen ſie die Soldaten nebſt den Schiff-Capitänen alle wieder zur See gehen/mit dieſem Abſchied/daß ſie einander im erſten Haven gegen Mittag im groſſen Käyſerthum Monomotapa wieder ſprechen wolten/im̃ittelſt ſolten ſie allen Fleiß in Erkündigung der gefangenen Fräul. anwenden/worauf dieſe zur See/jene aber zu Lande nach Angola fort giengen. Sie erreichten die Hauptſtadt dieſes Landes in 18. Tagen/und wurden auf dem Weg gar nit gehindert/ſie wurden von dem Könige Angola alleſampt herrlich bewillkomet / und derſelbe war über die maſſen froh/als er ſeines Hn. Bruders Geſundheit und Freyheit ſahe/da man aber ihn weiter berichtete / daß er die Loangiſche Fräul. gegenwärtige Fürſtin Taxarda, zur Gemahlin/und das Königreich Owerre zum Braut-Schatz bekommen/auch der nechſte Erbe zum groſ-

groſſen Reich der Bramas oder Loango wäre/da war der Freude kein
Ende/er machte aber auch groſſe Freundſchafft mit unſern Helden/
und hielte ſie ſämptlich ſehr wohl/und hätte von Hertzen gerne geſe-
hen/daß ſie ſich noch eine Zeitlang an ſeinem Hofe aufgehalten hättẽ/
als aber bey ihnen ſolches nit zuerhalten ware/ſo gab er ihnen 3000.
Mann von ſeiner Leibwacht mit/biß auf die äuſſerſte Gräntze ſeines
Landes/Hr. Gygala aber und ſeine Gemahlin blieben bey dem Kön.
Angola. Die Unſern baten nunmehr den Allmächtigen Gott/daß er
ihnen doch ſelbſt den Weg/den ſie nunmehr ihre Fräulein zu finden/
wandeln ſolten/führen möchte/dann weiter waren ſie an keinem Kö-
nigl. Hofe/etwa durch einen Africaniſchen Printzen bekandt/als ſon-
ſten zu Digir, Zanhaga, Goalata, Melli, Benin, Loango, Congo und
Angola, ihre Geſellſchafft war Hr. Oran und Tarnolaſt, Eduardus,
Litirloa, Cors, Palapaſtus, Parmejus, Surlei, Volodellus, Milon,
Tyracco und Occaroth, ſie hatten ſonſt niemand mit und um ſich/
maſſen auch Hr. Cors ſeine edle und unedle Diener mit Hn. Barretus
zu Schiff gehen laſſen. Dieſe 12. Perſonen warẽ wol ein kleiner Hauf-
fen/aber gleichwol behertzt genug/ſich in ein ſo groß und wildes Land
hinein zu wagen/und das Ihre zu ſuchen. Sie wünſchetẽ nichts mehr
als nur Hn. Florus bey ſich zu haben/welchen ſie aber alle als einen
Ertödteten jäm̃erlich bedauerten. Als ſie die Angoliſche Gräntzen
erreichten/lieſſen ſie die mitgegebene Völcker/ nachdem ſie zuvor die
Führer derſelben reichlich begabet/ wieder von ſich/ und giengen in
ihrer engen Geſellſchafft fort/ da ihnen dann anfangs alles zu ihrer
Reiſe beföderlich zu ſeyn ſchiene/das Wetter war alſo gemittelt/daß
ſie die ſonſt gar zu groſſe Hitze nicht beſchwerte/ſo war das Land ſehr
eben und allenthalben ſicher/traffen auch mehrentheils willige Leute
in ihren Nacht-Herbergen an/daß ſie ſich darob alle höchlich erfreue-
ten/und um dieſer Gelegenheit Beſtändigkeit baten/welches doch nit
ſeyn kunte/dann am 6ten Tage/da ſie die Angoliſche Völcker verlaſſẽ/
kamen ſie ſchon in ein Bergicht Land/ſo allenthalben voll hoher Fel-
ſen/die da ſehr unbequem zu reiten waren. Da ſie nun eben mitten in
einem ſolchen klippichten Lande begriffen waren/entſtunde gegen den
Abend ein hefftiges Ungewitter/daß es ſchiene/ob wäre der gemeine
Einfall der Welt vorhanden/ Donner und Blitz hielten ſo ſtarck an/
und benahmen mit ihrem grauſamen Verfahren auch dieſen aller-
tapfferſten Helden den Muth/bald darauf folgete ein ſolcher ſtarcker
Regen / als wann es eine andere Sündfluth wäre/er hielte ſo lang
an/uñ goſſe der Him̃el mit ſo reichem Fluß/daß in einem Hup zwiſchẽ
den Klippen nichts als lauter Waſſer/ſo von allẽ Bergen herab kam/
ſeinen gewöhnlichẽ Ort in der Tieffe ſuchte. Unſere ohne dem erſchro-
ckene Helden wuſten weder Weg noch Steg/ſie zweiffelten/ob ſie ſich
in das greuliche Gewäſſer wagen ſolten/und dannoch muſten ſie hin-
durch/

durch/wolten ſie anderſt weiter fortkommen und nit in dieſer Wild-nuß vergehen/keiner wolte voran reiten wegen der unbekandten Gelegenheit der Thäler/ weil ſie nit wuſten wie tieff die Ströhme/bald kamen ſie an einen Ort ſo etwas enger als anderswo / daſelbſt entſchloſſen ſie ſich hinüber zu wagē/und als gleich ein jeder den Anfang zu machen/ein Scheu trug/machte ſich Hr. Oran, ſeiner gewöhnlichē Hertzhafftigkeit nach/herfür / und wolte voran reiten. Nein/mein Brüdergen/ſprach Hr. Tarnolaſt, du wirſt mir hierinn nit vorſchreiben/warum wilt du dich in dieſe Gefahr wagen/laß mich voran reiten/und komme ich gleich um/wie ich doch nimmermehr hoffen will/ ſo kan ich mich gleichwol mit dem begnügen / daß du noch lebeſt. Es war mit Thränen anzuſehen/ wie ernſtlich dieſe beede allertapfferſten Menſchen-Kinder darum ſtritten/ welcher vor den andern die gröſte Gefahr außſtehen ſolte / daß ſich bald darauf Hr. Eduardus und alle andern anboten/ ein jeder nemlich den Anfang im Durchſetzen zu wagen / ſolches wolte gleichwol keiner dem andern auß groſſer Liebe gönnen/biß endlich Hr. Tarnolaſt zur gantzen Geſellſchafft ſagte: ihr allerliebſte Freunde/laſſet uns dieſe Sache dem Loß anheimſtellen/und daſſelbe uns ankündigen / welcher unter uns allen gantz allein hindurch reiten/und uns die Gelegenheit dieſes unbekandten Durchzuges zeigen ſoll/ dann beſſer iſts/ daß einer/ als daß wir alle in Gefahr kommen/dann wir müſſen einmal hindurch/und zurück zu gehen iſt eben ſo gefährlich als dieſes / ſintemal hinter uns eben eine ſolche Fluth als vor uns iſt/und mich däuchte nicht/ daß dieſer Ort gar gefährlich / weil ein ſtarckes Pferd bald hinüber ſchwimmen kan.

Kaum ward ſchon umb das Loß geworffen/als daſſelbige Hn. Oran traff / derſelbe nun ſtach Angeſichts hervor und wagte ſich hinein / er hatte einen ſtarcken Hengſt /welcher über über die Helffte in dem Fluß allezeit auff dem Boden gehen kunte / aber bald ward es gähling gar tieff / daß der Hengſt ſchwimmen muſte / er hatte genug zu thun / ſeinen Beſitzer in vollem Küriß fort zu tragen; über das / als man nunmehr faſt am Ufer zu ſeyn hoffete/ kam der Strom ſo gar ſtarck / daß er das Pferd ſampt Hr. Oran weit hinunter trieb/ und ſchiene es unmöglich zu ſeyn / daß dieſer Held der grauſamen Gewalt deß Waſſers wieder entkommen würde / das Waſſer nahm ihn weit mit hinunter/aber gleichwol hielt ſich der Hengſt immer oben / und wäre er nicht ſo gar ſtarck geweſen/er würde nimmermehr davon kommen ſeyn. Die am Ufer Stehenden weinten alle/ als ſie den allertheuerſten Fürſten in ſolcher Gefahr/darinn ihm niemand beyſpringen kunte / ſchweben ſahen / Hr. Tarnolaſt konte ſchwerlich von den andern zurück behalten werden/daß er nicht auch mit hinüber/und jenem ſeinem

allerliebſten Freunde nachgeſchwummen wäre / dann er wolte tauſendmal lieber einmal mit ihm ſterben / als eine Stunde ohne ihn leben / als er aber endlich ſahe / daß derſelbe / wiewol weit von ihnen noch glücklich davon kame / und daß er ihnen mit Wincken zu verſtehen gab / ſich nicht hinein zu wagen / da bekame er ſampt den andern wieder eine lebendige Farbe. Sie ritten immer neben dem gewaltigen Strom her / und ſuchten ſich augenblicklich hindurch zu wagen / Herr Oran aber kam bald hinter eine Klippe / da er von den Seinen nicht mehr geſehen werden kunte / dann er ritte jenſeit deß Waſſers / und ſüchte ebenmäſſig eine Durchfurth / weil ihm aber die gar zu grauſame Klippen / ſo ſich biß in das Waſſer tieff hinein erſtreckten / nicht ferner am Fluß fort zu reiten verſtatten wolten / ſo muſte er ſich Suden-wärts zu einem Thal hinein ſchlagen / weil daſelbſt ein ſehr enger Weg war / er kam über einen hohen Berg / und als er denſelben abgeleget / fand er eine feine Ebene mit luſtigen Bäumen beſetzet / er wolte abſteigen / und ſich an der Sonne / welche ihm zugefallen ſich wieder freundlich gegen den gantzen Erdboden bezeigete / trücknen / ward aber durch eine ſonderliche Begebenheit davon abgehalten / dann ſechs ſtarcke Mohren kamen zu Pferd unter etlichen ſchattigten Bäumen / wie ein Blitz auf ihn loß geſprungen / er ward ihrer zeitlich innen / und wie er dann von Natur eines unerſchrockenen Geiſtes war / ſo ſtellete er ſich gar bald an einen vortheilhafftigen Ort / gerade vor einen groſſen Baum / jene kamen in einem Augenblick heran / und begehrten ihn gefangen zu nehmen / noch ehe ſie einen Säbel zückten. Ich bin ein Reyſender / ſprach dieſer Held / darzu ein geſchlagener Ritter / der da keinem Menſchen ein Leyd gethan / und alſo gefangen zu werden / mehr als den Tod ſcheuet / ich bitte euch derowegen / laſſet mich meinen Weg ziehen / und machet euch nicht ſelbſt Gefahr. Jene verlachten dieſe Rede / und antworteten kein eintzig Wort mehr / ſondern an deſſen Stelle entblöſſeten ſie ihre Säbel / umb zu haben / was ſie begehreten / welches dann den Durchl. Hn. Oran ein gleichmäſſiges zu thun / nothwendig verurſachte / ſie kamen bald aneinander / aber man kan leichtlich gedencken / was doch dieſe Unbewaffneten gegen Unſern doppelt Bewaffneten mit Tapfferkeit nemlich und Harniſch bewehrten Ritter außrichteten. Als er recht zum Zorn durch eine ſolche Frevel-That gereitzet ward / ſchlug er mit ſolchen Kräfften um ſich / daß hie ein Arm / dort ein Kopff oder ein ander Stück unnützes Fleiſch davon fiel / daß alſo dieſe Räuber unglücklich angefallen / und da ſie ſelb ſechs kommen / zogen ihrer nur Zween / doch auch hart verwundet wieder davon / nicht wiſſend / ob ſie mit einem halben oder gantzen Gott gekämpffet / ſintemal ihnen eine ſolche Tapfferkeit die Tage ihres Lebens nicht vorgekommen.

Herr Oran ließ ſich an dem Sieg vergnügen/ und zog weiter Oſtenwärts/ in dieſem ebenen Wäldlein/ welches endlich zu einem dicken Gepüſch ward/ er ſahe von fernen über dreyſſig Mohren/ eben als die vorige beſchaffend/ über zwey Stunde hinter ihm ankommen/ die ihn doch noch nicht erſehen hatten/ welches dann ſo viel zuwege brachte/ daß er ſeinem Pferd zuſprach/ und ſtarck zu ritte/ biß ihn die Nacht überfiel/ da ſahe und hörte er auch keinen Menſchen mehr von ſeinen Verfolgern/ wovor er jene hielte/ er legte ſich unter einen groſſen Palmen-Baum/ und ließ das Pferd Weide genieſſen/ er ſelber aber hatte weder zu beiſſen noch zu brechen/ auch den gantzen Tag nichts genoſſen/ gleichwol überfiel ihn der Schlaff/ daß er die gantze Nacht ſanfft ruhete/ biß an den liechten Morgen/ nach gehaltenem Gebet war das nothwendigſte daß er wieder fort eylete/ und ſich auß dieſer Wild nüß machend/ ſeine Geſellſchafft ſuchte/ er ſchlug ſich wieder Sudwärts/ aber durch einen mächtigen Fluß ward ihm ſein Sinn gebrochen/ daß er an demſelben immer Oſtwärts hinauff reiten muſte/ dann der Strom war über eine halbe Meil breit/ gegen Mittag kam er an ein elend Bauren-Hüttlein/ welches am Ufer gantz allein ſtunde/ er machte ſich hinzu um die Gelegenheit deß Landes zu erfragen/ aber die Mohren/ ſo bald ſie ihn ſahen/ verlieſſen ihr Hüttlein/ und ſprangen zum Berg hinauff/ und verlieſſen ein kleines Kind/ welches ſie auß groſſer Furcht vergaſſen/ dann ſie furchten ſich gewaltig vor unſerm Ritter/ als deſſen Geſtalt und Kleidung ihnen allerdings unbekandt war. Herr Oran wagte es/ ſtieg von ſeinem Pferd und tratt in das Häußlein/ daſelbſt fand er auf der Erden/ in kleinen höltzernen Gefäſſen/ etliche geringe Speiſe ſtehen/ welche ihm aber ſehr wohl zu paß kommen/ er nahm davon ſo viel ihm beliebte/ und ſättigte ſeinen zornigen Magen damit/ und weil es ihm ohnmöglich war die Mohren herbey zu bringen/ ſo dachte er wann er das Kind zu ſich nähme/ und ſtellte/ als wolte er mit demſelben davon eylen/ ſo würden ſich ja die Alten ihres Bluts annehmen/ und alsdann zu ihm kommen/ damit er gleichwol einigen Bericht von deß Landes Gelegenheit haben möchte/ nahm derowegen das kleine Mohren-Kind unter den einen Arm/ und gieng nach ſeinem Pferd/ und da er davon ritte/ kamen etliche Mohren-Männer gelauffen/ und heulten gar kläglich/ ſie wolten aber nicht nahe hinzu/ und wann ſich dann unſer Held umbwandte mit ihnen zu reden/ und hielte ihnen das Kind zu/ ſo flohen ſie wie ein Vogel wieder zurück/ und als ſolches unſer edler Fürſt etlichemal verſuchte/ dachte er die elende Leutlein/ als von welchen er doch ſchlechten Bericht erhalten würde/ nicht länger zu quälen/ ſondern nachdem er das Kind hingeſetzt/ ritte er allezeit am Strom/ welcher endlich

von Sud-Oſten her kam/ weiter fort/ er dachte hin und wieder/ in dem unbekandten Land/ worinn er langſam Leute antraff / und wann er dieſelbe gleich funde / ſo waren es doch ſolche / als deren er ſich nicht zu erfreuen hatte / dann etliche trachteten ihn zu ſehen/ und die ſich zu ſchwach gegen ihn befunden / flohen vor ihm / daß er alſo nicht wuſte / wie und was er anfahen ſolte / es war ihm Leid/ daß er ſich von ſeiner lieben Geſellſchafft getrennet hatte / wohl ſehend unter was Leute er gerathen / und als er endlich noch denſelben Tag/ gegen den Abend/ abermal an ein Häußlein kam/ worinn er zuſprach / ſahe er vier ſtarcke Mohren / welche ihn zu ſich hinein nöthigten.

Der Hunger und die groſſe Begierde die Gelegenheit dieſes Landes zu erfahren trieb ihn daß er abſtieg / und nachdem er ſein Pferd angebunden / hinein tratt / woſelbſt eben zur Mahlzeit angerichtet ward / weil aber die Speiſen gar zu ſchlecht/ als auß friſchem Waſſer / nur beym Feur auffgequollen / bereitet waren / ſo war ihm der Luſt zum Eſſen bald vergangen / gleichwol aber/und zumal weil ihn die Mohren ſehr nöthigten / griff er endlich mit zu/ dann es war ein ſüſſes Fleiſch; aber ach/ er hatte ſchon ſeinen Hunger mehrentheils geſtillet / als er an dem Finger einer mitgekochten Hand allererſt gewahr ward / daß er Menſchen-Fleiſch geſſen hatte / er entſetzte ſich darob / und ließ er ſich ſolches nicht mercken/ ſondern da die Speiſen abgenommen / befragte er ſich nach der Gelegenheit deß Landes / und erfuhr / daß er ſchon mitten unter den Völckern Galas, ſo im Reich Bagametro wohnen / und auch grauſame Menſchen-Freſſer ſind / worüber er dann ſehr traurig ward / die Nacht war ſchon ſo nahe kommen/ daß er ſich daſelbſt zu bleiben leichtlich halten ließ / bevorab weil die Mohren ihm alle ſo willfährig vorkamen / und jeder der nächſte um ihn ſeyn / und ihm dienen wolte ; als die Nacht nun vollends herrſchete / und man ſein Pferd in einem kleinen Hüttlein wohl verwahret hatte / legte er ſeine beſchwerliche Waffen ab / und ihm war ein Bett von langem Rohr und Laub bereitet mitten im Gemach / darauff ruhete er ſo viel ihm ſeine bekümmerte Gedancken zulieſſen / er zweifelte ſehr / ob er die Tage ſeines Lebens ſeine neulich verlaſſene Geſellſchafft wieder geſund beyſammen antreffen würde / viel weniger kunte er ſich einbilden / daß er noch ein herrſchender König in Portugall dermaleins werden würde / am allermeiſten aber verzweiffelte er nunmehr an der Hoffnung die er hatte / ſeine verlohrne / und ihm in ſeinem Hertzen ſchon verlobte Fräulein wieder zu bekommen: um den Morgen gerieth er in einen tieffen Schlaff/ und ward von einer hefftigen Gewalt beweget und erwecket / dann die vier Mohren hatten ihm ſchon Hände und Füſſe gebunden / ehe

er erwachete / und dannoch wolte er ſich widerſetzen / wie er ihnen dann dieſe Verrätherey höchlich verwieß / aber ſolches konte ihm nicht loßhelffen / dann dieſe Bößwichter machten nicht viel Worte / ſondern da ſie ihn wohl genug verwahret / führten ſie ihn in ein ſehr klein Kämmerchen / und bunden ihn daſelbſt noch veſter / daß er zwar die Hände regen / und nach Belieben brauchen / aber nicht loßmachen konte / ſeine Füſſe aber wurden frey gemacht / weil die Thür ohne dem ſehr ſtarck verriegelt / und ſonſt unmüg-war davon zu kommen / ſintemal es allenthalben mit dicken und breiten Höltzern veſt vermacht war. Da gieng das Klagen allererſt recht an / er wuſte ſich nicht zu tröſten / dann der augenſcheinliche Tod ſtunde ihm vor Augen / weil man ihm ankündigte / daß er bald ſolte geſchlachtet / und nebſt ſeinem Pferde ihnen zur Speiſe dienen. Ihm ward durch das kleine Loch Speiß und Tranck genug hinein gereicht / aber was ſolte er Luſten zu eſſen gehabt haben / weil er eſſen ſolte / damit er ſtürbe / da ſonſt die andern eſſen daß ſie leben; Er hatte ſich zwar vorgenommen todt zu hungern / damit er das Mord-Schwerdt nicht fühlen möchte / aber nach zweyen Tagen / als ihn der Hunger ſchon hefftig plagte / beſann er ſich / weil er zweiffelte ob er unſerm HErrn Gott einen Dienſt daran thun würde / wann er an ſeinem Leib ſelbſt ein Mörder würde.

O wüſte es doch meine löbliche Geſellſchafft / dachte er bey ſich / daß ich in ſolchem Elend an dieſem Ort verwahret lege / wie grauſam würde ich gerochen werden / er nahm zwar von den Speiſen / und erhielte damit ſein Leben / ſchäuete aber doch allezeit deß gekochten und ihm gereichten Menſchen Fleiſches / und in ſolchem Elend ſaſſe er dreyzehen Tagen / nach welchem letzten um die Mitternacht die Hauß-Tochter / eine anſehnliche Mohrin / die ihm ſonſt die Speiſe durchs Loch gewöhnlich brachte / und mit ihm redete / vor eben dieſes Loch kam / und mit leiſer Stimme ſagte / ob er noch wachte / der betrübte Fürſt / der da zu Nacht wachete / und hergegen deß Tags / ſo viel ihm ſeine Traurigkeit zuließ / ſchlieffe / hörte dieſe Stimme gar bald / und antwortet mit Ja / darauff ſchloß die Mohrin die Thür heimlich auff / gieng zu ihm hinein / und ſetzte ſich zu ihm auf ſein Lager / ſie fiel ihm unzüchtig genug um den Halß / und küſſete ihn wohl ſiebenzehen mal / daß er ſich ihrer ſchwerlich erwehren kunte / und als er hörte / daß ſie noch ein mehrers von ihm begehrte / und dardurch nur ihre verfluchte Heidniſche Brunſt zu tilgen ſuchte / gebrauchte er ſich dieſes Mittels / ſagende: Mein allerliebſtes Kind / ihr wollet daß ich bey euch ſchlaffe / und ſagt noch darzu / daß ich von euch geliebet werde / und dennoch könnet ihr ſehen / daß ich alſo elend gefangen lige / ich

ich will euch aber einen Anſchlag geben / daß ihr beydes euch und mich vergnügen könnet / dann einmal iſts gewiß / daß ich einen ſolchen Gott anbete / welcher alle die jenigen / ſo ſich mit einem Weibs-Bild / auſſerhalb ſeines Eheweibs / vermiſchet / zuſampt dem Weibs-Bild von ſtund an mit einem gewaltigen Donner erſchlägt / nun wollet ihr mich haben / ſo ſchwöre ich euch bey allen Heidniſchen Göttern / dafern ihr mir auß dieſem Gefängnüß wieder loßhelffet daß ich euch ehlichen / und zu meinem eintzigen lieben Weib behalten will / wiſſet dabeneben daß ich an dem Königlichen Angoliſchen Hof eine vornehme Stell bediene / und ein geborner Edelmann / wiewol auß einem weit andern Lande bin / wollet ihr nun meine Liebſte ſeyn und werden / ſo helffet mir daß ich mit euch davon ziehe / dann ich bin euch auff Heidniſche Manier bereit einen ſtarcken Eyd zu thun / daß ich euch ſo lang ihr lebet / und es in meiner Gewalt ſtehet / nimmermehr verlaſſen will. Die Mohrin / ob ſie gleich ihre Begierde ſobald zu ſättigen hoffte / ſo ward ſie dannoch froh ein ſolches Mittel gefunden zu haben / dadurch ſie dieſes Ritters Leibs / der ihr gar zu ſchön vorkam / theilhafftig werden möchte / ließ ſich derowegen mit dem bloſſen Küſſen bewegen / und hätte ſie ſich nicht vor Hn. Orans gemeldtem Gott geſürchtet / ſo ſolte ſie wol mehrere Gewalt gebraucht haben / ſie ließ ihr aber (darinn war ſie gleichwol noch klug) einen ſtarcken Heidniſchen Eyd ſchwören / bey allen Heidniſchen Göttern / daß ſie ſich auff Herrn Oran zukünfftig zuverlaſſen hätte / und verſprach ihm mit eheſter Gelegenheit loßzuhelffen / und mit ihm nach dem Angoliſchen Hof zuziehen / ſie kehrte endlich wieder gemach auß der Kammer / und trachtete von daran nach guter Gelegenheit / mit ihrem Liebſten / dann davor hielte ſie ihn ſchon in ihrem Hertzen erwehlet / durchzugehen.

Deß dritten Tags hernach giengen ihre drey Brüder auß um Wild zu fangen / und da ſie dieſelbe Nacht außblieben / ihr Vatter aber / als der vierdte von den Mohren / bey ihrer Mutter ſtarck genug eingeſchlaffen / öffnete ſie abermal die Thür deß kleinen Kämmerchens / und brachte unſerm Ritter ſeinen Harniſch und Schwerdt ſo ſanfft hinein / daß ers ſelber nicht gewahr ward / biß ſie ihn auffweckend bey der Hand ergriff / und nachdem ſie ihm allenthalben loß gemacht / erinnerte ſeine Waffen anzulegen / und bey dieſer Gelegenheit mit ihr davon zugehen. Der Fürſt ließ ſich nicht lange nöthigen / ſondern eylte ſo viel er nur kunte / daß er den Küriß an ſeinem Leib veſt machte / hernach giengen ſie miteinander nach der Hauß-Thür / welche ſie auch geſchwind auffmachte / und alsdann folgends nach dem Pferd-Stall / woſelbſt Herr Oran ſein Zeug bey einander fand / und ſein Pferd alſobald ſelbſten ſattelte /

zelte/ als auch ſolches geſchehen / und er daſſelbe alleweil außfüh-ren will / ſihet es noch einmal nach einer Stuten / ſo neben ihm geſtanden umb/ und fänget überlaut an / gleich als geſchehe es zum Valet/ zuſchreyen/ worüber der ſchlaffende Mohr erwecket / ſeine Tochter rieff/ daß ſie nach den Pferden ſehen ſolte/ als er aber dieſelbe nicht vernahm / und über das vor der Thür ein Geräuſch hörete/ da ſprang er mit bloſſem Säbel behend herauß / und will unſern Ritter / welcher alleweil auffſteigen wolte/ darnider hauen/ aber/ es iſt auß/ ſprach dieſer/ daß ich dein Gefangener bin / nun ſolt du mir deine Verrichtung rechtſchaffen büſſen / gieng hierauff auch mit ſeinem bloſſen Schwerdt auff ihn loß / und wolte ihm den Reſt geben / dannoch war er ihm / als einem mit dem ſchweren Harniſch beladen/ zu hurtig / und lieff nach dem Hauß / erſiehet aber immittelſt ſeine Tochter / und da dieſelbe auff ſein Geheiß nicht auch zum Hauß eylen wolte / faſſete er ſeinen Säbel / und ſchlug ihr mit einem ſtarcken Streich das Haupt glatt vom Leibe hinweg / über welche That dann unſer Fürſt ſich dergeſtalt ereyffert / daß er dieſem Mörder ſeines eigenen Kindes/ weil er ihn noch erhaſchete / den Unter- Leib mitten voneinander ſpaltete / und ihm zugleich Seel/ Unflat/ Verrätherey außjagte / und dieſes war eine wolverdiente Straffe deſſen / der ſeine eigene leibliche Tochter/ um ihrer Barmhertzigkeit willen/ ſelbſten ſäbelte.

Unſern Helden dauchte es nicht lange Zeit ſeyn/ ſondern eylte daß er davon kam / weil er ſich aber einer ſchädlichen Verfolgung beſorgte / ſo tratt er noch zuvor in den Stall / und hiebe den fünff Pferden alle miteinander die Seenen an den hindern Schenckeln entzwey / gieng hernach in das Hauß mit ſeinem blutigen Schwerdt / und betrohete die alte Mohrin / daß ſie ihm ſeine abgenommene Kleinodien wieder herbey ſchaffete / hernach nahm er einen gelinden Stock / und prügelte ihr ſchwartzes Fell dermaſſen / daß nichts weiſſes an ihrem gantzen Leib mehr zuſehen / gieng damit nach ſeinem Pferd / und ritte auff dem Strom weiter hinauff. Er war anitzo bey ſeinem guten Vortheil vorſichtig / und hatte viel gekochte Speiſe zu ſich genommen / ſintemal er nicht wiſſen konte / wie bald er wieder zu Leuten käme; als es vollends Tag war / da begegneten ihm die drey nach dem Wild außgegangene Mahren; ſie kenneten ihn alſobald / und wolten ihm den Weg verſperren / aber als zwey davon ohne Kopff tantzeten/ danckte der dritte ſeinem Gott / daß er noch eine gantze Spanne länger blieb als ſeine Brüder / und dieſer hatte das Glück / daß er allein Herr ſeines Vatters gantzer Verlaſſenſchafft ward / wovor er hernach offtmalen unſerm Ritter in ſeinem Hertzen gedancket hat.

Dieſer Weg den unſer Ritter nunmehr gantzer drey Tage/ ehe er einen Menſchen ſahe / zog / gieng durch eitel Gebürge und Büſche / und am dritten Tage/ zwey Stunde nach der Sonnen Auffgang/ als er in einem ſehr ſchattichten Walde/ der mit hohen Bäumen wol beſetzt war/ ritte/ hörte er von der Lincken Seiten her ein groß Geräuſch/ er hielte ſtill / und wolte mit Fleiß mercken was das ſeyn möchte / und bald darauf ſahe er einen in einem vollen Harniſch daher gerennet kommen / dieſem folgte ein ander ebenmäſſig mit einem Harniſch bewaffneter nach / nebſt noch ſechs andern/ ſo aber nur mit Pfeilen / Sabel und Bogen verſehen / wie ein Blitz nach/ und verfolgten den vörderſten / welcher als er unſers Helden im Wege gewahr ward / gleich auf denſelben zurannte / und mit überlauter Stimme ruffte: Ritter ich bitte euch um aller Götter willen/ nehmet euch meiner an/ und verſichert euch daß ich unſchuldig verfolget werde. Fürſt Oran gleich darauf zückte ſeinen Säbel/ und ließ den Ankommenden bey ſich ſtill halten / in einem Huy kamen die andern ſieben/ und dräueten unſerm Helden den gewiſſen Tod / wofern er ſich in dieſen Handel einmiſchen würde; aber / wann ich ſolche Trohworte allezeit gefürchtet/ ſprach er gantz behertzt / ſo wäre ich mein Tage vieler Streiche überhoben geweſen / er machte ſich gleich an den Bewaffneten / der ihn am erſten anfiel/ und weil derſelbe/ wie es ſchiene / wenig in Küriß zu fechten wuſte / ſo brachte er ihm zwiſchen dem Ober- und Unter-Harniſch gar bald einen ſtarcken Streich an / daß er zur Erden ſanck / und auch mit offenen Augen dem Streit weiter nicht zuſehen kunte. Herr Oran wendete ſich / und ſahe daß der jenige den er beſchützen wolte / von den andern hart betrenget ward/ er ſprengte derowegen als ein grimmiger Tyger auff ſie zu / und thät ſolche unmenſchliche Streiche / daß die zween Letzte / da ſie ſahen/ daß ihre andere/ zwar unbewaffneten / Geſellen von unſerm Ritter in wenig Streichen erleget / ſich nach der Flucht umſahen/ der Beſchützete aber ſetzte ihnen nach / und erſchlug den einen auf der Flucht / der letzte aber fiel noch/ da es die unſern ſahen/ von ſeinem Pferd/ wegen einer gar zu groſſen Wunden/ ſo ihm der Beſchützte beygebracht hatte.

Als dieſer Sieg in einem Augenblick gleichſam erhalten/ traten die beede Uberwinder wieder zuſammen/ und unſer Ritter ward in ſeinem Hertzen höchlich erfreuet / als er einen Menſchen in einem Küriß wieder ſahe/ verwunderte ſich aber/ wie dieſe Leute an dieſen wilden Ort kämen / ſintemal er ſich unter denen Menſchen-Freſſern keiner Ritter verſehen war/ er ſchlug behend ſeinen Helm auff/ ritte zu dem der ihn um Schutz gebeten / ſagende : verzeihet mir Herr/ daß ich euch in Erlegung eurer Feinde ſo vorwitzig eingefallen/

fallen / weil ihr ihnen alle miteinander wohl wäret gewachſen geweſen / und hätte ich billich auß eurem erſten Gefecht euren Helden-Muth abnehmen / und euch in euren löblichen Sieg nicht ſo geſchwinde einfallen ſollen / doch iſts alles auß gutem Willen geſchehen / um euch zu zeigen / wie fertig ich geweſen bin / euch meine bereitwillige Dienſte auch mit meinem Blut / deſſen es doch in dieſer Sache / Gott ſey gedanckt / noch nicht bedürfft / ſehen zu laſſen / nur bitte ich euch mir / als einem Verirreten / der ſich durch einen unglücklichen Zufall zugleich von ſeiner Geſellſchafft uñ Wege geſchieden / einigen Nachricht zugeben / damit ich wiſſe / wo und unter was Leuten ich ſey. Der Fremde hatte ſein Helm auch ſchon auffgeſchlagen / und betrachtete unſers Fürſten Antlitz gar eben / worauß er leichtlich abnahm / daß er kein Eingeborner dieſes Landes ſeyn müſte. Allertapfferſter deß Erdbodens / ſprach er zu Hr. Oran / habet groſſen Danck vor dieſe gewaltige Rettung / und gebet mir nur ſo lange Zeit / biß ich euch in wenig Stunden zeigen möge mein würcklich danckbares Gemüth / ich ſehe wol daß ihr ein Fremder dieſer Orten ſeyn müſſet / und ſolches machet mich um ſoviel mehr verbunden / weil ihr euch meiner ſo willig annehmet / da ihr doch von mir alle eure Tage noch keine Gutthat bekommen / und ob ihr gleichwol etwas möget haben von mir ſagen hören / ſo habt ihr mich doch die Tage eures Lebens / ſo viel ich mich nur zu erinnern weiß / niemalen geſehen / gleichwol habt ihr auch das Glück / daß ihr den Herrn dieſes Landes ſelbſten errettet / welchen ihr ja nicht ſo undanckbar anſehen werdet / daß er ſich nicht eurer Gutthat ſtetigs erinnere.

Wie? ſprach Hr. Oran / habe ich den Herrn dieſes Landes ſelbſten errettet / O ich bitte dann mir dieſe Worte beſſer zu erklären / und da ichs erhalten kan / die Urſach dieſes Kampffs anzumelden. Ich bin von Hertzen dazu willig / wiederantwortete jener; wiſſet demnach daß ich Cacallo mit Namen / ein gebohrner Königl. und zwar der älteſte Fürſt meines Hn. Vatters Normans / ſo ein König über die Jages, in dem Königreich Bagametro, und jener der in ſeinem Harniſch erſchlagen liget / iſt mein unwürdiger Bruder Phocerber: die Urſach unſers Streits / meines Bruders Verätherey und Tod iſt dieſe: Als wir vor einem halben Jahr von unſerm guten Freund König Gannomenes um Hülff angeruffen worden / wider etliche Völcker / ſo er gegen Morgen beſtreiten wolte / haben wir ihm unter unſerm Führer / und damahligen Feld-Herrn Juta 85000. Mann zugeſandt / mit welchen er groſſen Raub eingeholet / wovon er unſerm Herrn Vatter einen groſſen Reichthum ſchickte / ſo hatten ſich auch unſere Völcker / davon doch 30000. Mann durch den Feind / und andere Ungelegenheit umkommen / ziemlich wohl dabey befunden. Gannomenes ſchickte uns noch über das eine

über

übermenſchlich ſchöne gefangene Fräulein Priapiſca genandt / dieſelbe ſobald ſie an unſern Hof kam / ward mit einer beſchwerlichen Kranckheit überfallen / und weil nun eine ſolche unvergleichliche Fräul. ſterben zu laſſen/mehr als barbariſch/als hat mein Hr. Vatter auf unſer beeder Brüder Bitte alle Mittel und berühmte Artzney herbey geſchafft / dieſer Fräulein Geſundheit wieder zu befördern/ ein jeder von unſern Brüdern hoffte ſie zu erhaſchen / und da ſie mit unſer groſſen Freude wieder geneſen / baten wir unſern Hn. Vatter/ daß er einem von uns beeden allein dieſes Fräulein vor eine Gemahlin zuführen möchte / wir ſahen gar wohl daß das Fräul. keine Luſten weder zu einem noch zum andern hatte/ ſintemal ſie frey herauß bekennete/daß ſie ſchon einen Bräutigam hätte/und gleichwie ſie nur ein einiges Hertz hätte/alſo wolte ſie daſſelbe nit zertheilen/ſondern ſich an ihrem Liebſten begnügen laſſen. Wir hingegen/auch unſer Hr. Vatter achteten ſolche Rede wenig/ ſondern hoffeten/daß ſie ſich ſchon ändern würde / wann ſie mit einem von uns Beylager gehalten hätte / nur war der Streit / welcher unter uns die Fräulein allein haben ſolte/ keiner wolte ſie fahren laſſen / und obgleich mein Hr. Vatter mir/als ſeinem ältiſten Printzen/dieſelbe am liebſten gegönnet hätte / ſo verließ ſich doch mein Bruder zuſehr auf den Joran und alles Volck/welches ihm allzuſamen ſehr anhängig war/ worzu er die Vornehmſten durch Geſchencken bewogen/ daß er ſich offentlich verlauten ließ/ wie er das Fräulein/ woſern ihm ſie mein Herr Vatter nicht freywillig zuführen würde/ mit Gewalt nehmen / und ſie ſobald/ mit Hülff ſeiner Anhänger / zur regierenden Königin in Bagametro/ und ſolte es auch mit meines Herrn Vatters und meinem eigenen Untergang geſchehen/machen wolte. Dieſe Trohworte erſchreckten meinen Hn. Vatter / daß er nicht wuſte wie ers anfangen ſolte/ ſintemal er ſich mehr vor ſeinem eigenem Sohn / als vor einem ſonſt gewaltigem Feind fürchtete / weil ihm alle Kriegs-Knechte ſo ſehr anhiengen / aber er ließ uns dieſes Fräulein / und bate/ daß wir ſich darum vergleichen / oder durch ein Loßwerffung entſcheiden wolten / weil ich aber dieſelbe gar nicht zu verlieren geſinnet war/ ſo entbrandte ich vor Zorn / daß ich meinen Bruder zu einem rechtmäſſigen ehrlichen Kampff außforderte/welches er nothwendig/ ſo er anders nicht verzagt wolte geſcholten ſeyn / eingehen muſte / doch wolte / wie man vernahm / ein jeder ohne Beyſtand gantz allein/in vollem Harniſch kämpffen/und zwar auf jenem Platz/ den ich unfern von hier/mitten im Wald/ bald zeigen will / heut iſt der Tag / welchen wir hierzu benahmet / und kunte unſern Sinn kein Menſch brechen; gegen den Mittag erſchien ich an gemeldtem Ort gantz allein/ wie es verabſchiedet war/ und mein Bruder ebenmäſſig/ wir durfften einander nicht lange außfordern / noch zum

Zorn reitzen/ giengen alſo wacker auff einander loß/ aber der Streit war kaum angefangen/ als Jotan und noch drey andere von den vornehmſten Kriegs-Bedienten hinter einem Buſch unverſehens herkamen geeilet / und weil ſie ſo mächtig auf mich allein zuſchlugen/ kunte ich leichtlich dencken / daß man mich gerne ohne Athem geſehen hätte / war demnach nichts beſſers als die eilfertigſte Flucht / worinn ihr/ tapfferſter Held/ mir gleichwol/ den Göttern ſey Danck/ noch zu rechter Zeit zu Hülff kommen ſeyd / deſſen ich euch dann auch genieſſen laſſen will.

Unſer Ritter erwieß hierauf dem Fürſten Cacallo Fürſtliche Ehre/ und bate ihn / daß er ihm zu ſeiner Reiſe möchte beförderlich ſeyn / welches jener verſprach / doch daß er zuvor mit ihm nach dem Schloß kehrte/ und dem Beylager/ mit ſeiner nunmehr erworbenen Priapiſca, beywohnte / und ſolches kunte unſer Fürſt nicht abſchlagen; ſie ritten alſo eylend fort / über den gemeldten Verräther-Platz / und kamen in drey Stunden auß dem Wald / da ſie noch zwey Stunden zu reiten hatten/ ehe ſie das Königl. Schloß erreichten / es war ein ſehr groſſes Gebäu/ doch alle von Holtz / und mit einer höltzern Maur wohl beveſtiget / hatte gleichwol ſeine Gemächer / und war nur Schade daß es von einem ſo wilden Volck ſolte bewohnet werden. Unten am Berge worauff es lage / war eine ſehr groſſe Stadt / die doch einem Dorff näher als einer Stadt gleichete/ ſintemal ſie ohne alle Ordnung gebauet/ und man allenthalben auß- und einkommen konte; der König war ein ſcheußlicher alter Mann / und ſeine Gemahlin war noch dreymal häßlicher / und war ſolche deſto mehr zu bewundern / weil ſie ſo ſeine Kinder hatte / dann Cacallo war/ nach Mohriſcher Art / ein wolgeſtalter anſehnlicher Herr / ſo hatte er auch eine Schweſter Fialalla genannt / die ihres gleichen unter den Mohrinnen wenig hatte. Sie waren aber kaum auff das Schloß kommen/ als ſie da alles in einer groſſen Unordnung antraffen / deſſen Urſach war die Fräul. Priapiſca, dann dieſelbe konte man dieſen Tag / deß Morgens früh / in ihrer Kammer und auch ſonſten nirgends finden/ und ob man gleich den gantzen Tag über allenthalben fleiſſig geſucht/ ſo war ſie doch an keinem Ort anzutreffen/ wovon dann Cacallo, der mit ſeinem Bruder deß vorigen Abends ſchon außgeritten war/ noch nichts wuſte/ es iſt aber nicht zu ſagen/ wie wehmüthig ſich derſelbe anitzo ſtellte / als er ſeine nunmehr erworbene Fräulein nicht antraff / er wuſte nicht wem er die Schuld geben ſolte / und gedachte bald ſein Herr Vatter hätte dieſelbe heimlich hinrichten/ oder gar wegführen laſſen/ damit ihnen beeden Brüdern die Urſach zum Haß benommen würde/ dann der König Norman wuſte nichts davon/ daß ſeine beede Söhne auf denſelben Tag

einen Kampff auff Leib und Leben / um die gefangene Fräulein halten würden / ja kein Menſch wuſte daſſelbe / ohne die ſo dem verrätheriſchen Phocerber beygeſtanden.

Cacallo gieng ſobald zu ſeinem Vatter / und führte mich mit ſich / ich leiſtete ihm gebührliche Ehre / ward aber ſchlecht genug empfangen / dann dieſer Unmenſch war ſein Lebtag keinem Fremden hold geweſen / daß ich mich alſo ſeines Sohns eintzig und allein zuerfreuen hatte / worauf ich mich auch feſt verließ. Norman fragte gleich nach meinem Vatterland und Werbung. Carcallo that das Wort vor mich. Er iſt ein Fremder auß fernen Landen herkommender Ritter / der ohne Zweiffel von den gröſten Göttern in dieſes Land / worin er doch nur durch Irrwege gebracht / geführet / ſintemal er eine ſchändliche an mir erwieſene Verrätherey mit ſeinem Schwerdt dergeſtalt an meinem Bruder Phocerber gerochen / daß ich ihm die Zeit meines Lebens davor höchlich verbunden zu ſeyn / öffentlich bekennen muß; dann wiſſet gnädigſter Herr Vatter / daß ich und mein Bruder einander auf einen Zwey-Streit gefordert / darinn wir Beyde gantz allein / ohne einigen Schützer / um unſer Fräul. kämpffen wolten / ich hielte meine Parol / und kam gantz allein an gemeldten Ort / in einem dunckeln Wald / als ich aber den Streit mit meiner Vorſichtigkeit bald zu vollführen hoffete / kam Jotan und noch drey andere meinem Bruder behend zu Hülffe / und dermaſſen grimmig auf mich loß / daß ich mich nach der Flucht umſahe / und mein Leben zu retten / mich in den Wald hinein machte / woſelbſten ich dann auf dieſen allertapfferſten Ritter kommen / welcher nicht allein mich beym Leben erhalten / ſondern auch faſt alle Feinde mit unglaublichen Streichen erleget hat / mein Bruder war der erſte ſo von ſeinem Schwerdt ſincken muſte / Juta der ander / und hernach folgten die übrige alleſampt jenen in dem Tode nach: alſo habe ich nun mein Fräulein / wolte Gott wir treffen ſie nur bald wieder geſund an / erhalten / und zugleich mein Recht in der Nachfolgung meines Herrn Vatters befeſtiget gegen meinen verrätheriſchen Bruder / der mir beedes ſampt meinem Leben zunehmen geſinnet war.

Der König wuſte nicht ob er ſich frölich oder traurig wegen dieſer Erzehlung bezeigen ſolte / dann ſein leiblicher Sohn war ihm von einem Frembdling erſchlagen / und gleichwol hatte ihm derſelbe mit äuſſerſter Verfolgung / und ſich zu einem König auffzuwerffen boßhafftig getrohet / endlich überwog die Freude die Traurigkeit daß jene den Sieg behaltend / den König dahin bewog / daß er ſeinem Printzen Glück zur Fräul. wünſchte / und gab mich auch in ſeine Gewalt mit mir zuverfahren als ihm beliebte / welches mir hertzlich lieb war. Als wir gegen den Abend ſpeiſen wolten / und ſich der König und ſeine Gemahlin gantz allein / und in einem abſonderlichen Gemach /

anrichte lieſſe/behielt mich Cacallo bey ſich/uñ bate ſein Frl. Schwe⸗
ſter zu ſich/wie wurden noch ziemlich/doch nit wie an andern Königl.
Höfen/geſpeiſet/und iſt nicht zuſagen/mit was Fleiß die buhleriſche
Fialalla darnach trachtete/ daß ſie unſerm Fürſten gefallen möchte/
ſie ſahe gar wol/ daß er mehr als ein gemeiner Menſch / dann alle
ſeine Geberden erhuben ihn dermaſſen/ daß dieſe mit den vernünff⸗
tigen Reden vereiniget / ihn mehr einen Heydniſchen Gott als
Menſchen vorſtelleten/ auch ward deß Fürſten Cacallo ſeine Nei⸗
gung gegen unſern Helden iñer gröſſer/daß er ſchon darnach trach⸗
tete/ wie er ihn bey ſich behalten / an Juta Stelle zum gröſten Feld⸗
Herrn einſetzen/und ihm ſein Frl. Schweſter/ als an deren Wille es
zumal nit fehlte/zu freyẽ möchte/dañ einen liebern Schwager mein⸗
te er nimmermehr zubekommen. Die Mahlzeit ward mit allerhand
Reden vollendet / und kunte der Fürſt wegen der ſchmertzhafften
Verluſt ſeiner Fräul. zu keiner rechten Freude bewogen werden.
Fialalla aber bezeiget ſich dermaſſen luſtig/ daß es nit zu ſagen / und
wie ſie von Natur behertzt genug war/ſo ſetzte ſie ſich/ nach verrichter
Mahlzeit/zu unſerm Ritter / und beſahe ſeine Hände und Antlitz
gar genau / dann einen ſolchen weiſſen zarten Menſchen hatte ſie die
Tage ihres Lebens nicht geſehen/und wünſchte nit mehr/ als wie ſie
ihn zum Gemahl bekommen möchte; ſie fragte ihn nach ſeines Lan⸗
des Beſchaffenheit / und war ſo vergnügt/ als ſie ihm zur Seiten
ſaſſe/daß ſie ſchon meynte ihn in ihrer Fall zu haben/ worzu er doch
ſo wenig Luſt hatte/als heftig ſie es begehrte. Der Fürſt hatte unter
ſeinen Leib Dienern einen einfältigen Mohren/ Alopoch geheiſſen/
welcher unſerm Ritter mit ſeinen einfältigen Fragen und Geſprä⸗
chen dermaſſen ergetzte/ daß er ſich dieſes Menſchen nicht gnug ver⸗
wundern kunte/ umb die Mitternacht allererſt giengen ſie ſchlaffen;
und als der frühe Morgen anbrach/wurde unſer Ritter/ ſo bey Hn.
Cacallo in ſeiner Kammer / doch nicht auff einem Lager ſchlieff/
von einem groſſen Getümmel / ſo ſich unten im Schloß⸗Hoff
erhub / plötzlich erwecket / deſſen Urſach zu vernehmen / ſie behende
auffſprungen/ unſer Held legte/ wie er allezeit bey ſolchen Begeben⸗
heiten gewohnet war / ſeinen Harniſch geſchwinde an / und gieng
hernach mit dem Fürſten nach dem Fenſter/und wurden mit groſſer
Beſtürtzung gewahr/ daß der groſſe Hof voller Soldaten wiñelte/
deren jeder ſeinen bloſſen Säbel führte; ſie rieffen aber alle um Ca-
callo und den Fremden ihnen außfolgen zu laſſen / als welche ſie in
ſtücken zerhauen / und ſonſten ſich nicht wieder befriedigen wolten/
dañ ſie hättẽ nit allein ihren lieben Beſchützer uñ Fürſten Phocerber,
ſondern auch den groſſen Feld⸗Herrn Juta umbs Leben bracht. Da
war guter Rath theur/ die beeden Helden ergaben ſich deß Lebens/
und wolten dannoch ritterlich ſterben / gleichwol verwahrten ſie ihr

Logiment mit ſehr ſtarcken eiſern Riegeln / daß niemand ſobald zu ihnen kommen konte / und Hr. Cacallo legte ſeine Waffen auch behend an / kaum war ſolches geſchehen / als man an ihre Kam̃er ſchon Gewalt gebrauchte / da ſich aber unſere Helden / oben im Fenſter / dem Volck zeigeten / und um Stillſtand baten / ließ der Sturm nach / und ward eine groſſe Stille. Cacallo ſolte billich ſelbſt zu den Seinen geredet haben / aber Zorn und Schrecken hatte ihn ſo ſehr übernommen / daß er kein eintzig Wort führen konte / er bate deßwegen unſern Ritter / daß er doch ſich und ihn vor dem Volck entſchuldigen / und daſſelbe wieder begütigen möchte. Darauf ſchlug Hr. Oran ſeinen Helm auf / neigte ſich etlichmal gegen die groſſe Kriegs-Obriſten / ſo voran ſtunden / und fieng mit heller Stimme alſo an:

Ihr thut löblich und wol / tapffere Helden und anſehnliche Cavallier / daß ihr den Tod eurer Häupter zu rächen geſonnen ſeyd / darauß dann eure groſſe Liebe und Treu ſattſam kan erſpüret werden: ihr thut aber noch viel beſſer / daß ihr mich anitzo anzuhören ein klein wenig ſtille ſeyd / dann darauß ſihet man / daß ihr euren blinden Begierden / wie ſonſt manche / nicht ſo bloſſer Dinge nachhanget / und gleichwol der Unſchuld allen Schutz noch nicht verſaget / laſſet mich derowegen noch ein klein wenig reden / und urtheilet dann ſelbſten nach eurem reiffen Verſtand / ob die Entleibte mit Recht oder Unrecht erleget ſind: Einmal iſts gewiß / daß ein allmächtiger / groſſer / und zwar der gröſte unter allen Göttern die Welt in ſo viel Theile getheilet / und jedem Volck nicht allein ſein eigen Land / ſondern auch ſeine eigene angeborne Königen und Regenten gegeben hat. Solche Ordnung hat derſelbe Gott dermaſſen befeſtiget / daß ſie von Anfang der Welt über einige 1000. Jahr alſo biß hieher geordnet / wie wir vor Augen ſehen. Iſt nun die Obrigkeit ein ſo heiliger Stand / ſo muß der jenige ohne Zweiffel den allergröſten Gott höchlich beleidigen / welcher dieſelbe beleidiget. Der erſchlagene Fürſt Phocerber aber hat dieſem in zweyen Stücken zuwider gehandelt / dann er hat ſich nicht allein zu einem König dieſes Landes auffwerffen / ſondern auch / wider alles Recht der Natur / ſeinen leiblichen Herrn Vatter vom Thron verſtoſſen wollen / ja er hat als ein Verräther gehandelt / und ſeinem Hn. Bruder wider gegebene Treu / mörderiſch überfallen und umbringen wollen / iſt alſo nicht zuverwundern / wann ich von dem groſſen Gott eben hieher geſchickt / dieſe Boßheit zu ſtraffen / und der Unſchuld beyzuſpringen. Juta aber der geweſene Feld-Obriſte hat nicht geringere Straff verdient / dann er hat die gefaſſete Rathſchläge deß Phocerbers nicht allein verſchwiegen / gutgeheiſſen und vollbringen helffen wollen / ſondern er iſt eben derſelbe / der wider die Gewonheit aller rechtſchaffenen Soldaten den unſchuldigen Printzen Cacallo überfallen / und hat ſich

dieſer ebenmäſſig als ein Auffrührer an ſeinem König hart vergrif-fen; von den übrigen/ ſo auch ihr Leben eingebüſſet/ wird ein gleiches Urtheil geſtellet. Nun ſehet ihr alſo anſehnliche Helden/ wie höchlich der allergröſte Gott durch dieſes laſterhaffte Beginnen beleidiget worden/ ihr ſehet/ mit was würcklicher Straffe er auch dieſelbe beleget; wollet ihr nun euren boßhafften Vorgängern / die euch zur Warnung billich dienen ſollen / nachfolgen / und indem ihr dieſelbe rächet / euch wider euren König / ſeinen Fürſten und mich aufflehnen? Bedencket euch/ bedencket euch / was würde darauß werden/ wann ein Volck/ ſo offt es ihm beliebte / ſich wider ſeine Herrſchafft aufflehnen wolte/ würde nicht Mord und Todſchlag / ohne Auffhören/ darauß entſtehen / wer wolte gern regieren / wann man keine gehorſame Unterthanen hat? müſſen nicht alle Schwachen denen Stärckern allezeit unten ligen. O elender Zuſtand / O grauſame Ungerechtigkeit / wär auch alsdann wol ein Vatter vor ſeinem Sohn/ ein Bruder vor dem andern/ will nicht ſagen/ ein Feind vor dem andern ſicher? Eure Häupter die das Regiment bißher über euch nach ihren eigenen Lüſten geführet / ſind nun hin / und man iſt geſinnet euch den Fürſten Cacallo, als einen Erb-Herrn und Führer vorzuſtellen / derſelbe / wie er euch dann ohne dem alle als ſeine Kinder liebet/ will euch dermaſſen vorſtehen / daß ihr ein ſattſames Genügen daran haben ſollet/ was wollet ihr mehr? wollet ihr euch noch weiter ſelbſt ins Verderben ſtürtzen / ich will vielmehr hoffen/ ihr werdet dieſe Gnaden-Zeit nicht vorbey gehen laſſen / ſondern mit beeden Händen ergreiffen / und euch als gehorſame Diener eures Fürſten einſtellen/ und denſelben hinführo nicht zu tödten / ſondern zu ehren und zu lieben ſuchen. Sehet ihr wie betrübt er daſtehet/ und bedauret eure Untreu/ werden doch die Thiere demjenigen den ſie vor ihren Herrn einmal angenommen /ſich nicht widerſetzen/ wie ſolte dann ein vernünfftiger Menſch alſo beſchaffen ſeyn / und den allergewaltigſten Gott alſo frech beleidigen. Fürſt Cacallo bietet euch ſeine Hand / ergreiffet dieſelbe und küſſet ſie auß Demuth/ gebet damit euer reniges Hertz zu erkennen/ ſo will er euch als ſeine leibliche Brüder lieben. Hierauff ſchwieg Herr Oran ſtill/ um zu ſehen wie ſich das Volck bezeigen würde / deſſen groſſe Officirer dann gantz demüthig daher ſprungen / und vor dem Fenſter auf die Erde fallend/ alle den Fürſten Cacallo und unſern Helden um Gnade baten/ ihnen kam das gantze Volck in allem nach; und alſo wurde dieſe Auffruhr durch die bewegliche Rede unſers Ritters geſtillet/ welcher mit Hn. Cacallo darauff in den Hoff tratt / da ſie von dem Volck mit einem Freuden-Geſchrey empfangen wurden.

Der König/ welcher dieſe Auffruhr / und wie ſie geſtillet worden/ alles geſehen und gehöret/ ward da allererſt unſerm Ritter von

Hertzen hold/ als durch deſſen Beredtſamkeit er und ſein gantzer Hoff von dem rebelliſchen Volck gerettet worden/ er ließ ihn zu ſich fordern/ und bedanckte ſich gegen denſelben höchlich/ wegen der geleiſteten Wolthat ; auff den Mittag muſte er mit ihm ſpeiſen/ da auch die Königin und Cacallo, wie auch Fialalla zugegen war/ dieſe hatten ſich dergeſtalt in unſern Ritter/ als welchem alles ſo Fürſtlich anſtunde/ vergafft/ daß es unmöglich war ihm ihre Liebe länger zu bergen/ und allemal/ wann ſie ihn über Tiſch anſahe/ welches dann gar offt geſchahe/ ſo erblaſſete ſie vor groſſer Hertzens-Bewegung.

Nachdem die Mahlzeit gehalten/ redete Herr Norman unſern Helden alſo an : Tapfferer Held/ ihr habt uns euch mit eurer Tapfferkeit und heutiger wunderbarlichen Stillung der unverſehenen Auffruhr dermaſſen zur Verwunderung bewogen/ daß wir zweiffeln/ ob ihr mehr Feinde mit der Fauſt ſchlagen/ als mit der Zunge Freunde machen könnet/ wir wiſſen nicht wie wir ſich danckbarlich gegen euch bezeugen ſollen/ angeſehen daß uns euer Vorhaben/ und was euch am liebſten ſey/ gäntzlich verborgen/ doch hoffe ich/ ihr werdet mit dem Geringen/ was ich euch anbiete/ vor gut nehmen/ und dabey unſer danck-begieriges Hertz in etwas erkennen/ wir tragen euch derowegen auff die Groß-Feld-Herrſchafft über alle unſer Volck/ die zum Streit außgeführet werden/ und ſich auff 400000. Mann belauffen/ von allen Beuten die ihr dem Feind in ſeinem oder unſerm Lande abnehmet/ ſoll euch der ſechſte Theil allewege bevor zu kommen/ und ſolt gäntzlich an deß erſchlagenen Juta Stelle eingeſetzet ſeyn/ auch ſeine Güter ſollen euch eigenthümlich geſchencket/ als welche nunmehr/ weil deß Juta Bruder auch in dem Streit von euch erſchlagen/gantz Erbloß ſeyn/ und weil wir obgedachtem unſern erlegten Groß-Feld-Herrn unſer Fräul. Tochter/ gegenwärtige Fürſtin Fialalla, wegen ſeiner guten Dienſten/ in kurtzem zuführen wolten/ ſo ſolt ihr auch in dieſem eures Vorfahren Stelle verwalten/ und mit dieſem führe ich euch mein Fräulein würcklich zu/ daß ihr Macht haben ſolt dieſen Abend mit ihr das Beylager zu halten/ ſintemal ich gar nicht an ihrer gegen euch tragenden Gunſt zweiffele/ und wofern ihr euch noch weiter wolverdient machet/ ſo kan einſten mein lieber Sohn Cacallo, wann er etwa zum Regiment/ nach meinem Ableiben/ wird gelanget ſeyn/ euch ein gantzes Land helffen beſtreiten/ und euch zum Herrn einſetzen. Meiner Fräulein gebe ich zur Steur mit vier Tonnen ungemüntzt Gold/ 18000. Slaven/ und 3000. Pferde ſampt 25. der allergröſten Elephanten/ die in meiner Gewalt ſind/ und weil wir wiſſen/ daß ihr dieſer Orten frembd ſeyd/ begehren wir keine Morgengab von euch/ ſondern an deren Stelle wollen wir

die Errettung unſers Sohns / und die Beylegung der gefährlichen Auffruhr achten / und euch hinführo als unſern liebſten Sohn ſelbſten ehren / wie er dann auch euch nicht anders als ſeinen leiblichen Bruder ehren wird.

Dieſe Worte gefielen dem Fürſten Cacalla, daß er hin zu unſerm Fürſten ſprang / und ihn brüderlich küſſete / er wünſchet ihm Glück / und führte ihm ſeine Schweſter die Fräul. an die Hand / und bat ihn noch dieſen Abend das Beylager mit ihr zu halten / die Königin ſelbſt kam herbey / uñ beſtättiget ihren Willen mit einem Kuß / dem ſie Hn. Oran gab / nicht wiſſend / wie lieb ihm dieſes war. Unſer Held aber ſtunde als ein Verzuckter / dann er wuſte kein Wort zu antworten / zumal da man ihm noch dieſen Abend mit einer Heydin ſchlaffen zu gehen zumuthete / endlich fand er dieſe Entſchlieſſung.

Ich weiß nicht / ſprach er / werde es auch nimmermehr erſinnen können / womit ich ſolche Königl. Gnade verdienet / man nim̃t mich allhier an Sohns ſtatt auff / man erwehlet mich vor einen Bruder eines gebohrnen Printzen / ja man führet mir das Königl. Fräulein ſelbſten zu / O Gott! verſchaffe nur daß nicht ein groſſes Unglück auff diß gar zu groſſe Glück folge! Nun dann wolan / dem ſey alſo / ich will dieſe groſſe Gnade annehmen / und mich ſtündlich dahin bemühen / daß ich mich deren würdig mache. Wie aber? ſoll ich mich im erfreulichen Eheſtande / und den Durchl. Printzen noch ledig ſehen? ſoll ich Beylager halten? und Fürſt Cacallo hat ſeine Liebſte verlohren / Nein / nein / ich will mich nicht glückſelig mit dem Beylager machen / ehe ich meinem Durchl. Herrn Schwager ſeine Liebſte / gleich wie er mir meine zugeführet / an die Hand lieffere / ich will nicht ruhen dieſelbe zu ſuchen / biß ich ſie funden habe / und weil ich nicht zweiffele / daß ſie nicht heut oder morgen mag gefunden werden / ſo will ich mein Beylager ſo lang auffſchieben / biß mich mein Herr Schwager mit ſeinem vergeſellſchafftet. Niemand hörte dieſe Worte mit gröſſerm Widerwillen an / als die geile Fialalla, weil ſie nimmermehr gedachte / daß Herr Oran ein ſolches außſchlagen würde / gleichwol wolte ihr der erbaren Fräul. Stand nicht vergönnen / daß ſie ihren Widerwillen außdrücken dürffte. Der König aber und die andern alle waren nicht allein zu frieden / ſondern Cacallo lobte noch deßwegen unſern Ritter / daß er ſich ſeine Glückſeligkeit auch ſehr angelegen ſeyn ließ: darauff nun ward ſtracks Befehl gegeben / im Schloß und der Stadt allenthalben genaue Durchſuchung zu thun / biß man die Fräulein gefunden / als aber dannoch nichts gefunden werden mochte / entſchloſſen ſich Herr Oran und Cacallo deß folgenden Tags mit etlichen 1000. außzureiten / und im gantzen Land / wie auch allen Wildnüſſen Nachforſchung zu thun.

Fialalla hörete dieſes alles über die maſſen ungern / dann ſie hätte lieber heute als morgen Beylager gehalten/und ſie befürchte, te ſich/nun würde daſſelbe wol noch auf eine Zeitlang aufgeſchoben werden/welches dann auch erfolgete. Da nun dieſe Nacht vorüber/ kleideten ſich die beede vermeinte Schwäger an / und legten ihre Harniſch drüber/Hr. Oran ſteckete die koſtbarſte Kleinodien zu ſich/ ſo ihm die Fr. Fialalla deß vorigen Abends nach der Mahlzeit noch ſelbſt zugeſtellet hatte/die ſich über 50000. Cronen belieffen/und da er bey ihnen ſämptlich auff einen Tag oder etliche nur Abſchied ge, nommen/ritte er mit dem Fürſten und 1000. Reutern/ womit alle deß Königs Bedienten auch waren / auß / ſie zogen denſelben Tag durch viel Flecken und Wälder/und lieſſen die Reuter fleiſſige Nach, ſuchung thun. Den eilften Tag hernach/waren ſie ſchon ſo weit/biß an ihre Grantze gegen morgen/ da dann alle ihre Soldaten ſich alſo in das Land auß vertheilet/ daß die beede Herrn niemand mehr als deren zween und den einfältigen Alopoch bey ſich hatten. Sie ka, men gegen den Abend in einem kleinen Dörfflein zu ligen / woſelbſt unſer Held den Fürſten Cacallo alſo anredete: Durchl. Fürſt / ihr wiſſet/daß ich ein hoher Bedienter bey dem König Angola bin/wie ich euch dann jenesmal ſchon erzehlet / von demſelben aber habe ich ſtarcken Befehl/an den groſſen Käyſer in Monomotapa, ein wichtig Gewerb/woran dieſen beeden Herren ein gewaltiges gelegen / zu beſtellen/nun wiſſet ihr/ wann ich dieſen Befehl nicht nachkomme/ mit was groſſen Herren ich es werde zu thun haben/ und mit was Eyffer ſie mich verfolgen werden / bitte derowegen mich zu entſchul, digen/wann ich eher nach Benemotaxa ziehe / und alsdann / wann ich meine Sache glücklich vollführet/wieder komme/und das Bey, lager mit meiner allerliebſten Fialalla vollziehe/ dann alſo bleibe ich auſſer der Gefahr/ und kan von dem groſſen König Angola noch eine feine Morgen-Gabe bekommen. Dem Cacallo waren dieſe Worte lauter Gifft in ſeinem Hertzen / gleichwol aber glaubte er alles / und bat Hn. Oran doch zuvor das Beylager zu halten/ und alsdann mit hundert Mann fort zu gehen. Dieſer aber entſchul, digte ſich mit dem/daß er itzo ſchon einen guten Vorſprung nach Monomotaxa hätte/ und daß es ihm allzulange fallen würde / wann er erſt wieder nach ſeiner Fräulein reiten ſolte ; über das wolte er keine Leute bey ſich haben / ſintemal er von -- -- -- auch nur mit einem Diener außgezogen / welcher ihm aber/ da er ſchon zwey Tagreiſe von Bagametro geweſen/gähling geſtorbē: ſo will ich euch dann meinen Alopoch mit auf die Reiſe geben/ſprach Cacallo, wel, ches Hr. Oran annahme und die die Nacht verfloſſen/ſchieden dieſe beede Fürſten von einander. Ihr werdet aber ja meine Fräu, lein Schweſter nicht lange verlaſſen/ ſagte Cacallo bey dem Ab, ſchied/

ſchied/worauff Hr. Oran: Ich ſchwöre euch Fürſt Cacallo, bey dem allergröſten Gott/ daß ich mein allerliebſtes Fräulein nimmermehr verlaſſe/ ſondern ſo bald es mir nur möglich/ mit ihr das Beylager vollziehen werde: und dieſes kunte er mit gutem Gewiſſen ſagen/ ſintemal er in ſeinem Hertzen von der Fräulein Uliſſiarga redete. Alſo zog Cacollo betrübt über der Entſcheidung ſeines allerliebſten Freunds mit den wenigen Leuten ſo er bey ſich hatte/ wieder zurück/ und ſuchte immerdar ſeine geliebte Priapiſca, die er doch nirgends antreffen kunte. Herr Oran aber mit ſeinem Alopoch ritte immer Oſten wärts/ in Hoffnung/ die Stadt Benemotaxa bald zu erreichen/ woſelbſt ſie ihrer anderen Geſellſchafft in dem letzten Monomotapiſchen See-Haven bald könten berichtet werden. Als dieſe Beede nun alſo allein ritten/ fieng Alopoch zu Herrn Oran an und ſagte: Mein lieber Herr/ es iſt mir gleichwol noch von Hertzen lieb/ daß ich einen ſolchen tapffern Kerls zu einem Schwager bekomme. Wie ſoll ich das verſtehen? fragte Herr Oran: worauf jener/ in meinem Lande heiſſet man ja alle die jenige Schwäger/ die bey einem Weibs-Bilde alle Beede geſchlaffen/ nun wollet ihr ja mit unſerer Fräulein bald Beylager halten/ und ich habe wol hundert mal bey ihr gelegen/ wie ſolte ich euch dann nicht meinen Schwager nennen können. Herr Oran fieng hierauff hertzlich an zu lachen/ daß ihm der Bauch ſchütterte/ und verwunderte ſich zugleich über dieſes Menſchen groſſe Einfalt/ und der Fräulein noch gröſſere Geilheit/ als er aber endlich fragte/ wer unter ihnen Beeden dann es dem andern am erſten zugemuthet und angetragen. O ich würde das Hertz nimmermehr gehabt haben/ bey einer Königlichen Fräulein zu ſchlaffen/ſprach er/wo ſie mich nicht mit äuſſerſter Bedrohung dahin gezwungen/ da ich dann vor ihrem Gemach alle Nacht habe zum Schein wachen müſſen/ ſobald es aber dunckel/muſte ich mich mit ihr erluſtigen/ doch habe ich mein Lebenlang es keinem Menſchen ſagen dörffen/ nun aber/ da ich ſehe/was vor einen anſehnlichen Schwager ich bekomme/ ſo achte ich es vor nöthig/ demſelben dieſes anzuzeigen/ damit ich mich zu ſeiner vielgültigen Beförderung zuverſichern habe. Es war wol zu lachen/wie einfältig in allem Ernſt dieſer Menſch dieſes vorbrachte/ bald fragte er unſern Ritter/ob dann alle Leute in ſeinem Lande ſo ungeſtalt als er wären? worinn beſtehet dann dieſe Ungeſtalt? fragte hinwieder Herr Oran: indem/daß ſie nicht natürlich ſchwartz ſind/ als wie wir in unſerm Lande/und mich wundert/daß die Fräulein Fialalla ſich in euch verlieben können/ als die da wol hundert mal ſchöner als ihr ſeyd/ und müſt ich euch wol glückſelig ſchätzē. Hr. Oran verbracht alſo ſeine Zeit mit luſtiger Ergetzung dieſer einfältigen Reden/ und bald darauff

fragte er ihn/wie alt er wäre? das kan ich keinem Menſchen ſagen/ wiederantwortete jener/ dann ich gar ein ſchwaches Gedächtnüß/ daß mir alſo nit gedencket/ wann ich geboren bin/ doch hat mir neulich unſer Koch geſagt/ daß er mich ſchon vor vier und dreyſſig Jahren gekennet/ worauß ich dann ſchlieſſe/ daß ich dann vor vier und dreyſſig Jahren ſchon muß gelebet haben. Ihr ſeyd klug/ſprach darauff Herr Oarn, dann ein Unweiſer würde dieſes nicht ſobald ſchlieſſen können: ja wiederantwortete Alopoch, vor klug bin ich allezeit von dem Hof gehalten worden/ ſonſt ſolte mich auch unſere Fräul. zu bemeldter Ehre nicht gewürdiget haben/ und ich habe mich ſehr befliſſen, unſern unverſtändigen Fürſten Cacallo dahin zu bringen/ daß er etwas klüger von der Sache redete/ aber als er mich wegen meines Einrathens etlichmal mit Brügeln verehrete/ließ ich abermal meine Klugheit ſehen/ indem ich ihm nichts mehr einredete: Bey einer groſſen Klugheit pfleget ins gemein auch eine feine Tapfferkeit zu ſeyn / deren ich mich dann auch zu euch verſehe / daß ich mich/ im Fall wir etwa ſolten von Raubern angefallen werden/ auff euch verlaſſen möchte. Was für ein Curagi ich habe/ antwortete jener/ haben ſchon die meiſten an unſerm Hof erfahren/ dann ich mich langſam vexiren laſſe/ſondern habe ihnen gleich geträuet/ daß ich es dem Könige ſagen wolte/ wovor ſie ſich alsbald gefürchtet. Habt ihr euch aber mit keinem Manns-Kerl euer Lebenlang mit Gewehr geſchlagen/ fragte Hr. Oran wieder: O nein/ gab dieſer zur Antwort/ da war ich viel zu geſcheid zu/ich hab es niemalen dahin kommen laſſen/ habe vielmehr mich allezeit zur Güte bewegen laſſen/ dann warum ſolte ich mich in Gefahr ſtürtzen/ wo ich ſie meiden kan? Wie/ wann wir dann von ſechs oder acht Kerln ſolten angefallen werden/ ſprach dieſer/ wolt ihr euch auch redlich wehren/ oder wolt ihr das Eurige von euch geben: das Letzte wäre das Beſte/ ſagte Alopoch, aber gleichwol wolte ich ſie bey meinem Könige ſolcher geſtalt anbringen / daß ſie mir alles Haarklein wieder zu ſtellen ſolten; ja vielleicht würden ſie/ wann ſie ſolches mercketen/ euch nach dem Kopff zielen/ ſagte Herr Oran; worauff jener: ſo thun ſie als wie Schelmen/ ſintemal ich ihnen ja kein Leyd gethan/und dieſes wolte ich ihnen wol in das Geſichte ſagen. Mit dergleichen Reden verbrachten ſie die Zeit / und kamen denſelben Tag gegen den Abend in ein lichtes Wäldlein/ woſelbſt ſie einen Kerl gar behend vor ihnen auß dem Wege rennen ſahen/ deſſen Pferd dann ſo ſchnell/ daß ſie ihm nicht nah genug ankommen kunten/ wie gern Hr. Oran auch gleich mit ihm geredet/und die Urſach ſeines Außreiſſens erfahren hätte. In dieſem Wäldlein geriethen ſie/indem ſie den Menſchen verfolgeten/ in die Irre/daß ſie den Weg nicht wieder finden kunten/wurden alſo

von der Nacht überfallen/ darinn ſie gleichwol fort ritten/ umb zu verſuchen/ ob ſie nicht bald auß dem Wald kommen/ und an einen benachbarten Ort gelangen möchten. Gegen die Mitternacht kamen ſie in einen feinen ebenen Wieſen-Grund/ worinn ſie ein geſatteltes Pferd weiden ſahen/ Herr Oran muthmaſſet alſobald/ dieſes muſte der jenige/ ſo vor ihnen neulich geflohen/ geritten haben/ es war heller Mondſchein/ und als ſie weiter reiten wolten/ ſahen ſie/ daß dieſer edle luſtige Thal rings um mit hohen Felſen beſchloſſen/ ohne allein/ wo ſie herein kommen waren/ ſie lieſſen derowegen auch ihre Pferde an dieſe liebliche Weide gehen/ und legten ſich bey einander ſchlaffen/ doch daß allewege einer um den andern wachen muſte/ ſie lagen unten an einer Klippen/ da neben ihnen eine geraume hole Hütten/ worinn ſie ſich aber auß Forcht giff-tiger Schlangen/ ſo ſich gemeiniglich darinn auffzuhalten begehrten/ nicht legten. Zwey Stunde vor Tag/ als Herr Oran erwachete/ und der ander hergegen eingeſchlaffen/ hörte er/ indem er ſein Gebet verrichtete/ eine Stimme/ ſo er doch nicht recht verſtehen kunte/ laurete derowegen deſto genauer/ und gedachte den Menſchen/ dem das eine Pferd zuſtünde/ noch zu erhaſchen/ und etwas von ihm zu erforſchen/ als er gar genau zu hörte/ dauchte ihm die Stimme auß der Höhle zu kom̃en/ ſchlich derowegen hinzu/ und ſetzte ſich gantz gemach darnebẽ/ worauf er bald dieſe Worte hörte: Meinſt du Verlaſſene aber/ daß du dem grauſamen Norman entkommen werdeſt/ meinſt du deß böſen Phocerbers Dräuungen zuwider zu leben/ wirſt du deß Cacallo ſchmeichelhafftige Reden länger aufhalten kön̄en? Ach nein/ du biſt zu ſchwach/ allein/ verlaſſen/ betrübt/ gefangen/ flüchtig/ ach! halb todt/ ja gar todt/ wañ ich an die ſchnelle Verfolgung gedencke/ ſo mich hieher in dieſe Höhle gebracht. O Himmel! Cacallo iſt in vollem Küriß hinter dir her/ dann ſeinen Alopoch kante ich gar zu eigentlich: nun/ nun dann/ ſoll es jedoch entweder unredlich gelebet/ oder redlich geſtorben ſeyn/ wolan/ ſo will ich dieſes erwählen wo ich noch Mittel dazu habe. Ulapaſſus aber/ ach holdſeligſter Printz/ allerliebſtes Hertz/ ich ſterbe in deiner Liebe/ und mein Hertz ſoll dir allezeit und keinem andern ergeben ſeyn/ auch nach meinem Tod/ darum komm her mein Säbel/ du haſt mich allzulang beſchützet/ damit du endlich ſelbſt mir die Kähle abſchneideſt/ zu welchem Ende du mir dann auch allezeit alſo kräfftige Streiche geführet haſt/ komme dann nun und vollführe das/ worzu dich meine eigene Hand noch zum allerletzten mal anführen wird/ dann die Feinde ſind ſchon auf der Spuhr! Herr Oran konte auß dieſen Worten leichtlich vernehmen/ wer die Perſon wäre/ damit er aber derſelben ihr Vorhaben verhinderte/ ſo ſprang er in vollem Harniſch zur Höhle hinein: Erſchrecket nicht

vor mir/ mein Fräulein/ ſprach er gantz ſanfftmüthig/ und thut euch ja kein Leyd. Fräulein Priapiſca hatte ihren Säbel ſchon entblöſſet / und ſchlug auff unſern Ritter wacker loß. Fürſt Cacallo, ſprach ſie/ ich ergebe mich euch lebendig nicht / ſondern ich ſchlage ſo lange auff euch / biß ihr mir das Leben nehmet. Herr Oran hatte ſeine Waffen an / kunte alſo nicht leichtlich beſchädiget werden; Ich bin nicht Cacallo , ſprach er / ſondern einer der euch eurem liebſten Ulapaſſus zuführen will/ und an meiner Stimme könnet ihr ja hören daß ihr irret. Wer ſeyd ihr dann? fragte die Fürſtin : mein Name / ob ich gleich denſelben euch nenne/ iſt euch doch unbekandt / wiſſet aber daß ich von dem tapffern Beniniſchen Printzen Ariontes viel von euch und Ulapaſſus gehöret / wie kommt dann Alopoch zu euch/ fragte jene Betrübte hinwieder. Durchl. Fräulein/ wiederantwortete Herr Oran/ ich bitte euch um Gottes Willen / verſichert euch bey meiner ritterlichen Ehren/ daß ich euch kein Leyd thun will.

Hierauff ließ ſie ihn zu ſich / und bate ihn daß er ihr Schutz ſeyn / und ſie zu den Ihrigen wieder bringen möchte. Herr Oran erzehlte ihr in kurtzem die gantze neuliche Begebenheit/ und ſeine vorhabende Reyſe/ welches die Fräulein über die maſſen gern hörte / Ach/ ſprach ſie/ ich erinnere mich/ daß mir mein Ulapaſſus viel von deß Königs zu Monomotapa und ſeines Herrn Vatters groſſe Freundſchafft geſagt / ich will derowegen dieſen geringen Umweg / dafern ich in eurer Geſellſchafft bleiben mag / nicht ſcheuen / ſondern mit euch nach Benemotaxa ziehen/ von dar hoffe ich ſchon Gelegenheit nach Beimareck/ und alsdann/ wofern mir mein Ulapaſſus nicht werden kan / fürter nach Biaſara zu kommen. Immittelſt anſehnlicher Held / ich ergebe mich eurer Auffrichtigkeit und geſchwornen Treu / und mir zweiffelt nicht / daß ihr dieſelbe an mir Verlaſſenen nicht halten werdet. Sie redeten noch ein klein wenig miteinander/ und indem begunte es zu tagen/ da ſie ſich dann auffmachten/ und auff ihre Pferden begaben/ um wieder einen Weg zu ſuchen. Alopoch ſahe die verkleidete Fräulein/ welche auff ihrer Seiten einen Säbel führte / und wuſte nicht wie er mit dieſem fremden Mann dran war/ dann das Geſicht war ihm bekandt/ biß ſie ihm ſelber auß dem Traum halff / und ſich zu erkennen / ihm auch zuverſtehen gab / daß ſie nicht wieder nach dem Bagametriſchen Schloſſe wolte. So wird euch Herr Norman zum Tode verdammen / ſprach Alopoch; das kan mir gleich viel gelten / wiederantwortete jene / wann ich nur nicht wieder in ſeine Gewalt komme. Es iſt aber kein eintziges Weibs-Bild an unſerm gantzen Hoff / ſprach Alopoch , ſo ſich nicht gerne mit dem allerliebſten Fürſten Cacallo verehlichte : gleichwol hab ich keinen Schmack

an ihm/ wiederbrachte die Fräulein: worauff jener / hierauß erkenne ich eure Thorheit: und ich euren groſſen Verſtand / ſagte Priapiſca. Der Fürſt muſte ſampt der Fräulein deß Handels lachen/ ſie ritten aber wieder zurück / wo ſie in dieſem Grund herein kommen waren / und ſchlugen ſich immer gegen Morgen / da dann Herr Oran die Fräulein bate ihm zuerzehlen wie ſie ſich ſo heimlich hätte können davon machen; von Hertzen gerne/ſprach ſie darauff/ſintemal mā darauß die Urſach vernehmē wird/welche mich bewogen im Mannes-Kleider meinen Leib zu verſtecken / welches ſonſten einem zur Leichtfertigkeit außgelegt werden könte/daū da ich die äuſſerſte Gefahr meiner Ehr betrachtete / beſann ich mich / wie ich mich heimlich davon bringen möchte / worzu ich dieſe Gelegenheit fand; als zu Abend ich mich ſchon ſchlaffen gelegt / nahm ich zu mir auf mein Lager diß Mohriſche Manns-Kleid/ deren unterſchiedliche in dem Gemach waren / ich gürtete auch einen Säbel an meine Seite / und kleidete mich auff ihre gewöhnliche Hoff-Manier / wie ihr mich annoch ſehet / und weil es nichts neues / daß man auch die gantze Nacht durch mein Zimmer auß- und eingieng / ſintemal es zwey Thüren hatte / ſo faſſete ich/ als es ſchon dunckel anfieng zu werden / ein Hertz / und tratt zur Thür hinauß/ mich konte niemand kennen / und kam alſo auch glücklich auß dem Schloß / dieſelbe Nacht gieng ich ſo weit als ich immer kunte / biß ich in einem Dorff diß Pferd kauffte / und mich deſſen gebrauchte / dann ich nahme ſo viel Kleinodien zu mir / welche mir die beede Fürſten täglich einreichten / daß ich deren noch einen guten Theil bey mir hatte; ich ritte aber nicht lange/ als ich von ferne den jenigen/ dem ich das Pferd abgekaufft hatte/ nebſt ſeinem Sohn hinter mir herkommen gerennet ſahe; ich wuſte zwar anfangs nicht was ſie wolten/ als ich aber/da ſie mir näher kamen/ſahe/ daß ſie alle beede ihre Säbel zückten/ dachte ich ſo bald ſie würden Luſt zu den andern Kleinodien haben/die ich ſie hatte ſehen laſſen; ich ſporte mein Pferd auch an/und flohe ſo behende als ich immer mochte/weil aber meine Verfolger allzu ſchnell mit ihren Pferden waren / ſo hätten ſie mich doch endlich erhaſchet/wann nit eine ſonderliche Rettung an meiner Seiten vorgangen/ dann der Sohn / welcher den allerſchnelleſten Läuffer ritte / hatte das Glück / daß er mit demſelben über einen groſſen Stein ſtürtzete / und das rechte Bein zerbrach/ſein Vatter/ der da bald hinter ihm her kam / konte ſeinem Pferd den Lauff nicht ſobald hemmen / noch weil der Weg enge und tieff war / außwärts reuten / ſtürtzte alſo auch mit ſeinem Pferd / daß er unter daſſelbe zu ligen kam; ich ſolches ſehende / faſſete ein Hertz das meinem Kleide gemäß war / kehrte ſchnell umb / und ſchlug die beeden Räuber in ihren groſſen Schmertzen zu todt / ihre Pferde hatten gantz keinen Schaden genommen/

und weil ich ſahe / daß deß Sohns ſeines über die maſſen gerade Beine hatte/auch beſſer beſattelt war als meines/ſo ergriff ich daſſelbe / und nachdem ich mich darauff geſetzt / ritte ich immer ſo ſtarck als ich kunte / da ich dann bißher kein Unglück mehr gehabt / als den groſſen Schrecken / den ich / als ich geſtern euer anſichtig ward / empfande / nun hoffe ich auch keines mehr als ſchon geſchehen/außzuſtehen/ſintemal ich mich nun auf einen treuen Menſchen zu verlaſſen hab.

Die Fräulein fragte nach unſers Helden Ankunfft und Vatterland / er gab ſich aber vor einen bloſſen Edelmann auß / ſo auß einen frembden Nordiſchen Reich entſproſſen wäre / womit ſie ſich muſten begnügen laſſen. Alſo führten ſie miteinander ſeine Geſpräche / und muſte ſich die Fräulein über die vernünfftigen Reden unſers Ritters am allermeiſten verwundern / daß ſie ihm in ihrem Hertzen ſehr gewogen ward / ſo viel es gleichwol ihrem Ulapaſſus nicht nachtheilig / dann die Liebe gegen denſelben war ſo beſtändig / daß ſie ſich nach ihrer Entſcheidung täglich gemehret. Sie hatten in dem Königreich Gajama , durch deſſen Suder Theil ſie zogen/ allenthalben gute Bewirthung und gewünſchte Sicherheit / nur daß ſie durch groſſe Wüſteneyen und ſehr ſchlimme Wege reiſen muſten / worinn ſie manchmal groſſe Heerden Elephanten / und andere abſcheuliche Thiere / ſahen / die doch viel friedſamer als die Menſchen ſelbſt waren. Am Ende jetztgemeldten Landes / da ſie nun die Gräntze deß Königreichs Monomotapa bald erreichet hatten / kamen auf einem mit Bäumen ſehr dicht beſetzten Ort / in einem Walde / ſechs Mohriſche Räuber zur Seiten auff ſie zu / dieſelbe waren gleichwol noch ſo ehrlich / daß ſie einen / ihres Mittels / an die Unſern abſchickten / mit Befehl / daß ſie ihnen alle drey Pferde / mit ihrer Baarſchafft / zuſtellen möchten / ſo könten die Perſonen ihren Weg frey abziehen. Ihr habt ja ſelbſt Pferde / ſprach Alopoch zu jenem / und ich hätte wohl Luſten eines von euch zu fordern / wanns damit außgerichtet / dann meines iſt doch ein wenig zu halßſtarrig. Er wolte weiter reden / aber Herr Oran hieß ihn ſchweigen/ und ſagte zum Abgeordneten:

Guter Freund/ wie ihr ſehet/ ſo kan ich meines Pferds / wegen meiner ſchweren Waffen/ nicht entrathen / und kan auch meine beede Geferten nicht verdencken / daß ſie ſich das Ihrige / ohne Urſach/ wegzuſchencken wegern; was unſere Baarſchafft anlanget/ ſo erbiete ich mich euch und euren Geſellen / da ſie ſich anders wollen rathen laſſen / etwas mitzutheilen / aber alles von uns zu geben / wird uns kein Menſch heiſſen.

O bedencket euch eines andern / ſagte der Abgeſchickte / oder

ihr werdet ſchon alt genug ſeyn. Reitet ihr hin/gab Herr Oran darauff zur Weiderrede/ und meldet euren Geſellen/wes ich mich erboten/ und wiſſet nur kühnlich/ daß es weder in euer/ noch in eures Königs Gewalt ſtehet mein Alter zu verlängern oder zu verkürtzen. Jener ritte wieder nach den Seinen voller Drohworte/ und hinterbrachte denenſelben/ was Herr Oran zu ihm geſagt. Immittelſt ſprach Herr Oran dem Alopoch ein Hertz ein/ und daß er ihm tapffer beyſpringen müſte/ ſo wolten ſie dieſen Räubern noch wohl gewachſen ſeyn. Ich will ja nicht hoffen/ ſprach dieſer/ daß jene Ernſt meynen/ und wann ich das wüſte/ wolte ich ihnen mein Pferd gerne laſſen/ und mich mit meinen Füſſen behelffen. Herr Oran ſahe ſchon was vor einen mächtigen Beyſtand er an dem Alopoch haben würde/ er wolte mit der Fräulein reden/ wie ſich dieſelbe verhalten ſolte/ aber jene kamen ſchon mit bloſſen Säbeln grimmig angefallen/ Alopoch wolte die Gefahr nicht außſtehen/ ſondern machte ſich unter einen Baum/ deſſen Aeſte er ergriff und ſich hinauff ſchwang; habe nur das Hertz und greiff mir einer mein Pferd an/ſprach er zu den zween ſo ihm nachkamen; als ſich aber dieſe daran nit kehrten/ ſondern mit dem Pferd davon giengen/ſo fuhr er fort; ziehet nur hin/es iſt doch mein Pferd/ ziehet nur immerhin/ich wills dem König ſchon ſagen. Einer von den Räubern rieff ihm zu/ er möchte ſich herunter machen/und ſeinen Geferten Beyſtand leiſten. Ja/ wer ein Narr wäre/ ſprach dieſer auff dem Baum/ und wann meine Geſellen klug wären/ ſo hätten ſie es auch wohl gemacht wie ich. Immittelſt griffen zween nach der verkleideten Fräulein/welche ſich denen zu ſchwach befande/ bevorab da ihr mit einem hurtigen Streich der Säbel vor der Fauſt abſprang/ muſte ſich demnach von zweyen abwärts führen laſſen/ die vier übrigen aber ſatzten unſerm Ritter ſtarck zu/ an welchem ſie doch weniger als nichts haben kunten/ dann dieſer wäre ihnen wohl gewachſen geweſen/ wann gleich ihre Zahl noch ſo groß geweſen; er hieb einen nach dem andern darnieder/ biß er endlich bald Meiſter mit ihnen ſpielen wolte: da rieff Alopoch vom Baum herunter: Herr Schwager/ſchlaget wacker zu/ die Schelmen haben mir mein Pferd auch geſtohlen/ ſonſt wolte ich euch treulich helffen. Unſer Fürſt/wie grimmig er gleich war/muſte dieſer Rede lachen/ ließ ſich gleichwol an ſeiner Arbeit nichts hindern/ ſondern machte drey ins Graß beiſſend/ und den vierdten erlegte er auff der Flucht/ ſetzte hernach den Beeden andern/ ſo die Fräulein ſchon gefangen hatten/ nach/ und tummelte ſich mit dieſen wacker herum/ ſolches Alopoch ſehend/ und daß der Sieg ſchon ſo nahe erhalten/ ſtieg behend vom Baum/ hieb etlichmal in die erlegte Feinde/ und ergriff darnach deren Pferde eines/ auff welchem er

unſerm Ritter nacheylete/ ſeinen blutigen Säbel hochhaltend/ ſchlagt zu/ſchlagt todt/ rieff er/ehe er recht nahe kam/ dann die Bernhäuter haben mir mein Pferd geſtohlen/ als aber einer von den beeden Räubern ſehende/ daß er nur allein übrig/ die Flucht ergriff/ und dem Alopoch gerade entgegen kam / O da ſolte man Sprüng geſehen haben / wie gieng dieſer zum Wald hinein : ich hab dich nicht gemeinet/ ſprach er hinter ſich / Herr Oran aber kam behende nach/und gab auch dieſem ſeinen Reſt / indem er ihm die rechte Hand abſchlug / das dann der tapffere Alopoch bald ſahe/ eylends umkehrte/ und ſeinen Säbel dem annoch lebenden in den Kopff ſchlug : ſagte ichs dir nicht/ ſprach er / du ſolteſt mir mein Pferd laſſen / da lauffe nun hin : er ſaumete ſich nicht lange bey dieſem/ ſondern eylete mit dem bloſſen Säbel bald zu den übrigen Uberwundenen/ und die noch nicht recht todt/ ſchlug er vollends todt. Ihr Hunde / ſprach er / als er dem letzten ſeinen Reſt gegeben/ wären euer noch ſo viel / ſo wolte ichs euch allen alſo gemacht haben. Die Fräul. war froh/daß ſie gerettet/und danckte unſerm Ritter ſehr vor die geleiſtete Gutthat / erkandte ſich ihm verbindlich/ und verſprach es äuſſerſt zu rühmen; ſie muſten aber deß Alopochs lachen / als welcher noch immer auff die verſtorbene Cörper ſchlug/ und ſich grimmig dabey bezeigte. Warum ſprunget ihr ſo behend auff den Baum? fragte ihn Herr Oran. ja wer ſagte mirs/ ſprach er darauff/ daß wir gewinnen ſolten/und hätte ich den Außgang gleich Anfangs gewuſt / ich wolte mir mein Pferd nicht ſo leichtlich haben nehmen laſſen / ſondern grimmig genug auff die Bößwichter loßgangen ſeyn. Der Fürſt hatte keine Wunden / die Fräulein aber zwey unterſchiedliche empfangen / die doch nicht ſo gar gefährlich / und obgleich die eine hinden an dem lincken Oberbein/ ließ ſie doch unſerm Ritter zu / daß er ihr dieſelbe verband/ wiewol ſie ſich deſſen ſehr ſchämte. Alopoch ergetzte ſich ſehr an dem Sieg/ und ſagte/ er wolte ſeine gröſte Perle davor geben/ daß die Durchl. Fräulein Fialalla ihren liebſten ſo tapffer hätte ſtreiten ſehen. Sie ritten aber wieder fort/die Fräulein aber nahm der Erſchlagenen einem ſeinen Säbel / und gürtete denſelben an ihres Stelle an ihrer Seite. Sie hatten aber keinen Anfall mehr / und kamen nach dreyzehen Tagen in das Monopotapiſche Land / woſelbſten aber unſer Ritter eine groſſe Schwachheit außſtehen muſte / dann als er in einem kleinen Städtlein mit ſeiner geringen Geſellſchafft ankam/ und deß Abends tunckel zum Hauſe hinein gehen will/ ſtürtzte er über die Schwelle / und verrenckte nicht allein den lincken Arm/ſondern es fiel das Meſſer / ſo er eben in derſelben Hand hatte zur lincken Seiten neben dem Nabel hinein/ biß an den Stiel : kein Menſch war über dieſen Unfall mehr bekümmert als die Fräulein / welche gar offtmal ihre Thränen vergoß über

die Schmertzen die der Fürſt hatte / ſie ließ zwar den beſten Wund-Artzt kommen / als aber derſelbe ſo ſchlechten Troſt zur Geſundheit gab / fehlte es nicht viel / daß nicht die Fräulein vor Schmertzen in ein Ohnmacht geſuncken / dann kein Artzt wolte den Fürſten zu heilen annehmen / biß die Fürſtin alle Kleinodien / ſo ſie bey ſich hatte / und ſich ſehr hoch belieffen / außbote demjenigen / der dem Fürſten ſein Leben retten würde / da fand ſich noch einer / welcher aber mehr auß Begierde zu den Kleinodien / als Zuverſicht ſeiner Kunſt ſich erbote ſeinen möglichſten Fleiß zu thun / und weil er mit ſeinen Werckzeugen befand / daß kein innerlich Lebens-Glied im Leibe beſchädiget war / ſo gab er noch in etwas Troſt / und that ſein Beſtes.

Immittelſt ließ die Fräulein auch ihre Wunden fleiſſig verbinden / und ward in Kurtzem geſund / mit dem Fürſten aber ward es je länger je ſchlimmer / er wuſte ſich ſelbſt nicht zu tröſten / über das kame noch darzu die groſſe Hitze deß Landes / die ungewohnte Speiſe / die einem geſunden Menſchen auch wol hart genug zuverdauen waren / und das ſchlimmſte waren ſeine melancholiſche Gedancken / welche ihm den Kopff dermaſſen verwirreten / daß er letztlich gar verwirret durch einander redete / wiewol er doch ſolchen Fehler nur gegen den Mittag und früh Morgens empfieng / die übrige Zeit wuſte er von keinem Irrthum / niemand zog dieſes Elend ſchmertzhaffter zu Hertzen als die Fräulein / welche allezeit beym Fürſten ſaſſe / dann ſie war ihm deßwegen / daß er ſich ihrer ſo gar treulich angenommen / über die maſſen gewogen. Herr Oran aber / als er eben fein zurecht war / und keine ſonderliche Schmertzen fühlte / bate die Fürſtin ſich ſeinetwegen nicht lang auffzuhalten / ſondern ihre Reiſe nach Benemotapa vor ſich zu nehmen. Mir iſt von Hertzen Leyd / Durchl. Fräulein / ſprach er / daß ich derſelben auff dieſem Wege nicht auch auffwarten kan / dann ich befinde ſchon bey mir / daß ich in dieſem Stand werde bleiben müſſen. Nun iſt mir anitzo von Hertzen lieb / daß ich noch einen eintzigen Menſchen um mich habe / dem ich meinen Stand kühnlich offenbaren kan. Durchl. Fürſtin / (hier ergriff er ihre Hand /) man hält mich vor einen Bedienten an dem Angoliſchen Hoff / und nunmehr vor einen Liebſten der buhleriſchen Fialalla, aber O Gott / wie wenig treffen die jenige zu / ſo hiervon nichts gewiſſers wiſſen: wiſſet demnach / allerſchönſtes Fräulein / daß ich ein gebohrner Fürſt deß Königs auß Portugall in Europa bin / ich bin ein unverfälſchter Freund deß Fürſten Ariontes, mit dem ich lange Zeit umgegangen / ich bin ein getreuer Liebhaber einer Mauritaniſchen Fräul. / welche aber durch verfluchte boßhaffte Räuber entführet / und in deren Nachſuchung ich von meiner Geſellſchafft /

durch einen ſchlimmen Irrweg in diß Land gerathen; ſehet Durchl. Fürſtin/dieſes iſts/das ich euch nothwendig offenbaren muß/ damit wann ihr nach Benemotaxa geſund ankommet / ihr daſelbſt denen zweiffels ohne / auch gegenwärtigen meinen lieben Fürſtl. Geſellen meinen Zuſtand offenbahren könnet / nächſt Vermelden / daß ich an dieſem Ort mein Leben wehmüthig genug/doch in beſtändiger Gottſeligkeit/und ſtandhaffter vollkommenen Liebe mein Frl. Ulisſiarga geendet. Ach Durchl. Fürſt/antwortete die Priapiſca, was haben ihro Durchl. ſich höchlich an mir verbrochen / daß ſie mich dieſelbe nicht anders als einen bloſſen Ritter haben ehren laſſen. O ich Unbeſonnene/ konte ich dann auch an einer ſo ſeltzamen Vollkomenheit nicht ſehen/ daß Ritter Oran mehr als ein gemeiner Menſch. Nun/ nun / ich will meinen begangenen Fehler wieder zuverbeſſern suchẽ/ ich will nicht von eurem Leibe ſcheiden/ biß er entweder geneſen oder verſchieden / dann ſoll ſich ein gebohrner Fürſt meinethalben in ſo groſſe Gefahr geſteckt haben/ mich von den Räubern zu erlöſen/ ſoll ich einen ſolchen unvergleichlichen Helden mit meinem feindlichen Schwerdt/als in der Höle geſchah/nur darum beleidigen/daß er mir Gutthat erwieſe. O ſoll ich Undanckbare nun in ſeiner Schwachheit von ihm ſcheiden? nimermehr/ ach nein/ nein/mein Durchl. Fürſt/ ich bin euch nur allzu viel verbunden/derowegen bitte ich/ vergönnet mir/daß ich euch in eurem Siechbette aufwarten möge/ſintemal ich ſelbſt nur allein weiß / wie hertzlich ich mir eure Geſundheit und Pflegung laſſe angelegen ſeyn / man kan uns dieſes nit verdencken/ und ich ſehe euch vor einen ſolchen züchtigen Herrn an / der ſeiner Fräulein alſo getreu ſeyn wird / daß ich auch meinem allerliebſten Ulapaſſus Urſach habe beſtändig zu bleibẽ: ihr habt euer Fräul. verlohren/ und ich meinen Fürſten / wolan laſſet uns einander tröſten/ ihr ſollet ein Fräulein haben die ihr nicht wollet/ und von deren ihr anitzo hinweg flihet/ hergegen die eure ſuchet; ich ſoll einen Fürſten haben den ich nicht will / und von welchem ich gleichfals flihe / und hingegen meinen Liebſten ſuche: wo hätte man zwo Perſonen/ die in einerley Stand und Gelegenheit alſo geſtanden / immermehr beſſer antreffen mögen. Nein/nein es iſt beſchloſſen/ich verlaſſe meinen Erlöſer nimermehr / biß ich ihn zu Benemotapa, ſeiner Fürſtl. Geſellſchafft wieder einlieffern / oder welches der Himmel gnädig abwenden wolle / mit ihme ſelbſt zu Grabe gehen möge. Und ich ſchwöre euch/Durchl. Princeſſin/daß ihr mir den allergröſten Verdruß erzeiget/wann ihr eure Reiſe um meiner Unpäßlichkeit halben verlängert/ erkennet ihr euch nun mir wegen der geringen Gefahr verbunden/wohl ſo thut mir dann davor dieſes zu Liebe / und haltet euch meinet wegen nicht länger an dieſem wüſten Ort auf/ich habe ſchon wohl vernommen/ das Morgen eine groſſe Kauffmanns-

Ge-

Geſellſchafft von hinnen nach dem Monomotapaiſchen Lande reiſen wird/mit der könnet ihr ja ſicher hindurch kommen/darum machet euch nur bereit / damit ihr mit derſelben abziehen möget. Die Fürſtin hörte dieſe Worte mit groſſer Traurigkeit / und wuſte ſich vor Schmertzen nicht zu behalten: ſoll ich dann nun von dem jenigen ſcheiden/den ich nicht anders als meinen leiblichen Bruder ehre und liebe/ſoll ich Undanckbare mich nicht danckbar bezeigen/vor die groſſe meinetwegen außgeſtandene Gefahr/ſoll ich den ſterben und verderben laſſen/ dem ich mein Leben ſchuldig bin? O Himmel! O unrechtmäſſiges Begehren! O trauriges Zumuthen! Durchl. Fürſt/ allerliebſter Erretter/ ihr ſchwöret/ daß ihr mich lieber von als bey euch ſehen wollet/ ihr wollet nicht zugeben / daß ich euch in eurer Schwachheit auffwarte / eben als wann ihr meiner Geſellſchafft ſchon ſo überdrüſſig/ wolan dann/ich will euch geherchen / aber mit was Bekümmernüß ich von euch ſcheide / ſollen meine Geferten mir Zeugnüß geben/ich klage eure Grauſamkeit dem Fürſten Oran, und will dieſelbe mit meinen Thränen ſtätig beweinen / als der ihr mich zum Abſcheiden nöthiget / ihr habt geſchworen/ ich ſoll euch verlaſſen/nun ich kan es nit wiederruffen/ich will dann euch verlaſſen/ aber ſehet zu/daß ihr mir dardurch nicht an meiner Geſundheit ſchaden thut/ich will wegziehen/aber nimmermehr ſollen meine Gedancken euren Zuſtand verlaſſen. Hiermit fieng die Fürſtin ſo bitterlich an zu weinen / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Herr Oran aber kunte wegen gar zu groſſer Schwachheit ihr nichts mehr antworten/dann eine groſſe Hertzens-Quaal benahm ihm faſt den Athem/ welches die Fürſtin zu noch gröſſern Seufftzern bracht. Hilff Gott! ſagte ſie bey ſich ſelber / indem ſie ſeine Hand küſſete/ ſoll ich dieſen edlen Cörper verlaſſen? ach ich Unglückſelige/wegen meines Elendes/ Verhaſſete / weil man mich verſtoſſen will/ Verlaſſene/weil ſich meiner niemand mehr annimmt/Flüchtige/angeſehen meiner Verfolgung/ Geplagte/mit Sorgen und der allergröſten Pein meines Hertzens/ Unſchuldige/weil ich dieſes alles nicht verdienet / Krancke / wann ich meines Hertzens Schwachheit betrachte. O nun dann Priapiſca! betrachte deinen Zuſtand/du biſt ja kranck/ unſchuldig/ geplagt/verfolget/ flüchtig/verlaſſen/verhaſſet/unglückſelig/und alſo nicht würdig / daß du dieſes allervolkommenſten Fürſten Geſellin ſeyeſt / deſſen übergroſſe Weißheit anhöreſt/ſeine Tapfferkeit anſieheſt/ ihme Gutthaten erweiſeſt/ja daß du das rechte Wunderwerck der Natur länger bedieneſt/wolan/ſo will ich dann hinweg / hinweg will ich / aber meine Gedancken bleiben immer zurück / und vergönnen mir kaum / daß ich an meinen liebſten Ulapaſſus zu weilen gedencken mag. Hiermit beſchloß die elendig bekümmerte Princeſſin ihre traurige Rede/und weil ſie vor

übergroſſem Leid den Krancken nicht länger anſehen kunte/ ſo gieng ſie gantz gezwungen hinauß / und ſetzte ſich in ihr klein Kämmergen/ ſie packete ihren geringen Vorrath zuſammen / und entſchloß ſich in ihren Manns-Kleidern mit den Kauffleuten fortzugehen/ ſintemal ihren weiblichen Stand noch niemand ohne Alopoch erfahren hatte/ dem es doch ſtarck verbotten ward/ einem Menſchen zu offenbahren. Herr Oran aber/ ob es gleich ſchiene/ als hätte er dieſe Fräulein nicht gerne bey ſich / wünſchete / daß dieſelbe ohne ſonderbare Unhöfflichkeit / die Zeit ſeiner Schwachheit über bey ihm bleiben / und ihm mit vertraulicher Unterredung die Zeit verkürtzen möchte/ gleichwol aber lag ihm deren Wolfahrt mehr als ſeine eigene an/ er dachte es vor der erbaren Welt nicht zuverantworten/ wann er dieſelbe in Sicherheit zu bringen/ ſich nicht äuſſerſt bemühete/ und weil er ſich ſchon einen gewiſſen Tod fürbildete/ deßwegen drang er ſo ſehr auf ihren Fortzug / damit nicht Alopoch nach ſeinem Tode ihren Stand offenbarte/ und durch Practiquen wieder nach dem Menſchen-freſſeriſchen Hof deß barbariſchen Normans bringen möchte. Die Fräulein aber ließ alle ihre Kleinodien/ außgenommen/ etliche wenige/ ſo ſie zur Reiſe nöthig / unſerm Fürſten zurück.

Sie ließ noch denſelben Tag den Artzt zu ſich kommen / und verſprach ihm alle dieſe Kleinodien / wofern er unſerm Ritter das Leben erhalten würde/ und dieſelbe ſolte ihm alsdann Alopoch, welchem ſie dieſelbe/ ſobald in ſeinem Beyſeyn/ einreichete/ außlieffern. Als ſie nun alles fertig gemacht / auch die Kauffleute ſich in vielen andern gemeinen Herbergen ſchon verſammlet/ ſchickte Hr. Oran zu dem einen von den Vornehmſten/ und ließ ihn zu ſich bitten/ welcher dann alsbald kam/ da er ihn in Gegenwart der verkleideten Fräulein alſo anredete: Guter Freund/ ich habe eine gar freundliche Bitte zu euch/ und werdet ihr mir dieſelbe nicht abſchlagen/ ſo verſichert euch/ daß euch eine ſolche Vergeltung werden kan/ daß ſie eure Waaren alle miteinander weit übertreffen ſoll. Ich ein vornehmer Bedienter deß Großmächtigſten Königs Angola, bin mit meinem Diener/ an den auch gewaltigen Beherrſcher deß niedern Mohren-Landes/ den König zu Monomotapa, einiger groſſen Wichtigkeit halben/ abgefertigt/ nun an dieſem Ort bin ich/ wie ihr ſehet/ in eine gefährliche Schwachheit gerathen/ darauß ich nicht wiſſen kan/ ob ich entkommen werde/ meine Geſchäfften ſind aber von ſolcher Wichtigkeit/ daß ſie durch meine Schwachheit nicht können auffgeſchoben werden/ deßwegen habe ich entſchloſſen/ dieſen meinen Diener nach Benemotapa abzufertigen / daß er an meiner Stelle die Geſandſchafft ablege / weil mir aber wol bewuſt/ daß einem eintzigen Menſchen allein fort zu kommen wegen vieler Hinderungen nicht

wol thulich/ſo bitte ich euch und eure gantze Geſellſchafft/euch dieſes meines Dieners alſo anzunehmen/ als wann er einer eures Mittels wäre/ und habt ihr Luſten ihn gar nach der Haupt und Wohnſtadt deß Königs zu begleiten / ſo ſeyet / wie ich euch ſchon verheiſſen/ bey dem höchſten Gott einer guter Königl. Vergeltung verſichert. Der Kauffmann verſprach alles/ was man ihm zumuthet/ auch daß er ſelbſt mit Priapiſca, die ſich ſo lange ihrem Erlöſer zu gefallē/ Oran nen̄ete/ redete. Als der folgende Tag anbrach/ und ſich jederman von den Reißfertigen zum Außzug gerüſt machte / ſäumete auch unſer verkleidete Oran nicht/ ſondern da er ſich fertig befand/ tratt er noch einmal zum wahren Oran, um den letzten Abſchied von ihm zu neh- men/ es war damalen niemand bey ihm / hoffete alſo die Durchl. Fräulein noch zu guter Letzte einmal vertraulich mit ihm zu reden/ aber ach! wie beſtürtzt war ſie / als ſie denſelben in einem ſüſſen Schlaffe und ſanffter Ruhe antraffe / ſintemal ſie ihn zuerwecken vor unhöfflich hielte/ weil ſie ſich aber auffzuhalten/ nicht lange Zeit hatte / ſo neigete ſie ſich zu ihm / und küſſete ihn auß ſchweſterli- cher Gewogenheit dreymal / lebe dann wol/ ſprach ſie/ du alleredel- ſtes Hertz/ lebe wol/ und erfreue mich zu Benemotaxa, bald mit dei- ner Ankunfft. Die Augen giengen ihr über/ und damit zwang ſie ſich von dem Schlaffenden hinweg / ſie beſchritte ihr Pferd/ und da ſie von Alopoch auch Abſchied genommen / ritte ſie mit denen andern fort/ die ihr dann allen freundlichen Willen bezeigeten. Fürſt Oran, ſobald er/ nachdem er erwachet/ erfuhr/ daß Priapiſca weinend fort- gezogen/ gieng es ihm ſehr zu Hertzen / er bekümmert ſich über den ſchmertzhafften Abſchied dieſer vollkommenen Princeſſin/ und als er ſein Elend etwas tieffer erwogen / wäre er wol verzagt / wo ein ſolch Laſter mit ſeiner Standhafftigkeit nicht wäre überwunden worden. O du groſſer Gott! ſprach er überlaut auff ſeinem La- ger/ wo haſt du mich laſſen hingerathen/ ich bin ohne einen eintzigen getreuen Freund anitzo in dieſen wilden Ländern/ da weder Tugend noch Ehre/ ja das das ſchlimmeſt/ gantz keine Gottesfurcht bekandt iſt/ meine getreue Gefertin Priapiſca hat mich nunmehr auch ver- laſſen/ mein Tarnolaſt und andere lieben Geſellen/ ſind von mir ge- ſchieden/ mein Vatterland iſt mir entfernet/ ich ſelbſt habe mich mei- nen lieben Eltern entriſſen / aber ach! was iſt das alles gegen dem boßhafften Verfahren der jenigen Räuber / die mir meine außer- wählte Uliſſiarga, ach mein Hertz! entriſſen? O traurige/ elende/ ſchmertzhaffte / klägliche / was ſage ich? ſüſſe / angenehme und erfreuliche Betrachtung / als welche mir zu erkennen geben/ daß ich ein Menſch und menſchlichem Elend unterworffen / ja daß Gott noch lebe / und mir die Freude deſto vollkommener ma- chen kan / dann was kan mir Widerwärtiges widerfahren?

Sterbe ich / ſo habe ich ſchon die höchſte Glückſeligkeit erreichet/ und bedarff ohne Zweiffel weder Eltern / Fräulein / Brüder noch Freunde; bleib ich leben / wolan / ſo hoffe ich noch alles wieder zu erlangen; Aber Oran/ wie redeſt du/biſt du im Elend oder Freude / lebeſt du/oder ſtirbſt du/ haſt du Verſtand oder nicht / wie kanſt du dich tröſten in dieſem deinem allergröſten Elend/ach! ach! ach! edle Priapiſca, ach mein treuer Bruder Tarnolaſt, O hertzliebſte Eltern/ O meine außerwählte Schweſter Clara / aber ach! du allerliebſte Ulisſiarga, ach Ulisſiarga, mein Engel! Ulisſiarga, ach will mich dann niemand hören / und mir die hülffreiche Hand bieten? Nun/ nun/wolan/Oran du biſt verlaſſen/ Himmel und Erden haben zu deinem Untergang alſo geſchworen/ daß du dardurch zu einer ewigen vollkommenen Freude gelangeſt / Gott hat es mißfallen/ daß deine Fräulein länger in der irꝛdiſchen Welt / als ein viel zu himmliſches Wunderwerck wandele / ſie iſt im Himmel/ſie iſt todt/ſie iſt von den Räubern ermordet / durch ihre Beſtändigkeit iſt ſie in das Meer geſtürtzet/und nun/damit du ja nicht von ihr geſchieden werdeſt/ ſo begehret ſie deiner auch / damit die Verknupffung unſerer Hertzen nicht zeitlich / ſondern ewig/ nicht unbeſtändig/ſondern beſtändig/ und alſo nicht unvollkommen/ ſondern vollkommen daure/ und in alle Ewigkeit währe/ich will mich bereit zu einer ſeligen Hinfahrt machen / daß ich nicht mit einem befleckten unhochzeitlichen Kleide erſcheine. HErr JEſu / ich habe dir bißher gelebet und gedienet/ dir will ich nun auch ſterben und ewiglich dienen / ſiehe mein Hertz an und nicht mein Vermögen/meinen Willen und nicht meine Wercke/ mein Gemüth und nicht mein Leben / jene ſind dir gefällig / dieſe aber nicht/ hab ich gleich geſündiget/ſo biſt du barmhertzig/bin ich gefallen/ſo kanſt du mir auffhelffen/kan ich mich ſelbſt nicht rechtfertigen/ ſo biſt du mein Vorſprecher/ der mir das ewige Leben gar leicht erhalten kan/und ſind gleich meine Sünden zu groß/ ſo iſt doch deine Barmhertzigkeit noch eins ſo groß / hab ich gleichwol mit Willen geſündiget / ſo bin ich deßwegen auch ein Menſch/ welchem ſolches nichts neues / und dem die Sünde angeboren. HErr JEſu/erhöre mein Gebet / welches nicht ein groſſer Welt-Fürſt / ſondern ein armer Sünder zu dir thut/ erbarm dich meiner / und nimm meine Seele auff. Hiemit ſchloſſe er ſeine Augen zu/ als wann er alleweil verſcheiden wolte / dann er bildete ſich den Tod ſo ſtarck ein / als ob es ihm davon zukommen / gantz ohnmöglich wäre / aber an ſtatt deß Tods kam ein ſanffter Schlaff / der ihn aller äuſſerlichen Sinnen beraubte / und da er kaum eine halbe Stunde in Genieſſung dieſes lang gewünſchten Zuckers verbracht / kam ihm im Traum vor ein ſchneeweiſſer Engel / welcher ihm einen Berg zeigete / an deſſen unterſten Grunde

eine

eine kleine Brunnquell herfür kam / da der Engel ſagte / er ſolte ſich nicht bekümmern / ſondern auß dieſem Brunnen trincken / ſo würde er ſeine Geſundheit wieder erhalten.

Als er wieder erwachte / dachte er dieſem Traum nach / und hielte ihn dannoch vor einen Traum / indeſſen kam Alopoch und bezeigte ſich ſehr mitleidig / wegen Hn. Orans Schmertzen / mich däucht Herr / ſprach er / wann ihr wacker eſſen woltet / ſo ſolten euch die Kräfften bald wieder kommen / dann wann man nichts iſſet / ſo muß ja der Leib abnehmen / wann ich aber nichts genieſſen kan / was ſoll ich dann mich damit noch mehr plagen? Iſt es mir ja gantz keine Plage / ſprach jener hinwieder / ſondern vielmehr eine Freude / wann ich eine volle Schüſſel vor mir ſehe / und ihr ſeyd ja noch ein feiner ſauberer Kerle. Herr Oran hatte ſchlechten Troſt an dieſem Menſchen / der ihn zum Eſſen nöthigen wolte / und indem er noch mit ihm redete / ſiehet er ohngefehr durch ein Lufftloch zu der Kammer hinauß / und betrachtet einen Berg / der demſelben / ſo ihm im Traum erſchienen / gantz gleich ſahe / hieß alſo eylends den Alopoch dahin gehen / um zu ſehen / ob nit eine kleine Quälle unten am Berge wäre / von welchem er ihm in einem Gefäß etwas zu trincken bringen ſolte / dann er dachte / vielleicht möchte ſich unſer HErr Gott ſeiner Geſundheit ſonderlich annehmen / und da ihm derſelbe Berg / den er doch vorhin niemal recht betrachtet / ſo ebem im Traum erſchienen / zweiffelte er nicht / daß nicht eine geſunde Quälle an demſelben anzutreffen / die ihm nehmlich von dem Engel gezeiget worden. Alopoch war wie allzeit / alſo auch hierinn ihme zu willen / er nahm bald ein Gefäſſe / und ſprang mit vollem Springen hin nach dem gezeigten Berge / er ſuchte zwar lange / und endlich fand er neben einem groſſen Stein / wie ihm Herr Oran bezeichnet hatte / eine ſehr geringe Quelle / bey welcher er aber wol eine halbe Stunde hätte ſchöpffen müſſen / wann er ſein höltzern Gefäß hätte füllen wollen / er beſorgte ſich / ſein Herr hätte groſſen Durſt / und dieweil er von ferne in einem Thal einen groſſen Ziehbrunen ſahe / ſo gieng er dahin / und füllete das Gefäß / bracht ſolches unſerm verlangendem Herrn / welcher mit Freuden fragte / ob er auch eine ſolche Brunnquell als ihm wäre beſchrieben worden / gefunden? ja ſprach jener / worauff Herr Oran den Becher anſetzete / und einen ſtarcken Trunck thäte / die Einbildung war das Beſte bey ihm / ſintemal er eine gewiſſe Beſſerung hoffete: als er getruncken / fragte er weiter / ob dieſes Waſſer auß gemeldter Quelle genommen? ja / ſo hätte ich wol eine Stunde müſſen länger warten / antwortet Alopoch, dann gemeldte Quelle war gar zu gering dieſes Gefäß bald damit anzufüllen / ein groſſer Brunn daneben aber / welcher von den Leuten mehr als jener beſucht wird / konte mir eher als der Geringe genug thun. Herr

Oran muſte dieſes Tropffen bey ſich ſelber lachen / er ließ das Waſſer außgieſſen/und hieß ihn ſo lange ſchöpffen / biß er auß der kleinen Quellen den Becher voll gemacht. Alopoch lachete dieſer Anmuthung / ihr werdet ja nicht euren Witz verlohren haben / ſprach er/ trincken ja alle Inwohner dieſes Orts auß dem groſſen Brunnen/ und ich ſelbſt halte es damit / warum wollet ihr euch dann mit dieſem elenden Brünnlein behelffen ? ich will es aber alſo haben / ſprach Herr Oran/ und gehet nur bald/ dann mein Verlangen iſt gar zu groß. So müſſet ihr gewiß ein Kind im Leibe haben/ ſprach jener/und gieng hinauß/füllet auch ſo lange mit einem kleinen Löffel/ womit er das Waſſer auffieng/biß er ſeinen Becher nach einer halben Stunde voll dieſes Waſſers brachte. Herr Oran / als er vernahme/daß dieſes nun von dem lang-gewünſchten Brunnen wäre/ tranck abermal mit heffiger Begierde / und nach dieſem erſten verlohr er gleich einen guten Theil ſeiner Schmertzen / er dancket Gott vor diß herrliche Mittel / und genoß hernach deſto öffter/ daß er auch endlich den Wund-Artzt von ihm ließ / ſintemal ihn derſelbe mehr quälete als linderte/ in fünff Tagen nach der Fräulein Abſchied/ hatte ihm unſer Herr Gott gäntzlich wieder geholffen/daß er ſich zum Reiten tüchtig befand/ und immittelſt hatte er allezeit dieſen Brunnen fleiſſig genoſſen / der gemeine Mann aber ſehend/ daß eine ſolche Krafft an dieſer geringen Quelle / lieff hinzu / und als ſie vielen Krancken unter ihnen auffhalffen / danckeren ſie alle unſerm Fürſten ſehr vor dieſes gezeigte Mittel / und ehreten ihn ſehr hoch / er aber / ſobald er ſahe / daß ihm ſeine Waffen nicht beſchwerlich mehr waren / legte dieſelbe an / und nachdem er dem Artzt alle Kleinodien / ſo ihm die Fräulein verſprochen/ gegeben / wiewol ohne ſeine Schuldigkeit / ſo ritte er mit ſeinem Alopoch wieder von dannen / am andern Tage ſeiner Reyſe befand er ſich etwas unbaß / und kunte leichtlich gedencken / daß er ſich zu ſtarck beweget hätte/ legte ſich derowegen nieder / und wolte in dieſem Flecken noch zwey Tage ſtill ligen / biß ihm wieder beſſer worden / welches dann auch deß andern Tages geſchahe / dann er den Abend / da er den folgenden Tage wieder aufbrechen wolte / keine Schmertzen mehr fühlete : früh morgens legte er ſeine Waffen an / und befand ſich wieder völlig geſund / und da Alopoch alleweil die Pferde herauß führete / ſahe er von allen Orten deß Fleckens her / Reuter und Kriegs-Knechte einfallen / welche alles / was ſich zur Wehr ſtellete / darnieder hieben / und viel gefangen nahmen. Herr Oran wuſte ſich nicht bald zu entſinnen was er thun ſolte / er kunte nicht errathen was vor Leute dieſes ſeyn moch-

möchten/ er hielte es vor unmöglich/ ſich im Hauß alſo zu wehren/ daß er nicht gefangen würde/ ſprang derowegen mit ſeinem Alopoch zu Pferde/ welchem er ein Hertz zuredete / daß er ſich mit ihm ritterlich hindurch ſchlagen möchte : hat ſich wol geritterlicht/ ſprach dieſer gantz verſtockt / wann ich mich feindlich bezeige/ ſo kan mir niemand gut vor mein Leben ſeyn/ wollet ihr ein Narr ſeyn und euer Schwerdt zücken/ ſo bin ich deſto geſcheiter/ ich will ſchon ſehen wie ich mich mit dieſen abfinde. Als ſie noch redeten/ ſprengete Herr Oran zum Hauß hinauß/ um zu verſuchen/ ob er ſich nicht hindurch ſchlagen könte/ bald darauff kamen drey Kerle herzu gerennet / welche mit bloſſen Säbeln auf Alopoch angiengen / der ihnen aber ſeinen Säbel entgegen warff/ ſagende : ihr Herren/ ich wehre mich nicht/ ſondern ergeb mich gefangen / doch mit dem Beding / daß ihr mir kein Leyd thut. Jene achteten dieſe Worte wenig/ ſondern bunden ihm die Hände/ und lieſſen ihn ligen. O ihr Hudler/ ſprach dieſer darauff/ heiſſet das Parol/ wartet nun/ laſſet mich nur zu meinem König kommen / derſelbe ſoll euch ſchon euren an mir verdienten Lohn geben. Hierauff kam der eine wieder zurück / und wolte ihm das Haupt abſchlagen / welches Alopoch bald ſahe/ du wirſt kein Narr ſeyn/ ſprach er / du denckeſt gewiß nicht/ daß es einem wehe thut / wann man einem ſäbelt ; eben darauff iſt es angeſehen / ſprach jener / und muſte lachen: nun/wolan dann/wiederantwortete demſelben der Gebundene / laß mich dir einmal mit bloſſem Säbel den Tod dräuen/ ſiehe wie dir es gefällt / und dencke nur / daß mir ſolches alſo auch itzo von dir gefalle: ich ſage dir noch einmal/halte Parol und laß mich loß ; der Reuter ſahe was vor einen Geſellen er vor ihm hatte / wolte ihm deßwegen nichts thun/ ſondern dräuete ihm noch ein mal als wann er ihm das Haupt abſchlagen wolte ; ey wann du dann auch Ernſt darauß machen wilt/ ſprach er / ſo will ich darzu ſtill ſeyn/ und nicht mehr ſchmählen / mein Mund ſoll mir wol gehorchen: darauff rennete jener ſeinen Geſellen wieder nach / und in kurtzem war der Flecken ſo voll Völcker / daß man ſie nicht zehlen kunte / ſie machten alle kleine Kinder darnieder / alte Leute gleichfalls/ aber die mittelmäſſiges Alters waren/ nahmen ſie mit ihrem Haab und Gut gefangen/ und war ihr grauſamlich Verfahren erſchrecklich anzuſehen.

Das Zwölffte Hauptſtück.

Oran kömmet in Gannomenes Gewalt / Tarnolaſt mit ſeiner Geſellſchafft kommen zu Benemotara an / halten eine Schlacht mit Gannomenes / überwinden ihn und erledigen den Fürſten Oran.

UNſer tapfferſter Fürſt immittelſt erwieß groß Wunder unter den Feinden / ſeine ſieghaffte Fauſt war gar nicht gewohnt ſich feſſeln zu laſſen / noch ſein Schwerdt ſeinen Dienſt auffzukündigen / er kunte ſich um ſo viel deſto tapfferer bezeigen / weil alles Feind um ihn war / und war wohl mit Luſten anzuſehen / wie ein gantzer Schwarm vor ihm flohe / wann er nur angeſetzt kam / er ſchlug ſich dermaſſen durch die Feinde / indem er eilff erlegte / und viele andere / biß auff den Tod beſchädigte / daß er ſchon vor dem Thor war; aber ach / da war die beutbegierige Menge allzu ſtarck / er konte das Heer nicht überſehen / über das muſte er leiden / daß ihm ſein Pferd unter dem Leibe mit einer langen Lantzen todt geſtochen ward / weßwegen er ſtürtzen muſte / noch erſchrecklicher erwieß er ſich zu Fuß / kein Reuter durffte ihm zu nahe kommen / daß man da allererſt recht als ein Wunderwerck betrachtete.

In ſolchem Kampff nun hielt er ſo lange an / biß er durch das lange Gefecht dermaſſen ermattet / daß er weder Schild noch Schwerdt mehr auffhalten kunte / ſondern beede ſincken laſſen muſte / er ſelber fiel auff den Boden / dann er hatte ſich auß dem Athem gearbeitet / da nun ward er ſobald gebunden hinweg geführet / ſie labten ihn aber mit friſchem Brunn-Waſſer / weil ihm eine Ohnmacht ankommen / er hatte den Abend gut Eſſen und Trincken / aber ſein ſtarcke eiſerne Banden / die ihm an Händen und Füſſen ſehr beſchwerlich waren / benahmen ihm allen Luſten zu Eſſen / über das hätte er ſich ſeinen Harniſch gerne nehmen laſſen / wo man ihn nicht auch zugleich ſeines Schwerdts und Schilds beraubet / dann der Verluſt dieſer Stücke dauchte ſo einem tapffern Ritter ſchmertzhaffter und ſchimpfflicher als der Tod ſelbſten. Hilff Gott / ſprach er / mitten unter den Feinden / haſt du mich darum geſund gemacht / daß ich nur einem ſchändlichen Tod vorbehalten werde / haſt du deßwegen deine Allmacht an meiner Schwachheit beweiſen / daß dieſelbe nun von dieſen Heydniſchen Blutgurgeln geläſtert werde; O ich elender / gefangener / halb-todter Menſch / ach / bin ich noch wohl Fürſt Oran? ein Sohn deß Kö-

nigs in Portugall? ein Freund deß unvergleichlichen Helden Tarnolaſt, ach ein Liebhaber meiner Uliſſiarga? nimmermehr/nein/ der keines nicht / ſondern mit einem Wort / ein Gefangener/ den man zum Slaven machen will/ worzu es doch / ob Gott will/ nimmermehr kommen ſoll / ſintemal mir der Tod dieſe Schmach leichtlich benehmen kan und wird. Ach Priapiſca dancket Gott und meiner Vorſichtigkeit / daß ihr nicht auch in dieſe grauſame Blut-Klauen gerathen ſeyd. O Tarnolaſt mein Brüderchen/ Tarnolaſt, Tarnolaſt komme und errette deinen beſtändigſten Freund / komme / komme / ach komme bald / wo du nicht ſehen wilt / daß derſelbe ſelbſt an ſeinem Leibe Gewalt brauche. HErr/ deine Wege ſind wohl wunderlich / und du führeſt deine Heilige noch viel wunderlicher / vergib mir wann ich auß Ungedult etwas wider dich rede / dencke daß ich meiner Sinne nicht allemal mächtig / aber ach/ du kanſt anitzo allein Mittel ſchaffen/ hilff/ O HErr hilff / und laß es zu deiner Ehre und meinem Heil wohl gelingen / gib du mir nur in den Sinn / wie ich mich in dieſem Stand/ darinn ich die Tage meines Lebens nicht geweſen / verhalten ſoll / lege mir die Wort in den Mund / die ich zu dieſem unerhörten Blut-Vergieſſer und Tyrannen ſagen ſoll / und ſchaffe es nur alſo mit mir / wie es dir gefällt und mir nutzet ; ſoll ich ſterben / HErr / ſo verleihe mir Gedult und Beſtändigkeit/ ſoll ich leben/ ſo laß mir meinen Muth nicht ſincken / damit ich nicht mit Schanden lebe / und einen ehrlichen Tod vorbey gehe. Alſo redete dieſer Fürſt / und ließ jederman zuhören ; Er trug ſich dieſes Gebets keinen Scheu / und ſolte es auch die gantze Welt angehöret haben. Um den Abend ward er auff einen überzogenen groſſen Wagen gelegt / und ſtarck angeſchloſſen / und ſein Alopoch ward gleichmäſſig an einen ſolchen Ort gebracht / da er dann immer über Gewalt klagte / deſſen die Umſtehenden wohl zu lachen bekamen ; Ich bin ein freyer Menſch / ſprach er / und nicht ein gefangener Slav / oder euch auff einiger Manier entgangen / ihr verſehet euch / darum laſſet mich zu frieden / und machet nicht daß ich Urſach habe mich dieſer Gewalt wegen bey meinem König zu beſchweren. Wer iſt dann dein König? fragte einer von den Umbſtehenden ; je kenneſt du dann König Norman nicht? fragte dieſer hingegen / meynende / daß es in der Welt keine andere Könige mehr hätte als dieſen.

Deß andern Morgens ward unſer Herr Oran vor den Feld-Herrn dieſer Völcker geführet / dieweil er ſich aber ſeines Standes erinnerte / und nicht wuſte woher dieſe Feindſchafft käme / ſo nahm er ſich vor ungeſcheuet ſeine Meynung zu offenbahren / und ſich als eine freye Perſon zuverantworten : Er

ward alſo in ein groſſes Zelt geführet / woſelbſten vier anſehnliche Mohren neben einander ſaſſen / unter denen der Aeltiſte mit funckelenden Augen unſern Gefangenen anſehend / ihn alſo fragte: Was biſt du vor ein Geſell / und warumb haſt du mich durch die verzweiffelte Blut-Vergieſſung meines Volcks alſo zum Zorn beweget ? Ich weiß mich mit dir der Schweine gehütet zu haben / gar nicht zu erinnern / derowegen du Stoltzer ſeyeſt wer du wolleſt / ſo wiſſe / daß ich mich dir gleich achte / und ich geſtehe dir auff die gethane Frage nicht zu antworten / biß du mir deinen Namen und die Urſach meiner Gefängnüß meldeſt. Es iſt nicht zu ſagen / wie hefftig alle vier Mohren über dieſe Beſchimpffung entbrandten / ein jeder hätte Hand an unſern Helden gelegt / wo ſie ſich an einem Gefangenen zu vergreiffen / nicht vor allzuhoch gehalten hätten. Einer von den gemeinſten Soldaten / die unſern Fürſten führten / muſte ihm ins Geſicht ſchlagen / daß ihm das Gehör vergieng / ſolche Ohrfeige aber war ein Zunder zu einem groſſen Unheil / dann Herr Oran, dem ſeine Hände nun wieder frey / die Füſſe aber feſt verſchloſſen waren / riß dem der ihn ſchlug unverſehens den Säbel von der Seiten / und ſpaltete ihm den Kopff in der mitten von einander / er gieng hernach behend auff die vier ſitzende anſehnliche Mohren / und ſchlug dermaſſen tapffer auff ſie loß / daß die Funcken auß den feſten Harniſchen ſprangen / worinn ſie eben zu allem Unglück ihre boßhaffte Leiber alle vier verſchloſſen hatten / aber er als allein / und darzu ungewaffnet / kunte ihnen nichts anhaben / ſondern ward von der Meng überfallen / welche ob ſie gleich groß / dannoch noch vier einbüſſen muſten / ehe ſie ihn unter die Füſſe brachten / und den Säbel auß der Fauſt riſſen / ſie bunden ihm aber hernach auch die Hände / und fragte ihn abermal der vorige alte Mohr:

Du verzweiffelter Böſewicht / was bewegt dich doch wider eine gantze Macht zulegen / der du doch lange nicht gewachſen biſt? Ich antworte nicht / ſprach Herr Oran, biß du mir deinen Stand ankündigeſt / damit ich wiſſe mit was vor einem greulichen Blut-Hund ichs auffgenommen und zuthun habe / ſintemal ich mich nicht dein / ſondern deß Glücks Gefangener nenne / als welches mir anitzo zu deinem Vortheil und meinem Verderben ſo gar zuwider iſt / daß ich in dieſen verfluchten Stand gerathen bin.

Ich bin Gannomenes, fieng jener gantz ergrimmet wieder an / und wann du von demſelben nicht gehöret haſt / ſo ſolt du anitzo mit der That fühlen / was vor ein gewaltiger Herr ich ſe[y] / dieſer iſt mein Sohn Tommer, und die andern Beede mein[e] nächſte Bluts-Freund / alle gebohrne Königliche Fürſten / ſiehe

nun wen du beleidiget haſt / und wider was vor mächtige Herren du dich auffgelehnet.

Unſer Herr Held ließ ſeinen Muth im geringſten nicht ſincken und ſprach: Ich hab von dem Ertz-Land-und Menſchen-Räuber Gannomenes viel ſagen hören / aber niemalen nichts rühmliches / und du ſeyeſt nun ein Fürſt oder nicht / ſo achte ich als auch ein geborner Fürſt / deine Trehworte noch ſo viel weniger. Als dieſes Gannomenes hörte / wolte er ihn alsbald ſäbeln laſſen / dann er erinnerte ſich / daß ihm Herr Florus, (wie ihm die rückkommende Reuter gemeldet /) eben ein ſolcher Menſch wie dieſer einen unwiederbringlichen Schaden gethan / gab derowegen Befehl ihn alsbald hinauß zu führen / und in vier Stücke zu vierteln. Biſt du noch ein klein wenig ehrlich / ſprach unſer Ritter hierauff / ſo laß mich ritterlich / und nicht ſchelmiſch / ſterben / wilt du aber als ein löblicher Held handeln / ſo kämpffe mit mir umbs Leben / als welche ich ſo wenig als du verlohren. Der Makokiſche Fürſt Orax hörte dieſe großmüthige Rede mit Verwunderung an / und wie er dann auch ſehr behertzt war / ſo bat er ſeinen Vettern ihm zu vergönnen den Kampff mit unſerm unerſchrockenen Helden / man müſte gleichwol einen Fürſten / der da nichts anders mißhandelt / als daß er ſein Leben gerettet / nicht gar ſo ſchelmiſch auffopffern.

Gannomenes kunte dieſem Fürſten dieſes nicht abſchlagen; alſo tratt Fürſt Orox zu Herrn Oran: Fürſtlicher Ritter / ſprach er / ich nehme hiemit einen Kampff mit euch auff / wer überwunden wird / ſoll Macht haben mit dem andern zu ſchalten / ja er ſoll deß Uberwundenen Lebens Herr ſeyn. Durchläuchtigſter Fürſt / ſprach hierauff Herr Oran, ein Fürſtlich Gemüth kan an ſeinen Bezeigungen bald erkennet werden / derowegen halte ich euch allein eines Harniſches werth / und wiſſet daß ichs mir vor eine groſſe Ehre achte / von euch und nicht von Henckers-Buben überwunden zu werden. Gleich hierauff wurden zwey Pferde geſattelt / und Herrn Oran ſeine Waffen gereichet.

Gannomenes führete allezeit zum Pracht ſtarcke Speere mit ſich / ſolches Zeug ward hergegeben / wovon ein jeder eines bekam. Orox war ihme deß Sieges ſchon gewiß / dannoch hatte er ſich vorgenommen unſerm Ritter das Leben zu ſchencken / und vor ihn bey Gannomenes zu bitten / dann ein auffrichtig Gemüth war in ihm / aber ſein Bruder Calabuto war deſto boßhaffter / er befliſſe ſich ſehr dahin / wie er ſeinem Bruder von dieſem Kampff / den er vor unehrlich hielte / als bey welchem keine Ehre zu erwerben / abhalten möchte / ſolches ver-

ſchaffte

ſchafft gleichwol alles nichts / als derowegen ein feiner Platz mit der unzahlbaren Menge Völcker umſchloſſen war / ritten die beede Kämpffer hinein ; das Hertz im Leibe wallet dem Oraxen vor hefftiger Neigung / als unſer Ritter ſeinen unerſchrockenen Geiſt / mit ſo unnerhörten zierlichen Tummeln deß Pferdes / an den Tag gab / bald darauff giengen ſie auff einander loß / Orax fehlte und ſtach über ſeinen Gegner hin / Herr Oran aber traff ihn deſto gewiſſer / und machte / daß er ſich an den Knopff halten muſte / welches jenen ehe zur Gütigkeit als Zorn bewegte ; ſie warffen ihre beede Speer (Herr Oran ſein zerſtücktes) hinweg / und griff der Mohr zu ſeinem Säbel / der tapfferſte Held aber nach ſeinem Schwerdt / und vollführten den Kampff / welcher eine Zeitlang dauerte / ehe man ſehen konte / auff welchen ſich der Sieg lenckete.

Herr Oran war allezeit bey ſolchem Kampff / wann er ſeinem Feinde an Leibes-Kräfften nicht gewachſen / mit dem Schild am fertigſten / biß ſich jener abgemattet / da ließ er allererſt die Streiche / als eine neue unverſehens ankommende Fluth auff jenen loßſtrömen / der ſich aber / weil er ſeine Kräffte ſchier alle auff unſers Ritters Schild geworffen / nicht genug befande / dieſelbe außzuhalten / er ward ſo matt / daß er das Schild nicht mehr / geſchweige den ſchweren Säbel / führen könte / und da es mit ihm auffs äuſſerſte kommen / auch ſchon etliche Wunden empfangen / überreichet er unſerm Helden ſeinen Säbel mit dieſen Worten:

Allertapfferſter Held deß Erd-Bodens / ich gebe mich überwunden / nehmet dann zum Zeichen meines Gehorſams den Säbel von mir ab / weil mein Leben in eurer Gewalt ſtehet. So müſte ich ein verzweiffelter Bößwicht ſeyn / ſprach Herr Oran, indem er behende ſeinen Helm auffſchlug / wann ich denjenigen / der mir die gröſte Ehre anthut / im allergeringſten beleidigen ſolte.

Gannomenes / ſampt den andern Beeden / ranntent in ihrem Küriß hinzu / und wolten Herrn Oran zu Grunde richten / dann es verdroß ſie hefftig daß er den Fürſten Orox zur Ubergebung ſeines Säbels gezwungen / dieſer Mohriſche Fürſt aber rieff überlaut / daß er Freund deß unvergleichlichen Helden Orans, und ein Feind aller derer / ſo demſelben etwas zu Leid thun würden. Da überfiel Gannomenes und Calabuto, ſampt Tommer, mit der gantzen Menge dieſe beeden allerbeſte Freunde / und nahmen ſie nach vielem vergoſſenen Blut gefangen /

gen / und war zu verwundern / daß man auch deß Fürſten Orax nicht ſchonte / dann ſie waren über ihn erzürnet / daß er ſich ſelbſt vor ihren Feind erkläret hatte / ſie wurden alle beede geſchloſſen / und in Zelten geleget.

Als aber Gannomenes erfuhre daß Herr Oran / wie ſie Alopoch berichtete / ſeines Freundes Königs Normans verſprochener Tochterman wäre / da beſann er ſich / und wolte ihn nicht laſſen umbringen / ſondern hielte ihn höfflicher / ließ auch Fürſt Orox wieder frey / der doch einen heimlichen Haß gegen ſie alle / auch ſeinen Bruder Calabuto trug / umb unſers Ritters wegen. Unſer Held hatte es dem Alopoch zu dancken / daß er das beſte bey der Sache geredet: aber nach sechszehen Tagen / in welcher Zeit ſie ſchon ſehr weit in Nider-Mohrenland in deß Königs von Monomotapa ſeine Länder eingefallen / und ſchrecklich gehauſet / unſer Ritter aber allezeit gefänglich mitgeführet worden / wiewol er auß- und einreiten durffte / gleich anderen gefangenen geweſenen Fürſten / doch nicht ohne groſſe Leib-Wache / erfuhr Gannomenes eben von dem Alopoch, daß die Fräulein Priapiſca, ſo er ihm neulich zugeſchickt / von unſerm Helden wäre nach Monomotapa geſchicket / und daß dieſelbe vom Fürſten Cacallo hefftig betauret würde / welches alles Alopoch auß bloſſer Einfalt erzehlte / nicht wiſſende / daß unſern Helden hierdurch die allergröſte Gefahr bevor ſtünde; da ergrimmete Gannomenes von neuem / dann er merckte / daß Herr Oran ſich durch die Verlöbnüß mit der Fialalla nur hindurch zubringen geſucht / er ließ ihn an Händen und Füſſen feſt machen / und alſo auff einem verſchloſſenen Wagen nachführen / dann er wolte ihn / wann er den Zug nach Monomotapa vollführet hatte / dem König Norman alſo gefänglich / nebſt Alopoch, welcher auch annoch in Hafft mit geführet ward / wieder ſchicken: und ob ſich gleich Fürſt Orax unſers Helden ſo ſehr annahm / ſo halff doch alles nichts.

Unſere andere irrende Fürſtliche Geſellſchafft aber ware inzwiſchen umb den Verluſt ihrer beeden Geferten hefftig bekümmert / ſonderlich aber Printz Tarnolaſt, demſelben wolte das Hertz im Leibe zerſpringen / wann er an die ſchmertzhaffte Entſcheidung ſeines allerbeſten Freundes gedachte / er konte ſich nicht zu frieden geben / wann er betrachtete / daß er den Anſchlag mit der Loßwerffung gebend / die Urſach ſeines Bruders Unheils wäre. Sie ritten aber ſo lange biß ſie von der Nacht überfallen / auff einem erhobenen Hügel ihre Ruhe nahmen;

deß

deß andern Tages hatte ſich das Gewäſſer ſchon allenthalben verlohren / und konten ſie ohngehindert fort reiten / ſie hielten ſich aber allezeit nicht weit von der See-Küſte / und erreichten in zwölff Tagen das Vorhaupt Falco, von daran hatte ſie immer unter den einfältigen und viehiſchen Caffaren oder Hottentoots zu reiſen / da ſie dann manchen ſchweren Stand mit denenſelben halten muſten / wann ſie anders Eſſen und Durchzug erhalten wolten : in vier Wochen / da ſie durch unerhörte Wüſteneyen / Klippen und unbekandte Länder kommen / gelangten ſie bey dem Vorhaupt der guten Hoffnung an / und funden daſelbſt ſchon ihre Schiffe / worüber ſie ſich hertzlich freueten.

Barretus aber und ſein Geſelle / wie auch alle Soldaten / waren ſehr bekümmert / als ſie vernahmen daß Herr Oran ſich durch einen Unfall von ſeiner Geſellſchafft getrennet / doch hofeten ſie ihn alle miteinander in dem Nider-Mohriſchen Hafen / deß Reichs Monomotapa, wieder zu erfragen / wie ſie dann auch nur fünff Tage an dieſem Vorhaupt ſtill lagen / und hernach jene wieder zu Lande / die andern aber / wie zuvor / wieder zu Waſſer fort giengen / ſie waren ſchon drey Tage von gemeldtem Ort hinweg / als unſere Geſellſchafft zu Lande / auff einem ebenen Felde / die Caffares in groſſer Menge verſammlet ſahen / ſie ritten hinzu / und funden daſelbſt viel Erſchlagene / deren Fleiſch die Uberwinder auffaſſen / alſo ſahen auch unſere Helden daß es auch unter dieſen Leuten abſcheuliche Menſchen-Freſſer gebe / und weil die Erſchlagene auch Hottentooten waren / ſo veranlaſſete ſolches Herr Tarnolaſt zu fragen / worumb ſie ſich ſelbſt alſo umbbrächten? deme aber einer von jenen antwortete : Die Erſchlagene hören nicht unter unſere Hauptmannſchafft / ſondern ihren eigenen Herren / welcher ſie außgeſendet jenſeit eines wohnenden Caffariſchen Oberſten Tochter / welche er gefreyet hatte / zu holen / dieſelbe nun haben wir auffgefangen / und ſie ſampt der Braut erſchlagen / ſintemal ſie uns auch groſſen Verdruß anthun.

Unſere Ritterſchafft verwunderte ſich über dieſe Grauſamkeit / und ritten ihres Weges wieder fort / und danckten Gott / daß ſie Vieh zur Speiſe von ihnen bekamen : in den folgenden drey Wochen kamen ſie an dem Mohriſchen Hafen an / und waren froh / daß ſie denſelben Ort erreichet hatten / als wohin ſich auch Herr Oran, ſo er anders noch lebte / begeben würde; das erſte war / daß ſie nach demſelben fragten / aber von keinem Menſchen einigen Nachricht davon erhalten kunten.

Als ſie noch neun Tage daſelbſt verzogen / dann ehe wolten ſie nicht hinweg/da kamen die zu Schiffe auch an/des dritten Tages nach deren Ankunfft kam ein ſchneller Reuter von Monomotapa und bate die Portugalliſche Beſatzung (dann ſie hatten ein veſtes Schloß daſelbſt ein/worauff ein Hauptmann mit 400. Mann lage) den König gegen die einfallenden Gannomenes zu Hülffe zu kommen; Unſere Helden bekamen alle Luſt mit dahin zu ziehen/ſie fragten auch aber dieſen Abgeordneten/ob man nicht zu Benemotapa von einem Frembdling vernommen/ſo ſich Oran neunete? Ja ſprach dieſer: als ich hinweg zog/hab ich dieſen Nahmen an unſers Königs Hof nennen hören/und wie mich deucht/ſo iſt eben dazumahl ein Frembdling ankommen/welcher alſo geheiſſen. O welche eine Freude war ſolches unſern Fürſten und Rittern / denn ſie meynten nun ſchon ihren verlohrnen Fürſten wieder gefunden zu haben. Sie zogen alſo / nachdem ſie den Hauptmann mit 30. Mann im Schloß gelaſſen/ mit 750. Portugeſiſchen Soldaten/ſo alle Bruſt-Stücke und gute Sturmhüte hatten/ auch Herr Barretus und Alvarez ſelbſt hin nach Benemotapa, ſie lieſſen den abgeſchickten Reuter voran ſtechen/und dem König Tabiriſta ihre Ankunfft zu wiſſen von dem Hofe thun: aber nach der Stadt hatten ſie zehen Tagreiſen/mit dem Volcke zu ziehen: es war ein gewaltig-groſſe Stadt/die biß in zwantzigtauſend Inwohner hatte/ in welche die Portugeſiſche Soldaten verlegt wurden/ unſere ſamtliche nahmhaffte Helden aber giengen ſampt etlichen Dienern auff des Königs Befehl nach dem Schloß/ ſie gaben ſich aber alle vor gemeine Ritter aus/ſo ſich in des Portugalliſchen Königs Dienſten auffhielten/ohne Barretus und Alvarez redeten von ihren Dienſten die Warheit: König Tabiriſta verwunderte ſich ſolcher anſehnlichen Helden über die maſſen/unter welchen dannoch Herr Tarnolaſt allwege den Vorzug hatte/ deſſen erſte Frag denn abermal nach ſeinem Oran gienge / als von welchem er gehöret hätte/daß er allhier ſich befinde. Es war eben Zeit zur Mahlzeit zugehen/und alſo die Frl. Priapiſca ſchon vor 14. Tagen ankommen war / zugegen / dieſelbe Herr Tarnolaſt hörende/erinnerte ſich deſſen/was ihr Hr. Oran bey ihrem Abſchiede geſagt/ſie fieng derwegen alſobald bitterlich an zu weinen: ach ich bin der verkleidete Oran, ſprach ſie/ von mir wird man/weil ich mich bißher alſo genennet habe/ allhier etwan haben ſagen hören. Unter dieſer Rede kam ihr unſers Ritters Oran außgeſtandene Kranckheit und leidliche Abſchiedes-Gedancken dermaſſen kläglich wieder vor Augen / daß ſie vor hefftigem Weinen kein Wort mehr reden kunte; Herr

Tarnolaſt höret und ſahe dieſes mit Verwunderung/ und ware doch froh in ſeinem Hertzen/dieweil er muthmaſſete dieſe Frl. müſte etwan unſers Ritters gute Kundſchafft gehabt haben/ weil ſie ſeinen Nahmen nennete. Durchl. Frl. ſprach er dero-wegen zu ihr / gleichwol werdet ihr dieſen Nahmen nicht er-dacht/ ſondern von einem warhafften alſo genennten eine Zeit-lang entlehnet haben/ich bitte euch / haltet mich nicht lange auff/ damit ich eine gewiſſere Zeitung von meinem Freunde vernehmen möge? Freylich wiederantwortete Priapiſca, als ſie ſich wieder ein wenig geſtillet/ freylich habe ich einen Fürſten gekennet/der ſich Oran nennet/denſelben habe ich in dem Reich Goijamei zehen Meil von hinnen Nord-Weſten-wärts in gar elendem Stande verlaſſen müſſen/dann da er ſahe/ daß er aus ſeiner Schwachheit / worinn er begriffen war/ nicht wieder auffkommen würde/befahl er mir von ihm zu ſcheiden/ damit ich wieder zu den Meinen kommen möchte. Wie ſchmertzhafft mir aber dieſer Abſchied geweſen / kan ich keinem Menſchen gnugſam klagen ; dann er hat mich aus der gröſten Gefahr erlöſet/und ich zweiffle nicht/daß ſich nicht die gantze Natur in einen Traur-Habit über den frühzeitigen Tod dieſes Rit-ters ſtecken werde. Herr Tarnolaſt fiel in eine plötzliche Ohn-macht über dieſe Worte/ dann es war eben als wann ein ſtar-cker Donner ſein Hertz getroffen/ die Umbſtehende halffen ihm bald wieder zurechte. Ach ſolt du theurer Held! ſprach er / als er ein wenig zu ſich ſelber kommen / dann alſo gar zu früh von mir ſcheiden ? Solt du ſterben? Soll ich leben? Soll ich mich von dir trennen? O GOtt/wie ſtraffeſt du mich ſo gar hart/ Oran iſt todt/und ich ſoll ihn überleben/ der iſt geſtorben / der mein Hertz beſaſſe. Ach in dieſer verfluchten Welt iſt doch gantz kein Glück mehr/ und unſern Untergang hat ſie geſchwo-ren. Ach was fang ich doch dann nunmehr an ? Wolan ich bin meines Lebens ſatt/gleichwol will ich einen ehrlichen Tod ſuchen : ich will dem Gannomenes. dem Ertz-Menſchen-Räu-ber zu erkennen geben/daß ers mit einem ſoll zu thun bekomen/ der ſeinen Tod / doch nicht ohne Blutvergieſſen ſuchet/ich will mich an ihn ſelbſten machen/dann keine Gefahr iſt mir nun zu groß. Aber halt ein Tarnolaſt, was redeſt du? Wie ? wilt du Mörder an deinem Leibe werden? Hilff Gott! Was gedencket dein allerliebſte Gemahlin/ meine beſtändige Clara ? Wirſt du ſie nicht auch zugleich mit dir in die Erde bringen/ wann du in deinem Vorhaben fortfähreſt/was gedenckeſt du/ beſinne dich? Er hätte ſeine Traurigkeit viel weitläufftiger beklaget/wo ihm die andern nicht ernſtlich zugeſprochen/ ſie erinnerten ihn ſeiner

ſtandhafftigen Großmüthigkeit/ und dann daß man noch keine Gewißheit von des Fürſten Tod hätte. König Tabiriſta aber und die Frl. Priapiſca ſchloſſen aus allen Neigungen/ daß Tarnolaſt auch Fürſten-Standes ſeyn müſte/ weßwegen er ihm und ſeiner gantzen Geſellſchafft groſſe Ehr bezeugete/ endlich ſetzeten ſie ſich zur Tafel/ unſere Helden aber gaben ihre Traurigkeit mit dem wenigen Eſſen zu verſtehen/ daß es die Fräul. reuete/ ſo früh von dieſer Sachen geredet zu haben. Nach vollendeter Mahlzeit/ wobey ſich auch die Königin Gerenopia und die Frl. Seropathea und Ameſtria ſampt dem jungen zehenjährigen Printzen Leonactus befunden/ fieng der König zu unſern Helden an: Durchl. Tapffere und Ritterliche Helden/ wann ich nicht ſo hart von dem grauſamen Gannomenes geträngt/ welcher mit greulicher Verwüſtung meines Lands/ und unerhörten Mordthaten/ und Barbariſchen Gefängnüß der unſchuldigen Menſchen es ſchon auffs höchſte gebracht/ indem er in wenig Tagen mich in meinem Schloſſe zu beſuchen/ mir hat zuentbieten laſſen/ ſo hätte ich euch eine ſo beſchwerliche Reiſe nimmermehr zugemuthet/ aber oberzehltes Verfahren beweget mich bey denen Hülffe zu ſuchen/ die wegen ihrer Tapfferkeit ſich ſchon in der gantzen Welt bekandt gemacht haben: als iſt nun meine euſerſte Bitte/ mir in dieſer Noth beyzuſtehen/ damit wir dieſem Feinde entgegen gehen/ ich will/ meinem Volck den Muth zu vermehren/ ſelbſt mitziehen/ und verſichert euch/ ihr Helden/ daß euch dieſe Mühe/ wofern wir nur den Feind demüthigen/ nicht gereuen ſoll. Dann er hat mich doch ſchon gar zu hart mitgenommen/ vor 20. Jahren fiel er mir auch mit einer ſolchen unverſehenen Macht ins Land/ daß er meine Gemahlin/ ſampt zweyen Printzen gefangen bekam/ mit welchen die Völcker eylends wieder davon flohen/ dannoch bekam ich noch meine Gemahlin wieder/ der eine Printz/ weil ſie ihn nicht mehr erhalten konten/ wurde in Gegenwart der Meinigen geſäbelt/ und derſelbe hieß Doras, den älteſten Printzen aber Palantius geheiſſen/ hatten ſie ſchon ſo weit gebracht/ daß wir die übrige nichts mehr von ihm gehöret/ ich habe ihm ein groſſes Löſe-Geldt/ aber vergebens geboten/ daß ich alſo eine rechtſchaffene Plage an dieſem abſcheulichen Blut-Hunde habe. Ich habe ſchon hundert und vier und dreyſſig tauſend Mannſchafft beyſam̃en/ welche ich ihm ſchon entgegen geſchicket/ doch mit dem Befehl nicht mit ihm zuſchlagen/ wann ſie ſehen/ daß er gar zu ſtarck/ ſonder daß ſie ſich wohl verſchantzen. Vorgeſtern komt nun einer von demſelben meinem Feldherren Walliſer zurück/ anzeigende/ daß der Feind faſt zweymahl hunderttauſend Mañ

ſtarck ſey/alſo haben ſich die Meinen bey einem vornehmen Paß fünff Meilen von hier wohl verſchantzet/ nun bin ich Morgen noch drey und ſechtzig tauſend Mann erwartend/ die ich auffgeboten/ und mit dieſen will ich ſelbſt zu Felde gehen/mir zweiffelt nicht/wann wir nun den Gannomenes zum Stande bringen können/ſo wollen wir noch um die Monomotapaiſche Crone fechten/dann darauff hat er doch längſten ſein Abſehen gehabt. Unſere Helden alle verſprachen ihren Fleiß zu thun/ und nicht zu ruhen/biß ſie dieſem greulichen Bluthunde / als welcher ſchon ſo viele Printzen und Fräul. gefangen hinweg geführet hatte/einen ſolchen Schimpff und Schaden gethan/ daß er des Raubens vergeſſen ſolte. Auch erzehlte Fürſt Eduardus, wie er ſchon mit ihm daran geweſt/und ihm ſo herrlich obgeſieget/auch gefangen bekommen/aber gleichwohl wieder loß gelaſſen/und ſolt er ihn noch einmahl alſo bekommen/ ſo wolte er anderſt mit ihm verfahren. Sie erfriſcheten ſich mit Speiſe und Tranck / und lieſſen ihren Völckern in der Stadt auch Vollauff geben/und machten ſich ſelbſten einen Muth/ die ſiebenhundert Mann der Portugeſen aber hatten alle gute Seiten-Rohr / und durchtringende breite Schwerdter an ihren Seiten/der König Tabiriſta hatte viertauſend Edele zu ſeiner Leib-Wache/welche alle mit Pantzern wohl verſehen/ die führeten aber nichts als Pfeil und Säbel/ ſintemahl ſie ſonſt auff keine andere Manir zu kämpffen gelehret worden.

Des andern Tages kamen vierhundert Mann vor die Stadt/ und begehrten eingelaſſen zu werden/und als man hörete/ daß ſie von dem Gannomenes abgeſchicket worden/ ſo wurden ſie zwar in die Stadt/doch alle mit verbundenen Augen eingelaſſen und herrlich geſpeiſet/deren Vornemſter war Calabuto der Makokiſche Fürſt/welcher gantz allein auff das Schloß gelaſſen wurde/der König ließ ihn mit offenem Geſichte hinein reiten/und gegen den Abend allererſt gab ihm Gehör/ in einem mit Golde überzogenen groſſen und herrlichen Saal/ woſelbſt er auff ſeinem groß-Königlichen Thron ſehr prächtig ſaſſe/ ſeine Gemahlin/ Fräul. und Printzen lieſſen ſich mit Fleiß nicht ſehen/aber Herr Tarnolaſt ſtunde ihm am nächſten zur Rechten/ dem folgete Litirloe, hernach Fürſt Cors, alsdenn Barretus, nach dieſem Volodellus, und endlich Milon: Auff der lincken Seiten ſtunde an des Königs Seiten am nächſten Fürſt Eduardus, hernach Gygala, dann Alvarez und hernach Parmeſus, alsdann Surley, hernach Tyracco, und endlich Occaroth.

Alle dieſe anſehnliche Helden ſtunden in ihren verguldeten Harniſchen/ um ihr Anſehen deſto gröſſer zu machen; der ſtol-

te Calabuto aber erzeigete ihnen ſämptlich wenig Ehr / ſondern da er nahe genug vor den Königl. Thron kommen / fieng er alſo an: Der groſſe Affricaniſche Kayſer Gannomenes und ſein Sohn der Durchl. Kayſerliche Printz Tommer, entbieten euch König Tabiriſta ihre Freundſchafft und Gnade durch mich den Makokiſchen Fürſten Calabuto, und begehren an euch/daß ihr kommet und euere Cronen ihm unterwerffet/ dieſelbe aber hernach bald darauff als ein zinßbarer Lehensmann von ihnen empfanget / ſo ſind ſie euch freundlich gewogen zu bleiben geſonnen/wo nicht/ und ihr werdet nicht ſtracks Angeſichts mit mir kommen / und euch gegen obbemeldten Durchl. Herrn demüthigen/ſo wird die angefangene Grauſamkeit noch viel hundert mal ärger / und an euch ſelbſt bewieſen werden/ wollet ihr euch derowegen rathen laſſen/ ſo kommet und empfanget die Lehen euers Reichs von dem groſſen Affricaniſchen Kayſer Gannomenes und ſeinem groſſen Printzen Tommer. Dieſe Rede brachte er mit ſolchen höhniſchen Geberden in ſeinem Harniſch vor/als ob ihm die Welt unterthan wäre.

Hochmüthiger Abgeſandter/ antwortete ihm Herr Tarnolaſt auff des Königs Begehren/wann ihr ein Fürſt wäret/ als ihr euch ausgebet/ſo würdet ihr Königl. Hoheit beſſer zu ehren wiſſen/doch ſind wir uns mit euch anitzo herum zu werffen gar nicht willens: euer Begehren belangend / ſo ſind Ihro Königl. Hoheit entſchloſſen/ ſtracks Morgen mit euch zu ziehen/ aber nicht die Crone zu des Raubers Gannomenes Füſſen zu legen/ ſondern dieſelbe mit ſeines Feindes Blut zu beveſtigen/ und er mag ſich wohl erkühnen / ein Kayſer über gantz Affrica genennet zu werden/welches doch gegenwärtiger Königl. Hoheit/meinen nebenſtehenden Geſellen und mir ſelbſt noch von Hertzen leid ſeyn ſolte. Ein boßhaffter Rauber und Fürſten-Dieb iſt Gannomenes, und eben ein ſolcher ſein Sohn Tommer. darum wollen wir ſchon dahin bedacht ſeyn / wie wir ſie und euch bald zu einem andern Entſchluß bringen.

O du elender Tropff! fieng Calabuto zu Herrn Tarnolaſt an/ kanſt du auch den Küriß tragen? Hätte ich dich und deines gleichen noch zehen vor mir auff offenem Felde / ich wolte dich deiner Worte bald reuen machen/doch dencke/daß du mir ſchon gewiß genug biſt/zudem habe ich mit Tabiriſta, und nicht mit dir Zärtling geredet. Herr Tarnolaſt lachete dieſer Reden/an ſtatt daß er ſich hätte darüber eyffern ſollen; Ich will dir freylich gewiß genug ſeyn/ ſprach er: und biſt du ein redlicher Soldat/ſo erſchein mir auff dem Felde/ und erkenne mich an meinem rothen Federpuſche/wiſſe dabeneben und kündige es dem

Land-Rauber an/daß wir ihm nicht als Freunde/ſondern als Feinde begegnen/ und ihm hiemit auff Leib und Leben abgeſagt haben wollen/und kanſt du nun ſo bald wieder von hinnen/oder Morgen mit uns abziehen. Calabuto konte vor groſſem Eyfſer kein Wort mehr ſprechen/er gieng zurück/und drohete ſehr/ und als wieder in die Stadt kam/ nahm er ſeine mitgebrachte Völcker wieder zu ſich/und begab ſich nach dem Gannomenes, welcher gerade gegen dem Walliſer über/doch eine gute Stunde weit von ihm ſich in ein veſtes Lager geleget hatte/die Wiederkunfft ſeines Vaters daſelbſten erwartende: als ihme nun dieſer noch denſelben Tag alles Ergangene hinterbrachte/auch dabey vermeldete/wie etliche in vergüldeten Harniſchen gleich als Herr Oran angethan/ ſich beym Könige angefunden/ da ſprang er vor Zorn auff/ er ſchwur bey Himmel und Erden/ allen denen die Hälſe zu brechen/ die ſich ſeinem Willen nicht unterwerffen wolten.

Die Unſern immittelſt als der folgende Tag angebrochen/ machten ſich mit ihren Leuten auff/ und obgleich König Tabiriſta ſelbſten mitzuziehen geſinnet geweſen/ſo erhielten doch unſere Helden/ daß er zu Benemotaxa in ſeinem Schloſſe blieb/ und bekam Herr Tarnolaſt den Ober-Befehl über die drey und ſechtzig tauſend Mann/ſo den folgenden Tag vor der Stadt bereit waren/ſie zogen alſo fort/und ſtieſſen gegen den Nachmittag zu denen übrigen verſchantzten Monomotapiſchen Völckern/ woſelbſt ſie von Walliſer ſehr freud- und freundlich empfangen wurden.

So bald ſie ſich auch in das verſchantzte Lager geleget/ ſchickete Herr Tarnolaſt mit Bewilligung des groſſen Feldherrn Walliſer, welchem er ſich und ſeine Gefehrden noch nicht zu erkennen gegeben hatte/Herrn Surley an das Feindliche Lager/ welcher zwey Stunden vor der Sonnen Untergang daſelbſt ankam/ und im Nahmen der Seinigen dieſe Wort fürbrachte: Gannomenes und Tommer, euch ſagt der Großmächtigſte König Tabiriſta auff Leib und Leben ab/und weil ihr ihn um ſeine beede Printzen gebracht/ſo hält er euch nicht anders als ſchändliche Menſchen-Diebe/will derowegen/ da es euch gelegen/und ihr nicht zu verzagt darzu ſeyd/Morgen ſeine gantze Sache auff eine offentliche Schlacht ſtellen/worin ſich dann finden wird/ was vor einen Lohn Fürſten-Diebe zu gewarten haben. Gannomenes hörete dieſe Rede mit ungewöhnlicher Gedult/ und weil er allein bey dieſem zwiſchen beeden Lagern hielte/ konte er vor groſſem Zorn ſich gleichwohl nicht enthalten/ ſondern griff nach ſeinem Säbel/ und rannte Herrn Surley näher: Du boßhaffter

hafter Schelm/ſprach er/kanſt du dich gegē groſſe Herrn nicht beſſerer Höflichkeit gebrauchen? O du verrätheriſ. Böſzwicht/ wiederantwortete dieſer: Wäreſt du nicht ein offentlicher Lotterbube/ ſo würdeſt du der Abgeordneten Freyheit nicht ſelber brechen: er wolt ſich zur Wehr ſtellen/ aber weil er ſchon über hundert aus des Feindes Lager auff ihn ſahe zugerennet kommen/ſo kehrte er ſich nach den Seinen/ hörete aber gleich den Gannomenes von fernen nachruffen/ daß er es zu frieden wäre künfftigen Tag es zu einer offentlichen Feldſchlacht kommen zu laſſen/ und wunderte ſich/ woher doch denen verzagten Menomotapaiern anitzt ſo viel Muth entſtanden/ daß ſie ſich ſolches erkühnten/ und Harniſch anlegen dörfften. Alſo machten ſich dieſe beede gewaltige Feinde zu Vergieſſung ſo vieles unſchuldigen Menſchen-Bluts bereit/ und hoffete ein jedweder ſein Leben entweder wohl theuer genug zu verkauffen/ oder gar frey zu behalten.

Sie machten aber die Ordnung alſo/ daß Walliſer ſeine Völcker behielte/ ihme wurde Herr Milon, Occaroth, Volodellus, Cors und Tyracco zugegeben/ und dieſer ſolte ſich anfangs ſtill halten/ biß man Hülff von ihm forderte. Herr Tarnolaſt aber/ Eduardus, Litirloa, Gygala, Palapaſtus, welcher einen unerhörten Eyffer gegen den Gannomenes hatte/ Parmejus und Surlej machten ſich bey die acht und ſechtzig mit ihm gekommene Mohren/ worzu ſie von Walliſer noch ſo viel Völcker empfiengen/ daß ſie hundert tauſend Mann voll hatten. Herr Barretus aber und Alvarez theileten ihre Portugeſen/ und ſolte jeder mit der Helffte den Anfall an die Feinde thun.

Unſere Helden insgeſampt/ ſo viel ihr Chriſten waren/ hielten denſelben Abend und des folgenden Morgens ihr Gebet mit groſſer Andacht; und als ſie den Feind ſchon mit hellem Hauffen aufbrechen ſahen/ giengen ſie in ihrer gemeldten Ordnung auch fort/ ſo daß Walliſer mit ſeinem Volck hinten nach zoge/ und ſtill hielte/ da ſich die andern gegen einander geſtellet hatten: Gannomenes hatte aus allem ſeinem Volcke mit ſampt denen Makokiſchen nur einen Hauffen gemacht/ woraus die Unſern ſeine groſſe Kriegs-Unwiſſenheit ſchon ſpüreten/ und an einem herrlichen Siege nicht zweiffelten. Da nun beede gewaltige Heere auff dreyhundert Schritt zuſammen kommen/ ſtache Calabuto in vollem Küriß herfür mitten auf den Platz gantz allein/ und rieff den Unſern zu: Wo iſt dann nun der junge Lecker mit den rothen Federn? Er hatte geſtern ein gewaltiges Wort/ und hat mir verſprochen anitzo einen Stand außzuhalten. Biſt du Pürſchgen nun hier/ ſo komm an/

an/entweder ich will dir/oder du ſolt mir dienen: hierauff tummelte er mit ſeinem Pferde / und ſchwencket ſeinen Säbel um den Kopff/und zeigte gleichſam dem Umſtand/wie er mit unſerm Printzen verfahren wolte/ welcher ſich dann obgleich alle ſeine Geferten / und ſonderlich Eduardus darwider waren/ nicht lang ſäumet / ſondern auff einem ſtarcken Rappen/ welchen er mit einer dicht-beneheten Decken gegen die Pfeile bewahret hatte/ daher ſprange/ er hätte lieber ein Speer mit ſeinem Gegner gebrochen / und hoffete dardurch deſto ehe mit ihme fertig worden ſeyn / dann Calabuto war ein ſchröcklicher Menſch anzuſehen/wegen ſeiner Gröſſe und Leibs-Gliedern/ ob er zwar jünger als Orox, ſo war er doch wohl Kopffs länger als derſelbe, und alle ſeine Leuthe/ohne Gannomenes, welcher mit ihm gleicher Gröſſe/ dem Tommer auch nicht viel nachgabe. Immittelſt nun dieſe beede ſo nahe zuſammen kamen / daß ſie einander zureden kunten / ſteckt Calabuto ſeinen Säbel ein/und/ um unſern Ritter zu höhnen / ritte er ihm näher ; Ich gebe mich ſchon/ ſprach er: doch nicht zum Diener/ ſondern euerm Herrn/ ihr ſeyd ein feiner Jüngling/laſſet uns kein Blut vergieſſen/ſondern ziehet nur mit mir/ ſo erhaltet ihr meine Gnade und Dienſte/ dann ich befürchte ihr möchtet kein Blut ſehen können : Calabuto, wiederantwortete Herr Tarnolaſt, von nun an ſchwöre ich/dir keine Gnade zu geben/weil du deinen Feind/ ehe du ihn haſt kennen lernen / ſo gering achtend verachteſt / zückete hiemit ſein Schwerdt/ und ſtürmet gantz erbittert auff jenen loß/ welcher dann ſeinen Rieſen-Säbel auch bald wieder herfür ſuchte/ und unſern Helden mit wenig Streichen zu Grunde richten wolte / das ihm doch weit fehlete / dann Herr Tarnolaſt fieng dieſe gewaltige Streiche mit ſeinem Schilde gar behende / als ein geübter Ritter auff/ und da er ſahe/ daß ſein Schwerdt an des Feindes gar zu ſtarcken Harniſch nichts hafften wolte/ erſahe er ſeinen Vortheil / und brachte ihm einen gewaltigen Stoß in den Halß zwiſchen den Helm und Ober-Harniſch/daß dem Calabuto zugleich Muth und Sprach vergieng/und vom Pferd ſtürtzete/ dann das herfür-quellende und in die Gurgel auffſteigende Blut benahm ihm den Athem/ daß er vom Pferde ſanck/er dancket GOtt vor dieſen herrlichen Sieg/der in ſo kurtzer Zeit erhalten worden/und ihn nicht mehr dann drey vergebliche Streiche gekoſtet/ welcher dann dem Fürſten um ſo viel deſto rühmlicher ward/weil er in Anſehung ſo vieler hundert tauſend Menſchen erhalten.

Unſere übrige Helden/inſonderheit Walliſer, wurden über

die

die maſſen erfreuet/ daß ein ſo herrlicher Anfang gemacht/ welcher ihrem Volck den Muth gewaltig mehrē/ als auch dem Feinde ſeinen mindern würde/ ſie muſten ſich unſers Haupt-Helden verwundern/ dann ſie hatten ihn mit einem ſolchen Eyffer noch niemalen kämpffen ſehen/ welcher anjetzo abſteigen/ und den Calabutiſchen Leichnam des Kopffs nach Gebühr berauben wolte/ aber als er ſahe/ daß ein eben alſo gewaltiger Küraſſirer von Feindes Seiten auff einem gewaltigen Klepper auff ihn zuſprengete/ der ihm zurieffe: Halt ein/ du Bößwicht/ und haſt du eine redliche Ader in dir/ ſo ſtehe mir auch einen Stand/ damit ich ſehe/ ob deine Zauberey auch an mir hafften kan; ſo hielte er ſich auff ſeinem Pferde/ und erſetzte dieſe Worte alſo: Meine Redlichkeit iſt mir um deine noch ſo wenig feil/ als wenig du derſelben haſt/ und ob ich zwar dir zum Kampff nicht gehalten/ ſo wiſſe dannoch/ daß ich anitzo dich den Lohn deines unverſchämten Mauls will empfinden laſſen/ uñ wilt du ja redlich und ein Ritterlicher Held ſeyn/ ſo nenne dich: du haſt die Ehre/ wiederrüff jener/ daß du anitzo vom Gannomenes ſolt geſäbelt werden: wohl dann/ ſprach hierauff Hr. Tarnolaſt, wer ſolches vor eine Ehre achtet/ mag ſich an meine Stelle begeben/ ich aber ſage dir/ daß ein junger Fürſt Tarnolaſt mit dir um den Sieg kämpffen will/ doch geſtehe ich dir durchaus keinen Stand/ du läſſeſt mir dann zuvor deine Erfahrenheit im Speer ſehen/ ſintemal ich meine Kräffte allezeit gerne und mit Luſten gebrauchet. Von Hertzen gerne/ ſprach jener/ rieff zurück/ und ließ etliche Speer holen/ Herr Tarnolaſt gab auch Befehl/ daß ihm von unſerer Seiten etliche gebracht würden/ aber Gannomenes kam ihm zuvor/ dann da ſein Waffenträger mit zweyen ſo köſtlichen als ſtarcken Speeren angeſtochen kam/ ſchickte er denſelben zu unſerm Ritter/ und ließ ihn unter zehen die Wahl nehmen/ weil aber eines wie das andere/ ſo nahm er eines darvon/ und ließ Gannomenes auch eines nehmen/ ſie giengen wie Löwen auff einander loß/ dann dieſer fochte mit einem höhniſchen hochtrabenden Eyffer/ und gewaltigen Kräfften/ jener aber mit einer behertzten Reſolution, und beede um ſo viel deſto geſchick- und vorſichtiger/ weil nach dieſem ſich das gantze Volck richten würde: da ſie mit erſchrecklicher Krafft an einander kamen/ gebrauchte ſich Gannomenes ſeiner gewöhnlichen Schelmiſchen Stücken/ er zielte auff unſers Ritters Pferde/ dann er ihn ſelber gern lebendig gefangen/ welches ihm dann auch glückete/ daß er ihm ſein Roß unter dem Leibe erſtach/ Herr Tarnolaſt, der eigentlich mit dem Mann kämpffet/ traff denſelben daß ſich des Speeres Spitze in

die Bein-Fugen nur ſo tieff/ doch nicht ins Fleiſch hinein ſtutzte/daß Gannomenes ſolcher Geſtalt zu widerſtehen/ viel zu ſchwach/von ſeinem Pferde/ und zwar zum erſten mahl gantz unverhofft herunter geworffen worden. Gleichwohl war er bald wieder auff den Beinen und beſchritt ſein Pferd wieder/ in Meynung unſern Ritter zu überrumpeln/ und ihm den Garaus zu machen / welcher aber ſolches zeitlich wahrnehmende/deß erlegten Calaburo ſein Pferd/ ſo noch beym Cörper ſtunde ergriff/und ſich ſeinem Feinde tapffer gnug widerſetzt/ da ſie dann ihre Speere bald hinweg geworffen / und mit Schwerdt und Säbel auff einander loß giengen/man ſahe dazumahl rechtſchaffen kämpffen/die Stärcke wider die Behändigkeit/die raſende Wuth wider eine wohlbedachte Reſolution, die Furien wider die Tapfferkeit/ die Zuverſicht wider den Muth/den Hoffarth wider die Stärcke/ die vermeſſene Kühnheit wider die Großmüthigkeit / und mit einem Worte zuſammen zu ſagen / die Tugend wider die Laſter / und weil dieſe beede Helden an Hertzhafftigkeit glich geachtet wurden / und dieſes Theils Kräfften / und jenes Geſchicklichkeit einander die Wage rechtſchaffen hielten/ als ward dannenhero dieſer Kampff dermaſſen denckwürdig/daß er wohl werth geweſen im Angeſicht des gantzen Erdbodens gehalten zu werden. Unvonnöthen war es/ daß ſie mit Freuden-Geſchrey und Trompeten-Schall auffgemuntert würden/ geſtalt die Rachgierigkeit/der Zorn und die Ehre ihrem Hertzen gnug einblieſen. Wer da den einen betrachtete/ hätte gäntzlich glauben müſſen / es wäre kein Menſch auff der gantzen Welt/ſo ihm widerſtehen könte/und wer den andern anſahe/hätte ſich entſetzen müſſen/wie es doch möglich geweſen/daß er ſeines gleichen finden können ; es ſchiene/ ob zwey wütende Wellen von zweyen widerwärtigen Winde wären getrieben/die ſich mit gantzer Gewalt trennen/ und eine die andere verſchlingen wolte. Es war ein Kampff dem jenigen nicht ungleich/zwiſchen einem groſſen Schäffer-Hunde und ſchnellen Winde/oder zwiſchen einem Elephanten und Löwen. Endlich da dieſer Kampff über eine Viertelſtunde getauret/und man an Gannomenes die Kräffte ab-an unſerm Helden aber immer zunehmen ſahe/welches an jenem mit einer groſſen Blut-Quelle/an dieſem aber mit im̃erzu friſchen Schlagen abzunehmen war / da trang Tommer mit ſeinem hellen Hauffen herzu/und ſcheidete alſo dieſen erwünſchten Kampff/ welches Herr Tarnolaſt um ſo viel deſto mehr verdroß/ weil er demſelben bald ein erwünſchtes Ende gemacht / er zog ſich

ſich aber um der groſſen Gewalt der heran ſtürmenden Feinde zu entgehen wieder an ſeine vorige Stelle / biß Herr Barretus und Alvarez im Anfallen mit ihren Portugeſen den Anfang macheten / die dann auch mit ſolchem Eyffer der Schlacht einen erwünſchten Anfang/als woran ſo viel beruhete/macheten/daß ſie wie Donner-Keile mitten in die zertrennete Feinde hinein drungen/dann ihre gute Carbiner und Piſtolen machten ihnen allenthalben Platz/deſſen ihnē die Feinde/ als welche erſtlich Feindliche Pfeile erwarteten/ nicht verſehen waren. Herr Tarnolaſt auff dieſer/ und Eduardus auff der andern Seiten mit ihren Völckern / und Ritterlichen Geferten/ ſetzten den Portugeſen tapffer gnug nach/dann einen ſo guten Anfang einen ſchlechten Nachtruck finden laſſen / wäre gottloß geweſen / und auff dieſe Manier trenneten ſie die Feinde dermaſſen / daß ſie keine Ordnung mehr hatten / alles gieng über und über/und mitten im Gefechte ſuchte Herr Tarnolaſt den Gannomenes abermahl/welchen er mit Herrn Occaroth ſchon in vollem Werck begriffen ſahe; ſuchet euch einen andern/ ſprach er zu demſelben/und laſſet mir dieſen Braten / an dem ich ſchon ein Mittagmahl verdienet: darauff kehret ſich der Ritter in die Feinde/ und ließ unſerm Fürſten ſeine Stelle/was nun vorhin noch nicht geſchlichtet / das nahmen ſie jetzunder vor/ ein jeder von dieſen beeden bekamen von ſeinen Leuten Gehülff/welche doch unſerm Helden ſo wenig vonnöthen/als hefftig deren der ander bedurffte/und dardurch geriethen die jenige/ ſo ihren Herrn entſetzen wolten/gegen einander in ein erſchröckliches Blutbad/welches als ein kräfftiger Balſam die beeden Häupter anfriſchete/ ihre Tapfferkeit nicht minder / als ihre Untergebene ſehen zu laſſen / endlich verdroß es unſern Fürſten/ daß ihm eine eintzige Unwürdige Perſon von Erlegung ſo vieler anderer Feinden auffhalten ſolte / rannte derowegen mit einer groſſen Geſchwindigkeit hinzu/ und riß dem verwundeten Gannomenes den Schild vom Leib/bald gar den Säbel/und kurtz hierauff ließ er ihn von etlichen ſeiner Leute gefangen hinweg führen. Unſer ſieghaffte Uberwinder aber als er den erwünſchten Fortgang abſonderlich an den Portugeſen ſahe/ machten er ſich unter die Feinde wo der Hauff am dickeſten/und iſt nicht zu ſagen/wie hefftig ſie ihn fürchteten / wann ſie ſeinen rothen Federpuſch daher ſtürmen ſahen/ es war nicht anders anzuſehen/als wann eine gantze Heerde Schaaffe ſich vor einem Hunde trennete.

Herr Palapaſtus immittelſt hatte allein das Glück / daß er den wütenden Tommer antraff/ welcher ſich alsbald auff-

lehnete/

lehnete/ und Seitwärts aus dem Volck machte/ er kandte ihn zwar nicht/ ſondern an ſeinen Waffen ſahe er/ daß er einer von den Vornehmſten ſeyn müſte/ an welchem er Ehre zu erlangen hoffete/ ſie ſchlugen ſich eine Zeitlang wacker um die Ohren/ ohne ein eintzig geſprochen Wort/ biß endlich Tommer sehr unwillig/ daß er von einem eintzigen ſo lang den Seinen Beyſtand zu leiſten auffgehalten ward/ mit dieſen Worten in lauterm Eyffer heraus brache: Iſt dann dieſes Böſewichts Schwert bezaubert/ oder mein Säbel entſchlaffen / weil dieſer jenem noch nicht können überlegen ſeyn. Ha/ ha! ſprach Palapaſtus, die Stimme gar bald erkennend/ biſt du der/ den ich lang geſucht/ wohl du muſt mir das Fell abziehen / oder dich dieſer Schmach ſelbſten entledigen. Biſt du nicht Palapaſtus? rieff jener hierauff: Ja dein Feind/ widerſetzte dieſer/ biß in den Tod. Da nun gieng der Kampff gleichſam von neuem an/ biß Tommer mit einem ſtarcken Streich über den Helm dermaſſen getroffen ward/ daß er taumelte/ und unſer Ritter Zeit hatte ihn des Säbels und Schildes zu berauben/ er ließ ihn geſchwind etliche von denen Monomatapaiſchen Mohren zu dem VValliſer führen/ der ſeinē Vatter auch ſchon in ſeine Commando bekommen hatte/ Er ſelbs aber gienge wieder nach den Feinden/ und machte mit ſeinem behertzten Gefechte den Seinen einen ſolchen Muth/ daß man ſchon diſſeits lauter Sieg begunte außzuruffen/ dannoch waren die Feinde an der Zahl ſo mächtig/ daß ſie ſich ſolches nicht irren lieſſen / und wann ſie ihre Ordnung und Abtheilung den Unſern gleich angeſtellet hätten/ ſo wäre dieſen mit einer ſo geringen Mannſchafft jene zu beſtreiten unmöglich geweſen.

Fürſt Eduardus immittelſt war nicht weniger als unſere andere Ritterliche Helden geſchäfftig ſich mit einer tapffern That ſehen zu laſſen / trachtete derowegen immer nach denen hohen Feindlichen Kriegs-Oberſten/ deren er lange keinen antreffen kunte/ endlich ſahe er einen anſehnlichen Helden in vollem Küriß ſehr tapffer ſtreiten/ an dieſen dachte er ſich zu machen/ und nach dem er ſich durchs Volck hindurch getrungen / kamen ſie beede zuſamen/ das dann ſowol jenem als dieſem hertzlich lieb / inzwiſchen daß dieſe kämpffeten / zoge ſich VValiſer mit ſeinem Volck auff der Seiten herum/ und verſperrete alſo dem Feinde die Flucht/ beede gedachte Helden aber zerhämmerten einander dermaſſen/ daß ihnen kein anderer nahe kommen dörffte/ keiner gab dem andern was nach/ und war faſt zu verwundern/ daß ſie ſo gleicher Tapfferkeit und Stärcke waren/ und einen ſol-

chen

chen Feind hatte Eduardus in gantz Africa, auch an Gannomenes in Numidien ſelbſt nicht gehabt / denn dieſes ſeine Ringfertigkeit gieng jenes Stärcke weit vor/als nun inzwiſchen die Jages ſich nach der Flucht umſahen / und der Sieg ſich mit Macht auff die Unſern lenckete / rieff Herrn Eduardus Gegner dieſem zu: Tapfferſter Held / ich muß bekennen/ daß die Zeit meines Lebens mir euers Gleichen nur zween vorkommen / an euerer Streit-Art erkenne ich / daß euch zweifels ohne ein unvergleicher Fürſt Oran nicht unbekandt ſeyn muß. Wer dieſes theuren Helden/ſprach Eduardus herwieder/nachdem ſie beede mit Schlagen einhielten / rühmlich gedencket/dem bin ich um ein groſſes verbunden. Was denn dem/ der euch denſelben wieder liefferr? Dem bin ich mein Leben ſchuldig/verſetzt dieſes Herr Eduardus, und allerliebſter Herr/wiſſet ihr mich zu vergnügen/ſo führet mich nun bald zu dieſem Helden/und verſichert euch unſer aller Freundſchafft; ich gebe euch meine Fürſtl. Parol ſagte jener / daß euch kein Leid widerfahren ſoll/ziehet nur eylend mit mir. Es war zu verwundern/wie diejenige ſo einander kurtz zuvor nach Leib und Leben trachteten nunmehr ſo einmühtig davon nach dem Feindlichen Lager ranten/welches Herr VValliſer von auſſen ſchon beſetzt hatte/ aber da dieſe darvor kamen/und Herr Eduardus ſich zu erkennen gab/giengen ſie ungehindert hinein / ſie eylten am allererſten nach dem Wagen/worauff Herr Oran gefangen lag / und ehe ſich Herr Eduardus zu erkennen gab/muſte der jenige/ ſo die Schlüſſel zu Hand und Fuß-Eyſen hatte/kommen/und unſern Haupt-Helden loß machen/ darauff Herr Eduardus und Orox mit auffgeſchlagnen Helmen hinzu traten / und jener alſo anfieng: Ach mein allerliebſter Herr Bruder/in was Elende treffe ich euch allhier an/ich überlieffere euch mein Pferd/reitet hin/ und ſehet wie zahm Gannomenes mit ſeinem gantzen Lager gemachet iſt. Herr Oran küſſete dieſe beede allerbeſte Freunde/ O mein allerliebſter Herr Bruder! ſprach er zu Herrn Eduardus, von nun an wird meine Liebe gegen euch gedoppelt ſeyn/weil ihr mich in meiner erſten Gefängnüß errettet und mir die Freyheit geſchencket. Ich weiß aber wohl/ daß dieſer tapfferſte Held Orox auch nichts darzu verhindert hat/und deßwegen nehme ich ihn auch zu meiner allerbeſten Freunde einen auff: aber ſchaffet mir bald meine Waffen: die waren bald zur Hand / und die beeden Fürſten halffen ſie ihm behende anlegen / ſein Pferd ward ihme auch bald zugeführet/ hernach fragte er/ wordurch ihm dann ſolche

Macht zukommen/den gewaltigen Blut-Hund zu dämpffen: Herr Eduardus erzehlete ihm die Urſach und die Schlacht ſelbſten / und daß Gannomenes und Tommer gefangen wären/ dann er hatte ſie beym Walliſer, im vorrüberreiten ſchon geſehen. Uber dieſe letzte Worte erfreuet ſich unſer Held dermaſſen/ daß es nicht zu ſagen/ ſie ritten aber ins geſampt / und Printz Orox ritte auf Anhalten unſerer Fürſten/die ihn ihrer Freundſchafft verſichert/ ſelbſten mit nach Herrn Walliſer, welcher dann die Helffte ſeiner Völcker den fliehenden Feinden ſchon nachgeſchickt/hinter denen die andern Monomotapiſche Mohren/welche die Schlacht mithalten helffen / auch ſchon ſtarck hervor kamen/wie auch alle unſere Ritterliche Helden. Herr VValliſer war ſehr erfreuet über den herrlichen Sieg/ der mit einer ſo herrlichen Anſtalt unſerer Fürſten und Ritter/mit ſo geringer Mannſchafft in wenig Stunden zuwegen gebracht worden/ſo gar/ daß er als der Mohriſche Feldherr ſelbſten auch nicht einigen Schlag gegen die Feinde gethan. Er bewillkommete die drey aus dem Lager ankommende Fürſten/ und obgleich Orox ſein Feind geweſen/ ſo hielte er ihn doch um der beeden andern willen nicht anders als unſere Helden ſelbſten/er erzeigete ihnen ſamptlich ihre Fürſtliche Ehre/ ſintemal er ihren Stand ſchon erfahren hatte. Da man ſchon auff weit und breit keinen lebendigen Feind mehr zu ſehen hatte / ſintemal ſie ſich ihres Lagers nicht bedienen konten / als welches von dem VValliſer allenthalben beſetzt/ da rückete nun dieſer Herr mit unſern dreyen Fürſten und denen Gefangenen vollends hinein/und ſchloß den Gannomenes in eben denſelben Wagen und Eyſen/darinn Herr Oran gefangen gelegen. Tommer aber ward auf einen andern geſchloſſen / über welche Schmach ſich dieſe wol lieber ſelbſt umgebracht hätten/ wann ſie Gelegenheit darzu haben können. Es waren noch ſechstauſend Jages im Lager/ſo daſſelbe zu verwahren darinn gelaſſen worden/ dieſelbe wurden alle gefangen genommen/ und des Abends/ da es ſchon anfieng danckel zu werden/kamen unſere Uberwinder ſampt ihrem gantzen Volck wieder zurück/ und brachten ſehr viel Gefangene und eine groſſe Menge Pferde mit ſich. Herr Oran wolte ſich ſeinem allerbeſten Freunde Tarnolaſt noch nicht ſo bald zu erkennen geben / ſondern in einem kleinen Neben-Zelt verbarg er ſich / und da nun dieſer ſieghaffte Held mit denen andern Fürſten und Rittern mit groſſen Freuden wieder eingezogen kam/ und den Mohriſchen Feldherrn ſuchte/ ritte ihm dieſer mit etlichen vornehmen Edlen

len/ſelbſten entgegen/und empfieng ihn als einē Uberwinder/er bedanckte ſich im Nahmen ſeines Königs/ vor den treulichen Beyſtand/ und kluge Anordnung der Schlacht/ und erbote ſich zu ſeinen Dienſten/ bate hernach ſelbſten eines von des Feindes Zelten zu erwehlen/ in welchem er ſich wolte bedienen laſſen. Herr Tarnolaſt wunderte ſich dieſer groſſen Höfflichkeit: Wertheſter Freund und Herr/wir haben hierin euch als dem beſtim̃ten Feldherrn nicht vorzuſchreiben/ ſondern da es euch nicht zuwider/erwehlē wir dieſen Abend wieder als geſtern nur Gäſte zu ſeyn. Deſſen erfreuete ſich VValliſer, und führete ſie alſo alle miteinander in das groſſe Haupt-Zelt des Gannomenes, welches von Gold und Edelgeſteinen allenthalben gläntzete/ und über die maſſen hochgeſchätzet war/ es war aber ſehr groß/ daß über die 50. Perſonen Raum genug darinn haben könten/vor dißmahl aber ward die Mahlzeit bereitet.

Herr Tarnolaſt muſte ſich wider ſeinen Willen oben an ſetzen/ deme aber der Feldherr ſo bald folgete/ doch daß zween Stühle zwiſchen ihnen beeden ledig blieben/hernach folgeten die übrigen Fürſten und Helden in ihrer Ordnung. Unter währender Mahlzeit/da man kaum angefangen an die Speiſe zu greiffen/fragte Herr Tarnolaſt den VValliſer, vor wen er denn dieſe beede Stühle ledig lieſſe? vor zwey gute Freunde/ ſprach jener. Dieſer erinnerte ſich ſo bald des Eduardus, und weilen er denſelben nirgend ſahe/erſchrack er ſchleunig/und befürchtete ſich/daß er etwan möchte in Gefahr gerathen ſeyn. Herr Occaroth erblaſſete als er ſeinen Herrn und Fürſten ebenmäſſig nicht fande/ indem kam Orox in ſeinen Waffen/welcher den Fürſten Eduardum bey der Hand führete/als ſie vor die Taffel kamen/ ward überall groſſe Freude/ über Herrn Eduardi Geſundheit. Durchl. Held/tapfferer Ritter/ ſprach Hr. Orox gar bald zu Herrn Tarnolaſt, mir iſt von Hertzen leyd/daß mich das Glück in eine ſolche Geſellſchafft geführet/um welcher willen ich dero Feind worden bin/da ich mir doch mein Leben vor Ih. Durchl. und einem jeden dero allertapfferſten Gefehrten zu laſſen/ vor ein groſſes Glück achte/ich gebe mich ſelbſt gefangen/ weil mir dieſer auch Durchl. Held und Fürſt/Leben und Freyheit/ und warum mirs am allermeiſten zu thun/ ihre Freundſchafft verſprochen: damit ich aber nicht mit leerer Hand komme/ ſo hab ich euer Durchl. ein ohne Zweiffel angenehmes Geſchencke mitgebracht/ mit gehorſambſter Bitte daſſelbe an ſtatt eines Löſe-Geldes von mir anzunehmen/und dem Makokiſchen Fürſten Orox, des erlegten Calabuto Bruder mit Gewogenheit zugethan zu verbleiben. Herr Tarnolaſt verwunderte ſich über

dieſes

dieſes Fürſten anſehnliche Gebärden/ und bedaurete es/ daß er nicht in einer löblichen Geſellſchafft erzogen/ ſintemal es ſchiene/ ob wolten die Anzeigungen der Tugenden ſich mit Gewalt an ihm ſehen laſſen. Durchl Printz/ ſprach er darauff zu ihm: Wolte Gott/ ich kőnte euerm Bruder die Seele wiedergeben/ ſo würde ich es nicht unterlaſſen Ihm iſt recht geſchehen/ wiederantwortete Orox in Eyl/ dann er hat ſich unterſtehen dörffen den allertapfferſten des Erdbodens zu beleidigen/ nur bitte ich/ mir deßwegen keine Ungunſt beyzuwerffen / als der ich in ſeine Boßheit niemalen gewilliget / und deßwegen auch Gannomenes und Tommer zu Feinden bekommen / wie ich bald einen unverwerfflichen Zeugen deßwegen herfürbringen will/ nur bitte zu befehlen/ daß dero Durchl. zugedachtes Löſungs-Geſchenck ich bald einreichẽ möge/ ſintemal mir nicht zweiffelt/ daß es deroſelben im geringſten nicht mißfallen ſolte. O nein/ Durchl. Fürſt/ ſprach Hr. Tarnolaſt, ſehet mich nicht vor einen ſolchen an/ der ſeine Freundſchafft um Geſchencke feil bietet/ und daſſelbe mag auch ſo koſtbar ſeyn als es wolle / ſo nehme ichs doch zum wenigſten allen Verdacht zu meiden/ nicht an/ ſondern mir vergnüget an euer Auffrichtigkeit/ und daß euch Fürſt Eduardus ſchon Leben/ Freyheit und unſere Freundſchafft verſprochen: verſichert euch/ daß ihr um deßwillen allein/ daß Gannomenes euch ungewogen geweſen/ unſer Freund ſeyn ſollet/ dann alle des vorgenannten Tyrannen Feinde/ nehme ich vor Freunde an/ nur von dem Löſe-Geld bitte ich nicht mehr zu gedencken/ ſonder euch mit Fürſt Eduardus zur Tafel zu begeben. Hiemit ſtunde Herr Tarnolaſt auff/ und wolte ihm als einem fremden mächtigen Fürſten die Ober-Stelle geben/ aber Herr Oran, der drauſſen alles angemercket/ kam mit aufgeſchlagenem Helm herein getreten. Wie? mein allerliebſter Bruder/ ſprach er zu Herrn Tarnolaſt, wird er dann dieſes Geſchenck ſo gar verſchmähen/ das ſolte mir von Hertzen leyd ſeyn / ich hoffe nicht / daß ſich unſere Liebe ſchon in den zwölff Wochen ſo bald verloſchen habe. Ich bin das Geſchencke/ welches euch der auffrichtige Fürſt Orox einlieffern will. Herr Tarnolaſt ſahe und hörete dieſen allerliebſten Fürſten / und war ſo verſchreckt/ daß er die Worte nicht in Acht nahme/ und als ihn Hr. Oran bald zu küſſen und zu umfahen kam/ fiel er vor gäher groſſer Freude in eine ſchleunige Ohnmacht/ da er noch dieſe Worte zuvor mit halb-gebrochener Stim̃e herfürgebracht: O mein Brüderchen/ lebſt du noch! es fehlete wenig/ daß nicht auch Herr Oran mit ſeinem allerbeſten Freunde in eine Ohmacht geſuncke/ weil er ſich aber wider dieſe Pfeile alſo gewaffnet/ daß er ſich dieſes

dieſes beſorglichen Mangels leichtlich überheben kunte/ ſo bemühete er ſich neben denen andern/ daß er Herrn Tarnolaſt wieder zurecht brachte/ da dann derſelbe ſeine übermäſſige Freude allererſt rechtſchaffen ſehen ließ. O mein allerliebſter Bruder/ ſprach er: wo komſt du her/ biſt du auch etwan in des Ertz-Böſzwichts Hände gerathen? Freylich ſprach jener/ und wo mich nicht die Auffrichtigkeit dieſes edlen Fürſten (auff Herrn Orox zeigende) bey Leben erhalten/ ſo wäre ich deſſelben ſchon längſten ohne geweſen. Sie ſetzten ſich mit einander wieder zu Tiſch/ da dann Herr Oran und Eduardus an die beede ledige Stelle ſich machten/ Herr Orox aber folgte dem Walliſer ſo bald/ und die übrigen Fürſten und Ritter in ihrer Ordnung/ ſie hielten mancherley Reden denſelben Abend/ weil ſie müde waren von der Schlacht/ worinn ſie alle/ ausgenommen der eintzige Palapaſtus, der ſich ſonderlich hatte tapffer bezeiget/ doch keiner tödtlich verwundet waren/ ſo lieſſen ſie ſich verbinden/ und legten ſich zur Ruhe. Des andern Tages wurden die Völcker und die Schlacht-Banck beſehen/ und funde ſich/ daß von den Monomotapaiſchen Mohren in allem dreyzehen tauſend blieben waren/ der Portugeſiſchen Soldaten waren nicht mehr als 27. darauff gangen/ aber von den Feinden/ ſahe man auff dem Schlacht-Platz vier und ſechtzig tauſend/ und ſonſt hin und wieder auff der Flucht acht und viertzig tauſend Mann geſtreckt ligen. Zwey und dreyßig tauſend waren gefangen/ worunter doch nur fünff waren/ ſo Befehlhaber waren/ ohne die beeden Häupter ſelbſten/ den Unſern war es leyd/ daß ſo viel noch entkommen waren/ kaum hatten ſich unſere Ritter angekleidet/ da kam ein wohlgekleideter Mohr vor das Lager/ und begehrte eingelaſſen zu werden/ und weil er mit dem gröſten Feldherrn zu reden begehrte/ und aber Herr VValliſer ſich dieſes Tituls ſo lange unſere Fürſtl. Helden bey ihm waren nicht allein bedienen wolte/ ſo ließ er dieſelbe auß ihren unterſchiedlichen Zelten bald zuſammen beruffen/ mit Vermelden/ daß ein feindlicher Mohr etwas wichtiges dem gantzen Kriegs-Rath vorzubringen hätte: als ſie nun dieſem nach bald zuſammen kamen/ und groß Verlangen trugen/ was doch dieſer wohl begehren möchte/ lieſſen ſie ihn/ nach dem ſie ſich alle an einer Reyhe auch Herr Orox mit geſetzt/ hervor treten.

Dem Himmel ſey Danck/ ſprach er gantz freymüthig/ daß ich meinen Fürſten in dieſem ehrlichen Stande annoch antreffe/ Göttliche Helden/ durch euere tapffere Thaten machet ihr/ daß euch jedermann förchten/ durch eure Gerecht- und Barmhertzigkeit hinwieder/ daß euch niemand abhold werden kan:

ihr habt einen Durchl. Fürſt gefangen bekommen/ und gleichwol mißgönnet ihr ihme dieſe Ehre/ ja euer Freundſchafft nicht/ warlich eine ſolche Sache/ die in unſerm Lande niemaln erhöret: damit ich aber mein Vorhaben anzeige/ ſo ſoll dieſe allertapfferſte Geſellſchafft wiſſen/ daß ich Attiar der Unter-Feld-Herr deß gantzen Matokiſchen Heers/ nachdem wir erfahren/ daß unſer eine Printz todt/ der andere aber gefangen/ mit Bewilligung unſers gantzen Heers/ ſo noch in 66000. Mann beſtehet/ hier bin kommen/ um mich/ und ſo viel von unſer Mannſchafft als man begehren wird/ gegen unſern angebornen lieben Lands-Fürſten zum Löſegeld anzubieten/ wil nicht hoffen/ daß man meiner Bitte/ als die aus Antrieb unſerer Schuldigkeit geſchehen / nicht eine gnädige Erhörung verleihen ſolle.

Ihr thut zumal wol / wiederantwortete Herr Eduardus, nachdem ſie ſich zuvor in kurtzem heimlich mit einander beredet/ aus der andern Nöthigung / daß ihr euer unterthänige Lieb mit dieſer tapffern Entſchlieſſung anzeiget/ und der Durchl. Held Orox wird euch deßwegen um ſo viel deſtomehr verbunden ſeyn / allein daß wir eurer Bitte anitzo ſtatt geben/ ſtehet nicht in unſerer Macht/ denn wir ſind Fürſten und ſolche Leute/ die da nach groſſer Vergeltung oder Löſegeld gantz nicht fragen/ auch wiſſen wir ſchon deß Großmächtigſten Königs Tabiriſta ſeinen Sinn hierinn gar wol/ bitten euch alſo euer Volck und eure Freyheit beſſer in Ehren zu halten/ ſintemal wir euch dieſelbe hiemit ſchencken/ und euer Fürſt ſelbſt ſoll frey und ledig/ und nicht anders als unſer Freund ſeyn/ nur haben wir ihn gebeten mit uns nach Benemotaxa zuziehen/ und ſich dem groſſem Monomotapiſchen Könige ſelbſt zu zeigen/ als an deſſen Gnade wir ſo wenig zweiffeln/ als an unſerer ſelbſten. Ihr aber immittelſt/ anſehulicher Feldherr/ werdet von unſer gantzen Geſellſchafft gebeten/ euer Volck auff ertheilte Ordre deß groſſen Feldherrn Herrn Wautſers/ in dieſe umligende Flecken und Dörffer außzutheilen / doch könt ihr nebſt 10. gemeinen Knechten ſelbſt mit eurem Fürſten nach gemeldter Königlicher Stadt reiten/ und alsdann mit geſampten Hauffen wieder nach eurem Lande ziehen. Attiar war über die maſſen froh über ſolche erfreuliche Antwort/ und weil er alſobald Ordre auff ſeine Völcker bekam/ ſo vertheilete er dieſelben/ und kam denſelben Abend noch wieder zu den Unſern mit zehen Kriegs-Bedienten/ welche alle ihrem Fürſten auffwarteten / auch ließ er ſeinen entleibten Fürſten Calabuta, nach ihrer Lands-Art/ verbrennen; die Unſern im-

mittelſt lieſſen diejenige/ſo Gannomones auff dieſer Reiſe gefangen genommen/vor ſich in das groſſe Hauptzelt kommen/ unter welchen die vornehmſte Perſonen waren deß Königs von Gajame Hembart geheiſſen/ ſeine beyde Fräul. Töchter Ilea und Viſitta/ deren jene ſchon von 31. Jahren ſich ihrer Heydniſchen Göttin zu Dienſte zu ewiger Keuſchheit verlobet/dieſe aber eine über die maſſen anmuthige Fräulein/gefiel Herrn Orox über die maſſen wol/ daß er ſich ſtarck in ſie verliebte: als ſie und zwar in ihrem wieder erſtattetem Königl. Schmuck herein traten/wurden ihnen zween Seſſel geſetzet/ehe ſie ſich aber nieder lieſſen/fieng Ilea an und ſagte: Himliſche Helden/ wann ich wüſte/ weſſen ich mich zu denſelben zu verſehen/ und ob wir deßwegen von unſern Banden loßgemacht/ damit wir mit noch härtern beleget werden ſolten/ oder nicht/ ſo würde ich meine Rede darnach anzuſtellen wiſſen/ immittelſt wil mir aus Antrieb der Liebe zur natürlichen Freyheit und unſerm Stande gebühren/ um eine gnädige Erlaſſung anzuhalten und zu bitten/ daß man die Summa unſers Löſegelds namhafft machen möchte/ damit unſer hochbetrübte Eltern zum wenigſten mit dieſer Zeitung erfreuet würden/ daß wir noch leben/in Sicherheit wären/ und um gewiſſe Löſung könten loßgemacht werden. Herr Orox hatte den übrigen ſeine Gedancken gegen die jüngſte Fräulein ſchon zu verſtehen gegeben/ da dann Fürſt Oran ſolches wol wiſſend die erſte Rede alſo beantwortete: Ich weiß ſelbſt wol/ Durchl. Fürſtin/ wie einem zu Muth/ der aus hohem Stande gebohren/ ſich mit Slaviſchen Feſſeln muß belegen laſſen/der greuliche ungenamte Tyrañ hat mich dieſen Schimpf auch ſchmecken laſſen/ich weiß aber auch/GottLob wol/wie viel ſüſſer und lieblicher eure unverſehene gäntzliche Erlöſung aus ſolcher Gefängnüs iſt/ſintemal ich ihnen hiemit zu wiſſen thue/daß die jenige/ ſo dieſe Schlacht erhalten helffen/ meine allerliebſte Freunde ſeyn/ und weil ich bey denſelben eines Worts wol mächtig/ ſo habe ich dero Durchl. Freyheit/ wie ſich dann in Betrachtung ihrer weiblichen Unſchuld und hohen Standes gebühret/ leichtlich erhalten/ nur mit dieſer Durchl. Princeſſin Viſitta wird es etwas hart halten/ſintemal ſie von einem andern Feinde ſtarck verfolget wird/ als der ſie wegen erzeigten ehemaligen Verdruß hart anklaget/und weil derſelbe eine gar zu wichtige Perſon/die Sache auch alſo beſchaffen/ daß wir ihm dieſe hochgemeldte Durchl. Fürſtin nicht wol vorenthalten können/ſo überlieffern wir ſie hiemit/ aus gemeinem Schluß/dem auch Durchl. Fürſten Orox als

unſerm beſtändigen guten Freünde in ſeine Gewalt/und bitten uns nicht zu verdencken/wann uns hierinn die Hände alſo beveſtiget/ daß wir anders zu thun nicht vermögen. Dieſe Fräul. nun war Anfangs da man ihr von einem Verfolger redete/hart beſtürtzet/aber als ſie von dem recht gewünſchten hörete/gab ſich zufrieden/und nach ihrer gewöhnlichen Hertzhafftigkeit redete ſie die Unſern alſo an:

Durchl. tapffere Helden/ wann denenſelben mit unſerer Freundſchafft und zuläſſigen Dienſten etwas gedient wäre/ ſo würden wir Elende auch damit auffgezogen kommen/ aber ach/ was können verlaſſene und gefangene Fräulein außrichten/ gleichwol geben wir vor die unerhörte groſſe Gutthat unſer danckbegieriges Hertze mit bloſſen Worten ſo lange zuverſtehen/ die Durchl. Helden dabey verſichernd/ daß ſie uns nicht ehe vor freye und erlöſete Fräul. halten werden/ biß eine danckbare würckliche Gegenbezeugung darzu wird verholffen haben/ welches aber/ weil es nicht in dieſer Frembde geſchehen kan/ſo iſt unſer freundliche Bitte/ dieſelbe wollen in ihrem Namen entweder ſelbſt unſerm Hofe die groſſe Beſuchungs-Ehre geben/oder einige ihre Bedienten mit uns zurück ſenden/ welchen man die Fürſtl. Danck-Geſchenck anvertrauen mag: ich hab noch weiter und mehrer Urſach zu reden/als meine Fräul. Schweſter/angeſehen ich meiner Freyheit noch nicht ſo völlig verſichert wie ſie/ weil man mich aber einem ſolchen guten Freund übergibt/an welchem ich allzeit ein ehrlich Fürſtl. Gemüthe erſehen ſo hoffe ich daß mir dieſe Gefängnüs nur ein bloſſer Name/am Werck ſelbſten aber die gewünſchte Freyheit ſey: und wird dieſer Durchl. Held und Fürſt Orax gar freundlich gebeten ſich unſer beyden/dann meine Schweſter verläſſet mich nicht / alſo anzunehmen/ daß es ſeine Redlichkeit beſtättige/ in welcher Zuverſicht wir dann ſein em Schutz uns willig übergeben. Hierauff ſetzten ſich die beyde Frl. auff der Unſern nöthigen auff ihre Stelle/und gab Orax ſeine Vergnügung gegen die Fräul. mit einer zierlichen Danckrede an den Tag/ worin er ſeine Treu und zugleich die auffrichtige ehliche Liebe gegen die Fürſtin Riſitta der gantzen Geſellſchafft und dem Fräulein ſo darüber ſehr ſchamroth ward zuverſtehen gab. Kaum hatten ſich dieſe geſetzet/ da ward Alopoch auff Begehren Herr Orans ohne Banden herfür bracht/ derſelbe nun wuſte nicht/ wie es mit ſeinem Fürſt beſchaffen/ zu dem ſo hatte ſich dieſer auch anfangs hinter die andern verborgen/ um zu ſehen/ wie er ſich halten würde: als er nun die anſehnliche Geſellſchafft in ihrem Glantz ſitzen ſahe/ und noch etliche ledige Seſſel fand/

ging

gieng er zu dem einen/ und ſatzte ſich fein ehrbar nider/ wohin ihr ungehobelter/ ſprach Hr. Litirloa, mit angenommenen zornigen Geberden/ wiſſet ihr nicht/ daß euch dieſer Ort als unſerm Gefangenen nicht zukomt? ſind dann gegenwärtiger Fürſt Orax und dieſe Weibsbilder nicht auch Gefangene/ und warum ſitzen dann dieſe/ da ich doch eben ſo gut als ſie/ wann ich mich meiner hohen Dienſte erinnere. Was ſind dann das vor Dienſte/ fragt Hr. Tarnolaſt dieſen darauff/ ich bin ein Leibdiener eines hohen Fürſten/ und ein Schwager auch eines kühnen Helden/ antwortete dieſer: wo iſt dann derſelbe kühne Held? fragt jener weiter: ach Himmel wann er ſo verſtändig als ich geweſen wäre/ ſo hätte er ſich fein wie ich bezeiget/ aber weil er allendhalben mit dem Kopff hindurch wolte/ wurde er darüber gefangen/ und ligt ohne zweiffel noch in ſeinen feſten Banden/ er heiſſet Oran/ und muß gewiß euer Landsmann ſeyn/ dann an der Geſtalt komt er mit euch ſonſt überein. Wir haben denſelben ſchon geſäbelt/ ſprach Hr. Tarnolaſt weiter/ weil er ſich unſerm Gehorſam nicht unterwerffen wolte; das dacht ich wol/ ſprach jener/ und fieng laut an zu lachen/ dann er meynte er wolte ſich vor niemand demütigen. Aber hört guter Geſelle/ fuhr der Fürſt fort/ ihr ſeyd ſein Geferte und Schwager/ und eure Freundſchafft erfordert/ daß man euch gleichen Lohn gebe/ worauff dann der Geſäbelte noch vor ſeinem Ende ſehr inſtändig gebeten hat. Fürſt Oran mag ſeinen Kopff verſchencken/ und nicht einen der ihm nicht zuſtehet/ iſt das der Danck daß ich ihm ehemalen ſo getreulich auffgewartet/ und wider die Anfälle der Räuben ſo tapffer beygeſtanden/ ich wil derowegen nicht hoffen/ daß man mich veranlaſſen wird/ daß ich dieſe Beleidigung meinem Könige klagen. Wann ihr todt ſeyd/ ſprach Hr. Tarnolaſt, ſo werdet ihr uns ja nicht verklagen können? Ey/ dräuet mir doch mit dem Tod nicht viel/ wiederantwortete dieſer/ und dencket/ daß mir alſo wie auch euch zu muth iſt/ wer wolte ſich gerne ſäbeln laſſen/ ich wolte lieber all mein lebenlang meinem König nichts davon ſagen/ und euer ewiger Slave bleiben. Hierauff wurd einem zwar von den Kriegsknechten befehlicht/ doch aus Schertz/ ob ſolte er ihm daß Haupt herunter ſchlagen/ da ſolte man ein Geſchrey gehört haben/ er hub ſo erbärmlich an zu ruffen/ daß es im gantzen Lager erſcholl/ O ihr himmliſche Götter/ rieff er/ wecket mir doch den tapffern Fürſt Oran wieder auf/ daß er mich ſchütze/ dañ derſelbe ſolte dieſen Tyrannen allen gewachſen seyn. Dieſer Fürſt nun brauchte ſich dieſes zu ſeinem vortheil/ er zoge ein Schwerd aus/ und kam hinter den andern herführ/ gieng auf den Kriegsknecht ſo ſeinen bloſſen Säbel ſchon bereit hielte loß/

als wolte er den Alopoch retten / worüber ſich dieſer erfreuete/ und nicht anders meynte/dann die Götter hätten ſein Gebet erhöret/und ihm dieſen Fürſt zu gefallen wieder lebendig werden laſſen/ er bat ihn daß er ſich ſeiner gegen die Blutvergieſſer annehmen/ und ihm das Leben erhalten wolte/ welches endlich auch geſchahe/ und war dieſer einfältige Menſch ſehr erfreuet/ daß er ſo wohl davon kam/ deſſen ſich die gantze Geſellſchafft dann wol zu lachte: hernach wurden noch 6000. gefangene gemeine Leute herzu geführet/ſo alle in dieſem letzten Zug von Gannomenes aus den Abiſſiniſchen Grantzen und dieſem letzten Reiche Gajame gefangen mitgeführet worden/dieſe bekamen ihre Freyheit ohne eintziges Entgelt/ doch mit dem Beding/ daß ſie ſo lange in dieſem Lager verziehen ſolten/ biß ihre Fräulein von Benemotaxa wieder zu rück kommen/ als wohin ſie von den Unſern mit zuziehen höchlich erſucht worden ſamt Fürſten Orox/der doch nicht gar willig zu dieſem Zug war /angeſehen er als ein Feind in Monomotapa kommen/ und ſich deßwegen dem Könige darzuſtellen ſehr ſcheuete/aber als ihm die Unſern deß Königs Gewogenheit zu wegen zu bringen Fürſtlich verſprochen/ ließ er ſich ſamt den Fräulein endlich hierzu bereden/wiewol ſie noch denſelben Tag alle Schätze/ſo im Lager waren/zuſammen tragen lieſſen/und einen unglaublichen Raub funden : auch wurde gegen den Abend Gannomenes in ſeinen Banden vor unſere Geſellſchafft geführet/ ſeines Einfalls wegen ſich zu verantworten / weil er aber nichts als lauter Schmäh- und Trohworte außließ/ führete man ihn wieder an ſeinen gehörigen Ort/und lieſſen den Tommer heran komen/was hat euch verrätheriſchen Land- und Menſchen-Rauber doch bewogen/ daß ihr ſo manche unſchuldige Seele betrübet/ und meinem Könige in ſein Land ohne alle gegebene Urſach eingefallen? fragte Walliſer :worauff jener:die groſſe Begierde in dieſem Lande dermaleins zu herrſchen hat uns hieher genöhtiget/ und unſer groſſe Hoffnung die wir allezeit getragen/ noch endlich durchzutringen / und vor einen Herrn dieſes groſſen Landes angenommen zu werden/ worzu es dann auch ſchon weit genug war kommen/ wo nicht eine offenbarliche zauberiſche Kunſt euch davon durch dieſe Fremdlinge befreyet; und o hätte ich dich Geſell (auff Herrn Oran zeigend/) geſtern morgen noch alſo als jetzo gekennet/ ich wolte dir das Harniſch anziehen bald verbotten haben. Er ſtieß bald darauff auch erſchreckliche Schmähwort aus/ abſonderlich auf Fürſten Orox/welchen er als ein Richter/und der unſern Freund mit richten ſahe: aber die Unſern kehreten ſich hieran nicht/

ſondern Eduardus ſprach zu ihm: Hab ich euch beyden Vatter und Sohn nicht neulich in Libien geſagt/ wofern ihr in meine oder meiner Geferten Gewalt kommet/ ſo würde man euch alsdann nicht noch einmal zu einem gröſſern Bubenſtück lauffen laſſen. Ho ho rieff dieſer dargegen/ biſt du Landſtreicher auch alhier? wolte Gott ich hätte dich nur allein vor mir/ wir wolten bald ſehen/ wer dem andern zu trotzen am beſten befugt. Dieſem tapfferſten Fürſtl. Helden/ fieng Herr Palapaſtus an/ ſchätze ich mich an der That bey weitem nicht gleich/ und dannoch habe ich dich allein überwunden. Es iſt nicht zu beſchreiben/ wie Tommer darauff dieſen zu ſchmähen anfieng/ er ſchalt ihn einen Verrähter und Abtrünnigen/ wie ingleichen auch Hn. Orox/ als welchem er allein die Schuld gab/ daß ſie den Sieg nicht erhalten hätten: er war hernach an ſeinen Ort geführet/ und als dieſe Nacht abermal verfloſſen/ machten ſie ſich zum Auffbruch bereit/ ſie hatten aber dem Könige ihren herrlichen Sieg/ und was merckliches vorgangen/ ſchon den erſten Tag berichten laſſen/ gegen den Mittag zogen ſie in einem prächtigen Siegszug fort/ als ſein lebenlang in gantz Mohrenland nicht geſehen worden/ da ſie auff eine gute halbe Meile nahe vor die Stadt kamen/ ſahen ſie eine groſſe Menge Volcks ihnen entgegen gehen/ bey welchen der Kön. ſamt ſeiner Gemahlin/ beyden Fräulein und Printzen ſelbſten zu Pferd mit kamen/ als ſie einander ſo nahe kamen/ daß ſie ſich erkeñen konten/ ſtiegen die ſämtliche Helden/ ſo alle auff einem Hauffen voran ritten/ von ihren Pferden/ und traten dem Kön. zu Fuß entgegen/ welcher aber ſolche Höflichkeit ſehend/ ſamt allen den Seinen auch abſtieg/ und dieſen groſſen Uberwindern zu Fuß entgegen tratt/ und die Unſern dardurch bewegte/ daß ſie eylend hin zu ihm lieffen/ um ihn der Beſchwerlichkeit deß weiten Gehens zu überheben: ſie fielen einer nach dem andern auff ein Knie/ vor ihm und ſeiner Gemahlin/ und küſſeten ihnen die Hände/ wie auch den beyden Fräulein/ ohne daß ſolches unſere Fürſten und Palapaſtus ſtehend verrichteten/ die Ritter aber auff einem gebogenen Knie/ auch geſchahe dem jungen Printzen ſeine gehörige Ehre/ hernach tratten die Unſern ſamt Herrn Walliſer wieder an die eine Seite/ in eine Reye/ und da der König und ſeine Gemahlin und Kinder neben ſich/ die vornemſten Räthe und Helden aber hinter ſich/ ſamt einer groſſen Menge Stadt-Volcks hatte/ redete er die Unſern alſo an:

Billich/ ſieghaffte Durchl. Helden/ habe ich dieſen Tag vor einen der allerſeligſten zu preiſen/ als an welchem dem gantzen Monomotapaiſchen Reiche eine ſo übergroſſe Wohlfart wie-

derſahren/ welche die Kinds-kinder nimmermehr vergeſſen werden: die Mörderiſche Feinde kamen von Mitternacht als eine erſchreckliche Fluth mit unzahlbarer Menge in unſer Land/ und waren uns dieſelbe um ſo viel deſto ſchrecklicher/ weil wir deren Grauſamkeit ſchon vor einigen Jahren einen herben Vorſchmack gehabt/ unmöglich ſage ich vor gewiß/ wäre es geweſen/ ihnen zu widerſtehen/ woſern uns nicht der geneigte Himmel die allerklugeſten Helden der gantzen weiten Welt hätte zugeſandt/ als durch deren tapffere und kluge Anſtalt dieſer gar zu mächtige Feind allein hat können gedämpffet werden/ und ſonſten durch nichts: der Himmel und die gantze Natur haben ſich geſtern meinem Thron dermaſſen geneigt erzeiget/ daß ich nicht weiß/ was vor gefällige Opffer ich denenſelben/ ſie in guter Gewogenheit zu behalten antreffen werde. Mein gantzes Land nun/ ihr allertapfferſte Durchl. Helden/ kommt und läſſet ſich durch mich/ als ihren Vater/ bedancken vor die groſſe unerhörte Wolthat/ daß nemlich ihr euer Blut vor die jenigen/ ſo euch im geringſten nicht angehen/ noch ſich euch durch groſſe Freundſchafft jemalen verbindlich gemacht zu haben/ erinnern/ ungewegert dargebotten/ und vor Blut-frembde und Unbekante euer Leben ſo liederlich geachtet/ den Leib verwunden laſſen/ und euch mit einem Wort biß in den Tod hinein gewaget. Gegenwärtige meine Kinder/ und abſonderlich mein eintziger Printz und Erbe des Reichs/ wird dieſe Helden-That die gantze Zeit ſeines Lebens zu rühmen wiſſen/ ſintemal es faſt dahin kommen/ daß man ihn und mich unſers Throns entſetzen wolte/ wie dann auch ſchon vor etlichen Jahren darzu ein ſchlimmer Anfang an meinen andern beeden Fürſten gemacht worden. O unvergleichliche Helden/ mit welcher fürſichtigen Behendigkeit müſſet ihr doch drein geſchlagen haben/ wann ich eure gar geringe Mannſchafft gegen den Feind betrachte/ ihr habt ja faſt nicht einmal die Helffte unſerer Völcker gebraucht/ und unſern vielgeliebten VValliſer nur gleich anfangs/ ob hättet ihr den Außgang des Streits gewuſt/ an denjenigen Ort geſchicket/ wo durch die Feinde etwan kommen möchten. Nun dann Durchl. Helden/ ich weiß nicht/ womit ich euch verehre/ und in waſerley Geſtalt ich euch und mein gantzes Land ihre Danckbarkeit erzeigen/ weil ihr daſſelbe gäntzlich von ihrem nahe gekommenen Verderben/ und einer unrechtmäßigen/ tyranniſchen Obrigkeit entlediget/ und iſt anitzo mit in meiner Macht euch mein Unvermögen ſolche That völlig zu vergelten/ an den Tag zu geben. Sage alſo in meinem und des gantzen Nieder-Mohrēlands Nahmen denen Durchl. unvergleichlichen Helden/ als denen

allein wir zu dancken/ daß wir noch ſind die wir ſind/ freundlichen Danck/ vor die gar zu groſſe überflüſſige erwieſene Wolthat / mit dem Erbieten/ daß wir bey allen Begebenheiten ſich ſchuldig erkennen werden / unſer Blut und Gut gegen euch hinwieder auffzuſetzen/ und damit wir gleichwol auch unſer Gemüth im Werck ſelbſt etwas zeigen/ ſo werden die Durchl. Fürſten und Ritter ſamt den Ihrigen gantz freundlich erſucht/ ſich eine Zeitlang an unſerm Hofe zu ergetzen / und uns ihre fernere Kundſchafft zu vergönnen/ als welche wir am allerhefftigſten wünſchen werden / auch dabey nicht unterlaſſen ein danckbar Zeichen ſpühren zu laſſen. Nach gehaltener Rede wolte keiner von dieſen beyden Hauptheldẽ/ als denen es alle die andern überlieſſen antworten / ſondern jene wolten dieſem / und dieſer jenen die Ehre überlaſſen/ biß endlich da es zu lang fallen wolte/ Herr Tarnolaſt, als welcher eigendlich gemeynet ward/ dieſe Wiederantwort im Namen ſeiner Geſellſchafft thäte: Auff dero Hoheit geſchehenes Lob/ großmächtiger König/ ſprach er; als deſſen wir ſich gantz nicht fähig befinden/ würden wir nicht geantwortet haben/ angeſehen wir Urſach zu meynen hätten/ ob wären andere damit gemeynet wo man uns nicht andere Anzeigungen dabey hätte hören laſſen/ darauß wir ſattſam verſtehen/ daß wir eben die jenige Herrn von welchen dieſe Königliche Rede durch und durch gehandelt hat: gleichwol/ ſag ich noch einmal / wiſſen wir ſich dieſes Lobs bey weitem nicht theilhafftig zu machen/ angeſehen ſolches dahin gerichtet/ als ob wir einig dieſelben wären/ welche dieſes mächtige Reich allein beſchützet / wir finds nicht in Abrede/ daß wir das unſerige willig und getreulich mit unſerm Volcke dabey gethan / worzu uns dann verſchiedene Urſachen gezwungen: die eine iſt die groſſe Boßheit und übermüthige ſtoltze Tyranney unſers Gefangenen / und dann das groſſe Mittleiden/ ſo wir vermög unſers ritterlichen Ordens allezeit gegen die Unſchuldige getragen haben; letzlich auch um ihrer Hoheit unſere Dienſte ſehen zu laſſen/ und dann endlich einen rühmlicher Namen in dieſen Ländern zu hinterlaſſen / und mir zweiffelt nicht ein göttiches Eingeben ſelbſt hat uns zu dieſer Schlacht angefriſchet / und eben zu rechter Zeit kommen laſſen/ damit der allertapfferſte Fürſt Oran ſeiner unwürdigen Banden/ und der unerträglichen Tyranney deß ungenannten Bluthunds entriſſen werden möchte/ unterdeß ſolches nun/ Gott ſey danck / glücklich vollendet/ und daß ich meinen allerliebſten Bruder gegenwärtigen Fürſtl. Ritter geſund wieder bekommen / ſolches iſt uns allen eine ſattſame Belohnung

nung/ als welche uns auch von etlichen tauſend Meilen hieher zum Kampff zu locken hätte kräfftig gnug ſeyn kõñen: daß man uns aber nun dieſen Ruhm allein zuzuſchreiben gedencket/ kan ich nicht wichtige Uſach finden/ und was hätten dann die tapffere Monomotapaier mit ihrem kräfftigen Nachdruck gethan/ ohne welche unſer Anfangs allein nichts hätten außrichten können: ſie haben ſich nicht anders als Löwen bezeuget/ und die Warheit zu bekennen/ mit unſern Portugeſen um die Ehre geeyffert/ wordurch es dahin komen/ daß alle Feinde wie Schneeflocken dahin fielen/ als die einer ſolchen Gewalt niemal gewohnet/ viel weniger gewachſen geweſen/ und nichts deſto minder hat der tapffere Feldherr Walliſer, indem er ſich dem Streit auff unſere Bitt entzogen/ eben die groſſe Beförderung zum Siege gethan/ dann indem er den kämpffenden frühzeitige Hülff verſprach/ ſporete er dieſelbe damit an/ daß ſie mit ſolcher Gewalt kämpffeten/ ob ſie ihnen vor einen Schimpff achteten/ wann ſie Hülffe benöhtiget wären: er hat den Feinden den Paß abgeſchnitten/ das Lager eingenommen/ und alſo/ mit einem Wort durch Hülffe ſeiner tapffern Mannſchafft die wol angefangene Handlung glücklich vollendet/ iſt alſo unnöthig uns Fremdlinge allein mit Beylegung dieſes überflüſſigen Lobs allein ſchamroth zu machen/ viel weniger auff groſſe Königliche Geſchencke zugedencken/ als welche uns in dieſer Fremde fortzubringen ſehr ſchwer fällt/ gnug iſts uns an der verſprochenen Königl. Gnade und Freundſchafft deß Landes/ welche wir mit beyden Händen ergreiffen/ uns dahin bemühende/ daß wir deren nicht unwürdig werden. Als dieſer Held außgeredet/ erhub ſich ein groſſes Freuden-Geſchrey unter dem Volck/ das Frauenvolck kam bey Hauffen/ und legte eine groſſe Menge Blumen-Kräntze den unſern zun Füſſen/ und wuſten ihre Freude nicht ſattſam an den Tag zu geben/ deſſen ſich unſere Helden wol verwunderten/ ſie kehreten ſich aber bald ins geſamt nach der Stadt Benemotaxa, und muſt Herr Tarnolaſt und Oran dem Konige zur Seiten reiten/ dem die Königin folgete/ ſo vom Fürſt Eduardus und Litirloa begleitet ward/ die beyden Fräul. wurden von Cors und Palapaſtus geführet: um den jungen Printzen ritten die andern Ritter alle her/ Herr Alvarez und Barretus blieben bey ihren Völckern und Walliſer als beſtelter Feldherr führete die gantze Mannſchafft/ welche alle Gefangene zwiſchen ſich hatten/ Hr. Orox aber ritte nechſt dem Feldherrn mit ſeinen beyden Gojamiſchen Fräulein/ die groſſe Menge deß Stadtvolcks aber lieff vorauß/ und erfülleten

die Lufft mit ihrem Freuden-Geſchrey/ ſie beſtreueten alle Gaſſen und den gantzen Weg mit wolriechenden Blumen und grünen Zweigen/ und bekam Herr Oran abermal Urſach die groſſe Unbeſtändigkeit deß menſchlichen Glücks zu erkennen/ dann wenig Tage zuvor/ war er ein gemeiner und übel gehaltener Slav/ daß er aus groſſer Ungedult ihm ſelbſt offtmaln den Tod wünſchete/ nun ſahe er nicht allein ſich/ ſondern alle ſeine Geſellen/ die er mit Freuden wieder gefunden/ in dem höchſten Staffel der Ehren/ und wañ er betrachtete/ wie manchen herben Streit und Stand es noch koſten würde/ biß er ſeines Vorhabens Zweck erreichet/ ſo war ihm grün und gelb vor den Augen/ daß er dieſer Freude alle vergaß/ und dieſelbe nichts achtete; Alapoch immittelſt ritte zu nechſt hinter dieſem Helden hochmüthig her/ und wolte ſich dieſe Ehr von keinem andern nehmen laſſen/ worüber dann der König/ da er ſeine Einfalt erfuhre/ ſelbſt lachen muſte.

In dem Königlichen Schloß da gieng das Empfangen unſerer Helden allererſt recht wieder an/ und da bekam die beſtändige und auffrichtige Priapiſca allererſt wieder mit unſerm Haupthelden/ den ſie in ſeiner höchſten Schwachheit verlaſſen/ gewünſchte Gelegenheit zu reden/ ſie liebten einander nicht anders als zwey leibliche Brüder und Schweſter/ dann ſie funden an einander nichts als lauter Auffrichtigkeit/ und preiſete Herr Oran den ihm unbekanten Vlapaſſus wol recht glückſelig über dieſer ſeiner Liebſten/ deren gleichen er in gantz Africa wenig funden hatte. Denen Fremdlingen wurden herrliche Gemächer eingeräumet/ und ließ ſich alles anſehen/ ob wolte man ſie immer bey ſich behalten/ welches ihnen doch gantz ungelegen war/ ſintemal ſie ſtündlich auff ihre Reyß geſonnen. Herr Orax bekam die Freundſchafft deß Königs auff unſere Helden zu reden/ und hielt ſein Beylager am dritten Tage hernach in der Hauptſtadt Benemotaxa. Die groſſe gemachte Beute wolte König Tabiriſta alle miteinander unſern Helden und ihren Portugeſen übergeben/ aber ſie hatten gnug zuthun/ daß ſie ſich von ſolchem Anmuthen loßwürcketen/ da dann die 600. Portugeſen gleichwol die Helffte nahmen/ und das übrige denen Mohren/ ſo mit ihnen zugleich geſtritten/ überlieſſen. Unſerer Helden war keiner/ der die geraubte Beute würdig ſchätzte ſich damit zu bereichern. Am andern Tage aber ihres Einzugs wurden die beyde gefangene Haupt-Räuber und zwar erſt Gannomenes allein vor die gantze Geſellſchafft geſtellet: du verfluchter Menſch/ ſprach der König zu ihm/

du haſt im Sinne gehabt mich zu fahen / und nun hab ich dich durch die gerechte Rache des Himmels in meine Gewalt bekommen/wann du mich alſo hätteſt/wie ich dich habe/was würdeſt du wohl mit mir anfangen? Ich wolte dich zu todt peitſchen laſſen/wiederantwortete jener gantz hoffärtig/ worauff dieſer/wolan/ſo ſolt du dein eigener Richter ſeyn : aber was vor eine böſe Eingebung hat dich bewogen/ ſolche unerhörte Raubungen/ abſonderlichen an Fürſtl. Fräul. zu begehen? Meine Großmüthigkeit / ſprach jener abermal gantz unerſchrocken: haſt du dich dann nicht geförchtet/ fragte der König weiter/daß dir es auch endlich alſo ergehen könte? Wer ſolche Gedancken hat/verſetzte jener/müſte wohl ein Slav ſeyn. Haſt du dich aber nie können erbarmen laſſen über das unſchuldige Blutvergieſſen der kleinen jungen Kinder und meines eignen jungen Sohns/welchen du ſo erſchrecklich ſäbeln laſſen? fragte der König hinwieder: worauff Gannomenes antwortete/ mit ſolchen Thaten kan man die Feinde am erſten ſchlagen/ und verzagt machē Die gantze Geſellſchafft muſte ſich über die verſtockte Boßheit dieſes Unmenſchen verwundern. O du greulicher Tyrann/ſprach Fürſt Tarnolaſt zu ihm; ja ein behertzter Held/ warff jener behende ein? du haſt ſo unerhört viel Menſchen-Blut vergoſſen/ fuhr der Fürſt fort: da ſprach dieſer abermal ſchleunig: dardurch habe ich meine Hoheit und Reich zu vergröſſern geſucht; und du ſiheſt nun in was Stand dich die himmliſche Rache geſetzt : mein Unglück/ und der Fremden Zauberey/ hat mich dahin bracht/warff der Gefangene abermal ein: gleichwohl kanſt du dich nicht bezwingen/ſprach der Fürſt / daß du ein bußfertig und demüthig Hertz ſpüren lieſſeſt? Muth verlohren/alles verlohren / ſprach hinwieder Gannomenes: und deßwegen ſtehet euch der erſchrecklichſte Tod bevor / ſagte Herr Tarnolaſt: darinn will ich meinen Muth allererſt ſehen laſſen / wiederantwortete der Hochmüthige; und da ſie ſahen/ daß ſie keine Bußfertigkeit aus ihm zwingen kunten / lieſſen ſie ihn deßwegen zu frieden / und fragte der König abermal; Wo haſt du mir daū meinen älteſten Printzen hingebracht? Da ſiheſt du ihn ja vor deinen Augen/ ſprach Gannomenes, und deutete auff Herrn Palapaſtus, welche Worte dann ſowol den König als Palapaſtus ſampt der gantzen Geſellſchafft zu groſſer Verwunderung brachten: daß der König bald darauff wieder fragte? Wie? iſt dieſer Held der den Tommer überwunden/ mein Fürſt Palantius? ja er iſts/ und mir iſt leyd/ daß ich ihn ſeinem andern Bruder nicht gleich anfangs gleich machte/ ſintemal er mir/da ich mich ſeiner am allermeiſten verſicherte/abtrünnig worden/ und mit einem Landläuffer davon zog. Der

König

König wuſte nichts davon/ daß ſein Sohn Palantius von dem Rauber Palapaſtus war genennet worden/ vielweniger/ daß derſelbe mit Ariontes nach Benni zugangen/ und alſo dieſem ſchändchen Rauber entkommen. Palapaſtus ſelbſt wuſte nicht/ weſſen Sohn er wäre / ſintemal er in ſeiner Jugend davon geführet worden/ und waren ihm ſeine Eltern jederzeit hinterhalten worden/ nun aber als darauff die Königin ſampt ihren andern Kindern eylends herbey gefordert wurden/ und den Palapaſtus recht betrachteten/ erkenneten ſie an allen Anzeigungen/ daß er ihr Printz Palantius wäre/ da entſtunde nun allererſt eine mächtige Freude bey den Unſern und ſonderlich den Königl. Eltern. Palapaſtus ſelbſt wuſte nicht/ was er antworten ſolte / ſo verwirret war er / aber bald trat er zum König und ſeiner Frau Mutter/ und empfieng dieſelbe mit einem Kindlichen/ ſeine beede Fräul. Schweſtern aber und den Printz Leonactus mit einem Schweſter und Brüderlichen Kuß: der König vernahm von den Unſern/ daß Palapaſtus ſich mit einer anſehnlichen tapffern That in dem Guineiſchen Königreich Melli mächtig berühmt gemacht/ daß er dardurch des ſehr gewaltigen und reichen Königs von Melli ſeine eintzige Fräul. Tochter zur Gemahlin / und den jetzigen weitherrſchenden König Meheteas zu Tombuto zu einem Schwager hätte/ welches alles dieſer mit groſſer Freude vernahme/ und gleich Befehl gab/ etliche Schiffe abgehen zu laſſen/ daß ſie die Princeſſin Tiſcana von Banza herholeten auch dachte Palapaſtus in ſeinem Hertzen/ wüſte doch nur deine viel-geliebte Tiſcana den halben Theil von dieſen Sachen/ wie hertzlich würde ſie ſich doch erfreuen / wann ſie ſihet / daß ſie nun nicht bey einem ihrem Stande ungleichen/ ſondern bey einem gebohrnen Königl. Printzen bißhero geſchlaffen. Dieſe Freude brach bald aus in das Schloß und gantze Stadt/ worüber ſich das Volck mächtig frölich bezeugete/ auch der junge Printz Leonactus ſelbſt/ welchem man wohl anſehen kunte/ daß er Hrn. Palapaſtus Bruder/ ob er gleich ſonſten der eintzige Erbe ſeines Hrn Vatters geweſen/ ware gleichwol ſo verſtändig/ daß er viel lieber ſein Land/ als ſeinen leibl. lieben Bruder/ wolte fahren laſſen/ welches an einem ſo jungẽ Blute wohl zu verwundern war.

Die Freude war ſo groß/ daß König Tabiriſta denen beeden Gefangenen das Leben deßwegen geſchencket hätte / wo ihm nicht unſere Helden deßwegen beweglich zugeredet hätten / abſonderlich Herr Oran befand ſich von dieſem Unmenſchen gantz zu hart beleidiget/ weßwegen dann am fünfften Tage ihres Einzugs Gannomenes und Tommer gantz heimlich in einem dunckeln Saale geſäbelt wurden/ ehe ſie wuſten/ was man mit ihnen anfangen wolte. Die gefangene Jages alle miteinander wur-

den zu Sclaven gemacht / welches ſie lieber ausſtunden als den Tod/den Tag nach Enthauptung dieſer beeden Fürſten-Rauber/zog Herr Orox mit ſeiner jungen Gemahlin/und ſeinen andern Völckern wieder nacher Hauß/ und ſchloß mit dem König Tabiriſta und unſern Helden eine ſtarcke Freundſchafft: Fräul. Priapiſca hätte wohl mit ihm ziehen können/ſintemal ſie von ſeinem Schloß ſowol nach Biafara, als ins Abyſſiner-Land leichtlich hätte kommen können/aber weil ſie vernahme / daß unſere Helden zu Lande auff Quila, Caſala und Melinde hinauff gehen würden/entſchloſſe ſie ſich lieber mit denſelben fort zu gehen/wie ſie dann auch in ihre Geſellſchafft willig angenommen ward. Und dieweil nun Palapaſtus ſeine Freude noch nicht vollkommen dauchte/wann er ſeine liebe Eltern in dem Heydniſchen Aberglauben noch länger ſehen ſolte/ſo ließ er den Portugalliſchen mitgebrachten geiſtlichen Vater und unſere Helden ihnē beweglich zureden/welche es dann auch in kurtzem dahin brachten/daß ſich das gantze Königliche Geſchlecht tauffen ließ/und ward der König mit dem Chriſtl. Nahmen Sebaſtian, die Königin Maria genennet/die übrigen behielten ihre Nahmen. Die Unſern danckten Gott über dieſen erwünſchten Erfolg/und machten ſich ſobald wieder zur Reiſe fertig/ aber den Tag vor dem zu ihrem Abzug beſtimmten/war der ſechszehende nach ihrem ſieghafften Einzug/kamen die groſſe Geſchencke/ mit welchen unſere Helden verehret wurden. Ich kan nicht ruhen/ ſprach König Tabiriſta ſonſten Sebaſtian genannt / biß ich mein Gemüth mit einer geringen Würcklichkeit habe ſehen laſſen/ dann die erwieſe Wolthaten ſind dermaſſen groß/ daß man ſie nimmermehr vergelten kan/ wann ich nur die wahre Erkäntnüß meines Heylandes betrachte/ der ich durch euere Vorſichtigkeit allein bin theilhafftig worden/ und ohne welche ich und alle die Meinen elende Menſchen ſeyn und bleiben müſſen/ laſſet mich derowegen meinen Sinn vergnügen/ welches geſchiehet in dem ich dieſes Wenige überreiche anzunehmen. Hierauff führete er ſie in den groſſen Vorhof/ woſelbſt Herrn Tarnolaſt, und Oran, und Eduardus jedem 28. mit dem beſtē Gold und Edlen Steinē beſetzte Satteltragende Pferde eingereichet wurden/ Herr Lirirloa und Cors bekamen ein jeder / wie auch Barretus und Alvarez 20. ſolcher Pferde/und die übrigen Ritter jeder 16. eben ſolche: noch bekamen jeder Fürſt 2. abgerichtete groſſe Elephanten/deren jeder mit 12 Tonnen ungemüntztem Golde beladen waren/unſere Ritter aber bekamen an ſtatt derer ein jeder 4. Tonnen Schatz/ koſtliche Seiden-Gewandt zu Kleidern war ihnen allen eine groſſe Menge dargereichet/ welche Sachen alle die Fürſten nach ihren Schiffen in den Hafen brin-

gen

gen lieſſen/ um von dar durch Kauffmanns-Schiffe nach Portugall zuſchaffen. Und dieſe Geſchencke/ ſo allein denen Fürſten und Ritterlichen Helden verehret wurden/ belieffen ſich über 360. Tonnen Goldes/ dann die Sättel auff den Pferden waren ſo reichlich mit edlen Steinen verſetzt/ daß es nicht zu ſchätzen war. Herrn Eduardus bewog ſolches/ daß er ſich im Nahmen ihrer aller gegen den König alſo bedanckete: Es hat das Anſehen gewonnen/ Großmächtigſter König/ gnädigſter Herr/ als hätten wir unſere Dienſte verkauffet/ und trieben darmit einen ungebührlichen Wucher/ dann ſolche Schätze die unſere ſchlechte Dienſte gar zu weit überwiegen/ und gegen einander im geringſten nicht zu vergleichen ſind/ hätten uns nimmermehr zukommen können/ wann es nicht eine bloſſe Anzeig der milden Königl. Freygebigkeit wäre/ womit wir dann zu deren Dienſten dermaſſen angeſtrenget und verbunden werden/ daß wir ſich vor lauter Monomotapaiſche Schuldener immerdar erkennen werden. Wann wir den Zorn/ ſo uns bey Verwegerung dieſer Unſchätzbarkeit bevorſtehet/ nicht betrachteten/ ſo würden uns dieſelbe anzunehmen/ kein Menſch bereden können/ wir werden in unſerm Vatterland wohl zu thun bekommen / die Muthmaſſung und Verdacht von uns abzulehnen / indem die Unſern gäntzlich dafür halten werden/ ob hätten wir uns von unrechtmäſſiger Beute bereichert. Unſere andere Helden bedanckten ſich auch noch abſonderlich / und verbunden ſich jeder bey allen Begebenheiten zu des Königs Dienſten. Ihr aber Durchl. Fürſt/ ſprach Herr Oran zu Fürſt Palantius, vergebet uns/ dafern wir euch/ weil uns euer Geburt-Stand ſo wenig als euch ſelbſt bekandt geweſen / nicht wie ſichs gebühret geehret/ wir wolten gewünſchet haben fernerer Gelegenheit/ und das Ergangene zu verbeſſern gewürdiget werden zu ſeyn / aber die Ehre euerer Geſellſchafft wird uns von nun an benommen ſeyn / weil ihr euern Herrn Vatter ſo bald nicht wieder verlaſſen/ und uns in die Frembde zu allerhand Unglück folgen werdet / welches wir euch dann auch hiemit getreulich rathen/ daß ihr an euerm angebohrnen Hofe ſo lange bleibet/ biß euer das Land etwan möchte bedürfftig ſeyn/ und begehret nur kühnlich von unſerm Hofe und der daſelbſt ligenden Beſatzung Hülff/ wann ihr deren benöthiget/ euch ſoll es niemalen verſaget ſeyn. Ich halte gäntzlich darvor/ die Natur ſelbſten habe euch an den Tommer in letzt-gehaltner Schlacht geführet/ damit der rechte Erbe dem jenigen/ ſo ihm nach ſeinem Erbe trachtete/ ſeine Boßheit lohnte.

Fürſt Palantius fieng an zu weinen über den traurigen Abſchied ſeiner beſten Freunde/gleichwohl erhielte er von ihnen und ſeinem Herrn Vatter/ daß er mit biß an den Mozambiquiſchen Hofe reiſen möchte/welches Königs älteſter Printz mit ſeiner ältern Fräul. Schweſter verlobet ware/ und weil ſie alle ſchon erfahren/daß Herr Florus mit denen ſamptlichen damalen gefangenen Printzen und Fräul. durch eine tapffere That ſich davon gemacht/ auch die Fürſtin Nambis ſelbſten mitgenommen/ ſo hofften ſie die Mozambiquiſche geraubte Königl. Erben würden insgeſampt wider angelanget ſeyn.

Das Dreyzehende Haupt-Stück.

Die Unſern reiſen von Monomotapa / kommen in Gefahr / Tarnolaſt kommet in Madagascar an/wo ihm Ameſtria ihren Zuſtand erzehlet.

Unſere Geſellſchafft theilete ſich alſo / daß ihre Soldaten wieder mit Herrn Barretus und Alvarez nach dem Hafen gehen / und von dar mit ihrer gewöhnlichen Mannſchafft auff Mozambique ſchiffen ſolten / unſere Helden aber giengen gleich zu Lande nach gemeldtem Ort / und Herr Palapaſtus hatte 100. Edele und Diener mit / dann König Tabiriſta wolte ihn/ als ſeinen Sohn nicht unbekandt ziehen laſſen/bevorab an einen ſolchen Ort / wo er ſeine beſten Freunde hatte. Die Unſern aber hielten ſich allenthalben unbekandt/ und gaben ſich vor des Monomotapaiſchen Fürſten Bediente aus. Alopoch aber als er ſahe / daß es wieder zur Reiſe galte/meinte nicht anders / dann daß ſie wieder nach Bagametro reiſen würdē/und da er im Gegentheil den Weg immer gegen Nordoſt lauffen ſahe/fragte er unſern Fürſten Oran, wie man das verſtehen ſolte/daß man nicht / der gegebnen Parol nach/ nach Bagametro eylte? Ich habe noch eine Geſandſchafft über mich genommen/ſprach der Fürſt / und ihr werdet mir darinn ſo lange Geſellſchafft leiſten / biß ich nach derſelben Verrichtung dañ ſchnell mit euch zurück kehre. Dieſer ſchüttelte den Kopff/und machte ſich rechtſchaffen unnütz/daß man ihn ſo lang aus ſeinem lieben Vatterland auffhielt/ ließ ſich doch endlich begütigen/daß er wieder gutes Muths ward / wiewol er Hrn. Oran offt ſagte/daß ihm die ſchöne Fialalla eben recht thäte/wann ſie ihm wieder abſpenſtig würde/weil er kein Verlangen nach ihr mercken ließ. Er wolte allezeit vor allen Edlen Mono-

motapaern nächſt denen Rittern reiten/und davon konte er unmöglich abgehalten werden / ein ſolcher Stoltz war bey dieſer Einfalt. Ich muß meinem König ſeine Hoheit in Acht nehmen/ ſprach er/wann er deßwegen zur Rede geſtellet war/ und wann er dann wegen ſeines Adels Rechenſchafft geben ſolte / vertheidigte er ſich mit dem daß er lange Zeit ein Liebſter einer Königl. Fräul. und ein Schwager eines vornehmen Fürſten wäre/welche bee de Titul ihme mehr als eines Edelmanns wären. Ja ein Huren-Jäger/antwortete einer von den Monomotapaiſchen Edlen/und ein Diener eines Fürſten möchtet ihr wohl geweſen ſeyn Dieſe Worte verdroſſen ihn dermaſſē/daß er überlaut rieff: höret doch Herr Schwager/wie mich dieſer ſchilt / wolt ihr das auff euch erligen laſſen ? Verantwortet euch ſelbſt mein Alopoch, wiederantwortet Fürſt Oran. dann ihr ſeyd ſchimpfflich angegriffen ; darauff ſich jener zu ſeinem Beleidiger kehrete/ ſo ſage ich dir auch frey ins Angeſicht/ſprach er: daß du hieran liegeſt/da haſt du es/zu ſolchem Eyffer: haſt du mich ſelbſten bewegt. Er meinte/er hätte jenem mit Lügenſtraffen den allergröſten Schimpff gethan; fuhr aber weiter fort / und ſetzte dieſes noch darbey: und wann ich nicht wüſte/ daß mein Herr Schwager groſſen Mißfallen am iñerlichen Zwitracht hätte/ſo würde ich mich wacker mit dir herum ſchlagen. Ich nehme dieſes für eine Forderung an / ſprach jener/ und mache dich nur ſo bald bereit / ich will dir willig begegnen. Dieſem begunte Angſt zu werden/dann er war in ſeinem Hertzen verſichert/ daß man ihn zu keinem Kampff kommen laſſen würde/ ſonſt hätte er dieſes nicht geſagt/als ſich aber die Fürſten / um eine Luſt zu haben/nicht darwider legten/wuſte er ſich nicht zu behalten. Ich liebe den Frieden/ſprach er zum Edelmann/und mag nicht gerne unnöthig Blut vergieſſen/biſt du derowegen klug/ ſo vertrage dich mit mir in der Güte. Nein zumalen nicht/verſatzte jener/als er der Fürſten Gelächter ſehend/ ihren Willen verſtunde/ſondern du muſt ſtreiten oder ſterben. Biſt du ein Narr/ oder thöricht ? fieng Alopoch gantz zitterend an ? damit du aber ſehen mögeſt/wie hefftig ich den Frieden liebe/ und innerliche Uneinigkeit haſſe/ ſo magſt du dann lieber vor mir herreiten/ dann darum gilt dirs ja doch. Der Edelmann aber auff Zuwincken der Fürſten/ritte aus dem Hauffen/und entblöſſete ſeinen Säbel/mit demſelben den Alopoch zum Kampff außfordernde/ und es fehlete nicht wenig/daß dieſer hierüber nicht in eine Ohnmacht vor groſſer Angſt gefallen/ſehet doch / ſprach er zu den Fürſten/dieſer will den Frieden ſtören / redet ihm doch ein/ſonſt wann ich wolte wie er/ſo würde Mord und Todtſchlag

herauß kommen. Wir können euch nicht helffen/ ſprach Herr Oran, angeſehen daß ihr die Anforderung zum erſtenmal gethan/ und wann ihr nun nicht wolt vor unehrlich gehalten ſeyn/ ſo müſſet ihr einen Gang mit ihm wagen. Dieſer begunte ſich auff dem Kopff zu kratzen/ und fieng an zu weinen/ indem er den Fürſten weiter fragte/ wie viel Streiche dann auff einem Gang beſtünden/ und ob man einen auch in einem Gange wol todt hauen könte? drey Streiche gehörẽ in einem Gang/ wiederantwortete Palapaſtus, weil die übrigen vor Lachen nicht reden kunten; und ihr könt wol im erſten Streich erleget werden/ wofern ihr deſſen nicht wahrnehmet. Hie begunte dieſer allererſt groſſe Augen zu machen; ey ſo will ich dann der allerhinderſte auff dem Weg ſeyn/ ſprach er/ wann ich nur dieſes Streits mag überhoben ſeyn/ ſo hefftig liebe ich die Einigkeit. Der Edelmann begunte ihn mit Scheltworten anzugreiffen/ und ſtetigs außzufordern; und da nun alle Fürſten dieſem zuredeten er möchte doch nur einen Gang mit ihm wagen/ fieng dieſer weinend an/ ja wann er mich aber todt ſchlägt/ was ſoll ich dann allein in dieſem frembden Lande machen? Und weil er nun kein Beyſtand und Vertretung mehr zu hoffen/ ſo bate er unſern Ritter Occaroth, daß ihm doch derſelbe ſeinen Helm ſo lange leihen möchte/ ſamt dem Schild; welches jener willig thät/ um damit die Luſt zu vergröſſern. Alopoch legte dieſe Waffen an und entblöſſete ſeinen Säbel auch/ ritte damit aus dem Hauffen/ und rieff jenem zu; Höre Geſell/ ich wil zwar mit dir einen Kampff halten/ aber nur einen eintzigen Gang/ und darinnen wil ich drey Streiche thun/ und du ſolt auch nur drey auff mich thun/ ich ſchlage aber zum erſten mal nach deinem Haupt/ zum andern mal fehl/ und zum dritten mal auch/ darnach kanſt du dich richten/ und deine Streiche den erſten zwar auch nach meinem Kopff/ die beeden andern aber fehl gehen laſſen/ oder wilt du nicht/ ſo laſſe ſie nur zu meiner Lincken fallen/ doch alſo/ daß ſie meinen Schild nicht überſchreiten/ und alſo haben wir einen Kampff ritterlich gehalten/ unſere Ehre dardurch gerettet/ und dannoch kein Blut dabey vergoſſen. Es iſt nicht zu ſagen/ wie hefftig die Geſellſchafft lachete über dieſem Kämpffer/ weil er ſo erblaſſet außſahe/ und über den gantzen Leib zitterte. Nein/ ſprach der Edelman/ ich muß zum wenigſten drey Gänge mit dir thun/ und in einem jeden zwölff Streiche/ dann der Kampff muß redlich und nicht mit fehl-ſchlagen vollbracht werden. So müſte ich wol ein Narr ſeyn/ ſprach Alopoch, meineſt du Geſelle dann/ daß ich meine Haut geſtohlen? O nein/ biſt du gleich thöricht/ ich wil deſto verſtändiger ſeyn/

und wil lieber der allerhinderſte reiten. Immittelſt gieng jener mit bloſſem Säbel auff ihn loß/und ſchlug gewaltig auff ſeinen Helm/doch daß er ihm keinen Schaden thäte: Alopoch erſtarrete faſt / dann er meynte/ alle Streiche müſten durchgehen. Eins/zwey/drey/ ſprach er/als jener ſo vielmal auff ihn geſchlagen/und rieff hernach/nun halt ein/ dann ich bin dir nicht mehr geſtändig/und laß mich meine Wunden verbinden. Die Fürſten kamen Schertzweiſe herzu/ und ſtilleten den Kampff/ in welchem Alopoch kaum einen eintzigen Streich geführet/der ſich aber doch um des Ruhms willen/einen Kampff gehalten zu haben/ſehr groß dauchte/und ſich wieder an ſeine Stelle machte. Es war wol zu lachen dieſer Thorheit halben/und als ſie alles beygelegt/ritten ſie mit hellem Hauffen wieder fort.

Am vierdten Tage ihrer Außräiſe / kamen ſie ſchon auff die Congaliſche Gräntze/woſelbſt ihnē zweyhundert Mañ begegneten/die ſich nur vom Wild und Raub ernehreten/ſie waren alle zu Pferde und mit Säbel/Pfeil und Bogen nach der Mohren Art/zur Gnüge verſehen. Dieſe/als ſie die Unſern ankommen ſahen / befunden ſich ihnen an Mannſchafft ein groſſes überlegen/verlegten derowegen den Weg/ welchen die Unſern ziehen muſten/deſſen die Unſern ihren Hohn hatten/und Herrn Surlei an ſie ſchickete/um die Urſach deſſen/daß ſie ihnen den Fortgang hindern wolten/zu erfragen. Herr Alopoch wolte aus Vorwitz mit reiten/und als ſie ſo nahe zuſammen kamen / daß ſie mit einander reden kunten/ fieng Herr Surlei zu jenen an und ſagte: Glück zu ihr guten Freunde/jene Geſellſchafft laſſet euch durch mich fragen/weſſen ſie ſich zu euch zu verſehen/und warum ihr ihnen den Weg verſperret? Alle ihre Güter ſind uns verfallen / verſetzte der Vornehmſte von dieſen/ und wann ſie uns das Ihrige Haar-klein zuſtellen/ſo ſollen ſie freyen Abzug haben/ wo nicht/ ſo können ſie ſich der Slaverey nicht entnehmen. Wol/ ſagte Herr Surlei, man wird ſich diſſeits darnach zu entſchlieſſen haben/ aber ich ſage euch/daß ihr deren Begehren keines erhalten werdet/ ſondern mit den Säbeln werden eure Köpffe ſchon zu einem andern Sinn gebracht werden. Wir erwarten ſolches / rieffen jene dieſem zurück-reitende nach; aber es iſt mit einem Gang nicht außgerichtet / ſprach Alopoch: ſondern ihr werdet zum wenigſten drey Gänge thun/ und in jedem zwölff Streiche außtheilen und empfangē müſſen. Reite du nur fort/rieff der Mohren einer dieſem zu / oder wir zielen dir nach dem Pelz. O ihr blinde Thoren/rieff der Einfältige dagegen / hab ich doch keinen Peltz an. Die Unſern verwunderten ſich des Anmuthens/und machten ſich zu einem

Treffen bereit/ fielen auch jene grimmig an / und trungen die Geharniſchten dermaſſen durch / daß alle Mohren endlich zerſtreuet wurden/wiewol der Streit eine halbe Stunde anhielte/ da dann gleich anfangs Alopoch ſich zur Seiten hinter einen Baum machte und luſtig zuſahe/da aber etliche von den Fliehenden ihm zu nahe kommen wolten/ gab er ſeinem Pferd die Sporn und floh ja ſo ſehr als jene/ immer ruffende: Er gehöre nicht zu jenen. Dieſe Verfolger und ſelbſten Verfolgeten danckten Gott/daß ſie mit dem Leben darvon kamen/dann ſie wolten ſich an dieſem ja nicht auffhalten/ und kamen alſobald hinter ihm Seitwarts hinweg. Alopoch aber / als der in groſſen Aengſten ſchwebete/rannte ſo lange/ biß er keinen mehr hinter ihm ſahe/da ſprang er von ſeinem Pferde/ und kroch mit dem Kopff in einen dicken Buſch/ in welchem er auch mit dem halben Leib ſteckete/dann gantz kunte er nicht hinein kommen/ und meinete er/wann nur der Kopff verborgen/könten ihn die Räuber nicht finden. Da nun dieſelbe alle zerſtreuet und überwunden/ihrer aber auch 17. gefangen und 35. todt blieben/zehleten die Unſern ihre Mannſchafft/ und miſſete Herr Palapaſtus nur 5. Mann von ſeinen/ſo umkommen waren/ ſie ſahen ſich zwar auch nach Alopoch um/aber niemand kunte ihn / weder unter den Todten noch Lebendigen finden. Sie muthmaſſeten gleich/ er müſte abermal ſeinen gewöhnlichen Muth auff einer Flucht geſucht haben/deßwegen ſie um die herumſtehenden Bäume ritten/und ihn ſucheten / biß ſie endlichen ſein Pferd antraffen/ welches noch bey dem Buſch ſtunde: unſere Fürſten insgeſampt ritten ſelbſten hin/um zu ſehen / was er doch nur immermehr angefangen / und da ſie ihn annoch über die Helffte in dem Buſch ſtecken ſahen/kunten ſie ſich des Lachens nicht enthalten. Damit ſie ihm aber noch ängſter machten / muſten ihre mitgenommene Monomotapaiſche Mohren Feindlich ruffen/ ſuchet/ ſuchet den Schelmen/ſein Pferd iſt ſchon gefangen! Dieſer gute erſchrockene Menſch hätte ſich nicht gereget/ und ſolte es ihm auch das Leben gegolten haben/endlich griffen ſie ihn von hinten an und wolten ihn heraus ziehen/ aber er meinte immer / es wären lauter Feinde/und hielte ſich gewaltig feſt/ich hab mein Theil/rieff er/und bin ſchon Mauß-todt: wir hören dich ja noch reden/rieffen die jenige/ſo ihm zogen/da dann der ander ſich allererſt beſann / daß ſolches eine Anzeigung ſeines Lebens ſeyn würde/ſchwieg derowegen gantz ſtill/und kunte kein Menſch ein einig Wort weiter von ihm heraus zwingen können. Biß endlich Herr Oran ſelbſt zutrate/und ſich ihm zu erkennen gab / da kroch er wieder herfür/und war von Hertzen froh/daß er das Leben

ben erhalten/wiewol er das Geſicht mit den Dornen dermaſſen zerkratzet/daß er wunderlich außſahe/und ihm das Blut allenthalben über die Wangen herunter lieff/womit er ſich aber gut dauchte/und die Umſtehende überreden wolte/ er wäre von den Räubern ſo ſehr verwundet worden/die aber beſſer drum wuſten/ weil ſie keine eintzige Wunden an ihm funden. Sie ſamleten ſich alſo und führeten der Erſchlagenen Pferde ſamt denen 17. Gefangenen mit ſich in die nächſte Coſſaliſche Gräntz-Stadt/ wo ſie Herr Parmejus dem daſelbſt wohnhafften Königl. Landvogt überlifferte/und mit einer harten Straffe anzuſehen anhielte/aber wie gelind man damit war/ſahen ſie an deme wol/ daß der Landvogt ihnen allen das Leben ſchenckete / und hingegen unſere Helden gefangen nehmen wolte. Welches die Unſern merckende Ungelegenheit zu vermeiden / und um an ihrer Reiſe nicht auffgehalten zu werden/ ſich bald von der Stadt hinweg macheten/und nun eylten ſie ſo geſchwinde ſie immer mochten/dann des Coſſaliſchen Königs Hochmuth war ihnen ſchon von etlichen kund gethan worden. Vor allen Dingen aber eilten ſie nach dem Hafen/allwo Printz Oran ſeiner Landsleute jemand anzutreffen hoffete/ dann an der gantzen Affricaniſchen Küſt hatte König Emanuel hin und wider ſeine Caſtel und Handel-Plätze/ ohne was von dem Mittel-Ländiſchen Meere benetzet wird: 4. Meilen waren ſie noch von der an der See gelegenen Haupt-Stadt Coſſala, ſelbſten / wohin ſie ſich doch nicht eigentlich/ſonder beſſer Nordwärts zur See wenden wolten/ als ſie einen mächtigen Schwarm Reuter hinter ſich herkommen ſahen/deren groſſe Eilfertigkeit ihnen ſchon zu Gemüth führete/daß man ihnen keine gute Bottſchafft anzubringen/ komme. Sie wolten fliehen/doch nicht aus Forcht/ ſondern nicht auffgehalten zu werden/aber als ſie vor einen groſſen Strom kamen/war ihnen ſolches verbotten/ſie entſchloſſen ſich aber in der Eil alſo: Fürſt Palapaſtus, ſprach Herr Oran, bleibet nur friſch mit den Euern halten/und erwartet jener/und dafern man euch etwas zuzumuthen geſinnet / ſo könnet ihr euch mit den Eurigen kund geben/ auch zugleich anjetzo etliche von den Euern nach dem Moſambiquiſchen Hofe rennen laſſen/und einen andern heimlich nach den Monomotapaiſchen Gräntzen/ wir aber wollen fort/ſonſt werden wir allzuviel an unſerer Reiſe gehindert/dann mein Hertz ſagt mir ſchon/ daß wir die allerliebſte Frl. bald finden werden und da wir etwan von einander kommen ſolten/ ſo hoffen wir ſich am Moſambiquiſchen Hof wieder zu ſprechen. Kaum ward dieſes geredet/ da kamen die Feinde ſchon ſo nahe / daß unſere beede Haupt-Fürſten kaum Zeit hatten die ſtärckeſte Pferde von ihren Rittern

außzuwehlen / worauff ſie ſich durch den Fluß wagten/ und obgleich einer von Hn. Palalaſtus Mohren zu erſt hinein geſchicket worden/ auch ehe er die Mitte erreichet / von der groſſen Schnelligkeit über und über geworffen worden / daß ihm das Pferd auch umkame/ er aber ſelber als ein guter Schwimmer ſich auch hindurch machte/ ſo lieſſen ſich ſolches unſere Fürſten dennoch nicht irren / ſondern da ſie ihre Geſellſchafft ermahnet/ zurück zu bleiben/ ſintemal ſie ſich zu Moſambike ja doch mit Gott bald wieder ſprechen wolten/ wagten ſich die beyde beſtändigſte Freunde/ als wären ſie nur eine Seele/ in den Fluß/ und wolte ein jeder zugleich mit dem andern Lieb und Leid außſtehen/ aber ihre Geſellſchafft war viel zu redlich/ daß ſie ſich von dieſem rechtſchaffenen Muſter der Treue ſolten trennen laſſen/ lieſſen ihnen vielmehr das Exempel ihrer Häupter zur Anreitzung ein unerſchrocken Nachfolgung dienen/ und machten ſich alle in den Fluß/ aber weil derſelbe gar zu hefftig/ kunten ſie ihrem Willen unmöglich alle nachkommen/ ſondern bey zeiten muſten ſie alle umkehren/ und kamen nur Fürſt Oran und Tarnolaſt, Volodellus und Molon, und endlich Alopoch, welcher aus Forcht vor den Feinden ſich in den Fluß gewaget/ dann dieſe hatten alle ſtarcke Hengſte/ glücklich hindurch/ danckten GOtt vor die Errettung/ und wolten ſich wieder erlaben/ aber als ſie ſchon über etliche tauſend in den Fluß hinein ſetzen ſahen/ giengen ſie wieder fort und ſchnell ſo ſehr ſie kunten/ nach der See zu/ wo ſie auch ankamen/ ehe ſie von den Feinden/ die über die Helffte im Fluß erſoffen/ erreichet wurden. Herr Palapaſtus aber ward nebenſt den Unſern übrigen umbringet/ und deß begangenen Mords wegen zur Rede geſtellet; es befremdete ihn ſehr / daß man daſſelbe einen Mord nennen durffte/ wenn man ſich gegen ſeine Feinde ſchützet/ ich bin eurer keinem kein Wort geſtändig/ ſprach er zu dem Worthalter/ nur bringet mich vor euren König damit ich mich ſelbſt verantwortete: welches jene zwar verdroß/ dann der Landvogt voriger Grentzſtadt war ſelbſt zugegen/ und dieſer hatte die Verfolgung angeſtellet / indem er aus den benachbarten Städten 3000. Mohren auffgebotten; gleichwol kunte er dem Fürſten dieſes nicht abſchlagen / ſondern begleitet ſie nach der groſſen Hauptſtadt Coſſala/ woſelbſt er ſich beym Kön. Gernebeck anmelden ließ / der ihn dann bald vor ſich kommen ließ / und dieſes von ihm vernahm: Großmächtigſter/ gnädigſter Herr / vor drey Tagen haben ſich etliche fremde Landläuffer bey mir funden/ welche verſchiedene der Unſern angefallen und erſchlagen haben/ ſolche Boßheit nun zu ſtraffen/ habe ich dieſe Thäter/ ſo mehrentheils Monomotapaer / alle

biß auff 5. oder 6. gefangen/ und weil ihr Führer ein hochmü- tiger Menſch ſich auff euer Hoheit zu verantworten berieff/ habe ich ihm dieſes nicht abſchlagen können/ ſondern alle mit mir gebracht/ ſie haben auch ein gar ſchönes Fräulein unter ſich/ die ſie ohne Zweiffel müſſen entführet haben. König Gernebeck ein alter Herr/ doch ſehr hochmüthig wegen ſeines erſchrecklichen Reichthums an Gold/ hörete dieſem fleiſſig zu/ und ließ ihm die Vornemſten der Gefangenen alle auffs Schloß bringen/ der Fräulein aber ſchickete er einen von den Portu- geſen erhandelten Hang-Wagen/ welchen die Fräulein ſe- hend ſagte/ bey dieſem König iſt noch mehr Höflichkeit als wir ſichs verſehen: ſie ſtieg hinein / und indem dachte/ ob nicht etwa auch der König nach ihr ſtreben möchte/ ſo wolte ſie viel lieber ſterben als in deſſen Gewalt kommen: ſie fragte derowegen ob er noch unverheyrathet/ und als ſie er- fuhr / daß er ein alter Herr der ſchon zwey Gemahlin todt/ und anjetzo die dritte hätte/ auch ſchon drey groſſe Fräul. und ein Printzen hätte/ erfreuet ſie ſich in ihrem Hertzen/ und ließ ſich nach dem Schloß führen. Unſere Fürſten und Ritter aber alle wolten/ wie man von ihnen foderte/ ihre Waffen zumal nicht von ſich legen/ ſondern in ihrem köſtlichen und anſehnlichen Harniſchen zogen ſie alle mit hinauff/ die ge- meine Monomotapaer aber blieben in der Stadt/ Fräulein Priapiſca ward erſtlich allein vor den König/ welcher auff einem anſehnlichen Seſſel ſaß / und in güldenen Stücken bekleidete edle Diener umb ſich ſtehen hatte/ geführet/ und da ſie allerweil hinein trat in den überall von Gold glän- tzenden Saal/ und ſich zum drittenmal geneiget hatte / ſahe der König an allen ihren Geberden und Geſtalt/ daß ſie keine gemeine Dame/ ſondern hohes Geſchlechts wäre/ ſtund dero- wegen von ſeinem Seſſel auff/ und als er ihr drey Schritt entgegen gegangen/ empfieng er ſie nach ſeiner Art ſehr höflich: Seyd nicht erſchrocken mein Fräulein/ ſprach er gantz ſanfft- müthig/ und verſichert euch daß euch kein Leyd allhie wider- fahren ſoll/ nun vergebet mir anjetzo daß ich nach eurem Stan- de/ um euch gebührliche Ehre zu erweiſen/ und ob ihr auch etwa wider euren Willen in der Geſellſchafft ſeyd/ darinn ihr angetroffen/ um euch behülfflich zu ſeyn/ frage; Fräulein Pria- piſca erfreuete ſich in ihrem Hertzen/ als ſie dieſe Stimme hö- rete: Ich Priapiſca, ſprach ſie/ eine gebohrne Biafaniſche Fürſtin/ und verlobte Braut deß großmächtigſten Königl. Fürſten Ulapaſſus aus Abyſſina, erkenne mich vor das Königliche gnä- dige Erbieten zumal danckbar/ nur bitte ich gantz demüthig meine

m ine Gefehrten ſo auch gar vornehme Leute/ uñ bißhero meine Schützer geweſen/ nicht zu beſchimpffen/ ſintemal ſie allerdings unſchuldig/ wie ich eurer Hoheit dann/ dafern man mich gnädigſt hören wird/ bald erzehlen wil. Als der König dieſes höret/ ward er von Hertzen froh/ Gelegenheit bekommen zu haben/ wenn er dem König der Abyſſiner einen Dienſt thun könte/ dan er hatte ſchon von dieſem geſchloſſenen Heyrath/ und daß die beyde Verlobten von Gannomenes gefangen worden/ viel gehöret/ er befahl eylends einen Seſſel vor die Fräulein zu bringen/ und nöthigte dieſelbe neben ſich zu ſitzen/ worinn die Fräul. nach vielen wegern endlich willigen muſte/ da erzehlete ſie nun den gantzen Verlauff mit dem neulich bey der Coſſaliſchen Grentz Stadt gehaltenen Scharmützel/ daß der König der Unſern Unſchuld bald ſahe/ und da er von der Fräul. nach deren Stand mit groſſer Bitt forſchete/ ſagte ſie: Großmächt. König/ ob ich gleich nicht weiß/ ob ich dieſen groſſen Herren einen Gefallen thun werde/ weñ ich ihren Stand ohne ihr Wiſſen offenbare/ ſo verſichert mich doch Eurer Hoheit auffrichtige Gerechtigkeit/ daß gedachten Helden/ als meinen treuen Beſchützern/ keine Ungelegenheit daraus erwachſen kan. Der erſte von denen mit mir hieher gebrachten iſt einer aus weiten Nordiſchen Landen her geborne Königliche Erb-Printz/ heiſſet Eduardus, und ſein Vatterland welches ein groſſes Eyland ſeyn ſoll/ heiſſet Engelland. Der ander iſt der ältiſt Fürſt deß groſſen Monomotapaiſchen Königs/ der auch allererſt zu Hauß wieder geſund ankommen/ und iſt eben derſelbe Palantius der vom Gannomenes in ſeiner blühenden Jugend geraubet worden. Noch ein Fürſt aus Lybien iſt mit/ ſo auch ein ſehr gewaltiger Herr ſeyn ſoll/ der heiſſet Cors, und die übrige ſind alle geſchlagene Ritter deß vornehmſten Adels/ ohne Hn. Palantius ſeine Leute/ worunter zwar keine Ritter/ doch ſind ſie mehrentheils von gutem Adel. O Himmel/ ſprach hierauff König Gernebeck, was hat mein Landvogt begangen/ hat er ſich dann an ſo vornehmen Fürſten vergreiffen müſſen. Ach Durchl. Princeſſin/ ich bitte euch vertheidigt mich doch bey dieſen Fürſten/ und verſichert ſie/ daß mir ihre Unſchuld zumal unbekannt geweſen/ deſſen zum Unterpfand wil ich ſo bald dem Landvogt das Haupt herunter laſſen ſchlagen. Sie ſind ſolche Helden/ wiederantwortet die Fürſtin/ zu denen man ſich nichts als höfliche Demuth und auffrichtige Danckbarkeit zu verſehen hat/ wenn man ihnen nur ſo begegnet/ daß ſie nicht zum Zorn gereitzet werden/ dann in ſolchem Fall iſt ihre Macht und Tapfferkeit dermaſſen groß/ daß ſie mit ihren Waffen/ die ſie über die maſſen geſchick-

geſchicklich zu führen wiſſen/wie ein Blitz durchdringen/und ich verſichere Eu. Hoheit/daß ſie als ſehr vernünfftige Fürſten/ wann ſie ſehen/daß die Schuld allein auf dem Landvogt beruhet/ ſich ſoches Verfahren im geringſten nicht irren laſſen: nur gereuet ſie wol daß hierdurch ihre allerbeſte Freunde von ihnen geſchieden ſind. Sind dann dieſelbe auch etwan ſolche Fürſten/fragt hierauff der König; dann wie wir vernehmen/ſo ſind ihrer etliche in vollem Küriß durch den groſſen Fluß hindurch geſchwemmet Ach ja freylich antwortete die Fürſtin/dieſe ſind ſolche Printzen/an denen die gantze Welt keinen Fehler ſehen kan/ ja welche den gantzen Erdboden/wann er gleich noch eins ſo groß/zu beherrſchen/wegen ihres Verſtandes und übermäſſigen Tapfferkeit gnug wären: alle die Fürſten die anjetzo mit mir allhier ſind/haben ſich gegen die ſo durch den Fluß geſchwemmet/nicht anders als Diener bezeuget/ um ihre Gunſt zu erlangen/und dieſelbe zu ihrer Freundſchafft zu bewegen/der eine iſt ein Manritaniſcher Fürſt/ genannt Tarnolaſt und ein Erbe deß Marocciſchen Königreichs/der ſeines gleichen an ſchönheit und allen andern zur Vollkomenheit eines Menſchen gehörigen Dingen nicht hat/ ohne ſein Bruder und Schwager Fürſt Oran der mit ihm davon geſchwemmet/ derſelbe iſt dem andern in allem faſt gantz gleich/ er iſt aber ein Erbfürſt deß gewaltigen Königs Emanuel/der die Portugeſen regieret/ und ſolchen berühmten Handel zur See thun läſſet. Die andere zween ſind dieſer Fürſten ihre geheimſte Leibritter/die ſich ehe in Stücken ſolte zerhauen/als von ihren Herrn trennen laſſen/ wofern ihnen ſolche Entſcheidung ſolte nachtheilig ſeyn. Der Fünffte ſo auch mit hindurch geſchwemmet/iſt deß Portugaliſchen Fürſten Diener einer/ſo er in dieſen mittägigen Landen von einem Herrn verehret bekommen/und denſelben hält er wegen ſeiner groſſen Einfalt ſehr hoch. Der König entſetzte ſich als er dieſe Rede hörete. O ihr Götter/ſprach er/ begütiget mir doch dieſe Helden/ denn ſonſten werden mir die Portugeſen einen unwiederbringlichen Schaden in meinen Ländern thun. O du verfluchter Böſzwicht/du rechte Mißgeburt/hätte ich doch einen vernünfftigern an deine Stelle zum Landvogt verordnet/ ſo hätte ich dieſe groſſe Helden-Freundſchafft noch etwa erhalten mögen/wolan/du ſolſt deinen Lohn ſchon empfangen: gleichwol wil ich mich immer bemühen/ ſo viel mir möglich/ das ich dieſen Schimpff wieder erleſche/und mir die Freundſchafft dieſer Fürſten zu wegen bringe. Hierauff gab er Befehl/ daß man die andern Fürſten und Ritter durch ſeine vornemſte Bedienten auff ſeinen groſſen Saal zu ihm begleitet/ er aber

blieb ſamt der Fräulein in demſelben ſo lange/biß er die Unſern ſchon hörete heran kommen: welche dann von den Königl. Bedienten / die ſie holten / deß Königs geneigten Willen/ und daß er an ſeines Landvogts Verfahren zumal kein Gefallen hätte / vernahmen/ deßwegen waren ſie froh/ und gingen mit einem freudigen Hertzen denen nach ſo ſie ſucheten.

König Gernebeck trat ihnen biß in den Vorderſaal entgegen/ und begleitet ſie ſelbſt biß vollends hinein woſelbſt er ſie über ſeine Gewonheit höflich empfieng. Der Him̃el ſey mein Zeuge/ Durchl. Fürſt ſprach er / daß mir das thätige Verfahren meines Landvogts dermaſſen leyd iſt/ daß er deßwegen in eurer Gegenwart mit dem Kopff bezahlen ſoll/ nur bitte ich mich hernach vor entſchuldigt zu halten/ſintemal mir dieſes ſchnelle Verſehen zumal unbekant und leyd geweſen/ werden alſo die Durchl. Fürſten nach wie vorhin unſere gut und liebe Freunde und Nachbarn bleiben/als der ich/daß ſie meine Entſchuldigung annehmen werden/beſtändig glaube. Eine ſo ſtarcke Entſchuldigung/großmächtigſter König/ verſetzte Fürſt Eduardus iſt nicht vonnöthen/ſintemal uns dero Hoheit groſſe Gerechtigkeit von jederman geprieſen/ ſchon längſt dermaſſen bekant geweſen/ daß wir gleich anfangs bey deß Landvogts widrigen Bezeugung gnugſam ſich erinnert/daß ſolches mit dero Hoheit Willen nim̃ermehr/ſondern vielmehr aus Antrieb eigennütiger Rachgierigkeit/ ſintemal wir vernommen/ daß einer von den Erſchlagen/und zwar derſelben ihr Führer/ſeiner Anverwandten einer geweſen / geſchehen/ bitten alſo Ihre Hoheit anjetzo unterthänig mit ſolchem gnädigen Willen gegen uns nicht auffzuhören/und gnädigſten Befehl zu geben/daß wir unſere nothwendige Reiſe nach der See/woſelbſt viele unſerer Geſellen zweiffels ohne in groſſer Gefahr ſchweben/ fortſetzen/ und gemeldte Gefahr durch Ankündigung Königlicher Gnade hintertreiben mögen Ich hab ſchon mit groſſer Wehmuth vernehmen müſſen antwortete der König/daß noch zween vornehme Fürſten ſich in der Flucht mit groſſer Gefahr davon gemacht/ und ich wünſche nichts mehr/ als dieſelbe auch an meinem Hoff allhie zu haben/damit ich mir derſelben Freundſchafft wieder erwecken konte/ nun bitte ich meine liebe Fürſten wollen nicht ſo bald von uns eylen/immittelſt ſollen meine Läuffer ſchon bald meinen Willen an dem Hoff anſagen. Er gab darauff einem von ſeinen umſtehenden Edelleuten Befehl/ etliche von den ſchnelleſten Poſtreitern nach dem Meer zu rennen zu laſſen/ der deß Landvogts nachgeſchickten Leuten das vorgangene verwieſen und daß ſie einhielten ankündigte/

auch die Fürſten/wanns möglich/ſelbſt nach ihrer Geſellſchafft an Hof bäte/ Herr Litirloa wolte derjenige ſelbſt ſeyn/ der unſern beyden Hauptbelden/ dieſe gute Poſt brächte/ bat derowegen um Erlaubnüs ſowol vom König als der andern Geſellſchafft/ un gieng mit denen ſchnellen Reutern eyligſt fort/ ſintemaler unſere Helden dermaſſen liebte/ daß er nur wünſchet ihrer Geſellſchafft auch in der allergröſten Gefahr nimmermehr zu entbehren. Immittelſt wurden die übrige am Hof sehr herrlich gehalten/der König ließ ſich viel köſtlicher als er ſonſten pflegte/tractiren/und zeigte den Fremden dadurch ſeine Herrlichkeit und geneigten Willen auff einmal / die Königin Ireopa mit ihren beyden Fräulein Portilana und Martaphine ſampt dem jungen neunzehen jährigen Fürſten Parlafert kamen auch und emfingen die unſern über die maſſen höflich/und machten die Fräulein mit unſer Priapiſca groſſe vertrauliche Kundſchafft/ ſintemal dieſe jenen vertrauete/daß ſie hoffeten bald Nachbarin zu werden/ und weil die Portulana eine 17. jährige Fräulein nicht allein ſehr ſchön und zart/ ſondern über die maſſen luſtig/ und groſſen Verſtand in ihren Reden hören ließ / bewegte ſolches Herrn Palapaſtus (oder Palantius, weil wir jenen ſo lange gebraucht/ behalten wir ihn um ſo viel deſto lieber/ weil dieſer Fürſt ſich immer/ auch biß an ſeinen Tod alſo hat nennen laſſen/) daß er darnach trachtete/ wie er in ihre Freundſchafft tretten möchte/ ſintemal er auch deß Königs groſſe Gewalt / und daß ſie einander groſſen Beyſtand/ dafern es die Noth erfordern ſolte/ leiſten könten / betrachtete /nahm deßwegen nach auffgehabener Tafel Gelegenheit allein mit ihr zu reden/ und hielte ihr die Heyrath mit ſeinem Bruder und ihr vor/ welches der Fräulein dermaſſen lieb/ daß ſie ſich in ihrem Hertzen freuete/ dann ſonſt hätte ſie einem von ihren Landſaſſen müſſen beygefügt werden/ wie dann deren einer/ſo bey dem Könige hoch daran/ neulich allererſt um ſie geworben / aber noch keine Antwort bekommen hatte/da ſie aber nun ſahe/ in was vor eine mächtige groſſe Königliche Freundſchafft ſie kame/ gab ſie ihren Willen mit allerhand äuſſerlichen Bezeugungen ſattſam zuerkennen/doch ließ ihr ihre natürliche Schamhafftigkeit nicht zu ſolchen mit Worten weiter zu melden/ alſo daß ſie ſich hierinn ihres Herrn Vatter gnädigen Willen um ſo viel deſto lieber nicht entbrechen wolte/ weil ſie wuſte daß derſelbe anjetzo keine Gelegenheit ſeine Freundſchafft ſehen zu laſſen/ vorbey würde gehen laſſen/ womit Herr Palapaſtus vergnüget/den König deßwegen durch Hn. Eduardus, welcher

bey Gernebek ein ſehr groſſes Anſehen hatte/anreden ließ / der ihm dann ſolches dergeſtalt fürzutragen wuſte / daß er ſich einbildete durch eine himliſche Schickung die Fürſten an ſeinen Hof bekommen zu haben/ als wordurch ihm eine ſo erwünſchte Freundſchafft und Schwägerſchafft mit dem Monomotapaiſchen Regenten zuwegen gebracht würde. Alſo ward dieſe Heurath völlig beſchloſſen / weil Herr Palapaſtus wol wuſte/ daß ſein Herr Bruder ihme darvor dancken würde / die andere Fräul. hätte gewünſchet auch dergleichen Glück angetroffen zu haben/ob ſie gleich nur vierzehen und ein halbes Jahr abgeleget/aber ſie bekame ein anders ehe ſie ſichs verſahe / worvon wir hernach bald ſagen werden. Unſere Geſellſchafft muſte über ihren Willen denſelben und folgenden Tag an dem Hofe bleiben/da dann der Coſſaliſche junge Printz Parlefert ſich ſeinem künfftigen Schwager zugefallen / über die maſſen bemühete/ indem er ſeine Demuth gegen denſelben mercklich ſehen ließ/wordurch er deſſelben Hertz dergeſtalt gewonnen / daß er darvor hielte / einer groſſen Undanckbarkeit beſchuldiget zu werden / wann er ſich dieſes Fürſten nicht auch würcklich annehme / und dachte ihn ebenmäſſig mit ſeiner jüngſten Fräul. Schweſter zu vergnügen/truge ihm auch dieſelbe in Gegenwart der älteſten Frl. ſelbſten an/ und ward dieſelbe nicht allein vom Fürſten ſo bald mit beeden Händen ergriffen/ſondern Frl. Portilana trug es ihrer Fr. Mutter/ und dieſe dem König alſo vor/ ob lieſſen ſie bey Printz Palapaſtus um dieſe Heurath werben/ welches dem Könige wol gefiel/ und unſern Helden Eduardus deßwegen an Herrn Palapaſtus ſchickete/ wegen ſeines Sohns und der Monomotapaiſchen jüngſten Fräulein. Und ſobald erreichete dieſer Punct ſeine Richtigkeit/worauff ſich Herr Parlefert erkühnete Herrn Palapaſtus anzuſprechen/ daß er auff dem Wege nach Moſambique ſeine Geſellſchafft vermehren möchte/ welches dieſem dann ſehr lieb war/der da alsdann Gelegenheit hätte ihme die Fürſtl. und Ritterliche Ubungen und Wolſtändigkeiten zu zeigen. Des folgenden Tags ward der Landvogt in den offentlichen groſſen Schloß-Platz geführet um daſelbſt ſein Recht zu empfangen/und da unſere Helden um ſein Leben ſelbſt eine Vorbitte einlegten/ſo mochte doch ſolches nicht helffen. Eine Fehlbitte ſprach er zu Herrn Eduardus, würde ich euere Durchl. nimmermehr thun laſſen / wann ich nicht hierdurch euch vielmehr als durch Bewilligung euerer Bitte meine Gunſt und Freundſchafft ſehen lieſſe./ über das muß ich an dieſem Menſchen ein Muſter ſehen laſſen / damit ſeine Nachfolger ein wenig höfflicher mit denen Frembdlingen umge-

umgehen lernen. Auß dieſer Rede ſahen die Unſern/ daß des Königs Hochmuth/ von welchem ihnen ſo viel war geſagt worden/ nicht halb ſo groß/ als er ihnen beſchrieben/ wäre. Dem Landvogt wurde alſo das Haupt vor die Füſſe gelegt. Unſere Helden insgeſampt bekamen über die maſſen koſtbare Geſchencke/ nach Standes-Unterſchied/ und war nicht zu beſchreiben/ wie freundlich und vergnügt ſich der König mit den Seinen ſehen ließ/ die ſiebenzehen Gefangene in der Gräntz-Stadt wurden daſelbſt auch bald geſäbelt: und da die Unſern mit ihrer Reiſe eyleten/ und ein groſſes Verlangen nach ihren Häuptern/ die ſie in Moſambique wieder anzutreffen hoffeten/ trugen/ wolte ſie König Gernebeck nicht länger auffhalten/ ſondern ließ ſie mit tauſend Mann nach ſeiner letzten Gräntz-Stadt gegen Moſambique und Quiloa zu begleiten/ ſeinem Printzen aber/ weil derſelbe unbekandt mitreiten ſolte / gab er nur zwey Edelleute und ſoviel gemeine Diener mit. Alſo giengen ſie Nordwärts/ dann die zurückkommende außgeſchickte Reuter hatten ihnen ſchon erzehlet / daß unſere beede Haupt-Helden ſich ein eigen Schiff gedinget/ und damit ſchon auff der hohen See geweſen / ſie wären aber gleichwol auff Moſambique ihrem Vorgeben nach geſegelt. Worauff dann Herr Litirloa, als der ſie noch von fernen geſehen/ ein klein Mohriſch Renn-Schifflein mit zwey Mohren zu ſich genommen / um ihnen nachzufahren/ dann die Mohren hatten ihm verſprochen / ihn bald an das andere Schiff anzubringen / ſintemal ihres ſehr leicht und viel beſſer zu ſeglen war. Unſere beede Haupt-Helden ſampt denen andern dreyen/ die ihnen folgeten/ hatten auch geſchwind genug nach dem Meer geeylet/ und da ſie die ſtarcke Mannſchafft hinter ſich her kommen ſahen/ ſich denen aber nicht genug gewachſen befunden / zudem auch die Portugall. an der See gelegene Veſtung nicht erreichen kunten / dungen ſie in aller Eyl ein Schiff/ und mit groſſen Geſchencken bewogen ſie den Schiffer/ daß er ſo bald zu Segel gieng/ dann es hatte ſein Schiff ſonſten die volle Ladung noch nicht / und dieſer Schiffer war aus Adel / welcher als er die groſſe Geſchencke ſahe / ſich leichtlich unſern Fürſten zu willfahren überreden ließ / und gienge alſo ohne volle Laſt ſeines Schiffs zu Seegel / und weil der Wind eben alſo beſchaffen war / daß ſie mit deſſen Hülffe wol fortkommen kunten / ſo eylten ſie den Strich nach Moſambique, dann daſelbſt ſolten unſere Helden außgeſetzet werden. Dieſe liebe Fürſten nun meinten einem

Unglück

Unglück zu entgehen/und hätten zehen mal beſſer gethan/wann ſie ſich hätten nach Coſſala gefangen führen laſſen/ dann dieſes Schiff das ſie in Sicherheit bringen ſolte/ ſtürtzete ſie in die allergröſte Lebens-Gefahr/da ihnen der augenſcheinliche Tod niemal ſo grauſamlich vorgeſtanden/ als dazumal/ weil aber ſolches alles zweiffels fern ohne Gottes ſonderlichen geheimen Rath nicht hat geſchehen müſſen/ damit ihnen nemlich die ſüſſe übermäſſige folgende Freude deſto beſſer thäte/ wañ ihnen zuvor durch eine mächtige Gefahr das Verlangen zu derſelbe rechtſchaffen außgewetzet würde/ſo haben dieſe tapffermüthige Helden um ſo viel deſto ſtandhaffter alles Unglück ertragen/weil ſie ſich jederzeit entſchloſſen/niemal kleinmüthig zu werden/ auch dem Tode ſelbſt ſich im geringſten nicht zu widerſetzen/angeſehen/ daß derſelbe entweder aus Gottes Verſehung oder nicht wäre: wäre jenes/ ſo könten ſie ihm nicht entgehen/wo aber dieſes/ ſo müſte ihnen auch in der abſcheulichſten euſſerſten Gefahr Gelegenheit gegeben werden/ dardurch ſie ſich retteten: und weil ſich dann nun alles zu ihrem Untergang neigete/ ſo iſt billich/daß wir dieſes ein wenig eigentlicher beſchreiben / weil dadurch die groſſe erſchreckliche Gefahr / die noch gröſſere Standhafftigkeit unſerer Helden / und die allergröſte Freude/ welche in Erlangung ihres erwünſchten Zwecks beſtunde/ zu verſtehen gegeben wird. Sie hatten am erſten Tage guten Wind / und waren deßwegen ſehr froh/weil ſich das Wetter ſo gewaltig ſchön anließ/ ſie erfuhren auch nicht gar gerne / daß der Adeliſche König ein greulicher Tyrann / Gamadet mit einer unzehlbaren Mannſchafft ins Abyſſiner Reich eingefallen/ und darinn mächtig Schaden thäte/ welches ihnen um deß Ulapaſſus willen ſehr leyd war / und wünſcheten Gelegenheit zu haben / demſelben Beyſtand leiſten zu können: aber ſonderlichen Schmertzen empfingen ſie wegen unſers auffrichtigen tapffern Florus/dañ ſie konten wol erachten/daß derſelbe mit dieſem Fürſten als dem Vornehmſten/ſich würde in ſein Land begeben haben/ welches ſie nachdem ſie erlöſet/ am erſten erreichen/und ſich in Sicherheit ſetzen könten. Solches helle Wetter immittelſt währete denſelben gantzen Tag/und auch die folgende Nacht/ war aber nichts als eine falſche Lockung / wie ſolches an der darauff erfolgenden Gefahr zu erſehen / dann deß andern Morgens früh ſahen ſie mit der ſchon traurigen Sonne auffgehen eine groſſe Menge unangenehmer Wolcken / welche ſich rauberiſcher weiſe bemüheten dieſem klaren Liecht ſeinen herrlichen

lieblichen Schein zu nehmen: ja ehe dann im Augenblick wurde den Unſern die Anſchauung deß gantzen Himmels benommen/und muſte dieſe angenehme blaue in eine erſchreckliche dunckel-ſchwartze trübe Farbe verkehret worden/ dieſes finſtere Gewölck aber brachte ihnen eine unglückliche und klägliche Bedeutung. Die Winde bäumeten ſich gantz erbittert wider einander auff/ und begunten gar bald ein erſchrecklich Getöß zu machen/ der grauſame Sturm und hefftiges Ungewitter fingen an über dieſe Helden eine groſſe Sündfluth von Hagel und Regen außzugieſſen/ daß ehe ſie es inne worden/oder der groſſen Gefahr warnehmen kunten/ſie ſchon gantz und gar darinn ſtacken.

Sintemal dieſes gewaltige Element/ſo bald groſſe und hohe Waſſerberge auffwarff/ welche das Schiff bißweilen biß in die Wolcken mit ſich führeten / hernach daſſelbe gählingen wiederum herab biß in den unterſten und tieffeſten Abgrund ſenckelen; die Wellen ſo wider die Seiten deß Schiffes ſchlugen/ trieben es mit ſolchem Ungeſtümm/daß es ſich weder feſt halten/ noch dieſer gewaltſamen Erſchütterung oder Fluthen entwiſchen kunte/ endlich ward der Sturm ſo greulich/ daß das Schiff ſeinen Lauff nicht mehr behalten kunte/ ſondern ſich immer Oſtwärts nach dem groſſen Eylande Madagaſcar hinwendete / biß bald gar darauff alles ſich zum Untergang neigete. Der allererbärmlichſte Unfall begab ſich mit unſern beyden Haupt-Fürſten/ ob ſie gleichwol alle Mühe/ die ihnen ihre tapffere und unerſchrockene Hertzen eingeben kunten/daran wandten/ dieſem grauſamen Schiffbruch zu entfliehen/ dann das Ungewitter hatte ſein Spiel noch nicht vollendet/da bedeckte die dicke Finſtere vollends die wenige Klarheit/ welche der liebe Tag ſich äuſſerſt bemühet hatte/ noch ſehen zu laſſen/ und ſchiene es daß ſolche Dunckelheit der Nacht ſelbſt wolte vorkommen: damals brachten die ſtetige Blitze und erſchreckliche Donnerſchläge/und ungeſtüme brauſende Winde den Schiffer und ſeine Leute in ſolche Beſtürtzung / daß ſie das Schiff nicht länger regieren/ ja einander nicht mehr verſtehen kunten/ was ſie redeten / ſintemal es eigentlich ſchiene/ als ob Meer und Wind einander herausforderten/ und um die Wette ſtritten / welche das groſſe Getöß machen / und den armen Schiffenden den allergrauſamſten Schrecken einjagen konte.

Mitten in ſolchen Gefahren / die das Anſehen hatten/ als ob immer eine der andern folgete/ waren unſere beyde Fürſten gleich-

gleichſam aus ſich ſelbſten verzuckt/ noch ward es weit ärger/ da das erſchreckliche Krachen deß Schiffes/welches ſich unten öffnete/ und allenthalben begunte voll Waſſer zu werden/ ihnen allen zuerkennen gab/ daß es nunmehr ihrem gäntzlichen Untergang am nechſten wäre/ zudem die grauſamen Donnerſchläge einen über den andern/ſie nicht anders Gedencken machten/ dann daß der Himmel ſelbſt ſich wider ſie erzörnet/ und die gantze Natur zu ihrem Untergang geſchworen hätte. Es iſt nicht ohne/ daß alle andere Gefahren geringſchätzig zu achten gegen die jenigen/ die man auff dem wilden Meer außſtehet; Dann diß Element hat was erſchreckliches und abſcheuliches an ſich ſelber/ welches ſcheinet menſchlicher Natur Gewalt anzuthun: ſolches wurden unſere beyde Printzen und die Ihrigen auch gewahr/ als ſie das Schiff ſahen nunmehr am allernechſten dabey ſeyn/ daß es von den Wellen verſchlungen würde/ und ihnen weiters nichts vor den Augen ſchwebte/ dann ein jämmerliches Bild aus der Verzweyffelung und deß Todes/da warffen ſie die Harniſch ſelbſt ins Meer/ wol wiſſend/ daß ſie ſich derſelben die Tage ihres Lebens nicht mehr bedienen würden/ Schild und Helm gieng auch mit nach dem Abgrund/ und hingegen behielten ſie alle nichts anders als ihre Unterkleider und Schwerdter/ ſie erwiſcheten etliche Bootsmanns-Hauben/ und da ſie ſich alſo angekleidet/ erwarteten ſie deß Schiffes endlichen Untergang/ ſintemal ſie dennoch ihr Heyl im Schwimmen zu ſuchen ſich beſchloſſen/ biß ſie nicht mehr kunten. Alopach aber hatte nicht nöthig/ ſeiner Waffen/ als deren er keine hatte/ ſich zubegeben/ ſeinen Säbel aber ſchmiß er auch über den Boort/und wuſte nicht was vor eine groſſe tapffere Helden-That er damit bewieſe: wie aber das Ungewitter gar zu hefftig angriff/war er dermaſſen erſchrocken/daß er kein Wort mehr reden konte/ er zitterte über den gantzen Leib/ und hatte dermaſſen ſeine Farbe verlohren/ daß man ihn ſchon vor einen Todten konte paſſiren laſſen. In ſolchem elenden Zuſtande warff der Schiffer einen kleinen Boot aus/ und mit ſeinen fünff Geſellen ſprang er dahinein/ und entkam alſo den Unſern aus dem Geſicht/ als welche gerne mit ihnen eingeſtiegen wären/ wann jene ſich nicht beſorget/ es möchte das Boot ihnen zu ſehr überladen werden/ und ſich deßwegen ehe ſich die Unſern verſehen/ davon gemacht hätten.

Immit-

Immittelſt verfloß der übrige Tag / wann das anders auch ein Tag zu nennen / was blößlich durch die dicke entſetzliche Finſternüß hindurch ſcheinet: endlich wurden ſie gezwungen dieſer grauſamen Ungeſtüme nachzugeben / und ſich ehe vom Sturm nach ſeinem Belieben führen zulaſſen / als mit vergeblicher Mühe zu widerſtreben / weil ſie ohne dem aller Schiffleute loß waren worden. Unſere beede Ritter wurden auch ſchon kleinmüthig / aber ſie durfften ſichs nicht mercken laſſen / weil ſie an den beeden Printzen ein dermaſſen unerſchrockenes Hertz ſahen / daß ſichs anſehen lieſſe / als wüſten dieſelbe gar nicht was Furcht wäre / dann nur mit dem bloſſen Namen. Sie legten in Regierung deß Schiffs noch allezeit ſelber die Hände mit an / und waren in Erſchöpffung deß zum Schiff häuffig eintringenden Waſſers über die maſſen geſchäfftig / und machten alſo den Beeden andern / durch ihr Exempel / wieder ein gutes Hertz / welches aber bey Alopoch ohnmöglich war / ſintemal derſelbe auff dem Port ſchon halb todt ſtill lage. Doch letztlich doppelten die Winde ihre hefftige Gewalt / und die wilden Wellen ihr grauſames Wüten dermaſſen die gantze Nacht durch / daß die verlaſſene Helden mehr auß ihrer Sand-Uhr / dann hellen Sonnenſchein abnahmen / die Nacht wäre vorüber.

Morgens früh aber waren ſie auff einen unglücklichen Felſen geworffen / der da ehe empfunden als geſehen ward / wovon das Schiff dermaſſen zerſchüttert ward / daß ihnen nichts mehr überblieb / als die bloſſe Hoffnung in dieſem Elende zuſterben. Erſchröcklich war anzuhören das jämmerliche Geſchrey der beeden Ritter / weil ſie ihren Tod ſchon vor Augen ſahen / daß ſolches wohl genugſam geweſen / die jenige von Furcht und Schrecken zu tödten / welche mit guter und geſunder Vernunfft wider ſolche Entſetzung gewaffnet und verſehen waren. Damals wolten ſie einander gar nicht verlaſſen was Unglück ihnen auch darüber begegnen ſolte / ſprangen derowegen alle fünff auß Antrieb der jenigen Zuneigung / die allen Menſchen gemein iſt / daß ſie gern ihr Leben erhalten wolten / auf ein groſſes Stück deß geſcheiterten Schiffs / welches von den andern abgeſondert / ſchwamme / und ſie gleichſam ſich zu retten angemahnete.

Alopoch wachte gleich einem traumenden auß dem Schlaf auf / als das Schiff am Felſen zerſchmettert ward / und war ſehr behend denen Unſern auf dieſes Stück zu folgen / und ſie kamen auch durch gewaltigen Antrieb der Wellen gar bald weit von dem zerbrochenen Schiff hinweg / weil aber dieſes ſtück Holtz nicht genug war eine ſolche Laſt zu ertragen / fieng derowegen ſchon an allgemählich unter zugehen / da bezeigeten die beeden Ritter / Herr Volodellus und Milon, wie inniglich ſie ihre Printz liebten / dann

dieſelben zu erhalten/ ſprangen ſie/ um die Laſt zu erleichtern/ ins Meer/ und übergaben ſich denen Wellen/ nach ihrem Belieben/ doch dabeneben nicht unterlaſſend mitten in ſolcher Gefahr deß Allmächtigen Gottes Hülffe vor das Leben ihrer Fürſten hertzlich anzuruffen; gewiß iſts/ daß weder Ungewitter noch Gefahr unſerer Fürſten Hertzen ſo heftig bewegte/ als ſolche tapffere That/ wordurch ihnen eine ſo danckbare Erkäntnuß und rechtſchaffener Eyfer zu ihren Dienſten offenbarlich bezeuget worden; war auch um ſo viel deſto mehr lobwürdig/ weil dieſe beheртzte Ritter zwiſchen denen äuſſerſten Gefahren/ darauß ihnen zu entrinnen unmüglich/ keine eintzige Vergeltung ſolcher ihrer Wolthat zuhoffen hätten.

Sie entkamen unſern beyden betrübten Haupt-Helden bald aus dem Geſichte/ und das ſtück Holtz/ worauff ſie ſampt Alopoch bey einander umgetrieben wurden/ befand zwar gute Leichterung/ die doch nicht genug war ihnen das Leben zu erhalten/ dann das Holtz welches ſelbſten auch ſehr zerſcheitert war/ hatte ſolche groſſe Ritze/ daß das Waſſer allenthalben mitten hindurch trang/ und von neuem untergehen wolte/ dannoch wäre Alopoch ſo höfflich nicht geweſen/ daß er ſich demſelben unſere Helden zu erhalten/ entnommen hätte/ er hielte ſich mit Händen und Füſſen ſo feſt/ daß es wol zu lachen wäre geweſen/ wañ ſichs in einem ohne dem ſo traurigen Stande begeben hätte/ gleichwol wolten ihn die Fürſten mit Gewalt nicht vertilgen: in ſolcher Gefahr gerathen ſie an eine Stein-Ritze/ ſo über vier Mann hoch zum Waſſer herfür ſtunde/ da hinan machten ſie ſich/ und hatten auch auf der höchſten Spitze genug zu thun ſich vor den groſſen Waſſer-Wogen/ die in groſſer Höhe daher ſtürmeten/ ſich zu erhalten/ die ſich aber allgemach wieder zu legen begunten/ daß ſie den folgenden Morgen/ nachdem dieſe vorige Nacht unſere bekümmerte Helden in Hunger/ Durſt/ Feuchtigkeit/ ungeſtümen Wetter/ Sorgen und höchſter Betrübnüß zugebracht/ durch ein ſchön ſtill Wetter waren erfreuet worden/ wann ſie ein eintzig Mittel ſich wieder zu Leuten von dieſem Felſen zubringen geſehen hätten. Gegen den Mittag kam ein groſſes Stück von dem zerbrochenen Maſtbaum an dieſen groſſen Felſen/ welches unſere Fürſten bald ergriffen/ und mit Gewalt zu ſich zohen/ um ſich deſſen/ im Fall ſie nicht durch andere Mittel ſolten gerettet werden/ zu bedienen/ ſie beteten ſehr andächtig/ und Apoloch unterließ auch nit alle ſeine ohnmächtige Heidniſche Götter inniglich anzuruffen/ ja er ſchonete ſeines Königs ſelbſten nicht/ dann er bildete ihm ein/ derſelbe hätte die Gewalt ſie auß dieſem Unglück zu retten/ aber als ſie denſelben Tag auch kein einig Mittel erdencken und erſehen konten/ wodurch ſie von dieſem Felſen

möchten

möchten gerettet werden / damit ſie nicht vom Hunger und Durſt getödtet würden / da entfiel ihnen der Muth / dann gemeldte beede Märterer wären ſchon dermaſſen zum Meiſter an ihnen worden / daß ſie den Tod ſelbſt wünſcheten.

Ich erinnere mich anitzo mein Brüdergen / ſprach der Fürſt Tarnolast zu ſeinem Herrn Oran, daß ich vor drey Jahren in dieſer See auch durch einen Schiffbruch an einer dergleichen Stein-Ritze zu ſitzen kame / wovon ich aber durch den Frantzöſiſchen Cartis bald erlöſet ward / und damals war ich auff dem Wege nach dem groſſen Eylande Madagascar, woſelbſt ich ſolte König werden / nunmehr ſind wir in dergleichen Stand / und verſichere dich / mein Hertzens-Freund / Gott wird uns auch allhier nicht verlaſſen; indem ſie alſo miteinander redeten / ſahen ſie einen Rauch von ferne gegen Morgen / welcher ſie erinnerte / daß entweder ein Schiff oder ein Land in der Nähe daherum ſeyn muſte / entſchloſſen ſich alſo / durch Hülffe deß Maſtbaums / daſelbſt hin zu wenden / und ihre Schwerdter an ſtatt der Ruder zu brauchen / tratten derowegen gegen den Abend herunter / und wolten ſich alle drey darauff ſetzen / weil aber dieſe Laſt gar zu ſchwer von dem ſtück Maſt getragen zu werden / ſo muſten ſie ihr Vorhaben ändern / und nur ein eintziger darauff fortkommen konte / daß er nicht untergieng / baten ſie ſich ſelbſt / daß einer dem andern vergönnen möchte abzuſtoſſen / ob er nicht Land oder Leute zu ihrem Heil finden möchte; Aber ach! dieſe allervollkommenſte Hertzens-Freunde konten ohnmöglich alſo erbärmlich / und mit ihrer groſſen Gefahr / von einander getrennet werden / keiner wolte dem andern vergönnen / daß er ſich auff dem ſchwachen ſtück Maſt davon tragen laſſen ſolte / alſo hielten ſie ſelbſt einander auff / und baten endlich den Alopoch, daß er ſich darauff ſetzen / und mit ſeinem Säbel nach dem vorhin geſehenen Rauch lencken / und ſehen möchte / ob er nicht ein Mittel zu ihrer Erlöſung finden könte. Ich bin kein Schiffer / antwortete dieſer / und weiß von Rudern nichts zu ſagen / kan alſo mich in dieſe Gefahr nicht ſo / wie ihr wol meynet / hinein wagen. Ihr habt ſchlechte Curagi in eurem Leib / dann ſonſt würdet ihr ja es auch ſo machen / als die beeden Leib-Ritter / die ſich den Wellen / zu ihrem ewigen Ruhm / vor unſere Erhaltung dahin gegeben. Curagi hin / Curagi her / Ruhm hin / Ruhm her / wiederantwortete jener / keines kan mir auß der Gefahr helffen / und muſte ich ja ein Stock-Narr ſeyn / wann ich mich zum andernmal in die einmal verſuchte Gefahr wagte / komme ich einmal wieder zu meinem König / keine zehen Pferde ſollen mich wieder von Bagametro bringen / und ich wolte daß ich damal wäre unſichtbar geweſen / ſprach er zu Herrn Oran, als ich euch von Cacallo mitgegeben ward / dann ich habe ſchon ſo

viel Gefahr außgeſtanden auff dieſer Reiſe / daß ich mich deren mein Lebtag wohl rühmen / aber nicht erfreuen kan.

Unſere Helden ſahen gar wohl / daß dieſen Haaſen fortzubringen nur vergeblich wäre / gleichwol konte es nicht anders ſeyn / daß einer / wo ſie nicht alle drey verderben wolten / ſich ins Meer wagen muſte / und waren die beede Fürſten immer einer dem andern an höfflicher Wegerung den andern ziehen zu laſſen / überlegen / biß ſie vom Schlaff / der mit der Nacht über ſie kame / eingenommen / dieſe Redens-Arten ſtilleten. Früh gegen Morgen / als Fürſt Oran erwachte / ſahe er ſich nach ſeinem Tarnolaſt um / und da er dieſen nicht ſo bald / als deß Alopochs, gewahr ward / erhub er ſich und fragte dieſen / wo jener hin ſeyn möchte? wer ſagts mir / ſprach dieſer / ich ſahe wohl daß er vor einer guten Stunde heimlich davon ſchlich / als wann er ſeiner Nothdurfft nachgegangen / und nimmt mich wunder / wie er noch etwas im Leibe hat / da er doch in dreyen Tagen nichts geſſen oder getruncken.

O mein Gott / ſprach der erſchrockene Fürſt / wo iſt mein Brüdergen hinkommen! er ſprang eylends von ſeinem Lager auff / ſahe ſeinen allerbeſten Freund ſchon über hundert Schritt in die See / auff dem zerſtückten Maſtbaum dahin treiben: Ach mein Gott / wie jammerte er / als er dieſes ſahe / und hätte er auch nur ein klein Bretgen gehabt / ſo wäre er ihm ſobald nachgeſchwummen / aber ſich mit bloſſem Leib dieſem ungeheuren Abgrund zu übergeben / kunte er vor Gott und der Welt nicht verantworten / ja hätte auch ſeinem Hertzens-Freunde den allergeringſten Gefallen nicht gethan / welcher auff dem Maſt als auff einem Pferd ſaſſe / und ſein Schwerdt und Scheide an ſtatt zweyer Ruder gebrauchte.

Mein Hertzens-Brüdergen / rieff Herr Oran mit lauter Stimme / wilt du mich dann nun auch verlaſſen? Ich verlaſſe dich nimmermehr / wiederrieff jener / ſondern ich ſuche dich und mich zu retten. Aber ach! deine Gefahr iſt zu groß / fuhr dieſer fort / laß mich doch deren mit dir theilhafftig ſeyn. Weiſt du nicht mein allerliebſter Bruder / ſprach jener hinwieder / daß du dich jensmals auch in eine Waſſers-Gefahr vor mich und unſere Geſellen wagteſt? Aber was war dieſelbe gegen dieſer ſ?prach Herr Oran. Ja was iſt dieſe gegen jener? verſetzte Herr Tarnolaſt, meinſt du dann nicht / daß ich Hertzens genug hab mich anitzo vor dich / wie du jenesmal vor mich in die Gefahr zu wagen / die ich doch mit Gottes Hülff ſo gewiß überwinden werde / als ich deßwegen keinen Abſcheid von dir nehme / lebe nur inmittelſt wohl / und verſichere dich meiner Hülffe. Ach ja Hülffe / ſprach Herr Oran, ſchmertzliche Hülffe / die du mit der allergreulichſten Gefahr deines edlen Leibes ſucheſt / O mein Bruder höre mich / und kehre wieder /

wieder / damit ich entweder mit dir zugleich lebe oder ſterbe. Wir wollen bald in aller Sicherheit leben / verſetzte Herr Tarnolaſt, indem er nun ſo weit hinweg kam / daß ſie nicht mehr mit einander reden kunten. Da gieng das Jammern mit unſerm Portugalliſchen Helden erſt recht an; O Gott / ſprach er / mein Tarnolaſt iſt in der Wellen Gewalt / und ich ſitze feſt; er hat ſich einem geringen Holtz vertrauet / und ich ſoll ſicher ſtehen; er ſoll mich retten / und ihn nicht; er wagt ſich vor mich in die allergröſten Gefahr / und Oran muß ſolches alles gedultig zuſchauen. Hilff Gott / und vergelte du doch dieſer Seelen / die da nichts als beſtändige / vollkommene Tugend herberget / und hilff meinem Brüdergen auß dieſen Elend.

Ihr ſeyd mir wohl ein wunderlicher Menſch / ſprach Alopoch zum Fürſten / habt ihr dann nicht gerne / daß man uns helffe / ehe ich umbkommen wolte / viel lieber wolte ich / daß ihr auch alſo / wie euer Geſell davon ſchiffetet / wann mir dardurch möchte geholffen werden; ſtunde ihm das Rudern nicht ſo wacker an? kunte er die Fäuſte nicht wacker brauchen? nein / nein / es iſt keiner geſchickter darzu als er / darum laſſet ihn nur immer hin wallen / wir wollen bald weitere Kurtzweil mit ihm ſehen.

Der betrübte Fürſt hieß dieſer Einfalt das Maul halten / und ſtunde ſo lange ſeinem Fürſtlichen Freunde nachſehend / als er denſelben mit dem Geſicht erreichen kunte / und da ihm derſelbe nach etlichen Stunden gar verſchwandt: fahre hin du edler Fürſt / ſprach er / Gott laß dirs zu unſerer aller Wohlfahrt außſchlagen / damit wir uns deß außgeſtandenen Unglücks dermaleins mit Freuden wieder erinnern können. Die Thränen fielen ihn von den Wangen herab / als er ſeinen Fürſten gar nicht mehr ſehen kunte: Ach! nun bin ich nur ein halber Menſch / ſprach er / dann Tarnolaſt hat mir die Helffte deß Hertzen mitgenommen; ach Oran! wo biſt du / wo biſt du? was machſt du? was wilt du anfangen? Ach Oran, Oran, biſt du auch noch wohl ein Fürſt / ohne Tarnolaſt? Dieſe erbärmliche Klagen ſchickte er ſeinem Fürſten ſo Hauffenweiſe nach / daß er ſich endlich vor groſſer Schwachheit nieder ſetzen / und ſeiner Traurigkeit nachhängen muſte.

Herr Tarnolaſt aber arbeitete ſehr / um die Stelle / wo er einen Dampff auffgehen ſahe / bald zu erreichen / welches aber allererſt um den Mittag geſchahe / dann da kam er auf ein klein Eyländchen / ſo er alle überſehen kunte / worauff nur fünff Hütten gebauet und bewohnet

net waren / er danckte dem Allerhöchſten Gott vor dieſe frӧliche Zeitung / dann er war nun verſichert / daß er ſeinem Freunde bald würde zu Hülffe kommen können / als er ſo nahe ankam / daß er mit den Füſſen das truckene Land berühren kunte / ſtieß er ſeinen Well-Baum ins Meer.

Hab Danck / ſprach er zu dieſem ſtummen Geſchöpff / daß du mir deine Dienſte ſo weit geliehen / ich hoffe mich nun deiner nicht mehr zu bedienen / er tratt auffs Land und gieng nach der nächſten Hütten / und nahm ihm zuvor nicht ſo viel Zeit / daß er ſeinen naſſen Leib und Kleider getrücknet hätte / dann die Wolfahrt ſeines Freundes war ihm allzu lieb / da er an die Hütte kam / und einzulaſſen zu werden begehrte / muſte er mit Schmertzen ſehen / daß jederman vor ihm davon flohe / welches ihn wunder nahm / und nicht wuſte wie er dieſe ungeſtalte Mohren / vor denen er ſelber Urſach zu fliehen gehabt hätte / zum Stande bringen könte / dann ihres Lauffens Fertigkeit übertraff die Seine gar weit / er gieng nach der andern Hütten / und fand daſelbſt auch / daß ſie vor ihm alle hinweg flohen / und auff kein eintzig Wort antworten wolten / gleichwol gieng er hinein / und traff gute gekochte Speiſe an / deren er genoß / und auß den nahgelegenen Brunnen tranck er ſo viel alß ihm dauchte zuträglich ſeyn / er wünſchte ſeinem Freund die Helffte dieſer Speiſe / dann er wuſte daß derſelbe rechtſchaffen vom Hunger geplagt wurde ; indem er alſo aſſe / hörte er einen alten Mann huſten / der in einem Winckel verborgen läge / zu dem gieng er und redete ihm freundlich zu ;

Mich wundert / guter Freund / ſprach er / daß alle Leute vor mir fliehen / da ich doch kommen bin nicht zu verderben / ſondern Hülffe bey ihnen zu ſuchen ; ach darzu haben ſie groſſe Urſach / wiederantwortete der Alte gantz zitternd / dann wir ſind nun eine Zeitlang von Frembden und unſern Nachbarn ſehr beleidiget worden / daß uns allemal das Hertz entfället / wann wir einen Säbel ſehen. Herr Tarnolaſt bate ihn daß er auffſtunde / um die andern / ſo geflohen waren / herbey zu ruffen / dann ich verſichere alle / daß ihnen das geringſte Leyd nicht ſolte durch mich zugefüget werden ; da richtete ſich der Alte auff / und gieng gar gemach / ſo viel ihm nehmlich ſeine Schwachheit zuließ / hinauß / und bekam die Leute herbey / als er erzehlet / daß dieſer Frembdling gantz allein / nach erlittenem Schiffbruch / an dieſen Ort gelanget / und Hülffe ſuchte ; da kamen ſie alle hinzu / und keiner wolte unſern Fürſten doch zu nahe kommen / dann ſein Schwerdt fürchteten ſie / da er aber ſo

freundlich mit ihnen redete / wurden ſie behertzter / und ſahen ihn mit Verwunderung an: Herr Tarnolast aber trachtete nach nichts als einem Booth / worinn er ſeinen Freund abholen möchte / ſie antworteten aber daß nur fünff Canoas in dieſem gantzen Eyländchen zu finden / und daß dieſelbe anitzo alle mit Leuten nach dem groſſen Eylande Madagaſcar gegangen wären / welche unweit von hinnen lege / und unter deſſen Bottmäſſigkeit keit ſie ſtunden; unſerm Helden entfiel zwar hierauff all ſein Muth / daß er ſeinen Maſt-Baum verſtoſſen zu haben / ſchon berouete / dann darbuff hätte er ja zum wenigſten ſeinem Freund mit Eſſen und Trincken wieder zu Schiff / und die fröliche Bottſchafft bringen können / daß er in der Nähe ein Land gefunden / und könten alsdann etliche von dieſem Ort / wann die Canoas ankämen / ihm an beſagten Ort nachziehen / und ſie alle drey abholen; als man ihm ſagte / daß deß folgenden Abends ihrer Canoas zween wieder anheim kommen würden / muſte er ſich zu frieden geben / wiewol ihm Angſt war / wie er in der Nacht die Klippe finden möchte / alſo drücknete er ſeine Kleider / und labete ſich mit Eſſen und Trincken ſo viel / daß er völlig wieder geneſen wäre / woſern er ſeinen allerbeſten Freund neben ſich in ſolchem vergnügten Stand geſehen hätte. Als der Abend heran kam / ſahen ſie ſich alle nach gedachten Canoas um / aber es wolte keiner ankommen.

Immittelſt erfuhr Herr Tarnolast, indem er nach dem Herrn deß Landes forſchete / den Zuſtand der groſſen Inſul Madagaſcar, worin er vor dreyen Jahren ſolte zu einem Königlichen Erben angenommen werden: es iſt gar eine groſſe Unruhe in dem Lande / ſprach der Alte / und ſolches durch den Hochmuth der Edlen / die doch ſelbſt nicht miteinander einig / dann König Estotila, weil ſich derſelbe ohne Erben ſahe / und gleichwol die Wolfahrt ſeines Landes ſehr zu Hertzen zoge / als welches / ſeiner Meynung nach / am meiſten unter dem Königlichen als deß gemeinen Mannes Regiment auffkommen kunte / trachtete er darnach wie er an Kindes ſtatt einen feinen Jüngling annehmen möchte / welcher ihm im Reich folgen möchte / er ſchickte deßwegen Geſandten nach ſeinem Vatterland in Arabien / und ließ ſich darumb bemühen / und der Geſandte / wie man hernach erfahren / ſoll einer über die mäſſen vollkommenen Jüngling an deß Commendanten Hoff zu Aden angetroffen haben / welchen er auch mit ſich zur See genommen / aber durch einen Schiffbruch ſind ſie alle miteinander umbkommen / ohne zwey Schiff-Knechte / die ſich an der Africaniſchen Küſt / nahe bey Magadaxo gerettet /

tet / die uns dieſe Bottſchafft davon gebracht / aber nicht lang hernach ward ein ander Jüngling auß Africa herüber geſchickt / den unſer König von Gramadet / dem Adeliſchen König / bekommen / derſelbe wird Acontila, nach deß Eſtotila ſeinem Vatter / genennet / unſer König war ſehr wol mit dieſem jungen Herren zufrieden / dann alles was er nur anſtellet / geſchahe ſo klüglich und glücklich / daß diß Land / ſo dazumal den König vor den Herrn erkennete / eine groſſe Hoffnung zu ihm hatte / weswegen er auch / nachdem der König ſchon vor einem Jahr geſtorben / zum Nachfolger erkläret ward / gleichwol aber / und unangeſehen ſeines löblichen Regiments / das jederman ſehr rühmen muß / ſo wolten ſich doch die Nordiſche und Sudiſche Inwohner deß Eylandes ihm nicht unterwerffen / ſondern ihre eigene Herren bleiben / aber Acontila hat ſich mit dem mittlern Theil deß Eylandes / ſo gegen Morgen an der Küſt liget / und biß an den See-Schoß Antomil hinauff reichet / müſſen begnügen laſſen / und ob er gleich zu verſchiedenen malen auß Arabien groſſe Hülffe / auch von den Engelländern und Portugieſen bekommen / ſo haben ſie dannoch nichts damit geſchaffet / dann wann gleich das Land beſtritten / ſo iſts doch daß Volck ihrer rebelliſchen Geburts Art nach / bald wieder abgefallen. Es war dem König Acontila unmöglich das Eyland zubeſtreiten / wann nicht die Edlen unter ſich ſelbſt uneinig geweſen wären / womit es dann dahin kommen / daß die Nordiſche Eyländer wider den König und wider die Sudiſche / dieſe wider jene / und den König / und der König wider beede Völcker zu ſtreiten / und alſo das gantze Land in drey Theil vertheilet iſt / denn jedes zwey gewaltige Feinde hatte: dieſes und die andern umligende Eyländer ſind bald von den Nordiſchen bald von den Sudiſchen überfallen / und unterthänig gemacht worden / und unter dieſen Letzten ſind wir annoch / welche heut allererſt bey drey hundert Mann von hinnen gezogen / und unſere junge Mannſchafft mehrentheils mit ſich genommen / dann ſie wollen eine groſſe Feld-Schlacht mit ihren Feinden halten / und ſich in ihre ruhige Freyheit ſetzen / auch nicht nachlaſſen den König zu beſtreiten / biß ſie ſeiner mächtig worden ſind. Alſo haben wir groſſe Urſach ſich vor den Frembden zu fürchten / ſintemal uns der bloſſe Säbel eine geraume Zeit das Leben ſo ſaur gemacht / daß wir unſere Geburt-Stunde wol hundert mal verflucht haben. Dieſes iſt alſo die Beſchaffenheit unſers und deß nahgelegenen Landes.

Der Fürſt hörte dieſem Mann mit groſſem Fleiß zu / und betrachtete den Stand deß groſſen Eylandes etwas reiffer / wann

mir und meinem Schwager die nothwendige Eylfertigkeit unſerer Reiſe nicht ſo nahgelegen wäre / ſprach er bey ſich ſelber / ſo wolten wir uns zum Könige ſchlagen / oder zu einem andern von den Häuptern / und einen gütlichen Vergleich leichtlich zuwegen bringen / doch alſo / daß dem König ſein Recht mehr befeſtiget werde / als dem andern.

Indem ſie noch miteinander redeten / welches ſchon ziemlich weit in die Nacht hinein war / kamen etliche ihrer Außgeſchickten mit einem Canoas gantz erſchrocken an / und meldeten daß um den Mittag achtzehen groſſe Canoas ihrer zweyen / da ſie wieder nach Hauß gewolt / begegnet / und eines von ihnen gefangen bekommen / ſie aber wären noch durch Hülffe deß guten Windes und fertiger Seegelung entkommen / ſie konten aber nicht wiſſen ob ihre Geſellen im andern Canoas noch lebten oder todt wären / ſintemal die Feinde gar Blutdürſtig darauff geſchlagen.

Unſer Fürſt betrachtete dieſe Rede gar nicht vor der groſſen Freude die er empfande / daß er ein Canoas hatte / er bate gar ſehr daß ihrer etliche doch umb eine geringe ziemliche Vergeltung mit ihm einſteigen / und nach dem Felſen abfahren möchten / aber jene wolten lange nicht / auß Forcht vor den Feinden / ſo etwa noch auff der See herum kreutzeten / gefangen zu werden / zu dem ſo wäre es ja Nacht / daß man den Felſen nicht wol finden würde. Solche Entſchuldigungen waren nicht mächtig genug / daß ſie unſern Fürſten von ſeinem Vorhaben abhalten kunten / weil aber kein eintziger Menſch mit ihm fort wolte / ihm auch alle Hülffe / aus Furcht vor den ſtreiffenden Feinden überfallen zu werden / abſagten / ſchwieg er ſtill / und gieng zur Hütten hinauß nach dem Strande / woſelbſt er den Canoas angebunden fand / er machte denſelben behende loß / und mit denen beeden Rudern arbeitete er wieder zurück / umb zu verſuchen / ob er nicht nach dem Felſen bald gelangen möchte / welches ihm gleichwol zumal unmöglich fiele / weil ihm nicht allein die groſſe Finſternüß / ſondern auch der Wind / ſo ſich damal erhub / gäntzlich zugegen waren / gleichwol will ich nicht ruhen / ſprach er bey ſich ſelber / biß ich mit äuſſerſter Mühe meinen Bruder wieder erreichet habe / ich will arbeiten biß ich nichts mehr kan / ſo bin ich entſchuldiget / wann ich weiter nicht kan / dann mich düncket ich ſehe es / wie heftig mein Oran umb meines vermeinten Vorwitzes willen auff mich zürnet / aber wann ich ihn mit dieſem Canoas antreffe / ſoll er ſich bald wieder zu frieden geben.

In dieſer Nacht / darinn er viel beſſer gethan / wann er nur geruhet und ſich dem Schlaffe ergeben / arbeitete er ſo viel / daß er gar weit von dem Felſen gegen Mittag kam / und da es nun Tag worden / konte er denſelben gantz nicht in das Geſicht bekommen / gleichwol hatte er ſich alſo gelencket / daß er das vorige kleine Eyland wieder ſehen kunte / wornach er ſich richtete / und einen andern Lauff gegen Norden vor ſich nahme / worzu ihm dann auch der Wind beförderlich war / daß er den kleinen Segel fliegen ließ / und alſo den betrübten Felſen bald erreichete / er wuſte wol wie hunger- und durſtig die Beyden darauff ſeyn würden / und bereuete es / daß er nicht auch etwas zum Anbiß auß dem Eylande mit ſich genommen / weil er aber daſelbſt bald mit ſeinem Freunde anzukommen hoffete / tröſtet er ſich wieder / und nahm ihn Wunder / daß er niemand auff dem Stein-Felſen gewahr ward / und bildete ſich ein / ſie müſten annoch ſchlaffen / oder gar ohnmächtig worden ſeyn / er ſtieg nachdem er den Canoas befeſtiget / behende hinauff / um ſeinen Hertzens-Freund ein gewünſchter Bote zu ſeyn / aber ach leider! was vor ein betrübtes Nachſehen / ward ihm von demſelben zurück gelaſſen / er fand den Felſen mit Blut an verſchiedenen Orten beſprenget / worüber er ſich dermaſſen entſetzte / daß er gantz erſtarrete / iſt es auch wol möglich / ſprach er endlich wieder / daß ich noch eine halbe Stunde leben kan? Kan ich wol dieſes edelſte Blut ohne Hinzuthuung deß meinen anſchauen? iſt es wol zu glauben / daß du dich ſelber um das Leben gebracht? mein Hertzens-Bruder? Oder hat dich ein groſſes Ungeheuer zerriſſen / O Himmel! O Erden! was traurige Zeigungen ſind mir das / ey iſt dann niemand der mir beſſere Nachricht von dieſen Sachen geben könne / in dem er alſo noch fort gieng / fand er Hn. Orans blutiges Schwerdt in zwey Stücke zerbrochen ligen. O HErr JEſu! ſprach er / und fiel in eine Ohnmacht / in welcher er über eine gute Weile lag / ehe er wieder zu ſich ſelber kam / da er dann allererſt recht bejammerte den Untergang ſeines Freundes. Oran iſt von den See-Räubern überfallen worden / ſprach er / und ich weiß gewiß / daß er ſein Leben biß auf den letzten Bluts-Tropffen beſchützet / da er aber geſehen / daß die Menge zu groß / hat er ſein Schwerdt zerſtücket / damit es nicht von einem Unwürdigen geführet werde / und hat ſich hernach in die See geſtürtzet / damit ſeinem Leibe nach dem Tod keine Schmach wiederführe. Dieſen Schluß bildete er ihm ſo feſt ein / als wann er zugeſehen / wie es mit dem verlornen Fürſten ergangen wäre. Wolan ſprach er / ich will ſterben / ſterben will ich / kom Tod und reiß meinen Leib auff / damit meine Seele freyen Abzug bekomme / kommet auch hieher ihr Räuber / und machet mich demſelben gleich / dem zugefallen ich annoch lebe; kommet ihr grau-

ſamſte

ſamſte Beſtien auß den gröſten Africaniſchen Wildnüſſen / und zer-
malmet mit euren Zähnen dieſen Leib / der ſich doch ſonſt ſelber
Schaden thut ; kommet ihr erſchrecklichſte Meerwunder / ver-
ſchlinget den betrübten Tarnolaſt, der doch keinen Troſt mehr zu
hoffen ; kommet ihr gröſte Crocodill / und faſſet den in euren Ra-
chen / der es ſelbſt wünſchet / und von Hertzen begehret. Sonne
verdunckele dich hinführo / und gib ja mit deinem Trauren zu verſte-
hen / daß der allervollkommenſte Printz der Welt verſchieden ſey.
Erde thu dich auff und laß dieſen unglückſeligen Felſen in deinen
Abgrund ſincken / ſo komm ich zugleich auch der Marter ab. O ihr
groſſe Waſſer-Wellen! wollet ihr mich dann nicht zu euch nehmen;
O ein hefftiger Sturm komme! und verſage mir länger zu leben /
dann ich will und kan nicht mehr leben / ſterben will ich / ach ſterben /
ſterben will ich / ſonſten nichts / nichts / nichts! O Tod! Tod! Tod
komme / ach komme / kommet ihr Löwen / Tyger / Parter / Elephan-
ten / Crocodill / Bären / Scorpion / Baſilißken / Drachen / Mörder /
Rauber / Gifft / Schwefel / Feuer / Pech / Donner / Blitz / Sturm und
alle andere grauſame Beförderer deß Tods / und kämpffet um mein
Leben / deſſen ich ſo müde / als ein elender Slav ſeines grauſamen
Herrn iſt! Hiemit ſchwieg er ſtill / dann er konte vor Zorn / Schre-
cken / Angſt und Bekümmernüß kein eintzig Wort mehr ſprechen /
er warf ſich mit ungeſtümm auf den Felſen / und wolte daſelbſt eines
gewaltſames Todes erwarten / und da er wieder etwas zu ſich ſel-
ber kam / beſann er ſich / was vor ein gottloſes Begehren er gethan
hätte. Hilff Gott / ſprach er gantz bußfertig darauff / was hab ich
gethan / ach HErr gehe nicht ins Gericht mit mir / dann um die-
ſer auß Unmuth außgeſtoſſen Worte / würde ich vor dir nimmer-
mehr beſtehen / und deiner Gnade theilhafftig werden. Tarno-
laſt, wo biſt du? was ſagſt du? wie ſtelleſt du dich / biſt du nicht ein
Chriſt und kein Heyde / wie beteſt du dann ſo teuffeliſch? O Gott!
hab ich dich dardurch beleidiget / ſo vergib mir / dann ich erkenne es
ſchon von Hertzen / daß ich ſehr unrecht gethan; nein / ich will den
Tod nicht mehr wünſchen / ich will meinem Erlöſer meine befleckte
Seele nicht mit Gewalt zuſtoſſen / ich will leben / ich will leben /
mein Clärgen / ach mein Kind / was denckeſt du! O hertzliebe Eltern /
ich ſehe ſchon wie ihr euch hierüber beleidigt befindet / wolan / ich
will ſehen wo ich dieſe erſchreckliche Räuber antreffe / die mir mein
halbes Leben genommen / an denen will ich Rache üben / und nicht
auffhören Blut zu vergieſſen / biß mein Oran genug und überflüſſig
gerochen / aber wo kehre ich mich hin / wo ſind die Blut-Hunde / die
Mörder und unbarmhertzige Böſwichte / in Madagaſcar will ich
ſie ſuchen / dañ dieſelbe ſind es richtig / die den / ſo mir den Canoas zu-
wegen brachte / ſo ſehr verfolget haben; gegen Norden wohnen

ſie/

ſie/ und ich will mich hin zu den Sudiſchen Inwohnern machen/ dieſelbe zum Krieg anreitzen/ daß ich meinen Willen büſſe / ich weiß gewiß ſie ſollen mir nicht entlauffen. Hierauff griff er nach dem zerbrochnen Schwerdt/ welches ohne Scheide da lage / und nahme es zu ſich/ ich will dich ehren als deinen Herrn ſelbſt/ſprach er/ und wer dich beleidiget/ ſoll es mit einem erzörnten Fürſten zu thun haben.

Er gieng hin und wieder/ und ſuchte /ob er etwas mehr von ſeinem Freunde finden könte/und da ſolches nicht geſchahe/ tratt er wieder in den Canoas/ und mit halben Winde fuhr er immer gegen Oſten/ da er um den Abend das groſſe Eyland Madagaſcar erreichete/ es galt ihm gleich viel/ wo er nur anländete/wann es nur gegen Mittag deß Landes wäre/ er ſtieg behend auß / und ſtieß den Canoas zur See wieder hinein/damit er ja keine Gelegenheit mehr haben möchte/wieder zurück zu gehen/ und weil an dieſem Orte deß Strandes/eine ſchöne grüne Ebene/ſo mit Bäumen rings herumb gantz luſtig beſetzet/ſo nahme er das zerſtückete Schwerdt ſeines Freundes/ machte mit ſeinem eine Grube/und legte jenes hinein / damit es ja von keinem Menſchen verunehret würde/ hernach legte er ſich dabey/ unter einem ſchattigten Baum ſchlaffen/ dann die vorige Nacht wolte ihm die groſſe Begierde zu Hn. Oran keinen Schlaff vergönnen/er lag die gantze Nacht und wachte nicht eher auff/ als deß folgenden morgens eine Stunde nach der Sonnen Auffgang/und da er alleweil ſeine Augen erſchloß/ wurde er gewahr/ daß ſich zwo Madagaſcariſche Jungfern um ihn her gelagert hatten/und da halb entzucket bey ihm ſaſſen/ und ſeine himmliſche Schönheit betrachteten/ welche damals um ein Merckliches gemehret wäre geweſen/ weil er das Geſicht unverdecket hatte ligen laſſen / wo nicht die hefftige Bekümmernüß um ſeines Freundes Tod ihm alle Röthe auß demſelben verbannet hätte/ gleichwol ſahe das Frauen-Zimmer die übermenſchliche Abbildung eines allmächtigen Wunders menſchlichen Geſchlechts ? ja ſie ſahen gar eben / daß der Schlaffende müſte durch eine gählinge Furcht / Schrecken/ oder Zorn /wo nicht mit Schmertzen beleidiget worden ſeyn / dann man ſahe keinen eintzigen Bluts-Tropffen an dem gantzen Leib/wovon ſich ſein bluthrothes ſeidenes Unter-Kleid vom der Bruſt geöffnet hatte / um zu zeigen die groſſe Zartheit deß ſchönſten Leibes. Er erſchrack von Hertzen über die unverſehene Erſcheinung dieſer zwo Jungfern/ und ſchämete ſich von Hertzen/ daß ſie ſeinen offenen Buſen geſehen / welchen er eylend beſchloß/indem er die jenige/ſo gerade vor ihm am nechſten ſaß/ alſo anredete: Edles Fräulein/ich bitte euch von Hertzen / ſagt mir doch/ in was vor einem Lande ich bin / dann nach erlittenem Schiffbruch / der

mich

mich um alle meine Geferten gebracht / bin ich hieher / weiß nicht wie/angelanget. Allertapfferſter Held / ſprach dieſelbe Dame/ ſo die Vornehmſte war unter ihnen/ ihr ſeyd in einem ſolchen Lande/ das ſchon lange auff euch gewartet/und nun nm ſo viel deſto freudiger iſt/weil es euch einmal erlanget hat: diß Land heiſſet Madagaſcar, iſt ein groſſes Eyland / welches noch wol mächtig genug / euch eure Guthaten/die ihr demſelben und auch abſonderlich mir erzeigen werdet/vergelten mag.

Der Fürſt hörete dieſer Fräulein mit Verwunderung zu/ und wuſte nicht/wie er dieſe Rede verſtehen ſolte / ſie nennete ihn einen tapffern Helden / und hatte doch ihr Lebenlang nichts von ihm gehöret/das Land freuete ſich / welches er noch niemal erkennet / und welchem er kam / mehr Schaden als Nutzen zu thun. Ich weiß nicht/ſchönſtes Fräulein/ſprach er zu ihr der Worthalterin/was ich auß euren Reden ſchlieſſen ſoll/als welche mich noch viel verwirrter machen/als ich vorhin geweſen/bitte mir alſo dieſes beſſer/und zugleich ihren Stand ohnbeſchweret zu offenbahren/ damit ich eine Unhöfflichkeit vermeide: Von Hertzen gerne/ wiederantwortete die erſte/dann darauß werdet ihr die groſſe unſerm Geſchlecht zugefügte Gewalt erkeñen/die euch/uns Beyſtand zu leiſten/allein anzureitzen/ mächtig iſt/ wofern ihr anders eurem Hertzen der Tugend einigen Platz überlaſſen. Wiſſet demnach/ daß ich Ameſtria, und dieſe meine eintzige Schweſter Eurimene, beyde Töchter ſind eines vornehmen Mannes Vardon geheiſſen / welcher ein leiblicher Bruder iſt/deß verſtorbenen Königs Eſtotila, gemeldter unſer Hr. Vatter Vardon, war vor dieſem bey ſeinem Bruder dem Könige in groſſer Würde und Anſehen / weil er ihm mit klugen Anſchlägen mehr nützete als ſonſten jemand / ſo gar / daß er auch bey ihm auff ſeinem Schloſſe allezeit wohnen muſte mit ſeiner Gemahlin unſerer Frau Mutter: dieweil er aber in allen Feldzügen / die wider die Rebellen vorgenommen worden/allezeit der Vornehmſte war/und es dadurch dahin brachte/daß er neben ſeines Herrn Bruders Gnade auch deß gantzen Kriegs-Volcks Gunſt erlangete/ verdroß ſolches die Königin Tomaris, daß ſie ihn bey ihrem Gemahl verleumdete / ob ſtünde er ihm nach dem Leben und der Regierung / welches der König um ſo viel deſto eher glaubete / weil er keine Leibs-Erben hatte/und deßwegẽ wol wuſte/daß ſie nach ſeinem Tod ſeinem Bruder im Reich keinen Eingriff thun würdẽ/beſtim̃t derowegen denſelben umzubringẽ/und vertrauet ſolches denen/die den Mord verrichten ſolten: dieſelbe aber waren meinem Hrn. Vatter ein mehrers ſchuldig / und verſtändigen ihn deßwegen dieſes Vorhabens wegen im Leger/ſintemal er dazumal in einem Heerzuge begriffen war / worauff dann mein Herr Vatter die Flucht nimmet/und um ſein Leben zu erhalten/

ten/in dieſe Gegend kommet / von dannen hat er geſchrieben an ſeinen Bruder/daß er an allem was man ihm aufbürdet, zumal unſchuldig/wolte ſolches auch leichtlich mit einem mündlichen Zeugnüß verthädigen/wofern er vor den heimlichen Nachſtellungen der Königin könte geſichert ſeyn. Der König hat ſich durch dieſe Schrifft gantz nicht bewegen laſſen/ ſondern vielmehr gemuthmaſſet/ſein Bruder würde an dieſem Orte ſich mit ſeinen Feinden verſtärcken/und ihm nun alſo deſto mehr nach dem Reich trachten/ begehet derowegen auf heftiges Zureden dieſe erſchreckliche That/ daß er meinen eintzigen Bruder Mirelam in Gegenwarth meiner Frau Mutter/unſer beeden Schweſtern ſelbſten ſäbelte / damit er von deſſen Regierung ſicher ſeyn möchte. Die Königin hätte gerne geſehen/daß er es uns allen auch alſo gemacht hätte/ aber ſie erhielt ſolches nicht / ſondern wir muſten ſobald auß dem Schloß/ und unſerm Vatter nachziehen/welchen wir auch geſund haben alhier angetroffen / und ihm mit dem Tod ſeines liebſten Sohns ſehr betrübet/ weil uns aber alle unſere Güter und Baarſchafft/die uns unſern Herrn Stand wol halten kunten / auch am Hofe behalten worden/ hat uns ſolches veranlaſſet/ auf andere Mittel zu gedencken / dann von dem Wind zu leben/ wäre es uns wie jederman unmöglich.

Als hat ſich mein Herr Vatter zu dieſen Sudiſchen Inwohnern deß Landes geſchlagen/und denen die Verfahrung ſeines Hrn. Bruders zu wiſſen gethan/ welche ihn dann/ weil es ihnen an einem tapffern Führer wider den König fehlete/ ſobald annahmen/ doch muſte mein Herr Vatter und wir beede Töchter allewege ſo lang der Feldzug währete/in dieſes Volckes Gewalt bleiben / dann ſie traueten meines Hrn. Vatters Treu noch nicht gar/ weil er alleweil von dem Feind käme/über das auch deß Königs Bruder wäre. Als aber derſelbe das Volck mit groſſem Glück zu verſchiedenen malen geführet / übergaben ſie ihm die gemeine Feldherrſchafft gantz und gar / welche er auch biß hieher wol geführet. Vor anderthalb Jahren aber/ als der König Eſtotila ſtarb/ und ein angenommener Africaniſcher Jüngling zween Erben hinterließ/haben wir bey dieſen Erben das Unſere anſuchen laſſen/ welche es uns aber allemal gäntzlich abgeſchlagen/und geben wir die Schuld dem jungen König Acontola gar nicht / als welcher ein überauß wackerer Herr ſeyn ſoll/ſondern ſo lange die boßhaffte Tomaris lebet / werden wir wol nichts von den Unſerigen bekommen, welchen Zweiffel aber ich mir neulich von einem unſers Landes Wahrſager außlegen ließ/in dem ich ihn fragte/ ob wir auch unſere unrechtmäſſig vorenthaltene Güter dermaleins wieder bekommen / und mit Ruhe verzehren würden? derſelbe kam nach drey Tagen wieder/und gab dieſe Antwort:

wort: Schönſtes Fräulein/ihr werdet bald unverſehens in jenem Wald/ (der iſt dieſer) einen ſchönen Jüngling in einem blutrothen Kleide ſchlaffend antreffen/ derſelbe hat durch Mißgunſt eines groſſen erlittenen Schiffbruchs nichts mehr als ein Schwerdt bey ſich behalten/ woran ihr ſeine übergroſſe Tapfferkeit erkennen ſollet/ dann dieſer wird euch wieder zu euren Gütern verhelffen/ und euch am allermeiſten/ wie dann auch dem gantzen Lande nutzlich ſeyn. Nun tapfferer Held/ verzeihet mir/ fuhr die Fräulein fort/ wann ich euch dann bitte/ daß ihr mit uns in unſer Schloß einkehret/ dann dieſe Weiſſagung iſt gantz richtig befunden/ welches mich an einem gewünſchten künfftigen Außgang gantz nicht zweifeln macht/ dann mir zweiffelt nicht/ ihr werdet euch unſern Stand laſſen zu Hertzen gehen/ und nach eurer groſſen Vernunfft alles alſo anordnen/ daß es euch rühmlich und uns nützlich ſeyn möge. Ich bin viel zu ſchwach/ mein Fräulein/ meine Schwachheit ſattſam außzudrücken/ ich will aber von Hertzen gerne mit euch gehen/ und mit eſſen und trincken/ meinen matten Leib erfriſchen/ und alsdann ſehen/ wie ich der Sache weiter nachdencke/ damit reicheten ihm die beede Fräulein ihre Hände/ und halffen den halb-ohnmächtigen Helden auf/ ſie führeten ihn durch das luſtige Wäldlein/ und kamen bald darauff zu ihrem Schloß/ woſelbſt ſie einkehreten/ und unſern Fürſten mit ſich führeten.

Dieſer iſt der Held/ ſprach Amestria zu ihrem krancken Vater/ von dem mir der berühmte Wahrſager geſagt/ denſelben hab ich nun nach meinem Wunſch dem Himmel ſey danck/ einmal gefunden/ der ſoll uns nun außhelffen auß unſerer Bekümmernuß. Herr Vardon und ſeine Liebſte hieſſen unſern Fürſten ſehr freundlich willkomm ſeyn/ und wären mächtig erfreuet/ als ſie auß ſeinen Reden den groſſen Eyffer gegen die Nordiſchen Eylands-Völckern zu kämpffen vernahmen/ er ward ſehr herrlich bewirthet/ und lebte nicht anders als ein leiblicher Sohn in dem Schloſſe. Weil aber Vardon gar kranck/ daß er deßwegen in der Noth nicht mit zu Felde wider die Feinde außziehen konte/ ſo übergab er unſerm Fürſten ſeine Stelle ſo lang/ und bat denſelben/ ſein und der Seinigen Heyl ihm laſſen angelegen ſeyn/ welches er alles verſprach/ und gleich beſtellen ließ/ daß man ihm einen Harniſch verfertigte/ wordurch Vardon noch mehr erfreuet worden/ dann darauß ſahe er/ daß er auch ſo ein tapfferer Held ſeyn müſte/ wie der Nordiſche Heer-Führer/ welcher allezeit in vollem Küriß gefochten/ und ihme daher groſſen Schaden unter dem Volcke gethan/ biß er neulich gar plötzlich und unverſehens von dem König wäre gefangen und übel gehalten worden/ daß es alſo demſelben anitzo auch an einem erfahrnen Führer fehlete/ welches ihn ermahnete/ daß er unſern

Fürſten mit einer groſſen Anzahl bald wolte außſänden / ſobald nur deß Fürſten beſtellte Waffen fertig/ daß ſie den Feinden einen groſſen Einfall thun/ und ſich deren / ſo viel ihnen möglich/ bemeiſtern möchten: welches unſerm Helden über die maſſen lieb/ dann er hatte einen unerhörten Eyffer wider die Norder zu kämpffen/ als welche ihm / ſeiner Meinung nach/ gewiß ſeinen beſten Freund Oran um das Leben gebracht hätten. Das gantze gemeine Volck lieff herzu/ als ſie vernahmen/ daß man dieſen Herrn deß Landes Erhalter nennete / und hätten ihn wol gar angebetet / wofern ſie unſer Fürſt nicht davon abgehalten/ nur war ihm lieb / daß er die Leute alle nach ſeinem Willen fande/ er verwunderte ſich aber / was vor ein Held der vorige Nordiſche Heer-Führer geweſen ſeyn möchte/ welcher in einem vollen Harniſch / ſo in dieſen Landen ſonſt gantz unbekandt geweſen/ allezeit gefochten/ auch immerdar ſeinen Speer mit zu Feld genommen / und damit den Erſten ſo ihm begegnet/ ſo geſchicklich hätte abgehoben. Aber als ihm der Herr Vardon erzehlet/ daß er ein Engeländiſcher Vornehmer von Adel geweſen / ſo mit einem Kriegs-Schiff daſelbſt her ankommen / und auff groſſes Anhalten deß Nordiſchen Volckes / um einen mächtigen Sold ſich in ihre Dienſte begeben/ da nahm ihn ſolches nit mehr Wunder/ gleichwol aber veranlaſſet ihn ſolches/ daß er auch auff das Speer dachte/ ſintemal er ſich beſorgte / die Nordiſche Völcker würden ſich umb einen andern Engeländer bemühet haben/ als von welchen ſie ſo gute Hoffnung hatten / und die groſſen Handel mit ihnen trieben. Die beede Fräulein inzwiſchen hatten ein groſſes Vergnügen an unſerm Fürſten/ wegen ſeiner himmliſchen Gaben / er muſte immer bey ihnen ſeyn/ und ſie mit denckwürdigen Erzehlungen erluſtigen / welches er mit ſeiner und ſeiner Geſellen neulichen Geſchichten allein verrichten kunte / doch gab er ſich allezeit nur vor einen Africaniſchen Ritter auß: es iſt aber nicht zu ſagen/ wie hefftig die ſonſt ſehr tugendhaffte Ameſtria gegen unſern Helden in keuſcher Liebe entzündet war / ſie meinte nicht anders / dann daß die von dem Wahrſager verſprochene Vergnügung auff dieſe Ehe ihr Abſehen hätte / als ohne welche ſie ſich nimmermehr recht vergnügt befinde.

Sie befliß ſich nichts ſo ſehr als ihm zugefallen/ und allein mit ihm zu reden/ und wuſte ihr der Fürſt allemal alſo zu begegnen/ daß ſie ein Genügen daran befand / ſie ließ ihm treffliche ſchöne Unterkleider machen/ und hingegen muſte ihr unſer Fürſt ſein blutrothes ſeidenes geben/ dann daſſelbe hielte ſie deßwegen ſehr hoch / weil ſie ihren beſten Freund darinn angetroffen / und daſſelbe an ſeinem bloſſen Leibe getragen / ſie machte ihm ein Armband um das andere/ und beſchenckete unſern Fürſten mit vielen Edelgeſteinen/ wor-

auß er ihren Sinn leichtlich verſtehen kunte. Deß dritten Tages nach ſeiner Ankunfft/als er gegen den Abend nach gehaltner Mahlzeit im Gemach herum ſpatzirte/und eine Laute an der Wand hangen ſahe/ verwundert ihn ſolches über die maſſen / er konte ſich nicht einbilden / daß von dieſen beeden Fräulein oder ſonſten jemand darauff geübet wäre / wie er dann auch deßwegen Fräulein Ameſtria, ſo nimmer von ihm kam / befragte/welche ihm aber antwortete/daß ſie ihr Herr Vatter in einem Zug wider die Feinde zur Beute mit gebracht / und hätte ſie ein Engeländer geſchlagen / ſie könte aber nicht wiſſen / was vor eine groſſe Anmuth an dieſem Stück-Holtz zu erlangen. Hr. Tarnolaſt aber hierauf lächelend/griff nach der Lauten/ und ſahe/ob die Seiten noch alle darauff wären/ und als er ſolches befand/nur daß zwey abgeſprungen/welche gleichwol noch einmal reicheten / ſo nahm er dieſelbe / und ſtimmete ſie. Ameſtria hörete das ungewöhnliche ſchöne Seiten-Spiel / dann unſer Held ſchlug nur ein wenig darauf/da lieff ſie behende nach ihrer Frau Mutter und Schweſter Eurimene, und holete ſie herzu/ welche ob dieſer Anmuth und lieblichen Muſic faſt erſtarreten. O Himmel! ſprach die Fräul. Ameſtria, damal bey ſich ſelbſten/ dieſer Held kommt den Göttern alle Tag eine Staffel näher/und wann ich ſeiner nicht theilhafftig werde/ ſo ſterbe ich gewiß. Der Printz hatte gar lang keine Laute gerühret / hatte derowegen anitzo deſto gröſſern Luſten/ſeine Traurigkeit über ſeines Freundes Abſchied an den Tag zu geben/er ſpielete dermaſſen beweglich/daß es wol einen Stein hätte erbarmen mögen/nicht lange aber daurete ſolches / als er um Verzeyhung bat / und gantz allein nach dem ſchönen Luſtgarten gieng/ woſelbſt er ſich bey dem Mondſchein unter einen Cypreſſen-Baum ſetzete / und daſelbſt allererſt recht ſeine Schmertzen auf dem Lauten-Klang zuverſtehen gab. Die Fräulein ſampt der Mutter getraueten nicht ihm nachzugehen / weil er nichts davon bey ſeinem Weggehen gedacht hätte / meinten ihn dahero zu beleidigen/wann ſie ſich auch in den Garten hinbegeben / giengen derowegen die Mutter und Eurimene nach Hn. Vardon, und erzehlten demſelben/was ſie alleweil gehöret. Ameſtria aber / als welcher Liebe gar zu hefftig / ſchlich hinauß in den Garten/und ſetzte ſich zu unſerm Helden unter den groſſen Cypreſſen-Baum/ woſelbſt man ihrer wegen der andern am Wege ſtehenden Bäumen nicht gewahr werden kunte / und hörete als ein verzucktes Bild dieſes Spiel an. Ich weiß wol/ſprach ſie bey ſich ſelbſt/daß ich ſeiner nicht werth bin/ dann er iſt ein Held der Göttliche Hülffe hat / in Beſtreitung der Menſchen/ich thue thöricht und wider meinen Stand/wann ich ihm mein ergebnes Hertz anbiete: aber ach! die Liebe iſt zu hefftig / und wann ich daran nicht erſterben will/ſo muß ich gleichwol ſagen/was

ich ſonſt gerne ſagen wolte; ach ich hoffe nimmermehr/ daß in ſeinem edlen Leibe ein ſteinern Hertz wohne/ welches mir zu erweichen ſchwer fallen ſolte. Nein/ nein/ ſeine vollkommene Tugend läſſet ſolches nicht zu/ich muß ihm mein Anbringen anſagen/dann er allein kan mich vergnügen/und ſonſt die gantze Welt nicht. Indem ſie dieſes redet / beſchloß Hr. Tarnolaſt ſeinen Lauten-Klang/ und ruhete ein wenig/da ſie ihm ſeine lincke Hand ergriff: ach mein edleſter Tarnolaſt! ſprach ſie/wenn ich anitzo wäre wie andere Leute/ ſo würde ich auch thun als andere Leute / weil mir aber eure Vollkommenheit meine halbe Vernunfft entzogen/ſo verzeyhet mir dieſe Tollkühnheit/ daß ich ohngeſcheuet anſage/mein Hertz ſey dem edlen Helden Tarnolaſt dermaſſen ergeben/ daß derſelbe ohne meinen gäntzlichen Untergang nimmermehr darauß mag gelöſchet werden: ich weiß gar wol / daß mir die gantze Welt dieſes vor ein boßhafftig/unverſchämtes Stück und groſſes Laſter achten wird / daß ich mich nicht entblödet/ dieſe Worte gegen euch ſelbſt offentlich zu ſagen/ ich weiß auch vor gewiß/daß ich ſolches in Betrachtung meines Jungfräulichen Standes die Zeit meines Lebens nimmermehr würde gethan haben/wann mich die groſſe Hefftigkeit meiner Liebe nicht allzuſehr anſtrengete / welches macht / daß ich mir noch von euch dieſer Reden wegen / dafern ſie euch beleidiget / einer Vergebung verſichert bin. Eure Schönheit und anſehnliche Geberden/ die da den Heldenmuth und einen hohen Stand an euch übrig zu erkennen geben / weil ſie nicht gemein/ ſo verdienen ſie auch keine gemeine Werbung: ich bitte euch von Grund meines ergebenen Hertzens/tröſtet mich mit einer erfreulichen Antwort / wo ihr nicht ſelber -- Hiemit entfiel ihr die Rede/uñ ſie gerieth in eine Ohnmacht/ welches der Fürſt bald ſehend/ſeine Laute beyſeit legte / und nach der Fräulein griffe/die er ſo lang rittelte / biß ſie wieder zu ſich ſelber kam/ſie lag noch auf ſeinem Schoß / wohin ſie die Ohnmacht darnieder geworffen / und da ſie ihre Geiſter wieder bekommen/ ſprach ſie/ach Göttlicher Tarnolaſt! laſt mich an dieſer lieben Bruſt zu ſterben die Ehre haben / an welcher zu leben ich doch keine Verſicherung habe. Der Fürſt verwundert ſich über die maſſen über dieſe Hefftigkeit/und eine neue Bekümmernüß überfiel ihn deßwegen/welche aber deß Wohlſtandes halben ſich anitzo nicht mercken laſſen müſte / ſondern dieſe Worte gab er der Fräulein/ welche er noch in ſeinen Armen hielte/ zur ſchleunigen Wiederantwort: Wie verſtehe ich das/mein ſchönſtes Fräulein ? bin ich Urſach an dieſem ihrem Unheil/ ſo muß ich deßwegen willig büſſen / gleichwol aber/weil mich ihr gehabte Worte loß ſprechen/ſo darff ich deßwegen um keine Verzeyhung bitten: ihr Hertz iſt mir erſchloſſen/ ach angenehme Worte! Tarnolaſt iſt hinein geſencket/ ach noch ſüſſere

Worte! ihr liebet mich/ wolan nun/ von den gröbſten Feldſteinen müſte ich zuſammen geſetzet ſeyn/ wann ich mich dann in der Gegen-Liebe gegen euch ſäumen ſolte/ich hätte euch meinen Sinn gegen euch wol eher zu verſtehen gegeben/wofern mich meine Blödigkeit nicht davon abgehalten hätte/ dann ich zweiffelte nicht unbillich an dem/ob ihr euch auch einen Blutfremden anvertrauen würdet. Durch dieſe Worte ward die Fräulein bald wieder zurecht gebracht/daß ſie gantz vertraulich mit unſerm Fürſten noch ein wenig redete/ würde auch die gantze Nacht gerne damit zugebracht haben/ wann unſer Held ſich nicht deß Wolſtandes erinnert gehabt. Derſelbe nun nahm ſie bey der Hand und führte ſie nach dero Wohnung/woſelbſt er Abſchied nahm/ und ſich nach ſeinem Lager machte/ er war aber deß andern Morgens noch nicht recht aufgewacht/ als dieſelbe ſehr verliebte Fräulein ſchon wieder vor ſeinem Bette ſtunde/ und gar freundlich mit ihm redete. Es war zu verwundern/ wie die hefftige Liebe einem Menſchen ſo gar auß den Schrancken deß Wolſtandes/ja gar der Erbarkeit kan herauß zwingen. Ameſtria hatte ihres Gleichen nicht in gantz Madagaſcar an Heydniſcher Tugend/ſie ward als ein halbes Wunderwerck von jederman geprieſen / und ob gleich verſchiedene anſehnliche und ihrem Stande wolgemäſſe Leute um ſie gefreyet / ſo hätte ſie ſich doch allemal in den Eheſtand zu begeben geweigert/und nun auf einmal kam ihr eine ſolche Begierde zu demſelben/ daß ſie ſich nicht zu behalten wuſte/ ſie ſtunde nicht lange vor dem Bette / ſondern ſetzte ſich bald darauf/und unſer keuſcher Fürſt muſte ihr vergönnen/daß ſie ihn zu verſchiedenen malen küſſete/welches doch auch auß keiner huriſchen/ſondern auffrichtigen und hertzlichen Liebe/die ihr Abſehen auf den Eheſtand hatte/ geſchahe. Weil aber Herr Tarnolaſt ſich dem Lager auch gerne einmal entnommen hätte/ſo gieng ſie ſo lange hinauß/ biß er die unterſte Kleider angeleget / die Ubrigen legte ſie ihm ſelber an/ und bracht ihm hernach die Laute/ welche er alsbald nahm/ und ein recht betrübtes Stücklein ſpielete / als welches mit ſeinen traurigen Gedancken damalen am allermeiſten überein kam. Ach dachte er damal dabey / wie iſt doch das menſchliche Glück ſo mächtig veränderlich / wann es am Höchſten iſt/ ſo ſincket es auf ein mal / und wann man an aller Hülff verzagt/ ſo kommt dieſelbe alsdann auff einmal / ja offt ſcheinet es/ man habe ſich geterttet / und iſt dannoch in ſolcher Rettung ein ärger Unglück verborgen. O mein GOtt! war ich nicht genug unglückſelig / als ich und mein Oran in den hefftigen Sturm geriethen / war es nicht ein groſſes Unglück / als das Schiff zerſchmetterte/ und uns alle in das groſſe Welt-Meer

ſtürtzte: War es nicht ein Unglück/ da ich mich von meinem Oran und dem Felſen ſcheidete/ aber ach! den allertraurigſten Stand muſte mir dieſes betrübte Spectacul geben/ daß ich hernach den Felſen mit ſeinem unſchuldigen Blut beſprenget ſehen/ und ſein zerbrochenes Schwerdt/ welches ſein Herr lebendig nimmermehr hingeleget hätte/ auffheben muſte; ach Unglück über Unglück/ ich dachte dieſen Fürſten zu rächen/ und mein Gemüth mit dem Blut der Feinde in etwas zu befriedigen/ ſo komme ich noch in die gröſte Gefahr meines Leibes/ und in eine hefftige Verſuchung meiner Seelen. Ich ſoll heyrathen/ und meine allerliebſte Clara hat ſchon Beylager mit mir gehalten. O mein allmächtiger GOtt! hilff mir doch dieſen Stand überwinden/ welchem ich ſonſten viel zu ſchwach bin: die Fräulein iſt ſchön/ anmuthig/ tugendhafft/ reich/ vornehm/ jung/ ſie liebet und reitzet mich zu ihrer Liebe/ und möchte von Hertzen gerne ſehen/ daß ich das Beylager mit ihr hielte. Hilff Gott/ was fang ich an/ ſoll ein bloſſer Menſch ohne Gottes Schutz auch wol dieſen Hefftigkeiten länger widerſtehen können? nein/ nein/ ich bin zu ſchwach: darum komme du mein Heyland mit deinem Heil. Geiſte/ und laß mich den Sathan nicht in fleiſchliche Wolluſt führen/ deren Stachel ich in meinem Hertzen ſchon empfinde/ laß meine Seele ja nicht durch eine heydniſche Vermiſchung beflecket/ noch meiner Gemahlin mein Hertz abwendig werden.

Dieſe Gedancken zog er ſich dermaſſen zu Hertzen/ daß er gantz bekümmert und zerſchlagen auf ſein Bette ſanck/ und die Laute neben ſich fallen ließ/ eine Ohnmacht überfiel ihn/ worzu ihm ſeine groſſe Betrübnüß halff/ Ameſtria lieff eilends/ und holete ſolche Sachen/ mit denen ſie ihn bald erquickete/ wiewol ſie nicht gerne ſahe/ daß ihre Frau Mutter und die Eurimene auch mit hinzu kamen/ und unſerm Helden wieder auffhalffen/ da ſie ihn fragten/ was ihm zugeſtoſſen/ welches er aber mit einer erdichteten Schwachheit beantwortete: er hielte ſich hernach allezeit bey Herrn Vardons Gemahlin auf/ und meidete alle Gelegenheit bey Ameſtria allein zu ſeyn/ welche dann in der andern Gegenwart von ihrem Leyden zu reden ſich ſcheuete/ welches aber dieſelbe bald merckete/ und daher die Untreu und den Hochmuth unſers allerliebſten Printzen abnahme/ und mit ſolchen Gedancken ſich biß in den vierdten Tag plagete/ ehe ſie allein zu ihm kam/ welches dann in dem Luſt-Garten geſchahe/ da ſie ihn behertzt anredete: Herr Tarnolaſt, ſprach ſie/ entweder ich bin euch zu gering/ oder ihr ſeyd mir zu hoch/ ihr entſchlaget euch meiner/ da ihr doch mein Hertz kennet/ ihr wollet

mich

mich haſſen/ die ich euch doch ſo inniglich liebe/ wie ſoll ich das verſtehen / ſind dieſe Bezeugungen denen Worten gemäß / die ihr mir neulich ſo gut vorſchwätzen kuntet / O ihr Götter ! ſtraffet dieſe Mißtreu! ſaget mir / mein Tarnolast, wollet ihr mir beſtändig ſeyn oder nicht / liebet ihr mich von Hertzen oder verfolget ihr mich? ſagets / damit ich wiſſe / mit was vor einem Tode ich mir bevor komme / ich laſſe euch nicht länger Zeit / und hie will ich den Schluß haben / ihr müſſet mich vergnügen oder tödten/ jenes hat mir der Weiſſager offenbaret / und dieſes meine äuſſerſte unhindertreibliche Entſchlieſſung: ſaget derowegen / weſſen ihr geſinnet / damit ich mich darnach richten möge/daß ich hinführo gewiſſer gehen/und nicht immer im Zweiffel wandeln möge.

Hier war nun der Fürſt allererſt recht angeſtrenget/ er wuſte kein Wort zu antworten / dann er ſtund im Zweiffel / ob er die Warheit reden ſolte / welches aber die hefftig-verliebte Fräulein zu einer böſen Entſchlieſſung würde gebracht haben: redete er ihr dann nach Gefallen / ſo ſtünde er in der gröſten Gefahr / entſchloß ſich derowegen das Mittel zu treffen. Ihr ſeyd unrecht daran / mein allerliebſtes Fräulein / ſprach er / indem er ſie auff dem Backen ſtreichelte: ihr haltet mich vor unbeſtändig / das ich doch nicht bin: aber Ach! eines ſtehet mir im Wege / daß ich nicht noch heute das Beylager halte: Ich bin ein Chriſt / und kan mich Vermög unſers Gottesdienſts ohne prieſterliche Einſegnung nicht in dieſe Vollſtreckung einlaſſen / und ſobald nur ein Engeländiſch Schiff hierum angeländet / worauff ſich allezeit Prieſter befinden/ ſo will ich mich / da ihr beſtändig bleiben werdet / hernach mit euch verehlichen. Dieſes ſagte der Fürſt/um die Fräulein nicht gar mit der Unmöglichkeit zu mißtröſten/und ſolches befriedigte ſie in etwas / daß ſie gantz freundlich mit ihm umgieng/ biß ſie wieder nach dem Hauſe traten / da dann deß andern morgens unſer Held abermal / weil er früh erwachte / ſeinen Gedancken nachſinnete : wann nun ein Prieſter in einem Schiff kommt / ſprach er bey ſich ſelber/ mit etwas harter Stimme/was fang ich alsdann an / man wird keine Entſchuldigung mehr von mir annehmen / und ach Gott ! welche ſtarcke Verfolgung hab ich alsdann ! O daß doch die Feinde nur noch heute dieſes Land überfielen/ und mich zum Streit zwingten/ſo wolte ich mit meinem Tode die Beſtändigkeit meiner allerliebſten Gemahlin / der vollkommenſten Princeſſin Clara handhaben. Er hätte noch mehr alſo geredet/wo nicht die Amestria auf dieſe Worte / ſo ſie vor der Thür gehöret hatte / gantz wütend hinein zu ihm geſprungen wäre: O du Verräther / ſprach ſie zu ihm / hab ich dich deßwegen geliebet / daß du mich betrügen ſolleſt / dir allein iſt mein Hertz

zum allererſtenmal entſchloſſen / und du verachteſt es nun: du haſt eine Fürſtin die du liebeſt / und du wilt mich mit deinen betrüglichen Worten äffen. Wolan / ich will deine allergröſte Feindin ſeyn / ich will dich verfolgen / biß ich oder du todt ſeyn wird / ich will nicht ruhen / biß ich dieſen Schimpff gerochen habe. O ihr ewigen Götter / ſtraffet dieſe Boßheit / die meiner Aufrichtigkeit alſo begegnet iſt / daß ich dardurch muß ſterben. Sie erblaſſete bey dieſen Reden gantz und gar vor Zorn und hefftigen Schrecken / und behielt keinen Bluts-Tropffen unter dem Angeſicht / ſie ward endlich halb raſend / daß ſie ein Meſſer ſuchte / und ſich ſampt dem Fürſten erſtechen wolte / ſie kunte gantz nicht weinen / und die Sprach vergieng ihr endlich gar; ach Tarnolaſt! Tarnolaſt, was hab ich gethan / ſprach ſie bald darauf hinwieder / ich hab mich an euch verſündiget / ich hab euch mit gar zu groben Scheltworten angegriffen / wolan / ich will mit meinem Tode büſſen / O du unverſtändige Ameſtria! kunteſt du nicht ſelber erkennen / daß du dieſes Helden / der ein geborner Fürſt iſt / nicht werth biſt / er hat ſchon eine Princeſſin / und du wilt dich auch noch zu ihm eindringen. Ach Tarnolaſt verzeyhet mir! Hiemit blieb ihr die Zunge ſtehen / und ſie gerieth in eine Ohnmacht. In keinem traurigern Stande hatte ſich der Fürſt noch niemalen befunden als anitzo / er ſchwitzte einen rechten Angſt-Schweiß / und wuſte nimmermehr was er anfangen ſolte / er ſprang nach dem andern Gemach in ſeinem Unter-Kleide / welches er behend anwarff / und holete der Fräulein Mutter herzu / die dieſem Elende keine Urſach zu finden wuſte / ſie erfriſcheten die Fräulein mit ihren kräfftigen Sachen / daß ſie bald wieder zu ſich ſelbſt kommend / dieſe Worte mit leiſer Stimme herauß ſtieß: der Tod oder Tarnolaſt ſoll dieſen Leib beherꝛſchen / und weil es dieſer nicht ſeyn kan / wolan / ſo komme dann ein ſchleuniger Tod / und zerbreche mir mein Hertz / indem es annoch Tarnolaſt ergeben / laſſet mich nur ſterben / dann mit dem Leben quälet ihr mich nur. Die Mutter hörte auß dieſen Worten gar wol / daß ihre Fräulein gegen unſern Fürſten alſo ſtarck verliebt ſeyn muſte / ſie ließ ſichs aber nicht mercken / ob ſie ſolches verſtünde / thät auch / als hätte ſie auff die Worte kein acht gehabt / und ließ ſie nach ihrem Schlaff-Gemach bringen / woſelbſt ſie ſehr ſchwach darnieder ligen blieb / dann ſie hatte ſich in der Liebe ſo gar erſäuffet / daß ſie keinen Troſt mehr empfinden kunte. Unſer Fürſt ſahe / daß ſolches ihm nicht fürträglich ſeyn würde / beſann ſich deßwegen ſchon nach der Flucht / und Vardon ſampt ſeiner Gemahlin dachte ſelbſt wie ſie ſein mit Fug ohne werden möchten.

Indem ſie allerſeits mit dieſen Gedancken umgiengen / kam ein ſchneller Bote an den Hof / und da er vor Hrn. Vardon kam / meldete er / daß die Nordiſche Völcker mit einer groſſen Mannſchafft eingefallen / und ihr Sudertheil mächtig verwüſteten. Keine erfreulichere Zeitung hatte unſer Held lange Zeit vernommen / er erklärte ſich gleich ſobald mit dem Volck / da es Hn. Vardon gefiele / zu Feld zu gehen / und den Feinden zu zeigen / wie eyfferig er ſich der Sudiſchen Völcker Wolfahrt angelegen ſeyn lieſſe. Herr Vardon konte dieſes nicht abſchlagen / vielmehr war er froh / daß er einen hatte / der ſeine Stelle mit deß Volckes Bewilligung vertreten kunte / befahl alſo unſerm Fürſten dieſen Zug / und bate / denſelben alſo zu führen / daß er Ehre und ſie Nutzen davon hätten. Er ließ ihm die nun bereitete Waffen herzu bringen / welche dermaſſen mit Gold und Edelgeſteinen verſetzt / daß ſie einem ſolchen Fürſten nicht übel anſtunden / er ließ ihm auch drey Speere nachführen / welche er ihm hatte bereiten laſſen / und damit ſchickete er eylend verſchiedene Reuter in das Land / um die Mannſchafft zuſammen zu bringen / daß ſie ohngeſäumbt ihren Erb-Feinden entgegen giengen / und ihren weitern Einfall in das Land verwehrten. Herr Tarnolaſt muſte alſo noch drey Tage verziehen / ehe das Volck zuſammen kame / in welcher Zeit er die Fräulein immer beſuchte / und dieſelbe in ihrer Schwachheit tröſtete / die aber nicht zu tröſten ſtunde. Ich will Tarnolaſt Liebſte ſterben und leben / und kein Menſch kan ſonſt meines Leibes ohne den Tod theilhafftig werden / ſprach ſie / und weil ich ſehe / daß es mit euch / allerſchönſter Herr / unmöglich iſt / ſo will ich euch gleichwol lieben.

Die Thränen floſſen ihr bey dieſen Worten über die Wangen / O du edle Seele! dachte damalen unſer Fürſt / wegen deiner beſtändigen Aufrichtigkeit biſt du wol werth von einem rechtſchaffnen Fürſten geliebet zu werden / und wolte Gott / ich möchte Gelegenheit bekommen / dir hierinn beförderlich zu ſeyn / ſo würdeſt du ſehen / wie höchlich ich mir deine Wohlfahrt angelegen ſeyn laſſen würde. Unterdeſſen verlieff ſich die Zeit und der Tag kam heran / daß unſer Haupt-Held fort muſte / es war gantz unnöthig / ihm allererſt einen Luſten zu dieſem Zug zu machen / angeſehen ihn der Zorn gegen die Nordiſchen Feinde / und die beſchloſſene Rache gegen dieſelbe / ja am allermeiſten die groſſe Liebe der Fr. Ameſtria ihn dermaſſen anfriſcheten / daß er behende ſeine neue Waffen / ſo überall ſchwartz außgeetzet waren / anlegte / auff ſeinem Helm führte er gleichfals einen ſchwartzen Ritter / der einen Mohren unter den Füſſen hatte / darauf führete er einen groſſen ſchwartzen Federbuſch / ſein Schild hatte er bemahlen laſſen mit einem traurigen Ritter / der ein Geſicht in den

Wolcken anſehend / ſprach: in ultionem Amici vivo: Ich lebe zur Rache meines Freundes; deß Helms Uberſchrifft aber war: præmium temeritatis, ſo wird der Frevel vergolten. In dieſen Waffen gieng er zu Hn. Vardon und den Seinen/ und nahm Abſchied/ verſprechende/ſobald er die Feinde glücklich überwunden/wieder zu kehren/und ſelbſt der Bote zu ſeyn: hernach ging er auch zu der krancken Ameſtria, welche er wegen ihrer aufrichtigen Liebe brüderlich küſſete/wolte Gott / mein Fräulein / ſprach er / ich wäre annoch in meiner Gewalt / ſo würde ich dieſes Unheyl bald hintertreiben/ aber ach! ich habe eine Liebſte die mir ſolches verbietet / ſo lebet nur ſo lange / biß ich wieder in meinen vorigen Stand komme / ſo ſolt ihr ſehen/daß ich euer gleichwol nimmermehr vergeſſen will? So ziehet dann hin/mein eintziger Troſt/ſprach Ameſtria, und ſobald ihr könnet/ſo kommet doch wieder zu uns/dann ohne euch zu leben/ ob ich gleich euer nicht vollends wegen meiner Unwürdigkeit theilhafftig werden kan/iſt mir gantz unmöglich/ ich will immittelſt alle Stunden zehlen.

Das Vierzehende Hauptſtück.

Tarnolaſt kriegt wider ſeine Feinde/ wird zum König gefangen geführt/wo er ſeinen Oran und Fräulein Schweſter ohngefehr antrifft/ leidet viel von der Tomaris.

Alſo zog unſer Held auf einem ſehr hurtigen Türckiſchen Pferd davon/und ward unfern vom Schloß/ von dem Volck mit einem groſſen Freuden- Geſchrey empfangen / er ließ ſich die zwey Speere nachführen/und das Dritte führete er allezeit an dem Schenckel. Die Völcker beſtunden in 13000. Mann/worunter 5000. lauter Edelleute/er redete ihnen ein wacker Hertz ein/ und indem er ihnen verſprach / daß er entweder ſiegen oder ſterben wolte / ſo verpflichteten ſie ſich alle imgleichen/ er gab ihnen eine ſchöne Ordnung im Zug und Streiten / und unterwieſe ſie täglich darinn/biß ſie den Feind erreichten/ welcher ſchon von ihm vernommen/ und ſich deßwegen an einen ſchönen ebenen Platz gelagert hatte. Hr. Tarnolaſt hörte gar bald/ daß die Nordiſchen Völcker 300. Engeländer mit Mußqueten und andern Europäiſchen Gewehr bey ſich hätten/auch abermal von einem anſehnlichen geharniſchten Ritter geführet würden/und wie lieb ihm dieſes/ſo leid war ihm jenes; dann dieſem befand er ſich gewachſen/ob aber ſeine Leute den Mußqueten Fuß halten würden/ daran zweiffelte er deſto mehr/ weil ſie ihm ſagten/ daß anitzo ſolches zum erſten mal geſchehe. Am zehenden Tage nach dem Außzug kamen die beede Heere aneinander / auf gemeldter groſſer

Ebene/ ſo allenthalben mit ſehr ſpitzigen und unbeſteiglichen Hügeln umſchloſſen / und deßwegen nur an dreyen Orten auß und einzukommen war/ welches billich drey Päſſe möchten genennet werden/ und die Nordiſchen Völcker als welche ſich deß Sieges verſichert / hatten mit Fleiß dieſen Ort zum Kampff erwählet/ damit ſie nemlich / wann es dahin kommen würde/ ihren Feinden den Paß zur Flucht verſperren könten: und eben ſolches war auch unſerm Helden lieb / als wodurch er ſeine Leut zu einer tapffern Entſchlieſſung / entweder zu ſtreiten oder erſchlagen zu werden/ bringen kunte/ weil ihnen alle Entkommung abgeſchnitten werden würde/ im Fall die Feinde Meiſter ſpielen ſolten. Gegen den Mittag brachen ſie beederſeits loß/ und giengen auffeinander. Tarnolaſt erinnert ſich ſeines Schildes / und daß er anitzo gegen die jenige kämpfet / die ihm ſeinen allerbeſten Freund erleget hätten/in ſolcher Betrachtung funckelten ihm die Augen / daß ſie ihm vor Zorn gleichſam entbranten/er faſſete ſeinē Speer/und weil er den Nordiſchen Feldherrn eben auch eines führen ſahe / ſo ließ er ſeine Völcker ſo lange ſtille halten/und begab ſich alleine zwiſchen die beede Heere; iſt jener ein Ritter/dachte er bey ſich ſelbſt / ſo muß er mir wol Fuß halten/und ob er gleich mein Freund iſt / weil er ein Engeländer/ ſo iſt er doch deßwegen mein Feind / weil er meine Feinde führet. In ſolcher Entſchlieſſung wincket er jenem mit dem Speere / nachdem er ein wenig mit dem Pferde getummelt hatte: jener/wie er ein unerſchrockner Held war/begegnet unſerm Fürſten deſto muthiger/ dann einen ſolchen Helden hätte er bey den Sudiſchen nicht geſuchet/er ſtache gar eylend herfür/wiewol man eigendlich ſahe / daß die Seinigen gar ungern in dieſen abſonderlichen Kampff willigten/er tummelte ſein Pferd gleichfalls alſo/ daß man ihn vor einen geübten Ritter wol halten kunte / auf ſeinem Helm führete er einen grünen Federbuſch / den ein Ritter in der lincken Hand hielte / der da mit der rechten Hand nach einem Könige ſchlug/mit dieſer Uberſchrifft: Poteſtatem regiam dedecet vis injuſta: Einem König gebühret nit mit unrechmäſſiger Gewalt zu verfahren. In ſeinem Schild ſtund gemahlet ein Jüngling ſo gegen eine gantze Armee gantz unbewaffnet einſtürmete / an dem der Mahler einen ſonderlichen Eyffer bezeichnet: Inermis vindicabo, ich will Rache üben/und ſolte ich auch kein Gewehr haben. Dieſe beede Helden tummelten/als ſie allein miteinander auf dem Platz hielten/dermaſſen zierlich auf ihren Pferde/daß ein jedes Heer bey ſich ſelbſt ſchwur/ ſein Feldherr würde den Sieg davon tragen ; auch dieſe beede tapffere Jünglinge ſelbſten verſprachen einander ohnfehlbar den Sieg / als an welchem mehr als die halbe Schlacht gelegen / dann ſo einer von ihnen fallen würde/

ſo war wol zu erachten / daß die Völcker ſich gar bald darnach wür- den richten / ſie redeten einander kein Wort zu / ſondern ritten gar ſanfftmüthig voneinander / und waren hierinn ſo höfflich / daß keiner dem andern den Vortheil an Wind und Sonne abſchnei- den wolte / welches jenen auf dieſen / und dieſen auff jenen Wunder nahme. Ihre groſſe Ehre und ſo vieler tauſend Menſchen Nutzen machte / daß ſie alle Beede ihr Beſtes in dieſem Ritt zu thun / die Speere dermaſſen geſchickt faſten / daß ſie an einem guten Verfolg nimmermehr zweiffelten / giengen deßwegen mit ſolchem Muth / und traffen aneinander / daß weder dieſer noch jener wanckete / und ihre Speere zu kleinen Trümmeln an den Brüſten zerbrachen. Nun hab ich die Tag meines Lebens / ohn meinen Oran / einen ſolchen Ritter noch nicht vor mir gehabt / ſprach Herr Tarnolaſt bey ſich ſelber / und ein Schimpff iſts mir / daß ich ihn nicht zum wenigſten habe wanckend gemacht. Sie warffen Beede ihr übriges der Spee- ren hinweg / und griffen gantz einmüthig nach ihrem Seiten-Ge- wehr / der Nordiſche Held führte einen köſtlichen Säbel / mit welchem er unſern Fürſten anfiel / aber wie ſie dermaſſen beyder- ſeits tapffer und behutſam fochten / ſo konten ſie einander den gering- ſten Schaden nicht thun / aber Schild und Helm muſten dermaſſen herhalten / daß man bey hellem Sonnenſchein die Funcken ſprin- gen ſahe / ein jeder von dieſen Beeden ſchätzten ſich vor eine Ehre einen ſo tapffermüthigen Gegner angetroffen zu haben / und weil ſie ſahen mit Eyffer alle Völcker auff ſie Achtung geben / ſo giengen ſie je länger je behutſamer / dann ſie ſahen Beede gar wohl was vor einen tapffern Feind ein jeder hatte / es verdroß ſie auf ſich ſelbſt / daß keiner dem andern / da ſie ſchon über eine halbe Stunde in ſol- chem eifferigen Schwerdt-Streit begriffen geweſen / noch nichts hätten anbringen können / und ſolches verurſachte unſern Helden / daß er einen Stoß mit ſeinem ſpitzigen Schwerdt auff jenen thun wolte / gleichwol beſann er ſich / und achtete ſich ſolches vor einen Schimpff / wann er den tapffern Feind auff eine ſolche Manier / dagegen er ſich nicht ſchützen würde / angreiffen ſolte / war alſo viel zu redlich ſich dieſes Vortheil / weil mans ihm hätte übel außdeuten können / zubedienen / er ſetzte ihm aber mit Streichen um ſo viel deſto muthiger zu / und dardurch verurſachte er jenen zu einem gleichmäſſigen Begegnen / daß es ſchiene / ob gebe einer dem andern mit ſeinem Gewehr neue Krafft. Endlich hatte Herr Tarnolaſt dieſen Vortheil / daß er ſeinem Gegner am rechten Oberbein durch den Harniſch trang / und ihn daſelbſt verwundete / welches er daher abnehmen kunte / weil das Blut bald herfür kam / dieſer rothe Bach friſchete ihn an dergleichen mehr zu ſuchen / als in dem er die beſte Ehren-Fiſche zufangen ſuchte / und jenen hergegen

erm-

erinnerte ſein eigen Blut / daß er ſich bemühen müſte ſeinen Geg- ner auch dahin zu bringen / daß er ſein eigenes anſchauen möchte. Alſo gieng der Streit deſto heftiger an / und führte auß gemeld- ter Urſach jener einen gewaltigen Streich / mit allen Kräfften / auff unſern Fürſten / daß / wofern er rechtmäſſig angebracht wor- den / unſerm Helden keinen Nutzen würde gebracht haben / gleich- wol aber gieng er nicht ohne Nachtruck ab / dann Herr Tarnolaſt, der demſelben außweichen wolte / kam mit ſeinem Pferd alſo zum Sprung / daß deſſelben Hinter-Schenckel dardurch gelähmet / und ſein / das arme Thier / das ein ſolches niemalen verdienet hatte / bald zur Erden ſtürtzete / einem andern würde der Muth hierdurch geſuncken ſeyn / aber unſer Held hatte von demſelben ſein Leben- lang nicht einer Linſen groß fallen laſſen / ſprang derowegen anitzo behend auß den Bügeln / und tratt jenem zu Fuß entgegen / um zu verſuchen / ob er ihm das Pferd gleichmäſſig fällen könte / da ſahe man nun ein rechtes auffrichtig Ritter-Stück; jener ſprach zum Herrn Tarnolaſt: Tapfferer Held / verzeihet mir / daß mein un- gehorſamer Säbel verrätheriſch an euch gehandelt / verziehet nur ein klein wenig / ich will keinen Vortheil vor euch haben. Mit die- ſen Worten ſprang er auch vom Pferd / und ſchlug ihm die beede Vorder-Schenckel auch entzwey / warlich eine ſolche Auffrichtig- keit / dergleichen man in der Welt wenig finden würde.

Unſer Ritter wuſte nicht wie er dieſe überauß groſſe Höff- lichkeit verſtehen ſolte / hilff Gott / ſprach er bey ſich ſelber / muſt du dich dann nun von dieſer ſeiner Höfflichkeit überwinden laſſen? ſie giengen darauff zu Fuß aneinander / und fochten als wann ſie noch niemalen geſtritten hätten / dann ihre Kräffte und Stärcke muſte / allem Anſehen nach / eine groſſe Feindſchafft mit der Er- müdung haben / weil man deſſen an keinem ſpühren kunte / und kaum war dieſer Streit vom neuen wieder angefangen; als ſolches die beyde Herren gegeneinander haltend ſahen / und auß Ehrgeitz angetrieben ihnen die Gelegenheit deß Kampffs allzulang auffgeſchoben zu werden beſorgten / und deßwegen um ſo viel deſto eifferiger aneinander fielen / weil ihre beede Führer mit dergleichen Exempel ſo herrlich vorgegangen: die Engelländer jenſeits waren die erſten im Anfall / und trungen gewaltig durch / dardurch die Suder zwar anfangs geſchrecket / aber als ſie ſahen / daß es die andern Nordiſchen Völcker ihrem Vorgänger bey wei- tem nicht gleich thäten / ſo bekamen ſie wieder Muth / und ſetzten ſich den Feinden mit ſolcher Wuth entgegen / daß beederſeits viel Blut vergoſſen ward / dann ſie fochten mit ſolchem Eyffer / ein jedes Heer aber trachtete darnach / daß es ſeinen Feld-Herrn wie- der auff die Beine bringen möchte / weßwegen dann zu beeden

Seiten verſchiedene Edele hin zu denſelben rannten / und ihnen ihre Pferde botten / ſie hätten denſelben gerne perſönlich beygeſtanden / aber ihre Großmüthigkeit wolte ſolches nimmermehr zugeben / ſie verboten allen Ankommenden bey Leib und Leben ihren Kampff nicht zu ſtören / und ſolches verurſachte / daß ſich derſelbe noch ſo viel länger verzog / biß endlich dem Nordiſchen Feld-Herrn ſeine Kräffte mit dem Schweiß herauß floſſen / und er gantz krafftloß ward / daß er ſich auf ſeinen Säbel lehnete / und keinen Streich mehr führen kunte. Herr Tarnolaſt ſelbſt war froh / daß er Zeit bekam ein wenig Lufft zu ſchöpffen / und ob er gleich noch mehr Krafft hatte als jener / wiewol er auch zwey Wunden empfangen / und deßwegen ſeinem Gegner den Garauß hätte machen können / ſo war er doch allzu heroiſch / einen der ſich nicht wehrte / zu überfallen / dann er ſahe ihn vor einen ſolchen ehrlichen Helden an / der da wohl auffrichtig muſte überwunden werden. Nein / ſprach er bey ſich ſelber / ich will ihm kein Leyd thun / dann ſeine Redlichkeit iſt zu groß / da ich ohne Pferd war / überfiel er mich auch nicht / damit er ja den Sieg / der ihm damal zubehaupten leicht geweſen wäre / mit einem unredlichen Uberfall nit befleckte. Solcher Geſtalt ſtunden ſie neben einander und ruheten ein wenig / und wolte keiner ein Pferd von den Seinen eher annehmen als der ander / ſondern zugleich beſchritten ſie hurtig die zugeführte Klepper / und giengen hernach wieder von neuem aneinander.

Sie hatten aber kaum ihre Pferde beſchritten / da giengen ſie gleichſam den dritten neuen Kampff wieder an / und obgleich an jedem das Blut herfür kam / wiewol an dem Nordiſchen häuffiger als an unſerm Fürſten / ſo ließ doch keiner den allergeringſten Verluſt ſeiner Kräfften oder Muths verſpüren / daß ein ſolcher anſehnlicher Kampff / der da auff Leib und Leben angeſehen / dermaſſen denckwürdig war / weil er mit mehrer Höfflig- als Feindſeligkeit geſchahe / und wünſchete ein jeder von dieſen unvergleichlichen beeden Kämpffern guten Fug zu haben einander Freundſchafft zu erweiſen / und in dieſen Kampff nimmermehr gerathen zuſeyn / welches ſie doch nicht auß groſſer Kleinmüthigkeit / ſondern um deßwegen allein wünſchten / weil ein jeder einen unvergleichlichen Helden zum Gegner hatte angetroffen. Herr Tarnolaſt dachte damal alſo:

Nun hätte ich nimmermehr Glauben können / daß ein ſolcher Held / ohne mein Oran, in der Welt mehr übrig / und Pfuy ſchäme dich / daß du in dieſem wüſten barbariſchen Lande deines gleichen allererſt antreffen ſolleſt! er betrachtete darneben auch / daß ihn ſein Gegner an dem grauſamen Blutvergieſſen deß Nordiſchen Volcks ſo lange auffhielt / und dardurch ward er endlich zu ſolchem

Eyfer

Eyfer bewegt / daß er die Höffligkeit bey ſeit ſetzte / dann mit derſelben ſeines Freundes Rache zu üben dauchte ihm ſchimpfflich ; gieng derowegen mit allen Kräfften auff einmal / ſo viel er deren annoch hatte / auff den Nordiſchen Feld-Herrn / der ihm die Wage ſonſten noch wohl hielte / dermaſſen ergrimmet loß / daß er ihn noch an verſchiedenen Orten verwundete / und ihm ſelbſt hingegen ſo viel Wunden auff den Leib zoge : dann jener war nicht gewohnet ſeinem Feinde ein Finger breit nach zu geben / endlich aber / da ſie auff ſich ſelbſt alle beede erbittert im äuſſerſten Gefecht waren / auch die beede Heere einander dermaſſen grimmig die Stirn geboten / daß von allen kaum die Helffte deß Volcks mehr übrig war / da kam ein unverſehen Unglück / ſowol über dieſe als unſere Haupt-Kämpffer / dann ſie ſahen zur einen Seiten / zwiſchen den Klippen / herein tringen eine unzahlbare Menge Mohren / die ſowol die Sud- als Nord-Völcker zu Feinden hatten / welches man an dem allererſt abnahm / weil ſie keines ſchonten / ſondern auff beede Heere muthig loßgiengen. Die Menge war dermaſſen gewaltig / und annoch außgeruhet / daß die andern / ſo lange gekämpffet / und jeder Theil auff einmal zwey Feinde hatte / ihr nicht mehr gewachſen ſeyn kunten : es war aber das Königliche Heer / welches ſchon verkundſchaffet / daß ſeine beede Feinde allhie einander eine Haupt-Schlacht lieffern wolten / und mit dieſem guten Vortheil fiel es anitzo ein / dann es ihm gar leicht war beede Heere auffzuopffern.

Der König aber ſelbſten war nicht mit zu Felde / ſondern einen wackern Feld-Herrn hatte er / der eben wie die Unſern in ſeinem vollen Küriß das Heer / ſo in 23000. Köpffen beſtunde / führete / derſelbe nun wurde unſerer beeden abſonderlichen Kämpffer bald gewahr / und an ihren ihm beſchriebenen Waffen erkennete er ſie vor der Feinde Feld-Herrn / weßwegen er ſein Volck alſo vertheilte / daß ſie beede Heere warm genug hielten / er ſelber aber gantz allein gieng auff die ſchon faſt ermattete Feld-Herren wie ein Pfeil loß / und wie er ein über die maſſen muthiger Ritter war / ſo hoffete er deſto gröſſere Ehre zu erlangen / wann er dieſe beede Helden allein überwindete / die er dem König lebendig einzulieffern befehlicht war. Aber ach! er fand unvermuthlich was er jene ſchon längſt / durch langes Streiten / verlohren zu haben muthmaſſete / dann dieſe Helden kehrten ſich alle beede gantz einmüthig gegen ihn / und widerſetzten ſich ihm ſo mannlich / daß er wohl ſahe mit was vor unerſchrockenen Helden er es auffgenommen hätte : eine denckwürdige Großmüthigkeit aber gieng auch bey dieſem Kampff vor / dann als der Nordiſche Feld-Herr ſahe / daß der Königliche und unſer Fürſt aneinander waren / dachte er wol / daß er unſerm Held den allergröſten Verdruß anthun würde / wann

er ſich

er ſich demſelben Beyſtand zuleiſten unterſtehen würde / und als hierauff bald der Königliche Feld-Herr ſahe / welche eine durchtringende Krafft Herr Tarnolaſt noch übrig behalten/hingegen aber den Nordiſchen gantz müſſig ſtehen ſahe/ welches er demſelben vor ein Zeichen eines Schreckens außlegte/ ſo fiel er denſelben gantz behertzt an / und verließ unſern Helden / welcher dann eben ſolche Großmütigkeit als vorhin der Nordiſche anitzo ſehen ließ/ dann demſelben/ ehe ers benöthiget / beyzuſtehen/ dauchte ihm wider ritterliche Gebühr / und ſolcher Geſtalt kämpffete einer um den andern ſo lang biß der Königiſche / weil er an dem Nordiſchen faſt eben ſolche Krafft als am Erſten fande / ſich wieder zu dieſem lenckete / und ſo lang fochte/ biß er von unſerm Fürſten vom Pferd geriſſen ward/ welches deß Uberwundenen Leute bald ſahen/ und daher ihrer hundert in einem Huy herzu ſtürmeten ; ſie überfielen die beeden erſten ſieghafften Feld-Herrn / am allermeiſten aber unſern Fürſten / als welcher dem Königiſchen Ritter eigentlich gefället / und da ſie dieſem wieder auf ſein Pferd geholffen/muſten ſich unſere Helden / als die da ſolcher groſſen Menge / angeſehen ihrer ſchon entgoſſenen Kräfften/ nimmermehr gewachſen/ gefangen geben / gleichwol erhielten ſie/ nachdem ſie alle beede ihre Ritterliche Parolen gegeben/ daß ſie ihre Schwerdter und Schilde behalten möchten / dann dieſer ritterlichen Hauptſtücke beraubet zu werden / war ihnen unerträglich ; die Mohren würden ihrer hier inzumal nicht gefehlet haben / wo nicht ihr Führer / ob er gleich von den Unſern ſo heftig beleidiget / das Recht dieſer Anforderung ſehende/denSeinen befohlen dieſe beede unüberwindliche Führer in Sicherheit zu bringen/und keinem eintzig Leid zuzufügen/ ſondern redlich unter Augen zugehen. Uber welche auffrichtige Entſchlieſſung die Unſern ſich erfreueten / und der Nordiſche deßwegen mündlich gegen den Königiſchen Ritter ſich bedanckete.

Immittelſt gieng das Blut-Vergieſſen unter denen dreyfachen Feinden noch immerdar wacker fort / und hätten ſich nur die beede Heere das Sud-und Nordiſche zuſamen geſchlagen/und ihre Freyheit beſchützet / ſo ſolten ſie den Königiſchen ſich noch wol haben widerſetzen können / aber ihr innerlicher Haß gegen einander/ und die groſſe Eifferſucht mit dem leidigen Hochmuth und Ehrgeitz vereinigt / hielte ſie davon ab / daß ſie lieber ſterben als einander Freundſchafft erzeigen wolten ; und alſo kämpffete eine jede Part mit zweyen Haupt-Feinden / die Norder wider die Suder / und das Königliche Heer / dieſes wider Norder und Suder / und dieſe wider die andern Beede / worinn aber das Königliche nothwendig die Oberhand behalten muſte / weil es nehmlich nicht allein lauter geruhete Völcker / und über diß jedem Feind an der Zahl

um ein groſſes überlegen/ weßwegen es dann bald dahin kam / daß die Norder und Suder / weil ſie biß auffs Haupt geſchlagen / und ihre Feld-Herren ſchon alle beyde gefangen / ſich nach der Flucht umſahen / worauf ſie aber der Königliche Feld-Herr / nachdem er zuvor die Unſern nach dem Königlichen Schloß gefangen zu führen verordnet / mit allem Volck eifferigſt verfolgte / dann an dieſer Verfolgung war ihm ſehr viel gelegen / weil ſich das Land / wann er dieſe Völcker alle darnider gemacht hätte / ſich nothwendig dem König untergeben müſte. Die Suder begaben ſich nach dem Paß gegen Suden / und die andere nach demſelben ſo gegen Norden lag / weßwegen auch das Königliche Heer ſich theilte / und der Feld-Herr ſelbſt mit der Helffte ſeines Volcks die Norder/die übrige Helffte die fliehende Suder verfolgte / welche fliehende Heere aber allebeyde ihrem Vortheil in dem engen Paß ſuchten / und ſich daſelbſt feſt ſetzten / ſintemal ſie daſelbſt nicht umringet / und ſich gegen einen noch gröſſern Feind auffhalten kunten / woſelbſten ſie ſich dann dermaſſen tapffer hielten / daß die Verfolgere genug mit ihnen zu ſchaffen bekamen.

Die beede gefangene Feld-Herren aber muſten mit denen zugeordneten zwey hundert Reutern nach dem König ſich führen laſſen/ es ſchämete ſich einer vor dem andern/ und deßwegen lieſſen ſie ihr Angeſicht in dem verſchloſſenen Helm nicht ſehen/ was ſie vor Gedancken damalen führten/ iſt leichtlich zu erachten. Ich habe den Feld-Herrn deß Königs überwunden/ ſprach Tarnolaſt in ſeinem Sinn/ und gleichwol muß ich ſein Gefangener ſeyn. O Himmel und Erden! wie verfolgſt du mich / ich wolte mich an meinen Feinden rächen / und ſolches hat mir mein Gegenpart verhindert/ welchen ich liebe und haſſe : dieſes weil ich die gebührliche Rache meines Feindes nicht vor ihm habe erlangen können; jenes/ weil er ein ſo tapfferer Held iſt / daß ich ohne meinen ſeel. Oran ſeines gleichen noch auff der Welt nicht angetroffen: Hab ich nicht dem krancken Vardon mein Beſtes zuthun / und Ehre einzulegen / verſprochen ? Aber ach! hab ich ſolches gehalten? Nein/ O welch ein Schimpff iſt mirs / daß der jenige / den man vor einen Erlöſer hält/gefangen worden. O Ameſtria , deine erhaltene Weiſſagung erreichet ja ihren Zweck gar nicht / wolan dann / ich muß den König Acontila ſelbſten ſehen / dann er iſt an meine ſtatt derſelbe worden / worzu ich ſonſten erkläret war/ er iſt der Ungerechte/ ſo dem frommen Vardon das Seine vorenthält/ und ſich dardurch deß Namen eines Tyrannen nimmermehr entſchlagen kan. Mit dergleichen plagte der allerédelſte Fürſt ſeine aufrichtige Seele/und bereitet ſich zu ſeinem gäntzlichen Untergang / dann er hatte ſchon erfahren/ wie grauſamlich der König mit allen den Fremdlingen/ſo

ſich

ſich zu ſeinen Feinden geſchlagen / umbgieng / ſo er nur deren mächtig ward: er war viel zu großmüthig darzu / den König um ſein Leben zu bitten / ſondern achtete ſich daſſelbe zu verliehren vielmehr vor eine Ehre / dann nach dem Tode ſeines allerbeſten Freundes war ihm ſein Leben nur ein Quaal / und hätte ihm daſſelbe ſchon längſt genommen / wann ihm nicht ſeine allerliebſte Clara davon abgehalten hätte.

In ſolchem elenden Zuſtande inzwiſchen kamen ſie ſämptlichen am vierdten Tage hernach in die Königliche Haupt- und Wohn-Stadt Belias, es war ſchon dunckel als ſie daſelbſt einzogen / und ſobald ſie ins Schloß kamen / muſten ſie ihre Waffen ablegen / Schild und Schwerdt wurden ihnen mit ihrem gröſten Widerwillen abgenommen / hernach führten ſie etliche hierzu verordnete Knechte in ein ſehr lang ſteinern Gebäu / welches alſo gebauet / daß alle Gemächer / deren viel / doch alle klein und unterſchieden / halb über und halb unter der Erden waren / kein Liecht noch Fackel nahmen dieſe Leute mit ſich / ſondern dieſe beede gefangene Helden wurden alſo im Finſternüß / ein jeder in ein abſonderlich Gemach / an einen groſſen Pfal mit Händen und Füſſen dermaſſen angeſchloſſen / als ſonſten den allergröbſten Mißhandeler zu widerfahren pflegt: es wäre nicht zu verwundern geweſen / wann dieſem Fürſtlichen Leibe vor groſſem Unmuth damal die Seele entrunnen wäre / dann in ſolchem elenden Zuſtand hatte er ſich die Tage ſeines Lebens noch nicht befunden / die Gefängnüß war ſein geringſtes Anligen / nur verdreß es ihn / daß er nicht zuvor ſeines Orans Blut an den verrätheriſchen Vergieſſern äuſſerſt genoſſen hätte / und um dieſer Urſach willen kunte er ſich in einem Huy über den Nordiſchen Feld-Herrn / ſo mit ihm war gefangen worden / dermaſſen ergrimmen / daß er ihn richtig überfallen hätte / wo ihm nichts im Wege geſtanden: und wann er dann bald darauff deſſen vollkommene Tapffermuth und höffliche Redlichkeit betrachtete / ſo ward ihm ſein voriges Vorhaben dermaſſen wieder leyd / daß er ihn nicht anders als einen guten Freund liebte / und nun allererſt betauerte / nicht nach ſeinem Vatterland und Namen gefragt zu haben / welches er nun nicht thun konte / weil der andere in einem abſonderlichen Gefängnüß behalten worden / und nicht wuſte / wo er noch gefangen lege. Er war kaum eine gute Stunde alſo gefangen gelegen / da kamen etliche und brachten ihm etwas von ſehr grober Speiſe und ein Trunck friſch Waſſer / damit ſolte er ſich ſättigen. Warum ſoll ich eſſen? ſprach er bey ſich ſelber / muß ich doch nun bald ſterben / lieber ſoll mir der Hunger das Leben nehmen: doch nein / ſolches iſt auch wider unſere Lehre / ich will eſſen und mein Leben ſo lange halten als ich kan; alſo genoß er /

wiewol ſehr wenig/von den gebrachten Speiſen/ und wolte hernach ſchlaffen / aber ach! es war alles zu hart um ihn her/ die bloſſe Erde war ſein Bette / und ein groſſes Klotz ſein Haupt-Küſſen / da ſolte ein Fürſt auff ruhen / er plagte ſich mit Gedancken die gantze Nacht / und konte nicht gewahr werden wann es tagete / dann dieſes und alle andere gefängliche Gemächer hätten kaum ein einig klein Lufft-Löchlein / ſonſten waren ſie überall dermaſſen dunckel/ daß die jenige / ſo ſie beſuchten/ allezeit Fackeln mit ſich brachten. Tarnolaſt war viel zu großmüthig / daß er einem Königlichen Diener / die ihn zu beſuchen kamen / ein eintzig Wort ſolte beantwortet haben/ welches jene dermaſſen verdroß / daß ſie ihm ſeinen Hochmuth verwieſen / und ihm einen greulichen Tod vor Augen ſtelleten. Wir haben vorgeſtern auch einen ſolchen Hochmüthigen gefangen bekommen / ſprach der eine / derſelbe meinte mit ſeinem Stoltz ſeinen Hochmuth ſehen zu laſſen/ und ob ihn gleich der König ſelbſten befragen laſſen / hat er doch demſelben nicht einmal antworten wollen / und deßwegen ſoll er mit vier Pferden zerriſſen / und an die vier berühmte Haven auffgehencket werden. Der Fürſt hörte dieſes alles an / und konte gleichwol kein Menſch ein einig Wort von ihm bringen / daß jene wieder abziehen muſten.

Am ſelben andern Tag ſeiner Gefängnüß nehmlich hörte er gegen den Abend einen andern Gefangenen in dem nächſten Gemach nach ſeiner rechten Hand gar jämmerlich ſeufftzen ; deſſen Worte er nicht alle wahrgenommen/ als dieſe wenige : Vor dieſem war ich auch an einem ſolchen Ort gefangen/ da mich der König ſelbſten hörte / und nun iſt mir den Knechten Red und Antwort zu geben befohlen / nein nimmermehr wird ſolches geſchehen. Der Fürſt hörte hierauß daß es ſeines Printzen Orans Stimme gleich wäre ; behüte Gott/ ſprach er darauff in ſeinem Hertzen/ ich will nicht hoffen / daß meines lieben Freundes Seele mich zuplagen komme/ über dem / daß ich die Rache an den Nordiſchen Völckern nicht vollſtrecket habe ; er lauerte/ ob er mehr Worte vernehmen könte/ aber jener ſchwieg gantz ſtill/ und ließ nur lauter Seufftzen reden / daß unſer Fürſt nicht wuſte wie er dran wäre / er kunte ſich nicht einbilden daß Herr Oran annoch lebte / und gleichwol wann er betrachtete / daß er ſeines Todes keine andere Muthmaſſungen / als den mit Blut beſprengeten Felſen / und das zerbrochene Schwerdt hätte / ſo hatte er gute Hoffnung / und war in ſeinem Hertzen ſehr erfreuet über dieſe ihm wohl bekandte Stimme / daß er hinzu lauffen/ und mit jenem reden wolte / und hatte über der groſſen Freuden vergeſſen daß er angeſchloſſen wäre/ deſſen ihn aber die Ketten die ihn zurück hielten / bald erinnerten:

er rieff aber jenem zu und ſagte : Iſt nicht einer in der nähe der Oran kennet? O mein Brüdergen / wiederantworte jener / was höre ich / biſt du noch in dieſem Elende / ach nun bin ich noch eins ſo betrübt / dann ich habe mich mit deiner verhofften Wolfahrt noch immer getröſtet / aber ach / mein Hertzens-Freund / was machen wir / wir ſind von dem allergreulichſten Tyrannen gefangen ? laß uns frölich ſterben / wiederantwortete Fürſt Tarnolaſt, ſo überwinden wir auch den Tod / und die Grauſamkeit deß Tyrannen / laß uns nicht um Gnade bitten / dann wie ich höre / ſo hat man nicht im Brauch allhier Gnade außzutheilen / ſondern der jenige / ſo einmal an dieſen Ort kommet / muß unwiedertreiblich ſterben.

Alſo tröſteten dieſe beede unvergleichliche Haupt-Helden einander / und bat Herr Oran ſeinen Freund ihm zu erzehlen / wie es nach dem / da er vom Felſen von ihm geſchieden / mit ihm gegangen / welches dieſer willig thäte ; wolte Gott / ſprach er noch endlich darzu / daß ich eines gleichen Elendes mit dir dazumal hätte können theilhafftig werden / ſo wäre es dir und mir nicht ſo unerträglich vorkommen / aber ach / ſage mir doch / wie du in dieſen Stand gerathen. Von Hertzen gerne / ſprach jener / dann nachdem ihr von mir abgeſchieden / plagten mich meine Sorgens-Gedancken vor eure Wolfahrt dermaſſen / daß ich mich nicht zubehalten wuſte / Alopoch zwar wolte mich tröſten / aber er brachte ſolche bewegliche Reden an den Tag / daß einer der nicht traurig geweſen / wohl hätte lachen müſſen : deß andern Morgens ſehr früh kamen vier groſſe Canöas voller Leute / die ſegelten auff unſern Felſen loß / ich ſahe wohl daß wir von dieſen keine Erlöſung zu hoffen haben würden / ſondern wolte lieber auff eure Wiederkunfft warten / oder auch auf dieſer unſeligen Klippe mein Leben enden / und ſolches verurſachte daß wir beede ſich verborgen / aber fünff von den Ankommenden ſtiegen auß / und trückneten ihre Kleider an der Sonnen / welches Alopoch ſehend / mich bate dieſe Leute um Hülff zuruffen / ich redete ihm betraulich ein / aber ſeine Wolfahrt ließ er ſich allzuſehr angelegen ſeyn / ſprang derowegen herfür / und bate dieſe Leute / ſie möchten ihn und noch einen an Land bringen / und unſern Hunger mit Speiß und Tranck ſtillen / jene waren willig darzu / und fragten wo dann der andere wäre / darauff zeigte mich ihnen Alopoch , aber ich bate ſie mich zufrieden zulaſſen / ſintemal ich ſchon anderwärtige Hülffe erwartete ; jene aber wolten nicht / ſondern ich weiß nicht was ihnen an mir gefiel / welches ſie bewegte mich mit Gewalt anzugreiffen / ich aber ſprang zurück / und dräuete ihnen mit meinem Schwerdt / welches jene dermaſſen verdroß / daß ſie alle fünff

ihre Säbel zuckten und auff mich loß ſchlugen / ich aber tratt mitten unter ſie / und nachdem ich ihrer drey zu Grunde gerichtet / ſprangen die andern nach ihren Canoas zum Felſen hinunter / und rufften ihre Geſellen um Hülffe / deren dann noch viertzig kamen / und mich dergeſtalt überfielen / ich weiß nicht wie viel ich ihrer im Grimm noch hingerichtet hatte / ehe ſie mich gefangen / ich ſchlug ſelbſt mein Schwerdt in ſtücken / damit es kein Unwürdiger führen möchte / und alſo ward ich und Alopoch gefangen in denen Canoas hinweg geführet.

Dieſe gute Leute nun / ob ſie gleich meine Streiche mit ihrem groſſen Schaden empfunden hatten / waren mir um deßwegen gleichwol nicht ungewogen / ſondern erzeigten mir allen Gefallen / erzehlten mir auch bald darauff daß ſie meiner mit allem Fleiß ſchoneten / ſintemal ſie Hoffnung zu mir hätten / ich würde mich ihrer wieder annehmen / und weil ſie von meinem Diener vernahmen / daß ich ein Ritter wäre / ihre Freyheit wider den König und andere Feinde beſchützen helffen : ich ließ mich ſolches bewegen / daß ich mich wieder zufrieden gab / und labte meinen ſchwachen Leib mit gutem Eſſen und Trincken / da ſie mir dann ihren Zuſtand und Kriegs-Beſchaffenheit / und daß ſie ihren Feld-Herrn neulich verlohren / weitläufftig erzehlten / dieweil ich aber gar ſtarck war verwundet worden / ſo verbanden ſie mich nach ihrer beſten Wiſſenſchafft / und alſo ſegelten ſie weiter fort / und kamen deß dritten Tages unter deß Königs Schiffe / welche / mit Hülffe etliche Africaner / alle Canoas gefangen nahmen / und mich an dieſen Ort / nebſt allen Leuten / gebracht haben / ich weiß zwar nicht wohin die andern kommen ſind / habe auch niemalen darnach fragen mögen / aber das weiß ich daß man / mir einen erſchröcklichen Tod geträuet / dieweil ich deß Königs Admiral ſelbſt erleget hätte / nebſt vielen andern / und ob mich nun gleich Acontila etlichemal hat zur Rede ſtellen laſſen / hab ich doch ſeinem Willen mit einer rechtmäſſigen Antwort niemalen erfüllen wollen / weil er mich nicht ſelbſten hat hören wollen / und nun lebe ich in dieſem Stande gleich ihr / mein allerliebſter Bruder / nur daß ich in dieſem allein / zweiffels ohne / unglücklicher bin / weil ich mein Fräulein noch nicht erhalten hab / und von meinen groſſen Wunden die in den letzten Gefecht noch um ein zientliches ſind vermehret worden / heffig geplaget werde / ſintemal dieſelbe nur ſchlecht hin verbunden werden.

Herr Tarnolaſt als er hörte / daß ſein Freund ſo heffig beſchädiget / wuſte ſich nicht zu tröſten / er fühlte die Schmertzen der Wunden mehr als jener ſelbſten / und bat den der ihm hernach das Eſſen brachte / daß er doch einen feinen geſchickten Mann kommen /

men/ und ſeinen beſten Freunde wohl-verbinden laſſen möchte / deſ-ſen aber dieſer lachte / ſagende / worzu ihm ſolches beförderlich ſeyn würde / ſintemal ſein Tod ſo nahe wäre / und weil er vernehme / daß er jenen kennete / und ſein guter Freund wäre / ſo müſte er je-nem zu gefallen ihm etliche Maulſchellen geben / dann alle dieje-nige / die jenen Gefangenen vor einen Freund halten, fuhr er fort/ müſſen mit ihm eines ſchändlichen Todes ſterben / tratt hierauff hinzu und ſchlug dieſen Haupt-Helden ins Geſicht / daß ihm das Feur herauß ſprang / gieng hernach hin und gab Herrn Oran auch eine ſolche Maulſchelle / indem er ſie beede damit tröſtete / daß er Herrn Tarnolaſt beym König vor Orans Freund angeben wolte / ſo könte dieſer in gleichmäſſiger Beſtraffung einen Geſellen haben.

Ein jeder kan erachten / wie hefftig es dieſe Helden muß ge-ſchmertzet haben / daß ſie ſolche ſchimpffliche Ohrfeigen von einem Lotterbuben in ſich freſſen muſten / und verdroß es jeden ſeines Freundes Schimpff mehr als ſein eigener. Es iſt nicht zu beſchrei-ben was vor ein Eiffer ſich bey ihnen befand/ ich glaube nicht daß ſie tauſend Mann geſcheuet hätten drein zuſchlagen / wann ſie nur ihrer Hände und Füſſe wären befreyet geweſen / ſie erblaſſeten alle beyde / und der Zorn übernahm ſie dergeſtalt / daß ſie darnieder ſancken / und kein Wort mehr reden kunten / worüber ſich aber der Böſewicht nur ergetzte / und mit ſeinem Schmähen immer fort-fuhre / deſſen aber die Ohnmächtige Fürſten nicht wahrnahmen / ſondern nur wünſchten/ daß dem Fürſten Palantius oder Palapaſtus ihr Elend bekandt wäre / ſo würde derſelbe ſchon Mittel ſchaffen ſie zu erlöſen / oder zu rächen.

Herr Tarnolaſt erzehlte ſeinem Freunde / da ſie ſich wieder beſſer befanden/ mit was vor einen über die maſſen tapffern Helden er neulich zu Felde geſtritten / und wie höfflich ihn derſelbe in allem begegnet / daß er nur vor ſeinem Ende wünſchete deſſen Kund-ſchafft zu erhalten ; und mit allerhand trefflichen und beweglichen Reden tröſteten ſich dieſe beede verlaſſene Fürſten in ihrem Elend/ und bejammerten nichts mehr/ als daß ſie nicht beyeinander lagen/ ſie wünſchten nur Gelegenheit zu haben vor dem König zu erſchei-nen/ ſo wolten ſie ihr Heil verſuchen / und dieſem greulichen Tyran-nen noch vor ihrem Ende den Garauß machen: dieſe Rede aber hör-ten deß Königs Bedienten/ und hinterbrachten demſelben ſolche/ der dann alsbald Befehl ertheilte/ einen groſſen Hauffen Holtz zuſamen zutragē/ worauf dieſe beede Freunde/ die ſich ſchon offentlich verlau-ten laſſen/ ihm nach Leib uñ Leben zu ſtehen/ lebendig ſolten verbren-net werden / doch daß man ihnen zuvor die beede Hände abſchlagen ſolte. Dieſe Bottſchafft ward unſern Fürſten bald von dem ehe-

mahligen ſchmähſüchtigen Böſzwicht hinterbracht/ der ihnen dann nachdem allemal das Eſſen mit Ohrfeigen ſaltzete / und mit ſeinen greulichen Schmähworten verſauerte/ daß ſich dieſe elende Verlaſſene nicht zu tröſten wuſten / ſie aſſen auch von daran nichts mehr / dann aller Luſt zu Speiſen vergieng ihnen / nur erhielten ſie ihr Leben mit einen bißweiligen Trunck Waſſer / über diß nahmen Herr Orans Wunden ein ſo ſchlechtes Anſehen / daß es dieſelbe wieder zurecht zubringen unmöglich ſchiene/ daß alſo dieſer gedoppelte Urſach hatte an ſeinem Tode nicht zu zweiffeln / dann ob er gleich von dem König das Leben erhielte / ſo meinte er dannoch / er muſte an ſeinen Wunden ſterben/ als welche allenthalben um ſich fraſſen/und das geſunde Fleiſch mit allerhand Feur entzündeten.

Immittelſt kam der Königl. Feld-Herr / nach Verflieſſung zehen Tagen / auch wieder nach Hauß / und brachte in die 5000. Gefangene mit ſich/der hatte gut Glück in Beſtreitung ſeiner Feinde / und Beſtürmung ihres Landes gehabt / ſintemal er auff der Flucht das außgezogene Heer/ ſampt allen Engelländer erſchlagen/ er hatte ſie aber mit Gewalt / und nicht ohne groſſen Verluſt der Seinen/ auß dem Paß wieder herauß getrieben/ und nun ward eine groſſe Freude an dem gantzen Königlichen Hofe. Gleich darauff deß andern Tags ward ſchon alles zu unſerer beeden Haupt-Helden Untergang bereitet/und ſolte dieſer Tag deßwegen der allerunglücklichſte Tag ſeyn / weil an ihm die allervollkommenſten menſchliche Geſchöpff unſchuldig und grauſamlich ſolten hingerichtet werden. Der angekommene Feld-Herr deß Königs hielte zwar bey ihm an/ daß er zum wenigſten unſerm Fürſten Oran / und dem geweſenen Nordiſchen Heer-Führer das Leben ſchencken / und wieder in ihre Länder ziehen laſſen möchte / ſintemal es ein groſſer Schade wäre/ ſo tapffere Helden in ihrer blühenden Jugend eines ſchmählichen Todes ſterben zu laſſen ; mit nichten /ſprach der König/ ſondern weil ſie meine Feinde ſind/ und die Auffruhr und Widerſpenſtigkeit deß Adels und anderen Land-Volcks vermehret haben / ſo müſſen ſie ſterben / einem andern / der dergleichen in Sinn ziehen möchte/ zum Abſcheu und Exempel: über das ſind ſie ſo halßſtarrig/daß ſich keiner verantworten/ oder mir den Mund gönnen will / keiner von ihnen/ auch nit einmal die ſo neulich auf der See gefangen worden/ haben um ihres Lebens Friſtung im geringſten angehalten / derowegen iſt gantz keine Gnade mehr / und ob gleich ſonſten der eine mit vier Pferden zerriſſen werden ſolte/ ſo hab ich mich doch nun beſonnen/ und weil ich höre daß von denen andern beeden einer ſein guter Freund iſt / ſo ſollen ſie auch einander im Tode Geſellſchafft leiſten/ die beede rechte Hände ſollen ihnen abgeſchlagen / und hernach lebendig auff dem hiezu bereiteten Holtz-Hauffen verbrennet

werden / daß ſey alſo mein endlicher Wille und Befehl / und wer eine Vorbitte vor ſie einlegen wird/ſoll meine Ungnade ſpühren.

Der Feld-Herr ſahe hierauß daß nichts zuerhalten war/ wolte deßwegen unſere Helden auß groſſem Mitleiden nicht einmal ſehen zum Tode gehen/ſondern ritte hinauß auf die Jagt/es war faſt Mittag als zwantzig wolbewehrte Kriegs-Knechte zu Herrn Oran ins Gefängnüß kamen / und ihn gebunden hinauß führten; führet mich zugleich mit / ſprach Herr Tarnolaſt gantz friſch/ daß ich ſehe wo mein Freund bleibet. Kaum war dieſes geredt / da gieng die Helffte dieſer Unmenſchen auch zu dieſem / und leiſteten ſeinen Worten und deß Königs Willen zugleich Genügen / ſie wurden in den groſſen Schloß-Hoff geführet / daſelbſt der groſſe Scheider-Hauſſe ſchon bereitet ſtunde / um das allerköſtlichſte Opffer dieſer Fürſtlichen Märterer anzunehmen / als ſie nahe hinzu kamen / funden ſie einen groſſen Tiſch / worauff ein ſcharffes Beil lage/und daſſelbe ſolte dieſe Helden zerſtümpelt / und am Leibe unvollkommen machen / es iſt nicht zu beſchreiben / wie ſo gar nicht dieſe unerſchrockene Helden ſich entſetzten vor dem Tod oder der grauſamen Pein / ſie tröſteten einander / und bewegten dardurch alle Umbſtehende zum Mitleiden.

Mein allerliebſtes Hertzens-Brüdergen / ſprach Fürſt Tarnolaſt zu ſeinem Freunde / verzeihe mir / daß ich dich auff dieſe Reiſe geführet habe / da wir nun ſo elendig büſſen müſſen / wolte Gott / ich möchte nur von meiner Clara anitzo Abſchied nehmen. Biß nur getroſt du allerliebſter Freund / wiederantwortete Fürſt Oran, und laß dich das erfreuen daß du den wahren Heyland vor deinem Ende erkennet haſt / als dardurch ich verſichert bin / daß unſere Freundſchafft in alle Ewigkeit beſtehen kan: Hierauff fielen ſie beede auff ihre Knie / und beteten mit thränenden Augen zu Gott / daß derſelbe ihnen doch Beſtändigkeit verleihen / und dieſen Tod frölich überwinden helffen / ſich auch ihrer rückgelaſſenen / und ſonderlich der annoch Unbekehrten / vor aller Dingen aber der verlohrnen Fräulein Uliſſiarga alſo annehmen wolle / wie es ihm gefällig / und denen andern erſprießlich ſeyn möchte.

Die Kriegs-Knechte gönneten ihnen nicht lange Zeit ihrer Andacht abzuwarten / ſondern machten ſich darüber unnütz / und faſſete der hierzu beſtellte ſchon das Beil / um ſich an dem Blut der Unſchuldigen zu erluſtigen. Alſo gieng Herr Tarnolaſt hinzu / und wolte ſeine Hände hinreichen / dem ſich aber Herr Oran widerſetzte: Nein/ mein Brüdergen / anitzo gehe ich allerwegen vor / ich will zuerſt leiden / und dich auch nach mir geſund ſehen. Mit nichten/ wiederantwortete Herr Tarnolaſt, ſondern ich ſtehe am nächſten beym Tiſch / und ich habe dich zu unſerer

Reiſe gereitzet / alſo laß mich voran gehen / und ſo du mir einen Gefallen zu dieſem allerletzten mal erzeigen wilt / ſo widerſetze dich hierin nicht mehr: und dieſes ſoll meine letzte Bitte von dir ſeyn / verſetzte jener / daß du mir folgeſt / und ich voran gehe / du wirſt mir dieſes nicht verſagen / angeſehen dieſe meine letzte Bitte iſt / und mich nicht erinnere daß du mir dein Lebenlang ſonſten jemalen etwas abgeſchlagen.

Hierauff giengen die Fürſten noch einmal beyeinander / und küſſeten ſich zum Valet / bey welchem ſie aber keine Thränen mehr vergoſſen / ſondern einander immerfort ſelbſt tröſteten. Die Umſtehenden muſten alle weinen über dieſe traurige Geſchichte. Herr Oran aber gieng bald nach dem Tiſch / und recket ſeine rechte Hand auß / die ihm Herr Tarnolaſt zurück zoge / und ſeine darfür legte / und damit ſtritten ſie ſo lange / daß der mit dem Beyl noch keinen gewiſſen Schlag thun konte. Der König ſtunde oben im Fenſter / und ſahe dieſes Trauer-Spiel / und jammerte ihn ſelbſten / bekam derowegen dieſe unerſchrockene Helden / deren einer vor dem andern den Tod wünſchete / ſelbſten zuſehen / rieff alſo von Oben herab: man ſolte die Verurtheilte zu ihm hinauff führen; ſo will ich dir deine Tyranney auch recht ins Geſicht ſagen / ſprach Herr Tarnolaſt, damit ich dich zum Zorn reitze / und am erſten ſterbe / eben ſolches dachte auch Herr Oran bey ſich ſelbſten / und wuſten alſo nit ob ſie ſich frölich oder traurig in dieſem Gang ſtellen ſolten / ſintemal es nur ein kleiner Auffſchub deß Todes war / ſie wurden immittelſt zum Schloß hinauff geführet / und ihre beede Hände waren ihnen freygelaſſen / doch behielten ſie die Eyſen an den Füſſen / und jeder eine groſſe Kette um den Leib; ſie kamen alſo hinauff / und weil ſich der König in ſein allerherrlichſtes Gemach begeben hatte / ſo muſten unſere Helden daſelbſt hinein treten; Aber hier begab ſich eine ſo merckliche Geſchicht / dergleichen in dieſer gantzen Hiſtori ſich nicht zugetragen / dann ſie ſahen die verlohrne Fräulein Uliſſiarga in herrlichen Kleidern friſch und geſund dort neben dem König / auff einem erhabenen Thron ſitzen / der König ſelbſt hatte ſich dermaſſen mit Gold und Silber behänget / daß man wenig von ſeinem Leibe ſahe.

Hilff HErr JEſu / ſprach Herr Oran, der die Fräulein alsbald kennete / und mit dieſen Worten fiel er vor groſſen Schrecken in eine Ohnmacht. Herr Tarnolaſt war gleichfals gantz auß ſich ſelbſten / als er ſein Fräulein Schweſter neben einem ſolchen Tyrannen ſahe / und als er ſeinen Freund in einer Ohnmacht ligen ſahe / ſtieß ihn auch eine ſolche darnider / daß dieſe Helden alſo alle beede in der elende Geſtalt neben einander lagen / und kein Ader mehr regten.

Die Fräulein kandte dieſe beede gute Freunde gar bald/ ſprang derowegen eylend hinzu / und wolte ſie erquicken / aber ach! ſie fiel eben in eine ſolche Schwachheit als unſere beede Helden/ da hatten nun die Umbſtehenden / und der König ſelbſten / gnug damit zu thun / daß man dieſe wieder zurecht brächte/da ſie aber alle ſich wieder ermunterten / lenckete ſich die Fräulein nach ihrem Bruder/ ſagende : Ach ihr lieben Hertzen / wie kommet ihr hieher? hiemit küſſete ſie ihren Bruder / und wendete ſich hernach zu Herrn Oran, demſelben wolte ſie auß Schweſterlicher Gewogenheit auch einen Willkomms-Kuß geben / indem ſie zu ihm ſagte :

O mein treuer Fürſt und Herr Bruder / was vor ein jämmerlicher Stand iſt das? Dieſer aber/ weil er wohl erachten kunte / daß ſie nunmehr deß tyranniniſchen gegenwärtigen Königs Gemahlin war / wendete ſein Angeſicht von ihr hinweg : Ich bin nicht euer Bruder noch ein Fürſt mehr / ſondern der verlaſſene Oran, der da/ weil er ſeine Uliſſiarga nicht beſitzen kan/ gerne den Todt erwartet ; und ich bin auch dein Feind/ ſprach Herr Tarnolaſt, und nicht dein Bruder/ dieweil du einem Tyrannen dieneſt. Dieſe Betrachtung gieng denen beeden Helden / indem ſie anfangs mit Freuden wegen der Fräul. und bald darauff mit deſto grööſſerem Leide/weil dieſelbe ſo freundlich mit dem Tyrannen umgienge/befallen worden/dermaſſen zu Hertzen/daß ſie neue Kräffte auß allzu groſſem Zorn bekamen/ ſie wolten den nahſtehenden ihre Säbel von der Seiten reiſſen / und dieſer wolte ſeiner Schweſter / um ſie eines unwürdigen Gemahls zu befreyen / jener aber dem Tyrannen ſelbſt den Kopff zerſpalten / aber ihr Vorhaben vergieng ihnen/dann ſie befunden harten Widerſtand / und wurden beede wieder feſt gemacht.

Die Fräulein aber / als ſie dieſen Irꝛthum ſahe / ſprach ſie mit weinenden Augen: Ich bitte euch um eures Heylandes willen / ihr allerliebſten Seelen / gebet euch zu frieden / und verſichert euch/ daß ich annoch/ ſo wahr ihr mich warhafftig ſehet / in meinem Fräulein-Stand lebe/ und Hr. Bruder/ſprach ſie zu Fürſt Tarnolaſt, beſihe doch den großmächtigſten König ſelbſten etwas eigentlicher / du wirſt ihn leichtlich erkennen / ſihe er kommet ſchon und will Vergebung von euch bitten. Unter dieſen Reden warff ſich der König vor unſern beeden Helden auff die Erde / Durchl. Fürſten / ſprach er / ich bin unſchuldig an allem euren Unglück / ſo wahr Himmel und Erden ſind / und die bloſſe Unwiſſenheit eures Standes und Namens kan mich allein entſchuldigen : Durchl. Printz / erkennet doch euren jemaligen Ritter Krayoff, der zum erſtenmal zugleich mit euch von den Arabern gefangen ward/ ich

bin derſelbe / der anitzo ein König an dieſem Ort / und Acontila heiſſe / laſſet mich die fröliche Zeitung hören / daß ich euer Freund bin / und ich verſichere euch bey meiner Cron / daß die Durchl. Fürſtin Ulisliarga in ihrem Fräul. Stande ehrlich von mir gehalten wird.

Die bekümmerten Fürſten tröſteten dieſe Worte als ein kräfftiger Balſam / Herr Tarnolaſt erkandte den König bald / dann deß jemahligen Ritters Krayoffs Geſtalt war ihm noch ſehr kenntlich / nur daß er dieſelbe / weil ſie mit Gold und Silber allenthalben behenget / nicht ehe hatte können erkennet werden. Alſo traten ſie zuſammen / und empfiengen den König Acontila, der noch auff der Erden lage / Fürſtlich / und hernach auch bald die Fräulein / ſie vergoſſen alle miteinander eine reiche Quelle von Freuden-Thränen / und war die groſſe Freude unſerer Helden / abſonderlich Herrn Orans / nicht zu beſchreiben / als er hörte daß der König ihr beſter Freund war / und ſie ſo demüthig umb Verzeihung bate / und da er ſein allerliebſt Fräulein in ſo gewünſchtem Wohlſtande unverſehens antraff : zwey groſſe Stunden giengen darauff / ehe ſie ſich ſattſam miteinander / in aller Eyl beredet / aber weil unſere beede Helden ſehr verhungert außſahen / daß ihnen alle lebhaffte Farbe entgangen / ſo ließ der König eine köſtliche Mahlzeit zurichten / am gantzen Hoff ward es geſchwind kund / daß die jenige / ſo kurtz zuvor hatten ſterben ſollen / deß Königs beſte Freunde und Landsleute wären.

Herr Oran aber war über diemaſſen ſchwach / dann ſeine Wunden hatten ihm dermaſſen zugeſetzt / daß es nicht ſchlechter mit ihm ſeyn kunte / weßwegen er ſich nicht länger auffrecht halten kunte / ſondern zur Ruhe begeben muſte / welches allen ſeinen guten Freunden ſehr leid war / er ward im Bette geſpeiſet / und die andern / weil ſie nicht weit von ihm ſeyn wolten / hielten ihre Tafel zunechſt bey ihm / daß ſie ihm die Zeit mit Reden verkürtzten. Acontila ließ ſeine beſte Aertzte herbey kommen / und gebot ihnen auffs äuſſerſte dieſen Fürſten wieder zu heilen / welches ſie auch verſprachen / wiewol ſie ihn ſchon vor halb todt annahmen. Sie fragten einander bald dieſes bald jenes / und wolten gerne auff einmal alles erfahren / am allermeiſten aber nahme es unſere Helden wunder / wie doch die langgeſuchte Fräulein an dieſen Ort angelanget / und durch welche Art Herr Krayoff zu dieſer Würde gelanget wäre: ſie ſchätzten dieſen Tag alle Viere vor den glückſeligſten / den ſie Zeit ihres Lebens erlebet hatten / und verpflichtete ſich ein jeder alle Jahr denſelben zu feyren / daß die beede Fürſten ihres allweil außgeſtandenen Unglücks bald wieder vergaſſen.

Indem ſie dieſen Abend noch über der Tafel ſaſſen / und die andern alle gar gutes Muthes waren / erhub die Königl. Fräulein gar plötzlich ein jämmerlich Geſchrey/Ach Himmel! O ihr Götter! ſprach ſie/ mein Brüdergen iſt ja todt/und ſein Geiſt verfolget mich ſichtbarlich! mit dieſen Worten ſprang ſie auf und lieff nach einem andern Gemach/dann ſie erinnert ſich(daß ſie mit ihres Hrn. Bruders vermeinten Leichnam jenesmalen zu Lisbona zum Grabe gegangen wäre/welches ſie vor groſſer Freude zuvor nicht hatte betrachtet/die Unſern hatten genug zu thun / daß ſie ſie wieder zurecht brachten / und da ſie ihr den Handel weitläufftig/auch daß Hr. Tarnolaſt ſein Beylager mit Fräulein Clara ſchon vollzogen hätte / erzehleten/ gab ſie ſich wieder zu frieden / und erzehlete kürtzlich/daß/ da ſie mit ihren Leuten daſſelbemal wieder von Lißbona abgeſegelt/ ſie nicht weit vor die Africaniſche Küſt von See-Raubern überfallen worden / welche alle ihre Leute darnieder geſchlagen / ohne ſie ſelbſt/ Herr Plorten / und ihre eintzige Leib-Jungfer / welche annoch hinter ihr ſtunde / wären um eine groſſe Summa Geldes gefangen genommen worden / wie es aber mit Volodellus, als welcher in dem Rennſchiff geweſen/ ergangen / könten ſie nicht wiſſen/ ſintemal ſie ſeit dem nichts wieder von ihm vernommen: dieſe Räuber aber führten uns/ſprach ſie/ ſo lange mit ſich/ biß ein Engeländer mit zweyen Schiffen uns denſelben abjagte/und da ich ihm meinen Stand erzehlte/ hat er uns ehrlich gehalten/ und wieder geſund nach unſerm Vatterland zu bringen verſprochen / nur kunte er nicht eher/als er gute gewiſſe Gelegenheit zu unſerer Uberkunfft ſehen möchte/weßwegen er uns mit ſich nach dem Vorhaupt der gutē Hoffnung nahm/ als er aber auch daſelbſt keine Europäiſche Schiff antraff/muſten wir mit ihm hieher/da dann unſern vom Strande deß Norder-Eylandes daſſelbe Schiff/worinn ich und die meinen/ſampt dem Engeländiſchen Ritter waren/ auf einem unverſehenen Felß dermaſſen zerſchmetterte/ daß wir alle in die See ſtürtzten/ nah bey demſelben Felſen aber ſtunden noch etliche andere Schiff die uns unbekandt waren/die fingen uns bald auf/wiewol die gemeine Knechte faſt alle ertruncken ſind/ und dieſe Leute brachten uns hieher zu dieſem unſerm lieben Freunde/ woſelbſt wir wol gehalten worden/ aber der Engeländer wartet nun noch auf ſein ander Schiff/und hat deßwegen Boten außgeſandt an verſchiedene Haven dieſes Eylandes: mich jammert deß guten Hrn. Plorten / dann von demſelben haben wir kein Wort mehr vernommen/und muß derſelbe gewißlich auch umkommen ſeyn/ welches mir wegen ſeiner Treue von Hertzen leyd ſeyn ſolte / und nun weiß ich gewiß / daß unſere hertzliebe Eltern um den ſchmertzhafften Verluſt ihrer Kinder ſehr betrübt ſeyn werden / zumalen da ſie nicht einen eintzigen ſeinen Ritter am

Hofe mehr haben/deſſen ſie ſich in der Noth bedienen könten/ dann mein Hr. Bruder und der jemalige Hr. Kraioff ſampt Hrn. Plorten/ ſind fort/ Volodellus iſt zweiffels ohne auch umkommen oder gefangen worden/und der unſchuldige tapffere Surlei war damalen/ehe ich nach Lißbona reiſete/ ſchon in ſolcher Ungnade/ worinn ihn deß Hofmarſchalls Verleumdung geſtürtzet / daß er flüchtig muſte werden: mein Bruder Dovial aber ließ ſeinen Geiſt ſchon genug ſehen/den er hatte/Speer und Säbel zu führen/ und ich hoffe/ er wird ſeine Ubungen auch dergeſtalt nachſetzen/daß er ſeinem Tarnolaſt dermaleins darinn nachzufolgen begehret. Hr. Tarnolaſt gab hierauf der Fräulein zuverſtehen/daß Surlei und Volodellus die groſſe Reiſe mit ihnen gethan/und nur neulich ſich dieſer um ſeines Herrn Leben willen/ nebenſt noch einem andern zur See hinein geſtürtzet/ jener aber würde zweiffels ohne mit dem Engeländiſchen Printzen zu Monſambique ſeyn / woſelbſt eine gantze Geſellſchafft vieler Fürſten/ſo alle mit ihnen gereiſet waren/ſich würden verſamlet haben/ und auf ſie warten/ er erzehlet ihnen auch die Geſchichte mit ſeinem Vetter Ariontes, und Scoletha, und alle vornehme Begebenheiten die da denckwürdig waren/und weil die Unſern darum anhielten/ ſo gab der König Acontila eylends Befehl/daß ein Jagt-Schiff nach Moſambique lieff/ und denen die da ſich frembde daſelbſt auffhielten / zuverſtehen geben ſolten/ daß unſere Fürſten an dieſen Orten wären / und ihr Fräulein wieder in gutem Stande angetroffen hätten/auch bald zu ihnen kommen würden/ſobald es ſich nur mit Hn. Oran zur Beſſerung anlieſſe. Da ſie noch redeten/kame der Engeländiſche Herr der die Fräulein mit ſich brachte / und die Königl. Armee zu Feld geführet hatte in den Saal hinein/und empfieng Hn. Tarnolaſt gar demüthig/ ſie kenneten ſich aber gar bald/ dann es war Ritter Goes auß Londen/er fiel vor unſerm Fürſten auf ein Knie/als er erfuhr / daß es ſolchen Standes/ und bat ihn demüthig um Verzeihung / daß er ſo feindlich mit ihm umgangen wäre/ und wäre ihm vom Hertzen lieb von einem ſolchen tapffern Fürſten im Felde neulich überwunden zu ſeyn: er erzehlete auch/daß der König in Engeland ihn nach Oſt-Indien und fürters nach dem groſſen Mogor geſchicket / um einige wichtige Gewerbe/ er wuſte aber noch nicht/wo der Fürſt Eduardus wäre / und meinte vielmehr er würde die Heyrath zu Lißbona mit Fräul. Clara vollzogen haben. Als ihm aber Fürſt Tarnolaſt auß dem Zweiffel halff/ ward er ſehr verwundert darüber / und gleichwol froh / daß er die Unſern in ſo gutem Wohlſtande angetroffen / nur wünſchete er / daß Fürſt Eduardus mit zugegen wäre / damit er ihm auch dienen könte. Alſo war abermal dieſe Freude um ein merckliches vermehret / und unſere beede Helden erkenneten ſich dieſem Ritter um ein groſ-

ſes

ſes verbunden / in Betrachtung / daß er ſich der Fräulein ſo ehrlich angenommen: jederman aber trug Verlangen zu erfahren / wer doch der Nordiſche Feldherr / ſo mit Hn. Tarnolaſt lange Zeit einen abſonderlichen Kampff gehalten / und mit demſelben gefänglich hieher gebracht / wäre; dieſer muthmaſſete / einer von den beeden Rittern müſte etwa gefangen / und von demſelben Volcke zum Feldherrn erkohren ſeyn / aber weil dieſer Gefangene ſobald hinauf zu führen befehlicht war / kam er gar bald und zeigete den tapffern Helden Plorten / welches dann abermal neue Vergnügung und Empfangung gab / dann dieſer und der König waren die allerbeſten Freunde / und kunte ein jeder von ihnen allen ſeine Freude über dieſen Glück nit völlig an den Tag geben. Hr. Plorten bekam eylend gleich unſern Helden herrliche Kleider / und ward mit zur Tafel geſetzet / und meinte dieſer auch gäntzlich / ſein Fürſt Tarnolaſt wäre ſchon längſt geſtorben / aber als ihm der Augenſchein das Gegentheil lehrete / war er deſto freudiger. Hr. Oran kunte nit viel reden / dañ ſeine Schwachheit war gar zu groß / welches die andern mehr als er ſelbſten bedaurete / er erinnerte ſich aber / daß Alopoch mit ihm wäre gefangen worden / denſelben bat er bald wieder frey zu laſſen / welches gar geſchwinde geſchahe / maſſen ihm im Gefängnüß ſeine Fäſſel ab / und ein feines Kleid angeleget ward / woriñ er zu den Unſern in den Saal tratt / er war ſehr erfreuet über ſeine Freyheit / und gleichwol nicht vollkommen / als er ſeinen Hn. Oran in einem ſo elenden Zuſtand ſahe: Glück zu / Glück zu / ſprach er / indem er zu ihm tratt / wie ſoll ich das verſtehen / wolt ihr nun allererſt übel auf ſeyn / wann wir wieder frey werden / und nunmehr bald nach Bagametro zu ziehen hoffen? Ach ich bin allzu ſtarck verwundet / wiederantwortete Hr. Oran / und kan ſchwerlich ſobald mit euch ziehen; das lehret euch auf ein andermal das Schwerdt ſtecken zu laſſen / wiederantwortete jener / Vorwitz machet Jungfern theuer / kuntet ihrs nicht auch als ich machen / und euch auf Gnade ergeben / ſo wäret ihr gleich wie ich / auch ohne Wunden / nein ich hab euch allezeit gewarnet / und die Vernunfft in den Kopff bringen wollen / aber es will noch nicht helffen / was gilts hinführo werdet ihr mit eurer Fuchtel nit ſobald herfür wiſchen wie bißhero / weil man deſſẽ gar eine ſchlechte Belohnung hat. Die andern hatten wol zu lachen über dieſe einfältige Ernſthafftigkeit / woran ſich dieſer aber nicht kehrete / ſondern ein Stück zu eſſen forderte / ich hab bißhero nit gewuſt / ſprach er / wie ichs verſtehen ſollen / daß man mich ſo ſchlecht geſpeiſet / da ich doch deß Königs abſonderlicher Feind nit bin / ſondern nur durch Hn. Oran in dieſe Ungelegenheit kommen / ich will hinführo bey ſolchen Begebenheiten / wann derſelbe in Unglück kommet / mich wol ſeiner entſchlagen / und nicht ſagen / daß er mein Herr ſey. Er aß und tranck dermaſſen begierig / als

hätte er vier Tage gefaſtet/daß die Unſern ſich an dem Zuſehen wol erluſtigten. Ich bin eine Zeitlang genug mit Ohrfeigen im Gefängnüß geſpeiſet worden / fuhr Alopoch wieder fort / und nun ſoll mir der verfluchte Bößwicht dieſelbe theuer genug büſſen. Herr Tarnolaſt eriñerte ſich durch dieſe Rede/deß allergröſten Schimpfs/ den ihm der Gefangenē Speiſer/indem er ihm und ſeinem Oran etlichemal Maulſchellen gegeben/angethan/und beklagte ſich darüber beym König/ welcher denſelben Menſchen ſobald fordern ließ: Du boßhaffter Menſch/ ſprach Acontila zu ihm/ wie darffſt du dich unterſtehen/meine Gefangene mit deiner unwürdigen Fauſt zu beleidigen/ſiehe/ was vor vornehme Fürſten du geſchlagen / und damit du dich deſſen hinführo nicht rühmen mögeſt / ſo ſolt du auff den gemachten Scheiter-Hauffen ſitzen und lebendig darauf verbrennet werden. Jener wolte lange um Gnade bitten / die doch/ weil ſein Verbrechen nicht gröſſer ſeyn kunte/ nicht zu erhalten. Alopoch lachete ihn von Hertzen auß/ſiehe da/ſprach er zu ihm/ſagte ichs nicht zu dir/du würdeſt einmal wieder in meine Gewalt kommen: Gnädigſter König/erlaubet mir/ daß ich zuvor Rache an ihm übe / und ihm den Kopff mit ſeinem eigenen Säbel abſchlage/ wie er mir zu thun ſchon längſt getraͤuet hat. Acontila, um einen Luſt zu machen/ erlaubete dieſem ſolches/ da gieng er mit jenem / ſo von vier groſſen Kerln geführet war/hinunter/und faſſet den Säbel in beede Hände/ ſahe ſich zuvor auf allen Seiten herum/ob man auch ſeine Curagi ſehen möchte/und ſchlug alſo jenem in drey Streichen das Haupt herunter: ſo will ichs allen denen machen / ſagte er darauf/die den Alopoch beleidigen / hernach ward der Leichnam verbrennet: der Held aber gieng wieder zu den Unſern als wann er hinzu gehörte/und hätte ihn kein Menſch auß dem Saal gebracht / dann er förchtet / die Bedienten möchten ihm beym Kopffe kriegen/ und heimlich ermorden/ welches auch leichtlich hätte angehen können / dann der Geſäbelte hatte eine groſſe Freundſchafft. Es war ſchon eine geraume Zeit der Nacht verfloſſen/als die Unſern ſich trenneten und ihren Leibern Ruhe gönneten. Hr. Tarnolaſt erhielte leichtlich/daß man ihm nach Hn. Oran ſein Lager brächte / dann von denſelben war er ſo untrennlich als ein Leib von der Seele/da ſie deß morgens früh aufwacheten/und ſich gantz allein befunden/fieng Hr. Oran zu ſeinem vertrauten Freunde an/und ſagte: Mein Hertzen-Bruder/ du ſieheſt in was vor einer Schwachheit ich darnieder lige / die mir aber um ſo viel deſto hefftiger zuſetzet/wañ ich betrachte/in was vor einē Stand ich anitzo kommen bin: du wirſt ſchon wol wiſſen / was vor eine aufrichtige Liebe ich gegen die allerliebſte Fräulein Uliſſiarga, deren bloſſer Nahme und Anſchauen mir mehr als der allerbeſte Artzt iſt / jederzeit getragen / und nun bitte ich dich mein Hertzen-

Freund/

Freund / wann du es redlich und auffrichtig mit mir meineſt / und haben wilt / daß ich dir dein Lebenlang um Leib und Leben verbunden ſeyn ſoll / ſo trage doch deiner Durchläucht. Fräulein Schweſter meiner allerliebſtē Uliſſiarga mein Gemüth vor / damit ich durch eine fröliche Antwort alles Zweiffels / und zugleich der darauß entſtehenden groſſen Marter mich entledige / alsdann wird unſere Freundſchafft noch eines ſo vollkommen ſeyn / und ſolte mir meine Uliſſiarga, die ich in meinem Hertzen ſchon vor meine Gemahlin erkohren / alſo zuwider ſeyn / daß ſie in dieſe Heyrath nicht willigen wolte / ſo zeige mir ſolches nur balde / ich weiß gewiß / daß alsdann mein Leben ſich zugleich mit derſelben traurigen Bottſchafft enden ſoll. Herr Tarnolaſt küſſete den ſchwachen Mund gantz brüderlich: von nun an / mein allerliebſtes Hertz / ſprach er zu ihm / ſehe ich / daß du mich deiner würdig achteſt / indem du dieſe von mir ſo lang gewünſchte Heyrath ſelbſt ſucheſt. O mein werther Freund / zweiffle doch an dieſer Erhaltung im Geringſten nicht / ſondern verſichere dich / daß meine liebe Schweſter noch ſo viel Verſtand hat / daß ſie wol erkennen kan / das groſſe Ungemach und beſchwerliche Reiſe / darinn du dich ihr nachzufolgen gewaget haſt / ſie wird ja nimmermehr ſo undanckbar ſeyn / daß ſie ſich nicht ſelbſt dir zu einem danckbaren Geſchencke / das wir mit ſo groſſer Müh erworben haben / einlieffern wird.

Dannoch aber will ich nicht ſäumen / biß ich dich dieſer wegen beſſer vergewiſſere: hierauf kleidete er ſich bald an / und ließ ſich der Fräulein Gemach zeigen / welche ob ſie gleich noch auf ihrer Ruheſtätte war / ließ ſie gleichwol zu / daß ſie von ihren allerliebſten Hrn. Brudern / den ſie ſo lange nicht geſehen / beſuchet würde / nach einem gebottenen glückſeligen Morgen / ſetzte er ſich unten auf das Bette hin / und ließ die Jungfer hinauß tretten / welche ihm / in Meynung / ſie würden was heimliches von ihrer Reiſe reden / bald folgete. Hertzen-Brüdergen / fieng die Fräulein darauf lächlend an / was iſt es dann / daß es meine Zeregaſta nicht hören darff? ach allerliebſtes Schweſtergen / wiederantwortete Hr. Tarnolaſt, ich will dich jetzt um etwas bitten / darauf meine / deine / und deß allerliebſten Hrn. Orans Wolfahrt und Untergang beſtehet / und du allein kanſt in dieſen Sachen Mittel ſchaffen: ſo bitte nur kecklich / ſagte die Fräul. dañ euch Beeden etwas abzuſchlagen / halte ich vor gantz unmöglich / weil ich wol weiß / daß keiner von mir ein ſolches begehren würde / das mir zuwider ſeyn könte: mit einem Worte (fiel ihr der Fürſt in die Rede /) Printz Oran ein Erbfürſt deß Königreichs Portugall / mein allerliebſter Schwager / ſtirbet uns unter den Händen / wann er nicht bald von dir eine Vergewiſſerung haben kan / daß du ſeine Gemahlin werden wilt / betrachte darum was du thuſt / er iſt um

deinet willen in dieſe viel erſchröckliche Gefahr kommen/und wann es ihnen am ſchlimmeſten gieng/ ſo erfreuete er ſich dannoch in ſeinem Hertzen/wann er ſich erinnerte/daß er ſolche um ſeiner Uliſſiarga willen erlitte/ er iſt ein ſolcher Herr und Held/ den jederman zu gleich lieben und fürchten muß/und der nach ſeiner Weißheit dir alſo begegnen wird/ daß du dich dann allererſt glückſelig achteſt/wann du ſeine vertraute Uliſſiarga mögeſt genennet werden: du weiſt ſelber wol wie viel uns an einer ſolchen Heyrath gelegen/und was vor ein mächtiger Herr der König Emanuel ſey/abſonderlich in der See/ daß ihm viel Könige in Africa müſſen Schatz geben/derowegen bitte ich von Grund meiner Seelen/betrübe mich und meinen allerliebſten Freund ja nicht mit einer unangenehmen Antwort. Als er dieſes geſagt/küſſete er ſie/und bat um ſchleunige Antwort/ welche ſie mit lächlendem Munde alſo gab: Mein allerliebſtes Brüdergen/ wann ein anderer alſo in mich tringen würde / ſo würde ich mich entſetzen/ſintemal mir die Gelegenheit auf eine füglichere Antwort zu dencken/allerdings benommen iſt: du ſageſt mir von Heyrathen/ und weiſt mein geringes Alter/daß ich in der Fremde/daß ſolches in meiner hertzlieben Eltern Gewalt/ wie würde ſich das ſchicken/daß ich geraubet hinweg geführet würde/und auf der Reiſe mir ein Gemahl erwählete? zwar ich erkenne mich meinen hertzgeliebten Hrn. Schwagern und Hrn. Brudern/ um ein ſehr groſſes verbunden/ wann ich ſeine gegen mich tragende/und durch dieſe unerhörte Reiſe bekräfftigte Liebe betrachte/ ich ſelber wolte mir denſelben und nimmermehr keinen andern Gemahl wünſchen/wann nur derſelbe mir von meinen lieben Eltern zugeführet würde/gleichwol ſage ich/ und laß ihm dieſes ſagen/daß er ſich um meines Widerwillens willẽ/ im geringſten nicht plage/ noch an ſeiner Geſundheit um deßwegen Schaden leide/ ſondern vielmehr veſtiglich glauben ſoll/daß ich ihn rechtſchaffen liebe/und hiermit ihm mein Hertz gäntzlich entſchlieſſe/ ich würde nimmermehr ſo kecklich reden/ wann man nicht ſo ſehr auff mich tringen würde/ und ich nicht ſelbſt befürchtete/ daß der liebe Fürſt ihm an ſeiner Geſundheit ihm etwa Schaden thäte/ nur allein bitte ich ihn um ſeines Heylandes willen/ den er anbetet/ er wolte von mir nicht mehr begehren/ ſondern mich in meinem Fräulichen Stande meinen hertzlieben Eltern wieder lieffern/ alsdann ſoll er nimmermehr an meiner beſtändigen Gunſt zweifeln/ und ſo er daſſelbe thut/ wird er mir meine bekümmerte Seele noch mehr betrüben/ ich will alsdann ſelber durch Einreden meines hertzlieben Bruders meiner Eltern Willen/als an welchen hierinn die gantze Sache beſtehet/ leichtlich erhalten/ und ſolte derſelbe nicht zu erhalten ſeyn/ woran ich doch nimmermehr zweiffele/ ſo will ich ſonſten mein Lebenlang mich keinem andern

Fürſten zuführen laſſen/ ſondern Fürſten Oran eintzig und allein biß in meinen Tod lieben. Dieſes iſt meine endliche Entſchlieſſung/ und keine andere kan in dieſem Stand nicht von mir erzwungen werden. Wie erfreuet der liebe Fürſt über dieſer Antwort war/ iſt nicht zu beſchreiben/ er gieng eylend nach ſeinem Oran/ um denſelben dieſer Freuden mit theilhafftig zu machen / welcher ſich dann dermaſſen frölich darauf bezeugete/ daß er keinen Schmertzen mehr fühlete. O wolte Gott! ſprach er / mein Leib wäre nun wieder ſo wohl auf als mein Gemüth/ſo würde ich nicht ruhen/ biß ich mit meiner Uliſſiarga zu Marocco meinen Einzug hielte. O allerglückſeligſte Stunde! in der ich dieſe ſüſſe Bottſchafft bekommen. Die Aertzte thäten immittelſt ihr Beſtes an ihm / und verſprachen ihn innerhalb vier Wochen wieder zu völliger Geſundheit zu bringen / deſſen ſie dann reichliche Belohnung vom Könige Acontila zu erwarten hätten. Herr Tarnolaſt dachte damalen gar bald an die traurige Ameſtria, und denſelben Handel/ er gieng gantz allein zu ſeinem Freunde Acontila, welcher aber Herrn Plorten immer bey ſich hatte/ dann dieſe zwey waren von Jugend her einander mit ſo inniglicher Freundſchafft verbunden/ daß dieſelbe weder durch hohen Stand noch etwas anders kunte getrennet werden/als er von dieſen Beeden gebührlich empfangen worden/ bat er den König/ ihme doch zu erzehlen/ was es vor eine Beſchaffenheit mit Hn. Vardons Sachen hätte/dann demſelben wäre er ein groſſes ſchuldig/ angeſehen /ſich derſelbe ſeiner ſo vätterlich angenommen. Als ich vernehme / wiederantwortete Acontila, ſo iſt dieſem guten Herrn groß Unrecht geſchehen/ſeine Güter und Baarſchafft ſind in der Königin Tomiris Gewalt/und von derſelben unmöglich zu erhalten / und ob ich gleich mein Beſtes hierinn längſt hätte gethan / ſo müſte ich doch das Volck nicht beleidigen/indem ich dem jenigen/ der es mit unſern Feinde hielte/ ſeine Sachen zuſendete / iſt alſo die gantze Schuld der alten Königin / die anitzo etwas ſchwach liget / und wann man den Willen hat/ ſo will ich von Hertzen gerne darnach trachten daß der gute Vardon wieder in unſere Freundſchafft trette.

Ich hab zwar mit der Tomaris etliche mal deßwegen geredet/ aber ſie hat einen groſſen Haß auf den guten Hrn. Vardon , deſſen ſein Unglück ſo mir viel deſto mehr leid iſt/ weil ich ſo viel von ſeinen beeden trefflich berühmten Fräul. Töchtern gehöret / daß ich mich mit der ältiſten längſt gerne hätte verehlicht geſehen/ wofern ich nit der Königin groſſen Zorn gefürchtet/welche ich um deßwegen ſo hoch ehre / und ihr in allem zu gefallen ſeyn muß/ weil ihr das gemeine Volck ſo zugethan iſt. Herr Tarnolaſt riethe / man ſolte ihn vor ſie kommen laſſen/er wolte ſchon die Sache durch eine bewegliche Rede

dahin

dahin bringen / daß ſich die Königin weiſen und mit Vardon wie⸗der verſöhnen ließ / worinn ihm niemand zuwider war / ſchickete alſo dieſer von deß Königs Kammer Junckern einen an die ſchwache Kö⸗nigin ab / die ſich doch alleweil wieder auß dem Bette herauß ge⸗macht / und ließ ihr ſagen / daß ein fremder Fürſt / deß Königs Acontila guter Freund / gerne die Gnade haben möchte / derſelben auf ein Wort aufzuwarten / welches jene / die gar gerne mit Fremden um⸗gienge / gerne zuließ / und ihr Zimmer / ſo allenthalben mit Golde überzogen war / köſtlich außbutzen ließ / ſie war eine Fürſtin auß Magadoxo, deß Königes Eſtotila dritte Gemahlin / und allererſt im vier⸗und dreyſſigſten Jahr ihres Alters / und hätte ſie Acontila ger⸗ne geheurathet / wo ſie ihn nicht ſchon an Kindes ſtatt hätte ange⸗nommen gehabt. Hr. Tarnolaſt ließ ſich vom König ein Himmel⸗blau ſeiden Kleid geben / welches auf Mauritaniſche Art gemacht war / um daſſelbe gürtete er einen koſtbaren Säbel / und bedeckte ſein Haupt mit einem kleinen Hütlein / darauf ein blutrother Federbuſch gemacht war / in dieſer Tracht gieng er zur Königin / welche dama⸗len gantz allein ſaſſe und auf ihn wartete / als ihr der Fürſt die Hand geküſſet / ſagte er zu ihr: Großmächtigſte Königin / gnädigſte Frau / die groſſe Begierde dero mir ſchon längſt gerühmten groſſen Ver⸗ſtand zu hören / hat mich angereitzet / um eine gnädige Audientz bey derſelben gehorſamlich zu ſuchen / und daß mir nun dieſe allergnä⸗digſt wiederfahren / bedancke ich mich unterthänigſt / wünſchend / in⸗dem was ich deroſelben vorzutragen habe / auch alſo glücklich zu ſeyn / ſo würde ich recht vergnügt auß dieſen Ländern ſcheiden / und mit Beſtand der Warheit in meinem Lande rühmen können / daß ich in dieſen Ländern ſolche großmüthige Gemüther angetroffen / der⸗gleichen der Erdboden wenig zeuget. Die Königin ſahe unſern Hel⸗den immerdar mit unverwandten Augen an / und betrachtet ſeine übermenſchliche Vollkommenheit; iſt es auch wol möglich / ſprach ſie in ſich ſelbſten / daß dieſer ein irrdiſcher Fürſt / iſt er nicht Maho⸗met ſelbſten / oder gar einer von dieſen Landes⸗Göttern. O ihr Göt⸗ter! iſt dieſer ein Menſch / ſo habt ihr ja eure Kunſt an ihm wol er⸗wieſen / und wolte Gott / ich möchte dieſen an ſtatt meines verlornen Königs in meine Arme bekommen / ſo hätte ich über den Abſchied meines Eſtotila mich nicht zubeklagen / indem ſie dieſes dachte / hat⸗te unſer Fürſt außgeredet / da ſie dann bald antwortete: Durchl. Fürſt / ſprach ſie / mir iſt leid / daß ich euren Zuſtand nicht eher er⸗fahren / dann ſo hätte ich vielleicht eher die Ehre gehabt / von euch beſucht zu werden / welches ich dann um ſo viel mehr mir vor eine groſſe Ehre ſchätze / weil mir eures gleichen die Tage meines Lebens nicht vorkommen iſt. Und O Himmel! wer wolte einen ſo himmliſchen Helden etwas abſchlagen können / bittet derowe⸗

gen von mir was ihr nur wollet / wofern es nur in meiner Gewalt iſt/ſo ſoll kein Koſten daran geſpahret werden. Ich bitte nichts anders/antwortet Herr Tarnolaſt hierauf/ als um Herrn Vardon und die Seinigen/ daß man denſelben zu Freunden dieſes Hauſes wieder annehmen/ und ihnen das Ihrige einreichen wolle/dann ich bekenne willig / daß mir derſelbe ſolche Freundſchafft in meinem Elend / worinn mich ein greulicher Schiffbruch geſetzt / erwieſen / dergleichen ich mir nimmermehr an dieſen Orten vermuthet gewe⸗ſen wäre. Euch zu gefallen/ ſoll alles geſchehen/ſprach Tomaris, dann unmöglich iſts mir / daß ich euch etwas abſchlage / mag alſo Vardon unſer Freund wieder ſeyn/ und ſeine Sachen entweder ab⸗holen oder gar bey uns bleiben. Herr Tarnolaſt küſſete ihr zur Dancksagung abermal die Hand / und bedanckete ſich gar zierlich wegen dieſer erhaltenen Gnade / er wolte zwar wieder ſcheiden / aber die Königin bat ihn / daß er ihr noch ein wenig Geſellſchafft leiſtete / worzu er willig war / da er ihr dann ſein Unglück und den erlittenen Schiffbruch weiter erzehlete / auch nicht außliesse / daß es ihme leid wäre/ weder Diener noch Mittel übrig behalten zu haben / daß er ſich Fürſtlich halten könte/ ſondern anitzo ſeines Freundes Königs Acontila Gnade leben müſte / der ihm dann andere Kleider gegeben / da er ſonſten einem gemeinen Knecht gleich geachtet worden. Die Königin bedaurete ſeinen Zuſtand / und war von Hertzen froh Gelegenheit bekommen zu haben/ ihre Neigung gegen ihn ſehen zu laſſen / wann ich wüſte / daß es eu⸗rer Durchläucht ein Gefällen wäre / ſprach ſie hierauff zu ihm/ſo wolte ich deroſelben mit einem geringen Zuſchuß zu Hülffe kom⸗men / um zuzeigen / daß auch in dieſen Orten noch ſolche mit⸗leidige Hertzen ſind / die da nicht von lauter Stein beſtehen. Ich habs nicht um ihro Gnade verdienet / wiederantwortete der Fürſt darauff / werde es auch nimmermehr verdienen können / derowegen bitte alſo ihr Hoheit ſich meinetwegen nicht Koſten zu machen / als der ich mich ſchon ſo viel auf den König Acontila verlaſſe/ daß er mich nicht wird ſincken laſſen. Sie redeten noch eine Weile mit einander / und weil die Königin vernahme / daß die neulich angeländete Fräulein unſers Fürſten Schweſter wä⸗re / ſo bat ſie ihn / dieſelbe in ihrem Namen zu ſich zu bitten / damit ſie auch deren Kundſchafft genieſſen möge. Herr Tarno⸗laſt nahm alſo nach nochmalen geleiſteten Handkuß wieder ſei⸗nen Abſchied / und gieng nach dem König und Herrn Plorten, erzehlete denenſelben wie glücklich er geweſen in dem was er geſucht / welches dem König Acontila über die maſſen lieb war/ dann er hatte Herrn Vardon um der Fräulein Ameſtria willen/ längſt gerne zum Freunde gehabt / ließ alſo eylend einen Courier

nach

nach deſſelben Wohnung / ſo drey Tagreiſe von hinnen war / ablauffen / und demſelben ſampt ſeinem gantzen Hauſe ſeine Gnade / und daß er zu ihm kommen möchte / ankündigen. Herr Tarnolaſt wuſte wol / daß er dieſem Boten nicht leichtlich glauben würde / ſchrieb derowegen etliche Zeilen an ihn / und die annoch ſchwache Fräulein / worinn er ſie verſicherte / daß anitzo freylich ihr Glücke blühete / möchten derowegen ja nicht ſäumen / ſondern bald zu ihm nach der Königlichen Hauptſtadt kommen / und ſehen / wie aufrichtig er ſich ihrer angenommen hätte / und noch in das Künfftige thun wolte.

Aber ſie hätten nicht vonnöthen gehabt / einen abzufertigen / maſſen deß folgenden Tages / der von Herrn Goes nach Suden abgefertigte Unter-Feld-Herr mit ſeinen Leuten wieder zurück kam / und Herrn Vardon ſampt ſeiner Gemahlin und beeden Fräulein in drey Sänfften gefänglich mit brachte / derſelbe führete auch drey hundert vornehme Edle mit / dann er hatte mit ſeiner Mannſchafft daſſelbe Theil deß Eylandes gantz unvermuthlich überfallen / nachdem er zuvor dieſe Völcker auf der Flucht mehrentheils erſchlagen und greulichen Schaden gethan / aber er war noch nicht viel weiter als biß an Herrn Vardons Wohnung kommen / da fiel es ihm unmöglich wegen der engen Päß hindurch zu tringen / und da er vernahm / daß ſich die Völcker in aller Eyl wieder zuſammen zohen / um ihm eine Schlacht zu lieffern / fürchtete er Unglück / und gieng mit denen / die er ſchon in ſeiner Gewalt hatte / ob gleich Fräulein Ameſtria und ihr Herr Vatter annoch zimlich ſchwach waren / wieder zurück / der König ſowol als unſer Fürſt / war ob dieſer guten Verrichtung und um der Gefangenen willen ſehr erfreuet. Herr Tarnolaſt gieng biß in den Unterhof ihnen entgegen / und begleitete Herrn Vardon und die Seinigen zu dem König / indem er ſich entſchuldigte / daß an ihm nichts gefehlet wegen deß Sieges / ſintemal er zwey Feinde bekommen / hoffete gleichwol / ſie ſolten damit nichts verlohren haben / dann er hätte ihnen die Gnade deß Königes und der verwittibten Königin Tomaris ſampt allen ihren Gütern wieder erworben / deſſen ſich dann dieſe über die maſſen demüthig bedancketen / immittelſt kamen ſie zum groſſen Saal / woſelbſt ſie nicht als Gefangene / ſondern als Königliche Verwandten empfangen wurden. Es iſt mir leid / ſprach der König zu Herrn Vardon / der da kaum gehen kunte / daß euch das Glück durch etliche Verleumder in einen ſolchen Stand gebracht / darinn ich eure Dienſte entbähren müſſen / weil ich aber nun ſehe / daß ich wieder Macht habe / euch Gnade und Freundſchafft zu erweiſen / ſo iſt mir es deſto lieber / daß

ich euch bey mir habe / wiewol ich euch lieber in einem andern Stande hätte zu mir kommen ſehen/weßwegen ich dann euch auff Anhalten dieſes Durchl. Fürſten/der euer Wort wol geredet/durch einen ſchnellen geſtern allererſt abgefertigten Reuter hab zu mir bitten laſſen / doch müſſen wir ſolches ſeyn laſſen / unſer Unter-Feld-Herr hat anders nichts gethan als was ſein Ampt iſt / Herr Vardon kunte nicht reden / ſondern er muſte ſich niederlaſſen/dann er war noch gar ſchwach/ und ein hefftiger Froſt überfiel ihn vor dem Könige/ſo war ſeine Gemahlin um deßwegen ſo erſchrocken/ darzu auch unberedt / daß ſie ſich dem Könige zu antworten nicht unterſtünde / Eurimene war gar zu blöd/ und alſo damit eine ſo herrliche angebottene Gnade nicht mit undanckbar-ſcheinendem Sillſchweigen vorbey paſſirte/ muſte die gute Ameſtria, ob man ihr gleich an der Stirn wol leſen kunte / daß ſie noch weit von ihrer Geſundheit ab wäre/ ſich herfür machen/ſie legten ſich dem König vor die Füſſe auf die Erde : Großmächtigſter König / allergnädigſter Herr/ſprach ſie/ daß ich meines Herrn Vattern Stelle verwalte/ thue ich nicht auß Vorwitz / oder mich damit ſehen zu laſſen / ſintemal mir jenes mein allemal kindlicher Gehorſam / dieſes aber meiner mir ſelber wolbewuſte unberedete Zunge leicht würde verbotten haben/ dafern mich die Nothwendigkeit nicht auf-gemuntert / daß Jhro Hoheit zu forderſt vor die angebottene groſſe Gnade / die man an unſerer Seiten allemal gewünſchet / und deßwegen vor unſchätzbar hält / ich im Namen der meinen unterthänigſt mich bedancke/ indem ich mich zugleich verpflichte / daß es mein Herr Vatter hinführo ſchon alſo wird anzuſtellen wiſſen/ daß er ſich der hohen Gnade wird würdig befinden. Wir haben wol gewuſt / daß Jhro Hoheit an dem / daß unſere Güter uns vorenthalten worden / die geringſte Urſach nicht haben / ſondern dem Verleumder haben wir alles beygemeſſen / und nun ſehen wir / den Göttern ſey Danck / daß durch Vorbitte dieſes Durchl. Helden / dem ich Unwürdige jemalen gedienet habe / uns beydes / die Königliche Gnade und das Unſere wieder worden / wolte Gott / wir könten unſer danckbegieriges Gemüth mit einer Würcklichkeit ſehen laſſen / alsdann hätten wir Gelegenheit bekommen / ſich vergnügter als bey ſolcher unſer Unvermögenheit ſehen zu laſſen / welche uns nicht hinläſſet / daß wir ſolches leiſten können / was wir von Grund unſerer Seelen gerne wolten. Anitzo iſt vonnöthen / demüthigſt zu bitten / daß Jhro Hoheit mit ſolchem Gnaden-Schein uns ferner anzuſehen ſich allergnädigſt möge belieben laſſen / als worunter allein unſere Glückſeligkeit immer blühen wird / und meinem alten Herrn Vattern etwa einen leidlichen Dienſt an dero

König-

Königlichen Hof gnädigſt zugeben / damit er nicht allemal gezwungen werde / denen Feinden dienend an Königlicher Hoheit ſich zuverbrechen. Die Fräulein hätte gerne weiter geredet/aber ſie war gar zu ſchwach / und die groſſe Thränen-Quelle verbote ihr auch ſolches mit welcher ſie dieſe Worte beſchloß. Der König ſahe und hörete dieſer Fräulein Schwachheit und wol Fürſtliche Geberden und Beredtſamkeit / und konte ſich in ihrem Anſchauen nicht erſättigen / er tratt zu ihr und hub ſie ſelber von der Erden auf / und indem er ſie bey der Hand hielte / gieng er nach ſeinem Thron / und ſetzte ſie neben ſich : Durchl. Fräulein/ſagte er / ich habe eure Bitte vernommen / und auch ſchon erwogen / und weil ich ſie rechtmäſſig befunden / ſoll euch alles gewillfahret werden / nur allein hab ich eine Bitte an euch / darauß will ich ſehen / ob ihr euren Worten nachkommen / und dieſem was ich begehre / Folge leiſten werdet / ſie iſt dieſe / ob man nehmlich von euch nicht erhalten könte / daß ihr mir allemal mit Recht an dieſer Stelle folgen / und meine künfftige getraute Gemahlin und Königin über das groſſe Eyland Madagaſcar genandt werden möget ? Die Fräulein erblaßte über dieſe Rede / ſie begriff ſich aber gleichwol behend : Großmächtigſter König / dieſes Standes befindet ſich deſſen demüthige Dienerin zumal unwürdig : ſo mache ich euch dann hierzu würdig / wiederantwortete der König Acontila , und indem er mit ihr zu dem Vatter trate / ſprach er zu demſelben / Herr Vardon , ich will nicht hoffen / daß ihr mir euren Willen hierinn abſchlagen ſollet / dann ich will euch hinkünfftig als meinen Schwieger-Vatdr ehren. Herr Vardon ſtunde auff / thäte dem König einen Fußfall / und ſeine Gemahlin mit der Eurimene zugleich / und indem ſie um fernere Gnade baten / ergaben ſie allerſeits ihren Willen von Hertzen gerne hierinn / da ſie der König Acontila , jedes beſonder von der Erden auffhub / und alſo war das Beylager mit ehiſtem beſtättiget zu werden / beſchloſſen / Herr Tarnolaſt und Ritter Plorten wünſcheten auch Glück darzu/und die Ameſtria befand ſich in dieſem Stund über die maſſen vergnügt / dann ſie ſahe wol / daß ſie an unſerm Fürſten doch nimmehr kein Theil haben würde.

Die drey hundert mitgebrachte Edelleute wurden durch Vorbitte der Fräulein Ameſtria auch wieder frey gelaſſen / doch daß ſie an dem Hofe biß auff weiterm Befehl blieben / woſelbſt ſie aber ſehr höflich gehalten wurden / daß ſie immer alſo gefangen zu ſitzen wünſcheten/und weil Hr. Acontila bey der Fräulein Uliſſiarga und Hn. Tarnolaſt ſchon erhalten/daß ſein Freund Hr. Plorten

bey ihm bleiben / und ſein groſſer Staathalter über das gantze Königreich ſeyn möchte; dieſer aber auch eine groſſe Neigung auff die Fräulein Eurimene warff / ſo ward dieſe Heyrath mit allerſeits Bewilligung und groſſer Freude auch beſchloſſen / darauff giengen ſie zur Königlichen Tafel / da die drey hundert Sudiſche Edle alle wol vergnügt auffwarteten / ihrem Feldherrn Vardon. Dieſe Mahlzeit war abermal in demſelben groſſen Saal gehalten / woſelbſt Herr Oran annoch ſchwach darnieder lag / der da von Hertzen wünſchete / ſchon ſo ſtarck zu ſeyn / daß er ſeiner Fräulein wieder auffwarten könte / mit welcher er ſeit der Werbung noch kein Wort geredet hatte / worzu er doch bald zu kommen hoffete. Die Königin ward auff Einrathen Herrn Tarnolaſt, welcher ſie ſelber darzu bate / mit zur Tafel genöthiget / und oben angeſetzt / und dieſe Ehre hatte der König Acontila niemalen haben können / aber unſerm Fürſten zugefallen erſchiene ſie in unſchätzbarer Kleidung / maſſen ihre Dienerinen auch alle vom Gold und Edelgeſteinen dermaſſen behängt waren / daß eine jede / deren ſie doch achtzehen bey ſich hatte / wol ein gantzes Fürſtenthum an ihren unwürdigen Leibern trugen / ſie ſelber / weil ſie Luſten zu grüner Farbe hatte / hatte ihren Leib mit Arabiſchen grünen Attlaß bedecket / den Kopff / Arm und Hände / ſampt dem Halß mit lauter hoch geſchätzten Smaragden behenget / und ſolches alles ſtunde ihr über die maſſen wol an / daß man leichtlich ſehen kunte / wie wenig ſie ſich um ihren verſtorbnen alten Herrn bekümmerte / und wie viel eyfferiger ſie unſern Fürſten ſuchete / welcher ihr dann zur Seiten ſitzen muſte / da ihr auf der andern Seiten Fräulein Uliſſiarga, dann Fräulein Ameſtria als Königl. Braut / und bald König Acontila ſelbſt / letzlich Herr Plorten ſampt ſeiner Eurimene, als Groß-Staathalter deß Königs / welcher doch ſeinen Schwieger-Vater Herrn Vardon und ſeine Liebſte vorgehen ließ / folgete / am Ende ſaſſe Herr Goes und beſchloß alſo die Tafel. Sie hielten mancherley Reden / und Herr Tarnolaſt kunte allein die gantze Geſellſchafft ergetzen mit Erzehlung ſeiner und der ſeinen Begebenheiten. Unſere beede Haupt-Helden erinnerten aber ſich alleweil abermal der groſſen Treu der beeden Ritter / und ſolches brachte ihnen allemal ſchmertzhaffte Betrachtungen / daß ſie von Hertzen wünſcheten / dieſe beede untadelhaffte Ritter möchten doch errettet worden ſeyn / damit ſie ihnne ihre Treu vergelten möchten; als die Mahlzeit gehalten worden / wolte ſich die fröliche Geſellſchafft deß luſtigen Wetters bedienen / giengen derowegen hin mit einander nach dem groſſen Königlichen Luſt-Garten. Herr Tarnolaſt hatte die Ehre / daß er die prächtige Tomaris führete / dem dann die andern in ihrer

Ordnung folgeten / ohne daß die Fräulein Uliſſiarga zurück blieb / dann ſie trug ein groß Verlangen mit unſerm Fürſten Oran allein zu reden / welches ihr die gantze Geſellſchafft nicht mißgönnete / dann ihre Liebe war ſchon kundbar worden / als derowegen jene alle weg / ſie auch ſelbſten ſich immittelſt nach ihrem Zimmer mit ihrer Zeregaſta begeben hatte / ſchickete ſie zu unſerm Fürſten / und ließ ihn fragen / ob ſie ihn ein wenig beſuchen dürffte ; was wolte ihm angenehmers geweſen ſeyn / als eine ſolche Ehre von der allervollkommenſten Fürſtin der Welt anzunehmen; Ach ja / von Hertzen gerne / ſprach er zu Zeregaſta, ach wann nur die allerliebſte Fräulein keine Scheu an meiner Schwachheit hat. Nein zumalen nicht / ſagte dieſe / ſondern (dieſes ſagte ſie mit ſchwacher Stimme) ich verſichere euch / Durchl. Fürſt / daß unſer Fräulein um eurer Schwachheit eben ſo ſehr / und noch mehr als ihr ſelber bekümmert iſt. Damit gieng ſie wieder hin / und gleich hernach kam die himmliſche Uliſſiarga in einer leichten Sommer-Kleidung / in einem Königl. Anſehen herein getreten / und weil ihre Zeregaſta ſchon einen Seſſel vor den Fürſten geſetzt hatte / ſo ſatzte ſie ſich darauff / der Fürſt aber reichet ihr ſeine Hand / damit er die ihre küſſete / welches ſie willig zugab / und weil ſie gantz allein waren / ſagte der Fürſt zu ihr:

Himmliſche Princeſſin / wann der ſchmertzliche Unmuth / ſo mich unangeſehen meiner leiblichen Schwachheit mit aller Gewalt untertrücken will / einen Verzug und Auffſchub leiden könte / oder wann dieſes das erſtemal wäre / daß euch meine gegen euch habende hertzliche Liebe bekandt würde / wolte ich mich anitzo gerne innen halten / meinen eigenen Unfall bey mir ſelbſten zu Hertzen ziehen / und mich keiner fernern Mittel gebrauchen / als wie mirs die Zeit und euer Erbarmen dermaleins möchten an die Hand geben. Sintemal aber nun leider! meine Quaal nicht weniger bekandt als ſchmertzlich iſt / und ich allbereit die groſſe Gefährlichkeit fühle / darinn mich meine Liebe geſetzt hat / warum ſolte dann meine Zunge dem Hertzen ihre Dienſte länger verſagen ? und warum wolte ich mich gleichſam vor dem Athem dieſer Worte fürchten / die doch ſtetigs nach der Flammen riechen / welche ihr ſelber ſchon zu Liſbona in mir angezündet habt. Bildet euch doch für / edelſte Fürſtin / ach bildet euch doch für / bitte ich den elenden Zuſtand / darinn ich um euret Willen gerathen / erkennet doch daß ihr die Urſach an allem Ungemach das ich gelitten / und noch willig leide / allein ſeyd / und dencket daß ſolcher Schmertzen Linderung der Vernunfft und Billigkeit gemäß iſt ; könt ihr wol zugeben / daß euer auffrichtiges Gemüth an Erzeigung gebührenden Mitleidens / welches doch die Natur mit uns zugleich hat laſſen gebohren werden / durch

das geringſte verhindert werde? O Beherrſcherin meiner Ehe-liebenden Begierden / ich gebe euch vollkommene Gewalt über mein Leben und Tod / ja über den Tod deßjenigen / der euch ſo in-brünſtig liebend / dieſe ferne Reiſe gefolget iſt / und dem ihr ſein Le-ben wohl erhalten könnet / ſo ſagt mir nun rund auß / weſſen ihr hierüber geſinnet ſeyd / dann Hoffnung iſt peinliche Marter/ wann ihr die Furcht im Wege ſtehet / und wolt ihrs ja dann mit der Grauſam- und Unbarmhertzigkeit halten / ſo wirds heiſſen : je ſchneller Tod / je beſſer.

Der Fürſt ob er gleich ſchon eine gute Antwort von dieſer Fräulein / durch Herrn Tarnolaſt empfangen / wolte ihr dannoch durch dieſe Rede ſein heftiges Leiden / deſſen die Wunden die ge-ringſte waren / ſelbſt zu Gemüth führen / und ſie darüber verneh-men / die Fräulein aber / welche auch um dieſer wegen kommen ware / um den lieben Fürſten ſelbſt tröſtlich zuzuſprechen / erſchrack faſt ob dieſer groſſen Hefftigkeit / und wie die Scham ihr von Natur der-maſſen angebohren / ſo wars ihr unmöglich ihr Hertz auffrichtig außzuſchütten / ſondern damit ſie nicht ſo ſchleunig / ja nicht ſo gar bäuriſch angeſehen würde / antwortete ſie ihm alſo:

Eure Rede / Durchl. Fürſt / iſt viel zu zierlich / als daß man glauben könte / daß ſie eurem Vorgeben nach / auß einem von Ver-zweiffelung beſeſſenen Gemüth ſolten herrühren / alle die Klagen / welche ihr vorgebracht / hätten in eurem Munde gantz keine Wohl-ſtändigkeit / wo ſie nicht die Hefftigkeit ihres Leidens entſchul-digte / und die Liebe ſelbſt hätte keine Lieblichkeit / wann ihre Ver-änderungen im Hertzen eben ſo tödtlich wäre / wie ſie in der Ver-liebten Munde iſt ; ſie hätte noch weiter auff die Art fortgefah-ren / wo ihr nicht der krancke Fürſt / der gar ſchlechten Troſt auß die-ſen Worten empfande / eingefallen wäre.

O theure Princeſſin / ſprach er / dieſe Grauſamkeit iſt gar zu groß / daß je mehr meine ſchwache Zunge der Hertz-verzehrenden Flammen unablässige Brunſt beweiſet / je weniger man deren ach-tet / ja vielmehr und im Gegentheil ſich einbildet / daß es lauter An-zeigungen eines gar ruhigen Geiſtes ſeyn. Schweig ich ſtill / und ſag kein Wort / ſo weiß ich mich ſelber nicht zu behalten / und habe keine Hoffnung / daß mir immermehr geholffen werde ; rede ich dann freundlich / ſo wirds verlachet ; rede ich unordentlich / ſo verſtehet man mich nicht / ſam̃le ich dann allein meinen Verſtand zuſammen / und nöthige ihn gleichſam zu genugſamer Außtrückung meiner em-pfindlichen Schmertzen / ſo ſagt man / es ſey eine Anzeige / daß meine Gedancken wol die Weil haben / ein ſolches zu bedencken: dergeſtalt bleibt mein Stillſchweigen hülffloß / meine Gedult wird geſtrafft / und mein Gemüth in den Verdacht der Blödigkeit gezogen. Aber

was gewinne ich damit/ daß ich euch dieſes alles vorhalte/ ſintemal meine Worte keinen Glauben mehr bey euch haben? Ach darum ſchönſtes Fräulein/ machts mit mir wie ihr ſelber wolt / dann ich geſtehe es daß mirs unmöglich iſt die Ketten und Banden dieſer grauſamen Tyranney länger zu erdulden/ ſchaffet/ daß ich erkennen mag / was ich von euch zu gewarten/ dann es iſt das Gemüth eine rechte ſchmertzhaffte Hölle / wann es in ſolcher ſtetigen Unruhe ſeyn muß/ und doch daſſelbelbe zuwiderſtehen nicht Krafft gnug hat.

Die liebe Princeſſin kunte ihn nicht länger quälen / als ſie ſein auffrichtig Gemüth mit ſolchen Worten gnugſam verſtunde. Ich will nimmermehr hoffen/ Durchl. Fürſt/ ſprach ſie/ daß ihr ein mehres von mir fodern werdet/ als euch mein Hr. Bruder geſtern zweifſels ferne wird angekündet haben / es iſt ſchon ein groſſes / daß ein Fräulein ſich in dieſer Wild-frembde unterſtehet / in ſolche Ehe-theidigungen einzulaſſen/ davon ihre Eltern das geringſte nicht wiſſen/ und Viele möchten mir ſolches vor einen Vorwitz oder Manns-ſucht außlegen / aber wann ich euren Zuſtand / allerliebſter Fürſt/ nicht allzuſehr betrachtete/ ſo würde ich mich ſolcher Entſchlieſſung nimmermehr haben vernehmen laſſen / zumal da mich die gantze erbare Welt vor eine Undanckbare außſchelten dürffte / wann ich einen ſo tapffern Printzen / der mir ſeine innigliche Begierde durch die ferne unerhörte Reiſe ſattſam erwieſen / nicht anders bezahlen ſolte/ als mit halßſtarriger Widerwärtigkeit; ich liebe euch nun von hier an/ Durchl. Printz/ nicht anders als meinen Verlobten/ doch ſoll hierinn meiner hertzlieben Eltern Macht im geringſten nichts benommen ſeyn / an deren Bewilligung aber zweiffele ich ſo wenig/ als ich dieſes rede / und nun hoffe ich / werdet ihr euch eurer und meiner Eltern Wolfarth zugleich alſo angelegen ſeyn laſſen/ daß wir bald in erwünſchter Ruhe und Friede miteinander leben mögen. Hiemit reckte ſich der Fürſt auff / Ach / ſprach er/ ſo laſſet mich/ Durchl. Fräulein/ zur Bekräfftigung euer Hand küſſen: ſie reichte ihm aber ihren Mund/ indem ſie ſagte: Dieſer iſt Zeuge / und der ſoll auch der Verſicherung erwarten. Sie nahm einen gar koſtbaren Ring herfür/ und ſteckte ihn dem Fürſten an den Finger / und bald darauff ein ſehr köſtlich Armband / daß ſie von ihren eigenen Haaren dieſen und den geſtrigen Tag bereitet hatte / welches ſie ihm ebenmäſſig um den Arm bande / die dann dem Printzen mehr erquickten als alle heilſame Pflaſter ſeiner Wunden / und da ſie noch eine gute Weil miteinander geredet / entnahm ſich die Fräulein Wohlſtandes halben dieſem Gemach wieder / indem ſie hinauß in ihr Zimmer zur Zeregaſta eylte / und ihr alles außſagte/ was ſie geleiſtet: gleich darauff kamen die jenige / ſo in den Garten gegangen waren/ auff wieder herauff / ohne die Königin Tomaris, welche

unſer Fürſt der ſie geführet / mit ſich nach ihrem Gemach genom- men / dann ſie kunte nicht lange von ihm ſeyn / und an ſeinen Reden ergetzte ſie ſich dermaſſen / daß es nicht zu ſagen / ſie empfand aber ei- ne unaußleſchliche Liebe in ihrem Hertzen gegen dieſen Liebens-wer- then Fürſten / und ihre Großmüthigkeit war dennoch alſo beſchaf- fen / daß ſie es ihm im geringſten nicht offenbahren wolte / wiewol ſie durch allerhand Bezeigungen ſattſam ſehen ließ / was ſie im Schild führete / und unſer Fürſt hielte doch alles nur vor eine zuläſſige Gewogenheit / weßwegen er ſie immerdar ſeine Frau Mutter nennete / und ſie ihn ihren Herrn Sohn / ſie behielt ihn zu Abend bey ihr zur Mahlzeit / dann ſie wolte ihn durchauß nicht von ſich laſſen / ſie fragte nach ſeinem Stand und Leben / welches er dann alles getreulich offenbahrte / doch mit fleiß verſchwieg daß er ſchon verlobt wäre / welches ihm doch bald noch in groſſe Ehren-Gefahr brachte / dann der geilen Königin ihre Liebe wuchs ſtündlich / und kunte nit / als mit einer unzuläſſigen Würcklichkeit gedämpffet wer- den. Da die Mahlzeit / die ſich biß in die ſpäte Nacht verlängert hatte / geendet / faſſete ſie unſern Helden bey der Hand / und führte ihn in drey groſſe über die maſſen köſtlich außgezierte Gemächer / vier Ed- le in Silber und Gold bekleidete muſten vor ihm hergehen / da zei- gete ſie ihm alle ihre Schätze / welche dann deß Anſchauens wohl würdig waren / dann deß geſchmoltzenen und geläuterten Goldes war eine ſolche Menge / daß es nicht zu ſagen / wie ingleichen auch deß Silbers / an Perlen und Edelgeſteinen war ein ſolcher Vor- rath / dergleichen Herr Tarnolaſt ſein Lebenlang nicht geſehen hatte / darzu kam noch ein gantzer Saal voll von dem allerbeſten Orientaliſchen Gewürtz und wohlriechenden Speceren / und dann endlich eine ohnzahlbare Menge an Seiden-Waaren: dieſe alle ihre Schätze zeigete ſie ihrem vermeinten Liebſten umb dar- durch ſein Hertz zu ihr zu neigen / welches doch durch noch tauſend mal ſo viel Reichthümer von ſeiner allervollkommenſten Clara nimmermehr konte abwendig gemacht werden: ſie gab unſerm Helden aber nichts von dieſem allen zum Geſchencke / ſon- dern zeigte ihm dieſelbe nur bloß / dann ſie war willens ihn über dieſes alles zum Eigenthums-Herrn in kürtzem einzuſetzen / ſie wuſte aber nicht wie weit ſie ihre Hoffnung betroge / dann eine ſolche ſchwartze Mohrin / eine geile Königin / und eines andern über- lebte Gemahlin vor ſeine Portugalliſche unvergleichliche Fürſtin zuvertauſchen / war nur eine bloſſe Unmüglichkeit / und ſolte es ihm auch ſeinen Halß gekoſtet haben.

Da ſie ihm nun alles gezeiget hatte / führte ſie ihn auch in ihr Schlaff-Gemach / woſelbſt ein herrlich Lager bereitet war / dabey ſtunde ein Tiſch / worauff ihres Gemahls Cron und

Scepter lage / er muſte ſich auff den einen Königlichen Stuhl ſetzen / und ſie ließ ſich auff dem andern / ſo neben ihm ſtunde / zu ſeiner Seiten nieder ; Unſerm Fürſten begunten die Haare zu Berge zu ſtehen / er konte nicht errathen was dieſes bedeutete / und erſchrack über dieſes alles / indem die Tamaris zu ihm ſagte :

Vollkommneſter Printz unter dem gantzen Himmel / vergebens habt ihr nicht / durch einen Schiffbruch / in dieſes Land müſſen geworffen werden / ſondern es iſt aus der Götter Rathſchluß alſo geſchehen / dann ihr ſeyd jemalen / wie ihr ſelber ſagt / zum Erben dieſes Reichs / durch unſern nach Arabien abgeſchickten Geſandten / erkohren worden / und kein lieberer Herr hätte uns können gebracht werden als eben ihr / ob nun gleich Acontila das Glück gehabt an eure Stelle gekommen zu ſeyn / ſo wird er dannoch ſo beſcheiden ſeyn / und euch / angeſehen ihr eher hierzu erkoren / wieder weichen / und alſo das Königliche Regiment / als dem jenigen / dem es mehr aus Recht gebühret / einraumen / ihr könnet ihn laſſen euren groſſen Staathalter deß gantzen Landes bleiben / und wann er ſich gleich hierinnen wegerte / ſo wiſſet / daß mir das Volck mehr gehorchet / als ihm ſelber / ich bin noch Regentin mit / und ob ich ihn gleich mit dieſer Cron und Scepter habe zum regierenden König machen laſſen / ſo ſind doch dieſe Reichs-Zeichen niemalen in ſeine Gewalt kommen / ſondern in meiner blieben / um ihm zu zeigen / daß ich noch mehr als er zu ſagen hätte. Wolan dann / ich erwehle euch nun wieder von neuem / und bekräfftige die ehemalige Wahl unſeres Abgeſandten / ich erhebe euch zum König dieſes groſſen Reichs / und mir wird das Volck / wie ſonſten allemal / alſo auch hierin gerne zu Gefallen ſeyn / Morgen derowegen ſoll euch Acontila ſelbſt vor den vornehmſten Räthen deß Reichs / ſo in dieſer Stadt Pelias wohnen / Cron und Scepter übergeben / und euch ſeine Herrſchafft überlieffern / damit aber dem Volck ein Ernſt hierzu gemacht werde / ſo müſſet ihr noch dieſen Abend das Beylager mit der Tomaris halten / die euch ſo inniglich liebet / daß es mir nicht müglich zu ſagen ; ſehet alle meine Schätze ſtelle ich zu euren Füſſen / und ihr ſollet damit ſchalten und walten nach eurem Gefallen / nichts anders begehre ich von euch zur Morgengabe als euer liebes Hertz / denn euch habe ich meines gantz ergeben / verachtet dieſes Glück nicht / und wiſſet daß wenig Könige dem zu Madagaſcar gleich ſind / laſſet euer Fräulein Schweſter mit der andern wieder hinziehen / oder behaltet ſie bey euch / wie es euch geliebt / ich liebe ſie ja auch nicht anders als meine leibliche Schweſter / und ſolches um euret Willen / betrübet mich nicht mit einer unkräfftigen Entſchuldigung / ſon-

ſondern wiſſet daß Tomaris eine ſolche Fürſtin ſey/ die da/ man betrachte auch was man wolle/ noch wohl liebens werth iſt/ man ſchilt mich vor eine Wittbe/ da ich doch annoch ſo rein in meiner Jungfrauſchafft bin/ als ehe ich dem alten ohnmächtigen Eſtorila zugeführet/ und deßwegen habt ihr euch zu freuen/ daß ihr nicht eine Wittbe/ ſondern ein Fräulein auß Magadaxo zur Ehe bekommet/ die euch zum großmächtigen König in Madagaſcar machen wird/ ſehet ihr das Königliche Lager vor euch und mich bereitet/ darauff will ich mich eure Liebe verſichern/ und durch dieſes Beylager ſolt ihr zum Könige und ich zu eurer Gemahlin auff einmal gemacht werden. Hiemit ſchwieg ſie ſtill um unſers Fürſten fröliche Antwort zu vernehmen/ der aber dermaſſen beſtürtzt war über dieſe Rede/ daß ich nicht wuſte was er immermehr thun ſolte/ dann das Anſehen dieſer Tomaris bey allem Volck war ihm ſchon bekandt/ er begriff ſich aber endlich wieder und ſagte:

Wolte Gott/ großmächtigſte Königin/ ich wäre annoch in einem ſolchen Stand/ daß ich mich dieſer Ehre theilhafftig machen könte/ ſo könte ich mich ja alsdann billich den Allerſeligſten deß Erdbodens nennen/ aber ach leider/ ein groſſer Hindernüß ſtehet mir im Wege/ Madagaſcar hat ſchon einen König/ und ich eine Gemahlin/ jenes wird keinen andern König/ und ich darff keine andere Gemahlin nehmen. Schweiget ſtill mit dieſen Worten/ fiel ihm die Tomaris in die Rede/ das ſind Außflüchte die nichts nutzen/ Acontila ſoll weichen/ und ihr ſollet ſeinen Thron beſitzen: mit euer genennten Gemahlin äffet ihr mich/ dann ich weiß wohl daß ihr noch unverheurathet ſeyd/ ſagt mir derowegen ob ihr wollet wie ich will? Das iſt mir unmöglich/ antwortete Herr Tarnolaſt halb zornig; worauff jene: ſo will ichs möglich machen. Darauff rieff ſie ihren edlen Dienern/ deren in der Eyl zwantzig herfür ſprungen/ und unſern Fürſten überfielen/ er hatte kein Gewehr/ ſonſt würde es an einem gewaltigen Blutvergieſſen nicht gefehlet haben. Die Tomaris befahl ihn/ nachdem alle Fackeln außgelöſchet/ zu entkleiden/ und auffs Lager zu bringen/ da ſie ſich dann bald zu ihm legte/ und feſt umſchloß/ als ihn die Edlen annoch hielten/ ſie fieng darauff von neuem an ihn mit gelinden Reden zu ihrer Lieb zu bewegen: Ach mein allerliebſtes Kind/ ſprach ſie/ dencket daß ich eine Fürſtin die eurem Stand gemäß/ dencket daß ich eine regierende Königin/ dencket daß ich anitzo an eurer Seiten lige/ und euch zum Herrn über Madagaſcar, meine Schätze/ und dieſen meinen Leib mache/ laſſet mich dennoch mit euer Widerſpenſtigkeit nicht mehr betrübet werden.

Der

Der gute Fürſt war in ſolcher Ehren-Gefahr niemalen geweſen/ gleichwol wolte er auch dieſe ehrlich überwinden/ und ſeiner Gemahlin getreu bleiben/ im ſolchem Schluß biß er ſich in die Lefftzen daß das Blut herauß gienge/ ſolches ſpeyete er der geylen Tomaris ins Angeſicht: O du boßhaffte Schand-Beſtien/ſprach er/ wäreſt du ein ehrlich Gemüth/ ſo würdeſt du auff ſolche Weiſe nimmermehr mit mir verfahren / und wiſſe nur kecklich/ daß ich ehe einen grauſamen Tod außſtehen/ ehe ich deinen boßhafften Beginnen gehorchen will/ du wirſt doch nimmermehr Theil an mir haben.

Als nun Tamaris ſahe/daß ſie gar nichts an ihm haben kunte/ küſſete ſie ihn wohl hundert mal/ damit ihr aber nicht ein greulicher Schimpff darauß beym Volck entzünde/ daß ſie mit unſerm Helden auff dieſe Art verfahren/ befahl ſie denen Edlen/ die denſelben annoch feſt hielten/ daß ſie beym Volck außbreiten ſolten/ob hätte ihr Fürſt Tarnolaſt Unkeuſchheit zugemuthet/ ſie ließ ihn auch ſo bald in eine dunckele Kammer ſperren / und an Händen und Füſſen anſchlieſſen/ dann ſie beſchloß ſich ihn tödten zu laſſen/ ſie ward die übrige Zeit der Nacht halb raſend/ dann ihre Begierden waren gar zu groß/ daß ſie ihrer Sinnen nicht mächtig blieb/ bald wolte ſie ſich ſelbſt/ bald Herrn Tarnolaſt mit einem Meſſer erſtechen/ und damit vertrieb ſie die gantze Nacht.

Da es aber anfieng zu tagen/ dachte ſie nicht lang zu ſäumen/ ſondern ihre Rache an Tarnolaſt,um deß willẽ/daß er ſie verſchmähet hätte/zu üben/ſie ſchickte aber zuvor ihre adeliche Leib-Dienerin ins Gefängnüß zu ihm/und ließ fragen: ob er ſich noch nit beſonnen? was beſinnen? verſetzte dieſer edler Fürſt/meinet dann die viehiſche Frau annoch/ich würde mein bißhero rein erhaltenen Leib durch ſie beflecken/und meiner einigen liebſten Gemahlin untreu werden laſſen? nim̃ermehr/lieber ſterbe ich ehrlich/als ich mit Schanden und Sünden lebe. Als die Abgeordnete ſolches der Königin Tomaris wiederbrachte/faſſete ſie ein gemein Meſſer: Wolan/ſprach ſie/du Verächter haſt nur allzulang gelebet / ich ſelbſt will deinem vollkommenen Leibe die Ehre thun / und ins Hertze ſtechen / und O Him̃el/warum haſt du doch eine ſolche boßhaffte Seele dieſem edlen Leibe/ an dem die gantze Welt nichts tadeln kan/eingegoſſen ? aber was hilffts/um ſeiner Verachtung willen muß er ſterben/hiemit lieff ſie gantz raſend zu der Kammer/ worin unſer Fürſt feſt angeſchloſſen auf der Erden lage/ kein Menſch durffte mit ihr gehen/ und da ſie hinein getreten/ſahe ſie ihn mit funckelnden Augẽ an:Du ſolt ſterbẽ/ ſprach ſie / darum daß du die Königin Tomaris verachtet und beleidiget haſt/ faſſet damit das Meſſer/ und gieng auf ihn loß. Herr Tarnolaſt riß ſeine Bruſt auff / und machte dieſelbe bloß / ſihe da

Tyrannin/ſprach er/ hie ligt mein Hertz/ das treffe nur gewiß/ und ich wil auch ſterben/ aber um meiner Sünden / und nicht um deiner Verachtung willen / ſtech nur freudig zu / und wiſſe daß ich den Tod nicht ſcheue/ weil ich dardurch meine Ehre und eine reine Seele behalte: betrachtet aber doch nur grauſame Tomaris, welche eine unerhörte That ihr vollſtrecket / derengleichen man von einem Weibs-Bild von der Welt Anfang nicht erhöret/ ihr ſeyd ein Menſch/und alſo vernünfftiger als die wilden Beſtien/die doch ſolche Grauſamkeiten nimmermehr in Sinn ziehen würden / meinet ihr/ daß ich mich zu ſterben fürchte ? nein gar nicht / ſondern hundert mal zu ſterben ſolte mir ehe eine Luſt ſeyn / als meiner Gemahlin untreu werden / und mein Glaube läſſet ja gar nicht zu / daß ich zwey Weiber habe/ viel weniger eine ſolche Schande begehe. Wann ihr mich nun kalt gemacht / dann betrachtet doch nur / wie unweißlich ihr gehandelt/ und wie gar eine unfürſtliche That die eure iſt: beſſert euch doch/und nehmet einen Gemahl nach eures Hertzens Wunſch/dann in Africa und Arabien gibt es noch viel wackere Fürſten / die mit beeden Händen nach euch greiffen werden. Aber ach was halte ich mich lange mit dieſen Reden auf; mit kurtzem/befleiſſet euch deß Wohlſtandes/und erinnert euch allemal hinfüro bey ſolchen Thorheiten / daß ihr eine mächtige Königin ſeyd. Anitzo aber tretet nur hinzu/ und vergieſſet dann mein Blut / weil es ja dazu von euch verfluchet iſt/ wiewol euch eine greuliche Rache deßwegen behalten bleibet / dann ich will nicht ſagen/ was meine Freund thun können/euer Gewiſſen allein wird gnug ſeyn euch zu plagen / daß ihr euch an keinem Ort ſollet zu behalten wiſſen/ Tag und Nacht ſoll euch mein Geiſt überlauffen/und nur die ärgſte Quaal anthun / darum / daß ihr ihm ſeine Herberge zerſtöret und ihn darauß verſtoſſen habt / ſehet nun zu/ und betrachtet nach meinem Tode was ich anitzo geſaget. Er würde ſo lange nicht geredet haben / wann er nicht geſehen wie fleiſſig die Tomaris alle Worte anmerckte / die dann da er ſeine Rede mit groſſer Standhafftigkeit beſchloſſen/ zu ihm tratt/ und auf ihre beede Knie nieder fiel.

O du edle Seele/ du himmliſcher Fürſt/ ſprach ſie mit häuffigen Zähren/verzeihe mir meine Boßheit/der Liebes-Eyfer hat mich darzugenöthiget/und nun allererſt erkenne ich/daß du viel zu göttlich biſt mir beygelegt zu werden / Printz Tarnolaſt, nehmet mich wieder zu Gnaden an/ vergebet mir/daß ich euch nach Leben und Ehre getrachtet/eure durchtringende Rede hat mein Hertz dermaſſen bewegt/ daß ich mich nicht zu behalten weiß/ dencket daß euch die tollſinnige Tomaris Ubel zugefüget/ wiſſet aber auch / daß nun die wieder verſtändige Tomaris deßwegen Abbitte thut/und nur das jenige von euch bittet/daß ſie eure Freundin bleiben mag. Himmliſcher

Fürſt/

Fürſt / von nun an will ich mich ſolcher Erbarkeit befliſſen / womit ich mein Anſehen erhalte. Hiemit küſſete ſie ſeine lincke Hand/ und ſchätzet ſich ſeines Mundes unwürdig / ſie rieff aber bald einen von den Auffwärtern/ und ließ den Fürſten loß ſchlieſſen/ der dann ſehr erfreuet war über ſeine Erlöſung / und der Königin Buſſe / er verhieß ihr alles zu verzeihen / und ihr Freund biß in den Tod zubleiben/ da führte ſie ihn wieder in ihr Gemach / und reichte ihm nicht ſeine eigene Kleider / ſondern andere Königliche über die maſſen hochſchätzbare Kleider/ die ſie ihm ſelbſten anlegte / und alſo machten die beede ärgſte Feinde eine ſolche Freundſchafft miteinander/ dergleichen wenig zu finden/der Fürſt liebte die Königin ſo ſehr/als er ſie kurtz zuvor haſſete/und Tomaris ehrte hingegen Hn. Tarnolaſt nicht anders als ihren Mahomet ſelbſten / ſie bat ihn aber gar heftig ja nichts zu gedencken wegen ihres Verfahrens / damit ſie keine übele Nachrede bekäme / welches er ihr auch theur verſprach/ auch ließ ſie alle ihre Leute/ ſo hierum wuſten/ kommen / und befahl ihnen nichts hiervon zuſagen/ hernach bat ſie den Fürſten / daß er ſich doch nun möchte ein wenig zu Ruhe begeben/weil er dieſe Nacht nicht geſchlaffen hatte / welches der nun wieder befriedigte Herr gerne that/und ſie führte ihn nach einem ſehr köſtlichen Lager.

Das Fünffzehende Haupt-Stück.

König Acontila erzehlet ſeine Begebenheit. Tarnolaſt ward von Tomaris herrlich beſchencket / dieſe aber ſtürtzet ſich in die See. Sie reiſen von Madagaſcar / kommen zu Quiloa in Gefahr.

DJe andere Geſellſchafft immittelſt kunten nicht errathen/ warum Herr Tarnolaſt nicht deß vorigen Abends wieder kommen / und begunte ihnen nicht wohl bey der Sach zu werden/ und König Acontila wolte auch / um die Königin nicht zu beleidigen/ nicht nach ihm fragen laſſen / und da derſelbe gar auſſen blieb/ meinten ſie er würde daſelbſt ſchlaffen bleiben / weil er etwa mit der Tomaris wichtige Geſchäffte abgeredet/ womit/ ohne Zweiffel / die halbe Nacht drauff gangen wäre / dann Acontila wuſte wohl / daß ſie gar gerne pflegte von hohen Sachen/ bevorab mit Frembden/ zu reden/ und ſich daran zu erluſtigen/ welches die andern theils glaubten/ theils aber nicht/ und da er deß andern Morgens auch noch nicht kam/ward ihnen

allen nicht wohl bey der Sachen / gleichwol konten ſie es nicht errathen / deßwegen ließ Herr Oran ſeinen Alopoch hinůber nach der Kônigin Wohnung lauffen / und nach ſeinem Tarnolaſt fragen / da ihm nun der Kônigin Leute ſagten / daß er annoch ſchlieff / ſagte er / er glaube ſolches nicht / biß er es ſelber ſehe / dann der Fürſt wäre ſolcher Schläffer keiner / alſo muſten ſie ihn zu ihm nach dem Gemach laſſen / da er ihn in den köſtlichen Kleidern ligen ſahe / er faſſete ihn bey der Naſen / und rüttelte ihn ſo lang biß er wieder auffwachte / deſſen dann der Fürſt über die maſſen erſchrack / dann er meinte gäntzlich / es wäre abermal ein neues Unglück über ihn beſtellet / er ſprang behend auff / und in halben Tummel brachte er den Alopoch unter ſeine Füſſe / und weil er meinet es wäre der Kônigin Edlen einer / prügelte er ihn mit Fäuſten wacker ab / dieſer aber rieff: halt ein / halt ein / ich bins / ich bins / was vor ein Hencker reitet euch / daß ihr mich alſo beleidiget / ſeyd ihr toll / oder habt ihr zu viel in die Becher geſehen? Herr Tarnolaſt kennete alsbald die Stimme / und bereuete es / ließ ihn auch wieder auffſtehen / und verwieß es ihm / daß er ihn ſo närriſch vom Schlaff verſtöret / ich meinte / euch wäre etwa nicht wohl / antwortete Alopoch, dann ihr pfleget ſonſten alſo nicht zu ſchlaffen / vielleicht hat euch die Tomaris heint keine Ruhe gelaſſen.

Du magſt es vielleicht errathen haben / dachte der Fürſt / indem er mit ihm auß der Kammer gieng / er wolte zwar zur Kônigin und Urlaub von ihr nehmen / aber weil ſich dieſelbe auch zur Ruhe begeben / dann ihre Augen hatten ebenmäſſig noch keinen Schlaff empfunden / ſo gieng er hinauß und traff den Kônig und ſein Fräulein Schweſter / ſampt Herrn Plorten, ſchon bey Herrn Oran an / denen er aber etwas anders vorſchwätzet / und ſeine Begebenheit mit Fleiß hinterhalten / rühmte dabey die Tomaris in allen Dingen / daß ſeinen gehaltenen Nacht-Stand kein Menſch mercken kunte: und da ſie noch lange miteinander geredet / bate Herr Tarnolaſt den Kônig Acontila dieſer lieben Geſellſchafft doch anitzo zu erzehlen wie es mit ihm / biß er Kônig worden / ergangen wäre / worzu er ſehr willig war / und als gleich darauff Ritter Goës auch hinein kam / fieng er alſo an: Und ich weiß wohl / ſprach er / wie einem zu Muthe iſt / der in wild-frembde Länder kommt / der den Tod vor Augen ſihet / der wieder erhoben wird / der bald wieder ſtürtzet / und endlich doch die zeitliche höchſte Glückſeligkeit erreicht: ich weiß auch wohl wie ich mich nun in meinem jetzigen Stand der Demuth befleiſſen muß / indem ich mich erinnere / daß ich mit dem Glück noch keinen gewiſſen Bund gemacht / welches dann

dermaſſen wunderlich mit mir geſpielet hat/daß ichs ſelbſt/wañ mir ein ander ſolches erzehlet/nimmermehr glauben würde/ aber ich habe an mir ſelbſt die gewiſſe Erfahrung/die mich im gerinſten nicht treuget. Ihr wiſſet wohl Durchl. Fürſt/wie wir von den Arabern ſo hart gehalten worden/biß wir ſich zu Tripolis trenneten/ da ihr zu Schiff / ich aber zu Lande weiter fort geführet war/die jenige ſo mich/und noch viele Unſere gefangen führeten /verſtärcketen ſich mit ihres gleichen in Nubien/ da wir ſchon 28. Tage gereyſet/ und groſſes Ungemach wegen Hunger und Durſt außgeſtanden hatten/ doch war ich froh/ daß ich ein Pferd unter meinem Leib hatte/ſintemal die Araber wohl mercketen/daß ich damit trefflich umzugehen wuſte / und da ſie ſahen / daß mir der Weg zu Fuß unmöglich fallen würde/ich auch denſelben mit dem Leben endlich büſſen müſte/ gaben ſie mir einen Klepper/ dann ſie gedachten mich hoch anzubringen. In Nubien nun kamen der Araber 8000. zuſammen/welche dann ſonſten um Tripolis herum ihre Wohnung haben/ nur ſich anjetzo ihrer Gewonheit nach ins Land hinein machten/ um daſelbſt Slaven zu verkauffen/ und wieder andere herauß mit zubringen / wir kamen nicht durch Egypten/doch dicht an deſſen Suder-Grentze her/und erreicheten bald das Abyſſiner-Reich/woſelbſt dann unſere Araber viel ihrer mitgebrachte Slaven verkaufften/und ſonſten doch übel hauſirten/ dann das Stehlen iſt ihnen angebohren/ ſo raubten ſie auch ſo viel Landleute mit ſich/daß es nicht zu beſchreiben/und wurden ihrer als Slaven theur gnug loß/weil ſich aber die Abyſſiner ſolches Frevels endlich annahmen / muſten unſere Araber ſich zurück ziehen nach den Grentzen/ und wir kamen in acht Wochen an die Adeliſche Haupt und See-Stadt Adela/woſelbſt ſie alle gute Freundſchafft mit den daſelbſt regierenden König Gramadet haben/ als welcher/ ſie wann er in Abyſſinen fält/allemal von Norden her zum Einfall bewegt /und ward auch dieſem groſſen Claudius etliche mal groſſer Schaden gethan. Dieſer Gramadet handelte viele mitgebrachte Slaven von ihnen/ ſo aber alle Abyſſiner / dann die andern ſo ſie noch mit ſich aus Mauritanien und von der übrigen Reyſe gebracht / hatten ſie im Abyſſiner-Land alle verkaufft/ich allein war noch übrig/ und Gramadet ſo bald er mich nur ſahe/ bekam Luſt zu mir/ daß mich ihm die Araber ſchencketen: nicht lang hernach zogen dieſe Araber ihren Weg wieder fort/ auffm rothen Meer biß gen Sues, da ſie dann zweiffels ohne durch Egypten/ oder auff der Mittelländiſchen See ſich werden wieder nach ihrem Lande begeben haben/

ich weiß gewiß/daß dieſe 8000. Rauber mehr als 16. Tonnen Goldes werth mit ſich fuhreten/ als ſie von Adel abſcheideten. König Gramadet hielt mich beſſer als ichs gemeynet hatte/ dann weil ich ihm mein Geſchlecht auffrichtig meldete/und meine Turnir-Wiſſenſchafft rühmete/ danckete er dem Himmel/ einen ſolchen bekommen zu haben/darauff er ſich im Krige verlaſſen kunte/ alſo ward ich zum Stallmeiſter über ſeine Pferde beſtellet/ und hatte herrliche Sache/ ich bekam neue zierliche und veſte Waffen/ daß mir nichts mehr fehlete als meine Freyheit/ und wolte ich gern an dem Hof geweſen ſeyn/ wofern ich nur kein Verſchencketer/ ſondern mein eigen freyer Menſch/ ob ich dann gleich in ſeinen Dienſten geweſen/wäre/ſolches nun machte mir manche traurige Gedancken/ daß ich manchmal einen gantzen Tag ohne Speiß hinlauffen ließ/und meinen elenden Stand betrachtete/da doch das gantze und gröſte Elend dieſes allein war/ daß ich nicht frey war/und mancher Freyer würde ſich glückſelig ſchätzen ein ſolcher Slav zu ſeyn als ich dazumal war/ noch gleichwol muſte ich noch mehr vergnügt werden/ indem mich deß Königs Gramadets Bruder/ Fürſt Seſevorbo nicht anders als ſeinen wahren Blutverwandten liebte / dann ich muſte ihn lehren mit Harniſch umgehen / Reiten/ Fechten / die Mauritaniſche/ Spaniſche/ und Nigriten oder Goineſiſche Sprache/ und an meiner Glückſeligkeit fehlete alſo nichts mehr/als daß ich immerdar eine güldene Kette zum Zeichen meines dienſtbaren erkaufften Standes um den Gürtel tragen muſte/welche ich doch vom Könige abzulegen / und meine völlige Freyheit zu erhalten Vertröſtung bekam/ wofern ich ihm zuvor meine Dienſte gegen ſeine Feinde hätte ſehen laſſen/ welches mich dann dermaſſen erfreuete/daß ich nur einen Krieg wünſchete/ damit ich Gelegenheit mich ſehen zu laſſen bekommen möchte/ die uns aber bald genug gegeben ward/ dann der Türckiſche Baſſa Sinan kam über das rothe Meer/ mit einer Flotte von 130. Kriegs-Schiffen/ worauff er 26000. Knecht hatte/ und wolte damit ſeinem Herrn das Land vermehren/er hatte ſchon lange vor Aden gelegen/ und denſelben König niemalen / vielweniger aber ſeine Stadt beſtreiten können/ und deßwegen zog er wieder zurück nach Adel/ und kündigt Herr Gramadet den Krieg an/ welcher ſich dann ſeinem muthigen Geiſte nach/ nicht lange beſann/ ſondern ſeine Schiffe ſo viel er deren hierzu vonnöthen hatte/ wol außrüſtete: ich hatte in der halbjährigen Zeit/ ſo lang ich an dieſem Hofe ſchon geweſen/ hundert junge Edelleute

ſampt

ſamt dem Fürſten Seſevorbo alle im Harniſch zu fechten geübet/ und unangeſehen dieſer kurtzen Zeit lieſſen ſie ſich dermaſſen ſehen/ daß ich mich ſelbſt über ſie verwunderte/ dann die groſſe Begierde etwas rechtſchaffenes darinn zu lernen/ und ſich deſſen im Fall der Noth zu bedienen/ trieb ſie dermaſſen an/ daß man ſie den gantzen Tag in ihren Waffen mit ſolchem Eyfer kämpffen ſeyen/ als wäre es ein ernſthaffter Streit geweſen/ nur daß es ohne Blutvergieſſen/ wiewol auch nicht allemal/ geſchahe. Mit dieſer zum Streit freudigen Mannſchafft giengen wir alſo bald darauff zur See/ dann Sinan verfuhre in allem ſeinen Thun dermaſſen feindlich/ daß wir ſeinen Muthwillen nicht länger ertragen kunten: unſere Flotte beſtund in 94. Schiffen und 21000. Knechten. König Gramedet zog ſelbſt als Groß-Admiral mit/ und ſetzte ſeinen Bruder Seſevorbo zum Unter-Admiral/ mich aber zu beyder Staat-Verweſer/ und jeder unter uns hatte eine gewiſſe Anzahl der geübten Edlen zu ſich genommen: darauff hielten wir ein Treffen mit Sinan, worinn aber Fürſt Seſevorbo gefangen ward/ des andern Tages ward der Streit nicht allein von neuem wieder angetretten/ ſondern ich hatte das Glück daß ich den gefangenen Fürſten wieder erlöſete/ und alſo obgleich kein Theil ſich deß Sieges zu rühmen hatte/ ſo ward dennoch ein Vergleich zwiſchen Gramadet und Baſſa Sinan gemacht/ worin wir gleichwol mehr Uberwinder als Uberwundene ſchienen/ angeſehen wir ſo viel weniger Schiff und Mannſchafft gehat/ und dem Feinde den ſchon gefangenen Fürſten wieder abgenommen hatten. Mit dieſer herrlichen Victori zogen wir ſieben Tage hernach wieder nach Adel/ und war die gantze Stadt ſo voller Freuden/ daß es nicht zu ſagen. Damalen traffen wir deß Gramadets Gemahlin/ Carir Brudern Sohn Ureulchus einen jungen Fürſten von Adea an/ welcher ſeine Freunde zu beſuchen ſich nach Adel begeben hatte/ ſein Herr Vatter war Bebeſaxus der regierende König zu Adea, welcher mit Gramadet wider alle Feinde eine ſtarcke Verbündnüs hatte/ der Himmel wolte/ daß ich auch dieſes Fürſten Gewogenheit erhielte/ dann als er ſahe/ daß nicht allein Gramadet ſelbſten/ ſondern auch und zwar noch mehr Fürſt Seſevorbo viel auff mich hielten/ dauchte er ſich nicht zu zu groß darzu/ mit mir auch Freundſchafft zu machen/ bevorab da er wol wuſte/ was er von mir lernen könte/ ich bekam alſo auch meine völlige Freyheit wieder/ und hatte die Gnade ſo keiner von dem Gramadet vor mir jemaln erhalten/ dann ich ward zu ſeiner Taffel gezogen und nicht anders

 als

als ein Freund gehalten/ gleichwol aber wolte er mich nicht von ſich laſſen/ dann ſie hielten alle gewaltig viel auff mich/ die Adeliſche Königin Caris aber hatte eine Frl. Schweſter bey ihr/ Tereſia genannt/ welche in dieſem gantzen Lande wegen ihrer Tugend und Schönheit ihres Gleichen nicht hatte/ weßwegen auch Seſevorbo ſich ſehr bemühet/ ſie zur Gemahlin zu bekommen/ aber ich kan nicht wiſſen/ warum ſolches niemal die Fräulein hat eingeben wollen/ vielleicht ſolches nicht ein geringes ſie abgehalten haben mag/ daß der Fürſt nur ein Auge hatte/ weil ich aber an allen ihren Bezeugungen merckete/ daß ſie gerne mit mir umgienge/ ſo dachte ich wider die Erbarkeit zu handeln/ wenn ich nicht Gelegenheit ſuchete einmal mit ihr zu reden/ welche ſich dann auff einer Luſt-Jagt/ wenig Tage nach gehaltener See-Schlacht/ begabe/ dann der König mit den beyden jungen Fürſten und ſeiner Gemahlin/ ſamt dieſer lieben Fräulein und ich zogen alle zu Pferd mit vielen Dienern hinauß/ und weil ſie dann groſſen Luſt an ſolchem haben/ daß ſie mit ihren ſchnellen Arabiſchen Pferden das Wild einholen/ und in vollem Lauff erlegen/ trug ſichs eben alſo zu/ daß alle Fürſtliche Perſonen ein jeder ſein Stück hatte welches er verfolgete/ und da bald darauff ein junges Reh abermal herfür kroch/ gab mir ſolches Anlaß daß ichs gleich wie die andern das ihre verfolgete/ gab alſo meinem Pferde die Sporn/ und ließ es wacker lauffen/ gleichwol war mir das wilde Thierchen ſo hurtig/ daß ich ihm über zwey gute Stunden nachjagte/ und dannoch lauffen laſſen muſte/ in dieſer Flucht hatte ich mich ſchon ſo weit von meiner Geſellſchafft abgeſondert/ daß ich nicht wuſte wo ich war/ ritte demnach wieder zurück/ um mich wieder nach den Meinen zu begeben/ ich hatte abermal eine gute Stunde wieder geritten/ als ich mitten in dem groſſen Walde die Fräulein Tereſia von zweyen groſſen Leoparden hefftig verfolget ſahe/ dieſe/ als ſie meiner gewahr worden/ nahm ihre Zuflucht zu mir/ und ich erlegte den erſten Leoparden mit zwey Pfeilen/ den andern aber mit dem Säbel/ und machte uns beyde damit ſicher: ich weiß nicht/ tapfferer Kraioff, ſagte damal die erſchrockene Fräulein zu mir/ was Gelegenheit ich finden werde euch der anietzo mir erwieſenen Gutthaten genieſſen zu laſſen: meine Schuldigkeit mein Fräulein/ wiederantwortete ich/ iſt ſich keiner Vergeltung verſehen/ zumal da mich ſowol als dieſelbe dieſe grauſame Thier angreiffen wolten/ und wolte Gott/ ich möchte nur dieſes zur Vergeltung haben/ wann ich doch ja einer vermuthen bin/

daß

daß meine Durchl. Fräulein mich vor ihren getreuen Diener jederzeit halten mögte: vor meinen allerliebſten Freund/ verſetzt es die Tereſia, dann den/ der mir das Leben erhalten/ müſt ich ja billich lieben. Als einen getreuen Diener/ ſprach ich hinwieder: als meinen allerbeſten Freund/ verſetzt jene abermals Durchl. Princeſſin/fuhr ich hingegen wieder fort/ eine wahre Freundſchafft erfordert eine Gleichheit der Perſon/nach allen Geſetzen. Worauff die Fürſtin: dieſer Geſetzgeber hat ohne Vernunfft geredet/ und ich wil mit meinem Exempel beweiſen/ daß auch zwiſchen mir und euch eine auffrichtige Freundſchafft ſeyn kan. Was nennet aber meine Fräulein eine auffrichtige Freundſchafft/fragte ich hierauff/ durch ihre Offenhertzigkeit angefriſchet? Die da in vollkommener Liebe beſtehet/ gab mir die Princeſſin zur Antwort. Und was iſt dann eine vollkommene Liebe? forſchet ich abermal: darauff die Fräulein mit einem heimlichen Lachen; die da ihren Zweck in einer ehlichen Verbindung erreichete. Ich hatte groſſen Luſten an dieſen Reden/ und damit ich ſie noch länger damit auffhalten möchte/ ſagte ich weiter/ daß eine Liebe die ihren Zweck erreichet/ nicht mehr eine Liebe/ ſondern nunmehr vergangen wäre/ dann der Zweck wäre nichts anders als das Ende derſelben: Gleichwol aber/wiederantwortete Tereſia, gehen alle Handlungen der Menſchen zu einem gewiſſen Zweck/ und um deſſen Erhaltung wird nichts unterlaſſen/ wenn nun derſelbe allemal das Ende wäre/ ſo müſten ſo viel tauſend Menſchen thöricht ſeyn/ die darnach ſtrebten; ich ſage vielmehr daß derſelbige Zweck ein Ende ſey aller Mühe/die denſelben zuerhalten angewendet worden/ und hingegen alsdann allererſt recht erkennet werde/was vollkommene Liebe ſey/ wenn man deſſen Früchte genoſſen hat.

Wenn es nun ſolche Beſchaffenheit um die Liebe hat/ ſagte ich hierauff/ſo gebe ich mich gefangen/und bekenne daß ich denn ſelber wol mit Fug lieben möchte/wann ich nur jemand wüſte der mich wieder liebte. Tapfferſter Held/ſprach die Fräulein/indem ſie mir näher ritte/ ihr thut wohl daß ihr lieben wollet/ zumal da die gantze Welt durch Liebe gegen einander erhalten/ und fortgepflantzet wird/ ja auch die wilden Thiere in ſolchen Dingen nicht außgeſchloſſen werden/ weil es von der Natur herrühret: ihr handelt aber noch klüger/ indem ihr ſaget/ daß ihr einen ſolche lieben wollet/ die euch wieder liebe/dann ſonſten iſt die Liebe nur einäugig und unvollkommen: hätte ſolches Sesevorbo betrachtet/ ſo würde er ſchon längſt von mir wieder abgelaſſen haben/ dann er liebet mich/

und ich ihn nicht/und ſolches machet mich verwundern/daß er mich gleichwol beſtändig liebete: aber offtmal/ſprach ich/ wird eine beſtändige Liebe durch Hoffnung / auch einmal geliebet zu werden/ſo lange unterhalten/ biß ſie ſihet/daß ſie entweder vergebens oder nicht gehandelt. Solches kan an Seiten Seſevorbo nimmermehr angehen / antwortete Tereſia, und ich halte diejenige Lieb vor vollkommener und beſtändiger die ſich ſelbſt entzündet/ und nicht von einem andern gelocket wird. Aus dieſen Reden/Durchl. Fürſtin ſagt ich hinwieder/ muß ich ſchlieſſen/daß ich mehr geliebet werde/ als der Printz: wer daran zweiffelt/ verſetzte die Fürſtin/ der handelt untreu an mir/ und ich ſage euch Ritter Krayoff/ daß ich entweder euch oder keinen Menſchen lieben wil: ſo müſte ich ſteinern ſeyn/ Durchl. Princeſſin/ antwortete ich in Demuth ihr die Hand küſſende/wann ich nicht zur Gegegenliebe/die ſich bißhero aus Demuth nicht hat dürffen blicken laſſen/ würde veranlaſſet werden: aber gleichwol ſehe ich nicht/ wie wir unſer Lieb erhalten können/ zumal wir es mit mächtigen Verfolgern werden zu thun bekommen. Die jenige Gewalt/ſagte Fräul. Tereſia, die uns hat zu lieben gebotten/ kan uns auch darinnen ſchützen/ und Mittel vorſchlagen/ die Liebe zu erhalten/und wofern ich eurer Auffrichtigkeit mich verſichert halten kan/ſo wiſſet/daß ich mich mit euch auch in die euſſerſte Wildnüs zu begeben nicht ſcheue/ dann meine Liebe hat unverfälſchte Auffrichtigkeit zur Grundveſte. Ich hatte die Tage meines Lebens von nichts liebers als dieſem ſagen hören/ und dauchte mich Urſach gnug zu haben/ die Fräulein einmal zu küſſen/ welches ſie dann ſo willig annahm/ als ichs ſahe/ damit ſie aber nicht in meiner Schuld bliebe/ſo verſetzte ſie mir alles mit gleicher Zahl/ oder gab mir das jenige wieder/ was ſie nicht bezahlen oder behalten wolte / und alſo ward unſere Liebe beſchloſſen. Es fiel aber der liebreichen Tereſia bey dieſem Anfang unſer Liebe ein/ daß ſie ihre Zuflucht mit mir nach ihrem Bruder zu Adea dem König Beleſaxus nahm/ und mit ſampt dem jungen Printzen Ureulchus den ſie leicht darzu bewegen wolte/ daſelbſt hin fliehen wolte/ dann ſie wuſte wol/das Gramadet und Seſevorbo, im Fall ſie nur die geringſte Anzeuge unſer Liebe empfinden ſolten / allerhand Mittel erſinnen würden/dieſelbe äuſſerſt zu ſtöhren /und nachdem wir ſolchen Schluß gemacht/worein ich willigte/ mich auff die groſſe Gunſt deß Fürſten Ureulchus verlaſſend / ſo zogen wir wieder unſern Weg / und funden am Abend allererſt unſere Geſellſchafft/ die uns ſchon lange geſucht hatte: wir zogen
wieder

wieder nach der Stadt/ und hatten einen guten Fang gethan/ jedoch ich den beſten/ der mir aber gleichwol groſſe Sorgen und Gedancken erweckete / dann ich betrachtete die groſſe Gewogenheit deß Seſevorbo und Gramadets, und hingegen was vor gewaltige Verfolger ich an ihnen haben würde/ wofern ſie meine Liebe gegen die Fräulein mercken ſolten/ ich ſtunde lang im zweiffel ob ich dieſe Beute höher/ oder der beyden Fürſten Gewogenheit ſchätzen ſolte/ aber ich befand mich viel zu ſchwach/ das Urtheil wider die Fräulein zu fällen/ dann die Liebe hatte ſchon in einem Tage dermaſſen überhand genommen/ daß ich mich nicht zu behalten wuſte/ ich meidete alle Gelegenheit mit der Fräulein zu reden/ welches ſie gleichfals thäte/ dannoch muſte unſerer Hertzen Hefftigkeit indem wir über der Tafel miteinander ſaſſen/ durch ſchleinige Veränderung unſer geſichtlichen Farben entdecket werden/ daß alſo ſo wol Gramadet als Seſevorbo gar bald mercketen/ was vor ein Leyden ich und die Fräulein hatten/ weil ſie aber keine andere Anzeigung hatten/ als Muthmaſſung/ ſo dachten ſie dem Dinge vorzukommen/ und die Fräulein nach dem Könige Bebeſaxus mit dem Fürſten Ureulchus abzuſchicken/ daß ſie ſich daſelbſt ſo lange auffhielten/ biß ſie von meiner Liebe wieder geſchieden/ und hingegen Fürſt Seſevorbo durch fleiſſige Unterhandlung deß Königs zu Adea der Fräulein Liebe erhalten hätte. Alſo muſten uns gleichſam unſere Mißgönner beforderlich ſeyn zu unſerm Schluß den wir neulich gemacht. Wenige Tage hernach muſte alſo Fürſt Ureulchus mit ſeinen Leuten ſamt der Fräulein nach Adea auffbrechen/ derſelbe aber wuſte gantz nicht um unſere Handlung/ ſo ward ihm auch die Urſach / warum Tereſia mit ihm zoge / gäntzlich hinterhalten/ ich aber verſicherte mich noch vor ſeinem Abſchiede ſeiner Gunſt / daß ich ihm verſprochen bald nach Adea zu ihm zu kommen/ und ihn in ſolchen Kriegswiſſenſchafften und andern denen Fürſten wol anſtehenden Ubungen/ die wir neulich allhie angefangen/ ſolcher Geſtalt fortzubringen/ daß es verhoffentlich/ ihn in meine Kundſchafft gekommen zu ſeyn/ nimmermehr reuen ſolten: worauff er mir dann meiner mit ehiſtem zu erwarten / und ſeines Herrn Vaters Gunſt zu erwerben/ Fürſtlich verſprach/ doch hielte ich ihm dabeneben vor/ daß er ja nichts davon an dieſem Hoff gedencken wolte/ dann Herr Gramadet würde mich zweiffels ohne nicht gerne von ſich laſſen: und da ich alſo dieſes mit ihnen geredet/ machte ich heimlich einen Brieff/ worinn ich

von der Fräulein Abſchied nahm/und ſie erinnerte beſtändig zu bleiben/damit ich mich ihrer Liebe zu verſichern hätte/ſintemal ich mich nicht lange ſäumen würde/ nach Adea zu folgen/ und alsdann den Zweck mein und ihrer auffrichtigen Liebe vollends zu erhalten. Dieſen Brieff brachte ich der Fräulein Leibdienerin bey/ welche auff allen Fall von der Fräulein ſchon unterrichtet war / wie ſie dann ſchon jenes mals im Walde von dieſer Gelegenheit durch ihre Dienerin zu ſchreiben geſucht/ und mir bey derſelben auch ſchon zwey Brieffe zugeſchicket hatte. Sie ſchickte aber denſelben Abend noch eine Wieder-Antwort auff mein letztes/ dieſes Inhalts:

Ich bitte euch höchlich/ gebet euch zu frieden / ſo lange ihr möget in dieſer Entſeſſenheit / und dafern euch mein Abſeyn zur Schwermut Urſach geben ſolte/ſo lindert dieſelbe durch die theure Verſicherung meiner Liebe / welche euch ſchon alsdann vergnügt machen wird in dieſem unglückſeligen Stande / und ſeyd deſſen noch vielmehr gewiß/ daß kein Zwang in alle Ewigkeit meine Liebe brechen noch ſchwächen kan oder wird/ ja nicht allein dieſes / ſondern ihr möget feſtiglich glauben/ daß ihr gegen mich mißhandelt/ wann ihr hieran am wenigſten zweiffelt/ dann es ſcheinet/ als wann ihr mir ein leichtſinniges Gemüth und ſtraffwürdigen Undanck zutrauet. Ach quälet mich doch ja nicht durch einen allzuempfindlichen Unmuth/ der meine wird mir ohne dem gnug zu ſchaffen geben/ und wenn ich verſpühre/daß ihr dieſe Trennung beſtändig ertraget/ werde ich alsdann hertzhafft genug ſeyn/ euch hierinn auch deſto beſtändiger nachzufolgen / zumal / da ich nicht zweiffele/ ihr werdet ſchon gute Gelegenheit ergreiffen/ und mir nach Adea folgen/woſelbſt hin anjetzo abreiſen wird eure ergebene Tereſia. Dieſer Brieff war mir lieber als viel Gold/ und ich habe mich nach dem viel damit ergetzet. Deß andern Tages gieng gedachte Geſellſchafft ihres Weges/ da ich dann mit fleiß nicht dabey war / ſintemal ich den Abſchied nicht würde haben ertragen können; ich zehlete hernach alle Stunden deß Tages und der Nacht/ dann in dieſer kunt ich ſo wenig als in jenem ſchlaffen / und ward mir eine Woche ſo lang als ein gantzes Jahr / gleichwol zwang ich mich immer mit Ubung meiner Edelen/ und verbrachte damit die Zeit/ biß 14. Tage um waren / da kunte ich mich länger nicht behalten/ die Abweſenheit von meiner Fräulein war mir ſchon allzu lange vorkommen / und noch lange in dieſem Stande zu leben/ war mir lauter Quaal. Da ich derowegen abermal mit

unſerm

unſerm gantzen Hof nach einer Luſt-Jagt außgeritten/ und jederman auff das Wild genaue Achtung gab/ nahm ich einen Umſchweiff/ und eylete deß Weges nach Adea, ich hatte mich aber mit Baarſchafft und andern Nothwendigkeiten ſchon zuvor verſehen/ erreichete alſo dieſen erwünſchten Ort: am ſechſten Tage hernach ward ich von Ureulchus und ſeinem Herrn Vatter gar gnädig- und freundlich empfangen/ dann jener hatte meiner ſchon im beſten gedacht / und ward von Hertzen froh daß ich ſeinem Hof die Ehre gab / mich eine Zeitlang daſelbſt auff zuhalten. Meine Tereſia unterließ nicht ſich ihrer zugelaſſenen Freheit mehr als zu Adel zu gebrauchen / wie ſie dann den gantzen Tag mit mir umgieng / vorwendend daß ſie die fremde Sprache von mir lernen wolte/ und wuchs unſere innigliche Liebe inzwiſchen dergeſtalt/ daß ja nichts vollkommeners werden kunte. In ſolcher Freude übet ich den Ureulchus und viele Edlen in den Waffen/und nahm mich ihrer Pferde an/ mit welchen ich eine abſonderliche Schule hielt/ und meynte nun gantz ſicher zu ſeyn/ dann ich dachte nimmermehr/ daß Gramadet errathen könte wo ich hin gerathen wäre. Aber Ach! dreyzehen Tage hatte ich kaum an dieſem Hoff vollbracht/ als ein Ritter von Adel kam/ und berichtet/ daß Gramadet ſamt dem Fürſten Seſevorbo mit etlichen ſchnellen Reutern in zwey Tagen auff der Poſt dieſelbſt hinkommen würden; da wuſte weder ich noch die Fräulein unſer Leibe und Liebe keinen Rath/ wir beredeten uns in aller Eyl/und weil ich ihre Beſtändigkeit ſahe/ſchlug ich die Flucht vor/ worinn ſie mit mir gleiche Gedancken hatte / kaum war ſolches beſchloſſen/ dachten wir es zu bewerckſtelligen / ritten deßwegen deß folgenden Tages unſerer Gewonheit nach vor das Schloß hinauß ſpatziren/ und weil Fürſt Ureulchus mit uns war ſamt vielen Dienern / ſo macht ich den Weg deſto länger/ daß wir denſelben Tag nicht wieder kehren / noch in die Stadt marchiren kunten / dann Ureulchus war mir in allem zu willen : wir lagen aber in einem Flecken/ und lieſſen alle unſere Pferde geſattelt dieſelbe Nacht auff der Weide lauffen/ da nun jederman ſchlieff ohne die Fräulein und ich/ ſchlichen wir gemach herfür/ und zogen unſere Pferde unter uns/und ritten auff denſelben ſo weit wir kunten/und galt uns gleichviel wohin wir kamen/dann wir hatten ſich zu niemand groſſer Freundſchafft zuverſehen/ das beſte aber war vor uns daß wir eylten/die Abyſſiniſche Gräntze zu erreichen/dann daſelbſt

ſelbſt hoffeten wir Schutz zu haben/das Glück aber muſte uns hierinnen abermal zuwider ſeyn/dann gegen den Morgen als der Tag anbrechen wolte / kamen wir in einen Moraſt / da der Fräul. Pferd ſo tieff hinein fiel/ daß es nicht wieder herauß zu bringen war/ ſondern darinn hat ſterben müſſen / und hatte ſie ſelber noch zuthun / daß ſie entkam/ich aber war noch nicht ſo tieff hinein kommen/alſo ließ ich ſie mein Pferd beſchreiten/ und nun muſten wir deſto langſamer eylen. Denſelben gantzen Tag lieff ich mich ſo müde/daß es mir nicht möglich war gegen den Abend aus der Stelle zu gehen / dann obgleich die Frl. zuweilen lauffen/und mich der Müdigkeit in etwas benehmen wolte/ſo konte ich ihr doch daſſelbe nimmermehr zulaſſen. Wir kamen dazumahl auff ein Schloß/ worauff ein Landvogt wohnete/der dem Adeiſchen Könige unterthänig war/derſelbe kante die Frl. alſobald/ und nach dem wir ihm vorhielten/ wir hätten uns auff der Jagt verirret/thäte er uns ſehr viel guts/ er wolt uns auch den folgenden Tage wieder ein Pferd geben ſampt etlichen Dienern/ die uns den Weg wieder zeigen ſolten/deren wir doch nicht bedorfften/zumal ſie uns denſelben Weg / den wir zogen/ nimmermehr würden gezeiget haben. Des andern Morgens/ da wir gedachten wieder auffzuſitzen / befiel meine Frl. ein ſchleuniges Haupt-Wehe deſſen Urſach man leichtlich errathen kan / daß ſie alſo nicht fortkommen kunte/ ſo war mirs auch unmöglich allein zureiten/ wiewol ſie mich darzu nöthigete/dann ſie ſahe/ daß Gefahr meines Lebens darauff beruhete/ aber ach mein Leben war mir nicht halb ſo lieb/als meine Tereſia, ich traurte und tröſtete mich/ und wann ſie bald traurig ward / war die Ordnung an mir/daß ich ihr Troſt zuſprechen muſte.

Um den Mittag kamen etliche vor das Thor / und ich lage eben im Fenſter/ daß ich wol ſehen kunte/daß es drey unſerer mitgegebenen Dienern waren / die fragten/ob nicht ein Jüngling mit der Frl. Tereſia an dieſem Ort anzutreffen wäre? Ich mochte nicht länger zuhören/ſondern trat zur Frl. mit welcher es ſchon wieder beſſer worden war; Hertzen-Kind/ ſagte ich/ wir ſind verrathen/was fangen wir an? Soll ich mich gefangen geben oder kämpffen? Ach mein allerliebſtes Hertz/antwortete ſie mir/ ſtreitet ſo lange ihr möget/ ich will hertzlich gerne mit euch ſterben/dann unmöglich iſt/daß/wann wir uns einmal von einander wieder getrennet haben / wir immermehr zuſammen komen. Sehet derowegen zu ob ihr uns los machen könnet/und ſprechet euern Säbel um Hülffe an. Wol-

an dann/ ſagte ich darauff/ ſo muß mir der jenige erſtlich den Kopff ſpalten/ der mir mein Fräulein nimmet. Unter dieſen Worten höreten wir ſchon die Diener und den Landvogt vorn ankommen/ ſie führeten alle bloſſe Wehre / und ſahen gantz grimmig auß / ich gab meinem Fräulein einen Abſchieds-Kuß/ und erinnerte ſie ihrer Beſtändigkeit / es war nicht lange Zeit ſich zu entſchuldigen / ſo würde auch der Landvogt nichts angenommen haben/ welcher als er ſahe/ daß ich mich zur Wehr ſtellete/ und nicht gefangen geben wolte/ auch daß die Fräulein hinter mir Schutz ſuchte / gleich auff mich loß gieng/ und mir ſeinen Säbel zu ſchmecken gab. O du gewaltiger Bluthund / rieff ich ihm zu/ du ſolt das ſchon übel gnug empfinden / daß du mir mein Fräulein entreiſſen wilt/ damit führete ich etliche gewaltige Streiche auff ihn / ſchlug ihm den Bauch auff/ daß er zur Erden ſanck/ ſolches die andern drey ſehend / befunden ſich zu ſchwach gegen mich/ rieffen derowegen um Hülffe / und locketen damit noch vier ſtarcke Geſellen herbey/ welche ſich nach der Fräulein machten/ die drey Diener aber giengen einmüthig auff mich loß/ und ob ſie mir gleich nichts anhaben kunten/ ſo befliſſen ſie ſich doch mich von der Fräulein zu bringen/ als welche ſie wieder mit ſich nehmen wolten/ ſie trieben mich auch dahin/ daß die andern dieſelbe ſchon ergriffen / da rieff mir Edle Tereſia behertzt zu/ mein liebſter Ritter/ rettet euch ſo gut ihr könnet/ ich bin ſchon gefangen/ und damit ich mich im Leben nicht von euch trenne/ ihr auch nicht ſagen könnet/ daß ich euch verlaſſen habe / ſo wil ich euch meine Seele auch zu Hülffe ſchicken/ daß ihr dieſen Kampff deſto kräfftiger vollführen möget/ damit nahm ſie ein Meſſer und ſtach ihr daſſelbe ins Hertz/ daß alſo der Stich geſchehen/ ehe es ein einiger Menſch wahr genommen; ſie ſanck bald zur Erden / und rieff dieſe Worte aus: Ach mein Hertzigen / ich ſterbe in deiner Liebe / und hiemit komm ich dem zuvor/ daß ich nicht einem andern zugeführet werde: damit ſchwieg ſie ſtill und entſchlieff. O Himmel/ was vor einen Sinn hatte ich dazumal / ich war traurig und zornig/ und wuſte nicht/ welchem ich am meiſten nachhangen ſolte. O ihr Bößwichter/ rieff ich denen zu/ die um mich waren/ an dieſem Unheil ſeyd ihr Urſach/ und deſſen Unglück müſſet ihr nun auch von mir erwarten: der ſchleunige Tod meiner Liebſten gab mir einen ſolchen tollkühnen Sinn/ daß ich meiner ſelber nicht ſchonte/ wann ich nur meinen Feinden ſchaden könte/ und da ſahe ich was

ein verzweiffelt Gemüth ſeinem Gegner vor ein Schrecken einjagen kan/ vier erlegt ich von denen die wider mich waren/ und der Landvogt war der fünffte geweſen/ die andere zween ſahen wol/wie ich mein Leben um ihrer beyden Tod gerne verkauffen wolte/ derowegen nahmen ſie die Flucht/und entkamen mir/da ich ihnen gerne ſolches zuließ/ dann ich war froh/daß ich ihrer loß worden / ich gieng zu meiner todten Tereſia und küſſete ihren allerliebſten Mund/ dieweil er noch warm war/ und wuſte nicht was ich anfangen ſolte/ die Liebe hatte mich dazumal in ſolchen Unmuth geſtürtzet/daß ich mich lieber ohne Leben/ als in meiner Freyheit geſehen hätte/ und ob ich gleich dazumal wohl ohne Hindernüs hätte fort reiten können/ ſo faſſete ich doch das Meſſer/ das meiner Tereſia die Bruſt eröffnet hatte/ und wolte mir daſſelde auch öffnen / und dem Blut einen Außgang machen/ da ich aber alleweil in ſolchem Werck begriffen/ſprang eine über die maſſen ſchöne Fräulein aus dem Neben-Gemach zu mir hinein/ ach mein tapfferſter Ritter/ ſprach ſie/ indem ſie mir die Hand/worinn ich das Mord-Meſſer gefaſſet hatte/ ergriffe/machet doch nicht/ daß die Welt eines allertapfferſten Helden loß werde/ich habe mit Verwunderung durch das Fenſter in dieſem Neben-Gemach euch zugeſehen/ wie gewaltig ihr euren Verfolgern widerſtanden ſeyd/ Tereſia iſt todt / und kan doch durch euren Tod nicht wieder lebendig gemacht werden. So wil ich ihr aber im Tode Geſellſchafft leiſten/ ſprach ich gantz unmuthig/ weil man mich an meinem Vorhaben hindern wolte/ daß iſt aber nicht tapffer/ ſprach die Fräulein/ ſo iſts doch rühmlich/ und ein mercklicher Zeichen meiner Redlichkeit/ ſprach ich dagegen. Darauff jene/ was achte ich Redlichkeit die von jederman gehaſſet und veracht wird/ auch einem vor eine Schande vielmehr außgelegt wird: wiſſet ihr nicht/ ſchönſter Jüngling/ daß weder Heyden noch Chriſten die jenigen rühmen/ ſo ſich ſelbſten/ es geſchehe auch aus was Urſachen es wolle / das Leben nehmen. Ich wuſte nicht was ich hierauff antworten ſolte / dann meine Ehre war mir gar lieb / und gleichwol wolre mich dieſe von meiner Entſchlieſſung nicht abhalten. So leiſtet mir dann die Freundſchafft ſchönſtes Fräulein/ ſpach ich zu dieſer/ indem ich ihr meinen Säbel reichete/ und nehmet mir das Leben/ damit man nicht ſage ich habe mich ſelber getödtet. Dieſes würde euch noch gröſſer Schande geben/ ſprach ſie/ wenn man erführe/ daß ihr von einem Weibsbilde den Tod außgeſtan-

geſtanden. Meine Liebſte / wendete ich dagegen ein / läſſet mich nicht länger leben Und die Ehre/verſetzte die Fräulein verleitet euch zu ſterben. Worauff ich: die Liebe iſt ſo mächtig/ daß ich alle Ehren vergeſſe. So dancket dem Himmel/ antwortet ich abermal der Fräulein/ daß ich euch daran erinnere. O Fräulein verfolgte ich/ ihr ſeyd unvergleichlich in euren Reden. Welches jene gar behend beantwortete/ und ihr/tapfferſter Held/unvergleichlich in eurem Folgen. Aber darff ich/hielt ich weiter an/ eures Standes wol beſſer Nachricht haben? Aus Zuverſicht/ antwortete ſie dagegen/ ihr werdet mich eures Zuſtandes wegen auch in etwas berichten / wil ich euch von Hertzen gern folgen / die ich gewiß bin / daß ichs einem ſolchen offenbare / der ſich meiner in dieſer Noth wieder erbarmen und Hülffe leiſten wird: dann ich bin eine Königliche Ajaniſche Fräulein Ceclopia geheiſſen/ mein Herr Vatter Tyraithos iſt ſchon vor zweyen Jahren geſtorben/ und mein Herr Bruder Peſſulus iſt ihm im Reiche gefolget/ Bebeſaxus aber/den ihr wohl kennet/ weil ihr ſeiner Schweſter zu Liebe habt ſterben wollen/ hat meine Fräulein Schweſter Gerenopia, welche mir am Alter fünff Jahr bevor iſt/ ſchon vor drey Jahren geheyrathet/ und damit die Stelle ſeiner erſten Gemahlin wieder erſetzet / Fürſt Ureulchus aber iſt von der erſten/ und nicht von meiner Schweſter; als ich nun nach meines Herrn Vettern Abſchied groſſen Luſten bekam/ nach Aden zuziehen/und meine Fr. Schweſter/welche ich in einem gantzen Jahre nicht geſehen zu haben/wegen unſerer groſſen ſchweſterlichen Liebe gar zu lang achtete/ zu beſuchen bewegte ich meine Frau Mutter Crobias, welche gar traurig war wegen deß Abſchieds meines Herrn Vatters/daß ſie mit mir zoge; wir wurden darauff zu Adea wohl empfangen/ aber es ſtunde mir nicht lange wohlan/dann Bebeſaxus, den ich die Tage meines Lebens nicht geſehen hatte/ begunte mich mit buhleriſchen Augen anzuſehen / und bald hernach/ da er allein um mich war/ mir ſeine Liebe aufftzutragen/was vor einen Abſcheu ich aber davor hatte/iſt leichtlich zu erachten/ denn mich zu demſelben zu legen/ der meine leibliche Schweſter hatte/ war mehr als beſtialiſch/und ſtritte gar zu ſehr wider die Ehre; gleichwol mochte ich ihm ſein böſes Beginnen nicht aus dem Sinne reden/ſondern er fuhr nur fort mit Anhalten bey mir/ und ſagte mir zu mich auch zu ſeiner Gemahlin zu nehmen/ ſintemal es wol zugelaſſen/ daß er mehr als eine Gemahlin hätte:

wir

wir ſind aber zwo Schweſtern/ wiederantwortete ich ihm/ und ſolches iſt unerhöret/ daß ein eintziger Menſch deren zwey oder mehr auff einmal zu Weibern habe: über das wiſſet ihr/ daß ich dem Magadoxiſchen Fürſten Pogronne ſchon verheiſſen/ welcher das Beylager nach abgelegter Trauer mit mir vollenziehen will. Dieſes aber alles konte dieſen Menſchen nicht zu einem andern Sinne bringen/ und er wolte ſeinen Willen haben/ und ſolte er ihn auch mit Gebot und Gewalt erfüllen/welches mich dann in die allergröſte Gefahr ſetzete. Ich klagte es meiner Frau Mutter/ die dann ſelber zu ihrem Tochtermann trat/ und ihm ſein boßhafftes Vorhaben mit Thränen abtreiben wolte/ aber es war unmöglich/er war zu ſehr in mich verliebt/ und das ſahe meine liebe Schweſter auch wol/ alſo wuſten wir weder Hülff noch Rath/dann er wolte uns auch nicht wieder ziehen laſſen: meine liebe Schweſter ſelbſt gieng zu ihm/und bat ihn Tag und Nacht ſeinen Sinn zu ändern/ und ſich mit ſolcher Welt-Schande nicht zu beſudeln/alles dieſes war nur den Tauben geprediget/ ſondern kurtz hernach ließ er mich von meiner Frau Mutter Seiten hinweg nehmen/ und in der Nacht durch zwantzig Trabanten nach einem abſonderlichen Schlaff-Gemach bringen/woſelbſt er Gewalt an mir übete/ und mich beſchlieff. Ich wolte damals mir gerne das Leben genommen haben/ wann ich Mittel dazu hätte finden können/ die gantze Nacht kunte er ſich an mir nicht erſättigen/ſondern den folgenden halben Tag darzu blieb er bey mir/ und lebte nach ſeinem Willen/ hernach ſtunde er von mir auff/und ließ mich zu frieden: ich gieng aber gleich einer Träumenden/und wuſte wegen meines zerſchlagenen Gemüths nicht was ich anfangen ſolte/ ich getrauete keinen Menſchen anzuſehen/ noch mein Elend/ das jedermann wol wuſte/zu klagẽ: gleich trieb mich die Natur/daß ich bey meiner Frau Mutter Hülffe und Troſt ſuchen wolte/ aber ach leider/ dieſe villeicht vor groſſem Schrecken wegen der an mir verübten Gewaldthat/fande ich todt in ihrem Bette ligen/ ich fiel in eine Ohnmacht auff ſie/ und lag gar lange ehe ich ſelber wieder zurecht kam. Ich wills kurtz machen und euch anietzo nur erzehlen/daß Beleſaxus meine Frau Mutter in ſeiner Eltern Begräbnüß Fürſtl. beyſetzen ließ/dann er war im übrigen ein erwünſchter Menſch/ nur in der Liebe/ ob ſie gleich unordentlich/kunte er ſich im geringſten nicht mäſſigen/ ich aber ſtunde im Zweiffel/ ob ich mich umbringen/ oder leben ſolte/ biß ich mir den Schluß zum Leben machete/ dann eine Mörderin an mir zu werden/haſſete ich nicht aus Forcht

der

der Schmertzen / ſondern der groſſen Schande/ und übeln Nachrede. In ſolchem Elende nun blieb ich ſechs Wochen am Hofe und hatte vom Könige keine Uberlaſt mehr/ wiewol er mich sehr liebte/ doch nicht mehr auff bubleriſche Manier/ ſondern als ein Schwager. Ich/ wie gehäſſig ich ihme auch zuvor geweſen war/ ſo groſſe Liebe bekam ich hernach zu ihm/ als der meines Leibes am allererſten theilhafftig war worden/ und da ich mich in dieſen gemeldten ſechs Wochen ſchwanger von ihm befande/ warff meine leibliche Schweſter Gerenopia einen ſolchen Haß auff mich/ daß ſie mich auff allerhand Art vom Brodt zu bringen trachtete/ dann ſie ſahe wie freundlich ich und ihr Gemahl mit einander umgiengen/ und meinte/ wir hielten noch immer mit einander zuſammen / welches aber/ der Himmel ſey mein Zeuge/ nicht mehr hernach geſchehen iſt/ dieweil ich aber Nachricht bekam/ daß ſie mir mit Gifft nachſtellete/ erhielte ich beym Könige/ daß er mich auff ein ander Schloß in Sicherheit bringen möchte / dann nach meinem Herrn Bruder hatte ich keine Luſt mehr. Bebeſaxus wie freundlich er ſich auch ſtellete gegen mich/ wuſte dannoch den boßhafften Schalck in ſeinem Hertzen dermaſſen zu verbergen/ daß ich wol ſehen kunte / alle ſeine nach dem erzeigte Freundlichkeit ſeye falſch geweſen. Dann er ſelbſt redete mir vor/ daß er mich nach ſeiner Schlöſſer einem begleiten / und mir daſelbſt Unterhalt ſchaffen wolte, biß ich gebohren hätte/ worüber ich mich dann ſehr erfreuet/ und mit ihm ſampt dreyen andern Dienern außzogen. Da wir aber in den nächſten Wald kamen/ zückete er ſeinen Säbel/ und ſprach/ Ceclopia ihr müſſet ſterben! Ich entſetzte mich / als ich dieſes hörete/ und wäre mir ſolcher Grauſamkeit an ihm nimmermehr vermuthen geweſen/ als er aber ſeinen Ernſt mir mercklich ſehen ließ/ ſprang ich vom Pferde und fiel ihm zu Fuß/ ich küſſete ſeine Stieffel und ſagte: Ach mein allerliebſter Herr/ betrachtet doch/ welch ein Grauſamkeit ihr begehet/ wann ihr derjenigen/ welche ihr um ihre Ehre gebracht / nun auch das Leben nehmen wollet/ dencket doch/ daß der Himmel und alle Götter dieſen boßhafften Stücken zuſehen/ und es einſten grauſam gnug an euch rächen werden/ dencket und betrachtet doch bitte ich/ daß ich ſchwanger gehe/ und euere Frucht bey mir trage/ ſchonet doch derſelben/ als die euer Fleiſch und Blut. Hiemit ſchwieg ich ſtill/ und ließ meinen Thränen ihren Lauff/ dardurch ſich dann das ſteinern Hertz in etwas erweichen ließ/ ſo ſolt ihr dann/ ſprach er/ biß ihr gebohren/ leben/ und ſo lange ſoll euch meiner Land-

vögte

vögten einer Unterhalt verſchaffen/ darum ließ er zwey Diener mit mir reiten / die mich an dieſen Ort gebracht/ da ich ſtarck bewachet / und übel genug gehalten worden. An dieſem Orte nun bin ich faſt zwey Jahr geweſen/ aber da ich mich nur vier Monat allhier auffgehalten/ brachte ich eine unzeitige Geburt zur Welt. Nun fürchte ich immer/ wann ich des Königs abſcheuliche Worte erwege / er werde mir noch nach dem Leben ſtehen/euch derowegen allertapfferſter Held/ bitte ich von Hertzen/ nehmet euch meiner in dieſem Elende an/ die Wächter ſind mehrentheils erleget / und ich kan wol mit euch fortkommen / ſo wollen wir / dafern es euch gefallen wird / nach meinem Vaterlande Ajana eilen/ daſelbſt zweiffelt mir nicht / ſolt ihr deſſen reichliche Belohnung empfangen von meinem Herrn Bruder. Hiemit endete dieſe Fräul. ihre Rede/und ließ mich in groſſer Verwunderung. Ich wuſte mich zu nichts gewiſſes zu entſchlieſſen/dañ da ich mir einmal wieder zu leben verſprochen/ wolt ich nach Marocco und nicht weiter mich in die Frembde begeben/ gleichwol aber wolte es die Ehrbarkeit auch nicht zulaſſen/daß ich dieſer Verlaſſenen nicht beyſpringen ſolte/und da ich mich zu ihrem Willen erklärete/gieng ſie hin und holete ihr eigen Geſchmeide/ſo ſie noch mit ſich gebracht/ hernach führete ſie mich bey der Hand nach des Landvogts Gemahlin/welche gantz beſtürtzt/ über den Verluſt ihres Herrn / auff einer Ruh Stätt lage: Du boßhaffte Schand Hur/ſprach ſie zur ſelbigen / du haſt mich lange genug beleidiget/ich hab dir faſt dienen müſſen/ welches dir billicher/wann man meinen und deinen Stand gegen einander hält/hätte gebühret/du haſt mich geſchmähet/wie es dir nur eingefallen. Sihe/ nun bin ich wieder frey / dieſer himmliſche Jüngling hat mich errettet / und deinem Mann/ dem alten Schelmen/ſeinen verdienten Lohn gegeben. Sie trate hierauff etwas näher / und gab ihr vier wackere Maulſchellen/womit ſie ſelbige noch zu guter Letzt verehrete/ und hernach giengen wir in den Hof/woſelbſt wir auß dem Stall die zwey beſten und ſchnelleſten Pferde nahmen / und uns Sudwärts hinſchlugen. Die Furcht eyligſt verfolgt zu werden/ſpohrete uns an/daß wir weder Tag noch Nacht ruheten/und wañ die erſte Pferde darnieder fielen/ſo kaufften wir friſche/ biß wir in zwölff Tagen di e Haupt-Stadt Ajana glücklich erreichten/ und von dem jungen Könige Peſſulus herrlich empfangen wurden / dann dieſer wuſte nichts von des Bebeſaxus und ſeiner Schweſter Begebenheit/ſie that aber nichts / als daß ſie ſich

über ihren Schwager den Adeiſchen König beſchwerte/ daß er ſie nicht hätte wollen ziehen laſſen/da ſie mich dann als einen Frembden der die Hoffleute und den jungen Fürſten in Kriegs-Wiſſenſchafften übete/angeſprochen/daß ich mit ihr heimlich davon ziehen möchte/ welches nun auch glücklich vollenzogen. Mich wundert/ſprach König Peſſulus was doch König Bebeſaxus vor Urſach darzu hat/villeicht hat er dardurch ſeinen guten Willen und Freundſchafft euch wollen zu erkennen geben/ wie ich dann auch vernehme/ daß er keine Unkoſten an unſerer Frau Mutter Begräbnüß geſparet hat. Es iſt mir aber lieb/daß ihr nunmehr ankommen ſeyd/ dann der junge Magadoxiſche König Ennianotho hat mir meine verlobte Braut/ſeine jüngſte Frl. Schweſter Parthiana nicht ehe folgen laſſen wollen/ biß er dich heimgeführet. Dieſer anſehnliche Herr erwieſe mir groſſe Freundſchafft/und die Frl. noch vielmehr / ſie ließ mir neue köſtliche Waffen machen/ weil ſie erfuhr/ daß ich ein Ritter wäre/und bat mich/ mit ihr vollends nach Magadoxo zu ziehen/und die Zeit meines Lebens bey ihr zu bleiben/ ſo wolte ſie mir eine feine Fräul. zuführen/und mich nicht anders als ihren Erlöſer und Freund halten / ich ließ mich leichtlich hierzu bewegen/wiewol ich mir beſtändig vorgenommen/um der Beſtändigkeit meiner Tereſien willen nimmermehr wieder zu heurathen/alſo waren wir kaum vier Wochen an dieſem Hofe/ da giengen wir mit einer groſſen anſehnlichen Geſandtſchafft zu Schiff/ich bekam groſſe Geſchencke vom König und war derjenige/ ſo ſeinem künfftigem Schwager Ennianotho die Fräul. Ceclopia zuführen ſolte/ſein Geſandter aber ſolte ſeine verlobte Frl. Parthiana in demſelben Schiff zu zurück zu ihm bringẽ. Wir hatten guten Wind/und erreichten alſo die Haupt-Stadt Magadoxo in kurtzer Zeit/ woſelbſt ob der Frl. Ankunfft eine ſolche Freude entſtunde/ daß es nicht zu ſagen / König Ennianotho hielte gar bald das Beylager mit ihr/und wuſte nicht / daß er ſich in Genieſſung ihrer erſten Frucht betrogen befand/dann die Ceclopia hinterhielte ihm ſolches/ſo war ich auch nicht ſo einfältig geweſen/daß ich das jenige/was mich nicht irret/ offenbarete/wiewol ich des Handels heimlich lachen muſte. Parthiana gieng darauff mit dem Ajaniſchen Geſandten voller Freuden zurück nach ihrem Bräutigam/ich aber ward zu Magadoxo nicht anderſt als ein Freund gehalten.

Nicht lange hernach kam ein Schiff aus Madagaſcar vom König Eſtotila abgeſchickt bey uns an/in welchem ein Geſandter an König Ennianothoe in Gewerb hatte/um einen frembden außländiſchen wackern Jüngling / der des Kriegs erfahren

 wäre/

wäre/ um denſelben vor einen Erben und Kind des Madagaſcariſchen Reichs anzunehmen / weil König Eſtotila keine Erben ſonſten hatte. Ceclopia und Ennianotho wuſten hieſelbſt niemanden beſſer als mich vorzuſchlagen / bevorab da ſie dardurch erwünſchte Gelegenheit bekommen/ ſich gegen mich danckbar zu erweiſen. Ich ward alſo dem Geſandten mitgegeben/und ſegelte um ſo viel deſto freudiger hieher/weil ich wuſte/ daß dieſe Tomaris des jungen Magadoxiſchen Königs Schweſter wäre/der Himmel wolte damal/daß ich den König Eſtotila mit meiner Perſon wohl vergnügte/ und dardurch bin ich nun nach ſeinem Tod zum Reich kommen / welches aber gleichwol wegen des groſſen Auffruhrs der Edelleute/dermaſſen mühſelig iſt/daß es einer/ ſo es nicht wuſte/nicht glauben könte.

Großmächtigſter König/ ſprach hierauff Printz Tarnolaſt, als ich vernehme/ſo iſts euch faſt wie mir in meinem Elende ergangen/ohne daß mich das Glücke weiter in die Welt hineingeworffen / daß ich gantz Affrica mehrentheils rund einmal zu Waſſer/und nun dieſes mal mit meinem Brüderchen zu Lande durchwandert/auch hab ich Arabien und ein groſſes Stück von Europa ſehen müſſen/ daß ich alſo keinen wunderlicherern Fall jemandē als mir begegnet zu ſeyn gäntzlich glaube/und nun find wir beede erſtgemeldte wieder gefunden / wolte Gott wir könten auch den lieben Cartagi wieder antreffen/ ſo wären wir deſto mehr vergnügt/ aber von demſelben haben wir noch kein eintzig Wort gehöret. Da ſie ein wenig von allerhand Sachen geredet/ fieng die Frl. Uliſſiarga an/ Ach meine Hertzen-Kinder/ wir ſitzen hie in guter Frölichkeit/ als wann wir völlig wieder geneſen wären/und erinnern uns nicht / was vor einen weiten Weg wir noch vor uns haben/und wie manchen rauhen Wind wir uns noch müſſen anwehen laſſen / ja wir dencken nicht einmal daran/wie ſchmertzlich unſere liebe Eltern ſich über unſern Verluſt kräncken/laſſet uns derowegen nun von nichts anders reden/als von unſerer Reiſe ; dann Fürſt Oran befindet ſich von Tag zu Tag beſſer. Sie waren alle gleicher Meinung/ohne König Acontila hätte dieſe liebe Geſellſchafft gerne gar lange/ ja ſein Lebenlang bey ſich behalten/wann es ihm möglich geweſen/er gab derowegen ſo bald Befehl/daß ſo wol vor die Unſern als Hr. Goes zwey Schiffe bereitet würden / damit weder dieſer noch jene an ihrer Reiſe gehindert würden. Unſere Geſellſchafft hatte ſich ſchon drey Wochen auffgehalten / und beſchloſſen alſo ihre Reiſe in ſechs Tagen anzugeben / und ihr Vaterland zu ſuchen. Unterdeſſen ward Hr. Oran fleiſſig verbunden/daß er ſich ſehr wol befande/König Acontila hielte auch

ſein Beylager/ wie dann zugleich mit ihm Herr Plorten, und gaben alſo dieſe beede Herren ihren lieben Fräulein zu erkennen/ daß ſie ihre Ritterliche Lantze zu Tag und Nacht gebrauchen kunten/ woran ſie dann ihrer Natur nach/ groſſen Gefallen hatten. Herr Vardon wurde zum Königl. Staathalter über die Südiſche Völcker geſtellet/ dann als der König alle gefangene Edel-Leute ihm durch die Huldigung verbindlich gemacht/ und wieder in ihr Land geſchickt/ bekam er faſt das gantze Eyland durch ſeine Freundlichkeit in ſeine Gewalt. Die Tomaris aber ließ unſern Fürſten Tarnolaſt alle Tag zu ſich bitten / und wuſte ſich nicht genug bußfertig zu ſtellen/ wegen deß an ihm begangenen Frevels/ und da nun der letzte Tag anbrach/ auch alles zum Abzug bereit war/ ließ ſie durch zwantzig wolgekleidete Edle in unſers Helden Gemach bringen ſoviel nehmlich auch zwantzig güldene Käſtlein/ worinn allerhand Edle Steine waren; noch zwantzig Ceder-Käſtlein / worinn lauter des koſtbarſten Indianiſche Balſams/ Moſch und andere Specerey; noch viertzig von Pech-ſchwartzen Ebenholtz gemacht und mit Smaragden reichlich beſetzte Kaſten/ deren jeder drey Spannen lang und zwey Spannen hoch und breit/ dieſe alle waren mit gegoſſenem Golde erfüllet; dreyſſig groſſe Cypreſſen-Kaſten wurden ihm auch gelieffert/ darinn allerhand von den herrlichſten ſowol Indianiſchen als Syneſiſchen und Tartariſchen Seiden waren Dieſe Sachen alle ließ ſie in unſers Fürſten abſonderliches Gemach ſtellen/ und wuſte kein Menſch auch die hierzu verordnete Edlen nicht/ was es bedeutete. Gegen den Abend kam ſie ſelbſt zu ihm auff den Saal / wo dieſe Schätze ſtunden/ und hinter ihr her traten eine feine Anzahl Edler Diener / die trugen vier und zwantzig Helffenbeinerne köſtliche Stühle/ zwey noch viel herrlichere Königliche Thröne/ die mit Smaragden und Jaſpis dermaſſen beſetzt/ daß es nicht koſtbarer ſeyn kunte; weiter ein groſſe güldene Platte/ von dem beſten Arabiſchen Golde/ und darzu gehörige vier Helffenbeinerne Stühle zu einer Königlichen Tafel; zwölff ſtarcke ſtählerne doch überall vergüldete Harniſch und ſo viel Schilde und Speere/ auch ſo viel Arabiſche Säbel/ deren Gefäſſe von purem Gold/ und auff jedem Knopff ein groſſer Diamant war / ein langes Käſtchen ſo von Blutrothem Sandelholtz/ auff welchem ein anders gar kleines ſtunde/ ſo von ſchwartzem Alabaſter gemacht/ und mit Perlen wol beſetzt ware. Dieſe alle mit einander ließ ſie vor unſern Fürſten auff die Erde ſetzen / und muſten hernach alle Diener wieder hinauß treten. Da ſie ſich nun bey

dem Hauptfelden gantz allein befand/trat ſie zu ihm/ergriff ihn bey der Hand und küſſete ihn aus auffrichtiger Liebe gegen ihn/ ſie führete ihn aber bald darauff nach denen beedẽ Königl. Thronen/ allwo ſie ſich auff einen/ er auff den andern niederlieſſen.

Ihr/Durchl. Fürſt/ ſeyd wohl werth/ daß euch die gantze Welt zu Gebot ſtehe/ dann euer Verſtand machet / daß man zweiffeln muß / ob ihr auch ein bloſſer Menſch ſeyd? Euere Tugend iſt vollkommen/daß ſie ihres gleichen nicht hat/ euere Schönheit iſt lieblich / und eure Lieblichkeit ſtreitet mit der Schönheit um den Preiß/und wann man noch hierzu betrachtet eure Tapfferkeit/ die euch vollend über alle Menſchen erhebet/ſo müſte ein Menſch ja nicht bey Verſtande ſeyn/ wann er euch/ja auch ohne euere Gegenliebe/ nicht von Hertzen lieben würde/und diejenige Fürſtin/ die ſich mit Recht euere eintzige Gemahlin nennen kan/muß die höchſte Glückſeligkeit zugleich mit demſelben Nahmen ſchon bekommen haben. Ihr wiſſet/ theurer Held/wie hefftig/aber unzuläſſig ich euch geliebet habe/ deſſen ein Zeichen dann mein unbeſonnener Frevel ſeyn muſte/ ihr wiſſet/wie hefftig mich ſolche Ungebühr gereuet hat / und daß ich euch gleichwol annoch/doch viel zulaſſiger als zuvor liebe/und nicht anders mit euch als meinem eintzigen Bruder/ ja noch viel tauſendmal vergnügter mit euch umgehe/ dieſes alles wiſſet ihr gar/und gleichwol könt ihr nimmermehr meines Hertzens Ergebenheit völlig glauben/ noch kan ich euch dieſelbe auch rechtſchaffen an den Tag geben/gnug iſts/ daß ich euch bey meinen Königl. Ehren betheure/daß Tomaris in euerer Liebe hinfort leben und ſterben ſoll. Nun dann iſt dem alſo/was beſinne ich mich dann alle meine Schätze mit euch zutheilen? Eben um deßwegen bin ich allhier/daß ich euch dieſe Güter zum Geſchencke auff eure Reiſe mitgebe / ſehet in dieſen Kiſten iſt Gold/in dieſen Edelſteine/ in den folgenden Seiden-Waar/in den übrigen Occidentaliſche Specereyen. Da habt ihr eine vollkommene Königl. Tafel mit 24. Helffenbeinern Stühlen/zwey Königliche Throne/ einen vor euch / und den andern vor euere Gemahlin. Hie in dieſem rothen Käſtlein (dieſes ſchloß ſie eben auff) übergeb ich euch die Madagaſcariſche Cron und Scepter/ womit ich euch bekröne/ und euch zugleich den Königl. Titul über dieſes Lande gebe / welches ich um ſo viel deſto füglicher thun kan/weil mir wohl bewuſt / daß ihr euch an dem bloſſen Nahmen des Königs begnügen / und unſerm Acontila ſein Reich ſampt den Einkünfften doch überlaſſen werdet. Hiernebſt habt ihr aus dieſem kleinen Alabaſter-Käſtlein mein Bruſt-Bildchen zu empfangen/welches ihr allein nach meines

lieben Gemahls Tod würdig ſeyd / ſintemal euch mein Hertz nunmehr allein ergeben bleiben wird. Dieſes ſind alſo Durchl. Printz/die jenige Gaben/dardurch ich euch zu Vergebung meines neulich begangenen groben Fehlers / zu bewegen mir getraue/wegert euch doch ja nicht dieſe Sachen alle anzunehmen/ wo ihr mich mit Willen nicht wollet beleidigen.

Unſer Edler Fürſt war über dieſen übermenſchlichen Geſchencken aller erblaſſet/daß er nicht wuſte/ wie ihm geſchahe/ als er aber die Königin ihre Rede beſchlieſſen hörete / begriff er ſich / mit einem Wort/ Großmächtigſte Königin/ ſprach er/ es iſt zuviel/das man mir ſchencket/und ich müſte dafür halten/ ob wolte man mich dardurch zu eigen kauffen/wofern mir ihro Hoheit Auffrichtigkeit nicht nur allzubekandt wäre/ und weil mir deren Beleidigung viel mehr als meine Unhöfflichkeit zuwider/ſo will ich dann darauff dieſes alles / weil es doch anders nicht ſeyn kan/ mit Danckbegierigem Hertzen annehmen ; weil mich aber das Glück oder Unglück in einen ſolchen Stand anjetzo hat gerathen laſſen / darinn ich mit würcklicher Danckſagung meine Schuldigkeit nimmermehr ſehen laſſen kan / und auch wol weiß/daß man ein mehrers / als in meiner Gewalt ſtehet/ von mir nicht fordert/ſo hab ich mich deſtoweniger zu ſcheuen/ mein Hertz und Dienſte/ ja Leib und Blut eurer Hoheit zu ewigen Dienſten aufftzutragen/ und mag dieſelbe dabeneben deſſen wol verſichert ſeyn / daß ich biß hieher drey Weibsbilder mehr als meine Seele in der Welt geliebet/ deren die erſte meine hertzliebe Gemahlin/ die andere meine hertzliebe Frau Mutter/die dritte aber meine liebſte Frl. Schweſter / und Euere Hoheit/ die beſtändige Fürſtin Tomaris ſoll hiemit die vierdte in dieſer Zahl ſeyn / die mir unter allem Frauenzimmer der gantzen Welt am liebſten ſeye: ein mehrers kan mein Unvermögen anjetzo weder verſprechen noch leiſten. Hierauff trat er zur Königin/und küſſete ſie aus brüderlicher Auffrichtigkeit/daß ihnen beeden die Thränen herfür trangen / er beſahe alle Schätze inſonderheit/und die Königin ſelbſt ſchloß ihm alle Lädichen auff/über nichts aber mehr muſte er ſich verwundern/ als über die Koſtbarkeit und groſſe Kunſt der Tomaris Bruſtbildchen/ſo ſie ihm verehret/ es war wol ſo groß als ein klein Hüner-Ey/ und nicht anders als ein klarer Carfunckel / auff welchem ihr Ebenbild dermaſſen wol getroffen / daß es nicht beſſer ſeyn kunte / und dieſes allein wurde auff ein und dreyſſig Tonnen Schatz / ſamt dem Futter und Käſtgen geſchätzt Die übrigen Schätze aber alle miteinander ohne das Bildchen belieff ſich zuſammen auff vier und achtzig Million

lion Schatzes. Der Fürſt ließ alles wohl verwahren/ und zu Schiffe bringen/ die Königin aber weil ſie wol wuſte/ daß folgenden Tages die Reiſe angehen würde/ wolte ihm nicht von der Seite kommen/ ſondern mit ſeiner lieben Gegenwart beluſtigte ſie ſich ſo lang es ihr die Zeit vergönnete. Sie gieng dieſen Abend mit zur Königl. Tafel/ und nach deren Endigung/ vermachte ſie König Acontila die übrige Helffte ihrer Schätze/ ſie ſetzte ihn zum Eigenthums-Herr derer ein/ eben als wann ſie alleweil ſterben wolte / und durch ihre gar hertzbewegliche Rede verurſachte ſie die gantze Geſellſchafft zum Mitleiden/ ſie hielt bey unſerm Helden an/ ihr zu vergönnen/ daß ſie in ihren Kleidern dieſe letzte Nacht neben ihm an der Seiten ſchlaffen möchte/ doch könten ſo viel Diener dabey ſeyn/ als er ſelber wolte/ dann/ ſprach ſie/ ich habe nunmehr keine unreine Begierde mehr/ ſondern eine rechte Schweſterliche Liebe gegen euch!

Herr Tarnolaſt war ihr hierinn gar leicht zu Willen/ dannoch bat er / daß ſolches in demſelben Saal/ worauff Fürſt Oran ſein Lager hatte/ geſchehen möchte/ wie dann auch erfolgete. Des andern Tages/ da nun alles zum Abzuge bereitet war/ legten unſere beeden Haupt-Helden/ wie auch König Acontila ſelbſt/ und Herr Plorten, und dañ auch Ritter Goes ihre Waffen an/ und nahmen die Unſern ſampt ihren allerliebſten Fräul. gar einen freundlichen Abſchied von denen Madagaſcariſchen. Herr Goes trat in ſein Schiff und fuhr hin Oſt-nwärts nach Goa in Oſt-Indien. Unſere Helden aber traten nach ihrem ſehr herrlichen Schiff/ Alopoch aber wolte zumalen nicht hinein/ welche eine Thorheit iſt doch das/ ſprach er zu Herrn Oran, daß ihr euch noch einmal auff dieſen groſſen Fluß begeben wollet/ da ihr doch noch wol wiſſet / wie es uns nur noch neulich darauff ergangen / ſeynd euch die Kleiderchen wieder trocken worden/ ſie können bald wieder naß werden/ ziehet ihr nur hin/ ich will zu Lande nachfolgen. Das könnet ihr nicht thun/ wiederantwortete der Fürſt. Viel beſſer als ihr / ſprach Alopoch, dann den Raubern und Thieren kan ich zu Lande beſſer/ als ihr zu Waſſer entkommen. Es iſt aber ein Eyland / ſagte Herr Oran: Ja was iſt mir daran gelegen / beantwortet der hochverſtändige Alopoch, wann es nur bis an die Affricaniſche Küſt reichete/ ſo will ich dann ſchon von jenſeits durch ein ſtarckes Ruffen die Leuthe bewegen/ daß ſie mich bey ſtillem Wetter bald hinüber holen; worauff der Fürſt antwortete: Die See zwiſchen dieſem Eyland und Affrica iſt aber gar zu groß/ daß keiner mit dem andern jenſeits etwas reden kan. Alopoch

erzör-

erzörnete ſich hierauff/ warum habt ihr mich dann an dieſen Ort geführet? ſagte er aus Ungedult/ ziehet dann nun allein von hinnen/ ſo will ich ſchon hier bleiben/ und bey dieſem Könige Dienſte erlangen / dann mich duncket doch nicht daß eure Reiſe auff Bagametro gehet / ihr habt dem Augenſchein nach mehr Gefallen an dieſer ungeſtalten Frl. als an der Fr. Fialalla, ſehet zu/ was ihr thut/ und wie ein ungleicher Wechſel das iſt. Das düncket mich ſelbſten/ antwortet der Fürſt/ aber gehet nur fort/ die Stunde iſt nun kommen. Sie kunten ihn durch keine Rede bewegen/ daß er ins Schiff getreten wäre / biß ſie ihn erſtlich truncken gemacht/ da ward er herein getragen. Bey dem letzten Abſchied bat die Königin Tomaris, ſo ſelbſt mit an dem Hafen war / daß ſie doch nur fein langſam ſegeln wolten/ damit ſie von der nechſten Klippen herab ihnen deſto länger nachſehen könte: darauff ſtieſſen ſie vom Lande/ und blieb König Acontila ſampt dem andern Frauenzimmer und Herr Plorten, auch Herrn Vardon am Uffer ſtehen / Tomaris aber und ſechs und dreyſſig ihrer getreueſten Edlen Dienerinnen giengen eylend auff den nah-gelegenen hohen Felſen / und rieff von dannen herab Herrn Tarnolaſt zu/ daß er ſich möchte umſehen / und anſchauen / was zu lieb ſie ihm anjetzo erweiſen wolte: Printz Tarnolaſt, ſprach ſie zum allerletzten/ mit lauter Stimme/ meine Liebe iſt zu groß/ daß ſie euern Abſchied nicht vertragen kan / derwegen will ich mir durch den Tod dieſe Schmertzen benehmen. Gleich mit dieſen Worten thät ſie etliche Schritte zurücke / lieff hernach behende hinzu und ſtürtzte ſich mit einem gewaltigen Sprung vom hohen Felſen herab in die See/ es war zu verwundern/ wie einmüthig ihr die ſechs und dreyſſig Jungfrauen folgeten/ welche alle in dem Abgrund ihr Leben endeten/ daß man davor hielte / die Tomaris müſte ſie zuvor ſchon darzu beredet haben/ daß ſie ihr folgeten. Was vor ein erſchröckliches Exempel aber der Liebe eines Weibs-bildes dieſes geweſen / kan ein jeder leicht erachten. Fürſt Tarnolaſt entſetzte ſich ſampt denen/ ſo bey ihm waren/ und wuſte ſich vor Leyd nicht zu behalten / dann er zoge ſichs zu Gemüthe / ob wäre er Urſach an dieſem Schau-Spiel / er wäre gerne wieder zurück geſegelt/ wo ihn der Wind nicht abgehalten/ auch die Schiffer geſagt hätten / daß es doch unmöglich wäre/ die Königin und ihre Mitgeſellinnen wieder zu retten. König Acontila und die ſo bey ihm waren / entſetzten ſich ebenmäſſig über dieſem

Unglück / und ſchickten zwantzig Täucher hinunter in den Abgrund / welche die Königin und vierzehen von dem übrigen Frauenzimmer wieder herauff brachten / die übrigen waren ſchon mehrentheils von den ungeheuren groſſen Krebſen und andern Ungeheuren hinweg geführet/ und auff ſolche Weiſe blieben auch vier von den Täuchern im Abgrunde/ die den Fiſchen zur Speiſe dienen/ und in deroſelben Bauche ihre Gräber und Ruheſtätte nehmen müſſen; König Acontila ließ die Königin gar herrlich beyſetzen / und das Land war ihm je länger je mehr geneigt / ſo trat Herr Vardon ſeine Dienſte auch bald wieder an/ und bekam alſo faſt das gantze Eyland unter des Königs Gewalt / ohne das euſerſte ſo wol von Süden als Norden/Theil des Landes/ welches ſich allezeit voll Rebellen auffhielte / die man wegen der veſten Oerter nicht wol bezwingen kunte.

Unſere Geſellſchafft war nun über die maſſen erfreuet/ dieweil ihre Reiſe von nun an wieder zurück nach Hauſe gieng/ und ſie diejenige wieder gefunden hatten/ um welcher Willen ſie einen ſo fernen Weg gezogen waren. Der König hatte ihnen ſein beſtes Schiff und zweyhundert Edle zu Auffwärtern mitgegeben / die zu Moſambique wieder umkehren und ſampt dem Schiff nach Pelias kommen ſolten. Sie hielten auff dem Schiffe eine andächtige Dancksagung gegen Gott / um die bißhero erzeigete Errettung aus ſo mancherley Gefahren / und baten / daß ſie derſelbe nun hinfüro weiter beſchützen wolte / damit ſie die lieben ihrigen doch bald wieder mit ihrer geſunden Ankunfft erfreuen möchten: und iſt nicht zu ſagen/ wie hefftig es dieſe beede Helden erfreuete/als ſie vernahmen / daß ſich das Frl. von ſich ſelber den Chriſtl. Glauben auch anzunehmen angab/ſie erwieſe im übrigē Herr Oran ihrem Liebſten groſſe Ehre und beſtändige Liebe/ welche dergeſtalt wuchs/daß es nicht zu ſagen / und ſie beederſeits wünſcheten ſchon zu Marocco zu ſeyn/ damit ſie ihr Beylager deſto ehe feyren/und ſich völliger zugelaſſener Ergetzung erfreuen könten / ſie ſegelten wacker fort/ und hatten ſo lange den Sudwind zum Vortheil/ biß ſie oben um Madagaſcar herum ſchiffeten/ da durfften ſie ihrer Segel / wolten ſie anders nicht zurückgetrieben werden/nicht gebrauchen/ſondern wol ſechs Tage lang rudern / welches ſie doch nicht weit fortbringen kunte/ deſſen ſich dann vor allen andern Alopoch über die maſſen beſchwerete.

Warum führet ihr mich doch abermal in ein ſolch groſſes Waſſer/ fragte er ? dann er war ſchon wieder nüchtern worden/

darum/antwortete ihm Herr Oran, weil wir anders nicht fort-komen können. So hättet ihr mich bey König Acontila zu Lande ſollen bleiben laſſen / gab dieſer hinwieder ein: worauff der Fürſt/ er begehrte euer nicht. Ja er war meiner nicht werth/ verſetzte der Einfältige/deſſen ſich jene wol zulachten/dieſer aber bate/ man möchte ihn nur bald ans Land ſetzen/ von Hertzen gerne gab ihm der Fürſt zur antwort/und wir wollen ſelber mit außſteigen/ſo bald wir nur ein Land ſehen/damit gab ſich dieſer zu frieden/dann er muſte wol. Sie fuhren aber immer mit widerwärtigem Winde/ und alſo ohne Segel / gleich wol kamen ſie durch Wirckung der Ruder in ſechs Tagen ſo weit/ daß ſie nun in vier Tagen den Hafen zu Moſambique zu erreichen hoffeten. Aber ich halte ein groſſer Muthwillen des wanckelbaren Glücks muſte dieſe neu verliebte vornehme Perſonen zuvor in ihr Beſtändigkeit rechtſchaffen prüffen wollen/dann es erhub ſich ein ſtarcker Wind abermal/eben als wann dieſe Helden auff dieſer See gantz kein Glück zu fahren hätten/ dieſen eintzigen Vortheil hatten ſie noch/ daß der Wind auß dem Oſten kam/ und ihnen nicht ſo ſehr als wann der Wind noch Südlich gewesen/zuwider war/ſie lieſſen in ſolchem ſtarcken Winde/welchen man noch keinen völligen Sturm nennen kunte / weder Segel nach Ruder gehen/und am allermeiſten befürchteten ſie die häuffige Felſen/ſo hierum in der See zerſtreuet ligen/ unſer Herr Gott bewahret ſie dannoch/ daß ſie dieſer Gefahr zwar entkamen / aber einer weit gröſſern bevor enthalten wurden/ wiewol ſich Alopoch dermaſſen unwürſch bezeigete / daß ein Verzagter ſich vor ihm hätte fürchten müſſen; ſie kamen aber endlich ſo nahe an die Affricaniſche Küſt/ daß ſie das Land von ferne ſahen/wohin ſie ſich dann lenckteten/ehe der Sturm überhand nahme/und kamen alſo in den Hafen / zu Quiloa eingelauffen/daſelbſt machten ſie ihr Schiff veſte / ſie nahmen ihre Schätze nicht herauß/ſondern zogen in eine Herberge/ um ſo lange zu verziehen/biß der Wind ſich geleget / alsdann wolten ſie auff Moſambique vollend hinunter ſegeln / dann dieſer und jener Hafen ligen über 50. Meilen nicht von einander/weil ſich aber der Sturm von Tag zu Tag mehrete / und gleichwol die Unſern von ihrer Geſellſchafft zu Moſambique gerne Nachricht gehabt hätten / kauffte Herr Tarnolaſt dreyzehen Pferde / und er ſelber ſampt zwölff Edlen von Madagaſcar begaben ſich zu Lande nach Moſambique, Herr Oran aber und die übrigen / wolten ihrer ſämptlichen zu Quiloa erwarten / ſie lieſſen auch auff dem Schiffe allezeit ſtarcke Wache halten. Unterdeſſen verfloß ſich kaum ein

gantzer Tag/ als unſere Fräulein Uliſſiarga ſchon in die gantze Stadt außgebrochen/ und alſo auch notwendig vor den damaligen König Eolaxion kame/ dieſer/ wie er von Jugend her ein Epicuriſcher Herr war/ der da nebſt ſeiner Gemahlin Atoſſa, (ſo eine Tochter deß mächtigen Königs Abarchus aus Melinde,) immerdar viele Beyſchläfferin hielte/ die da mehrentheil in den allerſchönſten Fremdlingen beſtunden/ ſo ließ er auch umb unſer Fräulein zu ſehen/ dieſelbe ſamt Herrn Oran und ihren Edlen zu ſich auff die Burg gar höflich bitten. Unſer auffrichtige Fürſt dachte nicht/ daß man ſeiner Fräulein nachſtellete/ wiewol die gute Uliſſiarga ſich allezeit davor befürchtete/ und deßwegen nach dem König ſich zubegeben/ eufferſt mißriethe/ daß alſo der Fürſt die ſich von ihr gerne befehlen ließ/ dem König vor ihn zu kommen/ wiewol mit einer höflichen Entſchuldigung/ abſchlug Eolaxion der ſich ſolches nicht vermuthen war/ wäre vor Zorn faſt geborſten/ er biß die Zähn zuſammen/ dann die Abgeordnete machten ihm indem ſie der Fräulein Schönheit beſchrieben/ eine ſolche Begierde zu ihr/ das er ſich nicht länger enthalten kunte/ ſondern ſeine vornehmſte Leute noch einmal mit einem ſehr koſtbaren Wagen/ der ihm ehemal von denen daſelbſt handelnden Portugeſiſchen Schiffen verehret worden/ an die Unſern abſchickte/ und dieſes hinzufügen lieſſe/ dafern ſie ſich weiter zu ihm zu kommen wegern würden/ würde er ſolches vor ein Zeichen eines Hochmuths oder Feindſeligkeit annehmen. Her Oran wuſte die Gewalt dieſes Königes/ und beredete alſo die Fräulein daß ſie ſich in den Wagen ſetzeten und hinfuhren/ er ließ faſt alle Edle bey dem Haafen und Schiffen/ ohne den Alopoch, welchen er mit ſich nahme und 4. aus Madagaſcar, alſo zogen ſie hinauff und wurden vom Könige gar herrlich und nach dieſer Landes Art höflich empfangen. Es iſt mir lieb ſprach Herr Eolaxion, daß man mir Folge leiſtet und mich beſuchet/ dann wenn man meine groſſe Begierde die ich habe mit Fremden umzugehen wüſte/ ſo würde man alsdann recht erkennen/ was vor einen Gefallen ich habe an dem daß ihr mir meine Bitte nicht abſchlaget; ſaget mir aber/ bitte ich/ euer Gewerb und Stand / damit ich mich darnach zu achten habe. Herr Oran/ nachdem er dem Könige die Hand geküſſet/ antwortete gantz unerſchrocken/ Großmächtigſter König dieſe Durchl. Fräulein/ eine eintzige Tochter deß Großmächtigſten und weitherrſchenden Königs der Mauritanier/ und ein geborner Königlicher Erb-Printz aus Portugal achten ſich vor eine groſſe Ehre von dero Hoheit mit ſolcher Gnade und

Freundſchafft angeſehen zu werden/ nur bitten wir uns über Gebühr nicht auffzuhalten/ damit wir unſere Reyſe weiter fortſetzen können. Als der König hörete was vor vornehme Häupter er vor ſich hätte/ empfing er ſie noch viel höflicher/ und ließ gegen die Fräulein/ wiewol nicht mit ihrem Wohlgefallen/ eine ſonderliche Demuth ſpühren: die Mahlzeit war ſchon bereit/ und wurden alſo die unſern zu ſitzen genöthiget/ wie wol die Königin Atoſſa die Oberſtelle behalten/ und derſelben Fräulein Uliſſiarga folgen muſte; Eolaxion hatte zwey groſſe Printzen Cuscardus und Vertobla, dieſe muſte alle wege/ wann gleich keine Fremde da waren/ vor ihres Herrn Vattern Taffel auffwarten/ woraus die Unſern deß Eolaxions Hochmuth erkenneten/ Cuscardus war ein Herr von 18. Jahren/ und Vertobla 4. Jahre jünger/ ſie beyde ſchlugen aber ihrem Vatter in ſeiner Boßheit im geringſten nicht nach/ ſondern hatten ſolche Bezeugung an ſich/ daß man gute Hoffnung zu löblichen Herren an ihnen hatte. Unter währender Mahlzeit wurden kaum zehen Worte geredet/ dann der bubleriſche König Eolaxion ſahe unſere Fräulein immer mit unverwendeten Augen an/ und kunte aus groſſer Verzweiffelung kein eintzig Wort mehr ſprechen/ ſo war Herr Oran auch nicht minder erbittert/ dann er ſahe gar wohl/ wo es mit dem König hinaus wolte/ die Fräulein aber ward dermaſſen betrübt/ daß ſie mit aller Gewalt die Thränen einhelten muſte/ als nun ſolche traurige Mahlzeit / die der König um ſein Vorhaben zu beſchleinigen/ deſto ehe beſchloß/ zum Ende gelauffen/ wolten die Unſern/ weil es ſchon dunckel worden/ wieder mit ihren Leuten nach der Stadt-Herberge/ aber König Eolaxion legte ſich mit aller Gewalt dawider/ und ließ Herrn Oran und die Fräulein in zwey beſondere Schlaff-Gemucher führen/ noch ehe dieſe feſt-verknüpffete Hertzen von einander gingen/ küſſeten ſie ſich/ und ſcheueten deß Königs Gegenwart gar nicht: bleibet beſtändig mein wehrteſter Schatz/ ſprach die Fräulein mit Thränen/ und dencket ein gleichmäſſiges von mir; die gute Fräulein konte leichtlich erachten/ daß Eolaxion mit ihr nichts guts im Sinne hatte/ der Fürſt aber war nicht weniger als die Princeſſin betrübt/ ſintemal ihm ſein Hertz ebenmäſſig ein bevorſtehendes Unheil ankündigte. Ich wil der beſtändige Oran bleiben/ wiederantwortete er/ und Uliſſiarga ſoll in meinem Hertzen ſo lange leben/ biß ich und ſie geſtorben. Sie redet dieſes in Portugalliſcher Sprache/ daß es der König nicht verſtehen kunte/ und da ſie ſchon von einander geſchieden/ ſo trat Herr Oran zu ſeiner Madagaſcariſchen

riſchen mitgenommenen Edlen einem/ demſelben raunete er ins Ohr/ daß er doch eylend nach Moſambique reiten/ und ſeine Freunde um eine ſchleunige Uberkunfft bitten möchte: gleich darauff muſten alle dieſe fremde mitgebrachte Edle aus dem Schloß nach ihrer Herberge/ und Herrn Oran wurden drey Quiloiſche Diener zu dienen gegeben/ welcher aber die gantze Nacht kein Auge zuthät/ ſondern ſich mit melancholiſchen Gedancken und Rathſchlägen plagte. König Eolaxion immittelſt welcher von hefftiger Begierde gantz übermeiſtert war/ trachtete darnach wie er die Fräulein zu ſeinem Willen bringen möchte/ er kam in ſeiner allerköſtlichſten Kleidung und einer güldenen Crone zu Nacht zu ihr mit zwölff Dienern in ihr Zimmer/ da ſie ſich ſchon gelegt hatte/ wiewol in ihren Kleidern/ und weil er ſahe daß ſie wachete/ ſetzte er ſich zu ihr auff ſein Bette/ Durchl. Princeſſin ſprach er/ nicht unbillich haben unſere Vorfahren die Liebe vor das allerſtärckeſte gehalten/ ſintemal deſſen Warheit/ daß ichs kurtz melde/ an mir ſelbſt erfahre/ eure Schönheit iſt ſo hoch geſtiegen/ daß ſie mich zu ihrem gefangenen Slaven gemachet/ ich komme und lege meine Cron zu euren Füſſen/ um damit meine Demuth und Gehorſam gegen euch zu bezeugen/ der ich ſonſt nichts davor begehre/ als daß ihr eur Lebenlang meine allerliebſte Uliſſiarga ſeyn wollet. Er wolte weiter fort fahren/ aber die Fräulein halb erzörnet fiel ihm in die Rede: Großmächtigſter König Elaxion, haltet ein mit dieſen eurem Stand verächtlichen Reden/ ſehet daß ihr ein König ſeyd/ und betrachtet dabeneben mit was vor Leuten und hohen Häuptern ihr es zu thun bekommet/ mein Vatter iſt ein König/ und mein Bräutigam iſt beydes zu Lande und zu Waſſer dermaſſen mächtig/ daß er euer Reich unterſt zu oberſt kehren könte; ihr habt über das ſchon eine Gemahlin/ und woltet noch eine haben? meynet ihr unſer Liebe wäre ſo ſchwach gegründet/ daß ſie von meinem Fürſten könte auch durch die allergröſte Quaal abgekehret werden? Nein o nein/ ſo lange Printz Oran lebet/ ſoll er nicht ſehen/ daß Uliſſiarga in eines andern Armen ſchlaffen wird/ bedencket alſo war ihr thut/ und kehret zeitlich um/ damit euch nicht ein groſſes Unheil daraus entſtehe/ wiſſet hergegen mit einem Wort/ daß ihr mich zum allerhöchſten beleidiget/ wofern ihr mir noch mehr davon ſagen werdet. Der König entbrandte vor lauterem Eyfer/ er ſprang vom Bette/ und ſprach zur Fräulein mit funcklenden Augen/ Uliſſiarga wiſſet ihr auch/ daß ihr beleidiget den König zu Quiloa der niemalen gewohnet geweſen/ daß man ihme etwas

abgeſchlagen. So muß ers nun lernen / wiederantwortete jene; das wird euch aber ſelbſt den gröſten Schaden thun: ſprach der König hinwieder / worauff jene / was Schade? wann nur die Ehre unbefleckt bleibt. Redet nur was ihr wollet / ſprach Elaxion, ihr ſollet ſchon meinem Willen nachkommen / wann ihr ſehet daß eures Orans Haupt in einer Schüſſel ligt. Dieſe Worte beſtürtzten die Fräulein dermaſſen / daß ſie in eine Ohnmacht fiele / dann es war ihr gar zu ſchwehr anzuhören / daß man ihrem Fürſten um ihrent willen das Leben nehmen wolte. Der König gieng alſo wieder hinauß und legte ſich ſchlaffen / die Zeregaſta aber erquicket die Fräulein wieder / und tröſtet ſie ſo viel ihr möglich / kein Schlaff aber wolte in ihre Augen / ſondern ſie dachte dieſem Handel / der gar ein weites Außſehen hatte / etwas reiffer nach; O Himmel ſprach ſie / daß man es es überall hörete / haſt du mich auch wol in einen unglückſeligern Stand können gerathen laſſen / haſt du derentwegen unſer Gemüth durch das allerſtärckeſt Band einer auffrichtigen keuſchen Liebe alſo verknüpffen wollen / damit wir nur deſto mehr Pein empfinden ſollen / wenn einer vor die andern leidet. O Gott / du gerechter Heyland / der du von meinem Bruder und Liebſten ſo inniglich angebetet wirſt / ja der ich dich ſelber nun zu erkennen trachte / biſt du allmächtig / wie ich dann daran im geringſten nicht zweiffeln / den jenigen ſo dir anhangen / ſo ſchaffe doch Mittel und Wege / daß mein Fürſt in gutem Wohlſtand erhalten werde / ſoll ich dann gleich ſterben / wie ich dann daran / im Fall Elaxion ſeinen Sinn nicht endern wird / gar nicht zweiffele / ſo ſchaffe du nur daß Fürſt Oran lebe / lindere ihm ſeine Schmertzen / ſo er um meines Unheils willen empfindet / iſts aber dein Wille / ach ſo helffe doch / ach helffe doch / daß wir alle beyde aus dieſem gar zu groſſen Unglücke wieder mit Freuden mögen erlöſet werden / damit wir dich davor immerdar loben und preiſen mögen.

König Elaxion inzwiſchen wuſte ſich gleichfals nicht zu behalten / es war ihm leid / daß er im Zorn die Fräulein ſo hart hatte angefahren / dann er konte ſie doch nimmermehr haſſen / und ob er gleich nun noch ſo tyranniſch / buhleriſch / und verliebt in dieſelbe war / ſo hatte er dannoch den Unſern zu einem groſſen Vortheil / dieſe Tugend an ſich / daß er kein Weibsbild ihn zu lieben zwang / es geſchahe dann durch ihren freyen Willen: alſo achtete er ſich viel zu hoch / daß er die Edle Fräulein mit Gewalt zwingen ſolte / ſondern er

hoffete ihren guten Willen noch immerdar zu erhalten/ woran es doch noch um ein gutes fehlete. Er beſann ſich aber auff allerhand Mittel ihm der Fräulein Gunſt zu erwerben/ und hielte ſolches gar vor ſchwer / ſo lange Fürſt Oran in ihrem Hertzen herrſchete/ denſelben nun achtete er vor nothwendig ums Leben zu bringen und ihr den Leichnam alsdann zu zeigen/ ſo würde ſie ſich alsdann ſeiner Meynung nach/ wenn ſie ihren Liebhaber nicht mehr wüſte/ ihm ſchon willig ergeben. Gleich indem er auff dieſes dachte/ erinnerte er ſich der Fräulein gehabten Worte/ da ſie ihm vorgehalten/ daß er eine eigene Gemahlin hätte/ ſelbige beſchloß er auch ums Leben zubringen/ damit die Fräulein nichts mehr einzuwenden hatte/ dann ſeine Begierde wuchs ſo dermaſſen/ daß er der Fräulein alles gethan hätte zu gefallen/ was nur möglich war / er wolte und konte ſie nicht beleidigen/ als nur indem/ daß er Herr Oran umbs Leben brachte / deß andern Tages ſchickete er ihr Königliche Geſchencke/ die am Golde ſechs Tonnen Schatzes außmachten / und ließ ſich bey derſelben durch ſeinen älteſten Sohn Fürſt Cuscardus entſchuldigen wegen geſterigen Rede ſo ihm im Zorn entfahren Die Fräulein wolte im geringſten nichts von allen dieſen Koſtbarkeiten annehmen/ weil aber der junge löbliche Fürſt euſſerſt Befehl hatte die Schätze in der Fräulein Gemach zulaſſen / ſo muſte er demſelben nachkommen. Um den Mittag ward in ihrem Gemach eine kleine Tafel gedecket/ woſelbſt der König ſelbſten ſpeiſete/ er erhielt auch von der Fräulein wiewol gar ſchwerlich / daß ſie ihm Geſellſchafft leiſtete / welches ſie doch nicht ehe ſich zuthun verlobte/ biß ihr Herr Oran an der Seiten ſaſſe / daß alſo König Eolaxion gezwungen wurde dieſen Fürſten ohne Gewehr herbey holen zu laſſen/ dieſer betrübte Fürſt kam willig/ als er hörete wo er ſpeiſen ſolte/ und weil man an allen Dienern kein eintzig Gewehr / auch nicht ein Meſſer auff dem Tiſch ſahe/ ſo befremdete ihn ſolches über die maſſen / daß er/ da er ſich ſchon zur Fräulein nieder geſetzet/ zum Könige anfieng ; König Eolaxion was ſind mir das vor Händel daß man uns nicht unſers Weges ziehen läſſet ? meynet ihr es mit Kindern zu thun zu haben? Nein/ ihr ſollet ſchon bald ſehen mit wem ihrs auffgenommen/ dafern ihr uns in unſerm Vorhaben länger verhindern werdet. Der König ergrimmet über dieſer Rede/ wie er ihm dann ohne dem um der Fräulein willen nicht gewogen war/ daß er ihn gefänglich hin nach ſeinem vorigen Gemach führen lieſſe; ſoll ſich Elaxion in ſeinem eigenen Schloſſe von einem ſolchen

Jüngling rechtfertigen laſſen/ſprach er dabey: die Fräulein fiel in eine Ohnmacht/daß Zeregaſta abermal gnug zu thun hatte/ biß ſie dieſelbe wieder zu recht brachte. Ach König Eolaxion, ſprach ſie hernach/ihr liebet mich/ und wolt mich doch ſo gröblich zu beleidigen nicht auffhören/ ach was hat euch doch mein allerliebſter Fürſt gethan/ daß ihr ſo barbariſch mit ihm umgehet/ dencket doch daß er eures gleichen iſt/und es die Seinen dermal ſchwer rächen werden. Er ſoll ſterben/ ſprach der König herauff/darum daß er ſeine Zunge zu bändigen noch nicht gelernet; ſo wil ich ihn nicht eine Stunde überleben/ wiederantwortete ihm die Fräulein/ dann ſein Hertz hab ich/ und er hat mein Hertz/ und wer von uns beyden einem das Leben nimmt/ ſoll wiſſen/ daß wir zugleich ſterben. Das wil ich verſuchen/ verſetzte Eolaxion abermal/ und gieng damit aus dem Saal ehe er ein Biſſen aſſe/welches dann auch der bekümmerten Fürſten gantz unmöglich war/ ſie legte ſich auff ihr Ruhebettlein/und ſchlug ſich mit wunderlichen Gedancken/dann ihr Gemach hatte eine ſtarcke Wacht bekommen/ und Herr Oran ward allewege mit 20. Knechten bewachet/da ſahe ſie nun allererſt daß ſich Eolaxion offentlich Feind erklärete/ und ihm nach dem Leben trachtete/ und war ihnen leyd/daß ſie mit den Ihren ſo noch in der Stadt Herberge und auff dem Schiffe lagen/ nichts reden kunten. Inzwiſchen dachte ihm die Königin Atoſſa auch nach/ ſie ſahe wohl was ein groſſes Unheil ihr bevorſtünde/im Fall unſer Fräulein an ihre Stelle ſolte Königin werden/ſie wuſte deß Königs tollen Sinn/ und daß ſie alsdann entweder ſterben oder zum Lande hinaus müſte/ ſie liebte aber den König über die maſſen ſehr/ und ſolches verhindert/daß ſie ſich nicht an ihm ſelbſt vergriffe/ſondern viel lieber wolte ſie der Fräulein abhelffen/ damit ſich mit deren Leben deß Königs ungebührliche Liebe zugleich endigte. Sie beſann ſich aber lange Zeit/wie ſie es angreiffen ſolte/daß die Fräulein ums Leben alſo käme/ daß man es aber nicht merckete/ daß es durch ihre Anſtellung geſchehen/ hierzu dienete ihr ihr jüngſter Printz Vertobla der ſie über die maſſen liebete/ und ihr mehr als dem Vatter ſelbſt getreu war/demſelben gab ſie einen gülden Becher/ der da mit koſtbaren Steinen reichlich beſetzet war/ in dieſem war ein koſtbarer Wein vergifftet/ ſo daß der jenige/ der ihn tranck/ ſo bald deß Todes ſeyn muſte/ ſie verhieß ihm groſſe Geſchencke/ wann er der Fräulein dieſen Trunck glücklich anbrächte/ und offenbahrete ihm alles was ſie im Sinn hatte: dieſer gute junge Herr hätte ein ſo boßhafftes Stück nimmermehr in den

Sinn

Sinn genommen/ wann ihm ſeine Mutter nicht alles ſo ſüſſe und wichtig gemacht/ er war viel zu jung/ daß er ſich konte von ſolchen Sachen die ihm ſeine eigene hertzliebe Frau Mutter befohlen hatte/ abhalten/ dann er meynte der Gehorſam gegen die Eltern ging über alles/ und bedeckete auch die allergröſte Schande die unter dem Namen eines ſchuldigen Gehorſams verübet würde. Alſo beſchloß dieſer junge Fürſt die allervollkomneſte Fräul. deß Erdbodens ſo unſchuldiger weiſe um ihr junges Leben zu bringen/ welches doch eines der allergrauſamſten Thieren zu vollbringen ſich würde geſcheuet haben. Er befand es aber/ wie jung er auch war/ nicht rathſam ſeiner Mutter Anſchlag alſobald zu bewerckſtelligen/ ſondern verzog mit ihrem guten Willen biß den 8ten Tag hernach/ da die beyde Verliebten ſchon über 10. Tage einander nicht mehr geſehen/ welche Zeit ihnen dann gar zu lange dauchte/ ſo gar daß ſie alle beyde am Leib und ihrer zarten Geſtalt mächtig abnahmen/ dann die Quaal und der Unmuth den ihre Gemüther damals empfunden/ war hundertmal hefftiger als der allergröſte Leibs-Schmertz/ gleichwol lebten ſie einander annoch zu gefallen/ ſintemal der Fürſt wol wuſte/ daß man ſeiner Fräulein gar herrlich auch in ihrer Widerſpenſtigkeit auffwartete/ und ſolches bewegte ihn/ daß er noch aſſe von demjenigen was ihm auffgeſetzet ward. Da nun gemeldter zu der Frl. Tod beſtimter Tag heran brach/ nahm Vertobla den güldenen Becher und brachte ihn in der Princeſſin Zimer/ woſelbſt er und Cuscardus derſelben/ wie es vom König befohlen/ allemal auffwarteten/ wiewol die Frl. ſolcher hohen Dienſte nicht begehrend/ dieſe junge Fürſten mit an ihre Taffel jederzeit nöthigte/ und ſolches von ihnen leichtlicher hielt. Sie hatten ſich miteinander auch damalen eben in ihre Ordnung geſetzt/ und Zerogaſta ſchnitte der Fräul. ihrer Gewonheit nach vor/ als der vergifftete Tranck mitten auff dem Tiſch ſtunde/ und Vertobla ſeinem Bruder ins Ohr ſagte/ daß die Fräul. und ſonſt niemand aus dieſem güldenen Pocal trincken ſolte. Cuscardus war nicht ſo einfältig/ daß er nicht ſolte gemerckt haben/ daß die Karte falſch/ und man gewißlich der Fräul. Schaden zu thun geſinnet wäre/ er liebte aber dieſelbe über die maſſen/ nicht auff der verliebten Arth/ ſondern bloß wegen ihrer Unſchuld/ dann er wuſte und erkannte gar wol/ daß er ihrer Vollkommenheit nicht werth/ er ſahe zugleich auch/ daß im Fall dieſe Fräulein ums Leben kommen ſolte/ der Natur Gewalt geſchähe/ und man der Welt ihres ſchönſten Zieraths beraubete/ wolte alſo nicht zugeben/ daß ein ſolches geſchehe/ und da er eben mit dieſen Gedancken umgeben/

greiffet

greiffet die edle Uliſſiarga ſelbſt nach dem Becher / nicht wiſſend/ daß in dieſem herrlichen Glantze ein erſchreckliches Laſter zu ihrem Untergang enthalten ward / ſie wolte behende zu dem Munde/aber Cuſcardus nahm ihr denſelben wieder auß der Hand : Durchl. Princeſſin/ ſagte er/ich will nicht zugeben daß ſie auß dieſem Becher trincke / als durch welchen ich heute Morgen eine Spinne hab ſehen kriegen : und dannoch von meinem Bruder auß Unwiſſenheit herein iſt gebracht worden. Die Fräulein ließ ſich leichtlich bereden/ und wuſte den Poſſen nicht zu mercken / Vertobla aber erröthe über ſeinem Angeſicht/daß ihm dieſer Streich nicht geriethe/ Cuſcardus ließ den Becher eylend in ſein eigen Zimmer tragen / und daſelbſt über die Thüre ſetzen. Nach gehaltener Mahlzeit wolte Vertobla ſeinen Bruder um deßwegen / daß er ihn an ſeiner Mutter Befelch verhindert hatte/zur Rede ſtellen / aber der König kam ſelbſten / und ſetzte ſich ſobald zur Tafel bey die Fräulein/ und Cuſcardus muſte ſelbſt mit in dem Gemache bleiben/ Vertobla aber gieng geſchwind zur Mutter / und offenbarte ihr/ wie es ergangen/welche dann über ihren andern Printzen deßwegen entrüſtet ward / und gleichwol auf eine andere Manier der Fräulein vom Brodt helffen wolte: als aber immittelſt der König Eolaxion von der Fräulein Gunſt im geringſten nichts erhalten kunte / gieng er wieder von ihr / und ſein ältiſter Printz mit ihm/welcher ſich gegen ihn beklagte / warum man dieſer ſchönen Fräulein mit Gifft nachſtellete / dann er wuſte nicht / daß ſolches auß ſeiner Mutter Anſtellung geſchehen/der König erſchrack und ließ ſich das Ergangene erzehlen / und den Vertobla geſchwind herzu holen / der dann alles bekennete/ wordurch König Elaxion zum Zorn gereitzet/ den jungen Fürſten und ſeine eigene Gemahl in zwey unterſchiedliche Gefängnüſſe legen ließ / hernach nahm er die Zeregaſta von der Fräulein hinweg / und ließ ſie in einem abſonderlichen ſchönen Gemach bewachen/ dann alſo hoffete er der Fräulein Gunſt noch am erſten zu erlangen / wann ſie niemand mehr ſehe / auf den ſie ſich verlaſſen könte. Dieſer Tag verfloß abermal mit groſſer Beſtürtzung der beeden Verliebten / und bekam die gute Uliſſiarga um deß Verluſts ihrer Zeregaſta willen / noch ſo viel mehr Schmertzen. Früh gegen den Morgen/ ehe der Tag anbrach / gieng der König ſelbſt mit etlichen ſeiner Vornehmſten hin nach unſers Fürſten Gemach/ der da ſchon erwachet war; wolt ihr mir euer Fräulein noch nicht überlaſſen? ſprach er zu ihm : ſo müſte ich ewig verflucht und ein ſchlechter Liebhaber ſeyn / wann ich dieſem theuren Schatz/den ich mit groſſer Müh erworben / auch durch den allergrauſamſten Tod untreu werden ſolte/ wiederantwortete Fürſt Oran. Worauff der König gantz zornig: ſo ſoll Uliſſiarga ſterben/damit euer Wille

nicht geſchehe: ſo laſſet mich mit ihr ſterben/ verſetzte der Printz/ damit ich mich in meinem Tod ihrer Freundſchafft noch rühmen könne; der König gab Befehl/ daß man die Fräulein in jenem Gemach/ ſo gerade gegen dieſem über ſtunde/ köpffen laſſen ſolte/ er ſchickte auch einen Diener zu der Zeregaſta, daß ſie auß ihrem Fenſter das Blut ihrer Fräulein anſchauen/ und ſich zu einer gleichmäſſigen bald folgenden Nachfahrt gefaſt machen möchte. Printz Oran ſtunde damal in ſolcher Entzückung/ daß er nicht wuſte was er thate/ es iſt unmöglich/ ſprach er bey ſich ſelber/ daß der König dieſe unſchuldige Fürſtin umbringen laſſen wird/ weil ſie ſich an anders nichts/ als an der Beſtändigkeit verbrochen; wann ſolches ein Verbrechen zu nennen/ warum wolt ihr Bluthund dieſe Fürſtin um das Leben bringen/ ſprach er gantz zornig zum König/ laſſet mich ſäbeln und jene leben/ dann ich bin ſchuld an dem/ daß ſie mir beſtändig iſt/ laſſet doch noch ein klein wenig ſehen/ daß ihr ein Menſch/ ja ein verſtändiger Menſch ſeyd. Es iſt beſchloſſen ſprach Eolaxion, die Fräulein muß um ihres Ungehorſams und Verachtung willen ſterben/ und dafür hülfft keine Rede/ und weil ich ſehe/ daß ihr ſo groſſen Luſten zu ſterben habt/ ſo ſoll euch darinn auch bald gewillfahret werden/ ich will euch zeigen/ wie ſchwer es ſey/ dem gewaltigen König zu Quiloa zuwiderſtreben/ und denſelben dardurch zu beleidigen.

Indem ſie noch hart miteinander redeten/ ſahen ſie jenſeits in einem groſſen Saal/ woſelbſt alle Fenſter mit Fleiß hierzu auffgethan worden/ die betrübte Fräulein/ in ihrem gewöhnlichen ſchwartzen Trauer-Habit/ welchen ſie über ihres Herrn Bruders vermeinten Tod hatte machen laſſen/ den ſie die gantze Reiſe über getragen/ herein führen/ zwölff Fackeln giengen um ſie her/ und der Scharffrichter mit einem groſſen Säbel hinter ihr/ es ſchiene/ ob wäre es von einem ſonderlichen Antrieb alſo geſchehen/ daß die Fräulein ihr ſolche ſchwartze Trauer-Kleider hätte machen laſſen/ damit ſie ihren eigenen Tod über ein gantzes Jahr her/ in ihrem Leben noch betrauren möchte. O du verfluchter Böſzwicht/ ſprach Herr Oran damal zu dem Könige/ wäreſt du ein Menſch/ ſo würdeſt du ja das Muſter der Welt nicht alſo antaſten/ aber ſihe zu/ was vor eine erſchreckliche Rache hierauff folgen wird: er hätte fort gefahren in dieſen Reden/ wo er nicht geſehen/ daß ſeine allerliebſte Uliſſiarga alleweil ihre Knie beugete und ein andächtig Gebet hielte/ er zweiffelte nicht/ ſie würde an ſeinen Heyland gedencken/ wie ſie ſich dann demſelben ſchon zimlich ergeben hatte; er ſahe gar eben zu/ und bat den König/ noch einmal ihm zu erlauben/ daß er zu der Fräulein gehen/ und Abſchied von ihr nehmen/ und zugleich mit

ihr

ihr ſterben möchte/ aber es war gar nicht zu erhalten/ ſondern da dieſe ihr Gebet vollendet/ſahe er gar eigendlich/ daß der Scharff-richter mit dem bloſſem Säbel hinzu trat/ und dieſer edlen Fräulein in einem Streich den Kopff hinweg ſchlug/ daß das Blut hoch in die Höhe ſprützte. O Herr Jeſu! rieff der edle Fürſt/ als er dieſes Schauſpiel ſahe / und fiel mit dieſen Worten zurück in eine tieffe Ohnmacht / worinn er eine geraume Zeit lage/ und wäre auch gewiß darinn vergangen / wo ihn der König nicht hätte wieder erquicken laſſen/ über welche Gutthat er ſich doch bald beſchwerete: Ach warum laſſet ihr Böſewicht mich doch nicht immer hin ſterben / ſprach er / da ich doch keine Urſache mehr zu leben habe. O mein Fräulein! meine Ulisſiarga! mein Schatz! was habt ihr doch immermehr verbrochen/daß man euch das Leben genommen. O mein Gott ! mein Gott ! in ſolchem elenden Stande bin ich noch die Tage meines Lebens nicht geweſen / hilff Gott / was fang ich an/ die Liebe iſt allzugroß / dann daß ich mich über den Tod / ach unſchuldigen Tod meiner allerliebſten Ulisſiarga ſolte tröſten laſſen / wolan / ich will auch ſterben / ſchaffe mir ein Schwerdt / du mörderiſcher Eolaxion , damit ich Mörder an meinem Leibe werde / weil du mir ja dieſe Freundſchafft ſelber nicht leiſten wilt. Ach du wunderliches Verhängnüß/ haſt du unſere Hertzen und Gemüth nur darum alſo feſt zuſammen verknüpffet/ damit ſie mit einer ſchleunigen Entſcheidung nur deſto mehr geplaget würden ! O wo war eine vollkommenere Vereinigung als zwiſchen Oran und Ulisſiarga, und da dieſelbe nun bald zu ihrer erreichten Vollkommenheit gelangen ſolte / wird uns ein herbes Leid zugerichtet: da wir hofften eine fröliche Frucht-Erndte unſerer Liebe zu genieſſen / muß ein ſolcher Blitz dieſe Hindernuß hinein ſchlagen. O Rache! Rache! Quiloa du haſt deinen Untergang erlebet / Eolaxion dir iſt ein Schwerdt gewetzet. Auff Portugall / auff gantz Mauritanien/ auff Monomotapa, Madagaſcar, auf du groſſer Claudius auß Mohrenland ! übet Rache / Rache! Eolaxion der ungeheure Menſchen-Mörder und Fürſten-Feind muß ſterben /und in ſeinem eigenen Blut erſticken. Gannomenes war grauſam und erſchrecklich / aber ſeine Boßheit gelanget bey dieſer noch bey weitem nicht. Ach daß ich noch klagen mag / was hilffts mich / der Hunger ſoll mir das Leben nehmen/ dann mir iſt es doch unmöglich länger in dieſer verfluchten und verrätheriſchen Welt zu leben.

Dieſer Fürſt hatte groſſe Urſach zu wehklagen/ dann ſeine Fräulein liebte ihn mehr / als er ihm einbildete/ er war elend und verlaſſen/und hätte noch dieſen Verdruß/ daß er/ob er gleich wieder davon käme/dannoch in der Welt keinen Luſten mehr zu leben hätte/

weil ihm mit einem grimmigen Säbel-Streich dieſelbe auf einmal benommen worden. Er kunte nichts mehr auf die Bahn bringen / ſeine Zunge war ihm allzu tieff im Munde / daß er nicht mehr reden kunte / er hatte kein Gewehr / ſonſt hätte er ſich doch in dieſem Zorn entleibet / dann das war gar zu viel / daß er ſeine Uliſſiarga muſte tödten ſehen / und durffte den letzten Abſchied nicht einmal von ihr nehmen / er lieff nach ſeinem Ruhe-Bett und legte ſich nieder / ſeine Gedancken und das Hertz muſten an ſtatt deß Mundes reden / und ſeiner Liebſten Fürſtin Tod mit wehmüthigen Seufftzern verfolgen. Ach Uliſſiarga iſt todt / dachte er damal bey ſich ſelbſt. Uliſſiarga! Uliſſiarga! ſie iſt todt / ach todt iſt ſie / ſie iſt wie ein Ubelthäter geſäbelt / daß ich es geſehen habe / ach was fang ich nun an. O mein Tarnolaſt! was wirſt du ſagen / wann du deine liebe Schweſter und mich bald todt hie finden wirſt / dann noch heute will ich ſterben. Mit einem Worte / Uliſſiarga iſt todt / deßwewegen muß ich auch ſterben / und die gantze Welt trauren. Die gute Zeregaſta hatte auch zugeſehen / als man ihrer Fürſtin den Kopff ſo grauſam und unerhörtee Weiſe abgeſchlagen; was dieſelbe / als ſie auß der deßwegen ihr zugeſtoſſenen Ohnmacht wieder zu ſich ſelber kommen / vor traurige Reden hören ließ / iſt unmöglich zu beſchreiben / dann die Liebe die ſie zur Fräulein getragen / war gar zu groß / ſie war von Jugend her mit ihr umgangen / und in ihrem Zimmer aufferzogen / ſie hatte auch keinen Luſten mehr zu eſſen noch trincken / ja ſie wünſchete den Tod / dann ſie betrachtet / daß ihre gantze Glückſeligkeit an der Fräulein gehangen / und daß ſie / ob ſie gleich friſch und geſund wieder nach Marocco ankommen ſolte / dannoch als ein trauriger Bote ſchlecht empfangen werden würde. Sie war faſt eben ſo bekümmert als ihr Hr. Oran ſelbſt / ſintemal ihr nun aller Troſt vergangen war / es war aber zu verwundern / welch ein Trauren man am gantzen Hof hielte / kein Printz ließ ſich ſehen / die ſonſten unſern Fürſten bißweilen beſuchten / und ihn nicht anders als vor ihren groſſen Freund hieltẽ. Vertobla lag gefangen / und Guſcardus war es von Hertzen leid / daß er Urſach an ſeiner hertzlieben Frau-Mutter und Bruders gefänglichem Elende muſte genennet werden. Der König aber ſeiner großmüthigen Natur nach / erzeigete ſich in allen Handlungen friſch und frölich / eben als hätte er eine rühmliche That begangen / er beſuchte aber unſern Fürſten nicht mehr / ſondern ließ ihm die beſte Speiſe auftragen / und Fürſtlich aufwarten / doch alſo / daß kein eintziger / der mit ihm umgieng / ein eintzig Gewehr tragen durffte / damit ſich Herr Oran an ſeinem Leben nicht ſelbſt Schaden thäte.

Das Sechszehende Hauptſtück.

Tarnolaſt und ſeine Geſellſchafft ſollen geköpffet werden/ ſie werden aber wunderlich erhalten/ kriegen wider Hyphireolo von Melinde.

DEr von Hn. Oran bald anfangs abgeſchickte Madagaſcariſche Edle immittelſt ließ ſeinem Pferde keine Ruhe/ biß er nach vier Tagen die Stadt Moſambique erreichet/ woſelbſten er die gantze Fürſtl. Geſellſchafft/ auſſerhalb Fürſten Litirloa geſund antraff/ dann Palapaſtus mit ſeiner gantzen Geſellſchaft/ hatte auf ihrem Wege auß Coſſala hieher keine Hindernuß mehr gehabt/ und waren mit einander / abſonderlich Hr. Eduardus über die maſſen erfreuet/ als ſie vernahmen/ daß unſere beede Haupt-Helden annoch geſund/ und ihre langgewünſchte Fräulein/ an einem ſolchen Ort / da ſie dieſelbe nimmermehr geſucht htten/ gefunden / ſie wurden von dem König -- -- in Moſambique ſehr hoch und wol gehalten / und wuſte derſelbe nicht / wie er unſerm Fürſten Tarnolaſt genug aufwarten ſolte / als derſelbe auch mit Alopoch und den zwölff Edlen ankam / dann die andere gantze Geſellſchafft ehrete ihn nicht anders als einen herꝛſchenden Käyſer. Dieſer König war von Hertzen froh/ als er vernahm/ daß der mächtige Rauber Gannomenes mit ſampt ſeinem Sohn Tommer, umkommen / er ſchickte eylends einen Boten nach dem Abyſſiner König Claudius, dann er hatte ſchon erfahren durch Brieffe von demſelben/ daß ſie erlöſet/und ſich in dieſen Ländern auffhielten: ja Palapaſtus Fräul. Schweſter/ihr verlobter Printz ſelbſt/war mit unter den Geraubten / deßwegen ſchickte dieſer König groſſe Geſchencke und eine prächtige Geſandtſchafft/auf ſeiner Kinder Zuſchrifft und Begehren an Hn. Vlapaſſus und Florus, und hätte die Fr. Priapiſca leicht mit dieſer können zu ihrem Printzen gelangen/ wo ſie ſich nicht andern Unfalls auff dem Wege befürchtet / dann man hörte ſchon allenthalben/ daß Gramadet mit einer groſſen Mannſchafft gegen Claudius zu Feld gezogen / derowegen blieb ſie bey unſerer Fürſtl. Geſellſchafft als einem kräfftigen Schutz/die ihr dann verſprochen/ ſie bald in deß Fürſten Vlapaſſus Hände zu lieffern. Hr Alvarez und Barretus mit ihren beeden Kriegs-Schiffen und die gantze Mannſchafft lagen auch in dem Haven vor der Stadt / und hoffeten bald mit ihrem Herꝛn widerzukehren/weil man den Zweck dieſer Reiſe erhalten hatte / aber als der zuletzt nachgeſchickte Edle Madagaſcar ankam/ machte er die gantze Geſellſchafft verwirret/wiewol ſie keine

andere Nachricht von ihm hatten / als daß der Fürſt Oran ſich nichts guts von dem König Eolaxion beſorget / und daß derſelbe ſampt der Fräulein gar höchlich zum König genöthiget/und endlich zu ihm kommen/und was er weiters wuſte und geſehen hatte. Man künte gar leichtlich errathen/ daß Eolaxion um der Fräulein willen nichts gutes im Sinne haben würde / eyleten alſo um ſo viel mehr/ weil ihnen der Gefangenen Wolfahrt ſämptlichen ſehr angelegen war/alle Fürſten und Ritter ſo noch minderjährig waren/ kleideten ſich auß als Frauen Zimmer / und gab ſich Hr. Tarnolaſt vor eine Coſſaliſche Fräul. auß/ die Ubrige vor ſeine Dienerinnen / und auff dieſe Manier hoffeten ſie bald in das Schloß gelaſſen zu werden/ deſſen Feſtigkeit ihnen ſchon gerühmet war / ſie waren von Hertzen froh/ daß ihnen der Wind ſehr gewogen erſchiene / nahmen alſo ſchleunigen Abſchied von dieſem Hofe/und giengen mit ihren Schiffen zu Segel/innerhalb ſechs Tagen kamen ſie an den Hof zu Quiloa, und zwar an demſelbigen Tag hernach/ als der Kön. Eolaxion die Fräul. hatte köpffen laſſen. Der verkleidete Tarnolaſt mit ſeiner gantzen Geſellſchafft/als ſie von dem Madagaſcariſchen Schiffer erfuhren/daß ſie von Hn. Oran gar nichts mehr/auch nichts von dem Fräul. gehöret/wurden ſie ſehr beſtürtzet/und trachteten das Schloß zu beſteigen/ſie machten Anſtalt/daß ſie gegen den Abend um eingelaſſen zu werden/bitten wolten/alsdann ſolte Hr. Barretus und Alvarez ſich allezeit mit ihrer Mannſchafft / die ſich in den Schiffen gantz nit durffte ſehen laſſen/bereit halten/ihnen in der Noth beyzuſpringen. Es war um den Mittag/als Hr. Tarnolaſt am Uffer mit zwölff Verkleideten ſpatzieren giengen/und ſich vor die Fr. Parthiana außgab/der König ward ihrer vom Schloſſe gar bald gewahr/ und wie er ungewohnet war/ſo viel Frauen-Zimmer bey ſeinem Hofe zu ſehen/ ſo ſchickte er hin / und ließ nach ihrer Ankunfft und Stande fragen. Hr. Tarnolaſt ſelbſt gab dem Abgeordneten die Antwort/ daß er die Parthiana auß Coffala wäre/ ſo nach Mellinde mit den Ihren gewolt/und durch den Wind hieher verſchlagen wären. Der Abgeſchickte überbrachte dem König dieſe Antwort / und rühmete dabey/ daß dieſe Fräul. der gefangenen Vliſſiarga, wo nicht bevor gieng/doch nichts nachgebe an Schönheit / dannenhero Eolaxion bewogen/durch eine groſſe Begierde zu fremden Frauen-Zimmer/ vier groſſe Elephanten mit dem Fürſten Eduardus hinſchickte/und dieſe Fräul. mit ihrem Frauen-Zimmer zu ſich bitten ließ. Hr. Tarnolaſt und alle Verkleideten/ hatten ihre Sabel und Pantzer unter den Kleidern verborgen/lieſſen ſich alſo nicht lange bitten/ ſondern beſtiegen die groſſe Laſtthiere / und kamen ſobald in das Schloß / woſelbſt ſie vom König herrlich empfangen wurden. Sie wurden alle miteinander in einen groſſen köſtlichen außgezierten

Saal

Saal geführet/und um den Verdacht zu meiden/wolte keiner vom Hn. Oran und der Fräul. Zuſtand fragen. Eolaxion befand ſich übermäſſig vergnügt mit dieſer fremden Fräulein/und gedachte nit mehr an die todte Vliſiarga, er ließ ein herrlich Banquet zurichten/ und ſparete keinen Unkoſten/dann es gefiel ihm über die maſſen wol/ daß dieſe Parthiana ſo frey mit ihm umgieng/und ihm keinen Kuß wegerte/weßwegen er ſeinen unkeuſchen Luſten mit ihr zu büſſen beſtändig glaubte/keine Koſten wurden da geſparet/und muſte alles/ was zu der Fremden Luſt diente/vollauf ſeyn. Die Unſern brauchten dieſes alles zu ihrem Vortheil/ und verwunderten ſich inzwiſchen/ daß ſie weder Hn. Oran noch die Fräul. auch die Königin nicht mit zu Tiſche ſahen. Hn. Tarnolaſt kame dieſes ſo fremd vor/daß er ihm ſchon einbildete/ſie/die Königin müſte gewißlich umkommen ſeyn/ und ſolche traurige Gedancken verurſachten auch traurige Geberden bey ihm/welche er doch mit allem Fleiß verbarg.

Um den Abend/als es anfieng dunckel zu werden/ begunte Eolaxion aufrichtiger mit der Parthiana umzugehē/er ſprach ſie um die Liebe an/ und ſuchte dardurch den Zweck derſelben zu erhalten/ „morgen will ich euch zu Willen ſeyn/ſprach dieſer darauf/deßwegen werdet ihr euch vergnügen/ und mich heute zu frieden laſſen/ damit ich mich euch deſto beſſer zu gefallen/erſtlich reinigen möge. Eolaxion muſte ſich hierin̄ nit viel beſchweren. Es waren in dieſem Saal ſo viel Lager bereitet/daß Parthiana mit allen ihrem Frauen-Zim̄er hierinn ſchlaffen ſolte/ die Nacht brach ſchon mit Gewalt ein/ und der König nahm Abſchied von ihr. Dieſe verkleidete Geſellſchafft wolte ſich nit eher feindlich erklären/biß ſie ein wenig Nachricht von den beeden Gefangenen hatten/dann von der Zeregaſta höreten und ſahen ſie ebenmäſſig nichts. Indem ſie alſo gantz allein in dieſen Gedancken ſtunden/ſahen ſie jenſeits gerade gegen über/in einem groſſen Saal/viel angezündete Fackeln. Sie betrachteten mit Fleiß/was da zu thun ſeyn möchte/ aber ach! da man bald darauf alle Fenſter deſſelben hellen Gemachs eröffnete/ſahen ſie eine Tafel/ die mit einer ſchwartzen ſchamloten Decken biß auf die Erden behänget war/ darauff ſtunden acht groſſe Fackeln/ und mitten drauff/eine groſſe ſilberne Schüſſel/darinn ein Menſchen-Kopff lage/ſie kunten dieſen Kopff nicht recht erkennen / biß einer von den Umſtehenden in Saal hinzu gieng/ und die Tafel ſampt der Schüſſel herum kehrete/ da ſahen ſie/daß es Hn. Orans Haupt war/ſo in ſeinem eigenen Blut ſchwamme. Fürſt Tarnolaſt ſahe nit lange/ ſondern/ſobald er das liebe Haupt erkennete/fiel er zurück in eine Ohnmacht. Hr. Palapaſtus und Surlei, leiſteten ihm vor groſſer Entſetzung dieſes Trauer-Spiels Geſellſchafft/daß die andern an ihnen genug zu laben hatten/ biß ſie wieder zu ſich ſelber kamen. Es iſt aber nicht zu beſchrei-

hen/was vor Klag-Worte der gute Fürſt um den unwiderbringlichen Verluſt ſeines Freundes hören ließ/er konte ſich ohnmöglich tröſten laſſen/und dachte wol/daß man mit ſeiner Fr. Schweſter nicht viel anders würde umgangen ſeyn; ach ich bin viel zu ſchwach/dieſes Ungemach zu überleben/ſprach er mit Thränen/ich ſolte billich an dieſem Mörder Rache üben/aber meinem Arm iſt die Krafft benommen/es iſt unmöglich/daß ich dieſe Nacht möge überleben. Ach mein allerliebſte Freunde! rächet/rächet dieſe That/und laſſet ſehen/ob ihr das liebſte Haupt bekommen könnet/damit ich daſſelbe noch einmal vor meinem Ende küſſen möge. Damit wolte die gantze erbitterte Geſellſchafft mit ihren Schwerdtern außfallen/und alles im Schloß/was ihnen nur begegnet/darnieder hauen/aber es war ihnen nicht möglich von dem Fürſten Tarnolaſt zu ſcheiden/als welcher abermal in eine harte Ohnmacht fiel/ſie labeten an ihm was ſie kunten/aber es vergieng wol eine halbe Stunde/ehe ſie ihn wieder zurecht bringen kunten/da er aber wieder zu ſich ſelber kam/hatte er einen groſſen Durſt/und begehrte nur noch einmal zu trincken/wolte Gott/er hätte nur dieſen Trunck nicht gethan/ſo ſolte dieſem Trauerſpiel ein ſo mercklicher Zuſatz dadurch nimmermehr erwachſen ſeyn/dañ ich glaube/die helliſche Furien hatten es alſo geordnet/daß derjenige Pocal/worinn der vergifftete Trunck/der von der Königin unſerer ſeeligen Fräulein Uliſſiarga bereitet und zugeſchicket werden/von Fürſten Cuſcardus auß ſeinem in dieſes Gemach vor ein groſſes Fenſter war geſetzt worden: denſelben ergriff Herr Surlei gar bald/und da er einen feinen Trunck in demſelben befand/ward er froh/etwas gefunden zu haben/das ſeinen allerliebſten Fürſten laben möchte. Der gute noch halb-ohnmächtige Fürſt dachte ſelbſt/Krafft dieſen Trunck ſich zu erhalten/daß er ſelber mit gehen/und ſeines Freundes Haupt vor ſeinem Ende noch ein eintzig mal küſſen könte/er faſſetete das güldene Pocal gantz begierig/und trunck Herrn Palapaſtus darauß zu/zu guter letzt ſprach er/bring ich euch dieſen Truncks/mein werther Freund/wer weiß ob ich euch mein Lebtag einen andern zubringen werde/dann mein Ende iſt ſchon kommen. Hierauf trunck er den Becher halb auß/und reichete die übrige Helffte ſeinem Freunde/nicht wiſſend/daß er ihm damit den Tod überlieſſerte: Herr Palapaſtas war gantz willig ihm Beſcheid zu thun/und tranck alſo den Becher vollends rein auß: gleich darauff zuckete dieſe gantze löbliche Geſellſchafft alle ihre Schwerdter/und wolten ſich als wie Feinde erklären/und Herrn Orans/ihres Freundes Haupt ſuchen/damit demſelben nicht ein weiterer Schimpff geſchehe/zugleich auch nach der Fräul. trachten/als von welcher ſie noch

nichts

nichts wuſten. Aber ach/ die Beeden die alleweil getruncken hatten / wurden gantz behende ſo matt / daß ſie ſich niederſetzen muſten. Ach wie wird mir ſo übel/ ſprach Herr Palapaſtus / mir auch/ wiederantwortete Herr Tarnolaſt, und ich glaube nun feſtiglich/ daß dieſer Trunck vergifftet geweſen. Sie wolten noch weiter reden/ aber die Zunge blieb ihnen beſtehen / alle Glieder krümmeten ſich / dann das Gifft nahm überhand in ihrem Leibe/ der Mund zog ſich zuſammen / daß die Umbſtehenden nicht wuſten wie ſie dran waren / biß ſie endlich ſahen/ daß die beeden Fürſten ſich mächtig ſchmertzhafft bezeigeten / und nach einer halben Stunde allererſt darnider fielen / und ſanfft entſchlieffen. Der Geiſt und die Seele hatten dieſe Leiber nun verlaſſen / und was vor ein Klagen ſich allererſt erhoben/ iſt nicht zu beſchreiben.

Herr Surlei wuſte ſich nicht zufrieden zu geben / dann er war der jenige / der dieſe Hohe um ihr junges Leben gebracht hatte/ er ſchlug ſeine Häude zuſammen / und bat den Allmächtigen GOtt / daß er ihm doch von dieſer Quaal abhelffen wolte / er fiel vor groſſer Bekümmernüß auff die Erden / und überwarff ſich wohl hundert mal / dann er war nicht zu tröſten / ob ihn gleich die andern noch einredeten / ſo viel ihnen ihre eigene Beſtürtzung zuließ. Er ergriff den Mord-Becher / und ſahe ob noch etwas von dem giftigen Trunck übrig wäre / und als er ſahe daß der Bodem noch nicht davor kunte geſehen werden / jetzte er ihn zum Mund/ und goß den Gifft / der ſich unten am allermeiſten geſetzt hatte / alſo behend in den Mund hinein/ daß es die andern nicht abwehren kunten/ er rang gar bald ſeine Glieder/ ſeine Lefftzen zohen ſich als wann ſie in eine Schnur gefaſſet wären/ zuſammen/ und verſchied hernach auch gar bald / mit einer mercklichen Vermehrung der Traurigkeit bey den Umbſtehenden.

Fürſt Cors, Eduardus und die andern entbrandten dergeſtalt vor Zorn gegen dieſes Schloß / daß ſie ihre Weiber Kleider hinweg ſchlugen / und mit ihrer gantzen Geſellſchafft zum Gemach hinauß ſtürmeten. O du verfluchtes Hauß / ſprach der Engelländiſche Fürſt / eine ſo grauſame That / als in dir vollbracht / hat der Erd-Bodem noch nicht erlebt : ſie ſchlugen die jenigen ſo ſie antraffen alle darnider / und darauff erhub ſich ein ſchleuniger Aufſtand / jederman griff zur Wehr / aber die Unſern lieffen vor allen Dingen nach dem Thor / welches ſie öffneten / und ihre gantze Mannſchafft einlieſſen / da hatten ſie nun gewonnen Spiel. König Eolaxion wurde gefangen / ehe man ſeine Entſchuldigung anhören wolte / und alle ſeine Leute kamen umbs Leben / ohne Cuſcardus, welcher ebenmäſſig angeſchloſſen / und ſeinem Bruder Vertobla hierin gleich gemacht wurde. In dieſem

Tumult kamen ſie auch in der Zeregaſta Gemach / Fürſt Eduardus war voran / und ob er ſie gleich nicht kennete / ſo ſahe er doch wohl / daß ſie eine Frembde wäre / erkennet ihr euch auch zu Eolaxions Hauß / fragte er ſie gar grimmig / worauff die erſchrockene antwortete ; Uliſſiarga iſt mein Fräulein / und weil dieſelbe durchs Schwerdt umbkommen / ſo ſcheue ich mich nicht auch alſo zu ſterben. Wie ? fragte dieſer Fürſt weiter / iſt Fräul. Uliſſiarga ſchon todt ? Ach ja / wiederantworte jene / ein eintziger Streich hat das edle Haupt von ihrem Leibe abgeriſſen / wie ich ſelber zugeſehen / und über das hat ihr getreuer Liebſter Fürſt Oran ihr Folge leiſten müſſen / dann vor eine kleine Weile zeigte man mir ihr Haupt in einer unwürdigen Schüſſel voll Blut ligen. Ach Himmel / ich bin zu ſchwach dieſe gar zu empfindliche Schmertzen länger außzuſtehen / machet mich nur meiner Fräulein gleich : Der Fürſt tröſtete ſie ſo viel er möchte / und blieb hieſelbſt mit ſeinem Occaroth bey ihr / und erzehlte ihr / daß Fürſt Tarnolaſt und die andern Beeden mit Gifft unverſehens umkommen wären / worüber die Zeregaſta abermal neue Traurigkeit empfindend / in eine harte Ohnmacht darnider ſanck / daß der Fürſt und ſeine Ritter viel zu thun bekamen / daß ſie dieſe Jungfer wieder zurecht brachten.

Als nun alles eingenommen / und mit Portugalliſcher Mannſchafft beſetzt war / traten die vornehmſten Häupter zuſammen / und wolten Herr Barretus und Alvarez ihren Fürſten ſehen / aber ach ! als dieſe traurige Zeitung erfahren / daß derſelbe / ſampt ſeinem allerliebſten Fräulein / wie auch Printz Tarnolaſt, Palapaſtus und Surlejus alle umbkommen wären / da gieng es unter den Portugalliſchen an ein rechtes Trauren / welches zu beſchreiben allzulang fallen würde / ſie trugen aber alle das Commando Herrn Eduardus auff / welchen ſie nun vor ihren Herrn erwehlten / und demſelben Vollmacht gaben in dieſer Sache mit Eolaxon zu verfahren / als es ihnen recht dauchte / doch daß derſelbe mit dem Leben nicht davon käme : ſie ruheten dieſe übrige Nacht zwar mit dem Leibe / aber ihre Gemüther waren zuſehr auß dem Geſchirr gebracht / daß ſie keiner Ruhe theilhafftig werden konten.

Deß andern Morgens / als kaum der Tag angebrochen / dauchte es Herrn Eduardus ſchon zu lang worden zu ſeyn / daß Eolaxion, als ein unerhörter Fürſten-Mörder ſeinen Lohn noch nicht empfangen hatte / er ließ alle vornehme Häupter / Fürſten und Ritter zuſammen kommen in den groſſen Saal / worinn Zeregaſta annoch bey ihm war / und da ſie ſich in eine feine Ordnung geſetzt / ſchickten ſie ſechs ſtarcke bewehrte Portugeſen ab / welche den gefan-

genen König in ſeinen Banden daher brachten. Was hat doch wohl ein ſolcher Bluthund verdient / redetete ihn Herr Eduardus gar grimmig an / der da ſich nicht ſcheuet vor der erbaren gantzen Welt / ſeine unwürdige Fauſt in dem hohē unſchuldigē Fürſten-Blut zubeſudeln / und darduch die Geſetze der Natur zu überſchreiten? Ein ſolcher iſt werth / daß man ihm ein gantzes Jahr auf eine grauſame Straffe dencke / und ihn mit derſelben belege / wiederantwortete Eolaxion behertzt; O nein / ſprach Herr Eduardus hinwieder / ein Jahr wird zu lang fallen / wir wollen ſchon noch heute eine Straffe erdencken / die euch nicht wohl ſchmecken wird. Was? mir? fragte Eolaxion, wer will mich um Mordthaten willen ſtraffen? das wollen wir thun / verſetzet Herr Eduardus, weil ihr den Portugalliſchen Fürſten und ſeine Liebſte umbs Leben gebracht. Wer iſt der Portugalliſche Fürſt? fragte Eolaxion weiter / er heiſt Oran, antwortete ihm der Fürſt; worauff jener abermal / ſo thut man mir gewaltig unrecht / daß man mich vor deſſen Mörder außſchreyet / ſintemal ich nicht anders weiß / als daß er noch in gutem Wohlſtande iſt. Dieſe Rede iſt wohl rechtſchaffen kindiſch / ſprach Fürſt Cors, haben wir doch ſein Haupt in ſeinem eigenen Blut ſchwimmen ſehen. Wie wann ich aber den Fürſten wieder lebendig vorſtelle / ſprach Eolaxion, das iſt euch unmüglich / antwortet Herr Eduardus; Es iſt mir aber müglich / fuhr der König fort.

Als die gantze Geſellſchafft dieſe Reden hörten / wurde ſie / inſonderheit die Portugaller / etlichermaſſen wieder erfreuet / daß ſie dem Gefangenen das Leben verſprachen / wann er ihren Fürſten ihn wieder friſch und geſund einlieffert / darauff bat Eolaxion etliche bewehrte Leute mit ihm gehen zu laſſen / ſo wolte er ſie zum Fürſten führen. Herr Eduardus wolte ſelbſt mit von den erſten ſeyn / der dem Fürſten beyſprinae / und alſo giengen ſie alle / auch die Zeregaſta mit dem vorangeführten Gefangenen / wiewol ſie ihnen nimmermehr einbilden konten / daß nicht ein groſſer Betrug dahinder ſteckte / endlich kamen ſie durch ein langen Gang weit zurück / woſelbſt ein ſtarck verſchloſſener Thurn war / zu denſelben zog Eolaxion die Schlüſſel herfür / und ſchloß das Gemach auff / ſo überall mit Gold bezogenen / und über die maſſen herrlich gezieret war / ſie traten hinein / und funden Herrn Oran lebendig und geſund auff ſeiner Ruhſtätte / worüber ſie ſich alle mehr erfreueten als verwunderten / Herr Eduardus tratt voran / und küſſete ihn / ſeiner Gewohnheit nach. O mein allerliebſter Fürſt / ſprach er / was vor Schmertzen haben wir um eures vermeinten Todes willen empfangen!

Der betrübte Fürſt erkennete ſeinen guten Freund gar bald/ reckete ſich derowegen, als einer der vom Schlaff erwachet/ auff/ und ſagte: meinen Tod kan ja bey meinem Leben niemand bekla- gen / aber ach ihr lieben Freunde/ wo ſeyd ihr ſo lang geblieben / ach mein Fräulein iſt todt / und ich will nun auch gerne ſterben/ doch laſſet zuvor den mörderiſchen Eolaxion, welchen ich in eurer Ge- walt ſahe / ſeine Straffe empfangen; aber / wo iſt mein Bruder Tarnolaſt? Er iſt in jenem Gemach / antwortete Herr Eduardus ſeufftzend/ und wolte den ſchon bekümmerten Fürſten / indem er ihm dieſe Sache bekennete / nicht vollends erſchlagen. Nun/ ſprach Fürſt Oran hierauff / Eolaxion hat verdient / daß er vom Hencker geköpffet werde / weil er dich/ O mein unſchuldiges Fräu- lein/ durch ſolch ſchimpffliches Mord-Schwerdt deines edlen Haupts berauben laſſen / wie ich leider mit meinen Augen habe ſehen müſſen / und dennoch die Gunſt nicht habe erhalten können/ daß ich mit meinem Schatz umbkommen wäre. Eolaxion kam hierauff zum Fürſten etwas näher / und ſagte gantz großmüthig: Durchl. Fürſt/ ihr wiſſet ſelber daß die rechtſchaffene Liebe / wann ſie überhand genommen/ nichts unterläſſet / die Gegengunſt der Geliebten zu erhalten / ich habe mich auff dieſes Leides mächtiges Anſtrengen auch allezeit dahin bemühet / ob ich dieſe vollkomme- nen Fräulein einmal gewinnen möchte / dardurch bewog ich mich eines ſolchen Betrugs zu bedienen / der euch als eine warhafftige That iſt vorkommen / wiſſet aber Durchl. Fürſt/ nachdem ich ge- ſpüret / daß eure Liebe allzu feſt gegründet / daß ſie nicht hat können gebeuget/ viel weniger gelöſchet werden/ daß ich dannenhero euch ferners nicht mehr zugeſetzt / ſondern zufrieden gelaſſen / ich wolte euch meines Verbrechens halben noch dieſen Abend / oder je morgen früh/ ſo wahr ich ein herrſchender König in Quiloa bin/ um Verzeihung bitten / und euch wieder hinziehen laſſen / wofern nicht dieſe Hindernüß / die mich in meinen jetzigen Stand geworffen/ darzwiſchen kommen wäre. Eure Rede ſind zwar gut/ wiederant- wortete Fürſt Oran, aber wie wird man mein Fräulein wieder le- bendig machen? Dieſelbe iſt noch niemalen todt geweſen/ antwor- tete der Gefangene. Was? verſetzte der traurige Fürſt/ hab ich ſie nit durch das grimmige Blut-Schwerdt den Tod empfahen ſehen? Die allervollkomenſte Uliſſiarga lebet / antwortete Eolaxion aber- mal/ und hält euch vor todt / und ſo es euch beliebet / will ich euch hin zu ihr führen.

Die Umbſtehenden / ſampt Herrn Oran, hörten dieſes mit groſſer Verwunderung / und wuſten nicht was ſie ſagen/ noch ob ſie es glauben ſolten oder nicht. Fürſt Oran ſprang behend von ſeinem Lager / und gieng mit den andern dem gefangenen Könige nach/

welcher

welcher ſie abermal durch einen langen Gang/ biß zu der Fräulein Gemach brachte / darein dieſe ebenmäſſig auff ihrem Lager ſich mit traurigen Gedancken plagte / ſie hatte ihr Geſicht gegen die Wand gekehret / und ob ſie gleich das Getümmel der Unſern hör⸗te/ meinte ſie dannoch es wären lauter Feinde/ ihr verlobter Fürſt gieng in übergroſſen Freuden hin zu ihr und küſſete ſie. Ach mein allerliebſtes Hertzens⸗Kind/ ſprach er/ helfft mir meinem Heyland vor die Hülffe dancken / die er uns geleiſtet. Die Fräulein erken⸗nete die Stimme / erhub ſich von ihrem Lager / und ſahe keinen Menſchen als ihren Liebſten mit unverwendeten Augen an; mein erwehlter Schatz iſt todt/ſprach ſie endlich mit ſchwacher Stimme/ und ich habe das allerliebſte Haupt in ſeinem Blut ſchwimmen ſe⸗hen / nun aber/ ach was ſehe ich/ iſt dieſes oder jenes eine Ver⸗blendung. Mein Fräulein ich lebe warhafftig / wiederantwortete der Fürſt/ und daß ihr mein Haupt geſehen habt / das iſt nur eine Erfindung deß Königs geweſen; da gieng die nunmehr von Her⸗tzen wieder erfreuete Fürſtin allererſt ihrem Liebſten entgegen/ und empfieng ihn nach ihrer Gewohnheit / ſie ward von Zeregaſta auch mit Freuden⸗Thränen geküſſet / und kunte ſich kein Menſch ein⸗bilden wie es zugangen/ daß man die Fräulein und den Fürſten hätten todt geſehen / und wären dannoch in ihrem warhafftigen Leben / der König aber/ welchen ſie baten/ muſte dieſen Betrug er⸗zehlen/ indem er ſagte:

Ach ihr Durchl. Herren verdencket michs nicht/daß ich mich dieſer äuſſerſten verdächtigen Mittel bedienet/ ob ich dann gleich ſonſt keine Entſchuldigung als die gar zu hefftige Liebe gegen dieſe allerſchönſte Fräulein / als ein verwunderliches Muſter der Welt/ habe / ſo iſt doch eben dieſe ſtarck genug mich in ſo weit zu vertheidi⸗gen / daß ich alles das jenige / was ihnen zum Verdruß geſche⸗hen / nicht auß Vorwitz und Tyranney gethan/ ſondern eintzig und allein zu meiner endlichen Vergnügung / welche in der Gegenliebe dieſer Durchl. Fräulein beſtunde: ihr habt wohl geſehen / daß ich in allen meinem Thun gleichwol die Erbarkeit nicht gar verbannet/ dann dieſe Fräulein war ja in meiner Gewalt / dannoch wolte ich mich dieſer nicht ſo ſehr als ihrer eigenen Ergebung bedienen / wel⸗che ich deſto leichtlicher durch einen ſinnreichen Betrug zuerhalten hoffete / ich dachte/ wann ihr ſehen würdet / daß ſie umbkäme / ſo würdet ihr euch ihrer entſchlagen / und deßwegen hab ich meine ei⸗gene leibliche Gemahlin Atoſſa, in der Fräulein Kleider geſtecket/ und darinn köpffen laſſen. Die Fräulein / Durchl. Fürſt / habt ihr anfangs warhafftig in dem Saal ſehen beten und euch zuruffen / aber als der zugezogene Vorhang wieder auffgezogen/ ward meine Atoſſa in eben einer ſolchen Kleidung dahin geſtellet uñ geſäbelt/ die

Fräu⸗

Fräulein aber / auff meinen Befehl / ward unverſehret an dieſen Ort gebracht: damit ihr aber wiſſet / daß ich meine eigene Gemahlin nicht ohne Urſach habe umbbringen laſſen / ſo ſey euch hiemit unverborgen / daß ich von meinem ältiſten Sohn Cuſcardus erfahren / welcher Geſtalt durch ſeiner Mutter Anſtalt und Bewerckſtellung ſeines jüngſten Bruders Vertobla der vollkommenen Uliſſiarga ein gifftiger Trunck ſolte beygebracht werden / ſolches zwar iſt durch gemeldten meinen Sohn Cuſcardus hintertrieben / Atoſſa aber hat um dieſer mörderiſchen Verrätherey willen / als welche mir zumalen mißfallen / müſſen geſäbelt werden / und dieſelbe iſt die ihr Durchl. Fürſt habt durch einen Streich vom Leben zum Tod umbkommen ſehen / da ich bey euch ſtunde / mein jüngſter Sohn Vertobla ligt auff mein Befehl auch noch in ſeinen Banden / und muß erwarten / was ihm um ſeines Vorwitzes wegen vor eine Straffe vorbehalten ſey / aber Durchl. Fürſt / und ihr andern Herren miteinander / (die ich vor Frauenzimmer gehalten) habt zwar deß Fürſten ſein Haupt in Blut ſchwimmen ſehen / aber von ſeinem Leibe unabgelöſet / dann am allermeiſten hoffete ich die Fräulein zu meiner Liebe zu gewinnen / wann ich das gröſte Hindernüß auß dem Wege räumete / ſo ſie davon abhielte / deßwegen habe ich zuvor etliche mal ihren Fürſten umbzubringen gedräuet / und damit ich ihr / daß ſolches bewerckſtelliget wäre / deſto feſter einbilden möchte / ließ ich einen Tiſch alſo bereiten / daß man ihn mitten voneinander thun konte / eben auff dieſe Manier ein groſſe Schüſſel / durch beede Stücke aber waren mitten Löcher / welche genau um eines Menſchen Halß ſchloſſen / und unter dem groſſen Tiſch war ein Kaſten / worinn ich den Fürſten ſetzte / daß er mit dem Kopff durch Tiſch und Schüſſel herfür ſahe / denſelben kunte ich herum trehen / und ſo muſte ſich das Haupt auch herum kehren. Sehet alſo ihr Durchläuchtigſte Herren / was ich mißhandelt / anders habe ich an euch nicht gethan / als was durch Schrecken geſchehen.

Die gantze Geſellſchafft verwunderte ſich ob dieſer ſpitzfindigen Erfindung / und muſten deß Poſſens ſelber heimlich lachen / ſie lieſſen gar bald den König wieder loß / und verwieſen ihm dannoch ſtarck / daß er ſo grauſam mit ſeiner eigenen Gemahlin verfahren; jener aber entſchuldigte ſich zum höchſten / und bedeckte alles mit ſeiner unverſehenen gar zu hefftigen Liebe gegen die liebreiche Uliſſiarga, welcher zu Ehren und ſeine Reue zu erweiſen / er die Tage ſeines Lebens / und alle ſeine Nachkömmlinge / ihr jährlich mit drey Tonnen Goldes wollen verfallen / und alſo dem Portugalliſchen Königen zinßbar ſeyn. Herr Oran nahm ſolches willig an / und ward alſo ſein beſter Freund / er trug aber groſſes Verlan-

gen / wie nicht weniger die Fräulein / nach ihrem Herrn Bruder Tarnolaſt, wornach ſie die übrigen fragten; keiner wolte der unglückliche Bote ſeyn / der dieſe neulich hocherfreute Perſonen mit dieſer gar zu traurigen Bottſchafft abermal zu grunde ſchlagen wolte / biß endlich Herr Eduardus gar bitterlich zu weinen anfieng / dann er kunte ſich der Zähren wegen groſſer Liebe gegen den entſeelten Fürſten unmöglich enthalten / worauß dann die andern Beede / bevorab da ſie nichts freudiges an dieſem Fürſten und denen andern Herren ſahen / ſchloſſen / es müſte gewiß gar ſchlecht mit unſern Haupt-Helden ſtehen. Ach ihr lieben Kinder / ſprach die Fräulein / indem ſie vor groſſem Schrecken gantz erblaſſeten / ſaget doch / was ihr mir nicht ſagen wolt / iſt etwa mein Herr Bruder in Unglück gerathen? abermal wolte keiner antworten / biß endlich auff eine gleichmäſſige deß Fürſten Frage / Fürſt Cors antwortete: Das Unglück iſt groß / daß es unſer keiner allein zu offenbahren das Hertz hat. Hilff HErr JEſu / ſprach Fräulein Uliſſiarga! und mit dieſen Worten fiel ſie ihrem Fürſten in die Arme gantz ohnmächtig / welcher zu ihr ſagte: Mein Hertzen-Engel / laſſet uns doch zuvor mehr von dieſer Sachen erfahren / ehe wir ſo heydniſch trauren: die Fräulein aber hörete dieſe Worte nicht / daß ſich alſo der Fürſt bemühen muſte dieſelbe wieder zurecht zubringen / welches auch bald geſchahe / da führte ſie Herr Eduardus hin nach dem Gemach / woſelbſt das allervollkommenſte Bild deß menſchlichen Geſchlechts ſchon verſchieden war / und ſchiene es / ob hätte die Natur über deſſen Abſchied ſich zum Mitleiden bewogen / und es alſo geordnet / daß Herr Palapaſtus und Surlei mit dem Fürſten zugleich umbkommen / damit ſie ihm in jenem Leben an Freuden und Auffwarten nicht fehlen möchte.

Unſere beede Verlobten ſahen das elende traurige Schau-Spiel gar bald / und noch behender waren ſie / da ſie zu Hn. Tarnolaſts Leichnam hinzu lieffen / und auf denſelben fallende / ihre mitleidentliche Schmertzen alle beede mit einer ſehr ſtarcken Ohnmacht bezeugten. Ach mein Brüdergen / mein Hertzens-Freund / ſprach Herr Oran, da er wieder ein wenig zu ſich ſelber kommen / einen ſolchen Zuſtand haben mir meine Augen die Tage meines Lebens noch nicht vorgeſtellet / Ach warum wilt du uns verlaſſen? O Tarnolaſt, Tarnolaſt, ach der theure Tarnolaſt iſt todt / O tödtliche Worte / ach wäre Uliſſiarga nicht / ach mich würde die gantze Welt nicht auffhalten können / daß ich durch übermäſſige ſchmertzhaffte Empfindung deines Abſchieds dir nicht bald nachfahren ſolte / zumalen / da ich verſichert / daß du an ſolchem Ort anitzo lebeſt / da ich von nun an auch hin wünſche. Ach mir

iſt

iſt aber doch dieſes nur noch lieb / daß deine liebſte Seele den wahren Heyland noch vor deinem Ende erkennet hat. Die Fräulein kam immittelſt auch wieder zurecht / ſie küſſete ihren Herrn Bruder wohl hundert mal / aber ach ohne Empfindung / wiewol der Leib in ſeiner angenehmſten Farbe lage / das Antlitz blühete recht wie eine Roſe / und hatte es das Gifft nicht nach ſeiner gewöhnlichen Eigenſchafft / ſchwartz / fleckicht / oder ſonſten ungeſtalt gemacht / ſie zückte und rüttelte ihn / ach mein Hertzens-Brüdergen / rieff ſie dabey / ach Tarnolaſt, Tarnolaſt, höre doch und wache auff / dann ſie meynte er wäre noch nicht verſchieden / ſondern in einer Ohnmacht / aber als ſie das Gegentheil empfande / zugleich auch die beeden andern Cörpern vor ihr ligen ſahe / erhub ſie ihre Klag- und Trauer-Stimme:

Nun ſo muß ja die gantze Welt trauren / ſprach ſie mit Seufftzen und Thränen / ſintemal ſie ihres beſten Kleinods verluſtig und ohne worden iſt / Ach was Unglück hat doch dieſem unſchuldigen allerliebſten Leib die Seele entriſſen / O welch eine grauſame Beſtien muß ſolches gethan haben? ach wie iſt doch ſo gar nichts beſtändig in dieſem irrdiſchen Leben! Mein Gott / mein Gott / du haſt uns ja deinen Zorn und Gerechtigkeit / ja deine Geheimnüß in dieſen jungen Jahren noch ziemlich ſchmecken laſſen / du haſt uns durch vieles Unglück Dich erkennen lernen / und gleichwol iſt deine Güte noch niemal ſo gar untergangen / daß ſie nicht balden gleich einer angenehmen Morgenröthe wieder herfür geblicket. Ach ware ich nicht allererſt recht erfreuet / da ich meinen Liebſten geſund wieder vor mir ſahe und empfienge / aber ach dieſe Freude iſt wohl rechtſchaffen wieder verſaltzen / durch den unſchätzbaren und unwiederbringlichen Verluſt meines allerliebſten Bruders. Bißhero bin ich zwar genug gequälet geweſen / da ich meynte mein Fürſt wäre um ſein Leben kommen / aber Gott ſey Danck / daß es bey einer bloſſen Meyn- und Einbidung blieben / und nicht zur Würcklichkeit kommen. Nun / ach nun / ſehe ich dich allerliebſtes Brüdergen ja leiblich todt vor meinen Augen / ach daß ich doch mein Lebenlang niemal von dir wäre abgetrennet wordẽ / damit ich deiner allerliebſten Geſellſchafft noch mehr hätte genieſſen mögē. Ach mein Gott / was werden meine hertz-liebe Eltern ſagen / wann ſie an ſtatt deiner geſunden langgewünſchten Wiederkunfft deinen todten Leichnam anſehen / und denſelben mit Trauren zum Grabe bringen müſſen. Ach nach deinem Tod ſehe ich allererſt / was vor einen Bruder ich gehabt / den die gantze Welt hat in Ehren gehalten. Sie führte ſolche und dergleichen unzehliche viel klägliche Rede / und bewegte dadurch alle Umbſtehende zum Mitleyden / welcher ihr

dann

dann dabey anzeigten wie es zugangen / daß dieſe drey herrliche junge Leute gleichſam in einem Huy umbs Leben kommen / und ihre Liebſten die von einander ſo weit entſeſſen / maſſen die erſte in Portugall / die andere in Guinea, die dritte nunmehr vermuthlich in Monomotapa war / zu drey betrübten jungen Wittben machten. Sie lieſſen die Cörper alle drey auff ſo viel Tage ligen / und mit ſchwartzen Sammet bedecken / und berathſchlagten ſich / wie ſie es nun ferner anfangen ſolten mit ihrer Reyſe / kein Menſch hatte immittelſt an Fräulein Priapiſca gedacht / welche annoch im Schiff war / deſſen ſich Fürſt Cors am erſten erinnerte / und unſern Fürſten anzeigete / auch ſelbſt hinauß gieng mit Herrn Eduardus und Occaroth und ſie herein führten / ſie ward vom Fräul. Uliſſiarga und Herrn Oran, ſo viel ihre Traurigkeit zuließ / gar höfflich empfangen / und bezeugte dieſe Frembde ihren anverwandten Fürſten dermaſſen ihr Leyd über unſers Fürſten und Herꝛn Palapaſtus Tod / daß man an ihr ja ſo viel als an den andern zu tröſten hatte.

König Eolaxion immittelſt bezeugte ſich wegen deß begangenen Frevels ſehr reuig / er hielt die Unſern nach ihrem Wunſch / und mehr als Fürſtlich / aber das begunte ihn auch allgemach je länger je mehr zu reuen / daß er ſeine ihm ſonſt gar liebe Gemahlin Atoſſa umbs Leben gebracht / und erinnerte ſich nicht ohne Urſach / wie ſo gar höchlich er ſich damit an ſeinem Schwager / König Hyphireolo, vergriffen / wo nicht gar zum Krieg gereitzet hatte.

Unſere gantze Geſellſchafft wuſten nicht wie ſie ihre Reyſe nun ferner anſtellen ſolten / dann die Fräulein hatte Luſten / daß ſie nun ſtracks zu Schiff wieder nach Hauß ſegelten / damit ſie einmal von dieſem Unglücks-Ort abkommen möchten / hingegen ward Herr Oran geneigt ſeine Reyſe zu Land durch das Abyſſiner Reich / als in welchem ſie gute Sicherheit hoffeten / auf Egypten / und alsdann über die Mittelländiſche See fortzuſetzen: ſie mochten nun dencken und ihnen vorſetzen wie ſie wolten / ſo lenckete es doch die höchſte Allmacht weit anders / als ſie alle meynten; die Anſtalt war ſchon gemacht / daß denen beeden verſchiedenen Fürſten güldene / Herrn Surlei aber ein ſilberner Sarck verfertiget würde / worinn ſie an ihre Ruhſtatt ſolten geführet werden. Am andern Tag hernach kamen die beeden Fräulein / und Zeregaſta mit köſtlichen Todten-Kleidern / und wolten die Cörper damit beziehen / wie dann auch ſchon etliche Barbirer gefordert waren / dieſelbe außzunehmen und ſtarck zu balſamieren / es war ein klägliches Zuſehen / als man dem theuren Tarnolaſt ſein Hertz auß dem Leibe langen ſolte / und dachte damal Herr Oran an ſeine liebe Schweſter / als welche in demſelben allein herꝛſchete; ſie giengen mit hellem Hauffen / auch

König Lolaxion ſelbſt mit ſeinen beeden Printzen / welche ſchon wieder loß / hinein in den groſſen Trauer-Saal. Fräulein Ulisſiarga mit der Biafararin trat voran / und hub die groſſe Sammete Decke von Herrn Tarnolaſt, jene fiel gar bald auf ſeinen Roſen-rothen Mund / und küſſete ihn zu guter Letzt nach Belieben / ſie kunte nicht müde werden ſich an ihrem lieben Bruder zu ergetzen / und deßwegen muſte der Barbierer an ihm auch mit ſeinem Aufſchneiden keinen Anfang machen / damit nicht dieſer vollkommner Leib am erſten zerſtümpelt würde / welches ſie gerne gar unterlaſſen hätten / wofern ſie ſich der Verfäulung nicht beſorgten: an Herrn Surlei muſte man ſich machen / als der am Stande der geringſte / und Urſach an der andern beeden Tod war. Indem der Barbierer in ſeiner Arbeit geſchäfftig / und das Meſſer anſetzte / und alleweil den Creutz-Schnitt auff dem Unter-Bauch thun wolte / hörte er einen lauten Schrey von Fräul. Priapiſca, wordurch er erſchrecket / das Meſſer aus der Hand fallen ließ / die Fräulein aber hatte deſſen groſſe Urſach / dann da ſie Herrn Tarnolaſts lincken Arm alleweil mit einem köſtlichen Seiden-Gewand bezoge / fühlte ſie / daß ſich der Arm regte / worüber ſie dann erſchrocken zurück ſprang / und ſo uberlaut rieff. Alle Umbſtehenden hatten ſolches / angeſehen daß ſie ihre Augen alleweil auf den Barbier gekehret / nicht wahrgenommen / ohne allein Fräul. Ulisſiarga, welche ihren lieben Bruder noch ſolange beſchauete / als es ihr die Zeit gönnete: dieſe holdſelige Fürſtin erſchrack aber gar nicht über dem / daß ſich der Todte regete / ſondern ward vielmehr von Hertzen erfreuet / ſie fiel ihm vom neuem auf den Mund / küſſete ihn / und rieff ihm in die Ohren / daß ſich endlich der gantze Leib / mit der Umbſtehenden groſſen Verwunderung / überall regete. Herr Tarnolaſt erſchloß bald darauff ſeine liebreiche Augen / und ließ ſehen daß er wieder völlig lebte / und annoch friſch und geſund wäre / er erhub ſich auff dem langen Tiſch / ſahe um ſich her / und wuſte nicht in was vor einem Stand er war / er redete kein eintzig Wort / dann die groſſe Verwunderung hatte ihn ſo gar übernommen / daß er auß ihm ſelber war / er ſahe ſeinen Oran vor ihm ſtehen / deſſen Kopff er noch neulich / wie die andern / in ſeinem Blut ſchwimmen ſehen / ſein Fräulein Schweſter ſtunde bey ihm / und hatte ihn noch bey der rechten Hand / welche er doch ebenmäſſig vor todt gehalten. In ſolchem Stillſtand begriff die Fräulein Ulisſiarga ſich am allererſten. Mein Hertzen-Brüdergen / ſprach ſie / verwundert euch doch nicht über unſere Bezeigung / und allen dieſen / was ihr ſehet / dann wir ſind es alle warhafftig / und leben noch miteinander / nur ver-

wundern wir uns / was vor eine Göttliche Gewalt euch von dem Erde auffgewecket hat. Sie wolte weiter reden/aber hinter und neben ſich hörte ſie ſich alle Todten regen. Fürſt Palapaſtus erhub ſich unter ſeiner Decken/ und ſolte auch den Allerbehertzten einen Schrecken mit ſeinem Aufſſtehen erwecket haben / ſo vertrieb auch der wieder auffwachende Surlei, welcher ſchon eine kleine Wunde durch das Meſſer empfunden hatte / den Barbierer vollends von ſich / dieſes war eine ſolche Begebenheit / dergleichen man wenig erlebt hatte / und derowegen um ſo viel deſto mehr die gantze Geſellſchafft zu groſſer Verwunderung / die doch mit Schrecken vermenget war / bewegete. Keiner war alſo klug/ daß er die Urſach dieſes Wunderwercks / und wer daſſelbe gethan hätte/ erforſchen können.

Unſere Geſellſchafft hielte es vor eine ungezweiffelte Allmacht ihres Heylandes / die Heidniſchen aber / abſonderlich König Eolaxion bildete ihm ſo feſt ein / Fräulein Uliſſiarga müſte etwas Göttliches an ſich haben / indem ſie durch ihr Anrühren und Ruffen dieſe Todten wieder erwecket / daß er auch bald vor ihr auff die Erde fiel / und mit häuffigen Zähren um Verzeihung bate wegen ſeiner groſſen an ihr begangenen Ubertrettung/ dieſem folgete das gantze Schloß nach / dann alle Heydniſche Hoffleute/ als ſie erfuhren daß die Fräulein die Todten wieder lebendig gemacht/ kamen und erzeigten ſich demüthig. Gegen den Mittag ſolte man allererſt rechte Wunder geſehen haben / die gantze Stadt kam mit Gewalt vor das Schloß / und wolten dieſe Götter ſehen / und halff gar nichts / was auch die Fräulein vor Entſchuldigungen/ ſich dieſer Ehre zu erheben / einbrachte / alſo ließ ſie ſich auff hefftiges Anhalten deß Königs auff einen groſſen Thurn vor dem Volck ſehen / welches ſie mit groſſem Geplärr und unordentlichen Ruffen um ihres Landes Schutz-Göttin zubleiben / anrufften/ auch bald allenthalben unzahlbare Brand-Opffer thäten/ an welchem Greuel doch die Unſern keine Freude hatten.

Gegen den Abend ließ die gantze Bürgerſchafft / durch achtzehen ihres Mittels/unſerm Fräulein Königliche Geſchencke anbieten / welche mehrentheils in güldenen Gefäſſen und Perlen beſtunden. Der König gab auß ſeinem Schatz an eben dergleichen Sachen ſo viel darzu / ſintemal er ſowol Freundſchafft als Verzeihung ſuchte / daß ſichs insgeſampt über 500000. Cronen belieff/ welches doch Fräulein Uliſſiarga im geringſten nicht annehmen wolte / Zeregaſta aber tratt herzu / und wolte ſie bereden ſolche Schätze nicht außzuſchlagen / welcher ſie auch bald nachkam / und dieſer Bitterin alles zu einer Außſteuer / wie ſie ſagte / verehrte/ Zeregaſta nahm es mit groſſer Demuth an / aber unter dem Wort

Außſteuer ließ ſie etliche Seufftzer hören / ſo die Fräulein ver-
anlaſſeten / nach deren Bedeutung zu erforſchen / da dann dieſe
liebe Jungfer ins Ohr bekennete / daß ſie hinführo keiner Außſteuer
bedürffte / angeſehen ſie die Tage ihres Lebens nicht würde heura-
then / weil ſie vom Herrn Oran vernommen daß Ritter Volodel-
lus zur See umbkommen / mit welchem ſie ſich ſonſten vor zwey
Jahren zu Marocco hätte verlobet gehabt : gleichwol nahm ſie
dieſe Schätze zu ihrem Unterhalt zu ſich / und verſprach ihrem
jungen Bruder Gnomeris der deß jungen Marocciſchen Fürſten
Dovial Leib-Knabe war / die Helffte von allem zu ſchencken.

Unſere Geſellſchafft machte ſich nun mit allem Fleiß zur
Reyſe fertig / wiewol ſie noch keinen gewiſſen Schluß hatten wo ſie
ſich hinwenden ſolten / Herr Tarnolaſt aber / der wegen deß
bey Anſchauung ſeines Freundes Haupts empfangenen Schre-
cken noch nicht recht zu ſich ſelber kommen / ward mit einem ge-
waltigen Hauptweh gar plötzlich überfallen / daß dieſe Reyſe alſo
nothwendig biß auff dieſes Haupt-Helden Geneſung auffge-
ſchoben werden muſte / da ſie ſich immittelſt um die beede Ritter
Volodellus und Molon, wegen ihrer am letzten Ende ihnen er-
wieſenen Treue mächtig bekümmerten / und deren Leichnam zu ha-
ben wünſchteu / damit ſie dieſelben gebührlich beſtatten laſſen
möchten; am allermeiſten aber dachten ſie auf Fürſt Litirloa, dann
von demſelben wuſte noch kein Menſch ein eintzig Wort zu ſagen.
Herr Tarnolaſt und Oran hatten bißhero gemeynet er wäre noch
bey der andern Geſellſchafft / da ſie aber vernahmen / daß er ihm
ſo eylig nachgeſegelt / und auch in dieſen Sturm zur See gewe-
ſen / ſchloſſen ſie / er müſte nothwendig auch darinn verdorben
ſeyn / welches ihnen um der Fürſtin Reoliſca willen ſehr leyd war.
Als ſie ſich noch vierzehen Tage allhier auffhielten / und es ſchon
mit Herrn Tarnolaſt beſſer zu werden begunte / bekam Eolaxion
Bottſchafft / daß König Hyphireolo von Melinde mit einem
gewaltigen Heer in ſein Land gefallen / und ſchnur-ſtracks fort-
gieng / um den Schimpff an ſeiner Frau Schweſter begangen
zu rächen. Eolaxion entſetzte ſich ſehr / als er dieſes vernahm /
er klagte und ſeufftzte / doch nicht um deß willen / daß Hyphi-
reolo mit einer ſolchen gewaltigen Mannſchafft ankäme / dann
er wuſte was vor einen kräfftigen Schützen er an unſern Fürſten
hatte / ſondern weil er zumal ſehr bereuete / daß er ſeine liebe Ge-
mahlin hatte umbs Leben bringen laſſen / dann er hatte ſie / wie ſie
ihn hinwieder ſehr geliebet / und waren dermaſſen wohl mitein-
ander geſtanden / daß ſie ſich die Tage ihrer Zuſammen-Wohnung
nicht ein eintzigmal ſauer angeſehen / ohne da Fräulein Uliſſiarga
an ſeinen Hof kam / deren Schönheit ihm dann ſeine Sinne gantz be-

raubete / und dermaſſen verblendete / daß er ſeinen Frevel nicht erkennen kunte / indem er ſeine leibliche Gemahlin umbs Leben brächte / er klagte ſeine Reu unſern Helden insgeſampt / welche ihn tröſteten und Hülffe verſprachen. Da ließ er in ſeinem gantzen Land die junge Mannſchafft alle auffbieten / dann dieſe Könige haben ſonſt keine Soldaten in Beſtallung. Am fünfften Tage kamen 16000. um wider den Feind zu ſtreiten / deſſen ſich die Unſern freueten / und zwey hundert von ihren Portugeſen hinzu thäten / ſie ſelber wolten alle mit zu Felde gehen / aber Fürſt Tarnolaſt konte wegen ſeiner Schwachheit noch nicht auskommen / ſo wolte er auch ſeinem Freunde nicht vergönnen / daß er ſo lange von ihm ſchiede. Ob nun gleich Fürſten Oran das Hertz zu einer Schlacht brandte / ſo muſte er doch ſeines Freundes Bitte ſtatt geben / zumalen ſein allerliebſtes Fräulein ſelbſten darum anhielte / daß er bey ihm bliebe / welches dann auch geſchahe. Fürſt Eduardus aber / Palapaſtus, Cors, und alle Ritter auch Hr. Barretus und Alvarez giengen ſelbſt mit zu Felde / ſie hatten ihre treffliche Waffen an / und getraueten ſich mit ihren zwey hundert Portugeſen / die da ihre Muſqueten allezeit mit ſich hatten / allein gewachſen gnug zu ſeyn / wans die Noth erfordert hätte; König Eolaxion, damit er nit vor zaghafft angeſehen würde / auch den Seinen ein beſſer Hertz machte / gieng ebenmäſſig mit / und war der Oberſte Feld-Herr unter den Seinen / weil aber dieſe Mohren ſo gar ohne Ordnung einher zogen / bate er die Unſern um ihm ihres Mittels etliche zuzugeben / die die Seinen anführten / alſo muſte Surlei, Tyracco und Occaroth zum Königlichen Heer treten / und denenſelben ein wenig Unterricht geben. Eolaxion hätte eine gröſſere Mannſchafft auffbringen können / wo er Zeit darzu gehabt hätte / dann der Feind war ſchon ſo nah / und thäte ihm mächtigen Schaden / ſie zogen alſo fort / und Fürſt Cuſcardus war auch mit zu Felde gezogen / aber Vertobla blieb auffm Schloß / ſie zogen dem Feind ſo ſchleunig entgegen / als es ihre Beine ertragen kunten / dann es waren lauter Fuß-Völcker / ſie bekamen aber unterwegen Kundſchafft / daß Hyphireolo, der ſonſt 140000. Mann zu Felde gehabt / 36000. Mann davon wieder zurück gehen laſſen / weil er eine ſolche Menge / in Betrachtung deß ſchlechten Widerſtandes nicht vonnöthen erachtet. Am ſiebenden Tage kamen ſie an dieſen Mañſchafft in einer groſſen Ebene zu ligen / und beſchloſſen eine Schlacht deß folgenden Tages mit ihnen zu halten. Unſere Fürſten wolten mit ihren Portugeſen den Vor-Streit haben / und ſolte der König mit den Seinen still ligen / biß ſie ihn zu Hülffe rufften. Als derowegen die folgende Morgenröthe herfür brach / ſchickte Hyphireolo, ſo ſelbſten mit bey ſeinen Leuten war / ſeinen Leib-Knaben hin zu Eolaxion,

welcher dieſes vorbrachte; Der großmächtige Hyphireolo läſt Eolari-on um die Urſachen fragen/ warum er ſeine unſchuldige Schweſter Atoſſa ſo ſchleunig und ohne Urſach zum Tode verdamet / und nicht gedacht / daß er dardurch ihren Herꝛn bruder höchlich beleidigen und zur Rache anreitzen würde / weßwegen er ihm auff Leib und Leben abſaget / und ſich bey den höchſten Göttern verſchwöret die Unſchuld ſeiner Schweſter dergeſtalt zu rächen / daß man an dem gäntzlichen Untergang deß Reiches Quiloa ſpüren ſol/ was vor einen Zorn Hyphireolo gegen daſſelbe um dieſer Mordthat willen gefaſſet; und deßwegen fordert er euch anitzo zu einer Feldſchlacht/ wordurch er durch der Götter Hülff leichtlich darthun wil / daß dieſelbe dem Gerechten am nechſten ſeye. Wann mein lieber Schwager wüſte/ wiederantwortete Eolarion dem Abgeordneten / wie hefftig ich meine begangene Unbeſonnenheit bereuet / ſo würde er mehr Mitleiden mit mir haben / als mich beleidigen / ſintemal ich ihn verſichere/ daß ich meine liebſte Atoſſa/ wanns möglich wäre / mit meinem halben Reich gerne wieder lebendig einlöſen wolte / aber weil ſolches nicht kan geſchehen / muß ich mich zur Straffe ſo lang verfolgen laſſen/ als ich mich wehren kan: mag demnach mein lieber Schwager Hyphireolo wiſſen / daß ich mich ſo lange ſchütze/ als ein warmer Tropffe in meinen Adern ſich auffhalte / wiewol ich ihm willig geſtehe / daß ich unrecht an ſeiner Schweſter gehandelt/ und deßwegen dieſen Einfall vor eine gerechte Beſtraffung deß Himmels achte. Der Abgeordnete ſchoſſe hiemit einen Spießpfeil in die Lufft / und beſtättigte dardurch nach Gewonheit dieſes Landes die Schlacht/ zog hernach behende zurück / und wiederbrachte die Antwort ; durch welche ſich Hyphireolo aber gar nicht begütigen ließ/ denn er meynte Eolarion redet nicht vom Hertzen / wie er doch gethan. Alſo zogen um den Mittag die beede feindliche Heer an einander / wiewol Eolarion mit ſeinen Leuten und zugegeben Rittern an ihrem Orte weit zurück hielten / Herꝛ Eduardus aber und ſeine Geſellſchafft giengen mit ihren 200. Portugeſen gantz grimmig auff den Feind loß/ die Fürſten und Ritter alle hatten Harniſche und Speere/ uñ im erſten Anſetzen huben ſie die vornehmſte Häupter von ihrem Ort/ wordurch Hyphireolo geſchrecket ſich zurück zoge / und mit ſeiner Flucht die Portugeſen zu einer hefftigen Nachfolge veranlaſſete/ er ſelber wurde gefangen genommen/ und in den nechſten Flecken durch etliche Portugeſen ſo dem Herꝛn Parmeſus zu gegeben wurden / geführet und verwahret/ die übrigen verfolgeten die Melinder ſo lange als ſie kunten/ und erlegten auff der Flucht eine groſſe Anzahl/ und war zu verwundern / daß zwölff tauſend Mann vor zweyhundert Portugeſen flohen / König Eolarion war über die maſſen froh / als er ſolch Glück ſahe / und umb die unſere nicht zu-

beleidigen / blieb er an ſeinem Ort ſtille halten / biß er etwa weiter Nachricht erhielte. Ehe er ſich aber verſahe / ward er von vier und dreyſſig tauſend Mann ſo gar ſchleunig überfallen / daß er kaum zur Gegenwehr ſich rüſten kunte / dann Hyphirevlo hatte nur zum Schein und Liſt außſprengen laſſen / daß er ſeine übrige Mannſchafft wieder hab zurück gehen laſſen / dann er hatte ſie durch ein groſſen Umbſchweiff ſich in Klippen verborgen halten laſſen / biß zu gelegener Zeit / und daß er mit ſeinen ſechszehen tauſend Mann ſo bald flohe / geſchahe ebenmäſſig auß ſonderbarer Liſt / wiewol er nicht hoffete / daß er dannoch ſolchen Schaden leiden / und ſelbſt gefangen werden wolte / er wolte aber nur die Portugeſen dardurch von den Quiloanern ablocken.

Die ſechs und dreyſſig tauſend Melinder nun bezeugten ſich dermaſſen tapffer / daß es nicht zuſagen / und obgleich Surlei und ſeine beede Geſellen durch eine feine Ordnung der Feinde Gewalt zubrechen hoffeten / ſo muſten ſie dannoch über vermuthen ſehen / daß dieſelbe mit ſolcher Ordnung daher kamen / daß man ſie vor gute Soldaten halten muſte / ſie wurden von zween anſehnlichen gewaffneten Helden geführet / welche wohl wuſten wie man ſich im Krieg verhalten ſolte. König Eolaxion / daß ichs kurtz mache / wurde gefangen / und Eduardus / die unſern ſolches ſehend / bereueten allhand / daß ſich die Portugeſen und andere Geſellſchafft ſo weit ins Feld gewagt hätten / ſie ſuchten aber / wie ſie dann allenthalben umbringet waren / auch die Quiloaner ſchon miteinander das Gewehr hinweg wurffen / und ſich gefangen gaben / hindurch zuſchlagen / und mit der Flucht zu retten / ſintemal ſie wol ſahen / daß dem Feinde ſtehen / anitzo mehr ein Frevel / als behertzte Reſolution wäre / aber ſie funden ſolchen Widerſtand / daß es nicht zubeſchreiben. Tyracco und Occarot kamen mit denen beeden Heerführern ſelbſt zu kämpffen / wurden aber alle beede von ihnen überwunden / und gefangen genommen / welcher Schimpff ſie mehr als ein grauſamer Tod ſchmertzte: Herr Surlei hatte das Glück / daß er ſich immittelſt durch die Feinde hindurch ſchlug / und Herrn Eduardus und ſeinen Leuten nachjagten. Alles war nun geſchlachtet / dieſe ſechs und dreyſſig tauſend Mann nahmen vierzehen tauſend Quiloaner ſampt allen Führern gefangen mit ſich / die andere zwey tauſend waren im Streit blieben / und zogen ſich zurück nach einem groſſen Flecken / wobey ſie ihr Lager ſchlugen / und dieſelbe Nacht über blieben.

Denſelben Abend aber noch wurde Herr Tyracco und Occaroth in ein abſonderlich Zelt geführet / woſelbſt auch König Eolaxion ſchon war / welcher ſich allda vor denen beeden Meliudiſchen Feldherrn verantworten ſolte. Die unſern waren über die maaß

erfreuet/ als ſie bald inne wurden/ daß ihre beede Uberwinder Hr. Volodellus und Milon waren / welche ihnen gantz voller Freuden entgegen giengen/ und ſich alſo brüderlich empfiengen/ und erzehlete ihnen Herꝛ Thracco wie die gantze Geſellſchafft ſie ſchon vor todt betauret / baten auch mit König Eolaxion / als welcher ihr guter Freund/nicht ſo ſtreng zu verfahren/ſintemal Herꝛ Oran und Tarnolaſt ſamt beeden Fräul. annoch an ſeinem Hof zu Quiloa wären; Was ſagt ihr mir von beeden Fräulein / fragt Herꝛ Milon / iſt ja Priapiſca allein in unſerer Geſellſchafft geweſen ? Uliſſiarga heiſſet die ander / wiederantwort Herꝛ Occaroth/welche in Madagaſcar friſch und geſund wieder funden worden. O ihr lieben Herꝛn/ fieng jener hierauff wieder an / Danck habt ihr vor dieſe allerliebſte Bottſchafft / vors erſte daß die beede gröſte Helden der Welt annoch leben / und dann daß ſie ihr allerliebſtes Fräulein wieder gefunden haben. Aber iſt dann keiner von den Fürſten mit zu Feld in dieſer Schlacht geweſen? Herꝛ Occaroth gab drauff zur Antwort/ daß ohne die gemeldte beede Havpthelden/alle andere Fürſten und Ritter mit/ doch bey der Portugeſiſchen Mannſchafft waren / welche das erſte Treffen mit den Melindern gehalten / und dieſelbe auff die Flucht bracht. Die Freud war überall gar groß/ ſo gar/daß auch Eolaxion ſich deren / angeſehen man ihn umb ſeiner beeden Mitgefangenen willen / gar höfflich hielte / theilhafftig machte. Deß andern Morgens wurden verſchiedene Reuter außgeſchicket / ſowol von den Melindern/ als den unſern / welche die ihrige ſuchen/ und ihnen ihren Zuſtand anſagen ſolten. Sie funden allerſeits glückliche Verrichtung / und da unſere übrige Helden / welche ſich zurück nach dem Flecken zum gefangenen Hyphireolo gezogen erfuhren/daß ihre beede Ritter dem Feinde dieneten/ dachten ſie die beede Könige zu vergleichen/ ſchickten alſo etliche wieder ab / und lieſſen Herꝛ Milon und Volodellus / ſampt König Eolaxion zu ihnen kommen / welches dann auch deß folgenden Tags hernach geſchahe / da dann die beede Könige zuſammen geführet wurden. Ich verdencke es euch nicht großmächtigſter Herꝛ König Hyphireolo / ſprach Eolaxion mit Thränen / daß ihr mir in mein Land feindſeliger weiſe eingefallen ſeyd/ ſintemal ihr ein rechtmäſſigen Eifer gegen mich habt / wegen deſſen / daß ich eure Schweſter unſchuldiger weiſe umbs Leben gebracht wann ihr aber wiſſen und mir ins Hertz ſehen köntet / was vor eine hefftige Reu ich deßwegen trage/ſo würdet ihr mich mehr beklagen/ als beſchädigen. Ich ſchätze mich vor den unglücklichſten Regenten deß Erdbodens / als der ich ohne meine Gemahlin lebe / die mir allzeit lieber als mein halbes Reich geweſen / und wolte Gott/ ich möcht ſie mit meinem eigen Blute wieder aufwecken / ich wolt hertzlich gerne vor ſie ſterben/

ben/ ob ich gleich anders nichts hernach von ihr zu genieſſen/ als daß ſie mich hinwieder betauren würde / wann ich nur durch eine ſolche löbliche That den empfangen groſſen Flecken wieder ablöſchen möchte. Ich bitte euch deßwegen um aller Götter willen / dencket doch ja nicht / daß ich meine begangene Boßheit vertheidige / ich wil hinführo gar das Regiment abtretten / nur daß es mein Euſcardus behalte / ſintemal ich zu regiren hinführo ohn meine allerliebſte Atoſſa untüchtig bin. Ich wünſche den Tod / damit ich nur einmal der gar zu groſſen Schmertzen / ſo ich wegen ihres Verluſts empfinde / abkommen möge / und da euch mit meinem Blute etwas gedienet / ſo ſäbelt mich ſelbſt / ihr ſolt mir den geringſten Verdruß nicht thun.

Hyphireola fieng unter dieſen Reden gewaltig an zu weinen/ dann dieſe beede Herꝛn waren in ihrer Jugend die allerbeſten Freunde geweſen / und weil er deß Eolaxions Bußfertigkeit ſahe / ſo gieng es ihm / ihn beleidiget zu haben / ſchon ſehr zu Hertzen / er redet aber kein eintzig Wort / ſondern ſahe zurück nach einem andern Gemach / worauß ſo balden eine Königliche geſchmückte Dame herauß tratt / welche zu König Eolaxion herzugieng / und ihn mit weinenden Augen küſſete ; Es iſt nicht vonnöthen mein allerliebſter Schatz / ſprach ſie / daß ihr mich wieder zubekommen/ euer halbes Reich und Blut anwendet. Sehet ihr habt mich umſonſt / und ich gebe euch eure vorige Atoſſa wieder / weil ich eurem reuigen Hertzen / als welches mir neulich ſo unverhofft abſpenſtig ward / nunmehr / da ihr euer begangene Thorheit zweiffels ohne wohl werdet erkant haben / gäntzlich wieder traue. Laſſet aber ins künfftige ſehen / daß ihr von Hertzen geredet / ſo ſoll deß begangenen nimmermehr gedacht werden / ich wil euch nicht haſſen / ſondern um ſo viel deſto kräfftiger lieben / weil ich eure Liebe anitzo allererſt auß eurer gehabtet Reden geprüffet habe. Eolaxion ſtunde als ein Bild / und wuſte nicht was er ſagen ſolte / Er hatte ſeine Gemahlin ſäbeln laſſen / und ſelbſt mit zugeſehen. Und gleichwol ſahe er anitzo dieſelbe leibhafftig vor ihm ſtehen/ und ihn umpfahen / er erſchrack / und hielte dieſes nur vor ein Geſichte / biß Hyphireolo hinzu tratt / und ihm ſeine Schweſter wieder an die Hand führete / Ihr habt Urſach zu erſchrecken / König Eolaxion / ſprach er / maſſen ihr eure Gemahlin vor todt gehalten / die doch durch der Götter Vorſehung bey Leben und Geſundheit erhalten / ſie iſts warhafftig eure Atoſſa / nehmet ſie wieder hin / und lebet in beſtändiger Liebe / damit unſere beede Reiche durch Gewogenheit ihrer Häupter in erwünſchtes Auffnehmen durch uns kommen möge / ſo kan der jenige Schade / den ich im Eiffer gethan / bald wieder außgetilget und ver-

geſſen werden. Colarion fiel ſeiner Atoſſa hierauff zu Fuß / und wolte ihre Hand küſſen / ſie hub ihn aber auff / und traff ihm den Mund deſto gewiſſer.

O glückſelige Stunde / ſprach er / darin ich dieſes köſtliche Geſchenck wieder erreiche. Aber ach mein Hertzen-Kind / wie hat ſie dem Tode entgehen können / was vor eine augenſcheinliche Hülffe der Götter hat euch errettet / da ich doch ſampt vielen hundert Menſchen euch das Haupt in einem Streiche hab abſchlagen ſehen. Ich mercke wol / ich habe zwar die Fremde / ſo dazumal an meinem Hofe waren / durch eine ſonderliche Erfindung klüglich hintergangen / und bin unterdeß ſelbſt noch viel ſpitzfindiger / welches mir aber von Hertzen lieb iſt / von euch hintergangen worden.

Die warhafftige Königin Atoſſa erzehlet ihrem lieben Gemahl / daß ſie / da man ſie hätte ſollen ſäblen ſollen / noch ſo viel bey denen die hiezu verordnet geweſen / erhalten / daß ihre getreue Leibdienerin Siana / weil ſie ſo demütig darum angehalten / ſich vor ſie in die hierzu beſtellte Kleider geſtecket / und darin geſäbelt worden. Sie hätte ſich aber in Mannskleidern noch dieſelbe Nacht mit etlichen Dienern darvon gemacht / und ihrem Herrn Brudern zugeeylet / demſelben ihr Elend geklagt / und um Hülffe angeruffen / wordurch es dann dahin kommen / wie gegenwärtiger Zuſtand außweiſet. O meine liebe Siana / ſprach König Colarion / O du redliches Hertz / wie ein groſſen Dienſt haſt du mir erwieſen / O wolte Gott ich könte dir deine Treue vergelten / Aber ach / du mußt mit einer ewigen Ehrenſeule vorlieb nehmen.

Alſo vertrugen ſich dieſe beede Könige durch Vermittelung unſerer Helden / und machten eine noch viel veſtere Verbündnuß / als die vorige jemahlen geweſen war. König Colarion bat den Melindiſchen König / daß er doch mit ihm nach Quiloa ziehen / und mit denen andern beeden mächtigen Helden Tarnolaſt und Oran Freundſchafft machen möchte / als welches ſeinem Lande / angeſehen deß ſtarcken Handels den die Portugeſen zur See thäten / ſehr erſprießlich seyn würde. Hyphireolo war ſeinem lieben Schwager gerne zu willen / welcher ſeine Gemahlin bat / die Fräul. Uliſſiarga ja wol zu ehren und um demütige Verzeihung zu bitten / daß ſie ihr mit Gifft nachgeſtellet. Die Königin fieng an zu lachen / mit Gifft? ſagte ſie dabey / ſo müſte ich eine boßhaffte Perſon ſeyn / nein / ich habe nur einen bloſſen Schlafftrunck verfertiget / welche Kunſt ich noch von meiner Frau Mutter erlernet / dann dadurch gerathen die Leute in einen ſtarcken Schlaff / welcher ſie gebleeden macht / als hätten ſie die groſſe Pein indem ſie einſchlaffen / ſie ligen aber ohne Empfindung / und gleichſam als

in

in einer harten Ohnmacht biß in die ſechs und dreyſſig Stunden/ alsdann wachen ſie allererſt friſch und geſund wieder auff: einen ſolchen Trunck hab ich der Fräul. eingeben wollen/ weil ich hoffte/ man würde ſie alsdann mit dem fremden Fürſten auß dem Schloß laſſen/ damit ſie ihres Wegs zögen.

Eolaxion und die unſern verwunderten ſich über dieſe Wiſſenſchafft/ und hierauß ſahen ſie allererſt/ daß es kein gifftiger Trunck geweſen/ ſo die drey Helden getruncken/ welches ſie auch denen zu Quiloa bald hernach erzehleten. Sie zogen aber ins geſampt nach Quiloa / die Völcker aber giengen wieder nach Melinde/ und waren Herr Oran und Tarnolaſt sehr froh / daß alles ſo glücklich abgangen. Am allermeiſten freueten ſie ſich über ihre beede Leib-Ritter / die ſie bißhero vor todt gehalten. Ihr allerliebſte Kinder/ ſprach Hr. Tarnolaſt zu ihnen / als er ſie empfienge / ſaget doch nur an / was ihr von uns begehret / die wir euch unſer Leben zu dancken haben / ihr habt euch vor uns den wilden Wellen übergeben / nur damit wir erhalten würden / ſagt an / womit wir euch eure unerhörte Wolthat vergelten können. Mit beharrlicher Gnade / rieff Volodellus / dann unſer Leben und Dienſte ſind uns niemal vor anders etwas zu verkauffen geweſen. Ich will euch dann ein Geſchenck bieten / mein Volodellus / ſprach die Frau Uliſſiarga / indem ſie ihm ihre Zeregaſta zuführet / dieſes werdet ihr mir / fuhre ſie fort / nicht abſchlagen. Der gute Ritter war vor groſſer Freude faſt in einen Unfall gerathen / als er ſeine Liebſte vor ihm ſahe / er dacht wol daß die Fräul. um ihren Anſchlag wiſſen würde / deßwegen wegerte er ſich hierzu ſo wenig als Zeregaſta / ſondern empfiengen einander mit einem Kuß / wiewol ihnen die ſchleunige Freude die Zunge dermaſſen angenagelt / daß ſie nicht ein eintzig Wort vorbringen / ſondern ihren Augen deſto gröſſern Willen ſich an ihren Liebſten zu ergetzen / überlaſſen muſten. Die unſern hielten ſich bey dieſer Geſellſchafft noch zwey Tage auff / und wolten ihrem allgemeinen Schluß nach zur See wieder nach Hauſe gehen / aber als am Tage zuvor den ſie ſonſt abreiſen wollen/ (wie ſie dann das Madagaſcariſche Schiff ſampt denen ſelben Edlen/ mit groſſen Geſchencken wieder zurück gehen laſſen:) ein Portugalliſcher in Oſt-Indien ligender Obriſter Vaſqus Gama genant / zu Quiloa mit dreyen Dienern ankam / wurden ſie anders Sinns/ dann dieſer erzehlete ihnē/ wie er vor kurtzer Zeit vom König Claudius ins Abyſſiner-Reich wäre gegen den mächtigen König Gramadet um Hülff geruffen worden / dem er dann auch mit vier hundert Portugeſen bald beygeſprungen/ aber ſeine Leute wären ihm alle drauff gangen/ ohne die jenige ſo er annoch bey ſich hatte / daß er die Flucht hätte ergreiffen / und ſich unbekanter Weiſe davon

machen

machen müſſen / wie es mit dem Abyſſiner-Heer ſtünde / konte er nicht ſagen / dann er nichts von demſelben hernach wieder erfahren. Wir haben viel von dieſem Gramadet gehört / ſprach Herr Tarnolaſt / und er iſt wol wehrt / daß man ihm einen Gang zugefallen thue / er kommt mir faſt eben wie Gannomenes vor / derſelbe wolte gar den Himmel ſtürmen / da er ſich auff der Erde noch nicht veſt geſetzet hatte / Was räth mein Hertzen-Brüderchen darzu? Wollen wir dem Abyſſiner beyſpringen / und unſern Florus ſuchen? Oder was fangen wir an? Herr Oran war hertzlich wohl zu frieden daß ſie ihre Reiſe durch das groſſe Abyſſiner-Reich nehmen / und auff dem Wege dem groſſen Claudius zu Hülffe giengen / allein die Fräulein hatten gantz kein Gefallen daran / daß ſich ihre Gefehrten ſolten in ſo groſſe Lebens-Gefahr / der ſie kaum neulich entrunnen wären / ſtürtzen / doch kunten ſie allein nicht widerſtreben / weil Herr Eduardus und Palapaſtus / wie auch die andern Fürſten und Ritter ſelbſten ſehr umb dieſen Zug anhielten / worzu dann der Fräul. Priapiſca demütige Bitte nicht ein Geringes vermochte. König Hyphirevſo hatte ſchon ſeine Geſandten nach Hn. Florus geſchicket umb ſeine liebe Kinder abzuholen / wie gleichfals auch Eolarion / und dieſen war es von Hertzen lieb / daß ſich die unſern zu dieſem Zug erklärten. Alſo muſten die beede Portugalliſche Schiff mit allen Schätzen wieder zurück gehen / die groſſe Geſchütze aber behielten unſere Helden bey ſich / wie auch alle ihre Mannſchafft / ohne etliche Schiffer und Bootsgeſellen / welche die Schiffe regiren ſolten.

Herr Tarnolaſt und Oran hätten gern geſehen / daß die Fräul. auch zu Schiff nach Hauſe gegangen wär / Aber ach es war unmüglich / ſie von ihrem andern Hertz auff eine Stunde abwendig zumachen / dann ſie liebte ihren Fürſten unvergleichlich / weil ſie alles nach Wunſch an ihm befande. Hr. Oran wuſte ihr auch allezeit alſo zu begegnen / daß ſeine Liebe ſich von Tag zu Tag mehrete / und in voller Blüthe der reiffen Früchte erwartete.

König Eolarion verehrete Fräul. Uliſſiarga einen ſchönen Elephanten worauff Fräul. Priapiſca ſampt Zeregaſta ſich tragen lieſſen. Und als zur Reiſe alles fertig war / ſprach Hr. Tarnolaſt zur gantzen Geſellſchafft: Mich deucht ihr gutẽ Freunde / wan man dem auffrühriſchen Gramadet in ſeinem eigenen Lande Händel machte / ſo könte man ihn am allerbeſten zwingen. Das iſt zwar nicht ohne / gab Hr. Eduardus zur Antwort / aber auff was Weiſe ſolches geſchehen könne / ſehe ich nit. Ich will einen Streiff hin wagen / fuhr Fürſt Tarnolaſt fort / und ſehen ob man dem Dinge beykommen könne: die gantze Geſellſchafft wolte ihn von ſeinem Vornehmen abhelffen / aber er blieb beſtändig drauff. Da ſolches die andern ſahen / wol-

wolte die Helffte mit ihm gehen: aber nein/ ſprach er/ wann unſer zu viel ſind/ werden wir verrathen/ einen einzigen will ich nur zum Geferten mit nehmen/ alſo erklärete ſich zwar Volodellus, als ſein Leib-Ritter mit ihm zu ziehen/ aber der Fürſt wolte dieſen guten Herrn nicht ſo ſchleunig wieder von ſeiner Zeregaſta kehren/ ſondern bat Herrn Eduardus, daß er ihm ſeinen Occaroth möchte mit geben. Dieſer Fürſt wuſte wol/ daß Hr. Tarnolaſt allenthalben ſiegete und durchdrang/ deßwegen wär er lieber ſelbſt mit ihm gezogen/ weil ihm aber ſolches unſer Haupt-Held mißrieth/ muſte Occaroth ſeine Stelle vertreten/ der dann ſolches gar willig thäte. Da zogen nun dieſe Herrn allzumal wieder von Quiloa hinweg/ Hr. Tarnolaſt und Occaroth mit dem König Hyphireolo auff Mellinde, und die andern/ worunter auch Vaſquus Gama war/ den nechſten Weg nach deß Claudius Landen. Die Fräulein zwar/ war über den Abſchied ihres Hn. Bruders gewaltig bekümmert/ aber was halffs/ ſie kunte es nicht ändern/ dann ſie wuſte/ was vor eine gefährliche Reiſe er in Feindes Landen thäte. Herr Oran war ihr einiger Troſt/ ſonſt ſolte ſie gar vergangen ſeyn/ aber dieſer löbliche Fürſt wuſte ihr alles dergeſtalt auß dem Sinn zu reden/ daß es zu verwundern war/ und da ſie ſich am heftigſten beſtürtzt befand/ ſo ſchickte er ihr ſeinen Alopoch zu/ daß er ſie tröſten ſolte/ welcher behend her zum Elephanten rennete: pfuy/ wie ſtehet das? ſprach er/ wann man alſo weinet wie die alten Huren/ wann ſie keinen Courtiſan mehr bekommen können/ wer wird dann euren Bruder freſſen/ er iſt ja ein Menſch wie ein anderer Menſch auch/ ob er gleich nicht alſo fein ſchwartz iſt/ wann ich Oran wäre/ ich wolte euch wol ſitzen laſſen/ ſintemal ja bey einer weinenden Perſon gar ſchlechte Freude iſt/ er thut viel bey euch/ indem er eurenthalben die allerſchönſte Fräulein in Africa verläſſet/ ihr ſeyd ja der holdſeligen Fialalla bey weitem nicht gleich/ welche ſchwärtzer und gläntzender nicht kunte geſchaffen werden/ ach wann ich mich erinnere/ wie doch das liebe Bild immer ſo anmuthig lachete/ und dardurch allen Zuſchauenden ihre helffenbeinene Zähn überall zeigete/ ſo düncket mich/ ich wäre deß allerbeſten Anſchauens beraubet/ man kunte ſie wol über neun Häuſer hören/ wann ſie zu lachen anfieng/ und dardurch verurſachte ſie an unſerm gantzen Hofe eine gleichmäſſige Nachfolge/ mich wundert nichts mehr/ als daß Herr Oran/ der ſonſt doch ſo Naſen-weiſe ſeyn will/ dieſem edlen Geſchöpffe mag untreu worden ſeyn/ ſie war ja ein Bild/ an welchem alles lebet/ ſie ſang und tantzet den gantzen Tag/ dann ihr Hertz war immer frölich/ ſo war noch das Allerlöblichſte an ihr/ daß ſie kein Stoltz erkennete/ ſie gienge mit den geringſten Dienern ſpatzieren/ und blieb wol eine gantze Nacht bey ihnen in ihrem

rem Luſt-Garten ſitzen; aber Herr Oran/ wo gehet dann nun unſere Reiſe hin/ kommen wir nicht bald wieder nach Bagametro? ja/ wiederantwortete der Fürſt/ jetzund ſind wir auff dem Wege/und ich hoffe die Stadt in vier Wochen zu erreichen. Das wäre gut/ ſprach Alopoch hingegen/ aber wolt ihr dann dieſe Fräulein mit nehmen/ das wolte ich euch nicht rathen/ dann die Fräulein Priapiſca hat mit ihrer Flucht verurſachet/ daß ihr Cacallo und mein König nunmehr ſpinnenfeind seyn worden/ ſo wird Fialalla auch nicht gerne ſehen/ daß ihr lieblich thöricht mit Fräulein Uliſſiarga quackelt/ ſonſt ſolte ſie euch ihre Gunſt bald verſagen. Fräulein Uliſſiarga, ob ſie gleich noch eines ſo traurig wäre geweſen/ muſte ſie dannoch dieſer Einfalt lachen/ hat ſich dann/ fragte ſie/ auch mein Fürſt bey der Fialalla fein zutäppiſch gemacht? und iſt er kühnlich mit ihr umgangen? Ach was ſolte er doch/ antwortete Alopoch, er mag wohl gegen ſeinen Mann behertzt genug ſeyn/ aber bey dem Frauen-Zimmer nutzet er nicht vor einen Heller/ ich halte wol/ er hätte unſere Fräulein nimmermehr geküſſet/ wann ſie nicht ſelbſt die Courage gehabt/ und ihn erſtlich angegriffen hätte/ aber wäre er noch eine Zeitlang zu Bagametro geblieben/ ſie ſolte ihn bald in eine andere Haut geſtecket haben/ er würde gleich wie ich/ zweiffels ohne auch bald zu ihrem Kammer-Wächter zu Nacht beſtellet worden ſeyn/ und ſeine Dienſte müſſen verrichtet haben. Was vor Dienſte waren dann das/ fragte die Fürſtin/ dann dieſes hatte ihr der Fürſt noch nicht erzehlet: daß ich mich wacker mit ihr überwerffen muſte/ ſprach Alopoch, und welches am erſten müde ward/ muſte dem andern mit einer Straffe verfallen ſeyn. Das Frauen-Zimmer hielte ihr Angeſicht zu/ und lachten/ daß ihnen die Bäuche weh thäten/ dann dieſer Antwort waren ſie ſich nicht verſehen geweſen/ ja/ fuhr jener immittelſt fort/ es war mir nicht allezeit ein Muth zum Lachen/ dann Fialalla war ein Thiergen die eine durſtige Leber hatte/ und nicht leichtlich zu erſättigen war/ daß ich manchmal wol mit ihr zu thun hatte: ſo ſeyd ihr ja nun kein junger Geſelle mehr? ſprach Hr. Eduardus; dem der einfältige Alopoch antwortete/ und ihr auch nicht. Wo her wiſſet ihr ſolches? fragte der Engeländiſche Printz weiter: ey ſonſt wären euch wol lange Hörner auß dem Haupt gewachſen/ dann Fialalla hat mich am allererſten vor dieſer Ungeſtalt fürchtend gemacht/ ſonſt wäre ich noch wol ein junger Geſelle/ weil ſie mir aber mit Hörnern dräuete/ ſo ließ ich mich zu einem andern Schluß bereden/ und ich weiß/ daß an unſerm gantzen Hof nicht ein eintziger junger Geſelle mehr iſt/ dann ich habe noch keinen mit Hörnern herumlauffen ſehen. Die gantze Geſell-

ſchafft

ſchafft muſte ſich über die Geilheit der Fialalla und der Einfalt deß Alopochs verwundern/ weil dieſer gäntzlich dafür hielte/ ein Jüngling/ wann er zwantzig Jahr alt/ und noch ein junger Geſell wäre/ bekäme lange Hörner auf der Stirn/ dann dieſes hatte ihm ſeine Fräulein überredet/ damit ſie ihn deſto eher zu Willen brächte/ und ſich an ihm erluſtigte.

Herr Oran hätte nun auch gerne von denen neulich wieder gefundenen beeden Rittern erfahren/ wie es mit ihnen / nachdeme ſie von ihm auff der See geſchieden / ergangen / und durch was Mittel ſie wären errettet worden. Herr Milon, welcher ſolches zu erzehlen/ von gemeldtem Fürſten gebeten / war bereit hierzu. Wann ich die groſſe Gefahr betrachte/ ſprach er/ darinn wir damalen ſtacken/ ſo überlaufft es noch meinen gantzen Leib / und ich und mein lieber Geſelle waren dazumal nicht ſo ſehr um Unſere/ als unſerer Durchl. Herrn Erhaltung bekümmert und bemühet/ welches wir auch / Gott ſey Danck / daß es nicht vergebens geſchehen/ damalen/ indem wir uns deß Meers Gewalt und dem ſchwachen Stücke-Holtz vor unſerm Gewichte / damit es die beeden Fürſten deſto leichter tragen möchte / übergaben / würcklich geleiſtet/ wir waren auch ſo ſtarck / daß wir eine zimliche Zeit oben ſchwebten/ und die Wellen/ ſo damalen gar gewaltig / wolten uns nicht ſincken laſſen. In ſolchem Elend und erbärmlichen Zuſtand/ kamen wir aber / wie leichtlich zu erachten / gar bald ſo weit von einander / daß keiner den andern mehr im Geſichte behielt / und ein jeder von dem andern meinte / er wäre den groſſen Fiſchen ſchon überall zu theil worden. Endlich ward ich auch gantz unkräfftig / und die groſſe Traurigkeit / wegen unſerer Herrn Unglücks/ machte/ daß ich mich bey dem Leben zu erhalten / nicht groß bemühete; ich beſann mich etliche mal / ob ich mich nun auch in den Abgrund ſencken / oder noch ein wenig zu ſehen wolte / gleichwol kam mir ein ſolcher ungewöhnlicher Tod / der an ihm ſelbſt erſchrecklich war / grauſam genug vor / daß ich einen rechten Abſcheu davor hatte : in ſolcher Angſt / darinn ich gleichwol mehr vor die Wohlfahrt meiner gnädigen Herrn/ als meiner eigenen bate / muſte mir ein Stück von dem zerſcheiterten Schiffe zu Hülffe kommen / welches / ehe ich mich es verſahe / unter meinem Leib käme / und ſich gleichſam mich zu tragen ſelbſten anreitzete / darauff ward ich von den Wellen noch zwey gantzer Tage und Nacht getrieben / in welcher Zeit ich biß an das Africaniſche Ufer gelanget/ und meinem lieben Gott vor dieſe kräfftige Hülffe danckete : weil ich aber durch Hunger und Durſt dermaſſen von Kräfften kommen/ daß ich faſt meine Beine nicht mehr tragen kunte / ſo blieb ich am See-Rande ligen / biß die Mohren mit ihrem

Vieh dahin zu der Weide trieben / dieſelbe erquickten mich mit der wenigen Speiſe / ſo ſie bey ſich hatten / ich fragte ſie / in was vor einem Lande ich wäre / und bekam zur Antwort / daß ich in dem Mellindiſchen Gebiethe wäre / als eylte ich vor allen Dingen nach deſſen Landes Haupt-Stadt / dann da hoffete ich am allerbeſten von den Unſerigen Nachricht zu erhalten / und weil ich nur zwey Tagreiſe davon ab war / gieng ich zu Fuſſe ſo weit / ich hatte gantz keine Mittel zu zehren / und wuſte weder hinter noch vor mich / doch nahm ſich meiner ein reicher Mohr / der ein vornehmer Bürger in Mellinde war / dermaſſen an / daß ich ihm die Zeit meines Lebens davor dancke / als ich ihm meinen Zuſtand erzehlet / hielte er mich ſehr wol / und verſprach mich auf einem Schiff / ſo bald nach Moſambique ablauffen würde / daſelbſt hin bringen zu laſſen / aber ein groſſes Haupt-Weh überfiel mich an demſelben Morgen / als ich hinweg fahren wolte / daß ich muſte bleiben / und einen harten Stand halten / dann die Schmertzen nahmen dermaſſen zu / daß ich überall hefftig kranck ward / und gleichwol ließ der Mohr / in deſſen Hauſe ich lage / ſeine Redlich- und Barmhertzigkeit an mir im geringſten nicht müde werden. Am andern Tage meiner Schwachheit ſagte man mir / daß fremde Völcker zu Schiff ankommen wären / ich ließ mich zum Fenſter hinführen / und kante an ihrer Tracht gar bald / daß es Portugeſen und meine Lands-Leute wären / welches mich dann hefftig erfreuete / ſchickte alſo einen von deß Mohren Leuten hin nach dieſer Völcker Führer / und bat ihn / wer er auch ſeyn möchte / daß er zu mir kommen / und ſeinen Landsmann in ſeiner Schwachheit beſuchete / da kam alsbald mein lieber Vetter Herr Vaſcus Gama ſelbſt / und erfreuete mich mit ſeiner Gegenwarth / es war ihm leid mich in einem ſolchen Stande zu finden / und noch mehr leider / mich darinn zu verlaſſen / dann er erzehlet mir / daß er dem Abyſſiner-König Claudius, mit vier hundert Portugeſen von Goa auß Oſt-Indien / gegen den Gramadet zu Hülffe käme / und weil ſein Zug keinen Aufſchub litte / muſte er mich wieder verlaſſen / er befahl mich aber dem Mohren / in deſſen Hauß ich lage / und zahlet ihm ein gut Stück Geld vor mich / verſprach ihm auch / dafern ich wieder auf / und er nach erhaltener Victorie geſund wieder zurück käme / ihm ſeines an mir erwieſenen Fleiſſes wegen / groſſe Vergeltung zu thun / damit nahm er wieder Abſchied / und war ihm ſowol als mir leid / daß ich nicht mit ihm ziehen kunte / in meiner Schwachheit aber lag ich fünff Wochen ehe ich wieder aufkam / da erfuhr ich / daß der König Hyphireolo einen Zug wider den König zu Quiloa vor hatte / was aber die Urſach wäre / kunte ich nicht erfahren / dann ſolches war allen denen Mellindern und auch dem Volcke verborgen.

Ich

ich gieng hin zum Könige / und in meiner Schwachheit hatte ich mir dieſe Waffen wieder machen laſſen / König Hypſireolo ward froh / daß er mich bekam / und wünſchete lauter geharniſchte Reuter zu haben / ſo wolt er den König Eolupi, auff welchem er hefftig erzörnet war / von Land und Leuten verjagen / deme er ſonſten allein nichts anhaben würde / weswegen er dann auch nach der Freyſtadt Bravas ſchickte und dieſelbe um etwas Völcker bathe / ſo bald hernach unter Herꝛn Voladellus Anführung daher kamen / und waren ihrer 8000. Mann / man kan leichtlich erachten / was vor eine gewaltige Freude ich damahlen empfand / als ich meinen lieben Geſellen friſch und geſund und darzu in groſſer Ehre wieder zu ſehen bekame; er erzehlte mir / daß er jenesmahl von den See-Wellē auff einen niedrigen Felßen geworffen / worauff er des Sturms Ende erwartet / da ihn hernach ein Zocotaniſch Schiff eingenommen / ſo in Bravas eingelauffen und ihn allda außgeſetzt / weil er aber auch gleich wie ich / nichts mehr als das Leben davon bracht / hatte er ſich etliche Jünglinge auff ſeine Seite gebracht / dieſelbe in allerhand Kriegs-Wiſſenſchafft dergeſtalt geübet / daß er bey der gantzen Bürgerſchafft in groſſem Anſehen geweſen / wordurch es dahin kommen / daß er zum Führer über die Braviſche junge Mannſchafft / ſo dem Hypſireolo zu Hülff gehen ſolte / und von ihm die Zeit über / da er zu Bravas geweſen / geübet worden / von dem Rath der Stadt war erwählet worden. Da wir dann zu Melinde mit denen andern Kriegsvölckern zuſammen ſtieſſen / und in die Quiloaiſchen Länder einfielen / woſelbſt wir auch ſind wieder erkennet worden. Herꝛ Oran ſeufftzete auff dieſe Erzehlung / dann er gedachte abermahl an Fürſten Lirirloa / als von welchem man noch kein eintzig Wort gehöret hatte / und jammert es jederman / wann derſelbe redliche Held in ſeinen jungen Jahren ſchon umkommen ſeyn ſolte. Unterdeſſen gieng ihre Räiſe ſtrenge fort / und weil ſie allenthalben gute Bewirtung funden / auch mit lauter höfflichen Leuten umgiengen / ſintemahl ſich dieſe Abyſſiner alle miteinander zum Chriſtlichen Glauben bekenneten / ſo kamen ſie in 5. Wochen ſo weit hinein ins Land / daß ſie erfuhren / daß König Claudius ſich anitzo auff Amara auffhielte / woſelbſt er auch ſeinen lang gefangen geweſen Printzen und alle andere frembde Königl. Kinder empfangen und bey ſich hielte / auch eine gewaltige Heeres Krafft hatte / womit er dem Gramadet, der einen unmenſchlichen Schaden mit Rauben und Brennen thäte / bald begegnen wolte.

Das ſiebenzehende Hauptſtück.

Die Unſern gehen nach Amara, **wo ſie mit Freuden empfangen werden.** Tarnolaſt **reiſet auff der** Cofrar**iſchen Küſten fort / und beſuchet verſchiedene Könige / findet Fräul.** Vermuthen **mit ihrem Liebſten / welcher ſeine Begebenheit erzehlet.**

SJN 4. Tagen hernach kamen die Unſern mit ihren Leuten unten im Flecken bey Amara an / und kehreten daſelbſt ein / König Claudius hatte ſchon erfahren / daß frembde Kriegsvölcker in ſeinem Flecken ankommen wären / ſchickete deßwegen alſobald an Hn. Oran und ließ ſie fragen / weſſen er ſich zu ihnen zu verſehen? Alles gutes / wiederantwortete unſer Held dem Abgeordneten / nur bitte ich / wann etwa ein junger Held ſich an eurem Hof auffhält / der ſich Florus nennet / demſelben anzuzeigen / daß er doch komme und ſeine Bekanten beſuche / jener gieng alſobald hinauff / und als er das letzte gemelten weitberühmbten Fürſten anmeldete / erhub ſich eine ſolche Freude bey ihm / daß es nicht zu ſagen / er ließ ſich die Perſon beſchreiben / ſo nach ihm gefraget / und merckete leichtlich / daß es Herr Oran ſelber war / ſagte es deßwegen den andern Fürſten an / welche er erlöſet hatte / daß die beeden allertapfferſten Haupt-Helden unter der Sonnen angekommen wären / denen er gerne zu Dienſt ſtünde / alſo kleideten ſich alle Fürſten / auch Ulapaſſus ſelbſt und Hr. Florus gar köſtlich auß und ritten hinunter in den Flecken / Hr. Florus und der Abyſſiniſche junge Fürſt ritten voran / denen die andern mit 60. Dienern folgten / welches Hr. Oran bald gewar ward / gieng alſo mit ſeinen Gefehrten hinaus und empfingen einander / einer nach dem andern / Durchl. Fürſt / ſprach Hr. Oran zu Hn. Florus, wie leyd es mir geweſen / daß ich bißhero deſſen angenehme Geſellſchafft entbehren müſſen / auch denſelben ſchon längſt vor tod bedauret / ſo lieb iſt mirs nun / daß ich denſelben in ſo erwünſchtem Wohlſtande antreffe / und wolte Gott / wir kämen nur zu gelegener Zeit / ſich miteinander eine Zeitlang zu beluſtigen / aber als ich vernehme / ſo wird uns Gramader nicht lange Zeit gönnen / als welcher uns angereitzet hat / hieher zukommen / und dem großmächtigſten König Claudius unſere geringe Dienſte gegen ſeine Feinde auffzutragen / und ich möchte von Hertzen wünſchen den Durchl.

Ulapaſſus nur bald zu ſehen / damit ich deſſelben Gunſt auch mit einem annehmblichen Geſchencke erhielte. Hr. Florus zeiget unſerm Fürſten den Ulapaſſus hiemit / welcher aber hinzu lieff und Hn. Oran die Hand abermal küſſen wolte / wie er dann zu vor gethan / angeſehen unſer Held ihn nicht erkennet hatte / nun aber empfing er ihn Fürſtl. Meine Unwiſſenheit E. Durchl. angebohrnen Standes / ſprach er dabey / wird mich entſchuldigen / daß ich die Gebühr überſchritten. Ein ſolcher Held / widerantwortete Ulapaſſus, als Fürſt Oran iſt / iſt wohl werth / daß er von Königen bedienet werde / nur allein bitte ich anitzo / mich ja mit keinem Geſchencke zu beſchweren / noch dardurch meine Gunſt / wie mans ja nennet / zu erhalten / als der ich ohne dem mir Euer Durchl. zu dienen vor das gröſte Glück ſchätze. Es iſt aber ein ſo liebes Geſchencke / ſprach Hr. Oran hinwider / daß es euer Liebe zweiffels ohne ſehr gefallen ſoll / hiemit tratt er mit Hn. Ulapaſſus ins Hauß / woſelbſt die beede Frl. ſtunden / Priapiſca kante ihren allerliebſten Fürſten gar bald / gieng ihm deßwegen gar behende entgegen / und empfing ihn ihrer Liebe gemäß Ulapaſſus entſetzte ſich eine kleine Weil / daß er nicht reden kunte. O du allerliebſtes Hertz / ſprach er endlich / wovor ſoll ich dich erkennen / vor meine vertraute Priapiſca, oder vor eine Bagumetriſche Fürſtin? hinweg mit dieſem Letzten / wiederantwortete die Frl. Priapiſca iſt noch ſo lange als es dem Himmel gefället / in ihrem unbeſchädigten Frl. Stande. Nun du groſſer Gott / ſprach Ulapaſſus, ſo erkenne ich je hierdurch deine Allmacht rechtſchaffen / und daß du derjenigen Gebet / die dich mit Ernſt anruffen / nicht unerhöret läſſeſt / aber ach! wie in gar zu tieffe Schuld bin ich nun zweyen Fürſten gerathen / dem tapffern Ariontes, als welcher mir dieſen meinen theuern Schatz am erſtenmahl erworben / und dem allertapfferſten Fürſten Oran, der mir denſelben / da er ſchon lange verlohren geweſen / friſch und geſund wieder zugeſtellet / mein Blut iſt allzuwenig / meine Pflicht abzuſtatten / und ich bin nur ein armer Menſch gegen dieſe mächtige Schulden. Behüte Gott / ſprach Frl. Priapiſca, ich ſehe ja noch nicht / daß man meinem Kinde meinetwegen etwas abgefordert; ſo begehre ich auch nichts / fiel Hr. Oran ein / als euerer Liebe Freundſchafft; Dienſte / ſprach Ulapaſſus darzwiſchen / welches unſer Held etwas unmuthig beantwortete / ſo halten euer Liebe dann unſere Europæiſche Fürſten ſo verwegen / daß ſie ſich von Fürſten wollen bedienen laſſen / und geitzig / als welche alle ſchuldige Wolthaten nur um Vergeltung thäten. Aber mein allerliebſtes Hertz / fieng Frl. Priapiſca zu ihrem Liebſten

an / was hält ihn auff dieſe Allerdurchl. Frl. Hn. Orans vertrauete Liebſte zu empfangen? Hr. Ulapaſſus ſahe ſich um / dann er hatte ihrer / indem er ſeine Frl. immer beſchauet / noch nicht wahrgenommen / und als er ihre vollkommene Schönheit betrachtet / fiel er auff die Erden und wolte ihr göttliche Ehre anthun / Himmliſche Princeſſin / ſprach er gantz demüthig / wir achten uns dieſes / daß dieſelbe unſer Land mit ihrem Glantz und Gegenwart auch beſeeligen wollen / vor eine ſolche Ehre / deren wir allerdings unfähig ſeyn / und deßwegen über unſer Vermögen iſt / unſere Danckbarkeit deßwegen würcklich ſehen zulaſſen. Ich bin eine menſchliche Frl. ſprach Frl. Uliſſiarga mit ernſthafften Gebährden / und laſſe mir nicht göttliche Ehre anthun / zumahl ich meine Schwachheit ſelber wohl erkenne / wollen derowegen euere Liebe unſere Freundſchafft erhalten / und mich mit ſolchen Bezeigungen nicht ſobald auß dero Gegenwart vertreiben / ſo unterlaſſen ſie doch keinem Menſchen nicht fernere Anlaß zu ſolchem Ehrgeitz zu geben / dadurch unſerm Herrn Gott ſeine Ehre geſchwächet und die Menſchen deren theilhafftig gemacht werden.

Ach allerſchönſte Princeſſin unter der lieben Sonne / antwortete Hr. Ulapaſſus annoch auff der Erden liegend / laſſet doch zu / daß / wie ihr nicht eine gemeine und bloſſe Fräul. alſo ich euch auch nicht nach gemeiner Manier verehre / zumahl nicht / fiel Frl. Uliſſiarga wieder ein und ergriff ihn beym lincken Arm / da ſtunde der Fürſt auff und küſſete zuvor den Saum ihres Kleides / ſie reichete ihm aber auch bald darauff die Stirn; nun muß dieſer Tag ja billich der allerglückſeligſte unter allen denen ſeyn / die ich mit Augen geſehen / fuhr der Abyſſiner Printz / indem er ſeine Priapiſca wieder ergriff / fort / als welcher uns ſolche Geſchencker gibt / die wir in dieſer Zeitlichkeit nicht höher wünſchen können / ja der uns die gewünſchte Freundſchafft deß allertapfferſten Helden deß Erdbodems gibt / nun ſoll Gramader nicht mehr ſich auf ſeine Macht verlaſſen / dann mit Tapfferkeit wollen wir ſeiner Menge dergeſtalt begegnen / daß er ſehen ſoll / wormit dieſe jene übertreffe. Hr. Florus hatte es Hn. Oran und Frl. Uliſſiarga ſchon geſagt / daß die übrigen auch lauter Fürſten wären / dannenhero ſie dieſelbe allzumahl gar höfflich empfingen / Ulapaſſus aber ſchickete geſchwind nach ſeinem Herrn Vatter / und ließ ihn umb etliche Gutſchen bitten / auch dabey melden / was vor vornehme Gäſte er ihm bald zuführen wolte; Alopoch inzwiſchen ſahe / daß Hr. Ulapaſſus ſeine Verlobte freundl. etliche mahl küſſete / ſprang derowegen herfür / das werde ich dem Durchl. Cacallo ſagen / ſprach er / daß

ihr ſeine Liebſte küſſet/und ihr Frl. Priapiſca, wie mich düncket/ ſo vergreiffet ihr euch eben ſo hoch an gemeltem Fürſten/ als die ihr euch hierin ja im geringſten nicht wegert. Ulapaſſus erſchrack anfangs über dieſe menſchen Stimme dann er kante dieſe Einfalt noch nicht/ als ihm aber ſeine Frl. mit kurtzen Worten deſſen Zuſtand ins Ohr raunete/ antwortete er jenem alſo: Mein Freund/ ich habe nicht gewuſt/ daß hier von Hn. Cacallo Bedienten jemand wäre / ſonſt würde ich mich dieſer Kühnheit nicht unterfangen haben; ja ſo laſſet es auf ein andermahl bleiben/ſprach Alopoch drauff mit einer groſſen Ernſthafftigkeit/ dann ich bin deß Bagametriſchen Fürſten Hoffmeiſter und Kammerdiener; es ſind zwey feine Aempter/ antworte der Fürſt hinwider/ die ſich wohl zuſammen ſchicken/und müſſet ihr gewaltig qualificirt ſeyn/ daß ihr die hohe und wichtige Dienſte auf einmahl bedienen könnet; ja wann ſolches nicht wäre / ſprach der Einfältige/ſo wäre ich auch darzu nimmermehr gelanget. Aber wie wann ich mich bey eurem Fürſten bemühete/ ſagte Ulapaſſus abermahl/ daß er mir dieſe Fürſtin überließ/ was ſolte er wohl davor begehren? das wird er in Ewigkeit nicht thun/ antwortete Alopoch, dann er liebet ſie gar zu ſehr / und ich glaube nicht/daß er ſie umb ſein gantzes Land verlieſſe; ſie iſt aber ſchon in meiner Gewalt / fuhr der Fürſt fort/ und Cacallo iſt nicht alhier/ daß er mirs verbieten könne. So bin ich ja ſelber hier/ antwortete Alopoch hingegen/ und ich werde nimmermehr zugeben/ daß die Priapiſca einem andern als meinem Fürſten zugeführet werde/viel lieber wolte ich ſie hinter mich auf mein Pferd ſetzen und allein mit ihr davon ſtreichen. Wann ich aber nicht mit euch wolte / ſagte dieſe Fräul. worauff jener / der müſte ein Ertz-Lumpenhund ſeyn/ der ein Frauenbild nicht zwingen könte; ich habe aber alhier groſſen Beyſtand/ ſagte Fräul. Priapiſca dagegen/ worauff Alopoch abermahl / wann dieſe Leute klug ſeyn/ ſo werden ſie ſich in dieſen Handel nicht einmiſchen/ und ihnen den gewaltigen Fürſten Cacallo ſampt ſeinem großmächtigen Herrn Vatter zu Unfreunden machen: Was wollen wir aber thun/rieffe hierauff die gantze Fürſtliche Geſellſchafft überlaut / daß Alopoch zurück ſprang und ſagte: Nun / nun/ ſo wil ich nichts geredet haben / ſo mag Priapiſca immer hinlauffen/ aber einen ſolchen Fürſten als Cacallo iſt/ wird ſie in der Welt nicht finden/dann er gläntzet allenthalbẽ übern gantzen Leib als ein Stück Butter ſo an der Sonnen ligt/oder ein gebraten Stück Speck/wie imgleichen ſeine Schweſter die unvergleichliche Fialalla, und nun ſehe ich dieſer Welt Thorheit

und blinde Augen / daß ſie nicht erkennen kan/was ſchön iſt/ Hr. Oran hätte unſere Fräul. wol können haben / aber ach deß Jammers/ſehet hier dieſes Muſter hat er davor erwehlet/und ich ſchwere/ daß Ulisſiarga unſerer Fialalla weder an Luſtigkeit noch Schönheit auf 22000. Meilen nit beykommet/und Priapiſca iſt mit eben ſolcher Blindheit geſchlagen/daß ſie den groſſen Unterſchied zwiſchen Ulapaſſus und dem allerſchönſten Cacallo nicht begreiffen kan/ o Thorheit! Bagametto iſt klug/ und das übrige deß Erdbodens blind und thöricht ; deſſen geben eure Reden und Wandel ein kräfftige Probe/ antwortete Fürſt Palapaſtus. Sie verkürtzeten ihre Zeit noch imer mit dem einfältigen Alopoch, biß endlich 6. Wagen ankamen/ in deren einen ſich die beede Fürſtinnen ſetzten und von dem gantzen Hauffen biß auf das groſſe Königliche Schloß Amara begleitet worden/ an dieſem Ort aber wohnete Claudius und ſeine Vorfahren nicht gewöhnlich / ſondern ihre Kinder ſind mehrentheils darauff/ biß zur Zeit / daß ſie die Regierung antretten ſollen / verwahret/ anjetzo aber hatte er ſich umb ſeine Völcker von allen Orthen zuſammen zubringen dahin begeben/ da ſonſt ſeine Wohnung in Beimalech, theils auch zu Caxumo, wiewohl auch an dieſen Orthen nicht beſtändig iſt / dann angeſehen dieſer Regent ein ſehr gewaltig groſſes Land hat / ziehet er mehrentheil mit einer ſehr ſtarcken Hoffſtatt und Leib-Schutz aus einem ſeiner Länder in das ander/ damit keines/ das ihm etwa zu ferne entlegen ſeyn möchte / abfallen könne. Als ſie in das groſſe Schloß kamen/wurden ſie von dem König nebſt ſeiner Gemahlin und ältiſten Fräul. Tarapherne über die maſſen höfflich empfangen : Großmächtigſter König und gewaltigſter Beherſcher deß gröſten Obermohren Landes/ ſprach Hr. Oran, nachdem er ihm den Handkuß geleiſtet/ die übergroſſe Begierde frembde Länder zu beſehen wäre allein genug geweſen mich an dieſen Weltbekandten Hof zu nöthigen/ da aber die groſſe Luſt meine geringſte Dienſte gegen den barbariſchen Gramadet dieſem Reich zu Ehren anzuwenden darzu kommen/ iſt ſolche gleichſam eine ſtete Erinnerung geweſen/ mich ja nicht zu ſeumen/ auch komt noch hiezu/ daß ich gerne/ſo bald ich nur gekönt / dero Hoheit Durchl. Printz Hn. Ulapaſſus ſeine auch Durchl. verlobte Princeſſin gebührend zuführen möge / es iſt nicht ohne/ ich halt es vor der gröſten Glückſeligkeitē eine/die ich in gantz Africa gehabt/ daß ich dieſe vollkommene Fürſtin wieder hab müſſen helffen zu recht bringen/ ſintemahl ich mich dardurch deß liebſten Fürſten Ulapaſſus Freundſchafft und Euer Hoheit groſſen Gnade beſtändigſt zuverſichern habe/ die ich immittelſt gantz gehorſam-

ſamblich bitte ſich meiner Dienſte ſo lang zubedienen/als es deroſelben genädigſt belieben kan; Mein Printz/ wiederantwortete der König / es wäre einer gar weitläufftigen Rede von nöthen/wann man eure Worte abſonderlich beantworten ſolte / ja es würde auch ein ſehr beredſame Zier erfordert werden / damit ichs aber kurtz mache / ſo verſichert euch / daß ich mirs vor eine groſſe Ehre achte einen ſolchen Helden zu ſehen/ von deme ſchon gantz Africa wegen ſeiner Tapfferkeit zu ſagen weiß/ und ich freue mich von Hertzen über den Eyfer/den Eure Durchl. gegen den Gramadet haben / als welcher mir mächtigen Schaden thut nach dem neulichen Siege. Nun ſehe ich mich anitzo nach eurem andern Geſellen umb / bitte mir denſelben auch zu zeigen / dann den Namen deß Durchl. Mauritaniers Tarnolaſt kenne ich wohl/ aber ſeine Perſon nicht. Dieſe ſeynd alle meine liebe Geſellen / wiederantwortete Hr. Oran mit einem Seufftzen / aber mein Bruder Tarnolaſt hat ſich zu Quiloa von uns geſchieden / und iſt mit einem eintzigen Ritter hin nach Gramadets Landen gangen/ mir zweiffelt nicht/ er wird ihm darin ſo ſchädlich ſeyn / als eine gantze feindliche Armada. Der König empfing hernach auch alle andere Fürſten und abſonderlich die beede Frl. über die maſſen höfflich/und als er an Frl. Ulisſiarga kam / erſtaunete er faſt ob ihrer Schönheit/ die Königin folgete dem König/ und dann auch Frl. Tarapherne, welche mit denen beeden frembden Frl gar bald groſſe vertrauliche Freundſchafft machte / und die gantze Geſellſchafft berathſchlagte ſich / wie ſie nun bald dem greulichen Feind in ſeiner Boßheit wehren möchten / der König ließ alle Mannſchafft bey Lebens Straffe auffgebieten / die er nur auff 60. Meilen umb ſich hatte / aber der ſchlaue Tyrann Gramadet hatte mit Fleiß dieſe Zeit zu ſeinem Einfall erwählet / an welcher er wohl wuſte/ daß alle Abysſiner durch eine 40tägige Faſten mächtig abgemattet wären / dahero wolten ſie auch nicht gern zum Streitten / als die ſich denen außgeruheten und gefülleten Adelanern im Gefecht nicht gewachſen befunden/ aber die harte gedräuete Straffe und ihr eigener Schade zwang ſie zu einem andern Schluß. Herr Tarnolaſt immittelſt gieng auff ſeinem Weg behende fort / er war bey König Hypſireoto, mit welchem er die Stadt Melinde bald erreichet/ nicht länger als 2. Tage und nahm mit Ritter Occaroth eylend ſeinen Weg nach der Frey-Stadt Bravas, an welche Gramadet ſchon wieder die Abysſiner umb Völcker hatte gelangen laſſen / ſie hatten ihm die 8000 Mann/die ſie dem Melindiſchen Könige zugeſchickt hatten / ſchon zugeſagt / als aber die-

ſelbe ohne den mitgegebenen Heerführer zurück kamen/ wurden ſie ſehr betrübet/ dann ſie hatten auff Hn. Voladellus wegen ſeiner Erfahrung mächtig viel gehalten/ ſolches alles erfuhr unſer Fürſt/gieng derowegen zu den Vornehmſten dieſer Stadt und meldete/ daß er und Occaroth, welchen er als ſeinen Geſellen hielte/zween frembde Ritter/ und ihrem geweſenen Feld-Obriſten gar wol bekandt wären / als welcher ſich mit einer andern lang geſuchten Geſellſchafft weiter fort gemacht/ er zeigete auch den Brieff/ſo gemeldter Ritter an die Häupter der Stadt geſchrieben/ wordurch dieſelbe erfreuet Gelegenheit bekommen zu haben ihrem Volck einen feinen Mann wieder vorzuſetzen/ unſere beyde Helden in ihre Dienſte nahmen/ doch alſo daß Hr. Tarnolaſt mit den 8000. Mann ſo bald zu Gramadet gehen/ Occaroth aber in der Stadt Bravas bleiben und darinn alle ihre junge Mannſchafft täglich üben ſolte/ als worauff die Einwohner dieſer Stadt trefflich hielten. Hr. Occaroth hatte hierzu gar keine Luſt / hielt derowegen an den Zug mit gegen den Feind zu thun/ damit er ſeinem Volcke deſto behertzter vorgehen und nebſt ſeinem Geſellen ſich umb der Stadt Gunſt deſto beſſer verdient machen könte / die Vornehmſten achteten dieſe Rede vor eine Anzeige einer groſſen Hertzhafftigkeit/ lieſſen alſo zu/ daß Hr. Occaroth mit zu Feld gehen und ſeine Tapfferkeit an demſelben erweiſen möchte / nachdem ſie nun nur 6. Tage ſich an dieſem Orthe auffgehalten / giengen ſie mit den 8000. Mann Nordenwärts / dann obgleich Gramadet ſeine Völcker annoch in den Abyſſiniſchen Gräntzen verleget hatte/ſo war er doch ſelber mit einer zimlichen Mannſchafft wieder zurück gegangen/ſintemahl er vom Adel eine ihm nicht allerdings angenehme Zeitung erhalten hatte. Auf dieſem gantzen Zug befleiſſete ſich Hr. Tarnolaſt vor allen Dingen der Könige Gemüther zuerforſchen/ auff welcher Seiten ſie es hielten/ ob ſie mit Gramadet oder Claudius Freunde wären/ und befand/ daß Ennianotho König zu Magadoxo ſich in dieſem Krieg weder zum ein noch zum andern verſtehen wolte / dann wider Claudius wolte er nicht ſtreiten/ weil derſelbe ſeine von Gannomenes geraubte Kinder annoch bey ſich hatte/ und dieſelbe ſehr wohl hielte/ kunte deßwegen als ein vernünfftiger Herr leichtlich erachten/ was vor einen Flecken es ſeinem Namen gäbe / wann er ſeinem Wolthäter indem er wider ihn kriegete mit Undanck lohnete / über das waren ſeine Kinder annoch nicht in ſeiner Gewalt und hatte Claudius Macht damit zu thun/wie er wolte / hierzu kam noch/daß er mit den Abyſſinern einen gewaltigen Handel führete / und ſein gantzes

Reich von Weſten und Norden faſt mit denſelben umbgeben war / ſo war er auch nicht geſinnet wider Gramader zu ſtreiten / dann deſſen Macht war ihm wohl bekandt / wiewohl er denſelben allein nicht achtete / ſondern er wuſte / daß er den König Bebeſaxus zu Adea, den von Ajana, und andere geringere alle zum Beyſtand hatte / welche alle zuſammen ihm wären überlegen geweſen / im Fall er ſich offentlich gegen ſie Feind ſolte erkläret haben / ſo hatte er auch ſchon ſeine Geſandten mit groſſen Geſchencken nach Amara zu K. Claudius umb ſeine Kinder loß zu machen / vor wenigen Tagen als die Unſern hieſelbſt ankommen / abgeſchicket. Hr. Tarnolaſt gieng aber gerade nach der Hauptſtadt Magadoxo mit allem ſeinem Volck / und ob man ihm gleich anfangs auf der Gräntze den Durchzug verwehren wolte / ſo trange er doch durch.

Dann nach dem er Hn. Occaroth ſich mit dem Volck legen laſſen / gieng er mit 6. Mann (ſie waren aber alle zu Pferde) gerade zum Könige und begehrte gehöret zu werden / des andern Tages allererſt ward er vorgelaſſen / da er dann demſelben vorhielt die groſſe Bekand- und Freundſchafft / ſowohl deß Acontila als der Tomaris, deren Bildnuß er allezeit bey ſich führete und dem König anitzo zeigete / ihren Tod verſchwieg er aber / dann denſelben hatte K. Ennianotho noch nicht erfahren / alſo wuſte der gute auffrichtige König nicht / wie ers anfangen ſolte / da aber H. Tarnolaſt hörete / daß er mehr dem Claudius als Gramader zugethan / offenbahrete er ihm den gantzen Handel / deſſen ſich jener trefflich erfreuete / und unter dem Schein / als wolt er Gramader auch Hülffe ſchicken unſerm Fürſten 4000. Mann ſobald mit gab / und damit / nachdem er ihn herrlich gehalten / wider zu den andern abfertigte / er gab auch ſeinen Leuten Befehl / unſerm Helden als ihrem Hauptführer in allem zu gehorchen / unter dieſen 4000. aber waren 4. Hauptleute / welche auch umb den Handel wuſten / alſo gieng ihre Räiße nun auff Ajana loß / an welchen König ſein Schwager Ennianotho als ſein beſter Freund ſchon mit unſerm Helden geſchrieben hatte / auff dieſem Wege brachten ſie nur 20. Tage zu / da dann Hr. Tarnolaſt abermahl voraus ſtach mit etlich wenig Reuttern und mit dem König redete / welcher ſich ſehr erfreuete / dann er war nicht wohl darmit zufrieden / daß Gramader allezeit ſolche unnöthige Feindſeligkeiten anfieng / und er / der doch gar geringen Gewinſt davon hatte / allezeit ſo viel Volcks / wolte er anders Frieden vor jenem haben / darzu herſchieſſen muſte / dacht

alſo auch ruhiger zu ſitzen / wann dem Auffrührer ein Gebiß in den Mund geleget / und ſeine Macht ein wenig gedemüthi- get wäre / gab derowegen Hn. Tarnolaſt 6000. Mann zu Hülffe / wiewohl er dem Gramadet ſchon 12000. hatte mitge- ben müſſen / mit welchen Völckern Hr. Tarnolaſt vermehret gerade auf die Stadt Adel loß gieng / dann der König von A- jana hatte ihn gewarnet nicht nach Adea zu gehen / angeſehen / daß derſelbe des Gramadet beſter Freund wäre / und ob er gleich Völcker von demſelben erlangete / ſo würden ſie doch wi- der ihn nimmermehr ſtreitten / unſer Fürſt der doch gleichwol Luſt hatte daſſelbe Land zu beſehen / wie es dann auch auff der nechſten Gräntzen lag / nahm abermahl nur 6. Reutter mit ſich / und nachdem er Hn. Occaroth als Ober-Befehlshaber bey den 18000. Mann gelaſſen / ihm auch Befehl gegeben ſchnurſtracks auff Adel loß zu gehen / und ſich vor Hülffs-Völ- cker außzugeben / ritt er durch einen geringen Umbſchweiff Oſtenwerts nach Adea, woſelbſt er bald vor den Bebeſaxus ge- laſſen und gehöret ward / dem er dieſe Rede vorbrach- te ; Großmächtigſter König / gnädigſter Herr / ich beſtelter Feldherr derer Hülffs Völcker / ſo dem auch Großmächtigſten König und Weltbekandten Helden Herrn Gramadet von der Stadt Bravas, Magadaxo und Ajana zugeſchicket worden / ha- be es in meiner Schuldigkeit befunden eurer Hoheit mein Vorhaben anzuzeigen / und dieſelbe dieſer Freude mit theil- hafftig zu machen / ſintemahl ich mich verſichere / daß das Abyſſi- ner Land ſchon halb gewonnen und in Herrn Gramaders Ge- walt iſt / und mehr Völcker haben wir gar nicht nöthig / denn über das / daß ich vernehme / daß die Adeliſche Mann- ſchafft in der Feinden Lande ſehr wohl ſtehe / habe ich insge- ſambt 18000. Mann außerleſen Volck bey mir / welche der Feind in ſeinem Lande zu ſeinem völligen Untergang ſchon wird ſpeiſen müſſen. Bebeſaxus war froh über dieſer Rede und re- ſolvirete ſich ſelbſt mit nach Adel zu gehen / und von dar mit Gramadet und dieſem neuen Volck in deß Feinds Land zu fal- len / er überließ alſo ſeinen Räthen und der Gemahlin auff ei- ne kurtze Zeit die Regierung und gieng in Geſellſchafft 20. ſei- ner Leibreuter und unſers Fürſten gerade auff Adel, 4. Meil vor derſelben Stadt ſtieſſen ſie zu dem Volck / mit welchem ſie vollends deß folgenden Tags die Stadt erreichet / die Völ- cker ohne 1000. Mann welche Herr Tarnolaſt umb ſein An- ſehen zu vermehren / mit in die Stadt nahm / wurden alle umb dieſelbe her auffs Land verlegt / König Bebelaxus ritte mit unſerm Helden eyligſt nach dem Schloſſe und wurden

von Gramadet zimlich empfangen/ da dann unſer Held ihn be- hertzt in vollen Harniſch anredete. Allergroßmächtigſter König/ und höchſtberühmter Sieger aller derer/ die ſich wider dero Hoheit aufflehnen / es iſt am Tage/ welcher Geſtalt dieſelbe mit denen zaghafften Abyſſinern es neulich auffgenommen und anjetzo mit denenſelben in offentlicher Fehde ſtehen/ nun haben ſich die beyde Großmächtige Könige C. zu Ajana und D. zu Magadaxo, wie auch die Durchl. Frey-Stadt Bravas erkläret auff ihrer Hoheit ernſtliches ſuchen eine feine Mannſchafft zuzuſchicken / damit es derſelben und ihre Ehre und unſterblichen Ruhm handzuhaben / ja an nichts fehlete / ich / der ich ein Frembdling und gebohrner Mauritanier hatte damahlen das Glück nebſt meinem Geſellen die Bravaſer unter unſere Befehl zubekommen / woſelbſt wir uns eben damahlen umb frembde Länder zubeſehen und uns der Welt zu zeigen auffhielten / denen dann die beyde groſſe Könige Magadaxo und Ajana als ihrer Hoheit vertrauteſte Freunde nachgefolget und unter die Bravaſer ihre Völcker mit unter unſern Befehl gegeben/ daß wir anjetzo eine außerleſene Mannſchafft von 18000. Köpffen haben/ mit welchen ich mir gegen 50000. Feinden zu kämpffen wohl getraue. Gramadet ſahe unſeren Helden/ als er ſeine Rede geendiget/ mit einem höhniſchen Gelächter an: So ſeyd ihr ein Führer dieſer Völcker? ſprach er dabey / ja antwortete der Fürſt/ mich deucht/ ihr ſollet wohl beſſer mit Jungfrauen zu kämpffen wiſſen / als mit dem Feind/ fuhr Gramadet fort/ und wann eure Leute lauter ſolche Zärtlinge ſeyn als ihr/ wie mich faſt bedüncket/ weil ſie ſich von euch befehlen laſſen/ ſo werden ſie gegen den Feind nicht groſſen Nutzen ſchaffen / Herr Tarnolaſt hatte genug zu thun daß er dieſen Schimpff verſchmertzete/ und es daucht ihm noch nicht Zeit ſeyn/ ſonſt ſolte er ſich wol verantwortet haben/ aber er überwand alles mit ſeiner Höfflichkeit / wiewohl auch Bebeſaxus ſeinem Freunde zugefallen unſern edlen Fürſten mächtig beſchimpffete und mit ſehr vielen höhniſchen Worten angriffe / die doch Herr Tarnolaſt alle alſo beantwortete/ daß ſie die geringſte Urſach nicht an ihn fanden/ wiewohl ers ihnen zu ſeiner Zeit wohl einzuträncken dachte/ indem ſie aber annoch alſo redeten / kam ein ſchneller Reuter und meldete an/ daß ſchlechte Poſt von dem Adeliſchen Kriegs-Leuthen aus Abyſſina ankomen/ wie nehmlich ein Schwachheit unter dieſelbe kommen / und dahero viel unverſehens darnieder fielen/ ſo rüſtete ſich Claudius auch gewaltig mit einem mächtigen Heers Zug/ ihnen bald zu begegnen / und die empfan-

pfangene Wunde wieder zu verbinden. Solches höreten dieſe beede Könige gar nicht gern / Gramadet entſchloß ſich ſobald zu Pferd zuſitzen und nach ſeinem Volck zu gehen / ſo wolte Bebeſaxus auch nicht weit davon ſeyn / daß er nicht einmahl Zeit hatte ſeinen jungen Printzen / den er ſchon vor einem Vierteljahr hieher geſchickt / zuſprechen / alſo muſte Hr. Tarnolaſt zu ſeinen Völckern vor die Stadt eylen / und auff Gramadets Befehl ihme 1000. Mann / ſo am allerbeſten beritten wären / außleſen / mit welchen er und Bebeſaxus geſchwind zu den Seinen kommen könte / Herr Tarnolaſt aber ſolte mit den andern Völckern auch / ſo geſchwind als es ein ſolche Menge leiden möchte / immer nacheylen / doch gab ihm der König einen Adeliſchen Ritter zu Namens Callautius, welcher das Ober-Commando führen ſolte / alſo rante Herr Tarnolaſt ſeinem gegebenen Befehl gemäß hin nach den Völckern / und foderte Herrn Occaroth und die Obriſte Kriegs-Bediente des Magadoxiſchen Königs zu ſich / denen er die Sache abermahl entdeckete / und ihnen Anleitung gab / mit den beeden Königen und 1000. Mann auß den Magadoxen fortzugehen / und ſobald ſie die Abyſſiniſchen Gräntzen erreichet / die Könige zu binden / und dem groſſen Claudius zu überlieffern / jene verſprachen ſolches alles / und war ihnen lieb / daß ſich eine ſo feine Gelegenheit den Ihrigen treu zu dienen offenbarete / eine Stunde hernach noch deſſelbigen Tags kamen die 2. Könige nur mit 6. Leib-Reuttern / ſo Edelleute waren / und giengen mit der erleſenen Mannſchafft fort / Herr Tarnolaſt aber mit denen andern verſprach bald nachzukommen / Bebeſaxus hatte ſeine 100. Mann / ſo er auß Adea mitgebracht / unter Hn. Tarnolaſts Völcker geſtecket / dieſer unſer unvergleichliche Held aber war nicht geſinnet ſobald nachzufolgen / ſo nahm er noch 2000. zu ſich in die Stadt / mit Vorgeben / daß ſolche der rechte Kern der Mannſchafft wäre / welche ſich einmahl mit rechtſchaffenem Speiß und Tranck erquicken müſten / woran es ihnen auff dem Lande fehlete. Nun trachtete er auch darnach / wie er mit ſeinem Ober-Befehlhaber bald möchte zu reden kommen / Callautius ſelber war eben des Sinnes / und ſuchete unſern Helden / welchen er im Schloß noch deſſelbigen Tags antraff / dann Hr. Tarnolaſt wolt gern die Königin ſprechen / von welcher er ſchon in Madagaſcar viel gehöret / als man ihm aber erzehlete / daß kein Menſch zur ſelbigen könte kommen / ſondern / daß ſie als eine Gefangene auff Gramaders Befehl gehalten würde / überlieff ihn ein neuer

Eyffer gegen Gramadet, und da er nach der Urſach forſchete/ wolte ſie ihm niemand ſagen / gleich darauff kam Callaurius in ſeinen Waffen ſchon angethan daher / dann er wolt ſobald zu Felde gehen/ unſer Held führte ſeinen Harniſch ebenmäſſig immer auff dem Leibe und hatte 4. wohl bewehrte Mann als Diener mit ihm auff dem Schloſſe / ſie erzeigeten einander groſſe Ehre / dann ein jeder ſahe/ was vor einen höfflichen Herrn er vor ſich hatte/ tapfferer Cavallier ſprach unſer Held zu jenem/als ich vernehme/muß ich ihme das Ober Commando auff Königl. Befehl laſſen/ nimmermehr ſoll ſolches geſchehen/ wiederantwortete Callaurius, ſondern dieweil ich meinen Herrn vor einen ſolchen Kriegsmann / wovor ihn auch alle ſeine Leuthe rühmen/ anſehe/ ſo kan ich nicht zugeben/daß mir derſelbe zu Gebott ſtehe / ſondern ich nehme ihn hiemit willig vor meinen Geſellen an und ſoll keiner dem andern zu befehlen haben / Hr. Tarnolaſt verwunderte ſich nicht ohne Urſach über dieſes Menſchen Höfflichkeit / als welche ihm an dieſem Hofe etwas neues/ aber jener erzehlete ihme bald darauff/ woher er ſeine ritterliche Wiſſenſchafft und Sitten gelernet/dann dieſer war eben derjenigen einer/die Graff Krayoff dazumahl als er hie geweſen in ſolchen Ubungen unterwieſen hatte/welches unſern Helden trefflich erfreuete/ daß er ſich erkühnte ihn zu fragen/ warumb man die Königin alſo ſtreng hielte? Ach mein lieber Herr/antwortete ihm Callaurius, nachdem ſie mit einander in ein abſonderlich Gemach getretten waren/ es kan mit unſers Königs Grauſamkeit nicht länger wohl hergehen/ er machet ihm den Hof und das gantze Land zu Feinde / er ſchonet nicht ſeine eigene Gemahlin knechtiſch zu tractiren/ und wann Bebeſaxus wüſte/was er wiſſen ſolte/ ſo würde er gewißlich was anders darzu ſagen / die gute fromme Königin hat umb deßwillen/ daß ſie einen frembden Ritter / welcher unſchuldig ins Gefängnuß geworffen worden/loßzubitten ſich unterſtanden/ müſſen alſo übel gehalten werden/Gramadet hat ſie erſtechen wollen / wo nicht der gantze Hoff vor ſie gebetten hätte/ es iſt nicht zu ſagen/wie mich dieſer anſehnliche frembde Ritter jammert / dann wie es ſcheinet / ſo muß er ein behertzter Menſch ſeyn/ ſintemahl er ſich nicht geſcheuet dem Könige dergeſtalt ins Gewiſſen zu reden / daß er ihn bald geſebelt hätte/ und mich nicht allein/ ſondern unſere gantze Ritterſchafft/die annoch in 24. Mann beſtehet / wiewohl nur 5. am Hofe die andern ſind alle mit zu Felde / hat es gewaltig verdroſſen/daß man mit Rittern alſo verfähret / da man ihn doch deß geringſten nicht überweiſen kan/ er wolte weiter reden/

den / aber Herr Tarnolaſt bekam eine groſſe Begierde dieſen frembden Ritter zu ſehen / alſo führete ihn Callaurius hin nach dem Gefängnus / woſelbſt er lage / die Wacht muſte ſie hinein laſſen / da ſie dann durch einen langen Gang allererſt zu demſelben Logament kamen / wo der Gefangene an Händen und Füſſen angeſchloſſen lage / Hr. Tarnolaſt erkante ſeinen lieben Freund den Fürſten Lititloa gar bald / zudem er vor groſſer Freude hintratte und ihn küſſete / Ach Durchl. Fürſt ſprach Hr. Lititloa zu unſrem Helden / wie erfreulich iſt mir euer Geſundheit / und noch erfreulicher / daß ihr mir zu gelegener Zeit zu Hülffe komet / denn mir zweiffelt nicht der Ritter-Feind Bebesaxus wird ſchon bewogen werden mich loßzulaſſen; Ach o mein allerliebſter Freund / wiederantwortete Hr. Tarnolaſt, verflucht ſey der / der die Hand an euch geleget / und ich ſchwere Gramader, daß er dieſen Schimpff theuer genug bezahlen ſoll / aber ach durch was vor einen Unfall ſeyd ihr hieher kommen? mein allerliebſter Fürſt? Durchl. Prinß / antwortete jener / gebet doch nicht zu / daß ich ſolches in dieſen Banden erzehle / Herr Tarnolaſt nahm ſeinen köſtlichen Säbel und ſchlug die Ketten entzwey die der unſchuldige Fürſt an der einen Hand und dem einen Fuß truge; Nun Gott lob / ſprach der Erledigte / daß ich meine Freyheit wieder habe. Callaurius immittelſt hatte aus der beyden Helden Rede vernommen nicht allein / daß ſie ſich kenneten / ſondern daß ſie beyde Fürſtl. Standes wären / fiel alſo jedem zu Fuß und bat ſie umb Verzeihung / daß er ihnen ihre gebührende Ehre nicht gegeben / ach Durchl. Fürſten / ſprach er / mir zweiffelt nicht / ihr werdet vermöge eures Standes mächtig gnug ſeyn uns vor der unrechtmäſſigen Gewalt unſers Königs zu ſchützen / angeſehen / daß derſelbe indem er nicht allein ſeine eigene Gemahlin / ſondern auch ſeinen leiblichen eintzigen Sohn und Erben / den lieben Fürſten Peſſulus, ja auch deß Türckiſchen See-Baſſa Sinans ſeinen angenommenen Sohn wider den Friedens-Vertrag nebſt etlichen Arabiſchen ſchönen Fräulein gefänglich einhält / und übel tractiren läſſet / wo ſind dann dieſe Gefangene / die ihr mir nennet / fragte Herr Tarnolaſt, darauff führete ſie Callaurius nach einem groſſen Gemach / woſelbſt alle dieſe Perſonen gefangen lagen / ſie giengen am allererſten nach dem Fürſten Peſſulus, und Hr. Tarnolaſt rieff der Wacht zu / daß ſie die Schlüſſel zu allen Gefangenen herbey brächten / worin ſich dieſelbe wägerte / aber als Hr. Callaurius derſelben ins Ohr heimlich zuredete / langete ſie alle Schlüſſel herfür und Hr. Tarnolaſt ſelber ſchloß dem Adeliſchen Fürſten die Ketten ab / indem er zu ihm ſagte / Durchl.

Fürſt/ unſer Herr Gott kan dem Unrecht an euch erwieſen nicht länger zuſehen/ ſondern hat mich hieher geführet euch von der unrechtmäſſigen Verfolgung eures grauſamen Vatters zu befreyen/ welches weil derſelbe alleweil mit ſeinem Freunde Bebeſaxus nach ſeinen Völckern gezogen/ alſo in ſeiner Abweſenheit am füglichſten geſchehen kan/ wer iſt dann mein Erretter/ſprach Fürſt Peſſulus, deme Hr. Callaurius antwortete/ ein gewaltiger Fürſt iſt es/ der uns ſeinen Namen bald gönnen wird/ O wolte Gott/ſprach jener hinwider/es wäre nur der theure Tarnolaſt oder Oran, von denen mir mein lieber Freund Liritloa, den ich ja auch dem Himmel ſey Danck wider frey ſehe/ ſo viel löbliche Thaten erzehlet hat/ Fürſt Liritloa erzehlete hierauf/ daß es eben derſelbe Fürſt Tarnolaſt ſelber wäre/ da fiel Hr. Peſſulus vor unſern Fürſten zur Erden nider und wolte ihm die Hände küſſen/ dann er ſahe aus ſeinem Helm eine mehr als menſchliche Vollkomenheit herfür leuchten/ aber unſer Fürſt empfing ihn als einen guten Freund/ ſie giengen aber nun am allererſtē zu den beyden Arabiſchen Fräul. ſo auch gefangē lagen und angeſchloſſen waren/ dann Hr. Peſſulus kunte deren Erlöſung nicht länger aufgeſchoben ſehen/ Hr. Tarnolaſt hatte die Schlüſſel annoch in der Hand und indem er hin zu der ältiſten trate fiel dieſelbe in eine Ohnmacht darnider/ er trat näher und wolte ſie erquicken/ da wurde er gewahr daß es deß Adeniſchen Comendanten Tochter die Edle Vermuth war/ mit welcher er Zeit ſeines Elends in Aden groſſe Freundſchafft gehalten/ er halff ihr bald wieder zu recht/ da er dann zu ihr ſagte/ Hochgebohrnes Fräul. entſetzet euch doch nit ob meiner Gegenwart/ ſondern erfreuet euch vielmehr/ ſintemahl ich kommen bin euch zum Troſt und nicht zum Leide/ ich erinnere mich noch gar wohl unſerer groſſen Freundſchafft/ die wir jemalen gepflogen. Ach Durchl. Fürſt/ ſprach die Fräul. nachdem ihr die Bande abgemacht/ wolte Gott ich wäre damahlen eures Stands vergewiſſert geweſen/ ſo wolte ich mich deß begangenen Vorwitzes mit euch ſo aufrichtig und kühn umzugehen ſchon entſchlagen haben/ und ich unbeſonnene kunte ich nicht ſelbſt erachten/ daß der Edle Bitteron mehr als ein gemeiner Menſch war: aber ach Durchl. Fürſt gnäd. Herr/ helffet doch auch meinem Liebſten/ den ich/ nachdem mich euch das Glück und meine Unwürdigkeit nicht hat gönnen wollen/ mich übergeben habe/ Hr. Peſſulus hingegen bathe erſtlich ſeine Liebſte dieſer Fräul. jüngſte Schweſter Fräul. Halambi als deren ſie am nechſten waren/ loßzumachen/ welches Hr. Tarnolaſt auch ſobald thäte/ die ſich dann auch gar demüthig bedanckete/ und empfing ſie unſer Held alle beyde mit einem Kuß/ welches ihm vom

vom Fürſten Peſſulus wol gegönnet war/ aber deß Baſſæ Sinans
angenomẽner Sohn Phaetontes, ſo der Frl. Vermuthen Liebſter
war/und gantz hinten im Saal in einer Ecken angeſchloſſen la-
ge/ als derſelbe ſahe/daß ein Frembdling ſeine Liebſte küſſete/
rieff er überlaut: O du Böſzwicht/wer erlaubet dir bey meinem
Leben meine Liebſte zu küſſen? mein Schatz/ wiederantwortete
ihm die Frl. dieſer Herr iſt mein gar guter Freund/und iſt kom-
men euch und mich glückſelig zu machen/hierauff giengen ſie mit
hellem Hauffen hin zu Phaetones, welcher ſich mächtig unnütz
machte/ daß man ſeine Frl. geküſſet hätte/ Hr. Tarnolaſt umb
denſelben ihm auch deſto verbindlicher zu machen/ trat aber-
mahl ſelber hinzu und ſchloß ihm die Ketten ab/ immittelſt ſa-
he er ihn an/dann er lag in einem guldenen langen Rocke gefan-
gen/und Phaetomes hergegen betrachtete unſern Fürſten nicht
weniger/hilff Gott/ſprach er endlich/ſehe ich nicht den allerlieb-
ſten Fürſten Tarnolaſt vor mir ſtehen/ worauff der Fürſt/ und
ſeyd ihr nicht mein lieber Cartagi, ach ja ich bins/ unter dem
Namen Phaetontes, wiederantwortete jener/ dann er war eben
derjenige Cartagi, der als deß Fürſten Leibdiener zum erſtenmal
ſamt Hn. Krayoff von den Arabern ware gefangẽ hinweg gefüh-
ret worden. O Gramadet! Gramadet! rieff hierauff unſer Held/
du haſt dich an mir und dieſen meinen guten Freundẽ und Freun-
dinnen/ja an den deinen ſelbſt gar zu ſehr verbrochen/er hätte
gern die Urſach vernomen/warum dieſe ohne den Fürſten Peſſu-
lus ihm lauter Bekanden in dieſen Stand gerathen wären/aber
die Zeit ließ ihm ſolches zuerforſchen nicht zu/ ſondern weil ſich
im gantzen Hof ſchon alles regete/redete er dem Fürſten Peſſulus
zu/ ob er haben wolte/daß er ihn zum herrſchenden Könige in
Adel einſetzete/uñ ſeine liebe Fr. Mutter/ſo wegẽ ihres gebührli-
chen Mitleydens in Ungelegenheit komen/retten ſolte/ſo wolte
er mit ſeiner Macht/die da zimlich groß wäre/alſobald Stadt
und Schloß einnehmen und beſetzen/dann ſein Vatter Grama-
det wäre ein ſolcher Menſch der das Leben auf hundert Manier
ſchon längſt verwircket hätte/als Peſſulus in unſers Fürſten Zu-
muthen willigte/da giengen ſie hinaus/ und Hr. Tarnolaſt ſchi-
ckete eylend einen nach dem groſſen Feldlager/und den andern
nach denen/die ſchon in der Stadt lagen/ und ſich der Abrede ge-
mäß ſchon alle fertig hielten / und bekam alſo in einem Hun
Schloß und Stadt ein/daß/ehe ſichs ein Menſch verſahe/ſchon
alles verrichtet/und alle Thoren mit der frembden Mannſchafft
beſetzt waren.

Die Inwohner/die da nicht wuſten/wie ſie dran waren/
empörten nach der Einnehmung allererſt / aber als allent-
halben

halben außgeruffen warde / daß Peſſulus ein Urſprung dieſes war/ und daß derſelbe die Regirung antretten wolte/ da gaben ſie ſich alle zufrieden / dann es war mit Gramadets Grauſamkeit kein eintziger Menſch zufrieden / Her: Tarnolaſt aber mit dem Adeliſchen jungen Fürſten / und den beeden Fräulein/ wie auch Phaetontes/ giengen/ als ſie alles in ſichern Stand gebracht / ſobald nach der Königin Gemach/ die da von ihrer Wacht erfahren hatte/ daß der Feind im Schloſſe war/ mit dem der wieder erlöſete Fürſt gar freundlich umgienge/ Durchl. Königin / ſprach Her: Tarnolaſt indem er ihr die Hand küſſete mit abgehobenem Helm/ von Dero Hoheit allein bitte ich Vergebung wegen dieſer Gewaltthaten/ und wann ich Dero groſſe Unſchuld und unrechtmeſſiges Verfahren / ihres verrätheriſchen Gemahls nicht gewuſt hätte/ ſo würde ich ein ſolch Beginnen nimmermehr ins Gemüth bekommen haben / Gramadet iſt zum Tode verdamt / erſtlich/ und zuſorderſt darum / daß er euch Großmächtigſte Königin ſo ſchimpfflich gehalten/ und zum andern/ dieweil er ſich an meinem allerliebſten Vettern dieſem Durchl. Fürſten Litirloa ſo ſchändlich vergriffen / indem er ihn als ein boßhaffter Ubelthäter in Banden hat ſchlieſſen und bewachen laſſen/ der doch an Lande mächtiger als ſein Beleidiger drey mahl/ Gramadet hat ſich auch an ſeinem eignen Sohn und dieſen beeden unſchuldigen Fräul. als meinen beſten Freundinnen vergriffen / und endlich noch über alles an dieſem meinem Halb-Bruder Fürſt Phaetontes der ſonſten Cartagi heiſſet / er hat den Bund und Stillſtand mit dem groſſen Türckiſchen See Baſſa Simon gebrochen uñ ſich alſo ſeines Lebens hundertfällig unwürdig gemacht / und weil Beteſarus nicht beſſerer Haar iſt / als Gramadet / ſo ſind ſie ſchon in meines Geſellen Gewalt/ in deſſen Geſellſchafft ſie nach dem Abyſſiner Reiche gegangen / an welchem groſſem Könige Claudius ſie ſich ihres fernern Lebens durch Rauben und Brennen dermaſſen unwürdig gemacht / daß es ihnen auch die kleinen Kinder abſprachen / die Königin fieng an zu weynen/ als ſie dieſes hörete/ dann ſie betaurete zwar den Untergang ihres Gemahls und Bruders / aber weil ſie an ihm weder Troſt noch Hülffe / ſondern doch lauter Verfolgung hatte/ ſahe ſie es gar gern / daß man ihr Reich dem Fürſten Peſſulus einraumete / ſie empfing aber unſern Fürſten/ wie auch Her: Litirloa und Herrn Phaetontes gar höfflich und gab ſich unter ihren Schutz / da ihr dann ihr Sohn ſein Gehorſam verſprach/ Callaurius immittelſt muſte die vornehmſte der Burgerſchafft fordern laſſen/ da ſie dann ihrem jungen Fürſten huldigten / welcher ihm verſprach ſie nicht/ alſo wie Gramadet mit Kriegs-Zügen zu beſchwehren / dieſer Tag verlieff ſich alſo und

deß andern Tages theilten ſich dieſe Häupter alſo / daß Herꝛ Litirloa Callaurius und der junge Fürſt Peſſalus mit 6000. Mann in dem Adeliſchen Lande alle Städte innahmen / die ſich aber ohne Widerſtand gantz willig ergaben / Herꝛ Tarnolaſt aber und Phaetontes (dieſen Nahmen hat dieſer Herꝛ hernach allezeit behalten) giengen mit dem übrigen Volck auff Adea und alles unterweges in Pflichte / die Stadt Adea ſelbſt muſte ſich am dritten Tage hernach ergeben / und obgleich die Königin ſehr betrübt / und nicht wuſte / woher ſolche Feindſchafft rührete / ſo wuſte ſie unſer Held dannoch dergeſtalt zu begütigen / daß ſie ſich wieder zu frieden gab und ihn zum Regenten in ihrem Reich bathe / weil ſie von Herꝛn Phaetontes vernahm / daß ihr eintziger Printz nur neulich umkommen wäre. Herꝛ Tarnolaſt bedancket ſich dieſer Ehre / und ſchlug ihr Herꝛ Phaetontes / als ſeinen Halb-Bruder vor / welcher mächtig gnug war / ihr Land zu ſchützen / angeſehen / daß Fürſt Peſſulus der die Adeliſche Regirung ſchon angetretten / in der beſten Freundſchafft uñ nächſten Schwägerſchafft ſtunden / ſo waren auch die gröſten Seulen deß Türckiſchen Reichs (welches ihm dieſer ſchon kürtzlich erzehlet) ſeine beſte Freunde / Medegaſcar imgleichen und an Ajana und Maydoxo ſolte es auff ſeinen Vorſchub auch nicht fehlen / Herꝛ Phaeton ward von der Königin gantz willig angenommen / und dieſer bedanckte ſich über die maſſen demüthig wegen deſſen / daß er ihn nunmehr zu einem herꝛſchenden Könige machte / womit er ſeine Vermuth trefflich zu erfreuen hoffete / alſo muſte innerhalb vier Tagen dieſes gantze Land auch ſchwöhren / und wurden mehrentheils die Völcker darinn verlegt / und mächtig beſchencket / wordurch ſie unſern Fürſten zu groſſer Treu bewegen würden / nur zwey tauſend Mann behielten ſie bey ſich / und nachdem Herꝛ Phaetontes ſchon würcklich zu Adea zum Könige angenommen / (wiewohl er ſich noch nicht krönen laſſen / weil er ſolches biß auff ſein Beylager auffſchieben wolte /) ritten wieder zurück nach Adel und verkündigten denen daſelbſt dieſe Freude / Fräulein Vermuth fiele unſerm Fürſten zu Fuß / und bedancket ſich gegen die übergroſſe Freundſchafft und Gutthaten / es iſt in meinem Vermögen nicht / Durchl. Fürſt / ſprach ſie / daß ich mich gegen die überwichtige Wolthaten würcklich bedancke / ſintemahl ich mich einiges Vorwitzes unterſtehen würde / indem ich denn / der da das Vermögen hat / groſſe Königreiche außzutheilen / Geſchencke anbothe / ich ware hertzlich vergnüget geweſen / mit ſeiner Diener einem vermählet zu werden / alldieweil ich alle die jenige / die in Dero

Durchleucht Dienſte ſtehen / ſo hoch als lauter Fürſten ſchä⸗tze / und nun iſt meine Vergnügung um ſo viel deſto gröſſer / da ich mit Freuden vernehme / daß mein Schatz Ihrer Durchl. Halb⸗Bruder / ja von Deroſelben nun gar zum Könige erkoh⸗ren worden / O der Himmel nehme ſich euer an meiner ſtatt mit ſeinem reichen Segen an / und erfülle nur diß / was ich wün⸗ſche / ſo wird der groſſe Welt⸗Fürſt Tarnolaſt alsdann mein gutes Hertz erkennen können.

Unſer Haupt⸗Held hub ſie auff und küſſete ſie auß groſſer Gewogenheit / ſahe dabeneben Herꝛn Phaetontes an / und bath ihn nicht abermahl unwillig darüber zu werden / der ſich dann anjetzo ſeines jenesmahl begangenen Fehlers allererſt ſchäme⸗te. Alſo ward dieſe gantze Geſellſchafft über die maſſen ver⸗gnügt / Callaurius ſelbſt und alle Ritter / ſo noch am Hofe waren / die man doch billich vor ſolche hätte anſehen ſollen / als die da bey Gramades ihrem Könige Leib und Leben hätten aufſſetzen ſollen / (bekannten die Urſach / warumb ſie demſel⸗ben ſo abgeneiget wären worden / weil er nehmlich ſeithero Herꝛ Kropioff von ihrem Hof hinweg geweſen / allen denen Rittern / alſo auch Herꝛ Peſſulus dermaſſen feinde worden / daß es nicht zu beſchreiben / wie er dann auch deßwegen ihrer ſechsze⸗hen mit gegen den Feind genommen / und vornen an die Spitze geſtellet / daß nicht ein eintziger davon war kommen. Uber wel⸗che unredliche Ungunſt ſich die Unſern über die maſſen verwun⸗derten / damit aber Herꝛ Tarnolaſt erführe / wie es mit Herꝛ Phaetontes / nachdem er von ihme weggeführet worden / ergan⸗gen war / bath er ihn in Beyſeyn der gantzen Geſellſchafft / als welcher es nicht unangenehm ſeyn würde / zu erzehlen / alſo ſetzten ſie ſich alle in einen Cräyß / und fieng Herꝛ Phaetontes an : Wann ein Menſch in der gantzen Welt von Glück zu ſa⸗gen weiß / ſo bin ichs / wann hergegen auch einer von Unglück zu ſagen weiß / ſo bin ichs abermahl / dann mich dieſe beede Ge⸗gner dergeſtalt unter das Joch bekommen / daß ich lange gezweif⸗felt / welchem ich mich endlich gantz zuſchreiben ſolte / es iſt mir lieb / daß es nun alſo geſchehen / dann darauß kan ich die groſſe Ungelegenheit eines Menſchen / eines Reiſenden / eines Fürſtens / eines Gefangenen / eines Verliebten / und eines Betrübten alle unter einer Perſon ſehen / und die Erinnerung des vergangenen Böſen kan mich anders nichts als luſtig machen / daß es ſchon überwunden / zumahl daß ich nunmehr in einem ſolchem Hafen geanckert / woſelbſt meine Glückſeligkeit gnugſam beveſtiget zu ſeyn ſcheinet / jenesmahls als ich

von den Arabern / (die ich nicht weiß / ob ſie zu loben oder zu ſchelten) wann ich den Außgang allerſeits betrachte / wiewohl wann man ihren böſen Willen anſiehet / ſie dieſes mehr als jenes verdienet/von Euch Durchl. Fürſt geſchieden worden/giengen wir zur See/der Rauber waren nur 28. nebenſt noch ſieben Gefangenen ſo ſie ohne mich hatten/ich behielt allezeit Eu. Durchl. Fürſtl. Jagd-Kleider an/dann dieſelbe in Anſehung/ daß ſie mich vor den Mauritaniſchen Erb-Printzen hielten/ wurden mir nicht abgenöthiget/und ich ward in groſſen Ehren allezeit gehalten/wir hatten ein abſonderlich Schiff zu Borca gedinget/ mit welchem wir nach Alexandria wolten/ und gingen auch mit glücklichem Winde ſtrenge fort/ biß wir nach 12. Tagen von 2. Türckiſchen Schiffen/ die in der See creutzeten angefallen worden / dieſelbe waren uns an Mannſchafft allzuviel überlegen/ begunten derowegen bald zu ſiegen/als ich ſolches ſahe/faſſete ich meinen Säbel / der mir wie auch den andern Gefangenen gleich im Anfang dieſes Streits gereichet ward / und gieng an meine Araber ſo hinein/ ihr Böſewichter ſagte ich damahln zu ihnen/ alſo muß Gewalt mit Gewalt/Betrug mit Betrug uñ Verrätherey vergolten werden / da die Türcken ſahen / daß ich mit ihren Feinden uneinig und wider dieſelbe kämpffete / ſchoneten ſie meiner / und alſo blieb ich unverſehret / nach erhaltenem Siege / worinn die Araber ſich alle biß in den Tod wehreten / dann kein eintziger wolt ſich fangen laſſen / ohne zwey/ welche nach etlichen harten Wunden gefället und nebſt mir allen andern ſchon gefangen / abermahl in die Türckiſche Schiffe gefangen genommen wurden / ein anſehnlicher Jüngling war unter den Türcken das Haupt/demſelben ward ich vorgeſtellet/uñ da er auß den beeden verwundeten Arabern erfuhre/ daß ich der Mauritaniſche Erb-Printz war / freuete er ſich / und ſagte zu mir / wolan ſo hat euch das Glück noch zu einem leidlichen Stande gebracht/denn ihr werdet hinfüro mein Leib-Diener ſeyn / damit ich mich rühmen könne / einen Fürſtlichen Diener gehabt zu haben / dieſer Schimpff verdroß mich über die maſſen / nicht meinetwegen / dann ich ſahe wohl / daß dieſe Wort Eure Durchl. als dem rechten Ertz-Printzen am allermeiſten angiengen/und ſolches ergrimmet mich ſolcher Geſtalt / daß ich meinen blutigen Säbel / den ich an den Arabern alſo gefärbet hatte / behende außzoge/ und den hochtrabenden Geſellen die Scheitel mit einem Streich ſpaltete. Dieſer Ehre biſt du unwürdig/ ſprach ich dabey / und der Mauritaniſche Printz hat nicht verdienet / daß er andern Schelmen diene/ mit dieſem Streich erhielte ich alſo meine und eure Ehre und machte jenes Schande auch ein Ende/aber

meine Augen wurden hernach gar balden auffgethan zu ſehen/
daß ich nun auch deß Todes ſchuldig / und denſelben von denen/
die dieſen Jüngling rächen würden / alle Stunde annehmen mü-
ſte/ich ward in ſtarcke Hafft genommen / und als ich bald hernach
erfuhr/daß der jenige/ den ich erleget/ deß groſſen See Baſſa Si-
nans eintziger Sohn Osman geweſen / ergab ich mich meines
Lebens/ wir fuhren aber mit unſern Schiffen nach dem Eylande
Rhodus/woſelbſt damahl Baſſa Sinan mit ſeiner gantzen übri-
gen Flotte lage/ die in 130. Schiffen / worunter 60. Galeen wa-
ren/ beſtunde/womit er die See von Raubern rein hielte / als wir
in gemeldtem Eylande ankommen / erfuhr der Baſſa am allerer-
ſten/daß derſelbe Jüngling / der ſeinen eigenen Sohn hätte umbs
Leben gebracht / gefangen mitgebracht worden / ich ward gefor-
dert/ um meines Thuns halben Rechenſchafft zu geben/ von zwey
groſſen Türcken ward ich geführet / die mir doch allewege meine
Fürſtl. Kleider anlieſſen / da ich vor den Baſſa kam / ſahe er mich
zwar ernſthafft an / doch nicht alſo erzörnet / als ich vermuthet
war/ er fragt mich weß Standes ich wäre: Mein Herr Vatter/
ſprach ich / den ich zu melden vor keinem Menſchen ſcheue / heiſſet
Xerif der König in Mauritanien / und als ich mit meiner Geſell-
ſchafft auff die Jagd gezogen / haben uns etliche Arabiſche Rau-
ber überfallen und gefangen hinweg geführt / von denen ich durch
eure Schiffe hoffte erlöſet zu werden / aber im Gegentheil wurde
mir von eurem unwürdigen Sohn zugemuthet / in ſeine Dienſte
zu tretten / ich laſſe euch ſelbſt erkennen / ob ein Fürſtl. Gemüth
nicht ehe den Tod als ſolchen Schimpff leiden ſolte. Sinan ſahe
unter ſich und ließ etliche Zähren über den Untergang ſeines
Sohns fallen ; O du gottloſer Sohn/ ſprach er hernach von dem-
ſelben/ hätteſt du mir gehorchet / und nur die See-Rauber ange-
taſtet/ ſo wäreſt du noch im Leben/und wann du gleich nach ver-
richtetem Treffen und erhaltenem Siege davon wäreſt / ſo hätteſt
du dannoch in die groſſe Ungnade unſers Groſſen Solimans fal-
len müſſen/ als welcher ernſtlich verbotten / kein ander Schiff an-
zufallen / dann das jenige ſo ein Raub-Schiff wäre / und den
Kauffleuten zur See Schaden thäte / aber Ihr Durchl. Fürſt /
ſprach er zu mir/ mir iſt leyd / daß ihr in Ungelegenheit ſeyd kom-
men/und weil unſer Gebott nicht leidet einen Frembden ſo Herrn-
Standes iſt / wieder ledig zu laſſen / ſo müſſet ihr euch zu frieden
geben/ich bekenne/daß ihr Urſach gnug gehabt/meinem ungehor-
ſamen und hochmüthigen Sohn ſein Leben zu nehmen / und ſol-
che Schmach von euch abzuthun / nur weiß ich nicht / wie ich
euch helffen möge/ ich gebe euch Recht und ſpreche euch von dem
Todtſchlag ledig/ möchte wünſchen ihr wäret niemahl in meiner

Gewalt / ſondern wieder in euer Vatterlande kommen / ſo durffte ich euch nicht betrübet ſehen / habt ihr aber Luſt bey mir zu bleiben/ und wollet mit mir in allem vor gut nehmen / ſo will ich ſchon verſchaffen / daß man euch nicht vor den Mauritaniſchen Printzen halten ſoll/ich will euch an meines Sohnes ſtatt annehmen / und nicht anders als mein leiblich Kind halten. Ich wuſte nicht / was ich hierauff ſagen ſolte / an ſtatt deß Todes empfieng ich gleichſam ein neues Leben / auß einem Gefangenen werde ich zum vornehmen freyen Menſchen gemacht / und weil ich einmahl ihr ſtarck Gebott vernommen / keines frembden Königs Sohn wieder loßzulaſſen / übergab ich mich dieſem redlichen Baſſa / deſſen Gewalt und Anſehen/der dann auch gewaltig groß war/ſintemahl er 2. groſſe Schiff-Flotte führete/eine in der Mittelländiſchen und die andere in der rothen See.

Ich nahm alſo dieſen Stand willig an / und darauff ward den beeden Arabern Befehl gegeben / die Leute zu überreden / daß ich nicht deß Mauritaniſchen Königs Sohn / ſondern / daß ſie ſolches nur um ein groſſes Geld zu erhalten / vorgegeben hatten/ es iſt nicht zu beſchreiben/ wie ſehr mich Baſſa Sinan liebete / er ließ mir herzliche Waffen machen / als er vernahme / daß ich in ſolchen geübet war / und da wir nicht lange in dieſem Eylande mehr gelegen / giengen wir mit der gantzen Flotte zur See / und machten manches Raub-Schiff zu nichten / die dem See-Handel gewaltig hinderlich waren / faſt ein gantzes Jahr verlieff ſich/ehe wir nach Conſtantinopel reiſeten / woſelbſt Baſſa Sinan mit andern hohen Türckiſchen Bedienten / dem Groſſen Solyman ihres Thuns halben Rechenſchafft geben muſten / daſelbſt war unter andern hohen Häuptern der Groß-Bezier Ibrahim/ welcher da er von Sinan als ſeinem beſten Freunde meinen Stand in Geheim erhielte / mir über die maſſen gewogen ward/ welches mir dann ſehr lieb/ weil wir aber nicht lange beyſammen bleiben konten/ maſſen ein jeder nach abgelegter Rechenſchafft ſeinen Weg wieder ziehen muſte / ward ich betrübt / deß Ibrahims Freundſchafft und Geſellſchafft beraubet zu werden / dann er hielte mich nicht anders / als Fürſtlich/ bey dem Abſchied/welchen ich mit weynenden Augen von ihm nahme / ſprach er ins Ohr zu mir / Durchl. Fürſt / wolte GOtt ich könte euch meiner Auffrichtigkeit / mit meiner Tochter verſicheren/ſo wolte ich mich recht glückſelig ſchätzen / ich konte damahl in ſo groſſer Eyl den Nachtruck dieſer Worte nicht recht empfinden / und damit giengen wir von einander / Baſſa Sinan hatte keine Kinder

mehr

mehr / und ſeine Gemahlin war ihm auch ſchon vor ſechs Jahren mit Tod abgangen / er hatte aber eine Schweſter zu Alcair in Egypten wohnen / woſelbſt ſie den groſſen Baſſa Serelegad zum Gemahl gehabt / welcher aber auch vor zwey Jahren geſtorben und ſeine Liebſte mit einer Tochter Fräul. Meneganda genannt / hinderlaſſen / wir ſchiffeten auff unſerer Reiſe biß nach Alexandria / woſelbſt die Flotte unter dem Gebott der Unter-Befelchshaber ligen blieb / Baſſa Sinan aber mit mir und etlichen Dienern giengen auff dem Nyl hinauff nach Alcair / woſelbſt er von ſeiner Schweſter Aborenna und deren allerſchönſte Fräulein-Tochter mit Freuden empfangen ward / die Schön- und Vollkommenheit dieſes Fräuleins Meneganda war mächtig gnug mich / ſo bald ich nur ein paar Wort mit ihr geredet / anzufäſſeln / daß ich mich vor ihren Gefangenen bekennen muſte / und ſolches deſto williger / weil ich ſahe / daß mir ihr Hertz auch nicht abgewandt ward / Baſſa Sinan ſelber ſahe es ſehr gern / daß wir Beede näher zuſammen tretten möchten / dann er wuſte wohl / was für einen reichen Vatter ich hatte / und der Aborenna und ihr Fräulein meinen Stand erfuhren / achteten ſie dieſe Heurath vor ein groſſes Glück / die Meneganda aber ward ſchon ein gantzes Jahr hero von einem Türckiſchen Hauptmann unter den Janitſcharen zu Alcair bedienet geweſen / und derſelbe meynte ſie annoch zu erhalten / wiewohl das Fräulein ihm ihre Gewogenheit durch keine eintzige Bezeigung hatte ſehen laſſen / und dannoch in Betrachtung ſeines hohen Ampts / durffte ſie ihm den Zutritt niemahlen abſchneiden / dieſer Remoſchero / ſo hieß er / ward gar bald innen / daß ich mit Meneganda ſolte vermählet werden / und man kan leichtlich erachten / was vor einen Sinn er damahlen gegen mich gefaſſet / welches auß dem / das hernach bald folgete / in etwas abzunehmen war. Dann da ich am neunten Tage hernach / als wir dahin kamen / und auch mit unſerm Verlöbnuß ſchon alles richtig / mit meinem Fräulein Meneganda und etlichen Dienern vor das Thor ſpatziren ritte / überfiel mich Remoſchero mit noch vier ſeiner boßhafften Geſellen / ich zog von Leder und wehrete mich ſo gut als ich konte / ſo feyerten auch meine drey Diener gantz nicht / daß es alſo an einen herben Streit gieng / meine Meneganda auch muſte den unzeitigen Eyffer dieſes Bößwichts am ſauerſten koſten / dann da Remoſchero ſahe / daß er an mir durchauß nichts haben kunte / befahl er ſeinen Dienern mich warm zu halten / er ſelber aber faſſet einen Renn-Spieß von denen Seinen / und gieng damit / ehe ichs innen ward / wie ein Blitz auff

meine Liebſte loß/ ach daß ichs erzehlen kan / er ſtieß ihr den Spieß durch den Leib hindurch / und nahme ihr zugleich Leben und Schmertzen / ſie ſtürtzete alſobald todt vom Pferd und ſagt nur dieſe Wort noch vor ihrem Ende: ach Phaetontes mein Schatz ich ſterbe / dieſe Wort wie wenig ihr auch waren / gaben mir eine ſolche Krafft gegen den Verräther zu kämpffen / daß ich durch Hülff meiner zwey ihm allein in ſolchem Eyffer den Reſt gab/ daß nit ein eintziger davon kam/ dardurch ward ich aber im geringſten nicht verſöhnet / dann meine Liebe / als die allererſte gegen ein Frauenbild gewandt/ war gar zuhefftig / ich wuſte mich nicht zu tröſten / ich lieff hinzu und rüttelte mein Fräulein / aber als ich das groſſe Loch durch ihren Leib und das häuffig herauß tringende Blut ſahe / fiel ich ſelber bey ihr nieder und dachte mit ihr zu ſterben / aber meine Diener meynten / indem ſie mich wieder erquicketen/ mir eine groſſe Freundſchafft zu erweiſen / daß ich alſo durch Unmacht wieder und damit zugleich dem Tode entkame / ich ſetzt mir wohl zehen mahl den Säbel an meine Kehle / und hätte mich ſelbſt ermordet / woferrn mich nicht eine gar zu übele Nachrede abgeſchrecket hätte / in ſolchem elenden Zuſtande ward meine todte Meneganda nach ihrem Hauſe bracht / und folget ihr gar betrübet nach / die Mutter war eben ſo bekümmert als ich über den ſchleunigen Untergang ihrer lieben Tochter / und ich konte weder ſie / noch ſie mich tröſten / an welchem es aber Baſſa Sinam immittelſt gantz nicht ermangeln ließ / deß andern Tags legte ſich Aborenna zu Bette / und am dritten Tage hernach ſtarb ſie in groſſer Bekümmernüß dahin / nachdem ſie mich zuvor zum Erben aller ihrer Baarſchafften die da in zwölff Tonnen Schatzes beſtunden / Herr Sinan aber ihre unbewegliche Güter ſo ſich auch auff zehen Tonnen Goldes belieffen eingeſetzet / die Leichnam der unwürdigen Verräther wurden alle ans Creutz genagelt / woran ſie zu ihrem ewigen Schimpff annoch hangen / nachdem aber Aborenna und Meneganda gebührlich beſtattet / nahmen wir unſern Weg wieder vor uns nach Alexandria / von dannen giengen wir mit der gantzen Flott zur See / und blieben wohl über achtzehen Monat darauff / ehe wir ſich an Land machten / dann damahlen machten uns die Africaniſchen See-Rauber gewaltig viel zu ſchaffen / nach gemeldter Zeit / weil den Baſſa ſein Vatterland einmahl wieder zu ſehen verlangte / machten wir uns Nordenwerts nach Griechenlande hin / dannenhero Sinan bürthig war / wir waren froh / daß der Groß-Vezier Ibrahim eben dazumahl zu Liſiſſa in Macedonien war / dann daſelbſt wohnet ſonſt ſein Gemahlin / und ſolches bewegt uns daſelbſt mit unſer Flotte einzulauffen.

Es war mir ſehr leyd/daß wir nicht eher an dieſen Orth gelanget/dann Jbrahims Fräulein Tochter war vor vier Wochen ehe wir kamen an deß regirenden Beglerbegs über Griechenland/ſeinem Bruder verſaget / ich hätte es nicht hoch geachtet / wofern ich dieſes allerſchönſte Fräulein nicht ins Geſicht bekommen/ dann dieſe macht mir den Unmuth / den ich wegen deß betrübten Abſchieds meiner liebſten Meneganda hatte gantz zu nichte / und lude mir einen viel ſchwerern auff den Halß / da ſahe und erkante ich allererſt / wie ſo gar er nicht ein Menſch künfftige Dinge noch die Veränderung deß Gemüths wiſſen kan. Jch hatte bey mir beſchloſſen nimmermehr nach meiner Meneganda Tod zu heurathen / aber ach wie bald ließ ich ſolche Entſchlieſſung ſincken/ als mir die edle Zirabila vor meine Augen kame / ich dachte dazumahl / ich müſte ſterben / wann ich den endlichen Zweck meiner Liebe nicht von ihr erhalten ſolte / ſolches gab mir das Hertze/ daß ich ſie deß andern Tags hernach / daß ich mich allein bey ihr befand/behertzt anredete. Schönſte Fräulein ſprach ich zu ihr / ich bekenne euch frey und rund herauß/ daß ich euch mit ſolcher Hefftigkeit liebe / welche im Fall wann ihr nicht zeitlich entgegen komt/ mich bald zum Grabe bringen würde/ wollet ihr nun ſolches nicht ſehen / und habt noch ein klein Füncklein von einem gegenliebenden Feuer übrig / ach ſo theilet mir doch ſolches nur balde mit / damit ich nicht anjetzo gleich in euer Gegenwart lebendig und todt bleibe / behüte Gott/ Herr / ſprach ſie halb entſetzet zu mir/ einer ſolchen Anſtrengung wäre ich mir auch nimmermehr vermuthen geweſt / wäre er von Hertzen und wie andere Leute verliebt/ ſo würde er ja einige Umſtände gebrauchen/ meine Liebe iſt zu hefftig / wiederantwortete ich / und nicht wie andere Verliebten / und deßwegen bringe ich eine ſolche ſeltſame Anwerbung vor / welche euch anzeiget / daß mir bald das Urtheil zum Leben und Tode muß geſtellet ſeyn / ſintemahl der Zweiffel und ein langer Auffſchub mir hundertmahl verdrießlicher als der Tod ſelber / ich bin ein Fräulein / gab ſie mir darauff zur Antwort / und mir gebühret nicht im Luſtgarten mich ſolcher Theidigungen/als welche ich meinen hertzlieben Eltern überlaſſe/ theilhafftig zu machen / iſt kein anderer Troſt vor mich da? Fragte ich ſie hierauff / jetzo kein ander / gab ſie ſie mir zur Antwort / welche verurſacht / daß ich auß allzugroſſer Hefftigkeit neben ihr darnieder in eine Ohnmacht ſanck / ſo ſterbe ich in eurer Liebe / ſprach ich dabey/ ich kunte indem ich alſo lag/nicht ſehen wie ſich meine damahlen allerliebſte Zirabila gebärdete / noch ob ſie ſich meinen Unfall auch zu Hertzen

gehen lieſe / welches ich doch endlich / da ich wieder zu mir ſel-ber kame / muthmaſſete / dann durch ihren Balſam wurde ich erquicket und zu recht gebracht / mein allerliebſter Herr ſprach ſie damahl / da ſie mein Haupt noch in ihrem Schos hatte / zu mir / ſeiner Liebe Hefftigkeit iſt zu groß / welche mich zwin-get / ihm höfflich und mit anſehnlicherm Troſt zu begegnen / ich nehme ihn hiemit auff und an / vor meinen Liebſten / und ver-ſichere ihn mit dieſem erſten Kuß / daß keine Gewalt ſo groß ſeyn ſoll / die mich ihm abwendig mache: Ob dann nun gleich Culemerus / unſers Beglerbegs ſein Bruder / es bey meinem Herrn Vatter ſchon dahin gebracht / daß ich ſeine Liebſte heiſſen muß / ſo geſchiehet doch ſolches ſo gar wider meinen und meiner Frau Mutter willen / daß mirs ganz ohnmöglich iſt mit ihm zu leben / es wird dann mein allerlieb-ſter Herr ſelber bedacht ſeyn / durch was Mittel er mich ihme ſelber unterwerffe; ſo viel Worte / ſo viel Troſtes em-pfand ich auß derſelbe Rede / und da wir nun unſere Liebe durch allerhand liebreiche Bezeugungen einander verſicheret / gien-gen wir hinein / und ich ſprach den Groß-Vezier ſelbigen A-bend noch ſelber umb ſeine Fräulein Tochter an; Durchleuch-tiger Ibrahim / ſprach ich zu ihm / wann ich an deſſen auff-richtigen Freundſchafft den geringſten Zweiffel trüge / ſo miß-handelte ich wider dieſelbe gar gröblich / in ſolcher Verſiche-rung nun komme ich / und wiederhohle jene Worte / die mir Eure Durchleucht bey meinem neulichſt zu Conſtantinopel am See-Haffen gaben / daß ſie nehmlichen mich deroſelben Auffrichtigkeit / durch ihre allerliebſte Fräulein Tochter ver-ſichern möchten / wann nun dieſes ein ſolcher Wunſch / der anjetzo erfüllet zu werden / am allermeiſten von mir begeh-ret / ſo ſpreche ich mir ſelber den Troſt / daß ich in meiner ge-rechten Bitte keinen Fehl noch Fehl-Bitte begehen und erleiden werde.

Durchleuchtiger Fürſt / ſprach der Groß-Vezier / wol-te GOtt / es wäre annoch in einem ſolchen Stande / daß es von mir zu ändern ſtünde / ſo ſchätzete ich mein Kind glück-ſelig einen gebohrnen Fürſten in ſeine Arme zu bekommen / aber ach / nachdem ich vernommen / daß derſelbe zu Alcair / mit der ſchönen Meneganda bald Beylager halten würde / ver-zweiffelt ich an dem / daß ſich meine Tochter / Zeit ihres Le-bens / ſeine Liebſte würde nennen können / habe ſie derowegen un-ſers Beglerbegs ſeinem Bruder / einem anſehnlichen Ritter Cu-lemerus verheiſſen / und obgleich meine Tochter darein noch mit

ihrer

ihrer Mutter niemahlen hat willigen wollen / wiewohl mir die Urſach gantz unbekandt / ſo ſtehet dennoch ſolches ſchwerlich zu ändern / welches ich ſonſt am heftigſten begehrete.

Wir ſind Menſchen / war meine Antwort hierauff / und dahero den Begierden unterworffen / die ſich aber an einem / der ein Ding nicht ſiehet / nicht leicht finden laſſen / hätte ich die Durchleuchtige Zirabila damahlen zu Conſtantinopel geſehen / ſo ſolten mich auch keine hundert Pferde von ihr abgezogen haben / aber da nun ſolches nicht geſchehen / hab ich genommen / was mir zu Alcair gefiele / nachdeme ich aber daſelbſt ſo gar unglücklich geweſen mit meiner Liebſten / hat ſolches zweiffelsfrey durch unſers Mahomets Schickung viel mehr zu meinem Heyl gedeyen ſollen / damit ich nemlich meine ſchon längſt verheiſſene Zirabila heimführen möchte. Herr Ibrahim bezeigete ſich ſehr mitleidig / als er ſahe / daß mein Hertz an ſeiner Tochter hieng / und wünſchete / daß ſie noch unverſagt wäre / womit ich vor dieſes mahl vorlieb nahm / und meines Weges gieng.

Ich offenbahrte gegen meinem Pflegvatter Baſſa Sinan mein Hertz / welchem es leyd war / daß ich in meinem Begehren nicht kunte vergnügt werden / dann nach ſeiner Fräulein Baaſen Tod hatte er mir / wie er ſelber ſagt / ſobald diß Fräulein Zirabila zugedacht / da ich ihm aber erzehlete / daß dieſes Fräul. den Culemerus mit aller Gewalt außſchlüge / und mich an deſſen Stelle ſchon geſtern erwählet hätte / faſte er einen Muth / dieſe Sache zu vollführen / und den Culemerus abzuweiſen / alldieweil er es unrecht befande / einer ſolchen Fräulein wider ihren Willen einen Liebſten zu ſuchen. Ich machte immittelſt mit ihr beſſere Kundſchafft / und erhielt ſolche Zeichen ihrer Ergebenheit von ihr / daß ich keine Urſach an ihrer Beſtändigkeit zu zweifeln hätte / und weil ich wohl wuſte / daß an der Mutter Willen auch gemeiniglich ein groſſes gelegen / ſo ſchickte ich mich mit meinem Dienſt ſo gar nach ihrem Willen / daß ſie mich eintzig und allein vor ihren Tochtermann wünſchete / und dabeneben / daß Culemerus ehe als ich kommen / offtmahlen beſeuffzete.

Noch denſelbigen Abend lud Ibrahim den Culemerus zur Taffel / welches er entweder auß Höfflichkeit oder einer andern Urſachen that / ſo ich nicht gerne melde / ich war froh / meinen Mitbuhler zu ſehen / und empfing ihn wie die andern alle gantz freundlich / dann er kam mir alſo vor / als könte ich ihm nimmermehr feind werden / wann es nicht der

Zirabi-

Zirabila wegen nothwendig hätte geſchehen müſſen / unter der Mahlzeit ſahe ich gar eigentlich / wie hefftig er meiner Freundſchafft begehrete / die ich ihme abzuſchlagen vor eine Boßheit hielt / es iſt nicht zu ſagen / welche eine Liebe ſowohl bey ihm gegen mich / als bey mir gegen ihm entbrannte / wiewohl meine wegen der gegen dem Fräulein noch allezeit verborgen muſte bleiben / ich ſtritte damahls ſelbſt bey mir / ob ich mein Fräulein oder dieſen meinen allerbeſten Freund fahren laſſen ſolte / ich kunte ſelber nicht erachten / was vor eine himmliſche Eingebung es wäre / daß unſere Gemüther alſo ſtarck mit einander müſſen verknüpffet werden / die doch einander auffs eyffrigſte zu verfolgen / die allergerechteſte Urſachen hatten / wir ſaſſen neben einander / und das allerſchönſte Fräulein gerade gegen uns über / neben ihrer Frau Mutter / ich ſahe wohl / daß ſie ihren Unwillen über der Freundlichkeit / die ich dem Culemerus bezeugete / etliche mahl mit Wincken zu verſtehen gab / endlich als unſere beede Hertzen dermaſſen gegen einander in ſolcher verträulich- und auffrichtigen Freundſchafft walleten / brach Culemerus / der ſich meiner am allererſten verſichern wolte / in dieſe Worte herauß: Tapfferer Phaetontes / ſprach er / ſeine Bezeugung mit einander geben mir ein ſolch auffrichtiges Gemüth an ihm zu erſehen / daß ich / der ich gleichwie an mir / alſo auch bey andern am meiſten lobe / mich nicht enthalten / ihme zu melden / wie hefftig mein Hertz gegen ihm in wahrer Freundſchafft entbrannt seye / ſo gar / daß ich mich / im Fall dieſelbe an Unrechten ſolte kommen ſeyn / vor den Unglückſichſten / im Gegentheil aber / und dafern ich mich / welches ich allermeiſt ſuche / ſeiner auffrichtigen Freundſchafft wieder gewürdiget werden kan / vor den Glückſeligſten der Welt ſchätze. Herr Culemerus / gab ich ihm hinwieder zur Antwort: Ich bin ein ſolcher Menſch / der da eben dasjenige / wovon er allewei1 geredet / mit allem Fleiß ſuchet / zumahl ich als ein Frembdling groſſer und wahrer Freunde höchlich benöthiget / doch begehre ich nicht jederman zum Freunde / ſondern warlich mit einem groſſen Unterſcheid ſehe ich die Perſon an / und dafern ich nun ſeinen Worten einen Beyfall und Glauben geben ſoll / daß ſie die auffrichtige unverfälſchte Wahrheit zum Grund haben / ſo iſt dieſes die glückſeligſte Stunde / die ich in meinem gantzen Leben erlebet habe. Ich bin nun recht geneſen / fuhr Culemerus fort / indem verehrte er mir einen Ring / ſo nehmet dann dieſes zu einem Zeichen / und wie geringſchätzig es iſt / ſo vollkommen ſoll meine Freundſchafft ſeyn / nur meldet mir / worinn ich euch dienen kan / und in ſolchem will ich die erſte

Frucht meiner Freundſchafft ſpühren/ich hingegen gab ihm auch
einen Ring/ und gebrauchte ſolche Höfflichkeit gegen ihm/ als er
gegen mir/ alſo war zwar unſere Freundſchafft dergeſtalt befeſti-
get/ daß ſie nicht leichtlich zum Wancken konte gebracht werden/
nur wann ich die liebreiche Zirabila anſahe/ ſo wolte mir mein
Hertz zerbrechen/ daß ich mich der tieff geholten Seufftzer gar
nicht entbrechen konte/ Culemerus bekam Anlaß/ nach der Ur-
ſach zu fragen/ wann eine Freundſchafft vollkommen ſeyn ſoll/
ſprach er/ ſo gebühret es dem einen nicht/ daß er dem andern auch
das wichtigſte Anligen berge/ zumahlen er von ſich wüſte/ daß
ich ihm die Helffte ſeiner Schmertzen und Traurigkeit/ die die
Seufftzen zum Vorbotten außgeſchicket/ von Hertzen gerne ab-
nehmen/ und ihn von denſelben/ dafern es nur in meinem Ver-
mögen/ von Grund meines Hertzens gerne gäntzlich befreyen
wolte. Tapfferer Culemerus/mein allerbeſter Freund? ſprach ich
beweglich/ indem ich ihm die Hand ergriffe/ ich mißhandelte
gröblich wider euch/ wann ich euch den Stein/ der auff meinem
Hertzen liget/ nicht offenbahren ſolte/ angeſehen ich nimmer-
mehr zweiffele/ daß ihr mein Anligen einem Menſchen/ bey wel-
chem es Verdruß erwecken könte/ offenbahren werdet/ dieſes iſts
aber mit einem Wort: Ich liebe die vollkommene Zirabila/ und
wann ich deren nicht theilhafftig werde/ ſo ſterbe ich/ und das
ſchlimmeſte auff meiner Seiten iſt/ daß mir dieſes allerſchönſte
Fräulein noch kein lieblichs Angeſicht/ wann ich darumb hätte
angehalten/ hat ſehen laſſen wollen/ welches dann allein gnug
iſt/ mir den Lebens-Faden mit ſolcher Ungeſtüm abzureiſſen/ daß
es niemand als die Durchl. Zirabila hindern kan/ wollet ihr nun
mein beſtändiger Freund ſeyn/ allerliebſter Culemerus/ ſo laſſet
euch mein Elend zu Hertzen gehen/ ſchaffet daß mir geholffen
werde/ und daß ich die Zirabila vor meine Liebſte halten mag/
mir zweiffelt nicht/ ihr geltet bey ihr oder ihrem Herꝛn Vatter
noch ſo viel/ daß ich durch euch glückſelig könne gemacht wer-
den/ und im Fall ich es von euch erhalte/ was ich ſuche/ ſo wiſſet/
und ich ſchwöre es euch darzu bey dem groſſen Mahomet/ ja bey
Himmel und Erden/ daß alsdann nichts in der gantzen Welt
zu finden ſeyn ſoll/ das mich von eurer Freundſchafft abzwin-
ge: Ich ſehe auß des Culemerus Bezeugung wohl/ wie beſtür-
tzet er über meine Rede war/ er ſchlug die Augen nieder/ und die
Thränen fielen ihm auß den Augen auff meine Hände/ welche
er mir endlich mit einem tieffen Seufftzen ſelbſt zeigete/ dieſes
ſind die Zeichen meiner inniglichen Liebe gegen euch/ ſprach er/
und wolte Gott! ich wäre allein mächtig genug/ euch von
dieſem Trangſal loßzumachen/ ſo wolte ichs ehe heut als mor-

gen thun/ aber ach Zirabila/ Zirabila/ dieſes Fräulein iſt eben die mir mein Hertz auch ſo gar beſeſſen / daß ſie darauß gar ſchwerlich kan getilget werden/ mein allerbeſter Freund! wolte Gott/ Phaetontes und Zirabila könten zugleich in mein ohnverfälſchtes Hertze ruhen/ aber ach das kan ja nicht ſeyn/ entweder Zirabila oder Phaetontes ſoll es/ weil es eintzig und unzertrennlich iſt/ allein beſitzen: Hilff Gott/ in ſolcher Angſt bin ich die Tage meines Lebens noch nicht geweſen / mit einem Wort kan ich eure Freundſchafft beſtätigen / und hergegen den groſſen Ibrahim zum Unfreunde machen / allerliebſter Phaetontes/ ihr ſuchet bey mir Rath/ aber ach ſaget mir nun ſelber/ wie ich ihm thue. Uberlaſſet mir nur die edle Zirabila/ ſo iſt mir ſchon gerathen; von Hertzen gerne/ wiederantwortete jener/ dann meine Liebe gegen dieſes Fräulein iſt mit derjenigen/ ſo ich gegen euch habe/ wie nichts zu achten / und weiß ich nicht/ was ſowohl Zirabila als Herr Ibrahim darzu ſagen werden; laſſet mich nur weiter ſorgen/ ſprach ich/ und bedanckte mich/ daß er mir ſo willig geweſen in Uberlaſſung des Fräuleins.

Warlich/ von einer ſolchen Freundſchafft/ die ſich in einem Hun entzündet/ und zu ſolcher Vollkommenheit kommen/ hab ich mein Lebenlang nicht gehöret / er enthielte ſich hernach mit allem Fleiß des Fräuleins/ und redete nicht ein eintzig Wort mit ihr/ und als er umb die Mitternacht Abſchied von uns genommen/ brachte ich den gantzen Handel gehörigen Perſonen vor/ welche ſich über die Höfflichkeit des Eulemerus nicht gnug verwundern konten/ ſie lieſſen ihn umb den Mittag des folgenden Tages abermahl bitten/ wobey dann die Sache mit ſeinem Willen vollends abgeredet / und mir das Fräul. zugeſprochen ward; ein Fräulein finde ich noch wohl/ ſprach er/ indem er ſie mir ſelber an die Hand führete/ aber einen ſolchen Freund / als euch/ mein Lebenlang nicht. Man kan leicht erachten / wie hoch ich dieſen Menſchen muß gehalten haben/ der mir ſeine Braut überließ/ ich fragte ihn / worinn ich ihme dann nun auch einen Dienſt thun könte/ indem ihr mich beſtändig liebet/ gab er mir zur Antwort/ daß ihr unſerer geſchloſſenen Freundſchafft allezeit eingedenck ſeyet/ich aber will von nun an in frembde Länder ziehen/damit die Liebe / die ich gegen die Durchleuchtige Zirabila gehabt / erlöſchete/ und nicht/ indem ich ſie allhier noch täglich vor mir ſehe/ mich zu lauter Unmuth bewege / hiemit küſſete er den groſſen Ibrahim/ ſeine Gemahlin/ den Baſſa Sinan/ das Fräulein/ und mich endlich auch / darauff gieng er von uns in den Hof/ woſelbſt ſeine Waffen mit zweyen Dienern ſchon auff ihn warteten / mit denen tratt er zu Schiff / und meldete uns

nicht

nicht mehr / als daß er frembde Länder ſuchen wolte / biß ſein Unmuth vergangen. Wahr iſts / daß ich über den Abſchied eines ſolchen vollkommenen Freundes mächtig bekümmert geweſen / aber die Gegenwart meiner Zirabila konte mir den Schmertzen wohl lindern / mit welcher ich nicht lange hernach mein Beylager in voller Vergnügung hielte / und kunte unſere Liebe nun nicht mehr wachſen zwiſchen uns / ſintemahl ſie ſchon ſolche Vollkommenheit erhalten / daß ſie gröſſer nicht werden kunte / nur ward ſie immer beſſer Dings / und legte alle Tage einen feſtern Grund.

Aber ach des Elendes / ich hatte gewißlich den Himmel erzörnet / daß ich dem edlen Culemerus ſeine Braut abgeſpannet / Zirabila / ach meine liebſte Zirabila muſte es entgelten / ſie legte ſich vier Wochen nach unſerm Beylager kranck zu Bette / und ward mit einer dermaſſen gewaltigen unbekandten Schwachheit befallen / daß ſie am dritten Tage hernach in meinen Armen verſchied / was vor Schmertzen ich damahls empfunden / kan keiner / als der auch etwa eine junge Gemahlin gehabt / empfinden noch erkennen / gleichwohl durffte ich mir das Leben nicht nehmen / Ibrahim / wie bekümmert er auch war / kunte doch nicht umbhin / mich zu tröſten / er ſetzete mich an ſeiner Tochter ſtatt zum Erben aller ſeiner Güter ein / und darauff zoge ich mit meinem Pflegvatter Sinan wieder zur See fort / ich zweiffelte / ob ich die Tage meines Lebens wieder heurathen würde / weil ich ſo unglückſelig damit geweſen / und ich machte mir ein groſſes Gewiſſen / eine Edle noch einmahl durch meine unglückliche Anſuchung zum Tode zu bringen / deſſen mir Meneganda und Zirabila ſchon ſchlechte Exempel gegeben.

Baſſa Sinan hatte immittelſt vom groſſen Solyman Befehl bekommen / den Arabiſchen König Terunxa zu Adel zu bekriegen / weil er in Arabien an den Türckiſchen Ländern ſich auß Hochmuth vergriffen / ſolchem Befehl gemäß / nahmen wir zu Alcair 12000. Mann und gingen nach Sues / woſelbſt die Flotte auff dem rothen Meer lage / wir hatten gut Glück in unſerem Vorhaben / und ob uns gleich unmöglich war / Aden / als die allergröſte Veſtung in gantz Aſien / mit Sturm einzunehmen / ſo geſchahe doch ſolches deſto ehe mit Liſt / dann Baſſa Sinan ließ den König zu ſich ins Schiff bitten / welcher dann / weil er von unſerm Vorhaben nichts wuſte / ſich bald einſtellete / aber er muſte uns die Stadt eingeben / wolte er anders ſein Leben retten / also kam dieſe gewaltige Stadt ſampt dem gan-

tzen

tzen Land unter des groſſen Solymans Gewalt / und Baſſa Sinan hatte groſſen Luſt / ſich an dieſem Orte mehr / als ſonſt an allen andern auffzuhalten. Kurtz hernach kamen wir auch mit Gramadet in Streit / derſelbe ſchickete uns ſolche Leute entgegen / daß wir Friede mit ihm machen / und ihn nicht gerne mehr erzürneten.

Es verlieff ſich wohl faſt ein gantzes Jahr / ehe ich des geweſenen Commendanten zu Aten ſeine beede Fräulein zu Geſichte bekam / und da ſolches am erſten mahl geſchahe / ward ich wie von einem Blitz getroffen / dann ich ſahe wohl / daß weder Meneganda noch Zirabila meiner nunmehr Allerliebſten Vermuth im geringſten nicht zu vergleichen. Ich ſuchte bey ihrem Vatter umb ſie bald an / der es dann / wie er ſelber ſagte / vor ein Glück ſchätzete / durch ſolche Heurath in des Baſſa Sinans / und gar in des groſſen Solymans Gnade zu kommen. Gemeldter Baſſa / mein Pflegvatter / als er meinen Ernſt ſahe / gab auch leichtlich ſeinen Willen drein / und wünſchete / daß ich mit dieſer beſſer Glück als mit den andern beeden haben möchte. Ich gieng hernachmahls / als ein Bräutigam pflaget / mit meiner Vermuth umb / und da wir uns einmahl zur See auff einer Spazierfarth ergötzen wolten / nahmen wir ihr Fräulein Schweſter / gegenwärtige Halamli mit / und fuhren mit vier Ruderknechten in einem kleinen Schifflein hin nach dem Eylande Babelmandel / ſo in dem engen Schlund des rothen Meers / zwiſchen Aſien und Africa liget / und von beeden Küſten über ſieben Meilen nicht ab iſt / daſelbſt kame umb den Abend / weiß nicht obs zu unſerm Glück oder Unglück / ein gleichmäſſig ſeicht Schiff mit Fürſt Peſſulus und ſeinem Vettern / dem jungen Fürſten auß Adea an; vermög unſers neulich getroffenen Frieden-Schluſſes waren wir gute Freunde / daß ich nicht vorüber kunte / ſie zu mir zu bitten / ſie wurden wohl gehalten / und kunten bald erkennen / daß Fräulein Vermuth meine Liebſte war. Es muß aber gewiß in dieſen Ländern wenig rechtſchaffenes Frauenzimmer ſeyn / weil die beede Fürſten ſich in das Fräulein Halamli dermaſſen in einer kleinen Weil verliebt befunden / daß einer mehr als der ander meine Freundſchafft ſuchete / denn ſie wuſten / daß ich ihnen in ihrem Begehren umb ein merckliches behülfflich ſeyn könte. Sie mochten einander ſo nahe verwandt ſeyn als ſie wolten / ſo ſetzten ſie hebende alle Freundſchafft an die Seite / und ein jeder die Fräul. allein davon zu bringen hoffete / kamen ſie erſtlich mit Worten / bald auch mit den Säbeln an einander / und ſolches geſchahe ſo gar

geſchwinde /

Vettern überlegen/und ſolches verurſachte/daß dieſer den Kür-tzern zoge/ ſo bald aber der Mord geſchehen/ gab ſich Fürſt Peſſulus zu frieden/und bat die gantze Geſellſchafft wegen ver-urſachter Ungelegenheit um Verzeihung/ mich auch zugleich daß ich ihne zum Freunde annehmen/und ihm mit Zuführung dieſer Fräulein beförderlich ſeyn möchte. Jch ſahe wohl daß er ein wackerer Herr und am Stamm ziemlich hoch/ dachte alſo eine Sünde zuthun/ wann ein ſolches Glück ich meiner Fräul. Schweſter Halamby entzöge/ redete derowegen derſelben ins Gewiſſen/daß ſie ſich mit dem Fürſten verlobte/ welcher dar-durch bewogen ward mit uns nach Aden zugehen/und ließ keine Bottſchafft weder von der Heurath noch dem begangenen Streit nach Hauſe zurück geben. 3. Monat war er bey uns/und von dem Hn. Comendanten Joaga Droen ſehr werth und wohl gehalten geweſen/ als er nun auch nach Hauſe eylet/ dann er kunte leichtlich erachten/ daß ſeine Fr. Mutter ſich um deßwegen kränckte/dieweil ſie nicht wuſt wo er hinkommen; und Gramadet war damal zu Feld gegen die Abyſſiner: der Commendant gab ihm alſo/weil er drum anhielt/die Frl. mit/und ſteurte die-ſelbe nach ſeinem Vermögen aus/ gab ihm unter andern auch den wolgewandten Beyular Eu. Durchl. ehemaliges Leib Pferd mit/welches auch mit hieher kommen/ und im Marſtall noch ſtehen wird. Jch und meine liebſte Vermuth gaben der Fräul. Halamby ſelbſt das Geleite biß hieher/ und meynten nicht daß Gramadet ſchon wieder zurück kommen ſeyn ſolte/ aber als ich vernahme/ ſo hatte die ſorgfältige Königin Caris demſelben nach dem Lager geſchrieben/ daß man nicht wüſte wo die bey-den jungen Fürſten hinkommen wären/ welches den König bewogen auff ſchneller Poſt nach Adel zukommen/der uns dañ auch Anfangs/dieweil er über die Ankunfft und Geſundheit ſei-ner Fürſten erfreuet war/ höflich empfing/ als ihm aber unſere liebe Frl. zu Geſichte kamen/wuſt er ſeine Begierden nicht zu zähmen/und wolte deren eine zum wenigſten mit Gewalt zu ſeinem Willen haben/und ob er gleich dem Anſehen nach mehr Luſt an der Vermuth hatte/ ſo ſcheuete er doch die Gewalt deß Baſſa Sinans, griff derowegen nach Fräul. Halamby. dann an derſelben meynte er mehr Recht zu haben/ſintemal er ſich ein-bildete/ daß ſie ſamt ſeinem Printzen in ſeiner Gewalt ſtünd. Jndem wir noch alſo vor ihm ſtunden/ und das unſere ſchützete meldete ein Trabant/daß ein gar zierlich bewaffneter Ritter ſich melden laſſen/und vom Könige gehöret zu werden begehrete/ es war wunder/daß Gramadet damal von ſeinem Vorhaben ſo viel abbrache/dann er befahl daß derſelbe ſo bald vorgelaſſen würde/

darauff erſchien dieſer Durchl. Fürſt Litirloa, deſſen Stand ich damals wie auch die andern alle nicht wuſten/ nachdem er dem Gramadet gebührliche Ehre erzeiget/ und ſeine Werbung vorbringen wolte/ ließ ihm der König ſolches nicht zu/ ſondern weil er zweiffels ohne einen groſſen Verſtand bey dem Fremdlingen muthmaſſete/ fragte er ihn ſobald/ ob ein König nicht Macht habe in ſeinem Lande nach Belieben zu handeln? er zielete aber mit dieſen Worten auff den Handel den er mit uns vorhatte/ welches Fürſt Litirloa nicht wuſte: welcher ihm aber beherzt antwortete/ freylich ſprach er/ großmächt. Herr/ hat ein Kön. Macht zu thun in ſeinem Lande was er wil/ ſolche Macht pflegt aber bey vernünfftigen Regenten ſich durch die Erbarkeit führen zu laſſen/ daß ſie nichts zu thun begehren/ als was dem Wolſtande gemäß iſt. Einem Kön. ſtehet nichts übel an/ ſprach Gramadet hinwieder/ derowegen ſaget eure Meynung/ ob ich nicht Macht habe meinem Sohn ſeine Liebſte/ die er ohne mein Wiſſen genommen/ aber noch nicht Beylager gehalten/ zu nehmen/ und ſie in meine Kammer zu führen. Wann ich ein ſolcher Vatter wär/ gab der Fürſt zur Wiederantwort/ ſo wolt ich ſolches meinem Sohne nicht zumuthen/ noch meine eigene Gemahlin damit betrüben: und wann ich ein ſolcher Sohn wäre/ dem der Vatter ſeine Liebſte nehmen wolte/ ſo würde ich mich offentlich Feind gegen ihn erklären/ und dieſelbe Fräulein ſo lang ſchützen/ als mir möglich. Es iſt nicht zu ſagen/ wie hefftig Gramadet über dieſe offenhertzige Rede ergrimmete/ welche ihm gar zu keck und ſchimpfflich dauchte/ er gab dem Fürſten ein Backenſtreich ehe er ſichs verſahe/ derſelbe aber war mit ſeinem Säbel auch nicht faul/ aber die Menge der Trabanten war ihm überlegen/ welche ihn gefangen nahmen und einſchloſſen: dieweil aber Gramadet gleichwol an Frl. Halamby Gewalt brauchen/ und ſie ſeinem Sohn rauben wolte/ faſſet Fürſt Peſſulus ein Hertz/ und zücket ſeinen Säbel: wer mir meine Liebſte nimmet ſprach er/ muß mir zuvor das Leben nehmen/ ich zückete mein Gewehr ebenmäſſig/ und ich/ ſprach ich/ laſſe meiner liebſten Frl. Schweſter den allergeringſten Schimpff bey meinem Leben nicht anthun. Die Königin Carie kam mit weinenden Augen/ und betaurete unſer aller Zuſtand/ dann ſie ſahe wohl/ wie hefftig unſere beyde Fräul. weineten/ derowegen wolte ſie ihrem Gemahl einreden/ aber derſelbe war von einem böſen Geiſt eingenommen/ daß er aus dem Gemach trat und ſeinen Dienern Befehl gab/ uns und unſere Liebſte in ein Gemach doch alſo gefangen zu legen/ daß wir zwar einander ſahen/ aber zu einander nicht kommen konten/ welches auch geſchahe/ dann ob wir gleich 5. Diener die ihre Hand an uns legten/ zu Grund richteten/ ſo

trang dannoch die Menge durch/ uñ wir geriethen in ein ſolchen Stand darinn uns Eu. Durchl angetroffen. Fürſt Peſſulus aber weil ſich Gramadet, weiß nicht aus was Urſachen/ beſonnen/ ward von uns hinweg/ und in daſſelbe Gemach gelegt/ worinn Fürſt Litirloa lag dann er muſte ja meynen/ daß ſich deſſen Liebe gegen ſeine Fräulein/ wann er ſie nicht mehr ſehe/ endlich verlieren müſte; wie ich aber hernach vernommen/ ſo hat die froñe Königin um deß willen daß ſie deß Königs Begierde nicht auch gelobet/ ſondern ihm mit weinenden Augen mächtig eingeredet/ auch deß freyen Auß- und Eingehens müſſen beraubet ſeyn/ biß wir miteinander durch eure glückliche Ankunft wieder in ſolchen Stand koñen/ darein wir uns längſt gewünſchet haben.

Dieſes iſt alſo die gantze Begebenheit meines außgeſtandenen Glücks und Unglücks/ und wolte Gott/ wann nur alles mit mir zur Beſtändigkeit koñen/ ſo wolt ich deß Vergangnen noch alles mit Freuden gedencken: nur verlanget mich anjetzo zu vernehmen/ wie es Eu. Durchl. die Zeit über/ da ſie vom Hauſe ſind weg geweſen/ ergangen/ ſintemal ich wol rathen kan/ daß man nicht allezeit auff Roſen wird gegangen haben? Fürſt Tarnolaſt hatte unter dieſer gantzen Rede ſich über nichts mehr als die groſſe Freundſchafft deß Culemerus verwundert ſo gar/ daß er wünſchet denſelben einmal zu ſehen/ damit er ihn gleichfals zu einem Freund bekommen möchte/ er verſprach aber anjetzo ſeine Begebenheit auff ein ander mal zu erzehlen/ ſintemal dieſelbe alſo beſchaffen/ daß ſie in einer oder etlichen Stunden nicht/ ſondern in vielen Tagen müſte vollendet werden/ womit dieſe Geſellſchafft vor dißmal zu frieden war/ und ſich zur Mahlzeit/ und hernach ſchlaffen begeben. Deß andern Tages kamen ſie früh wieder zuſañen/ und redeten auch von allerhand Reichs-ſachen/ weil aber Herr Tarnolaſt ein groſſes Verlangen wieder zu den Seinen empfand/ bate er um Erlaſſung/ damit er ſelber ſehen möchte wie es mit ſeinen Freunden im Abyſſiner Lande ſtünde. Hr. Phaetontes wolte einem ſo groſſen Freunde die Ehre anthun/ und ſelber mit ziehen/ zu dem war ihm auch das Verlangen zu ſeiner Halbſchweſter Uliſſiarga zu ſehen/ ſehr groß/ ſo wolt Hr. Peſſulus ſeine Danckbarkeit zu bezeigen auch nit dahinden bleibẽ/ ſondern zugleich mit Kön. Claud. ein beſtändigen Frieden durch Vermittelung unſerer Fürſten ſchlieſſe. Nur war es dieſen beydẽ jungen erwehlten Königen ſehr ſchwer von ihren Liebſten zu ſcheiden/ welche ſich aber von ſich ſelber erkläreten mit zu ziehen/ und der Welt-beſchrienen Uliſſiarga auffzuwarten/ alſo ward geſchwind Anſtalt gemacht/ daß die Reyſe beſchleuniget würde. Und da das Regiment den vornehmſten Räthen und der Königin auvertrauet/ und Hr. Callaurius zum Auffſeher über

alles beſtellet/auch von Hr. Tarnolaſts Völckern die beſte Päſſe verlegt/und die Veſtungen wol beſetzt waren/giengen gemeldte Helden ſamt Fürſt Litirloa und den beyden Fräul. welche einig Frauenzim̃er bey ſich hatten/in Geſellſchafft 600. Reuter deß nechſten Wegs nach dem Abyſſiner-Land/in Hoffnung ſchon bald inn zu werden/an welchem Ort ſich dieſelbe Häupter anjetzo auffhielten. Hr. Tarnolaſt aber ritte ſeinen Beyular, welchen ihm Fürſt Peſſulus wieder verehret hatte.

Das Achtzehende Haupt-Stück.

Gramadet mit ſeinem Anhang wird erſchlagen/ Adel und Adca bekommen andere Könige Zu Beimalech wird ein anſehnlich Turnier gehalten. Dovial und etliche andere hohe Fremde kommen zu den Unſern.

DJe übrigen aber im̃ittelſt in Hr. Claudius Geſellſchafft redeten nach ihrem groſſen Verſtand/ wie den mächtigen Feinden zu begegnen wäre/und da ſie 80000. Mañ zuſammen geleſen/ brachen ſie ſamt allem Frauenzimmer auff von Amara, und giengen deß nechſten Wegs auff Beimalech eine der Königl. Wohnungs-Städte/ſie waren aber kaum 2. Tage ſchon auff dieſem Zuge begriffen geweſen/ da kam ein ſchneller Reuter hinter ihnen her/ mit Vermeldung/ daß Labert der Garamanten König aus Anreitzen deß boßhafften Gramadets von Nordweſt her ins Abyſſiner Reich mit ſeiner gantzen Macht eingefallen/und erſchrecklichen Schaden darin verurſachte. Claudius hatte Urſach/ſich zu entſetzen über dieſer traurigen Bottſchafft/dann Gramadet, von welchem er nicht wuſte/daß er nit mehr bey ſeinen Völckern wär/war ihm allein zu ſchwer/angeſehen/daß ſeine Abyſſiniſche Völcker durch eine willige Faſte ſich ſchrecklich abgemattet hattē/die Unſern gabē ihm den Rath/man ſolte ſich mit dieſen 80000. Mann nur an Gramadet machen/ an deſſen Untergang ſie nicht zweiffelten/ und wann derſelbe gedämpffet wäre/ ſo kōnt man dem Labert leichtlich begegnen. Alſo ließ Claudius etliche Curir an die in ſeinen Weſt- un̄ Nordlichen Ländern geſeſſene Landvögte abgehen/ denen er ernſtlich befahl/keinen Fleiß zu ſpahren/ in Abhaltung deß Laberts, er ſelber aber zoge mit ſeinen Völckern und unſern tapffern Fürſten/ wobey alle die Africaniſche fremde Hrn. mit waren/die von Hr. Florus waren erlöſet worden/dieſe alle miteinander führeten Harniſch/worin ſie Herr Florus ziemlich hoch gebracht; das ſämtliche Frauenzimmer ward auff verſchiedene Elephanten

getragen/es iſt aber nicht zu ſagen/ wie ſich Alopoch über Hn. Oran beſchwerte/als er ihm in ſeine Bagametriſche Reyſe noch nicht willigen wolte/er war ſchon 3. Tage mit dieſem March auf gewesen/als ihm in Siñ kam ſich von Hr. Oran zu ſcheiden/und allein nach Hauß zu ziehen. Ich kan bey euch nicht länger bleiben/ ſprach er zu unſerm Fürſten/ dann ihr ſeyd ein unruhiger Geiſt/der ſich an keinem Ort feſte ſetzet/ ſondern immer mit Umſchmeiſſen ſich beluſtiget. Was wird mein Cacallo dencken daß ich ſo lange von Hauſe bin/ Ach was macht denn die allerſchönſte Fiolalla wohl jetzund/ o wüſte ſie es/ wie ihr mit Ulissiarga umginget/wie würde ſie euch ſo bald abgeſagt haben. Aber was hülffts/ ihr mögt hinführo meine Dienſt und Geſellſchafft entbehren/ich wil wieder nach Hauß. Durch was Gelegenheit dann? fragte der Fürſt: zu Pferde antwortete jener. Es iſt ein langer Weg/fuhr Hr. Oran fort: worauff jener/ſo hab ich auch lange zu reiten/und deßwegen wil ich eine tragbare Stutte unterziehen/auff daß/ wann dieſelbe durch Langheit der Reyſe ſtirbt/ich mich deß Füllens bedienen möge. Wer wil euch dann den Weg zeigen? fragte Hr. Oran abermal: wann ich nach König Norman frage/gab jener zur Antwort/ſo wird man mir allenthalben zu rechte helffen. Wann ihr aber unter Rauber gerahtet/ wie wolt ihr euch dann helffen? fragt der Fürſt abermal: ſo wil ich ſagen ich ſey Alopoch/ der keinem Menſchen ein Leyd thut/und wenn ſie mich dann nicht laſſen wollen/ſo ſind ſie mehr als Schelmen. Und ob mir gleich jemand Leyd zufüget/ſo muß er ſich ja befürchten/daß ichs Hn. Norman ſage. Wie wann ſie euch aber todtſchlügen? fragte Hr. Ulapaſſus. worauff Alopoch. ſo unhöflich wird niemand ſeyn/ und wann ſolches geſchehe/wolt ich nach meinem Tod mich dergeſtalt an meinen Feinden rächen/daß nichts drüber ſeyn ſolte/ dieweil ich wüſte daß man mich nicht noch einmal erſchlagen könte. Sie muſten deß Handels wol lachen/ als aber er dannoch nicht ablaſſen wolte anzuhalten/gabē ſie ihm ein Pferd nach ſeinem Begehren/ und lieſſen ihn hinreiten/wiewol ſie wol wuſten/daß er nit lange zurück bleiben würde. So bald er aber hinweg/ lieſſen ſie einen Reuter von ihrem Hauffen/neben ihm vorauß ſtechen/welchem ſie Unterricht gaben wie er ſich verhalten ſolte: dieſer kam bald vor ihn/und in einem kleinen Wäldchen kehrete er ſich und begegnet dem ankomenden Alopoch. welchen er mit gräßlichem Angeſicht fragte/wo er hinauß wolte? ich wil nach Bagametro, antwortet er/und ſagt ihr mir nun auch wohin ihr gedencket. Das hab ich dir nicht zu ſagen: gab der Reuter zur antwort: was biſt du aber vor ein Kerl? das hab ich dir auch nicht zu ſagen/

antwortet der einfältige/ worauff jener mit bloſſem Säbel auff ihn loß gieng/ und ihn ums Pferd und alles anſprach was er bey ſich hatte. Ich heiß Alopoch gab jener darauff zur Antwort/ ich rathe euch nicht daß ihr euch an mir als einem der die gröſſe Könige Norman und Claudius zu Freund hat/ zum Unfreunde machet. Was geben mich dieſe Könige an/ antwortet der Reuter/ die geben mir nichts/ ſondern ich muß meine Nahrung ſelber ſuchen ſo gut ich kan/ drum beſinnet euch nur nicht lange/ ſondern langet her was ihr habt/ oder ihr müſſet ſobald euren Kopff auff dem Platze laſſen. Alopoch gantz erſchrocken/ ſtieg von ſeinem Pferde/ ſagend/ wann ihr dieſe Könige nichts achtet/ ſo werdet ihr mich deſtoweniger achten/ nehmet nur alles hin/ aber ſehet zu wie es euch bekommen wird. Was pocheſt du noch viel fieng jener mit einem erdichteten Zorn an/ das ſoll dir nun dein Leben koſten/ gieng auch mit ſeinem entblöſten Säbel auff ihn loß/ und thät als ob er einen gewaltigen Streich nach ihm führen wolte. Alopoch fieng an überlaut zu ſchreyen/ ſo hab ichs nicht gemeynet/ ſprach er darbey/ ich wünſch euch vielmehr Glück zur Beute/ nur laſſet mir das Leben! wodurch jener bewogen ward ihn lauffen zu laſſen/ der dann ſchnurſtracks wieder zurück nach dem hellen Hauffen lieff/ und denſelben wegen deß langſamen Marches bald erreichete. Die gantze Geſellſchafft muſte lachen über dem/ daß er ſo erſchrocken hinzu lauffend/ die gantze Begebenheit erzehlete/ damit er ſich aber ſelber bey Ehren erhielt/ meldete er/ wie er von 50. Reutern wäre angefallen/ von welchen er 6. darnider gehauen/ ehe ihm ſein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen/ da hätte er ja nicht länger fechten können/ ſondern ſein Leben zu Fuß retten müſſen. Indem er noch alſo redete/ kam der abgeſchickte Reuter mit zweyen Pferden wieder zurück und gieng gerade auff dieſe Fürſtl. Geſellſchafft/ Alopoch kennet denſelben alſobald/ dieſer iſt auch einer von denen die mich beraubet und überfallen haben/ ſprach er zu Hz. Oran, laſſet ihn nur ſtracks ſäbeln: der Reuter aber ſtieg bald vom Pferd/ kam zu dem Fürſten und ſagte: Großmächtigſter Durchl. Herr/ dieſen Kundſchaffter hab ich im nechſten Wald antroffen/ woſelbſt ich ihm ſeinen Reſt leichtlich vollends hätte geben wollen/ wofern er mich nicht ſo ſehr gebetten/ und alles das ſeine willig überreichet. Alopoch ſchämet ſich ſehr/ als ihm dieſer ſeine Lügen offenbahret/ wiewohl die Fürſten den gantzen Handel ſchon ſelber wuſten. König Claudius und ſeine Fürſtliche Geſellſchafft aber/ weil ihnen der March alſo langſam fiel/ nahm alles Frauenzimmer zu ſich/ mit denen er in Geſellſchafft 200. Pferden eyligſt auff Beilmalech loßging/

welche Stadt ſie in 16. Tagen von daran erreicheten/und daſelbſt ſo herrlich empfangen worden/ alle fremde Ritter aber/ als Herr Surlei, Milon, Voladellus, Parmejus und Tyracco wurden zu Befehlhabern über die Abyſſiner geſtellet/ Hr. Gama aber/ Barretus und Alvarez führeten ihre Portugeſen/ und kamen ſie am 34ten Tage allereſt vor Beimalech an/ woſelbſt man erfuhre / daß der Feind nur noch 6. Meilen zu einer Haupt-Schlacht bereit lege/ welches den Unſern ſehr lieb war/ ſie machten derowegen allen Anſtalt/ die Schlacht je ehe je lieber anzuſtellen. Deß Gramadets Heer beſtunde annoch in 36000. Mann. Hr. Oran hatte ſchon vom König erhalten/ daß dem Volck damit es ſich auff das lange Faſten in etwas wieder erquickete/ an Eſſen und Trincken nichts fehlen möchte/ und ſolches geſchahe auch auff der gantzen Reyſe/ daß ſie um ein merckliches beſſer zu Fuß/ als vorhin waren. Sie waren aber alle zu Fuß/ ohne 14000. Reuter. Und da alles was geſchehen kunte/ bereitet war/ zogen unſere ſämtliche Helden/ ja der König ſelbſten/ hin nach dem Feind mit der gantzen Heeres-Krafft/ und 2. Meilen von demſelben in einer groſſen Ebene machten ſie ihr Lager welches ſie aber gantz nicht verſchantzeten/ damit die Ihrigen keine Zuflucht zu demſelben haben/ und ihr Leben durch die Flucht zu retten ſuchen/ ſondern biß auff den letzten Mann ſtehen möchten. So bald der Unſern Lager bereit/ kam ein ſchnell reitender Botte/ welcher dem König meldete/ daß nicht allein König Labert der Garamanten mit Sengen und Brennen/ da nieder hauen/ gefangen nehmen und rauben annoch erſchrecklich fortfuhre / ſondern daß von Sud-Weſten her der groſſe Makoko auch mit einer unzahlbaren Menge eingefallen. Dieſe Bottſchafft gieng dem König und allen Fürſten ſehr zu Hertzen/ und gleichwol kunten ſie dem Lande nicht ehe beyſpringen/ als der Haupt-Feind getilget/ und weil ſie wol wuſten/ daß beyde gemeldte Feinde auff Gramadets Anreitzen ankommen waren/ ſo warffen ſie gegen denſelben einen ſolchen Haß / daß ſie ſich verpflichteten ihn/ wofern er durch GOttes Hülffe nur in ihre Gewalt käme/ deß allerſchmähſichſten Todes ſterben zu laſſen/ und ſolches bewegte ſie auch/ daß ſie auch mit der Haupt-Schlacht eyleten. König Claudius wolte einen aus den Seinen wehlen/ den er an den Feind abſchickete / und ihn aufffordern ließ/ über Herr Florus gab ſich ſelber an ſolches zu verrichten / dieſer Held hatte ſchon den Namen eines Groß-Feldherrn der gantzen Abyſſiniſchen Armade erhalten/ und iſt nicht zu ſagen wie hoch er vom Könige und allem Volck gehalten

ward/ König Claudius hätte lieber einen andern abgeſchicket/ aber auff Vorbitte unſerer Fürſten erhielte Herr Florus dieſe Ehre/ wo vor ers ihm achtet/ und gieng mit 6. Reutern nach dem feindlichen Lager/ er begehrte von denen die ihn anhielten/ daß er in deß groſſen Königs Claudius Namen vor Gramadet gelaſſen würde/ die Feinde aber meldeten/ daß derſelbe außgeritten/ und alle Stunde erwartet würde/ da begehrte Herr Florus mit dem Adeliſchen Feldherrn zu reden/ welches ihn vergönnet ward/ derſelbe aber Spheon geheiſſen/ kam als er ihm angemeldet/ ſelber heraus vors Lager/ und empfing Hn. Florus gar höflich/ welcher ſich damals vor einen Abyſſiniſchen Unter-Befehlhaber außgab/ er brachte ſeine Werbung wegen der Haupt-Schlacht vor/ und bekam Einwilligung von Spheon, welcher einer von den Rittern war/ ſo Herr Krayoff noch geübet hatte. Als ſie das ihre geredet/ und Spheon eine groſſe Höflichkeit an unſerm Helden ſpührete/ nöthigte er ihn hin nach einem groſſen Zelte neben dem Lager/ und tractirete ihn als ein ehrlicher Held rechtſchaffen/ daß ſich deſſen Hr. Florus ſehr verwunderte/ und beym Abſchied der erwieſenen Gutthaten eingedenck zu bleiben verhieſſe/ als er wieder zurück kam und was ihm begegnet wäre/ meldete/ ſagte er darzu/ wann Gramadet lauter Spheons in ſeinem Volck hätte/ ſo würds uns groſſe Mühe koſten/ ehe wir den Feind auff die weiche Seiten bringen. Immittelſt machten ſie allerhand Ordnung unter ſich zu beyden Seiten/ weil ſie den folgenden Tag eine Hauptſchlacht/ als wann beyder Feinde Heyl und gäntzlicher Untergang darauff beſtünde/ halten wolten. Hr. Oran und ſeine Geſellſchafft ſahen es nicht vor gut an/ daß man die 80000 auff einmal zum Treffen führete/ ſondern ordneten/ daß 30000 unter dem König Claudius ſelbſten im Lager blieben/ und daſelbſt biß es die Noth erfordert/ warten ſolten/ die übrige 50000. Mañ theileten ſie in 3. unterſchiedenen Hauffen/ deren eine und zwar den mittelſten Herr Eduardus, Florus und etliche Ritter führeten: den zur rechten/ Hr. Palapaſtus und zween andere Ritter: und den lincken Flügel Hr. Ulapaſſus und die übrigen Ritter/ Hr. Oran blieb ſamt Alvarez, Barretus und Stephan Gama bey ſeinen Portugeſen/ welche alle zu Fuß fechten ſolten/ ſie thaten aber mit einander Bruſtſtücke und ſtarcke Sturmhauben an/ und noch deſſen Tags vor der Schlacht lieſſen unſere Helden 12. groſſe und ſo viel kleine Geſchütze auff den Schlachtplatz führen/ und richtig ordnen. Deß folgenden Tages iſt es nicht zu ſagen/ welch ein groſſen Eyfer beyde Heerr zum Streit hatten/ die Adelaner deßwegen weil ſie ſchon den Namen der Sieghafften in dieſen Ländern ſo offt erhalten/ und deßwegen anitzo

an Beſtettigung ihres Ruhms deſtoweniger zweiffelten: So waren die Abyſſiner im Gegentheil aus Zorn gegen die Feinde in dieſe Schlacht verliebt/ angeſehē ihr gröſter Schade und Nutz daran gelegen/ und wenn ſie unſere Helden alſo muthig hin und her vor ihnen reiten und ſie zur Hertzhafftigkeit anmahnen ſahen/ ſo wandte ſich ihr Hertz im Leibe um/ vor Begierde ihren Muth/ den neulich die Leibs-Kräffte verhindert hatt ſehen zu laſſen. Die Portugeſen ſehende/ daß man faſt alle Hoffnung auff ſie geworffen/ und daß ſie zum erſten Anfall/ als worauff ſich ſo wol Feind als Freund ins gemein zu richten pflegt/ vorbehalten worden/ wünſcheten alle Stunden den Mohren zu zeigen/ wie weit es die Europäer den Abyſſinern zuvor thäten. In ſolchē erwünſchten Eyfer zogen ſie in gemeldte Ordnung deß neu angangenen Tages 2. Stunde nach der Sonnen Auffgang fort/ der Kön. aber blieb nicht im Lager/ ſondern mit 80. Pferden gieng er auf einen Berg nahe bey dem Streitplatz/ auf daß er von demſelben die gantze Begebenheit ſelber ſehē möchte. Da die Völcker alſo nahe zuſam̃en kom̃en/ daß ſie miteinander reden kunten/ rief der Adeliſche Vorhauffe unſern Portugeſen zu/ ob ſie auch Luſt hätten ihren vorigē Geſellen nachzufahrē? Nein/ antwortete Hr. Gama dißmal/ jensmal wars an uns/ nun muß er der natürlichē Umwechſelung nach an euch kommen/ welches aber jene verlachten. Die Unſern ſtunden nit lange in ihrer weit außgedehnten zierlichen Ordnung 3. Hauffen neben einander/ und Herr Oran gerade vor dem mittelſten/ dieſe daß da ſie ſahen/ die Feind Batallie auch geſchloſſen/ und man alleweil zum Werck ſelbſt ſchreiten wollen/ zogen ſie ihre Ordnung gantz eng zuſammen/ und lieſſen die 24. Geſchütz abbrennen/ die dann ein ſolchen Schrecken unter den Feind brachten/ daß es nicht zu ſagen/ zugeſchweigen den groſſen Schaden den ſie thäten: ſie canonirten aber wol eine gute viertel Stund/ daß der Feind ſeine Ordnung nicht mehr erhalten kunte/ welches Hr. Oran erſehend/ mit der Seinen friſch einfiele. Hr. Eduardus mit ſeinem gantzen Haufen ſäumete auch nicht lange/ ſo ſchätzeten ſichs die andern beyde Flügel vor eine Schande bey ſo gemachtem Anfang müſſig zu ſtehen/ und ſolcher geſtalt kamen ſie mit dem Feind dergeſtalt in die Haar/ daß es an ein greulich Blutvergieſſen gieng Hr. Florus hatte vor allen andern das Glück den Spheon anzutreffen/ und in einen abſonderlichen Streit/ auſſer dem groſſen Haufen/ mit ihm ſich einzulaſſen/ da ſich dañ bald außweiſte wer die gerechte Sache hätte/ Spheon war ſchon an allen Orten verwundet/ als er unſerm Florus zurieff: Herr eures gleichen iſt mir nicht fürkom̃en/ laſſet mir euren Namē wiſſen/ damit ich vor meinem End wiſſen möge/ weſſen dieſe gewaltige Hand geweſen.

Redet noch von keinem Ende hochgebietender Herr Spheon, die groſſe Gutthat die ihr mir geſtern in euerm Zelte als einem Abyſſiniſ. Abgeordneten erwieſen/ erhält euch bey mir als dem Abyſſiniſ. Feldhrn. nunmehr Leben und Freyheit/ maſſen ihr euch nur bequemen könnet mit mir zu reiten/ dann Ritterl. Ehre wird bey uns auch von Feindes Seiten dermaſſen hochgeſchätzet/ daß wir ſich ehe ſelber als einem Ritter das Leben nehmen wolten/ wo er ſich deſſen nicht muthwillig verluſtig machet. Wolan rieff Herr Spheon, ſo untergeb ich mich eurer Redlichkeit. Hiemit ritte er zu ihm/ uñ wolte ihm ſeinen Säbel lieffern; ich müſte verflucht ſeyn ſagte Herr Florus hierauff/ wann ich mich dieſen frevelhafften Hochmuth beherrſchen laſſen würde / euch das Zeichen euers Wolverhaltens abzugürten. Wie eyfferig nun dieſe beede Feldherrn gegen einander angefallen / ſo einmüthig giengen ſie zurück/ da dann Hr. Florus dem Gefangenen 20. Reuter zugab/ die ihn nach dem Lager führen und daſelbſt wol halten und verbindẽ laſſen ſolten/ er ſelber aber ritte ſchnurſtracks wieder nach dem Feinde/ und ſuchte Hn. Eduardus, welchen er gantz umringet befand/ da er ihm aber mit einem guten Hauffen Abyſſiner die ihren Führer auch ſchon eine gute Weil geſucht/ zu Hülffe kam/ wurde Hn. Eduardus die Thür bald wieder geöffnet/ es daurete aber nicht lange/ als die Adelaner ſehend/ daß ihr Feldhr. hinweg/ ihre Ordnung getreñet/ und die Abyſſiner ſchon ſo gewaltig Meiſter ſpielten/ die ſchändliche Flucht/ ehe ſie dem Treffen 3. Stunden beygewohnet ergriffen/ welches eben der König beſorget/ deßwegen Anſtalt gemachet hatte/ daß 20000. von denen im Lager gelaſſenen durch einẽ langen Umſchweiff denen die den Rückweg Oſtenwärts ſuchen würden/ den Paß abſchneiden/ und dabey ihr beſtes thun ſolten/ welches dann auch zimlich glückete/ daß auff dieſe Manier die Fliehende zu beeden Seiten zwiſchẽ ihren Feinden ſtunden/ da ihnen aber unſere Helden mit lauter Stimme/ das Leben verſprochen/ dafern ſie nur ihr Gewehr niderlegen und ſich gefangen gebẽ würden/ da legten ſolches 20000 nider/ und untergaben ſich zum Gehorſam/ 20000. waren ſchon auff der Schlachtbanck blieben/ und die übrigen verſuchten ihr Heil ſich durchzuſchlagen/ welches ihnen doch ſchwer fiel/ daß kaum der zehende Theil mit dem Leben darvon kamen. In einer ſo kurtzen Zeit war im Abyſſiner-Reich ſo lang die Welt geſtanden/ ein ſo herrlicher Sieg nicht erhalten worden. Die Unſern zogen ihre Völcker wieder zuſamen/ und weil ſie nichts mehr zu verfolgen ſahen/ giengen ſie wieder zurück/ biß ſie auff den Schlacht-Platz kamen/ da Hr. Ulapaſſus 2000 von ſeinen Leuten abordnete/ der Erſchlagenen Beuthe zu ſamlen/ und auff 6 verſchiedene Hauffen zu tragen/ damit man in Außtheilung derſelben gebührlich

handelte. Das übrige Volcke zoge mit den 20000. Gefangenen hin nach dem Lager / woſelbſt ſie von dem Könige / der ſich auch ſchon wieder dahin begeben hatte / mit einer groſſen Lob- und Danck-Rede empfangen wurden / dañ als alle unſere Helden und Ritter zuſamen getretten / und dem Könige Glück zu dem groſſen Siege wünſcheten / giengen ihm die Augen über / und wünſchete nun allererſt / daß Gramadet mit in dieſem Treffen geweſen wäre / ſo hätte ja das Glück auch über ihn geboten.

Mein Land / ſprach er weiter / hats euch ſo lang die Welt ſtehet / zu dancken / und man wird euer Lob / ihr löbliche Helden / darinn beſingen biß an den Untergang deß Erdbodens / ich will ſowol an dem Ort deß gehaltenen Treffens / als in allen vornehmſten Stätten und Schlöſſern auch gebührliche Ehren-Seulen auffrichten laſſen / dann es wäre eine Sünde / daß euer Ruhm in unſerm Reiche ſo erſterben ſolte. Die Adelaner werden ſich hinführo beſſer fürſehen / und nicht ſo trotzig mehr auff ihre Gewalt pochen / als welche ihnen nunmehr dergeſtalt geſchwächet / daß ſie den Schaden noch wol hundert Jahr empfinden werden. Herr Oran bedanckte ſich im Nahmen der andern allen wegen dieſer Lobrede / hernach wurde Hr. Spheon herfür gebracht / und nicht allein frey gegeben / ſondern auch herꝛlich beſchenckt / daß er ſich zu deß groſſen K. Claudius Dienſten verpflichtete / weil aber ein Botte über den andern kam / und den elenden Zuſtand der jenigen / ſo von Labert und Makoko überfallen / je mehr und mehr beſchrieb / ſo ware anjetzo nicht lange ſaumens Zeit / der Weg aber war allzuweit ein ſolch groſſes Heer zu Fuß nach den Makokiſchen und Garamantiſchen Grentzen zu bringen / wurden alſo nur 20000. Reuter außerleſen / die da wol beritten / und gute Klepper unterm Leibe hatten / dieſe wolten ſie theilen / daß die eine Helffte mit unſeren frembden Helden gegen den Makoko, die andere an Labert abgehen ſolten / unterwegs aber gab K. Claudius Befehl / alle Mañſchafft / die zum reuten und fechten tüchtig / mitzunehmen. Das ſämptliche Frauenzimmer / abſonderlich die alleredelſte Uliſſiarga ſahe es zwar gar ungern / daß ſie von ihrem Fürſten ſo bald durch eine ſehr gefährliche Räiſe getrennet werden ſolte / aber derſelbe wuſte ihr dergeſtalt zuzureden / daß ſie ſich allemal wol zu frieden gabe. Eben da ſie mit dieſen Gedancken umgiengen / und den Schluß ſchon gemacht hatten / kam Herr Occaroth mit ſeiner Mannſchafft zu Beimalech an / er ward ſehr willig und freudig empfangen / und noch viel mehr als die gantze Geſellſchafft vernahm / daß er den Gramadet und ſeinen Freund Bebeſaxus gefangen mit ſich brächte / dann dieſelbe hatte er / als er ſchon in die Abyſſiniſche Länder kom̃en / ſo

bal-

bald gefeſſelt/und alle ihre Diener/die ſich widerſetzet/geſäbelt/ Gramadet und ſein verrätheriſcher beſter Freund/wurden nicht einmal vor unſere Helden oder den König gelaſſen / ſondern von oben herab ſahen ſie ſie gefangen führen / und weil der Eyffer gegen dieſelben noch gantz neu/wurden ſie denſelben Tag noch geſäbelt und ihr Leichnam verbrannt: weil aber Herr Occaroth meldete/daß Herr Tarnolaſt ſeinem genommenen Abſchied nach bald nachkommen würde/verzogen unſere vornehmſte Helden/ und lieſſen immittelſt das Volck voraus gehen/dan ſie wolten Herrn Tarnolaſts Ankunfft erwarten /und denſelben mit ſich nehmen/am achten Tage hernach kame dieſer allerliebſte Fürſt mit ſeiner bey ſich habender Geſellſchafft auff ſchnellen Pferden an; und die Freude/die darüber entſtunde/ iſt nicht wol zu beſchreiben/ als er dem König die Hand geküſſet/ſprach er alſo: Großmächtigſter Beherrſcher des gantzen Ober-Mohrenlandes/gnädigſter König und Herr / mir zweifelt nicht mein Brüderchen Fürſt Oran wird die Vermeſſenheit/ die ich/ indem ich nicht zugleich mit meiner Geſellſchafft hieher kommen/begangen/ beſter maſſen entſchuldiget haben / zumal da ſolche meine Reiſe eintzig und allein dem Lande zur Wolfahrt angeſehen geweſen/ich habe die Gnade und Beyſtand Gottes nun gehabt/daß ich durch deſſen und guter Leute Hülffe/der Tyranney des boßhafften Gramadets und Bebeſaxus einen ſolchen Ring in die Naſe geleget/daß ſie ſich bezähmet halten laſſen. Ajana und Magadoxo iſt verſöhnet mit dem groſſen Abyſſiner-Reiche/und weil Adel und Adea neue Könige bekommen/ſo hab ich dieſelbe mit mir hieher gebeten / worein ſie mir ſampt ihren Liebſten gefolget/und ihro Hoheit die Hand zu küſſen/auch mit deroſelben eine beſtändige nachbarliche Freundſchafft zu ſchlieſſen/euſſerſt wünſchen.

Durchl Fürſt/ja alle erwünſchte Freund / und Beſtätiger unſerer Crone/widerantwortete der König / mein Gott und Gewiſſen können mir Zeugnüß geben/was vor eine hefftige Begierde ich euere Durchl zuſehen getragen / dann meine Liebe gegen dieſelbe iſt dergeſtalt gewachſen / daß ſie vollkommener nicht werden kan/zumal da ich vernommen/daß derer ſieghafftes Säbel-Schwerdt ebenmäſſig meinen Nutzen ſuchte. Er hätte weiter geredet/aber der Wohlſtand erinnerte ihn/ die andere Frembdlingen auch zu empfangen/welches dann auch gebührlich geſchahe/und da Herr Peſſulus erfuhr/daß Gramadet und Bebeſaxus ſchon ihr Leben gelaſſen/richteten ſie mit dem groſſen Claudius einen neuen Bund auff: unſere gantze Fürſt-und Ritterliche Geſellſchafft aber erfreuete ſich über die maſſen/über die geſunde Widerkunfft deß lieben Fürſten Allitrio, als von welchem

chem ſie in 15. Wochen kein Wort gehöret/ wie nicht weniger über Herrn Phaetontes, welchen Frl. Uliſſiarge abſonderlich vernehmend daß er zum Adeiſchen Könige erwehlet worden/ ſehr hoch und werth hielte/ ſo bezeugte ſie ſich auch gegen die beyde Arabiſche Schweſtern alſo/ daß man ſie zugleich lieben und ehren muſte. Alſo war nun eine dermaſſen vollkommene Geſellſchafft beyeinander an dieſem Hofe verſamlet/ daß ſie in der gantzen Welt nicht beſſer hätten angetroffen werden können. Frl. Meneganda wie erbar und züchtig ſie auch ſonſten von Jugend her war/ empfand gleichwol eine groſſe Neigung gegen Herrn Tarnolaſt, und wünſchete nichts/ als daß derſelbe annoch ungetrauet/ ſo wolte ſie es durch ihren Herrn Bruder außwürcken/ daß ſie ſeine Gemahlin genennt würde/ welches aber dannoch unmöglich war/ dann dieſer löbliche Fürſt liebte ſeine Princeſſin Clara im Abweſen eben ſo hefftig/ als wann er immer bey ihr geweſen wär. Sie waren nur einē Tag alſo verſamlet/ da wolte ihnen das grauſame Verfahren der groſſen Feinde nicht ſtatt geben ſich in ihrer Gegenwart zu ergetzen. Unſere zween Hauptselden trenneten ſich allemal gar ungern/ dannoch weil es das Anſehen hatte/ daß allenthalben wo ihrer nur einer war/ die Waffen doppelte Kräffte hatten/ ſo gieng Herr Tarnolaſt mit der Helffte der übrigen Fürſten nach den Garamantiſchen Gräntzen hin/ dann obwol der groſſe Landvogt aus Barnagaſſa dem König Labert mit einem anſehnlichen Heer entgegen gezogen/ ſo hatte man doch noch nichts gehöret/ daß er etwas wichtiges ausgerichtet/ und alſo zu muthmaſſen war/ er hätte den Feind wegen der fernen Reiſe noch nicht einmal erreichet. Herr Oran aber/ ſampt Eduardus und Litirloa und etlichen andern Fürſten und Rittern giengen dem groſſen Makoko entgegen. Sie giengen beederſeits ſo eylend fort/ daß der letzte Hauffe am ſiebenden Tage hernach wieder zu ihren Völckern kame/ worüber ſich Herr Oran verwunderte/ und jene der Trägheit beſchuldigte/ in dem ſie nicht mehr geeylet/ der Führer aber dieſer 10000 Reuter wiederantwortete gar beſcheidentlich/ daß ſie ſchon vor dreyen Tagen her wieder auff dem Rück-Wege/ ſintemal von dem groſſen Landvogt in Dauma Boten an ſie kommen/ welche auch ſchon weiters nach Beimalech fortgangen wären/ und hinterbrachten/ daß der groſſe Makoko von dem Bongiſchen Könige/ aus dem Abyſſiner-Reiche biß aufs Haupt geſchlagen/ und dahero gezwungen worden einen ewigen Frieden einzugehen: ja ein anſehnlicher Held/ der die Bongiſchen Völcker geführet/ und ihr Feldherr geweſen/ hätte ihn dahin genöthiget/ daß er dem groſſen Claudius wegen des verrätheriſ. Einfalls jährlich mit 18000. Slaven/ 500. Elephanten

ken und 4. Centner ungemüntztem Gold wolte verfallen ſeyn/ und eben dieſer Bongiſche Helde war auch willig ſelber nach Beimalech zu gehen / und ſich dem groſſen Claudius zu zeigen. Der Fürſt war über die maſſen froh/als er dieſes hörte/ ſo will es uns dieſer berühmte Bongiſche Held ſprach er/gewißlich bevor thun/aber ach/möchte ich doch in ſeine Kund-und Freundſchafft gerathen/und käme er doch nur bald hin nach Beimalech, ich will ihm zu gefallen ſo lange warten/ biß er kommet. Alſo kehreten dieſe Völcker wieder zurück/Hr. Oran beſann ſich / ob er ſich nun nach ſeinem Freunde gegen Norden/ oder wieder nach Beimalech wenden ſolte; weil aber das gemeine Geſchrey auch alleweil erſcholle/daß Labert in verſchiedenen Treffen auch gar unglücklich geweſen/und ſchon Frieden zu machen begehrte/ſo wolte er ſeinem Tarnolaſt die Ehre des Sieges allein gönnen/und zoge alſo wieder nach ſeiner Frl. welche er am ſiebenden Tag abermal erreichete/woſelbſt die Botten auch ſchon ankommen/und alles bekräfftigten/deſſen ſich König Claudius trefflich freuete/und den Bongiſchen Helden zu ſehen wünſchete. Herr Tarnolaſt imittelſt ließ ſich auch weder Wetter noch Wüſteney auffhalten/ uñ erreichete ſeine Leute allererſt am neundten Tage/ da ſie in einem groſſen Flecken lagen / und guter Dinge waren/ weil ſie ebenmäſſig Botten bekommen / daß K. Labert von dem Barnagaſſiſchen Feldhrn. durch Hülffe des Feldherrn aus Nubien nicht allein biß auffs Haupt geſchlagen / ſondern auch gefangen worden/ und annoch behalten würde. Darauff machte ſich Herr Tarnolaſt, um ſeine Reiſe nacher Hauß zu beſchleunigen/ auch bald wieder nach Beimalech, und ward mit groſſen Freuden empfangen/das eintzige nun/das zu thun/war/daß unſere beede Haupt-Helden ſchon auff den Abſchied dachten / und ſtündlich nach Mauritianien zu gehen geſinnet waren. König Claudius aber bate ſie mit einem ſehr groſſen Ernſt/ ihme auch Zeit zu gönnen/daß er ſich danckbar erzeigen möchte/daß ſie ihm alſo willigten noch 14. Tage zu verziehen/in welcher Zeit ſie ein allgemeines Turnier auff Anhalten der andern Africaniſchen Fürſten anſtelleten/ dariñ dann ein jeder ſein beſtes zu thun/ſich vornahm / und deßwegen ward eine groſſe Schaubühne vor dem Schloß auff einer groſſen Ebene auffgerichtet/ es durffte im übrigen keine groſſe Zubereitung/als nur die Waffen anzulegen/und deßwegen verſchoben ſie es nur biß auff den zehenden Tag/ alſo den andern Tag vor ihrer Abreiſe/ an welchem dieſe frembde Helden dem groſſen Claudius allererſt recht ihre Ubung und Ritterl. Wiſſenſchafft ſehen laſſen wolten. Dieſer König aber wäre über die maſſen gerne in Bluts-Freundſchafft mit unſern Helden getreten/ und dachte ſeine Frl. nicht glücklich an

höher anzubringen/als wann ſie mit deren beeden Hauptheldẽ einem konte vermählet werden/aber weil jeder ſeinẽ Theil ſchon hatte/war ihm leyd/ daran gedacht zu haben / weil doch nichts darauß werden kunte / und die züchtige Meneganda wuſte ſich mannichmal nicht zu behalten/wann ſie Hn. Tarnolaſt vor ſich ſahe/weßwegen ſie auch um ihr nicht ſelbſt Anlaß zu Schmertzen zu geben/offtermalen von der Tafel blieb/und ſich mit einer Schwachheit entſchuldigte/ja ſie nam ſich gar vor ſeiner geſellſchafft gantz zu euſſern / auch den Tag zuvor ehe er abzog/ außzureiten/ damit ſie nicht die unleidliche Plagen ihrer Schwermuth darbey muſte ſehen laſſen. Immittelſt verfloß die Zeit/ daß der zehende Tag der zum Thurnier beſtimmet war/anbrach/ da dañ König Claudius 40. Harniſch einen wie den andern hatte machen laſſen/ auch ſo viel koſtliche geübte Schul-Pferde/ ſo alle Schneeweiß/ dieſe theilete er unter unſere ſämptliche Heldẽ alſo aus/daß ein jeder nur ein abſonderliche Farbe von Banden oder Federn auff ſeinem Helm zum Kennzeichen der Urtheiler führen ſolte/ im übrigen ſolten ſie einander gar nicht erkennen/ ſondern wann ſie bewaffnet wären / alsdann abſonderlich zu den Schrancken einreiten/und denen beeden hierzu verordneten Richterlichen Frl. Uliſſiarga und Menegande ihre Nahmen auf die Schaubühne mit der Spitze des Speers auff einem Zedel geſchrieben/reichen: welches alle Ritterl. Herren gerne eingiengen/und da ſie alſo alle mit einander eingeritten/ auch die Namen gegebenem Befehl nach/eingereichet hatten/ ſcheideten ſie ſich untereinander ungefehr/daß die Helffte diſſeits/und die andere Helffte jenſeits/dieſe die Außforderer/jene aber die/ſo da gefordert werden ſolten/zu haltẽ kamen. Gegen Morgen aber hielt Hr. Oran, Peſſulus, Palapaſtus, Florus, Milon, Surlei, Occaroth, Gnoabiſtus, Calabuto der Pombiſ. Printz/ Marinæus, Sarpenader, dieſer des Coſſaliſchen/jener des Moſambiquiſchen Königs Sohn/Warbeck aus Gojame, Cobruton und Sebold die beede Printzen aus Melinde, und Bardellus aus Cacongo. Auff der andern Seiten waren Herr Tarnolaſt, Eduardus, Ulapaſtus, Cors, Parmeius, Tyracco, Litirloa, Phaetontes, Parlafert aus Moſambique, Calabuto, deß Gnoabiſtus Bruder/Sarx, der junge Fürſt aus Caſena, Atlaretus, deß Sarpenaders älteſter Bruder/ Emian aus Zegzeg, Alto derer von Melinde dritter Bruder/ Tratatombus, und endlich Spheon der Adelaner. In ſolcher Ordnung hielten ſie ohne Unterſchied/und kennete keiner den andern/und wolte ſich auch keiner dem andern zu erkennen geben/ ſonder mit verſchloſſenem Helm ritten Herr Florus und Milon herfür und forderten die ihnen unbekandte Cors und Parmeius zum Kampff/welchen ſie allerſeits zierlich hielten/wiewol Herr

Cors der es mit Hrn. Florus auffgenommen / im andern Ritt zimlich ſtarck hinterſich gebogen ward/doch brach er ſein Speer zum zweyten mal wie auch Herr Florus zierlich: Milon aber und Parmejus hielten einander dergeſtalt die Stange/ daß man den geringſten Unterſchied an ihrem Wolverhalten nicht ſehen kunte. Nach dieſem kam Herr Occaroth und Tyracco. dieſe aber waren in der Wahl allzu unglücklich / dann da ſie Herr Oran und Surlei zum Turnieren wehleten/ muſten ſie zugebē/daß Tyracco von dem Portugalliſ. Haupthelden im erſten/ Occaroth aber von dem Numidier im andern Ritt gäntzlich abgehoben worden/vor welchen Schimpff die Springende lieber 20000. Cronen gegeben hätten. An Hn Oran Seiten war nunmehr die Ordnung auszufordern/ welcher als ein ſieghaffter Held mit Hn. Surlei halten bliebe/und von der andern Seiten Hrn. Tratalombus und Alto außforderten/welche aber alle beede im erſten Ritt dermaſſen wancketen/daß die beede die ſie hierzu beweget/damit vergnügt zurück reitende / ihnen auch Verlaub gaben ſich nach ihrer übrigen Geſellſchafft wieder zu machen Nach dieſem kam Herr Tarnolaſt und Ulapaſſus, welche dem Sarpenader und Peſſulus winckten / an welchen ſie den Schimpff/an ihren Geſellen alleweil erwieſen/gäntzlich wieder tilgeten/maſſen die beede Ausgeforderte alle beede/als wann ſie es mit Willen thäten/im erſten Ritt ſprungen. Herr Eduardus und Litirloa wolten ſich eben auch ſehen laſſen/aber als ſich ein groß Geräuſch unter denen Zuſehern erhub/ hielten ſie innen/ um die Urſach deſſen zu erfahren/ſie ſahen bald/ daß ein frembder Ritter in einem grauen Harniſch herein gelaſſen ward/welcher ſo bald vor den König zur Schaubühne ritte/woſelbſt er abſtieg / und mit abgenommenem Helm dieſe wenig Worte anbrachte: Zuforderſt Großmächtigſter König wünſche ich euch Heil und Segen zu euerm Regiment / und der neulichen ſieghafften Uberwindung der drey gewaltigen Feinde/ die das unüberwindliche Abyſſiner Reich an allen Orten antaſteten/wañ aber derſelben Feldherr/der die Barnagaſſiſche Völcker geführet/ und durch Gottes und der Nubier Beyſtand den hochmüthigen Labert gedemüthiget/alleweil ankommet / gemeldten Labert welchen er in der Stadt verwahren laſſen/ euer Hoheit unterthänigſt einzuliefern/als bittet er anitzo nichts mehr/dann daß man ihm als einem alten Ritter die Freyheit mit zu Turnieren gönnen möge. Der König war froh dieſen Helden zu ſehen/gab ihm alſo Freyheit einzureiten / und ſampt allen Rittern die er etwan auch in ſeiner Geſellſchafft mitbrächte. Gleich darauff ward die Bahn abermal geöffnet / und der Feldherr zog nur ſamt dem vorigen ein/ er ſelber führete einen vergülde-

ten

ten Harniſch/der aber über und über mit Blut beſprenget war/ worauß man die groſſe Gefahr/ darin er neulich geſtecket/ leichtlich abnehmen kunte. Kaum aber hatte er ſich geſtellet/ da ward ihm durch ein Turniervogt angedeutet/daß er auß groſſer K. Gnade/Freyheit habẽ ſolte/ſamt ſeinen Geſellen/ 3.mal von allẽ Rittern/wen er wolte/außzufordern/auch mit ſeinem Gegner 3. Ritte zu halten/es ſey dañ/daß einer ehe könte Sattel-loß gemacht werden. Der Frembde bedanckte ſich gar höfflich/ vor dieſe groſſe Gnade/ u. gieng nebſt ſeinem Geſellẽ bald herfür/da er dañ Hn. Occaroth,auß dieſer/und ſein Geſelle Hn. Eduardus aus der andern Seiten mit dem Speer wincketen/ die beeden Geforderten waren deſſen ſehr froh/ und ein jeder ſchlug ſeinen Helm zuvor auff/gab ſich damit ſeinem Geſellen zu erkeñen/ damit ſie ſehen / welche dieſe Ehre an jenen Frembdlingen haben würden. Hr. Eduardus bekam es mit dem Feldherrn ſelber zu thun/dann ob er gleich von ſeinem Geſellen gefordert/ſo machte er ſich doch an jenen und ließ Occaroth mit dem andern turnieren/ſie giengen ſcharff auff einander loß/und empfunden die Stöſſe beyderſeits wol/ Hr. Eduardus hielte ſich im erſten und andern Ritte feſte/ aber im dritten wanckete er ſehr / und der Feldherr blieb unbeweglich/welches ihn mehr verdroß/ als ein groſſer Schimpff/ Herr Occaroth aber der im erſten Ritt ſchon hinterſich bog/muſte im andern die Erde küſſen/daß er des dritten überhaben ward. Der Feldherr neiget nach dem dritten Stechen gegen Hn Eduardus ſeinen Speer/und bedanckte ſich damit vor gehabte Ehr / da der Fürſt wieder zu ſeiner Geſellſchafft ritte. Die beede erſten aber tummelten nach ein wenig auff dem Platz/und forderte der Feldherr Hn. Peſſulus, ſein Geſelle aber Hn. Cors aus/die beede erſten waren abermal gar ungleich/dann Fürſt Peſſulus muſte mit groſſer Scham im erſten Ritt einen Stegreiff laſſen/daß er die beeden andern nicht halten kunte/Hr. Cors aber/ob er ſich gleich ſehr veſt hielte / wurde im andern Ritte ſamt dem Sattel auff die Erde geworffen. Man ſahe an den Fremden im geringſten nicht/daß ſie darüber gehönet oder gelachet hätten/ſondern allemal bedancketen ſie ſich gegen die/ mit denen ſie turnieret / und erhielten dardurch alle Gunſt/damit ſie ſich aber aber der Königl. Gnade rechtſchaffen bedieneten/kehreten ſie abermal auff die Bahn / und weil ihre Pferde ſehr matt/ lieſſen ſie zwey andere herzuführen / da ſie dann Hr. Palapaſtus diſſeits/und Ulapaſſus jenſeits ausforderten. Dieſe beede Fürſten waren dermaſſen unerſchrocken/daß ſie ſonderliche Ehre an denen Sieghafften zu erhalten meinten/ uñ ſolches verurſachte/daß ſie beede ihr euſſerſtes Vermögen anzuſpannen beſchloſſen, Hr. Palapaſt. rannte gegen den Feldherrn/

und Hr. Ulapaſſus gegen deſſen Geferten/ in allen drey Ritten hielten ſie einander die Wage ſolcher geſtalt / daß man keinen eintzigen im geringſten wancken ſahe / wiewol ſie allemal ihre Speere redlich zerbrochen/ſolches gefiel dem König dermaſſen wol/daß er ihnen den vierdten zu halten erlaubete/ worinn aber Hr. Palapaſtus und der Feldherr einander abermal nichts bevor gaben/Hr. Ulapaſtus aber / der auch wol unter die beſte Ritter gezehlet werden kunte/brachte ſeinen Gegner nur ein klein wenig auff die Weich Seiten/ und damit lieſſen ſie ſich allerſeits begnügen/wie ſie dañ auch bald wieder an ihren Ort ritten. Wiewol der Feldherr nicht wiſſend/wohin er ſich mit ſeinen Geferten ſtellen ſolte/gegen Süden allein hinbegab / und daſelbſt des Ausforderers erwartete. Nach ihnē folgeten noch etliche andere Ritter/worbey ſich aber nichts ſonderliches begab/ und weil die Zeit des Tages mit dem gehaltenen mehrentheils durchbracht/ und dannoch der folgende Tag auch zum Turnieren beſtimmet war / ſo brachen ſie vor daſſelbige mal ab / und ritten jeder in ſeiner Ordnung wieder nach Hauſe. Der Feldherr aber ſampt allen denen die mit ihm waren/ muſtē ihr Ablager auch auff dem Königl. Schloſſe nehmen / gleichwol ritte derſelbe nicht ſobald mit/ſondern zuvor in die jenige Stadt-Herberge/wo er den gefangenen Kön. Labert ligen hatte / denſelben ließ er in ſeinem Königl. Schmuck zwiſchen ſich und ſeinen Geferten in der Mitte reiten/und achtete ihn nicht als ein Feind/ſondern ſeinen gebietenden König/ ohne daß er kein Gewehr führen dorffte/ der Feldherr hatte aber 300. zu Pferde mit ihm/die ihme anitzo alle nach ins Schloß zogen/ und dardurch ein trefflich Anſehen machten. So bald er hinein komen/ hatte ſich der König ſchon mit allen gegenwärtigen Fürſten und Rittern in einen groſſen Saal begeben/um den Feldherrn gebührlich zu empfangen / als welcher in ſeinem blutigen Harniſch nebſt ſeinem Geſellen mit bloſſem Haupt herein trat/und den gefangenē König/ biß er gefordert würde/ bey den Jhrē im Vorgemach lieſſen. Er trat mit groſſer Demuth und trefflicher Höfflichkeit allein hinein/ und fiel vor dem Könige auff die Erde/ der ihm die Hand zu küſſen überreichet. Herr Oran und Tarnolaſt ſtunden am nechſten zu des Königs Seiten / dieſe erſahe der Feldherr gar bald / und ſtunde als ein Entzuckter/bald begriff er ſich wieder/ trat zu dem unvergleichlichen Haupthelden/ und küſſete ihnen ebenmäſſig die Hand/wie auch bald Hrn. Eduardus, deſſen er gewahr worden. Es war ihm ohnmöglich ein Wort mehr zu ſprechen/ dañ er kam gantz aus ſich ſelber über den erwünſchten Anblick unſerer Helden/ſintemal er eben der auffrichtige Telebroas war/der ſich durch einē Unfall in Lybien von Hn. Eduard, getreñet hatte.

Der

Der König ſelber ſehend / daß dieſer unſerer Helden beſter Freund wäre/ ward froh / und erzeigete Herr Telebroas groſſe Ehre/und weil Herr Telebroas mit wenigem die Beſchaffenheit ſeines geführten Garamantiſ. Krieges anzeigete/ auch dabenebē gar demüthig bate mit K. Labert nicht als einem Feind/ ſondern als ein mitleidender Freund umzugehen / ſintemal er mächtige Reue wegen ſeines Vorwitzes ſpüren laſſen : alß ward K. Labert bald herein gefordert/und von dem K. Claudius, wie auch andern Fürſten/über dem Anſehen und Pracht er ſich zum höchſten verwunderte/gebührlich empfangen/ uñ bald hernach an die Königl. Tafel genöthiget / welchs ihm ein gutes Vertrauen gab zu ſeiner Erlöſung. Des folgenden Tages machte ſich jedermann/dem es gebührete /abermal in den Harniſch/und ritten nach der Turnier-Bahn/woſelbſt der gefangene K. Labert mit von der groſſen Königl. Schaubühne zuzuſehen gewürdiget war/da von Süden herwärts ein anſehnlicher Held in einem Himmelblauen Harniſch mit ſilbern und rothen eingeätzten Sternlein geeilet/ herkam/ der hatte einen blauen Federpuſch auff ſeinem Helm / als er vor die Bahn kommen/ ſchickte er den vornehmſten ſeiner Diener ab / und ließ vor der Königl. Schaubühne dieſes melden : Es iſt dem Pombiſch. Feldherrn von Hertzen leyd/daß er nicht das Glück gehabt/ von Anfang dieſem anſehnlichen Turnier beyzuwohnen/hoffet dannoch von ihrer Hoheit dem großmächtigſt. Claudio die groſſe Gnade zu erlangen/ daß man ihn deſſen / ſo lange noch etwas darvon übrig/würdigen/uñ dieſe Entſchuldigung gelten laſſen/ daß er nichts darvon gewuſt/auch obgleich ſolches geweſē/nicht eher hätte erſcheinen können. Der König und unſere gantze Geſellſchafft waren über die maſſen froh / als ſie höreten/ daß der weitberühmte Pombiſche Groß Feldherr/ der den Makoko gedämpffet/nunmehr ankommen wäre. Es ward ihm ſo bald erlaubt einzureiten/und nach Belieben drey Ritte zu halten / alſo bald ritte er gantz ſanfftmütig auff einem muthigen Schweiß-Fuchſen herein/und weil er gantz allein/ritte er hin nach Herrn Oran und ſeiner Geſellſchafft/welche er durch den verſchloſſenē Helm/ihn anzunehmen gar höfflich bate. Von da an wolte keiner turnieren/dann es ward dem Frembden erlaubet drey Ritte zu thun/ welches aber dieſer gar zu höffliche Herr gantz nicht thun wolte/ angeſehen/ daß er noch kein Geſellen hatte/ Herr Oran aber bate ihn ſein Recht zu haben / und da ihm mit ſeiner Perſon etwas könte gedienet ſeyn / wolt er ſein Geferte ſeyn. Deſſen ſich der Feldherr abermal höchlich bedanckte/und darein willigte. Alſo ſtachen dieſe zween tapffere Helden herfür/ und gab keiner dem andern im Pferde-Tumeln im geringſten nach/

daß ſich alſo die gantze Geſellſchafft zu regen begunte/ ſintemal ſie wol wuſten/ daß die Ritter mächtige Ehre einlegen würden: bald darauff forderten ſie von der andern Geſellſchafft Hn Parmejus und Litirloa, mit dem letzten Hr. Oran und mit dem Numidier der Feldherr/ und obgleich die Geforderten auch ihr beſtes zu thun/ ſich euſſerſt bemühet hatten/ ſo muſten ſie dannoch im andern Ritt alle beede ſpringen/ welches inſonderheit Hn. Parmejus verdroß/ zumalen er in gantz Affrica von keinem eintzigen abgeſtochen worden. Die beeden Sieger lieſſen ihnen neue Speer geben/ und ritten zum andern mal mitten auff die Bahn/ da ſie dañ nach einem kurtzen Tummelchen/ Hrn. Calabuto und Hn. Spheon außforderten/ welche aber nicht weniger Glück als ihre Vorgänger hatten/ ſintemal dieſer von Hrn. Oran im andern/ Calabuto aber von dem frembden Ritter im erſten Ritt abgehoben ward. Der Pombiſ. Feldherr wolte/ doch nur auß bloſſer Höfflichkeit/ es nun hiebey bewenden laſſen/ damit es nicht das Anſehen gewinne/ ob wolte er ſich ſehen laſſen / aber Herr Oran widerrieth ihm ſolches/ daß ſie die dritte Außforderung noch einmal wageten/ worinn ſie Hrn. Tarnolaſt und Eduardus außforderten/ deſſen dieſe gantze Geſellſchafft froh ward / dann ſie zweiffelten nicht/ dieſe würden ihre Ehre wieder völlig erſetzen/ Herr Oran traff mit Hrn. Tarnolaſt und brachen in dreyen Ritten ihre Speer allemal/ daß man wol ſahe/ die beede Haupthelden hätten es mit einander zu thun / ſintemal ihr Ritt dermaſſen gewaltig war/ daß es jedermann verwunderte/ wie ihre Leiber ſolche Püffe außhalten könten/ keiner aber wanckete in allen Treffen im geringſten/ wiewol ihre beede Pferde im letzten Lauff vor groſſer Gewalt darnider ſtürtzeten / dannoch aber behende wieder auffſprungen. Hr. Eduardus hielte mit dem frembden Feldherrn auch zimlich aus/ aber im dritten Ritt muſte er ſich beugen laſſen/ daß er die Mähne zu ergreiffen gezwungen ward/ deſſen er ſich vor ſeinem lieben Freunde ſchämete / jedermann aber ſahe die groſſe erfahrne Tapfferkeit des Pombiſchen Feldherrn/ als welcher in allen Ritten noch nicht eines Haares breit hätte können zum wancken gebracht werden. Gilt / mein Brüderchen ſprach Herr Oran zu Tarnolaſt, dieſer wird uns das Geringſte nicht nachgeben / und wolte Gott / er wäre unſer Freund und Bekandter. Keiner von uns beeden/ mein Hertzen-Brüderchen/ wiederantwortete Hr. Tarnolaſt, hat ſeine ſtärcke geprüffet/ anjetzo will ich ihn um einẽ Ritt anſprechen/ ich weiß gewiß/ der König wird mich nicht verdencken. Hierauff ritte er unter die Schaubühne und bat von den beeden Frl. um Vergünſtigung/ mit dem frembden tapffern Feldherrn noch einen eintzigen Ritt zu halten: welches ihm dieſe nicht verſagen kunten

noch wolten/ alſo kehrete er eylend wieder/ und winckete dem Fremden mit ſeinem Speer/ der ſich ſolches vor eine groſſe Ehr ſchätzete/ und behende fertig machte. Man kunte ihnen um ſo viel deſto beſſer zuſehen/weil ſie beede allein turnieren wolten/ und weil jedem an dieſem Ritt ein zumal groſſes gelegen/ wendeten ſie alle Kräffte/ſo viel ihnen dann noch übrig war/hier an/ und giengen mit ſolcher Stärcke dreymal auff einander loß/daß im erſten Ritt die Speere Splitterweiß herum flohen/ und weil ſie mit den Pferden zuſammen kamen/muſten dieſe beede Thiere jedermann zu erkennen geben/ was vor eine mächtige Gewalt ihre Herren hätten / ſintemal ſie alle beede ſtracks da auff dem Platz blieben. Die Ritterl. Helden waren behende im Auffſtehen/ und ſahen ſich zur hand nach friſchen Kleppern um/ die ihnen dann beederſeits bald zugeführet wurden/und nachdem die beede todte hinweg geſchaffet/giengen ſie den andern Ritt an/worinn aber noch keiner dem andern etwas nachgab/wiewol ihre neue Speer den vorigen Gang giengen : den dritten Ritt waren ſie abermal willig zu halten/und nachdem ſie ihre Pferde eben alſo gekehrt/traffen ſie mit hellem Eyffer auff einander/ dann es verdroß einen jeden auff den andern/ daß er an jenem keinen Ruhm erwerben kunte. Speere und Pferde muſten es abermal entgelten/dann dieſe friſche Pferde/ob ſie gleich im andern Ritte allererſt angewendet waren / ſtürtzten gleichwol wegen groſſer Gewalt des Treffens/und die beede Helden fielen dermaſſen ungeſtümig herunter / daß ein jeder von einer harten Ohnmacht überfallen ward. Von beeden Seiten ſprangen eylend viel Diener herzu. Hr. Oran ſelbſt trat zu ſeinem Freunde/und löſete ihm den Helm auff/ und die andern traten zu dem Pombiſ. Feldhrn. welchen ſie eben ſo hoch/als Hrn. Tarnolaſt ehreten/weil er demſelben es an Tapfferkeit gantz gleich thäte. Hr. Tarnolaſt kam am erſten wieder zurechte / da er dann ſeine Augen erſchloß/ und ſich nach ſeinem Gegner umſahe. Ach mein Brüderchen / ſprach er zu Herrn Oran, gehe doch hin und erhalte mir die Freundſchafft dieſes unvergleichlichen Helden aus Pombo / ſonſt kan ich mich in meinem gantzen Leben nicht ehe vor glückſelig ſchätzen.

Hr. Oran lieff geſchwind hin nach jenem/welcher auch wieder zurecht kom̃en war/unſer Fürſt verwundert ſich dermaſſen über die Schönheit/welches nach abgelöſeten Helm nicht mehr verborgen war/daß er faſt aus ſich ſelber kam/ tapfferer Held und ſieghaffter Feldherr/ ſprach er zu ihm/ nachdem der Durchl. aller tapfferſt ritterl. Fürſt Hr. Tarnolaſt eu. Tapfferkeit geprüfet und ſie alſo befunden/daß ſie ihre höchſte Vollkommenheit erreichet/

chet/ſo bittet er nun um nichts mehr als um eure Freundſchaft; was? Tarnolaſt? iſt Tarnolaſt noch im Leben/und ſo nahe bey mir? ja widerantwortet Hr Oran, habt ihr Kundſchafft zu ihm/ ſo gebet ihm entgegen/dañ da komet er euch zu empfangen ſchon ſelber her/hülff Gott mein allerliebſter Bruder/ſprach der Bombiſche Held zu Hr. Tarnolaſten/wie kommen wir hier zuſam̃en! Dieſer allervollkomneſt Fürſt empfing ſeinen Bruder/den er gar bald erkennete/mit beyden Armen/O mein liebſtes Hertz/ſprach er/ danck ſey meinem Gott/ daß du dieſer Ehr deß Turniers biſt theilhaftig worden. Indem nun Tarnolaſt ſeinem lieben Bruder ſagte wie es zu Hauſe ſtünde/ auch die gantze Geſellſchafft auff der Schaubühne/und überall noch voller Verwunderung waren/wer dieſer vornehme Fremdling ſeyn müſte dem Hr. Tarnolaſt ſolche Ehre und Liebe erzeiget/ da kam ein eintziger Ritter ſporenſtreichs von Nordweſt herzu gerañt/und weil er bey denen die die Bahne beſetzet hatten/um eingelaſſen zu werden anhielte/ erhielt er ſolches/da er dann ſchnur ſtracks nach der Bühn reutend/ ſeinen Helm löſete/ und den König um die Freyheit deß Turnirs anſprach. Ihr ſeyd allzu ſpät ankommen/antwortet der groſſe Claudius, über das habt ihr kein Beweißthum eurer Tapfferkeit und ritterlichen Freyheit/kan euch alſo die löbl. Ritterſchafft nicht wohl zu ſich nehmen. Kön. Labert bate den Kön. dieſem Ritter/der ſein guter Bekannter wäre/etliche Ritte zu erlauben/worauff ihm ſolches gewilliget ward / und ritte alſo dieſer Held in ſeinem ſchwartzen Küriß gantz allein hin an die Sud-Seiten/denn er wolte nicht allein außfordern/weil ſolches gantz wider die Gewonheit deß Turniers hieſelbſt war/ und er auch keinen Geferten anders hatte oder bekommen kunte/ daß er alſo bekümmert ſtunde. Solches daurete aber eben nicht ſo gar lange/dann kurtz hernach ehe man ſichs verſahe/kam ein anſehnlich Schauſpiel auff die Bahn/12. Abyſſiniſche Mönche ritten herein/ und hatten den zwölfften ihres Ordens mit einem gantz verroſteten Harniſch angethan. Der Kön. als ein from̃er Herr/meynte Sünde zu thun/wañ er dieſen heil. Leuten etwas abſchlüge/ erlaubt alſo ihrem roſtigen Ritter einen Geſellen zu ſuchen/ in deß Geſellſchafft er turniren möchte: darauff begaben ſie ſich alle zu dem mit dem ſchwartzen Küriß nach Suden hin/welchem es ſehr lieb war/daß er einen Gefehrten bekam: ſie ritten ohne ferners ſäumen hin auf die Bahn und tummelten ihre Pferde über die maſſen zierlich/und bekam ẽ dadurch und am allermeiſten wegen ihres ſchlechten Anſehens bey der gantzen Verſamlung ein groſſes Auffſehen / bald kehreten ſie ſich nach der einen Seiten hin/und wincketen Hn. Sarpenadern

und

und Gnoabiſtus mit den Speeren/welche ihnen friſch begeg-
neten/ und ſich alle beyde im erſten Treffen wohl hielten/ aber
im andern verlohr Sarpenader einen Stegreiff/und Gnoabiſtus
ward vom Roſtigen gar abgehoben: die Uberwinder ſprengeten
wieder mitten in den Platz/und wincketen von der andern Sei-
ten Hn. Sarx und Abro, die da beſſere Ehre zu erlangen meynten/
welches ihnen aber fehlete/ dañ der erſte ward vom Pechſchwar-
tzen/ der andere aber vom Roſtigen von ihrer Hoffnung und
Pferden zugleich weit hinter ſich geworffen. Jene aber als denen
ebenmäſſig die dritte Außforderung vergönnet worden/ win-
cketen nunmehr Hr. Litirloa von dieſer/ und Occaroth von jener
Seiten/ die ſich dann weit beſſer als ihre Vorgänger hielten/
ſintemal dieſer vom Schwartzen im dritten allererſt und Hr. Li-
tirloa vom Roſtigen im andern zum Wanck gebracht wurden/
daß ſie ſich an ihre Sattelknöpffe halten muſten/ jederman
ſtund voll Wunders über das groſſe Wohlverhalten dieſer
unanſehnlichen Ritter / und begehrten alle zu wiſſen/ was vor
Helden ſie wären/ zumal kunten ſie nicht erdencken/ woher ei-
nem Mönch ſolche Wiſſenſchafft käme. Hr. Tarnolaſt machte
ſich mit ſeinem lieben Bruder Hn. Dovial ſelber von nun auff
die Bahn/ und fordert Hr. Mamæus und Golabuto zum Kampff/
welche im erſten Ritt alle beyde jener von dem Hauptheldẽ
ſelbſten/ dieſer aber von ſeinem allerdings vollkommenen Herrn
Bruder abgehoben wurden/ welches doch alſo geſchicklich und
ſanffte zugieng/ daß keiner Schaden nahm/ auch froh waren/
daß ſie von den beyden vornembſten entſattelt worden/ an denen
ſie gleichwol ihre Speere auch ritterlich gebrochen. Herr Tar-
nolaſt ſamt ſeinen Gefehrden kehreten ſich bald wieder in die
Mitte deß Platzes/ woſelbſt ſie nach einem kurtzen zierlichen
Pferde Tumelichen Hrn. Warbeck und Florus außforderten.
Fürſt Dovial legte ſeinen Speer gegen dieſen letzten ein/ an wel-
chem er aber in allen dreyen Ritten nichts haben kunte/ wie-
wol man ihn ein klein wenig im letzten wancken ſahe/ Warbeck
war unglückſelig/ dann im andern Ritt ward er kräfftig ab-
gehoben/ wiewol mit groſſen Ehren/ dann er ſaſſe dermaſſen
feſte/ daß der Sattel mit ihm abſtürtzete/ und man dafür halten
müſſen/ nicht er/ ſondern der Sattel wäre treuloß worden. Da
aber die beyde Brüder abermal in allen Ritten vollkommen ge-
weſen/ und von keinem ihrer Gegner können auff die Weiche-
Seite gebracht worden/ kehreten ſie ſich nun zu den beyden
unanſehnlichen Sudiſchen Uberwindern/ ſintemal ſie mit dieſen
um die gröſte Ehre eyfferten/ jene waren ſolche Leute die ſich
nicht lange bitten lieſſen/ ſondern ehe es die andern inne waren/
ſahe man ſie ſchon auffrecht mit friſchen Lantzen daher ſprin-

gen/da ſich Hr. Tarnolaſt gegen den Roſtigen/und ſein Bruder gegen den mit dem pechſchwartzen Harniſch machete. Keiner war dem andern ein Haarbreit nachzugeben geſinnet/ und ſolches verurſacht ihnen allerſeits ſehr harte Püff/ſintemal an ihren Brüſten alle Speere mit groſſer Gewalt gebrochen wurden: man durffte ſie zum andern Ritt nicht lange anreitzen/ in welchem der Pechſchwartze etwas hinter ſich wanckete/der Roſtige aber hielte ſich abermal dergeſtalt/daß es ihme kein Menſch zugemuthet hätte: im dritten Ritt aber muſten ſich die beyde geforderte biß auffs Hintertheil deß Pferds lencken laſſen. Und da es ſich nun faſt zum Abēd neigete/kam abermal noch ein ſehr groſſer Ritter in einem verguldeten Harniſch vor die Bahn/ und bate um eingelaſſen zu werden/welches ihm der König anfangs/angeſehen/ daß das Turnir nunmehr ein Ende hätte/ abſchlagen wolte/daños weil ihm der letzte fremde Ankömling annoch die beſte Kurtzweil erwecket/ dachte er ein gleichmäſſigs von dieſem zu erwarten/weßwegen der groſſe Ritter mit 6. gleichfals groſſen Dienern begleitet/ eingelaſſen ward/ er ſahe ſich allendhalben um/uñ beſañ ſich lange Zeit/zu welcher Parth. er ſich ſchlagē ſolte: aber ein Turnier-Vogt kam und erlaubet ihm im Namen deß Kön. drey Forderung an die gantze Ritterſ. zuthun/ und mit jedem Gegenpart drey Ritt. Ich hab an einer Außforderung gnug/gab jener zur Antwort/wañ ich es nur mit dem Pombij. Feldherrn auffnehmen/und Bericht erhalten könte/wo derſelbe hielte: der Turnir-Vogt zeigete ihm/ daß derſelbe gegen Oſten ſtünde/darauff ſchickte dieſer groſſe vergüldete Ritter ſeiner Diener einen daſelbſt hin/und ließ ihn/ weil er ihn nicht kante/ namentlich zu einem Speerbrechen bitten. Hr. Dovial liß ſich willig ruffen/ und kunte nicht dencken/ was ſolches zu bedeuten hatte/daß dieſer Fremde ihn mit Namen fordern ließ/er erſchien aber nichts deſto williger/ſie legten gantz allein mit einander ein/ und traffen über die maſſen hefftig auf einander/daß ihre Speer an kleine Trümer ſprangē/nach dieſē Ritt ſprengte der Fremde an Fürſt Dovial.uñ gab ihm zuverſtehē/daß er luſt hätte einē ſcharffē Speer auff Leib und Leben mit ihm zubrechen: dieſer Herr wuſte nicht wie ers verſtehen ſolte/und wie er kurtz vor der Stirn/alſo nahm er es willig an/ wiewol er ihn fragte / woher dann die Feindſchafft entſtünde? welches jener alſo beantwortet: der Schimpff dem groſſen Makoko erwieſen/macht euch deß Lebens unwürdig. O ho! gab Hr. Dovial zur Gegenrede/ſeyd ihr aus dem Geſchlechte/wolan ihr ſeyd mir willkomen. Alſo lieſſen dieſe beyde ſpitzige oder ſcharffe Speer holen/ welches keiner von den Rittern ehe gewahr nahm/ als ſie dieſelbe ſchon hatten/und der Ritterſchafft durch Hrn. Dovials Diener einen/ hernach allererſt

zu wiſſen gethan ward. Hr. Tarnolaſt und etliche andere ranten hinzu/und wolten den Ritt ſtören/aber ſolches kunte nicht ſeyn/ dann jene ſchon mit gantzer Macht auff einander loß giengen. Hr. Dovial war dem Groſſen viel zu geſchickt / welchem er das Speer ablenckete/und ihn deſto gewiſſer traff/er faſſete ihn aber recht in die lincke Hüffte/und rannte ihm das Speer durch den Leib hindurch/daß der Geſtochene in eine Ohnmacht vom Pferde ſtürtzete / jedermann ſahe das Blut häuffig heraus lauffen/ auch daß alle Ritter ſich über die Schärffe unwillig bezeugten/ und ſolches alles erweckete einen groſſen Aufſſtand/der doch mit dem nidergeworffenen Ritter auff einmal gedämpffet ward: weil aber ein jeder von den Umſtehenden den groſſen Ritter gerne erkennet hätte/alſo ſprang Hr. Tarnolaſt ſelbſten vom Pferd/ wie auch Herr Oran, und lieſſen dem ligenden den Helm abnehmen/ſie erſchracken über die maſſen/als ſie ihrer beſten Freunde einen/den Makokiſchen Erbfürſten Orox nemlich / vor ſich in ſolchem elenden Zuſtande ſahen/dannoch weil ſie noch Leben an ihm ſpüreten/lieſſen ſie ihn eylends von der Bahn in die Stadt hinweg tragen/deſſen Diener ihme auch alle folgeten. Hr. Tarnolaſt fragte ſeinen Bruder/ob er etwan Feindſchafft mit dieſem ſonſt friedſamen Herrn gehabt/deſſen ſich aber dieſer tapffere Herr nicht zu beſinnen wuſte. Das Turnieren ward nun und zwar mit einem traurigen Fall geendet / da ſonſt alles ſehr wol abgelauffen/als muſten nun die vier beſte Kleinodien/denen die ſich am tapfferſten gehalten hatten / außgetheilet werden. Herr Tarnolaſt, Herr Oran, Palapaſtus, Ulapaſſus und Florus, Phaetontes und Peſſulus hatten ſchon abgeredet/ auch mit den beeden Frl. die ſie außtheilen ſolten: daß ſie nichts darvon haben/ ſondern den andern überlaſſen wolten/alſo ward der Pombiſche Feldherr den die Frl. noch nicht kenneten/ gefodert / welcher da er vor die Schaubühne kam/vom Pferde ſprang/und mit abgenomenem Helm hinauff trat. Frl. Uliſſiarga ſeine liebe Schweſter kam ihm behende entgegen mit einem Lorbeer-Krantz; als ſie aber ihrē liebſt Bruder vor ſich ſahe/fiel ſie vor groſſer Freude und Verwunderung zurück. Hr. Dovial ergriff ſie behende/ und küſſete ſie/da ſie ſich dann auch bald wieder begriff/ und ihn mit dem Lorbeer-Krantz zierete. Ach mein Hertzen-Brüderchen ſagte ſie/will uns dañ das Glück nunmehr auff unſere hefftige langwierige Verfolgung auff einmal wieder überhäuffen. Mein lieber Bruder Tarnolaſt hat ſich dieſes Ruhms an den Kleinodien nicht wollen theilhafftig machen / dannoch müſt ihr das Vornehmſte zu euer und unſerer aller groſſer Ehre erlangen: Sie reichte ihm aber auch einen köſtlichen Zaum zu einem Pferd / ſo unten auf dem Platz mit dem allerkoſtbarſten Gezeuge auff ihn wartete/ wo auff er ſich ſchwenckete/ und voller Freuden hin zu der Geſellſchafft ritte. Telebrogs war der ander/

unter denen die die Kleinodien empfingen/ er bekam aber von der Frl. Uliſſiarga einen ſchätzbaren Harniſch mit allem Zugehör. Der roſtige Ritter war der dritte in der Ordnung/ der empfing von Frl. Meneganda einen Bruſtharniſch/ und Hr. Telebroas im grauen Harniſch war der 4te/ welcher von höchſtgemeldter Abyſſiniſcher Frl. einen Schild empfing/ ſo ſeinem vorigen an Koſtbarkeit weit vorging. Hernach als alles gethan und aus war/ zogen ſie mit hellem Hauffen nach der Stadt/ und denen es gebührte nach dem Schloſſe/ König Claudius hatte aber die beyde fremde Ritter den Roſtigen und Pech-ſchwartzen zu ſich auffs Schloß bitten laſſen/ welche auch deß Abends noch und zwar mit allen München erſchienen/ welche ſich wegen der Ehre/ die ihr Geſell erhalten hatte/ ſehr groß dauchten. Als es Zeit zur Mahlzeit zu geben war/ muſten die jenige ſo Kleinodien bekom̃en Rittel Gebrauch nach mit an die Fürſtl. Taffel ſitzen/ da ſich dann der roſtige Ritter ein Mönchs Kleid bringen ließ/ welches er anzoge und ſich einſtellete: er ward gebürlich empfangen/ und da ihn der König in Beyweſen der gantzen Geſellſchafft fragte/ wie er ſolches verſtehen ſolt/ daß in dem Mönchs Orden auch Ritter wären/ gab er nichts zur Antwort/ ſondern Herrn Tarnolaſt ſahe er im̃er mit unverwandten Augen an; tapfferer Ritter ſprach er endlich zum ſelbigen/ wann mich meine Augen nicht trügen/ deucht mich denſelben mehr geſehen zu haben; das kan wol ſeyn: gab der Fürſt zur Antwort/ wiewol ich mich deſſen nicht beſinne/ wann ich aber euren Namen höre/ ſo muſte ich ſehen ob ich mich vielleicht noch beſinnen könte/ dann das Geſicht und eus gantzes Weſen iſt mir allerdings unbekant. Mich wundert nicht/ fing der Verkleidete wieder an/ daß ich Ew. Durchl. auch der Kundſchafft kom̃en bin/ ſintemal mein jetziger Stand von dem damaligen / darin ich euch durch Hülff meiner wenigen Diener in Spanien von den Wölffen errettete/ gar weit unterſchieden iſt. Herr Tarnolaſt erinnert ſich gar bald deß Geſichts/ und da er ſeinen Erretter den jemaligen wiewol ihm nicht recht bekandten Echabar erkennete/ ging er ihm entgegen/ und empfing ihn gar ſanfftmüthig / deſſen ſich alle Anweſende trefflich verwunderten / als aber ihme die Urſach erzehlet ward / erfreueten ſie ſich ſammt unſerm Helden / und kunten nicht errathen durch was Verhängnüß dieſer Ritter in den Münchs-Orden gerathen / warumb ſie ihn dann gerne gefragt hätten/ wofern ſie die Ankunfft des pechſchwartzen Ritters nicht daran verhindert hätte: dieſer hatte ſeinen ſchwartzen Harniſch ab/ un̄ ein treflich Kleid angeleget/ er kam und ward vō der gantzen Fſtl. Geſellſchafft um ſeines Wolverhaltens willen höflich empfangen / und vom Herrn Phaetontes am allererſten kund

gege-

gegeben/dann dieſem edlen Fürſten ſchwebete die liebe Gedächtnüs ſeines allerliebſten Freunds deß Grichiſchen Culemerus noch täglich im Geſicht/ und er war faſt aus ſich ſelber/ als durch deſſelben erwünſchte Gegenwart ſo plötzlich erfreuet worden/ unſere Fürſten hatten dieſe Geſchichte ſchon von dieſem ihren Freunde vernommen/und ſolches veryrſachte/ daß ſie den Culemerus über die maſſen hochhielten/und es iſt auch nicht zu beſchreiben/wie inbrünſtig ſich die beyde allerbeſte Freunde liebten/welches ſie daher zuverſtehen gaben daß ihnen beyderſeits/ indem ſie einander empfingen/ die Freuden-Thränen herfür quallen: alſo hatte ſich in dieſen wenigen Tagen dermaſſen unverſehene Zuſammenkunffte zugetragen/daß man ſich wol darüber verwundern muſte: dann der längſt-verlohrne Carthagi, ſamt Herrn Telebroas, Litirloa, Echabar, Culemerus, Orox, Dovial, und die beede Frl. Vermuth und Halamby waren alle unverſehens an dieſem Königl. Hoffe zuſammen kommen/ deren Fälle und Begebenheit wir aber mehrentheils wiſſen/ohne wie es mit Herrn Telebroas, Culemerus, Echabar, Orax und Dovial, biß ſie hieher kommen/ ergangen/welches zu erſehen die groſſe Fürſtl. Geſellſchafft groſſes Verlangen trugen/ damit aber Ordnung und Anſehen des Standes gehalten würde/ als wurde über der Königl. Taffel Herr Dovial am allererſten/ wie es auff ſeiner Reiſe zugangen/und was ſonſt in ſeinen Begebenheiten denckwürdig/zuerzehlen gebeten. Es ſind in meinen Begebenheiten viel Sachen/wiederantwortete dieſer anſehnliche Held welche mir als einen jungen Fürſten zu erzehlen von manchem vor einen Vorwitz außgelegt werden könten/ gleichwol aber weil alles im beſten wird auffgenommen werden/ und es nur zur Ergötzlichkeit angeſehen iſt/ will ich alles ausbeichten/und dannoch mich der kürtze befleiſſigen. Es iſt jederman bekandt/daß mein Herr Bruder gegenwärtiger Fürſt Tarnolaſt vor etlichen Jahren von Arabiſchen Streuffern in ferne Lande geführet/ auch als derſelbe nach vielem ausgeſtandenen Unglück zu Lisbona in deſto gröſſers Glück gerathen: bald aber darauff nach des wanckelmüthigen glückes Eigenſchafft ſind wir zu Marocco wegen des mächtigen Verluſts unſer Frl. Schweſter/ als welche durch die See Rauber entführet worden/abermal gewaltig beſtürtzet worden: ob nun dieſe Traurigkeit meine hertzliebe Eltern gewaltig gnug ängſtigte/ ſo ward dieſelbe dannoch um ein mächtiges gemehret/ da wir vernehmen muſten/ daß Fürſt Tarnolaſt ſeiner entraubeten Frl. Schweſter ein ſo gefehrlichen Weg mit weniger Geſellſchafft nachgezogen wäre/ und zwar ohne Abſchied und elterlicher Erlaubnüß/ damit er ja an ſeinem Vorhaben nicht zurücke gehalten würde. Was ich immittelſt vor Schmertzen in meiner Seele empfand/ weiß ich allein/ ich hörete täglich meines lieben Bruders Wolverhalten/und deß ihm faſt die gantze Welt geneiget war/ bekam alſo mächtigen Luſt mich durch ritterliche Thaten in der Welt auch bekandt und

ruh

ruhmwürdig / als ich aber um erlaſſen zu werden von meinen hertzlieben Eltern bemühet war / redeten ſie mir gar viel anders zu / als ich hoffete: haben wir nicht ſchon Verluſts gnug / ſprach mein Herr Vatter / an dē andern beeden Kindern / uñ du wilt uns dich noch darzu entnehmen / du ſiheſt wie es mit Panoro beſchaffen / du ſiheſt in was gefahr deine beede verlohrne Geſchwiſtern ſchweben / ja du ſiheſt mich ſchon mit dem einen Fuß in der Gruben ſtehen / O darum rede mir ja nichts mehr hievon. Mit ſolchen Worten muſte ich mich einmal vor allemal abſpeiſen laſſen / gleichwol ward mir der Luſt fremde Land zu ſehen hierdurch im geringſten nicht gemindert / ſondern wie es pflegt herzugehen / gemehret / entſchloß mich alſo heimlich davon zu ziehen / und nur ein eintzigen Diener zu mir zu nehmen / welches ich auch zu wercke richtete / dann 18. Wochen nach Herr Volodellus letzten Abſchied ritte ich meiner gewohnheit nach auff die Jagt mit nur drey Dienern / deren einer Namens Arfatet, nur allein um mein Vorhaben wuſte / wie er ſich dann auch zu meinen Dienſten in die Fremde verpflichtet hatte / dieſer muſte den Tag zuvor ein fein Stück Geld / welches ich ihm reichete / auf den nechſten Flecken Sudwärts vor Marocco bringen / und hernach widerkehren. Als wir nun im beſten Jagen / und ein jeder ſeinem vor ſich gehendem Wild am eifferigſten nachſetzet / gieng ich mit Arfatet Sudwärts nach dem Flecken / wo wir die Baarſchafft zu uns nahmen / und ungeſäumet nach Guinea zu eilten / dann ich wolte meinem Bruder nachziehen / von welchem ich zu Benin am allererſten gewiſſe Nachricht zu erhalten hoffete. Ich kauffete mir zu Taradante feine leichte Waffen / uñ meinem getreuen Arfatet ein ſtarck Bruſt-Stück und eine Sturm-Haube / womit wir verſehen / ſo viel fort eyleten als uns möglich / an der letzten Gräntze allererſt ſäumete ich mich ſo viel / daß ich nach Marocco ſchrieb / und den Hinterlaſſenen meine Reiſe und Vorhaben entdeckete / ich zweiffele nicht / iñittelſt und ehe ſie den Brieff bekommen / werden ſie wunderliche Gedancken von mir geſchöpffet haben / dann ſie mich bald vor todt / bald vor gefangen gehalten / damit ſie aber eine Gewißheit meines Standes haben möchten / ſo ſchriebe ich ihnen / und meldete / daß die groſſe Begierde fremde Länder zu beſehen / vor dißmal wegen ungenommenen Abſchieds begangenen Ungehorſam entſchuldigen muſte. Uns begegnet nichts Denckwürdiges auf der Reiſe / biß wir das Atlantiſche Gebürge bald vorbey waren / daſelbſt ward uns nachgeſtellet / welches doch dem / der uns nachſtellete / zum gröſten Verderben gereichet / dann in einer einſamen Herberge auf dem hohen Gebürge / kehreten wir noch lange vor Nacht ein / weil wir wuſten / daß wir ſonſt in einer Tagreiſe keine Wohnung finden würden / damit wir nun außruhen / und deß folgenden Tages deſto früher auf wären / ließ ich mir die alte Wir-

thin demſelben Abend noch die Rechnung machen/ welche dann wol vier mal ſo viel forderte/ als recht war / und als ich ihr unverſchämt Maul vernahm/ zahlete ich ihr alles. Dieſe gute Frau hatte der Geitz dermaſſen beſeſſen/ daß ſie/ indem ſie meine Baarſchafft in etwas geſehen/ auf Mittel bedacht ward/ uns alles zu rauben/ und deßwegen ſchlich ſie zu Nacht in unſere Kammer/ worzu ſie einen heimlichen Schlüſſel hatte/ ich ſchlief zwar feſte/ aber Arfatet erwachte am erſten/ als er fühlet/ daß ihm jemand an dem Wetſchē/ ſo unter ſeinem Haupt lage/ neſtelte / er ſprang vor Schrecken bald herfür und rieff um Hülffe/ dann er meinte/ daß der Diebe oder Mörder (wir wuſten noch nicht wovor ſie zu halten /) mehr als einer wären / wordurch ich auch ermuntert/ ſtracks nach meinem Säbel griff/ und den vermummeten alten Geitz-Teufel in einem Streich zu Grunde richtete. Nicht lange hernach begunte der Wirth ſelber zu uns herauff zu kommen / und gantz trotzig zu fragen / was vor ein Gepölter wir ihm in ſeinem Hauſe verurſachten: als ihm aber nun Arfatet eben ſo trotzig antwortet / ging er mit ſeiner bloſſen Wehr auff denſelben loß/ wiewol er ſelber noch nicht wuſte daß ſeine Frau ſchon geſtrecket lage/ ich ſolches ſehend ließ ſie zuſam̃en/ aber der Wirth führte auf meines Dieners Sturmhaube nur ein vergeblichen Streich/ da bekam er deſſen hundertfältige Vergeltung/ ſintemal ihm das Haupt in drey Stücke zertheilet ward. Solches wurden ſeine beede Baum-ſtarcke Söhne iñe/ welche auch herzu kamen/ weil wir aber alles vor feind hielten/ das mit dem Wirth in Freundſchafft ſtunde/ als muſten dieſe beede ihr Leben auch gar bald laſſen; unterdeſſen begunte es wieder Tag zu werden/ und da wir dem Haußknecht ſo noch ſehr veſte ſchlieff/ und davon nichts wuſtē/ die Sache/ nachdē wir ihn erwecket/ erzehlet/ verwundert er ſich/ und ſagt uns daß ſolches alles des Weibes Geitzes Urſach war / ſintemal ſie allezeit die Reiſende gewaltig übernahme/ und wañ ſie nicht nach ihrem Willen bezahlet würde/ alsdann denen Fremden ein groſſes Unglück durch ihre groſſe Zauberung zuwegen brächte / wie ſie noch neulich etlichen fremden Rittern/ die ſich ein wenig um die Zahlung mit ihr gezerret/ einen mächtigen Sturm/ ihrer Auſſage nach/ erreget hätte/ darinn ſie wo ſie nicht gar umkommen/ zum wenigſten ein groſſes Ungemach erleiden müſſen. Unſere Haupt-Helden erinnerten ſich bey dieſer Erzehlung / daß dieſe eben die jenige Hexe war/ durch deren Anſtalt ſie an dem Atlantiſchen Gebürge voneinander getrennet worden Herr Dovial aber fuhr in ſeiner Erzehlung alſo fort: dieſem Haußknecht/ ſprach er / kam alles zu gute / dann er nahm des erſchlagenen Wirths Tochter noch denſelben Tag zur Ehe/ die ihm die Mutter bey ihrem Leben nicht hatte wollen folgen laſſen/ und eroberte aller erſchlagenen Güter/

ter / wir aber zoben fort / und hätten kein mercklichen Anſtoß mehr / ohne daß wir manche Nacht unter den blauen bisweilen auch trüben Himmel unſer Läger nehmen müſſen / da wir dann bald von Hunger / bald von Durſt / bald von groſſer unerträglicher Hitze / bald vom groſſen Ungewitter und flihendem Sand-Sturm / bald von wilden grimmigen Thieren / und zu weilen auch von geringen Rauber-Häufflein angegriffen wurden / die wir auch alle mit Freuden überwunden / biß wir eine halbe Tagreiſe von der Hauptſtatt Zanhaga abwaren / daſelbſt in einen tieffen Thal der von ſchattichten Bäumen ſehr dunckel / und dannenhero zu heimlichen Nachſtellungen / deſto bequemer / kamen / daſelbſt gab uns des Orts Gelegenheit Anlaß vorſichtig zu gehen ; ob wir nun nicht angegriffen wurden / ſo ſahen wir doch bald einen anſehnlichen Mohren ſehr verwundet in voller Flucht auff uns zu eilen / welcher auffs ſchnelleſt von 5. andern verfolget ward / der flihende ſo bald er unſer inne ward / nahm eine Zuflucht zu uns / und rieff mir zu / Ritter / ſprach er / rettet einẽ Ritter / der von boshafften Räubern unſchuldig angeſprengt wird. Der Name des Ritters wie neu er mir in dieſen Landen / ſo lieb war er mir / daß ich meinem Arfatet zuſprach / und beede unſere Säbel gegen die 5. Anſprenger entblöſſeten / über welchen vermeinten Vorwitz jene hefftig ergrimmeten / aber der Verwundete und Verfolgte ſehend / daß er von uns Schutz hatte / wendete ſich bald als ein reſolvirter Held / und fochte dermaſſen / daß er mit eigener Fauſt / ungeachtet ſeiner ſtarcken Verwundung / 2. Rauber erlegt / worin ichs ihm in eben ſo vielen nachthät / den letzten riß Arfatet vom Pferd / und machte ihn zu ſeinem Uberwundenen / er wolte ihm auch ſeinen Säbel ſchmecken laſſen / aber der verfolgte Mohr bat ihn / da er ſo lange ein hielte / biß er ihres Anfalls beſſere Rechenſchafft gegeben hätte : alſo ward dieſer Sieg bald erhalten / und koſtete keinen unſers Seits mehr als das zuſchlagen / wiewol Arfatets Pferd am Halſe alſo ſtarck verwundet worden / daß ers mit der erſchlagenen Raubern einem umwechſeln muſte / der Uberwundene bekante auff Befragung / daß des Zanhagiſchen Auffrührers / des gewaltigen Achmans Halb-Bruder Toranio dieſe Verfolgung angeſtellet / der auch ſelbſt mit unter denen erſchlagenen war / ſintemal es ihn verdroſſen / daß ſein Bruder von dem jenigen Fürſten dem großmächtigen Maſerich nehmlich umkommen war / der nunmehr des groſſen Landvogts Hn. Seſtro beſter Freund war / er ſelber aber wär ein bloſſer Diener / und was er gethan / hätte er aus Befehl ſeines Herrn des Toranio gethan / dem er gedienet. Deine Dienſte / gab der verwundete Mohr den wir errettet hatten zur Antwort / müſſen aber nicht zu deines Oberherrn Verder-
ben

ben angewendet werden; damit ergriff er ſeinen Säbel/und weil er die Urſach ſeiner Verfolgung wuſte/ſchlug er dem Uberwundenen das Haupt vollends ab. Ich ſahe aus dieſem allem/ daß dieſer Herr der groſſe Zanhagiſche Landvogt Sestro ſelber war/ welcher ſich ſehr bedanckete gegen die Hülffleiſtung von uns zu ſeinem Beſten angewendet. Ich ſchlug mein Helm um Lufft zu ſchöpffen auff/und ritte mit ihm weil er mich darum inſtändig bate/nach ſeiner Wohnung in die Stadt und Burg Zonhaga, woſelbſt er uns wohl hielte/ und groſſe Vergeltung anbotte/ er erzehlet uns/daß er mit 2. Dienern denſelben Tag früh morgen auff den Lerchenfang geritten/und von dieſen Boßhafften angeſprengt/welche ſeinen beyden Dienern den Garauß gar bald gemachet/daß er nothwendig die unwidertreibliche Flucht hätte ergreiffen muſſen. Seine Gemahlin eine ſchöne Frau/ wuſte ſich nicht freund- und danckbarlich gnug gegen mich anzuſtellen/als ſie hörete daß ich ihrem Liebſten das Leben erhalten. Sie ſahe mich über der Tafel gar ſehr an/deſſen Urſach ich aber hernach erfuhr/ indem ſie zu ihrem Liebſten ſagte/ Schatz wiſſet ihr auch wol/weme dieſer Held gantz gleich. Fürſt Tarnolaſten, wiederantwortete jener/welches ſie auch bekräfftigte/ deſſen ich voller Freude behende fragte/woher ihm dieſer Fürſt bekandt wäre? worauff mir Hr. Sestro die eigentliche Begebenheit deß zu Zonhaga gehaltenen Turniers erzehlte. Ich kunte mich dieſem Menſchen nicht länger bergen/ ſondern gab mich ihm zu erkennen/welches er ſich vor eine groſſe Gnade ſchätzte. Am dritten Tag hernach zog ich mit 600. Kauffleuten auff Tomburo, welche Stadt wir in 4. Wochen erreichten / weil es aber ein anſehnlicher Ort/ und von einem ſehr berühmten Könige beherrſchet wurde/ hielt ich mich in Beſchauung der Stadt/und um mich von der erlittenen Mattigkeit wieder zu erfriſchen/8. Tage daſelbſten auff/ehe ich in Kundſchafft deß Königs kame/dañ als ich nach gemeldter Zeit eben im nechſten Wald vor der Stadt mit meinem Arfatet ſpatziren ritte/kam derſelbe mit 20 herrlich bekleideten ſamt ſeiner Gemahlin um auff einer Luſt-Jagt ſich zu ergetzen heraus geritten: meine Kleidung war ihm unbekannt/ſintemal ich eben dazumal mein Schwebelgelb Mauritaniſch Ritter-Kleid truge/ritte mir derowegen/ nachdem er mir auff meine Begrüſſung gar höflich gedancket/etwas näher/und fragte nach meinem Vatterland und Handthierung: ich bin aus Mauritanien/wiederantwortet ich/und in dem Ritterl. Orden/ dannenhero mich in ſolchem Stande gebührenden Thaten zu üben außgeritten: ich ſahe gar eigentlich/daß ſich die junge Königin etlichemal entferbte : hilff Gott Ritter / ſprach ſie

bald zu mir/ als ich noch auff der Erden mit entblößtem Haupt ſtunde/ ſeyd ihr der theure Fürſt Tarnolaſt nicht ſelber/ ſo ſeyd ihr richtig ſein Bruder/ dann euer Antlitz/ Sprach und alle Geberden ſind mir deſſen unfehlbare Zeugen. Großmächt. Königin gab ich zur Antwort/ ich dancke dem Himmel/ daß er mich an ſolche Orte geführet/ da meines Hn. Bruders Tarnolaſt Ehre in voller Bluth ſtehet/ wolte nun Gott/ ich könte von deſſen Auffenthalt ein mehrers erfahren/ ſo dörfft ich ihn nicht alſo mühſelig hie oder da ſuchen/ indem ich ſolches redete/ ſprangen die beyde Königl. Häupter von ihren Pferden und empfingen mich nicht anders als einen herrſchenden König/ und ſolches alles um meines Hn. Bruders willen/ ich muſte mit an Hof/ da mir dann treflich hoch gedienet war/ man erzehlet mir auch die Beſchaffenheit deß Kriegs und deß Dorombus Begebenheit: weil mir aber mein Sinn immer nach Benin ſtunde/ wie ich dann hörete/ daß mein Herr Bruder mit ſeiner gantzen Geſellſchafft daſelbſt hingangen wäre/ alſo erhielt ich am fünfften Tag hernach Abſchied/ und begab mich mit deß Königs halben Leib-Schutz nach Melli, woſelbſt ich von ſeinem Herrn Vatter ebenmäſſig hoch geehret/ und von deſſen Völckern vollends zur See begleitet ward/ dann zu Lande nach Benin zu gehen/ wolte mir niemand rathen: ich kam aber mit gutem Wind in der dritten Woche an den Beniniſchen Seehaafen an/ da ich am andern Tag hernach vollends im Schloſſe meinen Einzug hielte. Ich durffte meiner Auſſage nicht groſſe Zeugnüß führen/ ſintemal mich jederman vor den Mauritaniſchen Dovial gar bald erkennete/ ſie hätten gern geſehen daß ich mich an ihrem Hofe noch eigeraume Zeit auffgehalten hätte/ aber die groſſe Begierde fremde Lande zu ſehen/ und an meiner Frl. Schweſter Erlöſung mit Theil zu haben/ trieb mich immer fort. Ob ſie mir nun gleich zu Benin anzeigten/ daß die reyſende Fürſten auff Congo gegangen waren/ ſo konten ſie mich doch/ weil ſie ſelber auch keine gewiſſe Zeitung bekommen/ nicht verſichern/ daß ſie daſelſt ankommen wären/ und als ich ferner vernahme/ daß zu Lande nach gemeldtem Reiche zu reyſen mächtig groſſe Gefahr wäre/ beſann ich mich lange Zeit/ ob ich mich zu Waſſer begeben ſolte: in ſolchem Zweiffel kam eine groſſe Kauffmanns-Geſellſchafft ſo zu Land nach Loando gehen wolte/ mit denen macht ich mich auff den Weg/ und verließ meine Freunde zu Benin, unſerer waren 300. alle zu Pferde/ und mit Bogen und Säbeln wol verſehen/ daß wir alſo einem ſtarcken Feind wol hätten können gewachſen ſeyn/ wann nicht ein innerlicher Streit zwiſchen uns entſtanden/ dann faſt

die Helffte von der Geſellſchafft wolte mich zu ihrem Führer erwählen / die übrigen aber einen alten Kauffmann auß ihrem Mittel / als ich ſchon Anfangs ſahe / wo es hinauß wolte / überließ ich jenem gerne die Hauptmannſchafft / gleichwol aber wolten die / ſo mir günſtig waren / nicht nachlaſſen / biß ich mich in ſolchen Stande geſetzet / ſintemal ſie mich vor einen ſolchen anſahen / der deß Kriegs erfahren wäre / alſo zweyeten ſich beyde Partheyen lange Zeit / biß es von Worten zu Streichen kam / mein Gegener ward der erſte / ſo geſäbelt ward / und ich wäre der ander geweſen / ſo hätte ſterben ſollen / wo ich meines Säbels und guter Waffen wäre beraubet geweſen / deren ich mich dann alſo bediente / daß ich / ohne Ruhm zu melden / nachdem ich alle Güte vergebens gehen ſahe / 6. mit meiner eigenen Fauſt erlegte. Als über 100. auff dem Platz ſchon geſtrecket lagen / kam ein groſſer Hauff ſehr grauſamer Mohren ohne Ordnung auff uns angefallen / deren Menge (ſie waren alle zu Fuß) ſo groß / daß wir ſie nicht zehlen kunten / gleichwol über 12000. ſchätzeten. Dieſe umringten uns gantz und gar / und brauchten ihre Pfeile ſo eyfferig / daß alle meine Gefehrten ſitzen blieben / ich fochte noch immer zu muthig / ſo lange ich meinen Arfatet zur Seiten ſahe. Als aber auch dieſer ſtürtzete / ſetzete ich mit Macht voller Grimm in die wilde Beſtien hinein / und ſchlug mich glücklich durch / entkam ihnen alſo glücklich / wiewol ich unglücklich genug war / da ich mich in ſolchem böſen Lande ohne alle Geſellſchafft ſahe / wer kunte mir nun Weg und Steg zeigen? wer theilte mir Rath mit / was nun anzufangen ſey? wer gab mir zu eſſen? was zu trincken? wo ſolte ich einkehren? wen durfft ich anſprechen / ich muſte alle Leute für Feinde halten / in ſolchem elendigen Stande kam ich auff einen hohen Berg / ſo mit Bäumen dermaſſen lieblich beſetzet und ſchatticht war / daß mich der Schlaff dahin legte / und ehe ich vollends einſchlieff / bate ich den allerhöchſten Gott / mir in Sinne ein Mittel zu geben / wordurch ich wieder auß den Feinden und zu den Meinen kommen möchte / ich betete auff meine Mahometaniſche Manier / und dannoch alſo andächtig / daß mir im Schlaff ein ſehr erfreulich Geſicht vorkame / dann ein verwundeter ſchöner Jüngling kame mir in der Geſtalt vor / als die Chriſten ihren Heyland abzumahlen pflegen / derſelbe hatte 2000. ſchneeweiß bekleidete Engel umb ſich ſtehen / und zeigete mir ſeine Bruſt-Wunde / mit dieſen Worten / ſencke dich hierein / und glaube an mich / laß ab von dem Greuel den Mahomet anzubeten / und ehre hergegen / der da vor alle Menſchen an

einem verächtlichen Holtze iſt geſtorben / reite hernach immer gegen Oſten / und kehre dich nicht mehr nach Suden / ſo ſolt du den Zweck deines Begehrens bald erhalten / nach dieſem fiengen die Engel dergeſtalt lieblich anzuſingen / daß ich ſolche Freude mein Lebtag nicht mehr gehöret habe. Ich erwachte gleich nach dieſem Geſichte / und erinnerte mich / daß mein Herr Bruder dieſen Heyland auch vor ſeinen Mahomet angenommen hatte / beſann mich derowegen nicht lange / ſondern von daran habe ich gelobt ein Chriſt zu werden / ſo bald ich nur Gelegenheit bekommen würde / mich in den vornehmſten Hauptſtücken dieſer Lehre unterrichten und tauffen zu laſſen / es war nicht lange nach Mittag / als ich mich zu Pferde ſetzte / und von dem hohen Berge herab ſahe / ob ich nicht einen Flecken / oder ſonſt eine einſame Wohnung antreffen und ſehen könte / aber ich kunte nichts ins Geſicht bekommen / und als mein Roß ſeine vorige Kräffte durch Süſſigkeit der fetten Weyde auch wieder erlanget / ritte ich zum Thal hinein / und immer gegen Morgen / da ich dann am andern Morgen allererſt ein Dorff antraff / die einfältige Leutlein meynten es ſehr gut mit mir / und gaben mir zu eſſen und zu trincken / ſo weit ſich ihr Vermögen erſtreckete / ſie mißriethen mir aber Sud warts zu reiſen / weil es über die maſſen gefährlich wäre / alſo nahm ich etwas von Speiß zu mir / und ritte immer gegen der Sonnen Auffgang / da ich dann in 13. Tagen die Hauptſtadt Biafara erreichete / der König hatte mich von ſeinem Schloß herab einziehen ſehen / ſchickete alſo einen ſeiner Edelleuten zu mir in die Herberg / und ließ nach meinem Thun und Laſſen fragen / als der da an meinen Waffen geſehen / daß ich ein Ritter wäre / ich fragte den Edelmann / ob der König ein ſolcher Herr wäre / mit dem man reden könte / ſo wolte ich ſelber hingehen / und meines Thuns wegen Rede und Antwort geben / freylich / gab mir jener zur Antwort / und Herr ich verſichere euch / daß mein König mehr auff frembde / abſonderlich aber ritterliche Leute hält / als auff ſeine eigene / darauff gieng ich mit dem Abgeordneten hin nach Hof / und nachdem ich dem König die Hand geküſſet / ſagte ich zu ihm: Großmächtigſter König / Gnädigſter Herr / von deſſen Hof und groſſem Ruhm iſt mir zu Benin ſchon ſo viel geſagt worden / daß ich alle Stunden / biß ich hieher kommen / gezehlet / ſintemal ich allhier ſolche Sitten und Sachen zu ſehen und zu faſſen gedencke / deren ich in meinem gantzen Leben gebeſſert ſeyn könte / der König fragte mich /

ob ich zu Benin am Königlichen Hof bekandt wäre / und da ich ihm antwortlich berichtete / daß derſelbe König meiner ſel. Mutter leiblicher Bruder wäre / iſts nicht zu ſagen / wie lieb mich der liebe König hatte. Ich hätte mich an dieſem lieben Hof gerne lange Zeit auffgehalten / wo mich mein Verlangen zu den Meinen zu kommen / und die neuliche nächtliche Weiſſagung nicht ſtündlich angeſporet hätte / daß ich alſo am 5. Tag hernach meinen Abzug wieder nahme / und immer gen Oſten hingieng / wiewol mich der König gern an dem Hofe behalten hätte / als er aber meinen Sinn ſahe / wolte er mich nicht ſo allein ziehen laſſen / ſondern faſt wider meinen Willen gab er mir 6. Edelleute und ſo viel Diener zu / damit ich vor einem unverſehenen Unfall könte geſichert ſeyn / dieſelbe ſolten mich biß an den Pombiſchen Hof begleiten / an welchen König er mir auch einen groſſen Brieff mitgab / womit ich mich auff den fernen Weg begab / dann Pombo iſt überdurch den geradeſten Weg über 40. Tagreiſen von Biafara, es war zu verwundern / daß wir in dieſen zwiſchen gelegenen Ländern keine andere Hindernuß und Beſchwerlichkeit funden / als die uns die groſſe Wüſteneyen / unſteigbahre Wege und übermäſſige Hitze verurſachte / als wir noch 8. Meilen von der gewaltigen Stadt Pombo abwaren / und eben gegen Abend in einem ſehr danckelen Wald ritten / hörten wir von Norden her ein jämmerlich Heulen / welches uns zum Stillhalten bewogen / es kam aber immer näher / und weil wir nicht haben wolten / daß man uns ehe / als wir die Ankommenden / ſehe / ſo ſtelleten wir uns hinter einen groſſen Puſch / da wir 8. wol bewehrte Reuter in vollem Jagen mit einem gebundenen Weibsbild daher kommen ſahen / dieſe Gefangenin rieff immer über Gewalt / und bate alle irdiſche Creaturen umb Rettung / daß es auch einen Stein hätte erbarmen mögen / ich fragte meine Gefehrten in Eil / ob ſie auch geſinnet wären ſampt mir dieſem Weibsbilde zu Hülffe zu kommen / jene wendeten ein / man würde ſich damit in groſſe Verfolgung ſtürtzen / wann man ſich in ſolchen frembden Handel einmiſchete / ich aber ſagte hinwieder / daß man für dieſer Verfolgung unter der gefangenen Mohrin Freunden Schutz könte deſto ſicherer ſeyn / dann allem Anſehen nach muſte dieſelbe von vornehmen Stamme ſeyn / wo nicht gar auß Pombo ; hierdurch lieſſen ſie ſich bewegen / und folgeten mir behertzt nach / da wir dann jene Rauber bald zum Stande brachten / welche ſich mächtig unnütz darüber machten / daß wir ihnen an ihrem

Reiſen verhinderlich wåren / Ich und meine Geſellen / gab ich dagegen zur Antwort / ſind ſolche Leute / die nicht leiden können / daß ein Frauen-Bild Schmach leide / es ſey dann / daß wir zuvor gehöret / daß ſie ſolches mit Recht leide; O ihr lieben Menſchen / rieff hierauff die verhüllete Mohrin / thut euer beſtes gegen dieſe Menſchen-Rauber / ihr ſollet von dem groſſen Pombiſchen Könige groſſe Vergeltung haben / dieſes allein war mächtig genug / unſere Säbel zu zucken / womit wir dann alſo jene zum Kampff forderten / wofern ſie die Mohrin nicht ſobald wieder frey ſtelleten / jene waren über die Maß ergrimmet / daß ſie auß ſich ſelber kamen / giengen alſo wie tolle Hunde auff uns loß / einer aber von ihnen rannte mit der Mohrin darvon / welchem ich ſelber allein nachgieng / ließ immittelſt die Meinen alle auff die andern ſieben angehen.

Es fiel mir ſchwer / den mit der Damen zu ereylen / ſintemal er nicht allein ein ſtarck / ſondern auch ein trefflich ſchnelles Pferd hatte / daß ich ihn über eine gute Stunde hernach allererſt / weil ihm die Mohrin ſehr widerſtrebete / zum Stande brachte / damit er ſich aber umb ſo viel beſſer ſchützen / und mich beleydigen kunte / ließ er die Mohrin vom Pferde ſpringen / und kam gantz voll Eyffers auff mich mit einem kurtzen Wurff-Spieß loß / er traff aber ſehr wol darmit / ſo gar / daß derſelbe von meinem Harniſch / welcher ihm zu ſtarck / hinunter auff das Pferd ſchoß / und daſſelbe in dem Halß verletzete / nach demſelben brauchte er ſich ſeines Säbels über die maſſen wol / daß ich mich vor ſeinen Meiſter nicht halten kunte / in dieſem aber hatte ich den Vorzug / daß ich einen Küriß führete / und alſo jenen nach einer kurtzen Zeit / nachdem ich ihm zuvor die lincke Hand abgehauen / und endlich den Halß über die Helffte abgeſchlagen / zu Grunde richtete / er brüllete und hielte ſich ſehr ungeberdig / biß die boßhaffte Seele auß ihrem Zelt zoge / ich aber hatte mich auch ſowol auff dem Nachjagen / als Streitten dermaſſen abgemattet / daß ich wol Urſach hatte Lufft zu ſchöpffen / ſtieg alſo von meinem Pferde / und ſetzte mich an das nächſte Bächlein / worauß ich meinen Durſt leſchete / die Mohrin aber zitterte ſehr / dann ſie wuſte nicht / ob ſie verrathen oder verkaufft wäre / als ich aber den Helm abgeleget / und zu ihr tratte / fiel ſie mir zu Fuß: Edler Herr / ſagte ſie mit Thränen / ſaget mir / ob ich frey oder gefangen bin? frey / frey / ſchönſte Dame / antwortete ich ihr / indem ich ſie auffhub / und deß unſchuldigen Frauenzimmers Freyheit zu ſchü-

zu ſchützen/ iſt mein Ampt / und ſolt ich auch mein Leben dabey zuſetzen / nur ſaget/ bitte etwas mehrers von eurem Stande/welches ich nicht aus Vorwitz oder Hochmuth/ſondern damit ich euch eure gebührende Ehre gebe/ frage / ihr bedürffet der Ruhe/ ſprach ſie hinwider / ſetzet euch derowegen unter dieſen Baum zu mir/ ſo wil ich euch ſagen/ was ich gefragt/ als wir ſich nebeneinander geſetzet / fieng ſie an und ſagte: Wofern ihr ein Frembdling ſeyd / wie eure Kleidung und Angeſicht giebet/ ſo werdet ihr von dem Pombiſchen Zuſtande noch nicht viel wiſſen/ wiſſet aber/daß ihr euch dem Könige dieſes Lands dermaſſen verbunden habt / indem ihr mich von dem Raub wider befreyet/ daß er nicht wiſſen wird/ wie ers euch vergelten möge. Liapas mein Herr Vatter ein König dieſes groſſen Reichs iſt vor einem Jahr geſtorben/und darin hat ihm Semarach ein gebohrner Edelmann/ weil ich keinen Bruder hatte/ aus allgemeiner Wahl deß Landes wegen ſeiner berühmten Tapfferkeit und erleuchteten Verſtandes nachgefolget/ Hochgemelter Semarach kunte ſich dem Lande nicht beſſer beliebet machen/als wann er eine von uns beyden Schweſtern deß verſtorbenen Königs Liapas Fräul an ſeine Seite legte/ und ich/die ich Taxula heiſſe/wurde alſo als die ältiſte deß groſſen Semarachs ſeine Gemahlin / welcher mich dergeſtalt liebet / daß es mir nicht zubeſchreiben; Dieſer erlegte/ der mich entführet hatte mit etlichen ſeiner Geſehrten/ heiſſet Carminio und der Makokiſchen Königin Bruder ein bloſſer Edelmann / derſelbe nun hat bey unſerm Herrn Vatter/ da er noch lebte/verſchiedene mahl umb mich angehalten/aber nichts erhalten/ ſintemahl ich ihn zumahl nicht dulten kunte/ überdiß ſtunde Pombo und Makoko niemahlen in rechter Vertraulichkeit gegeneinander/nach der Zeit aber und übers Jahr/ als ich meinem Gemahl zugeführet worden/ hat ſich dieſer gegenwärtige Bößwicht auff Mittel beſonnen mich zu entführen/ und weil er wuſte/ daß ich und meine jüngere Schweſter Rhamenay einen Tag umb den andern in einen ſchönen Brunn uns zu baden/ ohnfern der Stadt Pombo in einem Wäldchen außzufahren pflegten / hat ihm ſolches zu ſeinem Vorhaben erſprießlich gedeucht/ und mich weil ich niemahlen Manns-Leuthe zu mir nahm/ geſtern als ich ins Bad reiſen wolt/ gewaltſamer Weiſe entführet/ es ware ihm genug/wann er mich nur hatte / dann an meinem übrigen Frauenzimmer wolte er ſich nicht vergreiffen/ damit er auff dem Wege nicht ſo ſehr verhindert würde / wiewohl meine Schweſter dieſen Gang auch würde haben gehen müſſen / wo ſie nicht das Glück

 gehabt/

gehabt/ von einem Hauptwehe eben denſelben Morgen/ als wir außziehen wolten/ überfallen zu werden/ daß ſie deßwegen im Schloſſe blieb; nun bitte ich euch meiner ferner alſo anzunehmen/ biß ich meinem Könige wieder dargeſtellet werde; als ſie außgeredet hatte/ erkennete ich allererſt/ was vor eine vornehme Perſon bey mir war/ ich ſtunde auff und küſſete ihr die Hand/ damit ich ihr meine Demuth zeigete/ da wir aber noch ein wenig mit einander geredet hatten/ bate mich die Königin Taxula, daß ich mich mit ihr zu Pferd ſetzen und wider zurück nach meiner andern Geſellſchafft reiten möchte/ ich gieng nach meinem Pferde/ aber daſſelbe ſtreckete alle vier/ weil aber deß Entleibeten Pferd/ ſo ein ſtarckes Roß war/ nahe bey ſeinem todten Herrn ſtunde/ legte ich meinen Sattel auff daſſelbe und ſchwenckete mich hinauff/ die Königin ließ ſich gar gerne von mir führen/ wir ritten zurück und wolten zu den unſern/ aber wir hatten ſich ſchon allzuweit in dem Walde verirret/ daß wir biß auf den Abend hin und her ritten/ und keinen Weg finden kunten/ wir hatten den gantzen Tag nichts geſſen und wurden alle beyde vom Hunger geplaget/ eylten derowegen umb ſo viel deſto mehr nach menſchlicher Geſellſchafft/ die wir noch vor der Sonnen Untergang erhielten/ dann die Inwohner deß Landes bey tauſenden waren auff den Elephanten Fang außgangen/ dieſelbe traffen wir im Walde an/ und bekamen Eſſen und Trincken/ wie auch deß folgenden Tages ein groſſes Geleite von ihnen nach Pombo, welche Stadt wir doch in dieſem Tag noch nicht/ ſondern am folgenden dritten allererſt gegen dem Mittag erreichet/ wir zohen ins Schloß und funden daſelbſt alles in Unruh/ dann König Semarach war mit ſeinem gantzen Leibſchutz/ ſo in 6000. Reutern beſtunde/ auf der Nachfolge/ und ſuchte die geraubete Königin.

Deme dann ſeine Gemahlin etliche andere/ umb ihn wieder zurück zu ruffen/ behende nachſchickete/ immittelſt war ich am Hofe trefflich hochgehalten/ ſintemahlen mich Königin Taxula als ihren Erretter mehr als ihren leiblichen Bruder ehrete/ deren Frl. Schweſter Rhamertay eine vollkommen ſchöne Princeſſin von 18. Jahren/ verkürtzete mir auch die Zeit gar ſehr mit ihren anmuthigen beydes vernünfftigen und luſtigen Reden/ eine ſolche Frl. hatte ich damahl mein Lebtag noch nicht geſehen/ ſie war vollkommen ſchön/ jung/ vornehm/ reich/ und liebete vor meinen Augen/ nichts als was heidniſcher Tugend gemäß iſt/ ſie hatte ein auffrichtigen freudigen Geiſt/ der da ſchiene/ als könte er auch durch die gröſte

Widerwärtigkeit nicht zum Trauren bewogen werden/ ſolche Eygenſchafften dieſer damahlen erwünſcheten Frl. hielten mich anfangs lange entzücket/ daß ich vielmahlen in ihrer Betrachtung aus mir ſelber war.

Deß andern Tags kam der König mit ſeiner gantzen Mannſchafft zum Schloß hinein/ ich hatte damahls mein bloß Ritter-Kleid an/ und trat ihm darin untem im Hofe mit der Königin/ die mich darzu beredete/ entgegen; dieſer nun erzeigete ſich ſehr freundlich gegen mich und verſprach mir ſeine Gnade/ er empfieng ſeine Gemahlin mit einem Kuß und eylten hinauff/ dem ich dann auch folgen muſte/ auff Anhalten der Königin/ zu deren Taffel ich bißhero gewürdet geweſen/ ob ſie gleich meinen Stand nicht wuſte/ muſte ich bey dem Könige zu Tiſche gehen/ da mir dann Frl. Rhamertay gerade gegen über ſaſſe/ welches ich nicht gar gerne ſahe/ ſintemahl ich in ihrer Anſchauung allemahl ein hefftiges Leiden empfande/ ich muſte erzehlen/ wie der Streit und die Rettung der Königin abgelauffen.

Nach gehaltener Mahlzeit fragte er nach meinem Stande/ ich gab mich allezeit und alſo auch anjetzo vor einen adelichen Ritter aus/ und jene die da umbkommen waren vor meine Gefehrten/ dann darfür hatte ich dem König Sebenna auch gebeten mich in ſeinem Brieff zu melden/ König Semarach ſampt allen ſeinen Leuthen glaubten meinen Worten/ wurden aber bald eines andern berichtet/ dann als er den von mir überreichten Brieff aus Verlangen zu ſehen was darin enthalten/ herfür langen ließ/ und faſt biß in die Mitte durchleſen/ ſahe er mich an und lächlete/ ich wuſte nicht/ was ſolches bedeutete/ biß er/ da er ihn außgeleſen/ und mich unterdeſſen noch unterſchiedliche mahl ſteiff angeſehen/ zu mir ſagte/ ſind auch Fürſtl. Edelleute in eurem Lande: Ich erſchrack ob dieſer Rede/ und antwortete ihm/ daß man Edle oder Adeliche Fürſten/ aber nicht Fürſtl Edelleute hätte. Denn alle Fürſten wären Edel/ aber kein Edelmann wäre ein Fürſt/ hierauff ſchwieg er ſtill und gab ſeiner Gemahlin den Brieff zu leſen/ welche mich ebenmäſſig alſo anſahe/ da ſie ihn mit Bedacht durchſehen/ gab ſie mir denſelben/ woraus ich dann ſahe/ daß König Sebenna ohne Zweiffel aus Furcht/ daß ich nach meinem Stand/ meinem Begehren nach/ nicht möchte gehalten werden/ alles haarklein erzehlet/ wer mein Hr. Vatter/ und in welcher Blutsfreundſchafft ich mit dem Beniniſchen Könige ſtunde/ ich ſchämete mich ein wenig/ wendete aber doch zur Entſchuldigung ein/ daß ich mich gerne unbekant hätte halten

wollen / auch nicht gewuſt / daß König Sebenna wider mein Begehren ſolches ſchreiben würde.

Alſo ward mein Stand bekandt/welches mir auch nicht ſo gar ſehr zuwider war / dann hierdurch hoffete ich meine Rhamettay deſto ehe zu meiner Gegenliebe zubewegen / ich war ſchon 7. Wochen an Hofe geweſen/als uns Zeitung kam/ daß der groſſe Makoko dem Abyſſiner Könige ohne einigen Abſag feindſelig ins Land gefallen / und greulich darinnen hauſirte / König Sematach war es lieb / als er dieſes vernahm / dann er war ohne dem auff das Makokiſche Geſchlecht nicht wohl zu ſprechen / wegen deß neulichen Schimpffs / und dann / daß ein groſſer Land-Rauber und Heer-Führer der Menſchenfreſſer / die ſich Galas oder Jages nennen / ſo dem groſſen Makok nahe verwandt / wo nicht gar ſein Bruder war / und Sannomenes nennete / hatte ihm auch ſchon zum zweiten mahl durch plötzliches einfallen groſſen Schaden gethan / dachte alſo bey dieſer Gelegenheit ſeinen Zorn gegen den Makoko einmahl außzuſchütten / indem er dem Abyſſiner Groß-Könige zufallen würde/ und weil derſelbe eben damahl mit dem weitbekanten Gramadet gnug zu thun hatte / an ſeiner Stelle dem Feind die Spitzen zu biethen / beſchrieb eylends alſo ein Heer von 134000. Mann / über welches er mich zum Heerführer erklärete / welches ich eben wünſchete / dann da ich ſahe/ daß Rhamettay inwendig lauter ſteinern / nahm ich mir vor gar hinweg zu ziehen / wann ich erſtlich dieſen Dienſt dem König zur Danckbarkeit / daß er mich an ſeinem Hoff ſo wohl gehalten / geleiſtet / und dem Feind aus dem Abyſſiniſchen Lande wieder zurück getrieben hätte.

Das neunzehende Hauptſtück.

Dovial fähret in ſeiner Erzehlung fort/ Telebroas erzehlet ſeine Begebenheit. Dovial verliebt ſich in die Frl. Menegunda, Echabar gibt ſich zu erkennen/ erzehlet ſeine Begebenheiten.

ACht Tage vor meinem Abzug/ und da die Völcker faſt alle beyſammen/ gieng ich eben allein in dem groſſen Luſtgarten ſpatziren/ und hieng meinem traurigen Gemühte nach/ klagende über mein Elend/ das mir die Liebe verurſachte/ ich hatte aber kaum überlaut anfangen zu reden/ da hörete ich/ daß ſich Frl. Rhamertay, welche meine Traurigkeit und daß ich allein im Garten war/ wargenommen/ ſich auch darin verſtecket hatte/ und da ſie mich alſo reden hörete/ eine denckwürdige Antwort wiederfahren ließ/ welche ich auch deß folgenden Tags zu Papier und etliche kleine Gemählde dabey riß/ die zu Außdrückung meiner Liebe nicht ohndienlich waren/und ihr alſo dieſe be einreichete/ es war aber ohngefehr alſo: . . . . Dieſes Liedchen ließ ſie ſich dermaſſen wohl gefallen/ daß ſie mir ihr Hertz willig einreichete/ und mich zum eintzigen Beſitzer derſelben annahme/ aber/ ach wie lieb und geſucht mir zu empfangen ihre Liebe war/ ſo bald ward ich derſelben hernach müde/ nicht darumb/ daß mein Gemüth dem Laſter der unbeſonnenen Wanckelmütigkeit unterworffen geweſen/ nein/ ſolches achtete ich meinem Stande mehr als ſchimpfflich/ſondern aus der Fräul. Rhamertay eigener Schuld/ dann wie ſchwer mir ihrer Liebe Empfang zu erhalten fiel/ ſo unerhöret wuchs dieſelbe in einem Huy/ als ich ſie ſchon erhalten/ ſie liebete mich mehr als zuläſſig und kunte ſich nicht behalten/ wann ſie nicht immer bey mir war/ König Semarach und ſeine Gemahlin ſahen es wol/ und zu allem Glücke nicht ungerne/ ſonſten hätte es übel außſchlagen mögen/ kurtz hernach zogen wir auff eine Luſt-Jagt hinaus/ in welcher ich mich an einen Löwen machte/und denſelben ohne ſonderliche Mühe erlegte/ im umbkehren aber ſtieß ich mich mit dem lincken Arm an den bloſſen Säbel/ welcher noch voller Blut ware/ als ſolches die Fräul. ſahe meinte ſie das Thier hätte mich beſchädiget/ ſprang herzu

und wolte mir die Wunden verbinden / aber ſolches war ihr unmöglich. Dann da ſie mein Blut ſahe/ ſtürtzete ſie in eine Ohnmacht dahin / und kunte ſchwerlich wieder zurecht gebracht werden / und da ſolches geſchehen / merckete jederman eine merckliche Verrückung ihres Verſtandes / überdas bekam ſie Anfall von der fallenden Sucht / und redete gar thörichte Sachen / welches mein Gemüth von ihr abwandt / daß ich mich ſchon nach dem Tag meines Abſchieds umbſahe/ welcher der dritte hernach war / da nahm ich von ihnen allen Urlaub und gieng mit dem Volck Sud-Oſtenwerts/ mit dieſen Abſchied / daß ich nach gethaner guter Verrichtung mich wieder einſtellen wolte / es war mir mächtig lieb / daß ich ein ſtreitbegieriges Volck hatte/ſintemahl die Pombeſer mit einem innerlichen Haß gegen die Makoker beleget waren/wir zohen 8. Wochen/ ehe wir an den Feind gelangetē/ und der groſſe Makoko führete die ſeinen ſelbſt/ welcher/ weil er noch keinen Widerſtand gehabt/ſehr groſſen Schadē gethan hatte und noch thäte/ ich forderte ihn aber bey erſter Gelegenheit zum Streit/ welchen er mir nicht abſchlug / und wie er ein ſehr groſſer Menſch/ſtarck von Leib und zimlich verſucht in den Waffen/ ſo bothe er mir einen ſelbſt-Kampff an/ und ſolches zwiſchen beyden Armeen / welches ich ihm ſo wenig als er mir die Schlacht abſchlug / ſein Heer beſtunde in 140000. Mann/ und da wir ſo nahe zuſammen kamen / daß einer den andern mit den Pfeilen erreichen kunte/hielten beyderſeits die Völcker ſtill / wohl wiſſende / daß ſie ihren Herrführern nicht einzugreiffen befugt wären / wir beyde kamen bald an einander/ und ich war froh / als ich den Makoko in einem vollen Küriß daher kommen ſahe / dann dieſe Waffen hatte ich lange Zeit nicht geſehen / weil er aber kein Speer führete / muthmaſſet ich / daß er ſie nicht als ein Ritter/ ſondern nur zu Pracht/ oder denen Feinden zum Schrecken führete/ mit den Säbeln machten wir dieſen Streit aus / worinn meine Hurtigkeit ſeiner Kunſt zubegegnen wohl zu thun hatte/ich hatte endlich das Glück daß ich den Helm dermaſſen traff/ daß er anfieng zu taumeln/ ſonſt hatte noch keiner dem andern einen Streich oder eine Wunde angebracht / ſintemahl die Schilde ſolches wohl auffzuweiſen hatten / als welche alle beyde ſo ſeker-bet / daß ſie bald von einander fallen wolten / da aber mein Feind halb tummelicht gemacht zur Tollkühnheit beweget war/ verurſachte ſolches ſein Verderben/ er gieng raſend und nicht verſtändig mehr und dadurch erhielte er verſchiedene Wunden / daß ſein Blut allenthalben außzapfete / weil ihm aber

ſeine Leute zu bald entſetzeten / muſte dieſer Streit auffgehoben / und die gantze Mannſchafft an einander gelaſſen werden / es war noch früh / als wir anfiengen / und gegen den Abend allererſt begunte man zu ſehen / wo ſich der Sieg hinlencken würde / die Pombeier hatten ſich aber alſo gehalten / daß die Makoker, als welche es dieſen an Hertzhafftigkeit bey weitem nicht gleich thäten / den Sieg ſchon außrieffen / da giengen die Feinde auff die Flucht / und den groſſen Makoko bekam ich ſelber gefangen / dann er hatte ſich gantz verblutet und abgemattet / mit demſelben und noch 6000. ſeiner Leuth die auch in meine Gewalt kamen / gieng ich zurück im Abyſſiniſchen Reiche Damut nach deſſen Hauptſtadt / doch lieſen wir unſere Leuthe deß folgenden Tages die erhaltene Beuthe der Erſchlagenen mitnehmen / die ſich an ſchon geraubtem Guthe auff 2. Millionen erſtrecket / der erſchlagenen Feinde waren 53000. worunter noch viel lebten / und zweiffelsohne auch viel ſtarck verwundet unter den fliehenden blieben ſind / von meinen Leuten blieben 17. auf dem Platz / in Damut nun ſchrieb ich dem König Makoko die Bedingungen vor / wann er wolte erlöſet ſeyn / wie nehmlich ſchon gemeldet / und weil mir an deß großmächtigſten Claudius Freundſchafft viel gelegen / als dahin meine Reiſe gieng / deßwegen richtete ich dieſe Bedingungen zu ſeinem Vortheil / wiewol der groſſe Makoko dieſes alles noch vor leidlich erkennete / und mein groſſer Freund blieb / ich ließ ihn hernach ſeinen Weg wieder ziehen / und ſchickete meine Völcker auch wohl beſpicket wieder nach Hauſe / ich ſelber aber / weil ich keinen Luſten wieder nach Pombo hatte / entſchuldigte mich in einem Schreiben an den König / und reiſete unter meiner gegenwärtigen Begleitung / die ich von dem Stadthalter zu Damut mitgenommn hieher / damit beſchloß der tapffre Fürſt Dovial ſeine Rede / und hatte ſich ein herrliches Anſehen / ſeine Angehörige aber ſehr frölich gemacht / indem er ihnen den Eyffer den er zum Chriſtenthum trug / erzehlete / der ſich umb ein merckliches mehrete / als der Fürſt ſahe / daß die Erfüllung deß Traums ſchon geſchehen / ließ ſich derowegen auch mit ſeiner Gemahlin hernach bald tauffen / und blieb ein beſtändiger Chriſt biß an ſein Ende. Hr. Telebroas ward nunmehr gebetten zu erzehlen / wie er dann beym Leben erhalten worden / dann man erzehlete mir in Libyen, ſprach Hr. Eduardus, daß ihr in einen ſtrengen Strom gefallen und darin umbkommen wäret / wie ſie mir dann auch eure Feldbinde und Hut zeigeten / den ſie wieder gefunden; Es war ein bloſſer Betrug der jenigen / die mich damahl gerne vor

todt

todt wolten außſchreyen / gab dieſer behertzte Ritter zur Antwort / dann als ich meiner Gewohnheit nach gegen den Abend allein an demſelben Waſſer nechſt einem Wäldchen ſpatzirete / und daſelbſt meine Andacht zu Gott führete / kamen aus einem Puſch unverſehens ſechs ſtarcke Kerlen herfür / welche mich / ehe ich ein Wort ſprechen kunte / darnider riſſen / und einen Knebel in den Mund legten / daß ich nicht ruffen kunte / ſie ſtieſſen mit Fleiß ein Stück vom Ufer in den Strom / warffen meinen Hut alſo daß er an einem ſtück Holtz / und mein Feldzeichen an einem andern Reißlein behangen blieben / damit mich die meinen aus allen dieſen Anzeigungen vor todt hielten / und die Nachfolgung zu ihrer Sicherheit unterlieſſen / in ſolchem elenden Bunde nun muſte ich mit ihnen lauffen / da ſie mich deß andern Morgens allererſt zu ihren Pferden brachten / und mit mir den nechſten Weg nach den Garamanten giengen / ich ſahe wohl / daß es eben der Kriegsmann war / mit welchem Hr. Eduardus wenige Zeit zuvor einen abſonderlichen Kampf gehalten / ihn überwunden und gefangen genommen / den aber die Königin Liliande wieder loßgelaſſen / ohnangeſehen nun ſolcher Gutthat / war er ſo undanckbar / daß er mir und gar Hn. Eduardus nachſtellete / und ſolches aus Anſtalt deß verrähteriſchen Gannomenes, dann weil derſelbe mit ſeinem Volck das Feld raumen müſſen / hatte er dieſen Menſchen mit 5. Reutern zurück gelaſſen / uns beyde Frembdlinge / oder ja einen heimlich davon / und zu ſeinem groſſen Freunde dem König Labert in der Garamanten Reich zuführen / damit wir in deſſen Gegenwart ſchändlich zum Tode verurtheilet würden; er Gannomenes wolte auch ſelbſt von ſeinen Völckern ſo lang ab / und nach gemeltem Könige ziehen / und unſerer Verurtheilung beywohnen; Ob nun gleich der Anfang ihres boßhafften Beginnens ihnen wol fugete / ſo erhielte es dannoch meiner ſeits einen beſſern Außgang / ſintemahl ſie mit mir an den Hof deß Laberts kamen / derſelbe hörete ihr Vorbringen mit Fleiß an / da er aber vernahm / daß ſich Gannomenes an den beyden Königen in Lybien und Numidien ſo hart vergriffen / und ſolche Niderlage in denſelben Ländern erlitten / beſann er ſich und wuſte nicht / ob er Gannomenes Freund länger ſeyn wolte oder nicht / dann im fall er ſolches thäte / hätte er ſeine beyde Nachbarn die gemelte Groſſe zu mächtigē Feindē / überdiß war er mit einer abſonderlichen Traurigkeit beladen / dann wie man mich berichtete / ſo hatte ein Blutfrembder ſeine ältiſte Fräul. Eriarcha mit ihrer Bewilligung entführet / daß man noch nicht wuſte / wo ſie hinkommen / weßwegen dann König Labert auch viel Höfflinge und eine groſſe Menge Reuter außgeſchicket /

daß ſie ihm ſeine Frl. Tochter ſuchten und wieder liefferten / in ſolchem Stande traff ich ihn damalen an / er gab denen / die mich ihm liefferten / kurtzen Beſcheid / der ihnen nicht gefiel / und hieß ſie wieder nach ihrem rauberiſchen Herrn / ſo ſchalt er damal mit groſſem Recht den Gannomenes, lauffen / mich hingegen hielte er ehrlich / und ob ich gleich gerne wieder zurück nach Libyen gekehret wäre / ſo warnete er mich doch / ſolches nicht zu thun / ſintemal ich noch einmal unter Gannomenes Gewalt kommen könte / ich war zwar betrübt / daß ich meine Fürſtin verlaſſen ſolte / froh aber / daß ich von denen / die meine Feinde ſeyn ſolten / ſolche Gutthaten empfieng / dann ich war an dem Hof nicht anders als eine hohe Stands-Perſon gehalten / ich beſann mich hin und wieder / was ich nun in meiner Reiſe weiter anfangen ſolte / dann an dieſem Orte zu bleiben / kame mir damal wegen der barbariſchen Sitten gar frembd und unangenehm vor / ich entſchloß mich alſo nach dem Nubiſchen Hof zu gehen / von welches guten Sitten ich ſchon gehöret / und von dannen vollend nach Egypten / und dann auff dem Mittelländiſchen Meer wieder nach Hauß. Als ich mich ſchon 14. Tage an dieſem Hof auffgehalten / begab ſich eine merckliche Begebenheit / nach der gehaltenen Mittags-Mahlzeit gieng ich in den nah gelegenen Wald / daſelbſt wolte ich mich etwas unter dem Schatten der danckelen Bäumen durch Spatziren gehen ergetzen / und meinem Sinn nachhängen / ich war noch nicht weit hinein / als ich vor eine mit Fleiß für den König gebundene / lebendige grüne Laubhütte kame / ich ſahe ſie von ferne / und verwunderte mich über den Meiſter dieſes Gebäues / als ich wol 100. Schritte noch davon war / vernahm ich eine Menſchen Stimme darin / welches mich verurſachte in der Stille und verborgen hinzu zu ſchleichen / umb zu vernehmen / was für ein Geſpräch dieſes wäre. Da ich dann bald dieſe Wort hörete: nein / nein / du unglückſelige Milena , dein Unglück iſt viel zu groß / und du daſſelbe / zu ertragen / viel viel zu ſchwach / du biſt verliebt / und deine Liebe iſt alſo beſchaffen / daß ſie dich in den Tod ſtürtzet / du darffſt dem edlen frembden Ritter davon nichts ſagen / weil du ſieheſt / daß er weder an dir / noch allem unſers Hofes Weſen kein Gefallen trägt / aber O Telebroas, ſterbe ich / ſo ſterbe ich in eurer Liebe / und wolte Gott / ich möchte vor meinem Ende dieſes noch anhören / daß ihr mich auch liebtet / ſo wolte ich gerne ſterben / dann mein Hertze würde ſich alsdann noch bey Leben zu Ruhe geben / welches anitzo deßwegen / weil es dafür hält / daß es euch vor zu geringe gehalten wird / ohnmöglich zu befriedigen iſt / ach Himmel / ach alle groſſe

Götter / hinterbringet doch meinem ungerechten Vatter mein Leiden/erweichet ihm doch ſein Hertz/daß er mir in meiner Noth helffe/ſoll ich mit dem unehrlichen Hurenkinde/dem unſaubern Beriam, mein Leben zubringen/o nein/ach nimmermehr/ich hab ſchon einen anderen viel herzlichern Tauſch geſehen und erwählet/Telebroas beſitzet mein Hertz/ und in deſſen Dienſte ſoll es auch kalt werden/liebſtes Schweſterchen Eriarcha, du haſt wol gethan/daß du dich in die wilde Wüſten begeben/damit du von dieſes unehrlichen Beriams Liebe befreyet würdeſt/wolte Gott/ dein Culemerus käme und finde dich in der Wüſten/er würde ihm deinen Stand auß treu-unverfälſchter Auffrichtigkeit auch gefallen laſſen/ und dir zu gefallen ein Einſidler werden. Aber ach was halte ich mich lange auff zu vollführen das jenige/umb deßwegen ich hieher gegangen / Telebroas, Telebroas, ich liebe euch/ darumb haſſe und fliehe ich euch / ich meide eure Geſellſchafft/als die mir ſo viel tödtliche Liebes Stiche giebet/ ſo viel Minuten ich euch vor mir ſehe / indem ſie dieſes ſagte/ kam mir ein unverſehener Huſte/daß mich die Frl. vernahme/und mit ihrer Klage einhielte/ daß ich mich alſo verrathen ſehende hinein zu ihr tratt/als wann ich alleweil da her käme/ und ihre Worte nicht angehört/ſie fiel mir behende zu Fuß / küſſete meine Knie/ und ſagte/ach allerliebſter Ritter/wer hat euch bey ſo gelegener Zeit hieher beſchieden/verdencket mich meines Beginnens wegen ja nicht/ich liebe euch/ob mir ſolches am erſten zu ſagen nicht gebühret/ich liebe euch vollkommen/und weil ich nicht werth bin/ daß ich euren Mund küſſe/ ſo laſſet mich daſſelbe an eurer Rechten und Lincken vollbringen; Ich erſchrack über ſolchem Sprechen/hub ſie auff/ und ſprach/Durchl Frl. was ſind mir das für Händel/ich weiß mich hierin nicht zu finden / ſoll ich von euch geliebet werden/der ich euch doch am Stande bey weitem nicht gleich/und mich / im Fall ich umb euch werben ſolte / meines Frevels halben ſelber anklagen müſte/ dannoch gebe ich zu/daß ihr nicht meine Hände/ſondern meinen Mund ſo offt küſſet / als euch beliebt / dann dardurch werde ich mehr als ihr geehret/ hierauff küſſete mich die inbrünſtige Fürſtin wol 20. mal / ſo liebet ihr mich dann gantz nicht? fragte ſie dabey/ich liebe euch freylich/gab ich ihr zur Antwort/und wolte Gott/es wäre ſo beſchaffen/daß wir ewig könten ungetrennet ſeyn/ weil ſolches aber nicht iſt und ſeyn kan ſo laſſet uns den Liebes-Eyffer mäſſigen/ und über unſer Gemüth Meiſter ſpielen/der müſte kein Menſch/ ſondern eine Beſtie ſeyn/der ein ſolche liebende Frl nicht wieder liebete und zwar viel hefftiger/als ſie ſelbſt; O das ſind lauter erquickende Worte in meiner Seelen/ſprach Miliena hierauf/

darauff hab ich längſt gewartet/ wolan/ich will euch mein Hertz zeigen/hiermit öffnete ſie ihr Gewand/und zeigte mir daſſelbe/ fühlet zu/ſprach ſie zu mir/wie mein Hertz ſpringt/ und ſich für Freude nicht zu behalten weiß/weil ihr es nicht verſchmähet/es iſt nit billich/ daß es wieder traurig werde/ſondern in dieſer Liebe und Freude ſterbe/dann einmal iſts gewiß/daß mir doch Telebroas nicht zu theil werden kan / kaum dieſe Wort hatte ſie noch nicht gar außgeredet/da zog ſie ein klein ſehr ſpitziges Meſſerchen hervor/und ſtach ſolches durch meine lincke Hand/welche ſie mir ſelber auff ihr Hertz geleget/ und vollends biß in ihr Hertz hinein / was für einen Schrecken ich damalen außgeſtanden/ iſt leicht zu erachten/ich war durch meine Lincke durch und durch verwundt/und fühlete für groſſer Beſtürtzung den Stich nicht/ die Frl. aber blieb zugleich nach vollbrachtem Stich mauß todt / es war ihr nicht mehr zu helffen / und ich ſtunde in tauſend Aengſten/weil ich mein Elend nicht überſehen kunte/ die Thränen giengen mir auß den Augen / als ich eine ſolche hohe Frl. umb meiner Liebe willen ſterben ſahe/und ich hätte ihr leichtlich einen Gefehrten abgeben ſollen/wann ich mirs vor eine tapffere That hätte außdeuten können/es jammerte mich/nicht ehe auch von Leiden gewuſt zu haben/und war Schade vor ſolch ein herrlich Gemüth/ daß es nicht bey feinen Leuten aufferzogen worden/indem ich noch alſo ſtunde/und das blutige Meſſer/welches ich auß ihrer Bruſt wieder herauß gezogen/ beſahe/ und auffs hefftigſte verfluchte / kam eben Beriam zu ſeinem eigen Unglück auch zu mir in die Hütten/er ergrimmete über dem blutigen Anblick der Fräul. und hatte Urſach zu muthmaſſen / daß ich eben derſelbe boßhaffte Mörder wäre/der der Fräul. den garauß gemacht/weil er nun dieſelbe hefftig liebte/ wie er dann ihr zu gefallen anitzo/in Meynung ſie allein allhier anzutreffen / herauß kam/ſintemal er ſie / ohngeacht ihrer euſſerſten Widerſpenſtigkeit/gleichwol noch zu gewinnen hoffete/wie er dann deß Königs Willen ſchon hatte/ob er gleich ihr Halbbruder war/und ſolches zwar von einem Vatter;wie er nun/ſag ich/dieſelbe ſo hefftig liebete/ſo ſehr erbitterte er über mich/daß er ſeinē Säbel behende zucket/ und behertzt gnug auff mich loß gieng / ich fieng ſeine Schläge etliche mit meinem Säbel auff/ und erinnerte ihn inmittelſt/mich nicht ferner zu beleidigen/ſintemal ich an der Frl. Tod keine Schuld hätte / Beriam aber wollte weder hören noch antworten/ſondern wie ein toller Hund ſchlug er creutzweiß auf mich loß/daß ich mich endlich auch rechtſchaffen zur Wehr ſetzete/und mein beſtes thäte/da ich ihm dan gar bald einen Streich in den Unterleib brachte/daß ihm das Eingeweide und die Seele

auff

auff einmal entging/ als ſolches geſchehen/ und ich nun zwey todte Leichnamb vor mir ſahe/ da ward mein Schmertz ſo viel vergröſſert/ ich war in einer Blutfrembde/ und zwar in ſolcher Leute Geſellſchafft/ die mich umb der beeden Entſelten willen ohne Zweiffel auch umbs Leben bringen würden/ ich beſann mich alſo geſchwinde die Flucht zu nehmen/ und zu ſehen/ ob ich noch entkommen könte/ verband alſo meine Hand auffs beſte/ als mir mein damaliger Stand zuließ/ gieng hernach ins Schloß/ legte meine Waffen an/ und ritte zum Thor hinauß/ dann ſolches war mir ſchon allezeit vergönnet geweſen/ ſo lang ich daſelbſt war/ ſobald ich ins flache Feld kam/ ſprach ich meinem Pferd behertzt zu/ dann zu demſelben hatte ich nunmehr mein eintzig Vertrauē/ in dem erſten Flecken/ darin ich kam/ kauffte ich mir etwas Speiſe/ weil ich ſchon durch Erfahrung erinnert worden/ mit ſolchem Mittel gegen die groſſe Wüſten/ die einem Unerfahrnen deß Landes auffſtoſſen/ zu verſehen/ ich nahm meine Reiſe immer gegen Oſt-Sud-Oſt/ und ließ die bloſe Sonne meinen Wegweiſer ſeyn/ da ich dann deß andern Tags in eine groſſe Wüſteney kam/ wo weder Menſch noch Thier zu hören oder zu ſehen war/ in ſelbige wagte ich mich hinein/ in Hoffnung/ daſelbſt am wenigſten geſucht zu werden/ und da ich wol 14. Meilen hinein war/ gönnete ich meinem Leibe den allererſten Schlaff nach meiner Flucht. Ich ſetzte immittelſt/ unwillig auff mich ſelber/ daß ich dieſe Wüſten ſo zu meinem Schutz erwählet/ die mir ſchon mit meinem Untergang dräuete/ mich zu Pferd/ und ſprach demſelben fein ſanfftmüthig zu/ ritte alſo gantz gemach/ ob ich nicht bald einen Brunnen erreichen möchte/ am Mittag deß folgenden ſehr hitzigen Tages fiel mir das Pferd unter dem Leib darnider/ und ſtarb in groſſem Durſt/ eine neue Plage war mir ſolches/ ich hatte meine volle Rüſtung/ und wuſte nun nicht/ ob ich dieſelbe ablegen oder behalten ſolte/ dann in derſelben zu Fuß lange zu gehen/ war mir ſowol wegen ihrer Schwere als der groſſen Hitze unmöglich/ indem ich alſo bey meinem todten Roß Wache hielte/ ſehe ich ungefehr allerhand Wild gantz einmüthig/ gleichwie in einer Heerde/ von Suden herkommen/ und ſich gegen Weſten kehren/ darauß muthmaſſete ich/ würde Waſſer und alſo Leute zu finden ſeyn/ behielte alſo meine Waffen an/ und gieng gen Suden fort/ kaum war ich eine Stunde auffm Wege geweſen/ da ſahe ich an einem Baum ein anſehnlich Pferd ſtehen/ welches geſattelt uñ bereitet war/ nebē ihm lag der Bogen uñ ein groſſer Köcher voller Pfeil/ ſamt einem ſtarcken Säbel/ ich ließ mich dieſe Wehr nicht irren/ und achtete es für keinen Diebſtahl/ mich dieſes Pferdes zu bedienen/ weil ich es Herrn loß fande/ gieng alſo gemach hin-

zu/und beſchrit daſſelbe/damit mir aber der/ dẽ es muthmaßlich zuſtünde/nicht Händel mächte/als nahm ich den Säbel/ uñ warff ihn in eine groſſe Dornhecke hinein/daß ihn kein Menſch wieder herauß langen kunte/den Köcher aber und Bogen hing ich an/ und ritte ſtreng fort/gar bald aber hatte ich meinen Verfolger/ welcher mir zu Fuß nachkom̃end überlaut nachſchrye/und mich mit Scheltworten zum Stehen bringen wolte/dann dieſer Mohr hatte ſich ſeines Pferds/weil er ſeiner Nothdurfft nachgegangẽ/ ein wenig enteuſſert/ und wolte es nun mit Gewalt wieder haben/ich irrete mich aber hieran gar nicht/ ſondern ritte ſtreng fort/ach Unglück/indem ich mich glückſelig wegen meines neuen Pferdes ſchätzete/gerieth ich in ein ander viel gröſſers Unglück/ dann 11. wol bewehrte Mohren zu Pferde/zu welchen dieſer letzte gehörete/erſahen mich/ und ſetzeten gewaltig auff mich loß/ ich nahm Anfangs die Flucht/dañ die Mannſchafft war allzu ſtarck/ bevorab da ich hörete und ſahe/ daß ſie vom König Labert außgeſchickt/mich zu ſuchen/und demſelben gefangen zu lieffern/und danckete alſo dem erſten Mohren/daß er mir ein hurtiges Pferd hatte zukommen laſſen/ worauff mich jene ſobald nicht erreichen kunten daß ich alſo in zweyen Stunden einen guten Weg ablegete/aber meine Waffen waren ſampt mir dem guten Pferd allzu ſchwer/daß ich es zum Lauffen nicht länger nöthigen durffte/ gleichwol hatte ich ſchon einen Brunnen erreichet/ zu welchem wol hundert Wege leiteten/ ſo alle von den wilden Thieren/die ſich daſelbſt zu leſchen pflegten/ gemacht waren/ darauß tranck ich geſchwinde/und gönnet ſolches meinem Pferde auch/ ſetzte mich hernach geſchwind wieder auff/dann meine Verfolger waren noch hinter mir/welche mich/weil ich mich durch das Abſteigen ein wenig verſpäthet hatte/in einem Huy umringeten/und gewaltig auf mich loß giengen/ich gebrauchte mich aber/ ehe ſie mir zu nahe kamen/der Pfeile/und erlegte zween von ihnen/und obgleich viel hundert Pfeilen auch an mich abgeſchicket wurden/ fieng ſie dannoch mein Küriß mit Trutz auff und verhinderte alle ihre Würckung/ biß wir bald hernach ſo nahe zuſammen kamen/ daß wir ſich deß ſchneidenten Gewehrs gebrauchten/da gieng es an ein Metzgen/und in kurtzem zu ſagen/ich war über und über mit einem eyſern Fell bezogen/und dann geſchickt genug/ſo vielen Unbeharniſchten zu widerſtehen/ brachte alſo alle unter die Füſſe/biß auff zween/welche ſehende/daß ſie mich ſo unglücklich angefallen/ihr Heil auff der Flucht ſucheten Ich kam abermal bald zu einem friſchen Brunnen/als ich mich auß demſelben abermal gelabet/überfiel mich der Schlaff/daß ich daſelbſten lag biß an den lichten Morgen/als ich erwachte/durfte ich mich nicht lange

beſinnen/was ich anfangen ſollte/ ſtund derowegen auff/ hielt mein Gebet zu Gott/ und bate ihn/ daß er mir doch nun wieder zu Leuten verhelffen möchte/ die mir nicht nach dem Leben trachteten/ damit ich mich mit friſcher Speiſe wieder laben könte/ hernach wollte ich nach meinem Pferde gehen/ als ich mich aber eben nach demſelben umbſahe/ ward ich einer ſchönen Jungfrauen weit von mir im Walde gewahr/ die Zweiffels ohne zum Brunnen gehen wolte/ ich ſtellet mich hinter einen Puſch/ und zu ſehen/ ob ſie näher kommen möchte/ da ſie aber bald bey mir war/ erſahe ſie mein Pferd/ und lieff deßwegen behende wieder zurück/ ich ließ mich nicht lange auffhalten/ lieff nach dem Pferde/ und eylete der Jungfrau ſchleunig nach/ ward alſo gewahr/ daß ſie in eine groſſe ſteinerne Höle lieffe/ und ſich darin verbarg/ mein Pferd bande ich abermal an/ faſſete das Hertz hinein in die Höle zu gehen/ welche ſo dunckel anzuſehen war/ daß man keinen Menſchen hätte erkennen können/ ich rieff etliche mal zuvor hinein/ ſo jemand hierin verborgen wäre/ dürffte es ſich für mir nicht ſcheuen/ ſondern ich bäte die Jungfrau vielmehr/ mir als einem verirreten/ und dieſer Wüſten unkundigen/ Nachricht zu geben/ welchen Weg ich reiten müſte/ dieſes fragte ich etliche mal/ aber kein Menſch wollt mir Antwort geben/ darauff faſſet ich das Hertz/ entblöſete mein Schwerdt/ und gieng hinein/ ein groſſes Stück Holtz ward hinten vorgeſetzt/ welches ich mit aller Gewalt abreiſen muſte/ da kam ich endlich in eine andere kleine Höle/ ſo von oben herab durch ein Loch Schein genug hatte/ kaum war ich hinein getretten/ da ſahe ich alſobald die Frl. Eriarcha, ſo ſich neulich umb meiner Liebe willen umbs Leben gebracht hatte/ vor mir ſtehen/ und bitterlich weinen/ behüte Gott/ dachte ich damalen/ ſolt du dann noch allhier in eine neue Verſuchung fallen/ ich kunte kein Wort mehr ſprechen/ dann als ich dieſen Geiſt ſahe/ überfiel mich ein hefftiges Zittern/ daß ich wieder zurück gehen wolte/ das Blut aber war ſchon alle nach dem Hertzen geſchoſſen/ und brachte mich in eine Ohnmacht/ daß ich neben dieſem Geiſt darnider ſanck/ mit dieſen wenigen Worten: O Eriarcha! Frl. Eriarcha! ich kam aber durch Hülff dieſer Eriarcha bald wieder zurecht/ dann als ich meiner Sinnen wieder mächtig war/ ſahe ich dieſelbe annoch neben mir ſitzend in Labung meines ſchwachen Leibes geſchäfftig ſeyn; ich hatte das Hertz nicht/ daß ich geredet hätte/ ſondern war noch vielmehr erſchrocken/ als ich durch eines Geiſtes Hülffe wieder zurecht gebracht worden/ welcher mich aber alſo anredete: Ritter/ wie es ſcheinet/ ſo fürchtet ihr euch/ deſſen ihr doch keine Urſach habt/ aber ſaget mir/ kennet ihr die Frl. Eriarcha, die ihr allezeit genennet habt/ ich ſahe den Geiſt hierauff abermal an/ ſoll ich Eriarcha

nicht kennen/ da ich mich ihres leiblichen Angeſichts an euch/ als ihrem Geiſte/ vollkömlich erinnere/ ich bin nicht der Eriarcha Geiſt/ antwortete mir jene/ ſondern ihre Schweſter Miliena, ihr habt aber Urſach mich dafür zu halten / weil ich ihr in allem gleich ſehe/ ich war von Hertzen froh/ als ich dieſes hörete/ dann ſonſt war mir übel bey der Sachen / ich wollt weiter mit ihr reden/ aber ein gantz geharniſchter Ritter/ welcher mit entblöſetem Schwerdt herein tratt/ ſtörete unſer Geſpräch / er ſahe mich/ und ich ihn an/ und wollte ein jeder nach dem Schwerdte greiffẽ/ die Frl. aber trat zwiſchen ein/ und rieff jenem zu/ mein Schatz/ vergreiffet euch an dieſem edlen Herrn und Ritter nicht/ ſintemal ihr deſſen keine Urſach habt/ und ihr tapffer Herr/ ſprach ſie zu mir/ fürchtet euch vor dieſem Herrn auch nicht/ als welcher ſelber ein Ritter/ und alle Ritter mäſige liebet/ damit ſtecketen wir unſere Schwerdter ein/ und ſchlugen unſere Helme auf/ empfingen uns nach allem Hertzen-Wunſch/ er gab ſich mir zu erkennen/ daß er eben derſelbe Culemerus auß Griechenlande wäre/ ſo ſich in die Königl. Frl. Miliena verliebet / hätte ſie auch davon geführet/ und wohnete anitzo/ umb vor Verfolgung ſicher zu ſeyn/ in dieſer wilden Höle/ woſelbſt er ſich mit Wild ſchieſſen ernehren müſte/ wie er dann alleweil davon her kame/ und etwas zur Speiſe davon mitgebracht/ ſo wäre es auch nur eine Tagreiſe biß hinzu einem Flecken/ woſelbſt er allezeit etwas von friſcher Speiſe hohlen könte/ und darzu hätte er noch die zwey Pferde/ womit er die Frl. Miliena entführet / welche er/ da er ſie vom Vatter nicht erhalten können/ in einen Wald beſchieden/ und daſelbſt abgeholet hätte / er wäre aber nicht geſinnet/ länger ſich allhier auffzuhalten / ſondern an eines Herrn Hof ſich zu begeben / wäre ihm nun von Hertzen lieb/ daß er mich antreffe/ der ich ihm Zweiffels ohne Geſellſchafft leiſten würde/ ich war über die maſſen froh/ als ich dieſe Zeitung hörete / und erzehlet darauff meine Begebenheit / und was ſich an König Laberts Hof zugetragen / worüber ſie ſich traurig geberdeten / als ich ihnen aber erzehlet/ daß Beriam der Frl. Eriarcha im Tode balden gefolget hätte/ minderte ſich ihr Schmertz umb ein merckliches/ hernach führete ich Hn. Culemerus und ſeine Gemahlin (dann ſie hatten ſchon Beylager gehalten) an den Platz/ woſelbſten die Erſchlagenen lagen/ bey welchen wir noch einige Baarſchafften funden/ wir blieben aber noch 5. Tage in dieſer Höle/ immittelſt verfertigte ſich die Miliena ein Mannskleid umb auf dem Wege nicht erkannt zu werden/ worzu ihr Hr. Culemerus ſchon gehörige Sachen auß dem nächſten Flecken geholet hatte/ nach gemeldter Zeit ſattelt der liebe Ritter ſeine Pferde / welche er in einer kleinen Höle/ ſo mit einem groſſen Stück Holtz verſtopffet/ ſtehen hatte / und Tags auff die

Weide lauffen ließ/wir ſetzeten ſich alſo alle drey zu Pferde/und giengen ſtrenge fort/ jeder aber behielte einen Bogen / auch die Fürſtin Miliena nahm einen von den erſchlagenen Garamanten, und einen Säbel mit / dieweil uns aber die groſſe Höfflichkeit deß Nubier Königs Garganias gegen die Frembde/abſonderlich Ritter-mäſſige / ſchon längſt höchſt gerühmet war / als gieng unſere Reiſe damalen nach deſſen Hofe / wir erreicheten dieſe gewaltige Stadt in 6. Wochen allererſt / dann auff dem Wege wurden wir durch eine merckliche Hindernuß auffgehalten/ welche ich auch nicht vorbey gehen kan; Als wir die erſte Grentze deß Reiches Nubien erreicheten/fügte es ſich alſo/daß wir keine Heiberge erreichen kunten/ und alſo dieſelbe Nacht unter dem Tach und Schatten der groſſen Taddelbäumen unſer Lager nahmen/nach Mitternacht höreten wir ein groß Getümmel/ welches ſo ſtarck war/ daß es uns auß dem Schlaff erweckete/ als wir ſich umbſahen/ welches wir bey hellem Mondſchein wol thun kunten/wurden wir eines groſſen Hauffen Reuter gewahr/ welche hefftig mit einander kämpffeten/ es war am nothwendigſten/daß wir uns auch zu Pferde begaben/ehe wir zugleich überfallen würden/wiewol die Fürſtin Miliena von Hrn. Culemerus ſo lang hinter einen groſſen Puſch ſeitwarts abgeführet ward / wir wuſten nun nicht / zu welcher Parthey wir ſich ſchlagen ſolten/biß uns unter dem Hauffen ein überall geharniſchter Ritter ins Geſicht kam / es war uns beeden etwas ſeltzames / ſolche Leute in dieſen wüſten barbariſchen Ländern anzutreffen / und weil uns eine innerliche Neigung unſern Stand zu retten zwang/ denſelben Ritter aber allenthalben umringet/und unſerer Hülffe ſehr benöthiget funden/ giengen wir auff alle die jenige loß/ſo den Ritter angriffen/deren waren über 12. wiewol als wir hernach erfuhren/2. von denſelben deß Ritters Diener waren/ uñ ihn ſehr verfochten/damal galte es uns gleich/ weil uns dieſer Handel und die Perſonen allzumal unbekandt/brachten es alſo in einer Stunde ſo weit/daß ein eintziger von denen/ſo wider den Ritter waren/ ſich mit der Flucht rettete / dem der Ritter wie ein Pfeil nachſetzete/und gern auch vom Pferde geriſſen hätte/dieſer Streit war alſo hiemit aufgehoben/und wir wolten dem Ritter/ ſo den andern verfolgete/weiter nicht nachſetzen/damit wir uns nicht zugleich mit ihm verlieren/und von der Fürſtin Miliena abkämen/ wir ritten aber unſers Weges wieder Oſten warts fort/ und hoffeten immer den Ritter noch unter Weges anzutreffen / damit wir deſſen Kundſchafft erhielten/welches aber/da es nicht geſchahe / uns gereuen machte / daß wir ſich von ihm getrennet hatten; Ohne fernere Hindernuß / und zwar am 4. Tage nach dieſem gehaltenen Scharmützel/ zogen wir in die Hauptſtadt

Nubien, woſelbſten uns der König ſelber hatte einreiten ſehen/ ließ derowegen eilend in unſere Herberge ſchicken/ und nach unſerem Stande fragen / ſolches war uns gewaltig angenehm/ dann wir hielten es billich für eine Anzeigung einer groſſen Gunſt/die er gegen die Ritter hatte / ich antwortete dem Abgeordneten / daß wir Ritter wären / und ſobald wir vorgelaſſen werden könten / dem groſſen Könige Garganias unſere Dienſte ſelber anbieten wollten jener gieng wieder ſeinen Weg/und wir folgeten ihme balde nach / da uns der König in ſeinen groſſen Saal fordern ließ/welcher überall mit ſchwartzen Farben / zur Anzeige einer groſſen Trauer/überzogen war/umb ihn her ſtunden über 40. anſehnliche bewehrte Leuthe / wir giengen hinzu / küſſeten ihm die Hand/und ich führete / auff meiner Gefehrten Begehren/ das Wort / Glorwürdigſter/Großmächtigſter König/Gnädigſter Herr/ſprach ich/ ſo weit die Sonne den Mond übertrifft/weil dieſer von jener muß erleuchtet werden / ſo weit muß König Garganias alle andere Potentaten in Africa übertreffen/als von welchem ſie lernen ſollen/wie man die jenige/ſo Tugend und Tapfferkeit lieben/in Ehren halten/und durch deren Hülff ſeinen Thron beveſtigen ſoll; wir drey Ritter/ deren dieſer(die verkleidete Fürſtin)ein gebohrner Africaner/dieſer aber ein Grieche/und ich ein Teutſcher / ſind durch wunderliche Zufälle/ indem wir Ritterſchafft zu üben gereiſet / zuſammen kommen / haben aber von jederman von der groſſen Gnade/ſo allen frembden Rittern an dieſem Durchl. Hof mildiglich mitgetheilet würde/gehöret/uns derowegen ſo ches hohen Glückes theilhafftig zu machen / hat uns keine Gefahr noch andere Hindernuß aufhalten können/ehe wir Ihrer Hoheit unſere zwar ſchlechte aber getreue Dienſte unterthänigſt angebotten/und deren eine Probe gethan hätten/iſt demnach unſer unterthänigſt Bitten/unſerer Bitte allergnädigſt Statt zu geben/ und uns in Dero Dienſte allergnädigſt anzunehmen; der König hörete alles mit groſſem Fleiß / er ſahe betrübt / und vielmehr zornig auß/ welches uns höchlich verwunderte/als ich aber auffgehöret hatte/ gab er uns dieſe unverhoffte Antwort: So viel ich bißhero von frembden Rittern gehalten / in Betrachtung / daß mir ihre Tugend und Tapfferkeit hoch gerühmet / ſich deren viele hohe Häupter gegen ihre Feinde wol bedienet haben/ ſo feind bin ich denenſelben nunmehr worden/weil ich geſehen und leider erfahren müſſen/daß mir ein frembder Ritter/deſſen Namen ich nicht einmal nennen mag/nach dem Thron getrachtet. Er ſtunde auff/und gieng nach der Taffel zur Seiten hin / woſelbſten er eine ſchwartze ſammete Decke weg nahm da ſahen wir eine junge

todte Fürſtin ligen / ſehet dieſe unvergleichliche Fürſtin/ſprach er weiter / iſt durch eine boßhafftige Hand eines vermaledeyten Ritters unſchuldig umbs Leben kommen / unangeſehen / daß ſie meine eintzige vielgeliebte Gemahlin war / der Thäter iſt mir entkommen/und werdet ihr mir nun dieſe meine hertzliebe Gemahlin wieder zum Leben bringen ſo ſollt ihr mir die liebſte Ritter von der Welt ſeyn/wo ihr aber ſolches nicht könnet/ ſo müſſet ihr alle drey vor den entlauffenen Mörder bezahlen / kaum hatte er dieſes außgeredet / da tratt einer von ſeinen Leuten hervor/ welcher uns auch in unſern Waffen hatte einreiten ſehen/ und ſagte / Großmächtigſter König/zwey von dieſen ſind es/die alle meine Geſellen erſchlagen/ und dem boßhafften Ritter das Leben errettet haben / wir erinnerten uns / daß dieſer eben der jenige war/ ſo ſich vor 4. Tagen durch die Flucht allein errettet/und von dem frembden Ritter hefftig verfolget worden / es iſt aber nicht zu beſchreiben/ wie zornig und ergrimmet ſich König Garganias erzeigete/als er dieſes höret/er redete kein Wort mehr/ ſondern ließ uns durch die groſſe Menge ſeiner Leuthe fäſſeln/ und in verſchiedene Gefängnüſſe werffen. Immittelſt war an meiner Seiten das nächſte und nothwendigſte / daß ich mich zum Tode bereitete/ſintemal mir und Hrn. Culemerus auch der verkleideten Fürſtin das Leben ſchon abgeſprochen worden Ich meines Theils ward kärglich genug geſpeiſet/daß alſo durch Hunger abgemattet ich mir den Tod ſelbſten wünſchete. Als ich 7. Tage geſeſſen / gieng eine anſehnliche Geſandtſchafft auß Nubia hin nach dem groſſen Abyſſiniſchen Stadthalter Varneliota in Barnagaſſo , deſſen älteſte Frl. Telmena mit einem Türckiſchen Baſſa auß Arabia Beylager halten wollte/auff dieſem Beylager ſollten/umb mehrer Herrlichkeit willen/36. Sclaven einer nach dem andern/ mit wilden Thieren biß auff den Tod kämpffen/auff dieſes Spiel aber ward ich den Geſandten mitgegeben / daß ich mich auch von den Löwen zerreiſſen laſſen ſollte/ich konte von den Meinen keinen Abſchied nehmen/ſondern ward auf ein Camel geſetzet/und in 3. Wochen nach Barnagaſſo gelieffert/woſelbſt mich unſer Geſandter dem alten Stadthalter Varneliota lieſſerte/und dabey meldete/daß ich hierzu von ſeinem Könige mit allem Fleiß erleſen wäre/ ſintemal ich als ein Ritter denen Zuſehern / indem ich mit den Thieren kämpffete/eine feine Luſt erwecken würde/der Stadthalter fragte weiter nichts nach mir/ſondern ließ mich in ein Gefängnüß werffen/und wol ſpeiſen/damit ich zum Kampff wieder Kräffte bekommen ſollte/ innerhalb 10. Tagen ward das Beylager angeſtellet/ denſelben Tag aber/ ehe der Bräutigamb die Ehre hatte / die Braut an

ſeine Seiten zu bekommen / muſten zuvor die Sclaven denen frembden Gäſten ihrer Meynung nach eine Kurtzweil machen/ wir ſtunden alle/unſerer/wie gemeldet/40. an einer Reige/und muſten alle zuſehen/wie grauſamlich die jenige/ſo mit uns in einem Stande/ von den grauſamen Beſtien zerzerret wurden. Tiabal (ſo hieß der Bräutigamb) war der grauſambſte gegen die Sclaven/dann er lieſe einen nach dem andern hinein/ als er nun auch an mich kam / bate ich ihn meines Lebens zu ſchonen/ angeſehen daß ich unſchuldig in dieſen Stand gerathen/vornehmen Fürſten dienete / und ſelber ein geſchlagener edler Ritter wäre/ſolches alles halffe mich ſo viel als nichts/ja Tiabal lachete mich dazu auß / und ſtieß mich zum Platz hinein / mit dieſen Worten/biſtu ein Ritter/ſo laß deine Erfahrung an dem Löwen ſehen / der dir bald auff der Bruſt ſitzen wird / alſo muſte ich gantz allein/wie die andern auch gethan / hinein in den groſſen Schauplatz gehen/mir ward nichts als ein bloſſer Säbel gereichet/ womit ich mich ſchützen ſolte / wiewol ſolches mehr den Kampff zu verlängern als die Sclaven bey Leben zu erhalten/ angeſehen ward/dann Tiabal ſahe lieber/daß 10. Sclaven als ein eintziger Löw umbkame / wie dann ſchon deren 17. geſtrecket lagen/da doch nur 2. Bären und ein eintzig Tiger/ welches ſchon mit dem dritten Mann geſtritten/ umbs Leben kommen waren/ mir wurde einer von den gröſten hungerigen Löwen entgegen geſchicket/ welcher mir ſeiner angebohrnen wilden Natur nach/ unvorſichtig nach der Kehle ſprang/es fiel mir aber gar leicht/ ihm das Maul ſampt den vodern Tatzen herunter zu hauen/ daß mir alſo dieſer nichts anhaben kunte / ich gieng hierauff zurück nach dem Ort/ wo Tiabal annoch war / und mich hören kunte/ und bate ihn überlaut/meiner nun weiter zu ſchonen / ſintemal ich ja das meine gethan / er brüllete aber wie ein Ochs / und ſchmähete mich auffs greulichſte/ befahl auch alſobald/ noch einen Löwen hervor zu laſſen / der mich zur Arbeit brächte / ich durffte mich nicht lange umbſehen / rieff alſo meinen Heyland noch einmal an/ daß er mir dieſen Thieren widerſtehen hülffe/und den Tiabal deßwegen/daß er mit Chriſten ſo barbariſch verführe/dermaleins züchtigen / ich kan nicht erzehlen/ wie erbittert der Böſzwicht hierauff war / er redete dermaſſen gottsläſterlich auff unſern HErrn JEſum / daß mir all grün vor den Augen ward / der Stadthalter ſelbſten / welcher ein Griechiſcher Chriſt / redete ihm deßwegen ein / ich aber kunte ihm nicht lange zuhören / ſondern da ich einen noch gröſſern Löwen / als der vorige geweſen / auff mich in vollem Springen ankommen ſahe / wendete ich mich ihm behertzt ent-

entgegen / und war verſichert auff meines Gottes Hülffe/ in welcher Zuverſicht ich dann neue Kräffte bekam / daß ich mich auch gegen 2. Löwen zu ſchützen wollte getrauet haben / dieſer Löw aber gieng / als er mich Anfangs ins Geſicht bekam / gantz zornig auff mich loß / weßwegen ich mit meinem Säbel ihn zu bewillkommen ſchon fertig war / aber dahin kam es nicht / mein Heyland / ſo von dem Heydniſchen Tiabal geſchmähet worden / erwieſe ein ander Wunderwerck / dann als der Löwe nahe zu mir kam / fiel er auff die Erden und wedelt mit ſeinem Schwantz / er gab mir dardurch ſeine Freundſchafft zu verſtehen / wordurch ich angefriſchet zu ihm tratt / und ihm über den Kopff ſtreichelte / ich habe einen ſo zahmen Löwen die Tage meines Lebens nicht geſehen / er ſprang an meinem Leib auff und ab / und wuſte ſich nicht freundlich gnug zu ſtellen / als Tiabal ſolches ſahe / ergrimmete er / und befahl dieſes Thier hinweg zu thun / und ein groſſes Tyger auff mich loß zu laſſen / darauff dann etliche überall geharniſchte hierzu verordnete Diener hinzu tratten / und den Löwen hinweg führen wollten / derſelbe aber thäte ihrer keinem eintzigen kein Leid / ſondern gebärdete ſich gegen alle ſehr freundlich / als wann er von Jugend auff zahm gemacht worden / gleichwol aber wollte er von mir nicht hinweg / ſolches Tiabal ſehend kam ſelber herzu / ſintemal er die Güte deß gezähmeten Löwens ſahe / das Thier aber / als er nahe hinzu kam / ſprang wie ein Blitz auff ihn loß / und riß ihm den Halß und die Bruſt auff / daß er zur Stund todt bliebe / deſſen erſchrack die gantze Geſellſchafft / dann ſie ſahen ein groſſes Wunderwerck / und GOTTES gerechte Raache / der Löw aber / als er ſolches verrichtet / gienge wieder zu mir / und ſtellete ſich gleich ſo freundlich als vorhin / hiermit kam der Stadthalter ſelbſt / und gebote / den Kampff zwiſchen den wilden Thieren und Menſchen wieder auffzuheben / und dieſen Tag / der zur Freude beſtimmet war / in Trauren und Bußfertigkeit zu vollenden / alle frembde Gäſte wurden über dieſen Trauer-Fall beſtürtzet und erſchrocken / der Stadthalter aber kam hernach bald ſelbſten zu mir / und bate mich umb Verzeihung / zugleich auch / daß ich meinen Heyland anruffen möchte / daß er nicht ſampt ſeinem gantzen Hauſe umb meinet willen ins Verderben käme / ich verſprach ihm ſolches / hierauff nahm er mich bey der Hand / fragte nach meinem Stande eigentlicher / und auch nach meinem Vatterlande / er führete mich hinauff auff den Saal /

und von dar muſt ich allezeit mit an ſeiner Tafel ſpeiſen/ er ließ den Tiabal gebührlich beſtättigen/ und zween Tage hernach zogen alle frembde auch der Nubiſche Geſandte wieder nach Hauſe/ Varneliota wolte mich nicht ziehen laſſen/ ſondern umb deß Unglücks und Schimpfs willen/ wolte er mich an ſeinem Hofe ſo lange behalten/ und alſo halten/ daß ich ſeine Reue erkennen könte/ ich ließ mich auch nicht lange nöthigen/ zumahl ich gute Leuthe vor mir hatte/ als ich 4. Wochen an ſeinem Hof geweſen/ fielen die Troploditiſche Araber bey 10000. in ſein untergeben Land/ und thäten groſſen Schaden darinnen/ welche abzutreiben er mir 20000. Mann mitgab/ mit welchen ich die Feinde auch glücklich zurück ſchlug/ als ich wieder nach Barnagaſſo kam/ ward ich nicht anders als ein Sohn gehalten/ 14. Tag hernach kam gegenwärtiger Ritter Silitineas deß Varneliota eintziger Sohn wieder nach Hauß/ welcher in der Frembde geweſen/ und Ritterſchafft gepflogen/ derſelbe warff eine groſſe Neigung auf mich und wünſchete mich wohl hundertmahl zu ſeinem Bruder/ ich ſprach/ daß dieſer Wunſch in etwas erfüllet werden könte/ wann ich ſeine Frl. Schweſter an meine Seite bekäme/ ſolches war ihm ein gewünſchter Handel/ und weil er wohl wuſte/ daß mir dieſelbe gar nicht abgünſtig/ ſeine Eltern auch/ wie er mir hernach erzehlete/ bey ihm ſchon etliche mahl davon gedacht/ ſo trieb er die Sache deſto hefftiger/ ich wils kurtz machen und nur erzehlen/ daß ich bald darnach mit Frl. Telmena Beylager hielte/ und bekam alſo dieſelbe Braut/ auff deren Beylager ich ſolte von den wilden Thieren gefreſſen werden/ an meine Seite/ Tiabal aber/ der ungerechte Läſterer/ muſte mir dieſelbe mit ſeinem ewigen Schaden und Untergang hinterlaſſen/ woraus ich den wunderlichen Wechſel des wanckelmühtigen Glücks/ und die unerforſchliche Rathſchläge deß HErrn in etwas erkennen kunte; Als nun neulich König Labert in das Abyſſiniſche Reich eingefallen war/ ward ich von meinem Hn. Schwieger-Vatter abermahl über ſeine Völcker zum Feldherrn erkläret/ wiewohl ich Hn. Silitineas zum Gefehrten bekam/ König Garganias aus Numidien erinnerte ſich auch ſeiner Schuldigkeit/ und wie er den groſſen Claudius zinßbahr/ alſo gieng er mit ſeinen Leuthen ſelbſt mit uns zu Feld gegen den König Labert, er bathe mich wohl hundert mahl umb Verzeihung/ daß er mich ſo ſchimpfflich gehalten/ und erwieſe ſeine Reue in der That mit 3. Tonnen Schatz/ die er meiner Liebſten verehrete/ erzehlete mir auch/ daß Hr. Culemerus annoch mit ſeiner Gemahlin bey Leben und an ſeinem Hofe wären/ wie-

wohl der Ritter anjetzo ſehr ſchwach / daß er deßwegen nicht mit ihm zu Felde hätte ziehen können / wir zohen alſo mit geſambten Hauffen gegen K. Labert, und ſchlugẽ deſſen Leuthe aus dem Feld / ihn ſelber aber bekamen wir gefangen / und weil es nicht weit aus dem Wege war / giengen wir mit König Garganias auff Nubia, woſelbſt ich meinen Freund und die Fürſtin mit Freuden wieder antraff / König Garganias mittelte auch bey dem ohne dem gefangenen König Labert die Sache / daß er ſeinem Tochtermann gewogen ward / und ihn vor einen Sohn annahm / ich aber kunt wegen meines Ambts nicht für über / ſondern muſte den gefangenen König dem groſſen Käyſer Claudius ſtellen / wie ich dann gethan habe / und das iſt alſo der kurtze Bericht meiner Begebenheit.

Culemerus erzehlete auch kürtzlich / daß er ſich / nachdem er von ſeiner Liebſten Zirabila und beſten Freunde gegenwärtigen erwehlten Adeiſchen König dem Durchl. Phaetontes zu Lariſſa Abſchied genommen / ſich zur See begeben und nach Alexandria geſegelt / von dannen wäre er auf Alcair kommen / und hätte ſich bey dem damahligen Baſſa eine geraume Zeit unter der Egyptiſchen Ritterſchafft auffgehalten / wäre endlich aus groſſem Unmuth / weil ihm ſeine Zirabila immer in Gedancken geſchwebet / durch die Wüſten Barca auff Cyrene zu Land gangen mit einer ſtarcken Caravane, von dannen in der Garamanten Land / deſſen frembde Sitten ihm ſehr gerühmet worden / er wäre auch von dem Großmächtigen Könige Labert wol gehalten worden / alß er ihn aber umb ſeine ältiſte Fräul. Miliena angeſprochen / hätte er ihm dieſelbe nicht allein abgeſchlagen / ſondern ſich hinführo gegen ihn nicht mehr ſo gnädig erzeiget / da er doch und die Frl. ſich ſchon ſtarck mit einander verbunden / beyſammen zu leben und zu ſterben / darauff ſtellete ich mich (ſprach Hr. Culemer. weiter) als wolte ich wieder Abſchied nehmen / der König erließ mich auch / aber mit meiner Gemahlin nahm ich einen andern Abſchied / daß ich nehmlich am 11ten Tage hernach / damit es nicht ſo bald gemercket würde / widerkommen / und mich in dem naechſten Wäldchen auffhalten wolte / wohin ſie ſich alsdann begeben und mit mir davon ziehen ſolte / dieſer Streich gieng uns auch redlich an / dann ſie hatte ihre beſte Kleinodien zu ſich genommen / und ich ſetzte ſie auff ein eigen Pferd / worauff wir in die Höhle einzogen / darin uns Hr. Telebroas angetroffen hat / wie es uns aber von dannen biß nach Nubia, weiter ergangen iſt ſchon erzehlet / nur das noch nit was wir daſelbſt nach Hn. Telebroas Abſchied außgeſtanden / dann König Garganias aus gerechtem Eyffer und

Haß gegen die Frembde / weil ihm durch deren Hand ſeine liebſte Gemahlin umbs Leben gebracht worden / wolte mich und meine annoch verkleidete Gemahlin kurtz umb vom Brode haben/ er war ſelbſten zugegen/ da wir ſolten geſäbelt werden/ damit er ſich an der Rache / die er doch an uns unſchuldigen beweiſen wolte/ perſönlich ergötzete / ich bathe nicht vor mein Leben ſondern thäte ihm 3. mahl einen Fußfall/ daß er doch deß andern Ritters verſchonen möchte/ meine Liebſte aber / thäte ihm 4. Fußfäll/ umb mein Leben zuerhalten/ wovor ſie das ihre gerne hergeben wolte / König Garganias wäre ſteinern geweſen/ wann er ſich nicht hierdurch hätte bewegen laſſen / gab alſo ſeinen Willen / daß unſer einer leben / der andere ſterben ſolt/ darüber könten wir ſich vergleichen/ ich war der erſt / ſo den jenigen/ der uns ſäbeln ſolte/ bey der Hand angriff / und nach dem ich ihm den Kopf dargehaltẽ/ bathe/ daß er nur ſchleunig ſein Ampt vollführen möchte/ damit mein Freund nur beym Leben bliebe / dieſer zuckete ſein Mordſchwert bald / und geſchäfftig meinen Worten nachzukommen. Meine Miliena aber lieff darzwiſchen/ riß ihm den Säbel aus der Fauſt ehe er ſichs verſahe/ halt ein/ ſprach ſie/ und laß mich noch ein paar Wort zuvor reden/ hiermit löſet ſie ihren Rock auff / nahm ihrem Bund vom Haupt/ und ſihe da K. Garganias, nun ſehet ihr wer ich bin/ ich bin kein Ritter/ alſo habt ihr auch keine Urſach Rache an mir zu ſuchen/ gleichwohl habt ihr verſprochen einen von uns beyden loßzulaſſen/ wolan ich wil ſterben/ und dieſer mein Liebſter ſoll leben/ ihr könnet euch zwar rühmen/ aber jederman euch darum ſchelten/ daß ihr das Garamantiſche Cron Fräul. Miliena habt ſäbeln laſſen/ der König erſchrack/ als er dieſes hörete/ und ließ ſich den gantzen Handel erzehlen/ und da er die Sache recht erwoge / ich ihm auch das Gewiſſen mit vielen durchtringenden Beweißthum ſeiner Unvernunfft auffweckete/ bereuete er alles/ ſo er an uns erwieſen/ er hielt uns hernach ſehr wohl an ſeinem Hof / und verſprach uns den Großmächtigen König wieder zu unſer Freundſchafft zu bewegen/ wie dann auch geſchehen/ und da nun derſelbe hochgedachter meiner Liebſten Hr. Vatter gegenwärtiger großmächtiger K. Labert, durch Unglück deß Kriegs in deß Allergroßm. Königs Claudius Gewalt komen / hat mich meine kindliche Demuth erinnert / eine unterthänigſte Bitte/ worin mir der Großmächt. K. Garganias ſchrifftlich zu hülff kommet/ vor K. Labert einzulegen/ damit derſelbe in ſein Reich wieder eingeſetzet werde/ maſſen ich wol weiß/ daß er ſich hinführo an ihrer Hoheit nimmermehr alſo vergreiffen wird. König Claudius verſprach Hn. Culemerus und Hn. Phaetontes und

unſerer Haupthelden Willen/ ſeiner Bitte ſtatt zu geben. Alſo ward die Mahlzeit abermahl mit ſeinen Erzehlungen geendet/ da dann ein Fürſtl. Tantz gehalten wurde/ worauff ſich König Labert auch luſtig machte/ zumahl da er verſichert war/ daß er nun nicht als ein Gefangener/ ſondern als ein Freund an dieſem Hofe gehalten ward. Hr. Oran führete ſeine Frl. Uliſſiarga, und dieſelbe gab ihm in behender Nachfolge nicht einen Finger breit nach/ Hr. Tarnolaſt aber hatte die Fräul. Priapiſca, ſo ihm Fürſt Ulapaſſus zugeführet hatte/ und erwieß ſich ebenmäſſig/ daß er es allen Tantzmeiſtern weit zuvor thäte/ als er aber dieſelbe ihrem Liebſten wieder an die Seite geführet/ gieng er hin nach Frl. Meneganda deß Ulapaſſus Schweſter/ und führete ſie ſeinem lieben Bruder / als welcher noch gar nicht getantzet/ an die Hand / er ſelber aber ergriff eine Laute/ ließ alle andere Muſicanten einhalten / und ſchlug ſein gewöhnlich Mauritaniſch Leibſtückchen; als aber ein jeder ſeinem Recht gnug gethan / legt Hr. Tarnolaſt die Laute nieder/ und weil es ſchon hohe Zeit war/ trennete ſich die gantze Geſellſchafft/ und gieng ein jeder nach ſeinem Orth. Deß andern Tages da alle vornehme Herrn und Ritter im Saale beyſammen waren / bathe der Groß-König ſelber Hn. Echabat, daß er doch ſich zu erkennen / und wie er ins Cloſter gerathen/ ihnen allen eine feine Nachricht geben wolte/ welches derſelbe nicht abſchlagen kunte/ und demnach folgender Geſtalt erzehlete: Vor einer geraumen Zeit und zwar unter dem vorigen Perſiſchen Groß-Könige Jalof Sophi, fieng die Verhängnus allererſt an über unſer Geſchlecht zu tyranniſiren/ gemeldter König Jalof war ein gelinder und dem Perſiſchen Volcke wider Gewohnheit gar ein zu ſanfftmütiger Herr/ ſein Hr. Vatter war ſchon todt und hatte keine Geſchwiſter mehr/ ohne eine eintzige Schweſter Tordoliane, welche dem König im Alter an die 12. Jahr vorgieng/ dieſe ward einem vornehmen Perſiſchen Reichs-Fürſten und Stand vermählet/ Caratanni hieß dieſer Herr/ der mein leiblicher Vatter war/ ich ward demſelben im Anfange deß Königs Regierung gebohren/ und weil alle Leuthe vielleicht einen ſonderlichen Wolgefallen an mir hatten/ hat ſolches deß Königs Gemahlin verdroſſen/ weil ſie ſich befürchtet/ ich möchte ihm/ wann ich darzu tüchtig worden/ nach der Cron ſtreben / beſinnet ſich alſo auff Mittel und Wege / wie ſie mich und meinen Hn. Vatter aus dem Wege raumen / und dardurch ſich und ihren Gemahl in Sicherheit ſetzen könte; der Antrieb ihres Vorhabens war zwar gut / als auff der Wolfahrt ihres Gemahls gegründet/ wann nur das Werck ſelbſt nit durch ſo boßhaffte Mittel hätte

ſollen vollenzogen werden. Alis, ſo hieß die Königin/ erdencket endlich eine Liſt / welche ihr zu ihrem Sinn bequem dauchte seyn/ſie beredet den König/ob gieng H. Cataranni mit dem Vorhaben umb/wie er den König heimlich ermordete/ und ſich der Cron theilhafftig mächte/ und daß er zu ſolchem allwege einen Dolch bey ſich führete / König Jalof war zu from ſeine Gemahlin in einen Lügen-Verdacht zu bringen/glaubte demnach ſolches alles/ und wolte die Erfahrung ſehen; immittelſt läſſet die Königin als ein ſchlauer Fuchs/ meinen Herrn Vatter heimlich warnen/ daß er ſich vor etlichen der Vornehmſten deß Hofs vorſehen / und auf allen Fall mit einem heimlichen Gewehr verſehen möchte/weil ſie dahinder kommen / daß ihrer einige ihm nach dem Leben ſtelleten / welches ſie ihm mit demſelben hierzu erkaufften Kammerdiener ſagen ließ / der da umb deßwillen meinen Hn. Vatter zum ſelbigen mahl zur Königl. Tafel bitten muſte/ da dieſer Kammerdiener vor unſere Wohnung/ſo von dem Schloß einen guten Weg abgelegen/ komet/ verinmet er / daß mein Hr. Vatter in ſeinen Luſtgarten vor das Thor gefahren/ wohin er ſich dann von ſtund an begeben/ und ihm nicht allein deß Königs Begehren / ſondern auch die al ogenante treue Warnung der Königin erzehlete/ Cataranni der zu allem Unglück mit dem Ober-Hofmeiſter Alipha nicht ſo gar wohl ſtunde/glaubte dieſem ebenmäſig/und aus guter Meynung ergreiffet er einen Dolch/welchē er heimlich bey ſich verbirget/und alſo hin auf beſtimbte Zeit zum Könige kommet/ über dem Mahl wird von allerhand Sachen geredet/ und ward die geringſte Muthmaſſung einiger Feindſchafft aus ihren freundlichen Geſprächen abzunehmen / auch ſo gar/ daß Alipha ſelbſt ſehr freundlich ſich gegen meinen Hn. Vatter bezeuget/welches derſelbe aber mehr vor eine heuchleriſche und böſe als gute Anzeig hält/ nach geendetem Mahl/ weil die Königin von dem Abgeordneten ſchon erfahren/daß ſich mein Hr. Vatter mit einem heimlichen Gewehr zu verſehen/erkläret dringet ſie bald drauff ihn vor jederman zu ſchanden zu machen/ weil aber der König ſich vor ihm wegen ſeiner treuen Dienſt/ jederzeit mehr/ als allen andern geſcheuet / getrauete er nicht Gewalt an ihm üben zu laſſen/ ſondern erzehlet einen erdichteten Traum/ worin ihm nehmlich vorkommen/ als wolte ihm einer dieſen Abend einen Dolch in dem Leib ſtechen/ und alſo vom Brode umb ſeines eigenen Nutzens willen/ abhelffen/ ſeyd ihr nun alle wie ihr hie jetzo zugegen ſeyd ehrlich und auffrichtig/hatte er damahl fortgefahren/ſo laſſet ſolches ſehen/ und euch von meinen Dienern beſuchen umb zuvernehmen/ob mein Traum wahr ſey/ein jeder

wird

wird ſichs vor keinen ſchimpf halten/wan er unſchuldig befundē wird/die andern alle warē hierzu willig geweſen/mein Hr. Vatter aber merckel den Poſſen bald/und wil ſich entſchuldigē/ aber der gantze Umbſtand meinte/er wåre ſchuldig an der Nachrede/ und ward alſo als einer der dem Könige nach dem Leben getrachtet/ohne alle Barmhertzigkeit gefåſſelt/ſintemal ſie den Dolch unter ſeinem Rock gefunden/ſolches kam gar bald in den gantzen Hof und vollends in die Stadt. Solch Unheil kunte meiner Fr. Mutter auch nicht verſchwiegen bleiben / welche vor groſſem Schrecken in eine harte Kranckheit fiel/ich war damahlen nur 12. Jahr alt/doch gleichwol verſtåndig gnug das Elend meines Hn. Vatters mir zu Hertzen zu ziehen/doch hatten wir Verlangen zu ſehen/wo es hinaus wolte/welches ſich deß andern Tags vollends anßwieſe/dann der Schluß ward gemacht/ daß Herr Caratanni vom Leben zum Tod ſolte hingerichtet werden gegen den Morgen ward er hinaus geführet/und ſein Feind der Groß-Hofmeiſter Alipha ſelbſten muſt mit hinaus / dann ſolches hat die boßhaffte Tordoliane alſo geordnet / weil ſie ihre Feindſchafft wuſte/nur 3. Diener wurden mitgegeben/die das Urtheil vollſtrecken und meinen Hn. Vatter ſåbeln ſolten ſintemal man mir hernach auch ohne Zweiffel würde abgeholffen haben/angeſehen/daß alles umb meinet willen angeſtellet worden/eine innerliche Würckung regete ſich damahl bey mir/und ob ich gleich/ wie auch ſonſten die meiſten Menſchen nicht wuſte / daß meines Hn. Vatters Untergang ſo nah und hefftig begehret wurde/ ſintemahl er heimlich zum hinderſten Schloßthor hinaus geführet worden/ſo ſag ich doch / daß eine innerliche Empfindung der Schmertzen ſich bey mir regeten/ welche mich bewoge hinaus zu reiten/doch ohne Diener/ weil ich gern allein ſeyn wolte/ meinen Såbel gürtet ich an meine Seiten / und warff den Bogen ſampt meinem Pfeil-Köcher auch auf den Rucken/ in dieſem Habit kam ich eben die Straſſe/welche mein H. Vatter geführet worden / den ich bald erſahe / als er eben in dem nechſten Wald ſolte nidergehauen werden; ich ſahe gar wohl/ daß mirs unmöglich war mit meinem Gewehr gegen die Bewaffneten viel außzurichten/ſprang alſo behende von meinem Pferde/und thåte Hn. Alipha einen Fußfall umb meines Vatters Leben/ich entblöſete meinen Oberleib/ und bothe meinen Hals vor meinen Vatter hin/ der Groß-Hofmeiſter / welcher einen bittern Haß gegen meinen Hn. Vatter hatte/kunte gleichwol ſich nicht zur Barmhertzigkeit bewegen laſſen/und entſchuldigte ſich gegē mich mit dem/daß er dem Königl. Befehl in allem nachkommen müſte/wo er nicht ſelber ſein Leben wagen wolte/

als

als ich noch alſo ſaſſe/ kam deß Alipha eintziger Sohn/ Bartanam daher gerant/ dann er war gewahr worden/ daß ich gantz eiffertig und eilfertig denſelben Weg hinaus geritten war/ er war mein allerbeſter Freund/ den ich in gantz Iſphahan dazumahlen hatte/ ſo bald dieſer nun bey uns kam/ und mich ſo jämmerlich klagen hörete/ ſprang er von ſeinem Pferde/ zog den ſchärffeſten Pfeil aus ſeinem Köcher/ und ſetzete denſelben an ſeine Bruſt/ kniete darauff nieder bey mich und ſagte: Hr. Vatter/ wer meinen Echabar beleidiget/ der quälet mein Hertz/ und nun ſo helffet ihm/ in allem was euch möglich/ wo ihr nicht ſehen wollet/ daß ich dieſen Pfeil in mein junges Hertz ſtoſſe; Alipha verwundert ſich über die groſſe Neigung unſerer beyden jungen Gemüther/ welches ihn dann bewegete/ daß er meinem Hn. Vatter die Hand reichete/ Herr/ ſagte er dabey/ müſſen wir dann von unſern Kindern lernen/ wie wir in Friede und Einigkeit leben ſollen/ wir ſind/ dem Himmel ſey Danck/ die beyde vornehmſtē und feſteſten Seulen deß groſſen Jalofs, und haben einander lange Zeit ſelber gehaſſet/ gewißlich glaubet mir/ daß mir das jetzige Exempel dieſer lieben Kinder alſo zu Hertzen gehet/ daß ich meine Freundſchafft euch wieder anbiethe/ mein Hr. Vatter vertrug ſich alſo wieder mit dieſen Fürſten/ und klagete ſeine Unſchuld/ und der Königin Mißgunſt/ welches alles Hr. Alipha wol glaubete/ nur muſte er ſeinem ernſten Befehl nachkommen/ den er doch nicht mit meines Hn. Vatters gäntzlichen Untergang vollziehen wolte/ derowegen riethe er ihm ſich auff eine Zeitlang deß Reichs zu enteuſſern/ biß er zuſähe/ ob ihm die Gnade wieder könte zuwegen gebracht werden/ und verſprach an ſeinem Fleiß nicht das geringſte ermangeln zu laſſen/ mein Hr. Vatter war hierzu willig/ nahm alſo Abſchied von uns allen/ und überredete mich auf Meſanderon nach ſelbigem Stadthalter in Hircanien zu gehen/ welcher ſein gar guter Freund/ daſelbſt wolt er ſich auffhalten/ biß er ſehe/ wo es hinaus wolte/ zog damit auch ſchleunig von uns hinweg/ und erinnerte mich deß Gehorſams gegen die betrübte Mutter/ und daß ich dieſelbe mit ihrer verhoffentlichen Zuſammenkunfft tröſten ſolte/ ich wäre gerne ſelber mit gezogen/ aber es ward mir nicht zugelaſſen/ ſondern wir ritten wieder hin nach Iſphahan, da ich mich dann eine halbe Meile vor dem Thor von jenen abſondern muſte/ als wann ich ihr bißheriger Gefehrte nicht geweſen wäre/ ich ritte nach Hauſe und wolte meiner Frau Mutter die Sache hinterbringen/ aber ach einen elendē Stand fande ich daſelbſt/ ſie lag auf ihrem Lager und gieng vor groſſer Bekümmernuß mit dem Tode umb/ und kaum hatte ſie noch Zeit mich und meine

10. jährige Schweſter Ligala zum Abſchied zu küſſen/ da ſchloß ſie ihre Augen zu/in welcher Angſt wir beyde Kinder damahlen geweſen ſeyn müſſen / kan man leichtlich erachten / gleichwohl waren noch vornehme Höfflinge/denen unſer Elend zu Hertzen gieng/und die gantze Stadt hatte eine groſſe Neigung gegen mich/ weßwegen uns jederman Schutz verſprach / unſere Frau Mutter ließ der König herrlich beſtatten / und meinte mein Hr. Vatter wäre auch ſchon verblichen/dann Alipha hatte ſolches anfangs außgegeben / ſintemahl er ohne dem wol wuſte/ daß der König ſeiner Verbrechen/wann er die Unſchuld deß Beleidigten hörete/bald bereuen würde/ 3. Wochen hernach als die Königin auch an mir Rache üben wolte/ ließ ſie mich durch etliche ihrer treueſten Diener/ da ich eben außgeritten war / fangen/und biß auf die Türckiſche Gräntzen in Aſſyrien bringen/ daſelbſt nahmen ſie Abſchied von mir / und erinnerten mich ja nicht wieder in Perſien zu kehren / wann ich nicht in Lebens-Gefahr und die höchſte Ungnade der Tordoliana gerathen wolte/ was ſolt ich anfangen ? ſolt ich mich zu meinem Herrn Vatter nach Meſanderon kehren / ſo war der Weg allzuweit/ und ich hätte durch Perſien / welches mir allezeit verbotten/meine Reiſe nehmen müſſen/ſo wuſte ich damahlen noch nicht / daß ich noch viel ehe über das Caſpiſche Meer dahin hätte gelangen können. Kam derowegen endlich nach Damaſcus, woſelbſt der Syriſche Stadthalter oder Baſſa wohnete/der ſonſt auch zuweilen zu Alepo ſeinen Hof hielte/ derſelbe war ein vernünfftiger Herr/er ließ ihm mein Elend zu Hertzen gehen/ und da er meinen Stand vernahm/behielt er mich an ſeinem Hoff/ und ließ mich in allen Kriegs-Wiſſenſchafften unterrichten / biß ich das zwantzigſte Jahr erreichet / da kamen die Türcken und Perſianer umb der Aſſyriſchen/ theils auch Meſopotamiſchen Gräntzen/ in die Haar/ daß alſo beyderſeits ein groſſer Krieg daraus entſtund / in welchem der Baſſa unter dem Türckiſchen Groß-Vezier ſelbſt mit zu Felde zog/ ich hatte meine gröſte Luſt mich in Waffen gegen meine undanckbare Lands-Leute zu üben/ und kurtz zu ſagen / wir erhielten gegen die Perſen den Sieg / und nahmen gantz Aſſyrien hinweg / worauff dann ein Stillſtand gemacht ward/ in dieſem Zug hatte mich mein Wohlverhalten ſchon zu einem der vornehmſten Hauptleuten gemacht/ja der Groß-Vezier Ibrahim ſelbſt erwieß mir ſolche Gunſt/ daß ich nicht wieder Luſt nach Iſphahan hatte / mein Weſen und Leibs-Geſtalt gefiel ihn dermaſſen wol / daß er mich mit zum groſſen Käyſer Solyman nach Conſtantinopel führet/welche ich längſt hertzlich gewün-

gewünſchet/ nicht allein wegen der herrlichen Welt-Haupt- und Gräntz-Stadt/ zwiſchen Aſien und Europen/ ſondern auch wegen des groſſen Monarchen/ ſo durffte der Baſſa zu Aleppo auch nicht darwider reden/ Solyman warff eine groſſe Gunſt gegen mich/ und hielte mich werther als ſeine groſſe Lieblingen/ wann ich nicht täglich umb ihn war/ und ihm von des Perſiſchen Reichs Zuſtand etwas vorſchwätzete/ ſo ward ihm die Zeit ſehr lang/ und ob ich gleich gern allemahl wieder zu Felde gezogen wäre/ ſo wolte er mich doch niemahlen von ſich laſſen/ es ſey dann/ daß er ſelber bey dem Volck war/ wie er dann ſelbſt mit in Ungarn gegen die Chriſten gieng/ und deren allerherrlichſte Veſtung Griechiſchweiſſenburg oder Belgrad/ wo die Sau in die Donau einflieſſet/ gewonnen/ bald hernach ruckten wir vor Ofen/ und endlich Gran/ die beede Haupt-Städte des Königreichs Ungarn/ welche wir alle unter unſere Gewalt bekamen/ und ob wir gleich nach der Oeſterreichiſchen Haupt- und des Römiſchen Käyſers Wohn-Stadt Wien auch groſſes Verlangen hatten/ ſo war dieſelbe doch allzu ſchwär zu gewinnen/ und der Römiſche Käyſer/ Carolus der Fünffte/ ein löblicher Held/ verurſachte mit ſeiner Ankunfft auß Spanien/ daß wir unverrichteter Sachen von dannen wieder abziehen muſten/ welches den Käyſer Soloman ſampt dem Groß-Vezier Ibrahim/ dem es noch niemahlen ſo gäntzlich mißlungen/ auch langſam von einer Stadt oder Veſtung/ die er mit Ernſt angegriffen/ unverrichteter Sachen hinweg gezogen/ hefftig verdroß.

Wir kehreten aber damahlen voller Verdruß wieder zurück nach Conſtantinopel/ woſelbſt neue Rüſtungen gegen die Perſer angiengen/ dann der Stillſtand hatte ſein Ende ſchon erreichet/ weil aber der Groß-Käyſer abermahl ſelbſt mit zu Felde gieng/ wie er dann ein ſehr behertzter Soldat war/ ſo hatte ich das Glück/ mich auch mitzuverſuchen/ wir nahmen unter dem Wege die Inſel Rhodus denen daſelbſt wohnenden Rittern hinweg/ von dannen giengen wir auff die Perſiſche Gräntzen/ woſelbſt dieſelbe Völcker in 100000. ſtarck in Bereitſchafft ſtunden/ unſere Anzahl war nicht geringer/ und da es zum Treffen kam/ muſten die Perſen/ nachdem die Schlacht 18. Stunden gewähret/ die Flucht nehmen/ wir folgeten allgemach nach/ und nahmen eine Stadt nach der andern ein/ ſo gar/ daß auch der Groß-Käyſer Solyman zu Bagadet die Perſiſche Cron von ſeines Ibrahims Händen empfing/ wir gewonnen auch die Mediſche Haupt-Stadt Tauris/ ſo vor dieſem Ecbätana genennet worden/ da ſich kurtz zuvor König Jaloff/ umb von dem Volcke nicht ferne zu ſeyn/ mit ſeiner gantzen Hoffſtatt

auffgehalten hatte; in dieſer Stadt kam ich mit einem anſehnlichen Perſiſchen Helden zu fechten/ welcher ſich dergeſtalt verhielte/ daß michs ſelber verdroß/ als ihm ſein Säbel vor dem Griff abſprang/ dann er ward alſo nicht von mir/ ſondern ſeinem Unglück überwunden/ welches mich bewog/ ihm freundlich zu zuſprechen: Herr/ ſprach ich/ beſchweret euch nicht dem groſſen Solyman zu dienen/ als der den Perſern ſehr günſtig fällt/ nur gebet mir euren Nahmen und Geſchlecht zu erkennen/ damit ich euch des Käyſers Gnade erwerbe: Ich traue euren Worten/ wiederantwortete jener/ und gebe mich unter euren Schutz/der ich Bardanan heiſſe/und des Perſiſchen Groß-Hofmeiſters Alipha Sohn bin; man kan leicht erachten/ was vor Freude ich damahlen empfunden/ als ich meinen allerbeſten Freund vor mir ſahe; O mein wahrer Bruder/ ſprach ich zu ihm/ und küſſete ihn/ hie ſieheſtu deinen auffrichtigen Echabar/ der bey dem groſſen Solyman mehr Gnade/ als bey dem ungerechten Jaloff empfunden/ er war über die maſſen froh über dieſer frölichen Bottſchafft/ und da ich fragte/ wie es zu Hof mit meinem Herrn Vatter und meiner eintzigen lieben Schweſter ſtünde/ ob ſie wieder Gnade gefunden/ erzehlete er mir mit Schmertzen/ daß obgleich ſein Herr Vatter dem Könige den Haß gegen Caratanui auß dem Sinne reden/ und ſeine Unſchuld darthun wollen/ ſo war er doch niemahlen dahin zu bringen geweſen/ daß man Gnade vor ihn funden/ ja im Gegentheil/ da es außgebrochen/ daß er noch zu Meſandaron/ hatte die Königin etliche abgeordnet/ daß ſie ihn nach Hof brächten/ und ihm daſelbſt in ihrer Gegenwart ſein Recht thäten/ welches aber meinem Herrn Vatter durch geheime Freunde zu wiſſen gethan/ die ihm auch ſeine Mittel geſchicket/ worauff er ſich nach Indien begeben/ und von der Zeit her hätte man nicht gehöret/ wo er hinkommen/ mein Fräul. Schweſter auch ſey nach Babylon zu ihren Verwandten gezogen/ und von derſelben hätte man in 9. Jahren auch kein Wort vernommen; auß dieſen Worten ſahe ich die gewaltige Boßheit der Tordoliane/ und die Zagheit des Jaloffs/ als der ſich ſeinem Weibe in ſo weit unterwirfft/ daß er ihrentwegen ſeine beſte und getreueſte Leute ins Elend/ und wo es ihm möglich geweſen/ in den Tod verwieſen/ dann dieſer Bartanan gab mir weiter zu verſtehen/ daß ſeinem Herrn Vatter umb deßwegen/ daß er die Vollenziehung ſeines gehabten Befehls nit verrichtet/ an meines Herrn Vatters Stelle geſtellet worden/ welches Verfahren dann mehr als barbariſch war. Ich bekam aber Luſt/ mich von Stund an nach Oſt-Indien zu begeben/ und meinen Herrn Vatter

daſelbſt zu ſuchen / und weil ſich Bartanan erklärete / mein Gefehrte zu ſeyn / ſintemahl er doch nicht wieder an Hof kommen durffte / angeſehen er in dieſe Stadt ins Elend verwieſen / giengen derowegen zum groſſen Solyman / und bathen ihn umb Erlaſſung / dieſelbe wäre mir ſchwerlich widerfahren / wann nicht Ibrahim das beſte darzu geredet hätte / dann als derſelbe meine wichtige Urſachen und den natürlichen Antrieb meines Vorhabens ſahe / bewog er den Solyman / daß er mich und meinen Bartanan frey ziehen / und uns groſſe Reiß-Koſten zahlen ließ / da er mich dann bey meinem Abſchiede ſelber ſegnete / und ſamt meinem Herꝛn Vatter / wann ich denſelben gefunden hätte / wieder zu ihm nach Conſtantinopel zu kehren bathe / dann Perſien iſt ſolcher Leuthe nicht werth / ſprach er dabey / alſo giengen wir mit unſerer Baarſchafft und vier Dienern von Tauris nach dem Caſpiſchen Meer / darauff ſegelten wir Oſtwerts in die Zagataiſche Tartarey / daſelbſt wir zu Lande nach Samerchand zu dem daſelbſt regierenden Tartariſchen Könige Sarbaliaccas / des groſſen Tamerlanes Nachfolger und Sohn / welcher uns denn behülfflich / und weil er von dem groſſen Indiſchen Magor Tofftinghan gegen die Könige von Pegu und Bengala / wie auch den von Decan / die ihn alle auff einmahl bekriegeten / umb Hülff geruffen ward / bekamen wir gute Gelegenheit / unſern Zweck zu erreichen / wir giengen alſo unter dem Tartariſchen Feldherꝛn / der Piazilula hieß / mit dreyſſig tauſend Mann nach Suden / und obgleich der Groſſe Magor damahl zu Lahor wohnete / ſintemahl er nicht ſelber mit zu Felde gezogen / ſo giengen wir doch dieſelbe Stadt vorbey / damit wir nicht auffgehalten würden / dann die Poſt kam / daß der Magoriſche Feldherꝛ Terigatioghan Noth lidte / und von denen mächtigen Feinden gewaltig geängſtiget würde / welche wir auff den Bengaliſchen Gräntzen erreichten / woſelbſt er ſich mit ſeinem Volcke im Gebürge verleget / dann er war nicht ſtarck gnug / ſeinen Feinden eine Schlacht zu lieffern / als welche ihn ſchon zweymahl auff die Flucht geſchlagen / erwartete unſer mit Verlangen / und erfreuete ſich unſerer Ankunfft ſehr / viertzig tauſend Mann hatte er noch von neuntzig tauſend / davon ihm der Reſt alle darauff gangen / da er ſich mit uns nun alſo verſtärcket / griffen wir erſtlich den von Pegu an / dann die drey Feinde waren nicht beyſammen / ſondern unter einander ſelber feind / dieſe Völcker ob ſie uns gleich an Mannſchafft gleich / brachten wir in zweyen Treffen / durch die groſſe Tapfferkeit der Zagataiſchen

Tartarn ſogar auß ihrer Ordnung / daß kaum 14000. davon geſund entkamen / worunter auch der König ſelber war. Hernach ſchlugen wir ſich beſſer gegen Süden / und überwunden die Bergalaner im erſten Treffen auch / daß ſie durch das Exempel der Peguaner genöthiget / ihre Naſe zurück zogen und ihre Gräntzen beſetzten / ob ſie gleich noch ſtarck an Mannſchafft waren / es war nicht nöthig / daß wir die Geſchlagene weitläufftig verfolgeten / und uns in Beſtreitung ihres Landes auffhielten / welches uns ſonſt ſehr leicht ſolte gefallen ſeyn / ſondern am zuträglichſten war es / erſtlich den Decaner auch auff die Weich-Seite zu bringen / ſintemahl es nutzlicher war / ſein eigen Land in Sicherheit zu ſetzen / als eines andern Land zu beſtreiten / und ſein eigenes hergegen dem Feinde zur Beute zu laſſen.

Das Zwantzigſte Hauptſtück.

Echabar fuhre in ſeiner Erzehlung fort / die unſerigen reiſeten ein jeder nach ſeinem Orth wieder nach Hauß.

WIr hatten mit dieſen Leuten / fuhr Echabar fort / eben ſo gut Glück als mit den vorigen / dann den Decaniſchen König ſampt ſeinem gantzen Heer ſchlugen wir zu Grunde / und giengen hernach / weil dieſer der letzte von unſern Feinden war / ins Land hinein / deſſen Städte wir einnahmen / und den jungen König dem groſſen Mogol zinßbar machten; unſer Feldherr erwieſe groſſen Fleiß mit Hülff der Tartarn / umb des Mogors Reich zu vermehren / und ſein Anſehen groß zu machen / daß wir ſich über ſeine treue Dienſte verwunderten / weil aber die Nordiſche Turckeſtam dem Zagotaiſchen Tartar / als ſie geſehen / daß er 30000. Mann auß ſeinen Landen geſchicket / eingefallen waren / und groſſen Schaden thäten / als kam ein Botte über den andern / und gebotte dem Piazilula auffs ſchleunigſte nach Hauß zu kommen / und denen Feinden den Kopff zu bieten; alſo nahm dieſer wackere Herr ſeinen Abſchied / und meynte ich und mein Bartanan würden wieder mit ihm hinein ziehen / weil aber unſer Vorhaben war / weiter in das mittägige Indien zu gehen / ob wir Herr Curatanni meinen Vatter außforſchen könten / als war es vor unnöthig erkennet / ſich noch ehe wieder weiter hinauff gegen Norden zu wenden / erhielten alſo Erlaſſung

durch Vorbitte des Mogoliſchen Feldherꝛn/ unter dem wir an-
ſehnliche Dienſte bekommen / wie er dann ſich gewaltig freund-
lich gegen uns erzeigete / deſſen Urſach wir hernach erfuhren/
dann er war geſinnet/ dem groſſen Mogor zu rebelliren / und ſich
ſelber zum König auffzuwerffen/ weil er/ weiß nicht auß was Ur-
ſachen/ einen unverſöhnlichen doch heimlichen Haß gegen uns ge-
faſſet hatte/ und umb ſolches willen that er preißwürdige Tapffer-
keit in Beſtreitung ſeiner Feinden/ es dauchte ihn aber/ daß wir
ihm in ſeinem Vorhaben als Frembdling ſehr dienlich ſeyn kön-
ten/ weßwegen er uns beede/ als wir nur noch zwey Tagreiſe von
Lahor abwaren / gantz allein zu ſich foderte / und alſo anredet:
Ob ein Herꝛ des Landes / oder das Land ſelbſt am höchſten zu
ſchätzen/ geb ich euch/ ihr meine beſte Freunde/ zu erkennen / der
ich nicht zweiffle / ihr werdet mit mir dahin eben auch ſtimmen/
daß die Wolfahrt des gantzen Reichs der Wohlfahrt des Kö-
nigs weit vorzuziehen ſey; nun hab ich längſt darauff gedacht/
wie man unſer gewaltig uraltes Reich zu einem feinen Auffneh-
men und geruhigen Stande bringen möge / aber allezeit iſt mir
eine Hindernuß nach der andern im Wege geſtanden / ich be-
finde unſern jetzigen Mogor zum Regiment gantz untüchtig/
nicht wegen ſeines Verſtands/ dann er mag unter die Kluge-
ſten gezehlet werden / ſondern daß er gantz keine männliche Leibs-
Erben hat / und uns noch darzu nach ſeinem Tode mit fremb-
der Nation Herꝛſchafft zu belegen trachtet / über das ſich nie-
mahlen gegen die Feinde perſönlich hinauß waget / wor-
auß dann ſeine Zagheit gnugſam erſcheinet / die allein / ge-
ſchweige der obig erzehlten / ihn vom Regiment zu ſtürtzen /
wichtig gnug wäre. In Betrachtung dieſes nun/ hab ich mir
vorgenommen / mich ſelbſten auff den Thron zu ſetzen / der ich
ſolches beſſer als der müſſige Toffting verdienet habe; dann ich
habe das Reich vor den Feinden beſchützet/ durch meine Anfüh-
rung ſind die Feinde alle drey auff die Flucht gebracht / mein
Säbel hat durch treue Hülff meiner Soldaten der Cron Lahor
ſo viel Land und Leute zinßbar gemacht / dahingegen Toff-
ting als ein müſſig und unnütz Stück Fleiſch auff ſeiner Burg
bleibt / der mir über das niemahlen günſtig geweſen / ſondern
ziemlich nach dem Leben geſtellet hat / und wer weiß / was
er mit mir vorhat / wann ich nach Hof komme / es wird
ihn verdrieſſen / daß man mich den Sieghafften nennet.
O ihr allerliebſte getreue Freunde / ihr könnet mir am al-
lerbeförderlichſten ſeyn in meinem Vorhaben / ihr ſeyd Frembd-
linge / und wie ihr ſelber geſagt / niemahlen an unſerm Hof
geweſen. Ich will euch beede / Echabar und Bartanan mit 6.

gefangenen Bengalanern abſchicken nach unſerm Könige/ da könnet ihr euch vor zwey Geſandten auß Bengala außgeben/ alsdann wann ihr in Vorwand/ als woltet ihr geheime Sachen mit dem Könige abſonderlich reden/ müſſet ihr denſelben ſchleunig ermorden/ und euch zu Pferde begeben/ und dafern ihr entrinnet/ welches leichtlich geſchehen kan/ ſintemahl ich euch die allerſchnelleſte Pferde deßwegen zuordnen will/ die ihr vor der Thür könnet ſtehen laſſen/ ſo ſollet ihr Schutz von mir haben/ und wann ich die Mogoriſche Cron erlanget/ welches mir/ in Betrachtung des gantzen Heers Gunſt/ nicht entſtehen kan/ ſo will ich euch zu den nechſten nach mir ſetzen/ ich will euch vor diejenige halten/ die mir zur Herꝛſchafft verholffen haben/ und was euch gelüſtet/ muß euch erlaubet ſeyn.

Ich muß die Wahrheit bekennen (ſprach Echabar hier weiter zu unſerm Fürſten) dieſe Rede war ſo ſüß/ daß ich ſampt meinem lieben Bartanan mich bewegen ließ zu ſolchem boßhafften Beginnen/ einem herꝛſchenden Könige nach dem Leben zu trachten/ wir verſprachen alſo unſern Fleiß/ und ſchieden mit obengemeldten 6. Bengalanern/ denen die Sach auch bekandt war/ davon/ die hurtigſte Pferde wurden uns außgeliefert/ worauff wir hin ins Lahoriſche Schloß kamen/ deſſen Koſtbarkeit und Zierde zu beſchreiben allein allzuviel Zeit dörffte/ und gab uns das bloſſe Gebäu den Reichthum und die Gewalt dieſes Fürſten zu erkennen/ ſo gar/ daß Bartanan heimlich zu mir ſagte/ er ſtünde in Zweiffel/ ob er in dieſem Vorhaben verharren würde/ weil es nicht darnach ſchiene/ daß uns Terigatioghan ſchützen könte/ ich aber blieb beſtändiger/ oder vielmehr zu ſagen/ halſtarriger auff meinem Vorhaben/ ſintemahl mir des Feldherꝛn Gewalt/ und daß ihm die gantze Kriegsmannſchafft wohl wolten/ ſchon bekandt war.

Als wir vor die köſtlichſte Burg der Welt kamen/ dann ſo mag ſie billich genennet werden/ wegen der vielen güldenen Dächer/ wurden wir/ da man uns unſerm Vorgeben nach vor Bengalaner hielte/ willig eingelaſſen/ und ob wir gleich noch denſelben Abend/ dann es war ſchon ſpäth/ da wir ankommen/ Gehör und vor den groſſen Tofftinghan gelaſſen zu werden begehrten/ ſo wurde uns doch ſolches biß auff den folgenden Tag abgeſchlagen/ da wir dann umb den Mittag allererſt vorkamen/ und muſten unſere Diener immittelſt die Perde fertig halten/ damit wir an der Flucht/ nach verrichtetem Mord/ nicht gehindert würden/ wir fanden den groſſen Mogor über die maſſen herꝛlich bekleidet ſamt ſeiner Gemahlin auff einem prächtigen Thron ſitzen/ und da er uns empfangen

hatte/

hatte/ bathen wir/ uns zu vergönnen/ daß wir allein in Geheim mit ihm reden möchten / ſintemahl über funffzig alle in güldenen Röcken bekleidete anſehnliche Jünglinge/ die mit allerhand Gewehr verſehen / umb ihn ſtäts waren / aber die Höfflichkeit war allzu groß bey ihm / er nöthigte uns zuvor zu ſeiner Taffel/ und hielte uns über die maſſen wohl / damahl empfande zwiſchen Verrätherey und Auffrichtigkeit einen rechtſchaffenen Kampff in meinem Hertzen / ich ſolte dieſen löblichen Herꝛn umbs Leben bringen / der uns ſo viel Guts erzeigete/ und darinn denen Allerundanckbareſten gleich werden / ja dem/ der mich ſein und mein Lebenlang niemahlen beleydiget hatte/ ſolt ich ein kaltes Eiſen ſchencken / und darinn zum verrätheriſchen Fürſten-Mörder werden. Ander Seits bildete ich mir ſchon die groſſe Ehre und Danckbarkeit des Feldherꝛn vor / wann ich ihm in dieſem Mord zu Willen wäre/ ſolche Gedancken machten mich ſo traurig / daß ich nicht zehen Worte über der Mahlzeit redete/ welches Ampt immittelſt Herꝛ Bartanan vor mich verſahe.

Nach geendigter Mahlzeit gieng der groſſe Mogor / wie wir ſchon angehalten/ gantz allein in ein Gemach/ und nahm keinen eintzigen Menſchen zu ſich / wir kunten nicht vorüber / ſondern legten alle unſer Gewehr/ des Landes Gewohnheit nach/ab/ und giengen ihm nach/ ſobald wir uns allein bey ihm befanden / und zutratten die Hand zu küſſen/ überwältigten mich des Feldherꝛn Verheiſſungen / daß ich meinen heimlichen Dolch herfür zog/ und ihm nach dem Hertzen zielete / ich hatte den Mord bald vollendet / wann nicht Bartanan / der mehr danckbar als ich war / mir den Arm auffgefangen / daß der Stich ſeine Würckung nicht verrichtete / ſondern in des groſſen Mogors lincken Arm abglitſchete / darauff dann der groſſe Herꝛ ein Geſchrey anfieng / und uns beede gefangen nehmen ließ / ich wuſte damahlen nicht / ob ich meinem Bartanan über den auffgehaltenen Stich böß oder gut ſeyn ſolte / dann es war mir zwar nun lieb / daß ers hinderhalten / wanns nur ohne unſern Untergang zugangen wäre/ ſintemahl wir ſehr hart gefeſſelt / und da der groſſe Herꝛ wieder verbunden / in einen groſſen Saal vor ihn geführet wurden / da ſeine gewöhnliche Diener und die Gemahlin ſelbſt umb ihn waren. Die Königin war ſelbſt mit dabey / und ihre Augen funckelten vor groſſem Eyffer gegen uns / und man hatte uns nicht lange Zeit zur Verantwortung gegönnet / ſondern mit dem allerſchmählichſten Tod bald abgeſchlachtet/ wann nicht der groſſe Tofftinghan die groſſe Begierde

hätte gehabt/ zu erfahren / wer der eigentliche Anſteller dieſer Verrätherey wäre/ er fragte uns gar bald / was uns bewogen hätte/ eine ſolche Verrätherey an ihm zu verüben? Weil mich dieſes nun am allermeiſten angieng / ſo beantwortete ichs auch hertzhafft/ dañ iſt wuſte doch/ daß wir keine Gnade finden würden.

Die groſſe Welt-Ehr/ ſprach ich/ iſt mächtig gnug / uns zu einer ſolchen That anzuſporen : Meynet dann der untüchtige Bengalaner/ fuhr der Groß-Herꝛ fort/ er würde dardurch meinen Thron erſteigen? Der König von Bengala/ antwortete ich abermahl/ iſt unſchuldig / und weiß nichts von dieſem meinem Beginnen; Wer dann? fragte Tofſting weiter / dann mein Bartanan auff Hoffnung/ wann er die Wahrheit ſagte / mit dem Leben davon zu kommen/ angeſehen/ daß er dem Groß-Herꝛn auch daſſelbe errettet/ der Feldherꝛ Tertigatioghan trachtet eurer Hoheit nach Cron und Leben/ derſelbe hat unſere einfältige Jugend zu dieſer Thorheit mit Verheiſſung groſſer Ehre verführet/ und dem Himmel ſey Danck/ daß wir noch abgeſtanden von der Vollführung unſers Beginnens / dann die Welt müſte trauren / wann ein ſo redlicher Herꝛ durch Verrätherey umbkommen ſolte / verſehet euch derowegen gegen die geſpitzte Pfeile eures Feldherꝛn/ dann derſelbe wird doch nichts unterlaſſen/ euch vom Brod zu helffen / wann ers nur thun kan/ ſintemahl er in euren Untergang geſchworen hat.

Der gantze Umbſtand hörete dieſe Worte mit Verwunderung an/ und der König ſchlug ſeine Augen nieder/ bald ſahe er ſeine liebe Gemahlin betrübt an / endlich hub er ſein Haupt empor und ſagte: O Himmel/ laſſe mich doch meinen Echabar noch einmahl vor meinem Tod ſehen / und wann er etwa nach meinem Abſchied noch im Leben iſt / ſo laß ihn dieſe Verrätherey / die der Feldherꝛ an mir beweiſen wird/ grauſamlich rächen. Dieſe Worte waren alſo beſchaffen / daß ſie mich in eine Ohnmacht darnieder riſſen / dann hierauß erkennete ich/ daß ich meinen leiblichen Herꝛn Vatter vor mir ſahe/ deſſen Geſtalt mich/ wann ich mich recht erinnerte / in meinem Glauben ſo viel mehr ſtärckete / derſelbe aber / dieweil er mich noch nicht erkennet/ hatte/ wie die andern alle gemeynet / ich wäre auß groſſem Eyffer in ſolche Schwachheit gerathen/ und hinweg führen laſſen wollen / mein Bartaman aber / der ebenmäſſig ſahe und höret/ was ich hörete/ ſprach:

O mein großmächtigſter Herꝛ / laſſet dieſen meinen beſten Freund vor euch ligen / und erweiſet ihm ſo viel Gnade/ daß er wieder zu ſich ſelber komme/ dann er iſt euer leiblicher Sohn/

der tapffere Echabar / davon ihr allezeit redet / und ich bin ſein Freund Bartanan/des groſſen Alipha Sohn/ der an euer Stelle der mißgönſtigen und tyranniſchen Tordolianä hat zum Opffer müſſen geſchlachtet werden. Ich würde dieſes nicht reden/ wann ich nicht auß euren Reden verſtanden/ daß ihr eben der auffrichtige Caratanni wäret/ der umb ſeiner Unſchuld und Auffrichtigkeit/ oder vielmehr umb dieſes ſeines lieben Sohns Vollkommenheit willen eine Zeitlang das Elend bauen/ und dem Zorn der Tordelianen entgehen müſſen.

Der groſſe Mogor hatte nach dieſer Rede hoch auffgeſehen/ mich und den Bartanan gar eben betrachtet/ und als er auß allen Umbſtänden die Wahrheit befunden/ hat er mich wieder erquicken laſſen/ da empfieng er uns mit Thränen: O mein allerliebſtes Kind ſprach er / ſey mir von Hertzen willkommen: Ach/ wo biſt du ſo lang herumb in der Irre gezogen? Aber ach/ du boßhaffter Terigatio / warumb haſt du mir mein Fleiſch und Blut alſo verderbet/ daß es ſich an ſeinem leiblichen Vatter bald vergriffen hätte: Ihr aber/ O Hertzen-Freund/ ſprach er zu Bartanan / was werde ich finden/ die groſſe Gutthat euch zu vergelten/ die ihr an mir erwieſen/ ihr habt mir jenesmahls in Perſien/ und jetzo zum andern mahl das Leben erhalten/ ihr habts verhindert/ daß mein Sohn Echabar ſich mit ſeines leiblichen Vatters Blut nicht hat beſudeln müſſen. Euer Herr Vatter iſt/ wie ich allezeit mit Schmertzen von euch vernehme/ umb deßwillen/ daß er meiner mit dem Schwerdt geſchonet/ umb ſeinen redlichen Halß kommen: O Tordoliane/ welch ein Unglück iſt von dem Himmel und dem groſſen Mahomet vorbehalten?

Was vor Freuden wir damahlen/ als ich meinen Herrn Vatter in ſolchem Wohl- und Hohen-Stande angetroffen/ empfunden/ kan man leicht erachten. Die Königin ſelbſt kam auch herzu/ und empfieng uns als ihre beede leibliche Söhne/ dann ſie hatte von uns viel von meinem Herrn Vatter gehört. Ich hatte groſſe Urſach/ meinen Herrn Vatter demüthigſt umb Verzeyhung zu bitten/ dieweil ich ihm ſelbſt nach dem Leben getrachtet/ und er hatte noch gröſſere Urſach mir zu vergeben/ dieweil ich ihn nicht kannte/ die Diener und alle Höflinge immittelſt hatten wohl Urſach ſich zu verwundern / dann ſie ſahen/ daß ihr Groß-Herr diejenige/ die ihm kurtz zuvor nach dem Leben getrachtet/ ſo lieb und werth hielte; und da wir ein wenig wieder zu uns ſelber kamen/ führete uns mein Hr. Vatter in ſein allerherrlichſtes Gemach ſamt ſeiner Gemahlin/ die ich an ſtatt meiner Mutter ehrete/ ich muſte ihm erzehlen/ wie es mit mir ergangen nach ſeinem

Abſchied von Iſphahan/ und mein liebſter Barkanan/ den ich hernach 1000. mahl mehr liebte / als zuvor / dieweil er mich von dem erſchröcklichen Vatter-Mord abgehalten/ berichte/ wie es mit ſeines Hn. Vatters Enthauptung zugangen / und was ſonſt denckwürdig war. Nun hatten wir auch Verlangen/ zu erfahren/ wie mein Hr. Vatter zu ſolcher Würde kommen/ und warum er ſich Toffting/ oder Toffting-han nennete/ (das End-Wort Ghan iſt bey den Südiſchen Tartarn und Nordiſchen Oſt-Indianern/ und alſo abſonderlich in des groſſen Mogols Reich gemein / weil es allezeit eine Endung groſſer Herren Nahmen iſt/ dan Ghan oder Chan heiſſet ſo viel als Herr) worinn er uns willfahrete/ und alſo anhub: Ich hab mein Elend noch keinem Menſchen erzehlet/ als dieſer meiner allerliebſten Gemahlin / euch aber meine allerliebſte Söhne darff ichs nicht verhalten/ ob ich gleich dieſes / was ich euch ſagen werde/ verſchwiegen haben wolte; Ihr wiſſet die Urſach/ warumb man mir zu Iſphahan / auß Verleumbdung der Tordoliane/ nach dem Leben geſtanden / auch daß ich durch eure Bitte damahl dem Mordſchwerdt entging/ uñ nach Meſandaron zu meinem guten Freunde Fualaricco/ dem daſelbſt wohnenden Stadthalter kam/ welcher mich wohl hielte/ als ich aber Zeitung von meinen hinderlaſſenen guten Freunden bekam/ daß etliche abgeordnet wären/ die mich wieder nach Hof bringen / und dem unwiderrufflichen Tode lieffern ſolten/ weil es außgebrochen/ daß ich noch lebte/ und mich zu Meſandaron auffhielte/ da fragte ich den Fualaricco umb Rath/ wies nun weiter zu thun/ derſelbe aber ließ ſich meine Wohlfarth mehr als jemand anders angelegen ſeyn/ er gab mir den Anſchlag/ hin nach Samarchand/ und bey dem daſelbſt wohnenden Tartariſchen Könige Sarbaliaceas mich eine Zeitlang auffzuhalten/ biß er ſähe/ wo es hinauß wolte/ dieſer Anſchlag gefiel mir umb ſo viel deſtomehr/ weil mir mein Verlangen nach dem Vatterland allhand vergieng / als ich auß Schreiben erfuhr/ daß meine liebſte Gemahlin auß groſſer Traurigkeit ihr Leben geendet/ und mein Sohn Echabar hinweg geführet/ daß man nicht wuſte/ ob er noch im Leben wäre oder nicht / und weil es in den Hircaniſchen und Bactrianiſ. Gebürgen wegen der Streiffer allenthalben ſehr unſicher durchzukommen war/ hatte ich Luſt mich zur See zu begeben / und auff dem Caſpiſchen Meer nach Zabaſpa/ der vornehmſten Zagataiſchen See-Stadt zu ſegeln/ weil aber auch auff dieſem Zug die Tartarn / ſo am Nordſtrande dieſer See wohnen/ mächtig umher kreutzeten/ und allen Reiſenden gefährlich ſind/ ſo gar/ daß auch der Handel dardurch neulich groſſen Auffſchub und Verluſt gelitten/ als wandte der Stadthalter

halter auß groſſer Freundſchafft ſo viel Koſten an/ daß er meinet-wegen ein abſonderliches Kriegs-Schiff außrüſtete/ worinn doch auch viel Kauff-Waaren und Handels-Leute / ſamt 400. Soldaten mit mir zu Seegel giengen / er gab mir über ein Tonne Baarſchafft mit / dafern ich zu einem feinen Stande gelangen würde / doppel wieder zu geben verſprach/ und ſo bald ich die Kron dieſes Reichs auff mein Haupt bekam / dachte ich an ſeine Wolthaten/ und machte ihm zwantzig Tonnen gemüntzet Gold über/ womit ich ihn verhoffendlich werde befriediget haben. Als wir nun mit unſerm Schiff ſchon biß in den ſiebenden Tag auff der See gefahren / ſahen wir Oſtenwerts drey Raub-Schiff einander mächtig verfolgen/ ich ware der oberſt Befehlhaber auff meinem Schiff/ und beſann mich nicht lang/ dem Nothleidenden zu hülff zu gehen/ ließ derowegen alle Seegel/ um den Lauff zu beſchleunigen auffſpannen / und erreichte das Verfolgte ſamt denen Verfolgern/ welche Nordiſche Tartaren waren / das Verfolgete aber war ein klein Zahaſpiſch Luſt-Schiffgen/ die Tartaren durfften ſich noch viel gegen uns ſetzen/ dann ſie ſahen uns vor Kauffleute an / und hatten ihre Schiffe mit einer guten Anzahl Mannſchafft beſetzet / alſo gieng es zum Streit/ ich hatte 14. Geſchütz auff meinem / welche die Rauber übel empfunden / ſintemahl dieſelbe als leichte von Holtz bald durchbohret und zwey von ihnen zu Grunde giengen/ das letzte nahm ſeinen Lauff zurück / und wir lieſſen es die Bottſchafft ſeines unglücklichen Anfalls zu Hauß ankündigen / nach geendigtem Streit ließ der Herr ſo auff dem kleinen Schifflein ſeine Zuflucht zu uns genommen/ den Führer oder Befehlhaber meines Schiffes zu ſich bitten / um ſich danckbar zu erweiſen/ ich fragte/ wer dann derſelbe Herr wäre/ der meiner begehrete/ er iſt der mächtige König der Zagalaiſchen Tartarn von Samarcand ſelber/ war mir von denen Abgeordneten geantwortet / worüber ich mich ſehr erfreuete / und bald hinauß zu ihm einſtieg / König Sarbaliaccas empfing mich ſehr höfflich / habt Danck ſprach er zu mir / mein Freund/ vor euren Beyſtand / und bittet was zur Vergeltung von mir / dann ihr ſolt wiſſen / daß ich euch nichts verſagen will / Großmächtigſter Herr /gab ich zur Antwort / daß Eure Hoheit durch meine Ankunfft / von jenem Boßhafften befreyet worden / hab ich vielmehr dem Glück zu dancken / wofür ich dann zumahl keine Vergeltung begehre / als eure beharrliche Gnade / welche zu ſuchen ich mit dieſem meinem Schiff auß Meſanderon hieher kommen bin / und ich werde mich alsdann vor den Glückſeligſten ſchätzen/ wann ich mich Euer Hoheit beſtändigen Gewogenheit

als

als die ich in dieſem meinem Stande höher als alle Reichthümer ſchätze / rühmen werde können.

Ich erzehlte ihm darauff meinen Zuſtand / und gewann damit ſein Hertz / daß er mich nicht anders als ſeinen leiblichen Bruder hielte / ſo war ſeine Gemahlin / die damahlen auch mit bey ihnen war / mir nicht weniger gewogen / um daß ich ſie von den wilden barbariſchen Nord-Tartarn errettet hatte / ich muſte in ſeinem Schiffe bey ihm bleiben / und damit fuhren wir zuſammen nach Zahaſpa / welche Stadt wir in zweyen Tagen erreicheten / hieſelbſt hatte ſich der König um friſche Lufft zu ſchöpffen / oder dieſelbe zu verändern vor drey Wochen hin begeben / und war vor etlichen Tagen auff dem Luſt-Schiff zur See gefahren / durch einen unverſehenen ſtarcken Wind aber / ſo weit Weſtenwerts verworffen / daß er denen Raubern / wann keine Hülff kommen / ohne zweiffel hätte zu Theil werden müſſen / die dann wegen deß innerlichen Haſſes / ſo ſie gegen die Zagotaiſche haben / übel würden mit ihm umgangen / zu Zahaſpa nahm ich das Meine zu mir / und ließ das Schiff ſampt aller Mannſchafft ſeinen Weg gehen / die dann nach verrichtetem glücklichem Kampff ſo am ſiebenden Tage hernach wieder zurück lieffen / an eben demſelben Tag brachen wir auff Samarcand auff / und erreicheten dieſelbe Stadt mehrentheils auff dem Fluß Oxus hinauff in acht Tagen.

Man hielte mich über alle hoch / und abſonderlich erwieſe mir Toffting han deß Königs Bruder / ſo unterdeſſen / als der König nach Zahaſpa gereyſet / in Samarcand die Stelle verwalten / groſſe Ehre und Freundſchafft / daß ich mich ſolcher Gutthaten / an die ſo im Hofe mein Lebtag nicht wäre verſehen geweſen / und ob wir gleich in Perſien dieſe Leute gegen Nord-Oſten allezeit vor barbariſche wilde Leute gehalten / die den Frembden entweder nach dem Leben trachten / oder doch ſonſten übel mit ihnen umgehen / ſo bewieß ſich doch alles ſchnurſtracks das Gegentheil / ſo gar / daß Perſien billicher alſo konte beſchrieben werden / als welches nicht der Frembden allein / ſondern der Einheimiſchen / und das noch mehr iſt / Unſchuldigen hohen Lands-Kindern nicht verſchonet.

Ich war mit Toffting damahl in einem Alter / dann wir hatten eben das 34. Jahr abgeleget / wir waren beede ungetrauet / doch mit dieſem Unterſcheid / daß man mich eine Wittibe / jenen aber einen Jungengeſellen nennen durffte / unſere Gemüther waren dergeſtalt gegen einander vereiniget / daß keiner gern lang von dem andern ab war / in ſolcher Zufriedenheit lebeten wir aber nur ein eintzig Jahr / welche uns nicht länger als eine Woche vorkam /

kam / da befiel mein Tofftinghan mit einer ſchwehren Kranckheit/welche dergeſtalt unbarmhertzig mit ihm umgieng/ der er ſich des Lebens ſchon ergab / forderte deßwegen ſeinen Herrn Bruder zu ſich / und bathe ihn / dieweil er doch Abſchied nehmen würde/ ſolte mich an ſeine Stelle vor ſeinen Bruder halten / alle ſeine Schätze mir einreichen/und ich muſte ihm verheiſſen/daß ich nach ſeinem Tode ihm zu Ehren mich nicht mehr Caratanni / ſondern Toffting nennen wolte / als er dieſes alles beſtellet / verſchied er / und ſetzte mich und ſeine Angehörige in die groſſe Betrübnüß / er war kaum 13. Tage todt / da kamen Brieffe und Botten von dem Groſſen Magor auß dieſer Stadt Lahor / welche von dem Könige in Samarcand Hülffe gegen ſeinen Rebellen begehret / dann ſein Feldherr war ihm auch untreu worden / zugleich bathe er auch in demſelben Schreiben / Fürſten Toffting mitzuſenden/ dann weil er / der Magor ohne Leibs-Erben / und nunmehr alt war / wolte ers bey den Land-Räthen außwürcken / daß er ihm nachfolgen ſolte. Da war nun allererſt leyd / daß Toffting verſchieden war / dann ſonſten hätte er ſich dieſer hohen Ehren theilhafftig machen können / die Urſach aber / daß der Groſſe Magor Gengannagaha eben dieſen Tofftinghan zum Nachfolger begehrte / war / daß ſie auß einem Hauſe entſproſſen / und im vierten Glied verwandt waren / König Sarbaliaccaßgaha verſprach dem Geſanden zwar die Hülff-Völcker / aber mit ſeinem Bruder konte er ihm nicht helffen / doch ſtellete er mich ihm vor / und ſagte / daß ich all ſeines Bruders Recht überkommen / auch den Namen ſelbſt / ja daß ich nun vor ſeinen / deß Königs Bruder geehrt würde/ wegen meiner groſſen Tapfferkeit und erwieſenen Errettung zur See / wolte mich alſo ſeinen Völckern zum Feldherrn vorſtellen und mitüberſchicken / ſolches gefiel ſowohl mir als denen abgeordneten Indianern / als wir derowegen alles zur Reiſe bereit/ giengen wir mit 34000. Mann fort / da wir nach Lahor kamen / erfuhren wir / daß der Groß-Herr nach Agra geflohen / und von dem Rebellen Nireontaghan mächtig verfolget würde / alſo kehreten wir uns auch nach Agra / wo wir zum Könige ſtieſſen/ und alſo ein Heer von 70000. Mann zuſammen brachten / womit wir dem Feldherrn entgegen zogen / und nicht allein ſeine Völcker auff die Flucht brachten / ſondern ihn ſelber gefangen bekamen / der dann in dem Anſehen vieler Leute lebendig geſpiſſet / und hernach verbrennet wurde / der Groſſe Ginganna aber war im Treffen mit einem vergifften Pfeil getroffen / welches ihm groſſe Ungelegenheit verurſachte / weßwegen er ſeine vornehmſte Leute fordern ließ / und denenſelben

mich zum Nachfolger vorſtellete / als der ich / wie er ſagte / das Reich erhalten / und Rebellen gefangen bekommen / ſobald geſchahe die Huldigung / jederman war wohl mit mir zu frieden / und alſo verſchieden die groſſe Herren drey Tage hernach / eine junge Gemahlin verlaſſend / welche ich nach dem Traur-Jahr geheurathet / und in vergnügter Ehe mit ihr lebe / ſintemahl ich dardurch deß Reichs Gunſt noch mehr erlangen kunte / ſie war damahlen nur zwey und zwantzig Jahr alt / und eine von den Fürnehmſten deß Landes / denenſelben hab ich mein Geſchlecht und Stand offenbahret / dann die übrigen im Reiche / haben mich bißhero noch vor den wahrhafftigen Tofſting auß Samarcand deß Gengannaghans nahe Anverwandten gehalten / euch als meinen lieben Sohn Echabar ſtelle ich dieſe meine liebſte Gemahlin Iphintia / als eine Mutter vor / uñ euch mein Kind / ſagte er zur Königin / überlieffere ich dieſen meinen hertzlieben einigen Sohn / weil uns doch der Himmel keine andere Kinder gegeben hat / wolte nun Gott / ich hätte meine Tochter auch allhie / wo ſie noch im Leben / ſo käme ich und ſie zugleich vieler Bekümmernüß ab / dieſes iſt alſo die Erzehlung meines Zuſtandes / worauß ihr zu lernen / daß dieſelbe / ſo da unſchuldig leiden und verfolget werden / insgemein zu groſſen Ehren kommen / wozu ihre Feinde mit ihrer Verfolgung eben den gröſten Vorſchub thun müſſen. Ich war in einer ſolchen Vergnügung die Tage meines Lebens nicht geweſen / (ſprach Echabar anjetzo zur Fürſtlichen Geſellſchafft) als da ich meinen Herrn Vatter in ſolchem Anſehen ſahe / aber der eintzige Stein lag mir auff dem Hertzen / wie man es nehmlich angreiffen müſte / daß man dem Feldherrn widerſtünde / als welcher ſchon alles ohne Zweiffel muſte mercken / daß die Sache nach ſeinem Willen nicht gegangen / weil wir über die Zeit außblieben / wir berathſchlagten ſich / wie es anzufangen / und die vornehmſte Bedienten muſten mitzurathen / die aber nicht anders mitzutheilen wuſten / als zur Gegenwehr zu greiffen / der Feldherr aber war allzumächtig / deß folgenden Tags kam er mit all ſeinem Volck / und beſtürmete die Stadt / ſintemahl er ſchon die gantze Begebenheit von einem ſeiner heimlichen Freunden am Hof / in der Nacht erfahren hatte / deßwegen dachte er nicht lange Zeit zu gönnen / ſondern ſobald darauf zu tringen / ehe man ſich zur Gegenwehr rüſten könte / die Bürgerſchafft war ungeübt / und zum Theil verzagt / dem mächtigen Feind zu widerſtehen / zumahl ſie keinen Entſatz ſahen / weßwegen wir uns zur Flucht nach Samarcand ſchickten / von dannen wir mit friſchen Völckern wieder kamen und unſer Reich einnehmen konten / aber

ach es gieng weit anders / mein Herꝛ Vatter ſamt ſeiner Gemahlin zogen zwar hinauß auß dem Thor / da die Stadt nicht konte angegriffen werden / wegen hoher Felſen / und nahm Abſchied von uns / daß wir ihn zu Samarcand ſuchen und finden ſolten.

Ich aber immittelſt und mein Bartanan hielten den Feind mit unſern wenigen Leuten ſo lange auff / damit mein Herꝛ Vatter deſto ſicherer darvon kommen ſolte / dann wann wir auch ſobald von dannen geſchieden wären / ſo hätte man die Stadt ohne fernere Gegenwehr ſobald auffgegeben / dannenhero uns dann die Feinde ſchleunig verfolget / und in groſſe Gefahr hätten bringen können.

Fünff Stunde lang nach deß Herrn Vatters Flucht gewannen die Feinde die Thoren / daß wir zween beſte Freunde kaum Zeit hatten / uns davon zu machen / da wir dann am allermeiſten verfolget wurden von hundert Reutern / welche uns ſpornſtreichs nachjagten / wir hatten damahlen dem Feldherꝛn zu dancken vor die allerſchnelleſten Pferde / ſo er uns geliehen / da wir aber endlich wegen ungangbaren Weges / maſſen uns die Nacht übereilete / nicht ſo fertig mehr fortkommen konten / erreichten uns etliche von denen Verfolgern / die aber deſſen Ubel empfunden / ſintemahl die erſte und eyfferigſte Anfäller ihren Vorwitz mit dem Leben bezahlen muſten / es war unmüglich / daß ich und Bartanan beyſammen bleiben kunten / und ſolches war eben die Urſach / daß ich / da ich denſelben verlohren / vor groſſem Leyd die Flucht wieder ergrieffe / und meinen Freund ſuchte / damit ich demſelben in ſeiner Verfolgung beyſpringen möchte / ſintemahl wir nachdem wir einen kurtzen ungebahnten ſteinigten Weg abgetummelt / eine feine Ebene wieder erreichten / gleichwohl ward ich immer hart / und zwar von viertzig Reutern verfolget / ſo daß wir deß folgenden Tags / mein Pferd matt zu werden begunte / da ich dann kaum ſo viel Zeit hatte / daſſelbe in einem Bauren-Hüttlein zu entſtallen und ein anders zu beſchreiben / als ſchon meine Verfolgere wieder hinder mir waren / die mich dann alſo drey gantzer Tage auff abgewechſelten Pferden verfolgeten / dann ſie waren gar zu begierig auff mich / weil ſie wuſten / daß ich ihnen die gröſte Händel machen könte / endlich kam ich an den Strom Indus mittagwerts / woſelbſt ich / da eben ſchon meine Feinde ſo hart hinder mir waren / daß ich ihnen lange nicht hätte entgehen können / einen eintzigen kleinen Kahn antraff / in denſelben ſprang ich und ſtieß vom Lande / daß ich alſo vor meinen Feinden geſichert war / die

aber allwege am Strande neben herritten/ und mich im Geſicht zu behalten/ und dafern ſie bald an einen bewohnten Ort kommen ſoltē/ mich auch zu Waſſer zu verfolgen/ welches auch bald geſchahe/ dann ſie ſetzten mir in einem viel gröſſerm Schiffgen eilfertig nach / der Wind aber kam eben/ als wann er mich von der Tyranney deß Terigatioghan mit Gewalt erretten wolte / und bliß mit ſolcher Macht in unſere Segel / daß meinen Kahn / als der viel leichter als das Schiff / jenen bald auß dem Geſicht kam/ in ſolcher Flucht gerieth ich deß folgenden Tages auff die offenbahre See/ weil ſich aber der Wind gantz und gar legte / begunte mir abermahl übel zu Muth zu werden/ dann ich ſahe meine Verfolger abermahl dicht zu mir nahen / der gerechte Zorn deß Himmels muſte endlich vor mich zuſchlagen/ daß ſie mit ihrem Schiff auff einen verborgenen Felſen ſtieſſen / und alle zu Grunde giengen / daß ich von ihnen wohl geſichert war / dannoch war ich ſchon auff der wilden See/ zu allem Glücke aber/ kam ein Oſt-Indiſch Schiff/ ſo nach Ormy lieffe / daſſelbe nahm mich mit ein / und wir kamen in vier Wochen in derſelbe Stadt / von dannen gieng ich mit einem andern Schiff nach Babylon hinauff / zu meines Herrn Vatters nächſten Blutsfreunden / ich ward mit Freuden von denen empfangen / und mein Elend war hefftig bedauret / ſie erzehleten mir / daß meiner Fräul. Schweſter Ligala ſieben Jahr bey ihnen geweſen / und da ſie mit einer andern vornehmen Dame ſpatziren gefahren / waren ſie Beede hinweg kommen / daß man nicht wuſte wohin / wiewohl gemuthmaſſet wurde/ daß ſie vom Arabiſchen Streiffer gefunden worden. Dieſes gab mir einen neuen Stoß an meine Seele / und weil ich auß Perſiſchem Lande gantz und gar verbannet ward / ja auch meine Freunde hieſelbſt zu Babylon ſtarcken Befehl hatten / mich nicht auffzunehmen / als nahm ich meinen Weg weiter in Syrien hinauf/ zu meinem ehemahligen Damaſciſchen Freunde/ bey dem ich 14. Tage wohl gehalten ward/ derſelbe erzehlte mir/ daß der Groß Käyſer Lolyman mächtigen Verlangen nach mir getragen / und immer um meinen Abſchied geklagt / welches mich bewegte in dieſem meinem Elende meine Zuflucht zu ihm zu nehmen / als der da mächtig gnug war / mich zu einem vornehmen Herrn zu machen / ich erreichte Conſtantinopel in geringer Zeit / und ward ietzo bey denen groſſen Herren viel angenehmer / als zum erſten mahl / und da er mein / und meines Herrn Vatters Elend hörete / giengs ihm ſehr zu Hertzen / er machte mich wieder zu einem Hauptmann unter den Janitſcharen / und gab mir groſſe Beſoldung / wir waren nur vier Wochen alſo ruhig beyſammen / als ein Streit in Ungarn vorfiel / dahin zog er

ſelbſt

ſelbſt abermal mit zu Felde / und weil er ſonſten noch allemal auſſer der Wieneriſchen Belagerung / gut Glück in dieſen Ländern gehabt / freuete ſich Gelegenheit gefunden zu haben / ſich an den Chriſten wieder einmal zu üben / aber ach Unglück! eine kleine Veſtung Zigeth geheiſſen / nahm ihm das Leben / dann er ward von einem Geſchoß getroffen / daß er ſtracks todt blieb / wir zogen alſo auch alle von dannen / und weil Herr Ibrahim der Groß-Vezier auff dieſem gantzen Zug weiter nichts ſonderliches / als was mit Sengen und Verheeren geſchehen / verrichtete / zog er ſeine Völcker zuſammen / und gieng wieder zurück / um einen andern Käyſer einzuſetzen. Ich aber hatte neue Begierde frembde Länder zubeſehen / erhielt alſo von dem Feld-Herrn meinen Abſchied / der mich ungern verließ / und eine Baarſchafft mittheilete / ſampt ſechs Dienern / mit denen gieng ich nach Wien / dann es war ſchon ein Stillſtand auff drey Jahr gemacht / da ich dem allerruhmwürdigſten Käyſer Carol dem Fünfften eine feine Zeit auffwartete / an deſſen Hoff ich dann die Ritterſpiel / und mit Harniſch umbzugehen lernte / welches mir eine mächtige Freude war. Nach der Zeit / nahm ich wieder meinen Abſchied von dannen / beſahe deß Römiſchen Reichs vornehmſte Chur- und andere Fürſten / und befand dieſelbe alſo beſchaffen / daß ſie / wann Einigkeit beſtändig unter ihnen erhalten würde / von der gantzen Welt nicht könten überwunden werden. Ich zog auch an den Däniſchen und Schwediſchen Höfe / wie auch in Pohlen / von dannen wieder zurück durch Mähren / Oeſterreich / Pfaltz / Bäyern und Elſaß nach Pariß in Franckreich / und an demſelben Hoff fand ich eine ſolche Vergnügung / daß ich mich gerne länger daſelbſt aufgehalten hätte / wann ich nicht betrachtet / daß ich nur ein Gaſt geweſen wäre; endlich gieng ich auch in Hiſpanien mit den Meinen / und weil daſelbſt alleweil der Krieg mit den Mauren zu Ende geführet worden / und alſo ohne dem die vornehmſten Häupter am Hoff zu Toleto waren / ſo gieng ich daſelbſt vorüber: vier Meilen von dieſer Stadt hatte ich das Glück den allertapfferſten Fürſten der Welt von den Wölffen zuerretten / dem ich aber mein Geſchlecht niemalen habe zu erkennen geben wollen / dann ich ward allgemach voll Melancholi / ich betrachtete mein Elend / und kunte daſſelbe nicht alle überſehen / ich war ein Türckiſcher oder Perſianiſcher Mahometiſt / und gieng mit lauter Chriſten umb / und ſolches bewog mich / daß ich nicht länger in dieſen Ländern bleiben konte / weßwegen ich mich hin nach dem See-Haven Porto machte / und ſampt den Meinen von dannen nach der Mittelländiſchen See nach Alexandria ſchiffete / daſelbſt ließ ich wieder friſche Pferde kauffen / und ich ſelber

ritte in vollem Harniſch / ſampt meinem auch wohlbewehrtem Dienern Sud-wärts nach Nubien / dann dieſes Königs groſſe Luſt mit frembden Rittern umbzugehen / war mir an allen Affricaniſchen oder Egyptiſchen Orten ſehr gerühmet / daß ich nicht ruhen kunte / biß ich die Ehre hatte mich eine geraume Zeit an ſeinem Hofe auffzuhalten / ſeine Gemahlin war über die maſſen ſchön / und eine Morgenländerin von Geburt / ſehr lieblich / und warff eine ungeziemende Liebe gegen mich / welches ich zwar bald / König Garganias aber gar nicht merckte / ſie gieng mir ſehr nach / und bote mir ihren Willen zu verſchieden malen / bey gewünſchter Gelegenheit an / daß ich mich ihrer nicht erwehren kunte / dennoch achtete ich es vor das gröſte Laſter / ſeinem Wirth mit ſolcher Undanckbarkeit zubegegnen / redete ihr dannenhero allwege alſo zu Gemüth / daß ſie niemalen nichts an mir haben kunte / ſie hatte keine Leibs-Erben mit ihrem Gemahl / und ſolches war eben die Stachel ihrer Begierden / daß ſie gerne Erben gehabt hätte. Da aber nun König Garganias zu meinem groſſen Unglück eben auf drey Tage auff eine Jagt außgeritten war / und mich / der ich nicht allerdings friſch war zu Hauſe gelaſſen / kam die junge Königin in ihrem allerbeſten Schmuck zu mir gantz allein auff mein Gemach / ſie hatte ſich alſo gekleidet / daß ſie einen zur unkeaſchen Begierden reitzen wolte / die allerbeſte Worte gab ſie mir / und verlobte ſich hoch / daß ſie mich weit höher als ihren eigenen Herrn und Gemahl liebte / weil ich auch ein Morgenländer von Geburt ware / wordurch ſie mich endlich als einen / der auch nur menſchlich war / bewegte / daß ich thäte was ſie an mich begehrte.

Nach verrichteter That fragte ich nach ihrem Stand und Eltern / um zu vernehmen von wannen ſie entſproſſen / da ſie mir dann antwortete / daß ihr rechter Name Ligala wäre: ich entſetzte mich Anfangs hierauff / ſintemal ich erkennete / daß ſie meine leibliche Schweſter wäre / dannoch ließ ich ſie fortfahren / da ſie dann weiter ſagte: Ich bin eine Tochter deß Königs Schweſter in Perſien / welcher einen von den vornehmſten Reichs-Fürſten / Caratanni genennet / geheurathet. Dieſer mein Herr Vatter kam durch ſonderbare Urſachen bey der Königin und dem König Jalof ſelbſten in Ungnade / daß er zwar ſolte geſäbelt werden / dannoch hat es die Barmhertzigkeit deß Groß-Hoffmeiſters dahin gelindert / daß er bey Leben erhalten / und endlich in die Frembde kommen / da man lange Zeit nichts von ihm gehöret hat: meine Frau Mutter war dermaſſen bekümmert über ſolchem Unfall / daß ſie davon den Tod

nahm /

nahm / und als mein eintziger Bruder / einer von den ſchönſten Herren deß gantzen Landes / auch auß Neid der Königin an ſolche Ort / weiß nicht lebendig oder todt / geführet worden / daß ich noch die Zeit nichts von ihm vernommen / ohne was mir neu-lich jemand offenbahrte / ſo hatte ich ein groſſe Scheu länger bey unſer Hoffſtatt Iſpahan zu bleiben / zog derowegen hin nach Babylon / zu meines Herrn Vatters nächſten Bluts-Verwand-ten / und damalen war ich eilff Jahr alt / bey dieſen ward ich aber / ſo viel an ihnen / wohlgehalten / und da ich ſchon acht Jahr bey ihnen geweſen war / fuhr ich mit einer guten Freundin deß daſelbſt wohnenden Staathalters Tochter / Calaris genannt / ſpatzieren / welches uns aber / wie wir damals uns einbildeten / unglücklich oder übel bekam / dann ein raubender Hauffe Ara-ber kam über uns / und machten alle unſere Leute darnieder / und führten uns biß in Alcair hinein / woſelbſt wir um eine groſſe Summa Geldes verkaufft worden / ich galt ſieben hundert Cro-nen / und ward dem Türckiſchen Baſſa in der Stadt verkaufft / ehe und zuvor aber ſolches geſchahe / ſahe ich mit Schmertzen die edle allzuzüchtige Calaris ihr edles Leben endigen / dann da ſie von einem Jüdiſchen Kauffmann / der ſie vor eine Bey-ſchläfferin haben wolte / vor sechs hundert und achtzig Cro-nen gelöſet ward / war ſie allzu hohes Geiſtes / in einem ſolchen Stand / einem Juden zu dienen / faſſete derowegen ihr eigen Meſſer und ſtach ihr das Hertz ab / ich aber weil ich mich leidli-cher gehalten zuwerden hoffete / war eine ſolche Thörin nicht / ſondern da ich zum Baſſa kam / hielte mich derſelbe / als er mei-nen Stand erfuhr / nicht anders als ſeine eigene Töchter / die dann meine allerbeſte Freundinnen waren : ein halb Jahr war ich in ſolchem Stande ſchon geweſen / als der König Garga-rias, mein itziger Gemahl / nach Alcair kam / und von dem Türckiſchen Baſſa zu Gaſte gebeten / mich ins Geſichte bekam / er war noch ungetrauet / und weil er eine eheliche Neigung auff mich warff / auch bey dem Staathalter um meine Löſung an-hielte / kam ich zu ſolcher Ehre / daß ich ſeine Gemahlin ward / welches doch dem Staathalter oder Türckiſchen Baſſa keinen Schaden thäte / dann mein Gemahl löſete mich mit vier Ton-nen Schatzes / mit demſelben nun zog ich hieher nach Nabien: und da ich ſechszehen Wochen in meinem Stande geweſen war / kam ein alter Bettler vor das Schloß / welcher unſerer Wache Auſſage nach / gar eifferig anhielte umb ein Gehör von der Kö-nigin zu erhalten: Ich konte mir nimmermehr einbilden / was dieſer haben wolte / dachte dannoch / daß er etwa von meinem

Herrn Vattern Brudern / oder Anverwandten aus Babylon/ als ein Kundſchaffter außgeſchicket wäre / umb meinen Stand zu erforſchen/ fragte derowegen mein Gemahl umb Rath/ob ich den bittenden Mann allein zu mir kommen laſſen ſolte / welcher ſolches zu meinem freyen Willen ſtellete / dannenhero ich denſelben in einem abſonderlichen Gemach / gantz allein / zu mir fordern ließ. Hilff Himmel/ was war der vor ein ſeltzamer Bettler/ er war mein leiblicher Vatter/ Fürſt Caratanni, ſo wie er ſelber erzehlete/ nachdem er von Iſpahan abgeſchieden/ in Indien zum groſſen Mogor erwehlet/ und von dannen durch die Untreu ſeines Feld-Herrn / ſampt ſeiner lieben andern Gemahlin und Printzen Echabar, der neulich allererſt auß dem Türckiſchen Reich wieder zu ihm kommen/ ins Elend verjagt / daher er nun mich endlich außgefraget/und ſeine Zuflucht zu mir / als ſeiner eintzige Tochter/ nahme/ ich wuſte nicht was ich ihm damalen antworten ſolte/ eines elendigen Bettlers Tochter zu ſeyn / war mir allzu ſchimpfflich / und ich hätte nicht ein halbes Reich genommen/ daß es mein Gemahl erfahren hätte. Uber das glaubte ich dieſem Manne nicht alles / wiewol mich die Umbſtände der Warheit überredeten/ ich holete ihm ein fein ſtück Geld / und bat ihn ſich bald wieder davon zumachen / ſintemal ich nicht glauben konte / (ich wolte es aber nicht/) daß er mein Herr Vatter wäre. Alſo ſchied er wieder von mir ab/ und ſolches nun ſeynd nicht länger als vierzehen Wochen. Sehet mein liebſter Herr und Ritter/ dieſes iſt die Geheimnüß euer Liebhaberin / welche ich keinem eintzigen Menſchen noch zur Zeit offenbahret/aber meine Liebe gegen euch iſt allzu groß/ dann daß ich euch das geringſte vorenthalten könte / und meine Zuverſicht zu eurer Auffrichtigkeit iſt auch alſo beſchaffen / daß ihr mir durch eine ſchändliche Nachrede keine Ungelegenheit verurſachen werdet/ zumal da ich/ doch mit eurer Bewilligung/dahin trachten werde/wie ihr an meines itzigen unwürdigen Gemahls ſtatt euch der Nubiſchen Cron bemächtigen möget.

Ich hörte dieſes alles als ein Entzückter an / ſprach Echabar, und als Ligala außgeredet / antwortete ich ihr kein Wort ſobald/ ſondern betrachtete die erſchröckliche Mißhandelungen derſelben / ſie war ihres Königs Gemahlin / und ward ihm dannoch untreu / ſie liebte mich mehr als denſelben / ſie hatte ihren leiblichen Herrn Vatter verſtoſſen / und demſelben die Kindſchafft auß allzu eitelem Hochmuth verläugnet / ja auch ſie hatte mich ihren leiblichen Bruder zum Beyſchlaff und Ehebruch bewogen. Dieſes alles erweckte eine ſolcher unbeſonnener Eyffer bey

mir/daß ich kein einßig Wort mehr ſprechen konte/ſondern meinen Sábel entblöſſete / und der ungerechten Ligala den Kopff ſpaltete. Ich gieng noch volles Grimms hinauß / rieff meine Diener / und ließ die Pferde ſatteln / damalen hatte ich noch nur zween bey mir/ und als ich meine Waffen angeleget/ ritte ich mit ihnen ſchnurſtracks zum Thor hinauß/ ich ward aber bald genug verfolget /aber auff den Nubiſchen Gräntzen bekamen meine Verfolger von dieſen beeden tapffern Helden Herrn Culemer und Telebroas den Lohn/ ſampt meinen Dienern / ich aber verfolgte den Letzten / der ſich davon machen wolte ſo lang als ich kunte / und kunte ihn gleichwol nicht einholen / hernach kehrte ich mich gegen Suden / und wuſte mich auß groſſer Bekümmernüß an keinen gewiſſen Ort hin zu lencken / ich war ſchon ſechs Wochen fort hin und wieder geritten / als ich zwey Tage-Reyſe von dieſer Stadt in einem Thal von Mattigkeit / Hitz und Schlaffe überwältiget / mich zur Ruhe begab / und meinem Pferd die Weide gönnete / da ich dann nicht ehe erwachete / als durch ein helles Wiheln meines Pferds / ich ſahe mich nach demſelben umb / und weil es ſchon Abend war / kunte ich nur ſo viel ſehen / daß es ein alter Mann/ in einem langen gelben Mohriſchen Rock / ſchon beym Zügel gefaſſet / und ſich alleweil hinauff ſchwenckete / ſolches verdroß mich hefftig / und weil ich deſſen Dienſte noch mehr benöthiget / lieff ich / ſo viel mir die Laſt meines Küriß zuließ / geſchwinde hinzu / und wolte es retten / aber der Mann war zu geſchwinde / oder ich zu langſam / daß er davon kam / wiewol ich ihm mit aller Krafft meinen Säbel nachwarff / und ihn an das lincke Bein traff / ob er davon verwundet ſey oder nicht / kan ich nicht wiſſen / ich lag dieſe Nacht vollends hindurch / und deß andern Morgens ſprach ich meinen Beinen ſo lange zu / biß ich auff einer Weide etliche Pferde gehen ſahe / weil mir meines durch einen Diebſtahl entwendet/ achtete ich es dem Recht der Vergeltung gemäß / wann ich mich auff meiner Reiſe wieder eines theilhafftig machte / gieng alſo hin und ſahe das beſte davon auß / welches ich beſchritte / wiewol es kein Sattel / ſondern an deſſen ſtatt eine Baumwollene groſſe Decke hatte / ich kunte nicht ſo gar weit reiten / da kamen mir ſchon fünff Mohren auff den andern Pferden nachgeſetzt / und verfolgten mich / biß nach dem Cloſter / darinn ich mich eine Zeitlang / biß hieher / auffgehalten / daſelbſt ſprang ich vom Pferde / und gieng hinein / ich wuſte wohl / daß mirs umbs Leben galte / bate alſo den Vorſteher deß Cloſters umb Schutz / welcher mir ſolchen abſchlug / es ſey dann daß ich ein

Mönch würde / worzu ich mich leichtlich verſtunde/ zumal ich die
herrliche Luſt dieſer Leute ſchon rühmen hören / über das hatte ich
keinen Luſten mehr mich in der undanckbaren Welt weiter zu ver-
ſuchen/ ward alſo deß folgenden Tages in einen Mönchs-Habit
verſtecket / welchen ich noch mit mir hieher gebracht. Und da ich
ſampt meinen andern Geſellen neulich erfahren/ daß ein ſo herrlich
Ritter-Spiel allhier angeſtellet worden/ ſuchte ich meine Waffen
wieder herfür/ welche aber ſchon alle/ wie ihr noch ſehet / verroſtet
waren/ in ſolchen begab ich mich mit meinen eilff andern Ordens-
Genoſſen hieher / und wie ich mich im Übrigen verhalten / darff
ich nicht erzehlen/ weil ſolches ſo viel Zeugen ſelber geſehen: nun
ſtehe ich im Zweiffel/ was ich anfangen ſoll; mein Reich zu erhalten/
und mich deß Mogoriſchen Scepters wieder/ als ein rechtmäſſiger
Erbe zu bemächtigen / iſt mir gar ſchwer / und ich fürchte ſehr/ Kö-
nig Sarbaliaceas, ob er gleich mein beſter Freund/ werde zu ſchwach
ſeyn allein ſolches in das Werck zu richten / ſo hab ich auch noch kei-
ne Gnade vor Jalofs Augen funden/ welcher ſonſten das Beſte da-
bey thun könte/ in dem Cloſter länger zu ſitzen / iſt mir allzu bange/
wiewol ich mich zu ihrem Gottesdienſt ſchon gleich anfangs bekeh-
ret/ und dann meine Sünde in dem begangenen Ehebruch / Blut-
ſchande und Ermordung meiner leiblichen Schweſter / hertzlich
bereuet/ ſo weiß ich auch ſonſten nicht wohin ich mich kehre / es ſey
dann / daß ich durch Vorbitte dieſer Durchl. Verſammlung/ ab-
ſonderlich Herr Tarnolaſt bey dem allergroßmächtigſten Claudius
anſehnliche Dienſte an ſeinem Hof erhalte) ſo ſoll ſich derſelbe ver-
ſichern/ daß ich mich ſeiner Gnade und Gutthaten täglich erinnern/
und ſtätig dahin trachten werde/ wie ich dieſelbe mit meiner Treu/
auch biß zu dem Tod vergelten möge. Die Erzehlung dieſes Für-
ſten gieng denen andern allen zu Hertzen / am allermeiſten aber
Herrn Tarnolaſt, als welcher ſich noch wol erinnerte deſſen groſſen
Wolthat / dann durch dieſes Fürſten Hülffe / war er / wie ſchon
gemeldet/ ohnfern Toleto, von der Grauſamkeit der Beſtien/ er-
rettet / die ſonſten ihren Magen ohne alle Barmhertzigkeit an ſei-
nem allzuedlen Fleiſch würden geſättiget haben.

Derſelbe tröſtete ihn/ und verſprach/ alle ſeine Macht in Oſt-
Indien daran zu wenden / daß ihm wieder geholffen würde. Es
war eben um den Mittag / als dieſe löbliche Verſamlung annoch
beyſammen war/ und nach verrichteter Mahlzeit ſtunden alle Herrn
und Fürſten auff/ um ſich in dem groſſen Luſt-Garten zu erqvicken/ da
ſie aber alleweil zum Schloß-Thor hinauß wolten/ ward dem groſſen
Claudius angeſagt/ daß ein alter verbundener Mann in einem lan-
gen gelben Rock vor dem Thor hielt/ auf einem anſehnlichen Hengſt/
um eingelaſſen zu werden/ auch um unterthäniges Gehör bate:
wolte

wolte Gott/ſprach der Fürſt Echabar hierauf/ dieſer Mann wäre eben der jenige / der mir mein beſtes Pferd geſtohlen hat als ich ſchlieff / ſo wolte ich ihm ſein Recht bald widerfahren laſſen. König Claudius befahl den Mann herein zu laſſen / welcher dann auf gemeldtem köſtlichen Pferd daher kam / und eben derſelbe Mann war/ ſo Herrn Echabar das Pferd geſtohlen hatte / es war noch ein anderer Mann mit einem Hirten-Stock bey ihm / welcher ihm abhalff; als er die Fürſtliche Geſellſchafft ſahe im Hofe ſtehen/da er dann an einem Stock vollends hinzu hinckete / dann deß Herrn Echabar ſein Säbel/ den er ihm nachgeſchoſſen / hatte ihn hefftig verwundet/ und auß groſſer Armuth war er noch nicht wieder heyl/ thäte er vor der gantzen Geſellſchafft einen Fußfall / und begehrte gehöret zu werden: Herr Echabar aber ergrimmete über die Boßheit dieſes Mannes/welcher ſich ſo kläglich ſtellete/und ſich dannoch durch den Raub zu nehren nicht geſcheuet / daß er ſeinen Stock nahm / und indem er hinzu tratt/ ihn damit abbrügeln wolte / aber ach! er war kaum ſo nahe / daß er dieſen Mann recht anſehen kunte / da erinnerte er ſich der leibhafftigen Geſtalt ſeines vertriebenen Herrn Vatters. O behüte Gott! ſprach er überlaut / wie hefftig muß ich mich dann mit Sünden beſchweren gegen meinem Herrn Vatter / er kniete zu ihm auf die Erde und küſſete ihn. König Toffling / welcher es leibhafftig war / ware über die unverſehene Gegenwart ſeines eintzigen allerliebſten Sohnes über die maſſen erfreuet / er kunte kein Wort mehr reden / ſondern ſtürtzete in eine Ohnmacht darnieder / da ihm dann jederman zur Erquickung behülfflich war. Alſo änderte die gantze Fürſtliche Geſellſchafft ihren Sinn / und giengen nicht in den Garten/ ſondern wieder in das Schloß / auf einen groſſen Saal/ woſelbſt ſie Herrn Toffling nicht anders als einen herrſchenden König empfiengen. Er erzehlete aber in der Eyl/daß er auff der Flucht vor Labor durch die ſchleunige Verfolger / ſampt ſeiner lieben Gemahlin hefftig war verfolget worden/ biß er endlich mit ſeinem Pferde geſtürtzet / und von ſeiner Gemahlin / welche noch in voller Flucht geweſen/getrennet/ ſintemal er ſich auf die Seiten hin/ geſchwind auf die Klippen gemacht / da ihm keiner zu Pferde hätte nacheylen können/und ob gleich etliche von ihnen abgeſtiegen und ihm nach gegangen / ſo hätte er ſich doch verſtecket / daß ſie ihn nicht finden können / in derſelben Nacht habe er ſich Oſtenwärts gewendet / um daſelbſt einen Weg zu ſuchen / nach Samarchand ſicher durch zu kommen / aber am andern Tage hernach / wäre er von etlichen Räubern gefangen / und auff dem Fluß Ganges hinab nach Bengala geführet worden. Es ware mir lieb / ſagte er ferner/

daß man mich nicht kennete / ſonſten ſolte mir von demſelben König ein übel Bad zugerichtet worden ſeyn / in dieſer Stadt kauffete mich / als einen Slaven / ein Arabiſcher Kauffmann auß Aden / welcher mich und viele andere Slaven mit ſich nehmen wolte / da wir aber zur See biß vornen in das rothe Meer kamen / überfiel uns Baſſa Sinan der türckiſche Groß-Admiral über die See / mit ſeinen Galleen / und nahm dem Kauffmann alle Slaven / welcher ſagte / daß ihm kein Handel damit zu treiben gebühre / alle Waaren ließ er ihm aber / weil er ſagte / daß Aden nunmehr Türckiſcher Gewalt unterworffen / uns alle nahm er mit ſich biß nach Sues, woſelbſt er zu ligen pflegte / und von dannen ſchickte er uns nach Cairo in Egypten / um allda um einen billichen Preiß verkaufft zu werden / welches mir lieb war / dann ich hoffete von meinen Freunden auß Babylon bald wieder gelöſet zu werden. Ich hatte das Glück / dem Türckiſchen Baſſa zu Algier ſelbſt verkaufft zu werden / welches ich dann wol vor ein Glück zu halten Urſach hatte / als wo ich mit Freuden erfuhr / daß meine Tochter Ligala, ſo bey ihm am Hof geweſen / nicht allein annoch in dem Leben / ſondern einem regierenden König in Nubin, vermählet worden / als ich mich vor deren Vatter bey dem Baſſa erklärete / ließ er mich wieder frey / und ungehindert hin nach Nubin reiſen / woſelbſt ich in groſſer Hoffnung ſtunde / von meinem Kinde mit Freude empfangen und herrlich gehalten zu werden / aber ach! ich muſte das Gegentheil erfahren / dann die ungehorſame hochmüthige Ligala, die ich nicht mehr vor meine Tochter erkenne / war allzuhoffärtig / ſich vor eines armen im Elende ſchwebenden Fürſten Tochter zu erkennen / ſie beſorgte / es wäre ihrer Hoheit nachtheilig / wann ſolches vor den König käme / gab mir alſo ein wenig Geld auff den Weg / und ließ mich wieder hingehen / wo ich herkommen war / ja ſie verbotte mir auch gar ſcharff / nicht wieder zu kommen / ſintemal ſie nimmermehr glauben konte / daß ich ihr Vatter wäre / als von welchem ſie ſchon gewiſſe Zeitung hatte / daß er längſt umkommen. Ich laſſe jederman urtheilen / ob dieſes nicht ein rechtes Schwerdt in meiner Seelen geweſen / dann diejenige / die mein Fleiſch und Blut war / und zu der ich mich nun alles Gutes verſehen hatte / lohnete ihrem leiblichen Vatter mit ſo unerhörtem Undanck. Ich kunte es aber doch nicht ändern / ſondern verſchmertzte es ſo gut als ich vermöchte / ſetzte mich in ein Schiff / ſo auff dem Nil nach dem Abyſſiner Reich gehen wolte / darauf gieng ich fort / und wünſchete meinem unwürdigen Kinde ſeinen Untergang / welches auch darauff erfolget / dann man hat mich berichtet / daß ſie

von einem fremden Ritter ermordet ſey. Da ich ſo weit gefahren/ als das Schiff kommen kunte / gieng ich abermal zu Fuß/ einen unſanfften geraumen Weg / welches mir / als einem alten Mann/ länger außzuſtehen / gantz unmöglich geweſen wär / aber ich fand ein Pferd auff ſeiner Weyde mit einem köſtlichen Sattel beleget gehen / daſſelbe ergriff ich / und ſchwenckete mich hinauff/ gleichwol erwecket es zuvor auß groſſem Turmen ſeinen Herrn/welcher ein Ritter war / der nechſt dabey in einem tieffen Schlaffe lage / mit einem hellen Schreyen / derſelbe wolt mir es wieder abnehmen / aber meine Noth hieß mich damalen allen Wohlſtand beyſeit ſetzen / daß ich mich hinauf ſchwenckete und davon eylete/ der Ritter aber ſchoß mir ſeinen bloſſen ſcharffen Säbel nach / und beleidigte mich ſehr hart an dieſem lincken Bein/ daß ich noch nicht recht wieder geheylet bin.

Ich meinte nun gar glückſelig und wieder ein reicher Mann zu ſeyn/ weil ich ein Pferd hatte / wann ich aber ſahe / welch eine Wunde mich ſolches koſtete / ſo bereuete ich ſchon die That begangen zu haben / dannoch ritte ich damit ſo weit hinweg / als es mich dieſelbe Nacht und den folgenden Tag tragen kunte. Ich kam in ein klein Dörfflein/und hatte gantz nichts mehr zu verzehren/daß ich alſo gute Leute um das Brodt bitten muſte / ein feiner erbarer alter Mann / nahm mich zu ſich in ſein Hauß/der da auß meinem Pferd muthmaſſete / daß ich von hohem Geſchlechte ſeyn müſte/demſelben klagte ich mein Elend / wordurch er bewogen / daß er mich nicht anders als wie ſeinen Bruder hielte / wiewol ich der Frauen zugefallen/ſo ein böſes Stück war / manchen Tag mit den Gänſen auf die Weyde muſte/ſo blieb mir mein Pferd auch immer in ſeinem Futter/ und ich ließ mich durch einen alten Bauers-Mann verbinden ; ſo lange war ich an dieſem Ort / biß ich erfuhr / daß eine groſſe Anzahl Fürſten zuſammen kommen wäre / hier zu Beimalech, da hat es mich ſobald verlanget/hieher zu reiſen/ und derſelben mein Elend zu klagen / ſintemal ich ja einen darunter zu finden hoffete/dem mein Zuſtand zu Hertzen gienge/daß er mir die übrige Zeit meines wenigen Lebens / einen ehrlichen Aufenthalt verſchaffen möchte. Dem Him̃el aber ſey nun Danck/daß er mir meinen allerliebſten Sohn ſelber wieder zugeſchicket hat/und daß ich denſelben an dieſem Orte in groſſen Gnaden ſehe / mit dem ich dann um mein Elend gerne bauen will / wann es ja doch zu keinem beſſern Stande kommen ſoll.

Herr Echabar muſte bitterlich weinen/als er durch ſeinen Säbel ſeinen lieben Hn. Vatter ſo ſtarck verwundet/und noch nit recht geheylet war/er erzehlete ihm ſolches auch/daß er eben derſelbe Ritter geweſen/ſo jenesmal bey dem Pferd geſchlaffen/und daß ihn um

ſeiner Miſſethat willen / um demüthige Verzeyhung / auch daß er noch kurtz zuvor im Hofe / mit einem Stock / in willens / ihn als einen Dieb mit Schlägen zu empfangen / zornig auf ihn loßgeſprungẽ. Alſo hatte man an dieſem Hofe in wenig Tagen wunderliche doch mehrentheils / wann man abſonderlich die Letztere beſihet / traurige Begebenheiten gehöret / die da wol billich ſeyn / nit allein angemercket zu werden / weil ſie einem Menſchen die treffliche Unbeſtändigkeit deß Glücks ſattſam fürbilden / ſondern daß ſie mit einer andern wieder erſetzet werden / worzu uns dann vor dißmal das bevorſtehende Beylager deß Fürſten Ulapaſſus Anlaß geben kan / demſelben dauchte nun auch / wie nit weniger ſeine hertzgeliebte Priapiſca, nach ſo viel außgeſtandenem Unheyl ſich einmal in wolgegünter vollkommener Freude zu erluſtigen / und weil er wohl wuſte / daß dieſe Ehre ſo viel Fürſten an ſeinen Hof zu bekommen / ſein Lebenlang nit wieder erlangen würde / alſo wolte er in derer aller Gegenwart ſich mit ſeiner Fräulein trauen / und ſein Beylager halten / ſintemal er wol wuſte / daß unſere Haupt-Helden nit lange mehr bey ihm bleiben würden / wie dann dieſelbe auch ſchon alle Bereitſchafft thäten / ihre Reiſe zu beſchleunigen / weil aber gemeldter Hr. Ulapaſſus auch ſeine herꝛliche liebe Fräulein Schweſter ſolcher Freude gerne mit theilhafftig / und in ihres liebſten Dovial Armen ehelich geſehen hätte / alſo beförderte er das Werck um ſo viel deſto mehr / daß ſich dieſes Paar auch erklärte / mit ihm auf einen Tag das Beylager zu halten. Es hatte faſt das Anſehen / ob dieſe beede Fürſten mächtig genug wären / die andern alle mit ihrer Seuche anzuſtecken / dann die junge Africaniſche Fürſten / ſo von Hn. Florus mit Hn. Ulapaſſus auß deß Gannomenes Tyranney erlöſet worden / hatten ſich mehrentheils mit denen Fräulein / ſo auch mit ihnen gefangen geweſen / verlobet.

Drey Tage hernach / da ſie ſich alle mit ihren jungen Gemahlinnen genugſam ergetzet / und denenſelben die gebührende Zahl und die Haupt-Summa mit aller Rente überflüſſig erſetzet hatten / zogen alle dieſe junge Fürſtliche Eheleute / ſampt den übrigen Königen und Rittern / hinauß auf eine Luſt-Jagt. Es war eine herrliche Ordnung anzuſehen / als jeder Fürſt ſeine Gemahlin neben ſich reiten hatte / und um ſolches Anſehens willen / lieff eine unſägliche Menge Volck hinauß zuzuſehen. Sie waren noch nicht recht an dem Ort / wo die Jagt war angeſtellet / ſondern nur eine kleine halbe Stunde von dem Königlichen Schloß / als von Weſten her ein anſehnlicher Hauffen Leute her kamen / dem dann Herr Occaroth und Callaurius auß Aden entgegen geſchicket wurden / um zu fragen / was ſie vor Leute wären. Es waren aber die Pombiſche Geſandten / ſo noch nicht ankommen waren / bey denen war auch die in den

Fürſten Dovial mächtig verliebte Fräulein Rhamartag: dieſe fragte ſobald / ob nicht der Heriobardus an dieſen Orten bekandt wäre? Hr. Occaroth hatte die Geſchichte von Hn. Dovial, und daß er ſich in der Fremde alſo genennet hatte/erzehlen hören: wiederantwortete derowegen/daß derſelbe auch mit in jener Geſellſchafft ritte/ſintemal er ein mächtiger Fürſt wäre. Ich muß mit ihm reden/gab die Fräulein zur Antwort/ und eylete alſo mit ihrem Hauffen hin zu den Unſeren/da ſie dann ſowol als die Geſandten bey dem groſſen Kön. Claudius und abſonderlich Hn. Ulapaſſus und Hn. Florus, als woran ihre Geſandſchafft gerichtet/höfflich und nach Gebühr empfangen wurden. Als ſolches geſchehen/endeckte die Fräul. ihr Angeſicht/ſahe ſich allenthalben um / und ritte hin und wieder/ biß ſie Hn. Dovial, der alleweil ſeine junge Gemahlin/Fürſtin Meneganda, bey der Hand hatte und küſſete/antraff/welches die Mißgünſtige gar zu hefftig entbrandte Rhamartag dermaſſen verdroß/ daß ſie ſich in die Lefftzen biſſe/ und das Blut auff den Fürſten ſpeitzete. O du Verräther/ ſprach ſie/ warum haſt du mich deiner Liebe verſichert/ da du mir doch nit beſtändig bleiben wolteſt? Gleich darauf ergriff ſie ihr Meſſer/das ſie auf ſolchen Fall zu ſich genommen hatte/ und ſtach ihr ſolches gerade zu dem Hertzen hinein/ daß ſie in ſolchem Eyffer todt vom Pferd ſtürtzete / und hatten ihre Brüder und Schweſtern nit einmal Gelegenheit und Zeit ſie zu empfahen. Es gab ein groſſes Auffſehen und mächtige Beſtürtzung bey der gantzen Geſellſchafft / die Pombiſche Geſandtſchafft am allermeiſten war bekümmert / und erzehlete/daß die Fräulein ſehr nach Beimalech verlanget/weil ſie vorgewandt/daß ſie ſelber ihre Geſchwiſter daſelbſten empfangen/und wieder nach Hauß bringen wolte. Es ward Anſtalt gemacht/daß ſie herrlich beygeſetzt ward/ und weil der Fall nit zu ändern/ſo muſte ſich ein jeder ſelbſt tröſten / wiewol Herr Dovial ſehr traurig darüber ward/dann er ſahe/daß es um ſeinetwillen alles geſchehen/weßwegen er ſich dann auch lange Zeit nit frölich erzeiget/ biß ihm ſeine liebe Gemahlin und die andern mit kräfftigen Reden die Traurigkeit wieder abzulegen/bewogen. Inmittelſt und ohnangeſehen dieſes Trauer-Falls gieng die Jagt vor ſich/dann da die Pombiſche Fürſtē und Fr ſamt ihren Gemahlinnen Wohlſtandes halber/ mit der Leich und ihren Geſandten wieder zurück nach der Stadt gekehret/giengen die andern fort / und erreichten endlich den luſtigen Ort/der zur Jagt ſehr bequem/wegē deß vielen Wildes ſo der groſſe König dariñ hegen läſſet. Die Fürſtin und das gantze Frauenzimmer hatten ihre Zelte/dariñ ſie mit Büchſen und Pfeilen deß Wildes erwarteten/Kön. Claudius ſelber/wie auch König Toffling und Kön. Labert blieben bey ihm/die jungen Herrn aber giengen mit den allerſchnelleſten Pferden zum Wäldgen hinein mit ihren kleinen Lantzen/womit ſie daß Wild fällen wolten.

Dieſer Wald war nicht gar groß / und hatte kaum eine Meile in ſeinem gantzen Bezirck / nur gegen Oſten hieng er an einem groſſen Wald / da dann ein jeder gewarnet ward / ſich vorzuſehen / daß er nicht in denſelben geriethe / ſondern ſich ſo viel möglich Sud-Weſten-wärts halten möchte. Es waren ſo viel Thier darin / daß ein jeder Fürſt und Ritter ein abſonderlichs zu verfolgen bekam. H. Florus war eben im Begriff einen ſchneeweiſſen Hirſch zufällen / derſelbe aber war über die maſſen ſchnell / und macht ihm auff der Flucht viel zu ſchaffen / daß er ihn nicht wol erhaſchen kunte. Weil aber dieſes Stuck etwas ſeltzames / als wolte der Held die Ehre haben / denſelben entweder lebendig oder todt zu lieffern / betrachtet alſo nicht / wohin er ſich wenden muſte / ſondern verfolget den Hirſch / der ſeine Zuflucht zum groſſen Wald ſuchte / und unſern lieben Helden auch dahinein brachte / da er ihn dann endlich auff ſeinem Arabiſchen Pferdchen einholte / und mit der Lantzen ein Fang gab / daß er ſtracks todt blieb. Er war ſchon ſehr mit hinein gerathen / und wuſte kaum wo er ſich wieder zurecht finden ſolte / und weil ihn der Durſt überfiel / ſtieg er ab / und leſchte denſelben durch Hülffe eines hellen Brunnens. Hernach ſtieg er wieder auff ſein Pferd / und ſucht zurück zukommen / und der Geſellſchafft ſein Glück anzumelden / aber es war ihm unmöglich / daß er alſo nicht allein denſelben gantzen Tag / ſondern auch mehrentheils die Nacht hindurch in der Irre blieb. Deß andern Morgens war er froh / als er eins Hauffen Reuter gewahr worden / zu denen er ſich nahete / und nicht anders meynte / dann daß es abgeordnete wären / die ihn ſuchen / und wieder zurecht bringen ſolten / und wiewol ihn ſolches betroge / ſo fand er doch allhie etwas / das er ſo lange Zeit mit hertzlichem Verlangen geſucher hatte.

Sie alle waren ihm aber anfangs unbekandt / weßwegen er ſie ſeiner Gewonheit nach gantz höfflich grüſſet / und den Vornehmſten unter ihnen / ſo gar köſtlich bekleidet war / fragte / ob er ihn nicht wieder auff den rechten Weg nach Beimalech zuhelffen wüſte ? Wir ſind dieſes Orts auch Fremdlinge / gab jener zur Antwort / und haben ſchon zwantzig Stunden in dieſem Walde irr geritten. Herr Florus ſahe daß dieſer der Herr über die andern alle war / ſprach deßwegen zu ihm: Mein Herr / wann eure Reiſe ebenmäſſig nach Beimalech gerichtet / ſo will ich euer Geferte bleiben / biß wir dahin gelangen / ſolches war den andern lieb. Da ſie alleweil fort reiten wolten / ritte einer von den Dienern deß Fremden / dem die beede Hände mit einem rothen ſeidenen Strick gebunden waren / herfür / zu unſerm Herrn / ſahe denſelben friſch an / und ſagte überlaut zu ihm: Kan dann mein Florus wol ſehen / daß ſein liebſter Abilardus in ſolcher Geſtalt länger geſchimpffet werde. Un-

ſer Held ſahe ſich nach dieſem um / und da er ihn recht betrachtete / erkennete er ſeinen allerbeſten Freund Abilardus / von dem er bey Norwegen nach gehaltener Seeſchlacht getrennet worden / er ergriff ſein Meſſer / und ſchnitte die Feſſeln von ſeinen Händen / verflucht ſey der / ſprach er dabey / der dieſe edle Hände ſo beleidiget hat.

Hierauff empfingen ſich dieſe vollkommene Freunde / und waren dermaſſen voller Freude / daß ſie nicht wuſten was ſie thäten / der fremde Herr aber / deſſen Diener Abilardus war / befande ſich hoch beleidiget / durch Hn. Florus Rede / der ihn verflucht hatte / weil er den Abilardus hatte feſſeln laſſen / ſprach demnach zu unſerm Hn. Herr um eurer Rede willen / behalte ich mir die Raache / und weil ihr anitzo allein / auch weder Schild noch Helm bey euch habt / ſo will ich warten / biß wir zu Beimalech einander begegnen können / dann dieſer Abilardus iſt ein erkauffter Slave / und um ſeines Ungehorſams willen / iſt er gefeſſet / es ſolls auch wol kein Menſch hindern / daß er dem Tod entgehe / ſobald ich nur nach dem groſſen Claudius komme. So müſte Florus erſtlich todt ſeyn / gab unſer Held wieder zur Antwort / und du Bößwicht / du ſeyeſt auch wer du wolleſt / ſo muſt du mir gleich einen Kampff halten / ſintemal du eines ſolchen Dieners als Abilardus iſt / nicht werth biſt / und wann du auch ein Herr der gantzen Welt wäreſt.

Alſo geriethen dieſe Beede einander in die Haar / Abilardus ſolches ſehend / riß ſeinem nechſten Nachbarn ſeinen Säbel bey zeiten von der Seiten / dann er dörfft ſelber keinen führen / und ſprang ſeinē lieben Florus bey. Der Fremde hatte noch drey Diener bey ſich / die ihm ſo viel möglich / tapffer beyſtunden / zweene aber wurden von Hn. Abilardus / und der dritte von dem damalen ſehr grimmigen Florus kalt gemacht / daß der fremde Herr die Flucht ergreiffen muſte / da ihm dann dieſe Beede behende nachſetzten / und da ſie ihn bald erreicht / kam Herr Tarnolaſt / Echabar und Milon ihnen gerade entgegen / welche zween Wegweiſer oder deß Walds kündige bey ſich hatten / und Hr. Florus ſucheten / zu denen rante der Fremde / und ſuchte Zuflucht bey ihnen / keiner erfreuete ſich mehr als Hr. Echabar / als er ſahe / daß dieſer ſein theuer Bartanan war: Wer verfolget euch mein allerbeſter Freund? fragte er denſelben / derſelbe muß mir das Leben laſſen / oder ich heiſſe nicht mehr Echabar / Bartanans Freund: dieſer Fremde / ſo eben der hochgerühmte Bartanan war / erfreuete ſich ob ſeines Echabars unverſehene Antreffung dergeſtalt / daß er der Raach gegen Florus vergaß / und ſeinen Freund bewillkommete. Immittelſt kamen Hr. Florus und Abilardus auch herzu / die ſich aber ſehr verwunderten / als ſie höreten / daß ihr Feind der berühmte Perſiſche Bartanan wäre / H. Echabar und Hr. Tarnolaſt verglichen dieſen Streit / und machten

ten/ die ſo kurtz zuvor die ärgſte Feinde geweſen waren/ zu den allerbeſten Freunden: Alſo ritten ſie wieder zurück / und kamen endlich zu den Zelten/woſelbſt die Sache dem groſſen Claudius und den andern Fürſten erzehlet worden. König Toffling befiel ebenmäſſig eine ſchleunige Freude / als er den ſahe / der ihm zum andernmal das Leben erhalten. Nach vollendeter Jagt / und da ein jedweder ſein Wildprett geliefert/ wiewol Hr. Florus / welches ihm ſehr leyd war/ ſeinen Hirſch nicht zeigen kunte/ giengen ſie ins geſampt wieder zurück nach Beimalech. Und ob gleich Hr. Abdalardus niemand kennete/er ſich auch von niemanden als von ſeinē Florus erkennen laſſen wolte / ſo hielten ſie ihn doch alle ſehr hoch/ ſintemal ſie auß ſeinen Qualitäten einen hohen Geiſt in ihm ſpührten / zumahln / da ihm Herr Florus allezeit den Vorzug ließ. Als ſie bey der Abend-Mahlzeit alle über einer langen Tafel bey einander ſaſſen / fragte Toffling wie es in Perſien und Indien ſtünde/ und wie es ihm / nachdem er ſich von ſeinem Echabor *getrennet*/ ergangen; Es iſt mir alſo gangen/gab Hr. Bartanan zur *Antwort*/ daß ich mehr Glück gefunden / als ich mein Lebtag nicht geſuchet hätte; da ich durch die grauſame Unbe*ſcheidenheit meiner* Verfolger von meinem letzten Freunde getrennet ward / entfiel mir auß Traurigkeit der Muth / daß ich mich all zu ſchwach befand / ihrer Sechs die mir eilligſt nachſetzeten/zu widerſtehen/ welche mich dann auch 10. Meilen von Lahor gefangen bekamen/und ihrem Feldherrn und künfftigen König oder Mogor lebendig lieffern wolten: Sie bunden mir die Hände/ und eilten mit mir zuruck/da wir dann eine Stunde nach der Sonnen Untergang in einen Flecken kamen/ und einkehrten / damit ſich die / ſo mich gefangen führten / ſampt ihren Pferden wieder erquickten. Wir lagen nach gehaltenem elendigen Mahl alle an einer Reyhe bey einem Feuer/woran wir die Kleider truckneten / ſo durch einen groſſen Regen ſehr befeuchtet worden. Ich hätte wol Urſach gehabt damal zu ſchlaffen / dann meine Mattigkeit war nicht allein wegen der Reiſe / ſondern auch in Betrachtung daß ich ſchon ſechszig Stunde an einem ſtuck gewachet / ſehr groß. Noch viel gröſſer und wunderlicher aber waren mir meine Gedancken/als ich meinen Zuſtand betrachtete/ welche dann von dem Schlaff nit konten übermeiſtert werden. Meine Geſellen aber/ (als nunmehr erfreuet und ſicher / daß ſie mich gefangen hatten / ſintemal von dem Terigatighan auff meinen und Echbars Leib viertzig tauſend Cronen gebotten worden/) lagen in guter Ruhe/ und ſchlieffen gewaltig veſt / ſolches machte / daß ich an meine Erlöſung dachte. Ich rückte näher zum Feuer / und brachte eine groſſe glüende Kohle auff die Stricke / die meine Hände hielten/ wordurch dieſe alle brachen/und mir meiner Armen Gewalt wieder

ga-

gaben / deſſen ich mich freuete / und dieſer guten Gelegenheit noch mehr bedienen wolte. Alle ſchlaffende hatten ihre Säbel ſampt meinem auff einen Hauffen geleget / wie nicht weniger / als man bey nächtlicher Ruhe zuthun pfleget / ihre Köcher und Bogen. Solches gab mir einen mächtigen Vortheil zu meinem Vorhaben / Ich truge in der Stille alle dieſes Gewehr in einen dunckten Ort / und entblöſſet allein meinen eigenen Säbel / damit ſchlug ich ſo tapffer auff die Schlaffende loß / daß / ehe ſie zu vollem Stande kamen / alle Sechſe geſtrecket lagen. Ich hatte keinen Menſchen mehr / der mir widerſtrebete / dann es war kein eintziger Bauer in dieſem Flecken / ſondern die Furcht deß Krieges / und der Soldaten Grauſamkeit hatte ſie miteinander in das Gebürge / daſelbſt ihre Zuflucht zu zu ſuchen / vertrieben.

Ich ergriff alſo mein Pferd / nahm die beſten Sachen der Erſchlagenen zu mir / und ritte wieder gegen Weſten / ſintemal ich mit allem Fleiß den Nordiſchen Weg nach der Tartarey meidete / weil ich wuſte / daß es daſelbſt viel Nachſteller geben würde / angeſehen / daß man uns daſelbſt am erſten vermuthete. In wenig Tagen erreichte ich das Bactrianiſche Gebürge / daſelbſt iſt es wegen der grauſamen wilden Thieren und Räuber ſehr gefährlich / weßwegen ich mich wol umzuſehen hatte / wie ich dann / ehe ich hinein ſetzete / zuvor zween Indianiſche Diener annahme / worzu ich damalen noch Mittel hatte / mit dieſen wagt ich mich hinein / und da wir ſchon in den dritten Tag geritten / ſahen wir einen anſehnlichen Menſchen zu Pferd / von zweyen grauſamen Löwen verfolget / derſelbe ſahe uns nicht / ſonſt würd er ſich zu uns gekehret / und Hülffe bey uns geſucht haben: Wir aber ſetzten ihm deſto behender nach / und botten ihm Hülffe an / welches er bald hörete / und ſich zu uns wandte. Die grauſame Begierde der Beſtien war zu groß / dz ſie den Anfall ſolten geſcheuet haben / wie eifferig ſie aber anſetzeten / ſo eifferig wurden ſie abgewieſen / daß ſie alle beede ihren Unmuth mit dem Leben bezahlen muſten / wiewol einer von meinen Dienern / auch ligen blieb / als welcher von dem einen Löwen beym Hals gefaſſet / alſo vom Pferd gezogen ward / daß er in ſeinem Blut erſticket.

Nachdem wir von dieſen Thieren nun wieder ſicher / kam der anſehnliche Menſch zu mir / und bedanckete ſich vor geleiſteten Beyſtand. Ihr habt nicht Urſach zu dancken / mein Herr / ſprach ich / ſintemal wir ſelber mit in der Gefahr begriffen / und ebenmäſſig von euch Hülffe genoſſen / und weil ich ſehe / daß ihr zweiffels ohne durch Unglück in dieſe Wüſteney gerathen / ſo ſaget mir / worin ich euch weiter helffen kan. Mir kan kein Menſch helffen / gab jener zur Antwort / dann ich bin in ſolchem Zuſtande / darin ich den Tod erwarte /

warte. Und freylich hat mich ein groß Unglück in dieſe Wüſten geführt/ welches alles der Hochmuth eines eintzigen Weibes machet: Wer iſt aber ſolch Weib? fragte ich nach gebettener Verzeihung: Sie heiſſet Tordoliane/ gab mir der ander abermal zur Antwort/ und iſt nicht wehrt/daß man ihren Standt nenne. So viel ich dann höre/fuhr ich hingegen wieder fort/ſo haben wir einerley Verfolger/ dann dieſe Perſiſche Königin hat mich nicht allein meines Vatterlandes/ ſonder auch meiner beſten Freunden/ ja meines leiblichen Hern. Vatters beraubet.

Ich erzehlete hierauff den gantzen Handel/ da ſich dann jener zu erkennen gab/daß er der Durchl. Xa Abas deß herꝛſchenden *Jaloſs* leiblicher Bruder wäre/ deſſen Gemahlin Tachias/ meines Herꝛn Vatter jüngere Schweſter war. Ich hatte dieſen Fürſten/ ſeit dem daß ich nach Tauris verbannet/ und alſo in eilff Jahren nicht geſehen. Wir empfiengen uns/ und waren freudig/ ſo viel uns damal unſer elendiger Stand vergönnete/ und da ich nach der Urſach meines Oheims Unglück forſchete/ berichtete er mich/ daß *ihn die bloſſe* Mißgunſt der Königin in dieſen Zuſtand geſtürtzet/ *ſintemal* dieſelbe nicht ſehen konte/ daß ein ander als ihr Gemahl/ *und ſie vom* Volcke geliebet würde. Sie wuſte nicht wie ſich *mich auß* dem Wege raumen ſolte/ ſagte er weiter/ ſintemal ihr mein behutſames Vorſehen wol bekant war/wie ich dann auch um *ihrer* Mißgunſt wille niemal gerne zu Iſpahan geweſen/ und habe mein Staathalter-Ampt zu Siras verwaltet. Gleichwol hat ſie endlich einen Brieff geſetzt/ und deß Königs meines Herꝛn Bruders Unterſchrifft/ da er *viel*leicht mag truncken geweſen ſeyn/ erhalten/ darin mir mein Urtheil geſprochen/ ins Elend zuziehen/ und nimmermehr wieder in Perſiſche Länder zu kehren/ bey Verluſt meines Lebens. Der itzige Feldherꝛ einer von ihren nechſten Verwandten muſte mir dieſe Schrifft einhändigen/ und mich an dieſe Orte führen/ da ich nicht einmal von meiner Gemahlin und Kindern Abſchied genommen/ ſintemal er mich zu ſich hinauß auff eine Tag-Reiſe von Siras fordern ließ/ und mit mir von dannen ſchleunig hinweg zog.

Nun bin ich in ſolchem Stande/ darin ich mir weder rathen noch helffen kan/ in Perſien darff ich kein Fuß mehr ſetzen/ ſintemal mir ſolches bey Verluſt deß Lebens verbotten/ ſo bin ich auch in fremden Landen allerdings unbekant/ ich habe im letzten Flecken/ da der Feldherꝛ von mir Abſchied nahm/ nur acht Tage hernach auffgehalten/ und hernach hieher begeben. Nun *iſts* an dem daß ich ſtündlich den Tod erwarte/ wiewol derſelbe ſauer eingehen wird/ wie ihr ſelber geſehen/ daß ich demſelben/ da mich die Löwen verfolgten/ noch zu entfliehen/ das Hertz hatte. Ich bekenne es/ ſprach Hr. Bartanan/ daß mir deß guten Fürſtens Zuſtand mehr

als mein eigener zu Hertzen gieng. Iſt dann Tordoliane gar zum Muſter der Unbarmhertzigkeit worden? ſagt ich damalen / und kan man ſie mit dem Blut der Unſchuldigen nicht einmal erſättigen? Verſichert euch / Durchläucht. XaAbas, es wird bald anders werden / ſtrenge Regenten regieren nicht lang / laſſet uns unſere Zuflucht anitzo nach Meſanderon nehmen / mir zweiffelt nicht / derſelbe Staathalter wird ſich unſerer annehmen / und eine verborgene Herberge nicht abſchlagen / ſintemal ich ſeine Aufrichtigkeit ſchon rühmen hören vom Herrn Caratanni. XaAbas ließ ſich bereden / und zog mit mir deß Weges nach Meſanderon, da wir aber nur einen Tag mit einander gereiſet hatten / begegneten uns auff dem Feld der Fürſt Begiladet, der oberſte Staathalter auß Iſpahan, mit hundert Mann / worunter etliche von denen / die der Feld-Herr / als er den XaAbas in das Elend verwieſen / mit genommen / als Weg-Weiſer voran ritten / die deß Königs Bruder bald erkennete. O Himmel! ſprach er zu mir / dort kommet ein Zeuge meines Todes her / wolan / ich will noch erſt rechtſchaffene Rache üben. Ich und mein Diener zucketen ihm zu gefallen unſere Säbel auch mit / und fielen den groſſen Hauffen gantz grimmig an / dann wir hatten uns ſchon alle deß Lebens ergeben / ſintemal wir auff Perſiſchen Grund angetroffen wurden. Begiladet aber / der allerauffrichtigſte Fürſt / ſo noch in gantz Perſien zu finden war / ſprengete auß dem Hauffen herfür: Durchl. Fürſt XaAbas, ſprach er / halt ein / und verſichert euch bey meinen Fürſtlichen Ehren nichts als lauter Freundſchafft zu mir und den meinen / wordurch er ſich begütigen ließ / und dieſen wackern Herrn freundlich empfieng. Der Himmel iſt durch die häuffige Miſſethaten der Tordoliane allzuhoch beleidiget / ſprach er zu meinem Geferten / und Mahomet ſelber hat ſich auß ſeinem Sitz gewaget / um dieſe Boßhaffte in weiterm Fortfahren zu hemmen / ſie hat ſich weder an dem Elend deß getreueſten Land-Vatters Caratanni, noch durch das Blut deß allerverſtändigſten Alipha begütigen laſſen / ſondern ſich nicht geſcheuet / an deß Königs Bruder zum Muſter aller Unbarmhertzigkeit zu werden.

Wolan / ſie hat Straff genug davor empfunden / Mahomet traff ſie mit dem Blitz der Unſinnigkeit / ſie iſt durch eure Verweiſung wahnwitzig worden / die Wände hinan geſprungen / und ehe es ein Menſch hat verhüten können / hat ſie ein Meſſer in ihres Gemahls Hertz geſtochen / daß derſelbe ſobald darnieder gefallen und ſeinen Geiſt aufgegeben / hernach hat ſie ſich auß der höchſten Zinnen hinab in den tieffſten Schloß-Graben geſtürtzet / und ihre beſtialiſche Seele nach ihrem Orte fahren laſſen.

Nun Durchläuchtigſter Fürſt Xa Abas, das Land trachtet nach euch / ihr ſeyd der eintzige Erbe nach dem verblichenen Jalof, eure Klugheit kan uns wieder beſeligen / ſonſt müſſen wir noch alle türckiſch werden/ worzu die Gütigkeit deß Jalofs ſchon einen guten Theil geholffen hat/der ungerechte Feld-Herr / der euch im Nahmen deß Königs verwieſen/ hat ſein Urtheil auch ſchon empfangen / dann die grimmige Unbändigkeit deß gemeinen Pöbels/ hat ihn in hundert Stücke zerriſſen / und etliche wenige ſeiner damaligen Geſellen hab ich mit genommen / die mir den Weg hieher gezeiget / damit ich euch im Namen deß gantzen Landes wieder zur Cron ruffe. Fürſt XaAbas war nicht lang zu dieſem Weg zu nöthigen/und am allerliebſten war es ihm/ daß er ſeine Gemahlin und liebe Kinder mit ſeiner Gegenwarth wieder beſeligen und erfreuen ſolte. Alſo ritten wir ſo eylig als uns möglich / hin nach Ispahan, woſelbſt wir von den Lands-Fürſten / die ſchon alle zuſammen waren / und einer unzahlbaren Menge Volckes mit groſſen Freuden empfangen. Deß andern Tages darauff / kam auch die Fürſtin Tachiar auß Siras, und ward zugleich mit ihrem Gemahl gekrönet. Ich ward an meines Hn. Vatters Stelle zum Groß-Hof-Meiſter wieder eingeſetzet / und bin gleich darauf mit deß verſtorbenen Königs Jalof Fr. Tochter/Fr. Nanacarnia, an der nichts zu tadeln/ dann daß ſie von einer ſo böſen Mutter hat müſſen gezeuget werden/ verlobt. Damit ich aber auch meinen Echabar, ohne deſſen Wohlfahrt ich nicht leben könte/mit einer glückſeligen Bottſchafft erfreuete / ſetzte ich mich nach genommenem Urlaub zu Pferde / da mir dann Kön. XaAba gantz freymüthig zuredete: Euch mein theurer Echabar, wieder mit in das Reich zu bringen / dafern ich euch finden würde / damit er euch und euren Herrn Vatter/ ſeiner Schwägerin und Bruder angethanes Elend wieder erſetzete. Darauf nahm ich meinen Weg nach Babylon / um zu erfahren / ob ihr daſelbſt angeländet / und da waret ihr nur drey Wochen von mir hinweg geſchieden / gleichwol war ich froh / daß ich Kundſchafft von euch erlangete / ſintemal ich wuſte/ wohin ich mich nunmehro kehren ſolt. Zu Conſtantinopel berichtete man mich / daß ihr ſampt dem groſſen Solyman gegen die Ungarn in Europa zu Feld gegangen / da ich dann auch nicht lange geſäumet / ich erreichete aber den groſſen Helden Ibrahim, in einem weit andern Stande / als ich mir hätte eingebildet / dann er kam mit ſeiner gantzen Mannſchafft und deß Groß-Feld-Herrn todten Leichnam zurück/ und ſuchte einen andern Käyſer auff den Thron zu ſetzen / derſelbe erzehlet mir/ daß ihr Abſchied von ihm genommen / und in die übrige

Euro-

Europäiſche Länder gezogen wäret. Wo ſolt ich euch daſelbſt nun ſuchen/ nach Wien durffte ich nicht gehen/ dann deſſen Feind ihr kurtz zuvor geweſen/an deſſen Hof würdet ihr euch je wohl nicht begeben haben / zog alſo in das vornehmſte Theil Europä/ nehmlich in Welſchland / und ſuchte euch in den Wunder-Städten/ Veredin, Florenz, Meyland, Rom, Neapolis und andern Orten/ und da ich nicht das Geringſte von euch erfahren kunte / gieng ich über die See nach Hiſpanien/ da eben der Krieg mit den Mauren ein Ende genommen / zu Toleto wuſte man auch nicht von dem Perſianiſchen Echabar zu ſagen / gieng alſo hinauf gen Engeland/ und von dannen nach Dennemarck und Schweden / habe aber nichts von euch erfahren können/ welches mich wieder auf meine Heimreiſe dencken machte/weßwegen ich dann zur See biß nach Alexandria, und von dannen nach Alcair gefahren bin/ um daſelbſt zu verſuchen / ob der Name Echabar nicht bekandt wäre/ aber da wuſte man auch nichts / dannoch hörte ich von der Schönheit der Ligala die gantze Stadt reden / da ich mich ſobald erinnerte / daß dieſe meines Echabars einige Schweſter wäre / von welcher man noch nicht wuſte/ wohin ſie kommen / und als man mir erzehlete / daß ſie dem Nubiſchen König verheurathet worden / hoffete ich von derſelben am allererſten von meinem Echabar Zeitung zu erhalten: gleich gieng ich erſtlich hin zum Baſſa , und zeigete ihnen meinen Paß von Ibrahim, welcher / als er ſahe / wieviel ich bey demſelben gegolten / und noch golte / mich zu Rede ſtellete / daß ich nicht gleich anfangs zu ihm eingekehret. Weil ich aber anſehnlich wolte auffgezogen kommen bey der großmächtigen Ligala , und damalen nur noch einen Diener hatte / als gab mir der Baſſa meinen Abilardus mit / derſelbe aber hat mir niemalen Gehör geben / ſondern mehr als ich ſelber frey leben wollen / er hat offtmalen auff die Flucht geſonnen / und ſich gegen meine andern Diener verlauten laſſen / wofern ich ihn nicht bald frey gebe / ſo wolte er ſich mit meinem Schaden ſelber löſen / ſolches verurſachte mich / ihm ſeinen Säbel abzulegen / und die Hände zu fäſſeln. Wir kamen aber / und zwar ich/ in groſſem Verlangen nach der Haupt-Stadt Nubin / da wir aber berichtet wurden / daß die ſchöne Ligala von einem frembden Ritter / den König Garganias vor ſeinen beſten Freund gehalten / jämmerlich ermordet worden/ und der König ſelber zu Felde gezogen ſey wider den Garamanter-König/ zog ich weiter fort / in willens / dieſen Welt-bekandten Abyſſiniſchen Hof/ weil ich doch nun in deſſen Gräntzen kommen/ zu beſehen. Zu Dangala aber fiel ich in eine Schwachheit/worinn ich eilff Wochen lag/ und da ich mich nun wieder tüchtig zum Reiten befand/

gingen wir zu Pferde/ Abilardus aber erzeigete ſich in allem dermaſſen würriſch/ daß ich mich verlobte ihn dem groſſen Claudius zu Ehren/ opffern zu laſſen/ und hätte auch geſchehen müſſen/ wofern nicht gegenwärtiger Herr Florus ins Mittel komen/ da ich aber nun ſehe/ daß er ein vornehmer Europeiſcher Herr ſey/ ſo iſt mirs von Hertzen leyd/ daß er mein oder ſonſt jemands Diener ſeyn müſſen / ſintemal ich wol weiß/ daß ein großmüthiger Geiſt lieber den Tod als die Knechſchafft duldet/ und nun ſpreche ich ihn wieder frey / bitte ihn auch um der bißweilen gegen ihn aus Unwiſſenheit ſeines Stands außgeſtoſſenen harten Worten wegen / um Verzeihung/ der ich ohne dem über die maſſen erfreuet bin/ daß ich nicht allein meinen allerliebſten Echabar, ſondern auch deſſen Herrn Vatter ſelber wieder gefunden. Wir wollen nun eylen/ dann mir zweyffelt nicht/ König Xa Abas wird ſeine euſſerſte Mühe daran ſtrecken/ die Maganiſche Cron wieder auff das Haupt zu ſetzen/ und dadurch den Schimpff ſeinem Hn. Bruder erwieſen/ wieder gäntzlich abzuwiſchen. Die gantze Geſellſchafft freuete ſich dieſer Erzehlung/ ſonderlich deß Perſiſchen Handels/ und zwar wegen Hr. Toffling und Echabar, alsdenn nun/ da ſie den Xa Abas wieder zum Freund bekommen/ gäntzlich geholffen war/ ſie hatten aber alle groſſes Verlangen/ zu erkundigen was Geſchlecht Herr Abilardus wäre/ fragte auch Herrn Florus, der aber zur Antwort gab/ daß ſich ſein Freund wie er allweil erzehlet/ muß verlobt haben/ ſeinen Namen und Geſchlecht in der Fremde keinem Menſchen zu offenbaren/ und weil er ihn füchtete zu erzörnen/ wann er ſolches auſſagte/ ſo wolte er es biß zu beſſerer Gelegenheit auffſchieben. Alſo konten unſere Fürſten und Hr. Florus deß Hn. Abilardus eigendlichen Stand nit zu wiſſen bekomen; wiewol ſie dieſelbe vor geborne Fürſten gewißlich hielten. Sie hätten aber alle gerne vernommen/ wie es mit Hr. Alibardus unter deſſen daß er in der Fremde geweſen/ ergangen/ dannenhero bate ihn Hr. Florus der ihm allewege an der Seite ſaſſe/ darum/ welchem als ſeinem beſten Freunde Abilardus nichts abſchlagen kunte. Kein Menſch/ fing derſelbe an/ kan ſich rühmen/ daß ich ihm mein 2. jähriges Elend geklaget hätte/ ich bin an manchen Orten geweſen/ und bie wohl dort übel gehalten worden/ ſolche Veränderung hat mich dannoch weder zu gröſſer Traurigkeit als die jenige ware/ da ich zum öfftern mal von meinem Florus getrennet worden/ noch zu einiger Freude/ als die war/ die mir die Betrachtung/ daß ich ihn endlich wieder finden würde/ geben kunte/ bringen können. Mein Florus weiß wol was vor Urſachen es hatte/

daß

daß wir bey Norwegen auff der See fuhren/ er weiß auch wol in welchem Stande wir damaln waren/ wie auch daß ich durch Ungewitter mit dem Schiff darauff ich damal war/ geſchieden/ in ſolchem hefftigen Sturm wurden wir dergeſtalt weit abgetrieben/ daß wir an die Schottländiſche Weſten Küſt anlieffen/ und daſelbſt strandeten/ und damal hatte ſich der Sturm mehrentheils geleget/ wiewol er uns Maſt und Segel alle geraubet. Es fuhr damal ein Frantzöſiſch Schiff vorüber/ welches alle Perſonen rettet/ an die Waaren durffte es ſich nicht machen/ als welche denen Schottländern vermög des Strand-Rechts verfallen waren: unſer Schiffer hatte Waaren aus Schottland geholet/ und wolte ſie nach Bordeaux führen/ da wir nun dieſen Hafen bey ſo geſtalten Winden in 42. Tagen wol zu erreichen hoffeten/ überfielen uns die Türckiſche Seehunde/ und kauffeten nicht lange um uns und unſere Waaren/ ſie raubeten alles und führeten uns endlich nach einem halb-jährigen Umſchweiff nach Tripolis, wo ihre Wohnung war/ wir ſolten daſelbſt verkaufft werden/ wie dann auch alle meine Geferten gleich als ein Stück Viehes zu Marckt getrieben und verhandelt wurden/ ich allein ward dem Baſſa verehret/ welcher von dem Groß-Türcken allezeit ſtarcken Befehl hatte/ alle feine Jüngling nach Conſtantinopel zu ſchicken/ ſolchem nach zukommen/ wurden unſerer 18. dann die Ubrigen hatte er ſchon bißher verſamlet/ junge Leute mit ſeidenen Feſſeln zur Anzeig unſer Knechtſchafft beleget/ und in ein Türckiſch Schiff ſo ohne dem nach Conſtantinopel fahren wolte/ geführet/ uns ward wohl gedienet/ die beſte Speiſe wurde uns eingebracht/ wie man denen zu thun pflegt/ die dem Groß-Türcken verehret werden ſollen: meine Geſellen waren alle Teutſche/ auſſer 3. deren einer ein Welſcher/ und die andern beyden Pohlen waren. Die natürliche Begierde unſere Freyheit zu erhalten/ trieb uns an/ daß wir unſer Vorhaben zu befordern nachſunnen/ wiewol keiner dem andern ſeinen Sinn offenbaren durffte/ ſintemal es auff Lebens-Gefahr beruhete. Ich war der erſte der es meinem Geſellen anvertrauete/ daß wir einen Auffſtand machen/ und ſich den Türcken im Schiff widerſetzen/ und alſo ſehen wolten/ ob wir uns ſelber erlöſeten/ ich fand ſie alle willig darzu. Es waren 24. Türcken im Schiff, und da wir in dem Eylande Chios anlendeten/ und 16. Türcken außgeſtiegen waren/ von den 8. aber/ die noch darinnen waren/ 4. ſchlieffen/ griffen wir einmüthig nach der ſchlaffenden Säbeln/ und machten ſie alle 8. Leben-loß/ wiewol auch 2. meiner Geſellen drauff gingen/ hernach zogen wir die Segel auff/ und gingen zur See/

und ob wir nun gar ſchleinig von den Türcken verfolget wurden/ ſo war uns dennoch der Wind ſo geneiget/ daß wir ihnen zeitlich aus dem Geſicht kamen/ deß andern Tages/ da wir ſich ſchon freueten/ daß unſer Anſchlag ſo glücklich abgegangen/ ward eine groſſe Stille auff dem Meer/ welches uns nicht angenehm war/ dann wir ſahen 2. Galleen in vollem Rudern eyfferichſt auff uns ankommen/ wir konten ohne Wind nicht ſegeln/ muſten ſich alſo zum Kampff gefaſt machen/ als die Türcken ſo nahe hinzu kamen/ daß ſie mit uns reden kunten/ baten ſie uns Gnade an/ wann wir ſich willig ohne ferner Blutvergieſſen ergeben: ich widerieth ſolches den Meinen/ und reitzet ſie zum Streit an/ aber dieſelbe erſchracken als ſie die groſſe Menge der Feinde ſahen/ warffen ihre Säbel nieder und wolte keiner fechten/ ich allein kunte nichts außrichten/ muſten ſich alſo zum andernmal gefangen geben/ man fragte gar bald nach dem erſten Auffrührer/ und ich ward namhafft gemacht/ alſo zum Tode verurtheilet/ ſo bald wir nur an Land kamen; wir ſchiffeten nun noch viel beſſer als zuvor/ verwahret und in Eyſen geſchloſſen wieder nach Chios, woſelbſt ich dem Türckiſchen Regenten dargeſtellet ward/ daß ich mein Recht empfing: dieſer ſoll nimmermehr ſterben ſprach derſelbe gantz freymüthig/ dann er iſt der Anſehnlichſte unter allen/ mit dem wir auch unſern Groß-Herrn am allererſten vergnügen können. Alſo ward ich wieder loß/ wiewol mir damal gleich galte/ ob ich umkommen wäre oder nicht. Kurtz hernach lieffen wir im Conſtantinopolitaniſchen Hafen ein/ da wir dem Groß-Türcken dargeſtellet wurden/ er verwarff aber alle/ auſſer mich/ und noch zween andere/ deren einer Bernhardus ein Nürnberger/ der andere Theobaldus aus Cöln/ und drey behielte er an ſeinem Hof/ und die andern wurden zum Marckte geführet/ ich war nicht lange an dieſem Orte geweſen/ als der Tartariſche Cham ſo den Türcken zum Oberherrn erkennet/ ſelber nach Conſtantinopel kam/ und die Lehen von dem groſſen Solyman empfing/ als derſelbe wieder zurück zoge/ ward ich ihm zum Leibdiener vom Solyman geſchicket/ und um deß ſchenckens willen hielte mich der Cham ſo Aſtini hieß/ ſehr hoch/ zu Baccaſarium in der Tauriſchen oder Przecopiſchen Halb-Inſul hilt er ſeinen Hof/ er hatte eine wackere Gemahlin/ deren Schweſter ſo noch ein Fräulein war/ hieß Coscalif, ſie war ſehr ſchön/ und eine von den vollkomneſten Damen in der gantzen Tartarey.

Dieſer ward ich von ihrem Schwager zum Leib-Diener verehret/ welche Dienſte ich von Hertzen gern verſehen hätte / wann ich es ohne Abbruch meiner zu Hauß gelaſſenen Liebſten hätte ver-

richten können / dann meine Fräulein wolte mir mehr zumuthen als mir mein Wohlſtand zulieſſe / ſie fragte zuvor nach meinem Stande / da wir allein waren / und da ich mich vor einen Edelmann außgab / ſprach ſie / ob dann alle Edelleute bey uns ſo feine anſehnliche Leute wären / ich bin einer von mittelmäſſigen Geſchlecht / gab ich ihr zur Antwort / und es gibt noch geringere / aber auch noch viel vollkommenere bey mir ; nach dieſem bezeigte ſie ſich allezeit freundlicher gegen mir / daß ich eine Verliebung darauß zu muthmaſſen Urſach hatte / welches ſie mir endlich rund bekennete.

Mein Abilardus, ſprach ſie zu mir / es iſt mir unmöglich / daß ich euch länger in dieſem Slaven-Stand ſehen ſoll / die inbrünſtige Liebe gegen euch hat bey mir dermaſſen überhand genommen / daß ichs nicht länger verſchweigen kan euch öffentlich zu bekennen / daß mein Hertz keinem andern Menſchen als dem Abilardus ergeben ſey / habt ihr Luſten ſo will ich mit euch in euer Land ziehen ? Ich wuſte mich nicht ſo bald zu einer Antwort zu entſchlieſſen.

Mein Fräulein/ ſprach ich damalen / wann die Ungleichheit unſers Standes nicht zu groß wäre / ſo würde ich mich verführen laſſen zu glauben / daß ich von euch geliebet würde : ich wolte weiter reden / aber die getreue Coſcalif tratt mir näher/und küſſete mich: Ich ſchwöre euch bey meinem Mahomet/ ſagte ſie darzu / daß dieſes das allergewiſſeſte Zeichen der Warheit und Auffrichtigkeit / dencket nur hinführo nicht wie ihr euren Unglauben ſtärcken / und mich mit eurem Willen vergnügen möget / ich will ſchon Baarſchafft finden die Reyſe abzuthun. Ich beſanne mich damalen hin und wieder / ſolte ich meine verlobte Braut zu Hauß/ indem ich dieſer Türckin etwas zuſagte / im geringſten beleidigen/ ſo war mirs doch gantz unmöglich/ gleich ſahe ich/ daß ſolches eine anſehnliche Beförderung zu meiner Erlöſung ſey / verſprach ihr alſo daß ich ſie liebte / und ſolches kunte ich mit gutem Hertzen ſagen / ſintemal ich ſie auch liebte / angeſehen ſie meine Erlöſung befördern wolte/ aber meine eheliche Liebe fand ich bey mir nicht gegen ſie. Alſo beſtimmeten wir einen Tag / an welchem wir die Flucht nehmen wolten. Die Sache hatte einen guten Anfang/ wir hatten im nechſten Flecken zwey ſchnelle Pferde beſtellet / und die Coſcalif nahme ihre beſte Kleinodien zu ſich/in zween Tagen erreichten wir die Moldauiſchen Gräntzen/aber daſelbſt kamen acht Tartarn nachgeſetzt/ und wolten uns einholen. Coſcalif hatte ſich in Manns-Kleider verſtecket / und führte einen ſcharffen Säbel / da es aber zu einem Streit kam/ wehrete ſie ſich dermaſſen/ daß ſie mit eigener Fauſt zween von den Verfolgern erlegte / ſie ſprach mir ein wacker Hertz ein / und ich feyerte auch nicht / daß

ſcho-

ſchon vier Tartarn geſtreckt lagen / als die getreue Coſcalif mit einem Pfeil in die Bruſt getroffen / vom Pferd ſtürtzte und ihren Geiſt auffgab / da ſie noch dieſe Worte ſagte: Abilardus ich ſterbe in eurer Liebe / und ihr meine Lands-Leute und Verfolger / verflucht ſey mein Bruder / und es müſſe ihm in Ewigkeit nicht wohl gehen / wann er meiner Flucht wegen dem allerliebſten Abilardus Leid zufüget / ſolches verkündiget ihm / daß es mein letzter Will ſey / damit kehrte ſie ihr Antlitz zur Erden und verſchiede. Ich wolte den vier Tartarn noch wol Widerſtand gethan haben / wann mein Pferd nicht allzuſtarck wäre verwundet geweſen / welches mir auch endlich niederſanck / und ſeine Dienſte auffkündigte / dannenhero ich mich gefangen / ſampt dem todten Leichnam der Fräulein / die ich damalen um ihrer inbrünſtigen Liebe willen mehr als mein Unglück bereuete / wieder nach Baccaſarium muſte führen laſſen. Der Chan hatte Urſach genug zornig auff mich zu ſeyn / und würde auch eine erſchröckliche Rache an mir geübet haben / wo ihn nicht der groſſe Fluch ſeine Schwägerin davon abgehalten hätte / welches mir zum Vortheil gereichete / daß er mir im geringſten kein Leid zuſügete / ſondern weil er mich nicht mehr anſehen wolte / noch konte / von ſich hinweg auff die Türckiſchen Galleeren verehrete / da ich auff eine geraume Zeit zur See fuhre / und endlich zu Alexandria anlendetete / woſelbſt mich eine groſſe Schwachheit überfiel / daß mir jederman das Leben abſprach / und ſolches war die Urſach / daß mich unſer Haupt / dem Baſſa zu Alcair / ſo damalen eben zu Alexandria war / verehrete / welcher mich mit ſich nach Alcair nahm / und daſelbſt helffen ließ. An ſeinem Hoff bin ich wohlgehalten worden / biß Herr Bartanan bey ihm einſprach / und mich zu ſeinem Slaven bekam / welches Standes ich auch einmal gerne ohne geweſen wäre / und dannenhero nur nach Gelegenheit dachte / mich mit der Flucht in Freyheit zu ſetzen / welches mir dennoch gefehlet / biß mein Florus derſelben Preiß an mir geſtern erhalten hat. Hiemit ſchloß er / und man kan nicht ſagen wie vergnügt er ſich mit ſeinem Florus befand / daß ſie einander in Geſundheit wieder angetroffen / und ſolches zwar an einem Ort / da ſie ihr Lebenlang zu Hauſe keine Gedancken hatten hingerichtet.

Unſere Haupt-Helden / und alle andere / hatten nunmehr groſſen Luſten einmal auffzubrechen / und die Ihrige mit ihrer geſunden Wiederkunfft zu erfreuen / weßwegen ſie dann / wie ſchon alles fertig und bereitet / mit dem groſſen Claudius und allen andern Fürſten / deren damals ſehr viel beyeinander waren / untereinander eine ſtarcke Freundſchafft ſchloſſen / in

welche

welche Verbündtniß Herr Ariontes und Calander, Tetlevion und dann auch Fürſt Angola, und König Garganias, ob dieſe gleich nicht ſelber zugegegen waren/ mit eingeſchloſſen wurden. Als der Tag ihrer Reiſe erſchiene/ hielten ſie ihr andächtig Gebet/ daß ihnen auff der Rück-Reiſe beſſer Glück / als auff ihrer Auß-Reiß wiederfahren möchte/ und ſchieden alſo von Beimalech. Fürſtin Meneganda blieb bey Fürſtin Uliſſiarga auff einem Elephanten ſitzend mit ihrem wenigen Frauenzimmer / und ſie bekam einen mächtigen Schatz mit. Alle ihre Sachen aber lieſſen ſie nach dem allergröſten Fluß der Welt/ dem edlen und fruchtbaren Nyl bringen/ ſie ſelber ritten/ und lieſſen ſich auch zum theil dahin tragen. König Claudius und Fürſt Ulapaſſus mit ſeiner Gemahlin gaben unſern Helden das Geleit biß nach Dangala, woſelbſt ſie Abſchied nahmen / und wieder an ihren Ort mit Thränen zurück kehreten / Fürſt Orox gieng wieder nach ſeinem Makokiſchen Reiche/ Herr Phaetontes und Peſſulus gegen Oſten/ Parlafert und Herr Palapaſtus welcher ſich gar ungerne von unſern Fürſten ſchiede/ ſampt denen andern Melindiſchen/ Moſambiquiſchen und Coffaliſchen Fürſten und Fürſtinnen Sudweſten / und die andern alle zogen ein jeder ſampt ſeiner jungen Gemahlin und Geſandten nach ſeinem Reiche.

Ehe die Reiſe unſerer Haupt-Helden vollenzogen/ welche zu Schiff geſchahe auff dem Nyl/ begab ſich in der erſten Egyptiſchen Gräntz-Stadt gegen Barnagaſſo einen artlichen Streich/ daſelbſt wohnete eines Türckiſ. Baſſa hinterlaſſene Wittib/ ſo noch ſehr jung und gewaltig reich/ Sagalitra hieß ſie/ und hatte keine Kinder /die hatte von allen Orten her unſerer Haupt-Helden ſonderlich aber Hr. Tarnolaſts unmenſchliche Schönheit/ und hohe Qualitäten rühmen hören/ wie dann dieſelbe damal faſt in der gantzen Welt bekant gnug waren / ſie hatte eine hefftige Begierde von demſelben/ gleich wie die Amazoniſche Tameſtris von dem groſſen Alexander Leibs-Erben zu erhalten/ ſchickete alſo in dieſelbe Herberge/ wo unſere Haupt-Helden damal zu Nacht eingekehret (wie ſie dann faſt alle Nacht auſſerhalb den Schiffen in die Stadt giengen/ und daſelbſt blieben/ auß Furcht der groſſen Crocodilen / die zu Nacht mächtig gefährlich:) und ließ Herrn Tarnolaſt mit nach 4. Dienern zu ihr auff ihr Schloß zu kommen bitten. Unſer Fürſt ließ ſich von dem Gaſtwirth der Frauen Leben beſchreiben/ und vernahm ſo viel/ daß ſie ihn aus ungezimender Begierde müſte haben fordern laſſen/ er antwortete aber dem Geſandten nicht ſelber/ ſondern ließ ihm durch Herrn Malon ſagen / daß er noch dieſen A-

bend zu der Sagalitra mit ſeinen 5. Leib-Dienern kommen wolte/ welches jener hinterbrachte/ da ſich dann die Baſſain gewaltig herfür thät/ ſie thäte ihre beſte Kleider an/ richtete ein herrlich Mahl zu/ und erwartet unſers Haupt-Helden/ derſelbe aber war allzukeuſch und auffrichtig/ ſeine allerliebſte Clara zu betrüben/ gab derowegen dem einfältigen Alopoch ſattſamen Unterricht/ wie er ſich verhalten ſolte/ demſelben legte er ſeine köſtliche Fürſtliche Kleider an/ und darinn ſolte er ſich vor Fürſt Tarnolaſt außgeben/ der Fürſt ſelber aber/ wie auch Herr Oran, Eduardus, Dovial, Litirloa, und Cors, legten ihre Harniſch an/ und giengen mit dem verkleideten Alopoch hin nach dem Schloß/ der ſich mächtig hochmütig zu geberden wuſte/ als er ſich in ſolchem Pracht ſahe. Sie wurden hinein gelaſſen/ und weil es ſchon Nacht-dunckel/ wurden ſie im groſſen Vorgemach empfangen. Unſere Helden/ die ſich vor des Fürſten Leib-Diener außgaben/ hielten ihre Helme allwegen verſchloſſen/ und entſchuldigten ſich mit dem/ daß ſolches ihre Gewohnheit wäre. Herr Alopoch aber ward zur Tafel genöthiget/ worzu er ſich nicht lange treiben ließ/ zumal da er ſahe/ daß die ſchöne Sagalitra ihm allernächſt an der Seiten ſaß/ welche ihn hoch hielte/ um deßwegen daß ſie ſich groſſer Geſchicklichkeit an unſerm Fürſten eingebildet hatte/ und ſie wäre nicht betrogen geweſen in ihrer Einbildung/ wann ſich nicht die Perſon verwechſelt hätte/ gleichwol ſihet man was die groſſe Einbildung thun kan. Fürſt Alopoch fraß wacker drauff/ und obgleich die Sagalitra vermög ihres Türckiſchen Geſetzes keinen Wein tranck/ ſo forderte ihn der Fürſt doch am allererſten/ ſintemal er wol merckete/ daß er noch einen wackern Satz halten muſte. Als die Mahlzeit bald vollendet war/ winckete er unſern Helden/ als obs aus ſeinem Gebot geſchehe/ daß ſie ein Abtrit nehmen ſolten/ und gleich darauff ließ Sagalitra ihre Leute/ ob hätte ſie mit dem Fürſten etwas in geheim zu reden/ alle abgehen/ da ſich dann Herr Alopoch allererſt trefflich hören ließ mit klugen Reden/ welches die närriſche Sagalitra alles vor lauter Evangelia hielte. Unmöglich/ ſprach ſie zu ihm/ iſts/ daß euch Durchl. Fürſt der Himel ſolche Vollkommenheit aus einer andern Urſache mitgetheilet hat/ als daß ihr dieſelbe auch der Welt wieder mittheilet/ ſehet ich habe ein Gemahl gehabt/ und keine Kinder mit ihm gezeuget/ wolte Gott/ ihr wäret auch noch frey/ und euer Sinn wäre alſo gerichtet/ ſo wolte ich euch zum Herrn aller meiner Güter machen/ und weil es dannoch ſchade iſt/ daß dieſelbe in frembde Hände kommen/ ſo wird michs niemand verdencken/ daß ich nach Leibes-Erben trachte: ich achte aber meines Leibs keinen

andern Menſchen/als eben euch eintzig und allein würdig: dafern euch derowegen gelüſtet/könt ihr mit mir gehen / und meinem Willen nachkommen. Das iſt mir nichts neues/antwortete Alopoch, ſich von Hertzen freuend/dann ich habe ſchon wol 100. Fürſtinnen in Affrica ihren Willen gleich als euch erfüllen müſſen/und ſolches muß meine Gemahlin nicht verdrieſſen/ als welche dannoch ſo viel im Reſt behält/daß ſie damit zu frieden ſeyn kan: hiemit küſſete er ſie / und gieng mit ihr nach dem Schlaffgemach/ gab aber unſern Helden Befehl nach der Herberge zu gehen/und folgenden Morgen ihne wieder abzuholen/ da er ſich dann mit der geilen Sagalitra wol ergetzete/weil er ſolche Weide doch/nach dem er von ſeiner Fialalla hinweg geweſen/ nicht bekommen hatte. Des andern Morgens nahm er/als die Fürſten wiederkamen/ Abſchied von der Frauen / die ihm des Handels groſſen Danck wuſte/und eine Tonne Goldes verehrete. Weſſen Reichthum er ſich doch nicht lange zu erfreuen hatte/dann drey Tage hernach/ als unſere gantze Geſellſchafft bey die Nyl-Inſul Tendirio kamen/und daſelbſt über Nacht blieben/ ſahe er/daß die Inwohner des Eylandes auff groſſen Crocodilen gleich auff einem Pferde hin und her ritten im Waſſer/ und dieſelben mit einem Stück Holtz lenckten. Solches wolte er auch thun/ſprang alſo behende hin auff einen groſſen Crocodilen/derſelbe aber wendete ſich/und verſchlung ihn lebendig/ daß die Unſern das Elend anſahen/ worüber ſie ſich dann verwunderten/ſintemal ſie nicht ſahen/daß dann den andern Leuten von dieſen Thieren Leid geſchahe: aber die Inwohner des Eylandes erzehleten ihm/ daß ſie allein von den Crocodilen gelitten / und dieſe unvernünfftige Beſtien von ihnen/ſo nur im Eylande wohneten/und ſonſten von keinem Menſchen in der gantzen Welt gezwungen werden könten/dahero man ſie auch Crocodilen-Zwinger nennete. Unſere gantze Geſellſchafft kam endlich auff die Mittelländiſche See / und darüber endlich nach Marocco friſch und geſund an / da dann Herr Tarnolaſt auff ſeinem Beyular, darauff er zum letztern mal ausgeritten war/ ſeinen erſten Einzug wieder hielte. Fürſtin Clara war ſchon daſelbſt ankommen/wie dann ſchon lang zuvor aus Beimalech Brieffe und Botten nach Lisbona abgangen/ daß ſie zu Marocco ſich bald einfinden wolten/da ſie dann in unſäglicher Freude einander empfiengen/und Hr. Oran zu Lisbona, Hr. Tarnolaſt aber zu Marocco, ſampt Hrn Dovial ihre Wohnung hatten. Fürſt Eduardus heurathete kurtz hernach Frl. Roſamunda Hn. Orans Schweſter/ und folgete ſeinem Hrn. Vater zu Londen in der

Regierung. Hr. Florus und Abilardus ſcheideten ſich zu Maroc-
co von ihnen und hinterhielten ihren Nahmen und Geſchlecht
mit groſſem Fleiß/ daß man nicht recht erfahren kunte/ wer ſie
wären/ doch gaben ſie zu verſtehen/ daß die von Hrn. Florus er-
zehlete Geſchichte / von dem Dähniſchen und Heſſiſchen Für-
ſten eine bloſſe erdichtete Einwendung geweſen/ auch daß ihrer
keiner derſelben einer wäre. Einen Brieff hinterlieſſen ſie aber
heimlich / doch daß er von Herrn Tarnolaſt hernach gefunden
ward/ worein dieſes ſtunde: Wer Florus Geſchlecht und Nah-
men wiſſen will/ der kan ſolches aus dieſen groſſen Buchſtaben
finden:

DeDALUS ArCadIÆ cLepSIt tHeOpompe cArInaS,
ÆqVora nVnc reſoNant, ſuRſVm puGnantq; deorSVm.

Und wer Abilardus Geſchlecht und Nahmen zu wiſſen begehrt/
ſuche es aus folgenden groſſen Buchſtaben:

Nux, nVciS, nVci aD nVcEm, nuX nucE ReSolvE,
AgGReDIaRis onVs, Tu aBilaRdI NoMEn HaBEbiS.

Ende des Zweyten Buchs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Happel, Eberhard Werner,

Everh. Guern. Happeliil, Portugalische Clara und Affricanischer Tarnolast In einer anmuthigen Liebs- Und Helden-Geschicht, Der galanten Welt vorgestellt

Ulm 1710

P.o.germ. 575
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110355-7
VD18 12202630